ALLGEMEINE SCHULZEITUNG

Digitized by Google

Paed. Th. Schulzeitung
~~24k~~
374 - 2
4°

Digitized by Google

<36635316560019

<36635316560019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgem. Schulzeitung
(IIte Jahrg.) 1825

Fehlen die Monate Jan. Febr. u. April.

2/ Vom Lit. Bl. d. ganzen Jahrg. mit Ausschluß des Mon. März

3/ das Register zu d. Jahrg. 1825.

19 B

Digitized by Google

Nro. 44 II Jhl.

Allgemeine Schulzeitung.

Ein

Archiv

für

die Wissenschaft des gesammten Schul-, Erziehungs- und Unterrichtswesens, und die Geschichte der Universitäten, Gymnasien, Volksschulen und aller höheren und niederen Lehranstalten.

In Verbindung

mit

J. Chr. Fr. Gutsmuths, Dr. C. Jacobi, B. C. L. Natorp, Dr. J. P. Pöhlmann, J. A. Schneider, Dr. M. Stephani, Dr. G. B. Winer u. A.

herausgegeben

von

Karl Dilthey,
Doctor der Philosophie und Professor am Gymnasium in Darmstadt,

und

Ernst Timmermann,
Doctor der Theologie und Hofprediger daselbst.

Zweiter Jahrgang 1825.

Drittes Heft. März.

Darmstadt,
Druck und Verlag von Karl Wilhelm Leske.

Geschenk an die Akad. d. Cb.

BIBLIOTECA
PUBLICA
MONACENSIS

Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 1. März 1825. Nr. 25.

Durch Musik ist unser Geschlecht humanisirt worden, durch Musik wird es noch humanisirt. Was dem Unmuthigen, dem lichtlos Verstockten die Rede nicht sagen darf, sagen ihm vielleicht Worte auf Schwingen lieblicher Töne.

Herder.

Ueber den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien.

* Daß die Musik einen großen und wesentlichen Einfluß auf die Bildung des Menschen habe, ist in alten und neuen Zeiten von allen Lehrern und Gesetzgebern anerkannt worden. Moses machte die Musik zu einem wesentlichen Bestandtheile seines Gottesdienstes; bei den Griechen und Römern stand sie ebenfalls in hohem Ansehen; vor allen Dingen aber fand diese schöne Kunst im Christenthume eine freundliche Aufnahme. Der christliche Gottesdienst würde ohne sie bei weitem nicht das bewirken können, was er bei zweckmäßiger Benutzung derselben bewirken kann. Das häusliche und öffentliche Leben, wie unendlich kann es verschönert werden, wenn man der Musik ihren heilsamen Einfluß nicht hindert, sondern nach Kräften unterstützt. Doch es ist nicht meine Absicht, die Wichtigkeit der Musik für die Veredlung des menschlichen Geschlechts hier weitläufig auseinander zu setzen, nur andeuten wollte ich es; denn dadurch, daß man dem Unterrichte im Gesange seit einiger Zeit wieder mehrere Stunden wöchentlich in den Schulen widmet und daß man in sehr vielen Orten, in größern und kleinern, Singvereine errichtet, gibt man deutlich zu erkennen, wie sehr man wünscht, dieser Kunst denjenigen Einfluß zu verschaffen, der ihr gebührt. Durch alle Bestrebungen indessen, durch alle Anstalten, die man errichtet, durch alle Anstrengungen, die man nur irgend anwenden mag, wird doch immer nur ein kleiner Theil der Absichten erreicht werden, wenn nicht in unsern Schulen der Unterricht in der Musik und namentlich im Gesange so ertheilt wird, wie es die Natur dieser Kunst erfordert. Das ist aber, wie tausendfache Erfahrungen lehren, nur noch in sehr wenigen Gegenden der Fall. In vielen Volksschulen und besonders in vielen Gymnasien fehlt dieser Unterricht entweder ganz, oder wird doch so dürftig und mangelhaft ertheilt, daß nichts besonders erreicht werden kann. Wer mit der Musik nur einigermaßen bekannt ist, der wird unfehlbar mit mir hierin einverstanden sein. Es kann darum für unser Erziehungswesen nicht anders als ersprießlich sein, wenn man diesen wichtigen Gegenstand auch in diesen Blättern einmal zur Sprache bringt, wodurch vielleicht noch andere Sachkundige veranlaßt werden, ebenfalls dasjenige mitzutheilen, was sie in ihrem Kreise für zweckmäßig und anwendbar gefunden haben, was uns dem gewünschten Ziele nothwendig näher führen muß. Der Unterzeichnete hat sich seit seiner frühen Jugend mit Neigung und Liebe mit dieser schönen Kunst beschäftigt, hat vielfach Unterricht darin ertheilt, besonders im Singen, hat viele, gute und schlechte Lehrer dabei beobachtet und ist mit den vorzüglichsten Anweisungen, welche darüber erschienen sind, bekannt; er glaubt darum einige Erfahrungen darin gemacht zu haben, welche auch Andern nützlich werden können. Aus diesem Grunde theilt er hier seine Ansichten mit, was bei dem Unterrichte in der Musik und insbesondere in dem Gesange, zu beobachten ist.

1. Man räume dem Unterrichte in der Musik und namentlich in dem Gesange, seinen gebührenden Rang unter den Unterrichtsgegenständen der Volksschule und des Gymnasiums ein. Alle Unterrichtsgegenstände werden darum in einer Schule aufgenommen, weil sie für die allseitige Entwickelung und Ausbildung des Menschen für nothwendig gehalten werden. Die Musik ist aber in dieser Hinsicht ohne Widerrede einer der wichtigsten Gegenstände des Unterrichts; denn durch sie wird eine Seite am Menschen aus-

Digitized by Google

gebildet, welche durch nichts anderes in Anspruch genommen werden kann. Von allen andern Unterrichtsgegenständen, die Religion ausgenommen, kann einer wegbleiben, sein Einfluß kann leicht durch einen andern ersetzt werden. Nicht so ist es mit der Musik, sie steht ganz allein da. Wo sie darum fehlt, da fehlt der Bildung eines Menschen nothwendig etwas Wesentliches, und von einem Menschen, der ganz verwahrlost wurde in dieser Kunst, gilt zuverlässig in einem gewissen Sinne, was Shakespeare im Kaufmanne von Venedig sagt:

„Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
„Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
„Taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücke.
„Die Regung seines Sinns ist dumpf, wie Nacht."

Der Unterricht im Singen ist aber auch zur vollendeten christlichen Bildung schlechterdings erforderlich. Der Gesang ist, wie schon gesagt, ein wesentlicher Bestandtheil des christlichen Gottesdienstes. Wie soll denn derjenige, der nicht singen kann, Theil nehmen können an allem, was die Kirche leisten will, und ihrer großen Bestimmung nach leisten soll? Wie viele aber unter den gebildeten Ständen gibt es nicht, welche gänzlich unbekannt sind mit unsern Kirchen-Melodieen, sie können also nicht mit einstimmen in die heiligen Gesänge der Christen, sondern haben sogar lange Weile in der Kirche. Daher kommt es denn, daß so viele sogenannte Vornehme sich schämen, mit dem Gesangbuche unter dem Arme in die Kirche zu gehen, daher zuverlässig auch ein großer Theil der Kirchenscheu, die unsere Zeit auszeichnet. Von Staats wegen sollte man darum dafür sorgen, daß in jeder Schule und Erziehungsanstalt, möge sie heißen wie sie wolle, der Gesang vollständig gelehrt wird und bei der Confirmation müßte das Choralsingen zur unerlaßlichen Bedingung gemacht werden. Daß alle junge Leute, welche sich dem geistlichen Stande widmen, in der Musik noch weiter ausgebildet sein müßten, versteht sich ohnedieß von selbst, denn wie sollten sie sonst im Stande sein, dem Gottesdienste eine ganz zweckmäßige Einrichtung zu geben?

Durch die Aufnahme des Gesangs unter die Unterrichtsgegenstände einer Schule wird auch allem Uebrigen nicht mehr Zeit weggenommen, denn wenn man dem eigentlichen Unterrichte gewöhnlich zwei Stunden widmet und außerdem die Schule mit einem religiösen Gesange beginnt und schließt, so ist dieß vollkommen hinreichend. Man hat also durchaus nicht nöthig, wegen der Kürze der Zeit irgend ein Bedenken zu tragen. Keiner Schule, möge sie heißen wie sie wolle, dürfte darum der Unterricht in der Musik fehlen, besonders aber keinem Gymnasium, wo höhere Humanität bezweckt wird.

2. Man lasse alle Schüler und Schülerinnen einer Schule an dem Unterrichte im Gesange theilnehmen. Es ist dieß eine Regel, welche an einer gut eingerichteten Schule für alle Unterrichtszweige mit Recht, mit aller Strenge gehandhabt wird. Bei dem Gesange hingegen finden in den meisten Schulen, ohne alle Schwierigkeit, Ausnahmen Statt; ja bei vielen Gymnasien findet man diesen Unterricht entweder gar nicht, oder es steht den Schülern ganz frei, ihn zu besuchen oder nicht. Bei einer Schule aber, wo diese Freiheit gelassen wird, da kann auch aus diesem

Unterrichte nimmermehr etwas werden, denn er wird nie zu dem Ansehen gelangen, das er haben muß, wenn er gedeihen soll, sondern immer als eine Nebensache, als etwas Entbehrliches betrachtet werden. Diese Freiheit darf also nirgends mehr geduldet werden, sondern alle Schüler, ohne alle Ausnahme, müssen gesetzlich alle Musikstunden besuchen. Man wende nicht ein, es gebe so viele Menschen, welche keine Anlage zur Musik hätten und also gar keinen Ton hervorbringen könnten. Ich widerspreche dieser Behauptung geradezu, denn nach meinen vieljährigen Beobachtungen gibt es unter gesund organisirten Menschen nur äußerst selten einen, welcher gar kein musikalisches Gehör hätte; nur verschieden sind die Anlagen, in einem höhern oder geringerm Grade vorhanden, wie für alles übrige Lernen auch, aber ganz verwahrlost ist nicht leicht ein junger Mensch. — Wenn es bei einem erwachsenen Menschen ganz zu fehlen scheint, so liegt es nur daran, daß diese Anlage nicht zu rechter Zeit entwickelt wurde und später nur schwer oder gar nicht entwickelt werden kann. Darum sollte in allen Schulen der Unterricht im Singen schon frühe beginnen, wie hernach näher angegeben wird. Vor allen Dingen sollte in Gymnasien zur strengen Regel gemacht werden, keinen Schüler, der über 13 Jahre alt ist, aufzunehmen, der noch gar nicht singen kann, denn solche Schüler, oder noch ältere, lernen in der Regel nichts mehr, wenn auch alle Mühe angewendet wird, oder doch wenigstens auf keinen Fall so viel, als sie bei zweckmäßiger Vorbereitung gelernt hätten. Man wende nicht ein, daß eine solche Regel unausführbar sei; ist die Bildung in der Musik ein so wesentlicher Zweig in der Entwickelung des Menschen, so kann auch die Schule diese Forderung nicht fahren lassen. So gut sie für andere Zweige des Unterrichts Prüfungen anstellt, wenn sie neue Schüler aufnimmt, eben so gut muß sie es auch für die Musik thun, oder vielmehr, es muß hier noch weit eher geschehen, weil ein 14jähriger Schüler wohl noch z. B. Sprachen, nicht aber Singen lernen kann oder doch wenigstens äußerst selten. Kennen nur einmal die Eltern in einem Lande die Forderung, welche die Oberschulbehörde macht, so werden sie gewiß bei ihren Kindern für die Befriedigung derselben sorgen und unsere Schulen werden also in dieser Hinsicht unendlich viel mehr leisten können, als bisher der Fall war.

3. Man stelle Lehrer an, welche dem Unterrichtsgegenstande gewachsen sind. Hierin liegt die größte Schwierigkeit für die Verbesserung des Unterrichts in der Musik. Für dasjenige zwar, was die Volksschule bedarf, sind unsere Lehrer leicht zu bilden, weil es dessen nicht viel ist; weit schwerer hingegen ist es für höhere Schulen, z. B. für Gymnasien zu sorgen. Denn hier wird nicht bloß ein ziemlich bedeutender Grad von musikalischer Kenntniß erfordert, sondern der Lehrer muß auch überhaupt die Gaben haben, sich bei seinen Schülern geltend zu machen. Ist dieses letztere nicht, wie sich dieses leider gar oft bei solchen Lehrern findet, so kann sein Unterrichtsgegenstand auch nicht gedeihen. Denn wollte man auch immer einen von den andern Lehrern zum Aufsehen in diesen Stunden bestellen, so könnte dadurch doch nicht dem Uebel abgeholfen werden. Uebrigens muß man einem solchen Lehrer, der seinen Posten auszufüllen weiß, auch mit den andern Lehrern gleichen Rang geben, wodurch sein Ansehen nicht wenig

Digitized by Google

gehoben wird. Warum thut man dieses aber gewöhnlich nicht, warum bilden sich nicht selten die Lehrer für andere Fächer ein, weit mehr zu sein, als der Lehrer der Musik? Sie haben gar keine Ursache dazu, denn wer ein guter Lehrer der Musik für ein Gymnasium sein will, der muß so viel Zeit und Fleiß auf seine Vorbereitung wenden als wer z. B. Sprachen, oder Mathematik lehrt, und was die natürliche Anlage betrifft, so darf ihn die Natur noch weit weniger stiefmütterlich behandelt haben, als wenn er sich einem andern Gegenstande widmet. Darum stelle man den Lehrer der Musik den andern gleich, lasse ihn Theil nehmen an den Conferenzen und er wird an Ansehen gewinnen und überhaupt eher in der Kunst zu unterrichten und die Schüler zu behandeln, fortschreiten.

4. Man stufe den Unterricht in der Musik regelmäßig ab. Was bei allen Unterrichtsgegenständen von so hoher Bedeutung ist, das gilt in jeder Hinsicht auch von der Musik. Viele Lehrer in der Musik verstehen zu wenig von Methode überhaupt, sie verfahren darum so planlos, werfen alles untereinander, nehmen oft das Schwere zuerst und dann das Leichte ꝛc. Bei einem solchen Verfahren kann aber unmöglich etwas Tüchtiges geleistet werden, auch wenn der Lehrer ein Meister seiner Kunst wäre. Es wird darum nicht am unrechten Orte sein, hier den Stufengang anzudeuten, welcher nach vieljähriger Erfahrung sich als bewährt bewiesen hat. Ich will zugleich diejenigen Hülfsmittel angeben, durch welche der unkundige Lehrer sich noch weiter unterrichten kann. Ich denke mir die Volksschule, für Kinder von 6—14 Jahren in vier Klassen und das Gymnasium für Schüler von 14—19 Jahren ebenfalls wieder in 4 Klassen getheilt. Nach diesen 8 Klassen theile ich nun den Unterricht der Musik und insbesondere im Gesange, in vier Stufen für Volksschulen und für Gymnasien in 2 Stufen. In der Volksschule müssen Knaben und Mädchen beisammen sein, was, wie die meisten unserer angesehenen pädagogischen Schriftsteller behaupten, für allgemeine Menschenbildung von höchster Bedeutung ist und auch in sittlicher Hinsicht auf jeden Fall eher schützt, als Gefahr bringt, dem Unterrichte im Gesange aber, in so vieler Hinsicht förderlich ist. Jede von den 6 angegebenen Stufen habe ich auf folgende Weise abgegränzt:

I. Stufe für Kinder von etwa 6 Jahren. Man hat häufig behauptet, so junge Kinder dürfe man noch gar nicht singen lassen, weil es von gar keinem Nutzen wäre und auch der Gesundheit leicht Gefahr bringe. Ich widerspreche beidem geradezu. Was zuerst die Gesundheit betrifft, so kann das Singen auf keinen Fall einen größern Einfluß auf die Brust des Kindes haben, als das Zusammensprechen der Kinder in der Schule, was man in neuern Zeiten mit Recht für jüngere Kinder so sehr empfiehlt. Im Gegentheile, muß auch das Singen ohne Weiteres zur Stärkung der Lunge und anderer innern Körpertheile ungemein viel beitragen, wie alle Körperübungen gewiß thun. Es versteht sich aber von selbst, daß man die Kinder nicht übermäßig anstrengen und also nicht eine ganze Stunde hindurch singen lassen darf. Der aufmerksame Lehrer merkt sehr bald, wann die Kinder müde sind und kann sie dann ausruhen lassen. Besonders kann dieses aber auch dadurch schon geschehen, daß er sie öfters nur theilweise vornimmt.

Die Uebungen, welche auf dieser Stufe vorgenommen werden, sind ganz einfach. Der Lehrer läßt, bloß nach dem Gehöre, einzelne und mehrere Töne, kleine musikalische Sätze und einfache Kinderlieder, deren Text zugleich gelernt wird, nachsingen. Solches frühzeitige Singen der kleinen Kinder hat einen so wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung des Gehörs und die Stimme, daß man Kinder, welche auf diese Weise vorbereitet sind, sehr leicht von andern unterscheidet. Wer früh anfängt auf eine zweckmäßige Weise sich im Singen vorzubereiten, der kann leicht dahin gebracht werden, nach Ziffern und nach Noten singen zu lernen. Man kann in einer Schule diejenigen Kinder, welche schon früh anfingen zu singen, sehr leicht von denjenigen bei dem Gesange unterscheiden, welche dieß zu thun nicht angeleitet wurden. Während diese letztern nur mit Mühe zur Bekanntschaft mit den gewöhnlichsten Melodieen zu bringen sind, werden die ersteren ohne alle Anstrengung die herrlichsten Fortschritte machen.

II. Stufe für Kinder von 8 bis 10 Jahren. Hier wird nun den Kindern gesagt, daß man die Töne nach ihrer Dauer und Höhe auch mit Zeichen darstellt. Am zweckmäßigsten werden dazu die Ziffern benutzt, weil sie die Sache sehr gut versinnlichen. Es werden hier einfache, rhythmische und melodische Uebungen vorgenommen, auch schon auf die Schärfe und Stärke der Töne aufmerksam gemacht. Naterps Anleitung zur Unterweisung im Singen, Essen und Duisburg I. Cursus, bezeichnet dem Lehrer genau den Weg, den er einzuschlagen hat. Wenn der Lehrer den Kindern Naterps Singbüchlein I. Cursus in die Hände gibt, noch mannichfaltigere Uebungen daran knüpft und zweckmäßige Kinderlieder benutzt, so hat er alles, was er für einen guten Unterricht dieser Stufe bedarf. Es ist unglaublich, wie weit die Kinder schon auf dieser Stufe zu bringen sind, mit welcher Anmuth sie ihre Lieder singen und wie innig auch Erwachsene dadurch gerührt werden können. Wer es nicht kennt, der besuche doch einmal eine solche Schule, wo kleine Kinder singen, und er wird sich leicht überzeugen. — Man ist, nach langem Streiten, in welchem oft die widersprechendsten Ansichten aufgestellt wurden, noch immer nicht einig, ob man bei dem Unterrichte im Singen in der Volksschule Ziffern oder Noten gebrauchen und falls man sich für die erstern entschieden hat, ob man die Kochische oder Naterpische oder eine andere Bezeichnungsart wählen soll. Ich bin der Ueberzeugung, daß man für die Volksschulen keiner andern Bezeichnung bedarf, als die Ziffern. Da sie nun, wie schon bemerkt, die Höhe und Tiefe der Töne auf eine herrliche Weise versinnlichen und da sie in kürzerer Zeit geschrieben werden können, als die Noten, auch nicht so viel Raum einnehmen und das Bedürfniß der Volksschule befriedigen, so ist kein Grund vorhanden, warum man sie nicht allgemein annehmen sollte. Aber freilich ist durchaus nöthig, daß man in die Bezeichnungsart Uebereinstimmung bringe und nicht dieselbe Sache bald so und bald wieder anders darstelle, z. B, nicht in der Molltonart, bald den Grundton mit 1, bald mit 6, die Dauer der Töne nicht bald mit Punkten und andern Zeichen, bald mit der, bei den Noten üblichen Weise bezeichne. Ich gebe der von Naterp gewählten Weise der Bezeichnung den Vorzug, weil sie viel leichter verstanden wird, als die Kochische, und im Schreiben nicht mehr Zeit-

Digitized by Google

aufwand erfordert. In sehr vielen andern musikalischen Sachen für Schulen ist diese Bezeichnung ebenfalls schon angewendet worden, namentlich in den Volksliedern von Zarnack. Man sollte sich diesemnach für diese Bezeichnung vereinigen und bei allen Sachen, welche für die Volksschule bestimmt sind, sie anwenden. Durch eine verschiedene Bezeichnung wird dieser Unterricht unendlich erschwert und eine Verwirrung erzeugt, welche leicht vermieden werden kann.

III. Stufe für Kinder von 10 bis 12 Jahren. Auf dieser Stufe wird dasjenige, was in der vorhergehenden vorkam, fortgesetzt und gesteigert, es werden die schwerern rhythmischen Verhältnisse, die halben Töne, die Molltonarten und die Dynamik vorgenommen. Auch hier findet der Lehrer in dem 2. Cursus des Singbüchleins für Schüler gerade das, was er bedarf. Die Anweisung von Natorp ist ohne Widerrede eine der zweckmäßigsten und verständlichsten unter allen, die wir haben. Sie ist so methodisch abgefaßt, daß der Lehrer ihr ohne Weiteres nur folgen darf und versichert sein kann, gewiß seinen Zweck zu erreichen. Möchte es doch dem würdigen Verfasser gefallen, bei einer neuen Auflage in der Anweisung für Lehrer die Noten aus dem Discant in den Violinschlüssel zu setzen. In der hiesigen Gegend sind überhaupt beim Singen nur noch 2 Schlüssel im Gebrauche, der Violin- und der Baßschlüssel, und das mit Recht. Wie sehr wird das Lesen der Noten erleichtert, wenn nur diese 2 Schlüssel gelernt werden müssen, und wie sehr ist man gehindert, wenn man bald den Discant-, bald den Violin-, bald den Altschlüssel, und für die Männerstimmen bald den Tenor-, bald den Violin-, bald den Baßschlüssel vor sich erblickt. Nach der Natur der menschlichen Stimmen sind 2 Schlüssel durchaus hinreichend, nämlich für die Frauenzimmer- und Knabenstimmen, oder für den Sopran und Alt der Violinschlüssel, und für die Männerstimmen, oder für den Tenor und Baß, der Baßschlüssel. Alles, was nur irgend gesungen wird, sollte in diese 2 Schlüssel gesetzt sein, was entschieden eine große Erleichterung gewährt. — Wer sich noch weiter in der Kunst, das Singen zu unterrichten, ausbilden will, dem ist noch die Gesangbildungslehre von Pfeiffer und Nägeli, und vor allen Dingen auch Stephanis und Mucks musikalische Wandfibel zu empfehlen. Auf dieser Stufe kommt es darauf an, das Tönelesen nach den Ziffern zu lehren und leichte Lieder und Choräle einzuüben. Der Lehrer stelle nur recht mannichfaltige Uebungen an, besonders lasse er die Kinder, wo es nur irgend angeht, selbst alles aufsuchen, denn dadurch werden sie alles um so sicherer und gründlicher lernen. Wenn immer alles vorgesungen und nachgemacht wird, so werden die Schüler nie zur Selbstständigkeit gelangen.

IV. Stufe für Kinder von 12 bis 14 Jahren. Was auf den beiden vorigen Stufen vorkam, das wird hier fortgesetzt und vollendet. Kinder, welche diese Klasse durchgemacht haben, müssen die bekanntesten Volkslieder und Kirchenmelodieen singen und die Texte dazu auswendig hersagen, denn das ist eben das Schöne, daß die Poesie und Musik vereinigt erscheinen. Will man dazu beitragen, das Leben der Menschen zu verschönern, so muß man dafür sorgen,

daß in jeder Volksschule, in Städten und auf den Dörfern, dieß Ziel erreicht werde. Und um es zu erreichen, ist keineswegs etwas Unmögliches gefordert. Wenn nur die Schule überhaupt zweckmäßig eingerichtet ist und der Lehrer so viel Kenntnisse besitzt, als er nothwendig besitzen muß. Wer nicht Musik kann, darf nicht Schulmeister sein, oder er muß noch neben sich andere Lehrer haben, die ihn ersetzen.

Wer die gewöhnlichen Kirchenmelodieen in Ziffern dargestellt wünscht, findet sie in dem Melodieenbuche von Rink, Darmstadt bei Heyer. Dieses Büchlein enthält 135 Choräle und kostet nur 6 Kreuzer, man kann es also sehr leicht selbst in den größten Schulen einführen und so das Choralsingen ungemein erleichtern. Von Volksliedern haben wir noch keine Sammlung, welche so wohlfeil wäre, daß man sie allen Kindern in einer Volksschule in die Hände geben könnte. Folgende Sammlung dürfte keinem Lehrer fehlen: Teutsche Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen, nebst einer Abhandlung über das Volkslied, von Zarnack. Berlin. Die Sammlung enthält 108, größtentheils zweckmäßig ausgewählte Volkslieder, in Ziffern und Noten dargestellt. Sie sind alle zweistimmig gesetzt, wie man sie beim Volke am häufigsten singen hört. Auch verdient die von dem Breslauischen Schullehrervereine herausgegebene Sammlung von 150 ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern alle Beachtung. Es wäre sehr zu wünschen, daß man eine Sammlung solcher Volkslieder veranstaltete und sie in einem ganzen Lande gesetzlich von der Oberschulbehörde einführte, damit die Jugend im Stande wäre, wenn sie aus irgend einer Veranlassung zusammenkäme, gemeinschaftlich ihre Lieder anzustimmen. Wie schön müßte es sein, wenn das Volk in einem Lande recht viel solcher Lieder singen könnte! Man würde dann überall, bei den Arbeitern auf dem Felde, bei den Handwerkern in gesellschaftlichen Zirkeln, bei den Soldaten ꝛc. einen Gesang hören, der nichts anders als hohe Freude erzeugen müßte. Jetzt hören wir nur selten bei dergleichen Gelegenheiten schöne Lieder singen; wenn auch ein Theil ein Lied anfängt, so ist es dem andern unbekannt, und er kann also nicht mitsingen. Auch ist das gewöhnliche Singen häufig nur ein elendes Schreien, das unmöglich zarte Gefühle anregen kann, oder die Lieder sind so schmutzigen Inhalts, daß auch von dieser Seite eher Nachtheil als Gutes zu erwarten ist. Wie viel Verdienst könnte sich eine Oberschulbehörde auch dadurch erwerben! —

Die bekanntesten Volkslieder und Kirchenmelodieen singen zu können, dahin müßte nothwendig jede Volksschule ihre Schüler bringen, denn das gehört zur allgemeinen Menschen- und Christenbildung. Einer Schule, welche dieses nicht leistet, fehlt also immer noch etwas Wesentliches. Die Musik muß ins Volksleben übergehen und nicht bloß bei den Personen von höherer Erziehung bleiben.

(Beschluß folgt.)

Anfrage.

Wie ist die jährliche Prüfung durch die Schulinspectoren bei den Volksschulen am zweckmäßigsten einzurichten?

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 3. März 1825. Nr. 26.

Nichts vermag die Seele so zu erwecken und einen solchen Aufschwung ihr zu verleihen, sie so sehr über die Erde zu erheben und von den Fesseln des Körpers zu lösen, als gemeinschaftlicher Gesang heiliger, nach den Vorschriften der Zeitmessung verfaßter Lieder.

Chrysostomus.

Ueber den Unterricht in der Musik, besonders im Gesange, in Volksschulen und Gymnasien.

(Beschluß.)

Wir kommen jetzt zu dem Unterrichte in der Musik, wie er in den Gelehrtenschulen ertheilt werden muß. So wie wir uns die Volksschule in 4 Klassen dachten, nämlich für Schüler von 6 — 14 Jahren, so denken wir uns auch das Gymnasium in 4 Klassen, nämlich für Schüler von 14 — 18 oder 19 Jahren. Daß die Gymnasien oft viel jüngere Schüler haben, daß von diesem Alter an oft mehr oder auch weniger Klassen vorhanden sind, das hat hier keinen Einfluß. Wir müssen uns, um die Stufen des Unterrichts richtig abzutheilen, eine bestimmte Einrichtung der Schulen denken und die hier angegebene ist diejenige, wie sie an den meisten Orten sein sollte. Da, wo eine andere Einrichtung und andere Klassen Statt finden, da muß auf das angegebene Alter Rücksicht genommen werden, denn die Jahre machen bei dem Gesange mehr, als bei irgend einem andern Unterrichtszweige, einen sehr bestimmten natürlichen Abschnitt aus.

Schüler, welche im 14. Jahre etwa in das Gymnasium treten, müssen auf jeden Fall dasjenige, was die Volksschule im Singen erfordert, schon gelernt haben. Die Volksschule hat zum Zwecke, allgemeine Menschen- und Christenbildung zu geben, wer also den Wissenschaften sich widmen will, der muß doch wohl wenigstens eben das wissen, was das Volk weiß. Aber es ist leider hiermit, wie mit so vielen andern Sachen auch. Diese Schüler lernen häufig in den Privatschulen, die sie besuchen oder bei den Privatlehrern, die ihnen gehalten werden, nichts, als Latein, und wenn es hoch kommt, noch etwas Teutsch und Rechnen. An die Gesammtbildung, die sie eher, als das Volk haben müßten, ist selten zu denken. Darum wird denn auch der Unterricht im Singen gewöhnlich als große Nebensache behandelt und seiner gar nicht gedacht. Das dürfte aber nicht sein. Wenn in allen Schulen, auch auf den Dörfern, gesungen würde, dann könnte Niemand sich beschweren, daß es ihm an Gelegenheit dazu fehle. Wenn man sich nur von dem hohen Einflusse der Musik auf die Bildung des Menschen überzeugen wollte, dann würde man es gewiß nirgends an Gelegenheit zur Erlernung derselben fehlen lassen. Diesem nach muß man also den Schülern, welche ein Gymnasium besuchen wollen, auch die Kenntniß der Musik zur Bedingung der Aufnahme machen. So lange dieser Forderung noch nicht Genüge geleistet wird, ist nichts anderes zu thun, als was bei der V. Stufe vorgeschlagen wird.

Die 4 Klassen eines Gymnasiums, oder die Schüler vom 14. bis zum 18. Jahre können für den Musikunterricht, wie schon angedeutet, in 2 Klassen vereinigt werden, wenn ihre Zahl anders nicht zu groß und der Lehrsaal hinreichend geräumig ist. Für die

V. Stufe dieses Unterrichts bestimme ich folgendes: Das, was in den Natorpischen Lehrbüchern enthalten ist, wird noch einmal wiederholt und dafür gesorgt, daß alle Schüler der Klasse möglichst sicher im Lesen werden. In Gymnasien und andern höhern Schulen müssen nun auf jeden Fall die Noten anstatt der Ziffern gebraucht werden. Die 17 großen Notentafeln von C. Gläser, Essen 1821. leisten dem Lehrer treffliche Dienste, da sie alle hieher gehörige Uebungen enthalten und einer ganzen Klasse vor-

Digitized by Google

gestellt werden können. Der Lehrer kann die Uebungen im Naterpischen Buche nach und nach in Noten übertragen und in alle Tonarten setzen lassen, welches eine treffliche Uebung ist und das Notenlesen ungemein befördert. Wer noch ganz zurück ist, darf nicht in der Klasse zugegen sein, denn er würde die andern nur stören und doch nur äußerst selten Gewinn davon haben. Es ist bei dem Singen nicht, wie bei vielen andern Unterrichtsgegenständen, daß man mit Fleiß und Anstrengung die vorgerückten Schüler noch einholen könne; nur höchst selten wird dieß der Fall sein. Solche Schüler also, welche noch nicht gebildet sind, muß man in eine niedere Klasse weisen, um erst in den Elementen unterrichtet zu werden. Wie es jetzt mit unsern meisten Gymnasien noch steht, wird kein anderes Mittel sein, als eine solche Vorbereitungsklasse zu bilden, weil sonst nie etwas besonders mit diesen, in früher Jugend vernachläßigten Schülern zu leisten ist.

Hier werden nun größere und schwierigere Singstücke vorgenommen, besonders mehrstimmige. Es dienen hierzu 4stimmige Choräle, 4stimmige Motetten und Arien und dgl. Was die Choräle anbelangt, so leistet die „Sammlung der bekanntesten Kirchenmelodieen für Sopran, Alt, Tenor und Baß, bearbeitet von Rink, Darmstadt bei Heyer 1 fl. 12 kr." alles, was man für Gymnasien und Singanstalten bedarf. Die Sammlung enthält 64 Kirchenmelodieen, immer mit einer Strophe Text, so daß man ohne weitere Verkehrungen zur Ausführung schreiten kann. Daß der 4stimmige Satz überall schön und wohllautend sei, das kann man bei einem Meister, wie Rink, ohne Weiteres erwarten. Wer leichte Motetten und Arien bedarf, der findet diese in großer Anzahl im ersten Theile der heiligen Cäcilia, herausgegeben von Händer. Berlin. Ohnedieß sind wir in unsern [illegible] so reichlich mit solchen Sachen versehen, daß Niemand darüber in Verlegenheit kommen kann, wenn er [illegible] darauf nur angelegen sein läßt.

Mit diesen fortgesetzten Uebungen im Singen muß aber nothwendig, wenn die Musik ihren heilsamen Einfluß auf die Bildung des Menschen ganz äußern soll, noch der Unterricht in der Harmonielehre verbunden werden. Man wende mir nicht ein, unsere Schüler seien schon mit so vielen Unterrichtsgegenständen überladen, daß man nicht wohl mit einem neuen kommen dürfe. Ich wiederhole es aber noch einmal: die Musik hat einen wesentlicheren Einfluß auf die Bildung des Menschen, als gar manches andere; es darf also nicht füglich hier eine Einwendung gemacht werden. Uebrigens erfordert dieser Unterricht auch nicht viele Zeit, wie schon oben angeführt, um das zu leisten, was die öffentliche Schule zu leisten hat, da hier nicht Künstler, sondern Menschen gebildet werden sollen. Die meisten Schüler wechseln in dieser Zeit ihre Stimme, sie können und dürfen also nicht viel singen. Wollte man sie so lange von dem Unterrichte der Musik ganz ausschließen, wie oft vorgeschlagen wird, so würde dieß von großem Nachtheile sein, denn sie würden das schon Gelernte wieder vergessen. Sie müssen darum den Gesangübungen der andern beiwohnen. Vor allen Dingen aber kann man sie mit der Theorie der Musik beschäftigen. Man lehre sie die verschiedenen Intervalle kennen, lasse zu einer gegebenen Melodie einen Baß und zu einem Basse eine Melodie finden, man nehme die Lehre vom Dreiklang und vom Septimenaccorde mit den verschiedenen Versetzungen vor und lasse die Schüler recht viel aussetzen, selbst suchen und aufschreiben, so wird dieser Unterricht, der einer großen Anzahl von Schülern zugleich ertheilt werden kann, von großer Bedeutung sei. Die Lehrbücher von Gottfried Weber, Friedrich Schneider, Türk u. s. w. leisten dem Lehrer treffliche Dienste.

VI. Wir kommen endlich auf die letzte Musikklasse eines Gymnasiums. Bei dieser können wir uns kurz fassen. Es wird alles, was in der vorigen Klasse vorkam, wiederholt und immer gesteigert fortgesetzt. In der Harmonielehre kann, wenn der Lehrer seine Kunst versteht, ein recht schönes Ziel erreicht werden, und diese vor allen Dingen kann dem Schüler diese herrliche Kunst für sein ganzes Leben theuer und werth machen. Dabei werden hier größere Musikstücke aufgeführt, wozu die schon erwähnte, heilige Cäcilia im 2. und 3. Theile, überaus reichlichen Stoff darbietet. Da in dieser Klasse keine Sopran- und Altsänger mehr sind, so werden beim Singen zuweilen alle Klassen vereinigt werden müssen, was sehr gut ist, indem ein recht starkbesetztes und gut eingeübtes Chor die herrlichste Wirkung hervorbringen kann, wenn der Lehrer nur das Tempo richtig nimmt und das leise und starke Singen, so wie das Wachsen und Abnehmen des Tones zu beobachten weiß. Doch kann man zuweilen auch Männerchöre singen lassen, wozu Hientzsch eine eigene Sammlung unter dem Titel: Sammlung 3 und 4stimmiger Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle für Männerstimmen, herausgegeben hat. Daß die Kirchenmelodieen und die Volkslieder durch alle Klassen fortgesetzt werden müssen, bedarf wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Das ist die Aufgabe, welche die Volksschule und das Gymnasium für den Unterricht in der Musik und im Singen insbesondere zu lösen haben. Es ist durchaus nicht zuviel, es kann ohne besondere Anstrengung und ohne Verkürzung der übrigen Unterrichtszweige geleistet werden, wie ich aus vielfältiger Erfahrung aussprechen kann. Man lasse sich nur die Sache ernstlich angelegen sein und gebe alten, griesgrämigen Personen, welche von dem hohen, himmlischen Genusse, den die Musik uns gewähren kann, nicht einmal eine Ahnung haben, kein Gehör.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schließen, ohne noch einen Wunsch auszusprechen, von dessen Erfüllung es wesentlich abhängt, daß die Musik den Menschen das erst werde, was sie ihrer Bestimmung nach sein soll. Dieser Wunsch ist nämlich: man möge für jede Kirche ein Singchor errichten. Wie unendlich würde doch unser Gottesdienst gewinnen, wenn es dahin kommen könnte! Und es kann dahin kommen, man darf nur einigermaßen ernsten, beharrlichen Sinn dafür zeigen. Wenn unsere Volksschulen das leisten, was eben von ihnen gefordert wurde, so läßt sich mit den bessern Schüler derselben schon ohne Weiteres ein Anfang machen. Mit diesen Schülern wird dann auch das Notensystem vorgenommen, was nur eine geringe Mühe kostet. Treten von Jahr zu Jahr die bessern Schüler in dieses Chor, so kann es in kurzer Zeit zu einer gewissen Vollständigkeit gelangen. Alle Begleitung von musikalischen Instrumenten ist durchaus für die Kirche nicht nöthig, im Gegentheile würde ich sie da, wo sie eingeführt sind, nach

Digitized by Google

und nach entfernen, nur die Orgel darf als Begleitung dienen. Die größte Schwierigkeit bei Einrichtung solcher Chöre, auch auf Dörfern, ist wohl, daß die Schullehrer häufig nicht hinreichend in der Musik gebildet sind, und auch äußerlich nur selten sich Jemand findet, der im Stande wäre, solche Chöre zu leiten. — Für die Zukunft können wir hoffen, hier besser versorgt zu sein. Auf den meisten unserer Schullehrerseminarien wird ein so gründlicher Unterricht in der Musik, und besonders im Gesange, ertheilt, daß gewiß künftig die meisten Volksschullehrer im Stande sind, ein solches Chor zu leiten. Möchte man nur bei jedem Seminarium die unerläßliche Bedingung machen, daß kein Schüler aufgenommen würde, der nicht auch in der Musik gehörig vorbereitet ist. Nimmt man hierauf keine Rücksicht, so werden immer noch viele das Seminarium verlassen und für die Musik nichts in ihrem Berufe zu leisten vermögen. Auch müßte in allen Seminarien besondere Sorge darauf verwendet werden, daß jeder Schüler sich eine zweckmäßige Sammlung solcher Gesänge anlegte, deren er künftig bedarf. Wer schon von Jugend auf anfangt, zu sammeln und keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen läßt, seine Sammlung zu bereichern, der wird sehr bald hinreichenden Vorrath haben.

Damit aber unsere Schullehrer auf dem Lande Gelegenheit haben, sich fortzuüben und immer mehr in musikalischer Hinsicht sich auszubilden, müßten für alle Lehrer in einem Schulinspectionskreise Vereine gestiftet werden, in welchen von Zeit zu Zeit gemeinschaftliche Gesänge aufgeführt würden. In vielen Ländern haben die Lehrer zu ihrer Fortbildung überhaupt schon Vereine aller Art, was gewiß höchst lobenswerth ist, da alle Menschen der Aufmunterung und Anregung bedürfen. Diese Vereine müßten nun auch namentlich zur Fortbildung in der Musik benutzt werden. Wer das ganze Jahr hindurch nichts hört, als den Gesang in seinem Dorfe, der muß nothwendig immer in seiner musikalischen Bildung zurückgehen. Die Oberschulbehörde müßte also überall, auch wegen der Musik, solche Vereine stiften und mit besonderer Sorgfalt sie pflegen und unterstützen. So lange dieses nicht geschieht, wird auch unserm Gottesdienste, besonders auf dem Lande, immer noch etwas Wesentliches fehlen.

Ferner sollte man an etwas größern Orten, neben dem Kirchenchore, noch einen Singverein errichten, an welchem nach und nach alle gebildete Personen, männlichen und weiblichen Geschlechtes Antheil nehmen könnten. Besonders dürften an solchen Orten, wo Seminarien, Gymnasien und Universitäten sind, solche Vereine durchaus nicht fehlen. Unsere jungen Leute müßten, während ihrer Studien, Gelegenheit haben, alle Meisterstücke der Musik, wie die von Graun, Händel, Bach, Naumann, Rolle, Schulz, Haydn, Mozart, Beethoven ꝛc. zu hören und sich daran nicht nur innig ergötzen, sondern auch bedeutend an ästhetischer Ausbildung gewinnen.

Nur wenn die Musik auf diese Weise behandelt wird, nimmt sie in der menschlichen Gesellschaft den Rang ein, der ihr gebührt, nur dann aber kann sie auf die Veredlung des menschlichen Geschlechtes erst so wirken, wie es ihre Bestimmung erfordert.

Dieß ist es, was ich über den erwähnten Gegenstand zu sagen habe. Wer dieses alles mit Unbefangenheit

prüfe, wird sich überzeugen, daß die Vorschläge, welche ich mache, keineswegs aus der Luft gegriffen sind, sondern überall, wo nur guter Wille ist, ohne besonderen Kraft- und Zeitaufwand ins Leben gesetzt werden können. Möge man es einer aufmerksamen Prüfung würdigen und sich frei und unumwunden in diesen Blättern darüber aussprechen. Ich suche nur das Wahre; jeder Beitrag dazu, sei er auch noch so klein und unbedeutend, ist mir zu jeder Zeit willkommen und wird es Jedem sein, dem die gute Sache am Herzen liegt. Offenbach, 30. Januar 1825.

Spieß,
evangelischer Pfarrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt.

Ein Wunsch.

* Unsere pädagogische Literatur ist fast in allen Fächern überaus reichlich versehen; nur ein Werk fehlt uns noch, das aber gleichwohl von hoher Wichtigkeit ist. Es ist dieß eine Geschichte des Erziehungs- und Schulwesens für Volksschullehrer. In allen Zweigen des menschlichen Wissens und Könnens hält man es für nöthig, auch mit demjenigen bekannt zu sein, was die Vorwelt besaßt, und zu erfahren, wie die Gegenwart nach und nach auf die Stufe gelangt ist, auf der sie sich befindet. Auch für den Volksschullehrer ist dieß durchaus nöthig, wenn er in seiner Wissenschaft und Kunst zum klaren Bewußtsein kommen und auf einen Standpunkt gelangen soll, von welchem er unbefangen urtheilen kann. Wir haben jetzt schon viele Schullehrer, welche auf derjenigen Stufe der Bildung stehen, daß ihnen eine Geschichte des Erziehungs- und Schulwesens für ihren Bedürfnisse genügen ist. Dazu fehlt es uns durchaus an einem zweckmäßigen Buche. Zwar haben wir mehrere historische Werke, welche uns die wichtigsten Aufschlüsse in dieser Hinsicht geben. So enthält Niemeyers Handbuch der Erziehung und des Unterrichts einen sehr schätzbaren Ueberblick der allgemeinen Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, und Schwarz Geschichte der Erziehung nach ihrem Zusammenhange unter den allgemeinen Bildungsverhältnissen der alten und neuesten Zeiten hat bis auf die neuesten, 2 Bände Alterthum und fehlen. Der das Erziehungswesen im hohen Sinne des Wortes will. Für eine Geschichte dieser Art für Volksschullehrer, die interessen noch nichts befriedigendes vorhanden. Schwarz hat dazu ebenfalls einen sehr schätzenswerthen Beitrag geliefert in den 3 ersten Heften der Jahrbücher der teutschen Volksschulen von dem Jahre 1765. Auch ist in den Angelegenheiten des Volksschulwesens für Volksschullehrer von J. N. Heim. Leipzig 1821. eine kurzgefaßte Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in der alten und neuen Zeit, besonders im teutschen Vaterlande, enthalten, welche alle Beachtung verdient. So willkommen indessen diese beiden Schriften dem Volksschullehrer sein müsse, so entsprechen sie doch noch nicht ganz den Forderungen, welche man an ein solches Buch machen muß. Möchte sehr bald auch dieses Bedürfniß befriedigt werden!

Ueber die Benennung einiger Unterrichtsgegenstände in den Schulen.

Daß es durchaus nicht gleichgültig sei, jede Sache mit ihrem rechten Namen zu benennen, das wird gewiß Nie-

Digitized by Google

mand in Abrede stellen. Die Benennung einer Sache hat oft den wesentlichsten Einfluß auf die Behandlung derselben. Darum sollte man sich auch überall bemühen, die bezeichnendsten und zugleich, die für Jedermann verständlichsten Namen für jeden Gegenstand aufzusuchen. Und diese Regel verdient denn auch besonders bei der Benennung der Unterrichtsgegenstände in den Schulen streng angewendet zu werden. Hier findet man oft die verschiedensten Namen für eine und dieselbe Sache, die nothwendig oft Mißverständnisse herbeiführen müssen. So wird oft der Unterricht, der in der Volksschule in der Naturlehre, Naturbeschreibung, Erdbeschreibung und Geschichte ertheilt wird, Sachunterricht, Kenntnißunterricht, Unterricht in den gemeinnützigen Kenntnissen, in den Nebenkenntnissen, Realien, ꝛc. ꝛc. genannt. Alle diese verschiedenen Benennungen einer und derselben Sache müssen nothwendig bei den Unkundigen auch verschiedene und darum unfehlbar oft auch falsche Begriffe herbeiführen. Nicht nur der Schüler, nein auch der Lehrer wird dadurch verleitet, etwas ganz anderes sich unter diesen Benennungen zu denken, als der Lectionsplan beabsichtigt. Darum schlägt Stephani in seinem Schulfreunde für diesen Unterrichtsgegenstand den Namen Natur- und Menschenkunde vor und bezeichnet genau die Gränzen, innerhalb welchen er sich zu bewegen hat. Harnisch gibt diesem Unterrichtsgegenstande den Namen Weltkunde und begreift nicht nur das darunter, sondern zieht auch noch die sogenannten Denkübungen in seinen Kreis. Wir müssen gestehen, daß wir die Benennung Weltkunde allen andern vorziehen und daß uns keine bessere Benennung bekannt ist. Auch billigen wir es, daß er die Denkübungen damit verbindet, denn sie sind nichts anders, als eine Vorbereitung zu diesem Unterrichtsgegenstande. Harnisch selbst hat das, was er unter dem Namen Weltkunde versteht in seinem Buche „die Weltkunde, ein Leitfaden bei dem Unterrichte in der Erd-, Mineral-, Stoff-, Pflanzen-, Thier-, Menschen-, Völker-, Staaten- und Geschichtskunde", Breslau 1820, trefflich ausgeführt. Alle diese genannten Gegenstände sind zu einem schönen Ganzen vereinigt. Wie sie gewöhnlich in den Schulen getrieben werden, sind sie planlos, unzusammenhängend und daher nie recht eingreifend und belebend für den Schüler. Ebenso findet man für die Geometrie verschiedene Namen, nämlich: Formen- und Größenlehre, räumliche Verbindungslehre, Raumlehre, ꝛc. ꝛc. Diese letztere Benennung, nämlich Raumlehre, scheint uns die bezeichnendste zu sein, man sollte sie darum in unsern teutschen Schulen in Zukunft allgemein einführen. Die sämmtlichen Unterrichtsgegenstände einer Volksschule sind nun folgende: 1) teutsche Sprache, 2) Rechnen, 3) Raumlehre (Geometrie), 4) Weltkunde, 5) etwas Zeichnen, 6) Schönschreiben, 7) Gesang, 8) Religionslehre. Alle diese Gegenstände sind aber auch für die untern Klassen der Gelehrtenschulen, für Schüler bis zum 14ten Jahre durchaus nicht verschieden; denn beide Schulen, die Volks- und Gelehrtenschule haben einen und denselben Zweck: ihre Schüler zur christlichen Humanität zu bilden. Die Schüler der Gelehrtenschule lernen in den obern Klassen der Volksschule nur noch die lateinische und griechische Sprache, und wenn es für zweckmäßig gehalten wird, auch neuere Sprachen.

Erst in den obern Klassen an Gelehrtenschulen löst sich die Weltkunde in ihre einzelnen Theile auf und die Naturlehre, Naturbeschreibung, Erdbeschreibung und Geschichte erscheinen nun für sich als besondere Wissenschaften; auch treten noch Alterthumskunde, das Nöthigste aus der Philosophie ꝛc. hinzu und schließen nun den Kreis von Gelehrtenbildung. So ist die Gelehrtenschule nur eine Fortsetzung der Volksschule, wo eine in die andere eingreift und ergänzt, nicht aber als etwas besonderes erscheint. Diese Ansicht scheint uns von so hoher Wichtigkeit zu sein, daß wir es auf keine Weise billigen können, wenn man die Gelehrtenschule auch in den untern Klassen schon von der Volksschule scheidet. Soll die Gelehrtenschule ihren Zweck ganz erreichen, so müssen ihre Schüler durch einen guten Elementarunterricht, wie ihn die Volksschule haben muß, vorbereitet sein, sonst wird ihr immer etwas Wesentliches fehlen. Daß man bloß die lateinische Sprache zur Hauptsache machen will, ist und bleibt ein großer Mangel, indem ohne allseitige Entwickelung der verschiedenen menschlichen Anlagen nie eine wahre wissenschaftliche Bildung erreicht werden kann. Nein, beide Schulen haben einen Zweck, beide müssen nach gleichen Grundsätzen behandelt und die Gelehrtenschule nur als eine Steigerung des Zweckes betrachtet werden. S. J. O.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. In mehreren der ausgezeichnetsten Schriften über unser Schulwesen wird unter den Unterrichtsgegenständen einer guten Volksschule auch das Zeichnen genannt. Der verdienstvolle Stephani eifert in seinem Schulfreunde an mehreren Stellen gegen dasselbe und behauptet, es müsse aus derselben entfernt bleiben. Wer hat Recht? Und wenn man dasselbe, wenigstens bis zu einem gewissen Grade aufnehmen will, wie viel gehört davon in die Stadtschule, wie viel in die Dorfschule? Welches ist die zweckmäßigste Methode dazu? Gibt es Anleitungen zum Zeichnen, welche den Lehrern besonders empfohlen werden können? S. J. O.

* Darmstadt. Die in Nro. 9 der A. S. Z. von der Aufhebung des hiesigen Waisenhauses mitgetheilte Nachricht ist dahin zu berichtigen, daß dasselbe keineswegs aufgehoben ist, vielmehr nach wie vor fortbestehen soll. Nur diejenigen Waisen, welche bei der dermaligen Erweiterung der Anstalt keinen Raum in dem Hause finden, werden bei achtbaren Familien untergebracht; eine Maaßregel, die bisher von den segensreichsten Folgen war.

† Petersburg. Das hiesige Kloster Alexander Newsky, das mit seinen Umgebungen eine eigene kleine Stadt zu sein scheint, ist der Ort, wo die Geistlichkeit der russischen Kirche gebildet wird. Hier sind die Seminare für die niedere, wie für die höhere Geistlichkeit, während die in der Residenz neugestiftete Universität einen weiteren Zweck umfaßt. Die Lehrgegenstände des höhern Seminars, oder wie es genannt wird, der geistlichen Akademie, deren man im ganzen Reiche vier zählt, sind: Theologie, Philosophie, Geschichte, alte und neuere Sprachen. Die Lehrer sind Kloster- und Weltgeistliche, auch gehören sie zum Theil nicht zum geistlichen Stande, und nur die unverheiratheten dürfen im Kloster wohnen. Die Zöglinge werden auf Kosten der Krone unterhalten, und sie rücken aus dem Seminar oder der Klosterschule in die Akademie, und bilden sich theils zu Lehrern an Akademieen und Gymnasien, theils zu höhern Geistlichen, theils auch zu weltlichen Aemtern.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 5. März 1825. Nr. 27.

Nihil ultra in manibus nostris est positum, nisi ut vitam honestis conatibus impendendo per mortale hoc aevum immortalia mente ac spe praecipiamus.
August Wilhelm von Schlegel.

Universität Halle.

* Hr. Professer Thile, bisher außerordentliches Mitglied der theologischen Facultät, hat einen Ruf nach Leipzig an des verstorbenen Professer Cramer Stelle erhalten, wird aber nach Ablehnung desselben als ordentliches siebentes Mitglied in die theologische Facultät einrücken, in welcher sich auch Herr D. Niemeyer, fünfter Sohn des Herrn Canzler, so eben nach gesetzmäßigem Examen und einer Disputation (de Isidoro Pelusiota) als Licentiat habilitirt hat, um Vorlesungen über die historischen Disciplinen der Theologie zu halten. Einen sehr empfindlichen Verlust dagegen hat das philologische Studium auf unserer Universität durch den Abgang des Hrn. Professer Seidler erlitten, welcher, seiner Gesundheit und anderer Familienverhältnisse wegen, sein Amt niedergelegt hat. An seine Stelle ist Hr. Professer Reisig, schon längst durch sehr besuchte und einflußreiche Vorlesungen um die akademische Jugend verdient, zum ordentlichen Professer der lateinischen Sprache und Alterthumskunde ernannt, und wird außerdem Hr. Professer Meyer aus Greifswalde (durch seine Untersuchung über das attische Recht bekannt), schon früher hier Privatdocent, als ordentlicher Professer hierher versetzt werden. *) An des verstorbenen um unsere Universität vielfach verdienten Professer Maaß Stelle ist Hr. Professer Hinrichs aus Breslau, ein Philosoph aus Hegel's Schule, gekommen, sein Beifall aber vorzüglich unserm wackern Philosophen, Hrn. Professer Gerlach, zu Theil geworden. — Zur Hebung und allseitigen Anregung des wissenschaftlichen Strebens unter den Studirenden sind außer den schon in der theologischen Facultät üblichen halbjährigen Preisaufgaben, nun noch jährige für alle 4 Facultäten, welche jedesmal am 3. August, als dem Geburtstage des Königs, bekannt gemacht werden, hinzugekommen; der Preis ist 50 Thlr. Die dießjährigen waren folgende: in der theologischen Facultät unter dem Dekanate des D. Gesenius: Poscitur, ut praemissa disquisitione de trium antiquae ecclesiae symbolorum, Apostolici, Nicaeni et Athanasiani, origine et historia, ipsa illa symbola commentario tum philologico, tum historico, dogmatico et critico illustrentur. Die der juristischen Facultät unter dem Dekanate des Prof. Mühlenbruch: Quaeritur, quaenam inter haereditatem et bonorum possessionem jure Justinianeo intercedat et similitudinis et dissimilitudinis ratio. Von der medicinischen Facultät unter dem Dekanate des Professer Schreger: Inquirendum in bases plantarum officinalium efficacissimarum alcaloideo-resinosas, investiganda sunt earum discrimina, exponendae affinitates etc. Von der philosophischen Facultät unter dem Dekanate des Hofr. Schütz zwei, eine mathematische: Enumerandi sunt et dijudicandi casus ambigui, qui in resolutione triangulorum sphaericorum occurrunt; und eine philologische und philosophische: Exponantur et dijudicentur argumenta pro immortalitate animorum in Platonis Phaedone proposita, comparatis Epicuri argumentis, quibus mortales esse animos demonstrare volnit, a Lucretio III, 418 sq. expositis. — Die allerdings in den Annalen der hiesigen Universität ziemlich einzige und starke Maßregel, nach welcher im vergangenen April und Mai sämmtliche Mitglieder der entdeckten, sowohl burschenschaftlichen als landsmannschaftlichen Ver-

*) Ersterem legten die Studenten am Tage, wo seine Beförderung bekannt wurde, durch eine solenne Abendmusik ihre Theilnahme an den Tag.

Digitized by Google

bindungen (einige dreißig durch Relegation, 120 — 130 durch Consilium und Exclusion) von der Universität entfernt wurden, hat, wie sich voraussehen ließ, auf die Docilität einen sehr wohlthätigen Einfluß gehabt, zumal auch der Rest unruhiger Köpfe in Folge eines Excesses gegen Hrn. Hofrath Schütz entfernt werden konnte. Zur Fortsetzung und theilweisen Berichtigung einer frühern Nachricht in diesen Blättern (Nr. 77.) sei gesagt, daß der Excess nicht am Geburtstage des Königs, sondern den nächsten Tag vorgefallen war, und daß die Thäter, nachdem einer von ihnen als verdächtig eingezogen worden war, sich selbst, 12 an der Zahl, angegeben, übrigens erklärten, daß sie ihre Empfindlichkeit gegen den Redner des Tages lediglich durch die spottende Art, wie er ihrer gestraften Commilitonen erwähnt habe (sie waren einmal „politische Kesselflicker" genannt worden) gereizt worden sei. Auf höhern Befehl wurden sie noch an demselben Tage aus der Stadt entfernt. Die Zahl der Studirenden ist durch dieses alles gerade um so viele verringert worden, als von der Universität entfernt sind, und von 1120 bis 954 acta studentes gesunken (zumal auch die nicht förmlich examinirten Landeskinder nicht in das Verzeichniß aufgenommen werden dürfen); aber der Geist dürfte sich im Allgemeinen dadurch sehr verbessert haben, wie nicht zu leugnen steht, daß die Universität durch jene Maßregel auch manchen sehr wackern, fleißigen und kenntnißreichen Jüngling, welcher der Verführung, sich an Verbindungen anzuschließen nicht hatte widerstehen können, verloren hat. Mit Ausnahme von 5 oder 6 (die noch in Haft gehalten werden) haben übrigens alle preuß. Landeskinder unter denselben vollständige Begnadigung erhalten, dürfen auf andern Universitäten forstudiren, und, wenn sie sich ferner unbescholten verhalten, auf Anstellung hoffen. —

Errichtung eines philologisch-pädagogischen Seminars in Münster.

† Durch Verfügung vom 24. August hat das hohe Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten die Einrichtung eines philologisch-pädagogischen Seminars hierselbst, zur praktischen Vorbereitung derjenigen Studirenden, welche sich dem Lehrfache widmen wollen, zu genehmigen geruhet, einer Anstalt, welche ein wesentlich nützliches Glied in der Reihe der hiesigen höheren Unterrichtsanstalten ausmachen wird.

Die Theilnehmer des Seminars werden in allen, beim Lehramte in einem Gymnasium vorkommenden Gegenständen, deren Vortrag mit größerer Schwierigkeit verbunden ist, praktisch geübt werden. Solche Gegenstände sind:

1. die lateinische und griechische Sprache und Literatur,
2. Geschichte und deren Hülfswissenschaften,
3. Mathematik und Naturwissenschaften.

Die Uebungen der Seminaristen werden in mündlicher und schriftlicher Interpretation lateinischer und griechischer Schriftsteller und zwar in lateinischer Sprache, und in Vorträgen über die unter 2. und 3. genannten Wissenschaften in teutscher Sprache, bestehen. Die mündliche Interpretation alter Klassiker nimmt wöchentlich 4 Stunden ein, zu den Vorträgen und Uebungen über die andern Wissenschaften ist 1 Stunde, und zu der Kritik der schriftlichen Arbeiten, mit Disputirübungen verbunden, ebenfalls 1 Stunde bestimmt.

Die Mitglieder des Seminars theilen sich in ordentliche, außerordentliche und in Auscultanten. Die Anzahl der ordentlichen Mitglieder beschränkt sich für den Anfang auf sechs, die Anzahl der außerordentlichen auf acht. Unter diesen, sowohl ordentlichen als außerordentlichen Mitgliedern, wechseln die im Seminar anzustellenden mündlichen Uebungen. Die Anzahl der Auscultanten ist einstweilen unbestimmt und bleibt dem Ermessen der Vorsteher überlassen.

Zur Einreichung der schriftlichen Arbeiten, in der gesetzmäßigen Zeit, sind die ordentlichen Mitglieder verpflichtet; von den außerordentlichen Mitgliedern werden solche Arbeiten zwar nicht streng gefordert, jedoch als ein Beweis des Fleißes gern angenommen.

Um als ordentliches Mitglied in das Seminar aufgenommen werden zu können, muß der sich meldende Studirende:

1. ein vollständiges Gymnasium besucht haben und ein Abiturienten Zeugniß Nr. I. oder ein ehrenvolles Zeugniß Nr. II. vorweisen können;
2. ein Jahr oder darüber an einer höhern Lehranstalt (entweder an einer Universität oder an der hiesigen philosophischen Facultät) studirt haben;
3. vor den Vorstehern des Seminars ein mündliches und schriftliches Examen, in den zu den höhern Studien erforderlichen Vorkenntnissen, bestehen;
4. seinen Entschluß, als Lehrer an einem Gymnasium oder Progymnasium zu arbeiten, ausdrücklich erklärt haben.

Zur Aufnahme als außerordentliches Mitglied ist erforderlich:

1. der frühere Besuch eines vollständigen Gymnasiums und das Abiturienten-Zeugniß Nr. I. oder II.;
2. ein vorläufiges schriftliches und mündliches Examen in den obengenannten Gegenständen;
3. daß der Aufzunehmende wenigstens ein halbes Jahr an einer höhern Anstalt studirt habe.

Diejenigen, welche die im Seminar anzustellenden Uebungen bloß anzuhören wünschen, dürfen diesen Wunsch nur den Vorstehern der Anstalt mittheilen, und die Aufnahme wird unbedenklich erfolgen, wenn nicht besondere Umstände die Ausschließung des Subjects, oder überhaupt die Einschränkung der Anzahl der Zuhörer, nothwendig oder räthlich machen.

Die außerordentlichen Mitglieder haben das Vorrecht, als ordentliche Mitglieder, eben so die Auscultanten, als außerordentliche, nach den vorgedachten Festsetzungen aufgenommen zu werden. Im Falle einer größern Concurrenz entscheidet nicht allein die Ancienniät, sondern auch die größere, durch ein Examen zu erprobende, Fähigkeit.

Jedem ordentlichen Mitgliede des Seminars wird jährlich eine Unterstützung zur Anschaffung von literarischen Hülfsmitteln bewilligt und in halbjährigen Raten ausgezahlt.

Die ordentlichen Mitglieder können, als solche, nur zwei volle Jahre im Seminar verbleiben, und es müssen besondere Gründe entscheiden, ob dem Einzelnen diese Frist noch um ein ganzes, oder halbes Jahr verlängert werden könne.

Digitized by Google

Sowohl den ordentlichen als außerordentlichen Mitgliedern, ist die unmittelbare Benutzung der hiesigen Paulinischen Bibliothek nach den Statuten derselben gestattet.

Auch wird vorzugsweise denjenigen ordentlichen Mitgliedern, welche sich auszeichnen, die Aussicht auf Anstellung als Lehrer an den Gymnasien und Progymnasien der hiesigen Provinz eröffnet.

Sollte einmal ein Seminarist durch Nachlässigkeit in seinen Arbeiten, durch Trägheit, Unfolgsamkeit und dgl., oder durch jedes andere unsittliche Betragen, dem Zwecke dieser Anstalt nicht mehr entsprechen, so kann und wird demselben von den Vorstehern der fernere Antheil am Seminar untersagt werden.

Zu Vorstehern des Seminars hat das hohe Ministerium die Professoren Nadermann und Esser ernannt; bei diesen haben sich daher diejenigen, welche an der Anstalt Theil zu nehmen wünschen, zu melden.

Die Eröffnung dieser Anstalt wird auf den 18. dieses Monats festgesetzt.

Münster, den 4. November 1824.

Königl. preuß. Oberpräsident von Westphalen.
Vincke.

Die Ritterakademie zu Lüneburg.

* Die Ritterakademie erhielt im Jahre 1821 eine neue Organisation, wodurch nach der darüber erschienenen Nachricht ihr Zweck dahin ausgesprochen wurde, daß sie bestimmt sei, Jünglingen aus den höhern Ständen durch Unterricht und Erziehung denjenigen Grad von körperlicher und geistiger Bildung zu geben, der sie zu selbstständiger Benutzung der Universität geschickt mache. Da nun die Ritterakademie keine bloße Lehr-, sondern auch eine Erziehungsanstalt ist, so hat sie mit vielen Uebeln bloßer Gymnasien und andrer Schulen nicht zu kämpfen, und dadurch, daß der Zögling ihr ganz angehört, die Macht nachtheiliger Einflüsse von außen um so mehr zu hemmen, je verderblicher diese dem Jünglinge zu sein pflegen. Sie kann ihre ganze Kraft auf die Bildung des Eleven concentriren, ohne befürchten zu müssen, daß das eben Erbaute von frevelnder Hand wieder eingerissen werde. Die öffentlichen Lehrgegenstände sind: 1. Religion und Sittenlehre; 2. alte Sprachen: lateinisch, griechisch (freiwillig); 3. neuere Sprachen: französisch, englisch, teutsch; 4. Mathematik und mathematische Zeichnung; 5. Geschichte; 6. Geographie; 7. Gymnastik, nämlich Fechten, Voltigiren, Tanzen. Privatim wird Unterricht im freien Handzeichnen und in der Musik gegeben.

Es gibt drei Klassen, denen in dringenden Fällen, wenn einzelne Zöglinge noch nicht so weit sind, um die Lehrstunden der dritten oder untersten Klasse besuchen zu können, noch eine Vorbereitungsklasse hinzugefügt wird. Der Cursus ist auf vier Jahre berechnet, denn bei verhältnißmäßigem Fleiße sitzt jeder Akademist in der dritten und zweiten Klasse in jeder ein Jahr, in der obersten oder ersten Klasse aber zwei Jahre. Die Gesetze für die Zöglinge sind gedruckt, und wird jedem Neuaufgenommenen ein Exemplar derselben eingehändigt und über die Befolgung derselben ein feierliches Versprechen abgenommen.

Die Lehrer theilen sich in solche, die in der Anstalt wohnen, die Aufsicht führen und ihr ganzes Sein mit dem

der jungen Leute verweben, mit einem Worte, die auch Erzieher sind, und in solche, die außerhalb der Akademie wohnen und bloß Lehrstunden auf derselben ertheilen. Die meisten der letztern haben jedoch ebenfalls in frühern Jahren an der Erziehung thätigen Antheil genommen. Sämmtliche Lehrer versammeln sich monatlich zu einer Conferenz unter der Leitung des Inspectors; diese Versammlungen sind der eigentliche Mittelpunkt des geistigen Lebens der Anstalt und in ihnen wird alles derselben Nützliche mit regem und umsichtigem Eifer erwogen. Die Lehrer lehren in denjenigen Fächern, in denen ein jeder am tüchtigsten ist, wobei keine strenge Klassenabsonderung Statt findet. Das Personale war während des Sommes 1824 folgendes:

Lehrer und Erzieher im Akademiegebäude wohnend: erster Professor und Inspector, d. i. Dirigent der ganzen Anstalt D. Karl Christian Ernst Sachse, unterrichtet in der lateinischen Sprache, Religion, griechischen und römischen Alterthümern, der teutschen Literatur, in der 1. Klasse. Zweiter Professor D. Jacob Friedr. Becker, unterrichtet in der englischen und teutschen Sprache in allen drei, in der lateinischen in der zweiten Klasse. Erster Hofmeister D. Adolph Friedr. Martini, unterrichtet im Griechischen in der ersten, im Lateinischen in der 2. Klasse. Zweiter Hofmeister Karl Friedr. Wilh. Reinicke, lehrt Geschichte und Geographie in allen, Latein in der 3. Klasse. Dritter Hofmeister Charles Clottu, lehrt die französische Sprache und Literatur in allen, die lateinische in der 2. Klasse.

Lehrer außerhalb der Anstalt wohnend: Professer D. Karl Peter Philipp Du Mesnil, lehrt französische Sprache in allen, Geschichte in französischer Sprache in der 1. Klasse, Hr. Wilhelm Thomas Achenwall, lehrt Mathematik und mathematische Zeichnung in allen Klassen. Hr. Fiege lehrt die Gymnastik. Hr. Melchier gibt Unterricht im Zeichnen, Hr. Storme in der Musik.

Der gute Geist, der diese Anstalt seit ihrer Organisation im Jahre 1821 durchdrungen, hat sich nun bereits durch einen dreijährigen Zeitraum und vorzüglich ersichtlich bei dem letzten Examen in den letzten Tagen des Septembers vorigen Jahres bewährt. Die Prüfungen dauerten zwei Tage, an deren letzterem zugleich die Preisevertheilung und die Entlassung sechs hoffnungsvoller Jünglinge, die nach Göttingen zum Studium der Rechte abgingen, Statt fand. Diese Abiturienten, die sämmtlich das Zeugniß der Reife erhielten, traten mit selbstverfertigten Arbeiten in teutscher, lateinischer, französischer und englischer Sprache auf.

Nachdem der erste Professer und Inspector eine eben so herzliche, als für den besondern Zweck höchst passende Entlassungsrede gehalten, wurden die Preise ausgetheilt, wie sie nach dem Urtheile der Lehrerconferenz zuerkannt waren. Die Preisaufgaben des verflossenen Jahres waren folgende gewesen:

Für die 1. Klasse in lateinischer Sprache: Horaz als Mensch, Bürger, Dichter und Philosoph betrachtet. Die Preise erhielten: Karl von Oeynhausen und Lionel von dem Knesebeck.

Für die 2. Klasse: Hannibal und Scipio als Feldherrn und Menschen verglichen nach Livius. Den Preis erhielt: Adolph von der Decken.

Für die 3. Klasse: Lob der Gymnastik. Den Preis erhielt: Karl von Münchhausen.

Digitized by Google

Die Preisaufgaben für das Unterrichtsjahr $18^{24}/_{25}$ sind: Für die 1. Klasse in lateinischer Sprache: „Durch welche Tugenden und Eigenschaften erwarben sich die Römer bis zum Anfange des ersten punischen Krieges die Herrschaft über fast ganz Italien?" — Für die 2. Klasse: „Lobrede auf Karl den Großen." — Für die 3. Klasse: „Coriolanus oder der Kampf zwischen beleidigtem persönlichen Ehrgefühl und Vaterlands- und kindlicher Liebe."

Die hohen Directoren der Anstalt, Sr. Excellenz der Herr Landschaftsdirector von Plato und der Herr Ausreuter Obrist von dem Knesebeck nebst einer zahlreichen Versammlung wohnten den Prüfungen, so wie der feierlichen Entlassung bei, und Sr. Excellenz beschlossen dieselbe mit einer die Thätigkeit und Verdienste der Lehrer, den Fleiß und die Sittlichkeit der Zöglinge anerkennenden Rede. Ein fröhliches Fest, bei dem auch die neuangekommenen Akademisten mit ihren Eltern zugegen waren, erheiterte den Abend und einen Theil der Nacht. Zwei Tage darauf begann sodann der neue Jahrescursus.

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. Wie hat ein Schullehrer sich zu verhalten, um gewissenhaft in seinem Berufe zu thun, was seine Pflicht von ihm fordert, wenn er selbst das Schulwesen nach Wissenschaft und Kunst gründlich versteht und in seiner Schule auszuüben sucht, aber von seinem Geistlichen auf alle Weise daran gehindert wird? Wenn dieser sich um die Fortschritte, welche seit einigen Jahrzehenden gemacht wurden, nicht bekümmert und nun in der Schule nichts dulden will, was seinem erbärmlichen Schlendrian zuwider ist? Bei seinen obern Schuldehörden zu klagen, hilft ihm nichts, im Gegentheile bekommt er noch oft in diesem Fall einen Verweis; aber was soll er thun?

• Heiligenstadt. Das Elementarschulwesen hat hier seit sechs Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Früher bestanden hier 4 besondere von einander unabhängige Schulen, mit eben so viel Lehrern. Seit 1820 ist hier eine neu organisirte katholische Stadtschule mit 2 Abtheilungen, eine für die Knaben, die andere für die Mädchen, jede mit 4 Klassen. Bei derselben sind angestellt: ein Rector, drei Lehrer, zwei Lehrerinnen und zwei Hülfslehrer. Sonst zählte man etwa 200 Schulkinder, jetzt 500. Obschon ein neues größeres Locale für die Knabenschule eingerichtet wurde, so ist dennoch der Raum zu enge. Daher ist ein ganz neues Locale für die Stadtschule angekauft, fern von allen Störungen der Straße, beinahe mitten in der Stadt, nahe bei der Kirche U. L. F. Ein schönes Gebäude mit drei Stockwerken, wovon die zwei untern massiv sind, ist in Accord gegeben, im verflossenen Jahre erbaut und steht schon unter Dach, in diesem Jahre wird es vollendet. Für jede Abtheilung der Knaben und Mädchen, sind darin 4 geräumige Lehrzimmer und ein besonderer Eingang, eine Wohnung des Rectors und eine andere für eine Lehrerin.

Diese Wohlthat verdankt die Stadt der Thätigkeit des Hrn. Bürgermeisters Lorenz und der Unterstützung der königlichen preußischen Regierung, bei den zahllosen Hindernissen, welche seinen Bemühungen entgegen gesetzt wurden.

Das hiesige Schullehrerseminar wirkt im Stillen fort, und bemüht sich, dem Vaterlande tüchtige Schullehrer zu liefern.

Das Gymnasium hat einen neuen Lehrer bekommen in der Person des Herrn Burchard.

† Paris. Hr. Champollion der Jüngere ist zum correspondirenden Mitgliede der histor.schen und antiquarischen Klasse des königlichen Instituts der Niederlande ernannt worden. — Am 23. Juni starb der Akademiker Ct. Aignan, Uebersetzer der Iliade, 51 Jahre alt. — Am 3. Dec. v. J. wurde Hr. Hase, Professor der morgenländischen Sprachen und Herausgeber mehrerer byzantinischer Geschichtschreiber, von der Akademie der Inschriften zum Mitgliede erwählt. Seine Mitbewerber waren die Herren Champollion Vater und Sohn.

† Pavia. Der berühmte Anatom, Hr. Professor Scarpa, Director der medicinischen Facultät, ist vom Kaiser von Oestreich mit dem Leopolds-Orden beehrt worden.

† Posen. Das Schulwesen dieses Regierungsbezirks begreift an höheren Schulen: 1. Das Gymnasium in Posen mit 335 Schülern; 2. das Gymnasium in Lissa mit 236 Schülern; 3. das Schullehrerseminarium in Posen mit 28 Zöglingen, 20 Präparanden und einer Uebungsschule von 3 Klassen mit 204 Knaben und Mädchen; 4. die höhere Stadtschule in Posen; 5. die Kreisschule in Fraustadt, welche nach Meseritz verlegt werden soll; 6—13. die Mittelschulen in Posen, Fraustadt, Bojanowo, Rawicz, Schmiegel, Grätz, Wollstein und Schwerin.

† Prag. Professer Hallaschka's Handbuch der Naturlehre ist durch eine besondere Verordnung der Hof-Studiencommission bei allen Lehrstühlen der Physik in der östreichischen Monarchie als Lehrbuch eingeführt worden.

† Stuttgart. Der von Tafel herausgegebene Livius, zu welchem auch noch Freinsheim's Ergänzungen in 3 Bänden erscheinen, soll eine Reihe von Schulausgaben römischer Klassiker eröffnen, deren folgende Bände zunächst den Cäsar, Cicero, Curtius, Eutropius, Horatius, Justinus, Sallustius und Virgilius in ähnlichen Bearbeitungen liefern werden.

• Ulm. In Seebode's Archiv kommt ein Aufsatz vor von D. Mehlhorn in Großalgau de Anacreonteis quaedam. Er beklagt sich darin, daß die Herausgeber so wenig Rücksicht auf die Strophenein theilung genommen haben. Bei dieser Gelegenheit ist es zweckmäßig zu erinnern, daß Hr. D. Gräter in einem Herbstprogramm von 1823: Anacreontis lyrici h. e. in strophas distincti specimen posterius, die Untersuchung, ob Anakreon in Strophen geschrieben sei, durch 48 Beispiele durchgeführe, bereits vollendet und gelegentlich gezeigt hat, daß alle diejenigen Stücke, welche nach dem Zeugniß der Alten dem Anakreon zugeschrieben werden, dießfalls gar keine kritische Abänderung bedürfen. Das Verzeichniß der sämmtlichen in Strophen eingetheilten 48 Lieder verdient eine weitere Verbreitung. Ueber eine neue Ausgabe des Anakreon nach dieser neuen Strophenein theilung ist schon vorigen Herbst mit einer Verlagshandlung vorläufig verhandelt worden. Hr. D. Mehlhorn scheint die hierauf sich beziehenden Programme des Hrn. D. Gräter, von denen das erste 1804, das zweite 1818, das dritte 1823 erschien, gar nicht zu kennen.

† Wien. Hr. Professor Rembold, Lehrer der Philosophie an der Universität, ist seiner freieren Ansichten wegen, die er aber auf eine unkluge und nicht zu rechtfertigende Weise zu Tage förderte, indem er z. B. Christus einen Selbstmörder nannte, abgesetzt worden. Die Studenten, welche darüber Unruhen erregten, sind in Untersuchung gezogen worden. — Am 23. Nov. starb D. Matthäus von Collin, früher Professor zu Krakau und Prag, zuletzt Erzieher des Herzogs von Reichstadt und Herausgeber der Wiener Jahrbücher der Literatur, im 45 Jahre seines Alters.

• Wimpfen. Die Stadt Wimpfen hat ihrem Knabenschullehrer Schaffrit, der noch nicht ein volles Jahr bei ihr wirkte, vor Kurzem eine jährliche Zulage von 50 fl. freiwillig gegeben, und unsere hohe Regierung sie bestätigt. Verdient dieses nicht öffentliches Lob und fleißige Nachahmung!

† Würtemberg. Die Regierung hat die Anschaffung von Büdinger's kleiner Bibel in den israelitischen Schulen nachdrücklich empfohlen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 8. März 1825. Nr. 28.

Quod munus reipublicae offerre majus melíusve possumus, quam si docemus atque erudimus juventutem? his praesertim moribus atque temporibus, quibus ita prolapsa est, ut omnium opibus refrenanda atque coërcenda sit.

Cicero. Div. II, 2.

Das Gymnasium zu Altenburg.

* Das Gymnasium zu Altenburg hat seine jetzige Einrichtung dem verstorbenen Generalsuperintendenten Demme zu verdanken, einem Manne, der mit dem regsten Eifer für alles Gute den milden Sinn und die Humanität verband, die besonders auf die Jugend so wohlthätig wirkt. Sie wurde am Geburtstage des damals regierenden allverehrten Herzogs Ernst, als des Fürsten, der die Ausführung der vorgeschlagenen Einrichtungen eifrigst befördert hatte, am 30. Januar 1802 eingeführt. Die alte Eintheilung in drei Klassen, Selecta, Prima und Secunda, wurde beibehalten, allein außer den bisherigen vier ordentlichen Lehrern wurden noch 2 neue angestellt, und alle angewiesen, in allen Klassen jeder in dem Fache, das er zu seinem Hauptstudium gewählt hatte, Unterricht zu geben, anstatt daß sonst jeder Lehrer seine Klasse gehabt hatte. Schon im ersten Jahre sahen die Lehrer die Nothwendigkeit ein, wegen der großen Ungleichheit in den Kenntnissen der Secundaner, eine vierte, Vorbereitungsklasse, anzulegen, die anfänglich nur einige besondere Lectionen, und zwar im Lateinischen und Griechischen hatte, in den übrigen mit Obersecunda combinirt war, nach und nach aber gänzlich von dieser getrennt wurde. Wie in der Folge sich zeigte, daß die aus Untersecunda entlassenen Schüler nicht mehr genügend für Obersecunda vorbereitet waren, so trugen die Lehrer 1819 darauf an, noch eine neue Klasse, als Mittelglied zwischen Unter- und Obersecunda, anzulegen, in welcher sie alle, ohne auf irgend eine Vergütung Anspruch zu machen, Lehrstunden übernahmen. So bekam jeder Lehrer, den Director nicht ausgenommen, statt der 18 Stunden, die ihm bei seiner Anstellung zugetheilt waren, wöchentlich 21 Lehrstunden mit Einschluß einer Correcturstunde, und ist außerdem verpflichtet, die ihn treffenden Vicariatstunden zu übernehmen. Selecta hat wöchentlich 29, Prima 28, Obersecunda 26, Mittelsecunda 26, Untersecunda 24 ordentliche Lectionen, und außerdem noch die vier obern Klassen jede zwei französische und zwei Zeichnenstunden, Selecta und Prima jede zwei hebräische Stunden wöchentlich. Die letztern sind nur für die künftigen Theologen bestimmt; an den übrigen müssen alle Schüler Theil nehmen, ohne daß Dispensationen gestattet sind. Combinationen finden nur noch zwischen Selecta und Prima und bloß in den wissenschaftlichen Fächern, der Religionslehre, der Rhetorik, der Geschichte, der alten klassischen Literatur Statt. Für die Aufnahme in die unterste Klasse wird erfordert Fertigkeit im lateinisch Decliniren und Conjugiren, im Uebersetzen leichter lateinischer Stücke, z. B. Bröders lectiones latinae (bei der größern Grammatik) ins Teutsche, und teutscher Sätze, z. B. aus Gröbel, ins Lateinische, im Griechischen ebenfalls Fertigkeit im Decliniren und Conjugiren, und im Teutschen, außer dem fertigen Lesen und der Fähigkeit, die gröbern orthographischen Fehler zu vermeiden, hinlängliche Uebung um das Dictirte nachschreiben zu können, endlich Kenntniß der vier Rechnungsarten. So geht der Unterricht stufenweise fort bis nach Selecta, wo die Schüler in der Regel ein Jahr sitzen, bis sie auf die Universität abgehen, im Lesen der rhetorischen und philosophischen Schriften Ciceros, des Tacitus, der Georgica des Virgil, der Satiren und Episteln des Horaz, ferner des Euripides, Sophokles, Pindar, des Herodot und Thucydides, in freien lateinischen Ausarbeitungen, im Lateinischsprechen, im Interpretiren geübt, in der Mathematik mit den Logarithmen und den Gründen der ebenen Trigonometrie

Digitized by Google

und Stereometrie und in zwei Stunden wöchentlich mit den Anfangsgründen der Philosophie zur Vorbereitung auf das akademische Studium bekannt gemacht werden.

Die jetzt angestellten Lehrer sind: 1. Director, Kirchen- und Schulrath D. Aug. Matthiä aus Göttingen, seit 1802, liest in Selecta Cicero's rhetorische und philosophische Schriften (3 St.), den Euripides, Sophokles und Pindar (3 St.), leitet die Uebungen im lateinisch Schreiben und Sprechen (3 St.), und trägt vor Philosophie (2 St.), Geschichte (comb. mit Prima 2 St.), alte klassische Literatur (comb. 1 St.); in Prima Cicero's Reden (2 St.), Homer's Iliade (2 St.) nebst einer lateinischen und griechischen Correcturstunde, in Obersecunda Geschichte (2 St.).

2. Erster Professor, D. Joh. Gottl. Ludw. Ramshorn aus Ronneburg, seit 1802, liest in Selecta den Tacitus (2 St.), den Herodot und Thucydides (2 St.); lehrt in Prima die Regeln des lateinischen Styls (2 St.); in Obersecunda lateinische (4 St.) und griechische Grammatik (2 St.); liest dort Cicero's Briefe (2 St.) und Xenophon's Anabasis (2 St.), in Mittelsecunda Jul. Cäsar (2 St.) und Lucians Gespräche (3 St.).

3. Professor D. Joh. Georg Friedr. Messerschmid aus Radeberg, seit 1807, trägt in den combinirten Klassen Selecta und Prima vor Rhetorik und Poetik, und leitet die Uebungen in teutschen Ausarbeitungen und lateinischer Poesie (3 St.); liest in Selecta Horat. epist. et sat. oder Virg. Georg. (2 St.), in Prima den Livius (2 St.), Virgils Aeneis (2 St.) und Horazens Oden (1 St.), und übt die Schüler in der lateinischen Verskunst (1 St.); in Obersecunda liest er den Justin (2 St.) und Homers Odyssee (2 St.), in Mittelsecunda Ovid. Tristia (2 St.) nebst Anleitung zur lateinischen Prosodie (1 St.), in Untersecunda Jacobs latein. Elementarbuch 1 Cursus (3 St.).

4. Professor Gustav Schneider aus Altenburg, seit 1815, erklärt in Prima Xenophons Cyropädie (3 St.); übt die Obersecundaner im teutschen Styl (2 St.); lehrt in Mittelsecunda griechische Grammatik verbunden mit griechischen Uebersetzungen teutscher Sätze (2 St.), liest mit denselben den Herodian (1 St.) und im Lateinischen den Curtius (2 St.) und macht sie mit der alten Geschichte bekannt (2 St.); hat in Untersecunda lateinische Grammatik mit Einschluß einer Correcturstunde (4 St.) und läßt die Schüler Jacobs lateinisches Elementarbuch (1 St.) und im Griechischen desselben griechisches Elementarbuch (2 St.) übersetzen.

5. Professor Johann August Meyer aus Altenburg, seit 1816, lehrt in allen fünf Klassen (in jeder 2 St. = 10 St.) Mathematik; in Selecta und Prima (in jeder Klasse 2 St. = 4 St.) Physik; ferner in Mittelsecunda lateinische Grammatik (4 St. mit Einschluß einer Correcturstunde); liest mit den Obersecundanern Ovids Metamorphosen (2 St.) und übt sie in der lateinischen Verskunst (1 St.).

6. Professor Julius August Wagner aus Altenburg, seit 1820, hält die religiöse Erbauungsstunde zu Anfang jeder Woche mit den drei obern Klassen, und besorgt in den vier obern Klassen (Selecta und Prima 2, Obers. 3, Mittels. 3 = 8 St.) den Religionsunterricht; derselbe lehrt Hebräisch in Selecta und Prima (in jeder Klasse 2 = 4 St.), übt die Mittelsecundaner im Teutschen (2 St.), lehrt in Untersecunda griechische Grammatik (2 St.) und Geographie (2 St.), und liest mit den Schülern Gedike's griech. Lesebuch (2 St.).

7. Collaborator Christian Friedr. Oertel aus dem Rodaischen, seit 1824, lehrt in Untersecunda Religionslehre (3 St.) und teutsche Sprache (3 St.).

Den Zeichnenunterricht besorgt Hr. Professor Schmidt aus Gotha (8 St. wöchentlich); den französischen Unterricht Hr. Sprachmeister Lieutenant Hempel aus Altenburg (2 St. in jeder der vier obern Klassen, 1 St. in der fünften Klasse = 9 St.); den Unterricht im Schönschreiben für die Secundaner der drei Ordnungen Hr. Garnisoncantor Neefe (4 St. wöchentlich); im Singen unterrichtet Hr. Cantor Döring vorzüglich die Choristen.

Beim Unterricht ist ein Hauptaugenmerk der Lehrer: Beförderung des häuslichen Fleißes, theils durch auszuarbeitende Aufgaben (Exercitien und Ausarbeitungen im Lateinischen, Griechischen und Teutschen, Versionen, Accommodationen, Präparation und Repetition), theils durch Aufmunterung des Privatlesens griechischer und lateinischer Schriftsteller. Das vorzüglichste Hülfsmittel zur Erregung des Fleißes sind die von dem sel. Demme eingeführten vierteljährigen Examina zu Johannis, Michaelis, Weihnachten und vor Ostern (Translocationsexamen), an denen jeder Lehrer in den Klassen und in dem Fache, worin er Unterricht ertheilt, in den Sprachen Exercitien und Ausarbeitungen, in den wissenschaftlichen Fächern Fragen über die in dem verflossenen Vierteljahre abgehandelten Gegenstände aufgibt, welche die Schüler unter seiner Aufsicht und ohne andere Hülfsmittel, als in den alten Sprachen das Lexikon und die Grammatik, schriftlich ausarbeiten und beantworten müssen. Die abgelieferten Specimina corrigirt jeder Lehrer; die in jedem Fache gemachten Fehler summirt der Director, und weist nach der Summe der Fehler einem jeden seinen Platz in seiner Klasse für das nächste Vierteljahr. Dadurch wird ein herrlicher Wetteifer entzündet, der sich besonders in der sorgfältigen Repetition der Lectionen des verflossenen Vierteljahrs zeigt.*) Nur einmal im Jahre, am Schlusse des Schuljahres vor Ostern ist ein öffentliches Examen, das wenigstens den Lehrern Gelegenheit gibt, vor denen, die dann die Schule mit ihrer Gegenwart beehren, Proben von ihrer Methode abzulegen. Das Examen schließt sich mit der Austheilung von Prämien, wo jedesmal zu Ostern eine Gesellschaft von Wohlthätern der Schule eine Summe anweist, mit der Bekanntmachung der Translocationen, die von den Lehrern nach gemeinschaftlicher Berathung festgesetzt sind, und mit der feierlichen Entlassung der vom

*) Non inutilem scio servatum esse a praeceptoribus meis morem, qui, quum pueros in classes distribuerant, ordinem dicendi secundum vires ingenii dabant, et ita superiore loco quisque declamabat ut praecedere profectu videbatur. Huius rei indicia praebebantur; ea nobis ingens palmae contentio; decere vero classem multo pulcherrimum. Nec de hoc semel decretum erat, tricesimus dies reddebat victo certaminis potestatem: ita nec superior successu curam remittebat, et dolor victum ad depellendam ignominiam concitabat. Id nobis acriores ad studia dicendi faces subdidisse, quam exhortationes docentium, paedagogorum custodiam, vota parentum, quantum animi mei conjectura colligere possum, contenderim. Quintil. Inst. or. I, 2. 5. 23 sqq.

Digitized by Google

Herzogl. Consisterium (nicht von den Lehrern) geprüften und reif befundenen Selectaner zur Universität. Dieses Haupteramen wird seit 1805 von dem Director in einem teutschen Programm angekündigt, worin er zugleich über die in dem verflossenen Schuljahre gelesenen Autoren und abgehandelten Gegenstände Rechenschaft ablegt. Das religiöse Gefühl wird geweckt und belebt durch die religiöse Erbauungsstunde, womit die Lectionen einer jeden Woche anfangen, an denen aber die Mittel- und Untersecundaner wegen Mangels an Raum nicht Theil nehmen können, die dagegen in der ersten Stunde Religionslehre haben; ferner durch die Religionsstunden, durch den Kirchenbesuch, bei dem immer ein Lehrer gegenwärtig ist, durch die gemeinschaftliche Abendmahlsfeier der Lehrer und Schüler zu Ostern und Michaelis

Man kann wohl mit vollem Rechte behaupten, daß die Disciplin die sicherste Grundlage gewonnen hat, wenn der Geist des Fleißes sich unter den Schülern, wenigstens bei der Mehrzahl, verbreitet hat. Die Gesetze für die Schüler sind in dem Regulativ für das Friedrichs-Gymnasium, Altenburg 1808, enthalten, von dem jeder Schüler bei seiner Aufnahme ein Exemplar unentgeltlich bekommt. Insbesondere aber dient zur Aufrechthaltung der Disciplin noch folgendes: 1. Am Schlusse jeder Woche wird von sämmtlichen ordentlichen Lehrern unter Vorsitz des Directors eine Synode gehalten, in welcher die Schüler, die sich theils im Fleiße, theils im Betragen etwas haben zu Schulden kommen lassen, nach Befinden der Umstände gewarnt oder bestraft (durch Degradation in ihrer Klasse, Relocation in eine niedere, Carcer von 1 bis 6 St.) werden, wobei der Grundsatz feststehet, daß Schulstrafen immer die Besserung des Schuldigen bezwecken müssen. Schwerere Vergehen werden an die Schulinspection berichtet und von dieser geahndet oder, wenn Entfernung des Schülers nöthig scheint, an Herzogl. Consisterium gebracht. Außerdem halten die Lehrer noch häufig, so oft einer von ihnen darauf anträgt, Conferenzen über Gegenstände, die die Schule betreffen. 2. Die Specialinspection, nach welcher jedem ordentlichen Lehrer durch gemeinschaftliche Besprechung eine Zahl Schüler zur besondern Aufsicht übergeben wird, die er von Zeit zu Zeit in ihren Wohnungen besucht oder zu sich kommen läßt, ihnen mit Rath und That in ihren Studien und ihrer Lebensordnung beisteht, und mit ihren Eltern oder Vormündern vereinigt zu ihrem Besten zu wirken sucht. 3. Die Censuren, die theils von den einzelnen Lehrern, von jedem für sein Fach, theils in Fächern, worin mehrere Lehrer in einer Klasse Unterricht ertheilen, so wie in Ansehung des Fleißes und des Betragens in einer allgemeinen Conferenz der Lehrer entworfen, von den Specialinspecteren ausgefertigt, und, von ihm, so wie von dem Ephorus, unterschrieben, dem Schüler oder dessen Eltern oder Vormündern am Haupteramen übergeben werden. Das öffentliche Aussprechen des Tadels vor allen Schülern schien höchstens bei Subjecten, an deren Besserung man zweifelte, oder bei denen eine recht starke Aufregung nöthig wäre, angewendet werden zu können, sonst aber nur zu Neckereien, zur Schadenfreude, zu Aeußerungen einer hämischen Gemüthsart Veranlassung zu geben, und bei den Getadelten alles Ehrgefühl zu ersticken und, statt zu bessern, zum Trotz zu verhärten. Dagegen wurde im Jahre 1814 der

Vorschlag der Lehrer genehmigt, daß an dem Haupteramen die Namen derer, die im Fleiß und Betragen die vier ersten Censuren erhalten in zwei Sittenklassen vertheilt, zu ihrer eigenen Aufmunterung und zum Beispiele für andere öffentlich vorgelesen würden. Zu diesen Einrichtungen fügten die Lehrer im Jahre 1808 noch 4. die Anstellung von Klassenaufsehern, die von sämmtlichen Lehrern aus denjenigen Schülern jeder Klasse, Selecta ausgenommen, die sich durch Fleiß, Wohlverhalten und Ernst auszeichnen, gewählt werden, und über die Schüler ihrer Klasse während der Lehrstunden oder vor denselben in Abwesenheit des Lehrers die Aufsicht führen, die Fehlenden anmerken und in jeder Synode das in der Woche Vorgefallene anzeigen. Dabei haben sich aber die Lehrer selbst das Wort gegeben, gleich mit dem Anfange der Stunde in ihre Klassen zu kommen und diese nicht eher, als nach der Ankunft ihres Nachfolgers zu verlassen.

Die Zahl der Schüler betrug im Jahre 1802 in den drei Klassen des Gymnasiums 51, wozu in demselben Jahre noch 36 neue kamen. Gegenwärtig (im Januar) ist die Zahl in den 5 Klassen 276, worunter 72 Auswärtige, nämlich 21 in Selecta (incl. 5 Ausw.), 73 in Prima (16 Ausw.), 77 in Obersecunda (26 Ausw.), 78 in Mittelf. (17 Ausw.) und 27 in Unterf. (8 Ausw.). Daß die Elementarklasse am schwächsten besetzt sind, gewährt den unverkennbaren Vortheil, daß jedem einzelnen vom Lehrer mehr Aufmerksamkeit gewidmet, und jeder desto mehr und mehr nach seiner Individualität geübt werden kann.

Einige Bemerkungen über die neue Verfassung der Studienanstalten in Baiern.

(S. A. S. Z. v. J. Nr. 95.)

* Sehr augenscheinlich liegt der ehemalige Plan der königl. Würtembergischen Klosterschulen für die Theologen zu Grunde, welche ebenfalls in Tübingen erst einen 2jährigen sogenannten philosophischen, und dann erst den 3jährigen theologischen Cursus zu machen haben; ein Plan, der in der neuesten Zeit theils beschränkt, theils auch wieder erweitert wurde.

So vortrefflich dieser Plan auch in seinem Ursprung war, so paßt er doch nicht mehr ganz für die jetzige Einrichtung der niedern Klosterschulen, für die Lehrpläne der Gymnasien und für die Studien in andern Facultäten.

Auch der königl. baiersche Studienplan hat sich darnach modificirt. Er errichtet Lyceen über den Gymnasien (eine Idee, die aus dem vorherigen katholischen Studienplan genommen ist) und gibt diesen einen zweijährigen Cursus der philosophischen und der allgemeinen Wissenschaften als Vorbereitung zu den Berufswissenschaften. Was diese allgemeinen Wissenschaften aber seien, wird nicht erörtert, auch nicht, worin dieser zweijährige Cursus, der besser bloß zweijähriger Cursus der Philosophie genannt wird, bestehe. Nur sub I. A. 8. lernt man, daß das erste Jahr dieses Cursus Religionslehre (also philosophische), Logik, Philologie, Geschichte und Mathematik begreife. Wir lassen uns Religionslehre und Logik (versteht sich in der gehörigen Anzahl Stunden) für ein Jahr noch gefallen. Aber Philologie? was für eine? welche Sprache? Griechisch und Latein? Vermuthlich. Aber noch die Grammatik? etwa

Digitized by Google

die syntaxis ornata und figurata? oder die ästhetisch-kritische Interpretation? oder die philologischen Hülfswissenschaften? und welche? und nach welcher Methode? Eben so Geschichte! bloß Elementar- oder wissenschaftlicher Unterricht? über alte oder neue Geschichte? oder über beides zugleich? chronologisch? ethnographisch oder synchronistisch? Und endlich Mathematik! was davon für das erste und was für das zweite Jahr? Etwa im ersten reine, im zweiten angewandte Mathematik? Sollten wirklich beide in einem Jahre mit Gründlichkeit und Nutzen absolvirt werden können? In den würtembergischen Obergymnasien und Seminarien sind dafür jetzt, so viel Einsender weiß, 4 Jahre bestimmt. Eben so für die andern humanistischen Zweige. Und zwar nur als Vorbereitung für die Universität. (Die Obergymnasien sollen in diesen Wissenschaften dogmatisch, die Universitäten kritisch zu Werke gehen? oder nicht?)

Wer der Vorstand der Lyceen sei, ist nicht bestimmt.

Unter dem zweijährigen Lycealcursus soll ein fünfjähriger Gymnasialcursus und unter diesem wieder ein Vorbereitungscursus von unbestimmten Jahren bestehen.

Wer der Vorstand der Gymnasien sei, ist nur beiläufig bestimmt, da die Aufsicht über die Vorbereitungsschule den Rectoren der Gymnasien übergeben werden soll.

Da die obern Abtheilungen der Volksschulen den gelehrten Vorbereitungsschulen gleichgesetzt sind, so folgt daraus, daß diejenigen, die in die Vorbereitungsschulen treten, die unterste oder untersten Abtheilungen der Volksschule schon besucht haben.

Nimmt man nun an, daß in der Regel die Knaben mit 6 Jahren in die Volksschule eintreten und die Elemente in 2 Jahren erlernen, so geschähe der Eintritt in die Gymnasien im 8. Jahre, und es wird daher die Stufenfolge des Eintritts so:

6 — 8.	Volksschule	2 Jahre
8 — 12.	Vorbereitungsschule	4 —
12 — 17.	Gymnasium	5 —
17 — 19.	Lyceum	2 —
		13 Jahre.

so daß auf den Unter- und Obergymnasialunterricht (Lycealunterricht) nach Abzug des zweijährigen Cursus in der Volksschule 11 Jahre zu rechnen wären.

Diese Alter- und Jahreseintheilung stimmt allerdings im Ganzen mit den besten Erfahrungen überein. Allein sollten nicht lieber der Vorbereitungs- (anderwärts lateinischen) Schule noch 2 Jahre gegeben und die 3 übrig bleibenden Gymnasialjahre mit den 2 Lycealjahren lieber in einen 6 jährigen vollständigen humanistischen Cursus (wozu wohl auch Physik und Naturgeschichte gehörte) verwandelt werden? Denn wie es jetzt ist, vollendet die Vorbereitungsschule nicht einmal die lateinische Grammatik, geschweige die griechische, und doch gehen gewöhnlich die studirenden Knaben am gründlichsten unterrichtet aus denjenigen lateinischen Schulen, in welchen nur ein Lehrer beide Sprachen unterrichtet, oder doch zur Verhülfe in den Elementen einen selbstgewählten Collaborator hat, der ganz unter seiner Leitung und nach seinem Geiste ihm in die Hand arbeitet. Dieß ist aber bei dieser Eintheilung nicht möglich.

Daß die Ferien 5½ Woche in einem weg dauern, dafür aber nur einmal im Jahre gegeben werden (die Osterfeiertage, an welchen ohnehin keine Schule wäre, können nicht als Ferien gelten), hat für Lehrer und Schüler etwas Nachtheiliges. Das Wintersemester ist meistens für beide am heraufforderndsten, und beide könnten nach Vollendung desselben wohl 8—14 Tage Ruhe bedürfen. Fünf Wochen aber auf einmal kann nur für wenige Lehrer und Schüler, welche Reisen zu machen von nöthen haben, nützlich und vortheilhaft sein. Für die Mehrzahl aber dauert dieser Zwischenraum zu lang, und die Schüler kommen größtentheils aus ihrem Gleise. Vacanzreisen aber für Jünglinge von 12—17 Jahren, gewöhnlich ohne Aufsicht, haben wohl mehr Nachtheil, als Mancher vermuthen dürfte. Es ist dabei nicht bloß an Moralität, sondern auch an die Erhaltung der Gesundheit gedacht. Bei Manchen war es schon von traurigen Folgen.

Die Summe von 20 fl. jährlich, mag für die Lyceal- und die obersten Gymnasialklassen nicht zu viel sein, wiewohl mancher Vater in einzelnen kleinen Portionen lieber mehr geben würde. Aber für die untersten Gymnasialklassen ist es wohl eine starke Forderung. Alle Geschenke (versteht sich freiwillige) an Lehrer zu verbieten, scheint selbst für Eltern von Gefühl hart zu sein.

Daß dem Unfuge von Privatstunden Einhalt gethan wird, ist ruhmwürdig, aber wegen des Mißbrauchs sollte doch der gute Gebrauch nicht aufgehoben werden. Gewiß Schwächere und Zurückgebliebene kann Niemand so zweckmäßig nachhelfen, als der Klassenlehrer selbst.

Einen Unterschied zwischen mehr oder minder würdigen Lehrern, verdienten oder weniger verdienten zu machen, war stets die Klippe, an welcher die Ruhe und die Freudigkeit der Institute mit der Zufriedenheit und Eintracht ihrer Lehrer gescheitert ist. Dem Staate müssen alle Lehrer, die er angestellt hat und so lange er ihnen selbst keine andere Bestimmung gibt, gleich würdig sein, und jeder Lehrer muß die andern so hoch wie sich selbst achten. Außerdem entstehen selbst unter den Schülern Parteien und Complotte, die eben sowohl ihnen, als den Instituten zum größten Nachtheile gereichen.

Ein Freund des Lehrstandes und der Jugend.

Personalchronik und Miscellen.

* **Anfrage.** Ist es zweckmäßig, in kleinen Landstädten noch lateinische Schulen zu haben, oder sollte man die lateinische Sprache ganz aus ihnen verbannen?

† **Bonn.** Im Sommersemester 1824 haben 7 Promotionen stattgefunden, alle in der medicinischen Facultät.

† **Nürnberg.** Vom 1. Juli d. J. erscheint hier eine baierische-allgemeine Literaturzeitung, welche die kritische Beurtheilung aller auf teutschem Boden erschienenen Bücher übernimmt, und zwar in 6 Abtheilungen, jede bestehend aus einer wöchentlichen Nummer in einem halben Bogen, und einzeln verkäuflich, nämlich: 1. Theologie und Pädagogik, 2. Rechtswissenschaft, 3. Medicin, 4. Geschichte und Geographie u. s. w., 5. Oekonomie, Mathematik u. s. w., 6. Schöne Wissenschaften, bildende Künste, klassische Philologie, Philosophie u. s. w.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 10. März 1825. Nr. 29.

Auch Kleinigkeiten sind im Leben oft von höchster Bedeutung, darum darf sie der Weise nicht unbeachtet lassen.

Ueber die Lautirmethode beim Unterrichte im Lesen.

* In Nr. 12. der A. S. Z. sind in einem Aufsatze mehrere Behauptungen über die Lautirmethode enthalten, welche der guten Sache wegen nicht ohne Erwiderung bleiben dürfen. Wohl ist es wahr, daß in der Hand eines guten Lehrers durch jede Methode etwas Gutes erreicht werden kann, aber das kann doch nimmermehr heißen, daß die Methode überhaupt gleichgültig sei. Denn daß ein guter Lehrer mit einer guten Methode unendlich mehr wirken könne, als mit einer schlechten, wird doch gewiß niemand, der nur einigermaßen mit unserm Schulwesen bekannt ist, sich einfallen lassen, zu läugnen. Den unerfahrnen Lehrer in seinem Streben, die beste Methode für seinen Unterricht kennen zu lernen, auch nur im mindesten irre zu machen, verdient darum zu jeder Zeit ernstlich gerügt zu werden. Gar mancher, der das Bessere nicht kennt und zu eingebildet auf seinen Schlendrian oder zu träge ist, es kennen zu lernen, entschuldigt sich damit, daß er sagt: jede Methode ist gut. Nicht selten thun dieß sogar Schulinspectoren und andere Schulaufseher. So spottete, noch nicht vor langer Zeit, einer von diesen, wie man dem Unterzeichneten erzählte, einen Dorfschullehrer aus, weil er die Lautirmethode in seiner Schule anwende und machte ihm den Laut des X mehrmals vor, wie man einen Hund hetzt. Ein solches Verfahren läßt sich wahrlich auf keine Weise entschuldigen, und wer noch selbst auf einer so niedrigen Stufe steht, dürfte nicht das Recht haben, andern etwas über Methode zu sagen. Daß aber die Lautirmethode bei dem Unterrichte im Lesen dem Buchstabiren unendlich vorzuziehen sei, darüber, sollte man meinen, wäre in unsern Zeiten gar nicht mehr zu streiten. Die mannichfaltigsten Erfahrungen beweisen so sehr ihren Vorzug, und die angesehensten Erzieher, man kann sagen alle ohne Ausnahme, sprechen sich so bestimmt darüber aus, daß man dieß als eine abgemachte Sache ansehen sollte. Die gewöhnliche Einwendung: die Kinder, welche nach der Lautirmethode lesen, lernen nur sehr schwer die Orthographie, ist schon oft und mit solchen Gründen widerlegt worden, daß es eine ganz vergebliche Mühe sein würde, dieß hier noch weitläufig thun zu wollen. Wenn die Lautirmethode der Natur gemäß ist, was von dem Buchstabiren nicht gesagt werden kann, so muß durch sie unfehlbar auch die Orthographie befördert werden. Diese Methode findet besonders oft noch darum Gegner, weil sie nicht recht verstanden und ausgeübt wird. Das scheint auch der Fall mit dem Verfasser des fraglichen Aufsatzes zu sein, sonst würde er sich nicht auf diese Weise ausgesprochen haben. Die Lautirmethode muß, der Natur der Sache gemäß, meiner Ueberzeugung nach, folgenden Gang nehmen: sie gibt zuerst die Laute, hierauf die Zeichen für die Laute und endlich auch die Namen der Zeichen. Diesem zufolge finden bei diesem Unterrichte 3 Hauptstufen Statt:

Auf der ersten Stufe werden die Laute und Wörter bloß nach dem Gehöre behandelt; das Kind lernt also die Haupt- und Mitlaute recht genau nachmachen, mehrere Laute zu Sylben und Wörtern verbinden und die Sylben und Wörter in ihre einzelnen Laute auflösen. Dieses Alles wird nur mit Vor- und Nachsprechen, auch mit Selbstsuchen, mit den Kindern vorgenommen. Dieser Unterricht kann mit ganz kleinen Kindern Statt finden und ist, wenn der Lehrer ihn mit der gehörigen Lebendigkeit zu behandeln weiß, in einem hohen Grade bildend. Diese Beschäftigung bedarf nur eine kurze Zeit und es kann sehr bald zu der zweiten Stufe geschritten werden. Hier wird den Kindern gesagt, daß man für die Laute, welche sie nur dem Gehöre nach kennen, auch gewisse Zeichen habe, um sie für das Auge darzustellen. Nun lehrt man sie

Digitized by Google

zuerst die Zeichen für die Hauptlaute und übt sie hierauf nach und nach mit allen Mitlauten ein. Auf diese Weise werden die sämmtlichen Lautzeichen mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Schnelligkeit gelernt, besonders wenn die Kinder viel im Chore sprechen und lesen. Am zweckmäßigsten werden hierzu Wandtafeln benutzt, deren wir schon verschiedene haben. Die von Stephani, dem Erfinder der Lautirmethode, gehören immer noch zu den zweckmäßigsten.

So eben ist in Gießen bei Heyer ein A B C- und Lesebuch, unter dem Titel: der A B C-Schüler, von unserm würdigen Schlez erschienen, mit welchem auch eine Wandfibel in Verbindung steht. Dieser Leseschüler ist ganz nach der Lautirmethode verfaßt, enthält einen überaus zweckmäßig geordneten Uebungsstoff und die 10 ersten Blätter sind mit der Wandfibel übereinstimmend. Diese Wandfibel hat das Verzügliche, daß sie mit weit größern Lettern gedruckt ist, als die meisten ähnlichen. Was die Schüler auf der Wandfibel eingeübt haben, wird dann in der Handfibel vorgenommen, wo es wegen der kleinen Lettern eine neue Uebung darbietet.

Auf dieser Stufe lernen die Schüler fertig lesen. Sobald dieß nun mit der gedruckten Schrift hinreichend geht, so wird auch die geschriebene vorgenommen. Es wird hier eben so stufenweise verfahren, wie mit der gedruckten Schrift. Für die geschriebene Schrift sollten wir ebenfalls einige Tabellen haben, wie die Stephanischen und Schlezischen für die gedruckte Schrift; doch kann der Lehrer, bis wir solche erhalten, diese stufenweisen Uebungen auch mit Kreide auf die schwarze Tafel schreiben. Auf diese Weise werden die Kinder auch bald zur Fertigkeit kommen, das Geschriebene zu lesen. Für weiter vorgerückte Kinder kann der Lehrer durch seine größeren Schüler geschriebene Lesebücher anfertigen lassen, wie er dieselben für seine Schüler bedarf. Erst wenn die Kinder die geschriebene Schrift lesen können, werden sie zum Schreiben derselben angehalten. Es schon vorher zu thun, ist durchaus unmethodisch, obgleich es bis jetzt fast allgemein in unsern Schulen geschieht. Uebrigens glaube man nur nicht, daß der Unterricht im Schreiben überhaupt bis dahin unterbleiben müsse, nein das wird keineswegs damit gesagt. Im Gegentheile werden schon die ersten Schüler einer Schule sehr ernstlich damit beschäftigt. Aber es sind dieß nur die Vorübungen zum eigentlichen Schreiben. Ich habe nicht die Absicht, hier von diesen Uebungen zu sprechen. Wer sie kennen lernen will, den verweise ich auf die vortreffliche Schrift über diesen Gegenstand von unserm verdienstvollen Roth, Director des Seminars in Friedberg, welche unter dem Titel erschienen ist: Anleitung zum Schreibunterrichte für Lehrer in Elementarschulen, von welcher, dem Vernehmen nach, eben in Gießen bei Heyer, eine neue, verbesserte Auflage erscheint. Wer den hier vorgeschriebenen Weg treu und gewissenhaft befolgt, der wird seinen Schreibunterricht auf eine bildende Weise ertheilen und seine Schüler sehr bald dahin bringen, alle Buchstaben gut nachzumachen. Nunmehr sind denn auch die ersten orthographischen Uebungen ganz an ihrem Orte. Freilich dürfen diese Uebungen nicht so verkehrt getrieben werden, wie dieß noch in so vielen Schulen der Fall ist. Nicht selten dictirt man den Schülern, ohne alle Vorbereitung, sogleich kleine Erzählungen und bedenkt nicht, daß ein Kind auf dieser Stufe

noch nicht vermöge, etwas zusammenhängendes zu schreiben. Auch diese orthographischen Uebungen müssen von den ersten Elementen anfangen, stets von dem Leichteren zu dem Schwereren fortschreiten, und kein neuer Schritt darf gethan werden, bevor das Vorhergehende nicht ohne Anstoß gemacht wird. Diesem nach werden zuerst die Haupt-, dann die Mitlaute dictirt, hierauf Sylben mit ein, zwei, drei und mehr Lauten und nun erst zwei-, drei- und mehrsylbige Wörter. Erst wenn dieses sehr geläufig ist und die Kinder nicht leicht mehr einen Fehler machen, werden auch kleinere, dann größere Sätze und endlich auch zusammenhängende Erzählungen und andere Sachen vorgenommen. Zu diesen ersten orthographischen Uebungen werden sehr zweckmäßig die Schlezischen Wandtafeln benutzt, indem sie ungefähr den bisher angedeuteten Stufengang enthalten. Der Lehrer hält während des Dictirens diese Tafeln so, daß die Kinder sie nicht im Gesichte haben; wenn die bestimmte Aufgabe vollendet ist, so dreht er nun die Tafel herum und läßt die Kinder selbst die Fehler, welche sie vielleicht noch gemacht haben, verbessern. Auf diese Weise kann ein Lehrer eine sehr stark besetzte Klasse überaus zweckmäßig beschäftigen. Wer diesen Weg einschlägt und ihn mit Besonnenheit und beharrlichem Sinn verfolgt, kann versichert sein, seine Schüler recht weit in der Orthographie zu bringen, womit dann späterhin die eigentlichen orthographischen Regeln mit Leichtigkeit verbunden werden. —

Auf der dritten Stufe endlich werden den Schülern auch die Namen der Lautzeichen oder der Buchstaben gelehrt. Nunmehr kann denn auch das eigentliche Kopfbuchstabiren vorgenommen werden. Früher damit anzufangen oder vielleicht gar bei dem ersten Anfange Lautiren und Buchstabiren zu verbinden, ist durchaus verkehrt, weil es das Kind nothwendig verwirren muß. Eben so ist es aber auch nicht nöthig, das Buchstabiren im Kopfe ganz zu unterlassen, denn es ist, richtig angewendet, eine treffliche Uebung des Denkens und verdient darum recht oft vorgenommen zu werden. Auch mag es der Orthographie wegen getrieben werden, obgleich es durchaus nicht dazu erforderlich ist, und das Lautiren in dieser Hinsicht alles weit besser leistet und zu einem klareren Bewußtsein bringt, als auf irgend einem andern Wege erreicht werden kann.

Von nun an spielt das Lautiren keine Hauptrolle mehr bei dem Unterrichte im Lesen; alles, was zum fertigen, schönen Lesen führen kann, findet nunmehr seine Anwendung.

Dieß ist der Weg, welchen ich bei dem Unterrichte im Lesen nach der Lautirmethode, für den besten halte. Man wird sich sehr bald überzeugen, daß er weder dem elenden Schlendrian, der noch in so vielen Schulen angetroffen wird, noch den mancherlei Künsteleien, welche da und dort bei diesem Unterrichte Eingang finden, das Wort redet. Auf eine einfache, aber doch die Denkkraft in einem hohen Grade in Anspruch nehmende und das Sprachvermögen überaus übende, Weise führt er unfehlbar zu einem schönen Ziele.

Möchte es mir gelungen sein, wenigstens ein Scherflein zur Verbesserung des Unterrichts im Lesen und zur Berichtigung über das Lautiren beigetragen zu haben. Diesen Weg halte ich zwar für den besten, weil er sich durch vielfache Erfahrung bewährt hat, aber ich bilde mir keineswegs ein, daß er der einzig richtige sei. Wie im Reiche

Digitized by Google

des menschlichen Wissens und Könnens überhaupt mancherlei Wege eingeschlagen werden können, von denen mehrere gut und zweckmäßig sind, so muß es unfehlbar auch hier sein. Wer darum im Stande ist; den hier angedeuteten Weg zum Lesen noch zu vervollkommnen, oder überhaupt etwas Gelungenes zu geben, der mache es ohne Rücksicht bekannt. Auch fordere ich alle diejenigen, welche an dem eben angegebenen Stufengange etwas auszusetzen haben, ausdrücklich auf, offen und unumwunden ihre Ansichten darüber in diesem Blatte auszusprechen. Nur geschehe dieses, wenn verschiedene Ansichten obwalten sollten, auf eine humane Weise, wie es sich für Erzieher geziemt.

Offenbach, den 30. Januar 1825.

Spieß,
evangelischer Pfarrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt.

Ueber die Prüfungen in den Obergymnasialklassen in Baiern und die Erlaubniß zu studiren.

* Vortrefflich ist im Ganzen die Verordnung vom 3. Juli 1824. (S. Schulzeitung Nr. 92.). Aber über die Absicht derselben — dem Studiren Schranken zu setzen, falls es diese ist — nur ein paar Worte.

1. Der Staat scheint eigentlich kein Recht zu haben, die freie Ausbildung der Menschen zu hindern. Aber umgekehrt hat auch der ausgebildetste und gelehrteste (wofern seiner wohlerworbenen Stelle nicht gewaltsamer Eintrag geschieht) kein Recht an den Staat. Beide sind frei, der Gelehrte kann hin, wo er will, und der Staat wählen, wen er will. Nur die Pflicht hat er, den besten zu wählen.

2. Die Lyceen und Oberaymnasien sind nicht bloße Vorbereitungsschulen für die Universität. Sie sind auch für sich bestehende, humanistische Institute. Jeder, der einst zum gebildeten Stande gehören, und in Justiz-, Administrativ-, Militär-, Civil-, Kirchen- oder Schulsachen mitsprechen will, sollte billig sich diese humanistische Bildung erwerben, und der Staat sie von ihm fordern. Warum sollen die andern Glieder einer Gemeinde sich dem Urtheile eines Unwissenden unterwerfen?

Ein Freund des Lehrstandes und der Jugend.

Ueber den geographischen Unterricht in Volksschulen.

* Unter den verschiedenen Unterrichtszweigen unserer öffentlichen Schulanstalten nimmt der geographische Unterricht gewiß nicht die unwichtigste Stelle ein, wie der mit dem Unterrichtswesen Vertraute uns gern zugestehen wird. Dennoch aber ist es selbst noch in unserm sonst aufgeklärten Jahrhunderte eben nichts Seltenes, die Behauptung hören zu müssen: „Die Ertheilung des geographischen Unterrichts in Volksschulen sei zwecklos, und man solle statt desselben größere Aufmerksamkeit auf den Religionsunterricht wenden." Wohl recht. Aber ist es denn nicht erste Pflicht des Lehrers und Erziehers, dem Kinde vor allen Dingen die Größe und Erhabenheit seines Schöpfers aus der Mannichfaltigkeit und Größe seiner Werke zu zeigen, ehe er dasselbe mit den zur Beglückung der Menschheit gegebenen Gesetzen des großen Weltregenten bekannt und ihm deren

Befolgung zur heiligsten Pflicht macht? Ist es nicht Hauptzweck unserer Religion, eine würdige Vorstellung von der Größe und Erhabenheit des Schöpfers unter ihren Bekennern zu verbreiten? Beruht nicht der Hauptgrund einer mehreren oder minderen Religiosität bei den Menschen auf einer mehr oder weniger würdigen Vorstellung von dem höchsten Wesen? Wer könnte und wollte aber läugnen, daß hierzu nicht einige Kenntniß von der Erde, als dem Schauplatze der erhabensten Werke der Gottheit, jedem Menschen nothwendig sei? Man lese doch nur die Bibelstelle Röm. 1, 19 u. 20, welche so deutlich auf das Erkennen der Gottheit aus den Werken der Schöpfung hinweist. — Gewiß aber ist neben einem kurzen Abrisse der populären Himmelskunde, so weit sich ihre Kenntniß für die Oberklassen unserer Volksschulen eignet, hierzu nichts zweckmäßiger, als ein faßlicher, doch nicht zu weitläufiger Unterricht in der Geographie, wodurch unsere Jugend von der mütterlichen Erde, der unendlichen Mannichfaltigkeit ihrer Producte und Bewohner, so wie von ihren erhabenen Naturgegenständen, Kenntniß erhält. —

Lehrer des Volkes! Wollt ihr die Herzen der eurem Unterrichte anvertrauten Kinder mit einer nie erlöschenden Ehrfurcht vor dem Herrn des Weltalls und seinem heiligen Namen erfüllen, so führt sie im Geiste hin zu den majestätischen Gebirgen der Schweiz und Tyrols, wie sie in ihrer stillen Pracht und Größe dem Verhängnisse der alles zerstörenden Zeit trotzen und ihr schnee- und eisbegränztes Haupt vor keinem Sturme dieser Erde beugen! Führt sie im Geiste hin zu den Füßen eines Aetna und Vesuv's, und zeigt ihnen die schauerliche Pracht ihrer Feuerströme; beschreibt ihnen den donnernden Fall eines Stromes, wie sich seine Wellen an hochaufgethürmten Felsen mit schrecklichem Getöse brechen, und, in Millionen Wassertropfen aufgelöst, hoch herabfallen; führt sie im Geiste hin an das Gestade des Oceans, und zeigt ihnen die unübersehbare Wasserwelt mit ihren unzähligen Bewohnern; überliefert ihrem Gedächtnisse ein Gemälde von der schrecklichen Wirkung eines Seesturmes, wie sich die von der furchtbaren Gewalt des Sturmes aufgereizte, hochempörte See in zahllosen Wasserbergen himmelhoch aufthürmt und das schwankende Schiff bald hoch emporschleudert, bald in die Tiefe versenkt! Zeigt ihnen aber auch die Schönheiten einer paradiesischen Gegend, z. B. des Rheingaues, der Bergstraße u. m. A., die Pracht eines majestätischen Stromes, das Gedränge der Menschen in einer großen Stadt, und was uns sonst die Erdbeschreibung Erhabenes und Lehrreiches darbietet, und gewiß, ihr habt euren Kindern einen Unterricht gegeben, welcher für Geist und Herz gleich wichtig ist, und ihnen allen stets unvergeßlich bleiben wird; zugleich aber habt ihr sie auch mit einer Bewunderung gegen den großen Schöpfer, Ordner und Erhalter des Ganzen erfüllt, welche weder der Wechsel der Zeit, noch der Spott leichtfertiger Menschen aus ihren Herzen jemals verdrängen wird. —

Um diesen Zweck aber in unsern Volksschulen zu erreichen, sollte nach unserer Meinung bei dem geographischen Unterrichte zunächst das wahrhaft Erhebende und Belehrende berücksichtigt und diesem das weniger Wissenswürdige nachgesetzt, oder nöthigenfalls ganz weggelassen werden. Dieß ist besonders der Fall in unseren Landschulen.

Digitized by Google

Hat hier der Lehrer seinen Kindern das Wissenswürdigste von ihrem eigentlichen Vaterlande beigebracht, so mag er sich bei der Durchgehung der übrigen Länder immerhin einer angemessenen Kürze bedienen. So ist es z. B. durchaus nicht nothwendig, daß seine Schüler den Namen jeder nicht ganz unbedeutenden Stadt eines Landes kennen, oder Häuser- oder Einwohnerzahl aller bedeutenderen Städte anzugeben vermögen, was nur bei einigen sehr großen und volkreichen Städten, z. B. bei London, Paris, Neapel, Wien, Berlin u. s. w., der besonderen Merkwürdigkeit wegen noch geschehen mag. Eben so verhält es sich mit der Angabe der Fabriken und Manufacturen jeder größeren Stadt, mit der Aufzählung ihrer Kirchen und Klöster, hohen und niederen Schulen. Es hat für die Kinder solcher Schulen durchaus kein näheres Interesse, zu wissen, wie hoch sich die jährlichen Einkünfte z. B. der preußischen Monarchie, belaufen, oder wie stark die militärische Macht dieses oder irgend eines anderen Staates sei. Dieß alles, und noch manches Andere ist den Kindern des Landvolkes gar nicht zu wissen nöthig; warum sollten wir also ihr Gedächtniß damit beschweren wollen, da die Kenntniß davon zu ihren künftigen Lebensbedürfnissen nicht gehört, und ihr dereinstiger Beruf überhaupt eine umfassende Kenntniß von der Erde, ihren Staaten und Bewohnern gar nicht erfordert? Was die natürliche, so wie die geographische Lage der Länder und ihre Gränzen, die Lage der Städte und den Lauf der Flüsse betrifft, so kann dieß alles den Kindern am kürzesten und anschaulichsten auf Landkarten, diesen herrlichen Hülfsmitteln bei dem geographischen Unterrichte, erklärt und nachgewiesen werden, und nothwendig bleibt es immerhin, die Kinder fleißig an und auf den Karten zu beschäftigen, und namentlich im fertigen und richtigen Aufsuchen der Länder, Städte und Flüsse zu üben.

Keiner unserer Volksschulen, wenn sie mehr als bloße Elementarschulen sind, sollte es daher an einer Generalkarte von Europa, einer Specialkarte von Teutschland, nach dessen besonderer Staatenverbindung, und wo möglich auch an einer Karte von dem eigentlichen Vaterlande, fehlen. —

Am längsten verweile der Lehrer bei dem geographischen Unterrichte da, wo es darauf ankommt, dem Kinde eine richtige Ansicht von der Größe seines Schöpfers aus der Größe und dem Umfange seiner Werke zu geben, mithin bei den Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten eines Landes, welche für jede Volksklasse beinahe gleich interessant sind, und den besonderen Vorzug haben, daß sie neben der höchsten Befriedigung des Geistes und dessen wahren Erhebung auch das menschliche Herz mit den Gefühlen der höchsten Ehrfurcht vor dem großen Weltenschöpfer beseelen.

Man wird uns hier zwar einwenden wollen, daß auf die bemerkte Art der Lehrer sich nicht immer in den Gränzen der eigentlichen Erdbeschreibung halten, sondern hier und da in das Gebiet der Naturlehre ausschweifen werde; allein dieser Vorwurf möchte wohl in unseren Landschulen, wo die Naturlehre ohnehin noch so wenig in Berücksichtigung kommt und an manchen Orten wohl selbst dem Namen nach den Kindern noch fremd sein dürfte, durchaus keiner Verantwortung unterliegen. Auch ist ja ohnehin jedem Lehrer bei seinen öffentlichen Vorträgen ein kleiner Abstecher erlaubt.

Versteht es der Volkslehrer endlich, bei der Ertheilung des geographischen Unterrichtes das besonders merkwürdige vor dem weniger interessanten gehörig herauszuheben, und dabei die Größe der Natur, etwa auf die eben bemerkte Art, zwar kurz, doch aber mit Wärme und natürlichem Gefühle zu schildern, so wird dieses nicht nur ihm selbst und seinen Kindern manche vergnügte Stunde gewähren, sondern er wird auch seine deßfallsigen Bemühungen einst noch mit segnendem Erfolge gekrönt sehen. — Einsender glaubt überhaupt, daß nächst der Geschichte kein anderer Unterrichtszweig der jugendlichen Wißbegierde in eben dem Grade zusagen und für die mittlere und größere Schuljugend ein eben so hohes Interesse haben könne, als derjenige, welcher sie mit der Erde und ihren Bewohnern bekannt macht. Wenigstens erinnert er sich bei dieser Gelegenheit noch jetzt mit Vergnügen, daß ihm dieser Unterricht in seinen Schuljahren, in welchen er zuletzt die Recteratsschule seines Wohnortes besuchte, manche frohe Stunde gemacht habe, so daß er die Tage, an welchen in der Geographie unterrichtet wurde, oft mit wahrer Ungeduld erwartete.

G.

Personalchronik und Miscellen.

• **Anfrage.** Ist es zweckmäßig, in einem Lande den geistlichen Inspectoren auch die Aufsicht über die Volksschulen zu geben oder sollten dazu andere Männer gewählt werden?

• **Augsburg.** Der in Nr. 41. der vorjährigen Schulzeitung vorgeschlagenen Trennung der hiesigen Studienanstalt in ein katholisches und protestantisches Gymnasium, wird in Nr. 222. des Hesperus auf das heftigste widersprochen, und die Idee jener Trennung für eine bloße Ausgeburt Augsburgischer Intoleranz erklärt.

† **Berlin.** Beim Ordensfeste am 23. Januar erhielten den rothen Adlerorden dritter Klasse: der geheime Oberrevisionsrath und Professor Savigny zu Berlin, die Consistorialräthe Westermeier und Koch zu Magdeburg, der Oberconsistorialrath und Propst Neander zu Berlin, Professor Recket zu Halle, der geh. Medicinalrath und Professor D. Link zu Berlin, der Director des Pädagogiums, des Schullehrerseminariums und des Waisenhauses Hoffmann zu Bunzlau, der Director des Gymnasiums Stroß zu Erfurt, der Regierungs- und Schulroth Koch, Direct. des Gymnasiums in Stettin, der königl. dänische Staatsrath und Professor der Akademie San Luca zu Rom, Thorwaldson. Das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse erhielten: der Prediger und Schulinspector Walter zu Groß-Tychow bei Belgard, der Schulinspector Mehring zu Persanzig bei Neu-Stettin, der Hofrath Bach, Director der Kunstschule zu Breslau, der Organist Hansmann zu Berlin. Das allgemeine Ehrenzeichen zweiter Klasse erhielt der Rendant des Waisenhauses Walter zu Nordhausen.

† **Darmstadt.** Der Candidat der Theologie, Hr. Wilhelm Mitzenius, ist zum Secretär bei der großherzogl. Hofbibliothek ernannt worden.

† **Erlangen.** Am 17. December starb der durch mehrere Schriften hinlänglich bekannte Joh. Arn. Kanne, ord. Prof. der orientalischen Literatur, 51 J. alt.

† **Schulpforte.** Am 7. December starb der Professor an der hiesigen Landesschule, M. Ehr. Joh. Gotth. Schmidt im 61 J. s. A.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 12. März 1825. Nr. 30.

Ein Soldat, welcher nicht durch den Krieg beschäftigt wird, muß über den Krieg nachdenken.

Die großherzogliche Militärschule zu Darmstadt.

* I. Allgemeine Bestimmungen. §. 1. Die Vorträge in der großherzogl. Militärschule beziehen sich auf die dem Militär nach seiner Bestimmung nöthigsten Lehrgegenstände, namentlich auf Geschichte, Geographie und Statistik, teutsche und französische Sprache, Plan-, Artillerie- und Fortifications-Zeichnen, militärisches Aufnehmen, reine und angewandte Mathematik, eigentliche Kriegswissenschaften u. s. w.

§. 2. Unter der obersten Leitung des Kriegsministeriums besorgt ein eigenes Schulcomite die specielle Direction des gesammten Unterrichts, welcher, mit Ausnahme der Terrainaufnahmen, in der Regel nur in den Wintermonaten von Anfang November bis Ende Mai Statt hat.

§. 3. Mit der Militärschule sind eine Bibliothek, eine Sammlung von Modellen und Instrumenten und ein physikalischer Apparat vereinigt. —

II. Aufnahme in die Militärschule. §. 4. Den Zutritt in die Militärschule haben a. die Offiziere des Generalstabs und der Artillerie, so wie diejenigen Offiziere und Mittelstabspersonen der andern Waffen, welche die specielle Bewilligung hierzu erhalten; b. die Unteroffiziere und fähigeren Leute der Sappeurs und der Artillerie, sodann diejenigen Unteroffiziere und Gefreiten der Cavallerie und Infanterie, welchen die besondere Erlaubniß dazu ertheilt wird.

§. 5. Die Subalternoffiziere der Artillerie haben von den zunächst in ihr Fach einschlagenden Doctrinen einen vollständigen Cursus zu hören, im Falle sie solchen nicht schon früher mit Erfolg durchgegangen haben. Die Sappeurs und Artillerieunteroffiziere, sowie die Obersappeurs und Oberkanoniere, sind verpflichtet, so lange den Unterricht ex officio zu besuchen, bis sie die zu ihrem Grade erforderlichen Kenntnisse sich erworben haben.

Hinsichtlich der anderen Waffengattungen bleibt es den jeweiligen Bestimmungen vorbehalten, ob und welche Grade etwa einzelne Lehrzweige ex officio frequentiren sollen.

§. 6. Einige Zeit vor dem jährlichen Beginnen der Vorlesungen wird von dem Kriegsministerium bekannt gemacht werden, ob und wie viel Militärs der verschiedenen Grade von der Cavallerie und Infanterie in den Unterricht aufgenommen werden können.

Die Commandeurs haben alsdann über diejenigen Individuen, welche die Vorlesungen zu besuchen wünschen und dazu qualificirt sind, Listen fertigen zu lassen und solche an das Kriegsministerium zu weiterer Verfügung einzusenden.

§. 7. Diejenigen Militärs, welchen auf diese Art die Erlaubniß zum Besuchen des Unterrichts ertheilt wird, haben sich kurz vor Anfang desselben bei der Schuldirection zu melden, um von derselben, je nach dem Grad ihrer Kenntnisse, der entsprechenden Klassenabtheilung zugewiesen zu werden.

§. 8. Die Commandeurs des Generalstabs und der Artillerie theilen die Listen der von ihnen für den Unterricht bezeichneten Individuen unmittelbar der Schuldirection mit.

§. 9. Kein Unteroffizier oder Gefreiter der Cavallerie und Infanterie kann in die Militärschule aufgenommen werden, wenn er nicht wenigstens eine leserliche Handschreibt und die vier einfachen Rechnungsarten vollkommen inne hat.

Eben so muß jeder derselben das Zeugniß einer guten Aufführung, so wie der Application im Dienste für sich haben.

III. Eintheilung der Zuhörer in Klassen, nebst Bezeichnung der Gegenstände, welche in jeder Klasse gelehrt werden. §. 10. Die Zuhörer werden in drei Klassen eingetheilt. Jede Klasse zerfällt — nach Erforderniß — wieder in mehrere Unterabtheilungen.

Digitized by Google

§. 11. Die Lehrgegenstände in den einzelnen Klassen sind: a. in der dritten oder untersten Klasse: Schön- und Rechtschreibekunst, teutsche Sprache mit leichteren Stylübungen, französische Sprache, Geschichte und Geographie, praktische Rechenkunst, Arithmetik, ebene und körperliche Geometrie, Anfangsgründe der Algebra, Planzeichnen, geometrische Constructionslehre, erster Unterricht in der Artillerie und Waffenlehre; b. in der zweiten Klasse: Fortsetzung der teutschen und französischen Sprache mit entsprechenden Stylübungen, Geschichte, Geographie und Statistik, analitysche Geometrie nebst Trigonometrie, höhere Algebra, Differential- und Integralrechnung, Elemente der Statik, encyklopädischer Vortrag der Kriegskunst, weitere Ausführung des Artillerieunterrichts, Elemente der Fortification, Artilleriezeichnenkunst nebst Unterricht im Aufnehmen des Artilleriematerials, Planzeichnen, Aufnehmen und Nivelliren; c. in der ersten Klasse: Statik, Dynamik, Ballistik ꝛc., fortgesetzter Unterricht in der Artillerie und Fortification, Physik, Chemie, militärische Recognoscirungen und Aufnahmen, schriftliche Ausarbeitungen über militärische Gegenstände.

Außer den vorbenannten Lehrgegenständen werden zu Zeiten und in besondern Stunden noch Vorträge über Taktik und Strategie ꝛc. gehalten.

§. 12. Die Zuhörer der verschiedenen Truppengattungen haben in der Regel nur diejenigen Vorträge zu besuchen, welche eine directere Beziehung auf ihre Waffen haben; jedoch können dieselben, wenn sie die nöthigen Vorkenntnisse besitzen und es der Raum und die dem Lehrgegenstande eigenthümliche Methode des Vortrags gestatten, auch jede andere Stunde frequentiren, in welchem Falle sie sich mit ihrem Ansuchen an die Schuldirection zu wenden haben. —

IV. Gang der Studien, Lehrer, Lehrbücher. §. 13. Der Gang des Unterrichts wird so regulirt, daß die Lehrvorträge in den verschiedenen Klassen und Abtheilungen sich aneinander reihen und keine Lücken in dieser Beziehung entstehen.

Fürs erste sind demnach, mit Berücksichtigung des seitherigen Lehrgangs, die einzelnen Disciplinen nach der Ordnung, wie solche unten verzeichnet sind, vorzutragen, und auf jede derselben die dabei bemerkte Zahl Stunden wöchentlich zu verwenden.

§. 14. In der Regel hat jedes einer Klasse zugetheilte Individium auch nur die Unterrichtsstunden dieser Klasse zu besuchen.

Da jedoch der Fall möglich ist, daß eine und dieselbe Person in einem Unterrichtszweige, wie z. B. in der teutschen oder französischen Sprache schon bedeutende Fortschritte gemacht haben kann, während sie in einem andern, wie z. B. in der Mathematik, noch weit zurück ist; so kann ein solches Individium, je nach Verschiedenheit seiner Kenntnisse, auch zwei Unterrichtsklassen zugleich angehören.

§. 15. Mit Ausnahme der für bestimmte Fächer permanent angestellten Lehrer, bringt die Schuldirection für die andern Disciplinen die weiter nothwendigen Lehrer in Vorschlag. So viel möglich, sollen hierzu Militärpersonen gewählt werden.

Eben so hat dieselbe, unter Zuziehung der betreffenden Lehrer, die Lehrbücher in Antrag zu bringen, welche bei den Vorträgen der verschiedenen Wissenschaften zum Grund gelegt werden.

V. Schulrapporte, Prüfungen, Belohnungen und Bestrafungen der sich vortheilhaft oder nachtheilig auszeichnenden Schüler. §. 16. Zu Ende jedes Monats werden von den Lehrern schriftliche Rapporte über die vorgetragenen Lehrgegenstände so wie über den Fleiß und die Aufführung der Zuhörer an die Schuldirection eingesandt. — Das Schema zu diesen Rapports wird ihnen von letzterer gegeben.

Die Schuldirection läßt hierauf — im Laufe des Wintersemesters alle zwei Monate, im Sommersemester aber nur einmal, nach beendigten Vermessungsarbeiten — aus diesen Rapporten der Lehrer einen summarischen Rapport zusammenstellen und sendet solchen an das Kriegsministerium ein. — In diesem summarischen Rapport sind die Zuhörer vom Gefreiten bis zum Unteradjutanten aufwärts, ohne Unterschied der Waffen nach ihren Kenntnissen geordnet, namentlich aufzuführen, und bei jedem seine Fähigkeiten, Fleiß und sittliches Betragen zu bemerken.

Ueber die Zuhörer vom Offiziersgrade sind besondere Rapports einzureichen.

§. 17. Am Schlusse des Wintersemesters werden in der 3. Klasse über die Zuhörer vom Unteradjutanten abwärts, öffentliche Prüfungen in Gegenwart der Schuldirection gehalten.

Die Mitglieder des Kriegsministeriums, so wie die Generale und Stabsoffiziere können diesen Prüfungen beiwohnen.

§. 18. Die Schüler der höhern Klassen liefern schriftliche Probearbeiten, deren Themata die Lehrer der Schuldirection zur Genehmigung vorlegen, und welche sie sodann ausarbeiten lassen.

Diese Prüfungsarbeiten werden an die Schuldirection und von dieser sodann mit ihrem Gutachten an das Kriegsministerium eingesandt.

§. 19. Diejenigen Zuhörer vom Unteroffizier abwärts, welche sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit im Laufe des Semesters am vortheilhaftesten ausgezeichnet haben, erhalten öffentliche Belobungen und Prämien. Letztere haben in Büchern, Charten, Reißzeugen ꝛc. zu bestehen, und es soll für diesen Zweck jedes Jahr bis zu 60 fl. aus dem Unterrichtsfond verwendet werden können.

Eine weitere Belohnung solcher ausgezeichneten Zuhörer soll in der Erlaubniß bestehen, die Militärbibliothek besuchen zu dürfen.

§. 20. Zuhörer, welche sich durch Mangel an Fleiß, unanständiges Betragen, Störungen Anderer ꝛc. auf eine nachtheilige Art bemerkbar machen, werden durch geeignete Correctionsmittel, durch Entlassung aus dem Unterricht und Versagung jedes weiteren Zutritts zu denselben bestraft. —

VI. Schulmaterial, Militärbibliothek, Modellkammer, nebst deren Verwaltung. §. 21. Zum Schulmaterial gehören alle in den Lehrzimmern befindliche Geräthschaften, so wie die zum Behuf des Unterrichts vorhandenen Bücher, Modelle, Zeichnungen, Tabellen, Instrumente u. s. w.

Diese Gegenstände werden theils in den Lehrzimmern selbst, theils in besonderen Locals, der Modellkammer und Militärbibliothek aufbewahrt.

Digitized by Google

§. 22. Ein älterer Lehrer (für jetzt Professor Mörrenberg) führt die Aufsicht darüber. Er sorgt dafür, daß alles in brauchbarem Stande erhalten wird, führt über die verschiedenen Gegenstände genaue Inventarien, und legt solche, mit einer Uebersicht des Ab- und Zugangs, am Schlusse jedes Jahrs der Schuldirection zur Einsicht und Prüfung vor. Verwaltet derselbe zugleich die Militärbibliothek und Modellkammer, so hält er genaue Verzeichnisse über die darin aufbewahrten oder verliehenen Bücher, Charten, Instrumente ꝛc., und besorgt, auf Ermächtigung und unter Controlle der Schuldirection, die zu machenden Anschaffungen oder Reparaturen. Er erstattet seine Berichte und Anfragen an die Schuldirection und legt dieser Anfangs Januar und Juli jedes Jahrs Rechnung ab.

Zu seiner Unterstützung wird ihm ein jüngerer Lehrer oder eine andere geeignete Person beigegeben, welcher von der Schuldirection in Vorschlag gebracht wird. Derselbe steht in dieser Beziehung unter der Disposition des älteren Lehrers und besorgt, nach dessen Leitung, das Detail der benannten Geschäfte. Er hat namentlich darüber zu wachen, daß der Schuldiener das zum Unterricht, der Bibliothek und Modellkammer gehörige Local stets in reinlichem Stand erhalte, und daß Feuerung, Beleuchtung ꝛc. nach der gegebenen Vorschrift geschehen.

VII. Schuldirection. §. 23. Die besondere Direction der Militärschule, die obere Aufsicht und Verwaltung der dazu gehörigen Gegenstände ꝛc. sind einem Comite übergeben, das die Benennung Schuldirection führt.

Dasselbe wird gebildet: a. aus dem Commandeur des großherzogl. Artilleriecorps, als Präsident; b. aus dem zweiten Stabsoffizier der Artillerie, als permanentem Mitglied; c. aus drei anderen Mitgliedern, welche aus den Offizieren des Generalstabs, der Artillerie oder aus der Zahl der Lehrer genommen und von dem Kriegsministerium dazu ernannt werden. —

Die Dauer der Functionen der drei letzteren Mitglieder ist unbestimmt und hängt von dem Ermessen des Kriegsministeriums ab.

§. 24. Der Geschäftskreis der Schuldirection im Allgemeinen ist: Leitung und nähere Anordnung des Unterrichts, nach den gegebenen Vorschriften, Handhabung der Schulpolizei, obere Aufsicht und Verwaltung aller zum Unterricht gehörigen Gegenstände, der Militärbibliothek und der Modellkammer, Ueberwachung und Verrechnung der darauf Bezug habenden Einnahmen und Ausgaben.

§. 25. Das Comite versammelt sich regelmäßig zwei Monate vor Anfang des Schulsemesters, während dem Laufe desselben in den ersten Tagen jedes Monats, außerdem aber noch so oft, als es der Präsident für nothwendig erachtet.

§. 26. In den Sitzungen wird über alle auf den Unterricht Bezug habenden Gegenstände, über die Verwaltung und Polizei, über Vorschläge zu Verbesserungen, welche die Erfahrung an Hand gibt, über die Wahl der jährlichen Anschaffungen für die Bibliothek und Modellkammer, an Instrumenten und sonstigen Bedürfnissen berathen, und hierauf das Erforderliche entweder sogleich besorgt oder die nöthigen Anträge an das Kriegsministerium erstattet.

Namentlich sind: a. in den Sitzungen vor und zu Anfang jedes Schulsemesters die näheren Detailanordnungen

der Lehrcurse zu entwerfen, die Tage, Stunden und das Local für jeden Unterrichtszweig festzusetzen, hiernach die Programme zu fertigen, die Zuhörer in die einzelnen Klassen einzutheilen und Listen über dieselben aufzustellen; b. in den Sitzungen nach dem 1. jedes Monats die von den Lehrern eingegangenen Rapports, nachdem solche bei den Mitgliedern des Comite's circulirt haben, zu durchgehen und darüber, so wie über die Bemerkungen, zu welchen sie Veranlassung geben, die nöthigen Anträge oder Beschlüsse zu fassen; c. in den Sitzungen am Schlusse des Semesters die im Laufe desselben sowohl in Bezug auf den Unterricht selbst, als der Schuleinrichtung im allgemeinen gesammelten Erfahrungen zu besprechen und hiernach das Nöthige für die Folge einzuleiten oder anzutragen, die Vermessungsarbeiten für den Sommer zu reguliren u. s. w.

§. 27. Die Besorgung der für den Unterricht anzukaufenden Bücher und Charten geschieht, in Auftrag des Comite's, durch den Bibliothekar, die Anschaffung der Modelle und Instrumente aber durch diejenigen Lehrer, zu deren Fach sie gehören. Ueber die Modelle sind vorher die nöthigen Entwürfe dem Comite vorzulegen und von diesem zu prüfen.

Anschaffungen, welche keine besondere Eile haben, werden in der Regel nur vor Anfang und nach dem Schluß eines jeden Wintersemesters in Berathung genommen und besorgt.

§. 28. Jeder Lehrer kann bei Berathungen über Gegenstände, wobei er besondere Auskunft zu geben vermag, von dem Comite zu den Sitzungen berufen werden. Eben so kann das Comite die Lehrer auch zu schriftlichen Eingaben ihrer Ansichten über Sachen, die den Unterricht betreffen, auffordern.

§. 29. Die Sitzungen werden, nach der Wahl des Präsidenten, in dem Bibliothek- oder einem der Unterrichtszimmer gehalten, und darin auch die sich ergebenden Acten aufbewahrt.

Der Präsident eröffnet und schließt die Sitzungen und leitet überhaupt den Gang der Berathungen.

Die Sitzordnung der Mitglieder erfolgt nach deren Rang, rechts und links von dem Präsidenten.

§. 30. Ueber jede Sitzung wird ein Protokoll geführt, und darin die vorgekommenen Verhandlungen kurz bemerkt.

Der Adjutant des Artilleriecorps führt dieses Protokoll und hat zugleich die Aufsicht über die Registratur. — Die vorkommenden Reinschriften besorgt der Corpsschreiber, oder ein anderer dazu geeigneter Unteroffizier.

§. 31. Einer der Offiziere des Comite's wird von dem Kriegsministerium insbesondere als Referent über alle regulär vorkommende und periodisch wiederkehrende Arbeiten und Berathungen des Comite's bestimmt, sie mögen den Unterricht selbst, die Polizei oder die Verwaltung betreffen. Derselbe hat demnach die in erwähnter Beziehung nöthigen Vorarbeiten zu fertigen und solche in den dazu bestimmten Sitzungen dem Comite zur Prüfung und Berathung vorzulegen.

Dieser Offizier ist zugleich hinsichtlich der Aufsicht und Leitung des Unterrichts nach den bestehenden Vorschriften oder den Beschlüssen des Comite's der nächste Gehülfe des

Digitized by Google

Präsidenten und hat daher, eben so wie letzterer, die Lectionen fleißig zu besuchen.

§. 32. Beschlüsse des Comite's, welche sich auf Ausführung der gegebenen Vorschriften beziehen, können sogleich in Vollzug gesetzt werden; Beschlüsse dagegen, welche auf Aenderungen der bestehenden Einrichtung Bezug haben, müssen zuvor dem Kriegsministerium zur Genehmigung vorgelegt werden.

§. 33. Die Beschlüsse werden nach der Mehrheit der Stimmen, bei Stimmengleichheit aber nach derjenigen Meinung gefaßt, für welche der Präsident gestimmt hat.

In den Berichten an das Kriegsministerium wird, wenn die Mitglieder verschiedener Meinung waren, die Meinung der Majorität und der Minorität mit den beiderseitigen Gründen vorgetragen.

§. 34. Die Concepte der gefaßten Beschlüsse werden von sämmtlich anwesenden Mitgliedern, auch wenn sie verschiedener Meinung waren, nach ihrer Rangfolge gezeichnet. Wer aber dem Beschluß der Majorität nicht beigestimmt hat, dem ist es gestattet, seine abweichende Ansicht zu den Acten zu geben.

§. 35. Die Namensunterschriften unter den reingeschriebenen Ausfertigungen geschehen in einer Reihe von der Linken zur Rechten nach der Rangfolge der Mitglieder.

Der Adjutant contrasignirt die reingeschriebenen Ausfertigungen und ist für die Richtigkeit der Abschrift verantwortlich.

§. 36. Alle Zuschriften an die Schuldirection werden von dem Präsidenten erbrochen, und sodann dem Referenten zum Vortrag oder, wenn die Sache eilig und keinem Zweifel unterworfen ist, zur alsbaldigen Vollziehung zugesandt.

§. 37. Zur Bestreitung der vorkommenden Ausgaben wird eine Schulkasse gebildet. Aus derselben werden die Kosten für alle Anschaffungen, so wie auch die Zulage für den Schuldiener berichtigt.

Das Comite empfängt zu diesem Behuf halbjährig die etwa benöthigten Summen vorlagsweise aus der Kriegskasse und stellt darüber am Schlusse jedes Jahrs Rechnung an das Kriegsministerium.

§. 38. Die Schulkasse wird unter den doppelten Verschluß des Präsidenten und des Referenten genommen und in der Wohnung des Präsidenten niedergestellt. Für die richtige Verwaltung der Kasse sind diese beiden Personen insbesondere verantwortlich.

Zur Vereinfachung des Geschäftsgangs können aus der Kasse Abschlagssummen an den mit der Aufsicht über die Bibliothek ꝛc. beauftragten älteren Lehrer vorlagsweise abgegeben werden, um damit die laufenden Ausgaben für Anschaffungen und Reparaturen zu bestreiten. Derselbe hat alsdann hierüber dem Comite Rechnung abzulegen. (Siehe §. 22.)

§. 39. Die fixen Besoldungen so wie die Remunerationen der Lehrer werden unmittelbar aus der Kriegskasse bezahlt.

§. 40. Anschaffungen, deren Kostenbetrag nicht über 5 fl. steigt, kann das Comite ohne vorherige Anfrage besorgen; jedoch dürfen diese Anschaffungen in einem Semester nicht über 50 fl. steigen. Anschaffungen von höherem Betrag müssen, nebst dem Kostenüberschlag, zuvor dem Kriegsministerium zur Genehmigung vorgelegt werden.

§. 41. Am Schlusse jedes Wintersemesters sind die Protokolle des Comite, nebst den von ihm gefaßten Beschlüssen dem Kriegsministerium zur Einsicht vorzulegen.

§. 42. Vorstehende Instruction ist nur als provisorisch anzusehen. Die Schuldirection hat aber, gestützt auf diese Basis und nach den sich ihr ergebenden Erfahrungen, binnen Jahresfrist einen umfassenderen Plan zu einem Reglement für die Militärschule zu entwerfen und zur Prüfung an das Kriegsministerium einzusenden.

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Wie sind die Ortsschulvorstände am zweckmäßigsten einzurichten und welche Geschäfte sind ihnen in Beziehung auf die Schule einzuräumen?

* Braunschweig. Das Collegium Carolinum hat binnen wenigen Tagen zwei harte Verluste erlitten. Am 13. Februar starb an der Brustwassersucht Prof. Kunz, gegen 70 Jahre alt, früher Director der Handlungsschule in Magdeburg, dann Lehrer der Handlungswissenschaften und der Technologie am hiesigen Collegium, der gelehrten Welt als Schriftsteller im Fache der militärischen Geographie bekannt. Ihn begleitete noch am 16. Februar Professor Scheffler zu Grabe und am Abend des 21. Februar war auch dieser nicht mehr unter den Lebenden. Am Morgen dieses Tages hatte er noch seine Vorlesungen gehalten. Nachmittags klagte er über eine Verdunkelung der Augen, als plötzlich ein Nervenschlag ihn im 64. Jahre seines Lebens hinwegraffte. Er hatte Lehrerstellen nach einander an den Gymnasien zu Helmstädt, Schöningen und Wolfenbüttel bekleidet, und das Directorium des Martineums, des Katharineums und des Collegium Carolinum geführt, und überall durch philologische Gelehrsamkeit (seine Ausgabe von Sophokles Elektra ist für ihre Zeiten musterhaft zu nennen) und Amtsthätigkeit segenreich gewirkt. Beide Männer sind nicht minder durch die liebenswürdigsten Eigenschaften ihrer Charaktere, durch Sanftheit, Biedersinn und uneigennützige Freundlichkeit ihren zahlreichen Freunden unvergeßlich.

* Eisenach. Die öffentliche Prüfung bei dem hiesigen Gymnasium fand den 11. u. 12. Octob. v. J. Statt. Der Director, Consistorialrath Frenzel, hatte dazu durch ein Programm eingeladen über die Verwandtschaft zwischen der griechischen und teutschen Sprache. Eisenach 1824. 31 S. 8. Fünf Schüler gingen aus Selecta zur Akademie über und hielten bei dem Redeactus, welcher die Prüfungen beschloß, selbst ausgearbeitete Reden in lateinischer und teutscher Sprache. Die Gymnasialbibliothek ist seit vorigem Sommer in einem großen, von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog zu Sachsen dazu mit gewohnter Liberalität geschenkten und eingerichteten Saal des Gymnasialgebäudes sehr zweckmäßig aufgestellt, und durch die Huld desselben verehrten Fürsten mit der hiesigen Kammerbibliothek vermehrt worden. Prof. Briegleb ist Bibliothekar.

† Wien. Am 20. Nov. starb der Ritter Angelo d'Elci, ein Florentiner, der sich seit 20 Jahren hier aufhielt, bekannt durch eine Ausgabe Lucan's (Lucani Pharsalia cur. Aug. Illycino. Wien bei Degen. gr. 4. mit 10 Kupfern). Seine bedeutende Sammlung von Incunabeln und älteren Ausgaben der Klassiker hatte er bereits vor mehreren Jahren der großherzogl. Bibliothek zu Florenz vermacht.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 15. März 1825. Nr. 31.

Sans peur et sans reproche.

Die großherzogliche Militärschule zu Darmstadt.

(Beschluß).

Uebersicht der Lehrgegenstände und Lehrcurse in den einzelnen Klassen.

* Dritte Klasse: Schönschreibekunst ohne bestimmten Cursus, wöchentlich dreimal während 2 Stunden; Orthographie und teutsche Grammatik, ohne bestimmten Cursus in zwei Unterabtheilungen, in denen zwar dasselbe gelehrt wird, von denen jedoch die eine immer die wenigst Unterrichteten enthält, wöchentlich dreimal während 2 Stunden; praktische Rechnenkunst, ohne bestimmten Cursus, in zwei Unterabtheilungen, in deren einer, welche die am weitesten vorgerückten enthält, die Zahlenrechnung nach Leonhardi gelehrt wird, wöchentlich dreimal während 2 Stunden; Planzeichnen, ohne bestimmten Cursus, wöchentlich einmal während 2 Stunden; französische Sprache, ohne bestimmten Cursus, in 2 Unterabtheilungen, wöchentlich dreimal während 1 Stunde; Geographie und Universalgeschichte, wozu immer 3 Wintersemester bestimmt sind, in denen nach der Reihenfolge der 1., 2. und 3. Theil derselben vorgetragen wird, wöchentlich viermal während 1 Stunde; Mathematik nach Leonhardi, wozu ebenfalls 3 Wintersemester erforderlich sind, in deren erstem die 1. 2. und 3 Vorlesung der Algebra, sodann der 1. und 2. Abschnitt der 4. Vorlesung, in dem zweiten die ebene Geometrie und Stereometrie, und in dem dritten der Rest der letzten, so wie die 5. u. 6. Vorlesung der Algebra und die geometrische Constructionslehre vorgetragen werden, wöchentlich dreimal während 2 Stunden; praktische Artillerie und Waffenlehre, die in 3 Wintersemestern vorgetragen wird, namentlich im ersten das Materiell der Artillerie und der sonstigen Waffen, im zweiten ferner das Materiell der Artillerie, der Gebrauch und die Anwendung derselben, und im dritten ferner Gebrauch und Anwendung der Artillerie, wöchentlich dreimal während 1 Stunde.

Die ebene Geometrie wird dergestalt vorgetragen, daß auch solche, welche nicht den Unterricht des ersten Wintersemesters in der Mathematik genossen, mit den ersten und nöthigen Begriffen, wie solche z. B. von Artilleriecorporalen verlangt werden, bekannt werden können, daß also mit Beibehaltung des bemerkten Lehrbuchs die Hauptsätze durch die Lehrer auch auf eine für solche Leute verständliche Weise behandelt werden. — Dasselbe gilt von der Trigonometrie in der zweiten Klasse in Bezug auf solche, die (wie z. B. die Sergeanten) dem dritten Wintersemester des mathematischen Unterrichts der dritten Klasse nicht beiwohnten.

Zweite Klasse: Französische Sprache, ohne bestimmten Cursus, wöchentlich dreimal während 1 Stunde; Planzeichnenkunst, ohne bestimmten Cursus, wöchentlich einmal während 2 Stunden; teutscher Styl, ohne bestimmten Cursus, wöchentlich zweimal während 1 Stunde; Geschichte, wozu 3 Wintersemester bestimmt sind, in denen nach der Reihe der 1. 2. und 3. Theil derselben vorgetragen wird, wöchentlich viermal während 1 Stunde; Mathematik, wozu ebenfalls 3 Wintersemester bestimmt sind, so daß in dem ersten Trigonometrie nach Leonhardi, die Kegelschnitte nach Lindner, Anfang der Statik und Mechanik nach Lindner, in dem zweiten, Fortsetzung der Statik u. s. w. nach Lindner und in dem dritten, Beendigung der Statik u. s. w. gelehrt wird, wöchentlich sechsmal während 1 Stunde; Artilleriezeichnen, wozu für die Tracirung der Gegenstände des Artilleriematerills das erste, für die Forsetzung nebst Schattiren und Anlagen das zweite, und für die Fortsetzung mit Anleitung zum Aufnehmen des Artilleriematerills das dritte Wintersemester bestimmt ist, wöchentlich dreimal während 2 Stunden; Militärwissenschaft, in 3 Wintersemestern vorgetragen, in deren erstem encyklopädischer Vortrag

Digitized by Google

der Kriegskunst, in dem zweiten Fortification, Angriff und Vertheidigung nebst Zeichnen und Anlegen der Werke, und in dem dritten Artillerieunterricht abgehandelt wird, wöchentlich zweimal während 1 Stunde; Terrainaufnahmen und Nivellements, wozu zwei Sommersemester verwendet werden, wöchentlich ein bis zweimal.

Erste Klasse: Militärwissenschaft zu 3 Wintersemestern bestimmt, wo in dem ersten weitere Ausführung der Fortification, des Angriffs und der Vertheidigung, in dem zweiten Fortsetzung der Fortification und Anfang des weiteren Artillerieunterrichts vorgetragen wird, wöchentlich dreimal während 1 Stunde; Mathematik, wozu insbesondere für die Physik nach Schmitt 3 Wintersemester bestimmt sind, die höhere Mathematik aber, nämlich Integral- und Differentialrechnung, so wie die physisch angewandte Mathematik, mit Hülfe jener vorgetragen, und Ballistik, ohne bestimmten Cursus gelehrt werden, wöchentlich drei bis viermal während 1 Stunde; Ausarbeitungen über militärische Gegenstände, ohne bestimmten Cursus, wöchentlich einmal während 1 Stunde; Militärische Recognoscirungen und Aufnahmen, wozu 2 Sommersemester bestimmt sind.

Lehrerpersonal: 1. Major Gandenberger von der Artillerie: Artilleriezeichnungen, Aufnahme des Artilleriemateriells in der 2. Klasse. 2. Hauptmann Schelt v. d. Artill.: Waffenlehre, insbesondere Waffenlehre und Fortification, Ausarbeitungen über Gegenstände der Artillerie und Fortification, militärische Recognoscirungen, in allen drei Klassen. 3. Hauptm. Bergsträser v. Generalstab: Encyklopädie der Kriegswissenschaften, in der 2. Klasse. 4. Lieutenant Schaffnit v. d. Artill.: Mathematik, in der 3. Klasse. 5. Lieut. Pabst I. v. d. Artill.: teutscher Styl in der 2. Klasse. 6. Lieut. Becker v. d. Artill.: gewöhnliche Rechenkunst, in der 3. Klasse. 7. Lieutenant Pabst II. v. d. Artill.: dasselbe. 8. Lieut. Müller v. d. Artill.: Orthographie und teutsche Grammatik, in der 3. Klasse. 9. Professer Nörrenberg: Mathematik, Physik und Chemie so wie Planzeichnen, in der 1. u. 2. Klasse. 10. D. Weitershausen: Geschichte, Geographie, teutscher Styl, in der 2. u. 3. Klasse. 11. Secretär Günzer: französische Sprache, in der 2. u. 3. Klasse. 12. Corpsschreiber Mitzenius von der Artill.: Kalligraphie, in der 3. Klasse.

Taktik und Strategie werden zu Zeiten durch besonders dazu beauftragte Offiziere vorgetragen.

Christian Hinrich Wolke.

† Es ist zu Anfange des neuen Jahres ein Mann aus unserer Mitte geschieden, der als Pädagog und Sprachforscher ein halbes Jahrhundert lang viel in Teutschland gewirkt hat. Dieses ist der am 8. Januar dieses Jahres an Altersschwäche in Berlin sanft entschlummerte Erzieher und Sprachforscher, der wahrscheinliche Nester aller jetzt in Berlin schriftstellenden und in Hitzig's gelehrtem Berlin zur Heerschau berufenen Autoren, Christ. Hinrich (so schrieb er sich stets statt Heinrich) Wolke, der wahre Apostel, aber auch Märtyrer seiner Verbesserungsvorschläge für unsere Alles aus sich selbst herausbildende, oder, wie sie Wolke nannte, selbstwortige Sprache, der kindlich gute, von den Kindern dieser Welt aber stets gemißbrauchte Mann, der Greis von unerschöpflicher Lebenskraft und bis zum letzten Augenblicke thätig, aber alles den Ideen auferfernd. Er hatte zwei Tage vor seinem Tode noch einer fröhlichen Liedertafel beigewohnt, sang auch am folgenden Morgen nach den Tonweisen von gestern, saß Abends noch im Kreise der Freunde, und sagte, als ihn fast unbemerkt ein Schlag anwandelte, noch mit lallender Zunge zum ehrwürdigen Dichtergreise Göckingk, der neben ihm saß: mir ist sehr wohl. Schmerzlos waren seine letzten Augenblicke. Sein treuer Freund, Professer Zeune, sprach vor einer zahlreichen Versammlung an seinem Grabe, und die Zöglinge des Blindeninstituts, die ihm schon oft, wenn der 21. Aug. wiederkehrte, ein Geburtslied gesungen hatten, sangen auch hier einige Strophen aus dem letzten dieser Lieder. — Schon durch seinen Geburtsort, Jever, wo er den 21. Aug. 1741 geboren wurde, war er für die sassische oder düdische, d. h. niedersächsische Mundart, nicht für die allemannische, bestimmt; seine treue und kluge, ihn durchs Leben begleitende Gattin war eine Dänin, Alles auch in seiner früheren Bildung trieb zur entschiedenen Vorgunst für die Mundart, in welcher er stets den Urkern unserer wahren Muttersprache erkannte, und deren Kern und Mark er in einer eigenen, zu Berlin bei Maurer veranstalteten Sammlung, sassische ok dudische Gedigte, Sinsproken, Leder, Romansen u. s. w. noch im späten Alter 1804 über Alles hoch stellte. Nachdem er von 1751 an die Höchschule in Jever, von 1763 die Höchstschule (man erlaube die von ihm selbst geprägten Worte hier und da anzuwenden) besuchte, meist kameralistische und linguistische Vorlesungen gehört, auch Russen und Engländern bereits Privat-Unterricht ertheilt hatte, wurde er in Leipzig auch Zuhörer von Gellert, Ernesti und dem Naturlehrer Winkler, und hofmeisterte bei einem Oldenburger Edelmann (Sohn eines dortigen Drost oder Hofmaier), den er bis zu einem Doctor in den Rechten vorbereitete. Sein innerer Beruf, als Lehrer und Erzieher zu wirken, brachte ihn nach Dessau, wo er mit wenigen Kindern 1773 eine Unterrichtsanstalt gründete. Der speculative Professer Basedow fand in des feurigen, das Weltliche gar nicht achtenden Wolke Begeisterung ganz seine Rechnung, und kündigte nun frischweg sein Philanthropinum, als eine Normalschule für künftige Jugendbildner an. Ein Sümmchen von 30,000 Rthlrn., welches die Teutschen zu diesem Zwecke der Menschenveredlung zusammenschießen, und Basedow's und Mangelsdorf's Lebelust damit fördern sollten, war die Bedingung. Natürlich blieben diese Beiträge aus, das Wort Philanthropie, von dem berüchtigten Bahrdt, und bald auch in Marschlin's und anderwärts gebraucht, bedeutete jede neumodige Erziehungsanstalt. Becker und Salzmann begründeten Schnepfenthal, Schummel schrieb seine Satyre, sein Israelchen, Campe ordnete ein Revisionswerk für seine Schulbuchhandlung. Aber das Basedewsche Werk zerplatzte als eine schimmernde — Seifenblase. Nur die Wolkesche Lehr- und Erziehungsanstalt wirkte verbessernd in und auf Teutschland mit großen Abänderungen, selbst bis zum Jahre 1793 fort, wo ein fürstliches oder herzogliches Gymnasium daraus hervorging und noch besteht. W. wirkte unermüdet mit Wort und Schrift. Sechzehn philanthropische Lehrbücher, Fibeln, Lieder, pädagogische Unterhaltungen in vier Jahrgängen, Alles zweckte darauf ab, die neue Methode

Digitized by Google

zu begründen und auszubreiten. Das meiste Ansehen erwarben sich die teutschen und lateinischen Beschreibungen der hundert zu Wasedows Elementarwerk gehörigen Kupfertafeln, und seine Methode naturelle d'instruction in zwei Bänden. Damals wurde viel Gutes durch die in Teutschland von den wohlunterrichteten Regierungen selbst klug geförderten und allgemein geschätzten Freimaurerlogen bewirkt. Bedeutende Beiträge zum Philanthropin wurden von Logen eingeschickt. Ein Maurerbruder von Wurmb sandte aus Batavia allein 1000 Thlr. Allein dem guten Wolke kam davon wenig zu Gute. Indem er alle seine Kräfte aufbot, 10 Jahre lang das innere Triebwerk im Gange zu erhalten, die Schaulust der herbeiströmenden Fremden zu gewinnen, und seine Mitarbeiter am Institute genügend zu bezahlen, behalf er sich unter unglaublichen Anstrengungen und Arbeiten mit einem so geringen Gehalte, daß er in 10 Jahren auch nicht einen Thaler erübrigt hatte. Da beschloß er im J. 1784, zur Stärkung seiner geschwächten Kräfte, eine Reise nach Petersburg zu unternehmen, und dort seine große Landsmannin, die Kaiserin Katharina, zu besuchen. Anfangs lachte ihm dort Himmel und Erde. Die Kaiserin beschenkte ihn mit 20,000 Rubeln, wofür ihm aber, nach Vorzeigung der langen Liste, was früher geschenkt worden war, im Zahlungsbureau 1500 Rubel geboten wurden, die er verschmähte. Seine pädagogischen Ansichten fanden um so weniger Aufmunterung, als die Kaiserin kurz vorher die Literaturbriefe des Abts Felbiger und seiner Gönner in den österreichischen Normalschulen, in allen Bezirken ihres Reichs als gesetzliches Muster anempfehlen hatte. Er mußte sich selbst erst von der Schulcommission prüfen lassen, und vor dem Director der kaiserlichen Landcadettenanstalt, dem Grafen Balmaine, als fast halsbrechende Probe mit zwölf, des Teutschen unkundigen, Zöglingen, die er 4 Wochen lang unterrichtet hatte, eine Prüfung anstellen, welcher die einsichtsvollen Männer, Graf Anhalt (Adjutant der Kaiserin), der Dichter Klinger und viele Andere beiwohnten. Sie gelang so, daß ein ihm besonders entgegenstehender Professor, Kraft, ihn am Schlusse fragte, ob er heren könne? Nun erst errang er sich die Erlaubniß und das Zutrauen der Petersburger Großen, um eine eigene Erzieh- und Lehranstalt anlegen zu können, nachdem er vorher auf Subscription (2000 Silberrubel waren in wenigen Tagen unterzeichnet) ein Buch für die Jugend herausgegeben hatte, und schon 1785 durch den Collegienrath Freese dem Bunde der für alles Menschenwürdige kräftig wirkenden Petersburger Freimaurerei einverleibt worden war, die ihm auch später bei seiner ohne seine Schuld kummervollen Lage in Dresden thätig beizuspringen sich angelegen sein ließ. Einzelne Lehrstunden in den Häusern der Großen wurden ihm gewöhnlich mit 5 Thlrn. bezahlt. Er fing zum ersten Mal an, einen Sparpfennig hinzulegen. Nach Katharina's Tode täuschte der als Großfürst sich ihm huldreich beweisende neue Kaiser Paul seine Erwartungen. W. hatte auf einen Lieblingswunsch des Kaisers, die Telegraphik, in kostspieligen Versuchen mehr als 1000 Thlr. verwandt, und der Paßraraphe auszubilden gesucht. Allein nach seiner Thronbesteigung hatte er dieß alles vergessen. Kaiser Alexander bewilligte ihm, als er 1802 in sein Vaterland Jever zurückzureisen beschloß, einen Jahrgehalt und eine Anstellung

in Jever, wo ihn die dort das Land verwaltende Fürstin auch wirklich nach seiner Ankunft in Jever zum russischen Hofrath ernannte, und ihm eine Pension von 200 Thlrn. erbeiste. Die 500 Rubel, die ihm Alexander auf sein Cabinet anzuweisen hatte, sanken im Unglücksjahre 1806 auf 500 Frankrosthen herab. Weit größer aber war der Unfall, daß sein ganzes in Petersburg erspartes Vermögen von 12,000 Thlrn bei drei Schuldnern verloren ging, welchen er bei seiner Abreise von Petersburg aus Gutmüthigkeit die ganze Baarschaft gelieben hatte. Alle drei hörten zu zahlen auf, und der grausam Hintergangene erhielt von keinem je einen Groschen. Wolke hörte nach seiner Rückkehr nach Teutschland, wo ihm unterdessen der edle Fürst von Dessau eine Pension von 200 Thlrn. zugetheilt hatte, nicht auf, Erziehungsmethodik nach allen Seiten hin zu betreiben, gab schon 1802 in Oldenburg seine Betrachtungen über Taubstummenbehandlung durch den Galvanismus, oder wie er es selbst nannte, über die Galvani-, Voltar-, Hörsium-, Heritellsunde, und 1804 und 1805 ein Büchlein über Kinder und Taubstumme zu Sprachkenntnissen und Begriffen zu bringen sind, so wie seine kurze Erziehungslehre, in Leipzig bei Crusius (später Vogel), heraus, und trat mit Pestalozzi durch seine Anweisung für Mütter und Kirchenlehrer gewissermaßen in die Schranken. Jetzt schlug er seine Wohnung in Dresden auf, wo er im Kreise edler, brüderlich mit ihm verbundener Menschen viele Aufmunterung, und als hier endlich seine treue Lebensgefährtin am Lazarethfieber, worin sie bei der treuen Pflege preußischer Gefangener angesteckt worden, durch den Tod verloren hatte, Trost fand, aber auch in den Drangsalen, die Dresden bei dem französischen Krieg erduldete, oft um so mehr Mangel litt, als ihm von Rußland nichts zukam, und bis bis Neujahr 1809 ihm von Jever richtig gezahlte, von da an aber ihm von Holland aus durch den barbarischen Druck de Plaisance verweigerte, und selbst durch des ehemährigen französischen Gesandten in Dresden, Hrn. v. Bourgoing, treue Vermittelung nicht zu erbittende Pension vorenthalten wurde. Jetzt hatte er seine ganze Kraft auf die Entsetzerung der teutschen Rechtschreibung und Reinigung des höchsten Kleinods des teutschen Volks, der Sprache, gewendet, und so entstand das Buch, welches wohl unter allen Volksschen Schriften die bleibendste Anerkennung gefunden haben würde, wenn der in seinem Ueberguge mit eiserner Beharrlichkeit verbiebende Greis sich nur einigermaßen in der äußern Form dem teutschen Vielkopf (so übersetzt er Publicum) gemeßbar zu machen verstanden hätte, seine Arbeit zur teutschen Gesammtsprache oder zur Erkennung und Berichtigung von 50,000 fehlerhaft gebildeten Worten, die kaum durch hinlängliche Subscription gedeckt, seit 1812 in der Maurerschen Buchhandlung in Berlin noch immer für 2 Thlr. zu erlangen ist. Es wäre sehr zu beklagen, wenn die darin niedergelegten gründlichen Forschungen über den Ursprung und die Rechtschreibung des köstlichen Gemeinguts, der Sprache, durch die abschreckende Form und Schreibart verloren gehn, und darum von andern Sprachkennern und Schriftnern verworfen werden sollten, weil er nur in seiner eigenen Rechtschreibung schrieb und drucken ließ, und bei seiner Vorbiegung und Wortschöpfung die Kraft und Bestimmtheit dem Wohlklang aufopferte. Denn viele durch die Ab-

Digitized by Google

leitung nicht ganz zu vertheidigende Biegungen, besonders in den Dorpellauten, sind bloß aus Neigung zum Wohlklang entstanden, so wie die meisten sinnwidrigen Sylbenverlängerungen. Der alte kindlich gute Mann hatte dabei die Schwäche, in seiner Form auch zu reimen und Verse zu machen. Dieß gelang ihm aber eben so wenig, als mehrere Jahre früher seine im ländlichen Aufenthalt, im romantischen Tharand bei Dresden, versuchte Oelmalerei. Von 1814 an lebte er, von einem großherzigen Berlinischen Staatsmann, dessen Gemahlin in Dessau und Petersburg Wolke's liebe Zieh- und Pflegetochter gewesen war, vor jedem Mangel gesichert, in einem auserlesenen Kreise von Freunden und seinen Eifer freundlich ehrenden Sprachforschern, ein vergnügtes Alter. Aber auch hier brachte er, was ihm zur Erheiterung zufloß, oft der Idee, die Kinderwelt für seine Sprech- und Sprachansicht zu gewinnen, zum Opfer. Denn er ließ hier mit schweren Kosten seine aus 7 Bändchen bestehende, zum Theil mit Kupfertafeln versinnlichte Kinderbibliothek drucken, und verschenkte oder verkaufte sie mit rastloser Betriebsamkeit, ja er machte noch im 81. Jahre eine Reise nach Dresden, Leipzig und in andere Gegenden, um dieser Bibliothek durch seine Persönlichkeit mehr Eingang zu verschaffen. Möge der edle, jeden Enthusiasmus richtig würdigende, und in sich aufnehmende Zeune in Berlin sich seines literarischen Nachlasses annehmen, und seine in der Handschrift vorhandene Selbstbiographie in einer gemeinfaßlichen Form nach seiner eigenen Redaction erscheinen lassen! Seine Charakteristik liegt in dieser Skizze seines im Mittag schwülen, am Abend heitern Lebens, und wer mag nicht mit der letzten Strophe des Liedes schließen, welches die Blinden aus Zeune's Institut ihm bei seinem 81jährigen Geburtstage sangen:

Jetzt bei der Mona Geflimmer,
Vater Wolke für immer,
Vater Wolke wie heut.
Dir, der so gerne bekehret,
Kinder und Mütter beehret,
Opferspenden die Liebe jetzt heut.

Personalchronik und Miscellen.

• Gießen. In der Monatschrift (wenn ich nicht irre, im Maiheft 1824), welche zu Mainz unter dem Titel: Geist des Pharisäismus, erscheint, und einen Israeliten zum Verfasser hat, ist der Stab über mein bei Krieger in Marburg 1823 erschienenes Schriftchen: „Das Opfer der Israeliten, wie sie es noch jetzt bringen können und sollen. Nebst Versuch einer jüdischen Eideserklärung ꝛc." gebrochen. — Aber eben dadurch, daß dieses Schriftchen den Geist des Pharisäismus wider mich empören konnte, glaube ich meinen Zweck vollkommen erreicht zu haben. Denn daß ich nie um den Beifall der im Geiste der Pharisäer fortwirkenden Glaubensgenossen gebuhlt habe, habe ich deutlich genug in dem Vorworte zu meinem Opfer ausgedrückt. — Der Tadel dieser Leute wird steter Sporn für mich sein, meinen Ansichten gemäß, für die geistige Aufklärung meiner Glaubensgenossen nach Kräften fortzuwirken. — Ich mache daher vorläufig die Anzeige, daß ich trotz jener Verunglimpfung im „Geiste des Pharisäismus" nächstens eine weit umfassendere Fortsetzung meines „Opfer der

Israeliten, wie sie es noch jetzt bringen können und sollen," werde erscheinen lassen.

A. L. Rosenthal, Lehrer der israel. Gemeinde.

• Gotha. Eine der folgenreichsten Unternehmungen für das Studium der griechischen Literatur scheint die Sammlung von Ausgaben griechischer Klassiker zu werden, deren Herausgabe Jacobs und Rost angekündigt haben. Sie sind für die Mittelklasse derjenigen Leser bestimmt, welche weder zu den Elementarschülern der Gräcität noch zu den gelehrten und tieforschenden Kritikern gehören, so daß die in gangbaren Grammatiken, Wörterbüchern und Handbüchern alterthümlicher Wissenschaft enthaltenen Belehrungen auf gleiche Weise daraus entfernt bleiben sollen, wie aller nur Philologen interessirende Apparat und gelehrte Ballast. Ohne Zweifel umfaßt die angedeutete Klasse von Lesern bei weitem die Mehrzahl aller derjenigen, welche sich mit dem Studium griechischer Klassiker beschäftigen, und welchen weder die Abdrücke von Tauchnitz, Weigel und Teubner, noch Ausgaben wie des Anakreon von Fischer, des Aeschylus von Schütz, Butler, Blomfield, des Pindar von Böckh u. s. w. das gewähren können, was ihren Bedürfnissen entsprechend ist. Zwar ist die Idee selbst keineswegs neu, vielmehr ist sie immer rege erhalten worden durch die sich stets mehrenden Klagen über die dürren Sandwüsten der philologischen Wortkritik und Schreib- und Druckfehlersammlerei, über die abschreckende Masse unzähliger Varianten, Conjecturen und Citate, über die fruchtlose Wortklauberei der modernen Metrik, welche morgen als veraltet umstößt, was heute als neueste Entdeckung und unumstößliche Wahrheit gepriesen wird; es sind auch einzelne Versuche zur Verwirklichung des medium tenuere beati hierin nicht ohne Glück gemacht worden. Allein nie haben sich Männer wie Jacobs und Rost an die Spitze eines solchen die ganze Klassicität der Hellenen umfassenden Unternehmens gestellt, vielleicht nie hat die griechische Literatur so große Hoffnungen auf die vereinigten Bemühungen eines würdigen Gelehrtenvereines gesetzt. Homer's Ilias wird bearbeitet von Spitzner, die Odyssee von Nitzsch, Hesiodus von Göttling, Pindar von Dissen, Aeschylus von Meinecke, Sophokles von Wunder, Euripides noch unbestimmt, Aristophanes von Seidler, Theokrit von Wüstemann, Kallimachus von Göttling, Anakreon, Sappho und Erinna von Möbius, Epigramme aus den Florilegien von Jacobs, Herodot von Struve, Thukydides von Rost, Platon (einige Dialogen) von Stallbaum, Isokrates (auserwählte Reden) von Kasper von Orelli, Demosthenes und Aeschines (auserwählte Reden) von Bremi, Plutarch von Jacobs, Lukianos von Struve, beide in kurzer Auswahl. Das Ganze soll in 38 Bänden binnen 6 Jahren erscheinen. Je größer die Theilnahme ist, auf welche dieses wichtige Unternehmung bei allen durch klassische Studien gebildeten in Anspruch nehmen kann, um so verzeihlicher ist dem, der die Geschichte ähnlicher Bestrebungen kennt, der Wunsch, daß die verdienten Herausgeber die Grundsätze und Ansichten dieser Bearbeitung zum voraus genauer erörtern möchten, um bei der Ausführung desto strenger darüber halten zu können. Die so wünschenswerthe größere extensive Ausdehnung des Ganzen würde wohl alsdann sich am leichtesten bewerkstelligen lassen. Denn in der That könnte man es nur bedauern, wenn Schriftsteller, wie Tyrtäus, Aesopus, Lysias, Theophrast, Bion, Moschus, Aratus, Apollonius Rhodius, Polybius, Apollodor, Diodor, Strabon, Arrian, Sextus, Athenäus, Aelianus, Dio Kassius, Herodian, Julian u. s. w. gar keine Berücksichtigung in dieser Sammlung finden sollten.

† Weimar. Das jüdische Schul- und Kirchenwesen im Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach wird einer durchgreifenden zeitgemäßen Reform unterworfen werden. Zu Mitgliedern der großherzoglichen Commission, welche diese Angelegenheit leiten und beaufsichtigen soll, sind der Landrath v. Boyneburgk und der Superintendent D. Schreiber zu Lengsfeld bei Eisenach von der Regierung ernannt worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 17. März 1825. Nr. 32.

Nam genus et proavos et quae non fecimus ipsi,
Vix ea nostra voco.

Ov. Met. XII, 140.

Das Gymnasium zu Helmstädt.

* Wenn es ein Zeichen der fortschreitenden Cultur in einem Lande ist, daß in demselben die Anstalten für die Jugendbildung unterstützt und gehoben werden, so dürfen wir Braunschweiger uns mit Recht einer solchen fortschreitenden Cultur rühmen. Freilich hat sich bei uns die Sorge für das Schulwesen noch nicht auf alle Zweige desselben im gleichen Maße erstreckt, und der Verfasser des Aufsatzes in der Schulzeitung Nr. 52 u. 53. von 1824, der eine vollständige Kenntniß des Braunschweiger Landschulwesens zu besitzen vorgibt, hat wahrlich Unrecht, wenn er den Zustand unserer Landschulen als blühend schildert; da, nach unserer Meinung, diese Blüthe nicht Statt finden kann, so lange noch Landschullehrer gezwungen sind, um nicht zu darben, ein Handwerk nebenbei zu betreiben; aber um so mehr ist, wie wir dankbar anerkennen, für die gelehrten Bildungsanstalten bei uns gethan. Einen erfreulichen Beweis davon geben das Katharineum zu Braunschweig und das Gymnasium zu Helmstädt. Letzteres besonders hat sich, wie der Phönix aus seiner Asche, ganz neu gebildet und verdient jetzt den besten Anstalten seiner Art gleich gesetzt zu werden.

Diese Anstalt verdankt ihren Ursprung dem unlängst verewigten Hofrath und Professor F. A. Wiedeburg, der im Jahre 1779 in Helmstädt ein Pädagogium gründete. Die großen Mängel der dortigen Stadtschule, an deren Spitze er früher als Rector stand, hatten den thätigen, wohlverdienten Mann auf diesen Gedanken gebracht. Zeit- und Ortsverhältnisse bewirkten, daß die Helmstädtische Stadtschule, trotz der vielen, zum Theil berühmten, Rectoren, die ihr nach und nach vorstanden, und unter denen die Namen eines J. P. Miller, C. Mahmacher, J. F. Wagner, A. G. Mirus, W. C. Th. Alberti, A. W. Ferber, J. B. Ballenstedt, A. A. H. Lichtenstein wohl genannt zu werden verdienen, als gelehrte Bildungsanstalt nie Wichtiges hatte leisten können, besonders deshalb, weil die zeitigen Rectoren, des geringen Gehaltes wegen, gewöhnlich dann schon wieder dem Rufe zu einer höhern Beförderung folgten, wenn die Wirkungen ihrer Bemühungen eben sichtbar zu werden anfingen. Der jedesmalige neue Rector konnte und wollte auch die, während der Vacanz eingeschlichenen Mißbräuche in Methode und Disciplin nicht immer abstellen, weil er nur ad interim die Stelle annahm, und so konnte dem häufigen Wechsel — von 1754 an bis zum Jahre 1777 zählte die Schule acht Rectoren, deren Namen eben genannt sind — nie Heilsames entfließen. Wiedeburgs Gedanke, diesem Uebel durch Gründung eines von der frühern Stadtschule getrennten Pädagogiums abzuhelfen, war also ein glücklicher und wurde auch durch die thätige Mitwirkung des Geheimeraths von Flügen in Braunschweig, der den Herzog Karl für das neue Institut gewann, glücklich realisirt. Wiedeburg wählte aus dem, unter seiner Leitung stehenden, pädagogischen Seminar junge Männer aus, welche als außerordentliche Lehrer an dem neuen Pädagogium unterrichteten. In einer von ihm erschienenen Schrift: Grundsätze, Plan, Disciplin und Lehrmethode für das herzogl. pädagogische Institut zu Helmstädt. Helmstädt bei Leuckart. 1781, beschreibt er selbst die Einrichtung und dermalige Frequenz des Instituts. Man sieht daraus, daß dasselbe im Jahre 1781, außer dem Director, vier ordentliche und drei außerordentliche Lehrer besaß und von sieben und zwanzig, in zwei Klassen vertheilten Schülern frequentirt wurde. Wiedeburgs rastloser, von seinen Schülern dankbar anerkannter, Eifer bewirkte bald eine stärkere Frequenz. In Kurzem mußte eine dritte Klasse errichtet werden, und das Pädagogium blühete 3 Decennien hindurch, während welcher Zeit es tüchtige,

Digitized by Google

zum Theil jetzt in der gelehrten Welt gefeierte, Männer bildete. Die Occupation des braunschweigischen Landes durch fremde Herrscher äußerte auch auf das Pädagogium ihren verderblichen Einfluß. Besonders gab demselben die Aufhebung der Universität zu Helmstädt, wodurch die Zahl der Lehrer bedeutend vermindet wurde, einen empfindlichen Stoß, dessen nachtheilige Wirkungen durch die, bald darauf eintretende, aus Leiden mancher Art entsprungene, Kränklichkeit des Directors noch verstärkt wurden. Das Pädagogium fing an, so tief zu sinken, und die Frequenz verminderte sich so sehr, daß eine geraume Zeit lang an dem ganzen Institute nur 3 Lehrer und in Prima nur 3 Schüler waren. Der Tod des Directors im Jahre 1815, mit veranlaßt durch den Kummer über den Verfall einer Anstalt, an der er 36 Jahre lang mit rastlosem Eifer gewirkt hatte, gab dem Pädagogium den letzten Stoß. Es war seiner gänzlichen Auflösung nahe und wurde nur durch wenige, zum Theil jetzt noch lebende, Männer hingehalten. Einstweilen wurde der, ebenfalls schon verewigte, Abt Lichtenstein zum Director ernannt. Als aber auch dieser bald darauf starb, nahm sich die Regierung, bis dahin durch die Sorge für das, an manchen, durch fremden Despotismus geschlagenen, Wunden blutende Land, gehindert, der verwaisten Anstalt väterlich an. Man berief den Sohn des verewigten Hofraths Wiedeburg, den bisherigen Professer am Petrigymnasium zu Petersburg, als Director des Instituts nach Helmstädt, erhob dasselbe am 1. Nov. 1817 feierlich zu einem, aus sechs Klassen bestehenden, Gymnasium, setzte mehrere neue Lehrer an und räumte der Anstalt die bisherigen Universitätsgebäude zum Local ein. Durch einen kenntnißreichen Director, eine hinlängliche Anzahl geschickter Lehrer und ein schönes Local gehoben, erfreute sich das neue Gymnasium bald einer zahlreichern Frequenz, und fing sichtlich an zu blühen; aber leider war diese Blüthe noch nicht von Dauer. Ein langwieriges, lebensgefahrliches Uebel fesselte schon nach einigen Jahren den neuen Director abwechselnd an das Krankenlager und schwächte seine Wirksamkeit, die durch das Zunehmen des Uebels bald ganz gehemmt wurde. Mit dem besten Willen konnte er eben so wenig selbst Unterricht ertheilen, als die Aufsicht über das Gymnasium fortführen. Obgleich seine Mitarbeiter, deren uneigennützige Wirksamkeit bei Ertheilung der, dem Director zukommenden, Lectionen besonders gerühmt zu werden verdient, den daraus entspringenden nachtheiligen Folgen so viel als möglich vorzubeugen suchten, so konnte es doch nicht fehlen, daß sich der wohlbegründete Ruf des Gymnasiums nach und nach verlor. Am 2. Febr. 1822 wurde Wiedeburg durch den Tod von seinen Leiden befreit. Von neuem nahm sich die Regierung mit väterlicher Sorgfalt des Instituts an. Sie ernannte nicht nur den bisherigen Conrector an der Landeshauptschule zu Bernburg, D. G. F. K. Günther, einen Mann, dessen Ruf in der gelehrten Welt wohlbegründet ist, zu Wiedeburgs Nachfolger, sondern bewilligte auch den Ausbau der eingeräumten Universitätsgebäude, wodurch dem Helmstädtischen Gymnasium ein ganz vorzüglich schönes und zweckmäßiges Local zu Theil geworden ist. Ostern 1823 wurde noch eine siebente Klasse errichtet. Nach dieser neuen Einrichtung besteht gegenwärtig das Gymnasium zu Helmstädt aus sieben Klassen, in denen incl. des Directors und

des Exhorus — des Generalsuperintendenten Ludwig, der in den drei obern Klassen den Religionsunterricht ertheilt und in Prima das neue Testament liest — neun Lehrer den Unterricht versehen. Der Ruf des neuen Directors hat die Frequenz so schnell vermehrt, daß jetzt beinahe 4[illegible] Schüler, unter denen der vierte Theil aus Auswärtigen besteht, die Anstalt besuchen. Aus den verschiedenen, vom Director Günther herausgegebenen Programmen, deren Anzeige, so wie eine Personalchronik der Lehrer am Gymnasium, man in dem Archive für Philologie und Pädagogik von Seebode, im 4. Hefte des ersten Jahrgangs 1824 aufgezeichnet findet, geht hervor, wie das Gymnasium jetzt eingerichtet ist. Die Lehrgegenstände sind in der ersten Klasse: Religion nach Niemeyer, Erklärung des neuen Testamentes, griechische und lateinische Klassiker: Homer, Thucydides, Cicero, Virgil, abwechselnd mit andern; griechische und lateinische Grammatik und Stylistik; französische und englische Klassiker, Racine und Shakespeare, abwechselnd mit andern, nebst Grammatik und Stylübungen in beiden Sprachen; teutsche Lectüre nebst Styl- und Declamirübungen; hebräische Sprache nach Gesenius Lehrbüchern; Geschichte nach Anleitung von Günthers Abriß der allgemeinen Geschichte und der d'Anville'schen Charten; Abriß der griechischen und römischen Literatur; Psychologie und Mathematik. — In der zweiten Klasse: Religion nach Niemeyer; griechische Sprache: Jacobs Attika, Homer's Odyssee, abwechselnd mit andern; Grammatik nach Buttmann nebst Stylübungen; lateinische Sprache, Cicero, Ovid, abwechselnd mit andern; Grammatik nach Zumpt nebst Stylübungen; hebräische Sprache nach Gesenius, Französisch, Gedike's französische Chrestomathie; Englisch, Vicar of Wakefield, nebst Grammatik und Stylübungen in beiden Sprachen; teutsche Lectüre nebst Styl- und Declamirübungen; alte Geschichte nach Günther; Mathematik und Physik. — In der dritten Klasse: Religion nach Hanstein; griech. Sprache, Jacobs Elementarbuch, Grammatik nach Buttmann; lateinische Sprache: Cornelius Nepos, Grammatik nach Zumpt; Anleitung zum Uebersetzen aus dem Teutschen ins Lateinische nach Grübel; lateinische Stylübungen; französische Sprache: französisches Schulbuch, Grammatik nach Hirzel nebst Stylübungen; teutsche Sprache: Grammatik nach Herzog, Styl- und Declamirübungen; Geschichte, Geographie, Mathematik, Arithmetik (theoretisch und praktisch) und Kalligraphie. — In der vierten Klasse: Religion nach Hanstein; latein. Sprache: Grammatik nach Zumpt, Dörings lateinisches Elementarbuch, lateinische Stylübungen; teutsche Sprache: Grammatik nach Herzog, Orthographie, Styl- und Declamirübungen; Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, mathemat. Vorbereitungsstunde, Rechnen und Kalligraphie. — In der fünften Klasse: Religion nach Hanstein; lateinische Formenlehre; teutsche Sprache: Grammatik nach Herzog, Lese-, orthographische-, Declamir- und Stylübungen; Geschichte, Naturgeschichte, Geographie, Rechnen und Kalligraphie. — In der sechsten Klasse: Begründung christlicher Religionskenntnisse durch biblische Geschichte, moralische Erzählungen nach Salzmann, passende Bibelsprüche und Gesangverse; Verstandesübungen; teutsche Sprache: Grammatik nach Herzog, Lese-, orthographische, Declamir- und Stylübungen; Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Rechnen

Digitized by Google

und Kalligraphie. — In der siebenten Klasse: Erweiterung der Aufmerksamkeit, des Nachdenkens und sittlichen Gefühls durch passende Erzählungen; Lesen, Schreiben, Tafel- und Kopfrechnen. — Außerdem werden für alle Klassen Zeichnen- und Singstunden gegeben.

Halbjährlich wird jedem Schüler eine schriftliche Censur über Fleiß und Wohlverhalten ertheilt. Eine Conferenz der Lehrer bestimmt, streng unparteiisch, die zu ertheilenden Censurgrade, deren es fünf gibt. Es ist auffallend, welche außerordentlich gute Wirkung diese neue Einrichtung auf die Schüler äußert. Ehrliebe, vereint mit dem Wunsche, den Eltern, denen die Censur jedesmal vorgelesen wird, Freude zu machen, spornt den Zögling, sich eine vortheilhafte Censur zu erwerben. — Examen wird halbjährlich, Ostern mit den drei obern, Michaelis mit den vier untern Klassen angestellt. Ausgezeichneten Schülern wird zur Ermunterung und als ein Zeichen, daß die Lehrer mit ihnen zufrieden sind, bei dieser Gelegenheit gestattet, öffentlich aufzutreten, um entweder selbstgearbeitete Reden in fremder und teutscher Sprache, oder ausgewählte Stellen aus teutschen und fremden Klassikern zu recitiren. Jeder zur Universität abgehende Schüler hat ein, nach einem, höhern Orts genehmigten, Regulativ, angestellten Maturitätsexamen zu bestehen. Eine Examinationskommission, bestehend aus sämmtlichen Mitgliedern der Fürstl. Schulcommission, den vier obern Lehrern des Gymnasiums und dem Lehrer der Mathematik, prüft den Abiturienten. Derselbe hat ein schriftliches und mündliches Examen zu bestehen. Das ihm zu ertheilende Zeugniß kann dreierlei Art sein: Testimonium maturitatis absolutae, testimonium maturitatis hypothetica, testimonium immaturitatis. Letzteres schließt natürlich von der Erlaubniß, zur Universität abzugehen, aus. Die Forderungen an den Abgehenden, um das Zeugniß ersten Grades zu erhalten, sind streng, aber dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustande der Anstalt angemessen, alle keineswegs übertrieben. Die, von verschiedenen, zur Universität reifen, Jünglingen bei ihrem Abgange gehaltenen Reden in griechischer und lateinischer Sprache beweisen, wie vortheilhaft die jetzige Einrichtung des Gymnasiums auf die Bildung der Zöglinge einwirkt. Kurz aus Allem geht hervor, daß die Anstalt jetzt in der Blüthe steht. Referent, ein ehemaliger Zögling des Instituts und wohlbekannt mit dem, was es früher war und jetzt ist, kann dieß mit voller Ueberzeugung aussprechen und schließt mit dem Wunsche, daß auch in andern Ländern die Regierung mit ähnlicher Sorgfalt den Flor ihrer wissenschaftlichen Anstalten begründen möge. K.

B i t t e.

* Unterzeichneter glaubt den Wünschen aller derjenigen, welche, wie er selbst, ihre höhere Schulbildung auf dem Waisenhause zu Halle empfangen haben, entgegenzukommen, wenn er sie auf Veranlassung der Anzeige in der allgem. Schulzeit. v. J. 1824 Nr. 74. bittet, zu dem vor demselben zu errichtenden Standbilde des unvergeßlichen Aug. Herm. Franke einen kleinen Beitrag zu geben. Die menschenfreundliche Anstalt, welche von den ersten Zeiten der erweiterten Stiftung so viele Studirende aus unserm Vaterlande Baden dort gefunden haben, und die es manchem

Dürftigen allein möglich machte, den Studien treu zu bleiben, so wie die dankbaren Gesinnungen, welche sich bei vielen gegen diese Pflegerin ihrer Jugend stets geäußert hat, lässt mich hoffen, daß meine Bitte nicht vergeblich sein werde. In dieser Erwartung bitte ich, die Beiträge des badischen Oberlandes mir selbst, und die des Unterlandes meinem Schwager, Herrn Oberrevisor Bauer in Karlsruhe baldmöglichst zusenden, um den ganzen Betrag, wofür ich öffentlich und auf Verlangen mit namentlicher Anzeige der freundlichen Geber quittiren werde, an die Direction der Frankischen Stiftungen abgehen zu lassen.

Steinen bei Lörrach, den 4. März 1825.

Ziegler, Pfarrer und Camerar.

Georg Anton Christoph Scheffler.

* Braunschweig. Der 21. Febr. d. J. war es, der uns den allverehrten D. Georg Anton Christoph Scheffler, Professor und Director des Collegii Carolini hierselbst, im 63ten Lebensjahre, plötzlich durch den Nervenschlag entriß, nachdem er noch wenige Augenblicke vorher heiter im Kreise der Seinigen verweilt hatte. Um so tiefer empfand ein Jeder diesen Verlust, je unverhergesehener derselbe eintrat, und fast unwillkürlich wurden wir durch den Hintritt des Geschiedenen an dessen langjähriges segenreiches Walten und Wirken erinnert.

Am 21. October 1762 zu Wolfenbüttel geboren, war derselbe schon früh entschieden, in den kunstigen Studien sich dem Schulfache zu widmen, und das Bewußtsein seines innern Berufs dazu wurde bei ihm in demselben Maße klarer und lebendiger, wie er seine heiße Liebe zu den philologischen Wissenschaften durch einen eisernen Fleiß immer reichlicher mit Erfolg gekrönt sah. Wie still und unscheinbar er auch in den Vorbereitungsjahren einhergehen mochte, so schiefe man sich doch nicht darüber, daß er einst in seinem Fache gewiß etwas Gediegenes leisten werde. — So konnte es denn auch nicht fehlen, daß man sich gleich nach seinen vollendeten Studien beeilte, ihn in die Reihe der Gymnasiallehrer zu berufen, und schon 1785 sah man ihn als außerordentlichen Lehrer am Pädagogium in Helmstädt angestellt. 1786 wurde er dann zum Collaborator an derselben Anstalt ernannt untzugleich zum Custos an der dortigen Universitätsbibliothek. Wie sehr er den gehegten Erwartungen entsprach, geht aus der schnellen Weiterbeförderung desselben hervor, indem ihm bereits nach 2 Jahren 1788 das Conrectorat in Schöningen und 1790 das Conrectorat am Gymnasium zu Wolfenbüttel anvertraut ward. Daß der Verewigte hier zum vollendeten Schulmann ward, dazu trug gewiß nicht wenig der glückliche Umstand bei, daß er zum ersten Male einen längeren Zeitraum hindurch an einer und derselben Anstalt arbeitete, nämlich das ganze vierte Jahrzehend seines Lebens hindurch. Mit besonderem Vergnügen verweilte stets seine Erinnerung auf diesem Zeitraume seiner Laufbahn, und im Besitz der allgemeinen Liebe und Achtung, und Hand in Hand mit einem Leiste durfte er mit Recht diese Zeit des gerauschlosen gesegneten Wirkens als eine vorzüglich glückliche Periode seines Lebens betrachten. In dieser Zeit machte er sich auch durch seine Herausgabe der Elektra den Freunden der klassischen Literatur rühmlichst bekannt.

Digitized by Google

Jetzt war es, als man in Braunschweig mit tiefem Schmerz das stete Sinken des Martineums bemerkte, dessen gänzlicher Verfall fast unabwendbar schien, und es war wahrlich eine äußerst mißliche und schwierige Aufgabe, nur einmal den Muth zu haben, diese Anstalt wieder in den Wettstreit zu führen, den sie mit ihrer steten Nebenbuhlerin, dem Katharineum, bestehen mußte. Es bedurfte hierzu eines in jeder Rücksicht gewiegten und rüstigen Mannes. Wie man sich nie in unserm Scheffler täuschte, so geschah dieß auch dieses Mal nicht. — Die Wahl zum Director jenes Gymnasiums in Br. fiel auf ihn, und daß man keine glücklichere hätte treffen können, zeigte zum Erstaunen Aller jedes neue Semester seiner obersten Leitung. Ohne viele gedruckte oder nicht gedruckte Versprechungen begann er mit ruhigem aber festem Schritte die Palingenesie, und fachte durch seinen Feuereifer, besonders durch die äußerste Strenge gegen sich selbst, den letzten glimmenden Funken so glücklich wieder an, daß sich bald in allen Getrieben des Zusammenwirkens aller Mitarbeiter eine neue Regsamkeit zeigte, und der Phönix entstieg der Asche, um einen neuen Wettflug zu versuchen.

Sehr natürlich, daß der Staat keine Gelegenheit ungenutzt vorüber gehen ließ, solche Verdienste nach Würden zu belohnen, welches dadurch geschah, daß der Geschiedene 1815 zum Professor der griechischen und römischen Literatur am Collegio Carolino ernannt wurde, mit Beibehaltung seiner Schulstelle, jedoch mit einer angemessenen Erhöhung seines Gehalts, in ökonomischer Hinsicht jedoch noch mehr durch die Ernennung zum Director des Katharineums an die Stelle des vorangegangenen Heusingers 1821.

Jetzt sehen wir ihn freilich am Abend seines Lebens, aber noch immer mit nie erkaltender Vorliebe für die Wissenschaft, mit unverrückter Sorgfalt für seinen Beruf, und mit der gewohnten Strenge gegen sich selbst, obgleich er, durch eine langwierige Pempügiuskrankheit am Körper sehr geschwächt, wie so viele unermüdliche Greise wohl fühlte, daß auch er Ursach habe das »O mihi praeteritos« auszurufen. Der würde uns übrigens sehr mißverstehen, wer das Gesagte so deuten wollte, als habe Scheffler sich überlebt, als sei er nicht mit der Zeit fortgeschritten, oder als hätte er gar sich über sich selbst getäuscht, und in seinen Jahren mehr übernommen, als er zu leisten vermocht; auch bedarf es dieser Bemerkung nur für Auswärtige, da gewiß jeder Braunschweiger nur mit Vergnügen das letzte gewissenhafte Wirken desselben beobachtete, welches nach Entledigung von den lästigen Schulgeschäften, zuletzt von Ostern 1824 an, allein der Professur am Colleg. Carol. und der Theilnahme am Directorium dieser Anstalt gewidmet war. Ja wir dürfen dreist behaupten, daß es die Leistungen eines edeln und thätigen Greises ganz verkennen hieße, wollte man in dieser Vereinfachung seiner Geschäfte schon das Versetzen in einen gewissen Ruhestand erblicken, da hierdurch nur die Aufgabe gelöst werden sollte, wie man vieljährige Verdienste würdig belohnen und dabei auf der andern Seite sich der schönen Mitwirkung eines allverehrten Mannes noch versichern könne. Durch ein eigenes Zusammentreffen von Umständen war der Verstorbene die letzten

Tage vor seinem noch immer zu früh erfolgten Ableben alleiniger Director des Colleg. Carol. geworden.

Ueber das, was der Verstorbene als Mensch, Gatte, Vater und Freund gewesen, ließe sich noch viel Schönes und Vorleuchtendes sagen, wenn wir nicht fürchteten, zu wortreich zu werden.

Wie übrigens die früher wohl obwaltenden Mißverhältnisse zwischen unsern beiden Gymnasien in den letzten Jahren so ganz verschwunden und zu der schönsten Einigkeit umgewandelt seien, davon zeugte bei dieser Gelegenheit auch der stille feierliche Begräbnißzug bei der Bestattung des Verklärten, bei welcher nicht allein sämmtliche Lehrer aller drei Anstalten, die den Verewigten ohne Ausnahme liebgewannen, zugegen waren, sondern auch die Schüler paarweise ohne Unterschied der verschiedenen Anstalten sich geordnet hatten. —

Die Hülle ward hinabgesenkt, jedoch von dem emporschwebenden Geiste möge uns bei unverwelklichem Andenken die hohe Mahnung bleiben, daß an der Gruft einst unsere Rechnung abgeschlossen wird, und daß dann, wie es auch hier der Fall war, die ausgestreute Saat im zugetheilt gewesenen Acker, die heiße Liebe in der Brust derer, die uns gekannt und kennen wollten, so wie der stille Schmerz, der vergebens nach Worten sucht, — die schönste und würdigste Todtenrede hält. N.

Personalchronik und Miscellen.

† Bonn. Hr. Med. Rath und Prof. von Walther ist zum geh. Med. Rath ernannt worden.

† Darmstadt. Die Wittwe Ritter dahier hat in ihrem Testamente 2000 Gulden zu einem Stipendium für Studirende ausgesetzt.

† Dresden. Am 19. Dec. starb der außerordentliche Professor bei der Kunstakademie, Joh. Christ. Klengel, im 73. Lebensjahre.

† Dorpat. Der durch seine Reise um die Welt bekannte Admiral von Krusenstern ist an die Stelle des Generals Grafen von Liewen zum Curator der Universität ernannt worden.

† Gießen. Die Stelle eines zweiten Mädchenlehrers, wozu diese Stadt zu präsentiren hat, mit einem Diensteinkommen von 330 fl., ist erledigt.

* Wertheim. Den 31. Jan. d. J. entschlief zu seligem Erwachen im Lande der Vergeltung, nach wohl vollbrachtem Tagewerke, 80 J. alt, Joh. Friedr. Reidhart, Rector und Prof. des hiesigen Gymnasiums, D. Philos. und Ritter des großherz. badischen Zähringer Löwen-Ordens, ein Mann, der über 50 Jahre lang seinem Berufe treu, unermüdlich und segensreich gelebt und in den Herzen seiner zahlreichen Schüler und Freunde, deren Liebe auch besonders vor 3 Jahren, als er sein 50jähr. Amtsjubiläum feierte, sich deutlich aussprechen, immer in freundlichem Andenken fortleben wird. Eine nähere Auseinandersetzung seiner Verdienste als Schulmann und als Rector des hiesigen Gymnasiums, so wie überhaupt eine Schilderung seines einfachen, der Jugendbildung, den Wissenschaften, der Gottesfurcht und Freundschaft geweihten Lebens würde nicht bloß seinen ehemaligen Schülern, sondern jedem Schulmanne und Jugendfreunde interessant sein. Dieß zeigt schon der kurze Abriß seines Lebens und Wirkens, der in der von Director Föbilsch herausgegebenen Einladungsschrift zur Dienstjubelfeier des Verewigten enthalten ist.

Hierzu die Beilage Nr. 2.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 19. März 1825. Nr. 33.

Plus valent boni mores quam bonae leges.
Tacitus.

Lyceum in Hannover.

† Nicht sowohl zur Einführung einer besseren Disciplin, die nur dann von vorzüglicher Güte ist, wenn die guten Sitten mehr gelten als gute Gesetze, als zur Bestätigung der allmählig eingeführten Ordnung durch die Oberbehörden sind für unser Lyceum diejenigen Schulgesetze gedruckt worden, welche die Erfahrung als wirksam und zweckdienlich erkannt hat. Das Wesentliche derselben lautet, wie folgt.

§. 1. Die Aufnahme neuer Schüler findet in der Regel nur zu Ostern oder Michaelis Statt, und Auswärtige müssen in hiesiger Stadt unter Jemandes Aufsicht stehen.

§. 2. In der Schule geben weder Vermögen oder Stand der Eltern, noch besondere Verhältnisse dem einen Schüler einen Vorzug vor dem andern; sondern derjenige wird am meisten geachtet, der sich durch Kenntnisse, Fleiß und insbesondere auch durch sein sittliches Betragen am meisten auszeichnet.

§. 3. Welche Lectionen ein jeder Schüler zu besuchen habe, hängt von den Einsichten und dem begründeten Urtheile der Lehrer ab, welche ihn geprüft oder durch den Unterricht kennen gelernt haben. Den Eltern steht dagegen keine andere Einrede frei, als welche sich auf die von ihnen abhängende künftige Bestimmung gründet. Sollten jedoch die Lehrer finden, daß die Eltern ihren Söhnen eine Bestimmung geben, welcher ihre natürlichen Anlagen und bereits erworbenen Kenntnisse keinesweges zu entsprechen scheinen, so wird man den Eltern davon eine gewissenhafte Anzeige machen, damit bei Zeiten eine Aenderung getroffen werden möge.

§. 4. Ein Schüler, welcher sich eines solchen Vergehens oder fortgesetzten schlechten Betragens schuldig gemacht hat, daß dessen Entlassung aus dem Lyceum für nothwendig erachtet wird, kann durch einen vom Magistrate genehmigten Beschluß der Lehrerconferenz zu jeder Zeit aus dem Lyceum entfernt werden; aber die Eltern können ihre Kinder nicht von der Schule wegnehmen, ohne vorherige Anzeige bei dem Director und denjenigen Lehrern, deren Lectionen sie besuchen, und ohne Entrichtung der Schulgelder für das laufende Quartal. Wer ohne diese Anzeige und ohne Entrichtung der festgesetzten Abgangsgebühren das Lyceum verläßt, wird als Bleibender betrachtet, und zu weiterer Fortzahlung des Schulgeldes von Obrigkeitswegen verpflichtet.

§. 5. Jeder Schüler ist verpflichtet, diejenigen Bücher sich anzuschaffen, welche von Seiten der Conferenz als unentbehrlich erkannt sind. Wem beim Anfange der Lectionen eines der nothwendigen Bücher fehlt, der ist, wenn er nicht binnen acht Tagen den Besitz desselben nachzuweisen vermag, verbunden, dasjenige Exemplar zu erkaufen, welches der Lehrer auf solche Fälle bereit hält. Jede Weigerung dieser Art zieht den Ausschluß aus den Lectionen bis zur Erfüllung des Begehrten nach sich.

§. 6. Es muß einem jeden Schüler des Lyceums heilige Pflicht sein, die allgemeinen Sittengesetze treulich zu befolgen, und einen echt religiösen Sinn sich zu eigen zu machen. Von allen Schülern wird erwartet, daß sie den öffentlichen Gottesdienst an Sonn- und Festtagen fleißig besuchen; diejenigen aber, welche der Confirmation nahe sind oder ihr entgegen wachsen, werden durch eine regelmäßige Einforderung der Predigt-Themen dazu noch besonders angehalten werden.

§. 7. Jeder zu spät kommende ist für den Augenblick von der Lection ausgeschlossen, und wiederholtes Spätkommen wird, wie jede Versäumniß ohne begründete gültige Ursache, als ein Zeichen von Unfleiß betrachtet, und wie der Mangel an gehöriger Vorbereitung und pflichtmäßiger Vollendung der aufgegebenen Arbeiten mit Zurücksetzung bestraft. Eine willkürliche Versäumniß darf nicht ohne

Digitized by Google

Erlaubniß des Hauptlehrers einer Klasse Statt finden; eine Erlaubniß zu verreisen kann nur der Director, oder, wenn sie für längere Zeit begehrt wird, die Conferenz ertheilen.

§. 8. Anfang und Ende der vierteljährigen Schulferien wird jedesmal am schwarzen Brette bekannt gemacht, und kein Schüler darf sie ohne Noth durch früheres Verreisen oder späteres Wiederkommen verlängern. Wer vor dem Schlusse der Lectionen, zumal während der öffentlichen Prüfungen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Directors verreiset, oder nach dem Anfange der neuen Lectionen ohne ein schriftliches Zeugniß der Eltern, daß es aus gegründeten Ursachen mit ihrem Vorwissen geschehen sei, erst wiederkehrt, wird als abgegangen angesehen, und kann nur nach gültig befundener Rechtfertigung wieder aufgenommen werden.

§. 9. Beim Anfange der Lectionen geht jeder still und gesittet in sein Lehrzimmer auf den ihm angewiesenen Platz, welchen nach Willkür zu ändern keinem Schüler gestattet ist. Eben so still und gesittet verläßt ein jeder das Lehrzimmer, wenn die Glocke es bestimmt und der Lehrer seine Lection geschlossen hat.

Anmerk. Um das bei einer so großen Schülerzahl leicht mögliche Gedränge im Ausgange und das Lärmen auf der Straße zu vermeiden, sind die Lehrzimmer der untern, mittlern und obern Klassen in die denselben entsprechenden Stocke des Gebäudes vertheilt, und beim Schlusse der Lectionen werden nach dem ersten Glockenläuten die obern, nach dem zweiten die mittlern, und zuletzt die untern Klassen entlassen.

§. 10. Vergehungen außer der Schule liegen außer dem Bereiche der Schulzucht; nur der Unfug auf den Schulwegen von oder zu Hause wird noch in der Schule bestraft. Doch wo die Eltern selbst an der häuslichen Zucht es fehlen lassen, und ihre Kinder den übrigen Schülern ein schlechtes Beispiel geben, sollen sie von Seiten der Conferenz erinnert und auf die daraus entstehenden nachtheiligen Folgen aufmerksam gemacht werden. Bei auswärtigen Schülern haften die Stellvertreter der Eltern für deren häusliche Zucht und anständiges Betragen. — Besuche der Kaffeehäuser, Billard's, Conditoreien und dgl. ohne Beisein der Eltern sind verboten, und das Rauchen an öffentlichen Orten kann selbst deren Gegenwart nicht entschuldigen.

§. 11. Alles Necken der Mitschüler, Mißhandeln, Schimpfen, Belegen mit Ekelnamen, und wie die Unarten weiter heißen, ist aufs ernstlichste verboten, und die Entschuldigung von Scherz und Spaß wird durchaus nicht angenommen, vielmehr die empfindlichste Strafe angewandt. Sollte sich aber ein Schüler so weit vergehen, daß er sich dergleichen Muthwillen in Gegenwart eines Lehrers erlaubt, so hat er Herunterſetzung in eine niedere Klasse, Entfernung von dem Lyceum auf einige Zeit, ja, besonders in Wiederholungsfällen, gänzliche Ausschließung von demselben zu gewärtigen.

§. 12. Das Spielen am geheizten Ofen ist, zumal bei kleinern Schülern, zu gefährlich, als daß es gelinde bestraft werden könnte. Alle Spielereien, die als Unart ausgelegt werden können, verbieten sich überhaupt von selbst; aber auch das erlaubte Spielen im Schulhofe darf die Schranken der Mäßigung nicht überschreiten, und jeder

Schüler ist verpflichtet, das Verbot des Custos in dieser Hinsicht als ein Verbot des ihn beauftragenden Directors oder Hauptlehrers zu achten.

§. 13. Verletzungen aus Versehen haben nur die Verpflichtung zum Ersatz zur Folge; auf jede Verletzung aus Spielerei oder Muthwillen ist außerdem eine Strafe von 2 ggr. bis zu einem Thaler gesetzt. Diese Geldstrafen, welche nach Umständen auch in eine Carcerstrafe verwandelt werden können, fließen in die Strafkassen, aus welchen die Wiederherstellungen derjenigen Verletzungen bestritten werden, deren Thäter nicht entdeckt werden kann. Besitzt aber die Strafkasse einer Klasse nicht Geld genug, um eine muthwillige Beschädigung wieder gut zu machen, so muß die ganze Kasse den Schaden gemeinschaftlich tragen.

§. 14. Entwendung von irgend etwas wird mit Entfernung bestraft, sobald sie nicht als jugendlicher Leichtsinn betrachtet werden kann, der sich mit einer gelindern Strafe bessern läßt. Damit aber zu keiner Entwendung Gelegenheit gegeben werde, ist alles Verkaufen oder Vertauschen zwischen Schülern ohne Mitwissen eines Lehrers oder beiderseitiger Eltern verboten, und der Käufer oder Tauscher eben so straffällig, als der Verkäufer oder Vertauscher eines angemaßten Eigenthums.

§. 15. Jedes Liegen-, Hängen- oder Stehenlassen von Büchern, Tafeln, Regenschirmen und dgl. außer der Schulzeit ist verboten, und die Lehrer werden das ohne ihre Erlaubniß Zurückgelassene in Beschlag nehmen, und dafür eine angemessene Geldstrafe in die Strafkasse erlegen lassen. Für eben diese Strafkasse wird alles confiscirt, was nicht in die Schule gehört, und von einem Schüler aus Spielerei oder zu einem verbotenen Zwecke mitgebracht ist. Alle Geldstrafen werden in der Regel unmittelbar von den Eltern oder Vormündern der Schüler eingefordert und stets in den vierteljährlich abzugebenden Sittenverzeichnissen bemerkt.

§. 16. Kleinere Vergehungen hat der Lehrer sofort zu ahnden, erheblichere dem Hauptlehrer der Klasse anzuzeigen. Die wichtigern sind dem Director zur Kenntniß zu bringen, um nach Maßgabe der Umstände die Strafe selbst zu erkennen oder der Conferenz zur Entscheidung vorzulegen. Wenn ein Schüler mit der Entfernung vom Lyceum bedroht oder bestraft werden soll, so kann dieses jederzeit nur mit Genehmigung des Magistrats geschehen.

§. 17. Diese Gesetze enthalten nur die vorzüglichsten Bestimmungen; was außerdem von Zeit zu Zeit und nach dem Drange der Umstände in den Klassen bekannt gemacht, oder am schwarzen Brette verordnet wird, hat gleiche Gesetzeskraft. Zu Anfange eines jeden Schulhalbjahres sollen die Gesetze in der Versammlung des ganzen Schulcötus und in Gegenwart aller Lehrer vom Director vorgelesen werden, mit den erforderlichen Zusätzen und Erläuterungen, welche durch vorhergegangene Vorfälle veranlaßt sein können.

Zur Feier des Geburtstags S. Maj. des Königs wurden am 23. April v. J. öffentliche Reden gehalten, von dem Hrn. Collaborator Nöldeke: de philologis propter perversum philosophiae studium artem criticam male exercentibus, und von zwei Schülern der obersten Klasse: de optima reipublicae constitutione, lateinisch, und de momento fastigii, quod princeps obtinet, ad populi cultum et indolem, teutsch. Der

Digitized by Google

Herr Director D. Grotefend hatte zu dieser Feierlichkeit mit folgendem Gedicht eingeladen:

Otia sunt studiis, junctisque ex ordine festis
Cessit verbosae garrula Musa scholae;
Sed redeunt, Cives, fausta sollemnia luce,
Qua pia discipulis dicere verba licet.

Advenit ille dies, quem Tu das, Sancte *Georgi!*
Praecipuo nobis digmus honore coli.
Illo nempe die laeti celebrare solemus
Natalem *Regis*, quem colit omne genus.

Annuus assuetos *Regis* natalis honores
Exigit, atque pios solvere vota decet.
Dicamus bona verba, benigna mente precantes,
Ritus ut a priscis traditus exstat avis.

Vos, precor, o Cives, linguis animisque favete,
Atque eadem votis quisque rogate piis.
Lite vacent omnes, insanaque jurgia cessent:
Nunc dicenda bono sunt bona verba die.

Salve, laete dies! iterum prodibit ad actum
Callidus orator, quem bene Musa docet.
Sive loqui graece malit, sive ille latine:
Auditu certe dicere grata sciet.

Certabunt juvenes, imitantes rite magistrum,
Ad Regis laudes flectere verba pias.
Quodsi deficient vires; tamen ipsa voluntas
Laus erit: in magnis et voluisse sat est.

Alme Pater, cape dicta lubens, votisque piorum
Annue, et exaudi, quas damus ore, preces!
At tu, Natalis, multos celebrande per annos,
Candidior semper candidiorque veni!

Zweckmäßigere Bearbeitung der Schulbücher.

(Erwiderung auf den Vorschlag in der A. S. Z. 1825. Nr. 11 u. 12.)

* Auf Herrn Curtmanns „Vorschlag zu einer zweckmäßigern Bearbeitung der Schulbücher" dient zur Antwort, daß der Unterzeichnete schon einigemal dieselbe Idee ausgesprochen und, so viel er selbst vermochte, zu deren Verwirklichung beizutragen sich bemüht hat. Beides ist von ihm aufs neue in einer kleinen, so eben bei Ritter in Wiesbaden erschienenen Schrift geschehen: „Zusätze zu J. C. A. Heyse's Lehrbüchern der teutschen Sprache. Erste Lieferung. Nebst einer Abhandlung über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben in der teutschen Sprache. Preis 18 kr." In der Vorrede zu dieser Schrift habe ich nämlich alle Freunde und Kenner der teutschen Sprache aufgefordert, ihre Bemerkungen über Heyse's Lehrbücher ebenfalls mitzutheilen und so mit vereinten Kräften an der Vervollkommnung einer Schrift zu arbeiten, die mit großen Vorzügen bis jetzt noch große Mängel verbindet. Zugleich habe ich mich erboten, wenn mein Vorschlag und mein Unternehmen Beifall und Unterstützung finden sollte, die mir mitzutheilenden Bemerkungen in die folgenden Lieferungen meiner Zusätze aufzunehmen. Indem ich meinen Vorschlag auf die Verbesserung eines schon bestehenden und sehr weit verbreiteten Lehrbuches beschränkte, konnte ich freilich nicht so weit aussehende Plane entwerfen, wie Herr Curtmann es thut; aber ich darf vielleicht auch gerade deshalb um so eher hoffen, wenigstens Etwas zu erreichen. Die allgemeine Verständigung über die zweckmäßigste Anlage von noch abzufassenden Lehrbüchern möchte Schwierigkeiten haben, deren Beseitigung für jetzt kaum möglich zu sein scheint. Wenn ich aber aus diesem Grunde mein Augenmerk mehr auf die Nähe richtete, so habe ich damit die Ausführung einer gänzlichen Reform der Lehrbücher, die Herr Curtmann fodert, keineswegs für unmöglich erklären, oder auch nur ihr vorgreifen wollen. Schon durch das Unternehmen, an der Berichtigung eines sehr weit verbreiteten Lehrbuches, welches fast in jedem Jahre eine neue Auflage erlebt, unaufhörlich zu arbeiten, müßte ja nach einer nicht gar zu langen Zeit ein ganz anderes Lehrbuch entstehen, als das jetzige ist, ohne daß auf einmal etwas ganz Neues eingeführt zu werden brauchte, dessen Probehaltigkeit doch immer erst aus dem Gebrauche selbst hervorgehen könnte. Herr Heyse selbst hat seine Bereitwilligkeit, auch das, was Andere gefunden, zu benutzen, in der kürzlich erschienenen fünften Auflage seiner kleinen Grammatik dadurch bewiesen, daß er nicht nur an fast 300 Stellen die Bemerkungen des Unterzeichneten berücksichtiget, sondern auch mit Benutzung der Schriften von Beye (Beitrag zur Begründung und Vereinfachung des teutschen Declinationssystems) und Herling (Grundregeln des teutschen Styls) einigen Abschnitten eine ganz andere Gestalt gegeben hat. Wer meine Vorschläge zu Verbesserungen, die ich in der oben genannten kleinen Schrift mitgetheilt habe, der Prüfung werth halten will, dem sage ich im voraus meinen herzlichsten Dank. Daß dieß von recht Vielen und recht vielseitig geschehen möge, muß ich deshalb wünschen, weil nicht die Ansichten eines Einzelnen, sondern nur das möglichst allgemein Gebilligte in ein Schulbuch aufgenommen zu werden verdient.

Biebrich am Rhein. P. Lorberg.

Ob die vom Herrn Curtmann gemachten Vorschläge in ihrem ganzen Umfange ausführbar sind, darüber wird am sichersten die Erfahrung entscheiden; aber die Sache selbst ist für den Umfang und die Methodik alles Unterrichts von der höchsten Wichtigkeit, und der angedeutete Weg, daß ein Jeder bei dem Einzelnen und Nächsten anfange, ohne Zweifel der einzige, welcher zu einem erfreulichen Ziele führen kann. Darum wird sich auch die A. S. Z. bemühen, alle zur besseren Gestaltung der vorhandenen und zweckmäßigeren Abfassung künftiger Schulbücher brauchbare Gedanken und Notizen für alle Fächer des höheren und niederen Schulunterricht zu sammeln und zu zweckmäßiger Verarbeitung vorzubereiten. Ob und wie weit ihr dieses Streben gelingen wird, hängt lediglich von der Theilnahme ab, welche erfahrene Schulmänner an höheren und niederen Unterrichtsanstalten dieser wichtigen Angelegenheit des Unterrichts widmen wollen. K. D.

Vorschlag zu einer Schulhellerkasse.

* Aufmerksam gemacht durch eine ehnlängst im Allg. Anzeiger ausgesprochene Idee hat ein Prediger in Kurhessen einen Plan zur Verbesserung seiner Landschule entworfen, welchen er aber aus Vorsicht in diesem vielgelesenen Blatte erst der Prüfung und Begutachtung denkender Männer

Digitized by Google

übergeben, und — falls er Beifall findet — zur Nachahmung hinstellen wollte. Da der ganze Vorschlag in einem Aufruf an die Gemeinde begründet ist, welcher nach einem beendigten Gottesdienst in der Kirche vorgelesen werden soll, so braucht außer demselben keine weitere Erläuterung mitgetheilt zu werden. Der Aufruf lautet so:

Geliebte Gemeinde! Mit innigem Vergnügen habe ich bisher euern wohlthätigen Sinn und eure Theilnahme an fremder Noth im Stillen bemerkt. Eingedenk der Worte des Erlösers: „was ihr gethan habt dem geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan," lieset ihr selten einen Armen, der euch um eine Gabe ansprach, unbefriedigt von euch gehen. Durch eine landesherrliche Verordnung ist indessen alles Betteln bei uns untersagt, indem eine jede Gemeinde ihre Armen selbst unterstützen soll. Ihr werdet also in Zukunft weniger Allmosen an Fremde zu reichen haben, da wir selbst keine Bettler in unserer Einwohnerschaft zählen, obgleich wir mehrere arme Familien haben, die sich indessen durch ihre Händearbeit zu ernähren suchen. Ich will euch daher auf ein anderes Bedürfniß aufmerksam machen, und zu dessen Abhülfe eure Theilnahme in Anspruch nehmen.

Schon längst hatte ich sehr gewünscht, neben der Bibel ein anderes nützliches Lesebuch (etwa das von Löffler oder Gutmanns Kinderfreund) in unserer Schule mit höherer Genehmigung einzuführen. Da aber viele arme Eltern oft mehrere Kinder in die Schule zu schicken haben, und es jenen oft schwer wird, denselben Brot zu reichen, geschweige neue Bücher anzuschaffen, so blieb es bisher bei diesem frommen Wunsch. Jetzt aber bin ich auf ein scheinbar geringes Mittel gekommen, wodurch nicht allein diesem, sondern auch noch andern Schulbedürfnissen abgeholfen werden kann. Es sollen nämlich an jedem Sonntage nach der Kirche zwei sichere Schulknaben mit Büchsen zu allen Familien dahier gehen, deren jede allemal einen Heller hineingibt, wodurch eine Kasse entstehet, die wir die Schulhellerkasse nennen wollen. Da wir 120 Familien haben, so würde diese Hellersammlung an jedem Sonntag 30 kr., und also jährlich 26 fl. betragen.

Was die Verwaltung und Anwendung dieses Geldes betrifft, so sollen jeden Monat in Gegenwart des gesammten Presbyteriums, wozu in diesem Fall auch der Schullehrer gehört, die Büchsen aufgeschlossen und die Anzahl der Heller aufgeschrieben werden, worauf der Kirchbaumeister solche zur Auswechselung erhält. Von zwei Dritteln dieser Schulheller werden jährlich Lesebücher angeschafft und unter die ärmeren Schulkinder nach dem Ermessen des Presbyteriums entweder ganz unentgeltlich oder um einen geringen Preis vertheilt. Ein Drittheil dieses Geldes soll aber zum Ankauf von Landkarten, Vorschriften ꝛc. und zur Anlegung einer kleinen Schulbibliothek für Lehrer und Lernende angewendet werden. Dadurch können viele, ungemein nützliche Kenntnisse aus der Geschichte, der Erdkunde, Landwirthschaft, Naturlehre und zur Erbauung in Umlauf gebracht werden. Auch könnte, wenn die Summe sich vermehrte und weniger Lesebücher eingekauft zu werden brauchten, bei einem öffentlichen Examen denjenigen Schulkindern, die sich durch Fleiß und ein gesittetes Betragen auszeichnen, nützliche Bücher zur Aufmunterung und Belohnung geschenkt werden. — Vielleicht ließen sich sogar in besseren Zeiten alljährlich einige Gulden davon zurücklegen, um allmählig ein Capital zu bilden, das den künftigen Schullehrern zur Verbesserung ihres so mühsam zu verdienenden Gehalts diente.

Von allen Seiten empfiehlt sich also dieser Vorschlag zu einer Schulhellerkasse als eine edle, einfache, in ihren Folgen höchst nützliche und durchaus nicht als eine drückende Einrichtung. Denn kann wohl eine wöchentliche Gabe von einem Heller beschwerlich sein? Ich darf daher mit Recht erwarten, daß sich kein Hausvater, selbst der ärmste nicht, von dieser wohlthätigen Anstalt ausschließen werde, indem ihr ja nicht leicht einem Handwerksburschen oder sonst einem fremden Armen diese Gabe versagt habt; und hier reicht ihr diesen Heller nicht für Fremde, sondern für die armen Kinder euwer Freunde und Nachbarn im Dorfe; hier stillet ihr nicht ein körperliches Bedürfniß, sondern helfet mitwirken für die Veredlung unsterblicher Seelen. Es bleibt daher auch jedem Wohlhabenden unbenommen, wenn er manchmal mehr als einen Heller zu dieser nützlichen Kasse steuern will.

Werdet nur niemals müde, diese geringen Beiträge zu geben, da ihr nun wißt, daß sie gar nicht nützlicher angewendet werden können. Ich rufe euch zu dem Ende noch mit dem Apostel zu: „wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht: denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Personalchronik und Miscellen.

• **Anfragen.** Sind wohl unsere öffentlichen Schulprüfungen so beschaffen, wie sie sein müßten, wenn sie wirksam und gelegnet sein sollen? Es wäre sehr zu wünschen, daß irgend ein tüchtiger Schulmann in irgend einem Programm einmal ein ernstes und freimüthiges Wort hierüber ausspräche.*) Es könnte eben so nützlich für manchen Lehrer, als erweckend für Schüler werden, eben so unterrichtend für Eltern, als beschämend für manche angesehene Leute, nach deren Beispiel sich gern Andere richten. Um hier nur das Letztere näher anzudeuten, wie wenige sind oft der Eltern, die an diesen öffentlichen Prüfungen Antheil nehmen, wie wenige der höhern und niederen Staatsbeamten, die durch ihre Gegenwart und Aufmerksamkeit Interesse für Jugendbildung an den Tag legen! Auch ließe sich Vieles sprechen über das ärgerliche Benehmen Mancher, die zwar anwesend sind, aber durch Plaudern und dgl. stören, und so in anderer Art Mangel an Theilnahme beweisen. Würde nicht durch ein gewichtiges Wort hierüber manches Gute gestiftet, und so Erziehung und Unterricht mehr und mehr eine Angelegenheit des Staats, wie der Einzelnen, werden können?

† **Erfurt.** Am 25. August starb der seit länger als 30 Jahren hier privatisirente Gelehrte W. E. Renner, Verfasser des exegetischen Handbuchs und anderer theologischen Schriften, in noch nicht vollendetem 54 Jahre seines thätigen Lebens.

† **Göttingen.** S. Maj. der König von Schweden haben geruht, dem Professor der Medicin und Director der Entbindungsanstalt, D. Mende, den Wasa-Orden zu ertheilen. Derselbe wurde von der niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zum Mitgliede ernannt, und ihm das Diplom der Gesellschaft übersendet.

*) Der Herr Fragesteller wird manche gute Bemerkung finden in Hrn. D. Jacobi's Programm. Minden, 1824. Vergl. Lit. Bl. 1824. Nr. 11. K. D.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 22. März 1825. Nr. 34.

Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe nicht gesehen den Gerechten darben oder seinen Samen nach Brot gehen. David.

Landstreicher als Collegen.

* Geistliche und Schullehrer, so wie überhaupt Beamten auf dem Lande, werden oft von sogenannten Staatsbettlern heimgesucht, und dieß ist für sie eine in mehrfacher Hinsicht höchst unangenehme Erscheinung: 1. Weiß man nicht recht, wie man die wohlausstudirten Fleskeln, die Bücklinge und Kratzfüße solcher Menschen erwiedern soll; 2. wird man oft durch sie auf die unangenehmste Weise aus den Geschäften herausgerissen und gestört, und 3. ist man in großer Verlegenheit über die Größe der Gaben, die man ihnen reichen soll, denn man getraut sich nicht wohl, solche vornehme Leute mit einem 6 oder 12 Kreuzerstücke abzuspeisen.

Einsender hat diese bittere Erfahrung schon oft gemacht; es ist ihm aber vorzüglich aufgefallen, daß seit einigen Jahren öfters Leute unter dem Titel Schullehrer, Schulcandidat ꝛc. herumstreichen, den fleißigen Lehrer in seinem Berufe stören, ihn als Collegen begrüßten und unverschämte Ansprüche auf seine Kasse machen. Es kam sogar voriges Jahr ein solches Subject zu einem jungen Landschullehrer, und setzte diesen in nicht geringe Verlegenheit, indem er nach erhaltener Beisteuer auch mit großer Dreistigkeit um die Erlaubniß bat, das Bett mit dem einzeln wohnenden Schullehrer theilen zu dürfen. — So könnten hier noch mehrere Beispiele angeführt werden; aber wozu? Statt dessen sollten sich sämmtliche Lehrer darüber verständigen und einander das Wort geben, einen jeden solcher Landstreicher (denn das sind sie doch alle), der sich als wirklicher oder abgesetzter Schullehrer, oder Schulcandidat kund geben will, aufs strengste zu behandeln. Uns kann es unmöglich gleichgültig sein, daß solche Unwürdige unsern ohnehin so unverschuldet erniedrigten Stand noch mehr herabwürdigen.

Aufsicht der Geistlichen über die Volksschulen.

* Aus Baiern. Ein nicht geringer Uebelstand für unser Volksschulwesen scheint mir der Umstand zu sein, daß unsere Predigtamtscandidaten auf der Universität auf einen sehr wichtigen Theil ihres künftigen Berufes, ich meine die Aufsicht über die Volksschulen, beinahe gar nicht aufmerksam gemacht, und zu demselben nicht so vorbereitet werden, daß sie den gewiß wichtigen Posten eines Localschulinspectors nur einigermaßen mit Ehren antreten könnten. Es treten nun unsere Predigtamtscandidaten, wenn sie als Pfarrverweser angestellt, oder kranken und alten Pfarrherrn, welche sich um ihre Schüler nicht viel mehr bekümmern können, zur Aushülfe und Unterstützung beigegeben werden, in Volksschulen ein, aus denen sie vielleicht schon seit ihrem neunten Lebensjahre herausgetreten sind, und in denen sie sich nur dann zum ersten Male wieder umsehen, wenn sie in ihnen als Localschulinspectoren auftreten. Dieß ginge noch an, wenn sie auf der Universität zu solchen vorbereitet worden wären. Nun aber bekümmert sich selten ein Candidat der Theologie eher um das Volksschulwesen, als bis er sich genöthigt sieht, den Posten eines Localschulinspectors anzutreten, wo er sich dann kaum Rechenschaft von dem geben kann, was er als solcher eigentlich zu thun habe, wo er nachhelfen und vorhandenen Mängeln abhelfen soll, ohne sich eine Blöße zu geben, oder ohne dem Schullehrer zu nahe zu treten, oder ohne bei der Schulgemeinde auf irgend eine Weise anzustoßen. Ich werde mich nie bereden lassen, daß er, weil er ein guter Pfarramtscandidat ist, eben darum auch ein guter Localschulinspector sein müsse. Wer kennt nicht immer gute Pfarrer, die als Localschulinspectoren durchaus nicht viel wirken und die nirgends seltener zu finden sind, als in ihrer Schule, weil ihnen nirgends unheimlicher ist, als eben da,

Digitized by Google

indem sie sich selbst nicht recht sagen können, was sie da thun sollen! Ich habe als Pfarramtscandidat eben keine schlechte Note erhalten, als Localschulinspecter habe ich aber gewiß eine geraume Zeit meine Rolle ziemlich ungenügend gespielt.

In mehrfacher Beziehung scheint mir der Umstand, daß unsere angehenden Pfarramtscandidaten so wenig Kenntniß vom Volksschulwesen besitzen, ein nicht geringer Uebelstand zu sein und zwar sowohl in Hinsicht seiner, als des angehenden Localschulinspecters selbst, als auch in Hinsicht der Schullehrer und der Schulen. In Hinsicht des Pfarramtscandidaten als angehenden Localschulinspecters darum, weil dieser da erst lernen muß, wo er schon mit Sachkenntniß sprechen, wirken und eingreifen sollte, also lange Zeit hindurch entweder nur ein bloßer Zuschauer in seiner Schule bleiben, oder wenn er wie ein Blinder von der Farbe — mitspricht, vor dem Schullehrer sich Blößen geben, oder beim besten Willen doch manchen Mißgriff thun muß. Ich spreche hier aus eigener Erfahrung. Ich bekam nämlich, kaum ein zwanzigjähriger Jüngling, die Inspection über eine Schule, die noch dazu die Schule meines Geburtsorts war, und über einen Schullehrer, der mich einige Jahre in den Elementargegenständen unterrichtet hatte, unterdessen ein alter Mann geworden ist, in seinen alten Tagen aber fest an dem Alten hing und nicht selten widerspenstig sich zeigte, wenn er zum Besseren liebreich ermahnt wurde, und, von jeher ein Freund des Schlendrians, nun einen seinem Posten vollkommen gewachsenen Inspecter nöthig gehabt hätte, der überall weise eingreifen und, mit Schonung zwar, aber doch auch mit gebührendem Ernste durchgreifen konnte. Wie konnte ich aber der sein, da ich zuvor nie veranlaßt worden war, über das Volksschulwesen nachzudenken? Wohl fand ich mich durch guten Rath erfahrner Localschulinspecteren bei Zeiten in meine Obliegenheiten; aber ohne Mißgriffe und ohne Blößen zu geben, die noch auffallender gewesen sein würden, wenn der Schullehrer ein seinen Posten ganz ausfüllender Mann gewesen wäre, ging es nicht ab, und es verstrich geraume Zeit, bis man in der Schule mein Einwirken verspürte. — Noch übler daran ist der junge Geistliche, wenn er bald die Leitung einer Fortbildungsanstalt übernehmen soll. Nach meinem Dafürhalten ist dieses Geschäft, das mich verpflichtet, den der Nachhülfe bedürftigen, aber hinsichtlich seiner Fortbildung trägen Schullehrer, mit weisem Ernste anzutreiben, dem noch nicht vom leidigen Hochmuthsgeiste besessenen und daher Nachhülfe wünschenden und suchenden liebreich an die Hand zu gehen, und den schon weiter vorgerückten immer höher zu heben, so daß er in seiner Schule immer mehr ein Meister wird, ein schweres Geschäft. Wer ein solches Geschäft übernehmen soll, von dem erwarten die seiner Fortbildungsanstalt übergebenen Schullehrer doch wohl mit Recht, daß er die Geschichte des teutschen Volksschulwesens kenne, in der Literatur desselben bewandert sei, die verschiedenen Methoden zu würdigen wisse, Geist und Leben in den Lehrer und in die Schule zu bringen verstehe, den Lehrplan nach allen Seiten hin durchdacht habe, und Männer von den verschiedensten Lebensaltern, Kenntnissen und Talenten auf eine interessante Weise zu unterhalten vermöge. Wie oft aber trifft es sich, daß einem Verstande einer Fortbildungsanstalt fast alle diese Kenntnisse abgehen, und er also da erst wieder lernen muß, wo die Augen und Ohren auf ihn gerichtet sein sollen! Daher auch unter 10 Fortbildungsanstalten kaum 3 sein mögen, die das auch nur in einem sehr geringen Grade sind, was sie sein sollen, und deshalb von manchem wackeren Schullehrer mehr als eine Plaganstalt angesehen werden. Einsender dieses ist seit einigen Jahren selbst Verstand einer Schullehrerfortbildungsanstalt, ist dieses mit Vergnügen und, wie er glaubt, nicht ohne einigen Nutzen für die seine Anstalt besuchenden Lehrer, würde aber ganz gewiß in der ersten Zeit mehr geleistet haben, wenn er auf irgend eine Weise eine Anleitung zur zweckmäßigen Leitung einer solchen Anstalt bekommen hätte. Wohl hat er sich nicht selten bei älteren Amtsbrüdern Rath gesucht, ihn aber nicht immer bei allen zur Genüge gefunden.

Ferner ist es für den Schullehrer ein nicht geringer Uebelstand, daß der angehende Geistliche nicht schon ein im Volksschulwesen wohl bewanderter Mann ist, sobald er als Localschulinspecter auftritt. Der ältere Schullehrer, welcher zwar noch immer das Gute will, aber nicht allezeit mehr zu vollbringen vermag, würde bei ihm, wäre er dieses, sicherer eine schonende Behandlung und liebevolle Unterstützung finden, und der tüchtigere Schulmann mit größerer Achtung ihm entgegen kommen und von ihm immer mehr lernen, mit dem Wissen auch in der so schönen Schullehrertugend — ich meine hiermit die Bescheidenheit — zu wachsen; indeß jetzt von den Schullehrern nicht selten darüber geklagt wird, daß mancher angehende Localschulinspector den verzagten Schullehrer nicht mit liebreicher Geduld zu ertragen, den schwachen nicht mit gehöriger Einsicht zu leiten, den lernbegierigen nicht mit aufmunternder Liebe anzufeuern, und den geschickten, aber dabei aufgeblasenen auf eine für ihn heilsame Weise zu demüthigen und auf das Stückwerk seines Wissens aufmerksam zu machen verstehe. Der mit Eifer und frommen Sinne wirkende Schulmann würde auch hinsichtlich des Urtheiles, das der junge Localschulinspecter in den Schuljahresberichten und andern Berichten über ihn fällen muß, weit ruhiger sein können, wenn er überzeugt sein könnte, daß sein junger Localschulinspecter auch im Stande ist, über einen bejahrteren würdigen Schulmann mit gehöriger Sachkenntniß ein Urtheil zu fällen; indeß es ihm wehe thun muß, sich von einem Manne bei seinen vorgesetzten Behörden charakterisiren lassen zu müssen, der wegen seiner Unerfahrenheit kaum im Stande ist, nur die Lehrmethode seines Schullehrers zu würdigen. Gewiß trägt der Umstand, daß so viele Pfarramtscandidaten, wenn sie als Localschulinspectoren in die Schulen eintreten, so geringe Kenntniß vom Volksschulwesen verrathen, mancher unter ihnen wohl auch viel schlechter katechisirt als sein Schullehrer, oder einen schlechtern Styl schreibt, als dieser, oder nur ein geringes Interesse für das Schulwesen an den Tag legt, nicht wenig dazu bei, daß es unter den jungen Schullehrern noch so viele gibt, die sich viel mehr Kenntnisse und Weisheit zutrauen, als sie wirklich besitzen, also weit mehr von sich halten, als sich gebührt, und selbst über tüchtige Pfarrer und Localschulinspecteren mit einem Hochmuthe hinsehen, der sie nicht nur unverträglich macht, sondern auch nicht selten vom Ringen nach wahrer Tüchtigkeit abhält.

Digitized by Google

Endlich bleibt es auch für die Schulen ein großer Uebelstand, wenn die angehenden Localschulinspectoren das nicht sind, was sie sein sollten. Es ist nämlich recht häufig der Fall, daß ein kränklicher oder alter Pfarrer mehrere Jahre lang Vicare braucht, und in einem Zeitraume von 8—10 Jahren wohl 6 ganz junge Männer zur Aushülfe bekommt, die alle beim besten Willen doch darum nur einen äußerst geringen Einfluß, ja zuweilen wohl gar einen nachtheiligen Einfluß auf die Schulen haben, weil sie, unbekannt mit dem Volksschulwesen, den wackern Schullehrer weder in seiner Schule gehörig unterstützen, noch gegen die Widerspenstigen in der Schulgemeinde gebührend schützen können, dem trägen und schwachen aber weder in noch außer der Schule auf eine ersprießliche Weise an die Hand zu gehen vermögen. Immer fällt, wenn eine Schule in einem schlechten Zustande sich befindet, ein großer Theil der Schuld mit auf den Localschulinspector. Und so lange fort wird es viel über die Volksschulen zu klagen geben, bis es den Pfarramtscandidaten möglich gemacht wird, sobald sie als Localschulinspectoren auftreten, auch als Männer auftreten zu können, die durch ihre Einsicht in das Volksschulwesen ihren Schullehrern Achtung einflößen und sich sogleich mitwirkend der Schulen annehmen können.

Ich bin daher der Meinung, daß auf jeder Universität ein Lehrer angestellt sein sollte, der selbst längere Zeit das Amt eines Localschulinspectors, und zwar sowohl auf dem Lande als in der Stadt, bekleidet hat und als ein tüchtiger Schulmann bekannt geworden ist, und der die die Theologie studirenden Jünglinge auf ihren künftigen Beruf als Localschulinspectoren vorzubereiten hätte, indem er ihnen Vorlesungen über Pädagogik, besonders über die Geschichte des teutschen Volksschulwesens, über die verschiedenen Lehrmethoden, über die pädagogische Literatur, über die vaterländischen Schulverordnungen, über die Katechetik zu halten, und vorzüglich auch praktische Uebungen im Katechisiren anzustellen hätte. An Beschäftigung würde es einem seinem Posten vollkommen gewachsenen Manne nicht fehlen, und wäre er ein Pädagog wie ein Stephani, oder Pöhlmann, oder Muck, oder Thomasius, oder Faber, oder Selger, so würde der Einfluß, welchen er durch die von der Universität abgehenden jungen Theologen auf das Volksschulwesen haben würde, gewiß sehr groß sein, und unsere Volksschulen würden in immer engeren Bund mit der Kirche kommen, ihnen und der Kirche zum Heile. Auch würde es immer weniger an tüchtigen Männern fehlen, welche aus den Localschulinspectoren zu Inspectoren an den Schullehrerseminarien gewählt werden könnten. Wer der Hand und bis das zur Besoldung eines solchen Lehrers erforderliche Geld ausgemittelt sein wird, könnte diese neue Lehrstelle in Erlangen einem der Pfarrherren, und in Würzburg dem würdigen ersten Inspector des Schullehrerseminars, Herrn Hergenröther, übertragen werden.

Sollte jedoch diese Idee nie verwirklicht werden können, so möchte schon die Anordnung nicht ohne Nutzen für die Pfarramtscandidaten wie für angehende Localschulinspectoren sein, nach welcher diese verpflichtet würden, eine in ihrem Dekanatsbezirke errichtete Fortbildungsanstalt in der Art zu besuchen, daß sie entweder nur als Zuhörer beiwohnten, um unter andern auch den Stand der Bildung der Schullehrer schneller kennen zu lernen, oder, als Gehülfen des Vorstandes der Anstalt, Antheil an der Correctur der Arbeiten — vielleicht der schwächeren Schullehrer — nähmen, oder die Vertheilung der Lehrbücher und die Rechnung über Einnahme und Ausgabe besorgten, damit dem Vorstande mehr Zeit für andere Unterrichtsgegenstände übrig bliebe. Wo aber dieses sich nicht thun ließe, würden sich die k. Herrn Districtsschulinspectoren ein großes Verdienst erwerben, wenn sie diese jungen Männer von Zeit zu Zeit um sich her versammelten und sich mit ihnen über das Volksschulwesen besprechen würden. Schon eine dieser Anordnungen würde von großem Nutzen für die angehenden Localschulinspectionen sein, und manchem jungen Manne seine Vorurtheile gegen das Volksschulwesen, die meist nur von Unbekanntschaft mit demselben herrühren, benehmen und ihn mit Liebe und Eifer für dasselbe erfüllen. Ein bescheidener Pfarramtscandidat würde wohl eine solche Anordnung weder als eine lästige, noch seine Person beschämende Anordnung ansehen.

Schließlich erlaube ich mir, noch den Wunsch auszusprechen, daß die Vorstände der Fortbildungsanstalten in einiger Verbindung mit einander stehen möchten, um durch gegenseitige Mittheilung ihrer Ansichten, Anordnungen, Erfahrungen, Wünsche u. s. w. diese Anstalten für sich und für die Schullehrer interessanter zu machen. Durch den Zusammentritt jüngerer und deshalb weniger erfahrener Vorstände mit älteren würde das Gute schnell gefördert werden.

Möchten diese Zeilen gewürdiget werden, von denjenigen Männern, welche gewichtigen Einfluß auf unser Volksschulwesen haben, mit einiger Aufmerksamkeit gelesen zu werden!

Ueber den Studienplan für baierische Gymnasien.

* Es wird, so wünsche ich, das nicht unwillkommen sein, was ich von jenem Plane, den ich als durch öffentliche Blätter (A. S. Z. 1824. Nr. 95.) hinlänglich bekannt voraussetze, hinsichtlich seiner Realisirung mit möglichster Kürze erzählen will.

Wenn ich mit einem Worte sagte, daß dieser Plan seinen Schöpfer durch ein so ephemeres Leben erfreute, daß er in der Stunde, wo er das Licht der Welt erblickte, auch wieder fast in sein Nichts zurückfiel, so würde man mir nicht glauben. Ich muß daher schon hinzusetzen, daß das Fundament, auf dem er ruht, gleich bei seiner Einführung unhaltbar befunden wurde. Es war nämlich 1. die Zahl der Schüler jeder Gymnasialklasse auf höchstens vierzig gesetzt; 2. jeder Schuler sollte jährlich 20 Gulden zahlen. Die Meisten wollte es nun dünken, daß durch das erste die Maxime einer absoluten, für den Augenblick gewaltthätigen (somit unthunlichen) Verminderung der Studirenden, und durch das zweite das Princip eines beinahe unbedingten Zurückdrängens des Armen von der literärischen Laufbahn ausgesprochen werde. Einige wollten in jenem Fundamente etwas selbst der baierischen Constitution Zuwiderlaufendes erblicken; Andere vermutheten eine Begünstigung der Vornehmen und Reichen; wieder Andere meinten, daß das Talent nicht etwas sei, das man dem vortretenden Individuum sofort an der Nase absehen könne, daß sich dasselbe vielmehr nur zu oft erst mit der Zeit entwickele, es folglich unrecht sei, den Armen sogleich

Digitized by Google

an der Schwelle zum Eingange darum abzuweisen, weil er des Merkmales des Talentes und der Auszeichnung ermangele; Staat und Kirche, sagte man, bedürfen nicht sowohl der sogenannten Kraftgenies, als treuer und thätiger Arbeiter. Diese verschiedenen Meinungen (gegründet oder ungegründet — gilt hier gleich) bewirkten eine Art Opposition, welche den gedachten neuesten Studienplan in seinem Fundamente zernichtete. Es wäre sonach zu erwarten gewesen, daß einstweilen noch Alles beim Alten belassen wurde. Allein das Unwesentliche, wenig oder gar nicht, wie es schien, Frommende, sollte stehen bleiben. Nur mit großer Mühe vermochten daher die sogenannten Studienrectorate mit den einzelnen Lehrern in das nun chaotisch gewordene Gewirr nicht zwar Licht, sondern nur einige Ordnung zur Beschwichtigung der öffentlichen Stimme zu bringen.

Die Namen „Progymnasien und Vorbereitungsklassen" schwanken, und an ihrer Stelle erschien der Name des einigen Gymnasiums von fünf Klassen, wie in früheren Zeiten, doch mit der recipirten Neuerung, daß bei jeder Klasse ein bestimmter Lehrer fest stehen bliebe. Und zwar, wie wenn man an die Macht der Zahlen noch glaubte, sollte kein Individuum vor dem 12. und nach dem 13. Jahre seines physischen Alters in die erste Klasse aufgenommen werden. Zugleich wurden die zweijährigen Lycealcurse in der Art bestimmt, daß den in Universitätsstädten bestehenden Gymnasien ein einjähriger Lycealcurs angehängt wurde, um, wie es weise schien, das Gefährliche des zu schnellen Uebertritts zur sogenannten akademischen Freiheit zu mindern. Auch erschienen an einigen Gymnasien eigends besoldete Religionslehrer, und was wohl für die Gymnasiumslehrer das erfreulichste sein mußte, war die gesetzliche Bestimmung, daß nicht nur ihr Rang bis zu dem eines ordentlichen Universitätsprofessors, sondern auch ihr Gehalt bis zu fünfzehnhundert Gulden allmählich gesteigert werden solle, während das Maximum des Gehaltes für einen ordentlichen weltlichen (beweibten oder unbeweibten) Professor auf 1200, für einen geistlichen auf 1000 Gulden bestimmt blieb. Wirklich wurde auch bereits schon an den meisten baierischen Gymnasien der Anfang mit nicht unbedeutenden Gehaltserhöhungen ihrer Lehrer gemacht. In der That ist diese höchste Munificenz ganz geeignet, den Gymnasiumslehrern nicht nur die der Führung ihres schweren Amtes ersprießliche Zufriedenheit mit ihrer Lage, sondern auch die möglichste Anhänglichkeit an ihre unmittel- und mittelbaren Verstände einzuflößen.

Ob und wie lange dieser Rest des neuesten Studienplans, welcher, die Nation in mehr als einer Hinsicht stark interessirend, wohl auch am bevorstehenden Landtage zur Sprache gebracht werden dürfte, bestehen werde, muß die Zeit lehren.

Daß auch den drei Landesuniversitäten eine Art Reformation bevorstehe, glaube ich schon einmal bemerkt zu haben. Die einzelnen Kreisregierungen, wie die Universitäten waren aufgefordert, zweckdienliche Vorschläge in jener Hinsicht einzureichen. Hoffentlich werden die in dieser hochwichtigen Nationalangelegenheit etwa zu erlassenden neuen Anordnungen zuvor den versammelten Landständen zur reifen Berathung mitgetheilt werden.

Personalchronik und Miscellen.

* **Anfragen.** Zu den wichtigsten Erfahrungen der neueren Zeit für das Volksschulwesen gehören ohne Widerrede die Schullehrerseminarien. Aber die Ansichten, welche noch über die Art und Weise der Einrichtung derselben obwalten, sind in einem hohen Grade verschieden. Welches ist darum, nach den vielfachen Erfahrungen, welche man darüber zu machen Gelegenheit hatte, die beste Einrichtung derselben? Sollen sie auf dem Lande oder in den Städten angelegt werden? Ist es besser, alle Seminaristen in einem Hause beisammen wohnen zu lassen, oder in dem Orte bei den Bürgern? Wie sind die Seminaristen am besten für das Seminarium vorzubereiten?

* **Braunschweig.** Durch den Tod der Professoren Kunz und Scheffler und den schon früher erfolgten Austritt des Hrn. Oberstlieutenant Mahn ist das Collegium Carolinum aller seiner Directoren beraubt worden. Dagegen hat Hr. D. Griepenkerl den Titel eines Professor und D. Brandes eine Gehaltszulage von 100 Thlrn. erhalten. Als Substitut des Prof. Hofrath Helwig ist der D. Spehr mit einem Gehalt von 200 Thlrn. angestellt worden.

† **Breslau.** Hr. Med. Rath und Prof. Wendt ist zum geh. Med. Rath ernannt worden.

† **Dresden.** Am 19. Dec. starb der außerordentliche Professor bei der Kunstakademie, Joh. Christ. Klengel, im 73 Lebensjahre.

† **Halle.** Vom 1. April bis letzten Dec. v. J. haben an der Univ. 11 Promotionen Statt gefunden, 6 in der medicinischen, 5 in der philosophischen Facultät. Die letztern sind folgende: Hr. Hinrichs aus Hamburg mit einer Diss. de Thecamene, Critone et Tirasybolo, viris tempore belli peloponnesiaci illustribus. Hr. Wilhelm Schatz aus Wandersleben, Lehrer am Liebfrauenkloster in Magdeburg: de auguribus Romanorum. Hr. Möller aus Gleine bei Zeitz, Mitglied des homiletischen Seminars in Merseburg: de mulis in orbe terrarum cum Dei sapientia et benignitate conciliandis. Hr. Uhl aus dem Halberstädtischen: de Montanistis eorumque paracleto. Hr. Strohamer aus Passau: de causis, quibus factum est, ut Graecorum civitates in libertatem se vindicarint. — Noch im vorigen Jahre hat Hr. Prof. Schütz der Jüngere die erbetene Entlassung erhalten, und lebt jetzt in Lindenau bei Leipzig.

† **Kreuznach.** Der Gymnasiallehrer, Hr. Th. Eichhoff ist zum Oberlehrer ernannt worden.

† **Lausanne.** Am 17. December starb hier in seiner Vaterstadt Ludwig Reynier, der Napoleon bei seiner Expedition nach Aegypten als Gelehrter folgte und an dem großen Werke über Aegypten mit arbeitete, auch früher und später andere Schriften herausgab. Während Joseph Napoleons Regierung in Neapel verwaltete er dort mehrere Aemter.

† **Marburg.** Am 1. Febr. ertheilte die Univ. dem durch seine Schriften bekannten Prediger Hr. Kromm zu Großkarben das Ehrendiplom eines Dr. phil.

† **Marienwerder.** Am 5 Dec. starb der königl. Regierungsrath Schröder, der sich seit 1811 um das Schulwesen in Südpreußen allgemeine Verdienste erworben hat, im 59 J. s. A. Noch im J. 1813 wohnte er als freiwilliger Jäger dem Feldzuge bei; auch gab er noch 1815 Kriegslieder heraus; früher (1803) erschienen von ihm griechische Blumen, ein Uebersetzungsversuch.

† **Paris.** Die Academie française hat Hrn. Droz zum Mitgliede erwählt. — Die Beiträge der Mitglieder des Ausschusses des Griechenvereins haben schon hingereicht, die Erziehungskosten für mehrere junge Griechen (Söhne ausgezeichneter Familien) auf sechs Jahre zu decken, um deren Sendung der Präsident der griechischen Regierung ersucht worden ist. —

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 24. März 1825. Nr. 35.

Non scholae sed vitae discitur.

Lehrplan für das Ostern 1825 in Braunschweig zu eröffnende Realinstitut.

† In Beziehung auf das von der Direction des Realinstituts in ihrem Plane gegebene Versprechen, über die specielle Einrichtung ihrer Anstalt zu seiner Zeit bestimmteren Aufschluß zu geben, sehen Unterzeichnete sich veranlaßt, folgende Darstellung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Die Errichtung dieser Anstalt hat sich des Beifalls und der Unterstützung vieler einsichtsvollen Männer zu erfreuen gehabt, und die allgemeine Theilnahme hat die Erwartung übertroffen. Durch die bereits eingezeichnete Anzahl von 50 Schülern wird die Anstalt sogleich in zwei Klassen eingetheilt werden, wodurch sie unmittelbar denjenigen Umfang erhält, welcher ihr unter weniger günstigen Umständen erst vielleicht in einigen Jahren hätte gegeben werden können. Dieses, wie jedem Unbefangenen nicht entgehen kann, zur Beförderung der Blüthe der Anstalt dargebrachte bedeutende Opfer ist nichts anders, als ein Bestreben der Direction, den vielfach ausgesprochenen Wünschen solcher Eltern entgegen zu kommen, deren Kinder sie, wenn nur eine Klasse eröffnet wurde, als für die Anstalt unreif zurückweisen mußte.

In der ersten Klasse wird der Unterricht im dem ganzen Umfange ertheilt, welchen der im September v. J. vertheilte Plan bezeichnet. Die zweite wird als vorbereitende Klasse mit der ersten in den streugsten Zusammenhang gesetzt werden, so daß beide ein Ganzes bilden.

Der Direction ist es gelungen, als Hülfslehrer Männer von untadelhaftem Rufe, anerkannten Fahigkeiten, gründlichen Kenntnissen und zum Theil seltenen Hülfsmitteln für die Anstalt zu gewinnen.

Herr D. med. Lachmann wird Naturgeschichte, welche stets sein Lieblingsstudium gewesen ist, vortragen und dabei nicht nur sein bedeutendes Cabinet, sondern auch das große Bertuchsche Bilderbuch und viele andere Prachtkupfer, in deren Besitz er ist, benutzen.

Herr Bolte, welcher seit mehreren Jahren durch Privatunterricht seinen Ruf begründet hat, wird Arithmetik, Geometrie, Feldmessen, Planzeichnen und Bauriſſe zu machen lehren, wobei er in den praktischen Fächern zu dem Gebrauche aller erforderlichen Instrumente Anleitung gibt. Bei der Bergzeichnung wird er die Lehmannsche Methode anwenden.

Herr Niemeyer, als Gehülfe in der Daubertschen Schulanstalt dem hiesigen Publicum bereits vortheilhaft bekannt, wird schon deshalb als ein Gewinn für das Realinstitut zu betrachten sein, weil er als Zögling und nachher als Gehülfe des verdienstvollen Herrn Daubert dessen ganze Lehrmethode gründlich kennt. Er wird in beiden Klassen Rechnen und Schreiben lehren.

Zur näheren Uebersicht des Ganzen möge hier zunächst das vollständige Lectionsverzeichniß für die erste Klasse stehen:

1) Religion, wöchentlich 2 St.; 2) teutsche Sprache, wöchentlich 4 St.; 3) französische Sprache: 1. Abtheilung 4 St., 2. Abtheilung 4 St. wöchentlich; 4) englische Sprache, wöchentlich 4 St.; 5) Geschichte, wöchentlich 2 St.; 6) Geographie, wöchentlich 2 St.; 7) Naturgeschichte, wöchentlich 2 St.; 8) Technologie und im zweiten Jahre Waarenkunde, wöchentlich 2 St.; 9) Arithmetik, 2 St.; 10) Geometrie, wöchentlich 2 St.; 11) Feldmessen, wöchentlich 2 St.; 12) Planzeichnen, wöchentlich 2 St.; 13) Handelstheorie und im zweiten Jahre kaufmännische und ökonomische Geschäftsführung, wöchentlich 2 St.; 14) Rechnen, wöchentlich 4 St.; 15) Schreiben, wöchentlich 4 St.; zusammen 44 Stunden.

Es war eine nicht leicht zu lösende Aufgabe, dieses Lectionsverzeichniß sowohl in Beziehung auf die Wahl der

Digitized by Google

Lehrgegenstände, als auch auf das richtige Verhältniß der jedem Fache zu widmenden Stundenzahl zu ordnen. Die Direction fühlt sehr wohl, daß in dieser Hinsicht vielleicht noch Manches zu wünschen übrig bleibt, und wird gewiß jeden Wink darüber dankbar aufnehmen und so viel als thunlich benutzen. Dabei hofft sie aber auch, ein billig denkendes Publicum werde nicht verkennen, daß mit möglichster Umsicht schon jetzt die Bedürfnisse der Zöglinge berücksichtigt sind. Eine genaue Durchsicht des Lectionsverzeichnisses wird hoffentlich Jeden, der darüber zu urtheilen im Stande ist, überzeugen, daß die Direction keinen Zeit- und Kostenaufwand scheut, ihrem Unternehmen diejenige Vollendung zu geben, auf welche eine Privatanstalt möglicher Weise Anspruch machen kann.

Hinsichtlich der bei den verschiedenen Lehrgegenständen anzuwendenden Handbücher ist sowohl die Brauchbarkeit, als der Preis derselben berücksichtigt worden. Sie sind folgende:

1. Religion: Hanstein, Leitfaden zum Unterrichte der Katechumenen. Stendal 1819.
2. Teutsche Sprache: Heyse, kleine teutsche Sprachlehre. 5. Aufl. Hannover 1825. — Vibrans, Handbuch über Naturlehre, Naturgeschichte, Erdbeschreibung und teutsche Sprache. Helmstädt bei Fleckeisen 1823.
3. Französische Sprache: Sanguin, Zweiter Cursus. 3. Aufl. Coburg 1823. — Gedike, Chrestomathie. 6. Aufl. Berlin 1822. — Französisch-teutsche Gespräche. Straßburg bei Levrault. — Sanguin, Grammatik. 13. Aufl. Coburg 1823. — Numa Pompilius par Florian. 4. Aufl. Leipzig 1820. — Schaffer, erster Cursus. 6. Aufl. Hannover 1822.
4. Englische Sprache: Lloyd's Grammatik. Hamburg 1824. Dessen englisch-teutsche Gespräche. 5. Aufl. Hamburg 1822. — Rubens, Leitfaden zur englischen Aussprache. Dessau 1819. — Robinson, englisch von Wagener. Braunschweig 1816.
5. Geschichte: Günther, Abriß der allgemeinen Weltgeschichte. Helmstädt 1824. — Bredow, merkwürdige Begebenheiten aus der allgem. Weltgeschichte. 13. Aufl. Altona 1824.
6. Geographie: Stein, kleine Geographie. 13. Aufl. Leipzig 1823.
7. Naturgeschichte: Stein, Naturgeschichte für Real- und Bürgerschulen. 2. Aufl. Leipzig 1822.
8. Technologie: Broseuius, Lehrbuch der Technologie. Leipzig 1821.
9. Arithmetik und Geometrie: Lorenz, Grundriß der reinen und angewandten Mathematik, von Gerling. Erster Cursus. 5. Ausgabe. Helmstädt 1820.
10. Rechnen: Westphalen, arithmetische Aufgaben. 15. Aufl. Hamburg 1824. NB. Für die Ungeübteren besondere Tabellen.

Um den Schülern die Anschaffung der Bücher so wenig kostspielig als möglich zu machen, sorgt die Direction für vorräthige Exemplare aller Handbücher, welche ihnen mit dem vom Buchhändler bestimmten Rabatte überlassen werden. Der Verkauf derselben soll von einzelnen Schülern, als Belohnung des Fleißes und Anleitung zur Rechnungsführung, besorgt werden.

Soll die Anstalt ihren Zweck erreichen, so muß sie beharrlichen Fleiß und sittliches Betragen bei ihren Zöglingen wünschen und nach Kräften zu befördern suchen. Gewiß werden Eltern und Angehörige gern zugleich ihre Aufmerksamkeit auf obige Punkte richten und der Direction ihre Mitwirkung keineswegs versagen. Sie erachtet zur Erreichung obiger Zwecke für nöthig, folgende Mittel einzuführen:

1. Lectionsbücher, in welche ein jeder Schüler die Aufgaben für die nächste Stunde einträgt.
2. Censurbücher, in welche die Direction, nach den von allen Lehrern eingegangenen und verglichenen Angaben, monatlich den Fleiß, die Aufmerksamkeit und das Betragen der Schüler, der strengsten Wahrheit gemäß, einzeichnet.
3. Eine nach dem Resultate jener Censurbücher angeordnete Rangordnung in den Klassen.
4. Halbjährige ausführlichere Censurscheine.
5. Oeffentliche, jede Ostern anzustellende Prüfungen.

Mittelst dieser Einrichtung, welche die Erweckung des Ehrgefühls, den gemeinschaftlichen Eifer und das ganze Wohlverhalten der Schüler bezwecken soll, hofft die Direction auch eine geschärfte Aufmerksamkeit der Eltern, Angehörigen ꝛc. auf ihre Söhne und Pflegebefohlenen zu lenken und möglich zu machen.

Nach dem Verstehenden wünscht nun die Direction, körperliche Strafen aus ihrer Anstalt gänzlich verbannt zu sehen. Sie wird bei Eröffnung derselben die nach obigen Grundsätzen abgefaßten Schulgesetze den Schülern bekannt machen und nachher öfter in Erinnerung bringen; und gibt zugleich die offene Erklärung, daß sie kein Bedenken tragen wird, einen unwürdigen Schüler, bei welchem jene Maßregeln unwirksam bleiben, lieber sogleich von der Anstalt zu verweisen, als zu dulden, daß ein solcher ihrem Rufe und den übrigen Schülern schädlich werde. Sie sucht einem solchen unangenehmen Falle dadurch vorzubeugen, daß sie jedem aufzunehmenden Zöglinge zur unerläßlichen Pflicht macht, von seinen bisherigen Lehrern ein Zeugniß des Wohlverhaltens beizubringen.

Das Honorar für die 1. Klasse beträgt vierteljährlich 9 Thaler und für die 2. Klasse 6 Thaler.

Mit zuversichtlicher Erwartung einer gütigen Aufnahme übergibt die Direction diese ausführlichere Entwickelung ihres Lehrplans der Beurtheilung des Publicums, und fügt nur noch die Versicherung hinzu, daß sie alle ihre Kräfte aufbieten wird, die übernommenen Verpflichtungen möglichst zu erfüllen.

Die Direction des Realinstituts.

D. A. Brandes, Lehrer am Coll. Carol. — F. Möhle, Pastor zu St. Andreas. — F. Süpke, Münzbuchhalter.

Ueber Schullehrerseminarien.

* In Nr. 96. der A. S. Z. 1824, wird unter andern ausgesprochen, es werde von einem guten Organisten auch gefordert, daß er regelmäßig phantasiren könne, aber es sei dieß von jedem nicht zu verlangen, da hierzu natürliche Anlagen und Gaben nöthig seien, die sich keiner, auch wenn er 1000 Jahre Musik studiren sollte, geben könne. Diese Aeußerung veranlaßt den Einsender, einige Worte in

Digitized by Google

diesem Blatte zu entgegnen. Vielfaches Beobachten und vieljährige Erfahrungen unter allen Ständen der menschlichen Gesellschaft, haben ihn überzeugt, daß es eben so leicht und eben so allgemein auszuführen sei, die jungen Leute zum Phantasiren in der Musik zu bringen, als schriftliche Aufsätze zu verfertigen. So wie aber dieses eine regelmäßige und schon früh anzustellende Vorbereitung erfordert, wenn etwas Tüchtiges erreicht werden soll, so ist eine ähnliche Forderung auch für die Musik unerläßlich. Es ist eine ziemlich allgemeine Erfahrung, daß ein junger Mensch, der bis zu seinem 18. Jahre nicht lesen und sich schriftlich auszudrücken lernte, beides nur sehr selten nach und nach und auch dann nur höchst unvollkommen lernen kann. Dagegen lernen kleine Kinder von 4—6 Jahren oft in wenigen Wochen ganz fertig lesen, und es gibt nicht wenige Schüler, welche im 10—12 Jahre schon recht artige schriftliche Aufsätze machen können. Gerade so und nicht anders ist es mit der Musik. Soll hierin etwas Erkleckliches geleistet werden, so müssen die Schüler der untersten Klasse einer Schule schon zweckmäßig vorgeübt werden. Wer schon in seinem zarten Alter kleine musikalische Sätze und Melodien lernte, wer schon frühe das Aufsuchen der Intervalle und das Lesen nach Noten oder anderen Zeichen übte, der wird sehr bald das, was man ihm vorlegt, auf seinem Instrumente, oder mit seiner Stimme vortragen, und Gesangstücke lesen können; ja es wird nicht lange dauern, wenn nur einige Anleitung Statt findet, und er wird selbst Melodien und Harmonien finden, und somit phantasiren. Wer hingegen bis zu seinem 18. Jahre wenig oder gar nicht in der Musik geübt wurde, wer auch, wie es besonders auf dem Lande gar oft der Fall ist, nicht einmal zuweilen irgend eine zweckmäßige Musik hören konnte, der wird, nur sehr wenige Fälle ausgenommen, nimmermehr etwas erdeutlich in der Musik, und namentlich im Orgelspielen, zu leisten im Stande sein. Wer mit der Musik nur einigermaßen bekannt ist, der wird diese Behauptung im Leben bestätigt finden, denn auch hier bestätigt sich das Sprüchwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Wer aber von Jugend auf die Musik nur einigermaßen regelmäßig erlernte, und nun dessenungeachtet nicht im Stande ist, zu phantasiren, dem dürfte man auf keinen Fall erlauben, Organist zu werden, auch nicht einmal auf dem Dorfe; denn er wird dann auch die zu diesem Zwecke verhandenen Orgelcompositionen nicht ordentlich benutzen können, also unfehlbar die Erbauung in der Kirche stören. Daraus geht nun aber hervor, daß kein Seminarium einen Schüler aufnehmen dürfe, der nicht auch in der Musik bis zu einem gewissen Grade vorbereitet sei. Wenn diese Bedingung in unserem Seminarium in Friedberg gemacht und mit Strenge gehandhabt wird, so werden unsere künftigen Schullehrer zuverlässig im Allgemeinen auch gute Organisten werden. Der Unterricht, der daselbst den Schülern in der Musik ertheilt wird, ist sehr zweckmäßig, wie Einsender dieses, der ihn schon seit der Stiftung des Seminariums beobachtete, mit großer Zuversicht behaupten kann.

Wenn der Verfasser jenes Aufsatzes es nicht für billig erkennt, die Zöglinge der Seminarien überhaupt noch besonders zu examiniren, so können wir ihm hierin auf keine Weise beistimmen. Auch die Lehrer der Seminarien müssen in allen Ländern, gleich den übrigen Staatsdienern, unter der besonderen Aufsicht des Staates stehen, weil man sonst nicht wissen kann, wie sie ihr Amt verwalten. Aber freilich ist erforderlich, daß diese besonderen Prüfungen auch mit dem Unterrichte, den die Schüler bisher erhielten, übereinstimmen, und nicht etwas ganz Fremdartiges bezwecken. Sie müßten nothwendig von Männern besorgt werden, welche in der Volksschulkunde selbst hinreichende Kenntnisse und Erfahrungen besitzen. Leider aber zeigt sich nur allzu oft, daß dieses wichtige Geschäft von Personen besorgt wird, welche durchaus nicht dazu passen. Häufig ist dasselbe, so wie auch die Aufsicht über die Volksschulen, solchen Männern anvertraut, welche durch ihren Rang, oder durch ihr Alter, oder auch durch gelehrte Kenntnisse in andern Fachern zu diesem Posten gelangten. Dieses alles ist doch aber wahrlich nicht genug, Schulaufseher zu werden. Wer das sein will, der muß wie gesagt, Kenntnisse und Erfahrungen in der Volksschulkunde besitzen, noch im rüstigen Alter sich befinden, und Eifer und Liebe zur guten Sache haben. Wer das alles nicht hat, der sollte nicht andere prüfen, und ihnen befehlen dürfen, denn er stiftet überall nur Unheil an. Ich kann mir in der That nichts Traurigeres und Drückenderes denken, als wenn ein junger, gutvorbereiteter Schullehrer durch einen alten Mann, dem das neuere Volksschulwesen durchaus fremd ist, und der alles bei dem lieben Alten und Herkömmlichen lassen will, um in seiner Bequemlichkeit nicht gestört zu werden, überall gehemmt und gehindert wird. Er hat mit Mühe etwas besseres gelernt, er weiß, was in seiner Schule anders sein müsse, er hat Muth und Kraft, auf die rechte Weise einzugreifen, aber derjenige, der ihn mit Rath und That unterstützen sollte, sein Vorgesetzter steht ihm überall im Wege, wirkt allem Besseren entgegen, ja tadelt ihn oft wegen seines Eifers, in der Schule sich wirksam zu beweisen. Man kann es in Wahrheit aussprechen: gerade die Aufseher in den Volksschulen mehrerer Länder sind oft die größten Hindernisse zur Verbesserung derselben. Sollen darum unsere Seminarien ihren Zweck erreichen, sollen die Kosten für dieselben nicht geradezu vergeblich vom Staate darauf verwendet werden, so muß die Beaufsichtigung der Schulen nur solchen anvertraut werden, welche diesem Posten gewachsen sind. In jedem Schulbezirke muß man, ohne Rücksicht auf Alter und Rang, den würdigsten wählen. So lange man das noch nicht thut, so lange läßt man auch gerade dasjenige Mittel, welches zur Verbesserung der Schulen so nahe liegt, unbenutzt.

Sonntagsschulen.

* Aus Baiern. Schon vor 6 Jahren wurden bei uns Sonntagsschulen für junge Leute beiderlei Geschlechtes vom 13. bis 18. Jahre angeordnet, aber nach 4 Wochen schon wieder geschlossen, weil von Sonntag zu Sonntag sich immer weniger Schüler und Schülerinnen und zuletzt gar keine mehr einfanden. Nun sollen sie aufs Neue angefangen werden, und — wie voraus zu sehen ist — wird der Erfolg derselbe sein. Ich war stets dagegen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Der Sonntag ist der Ruhe und Andacht bestimmt, und Niemand läßt sich denselben gern rauben. Nun sollen Lehrer, welche der ganzen Woche Last getragen haben, auch noch am Sonntage, und zwar

Digitized by Google

unentgeltlich, nach dem Nachmittagsgottesdienste sich zum Unterrichte einer Jugend hingeben, welche ebenfalls am Sonntage nach Erholung sich sehnt, und gewiß weniger die Kirche besuchen wird, wenn sie die Schule besuchen soll. 2) Diese Anstalt kann begreiflich nur durch Zwang bestehen, durch Zwang gegen die Jugend nicht allein, sondern auch gegen die Brotherrschaften der Dienstmädchen und Lehrlinge, welche sie lieber verabschieden, als sonntäglich werden zwei Stunden entbehren wollen, und es fragt sich, ob einer Regierung ein solcher Zwang rechtlich zustehe. 3) Der Nutzen eines gewiß sehr oft unterbrochenen Unterrichtes kann nicht anders als sehr gering sein, zumal da, wo die in der Schule Versäumten und der Nachhülfe Bedürftigen, und die, welche nur Fortbildung nöthig haben, entweder wegen Mangel des Raumes oder der Lehrer nicht sollten getrennt werden können. — Mir scheinen die Sonntagsschulen höchstens nur auf dem Lande thunlich. Da sie indessen doch in mehreren anderen Städten bestehen, so wünschte ich von dorther zu erfahren, in welcher Art sie bestehen, wie sie eingerichtet sind, und wie jene Bedenklichkeiten und Hindernisse gehoben und beseitigt werden sind und werden können.

Personalchronik und Miscellen.

* Anekdote. Im Jahre 1810 starb zu M. im Großherzogthum H. der Elementarlehrer G., und ihm folgte der Ruf eines guten und treuen Lehrers zu dem Throne des großen Vergelters. — In den ersten Jahren seiner Schullehrerlaufbahn arbeitete er in mehreren Schulen des jetzigen Königreichs Würtemberg als Gehülfe, und hier traf es sich denn einst, daß er in dem Alter von 17 bis 18 Jahren, in St...., wo er sich damals in jener Eigenschaft befand, für seinen Principal eines Sonntages den Kirchendienst verwalten mußte. — Hoch erfreut über eine solche Auszeichnung, begab er sich in die Wohnung des Predigers, um nach dem Kirchenliede zu fragen. Aber, o Himmel! wie sehr wurde seine Freude nicht herabgestimmt, als ihm ein Lied genannt wurde, dessen Melodie leider nicht in den Kreis seiner näheren Bekanntschaft gehörte. Doch, war es nun Wirkung eines großen Selbstvertrauens zu seiner Kunstfertigkeit, woran es — im Vorbeigehen gesagt, — dergleichen jungen Herren beinahe niemals fehlen soll, oder war es Folge allzugroßer Schüchternheit, genug, er schwieg, und tröstete sich endlich mit dem Gedanken: es wird sich schon machen. Aber es machte sich, wie der Erfolg lehrte, dennoch schlecht. Die Hälfte des 1. Verses war nämlich noch nicht durchgesungen, da gerieth der junge Organist auf einmal ins Stecken, und über der ängstlichen Bemühung, den verlornen Faden wieder zu gewinnen, entfernte er sich nur immer weiter davon. Die Gemeinde war unglücklicher Weise in der Melodie (wie man zu sagen pflegt) selbst nicht sattelfest und gerieth daher ihrerseits ebenfalls auf Abwege, so daß endlich das vollkommenste Quodlibet, dergleichen man wohl noch auf keinem Operntheater gehört haben mochte, daraus entstand.

Doch in dieser so gefährlichen Krisis wußte des jungen Organisten glückliche Besonnenheit schnell das beste Mittel zur Dämpfung des weiteren Ausbruches aufzufinden. Er stemmte nämlich beide Ellenbogen auf das Clavier seiner Orgel, und ließ so die beiden Unterarme bis zu den Fingerspitzen einen Augenblick darauf ruhen. Dieses Universalmittel konnte seine Wirkung nicht verfehlen. Plötzlich verstummte die ganze Gemeinde, so weidlich vorher auch Alte und Junge darauf losgeschrieen hatten, um den verlornen Ton wieder zu finden. Schnell aber benutzte der junge Virtuos den günstigen Augenblick, und fing den Choral nochmals, und zwar dießmal fein langsam und wohlbedächtig an, so daß es ihm damit nun auch besser als zuvor glückte. — Zwar wollte der alte Herr Pfarrer, als des Nachmittags der junge Provisor abermals nach dem Liede anfragte, ein gewisses Stocken im Gesange wahrgenommen haben — er hatte ein sehr schwaches Gehör — aber es läßt sich denken, daß er von der Seite der keinen näheren Aufschluß über die vormittägigen Ereignisse in der Kirche erhalten haben werde. —

Nun wollen wir zwar keineswegs unsern jungen Candidaten des Schulamtes rathen, sich aus ähnlichen Verlegenheiten auch auf ähnliche Art zu helfen, aber zu wünschen bleibt es doch immer, daß sie ihre oft allzugroße Vorliebe für den Zwei- und Dreivierteltact gegen ein fleißigeres Studium der Choralmelodien vertauschen möchten! —

† Berlin. Wiederum hat das gelehrte Berlin einen Verlust (der vierte in diesem Jahr) erlitten an D. Chr. Mor. Pauli, Mitglied der Berliner Gesellschaft für teutsche Sprache, und seit 1823 Oberlehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium, geboren zu Lübben am 9. Januar, gestorben den 5. Februar.

† Breslau. Hr. Prof. Kluge am Elisabeth-Gymnasium ist von dortiger philosoph. Facultät zum Doctor der Philosophie promovirt worden. — Noch nie hat sich die Universität eines so zahlreichen Besuches zu erfreuen gehabt, als gegenwärtig. Am Schlusse des vorigen Jahres belief sich die Anzahl der Studirenden auf 819, worunter nur 51 Ausländer.

† Cambridge. Die Zahl der verschiedenen Mitglieder (Professoren, Studirenden u. s. w.) der Universität, welche 1748 nur 1500, 1813—2803, und 1823—4277 war, ist jetzt auf 4489 gestiegen.

† Dänemark. Der König hat dem Rector an der Gelehrtenschule in Plön, Hrn. D. Bremer, und dem Rector an der Domschule zu Schleßwig, Hrn. Schumacher, den Professortitel ertheilt, und den Hrn. D. Schreiner Frandsen zum vierten Lehrer am Gymnasium in Altona ernannt.

† Dorpat. Die Universität wird seit 1821 immer zahlreicher besucht. Zu Anfange vorigen Jahres zählte die Universität 367 Studirende; 72 Theologen, 59 Juristen, 123 Mediciner, und 113 Studenten, die sich zur philosophischen Facultät bekannten. Unter diesen waren 180 Liefländer, 67 Ehstländer, 58 Kurländer, 38 Russen und 23 Ausländer. Der Kronstipendiaten waren 37.

† Dresden. Der Diakonus an der Frauenkirche, Hr. Mag. Lebrecht Sigmund Jaspis, hat von der theolog. Facultät zu Erlangen das theolog. Doctordiplom erhalten.

† England. Wegen der großen Menge Studirender auf unsern beiden Universitäten, Oxford und Cambridge, ist davon die Rede, eine dritte in der Nachbarschaft der Stadt York zu gründen; und der ehrwürdige Graf v. Fitz-William hat versprochen, 50,000 Pf. Sterl. dazu zu unterschreiben. Die neue Universität sollte aber auf einen ganz neuen Fuß eingerichtet sein, denn die Kosten auf unsern Universitäten Oxford und Cambridge sind so groß, daß nur 3 wenig zahlreiche Klassen sie benutzen können: sehr reiche junge Leute, solche, die sich der Kirche widmen, und Stipendiaten, welche man großentheils zur zweiten Klasse rechnen kann; denn 250 bis 300 Pf. Sterl. jährlich ist das Mindeste, was ein Studirender zum anständigen Leben haben muß.

† Gießen. Am 22. August v. J. ertheilte die Universität die philosophische Doctorwürde dem Herrn Landbaumeister Lerch zu Darmstadt, und am 30. Januar d. J. dieselbe Würde dem Herrn Divisions-Prediger und Studiendirector W. Follenius zu Trier.

† Paris. Hr. Thevenin, früher Director der französischen Akademie zu Rom, ist an Hrn. Girodets Stelle zum Mitgliede der Akademie der schönen Künste ernannt worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 26. März 1825. Nr. 36.

Εἰς δὲ λόγον θεῖον βλέψας τούτῳ προσέδρευε,
Ἰθύνων κραδίης νοερὸν κύτος, εὖ τ' ἐπίβαινε
Ἀτραπιτοῦ, μοῦνον δ' ἐσόρα κόσμοιο ἄνακτα,
Εἷς ἔστ', αὐτογένης, ἑνὸς ἔκγονα πάντα τέτυκται.
Orpheus.

Neue Anordnungen in den würtembergischen, zur Vorbereitung künftiger evangelischer Theologen bestimmten, Seminarien.

* I. Seit langer Zeit bestanden in Würtemberg, außer dem theologischen Seminar zu Tübingen, 4 evangelische Seminarien, zwei sogenannte niedere, Denkendorf und Blaubeuren, in welchen die zwei jüngsten Promotionen *) und zwei höhere, Maulbronn und Bebenhausen, in welchen beide ältere Promotionen vor ihrem Eintritt in das Seminar zu Tübingen sich befanden, so daß in jedem dieser Seminarien nur eine Promotion war.

König Friedrich hob Denkendorf, Blaubeuren und Bebenhausen auf, und vereinigte die beiden jüngeren Promotionen zusammen in dem ehemaligen Cisterzienser-Kloster Schönthal, die beiden älteren aber in Maulbronn, von welchem letztern Ort aus jedes Jahr nach einem Aufenthalt von 2 Jahren die älteste Promotion nach Tübingen befördert wurde. Die Gründe, durch welche Friedrich bestimmt wurde, diese Veränderung zu machen, konnten bloß finanzielle sein; aber nicht einmal von dieser Seite wurde ein bedeutender Vortheil erreicht, dagegen waren die Folgen auf die Bildung desto nachtheiliger. Auch unterließen die Vorstände der Seminarien nicht, dieselbe der höheren Behörde anzuzeigen, die dann den Gegenstand einer näheren Prüfung unterwarf; aber die Meinungen waren nicht einerlei; die Majorität des Studienraths, besonders der Director Süskind, war für die Trennung, der Minister von Wangenheim für Erhaltung der Vereinigung, jedoch unter anderer Form. Auch fehlte es nicht an Schriften für und gegen.

Ephorus Reuß schrieb für Vereinigung aller 4 Seminarien an Einem Ort (Hohenheim), wogegen Prälat Abel in einer Schrift „über den Vorschlag, die ehemals bestandenen 4 Seminarien in eins zu vereinigen" dagegen kämpfte.

Die Entscheidung ist durch den gegenwärtigen Regenten erfolgt, wie das Vaterland sie wünschte. Die Combination hat aufgehört, Würtemberg erfreut sich wieder seiner 4 Seminarien; nur ist statt Bebenhausen Urach, statt Denkendorf Schönthal gewählt.

II. Aus Veranlassung der Aufhebung der Verbindung kam noch eine andere Frage zur Sprache — die, ob das, ehemals nach zwei Jahren Statt gehabte, Vorrücken von einem niedern Seminar in ein höheres noch immer Statt haben, und also die ehemalige Abtheilung in niedere und höhere Seminarien erneuert werden soll, oder ob es zweckmäßiger sein möchte, daß jede Promotion 4 Jahre lang, d. i. bis zur Aufnahme in das Tübinger Seminar, in demselben Seminar bleibe, in das sie vom Landexamen aus befördert worden ist.

Die Gründe für sind in der angeführten Schrift des Ephorus Reuß, die Gründe für und gegen in der ebenfalls angeführten Schrift des Prälaten Abel ausgeführt worden.

*) In jedem Jahre im October werden, nach überstandener Prüfung im Landexamen zu Stuttgart, ohngefähr zwei und dreißig 14 bis 15jährige Jünglinge, die sich dem Studium der Theologie widmen wollen, in eines der, zur Vorbereitung auf die Theologie bestimmten, Institute, d. i. in ein Seminar, aufgenommen, wo sie Logis und Kost mit mehreren andern Vortheilen umsonst erhalten; diese zusammen heißen eine Promotion.

Digitized by Google

Offenbar ist dann, wenn Personen und Einrichtung, so wie auch die sonstigen Localverhältnisse so beschaffen sind, daß Vorsteher und Zöglinge mit Freude und glücklichem Erfolg beisammen sein können, der längere Aufenthalt vorzuziehen. Sind aber diese Bedingungen nicht erfüllt, so wird Unzufriedenheit und Verderbniß größer, je länger der Aufenthalt dauert. Unter gewissen Umständen ist also jenes, unter andern dieses vorzuziehen; doch es mußte etwas allgemein Statthabendes bestimmt werden; die Behörde entschied für Aufhebung des Vorrückens, und also für Bleiben auf 4 Jahre. Dieser Beschluß erhielt nicht so allgemeine Beistimmung, wie der erstere, da sehr zu bezweifeln ist, ob die oben angeführten Bedingungen, unter deren Voraussetzung allein derselbe über alle Einwürfe erhaben wäre, stets und allgemein werden erfüllt werden können.

III. Doch es war nicht bloß die Vereinigung zweier Seminarien in eins, und das Vorrücken von einem niederen in ein höheres, was jetzt zur Sprache kam, sondern auch die ganze innere Einrichtung derselben wurde einer neuen Prüfung unterworfen.

1. Einige fochten den Grundsatz des Humanismus an, dem man von den ältesten Zeiten her in den Seminarien gehuldigt hatte. — Dank dem Studienrath, daß er hierin dem Zeitgeist nicht nachgegeben, sondern bloß einige zweckmäßige Abänderungen gemacht hat!

2. Aber fast allgemein stimmte man darin überein, daß die Erziehung in den Seminarien sich künftig mehr der häuslichen nähern, und die ganze Einrichtung einen liberalen Charakter erhalten sollte. Besonders sollen die Seminaristen nicht mehr so streng wie vormals in die Klostermauern eingeschlossen werden, wodurch sie an Erwerbung von Welt- und Menschenkenntniß gehindert, und nur um so stärker zur Verletzung der Gesetze und zum Mißbrauche der Freiheit gereizt werden.

Der Studienrath hat diesen Wünschen entsprochen. Dieser Ansicht gemäß sind 2 Seminarien in Städte verlegt worden. Die Vorsteher wurden aufgefordert, die Zöglinge in ihre Familien einzuladen, und Häuser der Honoratioren dürfen während der Tagsrecreationen, ohne vorher begehrte Erlaubniß, besucht werden, eine Vergünstigung, die freilich den Vorstehern manche Verlegenheit dann verursacht, wenn ein solches Haus die Zöglinge irgend einer Gefahr aussetzt. Ganz ist jedoch der Grundsatz, von dem man hierbei ausging, noch nicht durchgeführt, was wohl auch nicht auf einmal geschehen dürfte.

IV. Nicht minder ist ein neues Mittel aufgefunden worden, den Fleiß der Lehrenden und Lernenden zu beleben.

1. Bisher war angenommen, daß jeder Seminarist, der sich in den Seminarien so betragen, daß er sich nach den Gesetzen die Dimission nicht zugezogen, nach 4, in jenen zugebrachten, Jahren ohne weitere Prüfung in das Seminar zu Tübingen versetzt werde. Seit dem Jahr 1820 aber wird jede Promotion, nachdem sie ihre Laufbahn durch eines der 4 Seminarien vollendet hat, vor ihrer Aufnahme in das Seminar zu Tübingen, erst in Stuttgart von dem Rector und den Professoren des Gymnasiums in Gegenwart des Studienraths in allen, während des Seminarlaufs ihr vorgetragenen, Fächern geprüft, und nur diejenigen werden aufgenommen, welche durch die gezeigten Fortschritte erwiesen, daß sie ihre Zeit gut angewandt haben.

Durch diese Anordnungen werden in der That Fleiß und gute Sitten während des Seminarienlaufs, besonders am Ende desselben, befördert, und die Kirche wird mehr gesichert, daß sie künftig keine oder doch weniger unfähige und unwürdige Diener erhält; allein zu läugnen ist es nicht, daß diese Anordnung auch manches Bedenkliche habe. — So viele junge Leute, die bisher meistens in den Klostermauern verschlossen lebten, und denen besonders das Wirthshaus streng verboten war, ziehen nun in großen Schaaren (bisher bestand eine Promotion aus 40, oft mehreren, oft wenigeren) zum Theil, wie die von Schönthal und Blaubeuren aus bedeutender Entfernung, nicht ohne lebhafte Gemüthsbewegungen — in die Residenz, wo manche Niemand kennen und wo vielleicht schlechte Leute auf die Unerfahrnen lauern. Muß man unter diesen Umständen nicht fürchten, daß schon unterwegs, vorzüglich aber in der Hauptstadt selbst, manche Unordnungen vorgehen werden, die ohne diese Berufung nicht erfolgt wären? Ueberdieß werden Ausgaben gemacht, die den oft ganz armen Eltern höchst beschwerlich fallen, und kann man sich denn auf eine Prüfung, die unter allen diesen Umständen und zwar durch lauter, die Seminaristen nicht kennende und von ihnen nicht gekannte Männer angestellt werden, so verlassen, daß man sicher ist, keinem Unrecht zu thun? — Ohnehin hat sich schon mancher, der in diesen Jahren, besonders in alten Sprachen, auf die vorzüglich Rücksicht genommen wird, ziemlich zurück war, noch zum ausgezeichneten Geistlichen gebildet, und man setzt sich daher durch Ausschließung eines solchen der Gefahr aus, der Kirche einen tüchtigen Diener zu entziehen. —

Endlich scheint diese Anordnung um so unzweckmäßiger, da der Zweck derselben ohne alle diese Nachtheile auf einem andern Wege erreicht werden könnte. Die Vorsteher des Seminars zu Tübingen, die nach und nach alle Promotionen kennen lernen, sind viel mehr im Stande, sie zu beurtheilen und besonders Vergleichungen anzustellen. Auch ist bereits beschlossen, daß künftig in jedem Jahre durch einen Rath des Studienraths eines der 4 Seminarien visitirt werde. Geschieht nun diese Visitation gerade in demjenigen Seminar, dessen Zöglinge im nächstfolgenden Herbst auf die Universität fortrücken, so ist nicht nur Alles geleistet, was durch obige Einrichtung bezweckt wird, sondern es kann auch allgemeine Visitation des ganzen Seminars verbunden werden. *)

2. Auch ein anderes längst eingeführtes Mittel wurde aufs neue besprochen.

Die Location hat in den würtembergischen Seminarien viel Eigenes. Sie dauert nicht nur, obwohl mit manchen Abänderungen, durch den ganzen Studienlauf fort, sondern, da sie in den gedruckten sogenannten Magisterzetteln und Magistratsbüchern aufbewahrt wird, so erhält sich die dadurch bewirkte Ehre oder Schande gewissermaßen durch das ganze Leben des Mannes, und nicht nur innerhalb der Klostermauern oder im Kreise der Verwandten und Bekannten, sondern auch durch alle Theile des Landes wird

*) Nachdem dieses längst geschrieben war, ist die letzte Anordnung wirklich gemacht, die erste aber wieder aufgehoben worden.

Digitized by Google

mehr oder minder Antheil genommen. Endlich bleibt die Location (vorzüglich hatte dieses ehemals Statt) selbst bei Bedienstungen nicht ganz unberücksichtigt.

Aus dem Angeführten ist leicht erklärbar, daß und warum dieselbe für die Seminaristen, wie für die, die sich für diese interessiren, von jeher etwas Hochwichtiges war. Auch ist es gar nicht zu mißkennen, daß Achtung für Wissenschaft und wissenschaftlich Gebildete, und Fleiß durch sie befördert wird; allein eben wegen des großen Interesses, das sie für jeden Seminaristen hat, wird auch die Leidenschaft mächtig durch sie aufgeregt; Ehrsucht, Nebenbuhlerei, Eifersucht und Erbitterung nebst Stolz und Uebermuth auf einer, und Mißtrauen, Neid und Niedergeschlagenheit — bisweilen bis zur Melancholie — auf der andern Seite, sind schon oft die leidigen Folgen der Location gewesen, kurz, wenn auch von der intellectuellen Seite etwas gewonnen wird, so wird desto mehr von der moralischen verdorben.

S. Beschreibung der Einrichtung der niederen Seminarien in Würtemberg S. 156—170.

Diese Gründe und Gegengründe im Auge, hat der Studienrath auch hierüber Bericht von allen vier Seminarvorständen begehrt; die Meinungen dieser waren dem Vernehmen nach getheilt; der Studienrath entschied für Beibehaltung, jedoch mit einigen zweckgemäßen Abänderungen, vorzüglich der, daß mehrere, unter denen man keinem den Vorzug vor den übrigen zu geben sich für berechtigt hält, in eine Klasse, in welcher keiner vor dem andern einen Vorzug hat, gebracht werden.

3) Endlich können auch die eingeführten gymnastischen Uebungen als ein neues Mittel angesehen werden. Außer dem längst bekannten und gepriesenen Einfluß derselben auf Körper und Geist, ist es an Orten, wie Schönthal und Maulbronn, wo nicht viele Gelegenheit ist zu Besuchen in bildenden Häusern, wohl aber desto mehr zu Besuchen in nahen Wirthshäusern, Höfen und dergl. schon wichtig, daß die gymnastischen Uebungen den während der Recreation aus der Clausur des Klosters hinausströmenden und sich in die Gegend zerstreuenden Seminaristen einen Gegenstand angenehmer Unterhaltung darbieten, der sie abhält, sich an Orte zu schleichen, wo Gesundheit und Unschuld bedroht werden; außerdem können die Besseren in der Promotion den Entwurf der zu befolgenden Regeln benutzen, um in demselben festzusetzen, daß keines der Mitglieder eine, eines gebildeten oder edlen Mannes unwürdige Handlung sich erlauben dürfe, der aber, der eine solche begangen, wenn er nicht auf wiederholte Warnungen davon ablasse, als unwürdig einer besseren Gesellschaft, temporär oder auf immer, ausgestoßen werde.

Endlich dienen diese, einer Leitung stets bedürftigen Uebungen den Vorstehern, besonders den jüngern, den Repetenten, zum Vehikel, mit den Seminaristen sich immer mehr und traulicher zu verbinden.

Der Besitz eines Gartens, der den Seminaristen neuerlich gewährt worden, und die Bearbeitung desselben durch die Seminaristen hat nicht minder die Absicht, die letzteren, während der Recreation, auch durch diese Beschäftigung von manchem Schädlichen abzulenken.

Wohl könnte auch durch Botanisiren, Mineraliensammeln und dgl. derselbe Zweck erreicht werden; allein bis jetzt reicht die ausgesetzte Geldsumme zu Anschaffung des Nöthigen nicht hin.

V. Endlich fand man auch in Rücksicht auf die Vorsteher eine Abänderung nöthig. 1. Bisher war der erste Vorstand stets zugleich General-Superintendent; da nun aber diese (in der Regel ohnehin alte ausgediente Leute) zugleich Mitglieder der Synode und der Landstände sind, auch Sommers mehrere Wochen auf Visitationen ihres Generalats verwenden müssen, so war es unstreitig angemessener, die oberste Localaufsicht und Leitung des Seminars einem Vorstande aufzutragen, den anderweitige Geschäfte nicht abhalten, dieser wichtigen Bestimmung seine ganze Zeit und Kraft zu widmen.

2. Die Zahl der Professoren wurde auf zwei beschränkt, weil man, da jetzt in einem Seminar nur eine Promotion ist, nicht mehr als zwei bedarf. Jeder derselben hat außer der allgemeinen noch besondere Aufsicht über die eine Hälfte der Seminaristen.

3. Dagegen wurden zwei Repetenten aufgestellt. Diese sind junge unverheirathete Männer, die, durch keine Familienverhältnisse gehindert, und mit den Seminaristen mehr als die ältern Vorsteher sympathisirend, ganz unter diesen leben; sie speisen mit den Seminaristen, und schlafen in demselben Saale, auch ist das Zimmer, in welchem der Repetent den Tag zubringt, sein Studirzimmer, zwischen zwei Seminaristen-Studirzimmern, und mit diesen beiden durch eine Thüre so verbunden, daß, so lange beide Thüren offen sind, der Repetent alle, die seiner besondern Vorsorge anvertraut sind, d. i. die eine Hälfte der Promotion im Auge hat. Endlich ist es zwar nicht Befehl, aber Wunsch, daß die Repetenten mit den Seminaristen auch spazieren gehen und ihren gymnastischen Uebungen beiwohnen. Auf diese Weise in ununterbrochenen Verkehr mit den Seminaristen gesetzt, sollen die Repetenten als ältere Freunde, als Berather, Leiter und Muster in Studien und Sitten unter ihnen wandeln. Insbesondere haben sie, in Rücksicht auf Studien, noch die besondere Obliegenheit, den Schwächern nachzuhelfen. Ihre Aufsicht auf die Sitten erstreckt sich auf alle Seminaristen.

Noch besonders aber ist jedem derselben die Sorge für die Bewohner der mit dem seinigen in Verbindung stehenden Zimmer anvertraut, die er nach jeder Rücksicht, besonders auch im Oekonomischen, berathen und leiten soll.

Jeder Repetent ist ferner mit einem der beiden Professoren in besonderer Verbindung, indem er mit diesem und unter seiner Aufsicht diejenige Hälfte der Seminaristen, welche in den beiden, mit dem seinigen in Verbindung stehenden, Studienzimmern wohnen, Sorge trägt. Wie er aber, so oft sich ihm Gelegenheit dazu darbietet, auch allen übrigen Seminaristen nützlich zu werden suchen soll, so steht er auch mit dem andern Professor, und noch mehr mit dem Vorstande in amtlichen Verhältnissen, und nichts ist wichtiger, als daß Zutrauen und herzliche Liebe und Achtung auch unter Vorstehern und Repetenten Statt habe.

Nicht wenig beschwerlich ist dieser Beruf. Die ganze Zeit und Kraft muß für ihn verwandt, manches Vergnügen ihm aufgeopfert, ja auch manche Stunde, die der eigenen Fortbildung hätte gewidmet werden können, ihm gewidmet werden; daher wird auch keiner ihn erfüllen, den nicht Liebe für Jünglinge und Achtung für ihre künftige

Digitized by Google

Bestimmung in Begeisterung zu setzen vermag, oder den nicht der erhebende Gedanke an Pflicht in stetem Feuer erhält. Zugleich muß Geist und Herz des diesem Berufe gewidmeten Mannes so beschaffen sein, daß er dadurch fähig wird, Achtung, Liebe und Zutrauen theils selbst mit Lebhaftigkeit zu fühlen, theils in Anderen zu erregen.

Außer diesen Eigenschaften wird Klugheit und Gewandtheit nebst Freundlichkeit, Munterkeit und Unterhaltungsgabe, durch die Jünglinge vorzüglich angezogen werden, erfordert.

Besitzen die Repetenten diese Eigenschaften, und erfüllen sie also ihren Beruf, so ist ihr Einfluß auf Fleiß und Sitten der Seminaristen, ja auf ihre ganze Bildung, höchst wohlthätig; dagegen wird, wo diese Eigenschaften und daher auch Achtung, Liebe und Zutrauen mangeln, gerade der enge und viele Verkehr Quelle vielen Verdrusses für Repetenten und Seminaristen; beide reiben sich an einander; Erbitterung und Mißtrauen fassen Wurzel, und das Dasein der Repetenten ist mehr schädlich als nützlich.

Da den Repetenten ihr Amt nicht das Ansehen und die Macht gibt, welche Vorstand und Professoren besitzen, so sind diese Folgen noch mehr zu fürchten.

Sollen wir nach diesem Allem ein Urtheil über das ganze Institut fällen, so scheint es uns entschieden, daß dasselbe höchst wohlthätig sei, jedoch dieses nur unter der Voraussetzung, daß man taugliche Männer zu finden sich Hoffnung machen dürfe; hat man aber diese Hoffnung nicht, so ist es vielmehr schädlich als nützlich.

Bis jetzt war man aus Mangel an Candidaten genöthigt, zu jüngern Zuflucht zu nehmen, die vielleicht nicht alle zu einer so wichtigen Bestimmung schon ganz reif waren; besonders besaßen einige noch nicht die nöthige Klugheit und Selbstbeherrschung; bei der nun sehr gewachsenen Zahl der Studirenden wird jedoch dieses Hinderniß bald wegfallen. Ein anderer Nachtheil war bisher der häufige Wechsel der Repetenten; aber auch dieses wird aus dem eben angeführten Grunde nun aufhören.

4. Auch in Rücksicht auf die Stelle, welcher die Besorgung des Oekonomischen obliegt, die Oekonomieverwaltung, ist eine Veränderung vorgenommen worden, die, daß dieselbe künftig, wo es die Umstände leiden, mit der Kameralverwalterstelle vereinigt werden, und diese dafür 300 fl. Zulage erhalten soll. Eine solche Anordnung auf alle Fälle zu machen, halten wir nicht für vortheilhaft, denn häufig nehmen die Geschäfte des Kameralverwalters, der überdieß bisweilen außer dem Kameralamt auch noch ein anderes Amt bekleidet, die ganze Zeit und Kraft weg, woraus Vernachlässigung der Seminar-Oekonomiegeschäfte um so mehr zu befürchten ist, da die letztern gewöhnlich als minder bedeutend betrachtet werden, und der Oekonomieverwalter vor der ihm, als solchem, vorgesetzten Behörde weniger Scheu trägt, als der Kameralverwalter vor der seinigen. Alsdann möchte auch in Männern, deren Charakter nicht dagegen sichert, die höhere Stelle Anmaßungen in der andern veranlassen und begünstigen.

Gern gestehen wir nun zwar zu, daß in andern Fällen weder der erste noch der zweite Grund Statt haben werde, und eben daher die Vereinigung ohne die genannten beiden

Nachtheile geschehen könne, folglich ganz wohl zugelassen werden möge. Allein das geht doch aus dem Angeführten hervor, daß etwas allgemein Statthabendes nicht festgesetzt werden sollte, sondern daß es zweckmäßiger sei, in jedem einzelnen Falle nach der besonderen Lage der Umstände und Beschaffenheit der Personen besonders zu entscheiden.

Ein neuer Staat für den Oekonomieverwalter ist schon ausgearbeitet und wird nächstens erwartet. Da zwischen dieser und der Seminarvorstandsstelle so leicht Zwistigkeiten und Mißverständnisse entstehen, so wünscht man möglichste Vollständigkeit und Bestimmtheit dieses Staats.

VI. Von den ältesten Zeiten her wurden den Seminaristen zu Anfang jedes Semesters gedruckte Statuten vorgelesen; diese sind aber für die gegenwärtige Zeit so unpassend geworden, daß das Vorlesen derselben viel eher Lachen, als ernsthafte Entschlüsse erzeugt, und es sind daher neue Statuten unumgänglich nöthig. Bereits hat auch der Studienrath von allen Seminarvorständen sich Berichte über diesen Gegenstand erstatten lassen, und man erwartet nun mit Verlangen neue, dem Zweck und der Zeit gemäße, Statuten.

Personalchronik und Miscellen.

• **Anfrage.** Die Lehrer an Gelehrtenschulen treten gewöhnlich, wenn sie die Universität verlassen haben, ihr Amt an den Schulen an, ohne sich anders vorbereitet zu haben, als daß sie sich mit Philologie oder auch mit andern Wissenschaften beschäftigen. Bekanntlich ist aber das Amt eines Lehrers eines der wichtigsten unter allen Beschäftigungen der Menschen. Wäre es darum nicht nothwendig, auch für die Lehrer an Gelehrtenschulen besondere Vorbereitungsanstalten zu errichten?

• **Darmstadt.** In Nr. 75. der Didaskalia befindet sich über die allgemeine Schulzeitung eine Nachricht, deren vollständige Mittheilung hier nicht Statt finden kann, weil sie den Schein des Selbstlobes erregen würde. Doch verdient Auszeichnung folgende Stelle, in welcher die Herausgeber eine Bekräftigung ihrer eigenen Ansichten finden: „Daß beide Arten von Schulen, die Gelehrtenschule und die Volksschule, hier Berücksichtigung finden, kann nicht anders als höchst lobenswerth sein, denn beide haben doch im Grunde nur einen Zweck: christliche Humanität. Daß man beides bisher oft gänzlich getrennt hat, das war auf jeden Fall ein großer Fehler. Der Lehrer an Gelehrtenschulen darf auf keinen Fall unbekannt sein mit dem, was der Volksschule angehört, und umgekehrt ist es für den Lehrer an Volksschulen in einem hohen Grade ersprießlich, wenn er sich auch um das bekümmert, was in höheru Schulen geleistet wird. Man hat dieses Zusammenfassen des ganzen Schulwesens an mehreren Orten getadelt. Wer aber nur die Sache gehörig erwägen will, der muß sich gewiß überzeugen, daß nichts geeigneter ist, der Einseitigkeit, die sich so oft in unseren Schulen zu erkennen gibt, kräftig entgegen zu wirken, als die allseitige Auffassung des gesammten Erziehungswesens. Daß alle übrige Freunde des Schulwesens, die sich in allen Ständen finden, gerade durch eine solche allgemeine Schulzeitung am ersten befriedigt werden können, bedarf nicht erst erwähnt zu werden."

Berichtigung.

In der Schulz. Nr. 23. S. 180 Z. 27 von oben ist statte „mittlere und neuere in der obersten" zu lesen: „mittlere in der vierten und neuere in der obersten." Haußt, Prof.

Hierzu die Beilage Nr. 3.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 29. März 1825. Nr. 37.

Das beste Gesetz ist das in das Herz geschriebene.
Baumgarten-Crusius.

Gesetze für die Schüler der Gymnasien im Großherzogthum Hessen.

† Das Gymnasium ist eine Pflanzstätte des Wahren, Schönen und Guten, zur Bildung des Verstandes durch Wissenschaft, des Geschmacks durch Kunst, der Sittlichkeit durch Religion und Tugend, zunächst für diejenigen, welche sich durch akademische Studien zum Staatsdienste des Großherzogthums vorbereiten wollen. Aus dieser Bestimmung ergibt sich von selbst, daß der Geist des wissenschaftlichen Fleißes, des gefälligen Anstandes, der religiösen und sittlichen Vollkommenheit in allen seinen Leistungen der herrschende sein, und daß die Gebote Gottes, die Vorschriften des Sittengesetzes, und die Gesetze des Staates als die unverbrüchlichsten Auctoritäten des Gehorsams geachtet werden müssen. Je wichtiger aber die Erreichung jener Bestimmung durch Unterricht und Erziehung der Jugend ist, um so mehr ist es nöthig, das in das Herz geschriebene Gesetz für den Schüler durch folgende positive Anordnungen zu erläutern und zu ergänzen:

1. In allen Dingen, sollten sie auch nicht ausdrücklich in diesen Gesetzen benannt sein, ist der Schüler den Lehrern, dem Director und, in höherer Instanz, den das Gymnasium leitenden Oberbehörden, Achtung und Gehorsam unbedingt zu leisten schuldig. Wer diese Achtung in Worten, Geberden oder Handlungen aus den Augen setzt, hat harte, wer den Gehorsam gar mit offener Widersetzlichkeit verweigern, oder andere dazu veranlassen, Parteien und Unfrieden stiften sollte, die härtesten Strafen zu erleiden und zwar um so unnachsichtlicher, je höher das Lebensalter und die Klasse dessen ist, der sich solcher Impietät schuldig macht.

2. Da die in der Schulordnung bestimmten Lehrstunden ein Ganzes bilden, aus welchem kein einzelner Theil ohne wesentlichen Nachtheil des Ganzen herausgenommen werden darf; so ist es Regel, daß von einzelnen in den Lehrplan gehörenden Stunden keine Exemtion Statt finde. Nur zum Besuche des Religionsunterrichts und des Gottesdienstes sind, der Natur der Sache nach, die einer andern Kirche Angehörigen nicht verpflichtet. Anderweite Dispensationen können von der Pädagogcommission, auf Vortrag des Gymnasialdirectors, jedoch nur mit sparsamer Hand ertheilt werden. Befreiung von dem Besuche der außerordentlichen Lectionen ist von der Bestimmung des Directors abhängig. Das Erlernen des Hebräischen ist nur für künftige Theologen nothwendig.

3. Kein Schüler darf, Nothfälle oder notorische Hindernisse abgerechnet, auch nur eine Lehrstunde versäumen. Andere Entschuldigungen des Ausbleibens werden nur nach vorher eingeholter Erlaubniß des Directors oder desjenigen Lehrers, welchem die Handhabung der Disciplin in einer Klasse eigens anvertraut ist, als gültig angenommen. Die Strafbarkeit der Versäumniß wird erhöht, wenn dieselbe vor dem Anfang und nach dem Ende der gesetzlichen Ferien und beim öffentlichen Examen eintritt, oder gar in Gewohnheit ausartet.

4. Der Gymnasiast soll, mit den nothwendigen Büchern und sonstigem Apparat versehen, weder zu früh noch zu spät in die Lehrstunden kommen, und, ohne sich in Höfen, Gängen und Treppen aufzuhalten, geräuschlos seinen Platz im Lehrzimmer einnehmen, welchen während der Unterrichtszeit nur Einzelnen und nur mit Erlaubniß des anwesenden Lehrers zu verlassen gestattet ist.

5. Wer von dem Lehrer gefragt oder aufgefordert wird, hält seinen Vortrag stehend mit vernehmlicher Stimme. Jeder darf den Lehrer mit Bescheidenheit um Erläuterung bitten, oder ihm seine Zweifel vortragen, Niemand aber demselben hartnäckig widersprechen, oder durch unfreund-

Digitized by Google

liches mürrisches Wesen eine widerwillige Stimmung verrathen.

6. Während der Lehrstunden soll jeder Gymnasiast seine ganze Aufmerksamkeit auf den jedesmaligen Gegenstand des Unterrichts und den Vortrag des Lehrers richten, und alle zerstreuende Gedanken und Nebendinge fern halten. Jede Störung durch unanständiges Sitzen und Drängen, durch Mienen und Geberden, durch Spielereien, Plaudern, Zuflüstern und Necken, durch Essen, durch das Lesen fremdartiger Bücher u. s. w. ist streng verboten.

7. Der Gymnasiast soll an den Tafeln, Pulten, Bänken, Tischen und Fenstern nichts verderben, nirgends einen Namen einschneiden, die Wände und die daran aufgehängten Gegenstände nicht beschmutzen oder beschädigen, nichts in die Stube werfen, und überhaupt darauf bedacht sein, daß das Unterrichtslocal und Alles, was zum Gymnasialgebäude gehört, rein und unversehrt erhalten werde. Wer dagegen fehlt, muß, außer der Strafe, das Beschädigte auf seine Kosten herstellen lassen. Absichtliches Beschmutzen und Zerreißen angeschlagener Verordnungen ist ein vorzüglich strafbares Vergehen. Um aber dergleichen Frevel zu verhüten, soll in der Zwischenzeit, wenn kein Lehrer gegenwärtig ist, die Aufsicht dem Primus, oder, wo diese Einrichtung noch nicht besteht, einem, von dem die Aufsicht in der Klasse habenden Lehrer besonders beauftragten ausgezeichneten Schüler übertragen werden. Derselbe hat auf Ordnung zu halten und alle Contraventionen anzuzeigen.

8. Der Gymnasiast soll für jede Lehrstunde mit Schreibmaterialien versehen sein, um nach der Aufforderung des Lehrers den geeigneten Gebrauch davon zu machen. Die schriftlichen Arbeiten der Schüler, welche dem Lehrer zur Correctur eingereicht werden, sollen nicht auf einzelnen Blättern und Bogen, sondern in reinlich gehaltenen und beschnittenen Heften mit deutlicher Handschrift eingeliefert, am Schlusse des Semesters aber gesammelt und bei dem Examen vorgelegt werden.

9. Mit der Aufmerksamkeit in den Lehrstunden muß die Thätigkeit des häuslichen Fleißes gleichen Schritt halten. Vorbereitung auf die Lectionen, Wiederholung des Gelernten, Einübung und Ausarbeitung des Aufgegebenen, regelmäßige Einlieferung der schriftlichen Arbeiten, ohne Täuschung durch Abschreiben aus andern Ausarbeitungen und Büchern, Benutzung der Muße zu nützlichen Privatstudien und Ferienarbeiten sind die unerläßlichen Bedingungen, um zu gründlichen Kenntnissen zu gelangen. Jeder Lehrer wird mit Vergnügen seinen Schülern bei Anordnung ihrer Privatstudien mit Rath und That an Hand gehen. Auch können zu diesem Endzweck, gegen einen ausgestellten Schein, aus den Schulbibliotheken Bücher verliehen werden, welche aber zur bestimmten Zeit in unversehrtem Zustande wieder zurückgegeben werden müssen. Wer etwas daran beschädigt oder verliert, ist, außer der Strafe der Nachlässigkeit, zum vollen Ersatz verpflichtet. Dagegen ist das Lesen aller schlechten und sittenverderbenden Bücher untersagt, und aus öffentlichen Leih- und Lesebibliotheken darf kein Schüler des Gymnasiums ein Buch, ohne Erlaubniß eines seiner Lehrer, entlehnen.

10. Die Versetzungen in höhere Klassen werden am Schlusse jedes Semesters, ohne Rücksicht auf Anciennetät und Platz, nach unparteiischer Würdigkeit der erlangten

Kenntnisse bestimmt, wie es dem Fortschreiten und Gedeihen eines jeden Schülers am zuträglichsten ist.

11. Gegen seine Mitschüler soll der Gymnasiast stets verträglich, nachgiebig, gefällig und freundlich sein. Alles Lärmen und Schreien, Schimpfen und Fluchen, alle Beleidigungen und Kränkungen, das Raufen, Zanken und Balgen, der Gebrauch schmutziger Ausdrücke und Spottnamen, die Verführung zu Scham- und Zuchtlosigkeiten sind verpönte Handlungen, deren Strafwürdigkeit noch dadurch gesteigert wird, wenn sie in dem Local des Gymnasiums, oder auf dem Wege nach demselben und zurück vorfallen sollten.

12. Jeder auswärtige Schüler ist verbunden, dem Director des Gymnasiums und den Lehrern nicht nur bei seiner Aufnahme anzuzeigen, wo er wohnt, sondern auch nachher, wann, und warum er seine Wohnung verändert. Bei Wirthen, Billardeurs und Traiteurs soll, ohne besondere Erlaubniß, keiner wohnen.

13. Lärmende Zusammenkünfte, Fechtübungen, Trinkgelage, sind allen Gymnasiasten verboten; gesellschaftliche Vereine aber, und geheime Ordensverbindungen, welchen Namen oder Zweck sie auch haben mögen, Besuch der Turnplätze, so wie alle auf dergleichen Verbindungen hindeutende Kleidertrachten, Farben und Abzeichen ziehen die Relegation nach sich.

14. Das Besuchen der Gast-, Kaffee-, Wein- und Bierhäuser, Billard's, Conditoreien, Liqueur- und Branntweinschenken, Kegelbahnen, Wirthsgärten und Kirchweihen in der Stadt und ihren Umgebungen ist, ohne Beisein der Eltern, Vormünder oder Lehrer, verboten; das Essen in einer Garküche und das Besuchen von Bällen und Tanzübungen ist nur mit Bewilligung der Eltern, Vormünder oder des Directors, der Aufenthalt in Gasthöfen und Wirthshäusern nur bei Ferienreisen erlaubt.

15. Auf Straßen, Spaziergängen und öffentlichen Plätzen sollen die Gymnasiasten nicht Arm in Arm, in lang geschlossenen Reihen, sondern einzeln, anständig und ohne Geräusch einhergehen, allen ältern Personen zeitig ausweichen, und gegen Jederman höflich sich betragen. Schüler, welche ihnen bekannten Personen, denen sie Achtung schuldig sind, die herkömmliche Ehrerbietung nicht beweisen, werden als ungesittete Menschen betrachtet und als solche bestraft werden. Zur Zeit der Dunkelheit sollen die Schüler zu Hause sein und bleiben. Nur die Begleitung ihrer Eltern, oder die Erlaubniß des Directors des Gymnasiums kann hiervon eine Ausnahme begründen.

16) Theilnahme an öffentlichen Aufläufen, Zänkereien, Tumulten und unerlaubten Nachtmusiken, Beleidigungen anderer Personen, Insultirung der Schildwachen und Patrouillen, Beschädigungen von Gebäuden, Gärten, Bäumen, Anlagen und Kunstwerken, Anzündung öffentlicher Feuer, alle Vergehen endlich, die dem Publicum zum Anstoß und Nachtheil gereichen, so wie überhaupt Uebertretungen der Polizeigesetze, werden auf das strengste und, nach Befund, selbst mit Ausweisung aus dem Gymnasium bestraft.

17. Alles Schuldenmachen und Borgen, alles Spielen um Geld, besonders Karten-, Würfel- und Hazardspiele, sind den Gymnasiasten verboten. Das Verkaufen von Büchern und andern Sachen kann nur durch ausdrückliche

Digitized by Google

Erlaubniß der Eltern, Vormünder oder Lehrer gestattet werden.

18. Daß Reinlichkeit des Körpers, und vernünftige Sorge für die Gesundheit desselben ebenfalls zu den Pflichten des Gymnasiasten gehöre, bedarf kaum der Erinnerung. Auch die Kleidung desselben darf weder unreinlich und zerlumpt, noch durch übertriebene Modesucht besonders auffallend sein. Seine Bekleidung sei diejenige, welche unter gebildeten Leuten Sitte ist.

19. Um durch eine redende Thatsache darzuthun, welch hohen Werth man auf Sittlichkeit lege, soll nie einem Jünglinge, wäre er auch der ausgezeichnetste seiner Mitschüler, eine Prämie ertheilt werden, wenn er — sich nicht auch in Ansehung seiner sittlichen Aufführung untadelhaft betragen hat. Dasselbe gilt von Unterstützungen und Stipendien.

20. Jede Uebertretung der vorstehenden Gesetze ist einer unerläßlichen Strafe unterworfen, deren Stärke von der Größe des Vergehens abhängt und bei jeder Wiederholung desselben gesteigert wird. Mündlicher Tadel kann privatim und öffentlich, in- und außerhalb der Lehrstunden, oder von dem Lehrerconvent, ertheilt werden. Schriftlicher Tadel wird in Censuren und Zeugnissen ausgesprochen, von denen die Eltern, Vormünder und höheren Behörden Kenntniß erhalten. Strafarbeiten sind für Trägheit, das Herabsetzen auf einen niedern und Verweisen auf einen abgesonderten Platz für andere Ungebühr, das Hinausweisen aus der Lehrstunde bis zu weiterer Verfügung, für Widersetzlichkeit bestimmt. Wo diese Mittel nicht ausreichen, treten Carcerstrafen mit den nöthigen Geldbußen für Heizung, Licht und die Bemühung des Pedellen, oder körperliche Züchtigungen ein; doch erwartet man von den erwachsenern Schülern der oberen Klassen, namentlich von Primanern und Selectanern, ein solches Betragen, daß körperliche Strafen nie bei ihnen Anwendung finden können. Wo die Hoffnung der Besserung schwindet, erfolgt die Relegation vom Gymnasium, entweder auf eine bestimmte Zeit, oder, unter besonders erschwerenden Umständen, für immer und so, daß auch der Besuch der übrigen Landesgymnasien und der Landesuniversität verboten bleibt.

Jeder, welcher dem Gymnasium einen Theil seiner Bildung und Tüchtigkeit für das bürgerliche Leben verdankt, wird sich übrigens zu beständigem dankbaren Wohlwollen gegen die Anstalt, zu williqem Gehorsam gegen die Oberbehörden des Staats, zu treuer Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, zu Allem, was gut und edel heißt, verpflichtet fühlen.

Bemerkungen und Ansichten eines Volksschullehrers über Schulgesetze und Schulzucht.

* Je mehr man in unsern Tagen die Nothwendigkeit einer guten Schulzucht fühlen und je mehr man die Wichtigkeit derselben für den eigentlichen Zweck des Schulunterrichts, Bildung des Geistes und Herzens, erkennen mag, desto verschiedenartiger mögen wohl die Ansichten sein, welche man von diesem Gegenstande hat. Doch herrscht darüber unter den besseren Lehrern selbst nur Eine Stimme, daß nämlich jede Schulzucht, welche den Namen einer guten mit Recht behaupten will, wohl zunächst dahin wirken müsse, alles das aus der Schule sorgfältig zu entfernen, was auf den Gang des öffentlichen Unterrichts störend einwirken und die Aufmerksamkeit des Kindes von dem Vortrage des Lehrers oder dem angefangenen Unterrichtsgegenstande abziehen könnte. — Denn es ist gewiß, daß in Ermangelung einer guten Schulordnung auch die mit dem besten Lehrer versehene Schule immer nur das Mittelmäßige, nie aber das Bessere leisten werde, wie wir dieß alles aus längst gemachter Erfahrung wissen können, und diese Erfahrung muß uns denn auch von der hohen Wichtigkeit einer guten Schulzucht für Lehrer und Kinder, überzeugen. Ref. erlaubt sich daher, seine nach und nach gesammelten Ideen über Schulzucht und Schulgesetze zur Prüfung und zu weiterem Nachdenken durch das Organ dieser Zeitschrift seinen Mitarbeitern am Werke der Jugendbildung mit Bescheidenheit vorzutragen.

Wenn gleich die bessere oder schlechtere Erziehung der Kinder in Schulen von dem guten oder schlechten Zustande der darin eingeführten Zucht und Ordnung abhängt, und jene nicht ohne diese gedeihen kann, so darf hier doch äußere Schulzucht nicht mit der eigentlichen Erziehung (des inneren Menschen) verwechselt werden. Wir wollen uns hier daher auch nur ausschließlich mit jener beschäftigen.

Ist es dem Lehrer mit wahrem Ernste darum zu thun, gute Zucht und Ordnung in seiner Schule einzuführen, so muß er Liebe und Ernst abwechselnd und zu rechter Zeit zu gebrauchen wissen; von jener hängt die Gegenliebe seiner Kinder, von diesem sein Ansehen ab. Nie wird eine Schule gut genannt werden können, wo der Lehrer diese ihm zu Gebote stehenden Mittel nicht mit einander zu vereinigen und zweckmäßig anzuwenden weiß; nicht erreichen wird er seine Absicht, wenn er allzugroße Nachsicht beweist oder zur Unzeit mit Strenge verfährt, und überhaupt nur gefürchtet, nicht aber geliebt und geachtet wird. Fehlt ihm das erforderliche Ansehen in seiner Schule, so wird er auch bei aller Strenge dennoch keine dauernde Ordnung unter seinen Schülern einzuführen im Stande sein. In diesem Falle vermag ein einziger strenger Blick des in seiner Schule in Ansehen stehenden Lehrers mehr, als Drohung und selbst Strafe des mindergeachtetn. Zur Erlangung und Aufrechthaltung dieses Ansehens gehöret aber: strenge, sich immer gleich bleibende Festigkeit des Lehrers in seinen Anordnungen und in der Handhabung des als Gesetz in der Schule Angenommenen, verbunden mit väterlicher Liebe und Hinneigung zu den Kindern, wodurch jener strenge Ernst wieder gemildert wird. —

Gesetze sind für jede Gesellschaft eine unabänderliche Nothwendigkeit; sie sind die allgemeine Richtschnur, nach welcher sich jedes Gesellschaftsmitglied zu benehmen hat, und dienen zur Zusammenhaltung des Ganzen. Der für das wahre Beste seiner Kinder besorgte Hausvater gibt diesen gewisse Vorschriften ihres Verhaltens, auf deren Befolgung er dringt; sollten nun in einer Schule, wo sich täglich der Kinder so viele einfinden und wo Stille und Ordnung eine unerlaßbare Forderung an dieselben sein muß, nicht auch gesetzliche Vorschriften erforderlich sein? Da diese Frage mit Vernunftgründen nicht verneint werden kann, so kommt es hier nur noch darauf an, über diese Gesetze selbst einige Bemerkungen hier beizufügen.

Digitized by Google

Schulgesetze haben keinen andern Zweck, als den, die Kinder zu einem sittlich guten Verhalten zunächst in, dann auch außerhalb der Schule, zu vermögen oder anzuleiten; sie sollen alles das, was Störung in der Schule veranlassen und die erforderliche Ruhe und Stille unterbrechen könnte, verhindern. Nur dürfen sie vernünftigerweise nichts enthalten, was dem Kinde seiner Natur nach zu leisten unmöglich wäre. Je strenger solche Gesetze abgefaßt sind, und je mehr sie der kindlichen Natur Zwang auflegen, desto weniger werden sie befolgt werden, und es bleibt in jeder Hinsicht gewiß, daß solche Zwanggesetze die sittliche Vervollkommnung des Kindes mehr verhindern, als befördern müssen. Den nicht überspannten gesetzlichen Forderungen aber wird um so viel pünktlicher von den Kindern nachgelebt werden, je mehr man sich bemüht, dieselben von deren Wichtigkeit für die Schule, wie für das Kind, durch einleuchtende Gründe zu überzeugen. Vereinigt der Lehrer damit zugleich strenge Wachsamkeit über das Verhalten der Kinder, so wird es in einer solchen Schule nicht an Ordnung und Ruhe fehlen, und bei einer sonst guten Unterrichtsweise wird hier gewiß das Bessere erreicht werden.

Nächst diesem möchte wohl zur Handhabung einer guten Schulzucht noch folgendes erforderlich sein:

1. Kenntniß der Schulkinder nach ihren verschiedenen Gemüthsarten und Anlagen, um ihre verschiedenartige Behandlung hiernach bestimmen zu können.

2. Väterliche Güte gegen die bessern Kinder und Nachsicht gegen die Geistesschwachen, aber nachdrücklicher Ernst gegen die Leichtsinnigen, Unachtsamen ꝛc.

3. Liebreiche Ermahnung der aus kindlicher Uebereilung und Schwachheit Fehlenden, zur Besserung, wo jene nichts fruchtet, ernstliche Bedrohung, dann aber zweckmäßige Bestrafung des Kinder nach der Natur des Vergehens.

4. Größere Strenge gegen boshafte, eigensinnige, lügenhafte und träge Kinder.

5. Strenge Rechtlichkeit und Unparteilichkeit in der Behandlung der Kinder.

6. Festigkeit in der Ausführung des einmal Beschlossenen, besonders in der Bestrafung grober Vergehungen, wo Nachgiebigkeit von Seiten des Lehrers sehr am unrechten Orte sein würde.

7. Aufmerksamkeit des Lehrers auf Alles, was in der Schule vorgeht, plötzliche Ueberraschung der Ruhestörenden, und, wenn es ohne Nachtheil für den angefangenen Unterricht geschehen kann, augenblickliche Bestrafung des Fehlenden nach dem Gesetze.

8. Vermeidung des Steckens, weil Schläge überhaupt gegen die Menschenwürde sind, und man hier so leicht des goldenen Spruches der Mäßigung zu vergessen pflegt, wodurch aber der Lehrer nothwendig selbst an Liebe und Achtung bei seinen Kindern verlieren muß; wenigstens sollte man, nach meinem Erachten, körperliche Züchtigungen nur bei groben Vergehungen und auch hier nur in dem Falle eintreten lassen, wenn das Kind, was schon sehr schlimm ist, gleich unempfindlich für die Ehre, wie für die Schande, mithin auf dem Wege sein sollte, ein vollendeter Bösewicht werden zu wollen, wo nun freilich durch gelinde Curen wohl schwerlich etwas zu gewinnen sein möchte.

Wir haben, wenigstens im Allgemeinen, Ursache, uns über den Gang des öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtswesens Glück zu wünschen; unsere Volksschulen seufzen nicht mehr unter dem schweren Scepter der Schlagharte, wie dieses noch vor wenigen Jahrzehnten der Fall war, und die Zahl der Richarde und mit ihnen der Schulen zu Taubenheim scheint sich zu vermehren; nur müssen wir alle angelegentlich wünschen, daß man, auch abgegangen von der Tyrannei des Steckens, der Schulzucht darum nicht weniger Aufmerksamkeit als zuvor widmen möge. G.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Wie sind Schullehrervereine zur Fortbildung und Aufmunterung am zweckmäßigsten einzurichten? Sollen sie durch die Oberschulbehörde eingeleitet werden, oder soll es der Willkür der Lehrer überlassen bleiben, deren zu errichten? Wo finden sich solche zweckmäßig eingerichtet?

† Berlin. Am 15. Jan. feierte die Humanitätsgesellschaft ihr 28. Stiftungsfest. Der zeitige Director derselben, Hr. Prof. Köpke d. ä. eröffnete die Feierlichkeit mit einer Lebensbeschreibung des Jac. de Benedictis, worauf Hr. geh. Rath Link über Charakter der Landschaften las. Den Schluß machte der zeitige Secretär Hr. Prof. Köpke d. j. mit dem gewöhnlichen Jahresberichte. — Am 24. Jan. hielt die königl. Akademie der Wissenschaften eine öffentliche Sitzung zur Feier des Jahrestags Friedrichs II., welche der Secretär der philosophischen Klasse, Hr. D. Schleiermacher eröffnete. Hierauf las Hr. v. Buch über die Insel Palma unter Vorzeigung seiner Karte, Herr D. Schleiermacher über den Unterschied zwischen Natur- und Sittengesetz, und Hr. Prof. Weiß über das Vorkommen der Edelsteine im Riesengebirge.

† Halle. Die hiesige Universitätsbibliothek hat im vergangenen Jahre durch die besondere Gnade eines hohen Ministeriums der geistlichen, öffentlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten einen bedeutenden Zuwachs an juristischen Büchern erhalten. Nahe an 200 Werke sind derselben auf den Antrag der juristischen Facultät aus der Bibliothek des aufgehobenen Domcapitels zu Magdeburg als Geschenk überwiesen worden, nachdem deren Auswahl durch die in dieser Angelegenheit nach Magdeburg geschickten Professoren Mühlenbruch und Pernice in den Osterferien 1824 besorgt worden war. Beide hatten sich bei diesem Geschäft der ausgezeichneten Liberalität des Hrn. Consistorialraths Matthias und der zuvorkommenden Bereitwilligkeit des Hrn. Bibliothekar D. Funck zu erfreuen, welche weit entfernt von der als eifrige Sorgfalt für anvertraute Anstalten zur Schau getragenen Engherzigkeit anderer Gelehrten, vielmehr mit rühmenswerther Gefälligkeit bemüht waren, das ihnen Unbrauchbare und Unbeachtete einer fruchtbaren Benutzung zu überweisen.

† Köln. Am 4. Dec. starb der als Dichter bekannte D. Christian Samuel Schier aus Erfurt, wo er im Jahr 1791 geboren wurde. In den Befreiungskriegen 1814—15 focht er tapfer als Offizier des Jägerdetaschements beim 16. königl. preuß. Lin. Infanterie Regiment.

† Leipzig. Bei der hiesigen Universität sind nunmehr Haubold's und Cramers Stellen besetzt. Die letztere hat der hiesige Professor D. Illgen erhalten, und die juristische Professur R. St. hat der Oberhofgerichtsrath D. Wenk bekommen. Nunmehr sind noch Spohns und Gilberts Stellen zu besetzen; zu der letztern ist der Prof. Brandes in Breslau und zu der ersten Prof. Lobeck in Königsberg vorgeschlagen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 31. März 1825. Nr. 38.

Machet kein bloßes Spiel aus den Wissenschaften, und setzet das, was etwa den Geist schmücken und belustigen kann, nicht an die Stelle gründlicher Kenntnisse, von welchen allein wesentliche und gemeinnützige Vortheile zu erwarten sind.

Prüfung der Gymnasiallehrer im Großherzogthum Hessen.

† Zur Prüfung der Bewerber um Gymnasiallehrerstellen werden so vielseitige Kenntnisse erfordert, daß es nur einem günstigen Zufall zuzuschreiben wäre, wenn sich alle diese verschiedenen Zweige des Wissens in den Mitgliedern eines bestehenden Collegs vereinigten. Von einem solchen Zufall aber kann die Ueberzeugung der Staatsregierung, ob der Bewerber um eine Gymnasiallehrerstelle auch wirklich das Erforderliche leiste, nicht abhängig gemacht werden.

Des Großherzogs königliche Hoheit haben sich daher bewogen gefunden, jene Prüfung einer besondern Commission anzuvertrauen, welche in Gießen ihren Sitz haben und aus dem Universitätskanzler als dem Director, sodann aus 1. dem jederzeitigen Professor der Philosophie im engern Sinne, 2. dem jederzeitigen Professer der Beredsamkeit, 3. dem jederzeitigen Professor der Geschichte, 4. dem jederzeitigen Professer der orientalischen Sprachen, 5. dem Pädagogiarchen zu Gießen, wenn nicht einer der vorbenannten Professoren das Amt des Pädagogiarchen mit bekleidet, als Mitgliedern bestehen soll.

Diese allerhöchste Entschließung, und daß die großherzogliche Commission zur Prüfung der Bewerber um Gymnasiallehrerstellen unmittelbar der unterzeichneten obersten Staatsbehörde untergeben ist, wird hierdurch zur Nachachtung öffentlich verkündet. Darmstadt, am 16. Jan. 1825.

Großherzoglich hessisches Ministerium des Inneren und der Justiz.

v. Grolman.

Maturitätsprüfung der Gymnasiasten zum Behuf des akademischen Studiums im Großherzogthum Hessen.

† Nur bei gründlicher Kenntniß seines Faches kann der Staatsdiener die ihm obliegenden Pflichten erfüllen und auf das Vertrauen seiner Vorgesetzten, auf die Behauptung seiner Stelle oder auf weitere Beförderung hoffen; das gründliche Studium einer Wissenschaft aber ist ohne gründliche Schulkenntnisse nicht möglich. Damit daher dieses Ziel von denen, welche sich den Wissenschaften widmen wollen, deste bestimmter in das Auge gefaßt und von den Lehrern der Gymnasien und den Prüfungsbehörden desto übereinstimmender auf dessen Erreichung hingewirkt werde, so haben Wir das, was bisher schon über die zum akadem. Cursus erforderlichen Vorkenntnisse verordnet war und was sich durch die Erfahrung als brauchbar und zweckmäßig bewährt hat, in nachstehender Verordnung zusammengefaßt, nach welcher alle in dem Großherzogthum bestehende Gymnasien und Pädagogien, so wie alle Inländer, welche auf der Universität irgend eine Wissenschaft studiren wollen, sich zu achten haben.

1. Jeder Inländer, der die hohe Schule beziehen will, welcher Wissenschaft er sich auch widmen mag, muß a. der teutschen Sprache so weit mächtig sein, daß er über ein angemessenes Thema einen Aufsatz liefern kann, der frei von orthographischen und grammatischen Fehlern ist und Uebung in richtiger und klarer Darlegung der Gedanken bewährt; b. im Lateinischen so geübt sein, daß er einen ihm dictirten oder vorgelegten teutschen Abschnitt sogleich lateinisch niederschreiben und nach vorgenommener eigener Durchsicht, Prüfung und Verbesserung grammatisch richtig

Digitized by Google

liefern, auch aus einem schon gelesenen lateinischen Prosaiker oder Dichter einen Abschnitt richtig übersetzen und erklären kann; c. im Griechischen so weit fortgeschritten sein, daß er aus einem schon gelesenen Prosaiker oder Dichter einen Abschnitt gut und richtig zu erklären im Stande ist; d. in der Arithmetik, Geometrie, Universalgeschichte und Geographie wohl unterrichtet sein.

2. Angehende Theologen müssen in dem Hebräischen so weit fortgeschritten sein, daß sie wenigstens aus einem leichteren schon gelesenen Buche des alten Testaments einen Abschnitt richtig übersetzen und ihre Erklärung aus den Gesetzen der Sprache rechtfertigen können, damit sie im Stande sind, exegetische Vorlesungen über das alte Testament mit wahrem Nutzen zu besuchen und auf der Universität ihre Zeit und Aufmerksamkeit nicht mehr auf Dinge zu verwenden brauchen, welche der Schule angehören.

3. Machen wir allen Directoren der Landesgymnasien und den Examinateren zur Pflicht, bei der Exemtion und der Maturitätsprüfung darauf zu sehen, daß diejenigen, welche die Universität beziehen wollen, nicht nur die unter §. 1. aufgezeichneten Kenntnisse besitzen, sondern daß sie noch besonders in den Vorkenntnissen gut bewandert sind, welche für das Fach, dem sie sich widmen, von besonderer Wichtigkeit sind.

4. Damit aber die Absicht, daß jeder, der auf der Universität das Studium einer Wissenschaft begründen will, auch mit den dazu nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet sei, desto sicherer erreicht werde, so müssen die am Schlusse eines jeden Semesters abzuhaltenden Prüfungen, nach welchen das Aufsteigen zu einer höheren Ordnung und in eine höhere Klasse beurtheilt wird, von der untersten bis zu der obersten Klasse der Gymnasien mit der größten Sorgfalt und Strenge vorgenommen und darf dem verderblichen Wahn nicht Raum gegeben werden, daß man auch nicht hinlänglich befähigten Schülern das Aufsteigen nicht verweigern könne, sobald sie die gesetzliche Zeit auf ihrer Ordnung ausgehalten hätten; denn der bloße Ablauf der gesetzlichen Zeit begründet keine genügende Gewähr für das Aufsteigen zu einer höheren Ordnung oder Klasse, und das in den niederen Klassen Versäumte wird in den oberen Klassen nicht leicht mehr nachgeholt.

5. Diejenigen Inländer, welche gar kein Landesgymnasium besucht haben, oder nicht unmittelbar von demselben zur Universität übergegangen sind, sind verpflichtet, sich bei der Prüfungscommission in Gießen examiniren zu lassen.

Diejenigen dagegen, welche entweder alle Klassen eines Landesgymnasiums besucht, oder zwei Jahre in der obersten Klasse des Gymnasiums und unter diesen wenigstens ein halb Jahr auf der obersten Ordnung der obersten Klasse zugebracht haben,*) erhalten von den Directoren der Landesgymnasien, wenn diesen die Befugniß dazu eingeräumt ist, den zum Besuche der hohen Schule erforderlichen Exemtionsschein ohne eine weitere Prüfung.

*) Für diejenigen Gymnasien, auf welchen noch zur Zeit eine von den Landesgymnasien zu Gießen und Darmstadt abweichende Klasseneintheilung besteht, werden die Pädagogcommissionen die näheren, der inneren Einrichtung solcher Gymnasien entsprechenden und mit oben stehender Verordnung harmonirenden Bestimmungen ertheilen.

Diejenigen, welche ein Gymnasium besuchen, dem das Exemtionsrecht nicht zustehet, so wie diejenigen, welche vor der gesetzlichen Zeit zur hohen Schule übergehen wollen, müssen sich der Prüfung der Reife vor den auf den Hauptprovincialgymnasien niedergesetzten Prüfungscommissionen unterwerfen. Doch dürfen diese Prüfungscommissionen sowohl, als die Prüfungscommission zu Gießen keinen von denen, die das bisher besuchte Gymnasium vor der gesetzlichen Zeit verlassen wollen, zum Maturitätsexamen zulassen, der nicht durch ein Zeugniß des Directors des Gymnasiums beweisen kann, daß er dessen oberste Klasse 2 Jahre lang frequentirt habe.*) Auch haben solche, welche vor der gesetzlichen Zeit ein Gymnasium verlassen wollen, die Dispensation bei Uns nachzusuchen.

Die Inländer, welche um Dispensation von dem Besuche irgend eines Landesgymnasiums, oder um frühere Exemtion aus dem Gymnasium, welches sie frequentirten, nachgesucht und dem Maturitätsexamen in Gießen sich unterworfen haben, können a. zum Besuche der Collegien vor wirklich eingelaufener Dispensation nur dann provisorisch zugelassen werden, wenn Einstimmigkeit der Examinateren für die Zulassung des Geprüften zum Universitätscursus vorhanden ist. Doch ist selbst in diesem Falle über das Resultat der Prüfung an Uns zu berichten. Finden wir Gründe, den Antrag der Examinateren auf Zulassung nicht zu genehmigen, so muß der provisorische Besuch der Collegien sogleich wieder aufhören. b. Tragen dagegen die Examinatoren nicht einstimmig auf die Zulassung des Geprüften zum akademischen Cursus an, so darf der Examinat vor wirklich eingelaufener Dispensation zum Collegienbesuch nicht zugelassen werden.

6. Damit die Erwerbung der zu jeder Wissenschaft erforderlichen Vorkenntnisse um so weniger versäumt werde, so verordnen Wir, im Einklang mit früheren Rescripten, daß kein Inländer nach geendigtem Universitätscursus zum Facultätsexamen zugelassen werde, der nicht den Beweis beibringt, daß er zu dem Studium oder Wissenschaft berechtigt war, über welche die Facultät, bei welcher er sich zur Prüfung meldet, zu prüfen hat.

7. Will daher ein Studirender von einem Fache zum andern übergehen, so hat er dem Rector, Kanzler und Pädagogiarchen hiervon die Anzeige zu machen und sich darüber auszuweisen, daß er in seiner früheren Prüfung diejenigen Vorkenntnisse erprobt habe, welche zu demjenigen Studium erforderlich sind, dem er sich nun zu widmen beabsichtigt. Ob er diesen Beweis beigebracht habe, darüber haben vorgedachte Rector, Kanzler und Pädagogiarch zu entscheiden, und es versteht sich hierbei von selbst, daß die Erlaubniß zu einem, größere Kenntnisse voraussetzenden Fache die Erlaubniß zum Studium eines, geringere Kenntnisse erfordernden Faches in sich schließe.

8. Die Verfügung vom 15. Januar 1821, daß auch alle Militärpersonen, welche Vorlesungen auf der Universität besuchen wollen, sich der vorgeschriebenen Maturitätsprüfung unterwerfen müssen, wird hiermit ausdrücklich erneuert.

9. Selbst diejenigen Inländer, welche erklären, sich nicht für den Staatsdienst auf der Universität ausbilden

*) Man sehe nebenstehende Note.

Digitized by Google

zu wollen, dürfen, ohne vorher bestandene Maturitätsprüfung, zu der akademischen Inscription nicht zugelassen werden.

10. Bei Apothekern ist das Zeugniß, welches ihnen nach vorgängiger Prüfung von dem einschlägigen Medicinalcolleg, nach §. 57. der Medicinalordnung, ertheilt wird, genügend, um ihnen den Zutritt zu den akademischen Vorlesungen zu gestatten.

Barbiergesellen dürfen, nach der Medicinalordnung §. 77., nur die den Krankenwärtern zukommenden Geschäfte verrichten und bedürfen zu diesem Zwecke nur der manuellen Fertigkeit, die sie sich nicht auf Schulen erwerben. Wollen sie sich aber zu Wundärzten bilden, so unterliegen sie, in Ansehung der erforderlichen Vorkenntnisse und der Prüfung der Reife, den allgemeinen, oben §. 1. ertheilten Vorschriften.

11. Schüler, die ein Landesgymnasium besucht, dann aber einige Zeit zu Hause zugebracht haben und sich nach dereu Verlauf den Prüfungen der Reife unterwerfen, soll envon dem Director des Gymnasiums, auf dem sie früherhin studirten, ein verschlossenes Zeugniß ihres Fleißes, ihrer Fortschritte, ihrer Sittlichkeit und der Dauer ihres Studiums vorlegen.

12. Was die Prüfungsbehörde in Gießen betrifft, so hat a. dieselbe Commission, welche diejenigen prüft, so nicht auf Landesgymnasien studirt haben, oder nicht auf die gesetzliche Weise von diesen entlassen worden sind, auch, so viel das Gymnasium zu Gießen betrifft, diejenigen zu prüfen, welche die gesetzliche Zeit auf demselben nicht zugebracht haben. b. Die ständigen Mitglieder dieser Commission sind der Kanzler, der, als Director der Prüfungscommission, Tag und Stunde des Examens zu bestimmen hat, und der Pädagogiarch; die übrigen hingegen sind einem periodischen Wechsel unterworfen. Dem Kanzler, als dirigirendem Mitgliede, wird, für den Fall einer legalen Verhinderung des einen oder des andern Examinaters, das Recht der Substitution eingeräumt. c. Die Form der Berichte betreffend, verbleibt es bei den bisherigen Vorschriften, nach welchen hinsichtlich derjenigen Jünglinge, die nicht auf Landesgymnasien studirt haben, oder von demselben nicht auf die gesetzliche Weise entlassen sind, der Bericht von dem engeren Senat auf die bisher schon vorgeschriebene Weise, hinsichtlich der übrigen aber von der Pädagogcommission erstattet wird.

Darmstadt im December 1824.

Aus Allerhöchstem Specialauftrag.

Großh. hess. Ministerium des Innern u. d. Justiz.

von Grolman.

Trygophorus.

Prüfungen in Darmstadt.

* Die am 21—23. März im Gymnasium gehaltenen Prüfungen wurden vorbereitet theils durch gemeinschaftlichen Genuß des heiligen Abendmahls, theils durch ein Programm als Einladungsschrift. Für jene religiöse Feier wurden zwei Vorträge in der Stadtkirche gehalten; der Hr. Stadtpfarrer Ludwig sprach über das Verhältniß des Wissens zur Liebe, und zeigte, wie im Gericht der Vergeltung einst nicht gefragt werde: „Was wußtet ihr?" sondern: „Wie übtet

ihr die Liebe?" Dennoch aber dürfe der Spruch: „Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen" nicht zur Verachtung des Wissens mißbraucht werden, weil man durch Wissenschaft und Kenntnisse die wichtigsten Mittel erlange, um wahre Liebe zu üben. Hr. Stadtpf. Strücker predigte über die Erscheinung, wie so oft Großes aus Kleinem entstehe, und zeigte die Wichtigkeit dieses Satzes besonders in seiner pädagogischen Anwendung. Das dießmalige Programm ist verfaßt vom Hrn. Subrecter J. J. Storck und führt den Titel: „Art und Weise meines Unterrichts in der lateinischen Sprache, nebst Uebersetzung und kurzer Erklärung einer Horazischen Epistel (Epp. I, 2.)." 20 S. in 4. Nachmittags den 23. März wurde die öffentliche Redeübung gehalten, wobei die Selectaner der obersten Ordnung folgende Vorträge hielten: 1. Lohn der Eroberungszüge des Kambyses und Karls des Kühnen, lateinisch. 2. Walten der Gottheit bei der Gründung und Vorbereitung des Christenthums, teutsch. 3. Lobrede auf Friedrich den Großen, teutsch. 4. Warum ist Liebe gegen die Eltern die heiligste Pflicht? lateinisch. 5. Gerechtigkeit der Nachwelt in der Schätzung des menschlichen Werthes, teutsch. 6. Ungebührliche Freigebigkeit, mit welcher der Beiname des Großen ertheilt wird, teutsch. 7. Die ausgezeichneten Regententugenden Heinrichs IV., franz. 8. Ursachen der ungleichartigen Urtheile über Konstantin den Großen und Julian den Abtrünnigen, teutsch. 9. Des großen Copernicus großes astronomisches Verdienst, teutsch. 10. Lobrede auf Demosthenes, lat. 11. Einiges über das Mönchthum, teutsch. 12. Karthago's Untergang, durch eine Feige veranlaßt, teutsch. 13. Von den Gefühlen des Jünglings bei dem Antritte der akademischen Laufbahn. Von diesen Peroranten wurden 9 zur Universität entlassen, und den Zurückbleibenden in der Eröffnungsrede des Directors die Beobachtung der neulich erlassenen Gesetze an das Herz gelegt. Diese wie die vorstehenden Verordnungen über die Prüfungen unserer Lehrer und Schüler sind redende Beweise von der Sorgfalt, welche die höchste Staatsbehörde unsern Schulangelegenheiten widmet.

An den beiden folgenden Tagen wurden öffentliche Prüfungen in der Weitershausischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt gehalten, zu denen der Vorsteher derselben durch eine Schrift: „Die Schule soll nicht nur Unterrichts- sondern auch Erziehungsanstalt sein," 12 S. in 8., und durch den Druck der öffentlich dabei zu haltenden Gesänge, 12 S. in 8. eingeladen hatte. Die ausgezeichneten Leistungen, welche in dem fröhlichen Geiste dieser Anstalt gedeihen, nahmen das Interesse des hiesigen Publicums in hohem Grade in Anspruch, und in freudiger Rührung gestehen sich die Eltern, daß der Geist der jetzigen Erziehung unendlich besser sei, als der, in dem sie selbst vor 20 bis 40 Jahren gebildet wurden. Von den Zöglingen der Anstalt wurden 8 in einem Alter von ungefähr 14 Jahren zu dem Gymnasium entlassen.

Volksschulcandidaten in Nassau.

* In einer Ankündigung der auf den 14. März vorzunehmenden Prüfung im Schullehrerseminar in Idstein heißt es unter andern: da das Bedürfen unsers Volksschulwesens an Lehrern gegenwärtig fürs erste befriedigt ist, so

Digitized by Google

konnten diese jungen Schulcandidaten nicht so wie bisher fast alle zugleich an Volksschulen angestellt werden, und manche kamen deswegen gerne in Annahme von Hauslehrerstellen dem Vertrauen einzeln wohnender gebildeter Familien entgegen. — In unserm Lande ist aber auch eine Ueberschwemmung mit Schulcandidaten und das Seminar wird sich im Laufe der Zeit auflösen, es sei denn, daß Ausländer dasselbe besuchten, woran aber bei der Einrichtung solcher Seminarien in andern Ländern zu zweifeln ist. Früherhin begaben sich viele von der Natur ganz verlassene Menschen dahin, jetzt ist man bei der Auswahl der Adspiranten delicater geworden; auch ist die Freiheit von dem Militärdienst, welche die Seminaristen früher genossen, neuerdings beschränkt worden.

Weiter heißt es in eben diesem Schulprogramm folgendermaßen: „Die erste Klasse wurde nach der Prüfung mit dem Wunsche entlassen, daß diejenigen Mitglieder, welche den Grad der Pflichttreue und der Gottesfurcht, welche die Anstalt allen ihren Söhnen wünscht, nicht angenommen oder nicht gleichzeitig festgehalten hätten, Gott bitten möchten um ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist." —

Es ist schon lange bemerkt worden, daß die Seminaristen meistens affectirte Menschen seien, und daß ihnen das Licht der Selbsterkenntniß auch später noch mangelt; wohin auch zu rechnen ist, daß sie sich mit den Geistlichen auf gleiche Linie stellen, und insofern können sie allerdings um einen gewissen Geist stets bitten, besonders in der Absicht, daß sie nicht mehr von sich halten, als sich gebührt zu halten.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Wie sind die Lesevereine für Volksschullehrer am zweckmäßigsten einzurichten? Wäre es nicht in einem hohen Grade wünschenswerth, in jedem Kreise eines Landes eine eigene Bibliothek für die Volksschulen einzurichten?

† Berlin. Hr. D. Casper, außerord. Prof. der Arzneigelahrtheit an der Universität, ist von der königl. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt zum Ehrenmitgliede und von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden. — Am 27. Jan. starb der Buchhändler J. Dav. Sander, in früheren Jahren Lehrer an dem Pädagogium der dasigen Realschule, in späterer Zeit literarischer Rathgeber der Voß'schen und dann Besitzer einer eigenen Buchhandlung, an deren Verlagswerken er bald als Revisor teutscher Manuscripte, bald als Uebersetzer Theil nahm.

† Dresden. Am 16. Decemb. starb der dasige Kaufmann Karl Friedrich Roch im 60. Lebensjahre. Er hat ohne seinen Namen einige Jugendschriften herausgegeben.

† Freiburg. Am 25. December starb der Professor und Oberbibliothekar an der dasigen Universität, geh. Hofrath Kasper Ruef, bekannt durch sein Journal „der Freimüthige" und dessen Fortsetzung unter verschiedenen Titeln, im 78. Jahre seines Alters.

* Heidelberg. Unser Zeitalter scheint an ingeniis praecocibus reicher zu sein, als man gewöhnlich glaubt. Laut einer und derselben Seite (137) im diesjährigen ersten Hefte der kritischen Bibliothek sind im Jahre 1824 gestorben:

zu Tempelburg ein Superintendent, Oberpfarrer und Ritter des rothen Adl. Ord., 15 J. 2¼ M. alt.

zu Heidelberg ein Hofrath und Professor im 13. Jahre s. A.;

zu Paris ein Dekan des Instituts im 14. J. s. A.

zu Gießen ein Superintendent und Kirchen- und Schulrath im 17. J. s. L.

Was hätten diese unbärtigen Superintendenten und Hofräthe noch werden können!

† Leipzig. Dem Hrn. Oberhofgerichtsrath und ordentl. Professor des Natur- und Völkerrechts neuer Stiftung, D. Karl Fr. Chr. Wenk, ist die erledigte ordentliche Professor des vaterländischen Rechts att. Stift. mit Sitz und Stimme in der jur. Facultät, und, nachdem die Domherren Hr. D. Weisse in die zweite, Herr Oberhofgerichtsrath D. Klien in die dritte, Herr Oberhofgerichtsrath D. Müller in die vierte Stelle eingerückt sind, die fünfte Stelle unter den ordentlichen Professoren der jur. Fac. ertheilt worden.

† London. Zwei Schüler des Collegiums von Eaton, der Sohn des Lord Shaftesburn, von 14, und der Neffe des Marquis von Londonderry, von 16 Jahren, haben sich in diesen Tagen auf einen Faustkampf gefordert, und in Gegenwart ihrer Schulkameraden mit unbegreiflicher Erbitterung geschlagen, bis der Sohn des Lords Shaftesbury, nach 60 blutigen Gängen, todt zur Erde niederstürzte, ohne daß auch nur einer der zahlreichen Zuschauer so viel Menschlichkeit oder Vorurtheitlosigkeit gehabt hätte, diesem barbarischen, durch die Volkssitte geheiligten Kampfe ein Ende zu machen.

† Madrid. In Folge der von der Polizei gemachten Entdeckung einer geheimen Verbindung junger Leute, hat die Regierung das Collegium schließen lassen, worin diejenigen dieser jungen Leute, die in Madrid verhaftet wurden, ihre literarische Erziehung genossen. Hr. Lista, Professor der Mathematik in diesem Collegium, fürchtet gleichfalls verhaftet zu werden. Man gibt bereits die Zahl der hier und in den Provinzen gefangen gehaltenen jungen Leute auf mehr als 50 an. — In der hiesigen Schule der Arzneiwissenschaft fiel eine komische Scene vor; ein Professor hatte kaum den Katheder verlassen, so bestieg ein Schüler denselben, und behauptete, daß alles, was der Professor gesagt, offenbarer Unsinn wäre. Er wurde stark beklatscht, allein am folgenden Tage ausgestoßen. Indessen wird die Ueberzeugung immer lebendiger, daß die gegenwärtigen Professoren, die ihre Ernennung nur ihrem Absolutismus verdanken, bald ganz Spanien mit Ignoranten von Aerzten bevölkern würden; man hofft daher, die alten Lehrer und ihren Director, D. Castello, gegenwärtig Leibarzt des Königs, zurückberufen zu sehen.

† München. Die königl. baier. Akademie der Wissenschaften hat Hrn. Hauptmann K. Schmutz zu Grätz (Vers. eines hist. topogr. Lex. von Steyermark) Hrn. Staatsprocurator G. L. Maurer zu Frankenthal und Hrn. Prof. Jos. Andr. Buchner als correspondirende Mitglieder, Hrn. Ministerialrath Max Freiherrn v. Freiberg (Vers. mehrer hist. Schriften) als außerordentl. Mitglied und Hrn. P. v. Streber als Adjuncten der philosophisch-historischen Klasse aufgenommen.

† Nordamerika. Sämmtliche dem Staate zugehörige Ländereien werden in den vereinigten Staaten in Bezirke getheilt, jeder zu 6 Quadratmeilen, die wieder in 36 Sectionen, jede zu 640 Acres, zerfallen. In jedem Bezirke ist eine dieser Sectionen mit ihrem vollen Ertrage für immer dem Schulfond zugewiesen. Außerdem sind den Staaten von Tenesse und Ohio noch besondere Verwilligungen zugestanden worden, zur Errichtung von gelehrten Schulen. Legt man nun die Angaben in Seyberts statistischen Jahrbüchern zum Grunde, so wird auf der Ostseite des Mississippi der Ertrag von 7,900,000, auf der Westseite von 6,600,000 Acres, im Ganzen also 14,500,000 Acres, dem Schulfond zu Gebot stehen. Den Ertrag eines Acre zu 2 Dollars gerechnet, macht dieses (wenn die Güter einst werden angebaut sein) eine Summe von 29,000,000 Doll. (etwa 68,000,000 fl.).

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 3. Mai 1825. Nr 51.

Mache das Wahre, Schöne und Gute nur überall bekannt, so wird es von edeln Gemüthern auch angenommen.

Ueber die pädagogischen Zeitschriften, welche gegenwärtig in Teutschland erscheinen.

* Ein bedeutender Vorzug unserer Zeit vor allen vorigen, besteht unstreitig darin, daß durch Hülfe der Buchdruckerkunst alles Wissenswürdige viel leichter nach allen Seiten hin bekannt gemacht werden kann. Was jetzt als wahr und schön und gut anerkannt ist, das bleibt nicht lange nur bei einzelnen Auserwählten des Glücks, wie dieß früher der Fall war, sondern es kann sehr bald zum Gemeingut der Menschheit werden. Für alle Wissenschaften haben wir Tagblätter, Monatschriften, Quartalschriften u. s. w., welche jedem, der irgend etwas Neues und Beachtungswerthes erfunden und erforscht hat, Gelegenheit darbieten, es auch andern bekannt zu machen.

Zwar muß man wohl eingestehen, daß, wenn viele Zeitschriften für irgend ein Fach erscheinen, dieß nun nicht eben ein Zeichen sei, daß dasselbe auch überall mit Gründlichkeit und Tiefe behandelt werde; aber es deutet doch auf jeden Fall an, daß es weit ausgebreitet sei, daß sich viele damit beschäftigen, und daß es eine große Theilnahme finde. Bemühen sich nun diese Zeitschriften, die Gründlichkeit zu jeder Zeit zu empfehlen und selbst alles Oberflächliche zu vermeiden; wachen sie ernstlich darüber, alles Kleinliche und Geringfügige zu entfernen; rügen sie alles, was Tadel verdient, unverholen und ohne alle Rücksicht auf Persönlichkeit; weisen sie alle Aufsätze, wodurch die Wissenschaft nicht gefördert und nirgends etwas Gutes gestiftet wird, ohne alle Umstände zurück; so kann es nicht fehlen, daß sie zeitgemäß eingreifen und der guten Sache Vorschub thun.

Mit besonderer Freude muß der Freund des Guten die rege Theilnahme gewahren, welche in unsern Zeiten das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland findet. Nicht zu gedenken, daß die meisten Zeitungen und Zeitschriften, mögen sie heißen wie sie wollen, bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen darbietet, über Gegenstände der Erziehung sprechen; eine große Anzahl derselben hat ganz eigentlich die Bestimmung, diese große Angelegenheit der Menschen zu fördern und ein reges Streben nach dem Bessern immer allgemeiner zu machen. Kein anderes Land ist in dieser Hinsicht so reichlich versehen und wir können mit Gewißheit annehmen, daß dieß ein Zeichen sei, man müsse in Teutschland dem Schul- und Erziehungswesen eine größere Aufmerksamkeit schenken, als irgendwo anders.

Es ist wohl nicht am unrechten Orte, wenn die allgem. Schulzeitung einmal über die, in unserm teutschen Vaterlande erscheinenden, pädagogischen Zeitschriften einige Worte sagt. Sie sind eine viel zu wichtige Erscheinung, sie haben einen viel zu großen Einfluß auf die Bildung der Menschen überhaupt, als daß sie nicht die allseitigste Beachtung verdienten. Wer sich nicht um dieselben bekümmert, wem es gleichgültig ist, ob sie vorhanden sind oder nicht, der gibt dadurch hinreichend zu erkennen, daß ihm die Veredlung des menschlichen Geschlechtes eben nicht sehr am Herzen liege, daß er aber auch nicht das Recht habe, mitzusprechen in dieser großen Angelegenheit.

Der Unterzeichnete glaubt darum so manchem, welcher mit den pädagogischen Zeitschriften noch nicht bekannt ist, einen Gefallen zu erweisen, wenn er dieselben nach ihrem Inhalte und Zwecke näher bezeichnet. Nur diejenigen, welche er selbst aus eigener Ansicht kennt und welche er seit ihrem Erscheinen gelesen hat, wird er hier anführen. Wenn einige dabei unbeachtet bleiben sollten, so geschieht dieß nicht, um damit anzudeuten, daß sie keine Erwähnung verdienten, sondern weil sie ihm nicht bekannt sind. Es kann ja diesem Mangel leicht von denen abgeholfen werden, welche noch andere bemerkungswerthe Zeitschriften kennen

Digitized by Google

und sowohl der Unterzeichnete, als auch die Leser dieser A. S. Z. werden es mit Dank annehmen. Diese Anzeige soll eben nicht eine Kritik dieser Zeitschriften sein, sondern nur eine nähere Bekanntschaft mit ihnen befördern und einige Wünsche in Beziehung auf dieselben zu erkennen geben.

I. Archiv für Philologie und Pädagogik. Im Vereine von mehreren Gelehrten herausgegeben von Gottfried Seebode. Helmstädt. Jährlich 4 Hft. 7 fl. 12 kr.

Schon der Titel dieser Zeitschrift gibt zu erkennen, daß sie vorzugsweise den Gelehrtenschulen gewidmet sei. Man muß dem verdienstvollen, ungemein thätigen Herausgeber, dem unser Schulwesen schon viel zu verdanken hat, zum Ruhme nachsagen, daß dieses Archiv die Beachtung aller, die sich für Gelehrtenschulen interessiren, in einem hohen Grade verdient. Sie werden durch dasselbe mit so manchem bekannt gemacht, was werth ist, in ihren Schulen auch angewendet zu werden und woran außerdem vielleicht niemand gedacht hätte. Das Archiv enthält 1. Chroniken von Gymnasien, Lehrpläne und Lehrhülfsmittel. 2. Wissenschaftliche Abhandlungen über wichtige Gegenstände in der Pädagogik. 3. Abhandlungen aus dem Gebiete des klassischen Alterthums. 4. Grammatische Untersuchungen. 5. Lesearten aus noch nicht verglichenen Handschriften und alten Drucken griechischer und römischer Schriftsteller. 6. Lateinische und teutsche Schulreden. 7. Biographieen verdienter Schulmänner. 8. Schulnachrichten, Verordnungen, Beiträge zur älteren und neueren Schulgeschichte. 9. Griechische und lateinische Gedichte. 10. Am Schlusse des Jahrgangs ein alphabetisches Verzeichniß verstorbener oder beförderter Gymnasiallehrer. Aus diesem Inhaltsverzeichnisse ergibt sich von selbst, wie reichhaltig dieses Archiv ist und wie mannichfache Belehrung es darbietet. Mehrere der ausgezeichnetsten teutschen Schulmänner haben schon Beiträge geliefert, es läßt sich also schon von selbst erwarten, daß hier sehr gehaltvolle Abhandlungen zu finden sind.

II. Neue kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen. Mit einem Anhange, welcher Anzeigen, Abhandlungen, Bemerkungen, Uebersetzungen, Collationen von Handschriften, Schulchroniken, vermischte Nachrichten und dgl. enthält. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Gottfried Seebode. Jährlich 12 Hefte. Hildesheim. 8 fl. 24. kr.

Diese kritische Bibliothek, von welcher nun schon sechs Jahrgänge erschienen sind, hat vorzüglich zum Zwecke, alle Schriften, welche für das Schul- und Unterrichtswesen in Teutschland erschienen, kritisch anzuzeigen. Ihrem Plane nach umfaßt sie folgende Fächer: 1. Alterthumswissenschaft, oder die klassische Literatur der Griechen und Römer. 2. Mathematik und Naturwissenschaften. 3. Religionsschriften. 4. Pädagogik. 5. Geschichte. 6. Geographie. 7. Literargeschichte. 8. Teutsche, französische, englische und italienische Sprachkunde; sie wird aber auch 9. von einigen philosophischen, 10. theologischen und 11. zur hebräischen Sprachkunde gehörigen Schriften, insofern sie sich für die Lehrgegenstände eignen, Beurtheilungen oder Anzeigen liefern.

Diese Bibliothek hat bisher ihre Aufgabe auf eine sehr lobenswürdige Weise gelöst. Man muß dem Herausgeber das Zeugniß geben, daß er die Recensionen mit vieler Umsicht ausgewählt und die Gesetze des Instituts, Gründlichkeit, Unparteilichkeit und Humanität treulich beobachtet hat. Wer diese Zeitschrift liest, der wird mit der reichen Literatur aller der Fächer, welche oben genannt sind, hinreichend bekannt. Sie berücksichtigt alles, was die Gelehrtenbildung nur erfordert. Darum sollten alle Geistliche, alle Lehrer an Gelehrtenschulen und alle Freunde der alten und neuen Sprachen, so wie der höhern Wissenschaften sie in ihren Lesekreis aufnehmen. Wie man aus dem Anhange, der auf dem Titel angegeben ist, ersieht, so nimmt diese Bibliothek auch mehreres auf, was in den Plan des Archivs desselben Herausgebers gehört. Dieses sollte künftig nicht mehr sein, sondern alles das, was dieser Anhang liefert, sollte dem Archive überlassen werden, damit man nicht in beiden etwas Aehnliches findet.

Die beiden bisherigen Zeitschriften sind besonders für die Gelehrtenbildung bestimmt. Die nun folgenden hingegen haben das Volksschulwesen zum Hauptzwecke. Das soll nun aber keineswegs so viel heißen, daß die Lehrer an Gelehrtenschulen diese Schriften gar nicht lesen sollten. Das ist zwar eine Meinung, welche nicht selten gefunden wird, aber sie ist in einem hohen Grade zu tadeln. Die Gelehrtenschulen fangen entweder ihren Unterricht von den ersten Elementen an, oder sie nehmen ihre Schüler aus andern Schulen, die für kleinere Kinder bestimmt sind. Immer aber bedürfen diese Kinder ganz denselben Unterricht, wie die Volksschule. Und dieser Elementarunterricht muß auf die rechte Weise ertheilt werden, wenn der höhere Unterricht nachher gedeihen soll, denn in ihm ist der eigentliche Grund enthalten für das Gebäude, das dann aufgeführt werden soll. Wird dieser Grund nicht auf die rechte Weise gelegt, so wird der nachherigen Bildung immer etwas Wesentliches fehlen, das nie wieder ersetzt werden kann. Häufig aber wird dieser Elementarunterricht auf das unverzeihlichste vernachlässigt, weil die Lehrer an Gelehrtenschulen nur allzu oft mit vornehmen Blicken auf die Uebungen herabblicken, die da vorgenommen werden, und auch die Schriften, welche für die Volksschule erscheinen, zu lesen, unter ihrer Würde halten. Das dürfte aber durchaus nicht sein, denn es steht erst dann mit unsern Gelehrtenschulen gut, wenn der Elementarunterricht, wie ihn die Volksschule hat, gut besorgt worden ist. Darum wäre es recht sehr zu wünschen, daß man die folgenden Zeitschriften auch mehr in die Lesekreise der Lehrer an Gelehrtenschulen aufnähme, als bisher geschehen ist. Daß aber vor allen Dingen alle Geistliche und alle Schulaufseher, welche doch über ihren Lehrern stehen müssen, sich zu bemühen haben, mit allem bekannt zu werden, was der Volksschule auf irgend eine Weise frommt, das bedarf nicht erst erwähnt zu werden.

Die mir bekannt gewordenen Zeitschriften dieser Art sind folgende.

III. Jahrbuch für das Volksschulwesen, von Zerrenner. Jährlich 1 Band in 2 Heft. Magdeburg. 2 fl. 24 kr.

Diese Zeitlchrift erschien sonst unter dem Titel: „der teutsche Schulfreund für Lehrer an Bürger- und Landschulen," zuerst von dem Vater, dann von dem Sohne, dem jetzigen Herausgeber, und es sind davon 60 Bändchen erschienen. Wer mit dem teutschen Schulwesen bekannt ist, der weiß, daß diese Zeitschrift wesentlich zur Verbreitung

Digitized by Google

des Besseren beigetragen hat. Aus diesem Grunde hätte man ihr den ersten Titel, unter welchem sie in die Welt trat und unter welchem sie so viel wirkte, auch lassen sollen, zumal da der Titel nur etwas Aeußerliches ist und wir schon eine Zeitschrift für das Volksschulwesen unter einem ähnlichen Titel besitzen. Diese Bemerkung benimmt jedoch dieser Zeitschrift gar nichts und sie steht keineswegs hier, um zu tadeln. Im Gegentheile hat es den Unterzeichneten recht innig gefreut, jetzt die Nachricht in der Vorrede zu lesen, daß sie künftighin regelmäßiger erscheinen soll und jährlich 2 Hefte, da bisher nur eins erschien. Sie wird fortfahren, die Volksschullehrer mit neuen Ideen und Methoden, mit Nachrichten, in welchen für sie Belehrung, Warnung und Ermunterung zu finden ist und mit den für sie wichtigen neuen Schriften bekannt zu machen. Das erste Heft enthält eine Beschreibung des Schulwesens der Stadt Magdeburg von dem Herausgeber selbst, für die wir ihm großen Dank schuldig sind. Diese Beschreibung ist allen, welche mit der Verbesserung des Schulwesens etwas zu thun haben, sehr zu empfehlen. Durch dieselbe kann man besonders erfahren, welch ein unendlich großer Gewinn es für die Schulen ist, wenn an einem Orte alle Kräfte zu einem schönen Ganzen vereinigt werden und eine Hauptidee es ist, aus der alles fließt und sich wieder in ihr vereinigt. An den meisten Orten könnte es schon dadurch allein um vieles besser werden, wenn die mancherlei Kräfte, die zu Gebote stehen, nur nicht so zersplittert wären. Der Verfasser ist Inspector über diese Schulen; wenn seine anderweitigen Kenntnisse und Erfahrungen, so wie sein Eifer für die gute Sache auch nicht bekannt wäre, so würde diese treffliche Beschreibung seine Tüchtigkeit zu diesem Amte schon hinreichend an den Tag legen.

IV. Der Schulfreund für die teutschen Bundesstaaten, von D. Heinrich Stephani. Erlangen. Jährlich 1 Bändchen.

Von dieser Zeitschrift sind nun 17 Bändchen erschienen und ihr muß man ebenfalls das Zeugniß geben, daß sie auf das teutsche Volksschulwesen sehr kräftig mit eingewirkt hat. Stephani gehört unstreitig zu den rüstigsten Kämpfern für Wahrheit und für Recht und die Menschenbildung ist ihm eine heilige Angelegenheit. Schon seit einer langen Reihe von Jahren hat er durch Wort und durch That für die große Sache der Menschheit gewirkt. Auf mehr als auf einem Wege hat er sich bemüht, den Schulen eine bessere Einrichtung zu geben, bessere Methoden zu verbreiten, den Umfang der Unterrichtsgegenstände näher zu bezeichnen, die Lehrer immer mehr auszubilden und ihnen in der menschlichen Gesellschaft mehr Ansehen zu verschaffen. Er hat durch seine Bemühungen für den Unterricht im Lesen, durch die Lautirmethode, für die teutsche Sprache, für die Menschenkunde, für die Zahlenlehre ꝛc. sich große Verdienste erworben. Der Schulfreund verbreitet sich über alles, was sich auf die Volksschule bezieht. Auch enthält jedes Bändchen eine kritische Uebersicht der neuerschienenen Schriften, die immer sehr anziehend ist, da das Urtheil eines so erfahrnen Schulmannes sehr viel gelten muß.

V. Freimüthige Jahrbücher der allgemeinen teutschen Volksschulen, herausgeg. von D. Schwarz, D. Wagner, d'Autel und D. Scheffenberg. Heidelberg und Speyer bei A. Oßwald. Jahrlich 2 Hefte.

Von dieser Zeitschrift sind nun schon 4 Bände oder 8 Hefte erschienen. Daß man etwas Tüchtiges von ihr zu erwarten habe, dafür bürgen schon die Namen der vier Herausgeber. Die vorhandenen Hefte bieten einen sehr reichen Schatz dar: I. Von Verordnungen in Betreff des Volksschulwesens aus dem Herzogthume Nassau, aus dem Königreiche Würtemberg, aus der freien Stadt Frankfurt, aus dem Königreiche Sachsen, aus dem Großherzogthume Sachsen-Weimar, Großherzogthume Baden, Fürstenthume Reuß-Schleiz, Großherzogthume Hessen, aus der freien Stadt Bremen und mehreren einzelnen Nachrichten aus Preußen, Baiern und aus der Schweiz. II. Von Abhandlungen über einzelne Theile des Schul- und Erziehungswesens. III. Von kritischen Anzeigen neu erschienener Schriften. IV. Von Miscellen. In den ersten Heften befindet sich eine Geschichte der Schulverbesserung in Teutschland vom Jahre 1770 bis 1788, oder bis zum Anfange der Revolutionszeit, von D. Schwarz, welche in einem hohen Grade anziehend ist und den Wunsch rege macht, der um das teutsche Schul- und Erziehungswesen so hochverdiente Mann möchte uns doch mit einer vollständigen Geschichte der teutschen Schulen für Volksschullehrer beschenken. Von den Abhandlungen sind viele äußerst lehrreich und verdienen die weiteste Verbreitung. Die kritischen Anzeigen der allgemeinen Schul- und Erziehungsschriften sind zwar kurz, aber immer mit treffenden und schlagenden Gründen unterstützt; auch sind von diesem Fache die neuerschienenen Schriften vollständig angezeigt, so daß nicht leicht eine fehlen wird. Auch die kritische Uebersicht der Lehr- und Handbücher über die Unterrichtsgegenstände der Volksschule leistet gerade das, was hier gefordert wird. Die Urtheile über die Schriften sind kurz, aber bestimmt, so daß man gleich weiß, woran man ist. Aber sie enthält erst die teutsche Sprache und das Rechnen, alle andere Gegenstände sind noch zurück. Es ist wohl zu erwarten, daß diesem Mangel ganz abgeholfen werde, weil er gar manchem Schullehrer höchst fühlbar geworden ist. Sehr viele von ihnen können nur eine Zeitschrift lesen, sie müssen also wünschen, daß ihnen diese alles leiste, was sie unumgänglich nöthig haben. Dazu gehört vor allen Dingen auch, daß sie bei der Wahl ihrer Schriften einen kundigen Führer haben.

VI. Literaturzeitung für Teutschlands Volksschullehrer oder kritischer Quartalbericht von den neuesten literärischen Erscheinungen aus dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens; nebst Abhandlungen und Aufsätzen. Herausgegeben von einer Gesellschaft Thüringischer Schulmänner. Ilmenau, Voigt. Der Jahrgang 4 Hefte. 3 fl. 36 kr.

Diese Zeitschrift, deren Redaction durch Weingart besorgt wird, erscheint nun schon seit 6 Jahren. Es ist dieß ein überzeugender Beweis, daß sie ihrem Zwecke entspreche. Sie enthält größere Abhandlungen, Aufsätze, Bemerkungen, Anfragen ꝛc. aller Art über das Schul- und Erziehungswesen, welche in der Regel einen guten Geist athmen. Den größten Theil der Schrift nehmen indessen die kritischen Anzeigen der Schriften ein. Diese sind vollständiger, als in den bisher genannten Zeitschriften, so daß nicht leicht ein Buch von einiger Bedeutung unangezeigt bleibt. Daß der Herausgeber aber auch lateinische und französische

Digitized by Google

Schriften anzeigt, ist gewiß nicht zu billigen, da der Volksschullehrer gewöhnlich diese Sprachen nicht versteht und der Lehrer an höheren Schulen doch noch andere Zeitschriften lesen muß. Der billige Preis dieser Literaturzeitung verdient besonders Lob.

VII. Der Volksschullehrer. Eine Zeitschrift, herausgeg. von D. Wilhelm Haenisch, Seminardirector in Weißenfels. Halle. Jährlich 2 Hefte. 1 Thlr. 15 gr.

Dieß ist eine neue Zeitschrift, welche allen denen, die den würdigen Herausgeber aus seinen andern Schriften als einen tüchtigen, überall gerade und kräftig auftretenden Schulmann haben kennen lernen, gewiß sehr willkommen gewesen ist. Mit großem Bedauern hatten sie den Schul- und Erziehungsrath, den er früher herausgab, wieder eingehen sehen, da er so viel Lehrreiches und die gute Sache Förderndes enthielt. Mit Recht läßt sich wohl von dieser neuen Zeitschrift dasselbe erwarten. Sie soll insbesondere dahin arbeiten, unsere Volksbildung wahrhaft christlich einzurichten. Möge dem verdienstvollen Herausgeber hinreichende Kraft und Muße zu Theil werden. Es soll in der Zeitschrift folgendes vorkommen: 1. Aufsätze über das Volksschulwesen überhaupt und dessen einzelne Theile; 2. Geschichtliche Nachrichten von dem Volksschulwesen in einzelnen Ländern und an einzelnen Orten; 3. Angabe, Beurtheilung und Anempfehlung von einzelnen Schulmitteln, besonders Büchern, so wie auch Warnung vor dergleichen; 4. Mittheilung einzelner Schulmittel selbst, z. B. kurzer Leitfaden in einzelnen Unterrichtsgegenständen, Lieder in Noten u. s. w.

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. Woher kommt es, daß der Sprachgebrauch die Begriffe von minus und magis in den Ausdrücken Minister und Magister umgekehrt hat?

• Auflösung der Charade in Nr. 51: Nasus.

† Berlin. Hr. geh. Staatsrath Niebuhr, ehedem kön. preuß. Gesandter am päpstlichen Hofe, ist zum Mitgliede des Staatsraths ernannt worden.

† Brandenburg. Hr. Höffler, Subrector am Lyceum zu Torgau, ist zum Conrector und Obrelehrer am hiesigen Gymnasium ernannt.

† Braunschweig. Die sämmtlichen Gymnasien des Herzogthums haben sich im vorigen Jahre zu einer Lesegesellschaft vereinigt, welche von der Regierung die Portofreiheit im Lande erhielt. Hr. Conrector Krüger in Wolfenbüttel übernahm die Leitung des Ganzen.

• Darmstadt. Unter der Leitung der Centraldirection der Gesellschaft für ältere teutsche Geschichtskunde zu Frankfurt a. M. erscheint in der Hahnschen Hofbuchhandlung zu Hannover künftige Michaelismesse nach sechsjährigen Vorbereitungen und Bemühungen der ausgezeichnetsten Gelehrten der erste Band der Monumenta historica Germaniae inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500 auspiciis societatis aperiendis fontibus rerum germanicarum medii aevi, herausgegeben von Hrn. D. Georg Pertz, Secretär am königl. Archiv zu Hannover, wozu die Subscription mit 1 gr. 4 pf. Convent. Münze für den Bogen auf Schweizer Velin-Druckpapier eröffnet ist. Je größer die Ansprüche sind, welche dieses seltene Unternehmen auf die Theilnahme aller Gebildeten im teutschen Volke machen kann, um so mehr scheint es zu bedauern, daß die Schriftsteller und Denkmäler der altteutschen Geschichte gänzlich davon ausgeschlossen bleiben sollen, welche doch ganz gleiche Aufmerksamkeit und gleiches Interesse erwecken. Möchte es doch der Centraldirection in Frankfurt gefallen, ihre Wirksamkeit in gleicher Weise auch auf das alte Germanien auszudehnen und tüchtige Männer in ähnlicher Gemeinschaft dafür zu vereinigen. Daß sich solche finden würden, unterliegt keinem Zweifel. Schreiber dieses, welcher selbst Vieles zur Bearbeitung vorbereitet hat, erinnert nur an Männer, wie Anton in Görlitz, Bartb in München, Braun in Mainz, Büsching in Berlin, Closermeier in Detmold, von Dorow in Wiesbaden, Fiedler in Wesel, Othmar Frank in Würzburg, von Gagern in Hornau, Gräter in Ulm, Grimm in Cassel, Heß in Hanau, Kruse in Halle, Leichtlen in Freiburg, Luden in Jena, Mannert in Landshut, Menzel in Breslau, Passow in Breslau, Radloff in Berlin, Reinhard in Nürnberg, Schirlitz in Wetzlar, Seedode in Hildesheim, Wilhelm in Roßleben u. s. w.

• Elberfeld. Der bisherige vierte Oberlehrer an dem Gymnasium zu Luckau in der Niederlausitz, D. Johann Carl Leberecht Hautschke, ist, auf einen erhaltenen Ruf, zu der Stelle des Prorectors an dem Gymnasium zu Elberfeld, seit dem October v. J. 1824 dahin abgegangen. In seine Stelle trat D. Vetter aus Leipzig, bisher Collaborator an der bekannten Thomasschule daselbst.

† Frankfurt a. M. Herr Schöff D. theol. Johann Friedr. von Meyer, als philolog. und theolog. Schriftsteller rühmlichst bekannt, ist für das Jahr 1825 zum älteren regierenden Bürgermeister erwählt worden.

† Genf. Am 27. December starb der Staatsrath Carl Pictet, ein geschätzter Astronom und Diplomatiker.

† Gießen. Am 16. März d. J. wurde dem Professor D. Hillebrand, neben seiner Professur, das erledigte und von ihm schon provisorisch verwaltete Pädagogiarchat am Gymnasium übertragen.

† Hameln. Hr. Rector D. Froböse hat im September v. J. einen Antrag zur Uebernahme des Rectorats in Harburg abgelehnt. An der lateinischen Stadtschule unterrichten gegenwärtig auch Hr. Pastor Schläger (Sallust mit römischen Antiquitäten) und Hr. D. med. Westrumb (Naturwissenschaften).

† Jena. Dem bisherigen Privatdocenten, Hrn. D. Wahl, ist eine außerordentliche Professur der Philosophie übertragen worden.

† Ilfeld. Hr. Schulrath Brohm, Director des Pädagogiums, hat das Ritterkreuz des Guelphenordens erhalten.

† Kiel. Die Herrn Prof. Hegewisch und Moldenhauer sind zu wirklichen Justizräthen, und der Candidat, Hr. Asmussen, zum Subrector bei der Gelehrtenschule ernannt worden.

† Lund. An die Stelle des nunmehrigen Bischofs Tegner ist der Adjunct M. Brunius zum ord. Prof. der griech. Lit. an der Universität ernannt worden.

† Paris, Casimir Delavigne, Verfasser der Schule der Alten, ist zum Mitgliede der französischen Akademie erwählt worden.

† Rastadt. Der am Lyceum provisorisch angestellt gewesene Lehrer, Hr. Feldbausch, ist zum wirklichen Professor an gedachter Anstalt ernannt worden.

† Schweiz. Pestalozzi befindet sich jetzt auf seinem aargauischen Gute Neuenhof; für Hrn. Schmid wird aber auch da kein Bleiben sein können.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 5. Mai 1825. Nr. 52.

Einverstanden ist man ja doch wohl endlich darüber, daß der unwissende, des Denkens unfähige Mensch nie ein moralisch guter Mensch sein könne, daß der Mensch nicht halb, sondern ganz menschlich, im edlen Sinne dieses Wortes, sein müsse. Lit. Zeit. für Volksschullehrer.

Ueber die pädagogischen Zeitschriften, welche gegenwärtig in Teutschland erscheinen.

(Beschluß).

VIII. Niederrheinisch-westphälische Monatschrift für Erziehung und Volksunterricht, im Vereine mit mehreren Lehrern und Erziehern herausgegeben von Rossel. Aachen. Jährlich 12 Hefte.

Auch diese Zeitschrift besteht erst seit einem Jahre. Sie ist unstreitig eine der gehaltvollsten und umfassendsten unter allen, die wir besitzen. Der Unterzeichnete bekennt aufrichtig, daß er kein Heft derselben ohne Dank für reichen Genuß und mannichfaltige Belehrung aus der Hand legt. Sie dürfte keinem Lesevereine für Lehrer und Schulaufseher fehlen. Wenn überall ein solcher Sinn, eine solche Regsamkeit, ein solches Streben erzeugt werden könnte, wie hier sich dieses alles kund thut, dann würde es gewiß um unser Schulwesen unendlich besser stehen. Mit Recht hat sie darum gleich bei ihrer Erscheinung eine so günstige Aufnahme gefunden, daß nicht leicht eine andere so viele Leser gefunden hat, wie sie, was man aus dem Subscribenten-Verzeichnisse ersehen kann. Sie ist für niedere und für höhere Schulen bestimmt und behandelt alle Gegenstände, welche sich im ausgedehntesten Sinne auf Erziehung und Volksschulen beziehen. Fremde Sprachen sind ganz ausgeschlossen, eben so confessionelle Gegenstände der Religion. Doch werden Aufsätze über allgemeine Religionsgegenstände, wenn sich ein evangelischer und ein katholischer Geistlicher, deren Urtheile sie unterworfen werden, unbedingt für den Abdruck derselben ausgesprochen haben, abgedruckt. Diese Maßregel ist gewiß recht sehr zu billigen, da die Zeitschrift von Männern verschiedenen Glaubensbekenntnisses geschrieben und gelesen wird, folglich leicht Veranlassung zu parteilichen Ansichten und Streitigkeiten geben könnte. So kann sie von allen gelesen werden, ohne im geringsten Aergerniß daran zu nehmen.

Es ist sehr zu wünschen, daß der Herausgeber dieser trefflichen Zeitschrift fortfahre, die Leitung derselben mit eben dem Eifer und mit eben der Umsicht zu leiten, wie er bisher gethan. Möge er sich nicht durch ein glückliches Gelingen verführen lassen, diese Angelegenheit nachlässiger zu behandeln und minder gehaltvolle Aufsätze aufzunehmen. Von niemand, auch nicht einmal von angesehenen Schriftstellern, dürfen sie, ohne reifliche Prüfung abgedruckt werden. Gar manche Zeitschrift verlor dadurch an Werth, daß vielen Mitarbeitern unbedingt ein Raum in denselben gestattet war. So kann es nicht fehlen, daß vieles Mittelgut mit unterläuft, was angelegentlichst vermieden werden muß.

Der Unterzeichnete kann nicht von dieser, ihm so lieb gewordenen Zeitschrift scheiden, ohne noch den Wunsch auszusprechen, der Preis derselben möche für andere Gegenden von 3 Thlr. Preuß., auch auf 2 Thlr. Preuß. gesetzt werden, wie er für das preuß. Rheinland, für Westphalen und das Herzogthum Nassau besteht. Sie würde dann um so häufiger gelesen werden, der Redaction gewiß dasselbe, vielleicht noch mehr, einbringen, besonders aber noch weit ausgebreiteter Gutes wirken.

IX. Zeitschrift für das Volksschulwesen. Herausgegeben von C. Carstensen, Katecheten am Schullehrerseminarium zu Kiel. Kiel 1824.

Digitized by Google

Von dieser Zeitschrift ist erst ein Heft erschienen, welches aber zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigt. Es enthält mehrere sehr lehrreiche und anziehende Aufsätze. Sie ist besonders für die nördlichen Gegenden der teutschen Sprache bestimmt, namentlich für die Herzogthümer Schleswig und Holstein, wo neuerdings so viel für die Volksschule gethan wird. Eine solche Zeitschrift kann unfehlbar sehr zweckmäßig die Bestrebungen zum Bessern unterstützen und viele gute Ideen verbreiten.

Daß nächstens Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens von dem Geheimen Oberregierungsrathe Beckedorff in Berlin erscheinen werden, ist auch in dieser A. S. Zeit. schon angekündigt worden. Von einer solchen Gesammtzeitschrift für das Volksschulwesen eines so großen teutschen Staates, wo man schon seit langer Zeit für die Bildung der Jugend so viel thut, läßt sich gewiß schon zum Voraus viel Ersprießliches und Heilbringendes erwarten.

In Bezug auf alle diese Zeitschriften mag wohl folgende Bemerkung noch ganz an ihrem Orte sein. In den meisten derselben werden die Verordnungen über das teutsche Volksschulwesen vollständig abgedruckt. Dadurch entsteht aber für die Leser das äußerst Unangenehme, daß er dieselben oft mehrmals bezahlen muß. So erinnert sich der Unterzeichnete noch sehr gut, daß er die nassauische Schulverordnung sechsmal bezahlen mußte. Könnte diesem Uebelstande nicht auf irgend eine Weise abgeholfen werden? Den meistens noch viel zu gering besoldeten Lehrern wäre es sehr zu wünschen.

Das sind die Zeitschriften, welche wir jetzt in Teutschland für das Schul- und Erziehungswesen besitzen. Daß auch andere Zeitschriften und Literaturzeitungen oft pädagogische Aufsätze und kritische Anzeigen solcher Schriften enthalten, darauf konnte hier nicht Rücksicht genommen werden.

Mögen die bisher genannten Zeitschriften freundlich neben einander bestehen und jede nach den ihr zu Gebote stehenden Kräften und auf die, ihr eigene, Weise wirken, daß unsere Lehrer immer gebildeter und eifriger in ihrem Berufe und unsere Schulaufseher immer einsichtsvoller und umsichtiger für ihr wichtiges Amt werden; denn beides muß gleichen Schritt mit einander gehen, wenn es besser in unsern Schulen werden soll. Solche Zeitschriften sind ganz geeignet, auf das erfreulichste und wohlthätigste zu wirken. Wie mancher findet da den rechten Weg angedeutet, den er gehen muß, wie mancher wird vor Irrthümern gewarnt, wie mancher findet Ermunterung und Erhebung, deren er so oft bedarf.

Darum verdiente wohl die hochheilige Angelegenheit der Menschenbildung, in allen Kreisen Lesevereine zu bilden und mehrere von diesen Zeitschriften in denselben aufzunehmen. Unsere Schulbehörden könnten sich auch dadurch, daß sie solche Vereine überall zu gründen suchen, unstreitig ein großes Verdienst um unsere Schulen erwerben.

Diesen Gegenstand in der A. S. Z. einmal zur Sprache zu bringen und dadurch die Aufmerksamkeit auf die jetzigen pädagogischen Zeitschriften zu richten, das und nichts anderes, war die Absicht dieser Zeilen.

Offenbach, den 20. März 1825.

Spieß, ev. Pfarrer,
und Vorsteher einer Erziehungsanstalt.

Was ist recht, Lautmethode oder Lautirmethode?

In mehreren neueren Schriften wird, wenn von dem Unterrichte im Lesen die Rede ist, die Methode, welche sich besonders auf die Laute gründet, Lautmethode genannt. Stephani selbst, der, wenn man ihn auch nicht als den eigentlichen Erfinder dieser trefflichen und in jeder Hinsicht naturgemäßen Methode anerkennen will, doch gewiß derjenige ist, der sie auf eine allgemein anwendbare Weise darstellte und ihr in so vielen Schulen Eingang verschaffte, nennt sie in seiner Anweisung zum Gebrauche seiner stehenden Wandfibel ebenfalls Lautmethode. In vielen andern Schriften dagegen wird die Benennung Lautirmethode gebraucht. Auch in dieser Allgem. Schulzeitung sind in verschiedenen Aufsätzen über diese Methode beide Benennungen angewendet worden. Welche von beiden ist recht? Oder lassen sich beide vertheidigen? Einsender dieses ist der Ueberzeugung, daß man nur Lautirmethode, sprachlich richtig gebildet, sagen könne und daß Lautmethode falsch sei. Wenn man in irgend einer Sprache ein neues Wort bilden will, so darf dieß nur nach den Grundsätzen geschehen, welche in dieser Sprache gültig sind. Wollte man anders verfahren und jedem erlauben, neue Wörter zu bilden, wie es ihm einfällt, so würde dieses zu unendlich vielen Verirrungen führen und der Sprache bedeutend von ihrer Bestimmtheit benehmen. Besonders würde dieß unserer schönen teutschen Muttersprache, welche in ihren Wurzeln so reich und in ihrer Wortbildung so regelmäßig zu Werke geht, sehr nachtheilig werden. Willkür gefällt nirgends, am allerwenigsten dürfen wir sie in unserer Sprache dulden. Wenn man aber die Grundsätze kennen lernen will, nach welchen eine Sprache bei ihrer Wortbildung verfahrt, so kann man dieses besonders aus der Analogie finden. Man darf nur andere Wörter aufsuchen, welche ähnlicher Natur sind, und man wird da am ersten im Stande sein, über richtige und unrichtige Wortbildung zu urtheilen. So ist es auch hier. Man braucht nur diejenigen Wörter, welche mit unserm fraglichen Worte gleicher Natur sind, aufzusuchen, so wird man nicht lange anstehen, Lautirmethode für das rechte zu halten. Wir brauchen aber für diesen Zweck nicht einmal weit zu gehen, wir können ganz nahe liegende Wörter nehmen, durch welche ein ähnliches Geschäft bezeichnet wird. So wie man nämlich nicht sagt: Buchstabenmethode, Sylbenmethode, so kann man auch nicht sagen Lautmethode. Es heißt Buchstabirmethode, Syllabirmethode und muß darum ohne Widerrede auch Lautirmethode heißen. Es geht aus diesen angeführten Benennungen deutlich hervor, daß sie nach dem Handlungsworte (verbum), nicht nach dem Worte, das die Sache bedeutet, gebildet werden. Dasselbe zeigt sich ebenfalls bei allen ähnlichen Wörtern. Man sagt nicht Schriftmethode von Schrift, sondern Schreibmethode von Schreiben, nicht Gesangmethode von Gesang, sondern Singmethode von Singen, nicht Zeichnungsmethode von Zeichnung, sondern Zeichnenmethode von Zeichnen u. s. w. obgleich Gesanglehre ebenfalls auf eine unrechte Art gebraucht wird. Wohl kann man Lautlehre und Gesanglehre sagen, wie man auch Zahlenlehre und Raumlehre sagt; Laut-

Digitized by Google

methode hingegen ist falsch. Möge man dieses alles recht ernstlich prüfen und wenn man es nicht zu verwerfen vermag, künftig nur Lautirmethode sagen. Verschiedene Benennungen sind wenigstens immer unangenehm, oft aber störend und geben einen falschen Begriff. Ist es dabei noch bewiesen, daß sie unrichtig sind, dann muß man sie auf jeden Fall verwerfen. S. J. O.

Universität Heidelberg.

* Natalitia *Caroli Friderici*, Badarum quondam magni ducis, Heidelbergensis literarum universitatis restitutoris die XXII. Nov. MDCCCXXIV pie celebrat Academia Ruperto-Carola, simulque judicia de commentationibus exhibitis facta novasque quaestiones propositas renuntiat *C. Daub*, academiae h. t. prorector. 32 S. in 4.

Der ehrwürdige Redner nimmt von den bedeutungsvollen Worten: qui nec divini nec humani quidquam a se alienum putavit, von welchen er im Beginn seiner Rede eine ehrenvolle Anwendung auf den verewigten Großherzog von Baden, Karl Friedrich, gemacht hatte, Veranlassung, sich über das Wesen, den Ursprung und die Beförderungsmittel der Humanität auszusprechen und verdient sich schon durch die Wahl, noch mehr aber durch die glänzende Beleuchtung des wichtigen Gegenstandes den vollen Dank aller Zuhörer und Leser. Um zur Lectüre der in elegantem Latein und lebendiger Darstellung geschriebenen Abhandlung selbst zu reizen, will Ref. die Hauptgedanken des Verf. aneinander reihen. — Bei der Frage über den Begriff des humanum muß man eine dem Menschen eigenthümliche Kraft, also nicht die Sinne, welche das Thier fast mit uns gemein hat, sondern die intellectuelle Kraft betrachten, jedoch erhellt aus der Erkenntniß dieser geistigen Kraft noch nicht unmittelbar das Wesen der Humanität, indem jene, mit Freiheit begabt, sowohl Mutter und Pflegerin der Humanität, als deren Gegentheil werden kann. Zum Beweise dieser Behauptung dienen die oft fürchterlichen Maschinen, welche der Scharfsinn des Menschen zu seines Nächsten Schaden und Verderben ersonnen hat, ferner der Umstand, daß die Menschen nicht mit den Sinnen, sondern dem Geiste erlittener Beleidigung gedenken, auf Rache sinnen und um sie auszuüben sich oft niedrige Mittel erlauben, ja sogar den hassen, welchen sie beleidigt haben, und überhaupt oft durch Scharfsinn zu Anderer Schaden den größten Gewinn ziehen. Jedoch kann man auf der andern Seite noch weniger geistige Stumpfheit und Unerfahrenheit für die Humanität befördernd halten, da bekanntlich sowohl Einzelne wie ganze Völker desto boshafter sind, je größer ihre Trägheit, Dummheit und Unwissenheit ist. Somit ist des Menschen Geist nicht gehindert, Immanität zu erzeugen und Humanität zu unterdrücken. Zwar wird durch Unterricht des Wilden Ungestüm gemildert und durch der Gesetze Ansehn der Ausschweifende gezügelt und durch die heilige Religion der Stolz gedemüthigt, aber doch vermögen sie nicht den Ausbruch der Immanität zurückzuhalten oder ganz aufzuheben. Denn durch den Umgang mit der Wissenschaft wird der Geist theils schlaff gemacht, theils die Menschen zur Schlauheit, Verstellung und Gleisnerei gebildet; Gesetze aber ohne gute Sitten vermögen wenig, und die Religionen, die zwar vom Himmel herabgestiegen sein sollen, um den Menschen Seelenfrieden und Ruhe zu bringen, befeinden sich gegenseitig, entzünden Haß und Feindschaft, und fast kein Unheil ist geschehen, zu dem sie nicht gerathen hätten. Nachdem diese Gedanken im Folgenden weiter erörtert werden, erklärt sich der Herr Verfasser über das Entstehen der Humanität also: »Veritas non parit odium, sed humanitatem, eandemque literae et artes alunt. Etenim vis veri tanta est tamque eximia, ut eo non solum animorum invidia, superbia, fastus, odium, furor exstinguantur, sed ipsi etiam homines cum rebus et secum aliique cum aliis facile reconcilientur. At quamquam magna, imo maxima sit, tamen nullam omnino esse dicamus, si desint rerum hominisque ac Dei scientia et cognitiones, quibus imbuamur. Ut ergo sine veritate non est humanitas, quippe quae illorum est, *qui rebus ac sibi aliique aliis reconciliati sunt*, ita sine rerum divinarum et humanarum scientia et cognitionibus non est veritas. Quare inter hominis naturam intelligentem liberamque, quae immanitatis pariter ac humanitatis causa esse visa est, atque inter ipsam humanitatem, quae non est nisi veritatis soboles, rerum scientiam intercedere credamus, eamque, cui veritatis vis ad ciendam humanitatem inest, sapientiam appellemus. Qui sapere incipit, is nil humani a se alienum putare coepit. Ut vero illa intercedat, doctrinis, literis, artibus opus est, quas si demseris, licet ad domandos coërcendosque homines disciplinas, leges, religiones strenue adhibueris, cum sapientia humanitatis materies sublata est.«

Der durch Kunst und Wissenschaft gebildete Mann wird sich von der Nothwendigkeit, dem Gewicht und der Heiligkeit der wissenschaftlichen Erziehung, der Gesetze und der Religion überzeugen, und diese, fest ergriffen und durchdacht, werden alle niedrige Gedanken und Begierden tilgen, etenim doctrinis et artibus bonis non prohibetur solum, quo minus disciplinae, leges et religiones depraventur et pervertantur, et ipsae animum a veritatis studio, itaque ab humanitate abducant, sed easdem etiam scientiâ earum solidiori hominem augere, earumque apud ipsum auctoritatem amplificare videmus, ut qui opinionum commenta, quae dies delere perhibetur, tum a legibus, tum a religionibus scite distinguit atque de religionibus inprimis illud, quod dicitur, exploratum habet, rerum scientiam qualemcunque obiter libatam abducere a Deo, penitius haustam reducere ad eundem.

Um des Menschen intellectuelle und frei sich bestimmende Natur richtig zu erkennen, leisten uns Wissenschaft und Kunst die ersprießlichsten Dienste, noch herrlicher erscheinen sie in der Ausübung der Tugenden, der Humanität und in der Sorge für Anstalten zur Weckung und Befestigung derselben. »Ut enim non belluis, sed hominibus leges scribuntur, ita neque propter eorum brutam naturam, si qua est, sed propter eam, quae intelligens est ac libera, humanissimus quisque infantes, puerosque tenerrimos, quippe humanitatis fu-

Digitized by Google

turae spem facientes, fovet et amore amplectitur, miserum vero rem sacram habet, metuenti curam levat, periclitanti succurrit, egenum auxilio juvat, aegritudine afflictum solatio, consilii inopem prudentiâ, ipsumque hominis adeo flagitiosissimi miserescit, ut cujus solummodo facinora damnat.« Bei Ackerleuten, Handwerkern, Kaufleuten und der ganzen nur für die leiblichen Bedürfnisse der Menschheit dienenden Klasse, welche der höheren wissenschaftlichen Bildung entbehren, aber sich doch einer freien geistigen Natur erfreuen, muß Humanität durch Schule, Gesetz und Religion geweckt, genährt und erhalten werden, denn Humanität will alle Menschen umfassen, theils um ihrer selbst, theils um jener Menschen willen, ne propter vitam vitae perdant causas. Darum müssen Erzieher, Gesetzgeber und Religionslehrer durch Kunst und Wissenschaft in aller Weisheit eingeweiht sein. Da nun Humanität alle menschliche Tugenden umfassen, des Menschen ganzes Thun und Handeln durchdringen muß, so erhellt, welches gewichtige Lob den mit der oben angeführten Formel bezeichneten trifft. — Darauf wird aus des großen Karl Friedrichs Leben und Wirken, welches durch angeführte Einzelnheiten, besonders den hervorgehobenen Umgang mit Herder noch mehr Interesse erhält, dessen eigne Humanität und Verdienst um die Wissenschaften von dem selbst von Liebe und Dankbarkeit durchdrungenen Redner auseinandergesetzt und an den hohen Beruf der Universitäten, als welche alle den einen Zweck haben, Humanität zu wecken und zu mehren gemahnt.

Um die ausgesetzten Preise hatten dießmal nicht Viele gerungen und auch von den Wenigen erkannten die Richter keinem den Sieg zu; die Aufgaben der theologischen, juristischen und die eine der philosophischen Facultät waren nämlich von keinem, die der philosophischen Facultät von 2 Bewerbern ungenügend beantwortet worden. Die neuen Aufgaben sind folgende: die theologische: »interpretatione ante institutâ loci epistolae primae *Joannis* Apostoli, capite quarto, versu septimo usque ad undecimum, doceatur, quaenam sit illa necessitas, quâ mutuus Christianorum amor cum ipsa Dei cognitione conjunctus est.« Die juristische: »de origine curae minorum apud Romanos.« Die medicinische: »explicentur sympathia oculi, ejusdemque morbi ex eâ nascentes.“ Die eine philosophische: »ex variis veterum scriptorum de antiquâ Thraciâ locis contexatur historia, quantum fieri potest accurata, hujus regionis inde a primis temporibus usque ad tempora belli Romanorum cum Antiocho;« die andere: »explicetur diversorum corporum mineralium, ut dicunt, v. c. calcis, margae, gypsi, salis culinaris cet. usus ad augendam agrorum fertilitatem, a nonnullis *mineralische Düngung* vocatus; sententiae circa rationem, quâ illa mineralia agant, ab scriptoribus rei rusticae nostro aevo prolatae adducantur et perconseantur, eorundem et corporum organicorum, quibus agros stercorare solemus, effectus comparentur, optimus illa adhibendi modus doceatur.“

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. In Baumgarten-Crusius gehaltreichen und wohlgeschriebenen Briefen, mit deren belobenden Anzeige das Literaturblatt am 5. Juli v. J. löblich eröffnet worden ist, wird S. 84 ein lateinisches Lesebuch gewünscht, welches man, wie einen Klassiker in den untern Klassen einführen könnte. Kommt der lateinischen Chrestomathie von Leppichter 2. verb. und sehr verm. Auflage ꝛc. von J. F. Haug zu Sutz. Tübingen 1824. VI und 296 S. kl. 8. dem dort angedeuteten Muster nicht schon ungleich näher, als die von Hrn. B. C. vorrednerisch empfohlenen Narratiunculae selectae etc. von Hrn. Hofrath Philippi?

* Detmold. Am 17. Febr. dieses Jahres erlitt das Gymnasium durch den Tod des Prof. Siebert einen empfindlichen Verlust. — W. Siebert war zu Mengsberg in Kurhessen, wo sein Vater Prediger ist, den 22. Nov. 1797 geboren, und hatte, von seinem Vater vorbereitet, ohne ein Gymnasium besucht zu haben, zu Marburg Theologie und Philologie studirt, bis er im Herbste 1820 dem Rufe als Professor ans Gymnasium zu Detmold folgte. In diesem Wirkungskreise, dem er leider nur so wenige Jahre vorstand, erwarb er sich durch den großen Ernst und Eifer, mit welchem er rastlos seine hohe Idee von Jugendbildung zu verwirklichen strebte, die ungetheilte Achtung seiner Vorgesetzten und Mitlehrer; durch innige Theilnahme an den Bestrebungen der Jugend und freundlich-ernste Hingebung an ihre Art zu empfinden und zu denken, das Vertrauen und die Liebe seiner Schüler in einem hohen Grade; durch Biederkeit, die wie sie in seinem Herzen wohnte, so sich in seiner Rede und Miene aussprach, viele Freunde und die Achtung der ganzen Stadt. Er starb nach kurzem Leiden an einem Brustübel, von welchem schon in früherer Jugend sich Spuren gezeigt hatten. — Ruhe sanft, geliebtes, theures Haupt! Dein Andenken erlischt nicht bei deinem Freunden und Schülern. — Du aber, schau auch auf unser Wirken und Streben, lächle ihm, wenn es so redlich ist, wie das deinige war, Beifall, und — harre unser!

Greverus,
im Namen der Freunde des Seligen.

† Halberstadt. Hr. Collaborator Martin geht als dritter Oberlehrer an das Gymnasium in Posen. Er ist vorzüglich für den philologischen Unterricht berufen worden.

† London. Der Musikunterricht wird hier bei weitem theurer bezahlt, als auf dem Continente. Künstler vom ersten Range, wie Cramer, Kalkbrenner, Ries und Andere bekommen, oft für weniger als eine Stunde, eine Guinee. Rossini forderte neulich 5 Guineen für eine Singstunde. Das schien aber selbst den Londnern zu theuer und er fand keine Schüler. Besonders sind auch die sogenannten boardings-schools (Erziehungs- oder Pensionsanstalten) für den Musiklehrer sehr einträglich, der hier zuweilen einen Jahrgehalt von 200 Pfund Sterling erhält, wofür er nur einmal, höchstens zweimal in der Woche beschäftigt ist, und zwar so, daß er seinen Musikunterricht meist ganz mechanisch, oft nur wenig mehr als viertelstundenweise, an ein Dutzend und mehr Schüler in einem Tage ertheilt.

† Paris. Die durch Langlé's Tod erledigte Präsidentenstelle der geographischen Gesellschaft hat Herr Jomard erhalten, die Hrn. Coquebert Montbret und Barbié du Bocage sind zu Vicepräsidenten gewählt.

† Stuttgart. Die erledigte Lehrstelle in der 4. Klasse des mittlern Gymnasiums ist dem Präceptor, Herrn Schall in Schorndorf, mit dem Titel eines Professors ertheilt worden.

† Triest. Der Professor des Bibelstudiums des alten Testaments und Director der philosophischen Lehranstalt zu Görz, Hr. Anton Pateani, ist zum Guberniatrath und Referenten in geistlichen und Studienangelegenheiten beim hiesigen Gubernium ernannt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 7. Mai 1825. Nr. 53.

Der Stand des Volksschullehrers ist so unentbehrlich, daß wenn auch, wäre es möglich, durch Staatsumwälzungen und Veränderungen der bürgerlichen Verhältnisse mehre andere Stände fielen und aufhörten, doch dieser nie aufhören kann, wenn Menschen von der Thierheit zur vernünftigen Geistesbildung und sittlichen Würde sich erheben sollen.

Pflaum.

Ein Wort als Ehrenrettung des Volksschulwesens im Königreich Sachsen.

(Erwiderung gegen den Aufsatz in der A. S. Z. 1824. Nr. 102.)

* Verständige und einsichtsvolle Männer werden wohl, ohne diese meine Andeutung, das Volksschulwesen nicht so erbärmlich in Sachsen sich denken, als es daselbst geschildert worden ist. Diese Gebrechen waren daher nur als Ausnahmen zu rügen, wenn nicht Einseitig- und Engherzigkeit den Amtsbruder geleitet hätte, und ich getraue mir dennoch offen zu behaupten, daß derselbe nicht sich, geschweige denn ganz Sachsen, wenn es auch nicht groß ist, kennt. Gebrechen hat jeder Staat, jeder Stand und jede Einrichtung, ja alles, was menschlich ist, bleibt unvollkommen. Daß aber die Gebrechen des Schulwesens in Sachsen noch so allgemein groß sein sollen, ist zur Ehre unserer Regierung ungegründet, da von ihrer Seite alles geschieht, das Schulwesen zu heben und zu beleben, und es werden daher wohl unstreitig in Sachsen die vorzüglichsten und besten Volksschulen mit gefunden, weil würdige und einsichtsvolle Männer am Ruder stehen und keine confirmirte Stelle mit einem Professionisten mehr besetzt ist. Zur Beleuchtung dienen mir die angegebenen Punkte:

1. Die schlechte Besoldung. Wahr ist es allerdings, daß besonders noch im Voigtlande mehrere Stellen sind, die nur bis 80 Thlr. erhöht sind, und es wäre zu wünschen, daß diese armen Mitbrüder eine bessere Besoldung hätten. Aber woher nehmen? — Sind nicht die Zulagen bis 80 Thlr. schon etwas Gutes? Und wird nicht mit der Zeit unsere weise Regierung und unser würdige Kirchenrath (so es möglich ist) für eine höhere Zulage, wie es schon beim letzten Landtage zur Sprache kam, eifrig Sorge tragen? Gewiß! Das Gute gedeiht vorzüglich auf unserm Boden, wenn auch nur langsam. Daß eine geringe Besoldung zu Pflichtverletzung und sogar Niederträchtigkeit führen soll, ist schändliche Verläumdung, und wenn auch hier, so wie in allen Ständen, Pflichtvergessene und Auswüchse getroffen werden, so liegt dieß wahrlich nicht an der geringen Einnahme, sondern an einer falschen Erziehung und schlechten Herzen. Der Mann von richtiger Erziehung und gutem Herzen nimmt zu rechtmäßigen Mitteln seine Zuflucht, und richtet sich nach seinem Einkommen, ohne daß er Falschmünzer und Betrüger wird. Gerade der, welcher eine geringe Besoldung hat, lebt pflichtgemäßer, als öfters der, welcher viel für seine Arbeit bekommt. Ja! es lebt öfters der bei wenigem Einkommen glücklicher, als ein anderer, wenn er sich in seine Lage findet, welches einige nicht können und wollen. Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus.

2. Die Erhebung der Einnahmen. Eine Schulsteuer wäre allerdings nöthig und auch ausführbar, und ich glaube, daß unsere alles Gute wollenden Oberbehörden den vielen Klagen bald Gehör geben, allein auch hier muß man billig sein und nicht alles von der schlimmsten Seite ansehn. Daß die Erhebung des Schulgeldes, Neujahrssingen, Accidenz- und Naturalien viel unangenehmes in sich vereinige, ist wohl wahr. Geht es aber

Digitized by Google

nur uns so? Sind nicht die Herrn Geistlichen eben so schlimm, ja, mit dem Beichtgelde noch schlimmer daran? Wer freilich alles lästig findet und jedes Stück Brot beredet, sich über jedes Unkraut aufhält, dem sind alle diese Einnahmen ärgerlich und verhaßt, nicht aber dem, der sich in seine Lage und in die Menschen zu finden weiß, welches auch einige aus Stolz nicht wollen, und nun mit einem Male alles umgeändert und nach ihrem Sinn gemodelt wissen wollen. Nicht also! Kommt Zeit, kommt Rath! es wird gewiß noch anders werden.

3. Mangel an festen Stützen. Daß der Schulmann so ganz verlassen ist, und daß die Patrimonialgerichte und Ortsobrigkeiten ihm ganz entgegen arbeiten, ist übertrieben, und es bleibt einseitig, wenn man vom Einzelnen aufs Ganze schließt. Zur Ehre der Patrimonialgerichte sage ich, daß viele derselben nicht nur das Gute wollen und billigen, sondern auch fördern, und könnte hier manches Beispiel anführen, wenn es der Raum dieser Blätter gestattete. Es wird Wenige geben, die nach der Ansicht meines Amtsbruders das Bessere hindern. Allein Unmöglichkeiten möglich zu machen, oder nicht zu beseitigende Hindernisse aus dem Wege zu räumen, steht so wenig in ihrer, als unserer Macht. Was die Herrn Superintendenten betrifft, so ist es wohl unumstößlich wahr, daß in unsern Tagen kein Schulmann von ihnen unerhört bleibt, und wenn sie auch mit noch so vielen Geschäften beladen sind. Ich meines Theils bin nie unberathen von meinen Ephoris geschieden. Doch muß man auch hier nicht zu viel verlangen und Superintendenten und Obrigkeiten nicht als solche Stützen ansehen, an die man sich nur anlehnen könnte. Nein! Viele Uebel und Hindernisse sind durch die Klugheit und Gewandtheit des Schulmannes zu beseitigen und er kann mit Vereinigung seines Herrn Pfarrers und der Obrigkeit manches Unkraut ausjäten und viel Gutes bewirken, wenn er nur will, und es liegt hier öfters die größere Schuld am Lehrer, weil er sich nicht zu benehmen weiß, und er wird nun mißtrauisch gegen die, welche ihm bei dem besten Willen nicht allemal Genüge leisten können.

4. Patrimonial- und Collaturstellen. Wenn es auch in mancher Hinsicht besser wäre, daß alle diese Stellen von der obersten geistlichen Behörde besetzt würden, so ist doch diese alte nicht sogleich zu ändernde Einrichtung bei weitem nicht so verderblich, als sie dem Verfasser scheint, da mancher wohl lange hätte warten müssen, ehe er eine Stelle bekommen hätte, oder wohl gar in keine confirmirte gekommen wäre, wenn eine andere Einrichtung bestände. Auch kann der fleißige und treue Schulmann bei allem dem weiter befördert werden, wie es besonders bei denen, die mehrere Stellen zu besetzen haben, der Fall ist; wo immer der im niederen Bret gestandene in eine bessere Stelle rückt. Als ehrenvolle Beispiele dienen die Herren Superintendenten zu Plauen und Oelsnitz, die noch nie eine bessere Stelle den in ihren Collaturen gering dienenden entzogen haben. Wäre es nun gerecht, wenn alle Patrimonal- und Collaturstellen eingezogen würden? und wer soll dieß thun? — Doch niemand anders als die Regierung? Kann diese so handeln, wie ein Schulmann einseitig denkt? O nein! unser Regent und unsere Regierung ist gerecht, und kränkt Niemanden an seinen Rechten; es bleibt beim Alten, sobald nichts Nachtheiliges daraus entsteht, und dieß ist hier der Fall. Sind nicht die Patrimonialstellen mit eben so tüchtigen Männern versehen, als die der Landesbehörde, und werden solche anderswo erzogen? Kurz, auch die Patrimonialstellen thun dem Schulwesen keinen Schaden.

Aus diesem allen ergeben sich nun die Mittel zur Verbesserung und Emporhebung des Schulwesens von selbst, spricht der Verfasser, und diese sind:

I. Erhöhung des Einkommens. Schon ist dieses oben berührt, daß es zu wünschen wäre, es ist auch schon etwas geschehen und wird mehr geschehen. Nur Geduld und Vertrauen auf Gott und unsere würdigen Obern, sie werden so gut, als eine süddeutsche Regierung Sorge tragen, und wer weiß, ob nicht die Zeit nahe ist. Daß aber nur davon das bessere Schulwesen abhängen soll, ist wohl mit Einschränkung zu sagen. Nicht der gut bezahlte Arbeiter ist allemal der beste. Wer für die gute Sache arbeitet, sieht nicht allein auf Lohn. Und wozu braucht der bei geringer Einnahme einen Gehülfen? Hat er wenig Lohn, so hat er auch eine kleine Stelle, und weniger, als die besser Besoldeten zu thun, welches er ohne Gehülfen verrichten kann. Es wäre denn, daß er zu wenig oder gar nicht arbeiten und sich anstrengen wollte. Eine bessere Besoldung, meint der Verfasser, würde auch mehr Subjecte aus den gebildeten Ständen zum Schulfache ziehen. Da der Schulmann doch nicht zum rohen Haufen gehört, so ist hier Schweigen besser, als zu sagen, was auch leicht den Verfasser beleidigt; nur so viel sage ich, wer unsere Arbeit kennt und nicht arbeiten will, wird kein Schulmann; doch ist es jedem nicht nur erlaubt sondern auch keine Schande, wer dieses Brot wählt. Daß endlich Schullehrer vernünftige Weiber und gute Hausmütter haben können, verdient kaum der Erwähnung. Wer kann für einige falsche Wahlen!!

II. Schulsteuer, Kreisschulhülfskassen. Auch schon berührt und wäre allerdings sehr ersprießlich und rühmenswerth, und der Verfasser hat mit mehreren würdigen Männern etwas wiederholt, was sehr bald ausgeführt werden möchte. Daß uns aber die jetzige Einrichtung so gar weit herabwürdigt, ist übertrieben, und ich bin meines Theils noch nie als Fröhner vom Bauer angesehn, noch weniger behandelt worden. Von Strafgeldern bei der Entheiligung der Sonntage wird nie eine Kasse zu Stande kommen, weil die Herren Geistlichen, denen die Aufsicht anvertraut ist, zu sehr durch die Finger sehen. Daß aber die Erhebung des Schulgeldes durch Einnehmer von der Obrigkeit gehindert wird, ist Lüge, und liegt hier bloß am Lehrer.

III. Kreisschulbehörde. Wozu diese? An Aufsicht, an guter Aufsicht fehlt es hier nicht. Die Herren Superintendenten sehen auf uns und unsere Schulen, und würden auch ohne eine Kreisschulbehörde auf die Schulsteuerkasse sehen, wenn sie nur erst vorhanden wäre.

IV. Weiterbeförderung. Ist auch, wie schon gesagt, nicht unmöglich und würde, wenn auch alle Stellen in einer Hand wären, welches doch nur kreisweise geschehen könnte, nicht viel geschwinder gehen, als es jetzt möglich ist. Die geringen Stellen mit Seminaristen als Vicarien zu besetzen, würde eine verderbliche Einrichtung und für das allgemeine Beste nachtheilig sein; so wie auch das uneheliche Leben bei geringen Diensten nicht immer anzu-

Digitized by Google

rathen ist. Noch weniger wollen wir in die finstern Zeiten zurückkehren und nach dem Willen des Verfassers die geringen Stellen mit Schustern, Schneidern und Webern besetzen, denn auch kleine Gemeinden wollen gebildete Menschen haben, und wie schön ist es, wenn diese gröſsern gleichgesetzt, ja öfters vorgezogen werden können.* Kurz der Schulmann muß sich in seine Lage finden, und wenn auch noch manche Stellen schlecht in unserm Lande sind, so gibt es deren gewiß in andern Ländern noch geringere. Besser wäre freilich besser, allein gleichgestellt können wir durchaus nicht werden, und es wäre eben so unbillig, wenn der bei geringerer Arbeit so viel haben sollte, als der bei schweren und überhäuften Arbeiten. Alles dieses thut dem Volksschulwesen keinen Schaden, und es soll das, was die Volksbildung hindert, nächstens entweder hier oder in einer andern Schrift berührt werden; da nur der Schulmann leidet, welcher sich auf alle möaliche Weise einschränken muß. Geht es doch vielen Geistlichen auch nicht anders. Dieser und unser Stand muß sich gewöhnen zu entbehren, und dieses wäre wohl noch zu überwinden, wenn wir nur andern Staatsdienern gleichgesetzt wären, daß unsere Weiber und Kinder Pensionen, die sich von Gott und Rechtswegen gebühren, gleich diesen erhielten. Gott segne unsern Regenten, Regierung, Kirchenrath, Consistorien, Superintendenten, Pfarrer und Ortsobrigkeiten, weil sie alle zu einem bessern Schulwesen in Sachsen beigetragen haben und noch nach Kräften beitragen werden.

Ein Schulmeister im sächs. Voigtlande.

Ein Wort über den Religionsunterricht in den untern Klassen der Volksschulen.

* In Nr. 11. des pädageg.-philologischen Literaturblattes wird in einer Recension über Daniels Schrift „die Hauptgegenstände des Volksschulunterrichts" die Art und Weise getadelt, wie der Verfasser den Religionsunterricht in der untern Klasse ertheilt haben will. Der Lehrer soll nämlich, nach der Angabe des Verfassers, bald an die Sonne, die in die Schule scheint, bald an den Baum, der vor dem Fenster steht, oder bald an andere Gegenstände, die zufällig in die Augen fallen, religiöse Betrachtungen anknüpfen. Dieß tadelt der Recensent und meint, es eigne sich dieses mehr für die häusliche, als öffentliche Unterweisung. Dem eigentlichen Religionsunterrichte, wie einfach er auch ertheilt werde, solle immer die erste Stufe von Denkübungen vorausgehen und einige Reime, durch Vorsagen auswendig gelernt, im Chore recitirt und von dem Lehrer mit einigen allgemeinen Belehrungen begleitet, seien für dieses Alter hinreichend. Einsender dieses fühlt sich verpflichtet, dieser Aeußerung des Rec. hier auf das Bestimmteste zu widersprechen. Die Religion ist das Höchste, was der Mensch nur besitzen kann, darum muß sie auch in der Schule, durch alle Klassen hindurch, als das Erste und Beste gelten, worin die Kinder unterrichtet und wozu sie gebildet werden. Aus diesem Grunde darf der Religionsunterricht, auch auf der untersten Stufe, nicht mit den Denkübungen oder den Uebungen der Anschauung in Eins zusammenfließen, sondern muß ganz besonders für sich dastehen. Zwar hat auch schon Denzel, sowohl in seiner Volksschule, als auch im

3. Theile seiner Einleitung in die Elementarschulkunde den Religionsunterricht mit den ersten Uebungen der Anschauung zusammen gestellt; aber es ist dieß auf keine Weise zu billigen. Eben so wenig aber kann es gutgeheißen werden, daß der erste Unterricht in der Religion nur in Reimversen bestehen soll. Dieß ist, besonders bei Kindern, deren Gedächtniß noch nicht hinreichend geübt ist, eine reine Gedächtnißsache, welche gar nicht geeignet ist, für sich allein den Zweck zu erreichen. Die Religion besteht aber nicht darin, daß wir viel wissen, sondern daß wir vor allen Dingen Glauben haben und edle Gesinnungen. Dazu bilden aber ganz vorzüglich solche Hinweisungen auf die Werke Gottes in der Natur, welche im Danielschen Buche angegeben sind. Solche Hinweisungen auf das Höhere dürfen also der Schule durchaus nicht fehlen; sie sind gerade das Wesentlichste der Schulbildung. Jede Gelegenheit, die sich dem Lehrer darbietet, muß mit allem Fleiße dazu benutzt werden. Ein Lehrer, welcher dieses nicht versteht, oder welcher zu gleichgültig ist, auf das zu achten, was gerade Noth thut, füllt seinen wichtigen Beruf nicht aus. Mag er seinen Kindern auch noch so viele Kenntnisse mittheilen und sie im Denken so weit bringen, daß sie die schwierigste Aufgabe lösen können; ist er nicht im Stande, ihnen ein gläubiges Gemüth zu geben, und edle Gesinnungen in ihnen zu wecken, so hat all sein Thun keinen Werth. In einer christlichen Schule müssen alle Geisteskräfte entwickelt und ausgebildet werden, die Erhebung des Gemüthes aber auf eine übersinnliche Welt ist und bleibt die Hauptsache. Durch Reime und Sittensprüche kann dieß nimmermehr erreicht werden, ob sie gleich späterhin auch der religiösen Bildung eine herrliche Stütze gewähren. Daß also der Rec. an der Danielschen Schrift gerade das tadelt, was von den angesehensten Erziehern für etwas vorzüglich Gutes anerkannt ist, das beweist, daß auch er nur ein Mensch ist und also irren kann. Alle Kritik hat aber auch keine andere Bestimmung, als die Wahrheit zu befördern; wenn man also eine Kritik wieder kritisirt und das Rechte vertheidigt, so ist dieß gewiß ganz an seinem Orte!

S. J. O.

Cölnisches Gymnasium in Berlin.

† Das alte Cölnische Gymnasium war seit dem Jahre 1767 (obwohl in eigenem Locale) mit dem Gymnasium zum grauen Kloster unter derselben Direction vereinigt; jetzt ist es wieder eine für sich bestehende Anstalt geworden, deren Directoren die Herren Klöden und V. H. Schmidt sind. Als selbstständiges Gymnasium hielt es am 28. März seine erste öffentliche Prüfung, wobei ein Programm erschienen ist mit dem Titel: „Die ältere Geschichte des Cölnischen Gymnasiums bis zu seiner Vereinigung mit dem Berlinischen Gymnasium (zum grauen Kloster), nebst einigen Worten über dessen jetzige Bestimmung." Jene Abhandlung, von V. H. Schmidt mit Sachkenntniß und Fleiß bearbeitet, enthält viele interessante Notizen, von denen wir einige mittheilen. — Der erste Rector des Cölnischen Gymnasiums, von dem wir Nachricht haben, hieß Heinrich Knaustinus, eigentlich Knust genannt, aber nach der Sitte vieler früheren Gelehrten in eine lateinische Form gegossen, geboren in Hamburg. Er war eigentlich

Digitized by Google

Jurist, beider Rechte Doctor und Praktikus, k. k. Pfalzgraf und gekrönter Poet. Seine vielen Schriften schlagen in manche Fächer ein, in die Haushaltungskunst, Mathematik, dramatische Kunst, Polizei, Philosophie, Grammatik und Rechtsgelahrtheit. Er schrieb eine Geometrie, eine Komödie von der Geburt Christi, eine Tragödie von der Dido, eine Abhandlung über die Kunst, Bier zu brauen, einen Aufsatz wider die Spitzbuben und Regeln der Prosodie. Sein eigentliches Feld baute er vorzüglich an und sein Elementarbuch der Notariatkunst, so wie die Uebersetzungen der Institutionen Justinians machten ihm zu seiner Zeit einen Namen; er empfahl sich dem Cölnischen Magistrat durch eine Uebersetzung Melanchthons: „Ueber die Unsterblichkeit der Seele." — Martin Willich hatte das Rectorat von 1609 bis 1612. Im Anfange dieses Jahres berief man ihn zum Diakonus an der Petrikirche und bald darauf zum Consistorialrath und Hofprediger. Bei den damaligen ärgerlichen Streitigkeiten zwischen den Lutheranern und Reformirten hielt auch er 1614 eine Predigt gegen das Edict des Kurfürsten Johann Sigismund, welches das Lästern, Schmähen und Verdammen auf den Kanzeln verbot, und theilte im Beichtstuhl kleine Schriften gegen die Reformirten aus. Der Kurfürst erließ deßhalb ein scharfes Schreiben an ihn, worin zugleich der Befehl steht, die Predigt einzusenden. In dem Schreiben heißt es unter andern: „Es ziemt keinem ehrlichen, aufrichtigen Prediger, dergleichen Geschmier und Charteken, sonderlich aber bei dem Weibsvolke, vermittelst der Ohrenbeichte einzuschieben. Dir ist selbst nicht unbewußt, wie du noch zumal ein junger Semibaccalaureus Theologiae bist, dem der Wind den Bart in Neulichkeit erst angewehet." — Die Cölnische Communität erhielt anfänglich aus dem königl. Keller Naturalien, die späterhin auf Geld gesetzt sind. Man fürchtete 1714, daß dieselben bei der vorgenommenen Einschränkung mancher Ausgaben aufhören würden. Der Subconrector Butten wandte sich an den König Friedrich Wilhelm I. im Namen der Studirenden mit folgender Bittschrift:

Allerdurchlauchtigster u. s. w.
Dein Bier und Bret
Helf uns aus Noth;
Soll Mangel seyn,
So sey's an Wein.

36 Quart Bier, 36 Kulen Brot (wöchentlich), 36 Quart Wein per annum haben wir bis 1713 von undenklichen Jahren her aus dem königlichen Keller genossen.

Den 5. April 1714.

Unterthänig evang. luther. Communität in Cöln.

Er hatte die Freude, hierauf die Resolution aus dem Cabinet zu erhalten:

Weil ihr euch selbst begebt dem mit vermachten Wein,
Und nur demüthigst sucht das Bier und Bret allein,
So bleib' euch auch der Wein zum Labsal und zur Noth.
Seyd ferner fromm und treu,
Dem König seyd getreu,
Zuvörderst lobet Gott."

Der Rector Damm war der Lehrer Nicolai's und Moses Mendelssohns, mit welchem er den Homer und Xenophon las. Seine Uebersetzung des neuen Testaments machte ihm Feinde! Als er einst auf den Schloßplatz ging, nahte sich ihm ein Mann und fragte ihn: ob er der Rector Damm wäre? Dieser bejahte es. Jener spie aus und sprach: „Bist Du der Bösewicht, der uns den Herrn Christum rauben will? Verflucht seist Du! Verflucht sei Dein Ausgang und Eingang." Damm antwortete ruhig: „Gott vergebe es ihm, daß er flucht. Christus sagt: Segnet, die euch fluchen, bittet für die, die euch beleidigen!" So ging er unter Verwünschungen des ihm nachfolgenden Pöbels nach Hause." — Diese wenigen Notizen werden hinreichend sein, die Berliner mehr noch auf dieses Programm aufmerksam zu machen, das vielleicht für irgend einen mildthätigen Zweck Käufern überlassen werden sollte, wie es auch mit den letzten Programmen des Gymnasiums zum grauen Kloster geschehen könnte, welche die sehr unterrichtende Geschichte dieser Anstalt enthalten.

Personalchronik und Miscellen.

• **Baiern.** Der neue Studienplan für die Gymnasien und Localklassen ist vortrefflich. Besonders macht es eine freudige Sensation, daß es mit dem Religionsunterrichte strenger genommen werden soll, als bisher, daß die Verirrungen der philosophischen Speculation, welche leider auf einigen Gymnasien eine pantheistische war, von diesen Studienanstalten künftig verbannt werden, daß das Griechische nicht mehr auf Kosten der römischen Sprache, noch mit übertriebenem Aufwande von Zeit und Kraft erlernt werden soll u. s. w. Nur das ist zu beklagen, daß der Unterricht in der hebräischen Sprache für diejenigen, welche Theologie studiren wollen, in dem neuen Plane eben so wenig erwähnt wird, als in dem früheren Studienplane. Die Erfahrung lehrt, daß von hundert Studirenden kaum zehn den Mangel der grammatikalischen und lexikalischen Kenntniß dieser Sprache auf der Universität ersetzen. Aber ohne diese Vorkenntnisse zu den alttestamentlich-exegetischen Vorlesungen zu kommen, ist für Protestanten schimpflich und verderblich.

• **Beeskow.** Belobend verdient es erwähnt zu werden, daß in vielen Parochien des Beeskowschen Kreises durch die Bemühung des Schulinspectors Wilhelm zu Beeskow mehrere hundert Obstbäume angepflanzt, und 1200 Kerne auf besonders dazu bestimmte Flecke gelegt worden sind.

† **Frankfurt a. M.** Hr. Hübsch, durch ein Werk über griechische Baukunst und seinen Streit mit Hirt bekannt, ist zum Professor für das Fach der Architektur bei dem Städelschen Instituti angestellt worden.

• **Preußen.** Die hohe königl. preuß. Ministerialverfügung vom 17. Januar 1824 an sämmtliche königl. preußische Consistorien in Betreff des Kärcher'schen lateinisch-teutschen Schulwörterbuchs (Karlsruhe bei Braun) lautet wörtlich: „Das Ministerium findet sich veranlaßt, das königl. Consistorium auf das von dem Professor Kärcher in Karlsruhe herausgegebene neue etymologische Wörterbuch der lateinischen Sprache aufmerksam zu machen, welches für die Schüler der untern und mittlern Klassen der Gymnasien und höhern Stadtschulen recht brauchbar scheint, und zu dem sehr billigen Preise von 12 Groschen Courant geliefert wird. Das königl. Consistorium wird beauftragt, zur Bekanntmachung dieses Schulbuchs unter den Lehrern auch seines Bezirkes auf eine angemessene Weise mitzuwirken."

† **Zörbig.** Der seitherige Rector an der Stadtschule, Hr. Kästner, ist Diakonus, und der Hr. Candidat Kersten Rector geworden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 10. Mai 1825. Nr 54.

Alle Formen und Anstalten, die nicht gerade als erste Bedingungen des Daseins gegeben sind, sondern die höheren Aufgaben des menschlichen und geselligen Lebens tragen und ausbilden sollen, ermatten in sich selbst und stehen endlich still, wenn Niemand da ist, dem Hange der Menschen zur Vereinzelung, Bequemlichkeit und trägen Zurückziehen entgegen zu arbeiten, einem Hange, dem alle einzelne eben so leicht sich hingeben, als sie hinterher über den Eintritt seiner unausbleiblichen Folgen insgesammt sich beklagen.

C. A. Menzel.

Das Gymnasium zu Elberfeld.

* Es ist dem Einsender jederzeit eine ganz besondere Freude gewesen, wenn er von dem Emporblühen älterer, wie von der Gründung neuer Anstalten zum Heile der Menschheit, besonders der Erziehungsanstalten unseres lieben teutschen Vaterlandes, gelesen oder gehört hat. Darum nimmt er so gern auch diese „allgem. Schulzeitung" zur Hand, die, seit ihrem Bestehen, in der Geschichte des teutschen höhern und niedern Schulwesens, der anderweiten umfassenden Gaben nicht zu gedenken, des Guten und Trefflichen schon so Vieles geboten hat. So gedenkt er denn auch des, seit dem Jahre 1822,[1]) unter den bestehenden Gymnasien der Rheingegenden fertan aufzuführenden Gymnasiums zu Elberfeld in dieser vielgelesenen A. S. Z. mit Freuden. Es war zu erwarten, daß Elberfeld, dieß durch Fabriken und Gewerbfleiß, durch Handel und Unternehmungsgeist, der selbst in Amerika's fernen Zonen neue Fundgruben sich zu eröffnen begonnen hat,[2]) gleich ausgezeichnete, im In- und Auslande vielgefeierte Stadt, nach dem für Teutschlands Wohlfahrt so glücklich und ruhmvoll bestandenen Freiheitskampfe, auch in Bezug auf Wissenschaften und Jugendbildung keineswegs lange hinter ihren, ihr nicht leicht an Wohlstand und Thätigkeitssinne gleichzustellenden, Schwestern des Rheinlandes zurückbleiben; daß es, neben dem Handels- und Erwerbssinne, auch den höheren, wissenschaftlichen Sinn in seinem Bezirke hegen und pflegen; daß es dem in allen geographischen Handbüchern[3]) wohlgegründeten Gewerbs- und Handelsruhme auch den eben so schönen, wo nicht noch schöneren, den Ruhm wohleingerichteter Erziehungsanstalten für seine jungen Bürger, hinzufügen würde. Es war an der Zeit, daß das neue[4]) Elberfeld seinen älteren Bewohnern, die bereits um das Jahr 1590 eine lateinische Schule gründeten,[5]) nicht nachstehen mochte; daß es das

1) Das Gymnasium wurde den 16. December 1822 von einem hohen königl. pr. Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten als solches bestätigt.

2) Bekannt ist aus öffentlichen Blättern der „teutsch-amerikanische Bergwerksverein (Minenverein) zu Elberfeld." Zugleich sei hier auch der vor 4 Jahren gestifteten „rheinisch-westindischen Compagnie daselbst" gedacht.

3) Die Angabe der „Realencyklopädie, oder des Conversationslexicons," Band 3. S. 381 und 382 der 5. Aufl., ist dahin zu berichtigen, daß die Einwohnerzahl gegenwärtig wenigstens 25,000, die Häuserzahl 2000 beträgt, ohne Kirchen, Fabriken, Scheuern und dergl. zu rechnen. Vergl. Annalen der Stadt Elberfeld (s. Anm. 6 den vollständigen Titel) 1822 S. 80 mit 1823 S. 60, in welchem Jahre allein 73 neue Häuser gebaut wurden.

4) Reisende, welche von Zeit zu Zeit Elberfeld sehen, versichern einstimmig, daß es von Jahr zu Jahr sich erweitere und verschönere, ja daß, im buchstäblichen Sinne des Wortes, täglich neue Häuser, von denen viele Palästen zu vergleichen sind, gebaut werden. Vgl. auch die 32. Anmerk.

5) Annalen 1823 S. 47 in der Anmerk. heißt es: „Diese um das Jahr 1590 gestiftete Schule erhielt in dem damaligen noch nicht zu einer Stadt erhobenen Flecken Elver-

Digitized by Google

Bedürfniß einer dem gegenwärtigen Standpunkte des Schulwesens angemessenen Anstalt für eine höhere Geistes- und Geschäftsbildung seiner Jugend, als die bloße Elementar- und Bürgerschulen geben können, nicht nur fühlte, sondern ihm auch abhalf, und zwar auf eine Weise abhalf, die Allen, welche diese zeitgemäße Abhülfe herbeiführten, auf ewige Zeiten den schönen Namen von Jugend- und Menschenfreunden sichert. Anspruchlos und bescheiden hat das Schulcuratorium zu Elberfeld diese, in den städtischen Annalen [6]) bemerkenswerthen und auch wirklich nach Gebühr bemerkten, [7]) Stiftung und Erweiterung einer früheren Anstalt [8]) in einer besondern Schrift, [9]) welche durch gegenwärtige Anzeige zur näheren Kunde aller für das Schulwesen sich interessirenden Volksgenossen gebracht werden soll, selbst umständlicher beschrieben. Der Verfasser dieser Zeilen war nämlich so glücklich, er wünscht diesen Ausdruck in seinem vollen Sinne, nicht als ein bloßes Complimentswort verstanden zu sehen, durch freundschaftliche Mittheilung [10]) ebengenannte Gelegenheitsschrift, [11]) nebst den (Anmerk. 6) angeführten Annalen, eigenthümlich zu erhalten. Er glaubt daher seinen Dank für die gefällige Mittheilung dieser Schriften von fern her nicht besser be-

thätigen zu können, als wenn er daraus das Hauptsächlichste und Interessanteste im Auszuge mittheilt; dazu diese der Fortbildung des gesammten Schulwesens bestimmte A. S. Z. wählt, und somit auch zugleich, aus anderweitigen Mittheilungen, den gegenwärtigen Standpunkt und das obschon noch jugendliche, doch schon recht kräftige Wirken einer zu neuem Leben erwachten ältern Anstalt darlegt. [12])

Der Einsender beginnt, nach Anleitung des Anmerk. 11 nach seinem Inhalte näher bezeichneten interessanten Werkes, mit der älteren und neueren Geschichte der Anstalt, und gibt diese, am zweckmäßigsten, wie es ihm scheint, mit den eigenen, theils zusammengezogenen Worten der Festredner. Schon seit dem Jahre 1592 hatte Elberfeld erweislich [13]) eine höhere Bürger-, oder sogenannte lateinische Schule, die, im Laufe der Jahre, durch nachtheilige Einwirkung der Zeitverhältnisse, in Verfall gerathen, sich in der neueren Zeit, nach der großen, ewig denkwürdigen politischen Veränderung, kräftig wieder empergearbeitet und zu dem Range und den Rechten eines wirklichen Gymnasiums erhoben hat. Darum heißt es im Allgemeinen, S. 7 des Verworts, die darauf folgenden umständlicheren Verträge voraus andeutend. „Es war die ursprüngliche Bestimmung unserer Schule, die Schüler, welche sich einem gelehrten Stande zu widmen entschlossen waren, bis zur Universitätsreife zu führen, und sie hat bis über das Jahr 1780 hinaus diese Bestimmung immer mit Ehre erfüllt, obschon in jener Zeit die Anzahl der Lehrer für die alten Sprachen schon bis auf zwei zusammengeschmolzen war. Mehrere noch lebende Prediger und andere Gelehrte, die auf unserer Schule für die Universität vorbereitet worden sind, können darüber Zeugniß ablegen. Was sie früher mit einer größeren Anzahl von Lehrern war und leistete, das findet sich in der zweiten Rede so weit zusammengestellt, als solches aus einem Archive, in welchem der Brand von 1687 eine Lücke von mehr als einem Jahrhundert zurück gelassen hatte, herauszuheben war. — Es ist zwar nur eine dürftige Ausbeute, aber doch hinreichend zum Beweise, daß unsere Schule sowohl durch ihre Geschichte, als durch ihre Leistungen, ein wohl begründetes Recht auf den Namen Gymnasium hatte." Aus dieser angedeuteten zweiten Rede des damaligen Scholarchen Jacob Platzhoff, folgt gegenwärtig, nach S. 19—26, das Wesentliche zur Erläuterung.

„Welches die Namen der ersten Stifter unseres Gymnasiums waren, das ist leider nicht mehr bekannt. Unter den vielen Urkunden und Papieren, welche unsere Gemeinde bei dem großen Brande in dem Jahre 1687 ein-

---

feld durch die weise Landes- und Polizeiordnung, erlassen vom Herzoge Wilhelm in Düsseldorf 1554, ihr Entstehen einem Fürsten, dem die Bildung seines Volkes sehr am Herzen lag." Der Artikel von den Landschulen in dieser Landespolizeiordnung folgt darauf, und ist ein merkwürdiges Actenstück der damaligen Zeit.

6) Der vollständige Titel ist: „Annalen der Stadt Elberfeld, enthaltend die Ereignisse des Jahres 1822 u. 1823. Herausgegeben vom Oberbürgermeister Brüning. Gedruckt bei J. C. Eyrich. Beide Jahrgänge, IX. Jahrg. VII Hft. 92 S. gr. 8. (1822), X. Jahrgang VIII Hefte. 80 S. gr. 8. (1823), erhielt Referent durch freundschaftliche Mittheilung. Ob der XI. Jahrgang, das Jahr 1824 enthaltend, bereits erschienen sei, vermag er nicht zu bestimmen.

7) Annalen des Jahrs 1822 S. 45—55. A. d. J. 1823 S. 45—48 vergl. S. 69 Anmerk.

8) Vergl. die v. 5. Anmerk.

9) Diese führt den Titel: „Reden und Gesänge bei der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in Elberfeld, am 1. Juni 1821. Als Handschrift für die Freunde dieser Schule. Gedruckt mit Büchler'schen Schriften. 45 S. gr. 4. Nebst einer, wie versichert wird, treffenden Abbildung des neuen Gymnasialgebäudes, in Steindruck."

10) Wahrscheinlich ist der Zusatz: „Als Handschrift für die Freunde dieser Schule," nicht auf die nächste Umgegend allein zu beschränken. Die Schule einer Stadt wie Elberfeld, verdient doch auch wohl, gleich ihrem Handel, eine weitere Bekanntschaft.

11) Sie besteht aus folgenden 5 Abtheilungen: a. Vorwort S. 7. 8. b. Gebet, gesprochen von dem Herrn Prediger Rourney. S. 10. 11. c. Rede, gesprochen von dem Herrn Oberbürgermeister Brüning, als Präses der Baudeputation der Herrn Actionäre, S. 13—16. d. Rede, gesprochen von dem Scholarchen Jacob Platzhoff, S. 18—32. e. Rede über die Wichtigkeit des Schulfestes, gespr. von dem Herrn Director Seelbach, S. 34—44. Eingestreut sind passende, auf das Schulfest sich beziehende, eigends dazu gedichtete Gesänge, S. 9. 12. 17. 33. 45. — Vorträge, von denen es S. 7. des Vorwortes heißt: „Daß sie nicht für den Druck, sondern nur für das kleinere Publicum entworfen wurden, welchem dieses Fest (der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes) zunächst angehörte, und welchem mancher Umstand interessant und manche Erinnerung theuer war, die für das größere gleichgültig sind und geringfügig." Die abweichende Ansicht des Einsenders gibt die 12. Anmerkung.

12) Eine etwas umfassendere Darstellung in diesem Blatte schien dem Einsender um so mehr an ihrer Stelle zu sein, je weniger bisher, seines Wissens, wenigstens in einiger Ausführlichkeit, von dieser Anstalt die Rede gewesen ist, was eine jede neue Lehranstalt, nach einigen Jahren ihres rühmlichen Bestehens, gleichwohl zu verdienen scheint.

13) Vgl. die vorläufige Andeutung in der 5. Anmerkung.

Digitized by Google

gebüßt, befand sich auch die Stiftungsurkunde dieser Schule und alle gleichzeitige Verhandlungen des Consistoriums. Wir würden demnach nicht einmal die Zeit ihrer Gründung mit Sicherheit angeben können, wenn sich nicht in dem Archive des Scholarchats noch die Schulordnung vom Jahre 1632 fände, deren erster Artikel also lautet: „„Articulus 1. Anfangs ist für rathsam und hochnöthig erachtet, daß aus der lateinischen und teutschen Schule, wie von Anfang der Fundation Anno 1592 [14]) für gut angesehen und geordnet worden, ein Cœtus und eine Schule soll gemacht werden, so daß beiderseits Praeceptores einem zeitlichen Rectori zu obtemperiren, und für das Haupt zu erkennen schuldig sein sollen.““ Aus dieser auch in anderer Hinsicht für die Geschichte unseres Schulwesens merkwürdigen Urkunde erfahren wir also, daß unsere Schule schon im Jahrhundert der Reformation gestiftet wurde. — Vergleichen wir das angegebene Jahr mit den in von Recklinghausens Reformationsgeschichte enthaltenen Nachrichten über die erste Geschichte der reformirten Kirche in Elberfeld, so erfahren wir, daß diese Gemeinde sich bald zu einer solchen Wichtigkeit unter den übrigen reformirten Kirchen am Niederrhein erhob, daß in den Jahren 1591 bis 1595 eilf Synoden in Elberfeld gehalten wurden. Ich glaubte dieses anführen zu müssen, um durch das Ansehen, welches damals unsere junge Kirche schon unter ihren Schwestern besaß, den, zum Theil schon in jener Urkunde liegenden, Beweis bekräftigen zu können, daß auch die von ihr gestiftete Schule eine dieser Wichtigkeit angemessene Form und Richtung gehabt, und nach den beschränkten Forderungen der damaligen Zeit, schon gleich in die Kategorie der protestantischen Gymnasien gehört habe, denn eine Schule, die gleich mit wenigstens zwei lateinischen und teutschen Lehrern auftrat, konnte in der damaligen Zeit nicht wohl einer niedrigeren Klasse der Unterrichtsanstalten angehören. — Wie gut schon diese erste Einrichtung gewesen sei, und welch eines Grades von Vertrauen die Schule schon früh in der öffentlichen Meinung genossen haben müsse, das bewies ihr schnelles Aufblühen und fortdauerndes Gedeihen, selbst unter den Verfolgungen, welche in den ersten Jahrzehenten des 17. Jahrhunderts unter dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm durch dem Einfluß der von ihn ins Land gerufenen Jesuiten, die protestantischen Kirchen dieses Landes erdulden mußten; denn bald nach dem Jahre 1650 war dieselbe schon so bedeutend geworden, daß die Gemeinde an die Anstellung eines dritten lateinischen Lehrers denken mußte, zu welcher Stelle im Jahre 1664 der gelehrte Doctor Barbeck erwählt und unter dem Titel Regens (welchen das Consistorium hier wahrscheinlich das erste Mal verlieh) zum Oberlehrer und Director der Schule gemacht wurde. Unter den berühmt gewordenen Schriftstellern, welche unsere Schule schon in der ersten Zeit nach ihrer Gründung gebildet hat, nennen wir vor allen unsern Landsmann, den Historiographen Werner Teschemacher, der in Elberfeld geboren, und vom Jahr 1614 bis 1617 Prediger an unserer Kirche war, und dessen Clevisch-Jülich-Bergische Annalen noch bis auf diesen Augenblick die besten und reichhaltigsten Quellen zur Geschichte dieser Länder

14) Vgl. die 5. Anmerkung.

sind. [15]) Sonst finden sich in diesem langen Zeitraume und bis zu Ende des 17. Jahrhunderts keine specielle Nachrichten, die einer besondern Anführung werth sind. — Aber aus jenem Zeitraume leuchtet, wie in der Geschichte unserer Stadt, so auch in der Geschichte unserer Schule, ein schrecklicher Tag hervor, der so wie für jene, so auch für diese den gänzlichen Untergang herbeizuführen schien, und den wir, obschon sein trauriges Andenken noch immer von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden ist, doch nicht übergehen dürfen. Es war im Jahre 1607 den 22. Mai an einem Sonntage, als Nachmittags um 3 Uhr an der Isländer [16]) Brücke jener fürchterliche Brand ausbrach, der in wenig Stunden das ganze diesseits der Wupper gelegene Elberfeld, bis auf 3 oder 4 verschont gebliebene Häuser, in Schutt und Asche legte. [17]) — Wer sollte es glauben, daß nach einem so großen alles Eigenthum eines Orts vernichtenden Unglück derselbe je wieder zu dem vorigen Grade von Wohlstand gelangen konnte? Aber wie schnell ist Elberfeld aus seiner Asche empergestiegen, und wie schön hat es bewiesen, was ein fleißiges Volk vermag, das Gott fürchtet und vertraut, und sich der Theilnahme eines guten Fürsten zu erfreuen hat! Ein Gnadenbrief von dem damaligen Regenten dieses Landes, dem unglücklichen Kurfürsten von der Pfalz, Philipp Wilhelm, [18]) erließ nicht allein den Abgebrannten, sondern auch allen Fremden, die sich in Elberfeld anbauen wollten, auf 20 Jahre alle öffentliche Abgaben und Lasten. So wurde zuerst der Bau der Kirche 1691, darauf der Bau des Rathhauses 1707 vollendet, aber an den Wiederaufbau der Schule konnte noch immer nicht gedacht werden, obschon bereits im Jahre 1688 der Fürst eines benachbarten Landes unserer Gemeinde zu diesem Zweck ein für jene Zeit wahrhaft fürstliches Geschenk von 500 Thalern gemacht hatte. Und wer war dieser hochherzige Fürst? Es war, mit Stolz und Ehrfurcht nennen wir seinen Namen, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, in der in der Geschichte Preußens unter dem Namen der große Kurfürst so hoch gefeierte Ahnherr unseres erhabenen menschenfreundlichen Monarchen, dessen Namen auch wir unter den Wohlthätern und Beförderern unserer jetzigen Schulverbesserung dankbar erblicken und verehren. Endlich im Jahre 1717 wurde durch eine für die damalige Zeit und Umstände so gesegnete Collecte nicht allein eine Summe in

15) Nun folgen die Namen der vorzüglichsten Wohlthäter der Anstalt, von 1656 bis 1821, in zahlreichem Verzeichnisse, S. 21. 22. Möge die Anstalt gleichgesinnter Gönner und Wohlthäter sich fort und fort zu erfreuen haben, damit das rühmlich Errungene eben so schön und rühmlich erhalten werde!

16) Island heißt, nach der eigenen Erklärung des Verfassers, der durch die Wupper von der eigentlichen Stadt geschiedene Theil.

17) 350 Häuser waren, wie es bald darauf heißt, binnen 3 Stunden (3—6 Uhr Nachmittags) niedergebrannt.

18) Der treffliche Redner macht hierzu folgende Anmerkung: „Es war derselbe, der bald nachher (im J. 1688) durch die Mordbrenner Ludwig's XIV., nachdem solche seine schöne Pfalz zerstört und ihre Städte niedergebrannt hatten, aus seinem eigenen Lande vertrieben wurde, und i. J. 1690 in den traurigsten Umständen zu Wien starb.“

Digitized by Google

baarem Gelde zusammengebracht, sondern auch die Herzen der Unbemittelten, ja selbst der dürftigsten Tagelöhner, so gestimmt, daß sie, was sich in der Sammlungsbüchern nicht ohne Rührung lesen läßt, erklärten: „„bei dem Wiederaufbau ihrer Schule auch nicht zurück bleiben, und was sie an Gold und Silber nicht steuern könnten, mit ihrer Hände Arbeit, mit einer Anzahl unentgeltlicher Tagwerke steuern zu wollen,““ [19]) so daß ein an den alten Kirchhof unserer Gemeinde anschießender Platz im Jahr 1718 für 360 Thlr. gekauft, und das daselbst noch stehende Schulhaus mit einer Einrichtung für 4 Klassen und eben so viele Lehrerwohnungen auf demselben aufgebaut und im Jahre 1719 in Gebrauch genommen wurde.

In den ersten Zeiten nach der Beziehung des neuen Schulhauses schien auch die Schule einen neuen Aufschwung zu nehmen, aber gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts traten für dieselbe ungünstigere Zeiten ein, so daß bei einer Vacanz der dritten Lehrer- oder Conrector-Stelle das Consistorium bald nachher es für nöthig hielt, solche einstweilen unbesetzt zu lassen. Der im J. 1752 an die erste Lehrerstelle berufene Regens Manderbach, ein Mann von eben so großen Kenntnissen, als ausgezeichnetem Lehrertalent, bemühte sich zwar, das sinkende Ansehen dieser Schule wieder emporzubringen, und es gelang ihm dieses auch so weit, daß wenigstens das tiefere Sinken, so lange er lebte, verhütet wurde; aber die Revolution, welche in den letzten Decennien des 18. Jahrhunderts die sogenannte Basedowsche Periode allgemein in der Erziehungs- und Unterrichtsweise bewirkte, indem sie durch ganz Teutschland eine Menge sogenannter Erziehungsanstalten hervortrieb, die mit dem klangreichen Namen Philanthropine und dem Alles versprechenden Aushängeschilde Alles umfassender Lectionsverzeichnisse die Neuerungssüchtigen anlockte und die Leichtgläubigen blendete, ihre Kinder aus den gewöhnlichen Schulen herauszuziehen, um sie entfernt vom väterlichen Hause in solchen Instituten erziehen zu lassen, entvölkerte auch unsere Schule immer mehr und mehr, [20]) und da die Nachfolger Manderbachs, der im Jahre 1789 starb, Männer waren, die der Schule das nicht sein konnten, was er ihr in 27 Dienstjahren gewesen war, [21]) so

blieb vom Jahre 1790 die Schülerzahl in einer so traurigen Abnahme, daß einer derselben mehrere Jahre hindurch nur noch 4 Knaben in seiner Schule hatte. — An seine Stelle trat nun als erster Lehrer Herr Johann Ludwig Seelbach, der seinen Dienst ebenfalls mit der kleinen Zahl von 6 Schülern anfing, aber bald die Freude hatte, diese Zahl sich schnell vermehren zu sehen, so daß die Schule im December 1819 schon 74 Schüler zählte, und daß bei der Wahrscheinlichkeit einer fortdauernden Vergrößerung an einen größeren und passenderen Raum gedacht werden mußte. — Eine zu dem Ende noch im December 1819 ernannte, aus 8 Gemeindemitgliedern bestehende Schulbaucommission erkannte bald, daß über dem Neubau eines für die bereits über 80 gestiegene Anzahl von Schülern und den Wohnraum für zwei Lehrerfamilien hinlänglich großen Hauses eine lange und kostbare Zeit verstreichen, und zum Ankauf eines für diesen Zweck geeigneten bürgerlichen Hauses gar keine Hoffnung seyn würde. Da wurde durch jenes glückliche Zusammentreffen von Umständen oder vielmehr durch eine unverkennbare Fügung der Vorsehung das einzige Gebäude in unserem Orte, was für alle Zwecke und Bedürfnisse unserer Schule erweitert und eingerichtet werden konnte, für seine ursprüngliche Bestimmung entbehrlich, und von den Eigenthümern desselben zu solchen Bedingungen angeboten, über welche beide Parteien sich leicht vereinigen konnten, und bald vereinigten. Hier erwies es sich abermal auf eine erfreuliche Weise, daß überall, wo Menschen ohne Eitelkeit und Selbstsucht, nur aus Liebe zum Guten das Gute wollen, die Versehung dazu schon lange vorher die Mittel hat vorbereiten lassen, und sie ihnen zur rechten Stunde auf unvorhergesehenen Wegen entgegen bringt. Wie nun eine solche Fürsorge auch hier schon lange vor diesem Zeitpunkt gewaltet und vorbereitet hatte, das sei, in möglichster Kürze, der zweite Gegenstand dieser Darstellung. [22])

(Fortsetzung folgt.)

---

19) Wahrlich, ein schöner Zug, den man allenthalben vielfach wiederkehren sehen möchte! Wer eine Schule bauet, gründet eine Pflanzstätte für den Himmel!

20) Der Einsender trug Bedenken, diese, das vielsagende und treffende Urtheil eines gebildeten und höchst achtungswerthen Kaufmannes, das ist nämlich der Verfasser obiger Rede, ein würdiger Stadt-Scholarch, enthaltende Stelle durch Zusammenziehung wegzulassen, in der Hoffnung, manchem erfahrenen Schulmann, der so mancherlei Urtheile über Methode und Unterrichtswesen der früheren und gegenwärtigen Zeit hören muß, damit eine Freude zu machen.

21) Eine interessante Vergleichung bietet folgende Stelle aus der Rede des Oberbürgermeisters Brüning dar S. 13. „Schon sind es 250 Jahre, wo wir hier außer einer wohlgeordneten teutschen Schule auch eine höhere unter dem Namen Gymnasium kannten, an welche brave geschickte Lehrer zu stellen stets die eifrigste Sorge unserer Väter war. Mir geziemt es heute nicht, eine Geschichte dieser Schule vorzutragen und jene Männer zu nennen, die an derselben wirkten, doch glaube ich zwei derselben in Rückerinnerung bringen zu dürfen. — Schleyer und Manderbach sind Männer, wenn sie auch im gelehrten Teutschland nicht allbekannt sind, die es verdienen, von uns, der erste als praktischer Rechner, dessen Lehrbuch in allen Elementarschulen der Länder am Rhein, an der Ruhr und der Weser, länger denn ein halbes Jahrhundert zum zweckmäßigsten Unterricht dientes der andere als erster Lehrer unseres Gymnasiums, als gründlicher Sprachkundiger des Alterthums und als gediegener trefflicher Theologe und Philosoph, heute genannt und der Name des letztern um so mehr mit Liebe und Hochachtung ausgesprochen zu werden, als viele meiner mit mir hier versammelten Mitbürger seines Unterrichts sich einst zu erfreuen hatten.“

22) So viel von der äußeren und inneren Geschichte der Schule im Allgemeinen, jetzt, nach Anleitung des zweiten Theils der sich selbst empfehlenden Rede, von S. 28 bis 31, gleichfalls im Auszuge, die Geschichte des neuen Gymnasialgebäudes insbesondere.

Personalchronik.

† Stuttgart. Am 20. Januar starb der Stadtrath von Feuerbach, im 64 J. s. L. — Hr. Prof. Wurm ist auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 12. Mai 1825. Nr. 55.

Pecudes nihil sentiunt nisi voluptatem, ad eamque feruntur omni impetu: hominis autem mens discendo alitur et cogitando, semper aliquid aut anquirit aut agit, videndique et audiendi delectatione ducitur.

Cic. de off. I, 30.

Das Gymnasium zu Elberfeld.

(Fortsetzung.)

* Es war gegen das Ende des Jahrs 1774, als acht Bürger von Elberfeld,[23]) die in den gewöhnlichen Unterhaltungen gesellschaftlicher Vereine keine Befriedigung für ihre Geistesbedürfnisse fanden, sich zu einem neuen Vereine verbündeten, dessen Zweck sie in einem noch vorhandenen Document selbst also aussprachen: „„Acht Männer, die von Morgen bis zu Mitternacht unter dem Joche sehr vieler und zum Theil verdrießlicher Geschäfte seufzen, wünschen einen Tag in der Woche sich einer gesellschaftlichen Freude widmen zu können, wodurch ihnen neuer Muth und gleichsam verjüngte Kräfte zur Arbeit zuwachsen möchten. — Diese Erholung soll nicht bestehen in wilder Freude, wie man in Wirthshäusern und andern Gelagen findet, sondern in stiller Betrachtung der Schätze, so Gott in der Natur darbietet und in der Bewunderung der Dinge, die uns Tugend, Wahrheit und Rechtschaffenheit in ihrer wahren Gestalt zeigen u. s. w.““[24]) Diese acht Männer vermochten den damals als ausübenden Arzt in Elberfeld lebenden Heinrich Jung-Stilling, an die Spitze ihres Vereins zu treten und die wissenschaftlichen Vorträge an dem wöchentlichen Versammlungstage theils selbst zu liefern, theils anzuordnen und zu leiten. Die Zahl der Mitglieder dieser Lesegesellschaft, dieß war ihr erster bescheidener Name, die späterhin, als sich noch andere gesellschaftliche Vereine in Elberfeld bildeten,[25]) zur Unterscheidung von diesen im Publicum die erste Gesellschaft genannt wurde, vermehrte sich bald, nicht allein durch die aus unserm Orte noch dazu tretenden Gelehrte und Kaufleute, sondern vorzüglich auch durch eine bedeutende Anzahl auswärtiger Gelehrten, die sich als Ehrenmitglieder[26]) anschlossen und interessante Beiträge zu den wissenschaftlichen Unterhaltungen der Gesellschaft lieferten. Durch diese Ausdehnung wurde der verhältnißmäßig kleine Raum, welchen die Gesellschaft bis dahin in Miethe gehabt hatte, bald

23) Die Namen dieser acht Ehrenmänner werden hier der Kürze halber übergangen, wiewohl ihre Absicht eine rühmliche Erwähnung verdient.

24) Goldene, ehrenvolle Worte, werth, von recht Vielen, besonders in unseren vergnügungs- und zerstreuungssüchtigen Tagen, gelesen und beherzigt zu werden, weshalb sie denn auch, namentlich zu Nutz und Frommen unserer lieben Jugend, die man nur zu sehr und zu früh an den Freuden der Erwachsenen Theil nehmen läßt, hier mitgetheilt worden sind, wenn auch zu befürchten stehen sollte, daß sie, wie so manches andere liebreich-ernste Wort dieser Art an Alt und Jung, keineswegs von bloßen Kopfhängern oder Freuden- und Menschenhassern ausgesprochen, ungelesen und unbeherzigt bleiben werden. Wann wird man doch anfangen, die Jugend als Jugend, d. h. zur Arbeitsamkeit, zur Bescheidenheit, zur Enthaltsamkeit, zum Fleiß, zur Ehrbarkeit, zur Ordnung, zur Sittsamkeit, kurz, in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen! Ist es denn so schwer, hierin die rechte Gränze zu halten, da sie uns die Natur selbst vorgezeichnet hat? Verzeihung, geneigter Leser, um dieses hors-d'oeuvre willen, wenn du es anders dafür ansiehst!

25) Die Namen der acht bestehenden öffentlichen Hauptgesellschaften in Elberfeld s. Annalen ꝛc. 1823 S. 68.

26) „Die Zahl dieser gelehrten Ehrenmitglieder betrug 97, und unter ihnen erblicken wir viele noch jetzt in der gelehrten Welt wie im Vaterlande rühmlichst bekannte Namen.“

für sie zu enge; deshalb wurde schon im Jahre 1781 der Bau eines eigenen Hauses begonnen und im Jahre 1783 vollendet.[27]) Aber diese Erweiterung, so sehr sie auch das Ansehen der Gesellschaft nach außenhin erhöhte, gab ihren innern ursprünglich reinwissenschaftlichen Strebungen doch bald eine andere Richtung. Es entstand dadurch eine Beimischung solcher gesellschaftlichen Unterhaltungen und Genüsse, mit denen sich die bloß geistigen auf die Dauer nicht vereinigen ließen. Als daher im Jahre 1816 die Stifter des Museums die Aufführung eines Gebäudes beschlossen, in welchem die Mitglieder, neben den gewöhnlichen Unterhaltungen und Genüssen einer solchen Gesellschaft, auch den Genuß des Interessantesten und Neuesten aus dem Gebiete der Literatur und Kunst finden sollten,[28]) so löste sich die bis dahin 43 Jahre bestandene erste Gesellschaft als solche im August 1818 ganz auf, und vereinigte sich mit der des Museums. Dieser Umstand, daß die Auflösung der ersten Gesellschaft mit dem Augenblick zusammentraf, wo die Commission der Gemeindevertretung ein neues Local für das Gymnasium suchte, stellte auch alle übrige Umstände so günstig, daß, nach einer zwischen der Deputation der Herrn Actionäre und der Commission der Gemeindevertretung vorläufig abgeschlossenen Uebereinkunft, von dem Vereine der Actionäre die Vergrößerung und Einrichtung des Gebäudes nach allen Bedürfnissen unserer Schule übernommen, und es dann dem Scholarchat auf solche Bedingungen überlassen wurde, daß die Schule, so lange sie solches zu benutzen im Stande bleibe, nie daraus verdrängt werden könne. Die Vergrößerung des Gebäudes wurde nun gleich begonnen, und dieser, eben so viele Thätigkeit als einen großen Kostenaufwand erfordernde Plan,[29]) in dem Laufe eines einzigen Jahres berathen, unterhandelt und ausgeführt.[30]) — Mit

27) In den Annalen des J. 1823 S. 69 in der Anm. heißt es: „Im Jahre 1784 bauten die Mitglieder dieses Vereins das schöne Gebäude in der grünen Straße, welches dermalen zum Gymnasium käuflich erworben ist." Möge daher das Gymnasium in dem neuen Schulgebäude auf der grünen Straße, die wohl als ein Ort nomen et omen habens angesehen werden mag, immerdar freundlich grünen, fröhlich gedeihen und reife Früchte dieses und des ewigen Lebens hervorbringen."

28) Daher der Name des Gebäudes: Museum, Musenort, Musenwohnung, Musensitz.

29) Das Gebäude kostet, was der Einsender gleichfalls aus der Quelle freundschaftlicher Mittheilung, im Allgemeinen wenigstens, bestimmen kann, mit den neuen Einrichtungen, abgesehen von dem billigen Erstehen des Ganzen, dennoch einige zwanzig tausend Thaler.

30) Das heißt kräftig beschlossen, kräftig begonnen, kräftig ans Werk gegangen, kräftig vollendet! Möchte der gute Wille mit der That und den zeitlichen Mitteln dazu allenthalben gleicherweise Hand in Hand gehen! Der Einsender wünscht dieses so mancher Schule seines lieben Vaterlandes, und kann, dieses Wunsches und der lieben Schulmeisterei, in Luthers Sinne, so ganz voll, nicht umhin, folgende Stelle als treffliche Parallele zu dem Bisherigen aus der ersten Rede des Oberbürgermeisters Brüning S. 14. 15 hier noch mitzutheilen: „Durfte denn auch wohl ein zweckmäßigeres Gebäude in unserer Stadt für diese Anstalt auserwählt werden, wie dieses? Sein Dasein hatte vor einem halben Jahrhundert, bei seinem Entstehen schon, eine ge-

Ehrfurcht und Dank nennen wir unter den Stiftern dieser neuen unserer Schule erwiesenen Wohlthat den Namen unseres erhabenen Königs Friedrich Wilhelm des dritten, der als der menschenfreundliche Beförderer alles Guten in seinem weiten Reiche, es nicht verschmäht hat, als Actionär mit einer bedeutenden Summe an der Erwerbung und Einrichtung dieses Gebäudes Theil zu nehmen."[31])

So weit die eigenen, hier und da ins Kurze gezogenen Worte des würdigen, für das Schulwesen hochbegeisterten Redners. Darauf folgt eine gerechte Würdigung der Verdienste des gegenwärtigen Directors Seelbach um die Anstalt, und eine kräftige Anrede an die Schüler, beides S. 31. — Den Schluß machen die wahrhaft erhebenden Worte der Weihe, welche S. 32. also eingeleitet werden: „Als Samuel einen Sieg über die Feinde Israels erfochten hatte, setzte er einen Stein, nannte ihn Ebenezer und sprach: Bis hieher hat der Herr geholfen. Auch wir sagen dankbar und in Demuth: Bis hieher hat

lehrte Tendenz. In seinen Gemächern war lange die ausgezeichnetste Büchersammlung eine Zierde, und in seinem Saale redete einstens im öffentlichen Vortrage zu seinen Zeitgenossen Lavater, der große Physiognomiker, auf seiner Reise nach Bremen. Hier gab Jung-Stilling, als er als praktischer Arzt unter seinen hiesigen Mitbürgern lebte, die erste Kunde seines hohen Talents der Staatswirthschaft und der Cameralwissenschaft, zu deren ordentl. Lehrer er späterhin von hier nach den hohen Schulen Kaiserslautern und Marburg berufen wurde. Dinckler, der hohe Arzneikundige, Rose, der berühmte Mineraloge unserer an Naturmerkwürdigkeiten so reichen Gebirge; Kersten, der Mann, der dem kaufmännischen Wesen und Treiben in der Vaterstadt die erste Gestalt in den Wechselgeldgeschäften gegeben, und mehrere Männer, aus der Nähe und Ferne, traten als öffentliche Redner hier auf, um Wissenschaft und Gelehrsamkeit in jedem Fache vorzutragen und unter den Zeitgenossen zu verbreiten. So lag also in dem Entstehen des von uns erworbenen, zwar in der Gestalt etwas umgeformten Gebäudes, der wissenschaftliche und der gelehrte Zweck zum Grunde, und das was seine ursprünglichen Erbauer einstens in ihm rühmlich beabsichtigten, das soll nun in ganzer Fülle in ihm hervorgehen. Die Jugend soll in den Sälen und Zimmern dieses Gebäudes den öffentlichen Unterricht gelehrter Männer und durch ihn die hohe Bildung erhalten, die sie einstens als würdige und treffliche Bürger jeder Art, des gelehrten, kaufmännischen und Künstlerstandes auszeichnen soll."

31) Auch hier stehe zur Vergleichung und theilweisen Ergänzung eine Stelle aus der Rede des Oberbürgermeisters Brüning S. 15. „Der neuen Anstalt wurde vom Throne herab und durch die königliche Theilnahme schon der allerhöchste Beifall. Auch eines ähnlichen Beifalls hatten unsere Väter sich zu erfreuen, als sie ihren geselligen Verein kaum gegründet hatten. — Karl Theodor, laßt mich ehrfurchtsvoll den Namen eines Landesvaters der treuen Baiern und Pfälzer, der redlichen Jülicher und der fleißigen Berger nennen, und eines Regenten, der uns und unserm Thale so viel gewesen, trat einstens in die Mitte dieses Vereins, was er in seinen gesegneten Staaten nicht gefunden, das fand er hier und so geordnet, daß der Fürst als Protector dieses geselligen Lebens auftrat, und wenn es in der Wirklichkeit ihm unmöglich war, oft in ihm zu verweilen, so wollte er es in seinem Bilde. Der Landesvater sandte sein wohlgelungenes Bild dem Kreise der braven Männer, begleitet mit den gnädigsten landesväterlichsten Worten. Preis und Dank dem Könige und dem Fürsten, die das Verdienst guter Bürger lohnen!"

Digitized by Google

der Herr geholfen! Auch für uns sei dieses Haus ein Ebenezer, ein Stein der Hülfe, der uns und unsere Nachkommen in der Gemeinde erinnere an das, was in der Vergangenheit für sie geschehen, der uns und unsere Nachkommen mahne an das, was fernerhin für sie geschehen muß, damit wir nicht laß werden, alles das mit frommen Sinne zu erhalten, was ein frommer Sinn unter uns geschaffen, denn die Kraft zum Erhalten ist oft schwerer zu finden, als die zum Schaffen. Möge denn von nun an bis in die fernsten Zeiten dieses Haus seine neue Bestimmung immer würdig und segensreich erfüllen! Nie sei diese Schule einem engherzigen Kasten- und Confessionsgeist unterthan. Sie sei in unserem Orte und seiner Umgegend ein Gemeingut für alle, die Erkenntniß und Bildung suchen, wie sie es bisher war. Ihrern Lehrern stehe überall, im Lehren und im Erziehen, auch die große Wahrheit vor Augen, daß das der Menschheit zu ihrer Vollendung verheißene Reich der Glaubenseinheit in christlichen Schulen gegründet werden muß, und allein aus ihnen und der Kirche hervorgehen kann. [32]) Und so sei denn nun der Raum, der mich hier umgibt, die Stelle worauf ich hier stehe, auf eine lange ferne Zukunft hin, dem hohen Berufe geweiht: „„Bürger für die Welt und den Himmel zu erziehen.““ Wir alle weihen dich dazu im Namen derer, die seit zweihundert Jahren durch Wort und That an dieser Schule gebaut und gefördert haben. Wir weihen dich dazu im Namen unseres Königs, der sich selbst in die Reihe deiner neuen Wohlthäter gestellt hat! Wir weihen dich aber endlich auch vor allen andern dazu im Namen dessen, der selbst Schüler und Lehrer hienieden war, und dessen

32) Schließlich finde hier, zur Erläuterung und Vergleichung, folgende Schilderung eines Augenzeugen, aus der Feder eines erfahrenen, hochgeachteten Schulmannes, dessen Stimme daher ein um so größeres Gewicht hat, nach einer noch ungedruckten Reisebeschreibung vom Jahre 1823 und 1824, in Briefen, ihre wohlverdiente Stelle. „Die Schule in Elberfeld hat ein Locale, wie ich nicht leicht eins gefunden habe, außer etwa in Dessau. Es sind der ordentlichen Lehrer sechs, und zusammen etwa 130 Schüler in 5 Klassen. Das Schulgebäude ist drei Stockwerke hoch, hat fünf sehr geräumige, hohe und helle Klassenzimmer, mit schwarzen Pulten für die Schüler und sehr hellen Fenstern, die über 4 Ellen hoch sind. Das größte Schulzimmer, welches auch zu Schulfeierlichkeiten dient, ziert eine höchst zweckmäßig angebrachte Schulorgel und Schlaguhr, zwei schöne schulgemäße Sinnbilder der Harmonie (des Einklanges, der Eintracht) und der Zeit. Nebenan stößt ein herrlicher Saal, in welchem der physikalische Apparat, ein dankenswerthes Geschenk Sr. Excellenz des um das Schulwesen im Königreiche Preußen so hochverdienten Ministers von Altenstein, aufgestellt ist, durch Fenster und hohe Flügelthüren so zweckmäßig mit dem größten Klassenzimmer verbunden, daß er bei Schulfeierlichkeiten wohl Hunderte von Zuhörern zu fassen vermöchte. In den Seitenflügeln sind die Wohnungen der beiden ersten Lehrer. Die Schönheit, Bevölkerung, Industrie u. s. w. Elberfelds hört man allgemein rühmen. Es ist ein herrlicher Ort, in dem äußerst romantischen Wupperthale weithin ausgestreckt und alle Jahre sich erweiternd und verschönernd. Der dasige Landrath, Graf von Seyffel, so wie der Oberbürgermeister Brüning befördern aus allen Kräften jegliches Gute. Fast mit brittischer Freigebigkeit unterstützen die Elberfelder alle Anstalten, die zum Flor ihres Orts beitragen zu können scheinen.“

Schutz allein das Werk unserer Hände erhalten und zum Ziele führen kann. Ihm, dem Ersten, dem Letzten, und dem Lebendigen sei Ehre in Ewigkeit!“

Von der Art und Weise, wie das zur Erschwingung des neuen Gymnasialgebäudes erforderliche Capital durch mannichfache Aufopferungen hochachtbarer Männer herbeigebracht und gesichert wurde, spricht der für alles Gute thätige und auch im weiteren Kreise geschätzte Oberbürgermeister Brüning, in der ersten, schon mehrmals angeführten, Rede, aus welcher, in Bezug auf die pecuniäre Angelegenheit, das Wesentliche, auf der 14. S., Folgendes ist: „Nach einer reifen Prüfung nahmen Consistorium und die Kirchenverordneten den Plan zur Erwerbung eines neuen lateinischen Schulgebäudes auf. Nur durch ein herzuleihendes Capital konnte diese Erwerbung geschehen. Aus der Mitte der Kirchenverordneten wurde der Ausschuß berufen, der die Anordnung dazu und die nöthigen Mittel prüfen und anschaffen sollte. Dieser Ausschuß, zu dem auch mich die freie Wahl berief, und der zunächst die Veranlassung ist, daß ich heute öffentlich zu reden aufgetreten bin, dieser Ausschuß begann sein Geschäft. Er suchte die Mittel zuerst, und er fand sie, denn mit redlicher Hülfe und gern sind unsere Mitbürger uns entgegen gekommen, sie alle haben liebreich unsere Wünsche aufgenommen und sie also erfüllt, daß bald ernstliche Vorkehrungen zu treffen möglich wurden, das neue Eigenthum zu erwerben. Und auch unseres geliebtesten Königs hoher, frommer Sinn wurde bei einem Unternehmen, was das Wohl einer treuen Bürgerschaft und ihrer Nachkommen bezweckte, unsere Hülfe! Es war nur ein leiser Wunsch, den ich als Mitglied des Ausschusses in der Nähe des Thrones aussprach, und des Königs Majestät trat auch unter die Beförderer des Guten in unserer Stadt. Der Name Friedrich Wilhelm des dritten steht, hochverehrt von allen Theilnehmern, an der Spitze der Actionäre! Auch jene, die dieses Haus, das Gebäude der ersten Gesellschaft, [33]) uns verkauften, die vorigen Besitzer desselben, kamen uns mit einer Absicht, die nur ein gutes Werk zu thun verrieth, entgegen, denn mit einer seltenen Uneigennützigkeit und mit einer nicht geringen Aufopferung, der ich auch hier rühmlich und dankbar erwähnen muß, überließen sie das Gebäude und seine Umgebungen, damit auch sie an dem schönen Werke eine Theilnahme vereinigen konnten. [34]) — — Euch, Actionäre dieser Anstalt, Euch sollte ich noch danken für jenes Werk, was euer Bürgersinn aufs Neue und wiederholt vollbracht hat. Nein, keinen Dank Euch! — denn das Bewußtsein einer reinen und treuen Bürgerpflicht, mit dem die schöne Einwirkung auf die Bildung eines kommenden Geschlechts verpaart ist, ist höher, als mein Dank, den ich dafür auszusprechen vermag. Der Geist der Väter ist unter Euch wiedergekehrt. Dieser fromme Geist walte stets unter uns, dann wird jedes Werk wohl gelingen, so wie dieses gelungen ist, unter dem Segen des großen Weltenvaters. Nicht euch, nicht der Stadt

33) Die Entstehung und Erklärung dieses Namens s. v. in der Rede des Jac. Platzhoff. Vergl. auch die 27. Anmerk.

34) Die nun folgenden Stellen der Rede sind bereits früher gehörigen Ortes mitgetheilt worden, darum nur noch den ebenso kräftigen als frommen Schluß des Ganzen.

Digitized by Google

und ihren braven Bürgern, nicht der Kirche und ihrem würdigen Vorstand, sondern Ihm, dessen Allmacht aus einem unbedeutenden Flecken unsere Stadt werden ließ, der sie väterlich bisher schirmte und schützte; Ihm, Gott allein die Ehre!"

Mit einigen Worten gedenken wir noch der in der Darstellung der Geschichte des Gymnasiums und des neuen Gymnasialgebäudes bisher unbeachtet gelassenen zwei Theile des eben näher gewürdigten Manuscriptes für Freunde, nämlich 1. des herzlichen Gebetes, welches, als weihende Einleitung zu der ebenso einfach als zweckmäßig angeordneten Schulfeier, von dem Prediger Nourney gesprochen wurde. Daraus nur folgende Stelle zur Probe: „Viel gabst du uns, Allgütiger! im Leiblichen und im Geistigen an unserm Orte, wo wir wohnen. — So dürfen wir hoffen, du werdest auch forthin uns das nicht versagen, was uns heilsam ist. — So wollen wir auch jetzt in kindlichem Gebete zu dir flehen. Du gabst uns die Stätte, wo wir uns zu deiner Verehrung versammeln, und wo wir Erbauung für unsere Seele, Belehrung und Trost finden. Dank dir! Du gabst uns Schulen, worin unsere Jugend unterrichtet wird; Lob dir! Du hast auch die Wohlthat, den Vorzug uns zu Theil werden lassen, daß wir diese Schulanstalt errichtet sehen, worin unsere Söhne wissenschaftlich gebildet werden, und sich höhere Kenntnisse sammeln können; Preis dir! Dieß Gebäude, worin wir heute vor dir bei einander sind, ist dazu bestimmt, daß der Unterricht darin ertheilt wird, und soll dazu übergeben nnd eingeweihet werden. Gib du, Allgenugsamer, der du Freude am Segnen und Gedeihen hast, diesem Gebäude die rechte Weihe. Dein Segen ruhe auf demselben, deine Gnade walte über dasselbe." — Wir gedenken 2. noch mit einigen Worten der wohldurchdachten und gut ausgeführten Rede des gegenwärtigen Directors Seelbach. Sie ist, nächst der Rede des Scholarchen Platzhoff, das Umfassendste in diesem Manuscripte für Freunde, und wird deren auch auswärts sich gewiß viele erwerben. Die Erfüllung der herzlichen Wünsche, welche der Verfasser zum Schlusse seiner Rede, S. 44, also ausspricht: „Mögen die Freunde der Jugend, die am heutigen Tage sich hier eingefunden haben, auch wenn sie künftig einmal unsere Schule eines Besuches würdigen, die kindliche Liebe hier finden, die allein den Anblick einer Jugend erfreulich macht! Mögen die Schüler mit jedem Tage dem Ziele der Vollkommenheit näher schreiten, ohne Reue auf die vergangenen Tage zurückblickend und mit getroster Erwartung der Zukunft! Mögen die Lehrer, unter Gottes Beistande, je mehr und mehr in Selbstvervollkommnung fortgehen, damit ihr Wirken je länger je segensreicher werde! Mögen die Eltern noch spät nicht bereuen, ihre Kinder unserer Schule anvertraut zu haben! Mögen die Vorsteher der Schule ihre treuen Bemühungen um unsere Anstalt durch reichen Segen vergelten sehen! Mögen alle Gute nach Ueberzeugung Freunde dieser Schule werden! Möge unsere Schule Wissenschaft und Tugend je mehr und mehr befördern, und solche Menschen erziehen, die dem Staate als ruhige, biedere Bürger eine Zierde, und die Freude der Redlichen sind!" — Die Erfüllung dieser herzlichen Wünsche wird, unter seiner umsichtigen Leitung und unter kräftiger Mitwirkung gleichgesinnter Lehrer, deren Werk Gott segnen möge, gewiß nicht ausbleiben. Vires acquirit eundo. (Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Andeutungen. Zwei Dinge scheinen in den meisten zum Schulgebrauche bestimmten Wörterbüchern bis jetzt fast gänzlich vernachlässigt zu sein, nämlich Etymologie und Synonymik. Zwar fehlt es nicht an etymologischen Wörterbüchern, im Griechischen von Rabemann, Dittenius und Riz, im Lateinischen von Cellarius, Scheller und Kärcher; aber die etymologischen Ableitungen sollten, so weit sie sicher erwiesen sind, in jedem zum Gymnasialgebrauche bestimmten Lexikon wenigstens durch 4 Sprachen, die griechische, lateinische, französische und teutsche durchgeführt werden, woraus dem Schüler die bedeutendste Erleichterung in seinen Sprachstudien erwachsen würde. Leider ist wohl die teutsche Sprache in dieser Rücksicht für den Schulgebrauch noch am meisten vernachlässigt. Noch weniger findet sich eine Spur von Synonymik, ohne deren Kenntniß sich doch Niemand rühmen mag, einer Sprache mächtig zu sein. Einsender glaubt, daß ein lateinisches Schullexikon wenigstens die sicheren Resultate von Ernesti's synonymischen Bestimmungen enthalten muß und dazu eine synonymische Beispielsammlung für die Prosa, wie sie der Gradus ad Parnassum für die Poesie liefert, wodurch die Bildung der Latinität unglaublich gefördert werden könnte. Im Teutschen müßte ähnliche Anwendung von Eberhard's und Maaß' synonymischen Forschungen gemacht werden. Im Französischen und noch mehr im Griechischen scheint es selbst noch an guten Vorarbeiten in der Synonymik zu fehlen. Einsender stellt diese Bemerkungen als bloße Andeutungen auf, um sprachkundige Pädagogen und Philologen zu ausführlicher und gründlicher Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes in der A. S. Z. zu veranlassen, und wünscht um so mehr, die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu richten, da eben jetzt die Lexikographie im Begriff ist, mancherlei neue Erzeugnisse unsern Schulen zu liefern.

† Annaberg. Hier will man Weiße's, des Kinderfreundes hundertjährigen Geburtstag den 28. Januar 1826 durch ein Fest des kindlichen Sinnes, und, wenn das Geld zulangt, durch Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme Kinder feiern.

† Frankfurt a. M. Unser Bibliothekgebäude ist nun so weit vollendet, daß man hofft, im Laufe des bevorstehenden Sommers die Bücher aus dem alten Kaisersaal und andern Gemächern des Römers in das neue Locale einräumen zu können. Das neue Gebäude selbst trägt im Aeußeren einen großartigen Charakter; nur seine Entlegenheit für den größten Theil der Einwohner möchte unangenehm empfunden werden können. — Es hat sich hier ein physikalischer Verein gebildet, in dem die Hrn. D. Reef, Müller und Friedleben Vorlesungen von wahrhaft wissenschaftlichem Werthe halten.

† Perm. Das Gouvernement zählt 1 Gymnasium, 8 Kreis- und 8 Gemeindeschulen, unter denen sich selbst eine nach der Lancasterischen Methode befindet. Am 11. Sept. als dem Namensfeste des Kaiser Alexander wurde in der Stadt Perm eine neue Töchterschule eingeweiht. Im vorigen Jahre zählte man im ganzen Gouvernement der Lehrenden 44, der Lernenden 871. Bei den im Gouv. belegenen Bergwerken sind zur Bildung tüchtiger junger Bergmänner 20 Kron- und 16 Privatschulen gestiftet worden. Von geistlichen Lehranstalten existiren 1 Seminarium, 2 Kreis- und 2 Pfarrschulen. So ist die Jugendbildung in diesem fernsten Winkel des europäischen Rußlands durch die weise Sorgfalt des gegenwärtigen Kaisers, der in allen Regionen seines großen Staates Licht und Aufklärung zu verbreiten sucht, nicht ganz vernachlässigt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 14. Mai 1825. Nr. 56.

Poetae, quid quemque deceat, ex persona judicabunt: nobis autem personam imposuit ipsa natura magna cum excellentia praestantiaque animantium reliquarum.

Cic. de off. I, 28.

Das Gymnasium zu Elberfeld.

(Beschluß.)

Hieran schließt sich am passendsten die Aufzählung des gegenwärtigen Lehrerpersonals, dessen Vollständigkeit und Richtigkeit der Einsender durch nachfolgende kurze Anzeige zu verbürgen in Stand gesetzt worden ist, ohne jedoch eine umfassende Angabe der Personalien, welche ihm abging, geben zu wollen.

I. Ordentliche Klassenlehrer 6. 1. Joh. Ludw. Seelbach, Director, seit 1813 Vorsteher der Anstalt, lehrt A. als erster Sprachlehrer 1. Lateinisch: in Klasse I. Horat., Cic. Tuscull. Quaest., latein. Stylüb.; 2. Griechisch: a. in Klasse I. Eurip. Hec., Plat. Apol., darauf Demosth., griech. Stylüb., b. in Klasse II. Hom. Odyss.; ist außerdem noch B. erster Religionslehrer. 2. Johann Georg Behaghel, seit 4 Jahren Lehrer der Anstalt, ist A. Lehrer der Geographie, Geschichte und Mathematik in Kl. I. u. II.; B. Lehrer der teutschen Sprache in Kl. II.; C. zweiter Religionslehrer. 3. D. Joh. Karl Leberecht Hantschke, seit dem October d. J. 1824 Lehrer an der Anstalt (früher Oberlehrer an dem Gymnasium zu Luckau in der Niederlausitz), zweiter Sprachlehrer, lehrt 1. in Klasse I. a. allgemeine Sprachlehre, b. teutsche Sprache; 2. Lateinisch: in Kl. II. a. Jul. Caes., später Sallust., b. Liv., c. Ovid. Met., d. lat. Stylüb.; 3. Griechisch: a. in Kl. II. Xenoph. Anab., griech. Stylüb., b. in Kl. III. Jacobs, nebst griech. Stylüb.; 4. Hebräisch: in Kl. I. u. II. 4. Die Stelle des vierten Oberlehrers ist noch unbesetzt. 5. Langensiepen, Klassenlehrer der IV. Klasse, seit 5 Jahren Lehrer an der Anstalt, lehrt 1. in Kl. V. teutsche Sprache, Geographie, Naturgeschichte; 2. in Klasse IV. teutsche Sprache, Geschichte, Lateinisch; 3. Französisch in Klasse IV. III. II. 6. Drinkmann, Klassenlehrer der V. Klasse, seit 2 Jahren Lehrer an der Anstalt, lehrt 1. in Klasse V. teutsche Sprache, Rechnen, Geschichte, Kalligraphie; 2. in Klasse III. und IV. Mathematik.

II. Hülfslehrer 6. 7. Schulamtscandidat Steup, seit $1^1/_2$ Jahre Mitarbeiter an der Anstalt, lehrt, als provisorischer Hülfslehrer für Klasse III. u. IV., 1. in Kl. IV. a. teutsche Sprache, b. Naturkunde, c. Geographie; 2. in Kl. III. a. lateinische Sprache: Cornel. Nep., Phaedr., latein. Stylüb., b. teutsche Sprache, c. Geschichte und Geographie, d. Naturkunde; 3. in Klasse II. bisher auch Hebräisch. 8. Förstemann, Lehrer der Physik. 9. Musikdirector Schornstein, Gesanglehrer. 10. Bollenberg, Schreiblehrer. 11. Korff, Zeichnenlehrer. 12. Meef, Lehrer der englischen Sprache.

Hieran mögen sich noch folgende nähere Bestimmungen, die vorhergehende Uebersicht mehr oder weniger erläuternd, anschließen: 1. Zusammen arbeiten also gegenwärtig fünf ordentliche Klassenlehrer, da die Stelle des vierten Oberlehrers noch nicht besetzt ist, und sechs Hülfslehrer an der Anstalt, so daß sich mit der Zeit wohl etwas billigen Anforderungen Genügendes erwarten läßt. Eine junge Anstalt muß jederzeit erst die erforderlichen Kräfte sammeln, um dereinst mit Ehren unter ihren ältern Schwestern, die schon so manche gute Einrichtung der früheren Zeit voraus haben, dazustehen. 2. Die Anstalt besteht zur Zeit aus fünf Klassen. Das Streben des Schulcuratoriums ist indeß ernstlich dahin gerichtet, durch Trennung der IV. Klasse, als der stärksten und fast überfüllten, sechs Gymnasialklassen zu gewinnen, was für die Anstalt nur im höchsten

Digitized by Google

Grade heilsam und ersprießlich sein würde. Der Absicht ist je eher, je lieber die Ausführung zu wünschen, die in einer so gesegneten und blühenden Stadt wohl nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen sein kann, als anderwärts, wo die irdischen Güter spärlicher zufließen. Dann wird die Anstalt, von sorgsam schützender Hand gepflegt, gewiß immer fester wurzeln, schöner gedeihen und herrlichere Früchte bringen. Schon jetzt ist sie, dem äußeren Umfange nach, auch intensiv läßt sich wohl behaupten, keine der letzten; denn 3. die Schülerzahl betrug in dem verflossenen Winterhalbjahre in Klasse I. 11, in Klasse II. 29, in Klasse III. 33., in Klasse IV. 51., in Klasse V. 17., zusammen also 141 Schüler, im Ganzen bereits ein schönes Sümmchen, das, für die äußern und innern Kräfte der Anstalt zwar noch immer beträchtlich zunehmen kann, aber doch nicht zu einer Ueberzahl hinaufsteigen möge, die jederzeit das Verderben der Schule, das Grab des echten Schülergeistes wird. Von einer überfüllten Schule mag es wohl mit Recht heißen: Mole ruit sua. An einer überfüllten Schule müssen sich die Lehrer abarbeiten, ohne doch das Wahre, Rechte und Einzige, was Noth thut und auf der Schule erstrebt werden soll, erarbeiten zu können. 4. Auch erfreut sich die Anstalt eines schönen, vollständigen physikalischen Apparates, eines vom hohen Ministerium gnädigst verliehenen Geschenkes.[35]) — Ueberhaupt geben die schon mehrmals in dieser Darstellung der Angelegenheiten des Elberfelder Gymnasiums erwähnten, vom Oberbürgermeister Brüning verfaßten und jährlich erscheinenden Annalen der Stadt Elberfeld (s. d. 6. Anmerk.), namentlich des Jahres 1822 S. 45—56, 1823 S. 45—49, über die sämmtlichen Schulen Elberfelds, deren S. 27—30 des J. 1822, außer dem Gymnasium noch 15 andere,[36]) als 11 reformirte, 1 lutherische, 1 evangelische, 2 katholische (ob sie das sämmtlich sind, kann Berichterstatter nicht mit Zuversicht behaupten) aufgeführt werden, genügende Auskunft, worauf zur weiteren Rathserholung verwiesen sein mag.

Ueber die Kunstwörter der teutschen Sprachlehre.

* Wiederholt haben Gelehrte den Wunsch ausgesprochen, man möchte doch in der Sprachlehre bei einmal angenommenen teutschen Ausdrücken der term. techn. bleiben.

Besonnen ist diese Aeußerung nicht. Jede Wissenschaft ist unendlichen Anbaues fähig und bedürftig, und die Sprachkunde, welche die äußere Form einer jeden bedingt, sollte in irgend einem Theile je abgeschlossen sein? Die Sprache selbst ist ewig fortschreitend, und die Sprachlehre dürfte stillstehen?

Aehnlich meint vor Kurzem (Literaturbl. des Morgenbl. 1824. Nr. 99.) ein Rec., die Verteutschung des Kunstwortes müsse durchaus an das fremde mahnen (Nennfall = casus nominativus), damit der Schüler, Lehrer, Recensent ꝛc. nicht nöthig habe, die Terminologie des Verfassers zu erlernen oder nachzuschlagen.

Oft zeigen Gelehrte eine Scheu vor dem Neuen, welche sie wenig kleidet. Wie weit stehen sie darin den Damen nach, die in ihrem Fache, der Toilette und Garderobe, von jeder Messe mit einer Masse neuer Wörter für meist alte Dinge überrascht werden, und doch mit Geduld die neue Kunstsprache sich aneignen! *) Das Sprüchwort sagt freilich: in verbis simus faciles; aber in der Sprachlehre sind die Wörter ja selbst die Sachen, die nicht genau genug genommen werden können.

Seit den crassen lateinischen Schulgrammatiken der vorigen Jahrhunderte hat die Philosophie der Sprache so große Fortschritte gemacht, daß man die Kunstausdrücke sogar für die lateinische Sprache untersuchen und häufig mit neuen vertauschen sollte; wie dringend ist aber für die Muttersprache das Bedürfniß, möglichst treffende zu suchen! Das Kind faßt offenbar jedes Wort desto leichter, je mehr dieses mit dem Begriffe übereinstimmt, und merkt den Begriff am besten, wenn ihn ein Wort möglichst wiedergibt. Es ist falsch, mit dem gemeinen Manne „herablassend" und „niederträchtig" zu verwechseln, und es sollte von keiner Bedeutung sein, ob man die ganze Klasse der Adjectiven „Beiwörter" oder „Eigenschaftswörter" nennen läßt? Der Ausdruck „Beiwort" sollte darum das beste Kunstwort sein, weil er ein Römer in teutscher Tracht ist, oder — o jesuitische Probabilität! — weil er die meisten Auctoritäten für sich hat?

Das zu unterrichtende Kind muß freilich mit dem Positiven einst auch vertraut werden, und wird die lateinische Terminologie späterhin beim lateinischen oder auch beim teutschen Sprachunterrichte ohne Nachtheil erlernen, wie jede Vocabel, nachdem es durch richtige Führung in der Muttersprache die mit den Kunstausdrücken derselben verbundenen Begriffe gefaßt hat. Aber durch Wörter, wie „Artikel, plusquamperfectum, adverbium etc." erst den Sinn verfälschen, dann durch treue Uebersetzung im Irrthume noch mehr bestärken, und endlich die Wahrheit kennen lehren; das heißt den Geist des Kindes verrenken, aber nicht unterrichten.

Ehre daher Männern, welche, wie Harnisch, trotz alles Wehklagens, diesen Gegenstand einer gründlichen Revision unterwarfen, Besseres beibehielten, und, wo sie dessen nicht fanden, Neues suchten!

Neue Schul- und akademische Schriften.

* Bernstadt. Denkmal der am 24. August 1823 in der Kirche zu Bernstadt begangenen Schulfeier, gestiftet von J. K. Dehmel, Pastor, M. A. G. W. Lipsius, Diakonus, und K. Th. Borett, Director. 41 S. 8.

Erste Gedächtnißfeier der Schule zu Bernstadt, am Stiftungstage den 24. August 1824. Zum Besten der Schule. 8 S. in 8.

Duisburg. Rede, gehalten beim Abiturientenacte zu Duisburg, den 21. Sept. 1824 von J. D. Schulze, Director des Gymnasiums. Essen. 13 S. in 8.

35) Das Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Ministers von Altenstein, so wie die einzelnen, von dem Mechanicus Müller in Berlin, sehr gut gearbeiteten Stücke des physikalischen Apparats, 38 an der Zahl, stehen in den Annalen d. J. 1822 S. 45—49 verzeichnet. Vergl. auch die 32. Anmerkung.

36) Ihnen allen rufen wir ein „Vale deus felicitet" zu.

*) Ist denn aber auch wirklich Toilette und Garderobe ein würdiges Beispiel der Nachahmung für einen Sprachforscher?

Digitized by Google

Erfurt. Die *regula falsi* als allgemeine indirecte Auflösungsmethode algebraischer Aufgaben, von D. J. Christ. *Heringdeiner*, Professor und Oberlehrer am königl. Gymnasium. Ankündigungsschrift der öffentlichen Prüfung und Redeübung, zu deren Anhörung einladet D. Fr. Straß, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, Director des Gymnasiums u. s. w. 1825. 59 S. in 4.

Frankfurt a. M. Examina solemnia gymnasii Francofurtensis, jussu et auctoritate venerandi consistorii aug. conf. publice celebranda indicit Jo. Theod. *Vömel*, Rector et Prof. Inest Nicolai Meth. Anecdoti pars I. 1825. 50 S. in 4.

Friedrichroda. Die Feier der fünfzigjährigen Amtsführung des Herrn Cantors und Schullehrers Rost zu Friedrichroda, herausgegeben von Joh. Ge. Jacobi, D. theol. und Superintendenten zu Waltershausen. Gotha. 46 S. in 8.

Gießen. Dissertatio inauguralis medica de haemorrhoidibus, quam exhibuit H. G. *Brücke*, Hambergensis 1824. 16 S. in 8.

De medicorum experientia, recte aestimanda commentatio, quam eruditorum examini submittit F. R. *Dietz*, Gnadenbergensis Silesius 1824.

Dissertatio inauguralis de nominis pignore, quam exhibet D. F. G. *van de Sande*, natus in promontorio bonae spei. 1824.

Ueber die Bedeutung von *ψυχη* und *εἴδωλον* in der Ilias und Odyssee, als Beitrag zu der homerischen Psychologie, von Dr. K. H. W. *Völcker*. Einladungsschrift zu den im akademischen Gymnasium zu haltenden Prüfungen und Redeübungen. 1825. 24 S. in 4.

Gotha. Beschreibung der dritten Jubelfeier des Gymnasiums zu Gotha, nebst den am ersten Tage dieses Festes gehaltenen Reden. 1825. 96 S. in 8.

Jenkau. Nachricht von der jetzigen Einrichtung der von Conradischen Schul- und Erziehungsanstalt zu Jenkau, von P. F. Th. *Kawerau*, Director. 5 Programme. Elbing und Danzig 1823—24.

Kiel. Semiotica morborum pectoris a thorace hausta, auct. A. G. Th. *Göricke*, Danus. 1824. 44 S. in 4.

De hernia femorali, auct. C. F. *Kühl*, Arensboccensis. 1824. 23 S. in 4.

De colicae saturninae indole, auct. G. W. *Nissen*, Segebergensis 1824. 18 S. in 4.

Ophthalmiarum quarundam specificarum delineatio diagnostica, auct. P. *Prehn*, Glücksburgensis 1824. 31 S. in 4.

Aquae maris baltici analysis chemica, ed. H. E. v. d. *Smissen*, Altonanus 1824. 16 S. in 4.

De ebriositatis delirio, auct. F. H. *Wullichs*, Eiderstadiensis 1824. 18 S. in 4.

De Lovisa, urbe Fenniae meridionalis, auct. W. *Hougberg*, linguae rossicae ad scholam Lovisensem magister. 1824. 28 S. in 4.

De religionis ac poëseos confinio recte dignoscendo quaestiones, memoriae plantati ante hos quinquaginta annos in academia Christiana

Albertina seminarii regii homiletici pie recolendae causa scripsit *Frid. Burchard Köster*, phil. D. theol. Prof. P. O. et seminarii homiletici Director. 1825. 43 S. in 4.

Viro venerabili etc. *Georgio Henrico Webero*, Med. et Chirurg. Dr. etc. etc. collatos ante hos quinquaginta annos ab academia Georgia Augusta summos in medicina et chirurgia honores ex animo gratulatur universitas literarum Christiana Albertina, d. 17. Sept. 1824. 4 S. in Fol. (Vgl. A. S. Z. 1825. Nr. 22.)

Non semper alto Phoebus ab aethere
Splendet; rosarum dulce perit decus;
Nec dura quamvis saxa semper
Invia fulminibus manebunt.

Sic grata vitae tempora transeunt.
Floremus; idem conficimur cito.
Sed viridi si quem senecta
Ornat adhuc agitatque virtus,

Qui magna fecit, multa tulit, Deo
Favente, fortis prodigus ac sui,
Crescentis exemplar juventae,
Num nive consitus hunc capillus

Annique partis laudibus eximent?
Quin, si qua tali candidior nitet
Lux, et diu spretas juvabit
Laude viri reparasse chordas.

Webere, Te sic cernimus! Hac die
Libare vinum Te Genio decet!
Nam dena nunc luxere vitae
Pro patria populoque lustra

A Te peractae, quum Tibi debita
Artis triumphans culmina scanderes,
Hippocratis cultorque lauri
Fronde comam redimitus ires.

Atqui recentes post meritis Tuis
Semper coronas addere fervidis,
Gaudensque nunc Orco nefandam
Plus semel eripuisse praedam?

Tu perspicax, quid postulet asthmatis
Natura diri et vis mala febrium,
Servare naturae secretam
Usque viam medicos docebas.

Figmenta spernens, quae Tibi splendidus
Laudaret error. Consilio manum
Promptam addidisti. Testis illa
Sit mihi, quae miseris aperta

Per Te salutem fert, domus hospita;
Quam circa florent, sub Jove torrido
Quaecunque crescunt, quae sub Arcto, aut
Orbe novo generantur herbae.

Hinc ecce, festis Te Tua civitas
Ambit choreis; hinc Tibi florida
Cari nepotes serta nectunt,
Et procul hinc veteres amici

Pro Te precantur. Nos quoque, muneris
Quos fausta junxit sors Tibi vinculo,
Rerum Parenti supplicamus
(Scilicet is Tibi dux, is auctor):

Ut Sanitatis pocula largiter
Haurire possis, tristitiâ vacans
Atrisque curis, ut futura
Pax et Amor Tibi fata texant;

Ut, *Friderico* carus, et optimâ
Felix maritâ, consilio Tuis
Adstes, diu sospes Tuorum
Praemia percipiens laborum.

At vos, petentes vilia, cedite!
Queis vana habetur gloria, cedite,
Virtutis! en, virtus amicos
Usque suos beat et tuetur.

Ad virum amplissimum *G. H. Weberum*, medicum, semisaecularem Doctorum lauream agentem epistola *A. G. Crameri*, Jurisconsulti. Adjuncta est de extremo insignis philosophi *Renati Cartesii*, medici cujusdam testisque *αὐτόπτου* nondum adhuc edita relatio. 32 S. in 8.

Zum Jubiläum ihres geliebten Lehrers Georg Heinrich Weber, Etatsrath u. s. w. von seinen dankbaren Schülern (ein Gedicht).

Dem Herrn Etatsrath und Ritter Weber zu seinem goldenen Doctorjubiläum, von einem seiner dankbarsten Schüler (ein Gedicht).

Diem 28. m. Ianuar. 1825 natalem Friderici VI, augustissimi etc. regis, album et laetabilem solenni oratione publice celebrandum mandato Rectoris et Senatus academiae Kiliensis observantissime indicit *W. Wachsmuth*, Dr. Phil. Prof. eloq. p. o. Inest de tribuum quatuor Atticarum triplici partitione disputatio.

Kopenhagen. Om den Indbyrdes Underviisnings Fremgang i Danmark, anden Hovedrapport, sluttet med 31 December 1824; af *I. v. Abrahamson*, Hans Majestaet Kongens Divisionsadjutant, Kammerjunker, Major, Ridder etc. Kjöbenhavn 1825. 72 S. in 4.

Progrès de l'enseignement mntuel en Danemark, extrait d'un rapport au Roi, daté du 28 Janvier 1825, par Mr. d'*Abrahamson*, etc. à Copenhague 1825. 17 S. in 4.

Lemgo. Ueber Gymnasialunterricht, Einladungsschrift zu dem Haupteramen von J. P. E. Greverus, Rector. 2te Abtheilung, vom wissenschaftlichen Unterrichte. 1823. 32 S. in 4.

Nachricht von der Einrichtung und den Gesetzen der Studienanstalt zu Lemge, von J. P. E. Greverus, Rector. 1824. 16 S. in 8.

Ueber Gymnasialexamina, Einladungsschrift zum Osterexamen, von J. P. E. Greverus. 1825. 25 S. in 4.

Lingen. Der Lehrplan und die übrige Einrichtung des Gymnasiums zu Lingen, Einladungsschrift zur öffentlichen Schulprüfung vom Prof. Fr. *Heidekamp*. 1825. 24 S. in 4.

München. Bericht über die Arbeiten der königl. baierischen Akademie der Wissenschaften in München, erstattet von *Cajetan von Weiller*, königlich baierischem wirklichen geheimen Rath, beständigem Secretär der königlichen Akademie der Wissenschaften, Ritter u. s. w., 4 Berichte. 189 S. 4.

Von den Fortschritten, welche die Physiologie seit Haller gemacht hat, eine Rede, gelesen in der zur Feier des allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Königs am 12. October 1824 gehaltenen festlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften von D. *Ignaz Döllinger*, königl. baierischem Hofrathe und akademischen Conservator des anatomischen Cabinets. 24 S. 4.

Nürnberg. Jahresbericht von der königl. Studienanstalt zu Nürnberg, bekannt gemacht bei der öffentlichen Preisevertheilung am 3. September 1824. 28 S. in 4.

Ueber den Bestand des Unterrichts in den 5 jüngern Klassen der königlichen Studienanstalt in Nürnberg, ein Vortrag zum Schlusse des Jahrescurses bei der öffentlichen Preisevertheilung am 3. Sept. 1824, gehalten von dem Rector der Anstalt, C. L. Roth. 20 S. in 8.

Wertheim. Ueber Zweck, Inhalt und Form der öffentlichen Prüfungen in Mittelschulen, erste Abtheilung, womit zu den öffentlichen Prüfungen in der Mittelschule zu Wertheim ehrerbietigst einladet Dr. J. G. Föhlisch, Director der Mittelschule. 60 S. in 8.

Zittau. Geschichte und Beschreibung der neuen Schulanstalten in Zittau.

Nachricht über die allgemeine Stadtschule in Zittau, zwölftes Stück, Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung mit allen Klassen dieser Anstalt, wie mit dem Seminarium für Landschullehrer und der Sonntagsschule für Handwerkslehrlinge, von C. W. Burdach, Director. 1824. 22. S. in 4.

Miscellen.

* Anfrage: Der Verfasser der kleinen Schrift „Pestalozzi's neue Methode, die alten Sprachen zu lehren, von einem seiner Mitarbeiter in ihren Grundzügen dargestellt. Karlsruhe und Baden. In der D. R. Marxschen Buchhandlung 1818. Pestalozzi zu seinem 73sten Geburtstage geweiht von Dr. M." versprach in derselben S. 40 in Verbindung mit seinem Freunde, Herrn Stern, die vollständige Bekanntmachung des ausgearbeiteten Ganges. Ist diese bereits geschehen, oder ist anderweitig dieser Gang bearbeitet?

† Hanau. Die Staatskasse hat die bisherigen Zuschüsse für das Gymnasium und die Bürgerschule von 1000 fl. verweigert. Beide Lehranstalten sollen durch ihre eigenen Fonds und das Schulgeld bestehen. Letzteres ist im Gymnasium erhöht worden in I auf 30 fl., in II auf 27 fl., in III auf 24 fl., in IV auf 18 fl. Auch den Kreis der Lehrgegenstände will man erweitern, und es sollen auch Philosophie und Physik gelehrt werden. Herr Prof. Heß ist zum Bibliothekar des Gymnasiums bestellt worden. Hr. Saldam, 4ter Lehrer, hat von der phil. Facultät in Marburg die Doctorwürde erhalten nach Einreichung einer Abhandlung de origine, causis et numero tribunorum.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 17. Mai 1825. Nr 57.

Omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur.

Cicero.

Ueber Encyklopädie der Wissenschaften.

* Einen zweckmäßigen Unterricht in der Encyklopädie der Wissenschaften halte ich aus folgenden Gründen für nützlich auf einem zweckmäßig eingerichteten Gymnasium: 1. Können die Schüler, wenn sie das Feld einer Wissenschaft kennen lernen, dadurch beurtheilen, ob sie Anlagen oder Neigung dazu haben, und sehen früh ein, welche Vorbereitung sie dazu nöthig haben. Wie viele Jünglinge widmen sich jetzt einem wissenschaftlichen Fache, von welchem sie nicht mehr als den Namen kennen, und sie studiren dann entweder invita Minerva, oder wenn sie frühzeitig ihre Fehlgriffe gewahr werden und sie verbessern können, so ist doch die frühere Zeit, wenn sie sich zu einem andern Studium wenden, größtentheils für verloren zu achten. 2. Lernen sie, in welcher Ordnung und nach welchem Plane sie einst ihre akademischen Studien betreiben müssen, so daß sie bei ihrer Ankunft auf die Universität nicht nöthig haben, eine alte Muse zum Rathgeber zu wählen. 3. Wird sie dieses vor Eigendünkel auf ihr Wissen bewahren, wenn sie sehen, wie unermeßlich das Feld der Wissenschaften ist, und wie viel Zeit und Fleiß erfordert wird, um sich nur eines einzelnen Zweiges derselben vollkommen zu bemächtigen. 4. Lernen sie den Werth einer jeden Wissenschaft gehörig schätzen, wenn sie ihr Verhältniß zu den übrigen Wissenschaften klar einsehen. 5. Kann nur dann das Studium der Literaturgeschichte für Jünglinge anziehend werden, wenn sie die Leistungen der einzelnen Gelehrten und ihre Verdienste beurtheilen können. Dieses aber ist ohne Kenntniß der Wissenschaften durchaus unmöglich. 6. Gewährt das Studium der Encyklopädie den formellen Nutzen, daß es den Geist zum systematischen Denken gewöhnt. 7. Bewahrt es eben so sehr vor pedantischer Einseitigkeit, als vor dem thörichten Eigendünkel der Vielwisserei.

Unter den Gründen, welche gegen diesen Unterricht auf Schulen vorgebracht werden, habe ich den am häufigsten gehört, daß das Studium der Encyklopädie Vielwisser bilde und der Gründlichkeit Eintrag thue. Meine Erfahrung sagt mir das Gegentheil; denn ich habe bereits 25 Jahre meinen Schülern diese Wissenschaft vorgetragen, aber ich kann mich nur auf einen einzigen Vielwisser besinnen, der aus meiner Schule hervorgegangen ist, und ich würde beweisen können, daß an diesem meine encyklopädischen Stunden nichts verbildet haben. In einer Wissenschaft sollen wir wohnen, aber in den andern nicht ganz Fremdlinge sein, sonst gleichen wir Menschen, welche nie ihre Vaterstadt verlassen haben, und zur Beurtheilung der Welt keinen andern Maßstab als die Institute ihres Krähwinkels kennen. Ich stimme vollkommen in die Behauptung, daß die alten Sprachen die Hauptsache des Unterrichts auf Gelehrtenschulen ausmachen müssen; aber dieses verbietet nicht, daß den Schülern der obern Klassen eine Vorbereitung zu den wissenschaftlichen Studien gegeben werden dürfe; und der Eintrag ist für jene gewiß nicht groß, wenn auf diese wöchentlich eine oder zwei Stunden verwendet werden. Mein Cursus ist auf drei Jahre berechnet, wo ich diesem Unterrichte wöchentlich eine, bisweilen zwei Stunden widme, und ich beschränke mich darauf, meinen Schülern einen deutlichen Begriff von einer jeden Wissenschaft und von ihrer Verbindung mit andern Wissenschaften zu geben. Bei manchen Wissenschaften, den Sprach-, Rechts- und theologischen Wissenschaften bin ich etwas ausführlicher, bei den übrigen aber fasse ich mich kürzer. Viele meiner Schüler haben mir noch nach ihrer Rückkehr von der Universität, für diesen Unterricht gedankt, weil er für sie ein treuer

Digitized by Google

Wegweiser gewesen sei. Einsichtsvolle Schulmänner waren jederzeit dieser Meinung. Denn was sind Ernesti's fundamenta solidioris doctrinae anders, als eine für Schulen der damaligen Zeit bestimmte Encyklopädie? Freilich ist diese lateinisch geschrieben; aber was hindert denn den Schulmann, auch jetzt noch die Encyklopädie lateinisch, wenigstens die Theile, die sich zu einem solchen Vortrage eignen, in der römischen Sprache vorzutragen? Durch die Encyklopädie wird der Schüler zur Vielwisserei nicht aufgefordert, sondern davon abgeschreckt, weil er, wie bereits oben gesagt ist, den unermeßlichen Umfang der Wissenschaften und ihre intensive Ausbildung beurtheilen lernt. Er wird einsehen, daß der ununterbrochene Fleiß eines ganzen Lebens dazu nöthig ist, um nur in einer einzigen einheimisch zu werden. Freilich aber wird er auf der andern Seite, wenn er den gegenseitigen Zusammenhang der Wissenschaften bemerkt, mit Dank jede Gelegenheit ergreifen, wodurch er sich nützliche Kenntnisse erwerben kann, weil er weiß, daß, je vielseitiger seine Kenntnisse sind, er desto deutlichere Einsicht in seine Hauptwissenschaft erlangen wird. Wenn ein Alterthumsforscher nicht ein bloßer Wortgrübler sein, sondern wirklich in den Geist des Alterthums eindringen will, so muß er die jetzige Welt mit der ehemaligen vergleichen können, und er hat deswegen die ausgebreitetsten und mannichfaltigsten Kenntnisse nöthig. So thut also das encyklopädische Studium den Alterthumswissenschaften keinen Eintrag, sondern es kann ihnen vielmehr glückliches Gedeihen geben.

Bildung zur Humanität ist wohl der erste Zweck der Gymnasien; Erweiterung der Sprachkenntnisse und Vermehrung der Sprachfertigkeit der zweite und dritte. Was ehrt wohl einen Studirenden mehr, wenn er die Genealogie von Jo bis auf den Hercules angeben kann, oder die Construction des menschlichen Auges kennt? Wenn er weiß, wie weit Lynceus habe sehen können, oder wenn er die Einrichtung des Fernrohrs erklären kann? Darein stimmen wohl alle verständige Schulmänner, daß der Schulunterricht vorzüglich formale Geistesbildung bezwecken müsse, und ich stimme bei, daß zu diesem Zwecke hauptsächlich das Studium der alten Sprachen führe. Aber dann glaube ich widersprechen zu müssen, wenn man dieses Studium zu dem einzigen Gegenstande der Gymnasialbildung machen und den wissenschaftlichen Unterricht, wenn er sich zu weit ausgedehnt hat, nicht beschränken, sondern ganz verbannen will. Dann kommen wir dahin, wo unsere Vorfahren vor hundert Jahren standen, welches für die Wissenschaften gewiß keine erfreulichen Zeiten waren. Denn unter den Gelehrten gab es zwar eine Menge von Pedanten, aber wenige Männer von Bildung. *)

*) Möchte durch solche und ähnliche Stimmen das Vorurtheil gegen die Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, mit welcher die Literärgeschichte am passendsten verbunden werden dürfte, von unsern Gymnasien verschwinden. Das Beste darüber ist meines Wissens gesagt worden von Straß in seinem Versuch einer allgemeinen Einleitung in die Wissenschaftenkunde. Magdeburg 1806. Aber freilich möchte es hier mehr als irgendwo an einem guten Handbuche fehlen; denn selbst das beste, Krug's Versuch einer systematischen Encyklopädie der Wissenschaften, Wittenberg 1796, ist, wenigstens ohne erneuerte Umarbeitung, veraltet zu nennen. K. D.

Zahlungscommission der Universität Halle.

† Die gemäß Verfügung des königlichen hohen Ministeriums der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vom 6. December 1824 auf der königl. vereinten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg wiederhergestellte Zahlungscommission besteht aus dem Universitätsrichter und einem Rendanten.

Der Zweck ihrer Errichtung ist, vorzubeugen, daß nicht die, den Studirenden von Eltern und Vormündern zu nothwendigen Bedürfnissen bestimmten Gelder zu unnöthigen Ausgaben verwendet und dagegen für die nothwendigen Bedürfnisse gesetzlich bevorrechtete, zum Theil von den Versorgern zu vertretende Schulden contrahirt werden mögen.

Ihre Bestimmung ist, für diejenigen Studirenden, die entweder selbst, oder deren Eltern oder Vormünder dieß zuträglich finden, die zu dem Unterhalte der Studirenden auf der Universität bestimmten Gelder zu empfangen und die nothwendigen Bedürfnisse derselben davon zu bestreiten. Zu den nothwendigen Bedürfnissen gehören vornehmlich:

1. Honoraria an Professoren und andere akademische Docenten, so wie an Sprach- und Exercitienmeister, als Stall-, Tanz- und Fechtmeister,
2. Wohnungsmiethe,
3. Aufwartung,
4. Mittagstisch.

Diese Artikel muß ein Jeder, der einmal seine Söhne oder Mündel unter die Zahlungscommission gibt, durch dieselbe bezahlen lassen, und zwar die ad 1—3 in der Regel quartaliter pränumerando.

Es können jedoch auch andere Artikel, als Kleidungsstücke, Wäsche, Abendtisch, Auslagen der Aufwärterin oder des Wirths, Holz, Licht, Frühstück, Bettzins, Friseur-, Stiefelwichser- und Barbierlohn, Unterrichts-Bücher und Utensilien, wenn dieß besonders verlangt und angegeben wird, was dafür accordirt werden soll, durch die Zahlungscommission ausgezahlt werden. Zu außerordentlichen Bedürfnissen an Kleidern, Wäsche ꝛc. ꝛc. ist dann specielle Genehmigung der Eltern oder Vormünder beizubringen.

Wenn der Commission die Quartalgelder zu gleichen Theilen zugesendet werden, summirt sie das Ganze der halbjährigen Ausgaben und bezahlt von dem ersten Quartalgelde alle Posten, welche Pränumeration ohne Gefahr des Verlustes zulassen; die übrigen Posten aber von dem Gelde des folgenden Quartals postnumerando, dann diejenigen, welche die Eltern extraordinarie bestimmen und legale Schulden des Studirenden, wenn ihm die Disposition einiger Gelder belassen ist; den Rest empfängt der Studirende. Es steht aber den Eltern und Vormündern frei, diejenigen Artikel, welche einen vierteljährigen Credit zulassen, erst am Ende des Quartals einzusenden.

Die Auszahlung erfolgt in einem kurz nach dem Eingange der Gelder anzusetzenden Termine an die von dem Studirenden zu benennenden Empfänger, welche das Zahlungsschema quittiren, von dem ein Exemplar der Commission zur Decharge dient, ein Duplicat aber den Eltern oder Vormündern statt Quittung des eingegangenen Geldes übersendet wird.

Für die richtige Auszahlung des ihnen überwiesenen Geldes haften die Mitglieder der Commission solidarisch,

Digitized by Google

behalten aber dergleichen nicht in Kasse. — Nur wenn Eltern und Vormünder es nöthig finden, ihre Angehörigen unter eine völlige Administration zu setzen, welche sie übrigens jedem andern, zu dem sie Vertrauen haben, auftragen können, wird die Zahlungscommission auch diese bewirken. Sie unterscheidet sich von dem einfachen Geschäfte der Zahlungscommission dadurch, daß jene die successive Auszahlung der Gelder nach Maßgabe der eintretenden Bedürfnisse übernimmt, und auf Berathschlagungen über deren Nothwendigkeit eingeht, diese aber die Gelder mit einem Male auszahlt, und nur dafür sorgt, daß sie in die rechten Hände kommen.

Die Commission erhebt für ihre Bemühungen und Geschäfte von den ihr überwiesenen Geldern drei Procent, im Falle einer gänzlichen Administration fünf Procent, weiter aber nichts, die Gelder mögen viel oder wenig betragen. Es versteht sich indeß, daß sie Gelder und Schreiben franco empfängt. Halle, den 28. Febr. 1825.

Königl. vereinte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg.
L. H. v. Jakob, Prorector.

Unterrichtswesen in Griechenland.

* Unter allem Druck der Osmanen ist den Griechen dennoch eine gewisse Bildung geblieben, welche sich an das Lesen der heiligen Schrift angeschlossen hatte. Dadurch wurde die hellenische Sprache heilige Sprache, in welcher wieder ein hoher Grad der Bildung für das Volk lag, welche die Diener der Religion in jedem Dorfe verbreiteten, wenn sie gleich nur lesen lehrten. Diese Wissenschaft theilte überall die größere Masse der Einwohner. Freunde des Vaterlandes gründeten auf dieses allgemein gefühlte Bedürfniß hin Gymnasien und andere Anstalten, zu welchen sie großmüthig die Auslagen hergaben. Auch das System des wechselseitigen Unterrichts wurde in mehreren Schulen eingeführt. Die darauf ausgebrochenen Unruhen und die Fortschritte der unversöhnlichen Barbaren vernichteten jedoch bald wieder diese aufkeimende Bildung. Während den beiden ersten Jahren des Freiheitskampfes konnte keiner an die Wiederherstellung jener niedergetretenen Anstalten denken; doch ward bald in jeder Stadt, wie sie der Feind verließ, mit der Freiheit auch eine Bildungsanstalt erhalten. Argos, Naurlia bildeten Gymnasien und Primärschulen. In Athen wurde, während noch die Barbaren ihre Lager vor der Stadt aufgeschlagen hatten, eine literarische Gesellschaft, Philomusae, ein botanischer Garten, eine öffentliche Bibliothek, eine Buchdruckerei, eine Zeitschrift und ein Hospital gegründet! Folgende Actenstücke mögen die Fortschritte der Bildung in dem freien Hellas beweisen:

Schreiben des Kallinikos Katorki, von Tripolitza. Es sind jetzt drei Monate, seitdem Hieronymus Antonius, ein Mathematiker von Kydonia, in dieser Stadt eine Schule mit wechselseitigem Unterrichte gegründet hat, und schon haben sich 150 Schüler um ihn gesammelt. Diese machen so schnelle Fortschritte, daß man hofft, sie werden in drei Monaten in jedem Buche lesen können. Die Einwohner der Stadt und die Fremden besuchen die Schule fleißig, und sind entzückt über die Fähigkeiten unserer Jugend, welche sich besonders in den verschiedenen Prüfungen ausgezeichnet hat, welche öffentlich und in Gegenwart des Erzbischofs Statt hatten. Möchte doch diese vortreffliche Methode sich schnell in unsern Dörfern ausbreiten! Möchte unsere großmüthige Regierung diese herrlichen Keime durch ihr Mitwirken rasch entfalten helfen! und möchten wir bald Gymnasien und höhere Anstalten besitzen, wo unsere Jugend gebildet würde, würdig in das neue Staatsleben einzutreten!

Tripolitza wünscht sehr den Professor Bamba zu besitzen: der Senat allein kann am meisten zur Erfüllung dieses Wunsches beitragen.

Unsere Correspondenten in den verschiedenen Gegenden Griechenlands schreiben uns, daß überall derselbe Enthusiasmus für den Unterricht herrsche. Dieses noch vor kurzer Zeit ungebildete und unterjochte Volk fordert jetzt ungestüm Schulen, Buchdruckereien, Zeitschriften; glückliches Vorzeichen für die Erhaltung der Unabhängigkeit und des künftigen Glückes der Hellenen, wenn nur ein glückliches Zusammentreffen der Umstände die Wünsche erfüllen läßt.

Es gibt Leute, welche klagen, und andere, welche bedauern, daß in Griechenland noch nicht die bürgerliche Ordnung so gegründet ist, wie in andern Staaten: aber findet sie sich denn auch bei allen übrigen europäischen Nationen, und will man nicht auch das allgemeine Gesetz des langsamen Voranschreitens bei uns gelten lassen? Die gesellige Ordnung ist in Griechenland gleich dem neugepflanzten Baume; er bedarf, um zu erstarken, einer sorgsamen Pflege. So gering auch anfangs die Frucht ist, welche er bringt: der Landmann soll damit zufrieden sein; und so wild auch neben ihm Dornen und Hecken aufkeimen, sie werden doch nicht die Güte des Bodens verändern, in welchen er gepflanzt worden ist. Der geschickte Gärtner wird ihn nicht treiben, Frucht zu tragen, vor dem von der Natur bestimmten Zeitpunkte, aus Furcht, ihn durch diese Frühzeitigkeit zu verderben. Eben so suchen wir auch das Wachsen der Kinder nicht durch eine größere Menge Nahrung zu erzwingen, weil wir dadurch sie Krankheiten und dem Tode preis geben würden.

Das hellenische Volk ersteht wieder aus seinem politischen Schlafe; es bereitet sich vor zu einer gesetzlichen Ordnung, und tritt in die Bahn, welche alle übrige europäische Nationen durchschritten haben. Für seinen Ruhm und seine Ehre ist dieß vorerst genug. Die Wohlthaten der Cultur und einer guten Gesetzgebung kommen allmählig mit dem Voranschreiten der Moralität einer Nation.

Wer mit aufmerksamen Blicken den Veränderungen folgt, welche in Griechenland sich ereignet haben, wer sich des frühern Zustandes dieses Volkes erinnert, wird sich nicht wundern, daß ein Jahrhunderte dauernder Druck nicht in einem Augenblicke mit allen seinen Folgen vernichtet werden kann. Die Zeit allein, verbunden mit der Klugheit, wird diese Uebel heilen können; vergebens wollte man den natürlichen Gang der Dinge mit Gewalt beschleunigen.

Schreiben des Professors der griechischen Schule in der Insel Andros an den Herausgeber des Journals von Hydra. Es ist eine heilige Pflicht für jedes freie Volk, Alles zu berathen, was ihm nützlich sein kann, und vor Allem das, was sich auf die Erziehung

Digitized by Google

und den Unterricht der Jugend bezieht, weil sich auf sie die Hoffnung des zukünftigen Glückes des Vaterlandes gründet. Ein edles Beispiel zeigt die Erfüllung dieser heiligen Pflicht in ihrem Beginnen. Die Insel Andros, welche in ihrer Mitte Freunde des Vaterlandes und der Musen gefunden hat, die Herren Pyo Righa aus Thessalien, unsern Erarchen, und seinen Secretär Stamati Gzoma aus Kreta, hat sich entschlossen, unter ihrer Aufsicht drei Schulen des wechselseitigen Unterrichts zu begründen. Zu Directoren dieser Anstalten sind die Herren August Johannes Gavantis, Ant. Viritos, Mich. Phatis, und Nik. Ghounari gewählt worden.

Es ist schwer, den Eifer dieser Herrn für das Emporkommen der Anstalten zu beschreiben. Es wird schon an einem der Gebäude gebaut, welches folgende Einrichtung erhalten soll: einen großen Saal nämlich für mehr als 200 Schüler, von beträchtlicher Höhe, mit hinreichender Beleuchtung durch acht Fenster; auf der einen Seite werden noch zwei Zimmer angebaut, welche eine Tafel trennt, auf der die allgemeine Charte von Griechenland dargestellt ist. Ein geräumiger Hof umschließt das Gebäude, als freier Platz für die gymnastischen Uebungen der Zöglinge; er wird die Aussicht auf das Meer und die schönsten Theile der Insel haben. — Um den Unterricht noch schneller unter der Jugend zu verbreiten, werden auf zwei andern Punkten auf der Insel noch ähnliche Gebäude errichtet. — Der Erarch Righa wird aus seinem Vermögen die nöthigen Elementarbücher, Tafeln und was zu dem wechselseitigen Unterrichte nöthig ist, geben. Diese Schulen werden, wie wir hoffen, in kurzer Zeit eröffnet werden. — Ich glaube, mein Freund, daß diese Beweise der Wohlthätigkeit allen denjenigen erfreulich sein werden, welche sich für Griechenland interessiren, wenn sie öffentlich bekannt gemacht werden; und da es besonders Ihnen zukommt, denselben diese Oeffentlichkeit zu geben, so habe ich diesen Bericht an Sie gesandt, um jene Freude den Freunden der Wissenschaft zur Ehre des Vaterlandes bekannt zu machen.

Andros, 30. Octob. 1824. Georg Roidi.

Folgendes ist der Lectionsplan der Schule in Chios, an welcher 13 Professoren angestellt sind. 1. Theologie, 2. Grammatik, 3. latein. Sprache, 4. franz. Sprache, 5. türkische Sprache, 6. Zeichnen, 7. Logik, 8. Metaphysik, 9. Rhetorik, 10. Moral, 11. allgemeine Geschichte, 12. Mathematik allgem. Curs, 13. Arithmetik, 14. Algebra, 15. Geographie, 16. Mechanik, 17. Optik, 18. Experimental-Physik, 19. Chymie.

Klassen für die Grammatik. 1. Es sind 4 Klassen für die Grammatik. Die I. und II. haben jede 3 Lehrer, die III. 2, die IV. hat nur 1 Lehrer. Dies wird wegen der Anzahl der Schüler nothwendig. 2. Der Unterricht und die Uebungen sind überall nach der Methode des wechselseitigen Unterrichts und dauern etwa 2½ Stunden. 3. In der ersten Klasse werden einfach die acht Theile der Rede gelehrt. Die Schüler müssen die Worte genau kennen und richtig schreiben. Dann gehen sie zum Lesen der äsopischen Fabeln und anderer zweckmäßigen Schriften über.

Methode. 4. Der Lehrer mit dem Buch in der Hand liest die Stelle vor, welche er erklären will. Dann entwickelt er den Sinn, zeigt die Bedeutungen der Worte,

verweist die Schriftsprache mit der gewöhnlichen, und paraphrasirt den Satz in der neuen Sprache und synonymen Ausdrücken. Er zieht dann 3 Loose aus der Urne, die gezogenen Schüler lesen noch einmal die paraphrasirte Stelle, und die ganze Klasse schreibt sie nach. Ein anderes Loos bezeichnet einen Schüler, der das Geschriebene corrigiren muß, die Wörter buchstabiren u. s. w. Darauf erklärt der Lehrer die Uebereinstimmung zwischen den Redetheilen, den Hauptwörtern und Beiwörtern, gibt Beispiele, welche die Schüler den folgenden Tag schriftlich bringen. 5. Des Nachmittags geben die Schüler neue Beispiele, lesen dann für sich und lernen erst mit dem Untergange der Sonne nach Hause. 6. Den folgenden Tag werden wieder drei Schüler bezeichnet, welche die Aufgaben der Schüler verbessern, die Erläuterungen des Lehrers wiederholen und die Lection beginnt von neuem. 7. Wenn die Schüler die Redetheile genau kennen, declinirten und conjugiren können, gehn sie in die II. Klasse über.

II. Klasse. 8. Die Uebungen sind wie in der ersten Klasse, nur werden die Redetheile genauer analysirt. 9. Hier werden Stellen aus Chrysostomes, Isokrates, Plutarch, Dionysius von Halikarnas und Lucian gegeben. 10. In dieser Klasse wird die Syntax eingeübt. 11. Wenn die Schüler diese und die Orthographie gut kennen, werden sie in die III. Klasse befördert.

III. Klasse. 12. Grammatik, Erklärung der Schriftsteller, häufigere und schwerere Uebungen der Syntax. 13. Schriftsteller, aus welchen gelesen wird: Plutarch, Isokrates, Xenophon, Lysias, Demosthenes. 14. Die Iliad, Anfang der Poesie. 15. Nachmittags, Vortrag über die Dialekte. 16. Geforderte Kenntniß: Orthographie, Syntax, Verstehn der Schriftsteller, Anfangsgründe der Poetik. Dann Uebergang in die

IV. Klasse. 17. Schriftsteller: Demosthenes, Platon, Herodot, Homer, Sophokles, Euripides, Piodaros. 18. Dichtkunst. 19. Compositionen. Ueberf. aus Altgriechischem in das Neugriechische und umgekehrt.

Allgemeine Verfügungen. 20. Zweimal wird wöchentlich wiederholt. 21. An jedem Sonnabend besucht der Director eine Klasse, und prüft die Schüler, durchsieht ihre Arbeiten u. s. w. 22. Allgemeine Prüfungen finden schon am Ende jedes Monats Statt. 23. Die großen Prüfungen beginnen den 7. Januar in Gegenwart der Bischöfe, Gerenten, der Behörden, Inspectoren und der Bürger. Sie dauern 20 Tage. Nachher werden die Lectionen sogleich wieder fortgesetzt. 24. Freitags Nachmittags wird der ersten Klasse Religionsunterricht ertheilt. 25. Dreimal wöchentlich wird in der II. die Apostelgeschichte erklärt, die Moral und geschichtliche Geographie vorgetragen. 26. Eben so die III. und IV. Klasse. 27. Diese wohnen auch dem Unterrichte über die allgemeine Geschichte bei. 28. Den Schülern der III. Klasse steht es frei, den Vorlesungen über Arithmetik und französische Sprache beizuwohnen. 29. Die Schüler der IV. Klasse können auf dieselbe Weise dem übrigen Unterrichte beiwohnen; nur dürfen sie das Vorgeschriebene nicht darüber vernachlässigen. 30. Jedesmal am zweiten Sonntage des Monats haben die Lehrer nach dem Gottesdienst Berathung über die Verbesserung der Anstalt.

Hierzu die Beilage Nr. 6.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 19. Mai 1825. Nr. 58.

Ratione uti atque oratione prudenter, et agere, quod agas, considerate, omnique in re, quid sit veri, videre et tueri decet.

Cicero de off. I, 27.

Ramshorn's lateinische Grammatik.

* So schätzbar Ramshorn's lateinische Grammatik durch viele neue und scharfsinnige Bemerkungen und manche festere Begründung des bereits Bekannten ist, so kann auf der andern Seite nicht geleugnet werden, daß sein Scharfsinn sich nicht selten in Spitzfindigkeiten verirrte, und daß er bisweilen auf einige, zum Theil zweifelhafte oder nichts beweisende Beispiele allgemein gültige Regeln gründen will, wodurch die Sprache in ihr unbekannte Fesseln geschlagen wird, welche Anfänger verwirren, statt sie aufzuklären, und ungewiß machen, statt sie zu befestigen.

Weil meine beschränkte Zeit mir nicht gestattet, dieses durch viele Beispiele zu beweisen, so beschränke ich mich hier bloß auf den Unterschied, welcher zwischen den Verbindungspartikeln et, que und atque aufgestellt ist; doch werde ich von Zeit zu Zeit meine Bemerkungen auch über andere Regeln mittheilen. „Et und que verbinden gleichartige (homogene) Sätze, und zwar et solche, die als nothwendig zusammengehörende, que solche, die als zufällig zusammenkommende sich zu einander verhalten; ac und atque hingegen ungleichartige (heterogene)." Ohne dem gelehrten Herrn Verfasser aufzustechen, daß durch diese Partikeln nicht bloß Sätze, sondern auch einzelne Begriffe verbunden werden, wollen wir zuerst die aufgestellten Beispiele prüfen, ob diese wirklich die Regel bestätigen; und dann Beispiele aufstellen, welche das Gegentheil beweisen.

Reges excellentissimi fuerunt Persarum Cyrus et Darius, Hystaspis filius. N. 21, 1. Nach meiner Meinung können nur die Begriffe nothwendig zusammengehörende genannt werden, wo gar keine andere Verbindung denkbar ist, und wo durch das Setzen des einen auch der andere gesetzt, oder durch die Aufhebung des andern auch der andere aufgehoben wird. Aber, frage ich, findet zwischen dem Cyrus und Darius ein solcher Zusammenhang Statt? Ist nicht vielmehr dieser Satz jenem des Cicero: si forte quaereretur, quis esset imperator, Epaminondam atque Hannibalem atque ejus generis homines nominarem völlig gleich?

Atticus post proelium Philippense interitumque C. Cassii et M. Bruti L. Julium Mocillam praetorium et ejus filium, Aulumque Torquatum, caeterosque pari fortuna perculsos instituit tueri. N. 25, 11. Nach meiner Einsicht stehen proelium Philippense und interitum mehr in einem innern Zusammenhange, als Cyrus und Darius; denn es ist zwischen diesen Begriffen ein ursachliches Verhältniß. Ueberhaupt durften bei dieser Beweisführung nicht bloß Beispiele aus dem Nepos gewählt werden, weil dieser sich häufig als einen incorrecten, in der Wahl der Worte oft unglücklichen, und von der allgemeinen Norm nicht selten abweichenden Schriftsteller zeigt. Hier muß vorzüglich Cicero als Gewährsmann gebraucht werden, bei welchem man im Gebrauche der Partikeln den größten Reichthum und die größte Genauigkeit findet. Ich habe deswegen viele Stellen desselben in dieser Rücksicht mit einander verglichen; aber zur Zeit noch kein anderes Resultat gefunden, als daß diese Partikeln promiscue größtentheils von ihm gebraucht werden sind. Doch hat que in einigen Stellen einen großen Nachdruck. So kommt z. E. potiusque bisweilen in der Bedeutung imo potius vor. Doch hiervon zu einer andern Zeit. Zum Beweise stelle ich nur einige Beispiele auf.

Et verbindet sach- und sinn-verwandte Begriffe. Z. E. Quae propagatio et soboles est rerum publicarum. Cic. off. 1, 17, 54. Sanguinis conjunctio benevo-

Digitized by Google

lentia devincit homines et caritate. off. 1, 17, 55. Sed cum ratione et animo lustraris. off. 1, 17, 57. Quo est detestabilior istorum immanitas, qui lacerarunt patriam et in ea funditus delenda occupati et sunt et fuerunt. off. 1, 17, 57. Sed si contentio quaedam et comparatio fiat, quibus plurimum tribuendum, principes sint patria et parentes. — Haec igitur et talia circumspicienda sunt in omni officio. Cic. de off. 1, 18, 59. Sine usu et exercitatione. Cic. off. 1, 18, 60.

Aber auch atque und que verbinden verwandte Begriffe, z. E. in animi excelsi atque invicti magnitudine ac robore. Cic. off. 1, 5, 14. Ut et societas conjunctioque servetur, et animi excellentia magnitudoque cum in augendis opibus utilitatibusque et sibi et suis comparandis, tum multo magis in his ipsis despiciendis eluceat. Cic. off. 1, 5, 17. Fortis animi magnique dicendum est. — Quod animo magno elatoque, humanas res despiciente, factum sit. Cic. off. 1, 18, 61.*) Aditum sermonemque eorum defugiunt. Caes. bell. G. 6. Quae magno animo, fortiter excellenterque gesta sunt. Cic. off. 1, 18, 61. Quae qui in utramque partem excelso animo magnoque despiciunt, cumque aliqua his ampla et honesta res objecta est, totos ad se convertit et rapit; tum quis non admiratur splendorem pulchritudinemque virtutis. — De beneficentia ac de liberalitate dicatur. Cic. de off. 1, 14. Nihil honestius magnificentiusque, quam pecuniam contemnere, si non habeas; si habeas, ad beneficentiam liberalitatemque conferre. Cic. off. 1, 20, 68. Huic adjuncta est beneficentia, quam eandem vel benignitatem vel liberalitatem appellari licet. Cic. de off. 1, 7, 20.

Durch et werden verschiedene Begriffe, selbst entgegengesetzte, verbunden. Neque Silius flagitia aut periculi nescius erat; sed certo, si abnueret, exitio, et nonnulla fallendi spe, simul magnis praemiis, operiri futura et praesentibus frui, pro magno solatio habebat. Tac. Ann. XI, 12. Cujus de potentia et exitio in tempore memorabo. Tacit. Ann. XI, 5.

Ac, atque und que verbinden verschiedene Begriffe. Druides rebus divinis intersunt, sacrificia publica ac privata procurant, religiones interpretantur. Caes. B. G. 6, 13. Nam fere de omnibus controversiis, publicis privatisque, constituunt. Caes. B. G. 6, 13. Philosophia est rerum divinarum humanarumque scientia. Cic. Qui omnia jura, divina atque humana, pervertit. Cic. off. 1, 8, 26. In diesen Beispielen möchte ac, atque und que mit τε καί gleichbedeutend sein und anzeigen, daß zwei Begriffe einem höhern Gattungsbegriff untergeordnet und als Arten desselben zu betrachten sind. Sacrificia publica ac privata = sacrificia omnia; res divinae humanaeque = res omnes. Aber selbst in diesem Falle ist aus den angeführten Beispielen klar, daß zwischen atque, ac und que kein Unterschied Statt findet.

*) Hier, glaube ich, zeigt que an, daß animo magno elatoque als ein Begriff zu betrachten ist, auf welchen der Satz humanas res despiciente sich als Apposition bezieht. Hätte Cicero animo magno et elato, so würde sich die Apposition bloß auf elato beziehen.

Et und que werden promiscue gebraucht. Z. E. Plotius et Varus Virgiliusque occurrunt. Hor. Sat. 1, 5, 40. Nur der Philosoph pflegt die Begriffe scharf von einander zu sondern, und in einer Sprache findet nur dann ein strenger Unterschied zwischen synonymen Begriffen Statt, wenn sie von Philosophen gebildet worden ist. Dieses war aber bei den Römern nicht der Fall, sondern sie verwechselten wegen der beliebten Copia dicendi oft solche Ausdrücke, bei welchen der Unterschied deutlicher als zwischen diesen Partikeln war. Deutliche Begriffe über den Unterschied zwischen ihnen hatten die Römer zuverlässig nicht, und selbst ein Cicero, Varro und Quintilian würden in Verlegenheit gekommen sein, wenn sie ihn hätten bestimmen sollen. Ein dunkles Gefühl leitete sie bei dem Gebrauche derselben auch nicht, denn sonst würden nicht so häufige Verwechselungen Statt finden, wovon die aufgestellten Beispiele eine nur unbedeutende Probe geben.

Diese Bemerkungen sollen als ein Warnungszeichen für die Lehrer da stehen, welche ihre Sprachkenntniß nicht aus den alten Schriftstellern selbst, sondern aus der Grammatik schöpfen; damit sie ihren Schülern nicht etwas als Regel aufdringen, was nicht Regel ist, und beim Schreiben sie nicht nöthigen, jedesmal den Grad der Verbindung genau zu untersuchen, um danach die richtige Wahl von et, que und atque bestimmen zu können.

Da jetzt so viele lateinische Grammatiken erscheinen, so kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß es doch endlich auch einmal einem Sprachgelehrten gefallen möge, die lateinische Sprache aus der griechischen Sprache zu erläutern. Offenbar würde dadurch Vieles, vorzüglich die Lehre von den modis verborum klarer und deutlicher werden. Jetzt, wo auf allen guten Schulanstalten alle Schüler zur Erlernung der griechischen Sprache verpflichtet sind, kann diese Vergleichung kein Bedenken haben. Ehemals, wo die lateinische Sprache auf gelehrten Schulen fast ausschließend betrieben wurde, und wo die angehenden Theologen nur so viel Griechisch lernten, um nothdürftig das neue Testament zu übersetzen, war dieses freilich weniger zulässig.

Frenzel.

Gymnasium in Marburg.

Zur Prüfung der Zöglinge des akademischen Pädagogiums in Marburg den 25. und 26. März 1825. Nebst einigen Aphorismen über Erziehung und verwandte Gegenstände. 16 S. Abhandlung, 15 S. Verzeichniß der Lectionen im Winterhalbjahre $18^{24}/_{25}$ und sämmtlicher Schüler. 8.

* Die Aphorismen, welche der Verf. (dem Vernehmen nach, Herr Prof. Koch in M.) in der angezeigten Schrift „als Texte zum Denken, als Erinnerungen an bekannte und verkannte Wahrheiten, als Bruchstücke von Erfahrungen, Beobachtungen, Studien, Lectüre und Meinungen" mittheilt, sind zum Theil von ihm selbst, zum Theil den Schriften eines Niemeyer, Baumgarten-Crusius, Eichhorn, Schwarz, Suabedissen, de Wette entnommen. Da sie uns keine neuen Beobachtungen auf dem Felde der Pädagogik

Digitized by Google

mittheilen, so würden wir hier unsere Anzeige schließen, wenn wir nicht unter ihnen einige fänden, die gleichsam als Beiträge zur Beantwortung mehrerer Anfragen in der A. S. Z. gelten können, und die wir daher hier ausheben wollen. So heißt es S. 7 (vgl. A. S. Z. Febr. 1825. Nr. 16. S. 128): „Verbindung der Gymnasien mit Realschulen, d. h. der Versuch, die Zwecke der gelehrten und bürgerlichen Erziehung sparsam in ein einziges Institut zusammen zu zwängen, kann nie empfohlen, nur höchstens durch Umstände entschuldigt werden." Gleiches S. 13. „Die Erfahrung hat nach und nach gelehrt, daß das ältere Schulwesen keiner völligen Umkehrung bedürfe, sondern nur geschickter Lehrer und einzelner Besserungen in der Methode, wenn man nur den Unterricht der unteren Stände (der höheren Bürgerschulen) gehörig von dem der oberen (Schulklassen der Gymnasien) absondert." ff.

Nach den angehängten Schulnachrichten befanden sich, während des Winterhalbjahres 182⁴/₅ in Marburg 126 Gymnasiasten, in Prima 27, in Secunda 40, in Tertia 31, in Quarta 28, darunter 77 aus Marburg selbst gebürtige Schüler. Abziehen wollten 14. S.

* Zur Berichtigung einer Notiz von Marburg, in Beziehung auf das akademische Pädagog, in den Miscellen dieser A. S. Z. S. 63 des Januarheftes von 1824, dient Folgendes: Der Privatunterricht, welchen einige Lehrer an diesem Institute von jeher mehreren Zöglingen, oft auf dringende Bitten der Eltern zu ertheilen pflegten, ist von der kurfürstlichen Inspection dieser Anstalt in nachhülflichen Unterricht verwandelt und dem öffentlichen unentgeltlich einverleibt worden, jedoch mit Entschädigung der betreffenden Lehrer aus der Schulkasse, besonders zum Besten jener Schüler, welche bisher auf dem Lande meist nur einseitige Vorkenntnisse im Latein erlangt hatten, und in allem übrigen verhältnißmäßig zu weit zurück waren.

Zum ergänzenden Nachtrage der veränderten Einrichtung am Marburger Pädagogium in Nr. 74. des Septemberheftes dieser A. S. Z. vom J. 1824 dient zugleich Folgendes: Jene Schulkasse, wodurch die Verwandlung der gewöhnlichen Privatstunden in unentgeltlichen oder öffentlichen nachhülflichen Unterricht zum Wohle des Ganzen und Einzelnen zugleich ausführbar ward, existirt erst seit einem höchsten Orts genehmigten Beschlusse des Ministeriums des Innern vom 1. Sept. 1824, und zwar durch stufenweise Erhöhung des bisherigen — „einen unverhältnißmäßigen Reiz zum Studiren der höhern Wissenschaften begründenden" — Schulgeldes durch alle 4 Klassen, von jährlich 10, 12, 14 bis 16 Rthlr., monatlich von einem besondern Rechnungsführer zu erheben, und bei einem mittlern Durchschnittsnumerus von 100 Zöglingen mit Berücksichtigung der anerkannt Unvermögenden auf einen solchen Etat gebracht, daß davon den vier Hauptlehrern das bisher gewöhnliche Honorar im Ganzen gesichert und dennoch ein Vorrath von einigen hundert Rthlr. für Nebenbedürfnisse und „Anlegung eines Fonds zur Unterstützung der Hinterlassenen der Lehrer" jährlich übrig bleibt.

Eben so ermunternd wirkt die neu erwachte Aufmerksamkeit der höchsten Landesregierung unter andern auf das Wohl der hiesigen Bürgerschulen, welche, durch Niederreißung eines mehr als dreihundertjährigen baufälligen, alle

bessere Einrichtungen fast unmöglich machenden Locals und Auferbauung eines geräumigern und umsichtsvoll angelegten Schulhauses, der Vereinigung aller ihrer bisher zerstreut wirkenden Kräfte zum Besten des öffentlichen Unterrichts der Jugend mit zarter Schonung und Anerkennung alles in Eintracht fortbestehenden kirchlichen Unterschiedes der Eltern, rastlos vorarbeiten.

Landständische Verhandlungen in Baden.

† Ueber die Position für Lehranstalten, zusammen 171,600 fl. (worunter 90,043 fl. 40 kr. für die beiden Landesuniversitäten), fanden sehr ausführliche, der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessene, Erörterungen Statt. Das Wesentliche derselben reducirt sich auf folgende Punkte: a. Die Abgeordneten Roßhirt und Zachariä entwickelten das Bedürfniß einer außerordentlichen Unterstützung für die Bibliothek der Universität Heidelberg, besonders rücksichtlich eines geräumigern und anständigern Locals; sie beriefen sich deshalb auf die von Seiten der frühern Kammer bereits zugestandenen Entschädungsansprüche der Universität, wegen anderweiter Verwendung des geh. Hofraths von Langsdorff, und es wurde, nach dem Antrage derselben, von einer großen Mehrheit beschlossen, Se. königl. Hoh. den Großherzog ehrerbietigst zu bitten, der Verwilligung jener Unterstützung bis zum Betrag von 9000 fl. bei der Kammer in Vorschlag bringen zu lassen. b. In Beziehung auf die mittlern Lehranstalten schildert der Abgeordnete Engesser die höchst mangelhafte Dotation der Gymnasien des Oberlandes, namentlich zu Freiburg, Donaueschingen und Constanz, und trug auf einen Zuschuß von 2000 fl. an. Die Kammer unterstützte seinen Antrag einmüthig und es erklärte sodann der Regierungscommissär Staatsrath Böckh, wie er von Sr. königl. Hoh. zur Aufnahme dieser 2000 fl. in das Budget, unter Vorbehalt der geeigneten Verwendung, gnädigst ermächtigt sei. c. Aus Veranlassung der von Seiten der Regierung für ein polytechnisches Institut in der Residenzstadt Karlsruhe geforderten 4000 fl., deren Verwilligung, nach der durch den Regierungscommissär, Herrn Staatsrath Winter, gegebenen ausführlichen Erörterungen, von Seiten der Kammer keinem Anstand unterlag, brachten die Abgeordneten Schnetzler und Duttlinger die Bitte um weitere 3000 fl. für ein ähnliches in Freiburg zu errichtendes Institut in Vorschlag, und die Kammer trat derselben Bitte fast einmüthig bei. b. Als ferner 3000 fl., dem Antrag der Regierung gemäß, für ein Taubstummen-Institut verwilligt waren, machte der Abgeordnete Duttlinger in Beziehung auf neuerliche Verhandlungen in der ersten Kammer die vielfach unterstützte Motion, Se. königl. Hoh. ehrerbietigst zu bitten, eine ähnliche Summe zur Errichtung und Fundirung eines Instituts für Blindgeborne und in der Jugend Erblindete in Antrag bringen zu lassen. Schon in der nächstfolgenden Sitzung eröffnete hierauf der Regierungscommissär, Herr Staatsrath Böckh, der Kammer, wie Se. königl. Hoh., zur Förderung eines jeden edlen Zweckes stets bereit, gnädigst befohlen hätten, daß die Summe von 3000 fl. für ein Blindeninstitut in das Budget aufgenommen werden solle. Zuletzt: e. kam der Abgeordnete Grimm, gelegenheitlich der für die beiden Schullehrer-

Digitized by Google

Seminarien zu Karlsruhe und Rastatt geforderten und bewilligten 2500 fl., insbesondere auf das evangel. Schullehrer-Seminar zu sprechen, rühmte das vorzügliche Gedeihen dieses Instituts, erwähnte jedoch nicht minder seiner äußerst kärglichen Dotation und wünschte, daß selbige um wenigstens 1000 fl. erhöht werden möchte. Der Abgeordnete Hitzig und andere theilten diesen Wunsch, und es wurde nebstdem eine gleiche Erhöhung für das katholische Schullehrer-Seminar in Vorschlag gebracht. Die Kammer stimmte für beide Erhöhungen; der Regierungscommissär, Herr Staatsrath Winter, bemerkte inzwischen, daß, so gern auch die Regierung die öffentlichen Mittel für Zwecke, wie die vorliegenden, verwende, sie die angetragenen Erhöhungen doch zur Zeit nicht gerade für nothwendig erachte, und ihre Verwirklichung daher auf günstigere finanzielle Verhältnisse sich vorbehalten müsse. Die ganze Position (worunter der Ansatz für schöne Künste und Wissenschaften mit 15,266 fl. 45 kr. ohne Widerspruch gutgeheißen wurde) erhielt im nunmehrigen Betrage von 176,600 fl. die einstimmige Genehmigung der Kammer.

Personalchronik und Miscellen.

* Halle. Der 1. Mai war für einen großen Theil der Bewohner von Halle ein Tag der Freude und des fröhlichen Glückwünschens. Es feierte an diesem Tage der Hr. Consistorialrath D. Knapp das Jubiläum seines 50jährigen segensreichen Wirkens als akademischer Lehrer. Die Angehörigen des Greises, die Mitglieder der Universität und die Behörden der Stadt beeiferten sich, so weit es die Bescheidenheit des würdigen Mannes gestattete, diesen Tag auszuzeichnen. Nachdem am frühen Morgen Enkel und Kinder dem geliebten Vater ihren Glückwunsch gebracht hatten, erschien zuerst der Hr. Kanzler D. Niemeyer, um dem vieljährigen Freunde und Collegen seiner Theilnahme und unveränderlichen Liebe zu versichern, die auch aus der demselben zugleich überreichten Schrift: „Antiwilibald: Vertheidigung der wissenschaftlichen Lehrmethode der Theologie auf den teutschen Universitäten," in einem Vorwort auf jedem Blatte sich ausspricht. — Einen Kranz, den die teutschen Schulen des Waisenhauses ihrem verehrten Director gewunden hatten, überreichten darauf im Namen ihrer Mitschüler und Schülerinnen die Enkel des Jubelgreises. Von Seiten der Geistlichkeit erschienen als Deputirte der Consistorialrath D. Wagnitz, Hr. D. Cricht und Hr. Superintendent Guerike, um ihrem verehrten Vorbilde zu diesem schönen Feste Glück zu wünschen. In der Person der Herrn Professoren D. Wahl und D. Voigtel überreichte hierauf die philosophische Facultät das erneuerte Diplom der philosophischen Doctorwürde. Das Siegel des Diploms verwahrte eine silberne Kapsel mit der passenden Inschrift: *Ἔχων κύριος τοὺς ὄντας αὐτοῦ.* 2 Tim. 2, 19. Unmittelbar darauf erschien die theologische Facultät unter Anführung des zeitigen Dekans, des Herrn Prof. D. Vater, und in Begleitung des außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten, Herrn Bergdirectors von Witzleben, des Hrn. Staatsraths und Prof. D. v. Jacob, Prorector der Universität, und des Hrn. Geheimenraths und Prof. D. Schmelzers, Director der Universität. Im Namen der theologischen Facultät überreichte der Hr. Prof. D. Vater ein lateinisches, vom Hrn. Prof. D. Thilo geschriebenes Programm, welches die Verdienste des Hrn. Consist. D. Knapp in einer Vorrede würdigt. Aber auch höhern Orts wurde diesen Verdiensten volle Anerkennung gegeben. Denn im Auftrage Sr. Majestät des Königs überreichte der außerordentliche Regierungsbevollmächtigte, der Hr. Bergdirectmann v. Witzleben den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub, begleitet von einem gnädigen Schreiben Sr. Maj. des Königs, des Hrn. Ministers Freiherrn v. Altenstein und des wirklichen geheimen Staatsraths v. Kamptz. Auch der Herr Kanzler D. Niemeyer, der jetzt als Mitglied der theologischen Facultät von neuem erschienen war, überreichte ein glückwünschendes Schreiben des Magdeburger Consistorii und der theologischen Facultät der Universität Jena. — Die Beamten und Lehrer in den Frankischen Stiftungen überreichten ihrem verehrten Director durch einige Mitglieder aus ihrer Mitte und durch einige Zöglinge der Anstalt einen silbernen Ehrenbecher nebst 2 porcellanenen geschmackvollen Blumenvasen, und sprachen ihren Glückwunsch in einem vom Hrn. Prof. und Rector D. Diek verfertigten Gedichte aus. Hieran schlossen sich die Deputationen und überreichten im Namen sämmtlicher Studirenden ein lat. und teutsches Gedicht, ersteres von Hrn. Stud. Philol. Art, dieses aber vom Hrn. Stud. Theol. Borreiter gedichtet, des Kirchen-Collegiums zu St. Ulrich, der medic. Facultät, des Hallischen Landgerichts und Magistrats. Das erste, was am Morgen dieses festlichen Tages dem Jubelgreise in die Augen fiel, war ein von Hrn. Niemeyer, Collegen der Hauptschule, gefertigtes lateinisches Gedicht; so wie überhaupt noch mehrere gedruckte und geschriebene Gedichte eingingen. Den Abend des festlichen Tages verlebte der Jubelgreis in einer angemessenen Gesellschaft, die sich beim Herrn Bergdirectmann v. Witzleben versammelt hatte. Am Abend des folgenden Tages sprachen die anwesenden Studirenden bei einer Abendmusik laut ihre Theilnahme aus, und den aufrichtigen Wunsch für die Erhaltung des geliebten Lehrers. Mögen noch recht viele so heitere Tage, als diese waren, am Himmel seines Lebens glänzen!

Am 9. Mai wurde ein ähnliches Fest gefeiert: Der Herr D. Köhler, der an diesem Tage im Jahre 1775 unter die Orphani dieser Anstalt aufgenommen worden war, seit dieser Zeit die Anstalt nicht wieder verlassen hatte und schon neun Jahre nachher wirklich angestellt wurde, beging diesen Tag im Kreise seiner Familie, doch auch von andern Seiten nahm man darauf Rücksicht. Von den vier Waisenlehrern, deren Vorgesetzter er ist, wurde ihm ein von dem Collegen Herr Niemeyer gedichtetes teutsches Gedicht überreicht; von den Lehrern der teutschen Schulen ein von Herrn Weber gefertigtes; auch unter den Orphanis der latein. Schule trat ein junger Dichter auf, Namens Aeffner, und überreichte ihm ein teutsches Gedicht. Die beiden Hrn. Inspectoren Bernhard und Bollmann überraschten den Jubelgreis zuerst mit einem teutschen Gedicht, wobei sie die sinnige Idee ausgeführt hatten, auf der Rückseite desselben sämmtliche Namen derjenigen Schüler abdrucken zu lassen, unter die er zuerst aufgenommen wurde, von denen sich nur noch zwei in Halle befinden. Auch mehrere geschriebene Gedichte gingen ein.

† Herborn. Am 18. April gegen Mittag verschied im 70. Jahre seines Alters an einem Katarrhalfieber, das zuletzt in eine Lungensucht ausgeartet, ein schnelles, aber sanftes Ende herbeiführte, Dr. Johannes Spiecker, herzogl. nassauischer Kirchenrath, erster Professor am theologischen Seminarium, erster Prediger der Stadt und Dekan der Diöcese Herborn. Treue und rastlose Thätigkeit in allen Verhältnissen seines Berufes, uneigennütziges Wohlwollen und unermüdete Dienstbeflissenheit gegen Jedermann, zärtliche Sorgsamkeit für die Seinen, gleichmüthige Ruhe und Heiterkeit bei allen Wechseln des Schicksals, und der gottergebene Sinn, der stark ist, durch Stillesein und Hoffen und Glauben, zeichnete den Seligen aus. Seine Werke folgen ihm nach, und sein Gott und Erlöser gibt nun dem Vollendeten, welche Beruhigung für unsere trauernden Herzen! ewig den Lohn der bewährten Treue.

Berichtigung.

In dem Abdruck des lat. Gedichtes von Wis in der A. L. Z. S. 132 f. sind folgende Druckfehler zu verbessern: V. 33. Juvenumque st. Juvenemque — V. 38. ad st. at — V. 41. quae st. quas — V. 63. alte st. alto.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 21. Mai 1825. Nr. 59.

Die Sprache ist der Zauberschlüssel, welcher uns das Innere der Geisteswelt aufschließt.

de Wette.

Stufenfolge in der Sprachzeichenlehre, gewöhnlich Lesen und Schreiben genannt. *)

* Der Leseunterricht bezweckt, wie jeder Unterricht, zunächst 1. die Entwickelung und Uebung der Geistesfähigkeit, 2. und zwar untergeordnet die Fertigkeit, mit Gewißheit, deutlich und mit der richtigen Betonung so geschwind zu lesen, als wir zu sprechen gewohnt sind.

1. Der Lehrer spricht Laute vor (Vocale und Consonanten), welche von dem Kinde nachgeahmt werden, z. B. ŏ, ō, r, sch, f, ă, ā, l, p, b ꝛc.

2. Der Lehrer spricht einspellige (einsylbige) Wörter vor, deren Endlaut a. angehalten, b. allein ausgesprochen wird. Z. B. scharf, f; Frosch, sch; schmal, l; Herz, z; Rede, ĕ ꝛc.

3. Der Lehrer spricht die Tonlaute (Vocale) sowohl lang, als kurz vor, und läßt das Kind Wörter aufsuchen, worin dieselben vorkommen. Z. B. ū in Ruhm, Stuhl, nun; ŭ in Schuld, rund, Bund; ā in Paar, Rath; ă in Schall, Land ꝛc.

4. Das Kind sucht Wörter auf, worin angegebene Laute als Endlaute vorkommen. Z. B. r in her, fror; b in Lob, Stab; z in Herz, Schmerz ꝛc.

5. Das Kind sucht die Anfanglaute in vorgesprochenen Wörtern auf. Z. B. in Schrift, sch; Pacht, p; Mann, m; Holz, h ꝛc.

6. Das Kind sucht den Laut in Wörtern auf, welcher zwischen dem Anfange und Tonlaute, oder zwischen dem Ton- und Endlaute liegt. Z. B. in Klee, l; in Knie, n; in Acht, ch; in Berg, r; Blech, l ꝛc.

7. Das Kind lernt Wörter prosodisch abtheilen, oder in ihre Spellen (Sylben) zerlegen, indem es dieselben mit der Hand abschlägt. Z. B. Gar-ten, Fel-der ꝛc.

8. Die 6 vorhergehenden Uebungen werden auf mehrspellige Wörter angewandt.

9. Die Laute eines Wortes werden wechselseitig vom Lehrer oder Kinde in der Ordnung abgestoßen angegeben, wie sie beim Aussprechen gehört werden. Z. B. L, ă, n, d; F, r, ŭ, cht; H, öh, l, ĕ; M, ee, r ꝛc.

10. Vollständiges Lautiren eines jeden Wortes. *) Z. B. F, l, ŭ, ch, t; L, ĭ, ch, t ꝛc.

11. Bildung der Wörter aus Lauten, die der Lehrer vorspricht. Z. B. P, r, ă, ch, t, = Pracht; Sch, l, ŏ, ß, = Schloß ꝛc.

*) In keiner Anweisung fand Einl. die Anfangpunkte dieses Unterrichtgegenstandes genugsam ausgeführt. Solchem Mangel mag diese Darstellung in Etwas abhelfen. Mit dem besten Erfolge sind danach Kinder edler und anderer Erziehung unterrichtet. Sie macht keinen Unterschied darin.

*) Lautiren heißt das Wort in seine hörbaren Bestandtheile, oder in Laute auflösen. — Einer reinen Aussprache muß sich jeder Lehrer befleißigen, nicht kläbt sprechen, wenn er klebt lautirt; nicht Bicher statt Bücher; nicht Schprache statt Sprache ꝛc. Es hängt davon ab, wie die Kinder lesen, schreiben und sprechen. Und wie kann ein Lehrer das vom Kinde fordern, was er selbst nicht hat! — Wir Teutsche halten so viel auf eine schöne Aussprache beim Erlernen fremder Sprachen, und vernachlässigen unsere eigene. Wenn Schrift und Sprache teutsch sind, soll der Mund nicht kauderwälschen.

Digitized by Google

12. Uebung der Lautzeichen mit dem Griffel auf der Schiefertafel, wobei jedem Zeichen der entsprechende Laut gegeben wird. Diese Uebung kann auch neben den bisher angeführten genommen werden; die Zeichnenübungen bereiten dazu vor.

13. Anwendung der vorhergehenden Uebungen auf das Schreiben und Verbindung mit demselben. — Hier muß nothwendig das Rechtschreiben, d. h. dem Ohre gemäß, vom Richtigschreiben (Orthographie) geschieden werden. Das Kind kennt weder die sogenannten Dehn- noch Schärfzeichen. Der daraus vorgeblich entspringende Nachtheil, daß das Kind nicht richtig schreiben lerne, ist Vorurtheil, da Einsender durch zehnjährige Erfahrung sich überzeugt hat, daß so unterrichtete Kinder ohne Zeitverlust sicher zum Richtigschreiben kommen. Im Gegentheil hat er gefunden, daß die Buchstabler unrichtiger schrieben, oder sehr spät Fertigkeit darin erlangten; obwohl die Kinder durch das Buchstabiren die Orthographie völlig mit auswendig lernen.

Die aufgestellten Uebungen haben das Kind nun so weit geführt, daß es Vorgesprochenes schreibt, Vorgeschriebenes liest, und zum Lesen gedruckter Schrift so vorbereitet ist, daß es in höchstens 12 Stunden dahin gelangt.

Der Uebergang zur gedruckten Schrift zerfällt in folgende 6 Uebungen: 1. Kenntniß der Lautzeichen. 2. Angabe des Lautes von jedem Zeichen. 3. Die Laute eines Wortes werden zusammengezogen und zum Worte vereinigt. 4. Wörter werden rhythmisch richtig gelesen. 5. Sätze oder Satztheile werden rhythmisch gelesen. 6. Sätze werden nach ihrem Inhalte mit richtiger Betonung gelesen.

Um in der letzten Uebung, oder um fertig lesen zu können, sind die fünf vorangegangenen Uebungen unumgänglich nothwendig. Denn es kann Niemand nach dem Inhalte lesen, ehe er einzelne Sätze lesen kann. Dieß ist nicht möglich, ohne das einzelne Wort lesen zu können; dieß nicht ohne das Zusammenziehen der Laute eines Wortes; dieß wiederum nicht ohne Kenntniß der Lautzeichen und der diesen entsprechenden Laute.

Wenn gleich der Wege mancherlei sind, um zum Ziele zu gelangen, so ist doch der, worauf das Kind seine Geisteskräfte entwickelt und übt, dem geistlosen, mechanischen Buchstabiren vorzuziehen, und man sollte ohnehin dem letztern nicht wieder das Wort reden, da die alltäglichen Schullehrer, die sich in ihrem Schlendrian nicht stören lassen, in demselben noch bestärkt werden. Findet auch Einsender gleich nicht, wie Herr ꝛc. Stephani in seiner bildenden Lesemethode (als wenn nicht Methode überhaupt bilden sollte!), im Lautiren das Heil Teutschlands, so sind doch die Vorzüge so groß, daß man den bisherigen Weg des Mechanismus allgemein verlassen sollte und wundern muß man sich, wenn Jemand im Ernst Lautiren und Buchstabiren vereinigen will.

Neuhaldensleben. H. Robolsky, Lehrer.

Etwas über Kirchengesang.

* Daß sehr ernstlich und viel über Verbesserung des Kirchengesangs geschrieben und gesprochen wird, ist ohne Zweifel ein günstiges Zeichen unserer Zeit. Was aber nun

diesen Aufsatz betrifft, so hat er den Kirchengesang in einer ganz besonderen Beziehung zum Gegenstande.

In Städten hat man bekanntlich einen Organisten und einen Vorsänger, in kleinern Orten sind beide in einer Person vereinigt. Wenn nun aber das Vorsingen in der Stadtkirche für unnöthig, ja sogar für den guten Gesang als nachtheilig erkannt würde, so könnte man eine Besoldung sparen, und zu einem andern nützlichen Zweck verwenden. Ich halte einen Vorsänger deswegen für überflüssig, weil eine Gemeinde durch ein gutes einfaches Orgelspiel und wohlunterrichtetes Schülerchor trefflich geleitet werden kann. Für nachtheilig für den besseren Kirchengesang halte ich den Vorsänger, weil zwei Personen nicht immer, ja selten ein Herz und eine Seele sind; und ob nicht gar oft Einer dem Andern entgegenhandelt, darüber mögen Erfahrungen derer entscheiden, die in solchen Verhältnissen gelebt haben oder noch leben. — Muß denn aber durchaus vorgesungen werden? Nein. Denn wenn die Schüler im Choralgesang wohlgeübt sind und die Orgel unterstützen, so muß wohl die stärkste Gemeinde folgen. Ist es überdieß nicht auch weit schöner, wenn durch zweckmäßige Zwischenspiele von einer Strophe zur andern übergeleitet wird, als wenn es durch einen Vorsänger geschieht? Und wie geschieht? — Oft auf eine höchst widerliche und unangenehme Art. Denn wenn ich auch der Fratzengesichter, die Mancher dabei schneidet, nicht gedenken wollte, so dürfte ich doch wohl behaupten, daß sehr viele der Herrn Vorsänger ihre eigenen Manieren in Ton und Gebehrden haben.

Einsender hat durch vieljährige Amtsführung in mehreren Landgemeinden zur Genüge bewiesen, daß das Vorsingen in der Kirche durchaus überflüssig sei, und vielleicht ist es den geehrten Lesern nicht unangenehm, zu hören, wie er es angefangen. — —

Obgleich ein großer Freund und Verehrer des Gesangs und auch der Sache wohl erfahren, fand ich es doch gleich Anfangs meiner Amtsführung sehr unbequem, zu gleicher Zeit die Orgel zu spielen und vorzusingen; deshalb dachte ich alles Ernstes darauf, wie letzteres ganz entbehrt werden möge. In meiner Schule sang ich beim täglichen Anfangs- und Schlußgesang niemals vor, sondern spielte die Violine dazu. Dadurch wurden meine Schüler gewöhnt, nach einem Instrumente zu singen. — Daß ich außerdem noch in einer besonderen Singstunde das Singen nach Noten lehrte, versteht sich von selbst. — Nun leitete ich die Schüler an, in der Kirche genau auf das Vorspielen der zu singenden Melodie zu achten, und nach jedem Zwischenspiele pünktlich einzufallen; die Gemeinde that es nach, und der Zweck war erreicht. Doch gab es noch hier und da einen Schreier in der Gemeinde, der sich auf seine weite Kehle etwas zu gute thun mochte und vor- oder nachbrüllte. Ein solcher wurde bald dadurch zum Schweigen gebracht, daß Organist sein Spiel schnell abbrach und den Schreier allein brüllen ließ. Hierdurch beschämt, ließ er für die Zukunft ab, und machte es wie andere Gemeindsglieder auch. Daß ich die Orgel beim Gesang nicht immer gleich stark ertönen lasse, sondern mehrere Verse hindurch den Gesang, auch der stärksten Versammlung, nur mit einigen schwachen Registern begleite, hat die gute Wirkung, daß ich die Gemeinde auf die Orgel aufmerksam mache

Digitized by Google

und den sanften Gesang befördere. Was das Zeitmaaß betrifft, so kann ich, da die Gemeinde einmal gewohnt ist, dem Chor und der Orgel zu folgen, nach Belieben langsamer oder schneller singen lassen.

Allerlei für einfältige Schulmeister und Alle, die Gemeinwesen und Einfalt lieb haben. Von G. M. G.

* Während man im ganzen teutschen Vaterlande ein reges Streben bemerkt, die Volksbildung zu veredeln, und Anstalten schafft, in welchen die Volksschullehrer als Bildner des Volkes eine bessere Bildung erhalten, damit sie auch besser bilden können; während jeder Menschenfreund erkennt, daß der Stand der Volksschullehrer ein achtbarer ist, und sich bemüht, diesen Stand zu heben und ihm Achtung zu verschaffen, damit er einen desto sicherern und wohlthätigern Einfluß auf das Volksleben gewinne; während Magisträte, Landstände und Regierungen, nachdem sie zum Theil das Aeußere der Volksschulen bereits so hergestellt, und den Lehrern derselben solche Besoldungen gegeben haben, daß fast nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, in öffentlichen Reden und Bekanntmachungen das glückliche Gedeihen der Volksbildung rühmen, ihre Zufriedenheit mit den Volksschullehrern bekennen, und sich der nächsten bessern Zukunft freuen: ist es eine Schande, daß es Leute gibt, die im Dunkeln unablässig bemüht sind, den Volksschullehrer zu verkleinern, zu verläumden, zu entwürdigen; ist es eine Schade, daß Männer, deren Beruf es ist, die Bildung der Volksschullehrer zu betreiben, witzelnd und schmähend für die Erniedrigung dieses Standes wirken, nicht bedenkend, daß die Verachtung, welcher sie den Volksschullehrer übergeben wollen, auf sie zurück fällt, und daß es schöner wäre, wenn die Bildlinge mit ihren Bildnern Hand in Hand ihrem Ziele entgegen gingen. — Wer es redlich meint mit den Menschen, hütet sich, sie leichtsinnig und vorsätzlich zu beleidigen, und wer Achtung für sie nährt, wird dieselbe in all seinem Reden und Thun aussprechen. Vom Verf. des angezeigten Büchleins können wir das nicht sagen, und obwohl er sich so geberdet, kann er doch seinen eigentlichen Geist nicht halten, und bedauert z. B., daß ihm zur Züchtigung der Volksschullehrer nicht die Geißel der Satyre zu Gebote steht. Was hat ihm dieser Stand gethan? Da er gewußt, daß die Ueberschrift seines Büchleins Aergerniß geben würde; da er von mehrern Seiten aufgefordert wurde, sie abzuändern, als es noch Zeit war: warum that er es nicht? Wußte er, der so viel vom christlichen Geiste spricht, nicht, daß es dem Manne würdiger stehe, Frieden zu stiften, statt Zwietracht? Auf diese Weise bessert man nicht, und das Büchlein hat sonach keinen Zweck, besonders da der Verf. selber gesteht, die gerügten Gebrechen seien weltkundig. Aber er borgte sein „einfältig" vom ehrwürdigen Luther, und sucht sich dadurch zu entschuldigen. Wir kennen Luthers Sprache auch und ehren sie; wollen sie aber einestheils nicht gebrauchen zur Herabwürdigung eines Standes, der Achtung verdient, und anderntheils wissen wir, daß die Zeit weiter geht, und mit ihr die Menschen und ihre Sprache. Wer zeitgemäß reden und bessern will, muß die Sprache sprechen, die jeder Redliche seiner Zeit gebraucht. Und dann, da dem Verf. das „einfältig" der Inbegriff aller Tugenden ist: warum dringt er nicht darauf, daß man ihn auch so heiße, da er es doch wohl mit größerm Rechte verdient als wir? Aus Bescheidenheit? Er mag uns glauben, daß wir das auch sind, und mehr als er, da er in seinem Büchlein der Welt offenbart, daß er, als er noch Pfarrer war, einem Schulverweser seiner Dorfschule einen alten Rock geschenkt, obwohl nach der Lehre, die er immer im Munde führt, die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte thut. — Auch vom Worte „Schulmeister" wußte der Verf., daß man es allenthalben nicht gern hört von Männern, die auf Bildung Anspruch machen. Auch nennt uns der Staat mindestens seit 1804 nicht mehr so, wie aus dem vorliegenden Lehrplan für die Volksschulen erhellet, und der Verf. selber wurde wahrscheinlich durch die königl. Regierung an ein Schullehrerseminar berufen. Gleichwohl ist er mit so kindischem Sinne auf „Schulmeister" erpicht, daß er uns zuruft: „Nur noch einmal laßt michs gebrauchen!" Gebrauche er's aber nur immer fort; von ihm ärgert's uns so wenig, als von den Bauern, die es noch von Alters her gewohnt sind. Doch hätte er sich früher, da ihm Schulmeister so gar wohl gefällt und viel mehr zu sagen scheint, als jede andere Benennung, sollen auch Kirchenmeister nennen lassen, indem er ja eben so gut Meister in der Kirche war, als wir es in der Schule sind. Indessen scheint der Mann mit der Sprache und ihren Wortbildungen nicht sehr vertraut zu sein; denn er meint ja auch, der Volksschullehrer, dessen Sprachfehler er tadelt, solle sprachrichtig „lese du" sprechen, da er doch aus dem „Lehrbuche der hochteutschen Sprache von Wismayr, München 1813, der vaterländischen Jügend gewidmet" S. 318 sich hätte eines Bessern belehren können. — So verwechselt er, da er mit einem Volksschullehrer über Land- und Stadtschulen spricht, aus Gutmüthigkeit und Liebe zu uns die Schule mit dem Lehrer, nicht, wie er sagt, um mit uns deshalb zanken zu können, sondern um uns in einem väterlichen Sermone die Hälfte der französischen Revolutionslehre, die Gleichheit, begreiflich zu machen. Daß wir diese Gleichheit schon vorher gewußt, konnte er freilich so wenig voraussehen, als er einsieht, daß Lehrer und Schulen zwei verschiedene Dinge sind. Daß er es indessen doch herzlich gut mit uns meine, ist, hoff' ich, Jedem klar, der auf alle die rühmlichen Eigenschaften achtet, mit denen uns der Verf. ausstattet. Wir sind nämlich alle, mehr oder minder, neben dem einfältig noch übermüthig und frech übermüthig, hochmüthig, dünkelhaft, anmaßend im Gange sogar, anmaßend im Reden, anmaßend überhaupt, hochfahrend, nachäffend, stolz und lächerlich stolz, ekelhaft verbildet, eitel, aufgeblasen, erzwungen ernst, geziert freundlich, grimmig wichtig, unverträglich kalt und steif, ungelenk, unwissend in einem unerhörten Grade, von allen Kleidern einen Fetzen und keinen ganzen Rock habend, so wie ein nicht süßes und nicht saures Gesicht umhertragend, nicht unterscheiden könnend ehrerbietig von ehrsüchtig, Genie von Geschick, todt wie eine Maske, selten im Besitze der Bescheidenheit, eben so selten im Besitze der Rechtschaffenheit, nicht einmal in Kleidung Unschicklichkeit vermeidend, so daß uns nichts fehlt, als Sporn und Reitgerte, um uns von Reichsbaronen nicht unterscheiden zu können. Dagegen entbehrend der Virtuosität im Minimum, der Lehrgewandtheit, der Einfalt, des kindlichen

Digitized by Google

Sinnes, der Demuth, und (worüber man gewöhnlich ungern entscheidet) der Religion, und bilden dem zufolge fratzenhafte Figuren, die nicht Bürger und nicht Barone, nicht Herren und nicht Knechte, nicht Frauen und nicht Prinzessinnen, nicht Mägde und nicht Damen sind und werden können, was Alles dem Verf. im Durchschnitte eine sehr geringe Idee von der Bildung und der Summe der Kenntnisse unserer Volksschullehrer hat geben können. — Ich frage nun im ganzen ehemaligen heiligen römischen Reiche umher, ob sich noch Jemand, und besonders ein Seminar-Inspector, getraut, auf 74 Seiten mehr zu schimpfen und zu beschimpfen, als der redliche Vf. des angezeigten Büchleins, der noch dazu für achtbare Volksschullehrer schreibt, (die nicht achtbaren, sagt er, soll der liebe Gott bessern), sein ganzes Werk in einer Woche geschaffen (was der Welt wichtig ist, zu wissen), und während des Schreibens erst angefangen hat, zu sammeln? Hätte er früher schon gesammelt, und hätte er länger daran geschrieben, so hätte er gewiß ein Schimpf- oder Schmähwörterbuch geliefert, wofür es ihm noch die Nachwelt Dank wüßte, statt daß jetzt die Mitwelt zwar seine Verdienste anerkennt, aber ihn wegen der Unvollständigkeit seines Werkes der Vergessenheit überliefert, sobald ein Vollkommnerer erscheint. Zwar schreitet, wie der Verf. im Gefühle seiner Größe sich tröstet, das Menschengeschlecht nur langsam vorwärts, und ein Eingreifen in die Räder des großen Ganzen ist nur immer nach Jahrhunderten den Erleuchtetsten vergönnt; aber man kann eben nicht wissen, ob ein solches Licht der Welt nicht schon geboren ist. Volksschullehrer, besonders Jünglinge unter ihnen, werden indessen, wie der Verf. ganz richtig bemerkt, hierin nicht reformiren, da sie nicht dazu berufen sind. Aber der Verf. ist berufen, dem Magistrate, den Gemeindebevollmächtigten und der ganzen Einwohnerschaft in Nürnberg *) zu sagen, daß sie in der dortigen Bürger- und höhern Mädchenschule können ihre Söhne und Töchter verbilden lassen, und der königl. Regierung, die diese Anstalten genehmigte, nebenbei bemerklich zu machen, daß sie das Wohl einer Stadt und des Staats nicht gehörig zu berücksichtigen verstehe. Der Verf. ist berufen, ein Seminar zu tadeln, in welchem nach Anleitung der drei ersten Capitel des ersten Buches Mosis Ansichten über die Entstehung der Welt mitgetheilt wurden und das Altdorfer in einer langen Anmerkung besonders zu rühmen, da es kaum begonnen. — Uebrigens spricht er hauptsächlich von Anmaßung und Verbildung der Volksschullehrer, worüber er traurige Erfahrungen gemacht haben will, obwohl sich diese nur auf einige Volksschullehrer beschränken, welche also weder einen richtigen Maaßstab für die jetzige Bildung des ganzen Standes geben können, noch sichere Ergebnisse gewähren, wie in Zukunft das Heil der Welt besser gefördert werden möge, ohnehin schon deswegen nicht, weil er immer nur einzelne und solche Aeußerungen aufgegriffen hat, die gut in seinen Plan paßten. Das ganze Büchlein enthält wenig Brauchbares, das wir anderswo nicht schon schöner und

*) Zwar spricht der Verf. im Allgemeinen; aber wo dieses richtig ist, muß auch die Anwendung aufs Besondere Gültigkeit haben.

besser gefunden hätten, und wir versichern, daß, da die Neckarzeitung ohnehin voriges Jahr erst über Mangel an Lumpen geklagt hat, die versprochene Fortsetzung eines solchen Allerlei's aus dieser Rücksicht unterbleiben dürfte, abgesehen von allem Ungeziemenden, das es enthält. Indessen hätten wir weder dieses, noch sonst etwas über das Büchlein gesagt, wenn wir nicht in diesen Blättern *) Einiges zu dessen Lobe gefunden hätten, was es nicht verdient. — Da wir auch dießmal nicht Ursache finden, im Dunkeln zu wandeln, so nennen wir wieder unsern Namen.

Grißhammer.

Personalchronik und Miscellen.

† **Aachen.** Ein ungenannter Wohlthäter, aus hiesiger Stadt, hat eine Summe von 200 Thlr. pr. Cour. für den Fond zur Unterstützung hülfsbedürftiger Gymnasiasten geschenkt.

* **Anfrage.** Lange hat man gestritten, ob man ganze Schriftsteller oder Chrestomathien und Anthologien auf Schulen lesen müsse. Vernunft und Erfahrung haben bereits im Allgemeinen und in den meisten Fällen für das letztere entschieden. Es fragt sich aber, wie die Chrestomathien in verschiedenen Sprachen für verschiedene Lebensalter, Bildungsstufen und Bedürfnisse am zweckmäßigsten einzurichten sind, und welche unter den vorhandenen der Idee der Vollkommenheit am nächsten kommen?

† **Berlin.** Der bisherige Privatdocent D. **Jüngken** hierselbst ist zum außerordentlichen Professor in der medicinischen Facultät der hiesigen Universität ernannt worden.

† **Halle.** Alles geht hier in bester Ordnung. Künste und Wissenschaften werden aufs Erfreulichste gefördert; unter den Studirenden herrscht gute Disciplin. Das Singen auf den Straßen und in den Commershäusern ist abgeschafft; mit dem Glockenschlag zehn müssen alle Studenten die Commers- und Gasthäuser verlassen, und wer sich nach zehn Uhr auf der Straße blicken läßt und nicht ruhig seines Weges geht, wird von der Polizeiwache arretirt, wenn er seine Namenskarte nicht vorzeigen kann.

† **Karlsruhe.** Am 8. October war die feierliche Einweihung des nun vollendeten Lyceumgebäudes in dem geräumigen und geschmackvoll gebauten Prüfungssaale. In Anwesenheit des ganzen Lehrerpersonale und mehr als 500 Schüler der Anstalt, so wie Sr. königl. Hoheit des Großherzogs und des Markgrafen von Baden, endlich der verschiedenen Staats- und städtischen Behörden sprach nach einem kurzen Gesange der Schüler, Kirchenrath **Doll** das Weihegebet; nach nochmaligem Gesange betrat der Director, Kirchenrath **Zandt**, die Rednerbühne und verbreitete sich in einem angemessenen Vortrage über die Schicksale dieser in Pforzheim gegründeten, später nach Durlach verpflanzten und von da vor 100 Jahren nach Karlsruhe verlegten Fürstenschule, wobei er unter andern großen Männern der frühern Zeit, die derselben ihre Schulbildung verdankten, auch eines **Melanchthon** gedachte.

† **Münster.** Beim königl. Gymnasium ist die Errichtung einer neuen Klasse, die den Namen Subinfima führt, beschlossen und verfügt worden, die zwischen der bisherigen obersten Trivialklasse und der Infima in die Mitte zu stehen kommt. Um einen Maßstab zu haben, müssen die Schüler nach dem ersten halben Jahre des Unterrichts in dieser Klasse den Cornelius Nepos gut zu lesen anfangen können. Die Schülerzahl jenes Gymnasiums ist gegenwärtig so groß, daß, wenn die Zahl derselben fortwährend so wächst, als in den letzten Jahren, die Klassenlehrer solche nicht mehr übersehen können.

*) Vergl. Nr. 14. des diesjährigen päd. phil. Literaturblattes. K. D.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 26. Mai 1825. Nr. 60.

An Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein.
Schiller.

Statuten der Gewerbsschule zu Speier.

† 1. Um den verschiedenen Bauhandwerkern der Stadt Speier und des ganzen Rheinkreises Gelegenheit zu einer größern Ausbildung zu geben, hat der Munizipalrath zur Gedächtnißfeier der glorreichen Regierung Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs die Errichtung einer Gewerbsschule beschlossen, zu deren Erhaltung Se. königl. Majestät einen jährlichen Beitrag von 300 fl. aus öffentlichen Mitteln zu ertheilen geruht haben.

2. Der Zweck dieser Gewerbsschule geht dahin, den Lehrlingen und Gesellen, vorzüglich den im Baufache beschäftigten Gewerben, die Mittel zu geben, sich so viel als möglich, auch theoretisch zu unterrichten, und dadurch eine größere Vervollkommnung der Erzeugnisse ihres Gewerbsfleißes möglich zu machen.

3. Der Unterricht, welcher in dieser Gewerbsschule ertheilt wird, kann sich daher zunächst nur auf solche Lehrgegenstände erstrecken, welche zur Erreichung des Zweckes unerläßlich sind. Sie sind folgende:

1) Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen.
2) Erdbeschreibung. (Gestalt und Bau der Erde im Allgemeinen, Teutschland und die Nachbarstaaten insbesondere.)
3) Naturgeschichte. (Die Haupteintheilung der Naturreiche in allgemeinen Zügen; die unterscheidenden Merkmale der in die Haupteintheilung gereihten Naturgegenstände, insbesondere aber die Beschreibung der zu den Baugewerben erforderlichen Naturerzeugnisse.)
4) Größenlehre. (Die vier einfachen Rechnungsarten, gemeine und Decimalbrüche, die Regel Detri, der Kettensatz und die Gesellschafts-Rechnung.)
5) Arithmetik mit specieller Anwendung auf die bei den verschiedenen Baugewerben vorkommenden Fälle; Geometrie und Mechanik.
6) Figuren-Linear-Decorations-Zeichnung.
7) Baukunde, verbunden mit Architectur-Zeichnung.

4. Zur Ertheilung dieses Unterrichts werden dermalen fünf Lehrer verwendet. Die Leitung der ganzen Anstalt aber ist einem von königl. Regierung ernannten Director übertragen.

5. Das Locale, welches zur Ertheilung des Unterrichtes der Baugewerbschule übergeben wird, ist der große Saal in dem Gemeindeschulhause. Sollte die Zahl der Schüler größer werden, als der Raum dieses Locals aufzunehmen im Stande ist, so kann zum Zeichnungsunterrichte und zur Baukunde der Zeichnungssaal im königl. Lyceumsgebäude verwendet werden.

6. Da der junge Handwerker an den gewöhnlichen Wochentagen von seiner Arbeit nicht abgehalten werden darf, so wird der Unterricht nur an Sonn- und Festtagen Statt haben. Die Bestimmung der Stunden für jeden Lehrgegenstand wird der aufgestellte Director im Einverständnisse mit den Lehrern vornehmen, und mit Anfang eines jeden Semesters öffentlich bekannt machen.

7. Jedem Bauhandwerker, welcher die Volkselementarschule vorschriftsmäßig besucht und die nöthigen Vorkenntnisse im Lesen und Schreiben vor dem Director der Anstalt erprobt hat, ist die Aufnahme in die Gewerbsschule gestattet, und man erwartet von den patentisirten Meistern, daß sie darauf bestehen, daß keiner ihrer Lehrlinge und Gesellen sich dem regelmäßigen Besuche dieser für ihr eigenes Fortkommen so wohlthätigen Anstalt entziehe. Jeder aber, der an dem Unterrichte Antheil nehmen will, hat sich gleich beim Anfange des Semesters bei dem Director

Digitized by Google

zu melden und auf eine bestimmte Zeit, wenigstens auf ein Semester, inscribiren zu lassen.

8. Nach geschehener Inscription ist es keinem gestattet, willkürlich die Anstalt wieder zu verlassen. Nur Entfernung von der Kreisstadt, Verheirathung oder der Ablauf der bestimmten Zeit kann von der Verbindlichkeit des regelmäßigen Schulbesuchs lossprechen.

9. Diejenigen Lehrlinge und Gesellen, welche den Unterricht, für welchen sie sich inscribiren lassen, regelmäßig und unausgesetzt besucht haben, erhalten am Schlusse eines jeden Semesters von dem Director der Anstalt ein ehrenvolles Zeugniß, und diejenigen, welche nach zwei Semestern sich sowohl durch Fleiß und Sittlichkeit, als auch durch gute Fortschritte ausgezeichnet haben, werden noch überdieß durch Preise belohnt. Wer aber irgend eine Lehrstunde wiederholt muthwillig versäumt, und nach erfolgter Mahnung und Warnung keine Besserung wahrnehmen läßt, erhält nach Maaßgabe der Umstände entweder kein Zeugniß, oder es wird die Anzahl solcher muthwilliger Versäumnisse in seinem Zeugnisse bemerkt. Wer endlich nach erfolgter Inscription und eingegangener Verpflichtung die Gewerbsschule auf eine bestimmte Zeit zu besuchen, vor dem Abflusse dieser Zeit die Anstalt wieder eigenwillig verläßt, dessen Austritt soll von dem Director durch das städtische Wochenblatt öffentlich bekannt gemacht werden.

10. Wer von den aufgenommenen Lehrlingen und Gesellen sich ungehorsam gegen die Lehrer und Vorgesetzten oder sonst unanständig oder gesetzwidrig benimmt, — wer von denselben dadurch, daß er sich in den Wochentagen der gewöhnlichen Arbeiten bei seinen Meister entzieht und diese Tage durch Müßiggang, Wirthshausbesuch und schlechte Aufführung hinbringt, ein ärgerliches Beispiel gibt, — wird nach fruchtlosen Warnungen, von der Anstalt entfernt und seine Entlassung soll ebenfalls durch das städtische Wochenblatt öffentlich bekannt gemacht werden.

11. Außer der Erlernung der oben bezeichneten Unterrichtsgegenstände werden von den reifern Schülern besondere Arbeiten verfertigt. Sie machen Modelle, und üben sich in Zeichnung von Decorationen, Situationen und anderer technischer Gegenstände, wobei die Lehrer ihnen hülfreich zur Hand stehen, und sowohl über die Behandlung der Gegenstände, über die Art der Construction der Theile die nöthigen Erläuterungen geben, als auch die etwa vorkommenden Fehler bemerken und zur Verbesserung derselben den nöthigen Unterricht ertheilen werden. Vorzüglich gelungene Arbeiten dieser Art sollen zur ferneren Belehrung und Benützung der Anstalt als Eigenthum verbleiben, die Verfertiger derselben aber mit einem angemessenen Geldpreise belohnt werden.

12. Die Lehrlinge und Gesellen, welche in die Gewerbsschule inscribirt und aufgenommen sind, haben keine Gebühren zu entrichten, und die Anstalt beschränkt sich vor der Hand auf folgende Mittel:

a. auf den §. 1. erwähnten jährlichen Beitrag aus Staatsmitteln von . . . . . 300 fl.
b. auf die von der Stadt Speier ausgeworfenen und alljährlich auszuzahlenden . . . . . 200 fl.
Summa 500 fl.

c. auf die durch Subscription gesammelten 1000 fl., wovon 500 fl. sogleich zur ersten Anschaffung des nöthigen Apparats, die übrigen 500 fl. aber als Fundationsvermögen der Anstalt angelegt, und deren Interessen mit 25 fl. alljährlich für Prämien verwendet werden sollen.

13. Alle zwei Monate versammeln sich die Lehrer unter dem Vorsitze des Directors, um sich über den Fleiß und Fortgang der Schüler zu besprechen und die nöthigen Maaßregeln zur Handhabung der Ordnung und über andere einschlägige Gegenstände zu berathen. Wichtige Begebnisse können außerordentliche Versammlungen veranlassen, und die Beschlüsse, welche bei denselben gefaßt werden, sind von dem Director auszufertigen.

14. Der Tag der öffentlichen Ausstellung der Arbeiten, welche alljährlich im Monate December Statt finden soll, bestimmt der Director der Anstalt. Ein Verzeichniß dieser Arbeiten, deren jede mit dem Namen des Verfertigers versehen ist, wird den Fleiß und das Bestreben der Schüler nach Fortbildung beurkunden. Bei dieser Gelegenheit wird der Director einen kurzen Rechenschaftsbericht über das Wirken der Anstalt erstatten.

15. Nach der öffentlichen Ausstellung, also in den letzten Tagen des Monats December, versammeln sich der Director und die Lehrer in Beisein des Bürgermeisters, um die Bedürfnisse der Anstalt für das nachfolgende Jahr mit Rücksicht auf die Einnahme zu reguliren und alle zweckdienliche Maßregeln zur Beförderung der Anstalt festzusetzen. Die Beschlüsse dieser Versammlung werden durch das Bürgermeisteramt dem königl. Landcommissariate zugestellt, und durch dieses der königl. Regierung zur Bestätigung vorgelegt. Mit dem ersten Sonntage des Monats Januar wird sodann das neue Schuljahr wieder eröffnet.

16. Das Rechnungswesen der Anstalt wird von dem Gemeindeeinnehmer geführt, und mit der Gemeinderechnung zum Abschluß vorgelegt. Alle Anweisungen gehen von dem Bürgermeisteramte aus, benehmlich mit dem Director der Anstalt.

Gesehen und genehmigt. Speier, den 6. April 1825

Königl. Regierung d. Rheinkr., Kammer d. Innern.

Unterzeichnet: v. Seutter. v. Stengel.

Schalk.

Kunst- und Handwerksschule zu Altenburg.

† Der unterzeichnete Kunst- und Handwerksverein zu Altenburg hält sich verpflichtet, eine Anstalt zur Kenntniß des vaterländischen Publicums zu bringen, deren Bedürfniß wir bei den im Bereiche unsers Zwecks liegenden Untersuchungen und Beschäftigungen schon längst lebhaft fühlten, deren Möglichkeit und Nutzen bereits das Beispiel vieler anderen Staaten und Städte erprobt hat, deren Vorbereitung und Gründung darum auch seit geraumer Zeit ein Hauptgegenstand unseres Strebens war, und deren wirkliche Einführung ins Leben nunmehr in Folge allerhöchster landesherrlicher Genehmigung und gnädigster Unterstützung baldigst Statt finden soll. Es ist dieß eine öffentliche Kunst- und Handwerksschule, zunächst für junge Eingeborne des Herzogthums Altenburg,

Digitized by Google

welche sich hier in der Stadt Altenburg als angehende Künstler, Handwerksgesellen und Lehrlinge aufhalten.

So vorzüglich es auch in unserm glücklichen Vaterlande um die Volksschulen, und überhaupt um unsrre Anstalten für menschlich-christliche und rechtwissenschaftliche Jugendbildung steht; so viel auch daneben dem wohlhabenden Einzelnen Hülfsmittel zur Hand sind, gerade in den Fächern, die unser Plan umfaßt, sich hinreichend auszubilden: so mangelt doch offenbar ein Institut, das in einer gewissen Allgemeinheit und unerschwerten Zugänglichkeit dem bildungsfähigen, aber mittellosen künftigen Handwerker und Künstler sich öffnet, das denselben mit ausschließender Hinsicht auf seine künftige bürgerliche Berufsart in vorbereitenden encyklopädischen Unterricht nimmt und zu seiner Tüchtigmachung im Wissen, Können und Leisten gerade in der Zeit mitwirkt, wo der Grund einer allgemein menschlichen Verstandes- und Willensbildung als bereits hinlänglich gelegt angenommen werden darf, wo daneben der künftige industrielle Beruf des Jünglings bereits entschieden ist, wo zugleich sein Urtheil reift, der Blick sich erweitert, der Geist des Ernstes im Forschen, Lernen, Ueben und Anwenden schärfer hervortritt, und wo mit den vorhandenen Lücken das Bedürfniß tiefer gefühlt und der Eifer lebendiger entzündet wird, dieselben möglichst auszufüllen.

Aus dem Wunsche, diesem Mangel wenigstens einigermaßen abzuhelfen, ist der Entwurf einer Kunst- und Handwerksschule für unser Vaterland hervorgegangen, und je reiflicher wir die Bedingungen ihrer Ausführbarkeit überdacht haben, je weniger wir uns die großen Schwierigkeiten verhehlen, die die Einrichtung einer solchen Anstalt allseitig umgeben, wenn sie einem gewissen Grade äußerer und innerer Vollkommenheit sich nähern soll; desto mehr glaubten wir vorläufig mit einem kleineren Anfange der guten Sache uns begnügen, aber auch diesen mit dem lebendigsten Eifer betreiben zu müssen, in der zuversichtlichen Hoffnung: das wohlgemeinte Werk werde sich unter Gottes Segen im Fortgange der Zeit aus sich selbst immer weiter entwickeln und unter dem Schutze der hochverehrten Landesobern und bei wohlwollender Theilnahme echter Vaterlands- und Menschenfreunde allmählich die vollendete Gestalt gewinnen, welche das Bedürfniß erheischt, unser Wille bezweckt, und die unsere Kraft ihm jetzt noch nicht zu geben vermag.

Aber eben deshalb wenden wir uns vertrauungsvoll an diejenigen unserer Mitbürger im geliebten Vaterlande, welche Sinn für solch eine Bildungsanstalt junger Kunst- und Handwerksgenossen haben, mit der Bitte, unser Unternehmen durch Rath und That freundlich zu fördern. Mit dem unterthänigsten Danke verehren wir die Gnade unsers Durchlauchtigsten Herzogs, welcher durch hiesige hochpreisliche Landesregierung nicht bloß der zu errichtenden Schule die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruht, sondern auch zur Gründung, Einrichtung und Unterhaltung derselben aus Kammer- und Landesmitteln einen jährlichen Zuschuß gnädigst bewilligt hat. Nicht minder haben bereits einige edle Freunde des Guten und Schönen, denen eine tüchtige Jugendbildung für das Kunst- und Gewerbsfach am Herzen liegt, uns mit ihren Gaben erfreut, und wir selbst haben bisher aus unsern Mitteln für die Verwirklichung unsers Plans gethan, was wir vermochten. Allein es ist augenfällig, daß auch bei der einfachen Anlage, bei der möglichsten Rücksicht auf Ersparniß, bei der größten Uneigennützigkeit und gänzlicher Verzichtleistung auf einen Sold von Seiten des Lehrerpersonals, doch unsere Anstalt nur dann gedeihen und in wachsender Vollkommenheit bestehen kann, wenn noch mehr Kräfte sich mit uns vereinigen, wenn anderweitige Unterstützung uns zugesichert und zuertheilt und so die Möglichkeit herbeigeführt wird, einen Fond zu bilden, der für die Zukunft die äußere Fortdauer unserer Anstalt und ihre innere Entwickelung verbürgt. Darum werden wir Beiträge an Geld oder an Unterrichtsmitteln, welche von patriotischen Männern ein für allemal zum Besten der Schule verabreicht werden, oder auch Verwilligungen von jährlichen Beiträgen, mögen sie noch so gering sein, mit dem wärmsten Danke annehmen, zweckgemäß verwenden und in dieser thätigen Theilnahme Vieler ein erfreuliches Zeichen finden, daß wir mit unserer Stiftung ein Bedürfniß der Zeit und des Vaterlandes getroffen haben. Zuschriften und Zusendungen dieser Art bitten wir an die Direction des Kunst- und Handwerksvereins in Altenburg, oder an den herz. sächs. Baumeister Geinitz daselbst zu adressiren.

Den Plan der Kunst- und Handwerksschule in seiner ganzen Vollständigkeit zur Kenntniß des Publicums zu bringen, behalten wir uns noch vor und bemerken hier nur Folgendes.

I. Unterrichtsempfänger sind vor der Hand bloß junge Landeskinder, und zwar solche, die mit den nöthigen Vorkenntnissen, wie sie bei uns jede Volksschule darbietet, bereits aus derselbrn entlassen sind und sich irgend einer Kunst oder einem Handwerke widmen, die daneben empfehlende Zeugnisse von ihrer Ortsobrigkeit sowohl, als auch von ihren Innungsvorstehern und zeitherigen Lehrern und Meistern beibringen und in einer mit ihnen bei der Anmeldung vorzunehmenden Prüfung, so wie in der darauf folgenden mehrwöchentlichen Probezeit sich als vorbereitet genug und bildungsfähig erweisen. Beglaubigte Arme bekommen, außer dem Unterricht, nach Befinden, auch die nöthigsten Unterrichtsmittel ganz umsonst.

II. Unterrichtsgegenstände sind folgende: A. für den ersten Cursus: richtig Sprechen und Lesen, Schön- und Richtigschreiben (dieß Alles jedoch nur theils als Uebung und Nachhülfe bei schon vorhandenem guten Grunde, theils als Mittel zur gelegentlichen Beibringung anderer nützlichen Kenntnisse, z. B. vaterländischer Erd- und Geschichtskunde); ferner Abfassung schriftlicher Aufsätze, mit besonderer Rücksicht auf den künftigen Geschäftsbedarf; Rechnen, Geometrie, Zeichnen, sowohl achitectonisches als aus freier Hand. — B. für einen zweiten Cursus: populäre Physik, Mechanik und technische Chemie mit Rücksicht auf die verschiedenen Gewerbe; Modelliren, Decorationszeichnung, Architectur mit Hinweisung auf guten Geschmack und Rathschlägen für Landesverschönerung; Vorlesungen über die Geschichte der Künste und Handwerke; wechselnde Besuchung unserer Modellkammer, ingleichen der verschiedenen Werkstätten, Fabriken, Bauplätze u. s. w.

III. Unterrichtstheiler sind größtentheils Männer aus unserer Mitte, deren jeder seinem Fache gewachsen ist

Digitized by Google

und die alle ganz unentgeltlich dem Lehrgeschäft sich unterziehen.

IV. Zur Unterrichtszeit sind theils einige Stunden des Sonntags, in denen kein Gottesdienst gehalten wird, theils einige Abendstunden an Wochentagen bestimmt. Die Eröffnung der Schule soll im Monat Mai dieses Jahres erfolgen. Ueber den Tag des Anfangs und das Unterrichtslocal wird das Nähere noch vorher bekannt gemacht werden.

So gehen wir denn an unser Werk mit dem Muthe, den das Bewußtsein eines guten Willens für eine gute Sache einflößt, und mit der Hoffnung, die an dem Gleichniß vom Senfkorn sich aufrichtet, wenn nicht alsbald das Vollkommenste geleistet wird. Wir rechnen auf eine wohlwollende Beurtheilung und freundliche Theilnahme von Seiten unserer Mitbürger und werden uns besonders ermuntert fühlen, wenn städtische Obrigkeiten, Handwerksinnungen und andere Corporationen, deren Zweck den unsrigen berührt, sich für unsere Anstalt werkthätig interessiren. Ueber die Früchte, die unsere Pflanzung bei gehöriger Pflege tragen kann, schweigen wir jetzt billig. Aber wenn sie künftig dem jungen Künstler und Handwerker in der entscheidendsten Bildungszeit hülfreich entgegentritt und mitwirkt zur Entwickelung des Talents und zu einer verständigen, gewinnreicheren Benutzung der Lehr- und Wanderjahre, wenn sie wohlthätigen Einfluß äußert auf vollendetere Meisterschaft im bürgerlichen Berufsfache, auf Weckung des Sinnes für das Gründliche, Gediegene und Schöne, auf Hebung und Veredlung der Gewerbsthätigkeit, auf allmähliche Entfernung mancher verjährten Mißbräuche und lähmenden Störungen im Zunftwesen, — kurz wenn die Frucht dereinst sich selbst empfiehlt: dann werden wir, und unsere Gehülfen mit uns, das beglückendste Aerndtedankfest feiern.

Altenburg, am siebenten Stiftungsfeste des Vereins, den 4. Februar 1825.

Der Kunst- und Handwerksverein.

Personalchronik und Miscellen.

† Aarau. Der sich immer vortheilhafter bewährende Lehrverein in Aarau, welcher einerseits als Mittelglied zwischen höherer Schule und Universität, anderseits als Vorbereitung und Uebergang zum bürgerlichen Beruf für Jünglinge, welche keine Universität besuchen können, dienen soll, ward im letzten Semester von 33 Jünglingen benutzt (17 aus dem Canton Aargau, 12 aus acht andern Cantonen und etlichen Ausländern). Am 30. März ward dieser Lehrcurs in feierlicher und öffentlicher Sitzung, durch eine Rede des Vorstehers, Hr H. Troxlers, beschlossen. Am 3. Mai soll der Lehrcurs des Sommerhalbjahrs eröffnet werden, in welchem die Herren Lehrer (theils öffentliche Beamte, theils Professoren und Lehrer an den Schulen in Aarau) unentgeltlich Unterricht ankündigen, für Ausbildung in teutscher und französischer, lateinischer und griechischer Sprache, in Mathematik, Naturkunde, Anthropologie, Historie, Logik, Naturrecht und Geschichte der Philosophie.

* Anfragen. Was sind das für griechische und römische Kanzelredner, deren Studium der Rec. im theol. Lit. Bl. 1825 S. 193 empfiehlt? Was bedeutet das dort angeführte Motto des Herrn Sulzer zu seiner Moralphilosophie: „Ne credas alium sapiente bonoque beatum!“?

† Bensheim. Hier ist ein katholisch-geistliches Beneficium, womit eine Lehrerstelle an dem Gymnasium verbunden ist, in Erledigung gekommen, dessen Einkommen, mit Inbegriff der freien Wohnung, ungefähr in 808 fl. 28 kr. besteht. Diejenigen katholischen Geistlichen, welche die erforderlichen Eigenschaften und Kenntnisse hierzu besitzen und sich darum zu bewerben gesonnen sind, haben sich bei dem großherzgl. kathol. Kirchen- und Schulrath der Provinz Starkenburg innerhalb 4 Wochen zu melden.

† Bonn. Ein westphälisches Blatt gibt die niederschlagende Nachricht: daß von den, in den Jahren 1822, 1823 u. 1824 hier geprüften Studirenden, an der Zahl 434, kein einziger das Zeugniß Nr. 1., nur 68 das Zeugniß Nr. 2. und 366 das Zeugniß Nr. 3., also das der Untauglichkeit, erhalten haben. Wenn es an sich schon traurig ist, daß jetzt so viele studiren, bei weitem mehr, als jemals zu Aemtern gelangen können, so verschlimmert sich die Aussicht um so mehr, als es voraus zu sehen ist, daß in 10 Jahren 2 Drittheile der Beamtenstellen weniger sein werden. Eltern und Jünglinge mögen alle diese Umstände wohl beherzigen.

† Coblenz. Der Lehrer an dem Gymnasium, D. Dronke, ist von dem königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten zum Oberlehrer an der gedachten Anstalt befördert worden.

† Cöln. Das Amtsblatt der hiesigen königl. Regierung vom 10. Mai enthält folgende Bekanntmachung: Bei einigen Gymnasien ist den Schülern zeither gestattet worden, bei der Einführung oder dem Abgange der Lehrer, bei deren Geburts- und Namenstagen, bei Schulfeierlichkeiten und andern festlichen Veranlassungen öffentliche Aufzüge mit Musik und Fackeln zu halten, und sich demnächst auch wohl zu einem Gastmahle oder Trinkgelage zu vereinigen. Nach der bisherigen Erfahrung haben solche Festlichkeiten der Schüler, welche sich mit ihrem noch gebundenen Verhältnisse wenig vertragen, auf die Aufrechthaltung der Disciplin in den betreffenden Gymnasien einen nachtheiligen Einfluß geäußert, und die Schüler zu einem tadelnswerthen studentischen Wesen und Unordnungen verleitet. Wir sind daher von dem königl. Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten beauftragt worden, dergleichen öffentliche Aufzüge und Festlichkeiten der Schüler bei sämmtlichen Gymnasien unseres Bezirkes, wie hiermit geschieht, gänzlich zu untersagen, und weisen die Directoren dieser Anstalt hierdurch an, darüber zu wachen, daß diesem Gebot nirgends zuwider gehandelt werde.

Das königl. Consistorium.

† Dessau. Am 12. Febr. 1825 starb der herzoglich Anhalt-Dessauische Director der Bürgerschule und Inspector des dasigen Schullehrerseminar's, Heinrich de Marées, im 51. J. seines Alters, an den Folgen einer Lungen- und Leberentzündung. Die Hauptschule verliert an ihm einen durch vielseitige Bildung und Gelehrsamkeit, Amtstreue und Rechtschaffenheit ausgezeichneten, schwer zu ersetzenden Lehrer, das gelehrte Teutschland aber einen seiner mit Recht geachteten Schriftsteller im Fache der alten Geographie, Grammatik u. s. w. Sein feierliches Leichenbegängniß, dem sechszig Fackeln leuchteten, war ein unverkennbarer Beweis, wie tief man ihn allgemein betrauere.

† Friedberg. Des Großherzogs königl. Hoheit haben zu beschließen geruht, die bisher bestandene Commission für die Leitung und Oberaufsicht des protestantischen Landes-Schullehrerseminars zu Friedberg, nachdem solche nunmehr ihre Bestimmung erfüllt hat, wieder aufzulösen und die Leitung des besagten Seminars dem Kirchen- und Schulrath zu Gießen zu übertragen.

† Jena. Hr. geh. Hofrath Eichstädt ist von der königl. Societät der Künste und Wissenschaften zu Gent zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

† Stenbal. Die Bibliothek des Gymnasiums hat ein dem Magistrat von dem Archäologen de Rosetti in Triest geschenktes Prachtexemplar von dessen Sepolcro di Winckelmann in Trieste. Venezia. 1823. fol. erhalten.

Wegen den Pfingstfeiertagen wurde das Dienstagsblatt ausgesetzt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 28. Mai 1825. Nr. 61.

Unter die Rechte, welche die Würde der Pädagogik beurkunden, ist namentlich das Begnadigungsrecht zu zählen. Die Justiz verurtheilt und verwirft den Verbrecher, aber der Erzieher nimmt ihn wieder auf.

Hesperus.

Ueber die Ausartung der jetzigen Jugend.

* In einer der Nummern des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift wurde angefragt, woher es doch wohl kommen möge, daß insbesondere die männliche Schuljugend auf dem Lande sowohl, als in Städten in unserer Zeit sehr ausgeartet erscheine, und daß hier und da selbst unter den Schülern der höheren Unterrichtsanstalten Religiosität, zuvorkommende Gefälligkeit und Bescheidenheit immer weniger bemerkbar werde? — Je mehr aber nun solche Bemerkungen dem aufmerksamen Beobachter sich in unsern Tagen beinahe allenthalben aufdrängen, desto weniger durfte der Einsender jener Anfrage erwarten, dieselbe bis jetzt in dieser dem heiligen Interesse der Menschenbildung gewidmeten Zeitschrift noch unbeantwortet zu sehen.

Es sei Referent daher vergönnt, seine Gedanken über den vorliegenden Gegenstand frei und offen, jedoch mit aller Bescheidenheit, zur weiteren Prüfung hier vorzulegen.

Die beinahe allgemein bemerkbare Ausartung insbesondere der männlichen Schuljugend unserer Zeit (denn ganz frei hiervon dürfen wir auch den weiblichen Theil derselben nicht sprechen), wird von Vielen dem üblen Einflusse des Zeitalters zugeschrieben. Wir können aber dieser Meinung um so weniger unbedingten Beifall schenken, als der üble Einfluß des herrschenden Zeitgeistes auf die Jugend nur dann sich nachtheilig äußern wird, wenn dieselbe keine sorgfältige Erziehung erhalten hat, denn eben das ist ja Hauptzweck aller Erziehung: Geist und Herz des Menschen mit solchen Gesinnungen und Grundsätzen zu erfüllen, welche durch ihren innern Gehalt den wankenden Ansichten der Zeit, so wie dem verderblichen Einflusse böser Beispiele zu widerstehen vermögen. — Ueberdieß hat es ja zu allen Zeiten Beispiele eines verdorbenen Zeitgeistes, wenn wir darunter das Thun und Treiben der größeren Zahl der Menschen und die zu jeder Zeit sich anders gestaltenden Ansichten von gewissen Dingen verstehen, gegeben, und dessen ungeachtet ist die Geschichte aller Zeiten reich an Menschen aus den höhern und niedern Ständen, welche keinem besonderen Zeitgeiste angehörten, sondern sich frei und muthig über die herrschenden Irrthümer und Schwachheiten ihrer Zeitgenossen erhoben.

Ist aber wirklich der in dem gegenwärtigen Zeitalter vorherrschende Geist unserer Jugend nachtheilig, was wir indessen nur auf die bereits bemerkte Art einräumen können, so ist es um so mehr heilige Pflicht der Eltern, Lehrer und Erzieher, ihr größtes Augenmerk auf die gute Erziehung ihrer Kinder, Schüler und Zöglinge zu richten, denn in ihr finden wir für unsre Jugend das sicherste Palliativ gegen die Anfechtungen der Zeit.

Dieß führt uns nun aber auch zweitens darauf hin, einige der Ursachen anzusuchen, durch welche wohl die unter der Schuljugend hier und da sehr bemerkbare Ausartung herbeigeführt worden sein möchte. Wir finden sie 1) in der zu nachsichtsvollen Behandlung der Kinder von Seiten vieler Lehrer. Es ist seit mehreren Jahren zum Lieblingsprincip vieler Lehrer geworden, den Stecken aus ihren Schulen zu verbannen. Wir finden zwar gegen diese Verbannung durchaus nichts zu erinnern, müssen es aber gleichwohl sehr bedauern, daß mit dem ehrlichen alten Schulscepter auch jene wohlthätige Strenge aus vielen unsrer Schulen verschwunden ist, welche schon im elterlichen Hause dem Vater das erforderliche Ansehn unter seinen Kindern sichern muß, in der Schule aber durchaus nicht fehlen darf, wenn der Lehrer nicht selbst der Kinder Spott

Digitized by Google

werden und seinen Anordnungen strenge Folgsamkeit verschaffen will.

Wer wollte es daher wohl nicht mit uns bedauern, wenn unsere Zeit mehr als eine Schule aufzuweisen hat, in welcher der Eintretende Alles, nur keine Zucht und Ordnung finden wird. Wohl nicht so ganz mit Unrecht wird daher vielen Lehrern der Vorwurf gemacht, daß sie der ihnen untergebenen Jugend zu viele Freiheiten erlauben, was selbst auch hier und da in Rectoratsschulen der Fall sein soll, wodurch aber nur der so natürliche Hang der Jugend zu Zügellosigkeiten genährt und befördert wird.

Dieß kann indessen zum Zwecke der Erziehung unmöglich förderlich sein, und obgleich Ref. kein Anhänger derjenigen ist, welche jede freie Aeußerung der Lebenskraft unserer Jugend für dieselbe gefährlich halten und daher unterdrücken zu müssen glauben, dafür aber oft auch nur Schwachköpfe und im schlimmeren Falle wohl auch Heuchler erziehen mögen; so vermag er sich denn doch noch vielweniger auf die Seite derjenigen zu neigen, welche dem ausschweifenden Betragen der Jugend das Wort zu reden im Stande sind.

Mit Gewißheit aber läßt es sich behaupten, daß da, wo keine Zucht herrscht, auch keine Erziehung gedeihen kann.

2. Unsere Voreltern gründeten die Erziehung ihrer Kinder auf echte Gottesfurcht, überhaupt auf Religion. Aber so wie man in der neueren Zeit alles das, was die Vorzeit Heiliges und Ehrwürdiges, was sie Schönes und Gutes hatte, als veraltet und den Anforderungen der Zeit nicht länger mehr genügend betrachtete; so glaubte man auch in dem Erziehungswesen andere Grundsätze annehmen zu müssen. Statt der Religion wurde nun Moral, statt der Tugend Weltsitte gelehrt. Doch, so oft man auch immer davon abgekommen sein mochte, Erziehung auf Religion zu gründen, so oft kam man auch wieder darauf zurück. Und gewiß ist Religion die sicherste Basis aller Erziehung; denn so wie ihre Wahrheiten ewig und unvergänglich sind, so kann auch nur die auf Religion gegründete Erziehung wahren Bestand haben, dagegen jede andere dem Wechsel der Zeiten früher oder später unterliegen muß. — Soll daher das Erziehungswerk in unseren Schulen gedeihlichen Fortgang haben, so muß dasselbe auf Religion und Vernunft gegründet und diese dem Schüler zur Begleiterin auf seinem Lebenswege gegeben werden; dann wird er, frei von den herrschenden Irrthümern seiner Zeit, immer nur das Bessere erwählen und sich über viele seiner Zeitgenossen erhoben fühlen.

3. Ein großer, wo nicht der größere Theil des in der abgehandelten Frage liegenden Vorwurfes fällt aber auf die Eltern solcher Kinder selbst zurück. In der That, die Pflichtvergessenheit vieler Eltern im Punkte der Erziehung ihrer Kinder übersteigt beinahe allen Glauben. Nicht nur hat sich der Lehrer durchaus keiner Mitwirkung im schweren Erziehungsgeschäfte von ihrer Seite zu erfreuen, so daß auch sein eifrigstes Bemühen in der Hinsicht immer nur Stückwerk bleiben muß; ja es wird ihm, was noch um Vieles schlimmer ist, von der Seite her oft noch durch ganz verkehrte Erziehungsgrundsätze geradehin entgegen gearbeitet, so daß oft dasjenige, was der Lehrer mit aller Kraft der Beredsamkeit dem Kinde als edel und höchst nachahmungswürdig dargestellt hat, mit dem, was dasselbe im elterlichen Hause sieht und hört, nicht selten im auffallendsten Widerspruche steht. Ganz natürlich aber müssen die Folgen davon zunächst auf solche Eltern selbst zurückfallen; wie es denn auch in unsern Tagen nur zu häufig der Fall ist, daß erwachsene Kinder, alle Kindespflicht vergessend, sich gegen ihre Eltern frevelhafter Ausdrücke bedienen und ihnen selbst Gesetze verschreiben. O tempora, o mores!

4. Die Schüler der höheren Unterrichtsanstalten trifft ziemlich allgemein der Vorwurf eines übertriebenen Stelzes und übermüthigen Herabsehens auf Alles, was nicht ihres gleichen ist, namentlich auch auf die Glieder des so achtbaren Bürger- und Bauernstandes. Es kommt Ref. zwar nicht zu, die näheren Ursachen dieser Erscheinung hier zu untersuchen, wozu er sich ohnehin ganz außer Stande befindet; auch will er damit keineswegs den ihm sehr achtungswürdigen Lehrern an den höheren Unterrichtsanstalten, deren weit überwiegende Mehrzahl sich durch edle Humanität eben so sehr als durch wissenschaftliche Kenntnisse höchst ehrenvoll auszeichnet, den Vorwurf eines etwaigen Hinwegsehens über diesen Punkt machen, da man wissen will, daß viele der jungen Herren so etwas von der Art schon aus dem elterlichen Hause mit auf die Schule brächten, auch die Lehrer und Erzieher schon aus Gründen der Vernunft und Billigkeit für jedes nicht so ganz anständige Betragen ihrer Zöglinge unmöglich verantwortlich sein können; aber sehr verzeihlich möchte doch wohl der Wunsch sein, daß bei der hier und da bereits eingeleiteten Reform des Erziehungswesens unserer höheren Unterrichtsanstalten doch auch hierauf besondere Rücksicht genommen werden möge, da die dereinstigen Amtsverhältnisse der Studirenden dieselben in vielfache Berührung mit den niederen Ständen bringen, und ein herablassendes freundliches Benehmen gegen das Volk ihnen dann am sichersten allgemeines Zutrauen erwerben wird.

Und so hat denn Ref. schließlich nur noch den Wunsch auszusprechen, daß der vorliegende Gegenstand näherer Prüfung und höherer Berathung gewürdigt werden möge.

* Die Anfrage in Nr. 79. der A. S. Z. vom v. J. erinnerte den Einsender dieses an ein altes latein. Sprüchwort: qui proficit in literis et delicit in moribus, plus delicit, quam proficit. Allerdings hat der Anfrager vollkommen recht, wenn er behauptet, daß die männliche Schuljugend täglich mehr zu verwildern scheine. Aber den Einsender dieses will es bedünken, als ob dieß weniger auf dem platten Lande und in den Landstädten, als vielmehr unter den Schülern der höhern Schulanstalten der Fall sei. Unter diesen pflegt ein gewisser Kasten- oder Zunftgeist zu herrschen. Der Quartaner z. B. freut sich, daß ihm, wie er glaubt, der Lehrer in Quinta nichts mehr zu befehlen hat, und da er wegen der strengen Schuldisciplin, die in dieser untern Klasse, besonders wegen der gewöhnlichen Ueberfüllung derselben, nothwendig herrschen muß, und die er auch wohl erfahren hat, seinem gewesenen Lehrer keine Dankbarkeit schuldig zu sein wähnt, vielmehr sich durch kleine Kränkungen, die er ihm zufügt, für die erlittenen Züchtigungen rächen zu müssen meint; so vernachlässigt er die äußere Höflichkeit gegen denselben. Dieser Zunftgeist aber theilt sich nur zu leicht mit, und wird bleibend und herrschend unter den Schülern der Gymnasien

Digitized by Google

bis zur ersten Klasse derselben. Er herrscht auch nicht bloß unter den Schülern gegen Lehrer, sondern auch gegen einander, besonders in den höhern Klassen in Beziehung auf die niedern. — Wie der Quintaner von dem Quartaner verachtet wird, so hält es wieder der Tertianer unter seiner Würde, mit dem Quartaner umzugehen, oder ihm die gewöhnliche äußere Höflichkeit zu beweisen. Sämmtliche Gymnasiasten aber behandeln mit großer Verachtung die Handwerksgesellen und Lehrlinge, von ihnen Knoten genannt, und die Lehrlinge und Gehülfen des Handlungsstandes, die sie gewöhnlich mit den Ehrennamen Schwengel und Schwungs belegen. Worin dieser Mangel an Höflichkeit, zuvorkommender Gefälligkeit und dem die Jugend so schön kleidenden bescheidenen Wesen überhaupt bei derselben seinen Grund habe? Nun, wer wird es läugnen, daß eine zu wenig sorgfältige häusliche Erziehung mit dazu beitrage, dieß alles zu befördern. Allein der Hauptgrund von dem allen liegt häufig an dem eigenthümlichen Geiste des gelehrten Standes. Der Lehrstand besonders, dieser so höchst achtungswürdige und von allen Vernünftigen auch sehr hochgeachtete Stand, — muß nicht nothwendig das Ansehen, das ihm durch die gesetzgebende sowohl, als die vollziehende Gewalt in der Schule verliehen wird, bei ihm gar leicht die Vorstellung rege machen und befestigen: er stehe auf einer höhern Stufe im Staate, als mancher andere Stand? Diese Vorstellung aber ist ansteckend und theilt sich von den Lehrern den Schülern mit. Auch diese kommen nun leicht dahin, besonders wenn sie gewohnt sind, in verba magistri mit voller Seele einzustimmen, sich für höher und vorzüglicher zu halten, als andere Jünglinge und selbst Männer in andern Ständen. Vorzugsweise ist dieß der Fall auf solchen Gymnasien, die in kleinern Städten blühen. Hier gehören die Lehrer derselben ohnehin zu den ersten Ständen, und die vorgesetzten Gerichtsbehörden sind vielleicht selbst aus der Schule des Orts hervorgegangen, und beweisen ihren vormaligen Lehrern gern noch die Achtung, die sie ihnen früher bewiesen haben. Ist nun der Lehrer an solchen Gymnasien in der Lage, ein unabhängiges Leben führen zu können, ist er dabei ein wirklich gelehrter Philologe, der sich gern in seinen Büchern vergräbt und mit der Außenwelt wenig zu schaffen hat; so wird er leicht einseitig und verstößt nicht selten gegen die gemeinsten Höflichkeiten. Die Schüler aber auf solchen Gymnasien, welche größtentheils als Kostgänger daselbst leben und unter keinem großen Zwange zu stehen pflegen, richten sich gewöhnlich, was das äußere Verhalten betrifft, nach ihrem Meister.

Ganz anders ist es in dieser Hinsicht auf den Gymnasien in großen Städten, besonders in Handelsstädten und Residenzen. Hier können weder die Lehrer eine große Rolle spielen, noch sind die Schüler im Stande, das mindeste Aufsehen zu erregen. Still und unbemerkt gehen sie unter der Menge angesehener und hoher Beamten, oder reicher und vornehmer Kauf- und Handelsherren, oder unter dem glänzenden Officiercorps einer zahlreichen Garnison dahin. Man bemerkt daselbst weder ihre Höflichkeit, noch den Mangel derselben, und nimmt überhaupt wenig Notiz von ihnen. So hat man z. B. nie gehört, daß in Berlin, Braunschweig und Hannover ähnliche Auftritte unter den Schülern der dortigen Gymnasien vorgegangen wären, als

vor etwa sechs Jahren in Lemgo unter dem verewigten Reinert. Zu wirklichen Raufereien unter den Bürgern und Gymnasiasten, wie dort eine solche Statt gefunden hat, kann es in größern Städten schon wegen der strengern Polizei, die gewöhnlich daselbst herrscht, und wegen des Militärs, das in denselben garnisonirt, gar nicht kommen. — Höflichkeit und zuvorkommende Gefälligkeit ziert Jedermann, und vor allen die Jugend. Es ist ihr aber noch besonders in unsern Zeiten wohl zu empfehlen, diese Tugenden zu üben, da der Mangel derselben die Schuljugend leicht in den Verdacht demagogischer Umtriebe bringen könnte, und müßte nicht ein solcher Verdacht auch auf den Lehrern haften, welche durch Lehre und Unterricht auch zugleich Bildung und Erziehung befördern sollen? Wo indeß wahre Religion und echte Sittlichkeit mit allem Ernst und Eifer gelehrt wird, da fehlt es auch unter den Schülern nicht an der gemeinen Höflichkeit und an jenem zuvorkommenden Wesen, das eine wahre Zierde des jugendlichen Alters ist. Eine unerlaßliche Forderung an den Religionslehrer an Gymnasien ist es daher, nicht bloß oder doch nicht die längste Zeit bei den meistens sehr unfruchtbaren Lehren der Dogmatik stehen zu bleiben, oder wohl gar, wie das häufig geschieht, aus der Religionslehre einen Unterricht in der Physik oder Astronomie zu machen. *) Die Hauptsache für die Jugend in allen Klassen der Gymnasien ist die christliche Sittenlehre, wobei die Bekanntschaft mit der Bibel trefflich gefördert werden kann. Der Religionslehrer an Gymnasien sollte in seiner Lehrart vorzüglich aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Wie Jesus die eigentliche Theologie nur kurz und gelegentlich vortrug, aber immer in der Absicht, seine Jünger und Zuhörer zu einem heiligen Lebenswandel und zur Nachahmung Gottes aufzufordern, die Moral aber aus der Theologie ableitete oder daran knüpfte, und aus den Verhältnissen im Leben die Sittenlehren entwickelte: so soll auch sein Diener die moralischen Bedürfnisse seiner Zuhörer fest ins Auge fassen, damit sein Unterricht nicht verhallt. Wo es daher Noth thut, daß die Schüler eines Gymnasiums vorzugsweise zu einem höflichen Betragen und einem freundlichen zuvorkommenden Wesen ermuntert werden müssen, da verweile der Religionslehrer um so länger bei der Forderung Jesu: Matth. 7, 12. Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; oder bei der Ermahnung des Apostels: Röm. 12, 10. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Wie vortrefflich und ohne ins Triviale zu fallen läßt sich dieß aus der Bibel lehren, in Verbindung mit passenden Beispielen? Der Religionslehrer an einer hohen Schule muß immer den Zweck seines Amtes vor Augen behalten. Er soll die Schüler nicht zu Lehrern in der Religion ausbilden, dieß soll den Universitätslehrern vorbehalten bleiben, er soll vielmehr durch seinen Unterricht auf ihre Herzen wirken und ihnen die Bahn zeigen, welche sie durchs Leben zu wandeln haben. Es ist daher auch in der ersten Klasse

*) Manche Religionslehrer glauben, die Größe Gottes nicht anders darstellen zu können, als wenn sie die Größe des Weltgebäudes beschreiben und gehen bei der Lehre von der Schöpfung bis in die kleinsten Details der Naturlehre und Naturgeschichte. Es gehört so etwas wohl in die natürliche Theologie, aber nicht in den Religionsunterricht.

Digitized by Google

eines Gymnasiums nicht einmal anwendbar, die biblischen Beweisstellen in der Grundsprache zu lesen oder lernen zu lassen. Die künftigen Juristen, Mediciner, Cameralisten u. s. w. pflegen ohnehin kaum das Griechische des N. T. verstehen zu lernen, wie viel weniger werden sie sich mit dem Hebräischen im A. T. befassen? Die eigentlichen Theologen und künftigen Religionslehrer mögen angeleitet werden, die aufgegebenen Stellen zu Hause im Grundtexte zu lesen und darüber mit dem Lehrer privatim sich zu besprechen. Wenn so die Religion im eigentlichen Sinne eine Angelegenheit des Herzens und des Lebens wird, so muß nothwendig der Unterricht in derselben die heilsame Frucht hervorbringen, daß die Schüler dadurch gebessert und zu einem anständigen Betragen angeleitet werden. Wie groß ist dann aber das Verdienst des Religionslehrers an einem Gymnasium! Er ist dann ohne allen Zweifel der Hauptlehrer, und er zeigt in dem Erfolge seines Unterrichts die Wahrheit jenes Ausspruches des alten Dichters: didicisse fideliter artes, emollit mores nec sinit esse feros. — Möchte nie ein Religionslehrer an einer hohen Schule den Standpunkt verkennen, auf welchem er sich befindet, möchten diese Männer sich vielmehr des großen Uebergewichts mit wahrhaft christlicher Weisheit bedienen, das ihnen ihr Fach über die Gemüther einer unverdorbenen Jugend verleiht! Wenn dann die Eltern und die häusliche Umgebung der Schüler nicht wieder einreißt, was in der Schule aufgebaut ist, so wird man nicht ferner bei der männlichen Schuljugend über Mangel an Höflichkeit, zuvorkommender Gefälligkeit und dem die Jugend so schön kleidenden bescheidenen Wesen überhaupt klagen dürfen.

Personalchronik und Miscellen.

† Aarau. Die widersprechenden Berichte öffentlicher Blätter über Aufenthalt und Reisen der Hrn. Pestalozzi und Schmid, die zu Anfang März Iferten und den Canton Waadt verlassen hatten, und auf Hr. Pestalozzi's Landgut, den Neuhof, im aargauischen Bezirk Brugg, gezogen waren, finden sich jetzt von hier selbst dahin berichtigt, daß von der Regierung des Standes Aargau dem Hr. Schmid der Aufenthalt im Canton nie verweigert worden ist, indem er darum auch nicht angesucht, sondern auf die Anfrage der Polizei sogleich erklärt hatte, er sei nächstens zu verreisen gesinnt; daß derselbe nunmehr (ohne Herrn Pestalozzi) mit einem von den östreichischen, französischen und brittischen Ministern visirten Passe nach Paris und London abgereist ist, und daß Hr. Schmid noch vollends auch eine Einladung nach Nordamerika erhalten hat.

† Berlin. Der bisherige Oberlehrer D. Ranke am Gymnasium zu Frankfurt a. O. ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der hiesigen Universität ernannt worden.

† Hamburg. In der letzten Sitzung des diesigen hochansehnlichen Scholarchats am 27. April ward Hr. Friedrich Krämer, D. philos., der bereits mehrere Jahre einer sehr besuchten Privatlehranstalt mit großem Nutzen und Beifall vorgestanden, an des sel. Professors Köstlin Stelle zum Professor am Johanneum erwählt und als solcher hierauf vom Senat bestätigt. Man erwartet von seiner Geschicklichkeit und von seinem Lehr- und Erziehungseifer die ersprießlichsten Früchte für unsere öffentliche seit vielen Jahren erfreulich blühende Lehranstalt.

† Jena. Hier hat der Senat in einer neuen Bekanntmachung die altteutsche Kleidung und die Bärte den Studenten auf das Strengste untersagt.

† Königsberg. Des Königs Majestät haben den bisherigen Pastor Siehlow zu Freistadt in Schlesien zum ordentlichen Professor in der theologischen Facultät der Universität zu ernennen, und die Bestallung Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht.

† Leipzig. Durch zwei allerhöchste Reskripte an die philosophische Facult. d. d. Dresden, den 9. März 1825, ist 1) die durch den Tod des Herrn Professor Spohn erledigte Professur der griechischen und lateinischen Literatur dem Herrn Hofrath Beck, der dieselbe schon früher bekleidet und dafür die Professur der Geschichte übernommen hatte, wieder zugetheilt und somit die Professur der Geschichte erledigt, und 2) dem bisherigen Privatdocenten, Hrn. M. Seyffarth, eine außerordentliche Professur der Philosophie mit einer jährlichen Pension von 200 Thlr. huldreichst ertheilt worden.

† London. Der Capitän der englischen Korvette Curvalus hat das auf Papyrus geschriebene Manuscript eines Theils der Iliade Homers, das dem Herrn Bankes, Mitglied des Parlaments, gehört, nach England gebracht. Dieses Manuscript wurde von einem Franzosen, der für Hrn. Bankes reiset, in Oberägypten auf der Elephanteninsel gefunden. Es sind Befehle an das Zollhaus ergangen, das Kistchen, worin dieses kostbare Manuscript verwahrt liegt, ohne Anstand passiren zu lassen, indem dasselbe zu London, in Gegenwart des Hrn. Bankes, eröffnet werden soll.

† Lüttich. Der Professer der Geschichte und Rector der Universität, Hr. Georg Wagemann, geboren zu Göttingen im Jahre 1782, ist am 31. März, an den Folgen einer schmerzvollen Krankheit, mit Tode abgegangen.

† Petersburg. Kaiser Alexander hat eine seltene Sammlung von 200 arabischen, persischen und türkischen Handschriften für die Akademie von St. Petersburg kaufen lassen.

† Rußland. An die Studenten auf den russischen Universitäten sind geschärfte Vorschriften wegen Tragung der für sie eingeführten Uniformen und der Beobachtung eines strengsittlichen Lebenswandels ergangen. Die bisher auf den Gymnasien stattgefundenen Vorlesungen über Naturrecht sind eingestellt. Dagegen ist auf allen höhern wissenschaftlichen Lehranstalten das Studium der altklassischen, besonders der römischen Philologie, sehr erweitert worden.

† Spanien. Der neue Studienplan ist zu Grenada und Saragossa ausgeführt worden. Eine religiöse Feier machte die Einleitung zu dieser Reform, durch welche die Erziehung eine mehr monarchische Richtung bekommen wird.

* Wunsch. Das allgemeine teutsche Sachwörterbuch aller menschlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, angefangen von Joseph Freiherrn v. Lichtenstern und fortgesetzt von Albert Schiffer, hat unter der neuen Redaction wesentlich gewonnen. Ein flüchtiger Blick auf den zweiten Band gewährt die Ueberzeugung, daß der neue Herausgeber seiner Aufgabe vollständig gewachsen ist. Nur ein Wunsch ist dem Einsender noch geblieben, dessen Erfüllung ihm äußerst angenehm und dem Werke selbst sehr zuträglich wäre. Bei sehr vielen fremden Wörtern ist nämlich die Quantität nicht angegeben. Der Einsender hält dieß für einen wesentlichen Mangel und bittet darum den neuen Herrn Herausgeber, „bei jedem fremden Worte die Quantität der Sylben so oft durch die gebräuchlichen Zeichen (— ⏑) angeben zu wollen, als sie sich nicht von selbst auch für den Ungelehrten versteht." Mit Erfüllung dieses Wunsches wird sich die Redaction vielen Lesern gefällig erweisen und dem genannten Wörterbuche eine allgemeinere Brauchbarkeit zusichern. J. S.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 31. Mai 1825. Nr. 62.

Der Geist ist einem glühenden Funken gleich, der, wenn man ihn ruhen läßt, immer in Gefahr ist, von den Schlacken und der Asche, die das Leben absetzt, erstickt zu werden. Man muß ihn also ohn' Unterlaß in Bewegung erhalten; in der Jugend, damit seine Glut zur Flamme werde; im Alter, damit sie nicht absterbe. Die Einförmigkeit, die dem alternden Körper so zuträglich ist, ist für den Geist durchaus tödtlich.

Friedrich Jacobs.

Ueber die pädagogischen Zeitschriften, welche gegenwärtig in Teutschland erscheinen.

(Nachtrag.)

* Am Schlusse des Aufsatzes über die gegenwärtigen pädagogischen Zeitschriften in Nr. 51 u. 52. der A. S. Z. wurde angezeigt, daß nächstens eine neue in Preußen erscheinen würde. Das erste Heft ist nun wirklich erschienen. Der Unterzeichnete hält es für seine Pflicht, die Leser der A. S. Z. darauf aufmerksam zu machen. Sie hat folgenden Titel:

X. Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens. Herausgegeben von D. Ludolph Beckedorf, königl. preuß. geh. Oberregierungsrathe, auch vortragendem Rathe im Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten. Berlin 1825. In Commission bei Trautwein.

Die Hoffnung, welche man schon im Voraus, nach den bekanntgewordenen Anzeigen, von dieser Zeitschrift sich machen konnte und welche auch in der A. S. Z. ausgesprochen wurde, ist, nach diesem ersten Hefte zu urtheilen, in jeder Hinsicht in Erfüllung gegangen. Wenn sie fortfährt, in dem Geiste und mit der Gründlichkeit und Tiefe ausgearbeitete Aufsätze und Abhandlungen zu liefern, wie hier enthalten sind, so kann sie ohne Widerrede zu den ersten und besten Zeitschriften gezählt werden unter allen, die wir haben. Schon daß sie insbesondere mit dem Schulwesen eines Landes sich beschäftigt, wo man seit einer langen Reihe von Jahren mit Kraft und Würde, sowohl für die höheren als auch für die niederen Schulen arbeitete, und wo darum überhaupt ein besserer Geist für diese so hochwichtige Angelegenheit herrschen muß, als da, wo man erst spät anfing, an die bessere Jugendbildung zu denken und auch dann oft nur bei halben Maaßregeln stehen blieb, muß nothwendig die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde auf sich ziehen. Aber der Herausgeber beurkundet auch durch alle die Arbeiten, die er hier liefert, hinreichend, wie sehr er diesem Geschäfte gewachsen ist. Diese Zeitschrift ist darum eine viel zu wichtige Erscheinung in der pädagogischen Welt, als daß sie es nicht verdiente, den Inhalt des ersten Heftes vollständig mit Bemerkungen hier anzuführen.

Der erste Aufsatz enthält die Ankündigung und deutet an, was ihr Hauptstreben sein werde. Die vom April 1825 an erscheinenden Jahrbücher haben zum Zwecke: I. eine fortlaufende Chronik des preußischen Volksschulwesens zu liefern. Es wird hier Alles namentlich angeführt, und nach dieser Angabe gedenkt man Alles aufzunehmen, was nur irgend mit dem Volksschulwesen in Verbindung steht. II. in einer Reihe von Abhandlungen, die den Herausgeber zum Verfasser haben, die Grundsätze zu entwickeln, nach denen das Volksschulwesen im Preußischen geleitet wird. III. Aufsätze aufzunehmen über Gegenstände, die für den Volksschullehrer von praktischem Interesse sind. IV. eine gedrängte und fortlaufende Uebersicht über die Literatur des Volksschulwesens.

Das zweite ist ein Rescript des königl. preuß. Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten an den Herausgeber. Es wird demselben erlaubt, alle diejenigen Anordnungen und Verfügungen des Ministeriums,

Digitized by Google

welche für das Volksschulwesen von Interesse sind, in den Jahrbüchern zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; die Consistorien und Regierungen sind angewiesen worden, Alles, was zweckmäßig scheint, einzuschicken; das Ministerium hat sämmtlichen königl. Regierungen empfohlen, die Verbreitung der Jahrbücher sich angelegen sein zu lassen ꝛc. Diese Unterstützung, welche für dieses Unternehmen von der höchsten Staatsbehörde versprochen wird, muß zu den erfreulichsten Aussichten berechtigen.

In Nr. 3. spricht sich der Herausgeber bestimmter über den Inhalt und die Absicht der Jahrbücher aus und zwar auf eine Weise, wodurch er sich die Achtung und das Vertrauen aller Freunde des Volksschulwesens erwerben muß. Dieser Aufsatz ist ein herrliches Zeugniß seiner Kenntnisse und Einsichten, aber auch zugleich seines Eifers und seiner Liebe für die gute Sache.

In Nr. 4. wird der Begriff der Volksschule trefflich entwickelt; dieser Aufsatz ist also allen denjenigen, welche darüber noch nicht im Reinen sind, dringend zum aufmerksamen Lesen zu empfehlen.

Nr. 5. enthält eine Abhandlung über Grundsätze und Plan des christlichen Religionsunterrichts in Volksschulen von C. B. Schultz, Lehrer am Schullehrerseminar zu Stettin. Dieß ist die einzige Arbeit, welche in diesem Hefte nicht von dem Herausgeber ist, aber auch sie muß zu den vorzüglichsten gerechnet werden. Der Unterzeichnete bekennt aufrichtig, daß er seit langer Zeit nichts über diesen so hochwichtigen Gegenstand gelesen habe, das ihm so wohl gefiel. Der Verfasser schickt voraus etwas Allgemeineres über das Wesen der Volksschule und über das Verhältniß der Religion zu den übrigen Lehrgegenständen. Er setzt trefflich auseinander, wie der Religionsunterricht der Mittelpunkt des gesammten Schulunterrichts ist, und wie darum die Volksschule nur dann ihre große Bestimmung erreichen könne, wenn dieser gut bestellt ist. Was er dann über die Beschaffenheit des Religionslehrers, über die Form und den Stoff des Religionsunterrichts sagt, verdient in jeder Hinsicht die höchste Beachtung. Daß er in den obern Klassen der Volksschule fünf Stunden bestimmt, ist unstreitig ganz recht, weil man in wenigern die Kinder unmöglich mit allen demjenigen bekannt machen kann, was erforderlich ist.

Nr. 6. enthält Zahl und Einkommen aller Schullehrerstellen in den Städten und auf dem Lande. Nr. 7. Fortschritte des Volksschulwesens im Großherzogthume Posen. Nr. 8. Circulare an sämmtliche Superintendenten, Geistliche und Schulrectoren des Stettiner Regierungsbezirks, in Beziehung auf eine Generalverfügung des königlichen Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, das Disciplinarverfahren gegen Geistliche und Schullehrer betreffend. Nr. 9. endlich eine nachahmungswürdige Stiftung eines Schulfonds im Dorfe Pampitz im Regierungsbezirke Breslau.

Aus diesem Allen geht deutlich hervor, wie reichhaltig diese Jahrbücher sind, und wie viel man mit Recht von ihnen erwarten kann. Die Zeitschrift wird in einzelnen Heften erscheinen, jedes von etwa sechs Bogen, deren drei einen Band ausmachen sollen. Umstände und die Theilnahme, welche das Unternehmen findet, werden bestimmen, wie oft ein solches Heft wird ausgegeben werden können.

Im günstigsten Falle soll monatlich eins erscheinen. Der Preis ist vor der Hand 6 Gr., wird aber vielleicht noch ermäßigt.

Noch eine andere Zeitschrift, welche hier angeführt werden muß, ist seit der ersten Anzeige erschienen. Sie führt folgenden Titel:

XI. Der Volksschullehrerverein. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Erstes Heft. Nürnberg, bei Riegel und Wießner, 1825.

Schon der Titel gibt zu erkennen, daß sie ihr Dasein von Volksschullehrern erhalten habe. In der Vorrede wird der Zweck derselben folgendermaßen angedeutet: „Wir haben mit Vergnügen gesehen, daß sich so viele würdige und für ihren Beruf thätige Männer dem Vereine angeschlossen haben, wodurch sie bezeugen, daß jetzt ein besserer Geist unter uns waltet, als sonst, und daß die Volksbildung, die ja zunächst von uns ausgeht, mit regerem Fleiße betrieben, mit lebendigerem Eifer gepflegt und veredelt wird. Diesen für Volksbildung erwachten Geist zu erhalten und zu nähren, ist der Zweck unseres Vereins, und somit auch unserer Zeitschrift. Sie wird indessen nicht darauf ausgehen, neue Theorien, neue Ansichten im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts mitzutheilen, sondern vielmehr geht ihre eigentliche Richtung dahin, das von großen, edeln Männern über die Bildung des Menschengeschlechtes Gedachte und Niedergelegte, nach unserem Sinne verarbeitet, darzustellen, und, was sich uns in der Erfahrung als bewährt befunden, mitzutheilen, mit der Art und Weise, wie es am besten angewendet werden könne. Dadurch hoffen wir, das Gute, welches der Einzelne gefunden, schneller zu verbreiten und allgemeiner zu machen; wir hoffen dadurch vielen Verwirrungen und Mißgriffen vorzubeugen, denen der Einzelne, noch ohne Erfahrung ausgesetzt ist; hoffen, daß Einheit werde in unserm Streben und Sicherheit auf dem Wege zu unserm Ziele."

Ein solches Streben kann gewiß nicht anders als gut und löblich genannt werden, und es muß auf jeden Fall höchst erfreulich sein, zu sehen, daß so viele Volksschullehrer in der Gegend von Nürnberg sich finden, welche im Stande sind, eine solche Zeitschrift herauszugeben. Das erste Heft des Volksschullehrervereins enthält folgende Aufsätze: 1) Ueber die Bestimmung der Volksschulen; von Grißhammer. 2) Unter welchen Bedingungen erreichen öffentliche Prüfungen in Volksschulen den Zweck, den sie nach der Idee ihrer Anordnung erreichen sollen? von Romshard. 3) Einige Bemerkungen über den Geschichtsunterricht in Volksschulen; von Bauer. 4) Ueber die Manieren, in Volksschulen das Gelesene abzufragen; von Winkler. 5) Welche Behandlung von Seiten des Lehrers erfordern ausgezeichnete Köpfe unter den Schülern; von Forster. 6) Antrittsrede; von Grißhammer. 7) Hat die Einrichtung, daß der Lehrer die Schulversäumnißstrafen selbst einziehen muß, Einfluß auf seine Berufstüchtigkeit und welchen? von Forster. 8) Ueber einige Klagen wider die Volksschulen unserer Zeit; von Grißhammer. 9) Worte, gesprochen bei Entlassung der Schülerinnen aus der Oberklasse der Lorenzer Schule im Juni 1824; von Forster. 10) Ein Brief; von Bauer. 11) Gedanken über die Veredlung des teutschen Volksgesangs; von Grißhammer. 12) Lesefrüchte. 13) Mancherlei.

Digitized by Google

Aus diesem Inhalte des ersten Heftes kann Jeder ersehen, worauf die Herausgeber vorzugsweise Rücksicht nehmen. Es ist Alles in einer sehr verständlichen Sprache geschrieben und überhaupt so verfaßt, daß es auch diejenigen Lehrer verstehen können, welche noch nicht auf einer sehr hohen Stufe der Bildung stehen, denen aber doch daran gelegen ist, immer tüchtiger zu werden in ihrem Berufe. Wenn diese Zeitschrift diesen Gesichtspunkt unverrückt im Auge behält, so kann sie sich ein sehr großes Verdienst um unsere Volksschulen erwerben. Offenbach.

Spieß,
evang. Pfarrer u. Vorsteher einer Erziehungsanstalt.

Lateinische Schule des Waisenhauses in Halle.

* Ad examen sollemne scholae latinae gymnasii Halensis in orphanotropheo die XXXI. Martii MDCCCXXV subeundum audiendasque orationes aliquot primi ordinis civium bonarum litterarum fautores reverenter invitat *Joannes Gottlieb Diek*, Philos. Dr. Professor et Rector gymnasii. — Inest I. *C. A. Schirlitzii* commentatio de latine loquendi usu e scholis haud quaquam tollendo. II. Annalium scholae latinae particula prima. Halis Saxonum. Typis orphanotrophei MDCCCXXV.

I. Schon längst hatte Referent, so wie viele andere ehemalige Zöglinge der lateinischen Schule des Waisenhauses in Halle, den Zeitpunkt erwartet, wo auch diese Schule, welche sich stets zu den bedeutendsten Teutschland's hat zählen können, der Reihe anderer Gymnasien sich anschließen und jährlich durch ein sogenanntes Schulprogramm sich in der gelehrten Schulwelt ankündigen würde. Jetzt nun haben wir das erste dieser Programme vor uns, sind aber dennoch einigermaßen in unserer Erwartung getäuscht worden, indem wir, wie leicht zu erachten, in demselben eine Abhandlung zu erblicken glaubten, welche den Namen des vieljährigen Rectors, des Herrn Professors Diek, an der Stirne trüge, da wir dieß überdem von andern gelehrten Schulen nicht anders gewohnt waren, namentlich wenn sie das erste Programm erscheinen ließen. Doch soll diese Bemerkung nicht etwa dem Herrn Rector zum Vorwurfe gereichen, da wir nicht wissen können, mit welchen andern literärischen Arbeiten er dringend beschäftigt ist. — Wenn wir uns demnach von dieser Seite getäuscht hatten, so sind wir auf der andern Seite reichlich entschädigt worden durch die Commentatio des Hrn. D. Schirlitz (Collegen der Hallischen Hauptschule), welche 24 S. 8. des Programms anfüllt. Auch nicht einen Punkt haben wir gefunden, in welchem wir dem Verf. unsern ungetheilten Beifall und unsere freudige Zustimmung hätten versagen müssen; denn die Abhandlung ist sowohl in einem anmuthigen Latein geschrieben (der Verf. ist Schüler der Schulpforte), als auch der Gegenstand geistvoll durchgeführt, so daß in uns nur der Wunsch entstehen konnte, bald etwas Mehreres aus des Verf. Feder zu lesen, und daß wir uns nicht enthalten können, Einiges, wenn auch nur Weniges, aus dieser Schrift mitzutheilen, da sie nur Wenigen in die Hände kommen möchte.

Nachdem Hr. Sch. das Treiben so vieler, ungehöriger Dinge auf Schulen getadelt hat, indem es den Geist, anstatt ihn zu stärken, vielmehr schwäche, sagt er S. 6. Quod enim peregrinantibus accidere solet, qui, quicquid est visu memorabile, percurrere gestiunt, ut nihil recte cognoscant et defessi distentique tandem domum reveniant, idem omnes artes et litteras comprehendere seu potius attingere cupientibus obveniet, nisi forte Hippiam aut Bottiangam captu aequiparant. (Philostrat. vit. Sophist. I. 11. Apulej. Florid. Som. II. p. 11 ed. Altenb. p. 120 ed. Bip. Cic. de orat. III, 32. §. 127. Morhof. Polyh. I, 1, 6.) Darauf zeigt er das Abgeschmackte des Philanthropinismus und seiner Anhänger in ihren Ansichten über das Lernen und Lehren der alten Sprachen und drückt hierauf seine (wie gewiß Aller) Freude aus über die neue, bessere Gestaltung der Dinge in unseren Zeiten. Jam vero, fährt er fort, quanquam haec ita esse, nemo facile negaverit, concedendum tamen est, Humanismi, quem vocant, imperium, nequaquam tam late patere, ut alterius rationis vestigia nusquam appareant. Immo enim vero haec cum in aliis apparent, tum in eo potissimum mihi agnosci posse videntur, quod, quantumvis antiquarum literarum studium nunc vigeat, latine tamen scribendi et loquendi facultas in dies magis imminui coepit. — Das Thema selbst betrachtet der Verfasser aus zwei Gesichtspunkten:

1) S. 9—16. Usus latine loquendi propterea non abrogandus, immo omnibus modis servandus ac fovendus mihi videtur, quod mirum quantum prosit ad exercendum et conformandum ingenium (denn das Schärfen des Geistes ist vorzüglich Zweck der Schule; obgleich darüber Realien, welche sich aus den alten Schriftstellern darbieten, nicht vernachlässigt werden sollen, so gehören diese doch dem hauptsächlichsten Theile nach späteren Jahren an, der Schule aber die Form. Wir wissen recht wohl, daß hieran noch manche Schulen leiden und daß viele Lehrer ihre Schüler lieber mit leerer [sogenanter] Philosophie abspeisen, wofür die niedere Sprache den Ausdruck Kohl wählt, als daß sie einen Schriftsteller grammatisch erklären, wahrscheinlich weil sie selbst nicht tactfest in der Grammatik sind). S. 12 heißt es: Das Lateinsprechen ist deshalb nöthig, weil es ad celeriter et recte quidem cogitandum quam plurimum prodest. Hierauf führt der Verfasser beifallswürdig durch, daß das Sprechen einer fremden, namentlich alten Sprache, bei weitem mehr den Geist schärfe und anrege, als das der Muttersprache, oder überhaupt einer neuern. S. 15 heißt es zum Schluß des ersten Theiles: quid enim mentem in celeriter et recte quidem cogitando exercere est aliud, quam eandem excolere? etc.

2) S. 16—24. Porro latine loquendi usus propterea mihi videtur et tuendus et commendandus esse, quod eo ipsius linguae latinae studium atque cognitio quam maxime adjuvatur. Hier erklärt sich Hr. Sch. zuerst gegen das zu frühe lateinisch Sprechen oder vielmehr Schwatzen, wodurch das Erlernen der Sprache nicht nur nicht befördert, sondern vielmehr gehindert werde, indem der Knabe leicht von der irrigen Meinung geleitet werde, er wisse etwas, was er in der That noch gar nicht weiß, und zu früh das grammatische Studium der Sprache

Digitized by Google

bei Seite werfe. Solche aber welche mit den Sprachelementen hinlänglich vertraut sind, werden sich nicht nur pleniorem et accuratiorem grammaticae cognitionem durch das Sprechen verschaffen, sondern vor Allem auch dahin streben, ut, quae didicerint praecepta grammaticae, firmi contineant. Nicht mit allerlei Hülfsmitteln und sogenannten Eselsbrücken, welche dem Schreibenden zu Gebote stehen, kann sich der Sprechende helfen, er steht vielmehr suo Marte da, und wendet den Sprach- und Wortvorrath, welcher ihm inwohnt, aufs beste und geschwindeste an. Nicht kann er sich beim Sprechen so verbergen und zu andern, ihm bewußten Wendungen übergehen, wie es beim Schreiben möglich ist, sondern die Rede fließt lebendig fort und läßt ihm nicht lange Auswege übrig; immo hic Rhodus est, hic ei saltandum. — Um aber eine Menge der verschiedenartigsten Redewendungen in den Kopf zu bekommen, reicht das bloße grammatische Studium nicht hin, der Schüler wird alse, um sich jene Kenntniß zu verschaffen, ad scriptores diligentius legendos angetrieben, und dieß ist ein neuer Nutzen des Lateinsprechens. Ferner (S. 21) wird durch das Sprechen bewirkt, ut loquens sermonem melius cognoscat, und (S. 23) aliorum sermone, si quidem hic rectus et elegans est, efficitur, ut ad majorem linguae cognitionem perveniamus, worauf der Verfasser schließt: Quidni igitur latine loquendi usus in scholis retinendus sit, cum vel auditio latini sermonis sit utilissima: dummodo ii, quorum est latine dicere, non tantum in scriptorum interpretatione, sed in disputando etiam de quibusvis aliis rebus, ad literas pertinentibus, latino sermone utantur, atque, quod summum est, quam Quinctilianus nutricibus inesse volnit, facultatem et ipsi habeant, id quod omnino se ita habere, ubi literarum ludi civitatibus tantae sunt curae, quantae providis ac piis parentibus liberi, nemo facile infitietur.

Dieser kurze Auszug, denken wir, wird hinreichen, einem Jedem, der sich für die Sache ergriffen fühlt, zur Lesung der Schrift selbst anzuregen, und wir sind überzeugt, daß er wohl befriedigt sie weglegen wird. Möchten doch aber die Schulen, an denen das Lateinsprechen in obern Klassen noch nicht Statt findet (an der Hallischen lat. Schule in Prima noch nicht), recht bald dieser edeln, erfolgreichen Sitte Platz machen, wodurch sie ja erst in der That den Namen lateinischer oder gelehrter Schulen verdienen. — Referent, zu lebhaft für die Sache ergriffen, kann nicht umhin, hieran noch einen frommen Wunsch zu knüpfen, daß man doch auf mancher Schule mehr für Prosodie, Rhetorik und griechische Ausarbeitungen, so wie höhere griechische Grammatik thun möge, damit die Zahl derer immer mehr abnehme, welche, die gelehrte Schule verlassend, keinen Begriff von Quantität der Sylben, noch weniger aber von den Gesetzen griechischer Accentuation besitzen!

II. Bei diesem teutsch abgefaßten Theile des Programms müssen wir den Wißbegierigen auf die Schrift selbst verweisen, da ein Auszug daraus sich nicht gut geben läßt. Nur zu einigen Bemerkungen zum Lectionskatalog von $18^{34}/_{35}$ sehen wir uns veranlaßt. Bei III, 2. Abtheilung steht als gelesen Caesar bell. Hispan., und bei IV, 1. Abtheil. Caes. bell. Afric. Hier müssen wir uns zuvörderst darüber wundern, daß in keiner einzigen Klasse Caesar de bello Gallico und civili gelesen ist, als wichtigere und echte Schriften; und alsdann darüber, daß das bell. Hisp, und African. dem Cäsar beigelegt wird, von dem beide doch sicher nicht sind. (Dodwelli Dissert. im Oudend. Caesar ed. nova 2. Band. p. 869 sqq.) In Quinta werden die Schüler durch den Phädrus mit der latein. Poesie bekannt gemacht. Möchte doch dieser Phädrus, Pseudo-Augusti libertus, aus den Schulen geschafft werden, da von Klassicität bei ihm keine Rede sein kann, und doch wohl zu wünschen steht, daß der erste römische Dichter, den der angehende Lateiner in die Hand bekommt, sich durch Anmuth und Correctheit der Sprache und Prosodie auszeichne, was man Alles nur zu sehr beim Phädrus vermißt.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Was ist von der Meinung derjenigen zu halten, welche das Auswendiglernen und Memoriren der Paradigmata im Sprachunterrichte für überflüssig achten und dasselbe durch ein theoretisches Raisonnement über Entstehung und Bildung der einzelnen Sprachformen und Flexionsfälle hinlänglich ersetzen zu können glauben?

† Baiern. Se. Maj. haben unterm 11. April den bisherigen außerordentlichen Professor der Rechte zu Erlangen, D. Schunck, zum ordentlichen Professor, und unterm 14. April den Landrichter zu Schwabmünchen, v. Braunmühl, zum Commissär der Universitätsstadt Landshut, mit dem Titel als Regierungsrath, ernannt.

† Berlin. Die von der Akademie der Wissenschaften getroffene Wahl des Hrn. Professors Oltmanns zu ihrem ordentlichen Mitgliede in der mathemat. Klasse ist von Sr. Maj. bestätigt worden.

† Leipzig. Der bisherige ordentliche Professor der Rechte in Breslau, Hr. D. Friedr. Adolph Schilling, ist als ordentl. Professor der Rechte hierher berufen worden.

† Oxford. Der zweite Sohn des Herzogs von Billington ist wegen ungebührlichen Betragens von der Universität relegirt worden. Der Vater soll sich dadurch so beleidigt gefühlt haben, daß er seinem ältesten Sohne die Universität ebenfalls zu verlassen befahl.

† Sibirien. Der Staatsrath Slovtsoff, Inspector der sibirischen Schulen, machte im letzten Jahre eine Inspectionsreise in die jenseits des Baikal gelegenen Provinzen. Als er den Aeltesten der Stämme der Buriaten aus der Selengha die leichteste Weise, ihre Kinder schreiben zu lehren, erklären wollte, war er sehr erstaunt, sie sagen zu hören, daß sich ihre Lama's bei dem Unterrichte in der Rechenkunst mit Sand bedeckter Bretter bedienten, und daß diese Methode ursprünglich aus Thibet entlehnt sei. Diese unerwartete Entdeckung leitete ihn auf den Schluß, daß Lancaster, von dem man glaubt, daß er die Methode des gegenseitigen Unterrichts in Indien erfunden habe, sie selbst von den Priestern dieses Landes gelernt habe.

† Zeitz. Des Königs Majestät haben dem Rector des Gymnasiums, M. Kießling, das Prädicat eines Professors beizulegen und das Patent für denselben Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 2. Juni 1825. Nr. 63.

Innere Schätze beglücken: dir im Innern
Lieget Edelgestein und Gold: da grabe
In den Grüften! Von außen
Suchst du ewig Ruhe vergebens.
Herder.

Freiadlige Schule zu Herlufsholm in Dänemark.

* Ueber eine der ältesten und berühmtesten Schulanstalten in Dänemark ist kürzlich eine Schrift in dänischer Sprache erschienen, die mit einer solchen Ausführlichkeit verfaßt, mit so vieler Eleganz gedruckt, und mit so schönen, kostbaren Kupfern geziert ist, daß es wohl in und außerhalb Dänemark nur wenig einzelne Schulen geben mag, die sich einer gleichen oder größern Auszeichnung zu erfreuen haben. Sie enthält eine geschichtliche Darstellung der sogenannten freiadligen Schule zu Herlufsholm, unweit der Stadt Nestved auf Seeland, von ihrer ersten Entstehung bis in die neuesten Zeiten und hat den Titel: Historisk Efterretning om den frie adelige Skole Herlufsholm. Kiöbenhavn 1822. Beim Hofbuchh. Schubothe. 515 S. in gr. 8. Ihr Verf. ist Hr. H. V. Melchior, Oberlehrer an genannter Schulanstalt, Prof. und D. der Philosophie, und man erhält mit ihr, außer dem Titelkupfer, welches eine Miniaturzeichnung von ganz Herlufsholm, im J. 1818 gefertigt, ist, folgende dem Werke beigebundene Kupfertafeln: 1) eine Grundzeichnung von Herlufsholm aus dem J. 1804; 2) eine Grundzeichnung desselben Gegenstandes nach den bis 1818 mit ihm vorgegangenen Veränderungen; 3) eine Grundzeichnung des Hauptgebäudes von Herlufsholm; 4) und 5) eine Zeichnung des Hauptgebäudes in Verbindung mit der Rectorwohnung und dem Gebäude, welches die Bibliothek, das Naturaliencabinet, die Lehrzimmer, den Saal zu den gymnastischen Winterübungen, den Betsaal u. s. w. enthält, und 6) eine Zeichnung der Wohnungen für den Forstinspector und Verwalter; sämmtlich von H. V. Topp schön gezeichnet und von O. O. Bagge fein gestochen. In dem ganzen Werke ist eine Kunst, eine Sorgfalt und Genauigkeit, und zugleich ein Kostenaufwand merklich, wie man solches bei dieser Art Schriften nur selten findet, und der Verleger, wenn er dieses Alles allein auf eigene Gefahr und mit eigenen Mitteln unternahm, hat alle Ehre von seinem Unternehmen; so, wie es denn auch auf den in Dänemark dermalen herrschenden Sinn für Pädagogik und Schulwesen ein günstiges Licht wirft, daß er sich zu dem Verlage einer so kostbaren Schulschrift (die einschließlich der Kupfer 5 Rthlr. 24 ßl. kostet) hat verstehen mögen. — Aus der Schrift, die für des Verf. Fleiß, Umsicht und historische Treue und Gewissenhaftigkeit das vortheilhafteste Zeugniß gibt, die aber in ihrer Ausführlichkeit freilich nur für den heimischen Boden ihrer Erscheinung ihr größtes Interesse hat, verdient Manches doch auch dem Auslande bekannt zu werden, welches denn in zusammengedrängter Kürze hier seinen rechten Platz findet.

Einem Kloster für die Benedictinermönche, welches im J. 1135 in der Stadt Nestved angelegt wurde, verdankt die nachher so gemeinnützig gewordene Schulanstalt Herlufsholm ihren ersten Ursprung. Kaum 126 Jahre nach dessen Stiftung, nämlich im Jahre 1261, verheerte eine Feuersbrunst fast alle zu ihm gehörigen Gebäude und in dem nahe bei Nestved liegenden Walde wurde dasselbe schöner, als vorher, wieder aufgebaut, worauf es den Namen Waldkloster (claustrum sylvestre) erhielt. Die Geschichte dieses Waldklosters mit dessen erster Verfassung, ansehnlichen Gütern, Einkünften und Privilegien, seinen Bewohnern und deren Beschäftigungen, den Aebten und der endlichen Auflösung und Einziehung desselben unter die

Digitized by Google

Krongüter ꝛc., welche die Jahre 1135 bis 1560 umfaßt, erzählt der Verf. im 1. Abschnitte, mit steter Hinweisung auf seine älteren und neueren, handschriftlichen und gedruckten, Quellen und Hülfsmittel. Im J. 1560 vertauschte König Friedrich II. dieses Waldkloster mit allen dazu gehörigen Gütern und Rechten, die, außer den Waldungen, fischreichen Seen, der Proprietärgerichtsbarkeit u. s. w., in etwa 130 Bauernhöfen bestanden, an den Admiral Herlof Trolle gegen einige andere diesem gehörige Güter. Von ihm erhielt sofort die Stelle den Namen, den sie noch führt; und er, der sich nicht nur als Seeheld, sondern vorzüglich durch seine warme Liebe zu den Wissenschaften auszeichnete, auch mit dem herrlichen Philipp Melanchthon in freundlichem Briefwechsel stand und von ihm in seiner Vorrede zu des Bischofs Palladius Catalogus aliquot haeresium hujus temporis etc. Wittenbergae 1557. ehrenvoll angeredet wurde, wußte die Menschheit mit dem zeitherigen Mißbrauche von so vielen Gütern des Lebens nicht besser zu versöhnen, als daß er, unter der thätigsten Mitwirkung seiner würdigen Gattin, Brigitte Gjöe, dafür sorgte, daß dieser bisherige Schauplatz der Ueppigkeit wollüstiger Aebte und müßiger Mönche in den Aufenthaltsort fleißiger, gemeinnütziger, die Wissenschaft liebender und befördernder Menschen verwandelt wurde. Was er zu dem Ende that, die Stiftung der Lehranstalt, Bestimmung der Lehrergehalte, Lehrgegenstände, Zahl und Behandlung der Schüler ꝛc., und welche Maßregeln von ihm und seiner Gattin, einem Ehepaar, das zwar kinderlos, aber dabei ein wahres Muster der besonnesten Kinderliebe und des regsten Eifers für Menschenbildung, Menschenveredlung und Menschenbeglückung war, ergriffen wurden, damit nach ihrer beider Tode die Anstalt erhalten und ihr hoher und edler Zweck auf alle Weise erreicht und befördert würde, davon handelt der Verf. im 2. Abschnitte und theilt zugleich die dahin gehörigen Documente, Instructionen ꝛc. mit. Je schlechter noch in jenen ersten Zeiten nach der Reformation der Zustand des Schulwesens in ganz Dänemark war, mit desto größerem Rechte kann diese Herlufsholmer Anstalt als die erste Morgendämmerung eines für Pädagogik und Jugendbelehrung hellen und günstigen Tages in den dänischen Staaten betrachtet werden, zumal sie bis dahin die einzige war, in welcher Erziehung und Unterricht mit einander verbunden wurden, indem die Schüler zugleich Wohnung, Kost, zum Theil selbst Kleidung, erhielten und der beständigen Aufsicht ihrer Lehrer untergeben und an die regelmäßigste Eintheilung und Anwendung ihrer Tagesstunden gebunden waren. Die Zahl der Schüler belief sich gleich Anfangs auf 42, „die, die Kinder adliger und anderer ehrlicher (honetter) Leute sein sollten;" außer ihnen, die Alles unentgeltlich erhielten, genossen aber auch andere für einen sehr mäßigen Preis (etwa 30 Gulden jährlich), mit der Anwartschaft auf erledigte Freistellen, dieselben Vortheile. Der Stifter selbst gab ihr den nachher immer beibehaltenen Namen: Dänmarks Adels frie Skole, oder in lat. Sprache: Schola libera illustris Herloviana. Die Lebensart der Schüler war folgende: Frühe um 5 Uhr verließen sie das Bette, erhielten um 7 Uhr ihren Imbiß, bestehend in Biersuppe und Brot, genossen um 10 Uhr ihr Mittagsmahl, täglich vier verschiedene Gerichte und des Abends um 5 Uhr die Abendmahlzeit,

wieder mit drei Gerichten. Bier wurde ihnen zu jeder Tageszeit gereicht, dagegen war ihnen alles Biergehen nach der Stadt Nestved gänzlich verboten. In Ansehung der Gegenstände des Unterrichts diente ihnen die Einrichtung der Domschule zu Roeskilde, nach der Kirchenordnung v. J. 1539, zum Maßstabe, d. h. sie wurden im Lateinischen (bis zum lateinisch Reden und Briefschreiben), im Schreiben, in Luthers Katechismus, im Gesang, und in den obersten Klassen noch nach Melanchthons Dialektik und Rhetorik, auch wohl in den Anfangsgründen der griechischen Sprache, unterrichtet. Für jene Zeit war das Alles, was sich erwarten läßt; was aber die Erwartung übertrifft, das ist die zweckmäßige Eintheilung der Tagesstunden, so, daß unter beständiger Abwechselung zwischen Andachtsübung, Belehrung, Körperbewegung und gymnastischem Spiele, Wiederholung des Gelernten ꝛc. vom frühen Morgen bis zum späten Abend jede Stunde ihre Bestimmung hatte. Die Zucht war freilich, dem Zeitalter gemäß, etwas streng; selbst für das Reden in dän. Sprache während des Unterrichts dictirte der Notarius am Schlusse der Schulstunden eine Ruthenzüchtigung. Die Geschichte der Stiftung von der Zeit gleich nach ihrer ersten Einrichtung 1567 bis zur Aufhebung der Schule im J. 1729 macht den Inhalt der 3. Abtheilung aus. Daß die Erben und Blutsverwandten des edelmüthigen Stifterpaares mit diesem nicht gleiche Gesinnungen theilten, sieht man schon aus der Leichenrede, welche der Professor Niels Hemmingsen auf den braven Admiral Herloff hielt. „Es gibt Viele, heißt es in dieser u. a., welche meinen, es sei nicht wohlgethan, so große Güter auf eine Schule zu verwenden. Aber was kann man mit Recht antworten? Hätten Hr. Herloff und seine Gattin ihre Güter verkauft und durch Großthun, Schmausereien, Trinkgelage ꝛc. und auf andere ungebührliche Weise verschwendet, so würde es geheißen haben: Jedermann kann mit dem Seinigen machen was er will. So aber ist man unzufrieden, man brummt dagegen und meint, es sei unrecht, so viele Güter den A B C-Schützen zuzuwenden. Heißt das etwas anderes, als hätten Hr. Herloff und Frau Brigitte ihre Güter dem Teufel in der Hölle geopfert, so wäre es wohlgethan gewesen; daß sie dieselben aber zu Gottes Ehre, der christlichen Kirche Erbauung und des Reiches Besten angewendet haben, das mag man nicht leiden. Aber das behaupte ich, daß der allmächtige Gott es denen nicht unvergolten lassen wird, welche diese Schule umstoßen oder zu Grunde richten wollen, sondern er wird sie zu ihrer Zeit heimsuchen, daß ihre bösen Anschläge ihnen nicht frommen werden." Wirklich gaben sich zwei jener Verwandten alle erfinnliche Mühe, die Stiftung bald nach Herloffs Tode und noch während seiner Wittwe Leben über den Haufen zu werfen und die beträchtlichen Güter derselben sich zuzuwenden. Die Sache kam zum Proceß, der jedoch, nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Gegner, zuletzt völlig zum Vortheil der Stiftung entschieden wurde; die Fundation erhielt die königliche Sanction und den Erben des Admirals und der Brigitte Gjöe wurde alles Recht auf eine Forderung an die Güter der Schule abgesprochen, doch blieb der jedesmalige Senior der Familie, so wie es auch in der Stiftung bestimmt war, der Vorsteher, oder Director der ganzen Anstalt. Daß nach der verschiedenen Beschaffenheit dieser Vorsteher, unter denen jedoch Männer, wie Arrild

Digitized by Google

Hvitfeld, Mogens Berthelsen Dalin, Magister Colding, Christen Bollesen Lürdorf u. a. tüchtige Wissenschaftsfreunde sich befanden, die Anstalt bald mehr, bald weniger blühend war, das bedarf nicht erst der Bemerkung. Im J. 1669 wurde von der königl. Regierung eine Commission niedergesetzt, um die ziemlich in Verwirrung gerathenen Vermögensumstände der Stiftung zu ordnen und ihre bedeutenden Schulden zu tilgen. Erst nachdem Marcus Gjöe 1685 das Patronat der Anstalt übernommen hatte, erhob sie sich wieder zu einiger Festigkeit und Kraft, besonders als der wohlthätige König Christian V., sobald er erfahren hatte, daß sich die Stiftung ohne die Dazwischenkunft der Regierung nicht länger mehr würde halten können, ihrer sich annahm, eine Menge Rückstände von Staatsabgaben ihr erließ, Freiheit von künftigen Abgaben ihr bewilligte, die verarmten Bauern auf den Höfen der Stiftung reichlich unterstützte, und ihr manche andere Vortheile mit recht königlicher Milde gewährte. Inzwischen dauerte dieser verbesserte Zustand nicht sehr lange. Schon im Anfange des 18. Jahrhunderts war die Anstalt durch eine schlechte, verschwenderische und treulose Verwaltung allmählich wieder so tief gesunken, daß die Lehrer eine Zeitlang keine Besoldung erhielten, der Vorsteher die Verpflegung großentheils auf seine Gefahr und Kosten übernehmen mußte und die geringsten Ausgaben, wegen gänzlicher Leere der Kasse, nicht mehr bestritten werden konnten. Im J. 1729 beschloß also die Regierung, die Anstalt für eine Zeitlang aufzulösen. Die Schüler, deren kaum noch gegen zwanzig waren, wurden in andere Schulen verwiesen und die Lehrer erhielten anderweitige Beförderungen. — In dem Abschnitte von dem Unterrichte und der Erziehung während dieses Zeitraums finden sich S. 140 f. die von dem Scholarchen Hvitfeld entworfenen Schulgesetze in lateinischer Sprache unter der Aufschrift: Articuli legum pro necessitate et utilitate scholae Herlovianae nobis, ordinatione piorum fundatorum et senatorum regni, commissae, secundum quos posthac se habeant regere discipuli et praeceptores. Ihrer sind 27; sie weichen in vielen Stücken von der ersten Schulordnung ab und behielten ihre Gültigkeit vom Jahre 1604 bis 1731. Die Unterrichtsgegenstände waren: im Lateinischen Cicero, Virgilius, Ovidius, Horatius; im Griechischen Isokrates, Hesiodus, nebst der Ap. Gesch. und den Paulinischen Briefen des N. T.; Stylübungen in beiden Sprachen; Anfangsgründe des Hebräischen; Luthers Katechismus und Brochmanns loci communes; Bartholini Logica, Rhetorica et Oratoria; Anfangsgründe der Geometrie, Arithmetik und Astronomia sphaerica. Was die eigentliche Erziehung während dieses Zeitraums betraf, so war sie, wenigstens bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts, im Ganzen genommen jenen Hvitfeldischen Schulgesetzen angemessen, und ließ, nach Zeit und Umständen, nichts zu wünschen übrig. Den besten Beweis dafür, so wie für den Fleiß und Eifer, womit die Zöglinge den Wissenschaften oblagen, liefert die lange Reihe tüchtiger, zum Theil selbst im Auslande berühmt gewordener Männer, welche die Schule dem Staate und der Kirche, laut S. 150 f., geliefert hat, und von denen hier nur folgende genannt sein mögen: der Reichsrath H. Lykke, Prof. J. J. Alaros, Bischof J. Brochmand, Prof. Cl. Plum, Bischof J. D. Jersin, die Professoren J. und H. Brochmand, Professor Chr. Stougaard, die Professoren Spormand, Pedersen, Wieding, der in der dänischen Geschichte berühmte Ebbe Ulfeld, K. Christian's IV. Schwiegersohn, der Referend im höchsten Gerichte R. P. Wiedieq, Reichskanzler P. Rentz, Prof. J. J. Bircherod, Prof. J. Hammer, geh. Rath N. Bentzon und viele andere. Mit Recht konnte dieser Schule der Prof. Wieding in seiner Academia Hafniensis 1665 das Zeugniß geben: »Schola Herloviana vix est alia praeclarorum ingeniorum magis foecunda.« Was aber der Mißgriff in der Wahl eines ersten Lehrers und Schulvorstehers für eine solche Anstalt gefährlich und verderblich werden kann, davon gibt die Anstellung eines gewissen Magisters Zacharias Lund als Rector im Jahre 1646 das lebendigste Beispiel. Seine Pflichtvergessenheit und Sorglosigkeit in der Aufsicht auf die Schüler außerhalb der Schulstunden hatte die größte Unsittlichkeit und Zügellosigkeit der Zöglinge nicht allein zur traurigen Folge, sondern mit ihm fing für ganz Herlufsholm eine Periode an, die nicht kläglicher sein konnte und von welcher der Verfasser sagt: es war nach Verlauf des ersten Jahrhunderts, als ob ein böser Dämon über der Schule schwebte; in dem ganzen Zeitraume von 1660 bis 1754 ist auch nicht ein Herlufsholmer Schüler namhaft zu machen, der sich in reiferem Alter entweder in der gelehrten Republik, oder in der Kirche und im Staate vorzüglich ausgezeichnet hätte, welches beides doch vor diesem Zeitraume so häufig und in so hohem Grade der Fall war.

Bereits im J. 1730 trat die Schule, wie im 4. Abschnitte erzählt wird, nachdem die königliche Rentkammer, gemeinschaftlich mit dem Stiftsamtmann, Baron Gersdorf und dem Bischofe Chr. Worm, die Güter derselben verwaltet, die Schulden der Stiftung meist getilgt und die äußerst verfallenen Gebäude hergestellt hatte, wieder in Wirksamkeit; obgleich für den Anfang nur in sehr verkleinerter Gestalt. Zu ihrem vorigen Flore gelangte sie erst, als die Hinterlassenen des edlen Stifters und der trefflichen Stifterin der Leitung der Schule entsagten und diese nun von Seiten der Regierung dem Grafen Joh. Ludwig Holstein und dem Bischofe Christen Worm übertragen wurde. Beide sorgten mit dem unverdrossensten Fleiße für das Wiederaufleben der Anstalt, und besonders trug Holstein, da Worm 1737 starb, als alleiniger Scholarch durch die glückliche Idee, zum Vortheil derselben eine königliche Klassenlotterie zu errichten, dazu bei, daß ihre ökonomische Verfassung in den besten Zustand kam. Dieser Lotterie verdankte die Anstalt eine jährliche Einnahme von 3700 Thlr., und da diese noch nicht ausreichten, so bewirkte Holstein bei der Regierung, daß ein Theil der Abgaben, welche bei Ertheilung von Aemtern, Titeln, Adel und dgl. erlegt werden mußten, der Anstalt zufloß, wodurch ihre Einkünfte einen Zuwachs erhielt, der sich oft auf 1, 2 bis 3000 Thlr. im Jahre belief. Welcher Segen für ein Land ist nicht ein Staatsdiener, der seinen Einfluß auf die Regierung so weise und edel zu gebrauchen sucht! — Mit Holsteins 1763 erfolgtem Tode hörte die zweite, 1729 begonnene, Periode der Schule auf; während ihrer waren u. a. die Veränderungen getroffen worden, daß Logik, Rhetorik und Mathematik, worin der Unterricht so wenig zweckmäßig war ertheilt worden, daß man sie gern entbehrte, aus dem

Digitized by Google

Unterrichte verdrängt, und dagegen Geographie, Weltgeschichte, teutsche Sprachlehre, Rechnen, Schreiben und Musik theils eingeführt, theils nach verbesserter Methode gelehrt wurde. Gebet und frommer Gesang machten auch damals noch eine Hauptbeschäftigung der Jugend aus; besonders war den Chorgesängen mit abwechselndem Lesen von Abschnitten aus der Bibel, ein großer Theil der Sonntage gewidmet. Nach des Grafen Holsteins vom Jahre 1755 an eingeführten Schulreglement hatte jeder Schüler wöchentlich 34 Lehrstunden, 7 auf den Unterricht vorbereitende Stunden, und 22 Stunden, welche den Andachtsübungen durch Beten, Bibellesen und Chorgesängen gewidmet waren. Vertheilt man diese Stundenzahl auf 7 Tage, so fallen auf jeden Tag 9 Stunden zu den ernsteren Beschäftigungen und es bleiben nur etwa 7 Stunden zum Ankleiden, Mahlzeiten, Spielen, Körperbewegungen und andern Erholungen übrig. Gewiß eine recht verhältnißmäßige Eintheilung, die aber, was die 22 Andachtsstunden betrifft (3 auf den Tag!), mit mancher heutigen Schuleinrichtung in seltenem Contraste steht! Auch die Instruction für die Lehrer vom Jahre 1755 macht ihrem Zeitalter Ehre und enthält über die Lehrmethode, Behandlung der Schüler in- und außerhalb der Schulzimmer u. s. w. Vorschriften, die an Zweckmäßigkeit kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Zum Beweise, daß die Anstalt auch in dieser Periode nicht ohne Segen war, führt der Verf. den 1810 verstorbenen verdienstvollen Conferenzrath Chr. Fr. Jakobi an, der die Schule 6 Jahre lang besucht hatte, einer der thätigsten Beförderer der schönen Wissenschaften zu seiner Zeit war und sich unter andern durch seine gekrönte Preisschrift zum Lobe des Bischofs zu Roeskilde in Seeland, Absalon (auch Axel und Hvide genannt), der im Jahre 1801 als Erzbischof zu Lund in Schonen starb (s. den Artikel Absalon in der Ersch-Gruberschen allg. Encyklop. d. Künste und Wissenschaften. Bd. 1. S. 169 f.), einen ehrenvollen Namen erwarb. — In den beiden letzten Abschnitten wird das Schicksal der Stiftung unter den Scholarchen Graf Thott, Schack Rathlou, und geh. Rath Brandt, vom J. 1763—1805, und unter der Leitung des jetzigen Schulherrn, des Präsidenten der dänischen Kanzlei Fr. J. v. Kaas, von 1806 — 1822, nebst der gegenwärtigen Verfassung derselben, beschrieben. Unter Thott blieb Holsteins Einrichtung unverändert; doch wurde der täglich zweimal wiederholte Chorgesang in der Kirche, „weil er nicht dazu geschickt war, Andacht und Lust zum Kirchengehen zu erwecken" abgeschafft. Bedeutend waren die ökonomischen Verbesserungen, welche unter Brandt während seines 17jährigen Schulvorstandes die Stiftung erhielt. Ueber 27000 Thlr. wendete er allein auf größere und kleinere Bauten und erhöhete überdieß das Stiftungskapital von 24658 bis zu 29677 Thlr. Auch beschenkte er die Anstalt mit seiner über 7000 Bände starken Bibliothek. Bei der großen Reform, welche vom Jahre 1799 an mit dem ganzen dänischen Schulwesen, besonders mit der Einrichtung der gelehrten Schulen, vorgenommen wurde, war, nach der Kopenhagner Kathedralschule, die Schulanstalt zu Herlufsholm die erste, worin ein neuer Unterrichtsplan, und zwar nach einem von dem Verf. dieser Schrift, Herrn

Melchior, ausgearbeiteten Entwurfe, eingeführt wurde. Nach diesem Plane hatte nicht mehr, wie bisher, jeder Lehrer seine besondere Schülerklasse zu unterrichten, sondern seine bestimmten Wissenschaftsfächer, worin er die ganze Schule unterweiset. Als Unterrichtsgegenstände wurden festgesetzt: Lateinisch, Griechisch, Hebräisch; dänische, teutsche, französische Sprache; Religion, Geschichte, Geographie, Mathematik und Astronomie, Physik und Naturgeschichte, Philosophie (d. h. Logik und Psychologie), praktisches Rechnen, Schönschreiben. Die Schüler wurden in vier Klassen vertheilt, worin, außer dem Sonnabende, in jeder täglich 5 Lehrstunden gegeben wurden. Uebrigens ist für Leibesübungen hinlänglich gesorgt und die Zöglinge stehen auch außer den Lehrstunden unter beständiger Aufsicht eines Lehrers. Durch die neueste Schulordnung vom Jahre 1805 wurde täglich noch eine Lehrstunde mehr festgesetzt und diese dem Unterricht in der Landessprache, den fremden lebenden Sprachen und der Religion gewidmet. — Das Uebrige dieser interessanten Schrift geht tief in das Einzelne des gegenwärtigen Zustandes der Schulanstalt und bedarf hier um so viel weniger einer weiteren Erwähnung, da es sattsam bekannt ist, welche bedeutende Fortschritte zum Besseren das Schulwesen überhaupt und die Schulanstalten für künftige Bildner und Verehrer der Wissenschaften und Künste insonderheit in Dänemark seit den neuesten Zeiten gemacht hat. Unter den beschriebenen, zur Stiftung gehörigen, Gebäuden befindet sich auch die Kirche mit ihren nicht wenigen Denkmälern aus dem Alterthum, die aber zum Theil durch Sorglosigkeit verloren gegangen und nur noch aus älteren Beschreibungen bekannt sind. Eine Inschrift, welche in Resenii Atlas aufbewahrt worden, verdient auch hier ihren Platz. Sie lautet:

»Praeceps Theologi judicium,
Tardum Jurisconsulti consilium,
Languens Medici solatium,
Suave Philosophi delirium. —
Dic inter haec quid optimum?«

G.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Der Verfasser des Aufsatzes über das Schullehrerseminarium zu Soest versprach in Nr. 82. der vorjährigen A. L. Z., über die Anwendung der Logier'schen Methode des musikalischen Unterrichts in diesen Blättern nähere Nachricht zu ertheilen. Einsender hat derselben um so mehr mit Verlangen entgegengesehen, da der Schleier des mysteriösen Geheimnisses bisher über jene Methode gezogen zu sein scheint, deren Erfolge doch von manchen Stimmen so laut gepriesen werden. Er fühlt sich deshalb zu der Anfrage gedrängt: Worin besteht das Eigenthümliche der Logier'schen Methode des musikalischen Unterrichts? Zugleich wird Auskunft darüber gewünscht, wann, wo und wie der Gebrauch der Ziffern statt der Noten im musikalischen Unterrichte anwendbar und empfehlenswürdig ist.

† Schorndorf. Das erledigte Präceptorat ist dem M. Caspart von Eßlingen übertragen.

† Tübingen. D. Elsenbach ist zum Lehrer der neueren Sprachen an der Universität mit dem Titel eines Professor ernannt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 4. Juni 1825. Nr. 64.

Wer nicht fragt, erfährt nichts, und wenn Jemand seinen Geist nicht in Bewegung setzt, so rostet er ein und wird dumm.
Pierre Charron.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines alten Schulmeisters.

* 1) Ein Schulmeister an einer berühmten Schule wurde unlängst gefragt, welche Zeitschriften er für sein Fach lese? Er gab die Antwort: gar keine! denn, wurde hinzugesetzt, es ist eine wahre Zeitverschwendung, so Vieles zu lesen. Mehrere meiner Collegen sind derselben Meinung, deshalb sind wir aus dem Lesezirkel getreten, der bei uns besteht und freuen uns, es gethan zu haben. Diese Antwort kam mir sehr bedenklich vor, ich konnte mich also nicht enthalten, diesen Herrn zu fragen, wie er denn seine Zeit außer seiner Schule zubringe? Ich gehe spazieren, besuche die Gesellschaften u. s. w. Das mag wohl recht gut sein, wenn es mit Maß und Ziel geschieht. Wer aber als Schulmann jahraus jahrein nichts anders treibt, dessen Eifer, Geschicklichkeit und Gewandtheit kann ich nicht anders als bezweifeln. Jeder Meister, auch der Schulmeister, muß, nach meiner Ueberzeugung, fortwährend sich bemühen, etwas Neues zu lernen und immer in seiner Kunst vorwärts zu gehen; wer dieß nicht thut, bleibt nicht etwa nur auf dem Flecke stehen, auf dem er stand, sondern geht nothwendig rückwärts, weil dieß in der Natur des Menschen so gegründet ist. Wer also ein tüchtiger Schulmeister sein will, der muß auf jeden Fall mit den besseren Schriften seiner Lehrgegenstände bekannt sein und auch die besten pädagogischen Zeitschriften lesen, damit er alle neuere Erscheinungen für sein Geschäft erfahre und das Beste anwende. Was von solchen Herren zu halten sei, welche nichts der Art lesen und sich auch noch vielleicht dessen rühmen, das gibt sich gar bald zu erkennen, wenn man sie in ihrem Wirkungskreise beobachtet. Sie sind mit allem Besseren unbekannt, sie zeigen nur Gleichgültigkeit für ihren Beruf, was sie thun, thun sie nur auf eine höchst mechanische Weise, Niemand von ihren Umgebungen kann sie darum auch besonders achten. Ich könnte hiervon, in meinem Wohnorte und in meiner Gegend, die auffallendsten, sprechendsten Beispiele aufstellen, aber es würde dieses nur dazu dienen, diese Menschen noch verächtlicher zu machen und sie doch nicht bessern. Nur denjenigen, welchen daran gelegen ist, treue Arbeiter an dem großen Werke der Menschenbildung zu sein, möge das hier Gesagte als Wink dienen, wie sie sich in Hinsicht ihrer Fortbildung zu verhalten haben.

2) Wem daran gelegen ist, als Lehrer des Guten viel zu wirken und auch bei seinen Schülern noch in der Folge in Achtung zu stehen, für den möge folgende wahre Erzählung hier ein Plätzchen finden. Ich fragte vor einigen Tagen einen jungen Mann, der sich in seinem Berufe recht thätig und aufmerksam beweist, welchen von seinen ehemaligen Lehrern er jetzt noch am meisten achte? „Hr. D., der jetzt in M. ist," war auf der Stelle seine Antwort. Von diesem wußten wir, daß er seine Lehrgegenstände gründlich verstand und immer fleißig fortstudirte; daß er auf seinen Unterricht ausnehmenden Fleiß wendete und Alles sehr genau nahm; daß er nicht eher zu einem andern Gegenstande überging, bis auch der minder fähige Schüler ihn verstand, und daß ihm darum ernstlich daran gelegen war, seinen Schülern etwas zu lehren, nicht aber bloß die Stunden auszufüllen, wie manche andere Lehrer es nur allzusehr merken ließen. Er war der strengste unter allen, so daß er, wenn ein Schüler durch Plaudern oder Muthwillen den Unterricht störte, in einem so hohen Grade unwillig werden konnte, daß er ihm das Buch an den Kopf schlug. (Doch ein bischen zu weit gegangen.) Alle Schüler waren diesem Lehrer auf das innigste ergeben, weil sie überzeugt waren, er meine es gut mit ihnen und es liege ihm Alles daran, sie

Digitized by Google

zu guten Menschen zu bilden. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

3) Zu den Unterrichtsgegenständen, auf welche man in neuern Zeiten in Volksschulen besonders viel Fleiß wendete, über deren zweckmäßige Behandlung man aber gleichwohl noch gar nicht einig geworden ist, gehören vor allen Dingen die teutsche Sprache, die (sogenannten) Denkübungen und die Weltkunde. (Realien.) Wie verschieden die Ansichten darüber unter den angesehensten Lehrern sind, das gibt schon ein flüchtiger Blick zu erkennen, den man auf die Schriften wirft, welche darüber erschienen sind. Man nehme doch nur die Werke eines Denzel, Harnisch, Pöhlmann, Krause, Tillich, Krug, Rebs, Stephani ꝛc. zur Hand und sehe wie sie die teutsche Sprache behandeln, so wird man sich sehr bald davon überzeugen. Der eine behandelt die Sprache ganz als für sich bestehend und berücksichtigt bloß ihre Form und ihren Bau; der andere hingegen will gleich Anfangs das Sprechvermögen vorzugsweise geübt haben; was er darum gibt, das bezieht sich nur darauf; wieder ein anderer glaubt, daß nur in der Bedeutung der Wörter das wahre Heil zu finden sei, und will darum Alles erklären und auf diese Weise die Denkkraft üben; noch ein anderer will bei diesem Unterrichte ein recht reiches Material behandeln und den Kindern mit Erlernung der Sprache möglichst viele Kenntnisse beibringen u. s. w. Es ist wohl möglich, daß in allen diesen Ansichten etwas Wahres liege und daß auf ganz verschiedenen Wegen etwas Nützliches geleistet werden könne. Wenigstens wird doch wohl Niemand läugnen, daß ein geschickter Lehrer im Stande sei, auf die eine oder die andere Weise die Anlagen seiner Kinder zu entfalten und zu üben, und zugleich ihnen auch einen reichen Schatz von Kenntnissen mitzutheilen, welche dem Leben eine höhere Bedeutung geben. Dennoch aber springt es doch gewiß sehr bald in die Augen, daß so verschiedene Ansichten über einen und denselben Gegenstand bei Darstellung der Unterrichtszweige einer Volksschule mannichfache Unbequemlichkeiten mit sich führen und den unkundigen Lehrer verwirren müssen. Auch erfordert es unstreitig die Sache selbst, daß sie klar und bestimmt dastehe und Jedermann wisse, was er vor sich habe. Es ist nicht meine Absicht hier, mit vielen Gründen darzuthun, was ich für das eigentlich Richtige in dieser Sache halte. Aber dennoch ist es gewiß an seinem Orte, diesen Gegenstand einmal in der A. S. Z. zur Sprache zu bringen, damit vielleicht dadurch irgend Jemand veranlaßt werde, denselben umständlicher zu behandeln. Jedoch will ich einstweilen hier andeuten, was mir als das Richtige erscheint, weil dadurch der ganze Gegenstand um so deutlicher hervortritt. Meines Dafürhaltens müssen die sogenannten Denkübungen als ein für sich bestehender Gegenstand ganz wegfallen, denn sie sind eigentlich ein Unding. Dasjenige, was sie enthalten, gehört entweder der teutschen Sprache oder der Weltkunde an. Indessen fällt der Sprache, als eigentlichem Lehrgegenstande, nur ein sehr geringer Theil davon zu, hingegen das Meiste der Weltkunde. Die Sprache muß ganz rein gehalten werden von allem Fremdartigen, sonst verliert sie an Würde und Bedeutung. In den Lehrstunden, welche ihr gewidmet werden, muß nur auf die Form und auf das gesehen werden, was die Grammatik, im ausgedehnten Sinne des Worts, in sich begreift. Sie hat es also zu thun mit den Lauten, mit der Wortbildung, mit der Beugung und Abwandlung, mit der Lehre vom Satze und mit den Aufsätzen. Daß sie freilich ohne Sache (Material) nicht erscheinen kann, das versteht sich von selbst; aber diese darf nicht Hauptsache werden. Was man unter Sprechübungen versteht, das kann und muß bei allen Unterrichtszweigen vorkommen, besonders auf den untern Stufen. Was nun noch von den erwähnten Gegenständen übrig ist, das gehört der Weltkunde an. Hier kommt also vor: das Anschauen, Bemerken, Benennen, Kennen, Vergleichen und Unterscheiden, Ordnen, Beschreiben ꝛc. der Dinge mit all den Uebungen, die sich darauf beziehen. Dahin gehören sie augenscheinlich, weil sie alle zum Zwecke haben, das Kind mit den, dasselbe umgebenden, Gegenständen bekannt zu machen. Die Erklärung vieler Begriffe gehört in die Geisteslehre. Somit ist also hier angegeben, was der Sprache und was der Weltkunde angehört, und die Denkübungen als besonderer Lehrgegenstand fallen weg, weil sie bei allen Lehrgegenständen berücksichtigt werden müssen.

Möge das hier nur kurz Angedeutete ein kleiner Beitrag sein zur Verständigung über diesen wichtigen Gegenstand!

4) Zu den wichtigsten und lehrreichsten Schriften über das Erziehungs- und Unterrichtswesen gehören unstreitig diejenigen von Denzel. Seine Volksschule ist ein kleines, aber inhaltschweres Buch. Es dürfte keinem Lehrer fehlen, dem daran gelegen ist, seinen Beruf von den schönsten, bedeutungsvollen Seiten kennen zu lernen. Das, was in demselben enthalten ist, müßte jeder Lehrer auswendig wissen, er würde dann, wenn er es mit gehörigem Nachdenken gelernt hat und versteht, in keinem Zweige seines Berufes ein Fremdling sein. Vor allen Dingen ist dieses Buch aber auch den Geistlichen zu empfehlen, welche gewöhnlich den Schulen, wie billig, vorstehen. Viele von ihnen sind aber mit der Stufe, auf welcher gegenwärtig das Schul- und Unterrichtswesen steht, gänzlich unbekannt; sie wissen nur das davon, was sie in ihrer Jugend sahen und hörten, also wie es vielleicht vor 30 und 40 Jahren war. Aber es ist ganz anders damit geworden, und gewiß besser. Wer also mit den neueren Fortschritten nicht bekannt ist, der kann unmöglich ein würdiger Schulvorsteher sein und er wird mit dem Lehrer, wenn dieser in einem guten Seminar vorbereitet wurde, in mannichfache Mißverständnisse gerathen. Darum sollten Schriften wie diese vortreffliche Volksschule von Denzel und viele andere, die wir besitzen, von allen Lehrern und Schulaufsehern fleißig studirt werden. Wer umständlichere Belehrung über diesen Gegenstand sucht, dem ist die größere Schrift von Denzel zu empfehlen, die Erziehungs- und Unterrichtslehre. Vor einiger Zeit äußerten einige wackere Schullehrer den Wunsch, daß dieses Werk doch bald beendigt werden möchte, da seit 1822 nichts mehr erschienen ist und noch mehrere Bände versprochen sind. Ich versprach ihnen, den würdigen Verfasser in der A. S. Z. dazu aufzufordern und thue es also hiermit in allem Erste. Möchte er uns selbst recht bald in diesem Blatte etwas Tröstliches darüber sagen!

5) Zu denjenigen Gegenständen, über welchen die Lehrer in unsern Schulen noch gar nicht einig sind, gehört auch die Frage: ob man die Kinder in unsern Volksschulen schon in den untersten Klassen singen lassen müsse oder

Digitized by Google

nicht? Ich war immer der Ueberzeugung, daß, weil das Singen so eine herrliche Gabe des Menschen sei, man darum nicht frühe genug anfangen könne, die Kinder darin zu üben. Alle Anlagen des Menschen bedürfen ja einer frühen Anregung und Entwickelung, wenn sie zu einer gewissen Stufe der Ausbildung gelangen sollen, und nicht selten kann später, ist einmal der rechte Zeitpunkt unbenutzt vorübergegangen, nichts Erhebliches mehr gethan werden für das ganze Leben. Indessen wurde ich vor einiger Zeit in dieser Ansicht wieder etwas irre gemacht. Von der einen Seite stellte man mir vor, das frühe Singen sei der Gesundheit der Kinder nachtheilig und auf der andern meinte man, es könne für den Gesang mit 6 bis 8 jährigen Kindern doch nichts Rechtes gethan werden. Eben in der Zeit, als ich die Sache noch weiter überlegte und mit meinen Freunden besprach, kam ich zufälliger Weise in eine große Schule und hörte eine Klasse von 60 bis 80 Kindern von 6 bis 8 Jahren ein herrliches Kinderlied singen. Die Kinder erschienen dabei alle so freundlich und so liebenswürdig, daß ich sie alle hätte herzen mögen, und dieser Gesang widerlegte mir auf einmal Alles, was man mir bisher dagegen gesagt hatte. Ich sprach noch weiter auch mit diesem Lehrer und dieser sagte mir, er habe eine lange Reihe von Jahren immer eine sehr große Anzahl junger Kinder singen lassen und sei nie auf den Gedanken nur gekommen, daß es den Kindern schaden könne; im Gegentheile müßte auch dadurch, wenn es mit Maß und Zeit geschehe, die Lunge gestärkt werden. Daß man aber auch mit kleinen Kindern in rhythmischen und melodischen Uebungen etwas Ordentliches leisten könne, davon müßten wohl seine Kinder einen sprechenden Beweis geben. Er habe, fuhr er fort, immer gefunden, daß diejenigen Kinder, welche erst später anfingen zu singen, nur sehr selten Noten lesen lernten, da hingegen kleine Kinder leicht dahin zu bringen wären. — Dieses Alles überzeugte mich so, daß ich von der Zeit an meine kleinen Kinder singen lasse und schon die herrlichsten Früchte davon geärndtet habe.

6) In dem Volksschullehrervereine, einer neuen Zeitschrift, welche in Nürnberg erscheint, befindet sich von Hrn. Grißhammer, einem der Mitherausgeber, eine Bemerkung über einen Aufsatz in der A. S. Z., welche der Unterzeichnete nicht ungerügt lassen kann. Es scheint diesen Hrn. G. verdrossen zu haben, daß in jenem Aufsatze behauptet wird, die Schriften über teutsche Sprache von d'Olivier, Krug, Radlof, Herling und Grimm seien für unsere gewöhnlichen Schullehrer zu gelehrt, es sei darum nicht rathsam, daß sie diese Bücher kauften, weil sie ihren Zweck dadurch nicht erreichen könnten. Er sagt, er wolle dieses unentschieden lassen, er habe aber Radlof zu fassen vermocht. Diese Bemerkung steht einem Schullehrer gar nicht fein, und scheint nicht aus echter Quelle geflossen zu sein. Zuerst scheint Herr G. jene Warnung gar nicht verstanden zu haben, denn es wird ja keineswegs behauptet, daß der Schullehrer im Allgemeinen jene Schriften nicht lesen soll, es wird im Gegentheile das Verdienstliche derselben in jeder Hinsicht anerkannt. Es wird nur gesagt, daß der gewöhnliche Schullehrer, der die teutsche Sprache noch nicht studirt habe, sie aus jenen Schriften nicht erlernen könne, weil er sie nicht versteht. Das zu beweisen, wird, auch in den Umgebungen des Hrn. G., nicht gar schwer sein. Sodann scheint auch ein bischen Schulmeisterdünkel (ich bin selbst Schulmeister und darf darum so sprechen) dahinter zu stecken, weil den Schulmeistern nicht genug zugetraut wird. Dieser aber wäre mindestens hier sehr am unrechten Orte. Daß Hr. G. es endlich besser wissen will, wozu er doch noch keine Probe abgelegt hat, welche Bücher empfohlen werden müssen, das steht ihm ebenfalls gar nicht fein. Ich kann ihm die Versicherung geben, daß mir Krause's Buch bekannt war; es war aber nicht von methodischen Leitfaden, sondern von Grammatiken die Rede. Daß die Sprachlehre von Heyse vor denjenigen von Heinsius, Reinbeck (nicht Steinbeck) ꝛc. den Vorzug verdiene, das möchte Hrn. G. schwer werden zu beweisen. — Somit erscheint also die ganze Bemerkung über die in der A. S. Z. enthaltene als ungeziemend und grundlos, somit als sehr überflüssig

7) In dem 2. Hefte der neuen kritischen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen von Seebode v. J. 1825 spricht Hr. Th. Tetzner aus Langensalze über die Lautirmethode beim Lesen sich auf folgende Weise aus, welche mit einigen Worten erwidert zu werden verdient. Er sagt: „die alte Methode (das Buchstabiren), freilich zweckmäßig betrieben, führe eben so schnell und eben so sicher zum Ziele, wie diese neue, denn der Unterschied zwischen beiden ist — fast nichtig. — Bei jener lernt man erst die Namen der Buchstaben, dann die Laute derselben, bei dieser zuerst die Laute, dann erst die Namen. Er meint nun, die Herren, welche so laut schreien und diejenigen, welche nachschreien, hätten wohl Manchen auf eine Zeit übertäuben können; doch schienen schon viele darauf zurückgekommen zu sein, daß durch die neue Lehrart nichts Wesentliches verändert sei." Aus dieser Aeußerung des Hrn. Tetzner habe ich mir zweierlei abgelettet: 1) daß er einen hohen Grad von Unbescheidenheit besitze und 2) eben kein großer Kenner der Methoden, namentlich auch der Lautirmethode, sei. Die Lautirmethode ist nicht etwa nur von Anfängern in der Schulkunde gepriesen worden, sondern auch von den ersten Erziehern, deren Namen wie große Lichter in der Schulwelt dastehen, und welche allemein als eine wahre Zierde von Teutschland angesehen werden. Die Lautirmethode ist empfohlen worden von Niemeyer, Natorp, Gutsmuths, Dinter, Denzel, Schlez, Zerrenner, Stephani ꝛc. Wenn nun ein Mann, dessen Name in der Schulmeisterwelt noch nicht besonders bekannt ist, auftritt und diese berühmten Männer Schreier nennt, so ist dieses mindestens sehr unbescheiden. Doch er gibt auch zu erkennen, daß er diese Methode nicht versteht. Er sagt selbst, er habe sich um diesen Theil des Elementarunterrichts früher weniger bekümmert und erst durch amtliche Verhältnisse sei er veranlaßt worden, sie zu beachten. Das beweisen auch seine Aeußerungen darüber hinreichend, denn nach diesen hat er das Wesen derselben auch nicht im Mindesten begriffen. Es ist ihm darum zu rathen, die Schriften darüber genau zu studiren, dann wird er, wenn Vorurtheile ihn nicht verblenden, sich überzeugen, daß das Lautiren sich auf die Natur der Sprache gründe, allerdings weit früher und weit gründlicher zum Lesen führe, als das Buchstabiren, die Geisteskräfte auf eine Weise anrege, welche das Buchstabiren nicht kennt, und auch die Orthographie früher und mit Bewußtsein dem Schüler beibringe, als jede andere Methode.

Digitized by Google

8) Wenn man sich in den Schulen, mögen sie heißen wie sie wollen, genau umsieht und Alles mit Aufmerksamkeit und mit prüfendem Geiste beobachtet, so wird man überall der Verkehrtheiten genug finden. Unter diese rechne ich vor allen Dingen, daß man häufig mit dem Entfernt-liegenden sich beschäftigt und das Naheliegende ganz außer Acht läßt. Es würde mir nicht schwer werden, diese Behauptung mit vielen Beispielen zu beweisen, wenn es nöthig wäre. Ich will jetzt nur bei einem stehen bleiben. Es ist nicht zu verkennen, daß die Seminarien, welche man in den meisten teutschen Ländern zur Bildung der Schullehrer errichtet hat, überaus nöthige und nützliche Anstalten sind; ohne sie wird es nicht wohl möglich sein, die Lehrer auf diejenige Stufe der Bildung zu stellen, welche für sie erforderlich ist. Aber ich finde, daß man in vielen Seminarien den Fehler sich zu Schulden kommen läßt, der eben genannt wurde. Man beschäftigt die jungen Leute, welche zu künftigen Lehrern bestimmt sind, häufig mit entfernt liegenden Gegenständen und verwahrlost die nahe liegenden. So lernte ich vor einiger Zeit einen sehr geistreichen jungen Mann kennen, der, nach den vorgelegten Zeugnissen, besonders im Rechnen sehr hoch stehen sollte. Ich führte ihn in eine Schule, in welcher die Kinder gerade in diesem Lehrzweige sehr große Fortschritte gemacht haben, und forderte ihn auf, einige Uebungen anzustellen. Aber siehe da! er war nicht im Stande, auch nur ein einziges Exempel im Kopfrechnen aufzugeben. Er sagte mir, er hätte seit langer Zeit nur die höheren Rechnungsarten im Seminar getrieben, besonders Algebra; der Lehrer habe ihm immer gesagt, wenn er dieses könne, so wäre alles übrige Rechnen zu entbehren, das gebe sich von selbst. Ich mußte mich also bequemen, dem jungen Manne das elementarische Rechnen, das er doch vor Allem im Seminar hätte lernen sollen, erst zu lehren. So geht es aber in vielen Seminarien, und nicht bloß mit dem Rechnen, sondern auch in andern Gegenständen. Man beschäftigt häufig die Schüler mit dem eigentlich Wissenschaftlichen und verwahrlost das gänzlich, was ihnen doch am meisten Noth thut.

Der alte Schulmeister.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Warum fehlen in der Hallischen Encyklopädie die Artikel Agamestor, Alkman, Arveris, Bazaria, Bergpredigt, Bianor u. s. w.?

† Florenz. Den von der Akademie della Crusca jährlich ausgesetzten Preis von 1000 Scudi hat dieses Jahr eine Uebersetzung von Pindars Oden von Borghi erhalten.

† Gießen. Der Revierförster Karl Heyer ist zum zweiten Lehrer bei der hiesigen Forstlehranstalt provisorisch ernannt.

* Harlem. Die Teylersche Gesellschaft hat keine genügende Beantwortung erhalten, und gibt von Neuem folgende Preisaufgabe: Welche sind die Lehren der orientalischen Philosophen in der Zeit von der Gefangenschaft der Juden bis zur Ankunft Christi? Hat die Philosophie Einfluß gehabt auf den Geist und die Form der heiligen Schrift, wie manche Gelehrte glauben? Im bejahenden Falle, woran erkennt man diesen Einfluß und wie weit muß der Exeget darauf Rücksicht nehmen? Der Preis ist eine goldene Münze von 400 Gulden Werth; die Antworten müssen vor dem 1. Januar 1826 eingesandt werden, und können in holländischer, lateinischer, französischer, englischer oder teutscher Sprache abgefaßt sein.

* Leiden. Die Gesellschaft der niederländischen Literatur hielt am 5. Nov. 1824 eine öffentliche Sitzung. Der Professor Simons von Utrecht las einen Aufsatz über die Charaktere der Mythologie der alten nordischen Völker, und ihren Einfluß auf die jetzigen Nationen des mitternächtlichen Europa.

* Paris. Herr General Boisserolles wird eine Grammatik und ein sehr ausführliches Lexikon der Sanscritsprache herausgeben.

† Preußen. Durch ein Ministerialrescript vom 21. Aug. v. J. sollen die Studirenden, welche sich dem gelehrten Schulfache widmen wollen, von nun an auch das Studium der Philosophie und der für einen jeden Gymnasiallehrer unentbehrlichen theologischen und historischen Disciplinen betreiben. Die wissenschaftlichen Prüfungscommissionen sind angewiesen, die Prüfung der Schulamtscandidaten auch auf die Kenntnisse derselben in der Philosophie, so wie in der politischen Geschichte auszudehnen; desgleichen soll ein geeignetes Mitglied des Consistoriums sie nochträglich noch in Bezug auf ihre Kenntnisse in der Theologie und namentlich in der christlichen Glaubenslehre prüfen, für jetzt aber bei den Schulamtscandidaten, welche sich für den Religionsunterricht in den evangelischen Gymnasien bestimmen wollen, hauptsächlich darauf sehen, ob sie die erforderlichen Kenntnisse in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre besitzen. Die Verfügung sollen die Directoren den Schülern bekannt machen.

† Zürich. Das sich nicht bloß erhaltende sondern fortgesetzt mehrende Zutrauen, welches die Zürcher Blindenanstalt in ihrer nächsten Umgebung genießt, wo die Ueberzeugung von ihrer Güte und Zweckmäßigkeit aus eigener Ansicht und Kenntniß aller Verhältnisse hervorgehen kann, bezeugt am sichersten der, durch Gaben der Mitbürger meist und aus dem Ueberschuß der Einnahme und Ausgabe mit jedem Jahre wachsende Reservefond, welcher im abgeflossenen Rechnungsjahre von 11,801 auf 13,971 Gulden anstieg. Ein bemerkenswerther Zuwachs der Unterrichtsmittel findet sich in dem jetzt durch Zöglinge der Anstalt selbst vollendeten Abdrucke der, nach der Auswahl des Herrn Pfarrer Salomon Vögelein, gleichfalls von ihm systematisch geordneten und mit passenden Aufschriften versehenen Sammlung von Bibelstellen. Diese Bibel der Blinden bildet einen kleinen Foliobband von 58 Blättern sehr starken Papiers, deren je zwei auf einander geleimt sind, so daß auf gleicher Anzahl der Seiten, jede mit 22 Zeilen der punktirten und erhabenen Schrift gedruckt ist. „Dadurch haben die Zöglinge (sagt der Bericht) wirklich ein neues Mittel erhalten, sich mit Leichtigkeit Trost- und Lehrsprüche ins Gedächtniß zu prägen, und den Austretenden wird das geschenkte Buch zugleich eine liebe Erinnerung an die Anstalt gewähren, wo sie, neben vielem andern Nützlichen, auch den treuesten Religionsunterricht genossen haben. Wenn das Auswendiglernen von religiösen Liedern und Sprüchen den Sehenden mit Recht angepriesen wird, damit ihnen dieselben in Zeiten der Noth und Widerwärtigkeit als willkommene Freunde erscheinen, warum sollte man nicht doppelt bedacht sein, diesen unschätzbaren Vortheil auch dem Blinden zuzuwenden, damit in gewissen Lagen seines Lebens, wenn sich zu dem Dunkel der Augen auch noch das Dunkel der Seele gesellen will, ihm ein Licht nicht fehlt, das ihn erheitern und trösten kann."

Berichtigung.

In dem Aufsatze über das evangelisch-theologische Seminar in Tübingen Nr. 40. S. 319 Z. 23 ist gegen das Ende desselben folgende Verbesserung nothwendig: „Die Stelle des zweiten Superattendenten wird provisorisch gemeinschaftlich von Prof. D. Wurm und von Prof. D. Steudel versehen."

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 7. Juni 1825. Nr. 65.

O möchte doch der Mensch des Menschen Schutzgott sein,
Gewiß das meiste Weh blieb ungekannte Pein.
G. Eph. Lessing.

Die sonntägige Freischule zu Frankfurt a. M. für Handwerker hinsichtlich ihrer Verpflanzung in andere Städte Teutschlands.

† Es unterliegt keinem Zweifel, daß, obschon diese Bildungsanstalt nur wenige Jahre zählet, sich dennoch bereits mancher Zögling derselben in einem physisch und moralisch verbesserten Zustande befindet, als solches ohne Benutzung dieser Schule der Fall sein würde. Die Erkenntniß, mehrerer Bildung zu bedürfen, ist schon ein Beweis der Versittlichung, und wenn der dieses Erkennende das Nothwendige finden kann, ohne die Mittel dazu erst ängstlich erringen zu müssen, so entscheidet solches den Lebensgang des Menschen, der sodann besonnen vorwärts schreiten und alles dasjenige leisten wird, wozu natürliche Anlagen ihm die Möglichkeit darbieten.

Was bisher der guten Wirkung hemmend sich entgegenstellte, was sehr zu bedauern und wofür entscheidende Abhülfe sehr zu wünschen und durch diese Darstellung mit höchstem Verlangen gesucht und erbeten wird, ist und bleibt das Wandelbare in dem Lebensgange des Handwerkers. Kaum angelangt, kaum in die Schule eingetreten, sieht er sich, Arbeit ermangelnd, bald genöthigt, den Wanderstab wieder zu ergreifen und findet alsdann (da die Institute der Sonntagsschule anderswo bis jetzt noch wenig errichtet sind), diese hier trostlos verlassend, vielleicht nie den Anlaß zur ähnlichen Ausbildung wieder. Diesem zerstörenden Uebel könnte nur durch die Allgemeinwerdung der unentgeltlichen Sonntagsschulen begegnet, und dadurch der reisende Handwerker nicht allein in dem ihm erforderlichen Wissen überall unterrichtet, sondern auch auf eine gewisse von ihm ungeahnete Weise, hinsichtlich seines sittlichen Wandels auf ihn gewirkt werden. Nur diese Ansicht gibt dem Institut der Sonntagsschule einen hohen Werth. Entwickeln wir nun aber auch die weiteren Folgen. Gehen wir dem auf solche Weise als Jüngling Belehrten und Geschützten in die Heimath nach, wohin er einen erstärkten gesunden Körper, einen richtigen Begriff desjenigen, was sein Beruf fordert, und die Kenntniß, diesem zu genügen bringt; gesitteter als viele seiner Umgebungen, geeignet ist, ein braver Ehemann, sorgfältiger Vater und nützlicher Staatsbürger zu werden, welcher durch sein Beispiel auf seinen Familienkreis wirkt, seine Kinder sorgfältiger erzieht, seinen Haushalt wie sein Geschäft zu ordnen und dadurch den Wohlstand der Seinigen, wie indirect den allgemeinen, zu befördern versteht — welche endlose Verbindung von guten Folgerungen entdeckt sich nicht da; wie sehr müßte nicht progressiv von Geschlecht zu Geschlecht die Versittlichung zunehmen! Bezweifelt kann dieses wohl nicht werden, da die Gewißheit durch die Geschichte des Menschengeschlechts außer allem Zweifel steht. Je höher der Mensch auf der Bildungsstufe naturgemäß sich langsam erhebt, desto mehr entfernt er sich von Roheit und Sinnlichkeit. Sich über seine Handlungen prüfend, wird er klarer über seine Bestimmung, so wie über den Zweck seines Daseins nachdenken. Es entspringt daraus eine höhere Zufriedenheit, eine Theilnahme an dem Geschick Anderer, ein Verlangen zum allgemeinen Wohl beizutragen und zugleich das seinige zu fördern. Eine solche Erkenntniß und Ueberzeugung kann aber nur dadurch möglich werden, wenn man seinen Beruf möglichst auszubilden bemüht ist.

Dieß wäre sonach mit wenigen Worten die Folgerung einer an sich so leicht möglichen und ohne großen Kostenaufwand zu veranstaltenden Wirkung.

Möchten recht Viele, nicht durch die Darstellung, welche nur zu weit von der Sache selbst entfernt steht, sondern

Digitized by Google

durch Auffassung des Gegenstandes sich veranlaßt finden, ähnliche Institute zu bewerkstelligen, damit der Handwerker, wohin er sich wendet, überall in Teutschland den Unterricht findet, der seinem Beruf angemessen und befördernd ist. Es ist gewiß ein herzerhebender Gedanke, im teutschen Vaterlande das zu finden, was seines Volkes gemüthlich frommem Charakter, Ausdauer und natürlicher Anlage ganz angemessen, auch nur in Teutschland bestehend und demselben von unendlich größerem Werthe wäre, als wenn sich reiche Goldminen fänden, die, wie es die Geschichte jeder Zeit beurkundet, wohl zum Untergang eines Volkes, nie aber zu seiner Veredlung beitragen.

Den Grundsatz festgestellt, der eben so unzerstörbar ist, wie der Geist, der denselben erfaßte, bleibt es unwiderleglich, daß die allein wahre, durch die Religion geleitete Menschenliebe, sich dadurch beurkundet, daß sie die Nacht der Unwissenheit wie des Verbrechens von der Erde vertilgt, mit der Fackel der Civilisation die Hütte der Dürftigkeit, der Rohheit wie der vernichtenden Sinnlichkeit erhellt; den noch am letzten Ringe mit dem Thiere Angefesselten, seine göttliche Abkunft nicht erkennend, löset und ihn zu der Erkenntniß bringt: daß nur der gebildete Mensch für sittlich und religiöses Gefühl empfänglich ist. —

Diese That sich anzueignen ist wohl nicht so schwierig, als es zu sein scheint, indem, wie es noch oft und viel als unbedingt nothwendig angesehen wird, nur dazu erfordert wird, Begriffe den Menschen einzuprägen, diese in ihm zu erhalten und klar zu machen. Auf diesem Wege (nämlich dem socratischen) ist keine Verwirrung der Ideen, keine Ueberfüllung und Geistesödtung möglich.

Wenn sonach der Mensch, treu dem Naturgesetze, von Einem zum Andern ruhig und besonnen geleitet wird, so muß der Zweck erreicht, d. h. dieser Mensch muß über sein Wollen und Thun klar, zu Folgerungen geweckt und zur Ausbildung der Idee vorbereitet werden. Auf dieser Stufe angelangt, wird die erwachte Vernunft das Steuerruder ergreifen, den Begriff läutern und von den Klippen, die Leidenschaft, Verirrungen und Unverstand nur zu oft entgegenstellen und die ruhige Fahrt durchs Leben stören, gehörig ablenken.

Wird demnach, wie es bei unserer sonntäaigen Freischule für Handwerker ist, der Schüler mit Berücksichtigung seiner Begriffe geleitet und nicht eher von einem Standpunkt zum andern übergeführt, bis das Erkannte das Folgende schon als nothwendig bedingt, so entwickelt sich aus dem Einen das Andere mit leichter Mühe, ohne daß das Lehramt schwierig oder entmuthigend wird. Eine Anzahl von Schülern (welche sich über 200 belauft), unter welchen von allen teutschen Völkerschaften, Böhmen, Pohlen, Italiener u. s. w. sich befinden, kann leicht zu dem Zweck der Schule geleitet werden; besonders wenn der Aufenthalt nicht wenige Monate, sondern einige Jahre umfaßt. Letzteres bleibt jedoch für die Handwerksgesellen ein unerreichbarer Wunsch, der den schon ausgesprochenen: einer allgemeinen Verbreitung der Sonntagsfreischule um so wichtiger und nothwendiger macht.

Die Aufnahme der Schüler im Laufe des letzten Jahrs bestand in 154 Lehrlingen und 82 Gesellen, demnach in 236 Individuen. Der Unterricht wird Sonntags-Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 1 bis 4 Uhr

gegeben, so wie in zwei Wochenstunden, nämlich Montags und Freitags Abends.

Alle dafür entstehende Ausgaben werden durch die Gesellschaft geliefert, und der Lehrling erhält noch beim Eintritt in die Schule: ein Schreibbuch, Federn, Bleifeder, Griffel, so wie ein gedrucktes Gesetz, nach welchem er sein Benehmen zu richten hat. Die weiteren Bedürfnisse stellet sich der Vermögende aus eigenen Mitteln, der Unvermögende erhält solche als Unterstützung unentgeltlich.

Diese Bildungsanstalt für den jungen Handwerker ist es, an der man so lange bilden und arbeiten muß, bis sie eine Gewerbsschule ist, wo jeder, sei er Handwerker oder Künstler, alle die Wissenschaften und Künste erlernen kann, welche erforderlich sind, um als denkender und wissenschaftlich gebildeter Mann ein nützliches Gewerbe treiben zu können. Ueberall entstehen jetzt solche Anstalten im teutschen Vaterlande; es beginnt die Furcht des Inländers vor Concurrenz mit dem Ausländer allmählig sich zu verlieren; denn er bemüht sich, durch Erlangung von Kenntnissen und Erlernung von Hülfswissenschaften und Künsten mit ihm gleichen Schritt zu halten. Darum wollen wir auch nicht zurückbleiben, und wollen die Schwierigkeiten nicht scheuen, welche uns entgegenstehen, und von denen die meisten im Laufe der Zeit durch die so rasch vorrückenden Fortschritte in allen Gewerben, Künsten und Wissenschaften, in sich selbst zerfallen werden.

Denn seitdem die Wissenschaften angefangen haben, aus den Stuben der Gelehrten und aus den Hörsälen der Universitäten in die Werkstätte des Handwerkers zu treten; seitdem England und Frankreich Mathematik, Physik und Chemie durch polytechnische Schulen, Schriften und mündliche Vorträge unter den Gewerben verbreitet haben; seitdem die Tausende von Arbeitern, die sich im eigentlichen Verstande bisher nur mit der Hand regten, von dem unabwendbaren Drange der Zeit genöthigt werden, den Kopf zu gebrauchen, und ihre Arbeit auch zur Geistesbeschäftigung zu machen; seitdem fängt das Vorurtheil an sich zu lüften, als ob solche Unterrichtsanstalten überflüssige Dinge seien, nnd der denkende Handwerker, dessen Vermögensumstände erlauben, dem Sohne eine bessere Erziehung zu geben, wird bald von der Meinung zurückkommen, als ob dieser für das Handwerk zu gut sei, und daher studiren müsse! er wird einsehen, wie viel man jetzt zu lernen habe, um ein tüchtiger Meister zu sein, und erkennen, daß ein wahrer Meister im Handwerk mehr werth sei, als hundert Pfuscher im gelehrten Fache. Der mit dem Geiste der Zeit so fortgehende Handwerker wird dem mit Kenntnissen ausgerüsteten Gesellen, und dem nach ihnen strebenden Lehrlinge nicht allein den Vorzug einräumen, sondern sie auch selbst zur Nachholung versäumter und zur Erlernung weiterer Kenntnisse aufmuntern.

Eine Hauptschwierigkeit, welche sich, unseren Lehrgegenständen eine höhere Tendenz zu geben, darstellt, liegt noch jetzt in der früheren Erziehung der Schüler selbst.

Die Mehrzahl ist in den ersten Schulkenntnissen noch zu weit zurück, als daß die Anwendung höherer Lehrgegenstände noch vor der Hand möglich sei. Wir sehen hier die deutlichen Folgen der früheren Schulanstalten, wo der Prügel des unwilligen Schuldespoten, statt die schlummernden Anlagen zu wecken, allen Keim zum Edleren und allen

Digitized by Google

Trieb nach Wissen erschlug; und eben daher rührt auch noch die Indolenz und die Rohheit des jungen Handwerkers, deren Hunderte noch die Sonntagsschule zu besuchen nothwendig und auch Zeit dazu hätten, aber ihr innerer Beruf zu höherer Bildung ist entweder im Keime erstickt, oder noch nicht geweckt werden. Wenn sich aber erst die Folgen unserer jetzigen, so sehr vervollkommneten Schulanstalten aussprechen; wenn die in ihnen gebildeten Schüler erst ins praktische Leben treten; wenn sich erst alle Schullehrer in Menschenfreunde verwandelt haben werden, deren Inneres von ihrem heiligen Berufe erfüllt ist; dann ist die Möglichkeit da, in unserer Sonntagsschule Mathematik, Physik und Chemie lehren zu sehen, wo jetzt der Erwachsene Buchstaben malen und den Anfang im Rechnen lernen muß.

Darum Achtung unsern fleißigen Schülern, welche die meist unverschuldeten Fehler früherer Bildung, durch Fleiß und Beharrlichkeit wieder gut zu machen suchen, in denen der Trieb zur Veredlung des Geistes erwacht ist, und welche die Mühe nicht scheuen, die es kostet, versäumte Kenntnisse in reiferen Jahren nachzuholen. Hier in dieser freien Sonntagsschule, wo es jedem frei steht, sie zu besuchen, oder sie wieder zu verlassen, von deren Besuch der Unbemittelte durch den Kostenbetrag nicht abgehalten wird; hier bietet sich uns, so wie bei mancherlei andern Lagen im bürgerlichen Leben, ein richtiger Maßstab für den innern Werth des Menschen von mancherlei Seiten dar. Der eine baut mit Liebe, Werthschätzung und mit Plan an diesem edlen Werke, der andere treibt es maschinenmäßig, oder aus andern Nebenabsichten; der eine Schüler fühlt den Bedarf des Unterrichts selbst, oder er wird angeregt dazu: er kommt, findet Mühe und Anstrengung und geht wieder; den andern treibt sein rechtschaffener Meister dazu an, aber der innere Trieb fehlt. Er bleibt zwar, aber er lernt nichts, viele sogar halten alles Lernen, was außer dem directen Bereiche ihres Gewerbes liegt, für ganz überflüssig, und mancher von diesen wird selbst von seinem Meister in dieser Meinung bestärkt. Aber die Schüler, welche aus eigenem Antriebe kommen, alle Schwierigkeiten und Mühen durch Beharrlichkeit überwinden, die Lehrstunden mit Liebe besuchen, und in denen mit den Fortschritten die Lust zum Lernen sich steigert, die sind es, in denen die eigentlichen Zwecke dieser Anstalt erreicht, und welche dann einst im praktischen Leben ihren Nutzen bewähren werden. — Und sollte es nicht wünschenswerth sein, die Zahl derselben möglichst zu vervielfältigen? — Darum geschieht es, daß wir diese durch ehrende Preise auszeichnen, daß wir ihren Werth öffentlich anerkennen; nicht allein, um sie hierdurch zum ferneren Fleiße anzuregen, sondern auch, um sie andern zum Vorbilde und zur Nacheiferung vorzustellen. — Wenn wir die guten Folgen betrachten, welche aus solchen Beispielen entstehen, und wenn wir ermessen, ob es nicht eben so verdienstlich ist, in dem, im trägen Geistesschlummer Begriffenen, den Trieb nach Bildung zu erwecken, als den Wißbegierigen zu unterrichten, so möchten sich doch wohl die Ansichten ändern, welche hier und da von dieser Preisvertheilung bei den Prüfungen der Sonntagsschüler geäußert werden. — Manche glauben, es sei genug gethan, wenn man einer Anzahl junger Leute den Unterricht unentgeltlich ertheile, bedenken aber nicht, daß die Meisten von dieser, dann vielleicht kleinen Zahl, wo der innere Trieb schon

wach ist, sich auch ohne unsere Sonntagsschule helfen würden, und daß, wenn unsere Gesellschaft ihren Zweck, durch Beförderung der nützlichen Künste und ihrer Hülfswissenschaften im Allgemeinen auf Menschenbildung und Bürgerglück zu wirken, möglichst erfüllen will, sie auch dazu anregen und aufmuntern müsse, und zwar dort, wo es am meisten Noth thut. — Von unten muß der Bau begonnen werden, und hier ist die Sphäre, wo durch Aufmunterungen von der Art oft viel Gutes bezweckt und der Sinn fürs Bessere erweckt wird.

Die Eintheilung der Lehrstunden und die gezogene Gränzlinie für die Lehrer sind folgende, nach den Klassen, welche von der dritten zur ersten steigend sind.

3. Klasse: Schönschreiben. Die Anfangsgründe der Striche, Bildung und Zusammenstellung der Buchstaben zur Sylbe.

2. Klasse: Vereinigung der Sylben zu Wörtern bis zur Periode.

1. Klasse: Ganze Sätze, und Anleitung zur englischen Schrift. Die Lehrer haben auf Haltung des Körpers, der Feder, das Schneiden der Federn wohl zu achten und die allgemeinen Regeln des Schönschreibens vorzutragen.

Orthographischschreiben wird von dem Lehrer aus einem seiner Wahl überlassenen nützlichen Buche vorgetragen, das Vorgetragene auf der Rückseite einer schwarzen Tafel nach der Regel geschrieben, bei Beendigung des Vortrags, die Tafel umgewendet, wonach die Schüler selbst ihre Arbeit nach dieser Vorschrift verbessern, und um so viel leichter des Lehrers Unterricht der Interpunction u. s. w. fassen.

3. Klasse: Zeichnen. In derselben wird gelehrt: Striche, Linien, gebrochene Linien, Vereinigung derselben, Verschweifungen und endliche Ausbildung isolirter Objecte, als Blätter und dergl. Der Lehrer hat die Schüler über die Anwendung zu belehren.

2. Klasse: Freie Handzeichnung. Umrisse mit richtiger Anwendung von Licht und Schatten. Der Lehrer erklärt den Lichteffect, die Reflexbeleuchtung und das Perspectiv.

1. Klasse: Architektonische Verzierungen und Gebäude mit Grundrissen. Der Lehrer hat hier die Regeln der Perspective so wie die Anwendung der Geometrie, vorzutragen.

3. Klasse: Rechnen. Beginnt mit dem großen Einmaleins, das mittelst Anwendung geübt wird; die Benennung und Eintheilung der Zahlen, die vier Species.

2. Klasse. In derselben wird es bis und mit Fractionen fortgesetzt, auch die Anwendung auf Maß, Gewicht und Geld gezeigt.

1. Klasse: Fortsetzung. Zins-, Proportional-, Gesellschaftsrechnung und Kettenregel, wobei die Auflösung der Aufgabe im Kopfe möglichst geübt, über Geldwerth, Maß und Gewicht aber Erklärung gegeben wird.

Dieser Rechnenstunde folgt die geographische mit Rücksicht des jedem Lande besonders eignen Technischen und Geschichtlichen.

Die Formenlehre, so wie die Plastik ist den Abenden der Wochentage zugewiesen und beide werden, als dem Handwerker allgemein nützlich, mit möglichster Sorgfalt behandelt.

Digitized by Google

Die Anweisung in der Plastik gibt der als Bildner rühmlichst bekannte königl. baierische Professor der bildenden Künste, Herr Sommer, der sich durch viele seiner Arbeiten, besonders durch das Monument für den letzten Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Freiherrn von Erthal, das zu Aschaffenburg in der Kirche aufgerichtet steht, einen bleibenden Ruhm erworben, auch noch das eigene Verdienst hat, durchaus ähnliche Büsten, ohne von der vorstellenden Person eine Maske zu formiren, zu verfertigen. Daß solche Männer sich hingeben, die Zwecke des Instituts mit Liebe und Theilnahme zu fördern, ist wohl die größte Lobrede, die ihrer Menschenliebe gehalten werden kann.

Schließlich darf auch nicht unbemerkt bleiben, daß der Unterricht keine kirchliche Meinung ausschließt, und selbst der Israelit mit gleicher Bereitwilligkeit Aufnahme und sorgfältige Belehrung findet, wenn von Seiten der Schüler sittlicher Wandel, Eifer etwas zu erlernen und Beobachtung ihnen bekannt gewordener Gesetze bemerkbar ist.

Personalchronik und Miscellen.

† Bern. Aus dem Verzeichniß der Vorlesungen an der bernischen Akademie auf das Sommerhalbjahr vom 9. Mai bis 1. October 1825, bemerken wir, daß Hr. Prof. Schnell, neben der vaterländischen Geschichte in zwei, das bernische Civilrecht in sechs wöchentlichen Stunden vorträgt, und darin das neue Gesetz über das Personenrecht so wie das Gesetz über den Civilprozeß erklären wird; die Vorlesungen über das Personenrecht stehen auch den Theologie Studirenden offen. Hr. Prof. Henke hat für diesen Sommer Urlaub zu einer Reise erhalten. Seinen Vorträgen über Physiologie widmet Hr. Professor Ith wöchentlich 10 Stunden. Die Chemie lehrt Hr. Professor Brunner nach Schubarts Lehrbuch. Der Lehrstuhl der Naturgeschichte ist noch unbesetzt, aber Hr. D. Morlet anerbietet Unterricht in der Botanik und Hr. Prof. Studer wird 5 Stunden wöchentlich Mineralogie lesen. In der philosophischen Facultät wird, neben den Professoren Suter, Jahn und Stapfer, Hr. Prof. Usteri (beinebens Professor Gymnasii) aufgezählt, welcher auserlesene Stücke aus den historischen Büchern des alten Testaments grammatisch und syntaktisch erklären will.

† Braunschweig. Die Eröffnung des Realinstituts ist unter den besten Vorbedeutungen geschehen. Es haben sich eine Menge junger Leute aus weiter Ferne dazu eingefunden, auch hat diese Lehranstalt bereits eine kleine Schrift, Einleitung in die Handelswissenschaft, von einem Lehrer dabei, dem Münzbuchhalter Süpke, veranlaßt.

† Chalons an der Marne. Die société d' agriculture, commerce, sciences et arts des Marne-Dep. wünscht eine Biographie der berühmten im Dep. gebornen Männer und derer, welche sich dort in den schönen Wissenschaften und Künsten der Industrie ausgezeichnet haben. Der Preis dafür ist eine Medaille von 200 Fr. an Werth. Die Aufsätze müssen frankirt an Hrn. D. Prin, Secretär der Gesellschaft in Chalons, vor dem 1. Julius 1825 eingesandt werden.

• Darmstadt. In eine Privaterziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben wird auf den 1. October d. J. ein junger Mann als Gehülfe gesucht, der in dem Erziehungs- und Unterrichtsfache bereits praktische Erfahrung gemacht hat, und namentlich in der lateinischen und griechischen Sprache Kenntnisse besitzen muß.

† Frankreich. Die aus den Schulen in Frankreich während der Revolution verdrängte Methode des Prügelns der Schüler ist in den Schulen der großen Frères Ignorantins und denen der kleinen Brüder, die nach la Mennais benannt sind, wieder eingeführt worden, wie der Graf Lanjuinais in seiner neuen Schrift: über die Bastonade und Geißelung bei alten und neuen Völkern, angeführt hat.

† Guben. Des Königs Majestät haben dem Rector des Gymnasiums, M. Richter, das Prädicat eines Professors beizulegen und das Patent für denselben Allerhöchstselbst zu vollziehen geruht.

† Karlsruhe. In der Sitzung der badischen ersten Kammer am 11. April erstattete der Kreisdirector Fröhlich, Namens der Commission über das Conscriptionsgesetz, Bericht über die Motion des Bisthumsverwesers, Freiherrn von Wessenberg, wegen Freilassung der die Theologie Studirenden von der Militzpflichtigkeit. Der Antrag geht dahin, daß denselben, insofern sie eine bleibende Befreiung verlange, nicht beigepflichtet werden könne, und der Regierung überlassen bleiben müsse, durch die Fortdauer des bisherigen Provisoriums, welches die Militzbefreiung der sich der Theologie widmenden Jünglinge ausspricht, dafür zu sorgen, daß es, so lange der gegenwärtige Mangel noch besteht, dem geistlichen Stande nicht an Bewerbern gebreche.

† Königsberg. Der bisherige Privatdocent bei der Universität, D. Ellendt, ist zum außerord. Professor in der hiesigen philos. Facultät ernannt worden.

• Stralsund. Der Subrector D. Blume am Gymnasium ist, nachdem er seit drei Jahren mit der Anordnung der Rathsbibliothek und provisorischen Verwaltung des Bibliothekariats beauftragt gewesen, jetzt, wo jene durch ihn und unter seiner Leitung glücklich beendigt ist, definitiv zum Bibliothekar ernannt worden. Seitdem das Local der Bibliothek mittelst eines sehr bedeutenden Kostenaufwandes zweckmäßig erweitert und verschönert ist, nehmen die Bücher, nach acht Hauptfächern gesondert, vier Säle ein, welche zum Theil mit Gemälden und Standbildern geschmackvoll decorirt sind. Zur öffentlichen Benutzung der Sammlung und zum Ausleihen einzelner Werke sind wöchentlich zwei Stunden angesetzt, und um das Institut noch gemeinnütziger zu machen, hat der Magistrat den Druck des von dem Bibliothekar neu angefertigten alphabetischen Katalogs beschlossen, welcher zwischen 50—60 Bogen in 4. anfüllen, und den Subscribenten zu dem billigen Preise von 2 Thlr. geliefert werden wird. Die Büchersammlung, bis dahin meist aus Vermächtnissen und Schenkungen entstanden und etwa 16000 Bände zählend, enthält, außer sehr wichtigen Handschriften für vaterländische Geschichte, in allen Fächern vortreffliche und zum Theil sehr seltene Werke. Das lebhafte Interesse, was seit einigen Jahren der Magistrat dafür auf die liberalste Weise an den Tag gelegt hat, die Einsicht der jetzigen Curatoren und ihre thätige Unterstützung des Bibliothekars berechtigen zu den schönsten Hoffnungen für die Folge und erwecken eine sehr erfreuliche Theilnahme des Publicums an der Anstalt.

† Wertheim. Die von der fürstl. Löwenstein-Wertheimischen Gesammtherrschaft erfolgte Präsentation des Collaborators Christian Platz als dritter Lehrer und Professor an dem Gymnasium hat die Staatsgenehmigung erhalten.

• Wunsch. Bei der Menge geographischer, historischer und naturhistorischer Wörterbücher ist es auffallend, daß es wenige Werke gibt, die reine Verstandesbegriffe in alphabetischer Ordnung erklären. Einsender wenigstens wünscht ein für die Bedürfnisse der Gymnasiallehrer berechnetes Wörterbuch der philosophischen und mathematischen Wissenschaften und der damit zunächst verwandten Disciplinen, der Grammatik, Rhetorik, Poetik, Aesthetik u. s. w. Vielleicht dürfte auch ein Buch, das viel Gutes gestiftet hat, Ebert's Handbuch der philosophischen und mathematischen Wissenschaften, einer zeitgemäßen Umarbeitung entgegenreifen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 9. Juni 1825. Nr. 66.

Βροτοῖσιν ὡς τὰ χρηστὰ πράγματα
Χρηστῶν ἀφορμὰς ἐνδίδωσ' ἀεὶ λόγων.
Eurip. Hecub. 1115.

Neue Schul- und akademische Schriften.

* Basel. Ueber die Entbehrlichkeit des Lateinlernens für Nichtstudirende, von Professor C. Bernouilli. 1825. 83 S. 8.

Bensheim. Ueber Schullehrerseminarien mit und ohne Verbindung einer Elementarschule. 1825. 20 S. 4.

Berlin. Die ältere Geschichte des Cölnischen Gymnasiums, bis zu seiner Vereinigung mit dem Berlinischen Gymnasium, nebst einigen Worten über dessen jetzige Bestimmung, von den Directoren der Anstalt K. F. Klöden und V. H. Schmidt. 1825. 44 S. 8.

Ueber Bedürfniß, Zweck und Lehrgegenstände der hiesigen Gewerbschule, von K. F. Klöden, Dierector der Gewerbschule. 1825. 72 S. 8.

Freiberg. Viro summe venerabili *Traugott Augusto Seyffarth*, Ph. et Th. Dr., dioec. Frib. ephoro, past. prim. etc. diem natalem celebranti gratulantur gymnasii Frib. primae et secundae classis discipuli, interprete *G. E. Benseler*, class. I. cive. Praemissae sunt observationes criticae in locum Ciceronis de nat. Deor. I, 1. 1824. 12 S. 4.

Probe einer Uebersetzung des Theognis, von M. W. Döring, Conrector. 1825. 10 S. 4.

Leipzig. *J. A. H. Tittmann* ord. theol. dec. memoriam illustrissimae Comitis *Joh. Henr. Lud. de Bestucheff-Rumin* e gente Carlovicia oratione recolendam indicit. Insunt observationes de potestate ecclesiastica ad. Art. Aug. Confess. de abus. VII. P. I. 1824. 4.

J. A. H. Tittmann memoriam beneficii Sylversteiniani oratione annua recolendam indicit. Insunt observationum de potestate etc. P. II. 1824. 4.

Rector univ. Lipsiensis memoriam sacrorum a Luthero emendatorum in aede Paulina recolendam indicit. — De perpetua inter catholicam et evangelicam ecclesiam dissensione. 1824. 4.

Rector univ. Lipsiensis ad sacra natalitia Jesu Christi pie celebranda invitat. — Graeci et Romani scriptores cur rerum Christianarum raro meminerint. Comment. prima. 1824. 4.

De cautionum publicarum inprimis peregrinarum vindicatione scripsit *H. Schellwitz*. 1824. 34 S. 4. — Procancellarii Dr. *C. Einert* meditationum ad jus cambiale, spec. I. De indole contractus ejus, quo cambia trassata nituntur. 1824. 20 S. 4.

De regressu cambiali ei, qui in negotio cambiorum trassatorum intermedius est, neglecta quadam in exsequendo cambio solennitate, nunquam concedendo, scripsit *M. Seeburg*. 1824. 20 S. 4. — Proc. *C. E. Weissius:* Quaestio juris feudalis, an primus adquirens feudi, heredes ad ejus successionem lege vel literis investiturae vocatos, hoc jure privare possit. 1824. 15 S. 4.

Facultas juridica memoriam *J. S. Ackermanni*, mercatoris olim Lipsiensis, pie celebrandam indicunt. — Interpretationum et responsorum praesertim ex jure Saxonico sylloge. Cap. XVII. De initio diversorum temporum in judicio civili. 1824. 12 S. 4.

De cautione Muciana scripsit *C. J. Stübel*, Vitebergensis 1824. 31 S. 4. — Proc. Dr. *C. G. Bienerus:* Interpretationum etc. Cap. XVIII. Impensarum in res dotales factarum repetitio speciebus seu exemplis quibusdam restituendis par-

Digitized by Google

tim, partim non, explicatur, regulis simul, quibus ipsa fieri debet restitutio definitis. 16 S. 4.

Leipzig. Facultas juridica memoriam *J. F. Mageri*, jureconsulti et senioris olim meritissimi in scabinatu Lipsiensi pie celebrandam indicunt. — Interpretationem etc. Cap. XIX. De usu hodierno juris Mosaici Exod. XXII, 15. 16. et juris Canonici cap. I. X. de adulteriis et stupro. 1824. 12 S. 4.

Commentatio ad legem XXXI de evictionibus et duplae stipulatione, scr. *M. Thiele*. 1825. 28 S. 4. — Proc. *C. E. Weissius:* De jurisdictione supremae curiae regiae saxonicae Lipsiensis in civitates quae metallicae (die Bergstädte) dicuntur. 15 S. 4.

De Basilicorum origine, fontibus, hodierna conditione atque nova editione adornanda scripsit *C. G. E. Heimbach*, Merseburgensis 1825. 164 S. 8. — Proc. Dr. *C. Klien:* De nimia in jure severitate, per inconstantiam et jureconsultorum et legum introducta, nunc quidem per majorem judicum novique codicis constantiam tollenda. Part. I. 24 S. 4.

Nonnulla de macie corporis humani scr. *F. G. Hübner*, Chemnitiensis 1824. 33 S. 4. — Proc. Dr. *C. G. Kühn:* Collectaneorum de morbo vaccino-varioloso. Continuatio II. 12 S. 4.

De febre hectica scr. *F. H. A. Bischoff*, Helmstadiensis 1824. 38 S. 4. — Proc. *Kühn:* Lexicon medicum, propediem proditurum, indicatur, aliusque specimina quaedam exhibentur. I. 12 S. 4.

De causis quibusdam incremento artis medicae amplificando atque promovendo maxime infensis, spec. I. scr. *M. Hasper*. 1824. 60 S. 8.

De caricibus scr. *H. A. Heisterbergk*, Oederanensis 1824. 26 S. 4. — Proc. *Kühn:* Censura lexicorum medicorum recentiorum, I. 12 S. 4.

Observationes de tumore vaginae sanguineo ex partu oborto, scr. *F. J. Siebenhaar*, Lusatus 1824. 35 S. 4. — Proc. *Kühn:* De morbo vaccino-varioloso cont. III. 15 S. 4.

De hypochondriasi scr. *J. F. Seyffert*, Dresdensis 1824. 20 S. 4. — *Kühn:* Lexicon medicum etc. II. 12 S. 4.

De utilitate acidi nitrici et muriatici inter se mixtorum nonnullis in morbis eximia scr. *G. L. Bernhard*, Thuringus 1824. 20 S. 4. — *Kühn:* de morbo vaccino-varioloso cont. IV. 11 S. 4.

Analecta ad abortus pathologiam scr. *C. G. Kuntzsch*, Radebergensis 1824. 36 S. 4. — *Kühn:* Lexicon medicum etc. III. 15 S. 4.

Analecta ad anatomiam fungi medullaris scr. *G. B. Günther*, Schandaviensis 1824. 56 S. 8.

De medicinae praestantia atque dignitate; quibus inter alias eminet disciplinas. Accedunt nonnulla de proxima morbi arcnati causa et de visus depravatione in ictericis, scr. *A. G. Hedenus*, Dresdensis 39 S. 4. — *Kühn:* De medicinae militaris apud veteres Graecos Romanosque conditione. I. 16 S. 4.

De potioribus arteriae aneurysmaticae ligandae methodis praemissis duorum aneurysmatum feliciter sanatorum historiis, scr. *C. A. Kuhl*. 1824. 30 S. 4.

De acidi sulphurici in morbis curandis usu scr. *E. L. Herrmann*, Dresdensis 1824. 30 S. 4. — *Kühn:* Censura medicorum lexicorum recentium. II. 12 S. 4.

C. A. Kuhl ad orationem solemnem, qua professoris chirurgiae ordinarii munus auspicabitur invitat. — Historia membri virilis feliciter exstirpati exponitur. 1824. 12 S. 4.

Dr. *C. G. Kühn* etc. panegyrin medicam habendam indicit. — Lexicon medicum etc. IV. 1824. 12 S. 4.

Dissertatio rariorem erysipelatis exitum elephantiasin simulantem sistens, scr. *R. J. A. Martini*, Lipsiensis 1824. 28 S. 4. — *Kühn:* De medicinae militaris apud veteres Graecos Romanosque conditione. II. 12 S. 4.

De recta docendi ratione scr. *G. J. C. L. Plato*, Phil. Dr., senatoriae scholae gratuitae praeceptor extraordinarius. 1824. 193 S. 8.

De hexagonali crystallinarum formarum systemate, scr. *C. F. Naumann*, Dresdensis 1825. 81. S. 8.

Spinozae de jure naturae sententia denuo examinata. Symbolarum ad historiam philosophiae part. IV. scr. *G. T. Krug*, ord. phil. Dec. 1825. 4.

M. Tullii Ciceronis in P. Clodium et Curionem orationis fragmenta concinnavit et orationem aditialem indicit *Carolus Beier*, Ph. Dr. Prof. P. E., coll. major. princ. soc., reg. phil. Lips. soc. sod. honor. 1825. 48 S. 8.

Lüneburg. Lactantii carmen de Phoenice, ad codices quosdam mss. antea nondum collatos veteresque editiones recensuit et cum lectionis varietate edidit *Adolphus Martini*, Phil. Dr. 1825. 109 S. 8.

Potsdam. Ueber die gegenwärtige Einrichtung der höheren Bürgerschule, von L. Löffler. 1825. 31 S. 8.

Die Civil-Waisenversorgungsanstalt zu Potsdam für die Städte Berlin, Potsdam und den Potsdamer Regierungsbezirk, ihr Zweck, ihre Einrichtung und ihr gegenwärtiger Zustand. 1824. 27 S. 8.

Zeitz. Examinis publici et actus oratorii solemnia indicit M. *T. Kiessling*, Rector. Praemittitur prolusio in Luciani Pharsaliam auct. Dr. *C. F. Weber*, Conrect. 1825. 31 S. 4.

Zwickau. De codicibus bibliothecae Zwiccaviensis. I. De tribus Juvenalis codicibus brevis disputatio, qua ad examen vernale invitat *P. G. G. Hertel*, Ph. Dr. Lyc. Rector et Bibliothecarius. Ad calcem addita sunt nonnulla, quae historiam institutaque scholae spectant, vernaculo sermone scripta. 1825. 44. S. 4.

Digitized by Google

Moraliſche Bildung der Jugend.

* Es iſt gegenwärtig nicht bloß die intellectuelle Bildung, welche auf Schulen und Univerſitäten erreicht werden ſoll, ſondern, was jeder Menſchenfreund mit Vergnügen wahrnehmen muß, auch die moraliſche Bildung. So heißt es in den, jüngſt erſchienenen, Geſetzen für die Schüler der Gymnaſien im Großherzogthum Heſſen, §. 1[1]. „Um durch eine redende Thatſache darzuthun, welch hohen Werth man auf Sittlichkeit lege, ſoll nie einem Jünglinge, wäre er auch der ausgezeichnetſte ſeiner Mitſchüler, eine Prämie ertheilt werden, wenn er ſich nicht auch in Anſehung ſeiner ſittlichen Aufführung untadelhaft betragen hat. Daſſelbe gilt von Unterſtützungen und Stipendien.“ Und ſollte es nicht jedem Schulmanne eine Freude ſein, dazu mitzuwirken, daß das moraliſche Geſetz im Innern des Menſchen wirkſam, lebendig werde? Hören wir, was dieſes Geſetz wirkt, wenn es wirklich die moraliſche Triebfeder des Menſchen wird.

Alle ſinnliche Naturtriebe des Menſchen gehen dahin, daß es ihm für ſeine Perſon wohl ſei und gehe; ſie vereinigen ſich alſo in einem Centraltriebe, der Selbſtſucht. Die Selbſtſucht hat zwei Zweige, Eigenliebe (φιλαυτία) und Eigendünkel (arrogantia). Jene treibt den Menſchen, ſich für ſeine Perſon ſo glücklich und wohlſtehend zu machen, als möglich iſt; dieſer bewirkt, daß der Menſch ſein individuelles Ich höher ſchätzt, als alle andere Menſchen, und daß er ſich für den vorzüglichſten, vornehmſten *) hält.

Die Eigenliebe wird vom Sittengeſetz beſchränkt, aber die Arroganz niedergeſchlagen; denn das moraliſche Geſetz erlaubt zwar, daß wir (innerhalb der Schranken des Rechts) für unſer Wohl und unſere Zufriedenheit ſorgen, allein, daß wir uns etwas einbilden und dünken, erlaubt es durchaus nicht, ſondern verbietet es unbedingt; denn, ſo lautet ſein Ausſpruch, der Menſch ſoll etwas ſein, aber nicht ſich etwas dünken, etwas ſcheinen wollen.

Doch, das moraliſche Geſetz hat auch eine poſitive Wirkung auf das Gemüth. Es wirkt nämlich im Menſchen ein Gefühl, welches die hervorbringende Urſache der ſittlichen Geſinnungs- und Handlungsweiſe ſelbſt iſt. Dieß Gefühl iſt das Gefühl der Achtung, d. i. Gefühl unbedingter und lebendiger Ehrfurcht vor der Majeſtät der ſittlichen Geſetze.

So laßt uns denn, ihr Schulmänner Teutſchlands, ihr Lehrer, auf welche das Vaterland mit Vertrauen blickt, laßt uns, dieſem Vertrauen gemäß, überall und immer wirkſam ſein! Das Vaterland hat uns ſein größtes, geliebteſtes Gut, ſeine Kinder, anvertraut; laßt ſie uns ihm, wenn ſie unſerer Zucht entwachſen, edler, beſſer zurückgeben. Und dieſes wird der Erfolg unſerer Bemühungen ſein, wenn wir ſtets die ernſtlichſte Sorge tragen, die Eigenliebe in die gehörigen Schranken zu verweiſen, die Anmaßung und den Dünkel im Keime zu vernichten und das Gefühl der Achtung zu erwecken und ſtets lebendig zu erhalten. Mit Freuden wird jeder Staat ſo gebildete Jünglinge die ſeinigen nennen, denn ſie werden ihm treue Bürger ſein, und der Lehrer wird in der Anerkennung des Werthes ſeiner Schüler alsdann den ſchönſten Lohn empfangen. Büdingen.

*) Iſt das nicht der Grundfehler, welchen man bei den Jünglingen, oft ſchon bei Knaben unſerer Zeit ſo oft mit Bedauern wahrnimmt? Dünkt ſich nicht oft der Schüler über dem Lehrer, der Knabe über dem Manne zu ſtehn?

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

† Da ſich in der neuern Zeit eine unverhältnißmäßig große Zahl junger Leute zum Studiren melden und zudrängen, denen es nicht ſelten eben ſo ſehr an innerer Befähigung, als an äußeren Mitteln gebricht; da überdem die Unmöglichkeit vorliegt, auch ſelbſt denen, bei welchen dieſe Erforderniſſe vorhanden ſind, eine beſtimmte Ausſicht auf Verſorgung innerhalb der vaterländiſchen Gränzen zu gewähren: ſo ſieht die unterzeichnete Behörde ſich bewogen, unter Beziehung auf das bereits wegen künftiger Vertheilung der hieſigen Schulſtipendien unter dem 8. September v. J. Erlaſſene, alle Eltern und Vormünder der das Gymnaſium frequentirenden Knaben und Jünglinge auf das nachdrücklichſte aufzufordern, bevor ſie den oft gar nicht begründeten Anſprüchen derſelben zum Studiren nachgeben, die gewiſſenhafteſte und ſtrengſte Prüfung derſelben, in Hinſicht ihrer geſammten Qualificatien, mit Zuratheziehung der betreffenden Klaſſenlehrer anzuſtellen, oder anſtellen zu laſſen und dafern das Reſultat nicht günſtig ausfallen ſollte, ihre Söhne oder Pflegbefohlnen noch zu rechter Zeit einer andern Laufbahn zu beſtimmen, für welche deren Kräfte und Anlagen geeigneter ſind und die eine gewiſſere Hoffnung auf einſtige anſtändige Verſorgung verſpricht.

Auch ſind hiernächſt die Lehrer des hieſigen großherzogl. Gymnaſii unter dem heutigen Dato von Neuem angewieſen worden, diejenigen Schüler, welche in den untern Klaſſen ſich zum Studiren melden und durch Talent und Fleiß nicht beſonders ausgezeichnet ſind, von ihrem Vorſatze durch angemeſſene Vorſtellungen abzubringen und dafern ſie dennoch darauf beharren wollten, denſelben den weitern Fortſchritt als bis Secunda, wenn nicht eine weſentliche Veränderung eintritt, unbedingt zu verweigern, da in die beiden höchſten Klaſſen durchaus nur ſolche Subjecte übergehen ſollen, welche durch Anlagen, Fleiß und bereits bewieſene Fortſchritte ſichere Hoffnung geben, daß in ihnen dem Staate dereinſt würdige Diener erwachſen werden.

Eiſenach, den 23. März 1825.

Großherz. ſächſ. Ober-Conſiſtorium daſ.
D. J. A. Nebe.

Ausartung der jetzigen Jugend.

† Berlin. Die Acten der vormundſchaftlichen und polizeilichen Behörden und die Liſten der Straf- und Gefangenanſtalten geben den traurigen Beweis, wie zahlreich die Jugend iſt, welche durch ſchlechtes Beiſpiel der Eltern oder Angehörigen, durch gänzlichen Mangel an Erziehung oder durch Verkehrtheit derſelben, durch Noth und Verführung, ſchon früh ſich dem Laſter ergibt und ſelbſt zu Verbrechen hinabſinkt. Das Arbeitshaus hat innerhalb drei Jahren 295 Sträflinge von einem Alter von 10 bis 18 Jahren aufgenommen; darunter befanden ſich 32, die zum dritten, 17, die zum vierten bis ſechsten, acht, die zum ſiebenten bis zehnten Male eingebracht waren. In öffentlichen Strafanſtalten kann für die Beſſerung ſolcher

Digitized by Google

jugendlichen Sünder in der Regel nur sehr unvollkommen gewirkt werden, und die Gemeinschaft mit älteren Verbrechern, in welche sie bei der gewöhnlichen Ueberfüllung solcher Anstalten fast unvermeidlich gerathen, bringt sie nur noch tiefer ins Verderben. Davon scheint das Publicum beinahe im Voraus überzeugt zu sein, und daher sieht man diese Unglücklichen nach ihrer Entlassung häufig als Ungerathene gleichsam aufgegeben, aus den Schulen und von Gewerksmeistern und Lehrherrn zurückgewiesen. Kaum bleibt ihnen etwas Anderes übrig, als sich neuen Gesetzwidrigkeiten oder Verbrechen zu überlassen; und so fallen sie dann, nachdem sie der Gesellschaft erst noch manchen Schaden gestiftet haben, zuletzt unwiderruflich Gefängnissen und Zuchthäusern anheim. Diese in großen Städten leider nicht ungewöhnlichen Erfahrungen haben die Veranlassung gegeben, daß sich hier, unter dem Vorsitze des wirklichen geheimen Ober-Finanzraths und Präsidenten der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Rother, ein Verein gebildet hat, der den Versuch bezweckt, solche Unglückliche zu bessern und sie zu nützlichen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft umzubilden. Des Königs Maj. Allerhöchst, welchen diese Absicht vorgetragen und der Entwurf zu einem Statut für den Verein vorgelegt worden, haben nicht nur beide zu genehmigen, sondern auch zum Ankauf eines Erziehungshauses eine namhafte Summe allergnädigst anzuweisen und für einen Erzieher auf eine Zeitlang eine Bewilligung zu machen geruhet. Die königl. Immediatcommission zur Vertheilung von Prämien auf Staatsschuldscheine hat aus den Fonds der präcludirten Prämien eine bedeutende Unterstützung zukommen lassen, und ein Ungenannter hat in gleich wohlthätigem Sinne zuerst ein Capital überwiesen, welches nach seinem Tode dem Vereine gänzlich anheimfallen soll, von dem aber schon jetzt ein Theil der Zinsen ihm überlassen ist. Dadurch ist der Verein schon in den Stand gesetzt worden, ein passendes Erziehungshaus mit ansehnlichem Hof- und Gartenraum, vor dem Halleschen Thore gelegen, zu erwerben, und einen Erzieher anzustellen, der sein Geschäft mit Liebe und Eifer übernimmt.

Es ist übrigens keineswegs die Absicht des Vereins, den Eltern und sonstigen Angehörigen unbedingt die Pflicht für die Erziehung der ausgearteten Jugend abzunehmen, und sie dadurch vielleicht sorglos in der Behandlung derselben zu machen; die Anstalt soll vielmehr hauptsächlich nur in den Fällen hinzutreten, wo die Eltern ꝛc. vermöge ihrer Verhältnisse nicht im Stande sind, auf ihre schon ausgearteten Kinder diejenige Aufmerksamkeit zu richten, welche zur Besserung derselben erforderlich ist.

Das Hauptprincip des Erziehungsplans soll dabei Gewöhnung der Jugend zum Gehorsam, zur Ordnung und Thätigkeit sein; eine regelmäßige Eintheilung der Zeit soll sie veranlassen, pünktlich ihre Pflichten zu erfüllen und nie müßig zu sein. Ihr Verstand und ihr moralisches Gefühl sollen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Charakterfehler ausgebildet werden. Wenn sie mit kurzem Gebet und Gesang ihr Tagewerk begonnen haben, so wird Unterricht und Arbeit so abwechseln, wie es die Jahreszeit und die Kräfte der Pfleglinge verstatten, bis sie mit Gebet und Gesang ihr Tagewerk wieder beschließen.

Ernste Behandlung und selbst Strafen werden freilich auch dem Institute nicht fremd bleiben dürfen, doch glaubt der Verein, daß es, nach dem Beispiele anderer Institute, auch ihm gelingen werde, in den Pfleglingen die Ueberzeugung zu erwecken, daß es ihr eigenes Heil erfordere, sich zum Besseren zu wenden, und daß dadurch der Wille und die Kraft in ihnen erregt werde, die ihnen dargebotene Gelegenheit zu benutzen, sich zu nützlichen und geachteten Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft auszubilden.

Personalchronik und Miscellen.

† **Breslau.** Der Hr. D. Maximilian Habicht ist außerordentl. Professor in der philosophischen Facultät geworden.

† **Crailsheim.** Die erledigte Stelle eines zweiten Präceptors an der lateinischen Lehranstalt wurde dem Collaborator Jäkh von Waiblingen übertragen.

† **Danzig.** Am 11. März starb Johann Georg Trendelenburg, auf einer Reise in Polen, nach einer kurzen Krankheit am Nervenschlage. Er war den 22 Februar 1757 zu Lübeck geboren, wurde Anfangs Professor der griechischen und morgenländischen Literatur am Gymnasium zu Danzig, nächstdem zur Zeit des Freistaats Danzig Senator, und zuletzt nach der Wiedervereinigung dieser Stadt mit dem preußischen Staate Stadtrath. Als Schriftsteller hat er sich durch die mehemals aufgelegten Anfangsgründe der griechischen Sprache, durch die gekrönte Preisschrift über die gegenseitigen Vorzüge der teutschen, griechischen und lateinischen Sprache (abgedruckt unter den Schriften der kurfürstl. teutschen Gesellschaft zu Mannheim im 4. Bande), und durch mehrere Aufsätze im Repertorium für morgenländische Literatur bekannt gemacht. Durch seine mannichfaltigen Kenntnisse, vielseitige Bildung und unermüdete Thätigkeit wurde er der Stadt Danzig, welche er wie seine Vaterstadt liebte, in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens wahrhaft nützlich. Als Gelehrter, als Geschäftsmann als Mensch, gleich liebenswürdig, wird sein Name noch lange mit Achtung genannt werden.

† **Greifswald.** Der bisherige Privatdocent bei der Universität zu Berlin, D. Stiebenroth, ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät ernannt worden.

† **Heidelberg.** Se. k. Hoh. der Großherzog haben dem Professor, Hofrath Roßhirt, das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens huldvollst zu verleihen geruht.

† **Lemberg.** Der Weltpriester Herr Ignaz Joseph Penka hat die Professur der Dogmatik an der Universität erhalten.

* **Löwen.** In dem 3. und 4. Bande der Annales Academiae Lovaniensis finden sich zwei philologische Abhandlungen: *Van der Ton* explicat et e graecis potissimum fontibus illustrat Ciceronis librum, qui Cato major sive de senectute inscribitur. Von Baguet: Colligantur, disponantur et illustrentur fragmenta Chrysippi, philosophi stoici.

† **London.** Herr Brougham hat im Unterhause einen Antrag auf Errichtung einer Universität in London angekündigt.

† **Madrid.** Weil die Meinungen keine gute Professoren machen können, scheint es, daß die Professoren der Arzneikunde vom Collegium des heiligen Karls, die abgesetzt worden waren, weil sie Constitutionelle waren, wieder eingesetzt werden sollen, indem die Regierung kein Mittel gefunden hat, sie schicklich zu ersetzen.

† **Oehringen.** Den 16. v. M. wurde der Präsentation des seitherigen Diakonus und Präceptors Pabl in Ingelfingen zum ersten Präceptor am Lyceum, unter Vorbehalt seines bisherigen Ranges in der achten Stufe, die Bestätigung ertheilt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 11. Juni 1825. Nr. 67.

Die Volksschule sei ein wohleingerichtetes Vaterhaus, wo der Lehrer als ein liebender, treuer, besorgter Vater in Freundlichkeit und Ernst lehrend, ermahnend, warnend, strafend, wo es sein muß, unter seinen Kindern wandelt, und die zarten Pflanzen seines reichen Gartens mit aller Sorgfalt zur reinen Blüthe ihres schönen Jugendlebens heranzieht; wo die Kinder im munteren aber geordneten Bewegen ihrer kindlichen Kräfte fröhlich heranwachsen, der Leitung des väterlichen Führers willig folgen, und ihm seine Liebe mit inniger Anhänglichkeit und mit frommen Gehorsame vergelten.

Denzel.

Die Schulverfassung der freien Stadt Frankfurt a. M.

* Die A. S. Z. hat schon voriges Jahr über die bessere, zeitgemäße Gestaltung des Volksschulwesens der freien Stadt Frankfurt Nachricht gegeben und die Bekanntmachung des hohen Senats, die Eröffnung der neuen Volksschulen betreffend, vollständig aufgenommen. Schon diese Bekanntmachung deutete hinreichend an, mit welch einem Ernste man sich von allen Seiten einer so hochwichtigen Angelegenheit annahm. Indessen würde sie doch eine der erfreulichsten Erscheinungen im Gebiete des Schul- und Erziehungswesens gleichsam unbeachtet lassen, wenn sie keine weitere Kunde davon geben wollte. Darum möge hier eine nähere Beschreibung folgen, nicht nur dieser Volksschulen, sondern des Schulwesens in Frankfurt überhaupt. Diese Beschreibung gründet sich zum Theil auf eigene Ansicht des Verfassers, zum Theil aber ist sie aus den erschienenen Lehrplanen und Schulordnungen geschöpft.

Nicht bloß im Einzelnen wollte man etwas thun, nicht bloß da und dort wollte man etwas bessern, was immer nur Flickwerk bleibt, und gewöhnlich eben so unbemerkt wieder verschwindet, als es entstand, sondern auf das Ganze richtete man sein Augenmerk und nahm sich gleich vor, alles von Grund aus zu verbessern. Das sollte man unstreitig überall thun, wo man sich die Verbesserung der Schulen angelegen sein läßt. Es muß alles ein schönes Ganze bilden, alles muß aus einer Idee fließen und alle Kräfte müssen ein Ziel bezwecken. An vielen Orten kann darum nichts Erkleckliches gethan werden, weil die einzelnen Schulen in gar keiner Verbindung mit einander stehen und keine von der andern etwas weiß. Ja nicht selten wissen selbst die einzelnen Lehrer jeder Klasse nichts von einander; da ist kein Plan, der das Ganze berücksichtige, da ist kein Ziel gesteckt, wie weit es jede Klasse zu bringen habe, da ist kein gemeinschaftliches Berathen alles desjenigen, was der Schule frommen könnte. Nur was der liebe Zufall mit sich bringt, ist da, und nichts anders. Daß dieser aber gewöhnlich das unbeachtet läßt, was am meisten Noth thut, ist, schon ohne alles Erinnern, bekannt genug. So sollte es in Frankfurt nicht sein. Die öffentlichen Schulen sollten eine solche Einrichtung erhalten, daß dieselben alle Bedürfnisse der bildungsfähigen Jugend aus allen Ständen befriedigten und eins sollte so in das andere greifen, daß nicht leicht etwas übersehen werden könnte. Es ist in einem hohen Grade erfreulich, wie vortrefflich dieses alles bisher ausgeführt worden ist; vieles kann wahrhaft musterhaft genannt werden. Möge immerhin noch dieß oder jenes auch zu tadeln sein, möge so mancher Wunsch auch noch nicht ganz befriedigt werden, wer kann von einem menschlichen Werke fordern, daß es vollkommen sei?

Frankfurt hatte in den frühern Zeiten 16 sogenannte teutsche Quartierschulen und ein Gymnasium. Diese Schulen standen unter dem Consistorium. In den Quartierschulen wurde nur Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen und der lutherische Katechismus gelehrt. Wer eine solche Schule haben wollte, mußte entweder 300 fl. dafür bezahlen,

Digitized by Google

wenn eine derselben erledigt war, oder er konnte sie auch dadurch erhalten, daß er die hinterlassene Schullehrerwittwe oder eine Tochter derselben heirathete. Wie wenig dieß der Sache angemessen war, hatte man längst eingesehen. Der ehrwürdige, um das Frankfurter Schulwesen so sehr verdiente Senior, D. Hufnagel bemühte sich darum, den Schulverkauf abzuschaffen, was ihm auch gelang. Ein junger, kenntnißreicher Mann, Namens Klitscher, erhielt zuerst eine solche Schule, ohne sie bezahlen oder erheirathen zu müssen.

Als späterhin noch eine andere Quartierschule einging, vereinigte man sie mit der Klitscherschen, um daraus eine größere Schule zu bilden, an welcher mehrere Lehrer arbeiteten. Der eben erwähnte Senior, D. Hufnagel, forderte die wohlhabenden Bürger auf, freiwillige Beiträge zu dieser Schule zu unterzeichnen, welches einen so glücklichen Erfolg hatte, daß man ein eigenes, sehr zweckmäßig eingerichtetes Gebäude mit einem geräumigen Hofe und Garten ankaufen, und die neue Schule dahin verlegen konnte. Man gab ihr den Namen Musterschule, weil sie den andern Schulen, welche man noch zu errichten gedachte, gleichsam als Muster dienen sollte. Man wollte hier sehen, wie eine Schule am zweckmäßigsten einzurichten wäre, man wollte die besseren Methoden für den Unterricht hier anwenden und den Bürgern zeigen, was eine gute Schule ist. Diesen Zweck hat sie unstreitig in einem hohen Grade erreicht, was ihr jeder, der sie von ihrer Entstehung an mit Unbefangenheit und vorurtheilsfreiem Gemüthe beobachtet hat, ohne Weiteres bezeugen wird. Es wird dieses, wenn die einzelnen Schulen an die Reihe kommen, näher angedeutet werden.

Während der Regierung des Fürsten Primas waren nach und nach einige Quartierschulen eingegangen. Da man nun den früheren Plan, noch mehrere Schulen, wie die Musterschule, zu errichten, keineswegs aufgegeben hatte und nur die Zeitverhältnisse die Ausführung verhinderten, so wurde jetzt die Weißfrauenschule errichtet, welche ihren Namen von dem Gebäude hat, in dem sie sich befindet, das sonst ein Kloster war. Auch diese Schule, welcher lange Zeit der würdige Pfarrer Kirchner vorstand, hat zuverlässig sehr viel dazu beigetragen, einen bessern Geist für das Schulwesen in Frankfurt herbeizuführen. Zuletzt wurde ihr die Ueberfüllung etwas nachtheilig, denn sie hatte in 6 Klassen immer 700 bis 900 Kinder, wobei unmöglich noch alles zweckmäßig besorgt werden konnte.

In diesem Zustande blieben nun die Schulen bis zum Jahre 1818. Es war Friede, die Stadt hatte ihre Freiheit wieder erlangt, es waren in vielen Zweigen der Verwaltung bedeutende Verbesserungen vorgenommen worden, es konnte darum nicht fehlen, daß man an einem Orte, wo so viel Sinn für Kunst und Wissenschaft sich findet, auch an die Verbesserung der Schulen denken mußte. Schon längst war die Sache in Anregung gebracht, der Sinn für bessere Schulen war durch die Musterschule und Weißfrauenschule, so wie auch durch gute Erziehungsanstalten in der Nähe und in der Ferne immer lebendig erhalten worden; es bedurfte darum nur noch eines Schrittes, um eine Anstalt ins Leben treten zu sehen, welche die besseren Bürger für ein so dringendes Bedürfniß erkannten.

Nachdem man den Stand der Sache genau erforscht und sich überzeugt hatte, daß das Ganze ausgeführt werden könnte, wurde beschlossen, die sämmtlichen, bis dahin noch vorhandenen, Quartierschulen aufzuheben, an deren Stelle mehrere größere Schulen, ähnlich der Weißfrauenschule, zu errichten und dazu in verschiedenen Theilen der Stadt neue Schulhäuser zu bauen. Obgleich die Stadtkasse durch die vielen Kriegsjahre erschöpft war und eine große Schuldenlast auf der Bürgerschaft lastete, so wußte doch der gute Wille, der ja überall so viel vermag, auch die sehr bedeutende Summe herbei zu schaffen, welche zu diesen drei Gebäuden erforderlich war. Diese drei Gebäude standen nun im Anfange des Jahres 1825 vollendet da, und sie sind ein herrliches Denkmal des schönen Sinns, der für Menschenbildung in Frankfurt herrscht. Es sind nicht bloße Häuser, sondern wahre Paläste mit so vielen großen, hohen und hellen Zimmern, als die Schule bedarf, und mit einer sehr schönen Wohnung für den Oberlehrer. Bei jeder Schule befindet sich ein freier, mit Bäumen besetzter Platz, wo die Kinder zwischen den Lectionen sich erholen können. Es ist für jeden Freund des Schul- und Erziehungswesens der Mühe werth, diese Schulgebäude zu sehen, da man nicht leicht ihres Gleichen an einem andern Orte finden wird. Es wurden nun noch vier neue Schulen errichtet, so daß für die evangelischen Bürger der Stadt Frankfurt jetzt also folgende Schulen vorhanden sind:

I. Drei Volksschulen: a. die Weißfrauenschule, b. die Allerheiligenschule, c. die Dreikönigschule.

Diese drei Volksschulen stehen sich in jeder Hinsicht einander gleich. Jede hat drei besondere Klassen für jedes Geschlecht, worin die untern Klassen verhältnißmäßig mehr Zöglinge aufzunehmen haben, als die obern. Jede hat 6 Lehrer und 3 Lehrerinnen und an jeder wird nach einem und demselben Lehrplane unterrichtet. Ihre Bestimmung ist: den niederen Volksklassen diejenige Bildung zu geben, deren sie als Menschen und Christen bedürfen.

Die Unterrichtsgegenstände dieser drei Schulen sind: 1) Christenthum; 2) Lesen, welchem in den obern Klassen der Sachunterricht, nämlich das Allgemeine aus der Naturbeschreibung, Naturlehre, Geschichte und Erdbeschreibung angereihet wird; 3) Schreiben; 4) teutsche Sprache; 5) Rechnen; 6) Singen; 7) weibliche Handarbeiten; 8) körperliche Uebungen in den Freistunden.

Folgende Bücher sind eingeführt. 1) In den untern Klassen: Stephani's Lautirtafeln und Gutsmuths Elementarbuch. In den mittlern Klassen: Wagners Handbuch, Hebels bibl. Geschichten und Werners Rechenbuch. 3) In den obern Klassen: Schlez Denkfreund, Bickels Spruchbuch, Werners Rechenbuch und die Bibel.

Die drei Volksschulen enthalten gegenwärtig 1750 Schüler und Schülerinnen. Ein Schüler bezahlt jährlich 10 fl. Schulgeld, eine Schülerin mit dem Unterrichte in weiblichen Handarbeiten 13 fl.

Für etwa 700 Kinder armer Eltern bezahlt die Armencommission das Schulgeld.

II. Die Mittelschule, auch die Katharinenschule genannt. Diese Schule ist als höhere Volksschule anzusehen. Als solche soll sie bei ihrem Wirken den künftigen Bürger des Mittelstandes berücksichtigen, und daher alle Unterrichtsgegenstände, die sich für eine Bürgerschule (hö-

here Volksschule, denn auch die Schüler der andern Schulen sind Bürgerskinder) eignen, in größerem Umfange lehren, als es von den andern Volksschulen gefordert werden kann.

In dem Lehrplane wird diese Schule folgendermaßen näher bezeichnet: „Wiewohl jede Lehranstalt darauf hinwirken soll, den Geist echter Humanität zu wecken, und den Menschen zum eigentlichen Menschen zu bilden, so geschieht dieß doch bei jeder in besondern, vorher gezogenen Kreisen, um allgemeine Menschenbildung und Berufsbildung zugleich fördern zu können. Rücksichtlich der Berufsbildung will die eine Lehranstalt nur für Hochschulen vorbereiten, wogegen eine andere bei ihrem Wirken den künftigen Kaufmann u. s. f. ins Auge faßt. Eine dritte berücksichtigt den Bürger des Mittelstandes, und eine vierte oder fünfte richtet ihr Augenmerk auf den übrigen Theil des Volkes. Eine Lehranstalt nun, die ausschließlich den künftigen Bürger des Mittelstandes berücksichtigt, braucht keine Realschule zu sein, muß aber doch höher stehen, als eine Volksschule im engeren Sinne des Wortes. Demnach tritt sie von selbst an die, ihr gehörige, Stelle, nämlich zwischen Real- und eigentliche Volksschule. Eine solche Mittelschule, die Bedürfniß und Zeit für hiesige Stadt dringend forderte, ist nun eingerichtet, und zwar einfach, so daß mit wenigen Zügen ihr ganzes Bild entworfen ist. Ihrem Hauptzwecke nach soll sie dem Kinde, welches ihr anvertraut wird, vor allen Dingen das religiöse Gefühl entfalten und nähren, die Seelenkräfte entwickeln und Vorurtheile berichtigen. Nächst diesem soll sie aber auch dem Zöglinge eine gewisse Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten mittheilen, damit sich derselbe im bürgerlichen Leben geschickt zu finden und vernünftig zu benehmen wisse."

Diese Mittelschule hat vier Knaben und vier Mädchenklassen. Sämmtliche Lehrgegenstände derselben sind entweder ordentliche oder außerordentliche. Als ordentliche Lehrgegenstände sind im Lehrplane aufgenommen: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, teutsche Sprache, Naturbeschreibung, Geschichte, Naturlehre, Zeichnen, Geometrie und Gesang. Außerordentliche Lehrgegenstände sind: französische Sprache und weibliche Handarbeiten.

Folgende Bücher sind eingeführt. In den vierten Klassen: Gutsmuths Elementarbuch. In den dritten Klassen: a. Hebels biblische Geschichten; b. Thieme's Kinderfreund 1r u. 2r Theil; c. ein arithmetisches Exempelbuch. In den zweiten Klassen: a. Bickels Spruchbuch; b. Hebels biblische Geschichten; c. Schuberts Lehrbuch der Naturgeschichte; d. ein arithmetisches Exempelbuch. In den ersten Klassen: a. Bickels Spruchbuch; b. Schuberts Lehrbuch der Naturgeschichte; c. die Bibel.

Die Mittelschule zählt jetzt gegen 500 Schüler und Schülerinnen. Ein Schüler bezahlt jährlich 20 fl., und eine Schülerin, mit dem Unterrichte in weiblichen Handarbeiten, 25 fl. Diejenigen Schüler und Schülerinnen, welche Französisch lernen, haben außerdem noch 5 fl. mehr zu bezahlen.

Für die Einnahme des Schulgeldes sorgt eine eigene Behörde, die ökonomische Deputation der protestantischen Volksschulen. Diese verwaltet die Schulkasse unentgeltlich, sorgt für die Unterhaltung der Schulgebäude, für Anschaffung der erforderlichen Lehrmittel, für das Brennholz ꝛc., so wie auch für die Auszahlung der Besoldungen an die Lehrer, Lehrerinnen und Pedelle. Mehrere Lehrer, die wegen Kränklichkeit oder Altersschwäche nicht mehr angestellt werden konnten, erhalten aus der Staatskasse eine lebenslängliche Pension, die sich auf 3 bis 800 fl. beläuft.

Für die Lehrer der sämmtlichen Volksschulen besteht eine Wittwenkasse, aus welcher die Wittwe, oder, wenn diese nicht mehr leben sollte, die Kinder, bis das jüngste 18 Jahre alt ist, jährlich 200 fl. erhalten sollen.

Für die Volksschulen und für die Mittelschulen ist ein vollständiger Lehrplan und eine vollständige Schulordnung gedruckt worden. Der Lehrplan gibt genau an, was in jeder Schule und in jeder Klasse gelehrt werden soll. Alles, was hier über die einzelnen Unterrichtsgegenstände gesagt wird, ist überaus zweckmäßig und gut. Es gibt sich sehr bald zu erkennen, daß ein sehr gewandter und erfahrner Schulmann die Ausarbeitung desselben besorgt hat. Wird nun immer mit allem Fleiße über der treuen Ausführung dieses Lehrplans gewacht, so wird es gewiß sehr gut mit diesen Schulen stehen.

Sehr erfreulich ist es, unter diesen Unterrichtsgegenständen auch die körperlichen Uebungen aufgezählt zu finden. Der Mensch hat nicht bloß einen Geist, sondern auch einen Körper. Beide müssen entwickelt, ausgebildet und geübt werden, wenn es gut mit ihm stehen soll. Nur wenn ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnt, wie die Alten sagten, nur dann kann die Bildung vollendet genannt werden. Wie aber soll es möglich sein, daß der Körper gehörig entwickelt und ausgebildet werde, wenn, wie es in großen Städten nicht anders der Fall sein kann, das Kind von Tag zu Tag nur aus dem elterlichen Hause in die Schule und wieder zurück geht? So bringen aber die meisten Kinder ihre Jugend zu, es muß ihnen darum auch für ihr ganzes Leben etwas Wesentliches fehlen. Darum ist es Pflicht der Schule, den ihr anvertrauten Kindern Gelegenheit zu verschaffen, auch den Körper auszubilden. Freilich müssen die Kinder auch hier unter der strengsten Aufsicht stehen, und die körperlichen Uebungen müssen genau bestimmt sein, weil sonst tausendfacher Unfug Statt finden kann. Es läßt sich aber mit Recht von den ehrwürdigen Frankfurter Schulbehörden, die alles mit so vieler Umsicht und Weisheit zu leiten wußten, erwarten, daß sie auch hier das Rechte nicht verfehlen werden.

Die Schulordnung enthält alles, was für eine zweckmäßig eingerichtete Schulverfassung erforderlich ist. Sie besteht aus zwölf Abschnitten. Im ersten wird die innere Einrichtung näher bezeichnet. Im zweiten wird angegeben, daß die Volksschulen unter den beiden hochwürdigen Consistorien stehen und unter der, von ihnen angeordneten, Inspection als erster Instanzbehörde. Im dritten werden die Amtspflichten des Oberlehrers und in dem vierten die der übrigen Lehrer angegeben. In beiden ist der Pflichtenkreis so genau und so bestimmt bezeichnet, daß sich nicht leicht ein Fall ereignen wird, der hier nicht berücksichtigt wäre. Im fünften und sechsten Abschnitte sind die Anordnungen und Regeln enthalten, auf welche die Lehrer bei dem Anfange der Schulen, während und am Schlusse derselben zu halten haben. Wenn dieses Alles, das in jeder Hinsicht überaus zweckmäßig genannt werden kann, mit aller Aufmerksamkeit gehandhabt wird, so muß es nothwendig die

Digitized by Google

ersprießlichsten Folgen für die Schulen haben. Im siebenten wird von den anzuwendenden Strafmitteln und von den Strafen überhaupt gehandelt. Es wird den Lehrern im Allgemeinen angegeben, was bei diesem so überaus wichtigen Geschäfte der Schule beobachtet werden muß; sodann werden alle Strafmittel namentlich und stufenweise aufgeführt, welche Statt finden können. Möchte kein Lehrer die Schlußworte dieses Abschnittes unbeachtet lassen: „Ein guter Lehrer sichert seine Schüler gegen einen großen Theil der Vergehungen und Strafen.“ Der achte Abschnitt handelt von den Lehrerconferenzen. Es gibt noch so viele Schulen, in welchen sich die Lehrer der verschiedenen Klassen nie genau kennen lernen, sich nie über Lehrplan und Behandlung der Kinder besprechen, in welchen jede Klasse gleichsam eine für sich bestehende Schule ist und keine sich um die andere bekümmert. In Frankfurt wird einem solchen Unding durch die angeordneten Lehrerconferenzen trefflich entgegengearbeitet. Der Zweck dieser Conferenzen wird in dem ersten §. sehr bedeutsam folgendermaßen bezeichnet: „die Conferenzen sollen dazu dienen, daß die Lehrer durch freundschaftliche Besprechungen über das, was dem Gedeihen und Wohle der Schule förderlich ist, gegenseitig ihre Meinungen, Ansichten ꝛc. kennen lernen, damit sich ihr Wirken immer mehr zu Einem Ganzen gestalte.“ Solche Conferenzen sind unstreitig für jede Schule von der größten Wichtigkeit, wenn sie auf die rechte Weise gehandhabt werden, und keiner unter den Lehrern nur sich selbst und nicht die Schule ins Auge faßt. Es ist hier Alles so genau und so bestimmt angegeben, was der Oberlehrer und jeder einzelne Lehrer bei diesen Conferenzen zu beachten habe, daß nicht leicht ein Anstoß Statt finden kann, man müßte denn mit Gewalt Uneinigkeit und Unfrieden stiften wollen, wodurch aber nicht nur das Ganze leidet, sondern jeder einzelne sich auch selbst unfehlbar schadet. Daß auch die Oberlehrer der verschiedenen Schulen unter sich zuweilen Conferenzen halten, davon wird hier nichts erwähnt. Indessen soll es doch, dem Vernehmen nach, geschehen, was gewiß sehr nöthig ist. Im neunten Abschnitte wird das Nöthigste über die jährlichen Prüfungen gesagt. Der zehnte Abschnitt handelt von der Schülerversetzung, Schüleraufnahme und von den Schulferien. Sehr zweckmäßig und für einen regelmäßigen Unterricht schlechterdings nöthig findet jährlich nur einmal die Aufnahme neuer Schüler und die Versetzung derselben Statt, nämlich zu Anfange des Sommerhalbjahres, nach den Prüfungen. Wo dieses alle Halbjahre, oder noch öfter geschieht, da kann unmöglich ein regelmäßiger Lehrplan, besonders in Schulen, wo jüngere Schüler sind, ausgeführt werden. Im elften Abschnitte sind die Obliegenheiten des Pedellen oder Schulwärters enthalten. Auch diesem ist genau vorgeschrieben, was er für die Schule zu besorgen hat. Der letzte Abschnitt endlich stellt die sämmtlichen Gesetze auf, welche von den Schülern und Schülerinnen zu beobachten sind. Auch diese sind in jeder Hinsicht zweckmäßig und dem Bedürfnisse einer guten Schule angemessen zu nennen. Man wird nichts Wesentliches übergangen finden.

(Fortsetzung folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

† **Berlin.** Um den Zudrang der jungen Leute zum Studiren zu begränzen, soll, wie es heißt, ihre bisher auf 3 Jahre festgesetzte Universitätslaufbahn auf 4 Jahre ausgedehnt werden.

† **Bremen.** Unserm würdigen Olbers ward dieser Tage eine neue Anerkennung seiner astronomischen Verdienste, indem ihm Se. Maj. der König von Dänemark das Ritterkreuz des Dannebrog-Ordens einsenden ließ.

† **Heidelberg.** Die bisherigen Privatdocenten, Hr. D. Hanno und Hr. D. Geiger, sind zu außerordentlichen Professoren daselbst ernannt worden.

† **Madrid.** Der neue Unterrichtsplan für die Primairschulen beider Geschlechter ist an die Oberprovincialbehörden versandt worden. Man bemerkt in diesem Plane, daß unter den von den Lehrern geforderten Eigenschaften nirgends die Rede von dem Unterrichte ist, man spricht nur von ihren Sitten, ihrer Religion, ihrer Anhänglichkeit an die Regierung Sr. Maj.

† **Pforta.** An der Landesschule ist, nach dem Tode des Professor M. E. J. G. Schmidt, der schon im vorigen Sommer Ehrenhalber mit einer Gehaltszulage zum Professor ernannte Hr. D. Friedrich Neue von den Obliegenheiten eines Adjuncten entbunden, und die erledigte vierte Adjunctur Hrn. Christian Wilbrandt, bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Heiligenstadt, übertragen worden.

† **Rom.** Nicht weit von dem ehemaligen Tempel der Vesta, trieb ein vor Kurzem von der Polizei entdeckter Münzer sein unterirdisches Geschäft bereits zehn Jahre, machte aber keine andere Münzen als jene des Cäsar, Maximinian, Caracalla u. s. w. Auf diese Weise versah er alle Alterthumscabinette mit solchen Münzen, und gewann ein ansehnliches Vermögen. Er wurde zwar eingezogen, allein, da die Gesetze keine Strafe für dergleichen Vergehen haben, unter dem Versprechen wieder freigelassen, daß er künftig keine Obolen mehr für Piaster und keine Talente für Louisd'or verkaufen wolle.

† **Westphalen.** Das Volksschulwesen in den evangelischen Gemeinden des Regierungsbezirks Münster hat ein gutes Gedeihen. Es sind nicht allein im Verlaufe der letztern Jahre viele Schulhäuser theils erweitert und verbessert, theils neu gebaut worden, sondern es hat sich auch der Eifer der Lehrer für ihre eigene weitere Ausbildung und für die Erfüllung ihrer Berufsobliegenheiten, so wie die Unterweisung und Erziehung der Jugend merklich gehoben. Man verdankt dieß zunächst der treuen Thätigkeit der angestellten Schulinspectoren, Pfarrer Smend zu Lengerich, Pfarrer Hullmann zu Cappeln und Pfarrer Gessert zu Lienen, welche mit lobenswerther uneigennütziger Anstrengung der Schulen und ihrer Lehrer sich angenommen haben, dann den von diesen Männern errichteten Schullehrerconferenzen, durch deren Verhandlungen die weitere Ausbildung der Lehrer fortwährend befördert wird, und endlich dem Einflusse des zu Soest für die drei Regierungsbezirke der Provinz Westphalen bestehenden Schullehrerseminars, aus welchem gründlicher und vollständiger gebildete Schullehrer hervorgehen. Dieses Seminarium hat, nachdem es im Jahre 1817 organisirt und erweitert worden, seit dem Novbr. 1818 bis zum Herbste 1824 den Schulen der Provinz beinahe 100 Lehrer geliefert, und sich und seinen Lehrern, dem Director Ehrlich, dem Inspector Birkmann, dem Musik- und Gesanglehrer Engelhardt, dem Superintendenten Hennecke und dem Pfarrer Bollmann, den Dank und das Vertrauen des Publicums erworben.

• **Zürich.** Von Prof. Joh. Caspar Orelli werden Ciceros sämmtliche Werke mit einer Variantensammlung herausgegeben, wozu die Subscription mit dem wohlfeilen Preise von 10 rheinischen Gulden eröffnet ist.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 14. Juni 1825. Nr. 68.

Unterricht und Erziehung bilden den Menschen und den Bürger, und beides ist, wenigstens in der Regel, den Schulen anvertraut, so daß ihr Einfluß auf die Wohlfahrt des Staates von der höchsten Wichtigkeit ist.

Friedrich Wilhelm III.

Die Schulverfassung der freien Stadt Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

* III. Die Musterschule. Diese Schule steht wieder eine Stufe höher als die Mittelschule. In einem, noch von dem, vor einigen Jahren verstorbenen Oberlehrer dieser Schule, D. Seel, entworfenen Lehrplane, der auch jetzt noch, dem Wesentlichen nach, gültig ist, wird der Zweck der Musterschule auf folgende Weise näher bezeichnet: „Sie soll hauptsächlich den Theil der protestantischen Jugend der Stadt, welcher für diejenigen Geschäfte und Stände des bürgerlichen Lebens bestimmt ist, die einen höhern Grad und größern Umfang von Kenntnissen und Bildung voraussetzen, berücksichtigen."

Jede der beiden, in der Musterschule vereinigten Schulen, die Knabenschule so wie die Mädchenschule, zerfällt in zwei Hauptabtheilungen. Die erste Hauptabtheilung bilden die Elementarklassen, die zweite die Realklassen. Der Zweck aller Bemühungen der Lehrer in den Elementarklassen ist: 1) Methodische, d. h. durch Kenntniß des Entwickelungsganges der Natur im Kinde, und des Kindes Geisteskraft zur Uebung dargebotenen Stoffes geleitete Anregung, Entwickelung und Leitung der dem Kinde inwohnenden Kraft, und Gewöhnung zu richtigem und allseitigem Beachten und Erkennen alles dessen, was Gegenstand des innern und äußern Erkennens des Kindes sein kann, und Auffassen desselben unter den bestimmtesten, scharf begränztesten Formen. 2) Mittheilung der dem Kinde faßlichen und nöthigen Begriffe, Kenntnisse und Fertigkeiten. Diese sind zugleich der Stoff, woran das Kind auf die eben genannte Weise geübt wird; und 3) Vorbereitung und Empfänglichmachung für das, was es in den Realklassen zu lernen hat.

Die Realklassen haben die Bestimmung, daß die Knaben sowohl, als die Mädchen da in allem unterrichtet werden, was in unsern Tagen der gestiegenen und allgemeiner verbreiteten Cultur der gebildete Mensch wissen muß. Die Knaben sollen außerdem da noch mit allem, dem denkenden Geschäftsmanne, dem Kaufmanne, Fabricanten, Künstler, Officiere u. s. w. nothwendigen Kenntnissen, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten ausgestattet werden, so wie die Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten erhalten."

Die Unterrichtsgegenstände in der Musterschule sind: 1) Religionsunterricht. 2) Sprachunterricht: a. teutsche Sprache, b. französische Sprache. 3) Wissenschaftlicher Unterricht. Dieser begreift in sich den Unterricht in: a. der Naturgeschichte, b. Anthropologie, c. Naturlehre, d. Geographie, e. Welt- und Völkerkunde, f. Mathematik von den Elementen des Rechnens, besonders des Kopfrechnens an, bis zu den höheren Rechnungsarten, besonders auch dem kaufmännischen Rechnen und Buchhalten, und der Formen- und Größenlehre bis zum Unterrichte in der Geometrie nach gewöhnlicher mathematischer Lehrart. 4) Künste: a. Zeichnen, b. Schönschreiben, c. Singen.

Die Mädchenklassen haben im Ganzen denselben Unterricht, nur nicht die Formen- und Größenlehre, dagegen aber den Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Eine treffliche Einrichtung in der Musterschule ist die Andachts- und Censurstunde. In einem der Programme von Seel wird die Bestimmung derselben auf folgende Weise näher bezeichnet:

„Am letzten Tage jeder Woche (für die Mädchen am ersten Tage) versammeln sich früh Morgens sämmtliche Knaben mit ihren Lehrern im großen Saale der Musterschule. Nach Absingen einiger Liederverse unter Begleitung

Digitized by Google

der Orgel, hält der Oberlehrer eine faßliche und herzliche Rede an die Kinder, worin er eine moralische oder religiöse Wahrheit erläutert und in ihrer Anwendung auf die Kinder sie ihrer Ueberzeugung und ihren Herzen anzueignen sucht. Nach Anleitung der Zeugnißbücher der Woche werden einzelne Schüler durch einige Worte des Beifalls und des Lobes aufgemuntert und gehoben, oder auch getadelt, gewarnt, zurechtgewiesen, überhaupt der Geist der einzelnen Klassen und der ganzen Schule zu halten, zu heben und immer mehr zu dem, was wahrhaft Ehre bringend, schön und gut ist, hinzulenken gesucht."

Es muß sehr bald einleuchten, daß diese Andachts- und Censurstunde den heilsamsten Einfluß auf das Gemüth der Kinder haben muß, wenn immer dafür gesorgt wird, daß sie rechter Art ist. Das Kind wird bei allem, was es thut, auf Gott hingewiesen und weiß, daß es in Hinsicht seines sittlichen Betragens und Fleißes unter der fortwährenden Aufsicht aller Lehrer steht. Für das gute Kind ist diese Beaufsichtigung und Beachtung seines Thuns und Lassens schon hinreichende Belehrung; es wird dadurch im rechten Geleise gehalten, ohne daß man nöthig hat, zu besondern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Für das träge, unordentliche und unsittliche Kind wird der Schule ebenfalls nicht leicht ein zweckmäßigeres und wirksameres Mittel zu Gebote stehen. Denn wenn es den Lehrern gelingt, auf diesem Wege dem Kinde Glauben und edle Gesinnung beizubringen, so ist dadurch alles gewonnen, und alles Unregelmäßige wird nach und nach von sich selbst verschwinden.

Die Entstehung der Musterschule ist schon oben erzählt und zugleich angegeben worden, welchen Zweck sie ursprünglich hatte und, daß sie diesen Zweck in der That in einem hohen Grade erreicht hat. Der Unterzeichnete kennt diese Schule seit ihrem Entstehen vor zwanzig Jahren, er hat ihre jährlichen Prüfungen fleißig besucht und ihr herrliches Wirken stets mit Wohlgefallen beobachtet; er kann mit inniger Ueberzeugung aussprechen, daß sie eine der erfreulichsten Erscheinungen in der pädagogischen Welt ist. Man kann ihr das Zeugniß geben, daß sie fortwährend bemüht war, ihren Namen in der That zu verdienen. Ohne in pädagogische Spielereien auszuarten, strebte sie, seit ihrer Entstehung, das anerkannte Gute sich anzueignen, und die Fortschritte, welche in methodischer Hinsicht, besonders in den letzten Jahrzehnten, gemacht wurden, selbstdenkend in Anwendung zu bringen. Ein Kreis wackerer Lehrer wirkte mit vereinigten Kräften nach Einem schönen Ziele. Diese Schule hat darum nicht nur Gutes gestiftet bei den ihr anvertrauten Schülern, nein, man kann in Wahrheit sagen, sie hat auch überaus wohlthätig auf viele andere Schulen, im weiten Umkreise, gewirkt. In einem hohen Grade erfreulich mußte es sein, bei den jährlichen Prüfungen, außer den Eltern, immer auch eine große Anzahl Lehrer aus der Nähe und Ferne versammelt zu sehen, um da das Bessere kennen zu lernen, und in ihrem Berufe sich aufzumuntern. Höchst lehrreich und anziehend waren auch immer die Einladungsschriften zu den jährlichen Prüfungen von den Oberlehrern. Schon diejenigen von Klitscher, dem ersten Oberlehrer, den (es ist nicht zu viel gesagt) ein, an Schwärmerei gränzender, Eifer für das Schulwesen beseelte, mußten die Aufmerksamkeit der Jugendfreunde erregen. Noch weit wichtiger aber waren die

von Gruner, dem würdigen Director des Seminariums in Idstein und von dem, viel zu früh verstorbenen, D. Seel. Eine Reihe von Gelegenheitsschriften liegen von diesen ausgezeichneten Erziehern vor. Sie enthalten vielfache Belehrung über Einrichtung der Schule, über zweckmäßige Vertheilung der Lehrgegenstände, über so manches, was die Eltern zu beobachten haben ꝛc., und Niemand, dem das Gute am Herzen liegt, wird sie ohne reichen Genuß und neue Aufmunterung aus den Händen legen. Wenn man diese trefflichen Männer bei den öffentlichen Prüfungen ihre Reden halten hörte, so konnte man nicht anders, als sie innig verehren.

Von dem jetzigen Director dieser Schule, Herrn Bagge, liegt erst eine Einladungsschrift vor, aber diese beurkundet hinreichend, daß ihm sein Beruf ebenfalls recht sehr am Herzen liege. Eine treffliche Stelle dieser Schrift verdient hier wiederholt und allen Lehrern an höhern und niedern Schulen ans Herz gelegt zu werden. Sie lautet also: „Vom Antritte meines Amtes an habe ich jene Lust zu unserm Geschäfte in uns allen zu erhalten, meine angelegentlichste Sorge sein lassen, und das Hauptmittel dazu in der Eintracht, in dem vertraulichen Aneinanderschließen sämmtlicher Lehrer, in der gemeinschaftlichen Berathung über alle, das innere und äußere Leben der Schule betreffende, Gegenstände gesucht und, wie ich glaube, gefunden. Nicht die Stimme irgend eines Einzelnen unter uns, sondern die Stimmen Aller galten und gelten uns als erste Instanz, sie durch Gründe zu einigen, war und ist meine Hauptaufgabe als Director. Nur durch Betrachtung und Erwägung jeder Angelegenhrit von allen Seiten siegt die Wahrheit, und nur da, wo das Uebergewicht der Meinung sacherfahrner Männer ist, beugt sich der Wille des Einzelnen, gern sich bescheidend, daß nicht er allein im Besitze der Einsicht und Umsicht ist, daß auch noch andere da sind, die Erfahrungen gemacht und über dieselben gedacht haben. Und wie könnte ich anders denken und handeln, da mich Gott in einen Kreis von Mitlehrern geführt hat, die mir, sobald wir uns gegenseitig erkannt hatten, so freundlich und liebevoll entgegen kamen, die im Geschäft erfahren und umsichtig, das Wohl der Schule redlich wollen, und ihr stets die besten Seiten ihres Gemüthes mit Eifer und Thätigkeit zuwenden! Was jeder von uns Menschliches an sich trägt, tragen wir gegenseitig und erinnern uns freundlich daran, ohne befürchten zu müssen, mißverstanden zu werden. Wir sehen uns auch außer der Schule öfters, theilen uns in freien Gesprächen gegenseitig unsere Bemerkungen über Schule und Schüler, deren Eigenschaften und Behandlung mit, lernen uns dadurch immer besser kennen und in einander finden, und knüpfen so das Band, das uns umschließt, so Gott will, immer fester."

Möchte dem würdigen Verfasser dieses schöne Vorhaben ganz gelingen! Es ist eine ausgemachte Sache, daß nur diejenige Schule wahrhaft gedeihen und ihre große Bestimmung, Menschen- und Christenbildung zu befördern, erreichen könne, wo die Lehrer in diesem Sinne der Liebe wirken und mit vereinigten Kräften nach Einem schönen Ziele ringen. Wo dieses aber nicht ist, wo Uneinigkeit unter den Lehrern herrscht, wo jeder seinen eigenen Weg geht, ohne sich auch nur im mindesten um das Wirken seiner Mitlehrer zu bekümmern, oder wo die Selbstsucht

Digitized by Google

ihre Rolle spielt und Neid und Mißgunst und alle Arten von feindseligen Bestrebungen sich zeigen, da wird die Schule nimmermehr im edleren Sinne wirken können, die Lehrer werden aber auch für sich selbst am meisten verlieren, denn sie werden auf alle Weise sich das Leben verbittern und feindselig auf einander wirken.

Die Musterschule zählt in 8 Knaben- und 6 Mädchenklassen entwa 550 Schüler und Schülerinnen, und 14 Lehrer und 3 Lehrerinnen.

Das Schulgeld beträgt für jedes Kind 40 fl.; der Unterricht in weiblichen Handarbeiten muß aber noch besonders bezahlt werden.

Die bisher genannten Schulen sind vorzugsweise für die protestantische Jugend der Stadt Frankfurt bestimmt. Es ist indessen für die katholische Jugend gleichfalls sehr gut gesorgt. Auch hier zeigt sich ein Eifer für die Verbesserung der Schulanstalten, der nicht anders als erfreulich sein kann. Bei den Prüfungen in diesen Schulen, bei welchen immer eine gewisse Feierlichkeit Statt findet, gibt sich ein Geist zu erkennen, der für das Ganze sehr günstig schließen läßt. Für die Katholiken sind folgende Schulen vorhanden:

I. Zwei niedere Volksschulen: a. die Knabenschule am Dom; sie hat 3 Klassen und über 250 Schüler; b. die Mädchenschule in der Rosenberger Einigung; diese hat ebenfalls 3 Klassen mit mehr als 300 Schülerinnen.

Die Lehrgegenstände sind hier ungefähr dieselben, wie in den 3 niedern evangelischen Volksschulen, nur daß hier auch Unterricht im Zeichnen und in der Geometrie ertheilt wird. Auch ist für solche Schüler, welche es besonders verlangen, die Einrichtung getroffen, daß auch Unterricht im Französischen in allen Knabenklassen ertheilt wird.

II. Zwei Realschulen: a. die Knabenschule in dem Dominikanerkloster; sie hat 4 verschiedene Klassen mit den dazu erforderlichen Lehrern. Außer denjenigen Lehrgegenständen, welche man gewöhnlich in einer Realschule findet, wird auch Unterricht in der französischen und lateinischen Sprache ertheilt. b. Die Mädchenschule in dem englischen Fräuleininstitut. Eine Oberin, drei Lehrerinnen und mehrere Lehrer unterrichten in dieser Schule, mit welcher auch eine Kostanstalt verbunden ist.

Den Unterricht in der Religion in den sämmtlichen katholischen Schulen besorgt der Stadtpfarrer mit seinen Caplanen.

Auch mit diesen Schulen ist eine Wittwen- und Waisenkasse verbunden, welche durch Beiträge der Lehrer und durch andere milde Gaben erhalten wird.

Diese Schulen stehen unter der ausschließlichen Leitung einer katholischen Kirchen- und Schulbehörde.

Eine besondere Freude gewährt es jetzt dem Unterzeichneten, auch der Schulanstalten der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt Erwähnung zu thun. Diese Gemeinde ist in Hinsicht der Jugendbildung gleichfalls nicht zurückgeblieben. Im Gegentheile darf man kühnlich behaupten, daß ihre Schulen mit den besten in Teutschland verglichen werden können. Sowohl die Einrichtung derselben, als auch das eifrige, kräftige Wirken der Lehrer verdient vorzügliches Lob.

Die Entstehung und die Einrichtung dieser Schulen sind aus einer Einladungsschrift des jetzigen Oberlehrers, D. Heß, eines Mannes, der mit herrlichem Eifer für seinen Beruf ausgezeichnete Kenntnisse verbindet, hinreichend zu ersehen. Ein kurzer Auszug aus dieser Schrift wird genügen, dieses näher kennen zu lernen.

Nachdem der Verfasser auseinander gesetzt hat, wie schwer es hielt, die tausendfachen Hindernisse, welche der bessern Einrichtung des Schulwesens bei seinen Glaubensgenossen entgegenstanden, aus dem Wege zu räumen, erzählt er, wie zuerst ein gewisser, nun verstorbener, Herr Jacob Stern (sein Name verdient der Nachwelt bekannt zu werden) einen Plan zu einer Normalschule entwarf, der aber bei aller Thatkraft und Begeisterung seines Urhebers noch an der Gewalt der Vorurtheile scheiterte. Indessen blieb dieser Versuch und die Streitschriften, die er veranlaßte, nicht ohne Wirkung und mußte die Gemüther auf die Einführung des Bessern und Zeitgemäßern immer mehr vorbereiten. Auch eine Mädchenschule von Henriette Herz aus Fürth 1803 errichtet, ging, wegen Mangel an Consequenz und Beharrlichkeit und wegen anderer verdrießlicher Zufälle, wieder ein. Indessen sollte nun aus einem geringfügigen Umstande die gänzliche Umgestaltung der Jugendbildung hervorgehen. Ein herumirrender armer Knabe aus Polen, der viele Geistesanlagen verrieth, erregte die Theilnahme einiger jungen Männer. Diese vereinigten sich und sammelten Unterschriften, um denselben verköstigen und unterrichten zu lassen. Die Zahl der Contribuenten ward so bedeutend, daß am 31. December 1803 der Beschluß gefaßt wurde, mehrere Söhne unbemittelter Eltern kleiden und auf eine zweckmäßige Weise unterrichten zu lassen. Diese wurden in die, kurz vorher errichtete, Musterschule geschickt und ihnen noch besonderer Unterricht im Hebräischen und einigen andern Gegenständen ertheilt. So nahm die Anstalt unter dem Namen Philanthropin ihren Anfang. Im Juli 1804 wurde eine Prüfung im Hebräischen und Teutschen, die erste bei der israelitischen Jugend, in Gegenwart mehrerer Gelehrten und Schulmänner gehalten.

Diese Prüfung fand so großen Beifall, daß mehrere Väter wünschten, man möchte ihre Kinder gegen Bezahlung in das Philanthropin aufnehmen. Man kam diesem Wunsche entgegen; es wurden schon im August 1804 die bezahlenden Schüler angenommen; der um das Schulwesen vielfach verdiente Mosche entwarf einen Lehrplan und die Anstalt erhielt im December 1805 die Approbation des hohen Senats.

So entstand denn, durch reinen Eifer für die gute Sache, ohne selbstsüchtige Absicht, unvermerkt eine, freilich noch sehr unvollkommene öffentliche Anstalt für die Israeliten der Stadt Frankfurt, die, unter Begünstigung der äußeren Verhältnisse, sich in der Folge zu einer wohlorganisirten Schule ausbilden konnte. Die Anstalt behielt fortwährend die wohlthätige Einrichtung, daß die Zahl der Freischüler, mit der zunehmenden Frequenz an bezahlenden Schülern, gesteigert wurde.

Als Frankfurt aus einer freien Reichsstadt die Residenz eines Großherzogs ward, zog das Philanthropin die ermunternde Aufmerksamkeit mehrerer, allgemein geachteter Staatsdiener auf sich, und erhielt vom Fürsten Primas die Zusicherung einer jährlichen Unterstützung von 1000 fl. Durch diese Unterstützung, so wie durch den immer wachsenden Beifall wurde es möglich, daß man die Klassen von zwei allmählig bis auf fünf vermehren konnte.

Digitized by Google

Eine neue Erweiterung erfuhr die Anstalt im Anfange des Jahres 1810. Der gute Erfolg der Schule bei den Knaben machte vielen Eltern, besonders den Müttern, die Mangelhaftigkeit der Mädchenerziehung fühlbar. Während die Knaben mit raschen Schritten voreilten, ihr Ideenkreis nach allen Seiten sich ausdehnte, das Gefühl für das Schöne in Form, Ton und Rede sich verfeinerte, blieb der Geist der Mädchen im engen Kreise der Nähstube und ihrer einförmigen Beschäftigungen, ungeweckt, für die edelsten Genüsse der Seele, die das Leben verschönern, unempfänglich, ja selbst über des Menschen Würde und Bestimmung unbelehrt. Man fand sich darum veranlaßt, auch eine Mädchenschule zu errichten. Auch zu dieser meldete sich eine beträchtliche Anzahl Schülerinnen, so daß es möglich wurde, auch einige Mädchen als Freischülerinnen anzunehmen. Schon die erste Prüfung gab ein so überraschendes Resultat, daß zu den drei Klassen noch eine vierte hinzugefügt werden konnte. Das Philantropin, das nun aus 5 Knaben und 4 Mädchenklassen bestand, wußte sich fortdauernd in dem Zutrauen des Publicums zu erhalten. Die Lehrer, obgleich kärglich besoldet, lebten ganz ihrem Berufe, und die Vorsteher fanden die schönsten Belohnungen ihrer Mühe in dem Gedeihen ihres Werkes, das freilich noch immer mit zahlreichen Gegnern und mancherlei Hindernissen zu kämpfen hatte.

Diese Hindernisse, welche in den unruhigen Zeiten während der Befreiungskriege und während des Regierungswechsels sich noch unendlich vermehrten, wurden jedoch durch treues, redliches Streben alle überwunden. Das Philanthropin wurde nun in zwei verschiedene Schulen getheilt, nämlich in eine Volks- und eine Realschule, welche jedoch unter einem Oberlehrer stehen und deren Unterrichtsgegenstände durch dieselben Lehrer besorgt werden.

In der Volksschule sind Knaben und Mädchen beisammen, und alle Unbemittelte, welche sich melden, werden unentgeltlich aufgenommen. Diese Schule hat zwei Klassen und es wird in allen Lehrgegenständen, welche sich für eine gute Volksschule eignen, Unterricht ertheilt. Die Knaben lernen auch Hebräisch.

Die Realschule hat 5 Knaben- und 4 Mädchenklassen. Zu den Lehrgegenständen, welche gewöhnlich die Realschulen haben, gehört hier auch die französische Sprache und für die Knaben Hebräisch.

Sowohl in der Volks- als auch in der Realschule erhalten die Mädchen Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Die Verwaltung dieser Schulen besorgt ein, aus den Vorstehern des ehemaligen Philanthropins und einigen Mitgliedern der israelitischen Verwaltungsbehörde bestehender Schulrath.

Aus diesem allen wird man, ohne Erinnern, ersehen, welch ein großes Verdienst sich alle diejenigen erworben haben, welche an der Entstehung dieser Schulen arbeiteten; aber auch, daß treues, redliches Streben überall zum endlichen Gelingen führt. Da wo die Schulen noch nicht zweckmäßig und zeitgemäß eingerichtet sind, da sind, in den allermeisten Fällen, nicht die Hindernisse daran Schuld, welche in der Natur der Sache liegen, sondern gewöhnlich nur die Trägheit und Lauigkeit, ja nicht selten die Selbstsucht, der Neid und die Mißgunst derjenigen, deren eigentlicher Beruf es ist, für Menschenbildung zu wirken!

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

† Bonn. Der Hr. D. Jarcke hat auf hiesiger Universität eine außerord. Professur in der juristischen Facultät erhalten.

† Hannover. Das, was mit vollem Rechte in jedem Staate vor allem Anderen unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, ist unstreitig eine, die Jugend zu tüchtigen Staatsbürgern für alle Zweige der Gesellschaft ausbildende Schulanstalt, und deshalb wird es nicht ganz unzweckmäßig sein, ein paar Worte über unser Lyceum zu sagen, welches in jetziger Zeit unstreitig eine der vorzüglichsten Lehranstalten Teutschlands ist. Unter der Leitung des Hrn. Directors D. Grotefend, welcher vor einigen Jahren von Frankfurt a. M. hierher berufen wurde und der gelehrten Welt bereits durch mehrere gediegene Geisteproducte bekannt ist, hat sich diese hohe Schule noch bedeutend vervollkommnet. Obgleich die Ausbildung der sich den Studien widmenden Jünglinge der Hauptzweck und die wesentlichste Bestimmung dieser Lehranstalt ist, so hat man doch nunmehr auch für die Nichtstudirenden eine besondere Klasse, unter der Benennung Secunda-Tertia, neuerdings errichtet. Die Anzahl der das Lyceum Besuchenden beläuft sich gegenwärtig auf 440, welche nicht nach ihrem Alter, sondern nach ihren individuellen Fähigkeiten in zehn verschiedene Klassen vertheilt sind. Außer dem Unterrichte, den der Hr. Director Grotefend in ältern Sprachen, Metrik, Rhetorik u. s. w. selbst ertheilt, wird von einer bedeutenden Anzahl vorzüglicher Lehrer, von denen wir hier nur beiläufig die Hrn. D. Kirchhoff, Conrector Bödecker und Subconrector Ruperti ehrenvoll erwähnen, in Allem, was zur wissenschaftlichen und geistigen Bildung in unserer Zeit erforderlich ist, auf das zweckmäßigste Unterricht ertheilt. Durch den seit Kurzem hinzu gekommenen Collaborator, Hrn. D. Raphael Kühner, dessen Verdienste durch seine gekrönte Preisschrift: »M. Tullii Ciceronis in philosophiam ejusque partes merita« bereits öffentlich anerkannt wurden, ist der Lehranstalt ein werthvoller Zuwachs geworden. Ein sehr wackerer mehrjähriger Lehrer des Lyceums, Hr. Collaborator D. Tegner, hat durch einige von ihm zweckmäßig abgefaßte Elementarschriften für den frühern Unterricht schon manches Gute gestiftet. Die schon jetzt nicht ganz unbedeutende, von den Schülern gegründete Schuldibliothek enthält manche schätzbare Werke, besonders größere und kostbarere, die der Einzelne sich nicht würde anschaffen können, jetzt aber zu seiner weitern Ausbildung gelegentlich benutzt werden dürfen; und das Schulgebäude selbst ist so ziemlich im Mittelpunkte der Stadt, auf einem freien geräumigen Platze gelegen. Wir wissen es nicht mit Gewißheit, ob diese Schule, die unmittelbar unter der Aufsicht des Magistrats steht, und früherhin aus den städtischen Kassen und aus den Einnahmen von verschiedenen Vermächtnissen u. s. w. bedeutend unterstützt wurde, noch fortwährend solche Zuschüsse genießt. Bei der bedeutenden Vermehrung an Schülern, die sich seit dem Jahre 1815 in ihrer Anzahl fast verdoppelt haben, ist auch natürlich die Zahl der Lehrer ansehnlich gestiegen. Wenn Saalfeld in seinen „Beiträgen zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens" Bd. 3. Hft. 3. S. 269 u. f. sagte: „Wer darf zweifeln, daß der Magistrat ein solches wichtiges Institut nicht noch immer mehr heben, daß die Regierung in dem Gefühl, daß eine gemeinnützige, wenn gleich städtische Anstalt dem Staate angehört, sie nicht kräftig unterstützen werde?" so hat der bisherige günstige Erfolg es schon bewiesen, jener Wunsch sei erfüllt und nicht leer ausgesprochen worden.

† Rostock. Der Hr. D. Medic. Spitta zu Hannover ist ordentl. Professor der Medicin auf der Universität geworden.

Hierzu die Beilage Nr. 7.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 16. Juni 1825. Nr. 69.

Das ist einer Stadt Bestes und Gedeihen, daß sie viel feine, gelehrte, vernünftige, ehrbare, wohlgezogene Bürger hat. Darum gebührt es dem Rath und der Obrigkeit, die allergrößte Sorge und Fleiß auf das junge Volk zu wenden.

Luther.

Die Schulverfassung der freien Stadt Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

* III. Gelehrtenschule. Diese Anstalt, welche der höheren wissenschaftlichen Bildung gewidmet ist, verdient endlich ganz besonders noch erwähnt zu werden, um darzuthun, wie vortrefflich in jeder Hinsicht für eine zweckmäßige Bildung der Jugend in der freien Stadt Frankfurt gesorgt wird. Das Gymnasium gehört zu den vollständigsten in Teutschland und es wird besonders in neuern Zeiten alle mögliche Sorgfalt auf dasselbe gewendet. Es wird den Freunden des Schul- und Erziehungswesens nicht unangenehm sein, auch das Geschichtliche dieser Anstalt, wenigstens in der Kürze, kennen zu lernen. Der Verfasser dieses glaubt in dieser Hinsicht nichts Besseres thun zu können, als wenn er das, was in Kirchners Ansichten von Frankfurt a. M. *) darüber enthalten ist, hier aufnimmt. Es ist gerade so viel, als für diesen Zweck erfordert wird. Es heißt dort: „Die hiesige Gelehrtenschule, die auch im Auslande sich eines gegründeten Rufs erfreut, ist die älteste wissenschaftliche Anstalt in Frankfurt. Gleichzeitig mit der Kirchenveränderung (1521) ward hier, wie in ganz Teutschland, das Bedürfniß einer neuen Schulverfassung um so dringender empfunden, je weniger die Stift- und Klosterschulen mit der raschen Zeit gleichen Schritt hielten. Doch dünkte es anfangs dem Rathe beschwerlich genug, den Geistlichen diese Mühe abzunehmen. Kaum, daß die freisinnige Partei den Schluß bewirkte: „„Man soll nach einem redlichen, gelehrten und von Meres geschickten Gesellen trachten, der die jungen Kinder in der Lehre anhalte, und demselben des Jahrs so viel Besoldung als einem Söldner geben, doch dafür einen Söldner minder halten.““ *) Der Gesell fand sich und glücklicherweise war es ein trefflicher Kopf. Wilhelm Nesenus, Poëta, kam aus der Schule und auf die Empfehlung des Erasmus hierher und übernahm den Unterricht mehrerer Söhne aus den angesehensten Geschlechtern. Nach seinem Abschiede **) suchte man lange vergeblich nach einem so tüchtigen Schulmeister. Als endlich der Rath auf den gelehrten Micyll sein Augenmerk richtete, dessen Forderung aber zu hoch fand, legte Amandus von Holzhausen das Fehlende aus eigenen Mitteln zu. Die Schule erhielt anfangs den Namen Junkerschule, später, in ein aufgehobenes Kloster verlegt, Barfüßerschule. Allmählich wuchs die Zahl der Ordnungen, wie der Schüler und Lehrer.“

An einer andern Stelle dieses Buches im ersten Theile heißt es S. 228, in Beziehung auf das Gymnasium: „Auch hat sich Frankfurt vor älterer Zeit manches trefflichen Schulmannes zu erfreuen gehabt. Die Barfüßerschule ist es, welche zuerst in Frankfurt die Liebe zu den

*) Der vollständige Titel dieses Buches ist: „Ansichten von Frankfurt a. M. und seiner Umgegend, von Anton Kirchner.“ Mit 25 Kupfern und einem Plane von Frankfurt. Frankfurt a. M., bei Willmanns. 1818. Wer mit Frankfurt und seiner Umgegend bekannt zu sein wünscht, dem ist dieses Buch vorzüglich zu empfehlen: es ist in einer schönen, herrlichen Sprache geschrieben. Wer es liest, dem wird es vielfache Belehrung und Unterhaltung gewähren.

*) Dieser Sold betrug damals kaum 50 fl.

**) Nesen zog von hier nach Wittenberg, wo er bald darauf bei einer Spazierfahrt in der Elbe ertrank.

Digitized by Google

Alten in vielen Gemüthern anzündete. Meister in den Wissenschaften wurden hierher gerufen; Nesen, Micyll, Cnipius Andronicus sind schätzbare Namen! Und bis auf die neueste Zeit ist diese Schule mit schätzbaren Lehrern versorgt gewesen. Außer jenen, die noch jetzt mit Ruhm ihr vorstehen, nennen wir aus dem vorigen Jahrhunderte die Rectoren Schmidt, Albrecht, Purmann und Rambach. Aber einen wünschten wir vor allen noch unter den Lebenden zu schauen, den wackern, um diese Schule so verdienten Mosche, welcher ein Opfer gewissenhafter Pflichttreue, als Vorsteher der Schule zu Lübeck starb, da er im kräftigen Mannesalter der Welt und den Seinen noch vieles leisten konnte." Zu den würdigen Rectoren dieser Schule verdient nun auch unstreitig der, vor einigen Jahren erst verstorbene Matthiä gezählt zu werden, da während seines Rectorats so manche Verbesserungen in der Schule vorgenommen wurden.

Wer das Gymnasium in seiner jetzigen Gestalt näher zu kennen wünscht, dem ist das Programm von 1823 recht sehr zu empfehlen. Es ist dieses Programm von dem jetzigen würdigen Rector der Schule, Herrn Vömel, verfaßt, und enthält eine sehr umständliche Aufstellung aller Unterrichtszweige mit Angabe der Grundsätze, welche dabei befolgt werden und der Lehrbücher, die eingeführt sind. Es ist dieses alles mit einer Sachkenntniß und mit einer Umsicht dargestellt, daß es von allen, welche sich mit Schulverfassung beschäftigen, gelesen zu werden verdient. Aus dieser Darstellung kann man ersehen, wie vollständig das Gymnasium in Frankfurt ist, und mit welcher Aufmerksamkeit man dafür sorgt, alles zu thun, was den Bedürfnissen der Zeit entspricht. Außer den Unterrichtsgegenständen, welche in den meisten Gymnasien gefunden werden, wird auch ein vollständiger Unterricht in der französischen und englischen Sprache ertheilt. Es ist dieß gewiß ganz an seinem Orte, da in einer so reichen Handelsstadt, wie Frankfurt, sich immer viele junge Leute finden müssen, welche nicht eben in dem gewöhnlichen Sinne studiren, aber doch einen höhern Grad von wissenschaftlicher Bildung und auch Kenntniß der alten und neuen Sprachen erlangen wollen. Auch für solche junge Leute muß also, wie billig, das Gymnasium sorgen und in einem möglichst ausgedehnten Kreise für Verbreitung der Wissenschaften und Künste wirken.

Während die niedern Schulen für die verschiedenen Glaubensgenossen bestimmt sind, so daß die Protestanten, die Katholiken und die Israeliten ihre besondern Schulen haben, nimmt das Gymnasium alle diese Glaubensgenossen in sich auf; doch haben die Katholiken eigene Lehrer für die Religionslehre und für die Geschichte.

Das Gymnasium hat 6 Klassen, von denen aber die VI. in Unter- und Obersexta getheilt ist, so daß sie als 2 Klassen gelten können, indem sie nur in wenigen Stunden gemeinschaftlich unterrichtet werden. Ebenso besteht eine Selecta, welche zwar mit Prima mehrere Stunden noch gemeinschaftlich hat, aber doch auch oft besonders unterrichtet wird. Bei so vielen Klassen wird es denn möglich, die sämmtlichen Sprachen, Wissenschaften und Künste, welche gelehrt werden, zweckmäßig zu vertheilen und gehörig abzustufen, was von so hoher Wichtigkeit ist, wenn der Unterricht wahrhaft gedeihen soll. Wie vortrefflich man dieses zu benutzen wußte, das beurkundet das oben erwähnte Programm, welches die Beschreibung des Gymnasiums enthält, hinreichend.

Indessen würde durch dieses alles, so lobenswerth es auch in jeder Hinsicht erscheint, doch bei weitem noch nicht allein eine wahre Gelehrtenbildung erreicht werden, wenn der Unterricht nun nicht auch Männern anvertraut wäre, welche ihren Fächern gewachsen wären. Aber auch dafür hat man, wie in den frühern Zeiten, so ganz besonders in den neuern mit gewissenhafter Treue gesorgt. So oft eine Stelle erledigt war, bemühte man sich, einen Lehrer zu erhalten, der seinen Posten ausfüllen konnte. Darum konnte es auch nicht fehlen, daß man nach und nach für alle Fächer ganz vorzügliche Lehrer, Meister in ihren Fächern, erhalten mußte. Wenn eine Schule mit solchen Lehrern versorgt ist, wie das Gymnasium in Frankfurt, dann muß, wenn die übrigen Verhältnisse nur einigermaßen günstig sind, nothwendig etwas Tüchtiges geleistet werden.

Das sind die öffentlichen Schulanstalten, welche man in Frankfurt nach und nach errichtet hat, und an deren Vervollkommung man fortwährend arbeitet.

Aber nicht bloß unmittelbar ist in Frankfurt für echte wissenschaftliche Bildung wahrhaft väterlich gesorgt, nein, auch außerdem finden sich noch mehrere Anstalten daselbst, welche mittelbar ebenfalls überaus günstig wirken. Da sie für die Bildung der Jugend von so wesentlichem Einflusse sind, so verdienen sie gewiß, hier noch kürzlich erwähnt zu werden.

Ich will hier nicht erinnern, wie Frankfurt schon durch die Natur in jeder Hinsicht so reichlich ausgestattet ist, wie dasselbe an einem schiffbaren Flusse liegt, ein schönes Gebirge in der Nähe hat, wie der Boden Erzeugnisse aller Art hervorbringt und die ganze Gegend in einer freundlichen Gestalt sich zeigt, was bei der Erziehung der Jugend außerordentlich hoch zu schätzen ist; ich will nicht davon sprechen, wie Frankfurt durch seine Verbindungen mit allen Theilen der Erde so vorzüglich geeignet ist, auf alle Weise anzuregen und Kenntnisse mitzutheilen. Nein, hier handelt sichs nur davon, einige Anstalten anzuführen, deren eigentliche Bestimmung es ist, das Reich des Wahren, Schönen und Guten immer mehr auszubreiten. Dahin ist zu rechnen:

1) Die öffentliche Bibliothek. Die Stadt besitzt einen reichen Schatz von Büchern, der sich nun eines eigenen, wahrhaft prächtigen und sehenswürdigen Bibliothekgebäudes zu erfreuen hat. Für alle Zweige des menschlichen Wissens ist hier gesorgt, so, daß es nicht leicht an etwas Nothwendigem gebrechen wird. Diese Büchersammlung ist im Sommer am Montage, Dienstage, Donnerstage und Freitage von 11 bis 12 Uhr, im Winter nur am Montage und Donnerstage für Jedermann zugänglich.

2) Die Naturaliensammlung der Senkenbergischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. Wenn der Unterricht in der Naturkunde in unsern Schulen wahrhaft gedeihen soll, so darf er sich nicht bloß auf Bücher und Kupferstiche beschränken, sondern es muß alles, wo möglich, in Natur vorgezeigt werden, um lebendige Anschauung damit zu verbinden. Solche vollständige Sammlungen können aber nicht wohl mit unsern Schulen in Verbindung gesetzt werden. Eine große Wohlthat ist es darum, wenn an solchen Orten, wo große Schulen sind, sich zweckmäßige

Digitized by Google

Sammlungen befinden. Frankfurt besitzt eine solche in der eben erwähnten Naturaliensammlung der Senkenbergischen Gesellschaft. Viele Mitglieder dieser Gesellschaft sind ausgezeichnete Gelehrte und wirken in ihrem Berufe mit einem Eifer, ja mit einer Begeisterung, welche alle Menschenfreunde auf das höchste erfreuen muß. Wo in diesem Sinne gewirkt wird, da muß nothwendig etwas Gutes gestiftet werden. Die Gesellschaft hat, auf eigene Kosten, ein herrliches Gebäude, einen wahren Tempel der Natur, aufgeführt, in welchem sie ihre Versammlungen hält, und in welchem ihre Naturalien, aus den drei Reichen der Natur, auf das schönste und zweckmäßigste geordnet, aufgestellt sind. Mittwochs und Freitags stehen diese reichen Sammlungen für Jedermann offen, und die Jugend der Stadt Frankfurt nicht nur, sondern auch aus den benachbarten Orten, können auf das zweckmäßigste da Belehrung finden, indem sie die Naturkörper beschauen. *)

3) Der Cäcilienverein. Es ist dieses ein Singverein, der über 150 Mitglieder zählt, welche sich wöchentlich zu Singübungen versammeln, auch von Zeit zu Zeit vor einem größern Publicum zeigen, was sie einstudirt haben. Wer diesen Aufführungen beigewohnt hat und mit Unbefangenheit darüber zu urtheilen vermag, der wird eingestehen müssen, daß dieser Verein etwas Großes und Außerordentliches leistet. Es steht ihm aber auch ein Director vor, Herr Schelble, welcher Meister seiner Kunst ist, und gerade die Gaben besitzt, welche zu einem solchen Geschäfte erforderlich sind. Man hält sich vorzugsweise an die ernste, besonders Kirchenmusik, und das mit Recht, weil diese vor allen Dingen geeignet ist, das Gemüth des Menschen zu erheben und auf das Unsichtbare und Ewige zu leiten. Die Meisterstücke eines Händel, Mozart, Haydn, Cherubini ꝛc. werden von diesem Vereine mit einer gewissen Vollendung aufgeführt, so daß also die Jugend Gelegenheit hat, das Beste in dieser schönen Kunst zu hören.

4) Das Städelische Kunstinstitut. Johann Friedrich Städel, Bürger und Wechselherr in Frankfurt, hatte allmählig eine auserlesene Sammlung von Oelgemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen angelegt. Als er nun 1816 in einem Alter von 89 Jahren kinderlos starb, widmete er diese Sammlung dem Nutzen und Vergnügen des Publicums. Er begründete in seinem letzten Willen, nach seinem Namen, das Städelische Kunstinstitut, dem er sein großes Vermögen, das ohne das Haus und die Kunstschätze des Erblassers auf zwölf- bis dreizehnmal hundert tausend Gulden geschätzt wird, bestimmte. Auch diese Sammlung wird wöchentlich an mehreren Tagen dem Publicum geöffnet, es wird also auch in dieser Hinsicht der Jugend Gelegenheit geben, den Kunstsinn auszubilden.

5) Das Museum. Dieß ist ein Privatverein von Gelehrten, Tonkünstlern, Malern und solchen Männern, welche Künste und schöne Wissenschaften schätzen. Man versammelt sich alle 14 Tage Abends gegen halb 7 Uhr, die Sommermonate Junius, Julius und August ausgenommen. Die sämmtlichen Mitglieder sind in 4 Klassen vertheilt. Zur ersten Klasse gehören die schönen Redekünste, zur zweiten

*) Der Verfasser dieses bekennt hier mit aufrichtigem Danke, daß auch ihm mit seinen Zöglingen diese schätzbare Wohlthat schon oft zu Theil wurde.

die zeichnenden Künste, zur dritten die Tonkunst, und zur vierten Klasse die Kunstfreunde. Die Arbeiten sind nach den verschiedenen Klassen vertheilt. Kunstbeschauung wechselt mit Tonstücken und Gesang, Gedichte mit ernstern Vorlesungen. Nur politische und religiöse Vorlesungen sind für immer ausgeschlossen.

Kirchner hat den Zweck des Museums in seinen schon oben erwähnten Ansichten von Frankfurt trefflich geschildert; seine Worte verdienen hier angeführt zu werden: „Die Kraft des Einzelnen reicht nirgends weit. Die Anstrengungen Mehrerer, in Einem Brennpunkte gesammelt, überwinden Alles. Das Streben des Einzelnen ist so vergänglich, wie er selbst. Wenn der Bau sich über die Erde erhebt, sinkt der Baumeister oft unter die Erde. Eine Mehrzahl aber von geistvollen und wohlhabenden Männern, die nach einem Ziele ringen, nach einem Entwurfe thätig sind, ist in ihrem Wirken unsterblich.“ Wie wahr ist dieses gesagt, wie viel mehr Gutes könnte gewirkt werden, wie viel freundlicher aber auch dadurch das Leben werden, wenn die Menschen nicht überall ihre Kräfte so zersplitterten. Eine ähnliche Anstalt, wie dieses Museum in Frankfurt a. M., könnte an vielen Orten entstehen; es gehört nicht so viel dazu, als Manche wohl glauben mögen; auch ist eben nicht nöthig, gerade in dieser Ausdehnung und Vollendung sie zu haben. So kann z. B. in kleineren Städten die Klasse der Maler ganz wegbleiben, oder nur theilweise Statt finden, wenn es nicht anders sein kann Es gehört nur guter Wille auch hier dazu, um an vielen Orten eine solche Anstalt in's Dasein zu rufen. Wie groß kann aber ihr Einfluß sein auf die Verschönerung des Lebens überhaupt, insbesondere aber auf die Bildung der Jugend.

Aus allem, was bisher gesagt worden ist, geht wohl hinreichend hervor, daß die Schulverfassung der freien Stadt Frankfurt im Allgemeinen vortrefflich genannt zu werden verdient. Es werden sich gewiß nur wenige kleinere und größere Städte finden, wo so viel gethan und alles so vollständig durchgeführt wurde, wie hier. Die Vorzüge bestehen aber besonders in Folgendem:

1) Man hat nicht nur das Einzelne, sondern das Ganze ins Auge gefaßt. Die evangelischen Volksschulen stehen unter sich in der genausten Verbindung und bilden ein schönes Ganze. Es ist dieß von unendlich hoher Bedeutung. Was irgend diesen Schulen frommen kann, das wird von der einen oder von der andern leicht gefunden, und was die eine Gutes hat, das muß sich bald auch den andern mittheilen. Und welch eine Thätigkeit, welch ein Eifer, welch ein kräftiges Streben muß unter den Lehrern dadurch hervorgebracht werden, da keine Schule der andern wird nachstehen wollen! Daß auch die Schulbehörde dadurch viel zweckmäßiger, überall, wo es Noth thut, eingreifen kann, das bedarf keiner Erwähnung. Aus einem Mittelpunkte fließt alles aus und vereinigt sich aber auch wieder in denselben.

2) Es ist für alle Stände und für alle Glaubensgenossen gleich zweckmäßig gesorgt. Die menschliche Gesellschaft ist einmal in so viele Stufen, von der niedrigsten bis zur höchsten, eingetheilt, daß man bei der Bildung der Jugend dieses unmöglich außer Acht lassen kann, wenn sie in der Folge einmal wahrhaft glücklich werden soll. Hierauf ist aber in Frankfurt sehr sorgfältig Rücksicht ge-

Digitized by Google

nommen werden. Es sind niedere, mittlere, höhere Volksschulen für alle Glaubensgenossen und eine Gelehrtenschule da, so daß es also den Eltern nicht an Gelegenheit fehlt, Kinder der künftigen Bestimmung gemäß bilden zu lassen.

3) Es herrscht in Frankfurt unter allen Klassen der Bürger ein herrlicher Sinn für die Schulen. Dieser Sinn gibt sich bei den jährlichen Prüfungen in denselben sehr deutlich zu erkennen. Wenn in nicht wenigen Orten bei den Prüfungen gewöhnlich niemand erscheint, als allenfalls der Schulaufseher; wenn es darum bei denselben auch in der Regel nicht anders, als steif hergeht und nichts, weder die Lehrer noch die Schüler, besonders erfreuen und ermuntern kann, so ist dieß in Frankfurt ganz anders. Gewöhnlich findet man da eine sehr große Anzahl Zuhörer aus allen Ständen, und die Prüfungstage werden dadurch zu wahren Schulfesten. Diesem herrlichen Sinne haben die vortrefflichen Schulen ihr Entstehen zu verdanken; man lasse es sich darum eine heilige Angelegenheit sein, ihn mit aller Treue zu nähren und zu pflegen, so wird es gewiß immer gut mit ihnen stehen, und sie werden von Stufe zu Stufe in der Vervollkommnung fortschreiten, wie es die Zeit erfordert.

Die A. S. Z. hat es sich zur Pflicht gemacht, von den Verbesserungen, welche im Schulwesen sich zeigen, immer möglichst bald ihren Lesern in allen Gauen des teutschen Vaterlands Kunde zu geben, auf daß dadurch des Guten immer mehr gestiftet werde. Schon vieles, höchst Erfreuliche, hat sie in dieser Hinsicht, aus der Nähe und Ferne, aus größeren und kleineren Orten, berichtet. Nur gerade aus Frankfurt, dieser so bedeutenden Nachbarstadt, hat sie nur eine kurze Andeutung erst über die neue Gestaltung des Schulwesens enthalten. Dem Unterzeichneten that dieses wehe, da sich gerade hier so viel Gutes sagen läßt, das nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Da nun keiner von den vielen wackern Lehrern in Frankfurt dieses Geschäft übernahm, so machte er sich selbst daran und hat nun zusammengesetzt, was ihm zu diesem Behufe zweckmäßig schien. Er wohnt zwar nicht in Frankfurt, aber er ist doch kein Fremdling daselbst. Seit 25 Jahren steht er mit dieser Stadt in genauer Berührung, vor allen Dingen aber hat er alles, was für Schulen daselbst gethan wurde, immer mit der innigsten Theilnahme beobachtet; er glaubte darum um so mehr, in dieser Zeitung mittheilen zu müssen, was ihm darüber bekannt geworden ist, weil es des Guten so viel enthält, das der Nachahmung werth ist. Offenbach, im Mai 1825. Spieß.

Personalchronik und Miscellen.

* **Anfragen und Wünsche.** Ein dringendes Bedürfniß für alle Lehrer der lateinischen Sprache scheint mir eine vollständige, ausführliche und auf die Anwendung berechnete Methodik und Didaktik der Latinität von ihren ersten Elementen bis zur Ausbildung des klassischen Styls zu sein. Seit Decennien hat man an der Methode dieses Unterrichts auf alle Weise gebessert, und dennoch bestätigt sich auch in den besten Lehranstalten immer wieder die alte Klage, daß die meisten Schüler nach einem oft zehnjährigen Unterrichte nichts als eine stümperhafte Mittelmäßigkeit erlangen, und daß selbst unter Gelehrten und Philologen gute

Latinisten immer seltener werden. Sollte wohl die Beschränktheit der menschlichen Anlagen und die Beschaffenheit der Verhältnisse in der heutigen Welt auch der besten Methode hier unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen? Ist wohl der Geist eines mittelmäßig befähigten Kindes überhaupt im Stande, die Regeln der lateinischen Syntax zu fassen und für die Anwendung sicher zu behalten, zumal wenn sie, wie es jetzt selbst für untere Klassen verlangt wird, aus philosophischen Principien demonstrirt werden? In welchem Lebensalter soll der lateinische Sprachunterricht beginnen, und nach welcher Methode soll er durch alle Bildungsstufen fortgeführt werden? Wie viel Zeit gebührt ihm in Verhältniß, und welcher Werth der Schätzung in Vergleichung mit andern Gegenständen des Unterrichts? Welche sind die brauchbarsten Lehr- und Uebungsbücher? Sollte nicht eine Sammlung wirklich gemachter Exercitienfehler für alle Theile der Grammatik nützliche Belehrung gewähren? In welchem Verhältnisse sollen Gedächtniß und Verstand in Anspruch genommen werden? Soll die analytische oder synthetische Methode vorherrschen? Wie läßt sich wechselseitiger Unterricht, besonders bei der Kritik der schriftlichen Arbeiten anwenden? Wie kann ein Lehrer übermäßige Fülle häuslicher Correcturen mindern, ohne der Ausbildung der Schüler dadurch zu schaden? Welche Forderungen muß man in unsern Zeiten als unerläßlich an einen guten lateinischen Styl machen? Wie weit darf Cicero für uns als noch geltendes Muster beachtet werden? Wo ist die richtige Mittelstraße zwischen der Geschmacklosigkeit eines barbarischen Mönchs- und Küchenlatein und der philologischen Geistessklaverei, welche bei jeder zu gebrauchenden Wortform und Redensart erst mit unendlichem Verluste von Zeit, Kraft und Leben ängstlich mäkelt und wittert, ob sie auch in gesichterter Lesart und unverdächtiger Stelle beim Cicero vorkomme? Kann überhaupt ein Mensch es dahin bringen, in jedem Falle auf der Stelle zu wissen, ob etwas Ciceronianisch sei oder nicht, und wenn er es könnte, würde dieß seinem Geiste besonders hohe Vollkommenheit verleihen, würde es ihn schadlos halten für die Einseitigkeit und Engherzigkeit seiner Ausbildung? würde der Welt mit vielen Ciceronianern der Art gedient sein? Welche Mittel kann man aber anwenden, um den lateinischen Styl zur möglichsten Klassicität durch theoretische Anweisung zu bilden? Jedermann weiß, daß die wenigen Kapitel unserer Grammatiken über die syntaxis ornata dazu nicht hinreichen. Wo findet man aber eine bessere Anweisung? Aeltere Werke von hoher Vortrefflichkeit erstrecken sich nur auf Einzelnes, Scheller's praecepta styli bene latini sind ein Mistpfuhl von Geschwätzigkeit und Weitläufigkeit, freilich mit vielen verborgenen Perlen und Goldkörnern, die Anleitungen von Beck, Fülleborn, Nieräse u. s. w. sind fast bloße Grundrisse auszufüllender Fächer. Ueberhaupt aber wird eine Anweisung zum lateinischen Style nur dann vollendet genannt werden können, wenn ein vollständiges Lehrgebäude der Rhetorik mit beständiger Anwendung auf die lateinische Sprache und deren klassische Literatur aufgestellt wird, welches Einsender der rüstigen Thätigkeit unsrer jetzigen Philologen zur baldigen Ausführung angelegentlichst empfiehlt.

† **Preußen.** Auf den Grund der allerhöchsten Cabinetsordre vom 21. Mai v. J. ist festgesetzt, daß auf den Universitäten in Berlin, Bonn, Halle, Breslau und Greifswald und bei der theologischen und philosophischen Facultät in Münster von jetzt an die Vorlesungen des Sommersemesters vom ersten Montage nach dem Sonntage Judikate bis zum ersten Sonnabende nach dem funfzehnten September, und die Vorlesungen des Wintersemesters vom ersten Montage nach dem achtzehnten October bis zum Sonnabende vor der Charwoche dauern sollen.

Berlin, den 30. März 1825.

Minist. der Geistlichen-, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten.
(gez.) von Altenstein.

† **Wien.** Die königl. Gesellschaft der Wissenschaften von Turin hat den Hofrath und Hofdolmetsch, Ritter v. Hammer, zum correspondirenden Mitgliede ernannt, und Se. Maj. demselben die Erlaubniß, diese Auszeichnung anzunehmen, ertheilt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 18. Juni 1825. Nr. 70.

Ut pulchritudo corporis apta compositione membrorum movet oculos et delectat hoc ipso, quod inter se omnes partes cum quodam lepore consentiunt: sic hoc decorum, quod elucet in vita, movet approbationem eorum, quibuscum vivitur, ordine et constantia et moderatione dictorum omnium atque factorum. *Cicero de off. I, 28.*

Thomasschule zu Leipzig.

* Auf der hiesigen Thomasschule besteht die ehrwürdige fromme Sitte, den Jahresschluß mit einer das aufblühende Geschlecht zu ernsten Betrachtungen und zum beharrlichen Fortschreiten auf der Bahn des Rechten und Guten liebevoll ermunternden Festrede auf eine der Geistesbildung der Versammelten möglich entsprechende Weise zu feiern. Zu Anhörung einer solchen Rede am Sylvesterabend, lud Professor Friedrich Wilhelm Ehrenfried Rost ein durch die bei dem Universitätsbuchdrucker Wilh. Staritz auf 52 S. 8. gedruckte: „Mostellaria oder das Gespenst, ein Lustspiel des Plautus, in alten Sylbenmaßen verteutscht."

So hatte Hr. Rost schon 1822 den Epidicus (IV. u. 35 S. 8.) und 1823 den Pseudolus (60 S. 4.) verteutscht.

Alle drei Verteutschungen zeigen von ungemeiner Einsicht und Kunst in Ueberwindung der vielfachen Schwierigkeiten. Namentlich war in dem Gespensterstück der Text hier und da verderbt, und das Versmaß an mehrern Stellen schwer zu erkennen und noch schwerer mit Zuverlässigkeit zu berichtigen. Dafür war aber auch der diese Gespenster beschwörende und verbannende Uebersetzer Philologus und Kritikus und kaiserlich gekrönter Dichter in einer Person, und einem solchen kann mit Recht eine höhere Kopfsteuer auferlegt werden.

Die herrliche Rede selbst steht voran in dem ebenfalls vom Universitätsbuchdrucker Staritz gedruckten Programm zu dem Redeactus bei Entlassung einiger Zöglinge am 21. April 1825: »*Duae orationes*, una (S. 3—24.) de sanctitate animi cum vera mentis doctrina necessario coniuncta. Altera (S. 25—40.) super argumentis, quibus humana ratio immortalitatis animorum fidem adjuvare solet.« 46 S. 8.

Man fühlt sich gedrungen, den Mann zu achten und zu lieben, der aus eigener Ueberzeugung und mit frohem Bewußtsein solche Grundsätze so schön und so kräftig ausspricht.

Kurze Nachrichten zur Geschichte der Thomasschule zu Leipzig im Jahre 1824.

Der am 29. August 1824 verstorbene ordentliche Professor und Oberappellationsrath zu Jena, Herr D. Paul Christoph Gottlob Andreä, ein geborner Leipziger, vermachte in seinem Testamente der Thomasschule ein Capital von 200 Rthlrn., von dessen Zinsen der Lehrer der fünften Klasse zwei Drittheile und der Primus der zweiten Klasse ein Drittheil erhalten sollen, und die Auszahlung alljährlich am 27. Januar geschehen, als dem Todestage seines Vaters, M. Paul Gottlob Andreä, der von 1761 an ein Jahr Sextus, die übrige Lebenszeit aber bis 1790 Quintus an der Thomasschule gewesen war. Was hier ein dankbarer Zögling der Schule und frommer Sohn zur Erhaltung des lebhaften Andenkens an seinen um die Leipziger Stadtjugend verdienten Vater that, geschah auf andere Weise von der an den Leipziger Kaufmann, Herrn C. Friedr. Ernst Weiße verheiratheten Tochter des verewigten Schicht's, dessen Büste in Gyps zur öffentlichen Aufstellung in dem Musiksaale von ihr der Schule verehrt ward. Und da zur nämlichen Zeit der ehemalige Schulvorsteher, Herr Proconsul D. Christian Ludwig Stieglitz, die Büste des berühmten Joseph Haydn in gleicher Absicht geschenkt hatte, so ward am 17. October das ehrenvolle Andenken beider

Digitized by Google

unsterblichen Meister des Gesangs durch Absingung einer von jedem derselben verfertigten Motette und durch eine geistreiche Dankrede des Hrn. Cantor Weinlig auf eine zweckmäßige Weise gefeiert.

Zu einer andern seltenen Feierlichkeit gab der 18. Februar des laufenden Jahres Gelegenheit, an welchem Tage der Herr Rector und Conrector vor 25 Jahren in ihre jetzigen Aemter eingetreten waren. Der erste hat an der hiesigen Rathsfreischule von ihrer Stiftung 1792 an bis 1794 als freiwilliger Lehrer gearbeitet, von da bis 1796 der Schule zu Plauen als Rector vorgestanden, hierauf bis zu Ende des Jahres 1799 das Conrectorat an der Thomasschule verwaltet, und nunmehr dem Staate drei und dreißig Jahre treu und rühmlich gedient. Der zweite, Herr M. Reichenbach, welcher bereits 34 Jahre als Lehrer an dieser Schule gearbeitet hat, und dessen griechisches Lexikon schon zum zweiten Male aufgelegt worden ist, Vater des Prof. der Botanik zu Dresden, ward im Jahre 1790 als Quintus, 1797 als Tertius und 1800 als Conrector angestellt. Eine kurze Beschreibung der erwähnten Jubelfeier gibt die 52. Nummer des dießjährigen Leipziger Tageblatts; wozu noch verdient bemerkt zu werden, daß der Rector und Professor Johann Friedrich Fischer mit seinem Collegen, dem Conrector M. Karl August Thieme, im Jahre 1792 ein gleiches Fest erlebte, außerdem aber nur vier Rectoren, nämlich M. Johann Heil 1588, M. Georg Cramer 1665, Prof. Johann Heinrich Ernesti 1709, und D. Johann August Ernesti 1759, aber nur ein Conrector, Licentiat Christian Ludovici 1722, ihr silbernes Amtsjubiläum erlebt haben.

Unter den Collaboratoren der Schule ist mancherlei Wechsel vorgefallen. An die Plätze der Herren Klien und Steinert traten nach Ostern Herr M. Friedrich August Adolph Näbe, Katechet an der Peterskirche, und Herr M. Ernst Friedrich Höpfner, akademischer Privatdocent. Da letzterer seine Stelle zu Michaelis niederlegte, und zugleich Herr M. Friedr. Wilh. Vetter als Quartus an das Lyceum zu Luckau in der Niederlausitz abging, so wurden zwei neue Collaboratoren in den Herren Nicolaus Matthias Petersen aus Steinfeld im Schleswigschen und Gustav Adolph Schumann aus Weichelsdorf ernannt. Mit Ende Octobers beschloß Herr Collaborator Böhmert, Verf. einer weitläuftigen Schrift über das Zeugniß des Josephus von Christo und Herausgeber eines von Tauchnitz elegant gedruckten, aber wegen seiner Druckfehler nichts taugenden, Livius, seine Schularbeit und übernahm das Pfarramt zu Quesitz; und wir gönnen ihm von Herzen die ungestörtere Muße zu aufmerksamerer Correctur seiner Gelehrsamkeitsproben. An seine Statt wurde Herr M. Karl Friedrich August Fritzsche, ein durch Beck und Hermann trefflich gebildeter Philolog voll glühenden Eifers, eingesetzt. Auch legte der italienische Sprachlehrer, Herr M. Rathgeber, der fast aller neuern Sprachen vollkommen kundig ist und sich ihrer überaus gewandt bedient, mit dem Jahresschlusse sein Amt nieder, welches der bisherige Lehrer der französischen Sprache, Herr Vitale, übernahm, dafür aber in seiner frühern Function den Hrn. M. Friedrich Gottlob Günther zum Nachfolger erhielt.

Die nächtliche Inspection über die Alumnen, welche im Jahre 1801 durch den um die Schule sehr verdienten sel. Hrn. Hofrath Einert eingerichtet, und von dem Sextus, M. Friedrich Wilhelm Vetter, bis zum Anfange des Jahres 1821 verwaltet ward, seitdem aber ausgesetzt blieb, ist von jetzt an aufs neue eingeführt, und dem Collaborator Herrn Petersen übertragen worden.

Im Laufe des verflossenen Schuljahres ist von dem Herrn Rector, außer der verteutschten Mostellaria, als Programm ausgegeben worden: Oratio de civilis libertatis quaerendae et possidendae recta ratione; accessit Salutatio novae scholae Cantori (Weinligio) facta. 1824. 8.

Im letzten Quartale betrug die Zahl sämmtlicher Schüler 239, wovon 173 den Bestand der vier obern Gymnasialklassen ausmachten. Vom Osterfeste 1824 bis dahin 1825 sind 42 neue Schüler aufgenommen worden. Auf die Universität gingen 15 Jünglinge. C. B—r.

Das Schulwesen in Mühlhausen.

Die fünf letzten Programme des Rector Schellmeyer liegen vor uns. Mit froher Theilnahme ersieht man aus ihnen, wie auch zu Mühlhausen ein guter Geist regsam ist, der sich des gesammten Schulwesens eifrig annimmt, und dessen Wirksamkeit sowohl für die menschlichen und bürgerlichen, als auch für die gelehrten Zwecke zu schönen Hoffnungen berechtigt. Seit 1821 erhielt das Gymnasium statt der sonstigen $2^1/_2$ Klassen (denn Tertia war vorher halb für die Gelehrten- und halb für eine höhere Bürgerschule organisirt) auf Veranlassung des königl. Consistoriums zu Magdeburg vier Gymnasialklassen, und darf hoffen, wenn sich erst die Küsterschulen, wozu die Einleitung bereits gemacht ist, als Elementar- und Vorschulen an die Hauptbürgerschule wirksam vorbereitend anschließen, noch eine fünfte Gelehrtenklasse zu erhalten, um dann den höheren Anforderungen der Zeit vollständiger, als bisher möglich war, zu entsprechen.

1) Das Programm von 1821 beleuchtet das gesammte Schulwesen zu Mühlhausen. Es gibt da ein Gymnasium, eine Bürgerschule, ein Seminar zur Vorbildung künftiger Volksschullehrer, eine Töchterschule, eine Waisenschule und sieben Küsterschulen. Uebrigens sieht man aus dieser Schulschrift, daß man daran arbeitet, in das ganze Stadtschulwesen mehr Einheit, Zweckmäßigkeit, Ordnung, Zusammenhang und Vollständigkeit zu bringen.

2) Das Programm von 1822 enthält eine Rede des Rector S. zur Einführung eines neuen Lehrplans für die dortige Bürger- und Gelehrtenschule. Der neue vom kön. Consistorium der Provinz Sachsen genehmigte Lehr- und Schulplan trat den 8. October 1821 in Wirksamkeit. Die Rede macht auf die Würde des Lehrerberufs aufmerksam und ermuntert die versammelten Lehrer zum einmüthigen Streben nach Erfüllung ihrer Berufspflichten, mit besonderer Hinsicht auf die Ausführung des neuen Lehrplans.

3) Das Programm von 1823 führt die Aufschrift: Elegia, Piis manibus Herm. Godofr. *Demmii*, Theolog. Doct., Senatus eccles. Alteburgensis Consiliarii etc. nec non Georg. Chr. *Muelleri*, Pastoris etc. dicata. — Blumen, die der vieljährige Freund mit gerührtem Herzen zwei hingeschiedenen Freunden auf's Grab

Digitized by Google

gepflanzt. Demme und Müller gehörten unstreitig unter Mühlhausens erste Zierden.

4) Das Programm von 1824 erzählt G. Christian Müller's Leben und Wirken. Man lieset mit Interesse das Emporstreben des jungen Geistes und das kräftige und vielseitige Wirken eines Mannes, der durch mehrere Schriften, namentlich durch seine zwei Bücher vom Wahren und Gewissen, rühmlich bekannt ist, und der noch Vieles würde geleistet haben, wenn er nicht in der Blüthe der männlichen Jahre durch den Tod wäre abgerufen worden.

5) Das Programm von 1825 bestehet, den neuesten ministeriellen Verordnungen gemäß, aus einer lateinischen Abhandlung und aus Schulnachrichten, die in teutscher Sprache mitgetheilt sind. Die Abhandlung: De aetate aurea. P. I. referirt und beurtheilt die Meinung derer, die das goldene Zeitalter in der Vergangenheit suchen. Das Exordium entwickelt den Begriff des goldenen Zeitalters und weiset die laudatores priscorum temporum nimios geziemend zurecht. — Aus den Schulnachrichten theilen wir Folgendes mit: Die Schülerzahl durch sämmtliche Klassen betrug im verflossenen Schuljahr 382. Der Abiturienten waren vier. Der Lehrapparat und die Schulbibliothek sind noch im Werden. Zur Verhütung schädlicher Leserei ist eine Schullesebibliothek aus den Beiträgen der Schüler eingeleitet worden. Gegenwärtig lehren a. am Gymnasium: Joh. G. Schollmeyer, 1796 Collaborat., 1798 Conrect., 1799 Rector. — Joh. Ferd. Limpert, 1800 Collab., 1808 Subconrect., 1814 Conrect. Ordinarius für die erste Klasse. — Gottfr. Ado. Schreiber, 1815 Subconrect., Ordinar. der zweiten Klasse. — Joh. Wilh. Schlickeisen, 1823 Collab. und Ordin. der dritten Klasse. — Benj. Fr. Beutler, 1819 Collab., 1821 Lehrer der vierten Klasse, Ordinarius derselben und Musikdirector. — Pastor Joh. Andr. Tropus, 1810 Collab. und Lehrer der hebr. Spr. — Joh. Lor. Vollmann, 1800 Zeichenmeister. — J. P. Fischer aus Lüneville, 1804 Lehrer der französischen Sprache.

b) An der Bürgerschule: Joh. Chr. Weber, 1819 Lehrer der fünften Klasse. — Johannes Schmidt, 1804 Hülfslehrer, 1808 Lehrer der siebenten, 1821 der sechsten Klasse. — Chr. Wilh. John, 1821 Lehrer der siebenten Klasse. — G. Gottfr. Höpel, 1821 erster Hülfslehrer. — E. Gottfr. Apel, 1821 zweiter Hülfslehrer.

Anstellung der in königlichen Seminarien gebildeten Schulamtscandidaten in Preußen.

† Es ist mehrmals der Fall vorgekommen, daß in königlichen Seminarien gebildete Schulamtscandidaten die ihnen angetragenen Schulstellen unter dem Vorwande, daß sie nicht einträglich genug seien, ausschlagen und als Haus- oder Privatlehrer ihr Unterkommen suchen. Dieß ist ganz gegen die Absicht, in welcher sie in die Seminarien aufgenommen werden, und gereicht zum Nachtheil des Schulwesens und auch der jungen Männer selbst, die dadurch demjenigen Stande, für welchen sie eigentlich bestimmt sind, entfremdet und an Bedürfnisse gewöhnt werden, welche in der Lage eines Landschullehrers, zu der die meisten dennoch nach einiger Zeit zurückkehren müssen, keine Befriedigung finden können.

Auch liegt es in der Natur der Sache, daß so beträchtliche Ausgaben, als jährlich für Erhaltung der Seminarien aus öffentlichen Mitteln gemacht werden, nicht zur Bildung bloßer Familienlehrer aufgewendet werden können. Es ist daher höhern Orts Folgendes festgesetzt worden.

1) Jeder Seminarist bleibt drei Jahre hindurch nach seinem Austritte aus der Anstalt zur Disposition derjenigen königl. Regierung, welche ihn zu dem Seminar präsentirt hat, und ist verpflichtet, jede Stelle, zu welcher die Behörde ihn geeignet findet, anzunehmen, auch dieß sogleich zu thun, sobald es von ihm gefordert wird. Er muß sich daher enthalten, Bedingungen einzugehen, die ihn an der Erfüllung dieser Pflicht hindern könnten, und die in keinem Falle als Entschuldigung gelten würden.

2) Wer dieser Verbindlichkeit nicht, oder nicht sofort, als es von ihm gefordert wird, nachkommt, muß der Seminaranstalt die auf ihn gewandten Kosten zurückzahlen, nämlich: a. zehn Thaler für jedes Halbjahr seines Aufenthalts im Seminar und den in dieser Zeit genossenen Unterricht, b. den ganzen Betrag des von ihm genossenen Benefizes der freien Beköstigung.

3) Es soll zwar den Zöglingen freistehen, Stellen, welche ihnen von dem Director des Seminars in Folge der Aufträge, die ihnen wegen deren Besetzung von der königl. Regierung gegeben werden, oder in Folge eines Gesuchs von Patronen und Schulinspection um Nachweisung eines Schullehrers angeboten werden, auszuschlagen; wenn aber die königl. Regierung diese Ablehnung nicht gelten läßt, sondern den Zögling für eine bestimmte Stelle königlichen oder Privatpatronats angestellt wissen will, so muß derselbe sich dieser Verfügung entweder unterwerfen oder die im Vorstehenden bestimmte Zurückzahlung leisten.

4) Die künftig aufzunehmenden Seminaristen müssen unter Zustimmung ihrer Eltern und Pfleger sich erklären, dieser Anordnung Folge leisten zu wollen.

Coblenz, den 23. April 1825.

Ueber Formen- und Größenlehre in Volksschulen.

(Beantwortung der Anfragen in der A. S. Z. d. J. Nr. 23.)

* 1) Was soll von der Formen- und Größenlehre in unsern niedern Volksschulen gelehrt werden?

2) Wie kann der gewöhnliche Lehrer zur Kenntniß und richtigen Behandlung desselben gelangen?

3) Welche Schriften können ihm zu diesem Behufe empfohlen werden?

Ad. 1. fragt es sich zuerst: Was versteht der Einsender der Anfrage unter dem Ausdrucke: Niedere Volksschulen? Sind darunter die gewöhnlichen Landschulen von einer Klasse gemeint, in denen Knaben und Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren zugleich unterrichtet werden, und die Schulen von gleicher Art in großen und kleinen Städten? Dann würde ich antworten: Für eine solche Schule wird sich der Lehrer — vorausgesetzt, daß er überhaupt geeignet ist, diesen Gegenstand zu behandeln, auf die Formenlehre, wie solche in dem Werke: „Leitfaden zur Behandlung des Unterrichts in der Formen- und Größen-

Digitized by Google

lehre von W. v. Türck, 3te Aufl. mit 17 Kpfrtaf. Berlin 1823. bei Späthen (Preis 1 Rthlr. 18 gr.) im ersten und zweiten Abschnitte behandelt ist, beschränken müssen. Schon durch diesen Unterricht wird das Denkvermögen geübt und er wird daher von Nutzen sein.

Ad. 2. fragt es sich: Was versteht der Einsender unter dem Ausdrucke — der gewöhnliche Lehrer? Jetzt, da in den meisten teutschen Staaten und Provinzen Schullehrerseminarien eingerichtet sind, werden die hier gebildeten Lehrer in denselben mit der zweckmäßigen Behandlung des Unterrichts in der Formen- und Größenlehre bekannt gemacht werden; der Lehrer bringt also die hier verlangte Kenntniß schon mit; allein, solche Lehrer sind wohl nicht gemeint, sondern die älteren, früher angestellten, denen der Gegenstand bisher fremd war. Ist dieß der Fall, so würde ich die Frage beantworten, wie folgt: Schwerlich werden sich mehrere Lehrer auffinden lassen, die den Gang und die Behandlung dieses Unterrichts bloß aus Büchern, wären diese auch noch so faßlich, erlernen. Es wird daher das gerathenste sein, wenn ein Schulinspector, Prediger oder Schullehrer, der sich diesen Gang des Unterrichts gehörig angeeignet hat, diejenigen Schullehrer, welche noch empfänglich für einen solchen Unterricht und nicht durch ein bloß mechanisches Treiben jeder vernünftigen Behandlung eines Unterrichtsgegenstandes gänzlich abgestorben sind, um sich versammelt und sie, nach der Anleitung des oben gedachten Werkes, mit der Behandlung dieses Gegenstandes bekannt macht, wobei ich als Regel aufstellen möchte: Daß derselbe nicht eher zu einer folgenden Stufe übergehe, bis auch der schwächste seiner großen Schüler die vorhergehende Stufe vollkommen sich zu eigen gemacht hat. Ich habe diese Regel, beim Unterrichte von Kindern und Erwachsenen, stets befolgt, und habe mich überzeugt, daß man nur um so sicherer zu dem Ziele gelangt, auch die schwächeren Lehrer für eine zweckmäßige Behandlung des Unterrichts zu befähigen und zu gewinnen; und habe ich die Erfahrung gemacht, daß gerade diejenigen, welche den Unterricht am langsamsten auffaßten, meine Geduld am meisten in Anspruch nehmen, nachher oft das sich Angeeignete mit dem glücklichsten Erfolge behandelten.

Die dritte Frage ist schon bei Gelegenheit der ersten beantwortet.

Personalchronik und Miscellen.

• Baiern. In einer der Nummern der A. S. Z. wurde neulich an der königl. Verordnung über die Art der mit den Abiturienten an den Gymnasien abzuhaltenden Prüfungen unter andern auch dieses getadelt, daß zwei Geistliche als Beisitzer zugegen sein sollen und zwar mit der vornehmen Aeußerung, daß diese sehr verlegen sein würden, wenn sie ihre Schüler prüfen sollten. Wenn nun auch wohl die meisten derselben willig zugestehen werden, daß sie bei ihren theologischen Studien und bei der Menge ihrer Amtsgeschäfte, in den humanistischen Studien nicht gleichen Schritt mit den gelehrten Professoren halten können, so wird man es doch von diesen Herren sehr anmaßend finden müssen, wenn sie den Geistlichen überhaupt die Fähigkeit absprechen wollen, über eine Prüfung der Schüler richtig urtheilen zu können, sowohl in Absicht der Methode der Lehrer als der Leistungen der Schüler. Was weit eher zu bemerken gewesen wäre, ist dieses, daß den beigeordneten Geistlichen kein Protokoll über die Prüfung zur Unterschrift vorgelegt und ihre Stimme über das Ergebniß nicht abverlangt wird, so daß also ihre Gegenwart als ganz überflüssig erscheint. Was aber bei dieser neuen Anordnung wirklich für höchst zweckmäßig gehalten werden muß, ist, daß diese neue Art der Prüfung nicht nur eine Prüfung der Schüler, sondern zugleich der Lehrer ist, indem jeder Lehrer einer niedern Klasse die Schüler der nächst höhern Klasse prüfen muß, ohne daß ihm, wie es heißt, die Gegenstände früher, als eine oder zwei Stunden vorher angegeben werden. Kann man mit Billigkeit erwarten, daß auch ein gelehrter Professor im Stande sein werde, unvorbereitet einen griechischen oder lateinischen Schriftsteller so geschickt und umfassend zu erklären und zu behandeln, als es dem Lehrer seiner Klasse bei der gehörigen Vorbereitung auf jede Stunde möglich ist? Wird der Prüfende nicht in Gefahr sein, manche Blößen zu geben und in den Augen der höhern Schüler an Ansehen zu verlieren bei dem Vergleiche desselben mit ihrem Lehrer? Diese Anordnung sollte wohl nothwendig abgeändert, es sollte dem Prüfenden Zeit gelassen werden, sich mit dem abzufragenden Unterrichtsgegenstande genauer bekannt zu machen und sich vorher mit seinem Collegen darüber zu besprechen, wie er denselben in seiner Klasse behandelt habe.

† Halle. Hr. D. Eggert, ordentl. Lehrer am königl. Pädagogium, ist jetzt mit einer latein. Abhandlung über Sanchuniathon und dessen Fragmente beschäftigt, welche nächstens gedruckt erscheinen wird.

† Innsbruck. In Gries, im Thale Sellrain, hatte jüngst eine seltene Feierlichkeit Statt. Das älteste Ehepaar in der Gemeinde feierte das Jubelfest seines fünfzigjährigen Ehestandes. Als Jemand die guten Alten fragte, wie sie es denn angefangen, daß von allen ihren Kindern keines aus der Art geschlagen, wie dieß bei vielen Kindern sonst fast immer der Fall ist, gab der Greis ihm zur Antwort: „Ich und meine Alte, wir hielten tapfer zusammen, und befolgten fleißig den Rath, den mir am Hochzeittage ein gar guter Freund gab.“ Und worin bestand dieser Rath? „Hiesi,“ sagte er zu mir, „zieh du dir dein erstes Kind gut, die andern ziehen sich selber.“

† Kopenhagen. Die schon früher zusammengetretene pädagogische Gesellschaft hielt am 17. Juli ihre vierte Jahresversammlung. Auch durch diese kann manches Gute gefördert werden. — Eine Auswahl angesehener und ausgezeichneter Männer ist nun auch zusammengetreten, um ein Athenäum oder literarisches Museum zu errichten.

† Leipzig. Der durch mehrere Schriften bekannt gewordene Professor Hr. Friedr. Wilh. Lindner, hat in der theol. Facultät auch noch eine außerordentl. Professur der Katechetik und Pädagogik erhalten.

† London. Das brittische Museum hat einen schätzbaren Zuwachs an der orientalischen Manuscripten- und Antiquitätensammlung des verstorbenen Ritsch erhalten, wofür das Parlament 7500 Pf. Sterl. bewilligte. Nach dem Gutachten mehrerer deshalb zu Rathe gezogener Gelehrten würde man gegenwärtig die persischen Manuscripte in Persien selbst theurer bezahlen müssen, als sie in Europa zu stehen kommen.

† St. Petersburg. Der Staatsrath Hr. Fr. v. Adelung ist wirklicher Staatsrath, und kurz vorher demselben die Leitung der asiatischen Akademie übertragen worden, wo der unermüdete Eifer dieses schätzenswürdigen Linguisten volle Gelegenheit hat, großen Gewinn der ausgebreitetsten Sprachenkunde zu befördern und längst anerkannte Verdienste um Sprachenvergleichung immerfort zu vermehren.

† Rußland. Mehrere von den durch den gegenwärtigen Curator der Universität Wilna, geh. Rath v. Rowosilzow, für die dortigen Studirenden getroffenen Anordnungen sind auf allerhöchste Verfügung nun auch auf unsere übrigen Universitäten ausgedehnt worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 21. Juni 1825. Nr. 71.

Was die Philosophie, weise Leute und die ganze Vernunft lehren und erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historie mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich und stellt es vor die Augen als wäre man dabei.

D. Martin Luther.

Ueber den Unterricht in der Geschichte.

* Es ist Erfahrung und also nur daran zu erinnern nöthig, daß die Geschichte den Knaben wie den Jüngling und Mann, jeden nach seiner Fähigkeit und Vorbereitung gleich stark anziehe und durch die Vergangenheit sowohl vergnüge als unterrichte; daß sie die Religion überhaupt und die christliche insondernheit befestige, indem sie die Sittenlehre vor unsern Augen in Geist und Leben versetzt und an einzelnen Personen, wie an Familien und ganzen Staaten zeigt, wie Böses auf Böses und Gutes auf Gutes folge; daß sie zeige, wie die moralische Welt zu ihrer Reinigung eben so wie die physische der Stürme bedürfe, indem sie vor unsern Augen die Völkerwanderung, die Kreuzzüge, die Reformation und die französische Revolution vorüberführt. Von den drei ersten wissen wir mit Gewißheit, daß durch sie das Menschengeschlecht auf eine höhere Stufe der Veredlung gehoben ward, von der letztern können wir noch nicht urtheilen, warum sie Gott zuließ, weil wir ihr noch zu nahe stehen. Aus der ersten gingen die europäischen Staaten hervor, wobei sich fragen läßt, was aus dem, in so tiefen Sittenverfall gesunkenen, römischen Reiche und aus den einwandernden Völkern ohne diese Revolution geworden sein würde? Aus den Kreuzzügen entsprangen bessere Sitten; sie wirkten auf Freiheit und Wissenschaften und bildeten den Mittelstand, woraus das Glück der Menschheit hervorgehen sollte; zugleich bahnten sie hiermit den Weg zur Reformation, die uns von Geistessclaverei retten und die verlorne Freiheit, über das, was dem Menschen das Wichtigste ist, zu reden und zu schreiben wieder herstellen sollte.

Sie, die Geschichte, lehrt uns nach allen Nachrichten, die wir von Männern haben, die um die Erde schifften und in die entferntesten Länder gedrungen sind, sobald sie Gelegenheit hatten, die sogenannten Wilden, die auf einer der ersten Stufe der Menschheit noch stehen, näher kennen zu lernen, daß die drei Hauptbegriffe aller Religion: „es ist ein Gott, die Seele lebt auch nach dem Tode des Körpers noch fort, und es ist nicht einerlei, wie der Mensch hier gelebt hat," unter keinem Volke ganz untergegangen, ob sie gleich mannichfaltig durch Aberglauben entstellt und befremdend ausgedrückt werden. Sie zeigt uns, wie die christliche Religion ebenfalls nach und nach durch Zusätze und Aberglauben völlig entstellt, aber auch wie sie durch alle jene Zeiten der Finsterniß unter denen erkannt ward, die von der sogenannten herrschenden Kirche als Ketzer verdammt wurden, und wie eben die Geschichte Luthern vorzüglich die Waffen gab, womit er die Macht des Aberglaubens besiegte, und durch sie belehrt, die Anmaßungen der Kirche mit ihrer Fackel beleuchtete. Muß es nicht den Menschenfreund zum frohen Danke gegen Gott erheben, wenn ihm die neueste Geschichte sagt, daß auch jene rohen Trümmern der Religion unter den entferntesten Völkern der Südsee, in Amerika und Ostindien, jetzt so im Kampfe mit Licht und Finsterniß stehen, daß bei mehrern, vorzüglich auf der Südsee, ein Tag der Veredlung anzubrechen scheint, der bald im Stande sein könnte, Europäer zu beschämen, wenn sie auf wahre Menschenwürde weniger aufmerksam sein wollten.

Die Geschichte sagt uns bei allen gewissenlosen Unternehmungen, wie schlechte Absichten mit noch so gut berechneten Mitteln sich früher oder später selbst vernichten, wie

Digitized by Google

sich Verkennung von Recht und Unrecht häufig selbst bestraft; sie läßt das Wandelbare vor unsern Augen vorübergehen, und zeigt die ganze Reihe der Nichtachtung jener ewigen Begriffe von Recht und Unrecht, entblößt von dem Schimmer, in welchen die Sinnlichkeit des Augenblicks das Unrecht triumphirend darstellte.

Wer kann den Einfluß der Geschichte auf die Wissenschaften verkennen? Sie sagt uns bei jeder, wie sie bearbeitet, befördert worden und was ihre Vervollkommnung gehindert hat; sie nennt uns die Männer, die sich in jeder Kunst und Wissenschaft auszeichneten und stellt sie uns zur Nacheiferung auf. Für Philosophen, Redner und Dichter enthält sie den reichsten Vorrath, woraus sie das nehmen, was sie weiter verarbeiten; den Rechtsgelehrten und Religionslehrer kann man sich ohne Geschichtskenntniß kaum denken, da der erstere Gesetze, Herkommen und Gebräuche nicht verstehen kann, wenn er nicht die Sitten und die ganze Beschaffenheit der Staaten, in denen sie gewöhnlich waren, genau kennt; denn will er eine richtige Anwendung davon in unsern Zeiten machen, so muß er unsere Verfassung, Sitten und politische Lage mit den Zeiten vergleichen, woraus jene Gesetze und Herkommen genommen sind. Auf gleiche Weise muß sich der Religionslehrer überzeugen, daß es bei allen Völkern, sobald sie die erste Stufe der Cultur betreten hatten, Religions- und Pflichtgefühl gab, daß beides auf verschiedene Weise verdreht und verdunkelt ward, und daß die Vorsehung sich verschiedener Mittel und Wege bediente, besonders durch Erweckung weiser Männer, auf das Pflichtgefühl zu wirken, um so nach und nach die Menschheit zu ihrer Würde zu erheben. Freilich waren nicht Alle von gleicher Kenntniß wie Sokrates, den Gott für die Griechen erweckte, auch nicht wie Confucius bei den Chinesen. Dennoch war Manko Kapack für die Peruaner auch schon dadurch Wohlthäter, daß er sein Volk vor größerer Verwilderung bewahrte. Wer dürfte ohne diese Ueberzeugung und ohne Kenntniß der Schicksale der christlichen Religion, nebst der Kenntniß der Geschichte ihrer Lehrsätze, den Namen eines gelehrten Religionslehrers sich anmaßen wollen?

So könnte ich den Beweis, daß die Geschichte eins der vorzüglichsten Bildungsmittel für die Jugend sei, die man für die Universität in Schulen vorbereitet, leicht weiter ausführen; ich dürfte nur anführen, wie sie jedem Stande und jedem Alter ihren unverdächtigen Spiegel vor die Augen halte, worin Jeder seine Pflicht mit den Folgen sehen kann, wenn sie erfüllt und wenn sie nicht erfüllt wird; aber so gewiß sich die Geschichte durch die hier angeführten Vorzüge empfiehlt, eben so gewiß ist es auch, daß die meisten dieser Vorzüge, und vorzüglich die zuerst mit angeführten, nur denen stark genug einleuchten können, die dazu gehörig vorbereitet sind. Ich wende mich also zur Beantwortung einer zweiten Frage, wozu ich mich hier verbindlich gemacht habe: Wird der Unterricht in der Geschichte in den meisten Schulen wirklich nicht zweckmäßig behandelt? Was kann mich berechtigen, das zu leugnen? Ich antworte: Die Ansicht der Sache berechtigt mich, so und nicht anders urtheilen zu können. Denn da Alles, was die Universität weiter ausbilden soll, auf Schulen vorbereitet werden muß, warum nicht auch die Geschichte, die doch, nach Aller Geständniß, so vorzüglich zur

Bildung mitwirkt? — Fragt man, wie billig, wie weit die Kenntniß der Geschichte eines Jünglings, der die Universität besuchen will, gehen müsse, so glaube ich, daß, wenn er Liebe dazu erlangen und Lust bekommen soll, sie auf der Akademie durch Benutzung der Vorlesungen und Bibliotheken weiter auszubilden, er eine Uebersicht über das Ganze, was wir von der sogenannten Universalgeschichte wirklich haben, nebst dem Wichtigsten aus der europäischen Staatengeschichte mit von der Schule bringen müsse, das heißt, daß er gewisse Hauptperioden unter der Menge der Begebenheiten sich so fest eingeprägt habe, daß das Uebrige wie von selbst sich anreihen lasse, und jeder neue Zuwachs leicht sich selbst einschalte, ohne Verlegenheit und Verwirrung zu veranlassen. Daß jedoch hierzu ein Lehrer erfordert wird, der mit der Geschichte vertraut, sich nicht wie auf einem fremden Boden befinde, wenn er über sie Unterricht ertheilen soll, versteht sich von selbst. Fragt man nun aber, welchen Lehrern der Unterricht in der Geschichte auf unsern Gymnasien und Lyceen überlassen werde, so sind es die nämlichen Lehrer, denen als ihr Hauptwerk die alten Sprachen zu lehren aufgetragen wurden, und die von der Geschichte nur die griechische und römische achten, und gewöhnlich auf der Schule im Unterrichte der Geschichte auch nicht weiter als nach Italien und Griechenland gekommen sind und weiter nicht kommen konnten, weil sie in ihrer Jugend selbst so behandelt wurden und auf der Universität keine Zeit zum Nachholen hatten. Betrachtet man die Sache so nach ihrer richtigen Ansicht, so dünkt mich, folge sehr natürlich, daß man den Lehrern der alten klassischen Schriftsteller den Unterricht in der Geschichte weder auftragen könne noch solle, nicht könne, weil sie in den alten Sprachen genug beschäftigt sind, nicht solle, weil man die nothwendige Gewandtheit beim Geschichtsunterrichte von ihnen nicht erwarten kann.

Wenn es also unläugbar ist, daß unter solchen Umständen an einen zweckmäßigen Unterricht in der Geschichte auf Gymnasien und Lyceen nicht zu denken ist, so bleibt nur die Frage noch übrig: Wie sollte und könnte dieser Unterricht noch zweckmäßiger eingerichtet werden? Meines Erachtens ließen sich zwei Lehrgegenstände auf gelehrten Schulen auf das glücklichste dadurch verbinden, wenn man „einem und demselben Lehrer den Unterricht in der Geschichte und Geographie nebst der Bildung einer guten teutschen Schreibart durch Aufsätze aus der Geschichte auftrüge.“ Hier unterstützte ein Lehrgegenstand den andern, indem jede Begebenheit, die man bearbeitet, nothwendig sich auch dem Gedächtnisse tiefer einprägt, als wenn man sie erzählen hört, oder liest. Auch ist der Vorrath zu Aufgaben hier so reich, daß nur Klugheit dazu gehört, was man Geübtern und Ungeübtern aufgeben soll, und daß auch solche Aufgaben vorkommen, die längere Zeiträume übersehen lassen, als: Wer hat den Großhandel gehabt seit den Phöniciern bis jetzt, wo ihn die Engländer haben? Wie, wann und wo sind die Muhamedaner für die übrige Menschheit wirklich wohlthätig geworden? Eine Angabe, wodurch die christliche Religion nach und nach verdunkelt ward. Was hat Pipins Familie, die Carolinger zur Anmaßung der Päpste mitgewirkt? Durch wen und wo erhielt sich die reine Lehre des Christenthums seit dem achten Jahrhunderte? Welches waren die wahren Ursachen der Unwissenheit des Mittelalters,

Digitized by Google

da es klar ist, daß die Völkerwanderung nur wenig dazu mitwirken konnte? Was mußte vorausgehen, ehe an Schwächung der päpstlichen Macht und an eine Reformation zu denken war? Was haben die unsinnigen Kreuzzüge für Gutes gewirkt? So kann man aus den edlen Handlungen Charaktere guter Fürsten entwerfen lassen, als: König Heinrichs des Erlauchten von Teutschland, Karls des Großen, wenn seine Schattenseite, woran die Pfaffen Schuld hatten, abgezogen wird, Gustav Adolphs und Andrer. Auch solche Aufsätze, die nachgedruckte und noch gesagte Irrthümer berichtigen, als: warum man nicht sagen kann, daß das ganze abendländische römische Kaiserthum aufgehört, da doch nur die Reihe der römischen Kaiser unterbrochen ward, und die einwandernden Völker den griechischen Kaiser als Oberherrn der übrig gebliebenen Länder des abendländischen Römerreichs erkannten. Vorzüglich sind auch die Verdienste solcher Männer durch Aufsätze einzuprägen, die nach großen Sittenverderbnissen auftraten, wie Leibnitz, Wolf, Franke, Christian Thomasius, Jacob Spener, Zinzendorf, nach dem dreißigjährigen Kriege.

Das Behalten der Geschichte wird außer einem zweckmäßigen Vortrage und dergleichen Aufsätzen vorzüglich durch fleißige Wiederholung der Jahrszahlen der Hauptbegebenheiten bewirkt. Ich habe jeden letzten Monatstag eine solche Wiederholungsstunde mit meinen Schülern gehalten und gesehen, was sie gewirkt hat, und dieß habe ich darum gethan, weil ich glaubte, daß man auch für die trägsten sorgen müsse, so gut als möglich. Dadurch wird nothwendig der Ueberblick des Ganzen fest und sicher und verwahrt vor Verwirrung bei der großen Menge von Begebenheiten, wie das Merken der höchsten Bäume den Wanderer, der durch einen unbekannten Wald geht, vor Verirrung verwahrt. Freilich dürfte ein solcher Lehrer nicht zu kärglich besoldet sein, zumal wenn an seinem Orte keine Bibliothek ist. Möchte es doch den Machthabern bald ganz einleuchten, daß gute Schulen für jeden Staat eben so nothwendig sind, als Kriegsheere!

Denn häusliche Erziehung und Schulunterricht sind ja für das Gedeihen der Menschheit, was Wurzeln und Blätter für das Gedeihen der Pflanzen sind. Schulen kämpfen wider die innern Feinde des Staats, die nach Aussage der Geschichte den Umsturz der größten Reiche, gegen die kein äußerer Feind sich mehr wagte, herbeigeführt haben, sie kämpfen wider Trägheit, Wollust, Eigennutz, der gegen Alles das, was das Ganze angeht, gleichgültig ist, gegen Irreligiosität, Unzufriedenheit mit der Verfassung und den Gesetzen des Vaterlandes aus Unkunde derselben, gegen selbst zugezogene Dürftigkeit, die jedem Aufrührer Gehör gibt und aus Verzweiflung Staatsumwälzungen wünscht, um aus dem allgemeinen Elende Vortheile zu ziehn. Dieß, dieß sind die Feinde, denen wohleingerichtete Schulen entgegen arbeiten. Schulen aber diese Einrichtung zu geben, daß sie das Ganze leisten können, wozu sie da sind, hat keine Zeit die Machthaber mehr, als die gegenwärtige aufgefordert, wo Sittenlosigkeit täglich mehr um sich greift, je mehr auf der andern Seite Aufklärung zunimmt. Nicht als ob eine bessere Ausbildung des Verstandes eine Ursache der Sittenlosigkeit sein könnte, sondern darum, weil diese bessere Ausbildung einige bisher vermeinte Stützen der Tugend nothwendig wegnehmen mußte, weil sie keine Stützen

der Tugend und Religion waren, so glaubt der unbelehrte Haufen, Tugend und Religion haben gar keine Stützen mehr. Wo allein aber kann die große Volksmenge richtige Begriffe und Leitung erhalten, als in Schulen? Predigten können dem rohen Haufen wenig helfen, wenn man überlegen will, daß zum Verstehen einer zusammenhängenden Rede schon ein ziemlicher Grad der Cultur erfordert wird, den solche Leute nicht haben. Und wer überhaupt kann aus den Predigten einen Nutzen ziehen, den nicht erst die Schulen dazu vorbereiten müßten? Höchste Bedürfnisse, wie die Verbesserung der Schulen für jeden Staat ist, hören nie auf zu sein, was sie sind, wenn man auch in Ansehung der Kosten dazu verlegen sein sollte. Unsere Nachkommen werden sich vielleicht mehr wundern, daß man diese Kosten nicht finden konnte, als sich manche wundern werden, wenn ich sage, daß die beste und natürlichste Quelle der Kosten in jedem Staate eine allgemeine Schulsteuer sein könnte, wobei auch das Schulgeld wegfiele. Denn warum sollten denn, die keine Kinder erziehen wollen oder können, dazu nichts beitragen, was dem Ganzen so nothwendig ist?

Suttinger.

Einzelne Bemerkungen von St. Schütze.

† Man hält die Jugend gewöhnlich für weit glücklicher, als sie es wirklich ist, oder als sie sich fühlt. Ihr Vorzug ist, daß Alles einen frischern Eindruck auf sie macht, daß sie Alles mit poetischen Augen nicht zu ökonomischen Zwecken, sondern bloß zur Lust betrachtet, und ihr Gewissen noch nicht mit dem Schicksal und der Welt in verwickelte Verhältnisse geräth; aber ohne Noth und Drangsal ist sie deshalb doch nicht, und sie empfindet sie gerade um so mehr, als sie solche nicht regelmäßig bekämpfen und aus dem Wege räumen kann, sondern täglich als Störungen ihres Glücks dulden muß. Ihre Noth ist hauptsächlich der Zwang, die Unterwürfigkeit, worin sie sich befindet, da sie stets nach dem Willen Anderer leben und vieles Lästige thun muß, das für sie nicht das mindeste Interesse hat. Fast die ganze Zeit des Schulunterrichts ist für sie ein Treibhausleben, eine Sclaverei, wo sie, um künftig mit der Welt in Zusammenhang zu kommen, tausend künstliche Dinge lernen muß, welche die Vorwelt im Leben einzuführen beliebt hat. Man muthet ihr einen stärkern Zwang zu, als irgend einem andern Alter, weil man weiß, daß ihr heiterer, flüchtiger Sinn es doch überwinder. Späterhin sieht sie freilich ein, wie nöthig dieß Alles war, aber beim Anblick der Schule, wo sie so lange gefangen saß, wird sie doch immer noch ein kleines Grauen verspüren. Jeder Erwachsene ist froh, daß er nicht mehr in der Schule sitzen muß, und wenn man sich nur recht erinnern will, wird man selbst finden, daß man sich in der Jugend keineswegs so glücklich fühlte, wie man es sich späterhin gern einbildet. Der Jugend Zeitrechnung ist beständig: wenn ich nur erst groß bin!

Die Erziehung in der Stadt hat etwas Unnatürliches. Kinder eilen am ersten den Naturerscheinungen zu, und ein natürlicher Hang treibt sie an, sich mit den Dingen bekannt zu machen. Wie dieß geschehe, davon hängt es zunächst ab, ob klare und bestimmte Vorstellungen in ihren Kopf kommen. Das Treiben in der Stadt beruht schon

Digitized by Google

aut zu künstlichen und verwickelten Verhältnissen, als daß die Kinder mit einem solchen Wirrwarr einen guten Grund legen, helle Einsicht in den natürlichen Zusammenhang der Dinge und überhaupt einen klaren Blick in die Welt erlangen sollten. Es gibt eine natürliche und eine künstliche Erziehung. Jene müßte auf dem Lande, diese in der Stadt beginnen. Der frühe Genuß der Natur läßt auf immer eine Sehnsucht nach ihr zurück, die dann für alle edlere Gefühle, wie die Religion, die Wissenschaften und die schönen Künste sie gewähren, das Herz empfänglicher macht.

Daß der Mensch in Ideen lebt, erkennen wir besonders daraus, daß keine Gränze des Lebens, weder rückwärts noch vorwärts, ihn hindert, sich mit den Gedanken in die Ferne auszubreiten. Kein Mensch wird sprechen, wenn er das Schicksal der Welt, das Fortschreiten in der Cultur und in den Wissenschaften erwägt: noch zwanzig oder dreißig Jahre hast du zu leben, was darüber hinausliegt, kümmert dich nicht! Vielmehr entzündet sich der Eifer seines Geistes noch an der entferntesten Zukunft, er sieht es kommen und werden, und wirkt und streitet mit eigenen Kräften dafür, daß es so und nicht anders werde. Mag er doch in seinen eigenen Angelegenheiten nicht einmal die Gränze bestimmen; seine Entwürfe gehen weit über sein Abscheiden hinaus; ja er könnte oft nicht einmal für den nächsten Augenblick schaffen, wenn er an das Aufhören denken, und seine Zeit zum Maßstab nehmen wollte. In dem Anschauen der Welt aber genießt er erst seine volle Freiheit. Weit bleiben hier die Thore der Ewigkeit geöffnet: wie er in die Vergangenheit zurückforscht, so schweift er in die entfernteste Zukunft, nirgends ein Ziel sich setzend. — In den Gedanken, in der Seele lebt allein das wahre, das unendliche Leben, Gott und Himmel und Ewigkeit in dem schauenden Geiste.

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. Sollte nicht eine Sammlung von Thema's und Dispositionen wünschenswerth sein, welche sich über alle Verhältnisse des gesammten Schullebens erstreckte, und welche einen brauchbaren Gedankenstoff lieferte 1) für Aufsätze (in griechischer, lateinischer, teutscher und französischer Sprache) aus dem gesammten Umfange aller höhern und niederen Schulwissenschaften zur Bildung und Prüfung der Schüler (auch der Abiturienten und Schulcandidaten), 2) für feierliche Reden und religiöse Schulpredigten, 3) für pädagogische und pädagogisch-scientifische Dissertationen und Schulprogramme? Treffliche Beiträge dazu haben bereits Bauer, Döring, Schulze, Sintenis, Falckmann, Hänle, Heinsius, Kunhardt, Pfannenberg, Pölitz, Schaaf u. a. m. geliefert. Durch Beiträge zu ähnlichen und umfassendern Sammlungen dürfte sich die allgemeine Schulzeitung vielleicht ein nicht unbedeutendes Verdienst erwerben.

† Merseburg. Auf den Grund eines Erlasses aus dem Ministerium des Innern und der Polizei vom 8. April d. J. hat die Regierung den Inhabern der Leihbibliotheken unbedingt untersagt, Schülern der Gymnasien und gelehrten Schulen überhaupt Bücher zu verabfolgen, selbst wenn diese durch einen Erlaubnißschein ihrer Angehörigen oder des Directors der Anstalt sich ausweisen sollten. Uebertretungen dieses Verbots sollen die ernstlichste Ahndung zur Folge haben, und es ist allen Polizeibehörden zur Pflicht gemacht, keine derselben ungeahndet hingehen zu lassen, sobald sie Kenntniß davon erhalten.

† Preußen. So wie früherhin Kohlrausch's teutsche Geschichte, so wird jetzt „Menzel's Geschichte unsrer Zeit seit dem Tode Friedrichs des Zweiten" durch die königl. preuß. Regierungen empfohlen. In einem Ausschreiben des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten, vom 25. Februar 1825, heißt es unter Anderm: „die schwierige Aufgabe, welche der Verfasser in diesem Werke zu lösen sucht, besteht darin, den jüngsten Bildungsprozeß der europäischen Völker in seinen Hauptmomenten darzustellen, um einem Theile der Zeitgenossen zum Verständnisse über die Elemente und Ideen zu helfen, aus denen sich die äußere Gestalt der Gegenwart geformt und ihr inneres Leben entwickelt hat. In Rücksicht auf den gediegenen Inhalt des ersten Theiles dieses Werkes und auf die musterhafte, in demselben herrschende Darstellung, beauftragt das Ministerium die königl. Regierung, dieses Werk durch das Regierungs-Amtsblatt öffentlich zu empfehlen und auf das schnellere Bekanntwerden und einen allgemein verbreiteten Absatz desselben kräftigst hinzuwirken."

† Rostock. Die Universitäts-Bibliothek hat ebenfalls das von dem gelehrten Schach Abulmusaffir Mulleddin, König von Oude, verfaßte und mit dessen eigenen Druckerpressen schön gedruckte persische Wörterbuch in sechs Foliobänden mit einer dazu gehörenden persischen Grammatik in einem Foliobande zum Geschenk, und von dem Präsidenten der ostindischen Compagnie zu London, Namens jenes Fürsten, unter Vermittelung des dortigen großherzogl. mecklenb. schwerin. Consuls, zugesandt erhalten. Auch die Universität zu Berlin hat das gleiche Geschenk von der ostindischen Compagnie bekommen.

† Wiesbaden, vom 30. Mai. Vorgestern, am Namensfeste Sr. herzogl. Durchl. feierte die „Gesellschaft für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung" den Jahrstag ihrer dritten allgemeinen Versammlung. — Die noch erledigte Präsidentenstelle wurde, durch einhelligen Beschluß, Sr. Excell. dem um das ganze Land hochverdienten, dirigirenden Staatsminister, Freiherrn Marschall von Bieberstein angetragen. — Der als inländischer Director, wozu derselbe für dieses Jahr einstimmig erwählt wurde, bisher fungirende General-Domänen-Director von Rössler hielt einen umfassenden Vortrag über das Gedeihen dieser Anstalt und die Resultate der Erwerbungen, worunter diejenigen des, dazu gestifteten, mit der Bibliothek vereinigten von Gerningschen Museums, eine Zierde des ganz dazu geeigneten Gebäudes ausmachen. — Der auswärtige Director, Geheimerath v. Gerning, sprach in einer bündigen Rede vom Fortschreiten des Instituts und seiner literarischen Tendenz, auch über die bald erscheinenden Annalen der Gesellschaft, wozu es nicht an Stoffe mangelt. Dann schlug er vor, auch fremde Geschichts- und Alterthumsfreunde als Mitglieder zu erwählen. — Diejenigen des Vorstandes traten mit folgenden Abhandlungen auf: Pfarrer Luja von Dotzheim gab etymologische Herleitungen des verstorbenen Inspectors Kraus von Idstein, über den Namen Wiesbaden, auch einige antiquarische Ansichten uralter Gegenstände. — Habel von Schierstein legte das Ergebniß der bisherigen Ausgrabungen zu Nidda und Hedernheim vor, mit erläuternden Zeichnungen gefundener Inschriften und Planen des Castrums, auch Bemerkungen über Gründung und Erweiterung dieser Römer-Colonie. — Bibliothekssecretär Zimmermann las über die alte Geschichte von Wiesbaden, seiner warmen Quelle, ersten Bewohner und Umgegend. — Der Antrag eines nicht anwesenden, dennoch wirksamen Vorstands-Mitgliedes, geheimen Regierungsrath Hegmann, zur antiquarisch-historischen Bereisung des nassauischen Landes, wurde gleichfalls mit Beifall aufgenommen. — So regt sich hier Patriotismus mit Liebe für Wissenschaft, Kunst und Alterthum. Ein frohes Mahl beschloß den festlichen Tag.

† Es ist unglaublich, wie außer dem Getraide auch so viele andere Artikel im Preise sinken. Eine berühmte teutsche Universität hat so eben (nach der Dorfzeitung) einen Menschen, der nicht orthographisch schreiben kann, um ein wahres Spottgeld nicht etwa bloß zum Doctor der Orthographie, sondern zum Doktor der ganzen Philosophie gemacht.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 23. Juni 1825. Nr. 72.

Saepe ego audivi, eum primum esse virum, qui ipse consulat, quid in rem sit, secundum eum, qui bene monenti obediat; qui nec ipse consulere nec alteri parere sciat, eum extremi ingenii esse.

Livius XXII, 29.

Ueber die Mittel, den staatsverderblichen Richtungen der Zeit bei der Schuljugend entgegenzuwirken.

(Eine Rede, gehalten in dem Gymnasium zu Bonn den 5. Jan. 1825, bei Gelegenheit einer Schulfeierlichkeit, von dem Regierungsrath und Professor D. Delbrück, als Commissarius des königl. Consistoriums zu Cöln.)

† Feierlichkeiten, wie die heutige, pflegten ehedem nur frohe Empfindungen zu erwecken, welche auch den Redenden in der Wahl und Behandlung seines Steffes leiteten. Jetzt geben sie der Freude eine Beimischnng von Tauer über das Unglück der Zeit, welches gegen die öffentlichen Schulen mit Mißtrauen diejenigen erfüllt hat, denen diese Anstalten als ihren Stiftern, Schützern und Pflegern, Dasein, Wachsthum und Gedeihen verdanken.

Was jedoch in gegenwärtiger Stunde diese Trauer mildert, ist das Bewußtsein, daß unser Gymnasium sich bisher rein erhalten hat von dem Vordachte der Theilnahme an gesetzwidrigen Bestrebungen; und die Zuversicht, daß die Lehrer desselben ihren Eifer von nun an verdoppeln werden, Gesinnungen in ihren Zöglingen zu befestigen, wedurch diese immer stärkere Antriebe bekommen, ihr Vaterland und ihren Fürsten zu lieben; und welche Stelle sie dereinst im Staate einnehmen mögen, ihr Glück gerecht zu würdigen.

Dieses, verehrte Herren Director und Lehrer des Gymnasiums, sage ich in Erinnerung unserer neulichen Zusammenkunft, in der wir die Mittel in Erwägung zogen, bei der uns anvertrauten Jugend den staatsverderblichen Richtungen der Zeit entgegenzuwirken. Unsere wechselseitigen Mittheilungen haben mir reichlichen Stoff zum Nachdenken gegeben. Diesen habe ich geordnet und zum Inhalte meiner Rede gewählt, um denen, welche durch ihre Gegenwart Theilnahme an unserer Anstalt beweisen, darzuthun, welche Grundsätze uns in gedachter Beziehung leiten. Ein solches Vorhaben werden sie nicht mißbilligen, da in der That die Sachen jetzt auf einen Punkt gekommen sind, daß für den rechtlichen Mann rücksichtlose Offenherzigkeit das einzige Mittel bleibt, die Würde persönlicher Selbstständigkeit zu behaupten.

Der Grundgedanke, von welchem wir in Behandlung dieser Angelegenheit ausgehen, ist, daß Anstalten wie unser Gymnasium, bestimmt sind, die Jugend nicht allein zu unterrichten, sondern auch zu erziehen, daß ihnen also obliegt, den Zöglingen außer Kenntnissen und Fertigkeiten, auch Gesinnungen mitzutheilen, die sie tüchtig machen für ihren dereinstigen Beruf, und zwar nicht nur für den allgemeinen menschlichen oder kirchlichen, sondern auch für den bürgerlichen.

Echten Bürgersinns Wurzel ist Ehrfurcht für die Heiligkeit des Staats. Diese suchen wir den jugendlichen Gemüthern einzuprägen, indem wir in Worten und Werken mit gewissenhafter Sorge Alles meiden, was jene verletzen könnte, demnach von bestehenden Einrichtungen und obrigkeitlichen Anordnungen nie anders, als mit gebührender Achtung sprechen, und unsere Freimüthigkeit stets durch geziemende Bescheidenheit mäßigen. Verletzung des Anstandes in Aeußerungen über öffentliche Angelegenheiten und Personen verdient nach unserer Meinung viel schärfere Rüge, als in Sachen des gemeinen Lebens, wo ihr doch bei Wohlerzogenen der Vorwurf der Rohheit und Sittenlosigkeit anhaftet. Bei einem Menschen herrschend gewordene und vorlaut murrende Unzufriedenheit über seine bürgerlichen Verhältnisse ist in unsern Augen das Zeichen einer pöbelhaften Denkart, einer schwachen, feigen und verwahrloseten Seele.

Digitized by Google

Um hiervon dem Zöglinge Anschauung zu geben, kann trefflich jener homerische Thersites dienen, in welchem der Dichter die frechen Fürstenlästerer einer allgemeinen und ewigen Verachtung preis gegeben hat. Schon die Natur hatte diesen Thersites als ein verworfenes Geschöpf bezeichnet. Dem entsprach sein Inneres, da das Herz ihm mit vielen und thörichten Worten erfüllt war, die er bei jeder Gelegenheit ohne Maaß, Ziel und Ordnung hervorsprudelte, um zu schmähen, was an Macht und Ansehen hervorragte. Dem Achilles warf er Feigheit vor, und dem Agamemnon Habgier. Allen Rechtlichen war er verhaßt, keinem mehr als dem Odysseus, der ihn einst, als er es gar zu thöricht betrieb, so ablohnte, daß er heulend und schreiend sich davon machte, ohne je wieder zum Vorschein zu kommen.

Aber was für eine Anstalt ist denn der Staat, für den unser Zögling nicht geringere Ehrfurcht hegen soll, als für die Kirche? Des Staates Zweck, sagt man, ist höchst mögliche Beförderung des Gemeinwohls. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Erklärung einer vernünftigen und vorbehaltigen Auslegung fähig ist; aber eben so wenig, daß sie, mißverstanden, Quelle verderblicher Irrthümer werden muß. Wenige Menschen nämlich vermögen, sich zu der Idee einer Gemeinschaft zu erheben. Die meisten machen also jener Erklärung zu Folge ihr persönliches Wohl zum Maaßstabe des gemeinen, und jeder von diesen betrachtet nun den Staat als eine Anstalt, die einzig dazu da ist, ihn in allem dem zu fördern, was er, bisweilen mit Recht, öfter noch mit Unrecht, als Bestandtheil seines Wohlergehens ansieht. Hieraus entspringen jene übertriebenen, jene widersprechenden, jene zum Theil ungereimten Ansprüche an den Staat, deren Befriedigung unmöglich ist, und deren Nichtbefriedigung bei der unerfahrenen Menge öffentlicher Unzufriedenheit Nahrung gibt.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch alles andere von selbst zufallen, sagt das Evangelium.

Da der Begriff der Gerechtigkeit an sich viel fester ist als der Glückseligkeit; da er auch in jugendlichen Gemüthern eine viel größere Klarheit und Lebendigkeit hat, als dieser: so lasset uns den Zögling gewöhnen, sich den Staat vorzustellen als eine Anstalt, welche bestimmt ist, die Gerechtigkeit unter den Menschen herrschend zu machen durch Einrichtungen, die darauf abzielen, daß jeder in den Stand gesetzt werde, so weit es ohne Beeinträchtigung anderer geschehen kann, seine Kräfte der Seele und des Leibes frei zu entwickeln, und zur Erreichung erlaubter oder gebotener Zwecke anzuwenden; daß demnächst jeder geschützt werde bei seinen Rechten und Gütern, den erworbenen wie den ursprünglichen, den veräußerlichen wie den unveräußerlichen; und endlich, daß jeder möglichst kräftige Antriebe erhalte, seine Pflichten zu erfüllen, die bedingten wie die unbedingten, die allgemeinen wie die besondern, um solchergestalt in friedlichem und freundlichem Verkehr mit seinen Nachbaren ein ehrbares und gottseliges Leben zu führen.

Unermeßlich sind die vieltausendjährigen Anstrengungen, welche die Menschen aufgeboten haben, einen solchen Zustand herbeizuführen; mannichfaltig die Mittel, die man hierzu in Anwenung brachte. — So haben sich die verschiedenen Staats- und Regierungs-Verfassungen gebildet, deren jede bei eigenthümlichen Mängeln eigenthümliche

Vorzüge besitzt, und deren keine als die schlechthin beste zu preisen ist, da, was alle sollen, völlig niemal und nirgend geleistet wird, etwas davon immer und überall, mehr oder weniger dann und wann, hier und dort.

Hieraus folgt, daß jener beschriebene Zustand der Gerechtigkeit nicht der Weg ist, auf dem die Menschen wandeln sollen, sondern das Ziel, nach dem sie ihren Weg zu richten haben, um sich ihm stets zu nähern, ohne es doch je erreichen zu können.

Eingedenk demnach, daß zu Folge der allgemeinen Gebrechlichkeit, wovon nichts Menschliches ausgenommen ist, Vollkommenes auf Erden nicht gedeihen käme, benutzen wir den Unterricht in der Geschichte, Erd- und Völkerkunde, um frühzeitig des Zöglings Aufmerksamkeit hinzu lenken auf das wundersame Gemisch von Gutem und Schlimmen, was sich überall und immer in den gesellschaftlichen Zuständen befunden hat, seitdem es Staaten gibt, und so den Blick für das Eigenthümliche in seinen bürgerlichen Verhältnissen zu schärfen, auf daß er das Preiswürdige derselben kennen und lieben lerne, das andere aber nicht zum Gegenstande des Unmuths mache, sondern eines tugendhaften Eifers, um es, wenn er vermag, zu bessern, wo nicht, mit Geduld und Anstand zu tragen.

Tugendhaft ist jener Eifer und wohlthätig wirkt er nur dann, wenn er sich in den gesetzlichen Schranken hält; lasterhaft ist er, und unvermeidlich wirkt er zerstörend, wenn er nach andern Verdiensten um das Gemeinwesen trachtet, als welche sich auf dem Wege des amtlichen Berufes erwerben lassen, oder durch Verbesserung der Sitten.

Wer also das Vaterland wahrhaft im Herzen trägt, dem kann es unter keinen Umständen an vaterländischer Wirksamkeit fehlen, und unter allen Umständen wird ein solcher Verwirrung und Zerrüttung des Vaterlandes als der Uebel, und Mitwirkung dazu, als der Verbrechen größtes verabscheuen.

Einleuchtend also, was Platon sagt: „Nie darf der rechtschaffene Mann dem Staate Gewalt anthun, um die Verfassung zu ändern, wenn diese sich ohne Verbannungen und Blutvergießen nicht bessern läßt, sondern er muß bei solcher Bewandtniß in stiller Zurückgezogenheit lebend, sich begnügen, für sein und des Staates Heil zu beten." So sagt Platon.

Aber wie? wenn Abgeschiedenen einige Theilnahme verbleibt an menschlichen Dingen und wir vermuthen dürfen, daß Platons seliger Geist von den Lichthöhen, auf denen er wandelt, heute oder morgen herniederschaut auf das Land seiner Väter: wird er mißbilligen, was jetzt dort geschieht? wird er die Nachkommen seiner ehemaligen Landesleute, die Sprößlinge so vieler Helden und Weisen schelten wegen dessen, was sie thun? wird er sie ermahnen, für ihren Sultan zu beten, statt gegen ihn zu fechten? Nein! Sofern er urtheilen wird, daß es dort nicht darauf ankömmt, einen vorhandenen gesetzlichen Zustand zu bessern, sondern einen nicht vorhandenen zu gründen; daß Menschen, denen ihre Unterdrücker keine Rechte zugestehen, gegen diese keine Pflichten haben; daß ein Volk nie in seine Versclavung willigen darf, folglich durch das Gebot der Selbsterhaltung verpflichtet wird, ein unerträglich gewordenes Joch abzuschütteln, und zwar, wenn es nicht anders sein kann, durch Kampf auf Leben und Tod.

Digitized by Google

Ich erwähne dieses Ereignisses absichtlich deswegen, weil eine gründliche Beurtheilung desselben und ähnlicher in der Geschichte von Nöthen ist, um das Blendwerk zu zerstreuen, wodurch manche darauf ausgehen, in den wichtigsten Dingen die Begriffe heillos zu verwirren, indem sie nämlich frevelhafte Empörung beschönigen als Aufstand der Nothwehr, und hierdurch die Gegner reizen, Aufstand der Nothwehr zu lästern als frevelhafte Empörung.

So viel von den Mitteln, die wir meines Erachtens anzuwenden haben, um einen unreinen, wilden, verbrecherischen Eifer für die öffentlichen Angelegenheiten die Herzen der Zöglinge zu verschließen, einem lauteren, rechtlichen, großmüthigen die Herzen der Zöglinge zu eröffnen. In dem Maaße als dieses gelingt, wird es leicht, ihnen das Verständniß aufzuthun über den Staat, welchem sie angehören als einem, der mit den wohlberufensten aller Zeiten eine Vergleichung nicht scheuen darf.

Allerdings! Die Kunst der Menschenregierung galt von jeher für aller Künste schwerste; sie war es vielleicht nie mehr als heut zu Tage, und in einem Königreiche, dessen eigenthümliche Lage von ihm fordert, rastlos seine Thätigkeit vielwärts zu wenden.

Den Geist, in welchem eine solche Regierung handelt, aufzufassen, ist nicht die Sache des Knaben oder des Jünglings, sondern des Mannes, auch nicht des ersten des besten, sondern eines in Schätzung menschlicher Dinge überhaupt bewährten, und außerdem der Geschäfte kundigen.

Gleichwohl bietet unsere Regierung eine Seite dar, deren Betrachtung über die Grundsätze, wodurch sie sich in ihrem Thun und Lassen leiten läßt, auch den Einfältigsten belehren kann.

Von jeher nämlich, besonders aber seit drei Menschenaltern ist es die Geistesbildung der Unterthanen, für welche unsere Fürsten und ihre obersten Diener die vorzüglichste Sorge tragen, und zwar nicht etwa nur so, wie vor Zeiten in Alexandrien unter den Ptolemäern geschah, oder unter dem Augustus in Rom, oder später in dem benachbarten Frankreich unter dem vierzehnten Ludwig, sondern auch, und vornehmlich so, daß jene Bildung das Mark des Volkes durchdringe. Dieses Ziel ist insonderheit seit einem Vierteljahrhundert nach dem Willen Seiner jetzt regierenden Majestät bei allem Wechsel der Ereignisse mit einer Standhaftigkeit verfolgt worden, daß klar am Tage liegt: der König sieht stete Annäherung zu demselben als wesentlichen Bestandtheil seines Regentenberufs an; er setzet seinen Stolz darein, über Gutwillige und Freidenkende zu herrschen; er betrachtet Licht und Recht als die schönste Zierde seines Thrones, fortschreitende Aufklärung und Sittlichkeit des Volks als die Staatskraft, von deren Stärke und Umfang Sicherheit und Heil des gemeinen Wesens abhängt.

Etwas hiervon läßt sich, so zu sagen, dem kleinsten Knaben begreiflich machen, weil man es dem anknüpfen kann, was ihm täglich vor Augen liegt; mehr noch dem Jünglinge; und in dem Maße als die Zöglinge dieses begreifen, müssen sie inne werden, daß, wer eine solche Regierung der Unterdrückungssucht beschuldigte, ein Narr wäre, und wer darauf ausginge, heimlich oder öffentlich, in Worten oder Werken, die Thätigkeit einer solchen Regierung zu lähmen, ihren Gang zu hemmen, oder gar, wiewohl es fast unglaublich scheint, daß jemand dessen sich verwägen sollte, ihre Grundlage zu untergraben, daß der zuverlässig ein Bösewicht wäre.

Uebrigens wird man seinen Zweck, den vaterländischen Sinn der Jugend zu beleben, desto sicherer erreichen, je geräuschloser man dabei zu Werke geht, indem man, was ihm Nahrung gibt, nur gelegentlich andeutet, damit der Zögling es durch eigene Kraft in sich entwickele, und um so lieber gewinne, weil es auf seinem eigenen Grund und Boden erwachsen ist.

Hierzu können mit wenigen Ausnahmen alle Gegenstände des Unterrichts dienen, besonders auch die Lesung der Alten. Allerdings ist bei dieser das Hauptabsehen zu richten auf Beibringung gründlicher Sprachkunde, welche sich aber kaum gewinnen läßt, wenn man nicht die Lehrlinge zugleich anleitet, in die Werke jener Meister auch von Seiten des Inhalts einzudringen, um ihnen nicht allein Worte und Redensarten abzulernen, sondern auch die Geheimnisse der Lebens- und Kunstweisheit.

Es kann sich demnach treffen, daß wir einst mit unsern ältern Schülern Cicero's Rede für den Sertius lesen. Zur Zeit, als diese gehalten wurde, wirkten in Rom zwei Hauptparteien einander entgegen. Die eine bestand aus neuerungssüchtigen Unruhestiftern, welche von einem unbestimmten Verlangen nach Besserung des gesellschaftlichen Zustandes getrieben, in den verfassungsmäßigen Einrichtungen nur lästige Schranken erblickten, und sie daher aus dem Wege zu räumen suchten. Sie nannten sich populares, d. i. Volksfreunde, weil es das Wohl der Menge war, welches sie theils wirklich bezweckten, theils zur Verdeckung eigennütziger Absichten vorschützten. Ihnen traten entgegen die, deren Eifer nicht einen Theil der Bürgerschaft umfaßte, sondern gleichmäßig die Gesammtheit, und welche die gesetzliche Ordnung zur unabweichlichen Richtschnur ihres öffentlichen Verhaltens machten. Was nur in Rom durch Verdienst und Rechtlichkeit, durch tüchtigen Hausstand, ehrsamen Gewinnbetrieb, wohlerworbenes Eigenthum, Achtung und Vertrauen einflößte, gehörte ihnen an. Sie nannten sich Optimates, Würdiglichgesinnte, und verehrten als ihrer Häupter eines den Cicero.

(Beschluß folgt.)

Ueber Leseunterricht.

* Baiern. Wie in der politischen Welt Rückschritte zum Alten, nicht allein zum besseren, sondern auch zum schlechteren gethan werden, so geschieht es auch, wie es scheint, in der literarischen Welt. Seit einiger Zeit haben sich in der A. S. Z. unerwartet mehrere, zum Theil höchst unbedeutende Stimmen vernehmen lassen, welche der alten Buchstabirweise wieder das Wort reden wollten, nachdem sie längst in einem beträchtlichen Theile Teutschlands der sogenannten Stephanischen Lautmethode hatte Platz machen müssen, und nachdem sie schon seit uralter Zeit für unnatürlich und sinnlos erklärt wurde. Denn bekannt ist, daß schon vor 300 Jahren (im J. 1534) ein gewisser Valentin Ickelsamer zu Marburg die Buchstabirmethode verwarf, und eine Schrift unter dem Titel herausgab: „Die rechte Weis, aufs kürzist lesen zu lernen," in dessen Vorbericht er sich ausdrückt: „Man findet so viel, die man in einer Stund kann lesen lernen, und muß ein gro-

Digitized by Google

der ungeschickter Kopf sein, der's nicht ergreifen wöllt, wenn er der Buchstaben nach rechter Art und Erfindung berichtet were." Auch weiß man aus des Oberconsistorialrathes Hecker im J. 1750 herausgegebenen Schulschrift: „Ob das Buchstabiren zum Lesenlernen nöthig sei?", daß der Prediger Benzky zu Barby schon 1721 eine bessere Lesemethode erfunden habe, in dessen Fußstapfen 1735 ein ungenannter Pädagog getreten ist, der in seiner Schrift: „Nachsinner's Lesekunst, in welcher das zornerweckende Buchstabiren aus dem Wege geräumt wird," die alte Leselehrart lächerlich gemacht hat. Zur Belustigung mögen folgende Verse daraus dienen:

Mein Leser, denke doch, wie lehrt und lernt man lesen?
Wenn man hoch lesen will, spricht man ha, o, ce, ha;
Dann kommt das Wort hernach, wenns erst confus gewesen,
Man tönet zweimal ha, und ist doch hier kein o.
Warum nicht lieber ho anstatt ha, o gesprochen?
Und dann den schwachen Ton des Stummen beigefügt?
So fordert's die Natur; sonst nagt man harte Knochen,
Und macht, daß Klein und Groß am Schulton Ekel kriegt u. s. w.

Diesen Beispielen folgten mehrere andere Streiter gegen die alte Buchstabirmethode, besonders seit Basedow und Wolke; und ich brauche hier nicht an Gedike, Olivier u. A. zu erinnern; aber Matthias Hauser, Major des kais. königl. Ingenieurcorps, darf nicht unerwähnt bleiben, der in seiner Schrift: „Methode, das Schreiben und Lesen ohne Buchstabiren zu lehren, zur Erleichterung des ersten Unterrichts der Kinder." Wien 1796. 64 S. gr. 8." den Grund zu der Stephanischen und Graserschen Methode gelegt hat. Auffallend ist es, daß jene Verfechter der Buchstabirmethode diese nur immer der Stephanischen Lesemethode entgegensetzen und der Graserschen gar nicht gedenken,*) als ob sie ihnen gänzlich unbekannt wäre, und daß sie folglich auch keine Rücksicht auf die Gegeneinanderstellung und etwas starke Kritik der Buchstabir- und Stephanischen Methode nehmen, welche, zum Vortheile der seinigen, der Regierungs- und Kreisschulrath Graser in der Schrift: „Der erste Kindes-Unterricht, die erste Kindes-Qual. Eine Kritik der beiden üblichen Lesemethoden und eine nöthige Beilage zu der Elementarschule fürs Leben. Baireuth u. Hof 1819. 99 S. gr. 8." und in einer andern: „Das Schulmeisterthum mit der Elementarschule fürs Leben. Hof, bei Grau. 1820." bekannt gemacht hat. Soll also entschieden werden, ob der Buchstabirmethode, nach der alten oder nach irgend einer neuen modificirten Art ihre vorige Herrschaft in den Schulen wieder einzuräumen sei, so muß neben der Stephanischen auch die Graserische Leselehrmethode mit ihr verglichen werden; und daß dieses von einem unbefangenen philosophischen Sprachforscher und Pädagogen geschehe, wünsche ich um so mehr, da das, was Denzel im 3. Theile S. 110 seiner Schrift: Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer. Stuttgart. 1r Th. 1817. 2r Th. 1819. 3r Th, 1822. darüber gesagt hat, nicht genügen kann.

Reuter.

*) Auch Harnisch im 1. Hefte seines Volksschullehrers, Halle 1824. S. 49—71 berührt sie kaum.

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. Sollen unsre Philologen wirklich so einseitig sein, wie es der Verf. des Aufsatzes über den Unterricht in der Geschichte in Nr. 71. der A. S. Z. behauptet oder verlangt, daß sie, den neueren Zeiten gänzlich entfremdet, nichts als Lateinisch und Griechisch zu lehren vermögen?

† Göttingen. Die Zahl der hiesigen Studirenden hat sich seit dem Anfange des laufenden Halbjahres um 59 vergrößert. 373 bis zum 31. Mai von 1486 Abgegangene wurden durch 432 Neuangekommene ersetzt, welche nebst den Gebliebenen ein Total von 1545 dermalen allhier Studirender bilden. Von dieser Anzahl widmen sich der Theologie: 310, der Rechtswissenschaft 816, der Medicin 237, den philosophischen Wissenschaften 182. Unter diesen befinden sich 738 Landeskinder und 807 Ausländer, mithin ist die Zahl der letztern um 69 größer als die der erstern. Bei der Vertheilung der, durch königl. Freigebigkeit für die beste Beantwortung der von sämmtlichen Facultäten aufgegebenen Preisfragen gestifteten, Belohnungen hatten sich in allen Fächern ausgezeichnete Mitarbeiter gefunden. Den Preis in der Rechtswissenschaft erhielt ein israelitischer Studirender, Hr. Bensey aus Göttingen. Zugleich mit dem Andenken des verewigten Stifters und mit den heißesten Wünschen für seinen erhabenen Thronfolger, unsern jetzt regierenden König und seine königl. Familie, wurden in der von Hofrath Mitscherlich gehaltenen Festrede Worte der Verehrung, der Liebe und Dankbarkeit für einen unserer ältesten und verdienstvollsten Lehrer, den geheimen Justizrath Eichhorn gesprochen, welcher in diesen Tagen das seltene Glück genießt, sein 50jähriges Professor-Jubiläum zu feiern.

† Paris. Am 27. April starb der berühmte vormalige Director des Museums und Mitglied des Instituts, Dominique Vivant Baron Denon, über 80 Jahr alt, nachdem er noch wenige Tage vorher einer Sitzung des Instituts und einer Gemäldeauction beigewohnt hatte. Dieser als Schriftsteller und Künstler ausgezeichnete Mann, der unter drei Bourbons, unter der Republik und unter Napoleon Frankreich diente, zu Chalons sur Saone geb., wurde frühzeitig Kammerherr bei Ludwig XV., dann unter dem Minister Vergennes zu vielen diplomatischen Geschäften gebraucht, studirte nachher in Italien die Kunst, trieb selbst die Kupferstecherei praktisch während der Revolution, begleitete, wiewohl dem höhern Alter nahe, Napoleon nach Aegypten (selbst Desair nach Oberägypten) und in den spätern Feldzügen, auf welchen er für die Vermehrung der Pariser Museen zu sorgen wußte. Von Napoleon zum Generaladministrator der Museen und Medaillenmünzen ernannt, leitete Denon die Prägung der Denkmünzen auf Napoleons Regierung und die Errichtung der Triumphsäule auf dem Platze Vendome. Ludwig XVIII. ließ ihn in den gedachten Aemtern; er verlor sie indessen nach der Rückkehr des Königs aus Gent, weil er sich in den hundert Tagen an Napoleon angeschlossen hatte. Doch blieb er Mitglied des Instituts. Bekannter als durch seine frühere Reise in Sicilien (1788. 8.) wurde er durch sein großes Reisewerk über Aegypten (1802. 2 Fol. Bände mit Kupf. auch in 3 Duodezbändchen ohne Kupfer). Am Ende seines, großentheils in heiterer Laune zugebrachten Lebens beschäftigte er sich mit Zeichnungen der Merkwürdigkeiten seines reichen Cabinets. — Nach den Bildnissen, die man von ihm besitzt, hatte er vorzüglich im Alter große Aehnlichkeit mit Voltaire, die dieser schon in dem Jünglinge entdeckte.

† Sitten. Vom Staatsrathe des Cantons Wallis ward kürzlich der Notar und Doctor der Rechte von der Turiner Facultät, Hr. Stephan Cropt aus Martinach, ein noch junger Mann, zum Professor der Rechte ernannt. Er soll am kommenden 1. Nov. seine Vorlesungen eröffnen, und je während zehn Monaten im Jahr, die Municipalgesetze des Cantons, das römische Recht und das Notariatswesen lehren. Um zur Prüfung für den Notariatsberuf zugelassen zu werden, sollen die Candidaten künftighin einen zweijährigen Lehrcurs bei ihm, so wie denjenigen des Professors der Logik, angehört haben.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 25. Juni 1825. Nr. 73.

Θηρίων μὲν λόγον, ὑπ' ἀλλήλων βία κρατεῖσθαι, ἀνθρώπους δὲ προσῆκεν, νόμῳ μὲν ὁρίσασθαι τὸ δίκαιον, λόγῳ δὲ πεῖσαι, λόγῳ δὲ τούτοις ὑπηρετεῖν, ὑπὸ τοῦτου μὲν βουλευομένους, ὑπὸ λόγου δὲ διδασκομένους.

Lysias.

Ueber die Mittel, den staatsverderblichen Richtungen der Zeit bei der Schuljugend entgegenzuwirken.

(Eine Rede, gehalten in dem Gymnasium zu Bonn den 5. Jan. 1825, bei Gelegenheit einer Schulfeierlichkeit, von dem Regierungsrath und Professor D. Delbrück, als Commissarius des königl. Consistoriums zu Cöln.)

(Beschluß.)

† Was hindert den Lehrer, daß er bei dieser Gelegenheit den Schüler auffordere, die beredte Schilderung, welche Cicero von den Optimaten entwirft, seinem Gedächtnisse anzuvertrauen und dann zu vergleichen mit dem, was unsere Justus Möser und Johannes Müller so oft und so nachdrücklich einschärfen über die Heiligkeit des urkundlichen Rechts, über die Achtung, welche das Herkömmliche fordert, da nur durch allmähliche Besserung desselben der gesellschaftliche Zustand vervollkommnet werden kann, nicht aber durch gewaltsamen Umsturz.

Die Folgerung, welche der Zögling aus dem allen, ohne des Lehrers Zuthun, von selbst ziehen wird, ist diese: Nichts könne schimpflicher sein für ihn, als jemal von der Partei der Cicerone, der Justus Möser, der Johannes Müller sich loszusagen und jener zuzuwenden, deren Häuptern allzuviele Ehre widerführe, wenn man neben so erlauchten Namen die ihrigen auch nur nennen wollte.

Ein anderes Mal lesen wir vielleicht mit unsern Primanern Cicero's Bücher von den Pflichten. Wir treffen hier auf die bekannten Worte: Cum omnia ratione animoque lustraris, omnium societatum nulla est gravior, nulla carior, quam ea, quae cum republica est unicuique nostrum. Cari sunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares: sed omnes omnium caritates patria una complexa est, pro qua quis bonus dubitet mortem oppetere si ei sit profuturus? Quo est detestabilior istorum immanitas, qui lacerarunt omni scelere patriam, et in ea funditus delenda occupati et sunt et fuerunt.

Hier mache der Lehrer einige Augenblicke Halt. — In der That: wer Eltern, Kinder, Freunde und Verwandte liebt, muß auch die Anstalt lieben, die jenen Verbindungen Dasein, Wachsthum und Gedeihen gab und ihre Dauer sichert. Wie also die große bürgerliche Gemeinschaft diese besonderen persönlichen schützend in ihrem Schoße trägt: so lösen sich auch alle Arten der Liebe auf in die Liebe zu ihr, welche dadurch die vereinigte Stärke aller empfängt. Verabscheuungswürdig ist also die Verruchtheit derer, welche Zerrüttung des Vaterlandes zu ihrem Geschäfte machen, verabscheuungswürdig in der Liebloſigkeit, die sie zur Quelle, und in der Zerstörung aller Verhältnisse, die sie zur Folge hat.

Aber zerrüttet nur der das Vaterland, welcher den Boden desselben mit Feuer und Schwert verwüstet, oder Hand legt an die Säulen, die es tragen? nicht auch der, welcher in dem Gemeinwesen den Samen der Zwietracht ausstreut, die Befehlenden und Gehorchenden mit wechselseitigem Mißtrauen erfüllt, die Treue der Unterthanen bei den Machthabern, die Rechtlichkeit dieser bei jenen verdächtig macht, und so die Elemente des öffentlichen Lebens, die sich liebend umfangen sollten, in hadernde Feindschaft auseinander reißt? Wahrlich! auch ein solcher zerrüttet das Vaterland, er zerwühlt es in seinen edelsten Eingeweiden, in dem Herzen seines Herzens.

Genug der Beispiele! Statt sie zu häufen, sei vergönnt, über die Belebung des vaterländischen Sinnes im

Digitized by Google

Allgemeinen zu bemerken, daß dieſelbe ein eigenthümliches Gepräge annimmt dort, wo der geborne Preuße zu gebornen Preußen redet.

Eine dunkle aber deſto mächtigere Gewalt liegt in den geheimen Schickſalsbanden, welche Völker und ihre angeſtammten Herrſcherhäuſer an einander knüpfen, zumal bei einem Herrſcherhauſe, welches in Tagen großer Entſcheidung von ſeinem Volke Pfänder aufopfernder Treue empfangen hat, wie kein anderes; zumal bei einem Volke, welches unter ſeinen Fürſten Regenten zählt, wie jener große Kurfürſt war, der durch Heldenmuth, Verſtand und rechten Willen Preußens Selbſtſtändigkeit gründete; wie jener große König war, der in Thaten des Friedens nicht weniger herrlich als des Krieges, durch die unerſchöpflichen Hülfsquellen ſeines gewaltigen Geiſtes zum Erſtaunen der Welt das damals kleine Preußen plötzlich zu einer Macht des erſten Ranges erhob; Regenten, wie der jetzige Herr iſt, der bei den außerordentlichſten Glückswechſeln, die ein gekröntes Haupt treffen können, ſtets ſich ſelbſt gleich, weder in der Tiefe des Unglücks verzagend, noch auf dem Gipfel des Glücks hochmüthig, unter allen Umſtänden ſeine ſchwer geprüfte Königstugend ſo herrlich bewährte, daß er ſeines Volks Retter ward, und Mehrer ſeines Reichs. Die Namen ſolcher Fürſten und die Namen jener verhängnißvollen theils leuchtenden, theils düſtern Tage bei Fehrbellin, bei Mollwitz, bei Hohenfriedberg, bei Prag, bei Kollin, bei Leuthen, bei Kunersdorf, bei Roßbach, bei Saalfeld, bei Großgörſchen, bei Wahlſtatt, bei Ligny, bei Belle-Alliance; — dieſe Namen, und die Namen ſo vieler Helden und Weiſen, die aus dieſem bewundrungswürdigen Gemeinweſen hervorgegangen ſind, oder in daſſelbe aufgenommen worden, und wetteifernd beigetragen haben, Preußens Ruhm über den Erdkreis zu verbreiten; — dieſe Namen und die daran ſich knüpfenden Erinnerungen und Ahnungen vergangener und künftiger Zeiten, ſie vermögen, den gebornen Preußen mit der Gewalt des Edelſten und Beſten zu ergreifen, was ein menſchliches Herz bewegen kann.

Anders verhält es ſich in einem neu verbundenen Lande, wo es nicht ſowohl das Gefühl iſt, was die Anhänglichkeit an den Staat beſtimmt, als vielmehr das Urtheil, und dieſes ſich weniger auf Vergangenheit und Zukunft richtet, als auf die nächſte Gegenwart. Wohl uns, daß allhier auch dieſe unſeren Bemühungen ſo trefflich zu Hülfe kömmt. Denn wahrlich! bei der unüberfehlich großen Zahl der Würdiglichgeſinnten in dieſen ſchönen Landen, welche in der jüngſt gegründeten ſtändiſchen Verfaſſung neue Bürgſchaft des öffentlichen Wohles empfangen haben; bei der lebensfrohen Thätigkeit des Volkes, welches ſich in ſeinem Erwerbe gefördert und in ſeinen Vergnügungen ungeſtört ſieht; bei der dankbaren Anerkennung des hohen Ernſtes, womit der König das Kirchenthum dieſer uralten Bisthümer in ſeiner vorigen lang vermißten Würde herſtellt; bei jenem Eifer der Regierung, welcher die Angelegenheiten des Krieges wie des Friedens, die Pflege der Künſte, die das Leben verſchönern, wie derer, welche es vervollkommnen, das Größte wie das Kleinſte mit raſtloſer Sorge umfaßt, wovon man in Städten und Dörfern, auf allen Wegen und Stegen Spuren antrifft, thun [illegible] Neuerungsſüchtigen wohl, ſich fern von unſeren Gränzen zu halten, da ſie wohl wiſſen, daß ſie weder bei Hohen noch Niederen, weder bei der Jugend noch bei dem Alter Gehör finden würden, ſondern überall ſich auf Abſcheu, oder Verachtung, oder Bedauern, oder Spott gefaßt machen müßten.

Schließlich hebe ich noch hervor, ein wie eigenthümliches Gepräge die preußiſche Vaterlandsliebe empfängt durch die Verbindung, in welcher das Königreich mit Teutſchland, und dieſes mit dem geſammten Europa ſteht, mit jener großen Völkergemeinſchaft, welche im Laufe der Jahrhunderte die Staaten unſeres Erdtheils zu einem umfaſſenden Gemeinweſen vereinigt hat. Ohne hier den Urſprung, die Fortbildung und Natur dieſer Gemeinſchaft zu erörtern, bemerke ich nur, daß ſie es iſt, der die Europäer durch den innigen und vielſeitigen Verkehr, den ſie zwiſchen ihnen ſtiftet, ihren Welthandel, ihre Ueberlegenheit in der Kriegführung, den Flor ihrer Künſte und Wiſſenſchaften, die immer ſteigende Vervollkommnung und Verſchönerung ihres öffentlichen und häuslichen Lebens, die ſo weit verbreitete perſönliche Freiheit auch der Niedrigſten im Volke, kurz Alles verdanken, was ihnen ſo entſchiedene Vorzüge gibt vor den berühmteſten Völkern des Alterthums und vor allen heutigen der andern Erdtheile.

Mitten in dieſem Vereine der europäiſchen Staaten erſtreckt ſich unſer teutſches Vaterland, jedem einzelnen derſelben überlegen durch ſeinen Umfang, die Beſchaffenheit ſeines Bodens, die Zahl und Tüchtigkeit ſeiner Bewohner. So unermeßliche Kräfte, unter einem Haupte vereinigt, und von einem Willen bewegt, könnten nicht anders als dem europäiſchen Gemeinweſen den Untergang bringen; erhaltend für daſſelbe können ſie nur wirken, wenn ſie dergeſtalt getheilt und verbunden ſind, daß ſie hinreichende Stärke zur Selbſtvertheidigung beſitzen, aber nicht hinreichende zum Angriffe.

Darauf alſo, daß Teutſchland eine Verfaſſung behalte und ſorgſamſt ausbilde, die es hindere, andern furchtbar zu werden, aber ermächtige, in ſtolzer Würde unantaſtbarer Selbſtſtändigkeit für die allgemeine Sicherheit zu wachen, den europäiſchen Völkerfrieden zu handhaben, und bei entſtehenden Kriegen der Sache, für welche es die Waffen ergreift, den Sieg zuzuwenden, hierauf beruht alles Gleichgewicht der Hauptmächte des Erdbodens, die Freiheit Europas, das Heil des menſchlichen Geſchlechts. Wer von uns nun bedenkt, wie wichtig für Teutſchlands Selbſtſtändigkeit Preußen ſei, und für Preußen der Beſitz dieſer Rheinlande, in deſſen Seele wird die Vaterlandsliebe von jener Engherzigkeit, welche an den geprieſenſten Patrioten des Alterthums mißfällt, je länger je mehr ſich reinigen, indem ſie ihre ſtärkendſte Nahrung zieht aus der unerſchöpften Fülle jener allgemeinen Liebe, die der Menſch zum Menſchen tragen ſoll.

Wohlan! Eine ſolche den höchſten Beſtrebungen, deren eine wohlgeartete Seele fähig iſt, verſchwiſterte Vaterlandsliebe iſt es, die wir in uns und unſeren Zöglingen zu nähren und zu pflegen haben, um würdig erfunden zu werden der Zeit, in der wir leben, des Staates, dem wir angehören, des Fürſten, dem wir dienen.

Dargethan habe ich nunmehr, was uns zweckmäßig ſcheint, um bei der uns anvertrauten Jugend den ſtaatsverderblichen Richtungen der Zeit entgegenzuwirken. Wer die ausgeſprochenen Grundſätze und die angezeigten Mittel ganz oder zum Theil mißbilligt, erwerbe ſich das Verdienſt,

Digitized by Google

uns eines Besseren zu belehren. Wer sie aber billigt, ist meines Erachtens verpflichtet, sie auch von seiner Seite anzuwenden, um so viel an ihm liegt, unsere Bemühungen zu unterstützen.

Möchte von einem Ende Teutschlands bis zum andern besonnenes Zusammenwirken außerhalb und innerhalb der Schulen für den edelsten Zweck, durch Befestigung wechselseitiger Treue und Zuversicht zwischen Befehlenden und Gehorchenden, die Herstellung der Einmüthigkeit beschleunigen, die jeder Wohlgesinnte schmerzlich vermißt, sie, die baldigst zurückkehren möge, damit nicht auf immerdar der Glanz sich trübe der Tage des höchsten vaterländischen Ruhms.

Nach Beendigung verstehender Rede erfolgte die angekündigte Amtshandlung, welche in der Einführung zweier neu ernannten Lehrer des Gymnasiums in ihre Aemter bestand, und mit diesen an die Schüler gerichteten Worten beschlossen wurde:

Von dem rastlosen Eifer, mit welchem eure Lehrer und Vorgesetzte für die ihnen anvertraute Jugend sich bemühen, habt ihr täglich Erfahrung. Der heutige Tag wird euch dieses von neuem recht eindrücklich machen. Aber bedenken sollt ihr, daß alle diese Bemühungen fruchtlos bleiben, wenn nicht auch ihr das eurige thut. Zu Herzen sollt ihr nehmen, daß ihr durch Verletzung eurer Schülerpflichten nicht nur euch schadet, sondern auch der Anstalt, der ihr angehört; daß ihr durch gewissenhafte Erfüllung derselben nicht nur euer Bestes fördert, sondern auch dieses Gemeinwesens, dessen Mitglieder ihr seid. Nach wenigen Jahren wird sich keiner von euch mehr unter uns befinden. Andere nehmen alsdann eure Stellen ein. Aber ihr dürft nicht wähnen, daß durch euer Scheiden auch eure Gemeinschaft mit uns aufhöre. Was ihr durch Fleiß, Sittlichkeit und Ordnungsliebe Löbliches an den Tag leget, läßt langdauernde Spuren eures Hierseins zurück, indem es den guten Geist kräftigen hilft, der das Gymnasium leitet, indem es die Sitte und Zucht befestigen hilft, die dasselbige regieren. Der Gedanke, Genossen zu sein einer nicht auf die Gegenwart beschränkten, sondern Vergangenheit und ferne Zukunft umfassenden Gesammtheit, zu deren steigender Vervollkommnung ihr beitragen könnt und sollt dadurch, daß jeder im höchsten und vollsten Sinne des Worts das Seinige thue; möge dieser Gedanke euch beseelen und zu allem Guten kräftigst ermuntern; möge er einst euch hinüber begleiten in das öffentliche Leben; dann werdet ihr euch als eben so wackere Bürger bewähren, wie ihr brave Schüler wart.

Ueber Wittwenkassen, Pensionirung und Besoldung der Volksschullehrer.

* I. Die Redactien der A. S. Z. würde sich gewiß ein Verdienst erwerben, wenn sie unter der Rubrik: „Versorgung der Schullehrerwittwen und Waisen" von Zeit zu Zeit, etwa am Schlusse jedes Jahres, oder in den ersten vier Monaten nach Ablauf eines Jahres, eine Zusammenstellung dessen gäbe, was in einzelnen Ländern und vorzüglich teutschen Staaten und Provinzen für diese Sache geschehen ist. Es müßte, da wo solche Anstalten bestehen, das Wesentliche der Statuten, die Quellen, woraus diese Kassen schöpfen, die Höhe der Pensionen der Wittwen und Waisen, es müßten die bedeutendern Zuwendungen, die dieselben erhalten haben, bewährt werden. Einsender dieser Aufforderung weiß z. B., daß in Berlin, Potsdam, Frankfurt a. d. O., Marienwerder und im Kurfürstenthum Hessen solche Versorgungsanstalten bestehen. Ob aber dergleichen am Rhein, in Baiern, Würtemberg, Baden u. s. w. vorhanden sind, ist ihm unbekannt. Gern ist er bereit, die ihm zu Gebote stehenden Materialien mitzutheilen.

Auch Notizen über folgende zwei Punkte würden willkommen sein.

II. Wie wird in allen teutschen Landen für alte, dienstunfähige Schullehrer gesorgt? In der Mark Brandenburg werden sie emeritirt, behalten ein Drittheil ihres Gehalts, wogegen der Adjunct zwei Drittheile des Gehalts nebst der Amtswohnung erhält. Bei sehr gering dotirten Stellen ist daher die Emeritirung eines auch noch so stumpfen und altersschwachen Schullehrers oft unmöglich; er muß seine Bürde, die Gemeinde die Last eines unbrauchbaren Lehrers tragen, bis der Tod in das Mittel tritt. Ist das überall in Teutschland so? und wo ist es besser?

III. Was ist a) das niedrigste, b) das höchste, c) das mittlere Diensteinkommen der Landschullehrer in den verschiedenen teutschen Ländern, Regierungsbezirken u. s. w. Im Potsdamer Regierungsbezirke waren im Jahre 1818 1339 Landschullehrerstellen; das geringste Diensteinkommen betrug 5, das höchste 490 Rthlr. Der mittlere Ertrag aller Landschullehrerstellen war 96 Rthlr. 9 Sgr. (den Berliner Scheffel Roggen zu 1 Rthlr. 15 Sgr. gerechnet, wobei zu bemerken ist, daß der Durchschnittspreis des Roggens zu Anfange des Jahres 1825 21 Sgr. 6 pf. betrug). Der städtischen Schullehrerstellen waren 286; das niedrigste Einkommen betrug 50, das höchste 600 Rthlr. — Der mittlere Ertrag war 233 Rthlr. 8 Sgr. . . . k.

Seminarium zu Soest.

† Das Schullehrerseminarium zu Soest, unter dem würdigen Directorium des Hrn. Ehrlich, beweiset seine Fortschritte auf eine höchst erfreuliche Art. Folgende, zu unserer Kunde gekommenen, schönen Resultate mögen eine freundliche Theilnahme bei unsern werthen Lesern finden: Es sind aus diesem Seminarium, nachdem es im Jahre 1817 reorganisirt worden, seit dem Nov. 1818 bis Ostern 1824 hervorgegangen 98 für wählbar erklärte Seminaristen. Von diesen erhielten bei der Abiturientenprüfung die Censur vorzüglich gut bestanden 1, sehr gut bestanden 34, gut bestanden 34, bestanden 22, einstweilen nur erst für eine Hülfslehrerstelle wählbar 7. — Seit Ostern d. J. zählt die Anstalt 58 Zöglinge. Im Jahre 1818 hatte sie deren 27, 1819 — 33, 1820 — 42, 1821 — 54, 1822 — 51 und 1823 — 57. Der Unterrichtscursus ist auf zwei Jahre berechnet. Mehrere Zöglinge sind aus eigenem Antriebe, um sich desto gründlicher zum Lehramte vorzubereiten, drittehalb Jahre in der Anstalt geblieben. — Der Ausbau und die Einrichtung des Seminargebäudes ist ebenfalls vollendet. Es enthält drei Lehrsäle für die beiden Klassen der Zöglinge, drei Zimmer für die beiden Klassen der Uebungsschule und die Industrieschule, zwölf Schlafzimmer für die Seminaristen, ein Zimmer für die

Digitized by Google

Bibliothek und den übrigen Lehrapparat, ein Krankenzimmer, eine Kleiderkammer ꝛc. und außer diesen auch die Wohnungen für die beiden Oberlehrer und für den Musiklehrer. — Die Bibliothek, welche jetzt ungefähr viertehalb hundert Bände zählt, und der Lehrapparat vermehren sich fortwährend, theils aus ihrem eigenen Fond, theils durch Geschenke von den Behörden, von wohlthätigen Schulfreunden und von abgehenden Zöglingen. An musikalischen Instrumenten besitzt die Anstalt eine Hausorgel mit zwei Claviaturen und einem angehängten Pedal, einen von Schulfreunden geschenkten Flügel, sechs Fortepiano's, eine Clavicherde und einige Geigeninstrumente. — Als Verbesserungen des Unterrichts sind anzusehen: die Einführung der Peter Schmidtschen Methode der Unterweisung im perspectivischen Zeichnen; die Einführung der Birkmannschen Methode der Unterweisung im Schönschreiben, und die Einführung der Logierschen Methode des Unterrichts im Generalbaß und der Uebung im Clavierspielen. Letztere hat der verdiente Musiklehrer Engelhardt, welcher, dieselbe näher kennen zu lernen, ein paar Monate zu Berlin in der Schule ihres Erfinders zugebracht hat, seit einem halben Jahre mit gutem Erfolge angewendet. Bei der Anwendung dieser Methode spielen gewöhnlich sieben Schüler, bisweilen doppelt so viele zugleich auf sieben Instrumenten, während sechs andre Schüler an einer großen, von beiden Seiten zugänglichen Notentafel beschäftigt sind, die erlernten Regeln des Generalbasses in Ausübung zu bringen. Zur bessern Belebung des musikalischen Geistes ist aus einigen Seminaristen, welche im Violin- und Flötenspielen den Anfang gemacht haben, ein Verein gebildet worden, welcher wöchentlich zweimal unter der Leitung eines dortigen Musikfreundes im Zusammenspielen sich übt. In der Aufführung des Chorgesanges hat die Anstalt seit einem Jahre erhebliche Fortschritte gemacht. — Der Andrang junger Leute, welche in die Anstalt aufgenommen zu werden wünschen, ist von Jahr zu Jahr stärker geworden. Die Hälfte derer, welche zur Aufnahme um Ostern d. J. sich gemeldet hatten, mußte einstweilen zurückgewiesen werden; Viele, weil sie sich bei der mit ihnen angestellten mündlichen und schriftlichen Prüfung noch nicht als genugsam vorbereitet ausgewiesen, und Andre, weil der Raum der Lehrzimmer und die Rücksicht auf die Zeit und Kraft der Lehrer es nicht gestattete, eine größere Zahl von Zöglingen aufzunehmen. Wegen der Aufnahme selber, hat das königl. Consistorium zu Münster sich bewogen gefunden, die Schulinspectoren ꝛc. ꝛc., denen Präparanden zur Prüfung zugewiesen werden, gewissenst aufzufordern, es mit der Prüfung nach den bekannten Vorschriften aufs Ernstlichste zu nehmen, weil der starke Andrang die Auswahl der Tüchtigen zuläßt und gebietet. Insbesondere sollen die Examinanten von den ihnen aufzugebenden schriftlichen Aufsätzen den einen oder andern in ihrer Gegenwart ohne alle fremde Hülfe anfertigen lassen. Vornehmlich aber auch wird von den Recipienden erwartet, daß sie musikalische Geschicklichkeit bezeigen. — Die Aufnahme neuer Zöglinge geschieht jährlich nur einmal, und zwar gegen Ostern. Die Anmeldung bei den Inspectoren ꝛc. muß dazu aber schon vor Ende December erfolgt sein.

Personalchronik und Miscellen.

† Bertin. Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat angeordnet, daß das frühere Verbot der teutschen Geschichte von Kohlrausch auf die zu erwartende sechste Auflage der beiden ersten Theile und auf die fünfte Auflage des dritten Theiles dieses Werkes nicht weiter in Anwendung gebracht werden soll.

† Columbia. In Folge liberaler und aufgeklärter Ansichten über das, was die moralische Kraft der Nationen ausmacht, hat man den Fortschritt der Kenntnisse durch die freie Einlassung der aus fremden Ländern kommenden Bücher in allen Sprachen, erleichtert. Eben so ist es mit den Landkarten, Kupferstichen, mathematischen Instrumenten, mit Statuen und Medaillen u. s. w.

* Dessau. Den 12. Febr. d. J. starb allhier Hr. H. L. de Marees, Director der herzogl. Bürgerschule und Inspector des herzogl. Landschullehrerseminars, im 51. Jahre seines Lebens. Den 14. Febr. Abends um 9 Uhr wurde sein Leichnam im feierlichen Fackelzuge zur Gruft begleitet. Den Tag darauf wurde früh um 8 Uhr in dem Examensaale der herzogl. Hauptschule eine Todtenfeier mit einem ehemals von dem Verstorbenen selbst gedichteten Liede eröffnet. Der Director des herzogl. Gymnasiums, Chr. Stadelmann, betrat hierauf das Katheder und sprach, nach einiger Andeutung des unerwartet schnellen Hinscheidens dieses Entschlafenen und des Eindruckes, welchen der Tod eines verdienten Lehrers auf die Gemüther seiner Schüler mache, über den höhern Gesichtspunkt, von welchem aus sowohl der Tod, als das Leben zu betrachten sei. Nach einem zweiten Gesange sprach Herr Schulrath und Professor A. Vieth ebenfalls über jenes unerwartete schnelle Hinscheiden des Entschlafenen und über die Fortdauer der Seele nach dem Tode. — Die durch diesen Todesfall erledigte Direction der Bürgerschule ist nun seit Ende des Monat März d. J. mit der Direction des Gymnasiums in der Person des Direct. Chr. Stadelmann vereinigt und die Inspection über das Landschullehrerseminar, so wie auch über die vier Klassen der dritten Hauptabtheilung in der Hauptschule, d. h. der Elementarschule, aus welcher die Schüler entweder in die Bürger- oder Gelehrtenschule übergehen, dem seit 1819 in Alten bei Dessau angestellten und treu verdienten Herrn Pfarrer Elze, welcher früher Hülfslehrer an der Hauptschule gewesen war, übertragen worden. An die Stelle des Hrn. Pfarrers und nunmehrigen Seminarinspectors Elze wurde der bisherige Hr. Collab. und Diak. Kilian versetzt, und Hr. Candidat Raumgarten, welcher zu Ostern 1820 von dem hiesigen Gymnasium auf Universitäten ging und nach Beendigung seines theologischen Cursus daselbst, so wie auch nach überstandenem theologischen Examen pro Candidatura allhier, Hauslehrer in der Priegnitz war, zum Collaborator ernannt.

† Petersburg. Unsere Akademie der Künste besitzt gegenwärtig unter ihren Zöglingen einen jungen Portraitmaler, den Perser Megmed-Dschafar, den Sohn des persischen Staatsbeamten Aliaffer, der sich am Hofe des persischen Thronfolgers Abbas-Mirza aufhält.

† Rom. Hier hat kürzlich Angelo Majo bei der vaticanischen Bibliothek sehr große Bruchstücke der verlornen Bücher des Polybius und Diodors, wie man behauptet, sogar ein ganzes Buch des letztern, das merkwürdige Nachrichten über die Phönizier enthalte, so wie beträchtliche Bruchstücke von Menander entdeckt. Ein sogenannter Codex rescriptus enthielt diese Bruchstücke. — Durch Zufall ist kürzlich die seit drei Jahrhunderten bestrittene Stelle der warmen Bäder Neros aufgefunden worden. Man ist bereits in mehrere Säle dieser ungeheuern Bäder gedrungen, die Nero hatte errichten lassen, um die Bäder Agrippas zu übertreffen.

Berichtigung.

In der vorigen Nummer der Schulzeitung ist S. 572 Z. 12 v. o. statt „käme" zu lesen „könne."

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 28. Juni 1825. Nr. 74.

Will man wissen, wo das wahre Heil der Menschheit und unserer Schulen einzig zu suchen und zu finden ist? — Alles, vom Thron bis zur Taglöhnerhütte hinab, wirke und vereinige sich dahin, daß jener fromme, gottesfürchtige Sinn, der unsere Vorfahren zu allem Guten belebte, in unsere Familien, in unsere Häuser, in unsere Kirchen und Schulen, in unsere öffentlichen Anstalten, kurz in Aller unsere Herzen zurückkehre, und das wahre Heil unserer Schule ist gefunden.

Herzberg.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines alten Schulmeisters.

(Fortsetzung zu Nr. 64.)

* 9) In mehreren Volksschulen und Seminarien ist es seit einiger Zeit Sitte geworden, den Religionsunterricht einzig und allein auf die biblische Geschichte zu gründen, und es sind zu diesem Behufe auch mehrere ganz vorzügliche Schriften erschienen. Daß in der biblischen Geschichte wirklich Alles enthalten sei, was die Schule und das Leben bedürfen, das wird wohl Niemand in Abrede stellen; auch ist es ganz an seinem Orte, überall von derselben auszugehen und wieder auf dieselbe zurückzukommen. In den Schriften von Kehlrausch, vor allen Dingen aber, für gebildete, gemüthvolle Lehrer, in dem Handbuche bei dem Gebrauche der biblischen Geschichte von Rauschenbusch ist hierzu ein trefflicher Weg angegeben, der, wenn er treulich befolgt wird, gewiß zu einem herrlichen Ziele führt.

Indessen möchte es doch auf keine Weise zu billigen sein, alles Systematische bei der Religionslehre auszuschließen. Was der Mensch mit Bewußtsein und mit beharrlichem Sinne befolgen soll, das muß er auch überblicken können, ohne aber eine besondere Mühe dazu anwenden zu müssen. Dazu gehört also nothwendig auch ein zusammenhängender Unterricht in der Glaubens- und Sittenlehre. Auf keinen Fall darf diesemnach ein solcher Unterricht dem künftigen Lehrer fehlen. Es muß also auf unsern Seminarien ganz besonders darauf Rücksicht genommen werden. Es ist aber hierzu nicht gerade ein sehr weitläuftiges Buch nöthig. Auch der Lehrer bedarf nur eines Lehrbuches, wie er es künftig in seiner Schule gebrauchen soll. Unter den vielen Katechismen, die wir haben, scheint mir der von Hüffell, Gießen bei Heier, wegen vieler trefflichen Eigenschaften hierzu einer der zweckmäßigsten zu sein. Besonders verdient die fromme, gläubige Sprache in demselben vorzügliche Beachtung.

10) Eben hatte ich das Büchlein „Allerlei für einfältige Schulmeister und Alle, die Gemeinwesen und Einfalt lieb haben, von C. M. G. Nürnberg 1825." aus der Hand gelegt, als mir die Nr. 59. der A. S. Z. übergeben wurde, in welcher sich ein Aufsatz von Grißhammer gegen diese Schrift befindet. Schon vor einiger Zeit (in Nr. 64. der A. S. Z.) äußerte ich von diesem Herrn, daß ihn der Schulmeisterdünkel veranlaßt habe, sich über einen Aufsatz in Nr. 23. zu ärgern und diesen Aerger in dem ersten Hefte der Zeitschrift: „der Volksschullehrerverein" auszusprechen. Es hat mir unendlich wehe gethan, diese Vermuthung, denn das war es nur, jetzt auf eine so auffallende Art in dem erwähnten Aufsatze über das „Allerlei für einfältige Schulmeister" bestätigt zu finden. Man darf in diesem Büchlein nur einige Seiten lesen, so wird man sich überzeugen, daß es viel Gutes habe und daß der Verfasser desselben durchaus nicht die Absicht hatte, irgend Jemand zu beleidigen, obwohl man nicht läugnen kann, daß es in einer gezwungenen und gezierten Sprache geschrieben ist. Herr Grißhammer erhebt aber zuerst ein gewaltiges Geschrei, ob des Titels: „Schulmeister." Es ist schon so vielfach und mit so überzeugenden Gründen ausgesprochen worden, daß dieß ein wahrer Ehrentitel für die Lehrer ist, und in fast allen Sprachen so gefunden

Digitized by Google

wird, daß ich es hier nicht wiederholen mag. So viel will ich hier nur sagen, daß ich mich jedesmal freue, wenn ich so angeredet werde, und daß eine allgemeine Erfahrung mich gelehrt hat, daß alle meine Collegen, welche diesen Ehrennamen nicht leiden wollen, allemal von einem elenden erbärmlichen Dünkel geplagt wurden, der Niemand gut steht, am wenigsten aber denjenigen, die Andern Vorbild in allem Guten sein sollen. Dasselbe gilt von Allem, was er von dem Worte einfältig sagt. Wer möchte sich nur darüber so beschweren! die Gesinnung, aus welcher eine solche Beschwerde fließt, gibt sich ja nur allzudeutlich zu erkennen. Herr Grißhammer hat mir, nach mehreren Aufsätzen in der erwähnten Nürnberger Zeitschrift zu urtheilen, recht wohl gefallen; ist ihm aber wahrhaft daran gelegen, ein guter Lehrer zu sein, so hüte er sich, o ich beschwöre ihn darum, — vor dem Schulmeisterdünkel!

11) Zu den wichtigsten Angelegenheiten eines Volksschullehrers, dem daran gelegen ist, immer weiter fortzuschreiten in seinem Berufe, gehört gewiß auch ganz vorzüglich, daß er diejenigen Bücher kenne, durch welche er sich fortzubilden im Stande ist. Es fehlt uns zwar nicht an Schriften, in welchen viele Bücher zu diesem Behufe verzeichnet sind. So ist die „kleine Schulbibliothek von Natorp" auf jeden Fall ein ganz vortreffliches Buch, das jedem Lehrer, dem es um Bücherkenntniß zu thun ist, ganz vorzüglich empfohlen werden kann. In den meisten Schriften über Volksschulwesen findet sich gewöhnlich auch ein reichliches Verzeichniß der Bücher für jedes Fach. Ein solches findet man z. B. in Harnisch Handbuch für das teutsche Volksschulwesen, in Zerrenners Methodenbuche, in Heins Schullehrerconferenzen u. s. w. Diese Verzeichnisse sind jedoch gewöhnlich so reichhaltig, ohne nähere Bezeichnung des Nothwendigsten, daß dem gewöhnlichen Lehrer doch nur wenig damit geholfen ist. Er muß sich in der Regel nur auf sehr wenige Bücher beschränken, weil seine Mittel, wie Jedermann weiß, selten sehr weit reichen. Darum muß er sich auch mit dem Allernothwendigsten behelfen, und es kommt also sehr viel darauf an, daß man ihm gerade das nenne, wodurch er seine Bedürfnisse befriedigen kann. Eine Anzahl wackerer Lehrer, denen ernstlich daran gelegen ist, ihren Posten würdevoll auszufüllen, baten mich aus diesem Grunde, ich möchte doch eine Aufforderung in die A. S. Z. einrücken lassen, daß ein sachkundiger Mann in diesem Blatte einem Bedürfnisse abhelfen möchte, wodurch Vielen ein sehr wesentlicher Dienst geleistet werden könnte. Es käme dabei besonders darauf an, zuerst einige Schriften über das allgemeine Schul- und Erziehungswesen, sodann für jeden Unterrichtszweig das Nöthigste zu nennen, und kürzlich mit Gründen diese Wahl zu rechtfertigen. Diesem gewiß sehr billigen Wunsche leiste ich hiermit Genüge und hoffe, daß er bald befriedigt werde.

12) Die meisten Schulmeister leisten so wenig in ihrem Berufe, weil sie ganz ohne allen Plan zu Werke gehen. Es ist dieß zwar eine Wahrheit, welche schon sehr oft ausgesprochen worden ist, und woran fast in allen Büchern über Schulen erinnert wird. Wenn man aber eine Anzahl Schulen durchgeht, so wird man sich sehr bald überzeugen, daß sie, gar zu oft, in keiner Hinsicht beachtet wird. Es würde mir keine Mühe kosten, ein ganzes Dutzend

solcher Schulen zu nennen, in welchen weder für das Ganze, noch für das Einzelne, ein bestimmter Plan gefunden wird. In nicht wenigen weiß der Lehrer gar nicht, was er thun will. Er geht in seine Lehrstunde, läßt singen, überhört die Bibelsprüche, läßt jedes einzelne Kind lesen oder buchstabiren, läßt schreiben, vielleicht auch ein bischen rechnen; von Allem aber thut er nur das, was der liebe Zufall will. Ob ein Gegenstand kürzere oder längere Zeit behandelt werde, je nachdem es seine Natur erfordert, darauf wird gar keine Rücksicht genommen. Das findet man noch in unserm gepriesenen Zeitalter, wo so viel für die Verbesserung der Schulen gethan wird. Wenn es aber auch nicht gerade so schlimm ist, so findet man doch in so vielen Schulen bei weitem noch nicht das planmäßige Verfahren, das nothwendig erforderlich ist, wenn der Unterricht wahrhaft segensvoll sein soll. Die Unterrichtsgegenstände, welche für die Volksschule gehören, müssen genau bestimmt sein, und der Lehrer muß wissen, wie weit er in jedem in einem Jahre und in der ganzen Schulzeit des Kindes kommen muß. Zu diesem Behufe ist erforderlich, den Gegenstand in bestimmte Stufen einzutheilen und immer sorgfältig zu berechnen, wie weit man gekommen ist, damit nichts Wesentliches übersehen werde. Es ist überaus wichtig, wenn die Lehrer eines Bezirks diese Stufungen gemeinschaftlich mit ihren Schulaufsehern entwerfen, und nun sich oft darüber besprechen, wie sie am besten auszuführen sind. In größern Schulen müssen die sämmtlichen Lehrer den Lehrplan entwerfen und die Stufengänge bestimmen. Wenn das Kind aus einer Klasse in die andere kommt, so muß dieß keinen großen Unterschied machen; es muß da fortfahren, wo es stehen geblieben ist. Ich kenne eine große Schule, wo man hierauf nicht gehörig Rücksicht nimmt. So ist z. B. in dieser Schule das Kopfrechnen (in der Bedeutung genommen, welche dieß Wort gewöhnlich hat) in den untern Klassen sehr gut bestellt, so daß in der That nur sehr wenig zu wünschen übrig bleibt. Sobald die Kinder aber in eine gewisse Klasse kommen, hört das Kopfrechnen auf einmal gänzlich auf, und es wird nun bloß schriftliches Rechnen getrieben. Läge hier ein bestimmter Plan vor, oder vielmehr, würde mit Ernst und Nachdruck darauf gesehen, daß der einmal entworfene Plan und Stufengang auch gehörig befolgt würde, so könnte ein solcher, offenbar sehr nachtheilig wirkende, Fehler nicht verfallen. In den Lehrerconferenzen müßte die Stufenfolge genau verabredet werden, und jeder Lehrer müßte, wenigstens monatlich, genaue Rechnung ablegen, wie weit er gekommen wäre. Wie lehrreich könnten nun die Unterhaltungen über solche Stufengänge werden; wie vortheilhaft insbesondere für jüngere Lehrer, welche noch keine Erfahrungen im Unterrichten haben! — In dieser Hinsicht muß ich noch einen Wunsch, die Lehrbücher für Volksschulen betreffend, aussprechen. Ich halte es nämlich für sehr gut, wenn diese Bücher nach Stufen oder Uebungen eingetheilt sind, welche dem Lehrer genau verzeichnen, was er immer vorzunehmen habe. Hat er ein solches Buch in der Hand, so lauft er nicht leicht Gefahr, ins Ungewisse hinein zu unterrichten. Er kann für jede Klasse und Schule das Ziel genau bestimmen, das in einem gewissen Zeitraume erreicht werden muß. Möchte man doch künftighin bei Abfassung der Lehrbücher hierauf Rücksicht neh-

Digitized by Google

men. — Sehr viel können auch für ein planmäßiges Verfahren bei dem Unterrichte die Schulinspectoren thun, wenn sie selbst ihr Geschäft verstehen und mit Lust und Liebe dafür arbeiten, nicht aber Gott danken, wenn sie einmal wieder ihre jährlichen Prüfungen gehalten haben.

13) Die Musik, und vor allen Dingen der Gesang, ist unstreitig eines der allgemeinsten Bildungsmittel des Menschen. Es gibt fast kein menschliches Verhältniß, an welchem sie nicht Theil nehmen könnte. Bei allen unsern Beschäftigungen, bei Freude und bei Leid, ist sie von dem wohlthätigsten Einflusse. Wenn man Menschen in irgend einem Hause viel singen hört, so kann man fast immer sagen, daß sie gut und edel sind. Vor allen Dingen aber würde unser öffentliche Gottesdienst bei weitem nicht das zu leisten vermögen, was er leistet, wenn nicht das majestätische Orgelspiel und der Gesang dabei angewendet würden. Soll aber die Musik immer allgemeiner unter den Menschen verbreitet, und ihr wohlthätiger Einfluß noch unendlich vergrößert werden, so müssen die Schulmeister noch weit mehr dafür thun, als bisher geschah. Aber wenn sie nur selbst immer mehr Bildung darin hätten! Viele sind nur äußerst dürftig unterrichtet, so daß sie kaum einen Choral zu singen vermögen. Entweder hatten sie in ihrer Jugend nicht viel darin gelernt, oder, wenn dieß auch nicht der Fall war, so hatten sie auf dem Lande keine Gelegenheit, sich fortzubilden, und das mühsam Erlernte ging wieder größtentheils verloren. Das kann auch gewiß nicht anders sein. Wer das ganze Jahr hindurch nichts anderes hört, als die Dorfmusik, wie sie noch in den meisten Gegenden in Teutschland gefunden wird, der kann nicht leicht in dieser schönen Kunst Fortschritte machen. Wer aber nicht Fortschritte macht, macht nothwendig immer Rückschritte. Dieses zu verhindern, habe ich mit meinen Collegen, mit 15 Schulmeistern aus meiner Nachbarschaft, eine Anstalt errichtet, welche schon die heilsamsten Wirkungen hervorgebracht hat. Sie verdient allgemein bekannt zu sein, damit sie vielleicht da und dort Nachahmung finde. Seit vielen Jahren besteht unter uns ein Lehrerverein, der durch unsere Oberschulbehörde angeordnet ist. Wir versammeln uns alle Monate einmal mit unserm Schulinspector, um uns in allen Zweigen des Schulwesens weiter auszubilden. Ich kann in Wahrheit sagen, daß dieser Verein von den ersprießlichsten Folgen schon gewesen ist. Es ist keiner unter uns, der nicht wenigstens im Allgemeinen sein Geschäft gut verstände. Besonders wird uns durch diesen Verein immer die reichste Aufmunterung zu Theil, was für den Lehrer der Jugend, der mit so unendlich vielen Hindernissen zu kämpfen hat, keiner der geringsten Vortheile ist. Seit mehreren Jahren nehmen auch die meisten Geistlichen unsers Bezirks Theil, was diesen unstreitig zur großen Ehre gereicht und dem ganzen Vereine noch mehr Würde und Ansehen gibt. Mit diesem Vereine steht auch eine Leseanstalt in Verbindung, in welcher die besten pädagogischen Zeitschriften und Bücher über alle Schulfächer sich befinden. Wenn die Bücher bei jedem Mitgliede gewesen sind, so werden sie bei dem Schulinspector aufbewahrt und können fortwährend noch gebraucht werden. — In diesem Vereine wurde vorher die Musik nur insofern beachtet, als sie ein Lehrgegenstand der Schule ist; es kam also nur das Methodische darüber vor. Da ich aber ein so großer Freund der Musik bin, so wünschte ich schon längst, daß mehr dafür gethan, besonders aber gemeinschaftliche Uebungen darin angestellt würden. Ich trug also darauf an, bei jeder Versammlung auch kleinere und größere Gesangstücke aufzuführen. Dieser Vorschlag fand allgemein Beifall, und seit einigen Jahren ist, zur Freude Aller, ein trefflicher Chorgesang errichtet. Wir haben mehrere Frauenzimmer und Knaben, welche Sopran und Alt singen, und wir Schulmeister singen Tenor und Baß. Die einzelnen Stimmen werden schon vorher ausgetheilt, und jedes Mitglied studirt dieselben mit seinen Angehörigen ein. Wenn wir dann zusammen kommen, so hat die Ausführung keine besondere Schwierigkeiten. In kurzer Zeit können wir die herrlichsten Sachen mit Ausdruck und Geschmack vortragen. Diese Anstalt findet in der ganzen Umgegend so vielen Beifall, daß sie von sehr vielen Gebildeten besucht wird. Sie gibt allen Lehrern die schönste Gelegenheit, sich in der Musik immer weiter auszubilden, die Meisterstücke in dieser herrlichen Kunst kennen zu lernen und immer fähiger zu werden, sie an jedem Orte zu lehren.

14) Dasjenige, was bei aller Schulbildung vor allen Dingen erzielt werden muß, ist allgemeine Menschen- und Geistesbildung. Alle Kinder bis ins vierzehnte Lebensjahr, oder bei den Protestanten gewöhnlich bis zur Confirmation, müssen in allen denjenigen Gegenständen, welche dazu gehören, gründlich unterrichtet werden, ehe an etwas anderes gedacht werden kann. Diejenigen Schulen, wo die eben angegebene Forderung Hauptsache ist, werden in neuern Zeiten mit dem Namen Volksschulen belegt. Was also die Volksschule bezweckt, das müßten nothwendig alle andern Schul- und Erziehungsanstalten lehren, mögen sie heißen, wie sie wollen und mögen sie in Städten oder auf dem Lande sein. So wahr dieses aber auch ist, so wenig es irgend Jemand, der den Zweck der Schulen nur einigermaaßen kennt, es wagen wird, dem zu widersprechen, so häufig wird dennoch dagegen gefehlt. Es gibt nicht wenige Schulen, wo nur auf einen einseitigen Unterricht Rücksicht genommen wird, besonders in Städten, wo man z. B. nur auf die franz. Sprache, das Rechnen oder auch noch auf zwei oder drei andere Gegenstände Rücksicht nimmt. Oft werden auch die Kinder im elterlichen Hause durch Privatstunden in einzelnen Gegenständen unterrichtet und an alles Andere wird nicht gedacht. Sind nun solche Kinder vierzehn Jahre alt, so werden sie gewöhnlich confirmirt und widmen sich irgend einem Geschäfte. Es wird ihnen also auf diese Weise keine vollständige Bildung zu Theil. Aber auch viele unserer Gymnasien scheinen hierin oft noch zu fehlen. Wenigstens bekam ich ohnlängst einen Knaben von $13^1/_2$ Jahren, welcher lange ein sehr berühmtes Gymnasium besucht hatte, aber in den meisten Unterrichtszweigen, welche der Volksschule angehören, gänzlich unerfahren war, indem er vorzüglich nur Lateinisch und Griechisch gelernt hatte. Nach meiner Ueberzeugung müßten die Gymnasien, welche schon Kinder vor dem vierzehnten Jahre aufnehmen, bis zu diesem Alter ebenfalls die Unterrichtsgegenstände einer Volksschule Hauptsache sein lassen, weil sonst diejenigen Kinder, welche nicht studiren, keine vollendete Bildung erhalten. Die alten Sprachen könnten ja wohl dabei ebenfalls hinreichend besorgt werden, so daß keins vernachlässigt würde.

Digitized by Google

15) In dem ersten Hefte der Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens von Beckedorff, einer herrlichen Zeitschrift, welche, nach diesem Anfange zu urtheilen, allen gebildeten Lehrern dringend zu empfehlen ist, wird von Seite 68 an die Zahl und das Einkommen aller Schullehrerstellen in den Städten und auf dem Lande im Königreich Preußen angegeben. Der Verfasser macht dabei folgende Bemerkung: „Es ergibt sich daraus, wie höchst dürftig für diejenigen, denen einer der wichtigsten Berufe anvertraut ist, im Leiblichen gesorgt wird. Nach der folgenden Berechnung hat ein Landschullehrer im Durchschnitt kaum täglich 6 gGr., wobei noch Wohnung, Holz und andere Naturalien sämmtlich zu Gelde gerechnet sind, und er steht sich mithin schlechter als ein Tagelöhner. Der wahre Lohn des treuen Lehrers ist freilich nicht von dieser Welt und soll es auch nicht sein. Ihm ist die Verheißung geworden: „Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. (Dan. 12, 3.)" Es geht daraus hervor, daß es in Preußen, wo man doch seit einer langen Reihe von Jahren für das Schulwesen mit ausgezeichnetem Fleiße arbeitet, und wo in der That schon recht viel gethan worden ist, mit den Besoldungen der Lehrer auch noch nicht gut steht. Es ist dieß auf jeden Fall eine ganz eigene Erscheinung im menschlichen Leben. Die Kinder sind allen Menschen, welche noch nicht gar zu sehr verdorben sind, das Theuerste und Liebste, was sie auf Erden besitzen. Alle Eltern lassen es sich darum auch die angelegentlichste Sorge sein, das Wohl derselben zu begründen. Selbst der Geizige, welcher nur sehr schwer zu Ausgaben zu veranlassen ist, wird in der Regel doch für seine Kinder sorgen. Wie kommt es nun, daß die Lehrer dennoch im Allgemeinen so schlecht besoldet sind? Nur derjenige Mensch, welcher sein hinreichendes Auskommen hat, kann in seinem Berufe freudig und mit Kraft und Nachdruck arbeiten. Wer, bei allem religiösen Sinne, den er vielleicht hat, dennoch sorgen muß, was werde ich essen? was werde ich trinken? womit werde ich mich kleiden? der kann unmöglich bei einer Anzahl von 100, ja 200 und 300 Kindern, wo er oft nicht weiß, wo nur anzufangen, mit der Ruhe und Zufriedenheit, mit der Besonnenheit und Ausdauer wirken, welche nothwendig erforderlich ist. Darum kann er aber auch unmöglich so für das wahre Wohl der ihm anvertrauten Kinder sorgen, wie die guten Eltern so sehnlich wünschen. In allen Verhältnissen, wo es darauf ankemmt, etwas Ordentliches zu leisten, hat man seit geraumer Zeit angefangen, diejenigen, welche darin arbeiten, so zu bezahlen, daß sie zufrieden sein können. Der Geldeinnehmer steht sich jetzt oft auf 1000 bis 2000 fl.; die Schreiber bei den Landräthen und Landgerichten haben 400 bis 600 fl.; die Actuare 800 bis 1000 fl. u. s. w. Diese Besoldungszulagen hat man darum vorgenommen, damit man versichert sein könne, daß alle diese Personen ihre Geschäfte um so besser besorgen. Und bei einem der wichtigsten Geschäfte für die Menschen, bei der Menschenbildung, läßt man dieses ganz außer Acht. Es gibt noch viele, ach sehr viele, Lehrer auf dem Lande, die nicht einmal 100, sage hundert Gulden Besoldung haben; die allermeisten haben 200 und noch nicht viele 300 Gulden. Diejenigen Lehrer aber, welche noch mehr haben, sind sehr leicht zu zählen. Somit ist also bei weitem die größere Zahl der Lehrer noch so besoldet, daß sie unmöglich sorgenfrei in ihrem Berufe wirken können. Viele müssen sich mit fremdartigen Geschäften abgeben, um nur das Nothwendigste zu verdienen, können also unmöglich das thun, was die Schule von ihnen fordert; oder sie müssen mit Sorgen und Bekümmernissen in der Mitte ihrer Kinder sein, und was da der Mensch zu wirken vermag, das braucht nicht erst gesagt zu werden. — Wo es darum wahrhaftig Ernst ist, an der Verbesserung der Schulen zu arbeiten, da muß man vor allen Dingen für die Verbesserung der Lehrerbesoldungen sorgen. Daß man einwendet, es seien jetzt schlimme Zeiten, in welchen man an so etwas nicht denken könne, das kann unmöglich gültig sein. Hat man für alle Verhältnisse Rath zu schaffen gewußt, die Besoldungen der Staatsdiener zu verbessern, so muß man es auch hier wissen oder vielleicht hier noch mehr. Hier handelt sichs nicht darum, irgend etwas Aeußerliches nur zu besorgen; hier handelt sichs darum, den Menschen zu bilden und dadurch sein eigentliches Heil zu begründen!!!

Der alte Schulmeister.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Ist nicht die häufig bemerkbare strenge Scheidung zwischen Gymnasium und Universität und die wechselseitige Unbekanntschaft der Universitäts- und Gymnasiallehrer mit ihren gegenseitigen Unterrichtsstoffen, Methoden und Leistungen, von großem Nachtheil für beide Anstalten und deren Schüler? Wie läßt sich dieser Uebelstand verbessern, und wie kann hier eine heilsame Annäherung von beiden Seiten bewirkt werden?

† London. Herr Brougham hat, wie er sagt auf hohe Veranlassung, seine Bill zur Errichtung einer Universität in London, in ihrer jetzigen, nicht ganz regelmäßigen Form zurückgenommen, aber zugleich die Erlaubniß verlangt und erhalten, sie in einer andern, mit den Gebräuchen des Hauses übereinstimmenderen Form von Neuem einzubringen. Er benutzte diese Gelegenheit, einen Ueberblick von dem zu geben, was die Gesellschaft, die diese Anstalt gründen will, zu leisten gedenkt. Sie verlangt weder das Recht, Doctor- oder andere Diplome zu ertheilen, noch sonstige den Universitäten zustehende Vorrechte. Sie bezweckt nur, den bemittelten Klassen, Kaufleuten oder Besitzern eines mäßigen Vermögens, die Mittel an Hand zu geben, ihren Kindern jene gelehrte und literärische Erziehung zu Theil werden zu lassen, die jetzt für jeden Engländer ein Bedürfniß geworden sei, die aber auf den Universitäten Orford und Cambridge, Alles auf das genaueste berechnet, wenigstens auf 200 Pf. St. auf den Kopf zu stehen komme. Es soll sowohl in den Facultäts- als schönen Wissenschaften, so wie in den Künsten Unterricht ertheilt werden; außerdem aber insbesondere die Medicin, eine Wissenschaft, die in dieser großen Hauptstadt vielleicht besser als auf irgend einer Universität gelehrt werden kann, cultivirt werden. Die Professoren sollen nur mäßige Gehalte bekommen und ihre Beförderung von ihrer Thätigkeit abhängen.

† Thun. Die dießjährige Eröffnung der Militärschule ist auf den 31. Juli festgesetzt worden.

† Wilna. Die Universität verlor in diesen Tagen den als vorzüglichen Gelehrten sehr bekannten Professor der altklassischen Literatur daselbst, den Staatsrath Groddeck.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 30. Juni 1825. Nr. 75.

Wem es an Eifer fehlt, sich fortzubilden, der verliert nach und nach auch seine früher erworbenen Kenntnisse, wie der borromeische Stein sein eingesogenes Licht.

Ueber Sonntagsschulen.

* In Betreff dessen, was in Nr. 35. der A. S. Z. von mir über die Sonntagsschulen gesagt wurde, verdient in Erinnerung gebracht zu werden, was im J. 1800 der verdiente Obercensistorialrath Joh. Friedr. Zöllner zu Berlin in seinem commissarischen Berichte über die von dem Herrn Prediger Fiedler zu Spandau gestiftete Sonntagsschule geäußert hat (s. Annalen des preußischen Staats- und Kirchenwesens, herausgeg. von D. Ferd. Gedike, königl. Obercensistorialrath und Oberschulrath. 1r B. Berlin 1800. S. 276 ff. und Reuter's pädagogisches Reallexicon oder Repertorium für Erziehungskunde und ihre Literatur. Nürnberg 1811. S. 237). Zöllner sagt: „Der Begriff der Sonntagsschulen ist übers Meer nach Teutschland gekommen, und die Verliebe für britische Erfindungen und Einrichtungen hat auch diesen in England sich immer weiter verbreitenden Instituten eine Menge gutmüthiger Bewunderer und Lobredner in Teutschland verschafft. Aber es wäre wahrlich ein großes Unglück für die ärmere teutsche Jugend, wenn diese zu rasche Bewunderung an vielen Orten in Nachahmung übergehen sollte. Zwar können Sonntagsschulen vielen Nutzen stiften; aber ich halte es für ein großes Uebel, wenn dieser Nutzen nicht auf eine andere und bessere Art zu erreichen ist, und glaube, es müsse bei der Versorge für das Schulwesen im Allgemeinen nicht aus den Augen verloren werden, dahin zu sehen, daß keine Sonntagsschulen nothwendig werden." Sein Verwerfungsurtheil geht freilich hauptsächlich auf solche Sonntagsschulen, neben welchen die Kinder gar keine andere Schule besuchen, in die sie also ganz roh und zum Theil schon im zarteren Alter kommen, und worin allein sie ganz ausgebildet werden sollen. Allein auch gegen die bei uns gewöhnliche Art von Sonntagsschulen, welche den Endzweck hat, jungen Leuten, die in ihren frühern Jahren versäumt worden sind, in den nöthigen Schulkenntnissen nachzuhelfen, wendet er ein: „Man werde es immer bedenklich finden, die Eltern und Pfleger mit Gewalt anzuhalten, daß sie ihre Kinder in die Sonntagsschulen schicken müssen, weil die unausbleibliche Folge wäre, daß sie dieselben dann aus den Wochenschulen gewiß zurückhielten. Wäre aber kein Zwang da, so würden in kurzer Zeit auch die Kinder so wenig in die Sonntags- als in die Wochenschulen kommen; denn die Idee von der Entbehrlichkeit der Wochenschulen werde sehr bald auch die Unentbehrlichkeit der Sonntagsschulen bezweifeln lassen. Die Erfahrung lehre ferner, daß Personen, die nicht schon in der Jugend anfingen, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, meistentheils in dem reifern Alter gegen denselben gleichgültig wären. Die Sonntagsschulen aber trügen dazu bei, die Idee von der Erheblichkeit des öffentlichen Gottesdienstes überhaupt zu schwächen, und er habe nicht nöthig, den Beweis zu führen, daß damit ein unersetzlicher Schade für das gemeine Wesen verbunden sei. Selbst den Schullehrern sei es nicht vortheilhaft, daß sie durch ihre Beschäftigungen in der Sonntagsschule von der Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienste abgehalten würden." Ich bedaure hier, den Rechtspunkt nicht erörtert zu finden: ob denn eine Regierung zum Besuche der Sonntagsschulen mit Zwang rechtlich anhalten könne. Will man Letzteres aus dem Grunde behaupten, weil dem Staate daran liegen müsse, wohlunterrichtete Bürger und Bürgerinnen zu haben: warum, frage ich dann, räumt man ihr nicht auch das Recht ein, die Leute in die Kirche zu zwingen, da doch wohl einem christlichen Staate eben so viel daran liegen muß, fromme, gottesfürchtige Glieder zu haben, und der öffentliche Gottesdienst für die Mehrzahl

Digitized by Google

der Christen fast das einzige Bildungsmittel zur Religiosität ist? Die Sorge des Staats erstreckt sich nur dahin, für diesen ihm so wichtigen Zweck die erforderlichen Anstalten einzurichten, und überläßt die Benutzung derselben dem Bedürfnisse und Gewissen eines Jeden; höchstens ermahnt und ermuntert er zu deren Gebrauche, und eben so, meine ich, müsse er es auch in Ansehung der Sonntagsschulen machen. Er lade alle ein, die einer Nachbildung bedürfen und sie wünschen, die Gelegenheit zu benutzen, die er ihnen dazu darbietet, gebe den Unterricht frei, und mache auch die Lehrer dazu willig durch sichere Belohnung. Immer wird zwar der Erfolg zweifelhaft bleiben, wenn man dabei auf die gesammte 13—18jährige Jugend, sei es auch nur der niedrigern Stände, Rücksicht nimmt (denn von unsern jungen Stadt-Damen und Fräulein von wohlhabenden Bürgern, bis zum Adelstande hinauf, kann gar nicht die Rede sein); weniger jedoch wird er, wie die Erfahrung lehrt, ungewiß sein, wenn die Sonntagsschulen für lernbegierige junge Handwerker bestimmt werden. Uebrigens richte man nur alle seine Sorge darauf, daß die Wochenschulen leisten, was sie sollen, und so fleißig und ununterbrochen von der Jugend besucht werden, als es nur immer, mit Rücksicht auf ihre oft so dringenden häuslichen Verhältnisse, gefordert werden kann. — Wer von den Lesern dieser Blätter die entgegengesetzten Meinungen über diesen Gegenstand und zugleich die mir bis jetzt bekannten Hülfsmittel für Lehrer in den Sonntagsschulen kennen lernen will, den verweise ich auf folgende Schriften:

A. Macanlay, über die Vortheile der Sonntagsschulen. A. d. Engl. von Ziegenbein. Braunschweig, Schulbuchh. 1794. (6 gr.)

Versuch, die Berlinischen Sonntagsschulen gegen einige Widersprüche in Schutz zu nehmen. Berlin 1802.

Müchler, etwas von der Nothwendigkeit, dem Zwecke und der Einrichtung der Berlinischen Sonntagsschulen für arme Handwerkslehrlinge. In der 24. und 25. Beilage zum Berlinischen Intelligenzblatte vom J. 1806. S. 95.

Beyschlag, etwas über die Sonntagsschulen. Augsburg 1803.

Weichselbaumer, Entwurf über die Einrichtung der Feiertagsschulen. München 1804. und Oberteutsche Literatur-Zeitung Nr. 41. 1804.

Karl Aug. Zeller, historische Nachricht von einem Versuche über die Anwendbarkeit der Pestalezzischen Lehrart in Volksschulen und von einigen Sonntagsschulen für ledige Handwerker. Tübingen 1804. neue Aufl. 1810. 8.

Fröhlich, sind Sonntagsschulen wirklich dem Volke wohlthätig? — In den Jahrbüchern der preußischen Monarchie, 1800. Februar. S. 144.

Pölitz, Erziehungswissenschaft. Leipzig 1806. 2. Th. S. 143.

D. Aug. Herm. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 7. Aufl. Halle 1818. 2. Th. S. 644. 3. Th. S. 143.

Gutsmuths pädagogische Bibliothek. Mai 1806. Jan. 1807.

Lehrgegenstände der Sonn- und Feiertagsschulen für Handwerksgesellen, Dienstboten und überhaupt für junge erwachsene Leute. In der Justiz- und Polizeifama 1805. Nr. 14.

Leitfaden zum Unterrichte in der protestantischen Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den gemeinnützigsten Kenntnissen für Sonntagsschulen auf dem Lande. Erlangen, bei Palm. 1806. 8.

Lehr- und Lesebuch für die männliche Jugend zum Gebrauch in den Sonntagsschulen, von M. Philipp Heinr. Haab, Stadtpfarrer in Schweigern, im Würtembergischen. 2. Aufl. Heilbronn 1814. 8. Desselben Lehr- und Lesebuch für die weibliche Jugend. Ebendas. 1813. 8.

Der baierische Landgeistliche in der Werk- und Feiertagsschule, von Joseph Kraus, ehemaligen Districts-Schuleninspector. 2 Th. 2. verb. Aufl. Landshut, bei Thoman. 1818. 8.

Lehr- und Handbuch zum Gebrauch für Lehrer und Lehrlinge der männlichen Feiertagsschule, von demselben Verf. Landshut 1814. 8. (21 gr.)

Handbüchlein für Sonntagsschulen in Teutschland, von Joh. Peter Gerlach, Pfarrer zu Bürk im Rezatkreise. Nürnberg, bei Lechner 1822. gr. 8.

Allgemeine Zeitung für Teutschlands Volksschullehrer, herausgegeben von Lehmus und Merz. Reichenburg. 2r Jahrg. 1818. S. 265. 3r Jahrg. 1819. S. 62. 4r Jahrgang 1820. S. 226 u. 250. 7r Jahrg. 1823. S. 387.

Die königl. baierischen Verordnungen über die Sonntagsschulen sehe man im baierischen Schulkalender für Localschulinspecteren und Schullehrer auf das Schaltjahr $18^{17}/_{18}$, von Friedr. Merz, Pfarrer zu Betwar im Rezatkreise 1817. 4. S. 72. und in G. C. L. Kopp's die Schulverfassung im Königr. Baiern. Würzb. 1816. 8. S. 59.

Lieb würde mir es sein, wenn Jemand dieses Schriftenverzeichniß vervollständigen wollte. *)

D. Reuter.

Einführung der Sonntags- oder Wiederholungsschulen in der Provinz Starkenburg.

(Schreiben des großherzoglich hessischen Kirchenraths der Provinz Starkenburg protestantischen Theils an sämmtliche großherzogliche Inspectoren und Geistliche der Provinz.)

† Es bedarf für Sie keines Beweises, daß durch den auf acht Jahre eingeschränkten und mit dem Tage der Confirmation geendigten Schulunterricht die für das Leben so nützlichen, ja unentbehrlichen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht erlangt werden können. Die Erfahrung hat die Unzulänglichkeiten dieses, durch häufige Unterbrechungen noch mehr abgekürzten, Schulunterrichts außer allen Zweifel gesetzt.

Eben so ist es Ihnen bekannt, daß man, um die hieraus nicht nur für den Einzelnen, sondern für ganze Gemeinden, für den Staat und die Kirche unausbleiblich entspringenden Nachtheile zu verhüten, schon vor längerer Zeit in mehreren protestant. und katholischen Staaten Schulen für die confirmirte Jugend beiderlei, besonders des männ-

*) Eben im Abfenden dieses Aufsatzes begriffen, erhalte ich Nr. 41. der A. S. Z. mit der darin enthaltenen von mir gewünschten Belehrung, wofür ich für jetzt nur meinen Dank abstatten kann.

Digitized by Google

lichen Geschlechts, unter dem Namen von Sonntags- oder Wiederholungs- oder Fortbildungsschulen errichtet, die Geschichte dieser Schulen aber bewiesen hat, wie dieselben, des regesten Eifers von Seiten der Schulbehörden und der Geistlichen ohngeachtet, nicht recht gedeihen wollten.

Wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß diese Schulen nirgends und so lange nicht gedeihen werden, als 1) und hauptsächlich ihre Einführung durch irgend einen äußern Zwang bewirkt, 2) der Unterricht in denselben an den Sonntagen, und 3) dieser von den Schullehrern ertheilt werden soll.

Ueberzeugt von der immer dringender werdenden Nothwendigkeit, solche Fortbildungsschulen zu errichten, haben wir daher der höchsten Staatsbehörde unsere Ansichten über die Einführung derselben unter dem 21. Februar dieses Jahres vorgelegt, und uns hierüber dahin ausgesprochen, daß sie 1) das Werk freier Entschließung von Seiten der Gemeinden sowohl, als der Lehrer sein müßten; daß man sich 2) nur dann ein erfreuliches Resultat von denselben versprechen könne, wenn nicht die Schullehrer, sondern die Geistlichen die Ertheilung des Unterrichts freiwillig übernähmen; und daß endlich 3. ein großes Hinderniß der Einführung solcher Schulen beseitigt wäre, wenn die Unterrichtsstunden nicht auf die Sonntage, sondern auf einen andern Wochentag festgesetzt würden.

Die Gründe, welche für unsere Ansichten sprechen, und womit wir unsere Anträge unterstützten, dürfen wir Ihnen nicht erst auseinandersetzen, und bemerken Ihnen daher nur, daß die höchste Staatsbehörde uns durch ein Rescript vom 22. März Folgendes eröffnet hat:

„Vorzüglich beachtungswerth sind die Gründe, welche für die Einführung und den unverkennbaren Nutzen der Sonntags- oder Wiederholungsschulen angeführt werden. Wenn wir es daher nur billigen können, daß Sie deren Einführung allenthalben, wo es die Verhältnisse möglich machen, empfehlen und befördern; so stimmen wir Ihnen auch darin bei, daß eine zwangsweise Einführung derselben, wie es die Beispiele anderer Staaten beweisen, weder räthlich noch thunlich sei. — Es würde gegen den die ganze Woche hindurch in der Schule beschäftigten Lehrer eine Härte sein, wenn ihm der einzige Ruhetag entzogen werden sollte. Dieser würde auch mit Recht für einen so bedeutenden Zuwachs an Arbeit eine Vergütung in Anspruch nehmen, wozu es an den erforderlichen Geldmitteln nur zu oft fehlen dürfte. — Diese Sonntags- oder Wiederholungsschulen können nur das Werk des Eifers von Seiten der Geistlichen und des guten Willens von Seiten der Gemeinden sein. Ohne diese Vorbedingniß würden sie den Keim der Auflösung in sich tragen. Durch keine Zwangsbefehle können sie ins Leben gerufen werden; ihre Einführung verdient aber da, wo thätige Geistliche Zeit und Muße zu dieser Arbeit finden, und die äußeren Umstände deren gemeinnütziges Streben begünstigen, von Ihrer Seite Aufmunterung und Unterstützung."

Sie ersehen hieraus, daß die Gründung solcher Schulen lediglich Ihrer freien Entschließung anheim gegeben, und auch deren Einrichtung allein Ihrer Einsicht überlassen bleibt.

Wenn wir Ihnen daher hier noch unsere Meinung über die Einrichtung derselben, über die Lehrgegenstände, den Ort, wo? und die Zeit, wann der Unterricht gegeben werden soll, mittheilen; so wollen wir Ihnen, die Sie mit den Localitäten und Verhältnissen bekannter sind, als wir, hiermit durchaus keine bindende Vorschriften geben.

Für zweckmäßig erachten wir es, 1) daß, was die Lehrgegenstände betrifft, diese sich nur a) auf Leseübungen aus Schriften gemeinnützlichen Inhalts und Erklärung des Gelesenen; b) auf orthographische Schreibeübungen, Fertigung schriftlicher Aufsätze, Briefe, Berichte, Arbeitszettel, Schuldscheine, Quittungen, Attestate und dergl.; c) auf Uebungen im schriftlichen und Kopfrechnen; d) auf Katechisationen über die wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren beschränken müssen, weil eine allzugroße Vervielfältigung der Lehrgegenstände, bei so wenigen Unterrichtsstunden, den zu erreichenden Zweck leicht ganz vereiteln könnte.

Für rathsam halten wir 2., daß der Unterricht vor der Hand nur der confirmirten Jugend männlichen Geschlechts, und zwar an einem Wochentage in der gewöhnlichen Schulstube, und vorerst während der Wintermonate ertheilt werde. Zur Heizung des Lehrzimmers wird die Gemeinde gern einige Stecken Brennholz liefern. Förderlich dem guten Werke wird es endlich 3. sein, wenn am Schlusse eines jeden Winterhalbjahres eine öffentliche Prüfung veranstaltet wird.

Vertrauend auf Ihren uns bekannten regen Sinn für die Beförderung alles Guten, dürfen wir keinen Augenblick zweifeln, daß es Ihnen durch geeignete Vorstellungen und eindringliche Ermahnungen gelingen wird, die verständigeren Glieder Ihrer Gemeinde für die gute Sache zu gewinnen, deren Beispiel dann gewiß alle andere bald nachfolgen werden.

Ob, und in wie weit Ihre Bemühungen von einem glücklichen Erfolg begleitet worden sind, werden sie uns demnächst berichten.

Privaterzieher in Rußland.

† Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat schon in der russisch-akademischen Zeitung vom 28. Jan. d. J. folgende Eröffnung an unser Publicum ergehen lassen: „In der Befürchtung gefährlicher Folgen für die Jugend in der Zukunft, wenn Lehrer, die nicht mit den gehörigen Fähigkeits-Certificaten ihres Berufs versehen sind, ihre Erziehung in Privathäusern übernehmen; auch um Eltern gegen Täuschungen zu warnen, die nur zu leichtsinnig die Bildung ihrer Kinder ihnen völlig unbekannten Leuten, oft Abenteurern anvertrauen, hält sich dieses Ministerium für verpflichtet, es zur allgemeinen Kunde zu bringen, daß bei den nun überall im russischen Kaiserstaate in genügender Anzahl vorhandenen öffentlichen Lehranstalten, zur Erhaltung der durch einen allerhöchsten Ukas von 1757 vorgeschriebenen Attestate für die Würdigkeit der Personen, die sich dem Erziehungsfache widmen wollen, keine Schwierigkeiten mehr vorhanden sind. In Hinsicht dessen sollen künftig alle, ohne obige Certificate in Privathäusern angestellte Lehrer, entweder als unfähig zur Bekleidung dieses Berufs, oder als solche angesehn werden, die über ihren moralischen Ruf die genügenden Bürgschaften nicht zu leisten vermögen. Dieser Erklärung findet das Ministerium folgende Vorschrift oberwähnten Ukases hinzuzufügen für unumgänglich nöthig: Jeder, der einen nicht attestirten Lehrer zu sich ins Haus nimmt, ist für den Ueber-

Digitized by Google

tretungsfall einer Geldstrafe von 100 Rubeln zu unterwerfen. Es lassen sich nur die heilsamsten Folgen von dieser Verordnung erwarten, wenn sie mit Strenge und Pünktlichkeit in der Folge wird vollzogen werden, und man muß das Ministerium segnen, daß es diesen frühern Ukas wieder in Erinnerung brachte; denn er war nothwendig. In keinem Lande des gebildeten Europa's fanden sich bisher so viele grobe Ignoranten, Charlatane und moralisch Verrufene im Erziehungsfache, als bei uns. Unglücksritter aller Art, denen Fortuna in andern, der Pädagogik oft heterogenen Fächern, nicht gelächelt hatte, warfen sich, zumal wenn sie geläufig Französisch plauderten, von einer Unterrichtsmethode aber keine Idee hatten, zu Jugenderziehern auf, und erlangten in diesem neuen, von ihnen vorher nie geträumten Berufe, oft Glück und Beifall. Da unsre öffentlichen Erziehungsinstitute seit einigen Decennien schon vorzüglich gut organisirt und geleitet sind, so trieben diese Unholde, die sich oft besser zur Trommel, als zu grammatischen Interpretationen qualificiren, in der letzten Epoche ihren vorzüglichsten Unfug in Privatanstalten.

Personalchronik und Miscellen.

† Edinburg. Walter Scott, der zum Rector der Universität gewählt worden war, hat diese Ehre wegen herannahenden Alters abgelehnt.

† Halberstadt. Nach einer Verzögerung von mehrern Jahren ist endlich die Ausgleichung der „Gleimschen Stiftung" zwischen Gleims Erben und dem Staate zu Stande gekommen. Der Dichter hatte nämlich in seinem Testamente ein Capital von 24,000 Thlrn. und ein Haus zur Stiftung einer Humanitätsschule ausgesetzt, ohne jedoch näher zu bestimmen, wie jene Anstalt beschaffen sein sollte. Ein Freund des Dichters, welcher die Einrichtung des Ganzen bestimmen und leiten sollte, starb bald nach des Erblassers Tode. Unter diesen Umständen wurde die Einrichtung jener Anstalt zur Aufgabe einer Preisschrift gemacht, und in der gekrönten Preisschrift des Schulraths und Directors, D. Koch in Stettin, dahin gelöset: „daß die Idee des wohlthätigen Stifters nicht besser in die Wirklichkeit gerufen werden könne, als wenn man bei dem in Halberstadt befindlichen Gymnasium eine classis selecta anlege und in ihr durch Weiterführen der Schüler diese zu dem Zwecke leite, welchen der Dichter beabsichtigt habe." Auf den Grund dieser Preisschrift ist nun die Ausgleichung beendigt und geschlossen. Die Erben bezahlten ein Capital von 24,000 Thlrn. und übergeben das mit der Stiftung verbundene Haus.

† Kairo. Der Vicekönig hat zu Boulac, eine Stunde von Kairo, im Palaste seines Sohnes, Ismael Bassa, eine Art königl. Collegium gestiftet, worin über 100 Zöglinge auf Kosten des Vicekönigs Arabisch, Persisch, Türkisch, Griechisch, Lateinisch, Italienisch, Französisch, die höhere Mathematik, Geometrie, Zeichnen, Physik, Chemie, Geschichte und Geographie erlernen sollen. Die Zöglinge erhalten eine Art Sold, der im Verhältniß der Fortschritte, die sie machen, steigt. Drei verschiedene Cursus finden Statt: für Kinder von 8 bis 9 Jahren, für Jünglinge von 16 bis 25, ja auch für Männer von 30 bis 33 Jahren, welche die europäischen Sprachen erlernen wollen, und die dazu bestimmt sind, die ausländischen Werke, welche der Bassa in seinem Lande gern in Umlauf setzen möchte, zu übersetzen, oder welche zu Dolmetscher- oder Secretariatsgeschäften gebraucht werden sollen. In Kairo besteht eine Militär-, Genie- und Artillerie-Schule, bei welcher mehrere französische und italienische Officiere als Lehrer angestellt worden sind. Zu Boulac ist eine schöne Druckerei, in der schon viele Werke gedruckt worden sind, unter anderen ein italienisch-arabisches Wörterbuch, wovon nächstens eine vermehrte und verbesserte Ausgabe erscheinen soll. Man hat mehrere Instructionen zum Behufe des Militärdienstes gedruckt. Sie sind aus dem Französischen ins Türkische übersetzt, da die türkische Sprache den höheren Officieren geläufiger, als die arabische ist, welche dagegen der gemeine Soldat am meisten spricht.

† Madrid. Der neue Plan für die Elementarschulen der Kinder beider Geschlechter ist nun, nach erhaltener königl. Bestätigung, den Provincialbehörden zugefertigt worden. Er enthält 207 §§. Der König sagt im Eingange der Ordonnanz, welche die Einführung desselben vorschreibt: „Sein Herz würde nicht ruhig sein können, wenn er nicht zu den Denkmälern, welche das Andenken seiner Regierung verewigen müssen, einen Plan hinzufügte, der die Elementargrundsätze der Erziehung der Kinder auf eine gleichförmige Weise für das ganze Reich anordnete." Der Plan selbst theilt diese Schulen in 4 Klassen: 1) die der Stadt Madrid und der Provincialhauptstädte, 2) die der Vorstädte von Madrid, 3) die der Städte und Flecken von 1500 bis 3000 Einwohnern, 4) die der Ortschaften mit geringerer Seelenzahl, und die Freischulen in den Klöstern. Die Lehrer werden durch Concurse ernannt, und vom Staate in 4 Stufungen von 2000 bis 200 Fr. besoldet. Die Mädchenschulen sind auf dieselbe Art eingetheilt, nur erhalten die Lehrerinnen geringere Besoldungen. — Ein in der Gazette erhaltener königl. Befehl verordnet die Reinigung der Studirenden, welche den bei den Universitäten aufgestellten Censurs-Junten übertragen wird. Es ist nur zu verwundern, daß ein so wohl gereinigtes Volk wie das spanische, nicht auch schon das glücklichste, oder wenigstens das ruhigste ist.

† Preußen. Von Seiten des Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten ist Nachstehendes bekannt gemacht worden: „Da diejenigen Gründe, welche Se. Maj. den König bewogen haben, den diesseitigen Unterthanen den Besuch der Universität Jena durch die allerhöchsten Befehle vom 6. April und 28. Juli 1819, zu untersagen, durch die, von der großherz. sachs. weimar. Regierung in Ansehung der gedachten Universität erlassenen Gesetze und genommenen übrigen Maaßregeln beseitigt worden; so haben des Königs Maj. allergnädigst geruhet, mittelst allerhöchster Cabinetsordre vom 24. Mai erwähntes Verbot aufzuheben und den königl. Unterthanen den Besuch der Universität Jena von nun an wieder zu gestatten. In Gemäßheit allerhöchsten Befehls wird dieß hiermit öffentlich bekannt gemacht."

Von der allgemeinen Schulzeitung erscheinen wöchentlich drei Nummern, und von dem damit verbundenen pädagogisch-philologischen Literaturblatte Montags eine Nummer.

Die Versendung geschieht posttäglich durch die Post, und wöchentlich oder monatlich durch den Buchhandel.

Der Preis eines halben Jahrgangs, wenn er wöchentlich oder monatlich durch den Buchhandel, so wie unmittelbar von dem hiesigen Oberpostamte, oder vom einem mit demselben in directem Paquetschlusse stehenden Postamte bezogen wird, ist ohne das Literaturblatt 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr., mit demselben 3 Thlr. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr. und wird halbjährlich vorausbezahlt. Das Literaturblatt besonders kostet halbjährlich 1 fl. 30 kr. oder 21 gr. Bei entfernten Postämtern kann ein, der Entfernung angemessener Aufschlag Statt finden.

Die Beilagen stehen zu Bekanntmachungen aller Art offen, und es werden solche zugleich in der allgemeinen Kirchenzeitung erscheinen, ohne daß für die Insertion in beide Blätter mehr als 1 ggr. oder 4 kr. für die Zeile bezahlt werden soll.

Carl Wilhelm Leske.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 2. Juli 1825. Nr. 76.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit!
Den uns umschließenden Cirkel beglücken,
Nützen so viel als ein Jeder vermag,
O, das erfüllet mit stillem Entzücken!
O, das entwölket den düstersten Tag!
von Salis.

Berlinische Schulnachrichten.

* Nach einer neuen Verordnung des königl. preußischen Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten ist für die jährlichen Programme sämmtlicher gelehrten Schulen des preußischen Staats eine einzige Form bestimmt worden. Sie sollen bestehen 1) aus einer wissenschaftlichen Abhandlung, abwechselnd teutsch und lateinisch geschrieben; 2) aus den Schulnachrichten, für welche folgende Rubriken bestimmt sind: a) Lehrplan, b) Chronik, c) Statistik, d. h. Angabe der Schülerzahl, sowohl im Ganzen, als nach den einzelnen Klassen, d) Gang der anzustellenden öffentlichen Prüfung. Die wissenschaftliche Abhandlung soll nicht bloß von dem Rector, sondern auch von den übrigen Oberlehrern der Schule geschrieben, die Schulnachrichten bloß von dem Rector abgefaßt werden. Hiermit ist den Rectoren der preußischen Schulen ein wichtiges, den meisten wohl aber auch beschwerliches Geschäft abgenommen worden; das Publicum mag sich freuen, daß es auf diese Art auch von der literarischen Thätigkeit der einzelnen Lehrer, welche der gelehrten Welt vielleicht sonst unbekannt geblieben sein würden, Kunde erhält.

Die uns zugekommenen Programme der sechs Berlinischen gelehrten Schulen sind nach der eben angegebenen Verordnung abgefaßt, aber nur eines derselben hat eine wissenschaftliche Abhandlung in lateinischer Sprache, das des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, von dem Hrn. Professor Barby: de consilio quo Tacitus librum de situ, moribus et populis Germaniae conscripserit, et de fide ei tribuenda; drei beschäftigen sich mit der älteren Geschichte der Schule, eins behandelt einen theologisch-pädagog. Gegenstand „über den zur Belebung des öffentlichen Schulunterrichts erforderlichen religiösen Geist," von C. H. Brunnemann, Prorector des Friedrich-Werderschen Gymnasiums. Die Schulschrift des französischen Collège ist in französischer Sprache abgefaßt, und enthält als wissenschaftliche Abhandlung eine von dem Director in derselben Sprache an des Königs Geburtstag gehaltene Rede.

Es scheint, daß die preußische oberste Schulbehörde den pädagogischen Aufsätzen, welche früherhin den Hauptinhalt der Schulschriften ausmachten, häufig so, daß das sich dafür interessirende Publicum nicht einmal den befolgten Lehrplan und die Namen der unterrichtenden Lehrer erfuhr, nicht hold ist, und in der That möchte, da die Behörde durch allgemeine und einzelne Bestimmungen den Schulen hinsichtlich der Einrichtung des Unterrichts wenig freien Spielraum läßt, der Hauptstoff pädagogischer Schulschriften sehr beengt sein.

Der Lehrplan in allen Berlinischen (nun auch wohl in allen preußischen) gelehrten Schulen ist sehr ähnlich, jedoch nicht ganz derselbe. In Prima wird Lateinisch gelehrt in 8, 9, 10 oder 11 Stunden, Griechisch in 6 oder 7, Teutsch in 2 oder 3, Hebräisch und Französisch in 2, daneben noch auf zwei Schulen Italienisch und Englisch gleichfalls in 2 Stunden, Religion in 2 Stunden, Mathematik und Physik

Digitized by Google

zusammen in 6, Geschichte in 2, 3 oder 4 Stunden wöchentlich. Auch das Maaß der behandelten Gegenstände und die gelesenen Autoren sind im Ganzen dieselben: von Römern Cicero, Horaz, Tacitus; bei den Griechen ist mehr Abwechselung: Sophokles, Euripides, Demosthenes, Isokrates, Platon, Herodot, auch Thucydides in der ersten Klasse, Homer und Xenophon überall in der zweiten. Die meisten griechischen und lateinischen Lectionen werden ertheilt auf der Friedrich-Wilhelms-Schule, Griechisch 7, Lateinisch 11 Stunden. Dieses Verhältniß erscheint in der That auch als das beste, wenn das Griechische verhältnißmäßig hervorgehoben werden soll, und nächst diesem 6 und 10, wie auf dem Joachimsthalischen Gymnasium, aber bei 7 und 8 wird schwerlich eine hinlängliche Uebung im Lateinischen hervorgebracht werden können. Das Griechische wird durchweg nach Buttmann's Grammatik gelehrt, nur daß auf dem Gymnasium zum grauen Kloster der Elementarunterricht nach J. F. Bellermann's Anfangsgründen der griechischen Sprache ertheilt wird. Als Lehrbuch des lateinischen Sprachunterrichts liegt auf dem Joachimsthalischen und dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Zumpt's Grammatik zu Grunde. Die andern Schulen haben das Lehrbuch nicht angegeben, nur daß auf dem Gymnasium zum grauen Kloster in den Elementarklassen die lateinische Grammatik von Schulz gebraucht wird.

Die Gymnasien nehmen nach ihrer Frequenz folgende Stellung ein: 1) das Joachimsthalische, Dir. Snethlage, 615 Schüler; 2) das Berliner Gymnasium zum grauen Kloster, Dir. Bellermann, 560 Schüler; 3) das Friedr. Wilh. Gymnasium, Dir. Spilleke, 365 Schüler; 4) das Friedrich-Werdersche, Director Zimmermann, 312 Schüler; 5) das Collège royal français, Director Palmié, 277 Schüler; 6) das Cölnische, Dir. Klöden und Schmidt; Schülerzahl vacat.

Das Joachimsthalische Gymnasium hat 10 Klassen und 7 Stufen, das graue Kloster 9 Klassen und 8 Stufen, das Friedr. Wilh. Gymnasium und das französische Collège 7 Klassen und Stufen, Nr. 4. 8 Klassen und Stufen, Nr. 6. hat noch gar keine obern Klassen, daher auch wohl eine sehr geringe Schülerzahl, da diese Schule erst seit kurzer Zeit selbstständig besteht, früher mit dem grauen Kloster als Vorbereitungsschule verbunden war.

Zur Universität entlassen sind in dem mit Ostern 1825 abgelaufenen Schuljahre mit dem Zeugnisse der (bedingten oder unbedingten) Reife

von Nr. 1.	40	Schüler, *)			
— Nr. 2.	36,	worunter	3	mit dem Zeugnisse der Unreife,	
— Nr. 3.	24	—	1	—	—
— Nr. 4.	12	—	2	—	—
— Nr. 5.	6				
zusammen	118	Schüler.			

Wahrlich eine sehr bedeutende Anzahl, welche die große Wichtigkeit dieser Anstalten für den preußischen Staat um die Wissenschaft überhaupt beweist.

So viel im Allgemeinen. Wir wollen nun noch kurz das die einzelnen Schulen Betreffende und den Inhalt der wissenschaftlichen Abhandlungen angeben.

*) Also keiner unreif? Oder sind die Unreifen gar nicht namhaft gemacht? A. d. R.

1) Das Programm des Joachimsthalischen Gymnasiums enthält eine ausführliche Geschichte dieses nach dem Muster des Casimirianums in Coburg und der sächsischen Fürstenschulen gestifteten Gymnasiums von seiner Gründung in dem kleinen märkischen Städtchen Joachimsthal von 1607 bis zu seiner Zerstörung und Zerstreuung durch schwedische und zuletzt durch kursächsische (?) Truppen am 5. Januar 1635. Zur Unterhaltung und Unterweisung von 100 (bald nachher 120) Alumnen hatte der Kurfürst Joachim Friedrich bedeutende Gefälle und liegende Gründe der Schule überwiesen, aber die damaligen Zeiten waren dem Aufblühen der Gelehrsamkeit in der Mark nicht günstig. Die aus Documenten gesammelten Nachrichten geben das Resultat, daß nach einer kurzen Blüthe sich bald wesentliche Mängel sowohl durch die Abgeschiedenheit und ungesunde Lage des Orts, als auch durch die Streitigkeiten und Unwissenschaftlichkeit der Lehrer zeigten. Deshalb wurde auch die Schule von dem großen Kurfürsten nicht wieder in Joachimsthal aufgerichtet, sondern nach Berlin verlegt. Die Fortsetzung dieser Nachrichten von dem Hrn. Prof. Brunn wäre wünschenswerth; die folgende Zeit würde auch in wissenschaftlicher Hinsicht mehr Stoff darbieten.

In der beschriebenen Zeit hatte das Joachimsthalische Gymnasium nur einen berühmten Lehrer, den Rector Dresemius, † 1638, dessen Ausgabe vom Iscanius als ein sehr selten gewordenes Buch, wie auch des Conrectors Voicus Eponymologium wohl eine genauere Beschreibung und Würdigung verdient hätte. In der folgenden Periode zierte diese schon nach Berlin verlegte Schule der Rector Joh. Vorstius, ein in vielen Beziehungen höchst achtungswerther Gelehrter und ganz besonders einer der gründlichsten Kenner der Latinität. Jetzt wohnen in diesem Gymnasium 146 Alumnen unter der Aufsicht von sieben Alumneninspectoren, welche größtentheils zugleich Lehrer der Anstalt sind, die übrigen Schüler (469) sind Hospiten, woraus ersichtlich ist, daß in der großen und volkreichen Stadt der gelehrten Schulen eher zu wenig, als zu viele sind. Die Klassenordinarien nach einer im Preußischen bestehenden Einrichtung, daß diejenigen Lehrer, welche den meisten und bedeutendsten Unterricht in einer Klasse ertheilen, ihr in nächster Instanz als Stellvertreter des Directors vorstehen, sind von Prima der Professor Zumpt, von Secunda der Professor Köpke, und so fort die Prof. August, Snethlage, Pfund, Abeken, der Alumneninspector Vater, D. Conrad, die Collegen (?) Simon und Knöpfler. Die Zahl der übrigen Professoren und Lehrer ist bedeutend, und unter diesen, wie unter den zuerst genannten Hauptlehrern, mehrere auch in der Literatur bekannte und geachtete Namen, wie die Herrn Poppe, Brunn, Wolff, Demarées.

2) In dem Programme des Berlinischen Gymnasiums (so genannt von dem Stadtviertel, nicht der Stadt Berlin) zum grauen Kloster beschreibt der gelehrte Director Bellermann (in Folge früherer Programmata, welche die Geschichte des ehemaligen Franciscanerklosters, in dessen Local die Schule verlegt wurde, enthielten) ebenfalls die Geschichte der Schule von ihrer Stiftung 1574 bis zum Jahre 1765, d. h. bis zum Rectorat von Büsching. Der Verfasser hat vorzüglich aus Müllers und Küsters altem und neuem Berlin, und aus M. Dietrich Berlinischer

Digitized by Google

Schul- und Klosterhistorie geschöpft, welches erstere Werk namentlich sehr reichhaltig an allgemeinen und persönlichen Nachrichten ist, jedoch auch manches bisher Unbekannte aus den Gymnasialacten zusammengetragen. Interessant ist die hier ans Licht gestellte Nachricht von der eifrigen Betreibung des Griechischen unter dem Rectorat von Hildenius gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, in welcher Zeit überall die klassischen Studien viel eifriger, als im 17. und 18. Jahrhundert betrieben wurden. Unter Hildenius wurde in Prima Griechisch in 13, Lateinisch in 10 Stunden gelehrt, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß das Griechische zweifelsohne nur ins Lateinische übersetzt, die Uebung dieser Sprache dadurch also mit befördert wurde. In Secunda dagegen waren 6 Stunden Griechisch, 16 Lateinisch, sehr eigenthümlich und einen nachdenkenden Kopf verrathend! Die übrigen Rectoren dieser Schule in ihrem ersten Jahrhundert sind als Gelehrte nicht bedeutend; es starben von 20 auch nur 3 im Amte, ein Beweis, daß das Rectorat, wie bei kleinen Stadtschulen nur als ein Durchgang zur Pfarre angesehen wurde. Aber alle sechs des zweiten Jahrhunderts blieben bis zu ihrem Lebensende im Amte, und unter diesen sind einige bedeutende Namen, am ausgezeichnetsten der sehr vielseitige Johann Leonhard Frisch. Interessant ist die S. 43 gegebene Nachricht von den gemeinsam gearbeiteten märkischen Schulbüchern. Schwerlich möchten sich jetzt noch 4 Rectoren und 4 Conrectoren verschiedener Schulen in einer Stadt unter einen Hut bringen lassen, und es scheint nicht wahrscheinlich, daß auch damals mehr als einer gearbeitet hat, wenn auch die übrigen ihre Namen mit hergaben. Das ist aber allerdings bemerkenswerth, wie, nachdem einmal eine so ausführliche griechische Grammatik, wie die von Frisch gearbeitete Märkische vorhanden war, man nachher bei der Wiedererweckung des griechischen Sprachstudiums gegen Ende des 18. Jahrhunderts dennoch lieber zu den winzigsten und oberflächlichsten Büchlein seine Zuflucht nehmen wollte, — ein Beweis, daß jede Zeit sich ihrer Erzeugnisse erfreut, und wenigstens die Form sich allein vorbehält. Der letzte Rector dieses Zeitraums hatte das Glück, daß der Schule ein Capital von 50000 Thlr. und außerdem noch 13000 Thlr. von dem Venediger Kaufmann Streit, einem gebornen Berliner, geschenkt wurden. Die Zinsen des erstern Capitals kannten aber erst 1793, nachdem die Summe durch Zins auf Zins bedeutend gewachsen war, verwandt werden. Heil den Männern, welche auf diese Weise ihren Namen ein Ehrengedächtniß stiften, denn die Zahl der tüchtigen Gelehrten, welche besonders seitdem dieß Gymnasium geziert haben, mag wohl zum größten Theil durch das bessere Auskommen, welches ihnen durch solche Vermächtnisse zu Theil wurde, herbeigeführt sein. Die Fortsetzung dieser Nachrichten wird gewiß sehr belehrend sein, denn es sind ja noch Büsching, Gedike und der jetzige so thätige Director Bellermann und die Schicksale, welche Schule und Lehrer unter ihnen gehabt haben, zu beschreiben übrig. Jetzt arbeiten an diesem Gymnasium 25 Haupt- und Nebenlehrer; die Klassenordinarien sind die Professoren Giesebrecht, Köpke (zugleich director adjunctus), Stein, Heinsius, Schulze, Conrector Schade und Doctor Zelle.

3) Die in gutem Latein geschriebene Abhandlung des Herrn Barby, mit welcher das Programm des Friedrich-

Wilhelms-Gymnasiums eröffnet wird, hat den Zweck, zu zeigen, daß Tacitus deshalb über Germanien geschrieben habe, um die Römer unter Trajan zur größten Anstrengung aufzufordern, um ein so kräftiges Volk abzuwehren. Es scheint ihm wahrscheinlich, daß Tacitus vom Niederrhein aus Teutschland aus eigener Erfahrung kannte. Seine übrigen Quellen werden beurtheilt und seine Glaubwürdigkeit geprüft.

Die Schulnachrichten sind von derselben Art, wie die in den übrigen Programmen. Klassenordinarien sind die Hrn. Professor Barby, Siebenhaar, Oberlehrer Wigand, Uhlemann, Wendt, Lehrer Walter, Kappert und Trahndorf. Der Director ertheilt selbst den Hauptunterricht in Prima. Angehängt sind die Nachrichten von der Realschule für Knaben und Mädchen, welche mit dem Gymnasium unter einem Director verbunden ist. Diese Bürgerschule, in welcher aber doch Mathematik in wöchentlich 4 Stunden durch 3 Klassen, Latein in 3 Stunden sogar durch 4 Klassen gelehrt wird (so daß die erste Klasse vielleicht einer Tertia, wenn die Lehrgegenstände ordentlich und in Uebereinstimmung mit dem Gymnasium betrieben werden, gleich sein müßte), wurde besucht von 287 Knaben und 163 Mädchen.

4) Die Abhandlung des Herrn Brunnemann für das Programm des Friedrich-Werderschen Gymnasiums erörtert die Nothwendigkeit eines religiösen Sinns bei Schülern und Lehrern für das Gedeihen einer Lehranstalt, und verbreitet sich besonders über die beiden Lehrgegenstände, die Religion selbst und die Geschichte in ihrer Beziehung auf Religion. Die Oberlehrer und Klassenordinarien der Anstalt, welcher früher der Consistorialrath Bernhardi vorstand, und an welcher mit ihm der jetzige Director des Friedrich-Wilhelms Gymnasiums Spilleke und der an das Joachimsthalische Gymnasium berufene Professor Zumpt arbeiteten, sind außer dem Director die Herrn Ribbeck, Brunnemann, Jäkel, Beuckendorf (Rector), Schubert, Weise und Martin, außer diesen 11 andere Lehrer. Der städtische Magistrat hat der Schule neue „durch die Kunst verschönerte" Zimmer im Fürstenhause zu Klassen gegeben. Die mit Prämien versehenen Schüler werden namentlich im Programme aufgeführt, auch die Quintaner und Sextaner, welche Ehre allerdings mehr werth sein mag, als die Telemaques, welche sie erhalten haben, vielleicht gar der Eitelkeit viel Raum gibt.

5) Ein französisches Gymnasium in einer teutschen Hauptstadt ist eine Merkwürdigkeit, die vielleicht an keinem andern Orte gefunden wird. Es mag veranlaßt sein durch die bedeutende Zahl französischer Refugiés, welche sich unter dem großen Kurfürsten nach Brandenburg wandten, obgleich unter der Zahl der prämirten Schüler, welche auch in diesem Programme namentlich aufgeführt werden, viel mehr teutsche, als französische Namen sind. Uebrigens ist der Lehrplan des Instituts ganz derselbe als auf andern preußischen Schulen, nur die 7 griechischen Stunden in Prima möchten den eigentlich französischen Schulen fremd sein. Die Rede des Directors am 3. August 1824, welche als wissenschaftliche Abhandlung den Schulnachrichten vorgesetzt ist, handelt: sur le rapport des moeurs avec le bonheur des peuples et l'attention qu'il faut donner à cet important objet dans l'institution publique.

Digitized by Google

Die Klassenordinarien sind außer dem Director, Consistorialrath Palmié, die Hrn. Prof. Arlaud, Pastor Reclam, D. Challier, Noël, Arlaud d. j. und Clément.

6) Das Cölnische Gymnasium besteht abgesondert und selbstständig erst seit Michaelis 1824. Nach dem Vorworte des ersten Directors Hrn. Klöden soll es ein Realgymnasium sein, d. h. eine Vorbereitungsschule für diejenigen gebildeten Stände, welche nicht eigentliche Universitätsstudien bedürfen, und „die wesentliche Bestimmung haben, für die wissenschaftliche Ausbildung derer zu sorgen, für welche die alte Literatur kein dringendes Bedürfniß ist." Für den Gewerbstand ist zu gleicher Zeit eine eigene Anstalt unter dem Namen Gewerbschule eröffnet worden. Es ist indessen schwer einzusehen, wie die Gränzlinie zwischen beiden Anstalten gezogen worden ist, auch nicht „wie eine eben so vollkommen wissenschaftliche Ausbildung herbeigeführt werden soll, als der eigentliche Gelehrte sich erwerben soll." Denn den allgemeinen Begriff des Gelehrten macht die wissenschaftliche Kenntniß der Vergangenheit; diese kann ohne einige Kenntniß der alten Sprachen, mindestens der lateinischen nicht erworben werden. Griechisch wird aber in Tertia dieses Cölnischen Gymnasiums gar nicht, Lateinisch nur in zwei Stunden wöchentlich gelehrt, statt dessen aber außer der Geometrie und Algebra, Mineralogie als Vorbereitung zur Chemie und Technologie, Chemie selbst, Physik und architektonisches Zeichnen; und statt der alten oder Universalgeschichte wurde brandenburgische Geschichte unter den Hohenzollern des 15. und 16. Jahrhunderts gelehrt. Wir glauben, jeder einsichtsvolle Schulmann, der die Zeit und seine Nation kennt, wird einsehen, daß auf diesem Wege keine gründliche, noch weniger eine wissenschaftliche Bildung der Knaben und Jünglinge befördert wird, und daß diese selbst dann nicht bewirkt werden wird, wenn in dem künftig zu errichtenden Prima und Secunda Englisch, Trigonometrie, Technologie und populäre Rechtskunde hinzukommt. Will man auf den praktischen Zweck der Bildung von Kaufleuten und unteren Staatsbeamten hinarbeiten, was soll diese übermäßige (d. h. mehr als die Bildung des Verstandes im Allgemeinen erfordert) und technische Betreibung der mathematischen Wissenschaften? Wenn ohne alle Rücksicht auf gelehrten Stand ein Lectionsplan entworfen werden soll, so theile man 30 Stunden wöchentlich so ein, daß 6 Latein, 6 Geschichte, 6 Mathematik und Naturwissenschaft, 6 neuere Sprachen, 6 Teutsch und Religion gelehrt werde, aber ein solches Uebergewicht der Naturdisciplinen wird nur Naturalisten hervorbringen, und jene zwei lateinische Stunden verschwinden so sehr unter den übrigen, daß es besser gethan wäre, auch diese zu streichen. Der ganze Plan dieser Anstalt aber erscheint noch sehr unreif (absit invidia verbo!) und ermangelt ganz eines sicheren Princips. Wir sind sehr begierig auf das Resultat des nächsten Schuljahrs, fürchten aber, die 8 Tertianer werden sich früher verlaufen, ehe für sie eine Secunda entstehen wird.

So schwach die Einleitung über die allgemeine Organisation der Schule ist, so interessant ist die Abhandlung des zweiten Directors, Herrn Schmidt über die ältere Geschichte des Cölnischen Gymnasiums bis 1767. Es ist daraus schon in Nr. 53. dieser Zeitung ein Auszug geliefert worden, auf den wir hinweisen.

Personalchronik und Miscellen.

• Darmstadt. In der Kürze erscheint hier folgendes Werk: *Ἰωάννου Λαυρεντίου Φιλαδελφέως Λυδοῦ Περὶ Μηνῶν. Joannis Laurentii Philadelpheni Lydi De Mensibus Quae Exstant Excerpta.* Textum recognovit atque emendavit, Latine vertit et perpetua cum sua et Nicolai Schowii, tum Car. Bened. Hasii et Friderici Creuzeri adnotatione illustravit *Guilielmus Roether*, Philos. Doctor et AA. LL. Mag., Gymnasii Heidelbergensis Professor. Accedit *Hermetis Trismegisti* Opusculum *Περὶ βοτανῶν χυλώσεως* et *Vettii Valentis Antiocheni* Fragmentum quoddam meditum. Darmstadii et Lipsiae; Impensis Carcli Guilielmi Leskii MDCCCXXV.

† Luzern. Der tägliche Rath beschäftigt sich in neuester Zeit vielfach mit dem öffentlichen Unterrichte und vorzüglich mit dem Lyceum und Gymnasium. Mehrern Gebrechen seine Aufmerksamkeit widmend, beauftragte er den Erziehungsrath mit solchen Verbesserungsvorschlägen, welche geeignet sein dürften, jene Anstalten zu heben. Verschiedene Beförderungen und Anstellungen in diesen und jenen Lehrfächern bezwecken, dem Erziehungswesen, wie dieß die jetzige Zeit erfordert, einen neuen Schwung zu geben. Was man auch da für besonders nothwendig erachtet, ist einerseits die bessere Einrichtung der Gymnasialschulen, wobei eine zweckmäßigere Eintheilung und Absonderung der verschiedenen Fächer, statt der dermaligen veralteten Einrichtung das erste Erforderniß ist, und anderseits die Bestellung eines durchaus tüchtigen Lehrerpersonals, aus Männern, welche ihrem schönen Berufe aus Liebe für die Wissenschaft obliegen, die in der Jugend liegenden Kräfte anregen, jedem aufkeimenden Talente eine zweckmäßige Richtung geben, und so eine edle Cultur um sich her verbreiten helfen.

† Stuttgart. Die erledigte Stelle eines ordentl. Professors am obern Gymnasium wurde dem Hofcaplan Cleß übertragen.

† Tübingen. Der Privatdocent Widenmann wurde zum außerordentlichen Professor der Forstwissenschaft ernannt.

Von der allgemeinen Schulzeitung erscheinen wöchentlich drei Nummern, und von dem damit verbundenen pädagogisch-philologischen Literaturblatte Montags eine Nummer.

Die Versendung geschieht posttäglich durch die Post, und wöchentlich oder monatlich durch den Buchhandel.

Der Preis eines halben Jahrgangs, wenn er wöchentlich oder monatlich durch den Buchhandel, so wie unmittelbar von dem hiesigen Oberpostamte, oder vom einem mit demselben in directem Paquerschlusse stehenden Postamte bezogen wird, ist ohne das Literaturblatt 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr., mit demselben 3 Thlr. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr. und wird halbjährlich vorausbezahlt. Das Literaturblatt besonders kostet halbjährlich 1 fl. 30 kr. oder 21 gr. Bei entferntern Postämtern kann ein, der Entfernung angemessener Aufschlag Statt finden.

Die Beilagen stehen zu Bekanntmachungen aller Art offen, und es werden solche zugleich in der allgemeinen Kirchenzeitung erscheinen, ohne daß für die Insertion in beide Blätter mehr als 1 ggr. oder 4 kr. für die Zeile bezahlt werden soll.

Carl Wilhelm Leske.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 5. Juli 1825. Nr. 77.

Nur der Besseren Beifall ist des Strebens der Besseren werth.
von Grolman.

Prüfung der zur Universität abgehenden Jünglinge in Preußen.

* Es hat schon der verewigte Staats- und Justizminister von Zedlitz einen Plan zur Prüfung der von den gelehrten Schulen abgehenden Jünglinge durch Gottfr. Benedict Funk, dessen Schriften nebst einem Anhange von seinem (so verdienstlichen) Leben und Wirken rühmlich bekannt sind, entwerfen lassen; der neuere Plan aber, welcher in der Folge erschien, dringt noch tiefer in die Sache ein, und ist im Einzelnen strenger, auch genauer, als der treffliche Funksche. Ein Auszug aus dem königl. preußischen Edict vom 12. October 1812 in dieser Angelegenheit kann nicht anders, als willkommen sein und zur Nachahmung dienen. Die Abgehenden müssen sich in der Regel drei Monate vorher bei dem Rector oder Director der gelehrten Schule zur Prüfung anmelden, und die Entlassungszeugnisse sind in drei Abstufungen, nach der unbedingten Tüchtigkeit, der bedingten Tüchtigkeit und der Untüchtigkeit der Individuen getheilt. Von einer so weisen Behörde des Unterrichts- und des Schulwesens, wie die preußische ist, war zu erwarten, daß die Humanitätsstudien, durch welche eine vielseitige Bildung erhalten wird, Hauptforderung sind. Zur unbedingten Tüchtigkeit ist erforderlich I. in Absicht auf Sprachen: 1) in der lateinischen Sprache: die Hauptschriftsteller, den Cicero, Livius, Horaz und Virgil im Ganzen (wozu die Sicherheit in der Quantität, und bei den Dichtern die Kenntniß des Metrums mitgerechnet wird) mit Leichtigkeit zu verstehen, den Tacitus aber nach gestatteter Ueberlegungszeit zu erklären; 2) im Griechischen die attische Prosa, wozu auch der leichtere Dialog des Sophokles und Euripides zu rechnen ist, nebst dem Homer zu verstehen, und außer der Fertigkeit im Lesen und Erklären der vorzüglichsten Dichter und Prosaisten, auch aus dem Teutschen ins Griechische übersetzen zu können. *) 3) Im Französischen muß ein kurzer Aufsatz fehlerlos geschrieben, ein vorgelegter Dichter oder Prosaist mit Geläufigkeit übersetzt und mit richtiger Aussprache gelesen werden können, auch Kenntniß, wenigstens einiger der wichtigsten Schriftsteller der Nation vorhanden sein; 5) im Teutschen muß die Fertigkeit größer sein, sowohl in schriftlichem als mündlichem Ausdruck. Auch wird Bekanntschaft mit den Hauptepochen in der Geschichte der teutschen Sprache und Literatur, und den vorzüglichsten Schriftstellern der Nation verlangt.

II. In Absicht auf Wissenschaft ist 1) in der Geschichte und Erdbeschreibung darzuthun, daß man sich eine deutliche und sichere Uebersicht des ganzen Feldes der alten, mittlern und neuern Geschichte zu eigen gemacht habe, die wichtigsten Begebenheiten derselben mit chronologischer Genauigkeit kenne, und ihren Schauplatz geographisch anzugeben im Stande sei. 2) In der Mathematik wird erfordert: Kenntniß der Rechnungen des gemeinen Lebens nach ihren auf die Proportionslehre gegründeten Principien, der ersten Lehre von den Potenzen und Wurzeln, der Gleichungen des ersten und des zweiten Grades, der Logarithmen, der Elementargeometrie (so weit sie in den sechs ersten und dem eilften und zwölften Buche des Euklides vorgetragen wird),

*) Die griechischen Stylübungen werden mit Zeit und Maaß, mit Berücksichtigung der Subjecte, getrieben: Ernesti's Gründe, der sich gegen sie erklärt hat, liegen in dem Geschäft doch vor Augen. In den Geist und Charakter der Sprache, der Schriftsteller einzudringen, das Vortreffliche ihrer Werke in Blut und Saft zu verwandeln, ist ja die Hauptsache, wie Ernesti mit den Worten schließt: Quare omni modo rogandi sunt magistri etc., ut — tirones potius scriptoribus graecis melioribus legendis et accurate cognoscendis exerceant.

Digitized by Google

der ebenen Trigonometrie und des Gebrauchs der mathematischen Tafeln. 3) In den Naturwissenschaften gehört a) in der Physik zum Prädicat unbedingter Tüchtigkeit: deutliche Erkenntniß der Gesetze derjenigen Hauptphänomene der Körperwelt, ohne welche die Lehren der mathematischen und physischen Geographie nicht begriffen werden können; b) in der Naturbeschreibung: Kenntniß der allgemeinen Klassification der Naturproducte und Einsicht in die Principien, nach welchen dieselbe anzuordnen ist.

Es scheint wohl, als ob hier Wissenschaftszweige fehlten, indem der Philosophie, Religion und hebräischen Sprache nicht gedacht wird. Aber bei einer allgemeinen Prüfung sind solche auch nicht besonders in Betrachtung zu ziehen, und beim öffentlichen Unterricht fehlen sie nicht, wie denn bekannt ist, daß nach Gedike das Wissenswürdige aus dem philosophischen Gebiete beim klassischen Alterthum gelehrt wird, zu welchem Endzweck auch das Werk erschien: M. T. Ciceronis historia *philosophiae antiquae*: ex omnibus illius scriptis collegit, disposuit, aliorumque auctorum cum latin. tum graec. locis et illustr. et amplific. Frieder. *Gedike*. Berolini 1782. 8., welchem Werke der um das Schul- und Unterrichtswesen ungemein verdiente Verfasser auch noch einen eigenen Conspectus philos. Graec. et Rom. post Ciceronem beifügte. Was die hebräische Sprache anlangt, so erstreckt sich das Abiturientenexamen bei künftigen Theologen nach einer am 26. November 1812 erfolgten Verordnung auch aufs Hebräische, und nach einer Verordnung vom 19. November 1813 auf Religionskenntnisse zugleich, mit dem Beifügen, daß das Urtheil über den Grad der wissenschaftlichen Reife eines Jünglings von diesen Kenntnissen nicht abhängig gemacht werden könne. Es wird auf keine Weise bei dem Zweck, auf die allgemeine Bildung gerichtet, die Verschiedenheit des künftigen Berufs übersehen. Wie überhaupt die besten Anstalten noch nicht das höchste Ziel erreicht haben, so bleibt immer noch etwas zu verbessern, zu vervollkommen übrig.

Wer nun in jenen Gegenständen der allgemeinen Prüfung die angegebenen Fortschritte gemacht hat, erhält das Zeugniß der unbedingten Tüchtigkeit, wobei jedoch zu bemerken ist, daß ein niederer Grad im Französischen und in den Naturwissenschaften von demselben nicht ausschließt, wenn alte Sprachen, historische Kenntnisse und Mathematik in gehörigem Maaße vorhanden sind. Zu dem Prädicat bedingter Tüchtigkeit eignet die Erreichung des vorgesteckten Ziels nur in einem oder dem andern jener drei wesentlichen Stücke des höhern Schulunterrichts, mit Zurückbleiben in andern eben so wichtigen. Wer in keinem dieser drei Gegenstände etwas der Forderung Genügendes leistet, wird als untüchtig bezeichnet; nur ganz vorzügliche Fortschritte in den Naturwissenschaften können eine begränzende Bestimmung zu diesem Prädicat hervorbringen.

Die Prüfungscommission besteht aus dem Rector oder Director und sämmtlichen obern Lehrern der Anstat, ihren Ephoren und Scholarchen, oder, wenn sie ein Curatorium hat, aus einem oder zwei Mitgliedern desselben, zu welchen noch ein Bevollmächtigter der Landesbehörde kommt, unter welcher die Schule steht. Die Prüfung zerfällt in eine schriftliche und eine mündliche. Die schriftlichen Arbeiten (für alle Examinanden dieselben) werden von dem Prüfungscommissarius und Rector oder Director, nach genommener Rücksprache mit den Lehrern, gemeinschaftlich bestimmt, und sind auf das Talent der Examinanden gerichtet; sie müssen mehrere Tage vor den mündlichen Prüfungen vollendet, sämmtlichen Mitgliedern der Prüfungscommission vorgelegt und von ihnen untersucht sein. Sie bestehen 1) in einem teutschen Aufsatze, 2) einem lateinischen, 3) einem französischen, 4) einem mathematischen, 5) zweien, das Griechische betreffenden: a) einer Uebersetzung aus dem Griechischen ins Teutsche, b) aus dem Teutschen ins Griechische. Alle diese Aufsätze werden ohne andere Hülfe als die eines griechischen Lexikons angefertigt. Das mündliche Examen bezieht sich auf die positiven Kenntnissen in den oben genannten Sprachen und Wissenschaften, wobei aber auch auf Fertigkeit im Lateinischen und Französischen, wenn dieß hinlänglich geübt worden, gesehen wird. Diese mündliche Prüfung verrichten Lehrer der obern Klassen, in Gegenwart der ganzen Prüfungscommission, aber ohne andere Zeugen, außer den übrigen Lehrern der Anstalt. Bei der folgenden Berathschlagung haben, wenn einzeln votirt werden muß, die Lehrer, der Rector oder Director und die übrigen Mitglieder der Prüfungscommission gleiche Stimmen, und der königl. Commissarius gibt, wenn die Stimmen gleich sind, den Ausschlag.

Wären doch überall solche Prüfungscommissionen, und fänden solche oder doch nur ähnliche Prüfungen Statt! Dann würden nicht so vor der Zeit, so unvorbereitet und untüchtig Jünglinge auf Universitäten kommen, und so manche Klagen würden verstummen. Wie durchaus nothwendig und sehr nützlich sie sind, ist offenbar. Es wird wenigstens, wie Gedike in einer Gelegenheitsschrift die Prüfungen betreffend sagt, durch die Vorschrift, daß jeder Jüngling, der zur Universität abgeht, vorher geprüft werden muß, und nach Maaßgabe dieser Prüfung ein Zeugniß erhält, welches er der Universität bei seiner Inscription einzureichen hat, und wovon nachher bei Ausfertigung seines akademischen Zeugnisses Gebrauch gemacht wird, schon sehr viel gewonnen, daß dadurch jedem studirenden Jünglinge neue und gewiß nicht unkräftige Beweggründe zur gewissenhaftesten Benutzung des Schulunterrichts und zur Abwartung der nöthigen Reife gegeben werden. Ueberdieß werden nun die Eltern auf die glaubwürdigste Art auf die Mängel in der Ausbildung ihrer Söhne aufmerksam gemacht, und sie werden gewiß häufig den durch diese Prüfung mittelbar erhaltenen Wink nutzen, um ihre Söhne die völlige Reife ihrer Ausbildung auf der Schule abwarten zu lassen.

Von dieser Prüfung ist keiner, als nur der Ausländer in den preußischen Staaten ausgenommen, indem diejenigen, welche kein solches auf eine öffentliche Prüfung sich gründendes Schulzeugniß mit beglaubigter Unterschrift mitbringen oder mitbringen können, auf der Universität selbst von einer besondern Prüfungscommission geprüft werden. Aus allen Provinzen und von allen Universitäten werden sodann tabellarische Berichte von den sowohl reif als unreif befundenen Jünglingen an das Obercollegium eingesandt.

Man sieht auch hier, was in Absicht auf Unterrichtsanstalten, auf das große Werk der Erziehung und Bildung, in Preußen geschieht (selbst in den verhängnißvollen Zeiten eifrigst gefördert wurde), wie ernster Wille und vereinigte

Digitized by Google

Kräfte einer weisen Regierung Alles vermögen. Wen freut nicht, was Alles in Absicht auf Schul- und Unterrichtswesen, auf Menschenbildung und Nationalerziehung von Berlin ausgeht! Eine sehr erfreuliche Erscheinung sind auch die Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens von dem Herrn geheimen Oberregierungsrathe D. Beckedorf.

Universität Erlangen.

* Seit dem letzten Berichte (Schulz. 1824 Nr. 58.), welchen wir von dieser Universität gegeben haben, sind folgende Veränderungen eingetreten. Durch den Tod verlor die Universität im Jahre 1825 den ordentlichen Professer der morgenländischen Sprachen, Kanne, und im Mai desselben Jahres den Lect. der franz. Sprache, Meynier. Zum ordentl. Prof. der Mathematik (an des quiescir. D. Rothe Stelle) wurde ernannt: der bisher. Professor ord. supernumer. D. Pfaff; zum ordentl. Prof. der Rechte (nach Ablehnung eines Rufs auf die Universität Dorpat), D. Schunk, bish. Prof. extraord., mit einer Gehaltszulage von 200 fl.; zum außerord. Prof. der Rechte der bisherige Privatdocent D. Puchta mit einem Gehalt von 600 fl., und zum außerord. Prof. der Philosophie der Privatdocent M. Kapp. Das Klinikum trat unter Leitung der Professoren Schreger und Henke, so wie des prakt. Arztes D. Beyer schon im Jahre 1824 in Wirksamkeit. Auch ist der Anfang mit Verlegung des botanischen Gartens in den weitläuftigen, bisher fast bloß zum Ackerbau benutzten Schloßgarten gemacht worden, und das Schloßgebäude selbst wird noch vor Eintritt des Winters für akademische Zwecke benutzt werden können. Es soll außer einem großen, für öffentliche Feierlichkeiten bestimmten Auditorium die literarischen und artistischen Sammlungen aufnehmen, welche bis jetzt sehr unzureichende Locale hatten, namentlich die Bibliothek, das Naturalien- und das Kunstcabinet. Dagegen werden Hörsäle zu Vorlesungen in einem andern akademischen Gebäude errichtet werden, zwei derselben sind bereits vollendet. Noch machen wir die Disput. und Programme namhaft, welche im verflossenen akadem. Jahre erschienen sind: 1) Observationes Livianae, vom Hofr. D. Heller, als Prof. eloquent., zum Prorectoratwechsel 1824. 1 Bog. fol. 2) Com. de apologeticis evang. Joh. consiliis authentiam ejus commonstrantib. Part. II. 32 S. 4. Osterprogr. 1824, von Consistorialrath D. Kaiser. 3) Com. histor. theol. de evangelio aeterno. P. I. 14 S. 4. Pfingstprogr. von Prof. D. Engelhardt. 4) De Hypallage et Hendiady in N. T. libris, 29 S. 4. Weihnachtsprogr. von Prof. D. Winer. 5) Com. de apolog. evang. Joh. consil. P. III. eaq. ultima, 23 S. 4. Osterprogr. vom Consistorialrath D. Kaiser. 6) De soloecismis, qui in Apocalypsi Joan. inesse dicuntur, 20 S. 4. Pfingstprogr. vom Prof. D. Winer. 7) Liviana, Sophoclea, Lucanea, vom Hofr. D. Heller, zum Prorectoratswechsel 1825. 8) De dimensione coeli sec. principia W. Herschelii, Progr. zur Antrittsrede des Prof. D. Pfaff, 16 S. 4. 9) Initia chirurgiae diagnosticae, 50 S. 8. eine nachgelieferte Doctordisput. von J. G. Hertel. 10) De phthisi ulcerosa pulmonum, 31 S. 4. Doctordisp. von Nopitsch. 11) Aphorismen üb. die Bild. zum Predigtvortrag, homilet. Progr. von D. Engelhardt, 16. S. 8. Außerdem wurde auch die Gedächtnißpredigt des D. Engelhardt auf den verstorbenen Professer Kanne: „vom rechten Kampf des Christen" gedruckt, 16 S. 8.

Bekanntmachung, die Studien katholischer Theologen im Großherzogthum Hessen betreffend.

** Da die allerhöchste Verordnung vom 20. September 1807, welche den, den theologischen Studien sich widmenden Katholiken den Besuch auswärtiger theologischer Lehranstalten noch zur Zeit verstattet, verschiedentlich mißverstanden und wohl gar dahin ausgelegt werden ist, als wenn die Studiengesetze überhaupt keine Anwendung auf dieselben fänden, so wird, um ferneren Mißverständnissen der Art zuvorzukommen, andurch erklärt: 1) daß die den Theologie Studirenden katholischer Confession ertheilte Erlaubniß, auswärtige Studienanstalten zu besuchen, sich nur auf die theologischen, keineswegs aber auf Gymnasialstudien erstreckt, daß mithin alle wegen des Besuchs inländischer Gymnasien in besagter Verordnung enthaltene Bestimmungen auch hinsichtlich derjenigen, welche sich dem Studium der katholischen Theologie zu widmen gedenken, ihre volle Anwendbarkeit haben; 2) daß es keinem Studirenden erlaubt ist, eine in- oder ausländische theologische Lehranstalt zu besuchen, ehe er entweder auf einem inländischen Landesgymnasium vorschriftsmäßig eximirt ist, oder die Prüfung der Reife auf der Landesuniversität bestanden hat. Er unterliegt bei dieser allen in der neuesten, die Prüfung der Reife betreffenden Verordnung vom 31. December vorigen Jahres hinsichtlich der Theologie Studirenden ertheilten Bestimmungen; 3) daß keinem, wenn er auch ordnungsmäßig eximirt, oder zum Studium der Theologie reif befunden ist, eine ausländische theologische Lehranstalt zu besuchen verstattet ist, ehe er die Erlaubniß hierzu, nach Vorschrift oben erwähnter Verordnung, nachgesucht und erhalten haben wird.

Den Zuwiderhandelnden wird der erforderliche Ordinationstitel verweigert werden. Darmstadt, 26. Mai 1825.

Großherz. hess. Ministerium d. Innern u. d. Justiz.
v. Grolman.

Personalchronik und Miscellen.

† Annaberg. Der bisherige Conrector am Lyceum, Herr Christ. Heinr. Schumann (geboren zu Neukirchen im Erzgebirge), ist zum Diakonus an der dasigen Hauptkirche ernannt worden. Er hat unlängst eine Sammlung Erzählungen und Gedichte unter dem Titel: „Musikstücke, Annaberg 1824" herausgegeben.

† Berlin. Zu den Vorlesungen des Prof. Steffens auf der hiesigen Universität über philosophische Naturwissenschaft ist fortdauernd ein so großer Zudrang, daß der Hörsal die Zahl der Zuhörer kaum zu fassen vermag. Mit gleich lebhaftem Antheil werden die Vorlesungen besucht, welche Steffens im Hause des Generals Grafen von Gneisenau über denselben Gegenstand einem zweiten Kreise von Zuhörern hält, zu welchem Männer und Frauen von angesehenstem Rang und ausgezeichnetsten Namen sich vereinigt haben. Man kann sagen, daß dergleichen geistige Anregung für Berlin, diese Bergstadt teutscher Bildung, wie Jean Paul sagt, wo so vielfacher Sinn vereint ist, recht eigentlich an ihrer Stelle und selbst in Bezug auf das allgemeine Ver-

Digitized by Google

hältniß der Wissenschaften wahrhaft wohlthätig ist. Die Vorlesungen neigen sich bereits zum Schlusse und Prof. Steffens kehrt in einigen Wochen nach Breslau zurück, wo derselbe bisher schon immer seinem naturwissenschaftlichen Lehramt an der Universität mit hoher Auszeichnung vorgestanden.

† Berlin. Während des Jahres 1824 haben in den verschiedenen Erwerbschulen der Stadt Berlin überhaupt 626 Knaben und Mädchen Unterricht erhalten, und durch Handarbeiten, größtentheils auf Bestellung, 1804 Thlr. verdient. Die Unterhaltung jener Schulen, als Wohnungsmiethe, Besoldung der Lehrer, Brennmaterialien u. s. w. hat einen Kostenaufwand von 5196 Thlr. erfordert, wozu Se. Maj. der König einen Beitrag von 2500 Thlrn. bewilligt, und andere, von Wohlthätern jährlich bestimmte Beiträge 2056 Thlr. eingebracht haben. Der Rest der Einnahme besteht in Zinsen von ausstehenden Capitalien, Geschenken ꝛc. Die angestellten Prüfungen haben die Tüchtigkeit und Zweckmäßigkeit des Unterrichts, welcher der Jugend in den Schulen ertheilt wird, und, nächst der Unterweisung in der christlichen Lehre, sich auf die, den untern Ständen ganz unentbehrlichen Schulkenntnisse beschränkt, zur Befriedigung dargethan.

† Bonn. Durch hohes Ministerialrescript vom 5. März ist der hiesigen Universität die Eröffnung gemacht, daß Herr geh. Staatsrath Niebuhr, der, als er von seiner mehrjährigen Gesandtschaft am päpstl. Stuhle vor einiger Zeit zurückkehrte, einstweilen am hiesigen Universitätsorte seinen Aufenthalt nahm und gegenwärtig sich in Staatsgeschäften zu Berlin befindet, ehestens nach Bonn zurückkommen wird, um schon im nächsten Sommer auf der hiesigen Universität Vorlesungen zu halten. Diese Nachricht bringt zur Erfüllung, was längst von Vielen lebhaft gewünscht wurde, und es wird daher begreiflich, daß sie allgemein große Freude erregt.

† Dresden. Immer werden neue Lehranstalten bei uns begründet. So wird mit diesem Sommer außer dem seit 30 J. in Dresden-Friedrichstadt vorhandenen großen Schullehrerseminarium (neben ihm bestehen noch zwei, in Freiberg und Plauen) noch ein zweites Seminarium für Landschullehrer hier begründet werden, aus dem sehr bedeutenden Fond eines v. Fletcherschen Vermächtnisses, über dessen Verwendung ein langer, zuletzt durch ein Responsum der Güttinger theologischen Facultät entschiedener Streit obwaltete. Es ist dazu bereits ein angemessenes Haus in der Freiberger Vorstadt gekauft, und die Direction desselben dem in der sächsischen Missionsanstalt so thätigen Diakon Leonhardi vom Oberconsistorium, und den drei Verwaltern der Stiftung übertragen worden. Die Tharander Forstakademie blühet unter der Direction des würdigen Oberforstraths Heinrich Cotta, durch fleißige Studien der sie zahlreich auch aus dem Auslande besuchenden Zöglinge. Ihr neuer Lehrcursus beginnt wieder im Mai dieses Jahres.

* Frankreich. Man meldet aus Vandeuvre, daß die Preisaustheilung in der Schule des wechselseitigen Unterrichts vor Kurzem statt hatte. Die Kinder dieser Schule zeichnen sich nicht nur durch ihre moralischen und religiösen Gesinnungen aus, welche man ihnen einflößt, sondern auch durch die raschen Fortschritte, welche sie in allen Unterrichtsgegenständen machen. Man bemerkte besonders unter den Kleinen einen Knaben, welcher erst ein Vierteljahr diese Schule besucht, und bereits fließend liest, und eine feste Handschrift sich angeeignet hat. Diesen Erfolg verdankt man der Güte der Methode, der Sorgfalt und dem Eifer des Lehrers und der väterlichen und thätigen Oberaufsicht des Herrn Bürgermeisters.

† Heidelberg. Der Großherzog hat unterm 20. Mai den geh. Hofrath und Professor Zachariä zum geh. Rath 2. Klasse ernannt.

† Indien. Von dem Fortgang der Erziehung bringt fast jedes aus Indien kommende Schiff Nachrichten. So erhielten z. B. zu Calcutta allein in den von der dortigen Gesellschaft unterhaltenen Lehranstalten, nach dem letzten Bericht über 2800 Knaben Unterricht; und unter diesen fanden sich beim öffentlichen Verhör über 60, welche eine vollkommene Geläufigkeit im Englischen erworben hatten, welche Sprache, wie es scheint, die Gesellschaft nur diejenigen lernen läßt, die sich durch ihren Fleiß und ihre Fähigkeiten auszeichnen, und aus diesen werden wieder diejenigen gewählt, welche die Gesellschaft in dem Hindu'schen Collegium erziehen läßt. In den Schulen der americanischen Missionarien auf Ceylon sollen sich hundert Schüler und zwei Lehrer freiwillig für Annahme des Christenthums erklärt und die Taufe verlangt haben.

† München. Die seit einem Jahre wegen Theilnahme an einer geheimen politischen Verbindung dahier in Untersuchung gewesenen jungen Leute, von denen einer inzwischen verstorben ist, sind nunmehr aus ihrer Haft entlassen worden. Wie es heißt, hat das Appellationsgericht, an welches die Untersuchungsacten nach Vorschrift des Strafgesetzes eingesandt worden waren, um über die Verhängung der Specialinquisition zu erkennen, nicht auf solche, sondern auf einstweilige Aufhebung des Processes erkannt. Wenn es auf solche Art scheint, daß das Gericht die den Angeschuldigten zur Last fallenden verdächtigen Umstände noch für unzureichend befunden habe, um gegen sie eine weitere (Special-) Untersuchung zu verfügen, so wird doch dieselbe wieder aufgenommen werden können und müssen, so wie jene Verdachtsgründe durch neuere Anzeigen oder Mittheilungen verstärkt werden sollten. Die Angeschuldigten werden daher auch so wenig als losgesprochen angesehen, daß dieselben vielmehr, so weit es ihre Vermögensumstände zuließen, zu Tragung der Proceßkosten verurtheilt worden sind. Unter solchen Verhältnissen ist ihnen bei ihrer Entlassung durch die Polizei bedeutet worden, daß jeder sogleich die Haupt- und Residenzstadt zu verlassen, und sich vorerst unverzüglich in seine Heimath zu begeben, sich bei der einschlägigen Polizeibehörde zu melden, und derselben den Ort anzuzeigen habe, wo er sich während des nächsten Jahres aufzuhalten gedenke, und wo er sohin unter Polizeiaufsicht gestellt werden soll. Es ist ihnen ferner eröffnet worden, daß sie ohne besondere allerhöchste Erlaubniß Lehrer- oder Erzieherstellen nicht bekleiden, ja selbst sich zu ihrem Aufenthalte keinen Ort wählen dürfen, an welchem oder in dessen Nähe sich eine höhere Studienanstalt befindet.

† Weimar. Des Staatsministers von Goethe hohe Verdienste um die teutsche Literatur haben, wie vorauszusehen war, bei sämmtlichen Regierungen des teutschen Bundes die Anerkennung gefunden, daß seinem Gesuche um ein kostenfreies Privilegium gegen den Nachdruck für eine neue vollständige Ausgabe seiner Werke Statt gegeben worden ist. So erfreulich dieß in mehrfacher Hinsicht ist, so sehr bleibt es zu bedauern, daß Herr von Goethe sein Ansehen nicht vielmehr dazu benutzt hat, um den teutschen Regierungen die Nothwendigkeit allgemeiner Sicherung der Eigenthumsrechte aller teutschen Schriftsteller an ihren Geisteserzeugnissen erfolgreich darzuthun, und daß das einzelne erlangte Privilegium nur um so deutlicher herausstellt, wie übel es noch immer in teutschen Landen um die Eigenthumsrechte anderer Schriftsteller stehe. (Brem. Zeit.)

† Zürich. Das Programm der Vorlesungen am Zürcherischen medicinisch-chirurgischen Cantonalinstitut von Ostern 1825 bis dahin 1826, kündigt den 44. Jahrescurs der Anstalt und die von fünfzehn Lehrern über alle Fächer der Heilkunde zu haltenden Vorlesungen an. Der dießjährige Vorsteher, Hr. D. und Chorherr Schinz, wird am 1. Mai den Lehrcurs mit einer Anrede an die Studirenden eröffnen.

Berichtigung.

In Nr. 96. d. A. S. 3. vom vorigen Jahre ist Seite 827 Z. 14 anstatt „bisherigen Rectors" zu lesen: dießjährigen Rectors ꝛc. Auf den meisten ungarischen Gymnasien wechselt alljährlich das Rectorat unter den vier Professoren der höhern Klassen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 7. Juli 1825. Nr. 78.

Ars non habet osorem nisi ignorantem.

Ueber den Hellenismus der Schulen.

† Nur von diesem soll die Rede sein, nicht von dem Grăcismus der Nationen, denn dieser könnte viel größer werden, als er zur Zeit ist, ohne den Völkern zu schaden, wenn er nämlich in wirklichem Heroismus bestände, nicht in widerlichem Geschrei, den Griechen beim Abwerfen ihrer Sclavenlast helfen zu wollen.

Eben zu der Zeit nämlich, als der Fragmentist seine Zweifel an der geschichtlichen Wahrheit der Religion und der Person Jesu Christi bekannt machte, trieb die Pädagogik ihr höchstes Unwesen; sie griff da ein, wo sie gar nicht hingehörte, es war, als ob man das jetzige Geschlecht aufgäbe, um das kommende zu erziehen. Kästner wirkte mit seinen Epigrammen nur wenig, ob er gleich deren manche abschoß, und manche, die wohl verdient hätten, beachtet und benutzt zu werden; noch weniger wirkten ernsthafte Gegenreden.

Die Jünger der Heerführer, Basedow, Campe, Wolke, Trapp und Andere, deren Einige mit ihrer wahrhaften, soliden Kenntniß keinen Hund hätten aus dem Ofen locken können, thaten viel mit ihrem Geschrei. Die Hauptsache gelehrter Kenntniß, oder wenigstens von Sprachkenntniß, ward Französisch, nicht es zu kennen, nicht wahrhaft zu verstehen, sondern gut oder schlecht über die Bilder in den Basedow'schen Kupfertafeln es zu sprechen, besonders aber, wie Kästner in einem seiner spätern Epigramme sehr treffend sagte: „sich hinzukauern zum lieben Kindlein!" Da erschien F. A. Wolf, der Trapp's Professur in Halle übernommen, sie aber gleich nach seiner Weise gemodelt hatte, und verkündigte ein anderes Evangelium, das griechische. Das Institut zu Halle, ein Philanthropin in nuce, ging ein, und aus den Pädagogen wurden Philologen. Freilich war auch in den Köpfen Tohu Wabohu, die sich für voll angaben; indessen Heyne, Voß, Stolberg und Andere hatten den Weg gebahnt, auf dem Wolf muthig vorwärts schritt und der staunenden Welt laut genug zurief: „Sehet auf mich!" Er freute sich seines dunkeln Latein und behauptete keck: „Keiner wisse so viel Griechisch als er!" — Das konnte er dreist, denn Heyne und Voß waren schon entzweit, und sonst war wohl Keiner, der sich mit ihm zu messen wagte; Viele hielten auch das schon für ein Verdienst, seine Schüler zu sein, von denen er indessen Mehre gar weidlich umherhieb. Da nun in der Theologie, wenigstens von klugen Köpfen, kein Heil gefunden ward, man in der Pädagogik keins fand, da das Institut einging, welches für dieselbe den ersten Ton angegeben hatte, so suchten die Studirenden wenigstens ihr Heil im Griechischen. Es galt Keiner, der es nicht verstand, und Wenige, die den Namen hatten, verstanden es wirklich. Das hätte hingehen mögen, allein das Griechische ward in den Schulen mehr als jemals das Erste benennt und als solches betrieben. Bisher hatte man Mediciner und Juristen nicht dazu angehalten, wenn sie es nicht selbst wollten; mit Theologen hatte man wenig Hebräisch und von allen morgenländischen Sprachen nur diese getrieben, und im Griechischen sie höchstens bis zur Uebersetzung der Profanschriftsteller gebracht, ja selbst auch die Lesung von diesen nur so so von ihnen verlangt. Jetzt aber sollten sie nicht bloß aus dem Griechischen, sie sollten auch in dasselbe hinein übersetzen, so schlecht auch die Muster waren, in denen man ihnen da oft verwandelte. Auf den meisten Schulen ist das Griechische an der Tagesordnung, ja man verlangt es auf vielen Universitäten ausdrücklich, um zu denselben einzuschreiben. Von sehr wenigen der Studirenden wird es da noch fortgesetzt und wohl kaum von so vielen als ehedem, denn wenig wird auf dasselbe beim Candidateneramen gesehen, und aus dem Grunde, weil in der Regel die Herren Con-

Digitized by Google

sistorialen keine starke Griechen sind, und noch weniger beim Examen oder beim Collequium zum Pastorate. Auch können gemeiniglich Pastoren, seien sie auf dem Lande, oder führe sie das Unglück gar in eine Diakonatsstelle einer Stadt, nicht weiter auf ihr Fortschreiten denken; sie haben genug zu thun, wenn sie gehörig essen und trinken wollen, um dafür zu sorgen. Auch müssen sie gewöhnlich heirathen, entweder weil sie sich schon vorher versprochen, oder weil sie jetzt eine Gattin durchaus nöthig finden. Sehr wenige von ihnen bleiben ledig, und die Ledigbleibenden können nur selten den Uebrigen als Vorbild aufgestellt werden. Auch wäre es wirklich nicht gut, wenn der ganze Stand ledig bleiben sollte. Indessen damit hat es keine Noth, mehr Noth hat es aber damit: Selten ist es, daß einer fortstudirt, weiter geht, als er war, wie er in das Amt, oder noch öfter, wie er von der Universität kam; mit Anschaffung der Bücher hat es auch seine guten Wege, gemeiniglich schon vor, gewiß nach der Hochzeit. Da finden sich wohl andere Ausgaben, als sein Geld in Bücher zu stecken, und mehrentheils sind auch die Bücher des Studiums zu theuer. Der Landpastor ist also sehr froh, wenn er von dem Edelmanne oder Amtmanne, oder sonst Einem der nächsten Stadt ein weltliches Buch ertappen kann, das er lesen mag; nur dann und wann findet man Journale auf dem Lande. Wie wird doch da so selten an das Griechische gedacht!

Nun aber gibt es vier Hauptzwecke, um welcher willen man das Griechische erlernen sollte. Kritik entweder, oder Kenntniß der griechischen Schriftsteller überhaupt, Kenntniß des Griechischen mit Anwendung auf das neue Testament, und Kenntniß desselben mit Anwendung auf das gemeine Leben. Was das Erstere betrifft, so hat man wirklich an wenig Kritikern genug, wenn man nämlich unter Kritikern solche Gelehrte versteht, die den Text alter Schriftsteller zu beurtheilen wissen, ihn bessern, wenn es nöthig ist, ihre Meinung mit Gründen unterstützen, und uns also oder den weniger Geweihten und Kenntnißvollen, oder gerade auf diesen Theil gelehrter Kenntniß nicht Zusteuernden, einen richtigen Text liefern, das heißt, einen verständlichen, denn von einem richtigen oder dem anfänglichen, dem Urtexte des alten Schriftstellers selbst vollkommen gleichend, kann wohl mehrentheils die Rede nicht sein, da dieser oft dem gesunden Verstande und der Interpretationskraft noch weniger zusagen möchte, als der bisher bestandene; ich verstehe hier nämlich unter richtigem Texte den Ausdruck, den der alte Schrifrsteller selbst gewählt. Dieser kann nur in wenigen Fällen wieder hergestellt werden, denn wonach soll der Kritiker forschen als nach dem wahrhaften Sinne? Nach dem Ausdrucke des Verfassers zu forschen, hat er in zu wenigen Fällen selbst eine sichere Regel, und gewöhnlich würde er da fehlschließen; durch wie viel Hände mag nicht die Urschrift gegangen sein, und bei einer fehlerhaften Stelle hat ein Jeder bessern wollen. Sollten nicht zu solch einer Kritik gerade die Landprediger den höchsten Beruf und die mehrste Zeit haben? Allein wer wird ihnen die Kosten der Herbeischaffung nothwendiger Hülfsmittel ersetzen? Welcher Buchhändler wird, wenn der Autor nicht ausdrücklich zu einem bestimmten Schulgebrauch erfordert wird, und gerade der Herausgeber keinen berühmten Namen hat, die Kosten des Druckes tragen wollen? Solche Kritik

bleibe also in den Händen berühmter Philologen in den Städten, oder noch lieber an Universitäten, nur daß diese nicht mehr aus ihrer Arbeit machen, als sie werth ist, daß sie sich, als tüchtige Commentatoren ihres Schriftstellers, nicht höher schätzen, als ihren Schriftsteller selbst, und diesen nicht über Alle erheben, weil er der ihrige, und besonders, weil er alt ist. Auch bleibe ihnen die vorzügliche Kenntniß der Alten in jeder Hinsicht, denn sie leben mehrentheils in größern Städten und daher an Orten, wo die nöthigen Hülfsmittel schon angeschafft sind, nicht erst angeschafft werden sollen, sobald sich dieser oder jener fromme Wunsch erfüllt. Aber wie sollte sich der erfüllen, denn woher sollte das Geld kommen? Ein Krösus müßte ja der sein, der ihn aus seiner Tasche erfüllen wollte; und würde er, wenn er es wäre, sein Geld auf alte Schriftsteller wenden? Auch wären diese dann doch nur an einem Orte, und alle andere blieben leer. — Allein es brauchte nur ein Fach gehörig besetzt zu werden? Kann das? So zum Beispiel Philosophie? Doch von Anbeginn bis auf unsere Zeiten? Würde da der sie Benutzende nicht, wäre er ohne Vorurtheil, bald die Alten stehen lassen und nach den Neueren greifen? Würden ihm da wohl für die Lesung eines Locke, eines Helvetius die Sprachkenntnisse helfen, die er sich im Griechischen erworben? Allein man kann sich helfen mit guten Uebersetzungen? Sind denn diese nicht weit eher bei den Griechen anzuwenden? Und doch möchte es mit der Philosophie noch am besten stehen! In allen andern Wissenschaften sind nothwendig die neuern Zeiten und ihre Kenntnisse den alten bei Weitem vorzuziehen. Sehr oft ist mir da der Gedanke gekommen: man würde die alte Philosophie nicht so rühmen, wenn man die neuere gehörig kennte. So aber lehrt man die Geschichte der Philosophie bis auf die Zeiten Christi, höchstens bis auf die des Photius, und schweigt von dem Andern, besonders von dem, was Engländer und Franzosen gethan, weil man sie nicht zu würdigen versteht, und geht dann gleich zu den Compendien von Teutschen über, welche freilich viel für Sammlung des Alten geleistet, aber selten etwas in eigener Erfindung bis auf Wolf, dem Alles nachfolgte, und Kant, dem wenigstens Viele nachgefolgt, unter denen Einige allerdings eine ehrenvolle Ausnahme machen; allein eben diese kennt man nicht, und besonders selten oder gar nicht findet sich ein öffentlicher Lehrer, der von ihnen spricht. Von Geschichte und Geographie ist nicht zu reden; wir sind ja mehrere Jahrtausende älter, also müssen wir auch um so viel erfahrner sein. Kann man wohl irgend ein Land der Erde nennen, das die Neueren nicht mehr und genauer und gründlicher erforscht haben, als es sonst geschah? Aber auf manchen Ländern ruht noch ein Schleier? Ist er wieder gefallen, so daß er schon gehoben gewesen? oder ist er überhaupt nicht gelüftet? Ich dächte man müßte dieß Letztere von allen Ländern prädiciren, die zur Zeit noch terrae incognitae sind. Freilich kann man von Manchen wohl sagen: die Alten werden sie besser gekannt haben als wir; oder auch: sie müssen sich in der Zeit sehr verändert haben; allein wissen wir das genau, was die Alten etwa von ihnen kannten und wußten? oder schließen wir es nicht vielmehr aus manchen ihrer Ausdrücke, ihrer Anspielungen, ihrer Hinweisungen, daß sie mehr Kenntniß von den Ländern hatten? Brauche ich in Physik und Mathematik die

Digitized by Google

Erfindungen neuerer Zeit zu nennen, etwa die großen Namen, welche sich die Erfinder der elektrischen Maschine und der Luftpumpe erworben, oder die, welche sich als Mathematiker durch neue Rechnungen bewährt haben? — In Naturgeschichte und ihrem Treiben? Kann man wohl einen Aristoteles und Plinius dem Buffon, Linné und Werner und so vielen andern der neuern Zeit entgegensetzen? Mag es sein, daß diese auf fremder Leiter zu ihrer Höhe hinaufgestiegen; wir reden von dem, was sie gefunden, oder wie sie es uns hinterlassen haben. Möge es nun sein, was Viele behaupten, die wohl keine Rücksicht nehmen auf Klima und Lebensweise, welche beide unsern Künstlern weit ungünstiger sind, als sie denen von Griechenland und Italien es waren, daß, wie es nun sei, unsere Künstler die Alten noch nicht erreicht haben, daß unsere besten Baumeister noch weit hinter einem Phidias sind, daß Vitruv noch jetzt studirt werden müsse, daß unsere jetzigen Maler noch lange nicht an Apelles reichen: was hilft das Alles? studiren sie diese, können sie es? und könnten sie es, wären sie nicht durch unsere jetzige Lebensweise verhindert? Muß jetzt nicht die Kunst zuerst nach Brot gehen?

Und die von den ernsten, von den Facultätswissenschaften? die Juristen zum Beispiel? Kann jemals die Gesetzgebung der Alten die unsrige werden? Ist sie es wohl geworden in dem revolutionirten Frankreich? Kann es die Medicin? Wenn Aeskulap, wenn Galen wiederkehren sollten, würden sie nicht ihre Knie beugen müssen vor unsern Aerzten? — Aber die Theologen? Es kann hier nicht die Rede sein von heidnischen gottesdienstlichen Ceremonien. Sie wurden schon von den ersten Christen verabscheut, und, gottlob! daß man sie jetzt nicht mehr kennt, vielweniger sich nach ihnen richtet. Wären uns in den alten Schriftstellern noch so viel geistliche Umzüge aufbehalten, uns könnten sie nicht bewegen, sie noch eigens in ihrer Sprache verstehen zu lernen. Aber die christlichen? Unsre Theologen müssen Griechisch erlernen, um das neue Testament, um die Septuaginta, um die griechischen Kirchenväter verstehen zu lernen, Lateinisch schon um derentwillen, die nur lateinisch geschrieben haben? Müßten sie beim neuen Testamente nicht noch alle Sprachen hinzufügen, die jemals im Morgenlande die herrschenden waren? Hat nicht ein Gelehrter der neuern Zeit beweisen wollen, daß alle Sprachen aus dem Arabischen stammen? — Können wir, um das neue Testament richtig zu verstehen, die entbehren, die in der Zeit Christi und der Apostel im jüdischen Lande gesprochen wurde? und wo, ich frage im Ernste, wo können wir diese erlernen? Aber die Septuaginta mögen wir lesen und ohne tiefe Kenntniß der morgenländischen Sprachen? Ist dem wirklich so, und was hülfe es uns ohne neues Testament? Ach nein! wir werden uns nie der Kenntniß des Morgenlandes und seiner Sprachen entziehen können, wenn wir tüchtige Theologen sein wollen. Wird, um diese zu erlernen, nicht eine ganze Lebenszeit erfordert, und finden wir nicht häufig in unsern kritischen Blättern Männern von dem berühmtesten Namen die Nichtkenntniß derselben vorgeworfen? Was sollen die Theologen da thun, die sich in ihnen ganz als Laien bekennen müssen? Sollen sie hinabsteigen in jene Höhlen, um aus diesen Schachten sich mühsam eine Kenntniß heraufzuholen, die ihnen nachher vielleicht zu nichts

hilft? Zu nichts hilft, sage ich nochmals, denn wäre auch der geistliche Stand überfüllt an Orthodoxen, wie er es nicht ist, immer könnten doch ohne ganz andre Einrichtung Kenner des Hebräischen, und überhaupt der morgenländischen Sprachen, nur in geringer Anzahl gedeihen. Müssen wir also statt darüber zu trauern, nicht vielmehr darüber froh sein, daß Juristen bis jetzt schon auf Schulen gänzlich mit dem Hebräischen verschont werden, sowie auf Universitäten nur Wenigen von ihnen der Gedanke an's Griechische, ja der Gedanke an altgriechische Schriftsteller auch nur sehr wenigen Theologen bleibt, von welchen Wenigen sich die Meisten nicht zu künftigen Predigern, sondern zu Schul- und Universitätsmännern vorbereiten, als welche in der Regel allein noch fortfahren, Collegien der alten Literatur zu hören, oder für sich alte Schriftsteller zu lesen; die Uebrigen haben genug mit ihren sogenannten Brotcollegien zu thun, oder haben sich auch eine andere Wissenschaft zu ihrem Lieblingsstudium erwählt. Das könnte aber anders sein? Nein, es soll nicht anders sein! Was soll doch der künftige Landprediger, der nur auf einen guten, bei seinen Zuhörern eindringenden Vortrag zu denken hat, mit dem Altgriechischen? Was soll er mit dem Morgenländischen, was selbst mit dem Neutestamentlichgriechischen?

Warum also, ich komme auf mein altes Thema, unsre Jugend mit den Alten plagen? kann sie das Alte sonderlich brauchen, und hat sie nicht genug zu lernen an dem Neuen? Auch ist es auf Schulen denen sogar, die sich schon da zu einem andern Studium bekennen, als zu dem der Theologie, nicht erlaubt, dem Griechischen zu entsagen, auch auf manchen denen, die nicht Gelehrte werden wollen, nicht, zu den höheren Klassen einzugehen. Entweder sie schließen sich selbst von ihnen aus, oder auf manchen Schulen sind sie aus einer zum Gesetze gewordenen langen Gewohnheit ausgeschlossen. Was soll da aus den Wissenschaften werden, die jedem Stande gedeihlich wären, oder vielmehr: was soll aus denen werden, welche die Jugend sonst noch sich aneignen könnte? Ist nicht dem Kaufmanne manche Wissenschaft geeigneter, als dem Gelehrten von Profession, weil er mehr Geld hat, um sich in ihr ein Cabinet zu sammeln? Ist es nicht Schade, daß Vielen so viel gelehrte Kenntniß verloren geht, die sie doch mit leichter Mühe sich erwerben könnten? Womit haben diese sich nachher die Zeit zu vertreiben, deren Vertreibung doch Manchem so schwer fällt, der nun gerade nicht auf die Klubbs gehen will? Geht ihm nach jetziger Einrichtung nicht Manches verloren, von dem er auf Schulen wo nicht Meister werden, doch den Grund legen möchte, so daß er nachher weiter für sich selbst fortstudiren könnte? Man wird traurig, wenn man bedenkt, wie viel Zeit die Menschheit überhaupt, die gelehrte insbesondere, aufwendet, das zu erlernen, von dem eine bei Weitem kleinere Kenntniß hinreichend wäre, weil sehr Wenige auch diese nur brauchen, indem ihnen auf ihrem Lebenswege ganz andere Dinge nöthig werden, als gerade diese, und Jeder, der ihrer bedarf, will er sicher sein vor Irrthum, doch erst selbst prüfen muß, ob er die richtige Kenntniß habe. Schuld daran sind die gelehrten Irreleitungen in der Jugend, daß sie durch den Hauptgegenstand ihres Lernens einem ganz andern Lande zugestoßen wird, als in dem sie geboren ward, und ganz andern Zeiten, als in denen sie lebt. Hauptsächlich

Digitized by Google

aber ist es der so ausgedehnte Unterricht in den alten Sprachen, sonst nur der lateinischen, jetzt auch der griechischen, welche beide sie weit fehlerfreier schreiben lernen sollen als die ihrige, worauf nur nebenbei gesehen wird, und worauf oft nicht gesehen werden kann, weil dem Lehrer selbst die Kraft oder auch die Zeit fehlt. Allein der Unterricht in den alten Sprachen überhaupt, besonders aber das Griechische, muß eingeschränkt, muß auf die Grenzen zurückgeführt werden, welche es weiland hatte, Kennenlernen der Autoren nämlich und Fertigkeit, sie in die Muttersprache zu übersetzen. Dann können an dem Unterrichte die Jünger aller drei Facultäten Theil nehmen, selbst denen kann er nicht schaden, die zu keiner gehören, die nicht studiren wollen. Die Stunden aber in den alten Sprachen müssen beschränkt, in den Wissenschaften vermehrt werden. Dazu aber rechne man nicht Moral, noch weniger christliche Dogmatik; zwei Stunden wöchentlich in beiden zusammengenommen, sind hinreichend, und für die der Jugend allgemein nöthige Frömmigkeit ist es gewiß genug, wenn man jeden Tag mit Gebet anfängt, sowie für das Erlernen des kirchlichen Gesanges, wenn man Gesang mit dem Gebete verbindet. Auf mehren Schulen ist auch dieß schon üblich, und möchten doch alle dieser guten Gewohnheit nachahmen! Doch was gehe ich da in das Einzelne, wo noch so äußerst viel zu verlangen ist, und wo man insbesondere zu verlangen hat, daß jeder Schulfond reichlicher bedacht werde, damit mehr Lehrer angestellt werden können, und in mancherlei Dingen Unterricht ertheilt werden kann, wenn auch gerade nicht mehr Stunden des Tages angewendet werden. Genug sei es mir, meine Stimme wenigstens dahin erhoben zu haben, daß der zu weit gedehnte Unterricht in den alten Sprachen, und besonders im Griechischen, beschränkt werde, und daß es besser sei, dem, der Landpfarrer werden soll, alle Kenntniß der Natur schon auf der Schule einsenken zu lassen, als Kenntniß in einer längst verschollenen Sprache, die nur noch von den Gelehrten gekannt wird.

* Zur Widerlegung des neuerdings hin und wieder vernommenen Gerüchts, als ob man im Preußischen damit umgehe, den Unterricht in der griechischen Sprache auf gelehrten Schulen, wenn nicht abzuschaffen, doch bedeutend zu beschränken, kann folgende unter dem 3. Jan. d. J. vom königl. Consistorium in Berlin an die Directoren und Rectoren der gelehrten Schulen der Provinz Brandenburg erlassene, vom hohen königl. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in allen Theilen gebilligte, auch sämmtlichen k. Consistorien des preuß. Staats zur Bekanntmachung an die Directoren und Rectoren ihrer Provinzen und zur Nachachtung mitgetheilte, höchst preiswürdige Verfügung dienen.

„Das Studium des Griechischen ist seit einigen Jahren in den gelehrten Schulen unserer Provinz mit größerem Erfolge, als vordem, betrieben worden, und die guten Folgen hiervon, so wie von der allgemeinen Verpflichtung der Scholaren zur Erlernung dieser Sprache, haben sich für die gesammte Bildung derselben sehr wohlthätig erwiesen. Wir sind überzeugt, daß die Herrn Directoren und Rectoren auch forthin dem erwähnten Lehrgegenstande ihre besondere Aufmerksamkeit widmen werden, wie es denn auch dabei sein Bewenden behalten muß, daß in der Regel kein Scholar von da an, wo die Verpflichtung zur Erlernung des Griechischen eintritt, hiervon losgesagt werden darf. Wenn indessen dennoch in seltenen und außerordentlichen Fällen Gründe eintreten können, welche der Dispensation eines Schülers von Erlernung der griechischen Sprache das Wort reden, hierbei aber, wie wir aus den deshalb eingezogenen Berichten der Hrn. Directoren und Rectoren ersehen haben, in den verschiedenen gelehrten Schulen auch nach verschiedenen Grundsätzen verfahren ist, so wollen wir nach der näheren Anordnung des königl. Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 13. v. Mon. u. Jahres hiermit Folgendes zur allgemeinen Nachachtung festsetzen.

I. In der Regel darf, wie von keinem Object des allgemeinen Gymnasialunterrichts, so auch von Erlernung des Griechischen, kein Scholar dispensirt werden.

II. Wo in außerordentlichen Fällen überwiegende Gründe für die Dispensation von Verpflichtung zur Erlernung des Griechischen obwalten, da erwarten wir 1) von den Directoren der hiesigen gelehrten Schulen, wie solches auch zeither bereits Statt gefunden hat, in jedem einzelnen Falle und unter Angabe der obwaltenden Umstände, auch beigefügtem Gutachten, den Antrag auf Dispensation. 2) In Betreff der Directoren und Rectoren der außerhalb Berlin befindlichen gelehrten Schulen aber setzen wir fest, daß sie forthin nicht mehr aus eigener Bewegung einen Schüler von der fraglichen Verpflichtung entbinden, sondern vielmehr, wenn dergleichen Gesuche um Dispensation an sie gelangen, uns je vier Wochen vor Anfang des Sommer- oder Winterhalbjahres diejenigen Schüler nennen, für welche und aus welchen Gründen, auch und insonderheit von wem die mehrerwähnte Dispensation nachgesucht ist. Dieser Anzeige haben die Directoren und Rectoren ihr Gutachten beizufügen, und werden wir hiernächst nach Maaßgabe der Umstände unsere Genehmigung ertheilen oder verweigern. 3) Welcher Schüler aber, wenn er auch auf legalem Wege von der Verpflichtung zur Erlernung des Griechischen dispensirt worden ist, bei dem Abiturientenexamen dieser Sprache völlig unkundig oder nicht in dem gehörigen Maaße kundig befunden wird, kann, wie gut er auch in den andern Objecten besteht, doch nie das Zeugniß der unbedingten Reife und nur höchstens das der bedingten, oder Nr. 2. erhalten. Es soll überdieß, nach der Bestimmung des königl. Ministerii der geistl. ꝛc. Angelegenheiten die vorgefundene Unkunde der griech. Sprache und somit der Mangel der zum fruchtbaren Besuch der Universität nöthigen Bildung, jedesmal ausdrücklich auch in dem Abiturientenzeugnisse, selbst eines auf gesetzmäßige Weise und aus besondern Gründen von Erlernung dieser Sprache dispensirten Schülers, bemerkt werden. Die Herrn Directoren und Rectoren haben diese gesetzlichen Bestimmungen auf das strengste zu befolgen; und dahin verpflichten wir auch die zu den Abiturientenprüfungen verordneten königl. Commissarien, denen zu dem Ende Abschrift dieser Verfügung zugefertigt wird." Berlin, 3. Januar 1825.

Königl. Consistorium d. Provinz Brandenburg.

Ganz in gleichem Sinne setzte das hohe königl. Ministerium der geistl. ꝛc. Angelegenheiten in einem Rescript, Berlin 5. Dec. 1824 an ein königl. Provincial-Consistorium, mit Bezugnahme auf die bekannte Verordnung v. 20 Octbr. 1810 deren fernere Aufrechthaltung diesem Consistorium ausdrücklich zur Pflicht gemacht wird, fest: „Daß auch diejenigen Gymnasiasten, welche nicht für höhere Studienbestimmt sind, wie von Erlernung keines andern Lehrobjects der Schule, so auch nicht des Griechischen, ohne dringende Gründe dispensirt werden können, sobald sie Mitglieder einer Klasse eines Gymnasiums sind, in welcher die griechische Sprache zu den Unterrichtsgegenständen gehört. Nur besondere, ganz eigenthümliche Umstände können einzelne Ausnahmen von der Regel begründen, welche indessen jedesmal der Genehmigung des königl. Consistorii bedürfen."

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 9. Juli 1825. Nr. 79.

Es gibt eine Menge Leute, die klüger sein würden, wenn sie in keine Schule gegangen wären.

P. Charron.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines alten Schulmeisters.

(Fortsetzung zu Nr. 74.)

16) Es ist unstreitig für jeden Menschenfreund eine höchst erfreuliche Erscheinung, daß man sich immer mehr überzeugt, es komme vorzüglich darauf an, gute Schulen zu errichten, wenn es mit den Menschen überhaupt besser werden soll. Fast überall gibt sich ein besserer Sinn in dieser Hinsicht zu erkennen und man wird nicht leicht einen Ort finden, wo man das Bedürfniß nicht wenigstens fühlte. Vieles und mancherlei ist darum auch in neueren Zeiten dafür gethan worden. Man hat ganzen Ländern eine bestimmte Schulverfassung gegeben, man hat Schulen zur Bildung der Schulmeister (Seminarien) errichtet, man hat Schulschriften aller Art ausarbeiten lassen, man hat jedem Orte im Lande einen Schulvorstand gegeben, man läßt für die einzelnen Zweige des Schulwesens zu gelegener Zeit die nöthigen Verordnungen ergehen u. s. w. Dieß alles ist gewiß sehr lobenswerth und darf nirgends unterlassen werden, wo man im Guten fortschreiten will. Zwei Sachen sind es aber vor allen Dingen, worauf es bei Verbesserung der Schulen ankommt; wo diese noch außer Acht gelassen werden, da sind auch alle Bemühungen und Einrichtungen, aber auch alle Kosten, die man darauf verwendet, größtentheils vergeblich. Diese zwei Dinge sind: die Lehrerbesoldung und die Schulinspection. Von der ersten habe ich früher schon gesprochen (in Nr. 74. der allgem. Schulzeitung), von der zweiten will ich jetzt einige Worte sagen. Sie ist so wichtig, daß man nicht oft genug darauf hinweisen und auffordern kann, sie auf die rechte Weise zu besorgen. Und dennoch, wie oft wird nicht dieser wichtige Punkt auch nicht im mindesten berücksichtigt! Man wählt gewöhnlich zu Schulinspectoren die Superintendenten, die geistlichen Inspectoren oder andere Geistliche und auch Professoren. Es kann wohl nicht geläugnet werden, daß gar mancher von ihnen seinen Posten würdig auszufüllen weiß. Aber diese Herren mögen es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier mit großer Bestimmtheit ausspreche, daß die Geistlichen, welche vielleicht als große Gelehrte, als ausgezeichnete Prediger, als Schriftsteller in irgend einem Fache sich auszeichnen, nun nicht immer auch tüchtige Schulinspectoren sind. Ich will diesen Herren nicht im mindesten zu nahe treten, aber ich kann versichern, daß ich vielmehr gewöhnlich das Gegentheil gefunden habe, bei den vielen Schulen, welche ich in meinem Leben, in den verschiedensten Ländern, gesehen habe. Gewöhnlich sind diese Herrn mit dem Volksschulwesen, wie es gegenwärtig beschaffen ist, auch gar nicht bekannt, ihre Neigung leitet sie auf andere Gegenstände, die Beschäftigung mit den niedern Schulen und mit dem, was mit ihnen in Verbindung steht, ist ihnen zur Last. Das ganze Jahr hindurch bekümmern sie sich wenig um ihre Schulen, bei den jährlichen Prüfungen sitzen sie ruhig da, denn sie haben kein Urtheil über das, was vorkommt, sie sind froh, wenn sie dieselben wieder einmal überstanden haben, und senden nun einen günstigen Bericht an die Oberschulbehörde ein. Daß es noch weit schlimmer ist, Geistliche darum zu Schulinspectoren zu machen, weil sie älter als andere sind, oder einen höhern Rang einnehmen, das bedarf wohl nicht erst erwähnt zu werden. Da, wo aber solche und ähnliche Rücksichten bei der Wahl der Schulinspectoren gelten, da sieht es gewiß in der Regel sehr schlimm um die Schulen aus. Solche Schulinspectoren sind ein unglaubliches Hinderniß bei Verbesserung der Schulen. Ja die Schulen können sogar in einem Bezirke schon sehr gut gestanden

Digitized by Google

haben; kommen sie dann unter die Aufsicht eines solchen Mannes, der weder Lust noch Liebe, weder Kenntniß noch Erfahrung im Schulfache hat, oder zu träge ist, um sich um seine Schule zu bekümmern: so werden sie zuverlässig meistens wieder zurückgehen. Darum müßte die Wahl der Schulinspectoren immer mit der gewissenhaftesten Sorgfalt vorgenommen werden. Man nehme nun ja nicht an, daß ich damit andeuten wollte, die Schule solle von der Kirche getrennt werden, wie in neuern Zeiten oft ausgesprochen worden ist. Nein das will ich gar nicht. Schule und Kirche haben Einen Zweck, beide müssen darum auch innigst vereinigt bleiben. Aber daraus folgt nun nicht, daß die geistlichen Inspectoren auch Schulinspectoren sein müssen, auch nicht, daß ein Lehrer an einer höhern Schule, ein weltlicher Beamter, ja selbst ein Schulmeister nicht Schulinspector sein dürfe. In der Regel wird man freilich unter den Geistlichen am ersten diejenigen finden, welche zu diesem Amte passen. Nur darf es durchaus nicht gewöhnlich sein, es mit dem geistlichen Inspectorate zu verbinden. In vielen Ländern hat man dieses schon längst eingesehen und hat die geistlichen Inspectorate von den Schulinspectoraten getrennt und nur da gelassen, wo eine Person beides würdig befriedigen konnte. In allen Geschäften des menschlichen Lebens ist man der Ueberzeugung, daß derjenige nur die Meisterschaft erlangen könne, welcher von unten hinauf in seinem Berufe arbeitete, sich die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten erwarb und so viel Erfahrungen sammelte, als erforderlich war. Im Schulfache gilt in jeder Hinsicht dasselbe. Will man darum nicht vergeblich an der Verbesserung der Schulen arbeiten, will man nicht die darauf gewendeten Summen für gar nichts ausgeben, so wähle man Schulinspectoren, welche ihrem wichtigen Berufe als Meister verstehen können!

17) Zu den wichtigsten Unterrichtsgegenständen einer Volksschule gehört gewiß die biblische Geschichte. Aber soll sie wirklich das leisten, was sie leisten kann, dann ist es keineswegs gleichgültig, auf welche Weise sie behandelt wird. Es ist dieß zwar mit Allem der Fall, was nur in der Schule gelehrt wird; hier aber, dünkt mich, wäre dieß doch vorzugsweise zu berücksichtigen. Wir haben zwar eine große Menge von Büchern, welche für Kinder und Lehrer bestimmt sind; aber es gibt sich, auch schon bei einem flüchtigen Ueberblicke derselben zu erkennen, daß hierüber die verschiedensten Ansichten noch obwalten. Sehr auffallend ist mir in dieser Hinsicht eine Aeußerung des Herrn D. Heinrich Stephani, welche sich im 18. Bändchen seines Schulfreundes befindet. Er spricht dort S. 182 bei Gelegenheit einer Anzeige der biblischen Geschichte von Hebel folgender Maaßen: „Was die Behandlung der biblischen Geschichte in dieser Hebelschen Jugendschrift betrifft, so ist sie ganz den höheren Anforderungen entgegen, welche man an ein solches biblisches Lesebuch macht. Erstlich soll mit der christlichen Jugend nicht zuerst die Geschichte des alten, sondern des neuen Testamentes gelesen werden, damit sie zuerst christlicher aufgeklärt, jene eines unvollkommenen Zeitalters richtig auffassen lernt. Wenn der Verfasser einer solchen biblischen Geschichte nicht schon von diesem Standpunkte ausgeht, so wird er selbst keine des aufgeklärten Christen würdige Erzählung des alten Testaments uns liefern können, wozu die vorliegende Geschichte

die auffallendsten Beweise liefert. Nicht als fromme Sagen werden von ihm die verschiedenen ersten Erzählungen der Sammlung Moses behandelt, sondern als wirkliche Schöpfungsgeschichte, so unphysikalisch auch letztere beschaffen ist, da sie das Licht eher als die Sonne und Sterne entstehen läßt u. s. w." Diese Ansicht Stephanis war mir schon aus seinem biblischen Lesebuche bekannt. Ich achte Herrn Stephani in einem hohen Grade und gestehe aufrichtig, daß ich ihm seit mehreren Jahren manche Belehrung und Aufmunterung zu verdanken habe. Aber mit mehreren seiner Ansichten über das Unterrichtswesen kann ich durchaus nicht übereinstimmen. Namentlich ist dieß der Fall mit der biblischen Geschichte. Ich pflege überall das, was ich für das Wahre und Rechte halte, unverholen auszusprechen, wenn ich glaube, daß Nutzen damit gestiftet werden kann, darum will ich es auch hier thun. Herr Stephani wird es nicht übel nehmen, wenn ein Schulmeister es wagt, gegen seine Ansichten aufzutreten, und die sachkundigen Leser der A. S. Z. mögen urtheilen, wer recht hat. Noch lieber aber würde es mir sein, wenn noch mehrere Stimmen sich über diesen Gegenstand vernehmen ließen, und auf diese Weise sich das Wahre um so deutlicher hervorstellte.

Ich bin nämlich der festen Ueberzeugung, daß Herr Stephani den Weg der Natur verläßt, wenn er zuerst die Geschichte des neuen Testaments und hierauf die des alten Testaments vernimmt. Bei allen Erzählungen darf man bekanntlich nicht in der Mitte anfangen, weil sonst oft die Hauptsache gerade nicht recht verstanden werden kann. Das, was später kommt, gründet sich auf frühere Voraussetzungen; fehlt nun dieses, so fehlt ihm oft der wahre Schlüssel des Verständnisses. Und das gilt auch bei der biblischen Geschichte. Die Bibel enthält die Erzählung von der göttlichen Erziehung des menschlichen Geschlechts. Nicht auf einmal wurden die Menschen das, was sie durch das Christenthum werden sollten, sondern nur nach und nach. Die göttlichen Offenbarungen über die Geheimnisse einer übersinnlichen Welt wurden den Menschen nur stufenweise mitgetheilt. Dieser Stufengang ist aber nicht nur der natürliche, sondern er führt auch weit eher zum Ziele, als jeder andere. Die unvollkommenen religiösen Begriffe der ersten Menschen, das stufenweise Wachsen derselben, das Alles ist gerade der kindlichen Natur angemessen. Wenn wir dem Kinde gleich anfangs das Höchste, wie es in Jesus erscheint, vorführen wollten, so würde es dieß nicht ganz begreifen können, denn es ist ihm zu hoch und zu wunderbar. Wenn wir aber von der Geschichte des alten Testaments ausgehen, wenn wir die göttliche Offenbarung, wie sie bei den ersten Menschen, bei Noah (daß dieß alles Sagengeschichte ist, hindert uns nicht), Abraham, Jakob, Moses und den Propheten erschienen, darstellen, dann führen wir das Kind nach und nach zu dem Höchsten, das uns gegeben ist; es weiß es zu fassen und ganz in sich aufzunehmen. Das ist es aber ja gerade, was wir durch die biblische Geschichte bezwecken müssen und was wir auf keinem andern Wege, sei er auch noch so künstlich, erreichen können. Das ist meine lebendige Ueberzeugung; ich theile sie hier öffentlich mit, weil ich es für äußerst wichtig halte, daß hier der rechte Weg gegangen werde. Sollte ich aber dennoch irren, so werde ich Jedem sehr dankbar sein, wenn

Digitized by Google

er mich mit Gründen, die unabweislich sind, eines Bessern belehren kann.

18) Wenn man bedenkt, wie viel seit einigen Jahrzehenten in den meisten teutschen Ländern zur Verbesserung der Schulen, namentlich der Volksschulen, gethan worden ist, so muß man gewiß bekennen, daß dieses sehr lobenswerth ist. Wer unsere jetzigen Schulen mit denen vor 20 oder 30 Jahren vergleicht, der wird eingestehen, daß sie jetzt doch im Allgemeinen gar unendlich besser sind, als sonst. Aber dennoch wird der Freund des Guten, wenn er zugleich Kenner des Schulwesens ist, noch gar Vieles in dieser Hinsicht zu wünschen haben. Es gibt Orte, in denen man von den außerordentlichen Fortschritten, welche in dem Unterrichtswesen gemacht worden sind, entweder noch gar nichts gewahr wird, oder in denen doch bei weitem noch nicht Alles gethan ist, was gethan werden muß; ja ich kenne deren noch mehrere, wo man noch alles Schlechte beisammen findet, was man an den früheren Schulen so bitter tadelt. Ich will hier eine solche Schule, die ich noch vor Kurzem kennen lernte, näher bezeichnen, ohne jedoch ihren Namen zu nennen, da ich wohl gern bessern möchte, aber doch Niemand wehe thun will. In dieser ist Alles so schlecht bestellt, als es nur gefunden werden kann. Sie ist in einer Stadt, welche mehrere öffentliche Schulen und auch einige Erziehungsanstalten hat. Sie hat über 300 Kinder und nur einen Lehrer. Schon das Aeußere dieser Schule ist auch gar nicht im mindesten einladend. Man scheint nicht oft daran zu denken, an dem Schulhause etwas zu bessern, denn es ist auf allen Seiten verfallen. Die Schulstube ist für diese große Anzahl Kinder viel zu klein, niedrig und dunkel. Die Tische und übrigen Geräthschaften sind alt, unzweckmäßig eingerichtet und stehen unordentlich unter einander. Und das ist der Ort, wo die Kinder für das Wahre, Gute und Schöne gebildet werden sollen! Aber das ist dennoch bei weitem nicht das Schlimmste; denn noch ärger sieht es mit dem innern Leben der Schule aus. Da ist kein ordentlicher Schulbesuch, die Kinder kommen, wann sie wollen; da ist keine ordentliche Klassenabtheilung; da ist kein ordentlicher Lectionsplan, der mit Beharrlichkeit durchgeführt wird. Die bessere Einrichtung des Unterrichts ist für diese Schule noch ein unbekanntes Land. Man findet noch nichts anderes, als Lesen, Schreiben, Rechnen, Bibelsprüche und Singen, dieß Alles aber wird nur äußerst mechanisch und gedankenlos getrieben. Jedes Kind sagt seine Lection einzeln auf, und wenn es fertig ist, sitzt es müssig da. Meister Bakel soll auch noch eine wichtige Rolle spielen. Man sagte mir, der Geistliche besuche diese Schule nie anders, als bei der jährlichen Prüfung, er suche jede Beschäftigung damit von sich abzulehnen, besonders aber scheue er sich, die Eltern zuweilen vorzunehmen und sie zu ermahnen, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Dennoch aber spreche er überall von der herrlichen Schule, die er habe und behaupte sogar, sie sei die beste in der ganzen Umgegend. An solchen Bäumen wachsen natürlich solche Früchte!

19) Es ist in neuern Zeiten in vielen Schulen Sitte geworden, sogar in den niedrigsten Volksschulen, die Kinder vierstimmig singen zu lassen. Immer war es für mich sehr erfreulich, wenn ich sah, daß man auf die Musik und

namentlich auf den Gesang, in unsern Schulen so viel Fleiß verwendet; aber das vierstimmige Singen mit allen Kindern ohne alle Ausnahme, war gleich anfangs sehr bedenklich für mich. Der Gesang in den Schulen muß immer nur als Volksgesang betrachtet werden, deswegen kann man ihn auch nicht eigentlich kunstmäßig behandeln. Ohnedieß bedarf es wohl nicht erst eines großen Beweises, daß nicht jeder Mensch im Stande sei, eigentlich kunstgemäß zu singen. Man darf darum hierin nicht zu weit gehen, weil man sonst der guten Sache mehr schadet, als nützet. Ich kann also auch nicht anders, als es recht sehr tadeln, wenn man sich oft so sehr abmüht, die Kinder in der Schule zu einem vierstimmigen Gesange abzurichten, denn das ist es nur. Alles Abrichten in der Schule ist aber nachtheilig, also hier ebenfalls. So lange ein Kind noch nicht ziemlich fertig die Noten lesen kann, darf man es auch noch nicht vierstimmig singen lassen. Nur bei den Singübungen, wo es darauf ankommt, lesen zu lernen, darf ein mehrstimmiger Gesang Statt finden; aber ich lasse auch hier gewöhnlich nur zweistimmig singen, weil die Schüler die Töne so besser unterscheiden können. Ich suche die Kinder in meiner Schule so weit zu bringen, daß sie, vermittelst der Ziffern, die leichtern Tact- und Melodienübungen ohne Anstoß machen. Wenn das geht, so wende ich allen Fleiß darauf, die gewöhnlichen Kirchenmelodien und eine Anzahl Volkslieder bis zur höchsten Fertigkeit zu bringen. Das ist nach meiner Ueberzeugung das Ziel, das die Volksschule erreichen muß. Mehr kann sie nicht wohl erreichen, mehr ist aber auch nicht nöthig. Jeder Mensch muß die gewöhnlichen Kirchenmelodien können, weil er sonst nicht im Stande ist, im ganzen Sinne des Worts Theil am öffentlichen Gottesdienste zu nehmen; jeder Mensch muß aber auch eine gewisse Anzahl Volksgesänge können, weil diese einen so wesentlichen Einfluß auf die Verschönerung des gesellschaftlichen Lebens haben. Nur die letzteren können zweistimmig gesungen werden, weil das Volk von selbst so singt und es also in der Natur der Sache zu liegen scheint. Wenn man aber in der Schule Alles vierstimmig einrichten will, wenn man sogar die Kinder jeden Sonntag in der Kirche so singen läßt, was für den Kenner ohnedieß höchst widerlich ist, dann bleibt keine Zeit übrig, die Kinder das Rechte und Unentbehrliche zu lehren, und es wird mit diesem verkehrten Wesen am Ende gar kein Zweck mit der Musik erreicht.

20) Einen wichtigen Zweck erreichen die pädagogischen Zeitschriften gewiß auch dadurch, wenn sie die neu erschienenen Bücher anzeigen und unparteiisch beurtheilen, damit diejenigen, welche Hülfsmittel bedürfen, dadurch erfahren, was sie wählen sollen. Uns armen Schulmeistern, die wir gewöhnlich nicht einmal so viel Besoldung haben, als wir zu unserer Unterhaltung nöthig haben, kann man nicht zumuthen, daß wir viele Schriften kaufen, da wir im Gegentheile gewöhnlich jeden Heller zu Rathe halten müssen, um auszukommen. Sehr erwünscht wäre es darum, wenn die neuen Schriften mit Gewissenhaftigkeit angezeigt, die wahrhaft guten gelobt und die schlechten getadelt würden. Wie oft aber kann man sich auf die Recensionen auch gar nicht verlassen. In meinen frühern Jahren glaubte ich immer ganz treuherzig an die Recensionen, als wenn sie ein Orakel wären. Erst nachdem ich vielmal getäuscht wor-

Digitized by Google

den war und nicht selten ein gelobtes Buch schlecht und ein getadeltes gut fand, wurde ich veranlaßt, die Recensionen mit mehr Aufmerksamkeit zu lesen und zu prüfen. Gar oft schon habe ich die Gesinnung erkannt, in welcher eine Recension geschrieben wurde. Oft findet man, daß Freunde sich gleichsam das Wort geben, einander zu loben und ihre Werke dadurch auszubreiten. Oft sind die Verfasser einander feind und suchen jede Gelegenheit auf, einander zu tadeln, also auch die Schriften, welche von ihnen erscheinen. Oft ist es ein Mann, der ein Buch gleiches Inhalts geschrieben hat, und der nun alle andere tadelt, um dadurch das seinige zu heben. Eine solche oder eine ähnliche Gesinnung scheint mir die Recension über das „Handbuch für Lehrer beim Gebrauche der biblischen Geschichten von Rauschenbusch. 3 Thle. Schwelm 1824." in Nr. 24. des pädagog. Lit. Bl. hervorgebracht zu haben. Dieses Handbuch ist in vielen pädagogischen Zeitschriften als ein ganz vorzügliches Buch empfohlen worden, fast alle Lehrer in meiner Gegend besitzen es, ja selbst mehrere Geistliche haben mir gesagt, daß sie dieses Buch sehr fleißig studirten, mir selbst ist es in der That außerordentlich lieb geworden, ja, ich gestehe es offen, es dient mir als wahres Erbauungsbuch. Daß ich also sehr erstaunen mußte, als ich die eben erwähnte Recension las, das wird man mir ohne Erinnern glauben. Ich tröstete mich doch sehr bald, da das, was dort als tadelnswerth angeführt wird, mir keineswegs so erscheint. Der Recensent findet es tadelnswerth, daß jeder Geschichte immer eine Betrachtung für den Lehrer vorausgeschickt wird. Diese Betrachtungen aber sind es eben, welche mir, in jeder Hinsicht, so wohl gefallen. Sie sind ganz geeignet, mich in eine solche Stimmung zu versetzen, welche zum Vortrage der biblischen Geschichte nöthig ist. Dieselbe Erfahrung haben auch viele meiner Freunde über diese Betrachtungen gemacht, und es sind darunter Männer, deren Urtheil mir recht viel gilt. Der Recensent findet es ferner tadelnswerth, daß das Handbuch bei den biblischen Geschichten auf das Kirchenjahr Rücksicht nimmt. Auch dieses halte ich für eine vorzügliche Eigenschaft des Buches. Die biblische Geschichte bietet ungezwungen die schönste Gelegenheit dar, die christliche Jugend auf die Sonn- und Festtage hinzuweisen und die hohe Bedeutung derselben darzustellen. Daß man seit einiger Zeit angefangen hat, in den Schulen aller Art gar keine Rücksicht mehr auf das christliche Leben zu nehmen, das ist keine der geringsten Ursachen der Unkirchlichkeit, über welche man so sehr klagt. Das Christenthum muß wieder mehr in unsere Schulen einkehren, darum muß aber auch wieder die Jugend mehr mit dem kirchlichen Leben bekannt werden, als es bisher geschehen ist. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß weder in der Aufklärerei, noch in der Kopfhängerei das eigentliche Heil der Menschen zu finden ist, sondern daß auch hier die goldene Mittelstraße eingeschlagen werden muß. Diese suche nur der Lehrer auf; dann geht er gewiß nicht irre. Daß der Recensent endlich noch einige Andeutungen so gewaltig verkehrt findet, das kann mich ebenfalls nicht überzeugen. Zwar gestehe ich recht gern, daß nicht nur diese erwähnten Andeutungen, sondern auch noch mehrere andere, etwas gesucht und gezwungen sind; so verkehrt aber und gar zu lächerlich, wie er gern glauben machen möchte, sind sie auf keinen Fall. Daß in einem Buche, das so reichhaltig ist, und sich über die mannichfaltigsten Materien verbreitet, auch manches Mittelmäßige gefunden wird, das darf auch nicht im mindesten befremden, da kein menschliches Werk vollkommen sein kann. — Diese Bemerkung glaubte ich einem Buche, dem ich so manche wahrhaft erbauliche Stunde zu verdanken habe, schuldig zu sein. Wenn der Recensent dieses Buches dieses liest, so kann er vielleicht auf den Gedanken kommen, daß auch ich wegen irgend einer näheren Verbindung mit dem Verfasser dieses Handbuchs zu dieser Vertheidigung veranlaßt worden sei; er darf mir jedoch auf mein Ehrenwort glauben, daß ich denselben gar nicht im mindesten kenne und daß mich bloß die Wahrheit veranlaßt hat, mich hier so zu äußern. Auch bin ich versichert, daß der Verfasser selbst Mann genug ist, sich und sein Buch zu vertheidigen, und daß er dazu auf keinen Fall einen Schulmeister nöthig hat.

Der alte Schulmeister.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Die Stadt Weimar hat das Unglück gehabt, ihr Schauspielhaus durch den Brand zu verlieren. Allerdings ein Unglück, wer wollte das läugnen? Aber zum Wiederaufbau desselben haben die kunstliebenden Weimaraner (ihre Stadt hat man wohl einmal, nicht mit Unrecht, das zweite Athen genannt) bald wieder Rath zu schaffen gewußt. Innerhalb 24 Stunden ist, laut öffentlichen Blättern, die zum Wiederaufbau erforderliche Summe von 200,000 Thlrn., ein artiges Sümmchen, durch freiwillige Subscription, dem Großherzoge zu Liebe, zusammengebracht worden. Fürwahr ein rühmliches Beispiel der Volksliebe gegen den Fürsten! Aber folgende Frage möchte Fragesteller, und mit ihm gewiß so mancher Leser dieser segensreich wirkenden „Allgemeinen Schulzeitung" in diesem Blatte recht gewissenhaft beantwortet sehen: „Wo ist eine Stadt in Teutschland oder wo es sonst sein mag, die eine solche Summe, in so kurzer Zeit, so mit einem Herzen für ihre Schule dargebracht hat?" Eine Stadt, die Aehnliches gethan hat, oder noch thun möchte, — an Veranlassung dazu, auch ohne Brand, den Gott verhüte! kann es wohl nirgends fehlen — verdiente ein Ehrengedächtniß in diesem Blatte, aere perennius!

† Dresden. Der herzogl. braunschweigische Bibliothekar, Hr. D. Ebert zu Wolfenbüttel, geht als königl. sächsischer Bibliothekar hierher zurück. Derselbe ist von der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst zu ihrem Mitgliede ernannt worden.

† Madrid. Die Vorstellungen der Universitäten des Königreichs über die unübersteiglichen Hindernisse, die die Vollziehung des neuen Studienplanes von Seiten der Jugend findet, haben den Rath von Castilien bewogen, der Regierung einen zweiten Bericht vorzulegen, in welchem mehrere Abänderungen vorgeschlagen werden.

† Posen. Der bisherige Oberpräsident des Großherzogth., Herr von Zerboni di Sposetti, wirklicher geh. Rath, als Schriftsteller unter and. durch seine Schriften über das Bildungsgeschäft in Südpreußen (1800) bekannt, ist, seiner geschwächten Gesundheit wegen, auf sein Ansuchen, in Ruhestand versetzt worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 12. Juli 1825. Nr. 80.

Die Grundlage aller Erziehung besteht in der Anleitung zur Gottesfurcht; der Religionsunterricht ist in allen Schulen die Hauptsache. Je gründlicher, eindringender und fruchtbarer dieser ertheilt, je inniger er zu allen übrigen Unterrichtsgegenständen in eine natürliche Beziehung gesetzt, und je mehr er als die Grundlage der ganzen Disciplinareinrichtung behandelt wird, desto mehr erfüllt die Schule ihre Bestimmung.

Beckedorff.

Religionslehrbuch für die jüdische Jugend beiderlei Geschlechts,

enthält religiöse Pflichten des Menschen überhaupt und des Israeliten insbesondere, nebst den wichtigsten Ceremonialgesetzen in katechetischer Form, verfaßt von Juda Löb Ben Seb. Mit höchster Genehmigung herausgegeben. Darmstadt, 1825. 108 S. 8.

* Der Herausgeber der vor einigen Monaten in dieser Zeitung angekündigten, von großherz. hessischer Staatsregierung für den Religionsunterricht in der israelitischen Schule verordneten, Lehrbücher hatte in der Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit des Unterrichts, welchen die jüdischen Kinder, besonders für ihre religiöse Ausbildung, in den christlichen Schulen empfangen, sich die Mühe gegeben, das im Jahre 1811 von Juda Löb Ben Seb, einem aufgeklärten Israeliten in Wien, in teutscher Sprache verfaßte, aber mit hebräischen Lettern gedruckte, Religionslehrbuch für die jüdische Jugend beiderlei Geschlechts in teutsche Schrift überzutragen. Er hielt es für zweckdienlich, die diesem Lehrbuche beigefügte Erklärung der zehn Gebote davon abzusondern, und dieselben als Lehrbuch zur Unterweisung der Kinder von geringerem Alter besonders drucken zu lassen. In dem größern Lehrbuche hat der Herausgeber, wie es ihm zweckmäßig schien, einige Lehrstücke anders geordnet und manche Lehrsätze mehr zusammengerückt, ohne jedoch der Vollständigkeit der Glaubens- und Sittenlehre den mindesten Eintrag zu thun. In dieser Form hat er die beiden Katechismen der höchsten Behörde zur Prüfung vorgelegt. Durch die beifällige Anerkennung der vorzüglichen Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit dieser Lehrbücher und durch den höchsten Beschluß, daß dieselben bei dem israelitischen Religionsunterricht in den Schulen des Großherzogthums zum Grunde gelegt werden sollen, fühlt sich der Herausgeber für seine Mühe reichlich belohnt, und die gedeihlichen Wirkungen, welche er seit kurzem an mehreren Orten wahrgenommen hat, wo die jüdische Jugend nach Anleitung dieser Katechismen auch vom christlichen Schullehrer unterwiesen wird, berechtigen ihn zu der Hoffnung, daß diese Lehrbücher den vielfältig ausgesprochenen Wünschen und Forderungen einigermaßen entsprechen werden.

Institut für Naturlehre und Chemie in Frankfurt a. M.

† Sie verlangen einige Nachrichten über das, was es in unsern Gegenden in den Fächern der Wissenschaften und Künste Neues gibt. Gern will ich Ihren Wunsch nach Kräften zu befriedigen suchen; doch wenn ich mich über Alles, was hier vorgeht, verbreiten wollte, so möchte leicht ein Buch daraus entstehen; ich will mich daher nur für dießmal auf einen einzelnen Gegenstand beschränken, und das Uebrige auf eine andece Zeit und Gelegenheit versparen. Bei meiner letzten Anwesenheit in Frankfurt war es mir ein eben so anziehendes als angenehmes Geschäft, das erst kürzlich durch den Kunsthändler Herrn Valentin Albert projectirte und nun auch ausgeführte Institut für Naturlehre und Chemie zu besehen, und dessen innere Einrichtung zu studiren.

Sie haben schon in Nr. 260. der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung 1824 eine ausführliche Nachricht von

Digitized by Google

dem, was man damals zu thun und zu leisten sich vorgenommen hatte, gelesen. Kaum wurde die Sache öffentlich bekannt, als der Frankfurter Gemeingeist erwachte, und in kurzer Zeit mehr denn 150 der angesehensten Gelehrten und reichsten Einwohner sich als Theilnehmer und bereit erklärten, das Ihrige zum gemeinen Besten beitragen zu wollen. Dieß setzte den thätigen Herrn Albert in Stand, zum Werk zu schreiten, und er hat in wenig Monaten ein physikalisches Cabinet aufgestellt, dergleichen nur wenige große Lehranstalten aufzuweisen haben. Die Instrumente ꝛc. sind mit Geschmack nach Fächern so geordnet, daß man sie mit einem Blicke deutlich übersehen kann. Jedes Instrument hat seine Nummer. Diese kann man in einem bereit liegenden Verzeichniß aufschlagen, worin man nicht nur Namen und Gebrauch desselben, sondern auch die in der vorhandenen Bibliothek meist vorfindlichen Bücher angemerkt findet, die nähere Auskunft darüber ertheilen. Auch sind zu diesem Behufe jederzeit die neuesten und besten physikalischen, technischen und chemischen Zeitschriften vorhanden. So kann ein Jeder sich sehr bequem unterrichten, ohne nöthig zu haben, sich bei Jemanden zu befragen.

Ueberdem haben sich die Theilnehmer in eine Gesellschaft gebildet, deren Hauptzweck das Gemeinbeste ist. Ein Vorstand von fünf Mitgliedern leitet das Ganze und besorgt die Geschäfte. Man hat Statuten entworfen und öffentlich durch den Druck bekannt gemacht, welche die Rechte und Verbindlichkeiten der Gesellschaft und ihrer Mitglieder festsetzen, und mit Vergnügen bemerkt man darin, daß man auch auswärtigen Gelehrten, Liebhabern und andern Wißbegierigen die Theilnahme an dieser trefflichen Anstalt gestattet, und ihnen zu Vorlesungen, zu Anstellung einzelner Experimente ꝛc. allen möglichen Vorschub zu leisten verspricht. Alles dieses genießt man für einen höchst mäßigen jährlichen Beitrag von 6 fl., wofür das ansehnliche Local, Holz, Licht, Aufwartung, der Gebrauch der Instrumente, das chemische Laboratorium, und in diesem die erforderlichen Gefäße und Reagentien ꝛc., geliefert werden.

Für reisende Gelehrte, die Vorlesungen halten und neue Experimente vorzeigen wollen, ist diese Anstalt eine sehr nützliche Sache. Sie dürfen sich nur bei dem Vorstande melden, und können versichert sein, daß, wenn die Sache nicht in Spielereien besteht, sie jederzeit eine günstige Aufnahme finden, mit allem Nöthigen versehen, ja auch nach Umständen gehörig honorirt werden. Sie sind dadurch aller Sorge für meist theures Local, Holz, Licht, Aufwartung, Gehülfen bei dem Experimentiren u. s. w. überhoben. Ist es zu ihrer Absicht nöthig, daß an diesem oder jenem Instrumente eine Abänderung vorgenommen werde, so ist das Laboratorium des Herrn Albert in dem nämlichen Locale in der Nähe, wo sogleich alles Nöthige durch geschickte Künstler besorgt werden kann.

Die Gesellschaft versammelt sich zum öfteren, und gelehrte Mitglieder erfreuen die Zuhörer mit gediegenen Abhandlungen. Diese Zusammenkünfte werden den Sommer eben sowohl als den Winter gehalten, welches auch um so nothwendiger ist, als viele Versuche (z. B. die, wo man das Sonnenlicht nöthig hat, und manche elektrische, hydraulische, astronomische) entweder gar nicht, oder doch schwierig und unvollkommen in der Winterszeit, desto besser aber im Sommer angestellt werden können.

Sie sehen, mein Freund, was man in einem Zeitraume von 4—5 Monaten, bloß aus eigenen Kräften gethan hat, und es wäre sehr überflüssig, nur ein Wort über den Nutzen zu verlieren, den diese Anstalt stiften wird. In Paris, London, auch in Hamburg (wenigstens zu Büsch und Brodhagens Zeiten) hat man ähnliche Anstalten, freilich zum Theil mit übertriebenem Luxus gestiftet, und Jedermann weiß, was sie zur Aufklärung und Erweiterung der Kenntnisse beigetragen haben. Wo fand man sonst einen Professionisten, Künstler, der von den Gründen seines Verfahrens Rechenschaft geben konnte? Jetzt trifft man deren, Dank sei es jenen Anstalten, sehr viele an, die Jeden in diesem Punkte befriedigen können.

Wie verlautet (und es wäre sehr zu wünschen), soll auch mit diesem Institut noch eine Lehranstalt der Naturlehre, Chemie und Technologie, so viel zum praktischen Leben erforderlich ist, nicht allein für Gebildetere der höheren Stände, sondern auch für Manufacturisten, Fabricanten und Professionisten verbunden werden, wie solches z. B. in Hamburg durch Brodhagen, und zwar musterhaft bewerkstelliget wurde (s. dessen Unterricht für Fabricanten. 1. Theil, die Vorrede). Unberechenbar würde der Nutzen einer solchen Einrichtung sein, man würde endlich einmal wohl unterrichtete Leute erhalten, frei von den Fesseln der bloßen Empirie und des Hergebrachten, von Vater auf Sohn Vererbten. Die Ausführung dieses Projects kann keine große Schwierigkeiten haben, die Gesellschaft hat eben den guten Willen, eben die Kräfte und eben den Gemeingeist, welcher die Hamburger Gesellschaft beseelt, und von Frankfurts Bewohnern ist es nicht anders zu erwarten, als daß sie das löbliche Unternehmen kräftig unterstützen, um allenfalls durch Anstellung eines geschickten und fähigen Lehrers der Naturlehre, Chemie und Technologie, die Erreichung des Zweckes zu erleichtern.

In der Ueberzeugung, daß Sie an Allem, was gut ist, lebhaften Antheil nehmen, habe ich dieses geschrieben. Vielleicht bald ein Mehreres. T . . . r.

Tellurium und Lunarium.

* Da der geographische Unterricht nur dann zweckmäßig vorgetragen werden kann, wenn man mit der Erklärung der Gestalt der Erde, ihrer Umwälzung um ihre Achse und um den Sonnenkörper, nebst der Entstehung der 4 Jahrszeiten, den Anfang macht, so habe ich, um diese Erklärungen der Jugend anschaulich darstellen zu können, folgende Maschinen dazu einrichten lassen, die sehr fein gearbeitet und mit einem Kästchen zur Aufbewahrung der dazu gehörenden Sachen versehen sind.

Von diesen stellt

I. Das Tellurium oder die Erdmaschine folgende Erscheinungen dar:

1. Die Bewegung der Erde um ihre Achse.
2. Die Bewegung derselben um den Sonnenkörper.
3. Die Drehung und Stellung der Erdachse gegen den Sonnenkörper in den verschiedenen Jahreszeiten.
4. Die Art der Bildung der Ekliptik auf der Erde durch ihren Umlauf um den Sonnenkörper.
5. Die Verschiedenheit der Tageslängen auf unserer Erde, und vorzüglich den Grund der halbjährigen Nacht-

Digitized by Google

zeit und der ebtn so langen Tageszeit an den Polen, und

6. Die Sonnennähe und Sonnenferne.
7. Was für Sternbilder des Thierkreises wir jeden Abend am Himmelsgewölbe zu erblicken haben und in welchem die Sonne untergehet.

II. Das Lunarium oder die Mondmaschine erläutert folgende Erscheinungen:

1. Den periodischen und synodischen Umlauf des Mondes.
2. Die Erscheinungen der verschiedenen Mondsgestalten.
3. Die Lage der Mondbahn gegen die Erdbahn.
4. Das, was man unter nördlicher und südlicher Breite der Mondbahn versteht.
5. Den Grund der Entstehung der Finsternisse, warum diese nicht in jedem Monate eintreten, und warum eine jede derselben erst nach 18 Jahren und 11 Tagen zurückkehrt.

Hierbei ist

III. Ein kleines Gestell mit einem Kalender versehen, worin die Erdkugel, wie bei einem Erdglobus, gestellt wird, wodurch die Länge und Breite der Oerter erläutert, die Zeit des Auf- und Unterganges der Sonne an jedem Tage gefunden und die Tageslänge berechnet werden kann.

Hierbei befindet sich noch, um dieses Alles gehörig erläutern zu können, eine gedruckte Anweisung über den Gebrauch dieser Maschine. Der Preis derselben ist bei mir fünf Thaler. Auch werden solche zu einem, wegen des Porto's, etwas höherm Preise in Frankfurt am Main in der Kunsthandlung des Hrn. Valentin Albert verkauft.

Professor Dr. Gelpke
in Braunschweig.

Christian Felix Weisse, der Kinderfreund.

Den 28. Januar 1726 ward in Annaberg, einer Mittelstadt des sächsischen Erzgebirges, der unvergeßliche Kinderfreund Christian Felix Weisse geboren. Die Verdienste des ehrwürdigen Mannes zu schildern, ist überflüssig, da die gebildete Bevölkerung Teutschlands seinen Namen noch immer mit Dank und Ehrfurcht nennt. Durch die mannichfaltigste und anziehendste Belehrung, so wie durch die leichteste, unschuldigste nnd anmuthigste Unterhaltung hat er sich in den Herzen zahlloser Jünglinge und Jungfrauen, die sich an seinen Kinderschriften ergötzt haben, Tempel erbaut, in welchen sie seinem edlen und wohlwollenden Genius mit freier Liebe huldigen.

Die Bewohner der Stadt Annaberg sind nicht unempfindlich für das Glück, den ehrwürdigen Kinderfreund zu ihrem Mitbürger zu haben. Sie wissen das Verdienst großer Männer zu schätzen. Eine kleine Zahl wackerer Menschen, geleitet von den Empfindungen der Dankbarkeit und Ehrfurcht, hat sich entschlossen, den hundertsten Geburtstag des menschenfreundlichen Weisen auf eine Art zu feiern, die der Verewigte, wenn er sie aus seiner seligen Wohnung wahrnehmen kann, selbst billigen wird. Sie wollen, gleich ihm, Kinderfreunde sein und seinen Geburtstag durch eine Stiftung auszeichnen, die Kinder armer Eltern, besonders verwaisete Kinder, leiblich und geistig zu retten bestimmt ist. Das Feld ist groß, und der Arbeiter sind wenige; aber sie glauben, daß sie ein gutes Werk thun, und hoffen, daß Gott, in dessen Hand ja alle unsere Unternehmungen ruhen, den geringen Anfang segnen und edelmüthige Seelen zur Förderung des gemeinnützigen Unternehmens erwecken werde. Auch Franke, der fromme Stifter des Halleschen Waisenhauses, begann mit geringen Kräften sein großes Werk, und das Gottvertrauen, mit welchem er arbeitete, hat ihn nicht getäuscht. Segnend blüht jetzt seine Schöpfung und ist die Zierde einer großen Monarchie. —

Daß das Bedürfniß der Anstalt, welche die dankbaren Verehrer Weisse's beabsichtigen, dringend sei, fühlt Jeder, welcher den Zustand des Obergebirges kennt. Die Bewohner Annabergs und der Umgegend leben vom Bergbau und vom Fabrikwesen. Sobald diese Erwerbquellen, wie zeither, nur kümmerlich fließen, drückt bittere Armuth viele Familien nieder. Die Landwirthschaft belohnt auf dem unfruchtbaren Boden nur kärglich den mühsamen Anbau. Erliegt der Hausvater, welcher als Fabrikarbeiter einen ungesunden, als Bergmann zugleich einen gefahrvollen Beruf hat, vor der Zeit seinen Anstrengungen, so hinterläßt er oft eine kinderreiche und mittelarme Wittwe in dem hülflosesten Zustande. Nur die Genügsamkeit, welche den Gebirger auszeichnet, die Arbeitsamkeit, an welche er früh gewöhnt wird, und der fromme, fröhliche Sinn, welcher ihn nie leicht verläßt, halten ihn aufrecht und lehren ihn, das schwere Schicksal mit Fassung zu ertragen.

Diesen gedrückten und hülfbedürftigen Menschen beizustehen und den bürgerlichen und sittlichen Zustand der verlassenen Kinder einigermaßen zu sichern, ist die Absicht der Menschenfreunde, welche zur Feier des Weisse'schen Geburtstages zusammengetreten sind. Zwar ist in Annaberg eine Armenschule, aber ohne hinreichende Fonds. Die geringen Mittel der Stadt haben nur wenige Dotationen zu wohlthätigen Zwecken erlaubt; und die Armenschule, ein Kind der Noth, die im Jahr 1805 das Obergebirge drückte, trägt alle Spuren ihrer Entstehung. Der Lehrer hat 50 Thaler jährlichen Gehalt. Das Waisenhaus, zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts von einem ehrenwerthen Bürger gestiftet, verwag nur wenige Kinder zu nähren und zu kleiden, und es ist schmerzlich für die Vorsteher, so viele Gesuche um Aufnahme zurückweisen zu müssen. Wie glücklich würden wir sein, und wie viele Glückliche würden wir machen, wenn wir an dem hundertsten Geburtstage eines von ganz Teutschland verehrten Kinderfreundes die Hoffnung aussprechen dürften, eine Anstalt aufblühen zu sehen, die dem leiblichen und geistigen Elende armer Kinder im Obergebirge steuerte! Hochverehrte Männer haben uns bereits ihre Verwendung, ihre Unterstützung zugesichert. Ein edelmüthiger Fremdling, der Herr Forstrath von Teubern in Klosterlausnitz im Altenburgischen hat schon in öffentlichen Blättern seine Stimme zu Gunsten einer solchen Anstalt erhoben. Wir wagen zu hoffen, daß, wenn Sr. Majestät, unserm hochgefeierten und väterlichen Monarchen, der vollendete Entwurf zur Allerhöchsten Genehmigung vorgelegt sein wird, auch das Königliche Auge mit wohlwollendem Wohlwollen auf unserm Vorhaben ruhen werde.

Edle Menschenfreunde, wenn Ihr dem vollendeten Weisse eine Stunde verdankt, die Euch besser und glücklicher machte, wenn Euch die Freudenthräne eines geretteten Kindes rührte, wenn Euch der Gedanke, eine junge, verlassene

Digitized by Google

Bevölkerung zu Sitte und Ordnung zu heben, in einem schönen Augenblicke Eures Lebens entzückte, feiert mit uns den Geburtstag Christian Felix Weisse's, und macht ihn zu einem Feste, dessen die Engel sich freuen, weil er junge Engel ihnen zuführt! Annaberg, den 8. Mai 1825

M. Schumann, Diakonus. *)

Taubstummen-Prüfung.

† Karlsruhe, den 20. Mai. Vorgestern Vormittags hatte hier eine für empfindsame Seelen äußerst rührende Scene Statt. Es wurden nämlich in der neuen evangelischen Stadtkirche drei Zöglinge aus dem hiesigen, von unserm verewigten Großherzog Karl Friedrich im Jahre 1783 gestifteten Taubstummeninstitut in den Wahrheiten unserer heil. Religion öffentlich geprüft und confirmirt, worauf sie zum erstenmal das heilige Abendmahl empfingen. Unter den vielen Anwesenden aus allen Ständen befanden sich auch Ihre königl. Hoh. die Frau Markgräfin Amalie und Ihre Hoh. die Frau Markgräfin Friedrich, die mit ununterbrochener Aufmerksamkeit und sichtbarer Theilnahme die drittehalb Stunden dauernde Handlung beobachteten. Die drei Zöglinge Namens Konrad Kall von Schwetzingen, ein Jüngling von 22 Jahren, Karl Marquard 18, und Johann Kiefer 17 Jahre alt, beide letztere von hier, wurden, ersterer nicht völlig 3, und die beiden letztern ungefähr 7 Jahre lang von dem Lehrer des besagten Taubstummeninstituts, dem Rath König, in der von dem edeln Abbé de l'Epée, eigentlichem Gründer des Taubstummen-Unterrichts, so wirksam angewandten Zeichensprache, und zwei von ihnen auch in der Tonsprache unterrichtet. Auffallend und äußerst befriedigend war das Resultat der Bemühungen des Lehrers König.

Jede Frage, die der examinirende Geistliche, Hofprediger Martini, an sie richtete, wurde von den Zöglingen, nachdem sie ihnen von ihrem Lehrer theils durch Zeichensprache, theils schriftlich verständlich gemacht war, durch Anschreiben ihrer Antwort an der Tafel unter die Frage mit großer Fertigkeit, Bestimmtheit und erschöpfend beantwortet. Aber erstaunenswürdig und tief erschütternd war es, zwei dieser Zöglinge sprechen zu hören. Der Schüler Konrad Kall las mit vieler Geläufigkeit, jedoch wegen der Monotonie eines Gehörlosen in der großen Kirche nicht für alle verständlich, ganze Perioden, und Karl Marquard sprach erstlich die einzelnen Buchstaben des Alphabets, dann Sylben, einzelne Wörter und hernach kleine Sätze mit vernehmbarer, nur etwas rauher Stimme aus. In ihren Gesichtszügen und in ihrer ganzen Haltung zeigte sich, besonders bei der Einsegnung, wobei zwei das Gelübde mit einem vernehmlichen „ja" (der dritte mit seiner verständlichen Geberdensprache) beantworteten, und bei dem Genuß des heiligen Abendmahls tiefe, fromme Rührung. — Alle drei Zöglinge widmen sich einem nützlichen Berufe. Konrad Kall besitzt großes Talent zur Malerei, welches er bereits durch mehrere sehr gelungene Portraite bewährt hat; Marquard erlernte in den letzten Jahren des Unterrichts nebenbei das Tapeziren bei einem Meister in der Stadt, und Johann Kiefer das Schusterhandwerk, bei welchen Gewerben beide ihr Brod zu verdienen bereits im Stande sind.

Möge es dem sein Fach so ganz durchschauenden und mit Liebe übenden Lehrer dieser drei Menschen, unter Gottes Beistand, noch oft gelingen, arme Gehörlose zur Kenntniß des Wahren und Guten zu bringen, und ein wahrhaft menschliches, ein moralisches Leben bei solchen Unglücklichen zu begründen!

*) Die Redaction der A. S. Z. wird mit Vergnügen Beiträge für diesen schönen Zweck annehmen und weiter befördern.

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. In welchen ältern oder neuern Schriften sind ausführliche Vergleichungen des alttestamentlichen (jüdischen) und neutestamentlichen (christlichen) Osterlammes, namentlich in Predigtform, enthalten? Anfrager hat dergleichen früher wohl in Händen gehabt, weiß sich derselben aber nicht mehr völlig genau zu erinnern, und wo er es weiß, hat er, um nachschlagen zu können, dieselben gegenwärtig nicht mehr zur Hand; gleichwohl bedarf er deren, sei es auch nur in allgemeiner Angabe. Eine gefällige Beantwortung und Nachweisung in diesem Blatte würde mit Dank auf- und angenommen werden.

† Brüssel. Durch königl. Decret vom 14. Juni wird die Errichtung eines philosophischen Collegiums für die jungen, zum geistlichen Stande bestimmten Leute des römisch-katholischen Cultus auf einer der Universitäten des Königsreichs anbefohlen.

† Cöln. Die königl. Regierung allhier weiset im Amtsblatte vom 14. Juni d. J. die Schullehrer ihres Regierungsbezirkes an, sich des Gebrauches der neuen Bearbeitung der Hübnerisch-biblischen Geschichte von M. Adler, die im Jahre 1810 bei Heinrichs in Leipzig herausgekommen ist, in ihren Schulen gänzlich zu enthalten, indem der Geist und Ton dieser Bearbeitung so wenig der Würde und Heiligkeit des Gegenstandes und dem Zwecke des Jugendunterrichts entspricht, daß die erheblichsten Nachtheile davon zu besorgen wären, wenn etwa Hübners Name diesem mißlungenen Versuche den Eingang in einen großen Theil der Bürger- und Volksschulen verschaffen sollte.

• Dessau. Der treu verdiente Herr Collaborator Brunner ist zum Subrector an der herzogl. Gelehrten- und Bürgerschule ernannt worden.

† Dorpat. Ein allerhöchst bestätigter Beschluß des Ministeriums vom 28. April d. J. verfügt, daß etwaige Vergehungen, welche die Studirenden der Universität außerhalb dem Territorium der Stadt und Universität begehen, von den Ortsbehörden selbst untersucht und entschieden werden sollen.

† Paris. Von den Gliedern der Akademie der Wissenschaften sind die Herrn Thenard und Poisson zu Barons, und die Herrn Arago und Gay-Lüssac zu Officieren der Ehrenlegion ernannt worden.

Berichtigung.

• In dem Berichte über die „Schulverfassung der freien Stadt Frankfurt" (Nr. 67 u. f. der A. S. Z.) sind die Titel aller in den Schulen eingeführten Lehrbücher bestimmt angegeben, nur bei der Mittelschule ist das daselbst eingeführte „Hülfsbuch bei dem Unterricht in der Rechenkunst, von D. A. Friedleben," Lehrer an dieser Schule, welches im Verlage des Unterzeichneten erschien, ohne diese nähere Bezeichnung, nur als „arithmetisches Exempelbuch" aufgeführt, welches hiermit berichtigt wird.

J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 14. Juli 1825. Nr. 81.

Die Tonkünstler und Sangmeister prägen dem Geiste der Knaben den Rhythmus und die Harmonie tief ein, damit sie das Rohe ablegen, sich an richtigen Tact und Uebereinstimmung gewöhnen und so zu Worten und Werken geschickter werden. Denn es gibt nichts im menschlichen Leben, das nicht des richtigen Tacts und der Uebereinstimmung bedürfte.

Platon.

Ueber die Logiersche Musiklehrweise.

* Nachdem ich schon im Jahre 1817 in der allgem. musikalischen Zeitung und späterhin wiederholt mit meinen Ansichten und Wünschen über Musik und insbesondere Clavierunterrichtsmethode hervorgetreten war, ertheilte mir das königl. preußische Ministerium des Cultus zu Berlin im Jahre 1821 den Auftrag: das von J. B. Logier in London erfundene neue System der musikalischen Erziehung *) (New System of musical Education) an Ort und Stelle zu prüfen und wo möglich mir anzueignen. Ich reisete zu dem Ende im Frühjahr h. a. nach London und genoß während beinahe drei Monaten täglich Herrn Logiers mündlichen Unterricht, kehrte im August deſſelben Jahres nach Berlin zurück, und eröffnete daselbst, späterhin in Potsdam und mehreren anderen Orten, unter Logiers persönlicher Anwesenheit und unterstützt vom gedachten königl. Ministerium am 3. October eine musikalische Lehranstalt im Sinne und Geiste Logiers.

Wie nun ich schon damals der Sache fest vertraute, von ihr mit Sicherheit einen großen Gewinn für die Musikcultur im Allgemeinen hoffte, so haben mir ihre mehrjährige Anwendung und ernstes Forschen die feste Ueberzeugung von ihrer Trefflichkeit gegeben, und ich schmeichle mir, vollkommen im Stande, und durch mein Verhältniß zu Logier hinlänglich berechtigt zu sein, zur Beantwortung obiger Frage das Nachstehende hier mitzutheilen, wie mich das Letztere und mein Antheil an der Sache denn auch veranlaßt, sie als die meinige darzustellen.

Aller Unterricht soll Mittel der Erziehung des Menschen zum Menschen sein, also auch der Unterricht in der Musik. Weil nun der Zweck aller Erziehung harmonische, gleichmäßige Bildung der gesammten Kräfte der menschlichen Natur ist, so entsteht die Frage: ob auch bei dem Lehren und Lernen der Musik die gesammte geistige Kraft des Menschen in Anspruch genommen, gebildet werden könne? eine Frage, welche ich unbedingt mit Ja beantworte, wenn Musik ein Schaffen aus Tönen nach nothwendigen Gesetzen, zur Darstellung unseres innersten Seelenlebens, ist, wenn also der Musikunterricht ein deutliches Erkennen jenes Zweckes und jener Gesetze erzielt, wenn er sich zum Zwecke macht, unser innerstes Seelenleben mit Bewußtsein in Tönen darstellen zu lehren, wenn der Unterricht im Pianofortespielen also z. B. nicht einseitig nur ein Darstellen von Tönen nach gewissen gegebenen Zeichen bezweckt, wie das bisher der Fall war. Das aber eben ist das Grundprincip der Methode, über welche ich hiermit einige allgemeine Andeutungen zu geben gedenke. Diesem Princip zu Folge zerfällt eben unser Musikunterricht in einen zweifachen, ist er zugleich ein theoretischer und praktischer. Der theoretische nämlich lehrt die Gesetze des Schaffens aus Tönen, wie sie in der Natur der Töne und im Zwecke alles Kunsttreibens begründet liegen, deutlich erkennen, und der praktische, wie sie zum Zwecke angewendet werden müssen. Wenn nun aber das musikalische Wissen bisher gar nicht ein Erkennen aus Gründen war, sondern selbst von den besten Tonlehrern uns bloß als eine oft wohl öfter übel geordnete Masse von Erfahrungssätzen dargestellt ward *) (vergl. Webers Theorie

*) In Nr. 63. dieser Zeitung v. l. J.

*) Daher ja auch die oft gebrauchte halbwahre Behauptung: die Praktik müsse der Theorie voran eilen!

Digitized by Google

der Tonsetzkunst, neue Ausgabe Seite XIII ff.), welche aber um so mehr und öfter mit der guten Praktik im Widerspruche standen, als man sie zu Gesetzen umstempeln wollte, wozu es ihnen an innerer Wahrheit mangelte, und deren Erfassen und Behalten um so schwieriger fallen mußte, weil sie nicht aus einem obersten Principe abgeleitet in einer denkgesetzmäßigen Folge sich entwickelten, so mußte vor Allem das musikalische Wissen zu einem Wissen aus Gründen, und damit das Schaffen zu einem Schaffen nach wahren Gesetzen, es mußte zu einem System gestaltet werden, zu einem Inbegriff von aus einem obersten Principe folgerecht abgeleiteten Wahrheiten.

Dieß oberste Princip des musikalisch-harmonischen Wissens, die Urbedingung eines wahrhaften Systems, hat nun Logier gefunden, und, so wie eine Reihe jener Wahrheiten, in ihrer natürlichen Entwickelung, mir mitgetheilt; so, daß es mir nun wohl möglich werden mußte, aus den geöffneten reichen Quellen alle die Wahrheiten zu schöpfen, welche ich nun zu einem recht geordneten Ganzen verbunden, als ein neues System der Harmonielehre binnen wenigen Wochen der Publicität übergebe.

Da dieß Werk *) die vollständigste Antwort auf die obige Frage geben kann und wird, so möge mir hier nur vergönnt sein die Grundzüge der Harmonielehre, als denjenigen Theil des Ganzen, über welchen sich in der Kürze einiges Genügende sagen läßt, wenigstens anzudeuten.

Zuerst betrachten wir den Ton an sich, als Erscheinung im Raume und in der Zeit, nach seiner Höhe und Größe oder Dauer, und wie er sich uns in dieser zweifachen Beziehung in Schriftzeichen, in den Noten, darstellt. Dann betrachten wir ihn in Beziehung zu anderen, in wie fern er den verschiedenen Tonarten angehört. Dieß führt natürlich zur Entwickelung der Tonarten, wie sie sich nach den bisherigen Begriffen in den sogenannten Tonleitern darstellen.

Kennen wir nun alle Laute unserer Sprache nach Wesen und Bedeutung, so schreiten wir fort, dieselben zu Worten verbinden zu lernen, deren Grundform, der harmonische Dreiklang uns von der Natur in jedem klingenden Körper gegeben ist, und auf welchen sich dann zunächst auch die ganze Accordenlehre (musikalische Wortlehre) beschränkt. So gelangen wir zur Kenntniß aller Worte unserer Sprache in ihren Grundformen und wesentlichsten Modificationen, zur Kenntniß der Dreiklänge und ihrer verschiedenen Gestaltungen an sich, und der nächste Schritt führt uns dahin, daß wir sie in ihrer tonartlichen Beziehung zu einander betrachten lernen.

Diese ergibt sich aus der Beschauung des Tonerzeugungsprocesses in der Natur, so wie darin zugleich die Gesetze für die naturgemäße Verbindung der Worte unserer Sprache, welche demnächst der Gegenstand unserer Forschungen ist, sich offenbaren. So lernen wir nun eben harmonische Sätze

*) Der Haupttitel desselben heißt: „Neues System der Harmonielehre und des Unterrichts im Pianofortespiel von D. Franz Stöpel." und zerfällt in drei Hauptabtheilungen: I. Die Kunst zwanzig und mehre Schüler zugleich im Pianofortespiel und in der Theorie der Harmonie zu unterrichten. II. Uebungen für das Pianoforte von und nach Logier. III. Neues System der Harmonielehre oder die Kunst des reinen Satzes in der Musik u. s. w.

bilden, Sätze, welche in sich einige wahrhafte Ganze sind. Wie nun aber solche Sätze in ihrer tonartlichen Einheit nicht ausreichen zur Darstellung eines reichen inneren Seelenlebens, das sich in dem mannichfaltigsten Wechsel bewegt, so lernen wir ihnen mehr innere Mannichfaltigkeit und Bedeutung geben, 1) durch Einführung der sogenannten Vorhalte oder künstlichen Dissonanzen und 2) dadurch, daß wir, nach Maaßgabe des Zweckes, mehrere Tonarten miteinander verbinden zu schönen in sich wohlgeeinigten Ganzen; und die ganze Harmonielehre zerfällt daher in die beiden Abtheilungen a) von der Einführung der künstlichen Dissonanzen und b) von der Modulation oder Tonartenverbindung, welche beide auch in dem Tonerzeugungsprocesse der Natur begründet liegen. Dieser Proceß ist so, indem wir aus ihm alle Gesetze für unser harmonisch-musikalisches Schaffen entwickeln, oberstes Princip unserer Harmonielehre, und ich nenne daher den Inbegriff der Wahrheiten derselben, gewiß mit dem besten Rechte, ein System, behaupte mit voller Ueberzeugung, daß, eben weil unser bisheriges Musikwissen das nicht war, es auch nicht Gegenstand wahrhafter Verstandesbildung sein konnte.

Wenn ich mir schmeicheln darf, in diesen wenigen Zügen die Wesenheit meines Systems der Harmonielehre wenigstens angedeutet zu haben; so sei mir in einer Beziehung noch über den Standpunkt der bisherigen Harmonielehre Näheres mitzutheilen erlaubt.

Die Harmonielehre hat in ihrer Entwickelung ganz die Bahn durchwandert, auf welcher ich meine Schüler zum Ziele führe. Wie Kirnberger in seiner Kunst des reinen Satzes sagt, so war ein mehrstimmiger Satz, im Anfange der Entwickelung des mehrstimmigen Gesanges, überhaupt nichts als eine Verbindung von harmonischen Dreiklängen. Als die harmonische Musik nun aber mehr und mehr Mittel ward zum Ausdruck regen Gefühlslebens, da wollte solch consonirende Einerleiheit (wenn das keine contradictio in adjecto ist) nicht mehr genügen. Nun fing man an, neben den einzelnen Tönen der consonirenden Dreiklänge, wie und wo es klingen wollte, andere, die man im Gegensatze zu jenen Dissonanzen nannte, anzubringen; dieß that man und thut es noch jetzt so, ganz ohne durch Grundsätze dafür geleitet zu sein, wie es der Geist eingab, und daher kommts denn auch, daß man in unserer Zeit es darin zu einem solchen Unwesen gebracht hat, daß es harmonische Musikstücke gibt, deren dissonirender Reichthum uns erdrückt statt zu erfreuen, welche in ihrem chaotischen Gewirr dem Mysticismus unserer Zeit überhaupt entsprechen, aber Verstand und Herz leer und ohne Genuß lassen. Das sind denn solche Sachen, die man, ob ihrer Ungelehrtheit gelehrt nennt, von denen man behauptet, daß sie erst lange gehört werden müssen, um verstanden zu sein, und was des, der Berühmtheit ihrer Verfasser zwar wohl höchst ersprießlichen, aber allen vernünftigen Ansichten vom Zwecke der Kunst hohnsprechenden, Geschwätzes mehr ist.

Wohl mögen nun unsere Musiker nicht an die Möglichkeit glauben wollen, wenn es gilt solcher Gesetzlosigkeit ein Ende zu machen, wenn ich behaupte, daß Logier im Bezug auf den Gebrauch der Dissonanzen, der nebenelementarischen Töne möchte ich sie nennen, uns ein Gesetzgeber geworden ist, wenn ich behaupte, daß er alle Gesetze für den naturgemäßen Gebrauch der Dissonanzen gefunden

Digitized by Google

hat; denn es war dieß offenbar eine Aufgabe, welche, wäre man sich ihrer und der Nothwendigkeit ihrer Lösung auch bewußt geworden, man nicht zu stellen gewagt haben würde.

Wenn aber jeder Musiker zugestehen muß, daß der Gebrauch der Dissonanzen nicht willkürlich ist, sondern daß es Gesetze dafür geben muß (denn sonst gäbe es in diesem Betracht keine Fehler, sonst hätten nicht alle gute Musiker in allen ihren Werken in diesem Betracht auf gleiche Weise verfahren); wenn diese Gesetze doch offenbar so tief in der Künstler Herzen, deren beglückendstes Eigenthum ja eben jener Götterfunke der Erleuchtung im reichen warm erglühenden Gemüthe ist, geschrieben sind, oder so im innersten Wesen der Töne liegen, daß sie durch dasselbe bedingt werden oder umgekehrt; warum sollten wir sie nicht erforschen können, warum sollte dem menschlichen Geiste nicht auch in diese Tiefe der unendlichen Natur zu blicken vergönnt sein!? —

D. Franz Stöpel.

Lancaster in Columbia.

* Der berühmte Lancaster hat vor einiger Zeit eine Reise nach Südamerica unternommen, um in diesem Lande seine Schulmethode einzuführen. Folgenden Brief schrieb er den 2. Februar d. J. aus Caracas.

„Wirklich bin ich beschäftigt, eine Bildungsanstalt für Schullehrer einzurichten. Zugleich bilde ich eine Gemälde-Sammlung, zwar meist aus sehr mittelmäßigen Stücken, die aber doch nicht ohne Nutzen sein werden. Ich habe schon eine große Anzahl von Bildern, Landcharten, Kupferstichen, in welchen Gegenstände aus den verschiedenen Wissenschaften, aus der Natur u. s. w. vorgestellt werden, vereinigt. Dadurch wird der Eifer der Zöglinge, welche den ausgezeichneteren Familien der Stadt und Umgegend angehören, außerordentlich angeregt. Sie erhalten dadurch Veranlassung viel zu fragen, und der Unterricht, den ich selbst ertheile, kann um Vieles deutlicher gemacht werden. Ich hoffe, eine höhere Schulanstalt gründen zu können, in welcher die englische, die spanische und andere Sprachen gelehrt werden. Vielleicht ist kein Engländer außerhalb seines Vaterlandes mit so viel Mitteln versehen, demselben zu dienen, als ich es bin. Durch diesen Unterricht wird der Geschmack an englischer Literatur angeregt, und die Verbindung mit England angeknüpft und zum Bedürfniß gemacht. Ich bilde eine Zeichnenschule, ein Cabinet für Mineralogie und Naturgeschichte; auch besitze ich schon eine Sammlung physikalischer Instrumente. Die Liebe zu den Kenntnissen wächst mit jedem Tage. Aber der Geist dieses Volkes war so lange von dem spanischen Despotismus gefesselt, daß sein Aufschwung noch schwach und unvollkommen ist. Hier ist Alles noch im Keime, aber der Keim ist gut und verspricht eine herrliche Entwickelung."

Vorläufige Ankündigung einer teutschen Geschichte für Schulen.

* Herr D. Rauschnick, welcher schon durch mehrere historische Schriften dem Publicum rühmlichst bekannt ist, gibt jetzt ein Werk heraus, welches der besonderen Aufmerksamkeit der Lehrer, besonders an höheren Schulen, werth ist. Es ist dieß eine „Geschichte der Teutschen, für Schulen," welche, nach den fünf ersten Bogen zu urtheilen, welche Ref. vor sich liegen hat, Alles das leisten wird, was man von einem solchen Buche erwarten kann. Die Bogenzahl wird, da es ein Schulbuch sein soll, nicht über 30 bis 35 Bogen ausgedehnt werden, und die deswegen nöthige Beschränkung der Darstellung sowohl als überhaupt die Aussonderung des weniger Wesentlichen, bei der deswegen doch unerläßlichen Vollständigkeit, bietet eigenthümliche Schwierigkeiten dar, die der Verf. aber, unseres Bedünkens, sehr glücklich gelöset hat. Die Thatsachen sind schön geordnet, die Darstellung ist treffend und sicher, die Sprache kräftig und blühend, so daß wir nicht zweifeln können, es werde dieß Buch, an welchem bereits ununterbrochen gedruckt wird, bei allen Schulmännern sich empfehlen. Der Verleger, Herr Moritz Scherz in Schwelm, hat für einen deutlichen, reinen Druck und für gutes, starkes Papier gesorgt. Da der Verfasser am Druckorte selbst wohnt, so bleibt, wie diese ersten fünf Bogen zeigen, das Werk von Druckfehlern fast völlig frei, die in einem geschichtlichen Buche, worin so viele Namen vorkommen, zumal für Schulen, in mehrfacher Hinsicht unangenehm sind. Gegen die Herbstmesse wird das Werk wahrscheinlich vollendet sein, und es ist zu wünschen, daß der Verleger den Preis so niedrig als möglich setze, damit auch von dieser Seite die Einführung in den Schulen erleichtert werde.

Zur Probe der Darstellung und Sprache des Verf. geben wir den ersten §. der Einleitung, mit der Ueberschrift: die Wichtigkeit der teutschen Geschichte.

„Unter den Völkern, die auf dem großen Schauplatze der Weltbegebenheiten handelnd aufgetreten sind, haben besonders zwei durch ihre Thaten, Schicksale einen entschiedenen, wichtigen, vielfachen und die Dauer von Jahrtausenden hinanreichenden Einfluß auf den bürgerlichen und sittlichen Zustand des nach Vollendung der geistigen Ausbildung strebenden Theiles der Menschheit ausgeübt, daher sie vor allen andern genau gekannt zu werden verdienen. Es sind dieses die Römer und die Teutschen. Wenn die gewaltigen Völker, die im Alterthum einst den Orient beherrschten, mit allen Zeugen ihres Wirkens verschwunden sind; wenn von Alexanders, Dschingis-Khans und Timurs Riesenreichen keine Spur mehr vorhanden ist, der Aegypter einst bewunderte Thätigkeit und Kunst nur noch durch todte Steinmassen und unerklärbare Hieroglyphen sich kündet; ja selbst was der Griechen hoher Genius Vortreffliches schuf, nur noch in einzelnen Werken vorhanden, auch nur einzelnen Hochgebildeten zu Geist und Sinnen spricht, so gilt dagegen der Römer Recht noch immer in unsern Gerichtshöfen, treten römische Formen uns im bürgerlichen Leben noch überall entgegen, ertönt der Römer Sprache noch immer in den Hörsälen der Gelehrten, in den Tempeln eines Theils der Christenheit, und auf den Trümmern des Römerreichs thront ein Priesterfürst, dessen Befehlen in Glaubenssachen von einem großen Theile der christlichen Welt unbedingt Folge geleistet wird.

Jene Römer, die einst mit herrischer Willkür das Loos großer Staaten bestimmten, kein unabhängiges Volksleben neben dem ihrigen bestehen lassen wollten, ja vermessen sich die Herren des Erdkreises nannten; jene Römer wurden von ihrer stolzen Höhe geworfen, sie verloren die Herr-

Digitized by Google

schaft über den gebildeten Theil der Menschheit, ihr Reich nahm ein Ende, und Teutsche waren es, die ihre Macht vernichteten. Teutsche brachen das Eisenjoch, welches auf dem Nacken entwürdigter Völker lastete, verwandelten die staatsbürgerlichen und sittlichen Verhältnisse der ganzen gebildeten Welt und errichteten aus den Trümmern des von ihnen zerstörten römischen Weltstaats eine Menge neuer Reiche, die noch bestehen. Sie stellten die, durch eine lange Kriegerherrschaft außer Gebrauch gekommenen Volksrechte wieder her, führten neue Formen der Rechtspflege und der Verfassung ein, brachten eine Veränderung der Sprache, der Sitten, der Lebensweise in beinahe allen europäischen Ländern hervor, vertilgten eine, in schauderhafte Unnatur ausgeartete Bildung, und gaben den europäischen Völkern, die durch eine übergroße Verfeinerung völlig entartet und entsittlicht waren, durch ihre Vereinigung mit denselben die Kraft wieder, deren sie bedurften, um ihre Selbstständigkeit behaupten zu können. Alle noch bestehende europäische Staaten, mit Ausnahme des türkischen und des nunmehr abhängigen polnischen sind von Teutschen gestiftet worden; Teutsche retteten das Christenthum in Europa, als die eindringenden Verbreiter des Islam es zu vertilgen drohten. Das Oberhaupt der Teutschen behauptete während des Mittelalters, und bis zur neueren Zeit, den ersten Rang unter allen christlichen Herrschern, und auf allen Thronen christlicher Staaten, mit Ausnahme eines einzigen, sitzen Fürsten teutschen Stammes. In Teutschland wurde der Kampf der Hierarchie mit der weltlichen Macht begonnen und geendet, aus Teutschland ging die so einflußreiche Kirchentrennung hervor; Teutschland war der Schwerpunkt in dem Gleichgewichtssystem von Europa; auf teutschem Boden wurde Europas Freiheit vernichtet und wieder errungen. Dieses Alles beweiset, daß die Geschichte der Teutschen einen wesentlichen Theil der Geschichte der ganzen Menschheit ausmacht, und daher von größerer Wichtigkeit ist, als die Geschichte eines andern noch bestehenden Volks."

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Wollten erfahrne Schulmänner nicht auch einmal das auf einzelnen Schulen noch bestehende sogenannte Certiren der Schüler, wonach diese eigentlich keine festen Plätze haben, sondern in jeder Stunde, in jedem Fache, bei jedem Lehrer andere Sitze erhalten können, namentlich in Bezug auf die feste Platzeinnahme der Schüler auf anderen, z. B. den meisten sächsischen und altpreußischen Schulen, einer allseitigen, die Gründe für und wider beide Platzvertheilungen umsichtig abwägenden und so endlich eine unmaßgebliche Entscheidung herbeiführenden Prüfung unterwerfen, und zum Gegenstande einiger Aufsätze in dieser „Allgemeinen Schulzeitung" machen? Der Anfrager enthält sich absichtlich eigener Bemerkungen für das eine oder das andere auf unsern Gymnasien gleichzeitig bestehende Verfahren, um, als dabei betheiligte Person, sofern ihn nämlich die Sache lebhaft interessirt, sich nicht gern die erste Stimme darüber anmaßen zu wollen. Wichtig genug scheint übrigens diese Schulsitte zu sein, auch in Bezug auf das innerste und geistigste Leben der Schule, um den Gegenstand einer schriftlichen Ideenaustauschung darüber abgeben zu können.

† Berlin. Nach einem bei der hiesigen Universität angeschlagenen Rescript des Ministeriums der geistlichen, Schul- und Medicinal-Angelegenheiten, soll bei jeder gegen einen Studenten angebrachten Schuldklage nicht nur der Klagepunkt, sondern auch der Umstand mit untersucht werden, ob nicht eine leichtsinnige Verschwendung Statt gefunden habe, und mit dem letztern Falle die Relegation verbunden sein.

* Dessau. Der in Nr. 60. der A. S. Z. d. J. in der Personalchronik u. den Miscellen von Dessau aus gestellte Ausdruck: „schwer zu ersetzenden Lehrer" bei der Hauptschule, hat, bei der notorisch bekannten Mehrheit geschickter Lehrer an dieser Schule, um so mehr etwas Befremdendes, da der Erwähnte namentlich in den letzten Jahren nur vier Religionsstunden in der Bürgerschule gab und sowohl diese vier Stunden, als auch die früher von demselben namentlich in der Gelehrtenschule abgetretenen Lehrstunden leicht und zugleich auch sehr gut wieder besetzt werden konnten.

† Frankreich. Am 10. April wurde unweit Charonnieres einer der gelehrtesten Hellenisten Frankreichs, J. Guill. Courrier, ermordet gefunden. Er hatte sich vorzüglich durch Ausgaben und Uebersetzungen des Longus, so wie durch Uebersetzungen von Xenophons Reitkunst und Befehlshaber der Reiterei verdient gemacht; auch erwartete man von ihm eine Ausgabe der griechischen Mathematiker. Er war um 1774 geboren.

† Lüneburg. Der bisherige Director des Gymnasiums zu Celle, Herr D. Klopfer (früher Lehrer des Gymnasiums zu Zwickau), ist an die Stelle des verst. Sachse zum Inspector und Professor an der Ritterakademie ernannt worden.

† München. Am 28. März hielt die königliche Akademie der Wissenschaften eine festliche Sitzung zur Feier ihres 66. Stiftungstages. Die Versammlung war sehr glänzend. Ihre königl. Hoheiten der Herr Kronprinz und der Herr Herzog Wilhelm verherrlichten dieselbe durch ihre Gegenwart. Außerdem wohnten ihr der Hr. Minister Graf von Montgelas und Freiherr von Lerchenfeld Excellenzen, nebst mehreren andern angesehenen Staatsbeamten bei. Zu einer immer vollständigeren Besetzung der verschiedenen wissenschaftlichen Fächer an sich, und auch in Hinsicht der neuen Institution der Vorlesungen und dergleichen, erhielt die Akademie im Laufe des nun geschlossenen akademischen Jahres mehrere neue Mitglieder, nämlich: den Herrn Obermedicinalrath und Leibmedicus von Loe als ordentliches Mitglied, den Herrn Generaladministrator von Wagner, den Herrn Hofrath und Professor Späth, den Herrn Ministerialrath Freiherrn von Freiberg, den Herrn Professor Buchner.

* Paris. In dieser Stadt wird auch für taubstumme Mädchen eine unentgeltliche Anstalt errichtet. Die Einrichtung ist dieselbe wie die der königlichen Anstalt für Taubstumme männlichen Geschlechts. Moralische und religiöse Bildung, Unterricht in den weiblichen Arbeiten, Nähen, Stricken, Zeichnen u. s. w. sind die Lehrgegenstände. Die Eltern, welche ihre Kinder in die Anstalt zu bringen wünschen, dürfen sich nur an den Generalagenten der Anstalt wenden, und den Geburts- und Vaccinationsschein eingeben.

† Petersburg. Neulich traf der bekannte schwedische Reisende und Orientalist, Hr. Beragreen, hier ein. Er hielt sich während der Jahre 1820, 21 und 23 in der Türkei, Syrien, Mesopotamien, Palästina und Aegypten auf und will hier gemeinschaftlich mit Hrn. Senkowsky, Professor der griechischen Literatur an der hiesigen Universität, ein von ihm verfaßtes französisch-arabisches Wörterbuch drucken lassen.

† Tübingen. Die Zahl der Studirenden auf der Universität beträgt in diesem Sommer 827, darunter 55 Ausländer; im vorigen Sommerhalbjahre war sie 796; im letzten Winterhalbjahre 846.

Hierzu die Beilage Nr. 8.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 16. Juli 1825. Nr. 82.

Ratio praecit, appetitus obtemperet.
Cicero de off. I, 28.

Die niederen evangelisch-theologischen Seminarien in Würtemberg.

* Die Leser dieser Zeitschrift erhielten kürzlich (siehe Nr. 40.) eine Nachricht über das evangelisch-theologische Seminar in Tübingen. Hier folgt eine Nachricht über die mit demselben in Verbindung stehenden niederen Seminarien oder Klosterschulen größtentheils aus der Feder eines würdigen Lehrers an einer dieser Anstalten.

Die Klosterschulen (niedere Seminarien zur Bildung künftiger evangel. Theologen in Würtemberg vom 14. bis zum 18. Jahre oder vom Austritt aus der Schule bis zum Eintritt ins höhere Seminar in Tübingen) unterscheiden sich von andern Bildungsanstalten für Jünglinge gleiches Alters wesentlich dadurch, daß Erziehung eben so, wie Unterricht, der Zweck ist, den sie sich vorsetzen, und den sie wegen des häuslichen Zusammenlebens der Schüler und Lehrer in einem Grade verfolgen können, wie das bei Gymnasien nie der Fall sein kann, so wenig auch bei letzteren der Zweck der Erziehung ganz bei Seite gesetzt wird. Aber eben aus diesem Grunde müssen auch Klosterschulen den Einfluß des Zeitgeistes weit mehr erfahren, entweder, wenn sie demselben entgegen ihre alten Einrichtnngen beibehalten, in diesem Widerspruch sich gerechtem Tadel aussetzen und ihren Zweck dadurch selbst zerstören, oder wenn sie ihre Einrichtungen nach dem Zeitgeist und mit ihm ändern, so weit seine Richtung überhaupt gut ist. Freilich kann auch hier der Tadel nie vermieden werden, denn jeder Zeit gibt es Leute, denen die Zucht nie streng genug sein kann, und wieder andere, die jede Zucht für harte Buße ansehen, mit welcher der junge Mensch unnöthiger Weise gequält werde. Doch der Zweck dieses Aufsatzes soll nur sein, in Rücksicht auf jene allgemeinen Bemerkungen die gegenwärtig bestehende Einrichtung der würtembergischen Klosterschulen zu beschreiben, so wie dieselbe, von der Eigenthümlichkeit der angestellten Lehrer unabhängig, durch höhere Ordnung besteht. Es sind derselben vier, Blaubeuren, Urach, Maulbronn und Schönthal. (Alle vier sind ehemalige katholische Klöster: Blaubeuren und Maulbronn waren schon in den Zeiten des Herzogthums Klosterschulen; Urach und Schönthal wurden es erst in neuern Zeiten.) Im Monat October werden jedes Jahr in eine derselben, nach dem gegenwärtigen Bedürfniß der evangelischen Kirche des Königreichs, 32 junge Leute von 14 Jahren (nach vorhergegangener wiederholter Prüfung durch den Studienrath im sogenannten Landexamen) aufgenommen, welche von da an vier Jahre bis zur Aufnahme in das höhere Seminar in Tübingen in derselben Anstalt bleiben, eine zweckmäßige, verbesserte Einrichtung der neueren Zeit, indem früher jede Promotion nach zwei Jahren in eine andere Anstalt kam, und sich so an neue Lehrer gewöhnen mußte. (Promotion wird nämlich eine solche Gesammtzahl von Seminaristen von gleichem Alter und gleichen Studien genannt.) Jede Klosterschule hat demnach lauter Zöglinge gleichen Alters und so viel möglich gleicher Kenntnisse, denn die minder Fähigen und diejenigen, die in Kenntnissen noch zu weit zurück sind, werden von der Aufnahme zurückgewiesen; auch werden, so lang es nicht an Competenten fehlt, in der Regel nicht mehrere Brüder in die Seminarien aufgenommen, nur durch vorzügliche Kenntnisse und sonstige empfehlende Eigenschaften kann ein jüngerer Bruder dieser Wohlthat theilhaftig werden, wenn der ältere sie bereits genießt oder genossen hat. Nach dem Abgange derer, welche vier Jahre in der Anstalt gewesen sind, und nun das höhere Seminar in Tübingen beziehen, tritt in ihre Stelle eine neue Promotion von Zöglingen (Seminaristen), um denselben Lauf zu machen. Neben diesen Seminaristen, welche sich alle zum Studium der Theologie

Digitized by Google

vorbereiten, und vom Staat freie Kost und Wohnung nebst anderen Unterstützungen genießen, treten immer auch mehrere sogenannte Hospites ein, welche denselben Gesetzen unterworfen sind, wie die Seminaristen, aber vom Staat keine Unterstützung genießen, und bei einem Lehrer der Anstalt in Kost und Wohnung sind. Diese Hospites können dann auch zum Studium einer andern Wissenschaft, als gerade der Theologie, übergehen.

Zur nächsten Aufsicht und Leitung der Zöglinge sind an jeder Klosterschule zwei Repetenten angestellt, junge Männer, welche das Studium der Theologie vollendet haben, und auf unbestimmte Zeit zur Mitarbeit an eine solche Anstalt gesetzt werden. Ihre Studirzimmer haben sie in der Mitte zwischen zwei Zimmern der Seminaristen, in deren jedes eine, während der Studirzeit zu öffnende, Seitenthüre führt. Eben so sind auch ihre Schlafzimmer in nächster Verbindung mit dem Schlafsaal oder den Schlafsälen der Seminaristen. Die Bestimmung der Repententen ist, über Erhaltung der Ordnung in ihren nächsten Umgebungen zu wachen, und durch Umgang und freundschaftliche Leitung nach Möglichkeit, so weit es ohne Zwang geht, auch in der Erholungszeit den Zöglingen nützlich zu werden. Am Unterrichte nehmen sie weniger Theil, jeder hat in der Woche höchstens nur 5 Stunden zu geben, von welchen nach Umständen einige zur Nachhülfe für schwächere Zöglinge dienen sollen. Der Unterricht ist hauptsächlich den zwei Professoren übergeben, deren jeder in wöchentlichen 10 Stunden die ihm zugetheilten Fächer zu lehren hat. Neben den öffentlichen Lehrstunden hat jeder die Hälfte der Zöglinge in Gemeinschaft mit einem Repetenten zu beaufsichtigen, wozu ihnen Studirzimmer in möglichster Nähe von den Arbeitszimmern der Zöglinge angewiesen sind, ihnen in ihrem Privatstudium mit Rath und That an die Hand zu gehen und ihrer moralischen Erziehung sich besonders anzunehmen. In dieser Absicht hat der Repentent dem Professer seiner Abtheilung jede Woche seine Bemerkungen mitzutheilen, und der Professor jeden Monat sich mit jedem Zögling seiner Abtheilung über seine Studien sowohl, als hauptsächlich über seinen moralischen Zustand vertraulich zu besprechen. Allen diesen Geschäften Einheit zu geben, ist die Bestimmung des Epherus, als Vorstehers der Anstalt. Er hat daher namentlich alle Seminaristen gleich zu beaufsichtigen und zu leiten, wozu ihm jeder Repentent wöchentlich seine Bemerkungen mitzutheilen hat; von ihm gehen alle Anordnungen und Gesetze, so wie ihre Aufrechterhaltung aus, wiewohl beides, dringende Fälle ausgenommen, in welchen auch jeder Professor für sich allein einschreiten kann, nur nach vorangegangener Berathung mit den Professoren. Dazu hat er alle 14 Tage Convent zu halten (wenn nicht besondere Vorfälle einen außerordentlichen Convent erfordern), welchem je das zweite Mal auch die Repententen beiwohnen, und in welchem der Epherus und beide Professoren jeder eine Stimme haben. Dem Ueberstimmten steht frei, sich an den Stndienrath zu wenden. Ferner besorgt der Epherus das Oekonomische der Anstalt in Gemeinschaft mit dem Oekonomieverwalter. Endlich hat er alle Berichte an den Studienrath zu ertheilen; an ihn ergehen alle Befehle desselben; überhaupt hat er mit andern Behörden in Betreffe der Anstalt zu verhandeln. Um zu diesen Geschäften Zeit zu behalten, sind ihm bloß fünf

Lectionen in der Woche aufgetragen. Die Eintheilung der Lehrstunden, so wie die Vertheilung der Lehrfächer steht den Lehrern frei, doch unter Vorbehalt der Genehmigung des Studienraths und mit der Bestimmung, daß alle Hauptfächer von dem Epherus oder einem der Professoren übernommen werden sollen. Der Lehrplan überhaupt ist vorgeschrieben. Klassische Schriftsteller der Griechen und Römer machen darin die Hauptsache aus; ihnen sind 16 bis 18 Stunden in der Woche gewidmet; ihre Aufeinanderfolge ist gewöhnlich im Lateinischen: Livius mit Virgil (und Cäsar), Ciceros Reden oder Sallust mit Vigil oder Horaz, Tacitus, Ciceros philosophische Schriften mit Horaz; im Griechischen: Herodot mit Homer, Thucydides und Homer, Platon mit einem Tragiker. Doch lassen sich nach Umständen auch andere Schriftsteller wählen. Außerdem hat der hebräische Text des alten Testaments 3 St., das neue Testament 1 St., französische Sprache 1 Stunde. Zum Sprachunterricht gehört noch, daß jede Woche ein teutscher Aufsatz zum Uebersetzen ins Lateinische von einem Professer dictirt und nach der Ausarbeitung zu Hause corrigirt wird. Zu der lateinischen Uebersetzung werden noch lateinische Verse und abwechselnd eine Uebersetzung ins Griechische und Hebräische geliefert. Vom Lateinischen wird immer eine Conversion (Musterübersetzung des Lehrers) gegeben. Neben diesen Compositionsübungen ist noch wöchentlich 1 Stunde der lateinischen Exception (d. h. augenblickliches Niederschreiben dessen, was der Lehrer teutsch versagt, in latein. Sprache), 1 Stunde der griechischen und 1 Stunde der hebräischen Composition gewidmet. Außer jenen philologischen Fächern sind noch vorgeschrieben: Religion 2 Stunden, Mathematik 2 Stunden, Geschichte 1 bis 2 Stunden, in den ersten Jahren Geographie, in den letzten Physik, Psychologie, Logik, teutsche Sprache, je in 1, die letzte in 2 wöchentlichen Stunden. Im Ganzen kommen 35 Stunden auf die Woche, in welchen nach Umständen für einzelne Stunden Stärkere und Schwächere getheilt werden können. Außer den öfteren Wiederhelungen, welche jeder Lehrer für sich anzustellen hat, soll jeden Monat im Beisein aller Lehrer eine Wiederholung etlicher Fächer vorgenommen werden. Am Ende jedes Halbjahrs ist ein Examen, bei welchem nach schriftlicher Uebersetzung ins Lateinische, Griechische und Hebräische eine mündliche Prüfung im Beisein aller Lehrer, von jedem Lehrer in seinen Fächern, angestellt wird. Ueber das Resultat des Examens wird Berathung gepflogen, von jedem Zögling ein Zeugniß nach Gaben, Sitten und Kenntnissen entworfen und eine Location nach den Kenntnissen gemacht. Zugleich wird der Stundenplan für das nächste Halbjahr verfertigt und Alles dem Studienrathe vorgelegt, von welchem Genehmigung der Location und des Stundenplans (oder Aenderungen daran) und zugleich Erinnerungen an unfleißige oder ungeordnete Zöglinge oder andere durch den Halbjahrsbericht veranlaßte Verfügungen oder Erinnerungen erfolgen. In Rücksicht auf äußere Zucht und Ordnung wird das Bestehende am besten erkannt werden, wenn hier die Zeiteintheilung eines Tages folgt. Morgens, im Sommerhalbjahr um 5, im Winterhalbjahr um 6 Uhr wird durch Läuten einer Glocke das Zeichen zum Aufstehen gegeben, und eine Viertelstunde nachher versammeln sich die Zöglinge mit einem Professor (oder Repetenten, wenn dieser vom Professer darum ersucht wird) zum

Digitized by Google

gemeinschaftlichen Morgengebet, nach welchem ein Capitel aus dem alten Testament von einem Zögling gelesen wird. Eben so wird der Tag Sommers um $9^1/_2$, Winters um 9 Uhr Abends mit Gebet, Lesen eines Capitels aus dem neuen Testamente und Absingung etlicher Verse beschlossen. Die Studirzeit beginnt nach dem Frühstück, welches nach dem Gebet eingenommen wird, also eine Stunde nach dem Aufstehen, und dauert bis 12 Uhr, ferner Nachmittags Sommers von 3 bis $6^1/_2$, und Winters von 3 bis $7^1/_2$ Uhr. In diese Zeit fällt Sonntags der Vormittagsgottesdienst, eine Religionsstunde und eine Stunde Declamationsübung; in den Werktagen höchstens 6 Lectionen für den Tag; die übrige Zeit ist dem Privatstudium (Vorbereitung, Wiederholung oder eigenem Lesen) bestimmt. Vom Mittagsessen um 12 Uhr ist bis 2 Uhr und vom Abendessen bis zum Abendgebet Erholungszeit, welche Mittags immer, und Abends im Sommer, so lang es Tag ist, zu Spaziergängen, Leibesübungen oder Besuchen in Privathäusern benützt werden darf. Von 2 bis 3 Uhr wird Unterricht im Gesang, an welchem alle Zöglinge Theil nehmen müssen, und in der Musik gegeben. Besuche der Wirthshäuser in der Erholungszeit sind streng verboten; dafür aber dürfen alle oder einige Zöglinge an Feiertagen auf Erlaubniß des Ephorus mit einem oder beiden Repetenten weitere Ausflüge machen und dabei in Wirthshäusern einkehren. Die gesetzlichen Mittel zur Erhaltung der Ordnung sind (außer den natürlich von den Umständen herbeigeführten und vom Gutdünken der Lehrer zu bestimmenden, wie z. B. Entziehung der Erholungszeit, Verweigerung der Reiseerlaubniß und dergl.) Entziehung des Weins beim Essen, Carcer, Erinnerung vom Studienrath, Bedrohung und endlich Entlassung aus dem Seminar, welche mit Rückerstattung der Kosten an den Staat verbunden ist. Ein Unterschied in Rücksicht auf Handhabung dieser Ordnung in den verschiedenen Seminarien ist durch äußere Verhältnisse insofern herbeigeführt, als die in Blaubeuren und Urach mit Landstädten verbunden, Schönthal und Maulbronn dagegen einzeln stehende Städte sind. Besonders einflußreich für moralische und religiöse Bildung sowohl, als auch für die Vorbereitung der Zöglinge auf ihren künftigen Beruf ist der von dieser verschiedenen Lage gebetene Umstand, daß die Lehrer in Maulbronn und Schönthal zugleich Prediger sind, in Urach und Blaubeuren aber die Stadtkirche besucht wird. Daß aber außerdem durch den Charakter und die Grundsätze der Lehrer eine Verschiedenheit herbeigeführt werde, die keine weitere, ins Einzelne gehende Beschreibung zuläßt, ist von selbst klar. Etwas Gutes wird in dem Maaß erreicht werden, in welchem alle Lehrer einig und sowohl selbst von christlichen Grundsätzen durchdrungen sind, als auch den Zweck im Auge haben, ihre Zöglinge zu Christen und zu Verkündigern des Christenthums zu bilden.

Mit jedem Seminar steht ein Arzt in Verbindung; ein Oekonomieverwalter besorgt die Oekonomie im Großen, ein Speisemeister die Küche; ein verheiratheter Oberfamulus und ein unverheiratheter Untersamulus haben polizeiliche Functionen zu versehen und die amtliche Bedienung der Lehrer, so wie die Bedienung der Zöglinge zu besorgen.

Die vier Seminarien sind gegenwärtig mit folgenden Hauptlehrern besetzt: Blaubeuren: Ephorus M. Ferd. Friedr. Reuß, Professoren M. Friedr. Heinr. Kern und M. Ferd. Christian Baur; Urach: Ephorus M. Karl Heinr. Krauß, Professoren M. Karl Wilhelm Gottlieb Köstlin und M. Friedr. Ludwig Finckh; Maulbronn: Ephorus M. Karl Friedr. Hauber, Professoren M. Gottlieb Friedr. Hartmann und M. Joh. Ernst Osiander; Schönthal: Ephorus M. Christ. Gottlieb Wunderlich, Professoren M. Gottlieb Christian Kern und M. Gottfr. Aug. Hauff.

Des Lehrers Abschied vom Schüler.

Jüngling, was du sein willst, das sei ganz. Der Halbheit kalte Hand zieht das frische, lebenvolle Herz zum Tode. Fliehe den Schein. Uns kann er blenden, dich entseelt er. Wirke. Des Wissens Ende ist seelenerhebenden Genusses Anfang. Dulde. In des Schmerzes Treibhaus keimet und wächst die Kraft, und des Entzückens Sonne malt endlich ihre Früchte. Hasse den Stillstand. Als Athen und Rom ruhten auf dem Wege zum Unendlichen, da hielt die Barbarei schon die Fesseln für sie bereit. Vertraue dir, so lange du emporklimmest, werde mißtrauisch gegen dich, wenn auf dem Gipfel du stehst. Heilig sei dir das Wissen. Entweihe es nimmer zu Zwecken der Bedürftigkeit. Entferne dich von dem Pfade der Gemeinheit. Sie lähmt Psyches kühnen Fittig und führt zur Beschränkung, oft zur Verworfenheit, zur Schmach, zum Elend. Ehre dein Volk. Es gab dir das Dasein, gib du ihm so viel an dir ist, Beständigkeit und Dauer. Suche Freunde, aber nicht des Sinnes Flüstern folge in ihrer Wahl. Dein Genius wird dir winken, lerne du ihn deuten. Blicke zu den Sternen, von ihnen steigt die Begeisterung in die Brust, ohne die jeder Beruf, auch der deinige, eine Last sein würde. Vermähle deinen Geist dem Wahren, Guten und Schönen und bleibe treu dem Bunde, denn ohne ihn wird zum leeren Schalle die Menschheit. Wandle zwischen Gräbern. Da wohnt die Liebe, die dich liebt, auch aus der Ferne weht ihr warmer Athem dir entgegen. Drei Dinge trage unablässig im tiefsten Herzen: dich, das Vaterland und Gott. Dich hast du, dem Vaterlande gehörst du, zu Gott gehst du.

Das Baggsche Erziehungsinstitut in Coburg.

Es besteht nicht mehr dieses Institut, von welchem der verewigte Salzmann*) sich eine lange Dauer versprach. Wohl war dasselbe mehr eine Lehr- als Erziehungsanstalt, der Unterricht nicht dem Hauptzweck untergeordnet. Aber der würdige Stifter und Vorsteher dieser Anstalt (gegenwärtig Director einer andern zu Frankfurt a. M.), von welcher nur noch das Seminarium übrig ist, unter der Leitung des so achtbaren Herrn D. und Diakonus Henkel, hat viel geleistet; und hätte man die Wohlthat eines solchen Instituts mehr erkannt, gefördert, unterstützt, so würde es nach und nach zur völligen Reife und gewünschten Vollkommenheit, so weit sie hier möglich ist, gediehen sein. Seine Mitarbeiter waren freilich nicht, wie bei ihm, Männer, die sich dem Unterrichts- und Erziehungsfache, welches

*) S. über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal von ihrem gegenwärtigen Vorsteher, C. G. Salzmann. (Schnepfenthal 1808.) 8. 152.

Digitized by Google

so viele eigene Kenntnisse und Fertigkeiten voraussetzt, und fortgesetztes Studium erfordert, ganz widmen konnten. Er konnte nicht, wie Salzmann sagen: Man fragt: wer sind die Männer, die den Unterricht ertheilen? Wer sie aus ihren Schriften kennt, oder Gelegenheit hat, ihren Unterricht mit anzuhören, wird ihnen das Zeugniß geben müssen, daß sich kein einziger unter ihnen befinde, der nicht seinem Fache gewachsen sei. Man sehe das große Verzeichniß der Lehrer zu dem umfassenden Geschäft der Erziehung und des Unterrichts in Schnepfenthal. Der Stifter und Vorsteher des ehemaligen Instituts hat offenbar viel Gutes gewirkt, da er sich ganz der Erziehungswissenschaft widmete.

Im Folgenden bestand der Unterricht in dem Institute: I.) Uebung der Urtheilskraft und Bildung der Gefühle: A. Verstandesübungen aller Art in 2 Klassen, B. Religionsunterricht in 3 Klassen, C. Geschichte, 1 Klasse. — II.) Unterricht in der Kenntniß der Natur: D. Erdbeschreibung in 3 Klassen, E. Naturlehre in 3 Klassen. — III.) Anleitung zum Sprachstudium: F. teutsche Sprache: 3 Leseklassen, 3 orthogr. Klassen, 3 Klassen Uebungen im teutschen Styl, G. latein. Sprache in 3 Klassen (griechische Sprache 1 Klasse), H. französische Sprache in 3 Klassen. — IV.) Unterricht in den mathem. Wissenschaften: J. praktisches Rechnen in 5 Klassen, K. Arithmetik in 2 Klassen, L. Geometrie in 2 Klassen. — V.) Unterricht in Kunstfertigkeiten: M. Zeichnen und Anleitung zum Zeichnen mathematischer Risse in 5 Klassen, N. Schreiben in 2 Klassen, O. gymnast. Uebungen 1 Klasse im Sommer, P. allerhand kleine mechan. Uebungen in Papparbeiten, Schnitzen ꝛc. im Winter 2 Klassen.

Bemerkungen. 1) Der Privatfleiß ist die Hauptabsicht dieser Lehrstunden, da der Mensch hierbei sich selbst in Thätigkeit setzen muß. 2) In den Lehrstunden sind die Erwachsenen dem Geschlechte nach getrennt bis auf einige Ausnahmen. 3) Am Ende jedes Monats ist Examen und jährlich ein öffentliches. 4) Alle Vierteljahre wird über jedes Kind in Hinsicht auf Fleiß und Betragen geurtheilt, und dieses Urtheil den Eltern mitgetheilt. 5) Körperliche Strafen *) kommen nur dann vor, wenn das Ehrgefühl durch die Merkentafeln nicht mehr in Beschlag zu nehmen ist. 6) Ferien sind nur alle 6—9 Wochen 2—3 Tage, wo die Kinder durch allerhand Spiele und Vergnügungen

*) Besser ist Verbannung der Körperstrafen, der niedrigen Zuchtmittel in einem solchen Institut, und weise Anwendung der Belohnungen und Strafen, wie man sie in Niemeyers Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts findet. Man athme auch hier nach, was in Schnepfenthal geübt wird. Wir haben, sagt Salzmann, natürliche und positive Strafen (auch natürliche und positive Belohnungen): natürliche, welche aus der Natur der gesetzwidrigen Handlungen entspringen, positive, welche nicht unmittelbar aus pflichtwidrigen Handlungen hervorgehen, sondern (durch willkürliche Verbindung böser Folgen mit dergleichen Handlungen) von dem Vorsteher der Gesellschaft verordnet sind. Es gibt ein Strafmittel, heißt es bei Salzmann, „das der Sinnlichkeit wehe thut, und dieß ist der Verlust einer Mahlzeit: dieses Mittels bedient man sich ungern, und nur im Nothfalle." So nothwendig auch oft sinnliche Bestrafungen sind, so müssen sie doch nur mäßig, mit der gehörigen Bedachtsamkeit und Ueberlegung gebraucht werden; die moralischen Bestrafungen sind immer wirksamer.

C. M.

beschäftigt werden. 7) Zur Beförderung der Lectüre ist eine kleine Schulbibliothek vorhanden. 8) Die Hauptmaxime der Lehrer ist: Wecke und bilde die eigenthümliche Kraft in dem Menschen. Denn alle verschiedene Geistes- und Körperkräfte sind nur Aeußerungen dieser einen Kraft. Die Methode geht also darauf aus, daß diese Kraft sich durch sich selbst i. e. durch innere Antriebe bilde. Diese sind besonders das Gewissen, der Ehrtrieb und der Schönheitssinn, woraus andere hervorgehen. Alle Erziehung soll den Menschen zur Kenntniß, zum eigenmächtigen Gebrauche dieser Erregungsmittel seiner Kraft führen, damit er dazu gelange, sein eigener Führer zu werden. Nur durch Uebung wächst die Kraft, nur durch Selbstständigkeit gedeiht der Mensch.

Miscellen.

* Anfragen und Wünsche. Zu den schwierigsten Gegenständen des wissenschaftlichen Vortrags gehört, bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft, die Mythologie. Symbolik und Antisymbolik, wie Eros und Anteros um die Siegespalme mit einander ringend, drohen beide gleich stark, sie zu vernichten, jene durch unbestimmte Ahnungen, unmittelbare Apperceptionen, mystische Gefühle, träumerische Andeutungen, phantastische Gaukeleien, durch einen orginellen Wirrwar magischer Schattenspielerei, in dem alle Deutlichkeit der Begriffe, alle Klarheit der Gedanken, zuletzt selbst die Spuren des natürlichen und gesunden Verstandes verschwinden; diese (die Antisymbolik im allgemeinsten Sinne des Worts), bald durch kahle Kritik und schonungsloses Zerreißen sinniger Geistesgewebe, durch nichtswürdige Verspottung jeder Deutung des Gefühls, durch freches Herabziehen des Hohen zu dem Niederen, des Edlen zu dem Gemeinen, des Seltenen zu dem Alltäglichen, bald durch Unwissenheit, Plattheit und Beschränktheit, welche in die Sümpfe des Euhemerismus führt oder in der Mythologie nichts als eine Masse unglaublicher Hirngespinste, entbehrlicher Mährchen und schädlicher Sittenverderbniß entdeckt. Wer bietet uns aber hier den Faden der Ariadne, um uns aus dem Labyrinth widerstreitender Elemente zu leiten? Wer baut uns die Brücke Tschinewad, die uns aus dem Chaos der Zerstörung hinüberführe in die lichten Himmelsräume klarer Erkenntniß? Ohne Bild: Welche Methode des Unterrichts soll der Jugendlehrer in der Mythologie befolgen, um Verstand, Geschmack und Herz seiner Schüler wahrhaft zu bilden? wie soll er die tiefe Bedeutung der Mythologie zu eindringender Anregung des Geistes benutzen, ohne doch sich in hyperbolischen, hyperkritischen und ultrasymbolischen Speculationen zu verlieren? Welche Scheidung findet hier Statt zwischen Kunstschule, Gymnasium und Universität, welche ist vorzunehmen nach der Berufsbestimmung der Zöglinge? Einsender glaubt, Gymnasiallehrern vor allen übrigen drei Werken aus Erfahrung empfehlen zu können: Ritsch' mythol. Wörterbuch von Klopfer, Fiedler's und Schmieder's Mythologie der Griechen und Römer. Doch ist er mit denselben im Einzelnen keineswegs zufrieden, indem er, um nur Einiges anzuführen, in dem ersten den systematischen Zusammenhang und die gefällige Darstellung, in dem zweiten die Deutlichkeit der Erklärungen, die Bestimmtheit des Ausdrucks und die Ordnung in der Ausführung der einzelnen Gegenstände, in dem letzteren die philologische Gründlichkeit vermißt. Er wünscht deshalb Anderer Meinungen und Ansichten über die Verbesserung des mythol. Unterrichts und seiner Lehrbücher zu vernehmen, wobei er nur noch seine Ueberzeugung ausspricht, daß die Mythologie nicht bloß auf Griechen und Römern beschränkt, sondern auch im Schulunterricht auf den Orient und den europäischen Norden ausgedehnt werden sollte, weil in der orientalischen Mythologie sich eine Menge herrlicher Blüthen eines kindlichen der Natur getreuen Menschengeistes entfalten, die nordische (auch germanische) Mythologie aber schon durch das nationale Interesse unserer Theilnahme näher steht.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 19. Juli 1825. Nr. 83.

Φράζειν ἅπαστα,
Ἥνλοχον γνώμην στήσας καθύπερθεν ἀρίστην.
Pythagoras

Schulrede,

bei Entlassung der zur Universität abgehenden Schüler des Gymnasiums zu Altenburg gehalten von A. Matthiä, Direct. Gymn., den 25. März 1825.

* Der Uebergang eines Jünglings von der Schule zur Universität ist von jeher für Eltern und Angehörige ein Zeitpunkt banger Erwartung gewesen; der Jüngling, der bis dahin unter der nöthigen Aufsicht seiner Eltern und Erzieher vor manchen Fehltritten geschützt, durch begangene Fehltritte gewarnt und zum Guten angeleitet worden war, sollte nun seinen eigenen Einsichten und seiner eigenen Obhut überlassen, und in einem Alter überlassen werden, wo Mangel an Erfahrung und Menschenkenntniß gerade den Argloseſten und Unbefangeſten, der am meisten geneigt ist, Andere nach sich zu beurtheilen, am ersten der Tücke und den Verführungskünsten Anderer bloßstellt; die besten Grundsätze, Warnungen und Ermahnungen sollten in Gefahr kommen, durch den Leichtsinn oder die Lust Anderer erschüttert zu werden, die dann erst das, was sie die Freuden der Jugend nennen, recht zu genießen glauben, wenn sie recht viele Mitschuldige und Theilnehmer an ihren Ausschweifungen gefunden oder gemacht haben. Diese Besorgnisse haben von jeher solche Eltern beunruhigt, denen das wahre Wohl ihrer Söhne am Herzen lag, und sie wurden nur zu oft durch die Beispiele derer gerechtfertigt, die zurückkehrten, ohne ihre akademischen Jahre zur wahren Bildung ihres Geistes benutzt zu haben, und die Hoffnung zu ihrem weiteren Fortkommen nur auf die unzeitige Nachsicht derer, die sie zu würdigen berufen waren, oder gar nur auf Familienverhältnisse gründen mußten, oder durch die Beispiele derer, die von frühern Ausschweifungen einen zerrütteten Körper und ein vergiftetes Herz zurückbrachten. Diese Besorgnisse sind noch jetzt eben so gegründet, als in frühern Zeiten; aber sie sind durch Befürchtungen anderer Art noch vermehrt und erhöht worden. Aus den Schicksalen unseres Volkes hat sich unter der Jugend ein Geist entwickelt, der, so unschuldig und lobenswerth er im Anfange schien, doch mit der Zeit auf eine Weise ausartete, welche nicht nur das ganze bürgerliche Wohl derer, die in ihm befangen sind, zu vernichten droht, sondern auch den Geist und das Herz verwirrt. Wer, der nur einigen Antheil an der sittlichen Veredlung des Menschen nimmt, fühlte sich nicht zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, wie er hörte, die akademische Jugend lasse es sich häufig angelegen sein, die Rohheit, die bis dahin unter einem großen Theile derselben geherrscht hatte, gänzlich zu verbannen, sie hätte sich vereinigt, um dem Streben nach sittlicher und geistiger Ausbildung immer allgemeineren Eingang zu verschaffen, um das Recht und die Vernunft an die Stelle der rohen Gewalt und Brutalität zu setzen, um sich zu Menschen zu bilden, die dereinst nicht bloß durch mechanische Fertigkeit, sondern mit aufgeklärtem Geiste und warmem Herzen für das Wohl ihrer Mitbrüder wirken könnten. Nicht bloß bei Allen, die an den Fortschritten der Sittlichkeit und Geistesbildung Antheil nahmen, sondern auch bei Staatsmännern und an Höfen fand dieses Streben Anerkennung und Beifall. Zwar wurde diese Billigung sehr geschwächt, wie man inne ward, daß die Erreichung jener Zwecke einen Aufwand von Zeit erforderte, welcher dem gründlichen Studium der Wissenschaften immer mehr Eintrag that, daß jene Verbindungen sich nicht mehr auf die einzelnen Sitze der Universitäten beschränkten, sondern daß eine allgemeine Verbindung aller akademischen Bürger daraus hervorging, bei welcher die zuversichtlichsten und lautesten Theilnehmer sich selbst zu Vertretern der ganzen teut-

Digitized by Google

schen Jugend aufwarfen. Es konnte nicht fehlen, daß durch alles dieses ein Eigendünkel und eine Anmaßung entstand, die nur dasjenige gelten ließ, was aus der Ueberspannung der jungen Gesetzgeber selbst hervorgewachsen war, und alle Bedenklichkeiten, Rathschläge und Warnungen älterer und erfahrener Männer für Ausgeburten der Engherzigkeit oder eingeroſtete Vorurtheile hielt; einzelne aufgegriffene Behauptungen berühmter Schriftsteller wurden als Orakelsprüche anerkannt, und in einer Allgemeinheit aufgefaßt und angewandt, die selbst das in ihnen enthaltene Wahre vernichtete, und jene Männer selbst als Irrlehrer verdächtig machte. Alles dieses indessen, hoffte man, würde sich von selbst verlieren, wenn die Jünglinge, zu Männern gereift, in die bürgerlichen Verhältnisse träten; dann würde durch immer vermehrte Welt- und Menschenkenntniß und durch gereiftere Erfahrung das Halbwahre, Trügerische, Uebersspannte jener Ansichten allmählich vertilgt werden, und nur der edle Aufschwung als milder Lebensschein zurückbleiben, den das Bewußtsein von dem Ringen nach der Verwirklichung des Rechten, Wahren und Guten erzeugt. Doch auch diese Hoffnung wurde getäuscht; es gelang einigen feurigen oder eigennützigen Menschen, die entweder durch ihre lebhafte Phantasie bei desto schwächerer Urtheilskraft über die Zweckmäßigkeit ihrer Ansichten getäuscht waren, oder betrogene Betrüger, der Befriedigung ihrer Eitelkeit und ihres Ehrgeizes in jenen Verbindungen ein weites Feld geöffnet sahen, den Bestrebungen Mehrerer ihrer Altersgenossen eine falsche, für sie und die ihrigen gefährliche Richtung zu geben; auf nichts geringeres hatten sie es abgesehen, als eine andere Ordnung der Dinge, die ihren Ansichten und Plänen mehr zusagte, einzuführen; verschmitzt genug, um die talentvollsten und geistreichsten, so wie die unternehmendsten Jünglinge auszuwählen, scheuten sie kein Mittel, um diese für ihre Pläne zu gewinnen; eine weit verbreitete Verschwörung wurde gestiftet; nicht auf dem für sie zu langen Wege allmählicher, theilweiser Verbesserungen, die Jeder in seinem Kreise zu befördern hätte, sollten jene Pläne ausgeführt, sondern durch Gewalt und List, selbst durch Meuchelmord durchgesetzt werden.] So wurden jene anfangs unschuldig und selbst löblich scheinenden Verbindungen mit der Zeit der Mittelpunkt verbrecherischer Entwürfe, und so wenig auch bei dem Biedersinne der Regierenden und Regierten, der in unserm teutschen Vaterlande herrscht, und bei der Zufriedenheit, die unter allen teutschen Völkern verbreitet ist, zu befürchten war, daß jene Entwürfe eine Veränderung von nur einiger Dauer hervorbringen sollten, so sehr wurde es nun Pflicht nicht nur der Regierungen, sondern jedes Einzelnen, der von echter Vaterlandsliebe beseelt ist, auch jede nur vorübergehende Störung der Ruhe und Ordnung zu vereiteln, jene Verschwörer zu entlarven und unschädlich zu machen, und selbst die Theilnahme an einer Verbindung, die jene mit Erfolg zum Stützpunkte ihrer Umtriebe gewählt hatten, auf das strengste zu ahnden. Mehrere büßen schon jetzt ihren Leichtsinn oder ihre Schwärmerei mit dem mehrjährigen oder lebenslänglichen Verlust ihrer Freiheit; andere sind von der Bahn, welche zu betreten sie durch ihre Talente und erworbenen Kenntnisse berufen waren, und auf der sie ihre Eltern und Angehörigen, so wie ihr Vaterland, zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, verstoßen, vielleicht um sie nie wieder

zu betreten; ein drückender Argwohn gegen die studirende Jugend überhaupt hat sich jetzt besonders bei denen verbreitet, die den entscheidendsten Einfluß auf ihr künftiges Schicksal haben, und mit verdoppelter Angst und Besorgniß sehen jetzt Eltern ihren zur Universität schreitenden Söhnen nach, wenn sie bedenken, daß auch sie ein Raub der Verführung und verleitet werden können, Theil an solchen unerlaubten Verbindungen zu nehmen, die einst alle Hoffnungen zerstören und alle Sorgfalt, die sie auf die Bildung ihrer Söhne gewandt, vereiteln würden. Glauben Sie nicht, daß dieses bloß leere Besorgnisse seien, von Furcht eingegeben und durch allezeit fertige Verläumdungssucht genährt; glaubwürdige Männer, die durch ihren Beruf Gelegenheit hatten, sich von dem Grund oder Ungrund jener Beschuldigungen aus den Acten zu unterrichten, bestätigen einstimmig die verbrecherische Tendenz jener Verbindungen, obgleich nicht die verbrecherische Gesinnung aller ihrer Mitglieder; selbst solche, die jenen Vereinen bei ihrer Entstehung ihren Beifall schenkten, erkennen jetzt den Mißbrauch, den die Arglist schlauer und übelgesinnter Menschen von ihnen gemacht hat, und rechtfertigen die Maaßregeln, welche die Regierungen ergreifen, um der Wiederkehr solcher Entwürfe vorzubeugen.

Geliebte Jünglinge, möge der allgütige Gott Sie bewahren, daß nicht auch Sie ihren Eltern einst diese Angst, diese Besorgnisse und diesen Kummer bereiten. Nächst Gott gebührt ihren Eltern die gewissenhafteste Folgsamkeit und die reinste Liebe; nächst Gott sind Sie ihren Eltern die thätigste Dankbarkeit schuldig für alle die Sorgen und Aufopferungen, denen sie sich unterzogen haben, um Ihre geistige und sittliche Bildung zu befördern. Welcher gutgeartete Jüngling würde nicht vor dem Gedanken zurückschaudern, seinen Eltern vielleicht am Abend ihres Lebens ihre liebevolle Pflege, wenn auch nicht aus bösem Herzen, doch durch Nichtachtung ihrer Ermahnungen und Warnungen mit Undank belohnt zu haben? Behüte Sie die Liebe zu ihren Eltern und ihr guter Geist vor solchen Abwegen, auf denen Sie die Ruhe der Ihrigen vergiften und ihrem eigenen Verderben entgegen eilen werden. Es ist einmal die Art der Jugend, sich gern und leicht an Andere ihres Alters anzuschließen, wie für ihre Studien, so auch für ihre Ansichten, Gefühle und Empfindungen Theilnehmer zu suchen, mit denen sie sich über ihre wissenschaftlichen und Lebensangelegenheiten besprechen können; von dem, der sich auf sich selbst beschränkt und mit keinem seiner Jugendgenossen Umgang hält, hegt man selbst eine ungünstige Meinung, als von einem ungeselligen, eigenwilligen, herzlosen und eigennützigen Menschen. Allein zu jenen Mittheilungen bedarf es nur einiger ausgewählter Freunde, keiner ausgebreiteter Verbindungen, keiner Berathungen und Conferenzen, die desto häufiger werden, jemehr die Tonangeber darin Gelegenheit finden, ihre sei es Geläufigkeit der Rede oder Beredsamkeit zu zeigen und sich auf Andere Einfluß zu verschaffen und dann den wissenschaftlichen Beschäftigungen die erforderliche Zeit rauben. Den Umgang mit einigen wenigen gleichgesinnten Freunden wird Ihnen Niemand verargen oder verbittern; solchen Umgang suchen Sie sich zu verschaffen; aber jede Theilnahme an weitläuftigen Verbindungen fliehen Sie, wenn Ihnen die Ruhe Ihrer Eltern und Angehörigen werth und theuer ist, wenn Sie

Digitized by Google

sich zur Dankbarkeit gegen diese verpflichtet fühlen und wenn Ihnen ihr eigenes künftiges Wohl am Herzen liegt. Möge Gott Sie behüten und Ihnen Stärke geben, um zu entsagen, wo das Hingeben die Pflicht gegen die Ihrigen und sich selbst verletzen würde! Möge ein reges wissenschaftliches Streben Sie beseelen, ein immer weiteres Vorrücken auf der Bahn der Sittlichkeit Ihnen zu Theil werden, und ihr Sinn für Religion und Tugend sich immer mehr kräftigen, damit Sie einst mit reinem Herzen und mit dem Bewußtsein redlich erfüllter Pflichten zu denen zurückkehren können, die Sie jetzt mit den heißesten Segenswünschen, aber nicht ohne Besorgnisse entlassen.

Schulwesen in Frankreich.

* In dem Budjet für 1826 sind die Ausgaben für das Schulwesen auf folgende Weise bestimmt:

1) Allgemeine Verwaltung	565,700 Fr.
2) Akademien	1,066,900
3) Verschiedene Ausgaben	262,000
4) Rechts- und medicinische Facultäten	220,000
5) Außerordentliche Ausgaben	98,600
	2,213,200

Die Einnahme für Diplome, Examen, Inscriptionen, Steuern u. Einkünfte von Gütern beträgt: 2,526,911 Fr. 63 Cent.

Folglich Ueberschuß der Einnahme 313,710 Fr. 37 Cent.

Also 300,000 Franken tragen die Unterrichtsanstalten in Frankreich ein! Dieß wird in jedem andern Lande unglaublich scheinen. Dagegen kostet die Kirche in Frankreich 32 Millionen! Woher kommt aber jener Ueberschuß der Einnahme? Ich glaube das Geheimniß frei aufdecken zu können; keine Regierung wird da wo sie geben sollte, das Nehmen nachahmen wollen. Also

Einnahme. Hier stehen auf dem untersten Range die Collèges royaux in den kleinern und größern Städten. Wer hier Lateinisch lernen will, muß eine Steuer bezahlen, und zwar 15 Franken auf den Kopf. Dieses Geld wird aber nicht auf die Besoldung der Lehrer dieser Anstalt verwandt, welche der Gemeinde zur Last liegen und von den übrigen Beiträgen der Schüler unterhalten werden. Auch die Administration des Vermögens der Anstalt bezieht nichts davon, sondern allein die Universitätskasse. Dafür thut aber die Universität nichts weiter, als daß sie die Lehrer ernennt und jährlich zwei bis drei Mal Visitatoren schickt, die nie ein Gymnasium besucht haben, und weiter nichts als Inspecteren sind, nie Unterricht ertheilen. Zuweilen erhebt sich auch der Rector der nächsten Akademie nach dem Orte und besucht die Schule.

Dann tragen alle Studirende aller Facultäten, die Seminarien ausgenommen, durch Inscriptionen bei. Diese werden für das Honorar der Collegien gerechnet, belaufen sich aber besonders bei der Medicin sehr hoch.

Ferner die Bezahlungen der Examina, die Lösung der Diplomate für die verschiedenen nothwendigen Grade, die sich bei den Medicinern mit den Inscriptionen auf 1500 Franken, bei den Juristen auf 1200 Franken belaufen.

Dagegen sind nun die Ausgaben eben so unvortheilhaft angewiesen. Die Professoren erhalten nicht mehr als 3000 Fr. nebst etwas wenigem für die Examina. Von den Studirenden erhalten sie nichts direct, und ein Prof. hat seine Einkünfte, ob er Zuhörer hat oder nicht. Durch die nöthigen Präsenzzeugnisse, Namenaufrufungen in den Collegien, werden die Studirenden in die Collegien getrieben. Von jenen 3000 Fr. werden noch beinahe 300 Fr. abgezogen und in eine Reservekasse geworfen, um die Emeriten zu besolden! Der Staat gibt dazu keinen Heller. Dabei denke man sich die Existenz dieser Professeren in Städten, wo Commis 3000 Franken und mehr erhalten! Glänzender steht dagegen der Stab der Universität, Rectoren, Inspectoren, Secretäre u. s. w., welche alle hohe Besoldungen von 10000, 6000, 4000 Fr. haben, aber keine Collegien lesen, sondern nur die Aufsicht führen! Dieß ist Napoleons Schöpfung! Sie ist auch nicht verändert worden. Die Bibliotheken sind getrennt. Jede Facultät zieht etwas von den Examengeldern, und kauft Bücher, Apparate u. s. w. so lange sie kann. Einige Facultäten, wie die der Literatur und Wissenschaften, die wenig Examina haben, besitzen auch keine Bibliotheken, während andere mit Verschwendung kaufen.

Methode des Unterrichts in der Formenlehre.

* Der Lehrer findet sie in Schmid's oft angeführtem Werke dargestellt, das übrigens, wie sich von selbst versteht, nicht zum Nachsprechen, sondern als Anleitung dienen soll. Sie ist im Ganzen sehr einfach. Es werden Linien, Figuren, von denen gerade die Rede ist, an der großen Wandtafel vorgezeichnet und von den Lehrer bestimmt benannt. Nachdem die nöthigen Erklärungen gegeben sind, müssen die Schüler die Figur nachbilden. — Nun werden Fragen vorgelegt, deren Antworten aus der Betrachtung der Figur, oder aus Nachdenken über das Vorige aus einer Figur in Gedanken gezogen werden, und nach Anleitung dieser Fragen werden neue Figuren von den Kindern gebildet. Einige besondere methodische Regeln, welche der Lehrer hier zu beobachten hat, sind folgende:

1) In zahlreichen Schulen z. B. von 80 Kindern, können nicht alle gleich schnell fortschreiten.

Der Lehrer mache deshalb gleich Anfangs nach dem Alter und der Kraft der Kinder 2 bis 3 Abtheilungen und bilde sich in Nebenstunden einige Unterlehrer, welche er bei den Schwächern gebrauchen kann. Es ist auf diesem Wege sehr wohl möglich mehrere Abtheilungen mit einem Male zu beschäftigen; auch kann eine Ordnung die Formenlehre treiben, während die andere schreibt.

2) Das Kind muß die Formen nicht nur einige Male unter Augen haben, und nachmachen, sondern sie müssen tief in der Seele sein vollendetes Eigenthum werden, müssen durch genugsam wiederholte Anschauung seiner Einbildungskraft unauslöschlich eingeprägt, und zum vollen Bewußtsein gebracht werden, was besonders durch Fragen geschieht, welche auf die Theile und ihr Verhältniß und ihre Verbindung zum Ganzen gerichtet sind.

3) Es muß Alles gethan werden, was das Kind reizt, die Formen gern und oft in Gedanken mit dem Sinne

Digitized by Google

und der Kraft, die selbst schafft, anzuschauen und bei ihnen zu verweilen.

4) Der Gang des vollständigen Unterrichts liegt in der Reihefolge der Form und ihrer Verhältnisse. Diese Reihefolge muß immer beobachtet und öfter geprüft werden. Es wird von den einfachsten Elementen und Verhältnissen angefangen.

5) Anfangs gebrauche man keine Buchstaben bei der Figur, damit die Kinder zu dem Beschreiben gezwungen werden, wodurch das bestimmte Auffassen sehr befördert wird. Der Lehrer zeige lieber mit dem Finger auf die Punkte der an die große Tafel gezeichneten Figur, die er mit Buchstaben bezeichnen könnte.

6) Die Definitionen werden nicht vorausgeschickt, sondern folgen nach der mannichfaltigen Anschauung, sie sind das Resultat der vollendeten Kraft und Einsicht. Doch ist es nicht gerade nöthig, alle Definitionen bis zum Ende des ganzen Unterrichts zu verschieben, ja es ist nicht rathsam, weil sie sich damit zu sehr häufen. Am besten folgen sie nach den einzelnen Uebungen mit gewissen Figuren.

7) Auch die unwidersprechlichen Grundsätze, die hier vorkommen, werden nicht vorangeschickt, z. B. Gleiches von Gleichem läßt Gleiches und dergl. Die Kinder müssen unter Bildung des Lehrers selbst zu der Idee gelangen.

8) Die Aufgaben werden in allen ihren Theilen durchgefragt, oder zur Abwechselung wird die Aufgabe erst vorsprechend behandelt, und dann abgefragt; was besonders bei schwierigen Fällen nöthig ist.

Auch können bisweilen die stärkern Schüler vor und die schwächern nachsprechen. Der Lehrer bildet zuerst selbst Fragen, z. B. wenn vier Linien in zwei Richtungen gleichlaufend sind; mit wie vielen ist jede gleich und ungleichlaufend?

Sch. Jede mit 4 ist mit 3 gleichlaufend und mit einer ungleichlaufend, und eine davon ist mit 4 ungleichlaufend.

L. Wer von euch kann eine solche Frage bilden? Mache du eine und ihr beantwortet sie. Spreche nun Lehrer oder Schüler vor, so werden diese Sätze heißen: Wenn 4 Linien u. s. w., worauf dann die Fragen folgen. Daß bei Formen, welche den Schülern noch ganz fremd sind, zuerst das Versprechen benutzt werden muß, versteht sich.

9) Die Schüler müssen bei den Antworten die Fragen wiederholen und es muß bald Einer, bald eine Abtheilung, bald die ganze Klasse zur Beantwortung aufgerufen werden. Sind die Fragen zu schwer, so hilft der Lehrer durch Zeichnungen an der großen Tafel nach und verweiset sie auf das Frühere. Falsche Antworten müssen die Kinder selbst, oder gegenseitig verbessern, vervollständigen oder berichtigen.

10) Schriftliche Aufgaben folgen erst dann, wenn Alles gehörig angeschaut oder aufgefaßt ist, denn Alles muß das Kind nicht bloß nachbilden, sondern mit eigener Kraft schaffen; jedes Kind löst die Aufgabe auf seiner Schiefertafel für sich. Der Lehrer sieht dann die verschiedenen Auflösungen nach. Zuweilen kann man auch schwierigere Aufgaben, welche die Kinder nicht zugleich lösen können, ihnen mit nach Hause geben.

11) Es müssen öfter Wiederholungen angestellt werden; doch nicht zu oft, denn dieß ist hier nicht nur unnütz, sondern nachtheilig. Besonders muß der Lehrer bei diesen

Wiederholungen auf den Zusammenhang und den Gang des Ganzen achten, denn die bloße Leitung der Aufmerksamkeit auf isolirte Aufgaben leitet auf Abwege.

12) Man lasse zuweilen die Kinder selbst über Aufgaben die nöthigen Fragen bilden. Auch schriftlich können solche Aufgaben gelöst werden. Monheimer.

Personalchronik und Miscellen.

* Anekdote. Ein Bauer weigerte sich, dem Schullehrer das Schulgeld für seine Kinder zu bezahlen. Als er dazu angehalten werden sollte, behauptete er, aus der Bibel beweisen zu können, daß er nicht nöthig habe, das Schulgeld zu bezahlen. Christus habe nämlich Matth. 10, 8. seinen Jüngern gesagt: „Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch!" Nun wisse er recht gut, daß der Schullehrer eine Freistelle im Seminar gehabt, also die Lehre umsonst empfangen habe, er müsse sie also auch nach dem Befehl des Herrn umsonst wieder mittheilen.

* Anfrage. Häufig hört man die Klage, daß in den unteren Klassen der Gymnasien die Gegenstände des Volksunterrichts vernachlässigt werden, die doch auch der gelehrten Bildung zum Grunde liegen sollen. Dieses Uebel scheint zum Theil in der Bildung und Beschäftigung der untern Gymnasiallehrer seinen Grund zu haben, welche meist ganz andern Studien ergeben, sehnsuchtsvoll eine Pfarre oder eine höhere Lehrstelle erwarten. Sollte es unter diesen Umständen nicht besser sein, die unteren Lehrstehen an solchen Gymnasien, die zugleich Elementar- und Bürgerschulen sind, mit Candidaten des Volksschulamtes zu besetzen, die in jetzigen Zeiten in Seminarien gebildet und mit der besten Methode ausgestattet, hier an ihrem Platze unendlich mehr wirken würden, als die Candidaten der Theologie und Philologie?

* Baiern. In der A. S. Z. Nr. 59. fährt der Herr Schullehrer Grißhammer zu Nürnberg in hohem Grimme gegen den Inspector des Altdorfer Schullehrerseminars Herrn Göz los, weil dieser in seinem Büchlein „Allerlei für einfältige Schulmeister ꝛc." den Lehrerstand vielfältig herabgesetzt und geschmädt habe. Die Vertheidigung muß Herrn Göz selbst überlassen bleiben, nur die Frage möge hier eine Stelle finden, warum der Herr Grißhammer auch darüber so entrüstet ist, daß der Verf. das Wort Schulmeister gebraucht? Es scheint bei Hrn. Grißhammer ein großer Abscheu gegen die Meisterschaft zu herrschen, die doch in allen Gegenständen des Wissens und Könnens mit Recht als sehr ehrenvoll erscheint. Die Jünger nannten Christum „Meister." Gelehrte und Künstler wurden sonst mit dieser Benennung ausgezeichnet; aber beim Lehrerstande soll der Virtuosität nicht mehr gedacht, sondern die sehr allgemeine Benennung „Lehrer" gebraucht werden,*) wobei man sich einen eben so schlechten als einen guten denken kann. Das alles scheint aber vor dem Richterstuhle des Herrn Grißhammer nicht zu gelten, der wie ein regierender Fürst sich als eine collective Person betrachtet und seinen Aufsatz damit schließt: „Da wir auch dießmal nicht Ursache finden (Andere hätten sie vielleicht gefunden), im Dunkeln zu wandeln, so nennen wir unsern Namen. Grißhammer." Der Beurtheilung jedes Unbefangenen möge es überlassen sein, ob nicht eine große Aufgeblasenheit, deren Herr Göz mehrere Schullehrer anklagt, in dieser Schlußform ausgedrückt sei!

*) Das mag wohl daher rühren, daß man heut zu Tage in der Schule nicht mehr erziehen, sondern nur botiren will. Ein Schulmeister ist unendlich viel mehr, als ein Schullehrer. Das wußte auch Luther. Darum trug er kein Bedenken, den König Salomo, als er einmal dessen große Weisheit rühmen wollte, einen „recht tüchtigen Schulmeister" zu nennen. Gäbe es nicht so viele Stümper, man würde sich geehrt fühlen, Meister genannt zu werden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 21. Juli 1825. Nr. 84.

Bei aller Erziehung und Lehre ist der Geist, die Fähigkeit, die Behandlungsart, der Eifer, die Umsicht, die Redlichkeit, kurz die ganze Persönlichkeit dessen, der erzieht und lehrt, die Hauptsache. Auf dieser ruht das Heil und die Wirksamkeit der Schule, und nicht bloß auf äußerlichen Veranstaltungen. Beckedorf.

Prüfung in den Volksschulen zu Frankfurt a. M.

† Den 26, 27, 28 und 29. April wurde in den hier neu errichteten Volksschulen zum ersten Male Prüfung gehalten. Für alle Freunde und Förderer der Jugendbildung, besonders aber für die Eltern, welche diesen Schulen ihre Kinder anvertraut haben, mußten diese Tage wahrhaft festliche Tage sein. Die Errichtung dieser Schulen hatte den verschiedenen Schulbehörden viele Mühe gekostet, denn gar manche Hindernisse mußten erst aus dem Wege geräumt werden, ehe ein so schönes Werk ins Leben treten konnte. Es mußte also für diese alle sehr erfreulich sein, zum ersten Male die Früchte ihrer Bemühungen erndten zu können. Den sämmtlichen Lehrern an diesen Schulen mußte natürlich dieses erste Jahr gerade auch gar unendlich mehr Arbeit und Anstrengung kosten, als dieß in der Folge der Fall ist, da so verschiedengrtig gebildete Kinder hier zusammen kamen, die Lehrer selbst sie noch nicht kannten, und alles neu eingerichtet werden mußte; mit wahrer Sehnsucht mußten sie darum auf diesen Tag hinblicken, weil sie vor jedermann, dem daran gelegen war, beweisen konnten, was sie geleistet haben.

Einsender dieses, welcher die Entstehung und den Fortgang dieser Schulanstalten mit besonderer Theilnahme beachtet hat, konnte sich das Vergnügen nicht versagen, diesen ersten Prüfungen beizuwohnen. Da die verschi denen Schulen gerade an denselben Tagen und in denselben Stunden diese Prüfung hatten, so war es nicht möglich, alle Unterrichtsgegenstände mit anzuhören. Er ist aber in jede dieser Schulen gegangen, um wenigstens so viel zu hören, als ihm möglich war, und vor allen Dingen den Geist zu beobachten, der sich in einer jeden zu erkennen gab. Er kann das freudige Bekenntniß ablegen, daß er im Allgemeinen in einem hohen Grade befriedigt wurde. Die Kinder antworteten in allen Schulen mit einer Liebenswürdigkeit und Freimüthigkeit, welche jeden Freund der Jugend auf das innigste entzücken mußte. Ihr ganzes Benehmen gibt hinreichend zu erkennen, daß sie auf eine Weise behandelt werden, welche der kindlichen Natur entspricht, und darum gänz geeignet ist, das rein Menschliche in ihnen zu entfalten und auszubilden. Sehr natürlich war darum der Ausruf eines der Zuhörer: „Ach, wenn ich doch auch in meiner Jugend einen solchen Unterricht genossen hätte, wie viel freundlicher würde dann meine Jugendzeit gewesen sein, wie viel mehr würde ich dann gelernt haben, wie viel mehr würde ich aber auch jetzt zu leisten vermögen!“

Solche Zeugnisse, ganz aus dem innersten Wesen des Menschen geflossen, sind gewiß vorzüglich geeignet, die Vorzüge unserer jetzigen Jugendbildung auf eine durch nichts zu widersprechende Weise darzuthun. Die außerordentliche Theilnahme, welche die Frankfurter Bürger für diese Prüfung zeigten, beurkundet aber auch hinreichend, daß sie ihre guten Schulen zu würdigen wissen.

Das erste, was Einsender dieses an diesen Schulen zu loben fand, war der Gesang. Eine jede zeigte hierin etwas Eigenthümliches, jede aber mußte alle billige Forderungen befriedigen. Wenn unsere Schulen in der neueren Zeit auch keinen weiteren Vorzug vor den frühern hätten, als den bessern Gesang, so wäre dieß gewiß schon ganz allein außerordentlich viel. Wer die lieblichen Stimmen dieser Kinder hört, und nicht tief dadurch gerührt wird, dem muß es nothwendig an zarten Gefühlen fehlen. Der außerordentliche Eindruck, den ein schöner Gesang von einer ganzen Schule hervorzubringen vermag, gab sich bei den

Digitized by Google

vielen Zuhörern aus allen Ständen auf das deutlichste zu erkennen. Es herrschte während desselben eine Stille und Andacht, welche wahrhaft feierlich genannt werden konnte. Daß der Gesang auf die Bildung des Menschen den wesentlichsten Einfluß habe, daß er vorzugsweise geeignet sei, edle Gefühle anzuregen, und daß er darum namentlich zur Bildung für die Religion gar nicht entbehrt werden könne, davon kann man nirgends sich mehr überzeugen, als in einer Schule. Wenn die sämmtlichen Schulen in Frankfurt so fortfahren, im Gesange zu unterrichten, wie es jetzt angefangen ist, so müssen sie nothwendig zur Verschönerung des Lebens außerordentlich viel beitragen. Die Kinder können mit Leichtigkeit eine gewisse Anzahl Volkslieder erlernen, welche sie dann bei ihren Geschäften, bei ihren Freuden und Leiden, in der Einsamkeit und in Gesellschaft, singen können. Besonders aber muß dieß auch auf die öffentliche Gottesverehrung den wesentlichsten Einfluß haben. Wenn man jetzt in einer Kirche ist, so kann man sehr bald bemerken, daß sehr viele Menschen die Kirchenmelodien nicht mehr können, also während des Gesanges entweder ganz stillschweigen, oder mit ihren falschen Tönen mitsingen. Sie können also selbst an dem heiligen Gesange nicht den rechten Antheil nehmen, und müssen auch die andern stören. Es konnte dieses aber auch bisher nicht anders sein. In sehr vielen Schulen, besonders in solchen für die gebildeten Stände, wurde entweder gar nicht gesungen oder doch nur solche Sachen, welche auf die Kirche keine Beziehung haben. Darin liegt gewiß auch ein wesentlicher Grund, daß vielen Menschen die Kirche nicht mehr so heilig ist, als sie es sein müßte. Im gewöhnlichen Leben suchte man den Gesang und die Musik überhaupt aufs höchste auszubilden, und in der Kirche und für die Kirche wurde er von Jahr zu Jahr mehr verwahrlost. Künftighin wird dieß in Frankfurt nicht mehr sein. In allen Schulen wird im Gesange zweckmäßiger Unterricht ertheilt, und, da man für das schöne neue Gesangbuch der evangelischen Kirche ein besonderes Melodienbüchlein hat drucken lassen, so können die religiösen Gesänge von der Jugend der Stadt vollkommen gut gelernt werden.

Ein besonderes Wohlgefallen gewährte dem Einsender der Religionsunterricht. Nur in der Katharinenschule, in der Weißfrauenschule und in der Dreikönigsschule konnte er ihn zu seinem großen Bedauern hören, da er in drei Schulen zu derselben Zeit vorkam. Alles athmet hier einen frommen Geist. Jede Prüfung beginnt mit einem Gebete, was ganz recht ist. Das jugendliche Gemüth muß schon frühzeitig an das „Alles mit Gott!“ gewöhnt werden. Herr Fresenius, Herr D. Jung und Herr Hoffmann behandelten die christliche Lehre, wie sie überall behandelt werden sollte, wenn sie dem Menschen als das Höchste und Beste gelten soll, das ihnen gegeben ist. Wie oft muß man aber sehen, daß die Religion, die doch vorzüglich Sache des Gemüths ist, zur reinen Verstandessache gemacht wird, indem man alles in die einzelnen Begriffe auflöst, und dadurch das Heiligste in ein bloßes Wissen verwandelt, das im Leben uns verlaßt, uns nicht zu ermuntern und zu erheben, nicht zu trösten und zu beruhigen vermag. Wie oft sieht man aber auch das Gegentheil von diesem, wo dann die Lehrer der freundlichsten Christusreligion zu Zionswächtern und zu feindseligen Verfechtern

einer längst veralteten scholastischen Dogmatik werden. Auf einen verdorbenen Stamm sucht man ein gewisses frömmelndes Wesen zu pfropfen, das überall nur Unheil anrichtet. Die bessern Gemüther fühlen sich dadurch empört, und die Schwächlinge verlieren das Bischen gesunden Menschenverstand, das sie vielleicht noch hatten, wie tausendfache Beispiele der alten und der neuen Zeit, in der Nähe und in der Ferne, sattsam beweisen. Diese würdigen Lehrer suchten die rechte Mitte zu halten, wie dieß besonders Herr D. Jung in der Lehre von der Unsterblichkeit bewies. Sie erklärten nicht die heilige Schrift auf eine Weise, die ihr alles Außerordentliche und Wunderbare benimmt, sie suchten aber auch nicht den Bibelstellen seine Deutung zu geben und etwas hineinzulegen, das nicht darin liegt. Auch bemühten sie sich nicht, solche Lehren der geoffenbarten Religion, welche die Bibel selbst nur andeutet, aber dann ohne alle nähere Bezeichnung läßt, auf eine menschliche Weise deuten zu wollen, was unfehlbar immer auf Irrwege führt und der guten Sache unendlich schaden muß. Aus diesem Grunde ist, wie dieß von selbst einleuchtet, der Lehrer der Religion in Schulen eine überaus wichtige Person. Die sämmtlichen Volksschulen sind in Frankfurt vorzüglich gut besetzt, denn von allen Oberlehrern, welche besonders den Religionsunterricht zu ertheilen haben, läßt sich erwarten, daß sie sich es angelegen sein lassen, ihre Schulen zu christlichen Schulen zu machen.

Besonders gut bestellt fand Einsender dieses den Unterricht in der teutschen Sprache. Auch hier war es natürlich nicht möglich, die sämmtlichen Lehrer, welche in allen Schulen diesen Unterricht zu ertheilen haben, zu hören. Aber was er hörte, das hatte fast durchgängig seinen Beifall.

Daß man aber auf diesen Gegenstand einen so großen Fleiß verwendet, ist gewiß ganz an seinem Orte. Auf die zweckmäßige Entwickelung des Sprachvermögens kommt unstreitig alles an; weil es die Sprache vorzugsweise ist, wodurch die übrigen Geisteskräfte entwickelt und ausgebildet werden, und wodurch wir richtige Einsichten und Kenntnisse von dem wahren Schönen und Guten erlangen. Bei diesem Unterrichte kommt aber so viel auf eine richtige Methode an. Die Lehrer zeigten jedoch, daß sie die bessern Schriften, welche in den neuern Zeiten über diesen Gegenstand erschienen sind, kennen.

Das Lesen wird in allen Schulen nach der Lautirmethode gelehrt; man hat sich also in Frankfurt durch das Geschrei Einzelner, welche dagegen sind, nicht irre machen lassen. Man muß also die Ueberzeugung haben, daß diese Methode schneller zum Lesen führe, die Entwickelung des Geistes weit mehr befördere, sind auch für die Orthographie trefflicher und besser, als das bloße Buchstabiren vorarbeite, wenn nur der rechte Weg eingeschlagen wird.

Einer besondern Erwägung verdient noch der geographische Unterricht des Herrn Missel an der Allerheiligenschule. Einsender dieses muß bekennen, daß er ihn lange nicht auf eine so vortreffliche Weise hat ertheilen sehen, wie hier. Die Kinder wußten über das teutsche Vaterland mit einer Gewandtheit, mit einer Umsicht und Bestimmtheit zu antworten, die jedermann befriedigen mußte. Der Lehrer wußte aber auch seinen Gegenstand von so mannichfaltigen Seiten zu behandeln, daß nicht leicht eine Seelenkraft bei den Kindern unbeachtet bleiben konnte.

Digitized by Google

Es ließe sich noch vieles über den Unterricht sagen, wie er in diesen Schulen in der Naturlehre, Naturbeschreibung, Geschichte, Zahlen- und Raumlehre, im Schönschreiben, in den weiblichen Handarbeiten, in der Mittelschule in der französischen Sprache, und in dieser so wie in der Dreikönigsschule im Zeichnen u. s. w. ertheilt wird, allein es würde dieß hier viel zu weit führen. Vieles ist in der That in einem hohen Grade lobenswerth, und von den meisten Lehrern kann man sagen, daß sie sich ihren heiligen Beruf angelegen sein ließen.

Der Stadt Frankfurt aber ist zu solchen Schulen Glück zu wünschen. Welch eine Freude muß es den Eltern, den reichen und den armen, gewähren, daß sie für ihre Kinder Schulen haben, welche den Verhältnissen eines jeden angemessen sind!

Möge Gott diese Schulen segnen mit seinem reichen Segen!

Ueber Beschädigung öffentlicher Anlagen durch die Schuljugend.

(Schreiben der großherzogl. hessischen Pädagog-Commission der Provinz Starkenburg an die Vorsteher der ihr untergebenen Lehranstalten.)

† Es ist auffallend, daß öffentliche Denkmäler, öffentliche Anlagen, und solche Gegenstände, welche zum allgemeinen Nutzen, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen des Publicums, oder zur Zierde und Verschönerung dienen, statt durch allgemeine Achtung gesichert zu werden, aus Mangel an Gemeinsinn, aus Unwissenheit und Unbekanntschaft mit dem Werthe und Zwecke der öffentlichen Anlagen und Denkmäler, aus zügelloser Rohheit, und muthwilliger Zerstörungssucht, freventlichen Entwendungen, boshaften Verstümmelungen und gänzlichen Zerstörungen ausgesetzt sind, und daß diese Zerstörungswuth, welcher nichts mehr heilig und ehrwürdig ist, dergestalt überhand genommen hat, daß sich schon an Grabmälern und Ruhestätten der Todten vergriffen worden ist.

Allgemein ist die traurige Bemerkung gemacht worden, daß sich gerade das teutsche Vaterland in diesem Unfug auszeichnet.

Zur Verhütung von Vergehungen dieser Art, insofern sie von Unerwachsenen verübt werden, können vorzüglich die Lehrer beitragen, wenn sie bei jeder schicklichen Gelegenheit den Gemeinsinn der Jugend überhaupt, insbesondere aber den Sinn für die Erhaltung jedes Gemeinguts wecken, und dieselbe über den Zweck öffentlicher Denkmäler und Anlagen gehörig belehren. Falls solche Belehrungen eindringlich und gründlich ertheilt werden, so ist zu hoffen, daß sich die Klagen über dergleichen Aeußerungen der Rohheit vermindern, und der Zeitpunkt eintreten werde, wo jede nothwendige, nützliche oder verschönernde öffentliche Anlage und jedes Denkmal in dem Gemeinsinn des Volks selbst seinen sichersten Schutz findet.

Wir beauftragen Sie daher, bei jeder schicklichen Gelegenheit in Ihren öffentlichen Vorträgen die Schüler über das sträfliche Beschädigen öffentlicher Denkmäler und öffentlicher Anlagen, oder anderer, zum Nutzen, zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit des Publicums dienenden Anstalten, auf eine angemessene eindringliche Weise zu belehren, bei der Ihrem Unterricht anvertrauten Jugend, welche in diesem

Alter für das Gefühl des Guten und Schönen mehr empfänglich ist, den Sinn und das Gefühl für Kunst und eine allgemeine Achtung öffentlicher Anlagen zu wecken und zu bilden, ihre patriotischen Gesinnungen passend zu ermuntern, und sie zugleich gegen die deshalb festgesetzten Strafen nachdrücklichst zu verwarnen.

Auch die übrigen Lehrer haben Sie in unserm Auftrag anzuweisen, bei ihrem Unterrichte diese Angelegenheit des Volks zum Gegenstand einer gründlichen und eindringlichen Belehrung zu machen.

Winke für den Jugendlehrer.

* 1) Bereite dich jedesmal auf den Unterricht vor. 2) Lehre nicht zu viel auf einmal, bei allem das Wichtigste zuerst. 3) Das Gute und das Böse sind in dem Kinde im steten Kampfe miteinander; sei bedacht, daß jenes über dieses siege. 4) Fordere nicht zu viel von Kindern; aber was sein muß, darin sei unerbittlich. 5) Wirke mehr auf das Herz, als auf den Kopf; sieh mehr auf das Thun, als auf das Wissen. 6) Sei selbst ganz Liebe, dann kannst du deine Kinder das Gebot der Liebe recht erfüllen lehren. 7) Das Höchste sei immer das Höchste. 8) Verbinde Liebe und Ernst zu rechter Zeit. Durch Liebe zieh die Schüchternen an; durch Ernst halte die Vorlauten zurück. 9) Suche das, was in der Schule recht und gut ist, auch außer derselben geltend zu machen. Dein Wirken ist nicht für den Augenblick, nicht für die Schulzeit, nicht für das Erdenleben allein, es reicht über dieses Leben hinaus. 10) Geduld und Langmuth sind wesentliche Eigenschaften des Lehrers; suche sie dir anzueignen. Jeder Ausbruch nagt an dem Marke des Vertrauens beim Kinde. 11) Sei gerecht und unparteiisch. Erkenne mehr den Vorzug der Tugend und des Fleißes, als den zufälligen, des günstigen Talentes an. 12) Wandle als Muster in Allem vor den Kindern. Jede Tugend, welche du mit schönen Worten schilderst, suchen die Kinder zuerst an dir, ihrer nächsten Umgebung auf. Wehe dir, wenn sie dich anders, als deine Worte finden. 13) Dem wichtigen und folgereichen Lehramte geziemt Ernst in Liebe ohne Pedanterei. Wenn von Religion die Rede ist, so sollen die Kinder an Wort und Miene und am ganzen Lehrer wahrnehmen, daß jetzt von der wichtigsten und heiligsten Angelegenheit des Menschen die Rede sei.

Aufsicht des Lehrers über die Schulkinder außer der Schule.

* In Nr. 45. der A. S. Z. wird die Frage aufgeworfen, ob der Lehrer mit Recht verbindlich gemacht werden könne, Vergehungen der Kinder, welche außerhalb der Schule begangen worden sind, zu bestrafen: Diese Frage, so gestellt, muß allerdings verneint werden; doch läßt sich über die Sache wohl noch Folgendes bemerken. Man ist an manchen Orten, besonders auf dem Lande, gewöhnt, daß der Schullehrer eine Art Polizei über die Schulkinder ausübe, auch auf ihr Betragen außer der Schule. An solchen Orten werden zuweilen Schulkinder über ihr öffentliches Betragen beim Lehrer verklagt, oder die bisherigen Lehrer haben auch ohne solche Klagen eine gewisse Aufsicht

Digitized by Google

über das Betragen der Kinder geführt. Wo diese Sitte besteht, wird der Lehrer gut thun, nicht zu fragen: kann ich verpflichtet werden, mich derselben zu unterziehen? sondern zu fragen: kann ich hier etwas nützen? und die Erfahrung wird ihm lehren, daß er dieß könne, daß er also gut thun wird, die Sitte nicht untergehen zu lassen. Er wird durch dieselbe Gelegenheit finden, eine gute Zucht unter den Kindern zu handhaben, gröbern Vergehen derselben vorzubeugen, daß man bei ihnen der eigentlichen Polizei gar nicht benöthigt sein wird, es wird ihm dadurch leichter werden, sie in der Schule in Ordnung zu halten, er wird bei Eltern und Kindern an Achtung gewinnen, die ja bei vielen Menschen durch eine gewisse Furcht, den Respect, erhalten werden muß; er wird also für eine ganze Gemeinde mannichfaltiges Gute stiften können, wenn er sich jener Sitte unterzieht; denn die Zucht der Eltern ist häufig sehr schlecht. Daher geschieht es denn auch zu Zeiten, daß bei einem geachteten Lehrer die Eltern selbst ihr Kind verklagen und ihn bitten, er möge es doch wegen dieser oder jener Ungezogenheit abstrafen, oder ihm eine böse Gewohnheit abgewöhnen. Hier mag allerdings der Lehrer die Eltern an ihr Recht und ihre Pflicht erinnern und sagen: Ihr seid die Eltern, ihr müßt das Kind bestrafen. Da aber ihre Klage ein offenbares Geständniß ist, daß sie sich zu schwach fühlen, ihr Recht zu handhaben und ihre Pflicht zu erfüllen, da also das Kind, wenn es ihnen allein überlassen bliebe, verzogen, oder bei leidenschaftlichen Eltern auch zu hart behandelt werden würde, so wird es gewiß eine Liebespflicht des Lehrers sein, den Eltern die gewünschte Hülfe zu leisten, und das Kind ohne Leidenschaft nach seinem Betragen zu ermahnen oder auch zu bestrafen. An Orten, wo die gedachte Sitte nicht besteht, besonders in Städten, wird man es schwerlich dem Lehrer zur Pflicht machen, sie einzuführen, man wird eher über Anmaßung klagen, wenn er dieß thun wollte; und in Familien, wo man ihn nicht zum Gehülfen der Erziehung aufruft, wird man es eher übel, als gut aufnehmen, wenn er sich dazu aufwirft. Sollte aber die Obrigkeit oder Polizei etwas der Art von ihm fordern, besonders straffällige Kinder ihm zuweisen, so gelten die obigen Bemerkungen; er wird Gutes stiften können, wenn er sich diesen Forderungen unterzieht, und die Eltern werden ihre Kinder gewiß lieber vom Lehrer bestraft sehen, der ihre Kinder liebt, als von der strengen Polizei, mit deren Strafen noch etwas Beschimpfendes verbunden ist; er wird also hierdurch wenig Gefahr laufen, ihre Liebe zu verlieren.

Personalchronik und Miscellen.

* Anekdote. „Wollen Ihro Hochwürden nur durchfragen," sagte der alte Schullehrer; „ich meine, sie können ihren Katechismus Alle, Wort für Wort." „Aber Sinn für Sinn, ist die Frage," sagte der Superintendent. Der Schullehrer verbeugte sich, und horchte, aber, wie es schien, mehr ehrerbietig, als begreifend. Ich meine, fuhr der Superintendent fort, ob sie verstehen, was sie gelernt haben. „Gott gibt Gnad und Segen," versetzte der Alte. Aber der geistliche Herr schüttelte nur um so bedenklicher das Haupt. „Nun du," — fragte er einen Knaben, der der Aermste schien und barfuß ging, „wie heißt das vierte Gebot?" Der Knabe ward roth, starrte vor sich hin und schwieg. Der geistliche Herr trieb, der Knabe sagte: ich muß von vorn anfangen. Er sagte das erste Gebot her, dann das zweite und das dritte, und jetzt kam auch das vierte richtig heraus. „Aber verstehst du auch, was es heißt, seinen Vater und seine Mutter ehren? wie ehrt man sie, und womit?" — Der Knabe starrte vor sich hin und schwieg. Ein strenger Blick auf den Alten; dann die erleichternde Frage: „Ehrst du denn deine Eltern? Thust du nichts, womit du glaubst sie zu ehren?" Der Knabe ward blutroth; dann sagte er nur halblaut: vorgestern habe ich fremde Herrn durchs Gebirge geführt. Da hatten die scharfen Steine mir die Füße aufgerissen. Die Herren sahen, wie's blutete. Da gaben sie mir einen Gulden zu Schuhen. Und da bracht ich den Gulden der Mutter, die hat auch keine. Ich kann schon barfuß gehen. Da heiterte sich das Gesicht des geistlichen Herrn sehr auf, und er faltete die Hände: der alte Schullehrer aber wiederholte: „Gott gibt Gnad und Segen."

* Anfrage. Schon oft hat man bemerkt, und wiederholt ist es bereits in diesen Blättern ausgesprochen worden, daß noch immer auf eine höchst auffallende Weise die Vorbildung künftiger Gymnasiallehrer versäumt wird, während man zur Bildung von Volksschullehrern fast allerwärts durch Seminarien die trefflichsten Lehranstalten gegründet hat. Zwar fehlt es nicht an theologischen und philologischen Seminarien auf unsern Universitäten, und kein Kundiger wird die innige Verbindung verkennen, in welcher Theologie und Philologie mit der Pädagogik und Didaktik des Gymnasiallehrers stehen; aber daß beide zur theoretischen und praktischen Ausbildung desselben nicht hinreichen, ist eben so einleuchtend. Der Mangel wird um so fühlbarer, je höher jetzt fast allerwärts (vgl. z. B. A. S. Z. Nr. 38) die Forderungen an Gymnasiallehrer gesteigert werden; aber nur in Preußen scheint man durch zweckmäßige Anordnungen demselben abhelfen zu wollen, wie sich aus der Errichtung des philologisch-pädagogischen Seminar's zu Münster (A. S. Z. Nr. 27) schließen läßt. Da solches Beispiel wahrscheinlich Nachahmung finden wird, so wird die Beantwortung der Frage von der höchsten Wichtigkeit: „Wie soll ein Seminar eingerichtet und gestaltet sein, um dem künftigen Gymnasiallehrer die möglichst vollständige theoretische und praktische Ausbildung zu geben?" Möchte es erfahrenen Lehrern an Universitäten und Gymnasien gefallen, das Ideal einer solchen Lehranstalt in diesen Blättern zu zeichnen.

† Gießen. Am 31. Mai dieses Jahrs wurde der bisherige Collaborator D. Heinrich Rettig zu Gießen zum wirklichen Lehrer an dem Pädagog ernannt.

* In Nr. 61 der allg. Schulz. d. J. heißt es S. 484 in der Mitte: „Der Lehrstand besonders — muß nicht nothwendig das Ansehn, das ihm verliehen wird, bei ihm gar leicht die Vorstellung rege machen und befestigen: er stehe auf einer höhern Stufe im Staate, als mancher andere Stand?" Jener Einsender dieser Worte hätte geradezu denjenigen Stand nennen sollen, den er hier unter „manchem andern Stande" verstehe. — Bekanntlich sind Schulmänner gewöhnlich sehr thätige, fortschreitende und eben deswegen bescheidene Männer, welche freilich die Unthätigkeit, das Zurückbleiben und die Unbescheidenheit oder Anmaßung mancher Leute nicht billigen, noch mit Complimenten auszeichnen können; daher mag es wohl kommen, daß mancher würdige Schulmann gegen manche sinnlose, ädgeschmackte, aber, wie jener Einsender S. 485 sagt, gegen die gemeinsten Höflichkeiten verstößt. — Männer, welche sich, gern in ihren Büchern vergraben (um den Ausdruck auf derselben S. beizubehalten) und in ihren Umgebungen wenig wahrhaft geistigen Genuß finden, haben gewöhnlich an den langweiligen, Geist und Zeit tödtenden Unterhaltungen zu wenig Geschmack, als daß sie sich nicht lieber die bessere Gesellschaft der Klassiker wählen sollten. Gelehrte Schulmänner sind gewöhnlich nicht geneigt, auf irgend eine kleinliche Art und Weise sich der Alltagswelt besonders bemerkbar zu machen. Rohheit, Barbarei, Anmaßung und Dummheit ist nur da, wo man keinen Begriff von der Nothwendigkeit, Wichtigkeit und Würde der Schulen und Schulmänner hat, oder aus Leidenschaft und niedriger Gesinnung keinen solchen Begriff haben will.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 23. Juli 1825. Nr. 85.

Man bedarf nur eines großen durchgreifenden Gedankens und einer unauslöschlichen, wahren Begeisterung, um selbst unter den verschiedenartigsten Ereignissen und Störungen nicht verwirrt und zerstreut zu werden. Jedesmal nur Eins zu wollen, das ist der Weg wie zu großen Thaten so zur Ruhe der Seele.

Strauß.

Die Fröbelsche Erziehungsanstalt zu Keilhau.

(Bericht an das hochfürstl. Consistorium zu Schwarzburg-Rudolstadt.)

* In Gemäßheit des unterm 7. September vorigen Jahres vom hochfürstlichen Consistorium erhaltenen Auftrags, die Fröbelsche Erziehungsanstalt zu Keilhau zu besuchen und über den diesmaligen Zustand derselben Bericht zu erstatten, begab ich mich zum ersten Male dahin den 23. Novbr. v. J. und verweilte daselbst von halb 8 Uhr des Morgens bis Abends halb 5 Uhr. Da es mir aber nicht um eine oberflächliche An-, sondern um tiefere Einsicht in das wahre Leben und in den Geist zu thun war, worin die Eigenthümlichkeit dieser Anstalt beruht, und an erstgenanntem Tage mir nur der Fundamentalunterricht in seinen sehr verschiedenen Abstufungen vorgeführt werden konnte; so verlebte ich noch einen ganzen Tag, den 1. März d. J., daselbst, um den höhern klassischen Unterricht nach Stoff und Gang, die Methode der Lehrer und den Standpunkt der Schüler kennen zu lernen.

Hauptlehrer waren damals und sind noch heute: Fröbel, Langenthal und Middendorff, welche drei als Gründer der Anstalt zu betrachten sind; der erste hat jedoch von Anfang die Oberleitung des Ganzen übernommen und mit unüberwindlichem Muthe unter schweren Sorgen und harten Kämpfen mit der äußern Noth des Lebens bis zum heutigen Tage glücklich fortgeführt. Seit länger als einem Jahre sind zu den Begründern des Ganzen (wie es scheint, um so bald sich nicht wieder zu trennen), Herzog, ein Schweizer, und Schönbein, ein Würtemberger, als Oberlehrer getreten, letzterer für das Fach der Naturwissenschaften, ersterer für Geschichte und teutsche Literatur. Der hiesige Sprachmeister Herr Monnet und die Herrn Schmidt und Brömel, Mitglieder der fürstlichen Capelle, verleben wöchentlich etliche Tage in der Anstalt, um resp. Französisch und Instrumentalmusik zu lehren.

Zöglinge waren bei meinem letzten Besuche 50, von denen Georg Luther auf die Universität abgegangen ist, um Theologie zu studiren.

Beide Tage, die ich in der Anstalt und so ganz eigentlich mit ihr lebte, waren mir in aller Beziehung erfreulich, höchst interessant und belehrend, und haben meine Achtung gegen das Ganze und gegen den Vorsteher, der unter Stürmen der Noth und Sorge mit seltener Beharrlichkeit und mit dem reinsten, uneigennützigsten Eifer es getragen und erhalten hat, erhöht und befestigt. — Es ist höchst erfreulich, von dem frischen, lebenskräftigen, freien und doch geregelten Geiste sich anwehen zu lassen, der auf dieser Erziehungsstätte in und außer den Lehrstunden waltet. Was das Leben in seiner gewöhnlichen Gestaltung nie und nirgends darstellt, findet man hier, eine innig geeinte, im ruhigsten Einverständniß lebende Familie von wenigstens sechzig Gliedern, denen allen man ansieht, daß sie gern thun, was sie nach ihren höchst verschiedenen Stellungen zu thun haben, eine Familie, in der, weil das starke Band des Vertrauens sie umschlingt und jedes Glied zum Ganzen strebt, in Lust und Liebe Alles, wie von selbst, gedeiht. Mit großer Achtung und herzlicher Zuneigung umfassen Alle den Vorsteher, und während die fünfjährigen Kleinen seine Kniee umklammern, hören und ehren seine Freunde und Gehülfen sein rathendes Wort mit dem Vertrauen, das seine Einsicht und Erfahrung und sein in der Sorge

Digitized by Google

für das Ganze nie müder Eifer verdient; während er selbst mit Bruderliebe und Freundschaft an seine Mitarbeiter, als an die Stützen und Träger seines, ihm wahrhaft heiligen, Lebenswerks sich geknüpft hat. — Daß so enge Vereinigung, man kann sagen, Verbrüderung der Lehrer den wohlthätigsten Einfluß auf Lehre und Erziehung und auf die Zöglinge in jeder Hinsicht haben müsse, leuchtet von selbst ein. Die Liebe und Achtung, womit letztere alle Lehrer umfassen, spricht sich durch eine Aufmerksamkeit und Folgsamkeit aus, die fast alle disciplinarische Strenge unnöthig macht. In zwei Tagen hörte ich so wenig im fröhlichen Getümmel außer den Stunden, als während der Unterrichtszeit ein strafendes Wort aus dem Munde eines Lehrers; in der fröhlichsten Regsamkeit, mit welcher, sobald es nach dem Unterrichte ins Freie geht, alles durcheinander springt und tummelt, sah ich keine wahre Ungezogenheit, kein rohes, ungesittetes, am wenigsten ein unsittliches Betragen. Unter sich völlig gleich und frei, an Vorzüge des Standes und der Geburt nicht durch Kleidung, nicht einmal durch den Namen erinnert, bei dem sie gerufen werden (weil jeder nur seinen Taufnamen oder auch einen ihm gegebenen Vornamen führt), leben die Zöglinge, kleine und große in bunter Mischung, heiter und froh, als gehorchte jeder nur seinem eigenen Gesetze, wie Brüder eines Vaters und während alle ungebunden scheinen und frei ihre Kräfte gebrauchen und ihre Spiele gestalten, stehen sie unter fortwährender Aufsicht der Lehrer, von denen bald dieser bald jener ihre Spiele und Kraftäußerungen beobachtet, einige aber fast immer theilnehmend sich unter sie mischen, ihnen völlig gleich vor dem Gesetze des Spiels. — Wie aber dieß Vielartige in der freien, kräftigen Gestaltung einer von keinem Orbiliusscepter beherrschten Kinderwelt, in der sich Jedes nur durch äußere oder innere Kraft seinen Platz sichert, erfreulich und wahrhaft ergötzlich zu beobachten ist, wirkt es zugleich erziehend und bildend für den zu bildenden Kreis. Keine schlummernde Kraft bleibt ungeweckt, sie findet in einer so großen, engverbundenen Familie die Erregung, die sie braucht, und die Stelle oder das Stellchen, wo sie sich äußern kann; jede Neigung tritt hervor, sie findet die gleiche oder ähnliche, die sich schon entschiedener ausspricht, und an welcher sie, die keimende, sich aufrichtet; dagegen kann eine Ungebühr nie herrschen, denn jeder Einzelne, der excediren will, straft alsbald sich selbst, er ist der Menge entbehrlich, man läßt ihn außer dem Kreise stehen oder sitzen; will er wieder hinein, muß er sich fügen und schmiegen lernen und sich — bessern. — So lenken, verweisen, strafen, erziehen und bilden sich die Knaben selbst, ohne es zu wissen, durch die vielseitigste Anregung, so wie durch gegenseitige Beschränkung. Kann man von dieser Seite das Treiben und Leben in dieser Anstalt nicht anders als mit Wohlgefallen betrachten, so wird der wohlthätige Eindruck, den ein Blick auf das Ganze macht, erhöht durch die überall sichtbare Ordnung des Hauses, deren Gesetz allein ein so großes Ganze zusammenhalten kann, durch Pünktlichkeit, die nichts von Pedanterei weiß, und durch eine Reinlichkeit, die in solchem Grade ein seltener Vorzug öffentlicher Erziehungsanstalten ist.

Dem kräftig und frei sich bewegenden und doch wohlgeordneten äußern Leben entspricht vollkommen das innere nach Gemüth und Geist, das hier geweckt und gepflegt

wird. Es wäre zu umständlich, den Unterricht nach seinem Stoff — und ist unmöglich, ihn nach seiner Form in jedem einzelnen Zweige darzustellen. Um den Umfang desselben bemerklich zu machen, lege ich hier das letzte, von der Anstalt mir zugesandte Stundenverzeichniß bei. Der Unterricht beginnt beim fünfjährigen Kinde bloß damit, daß es sich besinnen, sich von den Außendingen und wiederum diese unter sich unterscheiden lerne und dessen, was es in seiner nächsten Umgebung anschaut, sich klar bewußt werde, zugleich aber mit den rechten Worten es bezeichne und seines ersten Wissens, als des ersten Scherfleins zum künftigen geistigen Schatze, sich freuen lerne. Selbstthätigkeit des Geistes ist des Unterrichts erstes Gesetz; deshalb wird bei der hier herrschenden Unterrichtsweise der junge Geist nicht zu einer Sparbüchse gemacht, in die man so früh als möglich allerhand Münzen stopft von dem verschiedensten Werthe und Gepräge, wie sie nun eben in der Welt gelten; sondern langsam, stetig, stufenweise und immer im innern, d. h. nach einem, in der Natur des menschlichen Geistes begründeten, Zusammenhange, schreitet der Unterricht ernst ohne die weiland philanthropistische Spielerei und Tändelei, welche die Buchstaben, in Zucker gebacken, verschlucken ließ, von dem Einfachen zum Zusammengesetzten, von dem, was Gott gemacht, zu menschlichen Gebilden, vom Concreten zum Abstracten fort, dem Kinde und seinem Bedürfnisse so angemessen, daß es so fröhlich zum Lernen als zum Spiele geht; ja ich war Zeuge, wie die Kleinen, deren Stunde durch meine Ankunft etwas verschoben war, weinend zum Vorsteher der Anstalt traten, mit der Frage: „ob sie denn heute immer spielen und nicht lernen sollten, und ob denn die Großen allein Stunde hätten?"

Auf der obersten Stufe des klassischen Unterrichts stehen diejenigen, welche nach der gewöhnlichen Gymnasialeinrichtung in Selecta ihren Platz einnehmen würden. Sie lasen im vorigen Winterhalbjahre Horaz, Platon's Phädrus und Demosthenes, und übersetzten den Cornelius Nepos ins Griechische. Hatte ich am Tage meines ersten Besuchs, an dem ich den Fundamentalunterricht näher kennen lernte, den Wunsch nicht unterdrücken können, daß doch in allen niedern Schulen auf solche Weise unterrichtet werden möchte; so mußte ich beim klassischen Unterrichte, der erst seit 1820 in seinem ganzen Umfange beginnen konnte, die Fortschritte bewundern, die bei tiefer Gründlichkeit in dieser Kürze gemacht worden sind, und nachdem in wohlangelegter Stufenreihe mir vom Mimimum des Elementar- bis zum jetzt erreichten Maximum des klassischen Unterrichts alles, so weit es die Zeit gestattete, vorgeführt worden war, fühlte ich in Betreff des Unterrichts mich so vollkommen zufrieden gestellt, als in Hinsicht der Erziehung. Es ist mir hierin nichts anders begegnet, als was bis jetzt jeder unparteiisch Prüfende erfahren hat. Von allen Fremden, deren Urtheil ich vernommen, nachdem sie die Anstalt in Keilhau kennen gelernt und an Ort und Stelle mit ihrem Geiste sich vertraut gemacht hatten, ist keiner ohne Befriedigung, wohl aber mancher, den ich zu den Geistvollen rechne, begeistert zurückgekommen und mit voller Anerkennung des höchsten Zwecks, den sich die Anstalt bei ihrem Wirken gesetzt, und des vollkommen naturgemäßen Wegs, den sie einschlägt, um ihren Zweck so sicher und vollständig, als

Digitized by Google

möglich, zu erreichen. Dieser Zweck ist keineswegs Wissen und Wissenschaft, sondern freie, selbstthätige Bildung des Geistes von innen heraus, wobei dem Zöglinge nichts von außen angesetzt wird, was den Geist selbst nicht aufklärt und, als Flitterstaat nur dienend, seine intensive Kraft nicht erhöht, dessen der Schüler auch nie froh wird, weil ihm wahre Freude nur das Bewußtsein seiner stets wachsenden Kraft gibt. Begeistert von dem Adel, den der allseitig entwickelte Mensch als Vernunft- und Gemüthswesen trägt, und von der Hoheit der Bestimmung desselben, hat der Vorsteher der Anstalt sich das Ziel gesetzt, den ganzen Menschen, dessen inneres Wesen zwischen wahrer Aufklärung und echter Religiosität als zwischen seinen Polen ruht, so zu entwickeln in jedem Zöglinge, daß er sich aus sich selbst entfalte und in heiterm Bewußtsein der ihm verliehenen Kraft werde, was er nach dem Maaße derselben werden kann. Wissenschaft würde in Keilhau nichts gelten, wenn es ein universaleres Mittel gäbe, den Geist zu wecken, zu kräftigen und den Menschen seiner höchsten Bestimmung zuzuführen; und nur darum wird sie vorzüglich gepflegt, weil in den Schranken der Zeit und nach der Natur des menschlichen Geistes es kein zuverlässigeres Bildungsmittel gibt. Daß aber zu so hohem Zwecke den Zöglingen der Anstalt auch wahrhaft alles Wissen dient und nützt, merkt man ihnen bald auf den noch so verschiedenen Stufen ihres Wissens an. Was sie wissen, ist keine formlose Masse, sondern hat Gestalt und Leben und wird aufs Leben sogleich, wenn irgend möglich, angewandt; jeder ist, so zu sagen, in sich selber zu Hause; von einem gedankenlosen Nachsprechen, von unklarem Wissen haben die Großen und Kleinen keinen Begriff; was sie aussagen, haben sie innerlich angeschaut, und geht wie eine innere Nothwendigkeit aus ihnen hervor mit einer Festigkeit und Entschiedenheit, welche selbst durch Einreden des Lehrers nicht eher wankend wird, als bis sie sich selbst die Ueberzeugung gegeben haben, daß sie in Irrthum sind. Gedacht muß alles sein, wobei sie sich nichts denken können, nehmen sie nicht auf; selbst die todte Grammatik mit ihrem Regelnheer wird vor ihnen lebendig, weil sie jede Sprache nach Geschichte, Sitte und Charakter des Volks aufzufassen veranlaßt werden. So betrachtet ist die Anstalt ein rechtes Gymnasium; denn alles, alles, was getrieben wird, ist wahre Gymnastik des Geistes. Heil den Kindern, welche hier vom 6. Jahre an gebildet werden! Könnten alle Schulen in solche Erziehungshäuser verwandelt werden, so müßte nach einigen Generationen ein geistig kräftigeres und trotz der Erbsünde ein reineres, edleres Volk daraus hervorgehen. Das ist meine so feste Ueberzeugung, daß ich meinem Vaterlande Glück wünsche, in seinem Gebiete eine Anstalt zu besitzen, die schon in ihrer jetzigen Entwickelung mit den besten in der Nähe und Ferne sich messen kann, und für deren Ruhm, wenn sie künftig noch ungehemmter von äußern Schwierigkeiten fortschreiten wird und der Tod keine Lücke in die Reihe der ersten Lehrer reißt, vielleicht schon nach fünf Jahren Teutschlands Gränzen zu eng sein werden.

Mit tiefer Ehrerbietung eines hochfürstlichen Consistorii unterthänigst gehorsamster

Rudolstadt, den 6. Mai 1825. Christian Zeh.

Bessere Anlagen jüngerer Kinder.

In Nr. 12. der A. S. Z. v. 1824 theilt ein Lehrer die Bemerkung mit, daß von Brüdern, die mit einander dieselbe Schule besuchen, sich gewöhnlich der jüngere über den älteren empor schwinge, mit der Anfrage, ob wohl andere Lehrer dieselbe Erfahrung gemacht hätten, und wie sich diese Erscheinung erklären lasse?

Einsender dessen, Lehrer an einer zahlreichen Schule, die von Kindern aus den verschiedensten Ständen und Verhältnissen besucht wird, theilt, mit wenigen Ausnahmen, die nämliche Erfahrung. Die Ursache derselben in der allerersten Entstehung der Kinder zu suchen, möchte vielleicht etwas zu gewagt sein, wiewohl Einsender dessen eine auffallende Seelenähnlichkeit zwischen ehelich, erst- und unehelich gebornen Kindern, unter welchen letztere häufig große Eigenthümlichkeiten haben, obzuwalten scheint, — vielleicht eine nicht uninteressante Aufgabe für Psychologen. — Außer Zweifel ist aber, was in jenem Artikel als Ursache angenommen wird, daß sie sich sehr häufig mit größerer Vernachlässigung der ersten Kinder von Seiten der Eltern aus niederen Ständen erklären läßt. Jedoch trifft jene Bemerkung eben sowohl höhere wie niedere und gebildete wie ungebildete Eltern. Daher muß die Ursache eine zusammengesetzte sein, zumal da Einsender öfters bemerkte, daß der jüngere Bruder dem älteren zum Aufseher gegeben werden konnte und wurde, und der dritte fast in gleichem Verhältnisse den zweiten überflügelte. Abgesehen davon, daß der erste meistens, wenn auch unabsichtlich, der Lehrer des zweiten wird, indem er wenigstens früher als jener, Manches sieht und hört, was dem Geiste eine andere Richtung gibt, sich auch, wiewohl oft zu spät für den ersten, doch früh genug für den zweiten der Unwille und das Mißvergnügen der Eltern über jenen ausspricht und mit Ermunterungen und Warnungen für diesen begleitet ist, möchte wohl die besagte Erscheinung großen Theils in der veränderten und ernsteren Behandlung späterer Kinder, überhaupt in einem festeren Tacte der Erziehung begründet sein. Die Erfahrung lehrt ja, daß gar viele Eltern in diesem Punkte nicht viel mehr verstehn, als Kinderzeugung, und nach unzähligen Miß- und Fehlgriffen an den ersten Kindern die Elemente der Erziehung erst an den späteren ausüben. Wo aber auch dieser Fall nicht eintritt, da wird gewiß bei den ersten Kindern oft eben so sehr gefehlt durch unzeitige Tändelei, durch Affenliebe und Berechnung der ganzen Behandlung auf Vergnügen, welche elterliche Schwachheiten mit der Zeit aufhören und die späteren Kinder dem Bessern erhalten.

Entbehrlichkeit der lateinischen Sprache.

† Professor Bernouilli hat neuerdings die Frage behandelt, ob die Erlernung der lateinischen Sprache für Nichtstudirende nothwendig sei oder nicht. Ist die Erlernung der alten Sprachen aber nicht auch für Studirende entbehrlich? Der Zweck, zu dem studirt wird, ist, sich eine Bildung zu erwerben, um in einem Staatsdienste wieder für sein Volk wirken zu können. (Auch die Geistlichen sind der Sache nach Staatsdiener.) Nur in diesem Sinn gibt es Studirende, denn nur in diesem Sinn wer-

Digitized by Google

den Universitäten errichtet und vom Staat erhalten. Wer in einer andern Absicht studirt, kommt hier nicht in Betracht. Wie soll aber für das Volk gewirkt werden? Was soll anders geschehen, als daß das Volk an Geist und Leib gesund erhalten werde? Was ist Sache des Predigers, was ist Sache des weltlichen Beamten, was ist Sache des Arztes, als eben dieses? Und sind nun hierzu klassische Sprachen nöthig? Man wird sagen, ein Prediger ohne Kenntniß der Ursprachen des heiligen Textes, ein Justizbeamter ohne seine Pandekten und ein Arzt ohne den Galen seien ein Unding. Man bedenke aber, daß die besten Beamten wohl schwerlich durch die Pandekten ihre Entscheidungen bestimmen lassen, wo sie nicht dazu gezwungen sind. Oder ist der Streit über die Antiquirung des römischen Wesens im Allgemeinen noch nicht so weit gediehen, daß man dieß eingestehen kann und — ich frage, kennt man die Geistlichkeit so wenig, daß man glaubt, es sitzen viele solcher Männer unter ihr, die alte Sprachen so verstehen, daß sie, was in denselben geschrieben ist, zu lesen im Stande sind? wenn man nicht anders das lesen heißt, mit Hülfe eines Wörterbuchs und einer Uebersetzung herausfinden können, was der Sinn der Originale ist? Und doch, sind nicht gerade solche, die diese Gelehrsamkeit nicht besitzen, oft die trefflichsten Volkslehrer? Man sollte doch unterscheiden zwischen Bildung (Bildung überhaupt und in einem besondern Fache) und Gelehrsamkeit. Gebildet sollen alle sein, im Allgemeinen sowohl, als für ihren besondern Beruf, die im Dienste des Staats leben, Gelehrsamkeit aber fordert man nicht von allen. Vielleicht gibt man aber zu, daß die alten Sprachen, wenigstens die klassischen (denn die Sprache des neuen Testaments ist eine besondere Sprache), an und für sich durchaus nicht nothwendig seien für irgend einen Zweig des Staatsdienstes, den eigentlichen Stand der Gelehrten ausgenommen. Aber wird man sagen, um gründliche Bildung, Solidität zu erlangen, gebe es kein besseres Mittel, als das klassische Alterthum. Man wird aber doch nicht behaupten, die lateinische oder griechische Grammatik allein bieten Uebungen zum Nachdenken dar, der tiefen und das Leben der Jugend regelnden und erhebenden Gedanken finden sich mehr in den sogenannten Klassikern, als in neuern Meisterwerken der teutschen, der französischen, der englischen Nation? Lernten denn die Griechen auch klassische Sprachen, um sich zu bilden? Und warum wohl wollten die Römer die griechischen Wissenschaften in ihrem Staate zuerst unterdrücken? — Weil die Beschäftigung mit gelehrten Dingen dem praktischen Leben leicht schädlich wird. Und rechtfertigte nicht unsere eigene Erfahrung großentheils die oft so hart getadelten Senatoren? Durch die Vermischung der Gelehrsamkeit mit der Bildung entsteht aber nicht bloß das Uebel, daß man so viele Ungebildete findet, wo man Gebildete sucht, sondern auch die Gelehrsamkeit leidet darunter eben so sehr, indem sich eine Menge von Stümpern und Halbwissern in Regionen versteigt, die nur der geweihten Manner Wohnungen sind. — Oder sollte man fürchten, das Alte wegzunehmen, das so vielfach in das jetzige Leben verwebt ist? Wohlan denn! langsam gelangt man auch zum Ziele.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Mit welchem Rechte werden heutiges Tages von vielen Schriftstellern Gedankenstriche statt Interpunctions- und Parenthesenzeichen gebraucht?

* Bittschrift eines Organisten und Schulamtscandidaten vom 13. April 1627 an den Magistrat zu Schwanebeck. Aus dem Magistratsarchive der Stadt Schwanebeck. Ein Beitrag zu der Geschichte des Schulwesens und der Schreibart in jener Zeit.

DEm Ehrenuesten Achtpahren vndt wollweisen Herren Burgemeistere vndt Ratsverwanten zu Schwandeck Meinen Insonders Groß gunstigen Herren Vndt geneigten Beforderer

MEine freundtliche Vndt gefliſſene Vermöxtliche Dinst Jder Zeit zuuor. Ehrenueste Achtpahre Vndt wollweise Insonderi Großgünstige Herren Vndt geneigte beförderer, forderst erkennung Meiner willige Dienste, losse ich E. Ehr. Bnuerdalten sein was gestalt ich in erfahrung bracht, Ob sollte der Organisten Dienst Alda bei euch verledigett sein, welche stelle dan Zweifels frei Mit einer qualificirten persohn widerumb versehen werden Mus, wan ich mich dan Ruhn Zu solchen Dinste ganz gerne versehe Daferne ich darzu befordert werde künte, Mihr aber beilijet zaz E. Ehr. die vollmacht haben, Einen gutten Kerll Dahin zu befördern; Also ist Vndt getanget an E. Ehr. Mein Vnterdinstliches pitten, Dieselbe wolle Mich an solchen Dinst vor andern, in Masse ich mich gutter Beforderung bei derselben thue getrösten, beforderlichen sein, wie ich mich dan aller zuuerweisslichen gebühr erzeige, Das E. Ehr. ein satsamef genugen Daran haben solle, hierinnen wolle sich E. Ehr. beforderlichen erzeigen, Vndt bin es vndt Dieselbe Mit Meinem Andechtigen gebett Vndt bestendige langwierige gesundheit zu uerbitte, tderzeit geflissen. Schwanebeck den 17. Aprilis. anno 1627

E. Ehr. Dinstwilliger Heinrich Lehrsman Organista.

* Darmstadt. Künftigen Winter erscheint in dem Verlage der A. S. Z. folgendes Werk: L. Caecilii *Apuleii* Grammatici de Orthographia Fragmenta cum notis A. Maii integris suisque edidit Fr. *Osann*. Accedunt *Apuleii* minoris de nota aspirationis et de diphthongis libri duo e codd. Guelph. nunc primum editi. 8.

† Gießen. Am 18. Junius d. J. wurde der Professor D. Osann zu Jena zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit auf der Universität und zum Lehrer an dem hiesigen philologischen Seminarium ernannt und berufen.

† Lausanne. Das Schulfest ward am 26. Mai in der Kathedralkirche feierlich begangen. Die Eröffnungsrede des Rectors, Hr. Prof. Gindroz, behandelte die Frage: wie die häusliche Erziehung die öffentliche unterstützen möge? Um die Prämien (silberne Schulpfennige) werthvoller zu machen, waren statt der vorjährigen 262 diesmal nur 167 vertheilt worden.

† Paris. Hr. Brogniart, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ist von dem Könige zum Officier der Ehrenlegion ernannt worden. — Der Architekt, Hr. Gau, Verfasser des großen Werks über die Alterthümer von Nubien, der erst kürzlich von Sr. Majestät, als von Cöln gebürtig, Naturalisationsbriefe erhalten hat, wurde nun auch zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. — Herr Tharin, Bischof von Straßburg, ist zum Lehrer des Herzogs von Bordeaux ernannt worden.

† Pesth. Der Kaiser von Oestreich hat den verdienstvollen Professor der praktischen Theologie an der hiesigen Universität, Hrn. D. Joseph Orgler, Doctor der Theologie und Mitglied der königl. Universität, zum königl. Rath, Domherrn und Oberstudiendirector des Preßburger literarischen Bezirks ernannt, welche wichtige Stelle er im Novbr. 1823 mit einer lateinischen, auch im Druck erschienenen Rede, in welcher er sich für strenge Schuldisciplin aussprach, und „amore et timore" zu seinem Wahlspruch als Studiendirector wählte, angetreten. Auch wurde er im März 1825 zum Preßburger Stadtpfarrer erwählt, welche Stelle er mit Beibehaltung der Studiendirection annahm.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 25. Juli 1825. Nr. 86.

Es liegt ein Schatz von Gesinnung in unserer Sprache; dieser sei uns heilig!
F. L. v. Stolberg.

Zusätze zu Lorbergs Zusätzen zu Heyse's Lehrbüchern der teutschen Sprache.

* So wie Lorberg's Zusätze zu Heyse's Grammatik, so sollen sich die meinigen zu jenen verhalten; die nämliche Absicht, die nämlichen Grundsätze, die nämlichen Hoffnungen haben mich dazu ermuntert; möchte mir die Arbeit eben so gut gelingen!

Daß ich nicht an Heyse's Schriften unmittelbar meine Bemerkungen anschließe, davon liegt der Grund darin, daß ich mit der Anlage und Form, so sehr ich die Wahrheit und Vollständigkeit des Stoffs zu schätzen weiß, nichts weniger als übereinstimmen kann, und daß, um dieß zu begründen, eine längere Muße erfordert würde, als mir jetzt zu Gebote steht. Dagegen wollte ich Herrn Lorberg beweisen, daß die Ideen, welche ich in der A. S. Z. Nr. 11 und 12. 1825 vor dem Publicum ausgesprochen habe, so viel an mir liegt, nicht müßige Ideale bleiben sollen, und daß ich jedem Vervollkommnung bezweckenden Unternehmen willig entgegen komme. Vielleicht hätte sich die Sache zur Privatmittheilung mehr geeignet; allein außerdem, daß mir Hrn. Lorberg's gegenwärtiger Aufenthalt nicht bekannt ist, bewegt mich die Hoffnung, das Publicum auf das vorliegende gegenwärtige Schriftchen vielleicht aufmerksamer machen, und somit der ganzen Unternehmung mehr Theilnahme verschaffen zu können, die öffentliche Bekanntmachung vorzuziehen. Uebrigens bitte ich, meine Bemerkungen nur für bescheidene Zweifel, nicht als absprechende Entscheidungen anzunehmen, wofür ich schon hinlänglich belohnt wäre, wenn eine oder die andere den Beifall der Kenner verdienen sollte.

S. 5 Z. 15. Herr Lorberg sucht mit dem Beispiele geschwind zu beweisen, daß nicht jede gedehnte Sylbe lange, und nicht jede geschärfte Sylbe kurze Zeitdauer habe; allein die Versylbe ge, wie jede andere auf einen Vokal ausgehende, ist nur so lange gedehnt, als man sie für sich allein betrachtet; bei jeder Anschließung an eine Tonsylbe verliert sie die Dehnung und ist nur noch als Vorschlag zu der betonten Note zu betrachten. Daß der Ausdruck geschärft ebenfalls unpassend für diese Eigenschaft sei, läßt sich nicht läugnen, und es wäre darum eine bequemere Eintheilung zu wünschen.

Vielleicht lösen sich die Schwierigkeiten auf folgende Art leichter: Eine Sylbe ist entweder hochtonig oder tieftonig oder tonlos. a) Hochtonig sind alle Stammsylben in einfachen und die meisten Bestimmwörter in zusammengesetzten Wörtern. b) Tieftonig die meisten Grundwörter in Zusammensetzungen und die Nachsylben, deren Vocal nicht e oder i ist, und auch diese, wenn sie vor zwei oder mehr Consonanten stehen. c) Tonlos alle Bildungssylben, welche e oder i zum Vocal haben, auf welchen nicht mehr als ein Consonant folgt, und der Artikel. — Die betonten Sylben haben entweder lange Zeitdauer (gedehnte) oder kurze (geschärfte); an den tonlosen läßt sich beides nicht unterscheiden.

S. 6 Z. ff. Heyse's Regel S. 26 Z. 25 ist mißverstanden; denn derselbe spricht, freilich mangelhaft, nur von einsylbigen Stammwörtern, wozu Lorberg ohne weitere Bemerkung, mehrsylbige Stammwörter liefert, z. B. Geburt, Ferse, Erdkreis ꝛc.

Aber in diesem Verzeichniß der unregelmäßig gedehnten fehlen noch: Geberde, Wüste, Büste, Husten, Kurt, werden, Obrist, Ostern, Scharte.

Digitized by Google

Gegen den süd- und mitteldeutschen Sprachgebrauch sind als gedehnt angegeben: Bŏrd, ĕrst, Fĕrse, hŏchst, Krĕbs, Măgd, năchst, nĕbst.

Statt Erdkreis sollte das einfache Erde, statt niemals die Endsylbe mals genannt sein.

Auch vermißt man die Regel, daß wenn zwischen zwei Consonanten ein Vocal ausgefallen ist, die Schärfung nicht eintritt, z. B. leb't, ew'ge, Tag's, ed'ler, hand'le ꝛc.

S. 6 Z. 4 ff. In diesen Bemerkungen fehlt ganz die Lehre von dem wandelbaren Ton; nur im Vorübergehen wird er bei den mit: durch, über, wider ꝛc. zusammengesetzten Verben erwähnt. Der Ton wechselt: a) in allen Hauptwörtern auf die tieftonige Nachsylbe or: Dŏctor, Doctŏren; b) auf den mit un und ur und all zusammengesetzten Adjectiven; c) auf den Verben mit den Bestimmwörtern: durch, hinter, über, unter, wider, um, voll; d) auf den Adverben, die mit den Bestimmwörtern: da und wo verbunden sind, und außerdem in: beinahe, dorthin, hierher, hierhin, deswegen, ungefähr, überdieß, gleichwie, und überhaupt allen, deren lockere Zusammensetzung sie noch als zwei Wörter ansehen läßt; e) bei Gegensätzen alle tonlose und tieftonige Sylben, z. B. ich er- und bekenne. Mancher Unwissende dünkt sich allwissend. Das Schaaf ist nicht furchtbar, sondern furchtsam.

Es wäre zu wünschen, daß jemand diesen Gegenstand sorgfältiger bearbeitete, welcher seit Adelung offenbar zu sehr vernachlässigt werden ist.

S. 8 Z. 2 v. u. Auch der Artikel läßt sich, bloß dem Körper nach angesehen, als Substantiv gebrauchen, z. B. Der muß mit Ein nicht verwechselt werden.

S. 10. Ueber i, ie, ieh, ih und y. Diese Regel ließe sich bedeutend vereinfachen, wenn man sagte: Alle teutsche Sylben mit gedehntem i werden mit dem Dehnungszeichen ie geschrieben, ausgenommen ꝛc., oder umgekehrt. So würde wenigstens das Verzeichniß der einen gespart.

Auch die inconsequente Schreibart seyn und meynen möchte sich schwerlich mit den angeführten Gründen rechtfertigen lassen; zumal da meinen wohl von dem geringsten Theil der Teutschen mit y geschrieben wird.

Ein Grundsatz wie der, die Zweideutigkeit zu vermeiden, möchte leicht wegen des Mißbrauchs gefährlich werden. Wer könnte es dann länger unbillig finden, auch Reis von Rais, Schrein von Schreyn, ey von Ei zu unterscheiden?

S. 13 Z. 22 ff. Die Bestimmung des Unterschieds zwischen dem Gebrauch des bestimmten und unbestimmten Artikels vor Gattungsnamen scheint mir ganz verfehlt. Nicht ein deutet auf nothwendige Merkmale des Subjects, sondern der, ganz analog mit dem vorher richtig entwickelten allgemeinen Gebrauch des Artikels.

Der steht nämlich, wo eine dem Sprecher und Hörer bekannte Person oder Sache erwähnt werden soll, und macht also den Begriff, sei er Gattungsname oder nicht, für die Sprechenden (subjective) zum Eigennamen. Was daher nur einmal vorhanden ist, oder nach den vorausgeschickten Bezeichnungen nicht verwechselt werden kann, hat den bestimmten Artikel vor sich, welcher sich jedesmal mit: welches uns bekannt ist, erklären läßt. Deshalb steht er vor Eigennamen, vor abstracten Begriffen und vor Superlativen. Der Rhein ist der uns allen bekannte Fluß; der Mensch, das uns allen bekannte Geschöpf nach seinen nothwendigen Merkmalen; der höchste Baum, das uns bekannte Individuum, welches die Eigenschaft hoch vor seiner ebenfalls bekannten Klasse im auffallenden Grade besitzt.

Umgekehrt hebt ein nur ein einzelnes, gleichviel welches, Individuum aus einer Klasse als Beispiel hervor, kann deshalb weder vor Eigennamen, noch vor Sammelwörtern stehen und läßt sich erklären: ein willkürlich aus einer bekannten Klasse genommenes Einzelwesen. Daher steht ein Mensch nicht für die Menschen, d. h. die bekannte Klasse, sondern für ein aus derselben genommenes Individuum, das freilich nach seinen inwohnenden Eigenschaften oft die ganze Gattung vertreten kann, z. B. die Linie (Verbindung zweier Punkte) ist die Gränze einer Figur; eine Linie (etwa eine gerade, krumme) wird mit Buchstaben bezeichnet.

Daraus folgt, daß das Erste der abstracte, das Andere der concrete Begriff sei, und es erklärt sich von selbst, daß man die Anwendung des bestimmten Artikels vor Gattungsnamen weit seltener im gemeinen Leben, als in der Schriftsprache, und seltener bei den älteren, als bei den neueren Schriftstellern findet, und daß vor jeder und solcher nur ein, dagegen vor sämmtlicher und bei aller nur der stehen kann.

S. 14 Z. 9 v. u. Hier wird angemerkt: „Ungleicher Casus läßt sich in diesem Falle (wenn zwei Hauptwörter in gleichem Geschlecht und Numerus neben einander stehn) gar nicht denken." Wohin gehören aber dann Beispiele wie: Von der Weichlichkeit der Perser wird viel erzählt. Er befahl dem Sclaven, den Fremden herein zu rufen. Man läßt die Ochsen die Früchte ausdreschen. (?)

Aber auch bei Heyse müßte es heißen: „Wenn mehre Hauptwörter von gleichem Geschlecht, Numerus und Casus, wovon keins das andere erklärt, auf einandee folgen, so bedarf nur das erste des Artikels. Denn in der Apposition läßt sich die Regel niemals anwenden."

S. 15 Z. 2. Volk ist allerdings ein Stoffnamen in der alten Bedeutung eine Menge Leute, wofür der Grieche λαός sagt. Späterhin freilich, als der Gesichtskreis sich erweiterte, stellte man mehrere Menschenmengen in Gegensatz, und unterschied nun mancherlei Arten oder Stämme von Volk. Eben so verhält es sich aber mit Wein, die Weine, Holz, die Hölzer ꝛc.

S. 17 Z. 13 ff. Statt die Menge von Ausnahmen auf el und er einzeln, und dennoch nicht vollständig aufzuführen, hätte man sagen können: Weiblich sind die meisten geographischen und naturhistorischen Gegenstände auf el und er.

Zweifelhaft scheinen mir die Schnitzel, die Wispel und das Schauer zu sein. Das Bündel ist in Süddeutschland oft männlichen, die Klafter eben so häufig sachlichen Geschlechts.

Alle die Schwierigkeiten und Unvollständigkeiten der Geschlechtsbestimmung scheinen sich mir weit leichter zu heben, wenn man nach Art der lateinischen Grammatiker,

Digitized by Google

die Declination zu Hülfe nehmen wollte. Freilich müßte die Declination auf eine einfachere und bestimmtere Art durchgeführt werden, als dieß bisher bei Heyse der Fall war. *)

S. 18 Z. 8 v. u. Hätte Heyse ein vollständiges Verzeichniß der Wörter aufstellen wollen, die bei verschiedener Form ein verschiedenes Geschlecht haben, dann hätte nicht bloß der Leisten und der Karren, sondern noch hundert andere angeführt werden müssen; denn auch Bürger und Bürgerschaft, Wiese und Wiesel passen in die aufgestellte Regel. Aber auch die ausgelassene Bestimmung: in gleicher Bedeutung supplirt, so sind doch noch nicht die Beispiele erschöpft: es gehören noch dazu: der Spalt, die Spalte, der Bau, das Gebäude, das Rohr, die Röhre, der Pfosten, die Pfoste und die süddeutschen Ausdrücke: der Lusten für die Lust, die Insecte für das Insect.

S. 18 Z. v. u. Der Huf und die Hufe passen nicht unter die Heyse'sche Ueberschrift, welche nur vom Unterschiede des Geschlechts, nicht aber der Endung spricht; sonst müßten mit eben dem Rechte auch das Buch, die Buche, der Bach, die Bache ꝛc. Platz finden.

Das Kuppel heißt meistens und mit mehr Recht das Koppel (v. copula).

S. 19 Z. 27. Wie Zolle und Zölle wird auch Füße und Fuße gebraucht. Willkürlich ist aber der Unterschied zwischen Bogen und Bögen, Laden und Läden. Beide Formen stehen vielmehr neben einander; nur daß die Süddeutschen den Umlaut, die Norddeutschen dagegen den unveränderten Vocal mehr lieben. Nach derselben Analogie sind die Formen: Wagen Wägen, Faden Fäden, Magen Mägen, Kragen Krägen, Boden Böden ꝛc. üblich.

Ueberhaupt soll der Grammatiker sich vor Unterscheidungen, wie Lichte und Lichter, Tuche und Tücher bei Heyse hüten, weil sie vom Sprachleben immer ausgeschlossen bleiben werden. (!)

In dem ganzen Abschnitte der Heyse'schen Grammatik von S. 111 Z. 13 bis S. 112 Z. 28 vermißt man übrigens die Angaben solcher Wörter, die bei gleichem Geschlecht und gleicher Bedeutung eine kürzere oder längere Form haben; z. B. der Fels und Felsen, der Fleck und Flecken, der Schreck und Schrecken, die Wacht und Wache ꝛc.

S. 19 Z. 3 v. u. Noch einfacher und allgemeiner wäre die Regel: „Alle tonlose Nachsylben auf die flüssigen Buchstaben m, n, r, l leiden niemals ein e nach sich."

S. 20 Z. 4. Sollen einmal Fremdlinge unter den Endungen, welche nach der ersten Declination gehen, aufgeführt werden, so reicht die Sylbe tät nicht hin; auch ion, ie, enz, ız, ik, ur folgen ihr nach.

S. 20 Z. 16. Die Pluralendung s, ein in schwerfälligen und ungewohnt klingenden Wörtern fast allgemeiner Gebrauch, läßt sich, wenn schon nicht ursprünglich teutsch, nicht so unbedingt verwerfen, wie Hr. Heyse meint. Hr.

*) Die 5. Auflage der Heyse'schen Schulgrammatik, worin eine Umänderung dieses Abschnitts enthalten sein soll, ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, allein daß es mit Vortheil sich durchführen läßt, hoffe ich bei anderer Gelegenheit aus eigener Erfahrung zu beweisen.

Lorberg fühlte dieß wohl, wagt es aber nicht bestimmt auszusprechen und weicht darum den Schwierigkeiten aus die z. B. Uhu, Papa und manche Partikeln als Substantive gebraucht, noch mehr aber die Fremdwörter machen. Wollen wir diese Wörter im Plural unbezeichnet lassen, so legen wir uns den Zwang auf, beständig den Artikel vor dieselben zu setzen, und müssen Fälle, wo dieß nicht zulässig wäre, umgehen. Warum also nicht lieber sagen: „Die Wörter, welche ihrer Endung nach sich in keine teutsche Declination fügen wollen, erhalten zur Bezeichnung der Mehrheiten ein s, z. B. die Ized's, Dew's, Cicero's, Uhu's, A's, Ey's, Ja's ꝛc.

Für diejenigen, denen dieß zu gewagt scheinen möchte, setze ich einige Worte Fenelons her, aus seinen reflexions sur la Rhetorique et Politique nach Herders Uebersetzung.

„Ich wollte kein Wort verlieren und neue erwerben; ich möchte jeden Ausdruck aufnehmen, der uns fehlt, und der ohne Gefahr eines Mißverständnisses einen angenehmen Klang hat."

„Worte sind nur Schälle, die man willkürlich zu Zeichen der Gedanken macht; sie gehören dem, der sie borgt, und dem sie abgeborgt werden. Was liegt daran, ob ein Wort in unserm Lande geboren sei, oder aus der Fremde zu uns komme? Eine Eifersucht wäre hier kindisch, wo es auf nichts ankommt, als auf eine Art die Lippen zu bewegen und die Luft auszustoßen."

S. 23 Z. 1. Den Sprachgebrauch: es ist meines Vaters sein Haus, nennt Hr. L. mit Recht tautologisch; nicht ganz so verhält es sich mit dem Gebrauche des Dativs: es ist meinem Vater sein Haus. Sein heißt hier so viel als eigen, und tritt deshalb nur zu Personen, nicht zu Sachen. Zwar steht es auch so pleonastisch, aber doch nicht in falscher Construction, und ist, wenn gleich nicht zu empfehlen, in der niederen Schreibart sehr zu entschuldigen. Der Gebrauch des Genitivs dagegen scheint nur aus einer Mischung der beiden Verbindungsarten, zuerst aus Halbwisserei, entstanden; weshalb er auch im Munde des Volks weit seltener, als in der Alltagssprache gebildeter Leute angetroffen wird.

S. 24 Z. 1. In dem Beispiel: „Ich habe ein Pferd verkauft, aber ein Pferd wieder erhalten," steht der unbestimmte Artikel in dem zweiten Satze falsch. (!) Man vergleiche, was Lorberg selbst S. 13 darüber sagt.

S. 28 S. 26. Der Comparativ setzt ein positives Urtheil, daß mehren genannten Subjecten ein gemeinschaftliches Prädicat zukomme, voraus; hierauf gründet er das zweite, daß jene Eigenschaft bei dem einen Subject mehr in die Augen falle, als bei dem andern.

Der Superlativ dagegen bezieht sich auf ein verschwiegenes Urtheil, welches einer ganzen Klasse von Gegenständen irgend eine Eigenschaft zuspricht; aus diesem bildet er das neue Urtheil, daß ein Individuum jener Klasse die Eigenschaft im höhern Grade besitze, und steht also statt eines Comparativs mit dem Zusatze: als die übrigen. Da er das Individuum nennt, so ergibt sich die Gattung von selbst, man kann aber auch umgekehrt die Gattung nennen und das Individuum auslassen, z. B. der Mensch ist das vollkommenste Geschöpf, oder: unter den Geschöpfen. Weil die vom Superlativ bezeichnete Eigen-

Digitized by Google

schaft nur einmal vorhanden gedacht wird, so erhält er gleich den Eigennamen, niemals den unbestimmten Artikel, kann aber auch nicht in der Bedeutung des Positivs mit sehr, wie im Lateinischen genommen werden, weil er ja sonst an die Gattungsnamen streifte und man sagen können müßte: ein höchster Baum = ein sehr hoher Baum.

Sagt man dem- (dessen?) ohngeachtet: beste Mutter, Durchlauchtigster Herzog, theuerster Freund ꝛc., so liegt der Grund in der Ungenauigkeit des subjectiven Urtheils, welches auf Augenblicke bestechen kann, oder zu sein vorgibt. „Beste Mutter" heißt also nichts anders, als: du, die du unter allen Müttern (nach meinem jetzigen Urtheil) die beste bist.

In der Abhandlung über den Gebrauch großer Anfangsbuchstaben finde ich nur wenig Veranlassung zu Zusätzen. Einige leise Zweifel gegen die Consequenz sollen nur Veranlassung geben, einen oder den andern Punkt aufs Neue zur Sprache zu bringen.

S. 38. „Wenn das Wort Mensch ausgelassen ist, so wird das Eigenschaftswort Hauptwort." Wie aber, wenn Mensch vorausgegangen ist? Wie bringt man weibliche Adjective, z. B. die Büßende, eine Schöne, unter diese Regel?

S. 42. 1.) Nach S. 38 werden Eigenschaftswörter, wenn das Wort Mensch ausgelassen ist zu Hauptwörtern; warum soll dieß Recht nicht auch auf die Fürwörter übergehen? Welches andere Wort, als Mensch denke ich denn zu Man, Wer, Ich, Du ꝛc., z. B. Du sollst nicht stehlen. Man muß beten und arbeiten. Wir sind sterblich. Ich lebe, und soll nicht vergebens leben. Wer lügt, stiehlt.

S. 44 Z. 16. Man soll schreiben: „morgens, abends, nachts." Wie aber: des Morgens, des kommenden Morgens, am Morgen, mit frühstem Morgen? Steht dieß nicht eben so adverbialisch, als das erste? Eben so wenig kann mir die Consequenz einleuchten zwischen: aufs neue, fürs erste, und im Anfang, in der Gegenwart, auf der Stelle. Wenn das Substantiv in der adverbialischen Bedeutung seine Form behält, warum nicht auch das adjectivische Substantiv? Denn aufs Neue heißt doch offenbar nichts anders, als auf neue Art, und es läßt sich doch wohl nicht läugnen, daß der Begriff Art in dem Adjectiv das Neue versteckt sei.

S. 45 Z. 6. Wer himly'sche Verstellungen mit himmlischen verwechselt, wird schwerlich mit dem großen Anfangsbuchstaben besser berathen sein, als ohne denselben. Ich möchte sagen, die Neigung, die adjectiva propria groß zu schreiben, klebt uns aus den alten Sprachen an, und wir ersinnen uns nur Gründe, um die Inconsequenz zu beschönigen.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß Herr Lorberg in diesen Bemerkungen einen Beweis meiner Hochschätzung, und die Freunde der teutschen Sprache keine unnütze Bemühung finden möchten. W. Curtman.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Was halten neuere Naturforscher von der bekannten Erzählung des Livius XXI, 37, daß Hannibal glühende Alpenfelsen mit Essig gesprengt habe?

* Braunschweig. In Nr. 17. des päd. phil. Literaturblattes ist unter den erschienenen Werken mit aufgeführt: „Neues Realschulterikon oder Realencyklopädie der gesammten Alterthumskunde der Griechen und Römer, zunächst für Akademien und Gymnasien, verfaßt von verschiedenen genannten Gelehrten und herausgegeben von D. F. T. Friedemann, in zwei starken Octavbänden." Jene Angabe beruht aber in sofern auf einem Irrthum, als dieses Werk erst noch künftig erscheinen soll. Es wird enthalten: Erd- und Weltkunde, Geschichte, Alterthümer, Geschichte der Wissenschaften, Literaturgeschichte, Mythologie, Geschichte der Künste, Metrik der Griechen und Römer, das Unentbehrlichste von der Geschichte der andern Völker des Alterthums, von Kritik, Hermeneutik, Handschriftenkunde, Bibliographie, von dem Leben, den Verdiensten und Schriften vorzüglicher Philologen und Alterthumsforscher. Die Alterthumswissenschaften von der realen Seite sollen nach unbestreitbaren Resultaten bisheriger Forschung in rein didaktischem Tone mit möglichster Gedrängtheit und Deutlichkeit und genauer Angabe der Hauptbeweisstellen und der prosodischen Lesezeichen von namhaften Gelehrten bearbeitet werden. Da ein Werk der Art auf lange Zeit für den Unterricht auf Gymnasien und Universitäten von der höchsten Bedeutung und Wichtigkeit bleiben wird, so erlaubt sich Einsender, in Beziehung auf den Plan zwei Wünsche dem Herrn Herausgeber zu beliebiger Beachtung öffentlich vorzutragen. Der erste ist, daß das Werk auch auf alt-orientalische und biblische Literatur ausgedehnt werden möchte, ein Wunsch, den die innige Verbindung dieser Studien und die Bedürfnisse der philologisch gebildeten Theologen rechtfertigen. Der andere besteht darin, daß nicht bloß (nach Nr. 8. 9. 14 u. 15.) die Geschichte der Wissenschaften und Künste, sondern auch alle in denselben bei den Alten und in Beziehung auf dieselben bei den Neueren vorkommende Kunstausdrücke der griechischen, lateinischen und teutschen Sprache gründliche Erklärung finden möchten. Zwar möchte dieß größeren Umfang des Werkes erfordern und wohl den schwierigsten Theil der Bearbeitung bilden, allein, wie Einsender glaubt, bei bisheriger Vernachlässigung, auch den verdienstlichsten. Was hier in allen übrigen Wissenschaften und Künsten noch geleistet werden kann, vermögen in der Beredsamkeit Ernesti's Wörterbücher der griechischen und römischen Rhetorik als Muster zu zeigen, und wo ist in der Regel der Lehrer der Alterthumskunde wohl mehr rathlos und verlassen, als wenn er Begriffe und Kunstausdrücke aus der Philosophie, Mathematik, Astronomie, Arzneikunde, Naturwissenschaft, Rechtswissenschaft, der zeichnenden, plastischen, gymnastischen, musikalischen Künste u. s. w. erklären soll?

† Dresden. Der bisherige Director des Blindeninstituts, Hr. M. Ludwig Steckling, als belletrist. Schriftsteller rühmlichst bekannt, ist zum königl. sächs. Hofrath ernannt worden.

† Erfurt. Der vormalige Bibliothekar der königl. Bibliothek, Hr. D. Heinr. August Erhard, lebt bereits seit der Mitte vorigen Jahres in Magdeburg, wo er, zu Folge höheren Auftrags, mit der Bearbeitung des königl. Urkundenarchivs beschäftigt ist. — Das Amt eines Bibliothekars der königl. Bibliothek allhier ist dem Oberlehrer an dem königl. vereinigten Gymnasium, Hrn. Dr. philos. Ernst Große, übertragen worden.

† Königsberg. Der bisherige Privatdocent, D. Hagen, bei der Universität, ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät derselben ernannt worden.

† London. Es ist so eben dem Parlament eine Bill wegen Herstellung einer bessern Disciplin auf den Universitäten Cambridge und Oxford vorgelegt worden. Derselben zufolge soll der Kanzler und Vizekanzler das Recht haben, Constables in dem Gerichtssprengel der Universität anzustellen.

† Lüttich. Die Studenten der Universität, begierig an dem allgemeinen Enthusiasmus der rechtlichen Leute von allen Parteien Theil zu nehmen, haben den Entwurf einer Subscription zu Gunsten der Griechen gemacht. Schon füllen sich mehrere Listen mit Unterschriften an. Viele achtbare Bürger der Stadt haben das Verlangen geäußert, sich mit ihnen zu vereinigen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 28. Juli 1825. Nr. 87.

Unter den Wissenschaften verdient die Botanik vorzügliche Pflege, da sie Alles vereint, sich dem jugendlichen Alter werth zu machen. Sie setzt alle Erkenntnißkräfte des Menschen in Thätigkeit: das sinnliche Beobachtungsvermögen durch die Untersuchung, die Phantasie durch die schönen Formen und Bilder, das Gedächtniß durch die Unterscheidung der Pflanzen. Die tausendfältigen Verschiedenheiten derselben fordern den Witz zu Vergleichungen auf; die Urtheilskraft wird geweckt zur Erforschung der Pflanzenerscheinungen überhaupt. Der Umgang mit den unschuldigsten und reinsten Geschöpfen der Erde verfeinert das Gefühl und mildert die Sitten. Die körperliche Uebung, die das Studium der Botanik verlangt, eignet allein sie schon für das Jünglingsalter.

Heidelberger Jahrb. der Literatur.

Der Unterricht in der Pflanzenkunde auf dem Gymnasium zu Ratibor. *)

* Ostern 1821 wurde mir der Unterricht in der Pflanzenkunde anvertraut. Diesen Gegenstand hatte ich bisher nie gelehrt, und ich fand mich daher um so mehr veranlaßt, diejenigen Wege einzuschlagen, die mir nicht nur für die Schüler die heilsamsten zu sein schienen, sondern die auch mich immer tiefer und gründlicher in das umfassende Gebiet der Pflanzenkunde einführten. Die Art und Weise, wie ich zu Werke gegangen bin, dürfte vielleicht einige Beachtung verdienen, darum möge es mir erlaubt sein, Nachstehendes mitzutheilen.

Für diesen Gegenstand, der in der vierten Klasse gelehrt werden sollte, wurden wöchentlich 2 Stunden festgesetzt, und meinen Wünschen dadurch entgegengekommen, daß dieselben Montags und Donnerstags in die Frühstunden von 8—9 Uhr gelegt wurden, was für mich von nicht geringer Wichtigkeit war. Nunmehr theilte ich die Zahl der Schüler in drei Abtheilungen, und zwar nach ihrer gesunden Körperconstitution und der schon gewonnenen Kraft, einen größeren, mittleren und kleineren Marsch auszuhalten. In den freien Nachmittagsstunden des Mittwochs und Sonnabends wurden diese drei Abtheilungen ausgesandt, um die schon aufgeblühten Pflanzen einzusammeln. Die erste Abtheilung erhielt die entferntere, die zweite die weniger entfernte und die dritte die nächste Gegend zu ihrer Durchstreifung. Jeder dieser Abtheilungen standen zwei der zuverlässigsten Schüler vor. Um 2 Uhr wurde gewöhnlich weggegangen und um 7 Uhr mußten alle wieder zu Hause sein und ihren Fund in einem dazu bestimmten kleinen Stübchen in mit Wasser gefüllten Gefäßen niederlegen.

Ich selbst begleitete diese Abtheilungen eine nach der andern, um ihnen zu zeigen, wie man beim Einsammeln der Pflanzen zu Werke gehen müsse, und zugleich außer den eigentlichen Belehrungen über die Pflanzen selbst, ihren Standort ꝛc. auch mancherlei Beobachtungen anstellen zu können. Nicht leicht konnte ein Schüler seine Eigenthümlichkeiten so weit verleugnen, daß ich nicht im Stande gewesen wäre, ihn bis in die geheimsten Neigungen seines ganzen Wesens zu erforschen, und danach meine Maaßregeln zu nehmen. Es wurden Unterabtheilungin gemacht und nach Umständen 3, 4, 5 Schüler zusammengestellt, die einem andern zuverlässigern Schüler untergeordnet wurden, dessen Weisung

*) Dieser Aufsatz ist der zweite Theil eines größern, die nothwendige Erweiterung des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf Gymnasien betreffend; da ich aber darin, nach den Ansichten einiger meiner Freunde, zu viel verlangte, so habe ich ihn vorläufig auf die Seite gelegt, bis Zeit und Umstände mich in den Stand setzen, meine Forderungen und Ansichten so darzulegen, daß sie Jedem einleuchten.

Digitized by Google

sie sich zu folgen verpflichten mußten. Ich selbst stellte einige dergleichen kleine Trupps zusammen, nachdem ich mir die Zuverlässigern herausgesucht hatte, und ließ jene nun wählen, welchem von ihnen sie am meisten zugethan sein wollten. Auch dieß ließ mich Blicke in ihr Inneres werfen, und Bogen könnte ich von den auf diese Weise gesammelten Erfahrungen voll schreiben. Genug, wenn ich erwähne, daß ich mich bisweilen auch veranlaßt fühlte, ihre Wahl nicht nur auf den zu leiten, der mir am meisten für sie zu passen schien, sondern daß ich dann und wann auch selbst ohne ihre Wahl, ihnen die Führer zuwies. Jeder Führer war gehalten, mir bei der Rückkehr über die etwannigen Vorfälle in Gegenwart seiner Mitschüler Bericht zu erstatten, so daß ich in steter Kenntniß und Berührung auch mit denjenigen Abtheilungen blieb, die ich nicht begleitet hatte. Ich will nicht behaupten, daß mir Alles zu Ohren gekommen wäre, doch wußten die Schüler, da ich es ihnen offen mitgetheilt hatte, daß ich sie dann und wann ungesehen beobachten, oder auch wohl mit meiner Gegenwart überraschen würde, und die Möglichkeit, ich könne in der Nähe sein, hielt sie wenigstens von gröberen Vergehen zurück.

Da ich jeder Abtheilung ihre Wanderung und deren genauere Richtung aus botanisch-geographischen Gründen anwies, die Langsamkeit und Schnelligkeit ihres Wandelns genau kannte, so konnte ich bis auf die Viertelstunde berechnen, wo ich sie finden würde, und indem ich die bisher begleitete Abtheilung verließ, stand ich unvermuthet unter einer der andern beiden Abtheilungen. Dieß gab dem Ganzen einen gewissen Ernst, ohne die jugendliche Heiterkeit zu verscheuchen; da mit meinem Erscheinen gewöhnlich das Auffinden derjenigen Pflanzen begann, die nur an bestimmten Stellen wächsen. Wer aber vermag die Freude eines für den Gegenstand interessirten Knaben zu beschreiben, der durch Auffindung noch nicht gekannter Pflanzen sein Wissen erweitert sieht. Doch höher noch steigt sie, ist er so glücklich, einen auch dem Lehrer noch unbekannten Fund zu thun.

Die Wanderungen zu diesem Zwecke erhalten bald einen so hohen Reiz, daß seine Augen, wo sie sich auch hinwenden mögen, nach Pflanzen spüren. Hat aber erst der Lehrer seine Schüler dahin gebracht, so kann er sich seines Wirkens freuen, denn das Weitere findet sich dann wie von selbst. Doch da die freien Nachmittage vielen Schülern auch andere Beschäftigungen geben, z. B. Privatstunden aller Art, so entsteht natürlich die Frage, wer hat hier das meiste Recht, über den Gebrauch dieser Zeit zu entscheiden.

So sehr ich auch, und gewiß jeder, von der Nothwendigkeit dieser Excursionen überzeugt bin, so glaube ich dennoch, daß jene das Vorrecht behaupten, wenn ihre anderweitige Stellung nicht möglich ist. Was ist nun aber mit denjenigen zu thun, die durch Privatstunden abgehalten werden, die gewöhnlichen Wanderungen mitzumachen? Mit ihnen bin ich entweder Sonntags ausgegangen, oder sie hatten die Gärten und nächsten Umgebungen des Orts zu durchsuchen, wozu ihnen jede Freistunde hinreichend war. Sie brachten zu beliebigen Zeiten (so wie die anderen, wenn ihnen etwas Besonderes in die Hände gefallen war) ihren Fund, der dann entweder bald erläutert, oder bis zur gehörigen Zeit aufbewahrt wurde. Auf gleiche Weise wurden auch diejenigen beschäftigt, denen ihre Armuth die durch obige Wanderung öfter nöthige Beschuhung nicht zu bestreiten verstattete, oder deren Körperbau nicht geeignet war, auch nur den kleinsten Marsch mitzumachen, und die deshalb zurückbleiben mußten. Mit diesen feststehenden Wanderungen wechselten zu Zeiten auch solche, wo einzelne Schüler eine beliebige Gegend zu einer ihnen beliebigen Zeit besuchten. Jedoch hielt ich stets darauf, daß nie einer allein ausging, sondern wenigstens drei zusammen. Diese Wanderungen lieferten meist die ergiebigsten Ausbeuten, weil sich die Gesammtmasse der Schüler mehr zertheilte, und dennoch gestattete ich sie nur selten, aus Besorgniß, es möchte einer, durch seinen Eifer verleitet, zu Schaden kommen, wozu namentlich Wasserpflanzen leicht Veranlassung werden konnten. Das willkürliche Trinken war streng untersagt, und wie schwer es auch manchem fallen mochte, so wurde dieses Verbot doch nur äußerst selten übertreten. Das gewöhnliche Gesetz war, daß der Erhitzte nach Umständen eine Zahl, z. B. 3 bis 500, langsam zählen und dabei gemächlich hin und her gehen mußte, oder er hatte erst seine gesammelten Pflanzen zu ordnen, so gut er es im Stande war; bisweilen hielt ich eine Wiederholung der schon gekannten Pflanzen, belehrte sie über die eben gefundenen, oder ich gab ihnen Charaden und Räthsel auf, erzählte ihnen eine Geschichte u. s. w., wobei nicht selten das Trinken fast ganz vergessen wurde. Nach meinem Beispiele hatten auch die Aufseher in meiner Abwesenheit zu verfahren. Ich will nicht behaupten, daß ich jedem Mißbrauch vorzubeugen im Stande gewesen wäre, allein so viel ist gewiß, daß nie ein Schüler von einer solchen Wanderung unwohl zurückkehrte. Vielleicht dürfte man mir einwenden: es geht doch viel Zeit verloren, wenn der Knabe Mittwochs und Sonnabends 5 Stunden auf diese Weise hinbringen soll. Das ist freilich wahr, und der Lehrer, der seine Zeit gewiß auch anderweitig benutzen könnte, würde 2—3 Stunden als eine Erholung betrachten, die auch dem Knaben in dieser Art genug sein dürfte, abgerechnet, daß beide bei ihrer Rückkehr ermüdet sind und eine Stunde Ruhe bedürfen, bevor sie zu einer andern Arbeit schreiten können. Allein hier soll es nicht ein bloßer Spaziergang sein, sondern es soll Wiederholung und Unterrichtsstunde zugleich sein, und statt, daß der Knabe sich zu Hause hinsetzt und die todten Namen mechanisch erlernt, ist es ihm wohl dienlicher und leichter, die Gegenstände aufzusuchen, denen sie zukommen, und neue aufzufinden, von denen sie ihm noch gegeben werden sollen. Am schlimsten ist der Lehrer dran, der nie aufhören kann zu sprechen, zu deuten und zu unterweisen; seine Aufmerksamkeit muß fast gespannter sein, als im Lehrzimmer, und ich kann wohl sagen, daß ich nicht selten im höchsten Grade geistig und körperlich ermüdet nach Hause kehrte, so, daß ich für anstrengende Thätigkeit durchaus unfähig war; dennoch muß ich hinzusetzen, die Früchte waren dieses Opfers werth, und die Fortschritte der Schüler sprachen für die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung. Da es jedoch auch sich traf, daß andere Lehrgegenstände die Schüler in ihrer Zeit auffallend beschränkten, so wurde dann die Einrichtung getroffen, daß die Abtheilungen im Pflanzensammeln wechselten und eine um die andere dieß Geschäft übernahm.

Dieß ist das Wesentliche dessen, was hinsichtlich des Herbeischaffens der Pflanzen gethan wurde, Behufs dessen

Digitized by Google

die Anstalt zwei blechne Drommeln anschaffte, und durch Hergebung meiner eigenen erhielt denn jede Abtheilung wenigstens eine. Zu jeder Drommel gehört ein besonderes dazu gearbeitetes, spatenförmiges Messer, welches groß und stark genug ist, die Pflanzen sammt ihrer Wurzel auszugraben; doch waren bald mehre zu sehen, die freilich aus mancherlei Stoff gefertigt auch mancherlei Nachtheil mit sich führten; indeß sah ich dieß Treiben gern und unterstützte dasselbe, so gut ich es vermochte.

Ich könnte hier noch eine Anzahl Ereignisse anführen, die da zeigen würden, daß auch wir keine Rosen ohne Dornen fanden, und daß das Angenehme auch hier, wie überall, sein Unangenehmes mit sich führt, und auch das Nützliche manche Schwierigkeiten zu bekämpfen hat, besonders wenn es, wie hier, neu ist und durch Zwang gar nichts erreicht werden kann. Was kann der Lehrer thun, wenn ihm die Eltern sagen, ich lasse meinen Sohn nicht botanisiren gehen? — Er muß es sich gefallen lassen. Es ist dieser Fall mir zwar nicht vorgekommen, allein stets darauf gefaßt, suchte ich der Sache so viel Reiz zu geben, daß die Schüler nicht leicht zu Hause erhalten wurden, und diesen Punkt ohne mich mit ihren Eltern abmachten. Oft hatte ich so viel Wust um mich, daß ich hätte Heu machen können. Vieles war oder wurde unkenntlich und mußte auf die Seite geschafft werden. Hier muß der Lehrer vorsichtiger sein, als man glauben dürfte. Behandelt er die zum Unterricht untauglichen Massen mit Geringschätzung, so kann er dem Eifer der Schüler unendlich schaden. Es gehört eine Art Offenheit hierher, die nur bei einem gewissen Grade wechselseitigen Vertrauens ihren Zweck erreichen kann. Dieses Vertrauen muß sich der Lehrer zu erwerben suchen und ist ihm vielleicht nirgends so nothwendig, als beim Unterricht in den Naturwissenschaften und namentlich der Pflanzenkunde. Es ist fast unmöglich, daß einem Lehrer, dessen Amt ihm noch andere Gegenstände zuführt, die viel mit Gedächtnißsachen zu thun haben, wie z. B. Geschichte, Erdkunde u. s. w., daß ihm zu jeder Zeit der Name jeder beliebigen Pflanze gegenwärtig sein könnte. Ich wenigstens mag mich dieser Vollkommenheit nicht rühmen. Es ist mir vorgekommen, daß ich mich auf den Namen einer Pflanze, die ich nur allzugut kannte, in dem Augenblicke, wo sie mir ein Schüler brachte, durchaus nicht besinnen konnte. Sagt hier der Lehrer, um nur einen Namen zu sagen, einen falschen, so dürfte er sich unendlich schaden, während er sich zu nützen meint. Dieß durfte ich auch schon deshalb nicht wagen, weil jeder Schüler seinen Katalog (siehe weiter unten) stets bei sich führt, und ich ihm erlaube, die Namen einzutragen; wenigstens schreiben sie sich dieselben in ein Schieferbuch, um sie zu Hause eintragen zu können. In Wahrheit aber hätte ich mich mehr geschämt, ihnen eine Unwahrheit zu sagen, als ihnen zu gestehen, daß der Name mir entfallen sei. Fanden aber die Schüler eine Pflanze, die ich wirklich nicht kannte, oder auf die ich mich wenigstens nicht zu erinnern vermochte, weil sie mir lange nicht vorgekommen war, ich sie auch in dieser Gegend gar nicht vermuthet hatte, so entstand eine allgemeine Freude, an der ich selbst den innigsten Antheil nahm. Gern ließ ich sie dabei, wenn ich mich auch kurz darauf auf ihre Bekanntschaft erinnerte; denn man muß ein solches Leben sehen, um zu glauben, welch

ein Sporn für die Knaben aus einem deraleichen Umstande erwächst. Dadurch, daß Mittwochs und Sonnabends um 7 Uhr die Pflanzen herbeigeschafft waren, gewann ich Zeit, aus ihnen diejenigen zu wählen, welche ich überhaupt zum Vortrage bringen wollte, oder die mir beim Beginn des Lehrcursus, der jedesmal Ostern von neuem anfängt, zur Angabe der terminologischen Bestimmungen am meisten sich eigneten, was wichtiger ist, als man vielleicht glaubt.

Hier scheint uns selbst auch die Natur zu Hülfe zu kommen, wenn mich nicht meine Liebe zur Sache zu weit führt. Denn rechne ich einige Pflanzen, wie z. B. die Mercurialien und ähnliche ab, so sind die meisten Frühlingspflanzen solche, an denen die terminologischen Hauptmerkmale und namentlich die zu Linnés System nöthigen Kennzeichen vorzüglich hervortreten, wie z. B. Daphne mezereum. Asplenium alternifolium, Tussilago farfara, Pulmonaria officinalis, Anemone nem., ran., hep., Galanthus nivalis, Levcoium vernum, Trientalis europaea, die Veronica-Arten ꝛc. ꝛc. Ich will hier keine Nomenclatur liefern; wollte man indeß meinen Satz nicht allzustreng nehmen, so dürfte er bei näherer Prüfung doch viel für sich haben. Die terminologischen Ausdrücke habe ich aus Willd. Kräuterkunde noch kürzer zusammengezogen und die Schüler sind gehalten, sich beim Eintritte in die Quarta dieselben abzuschreiben. Da die Schüler im Lateinischen schon eine Klasse zurückgelegt haben, so gebe ich ihnen diese Ausdrücke teutsch und lateinisch, und eben so auch die Namen der Pflanzen. Ich habe, wie fast noch überall, das Linnesche System beibehalten, obgleich mir neuere, wie z. B. Okens, Jussieus und andere nicht unbekannt sind, ich ihnen ihr Treffliches auch nicht absprechen mag, so dürften sie es doch nicht leicht vermögen, jenes ganz zu verdrängen, was Jussieu auch nicht zu wollen scheint, indem er das seinige auf das des Linné zurückführt. Ein so entschiedener Gegner des Linneschen Systems wie Herr v. Raumer (Siehe: Ueber den Unterricht in der Naturkunde auf Schulen S. 64) bin ich eben nicht, auch begnüge ich mich keineswegs mit der zur Klassification nöthigen Betrachtung der Blüthe, was wohl auch Linne nicht gewollt haben kann, weil man ja ohne Betrachtung und Kenntniß der einzelnen Theile gewiß nur die wenigsten Pflanzen von den ihnen ähnlichen zu unterscheiden vermag. Indeß scheint mir doch die Klassification nach den Staubgefäßen immer die schnellste zu sein. Die Terminologie Okens dürfte wohl keinen sonderlichen Gewinn bringen, so wie überhaupt die Betrachtung der Pflanzen von ihrem ersten Entstehen an zur Klassificatien mir nicht recht passen will, wenn dieselbe dem Anfänger als Mittel dienen soll, eine unbekannte Pflanze leichter und schneller bestimmen zu können. Der Weg, den uns Curie in seiner Anleitung, die wildwachsenden Pflanzen auf eine leichte und sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen (Görlitz bei C. G. Zobel 1823.) führt, scheint mir zwar sicher, jedoch sehr weitläufig zu sein. Ich habe mich vergeblich nach einer Beurtheilung dieses Werkes umgesehen. Indeß muß ich bitten, mich hier nicht mißverstehen zu wollen, denn ich bin aus gewissen Gründen auch kein so unbedingter Freund des Linneschen Systems, daß ich kein anderes gelten lassen wollte. So will mir auch das Vervielfältigen der lateinischen Namen durchaus nicht behagen,

Digitized by Google

und wenn es so fort geht, so haben wir bald mehr lateinische als teutsche Namen für eine und dieselbe Pflanze. Da dieser Punkt eigentlich nicht hierher gehört, so breche ich von demselben ab, und behalte mir eine nähere Beleuchtung jener Systeme vor. Gehen wir nun zum Unterricht selbst über, so liegen zunächst die zum Vortrage bestimmten Pflanzen auf der vor mir stehenden Tafel ausgebreitet, es wird jede einzelne Pflanze vorgenommen und zwar zuvörderst nach ihren Haupttheilen als z. B. nach dem abwärts steigenden Stock, (Caudex descendens) mittlern Stock (Caudex intermedius) und aufwärts steigenden Stock (Caudex ascendens), dann nach ihrer ganzen äußeren Gestalt (Habitus) (Wildenows Grundriß der Kräuterkunde §. 6. 7. 8. 9.), je nachdem die vorliegenden Exemplare geeignet sind, das Besagte an ihnen zu zeigen. Sind nun die Theile der Pflanzen durchgegangen, und ist der Schüler im Stande, sie nach einer Untereinandermischung auf eine ihm von mir oder von einem andern Schüler gemachte Beschreibung herauszufinden, so wird ihm der Name gegeben, den er sich in einem zu diesem Behufe gemachten Kataleg schreibt, dem Blühezeit, Reife, Klasse, Fundort und beliebige Bemerkungen zugefügt werden, und der daher eine tabellarische Form hat. Ich kannte früher schon das Ameisenbüchlein von Salzmann, und verdankte ihm, so wie andern Schriften von dem würdigen Verfasser desselben, manchen Wink im Lehrwesen, allein ich hatte es lange nicht gesehen, und um so erfreulicher war es mir, als ich es unvermuthet wieder zu Gesicht bekam. Noch größer aber war meine Freude, als ich das, was (S. 43 — 49) über den Unterricht in der Pflanzenkunde gesagt ist, las und fand, daß ich meist die dort aufgestellte Lehrweise befolgt hatte; Uebungen, die noch nicht angestellt waren, wurden nachgeholt, und ich fühle mich daher veranlaßt, auf jene Seiten hinzuweisen. Doch muß man nicht glauben, daß jene Uebungen zu viel Spielendes an sich trügen; ob dieß sein soll, kommt lediglich auf den Lehrer an. Noch manche andere Uebungen sind zugetreten, von denen ich einige berühren will; z. B. man gibt jedem Schüler eine ihm noch fremde Pflanze und läßt sie ihn untersuchen. Wer zuerst fertig ist, tritt auf und theilt seine Bemerkungen und zugleich die Gattung und Klasse, wohin er sie stellen zu müssen glaubt mit, doch so, daß wenn er nicht gefehlt hat, ich nur den Special-Namen hinzufügen darf. Oder ich lasse mir alle Orte nennen, wo eine gewisse Pflanze gefunden worden; oder ich sage: ich kenne eine Pflanze, die findet man nur im Frühlinge und zwar nur an den und den Orten z. B. auf den nördlichen Hügeln der Obora u. s. w. Da ich mich zugleich auch darauf einlasse, den Nutzen und Schaden der Pflanzen kurz anzugeben, so entstehen dadurch noch mancherlei Uebungen, die zur Befestigung des Vorgetragenen viel beitragen. Es bekommt z. B. ein Schüler den Auftrag, aus einer Masse bloß zur Wiederholung vorliegender Pflanzen diejenigen herauszusuchen, welche in den Apotheken officinell sind, ein anderer solche, die zu den Futterkräutern gerechnet werden, ein anderer die Giftpflanzen, ein anderer die, welche Farbestoffe enthalten, ein anderer Theekräuter, ein anderer Zierpflanzen, u. s. w. Vorzüglich aber sehe ich darauf, daß die Schüler immer selbstthätig sind, und damit sie auch eine Pflanze mit Hülfe eines Buches bestimmen lernen, so wird nach Zeit und Umständen eine Pflanze, die in mehren Exemplaren vorhanden ist, unter die Schüler vertheilt, einer liest eine gute Beschreibung ab, und alle achten, ihre Pflanze betrachtend, darauf, ob die Beschreibung auf dieselbe paßt. Es versteht sich, daß ich hier zuerst solche Pflanzen nehme, die wenigstens ein ganz bezeichnendes Merkmal von den verwandten unterscheidet, und daß ich erst einige Beschreibungen lesen lasse, welche nicht auf die besagte Pflanze passen. Gesetzt, es läge Ranunculus sceleratus vor uns, so würden die Schüler in den übrigen Beschreibungen der Ranunci außer manchem andern doch vorzüglich das längliche, walzenförmige Köpfchen, welches die Samen bildet, vermissen, was, beiläufig gesagt, Mößler nicht genug herausbebt. Oder es läge Lichnis viscaria vor, hier würde die Klebrigkeit sogleich entscheiden, weil man diese bei Lichnis diurna, vespertina, flosculi ꝛc. vermisset. Allmählich gehe ich zu schwieriger zu unterscheidenden Pflanzen über.

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Was ist von der Behauptung Jean Paul's zu halten: „Es regle und ordne der Lehrer nur nicht nach den Arbeiten wieder auch die Spiele. Ueberhaupt ist's besser, gar keine Spielordnung zu kennen und zu machen."

* Braunschweig. Von mir sind diese Ostermesse folgende in dem Verzeichniß des päd. phil. Lit. Bl. Nr. 17. fehlende Werke erschienen: 1) Allgemeinfaßliche Betrachtungen über die großen Wunderwerke des Weltalls. 3. Auflage. 20 Bog. stark. 2) Darstellung des großen Weltgebäudes, in 22 Vorlesungen erläutert, nebst den neuesten Entdeckungen des D. Herschel, welche in Teutschland noch wenig bekannt sind, nach der 15. Auflage aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt. 32 Bogen stark.

Professor D. Gelpke.

* Elberfeld. Durch öffentliche Aufforderungen in literarischen Zeitschriften, welche zum Theil sehr gründliche und belehrende Beurtheilungen meines, Leipzig, bei Reclam, 1825 erschienenen hebräischen Uebungsbuches darboten, sowohl, als auch durch mehrfache briefliche Anfragen und Wünsche, welche in mir nur neuen Muth zur weiteren Fortbildung erzeugen konnten, veranlaßt, sehe ich mich gegenwärtig in den Stand gesetzt, hiermit Allen, welche sich, wie für das Sprachstudium überhaupt, so für das hebräische insbesondere, interessiren, zu erklären, daß ein hebräisches Elementarbuch, welches den ersten Cursus zu dem erschienenen hebräisch. Uebungsbuche abgeben wird, bereits seit längerer Zeit vorbereitet, darauf, durch meine Versetzung von Luckau nach Elberfeld, welche, bei neuen Amtsverhältnissen, auch neue Arbeiten mit sich führte, vielfach unterbrochen, gegenwärtig der Vollendung ziemlich nahe ist, und, so nicht neue unvorhergesehene Hindernisse störend dazwischen treten, unter Gottes Beistande, nach vollendeter letzten Durchsicht und Ueberarbeitung, erscheinen dürfte. Uebrigens danke ich den geachteten Recensenten für die theils belehrenden, theils ermunternden Winke, in Betreff meines hebräischen Uebungsbuches, hiermit recht herzlich, und hoffe, ihnen in einer dereinstigen zweiten Auflage obigen Werkes durch die That den Beweis geben zu können, daß ich die Urtheile erfahrener Männer zu beachten und zu gebrauchen bemüht gewesen bin.

D. Karl Hantschke,
Oberlehrer an dem Gymnasium zu Elberfeld.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 30. Juli 1825. Nr. 88.

Wenn auch das Walten des Ewigen dem frommen Sinne überall klar wird, und er dasselbe darum auch in dem Gange der Weltgeschichte erblickt, so liegt es doch dem blöden Auge der meisten Sterblichen in dem Gange der Natur viel klarer vor, und vermag leichter von ihm eingesehen zu werden. Für den Schulunterricht erlangt dadurch die Naturkunde eine hohe Bedeutung.

K. F. Klöden.

Der Unterricht in der Pflanzenkunde auf dem Gymnasium zu Ratibor.

(Beschluß.)

Diese Uebung darf ich deshalb nicht außer Acht lassen, weil die Pflanzenkunde in der Quarta anfängt und beschlossen wird, der Schüler hier also nothwendig so weit gebracht werden muß, daß er sich, wenn auch nicht ganz, doch meist selbst helfen kann. Bei mehren ist es mir gelungen, das Interesse in so hohem Grade zu wecken und ihre Anlagen so weit auszubilden, daß sie der Quarta entwachsen, fleißig weiter arbeiteten. Dieses Selbststudium vorzubereiten, erhalten zuweilen die Schüler schriftliche Aufgaben, die darin bestehen, eine gegebene oder selbstgewählte Pflanze zu beschreiben, wo sie bald daran gewöhnt werden, mit der Wurzel den Anfang zu machen und mit der Samenkapsel zu schließen. Diese Arbeiten werden dann mit einer guten Beschreibung und den Exemplaren selbst verglichen, wo der Schüler seine Fehler desto genauer kennen lernt. Oder es werden Pflanzen verglichen, zusammengestellt und getrennt; es werden kleine botanisch-geographische Calender geschaffen, und dergl. Sobald nun die Schüler im Stande sind, die Pflanzen nach allen ihren Theilen zu betrachten, sobald es ihnen nicht mehr gleichgültig ist, ob das Blatt aufwärts, oder abwärts, die Zweige gerad oder gebogen stehen, so lehre ich sie Pflanzen zu pressen und trocknen, was ich deshalb nicht früher beginne, damit sie mit desto größerer Reinlichkeit den Pflanzen, so viel als möglich, ihren natürlichen Zustand geben, der beim Pressen ohnehin gar sehr verloren geht. Es sind zu diesem Behufe von der Anstalt 2 Pressen nach meiner Angabe mit mehren aufeinander liegenden Platten und einer guten Schraube versehen, angeschafft worden. Da ich meine eigene gleichfalls den Schülern zum Gebrauche überlasse, so hat jede der obigen drei Abtheilungen eine Presse. Jene Aufseher haben auch hier die besondere Leitung, nachdem sie von mir die gehörige Weisung erhalten haben. Daß dessenungeachtet eine große Zahl verdorben werden, bedarf ich wohl kaum zu erwähnen. Indeß ist der Nutzen größer, als der durch Verderbung mehrer, meist leicht wieder zu ersetzenden Pflanzen, entstandene Schaden. Ueberdieß ist es eine der besten Wiederholungen, so wie eine Gewöhnung zur Ordnung und Sorgfalt, und ein Exemplar gut gepreßt zu haben, so, daß es leicht wieder zu erkennen ist, verursacht große Freude. Das erste der Art hatte von Seiten der Schüler die allgemeine Frage zur Folge, ob sie sich nicht auch selbst Sammlungen von getrockneten Pflanzen anlegen dürften. Dieß hatte ich eigentlich bezweckt und mit Freuden gab ich nicht nur meine Einwilligung, sondern zeigte ihnen auch, auf welche Weise man die künstlicheren Pressen ersetzen könne.

Als ich den Unterricht in der Pflanzenkunde übernahm, besaß die Anstalt nicht nur kein Herbarium, sondern auch kein einziges botanisches Handbuch. Von letzteren sind nach und nach angeschafft worden: 1) Handbuch der pharmaceutischen medicinischen Botanik ꝛc., von J. Ch. Fr. Graumüller. — 2) Grundriß der Kräuterkunde zu Vorlesungen entworfen, von D. Karl Ludwig Willdenow. — 3) Heinrich Gottfried Grafens von Matuschka Flora Silesiaca etc. — 4) Gemeinnütziges Handbuch der Gewächskunde u. s. w., von D. Johann

Digitized by Google

Christoph Möller. — 5) Der Gartenfreund von J. C. L. Wredow. — Okens Naturgeschichte für Schulen. — Das Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend und ihre Lehrer, von F. P. Wilmsen, 3 Bände mit illum. Kupfern, wurde für den Gesammtunterricht in den Naturwischenschaften angeschafft. — Das Handbuch der pharmaceutischen Waarenkunde ꝛc., von J. B. Trommsdorf, so wie die Gifthistorie des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs, von P. Kolbani wurden von einem Gönner der Anstalt geschenkt.

Hieraus ersieht man, daß es uns an umfassenden Wecken noch gänzlich fehlt. Kleine Werke besitze ich selbst noch einige, doch würden sie, alle in eins verwandelt, durchaus nicht hinreichen, dem Bedürfniß zu genügen, und ich würde schlimm dran sein, wenn nicht Privatquellen die Lücken ausfüllten. Darum dürften wohlmeinende Geber hier offene Arme und dankbare Herzen finden. Was nun das Herbarium betrifft, so sind durch die Schüler bereits gegen 700 Species getrocknet und von zwei Gönnern Bruchstücke alter Herbarien geschenkt worden, von denen das eine 220, das andere 560 Species enthält, welches die Gesammtzahl von 1480 Species geben würde, die aber durch wechselseitiges Zusammentreffen um Einiges heruntergestellt wird. Wir würden mit der eigenen Sammlung schon weiter sein, wenn wir bald die nöthigen Hülfsmittel, so unbedeutend sie auch immer sind, gehabt hätten. Jetzt besitzen wir einen ziemlich geräumigen, in Fächer getheilten Schrank und das nöthige Papier. Außer dem eigentlichen Herbarium ließ ich die Schüler noch eine Blatt- und Wurzelsammlung anlegen, die aber trotz aller Mühe nicht in Gang gebracht werden konnte, weil uns die zum Aufbewahren nöthigen Behältnisse fehlten.

Besser schien es uns mit der Saamensammlung zu gelingen, die sich in einen im Pflanzenschrank befindlichen Schub, der durch ein Deckelbrett in der Mitte desselben horizontal angebracht, in zwei Schube verwandelt wurde, unterbringen ließ. Doch dieser Raum ist voll und die Frage, wohin die hinzutretenden untergebracht werden sollen, ist nicht so leicht zu beantworten, als die, deren Anstalt mit hinlänglichen Fonds versehen ist, glauben dürften. Indeß, da ich mich gern darauf bescheide, durch vor Augen liegendes die Bedürfnisse zu bestimmen, und mir in dieser Hinsicht dann stets das Nöthigste bewilligt wurde, so hoffe ich nicht ohne Zuversicht, daß man auch den in dieser Art statthabenden Bedürfnissen zu seiner Zeit genügen werde. Eine Sammlug der verschiedenen Holzarten hat ihren Anfang noch nicht nehmen können. Doch bitte ich, mir die Gründe zu erlassen, wenn man sie nicht zu errathen vermag. Zu seiner Zeit soll auch sie ihr Entstehen und ich hoffe einen recht guten Fortgang finden.

Nachdem die Schüler mit dem Pressen und Trocknen der Pflanzen einigermaßen Bescheid wußten, so zeigte ich ihnen auch das Abdrucken und Ausmalen einzelner Blätter, ganzer Pflanzen und Blumensträuße. Daß die Blatter sich dazu im frischen Zustande gebrauchen lassen, die Pflanzen aber und die Blumensträuße sehr sauber gepreßt und trocken sein müssen, versteht sich von selbst.

Die Art und Weise, wie das Abdrucken geschieht, kennt wohl jeder, und daß das Ausmalen nach einem guten Exemplare geschehen muß, füge ich noch bei. Diese Beschäftigung fand viel Beifall, und wenige nur waren zu bequem, mehr aber zu ungeschickt dazu, während einige es zu einer außerordentlichen Fertigkeit brachten, deren Lieferungen von gebildeten Männern als sehr gelungen anerkannt wurden.

Ueber Gartenbau und Baumzucht wird nach Zeit und Umständen gelehrt. Darin wird noch mehr geschehen können, wenn die Pflanzenkunde eine Ausdehnung bis auf die obern Klassen gewinnt.

Alle diese verschiedenen Beschäftigungen reichen sich wechselseitig die Hände. Indeß dürfte es einleuchtend sein, daß der Lehrer, der überall helfen und leiten muß, zu den 2 Stunden öffentlichen Unterrichts noch eine gute Anzahl Stunden außer denselben, diesem Gegenstande widmen muß, wenn der Unterricht gedeihen soll. Schon seine rege Theilnahme an jeder einzelnen Beschäftigung gibt derselben in den Augen der Schüler die nöthige Wichtigkeit und gewinnt zuletzt auch die, deren Reizbarkeit etwas sehr verborgen liegt. Das Besagte trifft aber meist in den Sommercursus, doch wird jeder dasjenige, was gleichsam zum Wintercursus hinüberleitet, bald heraus finden. Für diesen habe ich die Physiologie der Pflanzenkunde bestimmt, bei der ich Gelegenheit genug finde, die Schüler mit den wichtigsten ausländischen Pflanzen bekannt zu machen und das im Sommer Erlernte durch Wiederhelung zu befestigen. Zu Zeiten werden den Schülern die Herbarien vorgelegt, und sie geübt, die Pflanzen in ihrem trocknen Zustande zu erkennen; es werden ihnen gute Abbildungen vorgelegt, besonders bei Erwähnung der ausländischen Pflanzen, und die Uebungen können hier wieder theils wie eben, theils auf manche andere Weise erneuert und vervielfältigt werden, je nachdem es der Stoff erlaubt oder wohl auch gebietet. Da indeß Niemand verlangen wird, daß ich ihm auch sagen soll, was ich den Schülern über jede einzelne Pflanze mittheile, da dieß sehr von Umständen und den Pflanzen selbst abhängt, so schließe ich mit dem Wunsche, daß mein Aufsatz wenigstens einiges Gute in sich enthalten möge.

Kelch.

Gymnasium zu Coblenz.

† Viro reverendissimo, clarissimo atque doctissimo, domino *Josepho Ludovico ab Hommer*, ss. theologiae Doctori, vetustissimae archidioecesis Trevirensis partium quae trans Rhenum sunt per hos septem et quod excedit annos vicario apostolico generali, s. sedem episcopalem Trevirensem summorum Pontificum *Pii* VII. *et Leonis* XII. auctoritate feliciter restitutam, Principis Augustissimi Potentissimi Clementissimi *Friderici Wilhelmi* III, Borussiae Regis, Magni ad Rhenum Ducis singulari munificentia instructam ornatamque, diebus XVI. et XXIV. M. Augusti et XII. M. Septembris anni post Chr. natum MDCCCXXIV sollemni ritu auspicatam affectu pientissimo congratulantur gymnasii regii catholicorum, quod est in urbe Confluentina, Director, Doctores, Professores, Collegae ordinarii extraordinarii, Magistri, cives denique omnium ordinum. Confluentibus MDCCCXXIV.

Digitized by Google

Accepit ergo digna laboribus
Spectata virtus praemia regie,
Gaudetque victrix, en, triumphans
Intemerata fides coronis!

Laetemur omnes! Auspiciis novis
Saeclum peracto pulchrius imminet!
Laetemur! Exoptatus urbem
Ingreditur viduam Sacerdos.

Suspensa gemmis Crux radiis simul
Collo refulgens ac Lituus micant
Auro coruscus, Mitra frontem
Et niveos decorat capillos.

Salveto, *Praesul!* Volvitur obviam
Mosella velox, accelerans moras,
Cum matre fertur gnata, coniux,
Sponsa ruit properante passu.

Vitta revinctus quis venerabilis
Jam pontis adstat principio Senex?
Qui, *Balduinus*, struxit arcus,
Nobilis, imposuitque molem.

Albis sed illic quos tunicis leves
Spectamus ambo confluvium super?
Hillinus, *Hetti*, conditores
Arcis et oppositi Sacelli.

Ut barba mento candida defluit
Promissa pendens, caeruleas gerun
Dextris virentes ecce! palmas,
Pontificale pedum sinistris.

Vestem vibrantes ex liquidis plagis,
Te, *te* salutant indigenam, diu
Antistes expectate nobis,
Quo tepidae revocentur aurae!

Speratus intra, quem precibus die
Caelum, profunda nocte rogavimus,
Portas avitas Confluentum,
Auguriis veniens secundis!

Forum, plateae, compita floribus,
Nardis, acanthis suaveolentibus,
Calthis odoris sparsa; signis
Laetitiae casa splendet, aula!

Cives Philippovallis, agrestium
Schoenbergicorum simplicior cohors,
Warsheimiensis turba sollers
Insolitum celebrant triumphum.

Plaudunt tiarae non titulis datae
Cerisve priscis, sed meritis tuis,
Ostrum videntes annulumque,
Quo digitis humerisve fulges.

»Custos fidelis, moribus integer,
»Per rura duxit sollicitus gregem
»Deserta crebro, foedus unquam
»Non lupus abripuit tenellum!«

Sic quisque jactat, praeteritae memor
Curae paternae; litora consonant
Percussa late, Rhaeticonis
Saxa strepunt iterantque voces.

Manes Parentum sidereis volant
Auris relictis inter ovantium
Laeti catervam gratulantes,
Et genitum comites sequuntur.

Templum *Mariae* Deiparae rosis
Sollemne, lauris frondiferis, citris
Lucet superbum, tura fumant,
Pulsa fremunt violenter aera.

Pandit *Loyolae* magnificum domus
Excelsa quondam vestibulum, fores
Amplas recludens *Infulato*
En! aperit spatiosa xystos.

Dignande *Praeses!* Porticus, exedrae
Intus patescunt! Hic juvenis tener,
Hic mox ephebus literarum
Irriguos latices bibisti.

Hic paedagogos ingenuos tua
Assuevit aetas sponte sequi, bonis
Nutrita praeceptis piosque
Doctiloquos reverens magistros.

Aedis sacratae turrigerae procul
Castoris altum scandit ad aethera
Illustre culmen, pinna tecti
Sole nitente reflectit ignem.

Praesigne templum! Teutoniae tuas
Visere Reges, Caesarei duces,
Henricus aras clarus, *Otto*
Magnanimus *Carolus*que pollens.

Servas beatae marmoreo toro
Rizzae Pipinae, Virginis inclytae
Artus vigentes, Caelitumque
Ossa cubant veneranda circum:

Wernerus acer, consilii tenax,
Sedis vetustae Treviricae pater,
Cuno severus, justa tutans
Sub tumulis placide quiescunt.

Hic *Tu*, minister ture litans novus,
Aetate verna sacrificum choris
Immixtus hymnos protulisti
Altisono modulatus ore.

Ornata feste nunc vigil atria
Episcopalis praepositus subis,
Nunc Pontifex fers vota felix
Pontificum proprior sepulcris.

Augusta fastis inscribe, *Confluа*,
Diem notandum purpureis notis!
Seri recordentur nepotes
Elogium proavosque laudent!

»Heu sacrosanctum navigium Petri
»Rheni, Logonae spumiferae vagas
»Inter procellas fluctuavit
»Vorticibus scopulisque septum.

»Immotus haesit remigio sagax,
»Gnarus magister, non pavide minas
»Austri furentis pertimescens,
»Non Zephyros Boreanque saevos.

Digitized by Google

»Rupes cavatas ille, voraginem
»Lustratus atrae, insidias viae,
»Rectior peritus, donec hospes
»Exciperet statio carinam!«

Haec vera, Cives! Tradite splendidis
Impressa chartis assidua manu
Saeclo futuro literisque
Auricoloribus exarata:

»*Joseph ab Hommer*, Christiadas duce
»Jesu gubernans Archivicarius,«
Sic scriptor addat, »Trevirensis
»Nauta finit moderans per undas.«

Ab Hommer olim casibus asperis
Longaeque torvis experientiae
Fatis probatus, dura passus
Temporis ambigui tumultu:

Quem Gallicanus sacrilegus furor
Non flexit atrox mente, nec inprobus
Gallorque peior civis anceps
Aut rude plebis inane murmur:

Non carcer artus cedere nescium
Egit, malorum nec rapuit dolus
Vultum serenum, mite pectus,
Cor sapiens Superosque sperans.

Velata cujus fortius occupat
Privata virtus ac valide movet
Sensum, profano cum pudenter
A populo renuit videri:

Josephe noster! perfugium libens
Offers egeno, porrigis impiger
Dextram jacenti comprimisque
Ipse dolens lacrimas dolentis.

Aeger repulsos praecipites suos
Cum voce gressus extulit indigus
Nunquam, sed attento benigne
Vadit hero comitante laetus.

Donande sertis! tu patriam foves
Amplexus uxorem. Proh! cineres jacent
Carae Tuorum, proh! merentem
Te puerum juvenemque novit.

Nimbis fugatis jam liquidum jubar,
Rubens eous, jam pietas redit
Antiqua! Fortunate vivas
O utinam Mahaleelis annos!

Qui cuncta nutu temperas Arbiter,
Caeleste Numen, propitium fave!
Stet semper incorrupta, concors
Religio valeatque firma!

Lucis perennis flammifer halitus
Aflla *Leonem*, Christiadum caput
Sublime. Sanctum, *Cardinales*
Presbyteros sociumque *Clerum*!

Tutare *Regnum Remque Borussiae*,
Tutare *Regem*, *Progeniem*, *Domum*,
Tutare *Stirpem*! Salva, sospes,
Incolumis vigeat per aevum!

Miretur ultro posteritas vetus,
Saeclis superstes *egregium Genus*
Ut grande bello, pace majus
Duplice vi superavit hostes.

O *Confluentum* protege supplices,
Aeterne, cives! Praesulis annue
Votis sacrati, nunc ad aras
Urbis opem precibus vocantis!

Defende fidam, quam celebrem colens,
Colens avitam prosequitur suam,
Defende nostram, *Tu Superne*,
Auxilium columenque summum!

Secura pacem spiret et ordinem,
Fervescat ardor, finitimos ligans
Communis omnes, more fratrum
Unanimes studiis amicos!

Urbem quietam non odium grave
Turbet, nec astus perniciem struat,
Ignavve rixas ira maestas
Aut inimicitias latentes!

Fulgente flamma praemineat pharos
Josephus almus lucida *Confluae*,
Candoris exemplar juventae!
Astripotens, tueare castam!

Jo. Aug. Klein,
olim Coll. Crucen. ad Navam Praefect.
nunc Gymn. Conft. Collega.

Miscellen.

• **Anekdote.** Der berühmte **Lichtenberg** besuchte in seiner Jugend ein Gymnasium, dessen obersten Schülern es bei harter Züchtigung geboten war, in einer gewissen Stunde der Woche Verse zu bringen. Einer seiner Mitschüler, der wenig poetisches Talent besaß, ließ sich gewöhnlich seine Verse von Lichtenberg verfertigen. Einst hatte jener diesen beleidigt, und erhielt zur Vergeltung von Lichtenberg folgende Verse, die er in besser Gemüthsruhe dem Lehrer überreichte:

Wenn in dem Nichts der Eitelkeiten
Ein Held, bestürmt von allen Seiten,
Auf stolzer Häupter Schlössern ruht,
So wird man um den Staatsmann trauern
Und dann auf den Kometen lauern
Und auf des Helden Ochsenblut.

• **Anfrage.** Oft geräth ein Lehrer in den Fall, augenblicklich eine außerordentliche Lehrstunde übernehmen zu müssen, zu welcher weder er noch die Schüler irgend eine Vorbereitung treffen konnten. Die Aufmerksamkeit der letzteren ist alsdann meist schon durch eine zu Grunde liegende Störung der Ordnung in den Lehrstunden geschwächt; um so mehr Kunst ist erforderlich, sie durch anziehende Gegenstände der Unterhaltung dennoch zu fesseln. Welche Gegenstände sind dazu vorzugsweise brauchbar, und wie vermag der Lehrer am besten, das Unterhaltende mit dem Nützlichen verbindend, solche Stunden auszufüllen?

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 2. August 1825. Nr. 89.

Was deines Amts nicht ist,
Da laß deinen Fürwitz.
Sprüchwort.

Ueber die Beaufsichtigung der Volksschulen.

* In Nr. 29. v. 10. März 1825 der allgem. Schulzeitung steht folgende Anfrage: „Ist es zweckmäßig, in einem Lande den geistlichen Inspectoren auch die Aufsicht über die Volksschulen zu geben, oder sollten dazu andere Männer erwählt werden?" Sollte wohl heißen: „zu belassen," denn es gibt wohl kein Land, in welchem die geistlichen Ephoren nicht auch die Aufsicht über die Volksschulen hätten. Daß es aber so ist, beruht theils auf einem historischen, theils auf einem Vernunftgrunde. Die Schule, ganz besonders die Volksschule, ist auf kirchlichem Boden entsprossen, durch kirchliche Mittel genährt, durch kirchliche Beamte gepflegt, durch sie gefördert und in ihre jetzige Stellung, wo sie der mütterlichen Pflege und des mütterlichen Schutzes hier und da nicht mehr zu bedürfen glaubt, emporgehoben worden. So scheint das Herkommen, nach welchem die Mutter die der Leitung allerdings fortwährend bedürfende Tochter im Auge behält, schon ein nothwendiger Ausfluß der Schulgenesis zu sein, und es wäre eine schnöde Verletzung des vierten Gebotes, wenn die Schule der Kirche die Kindespflicht aufkündigen wollte. Aber aller Aufsicht sich entziehen, das will ja auch die Schule nicht (wenigstens sagen das die Schullehrer, denen die geistliche Aufsicht so lästig erscheint, nicht offen, wenn sie auch im Herzen es meinen sollten), also nur wechseln wollen sie das Aufsichtspersonal, statt der geistlichen Aufsicht begehren sie eine weltliche. Nun wohl! Dem geistlichen Stande könnte es im Grunde wohl recht sein, denn es würde ihm damit ein nicht unbedeutendes Geschäfft abgenommen, und Schreiber dieses z. B. würde, da er selbst als Oberaufseher eines bedeutenden Kreises eine große Anzahl Schulen und Schullehrer zu controlliren hat, wenn er auf sich sehen wollte, den Tag segnen müssen, wo ihm ein Geschäfft abgenommen würde, das ihm die Hälfte seiner Tage kostet, und — fast nichts einbringt. Aber fragen wir, ob es auch der Schule, ob es den Schullehrern recht und zuträglich sein würde, da dürften manche Zweifel erregt werden müssen. Die Schule zu beaufsichtigen dazu gehört unstreitig nicht nur 1) eine ziemliche Summe von Sachkenntnissen, welche Unterrichtsgegenstände werden sollen, indem nicht unbillig verlangt wird, daß der Aufseher selbst verstehe, was in der ihm untergebenen Lehranstalt gelehrt werden soll. Es gehört hierzu 2) eine fortgesetzte Beschäfftigung mit dem Schul- und Unterrichtswesen, durch Lesen und Lernen dessen, was die Zeit in dieser Rücksicht mit unermüdlicher Schöpferkraft bringt, endlich auch noch 3) eine durch eigene Uebung erlangte Erfahrung, und eine eigene Fertigkeit im Unterrichten, so daß der Aufseher selbst dem Lehrer Beispiele geben kann, wie er das Geschäfft zu betreiben habe. Namentlich gilt letzteres von der Volksschule. Und sollten denn wohl unter den weltlichen Beamten die Männer häufig sein, welche die größere Summe von Sprach- und Sachkenntnissen mit einer genauen Einsicht in das Schulwesen und eigener Unterrichtsfertigkeit vereinigten? Aber angenommen die Richter und Schuldheißen auf den Dörfern, die Bürgermeister in den Städten, die Amtleute und Landrichter in den Landgerichtsbezirken wären die Männer, welche alles in sich vereinigten, würden wohl die Schullehrer, die bisher unter dem Krummstab sich gedrückt fühlen wollen, sich besser befinden, wenn sie (mit Luther zu reden) statt des hölzernen Jochs der clericorum nun das eiserne der politicorum sich aufgeladen hätten? Noch ist die geistliche Aufsicht und das geistliche Subordinationsverhältniß immer für das humanste gehalten worden, das es gibt, und die Geistlichen, die früher auch in persönlichen

Digitized by Google

Angelegenheiten bloß unter den geistlichen Obern standen, und hier und da den weltlichen Gerichten untergeben werden sind, haben den Wechsel schwer und tief empfunden. Fragen wir endlich nach den Gründen, warum jetzt so manche Schullehrer der geistlichen Aufsicht entzogen sein möchten, so hört man zu großer Verwunderung gerade die widersprechendsten. Die Einen nämlich beklagen sich, daß die Geistlichen der Aufklärung Hindernisse in den Weg legten, und des Lichts, das im Schulstande so glänzend aufgegangen, noch nicht fähig, ja aus altem und eingewurzeltem Kastengeiste demselben entschieden entgegenwirkten. So ungefähr meint der Verf. der berüchtigten Schrift: „Die Morgenröthe des Schullehrerstandes" der sich im Geiste schon des wahren Zeitpunkts freut, in welchem seinen Aufklärungsplanen kein Pfarrer mehr entgegen wirken darf. Andere beklagen sich, daß die Geistlichen das Unterrichtswesen zu sehr erweitert, die Gegenstände desselben vermehrt und zu viel Licht zum Nachtheil des seligmachenden Glaubens in der Schule zugelassen hätten. So läßt sich z. B. Glanzow in seinem Buche: „Die pädagogischen Ultras" vernehmen. Wer hat nun Recht? Gesteht es nur, ihr Herren Volksschullehrer, ihr wollt gar keine Aufsicht, und denkt, wäre nur die geistliche beseitigt, mit der weltlichen würde es keine Noth haben. Ihr seid im Irrthum, erinnert euch an die Mädchen in Gellerts Fabel, die den weckenden Hahn tödteten und dann schon in der Mitternacht geweckt wurden.

Wolltet ihr aber, wie oft gesagt wird, sagen: Nein ohne Aufsicht zu sein begehren wir nicht, aber wir wollen, wie andere Stände, uns selbst beaufsichtigen; so frage ich: Wie meint ihr das? Soll der Stadtschullehrer den Dorfschulmeister, der Gymnasiallehrer den Stadtschullehrer, der akademische Docent das Gymnasialpersonal controlliren, so müssen ja diese Herrn vor allen Dingen aufhören zu sein, was sie sind, denn wer selbst activer Schullehrer ist, hat keine Zeit zu Inspections- und Visitationsreisen. Sollen aber diese Männer, ihrer Dienstleistung enthoben, einzig dem Inspectionsgeschäfft sich widmen, so möchte unter andern Bedenklichkeiten, schon die Frage: auf wessen Kosten diese neue Organisation des Schulstaats, die man zeither ohne Schaden entbehrte, herzustellen, das Project unausführbar einleuchtend machen, und die Communal- und Staatskassen dürften sich schwerlich entschließen, eigene Männer für ein Geschäfft zu besolden, das ihnen zeither fast ganz unentgeltlich, und wie die Erfahrung gelehrt hat, doch auch nicht so ganz übel geleistet wurde.

Schließlich wäre doch auch zu erwägen, ob besonders die Volksschule der localen Aufsicht entbehren könne, und ob ein Aufseher, der einigemale im Jahre kömmt, den Pfarrer zu ersetzen vermöge, der allwöchentlich seine Schule besuchen und von dem Schullehrer alltäglich befragt werden kann?

Schreiber dieses bescheidet sich gern, daß mit diesen wenigen Zeilen die Sache nicht abgemacht ist, sondern einer weitern Erörterung eben so fähig als würdig ist, aber Andeutungen, was jene Untersuchung zu berücksichtigen habe, meint er doch gegeben zu haben, und daß es sehr an der Zeit sei, den immer mehr überhand nehmenden Anmaßungen der Volksschullehrer, die sich noch durch manches andere kund geben, auch dann gebührende Schranken zu setzen,

wenn sie durch Anfragen laut werden; das wird wohl Niemand, der die Zeichen der Zeit nicht verkennt, in Abrede stellen.

* In der allgem. Schulzeitung Nr. 27. v. 5. März 1825 steht folgende Anfrage: „Wie hat ein Schullehrer sich zu verhalten, um gewissenhaft in seinem Berufe zu thun, was seine Pflicht von ihm fordert, wenn er selbst das Schulwesen nach Wissenschaft und Kunst gründlich versteht und in seiner Schule auszuüben sucht, aber von seinem Geistlichen auf alle Weise daran gehindert wird? Wenn dieser sich um die Fortschritte, welche seit einigen Jahrzehnden gemacht wurden, nicht bekümmert und nun in der Schule nichts dulden will, was seinem erbärmlichen Schlendrian zuwider ist? Bei seinen obern Schulbehörden zu klagen hilft ihm nichts, im Gegentheile bekommt er noch oft in diesem Fall einen Verweis; aber was soll er thun?" Dem Anfrager begegne ich: „Du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich." Gewiß man kann bei Lesung des ungrammatischen Gefüges, der unrichtigen Orthographie, der falschen Interpunction, und der durchhin scheinenden Anmaßung keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, daß der Schullehrer, welcher hier fragt, und welcher das Schulwesen nach Wissenschaft und Kunst gründlich zu verstehen wähnt, ein dünkelhafter Seminarienzögling *) ist, der mit seinem Anfluge funkelnagelneuer Weisheit sich über seinen alten, vielleicht gründlich gelehrten, jedenfalls erfahrnen und geschäfftskundigern Prediger unendlich erhaben dünkt, und mit seiner wohlangewiesenen, aber ungeprüften und ihm selbst noch nicht klar gewordenen aus dem Seminario mitgebrachten Methode dem ruhigen nichts übereilenden und der Zeit ihren Lauf lassenden Schulaufseher Verdruß und sich selbst der Schulgemeinde lächerlich und anstößig macht. Ein solcher Klügling, der unverschämt genug sich dem alten Ortspfarrer widersetzt, und bei der höhern Behörde sogar gegen ihn klagbar auftritt, empfängt, wie recht von rechtswegen, von letzterer mindestens einen nachdrücklichen Verweis, und die Antwort auf die Frage: „was soll er thun?" ist keine andere als die, welche David 2 Sam. 10, 5. gab.

Bei dieser Gelegenheit aber eine andere Anfrage: „Wie geht es zu, daß man mit den in den Seminarien gebildeten Schullehrern im Allgemeinen so wenig zufrieden ist, namentlich so sehr über ihr Vornehmthun und ihren Dünkel klagen hört, und wodurch ist dieser Klage zu steuern?

* Den Unbefangenen höre ich auf diese Frage also antworten: Dem, welcher im Fache des Volksschulwesens die meisten Kenntnisse und Erfahrungen hat, und mit diesen die größte Liebe zur Volksbildung verbindet, dem soll man diese Aufsicht übertragen. Ob aber diese drei Stücke dazu gehören? — das scheint man bei weitem noch nicht allgemein anerkannt und angenommen zu haben. Denn da müßten ja unsere sämmtlichen Pfarrer und Inspectoren lauter wissenschaftliche, erfahrne Pädagogen und mit Liebe für dieses Fach erfüllt sein. Ob sie aber dieses wirklich sind? — Vielleicht ein sehr kleiner Theil derselben; die

*) Falsch geschlossen! Der Herr Anfrager ist selbst Geistlicher. K. D.

Digitized by Google

Mehrzahl hat sich noch gar nicht die Mühe gegeben, in das Wesen der Volksbildung einzudringen, und nehmen wir das neue Leben und Treiben im Schulwesen, wie es jetzt ist, so ist es wohl einem alten Geistlichen gar nicht einmal zuzumuthen, sich in dasselbe hineinzuarbeiten. Der größere Theil der jungen Theologen ist nur um sein theologisches Examen bekümmert, und ist das nur glücklich gemacht und hat man mit Beifall gepredigt, — das Schulwesen gibt sich von selbst. Man entgegnet mir, daß die Candidaten als Hofmeister oder auch als Lehrer an Schulen Gelegenheit fänden, sich für das Lehrerfach auszubilden. Das Hofmeisterleben ist von dem Schulleben allzuverschieden, als daß davon etwas Erkleckliches zu erwarten wäre; in denjenigen Ländern aber, wo man glaubt den Stein der Weisen darin gefunden zu haben, daß man den Predigtamtscandidaten die besten Schullehrerstellen gibt, damit durch solche dem Schulwesen aufgeholfen werde, da wandelt man meines Bedünkens den unrechten Weg. Denn außer dem, daß dadurch dem Stande der Schullehrer das entzogen wird, was ihm gebührt, so wird auch der Zweck, junge Theologen zu praktischen Pädagogen zu bilden, nicht erreicht; denn die Zeit, in welcher manche Predigtamtscandidaten als Schullehrer arbeiten, ist oft viel zu kurz, als daß ein großer Verrath von pädagogischen Kenntnissen und Erfahrungen gesammelt werden könnte; auch denken wohl die meisten (was ich ihnen nicht verargen will) mehr darauf, wie sie tüchtige Pfarrer, nicht aber, wie sie tüchtige Schulmänner werden wollen. Hier erscheint also das Predigtwesen als Hauptsache, das Schulwesen als Nebensache. Nun tritt der junge Mann ins Pfarramt und ist somit Aufseher über die Schule des Orts. Wem der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, das muß nun hier wohl gelten. Der Pfarrer hat ja studirt, und der ihm untergeordnete Schullehrer nicht; darum muß auch ersterer besser wissen, was in der Schule zu thun sei, als letzterer; über alles, was nur der Schullehrer wissen kann, wird der Pfarrer gefragt, als ob ein Schullehrer, der doch die Kinder bilden soll, so dumm wäre, daß er nicht mündlich und schriftlich antworten könnte, wenn man ihn fragt! — Ueber dem Pfarrer und dem Schullehrer steht nun der Inspector. Das wird doch wohl ein recht tüchtiger Pädagog sein? Wer das geradezu bejahen wollte, der müßte entweder sehr befangen sein, oder noch gar keinen Schulinspector kennen gelernt haben. Mancher ist wohl eher ein guter Pomolog, Mineralog oder so etwas, das auf og sich endigt, als nur ein mittelmäßiger Pädagog. Man beschuldige mich nicht, als wolle ich allen Pfarrern und Inspectoren die Tüchtigkeit zur Schulaufsicht absprechen, denn man würde mich sehr leicht mit den Namen sehr hochverdienter Schulmänner aus dem geistlichen Stande widerlegen, wenn man Schlez in Schliz, Spieß in Offenbach u. s. w. anführte. Auch will ich nicht in Abrede stellen, daß sehr viele Geistliche sich große Verdienste um das Schulwesen im Stillen erwerben; daß mancher die Wichtigkeit des Jugendunterrichts erkannt, und sich mit Liebe dafür erfüllt, auch die Fähigkeit und Tüchtigkeit erworben hat, Localaufseher oder auch Schuleninspector zu sein. Wenn dieses nun bei manchen Gliedern des geistlichen Standes der Fall ist, muß denn darum jeder Geistliche Schulaufseher sein? Gibt es nicht auch Männer in

andern Ständen, die mit heißer Liebe für das Schul- und Erziehungswesen erfüllt sind, und die sich darum auch bemüht haben, mit diesem Fache des menschlichen Wissens bekannt zu werden? Wie segensreich würden diese für Menschenwohl wirken, wenn man ihnen einen solchen wichtigen Posten anvertraute. Doch man scheint das für eine Sünde wider den heiligen Geist zu halten, wenn man die Schule einer andern als geistlichen Aufsicht anvertraut.

Wir wollen die Sache einmal mit vorurtheilsfreien Augen ansehen. In allen Ständen, die ich kenne, ist die Einrichtung so, daß allemal Männer vom Fache die Aufsicht führen; so daß der Soldat über dem Soldaten, der Jurist über dem Juristen, der Forstmann über dem Forstmann, der Geistliche über dem Geistlichen ꝛc. steht. Nur bei dem Stande der Volksschullehrer findet das unnatürliche Verhältniß statt, daß nicht Männer aus ihm selbst, sondern aus einem andern Stande ihn beaufsichtigen, bevormunden, ja wohl gar drücken und plagen. Warum das? — Sind denn vielleicht unter den Schullehrern selbst schlechterdings keine zu finden, denen die Aufsicht über ihre Amtsgenossen übertragen werden könnte? — Ich dächte doch. Die Localaufsicht halte ich für durchaus überflüssig und noch besonders eines jeden rechtlichen Mannes (und das soll und muß jeder Schullehrer sein) unwürdig. Ein Mann, der seine Pflichten kennt und ein Gewissen hat, wird aus eigenem Antriebe, und noch besser als gezwungen, thun, was die Pflicht von ihm heischt; daß er aber vom Ortsgeistlichen bewacht ist, kann ihm nur drückend, nie ein Sporn sein, seine Pflicht zu erfüllen. Unter zehn Schullehrern findet sich wohl einer, dessen Aufsicht man die Schulen eines Kreises anvertrauen kann; sollte aber der unerwartete Fall eintreten, daß keiner gefunden würde, dann nehme man einen bewährten Mann aus dem geistlichen oder einem andern Stande. Daß der Geistliche, wenn er die erforderlichen Eigenschaften dazu hat, sich vorzüglich dazu eignet, ist gar nicht zu läugnen, und ich wünschte die Glieder dieses Standes eben so wenig davon ausgeschlossen zu sehen, als ich wünschen oder wollen kann, daß sie bloß darum die Aufsicht über die Schulen führen, weil sie Pfarrer sind. Nicht an den Stand, sondern an die Tüchtigkeit sei dieses wichtige Aufseheramt gebunden. H. E. Z.

Die Vorbereitungsschule für Schulpräparanden in Nürnberg.

† Nach einer allerhöchsten Verordnung sollen diejenigen, welche sich dem Volksschullehrerstande widmen, eine dreijährige Vorbereitung genießen. Dieß bewog mehrere hiesige Lehrer, einen Plan zur Errichtung einer Vorbereitungsschule fürs Seminar der königl. Regierung vorzulegen und um Bestätigung desselben nachzusuchen. Diese erfolgte, und nun besteht seit dem 1. Octobr. v. J. die Anstalt, von der wir hier solchen verehrl. Eltern, welche ihre Söhne uns anvertrauen wollen, Nachricht ertheilen.

Die ganze Vorbereitungsschule zerfällt in drei Klassen oder Unterrichtscurse; in die erste Klasse werden diejenigen aufgenommen, welche das funfzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben und die Aufnahme unter die Präparanden nachweisen können.

Digitized by Google

Unterricht erhalten sie in allen gesetzlich vorgeschriebenen Fächern in der Art, daß, wenn Fähigkeit und Fleiß von Seite des Schülers mitwirken, man der Aufnahme ins Seminar sich überzeugt halten darf.

Die Unterrichtsgegenstände sind folgendermaßen vertheilt: Christliche Religion- und Sittenlehre wöchentlich 2 Stunden. Unterricht in der Muttersprache (Denk- und Sprachlehre, Orthographie, Stylübungen) 2 St. Anweisung zum mündlichen Vortrage und zum Schönlesen 1 St. Unterricht im mündlichen und schriftlichen Rechnen 2 Stunden. Lehrer: Remshard.

Anleitung zum Schönschreiben, verbunden mit Methodenlehre 1 St. Ruder. Naturlehre und Naturbeschreibung 1 St. Büchner d. A., Erdbeschreibung (mathematische, physikalische und politische) verbunden mit Kartenzeichnen 1 St. Büchner d. J. Geschichte 2 St. Bauer, Gesangunterricht (Gesanglehre, Einübung aller Choräle im b. Cheralb., vieler mehrstimmiger Arien ꝛc. ꝛc.) 2 St. Röder. Unterricht im Klavierspiele und Generalbasse 2 St. Heydt. Zusammen 16 Stunden.

Außerdem erhalten die Schüler noch den praktischen Unterricht der Unterrichtskunst in den Volksschulen, welche sie täglich zu besuchen haben, so daß sie an jedem Tage, außer ihren Hausarbeiten, 7 bis 8 Stunden beschäftigt sind.

Für die sittliche Pflege derselben sorgen theils die obengenannten Lehrer, theils derjenige, welchem ein Schüler zur praktischen Vorbereitung übergeben ist; das Besuchen öffentlicher Gesellschaften ohne Lehrer ist übrigens allen Präparanden streng untersagt.

Zur Aufnahme neuer Präparanden ist der 1 Octbr. jeden Jahres bestimmt, weil bis dahin der Austritt derjenigen erfolgen muß, welche in das Seminar übergehen.

Für den ganzen Unterricht wird jährlich der Betrag von 12 fl. entrichtet, der in monatlichen Beiträgen bezahlt wird.

Oberflächlichkeit im Unterrichte ist die Klippe, welche die Lehrer dieser Anstalt zu vermeiden suchen; gründliches Wissen das Ziel, welches sie bei ihren Schülern zu erstreben hoffen. Möge diese Versicherung denen genügen, welche weniger auf glänzende Ankündigungen, als auf das künftige Leisten dieser Anstalt sehen! — Remshard.

Personalchronik und Miscellen.

† Baden in Niederöstreich. Wie traurig es noch in vielen Gegenden unsers deutschen Vaterlandes um die Kenntniß der Muttersprache aussieht, das beweisen oft zum wahren Aergerniß die Proben des Styls und der Orthographie, welche man öffentlich jedem Vorübergehenden auszustellen sich nicht scheut. So lies't man in der Stadt Baden unweit Wien, am Ausgange nach dem sogenannten Calvarienberge, auf einer Tafel, die das Gegitter eines Heiligenbildes schmückt, folgende, mit großen Buchstaben schön geschriebene Inschrift: „Ein jeder gut Dänkleter Christ wird Geböten um ein Opfer zur Rennerführung und Versetzung der zwei Statianer weils vermög des Mangl des Geldes nicht kann bergestelt werden.“ — Jährlich besuchen Tausende von Fremden, zum Theil Ausländer, das dortige Heilbad; welche Begriffe sollen diese von der Bildung der Deutschen mitnehmen, die nicht einmal ihre eigne Sprache genugsam verstehen, um keinen Unsinn zu schreiben? Es wäre doch wohl endlich an der Zeit, auf eine bessere Unterweisung der Jugend in der Muttersprache zu halten, damit dergleichen nicht mehr gesehen würde.

† Berlin. Der bisherige Privatdocent D. von Henning hieselbst, ist zum außerord. Professor in der philosophischen Facultät der hiesigen Universität ernannt worden.

* Darmstadt. Am 18. Julius starb der emeritirte Pfarrer Klein im 77. J. s. A., früher Lehrer am hiesigen Gymnasium.

* Gießen. Am 19. Julius fand der Professor der Chemie, Zimmermann, in der Blüthe des Mannesalters, seinen Tod beim Baden in der Lahn.

† Madrid. Die ehemaligen Professoren der medicinischen Schule der Collegiums San Carlos, die politischer Meinungen wegen abgesetzt worden waren, haben ihre Lehrstühle wieder eingenommen. Zugleich ist ein Decret zur Errichtung eines medicinischen Collegiums in Valladolid erschienen, dessen Professoren schlechterdings ihre Erziehung im Collegium San Carlos erhalten haben müssen.

† London. Neulich fand eine sehr zahlreiche Versammlung in der London Tavern statt, um die nöthigen Einrichtungen, wegen Stiftung einer Universität hieselbst, zu treffen. Es wurde beschlossen: 1) die Gebäude der Universität sollten so viel als möglich in der Mitte der Stadt liegen; 2) das Capital für dieselbe sollte 300,000 Pf. St. betragen und in 3000 Actien getheilt werden; 3) Niemand solle für mehr als 10 Actien subscribiren dürfen; 4) Jeder Inhaber von 5 Stimmen solle 2, jeder von 10, 3 Stimmen haben; 5) jeder Student jährlich 5 Pf. St. 5 Sh. und 11 Pf. St. 1 Sh. für den Gebrauch der Bibliothek zahlen; 6) es solle eine Bancommitte gebildet werden, um für das Local und die Errichtung des Gebäudes Sorge zu tragen.

* Paris. Das königliche Institut von Frankreich hat folgende Preisaufgabe gegeben: „d'examiner si l'absence de toute écriture, ou l'usage soit de l'écriture hiéroglyphique, ou idéographique soit de l'écriture alphabétique ou phonographique, ont eu quelque influence sur la formation du language chez les nations qui ont fait usage de l'un ou de l'autre genre d'écriture, ou qui ont existé long-temps sans avoir aucune connoissance de l'art d'écrire, et, dans le cas où cette question paraîtrait devoir être décidée affirmativement, de déterminer en quoi a consisté cette influence.“ Die Entscheidung über den Preis erfolgt den 24. April 1826. Der Preis besteht in der Summe von 2500 Fr. Jedermann kann sich darum bewerben, die anwesenden Mitglieder des Instituts ausgenommen. Die Arbeiten müssen in französischer oder lateinischer Sprache geschrieben sein, und werden bis zum 1. Januar 1826 angenommen.

* Paris. Eine zweite Preisaufgabe des Instituts ist gegeben von dem verstorbenen Grafen de Volney in den Worten d'encourager tout travail qui aurait pour but de donner suite et exécution à sa méthode de transcrire les langues asiatiques en lettres européennes régulièrement organisées. Die Aufgabe wird nicht genauer bestimmt, und es bleibt den Bewerbern frei, den unbestimmten Ausdrücken derselben Sinn und Ausdehnung zu geben, wie sie es für gut achten. Einsendungen werden bis zu Ende des Jahres 1826 angenommen, und den 24. April 1827 erfolgt die Entscheidung über die Zuerkennung des Preises, welcher in 2400 Fr. besteht.

* Pommern. Unter der Leitung des Kronprinzen von Preußen hat sich hier neuerdings eine Gesellschaft für die Geschichte und Alterthumskunde des Landes gebildet. Zwei Museen werden gebildet zur Aufnahme der Alterthümer des Landes, das eine zu Stettin, das andere zu Greifswalde.

* Rüsselsheim a. M. Am 23. Julius starb der Pfarrer Scherer, in früheren Zeiten als Schriftsteller und Recensent in der pädagogischen Literatur bekannt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 4. August 1825. Nr. 90.

Paart Dummheit sich mit Uebermuth,
So rennt sie sicher in's Verderben.
Pfeffel.

Eine neue Gattung Collegen als Bettler.

* Von jeher war es gleichsam herrschende Sitte, daß unter dem Charakter: jüdischer Lehrer, eine unzählbare Menge arbeitsscheuer Menschen in der Welt umher schwärmten, welche nicht nur die Mildthätigkeit anderer, sondern auch die Gemeindekassen, zum Nachtheil der wirklich leidenden Menschheit, auf die unverschämteste Weise in Anspruch nahmen, und sich oft so bis an das Ende ihrer Tage recht behaglich in schlemmendem Müßiggange umhertrieben. — Da der jüdische Lehrer gewöhnlich äußerst knapp besoldet wurde, so verstanden sich fast auch meist untaugliche, ja nicht selten äußerst verderbene Subjecte zu diesem Amte, und diese glaubten daher gleichsam ein Privilegium zum Betteln zu haben, und vorzugsweise von dem Fleiße gutmüthiger Menschen leben zu müssen. Ja sogar ein herrschender Volkswahn wurde von solchen Müßiggängern zur Beschönigung ihrer sträflichen Lebensart recht vortheilhaft benutzt. Ein gewisser Rabbi J. in H—b—g., welcher ein bedeutendes Institut talmudischer Zöglinge (בחורים) unterhielt, glaubte sich von diesen einst dermaßen beleidigt, daß er in seinem heiligen Eifer sämmtliche Schüler mit dem Fluche, der einst den Brudermörder traf, belegte, und sie noch überdieß lebenslänglich an den Bettelstab verwünschte. — Nach dem Tode dieses liebevollen Rabbi löste das Institut sich auf, und die Schüler (ob alle weiß man nicht) ergriffen, um den Fluch ihres Meisters in Erfüllung zu bringen, den Wanderstab und bettelten. Noch nach 30—40 Jahren gaben alte Müßiggänger sich mit einer Art von Selbstgenügsamkeit für unglückliche Schüler jenes sanftmüthigen Rabbi aus. Die leichtgläubige Einfalt bemitleidete vorzugsweise solche vorgeblich Unglückliche, ließ sich Mährchen vom großen Rabbi J. erzählen, und spendete reichlich. — So war stets der Aberglaube das Gängelband, an dem listige Betrüger ihre unschuldigen Opfer leiteten, und durch das sie ihre unreinen Zwecke am sichersten erreichten.

Die lobenswürdige Wachsamkeit teutscher Polizeibehörden hat schon seit längerer Zeit diesem verderblichen Bettelwesen ein Ende gemacht. Aber seit einigen Jahren scheint eine neue Bettlerkaste sich bilden zu wollen, durch die die Leichtgläubigkeit noch bedeutender in Anspruch genommen wird.

Seitdem sich in mehreren Städten Teutschlands zum nachahmendem Muster für alle Israeliten, israelitische Gemeinden gebildet, die gewaltsam die Fesseln des Talmud gesprengt, und teutsche Liturgie, teutschen Gesang und teutsche Predigt beim veredelten Tempeldienst eingeführt haben, reisen auch schon Abenteurer umher, die sich für studirte jüdische Prediger und Rabbiner ausgeben, sich nicht selten die philosophische Doctorwürde beilegen und vorgeben, sie seien von irgend einer bedeutenden jüdischen Gemeinde als Prediger und Rabbiner berufen, kramen eine Menge, mit Hebraisch vermengter, irgendwo aufgeschnappter, gelehrter Phrasen aus, und suchen sich so das Ansehen eines Gelehrten zu geben. Nebenbei erkundigen sie sich genau nach der Denkungsart desjenigen Mannes, dem ihr lästiger Besuch zu Theil werden soll. Ist der Mann, dessen Güte sie in Anspruch nehmen wollen, von der Art, daß er die sittliche Veredlung der Juden sehnlichst wünscht, so wissen sie schlau genug die Unterredung auf diesen Gegenstand zu leiten, und lassen die schönsten Hoffnungen von sich blicken, daß unter ihren Rabbinaten der Aberglaube in seinen Grundpfeilern erschüttert, die Menge Ceremonien, die den Juden daniederdrücken und bloß ein Ueberbleibsel finsterer Zeiten sind, abgeschafft und die Fackel der Aufklärung aufgesteckt

Digitized by Google

werden solle. Bei einem am Alten festhangenden Juden aber wird recht weidlich auf alle Neuerer geschimpft, und das heiligste Versprechen gegeben, daß fürchterlich das Anathema gegen alle diejenigen geschleudert werden solle, welche frevelnd auch nur ein Pünktchen von den Satzungen weiser Rabbinen, gesegneten Andenkens, antasten und die tiefe Weisheit der Talmudslehre als fehlbar ausschreien. Ja die Kühnheit dieser, oft sehr unwissenden, Menschen geht so weit, daß sich mehrere schon für sehr bekannte Schriftsteller ausgeben, einige Titel von gar nicht erschienenen Schriften, deren Verfasser sie sein wollten, hernennen, und staunen, daß ein Lehrer in der Literatur so fremd sei und ihre so rühmlichst bekannten Schriften nicht kenne ꝛc.

Von mehr denn 6 solcher Abenteurer ist Unterzeichneter seit kurzem heimgesucht worden. Aber trotz ihrer angewandten Schlauheit ist es ihm gelungen, hinter die elende Prellerei dieser Menschen zu kommen und in Erfahrung zu bringen, daß diese Leute bloß die Leichtgläubigkeit sowohl jüdischer als christlicher Lehrer zu mißbrauchen suchen, um eine ihrer Großthuerei angemessene Gabe zu erpressen.

Ich glaube es der Nächstenliebe schuldig zu sein, meinen Amtsbrüdern einen warnenden Wink vor solchen Leuten geben zu müssen, und bemerke zugleich, daß, wenn eine jüdische Gemeinde, welches bis jetzt leider fast gar der Fall nicht ist, einen Prediger berufen, diese gewiß nicht anstehen wird, ihren künftigen Seelsorger mit hinlänglichen Reisekosten zu versehen.

So wenig es meine Absicht ist, die Gutmüthigkeit edler Geber in Härte zu verwandeln, so herzlich muß ich doch den Wunsch aussprechen, daß solche den Lehrstand schändende, der fortschreitenden Aufklärung und geistigen Veredlung der Juden höchst schädliche Menschen mit der ihnen gebührenden Verachtung von meinen Amtsbrüdern abgewiesen werden, und, wenn solche mit der ihnen in der Regel eigenen Unverschämtheit zudringlich werden, der einschlagenden Polizeibehörde in die Hände zu liefern.

Gießen im Juli 1825.

A. L. Rosenthal,
Lehrer der israelitischen Gemeinde.

Ueber den nachtheiligen Einfluß, welchen eine zu frühe Confirmation auf den Geist unserer Volksschulen hat.

* Die so äußerst wichtigen, und für das Menschengeschlecht heilsamen Fortschritte, welche das Schulwesen, besonders in Teutschland, seit mehreren Decennien gemacht hat, können dem Menschenfreunde nicht anders als höchst erfreulich sein, ob gleich die schönen Früchte des neuen Schullebens noch nicht so gereift sind, daß sie sich uns schon jetzt zum völligen Genusse darbieten könnten. Erst dann werden sie recht segensreich erscheinen, wenn die, welche in besseren Schulen wohl ausgebildet wurden, selbst erziehen helfen, d. h. Eltern geworden sind, und nun im Einklange mit der Schule das Gute bei ihren Kindern fördern helfen. Theilweise ist diese Hoffnung schon erfüllt; aber sie wird immer mehr in Erfüllung gehen, je allgemeiner die Schulverbesserungen werden, und ins Volksleben eingreifen. Doch, soll die gute Sache segensreichen Fortgang gewinnen, so müssen wir ernstlich bedacht sein, alles wegzuräumen,

was hindernd und störend auf den guten Geist in den Volksschulen einwirkt. Dahin rechne ich besonders das zu frühe Austreten der Kinder aus der Schule durch die Confirmation. Dadurch daß die Kinder in besseren Schulen schnellere Fortschritte in Kenntnissen machen, als sonst, läßt man sich leicht zu dem Glauben verleiten, als seien sie auch wirklich früher reif zur Confirmation und somit auch zum freieren Leben. Aber verwechselt man denn hier nicht das Können mit dem Wissen und Verstehen? Der Verstand kommt nicht vor den Jahren, sagt ein altes Sprüchwort. Dagegen wende man mir nicht ein, daß jetzt früher und schneller der Verstand entwickelt, also auch reif werde; denn durch die frühere und schnellere Entwickelung der geistigen Anlagen und Kräfte gelangen wir nur leichter, sicherer und gewisser zum Ziele der Verstandesreife. Die Natur geht ihren Gang nach unwandelbaren Gesetzen; so auch in der körperlichen und geistigen Entwickelung der menschlichen Kräfte. Das Gewächs, in gutem Boden wohl gepflegt, wird unter der Nachhülfe des klugen und fleißigen Gärtners nur schöner, stärker und kräftiger als das verwahrloste; aber es wird doch nicht anders als zu der bestimmten Zeit reif. Wir Menschenbildner sollen nicht der Natur Gewalt anthun; sondern sollen pflegen und warten bis zur Zeit der Reife. Ich berufe mich hierbei auf den Ausspruch des weisen Salomo: „Alles hat seine Zeit," und abermals auf bewährte Sprüchwörter: „Eile mit Weile. Gut Ding will Weile haben." Man bedenke doch den jugendlichen Leichtsinn, welcher auch bei dem Unterrichte den jungen Menschen beherrscht; und wer mit dem Unterrichtsgeschäfte vertraut ist, wird mir gewiß gern zugestehen, daß je jünger die Kinder noch sind, desto leichter verliert sich das Gelernte wieder aus dem Sinne, wenn sie nicht öfters daran erinnert werden. Dieß fand ich jedesmal nach geendigten Ferien und nach überstandener Krankheit eines Kindes bestätigt. Man frage einmal einen Confirmirten, wenn er in der Schule auch noch so brav war, ein oder mehrere Jahre nach der Confirmation über manches, was er in der Schule recht gut inne hatte, und man wird erstaunen, man wird es nicht begreifen können, wie es möglich ist, daß so Vieles vergessen werden konnte. Woher kommt das? Vielleicht hat es dem Unterrichte an Gründlichkeit gemangelt? Ich antworte mit den Worten des größten Lehrers im Evangelio vom Säemann: Der gute Same ging auf; aber er verdorrete bald wieder, weil er nicht tiefe Erde hatte, und also keine Wurzeln schlagen konnte. Bei vielen Confirmirten geht das gelernte Gute darum wieder bald verloren, weil es nicht tief in dem inneren Menschen gewurzelt hatte. Erst müssen sich aus dem, in der Schule Gelernten, Grundsätze bilden, nach welchen der künftige Jüngling und Mann, die künftige Jungfrau und Frau handeln; ist dieses nicht, so gleicht der junge Mensch einem schwankenden Rohre, welches von jedem Winde hin und her gewehet wird. Menschen ohne Grundsätze, ohne Erfahrung, mögen sie auch noch so viel gelernt haben, in die Welt hinausstoßen und den Einflüssen der bösen Beispiele bloßstellen, ist gewissenlos, ist Versündigung an ihrem zeitlichen und ewigen Glück. Oft eilt man mit der Confirmation unter dem Vorwande: der Knabe soll zum Handwerk, das Mädchen in Dienste; ist aber die Confirmation einmal vorüber, dann steht es nicht selten noch Jahre an,

Digitized by Google

bis es ausgeführt wird; dann ist der Knabe noch zu schwach zum Handwerke, oder man kann keinen Meister für ihn finden, das Mädchen soll noch diese oder jene Handarbeiten lernen ꝛc. — Der aus der Schule entlassene Knabe ist nun frei und ungebunden, jetzt lauft er unbeschäftigt herum, und verübt ungescheut böse Bubenstreiche; so wird er ein rechtes Aergerniß für seine jüngeren Mitbrüder in der Schule. Wird hier und da etwas Unerlaubtes verübt, dann heißt es: der oder der Confirmirte hat es gethan, wer straft ihn? — Sollte aber alles dieses nicht der Fall sein, und der Knabe sogleich als Lehrling eintreten, so ist die Gefahr für seine Sittlichkeit, wenn er noch nicht von gesetztem Alter ist, eben so groß; denn jetzt lebt er unter Handwerksgesellen, welche leider! nicht als Muster der Sittlichkeit aufgestellt werden können. Was wird nun aus ihm, wenn er täglich, ja stündlich über Gott, Religion und Tugend spotten hört? Soll er da nicht angesteckt werden von dem in diesem Stande besonders herrschend gewordenen Geiste des Uebermuths und der Frechheit? Ach daß Gott seine arme Seele rette! — Was hier von einem Stande gesagt ist, das läßt sich wohl mehr oder minder auch auf andere Stände beziehen. Wir kehren wieder zu unserem Hauptgegenstande zurück, und reden zunächst von dem nachtheiligen Einflusse des zu frühen Confirmirens auf unsere Schulen. Erst mit den Jahren (mit welchen Jahren, das will ich nicht bestimmen) tritt ein gesetzteres Denken und Handeln ein, erst dann fühlt der Schüler den hohen Werth eines guten Unterrichts, und faßt das, was gelehrt wird, recht eigentlich, nicht bloß nach dem Wort, sondern nach dem Geiste auf; nun verwebt sich das Gelernte erst recht innig mit dem Menschen; nun lernt der Schüler nicht mehr um zu lernen, sondern um das gelernte Gute zu bewahren in einem feinen guten Herzen und Früchte zu bringen in Geduld. Solche Schüler machen dann dem Lehrer große Freude, denn er bemerkt mit jedem Tage mehr die Früchte seiner Anstrengungen; er sieht seinen ausgestreuten Saamen auf ein gutes Land fallen und Früchte tragen sechzigfältig — ja hundertfältig. Was kann aber heilsamer für die Schule sein, als diese Freudigkeit des Lehrers? Wahrlich großer Segen für die Schule! Solche Schüler machen dann den Stamm, den Kern der ganzen Schule aus, nach welchem sich die jüngeren bilden, sie werden also selbst Lehrer ihrer Mitschüler; nicht zu gedenken, daß sie den oft mit Arbeit überhäuften Lehrer auf mancherlei Weise unterstützen können, ohne daß eben die Schule eine Lancastersche ist. Wie viel mehr ist aber von ihnen zu erwarten, wenn sie einst selbst Kinder haben und in demselben Geiste auf sie wirken, wie auf sie gewirkt wurde! Wie läßt sich aber dieses von solchen erwarten, die da halbreif oder gar unreif der Schule entrissen worden sind?

Möchten doch die hohen Obrigkeiten wieder zu dem alten Gesetz zurückkehren, wovon hier und da abgegangen worden ist, nämlich daß Niemand vor zurückgelegtem 14. Jahre confirmirt werden darf! Möchten sie mit unerbittlicher Strenge darauf beharren, und solche, die durch Nachlässigkeit oder Faulheit zurückgeblieben sind, auch dann noch von der Confirmation zurückweisen! Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Was hilft es, wenn

ein junger Mensch ein Jahr früher der Schule entrissen und für die Berufsgeschäfte gewonnen wird, und er geht moralisch zu Grunde? Hört man doch so viele Klagen über herrschendes Sittenverderben, und möchte so gern den Schulen Schuld geben, als gehe der schlechte Zeitgeist allein aus ihnen hervor. Man sehe künftig strenger auf die Geistlichen, denn sie sind nicht alle so gewissenhaft, daß sie es mit der Zeit der Confirmation und den Kenntnissen der Kinder so genau nehmen, wie sie sollten. Wenn auch mancher gewissenhafte Pfarrer, allen Verdruß nicht scheuend, nicht eher confirmirt, als bis es nach Pflicht und Gewissen geschehen kann, so gibt es einen andern, der sich Mühe gibt, Eltern und Kinder zur früheren Confirmation zu bereden; dem es nur darum zu thun ist, eine große Zahl Confirmanden zu haben, damit es doch auch der Mühe werth ist, daß man sich 7—8 Wochen, in höchstens 30—35 Confirmandenstunden, mit ihnen plagt; man könnte ja leicht um das Accidenz kommen. Ach! daß Gott erbarm! — Gutdenkende Pfarrer nehmen auch wohl Rücksprache mit dem Lehrer über die auszuwählenden Kinder; allein manche können das mit ihrem lächerlichen Priesterstolze nicht vereinigen, und thun nach ihrem mächtigen Willen. — Seht, wie dankbar sich hier die Kirche durch solche Diener gegen ihre treuen Mitarbeiter im Weinberge Gottes, die Schullehrer, ausspricht! Doch wir thun ja das Gute nicht um des Dankes willen; wir wollten uns wohl noch darüber hinaussetzen, wenn nicht das gekränkte Ansehen eine nachtheilige Wirkung auf die Schule äußerte. Denn gewiß ist es, so oft der Lehrer in seinem Ansehen gekränkt wird, so oft verringert sich seine Wirksamkeit auf die Schule und der Nachtheil wird offenbar.

Was kann aber von Seiten der Schullehrer geschehen, damit diese nachtheiligen Wirkungen von der Schule abgewendet werden? Da nun einmal die Confirmation ausschließlich Sache der Geistlichen ist, so ist uns auch eine directe Einwirkung auf diesen Gegenstand unmöglich, folglich müssen wir den indirecten Weg einschlagen. Steht der Volksschullehrer mit dem Pfarrer in gutem Vernehmen, so wird es ihm nicht schwer werden, diesen dahin zu vermögen, daß er die Confirmation eines Kindes so weit als möglich hinaus schiebt; sollte aber auch dieses nicht der Fall sein, so sorge er nur dafür, daß es seinen Schülern stets wohl sei in der Schule; daß sie gerne da seien, wo ihnen Nahrung für die unsterbliche Seele gereicht wird; daß sie die Schule nie für ein hartes Joch ansehen, welches abzuschütteln sie sich täglich sehnen. Sollten die Eltern allzu sehr für die frühe Confirmation stimmen, so versuche es der Lehrer bei diesen, durch gütliche Verstellungen zum Besseren hinzuleiten. Ueberall wird es ihm zwar nicht gelingen, seinen Zweck zu erreichen; ja es wird ihm sein redliches Bemühen sogar Verdruß zuziehen; aber wird er davor erschrecken! Gute Menschen werden doch hier und da seine uneigennützigen Absichten erkennen und würdigen. Manche Schüler aber, die er durch väterliches Zureden bewog, ein Jahr länger die Schule zu besuchen, werden es ihm in späten Jahren noch mit einem herzlichen Händedrucke danken, und bekennen, daß er ihnen zum Besten gerathen hat; — was aber mehr als alles dieses ist: er hat das frohe Bewußtsein, das Seinige redlich gethan zu haben. R... im Mai 1825. H. E. Z.

Digitized by Google

Schulzucht und Schulbesuch in Preußen.

† Damit im ganzen Umfange der Monarchie die Schulzucht mit Erfolg gehandhabt und nirgend der Schulbesuch vernachlässigt werde, setze Ich, auf den Antrag des Staatsministeriums, auch für diejenigen Landestheile, in welche das allgemeine Landrecht bisher nicht eingeführt ist, in Uebereinstimmung mit den Vorschriften desselben, hierdurch fest: 1. Eltern, oder deren gesetzliche Vertreter, welche nicht nachweisen können, daß sie für den nöthigen Unterricht der Kinder in ihrem Hause sorgen, sollen erforderlichen Falls durch Zwangsmittel und Strafen angehalten werden, jedes Kind, nach zurückgelegtem fünften Jahre, zur Schule zu schicken; 2. der regelmäßige Besuch der Lehrstunden in der Schule muß so lange fortgesetzt werden, bis das Kind, nach dem Befunde seines Seelsorgers, die einem jeden vernünftigen Menschen seines Standes nothwendigen Kenntnisse erworben hat; 3. nur unter Genehmigung der Obrigkeit und des geistlichen Schulvorstehers kann ein Kind länger von der Schule zurückgehalten, oder der Schulunterricht desselben wegen vorkommender Hindernisse auf einige Zeit ausgesetzt werden; 4. die Schulzucht darf niemals bis zu Mißhandlungen ausgedehnt werden, die der Gesundheit des Kindes auch nur auf entfernte Art schädlich werden können; Züchtigungen, welche in diesen der Schulzucht gesetzten Schranken verbleiben, sollen gegen die Lehrer nicht als strafbare Mißhandlungen oder Injurien behandelt werden; 5. wird das Maaß der Züchtigung, ohne wirkliche Verletzung des Kindes überschritten, so soll dieses von der, dem Schulwesen vorgesetzten Provincialbehörde durch angemessene Disciplinarstrafen an dem Lehrer geahndet werden. Wenn dagegen dem Kinde, durch den Mißbrauch des Züchtigungsrechts, eine wirkliche Verletzung zugefügt wird, soll der Lehrer nach den bestehenden Gesetzen, im gerichtlichen Wege, bestraft werden. Ich trage dem Staatsministerium auf, diese Bestimmungen durch die Gesetzsammlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 14. Mai 1825.

Friedrich Wilhelm.

Miscellen.

† Berlin. Am 9. Julius ward der Grundstein zu dem prachtvollen Gebäude des Museums gelegt, das den Anfang einer neuen Kunstperiode für das Vaterland bezeichnet, und sowohl fremden als einheimischen Kunstfreunden endlich eine Gelegenheit verschaffen wird, die vielen und bedeutenden Sammlungen, welche Preußen der Liberalität und dem Kunstsinn seiner Herrscher verdankt, auf eine würdige, erfreuliche und belehrende Weise in der Hauptstadt zur Schau gestellt zu sehen.

† Bern. Das auf den 1. Junius 1825 ausgegebene Verzeichniß der Behörden, Professoren und Schullehrer, Studirenden und Schüler der Bernischen Akademie und Schulen zeigt als neu eingetretenes Mitglied der akademischen Curatel den Hr. Appellationsrichter Karl Steiger, welchem die Aufsicht über die juristische Facultät übertragen ist. Unter den neu eingetretenen Lehrern erscheint Hr. Leonhard Usteri von Zürich als Professor Gymnasii und Hr. Bernhard Studer als außerordentlicher Professor der Mineralogie. 22 Candidaten des Predigtamts genießen die Unterstützung des großen und kleinen Collegiums. Der Studirenden sind 190; in der Theologie befinden sich 34, worunter aus der Stadt Bern 19; die Rechtsgelahrtheit zählt 42, darunter aus der Hauptstadt 24; die Medicin 49, wovon 4 aus Bern, 23 aus dem übrigen Canton, 13 aus andern Cantonen und 2 Teutsche. Die Thierarzneikunde zählt 10 Studirende, wovon 3 auswärtige. Unter den Philosophie und Philologie Studirenden befinden sich 40 Jünglinge, die sich dem geistlichen Stande widmen und 15 weltliche. Eine Uebersicht des Ganzen zeigt auf der Akademie 74 Berner, 85 Cantonsangehörige, 28 Schweizerbürger und 3 Fremde.

† Dresden. Der durch mehre theolog. Schriften bekannt gewordene M. Leber. Sigism. Jaspis ist nicht Diakon. an der Frauenkirche (wie in Nr. 35. der Schulzeitung steht), sondern Archidiakon. an dasiger Kreuzkirche.

† Eindeck. Am 1. Mai starb der als pädagog. Schriftsteller bekannte Superintendent und Prediger F. A. Crome, 68 Jahre alt.

† England. Um die Fortschritte des wechselseitigen Unterrichts desto mehr zu sichern, ist eine Gesellschaft ausgezeichneter Männer zusammengetreten, an deren Spitze der König Georg IV. nebst den Herzogen von Sussex und Bedford steht, und aus ihrer Mitte ist ein Ausschuß gewählt worden, die Angelegenheiten des Vereins zu besorgen. In einer eigenen zu diesem Behuf errichteten Hauptschule in London werden Lehrer und Lehrerinnen theils aus Eingebornen theils Fremden gebildet und auf Verlangen nach fernen Gegenden gesandt. Auf gleiche Weise werden Fremde, welche das Lehrsystem einstudiren wollen, freundlich aufgenommen. Der Verfasser dieses Aufsatzes erinnert sich nie, in den gewöhnlichen teutschen Schulen so gut unterrichtete Kinder gefunden zu haben. Alle schreiben, lesen und rechnen bei weitem besser und in kürzerer Zeit, als es unsere Schulmeister und Provisoren einzuprägen wissen, und einige darunter sind in Geographie und Mathematik recht gut bewandert. In der Bekanntschaft mit den Vorschriften der heiligen Schrift und den darauf Bezug habenden wichtigsten Stellen zeigen sie eine Gewandtheit, welche die Alten beschämt, und man muß sich wundern, daß dieses System für die Masse des Volkes im Allgemeinen noch nicht häufiger angenommen worden ist. In Schottland, Irland, Frankreich, Neapel, Toscana, Malta, den jonischen Inseln, Rußland, Polen, Schweden, Dänemark, der Schweiz, den Niederlanden, in Ceylon, am Senegal und in Amerika hat die Lehrmethode bereits die bedeutendsten Fortschritte gemacht.

† Freiberg. Hr. F. Mohs, Bergcommissionsrath und Professor bei der Bergakademie, hat von dem Könige von Sachsen das Ritterkreuz des Civilverdienstordens erhalten.

† Leipzig. Der bisherige Oberhofgerichtsrath und außerordentliche Professor der Rechte, Hr. D. Karl Friedr. Christ. Wenk, durch mehrere gründliche Schriften bekannt, ist an des verst. Professor D. Haubold's Stelle, zum fünften ordentlichen Professor der Rechte und Assessor der Juristenfacultät ernannt worden.

† Paris. Hier hat sich ein philanthropischer Verein gebildet, zu dem Endzwecke, den Christen des Orients Unterstützungen praktischer Wissenschaft, der Kriegskunst und der Industrie zu reichen.

† Salamanca. Die Universität, die ohne Widerrede die ausgezeichnetsten Gelehrten und Schriftsteller gebildet hat, ist unter allen Bildungsanstalten des Landes am entschiedensten gegen den neuen Studienplan aufgetreten. Der Bischof von Ceuta, Hr. Melgar, wollte diese Hindernisse beseitigen, hat aber durch Absetzung des Kanzlers der Universität und vieler andern Beamten derselben das Uebel nur ärger gemacht. Er hat auch eine Art Gericht gebildet, vor dem sich die Professoren, Bibliothekare und andere Beamten der Universität, selbst wenn sie schon purificirt sind, nochmals sollen purificiren lassen. Der Kanzler hat sich wegen seiner unrechtmäßigen Absetzung bei dem päpstlichen Nuntius beklagt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 6. August 1825. Nr. 91.

In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses ins gelobte Land, nur schauen, nicht kommen; und zugleich erneuert sie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erscheinen mußten; denn das Kind der feinsten Hauptstadt ist ein geborner Otaheiter.

Jean Paul.

Ueber die erste Erziehung der Kinder.

(Brief des Einsenders an seine verheurathete Tochter.)

* Deine Frage: Was Du zur Bildung deines lieben Moritz beitragen könntest? macht Dir Ehre. Denn wahrhaftig es kann um die ganze Gesellschaft nur in dem Maaße recht wohl stehen, in welchem Mütter ihre Pflichten als Mütter erfüllen, nachdem sie sich genau darüber belehrt haben. Ist dieses, wovon ich Dich zu überzeugen gedenke, wahr, so muß auch nothwendig daraus folgen, daß eine Mutter, die wirklich ihre Mutterpflichten kennt und gewissenhaft befolgt, auch in unsern Zeiten, die sich einer so hohen Bildung rühmen, noch lange nicht nach ihrem Werthe geschätzt wird, den sie als eine solche verdient. Fürchte nicht, liebe Tochter, daß ich Dir schwere und unmögliche Dinge aufzubürden hätte. Die größten Pflichten, die der Mensch zu erfüllen hat, liegen so deutlich, so sich selbst aufdringend da, daß wir nur Augen und Ohren gebrauchen dürfen, um sie zu bemerken. Jede Mutter hat bloß den vorbereitenden Unterricht, oder bildende Lenkung ihres Kindes zu besorgen, die Vorübungen zur Aufmerksamkeit, zur nützlichen Thätigkeit und zum Gehorsam. Das Fortbauen darauf, das dem Vater und den Lehrern in der Folge obliegt, wird dein lieber Lagner besorgen. Jede Mutter, die das, was ihr dabei zukommt, nicht lernen wollte, würde pflichtwidrig handeln, weil sie trennen würde, was Gott zusammengefügt hat.

Das Allernothwendigste, was die Mutter zur Erleichterung der folgenden Erziehung beitragen kann, ist pünktlicher Gehorsam. An der Nothwendigkeit dieser kindlichen Tugend wird wohl kein Mensch zweifeln; aber, wie soll diese Tugend den Kindern beigebracht werden? Ich denke, vorzüglich zuerst durch die Mutter. Denn schon der Säugling versteht in manchen Fällen von seinem Thun und Lassen den Willen der Mutter. Hier ists nun nothwendig, daß die Mutter ihren Willen nicht merken lasse, wenn sie nicht voraussehen kann, daß sie zum Zwecke kommen werde. Junge Kinder schreien, und man wünscht, daß sie aufhören sollen. Da ist nun das Schmeicheln, das Singen und Wiegen gerade das, was der Mutter verlornes Spiel gibt. Sich stellen, als ob man das Schreien nicht hörte, thun, was man sonst thun würde, bringt eher zum Zweck. Sie zu zerstreuen suchen, wenn sie gar nicht aufhören wollen, daß man ihnen etwas vor die Augen bringt, das ihre Aufmerksamkeit an sich zieht, ist gut, aber bittende und schmeichelnde Töne müssen durchaus vermieden werden. Nehmen Kinder eine Stellung an, die mißfällt, oder wollen sie etwas Ergriffenes nicht fahren lassen, so nehme man eine gebietende ernste Miene an, die man in ähnlichen Fällen bei der ganzen Erziehung zeigen muß, und sage: thue das; laß das! Geschieht es noch nicht, so gebrauche man seine Stärke mit einiger Beschwerlichkeit des Kindes, ohne auf sein Schreien und störrige Miene zu achten. Ich rede nicht vom Schlagen, sondern nur davon, daß man die Kinder zwingen soll, z. B. aufzuheben, was ihnen befohlen ist, oder das Ergriffene ihnen aus der Hand zu winden, oder die unanständige Stellung durch Festhalten zu ändern. Denn was befohlen ist, muß unausbleiblich geschehen. Ueberzärtliche und empfindelnde Mütter mögen sich hier selbst fragen, ob die Mutter liebevoller gegen ihr Kind handle, die bei dieser Behandlung dem Kinde für die Zukunft tausend Verdruß und Leiden erspart, oder die, die durch un-

Digitized by Google

zeitiges Tändeln und Schmeicheln künftig Gehorsam zu erhalten, entweder ganz unmöglich macht, oder ihm doch nur durch harte Züchtigung und Schläge, wodurch sie des Kindes Liebe verliert, künftig erhalten kann, weil sie es im Anfange versah? Denn Gehorsam, wenn das Kind einige Jahre älter wird, kann man entweder geradezu fordern, und diesen hat man auch den blinden Gehorsam genannt, oder man verlangt ihn auch, weil man die Gründe dazusetzt, warum? Würde der Mensch nicht bloß vernunftfähig, sondern gleich vernünftig geboren, so könnte nicht die Frage sein, welchen Gehorsam, ob den blinden oder den mit Vernunftgründen unterstützten man von Kindern fordern sollte. Da nun aber das der Fall nicht ist, daß kleine Kinder die Gründe fassen könnten, warum sie etwas thun oder lassen sollen, so muß man bei kleinen Kindern auf schnellen und strengen Gehorsam dringen, wenn die künftige Ausbildung nicht erschwert oder gar unmöglich gemacht werden soll. Doch hat auch dieser Gehorsam seine Gränzen. Er wird gefördert, weil das Kind noch nicht wissen kann, was ihm gut oder schädlich ist; es soll Orte meiden, wo es in Gefahr kommen würde; es soll Gesellschaften fliehen, die für seine Sitten verderblich wären ꝛc., dieß würde ohne pünktlichen oder blinden Gehorsam nicht geschehen. Da dieß alles nach dem Bedürfnisse zur Erhaltung der Kinder und ihrer Bildung wegen geschehen muß, so sieht man leicht, daß Eltern nicht anders handeln können. Werden die Kinder nach und nach verständiger, die Gründe einzusehen, warum Eltern so handeln müssen, so werden vernünftige Mütter und Väter ihnen auch sagen, warum sie so mit ihnen verfahren mußten. Dann werden sie um so stärker fühlen, was sie den Eltern schuldig sind, die sie, ehe sie selbst noch denken konnten, den richtigen Weg leiteten.

Um die Sache genauer zu fassen, wie weit sich der pünktliche, den Eltern schuldige Gehorsam der Kinder erstrecke, so ist es folgendes: 1) Auf alles, was zur Erhaltung und Bildung des Kindes gehört; 2) Auf alles, was den Eltern ihre Pflichten erschweren oder erleichtern kann, 3) Endlich müssen Kinder ihren Eltern in allen Stücken gehorchen, worüber die letztern von der Obrigkeit zur Rechenschaft gezogen werden können. Dahin gehören Störung der Ruhe der Nachbarn, Muthwillen auf den Gassen, Neckereien der Vorübergehenden und nächtliche Störung.

Da dieß den Kindern selbst höchst nachtheilig wäre, wenn sie darin ungehorsam wären, so haben Eltern nicht nur das Recht, darüber zu halten, sondern es ist ihre heiligste Pflicht. Mehr aber zu verlangen, wäre unbefugte Plackerei der Kinder. Hier kommen unläugbare Fehler der Eltern vor, die entweder den schuldigen Gehorsam der Kinder gar nicht fordern, oder sie fordern ihn, und bleiben ruhig, wenn er nicht geleistet wird; noch andere erstrecken ihn weiter und werden tyrannisch. Eltern müssen nie verlangen, was unnöthig ist, nie befehlen, was gleichgültig ist. Denn Kinder müssen, ihre Kräfte zu entwickeln, auch einen Spielraum haben, nur nicht ohne Aufsicht. Ist aber einmal ein Befehl gegeben, so muß man nie Aufschub, am wenigsten Vernachlässigung oder Widerspenstigkeit erlauben. Wird das einmal erlaubt, so wird des Weigerns und der Ausnahmen kein Ende. Muß man nicht in der bürgerlichen Gesellschaft oft Gesetze befolgen, wovon man keinen Grund

einsieht, und was ist die ganze Einrichtung eines Staats anders, als Unterwerfung des Willens Aller unter den Willen eines Einzigen? Eine Vorbereitung zu dieser Einrichtung, die wir nicht ändern können, ist, den Eltern vornehmlich und den Lehrern zu gehorchen. Nöthiger noch wirds bei dem weiblichen Geschlechte. Wie oft hat die Geschmeidigkeit des Weibes den männlichen Starrsinn gelenkt: aber auch die Unbiegsamkeit des Weibes ist oft eine Quelle der schrecklichsten Familienzerrüttungen gewesen.

Sobald das Kind Befehle verstehen kann, müssen beide Eltern Befehl und Rath, den sie dem Kinde geben, genau unterscheiden. Das ist gut, das ist nicht gut, das ist der Ausdruck des Raths. Das sollst du thun, das sollst du nicht thun, ist der Ausdruck des Befehls. Sehr leicht kann der Rath bei den Kindern wirksam gemacht werden, wenn man entweder durch die Natur der Dinge selbst, oder durch absichtliche verborgene Veranstaltung zu bewirken sucht, daß mehrentheils, wenn sie unfolgsam sind, eine sinnliche Beschwerlichkeit entstehe, und daß die Folgsamkeit für sie auf eben die Weise eine angenehme Wirkung habe. Strafen aber dürfen bei Vernachlässigung des Raths nicht folgen. Auch besser als Ermahnung wirkt es, wenn man in Gegenwart der Kinder erzählt, was auf ihren Eigensinn gefolgt sei, oder wenn das Verhalten kluger, folgsamer Kinder mit Beifall und Lob in ähnlichen Fällen so erwähnt wird, als habe man keine Absicht dabei, es der Kinder wegen, die gefehlt haben, zu sagen.

Eigentliche Befehle müssen selten sein, aber allemal muß bei Uebertretung eine empfindliche Strafe folgen,*) die keine Abbitte noch Versprechen der Besserung abwenden kann, die aber auch nie gedroht, am wenigsten voraus bestimmt werden kann. Nicht gedroht; es muß dem Kinde bekannt sein, daß auf Ungehorsam Strafe folgt. Nicht voraus bestimmt; weil die Art des Vergehens die Strafe schärfen und mildern kann, und was einmal gedroht ist, nicht unerfüllt bleiben darf, wenn der Gehorsam nicht darunter leiden soll.

Bei Befehlen, die man noch unerwachsenen Kindern gibt, glaube ich auch nicht, daß es gut sei, die Gründe des Befehls anzugeben. Denn der Befehlende, es sei der Vater oder der Lehrer, muß sich die Liebe und das Zutrauen des Kindes so zu erwerben wissen, daß es von ihm nie glaubt, er würde etwas anders, als was nothwendig und nützlich, befehlen. Befehl ist bloß Erklärung des Willens, Gründe führt man beim Rath und Unterricht an. Uebrigens sollten Kinder weder mit Befehlen noch Rath überhäuft werden, weil sie sie nicht behalten, und des vielen Verweisens und Strafens gewohnt werden. Besser ist es, viele Versuchungen zum Bösen zu entfernen durch Aufmerksamkeit, nicht durch Verbieten solcher Fehler, die sie vielleicht begehen werden, dazu reizen, und so viel möglich

*) Körperliche Strafen sind hier oft die zweckmäßigsten. Zum Beispiel: das Kind, das andere Kinder geschlagen hat, oder das gegen das Verbot Thiere quälte, z. B. Käfer an Zwirnsfaden bände und ihnen die Beine ausrisse, mit einem Faden um den Finger so lange zu zerren, bis es einen Theil der Schmerzen des Thieres fühlte, das es gequält hat. Man hat über die körperlichen Strafen zu früh abgeurtheilt, und doch bleiben sie oft die einzig möglichen. Nur dürfen sie nie im Zorne vollzogen werden.

Digitized by Google

verhüten, daß niemand den Befehl vor den Ohren der Kinder tadle oder der Härte beschuldige. Nach Jahren, die nach Beschaffenheit der Kinder eher oder später eintreten, wird der Befehl in ernsten Rath verwandelt, mit den dazu gefügten Gründen, warum man dieses oder jenes räth oder widerräth.

Sollen aber Kinder nicht als willenlose Geschöpfe erzogen werden, die ohne Charakter sind, nie für sich selbst zu denken und zu handeln wagen, und so der Raub listiger Verführer und Betrüger werden: so muß sich die Erziehung auch auf Bildung zur Festigkeit erstrecken; Befehle und Räthe müssen nicht so häufig gegeben werden, damit sie einen Spielraum haben, ihre Kräfte in dieser Rücksicht zu entwickeln. Man lasse daher das Kind so viel möglich seine Geisteskräfte gebrauchen, die freilich, da diese sich im Menschen am spätesten entwickeln, einer Nachhülfe bedürfen, aber man hüte sich vor Uebermaaß, sie in allen Dingen gängeln und leiten zu wollen. Solche Kinder fragen nach allem, was sie doch vor Augen sehn, fragen bei gleichgültigen Dingen, ob sie dieß oder jenes thun oder lassen sollen; kommt zu dieser Trägheit häufiger Tadel, Zurechtweisungen, Befehle und Verbote, so entsteht muthloses, ängstliches Mißtrauen gegen sich selbst, das die künftige Festigkeit und Moralität in ihrer Grundlage erstickt. Wenn Kinder urtheilen, muß man ihnen nicht jeden Fehler anrechnen. Dazu lassen sich folgende Bestimmungen angeben: daß man überhaupt die Urtheile der Kinder berichtigen und ihnen ihre Uebereilungen zeigen müsse, wenn sie wichtige und das Betragen angehende Dinge betreffen. Denn dadurch werden sie nicht bloß vor Vergehen bewahrt, sondern lernen auch in ihre Einsichten ein vernünftiges Mißtrauen setzen; betrifft aber das Urtheil gleichgültige Dinge, so lasse man sie urtheilen, daß sie nicht schüchtern und unentschlossen werden.

Daß man zweitens auf ihren Charakter Rücksicht nehme. Die schüchternen, trägen und muthlosen Kinder müssen mit Schonung behandelt werden; Irrthümer, welche die Sitten betreffen, dürfen nicht übersehen werden, aber doch muß man, wenn sie irren, sie nicht geradezu tadeln, sondern ihnen einhelfen, ihr Urtheil durch Erklärung und genauere Bestimmung unvermerkt zu berichtigen. Aber naseweise Kinder, die in alles mitreden, urtheilen und entscheiden wollen, dürfen nicht geschont werden, ja hier wird selbst nöthig, bei unbedeutenden Urtheilen sie ihres Irrthums zu überführen und strenge zu sein, weil sie zur Bescheidenheit und vernünftigem Mißtrauen gegen sich selbst zurückgeführt werden müssen, wo möglich, denn selten ists möglich. Zur Festigkeit im eignen Entschlusse und Urtheile wird vorzüglich der Grund dadurch gelegt, daß man die Kinder in allen Fällen, wo es ohne Schaden geschehen kann, sich selbst entschließen, selbst sehen und hören lasse. Das Kind fragt: was ist das? Man antworte: besieh es selbst, du hasts ja vor Augen. Es fragt: ist das wahr? Bedenke oder betrachte es selbst. — Soll ich das thun? das mußt du selbst wissen; thu was du willst. — So kann alles an sich Unschädliche zur Uebung im Urtheilen und Entschließen gebraucht werden. Wer ihnen diese Uebung beschränkt, schadet der Entwickelung der Kräfte. Man erlaube dem Kinde, wenn die Sache gleichgültige Dinge betrifft, sich in allen

Stücken, wo es Recht hat, zu behaupten. Darin wird dich auch der Mann unterstützen.

Leidenschaftliche Wünsche, nach deren Erfüllung die Kinder mit Hitze streben müssen, im Fall es die Nothwendigkeit erfordert, sie abzuschlagen, müssen mit Gelindigkeit abgelehnt, nicht aber mit Härte niedergeschlagen werden. Das Verzärteln oder sogenannte Hätscheln der Kinder erzeugt Schlaffheit und Starrsinn zugleich, so entgegengesetzt diese Fehler auch an sich sind. Denn Schlaffheit ist Schwäche, die, wenn sie sich einmal ermannt, augenblickliche heftige Wirkungen hervorbringt. Gereizt und erbittert beharrt sie auf ihrem Sinne, ohne Vorstellungen anzuhören. Das Verhätscheln der Kinder ist folglich dem Gehorsam und der Festigkeit zugleich entgegen. Gehorsam und Festigkeit können übrigens, wenn nur die Erziehung mit Aufmerksamkeit behandelt wird, trefflich beisammen bestehen. Denn das Kind, das für seinen Gehorsam Gründe hat, z. B. das Zutrauen zur bessern Einsicht des Vaters oder Lehrers, hat dadurch auch eine starke Uebung in der Festigkeit, weil es immer gegen innere und äußere Reizungen, die nicht fehlen, zu kämpfen hat, diesen Gehorsam zu verletzen. Nun habe ich dir, liebe Tochter, noch zu sagen, was du zur künftigen Aufmerksamkeit meines kleinen Enkels vorbereitend thun kannst und gern thun wirst. *)

(Beschluß folgt.)

Schlußstelle der von H. J. Schmidt zu Yferten am 76. Geburtstage Pestalozzis, den 12. Juni 1820, gehaltenen Rede.

Gottlob! Es ist Dir gelungen! Vater, Du hast überwunden. Dein Unglück ist hinter Dir. Deine Gefahren sind hinter Dir. Dein Werk ist gesichert. Es ist selbst Deinem Vaterlande, wie Du es nicht hoffen durftest, gesichert. Stirb, wenn es sein muß, auch dießfalls ganz ruhig. Das, was Du außer Deinem Vaterlande wahrlich schon seit einem halben Jahrhundert mit der größten Leichtigkeit hättest thun können, und aus Liebe zu demselben mit der größten Mühseligkeit darin versucht und bis jetzt erhalten, wird nach deinem Tode sicher, als ihm dienend, anerkannt und benutzt werden.

Und nun, Vater, wende ich mich mit einem Gefühle von Wehmuth über das, was für Deine Zwecke noch zu thun ist, an Dich. Indem ich Dir in Deinen letzten Jahren so gern Ruhe gönnte, und sie so gern befördern helfen möchte, sehe ich den Umfang der Lasten und Pflichten, die unablässig Dir noch obliegen, vor meinen Augen, und darf nicht zu Dir sagen: Du hast Dein Ziel errungen, ruhe jetzt aus von Deiner Arbeit! — Nein, ich muß Dir zurufen: werde nicht müde fortzuwirken bis an

*) Sollte irgend ein Leser sich erinnern, gehört oder gelesen zu haben, daß man die Worte Gehorsam, Befehl, Pflicht, Schädlichkeit gar nicht vor den Ohren eines Kindes nennen solle, dem sage ich, daß Rousseau dieses in seinem Emil sagt, daß er aber dadurch kein allgemeines Gesetz für die Erziehung geben wollte, und daß er selbst von seiner Schrift sehr bescheiden urtheilt. Man sehe den 3. Th. der allgemeinen Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens S. 439 u. f. die Abhandlung von Villaume: Ob und inwiefern bei der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sei?

Digitized by Google

Dein Grab! Du bist zwar wirklich mit Menschen umgeben, die das, was nicht mehr das Deinige ist und das Deinige sein kann, mit jugendlichen Kräften ergriffen und mit Treue und Liebe zu Dir ausüben, Du hast aber noch vieles, das eigentlich Dein ist, und das Du allein kannst. Das allein ist es, was Dir eigentlich noch obliegt, und was wir von Dir erwarten müssen. Belebe Deine Umgebung fortdauernd mit dem Blicke Deiner Liebe und mit Deinem Handdrucke für Alles, was Du durch sie für Deine Zwecke wünschest und hoffest. Wir wissen es und wir erkennen es, Du machst mit dem Blicke Deiner Liebe, mit Deinem Frohsinn und mit Deinem Händedruck tausend der gewöhnlichen Erziehungs- und Bildungswerte überflüssig.

Du erhebst das Herz, wo man für die Erleuchtung des Geistes oft so viel umsonst redet. Laß doch den weitern Unterricht forthin gern aus Deiner Hand fallen. Du hast die Ruhe und die Beschränkung eines stillen, innern Wirkungskreises für den Umfang des Vielen, Wichtigen und Schweren, das Du noch zu thun hast, dringend nothwendig.

Miscellen.

* Darmstadt. Sollte nicht die Schulausgabe des Heyneschen Virgil in usum tironum statt einer zu erwartenden neuen Auflage einer gänzlichen Umarbeitung würdig sein? Ohne Heyne's große Verdienste dabei verkennen oder schmälern zu wollen, fühle ich mich doch durch den vieljährigen Gebrauch des Buches zu folgenden Bemerkungen veranlaßt. Als Auszug aus einem größeren Werke ist die Bearbeitung nicht immer dem Standpunkte des Gymnasiallehrers und Schülers angemessen ausgefallen. Die Einleitungen sind zu lang und zu weit ausholend, die ästhetischen Räsonnements über den Plan des Ganzen und die Ausführung des Einzelnen zu häufig, ausführlich und dennoch unbestimmt; die Citate endlich in Angabe der Muster, die der Dichter nachgeahmt, und der Nachahmungen, die er selbst wieder veranlaßt hat, zu gehäuft. Nun soll man zwar den Schüler auf das ästhetisch Schöne durch gelegentliche Andeutungen aufmerksam machen, aber man soll sich nicht in ausführlichen Excursen darüber verlieren, sondern mehr durch lebendigen, Theilnahme erweckenden Vortrag das in jedem schlummernde Gefühl dafür heben und stärken. Die häufigen Citate von Büchern und Schriftstellern, die der Schüler mit seltenen Ausnahmen nicht besitzt, oft nicht einmal kennt, sind ihm unnütz und abschreckend. Besser wäre es, die wichtigsten Originalstellen aus Theokrit, Hesiodus und Homer, die merkwürdigsten Parallelstellen oder Nachahmungen aus Horatius, Ovidius u. s. w. vollständig abzudrucken, und vorzüglich den Dichter aus sich selbst zu erklären und in sich selbst zu vergleichen; das bloße Citiren des Lucanus, Valerius Flaccus, Statius, Claudianus und anderer Dichter, die dem den Virgilius lesenden Schüler noch unbekannt sind, dient zu nichts, als die Lectüre des Commentars lästig und langweilig zu machen. Dagegen fehlt zu sehr das eigentlich philologische Element, welches auf der kritischen Erörterung des Virgilischen Sprachgebrauches in Beziehung auf Grammatik und Poetik beruht; denn nirgends findet sich, wenn ich mich recht entsinne, auch nur eine Hinweisung auf eine vorhandene Grammatik und Poetik. Nicht minder sind die Sacherklärungen oft äußerst dürftig und unbestimmt, oder wieder mit bloßen Verweisungen auf andere dem Schüler unbekannte Schriften abgefertigt. Die neueren Herausgeber Wunderlich und Ruhkopf haben zwar manche treffliche Bemerkungen hinzugefügt, und sich besonders um Aufhellung des Sinnes und der Construction schwieriger Stellen verdient gemacht; aber eben dadurch hat der Commentar die Einheit verloren und ist in die Widersprüche der Ausgaben cum notis variorum verfallen, welche zwar in einzelnen Fällen und bei einzelnen Schülern den Scharfsinn des eigenen Urtheils wecken, aber meistens doch in dem Alter dieser Schüler noch gar keine Empfänglichkeit finden. Zudem ist es überall Pflicht des Gymnasiallehrers, bei der Interpretation die falschen Ansichten des Schülers zu berichtigen, oder deren Berichtigung durch ihn selbst finden zu lassen, aber nicht, Excurse zur Aufzählung und Widerlegung fremder, in dem Schüler nicht entstandenen Meinungen, vorzutragen. Ungeachtet jener Zusätze der neueren Herausgeber ist endlich dennoch noch vieles übersehen, was schon Lenz, Heinrich und Schmieder in ihren sonst unvollkommenen Erklärungen darbieten; am meisten aber bleibt nachzutragen und zu berichtigen in den Eklogen und Georgicis aus Voß' berühmtem Landbau des Virgilius.

† Edinburg. Hier hat sich ein Frauenverein zur Beförderung der Erziehung in Griechenland gebildet.

* London. Herr Brougham hat unlängst in dem Unterhause den Vorschlag gemacht, eine Universität in London zu errichten. Was er damals nicht erklärte, und was jedermann vermuthete, daß es die wahre Ursache des Vorschlages sei, ist jetzt öffentlich erklärt worden. Es sollte nämlich die neue Hochschule nach dem Sinne der Opposition von allen pedantischen Formen befreit sein, welche die beiden Landesuniversitäten so stark drücken, das Studium erschweren und Viele ganz davon ausschließen. Die Opposition wünschte aber durch ihren Vorschlag, die Studien in einem weitern Kreise zu verbreiten, indem sie zugleich die Gelegenheit auch bedeutend durch die Verlegung der Anstalt nach London erleichterte. Hr. Brougham war eigentlich das Organ eines zu diesem Zwecke zusammengetretenen Vereins. Vermuthlich fürchtete der Verein eine starke Gegenpartei und viele Vertheidiger jenes Formwesens zu finden, und Herr Brougham mußte den Vorschlag zurücknehmen. Er gab zugleich mit dieser Erklärung einige nähere Bestimmungen über die in London zu gründende Anstalt, die er später einmal weiter zu entwickeln versprach. Unter diesen war, daß dieselbe keine Grade zu ertheilen das Recht, überhaupt kein Vorrecht haben sollte. Sie sollte nur den Kaufleuten und den wenig bemittelten Ständen den Zugang zu den Wissenschaften, die für jeden, der auf Bildung Anspruch macht, jetzt nothwendig sind, erleichtern. Der Unterhalt eines jeden Schülers in Cambridge und Oxford kostet jetzt, einen in den andern gerechnet, 200 Pf. Sterl. Auf der neuen Anstalt sollten die mathemat. und naturhistorischen Wissenschaften, Literatur und vorzüglich Medicin gelehrt werden, wozu die Hauptstadt die beste Gelegenheit darbiete. Die Besoldung der Professoren werde gering sein und von ihrer Thätigkeit abhängen.

† Plauen. Se. Maj. der König von Preußen hat dem Stadtdiakon und Senior Hrn. M. Engel wegen dessen Schrift: „Geist der Bibel für Schule und Haus" nachstehendes allergnädigstes Cabinetsschreiben:

> Die von Ihnen unter dem Titel: „Geist der Bibel" herausgegebene, Mir eingereichte Schrift hat Meinen besondern Beifall. Ich bezeige Ihnen daher Meinen Dank, dem ich beikommendes Andenken beifügen lasse. Berlin, den 16. Februar 1825. Friedrich Wilhelm.

nebst einer sehr schön gearbeiteten und schweren goldnen Dose, so wie auch einer Bestellung auf 200 Exemplare dieses Werks huldreich zufertigen lassen.

Berichtigung.

In Nr. 89. der A. L. Z. S. 708 fehlt am Anfange des mit Z. 45 beginnenden Aufsatzes die Ueberschrift: „Wem soll man die Specialaufsicht über die Volksschulen anvertrauen?" worauf die ersten Worte des anfangenden Aufsatzes zu beziehen sind.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 9. August 1825. Nr. 92.

Ich möchte fragen, welche Bildung der Seelen mehr auf der Stelle erfreuend belohne, als die der unschuldigen, die dem Rosenholze ähnlich sind, das Blumenduft ausstreut, wenn man es formt und zimmert? Oder was setzt der fallenden Welt, unter so vielen Ruinen des Edelsten und Alterthums, noch übrig bleibe, als Kinder, die reinen, noch von keiner Zeit und Stadt verfälschten? Nur sie können in einem höheren Sinne, in dem Zauberkrystall die Zukunft und Wahrheit schauen, und noch mit verbundenen Augen aus dem Glücksrade das reichere Schicksal ziehen. Das heimlich-häusliche Wort, das der Vater seinen Kindern sagt, wird nicht vernommen von der Zeit; aber wie in Schallgewölben, wird es an dem fernen Ende laut und von der Nachwelt gehört. Jean Paul.

Ueber die erste Erziehung der Kinder.

(Brief des Einsenders an seine verheurathete Tochter.)

(Beschluß.)

* Aufmerksam pflegen wir den zu nennen, der nicht nur auf alles, was er durch seine Sinne empfindet, so merkt und achtet, daß er es von andern sinnlichen Eindrücken unterscheidet, sondern sich es auch zur Gewohnheit gemacht hat, bei dem, was er neues hört und sieht, ohne sich stören zu lassen, gern stehen zu bleiben, bis er es gefaßt hat. Offenbar eine Eigenschaft eines Knaben und Jünglings, der des Unterrichts fähig sein soll, aber auch eine Eigenschaft, die die Natur selbst lehrt, und wobei die Mutter nur dem deutlichen Winke derselben folgen darf, was sie gebietet, um nicht die Seele des Säuglings in ihrem ersten Keime zu lähmen. Denn daß schon die Seele des Säuglings nach Erkenntniß strebe und Fähigkeit besitze, aufmerksam zu sein, ist Dir selbst, wie jeder Mutter, bekannt. Freilich bemerkt man dieses die ersten zwei bis drei Monate nicht, wo noch alle Vorstellungen matt und dunkel sind, und die edlern Sinne, Hören und Sehen, gleichsam im Schlummer liegen. Aber wie Du Dich gefreut hast, so freut sich jede Mutter, wenn ihr Kind mit einer Art von Staunen erwacht, sich des Lichts freut, der freundlichen Miene und Stimme der Mutter, nach allem greift, was einen angenehmen Eindruck auf sein Gesicht macht. Offenbar werden von nun an alle Vorstellungen des Kindes klarer; es unterscheidet die Dinge, unterscheidet die Gestalt und Stimme des Vaters, der Mutter und Wärterin und derer die mit ihm spielen; es kennt seine Spielsachen, seine Kleider und die Farbe der ihm angenehmen Nahrungsmittel. Noch ehe das erste Jahr vergeht, sehnt sichs nach Geistesbeschäftigung und Unterhaltung. Denn es ist sehr vergnügt, wenn man mit ihm spricht und Spielsachen und Puppen in die Hände gibt, die es mit großer Aufmerksamkeit betrachtet, herumdreht, wenn es angeht, um sie auf allen Seiten zu besehen. Oft haben Kinder von diesem Alter schon klare Begriffe von dem, was in der Seele der Menschen vorgeht, die um sie sind. Sie verstehen den Ausdruck der Mienen, Geberden und den Ton der mütterlichen Stimme. Kinder von anderthalb bis zwei Jahren zeigen ein rastloses Bestreben nach neuen Begriffen. So gibt die Natur ihren Wink, wie wir bei Kindern Aufmerksamkeit nicht erst schaffen, sondern nur nicht hindern sollen. Fragen wir, wie billig, wodurch wird die Aufmerksamkeit gehindert und gelähmt? Hier kann die Antwort keine andere sein, als, wenn wir ihr keine schickliche Nahrung geben, oder zu viel auf einmal geben und sie bei keinem Gegenstande gehörig verweilen lassen. Das Kind will fühlen, hören, sehen und seine Kräfte üben und äußern; es langt mit seinen Händchen nach jedem unbekannten und ihm gefallenden Dinge, es sieht auf das, was ihm in die Augen fällt, horcht auf alles, was sein Ohr berührt; so lasse man es doch hören, sehen, fühlen und seine Aufmerksam-

Digitized by Google

keit befriedigen, aber so viel möglich bei einem jeden Gegenstande verweilen so lange es Lust hat. Lassen träge Wärterinen oder gar unnatürliche Mütter den armen Säugling liegen, indeß sie ihren Lüsten nachgehen: so läßt die Strebsamkeit der Seele nach und entwickelt sich nicht nur nicht, wie bei andern Kindern, bei welchen der entgegengesetzte Fall war, in den ersten Jahren, sondern dieß hat auf das ganze folgende Leben Einfluß, da nach der Erfahrung aller praktischen Erzieher auf die ersten Jahre der Erziehung bei weitem das meiste ankemmt. Denn man hat gefunden, daß die sich selbst entwickelten, ohne fremde Beihülfe, mit denen es in den ersten Jahren nicht versehen war; weit seltner aber, oder vielmehr gar nicht wird der Fall eintreten, daß durch alle in der Folge angewandte Mühe die Fehler der Erziehung in den ersten Jahren, verbessert worden wären.

Diesen Weg der Natur muß keine Mutter verlassen, die Aufmerksamkeit ihres Kindes zu bilden. Das Kind will hören, sehen, greifen und damit beschäftigt sich der Unterricht der Mutter, auch nach Verfluß einiger Jahre, wenn sie es reden lehrt und ihm die ersten Begriffe beibringt. Das Kind Worte und Töne auswendig lehren, die es nicht versteht, zerstört darum die Aufmerksamkeit, weil es nichts dabei denken, und deswegen kein Wohlbehagen daran haben kann. Aller Unterricht des Menschen fängt billig vom Menschen selbst an und zwar vom sichtbaren Theile desselben, vom Körper. Die Mutter lehre also das Kind, die Theile seines Körpers kennen, so wie sie in die Augen fallen. Dieß kann jede Mutter, wenn sie nur will, und wollen muß sie, wenn sie anders auf den ehrwürdigen Mutternamen Anspruch machen und die erste Bildung des Geistes übernehmen will, die die Natur eben so gewiß von ihr fordert, als sie den zarten Säugling in ihrem Leibe entstehen ließ. Sie nenne ihm Mund, Augen, Ohren, Nase und führe das kleine Händchen darauf, den Kopf, den Rumpf, Arme und Füße. Dann folgen die einzelnen Theile der Arme und Füße, des Rumpfes, sie zeige dem Kinde, mit welchen andern Theilen jeder verbunden ist, seine Gestalt, welche Glieder nur einfach, welche doppelt oder mehrfach da sind; sie spreche mit dem Kinde, wozu diese Theile gebraucht werden, und nenne die auffallendsten Verschiedenheiten der Verrichtungen dieser Theile. Jeder begreift, daß hierdurch die Aufmerksamkeit des Kindes mit dem deutlichen Sprechen und dem Zunehmen an deutlichen Begriffen gleichen Fortgang haben müsse.*)

Es wird einleuchten, daß sich an diesen ersten Unterricht alles, was das Kind in der Folge zu lernen hat, leicht anfügen lasse, und daß eine Mutter, die in dieser Rücksicht Fleiß auf ihr Kind wendet, sich erst das wahre Mutterverdienst zueigne, indem sie es auch zugleich am Geiste gebähren hilft und so die wahre Würde einer Mutter behauptet.

Soll indeß diese Aufmerksamkeit nicht in der Folge noch gehemmt werden und in Unstätigkeit und Faselei ausarten,

*) Als Leitfaden könnte Pestalozzis Schrift: „das Buch für Mütter" dienen (Erstes Heft. Zürich und Bern.), wenn auch nicht in seiner Ausdehnung. Natürlich ist diese Methode darum unläugbar, weil ich Mütter gekannt habe, die lange vorher, als Pestalozzi schrieb, von selbst darauf fielen. Warum sollte man das Gute nicht nehmen, wo man es findet?

so muß das Kind und der Knabe über alles, worauf ihre Neugierde fällt, nach ihrer Fähigkeit, so viel als möglich ist, belehrt werden. Kinder in niederen Ständen sind darin glücklicher, als in höhern in großen Städten. Auf dem Lande sind Kinder größtentheils mit den Werken der Natur umgeben, worüber ihre Eltern sie leicht belehren können; mit vielen Gegenständen, die ihnen alle neu wären, und immer wieder mit andern abwechselten, ohne daß sie dabei stehen bleiben dürften, wodurch so oft Faselei bei Kindern der höheren Stände entsteht, werden sie nicht überhäuft; um so eher können sie auf die Fragen: was ist das? warum ist das so? eine passende Antwort erhalten. Das öftere Zurückweisen solcher Fragen macht gleichgültige Gaffer und unstäte Faseler. Die Aufmerksamkeit der Kinder kann aber auch durch nützliche Thätigkeit, wozu sie zeitig zu gewöhnen sind, viel gewinnen. Auch zur Thätigkeit leitet die Natur das Kind, nur muß sie von den Eltern aufs Nützliche geleitet werden. Darum müssen selbst Spiele und Vergnügungen der Kinder, die dem Körper entweder eine stärkende Bewegung oder der Seele etwas zu denken geben, zur nützlichen Thätigkeit gerechnet werden, so wie die kleinen Dienste zur Erleichterung, die noch schwache Kinder den Eltern leisten können. Da indeß die besten Spiele und Vergnügungen leicht gefährlich werden können, so zeige man ihnen die Gefahr und das Unglück, das so viele Kinder sich selbst und ihren Eltern zugezogen, z. B. durch das Baden und Schlittschuhfahren, lasse ihnen aber die Vortheile bekannt machen, und zwar der Vater unter seinen Augen bis sie es können. Denn dazu hat jeder doch des Sonntags Zeit. Baden sollten Kinder ohne Aufsicht nie, weil sie leicht darauf fallen, das Schwimmen von selbst zu lernen und dabei verunglücken, und die das Schwimmen auf eine sichere Art lehren, sind selten zu finden.

Man gebe den Kindern, wenn sie häusliche nützliche Arbeiten verrichten, kleine Belohnungen, so wird die Aufmerksamkeit auf ihr Thun und Lassen viel gewinnen. Ist es übrigens nur mit dem Gehorsam richtig, daß von Jugend auf bei der Erziehung darauf Rücksicht genommen wird, so werden solche Kinder den Befehl der auch nicht gegenwärtigen Eltern um so mehr befolgen, weil sie nun schon in dem Alter sind, wo sie das Wohlthätige desselben einsehen. Der Gehorsam muß die ganze Aufsicht der Eltern auf das ganze Betragen und die Sitten ihr Kinder nothwendig erleichtern. Es bleibt allemal der Eltern Schuld, wenn die Kinder den ganzen Tag auf der Straße herumschweifen, Muthwillen und Unfug treiben, und von Ausgearteten, die sich unter solchen Straßenbuben immer von jedem Alter befinden, außer den schlechten Sitten, die sie annehmen, sich zum Müßiggange und zur Faulheit gewöhnen.

Die Entschuldigungen solcher Eltern sind bekannt: Wer kann immer bei den Kindern sein und sie am Bändchen führen? oder ists nicht der Natur des Knaben gemäß, daß er herumlaufe, sich bewege und dadurch seinen Körper stärke? Bei solchen Entschuldigungen sich zu beruhigen, sind Eltern am geneigtesten, die entweder nie darüber nachdachten, was sie auf ihrer Seite thun müssen, wenn sie an ihren Kindern Freude erleben wollen, oder sie wissen, was ihre Pflicht sei, und sind zu gemächlich, über eine Sache nachzudenken, die allerdings ihre Schwierigkeit hat, aber doch von den größten Folgen für Eltern und Kinder ist.

Digitized by Google

Genug, daß alle, denen es Ernst war, ihre Kinder vor dem nachtheiligen Herumlaufen zu bewahren, es auch vermochten, ohne sie am Bändchen zu führen, oder durch Stillsitzen ihrer Gesundheit nachtheilig zu werden. Allerdings muß aber diese Aufsicht der Eltern über die Kinder der Gehorsam unterstützen; er kann aber doch nicht alles thun, sondern muß durch fortgehende Aufsicht selbst noch vervollkommnet werden. So lange die Kinder noch klein und zur Schule unfähig sind, mögen sie immer auch im Freien sich unschuldigen Spielen überlassen, aber nur da, wo sie eins von den Eltern sehen kann, oder in einer andern Familie, wo gute Sitten herrschen. Denn es ist für die nothwendige Aufsicht ein großer Vortheil, wenn sich mehrere Familien zu diesem Zwecke verbinden, und warum sollte das nicht in allen Ständen möglich sein? Zumal wird das ja höchstes Bedürfniß für die Väter, die ihre Geschäfte außer dem Hause haben.

Sind Kinder in dem Alter, daß sie die Schule besuchen, so müssen sie pünktlich nach geendeter Schule nach Hause kommen, und ihre Zeit, die ihnen außer der Schule bleibt, in Stunden der Arbeit für die Schule, in Erholungsstunden und in solche, wo sie irgend etwas Nützliches nach ihrer Neigung vornehmen, eintheilen.

Dieß gewöhnt früh zur Pünktlichkeit und macht brauchbare und nützliche Menschen. Aber immer müssen die Eltern wissen, wo und mit wem der erwachsene Sohn seine Erholungsstunden zubringt, versteht sich, wenn die Schule an demselben Orte ist, sonst müssen andere Einrichtungen getroffen werden; immer muß der Vater wissen, wie die Lehrer mit den Sitten, Fortschritten, Kenntnissen und dem Fleiße seines Sohnes zufrieden sind, und Wahrheit zu erfahren wünschen, die stets wohlthätig ist, sie klinge, wie sie wolle, und den Lehrer, der nicht gut Klingendes aus Wahrheits- und Pflichtliebe sagt, für seinen Freund halten, so unangenehm ihm dieß auch zu hören sein mag. Denn es läßt sich kaum denken, daß ein Lehrer lieber Böses als Gutes von seinen Schülern sagen sollte, da seine eigene Ehre bei dem ersten verliert und bei dem andern gewinnt, und daß er, wenn er sonst als ein rechtschaffener Mann bekannt ist, das Böse anders als ungern sagen wird, um den Verirrten auf den rechten Weg zurückzuführen.

Ein Haupttheil der Aufsicht der Eltern über ihre Kinder ist der über den Religionsunterricht. Keinen Theil des Unterrichts der Kinder können und sollen Eltern besser zu beurtheilen verstehen, aber in keinem können sie auch mehr nachhelfen, als in diesem, weil es hier mehr aufs Thun, als auf das Vielwissen ankommt. Denn nicht die Herr Herr sagen, spricht der erhabene Stifter des Christenthums, das heißt: nicht die viel über und von der Religion sprechen können, sind meine wahren Verehrer, sondern die den wahren Willen meines Vaters thun, das ist: die sich ihre Hauptlehren einüben, und ohne Unterlaß danach streben, des Guten, so weit sie reichen, um sich her mehr, und des Bösen weniger zu machen. Das kann an einem Knaben schon bemerkt werden, ob er nach diesem Vorsatze seinen Eltern durch Folgsamkeit und Fleiß, und andern Menschen durch Sittsamkeit immer lieber zu werden strebt.

Dazu kann, meine liebe Tochter! eine gute Mutter, vieles beitragen. Denn nothwendig muß ich bei der Aufsicht

der Eltern über ihre Kinder voraussetzen, und ich freue mich, daß ich es bei Dir und Deinem lieben Langner voraussetzen kann: daß Eltern immer so denken und so handeln müssen vor den Augen ihrer Kinder, daß sie wünschen können, ihre Kinder dazu zu machen, was sie selbst sind. Denn das Reden und Thun der Eltern ist ja von der ersten Besonnenheit der Kinder an das, was den stärksten Eindruck auf sie machte, und dadurch auch, wenn es nicht fehlerhaft ist, zur Hauptregel aller Erziehung sehr anwendbar ist: Ihr Eltern handelt selbst vor den Augen eurer Kinder, wie ihr wünscht, daß sie handeln sollen, und laßt es, so viel ihr vermöget, nicht zu, daß andere vor ihren Augen anders handeln. Suttinger.

Ueber das Auswendiglernen der Paradigmata.

(Etwas zur Beantwortung der in Nr. 62. S. 496 d. L. S. 3. enthaltenen Anfrage.)

* Die Anfrage lautet so: „Was ist von der Meinung derjenigen zu halten, welche das Auswendiglernen und Memoriren der Paradigmata im Sprachunterrichte für überflüssig achten und dasselbe durch ein theoretisches Raisonnement über Entstehung und Bildung der einzelnen Sprachformen und Flexionsfälle hinlänglich ersetzen zu können glauben?" Insofern vorstehende Meinung nicht bloße Meinung geblieben, sondern nicht selten in die Praxis übergegangen ist, verdient sie gewiß die Beachtung jedes denkenden Pädagogen. Ohne den Ansichten anderer mit dieser Sache vertrauter Männer vorzugreifen, theile ich hier den verehrten Lesern mit, was ich darüber denke.

Die Meinung, daß das Auswendiglernen und Memoriren der Paradigmata im Sprachunterrichte überflüssig sei, enthält in sich einen offenbaren Widerspruch. Bei dem Kinde, das zu sprechen anfängt, fällt ja das theoretische Raisonnement gänzlich weg, es nimmt das Zeichen für den Gegenstand durch Versagen in sich auf; das durch öftere Wiederholung bewirkte Behalten jener Zeichen ist eine bloße Operation des Gedächtnisses. Genug, der Mensch macht sich schon in vielen Beziehungen zur Außenwelt verständlich, ehe er in die Schule geschickt wird. Wir sehen, daß der erste Keim der Sprachentwickelung in dem Gedächtnisse ruht. Und wollen wir nun psychologisch richtig in dieser Sache verfahren, so sehen wir uns genöthigt, die Behauptung fest zu halten, daß das Gedächtniß der Grund und Boden aller Sprachenerlernung ist. Die durch die sinnliche Anschauung (Intuition) herzugeführten Vorstellungen werden erst in dem Zeichen zum deutlichen und klaren Begriffe, wo also wieder das Gedächtniß dem Verstande zum eigentlichen Träger dient. Ueberzeugt und überführt uns diese philosophische Durchführung, daß selbst das Entfernen der Muttersprache jener Meinung, als sei das Auswendiglernen und Memoriren der Paradigmata im Sprachunterrichte für überflüssig zu achten, gar keinen Vorschub thut, so liegt am Tage, daß durch einen Unterricht in fremden Sprachen, wo nur ein theoretisches Raisonnement über Entstehung und Bildung der einzelnen Sprachformen und Flexionsfälle Statt findet, nur mit größern Schwierigkeiten das gewünschte Resultat herbeigeführt werden kann.

Nehmen wir überhaupt jedes einzelne Zeichen für einen bestimmten Gegenstand in unser Gedächtniß auf, so muß

Digitized by Google

dieß eben ſo der Fall ſein, wenn das Zeichen oder das Wort in irgend ein Verhältniß zu einem andern Zeichen oder Worte tritt. So wie das Zeichen nur erſt dann Gegenſtand der Entſtehung und Bildung werden kann, wenn wir es in ſeiner ſymboliſchen Hülle geſchaut haben, ſo iſt es auch mit den Sprachformen und Flexionsfällen, die ihren Grund in der Veränderung des Verhältniſſes haben. Fällt demnach bei der Erlernung der Mutterſprache zunächſt das theoretiſche Raiſonnement hinweg, welches erſt hinzutritt, wenn das Zeichen als ſymboliſche Hülle des Gedankens längſt von dem Gedächtniſſe aufgenommen iſt, ſo findet dieß auch ſeine Anwendung auf die Erlernung fremder Sprachen. Ausgemacht iſt es, wenn jemand irgend eine fremde Sprache durch Verkehr und Umgang erlernt. Denn hier tritt ein, was wir ſo eben von der Mutterſprache bemerkt haben. Es leidet dieſe Anwendung aber auch keinen Zweifel in Hinſicht derjenigen Sprachen, die wir durch theoretiſchen Unterricht erlernen.

Der Chemiker, der die Beſtandtheile des Steins unterſuchen will, hat ja den Stein als bereits vorhandenen Stein vor ſich. Wer würde es nicht ſonderbar finden, wenn der Chemiker, um uns beizubringen, was ein Stein ſei, einen zu Staub zerſchlagenen Stein vorzeigen und ihn dann durch einen chemiſchen Prozeß zum vorigen Steine machen wollte. Fürwahr ein weitläufiger Weg! Und nicht anders iſt es mit dem theoretiſchen Raiſonnement über Entſtehung und Bildung der einzelnen Sprachformen und Flexionsfälle. Als Director des Lyceums zu Stolberg am Harz wurde mir ein 15jähriger Jüngling, Sohn eines Predigers, anvertraut, der ganz nach dieſen pädagogiſchen Grundſätzen in den altklaſſiſchen Sprachen unterrichtet worden war. Der Jüngling war nicht ohne Anlagen und Fähigkeiten. Allein ich fand gar bald, daß er erſt Declmiren und Conjugiren tüchtig üben und dem Gedächtniſſe anvertrauten mußte, wenn er in ſeinen philologiſchen Studien gute Fortſchritte machen ſollte. Wir wiſſen, was ein Stein iſt, ſo uns ihn der Chemiker zerlegt. Und ſo mögen auch unſere Zöglinge nur immerhin die Paradigmata tüchtig auswendig lernen, ehe das philoſophiſche Raiſonnement hinzutrete. Und ſo iſt es überhaupt mit Erlernung der grammatiſchen Regeln oder mit einem Worte, der Grammatik. Der Mangel an tüchtiger grammatiſcher Darſtellung kann nie durch philoſophiſches Raiſonnement erſetzt werden. Ich meine, daß das feſte Einüben der grammatiſchen Regeln als Gedächtnißſache bei allem Philoſophiren nicht unterlaſſen werden darf, wenn gründliche Sprachkenntniß erzielt werden ſoll. Und es iſt daher eine ganz richtige Anſicht unſerer höchſten Schulbehörde, daß ſie in den beiden untern Bildungsſtufen (VI — III) unſerer Gymnaſien das Einüben der Grammatik als Gedächtnißſache zur vorzüglichen Aufgabe geſtellt hat. In der obern Bildungsſtufe (II — I) trete die philoſophiſche Grammatik hinzu und vollende die Bildung durch Sprachunterricht. So und nicht anders verlangt es der Entwickelungsgang des durch Sprache zu bildenden Menſchen.

Die hier dargelegten Ideen geben uns zugleich den Maaßſtab zur Beurtheilung der curſoriſchen und ſtatariſchen Lectüre der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker. Die moderne Bildungsmethode hat nur zu häufig der erſtern

das Wort geredet. Erbärmliche Oberflächlichkeit hat ſich gerade ſeit dieſer Zeit nur zu ſehr unter uns gezeigt. Wie manchen Jüngling habe ich kennen gelernt, dem es gar nicht an Lectüre der altklaſſiſchen Schriftſteller, wohl aber an grammatiſcher Durchbildung fehlte. Faſt bei allen ſolchen Jünglingen fand ich nicht den durchforſchenden Geiſt, den Scharfſinn und die Beurtheilungskraft, wie es ſich in der Regel im umgekehrten Falle weislich verhielt, daß bei gründlicher grammatiſcher Sprachkenntniß die genannten Eigenſchaften ſichtbarer hervortraten. Nach allen den Erfahrungen, die ich in den 17 Jahren eines Lehrerlebens an 3 Gelehrtenſchulen gemacht habe, iſt das gründliche Auswendiglernen und Memeriren der ſogenannten Grammatikalien nicht etwa überflüſſig, ſondern ſogar die Bedingung eines, durch Sprachkenntniß zu erzielenden, glücklichen Erfolges. Indeſſen will ich nicht unbemerkt laſſen, daß die meiſten unſerer teutſchen Gymnaſien auch von ſolchen Grundſätzen, wie ſie hier aufgeſtellt ſind, ausgehen. Und dieß gewiß zum Segen und Heile unſerer ſtudirenden Jugend! Dortmund.

Steuber,
Prorector am Archigymnaſium.

Perſonalchronik und Miscellen.

† **Berlin.** D. Jahn hat Freiburg an der Unſtrut zu ſeinem künftigen Aufenthaltsorte gewählt.

• **Büdingen.** Die gelehrten Männer, deren Namen Wittenbergs Hochſchule ihren Ruhm verdankte, waren der edlen Dichtkunſt nicht abhold. Melanchthon hat uns manchen artigen poetiſchen Verſuch hinterlaſſen. Zu den intereſſanteſten gehört folgender:

Limites Germaniae.

Rhenus ab occasu, Viadri sed flumen ab ortu
Clauserunt fines, Teutona terra, tuos.
Aëriaeque Alpes immotus limes ad Austrum,
Balticus ad Boream terminat Oceanus.

Daſſelbe griechiſch:

Ῥῆνος ἀπὸ ζεφύρου, Βιάδρου δὲ φῦθεν ἀπ' ἠοῦς,
Γερμάνιαν κραταιῶν γαῖαν ὅρισε ὅλην.
Ἑσπερίαι δ' Ἄλπεις ἀκρότομοι πρὸς νότον αἶσιν,
Ἐς βορέην πόντος βάλτικος ὠκεανός.

Einer ſeiner Collegen kündigte ſeine Vorleſungen poetiſch an:

In praelectionem Aeneidos Virgilii.

Lucifer Eois eras postquam surget ab undis,
Septima et adsuetam traxerit hora notam,
Vergilii incipiam clarum doctumque poëma,
Quod laudem a longa posteritate tulit.

Georgius *Cracovius* Pomeranus, anno 1553.
S.

† **Paris.** Der bekannte Buchhändler Pankoucke veranſtaltet gegenwärtig die Herausgabe lateiniſcher Klaſſiker mit beigefügter Ueberſetzung, in 100 Bänden, den Band zu 7 Fr.

† **Rom.** Der franzöſiſche Gelehrte Champollion d. J., dem es gelungen iſt, das alte phöniciſche Alphabet zu ergründen, entziffert nunmehr alle ägyptiſche Denkmäler der alten Hauptſtadt der Welt. Die Gelehrten und Staatsmänner wohnen den Vorleſungen des Herrn Champollion bei, welche dieſer bei dem portugieſiſchen Geſandten in Rom, Grafen von Funchal, hält. Bei dem Feſte, das der franzöſiſche Geſandte zur Krönigskrönung veranſtaltet hat, ſind von Herrn Champollion hieroglyphiſche Inſchriften für zwei Obelisken verfaßt worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 11. August 1825. Nr. 93.

Die Dummen gelangen nicht bis zu dem, was wahr ist; die Klugen aber springen darüber hinweg.

Kbanbo, Kaiser von China.

Ueber die Privatlectüre der Schüler in den altklassischen Schriftstellern.

(Gutachten über eine Denkschrift der Danziger Schuldirection.)

* Die Denkschrift. Der Zweck der Privatlectüre griechischer und römischer Autoren ist: 1) die Selbstthätigkeit der Schüler zu wecken; 2) den Cyklus der öffentlich gelesenen Autoren dahin zu erweitern, daß die Schüler beim Abgange zur Universität eine möglichst umfassende, jedoch die Gränzen der Gymnasialbildung nicht überschreitende Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der altklassischen Literatur von dem Gymnasium mitnehmen.

Um den zuerst angegebenen Zweck in seinem ganzen Umfange zu erreichen, müssen die Ordinarien der drei obern Klassen (denn nur auf diese ist die Privatlectüre auszudehnen) sich zur angelegentlichen Pflicht machen, ihren Schülern eine gründliche Anleitung, wie sie ihre Privatstudien betreiben sollen, zu ertheilen, und besonders dahin sehen, daß die Schüler jede Schwierigkeit, deren Lösung ihre Kräfte übersteigt, sich sorgfältig anmerken, und Alles, was ihnen in sprachlicher oder sachlicher Hinsicht als merkwürdig auffällt, in wohlgeordnete Adversarien eintragen. Ueberdieß liegt dem Ordinarius ob, in Tertia nach Verlauf jedes Monats, in Secunda und Prima aber nach Verlauf jedes Vierteljahres sich von dem Gelesenen Rechenschaft geben zu lassen und die von den Schülern nicht gelösten Schwierigkeiten durch gründliche Erklärung zu beseitigen; zu welchem der Lehrer theils einige Stunden der öffentlichen Lectüre benutzt, theils aber auch, was namentlich bei zahlreichen Klassen nothwendig ist, mehrere außerordentliche Stunden ansetzt.

Die Erreichung des zweiten Zwecks, Ergänzung der öffentlichen Lectüre und Erweiterung derselben bis zu dem bezeichneten Grade, wird lediglich durch die Wahl der öffentlich zu lesenden Autoren bedingt, wobei aber vor allen Dingen darauf zu achten ist, daß nicht zu viele Schriftsteller zu gleicher Zeit in einer Klasse gelesen werden.

Wenn demnach I. in Tertia in einem zweijährigen Cursus folgende Schriftsteller öffentlich gelesen werden: a) im Griechischen: 1) fünf bis sechs Bücher der Odyssee, 2) die ganze Anabasis des Xenophon; b) im Lateinischen: 1) die ganzen Metamorphosen des Ovidius, mit Ausnahme einzelner Erzählungen und des schon in Quarta gelesenen ersten Buches, 2) Jul. Cäsar bellum civile und nach dessen Beendigung entweder einige Bücher des Livius oder des Justinus: so ist der zweiten Abtheilung dieser Klasse zur Privatlectüre angewiesen: a) im Griechischen, Jacobs Elementarbuch, Cursus II., so viel davon in Quarta noch nicht gelesen worden, und nach dessen Beendigung der Anakreon; b) im Latein. Jul. Caesaris bellum Gallicum. Der ersten Abtheilung aber, die nun ein ganzes Jahr lang die Klasse besucht hat: a) Jacobs Attika, nach einer von dem Lehrer zu treffenden Auswahl; b) Ovidii Tristia und einige Elegien des Tibullus und Propertius.

Anmerk. Zur Wahl der Attika bestimmt der Mangel einer andern für unsern Zweck geeignetern Sammlung größerer Stücke aus griechischen Historikern, eine Arbeit, der ich mich in Kurzem selbst unterziehen werde. Auf gleiche Weise wird zum Gebrauche dieser Klasse auch eine zweckmäßige Sammlung aus den römischen Elegikern veranstaltet werden.

II. In Secunda wird in einem zweijährigen Cursus öffentlich gelesen: a) im Griechischen: 1) Homeri Ilias I bis XII incl., 2) Theokritus mit Auslassung von 3 bis

Digitized by Google

4 Idyllen, 3) Plutarch's vitae nach Bredow's Sammlung; b) im Lateinischen: 1) Virgilii Eclogä zur Vergleichung mit Theokritus und Aeneis ganz, 2) Ciceronis oratt. pro Rosc. Amerino, pro Ligario, pro lege Manilia, pro Annio Milone, pro Dejotaro und pro Archia, 3) Sallustius ganz, und nach dessen Beendigung einige Bücher des Livius. Privatim wird von der zweiten Abtheilung gelesen: a) im Griech. Homer's Odyssee ganz, so viel in Tertia nicht gelesen werden; b) im Lateinischen Ciceros Schriften de Amicitia und de Senectute. Von der ersten Abtheilung: a) im Griech. Herodoti lib. 6 — 9. incl.; b) im Latein. Ciceros oratt. in Catilinam.

III. In Prima wird in einem zweijährigen Cursus öffentlich gelesen: a) im Griech.: 1) Ilias XIII—XIV. incl., 2) Sophoclis Antigone und Oedipus Tyrannus, und nach deren Beendigung Aeschyli Prometheus und Septem contra Thebas, 3) Thucyd. lib. I und II., darauf Demosthenes orat. de Corona und nach deren Beendigung Platonis Phädo; b) im Latein: 1) Horatius, mit Weglassung einiger Epoden und Satiren, 2) Cicero de nat. Deorum und nach deren Beendigung de Divinatione, 3) Tacuti Annales ganz. Privatim wird von der zweiten Abtheilung gelesen: a) im Griechischen Euripidis Hekuba, Orestes, Phönissä und Medea, in jedem Vierteljahre ein Stück; b) im Lateinischen Cicero de Officiis. Von der ersten Abtheilung: a) im Griechischen Euripides Hippolytus, Alcestis, Andromache und Supplices, in jedem Vierteljahre ein Stück; b) im Latein. Ciceronis quaestiones Tusculanae.

Nach diesem Plane hat jeder Schüler, bei seinem Abgange von dem Gymnasium, in einem Zeitraume von 6 Jahren, folgende Schriftsteller, theils öffentlich, theils privatim gelesen: 1) Im Griechischen: Homeri Ilias und Odyssee ganz, mehrere Stücke des Aeschylus, Sophokles und Euripides, 4 Bücher des Herodot, 2 Bücher des Thucyd., Xenoph. Anabasis, mehrere vitae des Plutarch, Demosthenes de Corona, Platonis Phädo. 2) Im Lateinischen: Virgilius ganz mit Ausnahme der Georg., Horatius ganz, Ovid. Metamorph. ganz, Mehreres aus den röm. Elegikern, Jul. Caesaris bellum Gallicum und civile, 5 bis 6 Bücher des Livius, Sallustius ganz, Taciti annales, Cicero's Reden zum Theil, die Schriften de Amicitia, de Senectute, de Officiis, de Divinatione, de natura Deorum, Disputationes Tusculanae.

gez. Meinecke.

Das Gutachten. Vorstehende Denkschrift, aus der Hand und dem Geiste der Danziger Schuldirection geflossen, und von der höchsten Behörde den Gymnasien unserer Provinz, wo möglich zur Benutzung, mitgetheilt, fordert um so mehr zu einem öffentlichen Gutachten darüber auf, als darin theils keine deutliche Einsicht von dem Stande und Zwecke unserer öffentlichen Erziehung und Unterrichts erkennbar ist, theils die einseitige Richtung, die darin gewissermaßen als heilsam empfohlen wird, uns in das scholastische Zeitalter der älterthümlichen Studien des vormaligen Deutschlands zurückzuversetzen droht, ohne doch die damalige Gründlichkeit und Gewandtheit im Einzelnen zu erzielen. Die oben bezeichnete Direction scheint ganz zu verkennen, daß die humanistischen Studien nur in Verbindung mit dem Encyklopädismus des philanthropinischen Zeitalters, welches, wie wohl alle besonnene Lehrer überzeugt sind, in seinem Kampfe gegen obige Scholastik zu weit ging, die wahre Temperatur des gelehrten Unterrichts, und nicht etwa nationale, denn diese ist ein Traum, sondern rationale Erziehung der teutschen Jugend erzeugen kann, deren allgemeinstes und wünschenswerthes Ergebniß kein anderes sein wird, als bedingte Gelehrsamkeit und unbedingte Wissenschaftlichkeit.

Gestützt auf diese allgemeinen Andeutungen, welche weiter auszuführen theils der Raum dieser Blätter nicht gestattet, theils außerhalb des Bedürfnisses derjenigen liegt, deren geistvolle Theilnahme an der allgemeinen Revisten des Schulwesens ihre Einsicht hierin schon hinlänglich beurkundet hat, wenden wir unsern prüfenden Blick auf obige Denkschrift, mit dem Bemerken jedoch, daß sich über den Gegenstand derselben freilich wenig mit apodictischer Nothwendigkeit, desto gewichtigeres aber aus Erfahrung sagen läßt.

Man kann nicht läugnen, daß die in obiger Denkschrift angegebenen Zwecke der außeröffentlichen Beschäftigung der Schüler an sich löblich und ihre Erreichung wünschenswerth ist, aber

Erstlich treten dagegen mehrere äußere Hindernisse ein. 1) Nicht jede gelehrte Schule hat ein so zahlreiches Lehrerpersonal, um 6—7 Klassen und getrennte Abtheilungen derselben bilden zu können. Nun aber wäre es nur unter dieser Bedingung möglich, den Elementarunterricht in den untersten Klassen so zu leiten und die Schüler so vorzubereiten, daß an Nebenarbeiten schon in der 3. Klasse überhaupt zu denken wäre. In den meisten Anstalten nämlich scheidet sich eben erst in dieser Klasse die Bürgerschule von der gelehrten, ein Uebelstand, dem fürs Erste wenigstens nicht abzuhelfen scheint, welcher aber zur Folge hat, daß man erst in dieser Klasse meistens den Elementarunterricht der gelehrten Sprachen beginnen kann. 2) Die für alle drei obern Klassen zu den Nebenarbeiten namhaft gemachten Schriftsteller setzen neben den öffentlich zu lesenden Schriftstellern einen Vorrath von Exemplaren jedes Schriftstellers voraus, dergleichen kaum eine reiche Anstalt, geschweige denn eine arme, wie die meisten doch sind, selbst in den wohlfeilsten Ausgaben zum Vertheilen unter die Schüler anschaffen kann, noch weniger sie selber anzukaufen sich den Schülern zumuthen läßt, in diesen bedrängten Zeiten, wo wir froh sein müssen, wenn nur die gewähltesten Autoren sich in den Händen der Schüler befinden. — 3) Angenommen auch, man setzte es, obige Hindernisse hinweggeräumt, mit solchen Cyklen mehrere Jahre durch, würde man am Ende nicht genöthigt sein, auf frühere Cyklen, einfache oder zusammengesetzte, zurückzukommen? Wie wäre aber dann eine Controlle bei so großer Menge der Arbeiten möglich? Würde dann nicht der Fall eintreten, daß Trägheit und die der Jugend eigene Lust, eine solche Arbeit, die doch eigentlich nicht von freier Wahl abhing, zu umgehen, die jungen Leute bestimmte, Arbeiten früherer Schüler als Erbschaft zu benutzen? Schreiber dieses erinnert sich, daß es so an einer berühmten Anstalt, deren Zögling er ist, nur mit den freiwilligen Ferienarbeiten der Primaner herging, wo auf solche Weise ein mittelmäßiger Kopf mit fremdem Machwerke den sonst

Digitized by Google

eben nicht aralosen Scholarchen täuschte, was denn hinterher zu ergötzlichen Bemerkungen der Schüler über ihren Lehrer Anlaß gab und auch wohl den sonst guten Kopf zu ähnlichen Streichen verleitete.

Zweitens erheben sich noch weit triftigere innere Hindernisse gegen solches Treiben der alterthümlichen Studien, wie in obiger Denkschrift beschrieben steht. 1) Man werfe nur einen Blick auf das Durcheinander der dort vorgeschriebenen öffentlichen Lehrgegenstände. Wer als öffentlicher Lehrer die Gesammtbildung des jugendlichen Geistes und den Doppelzweck im Auge hat, nicht bloß für das Leben, sondern auch für Fortschritte in den Wissenschaften tüchtige Arbeiter vorzubereiten, kann bei der geringen Zeit, die jedem Lehrgegenstande zugemessen ist, und bei den spärlichen Mitteln, nicht wohl anders seinem Ziele in etwas nahe kommen, als durch Befolgung eines Planes, den die Natur der Sache selber verzeichnet, nämlich die literarische Geistesbildung der Griechen, von wo sie naturgemäß anfing und wohin sie mit der Zeit vorschritt, innerhalb eines mehrjährigen Lehrcursus in den Seelen der Lehrlinge erster Ordnung, während dieß in den frühern Ordnungen chrestomatisch vorbereitet war, zu wiederholen, also von statarischer Lesung der Epiker zu derjenigen der Lyriker und Dramatiker u. s. w. und eben so in den ihnen entsprechenden Gattungen der Prosa von Historikern zu Philosophen und Rednern fortzuschreiten. Schreiber dieses pflegt seinen Primanern zu Anfange des Cursus in einer Einleitung die allgemeinen Grundsätze der Rhetorik und Poetik zu dictiren, worauf sich alsdann die praktische Lesung und Uebung ergänzend bezieht. Ist aber in obiger Denkschrift irgend eine Spur solchen Planes zu entdecken? — 2) Wenn nun zur Ausführung unseres Planes statarische Lesung unsers Schriftstellers nöthig ist, um nach Form und Inhalt desselben Grammatik, Rhetorik Poetik und Dialektik neben umfassender Erklärung des darin vorkommenden Realen gleichzeitig zu üben, ist da die vollständige Lesung von so vielerlei Schriftstellern möglich? oder ihre curserische Lesung nützlich? Der einzige Nutzen der curserischen Lectüre wäre allenfalls ein ungewöhnlicher Sprachschatz, der aber am Ende auf den rohen Besitz einer Menge einzelner Wörter hinausliefe, während, wenn z. B. der gelesene Dichter in der statarischen Lection prosaisch paraphrasirt, oder bei einem Prosaiker die Synonymik betrieben wird, neben jenem Zwecke, das Gedächtniß mit Wörtern zu bereichern, auch noch der doppelte Zweck erreicht wird, nicht nur das Associationsvermögen zu erregen und zu stärken, sondern auch den Unterschied der poetischen und prosaischen Diction durch Parallelismus schärfer auffassen zu lassen. — 3) Wenn es nun relativer Zeit bedarf, um statarische Lectionen auch nur weniger gleichzeitig gelesenen Schriftsteller des Alterthums sich anzueignen, und zwar so, daß im Bewußtsein des Lehrlings die fremde Vorstellungsart so gesondert stehe, daß dadurch die nationale und die ihr untergeordnete individuelle Vorstellungsart nicht unterdrückt und erstickt werde; wenn die übrigen Lehrgegenstände, zu welchem eine morgenländische und wenigstens eine lebende abendländische Sprache hinzukommen, sodann die Uebungen in der Muttersprache, worin die möglichste Virtuosität zu erlangen, fast der Hauptzweck aller jener Studien sein muß, ihre Zeit fordern; wenn

Zeichnen und Tonkunst, um von ästhetischer Seite die rationale Erziehung zu ergänzen, nicht erlassen werden können; woher soll denn auch der thätigste Lehrling die Zeit zu so weitschichtigen Nebenarbeiten nehmen, und zwar selbst in den wohlfeilsten Ausgaben alter Schriftsteller, die dann nur bloße Texte sein können, zu deren Verständniß Grammatik und Lexikon oft nicht ausreichen? Oder wäre es gar nur um den Sachgehalt jener Schriftsteller zu thun? Nun dann, doch lieber frisch Auszüge und Uebersetzungen in die Hand gegeben, ganz im Geiste des nun glücklicher Weise fast abgestorbenen Philanthropinismus, der mit summarischen Kenntnissen, mit ungesuchten Ergebnissen den lieben Menschlein die civilistische Bildung erleichtern wollte, ohne zu bedenken, daß der Blick auf diese Bedürfnisse frühzeitig hingerichtet, nothwendig auch auf Zustände und Verhältnisse des Staates, welchen ja solche Studien angepaßt werden sollen, gerathen, und bei der Muße, die aus solchen Studien neben der Leerheit des Kopfes entspringt, gefährlicher werden muß, als man wohl träumt. — 4) Gesetzt aber, daß die bisher aufgezählten Hindernisse unter gewissen Bedingungen verschwänden, wer wird wohl Schülern der dritten Klasse schon die Elegien des Tibull in die Hände geben, die einen schon sittlich festen Charakter des Lesers voraussetzen? Wer den gelehrten Proverz, der in seiner Art fast so schwierig wie Juvenal oder Persius, auch dem bärtigen Gelehrten zu schaffen macht? Wer den Secundanern den in anderer Hinsicht schwierigen Herodot, ohne ihn vorher in öffentlichen Lectionen behandelt zu haben? Hieße das nicht, urplötzlich einen Menschen auf einem Fahrzeuge in die offene See hinausschieben, ohne Ruder und Steuer, oder ohne Kenntniß ihres Gebrauches? Es fehlte nur noch, daß die genannte Direction neben der empfohlenen Anlage von Adversarien, dieses fast verrufenen Arsenales der Gelehrten, ihre Primaner auch schon Dissertationen schreiben und sie drucken ließe, eine Erscheinung, womit uns eine andere Hansestadt vor einigen Jahren in nicht geringe Verwunderung setzte, aber vielleicht nur die Latein schreibenden Gelehrten hänseln wollte.

Wir gestehen, daß uns mittelländischen Leuten beim ersten Anblick dieses neuen Meerwunders es anfing zu schwindeln; doch ging diese Stimmung bald in bloßes Achselzucken über, bei der sich ungerufen darbietenden Erinnerung an den Prospectus zu einem neu anzulegenden Institute, enthaltend alles mögliche Scibile, womit vor Jahren ein sonst geistreicher Geistlicher in B., den freilich späterhin äußere Unglücksfälle nach Bedlam führten, auftrat, wahrscheinlich nie in der Absicht, jene Idee auszuführen, sondern nur das damalige Getreibe berühmter Padagogen zu bewerfen. Nach allem diesen würde es jedoch unbillig sein, wenn wir bei unserer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Lage des Danziger Lyceum, wo doch bei tüchtigen Organen des Lehrens, wie des Lernens, solch eine Studienleitung physisch und vorübergehend möglich ist, die genannte Schuldirection in die böse Alternative stellen wollten, die ein weniger wohlwollendes Gemüth aus unserer bisherigen Prüfung der Denkschrift entnehmen könnte, aus welcher wir freilich, wenn obige Bedingung nicht Statt findet, keinen Ausweg sehen.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Personalchronik und Miscellen.

† Berlin. Se. Maj. der König von Baiern haben dem geheimen Oberregierungsrath, Hrn. Schoell hieselbst, „als ein sprechendes Merkmal der königl. Würdigung seiner vielfach bewährten literarischen Verdienste," das Kreuz des Ordens der baierischen Krone verliehen.

* Büdingen. Lateinische Charaden und Räthsel bietet nicht allein die neuere Zeit dar (neulich lieferte die A. S. Z. 1825 Nr. 50. eine artige Charade); zu den Zeiten der Reformation verfertigte man griech. und latein. trefflich stylisirte Räthsel. Referent fand unlängst in einem seltenen Buche, betitelt: »Scriptorum publice propositorum a professoribus in academia Witebergensi, ab anno 1540 usque ad annum 1553, tomus primus. Witebergae excusus ab haeredibus Georgii Rhaw. Anno 1560. 8.« folgendes:

Aenigma Philippi Melanchonis.

Ἔσχα τῶν ἄλλων τὰς Φοίβου, Φοίβε, πορείας
Μάνθανε, σύμμετρους καὶ θεοῦ ἔργα φορᾶς.
Ὅστις ἴσους ἐνιαύσιον ἔλκει πόσα ἡμέρα κύκλος,
Τοῦ ποταμοῦ φράζει τοὔνομα ὑμεδαποῦ.

M	40
E	5
N	50
O	70
Σ	200
MENOΣ =	365.

Dabei findet sich von Melanchthon selbst eine lateinische Uebersetzung:

Discite praecipue solis motumque irasque,
Vos, quibus est patrium Francica terra solum.
Namque dies totus quot traxerit ambitus anni,
Id fluvii vestri vox bene nota sonat.

Dazu dichtete der damalige Rector der Universität Wittenberg, Paul. Eberus, ein anderes Aenigma, welchem hier ebenfalls eine Stelle vergönnt sei, da das oben genannte Buch nur in weniger Leser Hand sich finden möchte.

Hoc tibi monstrat idem fluvii vox graeca, quotannis
Post messem Pharii qui rigat arva soli.

N	50
E	5
I	10
A	30
O	70
Σ	200
	365.

* Dienstgesuch. Ein mit den besten Zeugnissen versehener, junger, evangelischer Elementarlehrer wünscht, wegen unangenehmer Familienverhältnisse, seine jetzige gute Stelle mit einer andern zu vertauschen, wenn mit derselben auch nur 300 Thlr. Gehalt verbunden sein sollten.

† Dresden. Zu der auf hiesiger Kreuzschule den 21. März und folgende Tage Statt findenden öffentlichen Prüfung und Abschiedsfeierlichkeit lud der Rector, Hr. Christian Ernst August Gröbel, durch ein Programm ein: Observationum in scriptores Romanorum classicos specimen VII. Es beschäftigt sich mit der Stelle aus Cic. orat. pro Archia poeta Cap. IV. §§. 6 et 7. — Herr D. Thienemann, bekannt durch seine Reise nach Island und Norwegen, wo er interessante naturhistorische Sammlungen machte, ist von Leipzig hierher als zweiter Inspector des königl. Naturaliencabinets berufen worden.

† Erlangen. In der Nacht zum 30. Mai starb Johann Ernst Ehregott Fabri, ordentlicher Professor bei der philosophischen Facultät hierselbst, wo er 1794 die Herausgabe der Erlanger Zeitung übernahm, früher Privatdocent zu Halle, und außerordentlicher Professor zu Jena, im fast vollendeten 70. J. seines Alters. Seine Verdienste um das Studium der Erdbeschreibung, zu welchem er als Lehrer am Erziehungsinstitute beim theolog. Seminar zu Halle unter Schütz geleitet wurde, zu dessen Elementarwerke er die geographischen Theile lieferte, sind durch so viele größere und kleinere vielfältig aufgelegte Lehrbücher, Sammlungen von Materialien u. s. w. zu bekannt, als daß sie hier einer nähern Angabe bedürften.

† Ferrara. Hier sind Unordnungen der Studenten der Chirurgie vorgefallen. Sie wollten Thätlichkeiten gegen den Rector der Universität verüben, der, wie sie meinten, sie bei Austheilung gewisser Prämien beleidigt hatte. Mehrere derselben sind verhaftet und nach Cento geschickt worden. Der Papst soll kürzlich über die hierselbst verhafteten jungen Leute geäußert haben, „sie verdienten eben so sehr ins Narrenhaus als ins Zuchthaus zu kommen."

† Frankreich. Bei der Krönung des Königs Karls X. erhielten unter andern folgende Schriftsteller Ehren- und Gnadenbezeigungen. Von den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften wurden die Hrn. Thenard und Poisson zu Baronen, die Hrn. Arago und Gay-Lussac zu Officieren der Ehrenlegion ernannt. Das Großkreuz dieses Ordens erhielt der berühmte Chemiker und ehemalige Minister Chaptal. Auch erhielten den Orden der Ehrenlegion Hr. St. Martin, Mitglied des Instituts, und der Hospitalarzt Petit; Hr. Pongerville, Uebersetzer des Lucrez, und Hr. Pankonke, Uebersetzer von Tacitus Germania und Besorger der zweiten Ausgabe der Beschreibung Aegyptens. Auch wurden mehrere Dichter für ihre Gesänge auf die Krönung belohnt.

† London. Hier ist ein neues medicinisches Collegium eröffnet worden. Die Prinzen der königl. Familie wohnten der Eröffnung bei. Das Gebäude hat 30,000 Pf. St. gekostet.

† Petersburg. Durch Ukas vom 31. Mai werden alle, bei öffentlichen Unterrichtsanstalten angestellte Personen von Einquartirungen und Zahlung von Einquartirungsgelder (da wo diese Auflage noch besteht) befreit.

† Rostock. Die durch Lange's Tod erledigte räthliche theologische Professur ist noch immer vacant, und sollen, wie verlautet, die jüngsthin gemachten erneuerten Versuche zu deren baldigen Wiederbesetzung ebenfalls fruchtlos geblieben sein. Dahingegen ist die durch Masius Tod vacant gewesene großherz. medicinische Professur durch den D. Heinrich Spitta, der bereits angekommen und nächstens in das akademische Concilium eingeführt werden wird, besetzt worden. Derselbe ist geboren zu Hannover den 14. April 1799, war nach vollendeten Studien in Göttingen eine Zeitlang daselbst akademischer Privatdocent und zuletzt praktischer Arzt in seiner Vaterstadt. Durch einige sehr ehrenvoll aufgenommene Schriften: Novae doctrinae pathologicae auctore Broussais in Franco-Gallia divulgatae succincta epitome (Goettingae 1822); — Comment. physiologico-pathol. mutationes, affectiones et morbos in organismo et oeconomia feminar. cessante fluxus menstrui periodo sistens. (Goetting. 1822) — und einer Abhandlung: Ueber die Essentialität der Fieber. (Götting. 1823) — hat er seinen Ruf begründet. — Am 7. März starb hierselbst der Rector der mecklenburgischen Schulmänner, der Rector Emerit. Georg Ludwig Otto Plagemann, an gänzlicher Entkräftung im 77. Jahre seines Alters, nachdem er seit beinahe 10 Jahren das Unglück einer gänzlichen Blindheit getragen hatte. In der literarischen Welt hat er sich rühmlichst bekannt gemacht durch sein 1784 erschienenes Lehrbuch der lateinischen Sprache, welches 1811 die 5. Auflage erlebte, und in vielen Lehranstalten beim ersten Unterricht im Lateinischen mit großem Nutzen gebraucht worden ist; so wie durch seine erleichterte latein. Grammatik und Syntaxis für Anfänger (Rostock 1808) und mehrere kleinere philosoph. und pädagog. Schriften.
Fr. Br.

† Salzungen im Herz. S. Meiningen. Am 15. Mai starb der hiesige Superintendet und Pfarrer Ernst Jul. Walch, bekannt als Schriftsteller im Fache der Erziehung, Religion und Landeskunde, im 74. Jahre seines Alters.

Hierzu die Beilage Nr. 9.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 13. August 1825. Nr. 94.

Nihil est, quod non expugnet pertinax opera et intenta ac diligens cura.
Seneca epist. 50.

Ueber die Privatlectüre der Schüler in den altklassischen Schriftstellern.

(Gutachten über eine Denkschrift der Danziger Schuldirection.)

(Beschluß.)

* Wir könnten nun noch von unserer eigenen Lehrart, von der Wahl der Schriftsteller und von dem übrigen Material, dessen wir uns beim öffentlichen Unterrichte bedienen, um durch intensive Thätigkeit zu erreichen, was durch extensive für uns unmöglich ist, einige Worte sagen, aber aus Besorgniß, anmaßend zu erscheinen, müssen wir uns auf obige Andeutungen beschränken und uns mit der negativen Zurückweisung jenes gelehrten Unfugs begnügen.

Statt dessen sind wir noch einige Erklärungen schuldig, um über nichts verhergesagtes mißverstanden oder gemißdeutet zu werden.

Erstlich sprachen wir von Verbindung der humanistischen Studien mit Encyklopädismus, und verstehen darunter Folgendes. Schreiber dieses muß, außer dem Unterricht in den alten Sprachen, auch Geometrie und höhere Arithmetik lehren. Indem er nun seine Schüler, der Natur der beiderlei Gegenstände gemäß, bald vom Leichteren zum Schwierigern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Einzelnen und Besonderen zum Allgemeinen fortführt, bald die rückgängige Bewegung machen läßt, ist es ganz natürlich, den Schüler auf den gemeinsamen Punkt aufmerksam zu machen, aus welchem jene verschiedenartigen Gegenstände ihr Licht erhalten. Stellt man ihnen nun diesen Punkt als Mittelpunkt einer Kreisfläche vor, auf deren Gränze jene verschiedenartigen Gegenstände stehen, und haben nun die Lehrer der übrigen Lehrgegenstände den nämlichen Blick und dieselbe Richtung, so muß in den jungen Seelen schon eine Ahnung entstehen von dem innern Zusammenhange aller menschlichen Wissenschaft und eine Sehnsucht nach jenem Mittelpunkte, als worin diejenige Wissenschaft thront, welche, nach allen Seiten hin ihre Strahlen aussendend, den Schlüssel führt zu Erklärung der Welt und ihrer Erscheinungen; auf welche Wissenschaft freilich die Schule nur vorbereiten darf, aber auch vorbereiten und sich nicht bloß auf Mittheilung des bloßen Materiale irgend eines Lehrgegenstandes beschränken muß. Wenn es nun sehr lobenswerth ist, daß, weil ein sogenanntes System der Philosophie durch die Länge der Zeit leicht in leere Formel und bloßes Gedächtnißwerk ausartet, die höchste Staatsbehörde, sobald sich irgend eine neue Ansicht der Dinge aufgethan, die Bekenner derselben an unsere Hochschulen zieht, um eine neue Anregung, was auch immer für welche, zu bewirken, so wäre es auch wünschenswerth, daß Niemand, ohne durch oben beschriebene geistige Gymnastik unserer Schulen gegangen zu sein, zur Hochschule zugelassen würde.

Zweitens sind wir zur Steuer der Wahrheit die Erklärung schuldig, daß auch wir den Nebenarbeiten unserer Lehrlinge erster Ordnung nicht abhold sind. Diese Nebenarbeiten aber sind in der That freiwillige, und haben insofern einen hohen Werth, als sie uns neben der Kenntniß von der individuellen Neigung des Lehrlings, die wir heilig achten, auch die Ueberzeugung von seiner wahren Lust zur Thätigkeit gewahren, indem er darauf bedacht ist, theils sich in den Anschauungen, die ihm in den öffentlich gelesenen Schriftstellern geworden, zu befestigen, theils einen andern Zweig der Literatur, der aus Mangel an Zeit nicht in den öffentlichen Unterricht gezogen werden konnte, kennen zu lernen. Die Neigung zu solchen Nebenarbeiten wird aber erst durch folgenden Umstand in dem reiferen Lehrlinge wach. Fast zu Anfange jeden Jahres nämlich wird die Anzahl der etwa zur Hochschule Abgehenden durch neue Lehrlinge der nächstuntern Ordnung ergänzt. Natürlich

Digitized by Google

muß, um die ältern und jüngern Lehrlinge gleichmäßig zu beschäftigen, eine mittlere Behandlung derselben eintreten, bis die jüngeren herangesteigert sind. Diesen mittlern Zeitraum nun, versteht sich in einem vierjährigen Lehrcursus der Primaner, benutzen die sich weniger beschäftigt fühlenden ältern Lehrlinge zu solchen Nebenarbeiten, denen wir nicht nur nicht abhold sind, sondern sie sogar begünstigen, jedoch unter der Bedingung, daß nichts halb, Alles regelmäßig geschehe, Alles möglichst gut gemacht, und darüber keine öffentliche Arbeit versäumt oder nachlässig behandelt werde. Ja wir erklären wohl, daß so bedingte Thätigkeit unser Urtheil in den Abgangszeugnissen noch mehr motivire, als die schriftlichen Arbeiten und mündlichen Antworten in den Abgangsprüfungen weil irgend eine Mißstimmung oder sonst ein menschlicher Umstand gerade diese Arbeiten und Antworten nicht immer so vortheilhaft ausfallen läßt, als es sonst wohl möglich wäre. Eben aus diesem Umstande scheuen wir uns nicht, hier öffentlich zu wiederholen, „daß wir eine Prüfungscommission, bestehend aus Lehrern der Hochschule, für incompetent zur richtigen Beurtheilung des Examinanden halten, weil sie aus Unbekanntschaft mit seiner Bildungsgeschichte leicht nach beiden Seiten hin getäuscht werden kann.“ — Nun aber finden sich auf der Schule wohl ausgezeichnete Köpfe, die, weil sie aus Dürftigkeit und mit Privatunterricht ihren Unterhalt kümmerlich verdienen müssen, keine Zeit zu Nebenarbeiten erübrigen, sondern ihre durch eben jenen Unterricht geisteigerte Geisteskraft nur auf die öffentlichen Arbeiten, und gewöhnlich mit großem Erfolge, verwenden können. Grade von solch einem jungen Menschen, dessen wahren Namen wir absichtlich durch die Uebersetzung versteckt haben, der auch in den Wissenschaften ausgezeichnete Fortschritte gemacht, ist uns nachfolgende griechische Nebenarbeit zu Handen gekommen, die als Uebersetzung einer eigenen öffentlichen Arbeit im Lateinischen über diese Aufgabe, nicht unwürdig schien, hier wenigstens mit dem Anfange derselben als Probearbeit eines hoffnungsvollen Jünglings ausgestellt zu werden, wie man ja auf Gemäldeausstellungen auch Arbeiten ausgezeichneter Lehrlinge, theils um sie selber zu ermuntern, theils um andere zum Wetteifer anzureizen, solche Vergünstigung zu gewähren pflegt. *)

Schließlich noch einen Rath an alle Amtsgenossen jüngern und ältern Alters im lieben teutschen Lande; Schreiber dieses, der nächstens 50 Jahre zählt, glaubt sich eine Rathgebung erlauben zu dürfen. — Es ereignet sich nicht selten, daß dem thätigen und für seinen Beruf begeisterten Lehrer Gehülfen zur Seite stehen, die entweder aus Alter und zu früher Abgeschlossenheit, woran vielleicht eine zu ihrer Zeit eingetretene literarische Unfruchtbarkeit schuld war, oder aus Bequemlichkeit, welche sie mit Mangel an Zeit, oder Hülfsmitteln zu bemänteln suchen, in Wissenschaft oder Literatur zurückgeblieben sind. Wir meinen aber, daß wer nie ohne Vorbereitung seinen Gegenstand genügend zu lehren versteht, als Lehrer nicht taugt; eben so, wer neben den Arbeiten für die Schule nicht Zeit erübrigen kann, wenigstens

*) Der hier erwähnte Musteraufsatz eines ausgezeichneten Schülers, betitelt: *Παπαλλήκτου πρὸς τοὺς Ἕλληνας ὑπὲρ ὁμογλώσσων λόγος*, kann unter andern Verhältnissen vielleicht künftig im Abdruck mitgetheilt werden.' K. D.

alle kritische Schriften Teutschlands zu benutzen. Wünschenswerth wäre es freilich, daß, was leider nicht allenthalben geschieht, jede Schulanstalt angehalten würde, jene Zeitschriften auf gemeinsame Kosten oder aus einem Gemeinfond der Anstalt zu halten, und nicht dieß Bedürfniß des Geistes durch das Ungefähr befriedigen zu lassen. — Was nun aber das Alter betrifft, welches seiner Natur gemäß jeden Menschen gegen neue Ansichten und Eindrücke schroff und ungefüg macht, so hat sich Schreiber dieses zum Grundsatze seines Lebens gemacht, in der Regel alle zwei Jahre irgend einen Gegenstand der Wissenschaft oder auch eine Sprache oder auch eine Kunst, die ihm noch unbekannt waren, zu erlernen, nicht um damit zu prunken oder auch um eine Virtuosität darin zu erreichen, sondern um theils die jugendliche Gelehrigkeit rege zu erhalten, theils seinen Bildungskreis bis zu einem gewissen Grade zu erweitern, was denn sowohl auf die Lehrart im Berufe, als auch auf die Untersuchung irgend eines Gegenstandes der Gelehrsamkeit seinen wohlthätigen Einfluß zu haben nicht verfehlt, theils endlich, um, indem er gelegentlich ein Wort von seinen Studien fallen läßt, in den Gemüthern seiner Lehrlinge einen geistigen Wetteifer zu erregen, welche geistige Annäherung weit wohlthätiger ist, als jene physische Annäherung je sein konnte, womit eine gewisse Erscheinung vor einigen Jahren alle Zucht und Untererdnung in der Schule zu untergraben drohte, nicht zu gedenken der Vortheile, daß solche Thätigkeit dem Lehrer theils Zufriedenheit mit der kümmerlichsten Lage, theils eine süße Unbekümmertheit um das politische Treiben der Welt gewährt.

D. A. F. L. in O...

Ueber das Volksschulwesen in der preußischen Provinz Sachsen.

Noch vor 10 Jahren gab es in Sachsen 2 Classen von Schullehrern: solche nämlich, die von dem Consistorio gewählt, geprüft und in Pflicht genommen wurden, und andere, welche die Gemeinden mit Zuziehung des Predigers annahmen und bloß dem Superintendenten zur Prüfung vorstellten. Die erstern befanden sich auf den Mutterkirchdörfern und waren zugleich Kirchendiener, auch an den Filialkirchen, und genossen deswegen eben so wie die Geistlichen der Wohlthat eines privilegirten Gerichtsstandes. — Die letztern, welche auf den Filialdörfern ihren Sitz hatten, hießen Präceptoren oder Kinderlehrer. Selten hatte man in dergleichen Dörfern eine eigene Schulwohnung, weshalb denn die Einrichtung getroffen war, daß der Lehrer jede Woche Wohnung, Bett und Schulstube wechselte, und zwar in dem Maße, daß jeder Familienvater den wandernden Lehrer so viele Wochen bei sich aufnahm und beköstigte, als er Kinder zur Schule zu schicken hatte. Freilich traf es dabei sich oft, daß die Schule in die Wohnstube und Werkstelle eines Leinewebers, in der Schenke oder in ein anderes dergleichen Local versetzt wurde, deren Inhaber sich natürlich in ihrem Berufe durch diese Gegenwart der lästigen Gäste nicht stören ließen. Die Ausbildung dieser Kinderlehrer, ihre Lehrweise, ihr Gehalt und das Ansehen, in welchem sie standen, ging mit der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung Hand in Hand.

Seit der Zeit aber, wo ein Theil von Sachsen mit

Digitized by Google

der preußischen Monarchie vereinigt wurde, hat sich hierin Vieles anders gestaltet. Der Anstellung der Kinderlehrer geht eine sorgfältige Prüfung von Seiten der Regierung vorher, es sind an fast allen Filialorten eigene Schulhäuser gebaut, oder von den Gemeinden angewiesen worden, und die Schulen stehen unter einer sorgfältigern Leitung und Aufsicht der Prediger, welchen diese Schulen besonders nachdrücklich von der Regierung empfohlen werden, und, obgleich an den wenigsten Orten mensa ambulatoria hat abgeschafft werden können, so ist doch die Besoldung der Kinderlehrer, welche früher oft nur in 8 bis 12 Meißnischen Gulden bestand, wo und auf welche Weise dieß nur immer geschehen konnte, erhöht werden. Auch wird für ihre Fortbildung durch wohleingerichtete Anstalten und durch Mittheilung pädagogischer Schriften gesorgt.

Besser als für diese Filialschulen ist in der Regel für die Schulen in Mutterkirchdörfern gesorgt; die meisten sind mit einiger Länderei, die von den Gemeinden unentgeltlich bestellt und bearbeitet werden muß, mit etwas Zinsgetraide und baarem Gelde dotirt. Schon unter der kurfürstlich sächsischen Regierung wurde der Gehalt der am schlechtesten besoldeten Schullehrer bis auf das Minimum von 80 Thlr. erhöht, und in größern Ortschaften gab es Schulstellen, welche 200 Thlr. bis 250 Thlr. einbrachten. Diese bessern Stellen machten also unter den Bewerbern eine Auswahl möglich, und wurden gewöhnlich mit Weißenfelser oder Dresdner Seminaristen besetzt, während die geringern an verderbene Studenten, an Bediente, invalide Unterofficire und Subjecte aus dem Stande der Kinderlehrer kamen, welche gar keine Schul- oder Seminarbildung genossen hatten.

Noch kurz vor jenem Zeitpunkte, da ein Theil des Königreichs Sachsen von Preußen in Besitz genommen wurde, ergriff die sächsische Regierung ein kräftiges Mittel, die elende Besoldung der Schullehrer zu erhöhen, indem sie verordnete: daß jedes Schulkind, welches noch mit der Erlernung des Lesens beschäftigt würde, ein wöchentliches Schulgeld von 6 Pfennigen, jeder Schreibschüler aber 1 Groschen und jeder Rechnenschüler $1^1/_2$ Groschen entrichten sollte. Für die Armen wird diese Abgabe aus den Gemeindekassen entnommen, und ein angesehener Einwohner sammelt das Schulgeld ein, dessen größter Theil dem Schullehrer übermacht, das übrige aber zu andern Schulbedürfnissen verwendet wird.

Diese Einrichtung besteht im Königreich Sachsen noch heutiges Tages, und die meisten Schullehrer sind dadurch aller drückenden Nahrungssorgen größtentheils überhoben; es widmen sich häufig Jünglinge aus den begüterten und gebildeten Ständen dem Lehrstande, und die Consistorien können mit Recht darauf dringen, daß nicht nur keine andere als wohlvorbereitete Männer bei der Besetzung erledigter Schulstellen berücksichtigt werden, sondern auch, daß diese sich aller fremdartigen Beschäftigungen enthalten. Ohne Zweifel stehen in Folge dieser Maßregel die königl. sächsischen Volksschulen auf einer höhern Stufe, als in vielen andern Ländern.

Nach der Besitznahme des preußischen Herzogthums Sachsen erließ die Regierung zu Merseburg eine Verordnung, wonach diese Einrichtung in Folge der noch geltenden Anordnungen der sächsischen Regierung auch im Bezirk der königl. preuß. Regierung zu Merseburg ausgeführt werden sollte. Da aber das Ministerium diesen Schritt, in Rücksicht der durch den Krieg verursachten Verarmung der Gemeinden, nicht ganz billigen wollte, so kam es dahin, daß die Gemeinden sich mit ihren Schullehrern vereinigten, ihnen eine jährliche Erhöhung des baaren Einkommens aus den Gemeindekassen zu bewilligen.

Im Ganzen ist Sachsen unter allen preußischen Provinzen unstreitig diejenige, wo das Volksschulwesen am weitesten vorgeschritten ist und noch täglich einer größern Vollkommenheit entgegen geht. Die Seminarien zu Magdeburg, zu Weißenfels und zu Erfurt sind aufs zweckmäßigste eingerichtet und stehen unter der Leitung berühmter pädagogischer Schriftsteller.

Im Merseburger Regierungsbezirk ist die Einrichtung getroffen, daß die Wahlfähigkeitsprüfungen angehender Schullehrer mit den Examen des Seminars zu Weißenfels verbunden und unter der Leitung eines Regierungsraths durch den Seminarlehrer und den Director verrichtet werden.

Bei den letzten Prüfungen hat sich im allgemeinen gezeigt, daß es den Gemeldeten vorzüglich an musikalischer Vorbildung und an teutscher Sprachkenntniß, so wie an gehöriger Einsicht in das Schul- und Erziehungswesen fehlte, und daß die von Gymnasien Herbeikommenden größtentheils am wenigsten für den Schulstand vorbereitet waren. Die Examinatoren machen die Candidaten öffentlich hierauf aufmerksam, und warnen einen Jeden vor den Folgen, welche das Hinzudrängen zu Elementarschulstellen, in dem Wahne, die Lücken der Vorbereitung werden durch die Praxis ergänzt werden, bei der Wahlfähigkeitsprüfung herbeiführen muß.

Man sieht es gern, wenn die Zöglinge der Seminarien sich als Hülfslehrer oder in Filialschulen zur Führung einer Hauptschulstelle noch besser vorbereiten und einige Fertigkeit in Ausübung der erworbenen Geschicklichkeiten zu erlangen suchen. Die Regierung zu Merseburg hat übrigens durch ihr Amtsblatt bekannt gemacht: daß sie seit einiger Zeit Ueberschuß an Schulamtscandidaten und Lehrlingen habe, und nur die ausgezeichnetsten unter ihnen Schullehrerstellen erhalten könnten. Sie habe es sich daher zur Pflicht gemacht, bei den Wahlfähigkeitsprüfungen mit großer Strenge zu verfahren.

Das Verhältniß der Latinität zur jetzigen Welt.

Etwas zur vorläufigen Beantwortung der in Nr. 69. der A. S. Z. enthaltenen Anfragen und Wünsche.

* In diesen Anfragen und Wünschen wird ein hochwichtiger Gegenstand zur Sprache gebracht. Es wäre zu wünschen, daß derselbe in der A. S. Z. von mehreren Seiten her gründlich beleuchtet und erörtert würde. Es muß jedem unbefangenen Beobachter auffallend sein, daß man heut zu Tage mehr als je über Mangel an tüchtiger altklassischer Sprachkenntniß unter unsern Gelehrten klagt, da sich doch gerade unser Zeitalter der methodischen Lehrbücher in allen Fächern des menschlichen Wissens zu überbieten scheint. Ferner, wo wäre denn wohl eine gelehrte Bildungsanstalt, die von den im Uebermaße dargebotenen Mitteln keinen Gebrauch machte? Ist es nun factisch erwiesen, daß man in frühern Jahrhun-

Digitized by Google

derten ohne diese methodischen Hülfsmittel doch treffliche Latinisten und zwar nicht in geringer Anzahl bildete, so ist dieß ja ein Beweis, daß selbst die beste Methodik und Didaktik nicht allein Schuld an dem immer sichtbarer werdenden Mangel an tüchtiger Kenntniß der Latinität unter unsern Gelehrten sein kann. Ueberhaupt erwarte man nicht alles Heil von guten, selbst den besten methodologischen Büchern. Die Lehrer sind zunächst die Hauptsache. Die Lehrgabe ist ein Geschenk der Natur. Nur in ihr findet Didaktik und Methodik gedeihlichen Boden. Auch die Lehrgabe thut es nicht allein; persönliches Ansehen, persönliches Gewicht von Seiten des Lehrers muß der Lehrgabe zur kräftigen Stütze dienen. Und ist dieß Alles, treffliche methodische Lehrbücher, wissenschaftlich gebildete, mit schöner Lehrgabe und persönlichem Ansehen begabte Lehrer vorhanden, so liegt klar am Tage, daß dieß Alles auch noch nicht ausreicht. Es ist lobenswerth, es ist ist vortrefflich, daß man jetzt aus allen Kräften die methodischen Lehrbücher für unsere Schulen zu verbessern sucht, aber man würde sich in Wahrheit sehr irren, wenn man alles Heil nur von ihren erwarten wollte.

Wer eine Reihe von Jahren Schulmann gewesen ist, der findet den Grund der in Rede stehenden Erscheinung in ganz andern Dingen, als in unsern Lehrbüchern, er findet ihn nicht sowohl in der Beschränktheit der menschlichen Anlagen, wie der verehrte Anfrager zu glauben scheint, sondern, wie er hinzusetzt, in der Beschaffenheit der Verhältnisse in der heutigen Welt. Unsere Welt wird durch den mächtigen Hebel der Gemeinnützigkeit in Bewegung gesetzt. Was nicht einen unmittelbar praktischen Nutzen verkündigt, wird der Theorie als leere Geistessache zurückgegeben. Man will überall nur praktische Menschen für die Welt, und dieß könne man ja ohne griechische und lateinische Mikrologie werden. Es gäbe ja ohne dieselbe so viele praktische, unmittelbar in das Leben eingreifende, Gegenstände, an denen der menschliche Geist für das Leben erstarken und brauchbar werden könnte. Und wir wollen nicht verschweigen, daß einer unserer größten Philosophen, Professor Herbart in Königsberg, in seiner „allgemeinen Pädagogik, Göttingen 1806" und in einer andern durch Graff's bekanntes Büchlein: „die Umwandlung der Schulen" veranlaßte Schrift dem Principe der Gemeinnützigkeit ganz das Wort redet. Insofern nun dieses Princip eine nationale Richtung bekommen hat, insofern stellen sich dem Humanismus große Schwierigkeiten entgegen. Denn in dieser nationalen Richtung nach Gemeinnützigkeit liegt demnach ein Hauptgrund jener Erscheinung, wovon wir eben sprechen. Und ganz natürlich bringt es dieses Princip der Gemeinnützigkeit mit sich, daß der Mensch früh in alle Lebensverhältnisse eingeweiht, für die Welt gebildet werde. Ich will sagen, in unserer conventionellen Welt nimmt der Mensch recht früh an allen ihren Freuden und Ergötzlichkeiten Antheil, er eignet sich eine glatte geschmeidige Außenseite an, er füllt seinen Geist und sein Herz mit leeren und nichtigen Dingen an, er lernt nur Tändeleien, nicht den Ernst des Lebens kennen.

Genug, die Genüsse und Zerstreuungssucht unserer Zeit, wovon unsere studirende Jugend selten frei bleibt, macht sie weniger fähig zum gründlichen und anhaltenden Studiren. Was helfen da bei einer genuß- und zerstreuungssüchtigen Jugend die besten, herrlichsten methodischen Lehrbücher? Laßt sich nun die Pädagogik gar von dem lieben Principe der Gemeinnützigkeit ein wenig verlocken, d. h. läßt sie sich von einer, aus den conventionellen Verhältnissen der heutigen Welt hervorgegangenen, falschen Humanität beherrschen, so daß die Disciplin auf einer gelehrten Bildungsanstalt ein wenig lax in ihren Grundsätzen ist: so läßt sich auch da keine gründliche Schulbildung erwarten. Die Gelehrtenschule soll keine Zwangsanstalt sein, wo der jugendliche Geist knechtisch daniedergehalten wird. Nur in dem Elemente freier Entwickelung entfaltet sich das Höhere, das in der menschlichen Hülle ruht. Sie soll aber eine Anstalt sein, wo das Höhere unserer Natur nicht durch das Aufschießen allerlei Unkrautes an seinem prachtvollen Wachsthume gehindert wird. Uebersehen wir das hier Gesagte noch einmal, so bieten sich uns vorzüglich drei Dinge dar, die dem Humanismus große Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legen, nämlich: das Princip der Gemeinnützigkeit, die Genuß- und Zerstreuungssucht unserer Zeit, die philanthropinische Pädagogik.

Eine Hauptaufgabe jeder Gelehrtenschule muß zunächst die sein, wie sie den Einfluß jener genannten drei Dinge so viel als möglich unschädlich mache. Sie muß sich aller ihr zu Gebote stehenden Mittel bedienen. Und welche Schule es nicht thut, da herrsche Methode über Methode, das ist Alles eitel Ding. Sollte uns auch Herr Director Günther zu Helmstädt in Verbindung mit den trefflichsten Kennern der Methodologie ein Muster von lateinischer Grammatik liefern, so wird es dadurch nicht besser um gute Latinität bei unsern studirenden Jünglingen stehn, wenn es nicht besser um die drei genannten Dinge in unserer heutigen Welt stehen wird. Das bloße Schreiben thut es wahrhaftig nicht, das Handeln ist die Hauptsache. Gehen wir überhaupt in den berührten Gegenstand nur ein wenig tiefer ein, so wird man bald einsehen, daß man den Grund der Erscheinung, daß unsere jetzige studirende Jugend sich im Ganzen so wenig tüchtige lateinische Sprachkenntniß aneignet, gar nicht in der Beschränktheit der menschlichen Anlagen, sondern in ganz andern Dingen zu suchen habe. Ich habe Jünglinge von mittelmäßigen Fähigkeiten zu unterrichten Gelegenheit gehabt, die, weil sie es mit ihrer Sache ernstlich meinten, die latein. Syntax trefflich auffaßten und über Alles Rede und Antwort zu geben mußten. Und im Grunde muß ich als ehrlicher und offener Mann aufrichtig gestehen, daß die Schulmänner durch das gar zu ängstliche Bestreben, die Welt mit allerlei neuen methodischen latein. Lehrbüchern fast zu erdrücken, der guten Sache gar keinen großen Gefallen erzeigen. Muß denn unsere Welt am Ende nicht selbst zu der Ueberzeugung gelangen, als läge alles Unheil an unseren erbärmlichen Methoden? Was sollen denn dergl. Urtheile, wie ich unlängst irgendwo über Ramshorn's latein. Grammatik gelesen habe, daß damit nun so eben der Anfang einer guten Schulgrammatik gemacht sei! (Ich weiß nicht gleich, wo?) Wir wollen das ganz kurz fassen: die beste latein. Grammatik, die beste Methode und Didaktik werden die guten, die klassischen Latinisten unter uns nicht vermehren, wenn es mit den drei genannten Dingen im Ganzen nicht besser wird. Und nur unter dieser Voraussetzung hat es mit der gründlichen Beantwortung der folgenden Fragen eben so, wie der besten latein. Schulgrammatik, die da noch kommen soll, seine Bewandtniß. Dortmund.

Steuber, Prorector am Archigymnasium.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 16. August 1825. Nr. 95.

Der Mensch verwandelt sich und flieht von der Bühne, seine Meinungen fliehen und verwandeln sich mit ihm. Die Geschichte allein bleibt unausgesetzt auf dem Schauplatze, eine unsterbliche Bürgerin aller Nationen und Zeiten.
Schiller.

Einige Worte zur Vermittelung richtiger Ansichten und Urtheile über das „Allerlei für einfältige Schulmeister."

* In Nr. 59. der allgemeinen Schulzeitung zankt Einer, der „auch dießmal nicht Ursache fand, im Dunkeln zu wandeln, und wieder seinen Namen nannte, Grißhammer," mit dem Verfasser des Allerlei für einfältige Schulmeister. Durch dieß Zanken aufmerksam gemacht, und wirklich ärgerlich, daß der Hr. Verf. des Allerlei ꝛc. den Schullehrerstand verkleinert und verleumdet und dadurch sich selbst entwürdigt habe, suchte ich das Allerlei mir zu verschaffen, und überzeugte mich nun beim Lesen, daß, wenn gleich das Büchlein „dem Hrn. Grißhammer wenig Brauchbares enthält, das er nicht anderswo schöner und besser gefunden hätte," es doch recht Vieles enthält, was nicht oft genug gesagt und nicht sorgsam genug beherzigt werden kann. Ich bekenne, daß ich mit beiden Hrn. Verfassern in gar keiner, weder persönlichen noch literärischen Bekanntschaft oder Verbindung stehe, und nicht weiß, wer oder wo Hr. Grißhammer oder der Verf. des Allerlei ist; aber das Allerlei habe ich mit Vergnügen gelesen, und hätte ihm, wenn es auch einer Widerlegung bedürftig gefunden worden wäre, diese in einer nicht so leidenschaftlichen, persönlichen Beziehung, aber mit mehr Läuterung der Wahrheit, mit mehr Zurechtweisung oder Berichtigung der aufgestellten Thatsachen und Erfahrungen wünschen mögen. Dieses würde aber wohl einen, dem Verfasser des Allerlei wenigstens gleichen, oder lieber noch höhern Standpunkt wissenschaftlicher und sittlicher Bildung erfordert haben, als die leidenschaftliche Beurtheilung wenigstens beurkundet. Eine oberflächliche Vergleichung des verwurfsreichen Aufsatzes mit dem Allerlei lehrt auf dem ersten Blick, daß Angaben oder Behauptungen, ihrem Zusammenhange entrissen, eben dadurch sogleich entstellt, irrig, auffallend und empörend scheinen können, und wenn sie an sich auch noch so wahr und noch so tief in der Erfahrung begründet sind.

Was sagt, was tadelt der erfahrne Verf. des Allerlei? und was wird ihm von dem erzürnten Verf. des oft erwähnten Aufsatzes als Beleidigung und Schmähung des ganzen Schulstandes aufgebürdet? Was der umsichtigste, erfahrenste Beobachter, wie der oberflächlichste leichtsinnigste Genosse der Zeit nicht läugnen kann! Die eitle Einbildung und der oft gänzliche, oft theilweise Mangel an Meisterschaft derer wird hier gerügt, welche doch Meister in ihrem Fache sein sollen und müssen. Ein altes, in seiner Bedeutung viel sagendes Wort, das vormals gewiß Unzähligen Hochgefühl ihres Werthes und ihres Wirkens gewährte, aber vielleicht durch die daraus entsprungenen und herrschend gewordenen Mißbräuche und Verirrungen, oder durch eitle Mode, in Verruf gekommen ist, wird hier ein Stein des Anstoßes; was sonst Würde gab, ist jetzt ein Schmähwort und zur Beleidigung geworden. Oder hätte etwa der Verfasser des Allerlei, wenn in seiner Lage und in seinen Verhältnissen sich ihm Beobachtungen und Erfahrungen aufdrängten, welche dem bessern Gedeihen und segensreichern Erfolg des Schulunterrichts hinderlich sind, und die geistige und sittliche Bildung wenigstens einzelner Gemeinden auf eine Zeitlang gefährden, hatte er sie nicht öffentlich mittheilen sollen? Konnten sich Lehrer oder Männer dadurch angegriffen fühlen, welche nicht Züge zu dem Bilde liefern? Oder wenn manche sich getroffen fühlten, ist es weise, den Fehdehandschuh zu ergreifen und in solch

Digitized by Google

übler Rüstung zu Felde zu ziehen? Ohne Zorn und Eifer das vermeiden und ablegen, was nißfällig sein muß und offenbar der Würde und Wirksamkeit des Standes schadet und sie hindert, das ziert und ziemt unendlich viel besser, als Wahrnehmungen bestreiten und Fehler verfechten wollen, zu denen man in unerkannter Blöße selbst die sprechendsten Belege liefert.

Seien wir gerecht! Sondern wir den Kern von der Schale! Aus der ziemlich dicken Schale in Nr. 59. der A. S. Z. S. 469—472 springt gar kein Kern heraus, man müßte denn die in hohem Amtseifer in der Mehrzahl angekündigte Unterschrift selbst dafür nehmen wollen. Also bloß von dem Allerlei! Das ganze Gewand des Büchleins, Titel, Einkleidung, den Anlaß, den der Verf., sei es wahrhaft oder angeblich, nahm, selbst eine gewisse Unbefangenheit und Offenheit in der Darstellung (der Teutsche borgt zu deren Bezeichnung das ausländische Wort naiv, Naivetät), z. B. wenn der Hr. Verf. über das, was das Büchlein enthalten soll, S. 9 schreibt: „alles weiß ich selbst noch nicht; denn ich sammle noch, ja ich fange sogar erst an zu sammeln;" oder S. 73 „zur Forsetzung werde ich die Stunden einer freien Woche ja, wie dießmal, auch in Zukunft finden;" was Hr. Grißh. streng wörtlich nimmt und wodurch er aufs neue einen Köcher voll Pfeile gewinnt; endlich auch die Druckfehler, wenn sich welche eingeschlichen haben sollen, wie wir z. B. etlichemal Ahndung statt Ahnung lesen; Alles lassen wir bei Seite; es ist ja nicht wesentlich; und wer wird den Mann nach dem Kleide beurtheilen? So weiß auch der Verfasser selbst, und wir wissen es alle, daß Gewandtheit im Lehren, dieser große Vorzug, diese schöne aber seltene Zierde, schwerlich oder nicht die Eigenschaft junger Männer sein kann, weil, nur im Allgemeinen gesagt, viel natürliche Anlage, ein großer Reichthum an Kenntnissen, zur innern, augenblicklichen Beurtheilung und Auswahl, gute Bekanntschaft mit der Sprache und große Fertigkeit im Ausdrucke, Klarheit des Denkens, und lange, lange Uebung dazu gehört, bis ein Lehrer sich frei und gewandt im Kreise seines Vortrages bewegen kann.

Ueberhaupt hat die Zeit, die alles bewegende, mit ungemessenen Ansprüchen und Forderungen aufgetretene Zeit, eben auch den Stand des christlichen Volksschullehrers auf eine schwierige Höhe gesteigert. Dieser soll und muß unendlich viel mehr leisten, als man von einem seiner Vorfahren verlangte. Die Kenntnisse sollen dem Kinde nicht mehr mechanisch eingepfropft, nicht mehr bloß der Gewohnheit zufolge, oder auf gut Glück, in dasselbe niedergelegt werden, bis es sie etwa beim Erwachen seines Geistes hervorlangt, verarbeitet, und zu seinem Bedarf fürs Leben anwendet und mit andern selbstthätig vermehrt. Nein! schon gleich wenn der Morgen des jugendlichen Lebens graut, schon da soll der Verstand geschärft, das Nachdenken geweckt, die Urtheilskraft geübt und richtig geleitet, der Geist soll zur Selbstthätigkeit gerufen werden, und selbstthätig alles ergreifen, was ihm vorgehalten wird. Unter der Anleitung des Volksschullehrers sollen die Kinder schon früh auf die leichteste, anmuthigste Weise zu allen möglichen Vorzügen des Geistes und Herzens reifen; sie sollen an Geschicklichkeit und Fertigkeit im gut Lesen, richtig Sprechen, schön Schreiben, schnell und sicher Rechnen,

sie sollen an Kenntnissen aus der Natur, Erdkunde, Geschichte u. s. w. sich auszeichnen, dabei doch auch, je nach Belieben der Eltern, etwas mehr oder minder religiös, recht fein, artig, sittsam, menschenfreundlich, tugendhaft sein und werden. Das alles soll der Lehrer an allen auf gleiche Art, ohne Unterschied, ohne Gewalt und Anstrengung bei den Kindern, gleich einem Zauberer bewirken. Lauter schöne Forderungen, um den Himmel schon bald sogleich auf Erden zu haben!

Wie viel wird nicht von dem Volksschullehrer gefordert! Alle diese Kenntnisse muß er sich doch wirklich erst selbst in bedeutender Tiefe, in ausreichendem Umfange erworben haben, er muß ihrer mächtig geworden sein, über sie muß er wenigstens nicht dürftig zu reden, die Fertigkeiten muß er zu üben wissen, in diesen soll er sogar Meister sein; dabei muß er die Unterrichts- und Erziehungskunst verstehen, welche auch schon wieder eine eigene Wissenschaft ausmacht, und eigenen Fleiß, und eigene Anwendung seines Geistes erfordert. Ueber Behandlung, Belohnung und Bestrafung der Kinder muß er die geprüftesten Grundsätze und Erfahrungen sich erworben haben, um überall festen, geregelten Sinnes da zu stehen, nirgendwo anzustoßen, nirgendwo fehl zu greifen, oder verlegen, ungewiß und wie vom Winde bewegt zu erscheinen. Unabhängig von Schwäche und Menschenfurcht, von Lobbegierde und Lohnsucht, von Parteilichkeit oder Leidenschaft muß ihm Recht und Wahrheit über alles gelten, und er so auf die Herzen seiner Jugendwelt wirken. Körperliche Mängel, widrige Gesichtszüge sollen ihn nicht verunstalten, seine edle innere Bildung soll sich in seinem Aeußern spiegeln, sein Betragen soll einfach, nicht geziert, natürlich, nicht erzwungen, nicht rauh, nicht ungeschliffen in der Sprache, in Sitten und Gewohnheiten sein, sondern dem guten Anstande im gesellschaftlichen Leben höherer Stände, so viel als möglich sich nähern. So fordert es unsere aufgeklärte gebildete Zeit!

Und wie unterstützt sie dagegen den christlichen Volksschullehrer in seinem Wirken? Wie kommt man ihm in unsern Tagen bei seiner großen, man darf wohl sagen ungeheuern Aufgabe entgegen und zu Hülfe? Fördern auch herrschende Gesinnungen, Sitten und Gebräuche seine redlichen Bemühungen? Wohl haben die Verständigern unserer Zeit schon seit einem beträchtlichen Zeitraume von Jahren, so lange die Unterrichts- und Erziehungskunst sich zur Wissenschaft gesteigert hat, die dringende, wichtige Ueberzeugung gewonnen, daß die Volksschulen durchaus nicht mehr eine Versorgungsanstalt für ausgediente Soldaten oder Herren-Diener, oder Günstlinge anmaßender herrschsüchtiger Machthaber oder Stimmführer in einzelnen Städten oder Ländern sein dürfen, sondern mit wohl unterrichteten, wohl vorbereiteten Männern bekleidet werden müssen. Daher haben auch schon lange eifrige geschickte Männer sich der Bildung junger Volksschullehrer angenommen, und es haben sich durch sie, so wie in allen Staaten Teutschlands, so auch in Baiern Schullehrerseminarien zuerst von selbst, nachher unter Veranstaltung und Begünstigung der Regierungen begründet, und es wird sich nun bald nach kurzem Zeitverlauf nicht leicht mehr eine Stadt- oder Landgemeinde finden, deren Schule nicht mit einem im Lehrfache so gut als möglich unterwiesenen Lehrer besetzt

Digitized by Google

wäre; es müßte denn sein, daß noch hier oder da in den Städten Einer oder der Andere selbstsüchtig genug wäre, bei der Anstellung eines neuen Lehrers sein persönliches Interesse dem öffentlichen Gemeindewohl vorzuziehen. Unstreitig sind aus diesen Schullehrerseminarien schon Männer hervorgegangen, welche mit der Kenntniß ihres Berufes auch Achtung gegen denselben und Geschicklichkeit und unverdrossenen Eifer verbanden, vernünftig und segensreich für Welt und Nachwelt zu wirken. Aber mit dem Waizen wächst auch Unkraut, und unter dem Roggen gedeiht auch Mutterkern. Lassen wir also es uns nicht befremden, wenn wir, wie in allen Ständen, so auch unter den Schullehrern hier und da neben einem wohl unterrichteten, einen unwissenden, neben einem, der das, was er sein will, wirklich ist, einen eiteln, aufgeblasenen und eingebildeten, neben einem bescheidenen, einen hochmüthigen, neben einem artig gesitteten Mann, einen rohen und ungeschliffenen bemerken! Es ist nicht zu verwundern, daß junge Leute, vielleicht von Jugend auf und von Haus aus nicht an bessere Zucht, Ordnung und Sitten gewöhnt, in so großen Städten, wo die Schullehrerseminarien sich bisher zum Theil befanden, leicht in den rohen Studententon gerathen und sich darin gefallen. Im Zwielichte, wo das Licht mit der Finsterniß ringt, wird kein Gegenstand klar und richtig erkannt und aufgefaßt. Die Masse von Kenntnissen muß erst ausgegohren und sich geläutert haben im Geiste. Das stolze Selbstgefühl muß erst in der Schule des Lebens durch allerlei Anstöße sich gebrochen und gemäßigt haben, ehe der Mann bestimmt und richtig weiß, was er will und soll und ist. Auch ist es kein Wunder, wenn jungen Schullehrern, oder Schulcandidaten, über dem Vielen, was sie gehört oder gelernt haben und lehren und ausrichten sollen, der Kopf oft schwindelig wird, und sie, die in ihrem Fache noch gar nicht einheimisch sein, auch nicht Erfahrung und praktischen Geist genug haben können, ins Blaue hinein lehren, unwissend, ob sie wirklich etwas ausrichten und wie sie es besser machen könnten. Der herrschende Geist, der in der Vorzeit auch den unerfahrenen Schullehrer leicht ins Gleis brachte, kommt ihnen jetzt gar nicht, oder wenn sie es redlich mit der Zeit und dem Jugendvolke meinen, fast ängstigend zu Hülfe. Ueberall nichts als gleisnerischer Schein! nichts als Bestreben, mit äußerem Anstriche und höherer Schminke zu glänzen! überall die verderbliche Sucht, sich seiner Berufsaufgabe je schneller je lieber zu entledigen, so leicht als möglich davon zu kommen! überall ein Drehen nach dem Winde, ein Schmiegen nach den Umständen! Der Lehrer, welcher mit aller möglichen Leichtigkeit, Geschwindigkeit und Gefälligkeit das Kind über alle Klippen und rauhe Steige des Lebens hinweg zu heben weiß, und den Eltern wie den Kindern mit der Einbildung zu schmeicheln vermag, welche Fähigkeiten und Geistesgaben in diesen verborgen liegen, der Lehrer, welcher alle Mängel und Fehler des Kindes zu bemänteln und zu verläugnen versteht, der ist der Mann nach der Zeit. Kann dieß der Volksschullehrer? darf er es?

Die Weichlichkeit, mit der man die Kinder körperlich wie geistig verzärtelt, die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, zu welcher sie, durch stetes unzeitiges Loben, durch allerlei Zeichen besondern Wohlgefallens, durch gesteigerten Aufwand an Geschenken oder Kleiderpracht, wie es die Vornehmern haben, verwöhnt werden; die Einbildung, welche sich unter solchen Umständen bei jungen Gemüthern so natürlich einschleicht; die Zerstreuung, welche auf diese Art immer freien Spielraum gewinnt; die Abneigung vor allem, was Mühe und Anstrengung kostet; der Leichtsinn, die Flatterhaftigkeit, oder die Trägheit, Widerspenstigkeit, Rohheit und Nachlässigkeit, überhaupt so viele Unarten, welche freilich zu allen Zeiten in dem Geiste und Herzen der Jugend wuchern konnten, bieten jetzt dem Volksschullehrer um so traurigere Hindernisse in seinem Berufe dar, je weniger häusliche Zucht und Ordnung Statt findet, je leichtfertiger die Schranken der Ehrfurcht gegen Recht und Wahrheit, Tugend und Religion auch im häuslichen Kreise durchbrochen sind, je gleichgültiger man sich auch vor Kindern im Urtheilen und Handeln über Stände, ehrbare Gebräuche und Gewohnheiten hinwegsetzt, mit stolzer Willkür sich von bestehenden Gesetzen entbindet, und je mehr sich die Eltern selbst durch Ermunterung, Warnung oder Bestrafung ihrer eiteln, eingebildeten, unachtsamen, trägen, verwahrlosten Kinder beleidiget fühlen. O! der Volksschullehrer früherer Zeit hatte in der strengern häuslichen Zucht, in dem, wenigstens öffentlich herrschenden, Geiste christlicher Frömmigkeit und christlicher Sitten, in dem kräftigern, schlichtern bescheidenern Charakter seiner Zeit, wenn ich mich hier des fremden Wortes statt Denk- und Handlungsweise bedienen darf, unaussprechlichen Schutz und unvergleichliche Hülfe für sein redliches Bemühen. Sieht sich der Volksschullehrer unserer Zeit, etwa durch ungünstige Verhältnisse in den Städten, der polizeilichen Hülfe, oder des Schutzes und Beistandes wohlwollender und kenntnißreicher Schulaufseher beraubt, wo bleibt dann seine Wirksamkeit? Ist ihm dann nicht alles, alles gelähmt? —

Alles das hat der Verf. des Allerlei von S. 65 bis Ende, wenn gleich oft nur wie im Vorbeigehen, berührt. Was er aber S. 25 und 40 über die schwere Sünde der Zeit, welcher sich so viele anmaßende, einseitige, unerfahrene, pädagogische Schreier schuldig gemacht haben, über die Stellung der Religion beim Volksunterricht in den Hintergrund; was er S. 40. 41. 45 f. über den Unfug, den man mit sogenannten gemeinnützigen oder Realkenntnissen beim Jugendunterrichte, ich sage beim Jugendunterrichte, treib; S. 45 u. 46 von den Gränzen sagt, in welchen diese beim Jugendunterrichte gehalten werden sollen, ist aus der Wahrheit und Erfahrung geschöpft. Geschickten, für das wahre Wohl des Staates und der Menschheit treu und redlich gesinnten Schullehrerseminar-Inspectoren wird es zukommen, den Jünglingen, welche sich dem Schulfache widmen, diese Gränzen zu bezeichnen, und sie zum täglichen Lesen der heiligen Schrift in wohlgewählten Abschnitten zu gewöhnen und zur populären Erklärung anzuleiten, auf daß durch sie allmählich die unaussprechlich heilsame Bekanntschaft mit der Bibel wenigstens in den obern Klassen der Volksschulen mit mehr Lust und Ehrfurcht verbreitet, und ihre hoch- und allbelebende Kraft glücklicher gefördert werde als bisher. Unstreitig bleibt ja Erweckung, Uebung und Richtung des Geistes, und Belebung und Bildung des Gemüths zur Sittlichkeit und frommen Tugend, der Hauptzweck auch des Jugendunterrichts, also keineswegs bloß die Mittheilung einer Masse von Kenntnissen, die dem forschenden Geiste später ohnehin nicht entgehen.

Digitized by Google

Intensiv muß vor allem der Schulunterricht wirken, nicht extensiv. Darum bleibt es ein Wort zu seiner Zeit, was der Verf. S. 25 bis 38 so schön, so ergreifend über Religion als Bedürfniß für Volksschullehrer, als Bedürfniß und Angelegenheit für die Menschheit in höhern und niedern Ständen sagt; möchten sie nie verhallen, diese goldenen Worte! möchten sich dieß alle Lehrer der Jugend zur heiligsten Angelegenheit machen! dadurch lernen sie, daß es auch ihr höchster Beruf sei, zu wirken die Werke des Herrn, so lange es bei ihnen Tag ist; nicht mehr von sich zu halten, als sich gebühret zu halten; allem nachzudenken, was Tugend und Lob heißen könnte; und nicht auf das, was ihr, sondern auf das was des andern ist, zu sehen.

Z.

Personalchronik und Miscellen.

• Coburg. Am 21. Juni d. J. verstarb dahier der herzogliche Rath und Prof. Facius, seit 1777 Lehrer am Gymnas.

• Darmstadt. Um mehrere Anfragen zu beantworten, wird bemerkt, daß die in Nr. 65 der A. S. Z ausgebotene Lehrstelle in einer hiesigen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt besetzt ist.

† Nassau. Im vorigen Jahre wurden die Elementarschulen im Nassauischen auch von 691 Kindern israelitischer Eltern besucht, um die jedem Menschen, ohne Unterschied der Religion, nothwendige allgemeine Bildung zu erhalten. Einige nahmen auch an dem allgemeinen Religionsunterrichte Theil, wozu sie natürlich nicht verpflichtet sind, alle aber an dem Gesangunterrichte. Die gelehrten Schulen wurden von den Jünglingen mos. Religion selbst an dem Sabbath mit vielem Eifer besucht. Die Erwerbschulen, worin an den freien Nachmittagen in weiblicher Arbeit, desgleichen auch im Kleidermachen unterrichtet wird, werden nicht nur von jüdischen Mädchen fleißig besucht, sondern hin und wieder auch von jüdischen Knaben. Viele der letzteren benutzen auch den Unterricht in der Baumzucht und dem Obstbau, welcher in den, an allen Schulorten angelegten Baumschulen ertheilt wird.

• Naumburg. Zum Besten der Schulen und der Waisenanstalt ist von der Wittwe des im vorigen Jahre hierselbst verstorbenen Magistratsassessors und Wollhändlers, Karl Friedrich Neidner, ein Capital von zehn tausend Thalern ausgesetzt und überwiesen, und über die von derselben gewünschte sehr zweckmäßige Art der Verwendung gedachten Capitals eine Stiftungsurkunde aufgenommen und dem Stadtmagistrate übergeben worden.

† Petersburg. Das ein und ein halbes Jahr suspendirt gewesene Journal für die Fortschritte des öffentlichen Unterrichts, die einzige officielle Quelle unserer wissenschaftlichen Civilisation im Kaiserstaate, ist auch in diesem Jahre bis jetzt nicht erschienen. Man bezweifelt sein Wiederaufkommen ganz.

• Preußen. Das preußische Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, dessen Sorge für Schulanstalten aller Art sich oft bis ins Detail erstreckt, pflegt häufig auch ausgezeichnet nützliche Bücher zu empfehlen. So hat es neuerlichst unter andern auf des Generalmajor Rühle von Lilienstern allgemeinen Schulatlas, auf D. Ludolph Beckedorfs Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens, und auf Menzels Geschichte unserer Tage seit dem Tode Friedrichs des zweiten, alle betreffenden Behörden aufmerksam gemacht, und diese suchen durch die geeignetsten Mittel die Anschaffung dieser Werke den Schulen zu erleichtern. Das Verbot von Kohlrausch teutscher Geschichte, deren Gebrauch in Schulen im vorigen Jahre durch eine Ministerialverordnung untersagt war, weil die sich in Teutschland zeigenden demagogischen Umtriebe in diesem Buche als aus dem Zeitgeist hervorgehend dargestellt sind, ist durch ein neueres Rescript, in Hinsicht auf die zu erwartende sechste Auflage der beiden ersten Theile, und auf die fünfte Auflage des dritten Theils dieses Werks, wieder aufgehoben.

• Thüringen. Am 13. Juli d. J. starb zu Leubingen, ohnweit Cölleda, der herzoglich gothaische Rath und Pfarrer daselbst, August Reinhardt, einer der edelsten Menschen- und Schulfreunde. Durch den von ihm zwischen den Schulen der Grafschaft Beichlingen gestifteten und geleiteten musterhaften Verein, dem er seinen Enthusiasmus für Volksbildung mitzutheilen wußte, hat er ein Werk begründet, dessen wohlthätige Folgen in Ewigkeit fortdauern werden.

† Warschau. Auf dem Universitätsplatze sind zwei große Gebäude errichtet worden, welche für das Cabinet der Zoologie und Physik bestimmt sind. Die Sternwarte ist beendigt, und die dazu gehörenden Apparate und Instrumente von Reichenbach verfertigt. Neben dem Universitätsgebäude ist ein botanischer Garten, der sich sowohl wegen seiner Lage, als der Sammlung von Pflanzen, unter die berühmtesten von Europa zählen darf, indem er bis heute an 10,000 Gattungen Pflanzen zählt. Die Universitätsbibliothek, welche fast täglich offen ist, vermehrt sich mit jedem Tage, und enthält gegenwärtig an 150,000 Bücher, worunter sich seltene und kostbare Werke befinden. Das zoologische Cabinet enthält an 25,000, und die Kupfer- und Gemäldesammlung beinahe an 100,000 Gegenstände. Bei der Universität ist eine topographische und lithographische Anstalt errichtet. Mit innigem Vergnügen muß man bemerken, daß der größte Theil der Professoren aus Polen und Eingebornen besteht, die sich auf Kosten der Regierung im Auslande gebildet haben. Das Taubstummeninstitut hat einen neuen Fond für die Erhaltung von 12 Individuen erhalten.

† Wittenberg. Das hiesige Gymnasium erfreut sich eines zunehmenden Wachsthums. Im Sommer 1824 betrug die Anzahl der in vier Klassen vertheilten Zöglinge 73, seit Michaelis v. J. stieg sie bis auf 81. Durch die Gründung einer neuen Lehrstelle, welche der für das Wohl der Schulanstalten eifrig sorgende Stadtrath aus eigenen Mitteln mit einem Jahrgehalte von 500 Thalern, einschließlich des verfassungsmäßigen Antheils am Schulgelde, botirte, ist ein großer Schritt zur Vervollkommnung dieser Anstalt geschehen. Zu der öffentlichen Prüfung, Ostern 1824, hatte Hr. Conrector Ritzsch durch ein gelehrtes Programm: Quaestionum Homericarum specimen primum. IV u. 36 S. 8., eingeladen. Bei der zum Gedächtniß der Kirchenverbesserung, wie gewöhnlich, auch im vergangenen Jahre den 1. November veranstalteten Redefeierlichkeit traten die fünf obersten Primaner mit selbstgearbeiteten Reden und Gedichten auf, welche die Fortschritte der Einzelnen und der ganzen Anstalt auf eine rühmliche Art bewährten. Am 14. Jan. d. J. ward der neu ernannte Subconrector Herr Johann Görlitz, aus Draschwitz bei Zeitz, welcher vorher interimistischer Collaborator am Lyceum gewesen war, feierlich eingeführt. Zur Universität sind im verwichenen Jahre sieben Jünglinge abgegangen. Auch sind während dieses Zeitraums mehrere Gelegenheitsgedichte der Schüler im Druck erschienen.

† Züllichau. Hr. D. Ernst Rättig, Ordinarius von Prima auf dem Pädagogium, hat das Prädicat eines königl. Professors erhalten.

Berichtigung.

In Nr. 92. der A. S. Z. S. 736 ist in dem ersten griechischen Pentameter *l'équarrèr*, in dem folgenden Hexameter *vérer* zu lesen; die hier in *équarre* lang gebrauchte mittlere Sylbe scheint dem Verfasser zur Last zu fallen, wenn nicht etwa *équarrios* zu lesen ist. — In Nr. 93. S. 743 ist in dem ersten lateinischen Hexameter viasque fur irasque zu verbessern.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 18. August 1825. Nr. 96.

Allein der Mensch vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet, wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick Dauer verleihen.
Göthe.

Ist es rathsam, in einem Staate gleiche Lehrbücher in allen Unterrichtsanstalten einzuführen?

* In unseren Zeiten, in denen besonders in manchen teutschen Staaten, so viel und segensreich für das höhere und niedere Schulwesen gewirkt wird, ist hin und wieder auch die Frage aufgeworfen worden, ob nicht Gleichheit der Lehrbücher in allen oder doch den meisten Unterrichtsanstalten ein wesentliches Beförderungsmittel des Unterrichts sein würde. Daß diese Frage von Mennern aufgeworfen wurde, welche nicht über pädagogische Theorien speculiren, sondern ihren amtlichen Einfluß zur Ausführung und Verwirklichung benutzen wollten, kann nur ein erfreuliches Zeichen sein, und nicht minder sind die Gedanken zu billigen, welche jenen Männern eine besondere Entscheidung der aufgeworfenen Frage wünschenswerth machten. Oft ist nämlich in einem und demselben Lande, ja in einer und derselben Stadt in verschiedenen Schulen der Unterricht so verschieden gestaltet, daß des Lehrers Wirksamkeit mehr vom blinden Ungefähr abhängt, welches nur die fesselnden Zügel hergebrachter Gewohnheit leiten, als von Grundsatz, Plan und Ueberlegung, welche allein durch Vergleichung von Zeit und Steff das richtige Resultat zu finden vermögen. In manchen Schulen werden Lehrbücher gebraucht, die sich selbst längst überlebt haben, aber sie werden dennoch beibehalten, entweder weil der Lehrer zu bequem, zu träge, zu unvermögend und zu alt ist, sich in ein neues Lehrbuch hineinzustudiren, oder weil der Verfasser des alten Lehrbuchs ein Mann ist, dem amtliche Rücksichten und falsche Pietät eine üble Huldigung darbringen, oder weil der vorliegende Buchhändler sein Interesse geltend zu machen weiß, oder (im besten Falle) weil man vorseitigen Wechsel und die damit verknüpften Unkosten fürchtet. Ganz das entgegengesetzte Princip findet man auf andern Schulen, wo das Neue nur angeschafft wird, um durch das Neueste verdrängt zu werden, wo die meisten Lehrbücher aus den neuesten Meßverzeichnissen herrühren, wo man vor ewigem Wechsel der Lehrbücher nicht zur Besinnung und Verständigung gelangt. *) Nicht mindere Verwirrniß liegt in den Lehrbüchern und deren Kenntniß selbst, indem die besseren einer beständigen Umgestaltung in neuen Ausgaben unterworfen sind, die keineswegs immer wahrhaft verbesserte sind, und schon durch die Abweichung von der älteren Ausgabe große Störung im Unterrichte bewirken. **) Dazu ist noch der Nachtheil in Anschlag zu bringen, der für den Zögling erwacht, wenn er durch Umstände genöthigt wird, eine Schule mit der andern zu vertauschen, und wenn er in der neuen Schule auch neue Lehrbücher und einen ganz neuen Lehrcursus findet, der ihm nun eben so unvollständig und lückenhaft als der alte bleibt.

Allen diesen Mißverhältnissen, scheint es, könnte abgeholfen werden, wenn durch Gleichheit der Lehrbücher auch Gleichheit des Lehrcursus, Planmäßigkeit des Unterrichts, Gleichförmigkeit der Methode und Uebereinstimmung in den Unterrichtszeiten hervorgebracht würde. Alles im Unterrichte würde dann Grundsatz und Plan, nichts Zufall und

*) In einem Gymnasium sollen nach einander binnen wenigen Jahren die lateinischen Grammatiken von Bröder, Grotefend, Zumpt und Ramshorn eingeführt worden sein, und schon soll man sich davon überzeugen, daß die letztere Ziel und Umfang des Gymnasialunterrichts überschreite.

**) Vergl. A. S. Z. Nr. 11. 12.

Digitized by Google

Willkür sein, die Einheit in allen Schulen des Staates würde dessen künftige Bürger auch mehr durch Einheit der Bildung und Gesinnung unter sich verbinden, und die Bande der Menschlichkeit und des Bürgerthums um so enger knüpfen.

Je lieblicher aber dieser Schein ist, um so mehr verdient er zergliedernde Auflösung, um das Licht der Wahrheit in demselben von dem blendenden Irrthume zu unterscheiden.

Ich glaube nämlich, um meine Ueberzeugung gleich voranzustellen, daß vollkommene Gleichheit der Lehrbücher in den Schulen eines Staates theils zu bewerkstelligen überaus schwierig ist, theils, wenn auch die Schwierigkeiten überwunden würden, daß sie nicht den segensreichen Erfolg hervorbringen könnte, den man davon erwartet. Meine Gründe sind folgende:

1) Die nothwendige Verschiedenheit der Schulen selbst nach Umfang, Zweck, Bedürfnissen und Hülfsmitteln ist so groß, daß auch eine Verschiedenheit der Lehrbücher nothwendig daraus entspringt. Zwar gibt es etwas Gemeinsames, was dem Streben aller Schulen zum Grunde liegt, nämlich den Zöglingen die ihnen zu ihrer überirdischen und irdischen Bestimmung nothwendige Bildung und Willensrichtung zu ertheilen. Da indessen das Ueberirdische unserer Bestimmung über dem Horizont unserer Erkenntniß liegt, so theilen wir den Glauben, daß die beste Erfüllung unserer irdischen Bestimmung auch die beste Vorbereitung zu unserer überirdischen sei, und tragen kein Bedenken, der Vorbildung zu unserer irdischen Bestimmung die meiste Bestrebung und Thätigkeit der Schule zu widmen. Diese irdische Bestimmung ist nun theils eine allen Menschen gemeinsame, theils eine nach Geschlecht, Stand und künftigem Berufe verschiedene. Das allen Menschen Gemeinsame umfaßt in der Vorbildung Kenntniß der Religion, der Muttersprache, Schreiben, Rechnen, Gesang, nebst den Elementen von Geographie, Geschichte, Naturkunde und Mathematik, also die Hauptgegenstände des Volksschulunterrichts, der jedem höheren Unterrichte zur Grundlage dienen soll. Hier ist eben wegen des Gemeinsamen und Elementarischen Gleichheit der Lehrbücher am ersten möglich, zumal da die Zahl derer, die selbst den ärmsten unentbehrlich sind, nur sehr gering sein darf. Dennoch möchte es schwer halten, unter der großen Menge der vorhandenen Lehrbücher einige als die unbedingt besten allgemein einzuführen. Doch würden solche den Vorzug verdienen, welche als Encyklopädien des Elementarunterrichts alle oder wenigstens mehrere Fächer desselben umfassen, wie der Denkfreund von Schlez, ein Buch, was sich selbst schon genugsam vorzüglich dadurch empfohlen hat, daß mehrere Bände für den Lehrer den erklärenden Commentar enthalten, um demselben alle zur Erklärung des Denkfreundes nöthigen Kenntnisse zu gewähren. Nur ist der Unterricht in der Größen- und Formenlehre, der allgemeinen Geschichte und dem Gesange davon ausgeschlossen. Für die Kenntniß der Muttersprache ist Dieffenbach's Regellehre der teutschen Sprache (s. päd. phil. Lit. Bl. Nr. 19.) als Zugabe erschienen. Unbedingte Empfehlung verdient wohl noch die Auswahl von Lehrbüchern, welche man (nach der A. S. Z. Nr. 67) für die Volksschulen in Frankfurt getroffen hat.

Erheben wir uns nun aber zu einer höheren Steigerung des Elementarunterrichts, so nimmt diese so viele Richtungen, daß allgemeine Gleichheit der Lehrbücher fast unmöglich wird. In Stadtschulen und Privatinstituten können manche Hülfsmittel des Unterrichts angewendet werden, die für Dorfschulen zu hoch und zu theuer sind, und unendlich groß ist die Zahl der dort brauchbaren Tabellen, Kupferstiche und Maschinen. In höheren Volksschulen können mit Nutzen die in der Frankfurter Katharinenschule (nach A. S. Z. Nr. 67.) eingeführten Lehrbücher gebraucht werden. Für höhere Töchterschulen sind brauchbare Lehrbücher angegeben in der Schilderung der Töchterschule zu Wolfenbüttel in Nr. 27 und 28. der A. S. Z. v. 1824. Wenn bei der männlichen Jugend der Unterricht sich über das Elementarische der Volksschule erhebt, dient er entweder, um zu irgend einem praktischen Geschäft oder Erwerbszweige vorzubereiten, oder um das Studium einer Facultätswissenschaft auf der Universität einzuleiten; er wird also ein Real- oder Gymnasialunterricht. Der Realunterricht theilt sich wieder in verschiedene Verzweigungen, je nachdem er Ackerbauer, Bergleute, Forstmänner, Handwerker, Künstler, Pharmaceuten, Kaufleute oder Soldaten bilden soll. So gewiß es nun ist, daß die reelle Grundlage alles Realunterrichts auf zwei Hauptwissenschaften beruht, nämlich auf Naturkunde und Mathematik, so einleuchtend ist es doch auch, wie die Verzweigungen desselben so sehr divergiren, daß eine Gleichheit der Lehrbücher für alle unmöglich wird. Je mehr sich indessen in unsern Zeiten die Realschulen fast allerwärts zu heben scheinen, um so wünschenswerther möchte künftig eine genaue Angabe der Lehrbücher für alle einzelnen Gattungen derselben sein, wie sie in Nr. 35. der A. S. Z. von dem mercantilischen Realinstitut zu Braunschweig sich findet.

Mit dem Realunterrichte parallel geht der Gymnasialunterricht für diejenigen, welche dem Studium einer Facultätswissenschaft bestimmt sind. Hier wird das Verhältniß des Unterrichts ein umgekehrtes; Naturkunde und Mathematik treten in den Hintergrund, ohne doch darum vernachlässigt zu werden, und was im Realunterrichte Nebensache war, Sprachstudium, Geschichte und die an beiden sich entwickelnde Kraft des Verstandes und Urtheils im Reiche der Begriffe, wird hier zur Hauptsache. Möglich bleibt es zwar, daß unsere jetzige Gymnasialverfassung, die sich in den Grundzügen fast allerwärts gleicht, in Hinsicht der Unterrichtsgegenstände noch manche Umänderung erleiden wird. Doch müssen wir hier, wo von Auswahl der besten Lehrbücher die Rede ist, den bestehenden Zustand zur Norm annehmen, ohne uns in Erörterungen über Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit und Entbehrlichkeit einzelner Gegenstände des Unterrichts zu verlieren. Welche Lehrbücher für die Gymnasien am passendsten sind, möchte am sichersten durch die Erfahrung entschieden werden, wenn man die möglichst ausgedehnteste Vergleichung und Zusammenstellung der auf einzelnen Gymnasien gebrauchten Lehrbücher vornähme. Die Angaben darüber in den mir zu Gebote stehenden Gymnasialprogrammen sind jedoch meist so wenig genau und ausführlich, daß sich daraus nur die Lehrbücher der Gymnasien zu Altenburg, Gotha, Lemgo, Rinteln und des Katharineums zu Braunschweig entnehmen lassen. In allen mir bekannten Angaben

Digitized by Google

herrscht aber so große Verschiedenheit, daß schwerlich je eine allgemeine Einheit daraus hervorgehen kann. Dieß führt uns auf die zweite Schwierigkeit, nämlich:

2) Es ist unmöglich, alle Lehrbücher zu kennen, um mit Sicherheit die besten auszuwählen. Die Unmöglichkeit liegt theils in dem unbegränzten Umfange des Unterrichts und der Wissenschaften, theils in der Menge der vorhandenen und neu erscheinenden Lehrbücher. Wenn wir auch mit Recht von dem erziehenden Unterrichte alles das ausscheiden, was den drei obersten Facultäten unserer Universitäten als der höchsten Lehranstalten angehört, so bleibt doch die Masse des Uebrigen noch so unendlich groß, daß kein Mensch in allen dazu gehörigen Kenntnissen und Fertigkeiten gleich gut bewandert sein kann. Zwei Forderungen sind es, die man in dieser Hinsicht an den öffentlichen Lehrer macht, die sich wechselseitig aufzuheben und zu vernichten scheinen, nämlich, daß er gründlich und daß er vielseitig gebildet sei. Wie aber beide Forderungen sich vereinigen lassen, und wie Gründlichkeit neben der Vielseitigkeit bestehen könne, darüber wünsche ich theils Anderer Ansichten in der A. S. Z. kennen zu lernen, theils meine eigene Gedanken gelegentlich vorzutragen. Für jetzt genügt die Erfahrung, daß kein Lehrer, kein Director einer Lehranstalt verpflichtet ist, alle Unterrichtsgegenstände derselben mit gleicher Gründlichkeit selbst zu kennen und zu behandeln, sondern daß man zufrieden ist, wenn er mit Gründlichkeit in einem oder einigen Fächern eine encyklopädische Uebersicht der übrigen verbindet; da aber die letztere nicht hinreicht, um über Werth oder Unwerth von Lehrbüchern aus eigener Ansicht richtig zu urtheilen, so würde es Anmaßung sein, wenn Jemand dennoch solches unternähme. Aber auch in den Fächern der Wissenschaft, in denen Jemand recht eigentlich zu Hause ist, kann er selten alle Lehrbücher selbst kennen lernen und prüfen, er müßte denn seine Studien auf einen einzelnen Theil eines einzelnen Faches bis zur Einseitigkeit eingeschränkt haben; denn die Zahl der vorhandenen und neu erscheinenden Lehrbücher ist so groß, daß kein Verzeichniß, kein Buchladen, keine Bibliothek sie vollständig enthält, daß kein Einkommen und Gehalt eines Lehrers zu ihrer Anschaffung hinreichen würde. Wenn nun gleich diese Menge eine erfreuliche Regsamkeit und Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichts beweist, so ist doch eben damit auch die Gefahr verknüpft, daß das Gute in der Fluth des Schlechten versinke und von dem Strome des Mittelmäßigen mit verschwemmt werde. Sollte aber auch Jemand alle Lehrbücher eines Faches kennen, so

2) Vermag doch Niemand eine von Allen gebilligte Auswahl des unbedingt Besten zu treffen. Man weiß, wie die Urtheile der Menschen über menschliche Angelegenheiten verschieden sind, wie sich das alte Sprüchwort: quot capita tot sensus! noch täglich bewährt, wie die Auffindung der absoluten Wahrheit, gleich der des Steins der Weisen, eine nie zu lösende Aufgabe für das Menschengeschlecht bleibt. Zwar fehlt es nicht an Mitteln und Bestrebungen, diese Verschiedenheit der Meinungen und Urtheile auszugleichen, allein kein Mittel und keine Bestrebung vermag je dieses Ziel vollkommen zu erreichen, weil sie alle aus derselben Meinungsverschiedenheit hervorgehen, und also schon in ihrer Entstehung an demselben Uebel leiden, welches sie hinwegzuräumen bestimmt sind. So sind und bleiben Recensionen erschienener Lehrbücher ein treffliches Mittel, das öffentliche Urtheil über dieselben zu leiten und zu befestigen; aber allgemeine Einheit und gänzliche Uebereinstimmung dieses Urtheils in allen einzelnen Punkten vermögen sie fast nie hervorzubringen. So ist das Bestreben, was sich von mehreren Seiten in der A. S. Z. (z. B. Nr. 11 und 12) gezeigt hat, zur Verbesserung der Lehrbücher zu wirken, gewiß ein rühmliches; aber damit ein Ziel absoluter Vollendung zu erreichen, kann schwerlich gehofft werden. Sollen wir aber dies als ein Unglück beklagen? — Gewiß nicht; wir würden durch solche Klage die Einrichtungen der Natur und der waltenden Vorsicht selbst antasten, welche allerwärts in der Einheit die unendlichste Mannichfaltigkeit gestattet, und welche dem menschlichen Geiste eine beständige Fortbildung und Entwickelung, ein beständiges Ringen und Streben nach dem Ziele des Ideals zum weisen Gesetz machte. Wie kein Geschöpf, kein Blatt in der Natur dem andern vollkommen gleicht, wie jeder Mensch von dem andern an Bau und Haltung des Körpers, an Gesichtszügen und Stimme verschieden ist, so sollte auch eines jeden Geist seine eigne Physiognomie haben, so daß das Schöne und Gute zwar in ähnlichen Grundzügen eines gemeinschaftlichen Typus, aber doch in unendlicher Mannichfaltigkeit und steter Verbesserung bedürfend erscheint.

Dies führt uns zu der folgenden Behauptung: Sollte es nämlich auch möglich sein, alle Lehrbücher zu kennen und die besten auszuwählen, so würde doch

4) Eine gänzliche Gleichheit der Lehrbücher die Sache des Unterrichts eben so leicht hindern als fördern. Wohl könnten dadurch manche der in der Einleitung bemerkten Vortheile erreicht werden; allein die bloße Gleichheit vorgeschriebener Lehrbücher würde eben so leicht dem Mißbrauch unterliegen, als die Verschiedenheit und der zu schnelle Wechsel derselben. Mancher Lehrer könnte dadurch verleitet werden, sich um die Kenntniß neuerer und bessernder Leistungen wenig zu kümmern, die Vervollkommnung seines Unterrichts darüber zu verabsäumen und sich damit zu begnügen, dem Buchstaben des Gesetzes Genüge zu leisten. Mancher andere Lehrer würde vielleicht mit Widerwillen ein Lehrbuch beibehalten, das seinem Geschmack und Urtheil nicht zusagte, und dieser Widerwille würde sich mehren, wenn besseren, im Laufe der Zeit erscheinenden Lehrbüchern die Aufnahme verschlossen bliebe. Ueberhaupt nämlich ist zu fürchten, daß bei vorgeschriebener Gleichheit aller Lehrbücher bald ein hartnäckiges Festhalten an dem Alten und Hergebrachten entstehen würde, was in seinen Folgen eben so verderblich, als zu schnelle Abwechselung, wirken könnte. Zwar möchte man einwenden, eben das sei die Sache der Oberschulbehörde, zeitgemäße Veränderungen im Gebrauche der Lehrbücher zu beschließen; und in der That ist das wohl möglich, wenn die Oberschulbehörde in jeder Hinsicht das ist, was sie sein soll. Aber immer würde doch als Resultat der Untersuchung das hervorgehen, daß es, wie in vielen Dingen, auch hier weniger auf den Buchstaben des Gesetzes und die Form der Verordnung ankommt, als auf den Geist und Willen, mit welchem der untergebene Lehrer dem Bessern nachzukommen sich bemüht.

Digitized by Google

Wenden wir uns nun zu der Erfahrung, so finden wir auch von dieser meines Wissens nirgends bestätigt, daß eine allgemeine Gleichheit der Lehrbücher von besonders segensreichem Erfolg sei. So viel mir bekannt ist, hat man nämlich bis jetzt in keinem teutschen Staate dieselbe eingeführt (daß hin und wieder einzelne Lehrbücher für einzelne Klassen von Schulen vorgeschrieben sind, ist noch keine allgemeine Gleichheit der Lehrbücher); selbst in Baiern besteht sie nicht, obgleich die Studienanstalten oder Gymnasien dieses Landes alle nach einem Muster geformt sind; eben so wenig in Preußen, wo so viel für den öffentlichen Unterricht geschieht. Dagegen werden in dem zuletzt genannten Lande die Lehrer und Directoren häufig durch Ministerialverfügungen oder Ausschreiben der Provincialconsistorien auf die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit einzelner Lehrbücher aufmerksam gemacht. Empfehlungen der Art erhielten in neueren Zeiten z. B. Kraft's lateinisches Wörterbuch, Kärcher's etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache, Menzel's Bearbeitung von Becker's Weltgeschichte u. s. w., Mißbilligung fanden Kohlrausch's teutsche Geschichte, Adler's Bearbeitung von Hübner's biblischen Geschichten u. s. w.

Alles, was bisher verhandelt wurde, soll nun keineswegs dahin zielen, daß man sich um den Gebrauch und Mißbrauch der Lehrbücher gar nicht kümmern dürfe. Nein; vielmehr indem auf der einen Seite die Mißbräuche des Bestehenden, auf der andern Seite das Bedenkliche einer durchgreifenden Neuerung und Gleichstellung gezeigt wird, soll Alles nur dazu dienen, die beste Mittelstraße des Verfahrens ausfindig zu machen. Diese würde nun in Folgendem bestehen: 1) Man erlaube dem einzelnen Lehrer nicht, nach Belieben mit den Lehrbüchern zu wechseln, aber man beachte seine Vorstellungen, wenn er sie durch den Aufseher oder Director der Anstalt zu der Schulbehörde gelangen läßt. Jede Veränderung im Gebrauche der Lehrbücher geschehe mit Bewilligung und unter Mitwirkung der letzteren. 2) Man verlange nicht allgemeine Gleichheit der Lehrbücher für alle Lehranstalten, aber man suche sich dieser Gleichheit so viel als möglich zu nähern, indem man den untergebenen Lehrern und Directoren das Bessere zeitig genug empfiehlt. Wo das Empfehlen nichts helfen sollte, muß das Befehlen an die Stelle treten. 3) Man sei weder zu voreilig mit der Einführung neuer Lehrbücher, noch zu hartnäckig in der Beibehaltung alter. Man führe nicht eher etwas Neues ein, bis dessen Vorzüge vor dem Alten einleuchtend sind, aber dann zögre man auch nicht mit der Einführung. 4) Man schränke die Lehrbücher ein auf die möglichst geringste Anzahl und die wohlfeilsten Preise. Nichts ist störender im Unterrichte, als wenn die eine Hälfte der ärmeren Schüler das zum Grunde gelegte Lehrbuch wegen zu hohen Preises nicht anzuschaffen vermag. Darum wird es Pflicht, allerwärts einen Unterschied zwischen dem Unentbehrlichen zu machen, was Alle besitzen müssen, und dem bloß Nützlichen, was wohlhabendern Eltern zur Anschaffung für ihre Kinder empfohlen werden kann. Unentbehrlich ist jedes Lehrbuch, in dem die Worte des Textes selbst gelesen und behalten werden müssen, wie Bibel und Gesangbuch, im Sprachunterrichte Grammatik, Wörterbuch, Text der zu lesenden Schriftsteller, Uebungsbücher zum Uebersetzen in die fremde Sprache (wenn nicht deren Text durch Dictiren ersetzt werden kann) u. s. w.; bloß nützlich sind Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen und Commentaren und die meisten Lehrbücher der Wissenschaften, wenn man den Schüler daran gewöhnt, sich das Wichtigste des Vortrags zur Unterstützung des Gedächtnisses auf der Stelle schriftlich zu merken. Uebrigens ist leicht einzusehen, daß die Gränzscheide zwischen dem Unentbehrlichen und dem bloß Nützlichen schwankend bleibt, weil ihre Bestimmung von Umständen und Verhältnissen abhängt, die sich nicht aus theoretischen Principien ableiten lassen.

Hier könnte ich meine Gedanken über den in Rede stehenden Gegenstand schließen, ohne irgend eine Hauptseite desselben unbeachtet gelassen zu haben; aber mit Recht würde man meinem Aufsatze einen Vorwurf machen, der die meisten Aufsätze in unsern pädagogischen Zeitschriften trifft, nämlich den, daß sich ihre Verfasser mit allgemeinen Principien und Ansichten begnügen, oder sich in bloßen Declamationen über Unentbehrlichkeit, Nothwendigkeit, Zweckmäßigkeit, Brauchbarkeit und deren Gegentheil verlieren, ohne in das Einzelne des Unterrichts einzugehen und dem Lehrer wahrhaft praktische Belehrung und Hülfe für den Unterricht zu gewähren. Auf der andern Seite ist nicht zu verkennen, daß die Gefahr des Irrthums um so größer wird, wenn man es wagt, Einzelnes in ungleichartigen Fächern des öffentlichen Unterrichts allein zu ordnen und zu bestimmen, und daß der Schein der Oberflächlichkeit nothwendig da erregt wird, wo man eigene Ansicht nur im Allgemeinen andeuten, nicht Alles gründlicher Prüfung unterziehen kann. Darum soll aber auch das folgende, zunächst für Gymnasien berechnete, Verzeichniß nothwendiger und brauchbarer Lehrbücher keinen höhern Werth haben, als den persönlicher Ueberzeugung; es soll nicht allgemeinere Gültigkeit haben, als die, welche ihm die zu hoffende Beistimmung und Abstimmung erfahrener Lehrer gewähren, es soll keine größere Vollständigkeit haben, als die, welche von der eigenen Kenntniß und Erfahung des Verfassers, von der Beschränkung auf das dem Schüler, nicht dem Lehrer Gehörige, und von aphoristischen Bemerkungen überhaupt erwartet werden kann.

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

† Columbia. Bolivar hat ein Decret erlassen, das die Einrichtung einer Normalschule nach dem Lancasterschen System in jeder Departementshauptstadt anordnet. Jede Provinz soll wenigstens sechs Kinder in die Schule senden, damit schnell in der ganzen Republik diese Schulen verbreitet werden könne.

† Gießen. Der botanische Garten hat durch neue Ankäufe um das Doppelte an Umfang gewonnen, und verspricht durch die lobenswerthe Thätigkeit des Aufsehers desselben eine der schönsten Zierden der hiesigen akademischen Anstalten zu werden.

† Leipzig. Dem seitherigen außerordentlichen Professor und D. der Theologie, Herrn Christ. Friedr. Illgen, ist die vierte ordentliche Professur in der theologischen Facultät hierselbst übertragen worden.

† Oxford. Der bekannte Hellenist, Hr. Gaisford, Professor der griechischen Sprache, ist Canonicus an der Kathedralkirche zu Worcester geworden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 20. August 1825. Nr. 97.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
Lectorem delectando, pariterque monendo.
Horatius art. poet. v. 343.

Ist es rathsam, in einem Staate gleiche Lehrbücher in allen Unterrichtsanstalten einzuführen?

(Beschluß.)

Dabei drängt sich von selbst der Gedanke auf, daß über manches Lehrbuch gar nicht eher geurtheilt werden kann, bis man über die Grundsätze der Beurtheilung mehr als jetzt einverstanden ist.

So wird bekanntlich noch immer darüber gestritten, ob man bei der Lectüre der Klassiker ganze Schriftsteller oder Chrestomathien zu Grunde legen soll; ich erkläre mich in den meisten Fällen für das Letztere aus Gründen, deren Entwickelung ich einer andern Gelegenheit vorbehalte, bedaure jedoch, daß für die alten Sprachen, noch keine Chrestomathien vorhanden sind, welche wie die von Ideler und Nolte für mehrere neuere Sprachen eine praktische Beispielsammlung zur Literärgeschichte enthielten; wobei ich wiederum die streng chronologische Ordnung der Trennung in Prosa und Poesie und deren einzelne Gattungen des Styls vorziehen würde.

In der hebräischen Sprache haben Grammatik, Chrestomathie und Wörterbuch von Gesenius mit Recht die größte Allgemeinheit erhalten, und dürften schon wegen der innigen Beziehung auf einander den Vorzug verdienen. Doch ist ihr wissenschaftliches Verdienst größer, als ihr didaktisches; namentlich bedarf wohl manches der Berichtigung des praktischen Lehrers, was in der Vorrede zur Grammatik über Methodik des hebräischen Unterrichts und über das Auswendiglernen der Paradigmata behauptet wird. Beispiele zur praktischen Einübung finden sich in der Grammatik fast gar nicht, doch halte ich die Lehrbücher der hebräischen Stylübungen für überflüssig, wenn diese mehr sein sollen, als Einübung der Hand zur Schreibfertigkeit und des Gedächtnisses zur Behaltung einzelner Regeln. Zu diesem Endzweck mag der Lehrer das kleine Werk von Döleke und die Lehrbücher von Hantschke mit einigem Nutzen gebrauchen.

Im Griechischen haben die Grammatiken von Buttmann, Matthiä und Rost die größte Allgemeinheit erhalten, die beiden ersteren wegen tiefen wissenschaftlichen Werthes, die beiden letztern wegen leicht faßlicher Darstellung und praktischer Brauchbarkeit, worin sie den Vorzug verdienen, wenn nicht eine so eben erschienene, mir noch unbekannte, Schulgrammatik für die unteren Klassen von Winckler und Völcker in Gießen ihnen diesen Vorzug streitig machen sollte. Für den homerischen Dialekt ist die Grammatik von Thiersch die beste. Den Viger kann man in seiner jetzigen chaotischen Gestalt, die ihm auch der neueste Herausgeber gelassen hat, trotz seiner Verdienste um die Gelehrsamkeit, Gymnasialschülern nicht empfehlen. Auch besondere Tabellen, wie sie Altenburg, Grieseke, Thiersch u. a. m. zur Einübung der Verba geliefert haben, halte ich für überflüssig. Jede gute Grammatik muß schon das Wesentliche derselben enthalten, und besser ist es, daß der Schüler nach Anleitung der Grammatik und des Lehrers sich selbst solche Tabellen entwirft. Unter den mir bekannten Uebungsbüchern scheinen mir die von Blume, Günther, Heß, Rost und Wüstemann die besten, letzteres das vollständigste. Ob überhaupt die Anschaffung eines derselben für die Schüler nothwendig sei, kann noch bezweifelt werden. Unter den Wörterbüchern verdienen für Anfänger das Elementarwörterbuch von Rost, für Geübtere das Schulwörterbuch von demselben, und für die höchste Bildungsstufe das Wörterbuch von Passow unbedingten Vorzug; das neue griechisch-lateinische Wörterbuch von Passow und Pinzger ist noch nicht vollendet. Die Hauptschriftsteller, welche gelesen werden können, sind Homer, Tyrtäus, Aesopus, Anakreon, Aeschylus, Pindar,

Digitized by Google

Sophokles, Herodot, Euripides, Thucydides, Xenophon, Platon, Lysias, Isokrates, Demosthenes, Theokrit, Bion, Moschus (Kallimachus, Aratus, Apollonius Rhodius?), Plutarch, Lucian, Aelian, Herodian. Chrestomathien können auch Fragmente aus andern Schriftstellern enthalten; unter denselben ist Jacobs Elementarbuch der griechischen Sprache am meisten zu empfehlen, weil es in 3 Bänden für die Prosa und einem für die Poesie alles dem Schulunterrichte Nöthige von den ersten Elementen bis zum Platon und Pindar umfaßt, wenn auch hin und wieder die Auswahl auf anziehendere Stücke hätte fallen können. Durch Sonderung nach den Dialekten zeichnet sich das Buch von Wiedasch aus, was abwechselnd ebenfalls mit Nutzen gebraucht werden kann.

Im Lateinischen ist für jetzt die Wahl einer Grammatik schwierig, wie ich bereits in Nr. 6. der A. S. Z. angedeutet habe. Wenck, Bröder und Scheller haben sich überlebt; unter den neueren ziehe ich Krebs und Zumpt allen übrigen vor; da indessen auch diese noch nicht allen Forderungen genügen (vgl. Nr. 18. des päd. phil. Lit. Bl.), so dürfte es rathsam sein, abzuwarten, was Günther, Ramshorn und Schulz mit ihren versprochenen Schulgrammatiken leisten werden. Uebungsbücher zum Uebersetzen ins Lateinische sind so zahlreich vorhanden, daß die Auswahl schwer wird. Die, welche zum Einüben der Grammatiken bestimmt sind, halten sich, sonderbar genug! fast immer nur an die erste Hälfte der Syntax, wie die von August, Dronke, Gräfenhan, Kunhardt, Schulze, Werner u. s. w. und verlassen den Lehrer sowohl bei den Elementen der Etymologie (wofür freilich besondere Bücher von Herrmann, Staats u. s. w. vorhanden sind), als auch bei der syntaxis ornata, bei der Prosodie und Metrik; wie überhaupt für die höhere Bildung des prosaischen und poetischen Styls im Lateinischen gute Lehr- und Uebungsbücher nicht vorhanden sind. Schade, daß die Methode, das Lateinische an der teutschen Grammatik einzuüben, in den Uebungsbüchern von Döleke und Günther noch in der Kindheit liegt, in Krebs trefflicher Anweisung zum Lateinschreiben aber nicht consequent durchgeführt ist. Eine andere Klasse von Uebungsbüchern folgt nicht den Paragraphen der Grammatik, sondern enthält bloß teutsche Aufsätze, allenfalls mit untergesetzten Verweisungen auf grammatische Schriften, lateinischen Redensarten und stylistischen Bemerkungen. Unter diesen ist das von Döring das umfassendste, von Zumpt das anziehendste, von Grotefend das originellste, von Creuzer und Heß das an grammatischen Nachweisungen reichste, von Weber das gelehrteste und theuerste, vieler andern von Koch, Kraft, Schirlitz, Schulze, Strack, Wagner u. s. w. nicht zu gedenken, die ebenfalls mit Nutzen gebraucht werden können, wie denn Abwechselung hierin nothwendig ist, ohne jedoch immer neue Bücher von den Schülern anschaffen zu lassen. Unter den Wörterbüchern ist das etymologische von Kärcher für den Elementarunterricht das geeignetste, für den höhern Unterricht ist Schellers Wörterbuch in seinen neueren Umarbeitungen Bedürfniß; zu empfehlen ist auch Kraft's teutsch-lateinisches Wörterbuch, oder wenigstens der Auszug daraus, oder Wüstemann's bald erscheinendes teutsch-lateinisches Wörterbuch. Die Hauptschriftsteller für die Lectüre, welche fast ganz und in allen ihren Theilen gelesen werden können, sind Nepos, Cäsar, Sallustius, Virgilius, Horatius, Phädrus, Eutropius; aber für Plautus, Terentius, Cicero, Livius, Ovidius, Curtius, Quintilianus, Juvenalis, Tacitus, Plinius d. jüng., Suetonius, Justinus und andere sind Chrestomathien und Auszüge nothwendig. Eine der vollständigsten der Art, die für den gesammten Gymnasialunterricht verzügliche Empfehlung verdient, ist Jacobs und Döring's lateinisches Elementarbuch, welches von den Elementen der Prosa bis zum Cicero, dem Hauptschriftsteller für die Bildung der Latinität, sich erhebt. Für mittlere Klassen sind die Chrestomathien von Gedike und die Auszüge aus Livius von Bauer, Snell und Kaiser nicht minder zu empfehlen. Für die Dichterlectüre haben Bach, Döring, Lindemann, Orelli, Schulze, Zimmermann und Andere brauchbare Lehrbücher geliefert, mit denen Friedemann's Anleitung zur lateinischen Verskunst und der gradus ad Parnassum verbunden werden kann. Für den Elementarunterricht sind noch die dafür bestimmten Bücher von Bröder, Gedike, Gröbel, Hanhart, Haupolder, Krebs, Plagemann, Schulze, Seidenstücker, Zimmermann u. s. w. zu empfehlen.

Die italienische Sprache wird auf manchen Gymnasien, besonders in Süddeutschland gelehrt. Da ihr Studium auf denselben nur wenige Zeit und Bemühung in Anspruch nehmen kann, aber auch für den des Lateinischen Kundigen wenige Schwierigkeiten darbietet, so können in den meisten Fällen die Grammatik von Keil und die Chrestomathie von Ukert mit einem Wörterbuche genügen.

Die französische Sprache wird meist nach der Grammatik von Meidinger, umgearbeitet von Sanguin, und der von Mozin gelehrt, denen wohl die von Minner an die Seite gesetzt werden kann. Für die Lectüre in dieser und den übrigen neueren ausländischen Sprachen würde ich am meisten die Handbücher von Ideler und Nolte empfehlen, wenn nicht ihr zu hoher Preis ihrer Einführung in Gymnasien hinderlich wäre. Für die elementarische Lectüre sind Barthelemy's Anacharsis, Fenelons Telemaque, Florian, die Bücher von Gedike, Seidenstücker u. s. w. vielfältig in Gebrauch.

Die teutsche Sprache, deren Studium in unsern Zeiten mit Recht einen Haupttheil des Gymnasialunterrichts bildet, hat jetzt eine Menge der trefflichsten Lehrbücher aufzuweisen. Im Elementarunterrichte wird die Muttersprache um so wichtiger, da sich an sie die ersten Uebungen im Lautiren, Buchstabiren, Lesen, Schreiben und dem Gebrauche des Verstandes überhaupt anschließen. Daher die unübersehbare Menge von Lesebüchern, Fibeln, Kinderfreunden, Rede- und Denkübungen u. s. w., unter deren Verfasser Rebs, Stephani, Thieme, Wilmsen und eine kaum zu zählende Menge Anderer zu den ausgezeichneten gehören. Im höheren Unterrichte sind die Lehrbücher von Heinsius und Heyse die berühmtesten. Des letzteren Grammatik hat mit Recht die weiteste Verbreitung erhalten, und ist durch die Bemühungen ihres Verfassers und seiner Beurtheiler, wie durch Lorberg's Beiträge im Begriff, ein vorzüglich vollständiges und musterhaftes Lehrbuch zu werden. Mit jeder Schulgrammatik sollte aber eine

Digitized by Google

kurze Anweisung zu den teutschen Stylübungen verbunden werden; denn die ausführlicheren Werke darüber von Falckmann, Häule, Heinsius, Kunhardt, Moritz, Pfannenberg, Pölitz, Rumpf, Schaaf, Schulze u. s. w. gehören mehr für den Lehrer als für den Schüler. Die Lectüre teutscher Klassiker, deren Interpretation leider noch auf manchen Gymnasien fehlt, ist nicht wohl anders statthaft, als wenn eine Chrestomathie in den Händen der Schüler befindlich ist, dergleichen auch für den niederen Unterricht in großer Menge, wie von Günther, Korndörffer, Melos, Seidenstücker, Solbrig, Wagner, verhanden sind. Für den höheren Unterricht sind die Sammlungen von Heinsius, Kunisch und Pölitz am meisten zu empfehlen; die hohen Preise ihrer Werke aber legen ihrer Einführung in den meisten Schulen unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Für höhere Töchterschulen ist die Sammlung von Heyse und Sickel geeignet. Daß mit solcher Lectüre die Unterweisung in Declamation, Actien und mündlicher Beredsamkeit verbunden werden müsse, ist bekannt, wiewohl noch nicht allgemein anerkannt; eines besondern Lehrbuches dazu für die Schüler bedarf es jedoch nicht.

Die englische Sprache ist für Nordteutschland das, was die italienische für Südteutschland. Wo sie gelehrt wird, kommt es weniger auf die Lehrbücher an, aus denen z. B. Niemand die Aussprache erlernen kann, als auf die Kenntniß und Kunst des Lehrers. Doch ist unter andern die Grammatik von Fahrenkrüger, die Chrestomathie von Regel und das Wörterbuch von Fahrenkrüger in Wagner's Umarbeitung zu empfehlen. Denen, welche mehrere neuere Sprachen erlernen, sind vorzüglich solche Wörterbücher zu empfehlen, die in zwei dieser fremden Sprachen verfaßt sind, wiewohl solche Werke in Teutschland selten einheimisch werden.

Nach den Sprachen wenden wir uns zu den Wissenschaften, für deren Vortrag jedoch nach meiner obigen Behauptung Lehrbücher in der Hand des Schülers (mit Ausnahme der Religion und Mathematik) weniger nothwendig sind, so daß der Lehrer entweder gar kein Lehrbuch bei seinen Schülern voraussetzt, oder wenigstens nicht auf Gleichheit desselben zu achten braucht. Die Encyklopädie der Wissenschaften mit Literärgeschichte verbunden ist eine auf den meisten unserer Gymnasien wenig einheimische Lection; auch ist ein brauchbares Handbuch derselben für Schüler nicht vorhanden (A. S. Z. Nr. 57.). Die wichtigste aller Wissenschaften, die Religionswissenschaft, macht von der eben aufgestellten Behauptung der Entbehrlichkeit wissenschaftlicher Lehrbücher eine Ausnahme; beim Religionsunterrichte müssen aus leicht einzusehenden Gründen Lehrbücher in den Händen der Schüler sein. Das erste und allgemeinste derselben ist die Bibel, allein ob sie ganz oder im Auszuge den Kindern in die Hände gegeben werden soll, darüber herrscht unter den Meistern der Kirche und Schule noch großer Zwiespalt. Ich würde immer für das letztere stimmen, und dazu Bibelauszüge, wie von Natorp, Ziegenbein, Zerrenner u. s. w., besonders aber Engel's Geist der Bibel empfehlen, ein Buch dessen Werth allgemeine Anerkennung und selbst von Sr. Maj. dem König von Preußen (A. S. Z. Nr. 91.) ehrende Belobung erfahren hat; aber die Gründe dieser Ueberzeugung

zu entwickeln, würde hier zu weit führen, auch die Gegner der Bibelauszüge nicht überzeugen, wie denn auch die von mir in Nr. 16. der A. S. Z. an Bibelgesellschaften gerichtete Bitte bis jetzt ohne Erfolg geblieben ist. Nächst der Bibel ist das Gesangbuch das erste Bedürfniß; eine allgemeine Gleichheit desselben ist aber um so schwieriger, je hartnäckiger meist die Gemeinden dem hergebrachten anhängen. Als eigentliche Grundlage des Unterrichts ist auf der untersten Bildungsstufe ein Handbuch der biblischen Geschichte, auf der mittleren ein Katechismus mit Sprüchen, Liederversen und einer Uebersicht der Kirchengeschichte, auf der obersten Stufe ein systematisches Lehrbuch der Religion in den Händen der Schüler nothwendig.

Dazu empfehlen sich vorzüglich die biblischen Geschichten von Kohlrausch, Hebel und Rauschenbusch, die Katechismen von Lichthammer, Hüffell, Pilger, Ziegenbein, Krummacher's Bibelkatechismus, Rosenmüllers Lehrbuch der Religion, Schüler's Hauptlehren des Christenthums, Schulze's und Snell's Religionsbücher u. s. w., und für die höheren Klassen Bretschneider's und Niemeyer's Lehrbücher der Religion. Auch für die Lectüre des neuen Testaments in der Ursprache sollte in den obern Klassen einer Gelehrtenschule Sorge getragen werden, wozu jede Ausgabe brauchbar, die von Tittmann vorzüglich empfehlungswerth ist. Für den jüdischen Religionsunterricht dürfte das in Nr. 80 der A. S. Z. angekündigte Lehrbuch von Juda Löb Ben Seb, herausgegeben vom Inspector Pistor zu Bickenbach, allgemeine Empfehlung verdienen, dem jedoch manche das Lehrbuch von Jehlson vorziehen.

Von der Philosophie gehört nur das Elementarische für Gymnasien, für welches jedoch nicht einmal besondere Lectionen nothwendig sind. Matthiä's Lehrbuch ist zu diesem Endzweck vorzüglich zu empfehlen, und von Ebert's Handbuch der philosophischen und mathematischen Wissenschaften eine zeitgemäße Umarbeitung zu wünschen. In der Arithmetik, mehr noch in der Geometrie, achte ich Lehrbücher in den Händen der Schüler für nothwendig; die von Diesterweg, Friedleben, Garthe, Gelpke, Kries, Lorenz, Schmidt, Schweins, Snell, von Türk, Werner, Westphalen u. s. w. werden am häufigsten gebraucht. In der Physik entsprechen Herr, Kries, Nicolay und Schlez verschiedenartigen Bedürfnissen. Für die Naturgeschichte sind die Lehrbüher von Funke, Oken, Schlez, Schubert, Stein, Voigt, Wilmsen zu empfehlen. Wo der Unterricht mehr real ist, tritt Technologie und Handelswissenschaft hinzu, worin die Lehrbücher von Brosenius und Süpke (päd. phil. Lit. Bl. Nr. 30) sich auszeichnen. Ueberall aber sollte mit der Naturkunde eine populäre Anthropologie verbunden werden, für welche die Lehrbücher von Langner und Schlez trefflich sind, nebst dem Gesundheitskatechismus von Faust. In der Geographie gebe ich Cannabich's und Gutsmuths Lehrbüchern den Vorzug. In der Geschichte kann ein kleines Lehrbuch, wie das von Bredow oder Günther, dem Schüler genügen, da der mündliche Vortrag das Fehlende ausfüllen muß; Tabellen muß der Schüler selbst verfertigen, wenn sie von Nutzen sein sollen. Zum Privatstudium sind die bekannten Werke von Pölitz und Becker (letzteres fortgesetzt von Menzel) vorzüglich zu empfehlen;

Digitized by Google

für die teutsche Geschichte würde das Werk von Kohlrausch eine Geist und Herz erhebende Lectüre gewähren, wenn das politisch Mißfällige daraus entfernt, das ermüdende Raisonnement abgekürzt, merkwürdige Thatsachen ausführlicher erzählt, und auf die Geschichte der Wissenschaften und Künste in Teutschland mehr Rücksicht genommen würde. Für die Schulen jedes einzelnen teutschen Staates gehört außerdem noch eine Geographie, Geschichte und Statistik desselben, wozu jedoch der Schüler keines besondern Handbuches bedarf. Die Alterthumskunde, die in der Reihe der Wissenschaften hier noch zu beachten übrig bleibt, hat bis jetzt kein vollständiges Lehrbuch aufzuweisen; denn das beste, was man Schülern empfehlen kann, Schaaf's Encyklopädie, enthält nur einen kleinen Theil dessen, was zur Alterthumskunde gehört. Vollständiger und erschöpfender wird das Wörterbuch der Alterthumskunde von Friedemann ausfallen, um einen fühlbaren Mangel des Gymnasialunterrichts zu ersetzen. Für manche einzelne Zweige der Alterthumskunde ist besser gesorgt. Für die Geographie haben wir ein treffliches Handbuch von Schirlitz, welches dem Sickler'schen im Ganzen vorzuziehen ist, für die alte Geschichte gleich vortreffliche Handbücher von Bredow, Heeren und Räuscher, für die römischen Alterthümer von Creuzer und Meyer, für die Literärgeschichte von Matthiä, für die Mythologie von Damm, Fiedler, Moritz, Schmieder u. s. w. Dagegen ist die verbale oder philologische Seite des Alterthums noch wenig für Schüler bearbeitet, und kein Buch ist mir bekannt, was über philosophische Grammatik und Lexikographie, Paläographie, Handschriftenkunde, Kritik, Hermeneutik, Metaphrastik, Rhetorik, Prosodie, Metrik, Musik hinreichende Belehrung gewährte, oder die wissenschaftlichen und technischen Kunstausdrücke des Alterthums erklärte. In der bildlichen Darstellung der wichtigsten Gegenstände aus der Alterthumskunde zeichnen sich Kärcher's Handzeichnungen aus, zu denen ein kurzgefaßtes Handbuch der Archäologie und Mythologie gehört.

Endlich gehört zu dem Kreise des Schulunterrichts noch bald mehr, bald weniger aus dem Gebiete der Künste, die man am leichtesten unter folgender fünffachen Abstufung übersieht: 1) Zeichnende Künste: Zeichnen, Tuschen, Malen, Schönschreiben u. s. w. 2) Plastische Künste: Papp-, Wachs-, Holzarbeiten u. s. w. 3) Gymnastische Künste: Turnen, Tanzen, Reiten, Schwimmen, Exerciren, Fechten u. s. w. 4) Redende Künste: Declamation. 5) Musikalische Künste: Gesang, Clavierspielen u. s. w. Ein sachkundiger Pädagog empfiehlt 1) Ausfeld, Bieberstein, Lehmann, Ramsauer, Schmidt, Schnorr und Diehl, 2) Blasche und Gutsmuths, 3) Engelmann, Gutsmuths, Vieth, 4) die bei der teutschen Sprache für die Declamation angeführten Sammlungen, 5) in der Musik: a) für den Gesang: Koch, Naterp, Stephani, b) für die Theorie der Musik: Knecht, Schneider, Gottfried Weber, c) für die Geschichte der Musik: Stöpel, d) als Singstücke die von Hering, Hientzsch, Rink, Sander und Zarnack.

Darmstadt. K. D.

Personalchronik und Miscellen.

† Dorpat. Von unserer Universität melde ich Ihnen diesmal nur sehr wenig. Die eine Zeit lang erledigt gewesenen Katheder-stellen sind jetzt beinahe alle wieder besetzt. In Hinsicht der Studentendisciplin sind vor einiger Zeit erstere und strengere Maßregeln genommen worden, um möglichen Excessen vorzubeugen. Unser Curator, Graf v. Liewen, ist ein sehr umsichtiger gewissenhafter und religiöser Mann, der mehrere gute Einrichtungen theils getroffen und genehmigt hat, theils noch in der Folge zu machen gedenkt. Er arbeitet mit großem Eifer daran, die Universität und ihre einzelnen Anstalten immer mehr zu heben, und die Lage der Professoren in mehr als einer Hinsicht zu verbessern.*) Der Fleiß der Lehrenden sowohl als der Lernenden ist im Ganzen genommen nicht zu verkennen. Die Zahl der Studirenden bleibt sich seit einigen Jahren ziemlich gleich, immer zwischen 300 bis 320. Obgleich die jungen Theologen, so wie sie von der Universität abgehen, gleich Pfarrstellen erhalten können, so sind doch die meisten geneigt, sich, wie man es nennt, erst noch etwas zu versuchen, einige im Auslande, viele als Privatlehrer (Hofmeister) in angesehenen Häusern, theils in der Stadt, theils auf dem Lande bei adligen Familien. Daher werden auch jetzt keine Ausländer mehr zu Hofmeisterstellen hierher verschrieben, viel weniger berufen, ob sie schon, wenn sie auf gut Glück ins Land kommen, und sonst gut gebildet und geschickt sind, zumal in Mathematik, Sprachen und Musik, nicht lange ohne Unterkommen bleiben. Man zahlt jetzt einem sich durch seine Sitten, Kopf und Herz vortheilhaft auszeichnenden und empfehlenden Manne gern 1500 bis 2000 Rubel Banko-Assignationen, welches aber leider! jetzigem Cours nach, nicht mehr ist, als 400 bis 500 Rubel in Silber, oder eben so viel Thaler in sächsischem Gelde oder preußischem Courant.

† Napoli di Romania. Die provisorische Regierung Griechenlands hat folgendes Decret erlassen: „In Erwägung, daß Adamantios Korai durch die Herausgabe mehrerer griechischen Autoren der griechischen Jugend einen ausgezeichneten Dienst geleistet hat; — in Erwägung, daß die Sorae für den Fortgang seiner Ausgaben bei den gegenwärtigen Umständen sehr nothwendig ist; — in Erwägung endlich, daß, nach Gründung von Schulen in dem unabhängigen Griechenland, das Gouvernement eine gewisse Zahl von Exemplaren der Werke Korai's, um sie unter die fleißigen Zöglinge zu vertheilen, braucht; — bestimmt der Vollziehungsrath folgendes: 1) 500 spanische Thaler sollen alljährlich von dem Nationalschatz zum Ankauf der von Korai herausgegebenen Werke verwendet werden. 2) Der Staatssecretär und der Minister der Finanzen sind, ein jeder so weit es für ihn gehört, beauftragt, gegenwärtiges Decret zur Vollziehung zu bringen."

Der Präsident Georg Konduriotis.
Der Staatssecretär Alex. Maurokordatos. **)

• Rinteln. Ihre königl. Hoheit die Kurfürstin von Hessen, die erhabene Beförderin der Kunst und Wissenschaft, haben den Rector Bocle für die Uebersendung seines Lehrbuchs der teutschen Geschichte mit einem sehr huldvollen Schreiben und einer köstlichen Tuchnadel zu beehren geruht. — Auch hat derselbe ein sehr ehrenvolles Schreiben aus dem königl. preußischen Ministerium des geistlichen Unterrichts ꝛc. erhalten, nach der Uebersendung dieses Werks an Se. Excellenz den Herrn Staatsminister von Altenstein.

---

*) Der Herr Graf hat so eben um seine Entlassung nachgesucht und sie auch erhalten. Sein Nachfolger ist der Weltumsegler Admiral v. Krusenstern.

**) In der neugriechischen Sprache heißt derselbe Αντιπρόεδρος της οἰκουσμένης. D. C.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 23. August 1825. Nr. 98.

Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς πλοῦτος μόνος ἐστὶν ἀληθής,
Τἆλλα δ' ἔχει λύπην πλείονα τῶν ἀγαθῶν.
Lucian. epigramm. 36.

Universität Korfu.

† Die hier neulich errichtete Universität und die mit derselben verbundenen Schulanstalten scheinen in der That erwünschten Fortgang zu haben. Daß die jonisch-griechische Universität (eine nicht bloß für die Inseln wichtige Anstalt) zu Stande kam, muß sowohl der gnädigen Gesinnung Sr. Maj. des Königs von England und der Thätigkeit und Freigebigkeit des Kanzlers oder Präsidenten der Universität (des edlen Lords Guilford) als dem Eifer der Jonier selbst zugeschrieben werden; indessen bewährt sich auch schon das Wohlwollen der Einwohner für ihre neuen wissenschaftlichen Einrichtungen, seitdem diese durch steten Gang und wohl organisirte Ordnung allgemeine Hoffnung und Zutrauen einflößen. Für die bei jeder Universität, aber ganz besonders bei einer eben angehenden, so wichtigen philologischen Studien scheint durch die Anstellung der Herrn Philetas und Asopios gut gesorgt zu sein. Sie waren beide eine Zeit lang Vorsteher der Schule in Triest, wo sie sich Uebung und Gewandtheit im Lehren erwarben. Philetas studirte ein Jahr in Oxford, und Asopios längere Zeit in Göttingen und Berlin. — Pikkoli, aus Furnavo gebürtig, der als Professor der Philosophie hier angestellt ist, scheint ein sehr guter und scharfsinniger Kopf zu sein. — Karandino, Professor der Mathematik, benimmt sich in seinem Lehramte mit vieler Geschicklichkeit, und ich habe hier selbst Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß siebenzehn junge Leute, die im November anfingen, bei ihm Algebra zu hören, schon jetzt bis zu den höheren Aequationen vorgerückt sind. — Der als theologischer Lehrer bei der Universität angestellte Papas Theoklitos Pharmakides ist ein vielwissender Mann, und seine Vorlesungen sind sehr besucht. Er studirte einige Zeit in Göttingen und gab später in Wien den *Ἑρμῆς λόγιος* heraus. Man sagt, daß ihm ein jüngerer Lehrer, ein Diakonus aus Kefalonia (dessen Name mir entfallen ist), zugesellt werden soll, daß aber der Kanzler der Universität beabsichtige, ihn noch auf ein Jahr nach Rußland zu senden, damit er auf einem dortigen Seminarium seine theologischen Studien vollende. Man rühmt hier diesen jungen Mann wegen seiner gründlichen Kenntnisse vorzüglich im Griechischen und im Hebräischen. Letztgenannte Sprache wird er wohl einst hier zu lehren haben. — D. Steliano Spathi, ein beliebter Schüler von Blumenbach, verdient seinen Ruf als ein gelehrter und beredter junger Mann. — Im Lehrfache der Jurisprudenz kann auf Inseln, die so lange mit einem italienischen Staate verbunden waren, ein Rechtsgelehrter aus Italien wohl nicht füglich entbehrt werden; und ich habe allgemein hier gehört, daß Lord Guilford sich bestrebe, den bekannten Romagnoni aus Mailand auf drei Jahre nach der jonischen Universität zu ziehen, um dort über das römische Recht und über die auf den Inseln noch gültigen Gesetze Vorlesungen zu halten. Es steht zu hoffen, daß ein Triennium in der Schule eines so tüchtigen Mannes hinreichen werde, um inländische Lehrer zu bilden, die im Stande sein mögen, auch in diesem Fache in der Landessprache, im Neugriechischen, zu dociren. Es wird den jungen Leuten nicht erlaubt, die Vorlesungen bei der Universität zu hören, bis sie sich einem Examen unterworfen haben, bei welchem vorzüglich gute Kenntnisse in der altgriechischen Sprache erfordert werden. Haben sie sich durch dieses Examen als für den Universitätsunterricht hinlänglich vorbereitet bewährt, so werden sie *φιλολόγοι* genannt, und bekommen Erlaubniß, die Universitätskleidung oder die Studentenuniform zu tragen. Die Schule, in welcher die jungen Leute für die zum Universitätsunterricht führende

Digitized by Google

Examinatien vorbereitet werden, heißt man hier mit dem altgriechischen Namen *ἐφηβεῖον*. In dieser Schule wird vorzüglich Griechisch, Latein und Arithmetik gelehrt. Es befinden sich jetzt in derselben 135 Schüler. Die Anzahl der sogenannten Philologen beträgt jetzt 76. Ich glaube in der That nicht, daß sich auf irgend einer Universität in Europa 76 hübschere junge Leute befinden. Die griechische Jugend hat unstreitig eine ganz eigene Gratie, und, bei aller Keckheit und Fröhlichkeit der aufblühenden Kraft, eine Gewandtheit oder gute Manier, die bei uns Nordländern eine seltene Gabe des Himmels ist. Der Anblick der vielen hübschen jungen Leute hat mich bei meiner jetzigen Durchreise durch Korfu (wo ich früher einmal war) ungemein erfreut. — Die Universitätsbibliothek ist zwar bis jetzt nicht sehr groß, hat aber doch schon eine gute Sammlung von 7 bis 8000 Bänden; sie ist täglich zwölf Stunden offen. Man erzählte mir in der Bibliothek, daß man eben die Ankunft eines schönen Geschenks von Büchern von Seiten Sr. Maj. des Königs von Dänemark erwarte; auch daß der Graf Mocenigo, russischer Gesandter in Turin, versprochen habe, seine sehr gute Bibliothek der jonischen Universität zu schenken. Die englische East-India-Company hat schöne Exemplare der unter ihren Auspicien gedruckten Bücher für die hiesige Universität eingesendet. Desgleichen die Universitäten von Cambridge und Orford. Auch haben Lord und Lady Bute und viele andere Privatpersonen, deren Namen ich mich nicht entsinne, der hiesigen Bibliothek schöne Geschenke gemacht.

Ueber Encyklopädie der Wissenschaften.

* Mit Vergnügen las ich in diesen Blättern (dießjähr. Maiheft Nr. 57.) eine achtungswerthe Stimme zu Gunsten eines zweckmäßigen Unterrichts in der Encyklopädie der Wissenschaften und Künste auf wohleingerichteten Gymnasien, und ich kann es mir nicht versagen, über diesen Gegenstand einiges aus meiner Erfahrung in der A. S. Z. niederzulegen.

Wenn es nicht geleugnet werden kann, daß das Gymnasium in innigem Zusammenhange mit der Universität steht, warum will man da gegen einen Zweig des Unterrichts sprechen, der den nöthigen Uebergang so recht eigentlich herbeiführt? Ich habe Gelegenheit gehabt, junge Leute kennen zu lernen, welche bei ihrem Abzuge auf die Universität sich noch schlechterdings keine Idee von dem Fache, zu welchen sie sich durch diesen oder jenen äußeren Grund hatten bestimmen lassen, machen konnten. Mancher meinte, das erste beste Verzeichniß der Vorlesungen werde ihn hierüber aufklären und ihm die, für seine Studien nöthige, Ordnung vorzeichnen, mancher wollte sich bei älteren akademischen Freunden Raths erholen und in ihre Fußtapfen treten, oder hatte den Vorsatz, sich nach der Mehrzahl derjenigen zu richten, welche mit ihm zugleich Studenten würden; mancher endlich, aber leider nicht die meisten, hatten sich, wozu man ihnen Glück wünschen konnte, entschlossen, einen der öffentlichen akademischen Lehrer um seinen Rath zu bitten, und sich von ihm seine Bahn vorzeichnen zu lassen. Sollte es nun nicht besser sein, der Gefahr, daß sich ein Jüngling den Grundsätzen, die ich im Anfange des vorigen Satzes andeutete, anschließe,

durch den Vortrag einer kurzen Encyklopädie der Wissenschaften, in der obersten Klasse der Gymnasien, sie heiße Selecta oder Prima, vorzubeugen? Und selbst den Fall gesetzt, daß sich der angehende Student den Rath eines Professors über die Wahl der, von ihm zu hörenden, Vorlesungen erbäte, so wird ihm dadurch eine Uebersicht über das gesammte Feld der Wissenschaften keineswegs entbehrlich, indem ihm durch die Andeutungen seines Universitätslehrers wohl die Verbindung der einzelnen Fächer seiner Hauptwissenschaft klar werden, aber der innige Zusammenhang aller Wissenschaften sich nicht hinreichend entwickeln kann. Man kann aber überdem bei dem Vortrage der Encyklopädie der Wissenschaften noch andere und hochwichtige Zwecke erreichen. Indem ich z. B. die Literärgeschichte damit verbinde, benutze ich zugleich die, für den Vortrag der Encyklopädie bestimmten, Stunden zu Uebungen im Lateinsprechen. Daß solche Uebungen vortrefflich sind, möchte wohl jetzt niemand mehr bezweifeln; auch haben diese Blätter durch die, Beifall bezeugende, Anzeige der Abhandlung des Herrn D. Schirlitz in Halle (vergl. A. S. Z. 1825. Mai. Nr. 62.), noch neulich sich zu ihren Gunsten ausgesprochen. So suche ich in diesen Stunden mehrere gute Zwecke zu erreichen und ich darf sagen, daß ich es bisher mit gutem Erfolge versucht habe. Die Schüler haben es den Gründern der Anstalt Dank gewußt daß sie einige Stunden dem Vortrage der Encyklopädie bestimmt hatten, und achtungswerthe Eltern und Vormünder haben diese Anordnung gepriesen, weil sie den Jünglingen Mittel an die Hand gebe, sich ein Fach zu wählen, zu welchem sie sich besonders hingezogen fühlten, und in welchem sie daher auch mit Liebe und Eifer etwas Tüchtiges zu leisten vermöchten.

Ueber die Kunstwörter der teutschen Sprachlehre.

* Ueber diesen Gegenstand läßt sich eine Stimme in Nr. 36 der A. S. Z. vernehmen, die darüber spöttelt, daß man nicht allgemein statt der lateinischen grammatischen Kunstausdrücke die vorgeschlagenen teutschen gebrauche. Er sucht davon den Grund in einer Scheu vor dem Neuen, und empfiehlt sehr witzig die Nachahmung der Damen in der wechselnden Benennung ihrer Modewaaren; so wie er nicht minder witzig die Annahme solcher Bezeichnungen, welche die meisten Auctoritäten für sich haben, für jesuitischen Probabilismus erklärt. Mag wohl der Hr. Verf. wissen, was das für ein Ding ist? Sollte denn demselben gar nicht in den Sinn gekommen sein, daß gelehrte Sprachforscher, wie z. B. Vater in seinem Lehrbuche der allg. Grammatik. Halle, 1803, und in seiner Uebersetzung der Grundsätze der allg. Sprachlehre von Silvestre de Sacy, Halle und Leipzig 1804, und einsichtsvolle Schulmänner, z. B. Heusinger im 5. Th. seiner Familie Wertheim, Gotha 1809, Petri in seiner Vorschule der Sprachlehre, Fulda 1808, Falkmann in seinem stylistischen Elementarbuche, Hannover 1823, Plitz in seiner Schrift: die teutsche Sprache für Bürgerschulen, Leipzig, 1804 (die neue Ausgabe kenne ich noch nicht), die ehrwürdige Betti Gleim in ihrer Fundamentallehre der Grammatik, Bremen 1810 u. s. w. wohl andere Gründe, als die von ihm angegebenen mögen gehabt haben, um die

Digitized by Google

lateinische Terminologie beizubehalten? Sie haben Zweifels ohne alle eben so gut, wie vielleicht der Verf. jenes Aufsatzes das Unbequeme, Unrichtige und Unpassende dieser Ausdrücke eingesehen, und es nicht erst aus Merians allgemeiner Sprachkunde, Braunschweig, 1796, zu lernen gebraucht; aber sie haben, meine ich, ebenfalls eingesehen, daß die von Campe in seinen Beiträgen zur Beförderung der weitern Ausbildung der teutschen Sprache u. s. w. und von andern Sprachforschern vorgeschlagenen teutschen Benennungen eben so ungenügend seien (wie dieß Merian deutlich gezeigt hat), um den Begriff erkennbar zu bezeichnen, und daß sie nur die Wahl hätten zwischen einem unverständlichen Worte und dem andern. Sie behielten also die lateinischen Ausdrücke bei, weil es ihnen einerlei scheinen mußte, ob sie die lateinischen oder die teutschen Ausdrücke erklärten (denn wer versteht ohne Erklärung, was ein Hauptwort, oder Beiwort, oder Zeitwort, oder Verhältnißwort u. s. w. ist?), und weil sie ihnen den Vortheil gewährten, sie ihren Schülern bei der Erlernung der lat. oder franz. Sprache nicht mehr erklären zu dürfen. Und daran thun, meiner Meinung nach, noch alle Lehrer so lange recht, als nicht eine allgemeine Uebereinstimmung der Sprachlehrer über die neuen teutschen Bezeichnungen herrscht. Begreift man denn nicht, welche Verwirrung in den Köpfen der Schüler entstehen muß, die z. B. durch drei Schulen gehen, in deren einer von einem Artikel, Hauptwort, Zeitwort, in der andern von einem Geschlechtswort, Substantiv und Verbum, in der dritten von einem Deutwort, Sachwort und Angabewort u. s. w. die Rede ist? wenn der eine Lehrer das Verhältnißwort (praepositio) ein Umstandswort, und der andere das Adverbium mit Recht so nennt? Wann wird aber diese wünschenswerthe Uebereinstimmung erwartet werden dürfen, da Stephani z. B. in seinem „Schulfreunde für die teutschen Bundesstaaten" und im 1. Th. seiner „Beiträge zu gründlicher Kenntniß der teutschen Sprache," Erlangen 1823, sie für die Annahme seiner Benennungen, Harnisch für die der seinigen u. s. f. verlangt? Auf jeden Fall so lange nicht, als man sich über die Begriffe selbst noch nicht verständigt hat. Man nenne mir doch eine Sprachlehre, woraus ich endlich einmal lernen kann, was ein Verbum ist; denn wem kann die unlogische Erklärung genügen, daß es ein Thun oder Leiden (ist denn das Passivum ein anderes Verbum als das Activum?), oder einen Zustand anzeige. Der denkende Lehrer findet sich beim Gebrauche unserer Sprachlehren in ziemlicher Verlegenheit. Möchte ihr doch durch philosophische Sprachforscher, sei es auch nur in der genausten und vollständigsten Bestimmung der Redetheile und der Festsetzung ihrer Benennung, bald abgeholfen werden!

St. Georgen. D. Reuter.

Ueber den Zustand des Volksschulwesens im Obermainkreise von Baiern.

* Unter allen denjenigen teutschen Staaten, welche dem Rufe des Zeitgeistes gemäß, am meisten für die Bildung des Volkes durch Schulen sorgten, verdient Baiern eben an gestellt zu werden. Als wiederholte Bestätigung dieses soll folgende kurze Nachricht über den gegenwärtigen Zustand des Volksschulwesens im Obermainkreise dienen. Werfen wir einen Blick rückwärts, so finden wir, daß vor zwanzig Jahren das Elementarschulwesen in diesen Gegenden, aus welchen größtentheils das sonstige Baireuther Fürstenthum bestand, in demselben Zustande noch gewesen ist, in welchem es sich durch ganz Teutschland befand. Bei weitem der größere Theil der Lehrer bestand aus Mönnern, welche Hirten, Schäfer, Maurer, Zimmerleute ꝛc. waren, und über deren Bildung ich nichts zu sagen brauche. Nur an den Pfarrschulen standen solche Lehrer, die um einige Grade in der Bildung jenen verstanden. Als die letztere große Zeit erschienen war, welche so viele merkwürdige Veränderungen in politischer Hinsicht und in den meisten übrigen Verhältnissen des Lebens hervorgebracht hat, zeigte sich ihr Einfluß auch in der Volksbildung. Baiern erhielt eine neue Constitution. Die Leitung der Volksschulen wurde auf ein anderes, als das bisherige Princip gestellt. Sie wurde Regierungsangelegenheit, und für die Pflege der Schulen wurden eigene Kreisschulräthe angestellt. Und nun nahm, wie in allen übrigen Kreisen des Königreichs Baiern, vorzüglich im Obermainkreise das Volksschulwesen einen andern Geist und eine gedeihliche Richtung an. Wir sehen hier in dem Beispiele des edlen Kreisschulraths Graser, was der unermüdete Eifer eines Mannes für das Wohl der Generationen in 15 Jahren zu wirken vermag. Während dieser Zeit wurden unter Mitwirkung lebenswürdiger Geistlicher und weltlicher Beamten im Obermainkreise nahe an 150 neue Schulgebäude aufgerichtet; in sehr vielen Gemeinden besondere Schulwittwenfonds gegründet; die Bildung der Lehrer außerordentlich verbessert, ihr Gehalt um vieles erhöhet; ein besserer Schulbesuch in den Gang gebracht; die Sonntagsschulen wurden eingeführt, und die Gemeinden zu größerm Interesse für den Jugendunterricht gewonnen. Man sieht hier in den kleinsten Dörfern Schulhäuser stehen, in welchen geprüfte Lehrer den Unterricht der Jugend besorgen. Wenn auf das anbrechende Licht in der Menschenbildung wieder Nacht einbrechen sollte, so werden diese Gebäude dem Menschenfreunde der Nachwelt verkünden, daß es doch einmal eine Zeit gegeben habe, wo ein schönerer Tag über die Menschheit beginnen wollte. Wo sonst die Jugendlehrer von einem Hause zum andern wandernd, oft kaum Tagelöhnerlohn bekamen, ist für ihre Erhaltung insoweit gesorgt, daß sie nicht gezwungen sind, ihrem Berufe entgegenstehende Geschäfte zu verrichten. An sehr vielen Orten können die Lehrer, ob sie gleich während ihres Lebens für ihre Familie keine Schätze sammeln können, getrost ihrem Ende entgegensehen, weil durch besondere Schulwittwenfonds für ihre Hinterbliebenen nothdürftig gesorgt ist. Durch die besondere Thätigkeit der königlichen Regierung des Obermainkreises wird hier auch weit besser für die Bildung der Lehrer gesorgt, als vorher geschah. Der edle Regierungs- und Kreisschulrath Graser hat nicht bloß in den ersten Jahren seines hier eröffneten Wirkungskreises, da es zur Besetzung der neu organisirten Schulen an unterrichteten Lehrern fehlte, bei seinen überhäuften Geschäften besondere Supplementarinstitute gehalten, sondern gibt auch jetzt noch jährlich während der Ernteferien Vorlesungen in der Pädagogik, wozu sich gewöhnlich eine sehr große Anzahl von Schulmännern einfindet, unter denen viele in den entferntesten Gegenden des Kreises angestellt sind. Man trifft deswegen hier äußerst wenige

Digitized by Google

Schullehrer an, die rudes literarum sind; die meisten machen durch intellectuelle und moralische Bildung ihrem Stande Ehre. Für das Fortschreiten der Lehrer hat die königliche Regierung durch die Fortbildungsanstalten gesorgt. Wie diese Anstalten von einem jeden benützt werden, davon sucht man sich durch die jährlichen Concursprüfungen zu überzeugen, wozu alle noch nicht 6 Jahr angestellte Lehrer erscheinen müssen. Außerdem muß ein jeder derselben eine Unterrichts- und Disciplinar-Beschreibung jährlich einreichen. Bei einer solchen Thätigkeit sowohl von Seiten der Obern als der Lehrer, kann es nicht fehlen, daß man hier sehr gute Schulen trifft. Die Erfahrung bestätigt dieß auf eine angenehme Weise. Man kommt in Landschulen, worin die Schüler über alle dem Menschen wichtige Dinge gründliche Antworten geben können, auch fertigen sie Aufsätze, die äußerst wenige Fehler enthalten. Durch die eingeführten Sonntagsschulen werden die in der Werktagsschule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten nicht nur erhalten, sondern es wird durch sie auch ein gewisses Interesse für die Schule in den Herzen dieser jungen Leute erzeugt, welches sich besonders vortheilhaft für das Schulwesen zeigen wird, wenn diese selbst einmal wieder Kinder in die Schule zu schicken haben. Dann kann eine bessere Zeit für die Jugendlehrer erscheinen, in welcher sie nicht mehr mit so vielen Schwierigkeiten von unten her zu kämpfen haben. Möge nur der Himmel noch recht lange der hiesigen Gegend diese edeln Männer erhalten, die bisher mit so warmer Liebe, mit so reger Thätigkeit, mit so großer Uneigennützigkeit, mit so vieler Aufopferung die Schulen pflegten! Sie werden gewiß auch in der Zukunft darauf bedacht sein, die Verhältnisse der armen Lehrer zu erleichtern und ihnen die für ihren Beruf nöthige Würde zu verschaffen.

Von einem Schulfreunde im Obermainkreise. L. L.

Personalchronik und Miscellen.

† Aarau. Der durch die Bemühung des Herrn Helfer Fisch in Brugg zunächst zu Stande gebrachte und vor einem Jahre gebildete Aargauische Lehrerverein hat am 28. Junius letzthin seine Jahresversammlung gehalten. Innerhalb Jahresfrist sind von 72 Mitgliedern schon 2400 Fr. Stammvermögen zusammengebracht worden, so daß mit dessen Zinsen und den 300 Fr. jährlicher Beiträge (jedes Mitglied zahlt für eine Actie monatlich 3 Bz.) der Verein bereits auch im Stande ist, mehrere pensionsfähige (sechszigjährige) oder hülfsbedürftige Lehrer und deren arme Hinterlassene bedeutend zu unterstützen.

† Charkow. Im Junius starb der Collegienrath Bernh. Reith (früher Reid), Professor der Geschichte und Statistik, Verfasser und Uebersetzer mehrerer historischen Schriften. Er war zu Mainz am 6. Januar 1762 geboren, war dort zur Zeit der Revolution bei der Verwaltungsbehörde angestellt, flüchtete im Jahre 1799 vor den Jacobinern nach Altona, wurde dann Hauslehrer zu Elsfleth, nahm 1804 Antheil an der Leitung eines Erziehungsinstituts zu Dorpat, und wurde 1805 Privatdocent auf der Universität zu Charkow, wo er nachher die obgedachte Professur erhielt.

† Frankreich. Der ehemalige Minister des Cultus und Mitglied der französischen Akademie, Bigot de Preamenen, ist am 1. August in Paris gestorben. — Der Kriegsminister hat auf die in Paris herausgegebene teutsche Grammatik, von dem

verstorbenen Professor an der Schule Lasleche, Schuchardt (?), mit 400 Exemplaren unterzeichnen lassen, und befohlen, sie in den beiden militärischen Schulen zu St. Cyr und Lasleche zu gebrauchen. Man lobt auch das Aeußere dieses Unterrichtsbuches, Buchstaben, Druck und Papier; die erstern hat der Verleger aus Teutschland kommen lassen, und empfiehlt seine in dieser Hinsicht vollständige Offizin allen Schriftstellern. — Der Constitutionel macht die französ. Regierung auf die wohlthätigen Gesetze aufmerksam, welche, in Beziehung auf das Schulwesen, in Preußen seit einiger Zeit gegeben wurden: „Während man in Frankreich," heißt es in diesem Blatte, „dem Unterricht alle mögliche Hindernisse in den Weg legt, während das Ministerium vorzüglich den frères ignorantins die Schulen anvertraut, und der Errichtung neuer Lehranstalten alle Schwierigkeiten entgegensetzt, sehen wir eine benachbarte Regierung neue und ehrenwerthe Anstrengungen zur Verbreitung des Unterrichts in ihren Staaten machen, so daß alle Klassen zu dem Genusse dieser Wohlthat eingeladen, selbst Strafen den Eltern angedroht werden, die ihre Kinder nicht in die Schule schicken. Bei uns ist man weit davon entfernt, eine so weise Maßregel anzunehmen; die Eltern werden durch nichts verpflichtet, ihre Kinder unterrichten zu lassen: anstatt das Volk aufzuklären, macht man Anstrengungen, es zu verdummen, und anstatt mit der Zeit fortzuschreiten, geht man den Krebsgang."

† Gießen. Die Bibliothek ist bereits in das neue Universitätsgebäude verpflanzt; sobald die Einrichtungen dort beendigt sind, wird die ganze Anstalt dahin translocirt, und die auf 20,000 Bände sich belaufende Schenkung Sr. königl. Hoheit des Großherzogs, unter denen sich vorzügliche Werke aus allen Fächern befinden, dort aufgestellt werden. Auch ist bereits eine Sammlung von Gypsabgüssen der besten Kunstwerke des Alterthums von Paris hier eingetroffen, und werden dieselben in dem dazu bestimmten Saale demnächst aufgestellt werden.

† Jena. Am 10. Juli erlitt die Universität einen neuen, schmerzhaften Verlust durch den Tod des großherz. sächs. geheim. Justizraths und Ordinarius der Juristen Facultät, D. Andreas Joseph Schnaubert, welcher derselben seit dem Jahre 1786 treue und höchst ersprießliche Dienste geleistet hat. Er war geboren zu Bingen am Rhein den 30. Nov. 1750.

† Portugal. Man zählt jetzt in Portugal 873 Schulen; in 266 derselben wird, außer dem Elementarunterrichte, die lateinische, und in 21 die griechische Sprache gelehrt. In 27 unterrichtet man auch in der Philosophie und dergl. Die Universität Coimbra zählt im Durchschnitt 12 bis 1600 Studirende. Für die Marine und Handelswissenschaft ist eine Akademie in Porto, welche 1820 315 Studirende hatte, und eine eben so stark besuchte in Lissabon. In dieser Residenz gibt es auch noch mehrere Collegien für den jungen Adel, für arabische Sprache, Zeichnen-, Maler-, Bau-, Bildhauerkunst, ein Institut für die Musik und eine Militärschule nach der Bell-Lancasterschen Methode, die 1818 2518 Kinder zählte. Die königliche Akademie der Wissenschaften in Lissabon gibt von Zeit zu Zeit gehaltreiche Abhandlungen heraus, und mehrere Vereine von Gelehrten haben sich seit den letzten zwei Jahren gebildet. Indessen liegt der Buchhandel in diesem Lande noch ganz danieder. Ein englisches Blatt versichert, daß von 1805—1819 jährlich im Durchschnitte (kaum glaublich im schreibelustigen Teutschland!) vier und neunzig Bücher herausgekommen sind. Und welche mögen dieß zum größten Theile gewesen sein?

† Stuttgart. Am 6. Februar starb der verdienstvolle seit einigen Jahren pensionirte Hofrath Christ. Friedr. Kausler, vormals Professor an dem königl. obern Gymnasium hierselbst, Mitglied des königl. würtemb. landwirthschaftlichen Vereins, und der kais. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg Correspondent, im 65. Jahre seines Alters. Er war bei der würtembergischen Gesandtschaft, welche der Krönung Kaiser Pauls zu Moskau beiwohnte.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 25. August 1825. Nr. 99.

Claudite jam rivos, pueri; sat prata biberunt.
Virgilius Ecl. III, 111.

Elementarschulwesen im Kreise Kreuznach.

* Ueber das Schulwesen im Nahegau, oder vielmehr im Kreise Kreuznach, sind in der allgemeinen Schulzeitung einige Aufsätze erschienen.

Der erste in Nr. 40. v. J. schloß, nach Beschreibung der höhern Schulanstalten in diesem Kreise, mit der Aeußerung, es sei zu wünschen und zu hoffen, daß auch das Elementarschulwesen in demselben, das, besonders in den Städten, ganz vernachlässigt sein sollte, einer Verbesserung unterworfen würde.

Ein zweiter Aufsatz erscheint in Nr. 20. d. J., in welchem die Behauptung, daß das Elementarschulwesen im Kreise Kreuznach, besonders in den Städten, ganz vernachlässigt sei, widerlegt, und, wie mich dünkt, zur Genüge nachgewiesen wird, daß dieses keineswegs der Fall sei.

Unter der Benennung einer Erwiderung auf den oben erwähnten zweiten Aufsatz erschien in Nr. 43. d. J. ein dritter.

Beweiset nun der Verfasser dieser Erwiderung die Richtigkeit der von ihm aufgestellten Behauptung, daß nämlich das Schulwesen im Kreise Kreuznach ganz vernachlässigt sei? Nichts weniger als dieses. Und doch war eben dieses der Gegenstand, von dem die Rede war, und was er sich zur Aufgabe gemacht hatte. Was ist denn sonst seine Absicht? Ich muß bekennen, solche nicht absehen zu können, und will seine Erwiderung etwas näher beleuchten.

Er beginnt: „Ihre Bemerkungen und Berichtigungen kommen etwas zu spät, sie haben gerade neun Monate zu ihrer Entwickelung und Reife bedurft ꝛc." Wie doch die Begierde zu erwidern blind machen kann! Der Pfarrer Mitscher wird in dem erwiderten Aufsatze als Pfarrer in Pferdsfeld bezeichnet. Dem Verfasser der Erwiderung, von dem sich voraussetzen läßt, daß er in dem Kreise Kreuznach kein Fremdling sei, konnte es wohl nicht unbekannt sein, daß der Pf. Mitscher nach Steeg bei Bacharach versetzt und daselbst den 16. Mai v. J. eingeführt worden ist. Bei ruhigem Gemüthe hätte es ihm demnach nicht entgehen können, daß der von ihm angefochtene Aufsatz schon vor dem Mai v. J. müsse niedergeschrieben worden sein.

Es folgt nun weiter die Versicherung, daß der Verfasser des ersten Aufsatzes durch die flüchtig hingeworfene Bemerkung, daß dem Elementarschulwesen im Nahegau (dazu würde auch das Schulwesen in den homburgischen, coburgischen, oldenburgischen Landestheilen an der Nahe, so wie auch in einem Theile der baierischen und hessendarmstädtischen Rheinprovinzen gehören) eine Verbesserung zu wünschen sei, weder die Verdienste, die Bemühungen und das Lob (!) der Herrn Schulinspectoren ꝛc. ihnen streitig machen oder absprechen wolle ꝛc. Es fällt in die Augen, statt es mit seinem Gegner aufzunehmen, macht sich der Erwiderer einen Strohmann, stellt ihn vor sich hin, legt seine Lanze ein und rennt ihn über den Haufen. Ohne Bild zu reden, in dem zweiten Aufsatz wurde die eben so harte als unwahre Beschuldigung, daß das Elementarschulwesen im Kreise Kreuznach, besonders in den Städten ganz vernachlässigt sei, angegriffen und widerlegt. Statt nun bei der Klinge zu bleiben und den Beweis zu führen, daß dieses Schulwesen ganz vernachlässigt sei, schweift der Erwiderer ab, und gibt sich die Miene, als ob in dem zweiten Aufsatze behauptet worden sei, daß das Elementarschulwesen im Kreise Kreuznach keiner Verbesserung mehr bedürfe.

Es gibt wohl keine Anstalt, so vorzüglich sie auch sein mag, der nicht noch eine Verbesserung zu wünschen wäre. So wäre es doch wohl dem sonst trefflichen Gymnasium zu Kreuznach zu wünschen, daß dort in der hebräischen Sprache Unterricht ertheilt werden möchte, was meines Wissens

Digitized by Google

nicht geschieht. Die höheren Stadtschulen in Kirn und in Sobernheim müssen doch wohl einer Verbesserung noch bedurft haben; denn sonst würde man nicht an dem ersten Orte den Elementarlehrer Müller zu Hülfe genommen, und an dem zweiten sich nicht die sämmtlichen Lehrer Unterricht im Zeichnen von dem dortigen Pfarrer Lang erbeten haben. Wer wird aber um deswillen auftreten und öffentlich behaupten wollen, können und dürfen, daß diese Anstalten ganz vernachlässigt seien? —

Ob nun durch die öffentlich ausgesprochene Beschuldigung, daß die Elementarschulen im Kreise Kreuznach ganz vernachlässigt seien, mag sie nun flüchtig hingeworfen, oder nach reifer Ueberlegung niedergeschrieben worden sein; mag ihr die edle Absicht, eine Verbesserung derselben herbeizuführen, oder eine minder edle zum Grunde liegen, ob nicht durch diese Beschuldigung der Ehre der betreffenden Schulbehörden, von der untersten bis zur höchsten, zu nahe getreten worden sei, dieß überlasse ich dem Publicum zur Entscheidung. Es waren und bleiben Schäge, die der Bauer in der Komödie dem Sganarell ertheilt, wenn sie auch gleich unter beständigen Bezeugungen der tiefsten Ehrfurcht ertheilt wurden.

Die Erwiderung beruft sich ferner auf die mit der Elementarschule zu Sobernheim vorgenommene durchgreifende Veränderung und Verbesserung. „Oder," heißt es, „wissen Sie es vielleicht noch nicht, daß nicht nur die Schulzimmer der katholischen, wie der evangelischen, theils reparirt, theils erweitert, theils neu errichtet, sondern auch zwei tüchtige wackere Lehrer ꝛc." — Daß erledigte Schulstellen wieder besetzt werden müssen, versteht sich von selbst. Daß man tüchtige Lehrer, so gut man sie unter den obwaltenden Umständen haben kann, untüchtigeren vorzieht, ist eben so natürlich als gewöhnlich. Uebrigens dürften wohl Reparationen der Schulstuben kaum von Jemand als Beweise einer durchgreifenden Veränderung und Verbesserung des Schulwesens angesehen werden. Eben so wenig kann es wohl für eine Verbesserung des Schulwesens gelten, daß man ein für 80 bis 100 Kinder berechnetes Schulzimmer in einem eben nicht geräumigen Schulhause, in welchem sich schon eine Schulstube befindet, angebracht hat, das auf drei Seiten keine Fenster, und auf der vierten nur zwei, mit der Aussicht auf einen stark angefüllten Kirchhof, hat, und dadurch die Wohnung des betreffenden Schullehrers enger und minder geräumig gemacht hat. Zwei Veränderungen übergeht die Erwiderung ganz mit Stillschweigen. Die eine, daß die ehemalig reformirten und lutherischen Schulen mit einander verschmolzen worden sind, was eine neue Organisation des Schulwesens zur Folge hatte; und die andere, daß der kleine Platz, auf welchem drei Schulhäuser mit vier Schulstuben stehen, seitdem in einen Zimmerplatz ist verwandelt worden. Bei dem Stillschweigen der Erwiderung bleibt es zweifelhaft, ob sie diese beiden Veränderungen als Verbesserungen oder als Deteriorationen betrachte, oder auch, ob sie dafür halte, daß sich die eine mit der andern compensire, und daß daher beide mit Stillschweigen übergangen werden könnten. Einsendern dieses scheint die neue Organisation der Schulen eine wesentliche Verbesserung zu sein. Sie bestehet darin, daß die Kinder der dritten oder untersten Klasse in den drei evangelischen Schulen sämmtlich in die dritte Schule verwiesen wurden, aus der sie zu ihrer Zeit, die Knaben in die eine, die Mädchen in die andere von den beiden übrigen Schulen versetzt werden.

Bei dem Eifer, mit dem die Erwiderung nachzuweisen sucht, daß das Elementarschulwesen noch einer Verbesserung bedurft habe, lag die Untersuchung ganz nahe, wie diese Verbesserung auf eine schneller und sicherer wirkende Weise, als durch die schon bestehenden Unterrichtsanstalten für die Schullehrer erwirkt werden könne. Die Erwiderung läßt sich hierauf nicht ein; und doch ist es bereits hin und wieder aufgefallen, daß die Lehrer an den höhern Stadtschulen keinen Finger zur Verbesserung des Elementarschulwesens in ihrer Umgebung in Bewegung setzen. In Kirn z. B. soll die Zahl der Schüler der höhern Stadtschule sich etwa auf 40 belaufen, von denen etwa die Hälfte aus Kirn selbst sein mögen. Dieser kleine Ort zahlt demnach aus seiner eben nicht reichen Communialkasse jährlich für den Unterricht von etwa 20 Kindern bloß an Besoldungen eilfhundert Thaler preuß. Courant. Sollte man, ohne unbillig zu werden, von solchen Lehrern nicht erwarten dürfen, daß sie ihre größern pädagogischen Kenntnisse zur Verbesserung des Elementarschulwesens mit verwendeten. Freilich ist ihnen solches bei ihrer Anstellung nicht zur Pflicht gemacht werden. Aber sind denn die Geistlichen, die den Unterricht bei den Schullehrerconferenzen ertheilen, bei ihrer Anstellung dazu verpflichtet worden?

Der Verfasser der Erwiderung gesteht, nicht zu wissen, ob die Schüler der untersten Klasse der höhern Stadtschulen eben so weit im Rechnen gekommen seien, als die obern Knaben in der Elementarschule zu Kirn, und fügt dann hinzu: „Aber so viel habe ich mich doch über die Einrichtung der höhern Stadtschulen belehren lassen, was Ihnen wohl auch bei gutem Willen ein Leichtes gewesen wäre, daß die Schüler der untersten Klasse einer solchen Anstalt nicht mit den größern Knaben einer Elementarschule, besonders wenn sie (nach den Regeln der Grammatik müßte dieses: sie auf die Elementarschule bezogen werden) das ist, was sie sein soll, verglichen werden können." Sehr richtig! Sed nunc non erat his locus. Denn in dem zweiten Aufsatze waren diese verschiedenen Schulanstalten nicht mit einander verglichen. Der Einsender desselben weiß es wohl sehr gut, daß in den Elementarschulen mensa und amo nicht gelehrt werden. Das Publicum aber, das zu den öffentlichen Schulprüfungen zugelassen wird, hat es sich schon herausgenommen, über die Fertigkeit der Schüler im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen ꝛc. Vergleichungen anzustellen, und man wird es wohl nicht verhindern können, daß solches auch ferner geschehe.

Weiterhin heißt es in der Erwiderung: „Hören Sie! das Gymnasium zu Kreuznach hörte nie, auch nicht während der französischen Occupation auf, zu sein ꝛc." Ich habe die A. S. Z. nicht zur Hand. Trügt mich aber mein Gedächtniß nicht ganz, so wird in dem ersten Aufsatze, und zwar in einer Stelle, welche die Redaction zum Theil zu unterdrücken für gut fand, ausdrücklich gesagt, daß dasselbe ganz eingegangen sei. Und hängt denn das Gymnasium zu Kreuznach mehr mit dem früherhin daselbst bestandenen zusammen, als die lateinischen Schulanstalten zu Kirn und Sobernheim mit den ehemaligen? Sind die innern und

Digitized by Google

äußern Einrichtungen zu Kreuznach nicht von ganz anderer Art, als die ehemaligen? Auch in Hinsicht dieses unbedeutenden Nebenpunktes kann also der Einsender des zweiten Aufsatzes noch immer sagen: Cependant ma remarque subsiste.

Die Erwiderung besteht darauf, daß von der Besetzung einer vierten Lehrerstelle zu Sobernheim die Rede gewesen sei, gesteht aber ein, daß sich der Verfasser des ersten Aufsatzes undeutlich ausgedrückt habe. — Wer mit dem Schulwesen im Preußischen bekannt ist, weiß, daß die höhern Stadtschulen in den kleinern Städten auf drei Lehrer berechnet sind. In Sobernheim wurde keine Ausnahme von der Regel gemacht. Es hat daselbst nie eine vierte Lehrerstelle bestanden. Es konnte daher auch nie von der Erledigung und Wiederbesetzung derselben die Rede sein. Doch will ich nicht in Abrede stellen, wiewohl ich nichts davon weiß, daß man, weil der neu ernannte dritte Lehrer, seiner übrigen Geschicklichkeit unerachtet, keinen Unterricht in der Kalligraphie, dem Zeichnen und Singen geben konnte, noch gern, um diese Lücke auszufüllen, die Anstellung eines vierten Lehrers gesehen haben würde. Nur so viel weiß ich, daß dieses Vorhaben damals nicht offenkundig geworden ist.

Der Ausdruck, daß das Schulgebäude in Sobernheim mit den evangelischen Kirchen-, Pfarr- (der Erwiderer fragt: warum nicht auch den katholischen?) und Schulgebäuden in einem schneidenden Contrast stehe, scheint besonders dem Verfasser mißfallen, ja selbst seinen Unwillen erregt zu haben. Er gibt nicht undeutlich zu verstehen, es müsse derselbe aus Neid herfließen, und erinnert dadurch an das Sprüchwort: Man sucht Niemand hinter dem Ofen, man sei denn erst selber hinter demselben gewesen. „Aber warum, ich bitte Sie, wollen Sie die Stadt um ein schönes Gebäude, das ihr zur Ehre (sie hat es nicht erbaut) und zur Zierde gereicht, und den Rector um eine freundliche Wohnung beneiden?" Um diesen hämischen Vorwurf, zu welchem der Einsender des mehrerwähnten zweiten Aufsatzes nicht die entfernteste Veranlassung gegeben hat, von mir abzuwenden, bemerke ich ausdrücklich, daß ich eine eben so freundliche, als bequeme und geräumige Wohnung besitze. Und wie wäre der Rector um eine Wohnung zu beneiden, die so wenig geräumig ist, daß er vier oder fünf Kostgänger in ein und dasselbe Zimmer zu logiren genöthigt ist? — Uebrigens konnte das katholische Pfarrgebäude nicht genannt werden, weil dasselbe ein solides, geräumiges und gut unterhaltenes Gebäude ist. Ich wenigstens würde, wenn ich in Sobernheim wohnen sollte, dasselbe der Rectoratswohnung weit vorziehen. Nicht so verhält es sich mit den beiden evangelischen Pfarrwohnungen. Die bessere gleicht einem alten vernachlässigten Gebäude, das der Besitzer nur noch nothdürftig unterhält, und das zweite ist in einem solchen schlechten Zustande, daß es gar nicht von einem Geistlichen bewohnt werden kann, und schon seit dreißig Jahren nur noch von Tagelöhnern ꝛc. benutzt wird. Von diesen Pfarrgebäuden heißt es in der Erwiderung: „Die evangelischen und katholischen Schulgebäude sind, wie oben bemerkt (Nicht doch! oben war nur die Rede von den Schulstuben. Oportet esse memorem! Der äußere Anblick lehrt schon, daß an drei Schulhäusern, die Schulstuben abgerechnet, nichts reparirt worden ist), seitdem mit bedeutenden Kosten reparirt worden und für die Herstellung der andern Gebäude wird wohl, wenn sie es bedürfen, auch Rath und Hülfe von denen, die es angeht, geschafft werden." — Wenn sie es bedürfen?!!! Bedarf dieses von Kirchen- und Pfarrgebäuden, in welche der Regen von mehreren Seiten eindringt, und die schon seit dreißig Jahren von einem Geistlichen nicht mehr bewohnt werden können, wohl noch eines Beweises?!! Daß in die große und ehrwürdige gothische Simultankirche der Regen dringt, daß ihr Inneres hierdurch immer mehr ein widriges Ansehen gewinnt, und das Gebäude selbst immer mehr leidet, übergeht der Erwiderer mit Stillschweigen. Et quae desperat tractata nitescere posse relinquit.

„Was aber in aller Welt, mein Theuerster! wollen Sie mit dem Ausdruck: „„der auswärts noch nicht bekannte ꝛc."" Man sieht, welche Freude es dem Erwiderer macht, hier seiner Meinung nach seinen Gegner ganz zu Boden schlagen zu können. Die große Freude läßt ihn nicht bemerken, daß er abermals einen Lufstreich thut. Wie in aller Welt kann man an diesem Ausdruck Anstoß nehmen? Die Hrn. Superintendenten Eberts und Schneegans in Kreuznach haben durch seltsame Verfälle eine solche, eben nicht beneidenswerthe Celebrität erhalten, daß in Vergleichung mit ihnen von ihrem Collegen in Sobernheim mit Wahrheit gesagt werden kann, er sei außer seinem Kreise unbekannt. Nichts mehr als dieses wollte der Einsender des zweiten Aufsatzes sagen, und nichts mehr als dieses hat er gesagt. Es war übrigens seine Absicht nicht, den eben so bescheidenen als in seinem Wirkungskreise unermüdet thätigen Superintendenten, dem die Achtung und Liebe seiner Synodalbrüder und seines Kreises genügt, bekannt zu machen, wozu auch wohl etwas mehr gehört, als daß man einmal in einer, sei es auch vielgelesenen Zeitschrift genannt werde. Es war offenbar nur seine Absicht, ich wiederhole es, die eben so unwahre als gehässige Behauptung: „daß das Elementarschulwesen im Kreise Kreuznach ganz vernachlässigt sei," zu widerlegen, und diese seine Aufgabe hat er unläugbar auf eine befriedigende Weise gelöset.

Zum Schlusse ertheilt der Erwiderer nach „seinem Besten," oder vielmehr dem Publicum, mit etwas vornehmer Miene die wichtige Lehre, es sei mit dem Berichtigen und Verbessern so eine eigene Sache ꝛc. Ja wohl!

Die Ausartung der Jugend betreffend.

* Ueber die Ausartung der jetzigen Jugend ist in der A. S. Z. schon mehrmals (vergl. 1824 Nr. 79. 1825 Nr. 61. 66.) die Rede gewesen, und der Gegenstand ist so wichtig, daß er recht be- und durchsprochen werden sollte. Auch ich will daher hier einige Andeutungen zu geben suchen, welche aus meiner Erfahrung genommen und leider aus dem Leben gegriffen sind. Daß die Eltern den größeren Theil der Schuld tragen, ist schon in diesen Blättern (dießjähr. Maiheft Nr. 61. S. 483) ausgesprochen, wie aber viele Eltern diese schwere Schuld auf sich laden, nicht genug entwickelt werden. Darum mögen hier einige Notizen über diesen Gegenstand stehn.

1) Viele Eltern (daß es auch edle Familien gibt,

Digitized by Google

welche ihren Kindern mit trefflichen Beispielen vorangehen, mit den Lehrern vereint an ihrer moralischen Ausbildung arbeiten und sich dadurch ein großes, auch überall anerkanntes Verdienst erwerben, stelle ich um so weniger in Abrede, da ich selbst solche musterhafte Eltern genauer kenne) viele Eltern, sage ich, verheimlichen ihren Kindern nicht, was sie von der Religion denken, welche Verstellungen sie sich von den heiligsten Dingen machen. Da kann man mit Entsetzen den Hausvater, während er im Kreise seiner Familie des Mittags Gottes Gaben genießt, über die Kirche, über die fleißigen Besucher derselben, die Geistlichen, die Predigten spötteln und sich Anspielungen erlauben hören, welche das Gemüth des Kindes vergiften müssen. Mancher Hausvater besucht Jahre lang das Gotteshaus nicht, nimmt an den heiligen Sacramenten keinen Antheil; manche Hausmutter schämt sich nicht, zu sagen, daß ihr ein Roman lieber sei, als eine Predigt; — woher soll da bei den Kindern solcher verblendeten Eltern Religiosität, der Grundpfeiler aller Bildung, entspringen?

2) Es ist nicht selten der Fall, daß Schüler, wenn ihr Lehrer sich genöthigt sah, sie zu bestrafen, mit großem Geschrei über Ungerechtigkeit nach Hause kommen. Vernünftige Eltern weisen sie mit den Worten ab: „dir ist recht geschehen, du wirst schon deinem gerechtigkeitsliebenden Lehrer hinreichenden Anlaß zu deiner Bestrafung gegeben haben!“ oder erkundigen sich höchstens nach den näheren Umständen dieses Vorfalls, und setzen nachher dem Knaben die Gerechtigkeit der Handlungsweise seines Lehrers auseinander; andere dagegen stimmen in seine Klagen ein, schelten und fluchen, und vernichten so das Gefühl der Achtung, welches, wie ich schon früher (A. S. Z. Juni 1825. Nr. 66.) dargethan, eine sittliche Gesinnungs- und Handlungsweise hervorbringt. Sind solche Eltern einmal auf irgend einen Lehrer aufgebracht, so bleibt er auch gewöhnlich die Zielscheibe ihres Spottes und mannichfaltiger Verfolgungen; die Sittlichkeit des Schülers aber, eines Zeugen solcher Immoralität, geht unter.

3) Unvorsichtige Eltern rühmen sich gern in Gegenwart der Kinder der muthwilligen und gesetzwidrigen Handlungen ihrer Jugend. Was heißt das anders, als jene zu gleicher That auffordern? Statt die Sünden der Jugend zu bereuen und durch gesetztes, männliches Betragen wieder, so viel als möglich, gut zu machen, erhöhen sie dieselben noch durch Verführung ihrer eigenen Kinder, deren Glück ihnen doch am Herzen liegen sollte.

Auch von den Lehrern wird häufig gefehlt, das läugne ich nicht, und es ist mir vielleicht in der Folge möglich, meine Gedanken darüber in diesen Blättern niederzulegen. Mögen einstweilen die obigen Bemerkungen zu ernsten Betrachtungen erwecken!

Personalchronik und Miscellen.

† Gießen. Der Kanzler der hiesigen Universität, Herr geheime Rath, Professor D. Arens, hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich das Ritterkreuz des Leopoldsordens erhalten.

• Gotha. In der Schleſingerſchen Buch- und Muſikhandlung zu Berlin iſt in dieſem Jahre erſchienen: „Anſchauliche Erdbeſchreibung, der leichten und gründlichen Erlernung der Erdkunde gewidmet von J. A. A. Galletti, Th. I. u. II. gr. 8.“ Den Anfang macht die Beantwortung der Frage: wo lernt man Geographie? Sie wird den Lehrern derſelben gewiß nicht unwillkommen ſein. Die Darſtellungsart des Verfaſſers iſt auf den Grundſatz geſtützt, daß der Unterricht in der Erdkunde, wenn er eine zweckmäßigere Einrichtung bekommen ſoll, die geographiſchen Gegenſtände in der Ordnung, in welcher ſie die Natur an einander reiht, darſtellen muß. Dieß wird in Hinſicht auf Lage (mathematiſche und phyſiſche), Boden, Klima, Naturerzeugniſſe, Einwohner, Beſchreibung der Oerter, einer genauen Erläuterung unterzogen. Es folgt hierauf: die Geſchichte der geographiſchen Entdeckungen; die Bearbeitung der Erdbeſchreibung. Von der mathematiſchen Geographie iſt nur das, was ohne mathematiſche Kenntniſſe verſtändlich iſt, aufgenommen. Es reiht ſich hierauf eine allgemeine Beſchreibung der Oberfläche der Erde und die Geſchichte der Veränderungen an, welche ſie erfahren hat; es wird von der phyſiſchen Beſchaffenheit, von der Ausbildung gehandelt, und ein Ueberblick der Menſchengeſchichte gegeben. Die Beſchreibung der Länder bildet, von der ſteifen Darſtellung unſerer meiſten geographiſchen Bücher entfernt, gleichſam eine gedrängte Reiſebeſchreibung, in welcher der Verfaſſer die auf 20j. Reiſe durch Teutſchland, die Schweiz, Frankreich und Italien geſammelten topographiſchen Kenntniſſe niedergelegt hat, und man wird ſeine Beſchreibung der großen, der merkwürdigen Städte meiſtens anſchaulich und anziehend finden. Bei jedem Staate wird ſein jetziger Zuſtand aus hiſtoriſchen Gründen entwickelt; auf die Staatskunde (Statiſtik) wird nur inſofern, als ſie auf die geographiſche Darſtellung Licht verbreitet, Rückſicht genommen, und abſichtlich ſind die vielen Zahlenangaben, von welchen manche geographiſche Handbücher überfließen, vermieden. Das Hauptbeſtreben des Verfaſſers iſt darauf gerichtet, ſeine Beſchreibungen möglichſt einfach zu machen, und ſie ſo einzurichten, daß ſie ſich dem Gedächtniß leicht einprägen laſſen. Schreib- und Setzerfehler laſſen ſich, wie die allgemeine Erfahrung lehrt, von einem ſolchen Werke (beſonders von einem ſo eng gedruckten) nicht ganz entfernen; auch geht ſchon während des Drucks manche Veränderung vor, durch die eine mitgetheilte Angabe unrichtig wird. Der Verfaſſer hat in dem Anhange zu den beiden gelieferten Theilen ſchon alle ihm bekannt gewordene Berichtigungen mitgetheilt, und er wird im dritten und letzten Theile, der die Erdtheile außer Europa umfaßt, die übrigen mittheilen, die von ihm oder andern bemerkt werden. In dieſer Hinſicht werden ihm die unparteiiſchen Beurtheilungen kenntnißvoller Recenſenten willkommen ſein; aber diejenigen, die es ſo ſehr zu einem Hauptgegenſtande ihres Berufs machen, durch ſorgfältige Aufſuchung von Schreibfehlern den Werth eines Werks herunterzuſetzen, daß ſie in den Geiſt deſſelben einzudringen darüber verſäumen, mögen ſich die Mühe erſparen, bis ſie das Verzeichniß aller Berichtigungen eingeſehen haben.

• Preußen. Nicht bloß in Baiern, wie die A. S. Z. verſchiedentlich berichtet, ſondern auch im preußiſchen Staate hat der Grundſatz Wurzel gefaßt: daß unbemittelte Jünglinge aus den niederen Ständen vom Studiren wo möglich abgehalten werden müſſen, wie man aus folgender Verordnung des königl. Conſiſtorii der Provinz Sachſen erſieht. — „Um das in mehrfacher Hinſicht ſchädliche Eindrängen ſolcher Stände, welche zum Gewerbſtande gehören, in die Reihe der Studirenden möglichſt zu beſchränken, wird hierdurch feſtgeſetzt, daß Söhne von Landleuten, Handwerkern ꝛc., welche, wenn ſie ſich auch durch Fleiß und Wohlverhalten unterſcheiden, doch nicht ſo vorzügliche Talente haben, daß ſie mit gewiſſer Hoffnung in den Studien etwas Ausgezeichnetes leiſten werden, von dem Genuſſe der zur Collation des königl. Conſiſtorii gehörigen Beneficien auszuſchließen ſind und künftig nur dann vorgeſchlagen werden dürfen, wenn das Zeugniß des Lehrercollegiums über ihre vorzüglichen Talente nicht zweifelhaft iſt.“

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 27. August 1825. Nr. 100.

Αλγιον ἐχοντας ἀμαχεσθηναι, ἢ πεφεύγοντας ἀνυχήσαι.
Thucydides II, 62.

Ueber die Vereinigung der cameralistischen Facultät zu Tübingen mit dem landwirthschaftlichen Institut zu Hohenheim.

† Ein Aufsatz über die landwirthschaftlichen Lehranstalten und die staatswirthschaftlichen Facultäten Teutschlands, im Märzhefte 1825 von Pahls Archiv der teutschen Landwirthschaft, hat bei dem für diese Fächer sich interessirenden Publicum Würtembergs dadurch Sensation erregt, daß darin von einer Vereinigung der cameralistischen Facultät mit dem landwirthschaftlichen Institute in Hohenheim die Rede ist; eine Idee, gegen welche der Verf. jener Uebersicht aus mehreren Gründen sich erklärt. Obgleich in Würtemberg von dieser Idee sonst noch nichts verlautet hat, und Einsender dieses daher an ihrer Existenz zweifeln möchte; so kann doch früher oder später ein solcher Plan zur Sprache kommen, und es wird daher einem Würtemberger, der in seinen Verhältnissen beiden Instituten völlig fremd, auch kein entferntes persönliches Interesse bei einer solchen Frage haben kann, erlaubt sein, diesen Gegenstand etwas näher zu beleuchten. Er hofft dadurch vielleicht einen Beitrag zu besserer Würdigung zweier Institute zu geben, deren Wichtigkeit von dem größeren Publicum in Würtemberg noch nicht hinlänglich gewürdigt wird, deren Untergang und dereinstige Aufhebung aber durch eine Vereinigung so gut als entschieden wäre. Denn erstens würde das landwirthschaftliche Institut seinen Zweck verfehlen. Man denke sich die staatswirthschaftliche Facultät von Tübingen mit ihrer Menge von Schülern nach Hohenheim versetzt, wie wäre da für den jungen Mann, der sich zum praktischen Landwirthe bilden soll, noch die Erreichung seines Zweckes denkbar? Ein Ackerwerkzeug wird versucht, oder es wird auch nur gepflügt, geegt u. s. w., es kommen 100 Zuschauer, von denen 30 etwas sehen, indessen die 70 andern auf dem Felde alles niedertreten; eine Kuh will kalben, ein Schaaf lammen, die Nachricht erschallt im Kreise der Schüler, alsbald strömt das wilde Heer einher, und das arme Thier gibt vor Angst den Geist auf; es wird Bier oder Branntwein gemacht, wo wäre Raum für 100 Zuschauer und wo für die, für die es den größten Werth hat, für die praktischen Landwirthe, die künftig selbst zu dieser Fabrication berufen sind, und denen daran gelegen sein muß, alle Operationen praktisch mitzumachen, alle Handgriffe zu lernen? Kranke Thiere werden behandelt, todte geöffnet; bei allem dem würde der praktische Landwirth verdrängt von dem Haufen solcher, die kein unmittelbares Interesse als der Neugierde dabei haben. Das Studium der Schaafzucht ist jetzt wichtiger für den würtembergischen wie überhaupt für den teutschen Landwirth, als ein anderes; wie wäre es aber möglich, daß die der praktischen Landwirthschaft gewidmeten jungen Männer, wie bisher, eine gründliche Belehrung für dieses Fach in Hohenheim finden könnten, wenn sie 100 Concurrenten hätten? wie kann der Lehrer 100 Zuschauer zum Ausmärzen, zum Klassificiren und Bonitiren der Thiere, zum Durchgehen der Heerde überhaupt zuziehen? wie kann er 100 Schülern Reihen von Wollproben zeigen und wieder zeigen? Und doch ist dieß alles so nothwendig für den Schüler, der wirklich in die Tiefen dieser so ausgebildeten Wissenschaft der höheren Schaafzucht eingeweiht werden soll. Wollten wir alle landwirthschaftliche Operationen aufzählen, wobei eine solche Masse von Schülern die Vollführung des Geschäfts sowohl, als die Belehrung stört, es blieben uns nur wenige Ausnahmen zu machen übrig. Auch glaube man nicht, daß bei solchen Operationen nur diejenigen Schüler zugegen sein werden, die gerade den Cursus hören oder gerade sich besonders dafür interessiren; die Erfahrung lehrt überall, daß die Neugierde gerade die unwissendsten Menschen treibt, anzugaffen, was vor ihren

Digitized by Google

Augen geschieht, so wenig sie sonst auch Lust haben mögen, sich über das Wesen der Sache zu belehren. Allein es sind nicht nur die Geschäfte selbst und deren Betrachtung, sondern noch mehr der Umgang mit den Lehrern, der unter einer solchen Masse von Schülern leiden müßte. Der Umgang mit den Lehrern ist auf einer solchen Anstalt wichtiger, als selbst die Vorlesungen; in ihm tauschen sich die Ansichten aus, berichtigen sich die Ideen und wird dem Schüler das Detail der Wirthschaft klar. Eben so wenig könnten die Lehrer, wie sie es dem Vernehmen nach in Hohenheim zu thun gewohnt sind, die Schüler zu landwirthschaftlichen Excursionen mitnehmen; wer wird mit einer Karavane von 100 Studenten reisen können und wollen? Endlich würde unfehlbar der Besuch ausländischer Schüler in Hohenheim mit der Vereinigung der staatswirthschaftlichen Facultät und der dadurch nothwendig werdenden disciplinarischen Aufsicht auf die Schüler aufhören; wer würde freiwillig eine solche landwirthschaftliche Kaserne besuchen, während ihm die Institute in Möglin, Schleißheim u. s. w. alle Vortheile der ungehinderten Belehrung und der freien Bewegung darböten, für die sich Hohenheim bis jetzt so sehr ausgezeichnet hat. Und doch ist der Besuch fremder junger Landwirthe so wichtig; nichts verhindert die Einseitigkeit in Beurtheilung der Landesverhältnisse so sehr, als die Unterhaltung über die Verhältnisse anderer Länder, nichts so sehr, als das Urtheil solcher, denen unsere Verhältnisse neu sind, denen folglich vieles daran auffallend ist, was uns als gewohnt nicht mehr in die Augen fällt. Die Unterhaltung mit Fremden ist dem Einen ein Surrogat fürs Reisen, dem Andern eine Vorbereitung dazu.

So viel von der gestörten Belehrung derer, welche die Landwirthschaft in Hohenheim studiren sollen, durch die Anzahl derer, die ihnen zur Seite und sich selbst im Lichte ständen. Ein anderer, vielleicht eben so großer Nachtheil für die Erreichung der Zwecke des Hohenheimer Instituts wäre der Einfluß, welchen eine solche Vereinigung auf das Betragen der Institutsschüler jeder Klasse, und selbst des Wirthschaftspersonals, unfehlbar haben würde. Das Hohenheimer Institut hatte bis jetzt fünferlei Schüler: Schüler der Landwirthschaft, Forstcandidaten, Schulcandidaten, welche zugleich den Unterricht bei der Waisenknabenanstalt besorgen, Knaben, welche gegen Bezahlung in die Waisenknabenanstalt aufgenommen wurden, und die Waisenknaben selbst, welche vom 14. Jahre an in der Wirthschaft die praktischen Handgriffe lernen. Wenn eine dieser Schülerklassen bis jetzt in Beziehung auf ihr Betragen etwas zu wünschen übrig gelassen hat, so soll es zuweilen die nicht zahlreiche der Forstcandidaten gewesen sein, während, eine kurze Zeit ausgenommen, in der eine verkehrte Ansicht einige Eltern ihre mißrathenen Söhne auf das landwirthschaftliche Institut zu schicken verleitete, die Klasse der Landwirthschaftscandidaten ganz das Zutrauen gerechtfertigt haben soll, das eine Disciplin von dieser Anstalt verbannte, und man im Allgemeinen diesen Schülern das Zeugniß gibt, daß sie sich von den Sitten und Vorurtheilen unserer Hochschulen frei zu erhalten und den Sinn fürs praktisch Nützliche farbenlos zu bewahren gewußt haben, wenn auch natürlich einzelne Ausnahmen hierin Statt gefunden haben mögen. Ueber den Eifer der Schulcandidaten, welche zum Theil vortheilhafte Stellen verlassen haben, um in Hohenheim Landwirthschaft zu studiren, so wie über die glückliche Erziehung und das musterhafte Benehmen der ihrer Leitung anvertrauten, so wie der ältern in der Wirthschaft beschäftigten Knaben ist nur eine Stimme unter Allen, welche mit dem landwirthschaftlichen Institute in Hohenheim näher bekannt sind. Wie nun aber, wenn eine Masse von Studenten und darunter natürlich ein Theil mit allen Ansichten, allen Sitten, die sich vom Mittelalter her auf unseren Hochschulen erhalten haben, und an deren Verpflanzung nach Hohenheim Niemand zweifeln könnte, mit Commercen u. s. w. in Hohenheim einzöge? zu welcher Aufmunterung, sich ganz dem gründlichen und ruhigen Studium der Landwirthschaft hinzugeben, würden sie den Schülern der Landwirthschaft dienen? welche Beispiele der Entsagung und der stillen Humanität würden sie den Schulcandidaten, welche der Bescheidenheit den Waisenknaben geben? welche Eindrücke würde das rohe Betragen, welches manche, besonders jüngere, Studenten oft nur affectiren, auf das Wirthschaftspersonal machen? — Das landwirthschaftliche Institut, wir sagen es mit vollster Ueberzeugung, ginge durch eine solche Vereinigung für seinen Zweck verloren.

Aber zweitens die staatswirthschaftliche Facultät würde eben so sehr darunter leiden. Ein wesentlicher Vortheil der Universitätsbildung ist die Vielseitigkeit, welche sie verschafft. Der Umgang mit Lehrern und Schülern jeder Facultät und die Möglichkeit über jede Wissenschaft sich bei ihrem besondern Lehrer zu unterrichten, sind Vortheile von der größten Wichtigkeit. Kein anderes Fach aber bedarf der übrigen mehr als das staatswirthschaftliche. Es wäre keineswegs für die Bedürfnisse der staatswirthschaftlichen Facultät dadurch gesorgt, daß die Lehrer der Nationalökonomie, der Finanz- und Steuerwissenschaft und der Technologie nach Hohenheim versetzt würden. Oder sollen in Hohenheim auch Lehrstühle für die philosophischen Vorwissenschaften, für Naturrecht u. s. w., sollen Lehrstühle für würtembergisches und römisches Privatrecht, Staatsrecht, Polizei, Politik, Statistik u. s. w. errichtet werden? Sollen Professoren und Bibliotheken für diese dem Staatswirthe und dem Juristen zugleich durchaus nothwendigen Fächer in Tübingen und in Hohenheim doppelt bestehen? Die Anstalten für Mathematik, Physik, Chemie müssen in Tübingen unabhängig von der staatswirthschaftlichen Facultät fortbestehen, sind dort besser dotirt und werden daher dort im Allgemeinen mit besserem Erfolge bestehen. Soll auch dafür der Aufwand erhöht werden? Und wird durch alles dieses der Zweck erreicht werden? Gewiß nicht. Auch würden andere Facultäten der Universität noch besonders durch Verlegung der cameralistischen Facultät verlieren, namentlich würde das Studium der Encyklopädie, der Cameralwissenschaften und der Nationalökonomie, das für Juristen, die einen höhern Standpunkt der Staatswissenschaften gewinnen wollen, unentbehrlich ist, für diese aufhören, und mit der Aufhebung des landwirthschaftlichen Lehrstuhles in Tübingen würde jener wohlthätige Einfluß auf Weckung des Sinnes für Landwirthschaft bei den künftigen Geistlichen beider Glaubensbekenntnisse unmöglich werden, der für diesen Lehrstuhl einen schönen Wirkungskreis mehr bilden kann. Tübingen und Hohenheim würden beide zugleich verlieren; vor allem würden einseitige Staatswirthe gebildet und praktische Landwirthe würden keine mehr gebildet wer-

Digitized by Google

den, im Ganzen alſo unbrauchbare Leute. Wozu ſollte auch die Verlegung der ſtaatswirthſchaftlichen Facultät nach Hohenheim dienen? Iſt es zweckmäßig, daß alle Candidaten des Cameralfaches einen Curſus der Landwirthſchaft in Hohenheim hören, ſo ſteht der Regierung das einfache Mittel zu Gebote, von jedem Candidaten des Cameralfaches einen einjährigen Aufenthalt in Hohenheim, am beſten nach vollendetem Univerſitätsſtudium, zu verlangen, und den Penſionsbetrag auf dem landwirthſchaftlichen Inſtitute, der mit den Koſten des Univerſitätsſtudiums im Mißverhältniß ſteht und der bei Verlegung der Facultät nach Hohenheim gleichfalls verwendet werden müßte, bedeutend herunterzuſetzen. Eine ſolche Einrichtung hätte den weſentlichen Vortheil, daß die Studirenden nach genoſſenen Freuden der akademiſchen Freiheit in einem reifern Alter, mit ruhigerem, praktiſchem Sinne die landwirthſchaftliche Lehranſtalt bezögen, und der Zweck der Vereinigung würde vollkommen erreicht, ohne den einzelnen Cameralcandidaten während ſeines philoſophiſchen, juriſtiſchen, mathematiſchen, chemiſchen, technologiſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Studiums 3 bis 4 Jahre in Hohenheim hinzuhalten, ohne die Zahl der in Hohenheim anweſenden Staatswirthſchaft Studirenden dadurch unnöthigerweiſe aufs drei- oder vierfache zu erhöhen, und ohne die großen Vortheile der bisherigen Trennung zweier Inſtitute aufzuopfern, die zu den ſchönſten Denkmalen der jetzigen Regierung gehören. — Uebrigens wäre es ein großer Irrthum, wenn man von der (neben vielen Fremden) zuweilen allerdings kleinen Anzahl inländiſcher Schüler einen ungünſtigen Schluß auf die Leiſtungen und den Nutzen des landwirthſchaftlichen Inſtituts in Hohenheim machen wollte. Durch die Zeit, in der ſich das landwirthſchaftliche Inſtitut mehr und mehr aus ſich ſelbſt herausbilden wird, durch den Einfluß, den es bei conſequenter Verfolgung ſeiner Zwecke auf das vaterländiſche landwirthſchaftliche Publicum immer mehr gewinnen wird und durch ein Domänenpachtſyſtem, das junge Leute aus den gebildeten Ständen aufmuntert, ſich der praktiſchen Landwirthſchaft zu widmen, wird ſich ihre Zahl mit der Zeit auf eine wohlthätige Art heben. Groß aber wird die Zahl ſeiner Schüler, wenn man von der Zahl der Staatswirthſchaft Studirenden abſieht, nie zu erwarten ſein, iſt doch die Zahl der Schüler ſelbſt auf landwirthſchaftlichen Inſtituten, wie die Akademie zu Möglin, die einem großen und vielen großen Güterbeſitz umfaſſenden Staate angehört, iſt ſie doch hier nur ſehr beſchränkt. Auch iſt der Gewinn für Würtemberg ſchon groß, wenn jährlich auch nur wenige praktiſche Landwirthe in der höhern Schule nationell gebildet werden; in einer Folgereihe von Jahren reiht ſich ihre Zahl doch zu einem Cyklus nationeller Landwirthe an, deſſen Einfluß auf die würtembergiſche Landwirthſchaft von unberechenbarem Werthe ſein wird. Es bleiben uns nur noch einige Worte über die mit dem landwirthſchaftlichen Inſtitute in Hohenheim verbundene forſtwiſſenſchaftliche Lehranſtalt zu ſagen übrig. Die Frage über ihe Fortbeſtehen hat mit der über die Vereinigung der ſtaatswirthſchaftlichen Facultät mit Hohenheim nichts zu ſchaffen. Soll die Forſtlehranſtalt in Hohenheim aber fortbeſtehen, was bei der für den praktiſchen Unterricht nicht ganz geeigneten Oertlichkeit kaum zu wünſchen iſt, ſo wird es zweckmäßig ſein, ſie von der landwirthſchaftlichen Anſtalt, in der ſie bisher

nur einen ſtörenden Beſtandtheil gebildet hat, ſtrenge zu ſondern, den Penſionsbetrag wo möglich noch bedeutender als bei dem landwirthſchaftlichen Inſtitute herunterzuſetzen, die Candidaten der Forſtwiſſenſchaft unter ein eigenes disciplinariſches Regime zu ſtellen, vor allem aber dem Lehrer der Forſtwiſſenſchaft zugleich einen Forſtbewirthſchafter zu laſſen. Soll überhaupt neben dem Univerſitätsſtudium für dieſes doch noch eine beſondere Forſtſchule, etwa als Vorbereitungsſchule für das höhere Studium auf der Univerſität, beſtehen, ſo muß das Praktiſche erſter Lehrzweck darin ſein, und es dürfte reifliche Ueberlegung verdienen, ob nicht am zweckmäßigſten an einer, für das Praktiſche des Forſtbetriebs belehrenden Oertlichkeit, für dieſen Zweck ein eigenes Inſtitut zu errichten wäre, wo der Lehrer der Forſtwirthſchaft ganz praktiſcher Forſtmann ſein müßte, übrigens die für dieſen Zweck allein nöthige Hülfswiſſenſchaft der Mathematik zugleich lehren könnte. Das landwirthſchaftliche Inſtitut, das einen läſtigen Gaſt los würde, und das Forſtinſtitut, das ſeinem praktiſchen Zwecke näher gerückt wäre, würden beide dadurch gewinnen. Als höhere Forſtſchule und als Schule für die Staatswirthſchaft Studirenden würde daneben höchſt zweckmäßig der Unterricht in dieſem Fache bei der ſtaatswirthſchaftlichen Facultät in Tübingen fortbeſtehen.

Gehören die Schulen der Kirche oder dem Staate an?

Dieſe Frage iſt jüngſt in Nr. 43. der Schulzeitung aufgeworfen worden. Mich dünkt, ſie laſſe ſich überaus leicht beantworten, ſobald man nur den verſchiedenen Sinn derſelben feſtgeſtellet hat. Soll ſie bloß in ſtatiſtiſcher Hinſicht beantwortet werden, ſo kann man nichts anders darauf erwiedern, als: in einigen Staaten, wie z. B. in England rechnet weder der Staat noch die Kirche ſie zu ihrem Bereiche; in einigen teutſchen Staaten hat ſich vor noch nicht langer Zeit weder jener noch dieſer darum bekümmert, und ich habe daher ſelbſt noch einen Mann gekannt, der im Sommer das Vieh einer Gemeinde hütete, und im Winter ihre Kinder unterrichtete. Seitdem das Zuvielregieren aber an die Tagesordnung gekommen iſt, ſieht man das Schulweſen für einen Theil des Staatshaushaltes an. Jedoch gibt es auch hierin noch Ausnahmen, denn in Hannover wird ſolches noch immer von dem Conſiſtorium als Kirchenbehörde mitbeſorgt.

Obige Frage in philoſophiſchem Sinne genommen, verlangt zu wiſſen, ob die Schule mit im Begriffe vom Staate oder der Kirche enthalten ſei. Wenn unter dem erſtern nichts anderes als ein Verein zum Schutze der Freiheit (des Inbegriffs der Rechte) eines Jeden zu verſtehen iſt, wie man insgemein will, ſo geht ihm die Schule gar nichts an, und er hat nur das Oberaufſichtsrecht über ſolche auszuüben. *) Dagegen, wenn unter der Kirche die Anſtalt zur ſittlich-religiöſen Pflege eines Volkes zu verſtehen iſt, und dieſe nicht gedeihen kann, wenn das Gemüth des Menſchen dazu in der Jugend durch Unterricht nicht vorbereitet wird, läßt ſich die Schule von ihr aller-

*) Man möchte dennoch meinen, wer die Oberaufſicht über eine Angelegenheit zu führen habe, den müſſe auch dieſe ſelbſt etwas angehen. K. D.

Digitized by Google

dings als Vorkirche in Anspruch nehmen, *) die auch von ihr hierzu ursprünglich gestiftet wurde.

Ist aber die Frage in rechtlichem Sinne zu verstehen, so kann ich darauf eine genügende Antwort geben. Nach dem westphälischen Frieden, diesem Grundvertrage unseres teutschen Vaterlandes, sollen nach §. 7. die Katholiken und die Protestanten, jeder Theil für Kirchen und Schulen sorgen; und nach §. 31. sollen deshalb die protestantischen Unterthanen katholischer Stände das Recht haben, sowohl ein eigenes Kirchen- als auch ein eigenes Schulministerium anzuordnen, und im Besitze aller ihrer Stiftungen, auch jener der Schulen, verbleiben. Die rechtliche Angehörigkeit kann daher nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. P. G.

Besuch der Schulen in St. Gallen durch die weltlichen Glieder der Schulverwaltung.

(Schreiben des evang. Erziehungsrathes des Cantons St. Gallen an die löbl. evang. Schulverwaltungen dieses Cantons.)

† Wohlgeachtete Herrn! Wir haben schon früher vernommen, daß hie und da die weltlichen Mitglieder der Schulverwaltungen, den Schulbesuch einzig, oder doch größtentheils ihrem Herrn Pfarrer übertragen, und damals in einem Circularschreiben allen Schulverwaltungen erklärt: daß wir uns keineswegs an der Zusage genügen können, der Pfarrer sorge für Alles; denn der Schulbesuch, auch von den weltlichen Mitgliedern jeder Schulverwaltung, ist nicht nur im Gesetze **) aufs deutlichste vorgeschrieben, sondern ihr Erscheinen in der Schule von Zeit zu Zeit ist auch vornehmlich nöthig, den fleißigen Schulbesuch der Kinder zu befördern, und den Hausvätern und Hausmüttern einen Beweis zu geben, daß das Schulwesen Achtung verdiene. Hinsichtlich der Aufsicht auf den Lehrer und die Lehrmethode mögen zwar die weltlichen immerhin vorzüglich ihren Herrn Pfarrer beauftragen; aber in Hinsicht der ökonomischen Bedürfnisse, so wie der Polizei, um nachlässige Eltern zu ihren Pflichten anzuhalten, müssen hingegen die weltlichen Mitglieder durchaus mehr selbstthätig sein, als es hie und da wieder geschehen will, seitdem neue Wahlen in die Schulverwaltungen Statt gefunden haben. Indem wir nun, durch diese Weisung, was vorzügliches Augenmerk des Pfarrers oder der weltlichen Schulverwalter beim Schulbesuche sein solle, letztere so viel möglich zu erleichtern tragen, werden Sie jetzt auch selbst einsehen, in was hingegen Sie den Pfarrer nachdrücklich zu unterstützen haben. Ueberhaupt müssen wir wünschen und es ernstlich empfehlen, daß alle Schulverwaltungen sich so mit den Schulverordnungen bekannt machen, wie es von einigen geschieht; damit wir nicht in Fall gesetzt würden, endlich die einen oder andern Schulverwalter bei competentlicher Behörde selbst verleiden zu müssen. Denn wir haben unsere Schulinspectoren aufs neue aufgefordert, auf die Thätigkeit der Schulverwaltungen genau zu merken, und uns gehörige Anzeige zu machen. In der angenehmen Hoffnung aber, es werde dieser unserer Aufforderung nun überall entsprochen werden, versichern wir Sie unserer besondern Achtung. St. Gallen, 27. October 1824.

Der Präsident des evangelischen Erziehungsraths.
Schirmer-Gonzenbach.

*) Allerdings, so weit die Schule sittliche, religiöse und kirchliche Zwecke fördert. Aber sie soll auch, treu der biblischen Vorschrift: „Bete und arbeite!" das zum Arbeiten nöthige Maas des Wissens und die dazu erforderliche Fertigkeit des Könnens mittheilen. Ob sie nun in dieser Hinsicht mehr dem Staate oder der Kirche angehöre, ist der eigentliche Streitpunkt. K. D.

**) Vom 10. März 1818, wo es heißt: Art. 78. Jede Schule soll nebst dem fleißigen Besuche des Ortspfarrers, alle Monate einmal auch von den weltlichen Schulverwaltern besucht werden. — Art. 79. Sowohl diese Verordnung als die Anleitung für Schullehrer, werden den Schulverwaltern hinlänglich zeigen, worauf sie bei ihren Visitationen zu sehen haben: Ob das äußere der Schule, die innere Einrichtung in Beziehung auf Klasseneintheilung, Materialien, Bücher, Reinlichkeit und Disciplin, der Unterricht selbst, der fleißige Schulbesuch, die Methode, die Berufsverrichtung und das sittliche Betragen des Lehrers, den Gesetzen und Vorschriften angemessen sind oder nicht? Und im letztern Falle werden sie sich angelegen sein lassen, die Hindernisse zu entdecken, die im Wege stehen, um sie desto geschwinder und sicherer wegräumen zu können.

Personalchronik und Miscellen.

† Gießen. Die philosophische Facultät hat dem zeitigen Rector der Universität, Herrn Professor D. Stickel, die Doctorwürde honoris causa ertheilt.

† Irland. Nach dem Committee-Bericht über das Erziehungswesen genießen jetzt, nach protestantischer Zählung, 498,641, nach katholischer 512,016 Kinder Elementarunterricht, so daß sich seit 1812 die Schulbesuchenden beinahe verdoppelt haben. In einer Zusammenkunft der vier katholischen Erzbischöfe Irlands mit den Regierungscommissarien wurde die Einführung des neuen Testaments in den Nationalschulen für kathol. Kinder feierlich sanctionirt. Die Kinder beider Religionsparteien sollen fortan, mit Ausnahme der Religionslehre, gemeinsam Unterricht genießen.

† Leipzig. Nunmehr sind zwei Professuren hier wieder besetzt: die Professur der Mathematik erhält der Prof. Jacobi in Schulpforta, und die Professur der Geschichte der Professor Wachsmuth in Kiel. Nun ist noch die Professur der Physik zu besetzen.

† Persien. Die Perser haben viel Sinn für Kunst und Wissenschaft, die sie mit Erfolg betreiben. Sie hegen eine besondere Achtung für Schriftsteller und Gelehrte, die oft an die Tafel des Fürsten gezogen, einer Ehre theilhaftig werden, von welcher die ersten Staatsbeamten, selbst die Minister des Schah's ausgeschlossen sind. Wie sehr die Poesie in Persien geschätzt ist, beweisen die prachtvollen Mausoleen, die den ausgezeichnetsten ihrer Dichter errichtet wurden. Noch jetzt versammelt sich die Jugend an dem Grabmale des Dichters Nasir, der vor mehrern Jahrhunderten lebte, und feiert sein Andenken durch Gesang und Spiel. Jeder Beherrscher von Persien unterhält an seinem Hofe einen Dichter, der den Titel eines Fürsten der Poeten führt. In Bearbeitung der inländischen Geschichte haben sich gleichfalls sehr bedeutende Männer hervorgethan. So empfänglich die Perser für Kunst und Wissenschaft sind, so roh und theilnahmslos sind die Türken, welche die Fremden und ihr Wissen verachten, während daß jene jede Gelegenheit benutzen, um in dem Umgang unterrichteter Männer, denen sie viel Achtung bezeigen, ihre Kenntnisse zu erweitern.

Hierzu die Beilage Nr. 10.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 30. August 1825. Nr. 101.

Süße heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur!

Gedanken einer Erzieherin über Bildung des Gefühls und der Gemüthsreligion.

* Die mannichfaltig an mich ergangene Aufforderung, die dem von mir verfaßten Gemälde häuslicher Glückseligkeit beigefügte erste Leseübung, besonders und erweitert zum Schulgebrauch zu fördern, veranlaßte mich, das hier von dem wackern Verleger, Herr Luckhardt in Cassel, angekündigte Büchlein der Presse zu übergeben. *)

Sinnend beschäftigt mit dem, was als Erweiterung des Inhaltes diesem zarten Alter gesund und zusagend sei, trat die schon oft vielseitig empfundene Ansicht, daß die Unterhaltungsgegenstände eines solchen Büchleins äußerst gewählt sein müssen, mir mit hohem Ernste näher, als je, vorzüglich da man, nach dem zu urtheilen was da ist, jetzt annimmt, daß Büchlein dieser Art nicht bloß als erste Leseübung, sondern auch als Mittel der ersten Geistesrichtung, sowohl im Betreff des Wissens, als der Religion betrachtet werden. So sehr mir diese Absicht zusagt, so leicht scheint mir die Aufgabe im Allgemeinen behandelt. Darum sei es mir erlaubt, diesen, für die erste Bildung eines Menschenwesens so bedeutenden Gegenstand zur allseitigen Betrachtung vorzulegen. Nicht kühn und anmaßend, als habe ich vorzugsweise das Bessere erkannt und aufgefunden, trete ich damit hervor. — Nein nicht so! sondern mit dem freudigen Vertrauen, daß sich der Vater auch in mir nicht unbezeugt gelassen. Ist es doch des Weibes heiligster Beruf auf Erden, das zarte Menschenthum zu beachten und naturgemäß zu pflegen. Darum prüfet alles, und das Beste werde reif durch des Vaters Segen. — Ist doch aller Geist geschlechtlos, jeder kehrt zurück zu unserm Vater, von dem er ausging! Ein wanderndes Buch, von anderm Inhalte, ist dem Kenner, wie dem Nichtkenner, dem Weisen, wie dem Thoren, dem Selbstsüchtigen, wie dem Edelgemeinnützlichen, der herz- und geistlosen Tadelsucht, wie der ernst prüfenden Gerechtigkeit, ihnen allen ist es frei hingegeben. — Ist der Verfasser sich edler Zwecke bewußt, so kümmert ihn das Geschrei der Thoren nicht! Wird er doch von den Besten seiner Zeit verstanden, wenn er die schöne, lichte Ferne herüberwinkt in die vom Zeitgeist getrübte Gegenwart, und so heranrückt in die Wirklichkeit, was auf nebeliger Höhe in dunkeler Ahnung die Menge hofft.

Bedroht aber der Inhalt eines Buches heilige Angelegenheiten der Menschheit, wollen umnachtete Geister in des Irrthums- oder in der Erneuerungssucht Wahn andere mit sich hinabziehen, dann entglühen hohe Gemüther im höheren Erkennen, daß Irrthümer in Sachen heiliger Wahrheit Menschen zu Sclaven, Affen oder Tigern machen können. Und gewaffnet mit der Kraft ewiger Wahrheit dringen sie mit Macht in des Irrthums verheerendes Gift, und so wird in dem, was groß ist, das Reich der Wahrheit durch Kampf und Sieg nicht nur stets neu gewonnen, sondern auch nach dem Geiste der Zeit neu gestaltet, ohne jedoch des Urgeistes Absicht zu verletzen; und insofern Heil Allen!! —

Aber Büchlein dieser Art, wer sucht darin Wahrheit und Irrthum? oder wem fällt es ein, letztere in diesem zu bestreiten? — Ist die Lesemethode zweckfähig, so wird das Büchlein gesucht, ist das sich daran Reihende für des Kindes Vermögen faßlich und den allgemeinen Moralbegriffen nicht widersprechend, dann scheint das Ganze keiner weitern Prüfung werth. Man legt es in die Hände des arglosen

*) Schulbuch als erste Uebung im Lesen und Denken, nach der Lautmethode. Ein Geschenk für fleißige Kinder von Wilhelmine Holberstadt. Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage. Cassel 1825. 112 S. in 8.

Digitized by Google

Kindleins, das es nun mit freudiger, mit vertrauender Seele lieſt, ja ich möchte ſagen genieſt, in einem Naturzuſtande, wo ihm alles ewig iſt. Und doch, ſo wie überhaupt wir nur das Große gern anſehen, ſind wir immer geneigt, das uns Klein ſcheinende ungeprüft hinter unſere getraümten Größen zu verſcheuchen, und es unbeachtet zu laſſen, bis es mit eigener Rieſenmacht ſich aus dieſem unbeachteten Zuſtande erhebt, und die gewahnten Größen hebt oder zerſchmettert! Wenn dem nicht ſo wäre, könnten wir dann wohl noch im 19. Jahrhundert die zarte Seelenblüthe eines Kindes, die nur Liebe feuern und röthen kann, mit nachſtehenden Geboten, die eigentlich Verbote ſind, trüben und einengen? die wir, nur in verſchiedenen Formen, beinahe in allen Büchlein dieſer Art finden; ſie als Mittel zur erſten ſittlichen und religiöſen Bildung durch das Gedächtniß in die zarte reine Seele des Kindes ſchieben, als:

Gott will:

Ich ſoll andere Menſchen lieben.
Ich ſoll niemand verachten.
Ich ſoll mit niemand zanken.
Ich ſoll niemand ſein Eigenthum entwenden.
Ich ſoll niemand durch Liſt um das Seine bringen.
Ich ſoll nie Unwahrheit in böſer Abſicht ſagen.
Ich ſoll von niemand Böſes reden oder Böſes anbichten.
Ich ſoll allen Menſchen, was ſie haben, gönnen, nicht neidiſch ſein.
Ich ſoll gegen alle Menſchen dienſtfertig ſein, und ihnen alles zu Gefallen thun, was ich nur kann.

Wie unlauter, wie ſchlüpfrig iſt doch dieſe Moral! Enthält ſie wohl etwas anders, als Beleuchtung der ſchon in ſchwere Sünden verſunkenen Gemüther? Und dieſe ſchieben wir gewaltſam in die reine Kinderſeele und löſchen die Himmelsſichter damit, die in hoher Unſchuld es ſeligen, in deren Beſchauung allein ſein inneres Heiligthum ſich in kindlicher Freude zum Vater erhebt. Wo iſt an dieſen Sprüchen Leben für Licht, Liebe und Glaubensſinn enthalten? — Was den verſtecken, in Leidenſchaften befangenen Kindern Israel heilſam ſein konnte, das iſt für den reinen Naturzuſtand einer Kinderſeele ein ewiges Uebel, an deſſen Einimpfung ſie gefährlich erkrankt. Ja es iſt ſchon darum ein Uebel für ſie, weil dieſen Moral, ſo wie alle Moralſentenzen für das Kind übereife Früchte ſind, die ſich vielfeitig deuten, betrachten und anwenden laſſen.

Man wiederhole einem Kinde z. B. den einfachen Satz: „wenn du willſt geliebt ſein, ſo liebe du zuerſt,“ ſo wird das Kind, vermöge ſeiner beſchränkten Erkenntniß, nichts als die Lehre zu einer eigenſüchtigen Beglückung darin erkennen. Dahingegen der umfichtige Geiſt ſich ihm ſo entziffern muß: Die Liebe iſt das Leben des Univerſums, da wo ſie in und außer mir endet, da muß auch nothwendig ich enden. — So erklare ich mir auch die Allegorie vom ewigen Juden. Er war liebleer und daher ſchwebt er heimathslos zwiſchen Himmel und Erde. Darum gar nichts, was der doppelſinnigen Deutung fähig iſt. Man handele ſelbſt rein vor den Augen des Kindes, und verweiſe, ſo wenig als möglich, durch Vorſtellungen, ſondern beſtimme, ſo und nicht anders muß man in dieſem beſondern Falle ſein und handeln. Die Pflicht iſt das ewig unerläßliche Geſetz Gottes, das von der Wiege bis aus Grab, von der Natur in und außer uns kräftig unterſtützt, als Muß

dem Menſchen zur Seite ſteht; Gott und die Natur vernünftein nicht mit ihm darüber, ſondern wenn er ſie verletzt, ſo iſt unerläßliche Verletzung ſeiner innern und äußern Glückſeligkeit der Erfolg, alſo vernünftele man auch mit dem Kinde nicht, ſondern halte es früh ernſtlich an, das Rechte und Wahre zu üben, weil es ſein muß. Ja die Natur ſelbſt kommt hierin dem zarten ſchwachen Menſchenweſen göttlich ſchön und liebevoll zu Hülfe. Denn, ſo frühe auch das Menſchenweſen im üppigen Gefühle ſeiner Freiheit ſich zum Mißbrauche derſelben geneigt fühlt, ſo iſt ihm, genau genommen, doch nur eine Abweichung vom Guten möglich, nämlich die Verletzung der Liebe durch Ungehorſam aus Mangel an geübter Selbſtüberſchauung. Sünden aber, ſelbſt die oben bezeichneten, können ihm erſt in ſpätern Jahren kenntlich und möglich werden; nämlich in den Jahren der vollendeten Kraft. Ja ſelbſt dann nur, wenn ihm, wie durch obige Sentenzen, frühe das Reich der Sünde erſchloſſen wird, und es ſo durch deſſen innere Bethätigung zur Begierde und Kenntniß angefacht iſt, dann nur erwachen dieſe in der ſpätern Verbindung, im Kampfe und Reize mit der Außenwelt und deren Sinnengenuß, zur Leidenſchaft, und ſo ſteht es dann da als Verſtandesmenſch, denn Religion können wir die aus jenen Moralſentenzen gezogenen ſittlichen Erkenntniſſe nicht nennen, ohne innige Ueberzeugung ſeiner ſeligen Gemeinſchaft in und durch Gott, ohne das hehre, ſtolze Bewußtſein ſeiner höhern Menſchenwürde durch ſie, ſchwankend zwiſchen Tugend und Laſter. Folgen wir aber dem Wege der Natur, und laſſen das Licht oder die Urbethätigung, göttlich rein, ohne alle Einmiſchung der Sündenkenntniß, in dem Kinde frei walten, und fördern bloß durch liebliche Bilder der Wahrheit die Anſchauung des Guten in ihm, ſo daß ſeine innere Bethätigung in dieſer Anſchauung wachſe und es ſich ſelbſt ſelig in dieſem innern Anſchauen empfinde, ſtehen wir durch ſtrengen Gehorſam vorhere, dem ſinnlichen Begehren weiſe Gränzen und üben es ſo in der Selbſtüberherrſchung, ſo ſchützen es in ſpätern Jahren kräftiger, als alle Moralſentenzen 1) die Unbefanntſchaft mit der Sünde, deren Reiz allein durch die Phantaſie verewigt wird (da wo das Vorſtellungsvermögen rein iſt, da hat die Sünde ihre lockende Kraft verloren. Nur durch die Reinheit heiligt die Natur den Kampf mit der Tugend, da der gegen Reiz im Jünglings- und Jungfrauenalter am ſtärkſten iſt). 2) Das Gefühl des Seligſeins im Guten (Religion) als hehre Kraft der in reiner Liebe glühender Selbſtüberherrſchung. Die Aufgabe der erſten Erziehung, als naturgemäßer, wäre demnach 1) die Urkraft im Kinde, das Licht der göttlichen Bethätigung durch reine einfache Vorſtellungen zu nähren und ſie ſeiner eigenen, freien, innern Anſchauung, Verſchönerung und Belebung zu überlaſſen. 2) Es zum Gehorſam zu erziehen, nicht um ſeine menſchenthümliche Freiheit zu lähmen, ſondern um es durch ihn zur freien Selbſtüberherrſchung zu ſtärken, zu erheben und ſo zu befreien.

In wie fern dieß naturgemäß ſei, und durch welche Mittel dieſe Zwecke erreichbar ſeien, wäre jetzt wohl die hier zunächſt zu erörternde Aufgabe. Ehe ich es verſuche, meine Anſicht über dieſe Aufgabe zu entfalten, wage ich noch die Frage an praktiſche Pädagogen, die ohne Vorliebe, nur von dem reinen Streben nach dem Wahrſten beſeelt, in die Kinderwelt prüfend ſahen, ob ihnen nicht

Digitized by Google

die traurige Ueberzeugung wurde, daß vorzüglich die Kinder sich fehlerreich und überreif zeigen, deren erste Erzieher zu den sogenannten Gebildeten gehören, welche die von dem großen Rousseau ausgegangene treffliche Wahrheit, „man solle die Kinder durch Vernunft und Liebe erziehen," nicht gehörig zu würdigen und anzuwenden wußten. Daher bei jedem kleinen kindischen Vergehen nicht fertig werden, theils in Sittensprüchen, theils im eigenen Vernünfteln, dem Kinde seine Unart zu weisen und zu verweisen; indem sie ihm so alle Fehler als Folgen der Unart vor die Seele führen, sie ihm recht verdeutlichen, welches noch weit schlimmer ist, als was sie in Büchern der Art finden. Wenn ihm bei diesen keine weitere Verdeutlichung gegeben wird durch lebendige Beispiele u. s. w.; so schlüpfen die reinen freien Kinderseelen leicht darüber hinweg; so war es früher. Jetzt aber, wo jenes unselige, unreife Moralisiren und Vernünfteln den Menschen machen soll, ist jenes Uebel ein wahrhaftes Gift geworden. Man sehe nur auf die von solchen Erziehern geleiteten Kinder; schon im sechsten Jahre sind sie todte Bücher der Weisheit, die keine göttliche Wahrheit durch Licht und Wärme naturgemäß anspricht. — Die Armen! o wer könnte ohne Schmerz sie sehen und hören! Sie wissen schon alles, haben scharfe Augen für die Fehler Anderer, wissen diese mit ihren gelernten Moralsentenzen zu beweisen und zu verweisen und scharf zu richten, während sie sich selbst unbeachtend allen den Fehlern hingeben, die sie rügen. Sie stehen in einem ewigen Widerspruch durch Wort und That mit Vater und Mutter dadurch, daß sie diesen mit gleichen Waffen vernünftelnd beweisen, daß deren Forderungen an sie zum Gehorsam ꝛc. übertrieben seien, da sie selbst sich dem nicht unterwürfen, was von ihnen gefordert werde. Dem ferner auf sie wirken sollenden Erzieher, wenn dieser nicht im innern Menschen zu Hause ist, bleibt dann die Aufgabe, diese armen Kinder noch mit allem Ersinnlichen aus dem Reiche des Wissenswürdigen zu stopfen und zu überfüllen, und so treten sie schon im zwölften Jahre ohne alle Herzensbildung, eigentlich roh, aber mit mancherlei bekannt, darum erfüllt mit der eitlen Idee, sie seien gebildet, auf, und erst nach manchem schmerzlichen Kampf erfahren sie, was sie sind und nicht sind, und was sie hätten werden können. Das innere Leben dieser armen Irregeführten erscheint dem Beobachter durch das ewige Hin- und Herzerren, das Trüben der Wahrheit ihres göttlichen Seins, wie ein kalter See, auf dem sich einzelne kostbare Perlen bewegen, die ein unzeitiger Sturm aufgeregt einzeln umhertreibt, sie bald in die Tiefe, bald in die Höhe jagt. Eben so wird man im Gegensatz bei genauer Prüfung gefunden haben, daß die Kinder, sowohl auf dem Lande als in der Stadt, deren Eltern, von einem großen Geschäftskreise, nicht zu jenem unaufhörlichen Wortgepränge Zeit fanden, sondern durch einen auf Thätigkeit hinweisenden stillen Sinn die Kinder leiteten; wo, um mich deutlicher zu erklären, das tägliche Leben wie ein reiner Strom, der ein bestimmtes Ziel hat, den Weg, welchen ihm die Natur gebahnt, ging, und selbst durch die Krümmungen der Alltäglichkeit, als gehörten sie zum Leben, schweigend die Kinder mit sich fort zog; das Aeußere dieser ist wohl weniger gefeilt, aber ihre Gemüther gleichen Sonnen, die in Licht und Wärme alles zu sich, und sich zu allem magisch angezogen fühlen; alles ist ihrer Bewunderung, ihrer Liebe werth. Das an sie gelangende Wahre und Gute glüht mit Feuerzügen auf der weißen Tafel ihres Gemüths. Kurz sie sind Kinder, liebliche, selige Kinder. Ach, die Natur hat nichts herrlicheres, als ein kindliches Kind. O, diese lieben, harmlosen, hingegebenen Wesen, wann wohl werden sie kein Opfer mehr unserer Künsteleien, unsers ewigen Besserwissens sein?

Ein systematisch denkender Geist erscheint mir wie die Sonnenstrahlen in einem Prisma, jeder ist ein Eigener, ein Einzelner im Ganzen, und doch zu den Andern erst ein Ganzes. Aber ein systematisch Fühlender oder Gesitteter erscheint mir wie ein kalter, herzloser Automat! Nein, besser nach Schiller: „halb Thier halb Engel," Bleibt doch dem Engel die Freiheit, das Thier zu sich zu erheben, und dem Thiere die Fähigkeit, den Engel zu beflügeln (?), so daß wir uns in beiden liebend und beglückt empfinden können! Fährt aber der Systemgeist fort, den Engel der Religion in die engen Schranken der Thierheit einzuengen, die ihm nicht gestattet, die Flügel zu erheben, so werden wir mehr und mehr das göttliche Wahre in schönen Fleskeln auf dem Papiere finden, an die Menschheit aber wird lauter und lauter der hehre Christusruf ergehen müssen: „werdet wie die Kinder!"

Wir wenden uns nun zur Erörterung der oben gegebenen Ansicht, in wie fern sich das Gefühl des Seligseins im Guten, als göttliche Bethätigung (Religion), in und außer uns offenbare.

Aus dem Vorworte der von mir 1808, und jetzt in zweiter Auflage erschienenen Briefe über Moralität, Würde und Bestimmung des Weibes, geht es genugsam hervor, daß ich mich früh, liebend zur Betrachtung der Menschen, zu der Ursache und Wirkung ihres verschiedenen äußern und innern Seins hingezogen fühlte, und so selbst zum Bewußtseyn des eignen innern Berufes gelangte, nämlich: mich durch Wort und That der Jugendbildung zu weihen. Von diesem Ziele geleitet, betrat ich 1809 meine pädagogische Laufbahn, welche ich ununterbrochen bis diesen Augenblick in einem umfassenden Wirkungskreise, theils im nördlichen, theils im südlichen Deutschland fortsetzte. — Gleich anfangs machte ich es mir zur Pflicht, mir durch keine vorgefaßte Meinung Mittel zum Ziele zu bilden, weil es mir immer schien, als beachte man die ersten innern Regungen eines Kindes nicht genug, welche nach meinem Dafürhalten doch der wahre Schlüssel zur Intellectualität des Menschenwesens sind, da, so wie Wärterinnen und manche Mütter sind, ein Kind von drei Jahren äußerst selten noch in seinem reinen Naturzustande ist. Darum sollten die Seelen meiner Pflegkinder, mit Hinblick auf das Urwesen des Menschenthums, mir allein Lehrerin und Leitfaden sein. Diese Absicht bestimmte mich auch, keine Erziehungsschriften zu lesen. Fand ich aber in Schriften eines Göthe, J. P. Richter, Tiek, Ehrenberg, Schleiermacher und mehr dieser Trefflichen, die nicht Erziehungskunst beschreiben, sondern das Wesen des Menschen, in dessen verschiedenen Offenbarungen, wahr und trefflich schildern, dann weilte ich sinnend bei diesen, verglich mit meiner Naturmeisterin, Erfahrung, gewann dadurch an Umsicht, Glaube und Zuversicht zu dem, was ich in ihr zu erkennen mich gedrungen fühlte. Was ich demnach hier entfalte, sind Resultate in der Natur gewonnen.

Digitized by Google

In diesem naturgemäßen Sinnen und Prüfen wurde mir fast durch jedes meiner Pflege vertraute Individuum die wiederholte Ueberzeugung, daß allein die Gemüthsreligion die Basis der Kraft, der Stärke aller menschenfähigen Veredlung und Vortrefflichkeit sei.

Inwiefern in dem Menschenwesen die Uranlage dieser Gemüthsreligion sich wirksam zeige, war nun der bedeutendste Gegenstand meines Forschens, meines Beobachtens. So prüfend, verkündete sich mir das innere Wesen des Kindes durch Gefühl und Empfindung als: Licht, Liebe, Glaubenskraft. Unter Gefühl verstehe ich die unwillkürlich naturgemäße Erregung, als Licht zur Erkenntniß, da in jeder Gefühlserregung eine unwillkürliche Erinnerung, selbst im dunkeln Erkenntnißzustande, an das damit Verwandte, schon Bekannte, eintritt, durch welche Vergangenheit und Gegenwart sich wie elektrische Funken einander vermählen, und mit Blitzesschnelle das innere Wesen erleuchten und wunderbar erregen. In diesem lichten Zusammentreten des Vergangenen im Gegenwärtigen tritt unwillkürlich die Anschauung unserer selbst ein, und zwar verschiedenartig, nämlich zusagend oder abwendend. In diesem Zusagen oder Abwenden empfinden wir uns selbst, und in diesem Selbstempfinden versetzen wir uns, in der Anschauung unserer selbst, gewissermaßen in einen selbst erschauten, poetischen, belebten Zustand. Dieser Zustand erzeugt Liebe, im Begehren befangen. Diese Liebe erregt ein gläubiges Hoffen, ein Wollen, ein Erstreben, und diese die Thatkraft von innen nach außen.

Diese freie inwohnende Bethätigung nenne ich Licht, freies Leben Gottes, oder Religion, weil sie die vom Menschenwesen freie, unabhängige, also göttliche Bethätigung und Belebung aller Seelenkräfte ist, die das physische und psychologische Auge von Außen nach innen, und von innen nach außen frei bewegt, und Licht zur Erkenntniß wird oder ist. Die Strahlen dieses Lichtes sind durch die ihm anfangs gewordene Nahrung der Erziehung, später durch die darin fortgeschrittene geregelte Erkenntniß, das Auge der Magie oder die Ziffernschrift aller individuellen Wahrnehmung im Anschauen oder Empfinden.

In dieser göttlichen Bethätigung erhebt sich also nach oben im Empfinden das Bewußtwerden des eignen Seins, anfangs im Verhältniß zur nächsten Umgebung, später zum All in Erkenntniß, deren Thätigkeit, je nachdem das Genie ist, freie poetische Vorstellungen in ihm belebt, die sein innerer Sinn gestaltet, im Gewande irgend einer Wirklichkeit, die als Sinnenwesen vor seinem innern Auge durch das äußere Auge erschien, die es anschaut und sich in ihr empfindet, und darum ein Wollen, ein Begehren, ein Erstreben nach außen in ihm veranlassen, und so die innern Anlagen in Einheit zur Thatkraft erregen.

Da es als selbstisches Wesen sich diese innern Anschauungen nur ihm gefallend schmückt, also auch das Wollen selbstisch sich nach außen wendet, so erfährt dieses Wollen auch da Widerstand. Dieser erregt eine Art Kampf in und an ihm. In diesen Kämpfen wird es ihm immer klarer, daß es selbst ist, und was es für sich will und nicht will im Verhältniß zu andern. In diesem Klarwerden erhebt sich das Unterscheidungsvermögen, in welchem es empfindend wahrnimmt, daß es nur in ihm selbst schön und friedsam ist; da es sich da ohne Widerstand frei und liebend nährt, schafft und belebt was die göttliche Bethätigung von außen nach innen, oder von innen nach außen in ihm erregte.

Das Menschenwesen unterscheidet naturgemäß anfangs einseitig, beschränkt, vorzüglich nach außen; aber eben darum ist auch diese innere Anschauung um so individueller, um so glaubiger und hoffnungsreicher ihm reizend geschmückt, und sein Selbstempfinden darin um so ruhiger, reiner, freudiger, liebeseliger.

Dieses kindlichseligen Selbstempfindes ist es früh inne. Da es schon im unmächtigen Zustande es fest zu [illegible] strebt, wenn es den Widerstand von außen an sich erfährt, und sich widersetzlich äußert im Schreien und Weinen. Manchen, vorzüglich den feurigen und innigern Naturen sieht man den schmerzlichen Kampf an, wenn sie mit wirklichen Thränen im Auge, wie man zu sagen pflegt, ihr Schnippchen machen und Hülfe flehend die Arme nach einem Andern reichen! O! es ist dieß für den Kinderfreund ein schmerzlicher Anblick, man möchte mit den Würmchen weinen und ausrufen: Natur! warum gabst du dem Wesen erst Empfindung und dann Sprache und Macht sie zu schützen?

In dem älter gewordenen äußert sich die Widersetzlichkeit im Ungehorsam nicht aus rohem Widerstande, sondern im innigen Verlangen, das fest zu halten, was es in sich schaffend belebt. Man sagt: „wenn man den Kindern den Willen thut, dann schreien sie nicht," von wannen kommt dieser Wille? Und sind wir nicht alle in diesem Sinne Kinder bis ins Grab? Dem Ewigkeit geben, selbst durch Kampf und Streit, was wir liebend in und außer uns erkannt, ist ja der Edelsten heiligstes Streben! Ja selbst das Ziel der Erziehungsmittel, was ist es anders, als dem Menschenwesen zum reinen Bewußtsein dessen zu helfen, was es will, soll und kann und es zur Thatkraft dafür zu erheben? Wie herrlich kommt daher nicht noch oben die Natur der gesetzmäßigen Leitung des Menschenwesens zu Hülfe, wenn uns ihre Stimme, ihre Winke heilig sind! (Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

† Göttingen. Am 4. Juni feierte die hiesige Universität des Herrn geheimen Justizraths Eichhorn 55jähriges Amtsjubiläum als Professor. Nachdem der ehrwürdige Veteran die Glückwünsche aller Lehrer und Behörden der Universität angenommen hatte, wurde derselbe durch eine, von seinen Zuhörern veranstaltete, Fackelmusik am Abend überrascht. — Die Zahl der Studirenden auf unserer Universität beträgt in dem gegenwärtigen Sommersemester 1545, von welchen 310 Theologen, 816 Rechtswissenschaft, 237 Medicin und 182 Philosophie und andere Wissenschaften studiren. 738 sind Landeskinder und 807 Ausländer.

† Portugal. Berichten aus Lissabon vom 6. Juli zu Folge hat der König die Errichtung zweier wundärztlicher Collegien in Lissabon und Oporto angeordnet, um der bis jetzt in Portugal vernachlässigten Wundarzneikunst aufzuhelfen. Die Zöglinge sollen 5 Jahre in den Collegien bleiben.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 1. September 1825. Nr. 102.

Ein vollendetes Kind wäre eine himmlische Seelen-Aurora.
Jean Paul.

Gedanken einer Erzieherin über Bildung des Gefühls und der Gemüthsreligion.

(Beschluß.)

Leider stehen wir schwankend an der Schwelle dieser geheiligten Natur. Wohl nicht von Leidenschaften betäubt, wie vormals, als der Gottmensch selbst als Retter dieser Gemüthsreligion zu uns hernieder kam, daher Seligmacher ward. Gewiß, so ist es nicht mit uns! Wer könnte die allseitig wogende Thätigkeit für Menschenveredlung undankbar verkennen? Aber wer könnte es auch läugnen, daß der Verstand durch vieles mancher Art vorherrschend geworden sei? Er will alles begreifen und alles begreifen lehren, und was nicht als Begriffsgegenstand erfaßt und gelehrt werden kann, das bleibt unbeachtet. So ist es auch mit oben bezeichneter Religion. Sie kann nicht buchstäblicher Lerngegenstand sein; darum ist es auch so damit, daß der Menschenfreund nur mit Schmerz auf die Menschheit sieht.

Ehe wir zu erörtern suchen, wie diese Gemüthsreligion, als Ahnung des noch Unerklärlichen, durch die reinen Strahlen des Frühroths in reinen Menschen zu Liebe und Glaube begeistert werden könne, wenden wir uns zu der Betrachtung: ob es auch möglich sei, daß durch Erziehung die göttliche Urbethätigung in dem Grade getrübt werden könne, durch ein zu frühes Einimpfen der Abart göttlicher und menschlicher Schönheit? Leider liegt die Wahrheit dessen in unser aller Erfahrung, doch wollen wir es auch naturgemäß betrachten. Daß der Unschuldssinn des Kindes die in Sünde befangenen Moralsprüche nicht versteht, und sie darum weder seine Liebe noch seinen Glaubenssinn bis zur poetischen Selbstgestaltung, Anschauung und Empfindung nicht zu erheben vermögen, ja eher zu lähmen, zu erschlaffen; das ist so einleuchtend und naturgemäß wahr, daß es keines weitern Beweises bedarf. Eben so wahr ist es auch, daß die naturgemäße Bethätigung diese unlautern sowohl als die lautern Bilder vor das innere Auge führt. Da aber die liebevolle Beschauung, als Nahrung derselben, fehlt, so schweigt auch die innere Freudigkeit bei den Regungen derselben, und das Kind fühlt sich innerlich unbehaglich, abgewendet, und richtet daher verlangend das thätige Auge nach außen. Hier werden ihm heller und heller die trüben Bilder, die man ihm voreilig in die reine Seele schob.

Die göttliche Urbethätigung ist wohl fortwährend göttlich in ihm; aber die Art, wie sie das Menschenwesen erfaßt, ist nicht mehr göttlich rein. Es fühlt sie, aber es empfindet sie nicht, weil es sich selbst in der Ueberreife der Gestaltung nicht anschauen kann, ihre Aeußerungen können darum dem innern Sinne keine Gestalt lassen, sondern nur als oberflächliche Gefühle das Gemüth bewegen, die ihm in der Außenwelt durch das gefärbte Glas der Weltverhältnisse, deren Bilder man ihm in die Seele schob, klar werden, und so lange der Kindeszustand dauert, dunkele, aber mit jedem Tage heller werdende innere Regungen und äußere Beschauungen sind, durch welche es von einem vorzeitigen, früh reifen Weltideale erfaßt wird. In diesem Weltideale reift es nun selbst in freudiger dunkeler Sehnsucht nach Weltgenuß und den sinnenden Mitteln ihn sich zu verschaffen, deren Besitz es sich liebend in Hoffnung in der Außenwelt schmückt; aber es ist dieß kein kindlich frohes Hoffen, sondern ein zagendes, im Begehren heftiges, weil es ein in der Außenwelt erregtes Hoffen ist, also auch ein dahin zurückkehrendes Begehren umfaßt, von welchem ein heftiger Widerstand unzertrennlich ist. Diesem setzt es nun die, im Gegensatz der Moral ihm bekannt gewordenen, rohen Waffen entgegen, als: List, Habsucht, Unwahrheit, Neid, zänkisches Wesen u. s. w. In diesem Widerspruche findet es

Digitized by Google

nun mehr und mehr den Schlüssel zu seinen frühern Regungen im Objectiven. Die Sinnenwelt wird so die ihm bekannteste, die erst die Sinne, dann die Sinnlichkeit fesselt, nährt, oft auch befriedigt, und so hat sein Inneres Regungen, aber keine eigene Welt, auf die seine Sehnsucht gerichtet ist. Es versteht nur sie und nur das sich in ihr Begebende umfaßt seine Neigung, darum ist auch bei den ihm zu reichenden Lehrgegenständen das Auge des Kindes immer nach außen gerichtet auf das Objective, und der Geist übt sich und reift an diesem zum Begriff und Urtheilsfähigen. Ja selbst die Erkenntniß von der Allmacht, Liebe und Erhabenheit Gottes kann in diesem nur durch das Hinweisen auf dessen weise Offenbarung in der Außenwelt gewonnen werden, so wie auch die daraus hervorgehende sittliche Erkenntniß.

So erklärt sich auch das Sache auf Sache Pfropfen im Reiche des Wissens, mit dem es so weit gekommen ist, daß alle, die für Jugendwohl leben und wirken, sich allseitig dagegen empört fühlen, da Körper und Geist, wie Treibhausfrüchte, vor der Zeit keimen, blühen und zerfallen, und doch ist dieß beinahe unerläßlich für die so erzogenen Kinder, da ihre in der Außenwelt gereiften Sinne alles, was das Gemüth bethätigt und nährt, trocken und langweilig finden. Ist nun der Lehrer unglücklicher Weise auch ein Zögling dieser Art, so versteht er das Kind und stimmt mit ihm in der Wahl dessen, was es anspricht. Da nun die Außenwelt, ohne das tiefe Beschauen derselben im innern Menschen nur eine angenehm duftende, aber leicht welkende Blume ist, die schnell zerfällt und darum Sehnsucht nach Neuem erregt, so muß auch hier im Reiche des Wissens Sache auf Sache gehäuft werden, wovon man frühe als prangender Vielwisser oder Vielwisserin reden kann. Dieser vorherrschende Geist nöthigt selbst weise Lehrer, wenn sie nicht müßig und brotlos sitzen wollen, von dem, was sie wissen, die Kinder vorzeitig zu überfüllen, auch darum, damit dieses Haschen nach Neuem auf etwas Gutes gerichtet werde, und die Kinder nicht in andere, die Menschheit empörende Fehler verfallen. Ist aber der Erzieher im obigen Sinne selbst ein religiöser Mensch, so kann er doch hier vieles dadurch gut machen, daß er nicht in tändelnder Empfindelei, sondern im heiligen Ernste eines Christus, der den Blick seiner Jünger bei allem, was sich begab, nach innen wandte, so daß selbst noch in spätern Jahren in den nach außen gewandten Liebe und Glaube ein heiliges Geschehen war. Aber wir wollen unsere Zeit nicht tadeln, es ist ihr eine harte Prüfung, die manchen Flecken, manchen Irrthum zurückgelassen hat, vorausgegangen; aber auch Irrwege sind Wege des Vaters und führen zur Wahrheit. Darum laßt uns nicht tadelnd, aber auch nicht müßig hoffend die Zeit verlieren, sondern sie handelnd gewinnen.

Mit diesem Wunsche, ja mit diesem ernsten Wollen wende ich mich zu euch, Erzieher, die ihr mit frommer uneigennütziger Seele diesen geweihtesten der Pfade betratet, laßt uns gemeinsam und vorurtheilsfrei prüfen, was ich eurem Edelsinne vertrauend hier vor euch entfalte, und das gemeinsame Resultat in diesem Blatte, welches so ganz geeignet ist das Herz des Volksthumes für Jugendbildung zu erleuchten, niederlegen. Dieß Resultat werde dann zum Segen der Menschheit das immer grünende Epheu!

Denn glaubt es mir, was auch der Verstand Sinnreiches ersinnen mag, um Religion, Witz und Verstand zu schaffen oder beizubringen, wie sie sich ausdrücken die lieben Leute, es sind nur Trümmer auf Trümmern gebaut, die die Menschheit weit unter den Wurm, in den Staub drücken, wenn die Gemüthsreligion nicht die Grundfeste ist.

Die Gemüthsreligion ist nicht unserem Auge, nicht unserer geweihten Sehnsucht entrückt; nein die göttliche Würdigung derselben lebt in den Edelsten unserer Zeit und offenbart sich verschieden, ja sogar im Mysticismus. Nur die naturgemäßen Mittel ihrer Erhebung sind durch Zeit und Umstände im Allgemeinen getrübt, und durch dieses die Grundfeste der gesammten Menschenbildung im Innersten erschüttert. Die Unbestimmtheit, die allseitige Getrenntheit in den Mitteln zum Ziele zwischen Eltern und Erziehern, die von Irrthum zu Irrthum führen, welche Mittel auf Mittel häufen ohne ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben, nämlich die genaue Beachtung der Naturanlagen und die Art, wie sie naturgemäß erhoben werden können: dieß ist es, was vor Allem geprüft und zwar allseitig geprüft werden muß, damit dieser Gegenstand sich nach Möglichkeit sowohl in der häuslichen als öffentlichen Erziehung zur Einheit in Ursach und der zweckmäßigsten Mittel zur Wirkung erhebe. An der Nichtbeachtung dieses ist sie erkrankt die Erziehung, und kann nur durch die ernste Wiederbeschauung genesen. Nicht an gutem Willen, nicht an ernstem Streben leidet die Erziehung unserer Zeit. Nein! unser Zeitalter ist voll des heiligen Geistes für die Menschenveredlung, aber er ist unmächtig, bis dieser Gegenstand als Gemeinsinn ihn für Wahres und Zweckfähiges erleuchtet. O möchte doch so gehoben werden dieß ideale Erproben des Verstandes und Unverstandes eines Jeden an den armen schuldlosen Menschenwesen, die ohne ihr Wissen und Wollen da sind und willenlos ihr heiligstes Sein und Wesen preis geben müssen, und so gewaltsam von der inwohnenden Natur abgezogen werden, daß sie ewig mit den Folgen dieses sündlichen Unsinnes zu kämpfen haben; o wie viele sind frühe schon an Körper und Geist so unmächtig, so in sich versunken, daß sie kaum zum muthigen Bewußtsein des nöthigen Kampfes gelangen. O wer in einem Zwischenraume von 25 Jahren wohl mehr als 1000 Kinder unter verschiedenen Himmelsstrichen, Cultus, Landessitten u. s. w. pflegte, dem ist es klar, wie herrlich sich Gott in jedem Einzelwesen, obgleich in verschiedenen Anlagen offenbart. Ja man muß den Vater preisen, der es so herrlich schuf und sich gewaltsam zu diesen Schutz- und Wehrlosen hingezogen fühlen, sie an das liebende Herz ziehen, als wollte und müßte man sie diesem ihre ganze Glückseligkeit zerstörenden Irrthume entziehen!

Ach ich bin nicht genügsam, wie Karoline Rudolphi, die da sagt: „man hat schon viel gethan, wenn man ein Wesen in Leben und That zur Gottheit zurückgeführt.“ Alle Kinder sind mir Eins, ein Strahl der Gottheit, der sich in unendlichen Farben, aber immer göttlich schön bricht!

Meine Glückseligkeit ist dieß Herz voll Liebe auf die Kinderwelt gerichtet, in der es sich ungestört zum Vater erhob und da oft selig war. Dieser Schatz steht über der Erde, darum liebe ich die Erde, fürchte und hoffe aber nichts von ihr, opfere darum gern den Schmuck des werblichen Schweigens, den ein freundlicher Gott mir und allen

Digitized by Google

meines Geschlechts in die Seele gab, in der innigen Ueberzeugung, daß Männer, Kinder und weibliche Gemüther wohl empfinden, deuten, sie aber nie im Geiste und in der Wahrheit erfassen und verstehen können. Der naturgemäße Maßstab in der Männerbrust ist zu verschieden von dem wunderbar weiblichen Sinn und Wesen, als daß er auf dasselbe in Wahrheit angewendet werden könne.

Darum wage ich als weibliches Wesen die Aufforderung an alle würdige Pädagogen zu einer gemeinsamen Bearbeitung, welche zum Zweck hat, 1) die Kinderwelt in ihrem naturgemäßen Zustande zu beachten, 2) die daraus hervorgehende, von Stufe zu Stufe führende, naturgemäße Veredlung zum Menschen, 3) Unterscheidung des Geschlechtscharakters und der Berufspflichtigkeit, 4) Volksbildung ꝛc. Ich habe alles hierfür schon nach meiner Naturlehrerin bearbeitet, und kann im erforderlichen Falle die ersten Schritte dafür thun. Ich wähle ein öffentliches Blatt dafür, weil dadurch diese der gesammten Menschheit heilige Angelegenheit nicht nur vor dem Auge der öffentlichen Erzieher, sondern auch vor dem Kern im Volke erscheint, dessen Ansicht für die rechten Mittel zum Ziele mit dem öffentlichen Lehrer sich verbinden muß. Ist dieß gewonnen, dann rettet Elternliebe die Menschheit, und der öffentliche Erzieher ist nicht mehr der Sclav ihrer Irrthümer, sondern ein wohlthätiger Gehülfe ihrer vernünftig edlen Zwecke!

Wilhelmine Halberstadt.

Dritter Jahrgang des Trautskirchner Schullehrer-Wittwen- und Waisenunterstützungs-Vereins. 1825.

* Der Tod hat im verflossenen Jahr unserm Vereine kein Mitglied entrissen, aber die Furcht, daß unser Verein sich auflösen, und weil noch kein Fond da ist, dann einige Gulden verloren sein möchten, hat abermals einige Mitglieder zurückgeschreckt, und es haben sich von unserm Vereine mehrere Schullehrer losgesagt, dagegen sind zwei neue Mitglieder eingetreten; und hoffentlich wird von nun an jede Furcht vor dem geringsten Verlust bei unserm Verein schwinden, da der Allgütige, der ein Vater der Wittwen und Waisen ist, das Herz unserer allverehrten guten Königin also bewegte, daß allerhöchst dieselben allergnädigst unter dem 15. Februar d. J. zu bestimmen geruhten, alle Jahre am Schlusse des Jahres 50 fl. zur Anlegung eines Fonds unserm Verein auszahlen zu lassen, und damit am Schlusse dieses Jahres den Anfang zu machen.

So wie die gegenwärtigen Glieder unsers Vereins diese hohe Huld und Gnade mit Rührung und unterthänigstem Dank erkennen, so wird in den spätesten Zeiten der jetzt so hochgefeierte Name Friederike Wilhelmine Karoline, Königin von Baiern, noch mit Ehrfurcht und Dank genannt werden, wenn arme Wittwen und Waisen alle Wohlthat dieses Fonds genießen.

Da nun auch von einer andern hohen Person die gewisse Zusicherung eines Beitrags zum Fond unsers Vereins gegeben worden ist, und wir mit Zuversicht einer baldigen nähern Bestimmung hierüber entgegen sehen können, so bleibt wohl kein Zweifel mehr übrig, daß unser Verein sich nicht nur erhalten, sondern daß auch eine geringe Einlage für unsere Wittwen und Waisen mit einem reichen

Gewinn vergolten werde; ja daß selbst nun die Hoffnung gegründet ist, daß unserm Vereine in Zukunft, außer seiner erstern Bestimmung einer einmaligen Unterstützung durch die Beiträge, auch noch eine jährliche Unterstützung verabreichen zu können, möglich werde. Der Ausschuß unsers Vereins wird aber nun auch ernst darüber wachen, daß alle Bedingungen des Vereins genau erfüllt werden, besonders hinsichtlich der Beiträge nach §. 10. der Gesetze, nach welchem kein Mitglied, welches einmal seinen schuldigen Beitrag nicht leistete, hoffen darf, daß im Fall seines Todes seine Wittwe oder Kinder mehr als die von ihm wirklich geleistete Einlage erhalten können; es werden daher auch deswegen einige Mitglieder, welche noch für Herrn Joh. Mich. Schwabs Wittwe in Jochsberg im Rückstande sind, andurch erinnert und ermahnt, ihre Beiträge noch nachzuzahlen, oder zu gewärtigen, daß der §. 10. der Gesetze bei ihnen in Anwendung kommt.

Von denen im verflossenen Jahr ausgetretenen haben zwei freiwillig auf die Wiedererstattung ihrer Beiträge verzichtet, und wollen solche als ein Geschenk für die Wittwen, denen sie gezahlt wurden, angesehen wissen, welches mit Dank erkannt wird. Für die wirklich geleisteten Beiträge der übrigen ausgetretenen Mitglieder wird gewiß Sorge getragen werden, daß solche im Fall des Todes dieser Herren nach §. 10. an ihre Hinterbliebenen richtig zurückbezahlt werden. Es wird hierüber eine genaue Liste geführt werden, und die Hinterbliebenen haben sich im Todesfall eines solchen gewesenen Mitglieds nur mit Vorlegung eines legalen Todtenscheins an den Vorstand des Vereins zu wenden, wo dann den Ansprüchen schuldigst Genüge geleistet wird.

Zur Erleichterung der königlichen Districtsschulinspectionen werden dieselben, im Fall ein Mitglied unsers Vereins in ihrem Bezirk stirbt, die Güte haben, solches nur dem Vorstande des Vereins gefälligst bekannt zu machen, und haben nicht mehr nöthig an alle Districtsschulinspectionen, in welchen Mitglieder sich finden, solches bekannt zu machen, weil in Zukunft nun der gewählte Ausschuß alles Nöthige besorgen wird. — Gottes Güte wache ferner über unsern Verein! — Trautskirchen, 18. März 1825.

Ausschuß des Trautskirchner Schullehrerwittwen- und Waisenunterstützungs-Vereins.

Lützelberger, Vorstand.

Angehängt sind die Namen der dermaligen 52 Mitglieder des Vereins.

(Bemerkungen des Einsenders.) Was muß dein Herz gefühlt haben, großer und göttlicher Menschenfreund Jesus, als du die schönen Worte sprachst: „der Gott wohlgefälligste Gottesdienst ist, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal trösten!“ Und welche zu dieser Klasse gehörigen nähmen wohl die Herzen edler und mildgesinnter Menschenfreunde, denen Gott Mittel und Gelegenheit gab, sich des Elends ihrer leidenden Mitmenschen anzunehmen, mehr und stärker in Anspruch, als die Wittwen und Waisen eines für seine eben so verdienstlichen als beschwerlichen Leistungen so unverhältnißmäßig und, wie die Dinge dermalen noch stehen, meist überall noch kärglich belohnten Standes, dessen meiste Mitglieder, gedrückt von Armuth und herzverzehrenden Nahrungssorgen der Menschheit einen der größten Dienste erweisen. Schreiber dieses stand vorm Jahre um dieselbe

Digitized by Google

Zeit, in welcher ein Heer reicher Müßiggänger und üppiger Lebensverschwender bedeutende Summen in den Bädern vergeudet, am Grabe eines, bei einer zahlreichen Familie unter Nahrungssorgen und Gram über das dereinstige Loos seiner Angehörigen an schweren und lang dauernden Krankheitsübeln verstorbenen Schullehrers, um das, was er der Natur als Schuld zurückgab, feierlich der Erde zu überliefern. Stets gerührt und innigst bewegt an so ernsten Stätten, als Gräber sind, wenn sie auch zuweilen ihm ganz gleichgültig gewesene Personen aufnahmen, stand er doch noch vor keinem Hügel eines seiner entschlafenen Brüder mit einer von schmerzlichster Theilnahme so ergriffenen Seele, als am Grabe dieses Mannes, der, ein wirkliches Opfer seines in vielfacher Hinsicht beklagenswerthen Schicksals, nach Beschaffenheit seiner Krankheitsumstände, laut der Versicherung seines Arztes, durch den Gebrauch eines stärkenden Bades den Seinigen noch längere Jahre hätte erhalten werden können. Nach seinem Verscheiden aber ergab sich, daß man von seiner ganzen Hinterlassenschaft kaum noch die Bestattungskosten erübrigen konnte, seine meist noch unerzogenen Kinder wurden, wie nicht anders zu erwarten war, einem furchtbaren Loose preisgegeben. Dieß ist ein aus dem täglichen Leben genommenes Beispiel von dem ökonomischen und häuslichen Noth- und Jammerstande der meisten unserer Volksschullehrer, das statt so vieler andern, die nach und nach gesammelt, unsern teutschen Regierungen zur genaueren Kenntniß vorgelegt und zum handgreiflichsten Beweise dienen müssen, welcher Schmach, Hintansetzung und stiefväterlichen Berücksichtigung einer der achtungswürdigsten und verdienstvollsten Stände der Staatsdiener, (denn als solche wird man doch hoffentlich diejenigen gelten lassen wollen, die dem Staate brauchbare Bürger erziehen) besonders in ökonomischer Hinsicht noch preisgegeben sind!

Den Dank und die reinste und würdigste Achtung nicht bloß unserer edleren Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt verdienen mithin diejenigen Männer, welche rath- und thatkräftig sich des hülfsbedürftigen Zustandes der Volksschullehrer annehmen, und besonders den Relicten derselben ein etwas freundlicheres Loos für die Zukunft zu bereiten sich edelmüthigst bestreben.' Unter diese Braven des so oft verkannten preislichen Standes, dem die Menschheit von jeher so manches Gemeinnützige und Herrliche verdankte und noch verdankt, gehört auch Herr Pfarrer Lützelberger. In dem hehren Bewußtsein, mehr und Größeres gewollt und erstrebt zu haben, als, besonders aus Ungunst der Zeitumstände bisher zum Besten seines Instituts für dürftige Schullehrer-Wittwen und Waisen nach seiner Idee geschah, finde er den reichsten und genügendsten Lohn seines edeln Mühens, und ermuntere durch sein Beispiel auch so manche andere Glieder seines Standes, die von ungleich günstigern Umgebungen dazu aufgemuntert und fast getrieben werden, ein Gleiches zu thun!

Personalchronik und Miscellen.

† Basel. Der ehrwürdige Pater Girard hat auf Einladungen der Erziehungsbehörden, die den Rufenden so rühmlich sind wie dem Berufenen, sich von Luzern auf einige Tage hierher begeben, um über einige vorhabende Verbesserungen in den hiesigen Stadtschulen zu Rathe gezogen zu werden.

† Brasilien. Am 1. April † zu Leopoldinia der durch seine Beiträge zur Kenntniß von Brasilien bekannte G. W. Freyreis, Naturforscher des Kaisers von Brasilien und Mitglied der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M.

† Gent. Am 11. April starb der hiesige Domherr, Mart. Joh. v. Bast, Mitglied der niederländischen Akademie der Wissenschaften und Ritter des belgischen Löwenordens, Verfasser mehrer wichtiger Werke über die römischen Alterthümer in Flandern, die celtische und flamändische Sprache u. s. w., im 72. Jahre seines Alters.

* Hamburg. Seit dem Anfange d. J. erscheint hierselbst „Allgemeines, nützliches und lehrreiches Unterhaltungsblatt für Teutschlands Jugend aller Stände, von Professor Schütz," und Einsender hoffte, daß durch dieses Blatt die von Dolz redigirte und seit zwei Jahren geschlossene „Jugendzeitung" würde ersetzt werden. Inwiefern sich dis jetzt diese Hoffnung realisire, will Einsender nicht entscheiden, aber über eine Stelle, die sich in Nr. 27. des genannten Unterhaltungsblattes befindet, muß er seine Mißbilligung laut aussprechen. „Unsere jungen Leser werden hieraus ersehen," heißt es S. 427, „daß auch wir Aesthetiker eine Lehre von einer Dreiheit, Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit oder Dreifaltigeinigkeit haben, die jedoch ungleich begreiflicher ist, als die der Herrn Theologen, von der uns freilich auch der erleuchtete Stifter unserer Religion nichts gelehrt hat, indem sie bekanntlich erst durch die Aufklärung des vierten Jahrhunderts nach Christi Geburt in die christliche Glaubenslehre aufgenommen wurde." Einsender, ein Religionslehrer, ist weit entfernt, das angefochtene Dogma mit den Subtilitäten des Systems der Jugend vorzutragen; aber verschwiegen darf ihr doch nicht werden, daß wir Christen Gott als Vater, Sohn und Geist verehren, und daß man dieser geheimnißvollen Glaubenslehre den Namen Dreieinigkeit, wiewohl er sich in der heiligen Schrift nicht findet, beigelegt hat. Aber wenn man nun in einem „für Teutschlands Jugend aller Stände bestimmten Unterhaltungsblatte" diese Lehre als widersinnig und als Menschenerfindung darstellt, wird nicht durch solche frivole Aeußerungen der Same des Unglaubens und der Spötterei schon in die zarten Jugendherzen ausgestreut werden, und so ein Uebel, das unserm Zeitalter der bittern Früchte leider! genug getragen hat, und dessen Ausrottung jeder wahre Jugendfreund sich zu einem angelegenen Geschäft machen sollte, auch auf die künftigen Geschlechter sich fortpflanzen?

* Niederlande. Eine doppelte königl. Verordnung vom 14. Juni betrifft das Schulwesen und dessen nähere Einrichtung in diesem Königreiche. Keine Schulanstalt soll künftig ohne Genehmigung der Regierung errichtet werden, alle Collegien unter ihrer Aufsicht stehen und die Lehrer von ihr ernannt werden. Die nicht autorisirten Schulen werden bis künftigen September geschlossen. Die Lehrer sollen auf den Universitäten Grade erhalten. Für die Jugend, welche sich dem geistlichen Stande widmet, sollen in den Bisthümern Anstalten eröffnet werden, welche unter der Aufsicht der kirchlichen Diöcesanbehörde stehen, aber nur die Erziehung besorgen; die Zöglinge sollen die öffentlichen Lehranstalten besuchen. In denselben soll indessen die christliche (nicht die katholische) Religion besonders gelehrt werden. Für die kathol. Theologen wird bei einer der Universitäten der mittäglichen Provinzen ein besonderes philologisches Collegium eröffnet, in welchem über Nationaltiteratur, lateinische, griechische und hebräische Literatur, Logik, Metaphysik, Geschichte, Moral, kanonisches Recht, Physik, Chemie und Naturgeschichte Unterricht ertheilt werden soll. Aus diesen Anstalten werden die jungen Leute auf die Universitäten entlassen. Die oberste Leitung derselben ist dem Minister des Innern übertragen, der über das Einzelne mit dem Erzbischofe von Mecheln sich in Verbindung setzt. Ueber diese Einrichtung erheben die katholischen Ultrablätter ein wildes Zetergeschrei.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 8. September 1825. Nr. 103.

Tantus est nobis innatus cognitionis amor et scientiae, ut nemo dubitare possit, quin ad eas res hominum natura nullo emolumento invitata rapiatur.
Cicero de fin. V, 18.

Ueber Möglings Hülfsbuch zur Einübung der lateinischen Grammatik.

(Vergl. pädagog.-philolog. Literaturblatt zur A. S. Z. 1824. Nr. 23. S. 201. Ebendas. 1825. Nr. 21. S. 173.)

* Mein Hülfsbuch hat bereits die zweite Recension in dem pädag. philolog. Lit. Bl. zur A. S. Z. erlebt. Dieß ist mir ein erfreulicher Beweis, daß es wenigstens einiger Aufmerksamkeit gewürdigt wird. Beiden Recensenten sage ich daher meinen Dank. Der erste hat zwar sein Lob zu reichlich gespendet und mich schamroth gemacht, da ich vielfachen Tadel erwartet hatte. Aber er hat mich vor der Reue über den ersten Auftritt in der literarischen Welt, welcher mit nicht geringer Beklemmung verbunden war, bewahrt. Und wer wird es mir verargen, daß ich ihm dafür, als einem freundlichen Genius, mich zugethan fühle? Der zweite spricht mir in seinen Schlußworten hinlänglich gründliche Kenntniß der Grammatik ab, und erklärt sich diesen Mangel aus meinem Festhalten an Bröder; aber er will doch in meinem Werkchen einen Beweis von eigenem Nachdenken beim Unterricht und ein methodisches Verfahren bemerken, und lobt mein Emporstreben über den mechanischen Schlendrian, so wie meinen Eifer und mein Interesse an der Sache. Auch gesteht er, nachdem er den Plan des Werkchens dargelegt hat, daß mein Zweck nicht verfehlt sei, indem auf diese Weise der Schüler die Grammatik ins Gedächtniß bekomme und sie behalte.

So sehr es mir nun als dem ersten Lehrer einer Anstalt daran gelegen sein sollte, den schon erwähnten Vorwurf von mir abzuwenden, so wenig bin ich hierzu geneigt, da ich selbst zum voraus in der Vorrede zu meinem Hülfsbuch S. VIII die Wahrheit eines solchen Vorwurfs in den Worten zugestanden habe: „verstattete mir mein Amt mehr Muße, und hätte mir die beinahe ausschließlich praktische Tendenz meiner vieljährigen Amtsperiode es nicht unmöglich gemacht, mit der Literatur des philologischen Faches in vertrautere Bekanntschaft zu treten, so hätte ich wohl das, was ich hier gebe, besser geben können. Eben darum, weil ich meine Schwäche in diesem Punkte fühle, und mich erst seit Kurzem, bei veränderten Verhältnissen, mehr dem literarischen Leben hingeben kann, hätte ich noch länger diese meine Erscheinung vor dem Publicum aufschieben mögen ꝛc."

Anstatt also gegen den zweiten Recensenten einen Groll zu hegen, verspreche ich ihm neben meinem Dank, daß ich seine Zuversicht, mit welcher er von mir erwartet, ein fortgesetztes Studium neuerer Grammatiken *) werde mir freiere Ansichten verschaffen und das übrige Fehlerhafte meines Buches selbst verbessern lehren, rechtfertigen werde. Dagegen wird er auch so billig sein, mir das Selbstgefühl nicht zu verargen, daß ich für meinen gegenwärtigen Posten hinlänglich gründliche Kenntniß der Grammatik besitze.

Doch nicht das bisher Gesagte veranlaßte mich, die Feder zu ergreifen. Es sind wichtigere Punkte, die ich zu besprechen wünsche, und nicht sowohl um meinem Hülfsbuche Eingang, als vielmehr um mir für meine Praxis mehr Sicherheit zu verschaffen, möchte ich vor allen Dingen meine Ansichten allseitig und streng geprüft wissen. Diesem Ziele könnte mich denn der zweite Recensent schnell entgegenführen, wenn er mich mit der noch leichteren, der gründlichen Erlernung der Sprache mehr förderlichen, für die Verstandesbildung des Schülers vortheilhafteren und durch Erfahrungen hinläng-

*) Die Ramshorn'sche Grammatik erschien erst im Buchhandel, als mein Hülfsbuch größtentheils gedruckt war.

Digitized by Google

lich bewährten Methode, welche es nach seiner Meinung (siehe am angeführten Ort) noch gibt, bekannt machen wollte. Er sagt zwar am Schlusse jener Worte, es würde zu weitläufig sein, diese Methode auseinander zu setzen. Aber ich denke, einer weitläufigen Auseinandersetzung sollte es nicht bedürfen; Männer vom Fache würden sich mit kurzer Angabe der Grundzüge begnügen. Ich für meinen Theil kenne bis jetzt nur zwei Methoden, dem Schüler Kenntniß der Grammatik beizubringen. Die erste besteht darin, daß man ihn bei Gelegenheit der Exposition die vorkommenden Grammatikalien nachschlagen läßt, diese so lang erklärt, bis er sie sowohl auf die in der Grammatik untergesetzten Beispiele, als auch auf den vorliegenden Fall anwenden kann, und diese Uebung, so oft sich Gelegenheit dazu darbietet, wiederholt. Nach der andern Methode wird der Schüler systematisch durch die Grammatik durchgeführt, eine Regel nach der andern gelehrt, wohl auch zum Auswendiglernen derselben, oder zu eigener Erfindung von Beispielen angehalten und daran gewöhnt, wo möglich die neue Regel an die früheren anzureihen. Beide Methoden aber laufen darin zusammen, daß häufige Uebung in der Uebersetzung des Teutschen ins Lateinische damit verbunden werden muß. Die erste Methode nun überläßt es dem Zufall gar zu sehr, ob der Schüler mit allen Grammatikalien bekannt wird, und ob die Repetition so häufig vorkommt, als zum Festhalten im Gedächtniß erforderlich ist. Daher gebe ich, mit vielen Andern neuerer Zeit, der letzteren den Vorzug. Und eben dieß ist es, was den Gedanken und den Plan zu meinem Hülfsbuche in mir erzeugt hat. Ist aber dieses Buch für die letztere Methode passend, so scheint es mir noch weit passender für die erstere zu sein, weil es gerade das Zufällige derselben aufhebt, und sie endlich auch in die systematische umschafft.

Daß es nun eine noch leichtere Methode gebe, glaube ich gern. Denn es ist wohl ein gewaltiger Irrthum, wenn ein Gewisser das Buch schon während des Drucks für eine jener berüchtigten Brücken erklärte. Die erste Probe wird das Gegentheil lehren. Wahrlich ein servum pecus kommt nicht über diese Brücke! Denn mit bloßem Auswendiglernen ists hier nicht gethan. Wer wollte auch die ganze Grammatik auswendig lernen? Um eine leichte Methode war es mir aber nicht zu thun; denn das Erleichtern soll besonders beim Unterrichte seine bestimmten Gränzen haben, sonst wird es sehr schädlich. Ja, die Aufgaben sollen immer mehr vom Leichten zum Schwereren aufsteigen, damit die Kraft geübt werde.

Ob es aber eine der gründlichen Erlernung der Sprache mehr förderliche Methode gibt? Diese Frage glaube ich, wenn sie die Methode betrifft, verneinen zu dürfen. Denn wie kann eine Sprache gründlicher erlernt werden, als wenn man ein System von Fragen über die ersten Gründe zur Beantwortung vor sich hat, wo eine Frage immer aus der andern hervorgeht, oder wenigstens als homogen an die andere sich anreiht? Wie kann in beschränkter Zeit tiefer mit dem Schüler in das Wesen der Sprache eingedrungen werden, als wenn die hauptsächlichsten Fragen zum voraus gegeben sind, so daß er sich schon zum voraus mit dem Gegenstande vertraut machen kann? Ist aber davon die Rede, daß die Fragen in ein besseres

System gebracht und philosophischer abgefaßt werden können, als es von mir geschehen ist, so gebe ich dieß ohne Weiteres zu und bitte nur um genauere Nachweisung. Uebrigens kann ich eins nicht bergen, was wohl schon manchem Beobachter aufgefallen ist, daß man sich in unserem Zeitalter auch in Rücksicht auf die Grammatik wohl zu hüten habe vor der Sucht, Alles zu erklären und aus einem obersten Grundsatz abzuleiten, wo doch so vieles, trotz alles Sträubens, auf den usus hinausläuft; oder von der Sucht, die Regeln so abstract und sublim abzufassen, daß weder Lehrer noch Schüler sie begreifen können.

Vielleicht aber gibt es eine für die Verstandesbildung des Schülers vortheilhaftere Methode? Ich zweifle sehr daran. Denn offenbar gibt es für letzteren nichts Vortheilhafteres, als wenn man seine Selbstthätigkeit so sehr als möglich in Anspruch nimmt. Dieß geschieht am allerbesten durch vorgelegte Fragen. Diese aber müssen freilich nicht so abgefaßt sein, daß bloß Ja oder Nein die Antwort darauf ist, sondern nur so viel von dem Gegenstande der Frage enthalten, daß der Gefragte deutlich versteht, was die Frage sagen will. Sind nun meine Fragen auf die letztere Weise abgefaßt, so glaube ich behaupten zu dürfen, daß es nicht leicht eine für die Verstandesbildung des Schülers vortheilhaftere Methode geben möchte.

Doch, ich falle unvermerkt zu sehr in den Ton der Antikritik, was ich nicht wollte, und überlasse besser Anderen, über meine Methode abzusprechen, als daß ich es thue. Nur sei mir noch erlaubt zu bemerken, daß mir mein Hülfsbuch vorzüglich als Leitfaden für den Unterricht in der Grammatik, und am allermeisten für die Repetition und den Selbstunterricht tauglich scheint. Sollte es aber einmal in der lateinischen Sprache zum wechselseitigen Unterricht kommen, so möchte dieser wohl allein durch ein solches Buch möglich werden.

Nachdem ich nun meine Bitte an den Recensenten gethan habe, daß er sich über seine Methode aussprechen möchte, wünsche ich die Summe der Sachverständigen über folgende Punkte zu vernehmen:

1) Sind die Fragen meines Hülfsbuches deutlich und gründlich abgefaßt? welche sind es nicht? Ich selbst nämlich finde manche der Verbesserung bedürftig.

2) Sind die Fragen immer in den passenden Cursus eingetheilt? und wenn einige es nicht sind, wie wären sie besser einzutheilen?

3) Welche Fehler finden sich in den Anhängen? Diejenigen Fehler, welche Recensent aus dem ersten Anhange angeführt hat, erkenne ich als solche; sie gehören aber eigentlich nicht mir an, sondern der Grotefendschen Grammatik, aus welcher ich sie in der Eile genommen habe; wie überhaupt das ganze Werkchen zu eilfertig verfaßt worden ist, aus Ursachen, die ich zu meiner Entschuldigung vor dem Publicum hier leider nicht angeben kann. Aber auch das Lob, welches Rec. einer andern Stelle aus dem ersten Anhang ertheilt, eigne ich mir nicht zu; es gehört ebenfalls jener Grammatik. Gerade über diejenigen Theile des ersten Anhanges, welche mein Eigenthum sind, habe ich nichts vernommen.

4) Sollen, wenn etwa eine neue Auflage meines Hülfsbuches nöthig würde, die Curse von einander getrennt werden, so daß die Fragen des ersten Cursus ununterbrochen

Digitized by Google

auf einander folgten, dann erst der zweite und nach diesem der dritte Cursus käme? Ich für meinen Theil bin dafür, daß die gegenwärtige Einrichtung beibehalten werden sollte, weil ich kein Freund vom Zerstückeln bin, und der Knabe nach und nach das System der Grammatik in den Kopf bekommen soll.

5) Soll im Fall einer neuen Auflage neben Bröder auch auf Zumpt hingewiesen, oder für letzteren ein eigenes Hülfsbuch verfaßt werden? Diese Frage rührt von Aufforderungen zur Bearbeitung eines ähnlichen Hülfsbuchs für Zumpt her.

6) Ist die Ansicht, welche ich in der Vorrede angedeutet habe, daß es jetzt bei der Anhäufung der Lehrgegenstände für das Knabenalter Zeit sei, auf möglich größte Zeitersparniß und Erleichterung des Lehrens zu denken, so gegründet, daß der in meinem Hülfsbuch ausgeführte Plan auch noch auf die griechische und hebräische Sprache und besonders auf ein zum Memoriren bestimmtes Wörterbuch, worin das Wissenswürdigste für den sogenannten lateinischen Schüler, natürlich nur nach ähnlichem, nicht nach dem nämlichen Plane enthalten wäre, ausgedehnt werden sollte?

Dieß sind die Fragen, deren Beantwortung in diesen literarischen Blättern ich mit dem innigsten Dank erkennen würde.

Noch aber trage ich Einiges über mein Hülfsbuch auf dem Herzen, dessen ich mich bei dieser Gelegenheit entledigen möchte. Ich habe nämlich als Anfänger in der Schriftstellerei in der Vorrede zu dem Werkchen Lücken gelassen, welche dem Gebrauche desselben sehr hinderlich sind. Vorerst habe ich anzugeben vergessen, daß ich meiner Arbeit die siebzehnte Ausgabe der Bröderschen Grammatik von Ramshorn zu Grunde gelegt habe. Sodann bin ich über die vielerlei Zahlen und die Verweisung auf die verschiedenen Anhänge als über etwas leicht Verständliches hinweggegangen. Und obgleich keiner meiner Recensenten einen Vorwurf darüber gemacht hat, so sind doch von andern Seiten Fragen deshalb an mich gemacht worden, die ich auf diesem Wege am besten zu beantworten glaube. So zeigen denn die Zahlen vorn an den Fragen an, zu welchem Cursus jede Frage gehöre, und die wie vielste sie in diesem sei; die Zahlen aber am Schlusse der Fragen weisen auf die Paragraphen der Bröderschen Grammatik hin. Der Anhang, auf welchen viele Fragen am Schlusse verweisen, ist immer nur der erste Anhang, wodurch Bröder berichtigt und vervollständigt sein soll. Fragen endlich, denen am Schlusse keine Verweisung beigesetzt ist, ziehen die zuletzt voranstehende Verweisung auf sich.

Ferner erlaube ich mir, nur die nöthigsten Verbesserungen beizubringen, welche sich mir bis jetzt aufgedrungen haben, oder auf welche ich durch Andere geführt worden bin.

S. 17 I. 212. ist statt jeder Satz zu setzen jeder einfache Satz.

S. 21 II. 20. statt auf welche Weise zu setzen unter welcher Bedingung.

— I. 254. statt nach dem Hauptworte zu setzen nach dem Subject.

S. 23 I. 259. ist das Wort jedesmal wegzustreichen.

S. 57. III. 220. Für diese Frage zu setzen: Bei welcher Partikel scheint oft ille überflüssig zu stehen? 566. c.

S. 88 III. 6. 3) Nach den Worten: Mit den Schriften des C. Julius Cäsar zu setzen sind noch das achte Buch de bello Gallico, bellum Alexandrinum, de bello Africano et Hispaniensi verbunden. Diese sollen von einem Legaten und guten Freunde Cäsars, Aulus Hirtius, herrühren.

S. 111 II. 107. am Schlusse beizusetzen: so wird oder durch sive ausgedrückt. Bezeichnet aber das oder einen Gegensatz, so heißt es im Lateinischen aut. Sind endlich nur verschiedenerlei, nicht entgegengesetzte Gegenstände zu bezeichnen, so wird vel gebraucht.

S. 112 I. 180. dafür zu setzen: Die Namen der Inseln werden sehr oft wie die Namen der Städte, also ohne Präposition construirt; die Namen der Länder aber müssen stets mit Präpositionen verbunden werden.

S. 122 III. 207. dafür zu setzen: Der Lateiner zieht entweder den regierten Satz in die Construction des regierenden hinein, z. B. mihi negligenti esse non licet, es ist mir nicht gestattet, daß ich nachlässig sei; oder ein Nebensatz wird in den Satz des Relativs eingeschoben. Dann haben beide das Relativum gemeinschaftlich, der Casus des Relativs aber hängt von dem eingeschobenen Satze ab, und das Demonstrativum dieses Satzes wird ausgelassen. Sind mehrere Nebensätze ꝛc.

S. 162 I. 294. im ersten Beispiele statt anvertrauen zu setzen erlauben.

— II. 153. zu setzen: es schmerzte den Alexander, daß er den alten und unschuldigen Clitus, seinen Freund, ermordet hatte.

— II. 158. zu setzen: Wenn einer daran zweifelt, ob es einen Gott gebe ꝛc.

In den Zusätzen und Verbesserungen heißt es endlich II. 15. d) Wie unterscheiden sich ꝛc. s. Anh.; im Anhang aber ist keine Antwort hierauf gegeben. Diese soll nun heißen: die Adjectiva auf ens (ans) unterscheiden sich von den Participien dadurch, daß die Adjectiva im Ablativ Singular willkürlich i und e haben, daß sie aber, so bald sie als wirkliche Participia gebraucht werden, durchaus e vorziehen.

Ich möchte wohl noch mehrere Verbesserungen beifügen, besonders fehlende Beispiele, die mir jetzt erst beim Gebrauche des Buches als nothwendig erscheinen. Aber ich will es vorerst auf die Theilnahme Anderer ankommen lassen, ob es der Mühe werth ist, die Sache fortzusetzen.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich, als ich Günthers Aufforderung zur Bearbeitung einer lateinischen Schulgrammatik in der Hallischen Literaturzeitung und darauf in der allgemeinen Schulzeitung las, während ich gerade in meiner Arbeit begriffen war, von dem Gedanken mich stark ergriffen fühlte, daß ich diesem Gelehrten meine Arbeit zusenden, und ihn über sein Urtheil, so wie namentlich darüber fragen wollte, ob nicht dieses ganz ins Einzelne gehende Werkchen dazu geeignet wäre, die genauesten Bestimmungen für die zu entwerfende Grammatik möglich zu machen. Aber äußere Hindernisse, die ich nicht besiegen konnte, vereitelten meinen Entschluß. Uebrigens ist es gerade jene Aufforderung Günthers, welche mich in dem Versatz be-

Digitized by Google

stärkte, meiner Arbeit die Bröderſche Grammatik zu Grunde zu legen, da ja doch nunmehr vorauszuſehen iſt, daß bald eine Schulgrammatik, wie wir bis jetzt noch keine hatten, ans Licht treten wird, und ich es für meine Pflicht halte, den häufigen Wechſel der Lehrbücher, ſo viel immer möglich iſt, zu beſchränken. Mögling.

Perſonalchronik und Miscellen.

† Baiern. Der Anſatz von 755,000 fl. für Erziehung und Bildung, dann der von dem Ausſchuſſe vorgeſchlagene Zuſchuß von 20,000 fl. für polytechniſche Schulen findet keinen Anſtand. Die Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte ſcheint Einigen im Vergleiche zu ihren Leiſtungen zu theuer und ſoll nach und nach reducirt werden; dagegegen nehmen Andere dieſe Anſtalt in Schutz, verweiſen auf ihre höhere Beſtimmungen, auf die reichhaltigen Conſervatorien, welchen der bei weiten größte Theil des Aufwandes gewidmet iſt, und möchten noch einen Prämienfond für neue Erfindungen begründet ſehen. Die iſolirte medic. Schule gibt zu verſchiedenen Bemerkungen Veranlaſſung, und die Idee einer Verlegung der Univerſität Landshut wird neuerdings angeregt. Einige Sprecher wollen die drei beſtehenden Univerſitäten auf zwei vermindern, wogegen aber erinnert wird, daß dieſe Anſtalten zu den allgemeinen milden Stiftungen gehören, welche verfaſſungsmäßig garantirt ſind. Für die philoſophiſchen und theologiſchen Profeſſoren zu Erlangen wird eine höhere Beſoldung in Anſpruch genommen. — Die Aufhebung der neu begründeten Lycealklaſſen wird abermals in Antrag gebracht; in Anſehung der Gymnaſien wird behauptet, daß für den Unterricht daſelbſt kein feſtes durchgreifendes Syſtem, kein Geiſt der Zuſammenwirkung, keine Einheit beſtehe. Die Beſoldungen der Lehrer werden von der einen Seite zu hoch, von der andern zu niedrig gefunden. Die Lehrſtelle der Mathematik ſoll nach Einigen eingezogen und den Klaſſenlehrern mit übertragen, nach Andern aber unverrückt beibehalten werden. Auch über die Normen hinſichtlich des Alters der Gymnaſiaſten werden mancherlei Erinnerungen gemacht. Ein Sprecher wünſcht den Unterricht wieder in die Hände geiſtlicher Perſonen zurückgeſtellt zu ſehen, während ein anderer den Geiſtlichen zwar die Concurrenz zum Lehramte zugeſteht, aber ihnen keinen Vorzug einräumen will. Die Ausgabe von 6000 fl. auf Schaubühnen ſoll nach Einigen auf das Schulweſen verwendet werden, nach Andern ihrem bisherigen Zwecke wenigſtens ſo lange gewidmet bleiben, bis mit dem Eintritte der Landräthe die Uebertragung dieſer Poſition auf die Kreisrechnung möglich ſein wird.

† Berlin. Sonntag des 3. Julius, Nachmittags, hielt die königl. Akademie der Wiſſenſchaften die jährliche öffentliche Sitzung zum Andenken ihres Stifters Leibnitz, welche Herr Buttmann mit einer Mahnung an Leibnitzens Verdienſte um die Sprachforſchung eröffnete, und hierauf die von der philoſophiſchen Klaſſe aufgegebene Preisfrage (Erklärung des thieriſchen Inſtincts und Kunſttriebes) bekannt machte. Sodann ſtattete derſelbe Bericht ab von dem, was ſeit der letzten Feier bei der Akademie vorgefallen. Der ehrwürdige Veteran, Herr Bode, iſt in Beziehung auf ſeine Verpflichtungen bei der Akademie und der Sternwarte auf ſeinen von dem thätigen Manne ſo ſpät erſt geäußerten Wunſch, eines ehrenvollen Ruheſtandes theilhaftig geworden. Die hierdurch erledigte Stelle des Aufſehers der hieſigen Sternwarte iſt dem Aſtronomen, Profeſſor Encke in Gotha, ertheilt, und derſelbe zugleich zum ordentlichen Mitgliede der Akademie und zum Secretär der mathematiſchen Klaſſe ernannt worden.

• Darmſtadt. Auf Verlangen wird bemerkt, daß die in Nr. 72 u. 73. der A. E. Z. abgedruckte Rede des Herrn Profeſſor und Regierungsrathes D. Delbrück über die Mittel, den ſtaatsverderblichen Richtungen der Zeit bei der Schuljugend entgegenzuwirken, beſonders gedruckt in dem Verlage des Herrn Buchhändler Marcus zu Bonn erſchienen und noch jetzt im Buchhandel zu haben iſt. Da die Redaction der A. E. Z. ſich alle Programme und Gelegenheitſchriften, welche von höheren und niederen Lehranſtalten ausgehen, zum geeigneten Gebrauch erbittet, dieſer aber zuweilen im wörtlichen Abdruck des Ganzen oder eines Theiles beſtehen kann, ſo werden alle Verfaſſer, Verleger und Einſender ſolcher kleinen Gelegenheitſchriften, Reden, Gedichte u. ſ. w. gebeten, wenn ſie jenen Abdruck aus irgend einem Grunde nicht wünſchen, ſolches ausdrücklich bei ihren Zuſendungen zu erklären, damit die Redaction nicht in den unangenehmen Fall komme, Jemandes Wünſchen oder Eigenthumsrechten in dieſer Hinſicht zu nahe zu treten. Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß dieſes keine Anwendung leidet auf größere Werke, welche ſelbſtſtändig beſtehend und durch den Buchhandel verbreitet, der Redaction zur Kritik im Literaturblatte zugeſandt werden.

• Dillenburg. In Nr. 23. des philoſ. pädagog. Lit. Bl. hat ein bedingter Ausſpruch von mir eine Stellung erhalten, durch die er als Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Heyſeſchen Sprachlehre gelten könnte und ſoll. Dieß nöthigt mich zu einer Erklärung. Allerdings ſcheint Herr H. meinen Ausſpruch beherzigt zu haben, die Ausführung durch ſeine Söhne iſt aber keineswegs ſo ausgefallen, daß ich ſie billigen kann. In der fünften Auflage des Heyſeſchen Lehrbuchs iſt nämlich, ohne daß davon in der Vorrede Meldung geſchieht, die Lehre vom Bindeworte, die da der Schlüſſel zum Satzbau iſt, aus meinem Elementarbuche der teutſchen Sprache, mit einigen Auslaſſungen, faſt wörtlich abgeſchrieben, die Satzlehre aber ſoll nach Herling's allerdings trefflicher Darſtellung gegeben ſein. Wenn nun auch Herling und ich über das Princip der Satzlehre einig ſind, ſo weichen doch, wie ſich das von ſelbſt bei ſelbſtſtändigen Darſtellungen verſteht, die Ausführungen bedeutend von einander ab. Wer nun eine Miſchung, in der nicht einmal die Namen klappen, für eine Darſtellung nach den Regeln einer geſunden Logik halten kann, mag es thun; mich aber bitt ich aus dem Spiele zu laſſen. Es iſt mit den Anforderungen an wiſſenſchaftliche Darſtellungen eine ganz eigene Sache; dem Einem genügt mit Recht ſein Katechismus, während den Andern nicht einmal Hegel's Logik befriedigt. Daher ſoll auch dieſe Erklärung ohne Präjudiz gegen die Heyſeſche Sprachlehre ſein. Schmitthenner.

† Freiburg. Die Zahl der Studirenden auf der badiſchen Univerſität im Sommerhalbjahre 1825 beträgt 613; darunter ſind 141 Ausl. Im verfloſſenen Winterhalbjahre betrug die Zahl 607.

† Marburg. Am 3. Juni d. J. ſtarb an einem Schlagfluſſe der Senior der Univerſität, Hofrath und Profeſſor D. Johannes Bering, geboren zu Hofgeismar, in Niederheſſen, den 17. December 1748. Seit 1774 war er Major der Marburger Stipendiaten, ſeit 1779 Profeſſor der Logik und Metaphyſik, ſeit 1789 Bibliothekar, auch war er Inſpector der neuen Freitiſchanſtalt, und im Jahre 1823, wo er ſein 50jähriges Amtsjubiläum feierte, erhielt er den kurheſſiſchen Hausorden vom goldenen Löwen. Er war einer der erſten, welcher der Kantiſchen Philoſophie Eingang auf der Marburger Univerſität zu verſchaffen ſuchte, er ließ ſich das Studium und die Verbreitung dieſer Philoſophie eifrig angelegen ſein, und Kant ſelbſt gab ihm in einem ehrenvollen Briefe ſeinen großen Beifall über ſeine Inaugural-Diſſertation de regressu successivo.

• Osnabrück, 13. Auguſt 1825. Geſtern wurde hier im evangel. Gymnaſium der höchſt erfreuliche Geburtstag Seiner Majeſtät, des Königs von Großbritannien und Hannover, durch einen öffentlichen Redeactus, bei dem mehrere Primaner theils in lateiniſchen, theils in teutſchen Reden ſich verſuchten, und wozu der Director D. Fortlage durch ein lateiniſches Programm de Salute Dea vorher eingeladen hatte, auf eine feſtliche Weiſe begangen und ausgezeichnet.

† Paris. Die Akademie der ſchönen Künſte hat Herrn Ingres, an die Stelle des verſtorbenen Denon, zu ihrem Mitglied ernannt. Mitbewerber war Hr. Horace Vernet.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 6. September 1825. Nr. 104.

Menschen, deren Wahlspruch es ist: Spes ultima Ludimagister, werden nie Lehrer, werden nur pädagogische Handwerker.

Wierthaler.

Regulativ für die in dem Oberconsistorialbezirk Eisenach einzuführenden Schullehrerconferenzen.

I. Da an der Fortbildung der Schullehrer für die Erhöhung ihrer Amtsthätigkeit Alles gelegen ist, und da dieselbe am sichersten erreicht werden kann, wenn jeder nicht nur für sich selbst die Methodik des Schulunterrichts, so wie die gesammte Organisation des Schulhaushalts und der Disciplin, zum Gegenstande seines fortgehenden Nachdenkens macht, sondern auch, einer mit dem andern, gemeinschaftlich über das, was ihnen die gewonnene Erfahrung in jeder Beziehung für die praktische Nutzbarkeit der Amtsführung dargeboten, Verhandlung und Unterredung anstellt, damit einer durch den andern gebildet, und das Erfahrungsresultat des einen von dem andern genutzt oder berichtigt werde; so empfehlen sich für diesen Zweck wohlgeordnete Schullehrerconferenzen als ein sehr anwendbares, bereits durch angestellte Versuche in mehreren Ländern erprobtes, wohlthätiges Mittel, und sollen dieselben deshalb in dem Oberconsistorialbezirk Eisenach mit dem gegenwärtigen Jahre eingeführt werden.

II. Die Conferenzen, von welchen hier die Rede ist, sind Vereine von Schullehrern, welche einem gegebenen Kreise angehörend, sich zu bestimmten Zeiten an demselben Orte versammeln, um unter der Leitung eines, mit dem Schulfache wohlbekannten Vorsitzenden (des Diöcesan) Gegenstände des Schulwesens collegialisch zu erwägen, sich gegenseitig zu belehren, und für den großen Beruf des Lehrers und des Erziehers zu erwärmen und zu begeistern.

III. Der Plan, welcher diesen Schullehrerconferenzen zum Grunde zu legen, ist folgender: 1) Die Mitglieder des jedesmaligen Conferenzkreises werden durch den Diöcesanverband von selbst bestimmt. Ein zu ernennender Pfarrer der Diöces steht bei der Conferenz dem jedesmaligen Diöcesan, als Assistent, zur Seite. Benachbarten Schullehrern der angränzenden Länder ist, auf ihren Wunsch, der Antheil an den Conferenzen gestattet. Den übrigen Pfarrern der Diöces hat der Vorsitzende den Conferenztag anzuzeigen, und es ist denselben überlassen, der Conferenz beizuwohnen. 2) Die Conferenzen finden fürs erste in jedem Jahre zweimal Statt, und zwar das erste Mal zwischen Ostern und Pfingsten, das zweite Mal in der Woche vor Michaelis. 3) Bei jeder ersten Conferenz des Jahres wird nach Befinden der folgende Conferenztag gemeinschaftlich bestimmt, welchen sich jedes Mitglied zu notiren hat. 4) Für die Versammlung wird am schicklichsten ein Zimmer in der Diöcesanwohnung eingeräumt (wobei auch für Tinte gesorgt wird, damit jeder das etwa Erforderliche in das zu haltende Conferenzbuch bemerken könne; Papier und Feder bringt jedes Mitglied selbst mit). 5) Die Conferenzen werden für einen ganzen Tag bestimmt, und nehmen nach Befinden um 8 oder 9 Uhr des Morgens den Anfang. 6) Dieselben dauern von dieser Zeit bis gegen Mittag fort; dann entfernen sich die Mitglieder, um das Mittagsmahl, wo und wie sie wollen, einzunehmen. Nachmittags versammelt sich nach Befinden von 2 bis 4 Uhr die Conferenz von neuem, worauf jeder in seine Heimath zurückkehrt. (Wenn die Schullehrer einer Conferenz vorziehen, ein gemeinschaftliches frugales Mittagsbrot einzunehmen, so mag dieß gegen billige Beiträge in dem Gasthofe oder Schulhause veranstaltet werden. Es versteht sich, daß möglichste Kostenersparniß in jeder Hinsicht hierbei unerläßliche Bedingung ist, und daß dergleichen gemeinschaftliche Mahle niemals ausarten.) 7) Bei jeder Conferenz verwalten die jüngern Schullehrer des Zirkels wechselsweise, ein Jahr

Digitized by Google

um das andere, das Secretariat. Der Secretär (Schreiber) der Conferenz hat bei den Zusammenkünften das Protokoll zu führen, und alsdann ins Reine zu schreiben. Ueber diese Geschäftsführung, so wie über die wichtigsten jedesmal auszuzeichnenden Punkte, wird derselbe von dem vorsitzenden Diöcesan oder dem assistirenden Pfarrer unterrichtet. 8) Es ist nicht nöthig, daß dieß Protokoll alles enthalte, was in den Verhandlungen geredet und gegengeredet wird. Wesentlich nothwendig bleibt es, daß darin außer dem Tage der Zusammenkunft und den gegenwärtig gewesenen Mitgliedern, jedesmal die Hauptpunkte der Verhandlungen nach ihrer Ordnung, die erheblichsten dabei vorgetragenen Meinungen und Ansichten, die Hauptresultate der Unterredung, die neu gestellten Aufgaben ꝛc. genau und sachgemäß niedergeschrieben werden. 9) Jedes Mitglied hält sich, wie schon erwähnt, ein Conferenzbuch, in welches zu eigener Notiz die interessantesten Punkte, auf welche die Unterredung führte, und auf welche der Vorsitzende besonders aufmerksam zu machen hat, eingezeichnet werden. 10) Der oben angegebene Hauptzweck der Schullehrerconferenzen bedingt zugleich die wesentlichen Theile, in welche die Verhandlungen bei jedem Conferenztage zerfallen. Alles, was den Schullehrerberuf nach seiner Beziehung auf die Schule selbst, auf die Kirche und den Kirchendienst, auf die Gemeinde ꝛc. angeht, ist als feststehender Gegenstand der Unterredung für die Conferenz zu betrachten.

Damit hierin Plan und Ordnung herrsche, wird für die Conferenztageordnung folgendes bestimmt: a) An jedem Conferenztage wird die Zusammenkunft durch einige passende einleitende Worte des Vorsitzenden, auch nach Befinden durch einen gemeinschaftlich abgesungenen Vers eines angemessenen Schulliedes eröffnet. Hierauf folgt b) die Vorlesung des zuletzt geführten Protokolls durch den Secretär. Hiermit sind, weil bei der jedesmal letzten Zusammenkunft die Gegenstände der Verhandlung für die nächste zum voraus bestimmt werden, die wichtigsten Vorbereitungen für die gegenwärtige zugleich mit angedeutet. c) Zu den feststehenden Gegenständen der Conferenz, welche jedoch nicht etwa alle in jeder vorzunehmen sind, aus denen vielmehr immer das der Localität nach Passendste auszuwählen ist, gehören folgende, und sind auch in der bezeichneten Ordnung vorzunehmen:

A. Ein gewählter Punkt aus der allgemeinen oder auch besondern Methodenlehre, z. B. Vergleichung der Lautir- und Buchstabirmethode; Beobachtungen über zweckmäßige Methoden des Schreib-, des Rechnen- und des Sprachunterrichts; Entwickelungen über versuchte neue Unterrichtsmethoden durch den Schullehrer, welcher sich darin eigene Erfahrungen gesammelt hat; Benutzung der Methode des gegenseitigen Unterrichts in unsern Landschulen ꝛc.

B. Verhandlungen über Gegenstände, die Verfassung der Schule betreffend, als: die Eintheilung derselben in Klassen, die Beschäftigung derselben neben einander, die zu erwählenden Lehrmittel, die zweckmäßigsten Materialien für den Unterricht im Einzelnen ꝛc. Hierher gehört z. B. die Frage: ob es rathsam sei, eine Schule von 60 Kindern in 2 Klassen zu trennen und dieselben Vor- und Nachmittags besonders zu beschäftigen; oder, wie in einer solchen Schule durch zweckmäßigen Lectionsplan dennoch sämmtliche Kinrecht beschäftigt werden können? die Frage: in welchem

Sinne die Gedächtnißübung wirksam für den praktischen Religionsunterricht werden könne? welche Abschnitte der Bibel sind in den Lesestunden zu gebrauchen? wie kann der Gesangunterricht bildend für das religiöse Gefühl behandelt werden? ꝛc.

C. Die sittliche Erziehung durch die Schule. Hier der wichtige Punkt der Disciplin; besondere schwierige Beobachtungen, welche disciplinarisch zu beurtheilen sind; Erfahrungen über Charakteräußerungen der Kinder und deren pädagogische Behandlung ꝛc. Das gesammte Capitel über die zweckmäßigsten Belohnungen und Strafen in der Schule, über Rüge der Vergehungen außer der Schule, über Mitwirkungen der Eltern bei der sittlichen Erziehung ihrer Kinder überhaupt ꝛc. ist hierher gehörig. Auch der sehr wesentliche Punkt von dem sittlichen Charakter des Lehrers selbst, sofern derselbe Beispiel für die Schuljugend werden soll, finde hier seine Stelle.

D. Mittheilungen von dem Interessantesten aus den gelesenen, auch in dem Lesezirkel vorgekommenen, Schul- und pädagogischen Schriften. Hier ist es besonders Zweck, daß einer durch den andern auf die Bücher aufmerksam gemacht werde, deren Lectüre am meisten praktisch und anwendbar erscheint. Auch Bemerkungen über die Ordnung in dem Diöcesanlesezirkel und Wünsche für die etwa in denselben aufzunehmenden Bücher gehören hierher.

E. Alles, was den Schullehrer als Kirchendiener angeht, als da ist, die Leitung des Kirchengesanges, bei Begräbnissen ꝛc. die Behandlung der Orgel, das würdige Choralspiel nebst Vor- und Zwischenspielen, die Kirchenmusik, die Mitaufsicht auf die Kirchenutensilien, den Gottesacker ꝛc.

F. Das Verhältniß des Schullehrers zur Gemeinde. Hierbei von der Gemeindeschreiberei; von der Theilnahme des Schullehrers an Ehrengelagen ꝛc.; besonders aber von den Mitteln, den fleißigen Schulbesuch durch die Gemeinde selbst zu befördern, mithin von dem Schulverstande nach dem betreffenden Regulativ ꝛc.

G. Der Punkt von dem Amtseinkommen des Schullehrers. Hierbei die Fragen über strittige Accidenzien und andere Besoldungsstücke, über Behandlung der Aecker, Gärtenbenutzungen, Obstcultur ꝛc.

d) Was von diesen Punkten für die jedesmalige Conferenz ausgewählt worden, ist in jedem Falle so zu vertheilen, daß, was in die Punkte A.—D. gehört, des Vormittags; E.—G. des Nachmittags vorgenommen werde, wovon der Grund sich von selbst ergibt. e) Ueber den Gang der Verhandlungen bemerke man folgendes: der Vorsitzende oder eines der Mitglieder hält besonders über A. und B. einen kurzen zusammenhängenden Vortrag, welcher nach Befinden vorher schriftlich ausgearbeitet und abgelesen werden kann. Sodann haben die Mitglieder das Recht, ihre abweichende oder bestätigende Meinung sogleich, der Ordnung nach, vorzutragen, und der Vorsitzende das Resultat aufzunehmen; sofern es nicht zweckmäßiger erscheint, den schriftlichen Vortrag einem der Mitglieder nach freier Wahl zu besonderer bescheidenen Begutachtung bis zur nächsten Zusammenkunft zu überlassen. (Die Wahl geschieht hier, und in jedem andern Falle, durch verschlossene, von dem Vorsitzenden zu eröffnende Stimmengebung der Mitglieder). Im Allgemeinen wird die freundschaftliche Besprechung, wenn

Digitized by Google

die vorliegende Frage von dem Vorsitzenden genau aufgestellt werden, vorgezogen, und es hat jeder, jedoch nach fester Reihenfolge, um alles leere Durcheinanderreden zu verhindern, seine Ansicht mit Gründen vorzulegen. Wenn besonders merkwürdige Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Schulkreise vorzutragen sind, so wird natürlich von dem Vorsitzenden darauf zu sehen sein, daß diese klar und bündig, ohne Umschweife, entwickelt werden, und daß hierbei wie überall der den Dienstjahren nach älteste Schullehrer anfange, und die andern nachfolgen. f) Die Auswahl der jedesmal zu behandelnden Gegenstände ist theils von dem Vorsitzenden zu bestimmen, theils von den Mitgliedern vorzuschlagen. Was A. anbetrifft, so hat der Vorsitzende hier sein Augenmerk darauf zu richten, daß die dabei in Frage kommenden Punkte nach Ordnung und Plan in die Conferenzen vertheilt, und daß besonders die speciellen Lehrgegenstände in Hinsicht ihrer Methodik, nach dem vorliegenden dringendsten Erforderniß, sowohl, als der Sache selbst gemäß vorgenommen werden. Uebrigens können die Mitglieder selbst diejenigen Fragen vorschlagen, welche ihnen zur Besprechung und Verhandlung für die nächste Conferenz am wichtigsten und interessantesten erscheinen. Diese werden alsdann, je nachdem die meisten Stimmen dafür sind, festgesetzt, und es erhält nun, ebenfalls nach den meisten Stimmen, ein Mitglied den Auftrag, über diesen Punkt bei der nächsten Conferenz sich zunächst zu verbreiten, obwohl auch die übrigen über diesen Gegenstand zum voraus nachzudenken haben. g) Es haben überhaupt sämmtliche Mitglieder sich auf die bevorstehende nächste Conferenz vorzubereiten, und jeder das, was er etwa zum Vortrag bringen will, gründlich zu durchdenken; auch, wenn er eine Amtserfahrung mittheilen will, auf den schicklichsten Vortrag derselben sich gefaßt zu machen. h) Da es jedem Mitgliede daran liegen muß, sich die Schullehrerconferenzen so nützlich und interessant als möglich zu machen; so hat jeder hierzu an seinem Theile selbstthätig beizutragen, und das, was zur bessern und wirksamen Einrichtung der besondern Conferenz gereichen kann, zu überlegen, und sodann der Berathung des Schullehrerkreises zu übergeben. i) Den Schluß der Conferenz macht wiederum eine kurze Recapitulation der in den vollbrachten Verhandlungen gewonnenen Resultate, nebst Aufgabe der für die nächste Conferenz bestimmten Verhandlungsgegenständen, wobei nach Befinden ein passender begeisternder Vers abgesungen werden kann.

IV. Damit die Einrichtung dieser Schullehrerconferenzen, welche sich gewiß in der Zukunft als sehr wohlthätig bewähren wird, bald in das Leben trete, so werden fürs erste dieselben, wie schon erinnert, nach dem Diöcesanverbande hiermit constituirt. Der dem Diöcesan, als Vorsitzendem, assistirende Pfarrer wird angegeben werden, und der Bestand der Conferenzgesellschaft ist sonach durch die Zahl der dazu nothwendig gehörenden Schullehrer geregelt. Es bestehen hiernach in dem Oberconsistorialbezirk Eisenach künftig acht Schullehrerconferenzen, als: 1) Für die Specialdiöces Eisenach, mit Einschluß der 7 städtischen teutschen Schullehrer, 29 Schullehrer. Versammlungsort: Eisenach. 2) Für die Specialdiöces Kreuzburg, mit Einschluß der daselgen 4 Stadtlehrer, 17 Schullehrer. Versammlungsort: Kreuzburg. 3) Für die Specialdiöces Gerstungen 11 Schullehrer. Versammlungsort: Gerstungen. 4) Für die Specialdiöces Tiefenort 8 Schullehrer. Versammlungsort: Tiefenort. 5) Für die Diöcesen Vacha und Frauensee, zusammen 9 Schullehrer und 7 Schulhalter. Versammlungsort: Vacha. 6) Für die Diöcesen Lengsfeld und Dermbach, zusammen 15 Schullehrer. Versammlungsort: Stadtlengsfeld. 7) Für die Specialdiöces Kaltennordheim 17 Schullehrer. Versammlungsort Kaltennordheim. 8) Für die Specialdiöces Ostheim 8 Schullehrer. Versammlungsort: Ostheim.

V. Mit Michaelis des gegenwärtigen Jahres ist die erste Schullehrerconferenz, als Einleitung und zu Bekanntmachung des ganzen Instituts für die betreffenden Schullehrer, anzuordnen, und dabei, so wie künftig, gegenwärtiges Regulativ nach allen seinen Punkten zum Grunde zu legen. Es ist sodann halbjährig damit regelmäßig fortzufahren. Nach Verlauf des ersten Jahres sind die Acten und Protokelle von dem jedesmal Vorsitzenden an großherzogliches Oberconsistorium einzusenden.

Eisenach, 25. Juni 1824.

Großherzogl. sächs. Oberconsistorium.
D. J. A. Nebe.

Der Lehrer im Alter ein Bettler.

* Wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß dem redlichen Diener des Staates, dem er Zeit und Kräfte willig aufgeopfert hat, nach rühmlich bestandener Dienstzeit ein angemessener Ruhegehalt, welcher ihm ein sorgenfreies Auskommen für die wenigen noch übrigen Tage seines Lebens zusichert, höchstbilligerweise gebühre; so ist gewiß der Lehrer einer der ersten derselben, welcher auf eine solche Unterstützung Anspruch machen darf, indem gerade sein Amt eines der wichtigsten, aber auch der mühevollsten ist, und dessen gewissenhafte Verwaltung den vollen Aufwand seiner Kraft erfordert. Wer sich von der Richtigkeit des eben gesagten zu überzeugen vermag, und wer sollte dieses nicht? wird sich ohne weiteres vorstellen können, was Einsender dieses empfand, als vor noch nicht langer Zeit ein alter ausgedienter Schulmann vor ihm stand, und ihn um eine kleine Unterstützung zur Fristung seiner noch übrigen wenigen Lebensjahre ansprach; eine Erscheinung, welche den Menschenfreund gewiß im Innersten seiner Seele tief erschüttern muß. Während in dem Umfange des teutschen Staatenbundes so viel zur Verbesserung des Schulwesens gethan und gleichzeitig auch die ökonomische Lage der Lehrer, wenigstens an vielen Orten, zu verbessern gesucht wird, müssen wir es erleben, Lehrer, welche nicht etwa begangener Pflichtverletzung wegen, sondern einzig und allein in Ansehung ihres hohen Alters, weil sich von diesem nichts mehr erwarten läßt, oder das Neue und Bessere ihnen entfremdet geblieben ist, von ihren Aemtern entfernt und, was die Sorge für ihren ferneren Unterhalt betrifft, auf die Mildthätigkeit ihrer Nebenmenschen verwiesen zu sehen! Und ach, was könnte für den Lehrer bitterer sein, als der Gedanke: im Alter hülflos und verlassen zu sein? Muß ihn diese an dem traurigen Geschicke seines Mitarbeiters gemachte Erfahrung nicht muthlos machen und von der treuen Erfüllung seiner Berufspflichten zurückhalten? Muß unter solchen Umständen bei dem weniger gewissenhaften Lehrer

Digitized by Google

nicht der ganz natürliche Vorsatz entstehen, sein Amt so zu führen, daß er wenigstens nicht durch eigene Schuld zu früh altere, was bei allzugroßem Eifer und bei einer allzugewissenhaften Erfüllung seiner Berufspflichten, bei dem hierbei erforderlichen Kraft- und Zeitaufwande so leicht der Fall sein könnte, um durch weise Schonung seiner Jugendkraft das durch zu frühes Altern nur um so früher herbeigeführt werdende Ziel der Hülflosigkeit immer in einiger Entfernung von sich zu halten, und selbst im Nothfalle doch wenigstens einige Kräfte aus dem großen Schiffbruche zu retten, um mit deren Hülfe durch Ergreifung einer Handarbeit den Spätherbst seines mühseligen Lebens vor der dringendsten Noth zu sichern?

Man spreche doch ja nicht von einer Verbesserung des Volksschulwesens, ehe man vor allen Dingen nicht nur einzelnen, sondern allen Volksschullehrern ein zu ihrem Unterhalte hinreichendes Einkommen verschafft und ihr Alter vor Kummer und Elend hinlänglich gesichert hat. Mit einzelnen, ja sogar mit sehr vielen Schulen mag es wohl gut, und an manchen Orten der Fleiß und die Berufstreue der Lehrer mit der Unbedeutendheit ihres Gehaltes im höchsten Widerspruche stehen, und wohl der Schule, wo dieses der Fall sein sollte, und die Gewissenhaftigkeit des Lehrers dem Drange der Nahrungssorgen nicht unterliegt. Es mag immerhin auch der Fall sein, daß viele unsrer Volksschulen ihren Lehrern reichlichen Unterhalt gewähren. Aber dieß alles sind nur Ausnahmen von der Regel.

Was können und dürfen wir aber da Ersprießliches für die Schule erwarten, wo sich der Lehrer im jährlichen Solde, ja oft auch in der Behandlung, dem Knechte gleichgestellt sieht, und im Alter die traurige Wahl hat, bei einigen Maltern Korn zu hungern, oder zu seiner und seines Standes höchster Erniedrigung die Wohlthätigkeit guter Menschen in Anspruch zu nehmen, und gleich dem niedrigsten Bettler von Haus zu Haus, von Ort zu Ort, zu wandern? Wie mag man da noch von der Würde des Lehramtes sprechen, wenn die, welche dasselbe bekleidet haben, in ihrem Alter zur niedrigsten Menschenklasse herabsinken? Mögen auch viele in Ruhestand versetzte Lehrer bei der größeren Ergiebigkeit ihres Einkommens sich eines hinlänglichen Unterhalts in ihrem Alter zu erfreuen haben, indem ihre Nachfolger im Dienste zur Abgabe eines Theils ihrer Besoldung an sie, und zwar auf die Dauer ihrer noch übrigen Lebenstage, verbindlich gemacht werden,*) so könnte man dennoch Tausende von Lehrern nennen, welche sich einer gleichen Aussicht in die Zukunft ihres mühevollen Lebens bis zu diesem Augenblicke noch nicht zu getrösten haben.

Es ist aber erlaubt, zu fragen: ob es wohl recht und billig sei, daß die Lehrer an Volksschulen bis jetzt noch keinen Theil an einem Vorzuge (nämlich der Bewilligung eines Ruhegehalts nach rühmlich bestandenen Dienstjahren) genießen, dessen sich so viele Staatsdiener zu erfreuen haben, deren öffentliche Wirksamkeit zum Wohle des Ganzen die des Lehrers nicht einmal erreicht?

Die Frage, wer bei der Unzulänglichkeit des Besoldungsertrags und des aus diesem Grunde nicht thunlichen Besoldungsabzugs für den neuen Lehrer, für den Unterhalt des emeritirten Lehrers zunächst zu sorgen habe, die Gemeinde oder der Staat selbst? läßt sich sehr leicht beantworten. Wenn sich jene dazu verpflichtet fühlt, den Hirten ihres Viehes im Alter und bis zu seinem Ende zu versorgen, so muß es doppelte Pflicht für sie sein, den Lehrer und Erzieher ihrer Jugend, nach treu bestandener Dienstzeit, anständig zu unterhalten, und die Staatsbehörden müssen dazu berechtigt sein, dieselbe nachdrücklich hierzu anzuweisen.

Dann aber, wenn es der Gemeinde an den zur Uebung dieses Werkes der Dankbarkeit erforderlichen Mitteln fehlt, tritt die Verbindlichkeit hierzu für den Staat selbst ein, indem der Lehrer ja hauptsächlich auch für ihn arbeitet, da es zu seinem Berufe gehört, dem Staate nützliche und brauchbare Bürger zu erziehen und zu bilden, und die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat, daß die Staaten nicht immer in der Menge, sondern nur in der geistigen und sittlichen Kraft ihrer Bewohner, gegen innere und äußere Stürme gesichert sind.

Will man den Stand der Volksschullehrer wirklich auf die ihm in der Reihe der Stände gebührende Stufe erheben, so bewahre man seine Glieder vor Mangel und Elend und der daraus hervorgehenden Erniedrigung des Standes.*) Nur dann erst, wenn diese Hindernisse des allgemeinen Aufblühens der Volksschule beseitigt sind, wird es mit dem Volksschulwesen überall gut stehen, wenn sich der Lehrer mit ganzer Seele seinem Geschäfte ausschließlich und allein nur widmen kann, keine drückenden Nahrungssorgen seinen Geist zur Erde niederziehen und sein Bestreben nach Vervollkommung im Berufe gewaltsam unterdrücken.

Nachtrag. So eben wird Referent die ganz unerwartete Nachricht zu Theil, daß in einem gewissen teutschen Bundesstaate der fernere Bezug des sogenannten Sterb- und Gnadenquartals für die armen Schullehrerwittwen aufgehoben sei. Ist dieses wirklich der Fall, so vermag Ref. durchaus nicht einzusehen, wie man, während die Errichtung einer Schullehrerwittwenkasse für ein dringendes Bedürfniß gehalten und eine dergleichen erst vor wenigen Jahren wirklich ins Dasein gerufen wurde, nun den armen Schullehrerwittwen das Sterb- und Gnadenquartal entziehen kann, während die Wittwen der Geistlichen bei einem ungleich bedeutenderen Wittwengehalte, dasselbe nach wie vor fortbeziehen dürfen.

Wird denn nicht endlich einmal die Zeit erscheinen, wo das, was Andere längst schon unbestritten genießen, auch den armen Lehrern als recht und billig zuerkannt werden wird?

*) Ob dieses mit strengem Rechte geschehen könne und nicht vielmehr die Gemeinde, oder bei deren Mittellosigkeit der Staat selbst die Verbindlichkeit habe, für den Unterhalt des pro emerito erklärten Lehrers Sorge zu tragen, wagen wir hier nicht zu entscheiden.

*) Fern sei es übrigens von uns, das vielfache Gute und Rennenswerthe, was im Laufe der Zeit von einzelnen Gemeinden sowohl, als auch von Seiten der Regierungen selbst, für die Volksschule geschehen ist, hier verkennen zu wollen!

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 8. September 1825. Nr. 105.

Ein Narr trifft allemal noch einen größern an,
Der ihn nicht gnug bewundern kann.
Lichtwehr.

Bitte an die israelitischen Lehrer, den schädlichen Gebrauch der Amulete in Krankheiten zu verbannen.

* Der Mensch ist durch das herrliche Geschenk, das die allgütige Vorsehung ihm vor allen übrigen lebendigen Geschöpfen der Erde verliehen hat, durch die Vernunft, auf die oberste Stufe der Wesenleiter gestellt. Hier, auf diesem erhabenen Standpunkte, berührt er gleichsam die Gränzlinie des Irdischen und Vergänglichen, und des Himmlischen und Ewigen. Von dieser Höhe sieht er hinab auf die unzählbare Menge geschaffener Wesen, mit denen er so nahe verwandt ist, und die dessen ungeachtet so weit unter ihm stehen, und über welche ihn seine Vernunft zum unumschrankten Beherrscher gesetzt hat. Hier schon kann er seine erhabene Würde als Mensch erkennen. Aber auch hinauf vermag er einen forschenden Blick zu werfen und die süße untrügliche Hoffnung in seinem Busen zu nähren, daß er auch jener höhern Welt angehöre, und wenn das Irdische zum Irdischen zurückkehrt, das Geistige sich hinaufschwingt zu jenem unvergänglichen bessern Leben. Zu dieser Erkenntniß gelangt der Mensch durch den richtigen Gebrauch seiner Vernunft. Der richtige Gebrauch der Vernunft gibt dem Menschen erst den wahren Adel und erhebt ihn zum Ebenbilde Gottes. Im entgegengesetzten Falle aber beraubt er sich des großen Vorzugs und verfällt in Irrthum und Aberglauben. Nichts entwürdigt den Menschen so sehr, als der Aberglaube. Er entstellt gräßlich die Gottähnlichkeit im Menschen, schlägt den Geist in eherne Fesseln und erlaubt Handlungen, die die Menschheit schänden.

Der Aberglaube ist ein Erbtheil des Heidenthums, und die Wundersucht hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

So herrscht noch immer der thörichte Köhlerglaube unter einem großen Theile Israeliten, als gäbe es gewisse jüdische Gelehrte, denen mittelst ihrer vergeblichen kabbalistischen Geheimnisse die Macht verliehen sei, über gewisse Engel (מלאכים) unumschränkt zu gebieten, und deren unmittelbare Einwirkung, besonders bei schweren Krankheiten (Wahnsinn, Epilepsie, Abzehrung u. s. w.) in Anspruch nehmen zu können.

Dieser Glaube, daß es solche Wundermänner gebe, wäre als eine Chimäre an sich unschädlich, wenn sich nicht auch Menschen fänden, die sich für solche halten ließen und aus dem Wahne solcher Schwachen die schönsten Vortheile zu erzielen streben. Wer sollte es glauben, daß es in unserm aufgeklärten Jahrhunderte noch sogenannte Namendeuter (בעלי שמות) gäbe, die sich erfrechen, mit der Gesundheit und dem Leben ihrer Mitmenschen, durch schnöden Gewinn geblendet, gleichsam zu spielen, und zur Heilung der gefahrlichsten Krankheiten nichts bedeutende, mit unverständlichen Charakteren besudelte Pergamentblättchen gegen gute und richtige Zahlung zu geben? — Diese Amulete muß der Leidende unter gewissen Formalitäten und lächerlichen Grimassen umhängen und an dem Leibe tragen. Der Hang zum Wunderbaren, Unbegreiflichen und Uebernatürlichen ist bei den Finsterlingen so groß, daß sie weit lieber ihre Zuflucht zu solchen Wunderkuren, als zu der natürlichen ärztlichen Hülfe nehmen, und so wird nicht selten das Uebel, durch Verspätung oder gänzliche Vernachlässigung der natürlichen Heilmittel, verschlimmert und eine noch möglich gewesene Rettung unmöglich gemacht. Nur leider gar zu oft begünstigt auch wohl der Zufall solche Wunderkuren, und der Kranke, nachdem vielleicht schon lange die Aerzte ihre Kunst erschöpft, geneset wieder; dann hat der Wundermann alles gethan, und der Glaube an diesen ist unerschütterlich fest.

Digitized by Google

Aber wie ist ein so festgewurzelter, von Jugend auf genährter Wahn den Erwachsenen zu entreißen? höre ich hier Viele und besonders Lehrer fragen.

Nicht bei den Alten, meine lieben Amtsbrüder, müßt ihr den Anfang machen, denn man flickt kein altes Kleid mit neuen Lappen. Bei der lieben Jugend müßt ihr wachen, daß nicht ihre zarten Gemüther mit solchen Ammenmährchen angefüllt werden. Hier müßt ihr viel des guten Samens ausstreuen. Euch hat der Staat ein theures Kleinod anvertraut. Euch liegt es ob, Licht und Wahrheit zu verbreiten, schädlichen Vorurtheilen den Weg bei der lieben Jugend zu versperren und dem Staate vernünftige und brauchbare Bürger zu geben. Nur durch einen vernünftigen Schulunterricht kann der gefährlichste Aberglaube vernichtet werden. Lehret die Jugend, daß Gott, das allervollkommenste Wesen, die Welt allein regiere, und daß es mit der Allmacht Gottes in Widerspruch stehe und sündlich sei, wenn man sich Geister oder Engel als Unterregenten der Gottheit dächte. Sagt der Jugend, daß durchaus kein mittelbarer Verkehr zwischen der Geister- und Körperwelt Statt findet. Eine undurchdringliche Scheidewand trennt beide von einander. Sagt es der Jugend ohne Scheu, daß kein Sterblicher im Stande sei, den Geistern der Oberwelt zu gebieten, und hätte er auch alle kabbalistische und rabbinische Schriften auf das gründlichste studirt. Kein Sterblicher kann die ewigen Gesetze der Natur verändern und gäbe er sich auch einen noch so blendenden Nimbus von Heiligkeit, und hätte er auch tausendmal gefastet und sich eben so oft gebadet, so bleibt er immer Mensch und seine Kraft menschliche Kraft. Bringt der lieben Jugend eine gehörige Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte bei, dann werden gewiß ein Menge Vorurtheile schwinden. Zeigt ihr, daß keine Wirkung ohne Ursache sei, und daß das, was durchaus unmöglich ist, nie wirklich werden kann.

Durch einen solchen vernünftigen Schulunterricht gelangt der menschliche Geist zum Denken und Selbstforschen, so gelangt der Geist zur Freiheit, und die Fesseln des Aberglaubens fallen. Bei einer richtigen Urtheilskraft schwinden leere Einbildungen. Der schlauste Betrüger wird alsdann nicht mehr im Stande sein, durch nichtige Mittel und abergläubische Alfanzereien sich zu bereichern, und manches eingebildete Uebel wird alsdann weniger in der Welt sein.

Fürchtet nicht, meine lieben Amtsbrüder, den giftigen Zorn blinder Anbeter solcher vorgeblichen Heiligen, achtet nicht auf das heisere Geschrei eigennütziger Pharisäer. Der mächtige Arm des Staates, der es sich zur heiligen Pflicht macht, über den vernünftigen Jugendunterricht zu wachen, schützt euch. Nehmet die Bibel in die Hand, und überzeugt jene Zeloten, daß ihr nichts Neues, vielmehr Gottes Wort lehret. Zeigt ihnen, was Moses und die Propheten selbst unsern Vorfahren so nachdrücklich verboten haben. Verbietet Gott der Herr nicht selbst durch Mose im 5 B. Mose 18, 9—14 allen damals unter Heiden herrschenden Aberglauben, wo es heißt: „Wenn du in das Land kommst, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, so sollst du nicht lernen thun die Gräuel dieser Völker; daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder (seine) Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Gräuel, und um solcher Gräuel willen vertreibt sie der Herr, dein Gott, vor dir her. Du aber sollst ohne (bösen) Wandel sein mit dem Herrn, deinem Gott. Denn diese Völker, die du einnehmen wirst, gehorchen den Tagewählern und Weissagern, aber du sollst dich nicht also halten gegen den Herrn, deinen Gott."

Laßt immerhin die scheußliche Verleumderbrut ihr Gift wider euch spritzen und den Fanatismus seine Geißel über euch schwingen. Verkennung ist ja das Loos so vieler Edeln. Aber die Wahrheit wird endlich siegen, und „die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die so Viele zur Gerechtigkeit (und richtigen Erkenntniß der Wahrheit) weisen, wie die Sterne immer und ewig." (Daniel 12, 3.) Gießen.

A. L. Rosenthal, Lehrer der israelit. Gemeinde.

Anfragen.*)

† Bei der immer mehr wachsenden, bis an Ueberschätzung **) gränzenden, Vorliebe zu philologischen Studien scheinen mir folgende Fragen einer sorgfältigen Auseinandersetzung nicht unwürdig:

1) Besteht die ächt wissenschaftliche Bildung des Menschengeschlechts wirklich einzig, oder auch nur vorzugsweise in der Erlernung fremder und besonders todter Sprachen?

2) Anregung des Geistes soll durch Kenntniß des Alterthums und seiner Schriftsteller erzielt werden, und wird es auch. Gibt es hierzu keine andere und zweckmäßigere Mittel?

3) Ist der Verlust an Nachdenken, den der Knabe durch gedankenloses Auswendiglernen der Paradigmen erleidet, wirklich für nichts zu rechnen, gegen den Gewinn, frühzeitig einen Grund zur Sprachwissenschaft gelegt zu haben?

4) Welcher Gewinn für die fortschreitende Bildung des Menschengeschlechts kann durch Philologie noch erlangt werden? Wird durch sie vielleicht Hoffnung zu richtigen, allgemeinen, nutzbaren Entdeckungen gegeben?

5) Griechen und Römer galten und gelten zum Theil noch für Mustervölker. Können sie wirklich als solche unbezweifelt aufgestellt werden?

6) Und wenn das erwiesen werden kann, wodurch sind sie zu dieser Höhe gelangt? Durch welches Studium haben sie sich empergehoben? Welche fremde Sprachen trieb ihre Jugend?

---

*) Berglichen Bernouilli über Entbehrlichkeit des Lateinlernens.

**) Auf dem Gymnasium zu ** hat seither jeder Knabe von 10, 11 u. 12 Jahren einen Platz bekommen, welcher eine, wenn auch nur geringe Fertigkeit im lateinischen Declliniren und Conjugiren erlangt, und einen Anfang im Griechischen gemacht hatte. Nach andern Wissenschaften ist keine Nachfrage gehalten worden. Da nun Sprachstudium auf den Gymnasien die Hauptsache ist, und manche Wissenschaften, z. B. Geographie nur wenig, Naturgeschichte gar nicht getrieben werden: so geht der Jüngling von solcher Lehranstalt ab, bewandert in Hellas und Latium, unwissend in der Gegenwart und Mitwelt, und trägt dennoch den Ruhm eines wissenschaftlich Gebildeten davon.

Digitized by Google

7) Wenn ihre Schriften noch immer als Muster gelten, warum ist es uns, trotz allem Studium ihrer Sprachen, nicht gelungen, ähnliche, klassische Werke zu schreiben? Warum hat kein neuerer Schriftsteller sie übertroffen? Und warum bleiben wir gegen sie zurück?

8) Hat die frühzeitige Einweihung der Schüler in die heidnische Mythologie keine Nachtheile, besonders auch in Absicht des Christenthums?*)

9) Warum werden Naturwissenschaften so oft von der dritten Stufe des Unterrichts (Gymnasium) verbannt, oder warum wird wenigstens ihnen eine so niedrige Stufe angewiesen? Störten sie vielleicht das Studium der Sprachen?

10) In den preußischen Staaten wird jetzt Mathematik allen andern Studien vorgezogen; welchen Gewinn gibt sie vor dem Sprachstudium?

11) Ist nicht auch für uns Philosophie (Denklehre), in deren Schulen die Alten ihre Jugend so frühzeitig als möglich einführten, ein weit vorzüglicheres Mittel zur rein menschlichen, zur gelehrten und zur staatsbürgerlichen Bildung als alle Sprachen? Und geben uns diese Ersatz für jenes Entbehren?

Nachschrift. So eben las ich in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung eine Recension von Doctor Löbell's Schrift „über Gymnasialbildung." Da schien es mir, als ob Herr Löbell über alle diese Punkte sehr verständige und tief gehende Antworten gegeben habe, und meine Fragen zu spät kämen. Wer weiß! Der Stoff ist wichtig genug, recht viele denkende Köpfe und Erfahrne anzuregen, um ihm neues, volles und das rechte Licht abzugewinnen.**

(Hesperus.)

Aufruf an einen Jüngling, der sich dem Lehramte zu widmen willens ist.

* Jüngling! Wichtig ist der Beruf, dem Du Zeit und Kräfte zu widmen Dich bestimmt fühlst. Hast Du ihn von seiner angenehmen, wie von seiner unangenehmen Seite kennen gelernt, und fühlst Du dich stark genug, die Schwierigkeiten, welche in diesem wie in jedem anderen menschlichen Berufe Dich einst erwarten, mit Muth und Geduld zu ertragen, wohlan so ergreife ihn mit jener Beharrlichkeit, welche dem Fortgange der guten Sache stets so förderlich ist.

Suche Dir einen Schatz guter und gemeinnütziger Kenntnisse für das Leben zu erwerben, sieh aber bei allem, was Du erlernen wirst, auf Gründlichkeit, und vermeide jene oberflächliche Vielwisserei, welche zwar den Ungelehrten, nie aber den wahren Kenner täuschen wird. Auch kann ja der künftige Lehrer nur das seinen Kindern gründlich zeigen, wovon er sich selbst die Gründe anzugeben weiß, und nur das kann zur Bereicherung des Verstandes dienen, was von der Vernunft selbst ausgeht. Vor allem aber sei, o Jüngling, befliessen, Deinen Schöpfer im Geiste und in der Wahrheit kennen zu lernen; denn wisse, die schönste Zierde eines Lehrers ist: ein glaubiges für alles Gute empfängliche Gemüth. Darum halte fest an dem Glauben an einen Gott,

*) In einem Examen übersetzte einst ein angehender Theolog ἀνὴρ mit: meliorele.

**) Man vergleiche über diese und ähnliche Anfragen das erste Buch der Makkabäer Cap. 12. V. 18. K. D.

der das Gute liebt und ernstlich will, der dem Guten seinen väterlichen Beistand nie versagt und mit allen denen ist, die mit Ihm sind.

Tritt Du einst in die Schule selbst ein, dann laß Dir die zarten Pflanzen, die hier Deiner Lehre und Deiner milden Leitung übergeben sind, wie Dein eigenes Heil empfohlen sein. Der Gedanke: diese noch unverdorbenen Geschöpfe, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, sind einer immer höheren Veredlung fähig; je näher ich sie dem Ziele möglicher Vollkommenheit zu bringen suche, desto mehr befördere ich ihre wahre Vorbereitung zu ihrem dereinstigen höheren Berufe, desto nützlicher werde ich ihnen für dieses und jenes Leben;" dieser Gedanke müsse der sicherste Schutz gegen den schädlichen Eindruck aller Widerwärtigkeiten für Dich sein, den sinkenden Eifer mit neuer Kraft beleben und Dir Stärke und Muth verleihen, Deinem Berufe getreu zu bleiben.

Das Amt eines Jugendlehrers ist ein schweres und wichtiges Amt, und groß ist das Verdienst, welches er sich um die Menschheit erwirbt. Aber gering ist die Belohnung, welche Deiner hier wartet, gering der Dank und die Erkenntlichkeit der Menschen, auf welche Du hier Anspruch machen darfst. Baue nicht darauf, Du würdest Dich oft schmerzlich getäuscht sehen. Darum suche Deine höchste Belohnung nur in Dir selbst, in dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, in der Liebe zu Deinen Kindern und ihrer Gegenliebe zu Dir, und begnüge Dich mit dem Beifalle weniger Menschenfreunde.

Hoffe und dulde, wenn Du einst mit Lehrersorgen zu kämpfen haben solltest, und der Herr wird des frommen Dulders nicht vergessen! Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo man, allgemein überzeugt von der hohen Wichtigkeit Deines Berufes und der Nothwendigkeit, die Besoldungsverhältnisse der Lehrer allenthalben zu verbessern, auch die Volksschullehrer in die Reihe der Staatsdiener aufnehmen und bei ihrer besseren Ausbildung auch ihre Belohnung bedeutend erhöhen wird. Sei mißtrauisch gegen Deine eigenen Vorzüge und gegen das Lob der Menschen, verachte nicht den Tadel, der Dich zuweilen treffen sollte, zumal, wenn er gerecht wäre. Arbeite stündlich an Deiner wahren Vervollkommnung an Geist und Herzen, und halte Dich ja nie für vollkommener, als Du wirklich bist, denn dieses Dafürhalten wäre der erste große Schritt zum Zurückbleiben. Gehe vielmehr muthig voran auf der Bahn der Erkenntniß Deiner selbst und Deines Berufes. Beginne alles, was Du unternimmst, mit Gott, und Dein Thun wird gesegnet sein. Bewahre die angeborne Liebe zu den Kindern, denen Du Dich selbst zum Lehrer und Führer bestimmt hast, in Deiner Brust, und sie wird Dir sagen, was Du thun sollst. Und so leite Dich denn der Ewige, für dessen Sache Du einst hier zu wirken gedenkst, auf ebener Bahn; er rüste Dich aus zu einem wackeren Werkzeuge des Guten mit seinem besten Segen, und schenke Dir einst, hast Du des Guten hier viel gewirkt und Deine Laufbahn rühmlich geendet, des Himmels hohen Frieden!

Welcher ist der Kirchenrath?

* Vor noch nicht langen Jahren lebte ein Geistlicher, der wegen seiner langen Amtsführung den Titel Kirchen-

Digitized by Google

rath erhielt. Er war wegen seines Geizes und Reichthums bekannt. Einst kam ein junger, gebildeter Schullehrer in einer stattlichen Kleidung zu ihm, um sich das Lied bestimmen zu lassen, das während des Gottesdienstes abgesungen werden sollte. Dem Herrn Kirchenrath, der freilich nur Schulhalter aus dem vorigen Jahrhundert (Schneider und Schuhmacher) kannte, schien diese Kleidung äußerst pompös zu sein für einen Schullehrer. Er stellte sich neben denselben und fragte spottend seine zugleich gegenwärtige Gattin: „Welcher ist der Kirchenrath?" und nun erzählte er dem Schullehrer, wie er während seinen ganzen Universitätsjahren sich mit einem Rocke beholfen habe, und daß er nur durch seine Sparsamkeit so weit gekommen sei, d. h. so reich geworden wäre. Der Aufwand in Kleidern, fuhr er fort, dieß ist die wahre Ursache, warum die Schullehrer in der Regel so unbemittelt sind und arme Wittwen und Waisen hinterlassen!

Indessen rief die Glocke, zur großen Freude des Delinquenten, zur Kirche. Doch unser Schullehrer, der diese Predigt für beendigt hielt, fand, daß das bisherige nur gleichsam das Exordium war. In der Kirche (es war eben der Sonntag Lätare, der vierte in den Fasten) sprach der Herr Kirchenrath über die Worte Jesu: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme." Es wurden die Ursachen aufgesucht, worin der Ruin des Hauswesens in vielen Familien läge, und siehe da! der Luxus in Kleidern war die erste Ursache, wie sich leicht denken ließ. Schade nur, daß der Schullehrer, dem es galt, nur erbittert, nicht bekehrt wurde. Einsender dieses ist freilich letzteres auch nicht geworden, und die Leser sollen und werden es auch nicht werden; aber wissen sollen sie, ich meine hier euch Seminaristen, Schulcandidaten, junge Schullehrer! die Herren sind noch nicht alle gestorben, die mit spähenden Augen auf eure Röcke sehen. Doch zum Glück ist die Zahl der noch lebenden nicht sehr groß, denn es sind größtentheils nur bejahrte Leute, die nicht die Vergangenheit mit der Gegenwart (was die Schullehrer waren und was sie jetzt sind) vergleichen; die nicht erwägen, wie weit es in allen Ständen hinsichtlich des Luxus in Kleidung gekommen ist; die den jungen Schulmann nicht entschuldigen durch seine vielleicht unvollendete Bildung, durch den früheren Eintritt in ein ehrenvolles Amt, wo er in einem Kreise lebt und wirkt, in dem er souverainer Fürst ist, was in jedem andern Stande nicht leicht der Fall sein dürfte. Doch liebe Freunde! (ich bin auch Schullehrer) laßt uns nicht läugnen, daß man, abgesehen von obigem, dennoch nicht ganz mit Unrecht Klage führt über eitle, aufgeblasene Leute unsers Standes. Aber wie schlechte Empfehlungsmittel sind dieß nicht, und wie wenig vereinbaren sich Eitelkeit und Aufgeblasenheit mit dem anspruchlosen Charakter unsers erhabenen Vorbildes Jesu! Sch.....

Personalchronik und Miscellen.

† Breslau. An dem hiesigen Gymnasium zu St. Elisabeth sind seit dem Abgange des in das Consistorium versetzten bisherigen Prorectors, Hrn. Menzel's, bedeutende Veränderungen eingetreten. Der bisherige Rector, Herr D. Ebler, hat, weil seit Jahr und Tag seine Gesundheit wankend geworden, das Rectorat niedergelegt, und ist in die Prorectorstelle zurückgetreten; an seine Stelle ist als Rector und erster Professor der bisherige Professor am Magdal. Gymnasium, Hr. Reiche, angestellt worden. Der dritte Professor, Herr Nickel, ist Alters wegen, in Ruhestand versetzt; an seine Stelle ist der erste College, Hr. F. W. Kluge, ernannt, dem die hiesige philosophische Facultät vor Kurzem honoris causa die Doctorwürde ertheilte. An die Stelle des achten Collegen, Herrn D. Lange, der bereits Ostern nach Berlin als Privatdocent bei der Universität abgegangen, war der bisherige Lehrer am Gymnasium zu Ratibor, Herr K. G. Kinzel, getreten. Nach dem Heraufrücken sämmtlicher Collegen, wodurch Hr. Kinzel siebenter geworden, hat Herr D. Ph. Gust. Pinzger die achte Collegenstelle erhalten.

* Dillenburg. In Roth's teutscher Sprachlehre nach der dritten von mir besorgten Auflage bitt' ich S. 3 Z. 1 v. u. statt „weit sie ohne Beihülfe eines andern Buchstabens eine Sylbe ausmachen können" zu lesen „weil sie reiner Ausdruck der Stimmen selber sind." Durch ein Versehen ist im Drucke der Kunstausdruck des Herausgebers aufgenommen worden und die Namenerklärung des Verfassers stehen geblieben. — Auch bemerke ich zur Antwort auf mehrere Anfragen, daß meine „Ursprachlehre oder System der Grammatik" sich bei J. C. Hermannscher Buchhandlung in Frankfurt a. M. unter der Presse befindet. Ich hatte eine frühere Erscheinung derselben gehofft, sonst würd ich gar nicht auf sie verwiesen haben. Schmitthenner.

† Moskau. Im Jahre 1816 begründeten die armenischen Gebrüder Lazarew ein Institut, vorzugsweise für die Jugendbildung ihres Volkes bestimmt. Der Studienplan umfaßte Kunde der morgenländischen Sprachen und ihrer Literatur, nächstdem auch alle übrige Schulwissenschaften und neuere Sprachen. Für Rußland mußte dieses Erziehungsinstitut, bis jetzt das einzige dieser Art im ganzen großen Kaiserstaate, wegen seiner heutigen politischen Verbindung mit Asien, überaus wichtig werden. Als Fond seiner Begründung bestimmten die Gebrüder Lazarew ein auf Zinsen deponirtes baares Capital von einer halben Million Rubel. In den Prärogativen seiner Lehrer und Lernenden ist es seit Kurzem den Gymnasien und Lyceen im Reiche völlig gleichgestellt; es stand bisher unter dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts, jetzt aber auf einstimmiges Gesuch der es verwaltenden Direction hat ein allerhöchster Befehl es unter die besondere Obhut des Generals Grafen Arakt'schejew gestellt. Nächst der armenischen findet hier auch die Jugend aller andern Völker Aufnahme. Während seiner neunjährigen Existenz bildete es bereits 135 Zöglinge, von denen 62 in Staatsdienste übergegangen sind. Die Anstalt ist seit ihrer erst kurzen Existenz mit allen zu ihrem Flor nöthigen Bedürfnissen reichlich dotirt, mit neu aufgeführten schönen Gebäuden, einem geräumigen Garten, einer von den Geistern ihr geschenkten Bibliothek von 3000 Bänden in verschiedenen Sprachen, einem mineralischen Cabinet, mathematischem Apparate ꝛc. Solche Opfer fürs allgemeine Beste vermögen nur Particuliers in Rußland darzubringen. — Wer von uns erinnert sich nicht bei Lesung dieser Zeilen des unlängst verstorbenen russischen Patrioten Demidow, der gleichfalls ganz aus eigenen Mitteln im Jahre 1806 die zu Jaroslaw bestehende Schule hoher Wissenschaften gründete?

† Rom. Am 27. Juli starb der, als Alterthumskenner und Schriftsteller auch in Teutschland rühmlich bekannte königl. preuß. geheime Legationsrath und Generalconsul, G. S. Bartholdy.

* Stralsund. Der Rector des Gymnasiums, Herr D. C. Kirchner, ist von dem königlichen Ministerium der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Anstalt, welcher er vorsteht, zu deren Director ernannt worden. — Von eben derselben hohen Behörde ist dem Gymnasium eine mit besonderer Sorgfalt und Einsicht ausgewählte und geordnete Mineraliensammlung zum Geschenk gemacht worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 10. September 1825. Nr. 106.

Nur der Mensch kann den ganzen dauernden Zustand seines Innern hervor in das Reich der Töne heben und eine ganze geistige Welt in den mannichfaltigen Formen der Sprache entwickeln. de Wette.

Wann kann die Muttersprache das wohlthätigste Bildungsmittel für unsere Kinder sein?

* Außer der zum Bestehen und Wohlsein uns allen so nothwendigen Luft gibt es im täglichen Leben wohl keinen Gegenstand, der bei aller Unentbehrlichkeit von der Menge weniger geschätzt und sorgloser angewendet wird, als die Sprache. Ohne die Fertigkeit, unsere Empfindungen und Vorstellungen durch bedeutungsvolle Laute und hieraus gebildete Worte gleichartigen Wesen verständlich mitzutheilen, ohne die wunderbare Kunst, sein geistiges Wesen, seine Gedanken durch tönenden Hauch zu verkörpern, würde der Mensch bei unentwickelter Kraft, gleich dem vernunftlosen Thiere, sich niemals zu dem höhern Leben vernünftiger Geister, nie zu einer Offenbarung von Gott erheben.

Ohne den wechselwirkenden Verband durch Wort und Rede müßten wir alle in feindlicher Ungeselligkeit den Zweck unseres irdischen Daseins verfehlen. Die edelsten Freuden, wo Geist zu Geist, das fühlende Herz zu den verwandten Herzen spricht, verschlummerten wir lebenslang in thierischer Rohheit, wenn unser Geist sich nie das Mittel, mit dem vom Munde ausgesprochenen Worte die Bande seiner Unwürdigkeit zu lösen, die Sprache, hätte schaffen können.

Kaum sollte man daher die Nichtachtung des wörtlichen Ausdrucks seiner Gedanken, und eine Gleichgültigkeit gegen das gesprochene Wort, am wenigsten in seiner Muttersprache für möglich halten! Und dennoch gibt der gewöhnliche Verkehr im täglichen Leben hiervon auffallende Beweise.

Wie oft wird da das Wort für — Nichts — als leeren Schall, genommen!

In Sprichwörtern läßt das gemeine Leben die Sprache selbst sich ihren Werth absprechen.

Da heißt es oft: Worte sind keine Pfeile. Das bloße Wort gilt nichts, wenns nicht geschrieben steht. Auf ein Wort kommt es nirgends an. Worte legt man nicht auf die Goldwage. Damit ists nicht so genau zu nehmen. Ein Wort bringt keinen um; es hat nichts zu bedeuten. Man spricht ein Wort, und lebt ein Jahr und dergleichen.

Zudem wie Viele, selbst manche in mehreren fremden Sprachen Gelehrte, meinen: die Muttersprache besonders zu erlernen, sei nicht der Mühe werth; das Essen und Gehen lerne Jeder, wie der nicht taubstumm ist, durch Uebung im täglichen Leben von selbst seine gewöhnliche Sprache; der Fisch im Wasser lerne auch nicht schwimmen, und könne solches doch von Jugend auf. Die Gründe zu dieser Geringschätzung der Sprache, und namentlich der Muttersprache, sind eben so leicht zu finden, als die schädlichen Folgen derselben nicht nur für den Zustand der Erwachsenen, sondern auch für die Bildung der Jugend.

Die erste und wichtigste Kunst des geselligen Lebens, die Kunst zu sprechen, wird in den frühesten Kinderjahren allmählig und ohne daß wir selbst es merken, in einem gewissen Grade unser Eigenthum.

Mit den oft und sehr unvollkommen erlernten, indeß doch für das jugendliche Bedürfniß ausreichenden Worten und Ausdrücken gewöhnen wir uns, im täglichen Umgange mit Mutter und Geschwistern, was etwa Zufall und Gelegenheit gibt, und wie es ohne Schwierigkeit und gleichsam spielend Jedem beifällt, zu sprechen.

Zum Bewundern schnell und leicht sind auch gewöhnlich die Fortschritte, welche das zwei- bis fünfjährige Kind auf diesem seiner Natur vollkommen angemessenen, ganz kunstlosen Wege gemacht hat. Wen der so leicht erlernten Haus- und Muttersprache machen wir sodann auch außer-

Digitized by Google

halb des elterlichen Hauses gelegentlich Gebrauch, bis wir bei mehr erweitertem Umgangskreise, und ohne selbst zu wissen, wie es gekommen ist, uns nach und nach gewöhnt haben, mit Jedermann, der uns verstehen kann, zu sprechen.

Was nur so leicht, unmerklich und gelegentlich erlernt wurde, erscheint in den Augen der Meisten nur von geringem Werthe. Kein Wunder also, daß auch in den folgenden Jahren der weitern Ausbildung so Vielen jede andere, dem künftigen Bedürfnisse, oft wohl auch nur der Eitelkeit dienende Sprache, als eine weit wichtigere Sache, die mit allem Fleiß und Eifer betrieben werden muß, erscheint, ohne der Muttersprache, welche, wie man wohl meint, beim täglichen Gebrauche, so wie beim Lesenlernen hinlänglich zu üben sei, nur einige besondere Aufmerksamkeit und Zeit zu schenken.

Kein Wunder, wenn Alle, welche die alltägliche Umgangssprache nur aus bewußtloser Gewöhnung und oberflächlich kennen, ihre Muttersprache gering schätzen, wenn es namentlich unter uns Teutschen Viele ganz unbeachtet lassen, daß unsere Muttersprache nach dem Zeugnisse aller Kenner „unter allen lebendigen Sprachen die einzige ist, welche nicht nur ursprünglich und kräftig aus sich selbst hervorgewachsen, weder eines fremden Bodens, noch fremder Stämme und Keime bedarf, um sich mit selbstständiger Einheit und Eigenthümlichkeit zu größerm Umfange und allseitiger Vollkommenheit fortwährend zu entwickeln, sondern auch eine gründliche, Herz und Geist veredelnde Ausbildung dessen, der sie nach ihrem Geiste verstehen und üben lernt, aufs allersicherste befördern kann."

Es ist demnach auch ferner kein Wunder, wenn die schädlichen Folgen der Vernachlässigung unserer Muttersprache tief eingreifend in unser Leben sind, ob sie gleich dem, welcher daran gewöhnt ist, oder den Grund so manches schwer gefühlten Uebels in Nebendingen sucht, weniger auffallend erscheinen. Wie vielen Mißverständnissen, Irrungen und Streitigkeiten, wie vielen Störungen der häuslichen Wohlfahrt und Ruhe hätte oft die Veranlassung gefehlt, wie selten würde Unempfänglichkeit, den Geist und Sinn des Wortes zu vernehmen, unter uns sein, wie leicht und fröhlich würde die Jugend, am Mutterherzen des Volkes, durch seine Muttersprache sorgfältiger genährt und gestärkt, in ihrer Bildung gedeihen, wenn die Gleichgültigkeit gegen unsere ehrwürdige Muttersprache, die doch auch, als Sprachmutter, von ihren zahlreichen Töchtern so hohe Achtung verdient, weniger allgemein wäre.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes verdient es daher wohl, daß wir gegenwärtig bloß in Beziehung auf unsere bildungsbedürftige Jugend die Frage: „Wann kann die Muttersprache das wohlthätigste Bildungsmittel für unsere Kinder sein?" in einige Betrachtung ziehen. Zuerst ist hierbei zu bemerken: sie kann und soll nicht das einzige Mittel zur Bildung der Jugend sein. Denn wie unser Körper zum Wachsthum, zur Entwickelung und vollen Bekräftigung mancherlei Stoffe, als Nahrung, bedarf, so auch der Geist.

Allein die Muttersprache soll und kann das erste Nahrungsmittel für den Geist der Jugend sein, so wie dem Neugebornen auch nur die reiche Quelle aus seiner Mutterbrust am gedeihlichsten bleibt. Wie eine gute Mutter mit dieser ersten Nahrung ihres Kindes, im Laufe der Zeit allmählich auch noch andere angemessene Stoffe zu verbinden genöthigt ist, so zeigt sich auch im Fortgange der geistigen Entwickelung das Bedürfniß nach einer mannichfaltigen Nahrung für Kopf und Herz.

Wird diese aber zu früh und ohne Wahl und Maß gereicht, so muß die geistige Gesundheit nicht minder leiden, als bei ordnungsloser Ueberfüllung der Kinder die leibliche.

Indeß auch selbst dieser erste Nahrungsstoff muß von seiner Wohlthätigkeit verlieren, und auch wohl Ursache zu mancherlei Uebeln werden, wenn die Gesundheit derer, die ihn zu reichen haben, oder die Art, ihn mitzutheilen, von allzuschlechter Beschaffenheit ist. Da solches aber in Anwendung auf unsere Muttersprache, der gewöhnlichen Ordnung gemäß, unmittelbar nur Anfangs von den Eltern zu Hause und späterhin von den Lehrern in der Schule geschehen kann; so zeigt es sich, daß der wohlthätige Einfluß der Muttersprache auf die Bildung des jugendlichen Gemüthes hauptsächlich davon abhänge, wie die Erhalter und Pfleger der künftigen Geschlechter, Eltern und Lehrer, in ihrem Wesen und Wirken selbst beschaffen sind. Sie müssen also beide überhaupt von einer in so weit gesunden Denkart und Gesinnung durchdrungen und belebt werden, daß wenigstens sie selbst frei sind von der gemeinen Gleichgültigkeit gegen die Wahl und Richtigkeit der Form und Bedeutung in den Worten oder Ausdrücken, deren sie sich im Umgange mit Kindern zu bedienen haben. Sie müssen sogar auf ihre Muttersprache wenigstens deshalb einen Werth legen, weil sie zu Erregung und gegenseitigem Austausche der in uns entstehenden Gefühle, Gedanken und Wünsche, folglich auch zur Geistesbildung unserer Kinder und Zöglinge das sicherste Mittel, und zu tausend Familien- und Lebensfreuden die reichste Quelle ist. Sie müssen endlich selbst sich sorgfältig beweisen, auch da, wo es nicht unmittelbar ihre Kinder und Schüler betrifft, den eignen Schatz geistiger Veredlung zu vermehren, und mit Anwendung desselben auf alle ihre Lebensverhältnisse so deutlich, bestimmt, richtig und schön, als jeder es vermag, zu sprechen. Lebendiges Beispiel des Guten und Schönen, wenn solches immer in der Umgebung der ersten Kindheit sich findet, ist stets entwickelnder, als alle dem früh verwöhnten Kinde in spätern Jahren mühsam gegebene und kunstvoll eingeübte Regeln. Werden hiernächst die Kinder fortwährend in zweckmäßiger Uebung, das gute Beispiel nachzuahmen, sorgfältig erhalten, so kann auch ein wohlthätiger Erfolg, bei allen widrigen Einflüssen von außen her, niemals ganz fehlen.

Wie solches insbesondere bei Benutzung der Jugend geschehen solle, und von gewissenhaften Eltern und Lehrern überall geschieht, wird uns auch hier das gute Beispiel zeigen, indem wir bei Begleitung des jungen Unmündigen durch sein wohlgeordnetes Haus- und Schulleben betrachten, was gute Eltern und Lehrer dazu thun, daß ihm die Muttersprache das wohlthätigste Bildungsmittel werden könne.

1. Die Eltern ordnen freudig schon vor der Ankunft des kleinen Lieblings ihr Hauswesen so, daß für den neuen Ankömmling zum Wohlbefinden und Gedeihen das Nöthige bereit steht. In der Unbehülflichkeit seines ersten Daseins, wo noch der Geist bewußtlos schlummert, bedarf der zarte

Digitized by Google

Keim, voll tief verborgener Anlagen, zu seiner Entwickelung weniger des sorgsam schützenden Vaters, als der liebevoll nährenden und pflegenden Mutter. Den schwachen Lebensfunken stärkt sie allein mit treuer Mütterliebe aus eigner Brust. Sie hegt und wärmt die zarten Glieder, und lauschet gern auf jedes kleine Zeichen von Unbehaglichkeit, oder Wohlsein, wodurch ihr Kind bald nach den ersten Lebenswochen, wo es nur athmen und schreien konnte, immer bestimmter und mannichfacher seinen innern Zustand auszudrücken vermag. Bald lernt sie diese erste unwillkürliche Sprache der Kindesnatur verstehen. Das Gähnen, Seufzen, Wimmern, Weinen, Lächeln und Lachen des Kindes lernt sie deuten, und mit zartem Muttersinne, durch liebevolle, vom freundlichen Blick und Worte stets begeistigte That ihm verständlich Antwort geben. So bildet sich allmählich zwischen dem Kindes- und Mutterherzen aus Tönen des Schmerzens und der Liebe der wunderbare Leiter, durch welchen alle Funken des Geistes (Empfindungen, Gefühle, Gedanken) blitzschnell von Herz zu Herzen dringen und gegenseitig sich erregen.

Mit Worten und Geberden der Liebe begleitet die Mutter Alles, was sie dem Kinde thut; sie wiegt es endlich auch noch singend in den Schlaf. Täglich sucht sie dasselbe durch Vorlallen und Bilden mannichfaltiger Stimmen zu erheitern, zu beschäftigen; und dieses horcht schon aufmerksam auf jeden ihrer Töne. Bald ahmt es lallend diese Töne nach, freut sich und lacht, wenn solches ihm gelingt, und findet von nun an eine angenehme Selbstbeschäftigung im Nachlallen verschiedener gehörter, so wie im Bilden selbsterfundener Töne. Die Sprachwerkzeuge, besonders Lippen und Zunge, werden bei solchen Uebungen täglich geschmeidiger, die Bewegungen derselben willkürlicher, die Töne bestimmter, das Ohr wird immer empfänglicher für Schall, Geräusch und Ton, der Geist immer aufmerksamer, und fängt nun leichter an, nicht nur die Verschiedenheit des Getönes zu bemerken, sondern auch des früher oft gehörten Tones bei Wiederhelung desselben sich zu erinnern, und absichtlich denselben wiederum hervorzubringen. Der Anfang zum Sprechen ist gemacht.

Der Geist, zu absichtlicher Thätigkeit angeregt, hat bereits das oft gehörte Wort, als Mittel zu Bezeichnung der Dinge, aufgefaßt, und unterscheidet solches von allem übrigen, was Mutter, Vater, Geschwister und Gesinde sprechen.

Das Kind kennt viele Dinge schon beim Namen; es wendet seinen Blick sogleich auf den bekannten Gegenstand im Hause, wenn man ihn zeigt und nennt. Von nun an wird es immer mehr das allgemeine Geschäft in der Familie, sich mit dem Kinde freundlich kosend durch Worte zu unterhalten.

Man fragt: wo ist der Vater, die Mutter, das Licht, die Rose, der Vogel? Man macht die Stimmen bekannter Thiere nach, und fragt: Wie machts der Hund, die Katze? wie schreit das Kind? wie kräht der Hahn? Und freudig streckt das Kleine seine Händchen aus und ruft: da! da! oder es bildet die verlangten Töne mit angestrengter Stimme nach. Die oft geübte Kunst des Antwortgebens treibt nun der kleine Lehrling schnell und froh, sobald er nur den Fragenden von Stimme und Person schon kennt. Doch soll er absichtlich vor Fremden sich mit seinem Kunststück zeigen, so schweigt er jetzt, vom Zartgefühl sehr richtig geleitet,

bei seinen ersten Uebungsversuchen nachsinnig und verlegen still. So zeigt sich schon, wie tief die Muttersprache mit ihren zarten Keimen im innern Sinne des Kindes sich bewurzelt hat, wie sie das reine Gefühl im kindlichen Gemüthe leicht erregt, wie schnell und kräftig durch sie sich Herz und Geist nach außen drängt und offenbart! Die gute Mutter, welche, wie der Vater, schon um der bessern Bildung ihrer Kinder willen, so gut sie weiß und kann, sich immer bemüht, selbst rein und deutlich zu sprechen, setzt unterdeß, auch während anderer häuslichen Beschäftigungen, nur ganz gelegentlich, unabsichtlich und kunstlos bei den sie neu- und wißbegierig umlagernden kleinen Schülern ihr Lehrgeschäft mit Freundlichkeit und Liebe fort.

Die größern fragen, wo sie irgend etwas Neues sehen, was und wozu das sei, woher es komme, wie es heiße u. dergl., und gern gibt ihnen die verständige Mutter hierauf den nöthigen Bescheid.

Den jüngsten fragt sie selbst gelegentlich, wie dieses oder jenes heiße, und sagt ihm den rechten Namen immer richtig, zum wenigsten doch deutlich vor, ohne dabei die jetzt noch unvollkommene Aussprache des Kleinen allzutändelnd nachzuahmen. Sie bringt es auch bei diesem sehr bald dahin, daß er die Gegenstände um sich her bestimmt und deutlich nennen und Alles verstehen kann, was man in seiner Umgebung über die gewöhnlichen Geschäfte und Verhältnisse des Haus- und Familenlebens täglich zu sprechen pflegt.

Von nun an wird das Kind von Wißbegierde und innerem Drange nach Mittheilung täglich zu tausend Aeußerungen und Fragen getrieben, welche einem Erwachsenen, der bei dumpfer Bequemlichkeitsliebe, oder roher Gedankenlosigkeit, sich dadurch belästigt fühlt, meistens so unnütz und kindisch erscheinen, daß er sie entweder mit lautem Hohn und Lachen, oder mit einem harten: Schweig! das verstehst du nicht! ungeduldig von sich weiset. Das Kind, im Innersten seines Wesens auf solche Weise oft verletzt, wird endlich scheu und stumm. Es wendet seinen Drang nach innerer Geistesthätigkeit von nun an immer mehr auf äußern, gedankenlosen Zeitvertreib und bloß zerstreuenden Sinnengenuß, wobei es nach und nach, auch wenn die gute Natur dasselbe vorher bis ins dritte und vierte Jahr aus eigner Kraft dagegen kämpfte, sich immer mehr gewöhnt, wie seine nächsten Umgebungen, wie Mutter, Vater, Geschwister und Gesinde, zu denken, zu sprechen, und bei Allem, was das gemeinste Sinnenleben nicht unmittelbar betrifft, stumpfsinnig zu schweigen.

Unsere sinnige Mutter macht es mit ihren Kindern nicht also! Kann sie auch nicht so, wie ein Buch, ihr Teutsch mit kunstmäßiger Reinheit sprechen, und noch weniger schreiben, mag sie auch ganz nach der gewohnten Sprache ihrer Gegend mit ihren Kindern reden, und übrigens auch völlig Fremdling in jeder Bildung des Luxus und der Mode geblieben sein; wenn sie nur wenige wohlverstandene Worte ganz einfach zu setzen weiß, und wie es Zeit und Gelegenheit gibt, aus frommen, liebenden Mutterherzen verständig zu ihren Kindern spricht, wenn diese fragen, oder mit der Bitte: „erzähle uns etwas, liebe Mutter!" begierig um sie treten.

Ihr Wort, vom reinen, frommen Sinn beseelt, wird auch bei manchem Irrthume und Fehlgriffe in dem be-

Digitized by Google

schränkten Familienkreise für ihre Kinder immer lehrreich und bildend sein, sie mag von Blumen, Thieren, guten Kindern und Menschen, oder vom lieben Gott mit ihnen sprechen, mag erzählen, mag beten oder singen. Worin sie aber selbst nicht recht Bescheid zu geben getraut, da wendet sie mit ihren Kindern sich an den erfahrnen Vater, welcher auf gleiche Weise, wie die Mutter, so oft es sein Geschäft nur irgend verstattet, auch für die geistige Bildung und Pflege seiner Lieben fortwährende Sorge trägt; oder sie verweiset die kleinen Ungeduldigen auf die indeß herangerückte Zeit zur Schule, wo sie von ihrem künftigen Lehrer dieß alles und noch mehr genau erfahren und verstehen lernen würden.

II. Die Lehrer treten nun solchen Eltern mit einem regelmäßigen Schulunterrichte, als Gehülfen in der Erziehung, treulich an die Seite, indem sie durch planmäßig fortschreitende Uebungen im richtigen Sprechen und Denken die Kinder an den angemessensten Gegenständen so zu leiten suchen, daß diese mit den übrigen nothwendigen und nützlichen Kenntnissen sich auch die Fertigkeit, richtige Gedanken richtig auszudrücken, immer mehr erwerben können.

Heil allen Eltern und Kindern, welche solche Schulen und Lehrer (und die Zahl derselben hat sich zu unserer Zeit im teutschen Vaterlande sehr bedeutend vermehrt), ohne Schwierigkeit zu benutzen, Gelegenheit haben! In solche Schulen werden sie ihre Kinder mit voller Zuversicht und Ruhe schicken; denn sie wissen: hier sind unsere Lieben die Schuljahre über besser aufgehoben und können zweckmäßiger beschäftigt werden, als bei uns zu Hause.

Soll aber der Lehrer einer solchen Schule das Vertrauen der Eltern und den ehrenvollen Namen eines Meisters in der Schule mit Recht verdienen, so muß er außer den besondern Lehrfertigkeiten und Kenntnissen für sein Fach die allgemeinen Fertigkeiten im richtigen Denken und im Sprechen seiner Muttersprache gründlicher und kunstmäßiger besitzen, als das gemeine Leben von den Vätern und Müttern im täglichen Umgange zu fordern pflegt. Die Schule muß überdieß, so wie die Kirche, dem gewissenhaften Lehrer viel zu heilig, die bildungsbedürftige Jugend in derselben zu achtenswerth, das zu erreichende Bildungsziel aber zu erhaben sein, als daß er sich in irgend einem Punkte, und felglich auch nicht in Worten und Ausdrücken, Nachlässigkeiten und Fehler erlauben sollte. Er bietet vielmehr alles eigene Nachdenken auf, benutzt hier die Unterſuchungen, dort den Rath und die Erfahrung der Sachverständigen, und prüfet, wo er nur irgend kann, die gut oder schlecht genannte Bildungs- und Erziehungsweise der frühern, wie der spätern Zeiten unparteiisch nach ihren Gründen und Erfolgen.

So kommt er nach und nach zu der festen Ueberzeugung: „Daß der Erziehung eines Menschen und der Ausbildung seiner Anlagen, sie möge nun alles nur Gedenkbare umfassen sollen, oder bloß ein einzelnes Fach des besondern Standes und Gewerbes, der Kunst und Wissenschaft betreffen, sie möge bürgerliche Brauchbarkeit, oder verfeinerten und erhöhten Lebensgenuß, oder endlich eine sittlich-religiöse Vollkommenheit, als Zweck vor Augen haben, dem immer das allerwichtigste und wirksamste Mittel

zu allseitiger Belebung, zu Einheit, Zusammenhang, Ordnung und gesetzmäßiger Freiheit fehle, wenn die Muttersprache bei allen übrigens vorhandenen Bildungsmitteln nicht in der Schule recht absichtlich vom Anfange bis zu Ende zu diesem Zwecke benutzt wird.“

Er leitet deshalb seine Zöglinge, wenn diese, als erste Anfänger im Unterrichte, aus den mancherlei nach Bildungsgrad und eigenthümlicher Gewohnheit im Denken, Sprechen und Handeln, verschiedenen Familien ihm übergeben werden, so, daß sie die im Verlaufe ihres Schullebens durch regelmäßige Benutzung und Uebung der Muttersprache angenommenen, fehlerhaften Eigenthümlichkeiten nach und nach ablegen, dagegen aber nicht nur die, als Vorbereitung, allgemein nothwendigen Fertigkeiten im richtigen, ordnungsmäßigen Bemerken, Auffassen, Vergleichen, Urtheilen und Sprechen, sondern auch im Fortgange des Unterrichts gründliche Kenntnisse sich selbstthätig erwerben und deren beste Anwendung aufs Leben sicher erlernen können.

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

† Leipzig. Der verdienstvolle Tauchnitz hat eine stereotypische Edition des ganzen Homer (Lips. 1822) nach Wolf und mit einer instructiven Vorrede Hermanns veranstaltet, die leicht das correcteste aller Schulbücher werden könnte. Die Plattten sind, in Folge der bekannten Vervollkommnung der stereotypischen Kunst, correctheit, und der Typograph verbesse in einer vorgesetzten Erklärung jeden etwa entdeckten Druckfehler mit einem Ducaten für die Anzeige bestehen. Daß es mit dieser Verbindung Ernst ist, sehen wir aus der allgem. Literaturzeitung von Halle, u. a. Nr. 127 u. 130. Jahrgang 1825, wo derselbe Druckfehler bekannt macht, die ihm bereits angezeigt worden sind, und deren Entdecker ihre Ducaten bereits in der Tasche haben werden. Dem einen hat ein γ statt eines α (Θαλάσσης, Odyss. III. 142.), dem andern gar nur ein fehlender Accent über dem Omikron in ὄιον (Ibid. IX. 167.) dazu verholfen. Diese kostspielige Reinigungsmethode ist, so viel wir wissen, bis jetzt nur bei den Logarithmentafeln angewendet worden, wo ein einziges falsches Zahlzeichen bewirken kann, daß ein Astronom sich um einige Millionen Meilen verrechnet. Ihre Anwendung auf einen alten Klassiker ist neu, und gereicht dem Unternehmer zu großer Ehre.

† Paris. Die Collection des classiques étrangers, die Herr Panckoucke herausgibt, ist so eben mit Wielands berühmtem Gedichte, Oberon, vermehrt worden. Der Uebersetzung geht eine ansehende Notiz voraus, die man der Feder des Hrn. Löve Veimars verdankt.

† In Schottland, 25 engl. Meilen von Glasgow, ist eine der größten und merkwürdigsten Manufacturcolonien, die ein R. Owen, als echter Philanthrop und Fabrikunternehmer zugleich, angelegt hat. Die ganze Colonie zählt gegen 2300 Menschen, unter denen 1800 Fabrikarbeiter und 350 Kinder sind. Für die letzteren errichtet eine Schule, die ganz nach Pestalozzischen Grundsätzen eingerichtet ist. Auch hat Owen zwei warme und ein kaltes Bad herstellen lassen. Der Unterricht nimmt auf keine positive Religion Rücksicht, da Owen unter seinen Arbeitern Bekenner von allen christlichen Secten hat. Die Bibel wird ihnen daher nur im Auszuge mitgetheilt: für alle Kinder sind gegen 20 Lehrer und Lehrerinnen angestellt, die monatlich mit 60 bis 120 Fr. bezahlt werden. Dampfmaschinen werden in der Fabrik nicht angewendet. Owen glaubt in ihnen die Ursache zu finden, daß die Ordnung der menschlichen Gesellschaft eine verkehrte Richtung bekommt.

Hierzu die Beilage Nr. 11.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 13. September 1825. Nr. 107.

Sprechen bringt Ehre und Sprechen bringt Schande, und jeden fällt seine eigene Zunge.

Die Bibel.

Wann kann die Mutterſprache das wohlthätigſte Bildungsmittel für unſere Kinder ſein?

(Beſchluß.)

Der kleine Schüler wird daher nicht bloß im Allgemeinen, bei allen Unterrichtsſtunden geſprächsweiſe, oder auch nur durch Vor- und Nachſprechen in ſeiner Mutterſprache geübt. Denn hierdurch allein ſind im öffentlichen Unterrichte weder die allgemein und tief eingewurzelten Gewohnheiten, welche der Lehrer wohl ſelbſt nach und nach ganz unvermerkt annimmt und unbeachtet läßt, gründlich und mit bleibendem Erfolge zu vertilgen, noch die Schüler zu einer bloß auf den Klang und die Geſtalt des Wortes mit Aufmerkſamkeit gerichteten, freudigen Thätigkeit nothwendig und allgemein zu erwecken.

In beſondern Sprachübungen wird demnach noch außerdem der kleine erſte Anfänger recht abſichtlich geübt, damit er das geſprochene Wort nach ſeinem richtigen Klange genau hören und beachten, auch ſeine Sprachwerkzeuge leicht und ſchnell ſo gebrauchen lerne, daß er jedes beliebige Wort richtig bilden, auch bald mit Beifügung, bald mit Hinweglaſſung einzelner Theile daſſelbe verändern und in ein anderes verwandeln kann, wie er ſelbſt nur will. Hieran ſchließen ſich nun ſehr bald „die erſten Leſeübungen,“ in denen das Kind die ſchriftlichen Zeichen der ihm bisher bekannt gewordenen Laute, die Buchſtaben, kennen, auf den Unterſchied ihrer Ausſprache ſorgfältig merken, und dieſelben, wie ſie einander folgen, rein, deutlich und beſtimmt nach einander ſprechen und leſen lernt. Dieſe Leſeübungen, welche jetzt bloß die richtige Ausſprache des ſchriftlichen Wortes zum nächſten Ziele haben, werden in wohlgeordneter Stufenfolge und bei unaufhörlicher Aufmerkſamkeit auf das Zeichen und den ihm zukommenden richtigen Klang ſo lange betrieben, bis der Schüler die Fertigkeit beſitzt, die Worte, wie ſie gedruckt vor ihm ſtehen, richtig gegliedert hervorzubringen. Je mehr dieſe Fertigkeit, nach dem Zuſammenhange der Wörter richtig zu leſen, wächſt, um ſo mehr wendet ſich nun die Aufmerkſamkeit des Schülers von der jetzt zweifach, hörbar und ſichtbar, erſcheinenden Form des ihm bekannten Wortes ab, und richtet ſich auf die Bedeutung und den Sinn deſſelben hin.

Er will nun auch recht verſtehen, was er mit Leichtigkeit richtig leſen kann. Der Lehrer kommt ihm gern zu Hülfe, indem er bei jedem geleſenen, leicht verſtändlichen Satze, in kurzen Worten nach der wichtigſten, darin vorkommenden Vorſtellung fragt. Der kleine Leſer gibt ſchnell an, was er ſchon davon weiß. Der Lehrer berichtigt und ergänzt durch eine zweite Frage, theils durch kurze Erklärung, welche nur weniger Worte bedarf, und meiſt in einer Hinweiſung auf eine ſchon bekannte Erfahrung beſteht, und geht ſodann munter, zuweilen durch eine kurze Vorbereitungsfrage, zu dem folgenden Satze weiter.

So entſteht allmählich bei der erlangten Geſchicklichkeit im richtigen Sprechen auch die Fertigkeit, das Wort zu deuten, und mit Wohlklang, Verſtand und Ausdruck, dem Inhalte gemäß etwas zu leſen.

Aus dem mechaniſch-richtigen Schalle des Wortes wird nun im Kinde eine lebendige Vorſtellung der Sache. Die todte, vorher bloß nach der Aufeinanderfolge ihrer Theile betrachtete Form bekommt ein geiſtiges Leben, welches die Schüler zu neuer Thätigkeit im Aufmerken, Wiedergedenken, Vergleichen, Unterſcheiden und Urtheilen kräftig erregt, beſonders wenn das Buch, woraus ſie leſen, ſo wie der Lehrer, welcher ſie ſprechen, leſen und denken lehrt, auf einfache und natürliche Weiſe in die Gefühle und Vorſtellungen der Kindeswelt einzugehen verſteht.

Digitized by Google

Aus den zur Fertigkeit werdenden Sprach- und Leseübungen ist indeß in dem Kinde das Bedürfniß, Andern seine Vorstellungen und Gedanken schriftlich mitzutheilen, oder durch geschriebene Worte zu bezeichnen, entstanden. Mit Freuden wendet es daher seine Muttersprache in Schreibübungen an. Als Vorbereitung hierzu lernt es schon früher auf seiner Tafel aus freier Hand einfache Linien, Bogen, Figuren regelmäßig bilden, diese zu Bildung der gewöhnlichen Buchstaben verständig benutzen und hieraus schriftlich gebildete Wörter regelmäßig zusammensetzen. Von nun an wird ihm die Form des Wortes in zweierlei Beziehung wichtig. Es will dieselbe richtig darstellen durch Schriftzeichen nach der Aufeinanderfolge der darin hörbaren Sprachlaute, und übt sich nun fleißig, was ihm bei der bisherigen Vorbereitung gar nicht schwer fällt, im Buchstabiren, wobei der Lehrer ihm nur zur Seite stehen muß, wenn der Schreibgebrauch von der allgemeinen Regel, nach richtiger Aussprache alle Laute zu bezeichnen, abweicht.

Es will aber auch die Form des Wortes bestimmter deuten und verstehen lernen, sowohl nach der Entstehung desselben aus einem Stamme, welcher die Grundbedeutung aller hiervon abgeleiteten Wörter enthält, als auch nach der Verbindung eines Wortes mit dem andern, um seine Vorstellungen in ihren mannichfachen Beziehungen zu einander Andern deutlich und bestimmt in der Rede darzustellen.

Nun kann der Lehrer mit den so vorbereiteten Schülern ohne alle Schwierigkeiten in „regelmäßige Sprachübungen" übergehen, an denen nur diejenigen ein lebhaftes Wohlgefallen haben können, welche durch die frühern Uebungen ihren Sinn auf die Form und Bedeutung des gesprochenen und geschriebenen Wortes richten gelernt haben, daher diese auch jede kleine Veränderung in demselben mit Leichtigkeit bemerken und deren Bedeutung auffinden können.

Zu diesen Uebungen im Bilden, Biegen und Fügen der Worte führt der Lehrer stufenweise durch angemessene Beispiele so, daß die Schüler die allgemeinen Regeln, welche den Sprach- und Denkformen zu Grunde liegen, nach und nach fühlen und entdecken lernen, indem sie die vom Lehrer gegebenen, oder von ihnen selbst gefundenen ähnlichen Wortbildungen, Ausdrücke und Redeformen vergleichen, und den bekannten ähnlichen Fällen gemäß gebrauchen.

So werden diese Sprachübungen je mehr und mehr zugleich auch „regelmäßige Denkübungen," wobei die Schüler den Vorrath ihrer Erfahrungen und ihre im Unterrichte erlangten Kenntnisse selbstthätig anwenden zur Bildung richtiger Sätze nach den verschiedenen Formen derselben.

Diese Sprach- und Denkübungen werden durch Verbindung zweier und mehrerer Sätze nach und nach mannichfaltiger, bis daraus besondere „mündliche und schriftliche Stylübungen" entstehen können, in denen der Schüler alle bisher erworbenen Sprach- und Denkfertigkeiten regelmäßig anwendet zu Bildung und Darstellung zusammenhängender und auseinander folgender Gedankenreihen, nach den mancherlei im Leben nöthigen Ausdrucksformen.

So kann und muß die Muttersprache dem Kinde das sicherste Mittel zur Bekräftigung und wahren Bildung werden. Hat sie in ihm von Haus aus im ersten Aufkeimen und Einwurzeln sich nur gesund entwickeln können, und wird sie in der Schule zweckmäßig genährt und gepflegt, dann wächst sie auf als kräftiger Stamm, aus welchem je mehr und mehr nach allen Seiten gesunde Haupt- und Nebenäste hervortreiben. Auf diese läßt sich dann auch zu rechter Zeit von einem fremden Mutterstamme ein oder das andere angemessene Reis gedeihlich einfügen, was gleichfalls volle Nahrung findet.

Dann endlich kann auch nach und nach der Stamm mit seinen Aesten und Zweigen eine wohlgestaltete Krone allseitig verbreiten, und durch hoffnungsvolle Blüthen und gesunde Früchte sich mit der Zeit als wohlthätig bewähren.

Leipzig. Krug.

Cicero's Ansicht von den Neugriechen.

* *Epp. ad Att.* I, 15. Nunc quoniam et laudis avidissimi semper fuimus et *praeter caeteros φιλέλληνες* et *sumus* et *habemur* et *multorum odia* atque *inimicitias rei publicae causa suscepimus; παντοίης ἀρετῆς μεμνήσεο. Epp. ad Q. Fratr.* I, 1. Atque etiam e Graecis ipsis diligenter cavendae sunt familiaritates, praeter *hominum perpaucorum*, si qui sunt *vetere Graecia* digni. *Nunc vero fallaces* sunt *permulti* et *leves* et *diuturna servitute* ad *nimiam assentationem eruditi.* Nimiae familiaritates eorum neque tam *fideles* sunt (non enim audent adversari nostris voluntatibus) et vero *invident* non *nostris* solum, verum etiam *suis. Ibid.* Quod si te sors *Afris* aut *Hispanis* aut *Gallis* praefecisset, immanibus ac barbaris nationibus: tamen esset *humanitatis* tuae, consulere eorum *commodis* et *utilitati salutique servire.* Quum vero ei generi hominum praesimus non modo *in quo ipsa sit*, sed etiam a quo *ad alios pervenisse putetur humanitas: certe iis eam potissimum tribuere debemus, a quibus accepimus.* Non enim me hoc jam dicere pudebit, praesertim in ea vita, atque iis rebus gestis, in quibus non potest residere inertiae aut levitatis ulla suspicio, *nos ea, quae consecuti sumus, his studiis et artibus esse adeptos, quae sint nobis Graeciae monumentis disciplinisque tradita.* Quare praeter *communem fidem*, quae *omnibus debetur*, hoc nos *isti hominum generi praecipue debere videmur, ut, quorum praeceptis simus eruditi, apud eos ipsos, quod ab iis didicerimus, velimus expromere.*

Ueber statarisches und cursorisches Lesen der griechischen und römischen Schriftsteller auf den Gelehrtenschulen.

* Herr Director Kraft in Nordhausen redet in seinen Schulprogrammen bloß der statarischen Lectüre der altklassischen Schriftsteller das Wort. Ich habe einige dieser Programme in der Seebodeschen kritischen Bibliothek, H. 1., 1825, S. 117—120, angezeigt und dabei bemerkt, daß die cursorische Lectüre jener Schriftsteller nicht ganz zu verwerfen sein möchte. Einige meiner Freunde haben mich um nähere Erklärung in Hinsicht des erwähnten Punktes ersucht, und ich theile dieselbe in diesen Blättern mit, da dieß vielleicht noch mehrere Schulmänner zu ähnlichen Mittheilungen veranlassen könnte.

Digitized by Google

Vor allen Dingen bemerke ich, daß die Theorie schon längst die Scheidelinie zwischen statarischer und cursorischer Lectüre gezogen hat. Die erstere hat es zugleich mit Verbal- und Realerklärung zu thun, sie zerlegt den Gedanken des Schriftstellers gleichsam anatomisch, sie zergliedert die materielle und formelle Gestalt desselben, sie zieht alle Grammatik, Kritik, Geschichte, Mythologie, Archäologie, Geographie u. s. w. ganz in ihr Gebiet hinein; die andere hingegen begnügt sich mit treuer Uebertragung des Schriftstellers in irgend eine fremde Sprache. Wollen wir den gehörigen Standpunkt zu unserer Beurtheilung gewinnen, so müssen wir den hier aufgestellten Begriff von statarischer und cursorischer Lectüre festhalten. Fragen wir nun nach der Tendenz unserer Gelehrtenschulen, so sind wir doch wohl alle darin einig, daß die formelle Bildung der studirenden Jugend die Hauptrendenz aller Gymnasialstudien sein müsse, d. h. daß der studirende Jüngling in Hinsicht seiner Geistesbildung so behandelt werde, daß er bei seinem Abgange von der Gelehrtenschule jedes wissenschaftliche Fach zu ergreifen im Stande sei.

Erheben wir formelle Bildung zur Hauptrendenz der Gelehrtenschulen, so dürfen wir indessen nicht vergessen, daß diese ohne einen materiellen Grund gar nicht Statt finden kann. Eine Pädagogik, die dieß nicht beachtet, zerfällt in sich selbst. Für beides sorgt im Grunde die statarische Lectüre. Dadurch, daß sie vorzugsweise Grammatik und Kritik übt, schärft sie den Verstand, kräftigt sie das Denkvermögen, und dadurch, daß sie ferner Geschichte, Mythologie ꝛc. in ihr Gebiet hineinzieht, setzt sie für Realkenntnisse. Fassen wir das Ganze in dieser Beziehung auf, so ist der Vorzug der statarischen Lectüre vor der cursorischen entschieden. Und gewiß wird es um gründliche und tüchtige Schulbildung übel stehen, wo es nur auf Lesen und auf nichts als Lesen abgesehen ist. Was auch eine gewisse philanthropinistische Pädagogik, die das Kindlein vor jeder Anstrengung ängstlich bewahren mag, dagegen einwenden wolle, so möchte es sich durchaus pädagogisch nicht bewähren, daß eine wohlverstandene statarische Lectüre durch alle drei Bildungsstufen unserer Gymnasien hindurch gehen, in den zwei unteren (IV—III) allein Statt finden, in der obern aber (II—I) vorherrschend sein müsse. Kann der Vorwurf, daß das zerstückelte und zersplitterte Lesen der alten Klassiker das Großartige und Gediegene der Griechen- und Römerwelt nicht zur lebendigen und anregenden Anschauung kommen lasse, nicht wohl beseitigt werden, so trifft derselbe die statarische Lectüre am allermeisten. Sie trägt, genau genommen, etwas mikrologisches an sich; sie läßt es vor dem Zerlegen, Zersplittern, Zerstückeln nicht zum Ganzen kommen, und dadurch geht für den Jüngling der eigentliche Geist des Schriftstellers verloren. So sehr ich nach den Gesetzen der geistigen Entwickelung die statarische Lectüre für die beiden untern Bildungsstufen als einzigen Lehrtypus empfehle, da der jugendliche Geist zunächst an Intension gewinnen muß, so darf dagegen in der obern Bildungsstufe ein gewisses Streben nach Extension nicht außer Acht gelassen werden. Soll dieß der Fall sein, so muß hier die statarische Lectüre der cursorischen etwas Feld einräumen, was bei Primanern oder Selectanern, die sich durch sämmtliche Bildungsstufen mit dem gehörigen Fleiße und der gehörigen Anstrengung hindurchgearbeitet haben,

recht gut geschehen kann. Nach einem spätern Schulprogramme (März 1825) will Herr Director Kraft, daß das Fehlende in der Quantität durch Privatlectüre ersetzt werde. Daß auf diesem Wege viel geschehen müsse, versteht sich von selbst. Daß dieß aber vorzüglich nur da der Fall sein könne, wo die Jugend von einem trefflichen Geiste beseelt ist, das versteht sich ebenfalls von selbst. Und selbst dann, wenn der Privatfleiß sich in solchen Resultaten bewährt, wie wir es von dem Danziger Gymnasium wissen (Prorevirion, oder Andeutungen zu gehöriger Würdigung und Betreibung der Gymnasialstudien von Georg Schüler, Professer am Gymnasium zu Danzig. Danzig, 1823. S. 50—63.), so bin ich doch immer der Meinung, daß der Schriftsteller an der Hand des belebenden Lehrers einen größern Eindruck auf das jugendliche Gemüth machen werde, als bei der Privatlectüre. Und es möchte immer noch die Frage entstehen, ob das Lesen in solcher Ausdehnung, wie dieß Herr Director Meinecke in Danzig will, den reellen Nutzen gewähre, da doch ausgemacht auf diese Weise der Jüngling fast keine Zeit zu Selbstbeschäftigungen übrig behält. Ganz anders urtheilte Klopstock. So billige es dieser große Mann gar nicht, daß man zu Schulsorte angefangen habe, mehrere Lehrer und mit ihnen mehrere Lehrstunden anzusetzen. Gründlichere Schulbildung läßt sich wohl auf dem Wege erwarten, daß man überall auf tüchtige Vorbereitung dringe, die sich bei den Primanern oder Selectanern nicht allein auf Verbal-, sondern zugleich mit auf Realunterpretation erstrecken muß. So kann das, was für den Schuler bei seiner Vorbereitung statarische Lectüre ist, bei der öffentlichen Erklärung sich der cursorischen nähern. Dieß meine ich, wenn ich von der cursorischen Lectüre eines griechischen und römischen Schriftstellers in den obersten Klassen einer Gelehrtenschule spreche. Auf diesem Wege läßt sich zugleich vieles von dem, was Herr Director Kraft durch seine alleinige statarische Lectüre auf Gelehrtenschulen, wie auch von dem, was Herr Director Meinecke durch seine ausgedehnte Privatlectüre hervorzubringen sucht, erzielen.

Was wir nun in der Theorie noch so scharf begränzen und bestimmen, das stellt sich in der Praxis oft ganz anders dar. Wir haben auf unseren Gymnasien schnelle und langsame Köpfe, fleißige und träge Schüler vor uns sitzen. Da wird die cursorische Lectüre nicht selten zur statarischen und umgekehrt die statarische zur cursorischen, wenn auch im Allgemeinen der Charakter von beiden Lehrarten nicht verloren geht. Für Prima oder Selecta möchte sich also ein gewisser Mittelweg zwischen diesen Lehrarten am besten empfehlen. Dadurch würde auf der einen Seite das beständige Zerspalten und Zersplittern, die ängstliche Mikrologie, auf der andern das oberflächliche Dahineilen, die Partererjagd, vermieden. Denn zu dem Letztern ist die obenerwähnte philanthropinistische Pädagogik, die immer noch ihre Freunde und Anhänger hat, nur gar zu geneigt, jene Pädagogik, die nichts von gründlicher Präparation, nichts von tüchtigem Vocabellernen, sondern von bloßem Lesen, wodurch ja der gehörige Vocabelschatz schon von selbst herbeigeschafft werde, etwas wissen will. Fassen wir das hier Gesagte zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat: in den beiden untern Bildungsstufen sei die statarische Lectüre Lehrtypus, hier kommt es hauptsächlich auf Einübung

Digitized by Google

der grammatischen Formen an, in der obern Bildungsstufe sei es mehr die cursorische in dem bezeichneten Sinne.

Soll der studirende Jüngling durch den Gymnasialunterricht so weit gebracht werden, daß er durch das Lesen der altklassischen Schriftsteller zugleich seinen Geschmack bilde: so ist wiederum Alles bloß und allein von der jedesmaligen tüchtigen Vorbereitung zu erwarten, die den Zögling in den Stand setzt, gange Abschnitte des erklärten Schriftstellers ungestört zu wiederholen, so daß der Schriftsteller in seinem Gemälde einen Totaleindruck zurücklässt. Wir meinen, daß, wenn sich in der obersten Bildungsstufe mehr die cursorische Lectüre geltend macht, dem Zöglinge etwas größere Abschnitte aus irgend einem Schriftsteller vorgeführt werden. Dadurch wird seiner Geschmacksbildung mehr Vorschub geleistet. Die Schule soll an sich durchaus keine Buchstabenmenschen bilden.

Was ich über statarische und cursorische Lectüre sage, könnte mir leicht den Vorwurf zuziehn, als vergäbe ich der Gründlichkeit etwas. Und diese ist es gerade, auf die ich hinarbeite. Es kommt in Prima oder Selecta hauptsächlich auf die Selbstthätigkeit des Zöglings an. Bei der statarischen Lectüre im strengsten Sinne des Worts lauft der Lehrer zu leicht Gefahr, in den Ton des Vorlesens zu fallen, so wie bei einer allzuausgedehnten Privatlectüre bei dem Zöglinge eben so leicht Verstachung eintreten kann. Gegen beides schützt und verwahrt der eben empfohlene Mittelweg. Der so zur Selbstthätigkeit erhobene Jüngling wird um so leichter durch den Hinzutritt einer angemessenen Privatlectüre das klassische Alterthum in seinen schriftlichen Denkmälern so anschauen, daß sein Geist an den ewigen Mustern des Schönen erstarkt. Er wird aber auch nicht unterlassen, einen Theil seiner kostbaren Zeit auf eigene schriftliche Darstellungen zu verwenden, was die klassische Bildung vollendet. Würden wir des heiligen Sängers Messiade haben, wenn die damalige Einrichtung von Schulpforte ihm nicht Veranlassung zu eigenen Darstellungen gegeben hätte? Hierher gehört die ganz vortreffliche Abhandlung Göring's in Rötger's neuem Jahrbuche des Pädagogiums zu L. Fr. in Magdeburg. VII, 1810, S. 27—90: „Ueber Verminderung der Anzahl der Lehrstunden in den obersten Klassen der Gelehrtenschulen durch Anleitung zur Selbstbelehrung.“ Die Schule also, die etwas Tüchtiges leisten will, suche das richtige Verhältniß zwischen der Privatlectüre und den eigenen Darstellungen des Schülers zu treffen.

Möchte doch der Wunsch, besagten Gegenstand von mehrern Seiten her in der A. L. Z. erörtert zu sehen, nicht unerfüllt bleiben! Dortmund.

Steuber.

Personalchronik und Miscellen.

• **Coburg.** Wer in eine Posaune stößt, muß sich Fertigkeit und Kenntniß in dieser Kunst erworben haben, sonst beleidigt er durch Mißtöne das Ohr des Hörers. Wer den Referenten über einen Gegenstand vor dem großen Publicum machen will, muß das Doctrinale und Historische der Sache kennen, sonst ruft man ihm zu: Si tacuisses etc. Ehregott Wilhelm Gottlieb Bagge, dessen Vater ein Schwede war, kam, nachdem er einige Zeit in Schnepfenthal zugebracht hatte, in seine Vaterstadt Coburg zurück, und errichtete ein Lehrinstitut für Knaben und Mädchen, wozu bald das Amt eines Vorstehers und Lehrers bei dem erst errichteten Schulmeisterseminar kam. Ob die Einrichtung dieser Pflanzschule zweckmäßig war, da Bagge (vorzüglich seit 1818) der einzige Lehrer der künftigen Schullehrer eines Fürstenthums während der 4 Monate Juni, Jul., Aug., Sept., mit Ausnahme des Musikunterrichtes, sein mußte, was noch jetzt der Fall ist, nur daß jetzt zugleich mit dem Vorstande ein Präceptor andern Präceptoren Vorlesge hält, will Ref. unentschieden lassen. Nur können doch die Fragen aufgeworfen werden: Ist es in andern Ländern des teutschen Vaterlandes bei Schulmeisterseminarien für zweckmäßig gehalten worden, nur Einen Lehrer in den verschiedenartigsten Fächern Unterricht ertheilen zu lassen, zumal wenn dieser eine Lehrer noch ein Hauptamt, das mit vielen Geschäften und Zerstreuungen verbunden ist, zu verwalten hat? Sollten hier nicht die Pädagogen den Ausspruch thun, daß bei einer solchen Einrichtung die Bildung der Schullandidaten nicht ebenmäßig, zu einseitig, zu uniform, zu dürftig auszufallen müsse? Das Institut des Quartiersrectors Bagge in Coburg konnte sich als Lehranstalt für Knaben in der Folge nicht halten, weil ein philanthropinischer, antihumanistischer Geist in demselben wehte, und weil die Eltern der Knaben, wenn sie dieselben auf höhere Lehranstalten versetzen wollten, noch außer den Institutsstunden Privatstunden bei den alten Lehrern geben lassen mußten, was doch den meisten Eltern zu kostbar war. In den letzten Jahren dauerte das Baggesche Institut nur als ein kränkelnder Körper, der endlich, da Bagge (1818) als Diakonus an der Hauptkirche zu Coburg vom Magistrate erwählt wurde, sich ganz auflöste, fort. Welche Unkenntniß spricht nicht aus dem Referenten, wenn er in N. 82 der A. L. Z. den Mitarbeitern an dem Baggeschen Institute zu nahe tritt! Zum Theil waren es Männer, die dem Director Bagge an Gelehrsamkeit bei weitem überlegen waren, wie der jetzige Ephoriedajunct Martyrius Christian Glaser in Schorndorf, der durch gründliche teutsche Sprachforschungen dem Publicum rühmlich bekannt ist, der Ref. der Vorschule der lateinischen Sprache, der jetzige Rector scholae senatoriae in Coburg, Bagge. Erhielt in der letzten Zeit nicht das Institut noch den trefflichen Elementarlehrer Peter Imter? Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas.

† **Rom.** Bartholdy hinterläßt eine fertige Handschrift über die Gräfer und Glattpasten der Alten. Sie ist französisch abgefaßt, und sollte in wenigen sehr sorgfältig illuminirten Exemplaren ausgegeben werden. Ruspi hat die Zeichnungen dazu sehr kaube und treu, Ruschewey den Stich nicht minder vorzüglich besorgt. Es ist zu wünschen, daß dieses Werk in gute Hände komme.

† **Schweiz.** Auf dem Lande werden in der Schweiz die meisten Söhne und Töchter wenigstens 18 Jahre alt, auch wohl 19 bis 20, ehe sie confirmirt werden. In den Städten und in denjenigen Gegenden der Landschaft, die den Städten am meisten Alles nachzuahmen suchen, geschieht es etwas früher; doch auch nicht vor dem 15. und 16. Jahre. Die Kinder werden aber nicht so lange zur Schule angehalten, sondern aus derselben entlassen, sobald sie dasjenige leisten, was in einer Schule von ihnen gefordert wird. Damit sie aber in der Zwischenzeit zwischen der Entlassung aus der Schule und der Confirmation das Gelernte nicht wieder vergessen, sind in manchen Gegenden sogenannte Repetirschulen angeordnet worden, in welche die erwachsenen Schüler gehen müssen. Diese werden gemeiniglich im Sommer an den Sonntagen, im Winter noch daneben 2—3 Stunden an einem andern Tage gehalten. Auch Nachtschulen dienen an andern Orten im Winter zu diesem Zweck. In diesen Repetirschulen wird, der Benennung gemäß, dasjenige wiederholt, was in der täglichen Schule in frühen Jahren gelernt worden ist. Sie werden aber auch fleißig von den Pfarrern besucht, die darin auf Verstand und Herz der heranwachsenden Jugend zu wirken suchen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 15. September 1825. Nr. 108.

Saepe nocet puero miseratio blanda magistri.

Ueber Schulzeugnisse.

(Scholastikchre 1.) Bruchstücke erster Theil).

Wenn es irgendwo Noth thut, mit Ernst und Strenge nach vorhandenen Gesetzen zu verfahren, so gilt dieß besonders in Betreff der Schulen. Da kommt es aber dem Einsender so vor, als ob nicht allenthalben mit gesetzlicher Strenge verfahren würde. Man merke wohl: mit gesetzlicher Strenge, also daß damit keineswegs gesagt sein soll, als ob irgendwo nicht mit Strenge verfahren würde, sondern der Sinn ist: daß der volle Buchstabe der gesetzlichen Schulverordnungen allenthalben angesehen und gehalten werden möge. Einsender will, wie er das meint, nur an einem Beispiele zeigen. Man hört nämlich wohl zuweilen sagen, daß hier und da Schüler, welche, in Anwandlung eines jugendlichen Dünkels, weil ihnen, nach ihrer Meinung, entweder zu Viel oder zu Wenig geschehen sei, ohne Schulzeugniß, d. h. ohne eins zu begehren, in welchem Falle es ihnen gewiß, nach Verdienst, ertheilt worden wäre, ihre bisherige Schule verliessen, auf anderen Schulen aufgenommen zu werden, Mittel und Wege gefunden hätten. Das sollte aber nicht sein, und möchte, Gott Lob, in unseren Tagen, wo allenthalben das Schulwesen, in niederen und höheren Schulen, sich so schön entfaltet, auch wohl immer seltener vorkommen. Gleichwohl verdient dieser Punkt, einmal kürzlich zur Sprache gebracht zu werden, weil mancherlei Unheil daraus hervorzugehen pflegt.

Wäre nämlich solchen trägen, eingebildeten jungen Leuten, die so Etwas gar bald merken, eher, als manches andere, auf diese Weise kein anderwärtiges Asyl geöffnet, so würden sie zuverlässig mit dem Schulbesuche so oft nicht wechseln, was schon an sich für sie eben kein Vortheil ist, wie denn auch dieses öftere Wechseln der Schulen von Schülern, denen Lernen Ernst ist, besondere Verhältnisse, wie Ortsveränderungen der Eltern, oder andere Vortheile abgerechnet, sorgfältig vermieden wird; sie würden Eltern und Lehrern weniger Noth machen, sich redlicher dazuhalten, bescheidener betragen, weil sie stets ein Zeugniß im Hinterhalte wüßten, das, als Bedingung der Aufnahme auf eine andere Schule, mitgebracht werden müßte. Schüler also, welche ohne Schulzeugniß, es versteht sich, daß hier nur von solchen die Rede ist, welche bereits eine Schule besuchten, sich in andere Schulen einzuschwärzen suchen, sollten ohne Rücksicht und Schonung abgewiesen werden. Dadurch würde Viel, sehr Viel verhütet werden, und dem Staate ein wesentliches Heil widerfahren. Auch ist ja der Schule selbst mit solchen Subjecten durchaus gar nichts gedient, sie schaden vielmehr durch ihren freien, schlaffen Sinn, und können den guten Geist einer ganzen Schule, zunächst wenigstens der Classe, in welche sie aufgenommen werden, verderben. Schon unser treffliche Johann Heinrich Voß sagt, nachdem er zuvor die Schüler seiner Zucht, wie nicht häufig geschehen dürfte, belobt hat, in Bezug auf fremde, hier einwandernde Schüler: „Verdruß machten mir nur einige Fremde, die ich, durch Umstände genöthigt, schon mit einer Falte bekam." 2) Der Grundsatz, den man wohl auch zuweilen aussprechen hört: „Es sei mit einem Schüler wie mit einem jungen Baume; beide müßten zuweilen versetzt, d. i. auf anderen Boden verpflanzt werden, um desto besser zu gedeihen," gefällt mir nicht; er streitet durchaus mit meiner Erfahrung. Entweder der Schüler gedeiht in der ersten Pflanz- und Bildungsschule, wo die Lehrer ihn von seiner ersten Entwickelungsstufe an ziehen, bilden, richten können, wie der Gärtner wohl einen Baum richtet, beschneidet, auch

Digitized by Google

wohl, wo es Noth thut, auszuputzen, oder er gedeihet nicht und verkümmert. Natürlich! Denn wie wollen spätere Lehrer, die das Bäumchen, schon mit einigen Auswüchsen versehen, ziemlich erwachsen, oft im innersten geistigsten Marke verkrüppelt, zur Liebe und Zucht erhalten, wie wollen diese des Früchteins Herr werden? Schulwechsel kann ich nur theils unter der oben ausgesprochenen Bedingung: bei Ortsveränderungen der Eltern, bei Vermehrung einiger äußeren Vortheile, wiewohl auch diese nicht allein den Ausschlag geben dürfen, theils in dem Falle, der aber, Dank sei es unseren für den Schulunterricht in höheren wie in niederen Schulanstalten, väterlich sorgenden Fürsten, immer seltener und bald gar nicht mehr eintreten und mit Grund zum Vorwande des Schulwechsels gebraucht oder gemißbraucht werden dürfte, — daß eine Schule, welche einmal den Ehrennamen einer höheren, für die Universität vorbereitenden Anstalt hat, zu niedrig stände, als daß sie ihre Bestimmung, die Schüler zur Universitätsreife zu führen, zu erfüllen im Stande wäre. Von untauglichen u. bloß vorbildenden Schulen (den sogenannten Elementarschulen, höheren Bürgerschulen und Progymnasien) muß freilich ein Uebergang auf ein Gymnasium Statt finden. Dieser ist hiermit keineswegs angegriffen und getadelt. Nur von dem willkührlichen Schulwechsel junger Leute auf höheren Bildungsanstalten ist die Rede, weil es ihnen nicht nach ihren anmaßenden Forderungen und Einbildungen auf ihrer Schule geht, oft gegen den Willen ihrer Eltern oder anderer Vorgesetzten, die sie theils durch Trotz, theils durch andere, gleich tadelnswerthe Mittel zu gewinnen wissen, die Schule zu wechseln, eigenmächtig sich entschließen, ohne den geringsten anderen Grund anführen zu können, als gekränkte Eigenliebe! Die immer mehr überhand nehmende Anmaßung unserer heutigen Schüler, welche schon auf Mannesreche Ansprüche machen, ist zu bekannt, wird auch zu allgemein besprochen u. getadelt, als daß gegenwärtige fragmentarische Schilderung, die weder auf Aufführung des Inhaltes, noch auf Vollendung in der Form Ansprüche macht, für übertrieben ausgescholten zu werden fürchten dürfte. Sie, die sich selbst nicht besser rathen, muß daher die Schule bevormunden, muß sie mit Ernst und Strenge bevormunden, weil sie ihres wahren Heiles sonst unausbleiblich verfehlen. Es ist ja ein wahrer Jammer, so viele junge Leute, wie blind in ihrem thörichten Wahne, ihrem Verderben entgegen eilen zu sehen! Kann man, darf man, soll man das? Soll man mit gleichgültigem Herzen zusehen und nicht halt! halt! rufen? Thue das, wer es kann, ich kann es nicht. Wer sich aber auf der einen Schule strenge Zucht und Ordnung nicht gefallen lassen will, wird der beides sich auf einer andern gefallen lassen? Gewiß nicht! Er bliebe also unter der Zucht der ersten Schule so lange, als die Schulgesetze selbst, unausgesetzt auf seine Besserung hinarbeitend, ihn dulden, und will er dennoch seinem Kopfe und Gelüste folgen, die Schule verlassen: gut, so nehme er ein offenes, unumwundenes, bündiges Zeugniß seines Thuns und Treibens mit. Das müsse er als die Hauptbedingung der Aufnahme vorzeigen, und gewiß jede gute Schule wird sich für einen solchen Schüler, der weder arbeiten, noch sich der Schulordnung fügen will, und darum, bloß darum die Schule verläßt (und das thun in der That so manche!) schönstens bedanken. Weß aber,

als eines untauglichen Subjects, eine Schule sich mit Freuden entledigt, deß sollte jede andere Schule gleichfalls entbehren müssen. Sein Wirken bleibt dasselbe; damit kann jener, wie dieser, nichts gedient sein. Also fortan ein strenges, wahrheitgemäßes Schulzeugniß, als erste und unerläßliche Bedingung der Aufnahme! Das wird gewiß fruchten. Der öftere Schulwechsel junger Leute, den sie selbst als zu rasch und übereilt in späteren Jahren oft bereuen, wird dann sicher unterbleiben. Einzelne Belege hierzu, auch ohne Rücksicht auf das alte Wort: exempla sunt odiosa, bedarf es wahrlich nicht, sie hat jeder erfahrene Schulmann zur Genüge bei der Hand.

Dasselbe gilt im Betreff des Abganges auf die Akademie. Viele junge Leute, die das nicht wollen, was die Lehrer wollen, d. h. fleißig sein, und die Jugendkraft, wie billig, tüchtig dransetzen, um dem Staate dereinst als wackere Arbeiter zu dienen, denen folglich die Lehrer das Zeugniß der Reife für die Universität, nach Pflicht und Gewissen verweigern müssen, diese wollen nun auf der anderen Seite das, was die Lehrer nicht wollen, d. h. wiederum wie oben, ihren Kopf durchsetzen, sich selbst für fähig erklären, und unfähig, einer Abiturientenprüfung sich mit Ehren zu unterwerfen, gehen sie gleichwohl ohne Zeugniß auf die Universität. Dort werden sie nun zwar, Dank sei es den weisen und höchst zweckmäßigen Staatsgesetzen und dem Ernste unserer akademischen Professoren! als Studenten nicht angenommen, sie müßten sich denn bei der dortigen Prüfungskommission der gesetzlichen Prüfung unterworfen haben; aber wozu das? Wozu noch die Prüfungen auf der Universität, da sie vielmehr auf die Schule gehören? Die akademischen Lehrer haben erstens mehr zu thun, als solche junge Herren zu prüfen; sie kennen zweitens ihr wissenschaftliches Streben, ihren Ernst oder Spaß mit der Wissenschaft, selbst nach einjähriger Beobachtung, in dem Grade durchaus nicht, wie der Lehrer, der seine Schüler Tag und Nacht, so zu sagen, einzig im Auge hat. Und doch ist das gerade ein Hauptbestandtheil der akademischen Reife: ernstes Streben, Charakterfestigkeit, Liebe für Vaterland, Tugend und Recht. Woher die mancherlei Ausgeburten auf den Universitäten unserer Tage? 3.) Woher anders, als aus der Zerstreuungssucht, Charakter- ja Sittenlosigkeit und Arbeitsscheu so vieler akademischen Jünglinge? Ein paar Hundert griechische oder lateinische Wörter mehr oder weniger begründen doch wahrlich die akademische Reife nicht allein! Ja ich würde unbedingt dem Schüler, welcher reinen, wissenschaftlichen Sinn, rege Arbeitslust, klares Erkennen und Erstreben seines Zweckes, Liebe für Ordnung und Zucht, Achtung des Allerheiligsten, Gottes, der Religion, des Königs, des Vaterlandes, in allen seinen Strebungen während der Schulzeit an den Tag legt, wofern er nur hinter den gerechten Anforderungen der Prüfungsstatuten nicht zu weit zurückgeblieben ist, vor manchen andern Springinsfeld, den sein ihm von Gott verliehenes Talent in einigen Punkten, allein ohne sein Verdienst, ohne sein ernstliches Dazuthun, jenem veranlaßt ließ, dennoch vor diesem den Vorzug einräumen, überzeugt, daß er bei seinem Ernste dem Staate dereinst ein nützlicherer Bürger sein werde, als der Leichtsinnige mit seinem hervorstechenden Talente. Darum also auch hier das Schulzeugniß der Reife, als die conditio, sine qua

Digitized by Google

non, dessen Unerläßlichkeit für den Uebergang auf die Akademie hiermit in Anspruch genommen wird. Wozu denn auch sonst die Prüfungscommissionen auf den Gymnasien, wenn die Schüler sie umgehen können, so oft sie wollen? Mein, Schulprüfungen für die Universität, und akademische, oder, was einerlei ist, Consistorialprüfungen nach der Universität. So stehen beide Prüfungen an ihrem rechten Platze. Die Universität darf nicht noch die Schule, wenigstens die erste Klasse eines Gymnasiums, in ihren Umgewelten mit herumtragen! Das soll nach den trefflichsten neuesten Schuleinrichtungen fast aller Staaten Europas auch in der That nicht sein. Das heißt, die Alma Literarum Universitas wahrlich zu tief erniedrigen. Entweder, oder! Entweder reif für die Akademie von der Schule aus, oder gar nicht. Das, was in der Mitte liegt, liegt nur in einer argen Klemme. Auch hat dieses Medium für die Schulen noch so manche andere Nachtheile. Solche junge Leute verstehen recht gut, das akademische Probejahr vor ihren frühern Schulgenossen zu bemänteln; thun das um so mehr, je mehr sie wissen, daß jene nach dem Ausgange ihres ungebührlichen Schrittes verlangen; präsentiren sich als wirkliche Studenten (acta studentes, non nomine); verrücken ihnen so die Köpfe, verleiten sie zu ähnlichen Versuchen und machen so Schulordnung, Schulzucht, Schulfleiß, Schulgehorsam immer seltener! Da haben dann die Gymnasiallehrer ihre liebe Noth: sie sollen nichts sagen, und können doch nicht schweigen; sie sollen nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen, und allenthalben Herrenten, Studentenwesen, schiefe Gesichter! Wahrlich, das sollte nicht sein, und würde nicht sein, wenn auch hier das Schulzeugniß in gebührender Wirksamkeit stände. Es muß emsören, junge Leute, wie tell und blind, nicht nur in ihr eigenes Verderben rennen, sondern auch dem Staate elende Miethlinge in ihnen erwachsen zu sehen. Also auch hier für solche Geister kennen Rücksicht mehr! Die Schule müsse sie erst reif ziehen, bevor sie die Universität zur eignen, freien Lebensentwickelung aufnimmt. Leiblich und geistig Unfreie sind des herrlichen akademischen Lebens, dieser lieblichen Freiheitsblüthe wahrlich nicht werth.

Darum Strenge auf der Schule, Strenge auf der Universität! der Staat will es, darum sei es! Mag die schlaffe, lebenslustige Welt dazu sagen, was sie will. Für diese Erde sind wir wahrlich nicht bestimmt. Wer das Bessere weiß, der wirke das Bessere. Jeder strafe, züchtige, ermahne; Jeder thue das in seinem Kreise, so wird, so muß es sicher bald besser werden, auch in der allgemeinsten Weltansicht, als es jetzt ist. Wen der Schule gehe dieser neue Geist auf die Universität. Dann, nur dann, wird dem Staate, wird dem Himmel aus den Schulen das rechte Heil hervorgehen; dann, nur dann werden manche Ausgeburten überspannter Brause- und Schwindelköpfe im ersten Keime erstickt werden; dann erst gesittete Schüler, gesittete akademische Bürger, der Mehrzahl nach, den Staat und die Menschheit erfreuen!

Lehrer, welch ein schönes Loos ist Euch gefallen! Machet Bahn, machet Bahn, kräftigen Armes, kräftigen Geistes! Weg, hinweg mit Schlaffheit u. Herrenwesen! Haltet ein Austreiben frisch und wacker; haltet Ihr es, wenn Andere nicht wollen! 4) Wer nicht hören will, der muß fühlen; wer

nicht arbeiten will, der muß, muß getrieben werden, so lange getrieben, bis daß es geht, oder er gebe die Schule auf und greife zu etwas Anderem. Der Staat will ernste, tüchtige Staatsdiener gebildet sehen, das beweisen die ernstesten, durchgreifendsten Gesetze. Bloße Tagelöhner unter den Studirenden, welche schen in der Jugend, schen auf Schulen, die hieren spielen, sich alle Bequemlichkeit machen, rauchen, tanzen, fechten, reiten, spielen, schwatzen, den Erwachsenen gleichstehen, Alles voraussetzen, Alles voraussetzen (anticipiren) und, wo möglich, ganz auszekosten wollen, solche werden dem Staate und der Menschheit dereinst wahrlich für keinen Heller nützen. Sie wollen nur dem lieben Bauche ein Opfer bringen, den lieben Leichnam dereinst auf ein Ruhestissen legen, im Großvaterstuhle gemächlich ein Pfeifchen schmauchend, einschlafen, kurz, sie treiben mit der Menschheit, mit dem Staate, mit Gott ein jämmerliches, klägliches Spiel! Ihre Lebensansicht steht bei Horaz: Fruges consumere nati.“

Anmerkungen.

1. Weil von Schule kein Adjectivum in der Bedeutung: die Schule betreffend, zur Schule gehörig, in unserer Sprache vorhanden ist, so mußte der Verf. zu diesem, in gewissen Beziehungen verrufenen, Worte seine Zuflucht nehmen, heißt aber, weder deßhalb, noch seiner von Zeit zu Zeit folgenden Bruchstücke wegen, die nur als kunstlose Erzeugnisse einiger freien Jugendlicke angesehen sein wollen, selbst verrufen und verschrieen zu werden. Sit venia verbo.

2. Man sehe: Sophronizon, oder unparteiisch-freimüthige Beiträge zur neueren Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen, herausgegeben von Dr. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, drittes Heft, Frankfurt a. M., b. d. Gebrüdern Wilmans, 1819. S. 41 der Abhandlung: wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? beantwortet von Johann Heinrich Voß. Diese ganze schöne Stelle von S. 40 an verdient zur Ermuthigung manches vielbeschäftigten Schulmannes, um sie wohl auch seinen Schülern zur Beherzigung mutatis mutandis, namentlich in Betreff einiger Vesischen Kraftausdrücke (die recht wohl in jene Schrift, aber nicht für die Ohren der Schüler passen,) vorlegen zu können, einer nochmaligen Aufrischung. Darum stehe sie hier: „Nach so langem Kampfe mit Gram und Verdruß war uns eine Gesundheitskreise zum theilnehmenden Vater Gleim nothwendig. Zwar, da mir Wolff fehlte, blieb indeß meine Klasse verwaist; aber meine zur Selbstthätigkeit gewöhnten Schüler hielten selbst für sich Schule. Die älteren, nach tüchtiger Vorbereitung, erklärten gemeinschaftlich in berathendem Gespräch, indem einer den Lehrer vorstellte; und halfen den jüngern fort, wie auch sonst Sitte war; Zweifel und unlösbare Schwierigkeiten wurden für meine Zurückkunft angemerkt. Weil ich sie als ehrliebende Jünglinge nahm, mit ihnen auf den Banken saß, die Gränzen meiner Erkenntniß, und was ich jenseits vermuthete, aufrichtig angab, immer Wahrhaftigkeit, redlichen Fleiß, Selbstforschen empfahl, die reiferen oft zu Tische lud, oft alle zu einem Grünauischen Waldfest am Kellerfee mitnahm; so kennt ich auch abwesend ihrer Beschreibenheit sicher kein. Leichtere Unarten wurden gewöhnlich von ihnen selbst abgethan; Verdruß machten mir nur einige Fremde, die ich,

Digitized by Google

durch Umstände genöthigt, schon mit einer Falte bekam; * die Schulstunden, auch wenn sie mich abmüdeten, waren mir Aufheiterung. So wars auch in Voie's Klasse. Als er, der Sanftmüthige, durch beginnende Krankheit reizbar ward, hatten die Knirpse **, wie ich später erfuhr, einen Bund gemacht, den, der ihn ärgerte, durchzuprügeln." Glücklicher Voß, ich beneide dich, so wie Alle, die sich eines gleichen Glückes, so wohlgerathene, selbstthätige und gehorsame, den Lehrer liebende Schüler zu haben, erfreuten und noch erfreuen! Ob man Aehnliches wohl den Schülern unserer Tage, einzelne rühmliche Ausnahmen abgerechnet, allenthalben zumuthen dürfe und nachrühmen kann? Welch ein schöner Sittenspiegel für Schüler! Dabei bedenke man, daß die Vossischen Schüler sich selbst überlassen, diese Probe nicht etwa nur einige Stunden, sondern 5 bis 6 Wochen lang (wie Voß S. 41 schreibt: Wir reisten gegen den Junius 1796, und kamen im Anfange des Julius zurück), also eine geraume Zeit hindurch, rühmlich bestanden. Aber nicht nur die Schüler der ersten Klasse, sondern auch die Schüler des sanftmüthigen Voie hatten ja einen lieben Bund geschlossen! Wo ist dieser echte Schülersinn hin? Oder ist er noch, in diesem Grade, in ganzen Klassen, nicht bloß in einzelnen Schülern, auf unseren Schulen heimisch? Das wäre allerdings sehr zu wünschen, und ist auch meines Herzens innigster Wunsch für alle, alle Schulen der Erde, absonderlich unseres lieben teutschen Vaterlandes, groß und klein, und aus diesem Herzenswunsche ist auch dieses Fragment hervorgegangen. Verzeihung großgünstiger Leser, daß ich mit Voß auf derselben 41. S. schließe, mir ward alteutinisch zu Muthe.

3. Oder meinest du, ich habe mit zu grellen Farben aufgetragen, so vergleiche darüber die neuerdings erschienenen Staatsacten, und: Ueber die vorgebliche (d. h. nach dem Inhalte des Werkes: Ueber die wirkliche) Ausartung der Studirenden in unserer Zeit. Betrachtungen und Vorschläge, veranlaßt durch die neuesten Nachrichten über Studenten-Vereine; Eltern, Lehrern und Vorständen zur Beherzigung von Dr. J. B. Graser, Königl. Baier. Regierungs- und Kreisschulrath. Baireuth und Hof, b. Grau. 1824. 160. S. 8.

4. Das könnet Ihr! Vergleichet: Beweis, daß der öffentliche Schulmann völlig berechtigt sein muß, einen störrischen, trotzigen u. s. w. Schüler aus der Zahl der besseren eigenmächtig und ohne die Einwirkung eines Dritten auszustoßen, kurz und apheristisch dargestellt. Nesteck

* Freilich müssen Schüler, die bereits gefaltet, gleichsam in die Schule hineinschreien, auch einige Falten in die ganze noch so geglättete Schule hineinbringen. Besser, man erhält keine fremde Spätschüler, sondern zieht sich sein Häuflein eigenhändigst heran. Die Ausnahmen siehe in dem Bruchstücke selbst.

** Knirps, ein hier und da gewöhnlicher provincieller Ausdruck, etwas Kleines, namentlich in dem Vaterlande des Fragmentisten, besonders in der Volkssprache, den inneren, übrigbleibenden Theil des Kernobstes, insbesondere eines Apfels, einer Birne, von denen man das Fleisch abgegessen hat, bezeichnend, sofalich hier, als Vossischer Kernausdruck, er ist ja vom Kernobste hergenommen! Knirpse, die kleine Burschen, Jungen, im guten gemüthlichen Sinne.

1814. 1. B. 8. Verfasser ist: Georg Ludwig Otto Plagemann, der am 7. März d. J. zu Rostock als Rector emeritus der dortigen großen Stadtschule, im 77 Jahre seines Alters starb, nachdem er seit beinahe 10 Jahren das Unglück einer gänzlichen Blindheit getragen hatte. Ja es ist empörend, zu sehen, wie oft einzelne Schüler vor der ganzen Klasse das Ansehen, ich möchte sagen die Majestät des Lehrers, für so gar nichts achten, daß sie auf die abscheulichste Weise sich widersetzen. Und mit diesen Menschen soll man noch Geduld haben? Nein, keine! oder soll sich der Lehrer über sie krank ärgern? Nimmermehr! Schweigen? Den Aerger immer von Neuem in sich hineinfressen? Das wollen freilich viele: aber nein, nein, nein! Hinweg mit einem solchen Schüler! Das kann jeder Lehrer verlangen. Der Lehrer ist mehr als der Schüler und kann dem Staate noch lange nützen.

Personalchronik und Miscellen.

† Berlin. De. und Prof. Fr. Förster hat von seiner Majestät dem Könige eine goldene Medaille und zur Fortsetzung seines Werkes über Friedrich den Großen eine Pension erhalten.

† Ellwangen. Hier wurde der Professor Frei am Gymnasium auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt.

† Greifswald. Der Gesanglehrer bei der Universität und ordentliche Lehrer bei dem Gymnasium, Hr. De Smidt, hat ein Instrument erfunden, welches von ihm Hierochord genannt und geschrieben wird. Das Hierochord ist ein Monochord mit Tasten, dessen Saite durch Umdrehung einer Kurbel in Schwingung gesetzt wird. Durch diese Einrichtung wird die vollkommene Reinheit und Unverstimmbarkeit der Intervalle erlangt. Der Ton ist stark und durchdringend, wie es die Leitung des Choralgesanges in Schulen und Landkirchen erfordert. Ueber den Tasten sind Buchstaben angebracht, nach welchen jeder die Töne leicht angeben kann, auch wenn er mit den Notenzeichen nicht bekannt ist. Das Instrument ist 27 Zoll lang, 8½ Zoll breit und 8 Zoll hoch. Das Hierochord kann sehr zweckmäßig in Kirchen, wo keine Orgel, und in Schulen, wo kein Positiv ist, gebraucht werden, und wird von dem Erfinder, das Stück zu 18 Thalern angeboten.

† Leipzig. Auf dem Wege, auf welchem der verstorbene Professor Spohn zur Entzifferung der demotischen und hieratischen altägyptischen Schrift zuerst gelangte, hat der Leipziger Prof. Seyffarth nun auch den Schlüssel zu den Hieroglyphen entdeckt. Nach seinem System (Rudimenta Hieroglyphices), welches alle bisherige, selbst die neuesten des franz. Gelehrten Champollion d. J. und anderer aufhebt, stimmt die ägyptische Bilderschrift im Wesentlichen mit der bekannten armenischen überein. Das alte Sprüchwort von den Hieroglyphen wird daher künftig geändert werden müssen.

† Paris. In der Sitzung vom 19. Aug. hat die Pariser Akademie der Inscriptionen und Belles lettres den Staatsminister Wilhelm v. Humboldt in Berlin und den Professor Creuzer zu Heidelberg, zu associés étrangers mit großer Stimmenmehrheit ernannt. Da Alexander von Humboldt längst einer der acht associés étrangers dieser Akademie ist, so ist derselbe Name jetzt zweimal in den Fasten des Instituts eingetragen.

† Rom. Der heilige Vater hat die zu Münster herausgekommene neue Ausgabe der Vulgata mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen, und durch ein eigenes Breve vom 25. Juni den Verlegern seinen hohen Beifall zu erkennen gegeben, auch ihnen erlaubt, seinen Namen dem Werke vorzudrucken.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 17. September 1825. Nr. 109.

Die Menschenbildung fordert nicht nur eine Methode des Unterrichts oder eine Organisation der Lehrmittel, sondern auch eine Organisation des Lebens, in welchem sich die Zöglinge bewegen. Was die Atmosphäre für das körperliche Leben ist, das ist die menschliche Umgebung des Kindes für sein Gemüthsleben.

Niederer.

Ueber Beaufsichtigung der Schulkinder außer der Schule und Bestrafung der von ihnen daselbst begangenen Vergehungen.

In Nr. 45 der A. S. Z. wird angefragt, ob der Lehrer mit Recht verbindlich gemacht werden könne, Vergehungen der Schulkinder zu bestrafen, welche außerhalb der Schule begangen worden sind. Eine nähere Verständigung hierüber ist gewiß sehr wünschenswerth, indessen möchte sie wohl nicht erfolgen, ohne genaue Unterscheidung der Verhältnisse des Schullehrers auf dem Lande und in Landstädten von denen des Schullehrers in größeren Städten. Denn was dort nicht allein thunlich ist, sondern auch höchst nöthig, das kann hier gar nicht geschehen, oder doch nur zum Theil, und was sich hier findet, das suchet man dort vergebens. Was also von dem Lande gesagt werden kann, das läßt sich darum noch nicht von größeren Städten behaupten und umgekehrt. Nach diesen für nöthig erachteten Bemerkungen gibt Einsender in folgendem seine Ansicht und Erfahrung über die Beaufsichtigung der Schulkinder auf dem Lande und in Landstadten außer der Schule und die Bestrafung der von ihnen daselbst begangenen Vergehungen.

Wer oft Gelegenheit hatte, das Thun und Treiben der Schulkinder auf dem Lande und in Landstädten außer der Schule zu beobachten; wer es weiß, daß dort Schulknaben und Mädchen sich, oft mit Willen ihrer Eltern, in Wirthshäusern und bei Tänzen der Erwachsenen ohne alle Aufsicht herumtreiben, daselbst tausend Dinge sehen und hören, die ihnen sollten unbekannt bleiben, und ein Gift einsaugen, dessen zerstörende Wirkungen den Keim alles Guten vernichten; schon während der Schulzeit Liebe zu berauschenden Getränken, Spielsucht, schamlose Reden und Handlungen, Selbstbefleckung und ähnliche Greuel erzeugen, in der Folge aber Ursache werden zu frühzeitiger Verführung, Völlerei, Unzucht, Hurerei, Widerspenstigkeit gegen elterliche Befehle und obrigkeitliche Verordnungen; wer gesehen hat, wie Schulknaben bei dem Venus- und Bacchusfeste ihres Orts, Kirchweihe genannt, mit Branntweinflaschen in der Hand und Hahnen auf Stangen die Straßen und Wirthshäuser schaarenweise durchziehen u. unter Bekannten u. Fremden mit Schwören, Fluchen Zutrinken u. Jauchzen, im Namen ihrer Spießgesellen, Abnehmer der Loose zum Hahnenschlag suchen; wem es bekannt ist, wie viele Schulkinder den ganzen Tag und bis spät in die Nacht auf den Straßen und in den Umgebungen ihres Ortes ohne Aufsicht zubringen, welche unsittliche Reden da von ihnen geführet, welche schamlose, Leib und Seele verderbende Handlungen von ihnen begangen, wie viele Frevel an Gebäuden, Obstbäumen, Zäunen u. s. w. durch sie verübt werden, welche wörtliche und thätliche Beleidigungen sie sich da gegen einander erlauben und gegen Erwachsene, vornehmlich gegen durchreisende Fremde, welcher Quälereien der Hausthiere, der Vögel, der Insecten sie sich schuldig machen, endlich welcher Gefahr und Schamlosigkeit sich dieselben aussetzen, im Sommer beim Baden, im Winter beim Schleifen (man denke doch an die Mädchen); wer dieß alles erwägt und so vieles andere, bei dessen Erinnerung dem Kinderfreunde das Herz blutet, der muß den Schulkindern auf dem Lande und in Landstädten eine größere und bessere Aufsicht außer der Schule wünschen, als sie zeither, leider an den meisten Orten, gehabt haben.

Digitized by Google

Wer soll aber diese Aufsicht führen? Wer die Vergehungen bestrafen, die von den Schulkindern außer der Schule begangen worden sind? Der Schullehrer, sagt man, kann sich weder mit dem einen befassen, noch mit dem andern, viel weniger mit Recht dazu verbindlich gemacht werden. Er ist Jugendlehrer und kein Polizeidiener. Die Schule ist Lehranstalt und kein Zuchthaus. Oder haben etwa die Schullehrer nicht schon durch ihr Lehramt Geschäfte genug und Verdruß, und bei ihrer meistens geringen Besoldung Sorgen in Menge? Sollen sie sich denn auch noch um das bekümmern, was außer der Schule von den Schulkindern geschiehet? Das ist Sache der Eltern und Polizei. Allerdings sind die ersteren verpflichtet, ihre Kinder zu beaufsichtigen und ihre Vergehungen zu bestrafen, und ohne Zweifel ist die letztere dazu da, daß sie Schaden abwehre und leden, Gesundheit, Eigenthum, Ordnung und Sittlichkeit bewahre. Nehmen wir aber die Menschen wie sie sind, statt zu träumen, wie sie sein sollten; die Unzulänglichkeit der elterlichen und polizeilichen Aufsicht über die Schulkinder außer der Schule, desgleichen die Beschränktheit und Werkstribheit der Eltern und der Polizei im Bestrafen der selben wird sich dann zur Genüge ergeben.

Was die Eltern betrifft, so sind diese theils zu roh, theils zu sehr durch ihre Berufsgeschäfte gebunden, und nehmen größtentheils viel zu viel Rücksicht auf mancherlei Verhältnisse, als daß sich von ihnen eine hinlängliche Beaufsichtigung und zweckmäßige Bestrafung ihrer Kinder erwarten lässet. Der Bauer, der Taglöhner und so manche Handwerker müssen einen großen Theil ihrer Zeit außer dem Hause zubringen, selbst außer ihrem Wohnorte. Sie, ihre Frauen und erwachsenen Söhne und Töchter gehen am Morgen früh zum Broterwerb aus und kommen erst am Abend zurück. Die noch schulpflichtigen Kinder bleiben unterdessen sich selbst überlassen. Den heimkehrenden Eltern aber genüget es, sie gesund wieder zu sehen, und von ihnen oder über sie keine Klage zu hören. Daß sie im Sommer nicht in der Schule gewesen sind, versteht sich an vielen Orten von selbst. Man fragt daher weder hiernach, noch wo und wie sie den Tag zugebracht haben. Bei Handwerkern, die ihren Beruf zu Hause treiben, scheint eine genauere Aufsicht zwar eher möglich, allein auch hier ist der Vater gewöhnlich zuviel durch seine Geschäfte zerstreuet, die Mutter mit Haushaltungssorgen zu unaufhörlich belastet, als daß sie die nöthige Sorgfalt auf ihre Kinder verwenden. Genug, wenn sie diese zu Haus halten und fern von böser Gesellschaft. Mögen doch viele nicht einmal diese Mühe sich geben. Hierzu kommen noch andere Hindernisse der häuslichen Erziehung. Da leben Vater und Mutter in einem unseligen Streite, der meistens über die Kinder angehet, namentlich über die verschiedenen Ansichten, wie man diese am besten verziehe. Der Vater ist streng, ist jähzornig, ist parteiisch; er gebört wohl gar zur Legion der Trunkenbolde, die Zeit und Vermögen im Wirthshause vergeuden und von kommen nach Haus kommen, ihrer selbst nicht mehr mächtig, aber desto aufgelegter zum Streit. Die Mutter, die hart gebrückt, weiß dieß alles und fürchtet es, sie kennet den Vaters Wuth im Bestrafen angeklagter Vergehen, sie sieht im voraus, was erfolgen würde, wenn sie Gegenvorstellungen machen, oder abwehren wollte. Darum schweiget sie, obgleich sie sich zu schwach fühlet

zum Erziehen und Strafen, sie verheimlichet dem Vater die Vergehen der Kinder und empfiehlet diesen ein gleiches Verhalten, ja sie erkaufet es, ists anders nicht zu erlangen, durch Bitten, Versprechen und unzeitige Gaben, um nur Tyrannei zu verhüten. Die Kinder sehen und hören dieß alles und finden darin gar bald einen Freibrief zu fernern Vergehen, besonders außer dem Hause. Ferner fehlet es auch nicht an verblendeten Eltern, die mit Affenliebe an ihren Kindern hängen, selbst deren Fehler schön finden, und ihnen alles hingehen lassen, bei klagen aber, die über ihre Kinder von andern geführt werden, es durchaus nicht wahr haben wollen, daß ihre Kinder unartig seien und sträflich. Statt nun die Sache zu untersuchen, das Vergehen zu bestrafen, nehmen sie die Kinder, welche es in solchen Fällen an Lügen und Entschuldigungen nicht fehlen lassen, gegen ihre Ankläger in Schutz und schrecken diese ab, indem sie jene im Bösen bestärken. Daher kommt es denn, daß viele Vergehen der Kinder gar nicht zur Kenntniß der Eltern gelangen, im Falle der Anzeige aber entweder mit unmenschlicher Härte durch körperliche Züchtigung, ohne alle Rücksicht auf eigenthümliche Natur, jugendlichen Leichtsinn, stattgehabte Verführung u. s. w. bestraft, oder ungeahndet gelassen, entschuldigt und verheidigt werden. Endlich vergesse man nicht, daß viele Eltern ihren Kindern nichts weiter geben, als Nahrung, Kleidung und Obdach, um ihre Belehrung und Erziehung aber sich gar nicht bekümmern, mithin auch nicht um ihr Betragen in und außer dem Hause, und viel eher fragen, ob Schweine und Kühe, als ob die Kinder zu Hause seien. Die kleine Zahl pflichttreuer Väter und Mütter, welche hiernach noch übrig sein mag, reichet gewiß nicht hin zu einer allgemeinen Verbesserung der Jugend außer der Schule. Dieses, aus eigener Erfahrung geschöpften Thatsachen ließen sich noch viele andere der Art beifügen, lieferten die angeführten nicht schon genug Beweise, daß die Aufsicht über die Kinder und Bestrafung derselben lediglich von den Eltern erwarten, im Grunde nichts anders heiße, als sich täuschen über die Mittel zum Zwecke, und verlangen, was oft nicht möglich sein würde, noch öfter aber nicht wünschenswerth.

Nein, nicht den Eltern, sagt man, sondern der Polizei werde die Aufsicht über die Schulkinder und die Bestrafung ihrer Vergehen außer der Schule zur Pflicht gemacht. Gewiß hat diese Forderung mehr für sich, als die, welche haarsträubend die Eltern in Anspruch nimmt, vorausgesetzt, daß die Ortspolizei ist, was sie sein soll. Allein man frage die Erfahrung, wer verwaltet die Polizei auf dem Lande und in Landstädten? Dieses thut, wenige Orte, namentlich die Wohnorte der Justiz-, Verwaltungs- und Polizeibehörden ausgenommen, der Herr Bürgermeister oder der Herr Schultheiß mit Hülfe eines oder mehrerer Ortshüter, sogenannter Spießmänner, welche die Stelle der Polizeidiener vertreten, mitunter aber auch zu Boten, Briefträgern und Bedienten ihrer Herren Vorgesetzten gebraucht werden, und entweder jahrweise um Lohn dienen, oder, noch häufiger, jeden Tag wechseln, indem die einzelnen Gemeindeglieder der Reihe nach zur Frohnde den Spieß tragen. Außerdem hat jeder Ort auch seine Feldpolizei, bestehend aus einem oder mehreren Feldschützen ohne Waffen, die gewöhnlich jahrweise dienen. Alle diese Leute sind

Digitized by Google

Ortsgemeindeglieder, sie alle haben ihre Güter, Verwandten, Freunde u. Feinde im Orte, sie alle leiden mehr oder weniger an jener Einseitigkeit, Parteilichkeit, Trägheit und Gewissenlosigkeit, die sich unter dem Volke so häufig zeigt, wenn es auf Verbesserung des sittlichen Zustandes ankommt, oder auf Verwaltung eines Dienstes in der Gemeinde, ja viele dieser Leute wissen oft gar nicht, was sie sollen, und thun überhaupt nur, was sie müssen, sehr oft auch das nicht. Am nachgiebigsten aber und am parteiischten, anderer Seits am rücksichtslosesten zeigen sich die meisten derselben im Bestrafen. Da werden bald die Verwandtschafts-, bald die Freund- und Feindschafts-, bald die Vermögens-, bald die Standesverhältnisse erwogen und hiernach der Betretene behandelt, losgelassen, angezeigt oder bestraft. Und diesen Leuten will man die Aufsicht über die Schulkinder außer der Schule anvertrauen und die Bestrafung der dort von diesen begangenen Vergehen? Möchte daraus nicht viel mehr Böses folgen als Gutes? Angenommen jedoch, die Polizei sei aller Orten, was sie sein soll; dann möchte ihr doch die Bestrafung der Schulkinder nicht in allen Fällen zustehen, sondern höchstens nur bei gröberen Vergehen, und auch dann erst auf ausdrückliches Verlangen. Denn zum ersten kommt den Polizeidienern das Strafen nicht zu, da sie zwar zu Aufsehern bestellt sind, keineswegs aber zu Richtern, überdieß der nöthigen Kenntnisse ermangeln, um Kinder durch die rechten Mittel zu strafen, und also mit dem Stecke strafen würden, wo ganz andere Strafmittel gebraucht werden sollten. Zum andern haben Vorladungen vor die Polizeibehörden etwas Aufsehen erregendes und Bestrafungen durch dieselbe etwas entehrendes, wenigstens in den Augen des Volkes und der Jugend. Beides muß aber bei Kindern aufs sorgfältigste vermieden werden, wenn das Scham- und Ehrgefühl darunter nicht leiden soll. Zum dritten kennet die Polizeibehörde die Schulkinder nicht aus eigener Beobachtung. Sie kann also auch bei dem Bestrafen auf die besondere Natur, Gemüthsart, Kenntniß und Handlungsweise derselben die Rücksicht nicht nehmen, welche hier noch zugleich nöthiger ist, als bei Erwachsenen, wenn das Recht nicht zum Unrecht werden und die Strafe nicht verschlechtern soll, statt zu bessern. Endlich sind die gewöhnlichen Polizeistrafen nicht geeignet, bei Kindern Anwendung zu leiden. Sollte also die Polizei hier zweckmäßig verfahren, so müßte sie zuerst für Kinder geeignete Strafen ausmitteln. Allein die Ausmittelung dieser und selbst ihre Anwendung möchte den Polizeibehörden wohl viel schwerer fallen, als den Pädagogen.

Mag man demnach die oft bemeldete Aufsicht und Bestrafung auch nicht der Polizei übertragen, so fragt sich, ob man beides dem Schulmeister anvertrauen und ihn mit Recht dazu verbindlich machen kann? Einsender bejahet diese Frage aus voller Ueberzeugung, und bemerkt kürzlich seine Gründe warum, und seine Vorschläge, wie dieß geschehen soll.

Die Schule, nach ihren verschiedenen Verhältnissen zur menschlichen Gesellschaft, ist Familie, Kirche und Staat zugleich, denn diese drei haben ihre heranwachsenden Glieder in der Schule, als ihrer gemeinschaftlichen Pflanzstätte. Was künftig sich äußerlich scheidet, obgleich es innigst verbunden bleibt, und überall verbunden sein muß, wenn

die Wohlfahrt aller gedeihen soll, das ist in der Schule noch vereinigt, wie der künftige Fruchtbaum im Keime. Was aber der Vater in der Familie, der Lehrer und Seelsorger in der Kirche, der Regent im Staate ist, das ist der Schulmeister in der Schule, und wer das hochwichtige Amt eines Schulmeisters zwar bekleidet, aber die dreifache Würde nicht fühlet, die dieses heilige Amt in sich vereinigt, der mag sich immerhin Lehrer, Jugendlehrer, oder nach irgend einem andern beliebten Namen der neueren Zeit nennen, „ein rechter Schulmeister" ist er nicht. Dieser bedeutet das Wort: „Sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen." Darum wachet er allezeit, nicht bloß in, sondern auch außer der Schule über die ihm von den Familien, der Kirche und dem Staate anvertrauten Kinder; er, wie kein anderer außer ihm, kennet diese Kinder, er siehet sie täglich, er bemerket ihre guten Seiten und ihre bösen, ihre Mängel, ihre Neigung und ihre Abneigung in jeder Art und Beziehung, kurz ihm ist das eigenthümliche Wesen und Streben aller und jedes einzelnen nicht verborgen; er besitzet ihre Liebe, ihre Achtung, ihr Vertrauen in eben dem Grade, wie solche ihre Eltern besitzen, ja vielfältig noch mehr, als diese, und in jedem Falle unendlich mehr, als alle Polizei; ein Wort, von ihm geredet zur rechten Zeit, ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen; er pflanzet die ersten Grundsätze des Rechts, der Sittlichkeit und Religion in der Kinder Seelen, und gleich wie ein guter Gärtner das Bäumchen fortdauernd pfleget, das er mit Mühe gesetzet hat, so sorget auch der rechte Schulmeister dafür, daß das, was in der Schule gelehret und gelernt worden ist, von Stund an im Leben gebraucht und in allen Verhältnissen des Lebens geübt werde; er fordert Rechenschaft von einem jeden über das ihm vertrauete Pfund, damit es keiner im Schweißtuche verderben lasse; er belohnet und bestrafet nach Befinden, und thut jenes mit Vorsicht, dieses mit Liebe, Umsicht und Recht; er weiß überhaupt am besten, wen und wo und wie er strafen soll. Um deßwillen gehöret ihm und ist zu seinem Zwecke unentbehrlich die Aufsicht über die Schulkinder außer der Schule und die Bestrafung ihrer Vergehen. Aber hat man denn auch überall rechte Schulmeister? Ach! die sollen leider manchem Orte noch fehlen. Allein man wird, wills Gott, wenigstens man kann sie im teutschen Vaterlande jetzt allenthalben viel leichter und eher erlangen, als lauter rechte Eltern und eine rechte Polizei auf dem Lande und in Landstädten. Die rechten Schulmeister bildend, suchend und belohnend *,) und die unrechten, wenns irgend noch möglich, recht richtend, ziehe man also das Gewissere dem Ungewissen, das leichter zu findende und häufiger vorhandene dem schwer auszumittelnden und seltenen, das Natürliche und Nothwendige dem Unnatürlichen und Willkürlichen

*) Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Friede und Gemach habe; warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zween hätte zu Schulmeistern. M. Luther an die Staatsherren aller Städte teutschen Landes. Siehe M. Luthers teutsche Schriften von J. W. Lomler. B. 1. S. 362.

Digitized by Google

vor, und vertraue den Schulmeistern die oft bemeldete Aufsicht und Bestrafung, und mache sie zu beiden verbindlich, wofern sie sich dazu nicht schon von selbst verbunden fühlen und durch ihr Amt. Der Erfolg wird dann, mehr als alle Gründe, für diese Forderung sprechen und ihre Ausführung darthun. Wie letztere dem Einsender möglich und nöthig erscheinet, ergibt sich aus folgenden Vorschlägen:

1) Man befreie die Schulmeister von allen Diensten, die nicht zu dem Schulamte im weitesten Sinne gehören, vielmehr dieses und jene lange genug herabgewürdigt haben in den Augen des Volkes. Die Zeiten mögen wohl, Gott sei Dank! vorüber sein, wo Er, der Schulmeister, bei Kirchen- u. Schulvisitationen dem hochwürdigen Herrn Inspector die Schuhe putzen, die Perrücke pudern und vor ihm auf dem Inspectoratskutschenbock, oder hinter ihm auf dem Bedienteustand zur nächsten Visitation fahren durfte. Gleichwohl sind noch so manche Geschäfte und Dienste aus der belobten Zeit übrig, die sich mit dem Schulamte je länger je weniger und bald durchaus nicht mehr vertragen, als z. B. Zehnter, Todtengräber, Glöckner, pfarramtlicher Circularbote, Presbyterialdiener und Gerichtsschreiber, letzteres eine treffliche Gelegenheit, Dr. juris zu werden und das Schnapstrinken aus dem Grunde zu lernen. Weg also mit diesen und ähnlichen Ausgeburten einer Zeit der Knechtschaft für den Schulstand! Sie haben namenloses Unheil gestiftet und stiften es, wo sie hausen, noch täglich. Ist der Schulmeister erst nicht mehr mit solchen Diensten belastet, dann wird er auch Zeit gewinnen und Lust, seine Schulkinder außer der Schule zu beaufsichtigen. Dazu brauchet er jedoch keineswegs, wie man vorgeben mag, dem Thorhüter die Wache abzunehmen. Wehe den Kindern, die so beaufsichtigt werden müssen, und Schande der Schule, die solche Zöglinge bildet! Zweckmäßige Ge- und Verbote, in der Schule gegeben, beugen den meisten Vergehen der Schulkinder außer der Schule nicht allein hinlänglich vor, sondern verbannen mit der Zeit auch gar manche Lieblingssünde der Jugend, wenn anders der Schulmeister nur immer genau auf das hält, was einmal gesagt worden ist.

2) Man sorge in jeder Schule für ein zweckmäßiges Gesetzbuch, welches unter andern die nöthigen Anweisungen, über das Betragen außer der Schule kurz und deutlich enthält. Ein solches Buch, den Kindern erkläret, von ihnen auswendig gelernt, hilft mehr, als tausend Worte und alle Schläge, frühzeitig rechtliche und sittliche Menschen erziehen, zugleich dienet es in vorkommenden Fällen als Gesetz, auf welches verwiesen, nach welchem gerichtet wird. Noch scheint kein Buch vorhanden zu sein, das alle, hier unerläßliche Forderungen befriediget, indessen liefern doch mehrere sehr brauchbaren Stoff, z. B. die Landschulen überhaupt zu empfehlende „Haustafel von H. E. Zipperlein. Frankfurt 1814. In Commission bei L. Körner.“ 54. S. 8.

3) Man ermächtige die Schulmeister, jedes Gemeindeglied, mit dem sie in Sachen ihres Amtes zu sprechen haben, durch den Orts- oder Kirchendiener vor sich laden zu lassen,

und verpflichte sämmtliche Gemeindeglieder, dergleichen Vorladungen pünktlich zu folgen. Diese Ermächtigung gebühret dem Manne, der über Seelen wachen und die von den Schulkindern außer der Schule begangenen Vergehen gründlich untersuchen soll, weil ihm zu ersterem das Einverständniß mit den Eltern, zu letzterem die Aussage erwachsener Zeugen oft unentbehrlich ist. Uebrigens wird man von einer solchen Ermächtigung wohl keinen Mißbrauch zu fürchten haben, sobald das Gesetz den Schulmeister bindet und schützet, und er der ihm vorgesetzten Behörde verantwortlich bleibt.

4) Man halte die Eltern an, ihre Kinder unausgesetzt in die Schule zu schicken und dieselben außer der Schule sorgfältig zu beaufsichtigen, oder, wenn letzteres ihre Verhältnisse durchaus nicht erlauben, die arbeitsfähigen bei rechtschaffenen Einwohnern unter der Bedingung in Arbeit zu geben, daß ihnen die zum Schulbesuche und zum Lernen außer der Schule nöthige Zeit vergönnet werde. Müßiggang ist auch bei der Jugend aller Laster Anfang. Welch ein Segen würde daher auf dem Lande gestiftet werden können durch Vermehrung der Sommerschule und durch Gründung zweckmäßiger Arbeitsanstalten für Kinder.

5) Man beauftrage die Orts- und Feldhüter und alle, die etwa außer diesen zum Wachen bestellet sind, desgleichen die Kirchen und Gemeindevorsteher, jedes von ihnen bemerkte Vergehen der Schulkinder außer der Schule dem Schulmeister ungesäumt anzuzeigen. Eben so verbinde man die Hüter, die ihnen von dem Schulmeister zur genauern Beaufsichtigung der Kinder zugehenden Aufträge, z. B. darauf zu sehen, daß die Kinder keine Vögel ausheben, genau zu erfüllen. Von dem hier etwa zu befürchtenden Mißbrauche gilt das Nr. 3 schon gesagte.

6) Der Schulmeister weise die Klagen der Eltern über ihre eignen Kinder wegen der von diesen zu Hause oder sonst außer der Schule begangenen Vergehen nicht ab. Dergleichen Klagen sind nicht selten, besonders wo der Schulmeister das Vertrauen der Gemeinde und die Achtung und Liebe der Kinder besitzet. Sie sind ein sicheres Zeichen der elterlichen Schwäche und haben ihren Grund theils in häuslichen, vornehmlich in ehelichen Verhältnissen, theils in früheren Fehlern der häuslichen Erziehung. Dem rechten Schulmeister sind sie daher ein treffliches Mittel, die oft geheimen Feinde seines Strebens zu entdecken und zu ihrer Bekämpfung die besten Waffen zu wählen und zu empfehlen. Dabei handle er immer klug und bedächtig, helfe, so viel er kann, mit Rath und That, und lasse besonders die oft höchst unglücklichen Mütter und verlassenen Wittwen nicht ohne kräftigen Beistand; doch gestatte er den Eltern nie, ihm eigentliche Vorschriften zu geben. Auf diesem Wege wird er sich gerechte Ansprüche auf Dank und große Verdienste um Eltern und Kinder erwerben. Endlich

7) Versteht sich von selbst, daß die köstliche Zeit des Unterrichts nie mit Klagen vernehmen, Zeugen abhören, Untersuchungen anstellen, Strafen vollziehen und dergleichen durchgebracht werden darf. Alles hat seine Zeit. Das Vornehmen der Schulpolizeisachen geschehe vor dem Anfange, oder nach dem Schlusse des Unterrichts.

Es wäre hierüber noch viel zu sagen; da aber Einsender befürchten muß, schon zu weitläufig geworden zu sein, so schließet er mit der auf Erfahrung gegründeten Versicherung, daß seine Vorschläge großentheils schon ohne höhere Hülfe ausführbar sind, sobald der Pfarrer, Schulmeister und Schultheiß Ernst, Klugheit und guten Willen haben, den Umfang ihrer theuren Pflichten werth halten und das Band des Friedens unter einander bewahren. Gott gebe, daß dem immer und überall so sei!

Bockenheim in Kurhessen den 6. Septbr. 1825.

W. F. Böhm,
evangelischer Pfarrer daselbst.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 20. September 1825. Nr. 110.

Daß der Talmud das Grab des gesunden Menschenverstandes sei, und daß, so lange er als Erkenntnißquelle der grossenbarten Religion betrachtet wird, keine geläuterte Religionsbegriffe bei dem jüdischen Volke wurzeln können, kann man gern zugeben: allein daß der angehende jüdische Lehrer ihn eben so gut kennen müsse, als der Arzt die Gifte kennen muß, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Er wird ohne Kenntniß des Talmud nicht einmal die Vorurtheile kennen, die er bekämpfen soll. N. N.

Ueber das Studium des Talmud einiger jüdischen Seminarien-Zöglinge.

* Während der Menschenfreund, welcher es mit der Sache unsrer Nation und unserm moralischen Zustande wohl meint, seine Freude über die Erscheinung ausdrückt, daß auch jüdische Zöglinge den Unterricht vortrefflicher Anstalten mit geniessen, muß er leider schon von der Nachricht betrübt werden, daß manche von diesen sich nicht nur dabei dem Talmud bei den dortigen Rabbinern widmen, sondern auch sogar verfinstert genug sind, das Seminarium als das Mittel zu betrachten, um zu jenem traurigen Zweck gelangen zu können.

Abgesehen davon, wie widersprechend und unmöglich es ist, Seminarist, oder besser, künftiger Bildner einer zarten Jugend, welche in unsern erleuchteten Zeiten leben will, und Talmudist im Sinne der Rabbiner in einer Person sein zu wollen, abgesehen davon, welche edle Zeit mit diesem sinnlosen, im Grunde nichts bezweckenden, Studium verloren geht, die man, dächte ich, in so vortrefflichen Anstalten doch besser zu benutzen wissen würde, ich sage: abgesehen von diesem allen, so ist doch gewiß das Eine zu berücksichtigen, daß ein solcher unter der Larve des Seminaristen verborgener Talmudist dereinst, wenn er in das praktische Leben getreten und ihm die Erziehung und Bildung vielleicht einer Menge einsichts- und schuldloser Kinner anvertraut worden ist, ausgerüstet mit den sinn- und geistverderrenden Ansichten rabbinischer Talmudisten, ich sage, daß ein solcher mehr verderben wird, als alle leider früher bei uns Statt gefundene Unterrichtslosigkeit zu vernachlässigen, und alle edle Bemühungen der vortrefflichen Staatsregierungen in dieser Hinsicht zum Wohle und zum Glück unsrer Nation beizutragen im Stande waren.

Ich kann mich hier der Frage nicht enthalten: worin besteht denn eigentlich der Zweck des Seminariums? Doch wohl nur darin, um angehende Lehrer zu bilden, welchen es die heiligste ihrer Pflichten ist, die heranwachsende Jugend als nützliche, edle Glieder der gesammten Menschheit, und zwar im Geiste der Zeit, worin sie lebt, zu erziehen, dieser Jugend solche Lehren und solche Begriffe beizubringen, womit sie, erwachsen, auf dem sonst so schlüpfrigen Pfade des Lebens glücklich sein könnte? Wenn nun aber solche Zöglinge, welche sich zugleich dem Studium des Talmud bei dem Rabbiner widmen, hier auch nicht eine einzige Stelle finden, die für den moralisch üblen Zustand unserer Nation eine Linderung bringen könnte, wenn das Licht der bessern Erkenntniß, das ihnen im Seminarium zu Theil geworden ist, in dieser dichten Finsternis wieder erlischt, wenn endlich die rühmlichsten Bemühungen der edlen Herren Directoren u. der übrigen Lehrer der Anstalten dem thörichten Wahne eines Rabbiners unterliegen müssen, was wird dann für die arme Jugend zu hoffen sein, die so unglücklich ist, in die Hände eines solchen Lehrers verfallen zu sein?!

Nur von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir einen solchen Rabbiner-Seminaristen beurtheilen, und das Schädliche, ja Gefährliche solcher Personen wird uns leichter in die Augen fallen. Daß man aus wahrer Menschenliebe,

Digitized by Google

rühmlichster Toleranz und edlem Eifer für die gute Sache der Juden diesen Unfug, ohne ein Verbot darauf zu setzen, mit anlah, bejweckte gewiß nichts anders, als die möglichste Schonung gegen solche Personen, in denen bereits das Bessere zu dämmern angefangen, aber noch nicht an den Tag getreten ist; und diese verdient die größte Anerkennung, nur möge dieses Unwesen nicht lange dauern, und auch nicht weiter um sich greifen, sonst stände es in der That zu befürchten, daß ein Seminarium noch der Sitz eines Talmudinstituts, wie man sie früher in Prag, Furth, Mainz u. s. w. fand, und wo leider hier und da noch Spuren des veralteten Uebels zu treffen sind, werden würde. Gottlob! diese Zeit liegt bald ein Jahrhundert hinter uns, und vielleicht, daß man zu Ende desselben jene Albernheit mehr als jetzt verlacht. Es bedarf der Frage nicht mehr, was aus unsrer Nation geworden ist, seitdem eine hellere Vernunft die ehernen Bande, mit denen wir an den Talmud gefesselt waren, lösete; Glück, Wohlstand und Ruhe, jene herrlichen Güter, die wir als Resultate von jenem Schritte schon genießen, und eine Vergleichung der Geschichte des Elendes früherer Zeiten mit unsern jetzigen zeugen deutlich, was wir gewannen.

Möchte daher der Verfasser dieser Zeilen, der selbst ein Mitglied dieser Nation, aber ein solches ist, das von der Schädlichkeit der studirenden u. ausübenden Talmudisten so sehr, wie von seinem Dasein überzeugt ist, nur eine Unterdrückung des für die Nation so verderblichen Studiums bewirken können, und dann ist sein Wunsch von dieser Seite herrlich in Erfüllung gegangen.

Eduard N..s

Erste Anstalt in Teutschland zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Kinder unter sechs Jahren.

* Die A. S. Z. erwähnte, schon vor längerer Zeit, einer Anstalt *) in London für Kinder von 1 bis 6 Jahren, welche es armen Eltern möglich macht, ihre Kleinen in Aufsicht und Pflege zu geben, während sie selbst ihren Unterhalt ausser dem Hause suchen. Ob nun wohl eine ähnliche Anstalt in irgend einem teutschen Staate bestehe, und welche Schritte zu thun sein möchten, um die Regierungen Teutschlands zur baldigen Gründung solcher Anstalten zu bewegen, darüber wünschte man, gleichfalls schon vor längerer Zeit, in der A. S. Z. belehrt zu werden. Daß dieses bis jetzt noch nicht geschehen ist, beweist offenbar, daß der A. S. Z. die nöthigen Nachrichten über das teutsche Erziehungswesen nicht aus allen Staaten Teutschlands zukommen, welches doch des „Allgemeinen" ** wegen unerläßlich erscheint, desgleichen daß in dem teutschen Schul- und Erziehungswesen bedeutende Veränderungen u. ganz neue Einrichtungen erfolgen können, ohne einer Erwähnung in Zeitungen gewürdigt zu werden, welche es

* A. H. Niemeyer beschreibt diese Anstalt in seinen „Beobachtungen auf einer Reise nach England."

** Was die Redaction darüber zu sagen hat, findet sich in Nr. 1. S. 5 ausgesprochen.

K. D.

ausserdem gar nicht unter ihrer Würde halten, den geneigten Leser oft mit höchst gleichgültigen Nachrichten zu langweilen. Bei diesem Mangel an Mittheilung wird es nicht unangenehm sein, eine Verfügung kennen zu lernen, welche schon im August 1824 durch das Wochenblatt der Provinz N. zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden ist und hier nun wörtlich folgt:

Da solche Landleute und Handwerker, welche genöthigt sind, für sich und die Ihrigen den Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit zu erwerben, oft in die Nothwendigkeit versetzt werden, ihre kleinen Kinder entweder ohne Aufsicht in ihren Wohnungen zurücklassen, oder dieselben, ohne stets auf sie Acht geben zu können, an ihre Feldarbeit mitzunehmen, durch Beides aber schon mehrmalen Unglücksfälle entstanden sind: so haben Se. königliche Hoheit der Kurfürst Anordnungen allergnädigst befohlen, welche das Leben und die Gesundheit der Kinder wie die Ruhe und das Glück der Eltern, soviel als thunlich, sicher stellen, und daher sämmtliche Regierungen ohne Verzug die nachfolgenden Einrichtungen zur Ausführung zu bringen.

1) Alle Kinder der Landleute, Tagelöhner und Handwerker, welche nicht mehr Säuglinge, aber noch unter 6 Jahren alt sind, und deren Eltern oder diejenigen, welche deren Stelle vertreten, durch ihre Beschäftigung ausser dem Hause genöthigt werden, sie zu verlassen, ohne in der Lage zu sein und die Mittel zu besitzen, für die angemessene Aufsicht Sorge zu tragen, sollen von den Monaten Mai bis October einschließlich, während der Arbeitszeit, von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr, der Obhut der Stadträthe oder Ortsvorgesetzten anvertraut werden.

2) In jeder öffentlichen Armenanstalt ist zur Aufnahme dieser Kinder der erforderliche Raum anzuweisen und ein wohl geeigneter Bewohner derselben zur nöthigen Aufsicht und Pflege zu bestellen.

3) Da, wo solche Anstalten nicht vorhanden sind, oder in denselben es an allem verwendbaren Platze mangelt, ist in einem der Stadt oder Dorfgemeinde gehörigen Gebäude, oder in einem oder mehreren Privathäusern das Unterbringen der Kinder zu veranstalten, und Einem oder Mehreren der ältern und geschäftslosen Bewohner, besonders weiblichen Geschlechts, die Aufsicht zu übertragen, von welchen man versichert sein kann, daß sie die Kinder gut behandeln und mit der nöthigen Vorsicht auf dieselben Acht haben.

4) An allen Tagen, wo die Witterung es gestattet, sind die Kinder auf einem freien Platze oder in einem Garten aufzubewahren.

5) Die Eltern sind schuldig, ihre Kinder zur gesetzten Zeit an den bestimmten Ort hinzubringen und daselbst wieder abzuholen, auch für deren Kleidung und Nahrung zu sorgen, alle übrige etwa entstehende geringe Kosten aber werden aus der Stadt- oder Gemeindekasse bestritten, wenn nicht wohlgesinnte und bemittelte Einwohner einzeln oder in einem Vereine sich erbieten werden, die Pflege ohne Vergütung zu übernehmen und auf solche Weise für ihre Mitmenschen eine verdienstliche Handlung zu begehen, für welche, hier oder dort, der Lohn nicht ausbleiben wird.

6) Es ist in allen Orten durch öffentliche Bekanntmachung eine Zeit von 8 Tagen zu bestimmen, binnen welcher Jeder, welcher die Aufnahme seiner Kinder zu jenem Behufe wünscht, sich zum Eintragen in ein deshalbiges

Digitized by Google

Verzeichniß zu melden und als dazu geeignet nachzuweisen hat. Cassel, am 2. Juli 1824.

Kurfürstl. Ministerium des Innern.
Krafft. vt. Koch.

Ueber das Certiren der Schüler in Gymnasien.

(Etwas zur Beantwortung der in der A. S. Z. Nr. 81. S. 647 enthaltenen Anfrage.)

Die meisten Gymnasien sind zunächst Unterrichtsanstalten. Wenige derselben haben, wie Schulpforte, die Schüler in unmittelbarer Aufsicht. Da nun aber eine bloße Unterrichtsanstalt ihren Zweck nicht vollständig erreicht, wenn nicht die Erziehung hinzutritt, so muß sie allerdings auf Mittel und Wege sinnen, wodurch diese gefördert werden kann. Die wissenschaftliche Bildung gedeiht ohne die moralische selten in dem Maße, wie dieß sein muß. Es müssen bei dem Zöglinge moralische Triebfedern zum Ringen nach wissenschaftlicher Tüchtigkeit mitwirken, wenn man in Hinsicht dieser ein günstiges Resultat erwarten will. Es kommt alles darauf an, wie sich das Gymnasium in seinen, auf wissenschaftliche und sittliche Bildung seiner Zöglinge berechneten Mitteln als ein organisches Ganze darstellt. Die Hauptsache ist und bleibt eine gute Schuldisciplin, mit Ernst und Liebe ausgeübt, eine Schuldisciplin, die das Leben des Schülers in und außer der Schule regelt, leitet und lenkt. Weiß sich die Schulzucht bei den Jünglingen in Ansehen und Würde zu behaupten, d. h. geht sie ihren graden Weg, zeigt sie überall kräftigen Willen, weckt sie den Sinn der Jugend für das Gute und Schöne, erfüllt sie dieselbe mit Fleiß und Eifer für ihre Bestimmung, erzeugt sie mit einem Worte einen trefflichen Ton unter den Zöglingen — dann erst läßt sich von solchen speciellen Mitteln, die wie das benannte Certiren, den Ehrgeiz des Jünglings anregen sollen, gewissermaßen sprechen. Versteht es die Schulzucht nicht, dem Zöglinge Achtung für die Wissenschaft, Achtung für sich selbst, Achtung für den Lehrer einzuflößen, dann hilft bei Gott! Alles nichts. Also dieß vorausgesetzt, möchte es nicht so viel auf das Certiren der Schüler, wonach diese eigentlich keine festen Plätze in den Lehrstunden haben, oder auf die feste Platzeinnahme derselben ankommen. Und ich möchte in Wahrheit die Schule für eine ganz vortreffliche erklären, wo das eine oder das andere planmäßig ganz gleichgültig wäre. Indessen möchte dieß doch nicht überall der Fall sein. Und wenn ich sage, daß es auf einem Gymnasium, wo tüchtige, mit Strenge und Liebe verbundene, Schulzucht herrscht, nicht so viel auf das eine oder das andere ankomme, so sag ich damit noch gar nicht, daß es ganz gleichgültig sei.

Nach den Erfahrungen, die ich als Schüler und Lehrer in Betreff des fraglichen Punktes gemacht habe, gebe ich der festen Platzeinnahme den Vorzug. Es ist nicht zu läugnen, daß das Gegentheil dem Lehrer ein Mittel an die Hand gibt, den Ehrgeiz des einen oder des andern Schülers anzuregen und zu erhöhen. Indessen wird man finden, daß bei dem Certiren in der Regel die nämlichen, sonst fleißigern und bessern Schüler den Preis davon tragen, und da gewährt dasselbe nicht selten den Vortheil, daß der bisher thätige und fleißige Schüler nicht aufhört es zu sein, um nicht bei einem zweiten, dritten Certiren

um seine errungene Ehre zu kommen. Wie aber, wenn eben der nämliche fleißige Schüler in der Stunde des Certirens körperlich und geistig nicht so aufgelegt ist, und auf diese Weise leicht einem Schwächern an Kenntnissen und andern Eigenschaften nachstehen kann, so daß er ihm seinen Platz jetzt einräumen muß: wie tief muß dieses ihn erschüttern, betrüben und zu Boden drücken? Und gehen wir psychologisch zu Werke, so weiß ja jeder Schulmann, daß sich unter den fleißigsten und besten Schülern auch langsame Köpfe befinden, die zwar gut und brav, aber nicht schnell arbeiten können, und daher bei dem Certiren nicht selten ebenfalls schwächeren nachstehen müssen. In Bezug auf solche Zöglinge scheint das Certiren sogar eine unpädagogische Maßregel zu sein, denn sie ist für den langsamen Kopf nicht sowohl förderlich, als hemmend und niederschlagend. Und schon deshalb möchte sie nicht unbedingt zu empfehlen sein. Dazu kommt, daß sie auf ohnehin träge und faule Zöglinge fast gar keinen Eindruck macht, die es gern geschehen lassen, daß andere statt ihrer den Preis davon tragen. Das Certiren kann also nur von den bessern und zwar nur von den schnellen Köpfen gelten. Ob der Vortheil nun überwiegend sei, wenn wir das Certiren der festen Platzeinnahme vorziehen, wird sich ferner aus folgenden Bemerkungen ergeben.

Die feste Platzeinnahme hat weniger Werth, als das Certiren, wenn dieselbe sich auf die alphabetisch geordneten Namen der Schüler oder auf bloße Willkürlichkeit gründet. Diese Einrichtung schützt den Lehrer freilich gegen den Verdacht der Parteilichkeit, sie zeigt aber auch zugleich Schwäche an, daß nämlich der Lehrer sich nicht zutraue, die Kenntnisse jedes einzelnen Schülers abzuschätzen, und danach die Plätze zu ordnen. In einem ganz andern Lichte erscheint unstreitig die Lehranstalt, die die Plätze der Zöglinge nach deren wissenschaftlichen und sittlichen Bildung bestimmt. Bei dieser Einrichtung bleibt es dem Schüler unbenommen, sich einen höheren Platz zu erringen. Denn wo wäre die Gränzlinie, daß der erste Schüler einer Klasse es nicht noch weiter bringe könnte? In der festen Platzeinnahme erscheint der höhere oder niedrige Platz von größerer und wichtigerer Bedeutung, da hier mehr die Rede von dem Ganzen des sittlichen und geistigen Lebens eines Schülers ist, dort bei dem Certiren noch manches von bloßen oben erwähnten Zufälligkeiten abhängt. In dem erstern Falle bietet sich das sogenannte Degradiren auch zugleich als Strafmittel dar, was in dem letztern ganz wegfällt. Insofern also bei der festen Platzeinnahme der Platz, den der fleißige Jüngling erhält, von größerer und wichtigerer Bedeutung ist, so wird eben dieser Jüngling sich für dessen fernere Behauptung nächtig anstrengen, weil ja der Verlust desselben ihm Schande und Unehre zuziehr. Auch möchte sich die feste Platzeinnahme von einer andern Seite her empfehlen. Die Schule trägt das Bild eines Staates im Kleinen an sich. Schon die Schule soll also den Jüngling an bestimmtere Formen und Gestalten wöhnen. Die Gewohnheit ist die andre Natur. Mir scheint daher nur die feste Platzeinnahme dazu geeignet zu sein, den Zögling auf den Begriff der Ordnung und der Regelmäßigkeit hinzuführen, da er, der Zögling, in dem beständigen Verändern der Plätze nur Ungewißheit, Schwanken, überhaupt Mangel an Festigkeit gewahr wird. Das muß

Digitized by Google

die Schule verhüten. Denn sagt Platon im Protagoras: *πας ὁ βιος τοῦ ἀνθρωτου ευρυθμιας τε και ευαρμοςιας δεῖται.* (Ausgabe von Bekker S. 180.)

Vergleiche ich die hier für das eine und das andere angeführten Gründe mit einander, so muß ich mich nach meiner subjectiven Ueberzeugung für die feste Platzeinnahme nach dem Grade der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung des Schülers bestimmen. Ich habe zwar nur bloße Andeutungen gegeben, die verehrten Leser werden indessen aus denselben leicht abnehmen können, was ich überall damit meine. Ganz stimme ich ein in den Wunsch des Anfragers, daß sich noch mancher andere wackere Amtsgenosse veranlaßt fühlen möchte, über den in Frage stehenden, nicht unwichtigen Gegenstand seine gemachten Erfahrungen dem Publicum zum Besten des Schulwesens in diesen Blättern mitzutheilen.

Dortmund. Dr. Steuber.

Wie das Geld, so die Waare.

Einst visitirte der Schulinspector N. die Schule zu N. Er fand diese in einem schrecklich verwahrlosten Zustande. Als er nun darüber dem Schullehrer, der leider auch zu den schlecht besoldeten gehörte, seine Unzufriedenheit äußerte, sagte dieser zu seiner Entschuldigung ganz unbefangen: „Wie das Geld, so die Waare.“ Der Herr Schulhalter wollte wahrscheinlich damit sagen: Für meine schlechte Bezahlung liefere ich auch schlechte Waare, d. h. schlecht unterrichtete Kinder, und das ist billig. Allein wir meinen: er, der Herr Schulhalter, sei die Waare, die man für die schlechte Besoldung erhielt, und überzeugen uns täglich mehr, wie wahr im Allgemeinen er geredet. (Keine Regel ohne Ausnahme!) So hat also dieser simple Schulhalter mit wenigen Worten eine Frage erörtert: „Woher kommt es, daß wir noch so viel mittelmäßige Schullehrer haben? wozu viele gelehrte Schulfreunde dogentange, aber leider wenig frommende Behandlungen brauchten. Die Schulbehörden, wie die Schullehrer, können aus dieser einfachen Antwort vieles lernen; erstere: wollen wir gute Lehrer, so müssen wir sie auch anständig bezahlen; letztere aber: wollen wir gute Besoldungen, so müssen wir erst gute Lehrer werden. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Sch . . .

Personalchronik und Miscellen.

• **Biedrich.** Wenn man den Begriff Schule im engern Sinne des Worts nimmt, so gehört freilich das Folgende nicht in eine Schulzeitung. Wenn man aber darunter Alles begreift, was gesprochen und gethan wird, um die Menschen dem Ziel ihrer Bestimmung näher zu führen, um stets helleres Licht und stets reinere Tugend unter den Menschen zu verbreiten und dadurch wahres Glück nach den reinsten Begriffen der christlichen Religion in allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft zu befördern: so verdient gewiß auch das Mitzutheilende einen ehrenvollen Platz in diesem Blatte; und das um so mehr, weil dadurch zugleich das Andenken einer edeln Verblichen gefeiert wird, welche nicht blos die große Wichtigkeit der Menschenbildung erkannte, sondern auch von ihrem hohen Standpunkte aus, wie für alles

Große und Schöne, so insbesondere für diesen Zweck unablässig besorgt und unermüdet thätig war. Die Nachricht, die wir mittheilen haben, steht im landwirthschaftlichen Wochenblatt für das Herzogthum Nassau vom 25. Juni 1825, wo es in einer Nachricht über die siebente Versammlung und Preisvertheilung des landwirthschaftlichen Vereins“ S. 196 heißt: „Noch denkwürdiger Wahl erinnert der Präsident der Gesellschaft mit wenigen tiefaufathmenden und mit der herzlichsten Rührung aufgenommenen Worten an die hohen Tugenden unserer vor wenigen Wochen entschlafenen, geliebten Fürstinn, die in strenger Erfüllung aller ihrer Pflichten jeder Frau und jeder Mutter in ihrem Lande ein herrliches, unerreichbares Vorbild gegeben habe, deren liebste Freude Sorge der Verwaisten, Wohlthun der Verlassenen gewesen und die zu den letzten Lebensstunden gehören sei. Er glaube, es liege in unser aller Bedürfniß, heute in der ersten Versammlung nach ihrem Tode, der erhabenen und guten Mutter Andenken zu feiern in ihrem Sinne. Er trage daher darauf an, daß aus der Casse der Ersparnisse von den landw. Wochenblättern und Vereinsjahrbüchern ein Capital von 2000 fl. niedergelegt und die Zinsen jährlich an zwei Knechte und zwei Mägde, die früh verwaist und als tüchtige Landarbeiter oder Wiebwärter als treu und sittlich anerkannt seien, vertheilt werden. Nie hat ein Antrag in unsern Versammlungen so freudige und ungetheilte Zustimmung gefunden. Es wurde beschlossen, daß dieses neue Unternehmen, mit Vorbehalt höchster Genehmigung, Nassau-Stiftung des landwirthschaftlichen Vereins für Dienstleute heißen, u. daß der Vereinsausschuß in seinen nächsten Sitzungen die weitern Bestimmungen berathen soll.“

• **Gotha.** Im Januar 1826 erscheint von der von Jacobs und Rost angekündigten Sammlung griech. Klassiker die Auswahl aus der griech. Anthologie von Jacobs und Anakreon von Mehlus.

• **Gotha.** Von Wilkemanns teutsch. latein. Wörterbuche erscheint im Octob. die erste Abtheilung.

• **Halle**, lateinische Hauptschule. Unser Gymnasium hat im Verlauf dieses Sommers bedeutende Veränderungen erfahren. Schon zu Anfang des Halbjahrs verwaiste uns Hr. Hörnlein, ein äußerst verdienstvoller Lehrer, um die Predigerstelle in Großstugel zwischen Halle und Leipzig zu übernehmen. Kurze Zeit darauf ging Herr Eppner nach Torgau als Director der dortigen Bürgerschulen. Dann schied Herr Ottermann, den das Ministerium als Lehrer an das Gymnasium zu Marienwerder versetzte. Ihre Stellen wurden ersetzt durch die Herrn Gilde, Klare und Vogel, an denen wir wackere Mitarbeiter erhalten haben.

Am 17. Aug. entriß uns der Tod den ältesten Collaborator Hrn. Fischern, einen allgemein geachteten und verdienstvollen Lehrer nach einem zweimonatlichen Krankenlager. Am 19. ward seine irdische Hülle in Begleitung sämmtlicher Lehrer der teutschen und Realschule, denen alle Schüler der lateinischen Schule folgten, durch die Primaner zu ihrer Ruhestätte getragen und wenige Tage darauf von dem würdigen Rector Herrn Professor Dr. Dirk eine Todtenfeier auf dem großen Versammlungssaale angestellt, wo er eine, dem Zweck angemessene, gehaltvolle Rede hielt. Diese Feierlichkeit versuchte das Chor unter der Leitung des Herrn Musikdirector Naue zu heben.

Von einem unserer Lehrer, Herrn Wilh. Gottl. Schirlitz, sind in diesem Sommer zwei Werkchen erschienen, die sich durch tiefen philosophischen Geist auszeichnen: der Vertrag in naturrechtlicher Beziehung und die Todesstrafe in naturrechtlicher und sittlicher Beziehung. Von einem zweiten, Herrn Dr. Netto erscheint in dieser Michaelismesse eine Formenlehre des griechischen Zeitworts mit besonderer Rücksicht auf die Uebungen, aus dem Teutschen in das Griechische zu übersetzen und einem Anhange, Homerische Formen enthaltend.

Zur Universität haben wir diesmal 33 entlassen, von denen die meisten auch in Halle studiren werden, zwei in Jena und einer in Königsberg.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 22. September 1825. Nr. 111.

Und schau ich zum Spiegel der Wissenschaft ein,
Wie sollte ich anders als seelenvoll sein!

Schier.

Lorberg's Zusätze zu Heyse's Lehrbüchern der teutschen Sprache.

(Versuch, einige Stellen derselben gegen die Bestreitung in Nr. 86. der A. S. Z. zu vertheidigen.)

* Herr Curtman verdient meinen aufrichtigsten Dank, daß er die kleine, unter obigem Titel erschienene Schrift (Wiesbaden 1825. 46 S. 18 Kr.) einer Prüfung werth gehalten und einige von den meinigen abweichende Ansichten in der A. S. Z. mitgetheilt hat. Nur durch Rede und Gegenrede kann die Wahrheit aufgefunden werden; und daß es mir nur um diese, nicht um Behauptung meiner individuellen Meinung zu thun sei, darf ich nach der freundlichen Billigung meines Unternehmens (vergl. A. S. Z. Nr. 33. 97. Literaturblatt Nr. 31.) wohl nicht erst wiederholt versichern. Um so mehr glaube ich in den Punkten, in welchen Curtmans Behauptungen neben den meinigen offen und bestimmt vorliegen, die Entscheidung über das Richtigere dem Leser überlassen zu müssen. Einige Aeußerungen des Hrn. C. könnten jedoch leicht Mißverständnisse veranlassen und dadurch die Aufhellung der darin besprochenen Gegenstände hindern. Ueber diese erlaube ich mir folgende Bemerkungen.

S. 13. Z. 22 ff. Hier ist gar nicht, wie man nach der Bemerkung des Hrn. C. glauben muß, von dem Unterschiede zwischen bestimmendem und nicht bestimmendem Artikel im Allgemeinen die Rede. Hr. C. nennt die Angabe dieses Unterschiedes falsch, scheint ihn jedoch gerade so zu bestimmen, wie ich selbst ihn S. 13. Z. 1 ff. entwickelt habe; nur möchte noch zu beachten sein, daß der bestimmende Artikel keine allgemeine Bekanntschaft mit dem Gegenstande voraussetzt, sondern schon dann gebraucht wird, wenn der Gegenstand dem Hörenden in irgend einer Beziehung bekannt ist. Daher kann bei einer mehrmaligen Erwähnung desselben Gegenstandes im Laufe der Rede nie der nicht bestimmende Artikel stehen; das vorher unbekannte Ding wird dadurch, daß man von ihm spricht, sogleich zu einem bekannten, der nicht bestimmende Artikel geht sogleich in den bestimmenden über; z. B. ich habe ein mir unbekanntes Thier gesehen; das Thier kam auf mich zu u. s. w. Dieß könnte nach der Entwickelung des Hrn. C. übersehen werden.

Was ich dagegen in der von Hr. C. angegriffenen Stelle zur Sprache bringen wollte, war der Gedanke, daß sich vielleicht auch in dem Falle eine genaue Gränze zwischen bestimmendem und nicht bestimmendem Artikel ziehen lasse, wenn beide vor einem Einzelwesen zur Bezeichnung einer ganzen Gattung von Wesen stehen. So sagt man bekanntlich: Der Vogel hat Federn, oder: ein Vogel hat Federn = alle Vögel haben Federn. Hier glaubte ich nun aus manchen Beispielen die Regel herleiten zu können, daß der nicht bestimmende Artikel mehr auf ein Prädicat hindeute, welches schon nothwendig in dem Begriffe der Subjects liegt. Ob diese Regel als eine allgemeine gelten könne, das wünschte ich der Prüfung der Kenner zu empfehlen; worauf aber Hr. C. keine Rücksicht genommen hat. Sehr deutlich scheint jene Idee in folgenden Beispielen sichtbar zu sein: „Ein Mensch kann nichts Vollkommenes zu Stande bringen; der Mensch ist die größte Plage des Menschen." Das Prädicat des ersten Satzes liegt schon nothwendig in dem Begriffe Mensch; aber keinesweges das des zweiten, bei welchem man hinzusetzen könnte: es sollte nicht so sein. Doch sprechen beide in völliger Allgemeinheit. Danach würde Curtmans Beispiel: „eine Linie wird mit Buchstaben bezeichnet," für falsch zu erklären sein; denn im Begriff einer Linie liegt nicht, daß sie mit Buchstaben bezeichnet wird, sondern nur, daß sie damit bezeichnet werden kann.

Digitized by Google

S. 14. Z. 9 v. u. Herr C. tadelt es, daß ich hier angemerkt habe: „Ungleicher Casus läßt sich in diesem Falle gar nicht denken.“ In Heyse's Sinne durfte ich das allerdings; die Beispiele, welche C. anführt, enthalten zwar mehre auf einander folgende Hauptwörter in verschiedenen Fällen, aber die Hauptwörter stehen nicht in gleichem Verhältnisse zu dem Satze, z. B. „von der Weichlichkeit der Perser wird viel erzählt.“ Wem könnte es einfallen, den zweiten Artikel gerade deßwegen wegzulassen, weil ein vorhergehendes Wort einen Artikel hat, welcher zwar der Form, aber gar nicht dem Sinne nach mit jenem gleich ist? Auch kann man nicht leicht in Versuchung kommen, die Heyse'sche Regel auf Appositionen zu beziehen, wie C. fürchtet; denn es ist nur von einfachen Sätzen die Rede, die Appositien aber ist ein für sich bestehender Satz, welcher in abgekürzter Form zur Erklärung eingeschoben wird. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, müßte es also wohl heißen: mehre Hauptwörter, welche in gleichem Verhältnisse zu dem Satze stehen.

S. 17. Z. 13 ff. Herr C. schlägt vor, statt die Menge weiblicher und sächlicher Hauptwörter auf ei und er einzeln anzuführen, solle man die Regel angeben: „weiblich sind die meisten geographischen und naturhistorischen Gegenstände auf ei und er.“ Wie wenig indeß diese Regel erschöpfend sei, geht schon aus der Aufzählung der Ausnahmen hervor, welche mit f anfangen: Fabel, Fackel, Fasel, Fessel, Fibel, Fiedel, Fistel, Flosfel. Formel, Fuchtel, Ferkel, Frettel, Faser, Feder, Frier, Fiber, Flitter, Falter, Fenster, Feuer, Fieber, Fuder, Futter. Von diesen 23 Wörtern passen etwa 5 unter jene Regel.

S. 24. Z. 1. Warum in dem Beispiele: „ich habe ein Pferd verkauft, aber ein Pferd wieder zum Geschenk bekommen,“ der nicht bestimmende Artikel im zweiten Satze falsch sein soll, weiß ich durchaus nicht einzusehen. Es sollte ja gerade darauf hingewiesen werden, daß der Satz in dieser Gestalt einen ganz andern Sinn gebe, als wenn das Fürwort stehe, welches die Identität beider Begriffe bezeichne. Der bestimmende Artikel würde aber hier ebenfalls die Identität voraussetzen.

In Betreff der Abhandlung über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben will Hr. C. durch „einige leise Zweifel gegen die Consequenz nur Veranlassung geben, einen oder den andern Punkt aufs neue zur Sprache zu bringen.“ S. 38 meiner Abhandlung hätte ich allerdings anstatt: „wenn das Wort Mensch ausgelassen ist,“ bestimmter sagen sollen: „wenn der Begriff eines persönlichen Wesens hinzugedacht werden muß.“ Dann hätte Hr. C. nicht fragen können, wie man weibliche Adjective unter diese Regel bringe; denn dann darf man nach ihr nicht bloß schreiben: Eine Büßende, eine Schöne, sondern auch: „aus dem Munde der Himmlischen erschallt das Lob des Allweisen,“ und in dem Rathsel Simsons: „Speise geht hervor vor dem Fresser, u. Süßigkeit von dem Starken,“ obgleich man bei keinem dieser Adjective Mensch hinzudenken kann. Die Frage: „wie aber, wenn Mensch vorausgegangen ist?“ wird durch S. 38. Z. 28 hinlänglich beantwortet. Eben so bestimmt und deutlich glaube ich S. 42 f. angegeben zu haben, warum ich es für richtiger und der allgemeinen, von mir als Kriterium angenommenen Regel gemäßer halte, die Fürwörter klein zu schreiben.

S. 44. Z. 16. Auch hier kann ich mich nicht entschließen, den Vorwurf der Inconsequenz als gerecht anzuerkennen. Ich habe behauptet, die Formen morgens, abends, nachts ꝛc. könnten keinen Anspruch auf große Anfangsbuchstaben machen. Sie sind ganz analog den Adverbialformen flugs, rechts, jenseits. (Vgl. Becker, die teutsche Wortbildung S. 338.) Dem kann aber die Forderung, des Morgens u. am Morgen zu schreiben, keineswegs widersprechen, weil in beiden Ausdrücken die Form und die Bedeutung des Substantivs ganz ungetrübt ist. Daß das Hauptwort mit der Präposition in ein adverbialisches Verhältniß tritt oder eine adverbialische Bestimmung des Satzes enthält, ist bekannt genug, ohne daß man deßhalb die Hauptwörter in diesem Falle klein schreiben dürfte. Eben so muß ich es gegen Hrn. C. noch immer für richtig erklären, aufs neue zu schreiben; denn dessen Doppelbehauptung: „aufs Neue heißt doch offenbar nichts anders als auf neue Art, u. es läßt sich doch wohl nicht läugnen, daß der Begriff Art in dem Adjective das Neue versteckt sei, scheint mir in ihren beiden Theilen durchaus falsch zu sein. Ich nehme das Beispiel wieder auf, welches in meiner Abhandlung steht (S. 45):“ „er ist aufs neue krank geworden:“ dieß heißt doch gewiß nicht: „Er ist auf neue Art krank geworden, u. in den als Hauptwörtern gebrauchten Adjectiven kann nie ein einzelnes bestimmtes Hauptwort versteckt liegen, also auch nicht der Begriff Art, was der letzte meiner Zusätze zu Heyse (S. 32) weiter ausführt, den ich darüber nachzusehen bitte.

Dieß Wenige möge Hr. C. beweisen, daß ich seine Bemerkungen zu näherer Prüfung meiner Vorschläge benutzt habe, wodurch ich ihm am besten meinen Dank zu erkennen geben zu können glaube. Bei dieser Gelegenheit wiederhole ich an alle Freunde der teutschen Sprache die Bitte, mir ähnliche Bemerkungen über die in meiner kleinen Schrift besprochenen Gegenstände nicht vorzuenthalten. Sie alle können im voraus meines aufrichtigsten Dankes gewiß sein. Da sich indessen wohl nicht ohne Unbilligkeit erwarten läßt, daß der Hr. Herausgeber der A. D. Z. sich ferner bereit zeigen sollte, solche ins Einzelne gehende Untersuchungen in dieses Blatt aufzunehmen, * es auch wohl zweckmäßiger sein möchte, die Berichtigungen der Heyse'schen Lehrbücher beisammen zu lassen: so bitte ich, die dem genannten Zwecke bestimmten Beiträge durch die Rittersche Buchhandlung in Wiesbaden oder geradezu in unfrankirten Briefen an mich gelangen zu lassen. In der zweiten Lieferung meiner Zusätze werde ich dankbar von dem, was mir zugekommen ist, Rechenschaft ablegen.

Biebrich am Rhein. P. Lorberg.

* Ohne den Wünschen des verehrten Hrn. Einsenders in den Weg zu treten, verdient doch hier die Meinung und Forderung derjenigen eine Berichtigung, welche die Allgemeinheit der S. 3. in dem Sinne deuten, als dürfte diese nur allgemeine (d. h. oberflächliche) Andeutungen, z. B. über die bis zum Ueberdruß besprochene Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit einzelner Unterrichtsgegenstände enthalten, und als seien alle in das Einzelne gehende Untersuchungen ausgeschlossen. Aber Unterricht bereitet nicht ohne Wissenschaft, Wissenschaft nicht ohne Erforschung des Particellen und Specellen; so ist wenigstens meine Ansicht. K. D.

Digitized by Google

Wolkes Autobiographie. *

† Wolke (Christian Hinrich) kaiserlich russischer Hofrat und Professor, geb. 21. VIII. 1741 zu Jever im Grosherzogthum Oldenburg, seit 1761 Besucher der Hochschule in Jever, seit 1763 der Höchstschule zu Göttingen, als Studiosus juris bei Böhmer, Beckmann I. u. II., Meister, Selchow, seit I. 1765 der Mathematik und Physik Beflisner bei Kästner, Hellmann, Büttnern, Naturgeschichten, Heyne, Sprachvernunften, als Unterrichter zweier Peterburgischen Akademiker Inochodzov und Judin in der d. Sprache und im Perspectivisch zeichnen, dan des Mylord Pollwarth in den bildenden Künsten, Vertrag franzisch, als Schriften einen Beitrag liferend zu Kästners Werk über di Binenzucht, seit I. 1767 auf der Höchstschule zu Leipsig (altd. Lips.) wissenschaftend bei drei verehrten Gönnern Gellert, Ernesti und Naturlerer Winkler, belereudt I. einen Grafen von Heym in der Mathematik, 2. einen Oldenburger Hofmeier, bis zu seinem 20ten Jare Dienster zu Ovelgunne, dan 10 J. Handler in n. America, darauf durch W—s Belehr im halben Jare Studiosus juris, in den folgenden 7½ J. peritus juris, disputationis scriptor n. Defensor, D. Bremingio praeside. — W. ist I. 1770 vereint mit J. B. Basedow als Mitarbeiter an dessen Elementarbuche, wird IV. 1773 der erste Anfanger, Ordner und Beforger einer Lehr- und Erzihanstalt in Dessau, aus der nach Bas—s Wunsche eine Grosschule, ein Philantropinum zur Belehrung und Erzihung viler fähigen Jünglinge von allen gebildeten Völkern des Erdrundes hervorgehen solte, wen di Deutschen zur ersten Anlage desselben 30,000 Taler als Geschenk nach Dessau sendeten. Dis geschah nicht, folglich wurde gar nicht es angefangen. Nur di wolkische Lehr- und Erzihanstalt wirkte verbessernd in und auser Deutschland von 1773 bit 1793, wo si in ein fürstliches (jetst ein herzogliches) Gymnasium überging. Von 1777 gab W. heraus bis 1784 in 4 Jahrgängen pedagogische Unterhandlungen für Aeltern und Kinderfreunde, zugleich 16 philanthropische Lesebücher; 210 Lider frölicher Gesellschaft und einsamer frölichkeit Leipsig 1782 S. L. Crusius, jetst Vogel; Erste Kenntnisse für Kinder von der Buchstabenkentnis an bis zur Weltkunde. Leips. 1763. bei S. L. Cr. jetst Vogel. W—s Beschreibung der 100 (auch zu Basedows Elementarb. gehörigen) Kupfertafeln. 2 Teile. Leips. bei Crus. jetst Vogel; dasselbe Méthode naturelle d'instruction par Chr. H. Wolke, 2 tomes à Leips chez Crus. Dasselbe Wolkii Commentarius in tabulas centum elementares, aeri incisas a D. Chodoviekio, tomus primus 1784, I. sec. 1789, Lipsiae apud Crusium (Vogel). W. reiset IV. durch Dänemark, Sweden, über die Ostsee, Libau, Mitau, Riga, Dorpat, nach Peterburg. W. wird vom Grafen Balmaine, Chef der k. a. Landcadetten-Anstalt aufgeferdert, entweder Studiendirector derselben zu werden oder doch in derselben Proben seiner Sprachlehrkunst zu geben. Den ersten Antrag lehnte W. ab, weil er noch Prof. und Vorsteher seiner L. u. Erzihanstalt in Dessau war, dem zweiten folgte er. Ausgesucht wurden 12 junge Cadetten, di von der zum Unterricht bestimten deutschen Sprache noch kein Wort gehört, und 6 Livlander, welche ihr Deutsch an der Anstalt vergessen hatten. Nach 4 Wochen bat W. den Chef jetst zu prüfen und prüfen zu lassen, was in der Zeit geleistet sei, zugleich bat er denselben, eine Menge Gegenstände, gemalte oder sachliche, in den Versamsal bringen zu lassen, welche weder er noch seine 18 Schüler gesehen, über welche er diselben deutsch fragen und di Antworten deutsch erwarten wolle. Si bewisen, durch di passenden deutschen Antworten auf einige 100 Fragen, welche W., kein Russisches verstehend, wärend 2½ Stunden an si richtete, richtig verstanden hatten. Gegenwärtig waren der Chef Gr. v. B. der kaiserl. Adjutant Graf Friedrich v. Anhalt, verschiedene Familien ersten Rangs, alle Lerer, und Erziher und Aufseher über di 700 Erzihlinge. Unter den Erzihern Officiren war auch unser achtbare Digter Klinger (damals Lieutenant, später General), Bewunder und Beifal der 300 Versammeten wurden laut über di in so kurtser Zeit mitgeteilte Sprach- u. Sachenkenntnisse, z. B. di Rechenkunst. Di löseten in jeder der 4 Hauptrechenarten ein Par schwirige Aufgaben. W. bat den Hrn. Kraft Prof. der Mathematik, ihm eine 2 Ellen lange Reihe Ziffern zuzusagen, di W. auf eine grose schwarts-Holztafel schrieb (über 32) one si abzuteilen. Kaum zog W. seine Hand von der Tafel ab, als Einer der 12 jungen Russen Wüsotski mit Fertigkeit di Reihe Ziffern aussprach richtig und deutsch! Der Prof. Kraft war darüber so erstaunt, dass er W. fragte: ob er hexen könne? Jetst kündigte W. an das Buch zum Lesen und Denken, auch ins Russische und Fransische übersetste und empfing darauf vorausbezalt 2000 Silberrubel. Von nun an wurde W. von verschidenen vornemen Familien gebeten in iren Häusern Lehrstunden zu geben. Dise Bitten dauerten fort, bis W. 1786 eine Lehr- und Erzihanstalt für 30 Erzihlinge errichtete, di sich bald einfanden. Er wies jetst die Bitten, um Lehrstunden zu geben ab. Man bat nun mit Instand darum. W. erwiderte: Ich gebe meinen 67 Erzihlingen täglich 8 Lehrstunden. Will ich einige davon einem Stellvertreter auftragen, so mus ich zu wenigst ihm für jede Stunde 2 S. Rubel bezalen. Die Antwort kam: fodern Si so viel als Si nötig finden. W. foderte also für jede Lehrstunde 5 S. Rubel und hörte dan: „Mit Vergnügen und Dank werden wir dis bezalen." Der Graf Alevski Orlov zalte für 10 seiner jungen Gr. Tochter gegebene Lehrstunden sogar 100 S. Rubel. W. konte jetst jährlich 1000 S. Rubel bei Seite legen. (Mehr in W—s Selbstgeschichte!) W. gab noch heraus, Beschreibung von 160 kleinen Bildern, auch russisch und fransisch, ferner Petit livre pour apprendre à lire. Als W. VIII. 1801 in sein Vaterland Jever zurükreisen wolte, bat er seine M. den Kaiser Alexander um ein Par Zeilen an seine Grostante di d. verwidwete Fürstin von Anhalt Zerbst und höchste Verwaltin von der Herschaft Jever. Als Murawiev W—s untertaniges Schreiben dem Kaiser mitgetheilt hatte, bekam er von Höchstdemselben den Auftrag, dem Prof. W. bekannt zu machen: Dass das Kais. Cabinet den Ukas empfangen habe, ihm jährlich 500 Rubel (leider nicht S. Rubel!) auszuzalen. — Schon um 1786 beschles der höchst Verehrwürdige Fürst L. Fr. Franz W—s Verdienste um seine Lehr- und Er-

* Vergleiche A. S. Z. N. 22 und 31.

Digitized by Google

jihanstalt durch Ertheilung einer Pension von jährlichen 200 Talern in G. anzuerkennen. Eine gleiche Pension verlih ihm die höchste Verwaltin von Jever. W. schrieb Nachricht von den zu Jever durch di Galwani, Volta, Hörsin, Herstellkundt beglükten Taubstummen, Oldenburg 1802 bei Schulze. Anweis. wi Kinder und Stumme zu Sprachkenntnissen u. Begriffen zu bringen sind. Leipz. 1804. bei S. L. Cruf. oder Vogel. Sassische ok dudische. Gedigte, Sinsproke Leder, Romansen u. Balladen. Berlin bei W. u. in der Maurerschen Buchhandl. Anweis. für Mütter und Kinderlerer zur Mitteilung der Sprechkenntnisse und Begriffe. Leipz. 1805 bei G. und L. Voß. Kurtse Erzihunglere oder Anweis. zur körperlichen, verstandlichen (intellectualen) und sitlichen Erzihung. Leipz. 1805 bei G. und L. Voß. 2. Anleit zur deutschen Gesamsprache oder zur Erkennung und Berichtigung von 50,000 feierhaft gebildeten Wörtern. 1812 bei W. und in der Maurerschen Buchhandl. W — 8 Kinderbibliothek, bestehend in 7 Schriften. 1) Kleine Fibel oder Vorbereit zum Lesenlernen für lesbegirige Kinder. 2) 4 Lesebücher für 6 bis 12järige Kinder und für ire si beferenden Freunde; mit 18 Kupfern. 3) Kurtse Rechen- oder Zahlenkunst. 4) Anleitbuch für Mütter, Lerer, Erzihr und künftige Verfasser von Kinderschriften. 1822. Voraussichtbereit 5 Taler 18 Gr., bei W. in Berlin, neue Brünstraße No. 27.

Wolf e.

Personalchronik und Miscellen.

† Anfrage. Welchen Werth für die Ausbildung des menschlichen Geistes hat die philologische Kritik mit ihren Lesarten, Varianten, Conjecturen und Adversarien? und welcher Gebrauch ist davon in Gymnasien zu machen?

* Braunschweig. Kuhnkenii Opuscula ed. Friedemann erscheinen zu Ostern 1826.

* Coburg. Wer wird nicht gern in der A. L. Z. eine ausführliche Darstellung der Wirksamkeit des Holsteiner Pädagogen Wolfgang Ratich († 1635) und des mährischen Amos Komenski († 1671) lesen? letztere nur unparteiischer und rubiger, als Hormayr im österreichischen Plutarch B. V. S. 165 si. diesen edeln Wiklef der gesteinten Brüder aus Mähren und Böhmen geschildert hat.

† Halle. Der unglükliche Zwiespalt unter unsern Studirenden, welchen die Ausschweifungen weniger erattirten und über die Bedeutung des akademischen Lebens schlecht unterrichteten Individuen hervorgeführt hatten, ist jezt verschwunden. Die Ruhe und Ordnung, welche unter den Studirenden bei der letzt begangenen Feier des hohen Geburtstages Sr. Maj. des Königs statt gefunden hat, war ein erfreulicher Beweis davon, und diente nicht weniger die Feier des Tages zu erhöhen, als dies bereits durch die öffentliche Bekanntmachung eines Reskripts geschehen, in welchem unsern Studirenden die Zufriedenheit des hohen Ministeriums, der geistlichen Unterrichts- und Medicinalsachen angelegenheiten mit dem in der letzten Zeit so sehr verbreiteten Geiste des Fleißes, des Anstandes und der Sittlichkeit belobend zu erkennen gegeben wird u. sie zur Bedarrlichkeit in diesem dem Zwecke des akademischen Lebens entsprechenden Streben nach intellectueller und moralischer Vervollkommung aufgemuntert werden.

Die Ueberzeugung, daß die vorgesetzten Behörden bei allen getroffenen Maßregeln stets nur das Wohl und Glük der Studirenden selbst vor Augen haben und diesen keine der jugendlichen Freuden zu versagen Willens sind, sobald sie sich nur mit den Gesezen des Anstandes und der Sittlichkeit vereinbaren lassen, diese Ueberzeugung scheint neben dem ausgezeichneten Rufe unserer akademischen Lehrer nicht wenig beigetragen zu haben, die Zahl der Studirenden, welche seit Michaelis 1823 von gegen 1200 auf kaum 900 gesunken war, wieder zu heben, so daß wir gegenwärtig wenigstens 989 Studirende zählen.

* Hannover. Miscellanea max. par. critica edi curavernunt Friedemann et Seebode erscheinen von Vol. III. an in der Dahnschen Buchhandlung in Hannover. Vol. II. Pars IV. erscheint nächstens.

† Heidelberg. Der bisherige Privatdocent der Forstwissenschaft an der hiesigen Universität, Hr. Dr. Bronn der ältere, ist von Sr. Majestät dem Könige der Niederlande zum Professor an der Universität in Lüttich und Director einer dort zu errichtenden Forstlehranstalt ernannt worden.

* Hessen. Von meinem Herrn Pfarrer erhalte ich seit einigen Wochen die Schulzeitung zum lesen. Da fand ich denn in Nr. 74 zuerst eine herrliche Antwort auf die Frage: Will man wissen, wo das wahre Heil der Menschheit und unserer Schulen zu suchen und zu finden ist, von Christus. Es hat sich meine Seele darüber gefreut. Würde das in seinem wahren Umfange und ganzem Sinne beachtet, dann bedürfte es aller der Bleischereibereien und Reformen der und für Schulen nicht. Hieraus folgte dann ein Bruchstük aus dem Tagebuche eines meiner Herren Collegen, eines alten Schulmeisters ꝛc. Da die Essenz darstellt, verbunden mit einem treu redlichen Sinne alten Menschen, und also auch den Schullehrern eigen sein muß, so bitte ich für mich und im Namen vieler meiner Amtsbrüder, unsern Herrn Collegen, den alten Schulmeister, daß er uns die brüderliche Liebe erzeigen und sich in einem unfrankirten Brief unter der Adresse „An den kurhessischen Schullehrer in der Provinz Oberhessen, abzugeben bei Herrn Garthe in Marburg," mit Namen und Wohnort nennen möge. Ich sprach dieses zuerst gegen meine Amtsbrüder aus, weil Sie eine vielseitige Erfahrung gemacht zu haben, an den Tag gaben. Und ob ich wohl auch weit in die 50r Jahre hinein, und 46 Jahre Schullehrer bin, ich mir auch bis daher geschmeichelt habe, über manches nachgedacht zu haben: so räume ich doch von nun an meinem Herrn Amtsbruder, dem alten Schulmeister, freiwillig den Vorzug ein. Sie werden sich um so eher zur Entdeckung entschließen, wenn ich Ihnen sage: daß wir Sie um des öffentlichen Tadels und Demüthigung willen gegen den Schullehrer Herrn Grishammer, dem wir noch alle das Wort reden, für einen verkleideten Schulmeister halten. Denn niemand hat je sein eigen Fleisch gehaßet. (Epheser, 5, 29. Werden Sie unserm Wunsche entsprechen, alsdann werde ich mich Ihnen gleich nennen und Sie mit Lesen eines Entwurfs über Schulen beschweren. So wie ich denn auch meine Herzensgedanken über den Anfang des 12ten Bruchstücks nicht verhehlen werde. Da ich, als Schullehrer zu einem Schullehrer gerebet, so werden Sie mir nichts übel deuten.

Ein kurhessischer Schullehrer in der
Provinz Oberhessen.

* Karlsruhe. Das latein. teutsche Wörterbuch, das Hr. Prof. Kärcher bei Klein in Leipzig herausgeben wollte, erscheint nicht in diesem Verlage.

† Paris. Am 7. Jul. war der zur feierlichen Aufnahme Delavigne's in die königliche Akademie der Wissenschaften bestimmte Tag. Nachdem er seinen Freunden Jon, Etienne ꝛc. Weihrauch gesponden, kommt er auf Shakespeare und reißt ihn und Göthe Sophokles an die Seite, was denn von den Antiromantikern in den heutigen Blättern höchlich gelobet wird. „Die Wissenschaften, so schloß er seine Rede, bedürfen einer weisen Freiheit. Sie waren der erste Gedanke unseres Monarchen, sie werden die Zierde seiner Tronen sein."

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 24. September 1825. Nr. 112.

Οὐ γάρ ἐστι περὶ ὁτου θειοτέρου ἀν ἄνθρωπος βουλεύσαιτο,
ἢ περὶ παιδείας καὶ αὐτοῦ καὶ τῶν αὐτου οἰκείων.
Platon.

Das Gymnasium zu Büdingen.

I. Eintheilung in Klassen. Welche Kenntnisse werden für den Eintritt in jede Klasse erfordert? Gegenstände des Unterrichtes. Das Ganze besteht aus vier Klassen, von welchen bis dahin die erste, zweite und vierte zwei, die dritte aber drei Ordnungen enthält. *) In die vierte Klasse (Quarta) werden Knaben aufgenommen, welche in den ersten Anfangsgründen des Teutschen und Lateinischen bewandert sind und einige Fertigkeit im Schreiben besitzen. Tüchtig für Tertia wird der Schüler erkannt, welcher den etymologischen Theil der lat. Grammatik ganz inne hat, leichte Sätze aus den lateinischen Lehrbüchern von Seidenstücker, Krebs, Gedike u. a. ohne Anstoß construiren und übersetzen, minder schwierige Stellen aus den ersten Cursen von Zimmermanns, Werners u. a. Exercitienbüchern lateinisch geben, das Teutsche frei von groben Verstößen gegen die Orthographie schreiben kann und Empfänglichkeit für den in dieser Klasse zu ertheilenden Unterricht in der Religion, Geographie und Geschichte, zeigt. Der Secundaner muß mit den etymologischen nicht nur, sondern auch mit den syntaktischen Regeln der lat. Grammatik wohl vertraut sein, Stellen eines der leichteren latein. Classiker, z. B. des Cornelius Nepos, ohne Anstand übersetzen, ein dictirtes, oder aus Dörings, Krafts u. a. Uebungsbüchern aufgegebenes Exercitium ohne grobe Fehler anfertigen können, einige Uebung in dem Schreiben kleiner lat. und teutscher Aufsätze über bekannte Gegenstände beweisen, auch endlich in allen übrigen Zweigen des Unterrichts gleichmäßig fortgeschritten sein. Der angehende Primaner muß aus lat. Autoren, welche in der zweiten Klasse gelesen werden (s. u.), leichtere Stellen, selbst ohne Vorbereitung, übersetzen, ein gegebnes, nicht zu schweres Exercitium fehlerfrei schreiben, ebenso einen lat. und teutschen Aufsatz machen können und in den übrigen Lehrgegenständen die gehörigen Vorkenntnisse besitzen. Das Fortrücken in den Klassen geschieht zwar in der Regel jährlich, vornehmlich am Schlusse des Wintersemesters, nach Ordnungen, allein hartnäckige Trägheit, so wie ausgezeichnete Talente und Fleiß, erfahren hier entgegengesetzte Ausnahmen. Die in Fleiß und Sitten [2]) vorzüglichsten Schüler erhalten am Schlusse des Frühlingsexamen, zum Beweise der Anerkennung ihres rühmlichen Strebens, ein Prämienbuch.

Wir gehen zu den Gegenständen des Unterrichts über und fügen einige Bemerkungen über die Lehrbücher und die Lehrmethode bei.

1. Religion. Bei dem Unterrichte in derselben werden immer 2 Klassen vereinigt. In Tertia und Quarta

*) Der Referent hat sämmtliche hier folgende Nachrichten aus authentischen Quellen geschöpft, namentlich 1. aus einer im Drucke erschienenen Skizze: „Das Landes-Gymnasium in Büdingen, in einer kurzen Uebersicht nach Zweck und Einrichtung für diejenigen dargestellt, welche sich für diese Anstalt interessiren." 1te Aufl. März 1822., 2te Aufl. October 1823. (Von Herrn KR. Keller daselbst). 2. aus ungedruckten Verfügungen, z. B. der vom höchstpreisl. Geh. Staatsministerium des Innern sanctionirten Organisations-Urkunde, der Instruction für die ordentlichen Gymnasiallehrer, der Anordnung der ordentlichen Lehrerconferenzen, der halbjährlichen Prüfungen u. s. w.

[2]) Vergl. „Gesetze für die Schüler der Gymnasien im Großherzogthum Hessen." §. 19.

Digitized by Google

wird der Bibelkatechismus von Krummacher, [3]) die bibl. Geschichte von Kohlrausch [4]) und der hiesige Leitfaden [5]) zum Grunde gelegt, aus welchem namentlich die darin abgedruckten biblischen Sprüche zum Auswendiglernen aufgegeben werden. Alles eigentliche Systematisiren wird vermieden, und darauf vor Allem hingearbeitet, daß die Knaben die Religion lieb gewinnen und in ihrem Lichte Alles betrachten lernen. In Prima und Secunda soll sie jedoch in wissenschaftlicher Form und so vorgetragen werden, daß sie den Jüngling vor dem Aberglauben eben so sehr als vor dem Unglauben bewahre.

II. Lateinische Sprache. Was sie betrifft, so soll den Schülern a) in der Grammatik [6]) in Quarta der etymologische Abschnitt nebst den ersten allgemeinen syntaktischen Regeln, in Tertia die Syntaxis selbst völlig eingeübt werden, damit die Schüler bei dem Uebertritt nach Secunda ihrer so weit mächtig sind, daß sie dieselbe in den, für die Ausarbeitung lat. Exercitien bestimmten, Stunden gehörig anwenden können und in Prima vornehmlich nur noch die Feinheit und Gewandtheit im Ausdrucke auszubilden ist. Was b) die lateinischen Exercitien betrifft, so werden diese von den Quartanern nach dem Haupoldersche Uebungsbuche, [7]) von den Tertianern nach Schulze [8]) u. Werner, [9]) von den Secundanern nach Kraft [10]) gefertiget. In den drei oberen Klassen werden außerdem von dem Lehrer dictirte Aufgaben in der Schule selbst in das Lateinische übertragen. Es ist Verordnung, daß die Exercitia jedesmal von dem Lehrer selbst, und zwar jedesmal außer den Schulstunden, durchgesehen, jeder Fehler von ihm mit rother Dinte angestrichen und corrigirt und hierauf das Ganze von dem Schüler fehlerfrei und sauber abgeschrieben werde. c) Bei dem Lesen der Autoren soll in Tertia [11]) vornehmlich die Grammatik berücksichtigt und der Schüler zur Fertigkeit im Construiren angeführt, jedoch auch die nöthigen geschichtlichen und zum richtigen Verständniß des Schriftstellers dienenden Bemerkungen nicht vernachlässigt werden. In Prima [12]) und Secunda [13]) soll ein strenger Unterschied zwischen statarischer und cursorischer Lectüre gemacht und insbesondere in Prima ein Schriftsteller einer vollständigen Interpretation gewidmet werden. Außerdem wird den Primanern, in jedem Semester, ein lateinischer Klassiker zur Privatlectüre empfohlen und die Lehrer haben bei ihren Hausbesuchen nachzusehen, ob und wie dieselbe getrieben wird, und deßhalb Winke und Zurechtweisung zu ertheilen.

III. Griechische Sprache. Sie wird in drei Abtheilungen getrieben, und es soll in der untersten die eingeführte Grammatik [14]) eingeübt und der Schüler durch die ersten Cursus des Jacobsschen Lesebuches in die Lectüre klassischer Prosaiker [15]) und Dichter, [16]) welche mit den beiden oberen Abtheilungen, nebst fleißigen Wiederholungen der grammatischen Regeln und anhaltenden Stylübungen, [17]) vorgenommen werden soll, eingeführt werden, so daß auch die Kenntniß dieser reichen und schönen Sprache in hinreichender Fertigkeit von dem Schüler während seines Hierseins erlangt werden kann.

IV. Teutsche Sprache. In den unteren Klassen soll sich fleißig mit Schreiben von Paradigmen und Uebung im richtigen ausdrucksvollen und schönen Lesen, [18]) so wie mit Declamiren und Rechtschreiben und mit kleinen Aufsätzen über passende Gegenstände; in den oberen Klassen aber hauptsächlich mit der Anwendung der erlernten Regeln, mit Ausbildung des höhern teutschen Styls, fleißigen Redeübungen und Vorlesen interessanter Stücke aus teutschen Klassikern, sowohl von Seiten des Lehrers als der Schüler, beschäftigt werden.

V. In der Geschichte sollen die Tertianer und Quartaner nach Bredows kleinem Leitfaden [19]) unterrichtet, und denselben besonders die merkwürdigsten Männer und Begebenheiten hervorgehoben und in einer ausführlichen Erzählung dargestellt werden. Dieser Unterricht in der Geschichte soll in Prima und Secunda mit Benutzung von Kohl-

[3]) „Bibelkatechismus, das ist, kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalt der heiligen Schrift. Zum Besten der christlichen Jugend, verfasset von Dr. F. A. Krummacher. Neueste Aufl."

[4]) Die Geschichten und Lehren der h. Schrift, Alten u. Neuen Test., zum Gebrauch der Schulen und des Privatunterrichts bearbeitet von Friedrich Kohlrausch. 9te Aufl. Halle. 1823. 8.

[5]) Leitfaden zum vollständigen und gründlichen Unterrichte in der christlichen Religion. 2te Aufl. Büdingen, bei Heller. (Von Herrn Kirchenrath Keller.)

[6]) Durch alle Klassen ist hier die bekannte Wenck'sche eingeführt, deren letzter unveränderter Abdruck im Jahr 1823 zu Frankfurt, bei Varrentrapp, erschien.

[7]) „Uebungsbuch für Anfänger in der lateinischen Sprache, bearbeitet von Joseph Haupolder, provisor. Lehrer am Gymnasium zu Wetzlar. Nebst 2 Tabellen." Gießen, b. Müller. 1822. 8.

[8]) Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Teutschen ins Lateinische, von Chr. Ferd. Schulze, Prof. am Gymn. zu Gotha. 8te Aufl. Jena, Frommann. 8.

[9]) Praktische Anleitung zur lateinischen Sprache. Erster Thl. Neueste Aufl. Stuttgart.

[10]) Dessen „Handbuch der Gesch. von Altgriechenland. Als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Teutschen in das Lateinische."

[11]) In Quarta wird Seidenstückers lat. Lesebuch gebraucht. In Tertia wird neben Jacobs lat. Lesebuche Justinus und Cornelius gelesen.

[12]) In Prima werden Cicero's Reden beständig, Tacitus Annalen, Livius, Horatius, Terentius, Plautus und andre schwierige lat. Klassiker abwechselnd gelesen. Eine Stunde wöchentlich wird in Prima zu Uebungen im lat. Sprechen verwendet.

[13]) In Secunda werden Virgils Aeneide, Ovids Metamorphosen mit Auswahl, Tacitus Germania und Agricola, Plinius Briefe, Sallustius, Cäsar gelesen.

[14]) Nach hoher Verfügung vom 5ten April 1825 ist für die oberen Divisionen Buttmanns griech. Schulgrammatik, für die unterste die nächstens erscheinende Grammatik der Pädagogiehrer Dr. Winckler und Dr. Völcker, der man mit Interesse entgegen sieht, bestimmt.

[15]) Erkläret werden Plutarch, Herodot, Xenophon.

[16]) Sophokles, Theokrit, Homer.

[17]) Bisher mit Benutzung von „Werners Anleitung zum Uebersetzen aus der teutschen in die griechische Sprache."

[18]) Zu diesem Zwecke wurde gleich nach seinem Erscheinen eingeführt: „Teutsches Lesebuch für die mittlern Gymnasialklassen, herausg. von den Lehrern des Gymnasiums zu Helmstädt das. 1824. 8."

[19]) G. G. Bredow „merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte." 13. Aufl. Altona. 1823. 8.

Digitized by Google

rau'sche Tabellen, [20]) mit fleißiger Einübung des Factischen und Chronologischen in das Gedächtniß und mit Hinweisung auf die Quellen der Geschichte fortgesetzt werden.

VI. Geographie. Der Unterricht in derselben [21]) soll so getrieben werden, daß einem Schüler, der längere Zeit bei uns verweilt, die Kenntniß keines Theils der Erde abgeht.

VII. Mathematik soll in Tertia [22]) nach ihren Elementen, in Prima und Secunda aber nach ihren höheren Theilen gelehrt und diese reine Verstandeswissenschaft recht sorgfältig getrieben werden.

VIII. In den der Naturkunde und Naturgeschichte [23]) gewidmeten Stunden sollen den Schülern die Grundgesetze der Natur, ihrer Bewegungen und Veränderungen, so wie alles Wichtige und Merkwürdige aus ihrem Gebiete mitgetheilt und die Schüler dadurch in den Stand gesetzt werden, selbst über diese Gegenstände nachzudenken und für ein gründliches Studium dieser Wissenschaften sich gehörig vorzubereiten.

IX. Eine allgemeine Uebersicht sämmtlicher Wissenschaften soll den Schülern der ersten Klasse in lat. Sprache, nach einem geeigneten Leitfaden, [24]) mitgetheilt werden.

X. Die hebräische Sprache wird nach Gesenius hebr. Grammatik und Lesebuch gelehrt [25]) und der Schüler dadurch zu dem weiteren Studium derselben auf der Akademie vorbereitet. Das Besuchen der dieser Sprachen gewidmeten Stunden ist nur dem künftigen Theologen nothwendig. [26])

XI. Die französische Sprache wird in 4 Abtheilungen gelehrt. In der unteren ist die Grammatik von Daulney, [27]) in den oberen die von Hirzel [28]) in Gebrauch.

XII. Im Zeichnen, Singen, Rechnen und Schreiben wird ebenfalls von eigens dazu angeordneten Lehrern unterwiesen [29])

[20]) „Chronologischer Abriß der Weltgeschichte für den Jugendunterricht." Elberfeld. Neueste Aufl.

[21]) Nach „Kleine Geographie oder Abriß der mathematischen, physischen und besonders politischen Erdkunde, nach den neuesten Bestimmungen," von Dr. Chr. G. D. Stein. 12. Aufl. Leipzig. 8.

[22]) Durchgängig nach Snells, bei Heyer in Gießen erschienenem, wiederholt aufgelegten, trefflichen Lehrbuche.

[23]) In Tertia und Quarta nach „Erster Leitfaden zum Schulunterricht nach Funke's technologischer Naturgeschichte. 5te Aufl. Braunschweig. Schulbuchhandlung. 1813. 8."

[24]) Durch Verfügung vom 11. August 1823 wurde als solcher eingeführt und zugleich bessen Gebrauch in der, den lat. Sprechübungen gewidmeten, Stunde angeordnet: Disciplinae artesque praestantissimae. In usum academiarum et scholarum breviter expositae ab Ernesto Schaumann, Ph. D., Gymn. Buding. Coll. ord. et Bibliothec. Giessae. 1823. 8.

[25]) Das Gebräuche wird in 2 Abtheilungen vorgetragen.

[26]) Gesetze §. 2.

[27]) „Kleine franz. Sprachlehre für Anfänger." 9te Auflage. Hamm und Leipzig (Schulz und Wundermann) 1820. 8.

[28]) Neue praktische franz. Grammatik u. s. w. Aarau. 1824. 3te Aufl. Gelesen werden Telemaque par Fenelon und Charles XII par Voltaire.

[29]) Die Schüler, welche das Zeichnen erlernen wollen, sind in 2 Divisionen geschieden. Jede Abtheilung erhält 2 Stunden wöchentlich Unterricht. Was das Rechnen betrifft, so werden die Anfänger im Rechnen an der Tafel, die Geübteren im Kopfrechnen unterwiesen.

II. Disciplin. Um den Nachtheilen, welche die Entfernung aus dem elterlichen Hause mit sich führt, zu begegnen, werden die Schüler unter die beständige Aufsicht der Lehrer gestellt, so daß diese auf ihr gesammtes Thun jedergeit und an allen Orten Acht haben und sie deßhalb auch in jedem Monate mehremals in ihren Wohnungen [30]) besuchen. Diesen Bemühungen kommt die Theilnahme zu Hülfe, mit welcher hier die Staats- und kirchlichen Behörden, ja das ganze Publicum, die Schüler zu beobachten und mit den Lehrern und dem Vorstande der Schule sich deßhalb in Verbindung zu setzen pflegen. Ein regelmäßiger Besuch der Kirche unter der Aufsicht der Lehrer ist angeordnet, so wie denn auch die Schulgesetze alle heilsam befundene Bestimmungen enthalten. Ueberhaupt soll Sittlichkeit und ernster Fleiß, Ordnung und strenger Gehorsam, eine einfache, bescheidene, naturgemäße Lebensweise als das Fundament der Anstalt und als das allein sichere Mittel zu tüchtiger Vorbereitung für das bürgerliche Leben, für willigen Gehorsam gegen die Oberbehörden des Staats, für treue Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, für Alles, was gut und edel heißt.

III. Prüfungen. Diese beziehen sich a) auf Knaben und Jünglinge, welche in das Gymnasium aufgenommen zu werden wünschen. Sobald derjenige, welcher um die Aufnahme nachsucht, die dazu erforderlichen Zeugnisse beigebracht hat, treten die ordentlichen Gymnasiallehrer zusammen, verabreden sich über die bei der Prüfung vorzunehmenden Gegenstände mit einander, examiniren sodann der Reihe nach und fertigen dem Geprüften ein Zeugniß darüber aus, welches dieser hierauf dem Director einzuhändigen und sich der Inscription zu gewärtigen hat. Sie sollen b) dazu dienen, von Allem, was in den Sprachen und Wissenschaften gelehrt werden, öffentlich Rechenschaft zu geben. Solche öffentliche Prüfungen, mit welchen ein Redeact verbunden ist, werden zweimal im Jahre, zu Ostern und Michaelis gehalten. Es ist über dieselben von der Direction des Gymnasiums unter dem 25. Aug. 1822 eine genaue Verfügung erlassen worden, aus welcher wir die hauptsächlichsten Bestimmungen hier anheben. 1. Der Director ladet vierzehn und acht Tage zuvor durch eine Anzeige im Wochenblatte das Publicum zur Theilnahme an der Feierlichkeit ein. 2. Das Examen dauert 2 Tage, Morgens von 8—12, Nachmittags von 2—6; am Morgen des ersten und Nachmittag des letzten Tages werden die Schüler der beiden obern, am Nachmittag des ersten und Morgen des zweiten Tages die der unteren Klassen geprüft. Auf den dritten Tag fällt der Redeact, welcher des Morgens um 9 Uhr seinen Anfang nimmt. Dem Osterprogramm werden die Namen der Redner als Anhang beigefügt, für das Herbstexamen werden jedesmal besondere Blätter gedruckt. 3. Das Frühlingsexamen fällt in die letzten Tage der Woche vor der Osterwoche, das Herbst-

[30]) Die Lehrer vertheilen zu diesem Ende sämmtliche Schüler unter sich. Hier möge auch einiges über die Leistungen des Schülers stehen. Er zahlt bei der Inscription 2 fl. 42 kr. für den Director, 2 fl. für die Bibliothek, 24 kr. für den Pedell. Jährlich: 12 fl. Dreakkram (2 Brüder 18 fl.), für die Bibl. 24 kr., für den Pedell 12 kr. Wer am Unterricht im Zeichnen Theil nimmt, zahlt jährlich 6 fl. —

Digitized by Google

eramen in die letzten Tage der ersten Frankfurter Meßwoche. 6.[*]) Die Schüler eröffnen die Feierlichkeit mit einem, wohl eingeübten, vierstimmigen Choral, sodann hält der erste Lehrer eine kurze Einleitungsrede, und die Prüfungen beginnen. 7. Der Director wählt die Abschnitte, welche vorgenommen werden sollen, mit Bezug auf die Angaben, welche sämmtliche Lehrer über ihre, das Curriculum hindurch geteiebenen, Lectionen, acht Tage vor der Prüfung einzuschicken haben. Jedem der Anwesenden bleibt es unbenommen, passende Prüfungsfragen den Schülern vorzulegen. 8. Die Exercitienbücher, so wie die Proben von den Fortschritten in der Kalligraphie und im Zeichnen, werden zur Einsicht eines jeden Anwesenden vorgelegt. 9. Der Hauptlehrer jeder Klasse hat ein Verzeichniß seiner Schüler dem Director einzuhändigen. 10. Mehrere Wochen vor dem Examen haben die Lehrer über die einer Auszeichnung würdigen Schüler sich zu vereinigen, damit die Genehmigung deßhalb eingeholt werde. Am Schlusse der Redefeierlichkeit wird diese Auszeichnung öffentlich bekannt gemacht. Prüfungen werden aber auch endlich c) mit den Schülern angestellt, welche die Universität zu beziehen willens sind. Diese werden von sämmtlichen Lehreen in Gegenwart des Directors, nach den, in diesem Betreff erschienenen, höchsten Verfügungen gehalten, der Schüler demnach in allen Zweigen des Unterrichts, den er auf dem Gymnasium erhalten, sorgfältig geprüft u. mit einem, deßfalls von dem Director ausgestellten Zeugnisse entlassen, um sich vor hoher großherzoglicher Pädagogcommission zu Gießen einem wiederholten Examen zu unterwerfen, u. sich, nach dem Erfolge desselben, der weitern Verfügungen zu gewärtigen.

(Fortsetzung folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Wo findet man die beste Darstellung der Naturkunde der Alten, besonders der für Dichtererklärung so wichtigen Botanik und Astronomie?

† Baireuth. Am 19. Aug. feierte der königliche Consistorialrath und Professor Herr Dr. Johann Friedrich Degen an der hiesigen Studien-Anstalt und diese mit ihm vor einer sehr großen Versammlung das Fest seiner am 1. Mai d. J. an den vier Gymnasien zu Erlangen, Ansbach, Neustadt an der Aisch und Baireuth vollendeten 50 jährigen Amtsführung. Er diente dem Staate 17 Jahre als Lehrer und Professor und 33 Jahre als Vorstand. Das gelehrte Teutschland ehrt ihn schon seit beinahe einem halben Jahrhunderte als einen seiner größten Zierden und seine zahlreichen dankbaren Schüler als den feinen Kenner der Sprachen Griechenlands und Roms und als den geschmackvollen Erklärer der Meisterwerke des alten Hellas und Latiums. Daß wir diese unerreichbaren Vorbilder alles Schönen in Teutonias Sprache lesen und an ihren Reizen uns ergötzen, verdanken wir zum Theil mit seinen meisterhaften Uebertragungen. Seit der Stiftung des hiesigen Gymnasiums durch den großen Beförderer der Gelehrsamkeit, den frommen und wissenschaftlich gebildeten Markgrafen Christian Ernst im Jahr 1664, von welchem es auch den Namen Collegium Christiano-Ernestinum erhielt, war dieses die erste Jubelfeier von jeher, welche man an dieser so gerühmten Gymnasial-Anstalt erlebt. Die sehr zahlreiche Begleitung des Jubelgreises bestand aus den sämmtlichen Professoren und Lehrern der Studienanstalt und vielen Gönnern und Freunden, meistens ehemaligen Schülern desselben. Der Zug ging von der Wohnung des Gefeierten in den festlich geschmückten Hörsal des Studiengebäudes. Hier als an dem Orte seiner 20jährigen Wirksamkeit am hiesigen Gymnasium war es, wo unter abwechselnder Instrumental- und Vocal-Musik dem Jubelgreise die ihm zur Anerkennung seiner vielen Verdienste um Wissenschaft und Staat von Sr. Majestät unserem allverehrten König allerhuldvollest verliehene goldene Civil-Verdienst-Medaille von des königlichen Herrn Stadtrathes, General-Commissairs und Regierungs-Präsidenten Freiherrn von Welden, Excellenz, nach einer geeigneten Anrede feierlich überreicht wurde, welche der Jubelgreis gerührt beantwortete. Ebendaselbst wurde ihm von den hier Studirenden ein teutsches Glückwünschungs-Gedicht, und von der Lehranstalt zu Neustadt an der Aisch, wo derselbe ehehin 12 Jahre Director der Fürstenschule gewesen war, ein lateinisches Glückwünschungsschreiben übergeben, nachdem noch vorher der königliche Studien-Rector und Lyceal-Professor, Herr Dr. Gabler, in einer lateinischen wirklich classischen Rede im Namen der Anstalt dem Gefeierten Glück gewünscht, und seine vieljährigen Verdienste und Bemühungen in mehrfacher Beziehung, sowohl als Gelehrter wie als Pädagog, entwickelt und gewürdigt hatte. Mittags hatte der Jubelgreis das Vergnügen, bei einem deßhalb in dem Saale der hiesigen Harmonie-Gesellschaft veranstalteten Mahle von 40 Gedecken in der Gesellschaft vieler Mitglieder der königlichen Regierung, der Herrn Stabs-Officiere vom K. 13ten Linien-Infanterie-Regiment, der sämmtlichen Professoren und Staatsdiener, welche als ehemalige Zöglinge an dem Feste des Consistorialrathes Degen den lebhaftesten und innigsten Antheil nahmen, zu speisen, und die für seine künftigen Tage ausgebrachten Gesundheiten zu erwidern. Die nämliche Feier und die nämlichen feurigen Wünsche für sein Wohl erneuerten sich abends in der hiesigen Resource-Gesellschaft, wo außerdem noch dem edlen allverehrten Jubelgreis ein silberner Pocal, als Anerkenntniß seines hohen Werthes, sowohl als Freund als auch als Gelehrter, überreicht wurde. Möge den Edlen noch lange Hygieia mit ihren kostbarsten Gaben beglücken, möge er noch lange unter uns seines Ruhmes sich freuen!

† Berlin. Der durch ganz Teutschland so hoch gefeierte Dichter, Herr Dr. Ludwig Tiek, ist von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen zum Hofrath ernannt worden und hat einen Jahrgehalt von 600 Thalern erhalten.

† Genf. Hr. Humbert, Prof. des Arabischen an dem Collegium, hat eine Rede über den Nutzen der Erlernung des Arabischen herausgegeben, die sehr compendiös alles enthält, was sich über diesen Gegenstand sagen läßt.

† Halle. Hr. Dr. Blume, bisher außerordt. Professor in der juristischen Facultät auf der Universität, ist von Sr. Majestät zum ordentlichen Professor in gedachter Facultät ernannt worden.

† Leipzig. Der bereits durch mehre philosophische Schriften rühmlich bekannte Dr. Ph., Hr. H. F. Richter, Lehrer an der Thomasschule, hat eine außerordentl. Professur der Philosophie an der hiesigen Universität erhalten.

† Prag. Zur Gründung einer evangelischen Schule hat eine in den Kirchsprengeln des Königreichs Sachsen veranstaltete Sammlung nicht weniger als 6114 Thlr. eingetragen, welche Summe der evangelischen Gemeinde in Prag bereits übersendet worden ist.

† Turin. Am 5ten Juli starb der berühmte Naturforscher Vassalli Gandi, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, in dem Alter von 64 Jahren.

Hierzu die Beilage Nr. 12.

[*]) Die für öffentliche Mittheilung minder geeigneten Punkte werden übergangen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 27. September 1825. Nr. 113.

Κράτιστον μὲν οὖν τὸ γίγνεσθαι κοινὴν ἐπιμέλειαν καὶ ἀρχήν.
Aristoteles.

Das Gymnasium zu Büdingen.

(Beschluß.)

IV. Lehrer-Conferenzen. Diese zerfallen a) in ordentliche, b) in außerordentliche. In Bezug auf die ordentlichen L. C. erschien unter dem 13. August 1822 eine Directorial-Verfügung, deren wichtigste Punkte wir hier ausheben. 1. Ueber Begriff, Zweck und Wesen der Schulconferenzen, und zwar A) im Allgemeinen. 1.) Da die Schulconferenz eine Zusammenkunft sämmtlicher Lehrer zum Behufe der Berathung über das Wohl der Schule ist, so darf man die innigste Theilnahme an dieser so wichtigen Angelegenheit mit Recht bei jedem Lehrer voraussetzen. 2.) Um durch allzuhäufige Wiederholung ihren Werth nicht zu verringern und um ihren Inhalt reichhaltiger zu machen, wird nur in jedem Monate eine ordentl. Conferenz gehalten, und zwar am ersten Tage des Monats, es wäre dann, daß dieser Tag ein Sonn- oder Festtag, oder andrer Gründe wegen frei sei, in welchen Fällen die C. auf den nächsten schicklichen Tag verschoben werden muß. 3.) Gegenstand der Berathungen, also der Zweck der Conferenzen ist das Wohl der Schule (§. 1), und nichts ist von der Berathung ausgeschlossen, was sich darauf bezieht, betreffe es nun die Schule im Allgemeinen oder einzelne Theile derselben, als die Lehrer, die Lehrart, die Schüler, die Disciplin, irgend eine innere oder äußere Einrichtung der Schule, eine zur Schule gehörige Anstalt oder dgl. m. Nichts von allem diesem darf ganz unberücksichtigt bleiben. B) Specielle Bestimmungen. Man kann hier unmöglich den ganzen Vorrath von Stoff für die Berathungen mit allen seinen Einzelnheiten erschöpfen, sondern nur das Hauptsächlichste ausheben und angeben, wie die mannichfaltigen Gegenstände der Conferenzen in denselben zu behandeln seien. 1.) Um den Nutzen des Gymnasiums im Allgemeinen zu fördern, wird auf jeder Conferenz der protokollführende Lehrer einen, von ihm selbst ausgearbeiteten, Aufsatz, dessen Inhalt in das Gebiet der Pädagogik, Methodik des Unterrichts, moralische Erziehung, Schulverfassung u. s. f., einschlägt, seinen Collegen vorlegen, welche alsdann ihre etwaigen Bemerkungen zu demselben zu machen verpflichtet sind. 2.) Zur Erleichterung des schweren Lehramtes, sofern sie mit der Wohlfahrt des Ganzen bestehn kann, dienliche Mittel vorzuschlagen, steht jedem Lehrer frei. Namentlich muß für den Fall, daß ein Lehrer, durch Krankheit oder andre unabänderliche Hindernisse gezwungen, eine oder mehrere Stunden aufsetzen müßte, dafür gesorgt werden, daß ein andrer Lehrer die betreffende Klasse mit der seinigen combinire, oder, im Falle, daß er ganz frei sein sollte, für den Abwesenden eintrete; denn das gänzliche Ausfallen einer Lection ist möglichst zu verhüten. 3. Daß die Lehrmethode ein Hauptgegenstand der Berathungen sein müsse, springt in die Augen: denn um die Schule zu einer wohleingerichteten zu erheben, muß die Methode durchgängig gleichförmig sein, was nur durch gegenseitige Mittheilung der Ansichten und Meinungen darüber bewirkt werden kann. Aus der Vielfältigkeit wohl gar einander zuwiderlaufender Methoden würde im Ganzen ein sich selbst durchkreuzender Unterricht entstehen, in welchen sich der Schüler nicht finden könnte. Jeder Lehrer muß zu diesem Geschäfte beitragen, denn es ist ein Geschäft, welches so mannichfache Kenntnisse, so viel Studium, Ueberlegung und Uebung erfordert, daß schwerlich von einem Einzigen etwas Vollkommenes und Ganzes in dieser Hinsicht erwartet werden kann. Um fest und sicher zu gehen, muß daher eine Methode angenommen werden, welche allen Theilen des elementarischen Un-

Digitized by Google

terrichtes angemessen wäre, aber auch alle Stufen und Fortschritte der jugendlichen Fassung in denselben bezeichnete und begränzte, der successiven Entwickelung des aufkeimenden Verstandes harmonisch nachginge, und das ganze, richtig abgestreckte Fach der Schulwissenschaften umfasste. 4.) Ein für die Conferenz besonders geeigneter Gegenstand ist nun aber auch der Lehrstoff selbst, an welchem die Methode ihre Kunst anzuwenden hat. 5.) Hinsichtlich der Schüler muß in jeder Conferenz angegeben werden, wer sich in dem verflossenen Monate durch Fleiß und gute Aufführung, oder durch Nachlässigkeit, Faulheit und schlechtes Betragen, sowohl in als außer der Schule, bemerkbar gemacht hat, damit, nach Umständen, sowohl dem Vorstande der Schule, als auch jedem Vater oder Vormund, der es wünscht, eine bestimmte, auf der eben genannten Documente sich stützende, Auskunft darüber gegeben werden könne. 6.) Wie in der Lehrmethode stete Gleichförmigkeit und Consequenz (s. §. 3) Statt finden muß, so auch in der Disciplin, weßhalb denn auch diese Gegenstand der gemeinsamen Berathung wird. Freimüthiger Austausch wohlbegründeter Ideen über zweckmäßige Belohnung und Bestrafung, über die Arten derselben, über die Anwendbarkeit von Milde, Ernst und Strenge, über Gerechtigkeit und Unparteilichkeit u. s. f. wird nicht wenig zur Aufklärung der Lehrer selbst über diese Punkte und zur Vervollkommnung der Anstalt auch in dieser Hinsicht beitragen. II. Von der Form, welche bei den Conferenzen zu beobachten ist. 1.) Der Lehrer, an welchem die Reihe ist, ersucht Tags zuvor seine Collegen, am folgenden Nachmittag nach geschlossnen Lehrstunden sich bei ihm zu versammeln. Er hat zugleich das Protokoll zu führen und zu beglaubigen. 2. Zuerst wird die Censur der Schüler vorgenommen, berathen und niedergeschrieben, nach folgendem Schema.

Censur der Schüler im Gymnasium zu Tübingen. Monat..

Classe.	Ordnungs-Nummer.	Namen, Alter u. Heimath der Schüler.	Betragen außer d. Schule.	Fleiß u. Werth in der Schule.	d. Arbeiten außer der Schule.

Eine solche genaue, stets fortgesetzte Controlle über jeden Schüler läßt den Lehrer denselben am Ende durchschauen und erleichtert ihm die Bearbeitung desselben ungemein. 3—5) Vorschläge zum Besten der Anstalt u. s. f. werden hierauf zu Protokoll gegeben, auch etwaige Gegengründe aufgenommen. 6.) Die Censurtabellen werden monatlich in duplo an den Director eingesandt, die Conferenzprotokolle jedoch nur am Schlusse eines jeden Vierteljahres. Schon oben wurde bemerkt, daß auch außerordentliche Conferenzen Statt finden. Diese können durch einen verwickelten Disciplinarfall, welchen ein Lehrer für sich nicht zu entscheiden unternehmen will, und welchen er, bevor er ihn dem Director vorträgt, auch von seinen Collegen geprüft wünscht, oder durch die Aufforderung des Directors zum ungesäumten Bericht über irgend einen Gegenstand, oder durch die Nothwendigkeit, über die Vertretung irgend eines Lehrers, der etwa durch Krankheit verhindert wird, seine Lectionen zu halten, Rücksprache zu nehmen, oder auch durch die vorzunehmende Prüfung eines neuen Schülers u. dgl. veranlaßt werden. Jeder der Lehrer, welchem eine solche Zusammenkunft nothwendig erscheint, kann sie ausschreiben.

V. Bibliothek. Auch in Bezug auf diese Anstalt, deren Wichtigkeit für das Gymnasium von der Schule u. den Lehrern anerkannt wurde, erschien eine hohe Verfügung am 5. November 1822, welche die nothwendigsten Bestimmungen in sich faßt, und deren Wichtigstes wir hier mittheilen. Jeden Mittwoch und Samstag von 1 bis 2 Uhr soll die Bibliothek geöffnet werden, und es ist Pflicht des Bibliothekars, an diesen bestimmten Stunden sich auf dem Bibliothekzimmer einzufinden. Er ist gehalten, Bücher, auf Verlangen, auszuleihen an den Vorstand, die Lehrer, die Geistlichen, die gebildeten Einwohner der Stadt, die Schüler. Jeder hat dagegen einen Revers bei dem Bibliothekar zu hinterlegen, und letzterer noch ein besondres Journal darüber zu führen. Derselbe hat den Katalog beständig fortzuführen, auf Reinhaltung des Locals zu sehen, und neue Bücher zur Anschaffung vorzuschlagen, die höhern Orts genehmigten sofort zu bestellen, die desfallsigen Rechnungen zu attestiren und der Direction vorzulegen, von derselben eine Anweisung auf die Bibliothekariatskasse zu erwarten, das Geld von dem Verwalter derselben zu erheben und die Rechnung alsdann zu berichtigen.

VI. Oertlichkeit. Die Stadt Tübingen, als Sitz einer Linie der Pfalzburgischen Grafen bekannt, erfreute sich in früheren Zeiten einer größeren Ausbehnung und Häuserzahl, als jetzt, indem während des dreißigjährigen Krieges, in welchem sie manche Stadt ein Raub der Verwüstung wurde, mehrere Straßen, namentlich den Bestiern bedeutender Eisen- und Glashütte bewohnt, gänzlich zerstört wurden. Ungefähr zehn Minuten von der Stadt liegt eine Papiermühle, welche die ganze Gegend reichlich mit ihrem Fabricate versieht. Ein Fußsteg führt über Wiesen dahin, zur Freude eines Jeden, dem der Gedanke fremd ist, daß diesen Weg sonst Wohnungen betriebsamer Menschen bedeckten. So fehlt uns leider ein Vorzug, der vormals unsrer Stadt eigen war, den ihr auch, jedoch irrig, noch die neusten Erdbeschreibungen (s. Steins kl. Geogr. S. 99. Cannabichs Geogr. S. 321) beilegen, nämlich der Besitz von Eisenwerken, Glashütten, Zeugfabriken. Die Nachkommen der alten begüterten Besitzer dieser Anstalten leben wohl noch, aber die Anstalten selbst sind untergegangen. Dennoch hat die neueste Zeit das Streben der Einwohner, den alten Flor zurückzuführen, merklich unterstützt. Die Stadt wurde, bei der neuen Organisation der Aemter, zugleich Sitz eines Landrathes, eines Landgerichtes, und hatte fast gleichzeitig die Freude, den Wunsch seiner meisten Bewohner erfüllt und die bisherige Provincialschule durch Vermehrung des Lehrerpersonals in ein großherzogliches Gymnasium verwandelt zu sehen; denn man hat berechnet, daß außer dem Nutzen, der für die hier ansässigen Eltern, welche ihren Kindern eine höhere Bildung wünschen, aus dieser Anstalt hervorgeht, durch die auswärtigen Schüler allein der Stadt jährlich eine

Digitized by Google

Summe von 7000 Gulden zufließe. Der geringe Umfang der Stadt (sie zählt etwa 360 Häuser und 2,400 Einwohner) kann für das Gymnasium nur förderlich sein. Mäßigkeit und gute Sitten sind geachtet, durch die Nähe bedeutender Städte (Frankfurt a. M., Hanau, Gießen, Offenbach) ist der Zusammenhang mit der Weite gegeben und der Verkehr mit ihr erleichtert. Die Gegend ist fruchtbar *) und schön, gesunde Luft und gutes Wasser gewährt das nahe Gebirge.

VII. Chronik des Gymnasiums. Es war im Jahre 1602, als Wolfgang Ernst, Graf zu Ysenburg und Büdingen, nachdem er selbst seine Jugend den ernstlichsten Studien gewidmet, seinen Geist mit dem Geiste der Alten auf den Schulen zu Utrecht und Genf genährt und sich die Gewandtheit des Weltlebens an dem Hofe zu Henneberg erworben hatte, eine Provincialschule zu Büdingen errichtete, welche bald so aufblühte, daß sie unter den, fast zu gleicher Zeit mit ihr gestifteten, Schulen zu Hanau, Schlüchtern und Herborn, nicht die letzte war. Mit gleicher Großmuth nahm sich sein Sohn und Nachfolger, Philipp Ernst, dieser Anstalt an: aber leider widmeten ihr die nachfolgenden Regierungen nicht dieselbe Sorgfalt, nachlässige Verwaltung ihres reichen Fonds, namentlich von 1703 bis 1765 kam dazu, und die Schule sank dergestalt, daß um 1770 die Mitglieder der Regierung willens waren, sie ganz in eine gewöhnliche Volksschule zu verwandeln. Glücklicherweise änderte sich ihre Gesinnung, und als in der neusten Zeit die Wünsche vieler Väter, die ihren Söhnen gern in der Nähe einen umfassenden und zum akademischen Studium vorbereitenden, ächt wissenschaftlichen Unterricht ertheilt wissen wollten, an der Inspection der Schule und an dem Herrn Grafen Ernst Kasimir zu Ysenburg thätige Unterstützung und Vertreter fanden: da entschloß sich die höchste Staatsbehörde (wie sollte es ihr oft gepriesener Edelmuth versagen?), mit erhabner, des großen Landesfürsten würdiger Freigebigkeit, diese Wünsche zu realisiren und durch Vermehrung des Lehrerpersonals gedachte Provincialschule in ein großherzogliches Landes-Gymnasium zu verwandeln. Die deßfallsige allerhöchste Entschließung des Souverains erfolgte am 27ten Februar 1822 (Vgl. großh. Regierungsblatt vom Jahr 1822. Nr. 10); unter gleichem datum wurden die beiden neuen Lehrer ernannt, und als diese am 27ten April ej. von dem Consistorium zu Büdingen verpflichtet worden, so geschah am 1ten Mai die feierliche Eröffnung und Einweihung der neuen Anstalt, in Gegenwart Sr. Erlaucht, des Herrn Grafen zu Ysenburg-Büdingen und sämmtlicher Honoratioren der Stadt und Umgegend, die sich zur würdigen Feier des Tages vereinigt hatten.

In der letzten Zeit vor Eröffnung des Gymnasiums hatten an der Schule gearbeitet der Professor Hadermann als Rector, der Pfarrer, Dr. Thudichum, als zweiter Lehrer, der Conrector Weizel, als dritter, und der Cantor Neun, als vierter Lehrer. Der Prof. Hadermann, welcher von Hanau, wo er als Prediger gestanden hatte, im Jahre 1778 als Rector nach Büdingen berufen worden war und in der langen Reihe von Jahren, auch bei unvollkommnen u. unzureichenden Mitteln dem öffentlichen Staatsdienste sowohl, als auch dem bürgerlichen Leben manchen braven, wackern Mann erzogen und gebildet hatte, widmet auch der neuen Anstalt seine Kräfte, indem er den Schülern der oberen Klasse noch wöchentlich einige (4—6) Stunden ertheilt. Der dritte Stadtpfarrer, Dr. Thudichum trat als erster Lehrer an das Gymnasium über, nachdem er seit 1818 an der Provincialschule gewirkt hatte. Er ist der Verfasser des ersten, von unserm Gymnasium ausgegangenen Programms. Der Conrector Weizel, ein Greis von 77 Jahren, der seit 1766 Assistent, seit 1770 wirklicher Lehrer an der Prov.-Schule gewesen war, verblieb in seiner Eigenschaft als dritter Lehrer. In Betracht seines hohen Alters wurde ihm sein Sohn, der Candidat Ludwig Weizel, als Assistent beigegeben, der jedoch mit dem Anfange des Jahrs 1825, wegen Kränklichkeit, von dieser Stelle zurückgetreten ist. Da von nun an die, bisher mit der Provincialschule eng verbundene, Bürgerschule von dem Gymnasium streng geschieden werden sollte, so trat der bisherige Cantor Neun als Oberlehrer an die Spitze derselben, ertheilt jedoch auch außerordentlichen Unterricht im Singen, Schreiben und Rechnen am Gymnasium. Als neue Lehrer wurden angestellt: der Candidat Pfeffinger aus Offenbach, der früher als Lehrer in Pestalozzis Erziehungsanstalt und späterhin als Privatlehrer in seiner Vaterstadt gewesen war, als zweiter, und der Dr. Schaumann aus Gießen, der daselbst einige Zeit lang als Privatdocent an der Universität gelehrt und nachmals eine Privatlehranstalt zu Schotten im Oberfürstenthum Hessen errichtet hatte, als provisorischer vierter Lehrer. Die Direction war von der höchsten Staatsregierung dem großh. Kirchenrathe und Inspector Keller anvertraut worden, einem Manne, der durch Kraft und Einsicht sich diesem Posten gewachsen zeigte. Außerordentliche Lehrstunden ertheilte noch außer dem Oberlehrer Neun (s. o.), der Pfarrer Schmidt von Rohrbach, im Zeichnen.

Dieses war das Lehrerpersonal, mit welchem die neue Anstalt begann. Wir führen nun die Veränderungen, welche bisher unter demselben vorfielen, als zur Chronik gehörig, auf.

Am 11. Jul. 1822 erhielt der 2. Lehrer Pfeffinger das Diplom als Dr. philos. von der Universität Gießen. Der 4te Lehrer, Dr. Schaumann, ward unterm 5ten November 1822 zum Bibliothekar ernannt. Durch allerhöchste Decretur erhielt J. Gambs aus Straßburg, seit 5 Jahren Privatlehrer in Frankfurt a. M., das Lehramt der franz. Sprache am Gymnasium. Wegen bedeutender und fortwährender Kränklichkeit verließ der Dr. Pfeffinger im April 1824 seine Lehrstelle. Der am 17 Juli 1823 zum wirklichen 4ten Lehrer ernannte Dr. Schaumann wurde hierauf von der Standesherrschaft zu der erledigten zweiten Lehrstelle präsentirt und unter dem 27ten Juli 1824 in

---

* Die Stadt, im Thale gelegen, ist auf allen Seiten von hohen Bergen umschlossen und dadurch vor dem rauhen Winde gesichert. Der Boden ist sehr fruchtbar, dem wetterauer Felde durchaus gleich. Das Klima ist dem Gedeihen so förderlich, daß Melonen, Feigen, Orangen u. Citronen eine wahrhaft bewundernswürdige Fülle und Kraft erreichen. Die Einwohner sind zur Aufnahme von Schülern sehr genelgt. Man findet Unterkunft bei rechtlichen Bürgersleuten um 90 bis 110 fl. jährlich für Logis, Kost, Wäsche, Holz, Licht; bei gebildeten Familien und Lehrern um 190 bis 250 Gulden.

Digitized by Google

dieser Eigenschaft landesherrlich gnädigst bestätigt. Zu gleicher Zeit wurde an seine Stelle, als provisorischer vierter Lehrer, der Dr. Dreſcher aus Münster bei Butzbach, der am 10. März 1824 zur Erlangung der Doctorwürde seine Abhandlung „de veterum Christianorum agapis" vertheidigt hatte, ernannt. So besteht denn die Anstalt jetzt aus dem Director, KR. Keller, correspondirendem Mitgliede der großh. Pädagog-Commission zu Gießen, dem Prof. Hadermann und den ordentlichen Lehrern, Dr. Thudichum, Dr. Schaumann, Conrector Weizel, Dr. Dreſcher. Außerordentliche Lehrer sind: der Pfarrer Schmidt, Zeichnenlehrer, J. Gambs, franz. Sprachlehrer, und Oberlehrer Reun, Schreib- u. Gesangiehrer.

Als die Anstalt am 1ten Mai 1822 eröffnet wurde, bestand sie aus 48 Schülern, dermalen (April 1825) aus 100. —

Die, seit Errichtung des Gymnasiums erschienenen, Schulschriften sind folgende:

1) Einige Reden, bei der feierlichen Eröffnung des Landes-Gymnasiums zu Büdingen, den 1. Mai 1822 gehalten. Büdingen, auf Kosten des dasigen Schulfonds. (Enthält 3 Reden, von K. R. Keller, Professer Hadermann, Dr. Thudichum.) 28. S. 4.

2) Ad examinum vernorum Gymnasii Buding. solemnia — — invitat Georgius Thudichum, Gymnasii Collega. Praemittuntur animadversiones in Sophoclis * Oedipum Regem. 1823. 20. S. 4. (Gedruckt bei Bräuner in Frankfurt).

3) Examina solemnia Gymnasii Buding. jussu et auctoritate maxime venerandae summae Gymnasii directionis — — indicit Georgius Pfeffinger, Gymnasii Collega. Praemittitur tentamen, primam vesperam Campiani Robinsonis verbis hebraicis tradendi. 1824. 22. S. 4. (Gedruckt bei Hauch in Offenbach.)

4) Autorum antiquitatis illustrium et classicorum vitae. Fasciculus primus. Prolusio scholastica, qua ad Gymnasii Buding. solemnia verna — — invitat Ernestus Schaumann, Phil. D., Gymn. Coll. alter, ejusd. Bibliothecarius. Budingae, typis Helleri. 1825. 32 S. 4.

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. Wie weit gehört der Unterricht in Prosodie, Metrik und poetischen Stylübungen dem Gymnasium an? Welchen Werth u. Nutzen hat dieser Unterricht? Welche ist die beste Methode desselben, und welche sind die besten literärischen Hülfsmittel dazu?

† Berlin. Am 3. August hielt die königl. Akademie der Wissenschaften zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs eine öffentliche Sitzung, welche der Secretär der physikalischen Klasse, Hr. Erman, eröffnete. Eine von dem Hrn. Lieutenant von Reinhard entworfene Stammtafel des königl. preußischen Hauses ward ausgestellt, als ein der Feier des Tages angemessenes genealogisches Kunstwerk. Hr. Zoeler las: über das Geburtsjahr Christi, mit Bezug auf den Stern der Weisen aus dem Morgenlande. Hr. Ritter hielt einen Vortrag über Capit. Smiths Karte zu den Entdeckungen des Major Denham und Lieut. Clapperton im Innern von Afrika. Hr. Link las den Entwurf eines Pflanzen'ystems nach phytologischen Grundsätzen.

† Berlin. Das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs wurde am 3. Aug. in dem großen Hörsaale der Universität vor einer ansehnlichen Versammlung durch eine lateinische Rede gefeiert, in welcher der Prof. der Beredsamkeit, Hr. Dr. Böckh, über die Verbesserungen sprach, welche unter Sr. Majestät Regierung in dem Staate getroffen worden, sowohl im Allgemeinen als besonders in Bezug auf das Unterrichtswesen und die Universitäten. Der Redner verweilte dann bei den Vorzügen, welche die hiesige Universität dadurch hat, daß sie in dem Mittelpunkte des Reichs und in der Residenz gegründet worden, sprach von der vorzüglichen Sorge der höchsten Behörde für dieselbe und von ihrem wachsenden Flor und ihrer Vervollkommnung, wovon er einen Uebergang machte auf das neue Institut der Preisaufgaben, dessen Zweck und Eigenthümlichkeit er entwickelte. Zum Beschlusse wurde bekannt gemacht, daß: 1) von der theologischen Facultät dem Stud. Wilhelm Schircks aus dem Magdeburgischen gebürtig, 2) von der juristischen Facultät dem Stud. Raths aus Elbing gebürtig, 3) von der medicinischen Facultät dem Studirenden Julius Samson aus Altona gebürtig, und 4) von der philosophischen Facultät a) dem Studirenden Philipp Mußmann aus Danzig und b) dem Studirenden Adolph Müller aus Berlin gebürtig, der, als des Lichts seiner Augen beraubt, wegen seiner gelungenen Arbeit mit besonderer Auszeichnung zu nennen ist, jedem ein Preis von einer goldenen Medaille, 25 Ducaten an Werth, und bei der theologischen Facultät dem Stud. A. Haensch, aus Cottbus gebürtig, das Accessit für für eingereichte Schriften in lateinischer Sprache zur Beantwortung der von gedachten Facultäten ertheilten Aufgaben, zuerkannt worden sei. Für das nächste Jahr werden wiederum fünf Preisaufgaben bekannt gemacht.

† Berlin. Sr. Maj. der König von Dänemark haben allergnädigst geruhet, dem Componisten und Musiklehrer C. F. Müller hier, für den auf Allerhöchsten Befehl überreichten allgemeinen anwendbaren Volksgesang für große Militärmusik, eine große goldene Medaille für Verdienst um Wissenschaft und Kunst allerhuldreichst zu verleihen. Der auf dem Rande der Medaille befindliche Name des Componisten macht diesen Beweis allerhöchster Huld und Gnade um so ehrenvoller für den Künstler.

Für die Ueberreichung eben dieses Volksgesanges haben auch Se. königl. Hoheit der Großherzog von Baden gnädigst geruhet, dem Müller die badensche goldene Verdienstmedaille zu verleihen. Beide Zeichen der Gnade waren von huldvollen Schreiben begleitet.

† Bonn. Dem Professor der katholisch-theologischen Facultät an der hiesigen Universität, Hrn. Dr. Georg Hermes, überreichten am 7. Januar Abends, bei Gelegenheit der Wiedereröffnung seiner Vorlesungen, seine hier, in Köln u. Trier befindlichen Schüler durch eine Deputation einen in gothischem Style gearbeiteten großen, silbernen, stark vergoldeten Pocal, nebst einem passenden Gedichte (von De. Smets), und drückten die Freude über die Wiedergenesung ihres verehrten Lehrers in einer wohlgelungenen lateinischen Rede aus, welche Prof. Hermes ebenfalls lateinisch beantwortete und von diesem Zeichen der Hochachtung und Liebe seiner Schüler tief gerührt war.

† Gmünd. Der verdienstvolle Vorsteher der Taubstummen- und Blindenanstalt, Hr. v. Alte, Ritter des k. russ. Wladimir-Ordens, ist, seinem Ansuchen gemäß, wegen Kränklichkeit in den Pensionsstand versetzt.

† Halle. Se. Maj. der König von Frankreich hat am 22. Dec. v. J. Hrn Prof., Ritter Sprengel, zum Mitglied der Académie royale de médecine de France ernannt.

• Dem äußern Vernehmen und vertraulichen Mittheilungen zufolge beschäftigt sich Dr. Thudichum mit der Herausgabe einer Uebersetzung sämmtlicher Tragödien des Sophokles.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 29. September 1825. Nr. 114.

Kenntniß des Unterrichts, verbunden mit Zucht und guter Sitte, macht den Meister in der Schule, und ein Schüler, der ihm gleich wird, ist sein Meisterstück.

Etwas über die Benennung Schulmeister.

Das Wort „Meister" ist ein altes aber vielsagendes Wort der teutschen Sprache. Es gab eine Zeit, wo sich Gelehrte und Künstler dadurch sehr geehrt fühlten, wenn man sie Meister nannte, und selbst die Jünger Jesu nannten diesen ihren Herrn und Meister.

Dem Begriffe nach bezeichnet dieses Wort eine gewisse Vollendung (Meisterschaft) in irgend einer Tugend, Kunst oder Wissenschaft, mithin einen vollendeten Gelehrten oder Künstler, auch die Gewandtheit in irgend einer Sache, und es wurde besonders früherhin oft im Gegensatze von Jünger oder Schüler gebraucht, wie wir dieses selbst in biblischen Stellen finden. Dasselbe hat sich, wenn auch nicht geradehin in seiner einstmaligen hohen Bedeutung, dennoch aber im Gebrauche, besonders in Wortzusammensetzungen, wo es den Inhaber eines gewissen Amts bezeichnet, bis auf unsere Zeit herab, erhalten; denn wir hören es in Hofmeister, Baumeister, Schul- und Rentmeister, in Sprach-, Capell-, Jäger-, Ritt- und Wachtmeister, in Küchen-, Stall-, Münz-, Werk- und Tanzmeister, so wie in mehreren andern Wörtern. Auch gebrauchen wir es noch jetzt, wollen wir den Geschickten und Vorzüglichen und den hierdurch Ausgezeichneten in irgend einer Wissenschaft, Kunst oder Handarbeit vor Andern herausheben. So z. B. war der unsterbliche Schiller ein Meister in der teutschen Poesie und Prosa, überhaupt in der Behandlung unserer kräftigen Sprache, Iffland ein Meister im Schauspiele, Gellert ein Meister in der teutschen Fabel, Haidn und Mozart waren vollendete Meister in der Musik, Sebastian Bach der größte Meister seiner Zeit auf der Orgel. So sagen wir auch von diesem oder jenem, er sei ein Meister in der Ueberredungs- und Verführungs- oder Verstellungskunst. Zwar sagt man auch Schuhmacher-, Schneider-, Häfner-, Bürstenbinder-, Hutmachermeister, aber das darf uns ganz und gar nicht anfechten. Oder wäre es etwa eine Schande, dem würdigen vollendeten Meister eines Handwerks hierin gleichgestellt zu sein? Gewiß nicht, denn auch das Handwerk spricht insofern das Denkvermögen gleich jeder Kunst und Wissenschaft an, als es einer immer höheren Ausbildung und Vervollkommnung fähig ist. Nur das ist schändlicher Mißbrauch des ehrwürdigen Meisternamens, daß wir heutiges Tages auch jeden Pfuscher, der seinem Geschäfte gar nicht gewachsen ist, und sich von der Verfertigung des sogenannten Meisterstücks, dieser weisen Einrichtung der Vorzeit, fürs Geld freisprechen läßt, damit beehren. Indessen aber ist die Benennung „Meister," vorzugsweise gebraucht, auch selbst noch in unsern Tagen, eine ehrenvolle, und Niemand sollte sich derselben schämen, da sich, wie uns die Geschichte der früheren Zeit meldet, selbst die hochgebietenden Oberhäupter der ehemaligen mächtigen Ritterorden, durch die Benennung „Ordensmeister" hinlänglich ausgezeichnet glaubten. So zeigt auch die Benennung „Schulmeister" den gewandten, mit seinem Fache hinlänglich vertrauten Lehrer, mit einem Worte: den Meister in seinem Berufe, an, und keiner derselben sollte sich also dieser Benennung schämen, da in dem Meisternamen ein so hoher Sinn liegt. Aber es läßt sich auch nicht läugnen, daß viele den Lehrer nur spottweise so nennen, um ihn dadurch gewissermaßen herunterzusetzen und absichtlich zu kränken. Sollten aber solche Personen nicht gerade deshalb den Lehrer so nennen, weil ihnen vielleicht bekannt ist, daß er sich dadurch gekränkt fühle und sich darüber ärgere?

Unsers Erachtens wäre hier das beste Gegenmittel, wenn der Lehrer öffentlich erklärte, daß er sich durch die Benen-

Digitized by Google

nung „Schulmeister" ganz und gar nicht gekränkt, vielmehr dadurch geehrt fühle, indem er sich täglich bestrebe, die Meisterschaft in seinem Berufe zu erreichen. Dadurch würde gewissen Personen am sichersten die Gelegenheit benommen werden, sich über Schulmeisterstolz und Schulmeisterdünkel lustig zu machen. Aber ernstlich sagen müssen wir hier: Warum will man sich doch immer nur über Schulmeisterstolz und Dünkel aufhalten, gerade, als ob sich in andern Ständen von diesem Stolze und diesem Dünkel nichts fände, wovon man doch der Beispiele so viele hier anführen könnte? — Der Lehrer soll und muß die Wichtigkeit seines Berufes fühlen und erkennen lernen; er soll sich täglich mehr davon überzeugen, auf welchen Standpunkt ihn die Vorsehung gestellt hat, und wie viel auch er durch Lehre und Beispiel zum Wohle eines Theils der Menschheit zu wirken vermag; er soll sich nicht zur elenden Maschine herabwürdigen lassen, die keinen eigenen Willen hat und selbst zu denken und zu handeln sich nicht erlaubt, in tiefster Demuth und Unterwürfigkeit überall einhergeht, und so sich selbst und seinen Stand verächtlich macht. Mein, er verbinde mit schuldiger Achtung und Folgeleistung gegen seine Vorgesetzten das Gefühl der Würde seines Berufes und seiner selbst, als Mensch und Christ, denn wie wollte er in seinen Kindern ein Gefühl erwecken, das er selbst nicht kennt, und was anders kann ihn bei dem oftmaligen Undanke der Menschen und der Unbedeutenheit seiner diesseitigen Belohnung zur Geduld und Ausdauer in seinem Berufe ermuntern und stärken, als die eigene bessere Empfindung in seiner Brust? Er handle selbstthätig aber gewissenhaft, lasse sich zu Diensten, seiner und seines Amtes unwürdig, nie gebrauchen, vermeide aber ernstlich jenen albernen Selbstdünkel, der seine Ehre nur in äußerlichen Dingen, in Ehrenbezeugungen, Lobsprüchen und glänzenden Titeln sucht. Die wahre Ehre besteht im guten Bewußtsein und jener anspruchslosen Bescheidenheit, welche die höchste Zierde jedes Menschen ist, und wohl dem Lehrer, der sich nur diese zum Ziele seines Strebens erwählt!

Ueber die Benennung Schulmeister.

(Drei Antworten auf eine Frage und einige Bemerkungen.)

* In Nr. 83. der A. S. Z. wird es mir, Endesunterschriebenem, auf der letzten Seite zweiter Spalte in der fünften Zeile von unten herauf, die Anmerkung nicht mitgezählt, ein wenig übel genommen, daß ich meinen Namen in Nr. 59. unterschrieben habe. Ich habe aber dafür meinen guten Grund. Ich thue es nämlich erstlich deswegen, daß die feinen Nieren- und Herzenskündiger sogleich erspüren können, wie ich als „Schulmeister" leib' und lebe, und daß ich als solcher ohne alles Weitere 1) erbärmlich dünkelhaft, *) 2) groß aufgeblasen bin. Solcherlei Attribute meines Seins dürften besagte Herzensspione ohne den Namen, der ihnen ja auch zugleich den Stand verräth, nicht so leicht gefunden haben, und deshalb unterschreib ich mich zweitens aus Menschenfreundlichkeit, um ihnen die Mühe langen Forschens über die Beschaffenheit meines Innern zu ersparen. Mancher Leser wird hier bemerken, der Name

*) S. Nr. 74.

und Stand thue zur Sache nichts, und man sollte sich bloß an diese halten; allein ich kann ihm auf seine Notiz antworten, daß er dieß nicht recht versteht, und daß es vielmehr umgekehrt ist, und daß der eine Stand und sein Inhaber vom edeln Gefühle seiner erhabenen Würde getrieben wird, und der andere vom erbärmlichen Dünkel, und daß jener edel zürnt, dieser ergrimmt, und daß manchmal höhern Standes gar nicht begreift, warum einer niedern Standes auch eine bewegliche Zunge erhalten, und daß man, wenn man dieses alles weiß, mit Personen und Ständen sogleich im Reinen ist. — Man nimmt es mir aber in der erwähnten Nummer mehr übel, als die Namensunterschrift, daß ich mich' selber „wir" nenne, als wäre ich eine collective Person wie ein regierender Fürst. Der Herr Unenannte hat mittelst seiner Gefühlsfaden, an die er meine Schlußform als Köder geschoben, aus meinem Herzen „eine große Aufgeblasenheit" herausgeangelt, und legt sie jedem Unbefangenen zu beliebigen Gebrauche vor. Ich weiß heut noch nicht, wie ich zu dieser Satansblase gekommen sein muß; ich selber verspüre in mir vielmehr den liberalen Geist der Duldung, der nicht, wie ein Philosoph, nur sein Ich statuirt und alle andere Ichs (mit teutscher Endung Iche) annullirt. Nun hab ich aber, wie ich merke, durch meine Humanität mehr erboßt, als gedachter Philosoph durch seinen Egoism. Das thut mir leid; aber es freut mich auch, daß es noch Männer im Lande gibt, die aus einer Sache, aus Aufsätzen z. B., wie in Nr. 59., das Wichtigste zu ziehen wissen, und sich darüber in frommen Eifer ergießen. Doch lasse ich das, wie es ist, und beantworte die vom Herrn Anonymus an mich gethane Frage: Warum ich auch darüber so entrüstet bin, daß der Herr Verf. des „Allerlei für einfältige Schulmeister" das Wort Schulmeister gebraucht?*) Hierauf dienet zur Antwort: 1) daß ich wirklich keinen Grund meiner Entrüstung weiß, weil ich von der Entrüstung selber nichts weiß. 2) Wenn mich ein guter Freund so fragte, so würde ich ihm sagen: Sieh, Lieber, du mußt recht sehr einfältig sein, wenn du glaubst, daß ich mich um dieses oder jenes Wortes willen den Teufel scheere; du mußt aber wissen, was dem Einen Recht ist, ist dem Andern billig. — Da ich aber nicht weiß, ob der Fragesteller ein guter Freund ist, so fahr ich 3) so fort: Es ist keineswegs ein großer Abscheu gegen die Meisterschaft, wie der Herr Inauguratus, d. i. der Eingeweihte (bloß für Ungelehrte angemerkt!), meiner Blutwumpe vermuthet (und es ist auch nicht hübsch von ihm, daß er die Mysterien besagten Muskels sogleich ausplaudern will), sondern ich wollte nur darauf aufmerksam machen, daß es Männern, von denen wir unsere Bildung erhalten, nicht wohl ansteht, zu sagen, ihr müßt „Meister" sein, weil wir euch zu solchen geschaffen haben, welches letztere zwar nicht dabei steht, nothwendiger Weise aber dazu gedacht werden muß. Von wem sonst sollten wir die Meisterschaft, die z. B. in unerhörter Unwissenheit besteht, übernommen? Wenn unser einem erlaubt wäre, nach dieser Ansicht der Dinge auch einen Blick in die edelsten Eingeweide des menschlichen Leibes zu thun, so könnte ich die, welche uns durchaus zu Meistern weniger sprechen

*) Ich gebe die Frage zurück: Warum manche Herrn Geistliche über die Benennung Volksschullehrer so entrüstet sind?

Digitized by Google

als schimpfen wollen, auch einer gewissen Aufgeblasenheit und eines unbescheidenen Dünkels beschuldigen, deswegen nämlich, weil sie von sich meinen, sie seien solche Großmeister, oder Meister vom Stuhl, daß alle, die sie bearbeiten, mindestens Kleinmeister, Meister vom Schemel, d. i. Schulmeister in der höchsten Bedeutung würden. Aber ich wills nicht sagen, daß sie des Wahnes leben, sie könnten in ihrer geistigen Zeugungsanstalt als Hebammen lauter Magistrr zu Tage fördern; noch weniger will ichs wagen, zu sagen, daß sie dieses Wahnes halber aufgeblasen und dünkelhaft könnten genannt werden. Denn was hülfs mich, wenn ich dieses der Welt mittheilte? zumal da ich einige Zeilen weiter unten ja selber gestehen muß, nicht daß sie aufgebläht wären, sondern daß sie den Talisman hätten, als Meister die Schulmeister meisterhaft meistern zu können. Eh ich dieses aber thue, erlaube man mir noch eine kurze Lobrede auf mich selber, durch welche, so wie durch manches andere, ich mir auch eine Ehrenstelle im nächsten „Allerlei ꝛc." zu verdienen hoffe. Es ist nämlich neuester Zeit ein Geist lieblicher Demuth und Bescheidenheit in mich und meine Amtsgenossen gefahren, und wir (da ists grammatikalisch richtig) sind ordentlich wie besessen auf Erniedrigung, in der Ueberzeugung, daß wir werden deshalb erhöhet werden. Da nun Schulmeister, wie dutzendmal erwiesen, mehr bedeutet, als Schullehrer, so müssen wir zufolge unserer Demuth jene würdige Benennung ausschlagen. Zu dem verbietet es uns auch die Bibel, und wir wundern uns, daß der ungenannte Herr ignorirt, daß darin steht: Ihr sollt euch nicht nennen lassen Meister, denn einer ist euer Meister. Indessen ist diese Beweis- und Vertheidigungsart nicht ganz nach meinem Geschmacke. Aber um so überraschender war mir die Auffindung des neuen Schöpfungswortes, durch welches der ungenannte Herr zum Besitze einer Macht, ja Allmacht gelangt ist, wie es seit der Weltenschöpfung noch niemanden gelungen. Er heißet nämlich die Volksschullehrer „Meister," dann sind sie's. Ich begreife die heillose Erblindung unsers Zeitalters ganz und gar nicht, welchrs nicht sieht, daß, so lange man die Lehrer „Lehrer" nennt, es gute und schlechte unter ihnen gibt, welches aber alsobald aufhört, wenn man statt Lehrer „Meister" sagt. Dank dem Herrn Oculisten, daß er der Welt den grauen Staar so gut gestochen! die Sonne wird ihm ewig heiter dafür scheinen; die Mitwelt weint Zähren der seligstrn Freude über ihn, und die Nachwelt wird noch seinen Ruhm erhöhn. Aber in meinen seligen Gefühlen werde ich durch den düstern Gedanken gestört, daß der Wahn der Zeit in seinem Stumpfsinne nicht glauben wird, das Wort „Meister" könne solche große Dinge thun, indem heutzutage solche bezaubernde Ausdrücke zu den Hexenmeistern, zu Faust's Teufelskünstrn und zu dem Spiegel Salomons als bloße Schwürmereien oder als arge Verruchtheiten sind verwiesen worden. Mit Unrecht. Denn wenn sich die Welt nur ein wenig besänne, so müßt ihr beifallen, daß die ehemaligen Bedienten, abgedankten Corporäle und Handwerksmeister aller Art als Schulmeister tüchtige Männer waren, welche Tüchtigkeit und „Virtuosität" einzig die Benennung „Schulmeister" in sie hineinzauberte, da sie für ihren neuen oder Nebenberuf aller frühern Vorbereitung gänzlich entbehrten. Doch können die Volksschullehrer wegen des verworfenen Kleinodes ihre Hände in Unschuld waschen, da nicht sie die erste Sünde am Worte Schulmeister begangen haben, sondern die Regierungen. Diese erste Sünde ist aber, gleich der adamitischen, zur Erbsünde geworden, und hat schon solche moralische Verherrungen unter den Volksschullehrern angerichtet, daß sich dirse, obwohl der Titel „Volksschullehrer" nicht alles ausdrückt, was der Beruf fordert, sogar mit dem Gedanken trösten: Ein Wort ist keine Abhandlung.

Nürnberg. Grißhammer, Volksschullehrer.

Cantonschule zu Trogen in Appenzell Außerrhoden.

† Das freudige Aufblühen der Cantonsschule in dem demokratischen Canton Appenzell Außerrhoden ist eine sehr beachtenswerthe Erscheinung und ein Beweis dessen, was einzelne edle und großmüthige Privaten auch in reinen Demokratten für die Volksbildung zu leisten in kurzer Zeit vermögend sind. Herr Caspar Zellweger in Trogen, ein begüterter Mann, der auf seine früheren kaufmännischen Geschäfte verzichtet hat und keine Staatsämter annehmen will, ist hingegen Stifter dieser Schule, eines Waisenhauses, einer Schullehrerbildungsanstalt und noch anderer gemeinnütziger Einrichtungen in Appenzell Außerrhoden mehr; nebenbei forscht und beschreibt er aus den Quellen die Geschichten seines Landes und verwendet noch einen andern Thril seiner rühmlichen Muße auf Denkschriften, wodurch er staatswirthschaftliche Einsichten, an denen in der Schweiz noch großer Mangel ist, in der Eidgenossenschaft zu verbreiten sich Mühe gibt. Bei der jüngst gehaltenen dritten Jahresprüfung der Cantonsschule in Trogen eröffnete er das Fest, als Vorstand ihres Aufsichtscollegiums, mit einer Rede über die Frage: ob die Aufklärung von den obern Ständen herab, oder von den untern hinaufsteige? „Wollen wir (so redet er unter anderm zu den freien Appenzellern, die ihn zu hören in Menge herbeigekommen waren) — wollen wir aus der Vergangenheit auf die Gegenwart und die Zukunft schließen, so werden wir finden, daß bei den Griechen und Römern die Aufklärung in den obersten Klassen begann; wir werden finden, daß in drm Mittelalter sie zuerst bei den Geistlichen und dem Adel aufkeimte, dann nach der Entwickelung der Städtegemeinden zu diesen sich neigte, aber nie in die Hütte der Armen drang. Erst als die Glaubensverbesserung ihr Licht über Europa verbreitete, ward gefühlt, daß das Volk lernen müsse, selbst in der Bibel zu lesen, und die Dunkelheit, in welche es gehüllt war, fing an zu dämmern. Heute wird in Europa mehr als je für die Schule gewirkt, vorzüglich in den repräsntativen Staaten; denn man fühlt es: Freiheit könne nur keimen, wo das Pflichtgefühl die Leidenschaften zügle; dieses habe aber nur da statt, wo Vernunft und Kraft genug vorherrschen, um die Triebe und Begierden der Menschen zu regeln und zu bemeistern. Ungeachtet dieses Strebens, das Licht untrr allen Klassen leuchten zu machen, ist es doch immer größtentheils bei den vermöglichern Klassen, am meisten in den Städten verbreitet. Obschon aber die Geschichte uns zeigt, daß in der That die Aufklärung nie von unten hinauf stieg, sondern immer von oben herab kam, so lohnt es sich doch der Mühe nachzuforschen, ob dieß vielleicht nur von ungefähr so geschah, wegen des Zustandes der Sclaverei und Leibeigenschaft des gemeinen Volkes,

Digitized by Google

oder ob dieser Gang der Aufklärung in der Sache selbst und also nothwendig damit verbunden sei. Soll in einem Volke Aufklärung entstehen, so muß nothwendig das Bedürfniß derselben zuerst empfunden werden. Von wem aber soll es, der natürlichen Lage der Sache nach, früher gefühlt werden, als vom Regenten und Lehrer? Der Regent steht als solcher auf einer höhern Stufe als der gemeine Mann. Er muß mehr Umsicht haben, alle Interessen des Volkes und die Mittel, es zu leiten, kennen; er muß seine Interessen mit denen der Nachbarstaaten in Verbindung zu setzen wissen; desgleichen muß der Regent eben sowohl als der Lehrer vollständiger ausgebildet sein, als das Volk und der Lernende. Wer aber begehren wollte, das Volk, wenn es noch ungebildet ist, sollte diese Nothwendigkeit einsehen, und sich selbst besteuern, um eine Lehranstalt für Lehrer und Regenten zu bilden: würde der nicht das Unmögliche begehren? Oder dürften wir hoffen, die Landgemeinde würde eine Auflage beschließen, um eine solche Anstalt zu bilden? Und doch wohnen derselben viele einsichtsvolle Männer bei. Es ist also nöthig, daß zuerst die vermögenden Leute in einem Lande zusammentreten, um eine Anstalt für ihre Klasse zu bilden; dann wird nach und nach der Nutzen der erlangten Kenntnisse sichtbarer werden, und der Wunsch, sich solche auch anzueignen, in die geringeren Klassen übergehen. Die Wohlhabendern werden beitragen, ihnen die nämlichen Vortheile angedeihen zu lassen; sie werden ihnen dazu verhelfen, durch Schenkungen, durch Bildung der Lehrer, hauptsächlich aber durch Anweisung, was und wie am besten gelehrt werden könne. Auf diesem Wege wird allmählich der Unterricht sich über alle Klassen ausbreiten." — Und an einer andern Stelle seiner Rede drückt sich Hr. Zellweger also aus: „Es wird wohl von Niemanden bestritten werden, daß der Zweck der Volksbildung sein soll, Aberglauben und den Geist der Finsterniß zu verbannen, religiösen Glauben zu befestigen, vernünftige Aufklärung zu erringen, das Gute und Böse von einander zu unterscheiden, Geschäfte mit Einsicht zu betreiben, Kraft einzuflößen auch das Schwerste zu unternehmen, das Nachdenken anzuregen, ängstliches Hangen an dem Alten, eben so gut als das Streben nach dem Neuen vernünftig zu regeln, Theilnahme an dem allgemeinen Wohl zu wecken, das Wahre, Schöne, Gute zu befördern, und Zufriedenheit mit sich selbst und mit andern zuwege zu bringen. Wenn wir aber den Zustand unserer Schulen mit dem, was sie leisten sollten, vergleichen, wer muß sich nicht eingestehen, daß sie noch sehr, sehr weit zurückstehen. Wir dürfen uns nicht brüsten mit der Freiheit und Unabhängigkeit, für welche unsere Voreltern ihr Geld hingaben und ihr Blut verspritzten, wenn wir nicht auch für die Nachkommenschaft Opfer bringen, und uns hingeben, für sie zu erringen, was die Zeit von uns fordert. Diese aber ruft uns durch das Beispiel anderer Nationen, ruft uns durch unsere eigenen Bedürfnisse laut zu: Eure Pflicht ist es, o Appenzeller! für bessere Schulen, für bessere Erziehung eurer Nachkommen zu sorgen. Nur dadurch können wir unsere Schuld gegen Voreltern und Nachkommen abtragen, und das Glück unsers innigst geliebten Vaterlandes befestigen."

Zwei vortreffliche Gehülfen stehen für die Appenzellsche Cantonschule dem Hrn. Zellweger zur Seite, in Pestalozzi's vormaligem Gehülfen, Hermann Krüsi, dem Vorsteher der Schule, und in dem erleuchteten Pfarrer der Gemeinde Trogen, dem Hrn. Frei.

Personalchronik und Miscellen.

• Büdingen. Das dießjährige Herbsteramen nebst den, damit verbundenen, Redeübungen wurde am 15. 16. und 17. September gefeiert. Der zweite Lehrer, Dr. Schaumann, hatte den Druck der deshalb erschienenen kurzen Einladung und des Verzeichnisses der Schüler, welche dazu bestimmt waren, auf dem Redeact aufzutreten, besorgt. Die Anordnung und Folge der Prüfungen war diese. Am 15. Septbr. wurden, des Morgens von 8—12 Uhr, die Schüler der beiden obern Klassen geprüft, und zwar, um die Hauptsache zu nennen, in der Religion, Cicero's Reden, Horatius, Plutarch, Geschichte, Sallustius. Des Nachmittags von 2—6 Uhr folgte eine Prüfung der Tertianer und Quartaner, namentlich in der Geographie, Mathematik, griechischen u. lateinischen Grammatik, Justinus. Am 16. Sept. wurden dieselben Klassen, von 8—12 Uhr, in der Religion, Geschichte, im Cornelius, in der Naturgeschichte, in Jacobs lat. Lesebuche und im Französischen examinirt und des Nachmittags wiederum die oberen Klassen in Plinius Briefen, Tacitus Annalen und der, mit den latein. Sprechübungen verbundenen, Encyklopädie der Wissenschaften. Auch wurden die Proben im Zeichnen und Schönschreiben von den betreffenden Lehrern vorgelegt. Um 9 Uhr des Morgens begann der Redeact, welchem, seit der Gründung der Anstalt, immer eine zahlreiche Versammlung edler Familien aus der Stadt und Umgegend beiwohnt. Nachdem der erste Lehrer, Dr. Thudichum, die Feierlichkeit mit einer Rede, welche sich mit den Schicksalen der Schule seit ihrer Entstehung beschäftigte, eröffnet hatte, traten zwei Primaner mit selbst verfertigten Reden über Horatius (latein.) und über den Frieden (teutsch) auf. Ihnen folgten zwei Schüler aus Secunda, vier aus der dritten, zwei aus der vierten Klasse mit der Declamation geeigneter Dichtungen. Eine kurze Rede des ersten Lehrers schloß den Act. Besondere Freude mußte der Direction die Anwesenheit eines Mannes bei dieser Feier gewähren, der, seinen ausgedehnten und allgemein*) rühmlichst anerkannten, verdienstlichen Wirkens in andern Zweigen des Staatsdienstes ungeachtet, auch dem Schulwesen eine Aufmerksamkeit widmet, welche demselben nur zum bedeutenden Vortheile gereichen kann, nämlich des großherzoglichen Herrn geheimen Rathes, Präsidenten und Canzler, Dr. Arens. Die theilnehmende und stete Aufmerksamkeit, welche er allen Gegenständen der Prüfung unausgesetzt widmete, dürfte auch für das Büdinger Gymnasium von den ersprießlichsten Folgen sein, und Lehrer, wie Schüler, werden sich noch lange seiner Anwesenheit mit dankbarer Freude erinnern. S.

• Dessau. Zu den Osterprüfungen d. J. am Gymnasium ist von Herrn Director Stadelmann ein Programm erschienen: „Einige Worte über den leichten Sinn, mit welchem Manche an das Studium denken und gehn." 19 S. 8.

• Hannover. Zu Ostern ist vom Director Dr. Grotefend die sechste Nachricht vom Lyceum erschienen. 10 S. 4.

• Minteln. Der Rector Boclo am Gymnasium hat nach Uebersendung seines Handbuches der teutschen Geschichte von Sr. Majestät dem Könige von Preußen eine goldene Medaille mit Sr. Majestät Brustbilde nebst einem huldvollen Schreiben erhalten.

*) Vergl. z. B. allgemeine Schulzeitung dießjähr. Augustheft Nr. 99. u. a. m.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 1. Otober 1825. Nr. 115.

Mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift- oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Riesen) zu den Kleinen herab, und ziehen sie groß oder — klein.

Jean Paul.

Erziehungsanstalt armer Kinder vor den Schuljahren in Detmold.

* In Beziehung auf den Aufsatz in Nr. 86. v. J. der Zeitung: „Ueber die Londoner Anstalt für Kinder vor den Schuljahren (Infant School Society)" bemerke ich, daß schon seit 20 Jahren in Detmold eine Anstalt dieser Art besteht, die ich im Jahre 1806, und dann wieder im Jahre 1822 selbst besucht, und mich über ihr Gedeihen und die wohlthätige Wirksamkeit derselben gefreut habe. Sie wurde im Jahre 1802 gegründet. Es wird hier eine Beschreibung ihres Zweckes und ihrer Einrichtung aus einer Abhandlung von Krücke zu Detmold, Lemgo bei Meyer 1813, an ihrem Orte sein. Der Verfasser sagt S. 43: „Ein Aufsatz (man findet ihn in v. Cölln's Beiträgen zur Volksbildung 4 St. S. 23 u. folg.) der durchlauchtigsten Fürstin spricht den Zweck derselben am bestimmtesten aus.

Gern möchte ich, heißt es darin, den so natürlichen, genau mit dem übrigen verbundenen Nebenzweig der Armenversorgung in den Plan derselben aufnehmen, und deshalb vor allen Dingen die armen Mütter zu gewinnen, ihr Vertrauen zu erwerben suchen. Wie manches bedrängte Weib wäre ihrer peinlichsten Sorge entlastet, könnte den Ihrigen durch fleißige Arbeit und unermüdete Geschäftigkeit zu weiterem Emporkommen recht viel sein, wenn die Pflege ihrer Kinder bis zum vierten Jahre es nicht verhinderte. Wie manche muß die Kleinen verlassen und lebt nun, im Kampf zwischen Brotsorgen und der Angst, wie es ihren armen Kindern ergehen wird, während sie fern ist. Wie manche bis dahin ziemlich bemittelte, beginnt zu verarmen, so bald der Himmel ihre Ehe reichlich segnet, und betrachtet dann das schönste Geschenk Gottes, gesunde und zahlreiche Nachkommenschaft, als Bürde, als Unglück; wie manche endlich verleugnet das Mutterherz, und vernachlässiget, verwahrloset ganz, was der Vater der Liebe ihr anvertraute, mit ihr im Augenblicke des werdenden Daseins, so fest, so bewundernswürdig verband! Nicht minder groß ist die Verlegenheit der Männer, denen ihre Gattinnen in der ersten Lebenszeit ihrer Kinder geraubt werden, und deren Vermögen eine Wärterin zu besolden nicht gestattet; eine Quelle jener oft so unüberlegt schnellen das Zartgefühl der Sittlichkeit verletzenden zweiten und dritten Ehen, oft schon geschlungen, wenn die Erdenhülle der ersten Freundin kaum erkaltet ist. Und allen diesen Gefahren reiner Pflichterfüllung, häuslicher Tugend ließe sich hier, wie an jedem Orte, durch eine wohlthätige Einrichtung abhelfen? Allerdings und ich kündige den in den Sommermonaten zu machenden Versuch hierdurch an u. s. w.

Ganz der dargelegten Idee gemäß nahm die Aufbewahrungsanstalt kleiner Kinder sogleich den Anfang. Mit Johanni jedes Jahres beginnt sie, mit Schluß Octobers endigt sie. Bis Johanni nämlich fallen hier nicht viele Arbeiten vor, wobei die Mütter gehindert würden, ihre Kinder in ihrer Nähe zu haben. Um diese Zeit aber nehmen die vielen Flachs- und andern Feldarbeiten den Anfang. Erst am Schlusse Octobers sind diese beendigt. Man hatte Anfangs das Beginnen auf Maitag und den Schluß auf Michaelis gesetzt. Gerade in der rauhen Herbstzeit aber gab es so viele Arbeiten im Garten, auf dem Felde und zum Reinigen des Flachses, daß man von mehreren Seiten bat, diesen Monat hinzuzusetzen, und auf Johanni die Anstalt anfangen zu lassen. Der richtige, für sich sprechende Grund, welchen man anführte, war dieser: Wenn die Eltern in die Nothwendigkeit gesetzt wären, bei Kartoffel-

Digitized by Google

ausgraben, Flachsarbeiten ꝛc. ihre Kinder im Freien bei sich zu haben; so wären diese manchen unvermeidlichen Erkältungen ausgesetzt. Sie kämen dann kränklich in den traurigen Winter hinein und kränkelten oft diese ganze Winterzeit hindurch. Das alles würde vermieden, wenn man die Zeit der Dauer der Anstalt bis Ende des Octobermonats verlängerte. Gern wurde solchen Gründen Gehör gegeben und eine solche Veränderung getroffen.

Einen Monat vor dem Beginnen wird bekannt gemacht, daß die Eltern, welche die Aufnahme ihrer Kinder wünschen, sich zu melden haben. Die Kinder müssen schon von der Mutterbrust entwöhnt, und noch nicht über 4 Jahr alt sein. Denn nach dem vierten Jahre können sie ohne Nachtheil entweder zu Hause bleiben, wenn ihre Eltern ausgehen, oder sie können sie begleiten, wenn die Witterung es erlaubt. Damit kein Mißbrauch von dieser Wohlthat gemacht werde, so müssen die Vermögensumstände der Eltern, die Art sich zu beschäftigen und ihr Brot zu verdienen, angegeben werden. Nach dieser angestellten genauen Untersuchung wird die Aufnahme bestimmt. Morgens 6 Uhr, zu welcher Zeit die Tagelöhner in Arbeit gehen, ist zur Aufnahme alles bereitet. Abends 6 Uhr können die Kinder wieder abgeholt werden. Die Eltern können sie aber auch bis 8 Uhr dort lassen. Bis zu dieser Stunde ist alles zur Verpflegung eingerichtet. So bald das Kind des Morgens gebracht wird, entkleiden es die Wärterinnen, die von den erwachsenen Mädchen der Erwerbschule ausgewählt werden, waschen, kämmen und reinigen es. Sie ziehen ihm ein reines Hemd und wollenes Jäckchen an. Beides ist für jedes Kind in der Anstalt bereit, so wie Tücher, die beim Essen, um das Besudeln des Jäckchens zu vermeiden, vorgebunden werden. Am Schlusse der Woche wird das unreine Zeug gewaschen und getrocknet, damit bei Anfang der Woche alles wieder bereit sei. Es sind mehrere Hemdchen vorräthig, damit auch in der Woche ein Wechsel vorgenommen werden könne. Die Zahl der Wärterinnen bestimmt sich nach der Zahl der aufgenommenen Kinder. Ueber 20 Kinder sind in einem Jahre nicht gegenwärtig gewesen. Bei angenehmer Witterung spielen die Wärterinnen mit den Kindern im Freien in dem großen Garten, welcher bei der Pflegeanstalt ist. Ein besonderer berasster Spielplatz ist ihnen eingeräumt worden. Bei schlechtem Wetter suchen sie die Kinder auf einem Saale im Krankenhause zu amusiren. Es ist ein Wetteifer unter den Wärterinnen, allerlei Arten Kinderspiele sich bekannt zu machen, wodurch sie diesen Zweck zu erreichen suchen. Auch manche kleine Liederchen ergötzen die kleine Schaar. Sie stimmen bald selbst mit in die Lieder ihrer Wärterinnen ein, und haben sie erlernt. Eine Menge von Kinderliedern stehen den Wärterinnen zu Gebot, da in den Singstunden in der Erwerbschule sie mit vielen zweckmäßigen Liedern dieser Art bekannt gemacht werden. Abends werden den Kindern ihre von Haus mitgebrachten Kleider angezogen, und sie so den Eltern zurückgegeben. Am Schluß der Anstalt jeden Jahres erhalten die Kinder die Hemdchen und Jäckchen geschenkt, die bis dahin nur zu ihrem Gebrauch während ihres Aufenthalts in der Pflegeanstalt dienten.

Zur Ernährung bekommen die Kinder des Morgens Weißbrot mit Milch, ein Frühstück, des Mittags eine Bouillonsuppe mit abwechselnd gewählten Zuthaten von Graupen, Kartoffeln, Möhren u. s. w., Nachmittags ein Vesperbrot und des Abends Milchsuppe mit Weißbrot. Die Aufseherin des Krankenhauses besorgt das Essen und hat die nähere Aufsicht auf die Wärterinnen.

Zwölf, theils verheirathete, theils unverheirathete, Frauenzimmer aus den höhern Ständen folgen jährlich mit Freuden der Aufforderung der hohen Stifterin dieser Anstalt. Sie kommen zu unbestimmter Zeit Morgens und Nachmittags zu den Kindern. Von des Morgens früh bis des Abends spät muß alle jedes Mal ihre Ankunft erwartet werden. Jede hat ihren bestimmten Tag. Alle 14 Tage trifft jede ein Mal die Reihe. Reinlichkeit des Saales und der ganzen Umgebung, Reinlichkeit der Kinder so wie der Wärterinnen in Rücksicht ihrer Haut und ihres Anzuges, Kost der Kinder und Gesundheitszustand derselben sind die Hauptgegenstände, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richten. Es werden Anweisungen zur Wartung der Kinder den Wärterinnen gegeben, und in der Folge bemerkt, ob sie gehörig besorgt sind. Damit mehrere Mädchen der Erwerbschule praktisch im Kinderwarten geübt werden, so wechseln alle 3 oder 4 Wochen drei oder, nach Größe der Anzahl der Kinder, vier Wärterinnen mit einander. An jedem Tage werden von den Damen die gemachten Bemerkungen in ein Buch eingetragen, welches gehörig liniirt und eingerichtet, bereit liegt. Ein Tag ist auf folgende Art eingerichtet:

1812 Juli	Zugang der Knab.	Zugang der Mädch.	Namen der Wärterinnen	Bemerkungen.
Sonntag.	7	9	Reinking Peter Schaper	Alles fand sich reinlich und ordentlich. Die Kinder waren froh spielend im Garten. Die Wärterinnen waren beschäftigt, den Kindern den Aufenthalt angenehm zu machen.
9. Montag.	7	9	Dieselben	Die Kinder ließen sich ihre gute Abendsuppe wohl schmecken. Das Augenübel des einen Knaben ist völlig geheilet.

Die Angabe der Zahl der Kinder, welche täglich gegenwärtig gewesen, ist unumgänglich nöthig, zur Bestimmung der Ausgaben wegen der Beköstigung am Schluß einer jeden Woche. Die Namen der Wärterinnen ebenfalls in Rücksicht der Belohnung für die übernommene Wartung. Weil sie nach verschiedenen Wochen wechseln, so ist Angabe ihres Namens nöthig, um zu wissen, welche ein bemerktes Lob oder Tadel trifft. Sollten die Bemerkungen darauf antragen, daß irgend eine Abänderung getroffen werde, so geschieht dieses bald, da jeden Sonntag dieses Buch, worin diese Bemerkungen sich finden, der hohen Directorin übersandt wird. Die Besorgung der Ausgaben dieses Instituts für Kleidung und Beköstigung der Kinder geschieht von den sogenannten Suppengeldern, die zum Fond des Krankenhauses genommen sind. Lohn der Wärterinnen und andere Ausgaben werden von der Fürstin bezahlt.

Schon der nächste Zweck, den man bei Gründung dieser Anstalt ins Auge gefaßt hat, nämlich armen Eltern ihr

Digitized by Google

Fortkommen zu erleichtern, damit sie nicht durch ihre Kinder gehindert werden, Arbeiten zu übernehmen und ferner zu verhüten, daß nicht die Kinder bei Abwesenheit ihrer Eltern durch Unvorsichtigkeit zu Schaden kommen, gewährt einen großen Vortheil, den man wirklich erreicht hat. Was das letztere betrifft, so hat man in allen den verflossenen Jahren kein einziges Beispiel, da vorhin mehrere dergleichen leider! bekannt wurden, daß Kinder, die allein im Hause zurückgelassen worden waren, da oder auf den Straßen zu Schaden kamen. Aber außerdem sind es noch andere Vortheile, die man dadurch erreicht hat. Ich zähle besonders folgende dahin:

1) Nicht allein die Eltern der anvertrauten Kinder, sondern auch mehrere andere, denen ihre Elternpflichten so wichtig und heilig nicht gewesen sein möchten, lernen mehr auf dieselben achten. Es spricht durch diese Anstalt zu ihren Herzen; die Sorgfalt so vieler Frauenzimmer der Stadt, die für fremde Kinder mit unermüdeter Muttertreue so vieles thun, fordert sie laut auf, treuer und gewissenhafter in Erfüllung ihrer Pflichten zu sein. Manches, was zur physischen und moralischen Erziehung der Kinder gehört, war ihnen unbekannt; hier sehen sie es täglich angewandt und geübt; sie sehen die ersprießlichen Folgen einer solchen Behandlung. Manche Mutter, welche ihr Kind anvertrauete, mußte freilich beschämt gestehen, daß sie eine solche Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf Reinigung ihres Kindes u. s. w. nicht verwandt habe. Sie äußerte den ungeheuchelten Entschluß, darauf in der Folge mehr Sorgsamkeit zu verwenden. Manche andere Mutter, die zwar ihr Kind der Anstalt nicht anzuvertrauen braucht, treibt Neugierde hierher, um zu sehen, wie es doch hier mit den Kindern gehalten werde, um deren Verpflegung sich so viele vornehme Frauenzimmer der Stadt bekümmern. So wohlthätig können öffentliche Anstalten wirken! So sehr legen sie darum aber auch die täglich neue Verpflichtung auf, alles auf das genaueste und beste dabei einzurichten, damit sich nicht durch sie unvermerkt ein Same des Unkrauts verbreite.

2) Die aufgenommenen Kinder gewinnen zusehends an Gesundheit. Regelmäßigkeit in ihren Mahlzeiten, gesunde, leicht verdauliche, nahrhafte Kost, geweckter froher Sinn, gehöriger Wechsel von Bewegung und Ruhe, gesunde Luft und Reinlichkeit wirken so vortheilhaft auf sie. Man darf jeden, der den geringsten Zweifel an einer schnellen Wirkung dieser Behandlung haben sollte, nur hierher führen, um sich davon zu überzeugen. Sind die Kinder auch bei ihrer Aufnahme von einem blassen kränklichen Aussehen, binnen wenigen Wochen ist ihr Aeußeres metamorphosirt, ihre Wangen werden voll und roth, ihre Augen glänzen. Darum machte auf so manche Fremde, welche die Anstalt sahen, der Anblick dieser kleinen Schaar froher gesunder und reinlicher Kinder den wohlthuendsten rühmlichsten Eindruck.

3) Die Menschenbildung der Kinder gewinnt von manchen Seiten. Ohnerachtet das Niederteutsche in den Häusern der Eltern gesprochen wird, so lernen sie hier doch bald sich im Hochteutschen ausdrücken, wissen nach und nach alle sie umgebende Gegenstände richtig zu nennen. Sie gewinnen Freimüthigkeit zu antworten, wenn sie um etwas gefragt werden, da sie mit so vielen Menschen bekannt werden, die sich ihnen nahen wegen des Geschäfts, das sie in diesem Kreise übernommen haben. Wer es weiß, wie vieles auf richtige Uebung des Sprachvermögens bei der Bildung eines Kindes ankommt, der wird dieses nicht unwichtig finden. Da ihrer viele bei einander sind, so gewöhnen sie sich an manche gesellschaftliche Tugenden der Nachgiebigkeit, Verträglichkeit, Dienstfertigkeit. Sie lernen manches Liedchen auswendig und wissen es zu singen. Uebung der Gedächtnißkraft und frühes Einprägen mancher guten Lebensmaxime wird bewirkt, ohne daß man geflissentlich darauf ausgeht und ohne daß es die Kinder selbst merken und wissen. Die ältern unter diesen Kindern finden auch schon Vergnügen daran, bei einem trüben Tage, wenn sie auf dem Zimmer sein müssen, sich das Stricken zeigen zu lassen und es selbst zu üben. Manches Kind hat beim Schluß der Anstalt die Freude gehabt, sich ein Paar Strümpfe mitzunehmen, die es selbst gestrickt, und wozu eine oder andere der Frauenzimmer ihm das Garn gereicht hat.

4) Es ist diese Anstalt eine treffliche Vorbereitung der Kinder für die Schule. Sie sehen den künftigen Ort ihres Schulaufenthalts. Das Haus und seine Umgebungen, worin diese sich findet, ist ihnen kein düsterer Kerker, sondern ein Paradies, worin sie schon so viele und mannichfaltige Freuden genossen. Manche falsche Ideen, die den Kinderseelen oft von unvernünftigen Eltern eingeprägt werden, die die Schule bei den Unarten ihrer Kinder als Strafmittel gebrauchen, bleiben ihnen ganz fremd. Mit Freudigkeit werden sie derselben gewiß zueilen, wenn sie nicht in der Folge von gewissenlosen Eltern davon zurückgehalten werden. Die Erfahrung hat es auch schon an so vielen Kindern bestätigt, daß die, welche diese Aufbewahrungsanstalt besuchten, fleißiger zur Schule kommen, und daß mit ihnen mehr anzufangen ist, als mit andern, die vorher in dieser Lage nicht waren.

5) Noch ein Vortheil dieser Anstalt ist der, daß manches Mädchen, als Wärterin hier zugezogen, nach seiner Confirmation als Kindermädchen bald in Dienst treten kann. Es wird dadurch die Mühe mancher Hausfrau erleichtert, die nicht ein in diesem Geschäfte völlig ungewandtes Mädchen bekommt, dem sie alles erst sagen, und das sie selbst erst anleiten muß. Weil viele der Wärterinnen bald nach ihrer Confirmation in Dienst bei gute Herrschaften treten konnten; so hat dieses bei manchen Eltern von Mädchen in der Erwerbschule die Aeußerung des Wunsches hervorgebracht, daß ihre Töchter dazu gewählt werden möchten. Dieses Streben nach einem Geschäft, das ihnen belehrend und ehrenvoll ist, macht, daß sie desto mehr sich bemühen, die ihnen obliegenden Pflichten treu zu erfüllen, und die Frequenz der Bewerberinnen erleichtert und begünstiget die Auswahl."

So weit Herr Krücke, und ich pflichte seinen Bemerkungen vollkommen bei. Ob in mehreren teutschen Städten ähnliche Einrichtungen bestehen, ist mir unbekannt.

Sehr wünschenswerth wäre es, indem in größern und kleinern Städten noch jetzt viele Kinder verwahrlosen und verkrüppelt werden, weil es an solchen wohlthätigen Einrichtungen gebricht.

Selbst auf dem Lande wären ähnliche Einrichtungen sehr zweckmäßig, weil noch jährlich Kinder umkommen, ver-

Digitized by Google

krüppelt werden, selbst Gebäude und Dörfer ein Raub der Flammen werden, bloß darum, weil es an hinlänglicher Aufsicht über die kleinern Kinder, in Abwesenheit der Eltern, fehlt. So sah ich in einer Stadt in der Schweiz Krüppel, die als Kinder jedes Mal, wenn die Eltern nicht daheim waren, eingeschlossen und auf den Ofen gesetzt wurden, wo sie dann, aus Mangel an Bewegung, klein und krüppelhaft blieben.

In einer Gegend Westphalens soll es Sitte sein, daß die Mütter, wenn sie im Sommer der Feldarbeit nachgehen, ihre kleineren Kinder nach einem eigens dazu bestimmten, umhegten Grasplatz bringen, wo ein Schuppen ihnen Obdach bei schlechter Witterung gewährt, und wo sie unter Aufsicht einer alten Frau sind, die sie vor Schaden bewahrt und ihnen zu essen gibt.

Diese Einrichtung verdient überall auf dem Lande, wo die Mütter die kleinern Kinder auf halbe und ganze Tage verlassen müssen, nachgeahmt zu werden. Ueberall wird sich eine verständige bejahrte Frau und ein Mann finden, wo der gute Wille nicht fehlt. ...k.

Personalchronik und Miscellen.

• **Anfrage.** Wie soll man in zahlreichen Klassen Wiederholungen und Sprechübungen anstellen, bei denen zu gleicher Zeit die Schüler theils in eigenem Vortrage geübt, theils in belehrender Aufmerksamkeit erhalten werden? Welche Mittel lassen sich überhaupt anwenden, um Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit möglichst zu verbannen?

• **Arras.** Die königliche Gesellschaft hat folgende Preisaufgabe gegeben: La nécessité de l'étude approfondie de l'histoire, pour des hommes appelés à faire partie du pouvoir dans un gouvernement représentatif, étant reconnue, tracer la meilleure méthode à suivre pour faire de cette étude une partie essentielle de l'enseignement complet des hautes écoles. — La société demande à ceux qui traiteront ce sujet, un aperçu des qualités, des talens et des circonstances de position à désirer chez les historiens, qu'il faudrait mettre de préférence entre les mains de jeunes gens. Prix, une médaille d'or de la valeur de 300 frcs. Außerdem ist zur Preisaufgabe gegeben ein éloge historique de M. *Dumont de Courset*, né à Boulogne, auteur du *Botaniste cultivateur*, membre honoraire de la société, mort à Courset en 1824. Prix, une médaille d'or de la valeur de 300 frcs.

• **Basel.** Der alte Streit zwischen Humanismus und Philanthropinismus ist in unsern Tagen wieder erneuert als ein Streit zwischen der klassischen Philologie mit den Realien, besonders der Naturkunde. Als würdige Vorkämpfer der beiderseitigen Parteien sind bei uns aufgetreten die Professoren Vernaulli und Gerlach, jener in seiner „Entbehrlichkeit des Lateinlernens für Nichtstudirende. Basel, 1825. 83 S. 8.", dieser in seinem „Verhältniß des Sprachunterrichts zu den übrigen Lehrgegenständen. Basel, 1825. 23 S. 4." Möchte es doch einem unparteiischen Kenner belieben, die von beiden Seiten besprochenen Gegenstände mit ihren Gründen im Auszuge in der A. L. Z. mitzutheilen, um diesen wichtigen Streit endlich einmal der Entscheidung näher zu bringen. Ohne Zweifel liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte, und die beste Methode, Alterthum und Gegenwart, Sprachen und Wissenschaften in der Bildung mit einander zu verbinden, wird auch die beste Auflösung jenes Streites sein.

• **Bensheim.** Die jährlichen Prüfungen des Gymnasiums wurden am 19. u. 20. September gehalten; es ist dazu folgende Einladungsschrift erschienen: »Des Homeros Batrachomyomachie in metrischer teutscher Uebersetzung mit dem Urtexte von *Joseph Helm*, Professor am Gymnasium zu Bensheim. Mannheim, 1825.« 31 S. 8.

• **Darmstadt.** Die am 19. und 20. September im hiesigen Gymnasium gehaltenen Prüfungen wurden vorbereitet durch den, Lehrern und confirmirten Schülern gemeinschaftlichen, Genuß der Abendmahls, wozu Herr Stadtpfarrer Ludwig in der Beichtrede die Frage beantwortete, warum diese Feier besonders dem den Wissenschaften gewidmeten Jünglinge heilig sein müsse, und in der vormittägigen Predigt von den religiösen Mahnungen des Herbstes redete. Die diesmalige Einladungsschrift führt den Titel: »De formis ionicis vel epicis in dialecto Graecorum tragica, particula prima. Scripsit Ludovicus Christianus Zimmermann, Ph. Dr. A. A. L. L. M. Darmstadii, impressit C. G. Leske. 1825.« 16 S. 4. Am 21. September wurden von 19 Selectanern der obersten Ordnung Vorträge in teutscher und lateinischer Sprache über folgende Themata gehalten: 1) Luther's Größe in Worms, 2) die Einführung der Reformation in Hessen, 3) Plinius des älteren Tod, 4) Verdienste des Kaiser Friedrich II., 5) die Verdienste zweier teutscher Dichtervereine um den besseren Geschmack der Teutschen, 6) Vergleichung der wunderbaren Erhaltung des Arion und Simonides, 7) Größe der Hohenstaufen, 8) letzte Schicksale der Hohenstaufen, 9) unverdienter Tod der beiden Gracchen, 10) der Königsmörder Otto von Wittelsbach, 11) warum konnten im Alterthum und im Mittelalter so erstaunenswürdige Werke der Baukunst aufgeführt werden? 12) die wechselnde Hegemonie in Griechenland, 13) Werth der geistigen Richtung, welche sich in den Kreuzzügen ausspricht, 14) Cato's von Utica Lob und Tadel, 15) die eigenthümlichen Freuden des schuldlosen Jünglings, 16) der edle Papst, 17) Chlodwig der Verwandtenmörder, 18) die wohlthätigen Wirkungen des latinischen Bundesfestes, 19) von dem wohlthätigen Einflusse des Studiums der alten Literatur auf den sittlichen Charakter des Jünglings. Die Zahl der Schüler in 5 Klassen betrug am Schlusse des Semesters 238, von denen 20 zur Universität entlassen wurden, 4 aber sich dazu einer Maturitätsprüfung unterwarfen.

• **Friedberg.** Als Programm für die Osterprüfung d. J. hat Hr. Prof. Dr. P. Dieffenbach herausgegeben: „Nachrichten über die Augustinerschule zu Friedberg in Hessen." 34 S. 8.

• **Nürnberg.** Hier ist folgendes Programm erschienen: Ad solemnia scholastica gymnasii Noribergensis, die II. Sept. 1825 rite peragenda fautores omnes artium liberalium invitat *Carolus Ludovicus Roth*, Gymn. Rector, Ital. et gr. l. Prof. Praemissa est commentatio, qua *C. Cornelii Taciti* aliquot per figuram ἐν διὰ δυοῖν dicta comparatis aliorum scriptorum locis nonnullis colliguntur et digeruntur. 12 S. 4.

• **Oels.** Hier sind einige Nachrichten über das Oelsner Schulwesen von Michaelis, 12 S. 8., erschienen.

• **Worms.** So eben ist die Geschichte der Stadt Worms von Philipp August Pauli, 420 S. 8. erschienen, welche nicht blaß das geschichtliche, sondern auch das antiquarische Interesse lebendig in Anspruch nimmt. Ein alter Dichter, Guntherus Lugarinus, beschreibt die Lage der Stadt in folgenden Versen:

Vangionum celebri quondam cognomine dicta
Moenia Wormatiae! gelido qua gurgite Rhenus
Gallica Germanis opponit rura colonis.
Utraque frugiferis tellus uberrima campis,
Utraque vinetis exuberat, utraque pomis,
Piscibus atque feris et cunctis rebus edendis etc.

In der Vorrede werden zwei Werke als künftig erscheinend erwähnt: 1) Mainz und die Gauen des Donnersberges zu den Zeiten der Römer, von Hrn. Lehne in Mainz, 2) Antiquarisch-historische Forschungen, das Nibelungenlied betreffend, von Pauli und Baur (Lehrer am Gymnasium zu Darmstadt).

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 4. October 1825. Nr. 116.

Οὐ πάσχοντες εὖ, ἀλλὰ δρῶντες κτώμεθα τοὺς φίλους.
Pericles ap. Thucyd. II, 40.

Etwas für und über Schulfreunde, oder Hausmann's Schulschriften in Zerbst.

* Da diese Blätter nicht nur von Schullehrern und Vorstehern oder Aufsehern, sondern auch von andern Schulfreunden gelesen werden, so hält man es für zweckmäßig, Beantwortung der Frage: „Was versteht man unter einem Schulfreunde?" mit Worten einer Rede zu wiederholen, die der Herr Director Hausmann zu Zerbst, vor sieben Jahren, mit besonderer zweckmäßiger und würdiger Anwendung auf den am 9. August 1817 entschlafenen fürstlichen Schulenfreund, Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, gesprochen hat.

„Unter einem Schulfreunde versteht man Jeden, dem es Freude macht, aus Kindern, mit Hülfe der Schule, vernünftige Menschen werden zu sehen. Er muß sowohl einen hellen Verstand, als ein gutes Herz haben.

Mit seinem hellen Verstand erkennt er, daß in dem Menschen, der Ausbildung sowohl fähige als bedürftige Anlagen vorhanden sind, und daß der Mensch durch Ausbildung erst seine Bestimmung erreicht. Indem er nun einsieht, daß es hierbei vorzüglich auf die Art und Weise der Ausbildung ankommt, denkt er gern über Alles nach, was dieselbe betrifft, er hört gern darüber reden, er beobachtet gern das Thun und Wirken derer, die an Jugendbildung arbeiten und erkennt, wie dieß am zweckmäßigsten geschieht. Indem er aber mit hellem Verstand auch ein gutes Herz verbindet, ist der Schulfreund zugleich warmer, weiser Menschenfreund, mithin auch Kinderfreund."

Wie Herr Hausmann dieß ausgeführt und hierauf die zweite Frage beantwortet habe: „Wer ist berufen, ein Schulfreund zu sein?" — Eltern und ihre Stellvertreter, Lehrer, Obrigkeiten, Geistliche und Landesfürsten, in Hinsicht auf die er S. 12 treffend ausgerufen hat: „Wohl dem Lande, dessen Fürst ein Schulfreund ist!" darüber mag man jenen lichten und warmen Vortrag selbst lesen.

In der am 2. Juli 1806 eröffneten herzogl. fürstl. Töchterschule, von welcher ausführliche Nachricht (Zerbst 1811. VI und 62 S. 8.) erschienen und auch anderwärts zu beachten ist, hat derselbe wackere Redner 1821 gesprochen von „Muthe bei Demuth und Demuth bei Muthe" (22 S. 8.) Muth gegen Andere, Demuth vor Gott! Muth gegen die eigene irdische, unvollkommene Natur, ihre Trägheit, List und Falschheit, ihren Eigennutz und ihre Habsucht, Muth wo etwas zu thun, Demuth, wo es gethan ist; Muth, gegen Jeden, der dich erniedrigen oder zum Bösen verführen will, auch für Verirrte, Verlassene, Verzweifelnde; Demuth in Hinsicht auf eigene Fertigkeiten und Kenntnisse.

Herrn Hausmanns neueste Schulrede behandelt vortrefflich „Die Kunst und Tugend des Schweigens;" (Zerbst 1825. 15 S. 8.) nicht etwa des Schweigens aus Einfältigkeit, Unwissenheit oder Trotz und Starrsinn oder Verstocktheit, sondern um anstürmender Heftigkeit nachgebend auszuweichen (nicht aber Glut anzufachen), unzeitigen Widerspruch zu vermeiden, und sich weder lästigen Geschwätzes noch unziemlichen und leichtsinnigen, unklugen und schädlichen Ausplauderns des Anvertrauten schuldig zu machen.

Mit besonderer Beziehung auf seine Schülerinnen (der- und vormalige) schließt der Redner mit den Worten Sirach's (26, 17.): „Ein Weib, das schweigen kann, das ist eine Gabe Gottes."

F—a. p—i.

Lehranstalten in Würtemberg.

† Die katholischen Schulanstalten im Königreich Würtemberg, für welche in der letztern Zeit besonders viel ge-

Digitized by Google

than worden ist, die aber auch gegen die protestantischen sehr weit zurück waren, entwickeln und heben sich immer mehr. — Im September 1824 wurden zwei neue Convicte für die Bildung und Erziehung der Candidaten des katholischen geistlichen Standes während der sogenannten Gymnasialstudien bis zum Uebergange auf die Universität errichtet. Die Zöglinge nehmen Antheil an dem Unterrichte der am Sitze des Convictes befindlichen öffentlichen Lehranstalten, und werden in allem übrigen vom Convicte versorgt. Die Zahl der Convicteren eines Cursus, deren es vier gibt, welche die vier Gymnasialklassen umfassen, sind nach Bedarf der katholischen Kirche in Würtemberg für die Folge auf 30, alle zusammen auf 120, für die nächsten Jahre aber auf 40, alle zusammen auf 160 bestimmt. — Zu Rottweil wurde vorläufig das eine eröffnet.

In Gmünd ist ein katholisches Schullehrerseminar errichtet, dessen organische Statuten im Januar festgesetzt wurden. Es ist bestimmt, eine möglich zweckmäßige und gleichförmige Bildung für die Lehrer an den katholischen Volksschulen Würtembergs zu begründen. Es sollen dahei drei Hauptlehrer angestellt werden. Der erste Lehrer, welcher mit dem Titel und Rang eines Rectors zugleich Vorsteher der Anstalt ist, hat den Religionsunterricht zu ertheilen, die Erziehungs- und Unterrichtslehre vorzutragen, auch gemeinschaftlich mit den geistlichen Lehrern der dortigen lateinischen Schule den Gottesdienst an der zweiten Stadtkirche zu besorgen. Er erhält nebst freier Wohnung in dem Seminargebäude und dem Schreibmaterialienersatz 1000 Gulden (im 24 Gulden Fuß) Besoldung. Die übrigen Lehrgegenstände werden unter die beiden andern Lehrer vertheilt, von denen wenigstens einer mit der Musik, insbesondere mit dem Orgelspielen, theoretisch und praktisch ganz vertraut und im Stande sein muß, mit Zuziehung einiger Hülfslehrer darin gründlichen Unterricht zu ertheilen. Jeder von diesen beiden Hauptlehrern hat eine Besoldung von 675 Gulden nebst dem Ersatz für Schreibmaterialien zu beziehen, erhält aber keine Amtswohnung. — Die Schüler des Seminars theilen sich in zwei Abtheilungen, und jede ist auf 40 Schüler festgesetzt. — Zugleich ist denn auch eine Verbildungsanstalt für das Schullehrerseminar eröffnet, in welcher die Zöglinge des katholischen teutschen Schullehrerstandes für die höhere Bildung dadurch vorbereitet werden, daß ihnen nach ihrem Austritt aus der Elementarschule Gelegenheit verschafft wird, ihre Geistesanlagen zweckmäßig zu entwickeln, die in der Elementarschule erworbenen Kenntnisse bis zu einem ihrer Bestimmung angemessenen Umfang und Grade zu erweitern, und in den dem Schullehrer nöthigen Kunstfertigkeiten einen festen Grund zu legen.

Der im vorigen Jahre verstorbene Pfarrer Knapp zu Schrozberg, Oberamts Gerabronn, hat in seinem Testamente zum Besten seiner Gemeinde, deren vieljähriger Seelsorger er war, eine Stiftung von einem Capital von 5400 Gulden errichtet, dessen Zinsen nach verschiedenen Abtheilungen zur Austheilung an 20 Ortsarme in monatlichen Raten, zum Gehalt eines Schulprovisors, zur Anschaffung von Schulbüchern und Schreibmaterialien, zur Unterstützung armer Handwerkslehrlinge und zu Erhaltung einer von dem Stifter angelegten Pappelpflanzung an der Kirche verwendet werden soll.

In Stuttgart wurde von Seiten des königlichen Consistoriums unter Genehmigung des königlichen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens die Errichtung einer Mittelschule zwischen dem königlichen Katharinenstift und den teutschen Schulen für Töchter bekannt gemacht, und die Eltern wurden aufgefordert, sich zur Aufnahme ihrer Kinder bis Jacobi d. J. zu melden. — Am folgenden Tage erschien eine Bekanntmachung des Oberbürgermeisters Dr. Feuerlein in der Zeitung, daß er die Organisation dieser Schule nach Fachunterricht (wovon übrigens in jener Anzeige nichts stand, welche Organisation aber wohl bei dem anerkannt trefflich wirkenden königlichen Katharinenstifte, diesem würdigen Denkmal der gesegneten Wirksamkeit unserer verstorbenen Königin Katharina, Statt finde) für höchst unglücklich und den Gesammtunterricht eines Lehrers in einer Klasse für zweckmäßiger halte, und daher die Eltern auffordere, ihre Kinder nicht in die Mittelschule zu geben, sondern sich ihm anzuschließen, damit eine Abänderung darin bewirkt werde. Der Herr Oberbürgermeister ist von dem königl. Ministerium zur Verantwortung gezogen worden, der Erfolg ist aber noch nicht bekannt.

Schulwesen in Griechenland.

† Der gesetzgebende Senat, dessen unmittelbarer Aufsicht der öffentliche Unterricht im freien Griechenland anvertraut ist, hat die Errichtung einer Centralschule des Alterthums für den Vortrag verschiedener Wissenschaften beschlossen; ein anderes Decret ernennt einen Generalinspector für den öffentlichen Unterricht, und bestimmt seine Pflichten. Darnach soll er alle Schulen, sowohl die Primär- als Secundärschulen, die im freien Griechenland existiren, visitiren, die Regierung von der Zahl derselben, ihrem Zustande und ihren Bedürfnissen unterrichten, mit den Cantonsobrigkeiten da, wo dergleichen Institute sich noch nicht finden, wegen der möglichst baldigen Errichtung derselben sich besprechen, sich über die Lehrer an diesen Schulen und die Art des Unterrichts belehren, überall, wo es nöthig sein wird, die zur Beförderung der Fortschritte der Zöglinge geeignetsten Methoden einführen, besonders soll er den Unterricht der altgriechischen Sprache verbessern, damit die Jugend nicht auf dieses Studium allein die kostbare Zeit verwende; er soll sich mit den bei den verschiedenen Schulen bestehenden Commiteen über die Wahl weiser, tugendhafter und zur Einflößung der Grundsätze der Tugend und des Patriotismus fähiger Lehrer besprechen; über die Verwaltung der einer jeden Schule gehörigen Einkünfte wachen und einen genauen Bericht darüber an das Gouvernement erstatten; er soll mit den Commiteen und den Localobrigkeiten über die Anschaffung einer den Kräften angemessenen Bibliothek für jede Schule Rücksprache nehmen; er soll darauf sehen, daß die Commiteen und Lehrer die Alterthümer, die entdeckt und gefunden werden können, sorgfältig sammeln, wie Statüen, Münzen, Inschriften u. s. w., und sie in dem Schulgebäude aufbewahren, damit die Nation in den Stand gesetzt werde, ihre Vorfahren und deren Civilisation besser zu würdigen; endlich soll der Generalinspector dem Gouvernement einen Plan über die Unterrichtsweise und die Dauer der Vorträge vorlegen, damit derselbe von der Regierung gebilligt und bestätigt, und

Digitized by Google

allen, denen es zukommt, zur Beobachtung mitgetheilt werde.

Die Stadt Athen besitzt bereits fünf Schulen, zwei des wechselseitigen Unterrichts, welche 400 Zöglinge haben, zwei andere für den Unterricht des Altgriechischen, wo zugleich die italienische und französische Sprache gelehrt wird, und endlich eine Schule der Geschichte und der Philosophie unter der Leitung von Georg Gennadios.

Auf der Insel Tinos haben sich die Primaten zur Aufbringung einer hinreichenden Summe vereinigt, um eine Schule zu gründen, in welcher die altgriechische und französische Sprache, Geschichte, Geographie, Moralphilosophie und Staatsökonomie von den Professoren Anthimos Gazi, Eustrates von Kydonia und Pailien von Patmos, gelehrt werden sollen. In dieser Schule sollen Zöglinge beider Confessionen ohne Unterschied zugelassen werden, vorausgesetzt, daß sie den dazu beorderten Commissaren gehörig vorgestellt worden sind.

Unterrichtswesen in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

‡ Es ist kein Wunder, daß die vereinigten Staaten von Nordamerika täglich Fortschritte machen, wenn man vernimmt, was dort für die Bildung der Einwohner geschieht. Der Jahresbericht des Aufsehers der untern Schulen des Staats New-York, der voriges Jahr erschienen ist, diene zum Belege jener Behauptung! Bekanntlich steht die Verwaltung der Unterrichtsanstalten in dem genannten Staate unter einer Commission, welche von der Regierung ernannt wird und der gesetzgebenden untergeordnet ist. Jede Gemeinde (township) bildet, jenachdem sie größer und bevölkerter ist, einen oder mehrere Schuldistricte, in deren jedem wenigstens eine Schule ist. So wie die Bevölkerung wächst, oder neue Gemeinden entstehn, errichtet man neue Districts- und Nebenschulen. Jährlich legen die Gemeinden Rechnung ab, was ihre Schulen kosten, wie lange sie geöffnet gewesen sind, wie stark die Zahl der Schüler gewesen ist und wie diese sich zur Zahl der in der Gemeinde vorhandenen Kinder von 5 bis 15 Jahren verhalten, sprechen sich mit einem Worte über Alles aus, was die Regierung über den Stand und die Fortschritte des Volksunterrichts an jedem Orte aufklären kann. Aus diesen Documenten bildet dann der Oberaufseher der Schulen den Bericht, den er jährlich der gesetzgebenden Versammlung vorlegt. Im Jahre 1823 enthielten die 54 Grafschaften, aus denen der Staat New-York besteht, 684 Gemeinden, die mit Ausnahme von 10 alten und 17 neuerrichteten, sämmtlich ihre Jahresberichte an die Schulcommissäre eingeliefert hatten. Diesen Rechnungen zufolge, bestanden innerhalb des Staats 7382 Schulen, im Durchschnitt also in jeder Gemeinde 11. Im Laufe des Jahres wurden 331 neue Districtsschulen organisirt. Die Zahl der Kinder, die binnen 8 Monaten in den Schulen, über die man Bericht erhalten, aufgenommen wurden, belief sich auf 377,034, die Zahl der Schüler der andern, von denen die Berichte nicht eingegangen waren, schlug man auf 23,500 an, so daß im Laufe des Jahrs 400,534 Kinder Elementarunterricht genossen hatten. In 45 Grafschaften hatte sich die Zahl der Schüler seit vorigem Jahre vermehrt und

im ganzen Staate waren, gegen 1822, 25,861 Schulkinder mehr. Die Bevölkerung schien ungefähr in demselben Verhältniß gewachsen zu sein, denn die Zahl der Kinder von 5 bis 15 Jahren betrug 372,008 und bot einen Ueberschuß von 15,979, gegen das vorhergehende Jahr, dar. Merkwürdigerweise befanden sich im Jahre 1823 4026 Schüler mehr in den Schulen, als es Kinder von 5 bis 15 Jahren im ganzen Staate gab, was sich nicht anders erklären läßt, als daß Erwachsenere nach Belehrung und Unterricht in den Schulen gesucht haben.

Folgende Tabelle, die auf zuverlässige Angaben gebaut ist, zeigt, wie sich die Schülerzahl in mehreren Staaten und Provinzen von Europa zur Bevölkerung verhält.

	Volkszahl.	Schülerzahl.	Verhältn.
Frankreich (1820)	30,435,000	1,070,500	1 v. 30
Paris	714,000	34,000	1 v. 21
England	10,488,000	644,282	1 v. 16
Schottland	1,865,000	176,303	1 v. 10
Irland	6,801,000	374,813	1 v. 18
Holland (1812)	—	—	1 v. 12
Oesterreich	1,810,797	134,709	1 v. 13
Steyermark	765,050	41,042	1 v. 18
Böhmen	3,236,142	284,721	1 v. 11
Mähren und Schlesien	1,733,319	149,482	1 v. 12
Grätzer Kreis	286,000	32,000	1 v. 9
Preußen	1,401,000	80,000	1 v. 8
Portugall	3,130,000	39,000	1 v. 80
Polen	3,585,804	45,920	1 v. 78
Russ. Reich *)	40,067,000	42,712	1 v. 954
Staat v. Newyork	—	—	1 v. 4

Ein Elementarunterrichtswesen, nach einem so umfassenden Plane geordnet, muß nothwendig große Kosten verursachen. Auch ist der Staat bei weitem nicht im Stande, dieselben zu bestreiten; Privatleute müssen den größten Theil der Kosten decken. Die Hülfsquellen der Schulen fließen 1) aus einem Fond, den die gesetzgebende Versammlung dazu ausetzt und der zinstragend angelegt ist, 2) aus dem Fond, welchen die einzelnen Gemeinden dazu bestimmen, 3) aus Privatschenkungen und Subscriptionen. Das Capital der beiden Fonds, welche die gesetzgebende Versammlung zu den Kosten der Elementarbildung ausgesetzt, belief sich im J. 1823 auf 1½ Mill. Doll. Dazu kamen noch andere Einkünfte, so daß dasselbe 1,637,000 Dollars betrug, von welchen der Ertrag nicht über 182,802 Dollars war. In demselben Jahre schlug man aber den Ertrag der Privatschenkungen auf 850,000 Dollars an, so daß die zur Elementarbildung ausgesetzte Summe in einem

*) Diese Angaben sind offenbar ungerecht, wenn wir auch annehmen dürften, daß sie richtig wären; denn es sind dabei alle Provinzen des unermeßlichen nordischen Kaiserreichs, ohne Rücksicht auf ihre so sehr verschiedene Lage, Ausbildung und Bevölkerung in eins geworfen. Wollte man die Verhältnisse der innern, westlichen, neu errichteten Staaten des nord. amerik. Staatenbundes mit den Verhältnissen der in Cultur ꝛc. am weitesten fortgeschrittenen vereinigen, so würden sich dieselben gewiß auch ganz anders stellen. Der franz. Verf. dieser Tabelle sagt selbst, daß im europäischen Rußland das Verhältniß wie 1 zu 760 sei und daß man in Volhynien und Litthauen allein mehr als 21000 Schulkinder zähle. Wie ist das Verhältniß aber erst in den Ostseeprovinzen ꝛc.! A. d. R.

Digitized by Google

kleinen Staate, dessen Bevölkerung nicht über 1½ Mill. Seelen beträgt, eine Million Dollars ausmachte, wozu der Eifer und die Wohlthätigkeit von Privatpersonen über vier Fünftheile beitrug. Schließlich ist noch zu erinnern, daß der Bericht des Oberschulaufsehers sich nur auf die untern Schulen erstreckt und weder der Akademien noch der Collegien gedenkt. Der Staat Newyork enthält aber bekanntlich 36 Akademien mit 2683 Studirenden; die drei Collegien, Columbia-, Hamilton- und das Unions-Collegium zählen deren 464,*) die beiden medicinischen Collegien aber 291.

Personalchronik und Miscellen.

• **Anfrage.** In dieser A. L. Z. versprach ein Freund des verstorbenen Professors und Pädagogiarchen, Dr. J. C. Rumpf zu Gießen, schon im vorigen Jahre, eine kurze Biographie dieses biedern, allen seinen Schülern unvergeßlichen Mannes in diesen Blättern zu liefern, und die Redaction erklärte sich zur Aufnahme dieser Lebensbeschreibung in die A. L. Z. mit Vergnügen bereit. Mit allen dankbaren Schülern des Verewigten sah auch Unterzeichneter bisher derselben mit großem Interesse entgegen und erlaubt sich nun die beschriebene Frage, ob man dem Abreise von Rumpf's Leben, welches gewiß des Anziehenden und Belehrenden viel darbietet, bald entgegensehen dürfe?

Dr. Schanmann.

† **Dorpat.** St. Maj. der Kaiser haben dem Chef ihres eigenen Generalstabs, Baron v. Diebitsch, zu bestehlen geruht, daß künftig jedes Jahr einige Officiere vom Quartiermeisterfache zu dem bei der Universität stehenden Astronom, Hofrath Struve, commandirt würden, um von diesem in der theoretischen und praktischen Astronomie unterrichtet zu werden. Besagter Astronom soll für diese besondere Mühwaltung eine jährliche Gratification von 2000 Rubeln aus dem Cabinette beziehen.

† **Gießen.** Dem Candidaten der Theologie, Carl Christ. Cellarius aus Maulbach, wurde am 5. August d. J. die an der Stadtschule erledigte zweite Mädchenlehrerstelle übertragen.

† **Hofwyl.** Was Graf Villeveielle in seinem trefflich geschriebenen Werke über die hiesigen Anstalten gesagt hat, ist noch immer das richtigste und vollständigste, mit der einzigen Ausnahme, daß sein angegebenes Maß durch stete Erweiterung überschritten wird. — Die Anstalt für arme Wächen ist im erfreulichsten Aufblühen begriffen. Die Erziehungsanstalt für unbemittelte Knaben zählt nun über 80, sage achtzig Zöglinge. Die wissenschaftliche Anstalt für Bermögliche ist vollzählig, und eine Realanstalt ist ihr für die wenigen wissenschaftlichen Köpfe zur Seite getreten. Die dazu nothwendig gewordenen neuen Bauten sind bereits ihrer Vollendung nahe, und das Ganze ist in mehreren Beziehungen an Hülfsmitteln bedeutend bereichert worden, worüber ich Ihnen nächstens Ausführlicheres zu melden gedenke.

• **Landshut.** Von den Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde, von dem Verfasser der Ostereier, ist ein zweites Bändchen, Landshut 1825 in der Krüll'schen Buchhandlung (127 S. 12.), erschienen. Unter den beiden darin enthaltenen Erzählungen: das Ständchen und das verlorne Kind, mag die Wahl schwer scheinen, doch die erste dürfte wohl zuversöchtlich für die beste dersehen erklärt werden. — Das in der zweiten wichtige Mutter Gottes- (Jage Marien-) Bild verräth zwar den katholischen Priester, bleibt aber auch für Kinder protestantischer Eltern sehr brauchbar und empfehlungswerth, wie Heinrich von Eichenfels, die Blüthen, dem blühenden Alter gewidmet, und Alles, was jener fromme Sinn und gemüthvolle Kinderfreund erzählet, dessen Weihnachtsabend Berichter nicht vergessen will. Er nennt jenen ehr- und liebenswürdigen (Pfarrer Schmid) gern den zweiten oder katholischen Krummacher.

H—a. P—l.

• **Leipzig.** Hier ist erschienen Gustavi Seyffarthi Prof. Lips. rudimenta hieroglyphices; accedunt interpretatio XVII speciminum hieroglyphicorum, glossarium aliquot alphabeta cum XXVIII tabulis lithographicis. Der Verfasser ist hinter das Geheimniß gekommen, die Hieroglyphenschrift mit Sicherheit lesen zu können. Sein System wird nicht nur die bisherigen alle widerlegen, so wie die Unrichtigkeit der vorgebilchen Entzifferungen zeigen; sondern auch in den Stand setzen, nach einem festen Principe die Hieroglyphen zu entziffern.

• **Meiningen.** Die drei Lehrern von unserm Gymnasium ausgegangenen Programme führen folgende Titel: 1) Fortgesetzte Nachricht von den milden Stiftungen in Meiningen, Einladungsschrift zu 9 Abschiedsreden im großen Hörsale des Bernhardinums, von Johann Konrad Schmidt. 8 S. in 8. 2) Ueber Erbauungsstunden in Gymnasien, Einladungsschrift zur Hensinglichen Gedächtnißfeier im Hensinginanum, von Dr. Johann Kaspar Ihling, Professor und Rector. 10 S. 8. 3) De Diogenis Apollioniatae vita et scriptis dissertatio, quam ut summos honores in illustri Gymnasio Bernhardino rite suscipiat simulque orationem latinam a se habendam decenter indicat, scripsit *Fridericus Pansershieter*. 18 S. 4.

• **Minden.** Hier ist folgendes Programm erschienen: „Ueber den Declamationsunterricht auf Schulen. Jahresbericht über das Gymnasium zu Minden im Schuljahr 1824 bis 1825, womit zu den Schülerprüfungen ladet der Director Dr. Simonet." Die Behauptung, daß durch Declamationsübungen die Eitelkeit genährt, die Jugend zur Leidenschaft und künstlicher Gemüthsbewegung hinaufgeschraubt und tiefe verstockte Heuchelei in den jungen Gemüthern erzeugt werde, wird widerlegt und gezeigt, daß, wenn jener Vorwurf gegründet sei, dieß lediglich in der verkehrten Art und Weise liege, wie das Declamiren gewöhnlich auf Schulen betrieben werde. Sechs Klassen. 166 Schüler. Zwei neue Lehrer, Herr Friedr. Rempel, aus Bielefeld, Philolog, Ordinarius der Tertia: Herr W. Fischer von Soest, Ordinarius der Septima. Die unbedingte Dispensiren vom Griechischen ist verboten und verordnet, daß solche Dispensationen nur nach Prüfung der desfallsigen Gründe und unter ausdrücklicher Genehmigung des Hochw. Consistorii zu Münster gegeben werden dürfen.

• **Rinteln.** Sacrum patriae natalem Guilielmi II. Electoris etc. a Gymnasio Hasso-Schaumburgico d. XXVIII. Julii pie agendum indicit Dr. Faldner. Lectiones ad Plinii panegyricum Trajano dictum. part. I. — Rintelii MDCCCXXV. Eine wohlgelungene, durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn und gute Latinität gleich ausgezeichnete Abhandlung, von der wir zwar bei dem beschränkten Raume, den die Schulgeltung der Anzeige solcher kleiner Schriften anweisen muß, keine ausführliche Beurtheilung und keinen Auszug geben, die wir aber allen Lesern des Plinius mit gutem Gewissen empfehlen können. — Die Rede zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. königl. Hoheit des Kurfürsten hielt der Consistorialrath Dr. Wiß »de patriae amore ab juventute probando.«

• **Zweibrücken.** Das Programm nebst beigefügtem Jahresberichte der königlichen Studienanstalt, womit zur öffentlichen Preisvertheilung auf den 8. September alle Freunde der Studirenden ehrerbietigst einladet J. H. Hertel, Rector und Professor, enthält eine Abhandlung desselben: De studiorum humanitatis cum theologia conjunctione. 30 S. 4.

*) Im J. 1811 enthielten die drei Collegien nur 273 Studirende. Im J. 1814 gab ihnen der Staat 220,000 Dollars. Die Akademien erhalten jährlich nur 2000 Dollars Unterstützung.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 6. October 1825. Nr. 117.

Nicht am beschränkenden Ziele verweile dein zagendes Auge,
Nimmer zum Hohen gelangt wer nach dem Höchsten nicht strebt.
Weisser.

Ueber einige Verbesserungen unserer Lehrbücher, mit Beziehung auf Möglings Hulfsbuch zur Einübung der lateinischen Grammatik.

(Schreiben an Herrn Rector Mögling zu Oehringen.)

P. P.

* Ihr Hülfsbuch zur Einübung der lateinischen Grammatik hat gleich bei seinem Erscheinen durch die von der gewöhnlichen abweichende Art und Weise seiner Einrichtung meine volle Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Diese wurde noch durch öffentliche meist günstige Beurtheilungen gesteigert und veranlaßt mich durch Ihre in Nr. 103. der A. S. Z. enthaltene Anfragen zu folgender Darlegung meiner Ansichten.

Ihre Methode ist keineswegs neu, sondern schon in verschiedenen Theilen des Unterrichts mit Erfolg angewendet worden. Aber wundern muß man sich, daß so mancherlei Erleichterungsmittel des praktischen Unterrichtes in dem schwierigsten Theile desselben, der lateinischen Grammatik, noch immer so wenig Eingang und Anwendung gefunden haben. Vielleicht liegt die Schuld davon in manchen Erinnerungen an veraltete Lehrbücher, welche jene Erleichterungen in der Hülle der Abgeschmacktheit darboten, oder in der von Ihnen erwähnten Sucht des Zeitgeschmacks, Alles in sublime, metaphysische Speculationen voll Dunkelheit und Dunst zu hüllen, selbst das durch die Erfahrung gebildete aus philosophischen Principien a priori zu demonstriren und auf Alles, was in die thatreiche Geschäftigkeit des wirklichen Lebens unmittelbar eingreift, mit vornehm bemitleidendem Achselzucken herabzusehen. Um so schätzenswerther ist mir Ihr Versuch, hier wieder zum Bessern hinzuwirken und durch Vereinigung der Erleichterungsmethode mit Wissenschaftlichkeit des Unterrichts jenen Zeitgeschmack wieder auszusöhnen. Da jedoch dieser Versuch Ihrer eignen Aussage zufolge noch mannichfaltiger Verbesserung bedarf, so will ich im Folgenden versuchen, den Weg derselben anzudeuten, in der Ueberzeugung, daß dessen genauere Bestimmung und gerade zum Ziele führende Richtung nur durch mehrfache Bemühungen von verschiedenen Seiten erfolgen kann.

Jeder Unterricht erfordert zunächst die Kenntniß dessen, worin man unterrichten soll, sodann auch die Kunst, dasselbe dem Verstande des Zöglings deutlich zu machen, es seinem Gedächtnisse einzuprägen und in der Anwendung bis zur Kunstfertigkeit zu erheben. Wer dieses vermag, bringt meist von selbst die fernere Wirkung hervor, daß der Zögling Freude am Unterricht gewinne und durch denselben die Richtungen seines Willens aus eigner Ueberlegung und Thätigkeit bestimme. Die Möglichkeit, diesen Erfordernissen Genüge zu leisten, ist nun von folgenden Eigenschaften bedingt, welche, je nachdem der Unterricht ein mündlicher oder schriftlicher ist, entweder in dem Lehrer oder in dem Lehrbuche vorhanden sein müssen: 1) Kenntniß des Unterrichtsstoffes, 2) angemessene Form des Vortrags. Beides findet sich im Allgemeinen meist vollkommener in Lehrbüchern als in Lehrern, obgleich auch das vielfach thätige Bestreben, die Lehrbücher zu verbessern, noch von deren vielseitigen Mangelhaftigkeit zeugt. Hiernach möchte es nun scheinen, als sei der Unterricht der Autodidakten durch Bücher dem mündlichen Unterrichte vorzuziehen. Und doch ist dem nicht also! Das Kind würde ohne mündliche Unterweisung gar nichts lernen; der ältere Schüler, selbst in dem größten Bücherreichthum, kann ohne seine Bildung nicht fortsetzen, wenige Genies ausgenommen, die als Autodidakten zwar einen gewissen Ruhm

Digitized by Google

erlangen, aber auch meist in irgend einer scharfkantigen Einseitigkeit und Sonderbarkeit die Sünde der Naturwidrigkeit büßen. Selbst der Gelehrte erreicht gewisse Vollkommenheiten nur in dem fortdauernden mündlichen Unterrichte, welchen ihm der Umgang mit seines gleichen absichtlich oder zufällig ertheilt. Es würde in der Ausführung dieser Gedanken eine Fülle von psychologischen und pädagogischen Wahrheiten sich entwickeln, die ich jetzt absichtlich bei Seite setze, um die Frage zu beantworten, wie, ungeachtet der oben angegebenen Vorzüge der meisten Lehrbücher vor den meisten Lehrern, der mündliche Unterricht der letzteren dennoch der bessere und erfolgreichere bleibt. Der mündliche Unterricht behält offenbar gewisse eigenthümliche Vorzüge, welche der Unterricht durch Bücher nie in dem Maße erreichen kann. Diese Vorzüge sind nun: 1) die genauere Berücksichtigung der individuellen Befähigung des Zöglings und das engere Anschließen an dessen jedesmalige Kenntnisse, Fertigkeiten, Bedürfnisse, wie überhaupt an alle seine geistige Eigenheiten und äußere Lebensverhältnisse, 2) die erleichterte Möglichkeit, durch zweckmäßige Beispiele den Gegenstand des Unterrichts zu verdeutlichen, und 3) die Kunst, durch Fragen und Antworten in beständiger den Geist beschäftigender Wechselwirkung mit dem Zöglinge zu stehen und diesem durch Wiederholung das Gelernte zum unvergeßlichen Eigenthum einzuprägen.

Da ich jetzt nicht eine Theorie des mündlichen Unterrichts schreiben will, so entledige ich mich wiederum der Fülle des in den angegebenen Punkten liegenden Gedankenstoffes, um das Eine festzuhalten, wie die Lehrbücher jene Vorzüge des mündlichen Unterrichts sich möglichst aneignen und dadurch dem Werthe des letzteren sich nähern können, und welche Ergebnisse sich daraus für Ihr Hülfsbuch zur Einübung der lateinischen Grammatik ziehen lassen. Absichtlich sage ich sich möglichst aneignen und sich nähern; denn ich bin der Ueberzeugung, daß vollkommenen Ersatz für den mündlichen Unterricht Lehrbücher im Allgemeinen nie gewähren können; und in dem Glauben, daß diese Ueberzeugung keinen Widerspruch findet, erlaube ich mir, sie jetzt unbewiesen hinzustellen.

Die Lehrbücher können also, wie die oben angegebenen Punkte schon andeuten, sich die Vorzüge des mündlichen Unterrichts einigermaßen aneignen:

1) Wenn sie sich möglichst genau an die jedesmaligen Bedürfnisse des Zöglings anschließen. Zwar vermag kein Lehrbuch, diese Bedingung vollkommen zu erfüllen, weil die Mannichfaltigkeit dieser Bedürfnisse eben so groß ist als die der Menschennatur selbst; aber es wird doch an Brauchbarkeit gewinnen, wenn es seine Bestimmung für Elementarschulen, Realschulen, Gymnasien, Universitäten u. s. w. und deren einzelne Abtheilungen und Klassen mit Bestimmtheit angibt und in der Ausführung festhält. Da jedoch aus andern Rücksichten eine zu specielle Trennung der Lehrbücher in dieser Hinsicht nicht rathsam erscheint, und da die strenge Gränzscheidung der einzelnen Arten des Unterrichts, selbst die des gelehrten und nicht gelehrten, unmöglich ist, ja schon der bloße Versuch dazu verderblich werden kann, so läßt sich in vielen Fällen dadurch helfen, daß man den Unterricht eines Lehrbuches in mehrere Curse für verschiedene Bildungsstufen abtheilt. Dadurch daß dies in Ihrem Lehrbuche geschehen ist, hat es gewiß einen

großen Vorzug der Brauchbarkeit erhalten, und die Eintheilung in drei verschiedene Curse ist im Allgemeinen zu natürlich, als daß sie nicht Billigung verdienen sollte. Nur die Benennungen dieser Curse durch Etymologie, Syntax und syntaxis ornata kann ich nicht billigen, wie denn schon die oberflächliche Ansicht des Buches lehrt, daß die ganze Eintheilung nicht nach dem extensiven Inhalte der Grammatik, sondern nach dem intensiven Gehalte pädagogischer Rücksicht gemacht ist, daß namentlich vieles aus der Etymologie unter die zwei letzten Curse, vieles aus der Syntax unter den dritten Cursus geordnet ist. Und das mit Recht. Wenn Sie nun zu wissen wünschen, ob Ihre Fragen immer in den passenden Cursus eingetheilt sind, so kann ich diese Frage im Allgemeinen bejahend beantworten. Im Einzelnen mag freilich die Ansicht darüber verschieden bleiben, weil, wie schon bemerkt wurde, die Bedürfnisse in der Wirklichkeit sich so verschieden gestalten, aber diese Verschiedenheit der Ansicht ist bedeutungslose Kleinigkeit, da die drei Curse nicht von einander getrennt sind, also jeder Lehrer leicht sich selbst die ihm passende Auswahl der Fragen treffen kann. Hieraus aber ergibt sich von selbst die Antwort auf Ihre vierte Anfrage in Nr. 103. der A. S. Z.; ob nämlich eine Trennung und Zerstückelung der drei Curse rathsam sei? Sie bemerken selbst sehr richtig, daß diese Frage verneinend beantwortet werden müsse; und der Grund der Verneinung leuchtet nun aus dem Obigen von selbst ein.

2) Ein brauchbares Lehrbuch muß ferner eine Menge zweckmäßiger Beispiele enthalten, um das in allgemeiner Anschauung gegebene auf ein bestimmtes Individuum zu übertragen, in diesem Muster und Vorbild der Nachahmung erkennen zu lassen, und durch dasselbe den Stoff und die Regel des Unterrichts dem Gedächtniß einzuprägen und für alle Fälle der Anwendung zu bestimmen. Ueber die Macht des Beispiels im Gebiete der Erziehung und Moralität ist man ganz allgemein einverstanden, weniger scheint man das Beispiel im Reiche des Unterrichts gehörig zu würdigen. Wohl hört man oft den wahren Spruch des Philosophen wiederholen: longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla; aber welche Bedeutung und Wichtigkeit das Beispiel im Unterrichte überhaupt habe, und wie es in allen Zweigen desselben zweckmäßig gebildet und angewendet werden müsse, darüber ist mir wenigstens keine gründliche Abhandlung bekannt, und doch muß eine solche das Wesen der Sache aufklärende Einsicht in die Natur des Beispiels vorausgesetzt werden, wenn die Anwendung von sichern Principien ausgehen und nicht auf dem schlüpfrigen Boden der Empirie schwanken soll. Indem ich deshalb diesen Gegenstand allen Kennern zur gelegentlichen Untersuchung in der A. S. Z. empfehle, bemerke ich nur, daß die Beispiele eines Lehrbuches einer fremden Sprache, nach verschiedener Eintheilung derselben, theils Beispiele des Wahren und Richtigen, wie des Falschen und Unrichtigen, theils Beispiele zu einer einzigen Regel oder Nebenbestimmung, wie auch vermischte zu einem ganzen Capitel oder der ganzen Grammatik, theils Beispiele in der fremden, wie in der Muttersprache sein können, und daß endlich alle Beispiele, so weit es möglich ist, zugleich von Seiten des Inhalts irgend etwas Wissenswerthes enthalten müssen. Wirklich findet man einzelne Klassen von

Digitized by Google

Beispielen in einzelnen Lehrbüchern mit dem besten Erfolg angewandt; aber kein Lehrbuch ist mir bekannt, das alle Klassen dieser Beispiele zugleich in sich vereinigte. Bröder's Gramm. ist von Seiten ihrer lat. Beispielsammlung noch immer ein unübertroffenes Muster, und ragt in dieser Hinsicht z. B. über die Zumpt'sche Grammatik eben so weit hervor, als sie in jeder andern von dieser übertroffen wird. Beispiele zum Uebersetzen aus dem Teutschen ins Lateinische enthält weder jene Grammatik, noch irgend eine andere. Vielmehr hat es dem Eigensinn des Herkommens beliebt, solche Beispiele von der Grammatik getrennt in besonderen Büchern zusammenzustellen. Aber eben durch diese Trennung dessen, was in einem Buche vereinigt sein sollte, entstehen für Lehrer und Schüler zahllose Unbequemlichkeiten. Die Kosten des Bücherkaufs werden verdoppelt, und dennoch findet man selten Grammatik und Uebungsbuch, was ganz zusammen paßt. So gibt es für Zumpt's Grammatik zwei Uebungsbücher, von August und von Dronke, deren jedes seine eigenthümlichen Vorzüge besitzt, keins aber dem wahren Bedürfnisse genügt. Beide haben den Mangel mit einander gemein, daß sie nur auf die Syntax sich beschränken, gleich als wenn die Etymologie, die syntaxis ornata, die Verskunst u. s. w. nicht der Einübung durch Beispiele bedürften. Sodann folgt das August'sche Lehrbuch der Grammatik nicht bis in das specielle Detail, sondern gibt nur Beispiele für jeden Paragraphen überhaupt. Das Dronke'sche vermeidet zwar diesen Fehler, leidet aber an schwerfälligen, weitschweifigen und schwer zu übertragenden Sätzen, in denen das auf die jedesmalige Regel sich beziehende oft sehr versteckt liegt. Zu gleicher Zeit fühlt sich Dronke durch die Zumpt'sche Grammatik nicht mehr befriedigt; er macht Zusätze, Verbesserungen, Berichtigungen, bringt ganze Theile der Grammatik in eine neue Zusammenstellung ꝛc. ꝛc. Angenommen aber auch, daß alle diese Discussionen die strengste Probe der Wissenschaft rühmlichst bestehen, wie dieses im Allgemeinen der Name des Vf. erwarten läßt, so ist doch damit dem Unterrichte wenig gedient. Wie soll der Knabe zur Einsicht in Dinge gelangen, die ihm so durch Nachträge, Verbesserungen und Ergänzungen zerstückelt vorgelegt werden, und wie soll der Zögling da Gewißheit und Festigkeit erhalten, wo die Meister der Wissenschaft vor seinen Augen zwieträchtig erscheinen? Forschen wir diesen Erscheinungen in Ihrem Hülfsbuche nach, so finden wir, daß auch dieses nicht frei ist von den angedeuteten Mängeln. Die Beispiele erstrecken sich zwar über die Etymologie und syntaxis ornata, aber nicht über den römischen Kalender, die Prosodie und Metrik. Aber schon in der syntaxis ornata erscheinen sie als unzulänglich, weil die syntaxis ornata unserer Grammatiken selbst noch weit davon entfernt ist, eine gute Theorie des lateinischen Styls zu sein, welche für den Unterricht auf Gymnasien offenbar noch gar nicht vorhanden ist. Ja selbst in den übrigen Theilen der Grammatik hat Ihnen Bröder nicht genügt, und dieser Umstand hat den ganzen ersten Anhang veranlaßt, der natürlich auch an den beschriebenen Unbequemlichkeiten im Unterrichte leiden muß. Andere haben sich so geholfen, daß sie zu ihren teutschen Beispielsammlungen selbst ein mehr oder weniger vollständiges System der Grammatik aufstellten. Für das beste Buch der Art halte ich die

höchst empfehlungswerthe Anleitung zum Lateinschreiben von Krebs. Allein zur Einführung für den Gymnasialunterricht eignet sich auch dieses nicht; denn da es die Stelle der Grammatik nicht ersetzen kann und soll, so müßte man neben demselben auch noch Grammatik und Uebungsbuch von dem Schüler anschaffen lassen. Allein wie können die meisten Schulen ihren Schülern einen solchen dreifachen Kostenaufwand zumuthen, und wenn sie es könnten, wo sollte bei der jetzt nothwendigen Vervielfältigung der Unterrichtsgegenstände die Zeit herkommen, um drei Lehrbücher der lateinischen Grammatik neben einander einzuüben? Ich behauptete oben, daß auch Beispiele des Falschen und Unrichtigen nicht zweckwidrig seien, und mit welchem Erfolg sie angewendet werden können, kann Heyse's teutsche Grammatik beweisen. Für das Lateinische hat man meines Wissens noch nie den Versuch gemacht, planmäßig gesammelte und wo möglich aus der Erfahrung entnommene Beispiele des Falschen aufzustellen. Würde aber nicht der Erfolg die Mühe eines solchen Versuchs und dessen Verschmelzung in ein Lehrbuch lohnen? Endlich sollten die Beispiele zwar der Grammatik bis ins specielle Detail in der nothwendigen Anzahl nachfolgen, aber vermischte Beispiele sollten zur Wiederholung für jedes Capitel am Schlusse desselben stehen, und andere sollten so entworfen werden, daß die ganze Grammatik an denselben nochmals wiederholt werden könnte. Beides ist aber in keinem mir bekannten Uebungsbuche der Fall. Am schlimmsten ist jetzt der Lehrer daran, wenn er nach einer Grammatik unterrichten muß, für welche (wie für Wenck's Grammatik) gar keine Sammlung teutscher Beispiele existirt. Er muß sie alsdann selbst erfinden oder aus vielen Uebungsbüchern zusammensuchen; beides erfordert zwar nur wenig Geist und Erfindungskraft, aber desto mehr unnütze Zeitverschwendung durch Vorbereitung mit Nachschlagen und Aufschreiben.

3.) Die dritte Eigenthümlichkeit, durch welche Lehrbücher sich die Vorzüge des mündlichen Unterrichts aneignen können, besteht in aufgestellten Fragen, deren mündliche oder schriftliche Beantwortung dem Lehrling Gelegenheit gibt, sich selbst streng zu prüfen, das Gelernte einzuüben und zu wiederholen, das Mangelhafte zu bemerken und zu ergänzen. Freilich ist Frage und Antwort ein Eigenthum des lebendigen Geistesverkehrs im wirklichen Leben, und wie der geübte Lehrer durch Frage und Antwort in dem Schüler Begriffe entwickeln und verdeutlichen, Gedanken wecken und beleben, fast alle Geisteskräfte zugleich in Anspruch nehmen kann, so vermag es nie der todte Buchstabe, der geschrieben oder gedruckt nur kümmerlichen Ersatz für die eindringende Stimme einer beseelten Brust gewährt, der unveränderlich und gefühllos nicht immer die rechte Stelle trifft, an welcher der Zögling zu leiten ist, der nicht des letzteren Geschmack, Neigung und Temperament zu berücksichtigen, nicht dessen Trägheit anzuspornen oder dessen Leichtsinn in Respect umzuwandeln vermag. Aber dennoch bleibt die Frage auch im schriftlichen Unterricht ein höchst wichtiges Bildungsmittel, dessen Einfluß man offenbar in unsern meisten Lehrbüchern gänzlich verkannt sieht. Nur im Religionsunterrichte hat man die Wichtigkeit desselben bis jetzt erkannt, in der Katechetik es nach Principien geordnet und in den meisten Katechismen selbst

Digitized by Google

bis zur Uebertreibung in Anwendung gebracht. Aber gibt es bis jetzt wohl eine allgemein pädagogische oder linguistische Katechetik, wie es eine religiöse gibt? Zwar hört man viel von einer Sokratischen oder erotematischen Lehrmethode sprechen; allein abgesehen davon, daß die Begriffe über Beschaffenheit und Anwendung derselben oft sehr schwankend sind, so ist doch die Sokratische Lehrweise, wie sie sich in der Platonischen Dialektik und Mimik so herrlich entwickelt,*) wie der Kenner weiß, etwas ganz anderes, als was man durch Fragen in unsern Lehrbüchern bezweckt. Diese erfüllen vielmehr schon ihre Bestimmung, wenn dabei nur folgende Hauptvorschriften beobachtet werden: 1) Die Fragen müssen deutlich ausgedrückt sein. 2) Sie dürfen weder so einfach sein, daß sie sich mit einem bloßen ja oder nein beantworten lassen, noch so inhaltreich, daß zur Beantwortung ein langer Vortrag gehören würde. 3) Sie dürfen nicht so gestellet sein, daß in ihnen schon die Antwort gewissermaßen gegeben ist. 4) Sie müssen sich so an einander schließen, daß die folgende so viel als möglich sich aus der richtigen Beantwortung der vorhergehenden entwickele, d. i. in systematischer Ordnung. 5) Sie müssen den gesammten Unterrichtsstoff so umfassen, daß dieser in der Gesammtheit aller Antworten vollständig wiedergegeben wird; sie müssen also zahlreich sein und in das Specielle eingehen. 6) Sie müssen ohne gedruckte Antworten an den vorausgegangenen Text des Unterrichts sich anschließen, so daß jede Antwort von dem Lehrling aus diesem Texte selbst zu bilden ist. Die Versäumniß dieser Forderung in vielen unserer katechetischen Lehrbücher, welche ganz aus gedruckten Fragen und Antworten bestehen, verwandelt den Unterricht in einen geistlosen Mechanismus, wie im Gegentheil Lehrbücher ohne alle Fragen zum Selbstunterricht meist unbrauchbar sind, wenn nicht große Anlagen und seltene Ausdauer in dem Schüler sich vereinigen.

Wenn das bisher von gedruckten Fragen vorgetragene wahr ist, so muß man sich auf der einen Seite höchlich verwundern, daß unsere jetzigen Lehrbücher fast alle entweder gar keinen oder einen so verkehrten Gebrauch von diesem wichtigen Bildungsmittel machen, und auf der andern Seite zugestehen, daß die in Ihrem Hülfsbuche beobachtete Methode eine sehr zweckmäßige ist, welche unter den nothwendigen Modificationen Nachahmung in allen Lehrbüchern und in allen Gegenständen des Unterrichts verdient. Von besonderer Wichtigkeit würde namentlich diese Methode sein in ihrer Anwendung auf akademische Lehrbücher; sie würde dem Studirenden, einem jeden in seinem Fache, unendliche Erleichterung gewähren, würde ihn schneller und sicherer zum Ziele der akademischen Bildung führen, würde ihm die Gewißheit ertheilen, das bevorstehende Examen bestehen zu können, und würde ihm schwere Kosten für Privatstunden an Examinatorien und Repetitorien ersparen. Selbst der Gelehrte, der durch Neigung oder Umstände getrieben wird, eine früher von ihm vernachlässigte Wissenschaft zu erlernen, würde am leichtesten durch Lehrbücher jener Methode

*) Auch die Kunst der Platonischen Dialektik erwartet noch ihren Diaskeuasten. Die einzelnen Spuren derselben habe ich vorzeigt in meiner Preisschrift: Platonicorum librorum de legibus examen, S. 47 u. f. w.

zum Ziele gelangen. Aber freilich ein System von Fragen über eine Wissenschaft aufzustellen, das allen obigen Forderungen Genüge leistet, ist nicht so leichtes Kinderspiel, als es manchem gelehrten Docenten scheinen möchte, der sich begnügt, seine Hefte abzulesen, unbekümmert darum, ob der Vortrag begriffen, behalten und eingeübt werde oder nicht.

Am schwierigsten scheint mir die Anwendung dieser Methode auf die Lexikographie, und wie Sie dieselbe anwenden wollten auf ein zum Memoriren bestimmtes Wörterbuch, begreife ich in der That nicht. Denn hier bildet ja das zu übersetzende Wort schon an und für sich die Frage, deren Beantwortung in der Uebersetzung und Entwickelung der Bedeutungen enthalten ist. Ehe ich also hierüber ein Urtheil abgeben kann, muß ich Sie bitten, Ihre Gedanken darüber ausführlicher in der A. S. Z. zu entwickeln, und wo möglich ein System solcher Fragen sogleich mit als vorläufige Probe hier niederzulegen. Ich könnte dagegen etwa anführen, wie das Lexiken überhaupt zum Lehrbuche gemacht werden kann, wie man alsdann vorzüglich Etymologie und Synonymik berücksichtigen müsse, wie man die alphabetische Ordnung der Wörter in eine andere nach der realen Verwandtschaft ihrer Bedeutung umschaffen könne, wie man zu einem Subject die gewöhnlichsten Prädicate finde u. s. w. Von allen diesen Uebungen aber und vielen ähnlichen, die hier möglich sind, wissen unsere Lexika und Lehrbücher beinahe gar nichts. Glaubt man denn wirklich, daß der bloße Stoff des Unterrichts genüge, um die dem jüngeren Zöglinge an sich immer trockenen Stoffe der Grammatik und Lexikographie interessant und zum Lernen erfreulich zu machen? (Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

† **Dorpat.** Die Universität hat zwei neue Professoren erhalten: den bisherigen Oberlehrer, Herausgeber des Jahrbuchs für Rechtsgelehrte in Rußland, Dr. Erdmann Gustav von Brücker, als außerordentlichen Professor des Provincialrechts und Dr. Alexander von Reuz, als außerordentlichen Professor des russischen Rechts. Für das Semester von Johannis bis Weihnachten haben sich überhaupt 36 Lehrer zu 109 verschiedenen Collegien erboten, wovon nur wenige eine oder zwei Stunden, ein Viertheil der Gesammtzahl dagegen zu fünf und sechs Stunden die Woche füllen. — Am 6. Juli fand die feierliche Entlassung von 14 Gymnasiasten auf die Universität Statt. Der stellvertretende Schuldirector, Hr. Oberlehrer Keußler, hielt, wie gewöhnlich, einen höchst eindringlichen, gehaltvollen Vortrag, mit der ihm eigenen Würde, Kraft und Lebendigkeit. Seine Worte schienen immer augenblicklicher Eingriff eines bewegten Gemüthes: darum finden sie, von wahrer Begeisterung erzeugt, den geraden Weg zu Aller Herzen.

* **Hanau.** Als Einladungsschrift zu den am 26. bis 28. September anzustellenden öffentlichen Prüfungen im Gymnasium ist von Dr. Georg Philipp Schuppius, Director und Professor, herausgegeben worden eine Untersuchung über die lateinische Bindesormel: non modo (non) — sed ne quidem und über deren Synonyma.

† **Weimar.** Künftig sollen auch die jungen Philologen, die an den gelehrten Schulen im hiesigen Lande angestellt werden wollen, sich einer Prüfung von Seiten des großherzogl. Oberconsistoriums unterwerfen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 8. Oktober 1825. Nr. 118.

Ἀνδρὸς τοι τὸ μὲν εὖ βλάπτον ἐκεῖν'
Εἰσόταν δὲ μὴ φθονοῦσιν
Ἔρδουσι γλώσσας ὄφτερ.
Sophocles Philoctet. 1140.

Ueber einige Verbesserungen unserer Lehrbücher, mit Beziehung auf Möglings Hülfsbuch zur Einübung der lateinischen Grammatik.

(Schreiben an Herrn Rector Mögling zu Oehringen.)

(Beschluß.)

Indem ich nochmals auf ihr Hülfsbuch zurückkomme, finde ich, daß Ihre drei ersten in Nr. 103. der A. S. Z. aufgestellten Anfragen nur im Allgemeinen, nicht im Einzelnen mit Nachweisung der betreffenden Stellen aus dem Hülfsbuche beantwortet werden sind. Rechtfertigen läßt es sich nun, nach meiner oft ausgesprochenen Ueberzeugung nicht, wenn man sich in Dingen der Wissenschaft an das Allgemeine hält, ohne in die Prüfung des Einzelnen einzugehen; und wer sich hinter dem bescheidenen Namen von Andeutungen verbirgt, hat doch entweder nicht Geist und Verstand, oder nicht Neigung, oder nicht Zeit, oder nicht Gelegenheit dazu, seine Andeutungen in gründliche Ausführungen umzuwandeln. Ich bin aber anmaßend genug, mich mit den beiden letzten Mängeln so lange zu entschuldigen, bis ich im Stande bin, Ihr Hülfsbuch mit einer Grammatik passend verbunden in meinem Unterrichte einzuführen; denn nur der tägliche Gebrauch im Unterrichte kann zur wahren und umfassenden Verbesserung eines Lehrbuches im Einzelnen Gelegenheit geben, wenn viele Lehrer während desselben ihre gelegentlichen Bemerkungen sammeln und diese dem Verfasser zur Berücksichtigung bei einer neuen Auflage mittheilen. Ich wollte aber meine jetzige Mittheilung um so weniger verschieben, weil ich noch nicht weiß, wie fern ich künftig an diesen Verhandlungen in der A. S. Z. werde Antheil nehmen können, während doch die hier zur Sprache gebrachten Ideen mir für den Unterricht von solcher Wichtigkeit scheinen, daß schon eine erfolgreiche Anregung derselben nicht als verdienstlos verschmäht werden dürfte, wenn auch alle Ansprüche an die geistige Hebammenkunst des Sokrates weit entfernt liegen. Dagegen erlaube ich mir noch einiges auf Ihre Anfrage zu erwidern, ob im Fall einer neuen Auflage neben Broder auch auf Zumpt hingewiesen werden, oder für letzteren ein eigenes Hülfsbuch verfaßt werden solle? Das Einfachste und Wirksamste würde es immer sein, wenn das Hülfsbuch sich an eine einzige Grammatik anschließt, und zwar an die, welche von dem öffentlichen Urtheile der Kenner für die unbedingt beste anerkannt wird. Leider aber hat sich ein solches Urtheil bis jetzt noch nicht übereinstimmend gebildet, und bis dieses der Fall sein wird, muß alles Anpassen an das Unvollkommene selbst unvollkommenes Stückwerk bleiben. Aber jeder Versuch der Art wird doch dem Ziele des Besseren näher führen, und soll einmal ein Hülfsbuch auf mehr als eine einzige Grammatik sich beziehen, so wird es rathsam, alle jetzt am meisten gebrauchte Grammatiken, namentlich die von Zumpt, Krebs, Otto Schulz und Ramshorn*) zugleich zu berücksichtigen. Durch dieses Verfahren würde das Hülfsbuch wenigstens eben so viel an wissenschaftlichem Werthe gewinnen, als an Leichtigkeit des praktischen Gebrauches verlieren.

Jedoch diese Verhältnisse führen mich endlich noch zu der paradoxen Behauptung, daß es überhaupt für den Unterricht besser wäre, wenn Ihr Hülfsbuch gar nicht existirte. Diese Behauptung soll weder Scherz noch Tadel enthalten. Besser wäre es nämlich, wenn die ganze vor-

*) Ich meine Ramshorn's Schulgrammatik, die öffentlicher Ankündigung zufolge zu Ostern dieses Jahres erschienen, aber mir noch nicht bekannt geworden ist.

Digitized by Google

treffliche Methodik Ihres Hülfsbuches nicht für sich als ein vom Stoffe des Unterrichts losgerissenes Ganze bestände, sondern mit demselben verschmolzen einen integrirenden Theil der Grammatik selbst bildete. Welche große Vortheile dieß gewähren würde, ergibt sich aus den oben angedeuteten Zerwürfnissen und Unbequemlichkeiten, welche die jetzige Zerstückelung nothwendig mit sich führt. Ueberhaupt aber halte ich die hin und wieder beliebte Gewohnheit, den Stoff des Unterrichts von dessen Methodik zu trennen, und beide als etwas für sich bestehendes zu behandeln, für einen Grundirrthum in der Pädagogik, weil dadurch das von der Natur selbst zusammengefügte und in der Anwendung unzertrennliche gewaltsam zerrissen und zerstückelt wird. Was hilft aber alle Kenntniß und Wissenschaft ohne die Kunst, andere darin zu belehren; was alle Methodik neben der Unwissenheit? Vielmehr wie Theorie und Praxis allerwärts sich durchdringen müssen, um etwas zu leisten, wie Gelehrsamkeit mehr auf das Leben wirken, und alle Richtungen und Bestrebungen des Lebens mehr von Gelehrsamkeit durchdrungen sein müssen, so sind auch Stoff und Methodik des Unterrichts nur in ihrer innigsten Vereinigung und Verschmelzung wahrhafte Güter. Nun sehe ich freilich ein, daß die Befolgung dieser Grundsätze in Ihrem Lehrbuche unter jetzigen Umständen an die Unmöglichkeit gränzt; aber das konnte mich nicht abhalten, auf das Ziel des Besseren wenigstens aufmerksam zu machen. Vielleicht findet man anderwärts hierdurch sich zur Beachtung aufgemuntert; vielleicht läßt sich selbst auf Ihr Hülfsbuch eine glückliche Anwendung davon machen. Wir wollen es versuchen! Wenn schon der Begriff Ihres Lehrbuches, als eines für sich bestehenden Ganzen, die Trennung der Methodik von dem Stoffe des Unterrichts als ein nothwendiges Uebel in sich schließt, so kann doch wenigstens in der Methodik noch die Zerstückelung des Zusammengehörigen vermieden würden. Dieß ist aber in Ihrem Buche nicht geschehen. Es enthält dasselbe ein System von Fragen mit drei, eigentlich vier Anhängen, ein Vorwort und eine Einleitung ungerechnet. Durch alles dieses ist die Zerstückelung so ungeheuer geworden, daß es ein förmliches Studium erfordert, bis man die wechselseitigen, durch Zahlen dunkel angedeuteten Beziehungen kennen lernt, in denen alle diese Theile unter sich und mit Bröder's Grammatik stehen. Der Schüler aber, dem man das Buch in die Hände gibt, würde wahrscheinlich ohne Anweisung des Lehrers sich gar nicht durch jene Beziehungen hindurchfinden lernen. Ist man aber auch nach Ueberstehung dieser Mühe in dem Buche einheimisch geworden, so kann der Gebrauch desselben nur in einem beständigen die Zeit verschwendenden und die Geduld ermüdenden Hin- und Herblättern bestehen, welches keinem Schüler zuzumuthen ist, und welches die ohnehin schon rege gewordene Besorgniß eines geisttödtenden Mechanismus zur Gewißheit der Ueberzeugung erhebt. Man lese z. B. eine Frage: die Antwort darauf muß man in Bröders Grammatik suchen und zwar oft mit Mühe suchen, weil die Paragraphen derselben mit ihren Unterabtheilungen nicht immer genau angegeben sind. Diese Mühe ist aber bei weitem noch nicht hinreichend; nicht selten muß man nämlich die Antwort im ersten Anhange suchen oder wenigstens aus diesen Zusätzen ergänzen. Jetzt fehlt immer noch das Beispiel; dieß ist wieder im zweiten Anhange

besonders zu suchen. Schon ermüdet man bei der physischen Beschwerde, ein Buch an drei Stellen zugleich aufgeschlagen zu halten, und diese drei Stellen mit einer Stelle in einem andern Buche zu vergleichen; da zeigt sich, daß die Mühseligkeit noch kein Ende hat. Im dritten Anhange soll man noch vergleichen, ob man die Frage dem früheren oder späteren Bedürfnisse gehörig angefaßt hat; und wenn man auch dieses unterläßt, so muß man doch am Schlusse des Buches noch nachsehen, ob nicht Zusätze und Verbesserungen nachzutragen sind. Bei allen diesen vielfältigen Verweisungen und Ergänzungen ist das Citiren nach den Cursen und der Zahl der Fragen, oder nach römischen und gewöhnlichen Ziffern so überaus unbequem, daß man oft viele Seiten erst in den Fragen und den beiden ersten Anhängen durchsuchen muß, ehe man das gesuchte findet. Hat man aber mit unglaublicher Mühe auch alles zusammengefunden, wie kann eine Belehrung noch eindringlich sein, die aus vier bis fünf Stellen in zwei Büchern erst zusammengesucht werden muß, und zwar nicht etwa in einem einzelnen außerordentlichen Falle, sondern in der ganzen Dauer des Unterrichts? Leider ist dieser Uebelstand so groß, daß man die Einführung des Buches in seiner jetzigen Gestalt kaum einem Gymnasium anrathen kann. Aber eben so leicht ist auch die Abhülfe bei einer zweiten Auflage. Wenn diese nun einmal der Grammatik selbst nicht einverleibt werden kann, so muß sie doch wenigstens in sich ein von Zerstückelung freies Ganze bilden, und dieß wird am leichtesten geschehen, wenn alle Anhänge, Zusätze und Verbesserungen wegfallen, wenn also die Beispiele mit den Fragen verschmolzen, der erste Anhang zu Anmerkungen an die betreffenden Stellen verarbeitet, der dritte, ohnehin nicht nothwendige, in die Vorrede verpflanzt und der vierte der Zusätze und Verbesserungen durch Beachtsamkeit vor dem Druck und während desselben vermieden wird. Auf diese Weise kann ein Uebungsbuch gebildet werden, das zu den vorzüglichsten seiner Art gehören wird.

Wenn ich ausführlicher bei diesem Gegenstande verweilte, so geschah es in der Hoffnung, hierdurch nicht nur die Methodik des lateinischen Sprachunterrichts zu fördern, sondern nach mehreren Seiten hin der Forschung ein ausgedehnteres Feld zu eröffnen, von dem ich selbst diejenigen nicht ausgeschlossen wünsche, welche überhaupt von Verbesserung der Methoden und Lehrbücher wenig Nutzen erwarten. Diese letzteren aber scheinen mir mit sich selbst und ihrem Streben in Widerspruch zu stehen. Jede sogenannte Verbesserung ist entweder eine wirkliche oder eine scheinbare. Jede wirkliche Verbesserung muß Nutzen schaffen, denn sonst wäre es keine. Die scheinbare Verbesserung schafft zwar keinen wesentlichen Nutzen; aber die Schuld liegt nicht daran, daß es eine Verbesserung, sondern daran, daß es nur eine scheinbare und täuschende ist. Es wird also in diesem Falle Pflicht, nicht Verbesserung überhaupt abzuweisen, sondern auf das Scheinbare und Täuschende in derselben aufmerksam zu machen. Das thue, wer es vermag! Mir bleibt nur noch der Wunsch, daß der hier zwischen uns geführte Streit ein die Wissenschaft fördernder sein und bleiben möge, mit welchem ich verharre

p. p.

Darmstadt. K. D.

Digitized by Google

Literärische Wünsche.

* Obgleich in der neuern Zeit mehr darüber geklagt wird, daß zu viel als daß zu wenig geschrieben werde, so wird doch gewiß mancher Philologe, und namentlich mancher gelehrte Schulmann, das Erscheinen des einen oder andern für seine Studien oder für den Schulunterricht ersprießlichen Buchs vergebens erwartet haben. Einsender dieser Zeilen erlaubt sich daher, mehrere literärische Wünsche in der allg. Schulzeitung zur Sprache zu bringen, indem es ihm große Freude machen würde, den einen oder andern derselben recht bald erfüllt zu sehn.

1) Auf vielen teutschen Universitäten werden von ausgezeichneten Gelehrten Vorträge über die Encyklopädie der Philologie gehalten; z. B. in Göttingen von Dissen, in Berlin von Böckh, in Breslau von Passow, in Bonn von Heinrich. Sollte keiner dieser Gelehrten geneigt sein, eine solche Encyklopädie im Druck herauszugeben, wodurch vielen Verehrern des klass. Alterthums, die keine Vorlesungen darüber hören konnten, ein großer Dienst geschehen würde?

2) Schon in mehreren gelehrten Blättern ist wiederholt gewünscht worden, daß die trefflichen Gelehrten Beck und Hermann in Leipzig und Eichstädt in Jena ihre opuscula academicien recht bald möchten erscheinen lassen. Diese Bitte wiederholet auch Eins, da er so manches schätzbare, aus der Literaturzeit. ihm bekannt gewordene Programm dieser Männer durch den Buchhandel sich zu verschaffen, vergebens bemühte.

3) Sehr wünschenswerth wäre ein vollständiges Wort- und Sachregister zu Cicer. de Offic. ed. Beier und Quintilian ed. Spalding. Der Gebrauch dieser vorzüglichen Ausgaben würde für Viele, die nicht Zeit haben, sich zu ihrem eignen Gebrauche Indices zu entwerfen, sehr erleichtert werden.

4) Eine Theorie des latein. Styls für obere Klassen, da Fülleborns, Hasses und Anderer Arbeiten der Art den Forderungen unserer Zeit nicht mehr genügen, wozu wir einen Ramshorn, Zumpt, Krebs, Krüger in Wolfenbüttel auffordern, ist für Schulen ein dringendes Bedürfniß. Ob der von Heinrich in Bonn angekündigte Abriß für Vorlesungen erschienen sei, weiß Einsender dies. nicht. Hoffentlich wird die 2te Auflage von Beckii praecepta, worauf der viel beschäftigte Verf. nur zu lange warten läßt, eine bedeutend erweiterte und umgearbeitete werden.

5) Da in den oberen Klassen sehr vieler Gymnasien Geschichte der teutschen Literatur vorgetragen wird, bei welchem Vortrag leider bis jetzt kein brauchbares Lehrbuch (denn das Wintersche kann nicht empfohlen werden) zu Grunde gelegt werden kann, so würde durch ein solches zweckmäßiges Lehrbuch, das auf 12—18 Bogen die frühere Zeit kürzer, die klassische von 1750 an aber weitläufiger behandelte, großer Nutzen gestiftet werden können. Böttiger in Erlangen hat über teutsche und allgemeine Geschichte sehr zweckmäßige Abrisse geliefert: möchte es ihm, oder Kunisch in Breslau, oder Dilschneider oder Willmann in Cöln gefallen, uns bald ein brauchbares und billiges Werkchen der Art zu liefern!

6) Ein Handbuch der Geschichte der alten Kunst in

ihrem ganzen Umfange, mit Benutzung der neusten Entdeckungen und Forschungen, zu dessen Abfassung ein Welcker in Bonn oder Böttiger in Dresden geeignete Männer wären, würde Vielen ein willkommenes Werk sein.

7) Teubner in Leipzig würde vielen Philologen, deren spärliches Einkommen nicht erlaubt, von griech. und röm. Schriftstellern sich kostbare Ausgaben anzuschaffen, einen Gefallen erzeigen, wenn er recht bald Ausgaben mit den hauptsächlichsten krit. Anmerkungen lieferte (Passows Arbeiten könnten zum Muster dienen, wie überhaupt die krit. Anmerk. vielen Teubnerschen Ausgaben nicht so spärlich beigegeben werden sollten) von Strabo, Dionysius v. Halikarnaß, Dio Cassius, Appianus, Diodorus Siculus, der griech. Anthologie, der Poetae lat. minores, u. a.

8) Eine chronologische Uebersicht der von dem berühmten jetzigen Protonotar Angelo Mai gemachten Entdeckungen würde in diesem Blatte gewiß Manchen erfreulich sein.

H. D. P.

Allerlei für einfältige Schulmeister.

* Als ich neulich meiner Gewohnheit nach und ehe ich die Stadt verließ, den Buchladen des Hrn. Gartbe besuchte, war das erste, so mir zu Gesichte kam, ein in schön gelb gebundenes mit schwarzer Aufschrift: „Allerlei für einfältige Schulmeister" ꝛc. Ohne weiter zu lesen, entfuhren mir die Worte: „Ei der Tausend, dazu wollt ich nicht gerne gehören!" Diese Worte brachten die Anwesenden zum Lachen, erinnerten mich aber, daß ich die Messe nicht zu früh ausläuten solle. Ich versprach solches, und kaufte das Buch, doch aber mit einigem Unwillen über den sonderbaren Titel; denn ich dachte an die Worte eines achtungswerthen Niemeyer's: „Der Landschullehrer ist in seiner Art so achtungswerth, als der Director der berühmtesten Stadtschule." Im Buchladen wünschte man mir gute Reise und ich enteilte dem Stadtthore, um geschwind zu wissen, was der Hr. Verfasser den einfältigen Schulmeistern zu sagen habe. Die Rechtfertigung wegen des Wortes „einfältig" wäre wohl gut, aber der Hr. Vf. hat nicht bedacht, daß Luther „eine kurze Beicht für Einfältige" geschrieben, woraus man doch sehen kann, was er mit diesem Prädicat hat sagen wollen. Da der Hr. Vf. durch den bittern Tadel, der mit Verachtung gleichen Schritt hält, den Fehdehandschuh für alle Lehrer hingeworfen, so sei es mir erlaubt, eine kurze Bemerkung zu machen. Sollte der Hr. Vf., für den ich alle Hochachtung habe, diese Schilderung nicht erdacht, oder solche aus einer neuen Welt hergenommen haben, wo das Schulwesen erst im Entstehen ist, und man noch keine brauchbare Subjecte hat wählen können) und dann wäre diese Entachtung zu früh), so kann solche nur etwa Einzelne und nicht eine Gesammtheit, oder mit dem Hrn. Verf. zu reden, die Schulmeister der ganzen Welt treffen. Daß es in allen Ständen Männer gibt, denen man nur Ein Pfund geben kann, ist eben so gewiß, als was Paulus ausruft: „Wir sind alle arme Sünder." Auch wird man gezwungen, zu glauben, daß es in B. um die Schulen schlimm stehe, und daß die Lehrer, denen es an zeitlichen Gütern nicht fehlen kann, weil der Hr Vf. behauptet, daß ihnen zu äußerem

Digitized by Google

Glanz nur noch an zwei sehr unbedeutenden Dingen fehle — an einer Reitgerte und Sporn; daß also jene Lehrer, die doch Gefühl für einen schönen Anzug haben, doch aber für das Erhabene ihrer Pflichterfüllung keinen Sinn hätten. Und dann meine lieben Amtsbrüder, werden Sie einst hart gestraft werden. Der Hr. Vf. macht Ihnen den Vorwurf, daß nur Sie und Ihre Verbildung an dem nicht erfreulichen Zustande der Schulen Schuld seien. Diese harte Beschuldigung kann nur auf Sie gerichtet sein, weil der Hr. Vf. schwerlich wissen kann, wie viel uns im Kurfürstenthum Hessen noch fehlt, um einem Reichsbaron gleich zu stehen oder zu reiten. Ich würde hier gerne dem Hrn. Verf. jene rührenden Worte des D. Luther zurufen: „Einem fleißigen und frommen Schulmeister oder Magister, oder wer er ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr genug lohnen" ꝛc. Aber was würde nur das helfen? da Hr. Verf. behauptet, mancher habe keine Religion gehabt, auch seien die mehrsten nicht zu bessern. Wer das Buch vom Hrn. Vf. liest, wird finden, daß er die Schullehrer zu sehr verachtet. Hätte Hr. Vf. bedenken wollen, daß es schon Viele gegeben, die ihre Namen gedruckt sehen wollten, und die, weil sie eben keinem Kant, Justi ꝛc. nacheifen konnten, sich an die Schulmeister machten, man also bis zum Erbrechen mit solchen Schreibereien angefüllt sei, er würde das Kindlein ungeboren gelassen, und im Stillen zu bessern gesucht haben. Wie viel Mühe er sich gibt, um das Wort Schulmeister wieder in Aufnahme zu bringen, das doch außer Cours gekommen, und dem Vernehmen nach, seiner Auferweckung nicht so nahe ist, und daß wir Volksschullehrer heißen sollen, sie führt es doch zu Nichts. Dann müssen die Prediger auch Volkskirchenlehrer heißen. Und dann möchte man fragen, welcher Nutzen daraus hervorgehe? Daß der Herr Verf., für dessen Person und Amt ich alle Hochachtung habe, kein Freund der Schullehrer ist, darf man glauben; denn sonst würde er nicht so verachtend aufgetreten sein.

Ein kurhessischer Schulmeister in Oberhessen.

Eine Beantwortung der Anfrage:

* „Welche Gegenstände sind vorzugsweise dazu brauchbar, außerordentliche, schnell, ohne Vorbereitung der Lehrer und der Schüler übernommene Stunden nützlich und angenehm auszufüllen?" (Nr. 88. dieser Blätter v. 30. Juli d. J.)

Fremde Wörter und Redensarten, deren man sich in teutschen Unterredungen und Schriften bedienet hat und wohl noch bedienet, mit umständlichen, besonders etymologischen Erörterungen, als man solche in den sogenannten Teutschungs- oder Fremdwörterbüchern findet. Eines derselben, von welchem Einsender jetzt die fünfte rechtmäßige Auflage bereitet, ist zuerst für solche (schleunige) Hülfsstunden oder Lückenbüßer gebraucht und bereichert worden, die kein mitgebrachtes Heft oder Lehrbuch erfordern. Bekannteres wird übergangen oder schnell abgefertigt. Unbekanntes an die schwarze Tafel geschrieben und gibt oft Veranlassung zu Nebenfragen und nützlichen Sachbelehrungen.

Lateinische Sprüchwörter, Sentenzen (Gnomen) und Redensarten, deren jetzt Herr Hofrath Philippi in einer „Kleines lateinisches Conversationslexikon ꝛc." genannten Adagiologie, Dresden 1825. I. A—M. 267 S. II. N—Z. 264 S. gr. 8. (zusammen 2 Thlr.), sehr viele zusammengestellt und mit sinnentsprechenden freien Uebertragungen begleitet hat, können auch zu vorerwähntem Zwecke dienen, wobei der Einsender bemerkt, daß die freien, oft sehr freien Teutschungen nicht für der lateinischen Urschrift unkundige Leser taugen. Uebrigens will man sich jenen Zweck anziehende Lebensbeschreibungen und Vorzeigung empfehlungswerther Bücher nicht vergessen.

F—a.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. In manchen Gegenden Teutschlands ist noch immer ein verdorbener Dialekt oder eine schlechte Aussprache des Teutschen selbst unter Gebildeten üblich; hin und wieder legt man selbst einen besondern Werth auf gewisse Provincialismen in der Aussprache und dem Sprachgebrauche. In andern Gegenden trägt selbst die Handschrift und die Rechtschreibung eine provincielle Physiognomie. Haben solche Idiotismen einen wahrhaften Werth? Im bejahenden Falle, wie soll man verfahren, um diesem Werthe möglichst allgemeine Geltung zu verschaffen? Im verneinenden Falle, welche Mittel soll man anwenden, um hier das Schlechte auszurotten und zum Bessern hinzuwirken?

† Mainz. Der Eifer des Professor Lehne, die heimischen Denkmäler aufzubewahren und zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, ist nicht ohne Einfluß auf seine nähern Umgebungen geblieben, und Niemeyer hätte in seiner Deportationsreise, wo er Lehne's Thätigkeit mit Recht preist (S. 95 und besonders in der 3. Beilage), noch manches Mainzers Namen aufführen können, der gleiches Ruhmes werth ist. So wird jetzt den Freunden solcher Schätze Dr. Jos. Emete als ein Alterthümer von der besten Sorte bekannt, und durch seine Anbietung noch mancher Bruder tiefer durch ganz Europa anwachsenden Alterthumsgesellschaft. In seiner „Beschreibung römischer und teutscher Alterthümer, in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen zu Tage gefördert. Mit 34 lithographirten Tafeln und 493 Abbildungen" (Mainz, Stenz, 1825. 4. 1 Thlr. 20 gr.), gibt dr. Emele uns so genauen und zuverlässigen Bericht von der Art, wie er die Schätze gewonnen, welche er hier uns bekannt gemacht, daß schon dadurch seine Angabe in sich verbürgt scheint. Dann beschreibt er die Gegenstände mit so vieler Genauigkeit, Mäßigung und Liebe für die Sache, daß alle angehende Sammler auf das reichhaltige Buch, wo eine Menge häufig vorkommender Gegenstände in getreuen Abbildungen vorliegen, wie auf ein Handbuch verwiesen werden können.

† Weimar. Weiße's hundertjähriger Geburtstag soll durch Gründung einer Schule in Annaberg gefeiert werden; aber eine andere Stimme hat sich dagegen im allgemeinen Anzeiger vernehmen lassen: „der Stadt Annaberg sei eine solche Stiftung wohl zu gönnen, allein sie habe in Rücksicht Weiße's keine große Ansprüche darauf, denn Weiße sei dort bloß geboren und sein Vater habe gleich mit ihm nach Altenburg gezogen, dem Weiße also wohl mehr zu verdanken habe. Indeß sei noch ein dritter Ort, der wohl vor beiden den Vorzug verdiene, nämlich Stötteritz bei Leipzig, wo Weiße ein Rittergut besessen und sich immer im Sommer gern aufgehalten habe. Hier fehle es an einem besonders Schulhause, hier am ersten sei Weiße'n damit ein Denkmal zu errichten. Auch könne dann ein Fremder leicht von Leipzig herüber reisen, und es ansehen." — Aus Allem scheint zu erhellen, daß mehrere Oerter neue Schulen gebrauchen können.

Digitized by Google

Dienstag 11. October 1825. Nr. 119.

Noch viel Verdienst ist übrig —
Auf! hab' es nur!

Klopstock.

Bruchstücke aus dem Tagebuche eines alten Schulmeisters.

(Fortsetzung zu Nr. 79.)

* 21) In Nr. 27. der A. S. Z. 1825 wurde die Frage aufgeworfen, wie ein geschickter Schulmeister sich zu benehmen habe, wenn er von seinem ungeschickten Geistlichen oder Schulinspector in seinem Wirken gehindert werde? In Nr. 83. im zweiten Aufsatze derselben Zeitung wird nun diese, in unsern Zeiten gewiß sehr nöthige Frage, auf eine sehr unverschämte Weise beantwortet. Der Verfasser spricht darin in den härtesten, beleidigendsten Ausdrücken gegen einen Stand, der von allen Edeln für einen so wichtigen und unentbehrlichen gehalten wird. Ich bin Schulmeister und bin es mit Liebe und Neigung; so oft sich jemand gegen meinen Stand auflehnt, werde ich mit aller Kraft, die mir nur zu Gebote steht, gegen ihn auftreten. Ich zeigte jene liebelose Antwort gleich mehreren meiner Amtsgenossen in meiner Nachbarschaft, und alle ohne Ausnahme dachten und fühlten, wie ich. Wir haben uns alle gemeinschaftlich vorgenommen, dem Verfasser jener Antwort zu beweisen, daß die Schulmeister eine so harte Behandlung nicht verdienen. Daß er die Schulmeister schon an ihrer Sprache erkennen will, und sich auf eine ungebührliche Weise darüber aufhält, das wird uns nicht im mindesten abschrecken; denn er zeigt weder in dem Gefüge seiner Sätze eine sehr tiefe Kenntniß der Grammatik, noch in seinen Aeußerungen über dasjenige, was ein Schulaufseher zu leisten habe, eine große Meisterschaft im Schulwesen. Es ist mir und meinen Freunden immer eine sehr betrübende Erscheinung gewesen, daß Schulmeister und Geistliche so oft nicht mit einander übereinstimmen. Unstreitig ist es ganz an seinem Orte, gegen diese ungeziemenden Reibungen mit Kraft und Nachdruck zu sprechen. Aber man thue dieses doch ja nie ohne Liebe; denn wo diese fehlt, da wird nicht bloß Uneinigkeit, nein, nicht selten die größte Erbitterung erzeugt. Der Verfasser der erwähnten Antwort hätte eben nicht Ursache gehabt, anzuzeigen, daß er Schulaufseher sei, denn man kann das an der gewaltig wichtigen Miene, die er macht, in jeder Zeile von selbst erkennen. Es ist fast nicht zu bezweifeln, daß er mit mehreren seiner Lehrer uneinig lebt, und daß diese sich ihm oft widersetzen, denn eine solche liebelose Behandlung, die bei einer solchen Gesinnung gewöhnlich nicht ausbleibt, läßt sich kein tüchtiger Mann gefallen, und jene Zeilen wurden gewiß gerade in dem Augenblicke des beleidigten Uebermuths geschrieben. Ich bin überzeugt, seine Antwort würde auf die Bauern in meinem Dorfe keinen andern Eindruck machen, als auf mich, wenn ich sie ihnen vorlegen wollte.

Der Verfasser dieser bittern Antwort legt nun, nachdem er seine Gesinnung erst so deutlich an den Tag gelegt hat, daß man auch nicht im Geringsten mehr darüber im Zweifel sein kann, folgende neue Frage vor: „Wie geht es zu, daß man mit den in den Seminarien gebildeten Schullehrern im Allgemeinen so wenig zufrieden ist, namentlich so sehr über ihr Vornehmthum und ihren Dünkel klagen hört; und wodurch ist dieser Klage zu steuern?

Auf diese Frage antworte ich ihm, wie ich in meinen vielfachen Bekanntschaften, in der Nähe und in der Ferne, durch Erfahrung überzeugt worden bin, ganz ohne Vorurtheil, denn ich will nur das Gute: diese Klage hört größtentheils auf, wenn man nicht mehr Ursache hat, über die Geistlichen und Schulaufseher, in Hinsicht ihres Betragens gegen die Lehrer zu klagen. Denn woher entsteht gewöhnlich diese Klage? Daher, 1) daß die Geistlichen und Schul-

Digitized by Google

aufsieher sich unendlich mehr zu sein dünken, als die Schulmeister, und also verlangen, daß diese sich ihnen nicht anders, als ganz demuthsvoll nähern dürfen. 2) Daß sehr viele unter ihnen den Schulmeister als ihren Diener betrachten und darum blinden Gehorsam erwarten. 3) Daß viele von ihnen das Schulwesen, wie es jetzt beschaffen ist, gar nicht kennen, das Meiste gar nicht zu machen vermögen, was in der Schule erforderlich ist, aber doch überall Vorschriften geben wollen und sich also lächerlich machen. 4) Daß viele sich um ihre Schulen gar nicht bekümmern, das ganze Jahr oft nicht einmal danach fragen, und nur allenfalls bei der gesetzlich vorgeschriebenen Prüfung sich sehen lassen, aber dennoch bei jeder Veranlassung dem Schulmeister zu erkennen geben, daß sie über ihm stehen und ihm zu befehlen haben ꝛc. Ich könnte diese Gründe noch mit sehr vielen vermehren, aber wozu würde dieß dienen? die hier angegebenen aber kann ich alle durch häufige Beispiele beweisen, was aber ebenfalls nicht nöthig ist, da sie sich in allen Gegenden darbieten.

Was folgt nun aber aus dem Ganzen? Nichts anders, als daß die Geistlichen und die Schulmeister nur Menschen sind, und irren menschlich ist. Es gibt gar viele Geistliche, welche von dem Schulwesen gar nichts verstehen, keine Freude daran haben, aber dennoch auf eine herrische Weise eingreifen wollen. Darum treten nur allzuoft solche unglückliche Verhältnisse zwischen dem Geistlichen und dem Lehrer ein, welche nur nachtheilig auf die Schule wirken können.

Die in Nr. 27. der A. S. Z. aufgeworfene Frage war also ganz zeitgemäß und verdient in jeder Hinsicht eine umständliche, aber ohne alle Leidenschaft abgefaßte Beantwortung. So gut der Verfasser jener Antwort eine Frage, die Schulmeister betreffend, aufwarf, eben so gut und gewiß mit demselben Rechte, werde auch ich eine neue Frage auf: „Wie ist es am zweckmäßigsten anzufangen, daß die Geistlichen in ihrem Amte als Schulaufseher nicht Fremdlinge sind, und die Schulmeister würdevoller behandeln?

22) Wenn ein Lehrer in seinem Berufe sich recht wirksam beweisen will, so ist eine zweckmäßig ausgewählte Büchersammlung etwas Unentbehrliches für ihn. Er muß nicht nur Schriften haben, in welchen er sich über alle Lehrzweige der Volksschule Raths erholen kann, es darf ihm überhaupt nicht an Mitteln fehlen, in seiner Geistesbildung fortzuschreiten. Wie wenige Lehrer aber gibt es, welche im Stande sind, viele Bücher sich anzuschaffen! Die allermeisten haben eine so geringe Besoldung, daß sie Mühe haben, mit ihrer Familie sich zu erhalten. Ja, sie müssen nicht selten Nebengeschäfte noch treiben, um nur nothdürftig durchzukommen. An Bücherkaufen können sie also gar nicht denken. Was ist nun aber zu thun? Ein vorzügliches Mittel, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, liegt darin, daß die sämmtlichen Lehrer eines Kreises einen Lesecirkel bilden. Wenn ihrer zwölf bis fünfzehn zusammen treten, so können sie, mit geringen Beiträgen, die besten pädagogischen Zeitschriften lesen, und nach und nach das Vorzüglichste aus allen Schulfächern anschaffen. Werden diese Schriften nun bei dem Schulinspector aufbewahrt, so daß jedes Mitglied, gegen einen Schein, von denselben erhalten kann, so kann hiermit schon außerordentlich viel geschehen. Indessen ist dieß noch nicht genug. Der Lehrer muß auch bei seiner Schule schon eine kleine Büchersammlung haben. Aber auch diese ist zu erlangen, wenn man es nur recht anzufangen weiß. Ich will hier erzählen, wie ich in meinem Wohnorte es angefangen habe, eine nicht unbeträchtliche Bibliothek zu erhalten. Unsere Schule hat den großen Vorzug vor vielen andern, daß nur ein geringes Schulgeld besteht. Ich machte darum, als ich vor 40 Jahren hier als Lehrer angestellt wurde, bei dem Schulvorstande den Vorschlag, man möge festlegen, daß jedes Schulkind monatlich einen Kreuzer in eine besondere Kasse bezahle, deren Bestimmung sei, eine Büchersammlung für die Schule anzulegen. Mein Vorschlag wurde mit vielem Beifalle angenommen. Da nun unsere Schule immer gegen 200 Kinder hat, so erhält die Bibliothekkasse jährlich eine Einnahme von etwa 40 Gulden. Mit diesem Gelde haben wir nun schon so viele Jahre Bücher angeschafft; es läßt sich also erwarten, daß wir eine reiche Sammlung haben müssen. Und so ist es in der That. Wir besitzen für die sämmtlichen Fächer des Volksschulwesens alle wichtige Schriften, sowohl die ältern als auch die neueren. Aber auch für andere Hülfsmittel bei dem Unterrichte ist reichlich gesorgt. Wir haben Landkarten, Kupferstiche, Globen, einen Magnet, eine Elektrisirmaschine u. s. w. Seit einiger Zeit ist nun auch mit dieser Schulbibliothek eine Gemeindebibliothek verbunden worden, in welcher gemeinnützige Schriften aller Art aufgenommen werden. Diejenigen von den Gemeindeglidern, denen daran gelegen ist, ihre Unterhaltungsstunden auf eine nützliche Weise hinzubringen, erhalten gegen einen Schein Schriften aus derselben. Mehrere von ihnen haben schon eine große Anzahl von diesen Schriften gelesen. Seit einiger Zeit sind segar mehrere junge Leute zusammengetreten, welche von Zeit zu Zeit in einem Hause einander vorlesen. Letzten Winter haben sie das Dörfleit Traubenheim von Schlez gelesen, ein Buch, das ihnen allen die größte Freude gemacht hat und gewiß gar manche gute Gesinnungen hervorbringen wird. Jetzt haben sie Dieffenbachs Briefsteller genommen, um nach demselben in schriftlichen Aufsätzen sich zu üben. Sie kommen zuweilen zu mir, um mir ihre Arbeiten zu zeigen, und ich muß bekennen, daß sie mir eine innige Freude gewähren. Man kann zuversichtlich von dieser Anstalt recht viel Gutes erwarten. Es ist aber leicht zu bewerkstelligen, in den meisten Dörfern und kleinen Städten eine ähnliche zu erhalten. Man darf nur in der Schule die Einrichtung treffen, wie ich sie oben beschrieben habe, was nirgends große Schwierigkeiten darbieten wird. Daß dann die Gemeinde sehr oft auch noch andere Mittel zu einem ähnlichen Zwecke anwenden wird, läßt sich gewiß erwarten. Es ist auch hier, wie bei den meisten Sachen, nichts anderes nöthig, als guter Wille.

23) Zu den traurigsten Erscheinungen im Volksschulwesen gehören, nach meinen vieljährigen Erfahrungen, die Streitigkeiten, welche man darüber führt, ob die Schule mit der Kirche verbunden sein müsse oder nicht. Wenn man auf die Entstehung der Schulen in christlichen Ländern zurückgeht, so wird sich allerdings ergeben, daß die meisten Schulen durch die Kirche entstanden sind. Die Verbindung der Schule mit der Kirche beruht also auf einem geschichtlichen Grunde. In neueren Zeiten behauptet man hinge-

Digitized by Google

gen sehr oft, die Schule habe zum Zwecke, gute Staatsbürger zu erziehen, sie brauche sich darum um die Kirche gar nichts zu bekümmern. Diese so verschiedene Ansicht über eine so wichtige Sache hat denn auch schon die bedeutendsten Folgen geäußert, welche weder für die Kirche, noch für die Schule vortheilhaft gewesen sind. Und doch gründet sich dieser Streit auch auf gar nichts. Denn wenn man fragt, welchen Zweck die Kirche sowohl als auch der Staat habe, so wird man vernünftiger Weise doch nichts anders antworten können als: beide sollen dazu beitragen, daß die Menschen ihre Bestimmung erreichen, sowohl die irdische, als die himmlische. Soll es also gut mit den Menschen stehen, so müssen beide sich treulich unterstützen, denn keine kann die andere entbehren. Daß der Staat der Schulen sich angenommen hat, das ist keineswegs zum Nachtheil derselben gewesen. Denn wer die Geschichte des neueren Schulwesens nur einigermaßen kennt, dem wird nicht entgangen sein, daß es in denjenigen Ländern, wo der Staat der Schulen sich annahm, im Allgemeinen weit besser mit ihnen steht, als in denjenigen, wo die Kirche noch allein sorgte. Während in jenen ein kräftiges, freies Streben sich zeigte, überall das Gute, wo sichs nur finden mag, freundlich aufzunehmen, wird man in diesen nur allzuoft einen trägen Schlendrian finden, dem es außerordentlich schwer hält, aus seinem alten Geleise herauszukommen. Freilich ist auch nicht zu verkennen, daß manche Schulen dadurch zu weltlich geworden sind; daß man in ihnen Rechnen, Schreiben, Singen, Erdbeschreibung u. s. w. oft trefflich bestellt findet, während die Kinder nicht einmal die ersten Anfangsgründe des Christenthums wissen, und jener fremme Sinn, der in den alten Schulen gewöhnlich gefunden wurde, ganz von ihnen gewichen ist. Es bedarf wohl keiner weitläuftigen Auseinandersetzung, um zu erkennen, was daraus folgt. Unstreitig steht es dann am besten mit den Schulen, wenn Kirche und Staat mit vereinigten Kräften sich ihrer annehmen, und keines das andere verdrängen will.

Auf diese Gedanken führte mich die Antwort über die Beaufsichtigung der Volksschulen, welche sich in Nr. 89. der A. E. Z. befindet. Der Verfasser wirft den Schullehrern vor, sie begehren statt der geistlichen Aufsicht eine weltliche. Ich frage ihn, wer ihm denn das gesagt hat? Ich kenne viele Schulmeister, muß aber gestehen, daß ich dieses noch nirgends gehört habe. Immer höre ich nur klagen, daß so viele Geistliche vom Schulwesen nichts verständen, daß also diese auch nicht würdig wären, die Aufsicht über die Schulen zu haben. Gar viele übernehmen dieses wichtige Geschäft nur mit Widerwillen und gleichen darum dem Verfasser der erwähnten Antwort gar sehr. Ich sage ihm hiermit geradezu, daß ich die Schulmeister von Herzen bedaure, die unter ihm stehen. Wenn das wirklich seine Gesinnung ist, wie er sich in dieser Antwort ausspricht, so ist er gewiß nicht im Stande, seinen Beruf als Schulaufseher würdig zu erfüllen. Er sagt ja selbst: „Nun wohl! dem geistlichen Stande könnte es im Grunde wohl recht sein (wenn ihm die Schulaufsicht genommen würde), denn es würde ihm damit ein nicht unbedeutendes Geschäft abgenommen, und Schreiber dieses z. B. würde, da er selbst als Oberaufseher eines bedeutenden Kreises eine große Anzahl Schulen und Schullehrer zu controlliren hat, wenn er auf sich sehen wollte, den Tag segnen müssen, wo ihm ein Geschäft abgenommen würde, das ihm die Hälfte seiner Tage leistet und fast nichts einbringt.“ Ein Mann, der den Tag segnen würde, wo ihm das Schulaufseheramt abgenommen wird, kann unmöglich seinen Beruf ganz erfüllen, denn alles, was er thut, thut er mit Widerwillen, bei welchem nirgends etwas gedeihen kann. Aber so sind diese Herren! Sie klagen überall über ihr lästiges Amt, obgleich viele kaum einigemal die Feder deswegen ansetzen; und doch fühlen sie sich auf das höchste gekränkt in ihrer Eitelkeit, wenn die Rede davon ist, ihnen ein Geschäft abzunehmen, das ihnen so zuwider ist, und wozu sie so wenig passen. Ich könnte, ohne lange zu suchen, ein ganzes Dutzend solcher Schulaufseher hier nennen, welche in diesem Falle sind; aber wozu würde dieses dienen? Es würde sie dieses öffentliche Nennen gar gewaltig verdrießen, und doch nicht bessern. Was folgt aber aus diesem Allen? Nichts anders, als daß das Schulaufseheramt eines der wichtigsten im Staate ist, und daß man es darum nur demjenigen Geistlichen anvertrauen darf, welcher das Schulwesen aus dem Grunde versteht, selbst als Lehrer gearbeitet und Erfahrungen gemacht hat, und vor allen Dingen mit heiliger Begeisterung für die Verediung des menschlichen Geschlechtes thätig ist. Wo sich kein Geistlicher findet, der hierzu tüchtig ist, da wähle man ohne alle Rücksicht einen andern Mann, wo er sich nur finden mag; auf den Stand kommt es nicht an, sondern auf die Fähigkeit. Wo ein sachkundiger Mann an der Spitze steht, da wird es auch nicht leicht einen Anstoß mit den Schulmeistern geben. Und warum sollen denn auch gerade unter den Schulmeistern gar keine Mißverständnisse vorfallen, da sie sich unter allen Ständen, selbst unter den Geistlichen finden? Daß man wegen dieser Mißverständnisse, oder aus andern Gründen, immer streitet, und von der einen Seite die Schule unter die Aufsicht der Kirche und von der andern unter die Aufsicht des Staates stellen will, habe ich von jeher nicht billigen können. Beide, Kirche und Staat, sollen für das Wohl der Schule sorgen, und thun sie das, dann und nur dann wird es wohl mit ihr stehn. Alle drei aber müssen sich treulich die Hände bieten und mit vereinigten Kräften dem großen Ziele entgegen gehen, das sie zu erreichen haben.

Es läßt sich zwar erwarten, daß der Oberschulaufseher, wie sich der Verfasser der erwähnten Antwort nennt, sehr ungehalten werden wird, daß ein Schulmeister sich erkühnt, ihm auf sein so wichtig thuendes Gerede etwas zu erwidern. Er wird vielleicht abermals gegen die Schulmeister losfahren: aber das wird mich wenigstens nicht im mindesten irre machen; bei mir kommt es nicht auf die Person an, auch wenn es ein Oberschulaufseher ist, sondern auf Gründe. Damit widerlege mich der Verfasser und nicht mit Schimpfen über einen Stand, der so wichtig ist und ehedieß schon so viel zu erdulden hat.

24) Daß das Rechnen unter den Unterrichtsgegenständen einer Volksschule einen sehr hohen Rang einnehme, bedarf nicht erst einer sehr weitläuftigen Auseinandersetzung. In allen Schulen, auch in den schlechtesten, sind mehr oder weniger Stunden für dasselbe ausgesetzt, in allen pädagogischen Schriften widmet man ihm eine besondere Aufmerksamkeit, und man wird wohl kein anderes Fach auf-

Digitized by Google

wesen können, welches so mannichfaltig und so reichlich bearbeitet worden sei. Das Rechnen ist nicht nur ein dringendes Bedürfniß des bürgerlichen Lebens, sondern es bietet auch ein treffliches Mittel zur Entwickelung und Bildung des menschlichen Geistes dar, indem dasselbe auf das Denken, Vorstellen, Vergleichen und Unterscheiden, Schließen ꝛc. den wesentlichsten Einfluß hat. Ja es verdient vor allen Dingen auch darum die besondere Aufmerksamkeit aller Schulmänner, weil durch dasselbe, nächst der Muttersprache, die Methode des Unterrichts am deutlichsten und bestimmtesten dargestellt werden kann. Wer im Rechnen einen richtigen methodischen Weg zu gehen vermag, der wird sich in allen übrigen Unterrichtszweigen der Volksschule leicht zurecht zu finden wissen. Ueber einen Punkt bei dem Unterrichte im Rechnen habe ich schon seit langer Zeit nicht mit mir einig werden können. Daß das Kopfrechnen in Volksschulen wesentlich berücksichtigt werden müsse, das wird wohl in unsern Zeiten von keinem Sachkundigen mehr Widerspruche zu fürchten haben. Ob aber nun das Kopfrechnen erst durch alle Rechnungsarten vorgenommen werden müsse und dann erst das schriftliche und angewandte Rechnen, darüber geben die vorhandenen Lehrbücher noch sehr verschiedene Wege an. Von den vielen Büchern, welche wir besitzen, will ich nur drei anführen und ihren Gang bezeichnen. Stephani theilt in seiner Anweisung zum Rechnenunterrichte diesen Unterrichtszweig in drei Lehrgänge. Der erste enthält das Zahlenrechnen, der zweite das Zifferrechnen und der dritte die bürgerliche Rechenkunst. Kawerau stellt in seinem Leitfaden für den Unterricht im Rechnen im ersten Theile das reine Kopf- und Zifferrechnen und im zweiten Theile das angewandte Kopf- und Zifferrechnen dar. Von Türk dagegen stellt in seinem Leitfaden zum Rechnen zuerst die nöthigen Uebungen für die Zahl überhaupt auf, nächstdem nimmt er sehr bald das Ziffer- und das angewandte Rechnen vor. Welcher Weg ist der beste? Ich habe bisher immer denjenigen des Herrn von Türk befolgt und halte ihn für den besten. Freilich muß durchaus die reine Zahl so lange behandelt werden, bis sie dem Kinde zum klaren Bewußtsein geworden ist. Hierauf aber kann füglich das reine und das angewandte Rechnen mit einander verbunden werden. Es würde mir sehr lieb sein, wenn sachkundige Männer hierüber in der A. S. Z. ihre Meinung aussprechen wollten.

Der alte Schulmeister.

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. Eine der nützlichsten Erfindungen, um passenden Gedankenfluß für die Behandlung von Thema's aller Art zu finden, ist die Topik. Wenn gleich nun das bloße Studium derselben eben so wenig einen Redner bildet, als das Studium der Metrik einen Dichter, so schreint man doch die Nothwendigkeit desselben zu sehr zu verkennen, und die Ausbildung der Topik als Wissenschaft und Kunst durch Schriften und durch Unterricht zu sehr zu vernachlässigen. Man wünscht deshalb in der A. S. Z. die Fragen beantwortet: Welchen Werth hat die Topik? Wo findet man die beste Behandlung derselben? Wie muß sie beschaffen sein, um Nutzen im Unterrichte zu schaffen? Was fehlt noch an dieser Beschaffenheit? Wie ist das Fehlende zu ergänzen?

† Chelsea. Des berühmten Reisenden Prunk vertrefliche Sammlung von Handschriften, die er von seinen fernen Wanderungen mit zurückgebracht, befindet sich jetzt im Besitze seiner Schwiegertochter, in dem Militärhospital, unter der Aufsicht des Obristen Speier. Es sind ihrer beinahe hundert an der Zahl, wovon 24 aethiopisch, eine koptisch, eine persisch und die übrigen arabisch sind. Unter den ersteren befinden sich fünf große Foliobände, welche das alte Testament, außer den Psalmen, enthalten, welche im J. 1701 von dem gelehrten Ludolf herausgegeben worden sind. Unter den aethiopischen Handschriften befinden sich auch das neue Testament in zwei großen Bänden, die berühmte Chronik der Stadt Axum, und eine Geschichte von Abyssinien, in fünf großen Bänden. Unter den arabischen befindet sich eine ausführliche Geschichte von Spanien und den Mauren von Scherif Ahmed al Montari, einem Andalusier, in drei großen Bänden. El Maksudi's geschichtliches, geographisches und philosophisches Werk, genannt goldene Wiesen, in zwei großen Bänden, Ebn Khallkans biographisches Wörterbuch in zwei Bänden, nebst verschiedenen Werken über Aegypten, mehreren ärztlichen Werken, Gedichten u. s. w. Das koptische Werk ist das wichtigste in der Sammlung, es wurde unter den Trümmern von Theben gefunden, und besteht blos aus sechzehn Blättern, ganz in einen Buchstaben geschrieben. Man soll für zwei oder drei Artikel von den äthiopischen Handschriften 1000 Guineen ausgeschlagen haben; es läßt sich also wohl denken, welchen großen Werth diese Sammlung hat.

† Greifswald. Die Anzahl der jungen Studirenden soll einige Hundert betragen, hat also in den letzten Jahren sich beinahe um die Hälfte vermehrt. Mehrere hochverdienste Männer stehen an der Spitze, unter denen ich nur Sprengel, Niemeyer, Barkow zu nennen brauche. Der eben so würdige, als liberale Erichson liest, dem gehaltlosen Geklimper neuerer Zeit eben so fern, als von wahrhaftiger Gluth für klassische Schöne begeistert, Aesthetik. — Der Professor der Theologie, Jäger, selbst Prediger, bethätigt seine innerste Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre, denn er steht unter andern mit wahrhaftig Hirtenliebe an der Spitze einer, von den Wogen des eigenen Mitleids und unter Theilnahme der vornehmen Welt gestifteten, Industrieschule für unbemittelte Kinder, worin diese mit allen nützlichen Arbeiten beschäftigt, dem Ehrsinnthume zugeführt und zu einer fleißigen und begüterten Generation ausgebildet werden. — Die Bibliothek, deren Gebrauch den Studirenden gestattet ist, beschränkt sich bloß auf streng wissenschaftliche und zum Theil ältere Literatur. Sie ist nach Maßgabe der Reichthums der Universität nicht zahlreich, und wird erst jetzt hier und da durch neue vorzügliche Werke bereichert. Auch der botanische Garten, ein artig geordneter Spaziergang, ist seiner eigentlichen Tendenz nach nur unbedeutend.

† Hannover. Wenn Frankfurt der Centralpunkt der Gesellschaft für ältere teutsche Geschichtskunde ist, den wo aus angeregt, berathen, eingeleitet wird: so scheint Hannover der Mittelpunkt fürs eigentliche Handeln zu werden. Soeben kommt das Archiv der Gesellschaft vom 5. Bande an hier bei Hahn heraus, und nicht mehr bei Andreä zu Frankfurt, theils besorgt von da an unser Secretär Pertz an königlicher Archive die Herausgabe und nicht mehr die Herrn Bücher und Dümges theils endlich übernimmt die thätige Hahnsche Handlung den Verlag des von der Gesellschaft beaufsichtigten Hauptwerks der Monumenta historica Germaniae von 500 — 1500, wovon nun der erste Band in groß Folio zur Michaelismesse von Pertz hier vorlegt wird. Die Subscribenten erhalten jeden Bogen auf starkem Velinpapier zu 2 ggr., auf schweiger Velin-Druckpapier zu 1½ gr. Conv. Man schätzt den ersten Band zu 125 Bogen. — Den nähern Plan des Werks findet jeder Freund vaterländischer Geschichte in den eben erschienenen 5. und 6. Hefte des fünften Bandes des Archivs, und nach so langer sechsjähriger Vorbereitung, nach so thätiger Mitwirkung und Unterstützung der Regierungen (ganz vorzüglich der preußischen) und so namhafter Gelehrten ist wahrlich nichts Gemeines zu erwarten.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 13. October 1825. Nr. 120.

Freundliche, hehre Natur, mild lächelst du ahnende Weisheit,
Edleren Sinn, Einfalt, Kraft und Entschluß in das Herz.
Voß.

Die landwirthschaftliche Armenschule des Blässhofs im Canton Zürich.

† Die Verhältnisse dieser so wie der übrigen landwirthschaftlichen Armenschulen, welche bisher in den Schweizercantonen errichtet wurden, hat eine gründliche Berichterstattung an die gemeinnützige schweizerische Gesellschaft, die in ihren vorjährigen Verhandlungen *) abgedruckt ist, am bündigsten und befriedigendsten dargestellt. Seither und in den jüngsten Tagen ist zum Behufe eingeleiteter Rathschläge über die mehrern oder wenigern Veränderungen, die nach dem Abfluß einer ersten auf acht Jahre festgesetzten Periode der Zürcherschen Anstalt des Blässhofs darin vorzunehmen sein dürften, eine umständliche Entwickelung des bisherigen Ganges derselben und eine umsichtige Würdigung ihrer Leistungen von dem, durch freiwillig übernommenen Religionsunterricht in der Schule und eine ihr von Anfang an gewidmete fruchtbare Theilnahme sehr verdienten Seelsorger der Gemeinde Löß (in welcher der Blässhof gelegen ist) verfertigt worden, und diesem handschriftlichen Aufsatz des Herrn Pfarrers Jakob Meyer sind die nachfolgenden Angaben und Bemerkungen über den Unterricht der Schule und was durch denselben erzielt werden mag, enthoben.

Wenn (sagt Herr Meyer) die Anstalt auf dem Blässhof keineswegs eine bloße Abrichtungsanstalt zum praktischen Feldbau, sondern vielmehr, ihrer wahren Bestimmung gemäß, eine Rettungs- und Erziehungsanstalt für arme, geistig und sittlich verwahrloste Knaben sein soll, so darf ein zweckmäßiger Unterricht und eine gute, sittlich religiöse Erziehung nimmer als untergeordnete Nebensache, sondern sie muß als höchst wesentliche Hauptsache betrachtet werden.

Indessen mögen doch, vorzüglich über den Unterricht in solchen landwirthschaftlichen Armenschulen, über die Weise der intellectuellen Bildung, und die Ausdehnung oder Begränzung der Lehrgegenstände, noch sehr ungleiche Ansichten obwalten; und es mag darum nothwendig sein, über diesen wesentlichen Punkt näher einzutreten, um sich klar zu machen, was für die intellectuelle Bildung dieser Knaben nothwendiges Erforderniß sei, damit sie ihre Bestimmung erreichen. Leicht kann dafür zu wenig, leicht aber auch zu viel gethan werden.

Wann würde zu wenig geschehen? „Es gibt immer noch Menschen (sagt Fellenberg), welche glauben, es komme, nach der dasthiere Art, wohl bei dem gemeinen Manne heraus, als auf irgend eine andere Weise.“ Solche werden also jeden Versuch der Verstandesbildung bei den gemeinen Volksklassen, jedes allmählige Losbinden von Rohheit, Unwissenheit, dumpfer Geistesträgheit, jedes Emporheben über bloß mechanische Arbeit und den thierisch sinnlichen Genuß, für ganz unnöthig erklären und als gewaltigen Mißgriff tadeln; sie werden immer nur von einem Ziehen, nicht aber Erziehen der dürftigen Knaben wissen wollen. Es sind dieß Ansichten und Grundsätze, welche wohl in Staaten, die unter dem verderblichen Einflusse ultramontanischer Hierarchie und des Jesuitismus stehen, geltend gemacht, ja selbst zum herrschenden Zeitgeist hinaufgetrieben werden können; nimmermehr aber mögen sie in Ländern Eingang finden, wo der Geist wahrer Aufklärung und Humanität die Regierungen beseelt, und dieselben, nach einer gar viel weiseren Berechnung, nicht in der Rio-

*) Neue Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft über Erziehungswesen, Gewerbfleiß und Armenpflege. Erster Theil. Zürich, im Verlage von Orell, Füßli und Comp. 1825. 8. — Der Bericht des Zürcherischen Herrn Professor Hottinger über die landwirthschaftlichen Armenschulen, findet sich auf S. 139 bis 170 abgedruckt.

Digitized by Google

derdrückung, sondern in der Erhebung der geistigen und sittlichen Kraft des Volks, des Landes Wohlfahrt und Sicherheit suchen und finden lehrt. Unter dem Schutze und der Leitung solcher Regierungen kann das jesuitische, geisttähmende System der Erhaltung der Unwissenheit und Dummheit nimmermehr Fuß fassen, am allerwenigsten in unserm Vaterlande, und jeder Schatten desselben wird von unsern landwirthschaftlichen Anstalten fern bleiben.

Somit ist denn keineswegs zu besorgen, daß in einer solchen Anstalt absichtlich für Unterricht und Erziehung zu wenig geschehe; hingegen könnte dieß jedoch immerhin aus unrichtiger Ansicht dann geschehen, wenn der Unterricht als eine untergeordnete Sache der Zeit nach allzubeschränkt bliebe, oder wenn man der Benennung der künftigen Bestimmung der Knaben, „Bauernlehre," eine allzuniedrige, geistiger Bildung zu enge Schranken anweisende Bedeutung geben wollte. Zu wenig würde, meiner Ansicht nach, selbst alsdann geschehen, wenn der Unterricht sich in Form und Stoff nicht um etwas wenigstens erheben würde über den Unterricht gewöhnlicher Landschulen, wie sie zur Zeit noch, auch im Canton Zürich, an vielen Orten angetroffen werden, wo höchstens auf eine gewisse Fertigkeit gedankenlosen Lesens und Auswendiglernens, so wie des Schreibens und Rechnens losgearbeitet, für die Verstandesbildung aber wenig oder nicht gesorgt wird, und demnach nur sehr kleine Schritte geschehen, um das Volk allmählig von Unwissenheit, Rohheit und Aberglauben zu befreien. Wo aber dieß Ziel nicht im Auge behalten und mit einigem Gelingen erreicht wird, da geschieht zu wenig.

Nicht minder sorgfältig ist die andere Klippe zu vermeiden, daß nämlich nicht zu vieles gethan werde. Dieß würde alsdann geschehen, wenn der Stand und Beruf, dem die Jünglinge angehören, nicht stets genau berücksichtigt und wenn in den Kreis des Unterrichts Gegenstände aufgenommen würden, welche über dem Horizont ihrer Bestimmung liegen, wodurch sie unstreitig zur Unzufriedenheit mit ihrem Schicksale, zur Unbescheidenheit, zu eitler Ueberschätzung ihrer selbst und verderblichem Gelüsten zu dem, was ihnen unerreichbar ist, veranlaßt würden.

Was wird nun aber zu einer ihrem Stand entsprechenden Bildung erforderlich sein? Gewiß, neben der Erziehung zur Rechtschaffenheit, Sittlichkeit und ächter Frömmigkeit, auch eine Verstandesbildung, Schärfung des Urtheils, Uebung des Nachdenkens, welche sie über die bloß mechanische Arbeit erheben und ihnen ihren Stand und Beruf werth machen; eine Erwerbung richtiger Vorstellungen und Begriffe, die sie von herrschenden Vorurtheilen und Aberglauben befreie, und hiemach so viele Kenntnisse und Fertigkeiten, als einestheils jeder Mensch besitzen sollte, um seinen Rang vor den unvernünftigen Erdengeschöpfen mit Selbstbewußtsein und würdig zu behaupten, und als anderntheils erforderlich ist, um, wofern Fähigkeit und Gelegenheit dafür sich darbieten, allerdings nicht als Bauernknechte nur, sondern auch als Aufseher, Pächter, Verwalter u. s. w., die ihnen anvertrauten Geschäfte tüchtig und mit Ehren verrichten zu können.

Zu diesen Kenntnissen und Fertigkeiten möchte sich, außer dem Lesen, Schreiben, Rechnen und der Gesanglehre, welche an Bildungslehre für das Gemüth eine bedeutsame Stelle heischt, folgendes zählen: Vielfache Denk- und Sprachübungen, zu dem Endzwecke, daß sie, woran es noch unter dem Landvolke mehr fehlt, als man glauben möchte, im Stande sein, die Religionsvorträge zu fassen, das allgemein Verständliche der Bibel und gute Volksbücher zu verstehen, und hinwieder auch mündlich ihre Gedanken mit Klarheit auszusprechen; schriftliche Sprach- und Stylübungen, welche sie dahin führen, einen ordentlichen Brief zu schreiben und kurze Aufsätze, besonders über landwirthschaftliche Gegenstände zu verfertigen; das Rechnen bis zur Ausmittelung des Quadrat- und Cubikinhaltes; etwas Zeichnen, nebst einiger Kenntniß der Elementar-Geometrie und des Feldmessens: dieß als unerläßliches Wissen, und dann als sehr wünschbar annoch einige Kenntniß der Naturgeschichte und Naturlehre, so wie der Erdbeschreibung und Geschichte unsers Vaterlandes.

Unbetretbar mahr ist es nun allerdings, daß für die Verstandes- und Gemüthsbildung der Zöglinge einer landwirthschaftlichen Schule, die Arbeiten selbst, welche zu ihrem künftigen Berufe gehören, ein vortreffliches Bildungsmittel sind; daß ein thätiger, verständiger, denkender Lehrer dabei eine unerschöpflich reiche Gelegenheit findet, ihre Aufmerksamkeit anzuregen, ihre Beobachtung zu schärfen, ihre Vorstellungen zu berichtigen, ihre Begriffe zu erweitern, ihren religiösen Sinn zu heben und zu stärken;*) daß gerade darum, weil der Lehrer mit den Schülern in steter Berührung bleibt, weil eine Art stets andauernder Belehrung Statt findet, indem auch die Arbeitszeit auf mannichfaltige Weise zu Weckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens benutzt werden kann; daß darum auch eine solche Anstalt, weise geleitet, bedeutend mehr leisten kann, als eine gewöhnliche Dorfschule, wo der Lehrer nur die eine kleinere Hälfte des Jahres fünf bis sechs Stunden im Tage es mit einer großen Zahl Schüler zu thun hat, die sich die übrige längere Zeit ihm aus dem Auge verlieren und entweder zu Hause oder in Fabriken auf keine Weise das finden, was ihnen zuträglich ist und was sie geistig und sittlich fördern könnte. Allein so wahr dieß ist, so bleibt darum nichts desto minder einleuchtend, daß durch all' dieses der geregelte Unterricht nicht entbehrlich wird oder ersetzt werden mag.

In der Armenschule des Blösiheofs war derselbe Anfangs allzu enge beschränkt; jetzt ist ihm ein befriedigenderes Zeitmaß eingeräumt. Es findet nunmehr eine, theils durch die landwirthschaftlichen Geschäfte, theils durch die Verschiedenheit der Fähigkeiten und Fortschritte begründete Abtheilung der Zöglinge in drei Klassen Statt, deren jede täglichen Unterricht erhält. Die Stunden vor dem Frühstück sind zu religiöser Unterhaltung und zum Auswendiglernen von Liedern und Katechismus bestimmt; von acht bis zwölf Uhr ist auf einander folgender Unterricht für zwei Klassen, von ein bis drei Uhr für eine Klasse, und gemeinsamer Unterricht annoch von sechs bis acht oder halb neun Uhr Abends.

Die Lehrfächer sind ungefähr die oben angegebenen, und jedem wird, zwar nicht mit regelmäßiger Stundenabtheilung, wozu die Zeit unzureichend wäre, doch eine ver-

*) Sehr richtig sagt der ehrenwerthe Graf de Villeneuille in der Schrift *des instituts d'Hofwyl*: »le travail des champs est le grand moralisateur de l'homme.«

Digitized by Google

hältnißmäßige Unterrichtszeit anberaumt. Als Nebenlehrfächer, denen auch, obwohl mehr gesprächsweise und in seltenen Nebenstunden, einige Zeit gewidmet wird, werden behandelt etwas Geometrie, Handzeichnung, Kenntniß der für die Landwirthschaft bedeutsamen Pflanzen, einiges aus der Schweizergeschichte und vaterländischen Erdbeschreibung.

Für die meisten dieser Gegenstände sind taugliche, zweckmäßige Lehrmittel in den Händen des Lehrers und der Schüler. Fürs Lesen Tillichs Lehrbuch und der schweizerische Kinderfreund; fürs Schreiben die sehr brauchbaren Vorschriften der Belliger von Aarau; fürs Rechnen Witzens Rechenbuch und die Exempeltafelchen von Schultheß. Als Lehrbuch der teutschen Sprache wird mit Abkürzung benutzt der treffliche Krause. Für den Gesangunterricht, welchen der Lehrer nach eigenen Kenntnissen ertheilt, werden neben den Liedern des Zürcherischen Gesangbuchs, die Lieder von Nägeli, Weishaupt, Lauer und die Lavaterschen Schweizerlieder eingeübt. Für die Nebenfächer sind die Schweizergeschichten von Zschokke, Ramsauers Zeichnungslehre und Reinhards Feldmeßkunst vorhanden. Zu religiöser Unterhaltung werden neben dem neuen Testament und Duters Schullehrerbibel, die in der Hand des Lehrers ist, die Stunden der Andacht, Krummachers Sonntag- und Festbüchlein und Irmingers Unterhaltungen benutzt. Zur Uebung des Verstandes, Läuterung der Begriffe und Bekämpfung des Aberglaubens, wie zur Bildung des sittlichen Gefühles, wird zuweilen Wilmsens Sammlung von Verstandesübungen benutzt, und oft werden Abschnitte aus Götzens Natur und Menschenleben und aus den Beispielen des Guten vorgelesen und erklärt.

Doch, wie ist nun die Unterrichtsweise, die Behandlung des Lehrstoffes beschaffen? Dieß ist allerdings das Wichtigste. Auch hier galt das herrliche Wort des weisesten Lehrers: „der Geist ist es, der da lebendig macht.“ Wie wahr es auch ist, daß zweckmäßige Lehrmittel für eine Schule von großem Werthe sind und daß durch den Mangel derselben tüchtige Lehrer oft mehr als man glaubt behindert werden, und wie vieles auch eine gute Methode nach bestimmter Vorschrift zum Gelingen beitragen mag; ohne den Geist ist die Form todt, und die besten Lehrbücher helfen wenig. Des Lehrers Sinn und Geist, sein lebendiges und belebendes Wort, sein Eifer, seine Thätigkeit müssen das Beste wirken. Ob nun von diesem Elemente, unter dessen kräftiger Einwirkung der Unterricht gedeihen muß, in der Armenschule des Bläsiholz ein nur geringes oder ein bedeutenderes Maß vorhanden sei und sich wirksam zeige, darüber mögen Unbefangene und Sachkundige urtheilen, wenn sie sich die Mühe genommen haben, zu kommen, um zu sehen, was vorhanden ist; kaum aber dürfte, wer nicht unbillige Forderungen hegt, völlig unbefriedigt diese Prüfung anstellen. Zwar wird man keine ausschließende Lehrmethode nach Pestalozzi und Lancaster eingeführt finden, zumal auch die letztere, bei der geringen Zahl der Schüler, welche der Lehrer selbst vollkommen zu übersehen und zu beschäftigen im Stande ist, hier nicht an ihrem Platz wäre; aber man wird die befriedigende Lehrweise finden, welche jedem geschickten und thätigen Schullehrer eigenthümlich ist; die Lehrweise, welche vom trägen Schlendrian, der noch in so manchen Elementarschulen angetroffen wird, sich gänzlich entfernt; die nicht

bloßes Gedächtnißwerk, sondern Verstandesbildung bei allen Lehrfächern im Auge hat, und die nicht mit einem Grad mechanischer Fertigkeit, den die Schüler erlangen, zufrieden ist, sondern die rastlos nach besserm, vollständigerm, richtiger erfaßtem und begreifenem Wissen fortstrebt.

Man wird sich freuen, in dieser Schule ein geistiges Leben und die rechte Lehr- und Lernfreudigkeit, bei dem Lehrer ein verständiges, auf die besondere Kenntniß der Gaben und des Charakters der Zöglinge berechnetes Wirken, bei den Schülern eine stille Aufmerksamkeit, eine lebhafte Lernbegierde, einen regen Nacheifer und, wenn man den Gang des Unterrichts beobachten kann, auch bei den meisten nicht unbedeutende Fortschritte zu bemerken.

Zwar ist der Unterricht um so schwieriger, weil der Lehrer, bei der Verschiedenheit des Alters der Zöglinge, niemals nur eine, sondern stets mehrere Klassen zu behandeln hat, und weil von Zeit zu Zeit wieder einzelne neue Aufkömmlinge meist ziemlich unvorbereitet eintreten, auf welche bedeutende Mühe und Fleiß muß verwendet werden, bis sie einer Klasse einverleibt werden können. Dennoch sind nach einem drei- bis vierjährigen Unterricht bei den meisten Zöglingen, unter Ausnahme freilich einiger, die allzu vorgerückt im Alter oder mit allzu beschränkten Fähigkeiten begabt waren, die Resultate folgende:

Sie lesen fertig, schreiben eine, wenn auch nicht kräftige, doch sehr leserliche, gut in die Augen fallende Handschrift, und vermeiden in der Orthographie wenigstens gröbere Fehler. Sie rechnen die vier Species mit gebrochenen Zahlen, und die geübtern kommen bis zur Berechnung des Quadratinhaltes eines Stück Landes und des Cubikinhaltes eines Heustocks, Wasserbehälters ꝛc. Besonders ist erfreulich zu bemerken, wie geübt sie im Kopfrechnen sind.

In der Kenntniß der teutschen Sprache, welches Fach so wenig als die Orthographie schulgerecht und mit erschöpfender Gründlichkeit betrieben werden kann, kommen sie dennoch zu ziemlicher Werkkenntniß; sie lernen männlich und schriftlich einfache und zusammengesetzte Sätze bilden und ihre Gedanken verständlich niederschreiben, so daß detüchtigern im Stande sind, z. B. über einen landwirthschaftlichen Gegenstand solche kleine Aufsätze zu verfertigen, die sich recht gut lesen lassen.

Im Singen, das von Seite des Lehrers und der Schüler mit gleicher Liebe betrieben wird, sind die Vorschritte ebenfalls sehr erfreulich. Fast alle Knaben haben die Noten und Tactkenntniß genau inne, wissen die Melodien sehr angenehm aufs Papier zu nehmen und haben viele Lieder nebst den Melodien im Gedächtniß. Der Gesang selbst, auch der schweren vierstimmigen Lieder von Nägeli, wird mit Tactbewegung, mit Ausdruck und Anmuth vorgetragen.

Das Gedächtniß der Knaben ist überdies mit einzelnen Bibelsprüchen und mit einer bedeutenden Anzahl Lieder aus dem neuen Gesangbuche bereichert. Ueber das Gelesene wissen sie ordentlich Rechenschaft zu geben und eine Geschichte erzählen sie verständig nach

Sie haben eine ziemlich genaue Kenntniß aller in der Gegend wachsenden, nutzbaren und schädlichen Pflanzen; sie zeichnen manches von der Hand, so wie geometrische Figuren, in deren richtiger Längenbestimmung und Schätzung der Winkel durch Augenmaß sie nicht ungeübt sind. Auch aus der Schweizer- und Reformationsgeschichte sind

Digitized by Google

ihnen manche Thatsachen im Gedächtnisse, welche sie sich freuen, bei den Sprachübungen oft sehr passend anzuwenden.

Wenn auf diese Weise der Unterricht fortgesetzt wird, und wenn derselbe, zwar nicht mehr an Ausdehnung der Lehrfächer, aber an Gründlichkeit in den Hauptfächern des Unterrichts fortschreitend gewinnt und immer mehr auf Verstandesbildung und richtige Begriffe hinzielt; wenn noch etwas sorgfältiger wie bisher darauf geachtet wird, kein einzelnes nothwendiges Fach aus Vorliebe für ein anderes zurückzusetzen, sondern so viel möglich, mit gehöriger Unterscheidung des Unentbehrlichen von dem nur Wünschbaren, allen Gegenständen gleichmäßige Sorgfalt zu ertheilen und alle Knaben möglichst gleichförmig zu fördern, dann mag allerdings die Aufgabe der landwirthschaftlichen Schule, und damit wohl auch zugleich diejenige einer Elementarschule ziemlich gelöst sein, und es steht zu hoffen, daß aus der Anstalt verständige, für ihren Stand und Beruf wohl unterrichtete, von rohem Aberglauben freie und für ächt religiöse Belehrung empfängliche Menschen ins Berufsleben übertreten werden.

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Ist es wahr, daß die teutsche Geschichte wenig oder gar keine Beispiele der kindlichen Liebe darbietet?

* Baireuth. Die Studienanstalt, welche sich jetzt sehr würdiger, meist junger Lehrer erfreut, als des Herrn Rector Dr. Gabler, dann der Herrn Professoren Dr. A. Reubig, Dr. C. G. Ströhel, Dr. J. G. Held, F. Rösler, G. P. Kreßer, J. K. W. Lepdeck und A. W. Pausch, in der Studienvorbereitungsschule aber die Herrn St. L. A. Großer und J. W. Holle zu Klassenlehrern hat, feierte am 3. September, nach vollendeter Gymnasialprüfung, zu welcher nach einer neuesten merklichern Verfügung, mit allgemeiner Mißbilligung des Publicums, Niemanden der Zutritt verstattet ist, den gewöhnlichen Act der Preisvertheilung an die Studierenden im kön. Schloßsaale, wozu Dr. Dr. Andreas Reubig durch ein Programm, enthaltend die „Erläuterung einer Aufgabe aus der staatswirthschaftlichen Rechenkunst“ einlud, und wobei Herr Rector Gabler in einer wohlabgefaßten Rede einen Rechenschaftsbericht über die Bestrebungen und Leistungen der Studienanstalt im verflossenen Studienjahre ablegte. Die Gesammtzahl der Schüler in 8 Klassen war 237.

* Coblenz. Zu den vorjährigen und dießjährigen Herbstprüfungen des Gymnasiums hat der Director und Professor Dr. Franz Nikolaus Klein mit zwei Programmen eingeladen, deren ersteres enthält: Mauri Servii grammatici ars de centum metris e codice vetere correcta. 24 S. 4., das zweite: Ueber die altrömischen Conflucnte und ihre nächste Umgebung am Rheine und an der Mosel. 12 S. 4. Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat eine Verordnung erlassen über die Wiedereinführung philosophischer Vorbereitungsstudien auf den Gymnasien, und eine andere, nach welcher die medicinische Doctorwürde in Preußen nur von solchen Inländern erlangt werden kann, welche mit dem Maturitätszeugnisse Nro. I. oder II. von einer Prüfungscommission versehen sind. Der Studienlehrer Aßmann wird ein Gesang- und Erbauungsbuch für die Gymnasialschüler herausgeben. Das Gymnasium zählte 302 Schüler in 6 Klassen und 12 Lehrer: 14 Schüler wurden zur Universität entlassen, zwei mit dem Zeugnisse Nro. I., 12 mit Nro. II.

† England. Logier's System, die Musik zu lehren, ist in England, wie die lit. gaz. ebenfalls versichert, bereits fast gänzlich vergessen (now almost forgotten).

* Hamm. Am 3. August, als am hohen Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, fand hier eine außerordentliche Schulfeierlichkeit Statt. Sie begann Morgens um 9 Uhr im Ball- und Gesellschaftssaale des v. d. Marckschen Gasthauses mit einem schönen Concerte fast sämmtlicher Schüler. Hierauf bestieg der bisherige Director des Gymnasiums, Hr. Schulrath Wachter den Rednerstuhl, und entwickelte in seiner Rede die Wichtigkeit der Gleichzeitenfeiern und zwar größtentheils von der historischen Seite. Alsdann wandte sich der Redner in einer herzlichen und wohlmeinenden Anrede an den bisherigen Rector des Gymnasiums, Hrn. Dr. Friedrich Kapp aus dem Baireuthischen, als jetzigen Director und an den zu Ostern l. J. eingetretenen Hrn. Dr. Teikkampf als Oberlehrer der Mathematik und Physik, worauf er ihnen den Königl. Amts- und Dienstid abnahm. Nun betrat Hr. Dr. Teikkampf den Rednerstuhl und sprach über den Werth der Mathematik als Bildungsmittel. Nach ihm redete der neue Director Hr. Dr. Kapp über den Beruf der Staatsunterrichtsanstalten, sich zeit- und ortsgemäß allmählig zu Staatserziehungsanstalten umzugestalten. Pfingsels Hallelujah von Rink beschloß diese erste Abtheilung der Feierlichkeit. Die zweite Abtheilung bestand aus dem Redactus von 8 Primanern, mit einem Vorworte des Directors über die mit Genehmigung des königl. Consistoriums zu Münster von der öffentlichen Jahresprüfung getrennten und zur Beförderung und Pflege reiner Vaterlandsliebe auf diesen Volksfesttag verlegten Redeübungen der Schüler. Zum Schlusse der ganzen Feierlichkeit wurde der erhabene Volksgesang angestimmt: Heil unserm König, Heil! Nachmittags wurden bei dem zur Feier dieses Tages im Risschen Garten veranstalteten Mahle sämmtliche Herrn Lehrer von dem wohlbeliebten Schulsenate zur Tafel gezogen. (Aus der westph. Zeit. 1824. Nr. 82.) Die Antrittsrede des Herrn Director Kapp ist 22 gedruckte Octavseiten stark: seine Einladungsschrift ist überschrieben: „Zur Erziehungswissenschaft. xvi u. 31 S. 8. Von den 8 Primanern haben 3 deutsche, 2 lateinische Reden, die übrigen eine hebräische, eine griechische und eine französische Rede gehalten. Man wünscht vollständigere Nachricht über die Einrichtung des Gymnasiums zu erhalten.

* Irland. Die königl. Gesellschaft der Wissenschaften hat einen Preis von höchstens 30 Guineen ausgesetzt für den besten Versuch über den Ursprung und die Fortschritte der gothischen Baukunst, mit Beziehung auf die alte Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der in Irland noch vorhandenen Reste der Baukunst ähnlicher Art.

* Rinteln. „Gedrängte Nachricht über den Fortgang, die Einrichtung und Wirksamkeit des Gymnasiums, als Einladung zu der sechzehnten Prüfung in demselben, vom Director Dr. Wiß. Rinteln, Septbr. 1825.“ Aufgefordert durch die höchste Behörde hat der hochverdiente Hr. Verf. einen der wichtigsten Lehrgegenstände, den Unterricht in der Religion, über den er bereits in der siebenten Nachricht rc. seine Ansicht vorgelegt hatte, abermals aufgenommen und mit gewohnter Gründlichkeit behandelt. — Die Anstalt zählt jetzt in 4 Klassen 130 Schüler, unter denen 36 Ausländer. — Die Prüfung der Schüler wird am 19. 20 — 22. und 23. September Statt finden und die Rede bei der Versetzung der Schüler am 3. October Dr. Jacobi halten „über die Ehrfurcht der Alten gegen die Religion.“

* Stockholm. Die Akademie der schönen Wissenschaften hat unter andern auch folgende Preisaufgaben gegeben: 1) Welchen Einfluß haben die Normänner auf die alte Literatur des nördlichen Frankreichs geübt, und welche Verbindung knüpfte zwischen diesen und der isländischen derselben? 2) Welchen Antheil hat Schweden an den Kreuzzügen genommen und wie weit hat es den Einfluß erfahren, den jene Züge auf die Sitten und die Cultur der übrigen europäischen Staaten übten?

Hierzu die Beilage Nr. 13.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 15. October 1825. Nr. 121.

Domini rerum temporumque trahunt consiliis cuncta, non sequuntur.
Livius IX, 17.

Berlin's Schulen.

† Eine besondere Beachtung verdienen die Schulen verschiedener Art in Berlin. Es läßt sich wohl denken, daß man in der Hauptstadt eines Staats, welcher so viel für Schulbildung und Schulen thut als Preußen, hierin nicht zurückgeblieben sein wird. In der That zeichnen sich die Berliner Schulen auch vortheilhaft aus, und vorzüglich die Gymnasien dürften wohl mit zu den vorzüglichsten in Europa zu rechnen sein. Sie würden noch mehr leisten, wenn sie nicht zu überfüllt wären, und dieß die Lehrer nicht verhinderte, sich mit dem Einzelnen genügend zu beschäftigen. An der Spitze der gelehrten Schulen steht das Joachimsthalische Gymnasium, theils seines Alters und seiner reichen Fundation wegen, theils weil es immer sehr berühmte Lehrer gehabt hat, da diese bei den beträchtlichen Einkünften gut besoldet werden können! Gegründet 1607 durch den Kurfürsten Joachim Friedrich, und mit liegenden Gründen, so wie bestimmten Zuschüssen vom Staate dotirt, hat es mancherlei Schicksale gehabt, welche neuerlich in den Schulprogrammen mitgetheilt worden sind, und sich besonders in der letzten Zeit sehr gehoben. Ueber 10,000 junge Leute sind darin erzogen und gebildet worden.

Es hat in seiner Einrichtung etwas ähnliches mit den sächsischen Fürstenschulen, indem 120 Alumnenstellen darin gestiftet wurden, welche für bedürftige Schüler bestimmt, diesen Wohnung, Beköstigung, Unterricht frei gewähren. Dazu sind noch halbe und ganze Pensionsstellen getreten, so daß auch andere junge Leute in der Schulanstalt, welche dem königlichen Schlosse auf der Wasserseite gegenüber liegt, wohnen können. Das Alumnat dürfte jedoch leicht die Schattenseite der Anstalt sein, und die wissenschaftliche Bildung der Schüler mehr Werth haben, als die physische und sittliche Erziehung der Alumnen und Pensionäre. Eingepfercht in das kasernenartige Gebäude, entbehren die jungen Leute einen genügenden freien Raum, den doch alle solche Anstalten haben; da der zwischen hohen Mauern liegende kleine Platz wohl kaum zu rechnen ist. Die Nahrung ist oft schlecht, der Ton, welcher unter den Alumnen herrscht, nicht der beste. Sie entbehren die Erziehung durch die Welt und das Familienleben eben sowohl, als die durch die Aufseher, die nicht in dem Verhältnisse der väterlichen Freunde zu ihnen stehen. Alle Nachtheile der klösterlichen Zucht dürften bei einer genauen Prüfung bemerkbar werden, ohne die Vortheile der strengen, hier nicht vorhandenen Disciplin zu haben, welche sonst die einzige Frucht derselben ist. Die jungen Leute sind zwar eingesperrt, aber sich doch zu sehr dabei überlassen, wodurch Sittlichkeit und Moralität nicht gewinnen. — Die Seite der wissenschaftlichen Bildung ist glänzender. Lehrer, wie de Marees, Zumpt, Wolf u. A., der literarischen Welt vortheilhaft bekannt, bürgen dafür, daß dieselben etwas leisten können; was aber mehr noch ist, sie wollen es auch. Ein rühmlicher Fleiß und Wetteifer herrscht im Allgemeinen unter ihnen, der sich dann auch auf die Schüler überträgt, und vorzüglich zeichnet sich der berühmte Zumpt darin aus, daß er mit Lust und großem Eifer unterrichtet, was Gelehrte von seinem literarischen Rufe nicht allemal thun, wie ein ebenfalls berühmter Philologe Berlins beweiset, welcher als Lehrer an der Universität einen hohen Gehalt bezieht, aber nie dafür lieset, sondern sich seinen literarischen Beschäftigungen widmet und Autoren edirt. — Die Unterrichtsgegenstände sind zwar, wie auf allen preußischen Gymnasien, beinahe ausschließlich alte Sprachen, doch hat das Joachimsthalsche den Vorzug, daß hier die Mathematik sehr ernstlich getrieben wird; wobei ihm mehrere ausgezeichnete Lehrer zu statten kommen. Ueber die Art des Unterrichts auf den gelehrten Schulen wird viel gestritten, im Allge-

Digitized by Google

meinen ist aber der gebildete Theil des Volks sehr unzufrieden damit. Man erkennt es mit lebhaftem Dank, daß in der neueren Zeit außerordentlich viel für Schulbildung geschehen ist, nur bestreitet man, daß ihre Richtung die beste sei. Man räumt es ein, daß alte Sprachen und Mathematik, welche letztere in der neueren Zeit mehr zum Schulunterrichte gezogen werden wurde muß als früher, die Grundlage jeder wissenschaftlichen Bildung sind, daß sie selbst für denjenigen, welcher sich nicht dem Gelehrten- oder Beamtenstande widmet, als unentbehrlich betrachtet werden müssen, da sie als Mittel anzusehen sind, wodurch das Denk- und Begriffsvermögen entwickelt und gestärkt wird, einer Menge Nebenvortheile nicht zu gedenken. Allein vorzüglich die Hinzuziehung des Griechischen, welches alle andere wissenschaftliche Gegenstände beinahe verdrängt, und dem sich Niemand mehr entziehen darf, was sonst erlaubt war, wenn man nicht Theologie studiren wollte, erweckt bittere Klagen. Warum, sagen vorzüglich diejenigen Eltern, deren Kinder nicht für den eigentlichen Gelehrtenstand bestimmt sind, wird diese todte, nie zu benutzende Sprache, so eifrig getrieben, da schon Latein und Mathematik das besser gewähren, was sie im glücklichsten Falle erwarten läßt, und warum räumt man die dazu verwandte Zeit nicht lieber der Geschichte, Geographie, Statistik, Chemie, Physik und Naturwissenschaft, selbst der Staatswissenschaft ein, welche unsern Kindern eine nützliche Mitgabe für das ganze Leben sein würden. Den Einwurf, daß diese Universitätswissenschaften seien, daß man Geographie, Geschichte ꝛc. für sich studiren könne, lassen wir nicht gelten. Unsere Kinder besuchen keine Universität, denn sie sollen keine Gelehrte, keine Richter und Aerzte werden, sondern Bürger, Landbauern und Gewerbsleute, wir wünschen aber auch für sie eine allgemeine wissenschaftliche Bildung. Der Wunsch der Regierung ist offenbar eben so sehr, eine allgemeine wissenschaftliche Volksbildung, als eine gelehrte in dem Beamtenstande zu erhalten. Die erste kann aber dadurch nicht gefördert werden, daß man die Schüler mit den Anfangsgründen einer todten Sprache plagt, die nie mehr im künftigen Leben benutzt werden kann, und die übrigen Gegenstände einer allgemeinen Volksbildung vernachlässigt. Mögen die Aerzte, Theologen, auch wohl Juristen Griechisch lernen müssen, warum aber der Landbauer, Forstmann, Bergmann, Krieger ꝛc., welcher auch gern die ersten Klassen eines Gymnasiums besuchen will? — Wohl kann Jemand Geschichte ꝛc. für sich studiren, wird er es aber, wenn er als Gewerbetreibender in das bürgerliche Leben übergegangen ist und niemals eine richtige Ansicht vom Nutzen dieses Studiums erhalten hat, wenn ihm nicht durch seine Lehrer und seinen Jugendunterricht dieß als etwas Nützliches dargestellt wird? — Erhält er auch nur einen Begriff von der Wichtigkeit und dem Anziehenden der Naturwissenschaften, wenn ihm der Schulunterricht diesen nicht gibt? — Das ist eben die Ursache des vielen todten speculativen Wissens des Deutschen, und weshalb er im Praktischen den Franzosen so sehr nachsteht, daß die Schulbildung gleich dem jugendlichen Geiste eine falsche Richtung in seinen Forschungen gibt. Alte Sprachen sind nur Mittel, und man macht sie zum Zwecke u. s. w.

Diese und eine Menge ähnlicher Aeußerungen hört man von den Bürgern und Landbewohnern häufig. Ob sie richtig oder unrichtig sind, mögen wir hier nicht erörtern, denn es ist ein weitläuftiges Thema. So viel ist gewiß, daß die Meinung des Volks sich gegen die neuere Schulbildung deutlich schon allein in der Errichtung einer Realschule in einem andern Sinne ausgesprochen hat, welche der Berliner Magistrat gründete und die guten Fortgang hat, worin die alten Sprachen und Mathematik zwar nicht vernachlässigt, doch aber auch die oben bezeichneten Zweige des menschlichen Wissens mehr ausgebildet werden sollen. Man will diese Tendenz der preußischen Gymnasialbildung darin suchen, daß die Anordnung und Leitung des Unterrichts im Ministerium bloßen Schulmännern anvertraut ist, welche die praktische Seite der Wissenschaft in Bezug auf das bürgerliche Leben vielleicht weder genug kennen, noch würdigen; eine Behauptung, über deren Richtigkeit wir abermals nicht entscheiden mögen. So viel ist gewiß, daß, wenn diese Tendenz von oben herab nicht geändert wird, das Anstreben des Volks dagegen wenig frommen kann, indem z. B. das Treiben des Griechischen eine moralische Zwangsanstalt ist. Wenige Städte haben, wie Berlin, die Mittel, sich neue, von der Regierung unabhängige Schulen nach ihrem Sinne einzurichten. Nur Gymnasien, welche nach der allgemeinen Vorschrift den Unterricht eingerichtet haben, können Abiturientenzeugnisse ertheilen. Selbst um zur einjährigen Militärdienstzeit, als Geometer, als Forstmann ꝛc. zugelassen zu werden, muß man Griechisch getrieben, oder, was ganz gleich ist, eine obere Klasse eines solchen Gymnasiums besucht haben, und in der Regel ist daher nur die Wahl für Eltern frei, entweder für ihre Kinder ganz auf wissenschaftliche Bildung Verzicht zu thun, oder diese sie im Sinne der Direction des Unterrichts bloß in alten Sprachen suchen zu lassen. Die Philologen, deren in der That sehr viele ausgezeichnete an den preußischen Gymnasien sind, fürchten aber dennoch, von einer ganz andern Seite her, nun auch den Verfall der Philologie, indem diese wieder der Theologie mehr Raum geben soll. Bisher beschäftigten sich diejenigen jungen Leute, welche sich zu Schulmännern bestimmten, ausschließlich mit Philologie, Mathematik und allenfalls etwas Philosophie (obwohl das Studium der letztern als sehr in Verfall gerathen angesehen werden kann) und beachteten das eigentlich theologische Fach wenig. Durch ein Ministerialrescript vom 21. August 1824 ist jedoch anbefohlen, daß die Schulamtscandidaten für gelehrte Schulen die theologischen Disciplinen, namentlich Exegese, Dogmatik, Kirchengeschichte, Philosophie und Metaphysik ernstlicher treiben und streng darin geprüft werden sollen. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Verfügung zu urtheilen, liegt ganz außer dem Gesichtskreise des Referenten; doch mag er nicht verhehlen, daß sie eben so wenig den Schulmännern, als denen, welche ihnen ihre Kinder zusenden, zusage.

Mit dem Joachimsthalschen Gymnasium auf gleicher Stufe, sowohl in Hinsicht der Frequenz als dem, was es leistet, steht das graue Kloster, ebenfalls gut fundirt. Auch dieses leidet an Ueberfüllung. Obgleich man in diesen so sehr besuchten Schulen Abtheilungen in den Klassen macht, so hat eine solche doch noch oft 50 bis 60 Schüler. Wie kann aber ein Lehrer bei dem besten Willen die Arbeiten einer solchen Menge in seinen wenigen Freistunden genau durchsehen? Nachlässige Schüler merken dieß bald und werden noch nachlässiger, indem sie wissen, daß ihnen vieles durchgeht, weil es der Lehrer nicht merkt. Die Bestimmung

Digitized by Google

eines Maximums der Schülerzahl, wie sie, wenn Ref. nicht irrt, in Baiern entweder Statt findet oder beabsichtigt wurde, dürfte wohl gut sein. Die außerordentliche Frequenz aller nur einigermaßen im Rufe stehenden preußischen Gymnasien hat wohl mehrere Ursachen. Das allgemeine Drängen nach dem Beamtenstande, die Bedingung der Schulbildung für mehrere Zweige der Verwaltung, für welche sie sonst nicht nothwendig war, um zum einjährigen Militärdienste zugelassen zu werden, ihre Nothwendigkeit für diejenigen, welche Officiere werden wollen, allerdings aber auch, daß man sie jetzt von jedem Menschen verlangt, der sich zu der gebildeten Volksklasse zählen will, erzeugen sie wohl zusammen. In Preußen hat man offenbar die Meinung, das Streben nach wissenschaftlicher Bildung in allen Volksklassen zu fördern, weil man sie für den Staat vortheilhaft erkennt, man finde sie, wo sie auch sei, und es stehet daher wohl zu erwarten, daß die Regierung Mittel finden werde, dieser Ueberfüllung der Gymnasien zuvorzukommen, ohne irgend Jemanden im Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung zu beschränken. Dieß ist nun von Seiten der Stadt für das graue Kloster wenigstens in den untern Klassen dadurch versucht, daß man die ehemals damit verbundene Cölnische und Berlinische Stadtschule davon getrennt und eine besondere Realschule errichtet hat.

Das Friedrichs-Gymnasium, dessen Patron der Magistrat ist, weniger dotirt, als die beiden vorhergehenden, muß schon nach einer großen Zahl der Schüler streben, um seine Ausgaben zu decken, und kann dennoch seine Lehrer nicht leicht so hoch besolden als jene, hat daher nicht die Hülfsmittel, so viel zu leisten, als sie. Indessen muß es gewiß unter die vorzüglichsten Gymnasien des Staats gerechnet werden, ist sehr besucht, und es läßt sich nicht bemerken, daß die Schüler in Kenntnissen gegen die anderer Anstalten zurück blieben. Nur Mathematik wird vielleicht etwas weniger ernstlich betrieben als im Joachimsthal'schen.

Das Königl. französische Gymnasium ist eine Stiftung, welche ursprünglich für die Kinder der Einwohner von der franz. Colonie bestimmt war, und noch jetzt werden in den obern Klassen die Gegenstände des Unterrichts in franz. Sprache vorgetragen. Da sich diese selbst in der Colonie, wenigstens im gewöhnlichen Leben, immer mehr verliert, so ist es leicht zu erklären, daß diese Anstalt nicht so besucht sein kann, als die übrigen, wo der Unterricht teutsch ertheilt wird. Junge Leute aus den höheren Ständen, vorzüglich auch solche, welche eine Anstellung im Departement der auswärtigen Angelegenheiten beabsichtigen, besuchen es jedoch immer noch häufig genug. Auch ist die Anstalt gewiß in jeder Hinsicht empfehlenswerth und bildet ausgezeichnete Leute, die in den eigentlichen Schulwissenschaften keineswegs zurückstehen.

Bei dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium hat man die Idee einer Realschule, welche beabsichtigte sollte, Baumeistern, Gewerbsleuten ꝛc. eine für ihre künftige Bestimmung passende wissenschaftliche Bildung zu verschaffen, ohne gerade Gelehrte zu erziehn, auszuführen gesucht, ohne jedoch den Zweck zu erreichen. Es wurden zwei Abtheilungen eingerichtet, eine als eigentliche Gelehrtenschule, die andere als eben diese Realschule mit 17 Lehrern. Wenn der Staat überall gesetzlich der gelehrten Schulbildung Vorzüge einräumte, so müßte der Versuch dieser Realschule wohl scheitern. Man muß nun sehen, was die nach abweichender

Ansicht eingerichtete des Magistrats leistet, ehe man überhaupt über den wissenschaftlichen Werth der Realschulen absprechen kann. Uebrigens ist das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium im Allgemeinen weniger besucht, als die drei erstgenannten. Warum? und ob es weniger leistet als diese? das kann Ref. nicht beurtheilen. Ausgezeichnete Lehrer hat es ebenfalls wie jene.

Wenn man noch einen allgemeinen Blick auf diese Gelehrtenschulen und die Lehrer an denselben wirft, so kann man den wohlthätigen Einfluß der großen Stadt auf sie eben so wenig verkennen, als bei der Universität. Nirgends sind die Lehrer weniger pedantisch, abgeschlossener und mehr vom praktischen Leben berührt, als hier. Sie sind im Allgemeinen sehr gut bezahlt, genießen diejenige Achtung, welche ihre Kenntnisse und die Wichtigkeit ihres Berufes fordern; werden in die ersten Gesellschaften der Stadt gezogen, und das Bild eines teutschen Schulmannes, wie es sonst der Caricatur ähnlich wohl entworfen wurde, paßt durchaus nicht auf sie. Durch ihre Urbanität wirken sie wohlthätig auf ihre Schüler, vorzüglich diejenigen, welche in guten bürgerlichen Häusern wohnen und nicht in den Gymnasien kaserirt sind, wo sich freilich die Rohheit leichter einheimisch erhält. Kunst und schöne Wissenschaft berührt die Lehrer zu vielseitig und oft, als daß sich ihr Sinn nicht lebhaft dafür erhalten sollte, und trotz der vielen Philologie bewahren sich die Gymnasien in Berlin noch einen lebendigen, die Gegenwart nicht aus dem Auge verlierenden Geist, wie es an kleinen Orten nicht immer der Fall ist. Ref., welcher in der Lage ist, sehr viele Schüler und junge Leute zu sehen und im Stillen zu beobachten, ob er gleich kein Schulmann ist, kann auch den Glauben, daß die heranwachsende Jugend in irgend einer Hinsicht schlechter sei, als vor Zeiten, durchaus nicht theilen. Er hält sie vielmehr im Allgemeinen für fleißiger, gesitteter, moralischer, verständiger und von weit mehr wahrem Ehrgefühl beseelt, als die vor dreißig Jahren, welche er auf mehreren berühmten Gymnasien kennen lernte, und unter welcher er lebte. Er sieht auch der Zukunft in dieser Hinsicht freudig und hoffnungsvoll entgegen.

Den Gymnasien schließe sich das Cadettenhaus an, in welchem theils die Söhne unvermögender Officiere auf Kosten des Staats erzogen werden, theils auch viele vermögender Eltern als Pensionäre ihre Erziehung erhalten, sobald sie für den Militärstand bestimmt sind. Da hier der Unterricht für künftige Militärs bestimmt ist, so läßt es sich schon denken, daß die militärischen Wissenschaften vorzugsweise und alte Sprachen weniger cultivirt werden. Doch wird eine allgemein wissenschaftliche Bildung keineswegs vernachlässigt, und mehrere daselbst gebildete junge Leute sind später mit Erfolg zu einem andern Berufe übergegangen, der diese erfordert. Von der ganzen Anstalt läßt sich nur mit dem höchsten Lobe sprechen. Es ist eine Freude, diese schöne blühende Jugend zu sehen, die sich durch Anstand und Sitte auszeichnen, so daß sie sich in den feinsten Cirkeln eben so wenig fremd fühlen, als ungern gesehen werden. Die Ordnung und Zucht ist sehr streng, aber doch so, daß niemand diese Strenge bemerkt, der nicht besonders Gelegenheit gibt, sie ihm bemerkbar zu machen, und die jungen Leute fühlen sich dort noch so glücklich, wie selten in solchen Anstalten. Kann man dem Institut irgend einen Vorwurf machen, so ist es der der großen Kostbarkeit.

Digitized by Google

Leicht dürfte wohl die Erziehung jedes jungen Mannes bey dem Staate, wenn sie ganz auf seine Kosten geschiehet, jährlich 500 Thaler zu stehen kommen, was schwerlich in irgend einem andern Staate dafür bewilligt werden würde. Ob es einen Tadel begründet, daß Preußen nie Kosten scheuet, die Bildungs- und Erziehungsanstalten so sehr zu vervollkommnen, als es in menschlichen Kräften stehet, mögen andere entscheiden. Ref. würde es bewinen, wenn ihm je, um hier zu sparen, ein Thaler Abgaben weniger abgefordert würde. Doch von Thalern könnte ja gar nicht einmal die Rede sein. Alle Unterrichts- und Bildungsanstalten kosten den Staatskassen noch nicht 4 Groschen per Kopf, trotz der großen Liberalität, mit welcher dabei verfahren wird. Tadeln kann es wohl nur derjenige, welcher 4 Groschen jährlich höher schätzt, als wissenschaftliche Bildung.

Auch für die niedern Bürger- oder Stadtschulen, in welche die ärmere Volksklasse ihre Kinder bei wenig oder gar keinem Schulgelde schicken kann und auch muß, ist ausserordentlich viel in der letzten Zeit geschehen. Der Magistrat und die Stadtverordneten verdienen darin den höchsten Dank und die lobhafteste Anerkennung für die redliche Sorge, welche sie für diese früher so sehr vernachlaßten Kinder tragen. Was einzelne Menschenfreunde für die neu errichteten Gewerbschulen, die Schule für Kinder von Verbrechern, für die Waizeck'sche Anstalt und so viele ähnliche milde Stiftungen thun, ist gar nicht aufzuzählen. Fürwahr ein so milder menschenfreundlicher Sinn belebt die Bewohner Berlins, so viel Gutes geschieht im Stillen, daß es gewiß mit jedem Orte der Erde wetteifern kann. Ueberall sind gesunde helle Schulstuben eingerichtet, viel junge thätige Lehrer angestellt, so daß man die besten Früchte von dem Streben, auch die ärmste Volksklasse an der Wohlthat der Ausbildung des sittlichen Gefühls, der Entwickelung der Verstandeskräfte, der Aneignung mannichfaltiger Kenntnisse theilnehmen zu lassen, erwarten darf.

Ehe ein Knabe das Gymnasium besuchen kann, bedarf er immer noch eine Vorbereitung und Unterricht in den Elementarkenntnissen. Selbst in der untersten Klasse sind wenigstens Lesen, Schreiben, Anfangsgründe des Lateinischen ꝛc. nöthig. Die wenigsten vermögenden Eltern lassen jedoch ihre Kinder in die untersten Klassen der Gymnasien gehen, weil gerade diese am allerstärksten besucht werden und wegen des geringen Schulgeldes auch nicht immer von gesitteten Knaben. Die Vorbereitung zum Besuch der dritten oder auch der vierten Klasse der Gymnasien übernehmen deßhalb die Privatlehranstalten, oder die Privatlehrer, welche den Unterricht im väterlichen Hause ertheilen. Die erste Art, der Besuch einer Privatlehranstalt, wird in der Regel vorgezogen, weil der Unterricht wohlfeiler, der Trieb der Nacheiferung stärker wirkend ist, als die Mahnung des häuslichen Lehrers, und auch hiervon mehrere dergleichen vorhanden sind, welche einen sehr guten Ruf haben und ihn auch wohl verdienen. Der Unterricht im Hause durch einzelne Lehrer ist sehr kostbar, und es kann derselbe nur von sehr vermögenden Familienvätern gewählt werden. Die Stunde, selbst in Sprachen, wird dem ausgezeichnetsten Lehrer oft mit 16 gr. und 1 Thlr. bezahlt; die unbekannten und unzuverlässigern geben sie freilich wohlfeiler, allein dann sendet man die Kinder doch wohl vortheilhafter in eine Schule. Für die Lehrer ist Berlin überhaupt ein zu empfehlender Ort, allerdings aber,

wie immer, mehr für die in den schönen Künsten, als in den ernsten Wissenschaften, die neuern Sprachen etwa ausgenommen, welche eben so, wie der Unterricht in der Mathematik, sehr gut bezahlt werden. Kann es sich auch nicht mit London, Petersburg und Paris in Hinsicht der Preise des Unterrichts messen, so sind sie doch vielleicht höher und lohnender, als in irgend einer andern deutschen Stadt. Das Honorar eines Lehrers der Mathematik für Privatunterricht wurde noch vor wenig Jahren zu 14,000 Thlr. des Jahrs berechnet, welches sich freilich wegen der großen Zahl der Mitbewerber darin sehr vermindert hat. 2—3000 Thlr. des Jahres erwerben sehr viele Lehrer, ohne einen besonders berühmten Namen zu haben, da sie oft 6—10 Stunden zu 1 Thlr. und mehr jede, in einem Tage geben.

Auch den weiblichen Unterricht glaubt Ref. nicht ganz übergehen zu können. Bis zum 14. Jahre wird er größtentheils in den zahlreichen Töchterschulen ertheilt, da ebenfalls nur sehr wohlhabende Eltern sich von der frühesten Jugend der Kinder auf den Unterricht durch Lehrer im Hause beschränken können. Von dieser Zeit an, wenn er fortgesetzt werden soll, muß jedoch dieser, oder die Erziehung in einer Pension erfolgen, da die Mädchen selten eine Schule länger besuchen. Ref. hat seit seiner Jugend einen Widerwillen gegen die weiblichen Pensionsanstalten gehabt, welcher wohl von den mannichfaltigen Pensionsgeschichten herrühren mag, in denen die Mädchen, welche dort gebildet wurden, als Mode- und Zierpuppen für ihre künftige Bestimmung als Hausfrau und Mutter verdorben ꝛc. dargestellt wurden. Zu seiner Beschämung muß er gestehen, daß bei den meisten dieser Anstalten sein Vorurtheil eben so unbegründet erscheinen dürfte, als jene Pensionsgeschichten Caricatur und unwahr sind. Es ist gewiß, daß eine gute häusliche Erziehung des Mädchens, unter den Augen einer sorgsamen Mutter, jeder, auch der besten Pension vorzuziehen ist, da hier der Sinn für Familienleben, Häuslichkeit und Wirthlichkeit am besten ausgebildet wird. Allein, wo Umstände diese verhindern, gibt es gewiß Pensionen in Berlin genug, die sehr würdige Vorsteher und Vorsteherinnen haben, denen man ein Mädchen unbesorgt anvertrauen kann. Der Unterricht des weiblichen Geschlechtes aus den mittlern und höhern Ständen ist überhaupt in Berlin sehr solide. Geschichte, Geographie, teutsche Sprache und mancher andere Zweig des ernstern Wissens wird mit Anstrengung getrieben; nicht leicht würde auch nur ein Sprachfehler einem Frauenzimmer, welche auf Bildung Anspruch macht, verziehen werden. Dabei haben die Berlinerinnen den großen Vorzug, nicht mit ihren Kenntnissen glänzen zu wollen, der sie doppelt schätzbar bei ihnen macht. Sicher gesichert sie zu den gebildetsten Frauen Teutschlands, die nicht bloß darauf denken, ihren Körper, sondern auch ihren Geist zu schmücken. Mit wie viel Erfolg die schönen Künste von ihnen getrieben werden, ist bekannt.

Wenn Ref. Alles in einem schönen Lichte zu stehen beschuldigt werden könnte, so wird er am ersten entschuldigt sein, wenn er bei seinen gewiß anziehenden und reizenden Landsmännin nen abbricht, denen nur Tadler recht anhaltend in das blühende Gesicht schauen dürfen, um zur Bestimmung genöthigt zu sein. Uebrigens kann er recht ehrlich versichern, daß er, um pikanter zu schreiben, sich alle Mühe gegeben hat, viel Tadelnswerthes an den Berliner Schulen und Unterrichtsanstalten aufzufinden, daß er aber gegen seine bessere Ueberzeugung hätte sprechen müssen, wenn er mehr getadelt hätte, als geschehen ist.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 18. October 1825. Nr. 122.

Die äußere Geschichte der Schulen ist ein geringer Gewinn für Literatur- und Cultursgeschichte, wenn dabei die innere soll ganz vernachlässigt oder nur höchst fragmentarisch und unzusammenhängend geschehen wird. Mit dem Aeußeren kann man paradiren, vielleicht auch schwachen Augen imponiren, indeß oft die innere Geschichte, getreu dargestellt, diesen falschen Glanz mächtig zerstören kann.

Charis.

Schulenuntersuchung.

Eine der merkwürdigsten Schuluntersuchungen, welche in ältern Zeiten gehalten wurde und Stoff darbietet für unsere Zeit, ist die von dem sächsischen Herzoge Albrecht zu Coburg, welcher bekanntlich die Sachsen-Coburgische Linie stiftete, und unter welchem, nach dem vom Kaiser Leopold I., dem Beschützer der Wissenschaften, erhaltenen Universitätsprivilegium, das Gymnasium zu einer Universität erhoben werden sollte. Es war solche keine allgemeine Untersuchung (Generalvisitation), wie sie Herzog Casimir, der erhabene Stifter des Collegiums, über den Zustand der Kirchen in Thüringen und Franken im J. 1613 und über den Zustand des Casimirianums 1614 verordnete, und die durch seinen überaus geliebten (Johann) Gerhard,*) den selbst dieser große Fürst, als sich Gerhard zum zweiten Male (1614) verheirathete, mit dem kurhessischen Gesandten (so sehr schätzte und liebte er den verdienstvollen Mann) in die Kirche führte, unternommen wurde. Eingerissene sehr große Mängel und Gebrechen machten die eigene und strenge Untersuchung des Herzogs Albrecht nothwendig; und ein Fürst, wie Herzog Albrecht, durchdrungen von Regentenpflichten, sorgte mit Eifer und Thatkraft für Abstellung der Uebel und für Wiederherstellung des Casimirianums zum leuchtenden Flor. Es war ihm nichts angelegentlicher, als die Worte des Fürsten: „daß der heilsame Zweck, wohin bei der Stiftung das Absehen gewesen, erreicht, das herrliche Kleinod des Landes *) wieder in Aufnahme gebracht, mit göttlicher Hülfe so viel möglich dabei erhalten werde." Er wohnte auch so gern und oft den Feierlichkeiten in der hohen Schule persönlich bei, und es wurde für ihn in dem geräumigen, zu vorzüglichen **) Feierlichkeiten bestimmten Hörsale ein um einige Staffeln von der Erde erhabener Sitz und über demselben ein Baldachin oder Thronhimmel errichtet. Es verordnete demnach Herzog Albrecht gewisse Commissarien und versah sie mit Befehlen und Anweisung, von den Mängeln und Gebrechen in Absicht auf Disciplin, Doctrin und Oekonomie ausführlichen und pflichtmäßigen Bericht zu erstatten, worauf nach reifer Ueberlegung das Decret vom J. 1684 erfolgte.

*) Bis zu seinem Lebensende nur als Erhard als Professor zu Jena (er hatte die Generalsuperintendentenstelle und Primarprofessur zu Coburg nur mit dem Vorbehalte, einem Rufe nach Jena folgen zu dürfen, angenommen) ungemein wirksam für Coburgs hohe Schule. Erhard wurde auch nicht anders entlassen, als mit des Fürsten Versicherung, so oft er ihn brauchte, nach Coburg zu kommen, den öffentlichen Prüfungen in den hohen Schulen beizuwohnen, und wegen den Verbesserungen mit dem Scholarchat Rath zu pflegen; und der Landesfürst richtete beim Abschiede selbst ein Gastmahl aus, gab demselben Glanz und Würde durch seine Gegenwart, und schenkte seinem Lieblinge zugleich 200 Thlr. damals eine große Summe, wegen der vollbrachten geistlichen Visitationen seiner Lande.

*) Herzog Casimir pflegte seine hohe Schule so zu nennen.

**) unter zwei großen Hörsälen, außer den gewöhnlichen, war dieser im untern Stockwerk, allein der den theologischen, juristischen und medicinischen Vorlesungen gewidmete Hörsal ganz besonders zu den Feierlichkeiten (auch zu den öffentlichen Disputationen) eingerichtet. So hatte dieser große vorzügliche Hörsal einen erhabenen Ort, ein eigenes Chor zur vollen Vocal- und Instrumentalmusik bei Feierlichkeiten.

Digitized by Google

Das Erste, was hier der weise Fürst festsetzte, ist: daß sowohl die Lehrenden, als Lernenden, nebst der wahren Gottesfurcht und einem unbescholtenen Wandel, deren sie sich in alle Wege zu befleißigen hätten (heißt es ausdrücklich, aber darauf wurde nicht geachtet), die Gesetze des Casimirianums *) die Norm und Richtschnur ihrer Handlungen sein lassen, und dieselben genau und pflichtmäßig beobachten sollen. Dann kommt Folgendes:

Der Director und die übrigen Professoren sollen ohne Vorwissen und Einwilligung des Scholarchats an den Gesetzen nichts ändern. Sie können aber ändern und sollen es ohne Scheu thun und anzeigen, im Falle sie Nützliches und dem Gymnasium zum Besten zu erinnern hätten. Die Lehrstunden sollen allerseits wohl in Acht genommen, keine ohne erhebliche Ursache ausgesetzt, und ist die Ursache erheblich, von einem andern Amtsgenossen ersetzt werden. Verreist einer von den Lehrern, so muß es dem Director, im Fall auf mehrere Tage, dem Oberscholarchen angezeigt werden. Liefet ein Professor aus dieser oder anderen erheblichen Ursache im Publicum **) nicht, so geschehe die Anzeige durch einen Anschlag, daß man nicht vergeblich warte und nicht Unfug im Hörsal getrieben werde. Jeder Professor soll 8 Tage vor den beiden Prüfungen jedesmal ein Verzeichniß seiner Lectionen und wie er sie gehalten habe, einreichen. Hat ein Lehrer Lectionsversäumnisse sich zu Schulden kommen lassen, so hat er zu gewarten, daß ihm zur Strafe von seiner Besoldung abgezogen werde. Es dürfen keine Privatcollegien gehalten werden in den Stunden, in welchen öffentlich gelehrt wird; auch nicht solche Vorlesungen privatim, die ein anderer Professor öffentlich nach seinem Berufe hält. Die Privatcollegien sind mit Vorwissen des Directors zu halten. Die Lehrer richten sich mit ihren Vorlesungen nach der gedruckten Tabelle und den Lectionskatalogen, und lassen sich den Unterricht zum Nutzen der Zuhörer recht angelegen sein. Sie enthalten sich des weitläuftigen subtilen Dictirens und Docirens, und arbeiten dahin, daß die Jugend Alles wohl verstehe und durch Uebung gebrauchen lerne. Sie wiederholen zu Anfang einer jeden Lection die vorige in aller Kürze, und zwar vermittelst einer Prüfung oder fragweise. Die Zeit ist aber wohl in Acht zu nehmen, es werde eine Wissenschaft gelehrt, oder ein Autor erklärt. Ist es nothwendig oder nützlich, etwas in die Feder zu dictiren, so fordere der Lehrer das Geschriebene von dem einen und andern, und mache, zumal bei den Unfähigen, die nöthige Erinnerung. Disputationen sollen fleißig (nach dem damaligen Zeitalter), wenigstens alle Monate eine gehalten, und können der Kosten wegen allenfalls nur bloße Theses auf einen halben oder ganzen Bogen gedruckt oder nur geschrieben werden. Der Professor der Beredsamkeit kann, wenn die Ordnung des Monats ihn trift, statt der Disputation eine Rede im Publicum halten lassen; auch dieselbe, wie ingleichen, wenn einer besonders eine Rede ausarbeitet und von ihm censiren läßt, durch ein Programm unter seinem Namen ankündigen. Die Abschiedsreden und solennen Festreden aber werden, wie bisher, fernerhin vom Director durch ein Programm angekündigt. Die Stylübungen im Lateinischen und Griechischen werden von den Lehrern nicht allein im Pädagogium, sondern auch im Publicum verbessert, und den Lernenden, wo sie gefehlt haben, ihre Fehler mit Grunde gezeigt. Kann es wegen Mangel der Zeit oder sonst im Publicum nicht geschehen, so geschieht die Verbesserung zu Hause, die Zurechtweisung aber in der nächsten Lehrstunde. Den Pädagogisten sind aus Amtspflicht gewisse Dispositionen zur Ausarbeitung kleiner Reden oder Chrien öfters an die Hand zu geben, und sie dahin zu halten, daß sie solche öffentlich im Pädagogium, und zwar auswendig, vortragen, und so zu größeren Redeübungen allmählig angeführt werden. Der Gebrauch der lateinischen Sprache ist auch nach Erheischung der Gesetze in der Conversation unter den Pädagogisten und Publicisten keineswegs zu vernachlässigen; und die Sonntagspredigten mögen, wo nicht griechisch und lateinisch, doch wenigstens in teutscher Sprache (von einigen) nachgeschrieben werden. Gleichwie nun die Lehrenden sammt und sonders nach ihren Pflichten und der Verordnung gemäß, das Ihrige zum Nutzen und zur Aufnahme der studirenden Jugend äußersten Fleißes thun, bevor aber und insonderheit das 31. und 40. Gesetz *) (der Gesetze für die Lehrenden) beobachten und bei den Lernenden genaue Nachfrage halten, wie und in welcher Ordnung sie ihre Studien auffallen, **) ihnen auch solches von selbst vorschreiben und an die Hand geben werden; so liegt den Lernenden ob, den adeligen sowohl als allen übrigen, daß sie an Fleiß auch ihres Orts und an Gehorsam es nicht fehlen lassen, sondern durch steten Besuch der Lectionen sowohl ihren selbsteigenen Nutzen und Fortgang fördern, als auch der Professoren Lust und Liebe zu lehren desto mehr anfrischen. Absonderlich sollen die, welche Wohlthaten genießen, die Convictoristen, Choralisten und Stipendiaten

*) Gesetze und Gewöhnung durch Disciplin waren und sind nothwendig, obgleich gute Gesinnungen und Ueberzeugung von dem, was wahr und gut ist, eben nicht durch Gesetze und Strafen hervorgebracht werden können; und die Gesetze des Casimirianums, die allgemeinen und besonderen für Lehrer und Lernende (auch nach besondere für das Pädagogium), haben unverkennbaren Werth und Vorzüge. Hätte man nur die guten Vorschriften immer vor Augen gehabt, sie befolgt.

**) Man muß bei der ehemaligen hohen Schule zu Coburg die Namen Publicum und Pädagogium, Publicist und Pädagogist kennen und sie wohl unterscheiden; wer bei dem Namen Publicist sich einen Kenner und Freund des Staatsrechts denkt, oder vom abtrünnigen Haller gelesen hat, daß er in dem königl. Ministerium zu Paris Publicist in den auswärtigen Angelegenheiten ist, dem kann die Benennung nicht anders als sonderbar vorkommen. Es hatte aber diese Benennung Publicum auch zum Unterschied von dem Pädagogium, welches als gelehrte Vorbereitungsschule zu der eigentlich hohen Schule noch hinzukam, ihren guten Grund, insofern nach der Verfassung die öffentlichen Vorlesungen (publicae lectiones) Jedermann, der Akademiker, Magister, Doctor oder andere Gelehrte besuchen konnten; so heißt es ausdrücklich.

*) So heißt es nach dem 40. Gesetz (der trefflichen Gesetze), daß die Lehrer die Jünglinge auffordern sollten, nach Pythagorischer Weise am Abend vor der nächtlichen Ruhe sich zu prüfen, zu überdenken und ins Gedächtniß zurückzurufen, was sie gehört, gelesen, geschrieben, geredet, gethan hätten.

**) Gebike sagt: „Privatfleiß (hinzugesetzt: und Leitung des häuslichen Fleißes, auch zur Zeit der Ferien) ist die Hauptsache, um schnelle und wirkliche Fortschritte in seiner Ausbildung zu machen."

Digitized by Google

alle öffentliche Lectionen ordentlich besuchen; es wäre denn, daß sie nach Gutbefinden des Directors und Pädagogiarchen ein anderes erhalten hätten. Der famulus communis soll jedesmal die Gegenwärtigen sowohl, als die Abwesenden aufzeichnen und deren Verzeichniß zu Ende der Woche dem Director zu fernerer Prüfung und Verordnung übergeben, daß sie nach Befinden gestraft werden. Die Privatinformationen, welche zu teste besserem Unterhalt übernommen werden, sind so einzurichten, daß die öffentlichen Lectionen darüber nicht versäumt werden. Bei Aufnahme neuankommender Subjecte in das Publicum oder Pädagogium, und bei der Translocation aus diesem in jenes und aus der Stadtschule in das Pädagogium, ist hinführo eine sonderbare Behutsamkeit und genauere Erforschung von nöthen. Es sollen daher die Neuankommenden von dem Director im Beisein des Pädagogiarchen, wie solches das 14. Gesetz (der Gesetze für das Pädagogium) von der Pflicht des Pädagogiarchen fordert, geprüft werden; darauf die Anhandgebung, was für Autoren sie sich zu schaffen und wie sie ihre Studien anzustellen haben. Die Translocation aus der Stadtschule in das Pädagogium und aus diesem in das Publicum betreffend, soll damit gleichergestalt behutsam und nach dem 15. Gesetz von der Pflicht des Pädagogiarchen verfahren, und insonderheit von dem Director jedesmal gegen das herbeirückende nachsolgende Examen acht Tage vorher die Ernennung derer, welche aus dem Pädagogium ins Publicum zu befördern, den Scholarchen, welche aber aus der Stadtschule ins Pädagogium zu versetzen sind, den Inspectoren der Rathsschule, nebst eines jeden überreichten Specimen übergeben, und vor der Beförderung derselben Aufsprach erwartet werden. Es bleibt jedoch den Pädagogisten unverwehrt, die Privatcollegien nebst den Publicisten zu besuchen, wenn sie dazu fähig sind. Nun das Weitere ohne Verkürzung ganz in der Sprache des Decrets mit einiger Ausnahme. Nachdem sowohl den Lernenden, als Lehrenden bei ihrem Fleiß und Mühe hinwiederum zu ihrer Ergötzlichkeit gewisse Ferien zu gönnen und allbereit in einem fürstlichen Rescript vom J. 1655 dermaßen darinnen gesetzt worden, daß neben den Sonn- und Feiertagen, auch in den übrigen Tagen der Osterwoche, sodann der Canculartage halber 14 Tage, welche inskünftige mit der vollen Woche anfangen werden und mit der folgenden Woche sich endigen sollen, und so viel in der Weihnachtszeit, die Oeffentlichen Lectionen aufhören, jedoch damit sonst nicht eingehalten, noch vor den Hauptfesten, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten einige Stunden ein Publicum und Pädagogium eingestellt werden: So lassen es Ihre H. Durchlaucht hierbei bewenden, und wollen nicht mehr gestatten, daß auf die Apostelstage Nachmittags sowohl, als in den Vigilien vorher, wie bisher, dem Berichte nach, geschehen, mit dem Lesen gefeiert werden soll, sondern diese Ferien von nun an abgeschafft wissen. Ob nun wohl zu wünschen wäre, daß die studirende Jugend das Ihrige freiwillig thäte, und sowohl in Studien als Sitten sich jedergeit dergestalt verhielte, daß es keines Strafens oder scharfen Einsehens bedürfte, dieweil jedoch bekannt, daß leider! von Tag zu Tag sowohl der Eifer im Studiren abnimmt, als auch in den Sitten immer je mehr und mehr Aergerniß bei der Jugend einreisset, zumal wo in der nöthigen Disciplin, welche der Grund und das Band aller

hohen und niedern Schulen sein muß, der Zügel etwas zu lang nachgelassen wird; als will die hohe Nothdurft erfordern, daß hinführo über der Disciplin auch allhier genauer und mit mehrerem Ernste, als bisher geschehen sein mag, gehalten werde, und versehen Sich Ihre H. Durchlaucht zu dem Director, er werde dießfalls sein Amt ohne Ansehen der Person fleißig in Acht nehmen, wo er Vernachlässigungen sowohl im Lehren als Lernen verspürt, an treufleißiger Abmahn- und Erinnerung stufenweise nach dem Unterschied und Genie der Subjecte es nicht ermangeln lassen, auch wo nöthig, den Scholarchen es treulich anzeigen und derselbe Handbietung gewärtig sein, die Uebertreter unter der studirenden Jugend mit der Strafe belegen und keinesweges durch die Finger sehen. Absonderlich hat er dieselbe dahin ernstlich und bei Strafe anzuweisen, daß sie zu Vermeidung alles Unwesens und Aergerniß vor dem Gymnasium und der Kirchthüre dem Weibervolk nicht so nahe an den Gang treten, viel weniger innerhalb der Kirchthüre an der Treppe, bis die Predigt angeht, stehen bleiben, sondern, daß sie auf der Vorleuben, als vor Gottes Angesicht, still, mit Reverenz und Aufmerksamkeit sich enthalten, sintemal von der gnädigsten fürstlichen Herrschaft selbst ehermalen ein Widriges mit nicht geringem Mißfallen wahrgenommen worden. Die im Musikchor sind, sollen zumal dahin gehalten werden, daß sie nicht vor oder zu Anfang der Predigt aus der Kirche laufen. Bei den Strafen wider die Verbrecher sind die Grade in Acht zu nehmen; wenn aber das Delict enorm ist, daß es mit der gänzlichen Ausschließung oder Relegation beitratt werden muß, so darf dieß nicht ohne Verwissen der Scholarchen und ohne ihren Aufspruch darüber vorgenommen werden. Damit aber fördersk die Jugend in ihrem Thun und Lassen desto mehr Scheu tragen möge, so ist mit den Attestaten für die Valedicenten auch behutsamer zu verfahren, und sind dieselben von dem Director nicht ohne Communication mit den andern Collegen, welche über das Verhalten der Abiturienten gleicher Gestalt Nachricht geben können und sollen, mit Grund der Wahrheit ohne unverdientes Lobsprechen zu ertheilen, oder allenfalls, da es die Person nicht verdiente, gar zu verweigern. Landeskinder und Beneficiarien sollen insonderheit dahin gewiesen werden, daß keiner ohne genommenen Abschied von dem Director und den übrigen Professoren und ohne Attestat sich von hier wegbegebe. Der Pädagogiarch soll bei den Pädagogisten auch strengere Disciplin halten und darin den ihm vorgeschriebenen Gesetzen nachgehen, auch den angekommenen Schmachtzitz wieder einführen. Der Director hat dem Pädagogiarchen um desto mehreren Nachdrucks willen in dem Pädagogium nicht weniger die Hand zu bieten, und darin im Beisein der andern Professoren, welches bisher fast sehr unterblieben, alle Monate eine Visitation anzustellen; desgleichen soll er das Convict*) monatlich besuchen, worin die dazu verordneten Inspectoren ihr Amt sich fleißig angelegen sein lassen werden, damit die angeordneten Bettstunden Morgens und Abends recht gehalten, die Convictoristen ihren vorgeschriebenen Gesetzen gebührend nachleben, und dieses ihres Gnadenbeneficii nicht unwürdig

*) Das Convict bestand gleich Anfangs, in welchem 24 Studirende, 12 ganz frei und 12 mit einem Zuschuß von 7 Groschen gespeist wurden.

Digitized by Google

zuweilen mögen. Zu desto besserer Beobachtung solcher Inspection sollen die Zellen auf dem Gymnasium hinführo von den sämmtlichen fürstlichen Tischbeneficiarien wirklich bewohnt, und dieselben von dem dazu verordneten Inspector fleißig visitirt, die Zellen auch bei dem Abzuge von einem jeden in guten Stande, wie er eingewiesen, hinwieder gelassen werden, und damit das Saufen und nächtliche Schwärmen um so vielmehr verhütet werden möge, wollen Ihre H. Durchlaucht au den Rath, der Wirthe halber, gemessene Verordnung ergehen lassen; der Director aber wird sowohl mit ernstlichem Vermahnen, als auch wirklicher Bestrafung, nach Befinden die anbefohlne Jugend von den Wein- und Bierhäusern und Trinkgelagen gänzlich abhalten und darob sein, daß des Nachts das Gymnasium den über die Zeit Ausbleibenden nicht geöffnet werde.

Die Oekonomie betreffend, nachdem dieselbe durch eine besondere Commission allbereit untersucht und nunmehr mit einem neuen Oekonom versehen worden, so hat dieser sich seiner verfaßten schriftlichen Bestallung, welche ihm zugleich ist verantwortet und er darauf beeidigt worden soll, in Allem gemäß zu bezeigen und zu verhüten, daß die Convictoristen wegen der Kost und deren Zubereitung keine Klage über ihn zu führen haben, inmaßen der Inspector des Tisches hierauf fleißig Acht zu geben, und wo nöthig, bei dem Oekonom Erinnerung thun soll. Würden sie aber ohne Noth sich über ihn der Speisung halber beschweren, oder sonst ihm einigen Ueberlast thun, so hat er sich in keinen Wortstreit mit ihnen einzulassen, sondern solches dem Inspector des Tisches oder bedürfenden Falls dem Director anzuzeigen, welcher ihm gebührenden Schutz leisten wird; hatte dieser aber im Gegentheil Beschwerung über den Oekonom, so soll er solches an die Scholarchen bringen.

Mehreres folgt, was die Oekonomie im Umfange selbst betrifft, und dann der Schluß, daß das herzogliche Scholarchat, zu welchem der Herzog das gnädigste Vertrauen hege, darüber halte, und zu dem Ende nicht nur ordentlich alle halbe Jahre nach dem Examen, wie vorhin gewöhnlich gewesen, sondern auch außerordentlich, so oft es die Nothdurft erfordert, ihre Versammlung halten möge, damit nichts was zum Besten des Gymnasiums gereiche und dessen Schaden abwende, versäumt würde. Aufsicht, weise Aufsicht ist immer nöthig. Schon der große Stifter des akademischen Casimirianums klagt in einem Schreiben an sein Scholarchat im J. 1609: „Man sei von seiner Fundation, Ordnung, Gesetzen, Lectionen abgewichen; man habe den Studirenden zu viele Freiheit gegeben, die Disciplin sei gefallen; auch sei etlichen nicht wenig Schuld zuzumessen, so in der Inspection und Abhaltung der publicirten und ihnen anvertrauten Ordnungen nachlässig und säumig das Abweichen geschehen lassen und das Aufnehmen oder die Mängel nicht observirt, und aller Unrichtigkeit zeitlich begegnet, oder Ihm (dem Herzoge) dieselbe zu erkennen gegeben." So weislich Herzog Casimir, der unermüdet für das Wohl des Casimirianums, noch in den letzten Tagen seines Lebens mit Eifer wirkte, Aufseher*) und Lehrer stets

*) Er wollte nicht, daß die Professoren des akademischen Gymnasiums unter dem Consistorium stehen sollten: er

gewählt hat; so konnte es doch in jenem Zeitalter und in dem damaligen Zustande Teutschlands an begegnenden Schwierigkeiten, Hindernissen und Widerwärtigkeiten nicht fehlen, daß die guten Vorschriften und Einrichtungen nicht immer, wie es sein sollte, befolgt und gefördert wurden. Es ist nur zu wahr, was ein Heyne zu Gemüthe führt (im 5. Bande des Archivs für die ausübende Erziehungskunst, S. 51): „Aufgeklärte Begriffe vom Schulwesen lassen sich nur von sehr wenigen Männern in einem Land erwarten; es gehören gar viele Studien und Kenntnisse, die nicht in dem Wege liegen, den man gemeiniglich geht, eine bestimmte Richtung der Geisteskräfte, lange Aufmerksamkeit, Beobachtung und Erfahrung dazu, auch nur die Mängel und Schwierigkeiten, geschweige die Mittel, ihnen abzuhelfen, einzusehen."

Personalchronik und Miscellen.

* Antworten. In Nr. 51. der A. G. Z. wird gefragt, woher es komme, daß der Sprachgebrauch die Begriffe von minus und magis in den Ausdrücken Minister und Magister umgekehrt habe? Allein es läßt sich gar nicht behaupten, daß der Begriff dieser Adverbien in den erwähnten Wörtern umgekehrt sei. Denn minister bezeichnet im Lateinischen überall ein Verhältniß der Unterordnung, magister dagegen das Verhältniß eines Vorgesetzten. Denkt man daher bei unsern Ministern, wenn sie auch höher gestellt sind als die Magister, an ihre Unterordnung unter den herrschenden Gebieter, bei dem Magister aber an sein Verhältniß zu den andern Studirenden, da eigentlich ein Magister der sein soll, welcher sich das Recht und die Kenntnisse Andere zu belehren erworben hat, so wird man gewahren, daß in diesen Benennungen an eine Begriffsumkehrung gar nicht zu denken sei.

* Auf die Anfrage in Nr. 60. der A. G. Z., was das Motto aus Sulzer bedeute, genügt vermuthlich die Erwiederung, daß es mit einer kleinen Veränderung aus Horat. Ep. I, 16, 20. entlehnt sei; dort heißt es nämlich: nova pulsa alium apponere monque beatum. Da jede leidliche Ausgabe der Horazischen Briefe dem Anfrager die gewünschte Auskunft geben kann, so wäre eine weitläufige Entwickelung des Sinnes hier etwas gewiß sehr Ueberflüssiges.

† Was das für eine seltsame Anfrage ist! In der Schulzeitung Nr. 79. will Jemand wissen, ob in irgend einer Stadt so geschwind für eine aufzubauende Schule 200,000 Thaler zusammengebracht worden sind, wie in Weimar für das aufzubauende Theater. Ich will ihm gleich, nicht ein Seitenblick, wohl aber ein Gegenstück davon geben. In der Stadt O— ist das Schulgebäude in dem allerkläglichsten Zustande. Der Zimmermeister L—e wurde um den Riß zu einem neuen und zu einem Anschlage ersucht. Der letztere betrug 7000 Thaler, und im Augenblicke war die löbliche Bürgerschaft einig, — es bleiben zu lassen.

‡ Würzburg. Aus einer 1824 erschienenen Beschreibung des Lehens- und Merkwürdigsten in und um Würzburg erfährt man S. 16, daß im Schulleiterseminarium die Methode, das Lesen zu lehren, mit Uebungen im Zergliedern vorgetragen wird.

wählte Männer verschiedener Art (solche, von denen er ein Recht hatte, zu erwarten, daß es ihnen nicht an Einsichten, nicht an Eifer fehlen würde, für das Kleinod seiner Lande zu sorgen), den Consistorialpräsidenten, eigentlich Anfangs zwei Personen vom Consistorium geistlichen und weltlichen Standes, einen von der Landschaft, einen aus der Rentkammer, den Schosser (Ammann) und einen vom Stadtrathe.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 20. October 1825. Nr. 123.

Ῥῆμα καὶ νεῦμα μόνον ἀνδρὸς ἀγαθοῦ μυρίοις ἐνθυμήμασι καὶ περιόδοις ἀντίῤῥοπον ἔχει πίστιν.

Plutarchus Phoc. 5.

Das Gymnasium zu Coburg.

* Es ist mehr als einmal der Wunsch geäußert worden, Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande des Gymnasiums zu Coburg, nachdem es aufgehört hat, akademisch zu sein, wie man solche von den vortrefflichen Gymnasien zu Gotha und Altenburg besitzt, zu erhalten. Aber es ist keine vorhanden, die man in den wenigen Programmen, welche geschrieben werden, wohl gewünscht hätte, gleich dem Programm des Herrn Directors Matthiä von dem jetzigen Zustande des Altenburgischen Gymnasiums (Altenburg 1808), und der Döringschen Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des herzogl. Gymnasiums zu Gotha (Gotha 1794), und vollends der den Menschenfreund herzinniglich erfreuenden Schulzeschen Geschichte des Gymnasiums zu Gotha (Gotha 1824). Sie kann auch nicht den Hoffnungen und Wünschen entsprechend mitgetheilt werden, sofern das Gymnasium seine bestehende Verfassung noch nicht hat, da, um nur eines Mangels zu gedenken, mit der noch unbesetzten Stelle eines Generalsuperintendenten, welcher gewöhnlich der erste Professor bei dem noch bestehenden akademischen Collegium war, mehr nicht, als nur vier eigentliche Professoren, mit dem Director fünf ordentliche Lehrer und dann noch ein außerordentlicher wissenschaftlicher Lehrer, sind. Was allenfalls für die allgemeine Schulzeitung mitgetheilt werden kann, ist Folgendes.

Das Gymnasium besteht, statt der ehemaligen Hochschule, von welcher in Ernesti's Denkwürdigkeiten aus seinem Leben reichlich Stoff, und noch mehr als Stoff, zu finden ist, gegenwärtig aus drei Klassen, seitdem eine Selecta *) noch hinzugekommen ist. Die Lectionen der Selecta werden, da es an einem Hörsaale fehlt, *) in dem Synodzimmer, die Lectionen der ersten Klasse in dem ehemaligen Winterhörsaale der Publicisten, und die der zweiten Klasse in dem Hörsaale des ehemaligen Pädagogiums gehalten. Es sollen aber nach der Vorschrift, die 1803 erschienen, die (beiden, jetzt) drei Klassen des Gymnasiums keineswegs stehende Klassen sein, wo ein Schüler (heißt es ausdrücklich) in allen Lectionen entweder (Selectaner) Primaner oder Secundaner ist, sondern sie sollen Lectionsklassen sein, wo die Schüler nach dem Maße ihrer Kenntnisse in jeder Lection entweder in (Selecta) Prima oder Secunda sitzen. Nach eben dieser Vorschrift oder Verordnung **) wurden folgende Lehrstunden festgesetzt:

In Secunda wöchentlich vier Stunden zur Erlernung der lateinischen Grammatik, verbunden mit schriftlichen Ausarbeitungen. Sechs Stunden zur (theils statarischen, theils cursorischen) Lectüre lateinischer Klassiker, und zwar damals für den Winter, des Terenz, des Julius Cäsar und

*) In dieser neuen hinzugekommenen Klasse werden jetzt im Sommer Demosthenes Orationes, die Phönissä des Euripides und Platon's Phädon, ferner Cicero de finibus bon. et mal., Suetonii vitae Imper. und Propertii elegiae erklärt, auch griechische und lateinische Schreibübungen gehalten. Was mehr geschieht, betrifft die Philosophie; es wird die philosophische Grammatik in der Selecta gelehrt. Uebrigens werden Selecta und Prima in mehreren Lehrstunden vereinigt, und die Lehrvorträge in der Religion über Niemeyers Lehrbuch für alle drei Klassen gehalten.

*) Zwei große Hörsäle (die viele Hunderte faßten) des ehemaligen akademischen Gymnasiums sind eingegangen, zu anderen Zwecken gebraucht worden, so daß auch nicht ein größeres Local zu Feierlichkeiten vorhanden ist; das ehemalige Pädagogium, der beschränkte Hörsaal der jetzigen zweiten Klasse, dazu dient.

**) Sie heißt Reglement für das Gymnasium zu Coburg, und gilt als Norm.

Digitized by Google

der Briefe Ciceros. Vier Stunden zur Erklärung der griechischen Grammatik, verbunden mit der Lectüre des Gedikschen griechischen Lesebuchs. *) Vier Stunden zur Erklärung der französischen Grammatik, verbunden mit der Lectüre des Numa Pompilius par Mr. de Florian. Zwei Stunden zur Erklärung der hebräischen Grammatik, verbunden mit der Lectüre eines historischen Buches des alten Testamentes. Vier Stunden für Arithmetik und Geometrie. Vier Stunden zum Zeichnen. **) Eine Stunde zur Geographie nach Fabri. Zwei Stunden zur politischen Geschichte nach Schröckh. Zwei Stunden zur Erklärung der teutschen Grammatik mit Stylübungen verbunden. Eine Stunde zur Kritik eingegangener Aufsätze, verbunden mit Notizen aus der neuesten Literatur.

In Prima wöchentlich sechs Stunden zur Lectüre lateinischer Klassiker und zwar des Livius, des Virgilius und der Reden Ciceros, theils cursorisch, theils statarisch. Vier Stunden zu lateinischen Schreib- und Sprechübungen. Vier Stunden zur Erklärung griechischer Klassiker und zwar des Homer und Theophrast. Vier Stunden zur Lectüre der nouveaux contes moraux par Mr. Marmontel, verbunden mit Schreib- und Sprechübungen. Zwei Stunden zur Lectüre historischer Bücher des hebräischen alten Testaments. Zwei Stunden für mathematische Encyklopädie. Zwei Stunden für mathematische Geographie. Vier Stunden zum Zeichnen. Eine Stunde für Geographie. Zwei Stunden für politische Geschichte. ***) Zwei Stunden für teutsche Grammatik mit Stylübungen verbunden. Eine Stunde zur Kritik eingegangener Aufsätze, verbunden mit Notizen aus der neuesten Literatur.

Diese Lehrstunden wurden zur Zeit der Organisation im J. 1803 folgendermaßen vertheilt:

Der Generalsuperintendent Fr. unterrichtet wöchentlich zwei Stunden die Secundaner, zwei Stunden die Primaner im Hebräischen. (Dafür ist in der Folge Religionsunterricht nach Niemeyer in combinirten Klassen eingetreten; die hebräische Sprache lehrt ein anderer.)

Der Director Br., der aufhörte, Professor der Philosophie zu sein (der Director war jedesmal der zweite Professor, und zwar ehehin der Theologie und der orientalischen Sprachen †), lehrt wöchentlich acht Stunden Lateinisch in Prima (sechs einem Klassiker und zwei lateinischen Ausarbeitungen bestimmt).

Der Professor der lateinischen Sprache L. lehrt wöchentlich zwei Stunden Lateinisch in Prima, vier Stunden Lateinisch in Secunda, eine Stunde Geographie und zwei Stunden politische Geschichte in combinirten Klassen.

Dieser grundgelehrte Mann, Namens Lochmann (aus Ernesti's Schule zu Leipzig als achtjähriger Zuhörer dieses großen Mannes), zu welchem einst ein Regierungsrath v. B—h in Coburg auf seinem Spaziergange sagte: „Sie können und (Juristen, nämlich im römischen Rechte) aufzurathen geben," ganz zu Hause in der römischen Literatur, sollte nun auf einmal von der Höhe herab in combinirten Klassen in einem ihm nicht zusagenden Fache lehren! Daher mit anderen Kränkungen, die er einem Freunde wenige Tage zuvor eröffnete, die allbekannte Geisteszerrüttung erfolgte. Wie wenig wurde doch für das so wichtige und unermeßliche Geschichtsstudium, das einen eigenen und ganzen Mann erfordert, gesorgt; sogar nur wöchentlich in drei Stunden, in einer die Geographie, in zwei die politische Geschichte zu lehren! Für Mathematik hingegen wurden wöchentlich acht Stunden, als wäre das Gymnasium eine Realschule, bestimmt; weiterhin kam noch Technologie hinzu zur festen Begründung.

Ferner: Der Professor der griechischen Sprache F. lehrt wöchentlich vier Stunden Griechisch in Prima, vier Stunden Griechisch in Secunda, sechs Stunden Lateinisch in Secunda.

Der Professor der Mathematik St. (nachher in Landshut) lehrt wöchentlich vier Stunden Arithmetik und Geometrie in Secunda, zwei Stunden mathematische Geographie in Prima, zwei Stunden mathematische Encyklopädie in Prima.

Im Zeichnen wird wöchentlich vier Stunden in beiden Klassen zugleich von Herrn R. und von einem Forsteleve ducteur Unterricht ertheilt. (Sichtbarlich die Realschule!)

Den französischen Sprachunterricht ertheilt Hr. S. und sind dazu wöchentlich vier Stunden in Secunda und vier Stunden in Prima bestimmt.

Ein zu ernennender Collaborator erklärt wöchentlich zwei Stunden die teutsche Grammatik beiden Klassen zugleich, und stellt dabei Stylübungen an; auch wendet er eine Stunde in Secunda und eine Stunde in Prima auf die Kritik eingelaufener Aufsätze und auf Mittheilung der neuesten literarischen Notizen.

Was den Unterricht selbst betrifft, so muß derselbe katechetisch ertheilt, die Schüler müssen unablässig gefragt und sorgfältig aufgeforscht werden, ob sie den Vortrag auch gehörig verstanden haben oder nicht. Für jede Lection müssen die Schüler besondere Hefte halten, um die wichtigsten Bemerkungen des Lehrers darin aufzuzeichnen, und die Hefte müssen jeden Sonnabend dem betreffenden Lehrer vorgelegt, und von diesem durchgesehen und corrigirt werden. Wöchentlich liefert jeder Gymnasiast abwechselnd eine lateinische oder eine teutsche Ausarbeitung, welche der treffende Lehrer zu Hause durchsieht und dann in der Klasse recensirt. Jedoch hat der Lehrer die vorkommenden Fehler niemals selbst zu verbessern, weil dieß meistentheils fruchtlos ist und den Schüler in der Unaufmerksamkeit erhält, sondern er muß den Fehler bloß bemerken, und bei der öffentlichen Beurtheilung die Regel angeben, welche übertreten wurde, und den Schein entwickeln, der die Versuchung zur Uebertretung der Regel enthielt. Die Verbesserung des Fehlers bleibt dann dem Schüler selbst überlassen. Der Gymnasiast

*) Als das Pädagogium (an dessen Stelle Secunda kam) noch bestand, waren zwölf und mehrere Stunden den Klassikern wöchentlich gewidmet.

**) Zwei Zeichnenstunden jetzt in der Selecta und Prima, und zwei in der Secunda: zu viel für eine Lehranstalt, wo sie gelehrte Sprachen und wissenschaftliche Vorbereitung, Bildung, Zeit und Stunden kostbar sind.

***) Jetzt eine Stunde mehr, zwei in der Selecta und Prima (combinirt), und zwei in der Secunda.

†) Schon mit Aufstellung dieser zweiten Professur der Theologie (und der orientalischen Sprachen, immer verbunden: die erste Professur der Theologie bekleidete stets der Generalsuperintendent, welcher auch zugleich Schulrath war) fing das ehemalige akademische Casimirianum an zu sinken.

Digitized by Google

muß hierauf die verbesserte Arbeit dem Lehrer von neuem vorlegen, und dieß so lange wiederholen, bis diese im Verhältniß seiner Kräfte erträglich ausfällt. Alsdann erst wird die Ausarbeitung ins Reine geschrieben und mit der Censur des Lehrers versehen. Die Reinschriften werden aufbewahrt, um bei der öffentlichen Prüfung vorgelegt werden zu können. Oefters mußten dergleichen Ausarbeitungen andern Gymnasiasten zur Notation der Fehler übergeben werden, die sie dann dem Lehrer zur Revision zurückbringen müssen. Zur Uebung im teutschen Styl hat der Lehrer vornehmlich fehlerhafte Stellen aus teutschen Schriften auszuwählen, welche die Lehrlinge nach Anleitung der vorgetragenen Regeln zu verbessern suchen müssen. Außer diesen zu Hause von den Schülern auszuarbeitenden Aufsätzen werden noch kleine lateinische oder teutsche Aufsätze in den Klassen selbst verfertigt, und von dem Lehrer auf der Stelle verbessert. Jeder Gymnasiast muß überdieß alle Monate irgend eine freie Ausarbeitung liefern, wozu er von dem Lehrer das Thema und die nöthigen Hülfsmittel erhält. Diese Arbeiten werden Mittwochs in zu diesem Zwecke bestimmten Stunden beurtheilt und zur Verlegung bei der öffentlichen Prüfung aufbewahrt. Der Lehrer hat dergleichen Ausarbeitungen in möglichster Mannichfaltigkeit und mit Rücksicht auf die besondere Geschicklichkeit und Neigung jedes Individuums aufzugeben. Sie können bestehen zum Exempel in prosaischen oder metrischen Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Griechischen, Hebräischen oder Französischen ins Teutsche, in prosaischen Paraphrasen poetischer Stücke, in Erläuterung dunkler Stellen klassischer Autoren, in Beurtheilung vorgelegter Erklärungen Anderer, in Auszügen aus Büchern, in Aufsuchung der Sprachfehler in einem gegebenen Aufsatze, in metrischen Uebungen, in Entdeckung der Fehler gegen die Metrik in einem Gedicht, in Aufsuchung von Exempeln der Befolgung oder Uebertretung grammatischer Regeln, in chronologischen Tabellen, in Beschreibung des politischen Zustandes gegebener Länder zu einer gegebenen Zeit, in Darstellung der Begebenheiten eines bestimmten Zeitraumes aus den Zeitungen, in Versuchen, gegebene Begriffe zu definiren, in Auflösung gegebener Raisonnements in schulgerechte Schlüsse, in Versuchen, mancherlei mitunter auch paradoxe oder falsche Sätze zu beweisen, in Entwerfung von Landcharten für die gegenwärtige Zeit, oder für eine gegebene ältere Periode der Geschichte u. s. w. Diejenigen, welche die vorzüglichsten Arbeiten liefern, erhalten bei der öffentlichen Prüfung angemessene Prämien an Büchern, Charten, Instrumenten u. dgl. Am ersten Freitage jedes Monats, Vormittags von 10—11 Uhr, sollen öffentliche Declamirübungen in Gegenwart aller Lehrer und Schüler gehalten werden, und zwar abwechselnd lateinische und teutsche. Aus jeder Klasse werden zwei oder drei Schüler zum Declamiren bestimmt. Der Director hat die zu declamirenden Stücke aufzugeben und zuvor gehörig versuchen zu lassen. Die Lehrer sind verbunden, auch den Privatfleiß der Schüler zweckmäßig zu leiten *), unter andern dadurch, daß sie ihnen Bücher, welche in ihre jedesmaligen Lectionen einschlagen, in die Hände geben, sich Auszüge daraus vorlegen lassen, sie zum Studium besonders wissenschaftlicher Partien, die in den gewöhnlichen Lectionen nicht vorkommen, auffordern, und ihnen dabei hülfreiche Hand leisten u. s. w.

Von der Disciplin des Coburgischen Gymnasiums, nach dem Regulativ von 1803. — Die Gymnasiasten sind verbunden, alle ihnen bestimmte Lehrstunden ordentlich zu besuchen und sich allen Anordnungen der Lehrer zu unterwerfen, welche sich auf die Leitung ihrer Studien und auf die Erhaltung guter Zucht und Ordnung beziehen. Von keiner Lection kann ein Gymnasiast völlig dispensirt werden, als allenfalls vom Griechischen und Hebräischen, jedoch nur alsdann, wenn er etwas anderes als Theologie studiren will. Keine Lehrstunde darf ohne ausdrückliche Erlaubniß des betreffenden Lehrers versäumt werden. Jede Versäumung einer Lehrstunde, ohne Erlaubniß des betreffenden Lehrers, wird mit Verweis und im Fall der Wiederholung mit Carcer bestraft. Zu arg, wenn es Statt fände, zumal nach der Beschaffenheit des Carcers! Man lese das ausführliche Regulativ für das Friedrichsgymnasium zu Altenburg (Altenb. 1808), und ahme nach! welche angemessene Belohnungen fleißiger und gesitteter, Bestrafungs- und Besserungsmittel unfleißiger und ungesitteter Schüler! Man wähle weislich unter den fünfzehn Bestrafungs- und Besserungsmitteln: das achte Mittel der Art ist Arrest in einem besonders dazu bestimmten Zimmer, mit Aufgabe daselbst zu verfertigender Arbeiten; das zehnte Carcer auf 1—6 Stunden; das vierzehnte Arrest oder Carcer auf mehrere Tage, täglich zu zwei und drei Stunden; das fünfzehnte gänzliche Ausschließung von dem Gymnasium. Die aufgegebenen Arbeiten müssen, den Fall dringender Hindernisse ausgenommen, zu bestimmter Zeit pünktlich abgeliefert werden. Wer sein Pensum zu fertigen muthwillig versäumt, ist in eine zu dem Ende einzurichtende Stube zu weisen, und darin so lange unter Aufsicht zu setzen, bis er sein Pensum vollendet hat. Ordentlicher Weise ist die Stube, welche der Famulus des Directors bewohnt, zu diesem Behuf zu gebrauchen. Jeder Lehrer ernennt einen geschickten, fleißigen und ordentlichen Gymnasiasten zu seinem Famulus. Das Geschäft dieses Famulus besteht darin, während der Lehrstunden ein Register über diejenigen zu halten, welche in der Stunde fehlen, und die Namen der Fehlenden sofort nach der Stunde dem Lehrer anzuzeigen. Auch muß der Famulus auf sonstige Unfertigkeiten Acht haben, welche in der Stunde etwa vorfallen und dem Auge des Lehrers entgehen möchten. Diese muß der Famulus ebenfalls nach der Stunde anzeigen. Kleinere Vergehungen werden durch Verweise des Lehrers bestraft, und

*) Ein sehr wichtiger Gegenstand der Bildung, welcher ganz übersehen wurde. Wie viel geschieht da nicht an anderen Orten, z. B. in Altenburg! Jeder Professor nimmt dort, als Specialinspector, einen Theil der Zöglinge unter seine besondere Aufsicht, besucht sie von Zeit zu Zeit in ihren Wohnungen, läßt sie zu weilen auf sein Zimmer kommen, oder an einem Spaziergange mit ihm Theil nehmen, untersucht ihre Arbeiten, Hefte ꝛc., ordnet ihren Fleiß, leitet die bei ihren Arbeiten zu befolgende Methode, gibt ihnen Anleitung zur Anwendung ihrer Zeit, besonders während der Ferien, zum Privatfleiß, beobachtet ihr sittliches Betragen, wirkt nach Kräften für ihre geistige und sittliche Ausbildung, sucht selbst zu dem Ende so viel möglich mit den Eltern oder Vormündern die seiner besondern Aufsicht anvertrauten Schüler in Gemeinschaft zum Besten derselben zu bearbeiten.

Digitized by Google

es hat jeder Lehrer das Recht, dergleichen Verweise zu ertheilen. Größere Vergehungen werden der Synode angezeigt, und von dieser entweder mit Verweis oder mit der Arreststube, wo der Schüler unter Aufsicht arbeiten muß, oder mit dem Carcer von 1—12 Stunden, oder mit gänzlicher Entfernung vom Institut bestraft; jedoch ist um die letzte Strafe zu verhängen, ein Erkenntniß der Landesregierung nöthig. (Eben so, wie zu Altenburg eine gänzliche Ausschließung von dem Gymnasium nach vorgängiger Berichtserstattung von dem herzoglichen Consistorium bestimmt wird). An jedem Sonnabend von 11—12 Uhr wird Synode gehalten, welcher sämmtliche Professoren beiwohnen. Die Geschäfte der Synode sind: 1) Untersuchungen der angebrachten Vergehungen der Schüler und dießfalls erforderliche Straferkenntnisse. 2) Mittheilungen und Berathschlagungen über das Verhalten dieser oder jener Schüler. 3) Verabredungen über aufzugebende Arbeiten zur Beobachtung eines gehörigen Ebenmaßes. 4) Berathschlagungen über das allgemeine Interesse der Anstalt und über alle Zuschriften, welche an das gesammte Gymnasium gerichtet sind, oder die Anstalt überhaupt betreffen, so wie über alle Ausfertigungen, die im Namen des Instituts geschehen müssen; Discussionen über neue Ideen und Verbesserungsvorschläge, u. dgl. 5) Berathschlagungen über Aufnahme neuer Schüler, über den Studienplan der Schüler, über anzustellende Disputir-, Declamir- und andere Uebungen, über Preisaufgaben, Testimonia, Prämien, Conduitenlisten, Feierlichkeiten, u. a. m. Ueber jede Sitzung der Synode ist ein Protokoll anzufertigen, welches der jüngste Professor oder der Collaborator führen muß. Die Synode wird von dem Director ordentlicher Weise an jedem Sonnabend, auch, wenn dringende Umstände eintreten, außerordentlicher Weise zusammenberufen.

Möge das Gute und Bessere des Regulativs eifrig befolgt, und, was Hr. Geheimer Ober-Regierungsrath Beckedorf, welcher sich als Herausgeber der Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens ein neues Verdienst erwirbt, zu Anfange dieser Zeitschrift sagt, wohl beherzigt werden: „Bei aller Erziehung und Lehre ist der Geist, die Fähigkeit, die Behandlungsart, der Eifer, die Umsicht, die Redlichkeit, kurz die ganze Persönlichkeit dessen, der da erzieht und lehrt, die Hauptsache. Auf dieser ruht das Heil und die Wirksamkeit der Schule, und nicht auf bloß äußerlichen Veranstaltungen."

Personalchronik und Miscellen.

* **Anfrage.** Welchen Einfluß hat das Studium der alten Literatur und der griechischen und lateinischen Sprache auf die demagogischen Umtriebe? In dem dießjährigen Osterprogramm des Marburger Gymnasiums heißt es: „Ist irgend ein Jüngling mit demagogischen Umtrieben behaftet, so studire er gründlich nebst dem Euklid die Griechen und Römer, so wird ihm der Schwindel vergehen." Director Kibben in Berlin hingegen, welcher in seinem dießjährigen Osterprogramme mit Prof. Fischer die Behauptung, „es führe kein anderer Weg zur höheren Geistesbildung, als durch die Literatur zweier alten Sprachen" zu den unbegreiflichsten Verirrungen unseres Zeitalters zählt, scheint eben aus den alten Sprachen die demagogischen Umtriebe abzuleiten, wenn er S. 30 sich also äußert: „Das Gymnasium führt weit mehr in das Alterthum, als in die Gegenwart ein. Verläßt nun der junge Mann die Schule, und soll in die wirkliche Welt eintreten, so findet er nur zu oft, daß er in derselben geistig nicht zu Hause ist. Je besser er sich in das Alterthum hinein studirt hat, je mehr Zeit er demselben widmete und dem jetzigen Leben entzog, um so weniger wollen seine antiken Ideen und Vorstellungen auf die Welt passen, in der er wirken und handeln soll, für die er keinen Standpunkt gewonnen, die er nur in dem Lichte des in diesem Alter doch nur halb verstandenen Alterthums erblickt und von da aus beurtheilt. Es ist wohl nicht zu verwundern, wenn da so manchem vieles ganz anders erscheint, als es ist, oder nach seiner Meinung sein sollte, und die Verhältnisse des jetzigen Lebens sich mit den Idealen seines Kopfes nicht vereinigen wollen. Er fühlt sich unzufrieden mit der Welt, die er nicht begreift, und wird erst durch lange Lebenserfahrungen inne, daß er sie mit andern Augen ansehen müsse." Wer von beiden hat nun Recht?

* **Braunschweig.** Hier sind in der Kürze vier kleine, aber für den Gymnasialunterricht in der Philologie bedeutsame Schriften erschienen: 1) Praktische Anleitung zur Kenntniß und Verfertigung lateinischer Verse nebst leichten Lesestücken für mittlere Gymnasialklassen als Anhang zu allen lateinischen Sprachlehren, herausgeg. von Dr. Friedr. Traug. Friedemann. 1824. 87 S. 8. 2) Kleine griechische poetische Anthologie für mittlere Gymnasialklassen, enthaltend leichte Lesestücke für die ersten Anfänger, darunter der 9. 10. und 11. Gesang der Homerischen Odyssee, eine praktische Anleitung zur Verfertigung griechischer Verse und ein griechisch-teutsches Wörterverzeichniß, herausgegeben von demselben. 1825. 143 S. 4. 3) Kurze vergleichende Grammatik der neu- und altgriechischen Sprache, zunächst für Gymnasien und Akademien und Kenner des Altgriechischen, nebst einer geschichtlichen Einleitung über den Ursprung des Neugriechischen und verschiedenen, gegenüberstehenden Sprachproben beider Mundarten aus Aesop, Xenophon, Demosthenes, Korai u. a., mit einem Anhange der vorzüglichsten neugriechischen Volkslieder. 1825. 71 S. 8. 4) Verzeichniß einer philologischen Handbibliothek für die oberen Klassen teutscher Gymnasien und Lyceen zum öffentlichen und Privatgebrauche. 32 S. 8.

* **Hannover.** Herr Rector Kirchhof ist damit beschäftigt, des Muretus Reden und Briefe neu herauszugeben. Der erste Band, welcher die Reden enthält, ist bereits in der Helwingschen Hofbuchhandlung, 527 S. 8., erschienen.

* **Heidelberg.** Die Schulgesetze des Gymnasiums, welche bei Eröffnung jedes Schulcursus nach der Versammlung aller Schüler verlesen zu werden pflegen, sind, nachdem die Lehrerconferenz sie einer sorgfältigen Revision unterworfen hatte, der hohen Schulbehörde vorgelegt und nach erfolgter Genehmigung durch den Druck (11 S. 8.) zur Kenntniß derjenigen gebracht worden, von deren Mitwirkung das Gedeihen einer öffentlichen Bildungsanstalt großentheils abhängt. Als Einladung zu den öffentlichen Prüfungen hat der Director und Professor C. Ph. Kayser ein Verzeichniß der Lehrgegenstände und Schüler in dem verflossenen Schuljahre, 23 S. 8., drucken lassen. Die Direction des Gymnasiums hat im nächsten Jahre Professor Mitzka.

* **Jena.** Göttling's Lehre vom Accent der griechischen Sprache, für Schulen, ist zu Rudolstadt in einer dritten umgearbeiteten und vermehrten Auflage erschienen.

* **Turin.** Giuseppe Pomba kündigt als Herausgeber eine Sammlung aller lateinischen Klassiker an mit Noten und Commentarien. Die ganze Sammlung wird aus wenigstens 100 Bänden bestehen, von denen jeder Druckbogen 25 Centimes kosten wird; die topographischen und geographischen Charten werden besonders bezahlt. Jeden Monat wird wenigstens ein Band erscheinen, und zwar ohne Unterbrechung bis zur Vollendung der Lieferung. Die 36 ersten Bände kosten zusammen 326 Frcs 14 Cent.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 22. October 1825. Nr. 124.

Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.
Göthe.

Ueber Beschädigung öffentlicher Denkmäler und Anlagen.

* Man hört in unsern Tagen häufig die Klage, daß die Anlagen des öffentlichen Vergnügens zerstört, die Denkmäler würdiger Männer und die verschönernden Statuen beschädigt worden, und meist trifft die Klage die ungezogene, immer mehr ausartende Schuljugend. Die Zerstörung und Beschädigung liegt am Tage, und mit ihren Urhebern hat es auch seine Richtigkeit. Doch ist erstes nicht so arg, als es den Beschwerden nach scheint, und die Jugend ist nicht so verdorben, als man sie macht. Daß die Jugend früherer Zeit nicht zerstört und beschädigt hat, will nichts sagen für den Vorwurf, den man ihr jetzt macht; denn wie konnte sie zerstören, wo nichts angelegt, wie konnte sie beschädigen, wo nichts aufgestellt war? Daß es jetzt geschieht, ist allerdings unangenehm, und es ist löblich, wenn man gegenwirkt; doch ist es durchaus nicht gleich viel, in welcher Weise es geschieht. Man thut nämlich Unrecht, wenn man der Bosheit, oder einer frevelhaften Zerstörungssucht unterlegt, wo die Kinder bloß aus Leichtsinn oder Muthwillen handeln, welches an ihnen wohl zu entschuldigen ist als Eigenheit ihrer Natur. Darum bedarf es auch keiner harten Rüge, sondern einer bloßen Abmahnung ihrer Aeußerung an Dingen, die Erwachsenen werth und angenehm sind. Nur muß man aber nicht meinen, daß ein einziges Mal für alle künftige Zeiten fruchten soll; denn den Kindern dehnen sich Tage zu Monaten und Wochen zu Jahren aus, und was läßt sich in einem Jahre nicht alles wieder vergessen!

Mehr als die Kinder zerstören jedoch die Erwachsenen, und auch bei diesen dürfte schwerlich allemal Bosheit zum Grunde liegen, sondern vielmehr Stumpfsinn für das Schöne, drückende Armuth und das unendlich wenige Zutrauen, welches durch die Warnungstafeln gegen das Publicum ausgesprochen wird. Auf diesen Tafeln findet man allermeist nur von strengen Verboten, unvermeidlichen Geld- oder Gefängnißstrafen und von heimlichen Angebern, die Gewinn haben werden, zu lesen. Nach diesen Aufschriften fühlt man sich versucht, zu glauben, ihre Verfertiger betrachteten die Menschen, wie der Bauer das Wild, welches er durch Scheuchen von seinem Krautacker abzuhalten sucht. Da sich aber auch der rohste Mensch vom Wild doch unterscheidet, und sich durch keine Wildscheuche schrecken läßt, so ist es natürlich, ja fast als Beweis der menschlichen Würde anzusehen, wenn er seine Erfindungsgabe anstrengt, um die geheimen Auflaurer doch zu überlisten, um die Tafelnschreiber doch zu höhnen. Der Mensch zeigt sich allermeist des Zutrauens würdig, das man in ihn setzt, und wenn man ihn keines Zutrauens würdigt, so hat er ja fast Recht, nicht besser zu sein, als man ihn nimmt. Sieht man denn nicht, daß das nicht geachtete Menschliche im Menschen weit größer sein muß, als das geachtete, wenn jenes, trotz der Nichtachtung, doch bestehen soll, und daß die anerkannte Tugend es leichter hat, Tugend zu bleiben, und darin zuzunehmen, als die verkannte? In Nürnberg empfahl man die öffentlichen Anlagen „der Schonung des Publicums," und sie hätten bisher nicht besser geschont werden können. Vielleicht scheint es hier manchem, als würde diese Sache mit zu großer Wichtigkeit betrachtet; aber ich meine nur, daß im häuslichen, öffentlichen und kirchlichen Leben alles zusammenstimmen müsse, wenn ein schönes Leben entstehen und nicht durch das eine wieder entrissen werden soll, was das andere gegeben hat. Ich will hierüber nicht weiter reden, sondern nur noch bemerken, daß selbst durch unsere Religionskatechismen schon der Argwohn in des Kindes Herz gepflanzt wird, da sie aussprechen: Traue unter Tausenden kaum einem. Wenn aber

Digitized by Google

die Kirche so lehrt, so darf die öffentliche Polizei auch so verbieten.

Drückende Armuth ist eine zweite Ursache der Zerstörung öffentlicher Anlagen. Der bessere Arme fühlt es, daß ihm durch einen geringen Theil des Kostenbetrags für solche Verschönerungen aufgeholfen und er vielleicht glücklich würde. Er hält alles, was auf solche Anlagen verwendet wird, für wahre Verschwendung, und sieht in seiner Noth nicht das Schöne, was den lebensfrohern Menschen erfreut und erheitert. Sein Auge ist durch den Jammer trübe geworden für die Schönheiten der Natur, und freundliche Gefühle erliegen dem Gedanken an seine darbende Familie, die ihm überall begegnet. Wie nun, hat man Ursache, über Rohheit zu klagen, wenn er sich in kalten Tagen die Baumpfähle und Einfassungen etwa heim holt zur Erwärmung, und in seinem Unwillen, den er gerecht findet, auch solche Dinge zerstört, die er nicht gebrauchen kann? Nun gibt es aber auch noch andere Arme, die schon von Jugend an in Kummer und Druck lebten, und die vielleicht nie von schönen Empfindungen bewegt wurden, und solche werden in der erwähnten Sache noch weiter gehen. Aber so lange die Armuth in den Hütten weint, thut man Unrecht, chinesische Tempel zu bauen. (Siehe Jahn's Volksthum der Teutschen.)

Indessen mögen beide angegebene Fälle nur wenig zur Zerstörung der öffentlichen Anlagen beitragen, im Vergleich, was der Stumpfsinn für das Schöne zu thun fähig ist. Man hat z. B. gesehen, wie berauschte und unberauschte Soldaten, freilich gemeine in zweifachem Sinne, voll Vergnügen ihre Kräfte an den jungen Baumstämmchen einer Allee versuchten, andere junge und alte Leute mögen etwa gerade mit einem Stocke spielen, und holen sich ihn auch aus den Anlagen. Aber es geschieht fast gedankenlos, und sie wissen nicht, was sie thun. Es ist freilich arg, daß es solche Menschen gibt; aber es wäre entsetzlich arg, wenn die menschliche Natur so verdorben wäre, daß man ihr zutrauen müßte, sie thue solches aus Bosheit, und begehe folglich Sünde darum, weil sie Sünde ist. Gibt es auch Individuen der Art, so sind sie gewiß nur seltene Ausnahmen von der Regel.

Man darf aber die Zerstörer der in Rede stehenden Sachen nicht allein anklagen; oft liegt die Ursache auch in dem Zerstörten. Gärten und Anlagen sieht man mit allerlei Figuren geziert, mit Figuren, deren keine vaterländisch ist, da sie nicht ursprünglich da erzeugt wurden, und die also für unser Land und Volk keine Bedeutung haben. Was sollen Roms und Griechenlands Götter und Heroen auf unsern öffentlichen Plätzen? Schon ihre Nacktheit ist unsittlich und unsittlich zugleich unter unserm Himmel, und da sie nicht durch die öffentliche Meinung, als seien sie etwas Verehrungswürdiges, geschützt werden, wie das in Griechenland und Rom der Fall war, so darf man sich nicht wundern, wenn sich muthwillige Knaben und ungebildete Erwachsene an ihnen vergreifen. Man hat hieraus klugs den Schluß gezogen, unser Volk habe für öffentliche Denkmäler keinen Sinn, und beachte hierbei nicht, daß das Aufgestellte auch für's Volk einen Sinn haben muß. Fänden jene Figuren durch unsere Religionsansichten ihre Erklärung und Bedeutung, ja, gründete sich ihr Dasein auch nur auf altteutsche Mythen, sie würden eben so gut

geschont werden, wie die aller Orten an Wegen und Straßen aufgestellten Heiligenbilder, vor welchen auch der Protestant ehrend vorübergeht, theils, weil er in der Bestimmung kennt, theils weil sie an fromme, wohlthätige Menschen erinnern; hauptsächlich aber, weil sie in der öffentlichen Meinung noch in Achtung stehen. Der protestantische Knabe hört von seinen Eltern, daß auch seine Vorfahren vor ihnen gekniet und gebetet haben; betrachtet sie darum, auch wenn er sie zuweilen lächerlich machen hört, dennoch mit heiliger Scheu, und läßt sie unbeschädigt stehen. Eben so ist es auch, meines Wissens, mit allen Denkmälern edler Männer des Vaterlandes; und dieses auf der einen Seite, so wie die Zerstörungslust auf der andern Seite, hätte schon längst bemerklar machen sollen, daß man bei seinen Verschönerungen mehr vaterländisch verfahren soll, auch noch aus andern wichtigen Gründen, die hier nicht angegeben sind. Man sollte überall auf den Sinn und Willen des Volkes achten und ihn mehr ehren, und es würde vieles besser gedeihen.

Aber nun angenommen, das teutsche Volk habe im Allgemeinen nicht den Sinn für öffentliche Verschönerungen, wie er bei manchen andern Völkern gefunden wird; was ist zu thun, um diesen Sinn zu erzeugen?

Erstlich müßte man nicht sogleich müde werden und den ganzen Verschönerungsplan aufgeben, wenn man auch einigemal das Unangenehme einer theilweisen Zerstörung vom Ganzen erfährt. Alles gedeiht ja nur nach und nach; auch der Schönheitssinn entwickelt sich nur allmählig, und selber das Ausländische wird mit der Zeit gewohnt und liebgewonnen. Doch, soll sich ein öffentlicher vaterländischer Geist entwickeln, so ist eine Irmensäule dem griechischen Apoll vorzuziehen.

Zweitens muß schon bei der Jugend, also auch und hauptsächlich in Volksschulen, darauf gesehen werden, daß hier der Schönheitssinn im Allgemeinen, besonders aber der Sinn für Naturschönheiten erweckt und sich entfaltet. Das erste Beförderungsmittel zur Erweckung des Schönheitssinnes ist Reinlichkeit, eine Tugend, die besonders auf dem Lande fast durchgängig zu Hause ist, in Städten wenigstens unter der ärmern Volksklasse eine noch viel sorgfältigere und allgemeinere Ausübung zuläßt und bedarf, als bis jetzt gefunden wird. Der Volksschullehrer kann hierzu viel beitragen dadurch, daß er an sich selber, im Schulzimmer, an der Kleidung der Schüler, in ihren Büchern u. s. w. durchaus keine Unreinlichkeit duldet. Neben den äußern Mitteln der Reinlichkeit zur Erweckung und Belebung des Schönheitssinnes sind aber auch noch andere anzuwenden, welche dahin zielen, den innern Menschen unmittelbar zu veredeln, und somit geistige Schönheit zu begründen. Eine schöne Sprache nach Inhalt und Ausdruck wird hierzu vieles beitragen. Darum hüte sich der Lehrer, gemein und schmutzig zu denken, damit er dasselbe auch im Sprechen vermeide (es ist hier bloß von der Bildung des Schönheitssinnes die Rede); hüte sich auch vor einer fehlerhaften Aussprache, damit das Ohr sich nicht an Mißtönendes gewöhne, und halte dann streng darauf, daß seine Schüler dasselbe thun. Ferner werde der Gesang, neben den andern Absichten, die man durch ihn zu erreichen sucht, auch als Mittel benutzt, den Schönheitssinn zu pflegen, was leicht ist, da eben dieser den ganzen innern Menschen ergreift, belebt und veredelt.

Digitized by Google

Auch noch andere Mittel werden überall leicht angewendet werden können; z. B. Verschönerung des Schulzimmers durch Kupferstiche und Gemälde, mehr noch durch Blumensträuße und Blumenkränze, von den Schülerinnen selber gewunden. Werden dann die Schüler noch belehrt über den Zweck öffentlicher Anlagen, werden sie aufmerksam gemacht auf die Schönheiten der Natur, z. B. des Regenbogens, des Gewölkes, der grünenden Bäume, der blühenden Auen; wird ihnen etwa auch noch der Nutzen gesagt, den die Pflanzen mittelst Erzeugung der Lebensluft auf das thierische und menschliche Leben äußern: so dürfte dadurch das heranreifende Geschlecht genüglich gebildet werden, um nicht nur die öffentlichen Anlagen nicht zu zerstören, sondern vielmehr ihr Gedeihen mit Wohlgefallen wahrzunehmen und hohe Empfänglichkeit für das Schöne derselben zu gewinnen. Grißhammer.

Verein zur Förderung der Volksbildung im Canton St. Gallen.

† Unter den mancherlei gemeinnützigen Vereinen und Gesellschaften der Schweizercantone zeichnet sich ein, im Canton St. Gallen vor zwei Jahren erst gestifteter, bemerkenswerth aus. Er scheint sich zum Hauptzweck zu machen, den bereits sehr spürbaren Nachtheilen entgegen zu wirken, welche die, seit der Verfassungsänderung von 1814 in diesem Canton eingetretene Sonderung und Trennung beider Religionsbekenntnisse für alles, was Unterricht, Erziehung und Volksbildung angeht, bereits herbeigeführt und offenbar gemacht hat. Wirklich sind die vorzüglichsten und erleuchtetsten Männer beider Confessionen, Staatsmänner und Geistliche, Beamte und Privaten, alle, welche vermöge der neuen Institutionen sich getrennt fanden, in dem freiwilligen Vereine beisammen und bestrebt, was die Formen entfernt und auseinander gehoben hatten, durch den Geist wieder zu vereinbaren. So eben ist die zweite „Jahreskunde über die Verhandlungen des Vereins zur Förderung der Volksbildung im Canton St. Gallen im Jahr 1824," erschienen, und wir wollen derselben, als Belege zum vorgesagten, einige Stellen der darin abgedruckten Rede des Vorstandes, des Landammanns Müller Friedberg entheben. „Für unser Land insbesondere (sagt der Redner) ist ein Verein von Männern wohlthätig, die im Geselligen nur die Menschen, im Bürgerlichen nur die Brüder sehen, ohne Rücksicht, ob sie in Städten wohnen, in Thalgründen oder auf Bergen, ob sie an der Linth siedeln oder am Rhein, und nach welchen Formen sie Gott verehren, der nicht auf Formen und Lippen sieht; — ein Verein, der sich eignet, jene Gesinnungen und Gefühle aufzufrischen, um deren willen der Canton St. Gallen in seiner ersten und schönsten Periode von allen hochgeschätzt und glücklich gepriesen worden. Der Culminationspunkt alles Schweizerglücks ist Freiheit, gesetzliche Freiheit. Dieses Gefühl hat sich von Geschlecht zu Geschlecht bis auf uns vererbt, und die Zeiten haben seine Wahrheit erwiesen, Abirrünige zu demselben zurückgebracht, Laue erwärmt, Patrioten begeistert. Das Volk muß aber erlernen, der Freiheit werth zu sein, mäßig, um sie ertragen, kräftig, um sie festzuhalten, und verständig, um auch die Schranken zu ehren, die selbst Theil der Freiheit sind; die wahre,

die Himmelsgabe, wohl zu unterscheiden von der Blendung, die den Völkern zum Fluche wird. Allein die Freiheit ist auf Tugend und Wohlstand begründet. Völker ohne Tugend vermögen nie sich zu erheben; elende Völker kennen kein Vaterland; es hat den mächtigsten Reiz nicht für sie, und sie sind ohne Antrieb und ohne Kraft für dasselbe. Die unerläßliche Bedingung für Tugend und Wohlstand ist aber Volksbildung. Die wahre, von Künstelei und Ziererei abgezogene, muß aus dem Innern des Menschen hervorgehen, die Natur intellectueller Wesen fordert Cultur; demnach ist sie für alle gleich nothwendig, doch nach ungleichen Stufen; was dem einen als Ausbildung genügt, dient dem andern zur Verbildung. Dieses einfache, im Organismus der Menschheit liegende, muß im Haus und in der Schule gleich wahrgenommen, und darf von jenen nicht übersehen werden, denen Volksbildung Beruf oder Herzensangelegenheit ist." — Die Rede entwickelt nun das dreifache Bedürfniß — des Menschlichseins, des geistigen und bürgerlichen Lebens, und des Erwerbsvermögens, als die drei Hauptverhältnisse der Erziehung und Volksbildung, und sie schließt mit den Worten: „Für ihre Bestrebungen, meine Herrn! öffnen sich nun zwei Pfade; entweder erleuchten und unterstützen sie jene, welche berufen sind, wahre Volksbildung zu fördern, damit sie auf keine Abwege gerathen, welches durch Vereinbarung ihrer Ansichten und Urtheile und selbst durch die Abweichungen derselben geleistet werden mag; oder die aus Ihnen, welche sich dazu geschickt und berufen fühlen, verfassen praktische kleine Schriften, die sogleich für die Zwecke der Volksbildung, sei es in den Schulen oder am häuslichen Heerde, benutzt werden können. Das Speciellere dieser Zwecke werden sie ohne Zweifel am besten selbst durch Lösung der Aufgaben bezeichnen, die sich unser Verein vorerst vorgesetzt hat, *) und die ich als Anhänger des progressiven Perfectibilitätspstems nicht sobald für erschöpft halten werde. Die Schule kann nur gewinnen, wenn die Aufmerksamkeit der durch ihren trocknen Gang zerstreuten Schüler abwechselnd auf lebendigere Gegenstände gelenkt wird, die ihnen, als Menschen, Bürger und Hausväter, einst wichtig sein werden. Im Canton St. Gallen hat sich im vierten Theil eines Jahrhunderts, unter Kämpfen und störenden Ereignissen, des Guten schon viel verwirklicht. Eine neue Schöpfung im Erziehungswesen und lichtere Ansichten des Volkes selbst berechtigen zu höhern Hoffnungen. Zweifeln wir also nicht mehr an dem Erfolge verständiger, aber warmer Bestrebungen."

Schulaufsicht und Schulprüfung.

* Die in Nr. 29. und 33. der A. S. Z. aufgestellten Fragen über Schulaufsicht und Schulprüfungen hätte Einsender dieses längst gern erörtert gesehen. Da dieses aber bis jetzt nicht geschehen ist, **) so legt er frei und offen, wie es die Wichtigkeit der Sache erheischt, seine Ansichten mit dem herzlichsten Wunsche dar, daß das Gesagte den beabsichtigten Zweck nicht ganz verfehlen möge!

*) Die Gesellschaftsaufgabe für 1825 ist diese: „Durch welche Mittel kann allgemeine Volksbildung gefördert und nach Verschiedenheit der Stände festgesetzt werden?"

**) Ist geschehen in Nr. 89 und 119. K. D.

Digitized by Google

In den meisten teutschen Staaten ist die Aufsicht über die Volksschulen zunächst dem Geistlichen anvertraut, die gewöhnlich des Jahres einmal vorzunehmenden Prüfungen aber sind von eigens dazu ernannten Schulinspectoren (zugleich Geistlichen) anzustellen, die über den Befund der Schulen an die höheren Schulbehörden zu berichten haben.

Beide Anordnungen sind schon oft in Schulschriften zur Sprache gekommen, und rücksichtlich des ersten Punktes war nach langem Unterstuchen die Mehrzahl dafür, daß die Schulaufsicht am füglichsten und besten dem Geistlichen überlassen bliebe; *) verschiedener aber waren die Meinungen darüber: ob es räthlich sei, die Prüfungen von den Inspectoren, wie bisher, vornehmen zu lassen.

Der erfahrene, aufmerksame Beobachter des Schulwesens wird leicht so wichtige Gründe aufstellen können, daß es jedem Unbefangenen einleuchten muß, wie nachtheilig für Schulen und Lehrer sich diese Einrichtung äußere. Zum Belege dieser Behauptung folgendes:

1) Ich bin weit entfernt, die Gelehrsamkeit der Geistlichen im geringsten zu bezweifeln; weit entfernt, es nicht zu glauben, daß es im Verhältniß mehr Geistliche als Schullehrer gibt, die das Erziehungs- und Unterrichtsgeschäft wirklich verstehen; aber bestreiten wird mir dennoch Niemand die Behauptung, daß auch der größere Theil der Geistlichen (Pfarrer wie Inspectoren) noch nicht weit in das große Gebiet der Pädagogik eingedrungen sei, - da ohnehin das Studium dieser Wissenschaft in den meisten Staaten Privatsache der Theologen bleibt. **) So trifft es sich denn häufig, besonders da ältere Geistliche bei der Ernennung eines Inspectors bevorzugt werden, daß der Inspector vom Schulwesen weniger versteht, als die meisten der ihm untergeordneten Schullehrer; daher auch die häufigen Spaltungen zwischen beiden. Jüngst hatte ein Schullehrer in seinem Aufsatze, den er auf das Schuleramen zu liefern hatte, die Wörter geschrieben: Didaktik, Lehrform ꝛc. Der Inspector fragte beim Durchlesen: „Was ist Didaktik? solche Wörter habe ich in meinem Leben noch nicht gehört.“ Bestürzte und beschämte zu neulich ein anderer Inspector die fast allgemein gewordene Lautmethode! ***) Ein dritter wußte nicht, was ein mehrstimmiger Gesang sei. Er hörte in einer Schule einen Choral zweistimmig, obgleich unrein, singen, und ward entzückt! und sofort war der Schullehrer der beste Sänger und Gesanglehrer.

Hier, ich meine Musik und Gesang, darf man freilich vielen Inspectoren den Puls nicht fühlen; doch es muß ja auch nicht nothwendig mit der Theologie die Musik vereinigt sein; aber der Schulvisitator sollte musikalisch sein, um diesen Unterrichtsgegenstand richtig beurtheilen zu können, und

*) Einsender dieses, auch Schullehrer, theilt im Allgemeinen diese Meinung, obgleich er glaubt, daß hierin Ausnahmen gemacht werden sollten, da sich manche Geistliche durchaus dazu nicht eignen.

**) In wenigen Staaten mag vielleicht dieses Verhältniß umgekehrt sein, und in andern dürfte es sich bei der wissenschaftlicheren Bildung der jungen Schullehrer unserer Zeiten bald ändern. A. d. E.

***) Siehe A. E. 3. Nr. 29.

um nicht von unverständigen Schullehrern zum Besten gehalten zu werden. Solcher Beispiele, welche die Unfähigkeit mancher Inspectoren als Schulvisitatoren beweisen, könnte Einsender noch viele aufzählen. Ein großer Nachtheil für Schulen wächst endlich auch daraus, daß viele Inspectoren ihr eigenes Steckenpferd reiten. Der eine will die Kinder genau bekannt wissen mit allen Ländern vom nördlichen bis zum südlichen Eismeere, und ist beim Rechnen zufrieden, wenn die Kinder die vier Grundrechnungsarten kennen. Der andere verlangt Kenntniß der Natur vom Wallfisch bis zum Wurme, und ist unbekümmert, ob die Schüler auch nur das Geringste aus der Naturgeschichte des Menschen wissen; und so verlangen andere Kenntnisse in andern Unterrichtsfächern, die jeder Sachverständige über den Gränzen der Volksschule sucht. Was für Urtheile müssen aus so schiefen Ansichten fließen! und was für Berichte aus so einseitigen Sachkenntnissen erstattet werden!

2) Die Inspectoren sind Geistliche und nur als solche bezahlt. Die Schulen bleiben daher manchen Nebensache, weil sie nicht reine, uneigennützige Vorliebe für Jugendbildung beseelt. Aber ach, wo nicht das Geld das erste, stärkste Triebrad ist, da steckt überall Leben und Interesse! Leider gibt es viele, die nur allzudeutliche Beweise davon geben, daß ihnen die Bildung der niederen Volksklasse eben nicht sehr nahe am Herzen liege. In zwei bis drei Stunden z. B. prüfen sie vier und mehrere Schulen, und verweilen dann oft noch halbe Tage in Gesellschaften. Weiß es nicht die Behörde am besten, wie schwer und unerdenklich sie bei manchen Inspectoren zu Berichten gelangt, und wie wenig erschöpfend diese bisweilen sind!

3) Sind manche Inspectoren nicht frei von aller Parteilichkeit. Man bedenke doch nur, daß sich die Inspectoren selbst nicht in die Sonne stellen, während sie ihre Schulen im Schatten lassen. Mancher Schullehrer hat den Inspector gewonnen; mancher hat Dank anzusprechen z. B. für Verengänge, für Bestellung des Gartens, für das Besorgen des Zehnten, für Schreibereien oder sonstige Bedienungen; mancher Inspector berücksichtigt gutherzig die Familienverhältnisse des Schullehrers und berichtet, wie er nicht sollte.

Müßte doch ohnlängst Einsender dieses aus dem Munde eines Inspectors hören: „Der Schullehrer H. bewirbt sich um die Schulstelle zu W. Er ist ein unwürdiges Subject; doch ich habe für ihn gut berichtet, um ihn los zu werden.“

Diesem Unwesen könnte im Allgemeinen sehr leicht abgeholfen werden durch Ernennung besonderer Schulvisitatoren, deren Beruf es ausschließlich wäre, die Schulen zu prüfen. Eine Besoldung für sie ergäbe sich vielleicht aus den Examinationsgebühren der Inspectoren. Hinlänglich würde es schon sein, in jeder Provinz, jedem Kreise ꝛc. einen oder zwei Visitatoren zu bestellen, die immer nach einigen Jahren ihre Stelle wechselten; schwerer aber dürfte die Wahl derselben sein.

Ohne Jemand beleidigen zu wollen, hat Einsender freimüthig gesagt, was ihm vieljährige Erfahrung und Verhältnisse, in denen er lebte, lehrten. Er hat auch Gelegenheit gehabt, höchst achtungswürdige Inspectoren kennen zu lernen, die mit gründlichen Schulkenntnissen zugleich Liebe für Jugendbildung und strenge Unparteilichkeit verbinden. Z.....

Hierzu die Beilage Nr. 14.

Digitized by Google

Dienstag 25. October 1825. Nr. 125.

In puerili aetate illa discantur, quae in virili aetate utilia esse possint.
Agesilaus.

Höhere Bürgerschule in Neuwied.

† Mehr, als vielleicht je, hat man das Bedürfniß einer nähern Vorbereitung und Ausbildung solcher jungen Leute, welche sich den höheren Gewerben des bürgerlichen Lebens, also solchen Berufsarten widmen wollen, zu welchen zwar keine eigentlich gelehrte, aber doch gründliche und wissenschaftliche Bildung nothwendig ist, in unsern Tagen nicht nur gefühlt, sondern auch zur Sprache gebracht, das Bedürfniß solcher Anstalten für jeden Staat nachgewiesen, und hier und da auch schon Hand an das Werk gelegt, dergleichen Institute zu errichten.

Auch Neuwied hat dieses Bedürfniß lebhaft gefühlt, und schließt sich so den Städten an, wo ähnliche Anstalten blühen. Der Zweck dieser kurzen Ankündigung ist: dem Publicum von der Einrichtung und den Lehrgegenständen der Anstalt, über welche zukünftig eine ausführlichere Nachricht durch den Druck bekannt gemacht werden wird, Bericht zu erstatten.

Die höhere Bürgerschule in Neuwied ist, wie aus dem Gesagten erhellet, zu einer Vorbereitungsschule für die höheren Gewerbe und den Handelsstand bestimmt, so daß der künftige Kaufmann, Oekonom, Soldat, Forstbeflissene, Fabrikant, Baumeister, Mechaniker und Künstler sich darin alle Hülfs- und Vorkenntnisse aneignet, welche ihn fähig machen, sich über das bloß handwerksmäßige Betreiben seines Berufs zu erheben. Sie sieht nicht, wie die Gymnasien, die alten Sprachen als Hauptbildungsmittel an, sondern führt dieselben, da die Anstalt auch diejenigen Jünglinge, welche sich dem Gelehrtenstande widmen wollen, zu berücksichtigen für heilsam hält, so weit, als für die dritte Klasse eines Gymnasiums ihr Studium erforderlich ist. Da jedoch die Kenntniß der lateinischen Sprache von jedem wissenschaftlich gebildeten Manne gefordert werden kann und darf, so wird jedem Zöglinge das Erlernen und der Besuch der lateinischen Stunden zur unerläßlichen Pflicht gemacht; nicht aber der Besuch der griechischen Lehrstunden, von welchen alle diejenigen ausgenommen sind, welche nicht studiren. Vielmehr nimmt die Anstalt, von den untersten Klassen an, auf diejenigen Unterrichtsgegenstände, welche auf die künftige Berufsthätigkeit ihrer Zöglinge einen unmittelbaren Einfluß haben, stets genaue Rücksicht, so daß sie die Muttersprache und die mathematischen Wissenschaften als Hauptmittel zur Bildung und als Grundlage derselben behandelt, und den übrigen neuern Sprachen vorzügliche Sorgfalt widmet.

Vorläufig werden zwei Klassen errichtet werden; und die Anstalt wird es sich zum strengen Gesetz machen, nur solche Schüler (sie mögen übrigens der evangelischen, oder katholischen, oder jüdischen Confession angehören) aufzunehmen, die geübt sind in allen denjenigen Gegenständen, welche in den Kreis jeder wohl eingerichteten Stadt- und Landelementarschule gehören. Hierzu rechne ich: 1) fertiges teutsches Lesen mit gehöriger Beobachtung der richtigen Aussprache, der Interpunction und des Tones; 2) eine leserliche und deutliche Handschrift; 3) Fähigkeit, den Sinn des Gelesenen in leichten Erzählungen und dergl. gehörig aufzufassen; 4) ziemliche Kenntniß der Rechtschreibung; 5) Kenntniß und Uebung der leichtesten Darstellung eigener Gedanken in Briefen und Aufsätzen ohne grobe Provincialismen und Sprachfehler; 6) Kenntniß der biblischen Bücher und der Hauptwahrheiten der geoffenbarten Religion; 7) Uebersicht der Erdkunde, namentlich von Europa, verbunden mit dem Gebrauche der Landcharten; 8) Kenntniß der Hauptbegebenheiten der allgemeinen Geschichte, wie sie etwa in Bredow's kleinstem Lehrbuche enthalten sind; 9) Rechnen der vier Species und der Regel de tri mit benannten Zahlen;

Digitized by Google

10) einige Kenntniß im Zeichnen, und 11) Uebung im Gesange.

Die Lehrgegenstände, welche für den Zweck dieser Anstalt die entsprechendsten zu sein scheinen, sind: 1) Religion, 2) teutsche Sprache, 3) französische (spätterhin auch englische) Sprache, 4) lateinische Sprache, 5) griechische Sprache (diese außer den gewöhnlichen Lehrstunden), 6) Mathematik, 7) Naturlehre, 8) Naturbeschreibung, 9) Geographie, 10) Geschichte, 11) Technologie und Waarenkunde, 12) Handelstheorie, 13) kaufmännische und ökonomische Geschäftsführung, 14) Schönschreiben, 15) Zeichnen und 16) Gesang.

Die Aufnahme neuer Schüler wird künftighin nur nach den Oster- und Herbstferien und auf beigebrachte gute Sittenzeugnisse geschehen; und muß der Zögling wenigstens das neunte Jahr erreicht haben, der Schulbesuch aber vom neunten Jahre des Zöglings wenigstens bis zum funfzehnten excl. zur Pflicht gemacht werden. Der Aufnahme der Zöglinge geht noch eine mündliche und schriftliche Prüfung vorher, worauf denselben die gedruckten Schulgesetze, die sich nur auf die Schulordnung beziehen, übergeben werden, zu deren Beobachtung die aufzunehmenden Zöglinge den Lehrern ihr Versprechen geben und dasselbe durch Handschlag bekräftigen.

Vor dem Anfang der Herbstferien wird öffentliche Prüfung gehalten, wozu der Director der Anstalt durch ein Programm die Eltern und Vormünder der Kinder einladet. Außerdem ist noch die Einrichtung getroffen werden, daß vierteljährige Censuren, in der Art wie auf Gymnasien, entworfen sind, welche durch die Schüler den Eltern zugesandt und von diesen mit ihrer Unterschrift an die Schule zurückgeschickt werden.

Das Schulgeld, welches nach Gutbefinden des Verwaltungsraths monatlich voraus bezahlt wird, beträgt (sobald mehr als 50 Schüler vorhanden sind, wird dasselbe vermindert) monatlich 1 Thlr. pr. Courant. Für Heizung und Beleuchtung der Lehrzimmer wird im October des Jahres 1 Thlr. bezahlt.

Der Nachricht über diese Schulanstalt darf ich wohl nicht noch die Versicherung hinzufügen, daß die Anstalt auch die moralische Bildung ihrer Zöglinge zu einem Hauptgegenstande ihrer Sorgfalt machen, und daß es sämmtlichen Lehrern stets sehr angenehm und wünschenswerth sein wird, den Eltern auf ihre Anfragen über das Betragen, die Kenntnisse und den Fleiß der Zöglinge die bereitwilligste Nachricht und Antwort zu geben. Auswärtige Eltern, welche ihre Söhne diese Anstalt zu ihrer Ausbildung besuchen lassen wollen, mögen sich gefälligst an den hiesigen Herrn Senator Schneider und Herrn Kaufmann Ludwig Marquhn, oder an den Unterzeichneten wenden, welche dafür Sorge tragen, daß die Zöglinge in rechtlichen Familien Aufnahme finden. Neuwied, den 1. October 1825.

Dr. Beck, Director der höhern Bürgerschule.

Die Baggesche Erziehungsanstalt in Coburg.

* So ungenügend mir auch der in Nr. 82. der allgemeinen Schulzeitung d. J. enthaltene Aufsatz über dieselbe in seiner rhapsodischen Kürze erschien, so verdanke ich doch dem mir unbekannten Verfasser desselben die angenehme Erinnerung an eine schöne Zeit, die durch ihn wieder aufgefrischt wurde. Es war die Zeit, da mir in dem lebhaften Streben, für Jugendbildung zu wirken, und im regen Leben mit und in der Kinderwelt die Aufgabe meines Lebens klar wurde, und hier und da erfreuliche Früchte mir und meinen wackern Gehülfen die Arbeit versüßten. Irrthümer und Unrichtigkeiten, die sich in den Aufsatz eingeschlichen haben, berühren mich zwar unangenehm, da sie die Wahrheit entstellen; indessen hoffte ich diese bei einer andern Veranlassung berichtigen zu können. Ein zweiter Aufsatz in Nr. 107. derselben Zeitschrift würdigt mich, jene Unrichtigkeiten zugleich mit denen dieses Aufsatzes jetzt zu beseitigen.

Die Lehr- und Erziehungsanstalt, welcher ich vom Jahr 1806 bis 1818 vorstand, befaßte unter den 50—70 Kindern, die sie besuchten, immer etliche 10—20 Pensionairs, die theils ganz bei mir wohnten, theils den Tag über unter meiner Leitung waren. Bei den letzten wurde der Unterricht allerdings nur als Mittel zur Erreichung des Hauptzwecks der gesammten Bildung betrachtet, bei dem übrigen größeren Theil meiner Schüler aber wurde er als Hauptsache ins Auge gefaßt. Im Jahre 1806 ward auch mein Vorschlag, ein Schullehrerseminarium zu errichten, höchsten Orts genehmigt, und diese Anstalt begann nach meinem Plan und unter meiner Leitung mit 16 Schülern, deren Zahl später nach dem Bedürfniß des Landes auf 12 beschränkt wurde. In der Erziehungsanstalt arbeiteten mit mir 4 bis 5 Lehrer, von denen sich manche, wie die in dem zweiten Aufsatz genannten Bagge und Immler, ausschließlich dem Erziehungsfach gewidmet haben, ein Entschluß, der mir allerdings sehr willkommen sein mußte, der aber jenen Männern so wenig zu besonderem Lobe gereicht, als die Erwählung eines andern Faches sie tadelswerth gemacht haben würde: daher ich den in dem ersten Aufsatz darüber obwaltenden Irrthum zu widerlegen, für unnöthig hielt. Jene treuen Gehülfen, meine alten, bewährten Freunde sind, ich weiß es, hierin ganz meiner Meinung. An dem Seminar arbeitete ich mit einem Lehrer in der Musik allein aus dem ganz einfachen Grunde, weil mir in Ermangelung eines Fonds der Anstalt, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, weiter kein Gehülfe bewilligt wurde. Ich selbst besorgte deshalb auch mehrere Jahre lang die Anstalt ganz unentgeltlich. Der Unterrichtsplan änderte sich, wie dieß bei Anstalten, die im Werden begriffen sind, nicht anders sein kann, öfters, und da ich nicht weiß, aus welcher Zeit der in dem ersten Aufsatz abgedruckte ist, so vermag ich auch nicht, für seine diplomatische Richtigkeit zu bürgen, besonders da, so viel ich weiß, mein Lehrplan nur ein Mal in der Beckerschen Zeitung in Gotha, und zwar aus Versehen des Setzers ganz falsch, abgedruckt wurde; gewiß ist in dem vorliegenden die Anzahl der Klassen bei manchen Fächern zu hoch angegeben und der Singunterricht vergessen worden. Die diesem Lehrplan angefügten Bemerkungen sind zu kurz, um gehörig verständlich zu sein.

Inwiefern der Verf. des zweiten in Nr. 107. abgedruckten Aufsatzes den Verf. des ersten des Posaunens und des Mangels an Kenntniß des Doctrinalen zu beschuldigen, das Recht habe, überlasse ich der Beurtheilung der Leser dieser Zeitschrift; daß aber die historische Kenntniß der

Digitized by Google

Sache, die er dem ersten Berichterstatter abspricht, auch ihm mangelt, wird das Folgende beweisen. Ich war nicht, wie er schreibt, erst seit 1818, sondern immer nächst dem Musiklehrer der einzige Lehrer am Seminar, und habe das Unzureichende dieser Einrichtung recht lebhaft gefühlt, ohne eine Aenderung bewirken zu können, wie schon oben gesagt ist. Ich that daher, was ich konnte; ob der Erfolg billigen Hoffnungen und Wünschen entsprochen habe oder nicht, darüber kann niemand entscheiden als meine damaligen Vorgesetzten und jeder Fachverständige, der den jetzigen Standpunkt der Schullehrer des Coburger Landes, die größtentheils meine Schüler waren, mit dem Standpunkte vergleicht, auf dem sie vor 1807 standen. Ein Urtheil solcher competenten Richter auf solche Erfahrungen gestützt brauche ich nicht zu scheuen. Mein Privatinstitut hat sich gerade als Lehranstalt für Knaben bis auf den Tag erhalten, an dem ich 30 Knaben entließ, weil mein künftiger Beruf als Prediger mir nicht mehr erlaubte, die Anstalt fortzuführen, so dringend ich auch von manchen Seiten dazu aufgefordert wurde; ein Jahr vorher hatte ich gegen 20 Mädchen entlassen, aus welchen sich dann das Töchterinstitut eines meiner Mitlehrer, des Rectors Bagge, bildete, das noch jetzt in erfreulichem Wirken besteht. Nie aber hat weder meine, noch irgend eine andere Anstalt unter der Leitung meines mit Recht gelobten Schülers, Mitlehrers und Freundes Immler gestanden, wie dort fälschlich behauptet wird. Daß ein philanthropischer humaner Geist in meiner Lehranstalt alle unsere Bemühungen leite, war meine und meines Gehülfen angelegentlichste Sorge; ob ein philanthropinischer antihumanistischer Geist mit gewehet habe, wie der Verf. will, das müssen meine ehemaligen Schüler und deren Eltern beurtheilen. Die ersten können am besten an sich wahrnehmen, inwiefern sie gehörig vorbereitet das Gymnasium betraten, oder dort in ihren Kenntnissen hinter ihren Mitschülern zurückstanden. Zwei davon sind als geschätzte Professoren auf der Akademie und am Gymnasium angestellt, und in fünfen, die sich für den Beruf des Landschullehrers bilden wollten, erwachte in meiner Anstalt die Lust zur Wissenschaft und namentlich zu den alten Sprachen ohne privatissima; sie sind jetzt zum Theil als Geistliche angestellt, zum Theil noch auf dem Wege zu diesem Ziele begriffen. Mir galt die Bildung meiner Schüler zu tüchtigen Menschen, guten Bürgern und wahren Christen als Hauptzweck, und nur in Hinsicht auf ihn würdigte ich alle Fächer des Unterrichts. Wären daher neben den Lehrstunden in der Anstalt noch Privatstunden im Latein, im Griechischen ꝛc. für diejenigen, die frühzeitig dem Stande des Gelehrten zugebildet werden sollten, nöthig gewesen, so würde ich dieß gar nicht als einen Mangel der Anstalt angesehen haben; es wurde aber dieß Bedürfniß nur bei einigen meiner Schüler gefühlt, die meisten haben keine privatissima in den alten Sprachen erhalten, wie der Verf. falschlich behauptet. Ueberdieß widerspricht sich der Herr Berichtiger selbst, wenn er den Unterricht der Anstalt in alten Sprachen tadelt und doch gerade die Männer, die ihn allein ertheilten, Bagge und Glaser, mit Recht als wissenschaftlich wohl gebildete Schulmänner anerkennt, ein Lob, das ich mit voller Ueberzeugung unterschreibe, so wie ich mich auch gern bescheiden will, daß wir uns gegenseitig, ich ihnen, so wie sie mir, in der umfassenderen Bekanntschaft mit manchen Gegenständen des Wissens nachstanden, ein Fehler, den wir leider mit allen Sterblichen gemein haben. Daß die Anerkennung ihrer, so wie aller meiner damaligen Mitlehrer Verdienste um meine Anstalt mir im dankbaren Herzen ruht, wissen sie selbst zu gut, als daß ich es hier noch zu versichern brauche. Amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas. — Neque id ambitione adductus facio, sed tum veritate et tum etiam necessitudine.

Bagge, Direct. d. Musterschule zu Frankf. a. M.

Die Ferien in den Volksschulen des Regierungsbezirks Münster.

† Um in die Anordnung der in den Volksschulen unsers Verwaltungsbezirks üblichen Ferien eine gewisse Gleichförmigkeit zu bringen, und um zu verhüten, daß in dieser Beziehung keine Willkür eintrete, wird mit höherer Genehmigung hierdurch Folgendes festgesetzt. Die gesetzlichen Ferien sollen sein:

1) in jeder Woche zwei Nachmittage. Da, wo die Kinder einen besonders weiten Schulweg haben, oder andere örtliche Umstände es anräthlich machen, darf statt dieser zwei Nachmittage ein ganzer Tag festgesetzt werden.

2) Zur Weihnachtszeit von dem Tage vor dem Feste bis zum Tage nach dem Feste einschließlich.

3) Zur Osterzeit vom grünen Donnerstage bis zum Osterdienstage einschließlich.

4) Zur Pfingstzeit von dem Tage vor dem Feste bis zum Tage nach dem Feste einschließlich.

5) Zur Erndtezeit, wie bisher, sechs Wochen, wobei es aber unter Vorbehalt unserer besondern Genehmigung den Schulvorständen überlassen bleibt, statt des bisherigen üblichen Anfangs am Ende des Monats August, nach den örtlichen Verhältnissen einen frühern oder spätern Anfang dieser Ferien festzusetzen.

6) Die hin und wieder noch üblich gebliebenen Fastnachts- und alle sonstige mißbräuchlicher Weise eingeführten Ferien sollen von nun an wegfallen.

In die Hauptferien zur Erndtezeit sind die Ausbesserungen und Bauten am Schulgebäude, wie auch alle Arbeiten, welche den Unterricht stören würden, also auch das Ausweißen der Lehrzimmer zu verlegen.

Münster, den 1. März 1825.

Erziehungsregel.

† Große Bücher, viele große Bücher sind schon über die Erziehungslehre geschrieben, und doch gibt es noch immer so viele ungezogene Kinder! Vielleicht waren alle jene Lehren zu lang; hier eine recht kurze! möchte sie mehr Glück machen! — Das Kind hat eine Affennatur, es macht alles nach, was man ihm vormacht. Man mache ihm immer etwas Gutes vor, so wird es ein guter Mensch werden; man mache ihm immer etwas Böses vor, so wird es ein böser Mensch werden, der angeborne Charakter mag dabei sein, wie er wolle! Ausnahmen hiervon verhalten sich wie 1 zu 1000. Worin liegt also wohl das Hauptübel? Woran erkenne ich ein artiges, woran ein unartiges

Digitized by Google

Kind? Das artige Kind beherrscht sich in seiner Aufführung, das unartige Kind beherrscht sich nicht, sondern handelt zügellos. Alle Kinder würden daher um Vieles artiger sein, wenn die lieben Eltern sich in Gegenwart ihrer Kinder ebenfalls mehr in ihrem Thun und Treiben mäßigten und beherrschten, nicht meinten, sie seien ja zu Hause, und zu Hause bedürfe es der Selbstbeobachtung nicht! Eben vor den Kindern sollten sie sich am wenigsten zu Hause meinen, denn nirgend gibt es schärfere, aufmerksamere Beobachter, als die Kinder, nirgend gefährlichere, denn sie geben das Gesehene und Gehörte gleich wieder! Daher denn alle die nachgeäfften (bloß variirt wieder gegebenen) Untugenden des Aufbrausens, der Ungeduld, der Unversöhnlichkeit, des Eigensinns, der Zanksucht, der Rechthaberei, der Grobheit, Grimassen der Nachlässigkeit, Faulheit, Wortfreiheit, Anstandslosigkeit u. s. w., an die das erfinderische Kind noch (als Nachgeburten jener) seine Tücke, Widerspenstigkeit u. s. w. reihet. Wo wären alle diese Untugenden, sähe sie das Kind nicht täglich vor Augen, und söge sie gleichsam mit der Muttermilch ein! Was ist daher der Vorzug eines gegebenen Erziehers, oder einer Erzieherin? Der geregelte Erziehungsunterricht? Keineswegs. Der Vorzug ist, daß dieser Erzieher, als ein im Hause fremdes Wesen, sich in seinem Thun und Treiben stets beobachtet, beherrscht, und so dem Kinde von früh an, durch sein Beispiel, die so überaus edle Tugend der Selbstbeherrschung einprägt!! (Paudore.)

Personalchronik und Miscellen.

† Hamburg. Die Jugendzeitung von Schütz, die auch große Kinder sehr brav mit dem wissenschaftlichen Hausbedarf versah, kann sich hier nicht halten. Dieses interessante Blatt wird künftig in Schleswig erscheinen.

† Wiesbaden. Herr Christian Wilhelm Snell wurde den 11. April 1755 in dem vormaligen Hessen-Darmstädtischen, gegenwärtig zu dem herzogl. Nassauischen Amte Braubach gehörenden Dorfe Dachsenhausen geboren. Sein würdiger Vater, Pfarrer daselbst, unterrichtete ihn, den zweiten von fünf Söhnen, so wie seine Brüder und bereitete sie auf die Universität vor; und sie sind sämmtlich als gelehrte Männer und Schriftsteller bekannt. Von dem Jahre 1776 besuchte er die Universität Gießen und studirte die philosophischen, theologischen und philologischen Wissenschaften. Unterm 17. Januar 1780 wurde ihm die vierte Lehrerstelle an dem dasigen Pädagogium übertragen, und er rückte schnell in die dritte und zweite Stelle fort. Den 16. Februar 1784 erhielt er von dem hochfürstlich nassauischen Consistorium den Ruf zum Prorectorat an dem Gymnasium zu Idstein, und unterm 24. Juli 1797 wurde er zum Rector dieser Lehranstalt ernannt. In der Folge erhielt er den Character eines Professors, und den 11. October 1809 das Amt eines Definitors des geistlichen Ministeriums. Bei den im Frühjahr 1817 erfolgten Umwandlungen im Schulwesen wurde er als Director des Landesgymnasiums nach Weilburg, mit dem Charakter eines Oberschulraths, versetzt. — Dieser, auch der gelehrten Welt durch seine Schriften rühmlichst bekannte Mann hat nun beinahe sechs und vierzig Jahre, und nun über vierzig Jahre in unserm Vaterlande, als Lehrer und Erzieher der Jugend mit unermüdetem Eifer und gewissenhafter Treue gewirkt. So viele in Kirchen- und Staatsämtern des In- und Auslandes angestellte achtbare Männer verdanken ihm ihre frühere Bildung, und ehren in ihm nicht nur den kenntnißreichen Lehrer, sondern auch den väterlichen Führer. — Um auch einen öffentlichen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste und der dankbaren Verehrung an den Tag zu legen, beschlossen mehrere seiner ehemaligen Schüler, wovon sich eine größere Anzahl in Wiesbaden befindet, den 11. April laufenden Jahres seinen ein und siebenzigsten Geburtstag festlich zu begehen; allein das Ableben der allgemein betrauerten Frau Herzogin Durchlaucht am 5. April stimmte zu ganz andern Gefühlen. — Da aber bekannt wurde, daß Herr Director Snell auf einer Ferienreise den 7. October in Wiesbaden anwesend sein werde, so vereinigten sich seine Schüler und Verehrer in dieser Stadt, so wie die in der Nähe wohnenden, an dem Abend dieses Tages in dem neuen, schönen Saal des Herrn Posthalters Schlichters, eines ehemaligen Zöglings des Gymnasiums zu Idstein, zu einem Feste. Der Eingang in den Saal war mit Orangerie und Blumenguirlanden, so wie die Tische mit Blumentöpfen freundlich geschmückt. Der Gefeierte wurde von einer Deputation abgeholt, und bei seinem Eintritte in den Saal von den Anwesenden, deren Zahl sich auf drei und siebenzig belief, mit herzlicher Verehrung empfangen. Während des Abendessens, wobei in bunter Reihe Väter und Söhne, ältere und jüngere Schüler in heiterer, aber würdevoller Stimmung um den Hochverehrten saßen, brachte der Herr Generaldomänendirector Ritter von Röster einen Toast aus, worin er die Gefühle dankbarer Verehrung im Namen aller Anwesenden, und die herzlichsten Wünsche für das fernere Wohl des geliebten Lehrers und seiner Familie ausdrückte, worin alle freudig einstimmten. Der würdige Greis erwiederte diesen Toast mit sichtbarer Rührung. Nun wurde ihm ein Gedicht überreicht und unter die Anwesenden vertheilt, welches Herr Professor Braun in Mainz zur Feier des ein und siebenzigsten Geburtstags verfaßt hatte. Herr Habel in Schierstein hatte das Brustbild seines ehemaligen Lehrers in Umrissen, sehr treffend, gezeichnet und in Kupfer gestochen; welches eine schätzbare Zugabe des Gedichtes wurde. Da der folgende Morgen den Gefeierten nach Weilburg zu neuer Thätigkeit abrief, so verließ er früh, sichtbar gerührt, die Versammlung, begleitet von neuen Wünschen für seine längere Erhaltung zum Wohl des Vaterlandes. Er ließ aber einen schriftlichen Abschied zurück, welcher bei einer feierlichen Stille vorgelesen wurde. — Dieses geräuschlos gefeierte Fest sollte beweisen, wie das dankbare Andenken pflichttreuer und geliebter Lehrer nie in den Seelen der Schüler erlöscht; sollte dem Manne, der einen oft schwülen Mittag verlebt hat, als ein freundlicher Abendstern entgegenschimmern; sollte die Männer kraftvollen Alters zum fortgesetzten muthvollen Wirken in ihrem Berufe ermuntern und stärken; sollte die jüngeren in der erhebenden Ueberzeugung befestigen: Dem Verdienste seine Krone!

* Wittenberg. Die im vorigen Jahre bei dem Gymnasium aus städtischen Mitteln neu gestiftete Lehrstelle eines Subconrectors und dritten Oberlehrers ist nach erfolgter Bestätigung eines hohen vorgesetzten königl. Ministeriums zu Berlin Herrn Johann Görtitz, aus Draschwitz bei Zeitz, bisherigen Collaborator an gedachter Anstalt übertragen worden.

* Lexikographie der teutschen Sprache. Möchte es doch einem Kenner der teutschen Sprache und Literatur gefallen, in der A. S. Z. eine Charakteristik aller in neueren Zeiten erschienenen Wörterbücher der teutschen Sprache zu entwerfen und neben der Andeutung ihres wissenschaftlichen Werthes besonders zu bemerken, welchen praktischen Bedürfnissen jedes derselben abhelfen soll und kann, welches für den Gelehrten, den Volksschullehrer, den Geschäftsmann u. s. w. das geeignetste ist, welchen Gebrauch man davon zur Selbstbildung und für den Unterricht machen kann, und was für die teutsche Lexikographie in allen diesen Beziehungen noch zu wünschen übrig bleibt. Auch die einzelnen Klassen der Wörterbücher, z. B. die etymologischen, synonymischen, provinciellen (idiotica), die der fremden Wörter (Verteutschungswörterbücher), der alttentschen Literatur (glossaria) und die lexikographischen Realencyklopädien dürften dabei eine passende Berücksichtigung finden.

Hierzu die Beilage Nr. 15.

Digitized by Google

Donnerstag 27. October 1825. Nr. 126.

Nunquam ita quisquam bene subducta ratione ad vitam fuit,
Quin res, aetas, usus semper aliquid adportet novi,
Aliquid moneat.

Terentius. (Adelph. 5, 4, 1.)

Allgemeine Schulzeitung und pädagog.-philologisches Literaturblatt.

* Die allgemeine Schulzeitung und das damit verbundene pädagogisch-philologische Literaturblatt haben seit der Zeit ihres Entstehens nicht nur im Gebiete der Schule ausgebreitete Theilnahme und vielfältige Unterstützung gefunden, sondern auch nach Maßgabe der von der Erfahrung gebotenen Belehrung an innerer Mannichfaltigkeit und Ordnung wie an äußerem Umfange bedeutend gewonnen. Unser Bestreben, sie zu erfreulicher und segensreicher Wirksamkeit immer mehr der Vollkommenheit zu nähern, ist unter dem Beistande vieler und trefflicher Mitarbeiter bis zu dem Grade gelungen, bis zu welchem der Maßstab menschlicher Unvollkommenheit reicht; und diese Zeitschriften sind in allen, Erziehung, Unterricht und Schule betreffenden Angelegenheiten eins der allgemeinsten, umfassendsten und wirksamsten Organe der Oeffentlichkeit geworden. So wenig wir nun geneigt sind, in dem jetzt erprobten Geist und Gehalte derselben oder in ihrer Tendenz bedeutende Veränderungen vorzunehmen, so sehr wünschen wir doch, auch das Einzelne und Aeußere zu bessern und hierin so viel als möglich den Forderungen einer bedeutenden Anzahl unserer Leser zu genügen, ohne den Berührtsinnen anderer zu nahe zu treten. Die Allgemeinheit der Schulzeitung, welche in pädagogischer Rücksicht von der höchsten Hochschule bis zur niedrigsten Dorfschule und von der Erziehung des unmündigen Kindes bis zur höchsten Ausbildung des Gelehrten sich erstreckt, diese Allgemeinheit hat zwar bei vielen Freunden und Beamten des Schulwesens die lebhafteste Billigung gefunden; aber dennoch wurde auch manche Klage besonders von Seiten einzelner Volks- und Dorfschullehrer dadurch veranlaßt, welche hier in höhere Sphären einer ihnen fremden Welt versetzt wurden, die zwar manche geistige Erhebung im Einzelnen ihnen gewähren, aber doch im Ganzen weder ihren Bedürfnissen genügen, noch ihre Bildung und ihre äußeren Verhältnisse wesentlich verbessern konnte. Nun wurde zwar diesen Klagen insoweit nachgegeben, als wenigstens tief gelehrte Untersuchungen und Mittheilungen in fremden Sprachen so viel als möglich vermieden wurden. Allein theils reichte diese Beschränkung nicht hin, um dem Uebel abzuhelfen, theils wurde dadurch ein neues veranlaßt, nämlich der Schein der Oberflächlichkeit und die Klage der gelehrten Philologen. Wie wünschenswerth es nun auch immer bleibt, daß das gelehrte und nicht gelehrte, das theoretische und praktische Element der Bildung sich wechselseitig einige und durchdringe, so werden wir doch ein Mittel versuchen, in unsere Zeitschriften jene Vereinigung mit der theilweise gewünschten Trennung zugleich bestehen zu lassen. — Vom Anfange des künftigen Jahres nämlich soll die allgemeine Schulzeitung in zwei Abtheilungen erscheinen, jede aus zwei wöchentlichen Nummern bestehend. Die erste Abtheilung (unter der Specialredaction des Dr. E. Zimmermann) wird das allgemeine und Volksschulwesen, die zweite (unter der Specialredaction des Dr. K. Ditthey) das gelehrte Schulwesen umfassen; diese wird sich mit den Angelegenheiten der Universitäten, Gymnasien und Gelehrtenschulen, jene mit denen der Volks- und Elementarschulen beschäftigen. Alles, was Erziehung und Unterricht im Allgemeinen, die beiden Klassen gemeinschaftlichen Gegenstände, so wie die Real-, Special- und Privatschulen betrifft, wird der einen oder der andern Abtheilung zufallen, je nachdem die Tendenz mehr auf Volks- oder Gelehrtenbildung gerichtet ist. Auf gleiche Weise wird auch

Digitized by Google

das Literaturblatt in zwei wöchentlichen Nummern erscheinen, welche theils der ersten, theils der zweiten Abtheilung der Schulzeitung nach denselben Grundsätzen der Trennung sich anschließen, und zwar vorläufig so, daß von etwa 9 monatlichen Nummern 3 bis 4 dem Volksschulwesen, die übrigen den Gelehrtenschulen angehören; und auch hierbei wird und der Grundsatz leiten, den Volksschullehrern nichts in die Hände zu geben, was den Kreis ihrer Wirksamkeit und Ausbildung im Allgemeinen überschreitet, jedoch so, daß jedem Freunde der Volksbildung die Gelegenheit bleibt, durch das Dazunehmen der gelehrten Abtheilung auch im Gebiete der gelehrten Bildung fortzuschreiten. Eben diese aber wird nun, auf ihren eigenthümlichen Boden beschränkt, mit deste rücksichtsloserer Freiheit herrschen und sich nach allen Seiten ausbreiten können. Sie wird also wissenschaftliche Aufsätze und Untersuchungen aller Art und über alle Gegenstände des erziehenden Unterrichts umfassen, sie wird ein Archiv bilden zur Sammlung philologischer Musterarbeiten, sie wird Mittheilungen in fremden Sprachen aufnehmen und besonders eine Mustergallerie des lateinischen Styls in Prosa und Poesie aufstellen, zu welchem Endzweck ateinische Reden, Gedichte, Biographien, Reisebeschreibungen, Stylproben aller Art und über Alles, was aus Wissenschaft und Kunst, Leben und Politik von allgemeinem Interesse im Gewande der neueren Latinität gefallen kann. hier bereitwillige Aufnahme finden. Doch wird auch diese philologische Richtung nicht bis zur Einseitigkeit und Verdrängung anderer Gegenstände des Unterrichts vorherrschen; vielmehr soll auch mit vollkommener Unparteilichkeit dem Streite des Zeitalters über den Werth oder Unwerth der Philologie und der alten Sprachen als Bildungsmittel freier Spielraum gestattet werden, und der gelehrte Lehrer der Religion, der Mathematik, Naturkunde u. s. w. ebenfalls das Seinige hier finden, wie denn nichts ausgeschlossen bleibt, was im Reiche der Sprachen, Wissenschaften und Künste, wie in der Geschichte unserer Lehranstalten, das Interesse gelehrter Schulmänner lebendig in Anspruch zu nehmen vermag.

Da indessen die beabsichtigte Scheidung nur zu Gunsten der Volksschullehrer geschehen soll, damit dieselben nicht ferner genöthigt seien, das zu kaufen und zu bezahlen, wofür bei ihnen weder Interesse noch Verständniß vorausgesetzt werden kann, und da auf der anderen Seite von dem gelehrten Schulmanne allerdings und mit Recht erwartet werden darf, daß er nicht bloß die allgemeinen Gegenstände der Pädagogik mit warmer Theilnahme auffasse, sondern auch von den Angelegenheiten des Volksschulwesens wenigstens historisch Notiz nehme, so wird bloß die erste der beiden oben bezeichneten Abtheilungen einzeln käuflich sein. Die zweite hingegen kann von der ersten nicht getrennt werden.

Wir hoffen durch die so vorzunehmende Trennung unserer Zeitschriften in zwei Abtheilungen für Volks- und Gelehrtenbildung alle ihre bisherigen Theilnehmer und Gönner zu erhalten, und besonders unter den Volksschullehrern ihnen neue zu gewinnen. Sie werden bei aller Mannichfaltigkeit des doppelten Stoffes doch ein zusammengehöriges Ganze bilden, und bei jeder Vertheilung der Geschäfte unter die Herausgeber doch ein ihnen gemeinschaftliches Unternehmen bleiben, welchem sie vereint ihre Muße und

ihre Kräfte widmen, auf welches sie ihre bisherigen Bestrebungen und Wünsche in demselben Geiste übertragen, und für welches sie unter der alleinigen Adresse an die Redaction der allgemeinen Schulzeitung in der bisherigen Zusendungsweise sich die erwünschten Beiträge erbitten.

Darmstadt, den 24. October 1825.

Dr. K. Dilthey. Dr. E. Zimmermann.

Der vorstehenden Ankündigung der Herrn Herausgeber füge ich als Verleger noch Folgendes hinzu:

Das Aeußere der allgemeinen Schulzeitung wird in Zukunft eben so sorgfältig ausgestattet werden, als bisher. Der halbjährige Preis beider Abtheilungen sammt dem pädagogisch-philologischen Literaturblatt soll 4 Thlr. 8 gr. oder 7 fl. 30 kr. sein (ein gewiß höchst billiger Ansatz für mehr als 150 Nummern). Das Literaturblatt, von dem nunmehr wöchentlich zwei Nummern erscheinen, wird auch besonders abgegeben und kostet dann halbjährig 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl.

Bloß die erste Abtheilung der allgemeinen Schulzeitung für das allgemeine und Volksschulwesen wird einzeln zu haben und der Preis dafür per Semester 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 45 kr. mit der dazu gehörigen Abtheilung des Literaturblattes sein. Ohne das Literaturblatt soll diese Abtheilung nur 1 Thlr. 14 gr. oder 2 fl. 42 kr. kosten; sie ist jedoch nur in Monatsheften durch den Buchhandel zu beziehen.

Die Bestellungen für beide Abtheilungen können dagegen, wie bisher, für vollständige Lieferung bei allen Postämtern, für monatliche oder wöchentliche Lieferung bei den Buchhandlungen gemacht werden.

Darmstadt, den 24. October 1825.

K. W. Leske.

Lehr- und Erziehungsanstalt in Friedrichsstadt bei Dresden.

† Unter die achtungswerthesten öffentlichen Anstalten hiesiger Residenz gehört unstreitig auch die Lehr- und Erziehungsanstalt zu Friedrichsstadt bei Dresden, welche im J. 1772, in der Zeit einer allgemein drückenden Theurung, von einigen Freimaurerlogen zu Dresden und Leipzig gestiftet wurde, um arme, verwaiste Kinder aufzunehmen, und ihnen Unterhalt und Bildung angedeihen zu lassen. Obgleich Anfangs nur zu temporärer Hülfe bestimmt und auf wenige Monate berechnet, hat sie doch nun schon über funfzig Jahre segensreich fortgewirkt, und der Welt manchen wohlerzogenen Menschen, der bürgerlichen Gesellschaft manches nützliche Mitglied geschenkt, und durch Gottes Schutz und die Theilnahme edler Menschen unterstützt, blüht sie noch jetzt, ein schönes Denkmal echter Humanität und Menschenliebe. Ja, ihr Wirkungskreis erstreckt sich gegenwärtig nicht allein auf ganz hülflose, aller Beihülfe ihrer Verwandten beraubte Kinder, sondern es ist die Einrichtung getroffen worden, daß auch gegen ein verhältnißmäßig geringes Kostgeld Kinder solcher Eltern, deren beschränkte Umstände ihnen nicht gestatten, denselben eine zweckmäßige Erziehung zu geben, hier aufgenommen werden können. Dieses sind die segenannten Kostfreien, im Gegensatze der Freistellen, welche nur an ganz Hülflose vergeben werden

Digitized by Google

können. So wird der Gesichtspunkt einer wohlthätigen Anstalt auf keine Weise verrückt, denn die Kostgelder, größtentheils selbst ein Product der Milde einzelner oder zusammenwirkender Menschenfreunde, vergüten immer nur einen Theil des auf die Zöglinge zu repartirenden Gesammtaufwandes.

Wer sich über diese treffliche Anstalt näher unterrichten, ihren Geist und Zweck, so wie ihre innere Einrichtung genauer kennen lernen will, dem ist die allhier erschienene gedruckte Nachricht von der Lehr- und Erziehungsanstalt zu Friedrichsstadt bei Dresden (in Commission der Hilscherschen Buchhandlung daselbst) zu empfehlen. Wir bemerken hier nur noch, daß alle Zöglinge ohne Ausnahme als Alumnen in der Anstalt wohnen, sogenannte Extraner oder auch Kostgänger bei einzelnen Lehrern aber nicht gestattet werden, auch daß in den Kreis der Lehrgegenstände der Unterricht in der lateinischen, griechischen und französischen Sprache, so wie der höheren Arithmetik und überhaupt der Mathematik, aufgenommen worden ist.

Die Anstalt ist übrigens durch höchstes landesherrliches Decret vom 28. Septbr. 1801 als milde Stiftung anerkannt worden und genießt des allerhöchsten Schutzes.

Von der Klage über das Sittenverderbniß der jetzigen Jugend.

* Die Klagen über die Zeit haben wohl schon so lange gedauert, als es Menschen gibt; da hört man Scheltworte auf die Gegenwart und Loblieder auf die Vergangenheit, und sollte auch letztere noch so hart und drückend gewesen sein. Aber diese gerühmte Vergangenheit, war sie denn nicht auch einmal Gegenwart und wurde sie nicht auch von den damals lebenden Menschen als böse Zeit gescholten? Hier muß man sich unwillkürlich an den Ausspruch des bekannten Weisen erinnern: Böse, böse, wenn man's hat ꝛc. Ja, ja, so ist und so sind wir Menschen! Aber sollten wir so sein? Sollten wir uns nicht vielmehr bemühen, gerecht auch gegen die Zeit zu sein, zumal da doch eigentlich die Menschen gemeint sind, welche man anklagt? oder sollen wir gleichen jenen Israeliten, welche lange und laut klagten über den drückenden Sclavenzustand in Aegypten, und die, nach der Befreiung, bei jeder ihnen aufstoßenden Unannehmlichkeit, die Fleischtöpfe Aegyptens so gern priesen und hochrühmten? Mir fällt es immer ein, dieses Volk, so oft ich das alte bekannte Klaglied über die gegenwärtige Zeit, oder, welches einerlei bedeutet, die böse Welt singen höre. Doch wundert mich's in der That nicht, wenn alte Leute, besonders solche, welche hinter dem Zeitgeiste eine merkliche Strecke zurückgeblieben sind, jetzt Alles anders, und zwar schlimmer finden, als es in ihrer Jugend zu sein schien. Sie sehen und hören und empfinden anders als in der Jugend, ob sie gleich noch dieselben Augen und Ohren ꝛc. haben. Da geht es denn gewöhnlich etwas unbarmherzig über die liebe arme Jugend her; da findet sich allenthalben etwas zu tadeln, jeder frohe Laut, den junge Leute hören lassen, wird ausgelassen, jedes furchtlose gesprochene Wort, verwegig und anmaßend, jedes jugendliche Vergehen ein Schurkenstreich, ein Verbrechen genannt. Und die, welche so gern den Stab über die jetzige Jugend brechen mögen, wie glücklich fühlen sie sich, wenn sie auf

das Capitel von ihren Schul- und Universitätsjahren zu sprechen kommen! Wie beredt ist dann ihre Zunge, zu erzählen, was sie alles verübt haben! Mag es recht oder unrecht gewesen sein, was sie thaten, es waren Jugend- oder Studentenstreiche, und darum auch leicht zu verzeihen. O wie leicht faßt sich doch der Mensch durch Selbstsucht verleiten, Splitterrichter seines Bruders zu werden. Mag es immerhin wahr sein, daß sich die jetzige Jugend mancher Fehler schuldig macht, deren man uns nicht beschuldigen durfte, als wir in gleichem Alter waren; wollen wir darum alles Gute übersehen, was sie vielleicht in großem Maße vor uns voraus hat? Aber vielleicht sind es gerade die Vorzüge, deren die jetzige Jugend genießt, was ihr den Haß so manches griesgrämigen Alten zuzieht. Wir sind gepriegelt und mißhandelt worden; für uns war die Schule eine Marterkammer, und der Tag der Befreiung aus derselben, wo nicht der glücklichste, doch einer der glücklichsten unseres Lebens; unsere Kinder dagegen werden human erzogen, das Lernen wird ihnen durch zweckmäßige Methoden erleichtert, der Aufenthalt in der Schule gehört zu den allerangenehmsten; der Lehrer, statt seine Schüler mit dem Ausrufe: „Bestien! Ostergezücht! Teufels- oder Basiliskenbrut!“ zu empfangen, begrüßt sie mit wohlwollender Miene, recht wie ein liebender Vater seine Kinder. Daher kommt es nun, daß der junge Mensch mit offener Stirne Jedermann entgegentritt, und jenes scheue, sclavisch furchtsame Wesen der Vorzeit (Respect genannt) nicht an ihm gefunden wird. Wohl wahr ist es, daß unsere Schulhumanität nicht auf Jeden, am wenigsten auf den, der zu Hause von rohen Eltern einer schlechten Erziehung genieße, mit Glück angewendet wird; das sind aber nur Ausnahmen, und sollte um der wenigen Ausnahmen willen die Regel umgekehrt werden? Bimmermehr!

Wenn irgendwo Liebe als das erste, das königliche Gesetz gilt, so ist es bei der Erziehung. Und ermangelten die, welche so gern das strengste Urtheil über die heutige Jugend fällen, nicht der Liebe, wären sie wahre Menschenfreunde und somit auch Kinderfreunde: gewiß ihr Urtheil würde milder und schonender ausfallen.

Uebrigens will es uns scheinen, als sollten solche Jeremiaden weniger der Jugend, als ihren Erziehern und Lehrern gelten. Unser jetziges Treiben im Schul- und Erziehungswesen hat manche Feinde, und vielleicht unter denen, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, die dazu von Staatswegen berufen sind, alles Gute in den Schulen kräftigst zu fördern, die allerheftigsten und erbittertsten. Ihnen ist das angenehme Verhältniß, in welchem manche Lehrer zu den Schülern und ihren Eltern stehen (denn die Kinder sind der Weg zum Herzen der Eltern) ein Dorn im Auge, indem sie thörichter Weise wähnen, es gehe ihnen selbst eben so viel an Achtung ab, als dem Lehrer der Jugend von billig denkenden Eltern erwiesen wird. Daß es Gott erbarm! Wenn wir Schulmeister uns auch gleich gegen die Vorfahren in mancher Hinsicht glücklich preisen dürfen, so ist doch unser Loos noch lange nicht beneidenswerth; ja es läßt sich behaupten, daß noch bis heute kein Stand in der Welt gefunden wird, dem der unserige nicht an äußern Glücksgütern nachstände.

Doch so sind wir ja von unserer Bahn abgekommen; ich wollte ja nur für die verkannte und, meiner Mei-

Digitized by Google

nung nach, allzusehr verschriene Jugend unserer Zeit reden, und bitten: man möge sich doch bei der Beurtheilung derselben durch Liebe leiten lassen; denn sie, diese christliche Liebe trägt Alles, hoffet Alles, duldet Alles. Ferne sei es, daß wir die Fehler unserer Jugend übersehen, verkleinern und zu ihrem eigenen Verderben decken wollen; nein, wir wollen jeden Auswuchs sorgfältig auszuretten suchen und Gutes fördern, wann und wo wir können. Das muß aber vorzüglich durch unser Beispiel geschehen. Es macht einen ganz eigenen Eindruck auf den denkenden Menschen, wenn er so oft sehen und hören muß, daß man an jungen Leuten scharf tadelt, was man selbst ohne Scheu, und zwar selbst vor den Augen der Jugend thut. Wir geben zu, daß es gewisse Handlungen gibt, die für den Alten gelten mögen, für den Jüngling und Knaben aber nicht. Was aber moralisch gut ist, ist an Allen gut und löblich, und das moralisch Böse ist an Allen bös und verwerflich, z. B. der Vater flucht und schwört, und wenn der Sohn, durch dieses böse Beispiel verleitet, ein Aehnliches thut, wird ihm hinters Ohr geschlagen, mit der Bemerkung, es schickt sich nicht für den, der noch nicht hinter'n Ohren trocken ist. Der verweisende und strafende Vater hat ganz Recht; aber schickt sichs denn für ihn, daß er flucht? Und was wird der Knabe und Jüngling dazu sagen? Wird er sich so bessern lassen?

Man tadelt an der erwachseneren Jugend gewiß mit Recht das Bestreben, sich unberufen in Staatsangelegenheiten zu mischen und staatsgefährliche Verbindungen anzuknüpfen; aber ist denn dieses wohl zuerst von der Jugend ausgegangen? Ich glaube nicht; denn Beweise für das Gegentheil ließen sich wohl leicht zur Genüge beibringen. Was du zu tadeln pflegst, das thue selber nicht; dieß ist mein Wahlspruch, und strebten wir immer, demselben nachzukommen, gewiß es würden bald wenigere Klagen über unsere Jugend gehört werden. Nur beschuldige man ja die Schulen nicht, als nährten, pflegten und förderten sie das, was wirklich Tadelnswürdiges an der Jugend gefunden wird. Ich aber lebe und sterbe der angenehmen Ueberzeugung: Es ist besser, als es war.

Rödelheim, 1. October 1825.

H. E. Zipperlein.

Personalchronik und Miscellen.

• Baiern. Die in Nr. 80. der A. Z. enthaltene Ankündigung von Juda Löb Ben Seb's Religionsbüchern für die jüdische Jugend beiderlei Geschlechts, herausgegeben vom Herrn Inspector Pistor zu Bickenbach, hat die Regierung veranlaßt, die Einführung jenes Buches in den jüdischen Schulen des Königreichs zu betreiben.

• Darmstadt. Fast alle Theile der Gelehrsamkeit und Kunst haben ihre Akademien, Gesellschaften, Seminarien u. s. w., welche durch vereinigte Bemühung vieler Theilnehmer zur Höhe hinanstreben, welche dem Einzelnen zu erreichen unmöglich bleiben würde. Nur die edelste Kunst der Menschenbildung erfreut sich noch keiner größeren gesellschaftlichen Verbindung zu gemeinschaftlichem Forschen, Streben und Wirken. Sollte es nicht Pflicht sein, diese Schuld dem fordernden Zeitgeiste durch die Gründung einer pädagogischen Gesellschaft zu zahlen, deren Mitglieder, aus allen Klassen der Lehrer und Schulfreunde, gemeinschaftlich das große Werk der Erziehung und des Unterrichts förderten? Sollte nicht, wenn sich bedeutender Nutzen daraus erwarten läßt, die Regierung irgend eines teutschen Staates die Ausführung begünstigen? Gern würde die A. Z. nicht nur weitere Vorschläge und Verhandlungen darüber aufnehmen, sondern auch, im Fall eines glücklichen Erfolgs, das Archiv aller Forschungen und Mittheilungen und das Organ der Oeffentlichkeit für eine solche Gesellschaft bilden.

• Hannover. Hr. Dr. Wilhelm Tetzner ist damit beschäftigt, ein praktisch bearbeitetes Handbuch der Naturbeschreibung herauszugeben, welches durch systematische Eintheilung, Hervorhebung der vorzüglichsten Merkmale der Geschöpfe, Angabe ihres Nutzens und Schadens und der kräftigsten Gegenmittel wider den letzteren sich auszeichnen soll. Zu ungefähr 20 eng gedruckten Bogen ist der Subscriptionspreis mit 16 ggr. grobr Conventionsmünze eröffnet.

• Kurhessen. Oft ist die Frage entstanden und beantwortet worden: Wer soll die Aufsicht über Schulen führen? Ein Prediger, der zugleich Schulmann war, dieses Fach aus Neigung studirt, sich die Methodik in dem Vielen, was man jetzt verlangt, eigen gemacht hat, möchte in Hinsicht des Technischen einer Schule der nützlichste sein. Jedoch nicht ein jeder Prediger ist dazu tauglich, das lehrt die Erfahrung. In Hinsicht des Oekonomischen und Polizeilichen gewiß aber ein sogenannter Geschäftsmann. — Eine Frage aber habe ich noch nie bemerkt gefunden, nämlich: Wer führt eine Aufsicht über die Stunden des Confirmationsunterrichts? Dieser, wo die letzte Hand (wie es in den meisten Ländern noch ist) nun an den jungen Knaben oder das Mädchen gelegt wird; sollte der nicht von großer Wichtigkeit sein? Und sollte es nicht auch Prediger geben, die hierin nachlässig wären? — In dem Orte, wo Einsender lebt, soll das ganze Jahr hindurch der Confirmationsunterricht ertheilt werden, und wenn man die Stunden zusammenzählt, möchten kaum 2 bis 3 Monate herauskommen!

† London. Man will wissen, daß die Nadel der Kleopatra hier auf dem Platze in Charing-cross, wo jetzt die Reuterstatue des Königs Karl steht, aufgestellt zu werden bestimmt sei. Hrn. Maberly's Anerbieten, diese Spitzsäule für 9000 Pf. herüber zu schaffen (5000 Pf. weniger als die früheren Forderungen), ist angenommen worden.

• Paris. Von den in Nr. 90. der vorjährigen A. Z. bekannt gemachten Preisaufgaben der académie royale des inscriptions et belles lettres ist die erste gelöst worden von Hrn. Felix Lajard, Mitglied der Akademie von Marseille und der kaiserlichen Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau. Die zweite ist nicht genügend beantwortet worden und wird von neuem aufgegeben; der äußerste Termin der Einsendung ist bis zum 1 April 1826. Die Anzeige der dritten wird ebenfalls mit demselben Termin erneuert. Als neue Preisaufgabe für 1827 ist gegeben: Rechercher quel fut l'état politique des cités grecques de l'Europe, des iles et de l'Asie mineure, depuis le commencement du deuxième siècle avant notre ère jusqu' à l'établissement de l'empire de Constantinople. — Les concurrens devront recueillir dans les écrivains et dans les monumens de tout genre, tous les faits propres à faire connaitre soit l'administration interieure de ces cités, soit leurs rapports entre elles et avec l'empire. Der Preis ist eine goldene Medaille, 1500 Francs an Werth. Die zum Concurs eingesandten Abhandlungen müssen in französischer oder lateinischer Sprache abgefaßt sein, und werden bis zum 1 April 1827 angenommen.

† Rom. Am 25. Novbr. v. J. starb der als Sprachkenner ausgezeichnete Exjesuit Ignaz de Rossi, Prof. der hebräischen Sprache an der gregorianischen Universität u. a., bekannt durch einen Commentar über den Laertius und durch Untersuchungen über den Ursprung der ägyptischen Sprache.

• Zürich. So eben ist die dritte Liefer. oder das 7. bis 9. Heft von Horner's Bildern des griech. Alterthums erschienen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 29. October 1825. Nr. 127.

Hora, dies et vita fugit, manet unica virtus.
Inschrift.

Das Gymnasium in Ratibor.

* Das Gymnasium in Ratibor wurde im Jahr 1819 gestiftet. Die Verlegung des Oberlandesgerichtes von Brieg nach Ratibor hatte die gebildeten Familien in dieser Stadt so sehr vermehrt, daß die Errichtung einer höhern Lehranstalt nicht nur laut gewünscht, sondern beinahe nothwendig wurde. Wie fast ganz Oberschlesien, so sind die daselbst bestehenden Gymnasien in Neisse, Gleiwitz, Oppeln und Leobschütz katholisch. Da es jedoch in Ratibor selbst, wie in der Umgegend, eine ziemliche Anzahl evangelische Christen gibt, so wurde für gut befunden, hier ein evangelisches Gymnasium zu errichten und für die katholischen Schüler desselben einen besondern Religionslehrer anzustellen, so wie umgekehrt an einigen katholischen Anstalten die evangelischen Schüler den Religionsunterricht eines evangelischen Predigers besuchen.

Zur Unterhaltung dieser neuen Lehranstalt bestimmte Se. Majestät der König durch eine Cabinetsordre vom 5. Juni 1818 jährlich die Summe von 2500 Thlr. aus der Staatskasse und schenkte derselben das geräumige Gebäude des ehemaligen Jungfrauenstiftes zum heiligen Geiste. Ehe jedoch dasselbe niedergerissen und seinem Zwecke entsprechend wieder aufgebaut wurde, bezog das Gymnasium vorläufig bei seiner Eröffnung, den 2. Juni 1819, das ehemalige Franciscanerkloster. Seit dem 7. Januar 1824 konnte der Unterricht in dem neuen Gebäude ertheilt werden, welches auf Kosten des Staates mit ansehnlichen Beiträgen und Leistungen der Stadt, wie des Kreises, errichtet wurde. Es enthält dasselbe sechs geräumige und helle Lehrsäle, zwei Zimmer für die Bibliothek und andere Sammlungen, einen Examinationssaal, Wohnungen für den Director, drei Lehrer und den Pedell und macht eine schöne Zierde der Stadt aus.

Die Stelle eines Curatoriums der Anstalt vertritt die Gymnasialschulcommission, von deren fünf Mitgliedern alle drei Jahre, zwei von dem königlichen Oberlandesgerichte, zwei von der städtischen Behörde, neu gewählt und von dem Consistorium bestätigt werden; der Director ist beständiges Mitglied derselben.

Da die Anstalt anfangs nur auf vier Klassen berechnet war, so wurden im Ganzen nur sechs Lehrer angestellt, zu welchen im Herbste 1819 noch ein Zeichnenlehrer kam. Bald aber wuchs die Anzahl der Schüler, und es zeigte sich in dieser Gegend der Mangel einer guten Vorbereitung zum Eintritte in eine höhere Lehranstalt so sehr, daß die Errichtung einer fünften Klasse und mit ihr die Ernennung eines neuen Lehrers 1822 nothwendig wurde. So kurze Zeit die Anstalt besteht, haben sich doch einige Veränderungen im Lehrerpersonale an derselben ereignet. Zuerst wurde der Oberlehrer Dr. Paulssen Ende des Jahres 1823 von hier abgerufen und zum Director des königl. Gymnasiums in Essen ernannt, 1824 folgte Kinzel, Lehrer der Mathematik, einem Rufe an das Elisabethanum nach Breslau, und 1825 nahm Caplan Kretek, jetzt Curatus an der Pfarrkirche zu Ratibor, seine Entlassung. Bei diesem Wechsel und einigen Krankheiten einzelner Lehrer erlitt zwar der Unterricht keine Unterbrechung, allein die Kräfte der übrigen Lehrer wurden einige Mal und längere Zeit auf harte Proben gesetzt. Die gegenwärtigen Lehrer sind:

1) Dr. Karl Linge, Director seit 1819, schrieb außer den unten angeführten Schulschriften und mehrern kritischen Beiträgen zur Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung:

a.) Quaestionum Plautinarum liber primus sive de hiatu in versibus Plautinis. Breslau, 1817.

b.) De arte gymnastica in scholarum disciplinam recipienda. Breslau, 1818.

2) Hänisch, Oberlehrer seit 1819.

Digitized by Google

3) Schmidt, Oberlehrer seit 1824.
4) Luckenwalder, interimistischer Lehrer der Mathematik seit 1824.
5) König, Lehrer seit 1822.
6) Reich, Lehrer seit 1818.
7) Schäffer, Zeichnenlehrer seit 1819.

Wie wir hören, ist an die Stelle des abgegangenen Caplan Kretzel, Dr. Hübner zum katholischen Religionslehrer ernannt worden.

Das Gymnasium zählte bei seiner Eröffnung 91 Schüler. Die Zahl derselben vermehrte sich anfangs rasch, doch nicht immer zum Vortheil der Anstalt; denn es gab unter den neuen Ankömmlingen viele, welche andere Schulen verließen, um zu versuchen, ob sie hier freier ihren schlechten Neigungen folgen dürften, auch viele, die da glaubten, es könnten an ihren schwachen Geisteskräften Wunder geschehen. Da nun weder die Erwartungen der Einen noch der Andern erfüllt werden konnten, verließen sie auch dieß Gymnasium wieder, zogen gleich den Zugvögeln weiter und weiter und holten sich endlich irgendwo ein Zeugniß Nr. 3., um ihre akadem. Laufbahn anzutreten. Das vorschriftsmäßige Abiturientenexamen an der Anstalt selbst bestanden bis jetzt 21 Schüler. Die höchste Anzahl, welche dieß Gymnasium gehabt hat, war 250, und gegenwärtig besuchen es 200 Schüler. Merkwürdig ist dabei, daß früher gewöhnlich zwei Drittel derselben Katholiken waren und jetzt mehr als die Hälfte Evangelische sind!

Die Anstalt besitzt drei Bibliotheken, welche durch die vielen außerordentlichen Geschenke, die denselben theils durch das hohe Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, theils durch Freunde der Anstalt gemacht wurden, in der kurzen Zeit einen viel größeren Umfang erhielten, als man anfangs hoffen durfte. Die erste, die große oder eigentliche Gymnasienbibliothek, ist vorzüglich für den Gebrauch der Lehrer bestimmt und daher rein wissenschaftlich angelegt. Zur Vermehrung derselben sind jährlich etatsmäßig 80 Thlr. bewilligt; als außerordentliche Unterstützung wurden auf Veranlassung des königl. Consistoriums für Schlesien 1820 75 Thlr. und 1821 300 Thlr. von dem hohen Ministerium angewiesen. Außerdem überschickte das oberschlesische Fürstenthums-Landschaftscollegium 1819 ein Geschenk von 200 Thlr. und 1821 eine Summe, für welche Kilians Abbildungen der Herculan. Gemälde und Alterthümer gekauft werden konnte. Rechnet man hierzu die zahlreichen kleineren Beiträge an Geld und Büchern, so kann man annehmen, daß die etatsmäßige Einnahme der Bibliothek in diesen ersten sechs Jahren mehr als verdoppelt werden ist. Die Verwaltung derselben führt Herr Director Linge. — Die zweite oder die kleine Bibliothek ist bestimmt, die ärmeren Schüler mit den nöthigen Schulbüchern zu versehen. Sie verdankt ihre Begründung, Fortdauer und Vermehrung einzig und allein den Freunden der Anstalt. Der größte Wohlthäter derselben war Se. fürstl. Durchlaucht der Landgraf zu Hessen-Rothenburg und Herzog zu Ratibor, welcher ihr 1820 200 Thlr. schenkte. Wie außerordentlich überhaupt auch hier die Beiträge gewesen sind, ergibt sich am besten daraus, daß gegenwärtig diese Bibliothek nicht nur den vielen unbemittelten Schülern die nöthigen Auteren und Compendien, sondern auch mehr als 20 Lexica der lateinischen und ebenso viele der griechischen Sprache leihen kann. Der Director Linge ist der verdienstvolle Stifter und Verwalter derselben. — Die dritte oder die teutsche Lesebibliothek wurde 1819 zur belehrenden Unterhaltung der Schüler vom Oberlehrer Hänisch gegründet. Die erste Anzahl Bücher wurde aus den Privatbibliotheken der Lehrer zum Theil geliehen, zum Theil geschenkt und zum Theil durch Vorschuß angekauft. Durch die Beiträge der Schüler wurden die Auslagen ziemlich gedeckt und bald auch dieser Bibliothek auf Verwendung des königl. Consistoriums 1819 75 Thlr. und 1821 100 Thlr. angewiesen. Sie besteht gegenwärtig aus mehr als 500 Bänden und wird abwechselnd von den Lehrern der Anstalt verwaltet. Durch den neuen Etat von 1824 sind für diese und die zweite Bibliothek jährlich zusammen 20 Thlr. bewilligt worden.

Ebenso glücklich wurden die naturhistorischen Sammlungen begonnen und vermehrt. Kinzel legte den Grund zur Mineraliensammlung, und seine unermüdete Thätigkeit, wie die bedeutenden Geschenke des hohen Ministeriums, des hochlöblichen Oberbergamtes zu Brieg, des Bergdirectors Heinzmann in Essen, des Bürgermeisters Zellner zu Neiß u. a., vermehrten dieselbe bis auf 1400 Nummern. Reich hat die Pflanzensammlung angelegt und erweitert sie noch fortdauernd mit großen Aufopferungen. Außer den Geschenken des Oberlandesgerichtspräsidenten Hrn. v. Fischer in Breslau von 500 Nummern und des Hrn. Oberlandesgerichtsrathes Scheller von 222 Nummern ist die aus 1580 Pflanzen und 180 Species von Sämereien bestehende Sammlung fast allein das Werk seines Fleißes.

Das Cabinet für Physik und angewandte Mathematik ist noch ziemlich leer und enthält nicht vielmehr als ein Feldmeßzeug, eine Luftpumpe, einen galvanischen Apparat, zwei Elektrisirmaschinen, von denen eine Herr Justizcommissarius Stanjek schenkte, und einige der nöthigsten Gläser zum Unterricht in der Optik. Jährlich werden 30 Thlr. darauf verwendet.

Für die Hülfsmittel des geographischen Unterrichtes können jährlich 8 Thlr. verausgabt werden. Dieß hat bis jetzt hingereicht, da außerordentliche Geschenke oder der Fleiß und die Kasse der Lehrer das Fehlende ersetzen.

Auf ähnliche Weise ist die Sammlung der Musikalien entstanden. Außer der etatsmäßigen Vermehrung wurde sie durch die Einnahme von einigen dazu bestimmten Concerten und mancherlei andern Beiträgen vergrößert. Auch bewilligte 1824 das hohe Ministerium auf Antrag des königl. Consistoriums die Summe von 150 Thlr. zum Ankauf eines musikalischen Instrumentes für den Gesangunterricht.

Zu einer Münzsammlung ist ebenfalls ein glücklicher Anfang gemacht. Sie besteht gegenwärtig aus 95 Nummern. Es sind größtentheils römische Münzen, welche in hiesiger Gegend gefunden worden sind. Siehe unten Schulschriften Nr. 6.

Die Anstalt hat außerdem noch viele Beweise des öffentlichen Wohlwollens erhalten, welche alle hier anzuführen zu weitläufig sein würde. Die obigen genügen, um zu zeigen, daß die Oberschlesier die Huld unseres Königes, der ihnen diese Anstalt gab, zu würdigen wissen und wissenschaftliches Streben mehr als man im westlichen Teutschland, ja selbst in Niederschlesien, glaubt, unterstützen und

Digitized by Google

befördern. Wir wünschen dem Gymnasium von Herzen die Fortdauer so günstiger Verhältnisse und den Schulen aller Länder ähnliche Ermunterung und Unterstützung in ihrem Wirken.

In dem ersten Schuljahre konnte wegen der schnellen Zunahme der Schülerzahl kein feststehender Lehrplan verfolgt werden; dann machte die geringe Zahl der Lehrer anfangs nothwendig, die obern Klassen, welche die schwächsten waren, in mehren Gegenständen zu verbinden und den Unterricht im Griechischen erst in der Tertia anzufangen. Da aber durch das Letztere ein allzugroßes Mißverhältniß zwischen dem griechischen und lateinischen Sprachunterricht eintrat, so entschlossen sich zwei Lehrer durch freiwillig übernommene Stunden die Elemente der ersten Sprache in Quarta zu lehren. Nach der Anstellung eines neuen Lehrers 1821 konnte der griechische Sprachunterricht der vierten Klasse in den Lectionsplan förmlich aufgenommen und auch die obern Klassen in allen Lehrgegenständen gänzlich getrennt werden. Seitdem hat sich in dem ganzen Lehrplane nichts Wesentliches geändert, da die bereits getroffenen Einrichtungen größtentheils den Vorschriften entsprachen, welche späterhin von den vorgesetzten Behörden erlassen wurden. Wir geben hier eine Uebersicht aller Stunden und fügen einige allgemeine Bemerkungen über die einzelnen Gegenstände hinzu:

Latein: in I. 2 St. Livius, 2 St. Horat., 3 St. Styl, 1 St. Disputation, zusammen 8 Stunden; in II. 3 St. Ciceros Reden, 2 St. Virgil., 3 St. Styl, zus. 8 Stunden; in III. 2 St. Curtius, 2 St. Ovid., 3 St. Styl, zus. 7 Stunden; in IV. 4 St. Grammatik und Augustins Lesebuch, zus. 6 Stunden; in V. 2 St. Grammatik, 2 St. Jacobs und Dörings Lesebuch, 2 St. Staats Elemente, zus. 6 Stunden.

Griechisch: in I. 2 St. Thucyd., 2 St. Sophokles, 1 St. Styl, zus. 5 Stunden (zu wenig!); in II. 2 St. Herod. (Xenoph.), 2 St. Homer, 2 St. Styl, zusammen 6 St.; in III. 3 St. Grammatik, 2 St. Schneiders Lesebuch, 1 St. Homer, zus. 6 Stunden; in IV. 3 St. Grammatik und Anfang des Schneiderschen Lesebuchs, zus. 3 Stunden.

Hebräisch: in I. 2 St. die Propheten und Schröders Uebungsbuch; in II. 2 St. Formenlehre und Gesenius Lesebuch.

Deutsch: in I. 3 St. Styl, Literatur, Aesthetik und Disputationsübungen; in II. 2 St. Rhetorik, Stylübungen und mündliche Vorträge; in III. 2 St. Stylübungen und mündliche Vorträge; in IV. 6 Stunden Grammatik, Stylübungen und Vorträge; in V. 6 St. Grammatik, Stylübungen und Vorträge.

Geschichte und Geographie: in I. 3 St. mittlere und neue Geschichte, 1 St. Wiederholung der alten Geschichte, zus. 4 Stunden; in II. 3 St. alte Geschichte; in III. 2 St. Geschichte, 2 St. alte und neue Geographie, zus. 4 Stunden; in IV. 2 St. Geschichte, 2 St. neue Geographie, zus. 4 Stunden; in V. 2 St. Geschichte, 2 St. neue Geographie, zus. 4 Stunden.

Mathematik und Naturwissenschaft: in I. 2 St. Stereom. und Trigonom., 2 St. Arithmetik, 2 St. Physik, zus. 6 Stunden; in II. 2 St. Geometrie, 2 St. Arithmetik, 2 St. Physik; zus. 6 Stunden; in III. 2 St. Geometrie, 2 St. Arithmetik, 2 St. Mineralogie, zus. 6 Stunden; in IV. 4 St. Arithmetik, 2 St. Pflanzenkunde, zus. 6 Stunden; in V. 4 St. Arithmetik, 2 naturhistorische Lesestunden, zus. 6 Stunden.

Religion: in I. 2 Stunden; in II. 2 Stunden; in III. 2 Stunden; in IV. 2 Stunden; in V. 2 Stunden. Griechen: in I. 2 Stunden; in II. 2 Stunden; in III. 2 Stunden; in IV. 2 Stunden; in V. 2 Stunden.

Gesang: in I. 2 Stunden; in II. 2 Stunden; in III. 2 Stunden; in IV. 2 Stunden; in V. 2 Stunden.

Kalligraphie: in III. 2 Stunden; in IV. 2 Stunden; in V. 2 Stunden.

Demnach werden wöchentlich in Prima 34 Stunden, in Secunda 33 Stunden, in Tertia 33 Stunden, in Quarta 33 Stunden, in Quinta 30 Lehrstunden ertheilt.

Für den lateinischen Sprachunterricht ist die Grammatik von Zumpt eingeführt. In der fünften Klasse wird die Formenlehre durchgenommen, in der vierten eben dieselbe befestigt und die wichtigsten Regeln der Syntax gelehrt, in der dritten Klasse beides befestigt und erweitert. In den beiden obern Klassen werden die Erklärungen der Schriftsteller in lateinischer Sprache gegeben; in Secunda wird mehr statarisch, in Prima mehr cursorisch gelesen. Bei dem Unterrichte im Griechischen bedienen sich die Lehrer der Grammatik von Buttmann; die Quartaner kommen gewöhnlich bis zu den unregelmäßigen Verben; leider haben die Tertianer keine und die Primaner zu wenige Stylstunden. Die obern Klassen übersetzen in der Regel lateinisch. In der teutschen Sprache wird in den untern Klassen streng grammatischer Unterricht gegeben, denn hier macht die vorherrschende polnische Sprache das durchaus nothwendig, womit Lehrer in teutschen Gegenden sich und ihre Schüler oft ohne Noth und Nutzen quälen. Dadurch entsteht aber freilich der Uebelstand, daß die oberen Klassen zu wenige Stunden im Teutschen haben können und entweder die theoretischen und literärischen Vorträge oder die praktischen Uebungen zurückgesetzt werden müssen. Selbst eine strenge Aufsicht der Privatstudien kann diesen Ausfall nicht ganz ersetzen. Wiewohl auch die Zahl der hebräischen Stunden gering ist, so läßt sich doch bei den wenigen Schülern, welche an diesem Unterrichte Theil nehmen, durch einen geschickten Lehrer, wie Herr Caplan Kretek war, den Anforderungen an Gymnasien vollkommen genügen. In der Geschichte werden die untern Klassen besonders durch die einfachsten und anziehendsten Erzählungen der alten, mittlern und neuern Zeit gewonnen, zugleich aber auch das Gedächtniß tüchtig geübt. Was fragmentarisch in V. und IV. gegeben ist, soll in III. mehr Zusammenhang erhalten; Geschichte und Geograph.[illegible] treten hier in engere Verbindung, und die wichtigsten Erscheinungen in der Literatur werden bei der Geschichte der Völker wenigstens angedeutet. In den beiden obern Klassen wird die Geschichte in einem strengeren Zusammenhange und größerer Ausführlichkeit vorgetragen und zwar in II. die alte, in I. die mittlere und neue. Die Kenntnisse der alten Geographie, welche die Schüler aus Tertia mitbringen, werden in Secunda befestigt und erweitert, und eine Uebersicht der wichtigsten Quellen erstrebt. Aber leider hat diese Klasse keine besondere Stunde in der Geographie, und natürlich wird ein guter Theil der gesammelten Kenntnisse in der neuern Geographie

Digitized by Google

wieder vergessen. Damit eben dasselbe in Prima nicht auch der alten Geschichte begegne, ist eine Stunde zur Wiederholung derselben bestimmt. Der Lehrer gibt jedesmal den Abschnitt für die folgende Stunde an und trägt den Schülern gewöhnlich auf, ein dahin gehöriges Pensum in den Quellen selbst, z. B. im Herodot, Thucyd., Xenoph., Liv., Sallust, Cäsar, nachzulesen. Wie zwei, drei Fragen kann er wissen, ob der Schüler seinen Auftrag erfüllt hat. Die eingeführten Lehrbücher sind in V. u. IV. Brodows merkwürdige Begebenheiten, in III. die Tabellen von Kohlrausch und in den obern Klassen Wachlers Lehrbuch. Ueber die eigentliche Art des Unterrichts in der Geographie, welche durch den Gebrauch der Franciscanerkirche, als eines Lehrzimmers veranlaßt und durch Kinzel zuerst eingeführt wurde, sind in der A. S. Z. Jahrg. 1824 Nr. 53—56. ausführliche Nachrichten von Reich gegeben worden; wir können uns daher sogleich zur Mathematik wenden. In der untersten Klasse werden die vier Species streng wissenschaftlich durchgearbeitet und eine Einleitung zu der Lehre von den Brüchen gegeben. Auf dieselbe Weise wird in der vierten Klasse die gemeine Rechenkunst bis zur Kettenrechnung fortgesetzt. In der dritten Klasse theilt sich der Unterricht in Arithmetik und Geometrie. Von ersterer wird hier die Lehre von den Gleichungen bis zu den Gleichungen des zweiten Grades, so wie der Anfang der Potenzenlehre vorgenommen, die Geometrie aber bis zum Pythagoräischen Lehrsatz vorgetrieben. Im arithmetischen Cursus der zweiten Klasse folgt die Lehre von den Potenzen, von den Logarithmen und cubischen Gleichungen; im geometrischen Cursus hingegen die Lehre von dem Kreise, von der Ausmessung der Figuren, von der Aehnlichkeit der Figuren und Anfang der Stereometrie. In der ersten Klasse wird die Arithmetik mit dem binomischen Lehrsatz und den Gleichungen höherer Grade beschlossen und zugleich Stereometrie und Trigonometrie bis zu Ende vorgetragen. Der Lehrgang jeder Klasse ist auf ein Jahr berechnet, muß aber in den höhern Klassen wenigstens zweimal vollendet werden. Das eingeführte Lehrbuch ist Brandes Lehrbuch der Mathematik. Seit dem Abgange Kinzels werden die naturhistorischen Stunden auf die Mathematik verwendet. S. auch unten Nr. 7. der Schulschriften.

Für den Religionsunterricht ist die ganze Zahl der Schüler nach ihren Bildungsstufen in drei Abtheilungen getheilt. In der ersten Abtheilung der Evangelischen folgt der Lehrer dem Lehrbuche von Niemeyer, in der mittleren dem von Dräseke, in der untersten wird abwechselnd biblische Geschichte vorgetragen und der Lutherische Katechismus erläutert. Der katholische Religionslehrer erstrebt bei der ersten Abtheilung besonders nähere Bekanntschaft mit der Bibel und erklärt z. B. im letzten Jahre das Evangelium Matthäi. In der mittlern Abtheilung wechselt der Vortrag der biblischen Geschichte mit dem der reinen Religionslehre, in der untersten wird biblische Geschichte des alten und neuen Testaments nach Schmid gelehrt.

Beim Gesangunterrichte sind die sämmtlichen Schüler nach ihrer Kenntniß und Geschicklichkeit in zwei Chöre gesondert. Hoffentlich gibt uns Reich bald selbst einmal die Art und Weise an, auf welche er aus den verschiedenartigsten Schülern seine Chöre bildet.

Ueber den Zeichnenunterricht handelt ausführlich das Programm des Herrn Director Linge von 1824 (s. unten Nr. 5.). Wir bemerken daher nur, daß die Schüler durch die lithographischen Vorzeichnungen des Herrn Schäffer hier mit den berühmtesten Gemälden aller Zeit bekannt gemacht werden und zum Theil eine Fertigkeit erlangen, ganz schattirte Köpfe mit Treue und Kraft zu copiren. (Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

† Anekdoten. Ein Greis, der vom Weinkrinken eine rothe Nase hatte, sagte zu seinem jungen Enkel bei Tische: Du mußt Brot essen, Brot macht die Wangen roth! Da hat du wohl viel Brot geschnupft? fragte der Knabe. — Man bemerkte einer Krämersfrau, daß ihre Kinder so beredt auszusehen. Ach, versetzte sie, wir schlagen sie genug, daß sie lustig werden sollen. — Ein Knabe wollte Zuckerbäcker werden, um seinem Vater das Leer zu erfüllen. — Ein Knabe, der eben vom Katechisiren gerettet worden war, äußerte sich, er habe sich über nichts mehr gelangweilt, als daß er so nackend vor dem lieben Gott erscheinen sollte. — Ein Mädchen, das den heiligen Petrus mit dem Himmelsschlüssel im Bilde gesehen hatte, sah unverwandt zum Himmel, und suchte das Schlüsselloch. — Ein Schüler übersetzte den Ausdruck sedico nihil nocere: Präsident kann einem Kranken nichts. — Ein Pfarrer lehrte den Kindern die runde Gestalt der Erde an seiner runden Dose da; er aber des Sonntags eine viereckige Dose trug, so antworteten die Kinder, als ein dritter sie frug, wie die Erde geformt sei? sie sei am Werktage rund, am Sonntag aber viereckig. — Ein Professor erzählte in seinen Vorlesungen über die Mathematik: „als Pythagoras seinen berühmten Lehrsatz erfunden hatte, war er darüber so erfreut, daß er den Göttern eine Hekatombe (von hundert Ochsen) opferte. Daraus läßt sich erklären, wie noch immer alle Ochsen bei der Entdeckung einer neuen Wahrheit zittern."

• Anfrage. Für die Ausbildung der männlichen Jugend aus mittlern und höhern Ständen sind in größeren Städten in der Regel folgende Klassen von Schulen nothwendig: 1) eine Elementarschule, die jedoch über die gewöhnlichen Volksschulen sich erhebt und wo möglich zugleich Erziehungsanstalt sein muß, 2) eine Realschule, die meist entweder eine technologische und artistische, oder eine mercantilische, oder eine militairische Bestimmung hat, 3) ein Gymnasium, welches zu den Universitätsstudien vorbereitet. Man wünscht eine gründliche Beantwortung der Fragen, ob diese drei Elemente der Jugendbildung in einer einzigen Anstalt vereinigt sein können, welche Vortheile und Nachtheile diese Vereinigung gewährt, unter welchen Umständen und Verhältnissen sie wünschenswerth und nothwendig, oder wenigstens möglich und wie die Vereinigung nöthigenfalls am besten zu bewerkstelligen ist?

• Heidelberg. Die Ausgabe des Herrn Prof. Bähr von Plutarchs Philopömen, Flaminius und Pyrrhus wird nächstens erscheinen.

• Magdeburg. Der Herr Director Dr. Hoyse, als Lehrer um Schulbildung, besonders der weiblichen Jugend, als Schriftsteller um die teutsche Sprache doch verdient, hat seine gesammelten Schriften und Reden über Unterricht und Bildung, besonders der weiblichen Jugend, herausgegeben.

† Rom. St. Heiligkeit der Papst hat ein philosophisches Collegium errichtet, das gleichen Rang mit den andern Collegien der großen Universitäten Rom und Bologna haben soll. Diesem Collegium soll die Censur über alle Werke über Alterthümer und alte Sprachen, und das Recht, zu deren Herausgabe zu ermächtigen, anvertraut werden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 1. November 1825. Nr. 128.

Stat sua cuique dies; breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitae; sed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus.

Virgilius Aen. X, 467.

Das Gymnasium in Ratibor.

(Beschluß.)

Die wahre und eigenthümliche Ausbildung des Schülers kann nur gedeihen, wenn derselbe neben einem zweckmäßigen Unterrichte seine Privatstudien fleißig und angemessen betreibt. Die Ordinarien der obern Klassen haben daher ihre Schüler in dieser Rücksicht immer belehrt und beaufsichtigt. Eine neue Anregung, über diese Studien zu wachen, gaben vor einiger Zeit die Behörden, indem sie als Muster die getroffenen Einrichtungen des Danziger Gymnasiums mittheilten. Dieselbe Art wird nicht überall gefordert, wäre auch, wie z. B. hier, aus Mangel an Büchern nicht überall möglich und würde auch den Ansichten vieler Schulmänner, die eine allgemeine Ausbildung und besonders gründliche Kenntnisse ihrer Schüler erstreben, nicht zusagen. Denn erstens erstreckt sich dieser Privatfleiß bloß auf die griechische und lateinische Sprache; teutsche und hebräische Sprache, Geschichte, Mathematik, Naturkunde sind nicht berücksichtigt. Ferner, sollen die Schüler wirklich so viel lesen, als sie in Danzig lesen, so läßt sich fast mathematisch beweisen, daß sie, wie unsere gewöhnlichen Gymnasien sind, ihre ganze Zeit diesen Studien allein widmen und noch dazu sehr flüchtig und oberflächlich lesen müssen. Wir möchten diese einseitige Richtung auch deshalb nicht gern befolgt sehen, weil sie selbst ein ausgezeichnetes Genie für Mathematik, Physik, Geschichte, Musik, Malerkunst noch vor seiner allerersten Entwickelung ersticken könnte. Sollten die Gymnasien bloß Philologen bilden, so würden wir dieselbe unbedingt empfehlen, aber auch dann noch die gründliche Erklärung, welche der Lehrer in einigen Stunden den Schülern über die schwierigen Stellen, die sie in einem Vierteljahre hindurch angetroffen haben, geben soll, für etwas Unmögliches halten und die vierteljährige Beaufsichtigung, um dem Leichtsinne der Schüler weniger Vorschub zu leisten, in eine monatliche verwandeln. Hier werden diese Privatstudien freie Arbeiten genannt, nicht als ob sie von der Willkür des Schülers abhingen, sondern weil die Art derselben meistens von seiner Wahl und der Umfang zum Theil von seinem Fleiße und seiner Lust abhängt. Sie werden daher nach den verschiedenen Bedürfnissen und Neigungen der Schüler von dem Lehrer so geleitet, daß die Anlagen eines jeden, welche durch den öffentlichen Unterricht im Allgemeinen ausgebildet werden, außer demselben sich nach ihrer Eigenthümlichkeit frei entwickeln können.

Durch die öffentlichen Feste erlangen die Schüler zum Theil Gelegenheit, von ihren erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten Gebrauch zu machen. Gewöhnlich sind dreimal des Jahres öffentliche Redeübungen, einmal am Geburtstage Sr. Majestät des Königes, zweimal bei der Entlassung der Abiturienten, Ostern und Michael. Diese Festlichkeiten wie manche von den Musikfreunden des Ortes veranstaltete Concerte wecken und nähren das musikalische Talent, und bereits hat sich unter den Schülern eine musikalische Gesellschaft gebildet, welche im Singsaale wöchentlich einmal oder zweimal ihre Uebungen anstellt.

Die Disciplin wird großentheils durch dieselben Mittel gehandhabt, durch welche seit Errichtung der Anstalt Zucht und Ordnung aufrecht erhalten wurde; einiges hat sich nach den kürzlich von den Behörden darüber erlassenen Vorschriften geändert. Der Director führt die Aufsicht über das Ganze, die Ordinarien über ihre Klassen und besonders über diejenigen Schüler ihrer Klasse, welche ihre Eltern nicht am Orte haben. Oefters Spaziergänge der Lehrer

Digitized by Google

mit den Schülern lehren beide einander näher kennen und inniger lieben. Viele Schüler können nur durch den Umgang mit dem Lehrer außer den Stunden überzeugt werden, daß der Lehrer nicht ein Quälgeist ihres jugendlichen Lebens sein will. Als Strafmittel werden vorzüglich angewendet: das Dableiben nach den Stunden mit angemessener Beschäftigung, der Carcer, das Consilium und die Relegation. Körperliche Züchtigung ist erst einmal, seitdem die Anstalt besteht, verhängt worden. Verweisungen aus der Schule aber wurden öfterer nöthig, da nicht nur manche Schüler, sondern auch Eltern den Vorschriften der Schule Trotz boten. Dieß klärt mehr auf, als die anonymen Verläumdungen dieser Anstalt, welche der Hesperus*) gab und die wir nicht beantworten wollen. — Aber eine Haupteinrichtung, vorzüglich wohlthätig für Zucht und Ordnung, ist gegenwärtig aufgehoben worden, da sie mit den neuerlich an alle Directoren der Gymnasien erlassenen Instruction nicht übereinzustimmen schien, wiewohl derselben nicht geradezu widersprach. Es war nämlich Sitte, mit der Prima alle vier Wochen, mit den übrigen Klassen alle 14 Tage eine Censur zu halten. Bei derselben erschienen sämmtliche Lehrer der jedesmaligen Klasse, jeder Schüler wurde nach dem Alphabet aufgerufen und von den Lehrern beurtheilt. Das Ergebniß davon wurde von einem der Lehrer auf ein gedrucktes Schema, von einem andern in das Censurbuch eingetragen; der Zettel wurde dem Schüler übergeben und mußte am andern Morgen unterschrieben von den Eltern oder den Vertretern derselben dem Ordinarius zurückgebracht werden. Eine solche Censur raubte wenig Zeit; bei den getroffenen Einrichtungen konnten die starken Klassen in einer Stunde, die schwächern in einer halben wieder entlassen werden; der Vortheil aber war groß. Dadurch wurden nicht nur die Eltern beständig von dem Schulbesuch, dem Fleiße, der Aufmerksamkeit und dem Betragen ihrer Söhne unterrichtet, sondern auch die Lehrer lernten jeden Schüler in allen seinen Beziehungen genauer kennen, richtiger beurtheilen und angemessener behandeln. Vorzüglich aber erhielt der Director eine Kenntniß aller Schüler und Klassen und des Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern, welche schwer durch etwas anderes ersetzt werden möchte. Vieles kam zur Sprache, woran in den Stunden ohne Nachtheil der wissenschaftlichen Vorträge nicht gedacht werden kann, keine Schulversäumniß konnte unbemerkt bleiben und sie fiel daher auch nie vor, endlich fürchtete der Schüler mehr die Strafe, weil die übrigen Lehrer sie auch erfuhren und weil jedesmal die Eltern davon benachrichtigt wurden und ihre Maßregeln der Erziehung danach bestimmten. Wir bedauern die Aufhebung dieser Einrichtung ungemein. Früher ethielten alle Klassen halbjährlich Zeugnisse über die gemachten Fortschritte in den Wissenschaften, jetzt bekommen sie die untern Klassen vierteljährlich.

Wir fügen hier noch eine Uebersicht der an diesem Gymnasium erschienen Schulschriften bei, in welchen nach löblicher Sitte durch die jedesmal angehängte Chronik nähere Nachrichten von der Anstalt gegeben werden:

1) Solemnia Gymnasii Regii Ratisboriensis d. 11 M. Jun. MDCCCXIX rite inaugurandi indicit Carol. Linge, Philos. Doct. AA. LL. Mag. Gymn. Reg. Rat. Director. Inest dissertatio de publicis scholis firmissimis publicae salutis praesidiis.

2) Einladungsschrift zur ersten öffentlichen Prüfung des Gymnasiums von Dr. K. Linge, Director des Gymnasiums, 1819. Ueber die gegenwärtige Verfassung des königl. Gymnasiums zu Ratisbon.

Die allgemeine und innige Theilnahme an Errichtung der Anstalt veranlaßte das folgende Jahr:

3) Denkschrift über die feierliche Eröffnung des königlich evangelischen Gymnasiums zu Ratisbon, den 2. Juni 1819, nebst den dabei gehaltenen Reden des Consistorialrath Dr. Wachler und des Director Dr. Linge und anderen Beilagen, herausgeg. von Dr. K. Linge, Director des Gymnasiums (zum Besten der Gymn. Bibliothek). Ratisbon 1820, in Commission bei Fuhr.

4) Programm von 1820. Des Pater Abraham a Sancta Clara Gedanken über Erziehung, aus seinen Schriften gesammelt von Dr. K. Linge, Director des Gymn.

5) Programm von 1821. Ueber den Unterricht im Zeichnen auf gelehrten Schulen, von Dr. K. Linge, Director des Gymnasiums.

6) Programm von 1822. Denkwürdigkeiten von Oberschlesien, von Dr. K. Linge, Director des Gymn. Es enthält eine Uebersicht der oberschlesischen Schriftsteller, eine Abhandlung über die in Oberschlesien gefundenen Münzen und verdient daher auch allgemeine Aufmerksamkeit.

7) Einladungsschrift zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs: Ueber den Unterricht in der Mineralogie auf Gymnasien, von Karl Georg Kinzel. Ratisbon 1822.

8) Programm von 1823. Denkwürdigkeiten von Oberschlesien, zweites Stück, von Dr. K. Linge, Director des Gymn. Das Uebersehen des Nahen beim Hinblick auf das Entfernte, Rede, gehalten am 3. August 1822. Hinzugefügt ist eine Beschreibung der Majorats-Bibliothek der Reichsgrafen von Wengersky zu Pilchowitz, einer Büchersei, wie sie wenige in Oberschlesien vermuthen werden.

9) Programm von 1824. Denkwürdigkeiten Oberschlesiens, drittes Stück, von Director Dr. Linge. Es enthält die Geschichte des ehemaligen Jungfrauenklosters zum heiligen Geiste in Ratibor, von seiner Stiftung 1306 an bis zum Tode der Stifterin, der heiligen Euphemia, 1359. Der Beschluß wird verbrochen.

10) Programm von 1825. Quaeritur de oratione, quae sub nomine Lysiae in Platonis Phaedro legitur, utrum Lysiae an Platonis esse videatur. Scripsit E. Haenisch. E. H.

*) S. Hesperus Nr. 309. den 25. December 1824.

Nachruhm des Verdienstes.

* Am 30. September dieses Jahres riß der Tod einen der edelsten unserer Zeitgenossen, eine Zierde des reußischen Vaterlandes, einen für Schul- und Kirchenwesen unermüdlich thätigen Mann, den fürstlich Reuß-Plauischen Hofrath, Herrn Ferdinand von Strauch, im acht und vierzigsten Jahre seines Alters, mitten aus der schönsten, für Gegenwart und Zukunft segensreichen Wirksamkeit. Wie

Digitized by Google

hoch der mit echt teutschem Fürstensinne, mit Weisheit und Milde für das Wohl aller seiner Unterthanen sorgende Fürst von Reuß-Schleiz, Herr Heinrich LXII., die Verdienste des Verewigten, welchem in diesem Fürstenthume die oberste Leitung der wichtigsten Staatsangelegenheiten anvertraut worden war, geschätzt habe, das hat dieser hochherzige Fürst, den alle seine Unterthanen als einen Vater des Vaterlandes im vollen Sinne des Wortes verehren, durch Aufbietung aller Mittel zur Erhaltung dieses theuern Lebens und durch viele andere unzweideutige Beweise höchster Zufriedenheit an den Tag gelegt. Den Verlust dieses hochverdienten Mannes fühlen mit der tief gebeugten Familie trauernd alle Verehrer und Freunde des Verewigten, alle Glieder des Schul- und Kirchenwesens in den Fürstenthümern Schleiz und Gera, für die ein thätiger Freund und Beförderer aller auf wahres Menschenwohl sich beziehenden Veranstaltungen nicht mehr wirkt. Wenn in größern Staaten, wo die oberste Leitung der Staatswohlfahrt nach den verschiedenen Zweigen der Regierung und Verwaltung unter mehre Einzelne vertheilt ist, zur Erfüllung so wichtiger Pflichten eine ausgezeichnete, viel umfassende Kenntniß, ein umsichtiger Blick, eine rastlose Thätigkeit, eine auch im Kleinsten gewissenhafte Treue, eine echt christliche Achtung der auch im Niedrigsten unserer Mitmenschen anzuerkennenden Menschenwürde, verbunden mit der festen Ueberzeugung einer ins Unendliche fortschreitenden Vervollkommnung der Menschheit, erfordert wird, so wird in den an Umfang kleinern, an Mitteln beschränktern Staaten, wo ein einziger Minister mehren Geschäftskreisen zugleich vorzustehen hat, auf alle jene auch in größern Staaten für ein Fach nur selten sich vorfindenden Erfordernisse noch weit mehr zu sehen, und derjenige, der solche Anforderungen für so vielfache Geschäfte befriedigt, für einen der ausgezeichnetsten Wohlthäter der Menschheit zu halten sein. Daß der verewigte Hofrath von Strauch ein solcher Mann gewesen sei, dafür spricht nicht eitle Lobrednerei, die nach dem Tode schweigt, sondern das Verdienst der von ihm oder durch ihn getroffenen Einrichtungen selbst. Wohl wissend, daß Schulen und Kirchen, durch welche der Zweck der Menschheit unmittelbar befördert wird, die Grundpfeiler sind, auf denen alle übrige Einrichtungen des Staates sicher ruhen, richtete er seinen Blick unverwandt auf die Menschenwohl fördernden Anstalten. Was unter seiner Leitung für die Verbesserung der lateinischen Schulen und für die Errichtung eines Seminars für Landschullehrer in Schleiz geschehen ist, was er, durch die Freigebigkeit des erhabenen Landesfürsten, der kein Opfer für solche Gegenstände scheut, aufgefordert und unterstützt, für die vor allen übrigen Verbesserungen des Schulwesens nothwendige Erhöhung des kärglichen Einkommens der Schullehrer gethan hat, was endlich nicht nur für den Aufbau neuer, sondern auch für die sehr wichtige äußere Ausschmückung alter Kirchen- und Schulgebäude durch ihn geleistet worden ist, das ist nur zum Theil durch öffentliche Blätter bekannt geworden; aber noch die späten Enkel des glücklichen Reußenlandes werden solche Verdienste, deren Früchte sie genießen, dankbar anerkennen. Auch in den Lehrern des Gymnasiums zu Gera, welches unter seinen erhabenen Erhaltern, den Durchlauchtigsten Fürsten Reuß jüngerer Linie, seit mehr als zwei Jahrhunderten den für Wissenschaft und Kunst segensreichen Einfluß weiser

Regenten erfahren hat, und von dessen innerer und äußerer Einrichtung vielleicht eine andere Gelegenheit zu reden sich in dieser allgemeinen Schulzeitung finden wird, wird das Andenken sowohl an die Verdienste des Verewigten um die vielen in den neuesten Zeiten getroffenen Verbesserungen, als auch an die echte Menschenfreundlichkeit, womit er den wichtigen Stand der Gymnasiallehrer bei allen Veranlassungen ehrte und die hohen Verdienste desselben auf mannichfache Weise auszuzeichnen sich bemühte, niemals erlöschen. — Wird überall auch von außen den Lehrern die ihrem Amte gebührende hohe Achtung zu Theil; ist man zugleich bemüht, ihnen für ihre mühevolle Arbeit ein von äußern Kümmernissen des Lebens unabhängiges Dasein zu verschaffen: so werden auch die Lehrer ihr Amt, das sie so von Andern geehrt sehen, durch gewissenhafte Erfüllung ihrer Berufspflichten selbst ehren, und dann wird der gute Geist jedes Einzelnen, der zum Gemeingeiste aller Lehrer werden muß, und ohne den auch die besten Einrichtungen nicht das Erwartete zu leisten vermögen, den todten Vorschriften für das gesammte Schulwesen erst Leben einhauchen, und so die Schule selbst ihrem hohen Zwecke immer näher bringen. Gera.

Dr. Bernhard Böhme.

Lehrverein zu Aarau.

† Die „achte Anzeige des Lehrvereins zu Aarau (20 S. 8.)" enthält nebst der Anzeige der Vorlesungen für das künftige Winterhalbjahr,*) einige zur Ankündigung des neuen Lehrcursus von dem Vorstande der Anstalt, Hrn. Dr. Troxler, am 1. Herbstmonat geschriebene Betrachtungen „über die Ansprüche der Zeit und des Vaterlandes auf Erziehung." Es sollte, glaubt der geistvolle Lehrer, darüber heutzutage, wenigstens in schweizerischen Volksstaaten, kein Zweifel und kein Widerspruch mehr obwalten. „Eine jede dem Grundgesetze und den alten ewigen Bünden treue Regierung unsers Vaterlandes kann nämlich keine andere, als eine freie und öffentliche Erziehung wollen, und wie eine freudige Erfahrung lehrt, so huldigt auch der größere Theil der wiedergebornen Eidgenossen diesem verfassungsmäßigen Grundsatze. Frei ist aber die Erziehung, welche in Allen rein menschliche Bildung anstrebt und in diesem Streben durch Außenverhältnisse kein Hinderniß erleidet oder duldet; öffentlich nennen wir diejenige, welche alle Klassen von Staatsbürgern, so wie alle Bildungsmittel zu den verschiedenen Berufsarten umfaßt, und weder als Monopol noch als Prärogativ in den Händen einer besondern Kaste liegt. Die freie und öffentliche Erziehung wendet sich, in einer über alle Außenverhältnisse und Zufälligkeiten erhabenen Angelegenheit von diesen abstehend, an den innern Menschen, an die Natur und deren Entwickelung. Mehr noch, als vor dem Gesetze und äußern Rechte die Bürger, sind vor der Natur und menschlichen Erziehung die Menschen gleich. Sie sind Menschen, gleich im Wesen, im Würde, Selbstständigkeit und Bestimmung, ungleich nur in Anlagen und Naturgaben, an sittlichen und geistigen Eigenschaften, wie an physischen Beschaffenheiten, und mit

*) Im abgelassenen Sommerhalbjahr hatten mehr denn dreißig Schweizerjünglinge die Anstalt besucht.

Digitized by Google

diesen treten sie in die Schranken und in die Bahn einer allseitigen Entwickelung, auf welche eine gerechte Vorsehung sie angewiesen, und die also zunächst von innen und nicht von außen bestimmt wird. Hier offenbaren sich nun allerdings Unterschiede, Ungleichheit kommt zu Tage, es zeigt sich wahrhaft, wer wohl oder schlecht, hoch oder nieder geboren in Talent oder Charakter, in Fähigkeit und Neigung, in Erwerbungskraft von Kenntniß und Geschick, in Tüchtigkeit überhaupt; aber weit entfernt, daß ein von außen gegebener Rang oder ein zum voraus bestimmter Beruf an die Stelle dieser reinen Offenbarung und Naturordnung gesetzt erscheint, wird nun Beruf und Rang erst aus den sich entwickelnden innern natürlichen Grundlagen hergeleitet. Daher denn auch eine erleichterte und besser begründete Standeswahl, mehr Zufriedenheit und Geschick in dem gewählten Berufe und mehr Tauglichkeit in den Geschäften des Lebens, dem Vaterlande, der Kirche und dem Staate mehr gesunde Glieder und lebendige Kräfte, mehr Segen und Heil!" Die Rede zeigt, wie von der freien und öffentlichen Erziehung fehlerhaft abgewichen wird, durch Beschränkung des Unterrichts auf bloßen Berufsbedarf der verschiedenen Klassen und durch Errichtung abgesonderter Lehranstalten (es versteht sich von selbst, daß hier nicht von den höheren Anstalten für die Ausbildung in dem gewählten wissenschaftlichen Berufe die Rede ist), und eine untergesetzte Note beleuchtet die noch ungleich gefährlichere Abweichung und Verirrung, wenn die einzigen allgemeinen höhern Lehr- und Bildungsanstalten, welche eine Republik hat, in die Hände und Gewalt einer, in Herkunft und Beruf, in Orden und Geist dem Vaterlande fremden und jeder Art von Freiheit feindseligen, vom Auslande jenseits der Alpen und des Jura abhängigen Priesterkaste gelegt wird. „Können und dürfen Schweizer von Jesuiten erzogen werden? Diese Frage sich zu beantworten lese man, was der keinem Institute der Vorzeit abholde Johann von Müller mit großer Unparteilichkeit (S. 24, B. 3. der allgemeinen Weltgeschichte) von den Jesuiten sagt. Man lasse auch nur solche corps religieux (?!) der Erziehungsanstalten in den katholischen Schweizercantonen sich bemächtigen, so werden die in den protestantischen bald auch wieder, wie Müller sagt, controversistische werden müssen, und am Ende könnte die zerrissene Eidgenossenschaft wieder Tage, wie Villmergen, erleben. In freier und öffentlicher Erziehung kann die Einheit des Vaterlandes erhalten werden." — Wir machen noch auf die Bemerkung über den Streit vom Fächer- und Klassenwesen des Schulunterrichts aufmerksam. Wie der Pater Girard in einer Vereinbarung des magistralischen und des wechselseitigen Unterrichts die gemischte Lehrform vorzugsweise empfiehlt, so hat Hr. Hanhart in Basel ein combinirtes Fächer- und Klassensystem empfohlen, für das sich auch Hr. Troxler erklärt. „Ist einmal anerkannt (sagt er), daß eine freie und öffentliche Erziehung die Vereinigung von der ehemals abgesonderten gelehrten und bürgerlichen Bildung fordere, und daß ihr gemäß der Mensch zuvörderst als Mensch, und zugleich eben so wohl für seine eigene innere Bestimmung, als für die Welt und den äußern besondern Beruf gebildet werden müsse, so ist auch einleuchtend, daß das der gelehrten Bildung näher verwandte Klassenwesen mit dem aus der neuern bürgerlichen Bildung herstammenden Fächerwesen verbunden, und eben so auch die entwickelnde Methode, welche zum freien Gebrauch der angebornen Anlagen führt, mit der unterrichtenden, die dem Zögling vermöge der angewandten Bildungsmittel auch die Kenntnisse und Fertigkeiten zum Behuf des äußern Berufslebens beizubringen sucht, vereinigt werden müsse. So kann denn auch für die angemessenste und zweckmäßige Organisation unserer Lehranstalten kein Zweifel mehr walten. Die unfreie und geschlossene Erziehung hat ihre Maschinen und Treibhäuser, wie sie aus den Mönchsorden und Klosterschulen hervorgegangen; dagegen hat auch die freie und öffentliche Erziehung ihre bestimmte Form, welche eine reifere und reichere Lebensentwickelung herbeigeführt hat. Die Form ist unzertrennlich von dem Wesen, darüber kann keine Täuschung mehr Statt finden. Wo immer in Lehranstalten von den zwei Aeußersten, von dem Klassen- und Fächersystem, von dem Unterricht durch Sprachen oder Realien, von gelehrter oder bürgerlicher Bildung das eine oder das andere herrscht, da herrscht noch Monachismus oder Civilismus, aber nicht die wahre Humanität oder echte Philanthropie, die sich nicht so fremd sind, wie man geglaubt hat, da man sie nur in ihrem äußern Gegensatze auffaßte."

Personalchronik und Miscellen.

• Anfrage. Wann wird die lange versprochene und sehnlich erwartete Ciceronianische Chrestomathie erscheinen, welche den vierten Theil von Jacobs und Dörings lateinischem Elementarbuche bilden soll?

† Pompeji. Die neuesten Ausgrabungen haben Gegenstände an das Licht gebracht, die zu den interessantesten bisher gefundenen gehören. Darunter ist ein Haus, das man, nach den Gegenständen seiner Malerei, das Haus des dramatischen Dichters genannt hat; ein vollständiges öffentliches Bad; eine Marmorstatue; eine große Statue zu Pferde von Metall, die man für die des Nero hält ꝛc. Das oben genannte Haus ist durch Eleganz, Bequemlichkeit und das Vollendete in allen Theilen, vielleicht allen andern bisher entdeckten Häusern vorzuziehen, obgleich alle schön sind. Man sieht an der Thüre die Figur eines Wachthundes in Mosaik gearbeitet, darunter die Worte: cave canem (hüte dich vor dem Hund)! Mehrere andere vortreffliche Mosaikarbeiten der Fußböden verdienen Bewunderung. Die schönste Malerei zeigt auf einer Wand einen Dichter, der drei schönen Frauen, die mit Aufmerksamkeit zuhören, ein Manuscript vorliest. In dem Bad ist alles noch ganz vollständig erhalten; es scheint, als ob es eben erst verlassen worden wäre. Man findet die vier bei den Römern gebräuchlichen Gemächer solcher Anstalten: das Zimmer des Heizofens, das warme Bad, das kalte Bad und das Dampfbad. Ferner die Kleiderkammer, den Gang, auf dem die Personen verweilten, bis die Reihe an sie kam, und den Vorplatz. Alle diese Gemächer, sogar die Heizstube, sind zierlich geschmückt; die Decken und Wände mit Stucaturarbeit; die Fußböden von Mosaik, alles Uebrige, auch Bänke und Stühle, von weißem Marmor.

† Rom. Der berühmte Bibliothekar Angelo Mai ist zum überzähligen apostolischen Protonotarius ernannt worden.

† Stuttgart. Zu der erledigten Lehrstelle der vierten Klasse des mittleren Gymnasiums ist der vieljährige Präceptor, Herr M. Schall zu Schorndorf mit dem Titel eines Professors befördert worden.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 3. November 1825. Nr. 129.

Nicht durch sein Amt wird der Mensch groß und ausgezeichnet; das Amt wird im Gegentheil groß und ausgezeichnet durch den Menschen.
Dschamy.

Unzufriedenheit und Klagen über die in Seminarien gebildeten Schullehrer.

* Bei Gelegenheit einer, im Anfluge unheiligen Eifers über einen vermeinten Seminarienzögling, gegebenen Antwort auf eine Anfrage wird in Nr. 89. der A. S. Z. angefragt: „Wie geht es zu, daß man mit den in den Seminarien gebildeten Schullehrern im Allgemeinen so wenig zufrieden ist, namentlich so sehr über ihr Vornehmthun und ihren Dünkel klagen hört, und wodurch ist dieser Klage zu steuern?“ Daß der Anfrager mit den bemeldeten Schullehrern wenig zufrieden ist, glaubt ihm gewiß jeder, der seine Herzensergüsse in Nr. 89. gelesen und sich überzeugt hat, daß der dort mit 2 Sam. 10, 5. antwortende mehr den Wart der Personen berücksichtiget, als die Frage, deren Beantwortung er schuldig geblieben ist. Ob man aber mit jenen Schullehrern „im Allgemeinen“ so wenig zufrieden ist, wie der Anfrager gern glauben machen möchte, daran wird aus guten Gründen gezweifelt. Denn das „im Allgemeinen“ deutet auf Alle, und bezeichnet also hier mindestens nicht nur die Mehrzahl der angeklagten Schullehrer, sondern auch den größten Theil derer, welche mit ersteren im amtlichen und täglichen Leben in nähere Berührung kommen. Unter diesen möchten sich aber doch gar manche finden, welche die in Seminarien gebildeten Schullehrer denen weit vorziehen, welche die Jahre der Vorbildung zum Schulamte hinter dem Pfluge, oder in der Werkstätte, oder auf dem Paradeplatze, oder bei der Schuhbürste, oder unter der Feile ihres Herrn Pfarrers oder Präcepters verlebt haben, und in diesen Antiseminarien gar mancherlei lernten und übten, nur das nicht, was zu einem rechten Schulmeister gehört. Es fragt sich demnach, wer denn eigentlich mit den „dünkelhaften Seminarienzöglingen“ so wenig zufrieden ist, von wem man namentlich so sehr klagen hört. Auf dem Lande und in Landstädten lehrt die Erfahrung und das tägliche Leben, daß keineswegs alle, sondern nur manche Pfarrer, Bedienstete, Eltern und Gemeindegleder mit den Seminarienzöglingen wenig zufrieden sind und über sie sehr klagen. Dieß geht indessen mit ganz natürlichen Dingen zu, und man müßte sich in der That wundern, wenn die „ruhigen, nichts übereilenden und der Zeit ihren Lauf lassenden,“ zuweilen jedoch auch, wie z. B. in Nr. 89. S. 708, etwas voreiligen und schimpfenden mit den Klüglingen und ihrer aus dem Seminarium mitgebrachten Methode zufrieden wären. Dieß sind sie schon darum nicht, weil der junge Schulmeister nicht ist, wie der alte gewesen ist und wie die Antiseminaristen noch sind, und leider bis an das Ende ihrer Tage größtentheils bleiben werden. Insbesondere klagen

1) manche Pfarrer, weil der im Seminarium gebildete Schullehrer sich mancher Dienstverrichtungen schämt, diese von andern verrichten läßt, in der Schule Veränderungen vornimmt und Einrichtungen trifft, ohne vorher jedesmal den Pfarrer zu fragen, und in seinem Anzuge, desgleichen in seinen Ansprüchen mit der Zeit fortgeht. Der alte Schulmeister hat als Kirchendiener bei kirchlichen Handlungen im Hause die Agende und das Taufbecken dem Pfarrer selbst nachzutragen; er hat als Glöckner im Sommer und Winter jeden Morgen, gewöhnlich um 4 Uhr, um die Nachbarn aus dem Schlafe zu wecken, jeden Mittag, um 11 Uhr zum Essen, um 1 Uhr zur Arbeit, und jeden Abend, nach Belieben zur Ruhe, im Winter auch wohl noch einmal um 8 oder 9 Uhr für die Spinnstuben selbst zu läuten; er hat als Zehnter die Schule, wofern sie im Sommer noch gehalten wurde, in der Erndtezeit Wochen und Monate lang ausgesetzt und den Pfarrzehnten in be-

Digitized by Google

sondere Obhut genommen; er hat als Schulhalter nichts übereilet und der Zeit ihren Lauf und den Unterricht beim Alten gelassen. Ganz gemäß dem Bekannten: Stehe still, die Welt geht! Und so stand alles gut. Nun kommt der junge dünkelhafte Seminorist und versteht sich weder zu dem ersten, noch zu dem zweiten, sondern läßt beides durch seine Leute verrichten, oder noch häufiger durch Schulkinder, welche, beiläufig bemerkt, nie Bedienten des Schulmeisters sein sollten. Indessen wohnt er den kirchlichen Handlungen überall bei, möchte jedoch den Dienst bei diesen, desgleichen den Zehnter, den Todtengräber, den Leichenbitterdienst ꝛc. gern los sein, meinend, dergleichen schicke sich besser für andere. Ueberdieß folgt er bei dem Unterrichte einer Methode im Lesen und Schreiben, im Rechnen und Singen ꝛc., welche, wo nicht ganz unerhört, manchem doch ganz unbekannt geblieben ist, und auf keinen Fall in der Schule eingeführt werden dürfte ohne Genehmigung des Ortspfarrers, obgleich die Herrn Lehrer in dem Seminar diese Methode als die neuste gerühmt, ihre Zöglinge mit derselben vertraut gemacht und ihnen wiederholt gesagt haben, daß sie den betreffenden Gegenstand künftig so und nicht anders zu behandeln hätten. Ferner erschien der alte Schulmeister bei seinem Kirchendienst jedergeit in schwarzer Kleidung mit einem Mäntelchen auf dem Rücken, außerdem kleidete er sich ganz, wie sich die Leute seines Wohnorts auch kleiden. Der junge Vornehmthuer aber erscheint bei dem Kirchendienst selten in schwarzer Kleidung und immer ohne Mäntelchen, im täglichen Leben dagegen trägt er Hosen und Rock nach neumodischem Schnitt, wie solche die Stutzer und Schneider in der vornehmen Welt tragen. Endlich hat der alte nie vergessen, sich ehrfurchtsvoll zu verbeugen, wenn ihn sein Herr Pfarrer mit Er anredete. Der junge Vornehmthuer dagegen bleibt bei dieser Anrede ganz steif stehen, wie ein Stock, und gibt durch seine dünkelhafte Miene gar nicht undeutlich zu erkennen, daß man heutiges Tages unter Gebildeten die Schulmeister mit Sie anrede. Soll nun der alte Ortspfarrer mit einem solchen Klügling nicht im Allgemeinen wenig zufrieden sein, soll er namentlich über Vornehmthun und Dünkel nicht sehr klagen? Es klagen

2) manche Bedienstete, namentlich Schulheißen, Orts- und Kirchenvorsteher und Beamte, weil der im Seminarium gebildete Schullehrer theils ihre Verfügungen über ihn nicht anerkennen, theils Demüthigungen für ihn sich nicht gefallen lassen will. Der alte Schulmeister war in gewissen Fällen des Herrn Schultheißen rechte Hand; kaum war ein Amtsbefehl eingelaufen, so wurde er geholt und mußte lesen, schreiben, rechnen, berichten, Hand und Verstand ersehen. Nicht weniger verfügten die Herrn des Rathes über ihn nach Lust und fanden es ganz der Ordination angemessen, daß der Schulmeister nach des Tages Last und Hitze ins Wirthshaus komme und den Herrn beim Gläschen die Zeitung vorlese. Auch versäumten die Kirchenvorsteher nicht, sich von Zeit zu Zeit in der Schule umzusehen, die Methode des Schulmeisters zu prüfen und ihm in Gegenwart der Kinder über seinen Kirchen- und Schuldienst Verweis und Befehle zu geben. Diesem allem und vielem andern der Art fügte sich der alte mit unbedingtem Gehorsam. Und kam er einmal vor die Amtsthüre, o dann wartete er, gleich den Nachbarn, Stunden lang auf den Einlaß, erbaute sich unterdessen an den Processen, Füchen und Zeten, die in seiner gerechten Umgebung laut wurden, und fühlte sich doch geehrt, wenn er bei dem Eintritt von dem gestrengen Herrn Amtmann eines Grußes gewürdigt wurde, unter den Nachbarn stehen und sehen durfte, wie sich der Herr Schultheiß neben ihm auf einem demselben gebotenen Stuhle behaglich rekelte. Nun aber hat sich das alles sehr geändert. Der dünkelhafte Seminarienzögling meint, was ein Ortsschultheiß wisse und sei, das wisse er wenigstens auch und sei noch viel mehr, als dieser, sintemal ein rechter Schulmeister jeden Tag Schultheiß werden könne, ein Schultheiß aber nimmermehr als Schulmeister zu gebrauchen sei. Darum komme es denn auch dem Schultheißen nicht zu, den Schulmeister zu seinem Bedienten zu machen, oder ihn so zu behandeln, als sei er ihm untergeben. Von den Orts- und Kirchenvorstehern will sich der junge Vornehmthuer gar nichts sagen lassen. Er meint, die seien Bauern, wie die andern auch und nur dünkelhafter, als diese, weil man sie Herrn nenne. Deßhalb möchten sie sich zwar über ihres Gleichen erheben, den Schulmeister aber zu meistern, dazu hätten sie kein Recht. Was endlich die Amtsthüre betreffe, so hoffe er, die Zeit, welche schon so manches Gute gebracht habe, werde es auch dahin bringen, daß man den Schulmeister vor Amt nach der Würde seines Standes behandle, ja er gebe die Hoffnung nicht auf, daß man ihn entweder hier den Schriftlägigen gleichstelle, oder ihm, wie diesen überall, einen befreiten Gerichtsstand vergönne. Sollen nun die vorgedachten Herrn über eines solchen Klüglings Vornehmthun und Dünkel nicht klagen? Es klagen

3. manche Eltern und Gemeindeglieder, weil der junge Schulmeister anders lehrt und anders strafet, anders Orgel spielt und anders seine Besoldung bezieht, als der alte. In vielen Familien herrschte in früheren Zeiten und selbst noch in neueren, die löbliche Sitte, die Kinder zu Hause in dem zu unterrichten, was sie in der Schule zu lernen hatten. Den jüngeren wurde in Buchstaben-, Buchstabirenund Lesenlernen fortgeholfen; die älteren ließ man das hersagen, was sie auswendig zu lernen hatten u. s. w. Auf diese Weise bereitete man die Kinder für die Schule vor, wiederholte dabei selbst manches, was man in der Jugend gelernt hatte, lernte manches andere dazu und wendete die Zeit in jedem Fall besser an, als jene gewissenlosen Familienväter, welche Tag und Nacht in den Wirthshäusern sitzen. Ferner folgte der alte Schulmeister beim Bestrafen der Schulkinder ganz der Methode ihrer Eltern. Er richtete nämlich, wie diese, alle Vergehen der Kinder kurz weg mit dem Stock, andere Strafen kannte und gebrauchte er nicht. Ach! und in der Kirche, da spielte er doch immer etwas Lustiges zum Ein- und Ausgang, z. B. einen Hopsawalzer, den Marseiller Marsch, Freut euch des Lebens ꝛc., Gestern Abend war Vetter Michel da ꝛc., Wer niemals einen Rausch gehabt ꝛc., Der Vogelfänger ꝛc.*) Endlich hat er das Schulgeld, die Gleckenheller, die Brotfrüchte ꝛc.,

*) Wer etwa glaubt, dergleichen habe höchstens noch vor 50 oder 100 Jahren hier und da Statt gefunden, o der besuche doch Landkirchen, wo alte Schulmeister die Orgel schlagen, und er wird mit eignen Ohren hören, was viele leider sonntäglich hören müssen.

Digitized by Google

eben so wie der Kuh- und Schweinhirt ihre Besoldungstheile, bei den Nachbarn von Haus zu Haus selbst erhoben und den Dank für gehabte Mühe und Arbeit bei diesen Umgängen in reichlichem Maße geerndtet. Aber siehe, nun lehrt der junge Schulmeister die Kinder in der Schule auf eine Art lesen, die man zu Hause gar nicht kennt und daher mit dem Helfenwollen nur Verwirrung anrichtet, oder sich lächerlich macht. Da lernen die Kinder weder die Buchstaben, noch das Buchstabiren, ja in dem an die Stelle des alten ABC-Buches gekommenen „Handfibel von Stephani" stehet das ABC gar kraus auf dem letzten Blatte, statt auf dem ersten, der neue Katechismus hat weder Fragen, noch die fünf Hauptstücke und, was das ärgste ist, „der Schulmeister lehrt die Kinder in der Schule Schelmenliederchen singen."*) Ferner strafet er die Kinder nur selten mit dem Stocke und thut dieß selbst dann nicht, wenn es die Eltern ausdrücklich verlangen. Dagegen gibt er den Fehlenden über ihre Vergehen ernste Verweise, läßt sie zur Strafe stehen, auf die Strafbank sitzen, nach dem Schlusse des Unterrichts in der Schulstube bleiben u. s. w. Daneben verlangt er, daß die Kinder nur im äußersten Nothfalle „Urlaub" nehmen, außerdem jeden Tag die Schule besuchen und auch die sonst gar nicht oder doch nur einige Tage in der Woche gehaltene Sommerschule nie ohne Urlaub versäumen. Die solches nicht thun, bestraft er. In der Kirche aber spielt er die Orgel gar nicht so, daß man, wie bei dem alten, danach tanzen kann, und wenn einer in seiner Andacht beim Singen zu lange aushält, oder vorsingt, so hält er mit dem Spielen ein, oder spielet so, daß keiner danach singen kann. Auch will er den Vorsinger nicht mehr haben. Das Schulgeld und die Glockenheller hat der Vornehmthuer anfangs durch die Schulknaben erheben lassen, auf einmal aber hat der Herr Schultheiß Befehl erhalten, das Geld, die Frucht und was sonst dem Schulmeister zu geben sei, durch den gewöhnlichen Erheber sammeln zu lassen, an den Schulmeister abzuliefern und die Rückständenliste zur Eintreibung jedesmal einzusenden. Und doch beschwert sich der Vornehmthuer, daß er von seiner Besoldung nicht leben könne und verlangt Zulage und hat es schon dahin gebracht, daß Schultheiß und Gericht berichten mußten, wie die Schulbesoldung durch größere Beiträge von den Nachbarn, oder aus der Gemeindecasse baldigst vermehrt werden könne. Das alles kommt von dem neuen Schulmeister und seiner aus dem Seminarium mitgebrachten Methode. Soll man darum mit ihm nicht unzufrieden sein und sehr klagen?

„Und wodurch ist dieser Klage zu steuern?" Aus dem, namentlich unter Nr. 3. Angeführten erhellet, daß ein Theil dieser Klagen von den in der neuern und neuesten Zeit mit dem Schulwesen vorgegangenen Veränderungen herrühre. Daher werden denn diese Klagen sich auch in eben dem Maße vermindern, in welchem die Kläger entweder das Wohlthätige jener Veränderungen einsehen und mit ihnen sich mehr befreunden, oder der Zeit der Veränderungen müde zu den Gräbern ihrer Väter eingehen. Den Klagen wäre also in dieser Hinsicht am besten dadurch zu steuern, daß man die Kläger durch Wort und That von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit jener Veränderungen überzeugte und diese mit möglichster Schonung, Umsicht und Beharrlichkeit durchführte.

*) Z. B. aus dem Mitdheimischen Liederbuche, um die Gassenhauer aus der Mode zu bringen.

Aus dem, unter Nr. 1 und 2 Angeführten, ergibt sich dagegen, daß ein anderer Theil der Klagen von Fehlern und Verirrungen ausgehe, welche durchaus nicht gebilligt werden können, vielmehr bekämpft werden müssen, wo und bei wem sie sich finden, weil sie einen schändlichen Parteikampf erzeugen und unersetzlichen Schaden stiften. Diesen Klagen zu steuern, sei allen, die solcher Fehler und Verirrungen sich schuldig machen, wohlmeinend gerathen:

1) Schicket Euch in die Zeit! Wie der Mensch überhaupt oft mehr in der Vergangenheit und Zukunft lebt, als in der Gegenwart: so gehet es auch den Klägern und Beklagten. Die ersteren möchten die Vergangenheit mit ihren Ketten und Knechtsdiensten für den Schulstand zurückrufen, die letzteren können die Zukunft nicht abwarten, welche dem Schulstande die ihm in der Reihe der Stände gebührende Stelle, Achtung, Freiheit u. s. w. überbringen soll. Darüber vergessen denn beide, daß die Gegenwart Neues mit dem Alten und Altes mit dem Neuen verbindet, sie vergessen, daß jede Zeit, also auch die gegenwärtige, die menschlichen Verhältnisse eigenthümlich gestaltet, sie vergessen endlich, daß hienieden nicht alles auf einmal, sondern alles allmählig geschiehet. Und darum geberden sie sich in den ihrem Stande durch die Zeit der Gegenwart angewiesenen Verhältnissen oft so ungeschickt, darum berücksichtigen sie in dem Umfang ihres Wirkens die lauten Forderungen der Zeit, die von ihnen ausdrücklich übernommenen Verpflichtungen und selbst obrigkeitliche Verordnungen oft so wenig, und führen Klagen und geben Anlaß zu Klagen, denen nur durch ein weises Schicken in die Zeit gesteuert werden kann.

2) So viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Friede! Es ist ein wahrer Jammer, wenn die, welche zum Dienste der Gemeinde bestellet sind, dieser zum Schaden und Aergerniß sich öffentlich und noch mehr heimlich bekriegen. Es ist ein noch größerer Jammer, wenn die Lehrer des Volkes, Pfarrer und Schulmeister, im Angesichte desselben, als die erklärtesten und unversöhnlichsten Feinde einander gegenüber stehen, und sich nicht schamen, sich gegenseitig zu verleumden und zu lästern und gegen einander Partei zu werben. Es ist der größte Jammer, daß durch solche Feindschaften und Kämpfe das Kirchen- und Schulwesen in hohem Grade leidet und immer mehr verfallen muß. Und doch, Gott seis geklagt, wie manche Beispiele der Art sind vorhanden. Wie manche Gemeinde und Schule eilt bloß dadurch ihrem Verderben entgegen, weil der Geist des Friedens von denen gewichen ist, welche, ihnen zum Besten und andern zum Vorbild, Frieden halten sollten mit Jedermann, sonderlich aber unter einander. Würden sie das, und sie könnten es gewiß, wollten sie es nur aufrichtig und allezeit, o dann wäre diesen Klagen gesteuert.

3) Alles, was Ihr wollet, daß Euch die Leute thun sollen, das thuet ihnen! Also habt Ihr keine Lust, Jedermanns Knechte zu sein: so begehret auch nicht, andere zu Jedermanns Knechten zu machen. Strebet ihr, euch solcher Dienste zu entledigen, die nicht zu eurem Amte gehören, sondern dieses herabwürdigen: o so wollet auch

Digitized by Google

nicht andern dergleichen Dienste auferlegen, sondern helfet, so viel ihr könnet, sie von solchen Diensten befreien. Fordert ihr die euerm Stande gebührende Achtung mit Recht, wohlan so erweiset auch den Leuten des euch am nächsten verwandten Standes die schuldige Achtung, und klager nicht sogleich, wenn hier oder dort ein junger Mann, der in dem Seminarium vielleicht eine bessere Behandlung erfahren hat, euch einer Ehre geizig scheint, während sein Benehmen nichts anders sein mag, als eine übel gewählte Schutzwehr gegen drückende Verhältnisse und verachtliche Behandlung. Ist es euch unerträglich, wenn andere euch ins Amt greifen und Menschen euch meistern wollen über Dinge, die sie nicht verstehen, so halter andern ihr Widerstreben gegen ein solches Verfahren zu gut. Tadelt und strafet ihr schon das Kind, wenn es die Schranken der gesetzlichen Ordnung durchbricht, euch den Gehorsam aufkündigt und frei sein will von Jedermann, o dann bellagt euch auch nicht über Tadel und Strafe, wenn Ihr euch benehmet, wie das Kind, sondern steuert der Klage dadurch, daß ihr thut, wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen.

Zur Steuer der Klage sein Scherflein beizutragen, ist des Einsenders alleinige Absicht. Er ist Freund seines und eines jeden der Menschheit nützenden Standes, aber mehr noch Freund der Wahrheit. Dieser zur Ehre hat er angedeutet, wie es mit der Unzufriedenheit und den Klagen nach der Erfahrung und dem täglichen Leben zugehet. Sollte hieran Jemand zweifeln; so kann er, auf Verlangen, den verehrten Herausgebern der A. S. Z. Personen und Ort nennen, wo man alles so findet, wie er berichtet.

Beckenheim in Kurhessen, 21. October 1825.

W. F. Böhm, evangelischer Pfarrer daselbst.

Personalchronik und Miscellen.

* Der Redacteur der Zeitungsschreiber, einige Correspondenten des Hesperus, des literarischen Conversationsblattes und mehrere Stimmführer der Journalistik und des Zeitarztes sind unerschöpflich in Spott und Tadel über die metaphysische, hyperkritische und übergeistete Tendenz, welcher in der neuesten Zeit der Charakter des Teutschen huldigen soll. Der Teutsche, sagen sie, ist in Indien, Persien, Syrien, Aegypten, Griechenland und Rom zu Hause, in seiner Heimath ein Fremdling; er wühlt in dem Moder und Aas der Vergangenheit, um den Boden der Gegenwart mit den Excrementen des Alterthums zu düngen; er wandelt lieber in den Gefilden der Todten und spielt in Träumen über die ewige Zukunft, als daß er rasam sein sollte in der Thatkraft seines Lebens; er schreibt Folianten über nichtsnutzige Inschriften und unbrauchbare Denkmäler, und hinterläßt selbst keine Spuren seines rührigen Daseins; er brütet über den Mysterien der Demeter, und verliert darüber, den Bissen Brot nach dem Munde zu bringen; er überläßt alles Gemeinnützige gemeinen Wichten, wie den Franzosen, Engländern und Amerikanern, bleibt ihm nur sein Bakchos-Dionysos, sein Schwärmerwonnerschi, seine Symbolik, Antiquitätenkunde und deren Kritteleien u. s. w. — Wie scharf auch die Lauge dieses und ähnlichen Spottes ätzen möge, so hält doch Einsenders diesen Weg nicht für geeignet zur Verständigung, da der Teutsche glücklicher Weise sich nicht von Witzfunken elektrisiren, sondern nur von dem Lichte der Aufklärung erleuchten läßt. Wer den Strom hemmen will, muß an dessen Quelle zurückgehen; diese freudelt

in unsern gelehrten Bildungsanstalten, den Gymnasien und den Universitäten. Daher der Wunsch des Einsenders, daß man, wenn man seiner Sache gewiß ist, den Ton der Belehrung anstimmen und damit in die Hörsäle der Wissenschaft eindringen möchte.

† Königsberg. Der seitherige Pastor zu Freistadt in Schlesien, Dr. Siebion, ist zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt worden.

† Schweiz. Im Augusthefte der schweizerischen Monatschronik finden sich zwei Nekrologen sehr achtungswürdiger Schweizer, die in unsern Blättern noch unerwähnt geblieben sind. Der eine des am 14. August, 61 Jahr alt, verstorbenen würdigen Diakons und Pfarrers in Glattfelden, Hr. J. Heinrich Schinz, einen durch Geist und Gemüth gleich ausgezeichneten, kenntnißreichen und unermüdet thätigen vortrefflichen Seelsorger, Volks- und Jugendlehrer, an dessen Grabe es weder an trauernden Freunden fehlte noch an solchen, die dankbar in den Gesang einstimmten: „Heil sei dir! Denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, du!“ Der zweite Nekrolog ehrt das Gedächtniß des nicht volle 24 Jahre alt am 1. Sept. in Basel verstorbenen, als Conservator am Museum in Bryden angestellten Naturerschers J. J. Hagenbach, eines Sohnes des ehrenwerthen Professors und Pfarrgenferforschers Hagenbach. Aus der freistrollen Schule der Musen von Genf hervorgegangen, hatte er zu Bonn neben andern die Bekanntschaft des Hrn. Reinwart aus Leyden gemacht. Dieser, seine ausgezeichneten Talente bemerkend, trat dem Züchtigen Jüngling den ehrenvollen Antrag, an dem königl. Museum in Leyden (welches an Reichthum dem Pariser Museum nicht nachsteht) gegen ein ansehnliches Gehalt als Conservator zu arbeiten. Er reiste im Herbst 1823 dahin ab. Auch hier genoß er des Glückes, sich in einem Kreise wissenschaftlicher Männer geehrt und geachtet zu sehen. Besonders schenkte der Director aller Colonial-Museen in Holland, der berühmte Naturforscher Temmink, ihm freundschaftliches Wohlwollen. Schon stand ihm in Verbindung mit andern Naturforschern eine Entdeckungsreise nach Java bevor, als er jedoch, aus Besorgniß, durch eine sehr gefahrvolle Reise den Seinigen auf immer entzogen zu werden, in Leyden zu bleiben versog. Was er dort zu vermeiden dachte, das erreichte ihn hier. Unmäßiger Studirstle und Anstrengungen hatten ein Lebensfeuer hingefährt, dem auch die kaum noch erreichte Heimath nicht Einhalt zu thun vermochte. Er starb wenige Tage nach seiner Ankunft in Basel. Zwei treffliche entomologische Arbeiten sind von ihm gedruckt; aus seinem handschriftlichen Nachlaß hoffen die Freunde der Wissenschaft auf noch mehrere Mittheilungen. — Wenn in Hagenbach das Vaterland den Verlust eines aufblühenden Naturforschers, große Hoffnungen regt gemacht hatte, betrauern muß, so darf es sich dennoch freuen, einen schon verloren geglaubten eben so trefflichen Naturforscher geboren zu wissen. Der junge Dr. Rengger, von dem seit manchen Jahre keine Kunde mehr eingetroffen war, lebt in Assumption in des wunderkamen Dictators Francia geschlossenem Staate.

† Stuttgart. Der Professor der alten klassischen Literatur und der hebräischen Sprache am königl. Gymnasium, Dr. Wurm, bekannt durch seine mathematischen und astronomischen Beobachtungen und Schriften, hat vor Kurzem um seine Dienstentlassung gebeten, und sie mit Beibehaltung seiner Besoldung erhalten.

† Tübingen. Dem bisherigen Lehrer der franz. Sprache an der Universität, Hrn. Professor Gerlach, ist die nachgesuchte Dienstentlassung verwilligt worden.

† Würtemberg. Der seitherige Pfarrer in Dürrmangen, Hr. M. Daniel, als Verfasser einiger pädagogischen Schriften bekannt, hat die Pfarrei Zuffenhausen in der Ludwigb. Diöces erhalten.

† Würzburg. Der bisherige außerord. Professor an der Staatswirthschaft. Facultät, Hr. Dr. Phil. Geier, hat eine ordentliche Professur in derselben Facultät erhalten.

Hierzu die Beilage Nr. 16.

Digitized by Google

Sonnabend 5. November 1825. Nr. 130.

Die ernsteren Wissenschaften sind Säulen, um welche sich die schönen nur wie Guirlanden schlingen müssen.

R. Roos.

Polytechnische Schule in Karlsruhe.

‡ Der öffentliche Unterricht sowohl in den untern, als in den mittleren und auf den hohen Schulen, ist für Unsere Vorfahren zu allen Zeiten ein Gegenstand der besondern Regierungssorgfalt gewesen, und auch Wir haben durch Errichtung eines Schullehrerseminariums für Unsere evangelischen Lande, neben dem bereits bestandenen katholischen, dem Wir ebenfalls eine bedeutende Unterstützung haben zukommen lassen, durch namhafte Erhöhung der Gehalte der Schullehrer beider Confessionen, durch ständische Zuschüsse in die Kassen der Mittel- und der Hochschulen, bewiesen, und gedenken es auch künftig zu beweisen, wie sehr Uns dieser wichtige Zweig der Verwaltung an dem Herzen liegt.

Es ist ferner Unser ernstlicher Wille und Wunsch, daß auf diesen Anstalten vor allem der Religionsunterricht, als die Grundlage aller sittlichen Bildung, fortwährend mit Treue und Gewissenhaftigkeit gepflegt, der übrige Unterricht in den unteren Stadt- und Landschulen faßlich und vorzüglich den Bedürfnissen des Volks angemessen ertheilt, auf den Mittel- und Hochschulen aber auf gründliches Lernen und Wissen in allen Fächern hingearbeitet, besonders in den Gymnasien und Lyceen das Studium der klassischen Literatur, als die Grundlage aller humanen und gelehrten Bildung, mit den dazu gehörigen Hülfswissenschaften fernerhin mit Ernst und Eifer auf eine verständige und für die weitere Ausbildung fruchtbare Weise getrieben werde.

Neben diesen Anstalten für den ersten, sodann für den höhern rein wissenschaftlichen Unterricht, bleibt Uns noch die Sorge für die Bildung Unsers lieben und getreuen Bürgerstandes, und überhaupt eines jeden, der sich den höhern Gewerben widmen, dazu die nöthigen Vorkenntnisse, vorzüglich aus der Mathematik und aus den Naturwissenschaften sich erwerben, und deren unmittelbare, in das Einzelne gehende Anwendung auf die bürgerlichen Beschäftigungen des Lebens, kennen lernen will, um durch den mächtigen Einfluß dieser Wissenschaften auf die Vervollkommnung der Gewerbe, den Wir unserer Zeit verdanken, in dem ausgebreiteten Gebiete der Gewerbsthätigkeit, mit den kleinsten Mitteln die größten Wirkungen hervorzubringen, und durch die Vorzüglichkeit der Erzeugnisse in Form und Stoff mit den vorzüglichsten des Auslandes zu wetteifern.

Mit einer zu dem angegebenen Zweck zu errichtenden Bildungsschule wollen Wir zugleich eine Unterrichtsanstalt für diejenigen verbinden, welche sich mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse nicht bloß zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung aneignen, sondern diese Wissenschaften zum künftigen Gebrauch in dem Leben und für das Leben studiren wollen, es sei nun zur Baukunst, oder zum Wasser- und Straßenbau, oder zum Bergbau, oder zur Forstkunde, oder wie die auf diesen Wissenschaften ruhenden Gegenstände des öffentlichen Dienstes heißen mögen.

Zu Erreichung dieses Vorhabens haben Wir getrachtet, das bereits vorhandene jedoch vereinzelte Gute zu erhalten und zu benutzen, das Fehlende zu ergänzen und alles in ein zusammenhängendes Ganzes zu verbinden; alles aber berechnet nach den Bedürfnissen Unseres Landes und nach den dazu verwendbaren Mitteln.

Von diesen Ansichten geleitet, haben Wir beschlossen und beschließen wie folgt:

I. In Unserer Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe wird eine polytechnische Schule, als eine allgemeine Landesanstalt, errichtet. Es wird derselben der linke Flügel des Lyceumsgebäudes zur Benutzung zugewiesen, soweit solcher für das Lyceum nicht gebraucht wird. Die Anlagen 1, 2

und 3 enthalten die Abtheilungen, in welche solche zerfällt, die Lehrgegenstände jeder derselben, die Namen der Lehrer, die vorläufigen Bestimmungen der Aufnahme und der Art, wie diese Schule im Ganzen oder Einzelnen benutzt werden kann, so wie des jährlichen Honorars.

II. Die seither unter dem Ingenieur-Departement jedoch vereinzelt gestandene Ingenieurschule wird mit der polytechnischen Schule in dermaßen vereinigt, daß sie die mathematische Vorbildung an erstere abgibt, und künftig als besondere Fachschule fortbesteht. Auf gleiche Weise geht die seither neben dem Lyceum bestandene Realschule in die allgemeine Abtheilung der polytechnischen Schule über.

III. Der Besuch dieser Anstalt steht auch den Ausländern offen, doch müssen sie sich den Gesetzen und Anordnungen des Instituts unterwerfen.

IV. Die polytechnische Schule ist unmittelbar Unserem Ministerium des Innern untergeordnet.

V. Die Direction dieses Instituts wird dem Hofrath und Professor Wucherer, unter Beibehaltung seiner Lehrstelle an dem Lyceum übertragen, welcher mit den drei ersteren Lehrern, die die Schulconferenz bilden, das Ganze zu leiten hat.

VI. Da die erforderlichen Vorbereitungen größtentheils getroffen sind, so soll diese Landesanstalt den 1. December d. J. eröffnet werden.

Indem Wir hierdurch Unser wohlgemeintes Bestreben an den Tag legen, wahre und darum wohlthätige Aufklärung und gemeinnützige Bildung unter allen Ständen zu verbreiten, haben Wir zu sämmtlichen Lehrern das Vertrauen, daß sie den von Uns bezeichneten Zweck dieser Anstalt bei ihrem gesammten Unterricht unverrückt im Auge behalten, und solchen immer auf das im Leben Anwendbare und Brauchbare richten, oder wenigstens immer darauf beziehen, dabei aber sowohl verderbliche Oberflächlichkeit als bloß äußeren Glanz und Schein vermeiden, dagegen auf innere Tüchtigkeit, als auf das Wesentliche, was Noth thut, hinarbeiten werden. Karlsruhe, 7. October 1825.

Ludwig.

Bei Abwesenheit des Ministers des Innern,
Der Ministerial-Director,
L. Winter.

Auf Befehl Se. königl. Hoheit.
Mangold.

Erwiderung.

* Berlin, 14. Oct. In Nr. 103. (Sept. 1825) dieses Blattes hat Herr Schmitthenner für gut gefunden, sich über einen früher, ich weiß nicht wo? von ihm ergangenen, mir übrigens gänzlich unbekannt gebliebenen Ausspruch, die Sprachlehre meines Vaters betreffend, zu erklären (!), damit derselbe nicht etwa zum Vortheil des genannten Werkes gedeutet werde. Den Zweck jener sogenannten Erklärung näher zu beleuchten, liegt mir nicht ob, wäre auch für jeden unbefangenen Leser überflüssig. Nur darum bitte ich Hrn. Schm., daß er künftig aufmerksamer lesen möge, was er besprechen will. Hätte er den Vorbericht zur 5. Aufl. der erwähnten Sprachlehre genauer angesehen, so würde ihm nicht entgangen sein, daß von einer „Ausführung seines Ausspruches durch die Söhne des Verf." in keinem Falle die Rede sein konnte, da ich nur den Abschnitt von der Verskunst bearbeitet habe; die Umarbeitung der Lehre von den Conjunctionen und vom Satze aber von meinem Bruder herrührt, dem ich daher die Führung seiner Sache überlasse. Oder ist die Verslehre etwa auch Herrn Schmitthenners ausschließliches Eigenthum und meine Darstellung derselben ein ihm geraubtes Gut? Ich kenne Herrn Schmitthenners Leistungen und weiß sie zu würdigen, bin aber nicht so arm, daß ich mich genöthigt sähe, zur Plünderung seiner Vorräthe meine Zuflucht zu nehmen.

K. W. L. Heyse.

Nicht ein vom Herrn Schmittheuner erlassener Ausspruch, der weder zu meinem Vater noch bis zu mir herabgekommen, veranlaßte in der 5. Aufl. der Heyseschen Grammatik eine Umarbeitung der Lehre vom Satz und von den Conjuncticnen, sondern die durch Lernen und Lehren gewonnene Ueberzeugung, daß beide Abschnitte in der Gestalt, wie sie jenes Werk mit andern gangbaren Lehrbüchern der Art theilte, den gesteigerten Anforderungen der Zeit nicht mehr genügen mochten. Wem das Verdienst der ersten Untersuchung und gründlichen Darstellung jener so lange vernachlässigten höhern Theile der teutschen Grammatik gebühre, das bedarf keiner Erwähnung für die, welche an der Fortbildung der Sprachwissenschaft in unsern Tagen Antheil nehmen. Herling entwarf in einer Abhandlung über die teutsche Wort- und Satzfolge die sichern Grundzüge jener Lehre, welche in seinem spätern Werke über den teutschen Periodenbau fast bis in ihre feinsten Enden weiter geführt ist. Von jener Abhandlung ausgehend (wie billig), beschenkte uns auch Hr. Schmitthenner in seinem „Elementarbuch der teutschen Sprache" mit einer „Sätzgefügenlehre," in welcher, der Hauptsache nach, vielleicht nur ein (ihm ausschließlich gehöriger) Abschnitt, der von einer Einordnung der Sätze handelt, unbefriedigend heißen dürfte, und welcher man das Lob einer brauchbaren zweiten Bearbeitung um so williger zugestehen würde, wenn sie nicht schiene für mehr als das gelten zu sollen. Sollte nun meines Vaters kleineres Lehrbuch, das zunächst einer neuen Auflage entgegen sah, der Fortschritte im Gebiete der Satzlehre theilhaft werden, so war kein Grund, Hrn. Schm. um das anzugehn, was ich in gleicher Schule mit ihm vollständiger und genauer lernen konnte. Nach sorgfältigem Durchlesen von Herlings Schriften suchte ich vorerst nur den im Lehrbuche vorhandenen Steff auf die in jenen gegebene wissenschaftliche Grundlage zu stellen, die ich für einzig sicher erkannt hatte. Eine freiere Ausführung und Erweiterung behielt ich der größern Sprachlehre vor, zu welcher ich jetzt schon Vieles vorgearbeitet habe. So wenig ich nun auch meine Arbeit für vollendet und fertig hielt, und so sehr ich ihr nachsichtige Richter wünschte, so mußte mich doch ein vom Hrn. Schm. herunterblitzendes Wort, das mich zum Abschreiber seiner Lehren macht, aufs empfindlichste kränken. Eine Behauptung, so unbegründet hingestellt, wie diese, ist der Widerlegung weder würdig, noch fähig, und ich könnte den Behaupter, wofern er nicht sich selbst zu denen zählt, „welche nicht einmal Hegel's Logik befriedigt," etwa nur auf eben dieses Buch verweisen, aus dem er lerne: daß einem assertorischen Urtheil nichts, als die Behauptung des Gegentheils

Digitized by Google

zu erwidern ist. Allein, um mich vor mir selbst (nicht vor Hrn. Schm.) zu rechtfertigen, da seine Zuversichtlichkeit mich fast an mir irre gemacht, verglich ich seine Darstellung und die meinige, zu erfahren: was denn von dem Uebereinstimmenden ihm und nicht vielmehr unserm gemeinsamen Vorbilde gehöre. Das Ergebniß der Vergleichung ist dies: der Abschnitt vom Bindeworte nennt zwar keine andern Conjunctionen, als bei Hrn. Schm.; die Ordnung derselben aber gründet sich nicht auf die seinige, sondern auf Herling's logische Eintheilung der Sätze. In der Satzlehre verdanke ich ihm außer den Ausdrücken Hebung und Senkung (zur Bezeichnung des Klangverhältnisses von Vorder- und Nachsatz in Perioden) nur ein Beispiel, und zwar keines der Erzeugnisse seiner Muse, die er in übervollem Maße drangegeben, sondern eine bekannte Schillersche Strophe. Was demnach „eine Mischung, in der nicht einmal die Namen klappen," sagen will, ist mir um so räthselhafter, als ich mir bewußt bin, nichts so geflissentlich gemieden zu haben, als Schm. Namengebung; denn ich hielt es weit rathsamer, einen bescheidnern und berufenen Bildner abzuwarten, ehe ich zu so ungefügen Namen, wie Gestäbe, Sagniß, Satzgefüge, Klanggesätze u. dergl. griffe, die meinem Ohr mehr klappten, als klangen. Hätte ich nun auch mehr, als dies, des Nachgebrauchs werth gefunden, so würde dadurch, meiner Ansicht nach, der Verf. des teutschen Elementarbuchs auf keine Weise beeinträchtigt werden sein; denn, so viel ich die Natur des Lichtes kenne, entziehe ich diesem nichts dadurch, daß ich ein zweites an ihm entzünde, (es müßte denn über dem bloßen Anzünden erlöschen). Indessen, Herrn Schms. Ansicht ist vielleicht eine andre; sie möge ihm als ausschließliches Eigenthum bleiben! Vielleicht schon zu viel. Daß übrigens auch ich Herrn Schmitthenner's Verdienst um einige Theile der teutschen Grammatik recht wohl kenne und achte, leugne ich nicht. Auch ferner werde ich seine Schriften lesen, und mir Mühe geben, über manchem Trefflichen die anspruchvolle Form zu vergessen, die den Gehalt verleidet, aber nie ertrage ich Hohn und ungerechte Anklagen, deren Beglaubigung mir in einem: „Ich bin Herr Orakel," entgegentritt.

Th. Heyse.

Ich habe meinen Söhnen und mir selbst zur Beruhigung nichts weiter hinzuzufügen, als: Es gibt dünkelhafte gelehrte Merktschreier und Machtsprecher, deren Kenntnißmasse erst ausgegohren und sich geläutert, deren stolzes Selbstgefühl erst in der Schule des Lebens durch allerlei Reibungen und Stöße sich gebrochen und gemäßigt haben muß, ehe sie bestimmt, richtig und bescheiden wissen, was sie wollen und sollen und sind. — Wer ein paar Menschenalter durchlebt und manche solcher verübergehenden Meteore (Nebensonnen, Sternschnuppen, Irrwische, feurige Drachen und dergl.) kennen und würdigen gelernt hat, der lächelt über ihr eitles Prunken und Prahlen.

Magdeburg. Dr. Heyse.

Würdigung der Verdienste noch lebender Männer.

* Die A. K. Z. hat, wie die A. S. Z., schon mehrere schätzbare Beiträge hierzu geliefert. Gewiß verdient auch der wackere Schulmann, den nachstehende Skizze zu schildern versucht, eine öffentliche Würdigung, um so mehr, je anspruchloser er selbst handelt.

Samuel Sennewitz, 1757 den 19. Juli zu Leutschau in der Zipser Gespanschaft in Ungarn geboren, erhielt seine erste Bildung auf dem dortigen Gymnasium, und wurde insbesondere von dem damaligen Lehrer der Grammatik, Johann Vogsch (der 1822 in Preßburg starb), einem großen Eiferer für Verbesserung der Schrift, so wie einem Manne, der ganz für seine Schule lebte, und schon damals durch eine bessere Lehrmethode sich auszeichnete, sorgfältig im Schönschreiben geübt. In Preßburg, wo er seine Studien fortsetzte, befaßte er sich zuerst mehr mit dem Lesen teutscher Schriftsteller, und fand großes Interesse an der sich durch Gellert und Andere entwickelnden Vervollkommung der teutschen Sprache. Von da kam er nach Siebenbürgen als Erzieher zweier junger Grafen, und bildete sich dort immer mehr zu dem glücklichen Pädagogen, der er von nun an wurde. Aber erst als er 1780 in seine Vaterstadt zurückkehrte, begann seine eigentliche rühmliche pädagogische Laufbahn. Denn da wegen Menge der weiblichen Jugend eine zweite Mädchenschule Bedürfniß geworden war, gründete er daselbst eine höhere Töchterschule, an der er nun seit 44 Jahren, zwar ohne Aufsehen damit zu machen, aber doch mit so glücklichem Erfolge arbeitet, daß seine Schule noch von keiner ähnlichen Anstalt in Ungarn übertroffen wurde. Er führte statt des Hamburger Katechismus, der vorher im Gebrauche gewesen war, mit Einstimmung der damaligen vortrefflichen Prediger Weiß und Herrmann, Dietrichs Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu als Leitfaden beim Religionsunterrichte ein, und weiß sich dabei der Sokratischen Lehrmethode auf eine so vortreffliche Art zu bedienen, daß das Christenthum dem Geiste sowohl als dem Herzen seiner Schülerinnen eingeprägt wird. Er weiß das Wichtigste aus Geographie, Natur- und Völkergeschichte seinen Schülerinnen so faßlich vorzutragen, daß sie oft gewandter darin sind, als viele auf Gymnasien gebildete Jünglinge. Er übt sie so gut im Rechnen, daß sie nicht leicht in irgend einem Falle im gemeinen Leben in Verlegenheit kommen. Er bildet ihre Schrift und ihren erzählenden und Briefstyl so eifrig und glücklich, daß man von sehr vielen, selbst wenn sie längst verheirathet sind, ihre Aufsätze und Briefe noch gern sieht und liest. Ungeachtet er keinen besondern Unterricht in weiblichen Arbeiten mit seiner Schule verbindet, so lernen seine Schülerinnen doch sehr mannichfaltige Arbeit, die eine von der andern dadurch, daß es ihnen bei den meisten Gegenständen des Unterrichts gestattet ist, in der Schule zu arbeiten, *) und daß sie bei den öffentlichen Prüfungen auch Proben von weiblichen Arbeiten aufzeigen. Er lebt so ganz für sein Amt, daß er sich keinen Tag mit den festgesetzten 4 Stunden des Unterrichts begnügt, und er weiß sich dabei die Liebe seiner Schülerinnen in so hohem Grade zu verschaffen, daß sie noch immer länger zu bleiben geneigt wären, und noch im 15. Jahre höchst ungern seine Schule verlassen. Er hat die Gewohnheit, mündlich abzu-

*) Aufmerksamen Lesern der A. K. und E. Z. fällt vielleicht jener Landprediger im Elsaß ein, der während der Predigt seine Zuhörerinnen aus guten Ursachen stricken läßt. Vgl. A. K. Z. Nr. 78. 1825. Anmerk. v. anderer Hand.

Digitized by Google

danken, in eine schriftliche Abdankung verwandeln müssen, weil die meisten vor Thränen kaum ein Wort vorbringen konnten. Und wie allgemeine Achtung er von seinen ehemaligen Schülerinnen genießt, wie sehr seine Mitbürger seine Verdienste anerkennen: das erhellt unter andern aus folgenden Thatsachen. Mütter, die einst seine Schülerinnen waren, senden selbst von entfernten Orten ihre Kinder an liebsten wieder zu ihm. Leutschauerinnen sind sehr schwer zu bewegen, ihre Töchter zur Erlernung der ungarischen oder slavischen Sprache an fremde Orte zu schicken, wenn sie dadurch ein Jahr seines Unterrichts versäumen sollten. *) Fremden Reisenden, die nur einiges Interesse für Erziehung zeigen, wird seine Schule als eine der ersten Merkwürdigkeiten Leutschau's gezeigt. In ganz Leutschau ist er mehr unter dem Namen „Herr Vater," als unter seinem eigentlichen Namen bekannt, und es ist kein besseres Haus, das nicht seinen Umgang suchte, und nicht leicht eine gesellige Unterhaltung, bei der er fehlen dürfte. Denn nicht nur als Lehrer ist Sennowitz ausgezeichnet, er ist auch, trotz seines Alters, noch immer ein sehr angenehmer Gesellschafter und verdient auch als Bürger Auszeichnung. In Gefahren hat er seinen Mitbürgern stets thätige Hülfe geleistet, Leidenden hat er oft, bald durch Verwendung, bald unmittelbar, Hülfe und Beistand verschafft. Jedem ist er geneigt mit Rath und That an die Hand zu gehen; jedes gemeinnützige Werk findet an ihm einen thätigen Beförderer, und auch jetzt hat er sich dem Geschäfte unterzogen, die jährlichen freiwilligen Beiträge der Gemeindeglieder zum Bau ihrer neuen Kirche zu sammeln. Vieles ließe sich noch über ihn sagen, wenn ich nicht fürchten müßte, seiner Bescheidenheit zu nahe zu treten. — Möge er noch lange segensreich wirken!

Nachschrift von anderer Hand. Leider ist dieser edle Wunsch nicht in Erfüllung gegangen! — Während obiger Aufsatz auf seinem Wege nach Darmstadt einige Zeit in Sachsen verweilte, kam indeß die traurige Botschaft nach, daß der vortreffliche Sennowitz nicht mehr sei. Eine Lungenentzündung, die bereits gehoben zu sein schien, führte

*) Manchem Leser dürfte auffallen, wie man in Ungarn seine Kinder zur Erlernung der ungarischen ꝛc. Sprache an fremde Orte schicke. Darum folgende Bemerkung: Ungarn hat drei Hauptlandes'sprachen: die teutsche, die ungarische (magyarische) und die slavische. Für jede derselben lassen sich Orte und Gegenden nachweisen, in denen sie vorzugsweise gesprochen wird und Muttersprache ist; im Ganzen aber vermischen sie sich doch so, daß man ohne Kenntniß dieser drei Sprachen nicht weit in Ungarn ohne Unbequemlichkeit kommen kann. Daher sucht denn ein Jeder, der nur einigen Anspruch auf Bildung macht, diese drei Sprachen zu erlernen, was bei der wesentlichen Verschiedenheit derselben keine leichte Sache ist. Um sich nun diese in jeder Hinsicht nach Möglichkeit zu erleichtern, herrscht in Ungarn die Sitte, daß Eltern ihre Kinder, nachdem sie die Muttersprache gehörig inne haben, an fremde Orte schicken, wo die eine der beiden andern Sprachen vorzugsweise und gut gesprochen wird, und dort, wo möglich, solchen Eltern übergeben, deren Kinder sie in gegenseitiger Absicht in ihr Haus aufnehmen, eine Sitte, die zu der seltenen Eintracht und Geselligkeit, die man in Ungarn findet, unstreitig viel beiträgt. Anm. v. a. Hand.

nach einem achttägigen Krankenlager äußerst schnell und unerwartet sein Ende herbei, am 25. Juli d. J. Abends halb 6 Uhr. „Der allgemeine Jammer (so sagt die briefliche Nachricht) ist nicht zu beschreiben; so sehr wurde er von Jedermann geschätzt, so groß ist der Verlust, den Schule und Kirche durch seinen Tod erlitten haben. Kaum ist zu glauben, daß sich ein Mann finden werde, der seine Stelle als Mädchenlehrer ersetzen könnte, und so treu und glücklich, wie er, wird wohl schwerlich irgend Jemand die jährlichen Beiträge zum Kirchenbau sammeln können. Er besaß nämlich nicht nur die möglichst größte Genauigkeit, sondern die allgemeine Achtung gegen ihn trug auch sehr viel zur genauen Entrichtung der Beiträge bei. Ein Beweis der innigsten Wehmuth und des allgemeinen Schmerzes war seine feierliche Beerdigung am 28. Juli. Der ungemein volkreiche Zug wurde von wenig Männern und vielleicht von keinem weiblichen Wesen mit trocknen Augen begleitet. Das Grab hatten die angesehensten Mädchen mit Blumen umsteckt und mit vielfach verflochtenen Blumen reichlich ausgeziert." Deutlich erkannte man über dem Haupte die aus Blumen gebildeten Worte: AUF WIEDERSEHN. Die Kirche, in welcher über 1 Sam. 25, 1. gepredigt und über Jes. 55, 8. 9. parentirt wurde, war zum Erdrücken voll. Noch beinahe täglich findet man das Grab mit Blumen bestreut." Uebrigens verdient noch zu obiger Schilderung hinzugesetzt zu werden, daß der Verewigte etwa vor 20 Jahren einen Ruf von Leutschau nach Oedenburg, durch die Bitten der ihn achtenden Leutschauer bewogen, ausschlug. Volle 45 Jahre hat er in Leutschau gewirkt, und äußerst rührend und ruhmvoll war sein letztes Examen in der Kirche, am 8. Juli d. J.

Personalchronik und Miscellen.

† Berlin. Bei der Universität sind die außerordentlichen Professoren, Hr. Dr. Bopp, Hr. Dr. Karl Ritter und Hr. Dr. Mitscherlich zu ordentlichen Professoren, und zwar der erste für die oriental. Sprachen, der zweite für die Länder- und Völkerkunde und Geschichte, der dritte für die Chemie ernannt worden. Auch ist der seitherige Privatdocent, Hr. Dr. Schultz, zum außerordentlichen Professor der Medicin ernannt worden.

† Leipzig. Se. königl. Majestät haben den Professor der Staatswissenschaften hiesiger Universität, Pölitz, in Bezeugung Höchstihrer Zufriedenheit mit seinen bisherigen Dienstleistungen, und zur Anerkennung der durch Schriften und akademische Vorträge sich von ihm erworbenen Verdienste, den Charakter eines Hofrathes in der vierten Klasse der Hofordnung, und zwar Stempels und Sportelfrei, beigelegt.

† Tübingen. Der Lehrer Lombard zu Annonay ist zum Professor der französisch. Literatur an hiesiger Universität ernannt worden.

• Wiesbaden. Am 4. April d. J. starb hier, wo er einige Jahre privatisirt hatte, August Nathanael Friedrich Seemann, geboren zu Frankfurt an d. O., in einem Alter von 51 Jahren. Er ist der Verfasser mehrerer, im gel. Leutschland aufgeführten Jugendschriften, unter welchen sein „Albert und Eugenie" die letzte gewesen ist. Von früher Jugend an hatte er mit körperlichen Leiden zu kämpfen, wodurch er auch verhindert wurde, ein öffentliches Amt anzunehmen.

Digitized by Google

Dienstag 8. November 1825. Nr. 131.

Wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
Schiller.

Schulwesen in Eisenach.

* Unter den Feierlichkeiten, mit welchen die dankbaren Bürger Eisenachs das Jubelfest ihres Großherzogs begingen, nimmt die Einweihung der neuen Bürgerschule nicht den letzten Platz ein. Weil die Sorge allgemein bekannt ist, mit welcher dieser weise Fürst die Volksbildung zu fördern strebt, so glaubte die Bürgerschaft, daß sie diesen Freudentag durch kein schöneres und bleibenderes Denkmal als durch ein Gebäude für die zu errichtende Bürgerschule verewigen könnte, und sie erhielt nicht allein die höchste Erlaubniß dazu, sondern es wurde dieses Unternehmen auf das freigebigste unterstützt, und der Großherzog legte selbst unter religiösen Feierlichkeiten in Gegenwart der sämmtlichen Landescollegien den Grundstein dazu. Während der Betreibung des Baues beehrte er ihn jedesmal mit seiner höchsten Gegenwart und prüfte ihn, damit das Werk tüchtig würde, und nun steht das Gebäude als eine der vorzüglichsten Zierden der Stadt da, welches die Augen aller Fremden auf sich zieht. *) Vorzüglich verdient die rastlose Thätigkeit des Regierungsrathes Herwart eine ehrenvolle Erwähnung, welcher als Stadtältester sich der Leitung des Baues unterzog und alles mit der größten Umsicht ordnete. Den 5. September wurde dieses Gebäude zu seinem künftigen Zweck feierlich eingeweiht. Gegen 10 Uhr versammelte sich vor dem Gebäude die sämmtliche Schuljugend und bildete einen Kreis, in welchem sich die Oberbehörden, das geistliche Ministerium und der Stadtrath versammelte. Nach einem kurzen Gesange der Schuljugend und einigen kräftigen Worten, welche der Generalsuperintendent Nebe und der Regierungsrath Herwart gesprochen hatten, wurde das Haus eröffnet und eine Einweihungsrede von dem Generalsuperintendent Nebe gehalten, welche hoffentlich dem größern Publicum bald durch den Druck wird mitgetheilt werden. Nach geendigter Rede traten die Schulkinder, 889 an der Zahl, wieder in einen Kreis und brachten unter Schwingen ihrer Kränze ihrem Landesvater ein jubelndes Lebehoch, in welches die versammelte Bürgerschaft laut einstimmte. Nachmittags gegen den demselben Platze aus sämmtliche Knaben und Mädchen unter Anführung von zwei Musikchören in das Marienthal, wo sie von dem Stadtrath mit Kuchen und Getränken bewirthet unter Aufsicht der Lehrer bis zum einbrechenden Abend froh herumtummelten.

Den 6. September wurde zu Ehren des Jubelfestes auf dem großherzoglichen Gymnasium ein feierlicher Redeactus gehalten, wo zuerst der Consistorialrath und Director Frenzel als Redner auftrat und in einer lateinischen Rede die Wohlthaten schilderte, welche der Staat der fünfzigjährigen Regierung seines Fürsten verdankt. Karl Augusts Verdienste um Wissenschaft und Volksbildung wurden also geschildert:

Splendidissima illa Germaniae lumina, Vilandum, Herderum, Göthium, Schillerum, quorum memoria, dum Musae germanae loquentur, manebit, magnis praemiis Vimariam invitavit, iisque fecit otia, ut solis Musis vacarent, atque ea literarum monumenta exigerent, quibus cum sui nominis memoriam propagarent ad posteros, Vimariae quoque laudem quam maxime celebrarent. Hinc Vimaria Germaniae Athenae dicta et habita est; hinc principis nostri sapientia regno suo tantum conciliavit

*) Obgleich der Großherzog den Platz, auf welchem man eine feste Grundlage fand, viele Steine und alles Holz dazu schenkte, so kostet dieser Bau doch über 16000 Thlr. Conv. Geld oder 28800 fl. rhein.

Digitized by Google

splendorem, ut apud exteros majori esset gloriae esse Vimariensem, quam civem illius reipublicae, quae ipsa sibi magnitudinis praerogativam arrogabat. Vos, qui peregrinati estis, testes cito, quanta ubique nominis Vimariensis sit aestimatio, quam curiose homines, simulac, vos Vimarienses esse, percrebuerat, vos undique circumstiterint, quam cupide de legibus et institutis nostris audiverint, quantis laudibus principis nostri sapientiam extulerint. Vos mihi testificabimini, nusquam Schilleri Goethiive fabulas agi sine honorifica mentione principis, qui tanta ingenia liberalissime aluit et sustentavit. Hos viros, adolescentes, putate a principe sapientissimo propositos vobis exempla, ad quae vos conformetis; horum multiplices virtutes suspicite et aemulamini, atque, si forte vires vestrae, ut ad tantum fastigium enitamini, non sufficiant, voluntate tamen proxime ad eos accedite. Nolite vanam illorum imitari arrogantiam, qui jam eo nomine superbiunt et in literis elegantioribus sibi sapere videntur, quod civitate cum his viris sunt conjuncti eosque oculis intueri contingit. Ad quae studia vestra si accedet morum quoque commendatio, referetis gratiam, quam optimus Princeps solam expetit et desiderat pro summa illa diligentia et maximis sumtibus, quos in eruditionem vestram impendit. Ex quo enim me indicavit dignum, qui adscriberer Collegio, cui ecclesiarum et scholarum cura est demandata, saepe admiratus sum indefessam curam et sapientiam, qua rebus scholasticis invigilat. Mihi credite, nulla res est, cui non prospiciat; nulla, quam infra suam dignitatem existimet. Ipse saepius apud nos discipulorum inspexit libros, laudanda laudavit, reprehendenda reprehendit; in academiam abituros, qui prae ceteris laudarentur, ad se admisit, humanissime cum iis colloquutus est, salubrrima dedit consilia. Sed quid commoror in rebus tam levibus et tenuibus, cum alia laudanda sint majora? Contemplamini gymnasium nostrum, splendidissimum Caroli Augusti monumentum, quod non solum nobis, sed etiam posteris ejus in literas merita commemorabit. Ante paucos annos non templum, sed ruina noctuis relinquenda videbatur. Situ et squalore repleta erant omnia. Aqua stillabat de parietibus; tabulae, quibus insistebant pueri, erant putridae et cariosae; scamna et mensae ita solutae, ut prae earum stridore et crepitu docentium voces obfuscarentur, atque discentes saepe admonendi essent, ut cruribus aliisve menibris a subita earum ruina caverent; aer in museis insaluberrimus, ut pueri ab iis deterrendi potius, quam ad ea invitandi viderentur. Nunc vero ita mutata sunt omnia, ut si quis post pancorum annorum spatium ad gymnasium nostrum rediret, in eo stuperet, se in via errasse opinaretur, atque gymnasium in gymnasio quaereret. *) Atque hoc debemus Carolo Augusto, qui, cum aerarium scholasticum his sumtibus non sufficeret, non solum liberalissime iis functus est, sed etiam rationes ab architectis propositas examinavit et correxit, atque cum opus fieret, tam saepe et diligenter id inspexit, ut ipse architecti officio fungi videretur. Spectate gymnasii nostri bibliothecam, quae olim ne moderatissimis quidem desideriis satisfaciebat; nunc vero, cum bibliotheca Kindervateriana et libri Collegii, quod fiscum administrat, ad eam accesserint, atque quovis fere anno novi, quos ejus liberalitati debemus ad eam accedant, librorum bonorum copia abundamus.

Sed indicavit principis nostri sapientia, hasce opes, nisi essent, qui recte iis uterentur, frustra esse congestas, atque discentium diligentiam et industriam destitui, nisi ratione et via ab idoneis magistris regerentur; magistrorum autem studia cessare, ingenia deprimi, sensum pulchri et honesti perire, auctoritatem minui, si de vita sustentanda anxii ad quaestus illiberales descendere cogerentur. Hinc commoda nostra ita auxit, ut, si non splendide, tamen sine curis tolerandae vitae vivere atque omne tempus literis discipulisque impendere possimus. Nolo dicere de schola ichnographica cum gymnasio nostro conjuncta; de linguae francogallicae magistro, collegio nostro adjuncto; de literarum ducendarum praeceptore adjungendo: nam si commemorare velim omnia, quibus Princeps optimus gymnasium nostrum adjuvit, dies potius quam dicendi materies me deficiat.

Quis est vestrum, adolescentes, cujus pectus, si haec beneficia reputat omnia, non pio grati animi sensu pertentetur? qui non gratuletur sibi, se esse civem ejus reipublicae, quam C. Augustus gubernat? qui eum non in sinu et oculis gestet? qui apud se non constituat, omnes vires intendere, ut videatur dignus tali tantoque Principe, qui singulari munificentia divini beneficio nobis concessus est? Abeat e gymnasio nostro pigritia, ignaviaet socordia; exulet morum depravatio et ferocitas. In vobis spes patriae sita est; in vobis posita sunt seculi futuri commoda et incommoda, nam cuilibet vestrum pars reipublicae committetur. Vestrum est vos praeparare ita, ut conditioni, quae vobis proposita est, satisfaciatis. Abjicite itaque omnem animi levitatem; cogitate, vitam esse rem seriam, neque vos ad ludum sed ad virtutem natos. Breve vobis et expeditum ad eam patebit iter, si alacri et indefesso studio in eo incedetis.

Ut vero redeat, unde digressa est oratio, testis imprimis academia Jenensis, quanta liberalitate et munificentia princeps literis et iis, qui literis dant operam consulere soleat. Sed quam salubribus institutis eam auxerit, quam doctis magistris ornaverit, quanta stipendiorum copia adjuverit, dignius et melius describet Eichstadii eloquentia, quam mea possit infantia.

Undique nos querelae circumsonant eorum, qui plebem ab eruditione et liberaliore institutione de-

*) Dieſes war faſt wörtlich der Fall, als vor einem Vierteljahre der Herr geheime Obertribunalrath Günther aus Berlin, ein ehemaliger Zögling unſers Gymnaſiums, uns beſuchte.

Digitized by Google

ducendam et depellendam esse statuunt, omniaque seculi nostri mala et incommoda inde derivant, quod inferior civium classis ultra modum sapere didicerit. Hinc in Francogallia rerum novandarum furorem prorupisse, qui in omnes pene Europae regiones pervaserit; hinc sanctissima regum jura esse attentata; hinc omnium ordinum leges confusas; hinc nobilitati pristinam auctoritatem ereptam. Plebs, sic blaterant, fruges terrae consumere nata, quiescat in tenebris et torpore, ne conscia roboris frena rumpat, ne dona naturae reposcens terribili tumultu profana sacraque misceat, ne virtus et nobilitas plebis fiat ludibrium. Sed ab his principis nostri sententia dissentit quam maxime. Majestati enim suae magis consentaneum ducit imperare hominibus, quam brutis animalibus. Sentit, rationem datam esse aequam omnibus sine generis, ordinis et honorum discrimine, praestantissimum bonum ei, qui recte uti ea didicerit, malum perniciosissimum, si quis ea abutatur. Eam deprimere, nefarium ducit; negligere inhumanum; cum ratio sola sit, per quam similitudo nobis cum Deo quaedam intercedat. Praeterea cum sciat, quam salutaria sua sint consilia et quam sollicite prospiciat populi sui utilitatibus, sperat et confidit, quemlibet, quo sit eruditior et a bonis artibus instructior, eo magis consiliorum suorum sapientiam esse veneraturum et ad ea adiuvanda fore eo promtiorem. Hinc scholis popularibus curam non minorem impendit, quam academiae et gymnasiis. Nam cum ejus jussu apud nos institutum esset seminarium, quo formarentur scholarum inferiorum magistri, ut de ejus successu judicare posset, de eo singulis mensibus ad se referri voluit, et cum ejus inspector aperuisset scholas, quibus discipuli ad seminarium praepararentur, tanta liberalitate et munificentia eum adjuvit, ut haud exiguum discentium numerum alere et vestire posset. Ut usu de Lancasterianae rationis utilitate judicare posset, Anglum, ut ad nos veniret atque pueros ad hanc rationem doceret, praemiis invitavit. Cum verò princeps sapientissimus alia in ea methodo probanda alia reprobanda esse intellexisset, ut probanda seligerentur, reprobanda rejicerentur, instituit scholam Ruhlae,*) in qua Lancasteriana methodus cum nostra docendi ratione conjungeretur. Hanc scholam ipse frequenter inspicit et visitat, atque ut significaret, magistri conamina sibi non displicere, praeter alia munera, quibus eum excitaret, nummum dedit argenteum, quo decorantur ii, qui de aliqua reipublicae parte insigniter meruerunt.

Nolo dicere de schola, quae heri inaugurata est, et quam grata urbs dilectissimi principis memoriae dedicavit. Hoc est monumentum aere perennius, quod non solum Caroli Augusti laudes, sed etiam eorum virorum nomina, qui tam pronte eum adjuverunt et impensas erogarunt, ad omnem posteritatem propagabit. Fr.

*) Ein Fabrikort zwei Stunden von Eisenach.

Gesellschaft für pommersche Geschichts- und Alterthumskunde.

† Die Stiftung dieser Gesellschaft verdankt Pommern seinem derzeitigen Oberpräsidenten, dem wirkl. geh. Rath v. Sack, auf dessen unterthänigstes Ansuchen auch Se. K. H. der Kronprinz von Preußen geruhet haben, das Protectorat über diese Gesellschaft huldreichst zu übernehmen. Das Stralsunder Amtsblatt vom 18. Nov. v. J. enthält den vorläufigen Plan, aus dem wir Folgendes entlehnen: „Der Zweck dieser Gesellschaft ist: die Denkmähler der Vorzeit für Pommern und Rügen, so wie es in andern teutschen Provinzen bereits mit Erfolg geschehen, zu retten und gemeinnützlich zu machen, dadurch dem künftigen Geschichtschreiber Pommerns brauchbare Vorarbeiten zu liefern, und zwar insbesondere durch das Sammeln von Materialien und Behandeln einzelner geschichtlicher und alterthümlicher Gegenstände, die Abfassung einer quellenmäßigen älteren Geschichte des pommerschen Landes und Volkes zu erleichtern, pommersche Alterthümer aufzusuchen, zusammen zu bringen und der Mit- und Nachwelt sorgsam zu erhalten. Es werden zwei Sammlungen von Alterthümern aller Art, die eine in Stettin, die andere in Greifswald angelegt. Jeder gebildete Mann, der für die Zwecke der Gesellschaft wirksam sein kann und will, ist Mitglied der Gesellschaft. Ein jedes Mitglied verpflichtet sich zu einem Eintrittsgelde von zwei Thalern und unterzeichnet einen fortlaufenden jährlichen Beitrag, der auf einen Thaler festgesetzt wird. Die Gesellschaft besteht aus einheimischen, in Pommern selbst lebenden, und aus auswärtigen Mitgliedern in andern Provinzen. Jene wie diese sind theils ordentliche, theils außerordentliche oder Ehrenmitglieder. Die ordentlichen Mitglieder machen sich zu Mittheilung eigener Abhandlungen und Aufsätze über Gegenstände der pommerschen Geschichts- und Alterthumskunde verbindlich; die außerordentlichen oder Ehrenmitglieder sind bemüht, den Zweck ihrer gesellschaftlichen Verbindung auf andere Weise, z. B. durch Einsendung historischer Nachrichten und Nachweisungen, durch Aufsuchung und Sammlung von Alterthümern u. s. w. zu fördern. Die Berichte der vorerst zu bildenden 2 Ausschüsse werden in einen Gesammtbericht zusammengefaßt, der nach Befinden auf Kosten der Gesellschaft gedruckt, und unter die Mitglieder unentgeltlich vertheilt wird. Der Entwurf einer vollständigen Verfassungsurkunde bleibt der Gesellschaft vorbehalten, falls sie einen solchen künftighin für nöthig erachtet. Jeder Beitrag und jede Thätigkeit, die im Sinne und Zwecke des Vereines liegt, und welche über das vaterländische Alterthum einiges Licht verbreiten kann, wird dankbar anerkannt werden."

Blumenbachs Doctor-Jubiläum.

† Göttingen, 19. Sept. Der gestrige Tag war für die hiesige Universität ein Tag der allgemeinsten und aufrichtigsten Theilnahme an dem 50jährigen Doctorjubiläum ihres, nunmehr ältesten Lehrers, des Ober-Medicinalraths Blumenbach, eines Mannes, in welchem Tausende ihren Lehrer verehren, und dem die Wissenschaften überhaupt, vor allem aber die Naturgeschichte und die Medicin, so

Digitized by Google

unendlich viel verdanken. Vor 50 Jahren empfing er, nachdem er seine Dissertation: De varietate generis humani nativa vertheidigt hatte, hier die Doctorwürde; seit diesem Zeitpunkte lehrte er ohne Unterbrechung hier, und wurde, war und ist der Stolz und eine der Zierden der Georgia Augusta. Schon der Vorabend dieses Tages ward von den Studirenden durch eine zahlreiche Fackelmusik feierlich begangen, und bei solcher dem würdigen Jubelgreise von dreien der jüngsten Doctoren der Medicin ein dreifacher Kranz von Lorbeer, Eichen und Immergrün überreicht. Am Morgen des feierlichen Tages selbst wurden demselben die Glückwünsche der gesammten Universität durch eine Deputation in einer ausgezeichneten Rede des Consistorialraths und Professors Pott dargebracht. Dieser folgte eine zahlreiche Deputation der medicinischen Facultät, welche dem Jubelgreise das erneuerte Doctordiplom, zugleich mit einem so geschmackvoll als reich gearbeiteten silbernen Denkpocal, mit allegorischen Sinnbildern auf seine Lieblingsstudien verziert, überreichte. Eben so wurden dem gefeierten Greise die Empfindungen der Liebe und Hochachtung von Seiten des hiesigen Magistrats ausgedrückt. Aber nicht allein die einheimischen wissenschaftlichen Corporationen, sondern auch die der auswärtigen Universitäten ließen schriftlich von allen Seiten her ihre Theilnahme an diesem erfreulichen Tage, theils durch dazu erwählte Mitglieder der Universität, theils durch die, zur Feier dieses Tages besonders herüber gekommenen gelehrten Mitbürger aus ihrer Mitte an den Tag legen. Die vielen sinnreichen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, womit einzelne anwesende und gegenwärtige Freunde und Collegen des Verehrten diesen Tag auszuzeichnen sich bemühten, hier auch nur zum Theil aufzuführen, gestattet der Raum nicht. Aber auch diese hatten im gemeinschaftlichen Zusammenwirken, nach einem von dem geheimen Rath D. Rudolphi in Berlin entworfenen Plane, diesen Tag durch ein bleibendes Denkmal auf eine ausgezeichnete Weise unvergeßlich zu machen beschlossen, indem sie dem gefeierten Lehrer eine goldene Medaille mit seinem Bildnisse und den Prototypen der verschiedenen Menschenvarietäten, mit deren Untersuchung er gerade vor 50 Jahren seine literarische Laufbahn begonnen, überreichen ließen. Mehr als 1500 teutsche Aerzte und Naturforscher hatten an diesem Vorhaben Theil genommen, von denen wohl der größte Theil sich zu Blumenbachs Schülern rechnen kann. Aber nicht bei dieser Bezeugung allein hat es sein Bewenden behalten, sondern durch den unaufgeforderten Zutritt so mancher Freunde der medicin. naturhistor. Wissenschaften, war es möglich geworden, ein Stipendium Blumenbachianum zu stiften und zu dotiren, wodurch auch nach ihm seine Lieblingswissenschaften in dem von ihm eröffneten Wege, von solchen Jüngern fortgesetzt werden, denen weniger wie ihm (wie er an diesem Tage mit gerührtem Herzen bei mehreren Veranlassungen dankbar anerkannte) Glück und Zufall in Verfolgung des wissenschaftlichen Zweckes günstig sein möchten. Der Tag ward mit einem fröhlichen Mahle, an welchem außer sämmtlichen Professoren auch die Behörden der Stadt und alle Verehrer des würdigen Greises Theil nahmen, beschlossen. — Eine erst seit kurzer Zeit bekannt gewordene Pflanze aus Chili, welche Behuf ihrer Klassificirung und Beschreibung in hiesigem akademischen Gewächshause cultivirt worden, ist nach dem Jubelgreise »Blumenbachia insignis« genannt, und unter diesem Namen eine Zeichnung der Pflanze ihm feierlichst überreicht worden.

Personalchronik und Miscellen.

• Die in unsern Zeiten erscheinenden Ausgaben der alten Klassiker beweisen durch die Verschiedenheit ihrer Behandlung und Behandlungsweise, wie die in literarischen Kritiken ausgesprochenen Urtheile darüber, durch die Verschiedenheit und das Widersprechende der zu Grunde liegenden Ansichten und Forderungen, daß wir über die Grundsätze der Hermeneutik selbst noch nicht aufs Reine gekommen sind, daß die meisten Interpreten von individuellem Geschmack geleitet keinen Principien folgen und besonders die Bestimmung ihrer Ausgaben für Schüler, für Lehrer, für Gebildete überhaupt, für Philologen und Kritiker nicht scharf ins Auge fassen, oder unter der schwankenden Bestimmung für Schulen dem Schüler zu viel, dem Lehrer zu wenig geben. Der eine findet alles Heil nur in Sammlungen von Varianten und Conjecturen, der andere hält die niedere Kritik für geistlose Buchstabenreiterei; der eine ist unerschöpflich in Vergleichung von Parallelen und Beweisstellen aus tausenderlei Schriftstellern aller Gattungen und Sprachen, der andere will jeden Schriftsteller nur aus sich selbst erklären; der eine hält sich bloß an Grammatik und Sprachgebrauch, der andere verliert sich in historischen, philosophischen und ästhetischen Reflexionen und Combinationen; der eine will sätenische Paraphrasen, der andere teutsche Uebersetzungen und Nachbildungen; der eine sucht alle Methoden der Interpretation zu vereinigen, der andere will gar keine Interpretation und hält alle Noten machwerk für ein Unglück der philologischen Literatur. Möchte es dabei doch einem gründlichen Kenner gefallen, die entweder noch nicht gegebenen oder nicht gehörig gewürdigten Vorschriften der Hermeneutik systematisch zusammenzustellen und ein Lehrgebäude derselben aufzuführen, um dem Schwanken der Empirie hierin ein Ende zu machen. Gewiß würde auch die pädagogische Wirkung davon bedeutend seins es würden die jetzt so viel besprochenen Streitfragen der Entscheidung näher gebracht werden, ob Kritik und Metrik für Schulen tauglich seien oder nicht, ob man cursorisch oder katarisch lesen solle, was man in öffentlichen Lectionen lesen und was man der Privatlectüre überlassen und von dieser fordern müsse, welche Auswahl man für die Lectüre treffen müsse, ob nicht in Ausgaben für Schulen wie in Dinter's Schullehrerbibel das Vorzügliche, Mittelmäßige und Unbrauchbare in pädagogischer Rücksicht mit Ziffern bezeichnet werden könne, ob man Uebersetzungen oder ganze Schriftsteller lesen solle, ob ein einziger Schriftsteller das Muster der Nachahmung sein müsse oder nicht und dergl.

• Berlin. Der Professor Karl Ritter hat mit Beibehaltung seiner übrigen Stellen als Professor der Geographie an der Universität und allgemeinen Kriegsschule, das Amt eines Studienditectors am adligen Cadettencorps mit 1000 Thlr. Gehalt und freier Wohnung erhalten.

• Mehringen. Dem Rector Mögling am Lyceum ist der Rang eines Gymnasialprofessors ertheilt worden.

† Würtemberg. Der bisherige Lehrer der Forstwirthschaft an dem forst- und landwirthschaftlichen Institut in Hohenheim, Oberförster Zeitter, wurde in den Personenstand versetzt, an dem neu errichteten Gymnasium in Ehingen wurde die Stelle eines Rectors und ersten Professors dem Rector des bisherigen Lyceums alda, Wolf, diejenige eines zweiten Professors dem Professor Kolb am Gymnasium in Ellwangen, diejenige eines dritten Professors dem Oberpräceptor Lipp in Gmünd übertragen; der Professoratsverweser Bucher am Gymnasium in Rottweil wurde zum Professor an dieser Lehranstalt ernannt.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 10. November 1825. Nr. 132.

Φημὶ ἔγωγε καὶ σπουδὸς πολλῆς καὶ βουλῆς ἀγαθῆς τὰ παρόντα πράγματα προσδεῖσθαι.

Demosthenes Philipp. III.

Einige Bemerkungen über die fortdauernde Abhängigkeit unserer Bildung von der klassischen Gelehrsamkeit.

(Gelesen in der öffentlichen Versammlung der Königl. baier. Akademie der Wissenschaften zur Feier des Maximilianstages 1825, von Friedrich Roth. S. 16. 4.)

* In einer Zeit, wo Schmeichler und der Macht huldigende Hofschranzen die Wissenschaften als verdächtig, heuchelnde Andachtler aber sie für entbehrlich und religionswidrig ausgeben möchten, ist es erhebend, kräftige Worte eines hochsinnigen Mannes zu vernehmen für Erfahrung und Wissenschaft, für Menschlichkeit und wahres Christenthum. Nicht blaßgelbe, augenverdrehende und ketzerriechende Mystiker (o edles Wort, welchen Mißbrauch mußt du erleiden!), nach Franz von Baader, die Kennzeichen einer nahen Auflösung der protestantischen Kirche, freilich solche werden sich der Thränichen, eng zusammengepreßten Gedanken in den vorliegenden Bemerkungen nicht erfreuen; sie werden vielleicht gar ihr salbungsreiches Wasser darüber ausgießen, stolz demüthig seufzend es unbegreiflich finden, wie man sagen könne: „Noch höhern Werth für unsere Bildung, als ihre wissenschaftliche Trefflichkeit, hat die Gesinnung, die uns fast aus allen Werken des Alterthums entgegenkommt. Nicht, als fehlte es uns an eigenen Mitteln, Anregungen und Förderungen, vielmehr sind wir daran durch das Christenthum weit reicher, als die Alten. Allein, wenn selbst der wahre Glaube zu einer solchen Herrschaft nie hat gelangen können, daß er andere Antriebe zum Guten entbehrlich gemacht hätte (und in der That nur Träumer oder Heuchler könnten behaupten, es bedürfe keines andern Hebels für die bürgerliche Gesellschaft mehr); so ist leicht einzusehen, wie viel wir von denjenigen empfangen können, welche, unerleuchtet von der göttlichen Offenbarung, das Licht der Natur um so schärfer gefaßt haben, und von ihm allein geführt, zu einer, des Mannes unter allen Verhältnissen würdigen, dem Staate gewärtigen, Tugend erzeugenden und nährenden Gesinnung gelangt sind." (Seite 7.) Aber solche Männer, wie Roth, über sinnliches Anklaffen jeder Art erhaben, werden bloß dazu lächeln und, so Gott will, fortfahren zu wirken und zu sprechen.

Ausführlich nachzuweisen, wie unsere Bildung aus der klassischen Gelehrsamkeit sich entwickelt, wie gerade durch sie die barbarischen Sitten des Mittelalters verscheucht wurden und wie heute noch alle höhere Bestrebungen des Einzelnen wie des Staates auf ihr fußen, lag, was schon der Titel beurkundet, nicht in dem Plane des Tiefdenkers Roth. Sein Zweck geht vorzüglich auf die Gegenwart. Als Friedrich der Weise, beginnt er, für seine Universität Wittenberg einen Lehrer der alten Sprachen von Johann Reuchlin begehrte, pries dieser den Kurfürsten dafür in seiner Antwort, womit er ihm zu jenem Amte den Jüngling Melanchthon, „seinen gespitzten Freund," empfahl, als einen Stifter der Menschlichkeit. Er sagte damit nichts, das als ungewöhnlich oder anmaßend hätte auffallen können; denn es war damals einmüthiges Bekenntniß aller abendländischen Völker, und nicht am wenigsten der Italiener, obgleich unter ihnen längst ein Dichter, und zwar der einzige dem Homer vergleichbare, erschienen war: daß nicht in ihrer Mitte, sondern in den Meisterwerken des Alterthums der Same einer Bildung, die eine menschliche zu nennen sei, gesucht werden müsse. Die Wirkung übertraf an Umfang und Schnelligkeit alles, was die Geschichte ähnliches darbietet; denn diese kennt kein anderes so lernbegieriges, dem Schönen, das ihm aufgethan wurde, mit solcher Liebe zugewandtes Zeitalter. — Erst in den neuesten Zeiten,

Digitized by Google

die alles in Frage und Zweifel stellten, geschah auch dagegen Einspruch. Zuerst von Neuerern im Unterrichte, welchen die Jugend durch das Erlernen der alten Sprachen übermäßig angestrengt, und dabei im Erwerben nutzbarer Sachkenntnisse nothwendig versäumt schien. Andächtler folgten, die großen Schaden für das Christenthum von früher Bekanntschaft mit dem unchristlichen Alterthume befürchteten. Wieder andere, die sich besonderer Anhänglichkeit an Vaterland und gesetzliche Ordnung rühmten, äußerten sich besorgt, daß Abneigung gegen das Bestehende aus der Bewunderung der alten Freistaaten sich entwickeln möchte.

Der Herr Ministerialrath beweist dann aus der Erfahrung, „die nichts anderes als die aus dem Geschehenen hervorleuchtende Wahrheit ist," daß überall, wo Neuerung aufkam, ganz andere Ursachen als Vorliebe für Athen und Rom sie erzeugt und aufgenährt haben, und daß selbst die Berufung auf das klassische Alterthum, womit sie sich zuweilen schmückte, nie aus den Quellen, deren Lauterkeit es gar nicht zuließ, sondern aus den trüben Zubereitungen neuerer Bearbeiter geschöpft war. Mit Recht scheint ihm der Hauptgrund des Erkaltens der Zuneigung zu der klassischen Gelehrsamkeit in der Richtung zu liegen, welche den Anbau dieser Studien, auch wo er lebhaft betrieben wird, nicht so fruchtbar werden läßt, als er einst war. „Ich meine, fährt er fort, die von inniger Bekanntschaft mit den großen Meistern des Alterthums entfernende, mehr zu Aeußerlichkeiten, die zwar auch zum Theil sehr schätzbar sind, ablenkende Richtung, wo mehr an den alten Schriftstellern gearbeitet, als in sie eingedrungen, und mehr auf Kennen als Inschaufnehmen, mehr auf mannichfaches Wissen als auf Bildung ausgegangen wird" (hört ihn! hört ihn!). Referent kann sich nicht enthalten, noch folgende Stellen abzuschreiben. „Als schützende Muster unterscheidet die Alten besonders, bei aller Mannichfaltigkeit der Form unter ihnen selbst, eine Beachtung des Nothwendigen, Zweckmäßigen, Dienlichen und Schicklichen und eine Scheu vor dem Entgegengesetzten, ferner eine Kunst zu theilen, jedoch in Glieder nicht in Stücke, und die Hauptsätze hervorzuheben, ohne sie auszusondern; endlich eine Sorgfalt, Reihen zu stellen, zu schließen, zu verknüpfen und ohne Einförmigkeit durch Ebenmaß eine anmuthige Uebereinstimmung hervorzubringen. In ihrer Sprache, die von aller Einmischung der Sclaven und Barbaren rein gehalten wurde, ist neben den übrigen Eigenschaften, welche zur Popularität, d. i. zu der würdigsten Bestimmung und höchsten Macht der Rede erfordert werden, am ausgezeichnetsten das strenge Maß, wodurch nicht nur unnützer Ueberfluß von Worten abgeschnitten, sondern auch ein Anstand erhalten wird, der alle Uebertreibung des Ausdrucks als eine gleich unwürdige und zwecklose Anstrengung ausschließt, und eben darum für den höchsten Nachdruck angemessene Töne behält, weil er sie nicht an dem unrechten Ort verschwendet." S. 11. Ferner: „Ist nun eine gründliche Kenntniß der alten Sprachen die Bedingung der gedeihlichsten Bekanntschaft mit dem klassischen Alterthume, so kann diese freilich verhältnißmäßig nur wenigen zu Theil werden, die zur Erlernung jener Sprachen Anlage und Muße haben. Ganz mit Unrecht aber würde man hieraus schließen, nur der gelehrten Bildung wegen und für sie nur sei die klassische Gelehrsamkeit von Wichtigkeit. Es ist die

Art einer vielleicht mehr zerrütteten, als wie man gewöhnlich klagt, bewegten Zeit, alles Abgeleitete zu überschätzen, die Quellen hingegen nicht gebührend hochzuachten. Wer einsehen will, wie alle Bildung überhaupt von der gelehrten abgeleitet sei, hat nicht nöthig, diese als versiegt zu denken, und was dann übrig bleiben würde, sich vorzustellen; welche Dürre schon, wo sie nur abnimmt, entstehe, davon kann man überall, wo Ungelehrte lehrend auf irgend eine Weise auftreten, eine deutliche Vorstellung erlangen. So wenig das Handwerk unabhängig ist von Wissenschaft und Kunst, oder gar mit ihnen einerlei, von denen es vielmehr zu lernen hat, und desto mehr lernt, je blühender sie sind: eben so wenig kann die niedere Bildung, welche man die allgemeine nennt, ihrer natürlichen Abhängigkeit von der hohen entzogen oder dieser gleichgestellt werden; von welcher sie vielmehr, damit sie nicht stocke und schwinde, unablässig zu empfangen hat, und desto mehr empfängt, je kräftiger diese wurzelt und sich ausbreitet." *)

Ueber Privatlectüre griechischer und römischer Classiker auf Gymnasien.

* Herr D. A. F. L. in O. hat unter der Num. 93 und 94 der Allgem. Schulzeitung ein Gutachten über den Plan, nach welchem auf dem Gymnasium zu Danzig die Privatlectüre der lateinischen und griechischen Classiker betrieben wird, abdrucken lassen, welcher Schritt für Schritt durchgegangen beurkundet, daß besagter Herr über den fraglichen Gegenstand nicht recht unterrichtet und mit sich selbst im Klaren ist. Wir setzen also in aller Kürze her, wie es sich mit der Sache wirklich verhält, und wollen damit einmal für allemal jedem Hin- und Herreden über dieselbe wenigstens von unserer Seite abgeholfen haben.

Schon seit sieben Jahren bestand am Gymnasium zu Danzig die Einrichtung, von Tertia an die Privatlectüre der Schüler im Lateinischen und Griechischen unter die Aufsicht und Mitwirkung der Lehrer zu stellen; und da die Anstalt sich als einen Hauptzweck vorgenommen, dem wesentlichen, vom Staate vorgeschriebenen Plane einer allgemeinen, harmonischen Gymnasialbildung auch von Seiten der Kenntniß der classischen Literatur in einem höheren Grade zu genügen, so glaubte sie dieses nicht besser bewerkstelligen zu können, als dadurch, daß sie der öffentlichen Lectüre der griech. und lat. Classiker für die drei oberen Classen einen ergänzenden und erweiternden Cyclus der Privatlectüre beiordnete. Still und ruhig blieb diese Einrichtung in ihrem Gange, und von Jahr zu Jahr bewährte sich ihr Nutzen immer augenfälliger, da die Verhältnisse des Gymnasiums sowohl dem Personale der Lehrer, als der Zahl der Schüler nach, sich derselben ganz günstig zeigten. Nicht im mindesten dachte weder der Director noch einer der Lehrer daran, die ganz locale Veranstaltung in ihren Einzelnheiten zum Muster für alle Gymnasien aufzustellen, als auf einmal das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten die Einreichung des Plans derselben ver-

*) Heyne schreibt an den Bibliothekar Langer: Wenn ich kein ganz schlechter Mensch geworden bin, habe ich es mehr den Heiden als Christen zu danken. Siehe die äußerst interessante Ueberlieferung von Ebert I. 23.

Digitized by Google

langte. Was zu vermuthen stand, geschah; bald wurde dieser Plan ohne Bemerkung über dessen locale und individuelle Entstehung, den sämmtlichen Directoren der preußischen Gymnasien zur Begutachtung übergeben, und nicht lange Zeit verging, als uns auch schon Urtheile der mannichfaltigsten Art zu Ohren gelangten. Diejenigen, welche Bekanntschaft mit Pforta, Gotha und andern besseren Gymnasien Teutschlands hatten, mochten wohl gleich eingesehen haben, daß im Grunde hier von etwas Neuem gar nicht die Rede sei, und bezeigten ihren Beifall nur darüber, daß man daran gedacht, eine Uebung, die tüchtige Schüler an tüchtigen Anstalten schon immer in ähnlichem Umfange betrieben, mehr in sich zu ordnen, in Zusammenhang mit dem Unterrichte zu setzen und gehörig zu beaufsichtigen. Meinungen Unkundiger und im Herkommen Befangener konnten wir unbeachtet lassen, und würden dieß auch fernerhin thun, wenn nicht jetzt die Pflicht erheischte, etwaigen fernern öffentlichen Verdrehungen vorzubeugen, aus welchen durchaus keine gehörige Würdigung des fraglichen Gegenstandes hervorgehen kann, wie dieß zur Genüge der Aufsatz beweist, auf welchen wir hier Bezug nehmen. Demnach erklären wir nochmals, daß unser Plan der classischen Privatlectüre ein bloß localer ist, weßhalb die Ausstellungen, die Hr. L. an ihm macht, unbegründet sind, wie sich aus Folgendem deutlich ergeben wird. Wenn demnach Hr. L. sagt: unser Plan der Privatlectüre sei unstatthaft, einmal „aus äußern Gründen," weil nicht überall ein hinreichendes Lehrerpersonale denselben zur Ausführung bringen könne, und weil auf den meisten Gymnasien den zahlreichen armen Schülern es an Büchern fehle, so kann, wie diese Bedenklichkeiten überhaupt etwas sonderbar sind, weil ein Gymnasium doch mehrere Lehrer und ein Schüler doch Bücher haben muß, hiervon nichts auf unsere Anstalt angewendet werden, da diese außer dem Director in dem zahlreich besetzten Collegium noch zwei Hauptlehrer der alten Sprachen besitzt und mit einer Schulbibliothek versehen ist, worin neben den teutschen Classikern und den vorzüglichsten wissenschaftlichen Hülfsmitteln für die Lehrer, auch passende Ausgaben der alten Classiker zum Verleihen an ganz arme Schüler vorhanden sind, da ferner aus dem reichen Unterstützungsfond unseres Gymnasiums jährlich eine bedeutende Summe an solche Schüler vertheilt werden kann, die literarische Hülfsmittel sich nicht aus eigenem Vermögen anschaffen können. Scheinbar bedeutender tritt der weiterhin ausgesprochene Tadel auf, daß unserer Einrichtung sich in der Zahl, Ordnung oder vielmehr Unordnung der zu lesenden Schriften Hindernisse in den Weg stellten. Hierüber läßt sich aber ohne Kenntniß der ganzen Einrichtung unserer Anstalt, die, wie sich Hr. L. auf den Universitäten Königsberg, Berlin und Bonn erkundigen kann, keineswegs Schüler erzieht, deren Bildung bloß nach altbackener Scholastik riecht, was zu glauben er sehr geneigt scheint — gar nicht urtheilen. Was wußte Hr. L. von dem Standpunkte unserer Classen überhaupt, was von der bei uns geforderten grammatischen Vorbildung eines Schülers, der nach Tertia versetzt sein will, was von der Zahl der für den Unterricht in den alten Sprachen festgesetzten Stunden, was endlich von der Art und Weise, wie wir den öffentlichen Unterricht mit der Privatlectüre zu vereinigen suchen, ohne daß daraus ein Nachtheil für

die übrigen Schulwissenschaften erwächst. Hätte er erst danach gefragt, so würde es ihm nicht eingefallen sein, darüber den Kopf zu schütteln, daß wir in zwei Jahren in Tertia aufsteigend von dem Leichteren zum Schwereren alle die im Plane vorgezeichneten classischen Schriften theils öffentlich, theils privatim wirklich absolviren; und hätte er bedacht, daß es unter den Elegieen des Properz und Tibull auch solche gebe, die leichter und züchtiger, als die übrigen (siehe Bach's Geist der römischen Elegie) auch von Tertianern ohne Nachtheil für Sittlichkeit verstanden werden können, so würde er sich über die Aufnahme einiger solcher Gedichte in unsern Lesеplan für Tertia, wo fast nur angehende Jünglinge sitzen, keineswegs gewundert haben. Von seinem Tadel der Anordnung und Zusammenstellung der Lectüre in den verschiedenen Classen sagen wir weiter nichts, als daß wir nicht begreifen können, wie es nicht in vielfacher Hinsicht schicklich sein solle, in unserer Tertia neben Xenophon's Anabasis mehrere Bücher der Odyssee, neben Julius Cäsar, Justin oder ein leichteres Buch des Livius, neben Ovids Metamorphosen Anakreons leichte Gedichte (versteht sich in passender Aufeinanderfolge) lesen zu lassen, wie ferner in unserer Secunda neben Homer Herodot, neben Sallust Cicero, neben Virgil Theokrit nicht gar wohl bestehen könne. Doch, was wird alles Reden helfen, Jemand theoretisch von etwas zu überzeugen, was nur aus der Erfahrung richtig erkannt werden kann. Wir begnügen uns daher mit der Versicherung, bei der wir uns auf das Zeugniß der Behörden berufen können, daß trotz dem nun schon sieben Jahre bestehenden Plane der Privatlectüre, unsere Schüler nicht weniger als die anderer uns bekannten Gymnasien sowohl in ihrer lateinischen und teutschen stylistischen Bildung, als auch in den übrigen Disciplinen, deren Ausbildung der Staat verlangt, geleistet, daß aber fast alle unser Gymnasium verlassen haben mit jener Liebe für die classische Literatur, die sich nothwendigerweise einstellen muß, wenn man die classischen Schriften mit größerer Leichtigkeit lesen gelernt hat, und bei ihrer bloß öffentlichen Lectüre nicht durch überflüssigen Notenkram und Phrasenmacherei, wie man sie leider nur noch gar zu häufig auf unsern Gymnasien findet, aufgehalten und mißmuthig gemacht werden ist. Wir haben versucht, und halten was wir zu Stande gebracht, keineswegs für einzig und unabänderlich; mögen Andere auch versuchen, und gewiß wird ein jeder Lehrer auf ähnliche Resultate, wenn auch gleich bei anderer Anordnung kommen können, wenn er nur seine Schüler ihre Beschäftigungen gehörig zu ordnen und ihre Zeit zu Rathe zu halten anleitet, wenn er von ihnen alle unnütze moderne Lectüre abwehrt, besonders aber wenn er sich fleißig über ihre häusliche Beschäftigung mit ihnen in Rapport setzt. Sechs Jahre sind lang, und es kann nach gehöriger Vorbildung in ihnen viel geschehen, und leichter geschieht es, wenn in fortschreitender Uebung Kraft und Lust wächst. So wollen wir denn uns hiermit von allem Federkriege über einen Gegenstand, mit dem wir unserseits völlig im Klaren sind, ganz zurückgezogen haben, und schweigen über diese und jene schiefen Ansichten, die Herr L. über Zweck und Methode des höhern Schulunterrichts äußert; können uns aber doch nicht des Lächelns enthalten, wenn derselbe den doch gewiß richtigen Grundgedanken einer Anordnung wie die

Digitized by Google

unsrige ganz übersehend, offenherzig gesteht, daß er die Lesung der alten Classiker erst in Prima mit einem dictirten Collegium über Rhetorik und Poetik beginnt, wie dieß etwa in den scholastischen Jesuitenschulen von weiland geschah; daß er ferner um den Privatfleiß seiner Schüler zu wecken, alle zwei Jahre irgend eine Kunst oder Sprache lernt, die er bis dahin noch nicht verstand. — Ohe jam satis est ineptiarum! S.

Personalchronik und Miscellen.

† Berlin. Der Verfasser der „Geschichten romanisch-germanischer Völker," Hr. Dr. Ranke, bisher Oberlehrer an dem Gymnasium zu Frankfurt a. d. O., ist außerordentl. Professor in der philos. Facultät geworden.

† Bern. Das Verzeichniß der Vorlesungen an der hiesigen Akademie auf das Winterhalbjahr 1825, welches am 1. November durch den zeitigen Prorector, Hrn. Prof. Jahn, inaugurirt werden soll, ist reichhaltig an wissenschaftlichen Vorträgen, welche für die verschiedenen Facultäten angekündigt sind. Zur Uebung und Aufmunterung der Studirenden werden für das kommende Semester folgende Preisfragen ausgeschrieben, für deren Beantwortung Goldmedaillen von 4 Louisdor und Accessite von 2 Ducaten an Werth den gekrönten Abhandlungen verheißen sind. Die theologische heischt eine in lateinischer Sprache abzufassende Darstellung des Lebens, der Schriften und Lehre des heiligen Augustinus (divi Augustini res, mores, scripta, placita); die juristische verlangt die Bestimmung des Grades der Nachlässigkeit, durch den sich, nach dem neuen Civilgesetzbuch, eine Vormundschaftsbehörde oder ein Vormund verantwortlich macht, und die medicinische heischt die Würdigung des Nutzens und der Gebrauchsart der kalten Bäder bei den verschiedenen Geschlechtern und Altern in diätetischer und therapeutischer Rücksicht.

* Coburg. Dem Nichtkenner unserer Verhältnisse muß wohl die Berichtigung eines frühern Aufsatzes (in Nr. 82. d. B.) in Nr. 107. der A. S. Z. durch und durch in der Ordnung erscheinen, da sie mit dem gutwilligen Motto: „amicus Plato, amicus Aristoteles, sed magis amica veritas" besiegelt ist. Keiner aber, dem unsere Verhältnisse fremd sind, sieht das Teufelchen, das, in der Bemerkung über unser Schulmeisterseminar, einige Bocksprünge über die geduldige amica veritas macht, und das von allen, mit unsern Verhältnissen einigermaßen vertrauten Physiognomen für ein Teufelchen des Neides erkannt wird. Daß die Einrichtung unsers Seminars manches zu wünschen übrig läßt, das wissen wir eben so gut, als wir wissen, daß keine Anstalt in der Welt eine vestis inconsutilis ist und sein kann. Daß aber die Bildung unserer Seminaristen dürftig, zu uniform ausfalle, dagegen zeugt die Zufriedenheit der competenten höchsten Behörde und schon der Umstand, daß jetzt, außer dem Vorstande und dem Musiklehrer, ein ehemaliger Seminarist, jetzt aber tüchtiger Schulcandidat, einer Anzahl von zehn Seminaristen (nicht ein Präceptor, als solcher, den Präceptoren) zweckmäßige Vorträge zu halten vermag, und daß der, mit Recht gerühmte, Elementarlehrer Immler, der, was dem bescheidenen Manne wehe thun muß, das Bagge'sche Institut in der letzten Zeit gehalten haben soll, damals eben auch einer unserer Schulcandidaten war. So viel für Fremde! — Einheimische wissen, daß die trefflichen Lehrer Bräutigam zu Rodach, Höhn zu Coburg, Krauß zu Unterlauter u. s. w. Zöglinge des hiesigen Seminars sind.

* Coburg. In Bezug auf zwei Aufsätze in der A. S. Z. Nr. 82. und 107. das Baggesche Institut betreffend, erklären wir Unterzeichnete als ehemalige Lehrer an demselben: 1) daß es uns ganz gleichgültig ist, was der an seinem Styl nicht zu verkennende Verfasser des ersten Aufsatzes über unsere ehemalige oder gegenwärtige Wirksamkeit denkt, da sein Urtheil gar kein Gewicht hat. Aber 2) müssen wir auch feierlichst gegen die Art und Weise, wie der Verfasser des zweiten Aufsatzes unsere Ehrenrettung versucht, protestiren. Hängt denn die gesegnete Wirksamkeit eines Lehrers der Unmündigen mehr von eigentlicher Gelehrsamkeit, oder mehr von seiner Kunst der Mittheilung ab? Gibt es nicht Lehrer genug, denen bei erstaunlicher Gelehrsamkeit dennoch die Kunst einer zweckmäßigen Auswahl und eines guten Vortrags gänzlich abgeht? Nein, wir gedenken noch fortwährend mit gleicher Achtung und Liebe unsers ehemaligen Vorstehers, der, untadelhaft als Mensch und ausgezeichnet als Lehrer und Erzieher, in Coburg unvergeßlich bleiben wird, und sind bescheiden genug, um jedes Lob auf seine Kosten sofort von uns abzulehnen. Dieß Lob, komme es auch aus der Feder eines, wie es scheint, uns wohlwollenden Freundes, hat unser Gefühl tiefer verwundet, als jener Tadel eines Mannes, bei welchem man doch nur ausrufen kann: Herr, vergib ihm: denn er weiß nicht, was er thut! — Gegen die historische Richtigkeit mancher Punkte in beiden Aufsätzen könnten wir, die wir jene Verhältnisse am genausten kennen, wohl viel einwenden; allein was wird dadurch gewonnen?

M. Gb. Glaser, Expectivadjunct zu Scherneck.
E. J. E. Bagge, Rector d. lat. Rathsschule zu Coburg.
P. Immler, Quintus derselben Schule.

† Erlangen, 9. Oct. Am gestrigen Tage hat unsere Universität, und mit ihr die gelehrte Welt einen unersetzlichen Verlust erlitten. Es verstarb nämlich an diesem Tage der berühmte Professor der Medicin und Chirurgie, Geheimerath Dr. Schreger. Er unterlag endlich einem langjährigen Uebel, der Wassersucht. Schreger war einer der ersten Chirurgen Europens, und Unzählige verdankten seiner meisterhaften Geschicklichkeit ihre Rettung aus den lebensgefährlichsten Umständen. Uebermorgen werden seine irdischen Ueberreste der Erde übergeben werden. Ob er gleich um 9 Uhr Morgens begraben wird, so werden doch neben dem Sarge brennende Fackeln getragen, auch halten 2 Studenten einen Lorbeerkranz über den Sarg. Alle Behörden und die sämmtliche Bürgerschaft ist eingeladen. Der Prorector Plochmann und Dr. Trott halten Reden. Des Nachts um 9 Uhr bringen ihm die Studenten eine Musik auf seinem Grabe.

† Freiburg. Dr. Fritz zu Gießen ist als außerord. Professor der Rechte an hiesiger Universität angestellt worden.

† Gießen. Der berühmte Statistiker Crome, großherzogl. hess. Geheimerath und Professor an hiesiger Universität, hat so eben sein 53. Buch, betitelt: „Geographisch-statistische Darstellung der Staatskräfte von den sämmtlichen, zum teutschen Staatenbunde gehörigen Ländern, zweiter Theil," herausgegeben. Dieß Werk ist Se. königl. Hoh. dem Kronprinzen von Preußen gewidmet, und der Verfasser verkündet in der Vorrede, seine literarische Laufbahn mit Schilderung der Schicksale seines Lebens schließen zu wollen, nachdem er das Publicum noch mit dem dritten und letzten Bande dieses Werks und dem zweiten Theile seiner Statistik des Großherzogthums Hessen wird beschenkt haben. Erwägt man, daß Dr. Crome bereits sein 73. Lebensjahr angetreten hat und alleiniger Professor der Staats- und Cameralwissenschaften an hiesiger Hochschule ist, so wird wohl Niemand der Unermüdlichkeit dieses Nestors der Gelehrten seine Bewunderung versagen.

† Rußland. Die Universitätsbezirke des russischen Reichs sind nach einem neuen allerhöchsten Ukas gleich den Arrondissements der Generalgouvernements, für die Zukunft folgendermaßen eingetheilt: der gelehrte Bezirk von St. Petersburg enthält künftig 8 Gouvernements; der Moskauische 11; der Dörptsche vorläufig die 3 Ostseeprovinzen Esthland, Liefs- und Curland; der Charkowsche, mit Inbegriff von Grußien, Bessarabien und der Provinz der Donischen Kosaken, 12; der Kasan'sche, mit Inbegriff von Sibirien, 12, und der Wilna'sche 6 Gouvernements. Das Gouvernement Pskow ist einstweilen dem St. Petersburgischen gelehrten Distrikt, künftig aber dem Dörptschen beizuzählen. Die Universität Abo bleibt für Finnland.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 12. November 1825. Nr. 133.

Suum cuique decus posteritas rependit.
Cremutius Cordus ap. Tac. ann. IV, 35.

Peter Elmsley.

* Wenn es als anerkannt angenommen werden darf, daß unter den englischen Kritikern der neuesten Zeit der im Laufe dieses Sommers verstorbene Peter Elmsley eine der ersten Stellen, ja nach unserer Meinung, die erste einnahm, so ist zu vermuthen, daß sein plötzlich erfolgter Todesfall, so wie er in England ungemeine Theilnahme erregt hat, auch teutsche Gelehrte mit Trauer und Wehmuth erfüllt haben werde. In einer des Gegenstandes würdigen Biographie das Leben und wissenschaftliche Wirken dieses Mannes beschreiben und beurtheilen zu wollen, maßt sich der Verfasser dieser Zeilen eben so wenig an, als er es passend und gerathen finden sollte, selbst wenn es möglich wäre, in dieser Beziehung seinen Landsleuten in der traurigen Pflicht vorzugreifen, durch gründliche Würdigung der ausgezeichnetsten Eigenschaften des als Mensch und Gelehrten gleich vorzüglichen Mannes dem Verstorbenen ein ewig ehrenvolles Denkmal zu stiften. In der sichern Erwartung auf ein biographisches Ehrendenkmal, die bald in Erfüllung gehen möge, werden vielleicht den Lesern dieser Blätter einige biographische Nachrichten nicht unwillkommen sein, welche mit ziemlicher Sicherheit gegeben werden können, und wodurch der Verfasser sich zugleich einer theuern Pflicht gegen den Verstorbenen zu entledigen sucht, welchen er als Gelehrter immer geachtet, als Menschen, wenn auch nur bei einem kurzen, aber ihm unvergeßlichen Umgang, lieben gelernt hatte.

Peter Elmsley, im Jahre 1773 geboren (sein Geburtsort ist uns unbekannt), genoß seine erste Erziehung auf der Westminsterschule, die er herangereift später mit der Universität Oxford vertauschte, wo er neben den Elementarstudien aller englischen Bildung, den philologischen, alle diejenigen Fächer betrieb, die ihn zum englischen Geistlichen einst bilden sollten. Im Jahre 1797 erhielt er daselbst die Würde eines Magister artium, und nicht lange nachher eine unbedeutende geistliche Anstellung in der Grafschaft Esser, die er zwar bis an seinen Tod beibehielt, sie aber durch einen Stellvertreter, wie es in England Sitte ist, versehen ließ. Wenn seine Vermögensumstände bisher von Haus aus nur sehr unbedeutend gewesen waren, so wurde er plötzlich durch das Absterben seines Oheims, eines reichen Buchhändlers, welcher ihn zum Erben eingesetzt, in eine sehr glückliche ganz unabhängige Lage versetzt, die ihm nun volle Muße gewährte, seinen Lieblingsstudien, der classischen vorzüglich griechischen Literatur, sich ganz und ungetheilt widmen zu können. In Edinburgh, wo er sich geraume Zeit aufhielt, nahm er sehr thätigen Antheil an dem jüngst gestifteten, mit Recht so gerühmten Review, welches ihm eine Gelegenheit darbot, sich als tüchtigen Kenner der griechischen Sprache und Literatur der gelehrten Welt kund zu thun. Dahin gehören seine gründlichen Anzeigen von Heyne's Homer, Schweighäuser's Athenäus, in einigen der ersten Hefte der Review, späterhin die von Blomfields Ausgabe des Prometheus und Porson's Hekuba, und andere. Den Ruf, welchen er durch diese und andere kleinere Aufsätze sich bereits erwerben, erhöhte er durch verschiedene Ausgaben griechischer Dramatiker, welche in Hinsicht auf gründliche, oft ängstlich genaue Behandlung der Kritik und grammatische Entwickelung der Spracheigenthümlichkeiten als Muster allgemein anerkannt sind. Keinem Philologen sind in dieser Beziehung seine Ausgaben der Acharner des Aristophanes (1809), der Herakliden (1813) und der Medea (1818) des Euripides, des Oidipus Tyrannos (1811) und Kolonäus (1823) des Sophokles unbekannt, und um eine fremde, aber genügende Autorität statt alles Lobes anzuführen, jeder weiß, in welchem Werthe diese Arbeiten bei Hermann stehen. Eine ausführliche

Würdigung dieser Leistungen, zu denen sich noch einige zerstreute Aufsätze in englischen Monatschriften gesellen, erlaubt weder der Raum dieser Blätter, noch liegt sie in dem Plan des Verfassers: sie bleibt einem künftigen Biographen vorbehalten. Hierbei sind, um Elmsleys literarische Thätigkeit ganz zu überschauen, auch nicht mehrere einzelne Bemerkungen zu übersehen, die er über einige inschriftliche Werke englischen Reisenden mittheilte, welche sie in ihre Werke aufgenommen, wie Walpole (Travels), Wilkins (Atheniensia). Theils um Bekanntschaften mit Gelehrten anzuknüpfen, theils und wohl vorzüglich um für seine literarischen Arbeiten Subsidien zu sammeln, unternahm Elmsley mehrere Reisen auf das feste Land, wo ihn vorzüglich Italien und Paris am längsten fesselten. In Italien war er zweimal zu verschiedenen Zeiten, im Jahre 1817 und dann 1818 und 1819, wo er unter andern von der englischen Regierung der Commission beigesellt ward, die unter der Leitung Sir Humphrey Davy's beauftragt war, in Neapel die zweckmäßigste Verfahrungsart, Herculanische Papyrusrollen zu entwickeln, auszumitteln. In dieser Zeit war es auch, wo der Verfasser dieser Zeilen so glücklich war, eine geraume Zeit lang mit Elmsley auf der Laurentiana gemeinschaftlich zu arbeiten, und den Umgang dieses, seinen intellectuellen sowohl als auch moralischen Eigenschaften nach, durchaus ausgezeichneten Mannes zu genießen. Er vereinigte mit der größten Biederkeit und Offenheit des Charakters jene freundliche Milde und Bescheidenheit, die im Umgange doppelt anziehend, jedesmal die Frucht innerer Selbsterkenntniß und Toleranz ist. Elmsley war damals in Florenz gerade mit dem Vergleichen der herrlichen Handschrift des Oedipus Koloneus beschäftigt, welche er in seiner Ausgabe unter den Titel LAURENTIANA ausgeführt hat, und welche auf der Laurentiana Gegenstand unseres täglichen Gespräches war. Wie sehr hörte ich ihn oft bedauern, daß er die Scholien dieser Handschrift, welche er für die Grundquelle der römischen hielt, nur stellenweise benutzen könnte. Denn um sie ganz abzuschreiben, fehlte es ihm an Zeit und Lust, und ein gedrucktes Exemplar der Scholien, obwohl deren in Florenz vorhanden, war ihm wenigstens nicht verstattet auf die Laurentiana mitzunehmen, wo selbst bekanntlich sich, zum Nachtheil jeder vernünftigen Benutzung des handschriftlichen unerschöpflichen Schatzes, keine gedruckte Bücher finden, eben so wenig wie auf dem Vatican. Ueber das Alter jener überaus wichtigen Handschrift bemerkt Elmsley in seiner Ausgabe nichts, indem er sich begnügt, auf Bandini Cat. T. 2. p. 132 zu verweisen, welches Buch wir jetzt außer Stande sind nachzuschlagen. Unserer Erinnerung nach schien sie spätestens im zwölften Jahrhundert geschrieben zu sein, und wäre demnach wohl die älteste Urkunde irgend eines tragischen auf uns gekommenen Werks. — Auf seiner letzten Rückreise von Italien überfiel Elmsley in Turin ein heftiges Fieber, dessen nie ganz aufgehobene Folgen seinen Tod beschleunigt haben sollen. Verheirathet war er, so viel wir wissen, nie. In sein Grab hinab folgten ihm die Thränen vieler Freunde, in deren Andenken er ewig fortleben wird. Multis ille bonis flebilis occidit!

Schulwesen in Baiern.

* In dem neuesten schätzbaren Werke: „Ueber den Zustand des Königreichs Baiern, aus amtlichen Quellen,

von Dr. Ignaz Rudhart, königl. baier. Regierungsdirector, ordentlichem Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu München und Abgeordneten zur baier. Ständeversammlung. 1. B. Stuttgart und Tübingen, bei Cotta 1825. gr. 8." findet sich auch ein Abschnitt über Unterricht, Erziehung und Bildung, welcher es werth ist, zur allgemeinen Kenntniß zu kommen. Wir erlauben uns, daraus Folgendes auszuheben: Schon vor der gegenwärtigen Regierung, schreibt der gelehrte Herr Verfasser, hatte man eine bedeutende Anzahl von Schulen den zahlreichen Klöstern zu danken; auch gab es in einzelnen Theilen des Königreichs Baiern Fürsten, deren Andenken durch den Segen erhalten wird, welchen sie durch ihre Anstalten für Unterricht und für Erziehung auf ihre Länder brachten. Vorzüglich muß an dasjenige, was in dieser Beziehung der vorletzte Fürst Bischof von Bamberg und Würzburg, der letzte Erzbischof von Salzburg und besonders der Kurfürst Max Joseph III. gethan, die dankbare Erinnerung der nun im Königreich Baiern vereinigten Länder geknüpft sein. (Warum erwähnt denn aber der Herr Verf. mit keinem Worte der Verdienste der protestantischen Fürsten von Ansbach und Baireuth, der beyden Markgrafen Gymnasien in den Städten Heilbronn, Ansbach, Baireuth, Hof, Culmbach u. a. und der Universität Erlangen? konnten sie ihm unbekannt, oder soll hier nur von Weltbischöfen die Rede sein?) Die gegenwärtige Regierung suchte und fand von ihrem Anfange an den größten Theil ihres Ruhmes in der Sorge für Unterrichts- und Erziehungsanstalten durch weise Verordnungen über die Leitung dieses wichtigen Verwaltungszweiges, über Schulbesuch, Unterrichtsweise und über die Mittel; Verordnungen, welche nichts zu wünschen übrig lassen, als allenthalben strenge Vollziehung. Die oberste Leitung des Erziehungs- und Schulwesens übt das königl. Staatsministerium des Innern, welchem eine eigene Studiensection beigegeben ist, durch die Kreisregierungen, bei denen je ein Rath mit der Aufsicht und Vorsorge über das Erziehungs- und Schulwesen beauftragt ist. Diese Aufsicht wird nicht bloß durch schriftliche Arbeiten, sondern durch öftere Nachsehen in den Schullehrerseminarien und in den Schulen selbst geübt. Der Kreisregierung sind die Districtsschulinspectionen, und diesen wieder die Localschulinspectionen untergeordnet, welche letztere in der Regel aus den Pfarrern und Gemeindevorständen bestehen (und zwar also, daß vorschriftsmäßig auch der Herr Bürgermeister, Bierbrauer, Gastwirth, Metzger u. s. w. in kleinen Städten und Märkten bei Conferenzen den Vorsitz hat!). Der Schulfond, Beobachtung des Schulbesuches, Zucht und Sitte sind ihrer Aufsicht übergeben. Es ist verordnet, daß über alle schulfähige Kinder eine Conscription gehalten, und keines ohne besondere Erlaubniß vom Schulbesuche ausgenommen sei; selbst für die davon befreiten, und nur jene sollen befreit werden, für deren Unterricht auf untadelhafte Weise gesorgt ist, muß das Schulgeld (16 Kr. und für ärmere 8 Kr. monatlich) bezahlt werden (nach welchem Rechte? wenn doch auch durch den Privatunterricht der Zweck der Schule erreicht und der Forderung des Staates hierin ein Genüge gethan wird?). — In den Schullehrerseminarien (über deren Existenz kaum, noch weniger über deren Einrichtung irgend eine officielle Nachricht ins Publicum gekommen ist, wie man denn noch immer die Bekanntmachung erwartet, daß und

Digitized by Google

seit wann und wie eine solche Anstalt in Aufnahme besteht) wird von zwei ordentlichen und mehreren außerordentlichen Lehrern der einem Volksschullehrer erforderliche Unterricht ertheilt. Es sind zwar von einer Seite Klagen über das Halbwissen, die Anmaßung und Irreligiosität der Zöglinge der Schullehrerseminarien erhoben worden, und ich wage nicht, den gänzlichen Ungrund dieser Klagen zu behaupten. Mancher zum Volkslehrer populär (nein, noch mehr ein noch dem neuesten hoch gesteigerten Plane des Hrn. Regierungsraths Graser für Präparandenschulen) unterrichteter Mensch mag sich ein Gelehrter zu sein dünken (ja wohl! schon sehen wir sie als Schriftsteller auftreten, s. die Zeitschrift: der Volksschullehrerverein. Nürnberg 1825.) und die Eigenschaft des Gelehrten in Anmaßung (besonders gegen ihre Localschulinspectoren) und Hinwegsetzung über Religion in der Meinung Anderer gesucht haben; aber man kann auch (allerdings) nach der Erfahrung bezeugen, daß aus den Schullehrerseminarien eine Menge wirklich gebildeter, frommer und bescheidener Männer hervorgegangen sei, welche den Schullehrerstand durch ihr Betragen und ihrer Lehre zu einiger Achtung erheben haben (wie dieß in andern Ländern: Hannover, Gotha, Würtemberg, Brandenburg u. s. w. schon längst der Fall ist). (Hier ist der Präparandenschulen nicht gedacht, in welchen junge Leute für die Seminarien vorbereitet werden sollen, und welche theils von Pfarrern und von Lehrern auf dem Lande, theils, wie z. B. in Baireuth, von einem Vereine von Lehrern geleitet werden, welch es nur zu beklagen ist, daß man augenscheinlich unfähige, zum Lehrerberuf unrichtig erkannte, meist arme junge Leute in der Stadt 2 Jahre lang behält und sie dann bei der Prüfung erst abweiset, nachdem sie Zeit und ihr kümmerlich herbeigeschaftes Geld verloren haben. Was für diese Schulen gefordert wird, ersieht man aus dem Graser'schen oben angeführten und in der A. S. Z. Nr. 89. d. J. abgedruckten Plane; was davon geleistet wird, mag der Leser bei den Seminarien in Bamberg und Altorf zu erfahren suchen. So viel sieht wohl Jeder ein, daß eines Professors Gelehrsamkeit dazu gehört, um nach jenem Entwurfe zu unterrichten; und daß, wenn das Geforderte geleistet würde und werden könnte, die Schullehrerseminarien fast überflüssig wären. Toler Rechow! was würdest du zu einer solchen Bildung für Landschullehrer sagen?)

Der Unterricht in den Elementarschulen ist keineswegs auf das Lesen, Schreiben, Rechnen und den Katechismus beschränkt. Der Unterrichtsplan für diese Schulen (s. Regierungsblatt 1806. St. II — VI.) umfaßt die Elemente alles menschlichen Wissens, als welche Gott, Mensch, Natur, Fürst. (1) Sprach- Zahlen- Maß-Verhältnisse angegeben sind. Eine eigene Administration beschäftigt sich mit dem Verlage der Schulbücher, die durch ihren Inhalt den Beifall des Schulfreundes gewinnen müssen (auch das Lehrbuch für den Anfangsunterricht, Wismayer's teutsche Sprachlehre u. s. w.!) und um fast unglaublich wohlfeile Preise verkauft werden (der ehemalige Geh. Kirchenrath D. Seiler hätte sie noch wohlfeiler geliefert). Insbesondere ist bei dem Unterrichte im Lesen und Schreiben die alte Buchstabirmethode, nach welcher das Kind zuerst Buchstaben lernen und dann wieder vergessen müßte, wie sie lauten (o nein, nur wie sie genannt werden), um sie gebrauchen zu können (bei welcher Methode jedoch auch der Hr. Verf. lesen lernte), wohl allgemein verbannt, und an ihre Stelle die (Stephanische) Lautirmethode getreten. Allein auch diese wird, wenigstens in Obermainkreise, durch die neue Graserische Methode verdrängt werden, nach welcher das Kind bloß durch die Mundstellungen und selbst ohne einen Laut zu hören, die Sprachzeichen erkennen (das möchte etwas Wundersames sein) und gleichzeitig nachlesen lernt (nämlich durch Vermalen an die Tafel — sonst möchte ich die Schrift sehen, die den Mundstellungen nachgebildet wäre!). Diese Lehrweise gewährt die größten Vortheile; Lesen und Schreiben werden in der kürzesten Zeit gelernt, (der Hr. Verf. sagt in der Note: Beweise liegen vor, daß es von Kindern und Soldaten in 14 Tagen (!) bis 3 Wochen vollkommen (sogar!) geschah. Hier ist nicht angegeben, in wie viel Stunden des Tags; in der gewöhnlichen Schulpraxis ist es, bei ⅔ der Kinder wenigstens nicht der Fall, wie man die Beweise davon alle Tage sehen kann, was übrigens dem Werthe der Methode gar keinen Abbruch thut; D. Pöhlmann, ehemals in Erlangen, brachte mit seiner Methode auch mehr als einen Schüler in vier Wochen zum Lesen) und nicht nur mechanisch gelernt (nein, gar nicht mechanisch, wird Hr. D. Graser sagen), sondern das Kind versteht zugleich, was es liest und schreibt (wenn das nicht lächerlich klingen soll, so muß es von den einfachsten Wörtern und leichtesten Sätzchen, die sinnliche Anschauungen enthalten, verstanden werden; was denn überdieß seine Wirkung der Lesemethode, als solcher, ist); es spricht zugleich vollkommen rein und schreibt ganz orthographisch (von welchen Kindern ist hier die Rede? auch von den Bierwochenschülern?). Es lernt nicht bloß Orthographie (es lernt sie gar nicht, es sieht die richtigen Sprachzeichen dem Lehrer nur an seinen sogenannten Mundstellungen — ein unvollkommener Ausdruck! — ab, und weiß dann keinen Rath mehr, wenn es den Lehrer nicht vor sich hat; was es richtig schreibt, schreibt es, wie jedes andere Kind, durch öftere Wiederholung, die es dem Gedächtnisse einprägt); es lernt selbstthätig sein, und sein Geist wird durch keine Lehrweise so, wie durch diese entwickelt (was sagt Hr. Pestalozzi, Zeller, Stephani, Pöhlmann, Dolz u. A. dazu?); und da der Lernende selbst ohne Gehör durch diese Methode unterrichtet werden kann (das ist wahr): so ist sie endlich auch für Taubstumme anwendbar (erfreuliche Beweise sprechen dafür). — Dieses alles sind nicht Hypothesen, sondern durch die Erfahrung, durch die öffentlichen Prüfungen der Kinder in den Elementarschulen (eine Benennung, die keinen passenden Gegensatz in der Sprache hat), durch die Beweise der Fortschritte der auf diese Weise unterrichteten Taubstummen, durch den Beifall Vieler und durch die Freude dankbarer Eltern erprobte Thatsachen, zu welchen aber auch diese hinzukommt, daß nichts der baierischen Regierung schneller die Herzen der Bewohner der neu erworbenen Länder erobert hat, als eben die Fürsorge für Unterricht und Erziehung, deren Werth auch die Eltern aus den sogenannten rohesten Volksklassen anerkannt haben (wenigstens anerkennen sollten; übrigens muß man es mit der Phrase der schnellen Eroberung der Herzen durch die allerdings höchst verdienstlichen Bemühungen um die Volksbildung nicht so genau nehmen). — Es gibt im Königreich

Digitized by Google

Baiern 489,196 Schulkinder, 5394 Schulerte, 5008 Schulhäuser und 7114 Lehrer und Lehrgehülfen für die Elementarschulen. Die Achtung des Lehrerstandes ist mit seiner Bildung gestiegen; aber wie sehr ist auch diese von den substantiellen Mitteln abhängig! Zwar ist verordnet, daß das Einkommen eines Schullehrers auf dem Lande in 300 fl. und in der Stadt in 400 fl. bestehen solle. Allein dieses Ziel ist noch bei weitem nicht erreicht; die wirklichen Besoldungen der Lehrer und ihrer Gehülfen betrugen im Jahr 18 $^{20}/_{21}$ im Ganzen mit Ausschluß des Rheinkreises 1,617,857 fl. 31 $^{1}/_{8}$ kr. Wäre diese Summe gleich vertheilt, so träfe zwar dennoch auf ein Individuum des Lehrerstandes im Durchschnitte etwa 265 fl.; aber die wirkliche Vertheilung ist nicht gleich und kann es nicht sein, weil manche Gemeinde ihre Schulen vollkommen dotirt, andere sehr wenig für dieselben geleistet haben. — Im Untermainkreise, welcher sich durch seine Leistungen für die Schulen vor allen auszeichnet, gibt es auch Lehrer, welche die sogenannte „fliegende" Kost haben; und in allen 7 älteren Kreisen müssen die Schullehrer noch das Schulgeld selbst erheben. (In Städten, wenigstens in Baireuth, geschieht es durch eine Magistratsperson). Diese Einforderung kleiner und aus einigen Kreuzern bestehenden Kosten setzt sie gleichsam zu Bettlern herab (und an wem liegt es denn, daß es nicht anders ist?).

Die unzureichende Besoldung der Lehrer (die aber in manchen Städten durch Privatunterricht oder durch die Nebeneinkünfte der Cantoratsorganisten auf 600 bis 800 fl. und darüber erhöht wird) war auch die Veranlassung, daß sie Lotto-Collecteursstellen suchten und erhielten. Diese heillose Allianz des verderblichsten Spieles (wie wahr! und doch war eine Zeit, wo man es wagte, Achtung für dasselbe zu fordern, als für eine königliche Anstalt!) mit der Schule ist aber von dem Finanzministerium unverzüglich abgeschafft worden, sobald es Kenntniß hievon durch die Beschwerden in der Ständeversammlung erhalten hatte. Die noch übliche Uebertragung des Dienstes eines Unteraufschlägers an Schullehrer gewährt diesen einiges Einkommen, ohne dem Schuldienste nachtheilig zu sein, weil Schullehrern jene Dienste nur an denjenigen Orten übertragen werden, wo die Brauerei in geringem Betriebe ist. — Daß unter den 5008 Schulgebäuden 670 schlechte vorkommen, ist öffentlich theils der Saumseligkeit der Inspectionen zur Last gelegt werden; die vorzüglichste Ursache liegt aber wohl in den Zweifeln, welche in den vorkommenden Fällen erhoben werden, über die Frage, wem die Verbindlichkeit zum Baue obliege, und in dem Mangel stets bereiter Mittel. Bauten, welche der Staatskasse aus einem besondern Rechtstitel obliegen, werden nicht aus dem Schulfond, sondern aus der Staatskasse, aus dem für Landbauten bestimmten Etat bestritten und auf denselben verrechnet. Sämmtliche Mittel zur Unterhaltung der Schulanstalten fließen entweder 1) aus Privat-, Gemeinde-, Stiftungskassen oder Gemeindeumlagen; oder 2) aus Staatskassen. Die Summe aller Mittel aus erstecer Quelle (den Rheinkreis ungerechnet) beträgt 1,344,805 fl. 45 kr., welche also nicht einmal zu den wirklichen Besoldungen der Schullehrer in den 7 älteren Kreisen zureichen. Die Summe, welche aus Staatskassen für Volksschullehrer entrichtet wird, beträgt im Ganzen 410,092 fl. — Auch die Anstalten zur Bildung tauglicher Schullehrer, die Schullehrerseminarien, von denen natürlich die Verbesserung der Volksschulen ausgeht, entsprechen ihrem Zwecke; nur scheint für diese Anstalten nicht vortheilhaft, wenn das Vorhaben zur Ausführung gebracht würde (wie es seit der Errichtung des Schullehrerseminars zu Altdorf schon geschehen ist), für die verschiedenen Confessionen verschiedene Seminarien zu errichten. Zum Zwecke ist es unnöthig, und wozu den unseligen Riß organisiren? Wenn vielleicht Processanten die Veranlassung hierzu gegeben haben mögen, so wäre zu bedenken gewesen, daß, wenn das Schulwesen als ein kirchlicher Gegenstand angesehen wird, auch zugleich hierdurch ein überwiegender Einfluß der katholischen Geistlichkeit auf das Schulwesen die Folge sein würde. (Ueber diesen letzteren Punkt wäre wohl eine offenere Erklärung zu wünschen. Wie? also unter jener Voraussetzung hätte das protestantische Schulwesen den überwiegenden Einfluß der katholischen Geistlichkeit wohl gar zu fürchten und dürfte nicht auf den kräftigen Schutz des Staates rechnen, den er, wenn es gerecht sein will, der einen Confession, wie der andern schuldig ist? — Es ist doch merkwürdig, daß man jetzt auf einmal in der Errichtung von Seminarien, ausschließend für protestantische Schullehrer, etwas Bedenkliches finden will und dadurch den unseligen Riß organisirt zu sehen glaubt. Will man nicht auch den Protestanten rathen und als zeitgemäß anpreisen: keine eigenen Schulen, Kirchen und Lehrer zu haben? denn durch alles dieses wird der Riß unterhalten. Der gezeigte überwiegende Einfluß von der einen Seite gestattet auf der andern Seite keine Sicherheit). — Was nun über die Wahrheit der religiösen Volkserziehung gesagt wird, ist alles Beifalls und aller Beherzigung werth, über die Art aber, wie dieselbe bewirkt werden soll, ob durch Auswendiglernen von Dogmen, oder auf andere Weise, wird der Hr. Verf. seinen sachkundigen Lesern das Urtheil frei lassen.

Personalchronik und Miscellen.

† Haiti. So wie seit einigen Jahren der Ackerbau erstaunlich vorgeschritten, ist es auch derselbe Fall mit der geistigen Cultur. Neue Lehrstühle der alten, wie mehrer neueren Sprachen (besonders der englischen und spanischen) sind errichtet worden; das Studium der Geschichte wird in den Schulen eifrig betrieben; Virgil, Horaz, Cicero, Sallust, Livius und jener Tacitus gelesen und erklärt, von dem man mit Recht sagt: „Die Tyrannen sind bestraft, wenn er sie schildert." Auch die classischen Werke der französischen Literatur werden in den Schulen der Jugend bekannt gemacht, und Algebra und Geometrie nach Legendre's und Lacroix's Lehrbüchern gelehrt. So antwortet Haiti, nach einer zwei und zwanzigjährigen Freiheit, durch seine Fortschritte in der Bahn der Civilisation auf die beste Art auf die Verleumdungen und Anklagen jener elenden Subjecte, die unsern schwarzen Brüdern weder menschliche Rechte, noch menschlichen Geist zugestehen wollen.

† Halle. Am 20. April starb hier einer der berühmtesten Mathematiker Teutschlands, der herzoglich braunschweigische Hofrath und Professor der Mathematik, Joh. Friedr. Pfaff, geb. zu Stuttgart den 22. Dec. 1765.

Digitized by Google

Dienstag 15. November 1825. Nr. 134.

So lange als weise und verständige Menschenfreunde das Heiligthum des öffentlichen Unterrichts hüten und darin die schönste Gewährleistung der Tugend und nützlicher Kenntnisse und erhalten, ist ein Zurücksinken in den Jammer der Unwissenheit und Finsterniß nicht zu besorgen.

Wer hat mit Recht die Aufsicht über die Volksschule, wenn sie allgemeine Bildungsanstalt für die Volksjugend sein wird?

* Die Frage, ob die Schule eine Anstalt der Kirche oder des Staates sei, wurde so verschieden beantwortet, als die Begriffe von ihnen verschieden sind. Wäre der Staat jetzt noch, was er schon frühe war, eine Anstalt, welche das Bestehen eines Vereines sichern und deswegen alles dasjenige verhindern soll, was störend auf den Verein wirken könnte: so hätte derselbe in die innern Angelegenheiten der Schule sich nicht zu mischen, sondern bloß für das äußere Bestehen dieser, so wie aller Anstalten zu sorgen. Fragen wir die Vergangenheit, so finden wir auch in der Erfahrung bestätigt, daß die einzelnen Schulen, besonders für die Volksjugend, ihr Entstehen und ihre innere Einrichtung nicht dem Staate zu verdanken haben, sondern dem Bedürfnisse, welches die Zeit für einzelne Gemeinden und Bezirke herbeiführte. So entstanden zur Zeit Luthers eine Menge Schulen, damit durch das Auswendiglernen des Katechismus und durch das Lesenlernen der frühere Religionsunterricht fruchtbarer werden möchte; und wo auch noch ein dritter Unterrichtsgegenstand, der Gesang, hinzukam, da wurde er bloß als Mittel zu einer Verbesserung des Kirchengesanges betrachtet. In jener Zeit waren also die Schulen, ohne Frage, Anstalten der Kirche, daher auch das sogenannte Schulhalten in Kirchdörfern meistens den Kirchnern (Meßnern, Glöcknern) als Anhängsel ihres Amtes übertragen wurde. Die Bedürfnisse der Zeit weckten außer diesen Unterrichtsgegenständen noch andere, welche sich mehr auf das bürgerliche Leben, als auf die Kirche bezogen; Rechnen und Schreiben waren bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts freie Künste, deren Inhaber man in dem Grade als Künstler verehrte, je mehr die Productionen dem Leben und seinen Verhältnissen fremd blieben; sie erhielten aber Bedeutung, als ihre Beziehung auf das Leben und die damit verbundenen Vortheile mehr berechnet wurden. Man sah sich nun nach Lehrern um, welche diese Künste verstanden, und da dieß keineswegs die gewöhnlichen Schulmeister waren, so wurden, besonders in Städten, außer den Präceptoren oder Magistern der sogenannten lateinischen oder Trivialschulen, besondere Schreib- und Rechnenmeister an Schreib- und Rechnenschulen angenommen, welche sich merklich von gewöhnlichen Schulmeistern unterschieden wissen wollten, da zum Schulmeister jeder paßte, der dürftig lesen, etwas singen und ergeln konnte. Je allgemeiner die Ueberzeugung wurde, daß Schreiben und Rechnen ein Bedürfniß für den werde, der einst in der Welt fortkommen will, desto mehr sah man in Stadt- und großen Dorfgemeinden sich nach solchen Leuten um, welche schreiben und rechnen konnten, denn eine gewisse hierin erworbene Fertigkeit gab auch schon das volle Vertrauen zum Lehrerberufe. Diese Art von Schulen stand aber, wie leicht begreiflich ist, nicht unter den Geistlichen, denn einmal hatten diese Gegenstände, nach der Ansicht jener Zeit, gar keine Beziehung auf die Kirche, und anderntheils war die Berufsbildung des Geistlichen von der Art, daß sein humanistisches Studium keine Zeit ließ, ein Schönschreiber oder ein fertiger Rechner zu werden. Begreiflich ist es daher, warum die Kirche und ihre Diener zur Entstehung dieser Schulen so viel als nichts beitrugen. Eben so wenig trug aber auch der Staat bei, der es jeder Familie, jeder Dorf- und Stadtgemeinde selbst überließ, wie viel oder wie wenig sie für das Erlernen dieser Kenntnisse und Fertigkeiten auf

Digitized by Google

ihre Jugend verwenden wolle. Diese Art von Schulen bestand also durch die Gemeinde ohne besondere Aufsicht; höchstens hatte sie, wie es in mehrern Städten Teutschlands der Fall war, Zunftvorsteher, und ihr Fortkommen hing von der Geschicklichkeit und dem Fleiße des Unternehmers und dem Zutrauen der Eltern ab. So stand es um die Schulen bis gegen das siebente Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts. Fragen wir, unter wessen Aufsicht und Leitung damals die Volksschule sich befand, so hat diese Frage kaum einen Sinn, weil der Begriff einer Volksschule, wie wir ihn jetzt auffassen, nicht verhanden war; denn ein Theil der niedern Schulen war eine Lese- nnd Gedächtnißübungsschule, der andere eine Schreib- und Rechnenschule; diese nahm ihren Unterrichtsstoff aus weltlichen Dingen, wenn ich im Geiste jener Zeit reden darf, und wirkte auch bloß für das weltliche Leben; jene hatte geistliche Dinge als Stoff, und sollte den jungen Erdenbürger, der kaum schon wußte, daß er auf der Erde lebe, bloß für geistliche Dinge empfänglich machen. Fragen wir, woher diese Beziehungslosigkeit rühre, da doch schon Luther mit seinem durchdringenden Geiste die Schule in einem lebendigen Sinne aufgefaßt hatte; so läßt sich hierauf, wie auf manches andere, nur sagen: Man hielt sich häufig mehr an den Buchstaben, als an den Geist des Refermators, und beharrte in den aufgestellten Formen, die den meisten bequem waren.

Mittlerweile erregten Rousseau durch seinen Emil und Basedow durch sein Elementarwerk und andere Schriften nicht wenig Aufsehen, obschon nicht zu läugnen ist, daß die Aufmerksamkeit auf Volkserziehung weniger durch sie bezweckt, als angeregt wurde. Männer, deren Wirken jetzt schon die Mitwelt segnet, traten auf, verarbeiteten jene angeregten Ideen, richteten ihr Augenmerk vorzüglich auf das Volksbedürfniß und wiesen nach, daß der Staat nicht bloß Beschützer, Rechtsprecher und Rentenverwalter, sondern vorzüglich auch ein Erzieher des Volks sein soll; daß angeregte und zweckmäßig herangebildete Geisteskraft der beste Beschützer des Staats, daß ein für Wahrheit und Recht früh empfänglich gemachtes Volk Rechte und Gesetze höher achte, als der durch äußern Zwang geführte Pöbel; daß ein für Gewerbsthätigkeit, Handel, Künste und Wissenschaften angeregter und belebter Volksgeist die beste Goldfundgrube des Staates sei. Es konnte nicht fehlen, daß Staaten auf diese Stimmen aufmerksam wurden, und Mittel und Wege suchten, durch welche dauerndes Volkswohl begründet werden möchte; und da jene Männer auf eine, der Menschenbestimmung gemäße Volksbildung drangen und nachwiesen, wie der Mensch durch zweckmäßig geleitete Selbstthätigkeit von zarter Jugend an für das Leben gebildet werden müsse: so war es eine natürliche Folge, wenn Staaten sich auch um die Anstalten bemühten, welche ausschließlich der Volksjugend bestimmt waren. Daß jene oben bezeichneten Lese- und Gedächtnißübungsschulen, geleitet von Menschen, die auf ihre Schuster- oder Schneiderprofessien sich nicht mehr nähren konnten, daß jene Schreib- und Rechnenschulen, begründet und geführt von Männern, die ihre Fractur- und Canzleischreibekunst und ihre Bruch- und Verrexempelrechnungen zu mechan. und pedant. Abrichtern gemacht hatten, nicht an Volksschulen paßten, so wie sie eingerichtet werden sollten, wird, ohne Einrede, zugegeben werden. Darum

errichtete man Schullehrerschulen, in welchen die über Erziehung und Unterricht ausgesprochenen Grundsätze und Erfahrungen mitgetheilt werden; darum schrieb man Schullehrpläne vor nnd suchte das Interesse für das Volksschulwesen in Gemeinden durch öffentliche Prüfungen und durch Conferenzen zu beleben. Weil man die Volksschule als eine Vorbereitungsanstalt für das bürgerliche Leben betrachtete, so wurden alle jene Unterrichtsgegenstände unbedingt aufgenommen, welche als Bildungsmittel für das Volk von Erziehern unter verschiedenen Modificationen ausgemittelt werden waren. Der Mensch, hieß es, soll sich kennen lernen, und darum soll Menschenkunde und Geschichte in der Volksschule vorkommen; er soll seine Umgebungen und die Verhältnisse erfassen, in welchen er zu der Außenwelt steht; dazu gehören Naturbeschreibung, Naturlehre, Erdbeschreibung, Technologie, Staatslehre u. s. w.; er soll, als ein Wesen, begriffen im Raume und der Zeit, die Dinge räumlich und zeitlich auffassen lernen, dazu bedaef er der Form- und Größenlehre; er soll durch Menschen gebildet werden, und einst bildend auf Menschen wirken, soll seine Gedanken und Gefühle folgerichtig, schön und geregelt andern mittheilen; dazu bedarf er der Denklehre, des Sprachunterrichts, des Lesens, Schreibens und Gesanges; er soll, weil er ein sinnlich-geistiges Wesen ist und dem edlern Theile nach einer höhern Welt angehört, lernen, sich von der Sinnenwelt zum höheren Leben zu erheben; dazu bedarf er auch eines höhern Lichtes — der Religion. — Freilich eine Menge Dinge, welche schwindeln machen können, wenn jedes als ein in sich abgeschlossenes Ganze, als ein Lehrgebäude in der Volksschule aufgerichtet werden soll. Daß es geschah und jetzt noch geschieht, läßt sich nicht läugnen; die Tagsgeschichte, manche öffentliche Prüfung, ja segar manche Spottschrift zeugen dafür. Man wird sich aber hüten, dem Volksschullehrer die Schuld aufzuladen, wenn man bedenkt, was alles zu den Mißgriffen Veranlassung gab, durch welche die Volksschule weniger eine Volksbildungsanstalt, als eine Anstalt trocknen Wissens zu werden schien. Die Bildung des Volksschullehrers ist jetzt noch nicht von der Art, daß eine unzweideutige, helle Einsicht in seinen Beruf und in sein Wirken, ein lebendiger, fester Wille und eine ausdauernde reine Liebe für die gute Sache, aus eines jeden Geist und Gemüth entwickelt wird, der innern Beruf zur Sache hat. Nicht die Lehrer an Seminarien, die Kürze der Zeit, die auf die Bildung verwendet wird, ist anzuklagen. Kein Wunder dann, wenn mancher unerfahrne, junge Lehrer in der Schule alle jene Unterrichtsgegenstände, die er im Seminar als Neuigkeiten anstaunen lernte, die er in Erziehungsschriften als Bildungsmittel anfgefuhrt findet, die in Lehrbüchern oft auf die bunteste Weise für Volksschulen bearbeitet sind, gerade so wieder gibt, wie er sie unverdaut in sich aufgenommen hat, und dadurch mehr verwirrt, als bildet; er hat ja auch im Amte noch Aufforderungen genug! — Bei öffentlichen Prüfungen soll er zeigen, was seine Schüler wissen; der Schulaufseher fragt, wie weit er nach diesem oder jenem Lehrbuche gekommen, was seine Schüler daraus wissen; die Eltern, verwöhnt durch die Anforderungen der Zeit an die Schule, messen den Lehrer und dessen Würdigkeit nach dem Umfange und Grade, in welchem er die Schüler für das äußere Fortkommen im bürgerlichen Leben zustutzt. So mußte noth-

Digitized by Google

wendig der Kampf erfolgen, in welchem die Volksschule sich nun befindet. Die Kirche sah, durch das Hereinziehen jener oben erwähnten Unterrichtsgegenstände, wie ihr eine wichtige Stütze in der sittlich-religiösen Bildung entzogen wurde, und will die Volksschule unter ihre unumschränkte Aufsicht und Leitung; der Staat, dessen würdigste Aufgabe Bildung der Gesammtkraft des Volkes ist, kann den Einfluß auf die Erziehung der Volksjugend nicht aufgeben, ohne sich selbst zu widersprechen: daher das Schwankende in der Volksschule; daher oft der Widerspruch in und durch sich selbst; daher die Neckereien zwischen dem Geistlichen und Schullehrer, welche, statt in Liebe neben einander zu wirken, oft sich zur Aufgabe zu machen scheinen, im Angesichte der Welt einander herabzusetzen! — In diesem Verhältnisse stehen wir jetzt die Volksschule begriffen.

Wir sind nun dem Standpuncte unserer Frage näher gerückt. Betrachten wir die Volksschule bloß als eine Anstalt, welcher Bibellesen, Katechismuslernen, Schreiben, Rechnen und Singen die Zielpuncte des Wirkens sind: so vereinigt sie jene oben bezeichneten beiden Anstalten, und verbankt also ihre Entstehung dem Bedürfnisse, welches theils die Kirche, theils das bürgerliche Leben herbeiführte. Leitet man davon das Recht der Beaufsichtigung ab, so hat der Geistliche, als Verwalter der kirchlichen Angelegenheiten, die Aufsicht insofern über die Schule, als er aufsehen muß, ob die Schüler lesen und singen können und den Katechismus lernen; die Gemeinde hingegen, ob die Schüler schreiben und rechnen lernen. Diese hat dem Schullehrer nichts zu sagen in den Gegenständen, durch welche er unmittelbar dem Geistlichen und mittelbar der Kirche verarbeitet; dagegen hat aber auch der Geistliche eben so wenig das Recht, den Schullehrer als Schreib- und Rechnenmeister zu beaufsichtigen, denn dadurch greift er in das Recht der Gemeinde. Nicht das Bedürfniß der Kirche, sondern das Bedürfniß des bürgerlichen Lebens hat das Dasein der Schule, als Schreibe- und Rechnenschule hervorgerufen. Der Staat kommt hierbei gar nicht in Betracht!! Der Schullehrer hat sonach zwei Aufseher und muß zweien Herren dienen, Gott und der Welt. Wem fällt hier nicht der Ausspruch des göttlichen Lehrers: „Niemand kann zwei Herren dienen!“ ein. — Ueberlegen wir aber die Sache ruhig und vorurtheilsfrei, so finden wir, daß trotz dieser doppelten Aufsicht, die Schule nicht ganz wohl berathen sei. Die Behauptung klingt manchen auffallend, manchem vielleicht anmaßend, dünkelhaft. Was gehört denn dazu, wird man fragen, um eine Schule zu beaufsichtigen; um beurtheilen zu können, ob der Bauernknabe fertig in der Bibel lesen, den Katechismus hersagen, ob er einen guten Brief schreiben und eine Haushaltungsrechnung richtig fertigen kann? Doch nicht gerade eine Schulmeistergelehrsamkeit? Die nicht, aber eine Schulmeisterklugheit, und sie lernt sich hinter dem Studirtische des Theologen, im Geschäftszimmer des Juristen, des Kaufmanns, in der Werkstätte des Handwerkers, hinter dem Pfluge so wenig, als der rechte Schulmeister in seiner Schule predigen, amtiren, handeln, schneidern, schustern, büttnern, pflügen lernt. Verbindet man denn nicht überall mit dem Begriffe Aufseher das Merkmal tieferer Einsicht, größerer Geschicklichkeit und Fertigkeit in dem Berufe, in dem Geschäfte, welches er beaufsichtigt, als man von denen erwartet, die unter seiner Aufsicht stehen? Jeder beurtheilt eine Predigt; aber mit Grund und mit Erfolg für den, welcher lernen soll, kann nur der die Fehler angeben, die gegen die Regeln der Rede- und Predigtkunst gemacht wurden, welcher sie kennt und anzuwenden versteht; jeder kann urtheilen, mir ist recht oder unrecht gesprochen worden, aber das gefällte Urtheil beurtheilt nur der, welcher als Richter einer höhern Instanz die Gesetze nach tiefer studirt und sie durch eine reiche Praxis auf die einzelnen Handlungen im Leben noch richtiger zu beziehen weiß; jeder beinahe getraut sich, eine Handelschaft anzufangen, aber nur der ist ein Kaufmann, welcher die Geschäftsklugheit besitzt, die beste Waare durch Ausmittelung des gelegensten Orts, der günstigsten Zeit u. s. w. zu kaufen und sodann schlagen; jeder beurtheilt die Erzeugnisse des Handwerkes und gibt sie zurück, wenn sie nicht nach Wunsch ausfallen, aber nur der Meister weiß, wenn dem Gesellen die Arbeit mißglückte, wo und wie er derselben nachzuhelfen und den Gesellen anzuweisen habe. Verstände man unter einem Aufseher oder Vorgesetzten bloß einen Mann, der auffähe, ob die Arbeit zu einer bestimmten Zeit gut geliefert wird, so könnte man jeden bei jedem Geschäfte zum Aufseher gebrauchen; wir finden aber überall, daß nur da ein Amt, ein Geschäft gut bestehe, wo der Vorsteher, der Meister nachweisen kann, hier oder da sei gefehlt, da oder dort müsse die Sache verbessert werden. Dasselbe gilt auch von der Schule, auch nur als bloße Lehranstalt betrachtet. Jeder geistliche oder weltliche Vorstand kann zwar bei einer Schulvisitation, bei einer Prüfung beurtheilen, die Schüler lesen gut, sie haben ihre Pensen gut gelernt, sie rechnen richtig und mit Fertigkeit, sie schreiben nicht nur eine hübsche Handschrift, sondern auch schreibrichtig, singen schön, rein, mit Gefühl u. s. w. Aber anzugeben, wo in jedem Unterrichtsgegenstande gefehlt worden sei, wenn die Schüler mittelmäßig oder schlecht sind, und jedesmal die passendsten Mittel nachzuweisen, wodurch gebessert werden kann, dazu gehört mehr, als eine bloß oberflächliche Ansicht von der Sache, mehr, als ein theoretisches Studium der Lese-, Gesang-, Schreib- oder Rechnenmethoden, mehr, als selbst mancher Lehrer vermag, der sich etwa nach einem oder dem andern Methodenbuche gebildet hat; dazu gehört ein durch viele Jahre bewährter praktischer Schulmann, der in seinem Fache mit klarer Umsicht zu überschauen vermag, wie viel unter diesen oder jenen Umständen in diesem oder jenem Zeitabschnitte geleistet werden kann, wie diese oder jene Unterrichtsweise auf den verschiedenen Stufen mit Vortheil angewendet werden mag; ein Mann, der zwar nicht eigensinnig bloß seine Ansichten verbreitet wissen will, aber doch dem Unerfahrnen zu rathen, den Wankelmüthigen zu befestigen, den Aufschwirrenden in seine Schranken zu führen weiß; der jeden in seinem Geiste, in seiner Form sich bewegen lassen kann, aber dennoch zu ermessen weiß, ob er zum Ziele komme, und bei etwa sich zeigenden Fehlern väterlich hülfreiche Hand leistet.

Man verübele mir es nicht, wenn ich hier nunmwunden meine Meinung äußere; man halte mich nicht deswegen für einen Beschützer jener, die den Schein der Liebe für die gute Sache als Schild führen, hinter welchen sie sich mit ihrer unedeln Absicht verbergen, das geistliche und weltliche Joch abzuschütteln, um jeder Autorität trotzen zu können.

Digitized by Google

Wer die Sache mit ruhiger Ueberlegung betrachtet, wird sich überzeugen, daß der Schullehrer weniger ausbeugen kann, daß er das gründlicher leisten müsse, was ihm obliegt, wenn er einen Vorgesetzten sieht, der nicht nur von reiner Liebe für seinen Beruf durchdrungen, sondern auch in Wort und That den Satz zu bekräftigen im Stande ist: So viel kann und muß auf diesem oder jenem Wege, unter diesen oder jenen Verhältnissen geleistet werden! —

Doch, die Sache läßt sich noch weiter verfolgen. Bisher haben wir die Schule als eine Anstalt betrachtet, in welcher Katechismuslehre, Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang die Zielpuncte ihres Strebens sind, und da schon gefunden, daß nicht jeder mit gleichem Vortheile und Erfolge sie beaufsichtigen kann. Erinnern wir uns, was ich schon eben gesagt habe, daß sie nach der Forderung des Zeitgeistes eine Bildungsanstalt sein soll, welche für Kirche und Staat zugleich vorbereitet, insofern wir uns diese als zwei gesonderte Anstalten denken wollen: so verhalten sich alle Unterrichtsgegenstände, welche in die Volksschule aufgenommen werden, als Mittel zu einem höhern Zwecke, sie sollen Nahrungsstoffe für den Geist werden. Wenn bisher nur gefragt wurde: Was wissen die Schüler in der Religion, in der Naturkunde, in der Geschichte, in der Sprachlehre; wie lesen, schreiben, oder rechnen sie? so wird man in der Folge fragen: Wie sind diese Unterrichtsgegenstände als Bildungsmittel für die Volksjugend verbraucht worden? In welchem Verhältnisse, in welcher Form, in welcher Ausdehnung sind sie der nach Alter, Geschlecht und bürgerlichen Lage verschiedenen Volksjugend gegeben worden, um die innere Menschenkraft menschheitswürdig anzuregen, zu entfalten, zu beleben? Denn daß das letzte Ziel der Volksschule nicht das Wissen und Können, also nicht Wissenschaft und Kunst sein darf, davon sind wir durch manche öffentliche Stimmen, vielleicht nach manchen Mißgriffen, überzeugt worden; daß sie aber ihr schönstes und höchstes Ziel, ihre würdigste Aufgabe in der Bildung künftig suchen könne, dürfe und solle, glauben wir hoffen zu dürfen.

Die Volksschule wird und muß dann als die erste (oder unterste) Anstalt des Staates die Grundbildung übernehmen, auf welche jede andere mit Erfolg gegründet werden kann. Wird diese Behauptung als richtig anerkannt, so muß auch zugegeben werden, daß sie nicht willkürlich ihr Ziel sich stecken dürfe, sondern dasjenige Grundgesetz in sich aufzunehmen habe, auf welchem der Staat beruht. Die teutschen Staaten sind christliche Staaten, und damit ist ausgesprochen, daß die Lehre des Christenthums als Grundgesetz des Staats anerkannt werden muß. Durchdringt nun dieses Grundgesetz das ganze Leben des Staats, bleibt der Staat nicht bloß bei dem äußern Gesetze stehen: so kann man nicht annehmen, Kirche und Staat seien zwei verschiedene, vielleicht gar entgegengesetzte Anstalten, sondern man muß zugeben, daß die Kirche durch das innere Leben des Staates dargestellt werde, und alle christliche Staaten in der christlichen Kirche vereinigt sind. Ist dieß gleich in der Erfahrung nicht realisirt, so muß doch die Volksschule dahin streben, daß in ihr, als einer Anfangs- oder Vorschule des Staates, dieses innere Leben mit Berücksichtigung des jedem Volke eigenthümlichen Volksgeistes, und

der jedem einzelnen inwohnenden Eigenthümlichkeit angeregt werde. Alle Unterrichtsgegenstände, welche sie als Bildungsmittel in sich aufnimmt, haben dann zwar Geistesbildung als nächsten Zweck, aber dieser muß sich zur sittlich-religiösen Bildung wieder nur wie Mittel zum Endzwecke verhalten. Nicht als ein in sich abgeschlossener Gegenstand darf der Religionsunterricht beziehungslos neben dem Lese-, Schreib- und Rechnenunterrichte stehen, oder gar, als ein trockner Gedächtnißkram, in den Hintergrund gestellt werden; die Religion wird in der Schule die Sonne sein, die Licht und Wärme über alle andere Gegenstände verbreitet, und mit ihren wohlthuenden Strahlen dieselben durchdringt. Ist die schwierige Aufgabe: alle andere Unterrichtsstoffe so zu behandeln, daß sie ihre wahre Beziehung zur Religion erhalten, daß sie alle, nahe und ferne, ihren Lichtglanz und ihre Wärme von dieser Sonne nehmen, sich gleich Blumen nach diesem Lichte wenden, und ihre Kelche eröffnen, dem Volksschullehrer und seinem Wirken klar: dann wird die Volksschule einem Vaterhause gleichen, in welchem Kinder unter der Hand eines weise liebenden Vaters so heran gebildet werden, daß sie, groß geworden, überall das liebliche Gefühl dieses Familienvereins in ihrem Innern tragen und nach außen es durch Wort und That wirken lassen; daß sie nicht todte Kenntnisse und Fertigkeiten durch das Leben hindurch schleppen, sondern, um mich kurz zu fassen, ein Leben in der Liebe, im Geiste Jesu zu leben, gelernt haben, welches Kenntnisse und Fertigkeiten nur in der Absicht in sich aufgenommen hat, um desto besser für die Menschen wirken, um sie desto mehr lieben zu können! So ist dann die Volksschule diejenige Anstalt des Staates, welche dieses Leben entkeimen läßt, alle folgende Anstalten im Staate diejenigen, welche vereint den aufgeschlossenen Keim zur Blüthe entfalten lassen. Jedes einzelne Glied des Staates ist dann vereinigt in und durch die Liebe, jeder Staat vereinigt in Gott, denn Gott ist die Liebe! —

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Jever. Nachdem an der Provincialschule zu Jever, in der herzogl. Oldenburgischen Herrschaft gleiches Namens, durch den Tod des verdienstvollen Rectors Hollmann, das Rectorat erledigt ist, so fordert das unterzeichnete Consistorium diejenigen, welche diese Stelle zu übernehmen geneigt sein möchten, auf: sich vor Ende des Januars 1826 in portofreien Briefen zu melden, Zeugnisse und Probearbeiten einzubringen, und sich demnächst zu Abhaltung einer Probelection bereit zu halten. Die Obliegenheiten dieses Dienstes im Unterricht (32 Stunden wöchentlich) und der Direction, sind die gewöhnlichen an einer gelehrten Schule, auf welcher die studirende Jugend zur Universität vorbereitet werden soll. Die Einkünfte desselben bestehen neben einer Dienstwohnung in 550 thlr. Gold Besoldung und sonstigen Emolumenten, deren Betrag sich nach der Zahl der Schüler richtet, und in den letzten Jahren im Durchschnitt reichlich 150 thlr. jährlich gewesen ist. Oldenburg, 1. November 1825.

Herzogl. Oldenburgisches Consistorium.
F. Munde.

† Leipzig. Hr. Prof. Dr. Heinroth hat von Sr. Maj. dem Könige von Sachsen wegen seines Werkes über die psychisch-gerichtliche Medicin einen Brillantring erhalten.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 17. November 1825. Nr. 135.

Guter Wille und Reinheit der Gesinnung sind herrliche Gaben; aber sie reichen nicht aus. Ein heller Verstand und Klugheit müssen ihnen vorangehen und den Weg bahnen; sonst führen sie eben so gut auf Abwege, als Leidenschaft und Thorheit. Es ist nicht genug, daß Jemand den Willen und die Kraft hat, die Wahrheit zu sagen; er muß zuerst die Einsicht besitzen, sie von dem Irrthume zu unterscheiden.

Der Freimüthige.

Wer hat mit Recht die Aufsicht über die Volksschule, wenn sie allgemeine Bildungsanstalt für die Volksjugend sein wird?

(Beschluß.)

Nach dieser langen, aber nothwendigen Ausbeugung, in welcher wir uns die Bestimmung der Volksschule vorzuhalten und zu beantworten gesucht haben, unter welcher Bedingung sie allgemeine Bildungsanstalt der Volksjugend sein wird, können wir uns die Frage bestimmt vorhalten: Wer wird sie mit Recht beaufsichtigen?

Sie ist keine reine Anstalt der Kirche, wenn man diese auch jetzt noch als einen Gegensatz des Staats betrachten muß; denn jene Anstalten, welche die Kirche hervorrief, waren und sind keine Volksschulen, sondern nur Nothhülfsmittel, die dem Drange des Bedürfnisses abhelfen sollten; die Kirche verliert auch nichts durch das Eingehen derselben, sondern gewinnt in dem Maße, je richtiger der Ausspruch ihres Stifters ist: „Wer das Reich Gottes nicht als ein Kind empfängt, wird nicht hineinkommen;" — man müßte denn von dem engherzigen Grundsatze ausgehen: Sobald der Volksschullehrer nicht unmittelbar unter der Leitung des Geistlichen steht, so wird die Volksschule eine weltliche Anstalt. Ist denn der recht gebildete Volksschullehrer nicht auch ein Geistlicher, nicht auch ein Diener der Kirche, und zwar im reinsten Sinne des Wortes? Sollen sie nicht beide selbstständige Diener des Staates sein? Oder hat nur der das Recht im Staate, Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein, welcher Theologie studirt hat? Sind andere blinde Handlanger, denen bloß die Hand geführt werden muß? — Das kann der echt evangelische Geistliche (der übrigens auch ein Katholik sein kann) unmöglich wähnen; denn nach dem klaren Ausspruche des Apostels soll jedes christliche Volk, jeder christliche Staat ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, also jedes Volksglied ein Priester werden. — Eben so gewinnt aber auch die Gemeinde durch die Volksschule; und die Vorsteher derselben werden es nicht für ungerecht halten, wenn ihnen die Aufsicht nicht übertragen wird; denn mit Recht hatten sie dieselbe nur über ihre Schreib- und Rechenschulen, und wir haben nachgewiesen, daß kaum diese in Hinsicht auf ihre innere Einrichtung wohl berathen sind, wenn der nächste beste Bürger sie beaufsichtiget.

Ein Recht wird also weder den Gemeindevorstehern, noch den Geistlichen entzogen, wenn ihnen die Aufsicht über die Volksschule nicht anvertraut wird.

Jeder Staat hat in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung diejenigen Anstalten, welche er zum bestmöglichsten Daseinszwecke des Staatskörpers für nöthig erachtet. Jeder dieser Zweige muß zwar seine ganze Existenz und die Form derselben auf den Stamm gründen, aber frei und ungehindert von den übrigen sich entwickeln dürfen. Damit aber diese Freiheit nicht in Willkühr ausarte, so muß jeder, der in irgend einem Zweige der Staatsverwaltung selbstständig wirken will, nicht nur durch Geistesbildung und Willenskraft sich auszeichnen, sondern alle jene Grundsätze, welche vorzügliche Männer in seinem

Digitized by Google

Fache aufstellten, gefaßt und anzuwenden gelernt haben. Daß Volksjugenderziehung ebenfalls ein Zweig des Staates sei, wurde stillschweigend von demselben zugegeben; aber bis jetzt kann man sich noch nicht überzeugen, daß sie bald eine solche Stellung erhalten werde, wie sie nothwendig haben muß, wenn sie ihr Ziel erreichen soll. Bei der Bildung zum Volksschullehrer müßte natürlicher Weise zuerst angefangen werden; denn so wie sie jetzt beschaffen ist, entspricht sie am allerwenigsten dem Zwecke. Man mißverstehe mich übrigens nicht, und glaube, als wolle ich im Volksschullehrer einen Mann sehen, der in streng wissenschaftlichen Formen sich bewegt; nein, sie passen in manches Fach nicht, am allerwenigsten für den Volksschullehrer; aber man wird doch zugeben, daß derjenige, welcher Geistesthätigkeit anregen soll, selbst zur Geistesthätigkeit gewöhnt sein müsse, und nicht bis zum 18ten Jahre, als der Zeit der Aufnahme ins Seminar, zweck- und planlos sich beschäftigen darf. Hierzu gehören aber eigene Anstalten, für die von Staats wegen bis jetzt nicht gesorgt ist. Jetzt befindet sich die Volksschule in dieser Rücksicht in einem Zwielichte, das manche Augen blendet; bricht endlich auch ihr Morgen an: dann wird man es auch der Mühe werth finden, den künftigen Volksschullehrer durch eine sorgfältige Bildung, durch eine harmonische Entfaltung der innern Kraft für sein Berufsstudium vorzubereiten, damit er in den Stand gesetzt werde, nicht nur den Umfang und die Wichtigkeit seines Berufs zu erkennen und zu fühlen, sondern auch das, was würdige Männer in seinem Fache gedacht und geschrieben haben, in sich aufzunehmen, zu verarbeiten, das Wesen des kindlichen Geistes und Gemüthes, und die Bedingungen ihrer Entfaltung zu erforschen, und die Rathschläge, welche wissenschaftlich und praktisch gebildete Männer, als Lehrer an Seminarien, ertheilen, im Leben anzuwenden. So werden denn allmählig die Klagen schwinden, welche von allen Seiten gegen diesen Stand, wegen Halbbildung, Anmaßung, Dünkel und dgl. erhoben werden; so wird der künftige Volksschullehrer sein Verhältniß zu den verschiedenen Verzweigungen im Staate klar auffassen, und nicht schwankend und ungewiß, bald nach diesem, bald nach jenem Ziele streben! — So wie es freilich jetzt steht, sieht es noch traurig mit der Bildung des Volksschullehrers aus.

Für alle andere Fächer wurde jeder, der sie ergreifen wollte, bisher sorgfältiger in den besonders hierzu angeordneten Bildungsanstalten vorbereitet: der Theologe für die Theologie, der Jurist für die Rechtswissenschaft u. s. w. Nur die Erziehungswissenschaft hielt man beinahe bis auf die neueste Zeit für ein Ding, das sich von selbst verstehe, das gleichsam als etwas Instinctartiges jedem angeboren sei! Man vergaß, daß jeder Staat mehr oder weniger ein künstlicher Körper, und keine rohe zusammengelaufene Herdenmasse sei; man vergaß, daß jede menschliche Kraft durch zweckmäßig veranlaßte Selbstthätigkeit herangebildet werden, und alle Kräfte unter sich im schönen Einklange stehen müssen; man vergaß, daß jede dieser Kräfte im Keime, gleich einer leisen Quelle, am besten zu leiten, und daß jede zügellose, zum Strome angewachsen, selten mehr geleitet werden könne; man vergaß, daß Zwangsanstalten, ist der erwachsene Mensch einmal verbildet, selten Besserungsanstalten werden, und daß Schwert, Galgen und Rad immer sehr mißliche Erziehungsmittel des Staates seien; darum konnte man auch jede Wissenschaft, selbst die Forstwissenschaft, die den einstigen Forstbeamten Waldbäume ziehen lehrt, für eine wichtigere halten, als die Erziehungswissenschaft, welche den Erziehungsbeamten Kinder erziehen lehrt; darum muß sich diese Wissenschaft erst emporkämpfen und zur Selbstständigkeit gelangen; darum ist die Volksjugendbildung eine Angelegenheit, über die man den Ortspfarrer und den Gemeindevorsteher setzt, und auf gut Glück beaufsichtigen läßt; darum fragt man jetzt noch immer, ob die Schule und ihre Lehrer unter geistlichen oder weltlichen Beamten stehen solle, als ob ihre Lehrer Kinder wären und bleiben müßten, die nie allein stehen und gehen können, sondern am Gängelbande geführt werden müssen; darum können in Städten Geistliche, Polizeibeamte, ja sogar jeder Handwerksmann Mitglieder der Schulcommission sein, nur der Lehrer nicht; er muß in Absicht auf die innern Angelegenheiten seiner Schule die Befehle erwarten und respectiren, und wenn sie auch geradezu gegen seine beste Ueberzeugung wären. Ein Glück war es bisher in einem gewissen Sinne, daß viele Geistliche, denen Erziehungswissenschaft, in Beziehung auf ihr Fachstudium, etwas Außerwesentliches blieb, die Schule nur besuchten, um da gewesen zu sein; daß Polizeibeamten die Aufsicht über Wirthe, Bäcker und Metzger, die Straßenbeleuchtung, die Besorgung der Wege, Brücken und Stege, die Feuerordnung, das Einhalten der Polizeistunde oft wichtiger zu sein schien, als die ihnen untergeordneten Schulen; daß die Ortsvorsteher und Beisitzer dem Schullehrer diese Angelegenheit überließen und dachten: „Er muß die Sache am besten verstehen!“ — (vox populi, vox Dei!?)

Nein, so kann und wird es nicht immer bleiben, wenn die Volksschule das sein und werden soll, was sie noch lange nicht ist, ein würdiges Vorleben des Staates im Staate! Und diese Behauptung wird niemand auffallen, der die Sache unbefangen beurtheilt; ja er wird die Abänderung so natürlich finden, als er es jetzt natürlich findet, daß der Geistliche unter einem Geistlichen, der Justizbeamte unter einem Justizbeamten, der Arzt unter einem Arzte, der Forstbeamte unter einem Forstbeamten steht, der in seinem Fache an Einsicht und Erfahrung sich vor andern seines Standes ausgezeichnet hat. Wie würde man im Gegentheil den Einfall belachen, wenn ein Staat auf den Gedanken käme, dem Forstbeamten einen Geistlichen zum Vorgesetzten zu geben, oder dem Finanzbeamten einen Rechtsgelehrten, oder dem Krieger einen Polizeibeamten! Oder wenn man an eine Forstschule einen Rechtsgelehrten, an ein geistliches Seminar einen Mediciner als Lehrer beriefe!

Man hat häufig behauptet, das Geschäft des Volksschullehrers und der Beruf des Geistlichen seien einander ähnlicher, als jede andere Berufsart, der Volksschullehrer arbeite dem Prediger und Seelsorger in die Hände; letzterer müsse ihm erst den Einfluß und die nöthige Achtung verschaffen; überdieß haben die meisten Schullehrer ihre Besoldung aus dem Kirchenfond; darum sei es nicht gerathen, den Schullehrer der Aufsicht des Geistlichen zu entziehen. — Wir wollen hören! — Wenn die beiden Berufsarten einander so ähnlich sind, daß man sie als eine betrachten kann: so muß der vorzüglichste Theolog zugleich der sein, welcher am besten als Lehrer an ein Seminar

Digitized by Google

paßt, das tüchtige Volksschullehrer bilden soll. Finden wir diesen Satz auch in der Erfahrung bestätigt? — Ich glaube nicht! Alle Lehrer, welche an Seminarien mit Vortheil wirken wollen, dürfen nicht Theologie als ihr wichtigstes Studium betrachten, sonst verfehlen sie ihr Ziel als Seminarlehrer; auch weiß man, daß die meisten Geistlichen, die als Erzieher sich auszeichneten, mit größerem Rechte in der Lesewelt Erzieher, als Theologen genannt werden, und selbst die seltenen Männer, welche in beiden Fächern gleich stark sind, gestehen von sich, daß Erziehung von jeher ihr liebstes Geschäft war. Die Sache wird auch für den, welcher Theologie und Erziehungswissenschaft, den Prediger- und Volksschullehrerberuf mit einander vergleicht, ohne beiden zu nahe zu treten, von selbst klar werden. Nach der jetzigen Organisation der Gymnasien, lernt ja der Knabe, welcher sich dem geistlichen Stande widmet, nicht einmal die Volksschulen vollständig kennen; das Studium der Griechen und Römer, der Philosophie, Dogmatik und Moral, der Exegese, Homiletik u. s. w. bildet wahrlich keinen Volksschullehrer; selbst das halbjährige Anhören der Katechetik nicht, weil sie für vorbereitete Schüler und nicht für Kinder von sechs bis zehn Jahren berechnet wird. Stellt dann nur einen jungen Mann, welcher selbst als ein vorzüglicher Theolog die Universität verließ, vor eine Anzahl Kinder von sechs Jahren hin; laßt ihn mit den Elementen in jedem Gegenstande beginnen, und seht, was ein tüchtiger Lehrer und Erzieher dazu sagt. Ein Glück ist es, wenn der junge Mann vorurtheilsfrei ist, dann wird er hören, um zu lernen, nicht um blind zu befehlen; ist er dieß nicht, so wird er entweder das ganze Geschäft im Vergleiche zu einer Predigt für ein nichtsbedeutendes Kleinliches Ding halten, oder willkürlich befehlen, um doch auch als Vorgesetzter eine Stimme zu haben. In beiden Fällen ist aber der Schule nicht gedient, besonders da nicht, wo auch der Lehrer noch nicht zur Reife und Selbstständigkeit gelangt ist; ist dieß aber der Fall, so dient man mit dem Auftrage der Schulinspection dem Geistlichen am allerwenigsten, der nothwendig in dem Grade an Achtung verlieren muß, je mehr er anordnen will und dabei zeigt, daß er seinem Posten nicht gewachsen ist. Es ist daher Irrthum, der allemal auf Kosten der Schule geht, wenn man glaubt, mit der Gottesgelahrtheit komme die Erziehungsweisheit von selbst, und eine grobe Inconsequenz, einen 22jährigen Vicarius oder Pfarrerverweser, der vom Schulwesen so wenig versteht, als der junge Schulcandidat von Pasteralklugheit, einem alten erfahrnen Schulmanne zum Vorgesetzten zu geben.

Falsch ist ferner der Schluß, weil der Schullehrer dem Prediger vorarbeite, so müsse letzterer den erstern beaufsichtigen; das Alltagsleben widerspricht ihm. Arbeitet denn nicht, wenn mir der Vergleich erlaubt ist, der Maurer dem Zimmermann, dieser dem Dachdecker vor? und doch steht keiner unter dem andern, sondern alle drei unter der gemeinschaftlichen Leitung des Bauherrn! Fassen wir übrigens die Volksschule auf, wie sie nach ihrer Bestimmung aufgefaßt werden muß: so arbeitet sie jedem Fache im Staate vor, denn wir finden im ganzen Staate, vom Könige bis zum Taglöhner herab, keinen Stand, keinen Menschen, der sagen könnte: ich bedarf der Bildung nicht, welche die Volksschule gewährt! — Sonach hätte also auch

jedes Institut, beinahe jeder Einzelne das Recht, sie zu beaufsichtigen. —

So lange ferner ein Stand des andern bedarf, um die wahre Achtung und den nöthigen Einfluß für sich zu begründen, ist er nicht werth, in einem ordentlichen Staate zu bestehen. Wenn also der Stand des Volksschullehrers an Bildung und eigener Kraft nicht so viel gewinnen darf, daß er unter der Autorität und dem Schutze des Staates seine Achtung, seinen Einfluß sichert, wie in aller Welt mag man ihm das ganze folgende Geschlecht, das größte Kleinod, was der Staat besitzen kann, das Liebste, was Eltern haben, zur Bildung anvertrauen, und zwar in dem Alter, wo, nach dem Bekenntnisse so vieler würdigen Männer, am meisten zu verderben ist? — Oder kann und wird der achtungswürdigste Geistliche dem verachtungswürdigen Schullehrer bei den Vernünftigen, die den Schein von dem Lichte, die Schale von dem Kerne scheiden, Achtung und Einfluß verschaffen? — Hat auch schon jemand Jscharioth geachtet, weil er ein Jünger Jesu war? —

Was endlich die Besoldungsbezüge des Volksschullehrers betrifft, so ist zwar richtig, daß er häufig als Cantor, Organist, oder Kirchendiener, mehr beziehe; das hat aber nichts auf sich. Den Kirchengesang kann er ferner leiten, wo es unbeschadet der Schule geschehen kann; die Bedienung von dem Volksschullehrer wird sich einst noch der Geistliche, der einen gebildeten Mann neben sich sieht, von selbst verbitten, wenn er anders eingedenk sein will der Worte und des Beispiels unsers Meisters am letzten Abende seines Lebens. Sollte er ja eines Bücheraufschlagers und Chorrockumhängers bedürfen, so kann dieß der Orgelblasebalgtreter gar wohl vor dem Anfange des Gottesdienstes thun; das Läuten und Uhraufziehen besorgt füglich der Gemeindediener unter der Aufsicht des Gemeindevorstehers, als Verwalters der Orts- und Kirchenpolizei. — Uebrigens klingt die Behauptung: der Schullehrer habe die meiste Besoldung aus dem Kirchenvermögen, darum müsse er dem Geistlichen untergeben bleiben, etwas anmaßend. Man meint, es sei dasselbe Verhältniß, wie zwischen dem Gemeindehirten und dem Hirtenjungen; ersterer kann freilich mit Recht sagen: ich bezahle meinen Jungen aus meinem Beutel, darum habe ich ihm auch zu befehlen; aber er kann dasselbe nicht von dem Flurer sagen, weil beide, Gemeindehirt und Flurer, ihren Sold von der Gemeinde erhalten. (Hoffentlich wird man diesen Vergleich nicht für unwürdig halten; mir ist kein Beruf, weder in der Gemeinde noch im Staate unwürdig!)

Alle diese Einwendungen sind also nicht vermögend, nachzuweisen, wie das Rechtsprincip, oder irgend eine andere Rücksicht, nach welcher ein Vortheil für die Volksschule erwachsen könnte, durchaus fordern, daß der Geistliche, als solcher, jedesmal zugleich der Vorgesetzte des zur Volksjugendbildung berufenen Volksschullehrers sein müsse.

Man hat in unsern Tagen vorgeschlagen, die Volksschule solle unter der Aufsicht der Gymnasien stehen. Allein abgesehen, daß den Rectoren die genaue Aufsicht über die vielen Schulen, welche nothwendig auf einen Bezirk kämen, sehr erschwert, ja beinahe unmöglich sein würde: so ist die Volksschule in Hinsicht auf den Zweck, den Bildungsstoff und die Behandlung desselben von dem Gymnasium, so wie es jetzt besteht, so verschieden, daß die Lehrer dieser Anstalt

Digitized by Google

einen ganz andern Bildungsgang fordern, und ihr Berufsstudium, soll es anders zum Erfolge ihres Wirkens stimmen, so wenig mit dem des Volksschullehrers theilen dürfen, als dieser das seinige mit jenem, wenn sein Ziel nicht verrückt werden soll. Damit sei aber keineswegs gesagt, als verständen die Lehrer an Gymnasien insgesammt nichts vom Volksschulwesen; manche werden die Sache schärfer aufzufassen wissen; viele besser nachzuweisen verstehen, wo es für jetzt der Volksschule gebricht, als viele Volksschullehrer; keineswegs kann aber angenommen werden, daß jeder Studienlehrer zugleich auch ein guter Volksschullehrer sein müsse. Hieraus ergibt sich die Unzulänglichkeit zur Ausführung dieses Vorschlages von selbst.

Fassen wir nun zusammen, was über den fraglichen Gegenstand gesagt wurde, so ergeben sich hieraus folgende Sätze: die ersten niedern Schulen, so wie sie vor und nach der Reformation bestanden, sind keine Volksschulen zu nennen; eben so wenig die Schreib- und Rechnenschulen, welche lange nachher erst das bürgerliche Bedürfniß ins Leben rief; jene sind Anstalten der Kirche, diese Anstalten der Gemeinde. So wie die niedern Schulen jetzt zum Theil stehen, so fassen sie obige beide Anstalten in sich, werden daher, wie wir es auch oft finden, von dem Geistlichen und der Gemeinde beaufsichtigt. Nachzuweisen ist es aber, daß schon diese Schulen häufig besser stehen würden, wenn sie von tüchtigen Schulmännern beaufsichtigt würden, weil dem die Sache immer näher liegt, der täglich in diesem Berufe arbeitet.

Diesen Schulen ist der andere Theil voraus, welcher außer jenen Unterrichtsgegenständen, die sogenannten gemeinnützigen Gegenstände in sich aufgenommen hat. Da beide Arten meistens nur auf das Wissen und Können dringen, so verdienen sie auch noch nicht, im allgemeinen und im strengen Sinne des Worts, den Namen Volksschule, insofern man darunter eine Volksbildungsanstalt zu verstehen hat, wie sie alle vorzügliche Erzieher unserer Zeit auffassen; für eine solche Anstalt muß der Volksschullehrer eben so sorgfältig für sein Fach gebildet werden, wie der Geistliche für das seinige, denn er soll der Geistliche der Jugend sein. Der Erziehungswissenschaft wird man dann vergönnen, selbstständig gleich den übrigen Wissenschaften zu bestehen, und ihren Einfluß auf das Leben eines Staates anerkennen. Der Volksschullehrer wird dann als ein christlicher Erzieher seinen Beruf erfassen, und kein mechanischer Handlanger, keine Maschine sein, die durch äußere fremde Kraft bewegt werden muß.

Wer hat dann mit Recht die Aufsicht über die Volksschule? —

Derjenige Volksschullehrer, welcher durch Geisteskraft, durch Lehrtalent, und durch ein musterhaftes sittliches Betragen würdig ist, den Volksschullehrern eines Bezirkes als Muster vorgesetzt zu werden, und durch eine 15 bis 20jährige Amtsführung nachgewiesen hat, was einer als christlicher Erzieher und Lehrer leisten kann, soll und muß.

Jetzt gleicht die Volksschule einem Chaos, das innen und außen mit allen Elementen zu kämpfen, und eben deswegen noch gar keine bestimmte Form hat. Je mehr innere Kraft gleichmäßig nach außen wirken kann, desto glücklicher wird die Gestaltung werden; je zufälliger aber fremde Kräfte von außen wirken, desto krüppelhafter wird das Ganze ausfallen. Möge die Vorsehung das erste im reichen Maße geben! — Dann werden Schullehrer und Geistliche nicht schroff einander gegenüberstehen und eitel fragen: „Welcher unter ihnen für den größesten sollte gehalten werden?" — Dann wird man es unter der Würde finden, daß einer den andern herabsetze, weil beider Wirksamkeit dadurch gehemmt ist. Der Volksschullehrer wird in brüderlicher Gemeinschaft mit dem Geistlichen und dem Vorstande der Gemeinde das Wohl der Volksschule in der Gemeinde, der Bezirksschulaufseher in freundschaftlichen Berathungen mit dem Dekane und dem Beamten das Beste des Schulbezirks väterlich besorgen, und dem Kreisschulrathe, so wie dieser dem obersten Schulaufseher eines Staats die Fehler und Mängel im Volksschulwesen besser nachzuweisen im Stande sein, als der Geistliche, welcher alle acht oder vierzehn Tage eine Schule besucht und das Wesen derselben fragmentarisch durch Besuche und Visitationen kennen lernen muß! — R — —

Personalchronik und Miscellen.

† **Berlin.** Des Generalmajor Rühle von Lilienstern „Allgemeiner Schulatlas" (hier bei Lüderitz erschienen) ist nun beinahe vollständig und verdient von allen Lehranstalten und Schulvorstehern berücksichtigt zu werden. Was der geschätzte Herausgeber selbst sagt über die Zwecke und Schwierigkeiten seines Unternehmens, ist durchdacht und bekräftigt seinen Beruf zu einer solchen Arbeit, und die Ausführung kann als in hohem Grade gelungen empfohlen werden. Diese Karten sind zugleich ein Zeugniß für das immerwährende glückliche Fortschreiten des hiesigen königl. lithographischen Instituts; denn jedes neuere Blatt zeigt mehr Kenntniß in der Zeichnung und der Technik des Drucks; einzelne Blätter sind auch in dieser Hinsicht so vortrefflich, daß sie als Musterblätter dienen könnten. Herausgeber und Verleger haben bei diesem Werke einen ausdauernden Willen gezeigt und der Sache schon manches Opfer gebracht; um so mehr darf man wünschen, daß die Schulanstalten Teutschlands gern dazu beitragen mögen, ein entschieden tüchtiges Werk einführen zu helfen, welches durch den, für ein schon bedeutendes Format und so genaue und fleißige Ausführung sehr billigen Preis erleichtert wird. H.

† **Münster.** Hr. Dr. Wilh. Esser, bisher außerord. Professor bei der philos. Facultät der Hochschule, ist zum ordentlichen Professor derselben ernannt worden.

• **Wertheim.** Herr Candidat C. F. Hertlein wurde zu Michaeli l. J. an dem Gymnasium zum dritten Hauptlehrer ernannt, nachdem er ein Jahr provisorisch angestellt gewesen war. Die öffentlichen Schulprüfungen und der darauf folgende Redeactus wurden den 6. und 7. October gehalten. Drei Schüler der ersten Klasse verlasen nach der gesetzlichen, theils schriftlichen, theils mündlichen Endprüfung die Anstalt unter dem Zeugnisse der Reife zur Universität, und nahmen in eigenen Reden Abschied.

• **Zittau.** An die Stelle des jüngst verstorbenen Conrectors M. Johann Gottfried Kneschke (dessen Leben im lausitzischen Magazin, 1825 III. zu finden, auch vom Director Lindemann, als Gelegenheitsschrift, besonders herausgegeben worden ist) kam der bisherige Subrector, M. Ferdinand Heinrich Lachmann. Subrector ward Leopold Immanuel Rückert, bisher Diakon zu Großhennersdorf bei Herrnhut, beide durch philosophische Schriften bekannt. An die Stelle des abgegangenen Collaborators, Karl Eduard Kneschke, kam der Candidat Lange.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 19. November 1825. Nr. 136.

Die größte Weisheit ist's, ein wahrer Mensch zu sein;
Den Weisen seh ich nicht, wo mir der Mensch verschwindet.
v. Gronegk.

Was findet der echte Jugendfreund bei allen Verbesserungen unsers Schulwesens noch mangelhaft?

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß der menschliche Verstand das Gebiet seiner Erkenntnisse seit einem Jahrhunderte mehr, als jemals erweitert hat; daß er nie einen größern Reichthum an gründlichen Einsichten und fruchtbaren Wahrheiten in allen Fächern des menschlichen Wissens besaß, als jetzt, und daß diese gestiegene und noch immer mehr steigende Cultur, wenigstens größtentheils die Frucht der öffentlichen Erziehung ist, mit deren Verbesserung das vorige Jahrhundert um so ruhmvoller fortschritt, je mehr es sich seinem Ende näherte.

Groß und schätzenswerth sind allerdings die mannichfaltigen Verbesserungen des jetzigen Schulwesens. Man erkennt nicht nur jetzt mehr, als sonst, allgemein die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Erziehungs- und Lehrgeschäfts, so wie auch derer, die es mit Liebe umfassen; sondern man verstattet auch dem echten Schulmann mehr, als sonst, eine vernünftige Freiheit, in seiner Schule nach gewissenhafter Einsicht nnd Ueberzeugung zu wirken. Durch eine höhere Aufklärung über die Natur und Bestimmung des Menschen, über seine Kräfte und Fähigkeiten, über seine Vollkommenheit und Glückseligkeit, wie wir sie den Bemühungen neuerer Philosophen verdanken, ist der Lehrer in den Stand gesetzt, die allgemeinen und besondern Zwecke seines Geschäftes bestimmter und richtiger zu erkennen und sich der dazu führenden Mittel, nämlich der Lehrgegenstände und Lehrbücher sowohl, als auch ihrer Methode und der Behandlung seiner Schüler überhaupt, einsichtsvoller und glücklicher, als sonst, zu bedienen.

Aber so gegründet, so groß und schätzenswerth auch alle diese wesentlichen Verbesserungen des öffentlichen Schulwesens in unserm Zeitalter sind, wie ich sie bei einer andern Gelegenheit*) umständlicher erörtert habe; so sehr sie schon hier und da die schönsten Früchte tragen: so sehr ist doch zu bedauern, daß diese Früchte dem schärfern Beobachter nicht ohne einige wesentliche Mängel erscheinen. Es sei mir erlaubt, diesen Gegenstand der Aufmerksamkeit und Prüfung wahrer Schulfreunde vorzulegen, fest überzeugt, daß er ihre Theilnahme und Mitwirkung nicht weniger, als die des eigentlichen Schulmanns, verdiene.

Was vermißt denn also eigentlich der echte Freund der Jugend bei allen jenen gerühmten Verbesserungen, wenigstens noch in den meisten Schulanstalten? — Ich nenne nur ein paar Mängel, die sich aber am gewöhnlichsten und nachtheiligsten zeigen; nämlich zuvörderst

1) den Mangel an der allgemeinen Menschenbildung, zu wenig Sorge für die Erziehung des Menschen als Menschen, für die verhältnißmäßige und harmonische Entwickelung und Ausbildung jeder Anlage und Kraft, die in der menschlichen Natur liegt.

Der Mensch, so wenig bloß Körper, als Geist, so wenig bloß Gefühl, als Vernunft, kurz der ganze Mensch soll (das sagt uns ein vernünftiges Nachdenken über seine Bestimmung) von der Natur oder dem Staate, als Stellvertreter und Gehülfen derselben, ins Auge gefaßt und frühe in eine Lage gesetzt werden, worin er das findet, was zu seiner Vervollkommnung als Mensch, als Bürger der Welt, zur Ausbildung seiner Kräfte für den Zweck seines Daseins beitragen kann. — In der That eine schwere Aufgabe! und dennoch ist sie vernunftmäßig und unerlaßlich,

*) In einer Schulrede, in der jetzt im Druck befindlichen Sammlung einiger Schriften und Reden über Unterricht und Bildung S. 89 ꝛc.

Digitized by Google

wenn der Mensch Mensch werden, wenn er dem schönen Ideale der Menschheit auch nur näher gebracht werden soll. Wie könnte ich dieses schöne Ideal besser aufstellen, als es einst Schlosser that,*) wenn er sagt: „Der Kopf muß heiter und gerade denken. Das Herz muß warm fühlen und Wahrheit und Gerechtigkeit sein Element sein lassen. Er muß in sich Kraft haben, sein Glück selbst und unabhängig von andern Menschen sich zu schaffen, muß thätig sein, was er thut, mit Empfindung und Stärke, um des Guten, nicht um andrer Menschen willen thun. Er muß körperliche Kraft genug haben, um die ihn umgebende Natur zu dulden, sich muthig aus Gefahren zu reißen, muthig und kühn dem zu widerstehen, was ihn nöthigen will, seinem Kopf und Herzen zu entsagen. Er muß voll Liebe sein gegen andere Menschen und voll Liebe gegen Gott, muß begeistert sein von Wollust am Blick der innern Wahrheit, innern Schönheit, innern Güte."

Wer von uns kann den sogenannten gewöhnlichen Menschen (den gelehrtesten und in seinem Fache gründlichsten Mann nicht ausgenommen) mit jenem Bilde vergleichen, ohne die größte Unähnlichkeit zwischen beiden zu finden! Wie einseitig und mißstimmig finden wir nicht seine Bildung, wie groß oft den Widerspruch seiner Fähigkeiten und Kräfte mit seinen Begierden! — Wie selten zeigt sich da noch das reine, unverstümmelte Werk der Natur in Hinsicht des Gleichgewichts der verliehenen Kräfte! — Eher finden wir es noch an dem mehr der Natur überlassenen, unverschrobenen Bauerknaben. Er hat gerade so viel Muth, als erfordert wird, um dasjenige zu wagen, wozu er die nöthige Körperkraft in sich fühlt, und besitzt gerade so viel Körperkraft, als erfordert wird, um dasjenige auszuführen, dessen er sich erkühnt. Er erkühnt sich aber keiner Sache, die er nicht genau durch eigene Empfindung und Anschauung kennen gelernt hat. Er begehrt und will nichts, was er nicht kennt, nichts was über seine Kräfte ist. Frei von träumerischen Wünschen, Einfällen und Launen mißt er seine Begierden nach seinen Kräften und ihre Anwendung nach dem wirklichen Nutzen ab, fängt nicht leicht etwas an, was er nicht überlegt hat, und läßt nichts unvollendet, was er angefangen hat.

Wie ganz anders erscheint uns dagegen gewöhnlich der zwar gelehrter und feiner, aber einseitig gebildete oder vielmehr verbildete vornehmere Knabe! Wer sieht hier nicht oft mit Bedauern das verschrobene Ebenmaß, das große Mißverhältniß seiner geistigen und körperlichen Kräfte unter sich selbst und gegen einander! — Nach seinen Fertigkeiten des Verstandes, des Witzes und des Gedächtnisses halten wir ihn vielleicht für einen Mann; und doch sehen wir ihn mit einer Schwäche des Körpers, mit einer Kleinmüthigkeit und Verzagtheit des Herzens, die den Säugling verkündet. Bei unermeßlichen Begierden oft den größten Mangel an Kraft und Geschicklichkeit, sie zu befriedigen; bei viel Gelehrsamkeit und Bücherkenntniß oft wenig Klugheit und ausübenden, wirksamen Menschenverstand — welchen Widerspruch zeigt er uns in sich selbst! Ich übertreibe nicht; die Erfahrung hat es zu oft bewiesen. Er kennt vielleicht Ananas und Pisang, aber oft keinen Roggen und Waizen, kennt Griechenland und Rom, weiß alle Länder und Meere

*) In seinen kleinen Schriften Th. 1. S. 12.

auf der Charte anzugeben, und weiß sich vielleicht nicht in seinem Vaterlande, in seinem Wohnort, in seinem Hause zu finden; er weiß und schwatzt viel von der Größe und Entfernung der Sonne und ihrer Planeten, und hat oft nicht so viel Augenmaß, um über eine Entfernung von wenigen Schritten richtig zu urtheilen. Er hat ein Uebermaß von Empfindsamkeit und doch die ungeübtesten Empfindungswerkzeuge; er sieht mehr in die Zukunft, als in die Gegenwart und Vergangenheit. Er spricht über große Männer, über Helden und ihre Plane mit einer Dreistigkeit ab, die uns in Verwunderung setzt, und ist vielleicht nicht im Stande, sich selbst einen Plan für sein nächstes kleines Tagewerk zu machen. Er beherrscht vielleicht gar Vater, Mutter, Gesinde, Pferd und Hund und kann sich selbst nicht beherrschen und leiten. — Und so ein Inbegriff von Scheinvollkommenheiten und wirklichen Mängeln, von verkehrter Cultur und wahrer Rohheit, von Uebermacht und Ohnmacht, welch ein Wesen wird der Mensch schon früh durch eine unnatürliche, unzeitige und disharmonische Weckung und Bildung seiner Anlagen und Fähigkeiten! Was läßt sich von ihm und für ihn für Lebensgenuß und Lebensglück erwarten? — Die traurigen Folgen einer solchen einseitigen und verkehrten, überreifen Bildung liegen in einem großen Theil der heranwachsenden Jugend des gegenwärtigen Zeitalters zu sehr am Tage, als daß wir weit um uns her suchen dürften, um uns von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen.

Woher nun diese widrige Erscheinung? — Entfernt sei es von mir, sie bloß für eine Wirkung unsers bisherigen Schulwesens zu erklären, da es bekannt genug ist, wie vielen Antheil eine verkehrte häusliche Erziehung daran hat, und wie wenig öffentliche Lehrer in dieser Hinsicht ändern können, wenn ihnen nicht Eltern und Obere dabei zu Hülfe kommen. — Aber bei dem Allen würden wir ungerecht sein, wenn wir die Schule ganz davon frei sprechen wollten. Wer es weiß, wie wenig in den meisten Schulanstalten für die allgemeine Menschenbildung bisher gethan wurde, wie wenig man den Menschen durch Unterricht und Behandlung anleitete, richtig denken, richtig und edel empfinden und handeln zu lernen, wie man beim Unterricht mehr für den Staat, als für die Menschheit, mehr für den Bürger, als für den Menschen, mehr für das bürgerliche Dasein, als für die Veredlung des Geistes, des Herzens und des Lebens gewirkt hat und noch wirkt; wie man es gewöhnlich darin für hinreichend hält, den Menschen bloß zu unterrichten, seinen Kopf mit Kenntnissen aller Art anzufüllen, ohne sich eben weiter darum zu bekümmern, daß auch durch den Unterricht das Reinmenschliche in ihm geweckt und gebildet, daß er auch erzogen, oder zu guten Neigungen und Fertigkeiten durch eine zweckmäßige Uebung gewöhnt werde; wer es weiß, wie vieles in den Schulen geschah und noch geschieht, was unterbleiben sollte, und wie vieles unterblieb und unterbleibt, was geschehen sollte; wer dieß Alles weiß, vielleicht selbst erfahren hat, und dennoch die Schulen von der Schuld an seiner mangelhaften, einseitigen Bildung frei sprechen kann, der mag es mit seiner eigenen Vernunft verantworten.

Zwar fehlt es uns Gottlob! nicht an einsichtsvollen, edlen und brauchbaren Menschen in allen Ständen; wer aber wähnen wollte, daß diese aus den gewöhnlichen Schu-

Digitized by Google

len als solche hervorgegangen seien und ihnen ihre Trefflichkeit zu verdanken haben, der würde vergessen, daß das nachfolgende Leben, daß die Welt mit ihren Freuden und Leiden auch eine Schule für sie war, und daß der inwendige natürliche Mensch sie durch seine göttliche Kraft vor dem Verderben retten konnte, welches oft mehr oder weniger in den gewöhnlichen Schulen bereitet ward.

Wenn wir daher auch nicht mit jenem französischen Geistlichen*) über die Bildung der Jugend jetzt noch sagen möchten: „Es gibt eine Menge Leute, die klüger und besser sein würden, wenn sie in gar keine Schule gekommen wären," so können wir uns doch nicht verbergen, daß unsere niedern und höhern Schulanstalten noch nicht genug das sind, was sie sein sollten und könnten; daß die eigentliche Bildung des Menschen noch immer zu sehr der Bildung des Bürgers oder des Gelehrten, die Entwickelung seiner körperlichen und sittlichen Natur der Entwickelung seiner geistigen Kräfte aufgeopfert, und daß so unsere Jugend von dem Ziele menschlicher Vollkommenheit oft mehr ab- als dazu hingeleitet werde. Man hat daher auch in Hinsicht vieler unserer Jünglinge, wie sie die Schule verlassen und auf der Universität hausen, nicht Unrecht, wenn man von ihnen sagt: sie sind mehr zu verfrüheten Greisen, als zu kraftvollen Jünglingen und Männern herangereift, mehr zu Staatsbürgern, zu Gelehrten, Philologen, Juristen und Theologen, als zu eigentlichen Menschen gebildet worden; sie hören und sprechen philosophisch über Logik und Metaphysik, nur sieht man sie wenig philosophisch denken und handeln; sie denken und reden gelehrt und kunstmäßig, nur wenig menschlich; und sollte wohl ein Diogenes in den gewöhnlichen Hörsälen jetzt das mehr finden, was er einst auf dem Markte suchte? —

Wahr ist es, noch immer fehlt es den meisten unserer Schulanstalten an Mitteln, diesen Zweck gehörig und sicher zu erreichen. Der öffentliche Lehrer hat bei weitem nicht Alles so in seiner Gewalt, wie es der Erzieher haben muß; er lebt oft zu sehr getrennt von seinen Zöglingen, zu wenig bekannt und vertraut mit ihren Eltern und Miterziehern; er kann seine Schüler nicht genug in ihrem häuslichen Leben beobachten und leiten; der gute Erfolg seines Rathes, seiner Anleitung und aller seiner Bemühungen hängt noch zu sehr ab von der häuslichen Erziehung, von der vernünftigen oder unvernünftigen, sorgfältigen oder sorglosen Behandlung der Eltern, von ihrem zerstörenden oder erbauenden Beispiel, so daß es also, so wie die Sachen stehen, höchst unbillig sein würde, die Verwahrlosung und Verkrüppelung der Jugend in Hinsicht der harmonischen Ausbildung ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte auf seine Rechnung allein zu schreiben.

Aber so ungerecht dieses sein würde, so wahr und beherzigungswerth bleibt es doch auch auf der andern Seite, daß der Schulmann bei aller Einschränkung, bei allen Hindernissen und Schwierigkeiten dennoch sehr vieles für jenen Zweck thun kann, wenn er nur ernstlich will, wenn er den Werth dieser Sorge nur selbst mit Ueberzeugung erkennt, wenn er seine Schüler in und außer der Schule aufmerksam beobachtet, bei ihren Eltern häufig Nachfrage nach ihnen thut und ihnen mit gutem Rath an die Hand geht, wenn er seine Schüler zu Privatbeschäftigungen gehörig anleitet, sie freundschaftlich auf ihre Mängel aufmerksam macht, und ihnen Anweisung und Aufmunterung zum Ersatz derselben gibt; wenn er besonders bei dem Unterricht selbst den ganzen Menschen gehörig ins Auge faßt, keine Kraft und Anlage seiner Natur und ihrer Entwickelung aus dem Auge verliert; wenn er so viel möglich sich hütet, einer oder der andern Kraft seiner Schüler — sei es das Gedächtniß, sei es die Phantasie, oder sei es der Scharfsinn und Witz — eine solche ausschließende Uebung, ein solches Uebergewicht zu verschaffen, daß eine jede andere dadurch unwirksam wird; wenn er nicht bloß an jedem Tage, für hinreichende Mannichfaltigkeit der Lehrgegenstände sorgt, sondern auch jeden einzelnen Gegenstand seines Unterrichts in so vielerlei Formen zu gießen sucht, daß er bald mehr für die eine, bald mehr für die andere Kraft des Schülers paßt und wirksam ist; wenn er die einzelnen Anlagen und Kräfte aller seiner Untergebenen sorgfältig beobachtet, um desto eher bestimmen zu können, auf welcher Seite die Uebung verstärkt, auf welcher sie vermindert werden müsse, um auf solche Art zu verbessern, was der Zufall, oder eine frühe fehlerhafte Erziehung der Kinder schon verderbte; wenn er kein Nachdenken, keine Mühe scheuet, die Hindernisse einer freien Entwickelung ihrer körperlichen nnd geistigen Natur aufzusuchen, um sie zu entfernen und sie von gefährlichen Abwegen väterlich zurückzurufen; wenn er sie durch Wort und eigenes Beispiel zu verwahren sucht vor Arbeitsscheu und Bequemlichkeitssucht, vor trägem Bauen auf fremde Hülfe und vielmehr sie so leitet, daß sie selbst Wahrheit suchen, Irrthum aufdecken lernen und aus eigener Ueberzeugung seinen Absichten entgegen kommen, in sich selbst das finden, und an sich selbst das ausübrn lernen, was ihnen wahre Bildung zur Selbstständigkeit und Vollkommenheit, Zutrauen zu eigener Kraft und Muth sie zu gebrauchen gewähren kann; kurz, wenn er selbst im vollen, edlen Sinne des Wortes Mensch und Kenner dessen ist, was zur Menschenbildung gehört. Ist er aber dieß nicht, ist er vielmehr ein Geistverwandter jenes Lehrers, der — die Worte sind zu merkwürdig, als daß sie hier nicht ein Plätzchen finden sollten — dem edlen Pestalozzi und seinen Mitarbeitern auf ihre Einladung zum Lesen ihrer „Wochenschrift für Menschenbildung" antwortete: „Euer Blatt und die Menschenbildung überhaupt sind außer meiner Sphäre; ich bin bloß Lehrer der untersten Stadtclasse für das Lesen und Schreiben und für die Anfänger des Rechnens und des Französischen: dafür brauche und besitze ich Gottlob! vielfache und einfältige Mittel. Die Menschenbildung und Alles von dieser Art liegt außer meinem Bedürfniß; ich bin nicht dafür angestellt und nicht dafür bezahlt; also gebe ich mich auch nicht damit ab." — Ist der Lehrer, sage ich, ein Geistverwandter dieses Miethlings, wer bedauert dann nicht seine Schüler? —

Mag der Mann und jeder der ihm ähnlich denkt, auch nicht so ganz Unrecht darin haben, daß man diese wichtige Sorge bisher eben so wenig ihm zur Pflicht machte, als sie erkannte und bezahlte: so bleibt es doch immer ein wesentlicher Theil des Lehrerberufs, von welchem sich Keiner frei sprechen wird, der es mit dem wahren Wohl seiner Schüler ernstlich meint.

*) Pierre Charron im 16. Jahrhundert.

Digitized by Google

„Aber wozu" höre ich fragen, „den ganzen Menschen nach allen seinen Anlagen und Kräften mit seiner Sorge umfassen, da es ja genug ist, gerade das nur aus ihm herauszubilden, was er in seinem bürgerlichen Verhältniß werden soll!"

Der Einwurf ist scheinbar und leicht zu widerlegen. — Sollte nicht die vollständige Bildung des Menschen zum Menschen ihn auch in jeder Hinsicht für das bürgerliche Leben brauchbar machen? Sollte er nicht durch die sorgfältige Entwickelung aller seiner Anlagen und Kräfte durch alle die erworbenen Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten, wodurch das Menschliche im Menschen ausgebildet war, tauglicher geworden sein, einem bürgerlichen Berufe, welcher er auch sei, rühmlich vorzustehen, für sein Fortkommen mehr zu sorgen, seinen Nebenmenschen und dem Staate mehr zu nützen, als ein Anderer, der einseitig gebildet und unterrichtet war? Und ist denn jede Kraft, die der erhabene Schöpfer in den Menschen gelegt hat, nur so viel werth, als davon ein unmittelbarer Gebrauch in der Außenwelt gemacht, als damit Wucher getrieben oder Geld verdient werden kann? Ist nicht schon das Bewußtsein des Besitzes mehrerer Kräfte und ihrer Ausbildung erfreuend und belohnend? Und wo ist der Mensch, welcher ein Talent entbehren, eine Kraft missen möchte, weil er sie vielleicht nicht gerade jetzt und unmittelbar gebraucht? weil sie ihm nicht gerade jetzt Vortheil bringt? Ja, selbst aus dem eigennützigsten Gesichtspunkte und Bestimmungsgrunde betrachtet, sollte es nicht, besonders in unserem jetzigen Zeitalter, selbst der Klugheit gemäß sein, den Menschen, so vielseitig als möglich, auszubilden, ihn so zu gewöhnen, daß er nicht bloß den Herrn, sondern auch den Diener, nicht bleß den Gelehrten und Beamten, sondern auch den Künstler und Handwerker, den Kaufmann oder Bauern nöthigenfalls vorstellen könne, und ihn so unabhängig von Glück und Zufall, von Cabale und Gunst, so selbstständig und frei als möglich zu machen, da es sich nicht vorhersehen läßt, welche Lage und Verhältnisse ihn erwarten?

O wie manchen Alt- und Neufranken würde der schreckliche Glückswechsel weniger erschreckt und unglücklich gemacht haben, wenn er das, was ein weiser Rousseau viele Jahre vor dem Ausbruch der großen Revolution, die auch für uns nicht ohne wichtige Folgen blieb, mit wahrem Prophetengeist verkündigte und anrieth, nicht für phantastisch und lächerlich gehalten, sondern zu Herzen genommen und befolgt hätte! — Ich wüßte in der That nichts treffender für meinen Satz anzuführen, als die Uebersetzung dieser eben so kräftigen, als ahnungsvollen Worte:

„Berechnet doch, sagt er, *) die Erziehung des Menschen zunächst auf den Menschen, nicht auf das, was nicht Er selbst ist. Begreift ihr denn nicht, daß, wenn ihr nur darauf hinarbeitet, ihn ausschließend für einen Stand zu erziehen, ihr ihn für jeden andern unbrauchbar macht, und wenn es das Schicksal will, ihr nichts erarbeitet haben werdet, als — ihn unglücklich zu machen! Gibt es wohl etwas Lächerlicheres, als einen großen Herrn, der zum Bettler herabgesunken ist, und in sein Elend alle Vorurtheile seines Standes mitbringt! Was gibt es Erniedrigenderes, als einen verarmten Reichen, welcher sich der Verachtung erinnert, womit man dem Armen zu begegnen pflegt, und sich nun auf den niedrigsten Stufen der Menschheit erblickt!"

(Beschluß folgt.)

*) Im 3. Buch des Emil. S. 105 ff.

Personalchronik und Miscellen.

* In der Hallischen Lit. Zeit. Nr. 253. äußert sich ein Recensent also: „Es kommt überhaupt bei Schulen nicht darauf an, Uebersichten von Wissenschaften zu haben, die selten mehr als Nomenclatur sind, sondern dem Zögling durch Uebung jeder Art deutliches Bewußtsein dessen, was er weiß, und Fertigkeit, es in dem Kreise seiner Kenntnisse anzuwenden, zu verschaffen. Die Universität thut dann das Uebrige. Jetzt aber kehrt man aus übel verstandenem Gutmeinen die Sache um, und lehrt den Schüler Gerippe von Wissenschaften ohne die Kunst sie zu beleben, und darum kommen viele trotz aller sogenannten wissenschaftlichen Bildung sehr todt und ungeübt für das Studium der Wissenschaft zur Universität, welche die Uebung und Fertigkeit voraussetzen muß, sie aber selbst nicht geben kann und mag." Was ist von dieser Aeußerung zu halten?

† Halle. Nach Ablehnung eines auswärtigen Rufes hat Herr Professor Mühlenbruch eine Gehaltzulage mit dem Charakter eines geheimen Justizrathes erhalten.

† Kolberg. An unsern Ramler, der gerade vor hundert Jahren in unsern Mauern geboren wurde, hier seine erste Bildung erhielt, dann seit 1748 in Berlin wirkte und als Dichter und Bildner des Geschmacks zu seiner Zeit Epoche machte, haben wir noch eine Ehrenschuld abzutragen. Freunde und Verehrer dieses großen Landsmannes und Mitbürgers wollen nun demselben bei der 100jährigen Feier seines Gedächtnisses ein einfaches, wie er selbst in seinem Aeußern war, aber seiner würdiges Denkmal errichten. Noch kennen wir das Haus, in welchem seine Eltern wohnten, und wo ihr berühmter Sohn am 16. Februar 1725 geboren ward. An diesem Hause nun soll, mit der bereits erhaltenen Bewilligung seines jetzigen Besitzers, des Herrn Consuls Gäbeler, eine Gedächtnißtafel von Gußeisen das Andenken des großen Mannes zur Nacheiferung für die Nachkommen bezeichnen, und, wenn die Mittel dazu reichen und die Beförderer dieses Unternehmens damit einverstanden sind, dem teutschen Horaz durch Stiftung eines Stipendiums im Geiste jenes seines Vorbildes, ein noch unvergänglicheres Denkmal errichtet werden.

† Leipzig. Der Herr Professor und Ritter Hermann ist durch das im Testamente des Dr. Parr ihm bestimmte Geschenk eines Ringes aus England überrascht worden. Es ist ein goldener Ring mit einem Rosenkranze zwischen zwei schwarzen Streifen; inwendig: Rev.? Sam.? (Samuel) Parr LL. D. ob. 6. May 1825. Aet. 79. Die dem Herrn Professor Hermann dabei mitgetheilte Stelle des Testaments lautet: I leave a Ring to the illustrious foreign Schotar Mr. Herman of Leipsick, whom as a writer blending the most profound philosophy, with the most exact and extensive erudition, is in my Judgment the greatest amongst the very great critics of the present age.

* Zittau. Ueber die vortrefflichen neuen Schulanstalten, welche sich seit 20 Jahren hier in der Oberlausitz gebildet haben, gibt folgende Abhandlung ausführliche Nachricht: „Geschichte und Beschreibung der neuen Schulanstalten in Zittau, von M. C. A. Peschcck, Pfarrer zu Lückendorf und Oybin bei Zittau;" im neuen Lausitzischen Magazin, Band II. Heft 4. Görlitz 1823. S. 471 — 545; ingleichen die Programme der Herrn Directoren J. F. A. Krug und C. W. Burdach.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 22. November 1825. Nr. 137.

Das höchste Amt in der Welt ist, ein rechtschaffener Mann zu sein; aber nicht alle Menschen bringen es so weit.

Was findet der echte Jugendfreund bei allen Verbesserungen unsers Schulwesens noch mangelhaft?

(Beschluß.)

* „Ihr verlaßt euch auf die jetzt bestehende Ordnung der Dinge, und bedenkt nicht, daß diese Ordnung unvermeidlichen Umwälzungen ausgesetzt ist, und daß es für euch eben so unmöglich ist, sie vorherzusehen, als ihr vorzubeugen, die vielleicht schon eure Kinder treffen kann. Der Große wird klein, der Reiche wird arm, der Monarch wird Unterthan; — diese Wechsel des Schicksals, sind sie etwa so selten, daß ihr darauf rechnen könnt, eine Ausnahme davon zu machen? — Alles, was Menschen gebaut, können Menschen zerstören; es gibt keinen unvertilgbaren Charakter, als den, welchen die Natur aufdrückt, und die Natur prägt weder Prinzen, noch Reiche, noch große Herren. Was soll nun in der Niedrigkeit der Schwache anfangen, den ihr bloß für die Hoheit erzogen habt? Was in der Armuth jener Millionär, der nur von Gelde zu leben gelernt hat? — Glücklich, wer es versteht, seinem Stand zu entsagen, sobald dieser ihn verläßt, und zum Trotz des Schicksals ein Mensch zu bleiben! — Man rühme, so viel man will, jenen besiegten Monarchen, der sich, wie ein Rasender, unter den Trümmern seines Thrones begraben will; ich muß ihn verachten; ich sehe, daß sein Dasein an seiner Krone hängt, und daß er nichts ist, wenn er nicht König ist. Wer die Krone verlieren und ruhig entbehren kann, der schwebt über seiner Krone. Von der Höhe des Thrones, auf welcher auch Thoren und Bösewichter stehen können, steigt er herab auf die Stufe der Menschheit, welche so Wenige ganz auszufüllen verstehen. Dann besiegt er sein Schicksal, trotzt ihm muthig, ist niemanden etwas schuldig, als sich selbst, und wenn man auch nichts, als dieß Selbst zu zeigen hat, so ist man doch nie eine Null; man ist immer etwas." —

Ich glaube zu diesen dem echten Jugendfreunde aus der Seele geschriebenen Worten, nicht mehr zum Beweise hinzufügen zu dürfen, wie sehr alle Staatenregierer, Eltern, Erzieher und Lehrer bei der öffentlichen Erziehung der Jugend Ursache haben, dahin zu sehen, daß der Mensch nicht über den Bürger vergessen werde, daß seine sämmtlichen Kräfte gehörig geweckt und ausgebildet werden, und er einst geschickt und fähig gemacht sei, sich des möglichsten Gleichgewichts aller seiner Kräfte zu erfreuen, und in jedem Stande, in jedem Berufe, in jeder Lage seines Lebens nützlich und glücklich zu sein.

Doch nicht genug, daß Kräfte geweckt und gestärkt werden; denn sind nicht die allerkräftigsten Naturen, die talentvollsten Köpfe eben so oft die furchtbarsten Feinde, als die höchsten Wohlthäter der Menschheit geworden? — Darum müssen jene geweckten und gestärkten Kräfte, wenn sie nicht eben so wohl zerstörend, als wohlthuend wirken sollen, auf das gerichtet werden, was für die menschliche Natur das Anständigste, Edelste und Würdigste ist; dieß führt mich

2) noch auf einen andern Fehler und Mangel der gewöhnlichen öffentlichen Erziehung, nach welchem man die glänzende Ausbildung des Verstandes und aller Talente unserer Jugend gewöhnlich weit höher anschlägt, als ihren moralischen Werth, als eine wohlwollende und edle Denk- und Handlungsart, als einen sittlich guten und festen Charakter.

So viel Mängel und Schwächen die öffentliche und häusliche Erziehung unserer guten Voreltern auch hatte: so ist doch nicht zu läugnen, daß der größte Theil dieser Eltern, ohne wissenschaftlich über ihr Geschäft nachgedacht zu haben, bloß durch den Gemeinsinn geleitet, sich in dem

Digitized by Google

Wunsche begegneten, der Welt in ihren Kindern wenigstens gute und rechtschaffene Menschen zu hinterlassen, wenn sie auch weder gelehrt, noch berühmt, noch durch hervorstechende Eigenschaften ausgezeichnet sein sollten. — Wie selten hört man diese Sprache noch jetzt, seitdem Bedürfnisse, Sitten, Meinungen, Gesinnungen, Vergnügungen, Schriften sich geändert haben, seitdem fast Alles eine neue Gestalt gewonnen, seitdem sittliche Ueberfeinerung, Glanz- und Geldsucht der Abgrund geworden sind, worin der genügsamere Sinn für stille, häusliche Zufriedenheit und Glückseligkeit, für Einfalt und Nüchternheit der vorigen Zeit und mit ihnen zugleich der Charakter der reinern Sittlichkeit ihr Grab gefunden haben. — Selbst die gepriesenen Fortschritte in der humanen Denkungsart unserer Zeit — worauf beruhen sie im Grunde wohl mehr, als auf einigen dürftigen, noch dazu oft übelverdaueten Brocken Wahrheit, die durch Schauspiele und Romane in Umlauf gebracht und als ein unkräftiger Samen von dem rauhen Hauche des wirklichen Lebens bald wieder verweht werden! — Und so finden wir moralische und tugendhafte Helden und Heldinnen mehr in Büchern, als im wirklichen Leben. So finden wir Menschen genug, selbst in den höhern Regionen, die den Ton angeben, und oft bei dem glänzendsten Anstrich von Bildung durch Wissenschaft und Kunst doch noch weit von den Eigenschaften entfernt sind, die zum wesentlichen Charakter eines guten Menschen gehören. Zwar nicht gerade mit verderblichen Grundsätzen versehen, aber was oft nicht viel besser ist, ohne alle Grundsätze, mit ihrer Sinnlichkeit zu viel beschäftigt, liegt ihnen das Sittliche wenig am Herzen. So finden wir sehr viele von einem traurigen Mittelschlage, Geschöpfe, die weder ganz verderben, noch ganz gut sind, die eben so der Kraft ermangeln, fest und bleibend die Grundsätze der Tugend zu befolgen, als sie vor dem Gedanken zurückbeben, ganz zum Bösewichte herabzusinken. Sie folgen überall dem ersten Eindrucke, überlassen sich ihren Empfindungen, sind schwach und hängen von der Leitung Anderer ab, die sie übersehen und sie zu dem machen, wozu sie dieselben gebrauchen können. Sie haben nicht selten Sinn für Wahrheit, Pflicht und Tugend, ihr Herz überläßt sich oft dem Wohlwollen und einer sanften Rührung; aber der nächste Augenblick beschäftigt sie wieder mit Gegenständen anderer Art, und die vorhin gefaßten Vorsätze und Entschlüsse verschwinden und werden vergessen. So träumen so viele ihr Leben hin, ohne je zur Einigkeit mit sich selbst zu kommen, ohne Muth genug zu haben, sich einen festen Plan für das Leben zu zeichnen, und ihn unter allen Umständen zu verfolgen, ohne einen andern Charakter zu zeigen, als den der Charakterlosigkeit.

Doch ohne jetzt den Schaden berechnen zu wollen, den nur ein einziger solcher Mensch ohne festen Charakter, ohne Grundsätze, ohne sittliche Güte theils selbst erleiden, theils anrichten kann; ohne zu erwägen, wie fürchterlich es sei, wenn sich zum Unglück der Menschen mehre Wesen solcher Art begegnen, frage ich nur: woher jener Mangel so vieler Menschen an moralischem Werth? —

Wenn wir es uns offenherzig gestehen wollen, so müssen wir die Quelle davon in unserer häuslichen und öffentlichen Erziehung suchen, die besonders in unsern höhern Volksklassen mehr glänzend und in die Augen fallend, als gründlich und wohlthätig ist. O wie viel Schuld mag wohl

davon auf unvorsichtige, sorglose Eltern fallen, die nur am Schimmer und Glanz ihrer Kinder ihr Wohlgefallen fanden, sie weniger sein, als scheinen ließen, die bloß auf die Auszierung ihres Körpers, auf die Entwickelung ihres Verstandes, auf die Anfüllung ihres Gedächtnisses alle ihre Sorgfalt wendeten, und das Herz seinem eigenen Gange überließen; die oft absichtlich die edlen aufwachenden Gefühle des Wohlwollens, der Sittlichkeit, der Menschenliebe, des Mitleids unterdrückten und ihre Kinder nicht mit der richtigen Ansicht und Beurtheilung der Triebfedern ihrer Handlungen aufs Reine brachten; die nur selten darnach fragten, was bist du deinen Gesinnungen, deinem Charakter nach? sondern nur: was weißt du, was hast du für Kenntnisse? — die selbst nicht selten auf Hartherzigkeit, Leicht- und Flattersinn (Frivolität) hinarbeiteten, die sie in der Jugend von einem Gegenstande zum andern zu rasch fortgehen ließen, sie zu wenig an ernsthafte Beschäftigungen banden, sie durch Verzärtelung weichlich machten, ihnen weder in sich selbst, noch an Andern Beispiele von hohem Muthe, von Standhaftigkeit, von einer ausharrenden edlen Denkungsart vorhielten und an Andern ehrwürdig machten.

Aber wer will, wer kann auch unsere meisten öffentlichen Schulanstalten von dieser Schuld ganz frei sprechen, wenn er dabei nur seine eigene Erfahrung zu Rathe zieht? — Wie oft wird hier über das Wissen und Lernen, über den Fleiß, welchen man auf Wissenschaften und Sprachen verwendet, der höhere Beruf zu einer echtsittlichen Denk- und Handlungsweise vergessen! — Wie sehr herrscht da nicht noch der Wahn, durch bloße Entwickelung und Ausbildung der Vernunft, als eines bloßen Denk- und Raisonnirvermögens die sittliche Aufklärung und Veredlung befördern zu können! — Wie gewöhnlich geschehen da nicht Versetzungen, Prämienaustheilungen und dergl. bloß nach den erworbenen Kenntnissen und Geschicklichkeiten der Schüler, welche doch größtentheils nur von den natürlichen Talenten abhängen, ohne auch nur die entfernteste Rücksicht auf die von denselben bewiesene Anstrengung und sittliche Aufführung zu nehmen; ja wie mancher Schulmann hält wohl gar eben so wie jener vorhin erwähnte, diese Rücksicht auf Moralität und Charakterbildung seiner Schüler für etwas, was ganz außer seinem Kreise liegt, weil er nicht dafür angestellt sei, nicht dafür bezahlt werde! —

Um so mehr haben unsere einsichtsvollsten Schulverbesserer und Erzieher (wie Niemeyer, Stephani u. m. a.) Recht, wenn sie die moralische Erziehung die Krone alles Schulverdienstes nennen, und Schulen, die sich nur auf wissenschaftliche Bildung einschränken und die moralische von ihrem Plane ausschließen, für werth halten, sogleich geschlossen zu werden.

Wer kann die Wahrheit des Gesagten verkennen, wenn er bedenkt, daß das Geschäft der ganzen Erziehung seiner Natur nach so genau, so innig mit dem Unterricht verwebt ist, daß dieser ohne jene nie gehörig gedeihen kann, und daß es entweder Leichtsinn und Gleichgültigkeit, oder Mangel an Kraft und Einsicht ist, wenn der Lehrer sich begnügt, den Verstand seiner Zöglinge aufzuhellen und die moralische Erziehung oder Bildung des Herzens dem Zufall zu überlassen, oder wohl gar unvorsichtig genug ist, durch Reden und Beispiel einen Zunder der Leidenschaft hineinzulegen,

Digitized by Google

welcher desto eher und stärker Feuer fängt, je heller das Licht im Verstande ist. —

Nein, ist es wahr, daß der Mensch mit allen seinen verschiedenen Anlagen und Kräften nur einen höchsten Zweck, nämlich Moralität, hat, auf welchen hin die ganze Erziehung ihre Richtung nehmen muß; ist es wahr, daß die moralische Bildung, worauf am Ende doch alle Menschen- und Bürgerwürde, alles Menschen- und Bürgerglück beruht, bei der Schulerziehung eben so wie bei der häuslichen Erziehung die allerwichtigste Angelegenheit ist; ist es wahr, daß Alles, was man zur Verstandes-, Geschmacks- und Kunstbildung der Jugend beigetragen hat, Alles, was sie erlernt hat, weiß, denkt, kann und fühlt, ohne sittliche Bildung kaum halben Werth hat: so muß auch die Schule auf diesen großen, ehrwürdigen Zweck stets hinarbeiten, so muß der Lehrer sichs zur Pflicht und Ehre rechnen, als Miterzieher der Kinder durch Wort und Beispiel das Seinige zur Erreichung desselben gewissenhaft beizutragen, so müssen Lehrer nicht weniger, als Eltern, sich ein angelegentliches heiliges Geschäft daraus machen, das sittliche Gefühl der Kinder frühe zu wecken, ihre Urtheilskraft zu schärfen, ihr Gewissen zu verfeinern, und sie zu einer immer deutlichern und lebendigern Erkenntniß dessen, was Recht und Unrecht ist, anzuleiten.

Es ist hier der Ort nicht, das Gesagte ausführlicher zu entwickeln und zu zeigen, wie der Schulmann bei seinem Unterrichte Mittel und Wege genug in Händen hat, auf jenen Zweck hinzuwirken, das zu ersehen, was gewöhnlich Eltern hierin versäumen, das wieder gut zu machen, was sie verderbten. Und welcher bessere Lehrer, dem es um die wahre Bildung seiner Schüler Ernst ist, der Verstand und helle Einsicht mit Gefühl und Kraft gehörig verbindet, sollte nicht gern den gewohnten Schlendergang verlassen und den bessern Weg einschlagen, den ihm so viele treffliche Pädagogen in ihren bekannten Schriften bezeichneten! — Genug, wenn er weiß und fest überzeugt ist, daß das Ringen nach jenem Ziele das erste, das heiligste, das wichtigste Geschäft der Schulerziehung ist, wenn je anders seine Zöglinge zum Segen der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft wirken, und ihr Dasein durch ihre Sittlichkeit bezeichnen sollen!

Ja, Kopf und Herz im Gleichgewichte und glücklicher Harmonie; bei heller Einsicht ein warmes, jeder edlen Rührung fähiges Herz, bei gutem Willen für die Menschheit und bei richtiger Kenntniß ihrer höhern Bedürfnisse auch Kraft und Muth, den guten freien Entschluß zu vollenden — das ist die große Aufgabe für alle würdige Eltern, Lehrer und Erzieher, das sie die Forderung der Vernunft, die sie an jeden Menschen macht und machen muß, der auf Erden weder überflüssig, noch schädlich werden soll; das das Streben jeder Schulanstalt, wenn sie anders erwarten will, daß ihre Bemühung der Menschheit wohlthätig sein, und ihr Bürger übergeben werden sollen, die mit Herrschaft über sich selbst, mit edlem Charakter, mit Muth und Kraft eben so sehr die Fesseln des Lasters, als der schädlichen Vorurtheile von sich werfen, die einzig richtige Bahn der Weisheit und Tugend betreten, und sich zur Brauchbarkeit für die Welt eben sowohl, wie zur eigenen selbst errungenen Veredlung erheben.

Ueberblick wäre also, obgleich nur mit flüchtigem Auge, das, was der echte Schulfreund bei allen Verbesserungen unsers jetzigen Schulwesens noch mangelhaft findet. So sehr mich die Darstellung derselben erwärmt hat — und wessen Herz könnte bei Beobachtungen und Erfahrungen dieser Art ganz kalt bleiben! — so fürchte ich doch nicht den Vorwurf, die Sache übertrieben, oder gar Mängel dargestellt zu haben, die sich nicht finden, oder noch nicht verbessern ließen. — O so gewiß sie der aufmerksame Schulfreund fast überall bemerkt, so gewiß wird er sich auch überzeugt halten, daß sie, wenn auch nicht ganz hinwegzuschaffen, doch wenigstens beträchtlich zu mindern und zu verbessern sind, sobald nur Alle, die dazu unmittelbar verpflichtet sind — Eltern und Lehrer, Fürsterger und Aufseher der öffentlichen Erziehung — die Sache im rechten Licht erkennen, und mit dem gehörigen Ernst und Eifer dafür arbeiten.

Dr. Heyse.

Gymnasium zu Laubach.

* Die Stadt Laubach in der Wetterau, welche sich jetzt durch eine vortreffliche gräfliche Bibliothek auszeichnet, besaß früher ein Gymnasium, in welchem zum Geburtstage des damaligen Grafen Christian August am 1. August 1762 eine Feierlichkeit von glückwünschenden Schulübungen veranstaltet wurde. Der damalige Rector und Pfarrer Megerlin kündigte dieselben in einem seine Zeit charakterisirenden Programm an, in welchem unter andern folgende Stellen vorkommen:

Der Rector zeigt das Vorhaben der unterschiedlichen kleinen Abhandlungen an: Worzu man aus Salomonis Schriften mehrere Gelegenheit nehmen wollen. Er selbst stelle in einer Lateinischen Rede vor: 1. einen kurzen Begrif der Salomonischen Welt- Seelen und Gottes-Erkänntnis, aus Pred. Sal. III, 11.; II. wird aus dem Prediger, oder dem Widerrufungs-Buch Salomonis, seine wahre Buße und Seligkeit erwiesen, auch der ihm fälschlich zugeschriebenen Schriften gedacht, und daß er kein Teufelsbanner gewesen. Endlich wird er mit einem Wunsch vor das hohe Wohl des Hochgebohrnen Herrn Grafens schließen: wie alle folgende Redner.

Der Herr Student Bott, so in Giessen schon depenirt, wird in einer spllogistischen lateinischen Unterredung mit dem ältern Herrn Adolphi von Lich, die Frage abhandlen, aus Gelegenheit der Worte Salomonis, Pred. 1, 4. 3, 14. ob an dem jüngsten Tage diese Welt werde vernichtigt, oder nur gereiniget, und von dem Dienst der Eitelkeit befreiet werden? Der Gegner wird sonderlich aus biblischen Stellen Math. 24, 35. Offenb. Joh. 20, 11. Pf. 102, 27. 2 Petr. 3, 10-13. 1. und Röm. 8, 19. auf die gänzliche Zernichtigung dringen: Da hingegen der Vertheidiger, der Herr Bott, nur eine große Veränderung und Reinigung behaupten wird, durch Einschrenkungen der Schrift-Oerter. Beede überlassen zuletzt die Sache dem einmal entscheidenden Willen Gottes, zu seiner Ehre.

Herr von Westphal, Page bei Ihro Hochgräflichen Excellenz, wird zu einer lateinischen Rede Gelegenheit nehmen, aus den Worten Sirachs 47, 16. 17. von Salomo: o wie wehl lerneteſt du in deiner Jugend, und hast alles mit Sprüchen und Lehren erfüllet. Weil nun David den Salomo dem Nathan zu lehren übergeben, nach 2. Sam. 12, 25.

Digitized by Google

so wird erwiesen, daß auch junge von Adel sich in Sprachen, Künsten und Wissenschaften müssen unterweisen lassen: wo sie einmal in Canzleien, bei Hof, im Kriegswesen, oder zu Haus, sich geschickt bezeugen, und ihr Glück gewis machen wollen.

Herr Carl Adolphi, obigen Bruder wird in lateinischen Vorstellung die grose Veränderung der Jesuitischen Welt in Frankreich und sonsten abschildern, nach Salomonis Weissagung, Pred. 8, 13. Ich weiß doch, daß es einem Gottlosen nicht wohl gehen kan, und er nicht lang dauren wird; weil er Gott nicht fürcht. Die Rednerische Abhandlung wird 1. ihre Beweisgründe hernehmen, aus einer französischen Bittschrift an das Parlament, worinnen um Vertilgung der Jesuitischen Gesellschaft gebeten wird, wegen ihrer beschriebenen ärgerlichen Lehre und heimlichen Handlungen. II. Daraus zeigen, nicht nur die Rechtfertigung der Protestantischen Kirchen-Verbesserung Ao. 1517. angefangen, sondern auch die Hofnung beständiger Kirchen-Zeiten, bey gröserem Sturz alles Babelischen und Antichristlichen Unwesens, nach der Prophezeiung Apoc. 17, 16. und Ap. 18, 24.

Der Herr Adolphi, der ältere, hat das zweitemal noch eine Französische Abhandlung, in einem Gedichte, in welchem er die Französische Schreibart des höchstberühmten Philosophe sans souci, nachzuahmen trachtet. Zum Grund legt er die gegenwärtig bedenklichen Worte Salomonis Pred. 3, 8. Es ist eine Zeit des Kriegs, und eine Zeit des Friedens: wie z. E. unterschens Portugall, wider seine Absichten, in Krieg verwickelt werden, und hingegen Preussen mit Rußland und Schweden schnell Friede bekommen habe, durch Gottes Schikung. Der Dichter wünschet, daß Frankreich und Spanien, Sachsen und das Reich, Engelland und Portugall, bald Rußlands Beispiel folgen, und mit Schweden dem Krieg den lieben Frieden vorziehen. Doch, weil oft grose Herrn, wann Gott Lander strafen will, bald Krieg anfangen können, 1 Reg. 11, 14. aber nicht gleich, wann sie wollen, den Frieden wieder finden können: Ps. 81, 15. 2 Reg. 19, 28. so bittet er Gott um die Friedenszeit, nach Ps. 85, 9-11. Endlich wünschet er, daß der Friedens-Wunsch, so der Preussische Monarch, in seiner Kriegskunst §. 100 in der Potsdammer Ausgabe, gethan, bald erfüllet werde, und so auch unser Herr Graf, samt seinen Land, das edle Friedensgeschenk erlangen möge.

Kreicker wird in Teutscher Sprache das Salomonische Oohr suchen und untersuchen, nach den 3. unterschiedlichen Meinungen, welche ihre Geographie Wißbegierde in Africa, America und Asia lassen hin und her fahren, auf allen Meeren, und an allen Oeten: wo sie die Waaren, von so vielem Gold, so rarem Holz, so unbekannten Vögeln und Thieren können zusammenbringen, die uns im 1 B. Kön. 9. und 10. beschrieben werden, und im 2 B. Chronicken, im 8. und 9. Capitel: so daß die Flotte Salomonis, mit Hirams Schiffleuten, erst in drei Jahren wieder heimkommen können, von der entfernten Reise. Er wird daraus einen Beweggrund ziehen: daß die Schuljugend sich die angenehme und nützliche Erdbeschreibung zu lernen solle empfehlen seyn lassen.

Legari endlich hält eine Teutsche Holz-Rede, aus Anlaß

Pred. 2, 5. 6. Daß Salomo, neben andern fruchtbaren Bäumen, auch einen Wald zum nöthigen Brennholz gepflanzet habe. Darauf beweiset er die vielfache Nutbarkeit des Holzes, zu dem Opferdienst, zum kochen, zum einheizen, zum bauen, und zu allerley nöthigen Instrumenten: also daß ohne Holz viele Kunst-Arbeiter ihre Lebens-Art nicht treiben könnten. Wie nun die Juden jährlich ein Holzfest gefeyret: so werden alle zum Lobe Gottes vor die Wohlthat des Holzes, und zu mäßigem Gebrauch desselben ermahnet. Endlich danket er Gott, daß er das Laubachische mit Holz reichlich gesegnet, und bittet vor den Herrn Grafen Wohlfahrt, der durch seine Forstbediente auch vor die Waldungen gute Sorge tragen lasse.

NB. Alle Redner haben eine ihrem Gegenstand gemäße Fürbitte vor unsern Gnädigsten Herrn Grafen, daß Ihn Gott seinen Geburts- und Namens-Tag vielmal im Segen und Frieden hinführe wolle erleben lassen.

Personalchronik und Miscellen.

* So sehr auch die Grundsätze der Verfassung unserer höheren und niederen Schulen mit dauernder Bestimmung derselben allmählig sich einander immer ähnlicher werden, so bleiben doch in einzelnen Punkten noch manche auffallende Verschiedenheiten zurück. Damit sind nicht Verschiedenheiten gemeint, die durch persönliche und örtliche Verhältnisse nothwendig werden, sondern solche, die aus verschiedener Ansicht über die Schulbildung selbst hervorgehen. So herrscht noch grose Schwanken darüber, in welchem Lebensalter jede Sprache, Wissenschaft oder Kunst angefangen werden soll, wie viel wöchentliche Lehrstunden auf jeder Bildungsstufe jedem Unterrichtsgegenstande gewidmet werden müssen, bis zu welchem Ziele jede Bildungsstufe führen soll, wie die Curse mancher Lectionen, z. B. der geschichtlichen zu bestimmen sind und dgl. m. Wer sich hier durch die Erfahrung belehren will, findet gewöhnlich Aufschluß an der verschiedenen Bedeutung der Klassenbenennungen, indem z. B. die Primd bei einem Gymnasium oft kaum der Tertia des andern entspricht, und was hier Sexta, Septima u. s. w. heißt, dort Untersecunda, Mittel-tertia, Klein-Quarta, Infima, Präparatoria u. s. w. genannt, bald auch die oberste, bald die unterste Klasse als die erste gezählt wird. Möchte doch deshalb Jemand einen Lectionsplan, nicht nur Klassen, sondern auf Lebensalter des Zöglings berechnet, von dessen erster elementarischer Bildung bis zum Berufsstudium auf der Universität entwerfen; einen Plan, der für alle angedeutete Zweifel als Mustervorschrift gelten könnte. Freilich kann und soll solche nirgends die Stelle eigener Einsicht und Beurtheilung ersetzen; aber selbst die Anderungen und Berechnung, wie weit man sich unter gewissen Umständen und in der Durchbrechung vielfältiger Rücksichten einem Musterziele nähern und wie man mit dem mindesten Schaden von demselben abweichen könne, ist zu belehrend und wichtig, als daß nicht jener Wunsch durch sich selbst gerechtfertigt erscheinen sollte.

* Darmstadt. Die Brüder des Terentius sind in der freien metrischen Uebersetzung des Freiherrn von Einsiedel auf dem hiesigen Hoftheater mehrmals mit trefflicher Nachbildung des altertümlichen Costums und Beifall der Zuschauer gegeben worden.

† Schwerin. In der Nacht vom 16. auf den 17. August 1825 vollendete nach kurzer Kränklichkeit seinen fast 70jährigen mühevollen Lebenslauf der Domoranist und Schreib- und Rechenlehrer am Gymnasium Friedericianum, Joh. Jac. Heinr. Westphal. Rühmlichst bekannt als entusiastischer Liebhaber des Contrast und vortrefflicher Theoretiker, hinterläßt derselbe eine musikalische Bibliothek, die, nach dem Urtheile von Kennern, außer der Wiener, in Teutschland ihres Gleichen nicht finden soll.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 24. November 1825. Nr. 138.

Scribendi recte sapere est et principium et fons;
Verbaque provisam rem non invita sequentur.
Horatius epist. ad Pis. 310.

Ueber Bildung des lateinischen Styls.

(In Bezug auf die Anfragen und Wünsche in Nr. 69. d. A. S. Z.)

Man hat schon öfters darüber geklagt, daß so viele Schüler jetzt oft noch nach mehrjährigem Unterrichte noch nicht im Stande sind, einen mäßigen lateinischen Aufsatz ohne arge Sprachfehler auszuarbeiten, und daß selbst unter Gelehrten u. Philologen gute Latinisten immer seltener werden. Meiner Meinung und Erfahrung nach liegt die Hauptursache dieser Erscheinung weniger in der jetzt herrschenden allgemeinen Richtung zum Praktischen (richtiger zum Materiellen, zu dem was unmittelbaren Nutzen für Haus und Hof bringt) als darin, daß man das Lateinischschreiben zu sehr als Sache des Wissens, als Erzeugniß gegebener Regeln und weniger als Gegenstand des Geschmacks behandelt. In frühern Zeiten, und zwar denen, wo die großen Latinisten, ein Muretus, Manutius, Lambinus, Perpinianus und andere lebten, legte man weniger Gewicht auf die genaue Erlernung und Einübung der syntaktischen Regeln der lateinischen Sprache, sondern hielt die Jugend vorzüglich zum fleißigen und sorgfältigen Lesen der Klassiker an; dadurch, glaubte man, würde unmerklich ein gewisses Gefühl, ein Tact für den richtigen lateinischen Ausdruck erworben, den keine Vorschriften geben können, und der Schüler lerne dadurch die syntaktischen Regeln zwar nur gelegentlich, nehme sie aber lebendiger in sich auf, als wenn sie ihm in abstracto und in systematischer Ordnung zum Lernen aufgegeben würden; der sel. Fischer in Leipzig machte nicht viel Aufhebens von den Sprachschnitzern, die seine Schüler in ihren Exercitiis und Aufsätzen machten, sondern war zufrieden, wenn der Aufsatz das Gepräge einer durch vieles Lesen erlangten Geistesbildung trug. In neuern Zeiten muß der Knabe, noch ehe er einen leichten lateinischen Satz richtig construiren und übersetzen gelernt hat, teutsche Sätze in das Lateinische übertragen; selbst die Paradigmen, die unsere Vorfahren streng auswendig lernen ließen, werden an vorgelegten Sätzen eingeübt; auf sehr vielen Schulen laufen neben den zum Lesen lateinischer Schriftsteller bestimmten Stunden noch grammatische Stunden selbst in den untern Klassen, worin der syntaktische Theil der Grammatik durchgegangen und eingeübt wird. So ist jetzt Grammatik die Hauptsache, das Lesen der Schriftsteller mehr Nebensache, ein bloßes Vehikel für die Erlernung der Grammatik geworden, und auf diese Methode sind die vielen noch immer erscheinenden Uebungsbücher berechnet. Sollte man hierin nicht aus einem Extrem in das andere gerathen sein? und sollte sich nicht ein Mittelweg zwischen beiden auffinden lassen? Ich glaube ja, und zwar auf folgende Weise. Nachdem der Knabe die lateinischen Declinationen und Conjugationen vollständig auswendig gelernt hat, übe man ihn bloß im Lesen und Uebersetzen lateinischer Stücke, indem man immer vom Leichtern zum Schwerern fortgeht, und darauf sieht, daß der Schüler durch das Auswendiglernen der vorkommenden Wörter, mit Ausschluß der nur selten gebrauchten, sich einen Vorrath von Wörtern, Redensarten und Wendungen der Sprache erwirbt, die es ihm möglich macht, immer mit mehr Leichtigkeit seinen Schriftsteller zu lesen. *) Natürlich kann dieses nicht erreicht wer-

*) „Dem Rec. gilt es für das nöthigste, beim Elementarunterricht in fremden Sprachen dem Lernenden auf die beste Weise vorerst zum sichern Besitz von Wörtern, Formen und Redeweisen der fremden Sprachen zu verhelfen, und dann die ersten und nöthigsten Regeln auf die kürzeste und bestimmteste Weise zu wörtlicher und sicherer Erlernung mitzutheilen. Was soll der Schüler mit der Regel vor dem Besitz des Materials? Was nützt ihm eine Anweisung

den, ohne daß der Lehrer die vorkommenden Constructionen, z. B. der Ablat. absol. des Abcon. d. Infin. etwa mit Hinweisung auf die Grammatik erklärt, und ihr übt, Stellen, wo diese vorkommen, auch für sich heraus zu bringen. Aber mit eigentlichen Exercitiis braucht man erst anzufangen, wenn der Knabe z. B. den Cornel. Nep. mit Leichtigkeit lieſt; dann wird er schon einen so großen Vorrath von Wörtern, Redensarten und Constructionen im Kopfe haben, daß es nicht viel Mühe kosten kann, ihn zu gewöhnen, das, was er bisher nur zum Behufe des Uebersetzens lateinischer Stücke lernte, nun auch auf das Uebersetzen in das Lateinische anzuwenden. Sehr viele Regeln werden dann gar keiner besondern Erklärung mehr bedürfen, und mit Sätzen wie Terra est rotunda wird man gar nicht mehr anzufangen brauchen. Jene Exercitia müssen sich auf die vorgekommenen und vorkommenden Regeln, nicht auf die Ordnung, nach welcher sie in der Grammatik aufgeführt werden, beziehen: Imitationen und Accommodationen, dergleichen Gesner und Ernesti ihren Schülern aufgaben, dürften da wohl am zweckmäßigsten sein. Mit dieser Methode fahre man auch bei Schülern fort, die den Jul. Cäsar, Cicero oder Livius lesen. Die Schriftsteller selbst erkläre man grammatisch, d. h. frage den Schülern selbst die Regeln über die vorkommenden Constructionen ab, wobei auch manchmal Fragen, welche die Kritik betreffen, sehr zweckdienlich sind, nämlich solche, deren Beantwortung sich auf Kenntniß der Grammatik oder des Sprachgebrauches des Schriftstellers gründet. Natürlich wird der Lehrer nur die Fragen thun, die den Standpunkt einer jeden Klasse angemessen sind, und z. B. einen Primaner bei der Stelle Romae occiditur S. Roscius nicht fragen, warum hier Romae und nicht Roma stehe. Aber auch hier ist das Zuviel und Zuwenig mit gleicher Sorgfalt zu vermeiden, so daß weder ein ganzes Jahr in 4 Stunden wöchentlich mit Cicero's Lälius hingebracht wird, noch in einem Jahre und einer Stunde wöchentlich Cicer. orr. pro l. Mauil. pro Archia, Catil. 1. 2. pro Mil. gelesen werden. Es versteht sich von selbst, daß auch die Exercitia der Schüler oberer Klassen auf die Einübung der schwereren oder feinern Regeln der lateinischen Sprache berechnet sein müssen; gleichwohl finde ich in den Uebungsbüchern, die mir zu Gesichte gekommen sind, auch das neueste des Hrn. Weber nicht ausgeschlossen, zwar viele Anwendung der ganz gewöhnlichen Regeln, aber nichts, was auf Uebungen im Periodenbau oder in Wendungen wie puer inſici debet iis artibus, quas si, cum est tener, combiberit etc. philosophia, qua nihil pulchrius humano generi datum esse Plato dicit u. a. sich bezöge, die doch der Lateinschreibende eben so gut in seiner Gewalt haben muß. Schüler, die den Cicero, Livius, oder Sallust in den Schulstunden lesen, müssen angehalten werden, andere klassische Schriftsteller oder andere Schriften derselben Autoren für sich zu lesen. Wenn auch nicht mit einer pedantischen Aengstlichkeit der zu lesende Schriftsteller für jedes Vierteljahr vorgeschrieben wird, *) so muß der Lehrer doch diese Privatlectüre leiten, muß jeder Klasse und oft einzelnen Schülern die Schriften empfehlen, die für sie passen, öfters Nachfrage nach dem Gelesenen halten, es sich nicht verdrießen lassen, ihnen die Stellen, an denen sie angestoßen sind, zu erklären. Der Zweck dieser Privatlectüre kann weniger sein, sich eine Kenntniß der Schriftsteller zu erwerben, die in den Schulstunden nicht gelesen werden, als vielmehr das Ohr und den Geist an die Redeweise der Klassiker zu gewöhnen, sich einen Tact für die echte Latinität zu erwerben, der das Unechte und Unrichtige gleich von sich weist, wenn auch ohne sich Rechenschaft über die Gründe des Verwerfens geben zu können; daher muß diese Lectüre mehr cursorisch sein; man fordere nicht, daß der Schüler auf Belege zu grammatischen Regeln Jagd mache und sie in seine Adversaria eintrage, obgleich die geübteren von selbst vieles, was von ihnen bemerkt ist, sich anmerken werden; der Zweck ist erreicht, wenn der Schüler z. B. Cicero's Tuscul. disp. Cato m. Laelius, or. pro l. Manil. Catilin. leicht versteht, ohne sich jede Stelle ins Teutsche übersetzen zu müssen. Aber nichts ist für den Styl bildender, als eine solche zwar aufmerksame, aber nicht ängstlich grammatische Lectüre, und durch sie wird erst der Geschmack geweckt und gebildet.

Erst für die geübtern kann es ersprießlich sein, wenn ihnen die Regeln, die ihnen gewiß schon oft einzeln vorgekommen sind, jetzt, etwa in der vorletzten Klasse eines Gymnasiums, im Zusammenhange und systematisch geordnet erklärt werden, wo denn gewiß viele Regeln nur erwähnt zu werden brauchen; nur hüte man sich vor der feinsollenden philosophischen Methode, über die auch der Anfänger klagt; die das, was die Alten hätten sagen sollen, a priori construirt, oder überall feine Unterschiede wittert, aber die geschichtliche Begründung unberücksichtigt läßt. — Auf der höchsten Stufe des Gymnasialunterrichts treten nun freie lateinische Ausarbeitungen ein, die aber wohl nicht eher mit Nutzen geliefert werden können, als bis der Schüler durch grammatischen Unterricht und viele und sorgfältige Privatlectüre eine sichere Gewandtheit (die firma facilitas des Quintil.) erlangt hat, obgleich die Entelkeit vieler Lehrer nicht früh genug damit anfangen zu können glaubt.

Auf diese Weise dürfte wohl eine vollständige, ausführliche und auf die Anwendung berechnete Methodik und Didaktik der Latinität, eine theoretische Anweisung zu diesem Zwecke kein so dringendes Bedürfniß sein, als es dem Hrn.

*) Nichts ist geisttödtender, als wenn jungen Leuten der ganze Gang ihrer geistigen Beschäftigungen genau vorgeschrieben wird. Von dem, was sie für die Schulstunden zu lesen haben, versteht sich dieses von selbst; aber außerdem bezeuge man sich mit einer allgemeinen Anweisung, und überlasse es dem Schüler, welche von den empfohlenen Autoren oder Schriften er jedesmal zu seinem Privatstudium wählen zu müssen glaubt. Was wahrhaft gelingen oder gedeihen soll, darf nicht burchaus erzwungen sein. Die Unfreiheit freilich werden auch einem Antriebe nicht leicht mehr thun, als von ihnen gefordert werden kann: allein sollen wegen dieser Unfreiheiten, die doch hoffentlich auf jeder Schule die entschiedene Minderzahl ausmachen, auch die guten Köpfe niedergedrückt werden, und etwa die Regel gelten: quibbet praesumitur malus et jager?

zum Gebrauch, bevor er hat, was er gebrauchen und bandhaben soll?" Hall. Lit. Zeit. 1821 Nr. 213. Vgl. Joh. Matth. Gesners Kleine teutsche Schriften (Göttingen und Leipzig 1756) S. 294. Jac. Facciolati orat. lat. linguam non esse discendam e grammatica.

Digitized by Google

Anfrager scheine, ob ich gleich sehr gern zugebe, daß die jetzt vorhandenen Lehrbücher des lateinischen Styls und die, syntaxis ornata überschriebenen Capitel unserer Grammatiken nicht ganz genügen. Der Styl ist nicht etwas, das handwerksmäßig nachgemacht werden kann, wenn es dem Lehrling nur vorgemacht ist; die beste theoretische Anweisung würde in den Händen eines untüchtigen Lehrers keinen Nutzen schaffen, und der von der Natur gut ausgestattete, mit richtigem Geschmacke für die gute Latinität ausgerüstete Lehrer wird die beste Anweisung in sich selbst finden.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schließen, ohne noch eine Stelle der Anfragen anzuführen, die ich mit Verwunderung, fast möchte ich sagen mit Unwillen, gelesen habe. Es ist diese: „Wo ist die richtige Mittelstraße zwischen der Geschmacklosigkeit eines barbarischen Mönchs- und Küchenlatein, und der philologischen Geistessklaverei, welche bei jeder zu gebrauchenden Wortform und Redensart erst mit unendlichem Verluste von Zeit, Kraft und Leben ängstlich mäkelt und wittert, ob sie auch in gesicherter Lesart und unverdächtiger Stelle beim Cicero vorkomme?" Was würde man wohl von dem Teutschen sagen, der z. B. Französisch zu schreiben unternähme, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Wörter und Redensarten, deren er sich bedient, in der Verbindung und dem Sinne, in dem er sie gebraucht, im Sprachgebrauche der Gebildeten und der guten Gesellschaft vorkommen? Es ist doch wohl nicht unbillig, von jedem, der in der Sprache eines andern Volks schreiben will, zu fordern, daß er den Sprachgebrauch jenes Volks und zwar nicht des großen Haufens, sondern der höhern Stände genau beachte; wird ihm dieses zu sauer, so schreibe er doch in seiner Muttersprache, in welcher er sich schon eher über das Gemeine wird erheben können. Ruhnkenius, den niemand, der ihn auch nur aus seinen Schriften kennt, philologische Geistessklaverei schuld gegeben wird, schrieb, wie er mir einmal im Gespräch auseinander setzte, nie Lateinisch, ohne Gesneri thesaurus, der von seiner Hand auf jeder Seite mit vielen Zusätzen bereichert war, zur Seite zu haben, und so oft er über ein Wort zweifelhaft war, nachzuschlagen, ob es auch eine gute Auctorität habe, d. h. nicht bloß die des Cicero, sondern auch des Nepos, Cäsar, Livius, Quintilian, Plinius u. a. bis auf die Antonine; nur so, meinte er, könne man sich vor dem philologischen Sauskülottismus bewahren, dem alles recht ist, wenn es nur lateinisch klingt. Der Aufwand an Zeit, Kraft und Leben kann nicht so unendlich sein, da man nur in Gesners, Forcellini's oder auch Schellers Lexicis *) nachzusehen braucht, ob ein Wort bei einem klassischen Schriftsteller vorkommt. Freilich kann es wohl niemand dahin bringen, in jedem Falle auf der Stelle zu wissen, ob etwas

*) Einen großen Dienst wird der Gelehrte der studirenden Jugend erweisen, der es übernommen hat, Janus philol. Lexikon neu zu bearbeiten (s. Krit. Bibl. 1825 Nr. 8. S. 886.) Hätten wir nur auch ein Lexikon, worin theils die Synonymen, und theils die verborum formulae, wie sie Gesners thesaurus großentheils liefert, besser als in Schori phrases zusammengestellt wären! Solche Werke würden der richtigen Latinität mehr aufhelfen, als die teutsch-lateinischen Wörterbücher, mit denen die liebe Schuljugend von Messe zu Messe beschenkt wird, die aber denjenigen, der sich auf sie lehnt, nie über eine gewisse Stümperhaftigkeit hinaus kommen lassen.

Ciceronianisch sei oder nicht; deswegen schlage er nach; beim Lateinischsprechen über wissenschaftliche Gegenstände, nicht über Sachen des gemeinen Lebens, über die nur ein Pedant lateinisch sprechen wird, müßte es nicht gut sein, wenn einer, der seinen Geist und Geschmack durch das Lesen der besten Schriftsteller genährt hat, wegen des richtigen Ausdrucks oft in Verlegenheit wäre. Ob der Welt mit vielen Ciceronianern gedient wäre, ist eine Frage, die nicht hierher gehört, da wir jene materielle Ansicht der Wissenschaften für unwürdig halten.

Altenburg. A. Matthiä.

† Nachschrift. Was die Correctur lateinischer oder griechischer Exercitia betrifft, so muß der Lehrer wohl vorzüglich dafür sorgen, daß die Schüler zur gehörigen, auf Gründen beruhenden, Erkenntniß der gemachten Fehler gelangen, damit sie diese immer mehr vermeiden lernen. Dazu schien mir der sicherste Weg zu sein, wenn ich die Scripta der Schüler — nicht corrigirte, sondern — bloß durch Anstreichen der gemachten Fehler, wobei die grammatischen Fehler durch andere Zeichen, als die stylistischen bemerkt werden, gewissermaßen recensirte, diese so angestrichenen und mit der jedem zukommenden Censur versehenen Scripta den Schülern zurückgäbe, in der dazu bestimmten Stunde aber das ganze von mir dictirte Exercitium durchginge, die gemachten Fehler aller Art anzeigte, die Gründe, warum dieses oder jenes fehlerhaft sei, entweder selbst angäbe, oder, noch öfter, von den Schülern selbst, wenigstens den geschicktern, angeben, und alle ihre Scripta selbst corrigiren ließe. Diese Methode habe ich nun schon seit sechzehn Jahren befolgt, ohne über den guten Erfolg jemals zweifelhaft zu werden. Dadurch werden alle zu gleicher Zeit beschäftigt und in Aufmerksamkeit erhalten, anstatt daß bei dem Recensiren der einzelnen Exercitien diese sehr schwer zu erhalten ist; es werden durchaus alle Fehler gerügt, was bei der andern Methode nicht anders möglich ist, als wenn der Lehrer alle Exercitia ohne Ausnahme durchgeht, also in unserer zweiten Classe 74 an der Zahl, wobei es immer noch mißlich ist, die schon gerügten Fehler zu übergehen, weil es zweifelhaft bleiben muß, ob auch alle aufmerksam zugehört haben; endlich reicht eine Stunde zu dieser Correcturmethode vollkommen aus, anstatt daß bei der andern der Lehrer mehrere Stunden auf diese geisttödtende Arbeit verwenden muß. Freilich aber setzt sie Schüler voraus, die schon über die Elemente der Latinität hinweg sind.

Eigentliche Disputationen und Interpretationen wären auf der Schule ganz unzweckmäßig, da man wohl nie bei einem Schüler die Kenntnisse und die Umsicht voraussetzen darf, die jene erfordern, um nur etwas Mittelmäßiges zu liefern. Sie schon auf der Schule anstellen, wäre ein lächerliches, nur auf Schein berechnetes und zur Arroganz verleitendes Vergreifen in das Gebiet der Universität. Denn die Schule soll ja eben so wenig eigentliche Philologen, als eigentliche Theologen, Juristen ꝛc. bilden wollen. Bei uns sind jene Uebungen nur Uebungen im Lateinisch-Sprechen, die aber nur dann erst einen sichern Gang nehmen können, wenn ihnen eine bestimmte Grundlage gegeben ist, wozu eben die Theses und die erklärte Stelle eines Schriftstellers dienen.

Digitized by Google

Universität Heidelberg.

† Durch das schon seit einigen Jahren (wie auf andern Universitäten) gedruckte Verzeichniß der sämmtlichen Studirenden auf der Universität Heidelberg im Sommersemester 1825, mit Angabe ihrer Heimathen, Studien und Wohnungen (67 S. 8), ergibt sich die Frequenz dieser Universität durch die öffentliche Anzeige auf eine authentische Weise, da nicht bloß Zahlen, sondern alle Namen u. s. w. angegeben sind. Man kann dabei nicht vergessen, daß Baden, von dessen Einwohnern die größere Zahl sich zur katholischen Confession hält, so daß wenigstens alle katholische Theologen zu Freiburg studiren, zwei Universitäten zugleich ausstattet und pflegt. Auch Freiburg ist zahlreich besucht. Nach öffentlichen Angaben sind dort im Sommerhalbjahre 1825 der Immatriculirten 613, worunter 141 Ausländer. Im Winter vorher war die Zahl 607. Will man schätzen, was, wie Hannover für Göttingen, so Baden für die akademische Bildung leistet, so müssen billig beide Universitäten zusammengerechnet werden. Jedoch glauben wir, daß sie gesondert, mehr leisten, als wenn sie örtlich vereinigt wären, weil desto mehr Lehrer dadurch wirksam werden, die wissenschaftlichen Ansichten also desto vielseitiger sich darstellen, und weil auch eine allzu große Anzahl von Zuhörern in einem Collegium eher in Monotonie und Mechanismus übergeht. Wie die Fassungskräfte, die Bildung der Vorkenntnisse, auch die von der Erziehung abhängige Vorliebe entweder zum Lernen nach Auctorität, oder zum selbstthätigeren Studiren, sehr verschieden sind, so ist es gut, wenn auch verschiedenartige Lehranstalten gefunden werden können, die jener natürlichen Mannichfaltigkeit entgegen kommen. Die dem Heidelberger Verzeichniß angehängte und durch dasselbe sich erweisende Uebersicht gibt folgende Resultate: Im Wintersemester von 1824 bis 1825 waren dort akademisch-studirende Ausländer 395, Inländer (wegen der politisch-kirchlichen Theilung des Landes nur) 225, zusammen 620. Hiervon gingen zu Ende des vorigen Semesters ab 188, es blieben also 432, hierzu kamen neue Akademiker überhaupt 194, folglich studiren jetzt 626. Von den Ausländern sind Theologen 25, Juristen 276, Mediciner, Chirurgen und Pharmac. 62, Cameralisten 22, Philologen und Philosophen 14, zusammen 399. Von den Inländern sind Theologen 28, Juristen 92, Mediciner, Chirurgen und Pharmac. 49, Cameralisten 29, Philologen und Philosophen 29, zusammen 227. Es sind im Ganzen (evangel. protest.) Theologen 53, Juristen 368, Mediciner, Chirurgen und Pharmac. 111, Cameralisten 51, Philologen und Philosophen 43, Gesammtzahl 626.

† Bei der hiesigen Universität hat sich, zur Bewerkstelligung einer möglichst sicheren und zweckmäßigen Pflege erkrankter Studenten der Universität, ein aus Professoren und Studirenden bestehender Krankenpflege-Verein gebildet. Eine jährlich gewählte, gleichfalls aus Professoren und Studirenden bestehende Commission sorgt dafür, daß jedem erkrankten Studenten ärztliche Behandlung, insofern derselbe noch keinen Arzt sich selbst gewählt hat, und nöthige

Pflege durch geeignete Krankenwärter geleistet, und daß nichts versäumt werde, was zur Bewirkung baldiger Genesung dienen kann; nicht weniger wird für Arzneien und die nothwendig befundenen Speisen gesorgt ꝛc. ꝛc. die von den Hausleuten und andern Personen, in Bezug auf die Krankenverpflegung gemachten Rechnungen, werden von der Kranken-Commission geprüft. Jeder vermögliche Student hat, wenn er zur Krankenkasse beigetragen, jeder Arme aber unbedingt Anspruch, aus der erwähnten Casse, im Falle einer Krankheit, unterstützt zu werden. Dem erkrankten Studenten, der ganz arm ist, wird aus der Krankencasse die ganze Verpflegung bezahlt, ohne daß er dafür eine Vergütung zu leisten braucht. Vermögliche Studirende haben im Krankheitsfalle das Recht, unverzinsliche Vorschüsse aus dieser Kasse zu fordern, und die Commission sorgt alsdann für die gehörige Heimzahlung dieser Vorschüsse in geeigneten Terminen. Bei dem minder vermöglichen wird die Krankenpflege aus der Kasse bestritten, und nach beendigter Krankheit bestimmt sodann die Commission: ob ein Theil dieser Kosten dem Studirenden erlassen und auf die Kasse übernommen werden soll? Nach allerhöchster Genehmigung dieses Vereins ist besagte Commission sogleich in Thätigkeit getreten, und schon ist eine beträchtliche Summe von den Professoren, und eine nicht minder bedeutende von den Studenten zu diesem wohlthätigen Zwecke, als jährlicher Beitrag, unterzeichnet worden.

Personalchronik und Miscellen.

* Ein Gegenstück zu dem, was Eisenach auf die Erbauung eines neuen Schulhauses wahrhaft großmüthig verwendete, können wir von einem gewissen Städtchen anführen. Das dortige alte Schulhaus wurde, nach vorhergegangener Untersuchung durch Sachverständige, sehr baufällig und durchaus keiner Reparatur mehr werth gefunden. Dies führte vielleicht die Väter der Stadt zu dem rühmlichen Entschlusse: ein neues schöneres Lehrgebäude zur Zierde des Ortes erbauen zu lassen? Bewahre der Himmel! Es wurde vielmehr, in seltener Uebereinstimmung der Gedanken, beschlossen, das alte Schulhaus als eine rare Antiquität noch fernerhin fortbestehen zu lassen; nur fand man es der Gleichförmigkeit wegen für gut, auch das untere Lehrzimmer mit zwei tannenen Pfosten, zur Unterstützung des Gebälkes, versehen zu lassen, nachdem das obere schon früherhin mit dieser Zierde versehen worden war.

* Anfrage. Welche ist die vollständigste und beste Sammlung von Sentenzen, Sprüchwörtern und Epigrammen aus den alten Schriftstellern? Welche Ordnung des Einzelnen ist bei solchen Sammlungen die zweckmäßigste?

† Ellwangen. Die erledigte Lehrstelle der Mathematik und Physik am Gymnasium wurde dem bisherigen außerordentlichen Professor Dr. Schabel verliehen.

† Paris. Um die Zweckwidrigkeit der Findelhäuser in großen Städten zu beweisen, führt ein öffentliches Blatt Folgendes an: „Das Pariser Findelhaus nimmt jährlich 7 bis 8000 Kinder auf; das thut in zehn Jahren mindestens 70,000 Kinder. Von diesen finden sich dann noch lebend 170 bis 180. Es bleibt mithin etwa das 392ste am Leben. Was kosten nun zehn Jahre lang dafür Ammen, Wärterinnen, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Directoren, Oekonomen u. s. w.? Und wer möchte nun viel Bürgschaft leisten, daß ein solches 392stes Kind das 20ste Lebensjahr erreicht?“

Hierzu die Beilage Nr. 17.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 26. November 1825. Nr. 139.

Seliges Kind! noch erzieht die Natur dich spielend, und spielend
Folgst du, gegängelt von ihr, ihrem gefälligen Zug.
Sicher vertraust du dich ihr; o lerne ihr dann auch vertrauen,
Wann ihr lehrendes Wort einst an dein Inneres spricht!

Gonz.

Der Leseunterricht.

* In Nr. 29. und 59. der A. S. Z. haben Herr Pfarrer Spieß zu Offenbach und Herr Robelsky den Gang des Leseunterrichts nach der Lautmethode bezeichnet. Die beiden Herrn Einsender sind im Wesentlichen ganz der Meinung, die ich gerne mit ihnen theile. Und wie ich glaube, haben sie der guten Sache, bei gewandten Lehrern, einen nicht unwichtigen Dienst geleistet; nur scheinen mir ihre Behandlungen zu wenig erläuternd für angehende Lehrer dieser Methode zu sein.

Es sei mir daher erlaubt, den Freunden der Lautmethode hiermit zu übergeben: eine

„Praktische Anleitung, wie der Leseunterricht nach der Lautmethode zweckmäßig ertheilt werden kann."

Bevor ich zur Behandlung der Methode schreite, will ich einige Worte als Einleitung sagen.

Unsere Sprache besteht aus einzelnen Wörtern und Stimmabsätzen und diese aus einzelnen Lauten. Der ursprünglichen Laute zählt sie nicht einmal 30, durch deren unendliche Zusammensetzung alle Wörter entstehen. (Schade, daß man für einige Laute mehrere Zeichen, für einige Zeichen mehrere Laute und für einige Laute gar keine Zeichen hat.)

Um die, durch das Gehör vernehmbaren Laute auch für das Gesicht vernehmbar zu machen (oder die Gehörsprache in die Gesichtssprache zu verwandeln) hat man gewisse Zeichen (Buchstaben) erfunden.

Die Kunst, jedes Wort in seine Laute aufzulösen und diese durch die einmal allgemein angenommenen Zeichen auszudrücken, ist die Schreibekunst; und diese Zeichen durch richtiges, fertiges Angeben ihrer Laute dem Gehör vernehmbar zu machen, heißt lesen.

Wer also lesen lernen will, muß:

a. den Laut eines jeden Buchstaben kennen und richtig angeben lernen;
b. die Gewandtheit erlangen, diese Laute sicher, fertig und schnell zu verbinden.

Bei dieser Anleitung wird vorausgesetzt, daß der Lehrer das Wesen der Lautmethode richtig aufgefaßt habe.

Stufenfolge des Leseunterrichts:

a. das Erlernen der Laute und ihre gleichzeitige Verbindung mit den acht Grundlauten;
b. das Zusammensetzen von mehr als zwei Lauten, einzelner leichter Wörter;
c. das Lesen mehrsylbiger Wörter;
d. Satzlesen;
e. gutes Lesen.

Erste Stufe. Methodischer Gang für das Erlernen der Laute und deren gleichzeitige Verbindung mit den Grundlauten. — Daß es für Kinder von 5 bis 6 Jahren, die ohnehin so häufig, wenn auch nicht von der Natur stiefmütterlich behandelt, in der Erziehung vernachlässigt worden sind, nichts Leichtes ist, beim Anblick einer kleinen, für sie so wenig interessanten Figur, schnell einen bestimmten Laut anzugeben, davon kann sich jeder überzeugen, der sich die Mühe nehmen will, das Alphabet irgend einer fremden Sprache zu erlernen. Der brave Lehrer denkt deswegen darüber nach, wie er seinen Kleinen diesen Unterricht erleichtere.

Bei der Lautlehre darf weder die Reihenfolge des Alphabets, noch die Aehnlichkeit der Buchstaben berücksichtigt

Digitized by Google

werden. Bei ersterem würden die schwer anzugebenden Laute durch leichtere nicht gehörig vorbereitet werden; bei letzterem aber würden sich die Kinder nur durch selbst beobachtete oder durch Hülfe des Lehrers gefundene Aehnlichkeiten verwirren und daher die Laute solcher Buchstaben verwechseln. Ich weiß es sehr wohl, daß in dieser Hinsicht die Meinungen der Methodiker getheilt sind, und daher viele gerade solche Buchstaben, welche gleiche und ähnliche Züge mit einander gemein haben, zusammengestellt und die Unterscheidungen sorgfältig aufgesucht wissen wollen. Prüfet Alles und das Beste behaltet. Hier ist der Ort nicht zu untersuchen (!), noch weniger zu streiten.

Das Behalten der Laute wird den Kindern außerordentlich dadurch erleichtert, wenn man diese mit den Namen bekannter Dinge verknüpft. So heiße ich den Buchstaben ä das Lämmchen, ö den Nachtwächter, ſ die Axt, w den Weiner, g das Vögelchen, m den Brummer, r die Katz, t den Geisbock, x den Hetzer, b den Tabacksraucher ꝛc. Diese Namen sind nicht willkürlich gewählt. Ich nenne z. B. den Buchstaben r Katze, weil diese beim Knurren einen dem Laut r ähnlichen Laut hervorbringt; ſ weil dieser Buchstabe Aehnlichkeit mit einer Art hat und der Hauende einen den ſ ähnlichen Laut hervorbringt.

Nachdem die Kinder durch den Anschauungsunterricht auf den Leseunterricht gehörig vorbereitet sind, fängt dieser damit an, daß der Lehrer in einsylbigen Wörtern die Grundlaute in Verbindung mit leichten Wortlauten lehrt.

Lehrer. Wer kann folgenden Satz nachsprechen: Der Aff' ist ein Thier? Kinder. Der Aff' ist ein Thier. L. Wie heißt das Thier, welches ich genannt habe? K. Aff' heißt das Thier, welches Sie genannt haben. Die Kinder müssen immer bei den Antworten die Frage wiederholen. L. Sprecht das Wort Aff' ganz langsam oder gedehnt aus. K. A-ff. Der Lehrer spricht im Chor mit und läßt das Wort nöthigenfalls wiederholen. L. Wie lautet das Wort Aff im Anfange? K. Das Wort ꝛc. Anfange a. L. Und am Ende? K. Am Ende lautet es f. *) L. Wie viel Laute hat also dieses Wort? K. Zwei Laute ꝛc. Der Lehrer schreibt den Buchstaben a an die schwarze Wandtafel wie er gedruckt ist, und spricht: Seht Kinder (mit einem Stab hindeutend) dieser Buchstabe bezeichnet den Laut a. L. Welchen Laut bezeichnet also dieser Buchstabe? K. Dieser Buchstabe ꝛc. L. Aus wie viel Strichen besteht dieser Buchstabe? K. Aus zwei ꝛc. L. Hängen diese Striche zusammen, oder sind sie getrennt? K. Diese Striche hängen zusammen. L. Wodurch hängen ꝛc.? K. Durch eine krumme Linie u. ſ. f.

Nun fordert der Lehrer die Kinder auf, den Buchstaben a zuerst an der Wandfibel und dann in ihren Büchern zu suchen.

L. Aber wer weiß es noch, wie das Wort Aff' am Ende lautet? K. Das Wort ꝛc. f. Der Lehrer zeichnet diesen Buchstaben ebenfalls an die Tafel, läßt ihn beschreiben und in den Büchern aufsuchen. Dieß ist für die erste Stunde genug. L. Wie viel Buchstaben habt ihr heute gelernt? K. Zwei Buchstaben ꝛc.

Ist es nöthig, so werden sie wiederholt. Zeigt der Lehrer das Bild eines Affen vor und erzählt er seinen Kleinen etwas von diesem merkwürdigen Thiere, so wird er dadurch die Lust zum Schulgehen und Lernen bei ihnen nicht wenig erhöhen.

*) Kaum darf hier erinnert werden, daß bei diesem ersten Unterrichte die Orthographie unberücksichtigt bleibt.

Beim nächsten Buchstabenunterricht werden die erlernten Buchstaben wiederholt (was immer geschehen muß) und wieder zwei andere Laute gelehrt. Zu mehrerer Erläuterung noch ein Beispiel: Lehrer (in der Hand eine Uhr haltend). Was habe ich in der Hand? *) K. Eine Uhr haben ꝛc. L. Sprecht das Wort Uhr gedehnt aus. K. U-r. L. Aus wie viel Lauten besteht dieses Wort? K. Aus zwei ꝛc. L. Wie lautet der erste? K. Der erste ꝛc. L. Und wie der zweite? K. Der zweite ꝛc. Der Lehrer schreibt nun auch diese Buchstaben bei die schon erlernten an die Tafel und verfährt dabei wie oben.

Die Aussprache des Buchstaben r findet bei vielen Kindern Schwierigkeiten. Der Lehrer lasse alsdann im Chor Wörter sprechen, bei welchen dieser Buchstabe am Ende vorkommt, und den Laut fortschnarren: Her-r, Mar-r. Sobald nun in ausgewählten Wörtern die acht Grundlaute erlernt sind, so fährt man mit der Lautlehre nicht fort, was die Kinder lernunlustig macht und dem Gedächtnisse zu viel zugemuthet ist, sondern man läßt die erlernten Laute auf alle mögliche Art verbinden, z. B. af, if, of, äf, uf, ef, üf, öf; or, ür, ar, ör, ir, ur, är, er; fi, fa, fo, fü, fe, fu, fö, fä; re, rä, ru, ri, rö, ra, rü, ro. Diese Uebungen werden an der Wandtafel durch alle Buchstaben fortgesetzt. Hierbei die Regeln: 1) setze die Grundlaute den Mitlauten voran; 2) setze die Grundlaute nicht immer in dieselbe Ordnung.

In Stephani's Wandfibel und Schneiders A B C-Buch namentlich ist es freilich anders. Ich meine aber die Erfahrung gemacht zu haben, daß es nach St. 1) leichter geht, und noch 2) die Aufmerksamkeit gespannter bleibt.

Wenn nun die Laute bei diesen Uebungen jedem Kinde fest im Gedächtnisse sind und die Verbindung erträglich geht, so lehrt man die übrigen Laute und übt sie eben so ein.

Diese Stufe endet mit dem Lehren der großen Anfangsbuchstaben, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit den kleinen Buchstaben bald erlernt sind.

Zweite Stufe des Leseunterrichts. **Das Zusammensetzen leichter Wörter von mehr als zwei Lauten.** — Ehe man die Kinder leichte einspellige Wörter lesen läßt, werden sie geübt, solche Wörter in ihre Laute aufzulösen, die der Lehrer alsbald anschreibt. Ein Beispiel. L. Nennet mir einige Thiere. K. (thuns.) L. Welches Thier gibt uns die Wolle? K. Das Schaf ꝛc. L. Ich will Schaf an die Tafel schreiben: wer kann mir sagen welche Buchstaben ich machen muß? K. Sch-a-f. L. Das ist schön! Wollen wir noch ein Wort anschreiben? Von welchem Thiere bekommen wir Butter und Käse? K. Von der Kuh ꝛc. L. Ich will Kuh anschreiben: welche Buchstaben soll ich machen? K. K-u. Der Lehrer kann nun noch mehrere Thiernamen oder andere Wörter auflösen und anschreiben, z. B. Fisch, Maus, Katz, Tisch, Hund, Has, Fuchs, Hirsch, Huhn, Frosch.

*) Hier ist Stoff zu einer belehrenden Unterhaltung, den der Lehrer benutzen wird.

Digitized by Google

Zur Abwechselung wird nun diese Uebung umgekehrt. L. Aber ich will Thiere hinschreiben, die ihr noch nicht gesehen habt. Der Lehrer schreibt an die Tafel: Wolf. L. Wer kann dieses Wort lesen? K. W-o-l-f. L. Schön, ihr könnt schon lesen! Ich will noch mehr Wörter anschreiben und sehen, ob ihr sie auch so schön lesen könnt: (Schreibt hin!) Bär, Löb, Daks, Luks, Re. Bei dieser Uebung können auch schon leichte Sätze gelesen werden, z. B. Ich bin in der Schul. Das Schaf macht mä. Der Fisch ist schön. Mitunter werden einsylbige Wörter an der Wand- und Handfibel gelesen.

Auf dieser Stufe werden nun noch ei, eu, äu, so wie die Dehnungs- und Schärfungszeichen eingeübt. (Die Diphthonge müssen in der Aussprache eben so gut unterschieden werden, wie e, ö, ä, i, ü.) Ein Beispiel. L. Wenn bei e ein i steht, so spricht man nicht e-i, sondern in einem Laute ei. Wie heißt also e-i zusammen? K. E und i zusammen heißen ei. L. Welche Buchstaben brauche ich also, wenn ich ei schreiben will? K. E und i ꝛc. L. Ich will Eis an die Tafel schreiben, welche Buchstaben soll ich machen? K. Ei-s. Der Lehrer schreibt nun mehrere Wörter, die von den Kindern angegeben und aufgelöst werden, z. B. eil, eid, sei, mei, bei, feil, weil, beil. Uebungen hierauf an der Wand- und Handfibel. In andern Stunden werden nun auf dieselbe Art äu und eu eingeübt.

Mit den Dehnungs- und Schärfungszeichen wird es eben so gehalten und dabei die sehr zweckmäßige Uebung in Stephanis Wandfibel fleißig benutzt.

Es ist ganz überflüssig wegen des doppelten und dreifachen Lautes des ch und g die Leseregeln zu vermehren, sie finden sich von selbst. Anders hingegen ist es mit c. Da die einfache Regel: Wenn auf c e oder i folgt, so wird es wie z gelesen, sonst immer wie k.

Dritte Stufe. Das Lesen mehrsylbiger Wörter. — Die Kinder lernen zuerst Wörter syllabisch abtheilen, d. h. Wörter in einzelne Sylben zerlegen. L. Sprecht mir nach: Va-ter. K. Va-ter. L. Wie vielmal habt ihr mit eurer Stimme abgesetzt? K. Zweimal ꝛc. L. So vielmal man mit der Stimme bei einem Worte absetzt, eben so viel Absätze (Sylben) hat das Wort. Hört also! Wie viel Absätze haben die Wörter: Men-schen, Mäd-chen, Stu-ben-thür, Baum-gar-ten, Kna-ben-schu-le. Dieß findet keine Schwierigkeiten. Zur Uebung werden nun noch kurze Sätze, worin zwei- und mehrsylbige Wörter vorkommen, an die Tafel geschrieben nach dem früheren Verfahren, so, daß die Kinder die Wörter auflösen und die Buchstaben dazu angeben, z. B. Aus Wol-le macht man Tuch. Bra-ve Kin-der ge-hen ger-ne in die Schu-le.

Zur Abwechselung werden kleinere und größere Wörter und Sätze angeschrieben, z. B. Kirch-thurm, Groß-her-zog. Al-le Ta-ge muß man in die Schu-le ge-hen, damit man kein dum-mer Mensch wird.

Die hierher gehörigen Uebungen an der Wand- und Handfibel müssen denen an der Wandtafel folgen. Dieß war nun der allmählige Uebergang zur

vierten Stufe, dem Satzlesen. — Die Leseübungen durch Anschreiben des Lehrers nach der Druckschrift werden seltener, dafür die im Buche häufiger. Im Schreiben sind indessen die Kinder so weit vorgerückt, daß sie die Buchstaben erträglich nachmalen, oder doch wenigstens alle Buchstaben der Currentschrift kennen; es kann daher das Anschreiben des Lehrers nach der Druckschrift mit dem der Currentschrift vertauscht werden. Die Kinder werden angeleitet, Wörter und Sätze zu bilden, diese aufzulösen und zuerst nach der Vorschrift des Lehrers, dann frei orthographisch auf die Schiefertafel zu schreiben und das Geschriebene zu lesen.

Uebrigens wird noch eben so viel im Chor als einzeln gelesen. Auch können hier die Lesezeichen dem Namen nach gelehrt werden.

Fünfte Stufe. Gutes Lesen. — Auf den vorhergehenden Stufen sind Deutlichkeit und Richtigkeit, als wesentliche Eigenschaften des guten Lesens, bei den Schülern erzweckt worden; es muß daher auf dieser letzten Stufe erlangt werden: Fertigkeit und Gewandtheit im Ueberblick, richtiges Beachten der Lesezeichen, Accentuation und endlich eine solche Beugung des Tons, den der Inhalt und die Leidenschaft erfordern, welche angesprochen werden sollen.

Hierzu folgende kurze Bemerkungen für den Lehrer: 1) Fertigkeit kann nur durch Uebung erlangt werden. So sehr auch auf dieser Stufe das Sololesen den Vorzug verdient, so darf doch das Chorlesen nicht unterbleiben. Es wird durch letzteres nicht nur Zeit gewonnen, sondern auch das Schnelllesen und die Sprachmelodie befördert; 2) die Kinder müssen, wie sich von selbst versteht, die Bedeutung der Lesezeichen kennen; 3) nichts lesen, was sie nicht verstehen; 4) Lehrer und geübtere Schüler müssen oft als Muster vorlesen; 5) dürfen nie Stellen, die nicht mit der gehörigen Sprachmelodie gelesen werden, übergangen werden, sondern bald im Chor, bald einzeln, so lange wiederholt werden, bis die richtige Melodie getroffen wird; 6) dürfen declamatorische Uebungen nicht ausgesetzt werden.

Dieser Unterricht wird, wie ich voraussetzte, nach der reinen Lautmethode getrieben. Sobald die Kinder ganz fertig lesen können, lehrt man sie buchstabiren.

Möge diese Anleitung etwas dazu beitragen, daß die großen Vorzüge der Lautmethode immer mehr erkannt werden! Wimpfen a. B. F. K. Schaffnit.

* Zwei Haupthindernisse des regelmäßigen Schulbesuchs

sind in manchen Gegenden unsers Vaterlandes zwei Gebrüder, beide aus den Zeiten der Sclaverei, des Lehnwesens entsprossen, groß gepflegt durch Eigennutz, Ehrgeiz, Habsucht oder durch das Herkommen: Frohndienst und Dienstzwang.

Frohndienst, vermöge dessen manche Edelleute und Besitzer großer oder kleiner Landgüter das Recht haben, von den meisten der Einwohner der zu denselben gehörigen Dörfer Spanndienste oder Handdienste zu verlangen und executivisch einzutreiben. Sogar sind in manchen Gegenden diese Dienste unbestimmt in der Zahl der Tage, unbestimmt in der Art der Arbeit. Landleute, welche von so modificirten Diensten gedrückt werden, sind keinen Tag der Woche sicher, von dem Frohnvogte geboten zu werden, und müssen sich oft, so wie zu den schwersten, als zu den erniedrigendsten Arbeiten anstellen lassen. Glücklicher sind diejenigen, welche gemessene oder bestimmte Dienste

Digitized by Google

haben. So sind in manchen Gegenden unsers Vaterlandes viele Landleute verpflichtet, eine ausgemessene Breite, oder bestimmte Aecker zur gehörigen Zeit zu pflügen, Dung auf dieselben aus dem Amts- oder Edelhofe zu fahren, das Korn auf denselben zu mähen, zu binden, zu harken, und von denselben in den Frohnherren Scheuer einzuführen. In andern Gegenden haben die Landleute eine gewisse Anzahl Tage, an denen sie zu diesen Diensten mit ihren Gespanne und Pfluge zu Hofe, wie der Ausdruck ist, ziehen müssen. Ich kenne Gegenden, wo der Bauer im Sommer Morgens um zwei Uhr anspannen und fortfahren muß, damit er zur bestimmten Zeit, um fünf Uhr an Ort und Stelle sei. Andere Landleute, die weder Zugvieh noch Wagen haben, müssen auf dem Edel- (Amts-) Hofe den Garten bestellen, graben, kehren u. s. w. Einige Besitzer von Bauernhöfen haben der vorhin erwähnten Frohntage jährlich: 60, andere 40, 30 u. s. w. Sie werden eingetheilt in Winter, Frühjahr und Erndtetage und haben, nach dem Herkommen und zufolge der darüber gegebenen Gesetze, nach der verschiedenen Jahreszeit auch verschiedene Länge, und nach derselben auch verschiedene Arbeiten und Geschäfte.

Der Dienstzwang ist ähnlicher Natur. Die Herrschaft hat das Recht, aus den Dörfern (Häusern) ihres Sprengels sich die heranwachsenen Jünglinge und Junafrauen auszusuchen, die „aus Zwang“ für ein geringes Aequivalent bei ihr dienen müssen, auch oft ohne allen Lohn.

Abgesehen von den Rechten der Berechtigten, welche ohne Entschädigung keiner derselben dahingeben wird und kann; abgesehen von den Folgen dieser aus der Feudalzeit abstammenden Gewohnheit, in moralischer Hinsicht; so ist soviel ausgemacht, daß

Frohndienste jeder Art dem regulären Schulbesuche nicht zu verkennende Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg legen. Man denke sich nur in die Lage des, durch diese Fesseln geplagten Landvolks! Es muß dem Landesherrn Abgaben, dem Gutsherrn jährliche Zehenten — Zinskorn geben, (in meinen Dörfern sind Bauern, die des Erstern 2, 3 Wispel abgeben müssen) nicht selten den milden Stiftungen seines Dorfs und diesem selbst Leistungen abtragen, daher die meisten Gegenden unsers Vaterlandes nicht Rosengärten, sondern Felder sind, auf denen der Bauer im Schweiße seines Angesichts sein Brot mühevoll und unter Anstrengung suchen muß, in denen derselbe ohne vielfache Noth nicht leben kann. Zeiten wie die jetzigen habe ich dabei gar nicht einmal vor Augen, sondern selbst die bessern.

Ist nun der Sohn des Bauern so weit gekommen, daß er auf einem Pferde sitzen, den Pflug, die Egge regieren, graben, mit Einem Worte: die verschiedenen Geschäfte des Landmanns verrichten kann, so ist der Vater froh wie ein König, er glaubt dann für seine übrigen Lebenstage gewonnen zu haben. Ihn, den Sohn schickt er dann zu Hofe, oder, wenn dieser noch nicht stark genug dazu ist, geht der Vater selbst dahin, und dem Sohne werden dann die häuslichen Geschäfte übertragen. Ist die Tochter so weit erstarkt, daß sie die, nach der Natur ihres Geschlechts ihr bestimmten Arbeiten zur Zufriedenheit verwalten kann,

wohl dann der Mutter; sie sieht sich zu den Kleinern, oder ans Spinnrad, oder zu Ausbesserung der Kleider, und läßt dann die Tochter im Hause, im Stalle, in der Milch- oder Käsekammer walten, oder in die Scheune gehen. Gewiß, es fehlt sich jede Familie, welche Spann- oder Handdienste auf ihrem Hofe (Hause) hat, schnlichst nach der Zeit, in der der Sohn, die Tochter eintreten kann in die Verwaltung der täglichen Verrichtungen. Selbst aber auch diesen Fall nicht angenommen, so kann selbst schon der halb aufgewachsene Sohn, die noch nicht zu schwerern Arbeiten tüchtige Tochter doch dem zur Frohne gezogenen Vater das Essen nachbringen, der Mutter den Säugling nachtragen, auf die kleinern Geschwister Acht haben u. s. w. Erleichterung genug! Wie könnte man dem Landmanne, bei dem Grade seiner Aufklärung und Bildung, es abverdern wollen, die Besuchung der Schule allen jenen ersehnten und willkommenen Erleichterungen vorzusetzen. Nach jenen Anführungen ist es auch größtentheils nicht thunlich.

Es mögen daher noch so viele milde oder strenge, ermahnende oder drohende, verpönte oder nicht verpönte Gesetze, die den Schulbesuch betreffen, erscheinen, so lange nicht diese Frohndienste auf eine oder andere Art abgeschafft sind, wird es dem, welcher die Verhältnisse des Landmanns in manchen Gegenden des teutschen Vaterlandes kennt, wie Referent sie erkannte, fast unmöglich dünken, daß die meisten Landleute dieser so belasteten Gegenden danach handeln sollten.

Ein protest. Geistlicher des . . . Landes.

Personalchronik und Miscellen.

† Krakau. Im Juli starb der rühmlich bekannte Professor der Akronomie und Director des Observatoriums Joseph Lesli, 65 Jahr alt.

† Parchim. Den 1. Juli starb der Professor und Rector der großen Stadtschule, Dr. phil. Joh. Chr. Mart. Wehnert (geboren aus Halle), im 70sten Jahre seines Alters. Seine Schriften sind im Musée verzeichnet.

† Rußland. Der Professor Frauenhofer in München hat für die Verfertigung des auf der Sternwarte zu Dorpat befindlichen Refractors, zum Zeichen der allerhöchsten Würdigung seines ausgezeichneten Talents, einen Brillantring von 3000 Rubeln an Werth erhalten. — Unter den neuen Verordnungen, die unsere Universitäten insbesondere betreffen, verdienen folgende ihres allgemeinen Interesses wegen auszugsweise angeführt zu werden: a. Eine frühere Vorschrift, daß keine Staatsdiener, ohne Ausnahme, zu einer geheimen Gesellschaft oder Freimaurerloge gehören, und sich deshalb reversiren solle, ist nun auch zufolge eines Beschlusses der Oberschuldirection, auf alle Individuen ausgedehnt, die sich bei den Universitäten um gelehrte Würden bewerben. Neuaufzunehmende Studirende müssen eine dahin abzweckende Erklärung und Revers abgeben, daß sie zu dergleichen verbotenen Gesellschaften nicht gehören wollen. b. Oeffentliche wissenschaftliche Vorträge vor einem gemischten Publicum sollen überall, wo sie auch gehalten werden mögen, unter specieller Aufsicht der Universität, zu welchem Lehrbezirke, zu dem der Ort gehört. Ohne ihre Erlaubniß dürfen solche nicht Statt finden. c. Die Professoren aller Universitäten sind verpflichtet, künftig ihre Vorlesungen nach einem Handbuche, oder einem vorher höhern Orts approbirten und gedruckten Concepte zu halten.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 29. November 1825. Nr. 140.

Nur alsdann zeigt sich die Gelehrsamkeit in ihrer wahren Würde, in ihrem vollen Glanze, und läßt niemanden an ihrem hohen Werthe zweifeln, wenn sie in der Gesellschaft der Bescheidenheit und Weisheit erscheint; wenn sie ihre eigne Mängel und Fehler nicht verkennt; wenn sie mehr mit sanftem Geiste belehrt, als mit stolzem Tone entscheidet; wenn sie sich andern gern mittheilt; wenn sie sich durch edle Gesinnungen, durch einen wohlthätigen, geschäftigen Eifer für die Sache der Wahrheit, der Tugend, der Freiheit, der menschlichen Glückseligkeit, und durch ein vorzüglich weises, männliches, tugendhaftes, des erhabenen Menschen würdiges Verhalten äußert.

Politofer.

Viel Lärm um Nichts.

* Auf die Erwiderung der Herrn Heyse in Nr. 130. dieser A. S. Z. möchte ich schweigen, wenn es mich nicht schmerzte, einen Mann beleidigt zu haben, der, sei sein Verdienst um die Wissenschaft, welches es wolle, schon darum ehrwürdig ist, daß er ein paar Menschenalter, wie er sagt, in der Schule des Lebens verbracht hat, und wenn nicht gesucht werden wäre, meiner besprochenen Erklärung eine gehäßige Deutung zu geben.

Mit dieser Erklärung hat es folgende Bewandtniß. In einem Schreiben an einen Freund von Hrn. Heyse sprach ich gelegentlich die freilich ganz subjective Meinung aus, daß die Sprachlehre desselben leicht sei. Dieser selbe Freund des Hrn. H. recensirte in der A. S. Z. die Sprachlehre des Freundes freundlich, wogegen ich auch gar nichts habe, nahm aber einen Ausspruch (was war es anders?) von mir über dieselbe aus seinem Zusammenhange und ließ ihn in seiner Rec. abdrucken, wodurch ich mit mir selbst in scheinbaren Widerspruch gesetzt ward. Diesen sollte die angefochtene Erklärung aufheben, weiter nichts. Herr K. W. Heyse that also ganz wohl daran, daß er nicht versuchte, den Zweck jener Erklärung zu beleuchten, denn die Fackel seines Scharfsinns möchte wohl früher ausgegangen sein, als er Licht in die Sache gebracht hätte. Mag es sein, daß ich in feuriger Liebe zur Sache Personen, welche die Wissenschaft eben bloß um ihrer Personen willen treiben, oft zu wenig berücksichtigt habe; eine unreine Nebenabsicht hat nie einem Federzuge von mir vorgeschwebt.

Hr. Th. H. sagt, jener Ausspruch, der eine Stelle in einer vor mehreren Jahren von mir verfaßten Rec. über die kleine Heyse'sche Sprachlehre ist, sei nicht bis zu seinem Hrn. Vater herab (soll wohl heraus) gekommen. Wenn das ist, so muß ich wohl zweimal bei offenen Augen träumen. Denn es kömmt mir vor, als liege vor mir die Rheinisch-Westphälische Monatschrift. Sept. 1825. S. 67, daselbst führe Hr. H., nicht minder in die Posaune stoßend, ebenfalls einen Federkrieg, und zwar unter dem Schirme der Herrn Amberg, Lorberg und jener Recension, die noch obendrein eine gründliche genannt wird. Die Leser mögen nachsehen, ob Hr. Th. H. eine Unwahrheit gesagt hat, oder ob ich träume.

Die Frage: ob mein Elementarbuch bei der fünften Auflage der Heyseschen Sprachlehre benutzt worden ist oder nicht, läßt sich leicht entscheiden; man darf ja nur die vierte vergleichen. Was Hr. Th. H. mir entgegnet, beweis't eben, was ich äußerte, daß derselbe Sachen vermengt, in die er sich noch keine vollendete Einsicht verschafft hat. Herling's Werk ist trefflich, dieß hat Niemand früher ausgesprochen, dieß erkennt Niemand dankbarer an, als ich; allein in dem Princip der Satzlehre stimme ich keinesweges mit demselben ganz überein. Mir sind alle Sätze, die das Urtheil nicht als actus, sondern als factum aufstellen, Bestimmungssätze; eine Klasse von diesen, die in den Cas. adverbialibus, modalis, causalis, localis und temporalis stehen, nenne ich Nebensätze, weil ich auch diese Casus als Nebenfallformen betrachte. Man begreife nun leicht, warum ich in dem Elementarbuche dieser

Digitized by Google

Ansicht keine gelehrte Begründung gab, die sie in der Ursprachlehre erhalten hat, sondern so nackt und populär als möglich die Arten der Sätze und Präpositionen des Satzes hinstellte. Unter diesen letztern nenn' ich dann S. 192. auch Ort- bestimmende, natürlich, weil ich auch locale Sätze annehme. Man sehe bei H. H. nach, und wird sie ebenfalls finden; man vergleiche die Satzlehre, die allerdings nach Herling gearbeitet ist, und wird locale Sätze vermissen. Ich hebe nur dieß eine Beispiel aus, nicht um mich, wie Buben um Nüsse, um Sätze zu zanken, sondern um zu zeigen, daß ich so Unrecht nicht hatte, wenn ich sagte, die Heyse'sche Bearbeitung sei nicht von einem Gusse, sondern zusammengeleimtes Werk. —

Auch das Gleichniß von Hegels Logik, die mir zufällig einfiel, und dem Katechismus mißdeutet Hr. Th. Heyse. Was ich damit meinte, muß ich nun wohl in dürren Worten aussprechen. Die Heyse'sche Schulgrammatik, das ist meine Meinung, genügt den strengen Anforderungen, zu denen man gegenwärtig berechtigt ist, nicht, brauchbares Schulbuch bleibt sie aber immer. Denn gleichwie es Unverstand wäre, dem Elementarlehrer statt des populären Katechismus ein System der Metaphysik und Dogmatik bloß aus dem Grunde in die Hand zu geben, weil es gründlicher ist; ebenso wäre es Thorheit, demjenigen Lehrer, der bei rein praktischem Sinne und Wirken sich wenig um die höhere Grammatik kümmert, statt des gewohnten Buches ein neues zu geben, das ihm unbekannte Ansichten aufstellt, bloß darum, weil es gründlicher und philosophisch richtiger gearbeitet ist. Wenn ich daher auch, um dieß gelegentlich zu bemerken, einst in der Rh. Westfäh. Monatschrift die Werke von Krug und Herling empfahl, so hatte ich ja auch ausdrücklich bemerkt, daß ich von den kenntnißreichern und fähigern Lehrern rede, indem die andern noch nachkommen müßten.

Der geachtete Mann, der mir damals in dieser Schulzeitung entgegnete, ist gewiß mit mir einverstanden, wenn ich sage: jeder Fortschritt muß mit Bedacht geschehen, aber fortgeschritten muß werden; denn wollte er eine absolute Stabilität, so müßte aus den teutschen Schulen Roth, Heinsius, Adelung, Gottsched und Schottelius verbannt werden, dagegen aber Ickelsamer's teutsche Grammatik als kanonisch gelten.

Um dann auch Hrn. H. zu zeigen, daß ich sehr wichtige, versteht sich, vor der Hand nur mir selbst gültige, Gründe habe, mit seiner Bearbeitung der teutschen Sprachlehre, der ja ohnehin die von Roth zu Grunde liegt, unzufrieden zu sein; so will ich meine Ansicht andeutend darstellen. Die teutsche Grammatik bedarf, das ist mein Glaubensbekenntniß, des neuen Aufbaues; was wir bisher Grammatik nannten, sind nur nach dem Fachwerke der lateinischen eingetragene Collectaneen. Dieser neue Aufbau ist im Werden; und er wird schön werden, dafür bürgt der Scharfsinn eines Becker, Grimm, Herling, Krüger u. A., die daran arbeiten. Ich selbst, mein geringes Wirken wahrlich nicht überschätzend, habe, von genußreichen Studien mich abwendend, die zehn schönsten Jahre meines Lebens und vielleicht meine Gesundheit auf immer, freudig drau gesetzt und geopfert, um einzele Wahrheiten zu gewinnen, zu begründen und auszuführen. Zwei zur Ostermesse erscheinende Werke werden das Resultat meines Forschens, das eine philosophisch und historisch begründet, das andere ausführlich und auf die teutsche Sprache angewendet, der Welt darlegen; populär und ohne mitgetheilte Begründung enthalten dasselbe auch meine kleinern Lehrschriften. Meine Ansichten sind folgende. Die Lehre von den Wortarten muß ganz umgestaltet werden; ich stelle sie in folgender Tabelle dar:

I. Hauptwortarten.

A. Dingwort. B. Zeitwort.

a. Deutewort. b. Hauptwort. a. Abst. Zeitw. b. Concr. Zeitw.

II. Nebenwortarten.

A. Bestimmungswörter.

a. Des Hauptwortes (Beiwörter.)	b. Des Zeitwortes. (Nebenwörter.)
α. Zahlwörter.	α. Nebenzahlwörter.
β. Beinamen.	β. Nebenw. der Beschaff.
γ. Beideuter.	γ. Deutende Nebenwörter.

B. Verhältnißwörter.

a. Der Wörter. (Vorwörter.)	b. Der Sätze. (Satzwörter.)

C. Bindewörter (Wortbefreiende).

Das Deutewort darf, um nur eins anzuführen, nicht mit den lat. Gramm. als Pronomen, sondern es muß mit den indischen Gramm. als allgemeiner (abstracter) Name, Sauvarnamat, wie sie sagen, gefaßt werden. — Die Lehre von Zeitformen halte ich in der Art für richtig, wie sie schon in dieser A. S. Z. besprochen worden ist. Die Formen, welche eine Sprache wie die lateinische hat, dürfen nicht zum Muster dienen; denn die eine Sprache ist reicher, die andere ärmer, sondern die Idee, wenn ich hier so sagen darf. — Es ist unbeschreiblich, was für falsche Ansichten in dieser Lehre noch herrschen. Wie oft wird noch gesagt, der Lateiner setzt oft das Perf., wo der Teutsche das Imperf.; als ob der vernünftige Sprachgeist eine so tolle Verwechslung der Formen gestatte. Die Sache ist die, daß die von zufälligem Nebengebrauch Imperf. genannte Form das praeteritum absolutum (Aoristus) ist. — In die Lehre von der Wortbildung muß nach dem Muster der indischen Grammatik die Lehre von den Wurzeln eingefügt werden. Die Wurzel tritt erstens als Hauptwort und zweitens als Zeitwort und zwar im Prät., welches, wie in den orient. Sprachen, Stammform ist, auf, daß also die Wurzel band (im Sanskrit bandh) als Hauptwort Band und als Zeitwort ich band erscheint, welches letztere sich dann nach der Formel a, i, u weiter entwickelt. Von Satz und Bindewort war schon die Rede. In unsern Grammatiken muß forthin, um auch hier nur eins auszuheben, eine vollständige Declinationslehre der Sätze aufgestellt werden. Doch ich breche ab, um die Geduld der Leser nicht länger zu ermüden. Ich hatte nur zu zeigen, daß ich für meine Person nicht mit der Heyse'schen Sprachlehre zufrieden sein kann, weil ich ganz verschiedene Ansichten von der Grammatik habe.

Nach allem diesem frage ich die Herrn Heyse, ob die einem Zeitergeschrei ähnliche Erwiederung in Nr. 130. dieser A. S. Z. nicht bloßer Lärm um Nichts war. Nie habe ich Herrn Heyse, den Vater, kränken wollen; das einzige Mal, wo ich über ihn sprach, ihn meiner Nachachtung versichert. Auch die Herrn Heyse, die Söhne, kann ich versichern, daß ich mirs nur zur Ehre anrechnen werde,

Digitized by Google

wenn sie künftig das Resultat meines Forschens ihrer Aufmerksamkeit würdigen wollen.

Die Krakrbrasen, welche Hr. Heyse gegen mich schleudert, sind voll harter Beschuldigung; dem jüngern Manne würde ich sie nicht ungeahndet hingehen lassen, dem Greise seien sie verziehen. An Stößen hat es bisher, Gott sei Dank! nicht gefehlt; aber sie haben nichts verbessert und nicht verschlimmert, denn ich weiß mit Klarheit, was ich will und erstrebe. Auch glaube mir Hr. Heyse aufs Wort, daß es mir an Bescheidenheit nicht fehlt. Im Leben würd' ich vor ihm, dem verdienten Schulmanne, mein Haupt voll Ehrerbietung entblößen; aber auf dem Gebiete des Wissens frag ich nur nach dem Talente und ehre nur den Geist und beuge meine Knie nur vor der Wahrheit.

Schmitthenner.

Sonntagsschulen.

* Herr Dr. Reuter fordert in Nr. 75. der A. S. Z. auf, das dort gegebene Verzeichniß von Schriften für die Sonntagsschulen zu vervollständigen und bemerkt in der Note, daß er in Nr. 41. die gewünschte Belehrung gefunden habe.

Einsender dieses hat die letztere Nummer nicht gerade bei Handen, erinnert sich aber nicht, daß dort auch auf einen kurzen Aufsatz von ihm in den „Freimüthigen Jahrbüchern von Schwarz, d'Autel ꝛc." III. 1. betitelt: „Sonntagsschulen im Königreich Würtemberg" aufmerksam gemacht worden wäre. Er bringt denselben hier besonders aus dem Grunde in Erinnerung, weil aus ihm erhellt, daß Zöllner Unrecht hat, wenn er sagt: „der Begriff der Sonntagsschulen ist übers Meer nach Teutschland gekommen."

Auch der verehrte Niemeyer scheint die Sonntagsschulen Würtembergs nicht gekannt zu haben, wenn er (Erziehungsgrundsätze III. S. 161) behauptet: „Zu diesen Sonntagsschulen gab Rob. Raikes, ein Buchdrucker zu Gloceſter, mit Zuziehung eines benachbarten Predigers Stock im Jahr 1784 die erste Idee." Denn nach den in gedachtem kurzen Aufsatze mitgetheilten officiellen Actenstücken erhellt, daß Würtemberg seit 1695, und in verbesserter Gestalt seit 1739 Sonntagsschulen besitze, mithin die Idee hier 45, ja wohl 89 Jahre früher realisirt worden sei, als sie in England entstand.

Einsender wiederholt hier, daß der Erfolg in seinem Vaterlande die Zweckmäßigkeit, ja die Nothwendigkeit solcher Sonntagsschulen erprobt habe, und wenn sichs auch um nichts handelte, als die in den Elementarschulen erworbenen Fertigkeiten fortzuüben.

Bei weitem die Mehrzahl des Volkes ist auch von der Wohlthätigkeit dieser Anstalten so überzeugt, daß es eines Zwanges zur Theilnahme an denselben nur bei Einzelnen als Ausnahme bedarf. △.

Realschule zu Braunschweig.

† Der glückliche Anfang unserer, Ostern eröffneten Anstalt veranlaßt uns, das Publicum von dem Erfolge unserer Bemühungen in Kenntniß zu setzen.

Wir dürfen erwarten, daß durch die Ankündigung des Lehrplans in Nr. 39. der A. S. Z. Einrichtung und Zweck des Instituts bekannt sind: daß nämlich „der künftige Kaufmann, Oekonom, Soldat, Künstler, Forstbeflissene, Fabrikant, Baumeister, Mechaniker sich darin alle Vor- und Hülfskenntnisse soll erwerben können, welche ihn in den Stand setzen, sein Fach nachher mit Nutzen zu betreiben, und spätern eben so störenden als kostspieligen Privatunterricht zu entbehren!"

Noch vor der Eröffnung sprach sich für unser Unternehmen eine Theilnahme aus, welche uns bald überzeugte, daß dasselbe ganz den Bedürfnissen der Zeit entspreche. Bis zum Anfange des Unterrichts waren 53 Schüler eingezeichnet; die Zahl derselben ist jetzt schon bis zu 90 herangewachsen. Einer solchen Anzahl konnten wir uns nur durch das Zutrauen sowohl des hiesigen als auswärtigen Publicums erfreuen. Wir fühlten uns am Tage der Eröffnung geehrt und ermuntert durch den Anblick so vieler Zöglinge, welche wir als eben so viele Beweise des öffentlichen Vertrauens ansehen durften. Dieses Gefühl theilte sich unwillkürlich allen Anwesenden mit, und belebte unsern Eifer, nicht nur redlich unsere Versprechungen zu erfüllen, sondern alle diejenigen Verbesserungen eintreten zu lassen, welche der Umfang der Anstalt erheischte. Kurz vorher waren wir bemüht, um den Unterricht des Französischen mit größerem Erfolge betreiben zu können, noch einen Lehrer für dieses Fach zu gewinnen, und es gelang uns, denselben in Herrn Küster zu finden, dessen Lehrtalent und gründliche Kenntnisse den Einwohnern unserer Vaterstadt hinlänglich bekannt sind.

Ohne Unbescheidenheit dürfen wir glauben, hinlänglichen Beweis unserer uneigennützigen Anstrengungen gegeben zu haben; da wir aber auf keine Weise etwas versäumen möchten, was die Blüthe der Anstalt befördern könnte, haben wir beschlossen, mit nicht unbedeutenden Opfern eine dritte Klasse zu bilden.

Das Honorar für die erste Klasse beträgt vierteljährlich 9 Thlr., für die zweite Klasse 7½ Thlr. und für die dritte Klasse 6 Thlr.

Schon in diesem ersten halben Jahre haben sämmtliche Lehrer ihre Bemühungen, auf den Geist und das Herz der ihnen anvertrauten Jugend wohlthätig einzuwirken, mit dem herrlichen Erfolge gekrönt gesehen. Der von den Schülern bewiesene, sowohl öffentliche als häusliche Fleiß, ihre Sittlichkeit und ihr anständiges Betragen zeigen, daß es ihnen Ernst ist, die Aufopferungen ihrer Eltern vergelten und sich der Zufriedenheit ihrer Lehrer versichern zu wollen.

Die Direction des Realinstituts.

Dr. A. Brandes, Lehrer am Coll. Carol. — F. Möhle, Past. zu St. Andreas. — F. Süpke, Münzbuchhalter.

* In Verbindung mit obiger Anzeige verfehle ich nicht, auswärtigen Eltern und Vormündern, welche ihre Söhne oder Pflegebefohlene dem Realinstitute anzuvertrauen geneigt sein sollten, meine Pensionsanstalt zu empfehlen. Die mir übergebenen Zöglinge stehen bei mir unter specieller Aufsicht, und alle für die Lehrstunden aufgegebene Ausarbeitungen werden unter meiner Anleitung gemacht. Ueberdieß genießen sie in meinem Hause noch den besondern Vortheil, daß sie sich die neuern Sprachen ohne Kosten- und Zeitaufwand zu eigen machen können, indem ich mich stets

Digitized by Google

mit ihnen in französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache unterhalte. Wegen der nähern Bedingungen beliebe man sich in frankirten Briefen an den Unterzeichneten zu wenden. Dr. Aug. Brandes.

Personalchronik und Miscellen.

• Zwar ist es eine alte Klage, daß in andern Wissenschaften und Künsten zwar nur der sich ein entscheidendes Urtheil erlaubt, welcher selbst in diesen es zur Meisterschaft der Vollkommenheit gebracht hat, in der Politik und Pädagogik hingegen jeder unberufene Schwätzer eine vollgültige Stimme zu haben glaubt. Aber dennoch, wie in einzelnen Fällen der Staatsmann die Stimme des schlichten Bürgers, der Theolog die des religiösen Laien nur zu eigener Belehrung vernimmt, der Jurist das Gefühl des natürlichen Rechtes und der Arzt das durch die Erfahrung erprobte Hausmittel mit Nutzen beachtet, so würde auch der Pädagog nicht selten zu den trefflichsten Forschungen und Erfahrungen geleitet werden, wenn er öfter Gelegenheit hätte, die Stimmen einsichtsvoller und ausgezeichneter Staatsmänner, Rechtsgelehrten, Aerzte, Officiere, Geschäftsmänner, Kaufleute, Künstler, Bürger, Bauern u. s. w. über Erziehung und Ausbildung und die pädagogischen Resultate aus deren eigener Jugendgeschichte zu vernehmen. Möchten sich doch Männer der genannten Art hierdurch bewogen fühlen, durch Mittheilungen in der A. S. Z. diesem Bedürfniß abzuhelfen.

† Baireuth, 15. Nov. Der durch seine literarische Werke allgemein bekannte und sehr geschätzte Legationsrath Jean Paul Richter hat gestern Abend, zum allgemeinen Bedauern seiner Freunde und Verehrer, seine irdische Laufbahn geschlossen. Vor vier Jahren war ihm sein einziger hoffnungsvoller Sohn, der sich den Wissenschaften mit Eifer, vielleicht mit zu großer Anstrengung, widmete, in der jugendlichen Blüthe der Jahre vorangegangen. Seit diesem Kummer, den er in stiller Ergebung trug, fing die Gesundheit des würdigen Greises an merklich abzunehmen. In den letzten Monaten verlor er allmählig das Licht der Augen, sichtbar zehrte er ab, bis endlich, sanft und ohne schmerzlichen Kampf, das Licht des Lebens selbst erlosch! — Er hinterläßt zwei Töchter und eine trauernde Wittwe, gleich geachtet durch ihre häuslichen Tugenden, wie durch hohe Vorzüge geistiger Bildung. Schätzbare Materialien und Vorarbeiten für noch vorgehabte schriftliche Werke hatte der Verblichene, mit immer thätigem Geiste, bereits gesammelt, wodurch er früher, mit unerschöpflichem Witze, Munterkeit und Scherz, später in seinen ernsten Schriften, echt moralische und religiöse Gefühle unter seinen zahlreichen Lesern erweckte, als der Todesengel den Unsterblichen in die Geisterwelt hinüber rief, wo er längst schon heimisch war!

† Indien. Die englisch-ostindische Compagnie hat mit lobenswerther Politik die Zahl der Lehrer bei jedem ihrer, aus Eingebornen bestehenden Regimenter um zwei vermehrt, und, um den Wetteifer zum Studiren bei den Soldaten anzufachen, verordnet, daß in Zukunft kein Sepoy zum Unterofficier erhoben werden soll (es wäre denn, daß er im Felde große Tapferkeit bewiesen), wenn er nicht zum wenigsten eine von den gewöhnlichen Sprachen (Persisch oder Hindu) lesen und schreiben könne. Ueberhaupt scheint die Geistesbildung in Indien immer weiter fortzuschreiten. Dem fünften Bericht der Vorsteher des Collegiums zu Serampore zufolge, welches vorzüglich zur Erziehung eingeborner christlicher Jünglinge bestimmt war, ohne jedoch Hindus und Muhamedaner davon auszuschließen, befanden sich in demselben zehn Hindus, wovon acht Brahmine, ein Muhamedaner, drei Jünglinge von Garrow und vierzig Christen, zusammen vier und fünfzig, wovon achtzehn in der Vorbereitungsschule waren. Man hat sich bemüht, das Studium des Sanskrit dadurch abzukürzen, daß man, statt der hindusschen Art, welche den Studirenden 1000 grammatische Regeln, in der zu lernenden Sprache selbst abgefaßt, auswendig lernen läßt, ehe sie ihn zum Lesen zuläßt, und dann mit einem äußerst schweren Gedicht anfängt, die 1000 Regeln ins Bengalische übersetzt, und eine jede mit leichten Erläuterungssätzen begleitet hat, die die Jünglinge allmählig lesen und übersetzen. Auch sucht man durch den Unterricht in den Naturwissenschaften den Hindusmus zu bekämpfen, welcher auf falsche Naturansichten gegründet ist. Inzwischen scheinen die Hindus doch die Wichtigkeit des Unterrichts noch nicht empfunden zu haben, indem die Jünglinge noch oft von ihren Studien abgezogen werden. Auch bedauert der Bericht den Mangel an belehrenden Lesebüchern in der Landessprache zum Gebrauch der Schüler außer dem Unterrichte, und der Ausschuß hat deswegen beschlossen, jährlich eine gewisse Anzahl von Uebersetzungen europäischer Geistesproducte herauszugeben, und zwar mit Geschichtswerken den Anfang zu machen. Zu Calcutta hat sich auch ein Verein gebildet, dessen Zweck es ist, so viele von den Knaben europäischer Abkunft (Indo-Britten) wie möglich Handwerke lernen zu lassen, um sie dadurch geschickt zu machen, ihr Brot im Lande zu verdienen, und die Gefahr zu vermindern, die der brittischen Herrschaft von den vielen Tausenden armer, müssiger und unerzogener Menschen dieser Klasse droht, wovon das Land bereits wimmelt, und die, auf den Stand ihrer Eltern stolz, große Ansprüche machen, die es schwer ist zu befriedigen.

† Karlsruhe. Nach der nähern Instruction theilt die polytechnische Schule sich in drei Klassen, jede Klasse in zwei Abtheilungen: 1) Allgemeine Klasse, als Vorschule, für die, welche in eine der folgenden Klassen übergehen wollen. 2) Mathematische Klasse. 3) Handels- und Gewerbklasse. Sodann bestehen besondere Fachschulen: 1) Für das Ingenieurfach. Diese steht wie bisher unter dem Ingenieurdepartement, aber in unmittelbarer Verbindung mit dem polytechnischen Institut. 2) Für die bürgerliche Baukunst, als Gegenstand des Gewerbes, mithin für Zimmerleute, Maurer, Schreiner, Schlosser, Hafner, sodann für Decorationsmaler, Stukator u. s. w. Diese bildet einen Theil des polytechnischen Instituts.

• Kreuznach. Während des verflossenen Sommerhalbjahres 1825 unterrichteten am Gymnasium die Herrn Dr. Eilers, Director, Prof. Voß, Ordinarius für Prima, Oberl. Dr. Petersen, Ordinarius für Secunda, Oberl. Grabow, Lehrer der Mathematik und Physik, Oberl. Eichhoff, Ordin. in Tertia, Lehrer Presber, Nänny, Bernhardt, Ordin. in Quarta, Quinta und Serta, Gesanglehrer Gleim und Schreiblehrer Buchner. — Die Gesammtzahl der Schüler betrug 146; davon waren in Prima 20, in Secunda 25, in Tertia 34, in Quarta 19, in Quinta 32, in Serta 16. — Dem Gymnasium ward durch die Fürsorge des hohen Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten ein physikalischer Apparat. Dieselbe höchste Behörde ließ 600 Thaler anweisen, damit der Grund zu einer Gymnasialbibliothek gelegt werde. — Am 8. und 9. September fanden die öffentlichen Prüfungen und Redeübungen statt. Herr Dr. G. Eilers hatte zu denselben eingeladen durch eine Schrift: „Ob man wohlgethan, die Logik als besonderen Unterrichtsgegenstand von den Gymnasien zu verbannen?" 32 S. 4. (Gedruckt bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M.) S.

† Pisa. Der bekannte Astronom, Hr. Pons, früher in Marseille, dann in Lucca, dort kürzlich seines Amtes entlassen, ist von dem Großherzog von Toscana zum Professor der Astronomie ernannt worden.

† Würtemberg. Die Verdienste, welche sich die Tonsetzer und Musiklehrer, Hr. Kocher in Stuttgart, Hr. Silcher in Tübingen und Hr. Frech in Eßlingen, um die Verbesserung des Kirchengesanges, namentlich durch die Herausgabe ihrer „vierstimmigen Gesänge der evangel. Kirche," erworben haben, sind durch ein königl. Geschenk belohnt, und es ist verordnet worden, diese Sammlung allen Vorstehern und Lehrern der evang. Schulen und Gesangchöre des Königreichs, als ganz geeignet, einen bessern Kirchengesang zu begründen und allgemeiner zu machen, zur Anschaffung und Benutzung zu empfehlen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 1. December 1825. Nr. 141.

Πολλοὶ μὲν ναρθηκοφόροι, παῦροι δέ τε βάκχοι.
Orpheus.

Die Einladungsschriften für die Baselschen Schulfeste im Mai 1825.

† Seit einer Reihe von Jahren zeichnen sich die bei den Jahresfesten der öffentlichen Bildungsanstalten in Basel und zu ihrer Ankündigung erscheinenden kleinen Schriften, wie durch die Wahl des Stoffes, so durch ihre Bearbeitung sehr vortheilhaft aus. Wenn diese letztere gründlich ist und die Hand des Meisters beurkundet, so trifft die erstere jederzeit einen solchen für Jugendbildung wichtigen und zeitgemäßen Vorwurf, der die allgemeine Theilnahme des Publicums anzuregen wohl geeignet ist, und eben darum verdienen denn auch diese akademischen Blätter in weitern Kreisen bekannt zu werden, als diejenigen der Zeit und des Ortes sind, für die sie zunächst und unmittelbar bestimmt wurden.

Die erste der diesjährigen Einladungsschriften, durch den Professor Fr. Dor. Gerlach verfaßt, gibt eine Darstellung vom „Verhältniß des Sprachunterrichts zu den übrigen Lehrgegenständen." Wenn dieselbe einen etwas polemischen Charakter trägt, so ist es immerhin ein sehr edler, und es handelt sich nicht um gemeinen Streit, sondern um jenen Wetteifer für das Wahre und Gute, der das Leben der Wissenschaft ist und von dem im Eingange mit Recht gesagt ist: „Jede Ueberzeugung wird zum sinnlosen Dogma, sobald ihre Untersuchung unterlassen oder gefürchtet wird. Durch rege Forschung hingegen und eine vielseitige Betrachtung wird jene Unbefangenheit des Urtheils erzeugt, welche Wahres und Falsches am sichersten scheidet; und so wie das auf diese Weise Erkannte im eigenen Bewußtsein klarer hervortritt, wird es auch leichter bei andern Anerkennung finden." Wie er nunmehr geführt wird, der Kampf um humanistische und polytechnische Bildung, ist es nicht mehr ein Kampf, den gründliche Wissenschaft gegen seichte Oberflächlichkeit zu bestehen hat; es ist ein Kampf um die Mittel, welche, etwas ausschließlich vielleicht, aber nicht mit unrühmlicher Eifersucht, von beiden Theilen für das gründlichste Studium in Anspruch genommen werden, und das Ergebniß des edeln Kampfes mag kein anderes sein, als diese Mittel in dem Verhältniß ihres gesteigerten Bedürfnisses zu vervielfachen und zu mehren.

Die Abhandlung des Herrn Gerlach geht von der Behauptung aus, daß im Wesen des Staats einzig nur die Verpflichtung enthalten sei, für Erziehung und Bildung des Volks im Allgemeinen und alsdann noch für die besondere Bildung der Volkslehrer und Beamten zu sorgen. Ueber die erstere erklärt er sich hierauf näher also:

„Allgemeine Bildung kann, der Natur der Sache gemäß, nur diejenige genannt werden, welche jede besondere Richtung ausschließt, und sich darauf beschränkt, die Grundgefühle der Menschennatur zu erwecken und zu beleben, freie, selbstthätige Entwickelung des Geistes zu fördern, und dadurch jenen Einklang der Bestrebungen zu erzeugen, wodurch allein der Mensch seine Bestimmung erreichen kann. Denn wenn wir mit Recht überzeugt sind, daß keine Anlage im menschlichen Geist sei, die nicht für irgend eine Thätigkeit bestimmt wäre, so liegt schon hierin die Verpflichtung für uns, die gleichmäßige Entwickelung derselben zu erstreben. Aus diesem Satze folgt nothwendig, daß die Grundbestandtheile des öffentlichen Unterrichts für Alle die gleichen sein müssen. Um diese zu finden, werden die Grundanlagen des Menschen aufzusuchen sein, damit denselben die Unterrichtsgegenstände entsprechen. Die Kräfte, die dem Körper angehören, übergehen wir, als nicht wesentlich zu unserm Zwecke gehörig; wiewohl auch ihnen eine angemessene Ausbildung zu Theil werden muß, wenn nicht die rohe, unentwickelte Sinnlichkeit eine desto größere Herrschaft über den Geist gewinnen soll. In Beziehung auf

Digitized by Google

die geistigen Anlagen mag es genügen, das Erkenntnißvermögen nach seinen Hauptrichtungen zu betrachten, weil eben diese Aufgabe fordert, durch Entwicklung desselben den Menschen zu befähigen, seiner Bestimmung näher zu kommen. Aber alle menschliche Erkenntniß ist entweder auf die sinnlich wahrnehmbaren Dinge (die Außenwelt), oder auf das Unsichtbare, nur vom innersten Bewußtsein Erkannte (die Geisterwelt), gerichtet. Jene erstere Richtung geht hervor aus der sinnlichen Natur des Menschen, weil unser Körper selbst als Theil der Außenwelt erscheint, und sie ist in einem gewissen Grade auch dem Thiere verliehen. Die letztere gehört dem Menschen allein an, weil der Gegenstand der Erkenntniß, der Geist, ihn über alle andere Geschöpfe erhebt. So wie nun in der ganzen Natur jeder besondern Art und Gattung von Geschöpfen ein Streben innwohnt, sich in seiner Eigenthümlichkeit und als ein Besonderes zu bewahren, so soll auch der Mensch danach trachten, das eigenthümliche Wesen, das ihn vor allen Geschöpfen auszeichnet, vorzugsweise zu pflegen, zu üben und zu entwickeln. Schon hierdurch wird das Verhältniß der beiden Hauptzweige alles Wissens, der Erkenntniß, die sich auf die Natur, und derjenigen, die sich auf den Menschen unmittelbar und auf die Darstellung seines Wesens bezieht, im Allgemeinen bestimmt. Daraus wird sich denn auch der Gang ergeben, welcher bei dem Unterrichte befolgt werden muß. Der Anfangspunkt alles Unterrichts ist die Sprache nicht nur, weil sie das Organ aller geistigen Wirksamkeit ist, sondern weil sie zugleich das erste Geisteserwachen und den eigentlichen Anfang alles innern Lebens im Menschen beurkundet. Durch die Sprache offenbart selbst das hülflose Kind seinen höhern Ursprung, und übt dadurch, noch fast bewußtlos, seine geistige Kraft. Was also nach dem ewigen Gesetze der Natur als die erste Thätigkeit der Vernunft sich ankündigt, daran muß auch der Unterricht, welcher auf eine naturgemäße Weise die menschlichen Anlagen entwickeln soll, angeknüpft werden. Indem das jugendliche Gemüth stufenweise die Vorstellungen und Begriffe aufnimmt, welche in der Sprache enthalten sind, wird es eingeführt in die eigenthümliche Denkweise seines Volks, und es wird dadurch diejenige Richtung in der geistigen Entwickelung begründet, welche allein befruchtend für das Leben werden kann, nämlich das Streben, alle Erkenntniß auf das Vaterland zu beziehen, und dieses als den Mittelpunkt zu betrachten, worin alles höhere Wissen sich vereinigen muß. Wenn mit diesem bloß erklärenden Unterricht in der Sprache, welcher bis zum ersten Lebensabschnitte (dem siebenten Jahre) fortgeführt wird, sodann eine ähnliche Erläuterung der äußern Naturerscheinungen hinzutritt, so wird allmählig der kindliche Verstand jene Selbstständigkeit erlangen, die nothwendig ist, um nicht sclavisch fremde Ansichten und Ueberzeugungen aufzunehmen. Daher wird erst von dieser Zeit an der öffentliche Unterricht beginnen können, indem die erste Verstandesentwickelung der Leitung der Eltern anheim fällt. Die beiden Hauptrichtungen, welche wir für alle Erkenntniß festgestellt haben, wird nun auch der öffentliche Unterricht verfolgen müssen, wobei nur, gemäß dem Grundgesetze der menschlichen Natur, die Richtung auf das Innere beständig vorherrschen muß. Das Thier nämlich wird beherrscht durch die Sinnenwelt, und Lust und Schmerz, nisofern sie dem Instinct nicht entgegentreten, leiten seine

Thätigkeit. Der Mensch soll aber durch Freiheit des Geistes die sinnlichen Eindrücke beherrschen, und indem er die äußern Wahrnehmungen mit seinem geistigen Wesen durchdringt, sich des Stoffes bemeistern.

Daher wird, in Beziehung auf die äußere Natur, die Grundlage alles Unterichts diejenige Wissenschaft sein, welche die Grundbestimmungen der Körperwelt enthält, und selbst das Product des abstrahirenden Verstandes ist, die Mathematik. Denn nach dem allgemeinen Gesetze der Zahl und Form faßt der Geist alle Naturerscheinungen auf. An die Grundlehren dieser Wissenschaft soll sich die systematische Anordnung der verschiedenen Naturgegenstände reihen, zuerst der lebenden Wesen, als welche dem Menschen am nächsten stehen, dann weiterhin der übrigen Gattungen, der Pflanzen und der Fossilien, bis endlich der Unterricht zur besondern und allgemeinen Betrachtung der Erde und des gestirnten Himmels emporsteigt. Dieß alles jedoch nur in Umrissen, und, wie bei jeder Art von Unterricht vorausgesetzt wird, vorzüglich die Selbstthätigkeit erregend und belebend, weil eben die freie Entwickelung des Geistes aller Erziehung Zweck und letzter Ziel ist. Gleichwie die Zahl und Gestaltenlehre die Grundlage ist alles Unterrichts über die äußere Natur, so der Sprachunterricht aller derjenigen Wissenschaften, welche das Innere des Menschen zum Gegenstande haben. So wie die unendliche Fülle sinnlicher Erscheinungen unter den allgemeinen Gesetzen der Zahl und Form begriffen wird, so das ganze Reich der Gefühle und Gedanken durch gegliederte Laute und diesen entsprechende Zeichen; und so wie durch tieferes Eindringen in die Natur der Zahl und Form sich uns die Gesetze des Weltbaues offenbaren, so erkennen wir durch die Forschungen im Gebiete der Sprache die Grundgesetze des menschlichen Geistes. Also nicht bloß ist sie die nothwendige Bedingung aller geistigen Entwickelung, insofern selbst das Denken ein Selbstgespräch der Seele ist, sondern sie wird auch der eigentliche Maßstab aller geistigen Höhe und Tiefe sein, das heißt, je ausgebildeter ein Volk ist, desto vollkommener wird auch der Ausdruck seines geistigen Lebens, seine Sprache, sein. Die Fülle und Lebendigkeit der Phantasie, die Tiefe des Gefühls, der Reichthum an Begriffen wird in der Sprache sich abspiegeln. Mit Recht also werden die Sprache und die Mathematik als Grundpfeiler aller geistigen Entwickelung hinzustellt, und nur auf dieser Grundlage können die übrigen Wissenschaften aufgebaut werden. Allein während die Mathematik aus einer einseitigen Richtung des Geistes hervorgegangen ist, sind in der Sprache, als dem eigentlichen Spiegel des geistigen Lebens, alle Strebungen der Geistesthätigkeit vereinigt. Die ganze unendliche Reihe von Gefühlen und Begriffen, von dem ersten Schmerzlaut des Kindes bis zum tiefsten Gedanken des Weisen, findet in der Sprache ihren Ausdruck. Sie ist das geistige Band, welches die früheste Jugendzeit eines Volks mit der männlichen Reife späterer Jahrhunderte zusammenknüpft, und während sie in ihrer Wurzel der fernsten Vergangenheit angehört, ist sie das von jedem Menschenalter neu geschaffene Abbild seines Innern und das freie Erzeugniß seiner geistigen Kraft. Somit vereinigt sie in ihrem Werden und Fortbilden die beiden Hauptseiten aller höhern Wissenschaften, die philosophische und die historische, die auch im Unterrichte aus ihr gerade am zweckmäßigsten entwickelt werden."

Digitized by Google

Der Verfechtung klassischer und humanistischer Studien stellt sich aufs passendste zur Seite die Einladungsschrift des Professors und Rectors, Hrn. Rudolph Hanhart, mit ihren erfreulichen „Erinnerungen an Friedrich August Wolf" und an seine fortdauernden großen Verdienste um jene. Die Pietät eines dankbaren Schülers drückt sich in der merkwürdigen Schrift, nicht im eigenen Namen allein nur, sondern auch in dem vieler Schweizer aus, die der große Alterthumsforscher und kräftige Jugendbildner, während ihrer akademischen Jahre in Halle und Berlin, seiner besondern Liebe gewürdigt hatte. Was der ehrwürdige Lehrer durch seine Vorlesungen, durch die Leitung des philologischen Seminariums, durch seinen Umgang mit Studirenden und durch guten Rath in seinen Schriften, mit Ausdauer und seltener Kraft geleistet hat, und was von zahlreichen Schülern, die in seinem Geiste fortwirken, für eine durchgreifende Besserung des Schulwesens gethan ward, stellt Herr Hanhart in erhebendem Bilde dar.

„Gleich den edlen Römern (so drückt seine Denkschrift sich unter anderm aus), die im Umgange mit Jünglingen das Glück ihres Lebens gefunden, hat sich Wolf Jedem hingegeben, der bei ihm Belehrung und Erinnerung suchte, es ist buchstäblich wahr, daß er solche auf ihrem Zimmer besucht und auf kleinen Wanderungen in der Umgegend das durchgesprochen, worüber sie belehrt zu werden wünschten. Tausende von Stunden, die ein Ritter Michaelis zu seinem selbsteigenen Nutzen versilbert, hat Wolf dem edeln Zwecke geopfert, die Lernbegierigen durch mündliche Unterhaltung für ihr wichtiges Lebensgeschäft vorzubilden, und ihnen so, im eigentlichsten Sinne des Wortes, Leiter zu werden auf ihrer Lebensbahn. Und wie Viele werden sich, wenn sie seiner gedenken, mit Rührung erinnern, daß er ihnen noch mehr geworden. Kein Undank hielt ihn ab, durch Aufopferung seiner Ruhestunden, durch Mittheilung von Rath, durch Ueberlassen von Büchern den möglichsten Nutzen zu stiften. Ich habe ihn selbst bei den Antiquaren mehr als einmal getroffen, wo er seine Bücher wiederkaufte, welche die leichtsinnigen Leiher zu Gelde gemacht hatten. So große Scheu er übrigens vor dem Briefwechsel trug, da er auf mündliche Verträge und Unterhaltung mit den ihm werth gewordenen Studirenden sich gern beschränkte, dennoch vergaß er selbst der entferntesten nicht. Ich war hocherfreut, als er bei seinem Besuch in der Schweiz mir die Schweizer nannte, zu denen er väterliche Liebe trug: noch mehr, als er den Wunsch äußerte, alle an ihrem Wohnorte zu besuchen. Seinen ehemaligen Schülern in Zürich war sein Aufenthalt eine festliche Zeit, und von Frankfurt bis dorthin glich seine Reise einem Triumphzuge, da ihn überall die dankbare Liebe empfing und begleitete.

„Als er durch das Unglück der Zeit und die Furcht vor einer ausländischen Regierung im Jahr 1806 aus seinem lieben Halle vertrieben und seine pädagogische Wirksamkeit gehemmt wurde, fand er nicht einmal den Trost, der andern Männern unter ähnlichen Umständen geblieben, durch literarische Arbeiten für seine Zwecke thätig zu sein. Vieljährige Sammlungen (sie hätten zur Herausgabe von mehr als dreißig Bänden ausgereicht) wurden ihm von einem (wie Wolf versicherte) sehr kundigen Beurtheiler des Besten entwendet, nebst den werthvollsten Büchern. Die

Verleumdung und der im Stillen geschäftige Neid vermehrten die Mißstimmung. Aber die Gründung der Berliner Universität gab ihm Gelegenheit, sich neue Verdienste um die Lehranstalten zu erwerben, obgleich seine Ideen über akademische Einrichtungen und Aufhebung des gelehrten Zunftwesens nicht verwirklicht werden konnten. Er kehrte nun, Gesundheit halber, jedoch nicht mehr mit der frühern Hallischen Ausdauer, zu seinem Lehrgeschäfte zurück, und wußte auf vielfache Weise den Schulmännern oder den für solche Aemter sich Vorbereitenden nützlich zu werden. Wenn die Zahl seiner Zuhörer in Berlin zuweilen sechsmal geringer war, als einst in Halle, so ist es doch keineswegs dieses Zahlverhältniß gewesen, was den Lehrlustigen entmuthigte; denn wie einst Johannes Müller in Bern und Kassel, sah Wolf unter seinen Zuhörern eine Anzahl verehrter Männer aus dem Stande der Krieger und Staatsdiener. „Aber diese Leute," sagte er mir mit Unmuth, „haben nur Unterhaltung, nicht Belehrung gesucht, und sie tragen die Sache nicht weiter." Ein schönes Wort, das uns das Innere des Lehrers aufschließt, der in seinen Schülern fortleben will, und die Verbesserung der Lehranstalten unverrückt im Auge behält.

Durch freie Ergießungen seines Herzens, das warm schlug für alles Edle und Große, wurden die Zuhörer, die ihn näher kannten, nicht überrascht, aber oft ergriffen und erquickt. Die Bildung zur Humanität war ihm nicht ein Amtsgeschäft, es war eine Herzenssache. Wenn sein zermalmender Witz verwundete, so hatte gewiß das Herz keinen Theil daran. Er soll selbst einmal sich hierüber geäußert haben: es gebe eine Malice des Kopfes und eine Malice des Herzens; von der letztern spreche er sich völlig frei. Wer ihn sah und hörte in dem Augenblick, wo seine Seele sich aufschloß, dem bleibt stets unglaublich, was die böse Welt ihm beimißt; er hält sich lieber an so Vieles, das ihm und Andern bekannt ist, und was Allen klar vor Augen liegt. Was er im Verborgenen Gutes gethan, ist gegen seinen Willen nicht unbekannt geblieben. Die Zeugen leben; sie werden antworten auf jede Verunglimpfung seines Namens. Mir kommt es nicht zu, ihn rechtfertigen zu wollen, wo er es nicht bedarf. Am wenigsten möchte zu den Erinnerungen an seine Verdienste die Hindeutung auf Mißverständnisse gehören. Er selbst hat es als kleinliche Bemühung erklärt, Mißverständnisse über Meinungen anzuzeigen, da Meinungen an sich so kleine Dinge sind. — Was thut indessen nicht, fügt er hinzu, die gemeinschaftliche Liebe zu kritischen Untersuchungen, sie, die uns so manches Kleine um und neben uns wichtig macht, was, mit den großen Weltkörpern über uns verglichen, bis zum Lächerlichen winzig erscheint.

„Wünschenswerther, als dergleichen Erörterung, mag denen, die ihn aus seinen, für ein großes Publicum interessanten Aufsätzen kennen lernen wollen, die Hinweisung auf seine vermischten Schriften (Halle, 1802) sein, und auf die besonders gedruckte Vorlesung „über eine milde Stiftung Trajans." Die inhaltschwere Schrift: „Ueber ein Wort Friedrichs II. von teutscher Verskunst (Berlin, 1811)", wird keinen Leser unbefriedigt lassen, dem die Förderung teutscher Sprache und Literatur und ihr Aufblühen als würdige Angelegenheit eines Gebildeten erscheint. — Jünglinge endlich, die gern guten Rath von dem Manne

Digitized by Google

hören, der fast ein halbes Jahrhundert für sie gelebt, werden schon in der Vorrede zum ersten Abdruck der Odyssee (Halle, 1784) und in einer Reihe von Programmen, die in der anmuthigsten Form sehr ernste und aus einem edeln Herzen fließende Ansprachen an Studirende enthalten — alle in den vermischten Schriften gesammelt — den väterlichen Freund finden, dessen Rathschläge Keiner ohne den innigsten Dank für sein Wohlmeinen befolgt, dessen Warnungen Keiner ohne Reue verachtet hat."

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Anfrage. Welche ist die beste Anleitung zur Geographie des Mittelalters, besonders von Teutschland? Wo findet man namentlich belehrende Auskunft über die damals bestandene Eintheilung in Gauen, deren Entstehung, Beschaffenheit und Untergang?

† Berlin. Am 22. October ward das Rectorat der hiesigen Universität von dem Herrn geheimen Medicinalrath und Professor Rudolphi an den Hrn. Professor Boeckh im Senat übergeben, da die Feierlichkeit des öffentlichen Rectoratswechsels wegen eines Baues im großen Hörsaale nicht Statt finden konnte. — In dem verflossenen Universitätsjahre sind drei außerordentliche Professoren zu ordentlichen befördert; überdieß aber vier außerordentliche Professoren von auswärts bei der hiesigen Universität angestellt worden, und sechs Doctoren haben sich zu Privatdocenten habilitirt. — Promovirt sind 71 Candidaten, 1 bei der theologischen, 4 bei der juristischen, 63 bei der medicinischen und 3 bei der philosophischen Facultät. — Immatriculirt sind 920, von denen 237 bei der theologischen, 417 bei der juristischen, 169 bei der medicinischen, 74 bei der philosophischen Facultät eingeschrieben sind. — Unter ihnen 677 Inländer und 243 Ausländer: 514 hatten vorher schon andere Universitäten besucht. — Die Studirenden haben sich durch einen rühmlichen Fleiß und ein sehr anständiges Betragen ausgezeichnet. Keiner derselben ist relegirt, acht sind mit der Strafe des Consilium abeundi belegt worden. Alle Institute der königl. Universität sind durch die Gnade ihres erhabenen Stifters in hohem und immer steigendem Flor, so daß sie mit allen ähnlichen Anstalten des In- und Auslandes jegliche Vergleichung aushalten können.

† Charkow. Die unter der temporären Curatel des Staatsraths Perowsky stehende Universität beging am 11. Sept. ihr Stiftungsfest. Das ganze Beamtenpersonal der Universität, das Corps der Studirenden, die ersten Militär- und Civilautoritäten, die angesehenste Geistlichkeit ꝛc. wohnten demselben bei. Nach den abgehaltenen Reden, zwischen welchen Musikstücke aufgeführt wurden, verlas der Conferenzsecretär Professor Subomlinow den letzten akademischen Jahresbericht. Ihm zufolge hatte der in dieser Eigenschaft bisher an der Universität zu Wilna gestandene Professor Danilowitsch den Lehrstuhl des russischen Rechts erhalten; der verdienstvolle Collegienrath Reith, Professor des Natur-, Staats- und Völkerrechts, war gestorben. Die Kaiserin Elisabeth hatte geruht, das Münzcabinet der Universität durch reiche Beiträge goldner, silberner und kupferner Medaillen ansehnlich zu vermehren. Bei dem in diesem Jahre eingetretenen Localveränderungen in den Lehrbezirken, wurden ihr die Gouvernements Orel und Woronesch abgenommen, dagegen die Provinzen Kaukasien, Georgien, Bessarabien, Mingrelien und Imirette zugewiesen. Sie zählt 314 Studirende, neu recipirt wurden in diesem Jahre 80. Im ganzen Lehrbezirk der Universität befinden sich 13,206 lernende Individuen.

† Coblenz, den 5. Nov. Se. Maj. unser verehrter König haben, hinsichtlich des Allerhöchstdenselben bei neulicher Anwesenheit ehrfurchtsvoll übergebenen Festgedichtes, an den Verfasser, Professor Joh. Aug. Klein, früherhin Gymnasialvorgesetzten in Kreuznach, von dem gleichfalls die beiden schönen lateinischen Glückwünschgedichte zur Einweihungsfeier des Herrn Erzbischofs von Cöln, Grafen von Spiegel zu Desenberg-Canstein Exc. und Seiner Hochwürden des Bischofs von Trier, Herrn von Hommer herrühren, folgendes gnädige Handschreiben erlassen: „Die Gesinnungen, welche Sie in dem am 12. vorigen Monats Mir eingereichten Gedichte, Namens des dortigen Gymnasiums, ausgesprochen haben, sind Mir wohlgefällig gewesen, und Ich habe Ihnen daher Meinen Dank hierdurch zu erkennen geben wollen."

Potsdam, 18. October 1825.

gez.: Friedrich Wilhelm.

Gewiß dürfen die schätzbaren Mitglieder dieser, unter königl. preuß. Scepter blühend gewordenen Anstalt sich freuen, den Ausdruck ihrer Ergebenheit und Liebe an König und Vaterland so huldreich aufgenommen zu sehen.

* Gotha. Wenn von Lehrbüchern der Geographie und Geschichte die Rede ist, so müssen vor andern besonders die unseres Galletti genannt werden. Oder verdient ein Schriftsteller, dessen Lehrbuch der Geschichtskunde bis zum J. 1820 acht Auflagen, dessen Elementarbuch der Geschichtskunde bis zum J. 1824 sechs Auflagen erlebt hat, dessen europäische Staatengeschichte dreimal, dessen Weltkunde sechsmal, dessen Lehrbuch der Erdkunde viermal gedruckt worden ist, keine Erwähnung? Ist es bloß Zufall, wenn so viele 1000 Exemplare dieser Lehrbücher ihre Käufer finden, und darf es nicht die Brauchbarkeit derselben beweisen? Dem Wunsche des Buchhändlers Baumgärtner in Leipzig zufolge, hat He. Prof. Galletti Katechismen der Weltgeschichte und der teutschen Geschichte geschrieben, und im künftigen Jahre wird sich ein der teutschen Vaterlandskunde gewidmeter Katechismus anreihen.

† Kasan. Der mehrere Jahre in Petersburg anwesende Curator der Universität, wirklicher Staatsrath Magnitsky, hat sich vor einigen Wochen an den Ort seiner Curatel begeben. In Kasan am 2. Sept. eingetroffen, besuchte er am folgenden Tage das Universitätsgebäude, und unmittelbar begannen, unter seiner Leitung, die drei Wochen ununterbrochen fortdauernden Prüfungen der Studirenden und der Zöglinge des Gymnasiums, die sich am strengsten über die Fächer der Religion, ihrer herrschenden Dogmen und der Kirchengeschichte ausdehnten. Nach ihrer Beendigung wurde das Corps der Studirenden, mit Berücksichtigung des Grades des wissenschaftlichen Fleißes und der bezeugten Moralität, in fünf Klassen geordnet, die als bleibend gelten sollen. Die würdigsten der ersten Klasse erhielten zu Belohnungen die festgesetzten Universitätsgrade, goldne oder silberne Medaillen und Bücher. Nach dieser Klassification kamen unter andern in die vierte Rubrik Individuen, die sich leichte, in die fünfte, die sich grobe Vergehungen zu Schulden kommen ließen.

† München. Der rühmlichst bekannte Lithograph, Herr Aloys Sennfelder hat eine neue Art von Stereotypen erfunden, von welchem man sich großen Nutzen verspricht.

† Paris. Der Cursus der Vorlesungen bei der Sorbonne, welcher am 16. Nov. eröffnet werden sollte, ward vorher durch den Druck bekannt gemacht. Die Vorlesungen der Professoren Royer-Collard und Cousin über die Geschichte der neuen Philosophie, und des Professors Guizot über die neuere Geschichte, sind zwar angezeigt, aber mit dem sonderbaren Zusatze, daß sie dieses Jahr nicht Statt finden würden.

† Posen. Der Doctor der Philosophie und zeitherige Privatgelehrte zu Berlin, Herr Georg Müller (aus Güstrow gebürtig), Verf. einer Uebersetzung der Troerinnen des Seneca (1819), ist als Professor an das hiesige Gymnasium abgegangen.

* Rinteln. Se. Majestät, der König von Preußen, haben allergnädigst geruht, den Rector Bode für die Uebersendung seines „Lehrbuchs der teutschen Geschichte" (Hannover bei Hahn) mit einem allerhuldreichsten Schreiben und einer goldenen Medaille zu begnadigen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 3. December 1825. Nr. 142.

Optandum est, ut sit mens sana in corpore sano.
Juvenalis.

Die Einladungsschriften für die Baselschen Schulfeste im Mai 1825.

(Beschluß.)

† Seinem „neunten Bericht an das Publicum über das Gymnasium und die Realschule in Basel nebst der Rechenschaft über den Lehrcursus des verflossenen Schuljahres" hat der Rector beider unter seiner Pflege wohlgedeihenden Anstalten, der Professor Herr Rud. Hanhart, die zweite Hälfte der „Betrachtungen vom Werthe der Leibesübungen" vorgesetzt. Vor einem Jahre hatte er die erste Hälfte dargestellt, was sie dem Körper und seiner Gesundheit leisten; jetzt ist von ihrer Nutzbarkeit für die Seele oder von ihrem sittlichen Werthe die Rede.

Ueber den gesunden Körper übt die Seele freie Herrschaft, während sie drückender Uebermacht im kranken Körper unterliegt. Durch die Befreiung des Geistes von der Herrschaft des Körpers entsteht im Gemüthe des Menschen jene heitere Lebensansicht, die ihn alles im rechten Lichte erblicken, beim Handeln ihn stets das richtige Maß finden läßt. „Ich habe, sagt Hr. Hanhart, seit mehr denn zwanzig Jahren eine Menge von Beobachtungen gesammelt über die Körperschwäche der Kinder und den Einfluß derselben auf die Geistesstimmung, und noch habe ich täglich Gelegenheit zu Beobachtungen über den Frohsinn der Gesunden, über den Trübsinn der Schwächlichen, und über die Einwirkung dieser Stimmungen auf ihr Betragen. Der Scherz, der Spott, die thätige Neckerei des Spielgenossen bringt den Gesunden nicht so leicht aus dem Gleichgewicht; er ist ja gerüstet zur Abwehr, wenn der Genosse zu weit gehen sollte. Ganz anders der Schwächling. Mit Bitterkeit erwidert er gutmüthigen Scherz, mit Schimpfreden den Spott; nach einer thätlichen Neckerei bestürmt er sogleich mit übertriebener Klage den Lehrer, die Eltern. Noch ein Schritt, und schon erblicken wir die Grundlage eines Charakters, der dem Menschenbeobachter Stoff genug leihet zur Darstellung des Mißsüchtigen, des Argwöhnischen, des Menschenfeindes. Hat ein solcher Knabe noch das Unglück, in einem Kreise groß gezogen zu werden, wo man der Ursache des Uebels weder nachspürt und heilkundig demselben begegnet, oder unter Umgebungen aufzuwachsen, die in das uralte Lied einstimmen: die Jugend sei noch nie so verderben gewesen, wie zu unserer Lebzeit; zieht er sich unter zunickendem Beifall zurück von der gesundheitsfrohen, kecken und neckenden Schaar, die man in seinem Hause gottlose Buben zu nennen pflegt: dann wehe euch, Erzieher, die ihr versuchet, das Verdrehete wieder in die natürliche Richtung zu bringen! Euere Bemühungen sind vergeblich. Das Zurücktreten in sich selbst kann allerdings eine gewisse geistige Reife früher herbeiführen, als etwa bei Gesunden der Fall ist; mancher Unglückliche dieser Art hat sich, sogar als früher Gelehrter, auf eine Zeit lang einen Namen erworben, aber für die bürgerliche Gesellschaft dürfen wir nichts von demselben erwarten. Nie wird der Schwächling zu den gesunden und kräftig eingreifenden Genossen auf dem Felde der Ehre stehen; nie wird er beitreten, wo für Wahrheit und Recht etwas gewagt und ein anerkannt guter Zweck mit Ausdauer und Aufopferung verfolgt werden soll. Denn Schwäche zeugt Wankelmuth; Gesundheit ist des Frohsinns Mutter und der ausdauernden Kraft."

Mancherlei Einwürfe sind wohl oft und viel gegen den sittlichen Werth der Gymnastik vorgetragen worden: Neues ist nichts darin; sie wurden schon bei den Griechen und Römern gehört. In Sparta stand bekanntlich die geistige Ausbildung der körperlichen nach, und das rohe Volk wurde von den gebildeten Athenern verachtet. Aristoteles wirft ihnen vor: durch ihre Leibesübungen haben sich die Knaben verwildert und seien mehr thierartig als tapfer geworden.

Digitized by Google

Auch in Athen gab es solche, denen man den Vorwurf machte, sie wollten sich zu Athleten bilden. Durch Aristophanes und Terentius vernehmen wir die Klagen athenienſischer und römischer Väter über die Pferdeliebhaberei ihrer Söhne, die für nichts anderes mehr Sinn hätten, als für Wettrennen. Auch Quintilian klagt über solche, die von dem Ringen ermüdet im Weine Erquickung suchen, und jeden Aufschwung des Geistes hemmen durch einseitige Ausbildung der Leibeskraft. „Was beweisen aber solche Klagen? fährt Hr. Hanhart fort: Nur dieses, daß die Uebertreibung in allen Dingen schädlich, daß Mäßigung auch hier nothwendig ist. Wenn den körperlichen Uebungen zu viele Zeit gewidmet, wenn der Knabe dadurch so ermüdet wird, daß er nicht ohne Mühe zu Geistesarbeiten übergeht, oder zu denselben nicht die erforderliche Zeit findet; wenn diese als Zweck an sich, nicht als Mittel zur Erreichung höherer Zwecke betrachtet werden: alsdann sind die Vorwürfe gegründet, welche man gegen die Gymnastik vorbringt. Aber mit demselben Rechte könnte man den Unterricht in der Vocal- und Instrumentalmusik, die Gesellschaftsspiele aller Art, selbst das Spazierengehen tadeln; denn alle diese Erholungen, im Uebermaße genossen, treten der sittlichen und intellectuellen Ausbildung des Knaben und Jünglings hemmend in den Weg. Was ich aber über den Wechsel solcher Uebungen mit geistigen beobachtet, stellt die Zweckmäßigkeit der Anordnungen in Chur und St. Gallen in ein helles Licht. Dort sind diese Uebungen geregelt, und reihen sich an die Stunden des öffentlichen Unterrichts. Denn man hat eingesehen, daß auch die körperliche Erziehung des Staatsbürgers ein Gegenstand allgemeiner Fürsorge sei, und daß jeder Mißbrauch am besten verhütet werde, wenn für die Minderjährigen ein heilsamer Wechsel von anstrengender Geistesarbeit und Leibesübungen gesetzlich angeordnet ist. Auch in Privatanstalten, namentlich in Hofwyl, gehört die Gymnastik in den Erziehungsplan, und die nicht geringen Leistungen der Zöglinge in den wissenschaftlichen Fächern lassen sich nur daraus erklären, daß diese Leibesübungen, im regelmäßigen Wechsel vorgenommen, die geistige Kraft steigern, und die Erwerbung der Einsichten im hohen Grade begünstigen."

Insbesondere aber mag der wohlthätige Einfluß auf Charakterbildung in wohlgeordneten und gemeinschaftlichen Leibesübungen nicht verkannt werden. „Selbst den Verweichlichten gefallen in ihren Romanen die Seemänner, die Krieger und die den ritterlichen Uebungen noch nicht entfremdeten Landjunker; ihr festes Auftreten, selbst das derbe, gegen manches conventionelle Grundgesetz anstoßende Benehmen derselben sagt ihnen besser zu, als die dieser Unmanier schroff gegenüberstehende Gesellschaftstugend des feinen Weltmanns. Es klingt ja eine Seite in ihrem Innern wieder, deren Töne an ein verlassenes Eden erinnern. Jenen kräftigen Naturen ist das eigen, was unsere Vorfahren Tapferkeit der Seele zu nennen pflegten: edles Selbstvertrauen, das aus dem Bewußtsein erprobter Kraft hervorgeht, Besonnenheit, Muth, Ausdauer, Treue. Dem Kampf gegen die Elemente verdanken solche Kraftmenschen meistens diese Tapferkeit: mannichfaltige Uebungen der Körper haben auch den Geist gleichsam gestählt, und ihm ein Werkzeug verliehen, das er jeden Augenblick zu seinen Zwecken, und nicht bloß für den Augenblick, in Bewegung setzen kann.

Daher jene Zuversicht, welche aus Gründen nicht zweifelt am Gelingen; daher die Ausdauer, welche der feindlich anstrebenden Kraft eine andere entgegensetzen kann, so himmelweit verschieden von der wie Strohfeuer aufleckernden Tollkühnheit der gereizten Schwäche. Wer sollte solche Eigenschaften nur bewundern, nicht auch sich aneignen wollen? Die Bahn steht jedem offen. Es ist die Ausbildung des Körpers zu solcher Kraft. Seefahrt, Krieg und Jagd ist nun freilich nicht unsere Sache; aber durch die bekannten Uebungen der Gymnastik gelangt zu jener Besonnenheit, zu jener Ausdauer, unsere Jugend in gemessenem Schritt und auf die ungefährlichste Weise."

„Auf ihrem Uebungsplatze treten die Knaben verschiedener Stände zusammen, und es ist weder der Adel noch der Reichthum, es ist die selbsterworbene Kraft und Gewandtheit, die den Preis davon trägt, und dem Sieger eine gewisse Achtung auf die Dauer sichert. Auch der Klassenstolz, der schon unter den Kleinen herrschte, wird verbannt oder doch gedemüthigt, wo das aufwachsende Geschlecht dem erwachsenen sich anschließt, und der Knabe beim Uebergang ins Jünglingsalter nicht nur die Hand des Erstarkten faßt, sondern auch sein Herz gewinnt für guten Rath. Der Sinn für Freundschaft, für bürgerliche Gemeinschaft, für Oeffentlichkeit wird angeregt und genährt. Die Vaterlandsliebe wurzelt dort desto tiefer, je mehr an die Stelle der Leerheit, die zum Streben nach lächerlicher Bedeutsamkeit verleitet, der wissenschaftliche Ernst tritt und der religiöse Sinn, auf ein Ziel hinweisend, das noch lange nicht erreicht ist. In dieser freien Gemeinschaft, wo gemeinsame Angelegenheiten, mögen sie auch andern noch so unbedeutsam erscheinen, mit Wärme besprochen werden, muß nothwendig ein Ideentausch Statt finden, an dessen Nutzen ich nicht erst erinnern darf. Sinnenübung und Geistesanregung sind gewiß hier mannichfaltiger, als beim Kartenspiel und Billard; es ist ja nicht eine mechanische Thätigkeit, die da ihren Spielraum findet. Wo sollten wir überdieß eine bessere Bildungsschule für das gesellschaftliche und öffentliche Leben finden? Lernt nicht dort der Knabe, der Jüngling seine Meinung der bessern unterordnen? Findet er nicht da stets neue Gelegenheit, sich zu gewöhnen an Behutsamkeit in seinen Aeußerungen, an Verträglichkeit, an Achtung gegen die Meinungen anderer, wenn sie durch Gründe unterstützt werden? Wird er nicht da ohne Unkosten für die bürgerliche Gesellschaft schon früh geheilt von der Anmaßung, dem Eigensinn, von allen den Untugenden, welche die Geselligkeit und die bürgerliche Eintracht zerstören? Die Liebhaber der Schweizergeschichte, denen über den neuesten die ältern Institute nicht aus dem Gedächtniß gekommen sind, haben in dem sogenannten äußern Stande in Bern das schöne Abbild einer republikanischen Rathsversammlung mit Vergnügen betrachtet. In der Turngemeinde sehet ihr es wieder; zu einer ähnlichen Vorbildungsanstalt sind alle Elemente vorhanden. Für die Geselligkeit, für Pflanzung bürgerlicher Eintracht werden diese Anstalten ihre Wirksamkeit äußern, wenn man durch Anerkennung ihres Werthes, durch thätige Förderung des guten Zwecks ihr Fortbestehen und ihre Erweiterung sichert."

Mit ein paar Worten nur gedenken wir annoch der lateinischen und der teutschen, durch Zöglinge des Gymnasiums bei der Promotionsfeier gehaltenen Schulreden, die gleich-

Digitized by Google

falls aufmunternd im Druck erscheinen. Der dießjährige lateinische Redner, Johann Salomo Kappeler, erzählte von Hannibal, dem karthagischen Heerführer, und der teutsche, Alfred Otto, sprach vom Nutzen des Studiums der Mathematik, „der Wissenschaft, deren Einfluß auf die gesammte Denkkraft des Menschen, und mithin auf den Grad seiner künftigen Tüchtigkeit und Brauchbarkeit so groß ist; der Wissenschaft, die uns zu so nothwendigen, nützlichen und erhabenen Kenntnissen führt, die uns gegen Vorurtheil und Aberglauben schützt, die in ihrer tausendfältigen Anwendung so reich ist, daß sie selbst demjenigen zu gut kommt, der sie nicht kennt, und ärndten läßt den, der nicht gesäet hat."

Teutsche Sprache und Literatur.

† Es ist, sagt Pölitz (Gesammtgebiet der teutschen Sprache), ein hoher Vorzug der teutschen Sprache vor vielen andern gebildeten Sprachen, daß sie dieselben an innerer Reinheit (sehr verschieden von der äußern Correctheit der stylischen Form) und sittlicher Würde übertrifft; daß sie, selbst in dem Zeitalter ihres höchsten Reichthums, in allen Zweideutigkeiten sinnlicher Bezeichnungen zu ihrer Ehre hinter der französischen Sprache zurückgeblieben ist; und daß eben die sittlich-reinsten teutschen Klassiker, Männer wie Gellert, Johann Andreas Cramer, Haller, Klopstock, Herder, Joh. Georg Jacobi, Schiller, Voß, Tiedge, Matthissen, Luther, Mosheim, Spalding, Jerusalem, Zollikofer, Reinhard, dem innigsten teutschen Wesen am sichersten zugesagt und am tiefsten auf dasselbe eingewirkt haben! So glänzend auch das Farbenspiel des Oberon sein mag, Klopstock's Messias wird länger bei den Teutschen sich behaupten, als Oberon. So rauschend der augenblicke Beifall war, mit welchem viele, zunächst auf die Sinnlichkeit berechnete, dramatische Erzeugnisse Kotzebue's aufgenommen wurden, so werden sie doch längst vergessen sein, wenn noch der Geist teutscher Jünglinge am Don Carlos, am Wallenstein, an der Jungfrau von Orleans, am Egmont und Tasso sich aufrichtet! Dieser sittliche Sinn liegt ursprünglich im teutschen Nationalcharakter und hängt wesentlich mit der Eigenthümlichkeit des Teutschen, mit der Tiefe seines Gemüths zusammen, welche eine andere Befriedigung von seinen Klassikern verlangt, als üppige Spiele des Witzes und leicht verhüllte Aufregungen der Sinnlichkeit.

Und ebendaselbst: Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hat das teutsche Volk, namentlich nach der vielseitigen Ausbildung des dritten Standes, nicht nur die übrigen, in der Cultur ihm vorausgeschrittenen europäischen Völker eingeholt, sondern dieselben auch in vielen Beziehungen, welche auf die Fortbildung der Sprache nicht ohne wesentlichen Einfluß blieben, weit übertreffen. Denn welches europäische Volk kann im streng wissenschaftlichen Anbaue der Philosophie, besonders der Metaphysik, der Rechts- und Sittenlehre, im Anbaue der Geschichte, der Staatistik und der meisten Staatswissenschaften, namentlich der eigentlichen, von dem Staatsrechte gesonderten, Staatskunst, der Volkswirthschaftslehre und der Finanzwissenschaft mit dem teutschen Volke die Vergleichung aushalten; und wie tief griff dieser kräftige Anbau neugestalteter Wissenschaften in die innersten Getriebe der vaterländischen Sprache ein! Kein

Volk des innern Europa kann philosophische Schriftsteller aufstellen, die an Tiefe der Forschung und an Eigenthümlichkeit der stylistischen Darstellung die Vergleichung mit Kant, Fichte, Schelling und Friedr. Heinr. Jacobi auszuhalten vermöchten. Neben die gefeierten geschichtlichen Schriftsteller der Britten, neben Robertson, Hume und Gibbon, darf der Teutsche getrost seinen Schlözer, Spittler, Johannes Müller, Pfeffel, Woltmann, Manso, Wachler und Luden stellen. Ein ähnlicher Geist, wie Lessing, fehlt in jeder außerteutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts; selbst die Namen Herder's, Engel's, Heydenreich's und Hamann's stehen eigenthümlich da in der Literatur der Teutschen. Und halten wir unsere Dichter an die Dichter des Auslandes, so werden wohl J. Andr. Cramer, Klopstock, Göthe, Schiller, Fr. Leop. von Stolberg, Voß, von Thümmel, Jean Paul, Tiedge, Matthissen und mit ihnen noch viele, die nach dem Kranze der Unsterblichkeit streben, mit den geachtetsten gleichzeitigen Dichtern des Auslandes auf die Nachwelt übergehen.

Verein für sächsische Alterthümer. Schulwesen in Dresden.

† Lange im Stillen vorbereitet und gereift ist endlich in diesen Tagen ein Plan ins Leben getreten, dessen Ausführung schon oft besprochen und berathen worden. Es hat sich in Dresden, unter den Augen und mit begünstigender Einwirkung der obersten Staatsbehörden, ein „Verein für Erforschung und Aufbewahrung sächsischer Alterthümer" gebildet, der, schriftliche Denkmäler nicht ausschließend, sein vorzüglichstes Augenmerk auf Untersuchung aller Bau- und Kunstdenkmale bis zu Ende des 17. Jahrhunderts, auf Nachforschung nach alten Malereien, Bildwerken in den verschiedensten Stoffen, Gefäßen, Werkzeugen u. s. w., auf sorgfältige Pflege und Beschirmung derselben, wo sie dem Verderben ausgesetzt wären, auf Beschreibung und Erklärung derselben in eigenen Druckschriften, sein Augenwerk richten, und alles aufbieten wird, daß das, was da noch gerettet werden kann, gerettet werde. An der Spitze des Ganzen stehen als Präsident und Vicepräsident desselben die königl. Prinzen Friedrich und Johann, in Verbindung mit einem regelmäßig sich versammelnden Ausschuß. Beständiger Secretär ist der königl. Bibliothekar Ebert, dessen Beruf, auch hier die Feder zu führen, das erste (bei Walther in Dresden erschiene) Heft seiner Ueberlieferungen hinlänglich beurkundet. Es sind fürs erste an tüchtige und gebildete Männer im ganzen Königreich aus allen Klassen, besonders auch in administrativen Stellen, mit der eigenhändigen Unterschrift des Prinzen Friedrich, an 150 Diplome, zugleich mit den Statuten des Vereins und einem lithographirten Blatt, den Rundbogen der porta aurea im Dom zu Freiburg vorstellend, zu welcher der als Siegel eingedruckte Schlüssel in alterthümlicher Gestalt sehr wohl paßt, nach allen Seiten hin vertheilt worden. Der König hat diesen Verein nicht nur huldreichst gebilligt, sondern auch eine bedeutende Summe zu seiner Stiftung, ein Local in einem königl. Gebäude, und andere Begünstigungen bewilligt; und so ist kein Zweifel, daß dieser Schlüssel manches Wissenswürdige erschließen, und dieser Verein nicht, wie so viele, zum Kitzel einer wohlfeil befriedigten Eitelkeit,

Digitized by Google

sondern zur zweckmäßigen Bethätigung eines patriotischen Forschens, und zur Förderung eines edeln Metalls aus alten Schachten gestiftet sein werde. — Die Bildung und Erziehung der Jugend in ihrer mannichfaltigen Verzweigung nach Bedürfniß und Lebensart wird mit dem gewissenhaftesten Eifer betrieben. Das Stadtgymnasium, unter der alten Benennung der Kreuzschule wohlbekannt, erhielt mehr neue Lehrsäle und Hülfslehrer, wodurch die überfüllten Klassen getheilt, und durch ausgezeichnete Lehrer Privatfleiß mit dem Stundenbesuch in allen Theilen gefördert werden konnte. Diese Anstalt genießt aber auch ein so großes Zutrauen, daß eben sowohl die Söhne der Minister und ersten Staatsbehörden, als der Unbemittelten, wie sie nur immer Beruf zum Studiren zeigen, des öffentlichen Unterrichts hier theilhaftig werden. Dabei ist für Arme und Freischulen auch gesorgt. Insbesondere hat die von einem Vereine von Menschenfreunden, der sich die Gesellschaft zu Rath und That nennt, musterhaft organisirte Freischule durch ein Legat von 30,000 Thlr. eine feste Begründung, die Freimaurerschule, die durch die Fonds einer ehrwürdigen und hier nie verkannten Gesellschaft besteht, an ihrem neuen Director ein tüchtiges Oberhaupt bekommen. — Die Blindenunterrichtsanstalt ist durch die Stellung, welche ihr wackerer Director, der Rath Steckling erhalten hat, und durch ihre Vereinigung mit einer auf wohlthätige Beiträge begründeten Blindenverpflegungsanstalt, welche schon früher ein eigenes weitläuftiges Local gewonnen, und sich zweckmäßig gestaltet hatte, in ein vom Staate selbst inspirirtes und kraftig unterstütztes Lehrinstitut verwandelt worden. Die Blochmannische Erziehungsanstalt, gewissermaßen eine Fortsetzung der Langischen in Wackerbartsruhe, wo jetzt wieder ein Graf Wackerbart seinen Sitz genommen, hat in einem ansehnlich erweiterten Locale sich in weniger als einem Jahre, seit sie besteht, so ansehnlich vermehrt, daß sie unter vier ordentlich im Hause wohnenden und zwölf außerordentlichen Lehrern bereits 45 Zöglinge im Knaben- und Jünglingsalter zum Theil aus den ersten Familien zählt, und durch die verständige Trennung der Lehrgegenstände bei Studirenden und Nichtstudirenden, und durch die zweckmäßige Vertheilung der Lehrstunden und Arbeitsstunden für den Privatfleiß, wie der Lehrplan gedruckt ist, sich schon jetzt vor vielen ähnlichen Instituten sehr auszeichnet.

Personalchronik und Miscellen.

* Schon in Nr. 45. der A. S. Z. hat jemand um die öffentliche Bekanntmachung dessen gebeten, was im Großherzogthum Sachsen-Weimar für die Einführung des wechselseitigen Unterrichts versucht worden ist. Die Nichtbeantwortung der deshalb gethanen Anfrage scheint beinahe zu beweisen, daß der Erfolg nicht bedeutend und glücklich gewesen sei. Doch erwähnt Herr Consistorialrath Frenzel in der in Nr. 131. abgedruckten lateinischen Rede, daß ein Engländer zur Einführung der Lancasterschen Methode berufen worden sei, daß man in derselben Schlechtes und Musterhaftes vereinigt gefunden, daß man das Letztere auf eine Schule in Ruhla übertragen habe, deren Vorsteher dafür einen Orden bekommen habe u. s. w. Alles dieses veranlaßt in dem Einsender den erneuerten Wunsch, über die Erfahrungen, die dabei gemacht worden sind, ein bestimmtes Resultat zu vernehmen.

* Büdingen. Bekanntlich gehörte der sel. verdienstvolle Prof. und Pädagogiarch Dr. Rumpf zu Gießen unter die Zahl derjenigen Lehrer, die auf dauernden Dank ihrer Schüler nicht allein anerkannte hohe Ansprüche machen dürfen, sondern auch durch Aeußerungen dieses Dankes oft ihr Leben verschönt sahen. Wenigstens erinnert sich Einsender noch mit wahrem Veranügen, daß er, bei einem Besuche diesem seinem würdigen Lehrer sein immerwährendes Dankgefühl äußernd, von ihm die Antwort erhielt, solche ehrende Anerkennung seiner redlichen Bemühungen von Seiten alter Schüler sei für ihn die größte Belohnung, gehe ihm über alles irdische Gut und versüße ihm oft seinen schweren Posten. Daher kam es, daß auch bald nach dem plötzlichen Hinscheiden des Edlen unter seinen ehemaligen Schülern der Wunsch laut ward, daß ihm an seiner Ruhestätte ein würdiges Denkmal möge errichtet werden. Den Bemühungen des Hrn. Advocaten Busch jun. und des Herrn Freipredigers Spengel zu Gießen gelang es auch bald, ungefähr 300 fl. zu diesen Zwecke zu sammeln, worauf auch bei Hrn. Hofbildhauer Scholl in Darmstadt ein geschmackvolles Monument bestellt wurde, welches in 2 bis 3 Monaten bereits nach Gießen wird abgeliefert werden können. Schwerlich dürfte die obengenannte Summe alle Kosten decken: ehemalige Schüler Rumpfs, welche von diesem schönen Unternehmen bisher noch keine Kunde erhielten, haben daher immer noch Gelegenheit, dieses ehrenwerthe Werk fördern zu helfen.

S.

† Göttingen. Die Universität hat sich wahrscheinlich nie in einem blühendern Zustande befunden, als eben jetzt. Die Zahl der Studirenden beläuft sich über fünfzehnhundert, und seit der Gründung (im Jahr 1734) ist sie nie so beträchtlich gewesen. Die Studirenden sind fast aus allen Ländern Europa's, und selbst aus den vereinigten Staaten von Nordamerika und aus Brasilien. Die Universität verdankt diesen großen Wohlstand, nächst der gesetzlichen Freiheit, die dort herrscht, den vielen gelehrten Männern, die daselbst lesen, und den vortrefflichen Anstalten, wie z. B. der Bibliothek, dem botanischen Garten, der Sternwarte, den Spitälern u. s. f.

† Madrid. Hier sind seit einiger Zeit Anstalten entstanden, wo man die doppelte Buchhaltung, Mathematik und dergl. lehrte. Die Vorsteher dieser Institute hatten die gehörigen Kenntnisse nicht, um sich dem öffentlichen Unterrichte zu widmen. Se. Maj. hat demnach den klugen Befehl ertheilt, alle diese Schulen — zu schließen.

† Paris. Der bekannt gewordene ehemalige Director der Schule von Sorreze, Hr. Ferlus, hat von der haitischen Regierung, als Belohnung der den jungen Haitiern, die in seiner Schule erzogen wurden, geleisteten Dienste, 150,000 Fr. erhalten.

† Sachsen. Unter den zahlreichen Glückwünschungsgedichten, in welche die dem Regentenhaus unwandelbar ergebene sächsische Nation in allen Sprachen und Sylbenmaßen sich aussprach, zeichnete sich auch diesmal durch klassische Form in Erfindung und Ausdruck das lateinische Epithalamium aus, womit die Universität Leipzig der Vermählung des Prinzen Maximilian mit der Prinzessin Luise Charlotte von Lucca huldigte. Prof. Hermann, der berühmte Hellenist, der seiner Professur nach den Beruf hatte, der singende Repräsentant zu sein, nahm in einem aus Hexametern und jambischen Trimetern zusammengesetzten Gedichte, vom Vaterlande der erhabenen Braut Veranlassung, das Lob dieses Paares zu verkündigen. Dann fährt er fort:

Vivite felices, et, qui Vos foedere junxit,
Amoris exoptata ferte praemia.
Vivite felices et divite Copia cornu
Vestrae sequatur fida fortunae comes;
Quo populus, quo Vestra Domus, celsique Propinqui,
Ipsumque Regis sanctum gaudeant caput,
Regis grandaevi, quo non est justior unquam
Aut vixit aeque civibus carus suis.

Und nun endigt es mit einem Gebet für den König, und in dieses stimmt gewiß ganz Sachsen ein.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 6. December 1825. Nr. 143.

Mihi certe, quicunque tantum componunt ex imitatione, similes esse vel psittaco vel picae videntur. Carent enim, quae scribunt isti, viribus et vita, carent actu, carent affectu, carent indole, jacent, dormiunt, stertunt. Non exprimis, inquit aliquis, Ciceronem! Quid tum? Non enim sum Cicero, me tamen, ut opinor exprimo. Tu, quaeso, ne superstitione ista te adliges, ut nihil delectet, quod tuum plane sit.

Politianus.

Einiges über Latinität und Bildung des lateinischen Styls.

(In Beziehung auf die Anfragen und Wünsche in Nr. 69. und den Aufsatz des Hrn. Kirchenrath Matthiä in Nr. 138. der allgemeinen Schulzeitung.)

In Nr. 69. der A. S. Z. hat jemand einige Anfragen und Wünsche, den lateinischen Sprachunterricht und die Bildung des lateinischen Styls betreffend, mitgetheilt, welche seitdem mehrere Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand des öffentlichen Unterrichts veranlaßt haben. Mit Vergnügen hat man bemerkt, daß darin nicht nur die Hauptmeinungen über den hohen Werth einer guten Latinität, sondern auch die wichtigeren Aeußerungen über die Methodik und Beschaffenheit derselben übereinstimmen. Zwar in Nebenpunkten wird immer Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten Statt finden; aber weit entfernt, daß diese Verschiedenheit der guten Sache Eintrag thun sollte, muß sie vielmehr dazu beitragen, jene rerum concordia discors (Hor. epist. I, 12, 19) hervorzubringen, auf welcher die Verhältnisse der Welt im Großen wie im Kleinen beruhen; und „jeder selbständige Gelehrte (dieß sind die Worte eines unserer größten und würdigsten lebenden Gelehrten) wird sich durch Abweichungen von seinen Meinungen geehrt fühlen; sie geben erst in seinen Augen den Uebereinstimmungen einen Werth; sie sind die eigentliche Würze des öffentlichen Beifalls der Gelehrten, sobald sie nur nicht eine unedle Absicht eingegeben hat." Solche Reibung der Geister erzeugt Wärme und Licht, nur das Feuer der Eifersucht und der Verläumdung bleibe fern; sollte aber zuweilen ein chemischer Proceß der Gährung daraus entstehen, so vermag die Intelligenz den Niederschlag zu befördern und die erwünschte Klarheit zu Tage zu fördern.

Sehr erfreulich ist es mir, durch die in Nr. 69. der A. S. Z. befindlichen Anfragen und Wünsche die Stimme eines so gründlichen Kenners und von mir hochgeschätzten Gelehrten vernommen zu haben. Es bemerkt derselbe mit Recht, daß die Ursachen der sinkenden Latinität unter andern auch in dem Umstande liegen, daß man die Fertigkeit in guter Latinität zu sehr als Sache des Wissens, als Erzeugniß gegebener Regeln und weniger als Gegenstand des Geschmacks betrachtet. Gewiß überhäuft man jetzt den Knaben zu sehr und zu früh mit Grammatik, die doch, als ein auf die Sprache angewandter Theil der Philosophie in systematischer Ordnung und mit den in ihr herrschenden Abstractionen durchaus kein Lehrgegenstand für Kinder sein kann. (Einsender fand einst in dem Lectionsplane eines Gymnasiums für Quarta acht wöchentliche Stunden für latein. Grammatik und latein. Exercitia bestimmt.) Man sollte dagegen anfangs nur die Paradigmata streng auswendig lernen lassen, die Knaben mehr mit der Lectüre der Klassiker beschäftigen und später sie zur Privatlectüre derselben anhalten. *) So gewiß dieses ist und so sicher hierdurch einzelne, ja selbst viele Schüler bis zu der wünschenswerthen Vollendung geführt werden können, so gewiß ist es doch auch, daß es für die Mehrzahl unserer Gymnasienschüler nicht

*) Man vergleiche die Kunst, Sprachen zu lernen, aus dem Franz. des Prof. Weiß, von Aristodemus, Gotha 1824, ein lesenswerthes Buch.

Digitized by Google

hinreicht, weil in den Verhältnissen der heutigen Welt tausendfache Hindernisse widerstreben, von denen man zu den Zeiten des Muretus, Manutius, Lambinus und Perpinianus durchaus nichts wußte. Ich will nicht wiederholen, was schon andere gesagt haben, wie der auf das Praktische und Materielle gerichtete Sinn der jetzigen Welt, wie ihre entweder auf Brot und Gelderwerb oder auf den Genuß mederner Vergnügungen im neuesten Zeitgeschmack berechnete Thätigkeit, der selbst zum Theil die Pädagogik huldigt, wie die Verachtung klassischer Gelehrsamkeit und gründlichen Wissens überhaupt, wie die Vermehrung der Lehrgegenstände, die ehemals auf das Latein und solche Gegenstände, die sich lateinisch behandeln lassen, beschränkt war, und jetzt auch Griechisch (Hebräisch), Französisch, Teutsch, Mathematik, Naturkunde, Geographie, Geschichte, Zeichnen, Musik u. s. w. umfassen, wie alle diese Dinge nothwendig und unvermerkt der lateinischen Bildung eine vorher nie gekannte Einschränkung gegeben haben. Denn wenn auch der Streit darüber vergeblich ist, welches von diesen Ereignissen mehr oder weniger gewirkt habe, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie alle zusammengenommen wirklich das Resultat gesunkener Latinität hervorgebracht haben, welches wohl ziemlich allgemein anerkannt wird. Wir sollten aber uns nicht begnügen, nur die Ursachen desselben aufzusinden, sondern wir sollten auch die Grundsätze angeben, welche uns in Beziehung auf dasselbe als Gelehrte und Pädagogen leiten müssen.

Was die Verachtung der philologischen Studien und der altklassischen Bildung überhaupt betrifft, so zeigt sie sich bei den verschiedenartigsten Männern und aus den verschiedenartigsten Triebfedern, und fordert also auch bei jeder ihrer Aeußerungen eine verschiedenartige Behandlung und Widerlegung. Staats- und Geschäftsmänner, Facultätsgelehrte, Geistliche, Lehrer der Naturkunde und Mathematik, Philanthropinisten und Realisten, Volksschullehrer, Menschenbildner und Moralisten sind eben so oft Feinde des Griechischen und Römischen, als es Ignoranten, Neider, Bonvivants, Witzbolde, Satyriker, Mystiker und Andächtler zu sein pflegen. Aber nur wenn die Triebfedern der Feindschaft niedrig und in sich verwerflich sind, mag man sie durch Ignoriren und Stillschweigen strafen. Wo hingegen die Abneigung aus Erfahrung, Ueberlegung und Ueberzeugung hervorgegangen ist und durch edle, uneigennützige Absichten erhalten wird, da dürfen wir uns nicht weiter begnügen, die Meinungen der Gegner unbeachtet zu lassen; wir müssen sie uns selbst aussprechen und verdeutlichen, sie mögen in der Hülle der Verachtung, des Spottes oder der Belehrung geboten werden; wir müssen nicht müde werden, sie zu bekämpfen mit den Waffen der Vernunft, des Verstandes und der Erfahrung; und ich kann es deshalb den Herausgebern der A. S. Z. nicht zum Vorwurf machen, wenn sie (ohne Zweifel gegen ihre bessere Ueberzeugung) auch dem Parteigeist gegen die Latinität und altklassische Bildung in diesem Blatte eine Stimme gönnen, damit wir in den Stand gesetzt werden, bei Zeiten den bösen Geist zu beschwören und den Umtrieben seiner Finsterniß vorzubeugen. Aber wir dürfen auch nicht eigensinnig auf dem beharren, was einmal der Gegenwart und ihren Gestaltungen unaufhaltsam widerstrebt, wir dürfen nicht auch das vertheidigen, was den Gegnern nur immer neue Gelegenheit zu siegreichen Angriffen verleihen würde. Wir dürfen nicht das Lateinische und Griechische darum lobpreisen, weil es Lateinisch und Griechisch ist, weil es die Sprachen der berühmtesten Völker des Alterthums gewesen sind, weil sich unsere Vorfahren auch mit deren Erlernung beschäftigt haben u. s. w., sondern deswegen und insofern, als wir darin ein treffliches Mittel zur Schärfung des Verstandes, zur Bildung des Geschmacks, zur Beförderung der Tugend, nützlicher der Kenntnisse, Thätigkeit für das Leben und der Berufspflicht des Gelehrten finden. Wir würden aber den Verstand nicht bilden, wenn wir ihn in seinem ersten Aufkeimen durch den Hagelschlag grammatischer Abstractionen und Distinctionen ersticken, wir würden den Geschmack nicht bilden, wenn wir ihn in einem Ocean von Varianten und Noten ersäufen, wir würden Tugend und Sittlichkeit nicht fördern, wenn wir nicht die Seite des Alterthums verdecken, welche Atheismus, Ausschweifung, Leichtsinn, Frevel und Königshaß predigt; wir würden die in das Leben eingreifende Thätigkeit verderblich hemmen, wenn wir andere nützliche Kenntnisse verdrängen, wenn wir den Begriff des Gemeinnützigen mit dem des Selbstsüchtigen verwechseln, wenn wir die Frage, ob etwas der Welt nützen könne, als materielle Ansicht der Wissenschaft für unwürdig halten, wenn wir die Forderungen im Unterrichte mit Einseitigkeit und Engherzigkeit auf einem einzelnen Punkte bis zu einer Höhe steigern, die über ein vernünftiges Ideal hinausgeht, wenn wir die Erreichung dieser Höhe absichtlich mit unübersteiglichen Schwierigkeiten häufen, wenn wir das, was wenigen auserwählten Philologen möglich war und wird, als allgemeine Forderung im Unterrichte geltend machen und durch solches Ueberspannen der Kräfte diese für andere Leistungen lähmen oder mit Mißtrauen gegen sich selbst erfüllen.

Zu diesen überspannten Forderungen gehört es nun auch, wenn Cicero als das einzige Muster der Latinität, als die einzige Norm der Nachbildung, als der alleinige Gesetzgeber für jeglichen Sprachgebrauch, als das unüberschreitbare Maß aller Ausdrücke, Formen, Wendungen, Stellungen und Verbindungen aufgestellt, wenn alles getadelt wird, was sich nur im Nepos, Cäsar, Sallust, Livius, Quintilian, Tacitus, Plinius, Suetonius u. s. w., nicht aber zugleich im Cicero findet, wenn selbst dann noch an der Richtigkeit des Ausdrucks gemäkelt wird, wo er sich zwar bei andern guten Schriftstellern findet, aber beim Cicero nur in Stellen vorkommt, gegen welche die Kritiker irgend eine eingebildete Bedenklichkeit erhoben haben.*) Daß diese Forderungen

*) In einer Literaturzeitung wurde neulich die Behauptung aufgestellt, wir hätten noch gar keine Ausgaben der Klassiker, am wenigstens des Cicero, welche kritisch berichtigte genannt zu werden verdienten. Wenn aber die Kritik seit drei Jahrhunderten dieses Ziel nicht hat erreichen können, so werden auch wir schwerlich dessen Erreichung erleben; und jede Generation wird nur immer der folgenden kritische Vorarbeiten zur guten Latinität überreichen, aber diese selbst nicht erreichen. Doch trösten wir uns damit, daß es in andern Dingen nicht besser geht. Werden wir doch auch, wie versichert wird, nicht eher eine griechische Geschichte bekommen, bevor hundert Werke wie Müller's Dorier geschrieben sind, nicht eher eine Mythologie, bis alle Abgründe von Mavalipuram mit Tauchergloeken durchsucht sind, nicht eher eine teutsche Grammatik, bis der in der indischen Urwelt vom Himmel gefallene Ur-

Digitized by Google

hin und wieder wirklich gemacht werden, kann niemand nicht wissen, der nur einigermaßen mit der neueren Latinität und deren Kritikern bekannt ist. Hat man doch selbst für den Elementarunterricht in der Latinität gefürchtet, wenn das Kind einen andern lateinischen Laut, als den vom Cicero vernehmen sollte, und hat doch, um diese Furcht zu bannen, Hr. Director Jachmann ein lateinisches Elementarbuch herausgegeben, in welchem schon die erste Declination mit rein Ciceronianischen Beispielen eingeübt wird. Will man etwa noch einen Schritt weiter gehen, und auch das lateinische A B C nur aus dem Cicero lehren lassen? Alle Achtung Cicero's Rednertalent, alles Lob denen, die sich bestreben, nach seinem Muster und Vorbild ihren Styl in Reden, Briefen, philosophischen und didaktischen Abhandlungen zu bilden, alle Billigung denen, welche zu diesem Endzwecke den Cicero erklären, empfehlen und zu vernünftiger und besonnener Nachbildung Anleitung ertheilen. Aber Uebertreibung und Uebersättigung schadet hier wie allerwärts, und die oben angedeuteten Forderungen sind und bleiben übertrieben. Cicero hat bei aller stylistischen Vortrefflichkeit das Gebiet der lateinischen Prosa nicht erschöpft und konnte es eben so wenig erschöpfen, als irgend ein anderer Schriftsteller in irgend einer Sprache zu irgend einer Zeit, nicht einmal zu gedenken, daß mehrere seiner Hauptwerke gar nicht oder nur verstümmelt auf uns gekommen sind. Jede Geschichtschreibung in lateinischer Sprache muß unterbleiben, wenn Nepos, Cäsar, Sallust, Livius, Tacitus, Suetonius u. s. w. keine Auctorität im Sprachgebrauche mehr haben sollen. Auf die Umgangssprache des gewöhnlichen Lebens muß man verzichten, wenn man den Plautus und Terentius selbst außerhalb ihrer grammatischen Archaismen nicht als Muster benutzen darf, von denen der erstere doch nach dem eigenen Zeugniß des Alterthums in einer Sprache redete, wie sie die Musen mit lateinischer Zunge reden würden; die wissenschaftliche Kunstsprache der Juristen, Mediciner, Naturkundigen, Baumeister u. s. w. ist in der Latinität eine lächerliche Farce, wenn Cicero ihr einziges Vorbild sein soll, wenn sie sich auf Gajus, Celsus, Plinius den älteren, Vitruvius, Frontinus u. s. w. nie berufen dürfen. Selbst die Rhetorik, Epistolographie und Philosophie in lateinischer Sprache müssen unendlich verlieren, wenn Quintilian, Plinius der jüngere und Seneca als Barbaren verworfen werden, nur weil sie nicht Cicero sind. Endlich kein Verhältniß der neueren Welt darf in lateinischer Sprache berührt werden, weil es doch nun und nimmer geschehen kann, ohne in Gedanken und Wendungen vom Cicero abzuweichen. Um nun nicht solches crimen laesae majestatis gegen die Infallibilität dieses philologischen Papstes der Latinität zu begehen, dürfen wir über nichts lateinisch schreiben, als worüber auch Cicero geschrieben hat, keinen andern Ausdruck gebrauchen als einen Ciceronianischen, keine neue Idee ausdrücken, als welche Cicero schon ausgedrückt hat, keinen lateinischen Laut wagen, wenn wir nicht erst Nachricht erhalten haben, daß derselbe in den verblichenen Zügen einer vermoderten Handschrift noch wirklich aus Cicero's Munde zu uns herübertönt. O, warum ist doch nicht mit Cicero die Bildung des Menschengeschlechts beendigt worden; warum werfen wir nicht alle lateinische Bücher der neueren Zeit ins Feuer, da ja jedes Buch schon in Titel und Vorrede Wendungen und Ausdrücke enthält, die im Cicero nicht vorkommen? — Doch genug der spottenden Klage! nur ungern und mit Selbstüberwindung spreche ich sie aus, weil Gegner der Philologie sie zu andern Endzwecken benutzen können, deren Förderung schmerzlich ist.

Wer da behauptet, man solle in lateinischer Sprache nur Ciceronianische Begriffe und Gedanken behandeln, um sie auch mit Ciceronianischen Worten und Wendungen ausdrücken zu können, der verlangt aber eine Geistessklaverei, die eben darin besteht, daß man mit Verzichtung auf alle Selbstständigkeit nichts anderes denkt, empfindet, lehrt und schreibt, als was ein anderer ebenfalls schon gedacht, empfunden, gelehrt und geschrieben hat. Wer aber glaubt, daß man zwar neue Gedanken, Entwickelungen und Verhältnisse der heutigen Welt lateinisch ausdrücken, aber nur Ciceronianische Ausdrücke dazu gebrauchen dürfe, der fordert etwas Unmögliches, folglich etwas Unnützes. Daß die Forderung wirklich in das Reich der Unmöglichkeit gehöre, wird hoffentlich niemand bezweifeln; widrigenfalls könnte man ihm leicht eine Rede, einen Brief oder einen andern didaktischen Aufsatz zur Uebersetzung in rein Ciceronianisches Latein mittheilen; und seine Kunst sollte an den ersten Sätzen zu Schanden werden. Auf der andern Seite ist aber die Geschmacklosigkeit derer, welche sich um Reinheit des Ausdrucks gar nicht bekümmern, denen alles recht ist, was nur lateinisch klingt, eben so geschmacklos, daß sie ihr Verdammungsurtheil in sich selbst trägt. Darum waren gewiß die Anfragen sehr zweckmäßig, welche in Nr. 69. der A. S. Z. so gestellt wurden: „Welche Forderungen muß man in unsern Zeiten als unerläßlich an einen guten lateinischen Styl machen? Wie weit darf Cicero für uns als noch geltendes Muster betrachtet werden? Wo ist die richtige Mittelstraße zwischen der Geschmacklosigkeit eines barbarischen Mönchs- und Küchenlatein und der philologischen Geistessklaverei, welche bei jeder zu gebrauchenden Redensart erst mit unendlichem Verluste von Zeit, Kraft und Leben ängstlich mäkelt und wittert, ob sie auch in gesicherter Lesart und unverdächtiger Stelle bei Cicero vorkomme?"

Offenbar liegt hier das Wahre und Rechte, wie schon Aristoteles lehrt, zwischen den zwei Extremen in der Mitte, welche in dem Obigen als fehlerhaft angegeben worden sind. Die Aufgabe besteht also bloß darin, diese Mitte genau zu bestimmen und zu begränzen, und die Regeln aufzustellen, nach welchen man in einzelnen Fällen das Wahre und Schöne von dem Falschen und Geschmacklosen unterscheiden könne. Jene Regeln können aber nicht aufgestellt werden, ohne zugleich ein Capitel aus der Aesthetik oder der Theorie des Styls mit abzuhandeln und auf die Verhältnisse der Latinität anzuwenden, nämlich das Capitel von der Nachahmung, damit auch das gewürdigt werde, was ein geist-

---

schlüssel dazu nach langen Forschungen gefunden werden ist. O, unglückliches Schicksal unserer Zeit und aller derer, welche als Gelehrte in ihr leben! Wir können allerwärts nur Bausteine behauen und zusammenfahren, aber noch nicht das Gebäude der Wissenschaft aufführen und in ihm wohnen, wir können die Eingeweide der Erde durchwühlen, aber erst unsern glücklichern Nachkommen wird es möglich werden, die verborgenen Schätze der Tiefe an das Licht zu ziehen! —

Digitized by Google

voller Kritiker jetzt noch den blinden Nachahmern des Cicero zuruft:

O, imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!
Horatius epist. I, 19, 20.

Die Aufgabe ist meines Wissens noch in keinem Buche und in keiner Anweisung zum Lateinschreiben befriedigend gelöst worden; darum verdiente sie der Inhalt einer öffentlichen Anfrage und daraus folgender Verhandlung zu werden. Oder sollte eine befriedigende Lösung schon vorhanden sein, so bittet man, diese nachzuweisen; denn allerdings ist es in wissenschaftlichen Untersuchungen ein höchst verdrießlicher und oft nachtheilig empfundener Uebelstand, wenn aus Unkunde der Literatur Sachen zu Discussionen der Oeffentlichkeit gemißbraucht werden, über welche schon früher eine jeden Streit entscheidende und in jeder Hinsicht genügende Auskunft festgestellt wurde.*) Also entweder selbst Auskunft geben, oder eine bereits genügende nachweisen! Statt dessen aber hat der Hr. Kirchenrath Matthiä die ganze Anfrage nur mit Verwunderung, ja beinahe mit Unwillen gelesen! Nun, meine Verwunderung ist nicht minder groß über jene Verwunderung und die daraus hervorgegangene Antwort. Der Hr. Verf. fragt: „Was würde man wohl von dem Teutschen sagen, der z. B. Französisch zu schreiben unternähme, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Wörter und Redensarten, deren er sich bedient, in der Verbindung und dem Sinne, in dem er sie gebraucht, im Sprachgebrauche der Gebildeten und der guten Gesellschaft vorkommen? Es ist doch nicht unbillig, von jedem, der in der Sprache eines andern Volks schreiben will, zu fordern, daß er den Sprachgebrauch jenes Volks, und zwar nicht des großen Haufens, sondern der höhern Stände genau beachte; wird ihm dieses zu sauer, so schreibe er doch in seiner Muttersprache, in welcher er sich schon eher über das Gemeine wird erheben können." Jedermann sieht, daß diese Aeußerungen des Herrn Kirchenrath vollkommen wahr sind; aber eine Antwort auf die vorgelegten Fragen liegt schlechterdings nicht darin; denn es war nicht gefragt worden, ob man überhaupt gute Muster nachahmen solle (welche Frage einfältig und gar keiner Antwort werth wäre), sondern der in den Anfragen klar liegende Sinn war dieser: welche Muster der Vollkommenheit für unsere Zeiten aufzustellen seien, ob Cicero das alleinige Muster genannt werden dürfe, und wie die Nachahmung solcher Muster besonders in modernen Verhältnissen anzustellen sei. Entweder hat also der Hr. Verf. den klaren Sinn jener Anfragen gänzlich verkannt, oder er hat den Cicero für den einzigen Stellvertreter der Gebildeten, der guten Gesellschaft und der höhern Stände erklärt. Zweifelnd, welcher von beiden Fällen hier Statt finde, bemerke ich nur gegen den letzteren, daß er genau so sich ausnimmt, als wenn jemand einem Französischschreibenden zur Pflicht machen wollte, keine andere Wörter, Redensarten und Verbindungen zu gebrauchen, als die bereits Voltaire gebraucht hätte; oder als wenn uns Teutschen und allen Ausländern, die Teutsch lernen, plötzlich auferlegt würde, nur solche Wörter, Redensarten und Verbindungen zu gebrauchen, welche in der zu erwartenden neuen Ausgabe von Göthe's Werken vorkommend bereits das Privilegium der teutschen Staaten durch die Vermittelung des Bundestages erhalten haben. Wollte man nun diesen Fall auf des Herrn Kirchenraths eigne lateinische Schriften anwenden, so möchte diese wie alle neulateinische Schriften das gemeinsame Urtheil der Verdammung treffen. Ich will nicht anführen, was in Nr. 43. des päd. phil. Lit. Bl. ein Recensent dem Herrn Kirchenrath zum Vorwurf macht, daß er sein Muster des Styls nicht einmal richtig Lateinisch citire, indem er in Cicerone für apud Ciceronem schreibe; ich will nur Titel und Vorrede eines seiner Werke, das mir eben zur Hand ist, auf Cicero als ein einziges Muster des Sprachgebrauchs zurückführen. Es heißt: Eloquentiae latinae praecepta etc. Hat Cicero wirklich die Wörter eloquentia und latina in dieser Verbindung gebraucht? So weit ich augenblicklich Zeit und Geduld habe, dieser wichtigen Frage nachzuspüren, mit Hülfe einiger Wörterbücher und Indices, muß ich verneinend antworten. (Fortsetzung folgt.)

*) So würde es vergebliche Bemühung sein, eine neue Theorie der stylistischen Nachahmung überhaupt aufzustellen, da diese schon Quintilianus vortrefflich gegeben hat: nur einer Anwendung derselben bedarf es auf unsere Zeiten und auf die Verhältnisse der heutigen Latinität.

Personalchronik und Miscellen.

• Bei der jetzt vielfältig rege gewordenen Thätigkeit für bessere Ausbildung in der Latinität wünscht Einsender unter andern auch über folgende drei Mittel nähere Prüfung der Kenner in der A. L. Z. zu veranlassen: 1) lateinische Lehrbücher, 2) lateinische Vorträge und 3) lateinische Stylübungen in unmittelbarer Verbindung mit der lateinischen Lectüre. Daß durch die Anwendung dieser drei Mittel die Latinität sehr gefördert werden kann, leidet keinen Zweifel. Es kommt aber auf die genauere Bestimmung an, welche Lehrbücher und welche Vorträge in lateinischer Sprache zweckdienlich geschrieben und gehalten werden können und sollen. Daß die lateinischen Stylübungen mit der Lectüre in Verbindung gesetzt und von dieser abhängig gemacht werden müssen, ist schon öfters bemerkt worden. Allein so lange man jedem Lehrer zumuthet, den Stoff solcher Stylübungen selbst zu entdecken und die Form derselben selbst zu erfinden, wird die Ausführung im Ganzen und Großen unmöglich bleiben, weil die meisten Lehrer, wenn auch den dazu nöthigen Erfindungsgeist, doch nicht die erforderliche Muße dazu besitzen, welche in der Regel, durch Berufs-, Erwerbs- und literarische Arbeiten aller Art viel zu sehr beengt wird, als daß solchen außerordentlichen Zumuthungen Raum gewährt werden könnte. Es fragt sich also, ob nicht Uebungsbücher von lateinischen Stylübungen, auf bestimmte Theile der lateinischen Lectüre berechnet, verdienstlich sein würden, und wie sie, um verdienstlich zu sein, eingerichtet sein müßten. Bei dieser Gelegenheit wünscht Einsender auch die Frage entschieden, wie weit die von teutschen Grammatikern jetzt befolgten Grundsätze der Orthographie und Interpunction für das Lateinische anwendbar sein möchten.

• Braunschweig. Hr. Dr. K. F. A. Schetler läßt eine teutsche Uebersetzung von Horatius sämmtlichen Werken drucken in einem Bande und in der Gestalt, wie er sie haben will. Die Frucht dreizehn- und resp. siebenzehnjähriger Arbeit, um sie auch dem verständlich zu machen, der kein Latein versteht.

• Gera. Zur Anhörung einiger Reden an der Feier des Heinrichstages den 12. Juli d. J. hat Hr. Director A. G. Rein eingeladen mit der achten Nachricht von dem Zustande der hochfürstlichen Landesschule zu Gera.

Digitized by Google

Donnerstag 8. December 1825. Nr. 144.

Imitatio per se ipsa non sufficit, quia pigri est ingenii, contentum esse iis, quae sunt ab aliis inventa. Cur igitur nefas est, reperiri aliquid a nobis, quod ante non fuerit? Habet tamen omnis eloquentia aliquid commune; id imitemur, quod communne est. Itaque ne hoc quidem suaserim, uni se alicui proprie, quem per omnia sequamur, addicere. Non, qui maxime imitandus, etiam solus imitandus est. Ideoque plurium bona ponamus ante oculos, ut aliud ex alio haereat et, quo quidque conveniat, aptemus.
Quintilianus.

Einiges über Latinität und Bildung des lateinischen Styls.

(Fortsetzung.)

* Weiter heißt es: Accedit Dav. Ruhnkenii praefatio lexico Schelleriano praemissa. Hier muß jeder ächte Ciceronianer voe Verwunderung und Unwillen vergehen; denn lexicon ist ja ein Wort, was nicht in Cicero steht, was der Barbarei und der philologischen Sanseulottismus angehört. Wie war es möglich, daß ein feiner Latinist, dem kaum etwas fein und Ciceronianisch genug ist, einen so barbarischen Ausdruck wählen konnte! Hätte er nicht dictionarium oder vocabularium dafür sagen sollen? Doch, o Jammer, auch diese beiden Ausdrücke sind eben so barbarisch, sie stehen nicht im Cicero. Nun denn! ein ächter Ciceronianer verläßt sein Panier nicht; er sagt cornu copiae vocabulorum oder thesaurus linguae latinae, und wenn auch diese Wortverbindungen nicht im Cicero vorkommen, so gebraucht er eine noch feinere Wendung und Umschreibung, die aus lauter Ciceronianischen Wörtern und Wortverbindungen bestehend, zuletzt so fein und Ciceronianisch werden kann, daß Cicero selbst sie zwar nicht verstehen, aber doch bewundern müßte. Wie sehr würde sich ein solcher Künstler um die Latinität und Philologie verdient machen, wenn er ein Lehrbuch der Lexikographie in rein Ciceronianischen Ausdrücken schriebe, worin Auge und Ohr nicht durch Barbarismen, wie lexicographia, lexicon etymologicum, synonymicum, idioticum, glossarium, onomasticum, harmonicum, polyglottum und catholicum beleidigt würden. Am Schlusse des Titels heißt es sumtibus Christiani Hahnii. Dieß ist lobenswerth als feine Vermeidung der Ausdrücke Druck und Verlag, welche sich in Ciceronianischen Latein nicht wohl geben lassen; dieß Beispiel ist allen zu empfehlen, welche in die unangenehme Verlegenheit kommen, von den Verhältnissen und den Leistungen einer Druckerei lateinisch reden zu müssen. Wer es aber nicht bis zu der Feinheit bringen kann, im Lateinischen die Ausdrücke typographia und typographicus zu vermeiden, wo er von Buchdruckereien und von der Kunst, der Presse, der Schwärze, den Figuren u. s. w. des Buchdruckers reden will, oder wem das zu sauer wird, „der schreibe doch in seiner Muttersprache, in welcher er sich schon eher über das Gemeine wird erheben können!"

Ein weit größeres Feld Ciceronianischer Forschungen bietet uns die Vorrede des oben genannten Buches dar, die gar manches enthält, was in solchem Sinn und Zusammenhange sich im Cicero nicht findet, z. B. — Doch nein! das hieße die Worte eines trefflichen Latinisten und die Scheift eines hochverdienten Mannes wie das Exercitium eines Schülers behandeln. Hoffentlich wird schon jetzt jeder kundige und geschmackvolle Leser bei der Kritik des Titelblattes einen gerechten Unwillen empfunden haben über die jämmerliche Kleinmeisterei und schimpfliche Geistesklaverei, von welcher darin absichtlich nur eine Probe gegeben werden sollte. Daß das nun wirkliche Geistesklaverei ist, daß diese hin und wieder selbst in unsern Zeiten Statt findet, daß, derselben entgegen zu arbeiten, durchaus nicht Ver-

Digitized by Google

wunderung und Unwillen verdiene, scheint durch das Bisherige genugsam bewiesen. Auch Ruhnkenius Beispiel kann hier nichts widerlegen; denn dieser stellte, wie ja der Hr. K. M. selbst eingesteht, nicht den Cicero allein, sondern alle gute lateinische Schriftsteller bis auf die Antonine herab als gute Auctoritäten auf, und gebrauchte lieber ein barbarisches Wort wie lexicon, als daß er sich und seine Leser mit lächerlichen Umschreibungen abgequält hätte.

Der nächste Zweck dieser Zeilen, die Anfragen in Nr. 69. der A. S. Z. vor Verwunderung und Unwillen zu sichern, dürfte hiermit erreicht scheinen. Die Beantwortung derselben bleibt immer noch zu erwarten. Wie aber ein Gedanke durch den andern erweckt wird, und einer an den andern fast unwillkürlich sich anreiht, so mögen auch hier einige durch diese Verhandlungen veranlaßte Bemerkungen verwandter Art einen Platz finden.

Wenn gute Latinität mehr Sache des Geschmacks und der Uebung als Folge grammatisch-rheterischer Unterweisung ist, so muß theils überhaupt alles den Geschmack und das Schönheitsgefühl Bildende auch für die Latinität bildend wirken, theils die Lectüre der alten Schriftsteller und die lateinischen Stylübungen so beschaffen sein, daß sie wirkliche Uebungen der Aesthetik auf dem Gebiete der Latinität sind. In allen diesen Beziehungen kann auf Schulen noch unendlich viel gewirkt und verbessert werden. Aber es stellen sich bei obiger Ansicht von der Latinität auch neue Schwierigkeiten dem Unterrichte in den Weg, welche reifliche Ueberlegung verdienen. Der Geschmack kann nur durch vielfache Lectüre und Jahre lang fortgesetzte vielfache Uebung bis zu jener Sicherheit des Tactes und Feinheit des Gefühls ausgebildet werden, welche den guten Stylisten, ihm selbst unbewußt, wie ein leitender Genius durch alle Windungen und Irrgänge des Sprachgebietes hindurchführen. Das Lexikon gleicht einem Clavier, das eine Reihe von Tönen angibt, die Grammatik dem Generalbaß, welcher die Folge und Verbindung jener Töne lehrt; wie aber ein vollendeter Clavierspieler und Componist nicht durch den Besitz eines Claviers und das Studium des Generalbasses gebildet wird, so auch ein guter Stylist nicht durch Lexikon und Grammatik, sondern durch Uebung und Kunstgeschmack. Nun zeigt sich aber im Unterrichte eine doppelte Schwierigkeit. Der feine Geschmack und das ästhetische Gefühl ist einmal, wie die Erfahrung lehrt, nicht jedes Menschen Sache, sondern kann nur in denen bis zu einiger Vollkommenheit ausgebildet werden, welche von Natur hinlängliche Anlagen dazu besitzen, deren Zahl jedoch schwerlich die Mehrzahl bildet. Dann aber entwickelt sich der Geschmack noch nicht vollständig in dem Knaben- und angehenden Jünglingsalter. Was einzelne ausgezeichnete Schüler einer Klasse geleistet haben und noch immer leisten können, kann mit nichten den Maßstab der Forderungen an die minder befähigten bilden; und der Lehrer, welcher sich begnügt, mit wenigen ausgezeichneten Schülern zu prunken, die weniger talentvollen aber auf gut Glück ihrem Schicksal überläßt, handelt gewissenlos. So wenig es nun auch der Eitelkeit mancher Lehrer behagen mag, wenn man sich nach der Ausbildung der minder talentvollen und die Mehrzahl bildenden Schüler erkundigt, oder wie sehr auch mancher andere geneigt sein mag, hier durch gutmüthiges Lob die Blößen dem Forscher zu bedecken: so ist doch sowohl jene Eitelkeit als diese Lobhudelei den heiligsten Verpflichtungen des Lehrers zuwider. Darum muß bei jeder Methode der Schulbildung darauf Rücksicht genommen werden, was man doch leider so selten berücksichtigen hört, ob sie auch der Mehrzahl derjenigen Schüler angemessen sei, welche weder zu den ausgemachten Dummköpfen noch zu den talentvolleren Genies gehören. Diese Rücksicht muß aber um so stärker hervortreten, wenn eine ganze Methode sich lediglich auf den Kunstgeschmack gründen soll, zu dem die Anlagen offenbar weit seltener verhanden sind, als zu den meisten Einsichten der Intelligenz, Fertigkeiten des Mechanismus und Willensrichtungen der Moralität. Ich überlasse es tieferen Kennern der menschlichen Natur, die Nebel zu lichten, welche aus diesem verborgenen Heiligthume des geistigen Organismus dem Beobachter entgegen wallen; und wende mich zu der andern Schwierigkeit, welche die intensive und extensive Kürze der Zeit betrifft, die in der heutigen Welt der Latinität und der dazu nöthigen Geschmacksbildung entgegenwirkt. Intensiv ist die Zeit verkürzt durch die Menge der Unterrichtsgegenstände, welche jetzt neben dem Lateinischen in Gymnasien bestehen, ein Umstand, der sich aus andern Gründen eben so wenig ändern läßt, als man seine Folgen für die Latinität zu leugnen vermag. Die wenigen Fragmente von Schriftstellern, welche der Schüler auf einem Gymnasium erklärt hören kann, reichen (darin stimmen alle Kenner überein) für die zur Latinität gehörige Geschmacksbildung bei weitem nicht hin, besonders wenn man, wie viele Philologen es verlangen, nicht Chrestomathien, sondern ganze Schriftsteller, und diese nicht cursorisch, sondern statarisch lies't. Der Schüler soll also das Fehlende durch Privatlectüre ersetzen. Gut! Aber hören wir unparteiisch die aufrichtige Stimme der Erfahrung, und nicht luftiger Theorie, über die Leistungen des Privatfleißes für die Latinität, so sind auch diese Leistungen und deren Erfolg mehr ein Eigenthum einzelner talentvoller Schüler und künftiger Philologen, als der Gesammtmasse aller Schüler, auf welche doch, wie eben angedeutet wurde, die Methoden berechnet werden müssen. Einzelne Schüler, die innerer Beruf und die Gunst äußerer Verhältnisse, besonders auf guten Gymnasien, begleitet, leisten viel durch Privatlectüre. Die meisten aber werden, wenn auch nicht durch Trägheit, doch durch andere Schularbeiten, durch Privatstunden, durch fremdartige Neigungen, durch den Willen und Geschmack der Eltern und Angehörigen, durch Zerstreuungen und Nebenbeschäftigungen aller Art und mehr als durch alles dieses durch die Schwierigkeiten der Sache selbst von einer umfassenden und ausdauernden Privatlectüre in den altklassischen Schriftstellern zurückgeschreckt. Die Schwierigkeiten liegen theils in der zweckmäßigen Auswahl der zu lesenden Schriftsteller und Theile der Schriftsteller, theils in dem Mangel an Geld und Büchern überhaupt oder guter auf die Bedürfnisse solcher Privatlectüre berechneter Ausgaben insbesondere, theils in dem Mangel an geregelter Aufsicht und Leitung oder in zu großer Aengstlichkeit der letzteren. Freilich lassen sich viele dieser Schwierigkeiten durch den Eifer liebender und berufstreuer Lehrer überwinden; aber viele bleiben auch unüberwindlich, wenn nicht eine Menge günstiger Umstände durch besonderes Glück zusammentreffen. Wir wissen aus mehreren Darstellungen und Erwähnungen in der A. S. Z., was die Danziger

Digitized by Google

Schuldirection für diesen Endzweck geleistet hat; lobenswerth ist es, daß von derselben die Sache im Ideal aufgestellt ist, daß man dieses Ideal der Vollkommenheit auch andern zur Nachachtung mittheilt, und unbezweifelt, daß bei der Ausführung desselben auch eine früher erlahmte Befähigung für die Latinität sich entwickeln und in das praktische Leben hinübergehen müßte. Allein leider stößt sich eben hier wieder die Sache an der Unmöglichkeit der Ausführung für die Mehrzahl der Schüler, und leider ist die Ueberzeugung von der Unausführbarkeit des Danziger Regulativs unter gelehrten Schulmännern so allgemein, daß im Verdruß darüber die Danziger Schuldirection in Nr. 132. der A. S. Z. sich alles öffentliche Reden über die Sache verbeten hat, eine Bitte, deren Erfüllung in ihrem ganzen Umfange doch nur dann möglich wäre, wenn man nicht allerwärts die Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Privatlectüre fühlte, und nicht die Sache ein Gegenstand des Nachdenkens und der Erfahrung eines jeden gelehrten Schulmannes sein müßte.

Wenn aber auch durch die beste Privatlectüre die Zeit des Schulbesuches auf die für Geschmacksbildung in der Latinität ersprießlichste Weise zugebracht worden ist, so bleibt doch immer noch für diese Studien eine extensive Zeitverkürzung höchst verderblich, welche durch das frühe Hineilen auf die Universität und durch das gänzliche Lossagen daselbst von philologischen Studien herbeigeführt wird. Mag das Folgende noch so viele Ausnahmen im Einzelnen erleiden, im Ganzen ist es wahr und wird durch vielfältige Klagen und Erfahrungen bestätigt, daß gerade in den Jahren, wo der Geschmack wie anderwärts so in der Latinität die gehörige Feinheit und Sicherheit erhalten könnte, die Brotstudien in den Facultätswissenschaften alle Zeit und Kräfte in Anspruch nehmen, oder daß doch die moderne Belletristik in ihren edlen und unedlen Verzweigungen zur Geschmacksbildung vorgezogen wird. Der redendste Beweis ist der, daß die philologischen Collegien auf den Universitäten in Vergleich mit den theologischen, juristischen und medicinischen in der Regel am schlechtesten besucht sind, obgleich das umgekehrte Verhältniß Statt finden müßte, wenn die klassischen Studien auch hinter dem Gymnasium noch die gemeinschaftliche Grundlage der Facultätsstudien blieben. Nicht selten sind die akademischen Lehrer der drei oberen Facultäten selbst abgesagte Feinde der altklassischen Studien, und tragen diese Gesinnungen auch auf ihre Zuhörer über, welche in der Verachtung des Griechischen und Lateinischen einen Beweis ihrer eigenen Erhabenheit über Gymnasialschüler zu finden sehr geneigt sind. Wenn aber auch der eine oder der andere sich bewogen fühlt, ein philologisches Collegium zu hören, so muß seine dauernde Vorliebe für die klassische Literatur auf die härteste Probe gestellt werden, wenn er Dinge vernimmt, die auf seine philologische Geschmacksbildung nur einen höchst mittelbaren und ungewissen Einfluß haben können, wenn er, statt seine philologischen Kenntnisse mit nützlichen Verbal- und Realkenntnissen zu vermehren, nur in den unfruchtbarsten Steppen der alten Literatur und Polemik herumgeführt wird, wenn er in den alten Schriftstellern nicht Muster der Vortrefflichkeit und Nachahmung, sondern nur Gelegenheiten zu Variantensammlungen, Conjecturen und Disputationen erblickt, wenn ihm nicht der wirkliche Inhalt der Alterthumskunde mitgetheilt wird, sondern nur was Böckh, Creuzer, Hermann u. s. w. über einzelne Punkte derselben meinen und nicht meinen, gemeint haben und meinen werden, oder was die Ausleger, Kritiker, Commentatoren und Scholiasten dazu gesagt und nicht gesagt haben, oder was sich in mystischen Phrasen und Combinationen darüber träumen und in eine Legion nie nachgesehener und nachzusehender Citate verbergen läßt. Der eine Docent erklärt von Homer's Odyssee in einer Stunde drittehalb Verse, der andere von Cicero de officiis in einem Semester die 10 ersten Capitel, der dritte bleibt im Platon bei der Partikel ἄν stehen, wo sie zum ersten Mal vorkommt, um die Abhandlung in dem englischen Thesaurus des Stephanus darüber noch zu vervollständigen, wieder ein anderer lies't Geschichte der griechischen Literatur oder der griechischen Philosophie, und ist am Schlusse derselben höchstens bis auf die Zeiten des Sokrates herabgekommen u. dgl. m. Die natürliche Folge davon ist, daß schon vor der Mitte der Vorlesung über die Hälfte der wenigen Zuhörer verschwindet, und gegen das Ende fast leeren Bänken gelesen wird. Selbst die Bildung der eigentlichen Philologen ist mehr auf todtes Wissen und Sammeln, baldiges Schreiben von Observationen und Adversarien, als auf philologische Geschmacksbildung und auf Belebung des Geistes gerichtet, welcher den Buchstaben nicht zum Endzweck seines Strebens, sondern nur zur Hülle seiner sich darstellenden Aeußerung und Mittheilung machen soll; woraus sich auch der Umstand erklärt, daß unsere philologische Seminarien weit schlechtere Bildungsanstalten für Gymnasiallehrer sind, als die Volksschullehrerseminarien für Volksschullehrer. In allen diesen akademischen Verhältnissen aber liegt ein Hauptgrund, warum die Latinität und die altklassischen Studien überhaupt an Bedeutsamkeit für Menschen- und Gelehrtenbildung so auffallend verloren haben und der Vernachlässigung preis gegeben wurden. Hier bedarf es eines modernen Sokrates, der gegen die philologischen Sophisten selbst ankämpft; hier bedarf es der Unterstützung der höchsten Staatsbehörden für geistvolle Gelehrsamkeit, für geschmackvolle Philologie, für originelle, nicht aus ein paar Cicerenianischen Phrasen zusammengesteppelte Latinität. Die Universitäten, nicht die Gymnasien tragen die Hauptschuld stümperhafter, vernachlässigter und vergessener Latinität. Wenn dort geholfen wird, muß auch die heilsamste Rückwirkung auf die Gymnasien sich bewähren; dann wird die Bemühung der letzteren nicht so oft vergeblich sein, dann werden Philologie und Latinität allgemeinere Anerkennung ihres Werthes wieder finden, und mit der Anerkennung wird von selbst die allgemeinere Uebung, Fertigkeit und Vollkommenheit darin sich weiter und weiter ausbreiten.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß die Latinität, auch als Sache des Geschmacks eingeübt, in unsern jetzigen Verhältnissen durch den Unterricht im Allgemeinen nicht zu der Vollkommenheit erhoben werden kann, welche sie in dem Zeitalter des Muretus erreicht hatte. Um so weniger darf es uns einfallen, auf den Geschmack und die Lectüre allein die ganze Methodik der Latinität zu bauen, zumal da auch in andern Sprachen die Erfahrung lehrt, daß das bloße Lesen in der fremden Sprache bei allem Geschmack doch zu keiner Fertigkeit im Sprechen und Schreiben führt. Darum müssen mit der Lectüre auch Uebungen im Sprechen und Schreiben verbunden sein und bleiben, und wenn vielfältige

Digitized by Google

praktische Uebung, die allerdings Hauptsache bleibt, hinreichende Stoffe und Formen der Composition vorgebildet haben, muß zuletzt, um der Bildung die nothwendige Sicherheit und Festigkeit zu geben, auch die theoretische Anweisung hinzukommen. Die Theorie der Sprache bezieht sich aber auf zwei Haupteigenschaften derselben, Correctheit und Schönheit. Jene gewährt die Grammatik, diese die Rhetorik; beide sind in ihren höchsten Principien und Grundzügen für alle Sprachen dieselben, aber in der speciellen Ausführung modificiren sie sich zur Anwendung auf eine besondere Sprache. So wird aus der allgemeinen Grammatik eine Grammatik der lateinischen Sprache, aus der allgemeinen Rhetorik eine Anweisung zum lateinischen Styl. Daß eine lateinische Grammatik nichts tauge, wenn sie nicht auf die Grundlage der allgemeinen Grammatik construirt sei, hört man jetzt allerwärts und selbst mit Uebertreibung behaupten, aber dasselbe gilt auch, und zwar noch in höherem Grade, von einer Anweisung zum lateinischen Styl, wenn diese nicht auf die Principien der allgemeinen Rhetorik gegründet ist; denn das Verhältniß der Theorie des lateinischen Styls zur allgemeinen Rhetorik ist genau dasselbe, wie das der lateinischen zur allgemeinen Grammatik. Keine der bisherigen Anleitungen entspricht aber dieser Forderung, und um dieses zu beweisen, genügt schon eine oberflächliche Ansicht des Inhaltes, den solche Anleitung haben müßte; sie würde nämlich enthalten I. einen allgemeinen Theil, umfassend 1) eine Geschichte der lateinischen Sprache und Literatur alter und neuer Zeiten im Grundriß, mit besonderer Hervorhebung dessen, was zur Bildung der Latinität vorzüglich empfohlen und als Muster der Nachahmung betrachtet werden kann, 2) eine Methodologie des lateinischen Styls; II. einen speciellen Theil, umfassend die fünf Haupttheile der wissenschaftlichen Rhetorik nach alterthümlicher Einleitung, nämlich 1) inventio, 2) dispositio, 3) elocutio, 4) memoria, 5) declamatio; alle nach der Vorschrift der alten Rhetoren und mit besonderer Beziehung auf die lateinische Sprache ausgearbeitet. Vergleichen wir mit dieser Uebersicht des Inhaltes, welche Einsender zu anderer Zeit in detaillirter Ausführung mittheilen wird, das, was die bisherigen Anweisungen wirklich liefern, so leuchtet es ein, daß in denselben meist nur der Abschnitt de elocutione und auch dieser oft sehr unvollständig abgehandelt ist. Wie viel hier noch fehlt selbst an der Grundlage einer systematischen Ordnung, geschweige denn an der Ausführung, kann man sehen, wenn man nur Ernesti's technologische Wörterbücher der griechischen und lateinischen Redekunst vergleicht, und doch muß ein Lehrbuch einer Wissenschaft wenigstens eben das systematisch enthalten, was ein Wörterbuch derselben alphabetisch umfaßt. Wenn sich aber in wissenschaftlichen Dingen irgendwo mit Bestimmtheit nachweisen läßt, daß ein fühlbarer Mangel Statt finde, so muß man die Aufhebung desselben als Bedürfniß anerkennen, und um so mehr erkennen, wenn man von der materiellen Ansicht der Wissenschaften fern, nicht einmal nach dem Nutzen fragt, den die Befriedigung jenes Bedürfnisses gewähren könnte.

(Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Zu den in Nr. 143. genannten Mitteln zur Beförderung der Latinität und des lateinischen Styls erlaubt sich Einsender noch ein neues hinzuzufügen, nämlich die Führung lateinischer Correspondenzen. In früheren Jahrhunderten schrieben sich Gelehrte nicht leicht anders, als in lateinischer Sprache; natürlich wurde schon durch dieses äußere Bedürfniß der Knabe (man denke an Alexander Riparius!), der Jüngling und künftige Gelehrte vielfältig für die Latinität gebildet. Der Reiz dieser Bildung aber ist bei uns meist verschwunden, wo lateinische Briefe nicht mehr durch das Bedürfniß des Lebens veranlaßt werden, sondern nur als Producte eines seltsamen Einfalls oder als bloße Schulübungen vorkommen. Einsender wenigstens, welcher leider in einer ausgebreiteten Correspondenz steht, bekommt (und beantwortet also auch) lateinische Briefe nur selten und zwar meistens nur von auswärtigen Gelehrten, oder von jüngeren Candidaten und Gymnasienschülern. Es fragt sich also, ob es nicht rathsam und wünschenswerth sein möchte, die latein. Sprache wieder zur Briefsprache aller der Gelehrten zu erheben, deren Bildung sich auf klassische Philologie gründen soll? Freilich ist auch dieses Mittel nur dann anwendbar, wenn man es nicht für pedantisch hält, über Gegenstände des alltäglichen Lebens, die in Briefen bekanntlich von den wissenschaftlichen nicht streng geschieden werden, lateinisch zu schreiben, wenn man nicht lauter Ciceronianische Gedanken, Wörter und Redensarten verlangt, wenn man es nicht für Barbarei hält, den römischen Kalender, den epistolarischen Gebrauch der Tempora aufzugeben u. dgl. m.

* Coburg. Zu der öffentlichen Osterprüfung im Gymnasium hat Hr. Director Dr. Wendel eingeladen mit „einigen fragmentarischen Ideen über sogenannte allgemeine Grammatik." 39 S. 4., worin das Dasein und die Möglichkeit einer philosophischen Grammatik bestritten wird.

* Duisburg. Zur öffentlichen Herbstprüfung der Schüler des Gymnasiums hat der Director desselben, Dr. J. D. Schulze mit einem Programm 20 S. 4. eingeladen, welches eine Abhandlung des Oberlehrers Dr. Hopfensack de Romanorum municipiis et coloniis enthält.

† England. Ein Zeuge, welcher jüngst in einem Processe, der zu Chester Statt hatte, vernommen wurde, erwiederte auf die Frage, von welcher Religion er sei: „Ich weiß es nicht; ich bin in der Sonntagsschule zu Stockport erzogen worden."

* Görlitz. Zu den Osterprüfungen lud Hr. Director K. G. Anton mit Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhundert (25. Beitrag) ein, 26 S. 4. Ein anderes Programm kündigt die Sylverstainischen Reden an und enthält specimina metrica latini, graeci et hebraici sermonis a discipulis gymnasii exhibita, ein carmen saeculare auf die Einführung der Reformation, eine griechische Uebersetzung von Schiller's Pompeji und Herculanum und eine hebräische Uebersetzung eines Psalms von Mahlmann.

* Gummersbach. Ueber die hiesige höhere Bürgerschule gibt das Einladungsprogramm zu der Osterprüfung des Herrn Rector Kortegarn: „Versuch eines Organisationsplanes der höhern Lehranstalt zu Gummersbach, Barmen, 1825." 24 S. 8. nebst den für dieselbe entworfenen Gesetzen, 10 S. 8. nähere Auskunft.

* Hamm. Zur Herbstprüfung des Gymnasiums hat Herr Director Dr. F. Kapp eingeladen mit einigen Abschnitten aus der Schulordnung des Gymnasiums und Schulnachrichten von demselben, 25 S. 4.

* Stendal. Als Einladungsschrift zu der Osterprüfung ist erschienen: Brevis de impietatis, cujus juvenes aetatis nostrae accusantur, causis dissertatio. Scripsit *Aug. Eichlerus*, Subrector., 22 S. 4.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 10. December 1825. Nr. 145.

Agere fortius jam et audentius volo, si illud ante praedixero, cum conditione temporum ac diversitate aurium formam quoque ac speciem orationis esse mutandam; nec statim deterius esse, quod diversum est, vitio autem malignitatis humanae vetera semper in laude, praesentia in fastidio esse. Equidem fatebor vobis simpliciter, me in quibusdam antiquorum vix risum, in quibusdam autem vix somnum tenere.

Dialogus de oratoribus.

Einiges über Latinität und Bildung des lateinischen Styls.

(Beschluß.)

* Aber eben dieser Nutzen wird in Nr. 138. der allgemeinen Schulzeitung bezweifelt, wo es heißt: „Der Styl ist nicht etwas, das handwerksmäßig nachgemacht werden kann, wenn es dem Lehrling nur vorgemacht ist; die beste theoretische Anweisung würde in den Händen eines untüchtigen Lehrers keinen Nutzen schaffen, und der von der Natur gut ausgestattete, mit richtigem Geschmacke für die gute Latinität ausgerüstete Lehrer wird die beste Anweisung in sich selbst finden." Diese Worte aber sind um so täuschender, weil sie, an und für sich vollkommen wahr und unbezweifelt, doch eine schiefe Anwendung auf den vorliegenden Fall enthalten. Was nämlich das Handwerksmäßige betrifft, so fragt man mit Recht: ist denn die theoretische Anweisung zu einer Wissenschaft oder Kunst nothwendig etwas Handwerksmäßiges, was nur auf ein handwerksmäßiges Abrichten und Nachmachen abgesehen ist? Sind die theoretischen Anweisungen zum Zeichnen, zur Declamation, zur Musik, zum Gesang u. s. w. etwas Handwerksmäßiges? Ist die Poetik und die Anweisung zur Verskunst etwas Handwerksmäßiges und Verwerfliches, etwa weil sie einmal in der Tabulatur der Meistersänger zu einer zunftmäßigen, geistlosen Reimerei ausgeartet war? Cicero wenigstens hat von der theoretischen Anweisung zur Redekunst nicht so geurtheilt, wie seine rhetorischen Schriften beweisen, in denen er an vielen Stellen lehrt, über den Eindruck und Erfolg eines Vortrags, ob er deutlich, belehrend, lieblich, ergreifend sei oder nicht, könne jeder urtheilen, aber die Gründe davon angeben und zeigen, warum etwas darin schlecht oder gut, oder die Art, wie es besser zu gestalten sei, könne nur der, welcher die Theorie studirt hat. Und in der That, wenn der Geschmack ganz und gar auf individuellem Gefühle beruht, wenn er sich nicht auf Regeln und Grundsätze der Theorie zurückführen läßt, wenn man das abgelebte Sprüchwort: de gustibus non est disputandum für durchaus wahr hält, so muß auch aller eigentliche Unterricht in der Geschmacksbildung für die Latinität unmöglich werden. Wenn der Schüler z. B. in einer Arbeit unpassende Gedanken verbunden, unlogische Ordnung und Eintheilung zu Grunde gelegt, undeutliche, geschmacklose, niedrige Ausdrücke und Wendungen gebraucht hat u. dgl. m., so genügt es durchaus nicht, daß der Lehrer selbst einen besseren Geschmack habe und sich auf denselben berufe; denn mit demselben Rechte würde auch der Schüler sich auf seinen Geschmack berufen; sondern wie der Schüler gewöhnt werden muß, nicht blindlings Geglaubtes aufzuhäufen, sondern jegliche Gedankenmasse durch ein bescheidenes Warum? zu lichten, so muß auch der Lehrer dieses Warum? zu beantworten im Stande sein, und das ist er im Reiche des Geschmacks nur durch das Studium der Theorie. Und so findet der Kenner in jedem Streite zwischen Theorie und Praxis den Satz bewährt, daß, um zur Vollkommenheit zu gelangen, beide mit einander verbunden werden müssen, daß die Theorie durch Anwendungen und Beispiele praktischer, die Praxis aber durch Zurückführung auf die jedesmaligen Gründe des Verfahrens theoretischer werden müsse, wenn von keiner Seite etwas versäumt werden soll. Wollte

Digitized by Google

man übrigens nach dem angeführten Grundsatze: „die beste Anweisung würde in den Händen eines untüchtigen Lehrers keinen Nutzen schaffen, und der gute Lehrer wird die beste Anweisung in sich selbst finden," allerwärts verfahren, so könnte man mit demselben Rechte alle Lehrbücher des Unterrichts verwerfen und verdammen, deren ja der Lehrer immer um so weniger bedarf, je mehr er selbst der Vollkommenheit sich nähert. Allein zu welchen verderblichen Folgen solches Verfahren führen würde, leuchtet von selbst ein. Es scheint dabei ganz übersehen, daß man ja fortdauernd durch die Literatur gute Lehrer bilden muß, die nirgends gleich vollendet vom Himmel fallen, daß auch der beste Lehrer noch lernen kann und soll, daß der schlechte und mittelmäßige der Verbesserung durch bessere Anweisung fähig bleibt, daß der viel beschäftigte und für verschiedenartige Fächer in Anspruch genommene Lehrer der Erleichterung seines Unterrichts auf jede Weise bedarf. *) Uebrigens versteht es sich von selbst, das eine wissenschaftliche Theorie des lateinischen Styls in Darstellung, Auswahl, Umfang und Aeußerlichkeit sich verschieden gestalten müßte, je nachdem sie mehr für Lehrer oder für Schüler bestimmt würde. Für letztere ist ein besonderes Buch darüber allerdings nicht wünschenswerth, jedoch nicht aus innern, sondern äußeren Gründen, weil nämlich die Zahl der Lehrbücher für Schüler so viel als möglich beschränkt, also in wenigen Lehrbüchern viel gefunden werden muß, damit nicht der Schüler Kraft, Zeit und Geld durch viele, zuletzt doch kein geregeltes und vollständiges Ganze bildende Bücher zersplittere. Darum scheint es höchst wünschenswerth, wie auch schon Zumpt in der Vorrede zu seiner Grammatik angedeutet hat, daß für den Schüler in seinem Wörterbuche und seiner Grammatik alles das verbunden enthalten sei, was er zum Sprachverständniß der Schriftsteller der betreffenden Sprache und zur mündlichen und schriftlichen Anwendung derselben braucht. Von diesem Ziele sind wir aber theils in andern Dingen, theils in Betreff der Anweisung zum lateinischen Styl noch ziemlich weit entfernt. **)

*) Daß eine gute Theorie des lateinischen Styls wirkliches Bedürfniß sei, läßt sich auch aus der Erfahrung bestätigen. So wird von einem Gelehrten in Nr. 118. der allgem. Schulzeit. S. 941 dieses Bedürfniß ein dringendes genannt; und daß damit eine allgemeine Methodik und Didaktik der Latinität verbunden werden müsse, geht schon aus den hier geführten Streitigkeiten hervor, welche, wenn eine solche ganz genügende Methodik in einem Buche vorhanden wäre, von selbst wegfallen müßten, und darin wird man noch mehr bekräftigt, wenn man in Nr. 44. des päd. phil. Lit. Bl. statt einer Recension von Grotefend's Materialien eine bald vortreffliche, bald abenteuerliche Methodik der Latinität in nuce liest.

**) Ein vollkommenes Schulwörterbuch der lateinischen Sprache sollte mit enthalten: 1) die das Erlernen der Sprachen so erleichternde Etymologie in Vergleichungen mit dem Griechischen und Teutschen sowohl als in Ableitungen und Wortbildungen des Lateinischen; 2) die Synonymik in einzelnen Wörtern und Phrasen nach der Verwandtschaft der durch sie bezeichneten Begriffe; 3) ein antibarbarum zur Belehrung über mehrfache Fehler der modernen Latinität und deren Verbesserung; 4) endlich das Wichtigste aus dem gradus ad Parnassum. Eine gute lateinische Schulgrammatik sollte sich bemühen, dem Schüler alle besondere Tabellen, grammatische Lesebücher, Uebungsbücher zur Composition, Schriften über den Gebrauch der Partikeln, Anweisungen zum Styl, zur Verskunst, Themensammlungen u. s. w. überflüssig und entbehrlich zu machen.

Endlich ist es noch ein Punkt, den Einsender bei dieser Gelegenheit etwas schärfer ins Auge gefaßt wünscht. In Nr. 138. der A. S. Z. heißt es nämlich: „Ueber Sachen des gemeinen Lebens wird nur ein Pedant lateinisch sprechen" (also auch wahrscheinlich schreiben). Die Behauptung ist zu allgemein und unbestimmt, wie der Begriff von Sachen des gemeinen Lebens selbst ein schwankender ist. Wenn jemand absichtlich darauf ausginge, einen lateinischen Vortrag zu halten über das Schweineschlachten, den Kartoffelbau, den Käsekram, Küchenzettel, Stadtklatschereien Accise, Billard, Karten, Casino u. s. w., der würde freilich von seinem Geschmack in der Latinität schon zum voraus eine schlechte Probe geben. Aber auf der andern Seite ist es auch wahr, daß eine Sprache zum Gebrauche nichts taugt und an Bedeutsamkeit und Wichtigkeit nothwendig verliert, wenn man bei jedem freieren Schritte in derselben auf Dinge und Begriffe stößt, die sich in ihr nicht ausdrücken lassen oder nicht in ihr ausgedrückt werden sollen. Eine Sprache, die des Gebrauches in unsern Zeiten noch würdig sein soll, muß auch geeignet sein, die Erscheinungen der Gegenwart in Wissenschaft, Kunst und Leben mit Klarheit, Reiz, Lebendigkeit und Kraft darzustellen, und wenn Sachen des gemeinen Lebens nicht darin behandelt werden sollen, so darf dieß weniger darum geschehen, weil die Sprache dazu nicht hinreicht, als vielmehr weil man überhaupt in der Gemeinheit des Lebens nicht mehr als nothwendig einheimisch sein soll, außer wo das Gemeine gemeinnützig und Menschenglück fördernd wird. Nun ist es aber nicht zu leugnen, und die Erfahrung bestätigt es auf tausendfältige Weise, daß die klassische Latinität zu jenem Gebrauche keineswegs hinreicht, am allerwenigsten, wenn man sie auf Cicero's Auctorität einschränken will. Denn theils ist von dem ganzen Umfange der Latinität wohl kaum die Hälfte auf uns gekommen, die andere Hälfte aber mit dem Verluste so vieler Werke ebenfalls verloren gegangen; theils haben die neueren Zeiten eine so zahllose Menge von neu entdeckten und erfundenen Dingen und Begriffen, die dem Alterthum unbekannt waren; theils ist die ganze Art und Weise der modernen Lebensansicht und der modernen Sprache mit ihren tausendfältigen Nuancen eine von der Weise des Alterthums gänzlich abweichende. In welche Beziehung soll man nun die Latinität zu allen diesen Verhältnissen setzen? Viele Philologen und Ciceronianer behaupten, man solle nur über solche Dinge lateinisch schreiben, welche in dem Ideenkreise des Alterthums und des Cicero liegen, und in diesem Falle kann die Forderung eines Ciceronianischen Latein allerdings leichter gemacht werden. Allein jene Forderung selbst, in ihrer vollen Ausdehnung geltend gemacht, scheint mir für Geistesbildung und für Latinität selbst höchst verderblich. Entweder zwingt sie nämlich den Geist, die neuere Zeit und die Gegenwart mit allen ihren wichtigen Ereignissen, rühmlichen Bestrebungen, herrlichen Belehrungen und kräftigen Antrieben zum Wirken und Handeln ganz aus den Augen zu lassen und nur träumend über den Gräbern der Vergangenheit zu brüten. In diesem Falle aber ist jene Forderung ganz

Digitized by Google

dazu geeignet, diejenigen, welche sie gutmüthig genug befolgen, dem gerechten Spotte aller Antiphilologen, von Rabner an bis auf Campe, Herbart, Stephani, Bernoulli und Klöden herab auszusetzen; denn er würde als eine Seltenheit seiner Art zwar angestaunt werden, aber gleich einer kostbaren Antike, die todt im Museum liegt, zur Wirksamkeit in der Gegenwart entweder gar nicht oder nur in sehr beschränkten Verhältnissen tauglich sein. Oder im zweiten Falle, man beachtet jene Forderung so, daß man das Lateinische zwar nur für den Ideenkreis des Alterthums und des Cicero gebraucht, aber sich auch in moderner Bildung durch die Werke der Muttersprache und anderer neueren Sprachen einheimisch macht, und zu modernen Verhältnissen nie das Lateinische gebraucht. Alsdann wird man zwar die angedeutete Engherzigkeit und Einseitigkeit vermeiden, allein der Latinität einen wahrhaft schlechten Dienst erweisen. Wenn nämlich die Latinität zur Darstellung aller modernen Verhältnisse und Erscheinungen für unbrauchbar erklärt wird, so muß nothwendig auch die Zahl derer immer kleiner werden, welche die Latinität schätzen und ausbilden, weil die Gegenwart, in welcher jetzt die Menschen leben, im Ganzen sich eben so wenig zu der Vergangenheit von Cicero's Tagen umschaffen läßt, als der Mann wieder Knabe zu werden und der Fluß den Lauf rückwärts zur Quelle zu nehmen vermag. Sehen wir doch nur auf die Erfahrung, um zu bemerken, was die Forderung der Philologen, nur in dem Ideenkreise des Alterthums und nur in Ciceronianischem Latein zu sprechen und zu schreiben, bereits für Folgen gehabt hat! Man bemerkte allerwärts, daß jene Forderung unklug und zeitwidrig sei und einer Schnürbrust zu vergleichen, die zu eng geschnürt Athem, Bewegung und Wachsthum erstickt. Hätten nun die Philologen und Latinisten jene Schnürbrust in Form und Befestigung dem modernen Körper etwas anpassen wollen, so würde sich der Wachsthum desselben unter derselben um so schöner und voller entfaltet haben. Allein mit seltenem Eigensinn beharrten sie darauf, daß an dem antiken Schnitt und der antiken Form durchaus nichts geändert werden dürfe. Was erfolgte? Man warf die Latinität als unbrauchbar ganz weg bis auf einige Fälle, wo man sich scheute, das more majorum fortdauernd geübte und durch Gesetze vorgeschriebene Herkommen zu verletzen. Zuerst verschwand das Latein von den Höfen der Fürsten und aus den Cabineten der Politik, dann aus den Gesellschaften des feinen Tons und den Verhandlungen des bürgerlichen Verkehrs. Bald nachher ging die universelle Bedeutsamkeit des Lateinischen im Reiche der Wissenschaften und der Literatur verloren, und die Stelle des Lateinischen nahm unter den Völkern Europa's theils die Muttersprache, theils die französische ein. Selbst die Bücher über Alterthumskunde und deren einzelne Theile wurden selten noch lateinisch geschrieben und die lateinischen Vorträge verschwanden von unsern Universitäten. Und so sehen wir den heutigen Gebrauch des Lateinischen mit wenigen Ausnahmen beschränkt auf die Herausgabe der Schriftsteller und Denkmäler des Alterthums und kritische Untersuchungen über dasselbe, *) so wie auf kleine Gelegenheitsschriften der Gymnasien und Universitäten, und selbst hier vermag sich das Lateinische nicht ausschließlich und zum Theil nur durch gesetzliche Vorschriften zu behaupten, die auf vielfältige Weise umgangen werden. *) Wenn der Gebrauch der lateinischen Sprache aber fortdauernd in demselben Verhältniß abnimmt, wenn etwa einmal die höchste Behörde der Unterrichtsangelegenheiten in Baiern, Sachsen, Preußen u. s. w. diese Abnahme begünstigen sollte, so würde vielleicht in hundert Jahren der Gebrauch und mit ihm die Achtung der Latinität und die Bildung für und durch dieselbe bis auf wenige Ueberreste verschwinden. Darum, wer wie Einsender von wahrer Liebe für die alte Literatur und die Latinität durchdrungen ist, der möge unter andern Mitteln und Bestrebungen zur Aufrechterhaltung, Ausbildung und Verbreitung derselben auch dieses nicht verschmähen, die Latinität nicht als ein in sich abgeschlossenes und beschränktes Ganze zu betrachten, in dem sich nur die Gedankenwelt des Cicero in ewigem Kreislauf herumdrehen müsse, sondern sie fort und fort für die Bedürfnisse der heutigen Welt, welche sich über Alltäglichkeit und Gemeinheit erheben, zu bilden, zu empfehlen, brauchbar und beliebt zu machen. Man möge nicht in dem erstarren, was Cicero geschrieben oder was von dessen Schriften das Spiel des Zufalls uns erhalten hat, sondern man möge das finden, was Cicero, wenn er jetzt lebte, geschrieben haben würde; man möge die Art und Weise zeigen, wie man moderne Gedanken lateinisch ausdrücken kann, **) ohne weder in langweilige Umschreibungen, lächerliche Accommodationen, beschränkende Vermeidungen und übertriebene Vorsichtsmaßregeln, noch in das stümperhafte Wesen des Barbarismus und der Geschmacklosigkeit zu verfallen; man möge endlich einmal anfangen, die besten neulateinischen Schriftsteller ebenfalls für klassisch zu erklären und die Lectüre derselben, die bei vorsichtiger Auswahl oft unendlich anziehender und bildender für die Jugend ist, als die mancher Stücke der alten Klassiker, in den Schulen einheimisch machen; man möge zuletzt in allen Bestrebungen nie vergessen, daß wie in den meisten Verhältnissen die Mittelstraße der richtigste Weg bleibt, so auch im Gebrauche der Latinität gleiche Entfernung von Geistesklaverei und Sanscülottismus das leitende Princip sein muß, das allein hier zu einem erwünschten Ziele zu führen vermag.

*) Daß aber dieses Notenlatein der Interpretation und Kritik keinen geistvollen und klassischen Latinisten bildet, bedarf wohl kaum des Beweises.

Studien des Alterthums.

† Es ist eine unterscheidende Eigenschaft des Menschen und ein Unterpfand seiner höhern Natur, daß Gegenwart allein sein Dasein nicht ausfüllt; in seinem Geiste sind nach dem beschränkten Maße seiner Kräfte immer Vergangenheit und Zukunft vereinigt; erstere lehrt ihn mit einiger Sicherheit in den dunklen Blättern der letztern lesen, und den gegenwärtigen Augenblick beurtheilen und würdigen; immer aber hatten Untersuchungen über den früheren Zu-

*) Man denke nur an die auf den Universitäten bestehenden unwürdigen Uebersetzungsfabriken für lateinische Doctordisputationen.

**) Die beste Gelegenheit dazu wird die A. L. Z. selbst darbieten, welche der Ankündigung in Nr. 126. zufolge vom künftigen Jahre an eine Mustergallerie des neulateinischen Styls in Prosa und Poesie aufstellen soll.

Digitized by Google

stand der Menschen, die vor ihm denselben Boden bewohnten, dieselbe Schelle bearbeiteten, einen eigenen Reiz; sie sprechen das natürliche Mitgefühl so sehr an, wenn man auch gleich nicht ohne einige Wehmuth überall dasselbe Schicksal der schwachen Menschheit erblickt. Denkmäler längst entschwundener Völker und Generationen hatten auch von jeher immer ihren großen Werth, sie sind die einzigen Zeugen, durch die wir mit vergangenen Jahrhunderten verkehren, die einzigen Dolmetscher, die uns von der Lebensweise und dem daraus folgenden Glücke oder Unglücke jener fernen Geschlechter erzählen. Es war immer ein Zeichen ruhiger, glücklicher Zeiten, wenn der durch keine widrigen Ereignisse in der nächsten Umgebung gestörte Sinn sich mit Liebe zu dem Studium der Alten wenden konnte, um dort für die Stunden der Muße eine Geist und Herz erheiternde, bildende Beschäftigung zu suchen; da steigen die kleinen Ueberreste früherer Zeiten, welche die Erde bis dahin in ihrem schützenden Schooße barg, und der Zufall an's Tageslicht fördert, im Preise, und ein unschuldiger Wetteifer entspinnt sich, schönere Folgenreihen in den verschiedenen Gattungen aufzustellen. Keine Klasse von Monumenten wurde von jeher häufiger und allgemeiner gesammelt, als Münzen und Medaillen. Die verhältnißmäßig große Anzahl derselben und daher größere Leichtigkeit der Anschaffung; der Vortheil, daß sie zugleich als Kunstwerke ergötzen und die Porträts der merkwürdigsten Menschen und Regenten, Inschriften und Daten liefern; deren allgemeine Verbreitung, nebst der geringen Schwierigkeit zu ihrer Unterbringung, machen dieses erklärlich. Nun finden sich unter der großen Masse höchst häufiger Münzen einige Stücke, die nur äußerst selten vorkommen: auf diese war bald die allgemeine Aufmerksamkeit gespannt, und gerade diese wünscht ein jeder einzelne Sammler ganz besonders zu besitzen. Was die Zeit oder andere Umstände verweigerten, dazu fanden sich immer gutherzige Leute, die solche Stücke nachmachten, und ihre falsche Waare den getäuschten Sammlern um theures Geld als ächtes Gut verkauften. Schande einem solchen Mißbrauche des Vertrauens! Gegen den Sammler verschwören sich bei solchen Gelegenheiten, nebst der Gewandtheit des Verfälschers, auch der Reiz eines so ersehnten Besitzes; man glaubt leichter an die Aechtheit eines Stückes, weil man sie wünscht. Mit solchen Lockspeisen nun sind in unsern Tagen für den Verdachtlosen alle Tische gedeckt; der Orient und der Occident steuern dazu bei, dort in Smyrna, da in Teutschland am Mainstrom, an beiden Orten besonders antike und in Geld, an letzterem auch moderne in Silber in allen Größen und Gestalten. Das Kunstblatt gibt ein Verzeichniß falscher griechischer und römischer Münzen.

Personalchronik und Miscellen.

* Das in Nr. 140. der A. S. Z. gebrauchte Motto veranlaßte den Einsender, die ihm wohl bekannte treffliche Predigt von Zollikofer von neuem durchzulesen. Er stieß aber dießmal auf einige Bedenklichkeiten und Zweifel darin, welche er für bedeutend genug hält, um sie den Lesern der A. S. Z. zur Auflösung mitzutheilen. Es heißt nämlich in jener Predigt: „Je größer die Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit der Gelehrsamkeit ist, desto größer ist auch ihr Werth. Schlechterdings unbrauchbar, wenigstens als Mittel zu andern Absichten betrachtet, ist zwar kein Theil der Gelehrsamkeit; aber manche Theile derselben sind des emsigen, unermüdeten Fleißes, des großen Aufwandes von Zeit und Kräften, die darauf verwendet werden, nicht werth. Manche erniedrigen und schwächen den Geist des Menschen mehr, als daß sie ihn erheben und stärken sollten; und erschlaffen und verengen sein Herz, anstatt dasselbe zu erweitern und mit großen, edeln Empfindungen zu durchdringen. Solche gelehrte Kenntnisse und Beschäftigungen haben freilich einen sehr geringen Werth, oft einen weit geringern Werth, als die Kenntnisse und Beschäftigungen des Handwerkers; und wer daraus seine Hauptsache macht, der klage nicht darüber, wenn es ihm an Ehre und Glückseligkeit mangelt. Nur derjenige verdient beides, dessen Gelehrsamkeit auf irgend eine merkliche Art brauchbar und gemeinnützig ist; der sich selbst und andern von dem, was er zum Besten seiner Nebenmenschen thut und ausrichtet, Rechenschaft geben kann" u. s. w. Wie hier nämlich die Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit als das gepriesen wird, was der Gelehrsamkeit allein Werth verleihen könne, so hört man heut zu Tage nicht selten die Behauptung aufgestellt, jede Frage danach, ob etwas der Welt nützen könne oder nicht, sei, als materielle Ansicht der Wissenschaften unwürdig abzuweisen. Es fragt sich also, wie beide Behauptungen sich rechtfertigen und unter einander ausgleichen lassen; und wenn eine Ausgleichung möglich ist, in welcher Zollikofer nicht ganz Unrecht behält, so ist ferner wünschenswerth, daß ein Verzeichniß der von ihm als werthlos und unnütz bezeichneten Theile der Gelehrsamkeit aufgestellt werde, damit jeder Studirende sie als Warnungstafel vor Augen habe, und der Lehrer besonders in den Stand gesetzt werde, wo er unter seinen Schülern solche Neigungen bemerkt, zur Vorsicht zu mahnen.

† München. Die hiesigen Schulen wurden mit der Gegenwart des Landesvaters beehrt, wo er sich die Arbeiten der Schüler vorweisen ließ, lobte, und andere zur Nacheiferung aufmunterte, den Lehrer über die Art und die Gegenstände des Unterrichts befragte, und den der Religion, als die Grundfeste des Wohls vom Staat und der menschlichen Gesellschaft überhaupt, dringend ans Herz legte. Heil dem weisen und edlen Regenten! — Der Magistrat in München hat in Verbindung mit den Stadtverordneten folgenden Beschluß gefaßt: Jeder städtische Volksschullehrer soll, wenn er sein sechstes Dienstjahr antritt, und seinen Pflichten treulich nachgelebt, wenigstens 400 fl. Einkünfte haben. Mit dem 11., 16. und 21. Dienstjahre erhält er jedesmal 100 fl. Zulage, so daß er also mit dem Eintritt des 21. Dienstjahres 700 fl. hat.

† Paris. Das Georama. Unter diesem Titel ist ein ganz neues Schauspiel den Einwohnern von Paris auf den Boulevards unter die Augen gestellt. Es faßt nicht mehr und nicht minder, als daß Universum in sich. Man befindet sich auf einmal auf die Mitte unsers Globus versetzt und kann, indem man sich recht gemächlich auf ein Tabouret placirt, mit der Spitze seines Stöckchens Rom und Pekin, Philadelphia und Petersburg, Haiti und Tunis berühren; man durchläuft, ohne außer Athem zu kommen, die Alpen und die unzugänglichen Gebirge von Thibet; das Auge überficht mit einem Blicke die unermeßlichen Meere, welche die vier kleinen und unansehnlichen Stücke, die man bis jetzt die vier Welttheile nannte, umfluthen. Unwillkürlich verweilt man bei den wüthenden Vulcanen, deren schreckliche Feuer die gute Mutter Erde in ihrem Schooß verbirgt, um von Zeit zu Zeit den Menschen ein neues Schauspiel zu geben und die Städte sammt ihren guten und bösen Kindern zu verschlingen. Jetzt folgt man dem Laufe des Nils, des Rheins und des Oronoko, ohne sich zu derangiren. Allen denjenigen, welche die Reise um die Welt mit drei Franken Unkosten zu machen, und dabei die Bequemlichkeit wünschen, es sitzend zu thun, ohne sich vom Fleck zu bewegen, ist das Georama sehr zu empfehlen.

Hierzu die Beilage Nr. 18.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 13. December 1825. Nr. 146.

Ich räume allerdings die Möglichkeit ein, daß mitten in Europa einzelne Staaten auf ihrer Gesittungsstufe durch künstliche Mittel, durch Bücherverbote, durch Verwahrlosung der Volksschulen, durch Verbannung fremder verständiger Lehrer ꝛc. eine Zeitlang können festgehalten werden. Aber für die Staaten selbst erkenne ich davon keinen Vortheil und Gewinn. Wer zu solchen Mitteln räth, der räth zur Lähmung, vielleicht zum Untergange seines Staats.

Zschokke.

Schulwesen in Italien.

* Wie es kommt, daß das in That, Wissenschaft und Kunst einst so regsame italiänische Volk jetzt zu einem so tiefen Geistesschlummer herabgesunken ist, wird man nicht gänzlich verstehen, wenn man nicht seine Schulen kennt. Nur wenn man in ihrer Einrichtung bemerkt, wie wenig für die Entwickelung der Keime wahrer Menschheit gesorgt ist, wird man recht den Grund davon finden, warum das italiänische Volk in seiner großen Mehrheit als ein großes Kind da steht, dessen spielend kindliches Wesen die neueren unparteiischen Reisenden zwar als angenehme Liebenswürdigkeit entzückt, das aber auch zu jeder kindischen Ungezogenheit bereit ist, wenn der Reiz dazu nur nicht fehlt; das mit gutmüthiger Theilnahme dem ärmeren, ihm vertrauenden Fremden bis zur Aufopferung dient, wenn ihm aber seine Geldstücke in die Ohren klingen und seine Edelsteine in die Augen blitzen, mit betrügerischen Rechnungen seinen Beutel ausfegt oder unbarmherzig am Wege ihn ermordet; welches zwar mit einer unzählbaren Menge von Schmeichelworten und lieblichen Wendungen wie zauberisch in seinen Kreis hineinzieht, aber durch eben so viele Scheltworte, Flüche und Handlungen im Zürnen bis zu thierischer Rohheit herabsinkt und zugleich Schauder und Ekel erregt. Zwar können die nachfolgenden Berichte über das Schulwesen einiger italiänischer Staaten so wenig den Einfluß desselben auf das Volk von seinen guten und schlimmen Seiten erschöpfend darstellen wollen, als auch nur den Anspruch machen, die vollständigen Materialien dazu geliefert zu haben. Selten öffneten Empfehlungen dem Einsender die Herzen der Lehrer und Vorsteher und damit die Thüren der Schulzimmer, und auch dem Reisenden mit Empfehlungen würden beide in den meisten Fällen verschlossen bleiben, da man doch wenigstens die Mangelhaftigkeit fühlt. Begreiflicher Weise konnte in einem Lande wie Italien gerade das Schulwesen auch nur ein sehr untergeordnetes Interesse ausmachen. Da indeß so selten Nachrichten darüber aus diesem Theile der gebildeten Welt den Teutschen zukommen, so möchte der Abdruck der folgenden Mittheilungen dadurch wohl gerechtfertigt sein. Ueberdieß darf man wohl mit Sicherheit annehmen, und wo der Einsender einmal in eine Schule hineinblicken durfte, bestätigte es die Erfahrung, daß bei den großen Beschränkungen, denen die Lehrer unterworfen sind, gewiß nicht viel mehr und bei weitem am häufigsten viel weniger geschieht, als die betreffenden Staatsbehörden in ihren Verordnungen fordern. Bei diesem Charakter der Schulen lernt man sie ziemlich richtig aus den Verordnungen kennen, auf deren abgekürzte Uebersetzung sich die folgenden Berichte dem größten Theile nach beschränken.

Schulwesen im Königreich Sardinien.

Die Hauptquelle, woraus die folgenden Nachrichten geschöpft sind, ist die königliche Verordnung über die Organisation des Schulwesens, welche im Jahr 1822 den 23. Juli unter folgendem Titel erschienen ist:

Regie Patenti, colle quali Sua Maestà approva l'annesso Regolamento per le scuole tanto comunali che pubbliche e Regie. Torino.

Digitized by Google

Diese Verordnung ist nach den Worten des Decrets nöthig geworden, weil der Unterricht in den königlichen Staaten durch Willkür oder Gewohnheit derer, die ihn ertheilten, so verschiedenartig geworden sei. Es ist die Hoffnung darin ausgesprochen, daß aus den so geordneten Schulen Jünglinge hervorgehen werden, welche ihren Verfahren gleichen, die da achteten, die Wissenschaften, der Thron und Gott seien nur eine untheilbare Wahrheit (che stimavano, essere un solo indivisibile Vero le Scienze, il Trono e Dio).

Nach dieser Verordnung steht das ganze Schulwesen unter der Leitung der Universitäten, und die höchste Schulbehörde heißt die Riforma. In der Hauptstadt einer jeden Provinz ist ein Rifermatore mit der Oberaufsicht und Leitung des Schulwesens in der ganzen Provinz beauftragt. In andern Städten und untergeordneten Landschaften hält sich nur ein Delegato der Riforma auf, der auf Vorschlag des Riformatore der ganzen Provinz von der Riforma ernannt wird. Damit die gegebenen Verordnungen befolgt werden und sich keine Mißbräuche einschleichen, muß er alle Jahre wenigstens zwei Mal alle Schulanstalten besuchen und sich mit dem Riformatore in Verbindung setzen.

Die neue Organisation bezieht sich auf drei Arten von Schulen, die Scuole communali, pubbliche und Regie. Die ersteren entsprechen einigermaßen unseren Volks- und Bürgerschulen, jedoch mehr den letzten, die andern beiden unsern höheren Schulanstalten. Das Volk auf dem platten Lande bekommt wohl meist nur Unterricht von den Mönchen oder Pfarrern in den Kirchen. Hier sieht man den Mönch mit seinem Katechismus in der Mitte stehen; die Knaben und Mädchen im gewöhnlichen Straßenanzuge knieen auf den Steinen um ihn her und heben ihre gefalteten Hände in die Höhe. Ein allgemeines halblautes Murmeln hört gar nicht auf, zwischen welchem zuweilen der Mönch seine Stimme mit einer Frage etwas erhebt, worauf das Gesumse etwas stärker wird. Augen und andere Geberden zeugen deutlich genug, daß bei diesem Plappern oft nur der Mund beschäftigt ist.

In der Scuole communali soll Lesen, Schreiben, Christenthum, die Elemente der italiänischen Sprache und Arithmetik gelehrt werden, und es soll möglichst an jedem Orte eine sein. Diese Schulen müssen mit allen ihren Bedürfnissen von den Gemeinden unterhalten werden, die deshalb auch mit dem Lehrer einen Accord machen. Ohne wichtige Ursache und Befugnißertheilung der obersten Behörde darf indeß keiner verabschiedet werden. Besonderes Schulgeld wird demnach nicht bezahlt. Wenn die Zahl der Schüler 70 übersteigt, so sollen zwei Schulen eingerichtet werden, die dann aber einander untergeordnet sein sollen. Die Dauer der Schule ist auf drei Vormittags- und drei Nachmittagsstunden festgesetzt und dem Lehrer die genauere Anordnung der Stunden überlassen, nur sind einige lateinische Gebete und die Zeit ihrer Anwendung im Schultage ausdrücklich vorgeschrieben. Auch müssen Lehrer und Lehrerinnen sich mit dem Ortspfarrer über die Zeit der Messe verabreden, welche die Kinder vor der Schule hören sollen, und dafür sorgen, daß sie einmal im Monate beichten.

Jeder Lehrer, der an einer solchen Gemeindeschule will angestellt werden, muß durch ein Examen bei dem Riformatore in der Hauptstadt der Provinz oder dem Delegaten

sich dazu fähig zeigen. Die Professoren der unteren Klassen der gelehrten Schulen haben dieß Examen zu übernehmen. Beim Unterrichte soll allem andern Verfahren die Methode der Normalschulen vorgezogen werden. Dieß ist die Weise der östreichischen Normalschulen, die etwa vor 50 Jahren in Oestreich eingeführt wurden. (Durch Francesco Soave, diesen um das Unterrichtswesen in Italien so verdienten Mann, verbreitete sich die Methode der Normalschulen zuerst nach der Lombardei und durch Leopold nach Toscana, ist aber während der Kriegszeiten wieder in Abnahme gekommen.) Es dürfen keine andere Bücher gebraucht werden, als die von den oberen Behörden gebilligten.

Wenn die Kinder nach Hause gehen, theilen sie sich vorher in so viele Abtheilungen, als Quartiere im Orte sind. Paar bei Paar gehen sie von der Schule ab unter Aufsicht eines Decurio, der für jeden Lärm verantwortlich ist, welcher auf der Straße vorfällt. Diese Einrichtung hat der Berichterstatter zwar nicht in Italien in Ausführung gesehen, dagegen aber in Basel, wo die Kinder der niedrigsten Klassen unter der Aufsicht eines der größeren Knaben sehr ruhig und anständig nach Hause gehn, dem Publicum durch Lärm nicht lästig werden und selbst an Sittlichkeit gewinnen. Es ist auf andere Weise gänzlich unmöglich, den Ausbrüchen eines oft rohen Muthwillens der Kinder aus den niedrigsten Ständen der menschlichen Gesellschaft zu begegnen, da das Beisammensein der durch keine Gesinnung gezügelten Menge die Thatkraft mehrt und sie zu Anschlägen anreizt, deren Ausführung den Keim des Guten, welchen der Lehrer vielleicht erst eben zum Treiben gebracht hat, wieder zurückdrängt.

Vom Ende des September bis zum 3. November sind Ferien.

Unter den Namen der Scuole pubbliche und Scuole Regie werden die Anstalten verstanden, in welchen die wissenschaftliche Bildung erzielt werden soll. Der Hauptunterschied zwischen beiden ist der, daß die ersten auf Kosten der Städte und Ortschaften, die letzten hauptsächlich auf Kosten der Regierung bestehen. Die einzelnen Verschiedenheiten fließen fast nur daraus her und werden in der Folge näher angegeben werden.

Gleich bei der inneren Organisation der Schulen ist ein Unterschied zwischen den beiden Arten dieser Schulen zu bemerken. Die vollständige Schule würde acht Klassen haben, die drei Elementarklassen Serta, Quinta, Quarta und die höheren Klassen der Grammatik, Humanität, Rhetorik, Philosophie und Theologie. Den öffentlichen Schulen fehlen aber die beiden oberen Klassen und die königlichen Schulen haben nicht die Elementarklassen, sondern diese müssen auch in den Städten, wo königliche Collegien sind, von der Commune unterhalten werden.

Ueber die Zahl der Schüler einer jeden Klasse ist nur so viel bestimmt, daß in einer jeden der drei Elementarklassen nicht mehr als 70 sein dürfen. Steigt die Zahl höher, so sollen Parallelklassen angelegt werden.

Welcher Unterricht in diesen verschiedenen Klassen ertheilt werde, sagen theils ihre Namen, theils wird es aber auch aus den Schulbüchern deutlich werden, die in einer jeden im Gebrauche sind, und wovon wir hier eine Uebersicht folgen lassen, so weit wir sie haben in Erfahrung bringen können.

Digitized by Google

1) In den Elementarklaſſen, wo noch nicht Lateiniſch gelehrt wird: Der Katechismus der Diöceſe. Die Principii di Grammatica Italiana e d'Aritmetica, von Arlerie. Das Büchlein Delle Virtù e dei Vigi.

2) In der lateiniſchen Elementarklaſſe: Excerpta e veteribus scriptoribus. Epitome historiae sacrae ad usum quintae classis. Donato, ossia rudimenti di lingua latina ed italiana.

3) In der Klaſſe der Grammatik: Nuovo metodo per apprendere agevolmente la lingua latina. Cornelius Nepos. Phaedri Fabulae. Ciceronis Epistolae ad familiares. Ovidii liber Trist. et de Ponto. Cicero: de senectute, vel amicitia, vel paradoxa. Virg. Eclogae. Excerpta e veteribus Scriptoribus. Narrationes excerptae. De imitatione Christi (am Sonnabend). Il Galateo del Casa.

4) In der Klaſſe der Humanität: Cicero de officiis. Ovidii Fasti. C. Julii Caesaris Commentaria. Virgilii Georg. De expolienda oratione. Narrationes excerptae. De imitatione Christi (am Sonnabend).

5) In der Klaſſe der Rhetorik: Ciceronis Orationes. Historiae et Romani sermonis exemplaria. Virgil. Aeneïs. Horatii Flacci carmina selecta. De scribenda et pronuntianda oratione. La raccolta delle prose toscane.

6) In den Klaſſen der Philoſophie: Die Beſtimmung der Lehrbücher für dieſe Klaſſen iſt in dem Edicte noch nicht geſchehen, ſondern nur feſtgeſetzt, daß keine andere, als die von den oberſten Behörden gebilligten, genommen werden ſollen.

Nach der Verordnung ſollen in den Hauptſtädten der Diviſionen zwei Profeſſoren der Philoſophie ſein, von denen der eine am Morgen Logik und Metaphyſik in der Klaſſe der Schüler vortragen ſoll, welche im erſten Jahre dieſes Studiums ſtehen, und Nachmittags Ethik in der Klaſſe der Schüler des zweiten Jahrs. Der andere ſoll aber dieſen letztern des Morgens Unterricht in der Phyſik geben und den Schülern des erſten Jahres am Nachmittage Unterricht in der Geometrie. Dieſer Unterricht ſoll nach der Vorſchrift ſo ertheilt werden, daß eine halbe Stunde mit der Erklärung der Aufgabe ſoll hingebracht werden, der übrige Theil der Lection mit Fragen und Einübungen über das Vorgetragene.

7) In der Klaſſe der Theologie: Da ſie mehr abhängig von den Biſchöfen iſt, ſo iſt auch dieſen die Auswahl der Lehrbücher für ſie überlaſſen.

In dieſen Klaſſen wird nun der Unterricht das ganze Schuljahr hindurch ertheilt ohne andere Ferien als einzelne Tage. Indeß hat jede Woche einen ganz freien Tag, der in der Regel der Donnerſtag iſt. Iſt aber ein Heiligentag, der als Feſttag begangen wird, ſo tritt der Donnerſtag derſelben Woche dafür als Schultag wieder ein. Damit bei dieſer Unbeſtimmtheit keine Irrung entſtehe, ſo iſt ein beſonderer Schulkalender nöthig, in welchem jedem Tag ſeine Arbeit oder ſeine Feier angewieſen iſt.

Die größeren Ferien ſind nur am Ende des Schuljahres und gehen für die Klaſſen der Theologie und Philoſophie von Ende des Junius an, für die Klaſſen der Rhetorik vom 15. Auguſt, für die Klaſſen der Humanität und Grammatik vom Ende Auguſt, für die unteren Klaſſen vom Ende September. Sie dauern alle bis zu den 4. November, an welchem Tage das neue Schuljahr beginnt, und der Profeſſor der Rhetorik daſſelbe mit einer Rede zum Lobe der Wiſſenſchaften zu eröffnen hat.

Ueber den Anfang des Unterrichts an den einzelnen Schultagen müſſen ſich in den öffentlichen Schulen der Delegat mit der bürgerlichen Obrigkeit des Ortes, in den königlichen Schulen der Studienpräfect mit dem Reformatore verabreden. Die Dauer derſelben iſt in den lateiniſchen Klaſſen auf $3^1/_2$ Stunden am Morgen und $2^1/_2$ Stunden am Nachmittage feſtgeſetzt, in den Klaſſen der Philoſophie aber nur auf $1^1/_2$ Stunde des Morgens und eben ſo viele des Nachmittags.

Der Verlauf eines Schultages iſt in der Regel folgender. Wenn der Anfang der Schule auf 8 Uhr angeſetzt iſt, ſo läßt der Lehrer von 8 bis $8^1/_2$ die aufgegebene Proſa herſagen, und es iſt vorgeſchrieben, daß dieß Geſchäft in dieſer halben Stunde muß beendigt ſein. Sie führt den Namen Ingreſſo.

Nach dieſem Ingreſſo beginnt der Schulgottesdienſt und währt bis 9 Uhr. Hier wird die Meſſe geleſen, während welcher der Schüler, auf den Knieen liegend, in ſeinem Erbauungsbuche leſen muß. Ein etwas feierlicherer und zuſammengeſetzterer Schulgottesdienſt iſt an Sonn- und Feiertagen. Er iſt mit dem Namen Congregazione bezeichnet, und alle Schüler müſſen ſich dabei einfinden. Gebet, Geſang und Unterricht iſt in dieſen Congregazioni verbunden. Sie ſind der eigentliche Religionsunterricht, und wir wollen hier in der Kürze zuſammenfaſſen, was die Ausbildung der religiöſen Anlagen befördern ſoll. Der Schüler iſt verpflichtet, monatlich einmal zu beichten. Im Nachmittagsgottesdienſte der Congregazioni und eine halbe Stunde vor dem Anfange der Schule in der Faſtenzeit wird der Katechismus vorgenommen. Dieß geſchieht ſo, daß der Direttore spirituale, von dem ſpäter die Rede ſein wird, ein Penſum aufgibt und daſſelbe am folgenden Sonntage abfragt. In welcher Art dieß geſchehen ſoll, iſt wörtlich auf folgende Weiſe beſtimmt: Den Direttori spirituali und den Katecheten iſt unterſagt, eine lange Rede (una longa dissertazione) zu machen, ſondern ſie fragen und laſſen jede Antwort wenigſtens von 3 bis 4 Schülern wiederholen und fügen dann eine gedrängte Erklärung hinzu, in welchen ſie nur die Worte des Katechismus zu erklären haben, indem ſie von einem jeden derſelben Rechenſchaft geben. Dieſer Unterricht währt drei Viertelſtunden, und der Pedell meldet, wann geſchloſſen werden ſoll. Außerdem werden in dieſem Nachmittagsgottesdienſte noch beſondere Gebete aufgeſagt und geſungen.

Außer dieſen regelmäßigen religiöſen Uebungen wird noch vor Weihnachten ein heiliges Triduum gefeiert, wobei außer Gebeten und Geſängen auch zweimal, Vormittags und Nachmittags, gepredigt wird. Auch um Oſtern ſind noch während einiger Tage beſondere geiſtliche Uebungen, die ſich ebenfalls auf ſtille Gebete, Herſagen von Gebeten und ähnliche Uebungen beſchränken; ſie endigen mit der Oſtercommunion.

Wir fahren fort, den Verlauf des Schultages anzugeben. Nach der Meſſe, um 9 Uhr werden die neuen Aufgaben aus dem Lehrbuche, welches einer jeden Claſſe eigen iſt, erklärt. Hierauf wird ein Claſſiker geleſen, und da-

Digitized by Google

nach werden die häuslichen Arbeiten verbessert. Derselbe Gang wird am Nachmittage wiederholt, nur fällt die Messe und die Verbesserung der häuslichen Arbeiten weg.

Das Ende der Schule wird vom Pedell angezeigt, der die Thüre der ersten Classe 8 Minuten vor dem Schlage öffnet und danach alle andere in Zwischenräumen von 4 Minuten, damit die Schüler einer jeden Klasse abgesondert von denen der anderen zu Hause gehen.

Das Lehrerpersonale in einer vollständigen Schule besteht aus folgenden Lehrern: 1. dem Professor der Theologie; 2. dem Prof. der Philologie, an einigen Schulen sind zwei; 3. dem Prof. der Rhetorik; 4. dem Prof. der Humanität; 5. dem Prof. der Grammatik; 6. einem Substituten; 7. und 8. zwei Direttori spirituali; 8 — 10. den Lehrern von Quarta, Quinta, Sexta.

An der Spitze dieses Lehrerpersonals steht in den öffentlichen Schulen der Delegato, in den königlichen aber der Prefetto degli stud. Die meisten Lehrer sprechen schon hinlänglich ihren Geschäftskreis durch ihren Titel aus. Nur von dem Prefetto degli studi und den Direttori spirituali müssen wir noch etwas Näheres angeben.

Der Studienpräfect muß auf die Beobachtung der Ordnung in Schule und Congregation halten und dafür sorgen, daß alles das, was Lehrern, Schülern, und den Vorstehern von Pensionsanstalten und Convicten vorgeschrieben ist, genau erfüllt werde. Er hat die Register über die Schüler zu halten, muß am Ende eines jeden Monates über die Aufführung eines jeden Schülers aus den monatlichen Berichten der Lehrer und über die monatlichen Examina, die in seinem Beisein vorgenommen werden müssen, sein Urtheil niederschreiben. Die Bücher, worin dieß geschieht, kommen von Zeit zu Zeit in die Hände der Riformatori. Er muß häufig zur Zeit der Ankunft der Schüler sich im Schulgebäude sehen lassen, die Classen visitiren und bei dem Unterrichte von Zeit zu Zeit zugegen sein, vorzüglich an den Tagen, da die Plätze ausgetheilt werden. Eben so muß er Pensionsanstalten, Convicte und überhaupt die Häuser besuchen, wo sich Schüler aufhalten, um über ihr Betragen Erkundigungen einzuziehen.

Sein Amt währet zwei Jahre, doch kann er zweimal wieder ernannt werden, und hat er dann diese sechs Jahre hindurch ausgezeichneten Eifer bewähret, so kann er an anderen Schulen wieder angestellt werden. Beträgt die Schülerzahl 200, so wird ein Prefetto degli studi erwählt, der nicht zugleich Professor ist, aber Geistlicher sein muß. Sind nicht so viele Schüler da, so kann auch einer der Professoren, aber immer nur ein Geistlicher, Präfect werden und auf unbestimmte Zeit ernannt werden, wenn er die ersten zwei Jahre Eifer bewiesen hat.

Ein anderes Amt, welches man wenigstens bisher nicht in protestantischen Schulen kannte, ist das des Direttore spirituale. Er wird von dem Bischofe vorgeschlagen und dann von der obersten Behörde ernannt. Er hat in den gottesdienstlichen Versammlungen dieselbe Auctorität, welche der Lehrer in seiner Klasse hat. In Ansehung der Erfüllung der in den Schulgesetzen enthaltenen Vorschriften hängt er von der Riforma und dem Studienpräfecten ab, aber in Ansehung der Art des Unterrichtes, der Beschaffenheit der Lehre und der geistlichen Zucht vom Bischof. Der Schüler, welchen er wegen mangelhafter Pflichterfüllung oder Ungehorsam aus der Versammlung fortschickt, darf auch die Schule nicht besuchen, wenn dem Präfecten davon Meldung geschieht. Er kann das Hinaufrücken aus einer niederen Klasse in eine höhere aufschieben und ganz hindern, wenn der Schüler bei dem Anfange des Schuljahres nicht in einem Katechismusexamen besteht. Er unterschreibt zugleich mit dem Präfecten das halbjährliche Admittatur, wovon später die Rede sein wird. Bei Prämienvertheilungen kann er im Einverständniß mit dem Präfecten über zwei Prämien zu Gunsten derer, die sich durch Frömmigkeit und besonders gute Aufführung ausgezeichnet haben, verfügen. Er hört die Beichte der Schüler, feiert an Festtagen die Messe und gibt den Katechismusunterricht. Er muß ein Generalregister halten über Abwesenheit, Zuspätkommen, Kenntniß der christlichen Lehre und des Katechismus, Beichte und Namen des Beichtvaters, Communion und Frömmigkeit eines jeden Schülers. Er examinirt vor jedem anderen Examen im Katechismus.

Den Candidaten des Lehramtes wird die Befähigung zu einer Anstellung eben nicht leicht gemacht. Diejenigen Lehrer, welche zur Zeit der Erscheinung der mehrerwähnten Verordnung schon angestellt waren, mußten sich bis zum nächsten November ein Zeugniß des Bischofs, in dessen Sprengel sie waren, verschaffen, wodurch ihnen bezeugt wurde, daß sie sich gut und lobenswerth betragen und ihr Amt auf eine für Religion und Staat ersprießliche Weise geführt hätten. Diejenigen, welche bis zum 31. December dieß Zeugniß nicht bringen würden, sollten von ihrem Amte entfernt werden. Dieses Zeugniß muß nach den Bestimmungen der Verordnung jeder Lehrer, er mag einen Titel haben, welchen er will, am Ende des Schuljahres einreichen, widrigenfalls er abgesetzt wird. Auch kann Niemand zu dem Amte eines Lehrers gelangen, wenn er nicht ein Zeugniß seines Bischofes beibringt, worin dieser ihn wegen seiner guten und löblichen Aufführung des Amtes, worauf er Anspruch macht, würdig erklärt. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

• Es ist schon oft und mit Recht in der A. S. Z. bemerkt worden, daß die Etymologie und die etymologische Vergleichung der in den Schulunterricht gehörigen Sprachen in unsern Wörterbüchern zu sehr vernachlässigt, und dadurch ein wichtiges Erleichterungsmittel zur Erlernung der Sprachen dem Zöglinge entzogen werde. Es sollte z. B. bei ἄγγελος erinnert werden an ange, Engel, bei ἀγρός an ager, acre, Acker, bei ἄγχω an ango, Angst, bei αἶνος und αἴνιγμα an die Aehnlichkeit der Ableitung von Räthsel aus Rede, bei αὐα und γῆια an Au und Gau, bei θυγάτηρ an Tochter, daughter, bei allen Stammwörtern an die davon herkommenden Fremdwörter und Kunstausdrücke der teutschen Sprache u. s. w. Es fragt sich aber hierbei, welche ältere und neuere Schriften enthalten die gründlichsten Forschungen und die sichersten Resultate hierüber, nach welchen Grundsätzen soll man überhaupt das Sichere und Ausgemachte von dem luftigen Gaukelspiel der Hypothese und Combination unterscheiden, und was ist namentlich von Sickler's Ableitungen zu halten, der die ganze alte Welt etymologisch auf die Phönicier zurückführt? Eine gründliche Abhandlung hierüber in der A. S. Z. würde sehr willkommen sein.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 15. December 1825. Nr. 147.

Tüchtigen Lehrern darf man nicht viel befehlen; sie dürfen nicht durch äußere Bestimmungen in ihrer Kraft geschwächt werden.

Harnisch.

Schulwesen in Italien.

(Fortsetzung.)

* Ein zweites Erforderniß, um Lehrer werden zu können, ist das Zeugniß der Geschicklichkeit, welches von der Universität nach vorgängigem Examen ausgestellt wird. Alle Lehrer, die bis dahin ohne Examen angestellt waren, konnten sich binnen einem Jahre dazu stellen; wo nicht, so wurden sie ihrer Stellen verlustig. Die Examina der Lehrer der drei unteren Klassen können von den Professoren der oberen Klassen bei dem Riformatore der Provinz gehalten werden.

Nach diesem Zeugniß über die Geschicklichkeit muß auch noch eine Ortserlaubniß ertheilt werden, und im Fall einer die Erlaubniß für einen andern Ort, als den bisherigen haben will, ertheilt die Universität dieselbe nur nach vorgängiger Rücksprache mit dem Pfarrer, dem Bürgermeister und dem Riformatore des Ortes, wo der Lehrer bisher gelebt hat.

Außerdem ist es, um an königlichen Schulen angestellt zu werden, nöthig, daß man Geistlicher ist, worüber in Beziehung auf die öffentlichen Schulen nichts ausdrücklich verordnet ist.

Hat nun ein Candidat allen diesen Forderungen Genüge geleistet und das gewünschte Amt erhalten, so hat er auf eine Besoldung Anspruch, die verschiedenartig bestimmt ist, je nach dem Stande des Lehrers und dem Orte. Ordensgeistliche, deren Orden mit Gütern dotirt sind, bekommen nur die Hälfte dessen, was die Weltgeistlichen und andere Lehrer erhalten. In den Hauptstädten der Division bekommen: die Professoren der Theologie und Philosophie 1200 Lire, der Professor der Rhetorik 1050 Lire, der Professor der Humanität 900 Lire, der Professor der Grammatik 780 Lire, der Substitut 360 Lire, der Direttore spirituale 225 Lire.

In den Hauptstädten der Provinz erhalten die beiden ersten Professoren nur 1050 Lire und in allen andern Städten nur 900, nach welchem Verhältnisse auch die übrigen Gehalte fallen, so daß nur der Direttore spirituale immer dieselbe Summe von 225 Lire bekommt.

Dem Studienpräfect werden, wenn er nicht einer der Professoren ist, 800 Lire aus der Universitätskasse ausgezahlt, dem Professor aber, der zugleich Studienpräfect ist, 400 Lire.

Für die durch Alter oder Krankheit unbrauchbar gewordenen Lehrer ist in der Verordnung nicht gesorgt. Doch ist es Observanz, daß denen, welche 30 Jahre gedient haben, eine Pension bewilligt wird, die mindestens 200 Lire, höchstens 500 zu betragen pflegt.

Der Paragraph der Verordnung, welcher die besondern Vorschriften für die Lehrer enthält, ist nur über Nebensachen ausführlich. Es wird darin den Lehrern verboten, Geld von den Schülern anzunehmen, unter welchem Namen oder Vorwande es auch befaßt werden möge. So dürfen sie auch keine Nachstunden geben, in denen die Lectionen der Schule wiederholt werden, und werden im Uebertretungsfalle abgesetzt. Um diese sonderbare Strenge zu verstehen, muß man wissen, daß bis zur Erlassung der neuen Verordnung der Mißbrauch dieser Nachstunden bis aufs höchste getrieben war. Die Lehrer ließen sich dafür besonders bezahlen, kümmerten sich wenig darum, ob die Schüler in den Stunden Achtung gaben, und sahen dieß sogar gern, weil dann die Repetitionsstunden um so nöthiger wurden. Der Standpunkt der Klassen wurde auf einigen Schulen gänzlich dadurch verrückt, daß auch die noch Unwissenden immer vorgeschoben wurden bei den Versetzungen, damit

Digitized by Google

nur immer neue Schüler eintraten, welche die Repetitionsstunden nahmen und bezahlten.

Die Lehrer müssen außer der Aufsicht in der Schule auch noch die in der Messe und Congregation führen, und zu dem Ende immer wenigstens zwei Professoren zugegen sein. Sie müssen auch, wenn der Subdiaut fehlt, dem sonst dieß Geschäft obliegt, der Reihe nach Messe lesen.

Ungehorsame und Widerspenstige können sie aus der Schule verweisen, müssen aber, im Falle eine förmliche, länger dauernde Verweisung für nothwendig erachtet wird, darüber mit dem Rigrmatore oder dem Delegaten Rücksprache nehmen.

Am Ende eines jeden Monats müssen sie dem Delegaten oder Studienpräfecten einen Monatsbericht einreichen, in welchem aufgezeichnet sind: die verschiedenen Prädicate (optime, bene etc.), welche jeder Schüler während des vergangenen Monats für das Auswendiglernen seiner Lectionen erhalten hat, die Nummern der Plätze, die sich der Schüler bei den Versetzungen verdient hat, die Zahl der begangenen Fehler und ein Urtheil über seine Aufführung. Außer diesen in der Verordnung bestimmten Gegenständen enthalten diese Monatsberichte auch noch ein Abwesenheitsverzeichniß und die Angabe der Zahl der Beichtzeugnisse und Namen des Beichtvaters, der das Zeugniß ausgestellt hat.

Wir wenden uns jetzt zu den Schülern und betrachten ihr Verhältniß zu der Schule und den Lehrern. Ueber die Aufnahme in die Schule überhaupt und in eine jede besondere Klasse wird durch eine Prüfung entschieden. Diese Prüfung ist immer doppelt, indem zuerst ein Geistlicher über den Katechismus und die christliche Lehre ein Examen hält, und erst wenn der Aufsicht darin besteht, die Prüfung über die Anfangsgründe der italiänischen Grammatik von 2 Lehrern vorgenommen wird. Sind die Lehrer über die Würdigkeit des betreffenden Subjectes uneinig, so gibt die Stimme des Delegaten, in dessen Gegenwart das Examen gehalten wird, den Ausschlag. Ist die Aufnahme bewilligt, so erhält der neue Schüler ein Zeugniß über das Examen, und nur nach Vorzeigung dieses Zeugnisses darf sein künftiger Lehrer ihn aufnehmen. Der Lehrer, der einen Schüler ohne dieß Zeugniß aufnähme, bezahlt im ersten Uebertretungsfalle 100 und beim zweiten 200 Lire, verliert auch das Recht, ferner Lehrer zu sein.

In den königlichen Schulen vertritt der Studienpräfect die Stelle des Delegaten, und hier ist nach der Aufnahme noch eine halbjährliche Erneuerung der Erlaubniß, die Schule besuchen zu dürfen, nöthig, welche Erlaubniß das Admittatur heißt und von dem Studienpräfecten ertheilt wird. Dieses Admittatur müssen sich auch die alten Schüler im Anfange eines jeden Schuljahres verschaffen. Es ist zur Erhaltung desselben ein Zeugniß des Pfarrers von dem Orte, wo sich der Schüler während der Ferien aufgehalten hat, nöthig, in welchem bezeugt wird, daß dieser den kirchlichen Functionen unausgesetzt (con assiduità) beigewohnt habe und sich jeden Monat dem Sacramente der Buße genähert. Außerdem bedarf der Schüler auch noch des Zeugnisses über das Examen, welches er am Ende des vorigen Schuljahres bestanden, um das Admittatur zu erhalten. Im Laufe des Schuljahres muß der Schüler dieses Admittatur nun von dem Direttore spirituale, dem Professor und dem Studienpräfecten unterschreiben lassen, damit es nach den Worten der Verordnung an den Tag komme, ob er in der verflossenen Zeit den Pflichten der Frömmigkeit, des Fleißes und der guten Aufführung Genüge geleistet. Jeder der drei oben genannten kann seine Unterschrift zurückhalten, wenn er es für nöthig hält, und im Fall eines schweren Vergehens sogar seine Unterschrift ganz verweigern. Innerhalb 10 Tagen nach dem Ablaufe des halben Jahres müssen die Unterschriften geschafft werden. Wird von einem der betreffenden Lehrer die Unterschrift zur Strafe zurückgehalten, so wird jeder Tag als eine vorsetzliche Abwesenheit betrachtet, auch wenn der Schüler nicht wirklich fehlt, und 20 Tage vorsetzlicher Abwesenheit im Schuljahre machen unfähig, in eine höhere Klasse hinaufzurücken. Hat aber der Schüler 2 Monate nach Ablauf des halben Jahres noch kein Zeichen der Besserung gegeben und damit die Unterschriften verdient, so wird er von der Schule ausgeschlossen.

Die Versetzungen sind mit vielen Förmlichkeiten verbunden und werden durch die allgemeinen Schulprüfungen vorbereitet. Diese allgemeinen Schulprüfungen werden etwa 14 Tage vor dem Eintritt der großen Ferien gehalten. Voran geht das Examen der Geistlichen über den Katechismus oder die christliche Lehre. Am Prüfungstage kommt die zu prüfende Klasse 1½ Stunden früher wie gewöhnlich zur Schule, und ihr wird nach der Messe ein Thema aufgegeben. Nach Verlauf von 4½ Stunden wird die Arbeit, wenn sie auch noch nicht fertig ist, eingesammelt. Kein Examinand darf während dieser Zeit mit dem Examinator leise reden, Briefe oder Papiere annehmen, die ihm etwa gebracht werden, mit einem andern an der Aufgabe arbeiten oder ihm etwas absehen. Er kann auch erst nach 2 Stunden die Erlaubniß erhalten, hinauszugehen, und muß während dieser Zeit seine Papiere dem Examinator einhändigen. Wer fertig ist, übergibt seine Arbeit mit seinem Namen dem Examinator und geht nach Hause.

Kein Lehrer darf bei einem solchen Examen seine eigenen Schüler prüfen, sondern der Professor der oberen Klasse hält die Prüfung in der darauf folgenden unteren. Der Lehrer der examinirten Klasse darf auch während der Prüfungsstunden nicht hineinkommen.

Das Examen in der Klasse der Rhetorik besteht in folgenden Arbeiten:

1) Einer Uebersetzung aus dem Italiänischen ins Lateinische.

2) Einer Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Italiänische.

3) Einer Rede, die nach Belieben italiänisch oder lateinisch geschrieben werden mag. Es wird dazu das Thema gegeben und die Quellen des Exordiums, des Schlusses ꝛc. angedeutet, auch die vorzüglichen Figuren und Stellen der erklärten Schriftsteller angegeben, die nachgeahmt werden können.

4) Der Zurückführung einer lateinischen poetischen Prosa auf ein bestimmtes lateinisches Metrum.

5) Der Bearbeitung einer italiänischen poetischen Prosa, die in Versi sciolti gefaßt werden muß und Erweiterungen, besonders in den Beschreibungen, zuläßt.

6) Einer mündlichen Prüfung über das im Laufe des Jahres Auswendiggelernte und die erklärten Autoren.

Das Examen in der Klasse der Humanität ist eben so,

Digitized by Google

wie das vorige; nur wird statt der Rede ein Brief oder eine Erzählung gefordert, wovon außer dem Thema auch die Vertheilung des Stoffes dictirt wird, und für Beschreibungen und Ausführungen anderer Art Gelegenheit gegeben.

In der Klasse der Grammatik fällt die dritte Arbeit ganz weg, und an die Stelle der fünften tritt ein leichter italiänischer Brief.

Die Prüfungen der unteren Klassen bestehen in lateinischen und italiänischen schriftlichen Uebersetzungen und einem mündlichen Examen.

Die Arbeiten, welche sich auf die italiänische Poesie beziehen, sollen aber nicht eher aufgegeben werden, bis der Unterricht im Italiänischen mit dem Unterrichte im Lateinischen gleichen Schritt geht.

An demselben Tage, an dem das Examen gehalten ist, verbessert der examinirende Professor in Gegenwart des ersten Professors und des Delegaten oder Studienpräfecten die eingelieferten Arbeiten und unterscheidet durch besondere Zeichen die Fehler gegen das richtige Verständniß des Thema, grammatische, orthographische Fehler und Auslassungen. Zu den Arbeiten eigener Erfindung kommt auch noch ein kurzes allgemeines Urtheil, wie optime, bene etc., so wie auch bei den poetischen Arbeiten über den Geschmack geurtheilt wird.

Nach der Beendigung der Prüfung einer Klasse stellt der Präfect ein namentliches Verzeichniß aller Schüler der Klasse auf und bemerkt bei jedem Namen in verschiedenen Spalten die Fehler und Urtheile in Beziehung auf die eingegebenen Arbeiten, so wie auch das votum des Geistlichen und das Urtheil über das mündliche Examen. Er muß ferner die monatlichen Berichte über die Klasse in dieß Verzeichniß aufnehmen.

Nach diesen Vorarbeiten setzt der Rikormatore einen Tag fest, an welchem sich der Studienpräfect und die fünf ersten Professoren versammeln, doch bleibt immer der Professor aus dieser Versammlung entfernt, über dessen Klasse entschieden werden soll. Der Rikormatore präsidirt in dieser Versammlung und hält auf die Befolgung der Gesetze; der Studienpräfect ist Vicepräsident und gibt die Geschäftsordnung an, so wie er auch über das Betragen der Schüler außer der Schule Auskunft zu geben hat. Die Professoren sind Richter über die Fähigkeiten der Schüler. Um ihr Urtheil zu bestimmen, werden die Arbeiten der Klasse, mit deren Schätzern die Versetzungen vorgenommen werden sollen, auf dem Tische ausgebreitet, damit jeder sie untersuchen kann. Der Präsident gibt dann nach dem oben erwähnten namentlichen Verzeichnisse alles das an, was zur Bestimmung eines Urtheils nöthig ist, und dann wird die Versetzung durch geheimes Kugelgeben entschieden. Wenigstens drei Kugeln müssen in der weißen Urne sein, wenn die Versetzung vor sich gehen soll; werden eben so viel in der grünen Urne gefunden, so wird der Schüler nicht versetzt. Jede einzelne Verhandlung wird in das Protokoll aufgenommen, das von dieser Versammlung gehalten, vom Rikormatore oder seinem Stellvertreter unterschrieben und bei jenem niedergelegt wird.

Dann verabredet der Rikormatore mit der bürgerlichen Obrigkeit einen Tag, an dem die Schüler der zu versetzenden Klasse in einem Saale zusammenkommen, und hier wählt der Rikormatore den Würdigsten der Klasse, um vom Katheder herab die Namen der Versetzten abzulesen.

Bei dieser Feierlichkeit soll auch eine Prämienvertheilung Statt finden, wenn die Städte die Aufforderung, eine Summe dafür zusammen zu bringen, Gehör geben. Außer den gewöhnlichen Prämien hat der Direttore spirituale noch das Recht, in Einstimmung mit dem Studienpräfecten, zwei Mitgliedern einer jeden Klasse, die sich durch ihre meisterhafte Aufführung ausgezeichnet haben, eine Prämie für ihre Frömmigkeit und Artigkeit (saviezza) zu ertheilen.

Es bleibt uns noch übrig, die Gesetze für die Schüler anzugeben, welche die mehrerwähnte Verordnung vorschreibt.

1) Niemand darf einen andern Platz, als den ihm angewiesenen, einnehmen.

2) Keiner darf ohne genügende Gründe die bisher von ihm besuchte Schule im Laufe des Schuljahres verlassen und bedarf zur Aufnahme in eine andere der schriftlichen Erlaubniß des Rikormatore oder Delegaten, muß sich auch einem neuen Examen unterwerfen.

3) Die Schüler, welche zwei Jahre in einer lateinischen Klasse gesessen haben, ohne eine Erhöhung verdient zu haben, werden verabschiedet als zum Studiren Unfähige.

4) Alle müssen einmal im Monate beichten und die Beichtzeugnisse vorzeigen. Daran wird man besonders einen wohlgeartteten Jüngling erkennen, wenn er oft zur Beichte geht. Die, welche nicht innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Monats dieß Beichtzeugniß vorzeigen, werden von der Schule ausgeschlossen. So auch alle die, welche ein falsches Beichtzeugniß schreiben.

5) Sie müssen an den Schultagen der Messe, an den Festtagen der Congregation und in deren Ermangelung den Functionen der Pfarrer beiwohnen.

6) Die Schüler sollen in den Congregationen andächtig sein und sowohl hier, wie in der Schule, den Direttori spirituali und den Professoren Ehrfurcht und Achtung bezeigen, sonst werden sie verabschiedet.

7) Der Schüler, der aus Ungehorsam oder Mangel an Achtung gegen seinen Lehrer oder den Direttore spirituale fortgeschickt wird, kann erst nach drei Tagen wieder aufgenommen werden und muß in der Schule selbst um Verzeihung bitten.

8) Streng verboten ist den Schülern das Schwimmen, der Besuch des Theatres, das Billardspiel, das Maskiren, das Besuchen von Bällen, Spiele auf den Straßen, der Besuch der Kaffeehäuser und anderer öffentlichen Orte, der Besuch von Gastmählern, das Essen und Trinken in Wirthshäusern und Garküchen, der Aufenthalt und Vereinigungen im Kaffeehause und das Spielen auf Liebhabertheatern ohne vorherige Erlaubniß des Präfecten.

9) Die, welche diesen Verboten entgegenhandeln, werden im ersten Uebertretungsfalle auf zwei Monate aller Schule ehren unwürdig erklärt, das zweite Mal verlieren sie das Recht, in eine höhere Klasse versetzt zu werden, und werden dann bei einem neuen Uebertretungsfalle von der Schule verwiesen. Die Polizeicommissäre und andere Polizeiagenten benachrichtigen den Studienpräfecten von den Uebertretungsfällen, die ihnen bekannt werden.

10) Die Schüler müssen sich in ihrer Aufführung nach den Regeln richten, die ihnen vom Studienpräfecten gege-

Digitized by Google

ben werden und dürfen keine Bücher haben, die nicht von ihm erlaubt sind.

11) Irreligiöse, verdorbene, unverbesserliche, widerspenstige, hartnäckig ungehorsame und verbrecherische Schüler werden mit öffentlicher Beschimpfung von der Schule fortgejagt.

12) Um eine solche Verstoßung zu beschließen, müssen sich bei dem Riformatore oder dem Delegaten der Studienpräfect, die Direttori spirituali, der Lehrer des Angeklagten und der von der vorherigen Klasse berathen, und geben nach dieser Berathung heimlich ihre Stimmen. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet.

Die Schüler der öffentlichen Schulen können ihre Wohnungen nehmen, wo sie wollen, wenn nicht etwa ein Hauswirth über vier zu sich nähme, in welchem Falle es angesehen wird, als errichte er eine Pensionsanstalt, wozu er eine besondere Erlaubniß von Seiten der Universität bedarf. Die Ertheilung dieser Erlaubniß ist an ein Zeugniß des Bischofs über seine Würdigkeit gebunden und an den Bericht des Riformatore oder Delegaten über die Zweckmäßigkeit der Anstalt, ihre vollständige Einrichtung und Hinlänglichkeit der Mittel des Unternehmers. Wer dagegen handelt, muß 200 Lire Strafe bezahlen.

Die Schüler der königlichen Schulen, die nicht etwa in den Häusern ihrer nächsten Angehörigen oder in Erziehungsanstalten wohnen, dürfen sich nur da in Pension geben oder einmiethen, wo der Studienpräfect es billigt. Keiner darf sein Haus für solche Miether öffnen, der nicht eine besondere Erlaubniß dazu vom Präfecten erhalten hat. Dieser ertheilt sie aber nur nach vorheriger Verabredung mit dem kirchlichen Oberhaupte des Orts. Auch Freunde und entferntere Verwandte eines Schülers bedürfen dieser Erlaubniß des Präfecten, wenn sie den Schüler bei sich aufnehmen wollen. (Fortsetzung folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Wo findet man die beste Anweisung für Jünglinge, ihre Studien mit Erfolg zu betreiben? Welche Mittel lassen sich empfehlen, um den Fleiß auf den rechten Weg zu leiten, um die Hauptsache von Nebendingen zu unterscheiden, alle Geisteskräfte gleichmäßig zu üben, die zweckmäßigste Eintheilung und Abwechselung in den literärischen Beschäftigungen zu treffen, die beste Vorbereitung und Wiederholung öffentlicher Lectionen anzustellen, den Privatfleiß durch Lesen, Excerpiren, Concipiren und andere Uebungen am zweckmäßigsten zu üben, Bibliotheken und andere Institute zu benutzen, sich brauchbare Hefte und Adversarien anzulegen, die Ferien möglichst nutzbar zu verwenden u. s. w.? Je mehr in jüngeren Jahren in solchen Dingen gefehlt wird, je verderblicher hier Irrthümer sind, welche Zeit und Kräfte verschlingen, ohne doch dem Ziele näher zu führen, um so mehr ist hier Belehrung durch Vorschriften und Beispiele rathsam, welche jedoch, um nicht die Selbstthätigkeit des Urtheils und Entschlusses zu unterdrücken, nicht mit übertriebener Sorgsamkeit und Aengstlichkeit zur Befolgung und Nachahmung aufgestellt werden dürfen. Sind Schnelligkeit und Fruchtbarkeit in literärischen Arbeiten bloß Eigenthümlichkeit des Genies und glücklicher Verhältnisse, oder lassen sie sich auch durch äußere Veranstaltungen zur Abkürzung des Mechanismus und durch geregelte Gewohnheiten des Fleißes erwerben? Sollte nicht über diese und ähnliche Dinge eine Belehrung für Jünglinge wünschenswerth sein, die sich etwa an die bekanntesten auf Wissenschaft und Studium bezüglichen Sentenzen, Sprüchwörter und Denkverse alter und neuer Sprachen anknüpfte?

* Abo. Am 25. Junius d. J. legte der Rector Gahlberg, Professor der Oekonomie und Naturgeschichte, sein Rectorat nieder. Im Laufe desselben hatte während des verflossenen Jahres die Universität 2175 medicinische Bücher des verstorbenen Prof. von Haartman zum Geschenk für die Bibliothek erhalten. Für das klinische Institut war der Grund zu einem neuen Gebäude gelegt worden. Der Prof. der Theologie Bonsdorff und der Prof. der Literärgeschichte und Universitätsbibliothekar Pipping erhielten den Wladimirorden 4. Klasse, der emerirte Professor der Chemie Gadolin den St. Annenorden 2. Klasse. Der Prof. der Theologie Melartin erhielt auf anderthalb Jahre Urlaub, um für die neue Einrichtung des Schulwesens in Helsingfors thätig zu sein. Der Dr. Dammert und Studiosus Tamm, welche, um für das Museum botanische Schätze zu sammeln, noch der Krimm gereis't waren, erhielten die Erlaubniß, ihre Reise bis über das schwarze Meer nach Mingrelien auszudehnen. Hr. von Romanzow hat der Universität 82 russische Bücher, die Geschichte von Rußland betreffend, geschenkt. Herr Prosector Urfin wurde zum Professor der Anatomie und Physiologie ernannt, der Privatdocent Sundvall zum Adjunct der philos. Facultät, der Amanuensis Ekelund zum Adjuncten des Rechts. Als Privatdocenten habilitirten sich Hartvall und Rein, jener für die Chemie, dieser für die allgemeine Geschichte. Zum Lector der englischen Sprache wurde Hr. Strübing ernannt. Immatriculirt wurden im Laufe des Jahres 134 Studenten, 19 aus Gymnasien (15 von Borgo, 4 von Wiburg), 47 aus öffentlichen Schulen (21 aus Abo, 2 aus Sweaborg, 3 aus Tawastburg, 15 aus Ulaburg, 6 aus Wasa), 67 durch Privatunterricht vorbereitet. Unter denselben waren 6 von Adel, 10 aus dem Militärstande, 29 Söhne von Geistlichen, 50 von Staatsdienern, 11 von Kaufleuten, 14 von Handwerkern, 11 von Bauern, 3 von Handarbeitern. Durch den Tod wurde keiner der akademischen Lehrer hinweggerafft. Die Zahl der Studenten betrug 458; von welchen 76 die Universität verließen. Das Rectorat übernahm Hr. Dr. Bergbom, Prof. der Philosophie.

* Gießen. In der Heyerschen Buchhandlung allhier werden im Verlaufe des Winters 1826 in gr. 8. im Druck erscheinen: 1) Eine Ausgabe des Herodot in 3 Bänden, von Herrn Steger (Oberlehrer am königl. Gymnasium in Wetzlar), die außer einem kritisch berichtigten Texte, einen fortlaufenden lateinischen Commentar und einen Index graecitatis enthält. Sie wird auch in sachlicher und sprachlicher Hinsicht den Schriftsteller erläutern, jedoch die Mitte zwischen zu wenig und zu viel einhalten, und sich so, nicht allein für Lehrer, sondern auch zu einer tüchtigen Schulausgabe eignen. 2) Eine Uebersetzung des Tacitus, in 4 Bänden, mit historisch-kritischen Anmerkungen von G. Chr. Herrmann, der sich dazu durch eine 1819 erschienene Probe, welche mit Beifall aufgenommen wurde, legitimirt hat.

* Quedlinburg. Der Oberprediger, Hr. Haupt an der St. Nikolaikirche allhier, wird, zum Besten der, jetzt von Aschersleben nach Quedlinburg verlegten Heyerschen Erziehungsanstalt für verwahrloseté Kinder und Waisen von Verbrechern, eine Sammlung ausgewählter, von ihm gehaltener Casualreden, nebst vorangehenden Nachrichten über die Anstalt, in der Bassischen Buchhandlung auf Pränumeration herausgeben. Ohne Zweifel wird dieses Unternehmen, seines vortrefflichen Zweckes halber, um so mehr von dem Publicum der preußischen Provinz Sachsen unterstützt werden, da dieses bei dergleichen Gelegenheiten sich sehr mildthätig zu beweisen gewohnt ist, und selbst die königliche Regierung zu Merseburg die Herren Superintendenten und Landräthe ihres Bezirks aufgefordert hat, Pränumeranten zu sammeln und das Verzeichniß derselben ihr selbst möglichst bald einzureichen.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 17. December 1825. Nr. 148.

Was ist es überhaupt mit allem Machen der Erziehung! Mag auch die zierliche Dame und der gemachte Mann prächtig in der Gesellschaft auftreten; der Glanz wird zerrinnen, wenn es nicht Entwickelung des edlen Inneren war, wie der angefrorne Duft, worin der Wald um Weihnachten blühet.

Schwarz.

Schulwesen in Italien.

(Fortsetzung.)

* Es wäre unpassend gewesen, den Zusammenhang des vorstehenden Berichts durch eine nähere Bezeichnung derjenigen Schulbücher zu unterbrechen, die bei uns wohl eben nicht bekannt sein möchten. Da aber eine solche Bezeichnung zur Würdigung des Schuleinflusses wesentlich beiträgt, so folgt hier eine Uebersicht über den Galateo, der in der Klasse der Grammatik gelesen wird, über den so oft genannten Katechismus und die Excerpta e veteribus scriptoribus. Durch die ausgehobenen Stellen wird der Geist, der in ihnen weht, kenntlich werden.

Galateo oder Anweisungen zur guten Lebensart in Dialogen.

Erste Anweisung (lezione). Ueber die gute Lebensart gegen Gott (verso Dio).

Die erste Frage heißt: Warum müssen wir die Handlungen der guten Lebensart kennen lernen?

Antwort. Weil wir, da wir doch einmal in einer bürgerlichen Gesellschaft leben, uns nicht allein als gute Christen, sondern auch als gute Bürger betragen müssen.

Frage. Heißen die äußeren Handlungen der Religion, die wir in Beziehung auf Gott ausüben müssen, auch Handlungen der guten Lebensart?

Antwort. Ja, und ich will dir die vorzüglichsten und die deinem Alter am angemessensten sind, erklären; versteht sich von selbst, daß du viele andere aus dem Katechismus lernen wirst.

Diese Handlungen sind nun: Sobald der Christ aufgestanden ist, dankt er Gott für die empfangenen Wohlthaten, indem er sich auf beide Knie wirft, betet dann die christlichen Gebete ohne sich anzulehnen, und so soll man immer thun, wenn man betet. Dann werden die Gebräuche in der Kirche und dergl. aufgezählt.

Nach einigen andern Fragen und Antworten fragt der Schüler dann noch einmal:

Gibt es denn weiter keine Regeln der guten Lebensart in Beziehung auf Gott?

Antwort. Noch viele würde es geben, aber ich will dir nur noch eine einzige anführen. Den Namen Gottes, göttliche Worte (parole di Dio), wie z. B. die heilige Schrift, Jesus Christus, heiligste Maria und die Namen der Heiligen muß man nie anders als mit tiefer Ehrfurcht nennen und den Kopf dabei beugen, und es ist daher ein Fehler sie in scherzhaften, weltlichen und gleichgültigen Gesprächen zu nennen.

Zweite Anweisung. Ueber verschiedene unanständige Handlungen und Geberden.

Hierunter sollen alle die verstanden werden, welche der Achtung zuwider sind, die man Menschen schuldig ist, und den guten Sitten. Als solche Handlungen werden aufgezählt: wenn man einen Menschen Lügen straft, ihm widerspricht, ihm verächtlich begegnet ꝛc. Der Schüler wirft dagegen ein, wenn man nun etwas der Art aus Liebe zur Wahrheit thäte? Die Antwort ist: Wahrheit und Aufrichtigkeit dürfen nie dem Respect, den man Menschen schuldig ist, zuwider sein, weil sie nicht der Liebe zuwider sein dürfen (possono). Wenn sichs daher darum handelt, eine Person, die etwas Falsches gesagt hätte, Lügen zu strafen, wodurch man sie beleidigen würde, so soll man es, wenn es sich nicht verschieben läßt, mit Geschick (destrezza)

Digitized by Google

thun; sonst wird es besser sein zu schweigen. Solche Mäßigung muß man unter allen Umständen gebrauchen.

Die übrigen unanständigen Handlungen sind dann so bis ins Einzelne ausgemalt, daß es den Kindern wahrscheinlich viel Spaß machen wird, sie zu lesen. Es ist unter andern auch die Rede davon, wie es mit dem Ungeziefer zu halten ist. Ueberhaupt hat der Verf. in diesem Abschnitt sehr arg gegen die Regel gesündigt, die er einschärfen will, niemanden Ekel zu erregen.

Dritte Anweisung. Von dem Anziehn, der Kleidung, der Darstellung und dem Betragen in der Schule.

Hier kommt in Betreff des Lesens folgende Regel der guten Lebensart vor: Du darfst keine Schrift lesen, ohne daß dich der Eigenthümer dazu auffordert, darfst kein Urtheil darüber fällen, wenn er dich nicht darum fragt, und wenn du deine Gedanken darüber sagen mußt, so darfst du einen Aufsatz so wenig verachten, als ihn ungemein (eccedentemente) loben.

Dem Schüler kommt die Lust an zu fragen, ob es auch für den Lehrer und die Lehrerinnen Regeln der guten Lebensart gebe. Die vertrauliche Mittheilung, die als Antwort auf die Frage dient, ist folgende:

Die Lehrer bekommen keine Regeln der guten Lebensart, sondern sie geben sie. Wenn sie indessen nicht mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre Worte lehren, so können sie nicht auf die Aufführung ihrer Schüler einwirken. Darum müssen die Lehrer und Lehrerinnen höfliche und tugendhafte Personen sein, sonst mögen sie mit Worten so viel sich anstrengen, als sie wollen — ihre Zöglinge bleiben unhöflich, unanständig und voller Mängel. Wird z. B. der Lehrer beim Tadel jähzornig, so wird es der Schüler auch, und wenn sich der Lehrer seinen Schülern stolz, ehrsüchtig, unbescheiden, eigennützig, schmutzig und unhöflich zeigt, so wird mit allen Regeln der guten Lebensart der Schüler eben so.

Vierte Anweisung. Vom Essen.

Der Schüler fragt, ob es auch hierfür Regeln der guten Lebensart gebe. Die Antwoet ist: Die Menge derselben macht diesen Artikel so interessant, daß man zu sagen pflege, allein die Tafel entscheide über den Charakter einer Person (essere la sola tavola quella, che decide del carattere della persona).

Unter der großen Anzahl dieser Regeln, die auch bestimmen, wie jeder Bissen Brots zugeschnitten und verzehrt werden soll, ist eine, die bei uns eher als ein Mangel an guter Lebensart würde angesehen werden, nämlich daß man nicht alles aufessen müsse, was man auf den Teller bekommen habe, sondern den Bissen der guten Lebensart darauf lassen müsse.

Fünfte Anweisung. Von Höflichkeitsgebräuchen, Titeln und dem Reden (ragionare).

Unter diesen Regeln befindet sich auch die, daß man seinen Vorgesetzten (Superiore) die Hand küssen müsse und vor dem Prälaten knieen, um seinen Segen zu empfangen.

Schüler. Sie haben mir gesagt, daß man den Leuten mit dem Gruße zuvorkommen muß; wie muß denn der Gruß beschaffen sein, den man anzuwenden hat?

Lehrer. Man kann z. B. sagen: Zu den Füßen Ew Eminenz, Ew. Excellenz; Ew. Durchlaucht unterthänigster Diener, gehorsamster Sklav.

Schüler. Warum hütet sich ein Ehrenmann, das Lob zu übertreiben?

Unter den Antworten darauf ist auch die: Das Lob artet dann in Schmeichelei aus, und diese ist gegen die gute Lebensart.

Schüler. Wenn man nun einmal Böses von Einem sagen müßte zu einem guten Zwecke, als aus Liebe zur Wahrheit, zur Besserung, aus Scherz?

Es ist allgemein angenommen, daß die üble Nachrede (maldicenza) die Pest der Unterhaltung ist, und daß sie tausend Vorwände gebraucht, um sich zu verstecken. Die üble Nachrede beschimpft, sticht, schmerzt, raubt den Leuten gar ihr bürgerliches Leben, und doch will die größte Unhöflichkeit als Liebe zur Wahrheit erscheinen. Man muß sich wohl davor in Acht nehmen.

Schüler. Wenn man nun übel von jemand spräche, um ihn dadurch zu bessern?

Lehrer. Zuerst ist die Besserung das Amt der Lehrer, Eltern und größeren Personen, und auch die müssen die rechte Zeit dazu wählen. Wenn man es nun aber unter andern Verhältnissen thun müßte, so muß man es so höflich und so fein einrichten, daß es eher eine unmaßgebliche Meinung (insinuazione), als ein Tadel erscheint.

Sechste Anweisung. Vom Betragen beim Feuer, beim Spiel, beim zu Bette Gehn.

Der Katechismus.

Der Katechismus des Sprengels von Nizza hat folgende Einrichtung. Er besteht eigentlich aus zweien, wovon der eine für die jüngeren Kinder, die erste Klasse, dienen soll, der andere für die älteren, die zweite Klasse.

Voran gehen die gebräuchlichsten Gebete, alle italiänisch, die Glaubensartikel, die zehn Gebote Gottes, die fünf Gebote der Kirche auf acht Seiten.

Dann kommen auf 18 Seiten die Lehren: 1) Von den äußeren Zeichen der Christen. 2) Von Gott und seinen Eigenschaften. 3) Von der Dreieinigkeit. 4) Von der Fleischwerdung des Sohnes Gottes. 5) Von dem Richteramte Jesu Christi. 6) Vom Gebete. 7) Von den Sacramenten. 8) Von der Beichte.

Darauf folgt auf 8 Seiten eine praktische Prüfung des Gewissens zur Vorbereitung auf die Beichte.

In dieser Prüfung wird das Kind unter andern auch angewiesen, sich zu fragen, ob es andern die Gebrechen seiner Eltern offenbart habe, und Vergnügen gefühlt, als es sah, daß die Eltern bei seiner Bestrafung sich Schaden zufügten; ob es ihnen den Tod gewünscht und die Hand gegen sie erhoben habe, als wolle es sie schlagen; ob es die Predigten seiner Direttori spirituali lächerlich gemacht habe. — Auch über den so zarten Punkt der Keuschheit und Ehrbarkeit wird es angewiesen, sich zu prüfen, und bei aller Sorgfalt und Umsicht, welche sichtlich bei der Abfassung dieses Artikels gebraucht ist, reicht es doch hin, um die Aufmerksamkeit der Kinder auf Dinge zu richten, worauf sie zu ihrem Glücke wahrscheinlich nie von selbst verfallen wären. — Bei dem Abschnitt vom Spiel soll es sich fragen, ob es auch Geld oder Anderes zu Hause gestohlen habe um zu spielen; ob es auch im Spiele betrogen habe.

Gegen solche Dinge schützt wahrlich die Unwissenheit des Kindesalters mehr, als jede Warnung und jedes Bußgebet.

Digitized by Google

Der Katechismus für die zweite Klasse füllt ungefähr 360 Seiten und ist in folgende Capitel getheilt:

1) Vom Zeichen der Christen (auf 7 Seiten). Hier kommt vor:

Warum sind die Fleischwerdung, das Leiden und der Tod des Sohnes Gottes die Hauptmysterien unsers heiligen Glaubens?

Weil ohne den Glauben und das Bekenntniß dieser Mysterien niemand selig werden kann, und wenn er sie auch ohne seine Schuld nicht wüßte.

Vom Zeichen des Kreuzes wird behauptet, daß es die Teufel verjagt nebst allen bösen Gedanken.

Am Ende dieses Abschnittes steht die mit einem Sternchen bezeichnete Frage:

Wie sollt ihr euch diese Lehre zu Nutze machen?

1) Ich muß Gott jeden Tag danken, daß er mich zu einem Christen gemacht hat; 2) mir Mühe geben, als guter Christ zu leben und nicht erröthen, so zu erscheinen; 3) beständig zur Katechismuslehre kommen mit dem Wunsche, ihn wohl zu lernen, und mit Aufmerksamkeit zugegen sein.

In dem Verweise des Bischofs ist aber gesagt, daß die Fragen, die weniger nöthig zu wissen sind, mit einem Sternchen bezeichnet werden sind. Unter die weniger nöthigen Dinge gehört es also, zu wissen, daß wir als gute Christen leben müssen.

2) Erklärung des apostolischen Symbolums (S. 44—113). Wir führen auch hier einige Fragen und Antworten an:

Ist es wahr, daß Gott einem jeden von uns einen Engel zugesellt hat, der für uns sorgen muß und uns zum Paradiese führen soll?

Ja, dieß ist sehr wahr, und nur ein Verwegener kann das läugnen.

Wie heißt dieser Engel?

Schutzengel.

Welche Wohlthaten erzeugen uns die Schutzengel?

Sie stehen uns bei in Leibes- und Seelennöthen.

Die Schutzengel sind also immer bei uns?

Ja wohl, von unserer Geburt bis zu unserm Tode, und sie sind Zeugen aller unserer Worte und Handlungen.

Könntest du mir eine Aehnlichkeit angeben, die uns eine Idee gäbe von der unaussprechlichen Zeugung des Sohnes aus dem Vater?

Ja, hier ist sie: Wer sich in einem Spiegel besieht, bringt dadurch schnell ein Bildniß hervor, das ihm ähnlich ist. So bringt auch der Vater, indem er sich selbst anschauet, sein Bild hervor, aber ein lebendiges und wesentliches, und dieß ist der Sohn.

Weil doch alle drei Personen zu dem Werke der Fleischwerdung zusammenwirkten, kann man da nicht sagen, daß alle drei Fleisch geworden seien?

Nein, denn nur die zweite Person ist Fleisch geworden und Mensch.

Ich möchte, daß du mir ein Beispiel davon gäbst.

Wenn zwei Personen einer dritten helfen, sich anzukleiden, so sind drei mit Anziehn beschäftigt, und nur eine einzige wird doch nur angezogen. So tragen zwar alle drei Personen bei zu der Bildung des Körpers und der Schöpfung der Seele Jesu Christi, und doch vereinigte nur der Sohn diesen Körper und diese Seele mit sich.

Am Ende des Artikels, der vom Leiden Christi handelt, ist auch wieder als eine weniger nöthige Frage folgende bezeichnet:

Wenn ihr das Leiden Christi betrachtet, was sollt ihr dabei denken?

Ich soll denken, daß ich die Ursache davon gewesen bin und darum Mitleiden mit Jesu empfinden und mich entschließen, ihn zu lieben; meine Sünden sollen mich schmerzen, und ich soll mich entschließen, lieber Reichthümer, Ehre und Leben zu verlieren, als jemals mehr sündigen.

Da doch alle Güter der Kirche gemeinschaftlich sind, ist es denn da nicht unnütz, für Jemanden insbesondere zu beten, oder die Messe für diese oder jene Seele im Fegefeuer lesen zu lassen?

Nein, weil die guten Werke, obgleich sie auf gewisse Weise allen gemeinschaftlich sind, auch denen, für welche sie geschehen, mehr helfen als anderen.

Welches werden die Eigenschaften der Körper der Gerechten nach der Auferstehung sein?

Vier, nämlich sie werden keinem Schmerz mehr unterworfen sein; schön und glänzend wie das Licht und wie die Sonne, doch nach dem verhältnißmäßigen Verdienst der eine mehr, der andere weniger; sie werden leicht sein und daher mit der größten Leichtigkeit und Schnelligkeit sich bewegen können, wohin sie wollen; sie werden wie geistig sein, so daß sie auch die härtesten Körper durchdringen und der Seele kein Hinderniß mehr sind.

3) Vom Gebete (S. 113—133). Hierin die Erklärung des Gebetes des Herrn und des englischen Grußes.

Welches ist das beste Gebet, das öffentliche oder das besondere?

Das öffentliche, weil das öffentliche Gebet Gott mehr ehrt, und weil es, beseelt von der Inbrunst mehrerer, mehr Wirksamkeit bei Gott hat.

4) Von den Geboten Gottes oder den zehn Geboten (S. 133—187). Hier wird nachgeholt, daß es nicht genug ist, getauft zu sein, an Gott zu glauben und auf ihn zu hoffen, sondern daß man auch das Gesetz Gottes befolgen muß.

Was ist ein Sacrilegium?

Sacrilegium ist Verachtung einer heiligen Sache.

Wie viele Arten von Sacrilegium gibt es?

Drei, je nachdem man eine heilige Person, eine heilige Sache oder einen heiligen Ort verachtet.

Welches ist die erste Art des Sacrilegiums?

Wenn man eine Gott geweihte Person mißhandelt, als z. B. wenn man einen Kleriker schlagen wollte.

Bei dem sechsten Gebote sind unter den Dingen, die zur Unkeuschheit führen, auch die Tänze und Theater aufgezählt.

*) Bei diesen Versinnlichungen erinnert sich der Einsender einer andern, die er von einem Franciscaner hörte, welcher im Coliseo predigte. Er eiferte gegen die ungläubigen Philosophen, wie Bayle, Rousseau und Hume, und wollte seinen Zuhörern beweisen, wie lächerlich es wäre, wenn man sich darum vom Christenthume abwendete, weil man nicht alle seine Geheimnisse durchdringen könnte. Niemand, sagte er, beunruhigt sich um die geheimen Artikel, die auf Congressen und bei Friedensschlüssen stipulirt werden, und doch weiß jeder, daß sie ausgemacht sind. Solche Cabinetsgeheimnisse muß man dem lieben Gott doch wohl auch zugestehen.

Digitized by Google

5) Von den Geboten der Kirche und den evangelischen Rathschlägen (S. 187—202).

Ist es genug, die Gebote Gottes zu beobachten, wenn man selig werden will?

Nein, man muß auch die Gebote der Kirche halten.

Hat die Kirche denn die Macht, Gebote zu machen?

Ja wohl, und sie hat dieselbe immer ausgeübt.

Wer hat der Kirche die Macht gegeben, Gebote zu machen?

Christus, indem er sie uns zur Mutter und Gebieterin gab.

Wie wissen wir, daß Jesus Christus ihr diese Gewalt gegeben hat?

Weil Christus unter andern Dingen gesagt hat, daß der, welcher der Kirche nicht gehorcht, als ein Ungläubiger und Gottloser angesehen werden soll.

6) Von der Gnade, den Sacramenten und den Sacramentalen (S. 202—311).

Bei der Taufe kommt die Frage vor: Warum bläset der Priester den Täufling drei Mal ins Gesicht?

Um in Kraft der heiligen Dreieinigkeit den Teufel zu verjagen, der den Täufling noch unter seiner Gewalt hat, und dem heiligen Geiste Platz zu machen.

Bei dem Abendmahl: Würde der sündigen, der das Abendmahl genösse, ohne nüchtern zu sein?

Ja, er würde eine Todsünde gegen das Gesetz der Kirche begehen, welche dieß verbietet.

In welcher Stellung des Körpers sollen wir das Abendmahl empfangen?

Auf den Knien, die Augen der heiligen Hostie zugewandt, den Mund offen, die Zunge auf den Lippen und das Tüchlein unter dem Kinn.

Soll man die heilige Hostie so schnell einschlucken, als man kann?

Ja wohl.

Wenn die heilige Hostie an den Gaumen anklebt, was hat man zu thun?

Man soll sie mit der Zunge, aber nicht mit dem Finger wieder losmachen.

Wie lange muß man nach dem Abendmahle warten, um ausspeien, reden, aus der Kirche gehn oder an etwas anderes denken zu können?

Wenigstens eine Viertelstunde.

Bei der Lehre vom Ablaß: Hat die Kirche das Recht, die zeitliche Strafe zu erlassen?

Ja, sie hat es von Jesus Christus bekommen und hat es immer ausgeübt.

Bei dem Sacramente der Priesterweihe: Ist das Sacrament der Priesterweihe in der Kirche sehr wichtig?

Man kann auf gewisse Weise sagen, daß es das wichtigste von allen ist.

Und auf welche Weise?

Weil es der Ursprung der andern Sacramente ist, und wenn dieses fehlte, auch das Opfer und beinah alle andere Sacramente fehlen würden.

Ist es genug, daß man keine Fehler habe, um diese Sacramente zu empfangen?

Nein, man muß außerdem von Gott dazu berufen und im Stande der Gnade sein.

Warum ist es nöthig, von Gott zu diesem Stande berufen zu sein?

Weil es Gott zukommt, sich seine Diener zu wählen, und weil der Gefahr liefe, verdammt zu werden, der ohne göttlichen Ruf in denselben einträte.

Woran kann man erkennen, wenn einer zu diesem Stande berufen wird?

Aus der Stimme des Prälaten, der da erklärt, dieß sei der Wille Gottes, oder aus der inneren göttlichen Inspiration, aus dem rechten Zwecke, den man sich vorsetzt, und daraus, daß man die zu diesem Stande nöthigen Eigenschaften besitzt.

7) Von der Tugend im Allgemeinen, den theologischen Tugenden, den Cardinal-Tugenden und Cardinal-Lastern (S. 311—347).

Bei der Lehre vom Glauben: Was ist ein Christ zu glauben verpflichtet?

Er ist verpflichtet, ohne Unterschied und Ausnahme alles das zu glauben, was die heilige Mutter Kirche glaubt.

8) Examen practicum oder Einweihung zur Prüfung vor der Beichte (S. 349—400).

Bei der Prüfung über den Glauben soll sich der Prüfende auch folgende Fragen stellen: Ob er mit Worten gelobt oder mit Thaten gebilligt habe irgend eine falsche Religion, wie z. B. durch den Ausspruch, daß jeder in seiner Religion selig werden könne, wenn er nur als ein rechtschaffener Mensch lebte. Ob er bei den abergläubigen Functionen der Juden, der Ketzer, der Schismatiker oder anderer zugegen gewesen sei. Ob er sich gerne in der Gesellschaft der Gottlosen, oder der Ketzer, oder der Juden aufgehalten habe und ob er mit ihnen über Religionsangelegenheiten gesprochen mit der Gefahr, ihre Meinnngen anzunehmen oder sie zu Lästerung gegen den Glauben zu reizen. Ob er nach den Mysterien der Religion aus bloßer Neugierde geforscht habe. — Ueber die Hoffnung. Ob er geglaubt habe, ohne gute Werke selig werden zu können, und ob er in solchem Uebermuthe (presunzione) gesagt habe, daß uns Gott nicht geschaffen habe, um uns zu verdammen. — Ueber die Liebe zu Gott. Ob er Vergnügen daran gefunden habe, daß Gott beleidigt würde, und ob er dieß andern gerathen habe. Ob er gegen fromme Personen (persone divote) einen Widerwillen gehabt, oder sie lächerlich gemacht habe.

Nach einem ziemlich ausführlichen Examen über das sechste Gebot, welches schwerlich ohne Schaden den Knaben und Jünglingen in die Hände gegeben werden kann, wie doch geschieht, ist am Ende noch hinzugefügt: Wer bei irgend einem Gespräche, das der Keuschheit zuwider lauft, über die Art lacht, womit solche Gespräche von andern gehalten werden, sündigt nicht, wenn er nur zu erkennen gibt, daß er sie mißbilligt, und daß sein Lachen ein unfreiwilliges gewesen ist.

Die Excerpta e veteribus scriptoribus ad usum regiarum scholarum enthalten Folgendes: 1) Excerpta ex Sulpicii Severi historia sacra, ab orbe condito ad Hebraeorum monarchiam. 1—36. 2) Excerpta ex M. Tullio. 37—66. Das Meiste ist aus seinen philos. Werken, besonders den tusculanischen Quästionen, zwei kleine Fragmente aus den Reden gegen Verres und viele, mitunter höchst unbedeutende Briefe. 3) Excerpta ex M. Catone; ein paar Seiten de re rustica. 4) Excerpta ex M. T. Varrone, desgl. 5) Excerpta ex Columella. 6) Excerpta ex A. Gellio. 75—78. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Dienstag 20. December 1825. Nr. 149.

Warum achtet ihr die Gewohnheit so sehr, diese Geschäfts- und Waffenträgerin der Willenlosigkeit, und den Gebrauch, diesen Curator des abwesenden Geistes?
Jean Paul.

Schulwesen in Italien.

(Fortsetzung.)

* Der Leser, welcher der bisherigen Darstellung seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird sich wahrscheinlich schon eine Vorstellung von dem inneren Leben und Treiben der Schulen, die unter den angegebenen Bedingungen bestehen, gemacht haben. Ihm möchte es nicht unwillkommen sein, wenn er seine Vorstellung mit der Wirklichkeit vergleichen könnte, weshalb hier die Schilderung eines Schulmorgens folgt, den ich durch die besondere Vergünstigung eines mir befreundeten Professors der Rhetorik in dessen Klasse zubringen durfte. Nach Beendigung der Messe, etwa um 9 Uhr, trat ich mit dem Professor in das Schulzimmer ein. Alle Schüler erhoben sich, da wir eintraten, und setzten sich nicht eher wieder, bis der Professor ihnen dieß erlaubte. Dieses Aufstehen wurde auch jedesmal wiederholt, wenn einer etwas laut zu sprechen hatte, selbst bei einer Antwort auf eine einzelne dem Schüler vorgelegte Frage. Es waren 24 Schüler in einem engen aber hohen Zimmer versammelt. Die Bänke nahmen die drei Wände ein, an denen das Katheder nicht stand; die hinteren waren so hoch über den vorderen, daß die darauf sitzenden ihre Füße auf die Bänke der anderen hielten, und diese großen kahlen Gerüste überluden das Zimmer auf eine unangenehme Weise. Die jungen Leute waren in dem Alter von 16—20 Jahren, einige vielleicht schon darüber. Man findet sie in dieser Größe in den teutschen akademischen Hörsälen. Die Hälfte gewiß hatte einen sehr erkennbaren Bart.

Nachdem zuerst ein Gebet hergesagt war, wie man es häufig in den italiänischen Kirchen von Geistlichen hört, setzte man sich. Zwei Decurienen wurden beauftragt, die Lection des vorigen Tags zu gleicher Zeit abzuhören. Während dieß geschah, unterhielt sich der Professor ganz ohne Zwang mit mir über diesen abscheulichen Mißbrauch, zwei Schüler zu gleicher Zeit aufsagen zu lassen. Ich meinte, man sollte diesen Zeitverlust abkürzen und überhaupt so großen Leuten mehr Zutrauen schenken. Dieß letztere erklärte er aber für unzulässig, da sie in den früheren Klassen gar nicht an ein strenges und genaues Memoriren gewöhnt würden. Ueberdieß sei es Turiner Verordnung und daher nichts dagegen zu machen. Das Resultat muß ja in den monatlichen Berichten an die Riforma niedergelegt werden, und schon deswegen darf diese geisttödtende Arbeit nicht unterbleiben. Die Lection bestand aus einer halben Seite in den Praeceptis Rhetoricae und einigen Punkten aus dem Livius. Es kam mir zuerst vor, als sagten die jungen Leute mit einer bewunderswürdigen Fertigkeit und Geläufigkeit auf, wenigstens hörte ich nie jemand stocken. Als ich aber meine Unterhaltung mit dem Lehrer geendet hatte, hörte ich genauer zu und las nach. Da fand ich denn, daß auch dann sinnlose aber articulirte Töne hervorgestoßen wurden, wann die Schüler eigentlich stockten, und daß Wörter, halbe und ganze Sätze überhüpft wurden, so daß das Aufgesagte gänzlich unverständlich wurde. Der Decurio läßt dieses ziemlich geduldig hingehen, denn sonst erzeigt ihm in ähnlichen Fällen sein Mitschüler nicht den Gegendienst. Wo der Professor aber zuhörte, da fielen mehrere Pessime! vor, denn nach Beendigung eines jeden Pensum wurde mit Optime, Bene etc. etc. ein Urtheil über die Vollkommenheit des Aufsagens einem andern Schüler zugerufen, der dieß in ein Register eintrug. Fehlerlosigkeit bringt Optime ein, ein Fehler Bene; es gehörte sehr viel dazu, daß etwas als Fehler angerechnet wurde, wie gänzliches Stocken, und doch waren sehr wenige Optime da. Der Professor theilte die unbarmherzigsten Verweise

Digitized by Google

aus, welche die jungen Männer, die bei der Gelegenheit auch oft mit Signore angeredet wurden, in Demuth aufnahmen, wobei ein Fremder sich aber sehr in Verlegenheit befand. Es schien nichts Ungewöhnliches zu sein. Während des Recitirens lasen oder tändelten die, an denen nicht die Reihe war. Nach der Beendigung desselben wurde das Register vorgelesen, damit jeder, dem etwa aus Versehen Unrecht geschehen war, reclamiren konnte.

Darauf ward sogleich zur Erklärung eines neuen Pensum aus den Praeceptis Rhetoricae geschritten, welches für den Nachmittag auswendig gelernt werden mußte. Zuerst mußte ein Schüler die Punkte herlesen, construiren and ins Italiänische übersetzen. Dann erklärte sie der Professer und ging sie dafür, daß er sich nicht vorbereitet hatte, noch gründlich und geistreich genug durch. Er ließ eine Menge einzelner Beispiele zu den allgemeinen Sätzen aufsuchen. Doch den Zusammenhang dieses Theils mit dem großen Ganzen fertigte er mit zwei Worten höchst oberflächlich ab. Die jungen Leute präpariren sich hierauf, wie auf alles andere, gar nicht, und der Professor darf sie auch gar nicht einmal mit Ernst dazu anhalten, sonst entsteht Klage bei dem Präfecten über seine Strenge, und dann ist immer die Wahrscheinlichkeit dafür, daß er Unrecht bekommt. Was Wunder, daß ihn unter solchen Umständen sein Geschäft anekelte, da ihm noch dazu immer junge Leute in seine Klasse vorgeschoben wurden, die unfähig waren, darin zu sitzen. Er klagte darüber bitter und sah mit kummervollem Herzen auf eine Zeit zurück, wo die Klasse auf dem Standpunkte stand, worauf sie stehen mußte, und wovon sie nur durch den Eigennutz der Professoren und die unzeitige Milde des Präfecten herabgesunken war. Er sprach mit Entzücken von den Arbeiten, welche ihm seine damaligen Schüler gebracht. Damals war er nie ohne die gründlichste Vorbereitung in die Stunde gegangen, so daß die Vorgesetzten und Stadtobrigkeiten mit Verwunderung seinen Stunden beigewohnt hatten. Jetzt brachte er nicht einmal ein Buch mit in die Schule, und war so wenig darum bemüht, seine Nachlässigkeit in Hinsicht der Vorbereitung zu verstecken, daß er fragte, wo man zuletzt stehen geblieben sei. Die Schüler nahmen ihre Wörterbücher auch gar nicht einmal mit nach Hause. Seine Bitterkeit über solche Ungehörigkeiten sprach sich so unverhelen gegen mich aus, daß die Schüler, die zunächst um uns saßen, seine Bemerkungen darüber recht wohl hörten, ohne daß er sich etwas daraus machte.

Nach den Praeceptis Rhetoricae wurden 6 bis 12 Verse aus Horazens sogenannter Ars poëtica interpretirt, um den Nachmittag aufgesagt zu werden. Er that auch dieses mit ziemlich viel Geist und machte häufige Digressionen zur Erschöpfung des Sinnes. Das Erklärte wurde nicht noch einmal übersetzt.

Ohne Pause wurde nun zur Correctur einer Arbeit geschritten, wonach die Plätze bestimmt werden sollten. Und das war — eine italiänische Uebersetzung eines dictirten Stückes aus dem Eutrop!! Ein Schüler merkte wiederum die Fehler an; orthographische wurden für einen halben gerechnet. Die meisten Uebersetzungen waren höchst jämmerlich. Ueber die Fehler wurden lange Discussionen geführt und ein schlechtes Lexikon als Auctorität für eine Uebersetzung angeführt, worunter der Lehrer sich dann auch mit einem »passi!« gefangen gab. In andern Fällen bestand er dagegen auf seinem Sinn. Was man von einer guten Uebersetzung fordern soll, wußte nicht Lehrer noch Schüler. Unnöthige Umschreibungen, wenn sie nur den Sinn ausdrückten, Umsetzungen aus der oratio indirecta in oratio directa und dergleichen gefielen. Außerdem wurde eine andere schriftliche Arbeit abgeliefert, eine freie Rede, worin die That des Horatius Cocles verherrlicht werden sollte nach folgender speciellen Anweisung:

Genus demonstrativum: Amplificatio:

Laudabitis Horatium Coclitem, qui solus pugnavit contra omnes Hetruscos. Dicetis, mirum non esse, multos Imperatores magna vi militum, multo commeatu, loco opportuno vicisse hostes, sed dignam laudis (laude?) esse Horatii Coclitis virtutem, quia solus contra Tarquinios et Hetruscos fortiter ac virili impavidoque animo pugnavit.

Dieß Thema hatten einige italiänisch, andere lateinisch bearbeitet, und so viel Steff es auch zur weiteren Ausführung darbot, so war doch alles erbärmliches Machwerk, wie ich um so deutlicher sehen konnte, da der Professer mich alle diese Arbeiten mit nach Hause nehmen ließ.

Dieser Professer galt allgemein für den geschicktesten und tüchtigsten Lehrer von allen, die am Collegium arbeiteten. Eigenes Studium, Reisen und Umgang mit Fremden hatten ihn von manchen Vorurtheilen der Sardinier frei gemacht, obgleich man in Deutschland seine Ansichten noch sehr befangen nennen würde. Er war ehrlich, offen, unterrichtet und geistreich und hatte für seinen Beruf das wärmste Interesse. Wer vielleicht einwenden wollte, daß dieses mit der obigen Angabe von seinen Nachlässigkeiten streite, der fordere nur nichts Uebermenschliches von einem Menschen, und noch weniger von dem feurigen, brausenden Italiäner unsere teutsche Lammesgeduld und die nordische Ruhe. Schon die ganze festgesetzte Stellung des Lehrers würde auch den Unmuth des gewissenhaften Teutschen erregen und ihm seine Wirksamkeit peinlich machen und verleiden. Wie viel mehr muß dieß bei dem sprudelnden Südländer der Fall sein, der die schreiendsten Mißbräuche dulden muß, der bei vielen Gelegenheiten die der Geistlichkeit eingeräumten Verrechte zu seinem Nachtheile angewandt sieht, der sich bei dem drückendsten Unrecht ohne Schutz sieht. Eine Begebenheit, welche, wenn sie auch nur einzeln da steht, doch hinreicht, um die Hülflosigkeit, die Gebundenheit, die Unsicherheit der Lage eines Lehrers kenntlich zu machen, die Willkürherrschaft, unter welcher er seufzet, die Erschwernisse, die sich ihm entgegenstellen, um zu seinem guten Rechte zu gelangen, fiel gerade während meiner Anwesenheit an dem Orte vor, wo sie sich begab, und ich theile sie zum Belege meines Urtheils mit.

Der Platz eines Direttore spirituale an einem königlichen Collegium war frei. Ein Professor, den wir Don Innocenzo nennen wollen, wünschte diesen Platz zu haben, da es nicht ungewöhnlich ist, daß ein Professor zugleich Direttore spirituale ist. Da die Stelle wie geistlicher Art ist, so hängt die Besetzung von dem Bischof ab, der das ihm tauglich scheinende Subject der Riforma in Turin vorschlägt, worauf gewöhnlich die Ernennung des Vorgeschlagenen ohne Weiteres erfolgt. Don Innocenzo meldete sich bei dem Bischofe, der ihm wohl wollte, und

Digitized by Google

erhielt die Versicherung, daß er vorgeschlagen werden solle. Weil aber der Generalvicar, der an dem Orte seinen Sitz hatte, ein Mitglied der Riforma war, ging D. Innocenzo auch zu ihm, um ihn zu bitten, sein Gesuch zu befördern, und erhielt auch von diesem Versicherungen seiner Geneigtheit, so daß er hoffen durfte, diese Sache in einigen Wochen zu seiner Zufriedenheit beendigt zu sehen. Allein der andere Direttore spirituale, der zugleich Studienpräfect war, scheute sich vor einem Collegen, dessen Eifer und Kenntnisse seine Trägheit und Oberflächlichkeit beschämen mußten. Auch hatte er außerdem kein gutes Auge auf D. Innocenzo, weil dieser sich ihm in mehreren Maßregeln, die zum Nachtheil der Schule waren, widersetzt hatte und ohne seinen Willen ihn so drückte, wie ein gerader, rechtlicher, uneigennütziger und gründlich gebildeter Mann gewöhnlich einen ungeraden, nach kleinlichen Rücksichten handelnden und oberflächlichen Menschen drücken muß. Dieser steckte sich hinter den Generalvicar, einen hinterlistigen, im Finstern schleichenden, im Intriguiren geübten Menschen, dem ebenfalls deswegen auch D. Innocenzos offenes und ehrliches Wesen zuwider war. Seine Gönnerschaft hatte sich der Präfect durch Schmeicheleien und Unterthänigkeit längst erworben, war auch durch diese Studienpräfect geworden ohne alles eigene Verdienst. Diese beiden begannen nun ihr Spiel. Sie kannten die Schwäche der Regierung, die Furcht vor allem, was man liberale Ideen nannte, und benutzten diese für ihre Plane. Sie schrieben insgeheim, oder ließen schreiben an die Riforma und machten D. Innocenzo dadurch des Liberalismus verdächtig, und als der Bischof erwartete, daß sein Vorschlag angenommen sei, erhielt er die Antwort, daß der Vorgeschlagene das Amt nicht erhalten könne, weil ihn sein Beruf schon hinlänglich beschäftige. Zugleich aber breitete ein anderer von seinen ihm aufsässigen Collegen einen Brief aus, den er von einem Mitgliede der Riforma empfangen, in welchem gesagt wurde, D. Innocenzo werde die Stelle nicht erhalten, weil er ein Liberaler sei. Diesen Brief wußte man dem Bischof in die Hände zu spielen, um den schwachen Mann dadurch einzuschüchtern.

Als D. Innocenzo dieses erfuhr, begab er sich zum Generalvicar und zum Studienpräfecten und verlangte von ihnen, daß sie, als seine Oberen, ihn vertreten und sich für seine Loyalität verbürgen sollten, von der er mehrere Beispiele liefern konnte. So hatte er z. B. bei Gelegenheit einer Leichenrede auf Carl Emanuel IV. seine unzweideutigen loyalen Gesinnungen öffentlich ausgesprochen, nicht minder seine Liebe zu dem regierenden Hause durch Sonette auf den König und die Königin. So hatte er ferner, als der Schwindel bei der ausgebrochenen Revolution auch in die Schüler des Collegiums gefahren war, und sie mit einer dreifarbigen Cocarde in die Schule gekommen waren, allein in seiner Klasse den Grundsatz aufrecht erhalten, daß aus der Schule alle politische Beziehungen fern bleiben müßten, und keinen Schüler eintreten lassen, der nicht vorher die Cocarde abgelegt hatte, während alle andere Lehrer bei dieser Gelegenheit den Umständen nachgegeben hatten. Die beiden Herrn machten Schwierigkeiten, seiner Forderung Folge zu leisten und schützten vor, er sei ja gar nicht angeklagt. Er verlangte nun, daß sie ihm selbst Gelegenheit verschaffen sollten, sich vor seinen Vorgesetzten zu vertheidigen, und als sie auch dieß nicht thun wollten, gab er seine Dimission. Dahin wollte es der saubere Herr Generalvicarius nicht kommen lassen, denn da D. Innocenzo alsdann nicht würde geschwiegen haben, so fürchtete er Dinge zur Sprache gebracht zu sehen, die er nicht gerne offenbar haben wollte. Er nahm daher die Dimission nicht an und versprach die Verläumdungen bei der Riforma zu widerlegen. Einige angesehene Freunde des Professors traten mit ihrer Fürsprache auch bei dem Generalvicar ein, und dieser lud nun jenen ein, zu ihm zu kommen, um zu hören, was er zu seinen Gunsten geschrieben habe. In dem Briefe stand, daß D. Innocenzo wegen Kränklichkeit und Familiengeschäften seine Bewerbung um das Amt zurückgenommen habe; er sei übrigens ein Mann von guten Sitten, gegen den man eben nichts einwenden könne. Seine Bewerbung wollte nun freilich der Professer zurücknehmen aus Rücksicht auf den Bischof, und weil seine Vorgesetzten ihn nun einmal nicht in diesem Amte haben wollten, aber es sollte ihnen gerade klar werden, daß sie Unrecht thäten, ihn nicht darin haben zu wollen, und das konnten sie natürlich in jener erbärmlichen Wendung nicht finden. Er erklärte also dem Generalvicar, daß er damit durchaus nicht zufrieden sei, und dieser, der sich den lästigen Dringer wahrscheinlich vom Halse schaffen wollte, überließ ihm zuletzt selbst, einen Brief aufzusetzen, den er dann abschreiben und nach Turin schicken wollte. D. Innocenzo that dieß und, sich auf das heilige Versprechen des Generalvicars verlassend, ist er zu ehrlich, als daß er glauben sollte, der Brief werde doch nicht abgehen. Seine Freunde aber kannten den Fuchs besser. Sie hatten für ihn bei dem Bischof gearbeitet, der den Professer wirklich liebte und bitterliche Thränen über das Mißlingen seiner guten Absicht vergossen hatte. Er hatte sich auch endlich entschlossen, eine energische Erklärung im Interesse des Professers und ein Zeugniß seiner Unschuld zu geben, hatte auch erlaubt, daß D. Innocenzo dieses selber aufsetzen dürfe. Dieser Verwendung gewisser, als der des Vicars, ging er auf den Rath seiner Freunde zu diesem, um ihn zu bitten, daß er seinen Brief noch einen Posttag zurückhalten möge, fand den Herrn aber nicht zu Haus. Er bat um Feder, Tinte und Papier, um seine Bitte schriftlich zu hinterlassen, und ward vom Bedienten an den Schreibtisch des Generalvicars geführt. Auf diesem sieht er einen offenen Brief an die Riforma. Er machte sich kein Gewissen daraus, ihn zu lesen, und wirklich ist der Verdacht seiner Freunde gegründet. Der Brief enthielt nicht etwa die versprochene Abschrift, sondern eine eben so ungenügende Behandlung seiner Sache, wie vorher. D. Innocenzo schrieb nun seine Bitte nieder und legte sie dicht neben den offenen Brief. Meine Abreise fiel gerade in diese Zeit, so daß ich den Ausgang der Sache nicht erfahren habe. So vergalt der Generalvicar dem Professor eine zweijährige Bemühung, welche dieser dadurch übernahm, daß er die lateinischen Ausfertigungen, deren Fassung der Vicar sich nicht zutraute, für ihn verfaßte.

Auch der Studienpräfect war dem Professor Verbindlichkeiten schuldig. Der Mensch getraute sich nicht, eine öffentliche Anzeige in die Zeitung einrücken zu lassen und ersuchte, wenn es nöthig wurde, D. Innocenzo darum. Mehr verdankte diesem der Bruder des Präfecten, und da

Digitized by Google

der Verlauf dieser Geschichte nicht minder bezeichnend für die Beschaffenheit des inneren Schullebens ist, so reihe ich sie hier an. Der junge Rossi, so wollen wir des Professors Schützling nennen, concurrirte mit einem andern um eine Freistelle in Turin, und sein Gegner wurde wegen Familienverbindungen von dem Professor der Philosophie begünstigt. Der Präfect, damals noch nicht zu dieser Würde erhoben, bat D. Innocenzo um dessen Gunst für seinen Bruder. Dieser antwortet ihm, ein Examen müsse entscheiden, wer von beiden der würdigere sei, er könne ihm also seine Gunst nicht versprechen; aber er wolle ihm die Versicherung geben, daß er keine Ungerechtigkeit zulassen werde. Das Examen wird mündlich und schriftlich gemacht. Damit der andere Günstling nicht unter der Hand Hülfe bekäme, mußte D. Innocenzo Tag und Nacht den Custos vor der Thüre des Zimmers wachen lassen, worin die Examinanden verschlossen werden. Als die Arbeiten fertig waren, siegelte er sie sogleich bis zu dem Zeitpunkte ein, wo er und der Professor der Philosophie darüber urtheilen sollten. Rossi's Arbeit ist ohne Frage die bessere, aber der Professor der Philosophie will ihr den Preis nicht zuerkennen. D. Innocenzo sucht ihn dazu zu zwingen, indem er ihn aufforderte, ein detaillirtes und motivirtes Urtheil über die Arbeit zu fallen, geht auch mit seinem Beispiele voran. Jener läßt sich darauf nicht ein. Da also die beiden Examinatoren nicht einig werden konnten, mußte die Arbeit zur Untersuchung an die Riforma eingesandt werden. Doch auch hier wußte der Professor der Philosophie sich Einfluß zu verschaffen. Im Wetteifer der Anstrengungen will auch D. Innocenzo nicht zurückbleiben und bringt es durch seinen Bericht dahin, daß eine unparteiische Commission zur Untersuchung der Arbeiten niedergesetzt wird, und diese Commission erklärte, daß Rossi's Arbeit bei weitem die vorzüglichere sei, wodurch sie ihm die Freistelle zusprach.

Es war mir unbegreiflich, warum ein Mann von dieser Energie sich in seiner letzten Angelegenheit, so wie auch bei früheren Veranlassungen nicht selbst an die Riforma gewandt hatte, und ich fragte ihn, warum er dieß nicht thue. Dann nehmen sie mich von hier weg, war seine Antwort, weil ich gegen meine Oberen Klage erhebe, und setzen mich an einen Ort, der mir nicht anstehen würde. Er hielt sich auch darauf gefaßt, daß nach Ablauf des Jahrs ihm sein Dienst wegen des Liberalismus gekündigt werden würde, denn ein Lehrer wird hier nicht etwa erst verhört und darf sich vertheidigen, wenn man etwas gegen ihn einzuwenden hat. Daher war ihm auch so viel daran gelegen gewesen, jenen Verdacht von sich abzuwälzen. Um des täglichen Brotes willen mußte er eine Fortdauer der unangenehmsten Lebensverhältnisse wünschen. Mit allen seinen Collegen war er zerfallen, weil sie, um nur immer neue Theilnehmer an ihren besonders bezahlten Repetitionsstunden zu gewinnen, die Schüler aus ihren Klassen immer in höhere hineingeschoben hatten und er aus allen Kräften Widerstand dagegen geleistet hatte. Bei den Prüfungen, nach denen die übrigen gewöhnlich insgeheim ihre weiße Kugeln in die Urne geworfen hatten, hielt er ihnen dagegen seine schwarze Kugel gegen das Versetzen unter die Augen. Die letzte Lehrerconferenz war vor drei Jahren gewesen. Sie war veranlaßt durch den Antrag des Professors der Philosophie, daß ihm möchte verstattet werden, seine Vorlesungen italiänisch zu halten, weil die jungen Leute dieß besser verstehen würden. Der eigentliche Grund aber war, daß er gern diese Erleichterung haben wollte. D. Innocenzo brachte es durch seinen kräftigen und gründlichen Widerspruch dahin, daß der Antrag verworfen wurde. Dessen ungeachtet las er italiänisch, und Niemand rügte es.

(Fortsetzung folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

* Daß das Weihnachtsfest an dem 25. December gefeiert wird, verdanken wir, nach Creuzer's Symbolik, dem Cultus des persischen Gottes Mithras, welcher ist erster Ized und Gott der Sonne, Großvezier des Ormuzd, Oberfeldherr und Oberaufseher der Lebendigen und der Todten, mit 1000 Ohren und 10,000 Augen, das Auge des Ormuzd, der blendende und mächtig laufende Held, der Befruchter der Wüsten, der Schlaflose, der Beschützer des Landes, der Sohn des heiligen Berges Albordi, dessen Name wiedertönt in Mithridates, Mitrobates, Susamithres (Lilienſonne) und ungedeutet ist in den Perseus (den Leuchtenden), welcher tödtet den Akrisios (den Unklaren von α und κρίνω). Der Cultus dieses Mithras war von Pompejus nach Rom gebracht, wo man den Geburtstag desselben (Dies natalis Solis invicti) am 25. December feierte in jenen Tagen, wann die Sonne, gleichsam neu geboren, sich von ihrem tiefsten Standpunkte am Himmel nach dem Wintersolstitium wieder zu heben beginnt. Im Anfange des 4. Jahrhunderts fing man an, Christi Geburtstag zu feiern; und da der Tag dieser Geburt unbekannt war, so verlegte man ihn auf den Geburtstag des dadurch verdrängten Sonnengottes, und deutete Christus selbst als geistige Sonne, welche aus der Finsterniß des Heidenthums emporsteigt. Spuren jenes Mithrascultus finden sich übrigens, wenn man Creuzer Glauben beimißt, in Persien nicht minder, als zu Ladenburg am Neckar und in Mexiko. Die Christgeschenke sollen ihren Ursprung aus den römischen Saturnalien haben, welche den 17. December und die folgenden Tage gefeiert, an das goldene Zeitalter unter Saturnus erinnern sollten.

* Darmstadt. Im Verlage der A. S. Z. erscheinen außer der Fortsetzung von *Stuart* und *Revett's* Alterthümern zu Athen, herausgegeben von dem Architecten *Eberhard*, wovon bereits die 13. Lieferung erschienen ist, noch folgende für Alterthumskundige und Baumeister gleich wichtige Werke: 1) The unedited antiquities of Attica, von der Gesellschaft der Dilettanti zu London, enthaltend die architektonischen Ueberreste von Eleusis, Rhamnus, Sunium und Thorikus, in 6 bis 7 Lieferungen, jede von 12 Blättern, 2) Museum Worsleyanum, eine Sammlung von antiken Basreliefs, Büsten, Statuen und Gemmen, nebst Ansichten aus der Levante, herausgegeben von *H. W. Eberhard*, Architect, und *H. Schaefer*, Secretair der grossherz. hessischen Hofbibliothek, in 12 Lieferungen, jede von 9 bis 10 Blättern, der Text ist in einem besondern Bande gleiches Formates; 3) Der Münster zu Freiburg im Breisgau, herausgegeben von Dr. *Georg Moller*, zu dessen Sammlung teutscher Bauwerke gehörend, in 3 bis 4 Heften.

* Merseburg. Die königlich preußische Regierung hat durch eine Bekanntmachung vom 18. October d. J. alle Lehrer der Naturgeschichte an Gymnasien, höheren Bürgerschulen und Schullehrerseminarien auf die, von dem geheimen Rath und Professor Ritter von Leonhard im Laufe dieses Jahres bei Joseph Engelmann herausgegebene „Naturgeschichte des Mineralreichs," mit der Bemerkung aufmerksam gemacht, daß sich dieses Werk für sie besonders zum Selbststudium der Naturgeschichte eigene.

Hierzu die Beilage Nr. 19.

Digitized by Google

Donnerstag 22. December 1825. Nr. 150.

Will man nicht der Freiheit vertrauen, so gibt es keine wahre Erziehung.
de Werte.

Schulwesen in Italien.

(Fortsetzung.)

* Der Unterricht der zum geistlichen Stande bestimmten Jünglinge wird abgesondert in den bischöflichen Seminarien betrieben. Sind die Umstände günstig, so wird der ganze Cursus darin gemacht. Da wo aber die Mittel nicht hinreichen, überläßt man den Unterricht bis zu der Klasse der Theologie der öffentlichen Schule. So weit die innere Beschaffenheit und der Geist eines solchen Seminarienlebens aus den dafür gültigen Gesetzen erschlossen werden kann, möchten wohl die folgenden nicht ohne Interesse sein.

Gesetze für das Seminar der Diöcese N. N.

1) Um 5 Uhr steht man auf. Zwei Seminaristen übernehmen abwechselnd, von den ältesten anfangend, das Geschäft des Weckens. Wenn sie die Thür öffnen, grüßen sie mit: Benedicamus Domino. Antwort: Deo gratias.

2) Von 5½—6 Uhr lautes Gebet und stille Andacht im Chor. Vor der stillen Andacht und nach dem lauten Gebete wird Veni sancte spiritus gesungen. Der Gegenstand der stillen Andacht wird mit häufigen Pausen gelesen, und wenn das Nachdenken darüber geendigt ist, betet man: O Domina mea.

3) Nach dem Morgengebete ist Messe, die abwechselnd von zwei Seminaristen gefeiert wird.

4) Nach der Messe Studium im eigenen Zimmer bis 7¾ Uhr.

5) Um 7¾ Uhr Frühstück im Refectorium, ausgenommen den Sonnabend jeder Woche und sonstige Festtage. (Das Frühstück besteht in Brot und Wein.)

6) Um 8 Uhr moralische Unterhaltungen im Refectorium bis 8¾ Uhr.

7) Darnach Vorlesungen über speculative Philosophie im Collegium, wohin man paarweise unter Aufsicht derjenigen, den der Superior dazu auswählt, geht.

8) Nachdem man in derselben Ordnung zurückgekehrt ist, studirt man im eigenen Zimmer bis 11¾ Uhr.

9) Um 11¾ Uhr examen practicum im Chor. Dieses Examen fängt an mit dem Lesen eines Capitels aus dem neuen Testamente, welches jeder leise für sich lesen muß, und alles wird beendigt mit dem Gebete: O Jesu, vivens in Maria.

10) Um 12 Uhr Mittagsessen, bei dem zwei Seminaristen aufwarten und ein dritter vorliest, welches auch bei dem Abendessen selbst an Fest- und Feiertagen geschieht. Die Aufwartenden und der Vorleser wechseln jeden Tag. (Das Mittagessen besteht aus einer dicken Fleischbrühe, der sogenannten Minestra, dem gesottenen Fleische, Früchten und Käse. Am Donnerstage und Sonntage kommt eine Schüssel mehr auf den Tisch). Das Ende des Mahls wird von dem Superior mit einem kleinen Schlage auf den Tisch angedeutet, worauf der Vorleser das Martyrologium liest, die Danksagung nach der Jahreszeit gebetet wird und das Benedicite für das Mittagsmahl.

Der Vorleser fängt seine Vorlesung des Mittags mit einem Capitel aus dem alten Testamente an, des Abends mit einem Capitel aus Thomas a Kempis Buch: Von der Nachfolge Christi. Nach Tisch ist Recreation, wo der Superior für gut hält.

11) Nach der Recreation ist Anbetung (adorazione) des allerheiligsten Sacraments bis zu einem Zeichen, welches der Superior gibt.

12) Unmittelbar danach Vorlesung im Collegium.

13) Nach der Vorlesung Uebung im Gesange (im Canto fermo).

14) Nach der Uebung im Canto fermo wird bis 6 Uhr im Zimmer studirt.

Digitized by Google

15) Von 6 bis 7 Repetitien, die aber nicht Statt findet am Sonnabend und dem letzten Tage vor den Festtagen, um Zeit zu geben, sich zur Beichte zu stellen.

16) Um 7 Uhr geistliche Lectüre und Abbetung des Rosenkranzes, der da endigt mit dem Gebete: Sub tuum praesidium.

17) Am Sonnabend wird statt der geistlichen Lectüre eine kleine Rede über das Evangelium des folgenden Tages von einem der Seminaristen gehalten, die wenigstens im zweiten Jahre der Theologie sind. Am Donnerstag finden die Ceremonien und die Liturgie nach dem Breviarium oder dem Missale Statt.

18) Um 7½ Uhr Abendessen. (Es wird wieder eine solide Suppe gegeben und eine andere leichte Schüssel z. B. Salat und dergl.) Der Superior klopft wieder auf den Tisch, um das Ende der Mahlzeit anzuzeigen, worauf der Vorleser gleich endigt mit den Worten: Tu autem Domine, miserere nobis. Antwort: Deo Gratias. Nachher Danksagung wie oben.

Es ist verboten, in dem eigenen Zimmer zu essen und zu trinken und etwas aus dem Refectorium wegzutragen. Alle müssen sich mit dem begnügen, was ihnen bei der Tafel zugetheilt wird.

19) Nach dem Abendessen Recreation bis 8¾ Uhr da, wo der Superier es für gut hält. Es ist verboten, sich unter irgend einem Vorwande ohne Erlaubniß der Obern der Recreation zu entziehn.

20) Um 8¾ Gebet im Chor, worauf sich jeder in sein Zimmer begibt.

21) Um 9½ untersucht einer der Superioren die Kammern, um zu sehen, ob die Lampen ausgelöscht sind. Die Schlüssel der Zimmer müssen immer in der Thür nach außen sein, und das so wohl bei Tage, wie bei Nacht.

22) Die Seminaristen, welche in den Orden aufgenommen sind, beten die Horen am Morgen für sich.

23) und 24) Aehnliche Bestimmungen ohne Interesse.

25) Einmal in der Woche wird spazieren gegangen.

26) Strenges Stillschweigen wird beobachtet in den Gängen, auf der Treppe, in der Capelle und im Refectorium, auch zur Zeit des Frühstücks und überhaupt überall; vor allen Dingen aber vom Abendgebet an bis zum Morgen nach dem Frühstück. Ausgenommen sind die Stunden und Orte, die zur Recreation bestimmt sind.

27) Es ist verboten, das Mindeste aus dem Fenster zu werfen.

28) Es ist den Seminaristen untersagt, einander in ihren Zimmern zu besuchen, oder auch nur die Thür offen zu halten und Fremde zu empfangen, wäre es auch der Vater, wenn der Superior es nicht erlaubt.

29) Diese Erlaubniß ist auch nöthig, um zur Thür oder ins Redezimmer hinabzusteigen, wenn etwa ein Seminarist gerufen würde.

30) Die Superioren sollen nur sehr selten die Erlaubniß geben, in die Stadt zu gehen und nur, nachdem sie sich von den Beweggründen unterrichtet haben. Wird die Erlaubniß ertheilt, so wird dem Seminaristen ein Begleiter mitgegeben, der sich nicht eher von ihm trennen darf, als bei der Rückkehr ins Seminar, da sich denn beide vor dem Superior stellen müssen.

31) In der ersten Woche nach Eröffnung des Seminars muß jeder Seminarist dem Superior eine wahrhafte und unterschriebene Liste von allen Büchern bringen, die er in seinem Zimmer hat.

32) Jeder Seminarist ist verpflichtet, dem Superior zu hinterbringen, wenn ein anderer gegen die Religion, oder die guten Sitten etwas geredet hat oder irgend ein verbotenes und obscönes Buch hat.

33) Fälle, in denen ein Individuum ausgeschlossen wird, sind: der Eingang in das Zimmer eines andern, wobei die Thür verschlossen wird, der Ausgang aus dem Seminar ohne Erlaubniß, Ungehorsam gegen die Obern, Ausbleiben der Zahlung.

34) Das Seminar wird am 18. October eröffnet und am Ende des Monat Junius geschlossen.

35) Keiner wird ins Seminar aufgenommen, ohne ein Zeugniß der guten Aufführung von seinem Pfarrer und das erste Mal ohne ein Zeugniß seiner bisherigen Lehrer.

36) Die monatliche Pension von 40 Franken wird vierteljährlich vorausbezahlt, vom 18. October an. Auch die Seminaristen, die etwa später kommen, müssen dieß bezahlen, wenn sie nicht eine Bescheinigung vom Arzte bringen, die vom Pfarrer bestätigt ist, daß sie wegen eigener Krankheit oder wegen Krankheit ihrer nächsten Angehörigen, bei denen ihre Gegenwart, nach dem Zeugniß des Pfarrers nothwendig gewesen ist, nicht eher haben kommen können. Kein andrer Grund ist gültig.

37) Die Eröffnung des Seminars hat mit fünf Tagen geistlicher Uebungen Statt, den Tag des Anfangs und der Beendigung mit eingerechnet.

38) Die Sprachen, die im Seminar geredet werden, sind die Lateinische und Italiänische. Das Patois ist selbst zur Zeit der Recreation und des Spaziergangs ausdrücklich verboten.

39) Der Orden des Subdiakonats kann nicht eher, als nach dem zweiten Jahre des theologischen Studiums erhalten werden und die Priesterschaft nicht eher, als im vierten.

40) Die besondern Examina zur Erhaltung der Würden ausgenommen, sind zwei allgemeine Examina. Das erste ist beim Eintritt in das Seminar über alle die Gegenstände, die von dem Sonntag Quinquagesimä bis zum Ende des Junius vorgekommen sind, das zweite um die Zeit des Sonntags Sexagesimä über alle die Gegenstände, die seit der Eröffnung des Seminars bis dahin studirt sind.

41) Beim Schlusse des Seminars gibt der Superior allen Seminaristen, welche zwei Jahre Theologie studirt haben, einen Gegenstand zu einer Rede mit dem Texte und den Hauptabtheilungen. Sie arbeiten diese ganz oder zum Theil in der Ferienzeit aus und sagen sie im Refectorium aus dem Kopfe her, während die andern essen, anstatt der gewöhnlichen Lectüre.

42) Nach der Recreation versammelt der Superior alle Seminaristen und unterhält sich mit ihnen über die vorgetragene Rede.

43) Die Seminaristen tragen sowohl im Seminar als außer demselben den Kragen und einen Talar, so wie einen Gürtel von schwarzer Wolle. Diejenigen, welche die Tonsur haben, sorgen dafür, daß diese immer sichtbar sei.

44) Die Seminaristen müssen, ein jeder in seinem Zimmer, eine Bibel, ein neues Testament, die Nachfolge Jesu Christi, ein Gesangbuch, Graduale und Vesperale

Digitized by Google

haben, und die Seminaristen, welche das Presbyterat empfangen haben, müssen sich sogleich mit einem cömischen Rituale versehn.

45) Folgende Aemter haben die Seminaristen zu erwarten:

a) Das Amt eines Regelatore. Er läutet zum Aufstehen und zu allen Geschäften, benachrichtigt die, welche aufwarten müssen und den Vorleser des Tages und erinnert auch während der Recreation die Wecker für den folgenden Tag.

b) Das Amt eines Sacristans.

c) Das Amt der Krankenwärter. Ihrer sind immer zwei, und sie besuchen und verpflegen die Kranken.

d) Das Amt eines Ceremonienmeisters, das jeden Monat wechselt.

Der Regelatore und der Sacristan, wie auch die Priester sind davon frei, im Refectorium aufzuwarten und vorzulesen. Die Krankenwärter genießen dasselbe Verrecht, wenn Kranke da sind.

Die gegenwärtigen Gesetze werden im Refectorium während des Mittagsessens zwei Mal im Jahre von einem Seminaristen vorgelesen, einmal bei Eröffnung des Seminars und das andere Mal am ersten Sonntag in den Fasten.

Nachdem den Jesuiten wieder der Aufenthalt in Sardinien verstattet ist, haben auch sie wieder nach alter Weise begonnen, im Felde der Erziehung und des Unterrichts zu arbeiten. Freilich nur dürftige Nachrichten kann ich über ein solches Jesuitencollegium, das ich besuchte, mittheilen, da man, wie ehemals, über das Einzelne, welches im Innern vorgeht, so verschlossen ist, daß es scheu Unbescheidenheit ist, danach zu fragen. Als ich gelinget hatte, öffnete mir der Pförtner, ein Laienbruder, der gerade einen Kopf aus Thon bildete, das eiserne Gitter und führte mich zum Padre Rettore. Er saß in einem Zimmern, dem auch die gewöhnlichsten Requemlichkeiten, der gewöhnlichste Schmuck fehlte, so daß es kahl und öde aussah, und empfing mich, hinter seinem Schreibtische sitzend, nicht ganz ohne Verlegenheit, die sich aber in einem Strome von Worten Luft machte, als er erfuhr, daß ich ein Fremder sei, der eine Reise nach Italien verhabe. Gern hätte er diesen Steff bis zur Erschöpfung behandelt, wenn ich nicht, sobald es ohne Unschicklichkeit möglich wurde, meinen Wunsch zu erkennen gegeben hätte, das Institut näher kennen zu lernen, dessen Vorsteher er sei. Auf meine Frage nach den Mitteln, wodurch sich die ehemaligen Jesuitenschulen den Ruhm erworben hätten, zu den besten Anstalten dieser Art zu gehören, antwortete er mir, dieß sei die Folge des metodo, nach dem sie verfahren. Auf meinen Wunsch, davon etwas näher unterrichtet zu sein, setzte er mir auseinander, daß nur das Durchführen eines Planes und die dadurch hervorgebrachte Einheit in allen Maßregeln jenen Ruhm zuwege gebracht habe. Vermöge des Gehorsams, der ihr Gelübde sei, untergäben sich die Professoren dem Superiore, der Superior dem Provinziale, dieser dem General und so greife alles immer in einander, nichts arbeite sich entgegen. Damit auch die Schüler diesen Gehorsam lernten, nahme man keinen in das Collegium auf, der schon über 12 Jahr alt sei, denn alsdann würden sie schon zu unbiegsam. Ein solcher Knabe ist dann gänzlich dem Willen der Eltern entzogen, darf auch nie anders zu ihnen kommen, als wenn er ganz abgeht. Selbst wenn er krank ist, wird er zwar sehr gut verpflegt, muß aber in der Anstalt bleiben. Der Vater darf ihn freilich dann besuchen, aber niemals die Mutter, denn Frauen dürfen nicht in das Convict kommen. Diese letzten Umstände sind nicht aus dem Munde des Rectors mir kund geworden, sondern auf anderm Wege.

Die Einrichtung eines solchen Convicts ist folgende. Das Ganze leitet der Padre Rettore oder Superiore. Dessen beide Arme, wie sie der Rector nannte, sind der Ministro und der Procuratore, jener für das geistliche, dieser für das leibliche Wohl der Anstalt. Außerdem sind so viele Professoren da, wie die Zahl der Schüler erfordert. Das Institut, welches ich besuchte, bestand erst wieder seit einigen Jahren. Doch waren schon 40 Schüler darin, die von zwei Professoren Elementarunterricht empfingen. Der ganze Cursus des Unterrichts ist sonst wie in den übrigen Gelehrtenschulen.

Die Knaben selbst sind in Camerate eingetheilt. Jede Camerata enthält etwa 10 bis 16 Knaben. Eine Hauptthür, über welcher der Namen der Camerata steht (S. Angelo, S. Stanislas etc.), führt zu einem Gange, an dessen einen Seite die kleinen Kämmerchen neben einander sind, gegenüber die Fenster. Diese Kämmerchen sind nicht größer, als daß das Bett und ein Tischchen darin stehen können, und werden mit Jalousien verschlossen. Am Ende des Ganges steht ein sehr buntgeschmückter Altar. Jede Camerata hat einen jungen Geistlichen (Prefetto) zum Aufseher und einen Dieuer, Cameriere, der alles, was zur Reinlichkeit und Ordnung gehört, besorgt. Beide schlafen mit auf dem Gange. Der Prefetto muß immer bei den Kindern sein, sowohl bei ihren Privatstudien, als beim Essen, Spielen und Spazierengehn, so daß sie keinen Augenblick unbewacht sind. Nur während der Unterrichtsstunden haben die Prefetti nichts mit ihnen zu schaffen. Die Knaben dürfen nicht einmal allein hinabgehen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, sondern in diesem Falle begleitet sie der Cameriere. Zwei Knaben, die, gerade da ich mit dem Rector auf den Gängen umherging, wieder heraufkamen, küßten diesem mit der tiefsten Ehrfurcht die Hand. Er ließ mich in einige Säle hineinsehen, wo die Knaben für sich arbeiteten. Sie saßen hier, fast ohne sich zu regen, zwischen den Bänken, der Prefetto vor ihnen. So wie der Rector die Thür öffnete, standen sie alle auf, und so groß war die Auctorität des Rectors, daß sie viel mehr auf ihn blickten, als auf mich, obgleich ich als Fremder mehr hätte ihre Aufmerksamkeit auf mich ziehen können, besonders da die Kinder fast niemals einen Fremden sehen.

Bei Tisch wird gelesen, und wenn nicht ausdrücklich vom Stillschweigen dispensirt wird, was an Festtagen geschieht, so darf keiner ein Wort mit dem andern wechseln. Ja auch dann darf jede Camerata nur unter sich sprechen, und es ist ein sommo peccato, wie der Rector sagte, wenn ein Mitglied der einen Camerata einem Mitgliede einer andern auch nur zuwinkt.

Zur Erholung ist ein großer, ebener Hof in der Mitte der Gebäude. Aber auch hier darf sich immer nur eine Camerata ergehen. Von den größeren Schülern darf sich jeder zu seinem Vergnügen einen Vogel halten.

Wenn die Spüller spazieren gehn, so gehn immer zwei

Digitized by Google

bei einander, sehr reinlich gekleidet, in schwarzen Kleidern, gelben Handschuhen, glänzenden Hüten. Neben ihnen geht der Prefetto. Ich sah einst, daß ein Mensch, vielleicht ein Verwandter, einen dieser Kleinen ein Wort zurief. Doch der Begleiter verbot sogleich alle Communication.

Auf dem großen Gange hing ein Stundenplan für den ganzen Tag. Für Werktag, Festtag und Feiertag war eine besondere Anordnung. An den gewöhnlichen Tagen wird um 5½ Uhr aufgestanden und um 9 Uhr zu Bette gegangen. Ich konnte nicht wohl davor stehen bleiben, um das Uebrige zu lesen, denn ich merkte deutlich, daß der Rector nicht gern mit mir in das Einzelne der Anordnung eingehen wollte. Eben so zurückhaltend war er mit den Gesetzen, deren er im Gespräche erwähnte, mit der Bemerkung, daß ein jeder, selbst der Cameriere, seine bestimmte schriftliche Instruction habe. Auf meinen Wunsch, sie einsehen zu dürfen, behauptete er, sie nicht bei der Hand zu haben. (Beschluß folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

• Braunschweig. Am 29. Nov. erlitt das braunschweigische Land einen bedeutenden Verlust durch den Tod des Dr. G. Fr. C. Günther, *) Directors des Gymnasiums zu Helmstädt; ein Verlust, der um so empfindlicher ist, da ohnehin die Stelle eines Lehrers der Philologie am Collegio Carolino in Braunschweig noch nicht wieder besetzt ist. Zwar ist sie interimistisch dem Herrn Prof. Petri, Director des Martineums, übertragen, doch ist der Director eines Gymnasiums mit zu vielen Geschäften überhäuft, als daß er zugleich eine so bedeutende Stelle, ohne Nachtheil für die eine oder die andere Anstalt, auf längere Zeit bekleiden könnte. Der Plan, die Stelle am Collegio Carolino durch einen auswärtigen Gelehrten wieder zu besetzen, scheint nicht in Erfüllung zu gehen, und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Herr Prof. Petri ganz an das Collegium versetzt werde. Um so wünschenswerther wäre es alsdann gewesen, wenn der nun verstorbene Director Günther, der sich um das Gymnasium zu Helmstädt, wie um die Literatur, so große Verdienste erworben hat, das Directorat des Martineums in Braunschweig übernommen hätte, wenn anders dieses Gymnasium als solches fortbestehen soll. Denn auch dieser Anstalt steht eine mehr oder minder große Veränderung bevor, da das Bedürfniß einer höheren Bürgerschule für solche Knaben und Jünglinge, welche sich dem Kaufmannsstande, dem Forstwesen, der Oekonomie u. s. w. widmen wollen, zu lebhaft gefühlt wird. Zwar ist seit Ostern ein Realinstitut als Privatanstalt errichtet worden, dennoch scheint die Regierung das Martineum entweder ganz zu einer ähnlichen Anstalt umbilden zu wollen, oder doch darin den Realunterricht vorherrschen zu lassen, während dem Katharineum, das seit Michaelis eine Selecta erhalten hat, unter der Leitung des würdigen Directors, Hrn. Dr. Friedemann, die Ausbildung der Schüler für die humaniora überlassen bliebe. Wie viel sich von diesen Gerüchten und Vermuthungen bestätigen wird, darüber wird uns das Jahr 1826 Aufschluß geben.

• Büdingen. Was am Schlusse der Vita Erasmi Roterodami gesagt wird, habe ich immer mit besonderen, höchst angenehmen Empfindungen gelesen. In der Hoffnung, daß diese Stelle bei Manchen eine heilsame Wirkung hervorbringen werde, theile ich dieselbe hier mit, indem ich das bekannte »Inspicere tanquam in speculum etc.« zuvor in Erinnerung bringe. »Ingenium erat simplex, adeo abhorrens a mendacio, ut puellus etiam odisset pueros mentientes et senex ad illorum adspectum etiam *corpore* commoveretur. Et saepe falsus, amicis tamen diffidere non poterat. Nec *putidulus* erat. Neque quicquam unquam scripsit, quod ipsi placeret. Ac ne facie quidem propria delectabatur, vixque extortum est amicorum precibus, ut se pingi pateretur. Dignitatum et divitiarum perpetuus contemtor fuit, neque quicquam prius otio ac libertate habuit. Candidus *alienae* doctrinae aestimator, fautorque ingeniorum unicus, si fortuna suppetisset. In provehendis bonis literis nemo magis profecit, gravemque ob hanc rem sustinuit invidiam a barbaris. Usque ad annum quinquagesimum nec impetiit quenquam nec impetitus est a quoquam stilo. Idque habebat sibi propositum, stilum *incruentum* servare. In respondendo semper *civilis* erat. Lutherana tragoedia intolerabili illum oneravit invidia. Discerptus est ab utraque parte, dum utrique studet consulere.«

H — n.

• Kurhessen. Aus dem Kreise Ziegenhain findet man zwei Schulstellen, zu Ibra und Machtlos, für lehrfähige und wohlgesittete inländische Bewerber angeboten, von welchen Stellen die erstere jährlich 47 Thlr., die letztere gar nur 30 Thlr. einbringen soll. Da ist doch wohl kein Mitbewerber von Auswärtigen zu besorgen? — In dem Kreise Hersfeld ist ebenfalls eine Schullehrerstelle zu Kerspenhausen erledigt, die zwar 81 Thlr. und 24 Weißpfennige jährlichen Einkommens hat, wovon aber jährlich 15 Thlr. für den in Ruhestand gesetzten zeitherigen Lehrer abgegeben werden sollen. — Was mag wohl jener Ausgediente sonst noch erhalten? — Hat man dort keine besondere Kasse zur Unterstützung armer und altersschwacher Lehrer? — Oder wird das Hundedressiren, besonders das Abrichten der Jagdhunde, nicht sehr gewöhnlich ungleich besser belohnt, als das Unterrichten der Christenkinder, zumal auf dem Lande?

„Das ist doch nicht zu pardonniren,
und gar ein übler Brauch.
Die Bauern gehn doch nicht auf Vieren; —
sie sind ja Menschen auch.“

Asmus.

• Merseburg. Der Regierungs- und Schulrath Hofmeier hierselbst hat den an ihn ergangenen Ruf als Superintendent nach Heldrungen in Thüringen angenommen, und ist am 6. November d. J. als solcher investirt worden.

• Schneeberg in Sachsen. Von den sehr vielen, für die teutsche Schuljugend geschriebenen Lehrbüchern der christlichen Religion, so wie von den allermeisten sogenannten Spruchbüchern gibt es nur wenige, welche eine für die Schulkinder so nöthige, für sie hinlängliche, kurze, deutliche und gründliche Erklärung der in diesen Schriften angeführten Bibelstellen enthalten. Es wäre daher recht sehr zu wünschen, daß diese Spruchserklärungen in einem wohlfeilen Buche diesen Kindern und selbst ihren Lehrern, die nicht gelehrte Ausleger der heiligen Schrift sind, in die Hände gegeben werden könnten. Ist nun ein solches Buch, worin die Hauptstellen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre grammatisch und historisch richtig erklärt sind, und welches man bei den meisten Religionslehrbüchern mit Nutzen anwenden könnte, und das doch mehr als Dinters erklärender und ergänzender Auszug aus dem Dresdner Katechismus, Löhrs vollständiges Büchlein der Bibelsprüche, Götze's biblisches Spruchbuch, oder der vom verstorbenen Freyberger Superintendenten Brause herausgegebene kleine Katechismus Dr. Martin Luthers enthielte, schon erschienen? wo und um welchen Preis wäre dieses Schulbuch zu haben? — Fehlt es aber noch an einem dergleichen Hülfsbuche: wollte oder vielmehr sollte dann nicht einer der echten Schriftgelehrten sich um die Schuljugend und ihre Lehrer durch Fertigung und Herausgabe eines solchen Handbuchs, das gewiß nicht ganz kleine Verdienst erwerben?

Johann Andreas Jage, Schullehrer.

*) Die Wirksamkeit des Verstorbenen als Lehrer an mehreren Schulen und Schriftsteller im Fache der Pädagogik, Philologie und Geschichte ist bedeutend genug, um eine Lebensbeschreibung desselben für die A. S. Z. wünschenswerth zu machen. K. D.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 24. December 1825. Nr. 151.

Das Einfachste scheint mir in jeder Schule die Schulzucht, ob sie gleich manchen Leuten so viel in Lehre und Leben zu schaffen macht. Je mehr Gesetze, desto mehr Sünde; je mehr Formen, desto weniger Leben; je mehr äußere Aufsicht, desto mehr äußerer Schein und Heuchelei; je mehrere Listen, desto mehr List; genug, je mehr Polizei in der Schule, desto schlechter ist nach meiner Meinung die Schulzucht. Harnisch.

Schulwesen in Italien.

(Beschluß.)

Nach der Revolution wurden die Universitäten von Turin und Genua geschlossen. Durch eine Verordnung vom 23. Julius 1822 leitete die Regierung die Wiedereröffnung ein. Mit Aufhebung aller der Artikel in den Constitutionen für die Universitäten Turin und Genua, welche mit den folgenden in Widerspruch stehen, wird in dieser neuen Verordnung im Wesentlichen Folgendes festgesetzt.

I. Von dem Verhältnisse der Präfecten und der Studenten zu einander.

1) Die Studenten der Universität dürfen nicht für sich wohnen, indem sie Zimmer miethen und sich in Wirths- oder Speisehäusern speisen lassen. Sondern die, welche nicht bei ihren Eltern oder nächsten Verwandten wohnen, müssen sich in solche Pensionen begeben oder in solche Häuser einmiethen, die von dem Präfecten der Studirenden gebilligt sind. Die Erlaubniß, bei entfernteren Verwandten oder Freunden zu wohnen, ertheilt der Präfect nur, wenn er gar keine Gefahr dabei sieht.

2) Zu solchen Präfecten werden in Turin vier der geachtetsten Geistlichen, in Genua einer gewählt, der die Aufsicht auf die für die Studenten bestimmten Wohnungen führen soll. Jeder bekommt aus der Universitätskasse jährlich 1500 Lire.

3) Diejenigen, welche solche Pensionen eröffnen oder Kostgänger annehmen wollen, müssen sich von dem Präfecten dazu die Erlaubniß verschaffen; diese wird nur von ihm ertheilt nach vorheriger Verabredung mit dem Pfarrer, und nur, wenn erwiesen ist, daß die Studenten auf eine angemessene Weise und ohne irgend eine Gefahr, solche Wohnung bewohnen können. Nur in besondern Fällen darf die Erlaubniß der Aufnahme auf eine höhere Anzahl als zehn zugleich gehen.

4) Die Präfecten wachen auch über die Aufführung der Studenten und besuchen zu dem Ende zuweilen die Wohnungen derselben, um in Erfahrung zu bringen, ob die Studenten sich so betragen, wie sie müssen. In Disciplinarsachen setzt sich der Präfect mit dem Censor der Universität in Verbindung.

II. Von den Pflichten der Studenten und dem Cursus, den sie zu machen haben.

1) Jeder Student, der nicht bei seinen Eltern oder nahen Verwandten wohnt, muß sich im Anfange des Schuljahres bei dem Präfecten melden, in dessen Quartier er sich niederzulassen denkt, und mit ihm über eine Wohnung Verabredung nehmen.

2) Ein jeder muß die Pflichten der Religion in seiner Parochie erfüllen, den kirchlichen Functionen fleißig beiwohnen, wenigstens einmal im Monat beichten, das Ostergebot erfüllen und vor oder nach Ostern die geistlichen Uebungen, die vorgeschrieben werden, halten.

3) Jeder muß sich beim Anfange des Studienjahres bei seinem Pfarrer und den Professoren, bei denen er Vorlesungen hört, einfinden, um ihnen bekannt zu werden.

4) Jeder muß die Vorlesungen täglich besuchen. Streng verboten ist jede Handlung der Billigung oder Mißbilligung.

5) Keiner darf Spiele auf den Straßen spielen, das Billard besuchen, in Kaffee- oder andere öffentliche Häuser

Digitized by Google

gehn, zu Groggesellschaften in Kaffeehäusern oder andern öffentlichen Orten sich sammeln.

6) Wenn es dunkel wird, muß jeder sich nach Hause begeben und sich dem häufigen Besuche des Theaters, der Bälle und anderer öffentlichen Vergnügungen entziehen. Ueberhaupt muß jeder sich nach den Anordnungen richten, die ihm der Präfect in Betreff der Aufführung gibt.

7) Der Vicar in Turin und der Polizeidirecter in Genua zeigen der Riforma Contraventionen gegen 5 und 6 an, so wie überhaupt jede andere Unordnung.

8) Das Cursusjahr wird nach der Zeit geregelt, in welcher das Admittatur den Studenten ertheilt ist, und sie selbst den Pflichten der Frömmigkeit, des Fleißes und der guten Aufführung nachgekommen sind.

Ein Cursusjahr ist vollendet, wenn der Student während 7 Monaten und 14 Tagen die Vorlesungen besucht hat und alle seine übrigen Pflichten erfüllt. In den Facultäten der Theologie, der Jurisprudenz und der Medicin sind für die Licentianden $6^1/_2$ Monat, für die Laureanden $5^1/_2$ Monat genug.

9) Die Uebertreter von 5 und 6 verlieren 3 Monate von ihrem Cursus. Für jede Unordnung, die von den Studenten öffentlich begangen wird, verlieren die schuldigen Studenten 4 Monate vom Cursus. Begeht eine ganze Klasse, ein ganzes Collegium eine schwere Unordnung oder verursacht einen Tumult, so werden alle Studenten nach Gutbefinden der obersten Behörden mit dem Verluste von 1 Monat bis zu 1 Jahre bestraft.

10) Um auf die Universität aufgenommen zu werden, müssen vorgeschriebene Prüfungen bestanden werden. Zum Studium in den Facultäten der Theologie, der Jurisprudenz, der Medicin und der Chirurgie können nur die zugelassen werden, die 16 Jahre vollendet haben; in die Facultät der Philosophie werden nur diejenigen aufgenommen, welche 14 Jahre zurückgelegt haben.

11) Um das Admittatur zu erlangen, muß man darthun, daß man das Examen des vorigen Jahres bestanden hat und beischaffen: a) ein Zeugniß des Präfecten, daß man seine Einwilligung zur Wohnung, die man gewählt hat, eingeholt habe; b) ein Zeugniß des Pfarrers vom Kirchspiel, in dem man wohnt, daß man sich bei ihm gemeldet; c) ein Zeugniß von den Professoren, bei denen man Collegien hört, die dasselbe bezeugen; d) ein Zeugniß des Pfarrers von dem Orte, wo man sich während der Ferien aufgehalten hat, in dem bezeugt wird, daß der Student dem öffentlichen Gottesdienste fleißig beigewohnt und wenigstens einmal im Monat gebeichtet hat.

Um ein neues Admittatur zu erlangen, ist auch nöthig, daß der Professor Fleiß in den Vorlesungen und der Präfect gute Aufführung bezeugt. Auch müssen die monatlichen Beichtzettel der Beichtväter, von dem Rector des Kirchspiels unterschreiben, vorgezeigt werden, wie auch in dem Halbjahre nach Ostern das Zeugniß von der Erfüllung des Ostergebots. Ein solches neues Admittatur muß halbjährlich geschafft werden, spätestens innerhalb 14 Tagen nach Verlauf des vorigen Semesters. Längere Verzögerung wird am Cursus abgerechnet.

III. Von den Prüfungen.

1. Die Studenten, welche zu den theologischen Graden gelangen wollen und zum Studium in den Facultäten der Jurisprudenz, der Medicin und der Mathematik zugelassen werden, müssen zuvor den Grad des Magisteriums erlangen.

Dieser Grad wird nicht ertheilt, wenn die Studenten nicht in zwei abgesonderten Prüfungen bestanden haben. Die erste erstreckt sich auf Logik, Metaphysik, Geometrie und lateinische Eloquenz; die zweite auf philosophische Moral, Physik und Italiänisch, und was die Savoyarden betrifft, französische Eloquenz. Diese Examina werden von den betreffenden Professoren der Philosophie und Eloquenz auf der Universität gehalten.

2) Die Theologen, welche einen Cursus der Theologie schon in der Provinz gemacht haben, können von diesem Examen befreit werden und nach einigen höheren Prüfungen die Laurea gleich erhalten.

3) Für die Juristen, wie für solche, welche Freiplätze haben wollen, sind die Forderungen in den Prüfungen noch etwas verstärkt.

4) Die Mediciner unterwerfen sich im zweiten Examen für das Magisterium auch einer Prüfung über die Chemie.

5) Die Prioren der Facultäten und die Professoren, welche examiniren sollen, müssen sich zur bestimmten Stunde einfinden, und das Examen kann nicht eher angefangen werden, bis alle da sind. Keiner von ihnen darf sich aus dem Saale entfernen, so lange das Examen währt. Weder Priore noch Professoren können sich nach Belieben vertreten lassen, sondern wenn sie sich nicht einfinden können, ernennt der Riformatore, der die Woche hat, einen andern an ihrer Stelle, der alsdann natürlich auch die Gebühren zieht, wenn nicht Krankheit und königlicher Dienst das Hinderniß war.

6) Nur zwei Candidaten dürfen in derselben Stunde zugleich examinirt werden.

7) In einem Register der Examina für jede Facultät wird bemerkt, ob der Candidat mit Mehrheit der Stimmen, mit Einhelligkeit der Stimmen oder mit Lob bestanden habe und ein Protokoll darüber aufgenommen, welches vom Prior ꝛc. unterschrieben wird.

8) Keiner kann einen Freiplatz erhalten, der nicht in den drei Prüfungen mit Einhelligkeit der Stimmen bestanden hat.

9) Die Professoren der Jurisprudenz, der Medicin und der Chirurgie ziehen für die öffentlichen Examina der Licentianden und Laureanden im Beisein des Universitätssecretärs die Titel der Abhandlungen, welche zu vertheidigen sind, und theilen diese nach einer schon bestehenden Vorschrift in Thesen.

10) In Hinsicht auf die den Collegien der Facultäten Aggregirten wird bestimmt, daß der Prior den höchsten Behörden von denen Nachricht geben muß, welche sich zu einer solchen Aggregation gemeldet haben und seine Meinung darüber sagen, welcher von ihnen wohl den Vorzug verdiene. Jedes Mitglied der Riforma und in Genua der Deputazione erhält eine Abschrift dieses Vorschlages, damit jeder über die Candidaten Erkundigungen einziehen kann. Es soll aber keiner zu dem Examen der Aggregation zugelassen werden, der nicht zuverlässig der königlichen Regierung treu und zugethan ist, sich durch Talente und Fleiß in den Vorlesungen ausgezeichnet hat und sowohl während als nach dem Cursus sich so betragen, wie einem anständigen und

Digitized by Google

christlichen Jüngling geziemt, indem er fleißig und genau die Gebote der heiligen Kirche befolgt hat.

11) Der Aggregation an das Collegium der Künste soll künftig auch ein Examen oder ein öffentlicher Versuch vorhergehen.

12) Das Collegium der guten Künste (Buone Arti) soll aus 24 aggregirten Doctoren zusammengesetzt sein, nämlich 8 für die Klasse der Philosophie, eben so viel für die Klasse der Mathematik und 8 für die Klasse der schönen Wissenschaften, außer den Professoren dieser Klassen, welche nach wie vor Mitglieder des Collegiums sind.

IV. Ueber das Studium der Medicin und Chirurgie in Turin und Genua.

1) Die Studenten des ersten und zweiten Jahres wohnen den anatomischen Zergliederungen bei.

2) Die Collegien der theoretisch-praktischen Medicin, welchen die Studenten des dritten und vierten Jahres beiwohnen, dauern $1^1/_2$ Stunde. Eine halbe Stunde wird zum Besuch der Kranken verwandt, über deren Krankheiten der Professor eben Vorlesungen hält. Die Studenten werden dabei geübt, die Kranken richtig zu fragen und die Arzeneien zu verordnen. Der Ueberrest der Zeit wird zu Erklärungen verwandt, welche sich auf die Krankheiten beziehen müssen, die bei dem Besuche vorgekommen sind.

Die andern Vorlesungen währen $1^1/_4$ Stunde.

3) Eine Vorlesung wird am Nachmittage gehalten, die andern am Morgen, und der Professor der ersten Vorlesung entfernt sich nicht eher, bis der Professor der zweiten eintritt.

Schullehrerconferenzen in Thüringen.

Die Sachsen haben seit langer Zeit in dem Rufe gestanden, daß sie eine der wohlgesittetsten und gebildetsten Nationen Teutschlands seien. Und zwar beschränkt sich diese Bildung nicht bloß auf die in allen Ländern sich gleichenden höhern Stände, sondern sie ist auch (obgleich einige Gegenden eine Ausnahme machen) bis zu den unteren Volksklassen hindurchgedrungen. Auch besteht sie nicht nur in einer äußern Höflichkeit und Verfeinerung, sondern hauptsächlich in einer gründlichern Schulbildung, als sie an andern Orten angetroffen zu werden pflegt. Daß Sachsen sich dieses schätzbaren Vorzugs vor manchem andern Lande erfreut, ist eine Folge dessen, daß aus seinem Mittelpunkte die Reformation hervorstieg. Es mußte ja wohl das kräftige Gemüth der Reformatoren die Sachsen zuerst erfassen; und wo konnte wohl Luther, sicherlich der erste aller Schulfreunde, dessen Ausspruch: „Wäre ich nicht ein Prediger, so wüßte ich nicht, was ich lieber sein möchte als ein Schulmeister!" bekannt genug ist, wo konnte er wohl mehr Einfluß auf das Volk haben, als in seinem Vaterlande, da er überall neue Schulen stiften, die alten untersuchen und verbessern durfte.

Ein neues Licht, dessen Glanz nicht bloß ein kleines Herzogthum überstrahlte, sondern auch herüber in die benachbarten Gegenden leuchtete, ging auf in dem Herzoge Ernst dem Frommen von Gotha, zu einer Zeit, wo das frische Leben der Reformation in elende Schlaffheit zu versinken in Gefahr war. Obgleich nun die Kurfürsten von Sachsen sich in Religions- und Schulsachen, seitdem sie wieder zur katholischen Confession sich bekannt hatten, nicht

mischten, so machten sich doch die Landstände, bei deren Berathungen das Schulwesen nie vergessen ward, und der Kirchenrath diese Sache zu einer wichtigen Angelegenheit.

Bei dieser Richtung und bei der Freiheit, mit welcher sich das Schulleben bewegte, gelangten auch die Schullehrerconferenzgesellschaften zu einer tief eingreifenden Wirksamkeit, welche besonders in der Gegend, wo der Einsender dieses Aufsatzes wohnt, bemerkbar wurde. Es soll daher von einigen der wichtigsten dieser Gesellschaften hier eine kurze Nachricht gegeben werden.

Eine nach Verhältniß sehr weit ausgebreitete Gesellschaft vereinigte sich im J. 1782 unter der Leitung des Schullehrers Opitz zu Frohndorf, ohnweit Sömmerda in Thüringen, eines Mannes, welcher ganz zur Führung eines so schwierigen Geschäftes geschaffen war. Sehr bald stieg die Anzahl der Mitglieder auf 27, welche aus einem Umkreise von mehreren Meilen, ja aus mehrerer Herren Länder, oft 4 bis 5 Stunden weit zusammen kamen, um durch gegenseitige Mittheilung die Summe ihrer Kenntnisse zu vermehren und sich zur Führung ihres Amtes geschickter zu machen. Schriftliche Aufsätze, mündliches Besprechen derselben, das Lesen pädagogischer Bücher und praktische, gemeinschaftliche Uebungen, das waren die Wege, auf welchen diese Schullehrer ihrem Ziele sich zu nähern strebten.

Die schriftlichen Aufsätze, welche allemal eine das Lehrfach betreffende Frage erörterten, oder in einer Katechisation bestanden, circulirten, ehe sie in der Conferenz besprochen wurden, unter allen Mitgliedern, und hatten theils zur Absicht, sich in der Kunst des schriftlichen Gedankenvortrags auszubilden, und durch Niederschreibung dieser Gedanken und Ideen mehr Ordnung und Klarheit in dieselben zu bringen, theils aber auch, indem ein jeder zum Gegenstande seines Aufsatzes dasjenige Fach erwählte, dem er am meisten gewachsen war, den Uebrigen belehrend zu werden, um nach und nach sich allseitig zu vervollkommnen.

Durch die Vereinigung einer nicht unbedeutenden Zahl der Mitglieder, welche alle Monate, in Betracht ihrer zum Theil äußerst ärmlichen Umstände sehr ansehnliche Geldbeiträge zusammen schossen, war die Gesellschaft in den Stand gesetzt, sich die besten und kostbarsten pädagogischen Schriften anzukaufen, die mit großer Begierde gelesen und wo es rathsam schien, sogleich in den Schulen angewendet wurden.

Bei den Zusammenkünften pflegten nicht nur die versammelten Glieder die durch das Lesen der Bücher gewonnenen Ansichten gegenseitig sich zu eröffnen, und die eingegangenen Arbeiten sehr freimüthig zu beurtheilen, sondern auch in Anwendung der ihnen bekannt gewordenen Lehrgänge sich zu üben, wobei wiederum diejenigen, welche in irgend einem Gegenstande es zu einer vorzüglichen Fertigkeit gebracht hatten, den übrigen vorangingen.

Von dem Standpunkte, zu welchem sich viele vermittelst dieser Conferenz erhoben hatten, sind mehrere in dem von dem verstorbenen Superintendenten Herrer zu Weissensee redigirten Journale für Schullehrer, und in Zerrenners Schulfreunde befindliche, meistentheils das Praktische erfassende, sehr gehaltreiche Aufsätze, sprechende Zeugen.

Nicht wenig trug zur Beförderung eines immer wachsenden Eifers der Umstand bei, daß den Versammlungen sehr häufig Prediger und andere Personen von gründlicher Bildung und höherem Stande als Gäste beiwohnten.

Digitized by Google

Nach dem im Jahr 1815 erfolgten Tode des hochverdienten Vorstehers zerfiel die Conferenzgesellschaft in mehrere kleinere, welche aber nicht alle von dem bisherigen Leben beseelt waren.

Eine noch ausgebreitetere und das Innerste des Schulwesens noch kräftiger ergreifende Conferenzgesellschaft, deren Mittelpunkt die Grafschaft Beichlingen war, entstand im Jahre 1816. Sie war nicht ein bloßer Schullehrerverein, sondern ein wahrer Schulenverein, stand unter der Leitung von Predigern, und alle Prediger waren als Localinspectoren Mitglieder desselben.

Alle Mittel, durch die man bisher auf die Verbesserung und Emporhebung des Schulwesens einzuwirken suchte, wurden auch hier, aber mit weit mehr Geschicklichkeit und Nachdruck angewendet. Denn nicht allein waren die Geldmittel, welche auf den Ankauf von Schulschriften verwendet werden konnten, weit beträchtlicher, sondern durch den Hinzutritt einer so großen Menge wissenschaftlich gebildeter, zum Theil als Schriftsteller berühmter Männer, gewannen auch die Conferenzen ein hohes Interesse und die Schullehrer einen ansehnlichen Zuwachs an Kenntnissen.

Hierzu kam noch eine bisher noch nicht angewandte, aber in ihrem Erfolg ganz unschätzbare Einrichtung, die gegenseitigen Schulbesuche. Jede Schule wurde jährlich zweimal von mehreren Predigern und Schullehrern besucht, alle Gebrechen und Mängel an das Licht gezogen, und alles Gute freudig anerkannt, nur ging man darin zu weit, daß man von jedem Schulbesuche ein Protokoll aufnahm und diese Protokolle bei den halbjährlichen allgemeinen Versammlungen, obgleich mit Verschweigung der Namen, öffentlich vorlas. Durch diese Schulbesuche erhielt nicht nur jeder Schullehrer Gelegenheit, manche ihm bisher unbekannte Methode, manche zweckmäßige Einrichtung und manchen praktischen Kunstgriff und, wenn ich mich so ausdrücken darf, Handwerksvortheil kennen zu lernen und sich anzueignen: sondern es entstand auch der feurigste Wetteifer unter ihnen, an welchem auch die Prediger, welche es für schimpflich hielten, einer schlechten Schule vorzustehen, thätigen Antheil nahmen.

Erstaunenswürdig waren die Erfolge dieses, leider nur wenige Jahre bestehenden Schulvereins, denn eben aus diesem Wetteifer, aus der Mannichfaltigkeit der Ansichten, hauptsächlich aber aus den Schulbesuchsprotokollen entstanden Reibungen, welche ihm sein längeres Bestehen unmöglich machten und verursachten, daß er sich im Jahr 1818 auflöste, ob er gleich bis auf den heutigen Tag als Leseverein noch fortbestanden hat. Der Geist aber, welcher das Ganze beseelte und der Schwung, in den das Schulwesen gekommen war, dauerte fort und ist auch jetzt bemerkbar.

Mit Schmerz sahen die meisten Mitglieder eine Anstalt zerfallen, welche so mannichfachen Nutzen gehabt hatte, und als daher der Prediger Reinhardt zu Leubingen, ein für den Gedanken der allgemeinen Volksbildung glühend begeisterter Mann, alle Prediger und Schullehrer der Grafschaft Beichlingen durch einen Umlauf einlud, sich wieder zu vereinigen, so wurde seine Aufforderung mit Freuden ergriffen und ins Werk gestellt.

Da man bei dem neuen Vereine die Mängel des alten, den allzugroßen Umfang, und die alles auf einmal reformirende Ungeduld vermied, und selbst diese weit kleinere Gesellschaft, welche nur neun Schulen umfing, sich wieder in zwei Abtheilungen spaltete, so wuchs er zu immer größerer Vollkommenheit empor. Er suchte ebenfalls theils durch das in jedem Jahre zweimal erfolgende Besuchen einer jeden Schule, theils durch vierteljährliche Zusammenkünfte, in welchen man sich mit Beurtheilung schriftlicher, von den Schullehrern vorgelegter Arbeiten und mit den Ergebnissen der Schulbesuche beschäftigte, wirksam zu werden.

Beide Gegenstände gaben Gelegenheit zu so anziehenden Berathungen, daß man allgemein dem Zeitpunkte einer neuen Conferenz mit der größten Ungeduld entgegen sah.

Für jetzt ist diese Anstalt, welche ihre pflegebefohlnen Schulen mit einer wahrhaft mütterlichen Sorgfalt umfaßte, durch das Ableben ihres Stifters zwar in Stockung gerathen; daß sie aber ganz und gar eingehen werde, ist um so weniger zu befürchten, da jetzt von der königlichen Regierung zu Merseburg allenthalben Schulvereine gesetzlich angeordnet worden sind, und der in Rede stehende die Aufmerksamkeit dieser Behörde auf sich gezogen hatte.

Indem so das Schulwesen sich im Innersten freudig entfaltet, geschieht auch äußerlich vieles, was das Gedeihen desselben nicht wenig befördert, und ebenfalls der Aufmerksamkeit und Theilnahme zuzuschreiben ist, welche die Conferenzen ihm erworben haben.

Schon vor längerer Zeit setzte der Besitzer der Grafschaft Beichlingen, Herr Baron von Werthern, als Kirchen- und Schulpatron jährliche Prämien für solche Schullehrer aus, welche sich durch Geschicklichkeit und Amtstreue auszeichneten; so wie er auch kürzlich erst unter alle Schullehrer, welche zu dem jüngsten Schulvereine gehörten, zum Zeichen seiner Zufriedenheit mit ihrem Eifer, nützliche Bücher vertheilte. Aus allen Kirchenvermögen werden jährlich nicht unbedeutende Beiträge zur Vermehrung der bei einer jeden Schule befindlichen Bibliothek entnommen. Und da selbst die Gemeinden, welche jede Sache in der Regel nur nach den in die Augen fallenden Umständen beurtheilen, sehr oft zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, welche große Aufmerksamkeit den Schulen geschenkt wird, so haben auch sie sich gewöhnt, ihnen eine größere Wichtigkeit beizulegen: nur selten ereignet sich daher der Fall, daß ausgemacht luderliche und ehrlose Eltern durch den Arm der weltlichen Gerichte, welche ebenfalls zu den thätigsten Gönnern und Beförderern des Schulwesens gehören, mit Gewalt angehalten werden müssen, ihre Kinder zur Schule zu schicken, da im Gegentheil die meisten den Schulunterricht durch häusliche Mitwirkung nach ihren Kräften zu unterstützen suchen.

Miscellen.

* Erfurt. Die gebildeten Jungfrauen dieser Stadt haben sich vereinigt, durch Zusammentegung einer großen Menge von ihnen selbst verfertigter sehr geschmackvoller Kunstarbeiten, welche, um den Ertrag derselben noch zu erhöhen, in einer Lotterie ausgespielt werden sollen, der Armenschule des Herrn Reinthaler eine nicht unbedeutende Unterstützung zufließen zu lassen.

Wegen der Weihnachtsfeiertage erscheint nächsten Dienstag keine Schulzeitung.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Donnerstag 29. December 1825. Nr. 152.

Der edle Mann lebt nie vergebens.
Er geht einst, hemmt sich hier sein Lauf,
Nach Sonnenuntergang des Lebens
Als ein Gestirn der Nachwelt auf.

Tiedge.

Jean Paul Friedrich Richter.

(Gestorben den 14. November 1825.)

† „Gestern Abend um 8 Uhr ging er heim. Mehrere Stunden stand der Genius an seinem Lager, bis er sanft und still die Fackel senkte." So meldete uns ein an seinem Sterbebette stehender würdiger Neffe, der aus der Ferne gerufen ward, um mit Rath und That beizustehen, aus Baireuth, seinen Tod. Große Leiden bedrohten den endlich so sanft Entschlummerten mit seinen fast ganz erblindeten Augen, über welche, um hier einen Ausdruck aus seinem Titan zu entlehnen, das Schicksal vermuthlich noch in diesem Winter seine zwei schwarzen Spinnen herabgelassen hätte, weil er die ärztliche Hülfe vielleicht zu weit hinausschob. Der noch vor wenigen Jahren vollkräftige Mann war ganz zusammengeschwunden. Dennoch beschäftigte ihn, der körperlichen Schwächen nachzugeben nie gelernt hatte, unausgesetzt sein Werk über die Unsterblichkeit, eigentlich eine höhere Potenzirung seines Campanerthales, wozu er seit dem schmerzlich gefühlten Tode seines einzigen Sohns, der in Heidelberg studirte, sich unwiderstehlich hingezogen fühlte. Nebenbei erfüllten seine Stunden die künstlerische Anordnung und Vertheilung aller seiner Werke zu einer vollständigen Gesammtausgabe. So umgab ihn, außer einer hochherzigen, ihn ganz verstehenden Gattin, und zwei liebenden, eines solchen Vaters würdigen Töchtern, auch die erhabene Anschauung einer unsichtbaren Welt, und eine gefällige Musterung seiner eigenen, auf 60 Bände berechneten Geisteserzeugnisse, also ein Rückblick auf ein (wenn gute Schriften auch gute Werke sind) höchst wohlthätiges Leben zum Segen seiner teutsch fühlenden Zeitgenossen, und einer vielleicht noch dankbarern Nachwelt. Und so mag sein Hinüberschlummern unter solchen Befürchtungen und Anschauungen eine begehrungswürdige Euthanasie zur rechten und vollkommenen Zeit genannt werden. Seine Jugend- und Bildungsgeschichte trägt durchaus das Gepräge einer selbstständigen, sich von innen heraus ganz allein erziehenden und ausbildenden Genialität, verbunden mit einem unersättlichen, aus der perennirenden Welt-Flora seinen Honig saugenden Bienenfleiß. Aber seine Bildung vollendeten in jeder Periode seines viel bewegten Lebens durch Rang oder Geist hochstehende Frauen, während die andern ihn wenigstens gern täglich gekränzt und verzärtelt hätten; alle aber hauchten ihm jenen Zusatz von Sentimentalität ein, welchen die Kritik, wo sie in kränkelnde Weichlichkeit und allzureiche Thränenergießungen auszuarten schien, als mit dem ächten Humor und kräftigen Mannsinn unverträglich, häufiger getadelt als verstanden hat. Als 1763 Jean Paul in Wunsiedel geboren wurde, war sein Vater, in weitem Umkreis einer der beliebtesten Tonsetzer für Kirchenmusik, Tertius an der dortigen Schule, von wo er erst zur Landpredigerstelle nach Gedig, dann aber in den Marktflecken Schwarzenbach versetzt wurde. Ganz vernachlässigt war seine früheste Erziehung. Sein Vater gab ihm nichts als die Langische lateinische Grammatik zum Auswendiglernen. Da erfand schon der ganz anderes Bedürfniß in sich verspürende Knabe eine eigene Chiffresprache und schrieb darin Büchlein in Sedez. Allein in Schwarzenbach bekam er einen schnellfördernden Schulrector. Er fing zu gleicher Zeit den Nepos, das griechische neue Testament und das Hebräische zu lesen an. Bei einem benachbarten Landprediger fand er zuerst Bücher und kritische Zeitschriften. Mit Heißhunger darüber

Digitized by Google

herfallend, wollte er auch den Besitz des Gelesenen sichern, und excerpirte die Mietauer und die Nicolaische teutsche Bibliothek ganz durch, und indem er hierdurch den Grund zu den zahllosen Excerpten legte, die er von nun an stets fortsetzte und in Collectanenbücher aufspeicherte, welche später ganze Kisten füllten, bekam er zugleich durch die verschiedenartigsten Rubriken dieser Bibliothek die Neigung zu einer vielseitigen Polyhistorie, und einem scharfen Ergründen von allen göttlichen und menschlichen Dingen. Fürs erste blieb Theologie seine Bestimmung. Mit regem Eifer excerpirte er Semlers Schriften über den Kanon. Dann gegen ihn Pyschologie und Philosophie an. Noch in spätern Jahren zeigte er einem Freunde schon im Knabenalter gefertigte Auszüge aus Hutchinson. Das Gymnasium in Hof besuchte er nur ein Jahr. Der milde Kapp, der disputirsüchtige Rennebaum wurden hier seine Lehrer. 1780 bezog er schon die Universität Leipzig, wo er jedoch bald, eine eigene Ideenwelt um sich gestaltend, dem eigentlichen Predigerberufe entsagte (wiewohl er seine genialen Dichtungen manchen Predigten einverleibte, und sich in Weimar oft mit Herder über eine Predigtsammlung besprach, die er in Sterne's Manier zu schreiben vor hatte). Unter den zahlreichen Heften auf seinem Schreibtische fanden sich schon damals fast gar keine, in Vorlesungen nachgeschriebene Hefte. Denn dem nimmer satten Leser entschlüpfte kein Katheder vortrag. Noch in Leipzig schrieb er die Mumien und grönländischen Processe. Dann hielt er sich einige Zeit in Schwarzenbach und Hof auf, wo er aus freier Wahl lehrhaft ergomirte Kinder unterrichtend, in ihren naiven Aeußerungen eine reiche Quelle für seine schriftstellerischen Werkstudien, aber auch an Otto, der über alles Rechnung hielt, einen tüchtigen Freund fand. In den Teufelsspuren und in der unsichtbaren Loge unterzeichnete er sich schon Jean Paul. Aber mit dem Hervorbrechen des 45 Hundspostiagen trat er zuerst als gefeierter Schriftsteller mit seinem ganzen Namen auf. Nun folgten seine Lieblingsfiguren: Siebenkäs in den stets einzig gebliebenen Blumen-, Frucht- und Dornstücken, sein Leibdiener, der Vorläufer des herrlichen Schoppe im Titan, sein Quintus Firlein, seine Fibel, seine Jubelfeier u. s. w. In diese Zeit fiel seine ihn vielfach aufregende Bekanntschaft mit einer geistreichen Weimaranerin, Emilie von Berlepsch, während eines erneuerten Aufenthalts in Leipzig. Er lernte die drei mit allem Reiz des Geistes und Körpers geschmückten Fürstinnen, Töchter der ehrwürdigen Herzogin von Hildburahausen kennen. Der Herzog machte ihn zu seinem Legationsrath. Sein Name flog durch Teutschland. Er ward der Liebling der teutschen Lesewelt. Man mußte Stellen von ihm auswendig wissen, um bei den Frauen in Gunst zu stehen, und wie nach dem alten Sprichwort die Götter ihre schönsten Gaben dem Lieblinge im Schlafe geben, so wurde ihm wahrend eines langen, aber gefeierten Aufenthalts in Berlin das schöne Loos, daß eine Erwählte ihres Geschlechts, Karoline Mayer, Tochter eines angesehenen Staatsbeamten, ihm, von selbst den Brautkuß andrückte, und seitdem als ein heiter, schirmender, Unmuth abwehrender, Sänftigung zuwehender Engel stets zur Seite stand. Mit ihr nahm er von 1798 an seinen Sitz in Weimar, wo er im erwählten Kreise der alle ausgezeichnete Männer um sich mit Anmuth versammelnden Herzogin

Amalie, bald in Tiefurts Lusthause an der Ilm, bald in ihrem kunstefüllten Hause in der Stadt, die süße Blüthe der Geselligkeit brach, oft zu Vater-Wieland nach Osmanstädt als trefflicher Fußgänger pilgerte, vor allem aber mit Herder und dessen hochherziger Gattin in jenen traulichen, auf den fröhlichsten Ideenaustausch berechneten Verhältnissen lebte, deßen letztere in ihrer Lebensbeschreibung von Herder mit so vieler Liebe gedenkt, so wie denn auch er von seiner Seite ihm in der Vorschule das würdigste Denkmal gesetzt hat. In solchen Umgebungen reifte neben den Palingenesien, den wunderbaren Flegeljahren, und dem mit höchster Begeisterung geschriebenen, zwar kleinen, aber durch nichts Späteres übertroffenen historischen Denkmal auf die Heldenjungfrau Cordap, auch der von ihm selbst am höchsten gestellte Titan. Einen Albano und einen alles mit sich in dem Naphtaprfuhl seines Innern eintauchenden Requairel hätte er auch aus bloßer Phantasie so lebendig nicht darstellen können, wenn nicht einzelne Anschauungen des Hoflebens hinzugetreten wären. Von Weimar ging er 1802 auf einige Zeit zum Herzog von Meiningen, der ihn aufs freundlichste eingeladen hatte, nach Coburg, und erfreute sich besonders auch der nie erkaltenden Gunst des edlen Dalberg, der ihm als Fürst Primas einen ansehnlichen Gnadengehalt zusicherte, welcher ihm später auch von Baiern gezahlt wurde, und zum Theil wenigstens, bei der erhabenen, teutsches Verdienst so hochstellenden Kunstliebe des Königs Ludwig, wohl auf seine Familie übergehen wird. Die Anlage zu seinen zwei lehrreichsten Werken, der Vorschule der Aesthetik (worin er den Fünfzehnsatz aller seiner kritischen Ansichten mit einem bewundernswürdigen Reichthum an teutschen Literaturansichten, und was uns Noth thut, niederlegte) und der Levana (welche alle junge Ehemänner zum Text ihrer Gardinenpredigten wählen sollten) wurde auch schon in dieser Zeit gemacht; — die herrlichsten Mosaiken dieses unvergleichlichen musivischen Bilderkünstlers. In der Folge blieb Baireuth mit seiner malerisch freundlichen Umgebung stets sein eigentlicher Wohnsitz, von wo aus er jedoch regelmäßig fast alle Jahre größere oder kleinere Abstecher zu alten Freunden und neuen Verehrerinnen in alle Gegenden hin zu machen gewohnt war, weswegen denn auch viele seiner humoristischen Darstellungen sich in den buntverbrämten Reisemantel verhüllen, wie die Reise des Feldpredigers Schmelzle nach Flätz, Katzenbergers Badereise (wovon 1824 eine mit reicher Zugabe ausgestattete neue Ausgabe in Breslau erschien) u. s. w. Nebenbei schrieb der überall genußreiche Leseförchte sammelnde, und durch den Druck bald in Almanachen, wie in dem so viele Jahre mit den erlesensten Aufsätzen von ihm ausgestatteten Cottaschen Taschenbuche, bald einzeln herausgehende, unermüdete Mann auch Recensionen in ganz eigener Manier, besonders für die Heidelberger Jahrbücher, worunter sich die von den Büchern der Frau von Staël über Teutschland durch gründliche Anerkennung und Zurechtweisung Caub in einem besondern Abdruck) über ihre Corinna, und über Fichte's Reden an die teutsche Nation, das größte Publicum erwarben; schrieb Vorreden zu Kannes Urkunden, Hofmanns Phantasiestücken u. s. w., und versuchte sich auch bei seinem glühenden Tyrannenhaß und Verabscheuung alles dem Teutschen aufgedrungenen Fremdartigen, hier und da in einer politischen Philippica, wie z. B. in dem im Morgen-

Digitized by Google

blatt erschienenen Proleg zu Mars und Phöbus Thronwechsel im Jahre 1814. Auch die grammatischen Streitfragen blieben ihm nicht fern, wie seine Kriegserklärung gegen die zur Ungebühr angehangenen s hinlänglich beweist. Seine letzte größere Biographie (denn so nannte er am liebsten seine Dichtungen, wohl wissend, daß seine humoristischen Charaktergemälde mit allen Ausbiegungen und Seitensprüngen auf die Benennung Roman im hohen Sinne keine Ansprüche machen sollten) war 1820 sein Nik. Markgraf oder Komet, worin doch selbst die freundlichste Kritik einige Entkräftung und erzwungene Ueberladung zu bemerken sich nicht enthrechen konnte. Das letzte, was erst im Laufe dieses Jahrs in Breslau von ihm erschienen, und auch in sehr anständiger Außenseite (bei Max) gedruckt worden ist, bleibt nun seine kleine Bücherschau, wo das zweite Bändchen fast lauter neue Aufsätze, funfzehn Programme als Nachschule zu seiner ästhetischen Vorschule, und Vorlesungen in der Leipziger Büchermesse, voll treffenden Witzes über das Unwesen und die Umtriebe in unserer Literatur enthält, und die ungeschwächteste Kraft ihres Verfassers beweist. — Wer möchte in wenigen Worten, die Charakteristik dieses als Humorist des teutschen, lieber fühlenden als lachenden Volkes, in allen himmlischen und irdischen Revieren der teutschen Gemüthswelt einzig dastehenden Dichters, der nie Verse gemacht hat, und eher in tausend Liedern und Elegien und Dithyramben seiner reichen Prosa sich selbst aushauchte, zusammen fassen? Als er auf dem Scheitelpunkte seines Ruhmes ein Liebling des Publicums da stand, im Jahre 1799, schrieb Fülleborn in Breslau, ein ihm verwandter Geist, folgendes Urtheil über ihn: „Der originalste Schriftsteller unserer Zeit hat sich eine eigene Welt erschaffen, in der er gewaltig herrscht. Um der Machtvollkommenheit willen, womit er die Gefühle des Lesers handhabt, um der edlen Menschlichkeit seiner proteusartigen Kunstgebilde, um der reichen Freundlichkeit willen, womit er dieses Leben anfleht und erträglich zu machen sucht, verzeihen wir ihm alle nur zu häufige Auswüchse seines Eigensinns und der Nachlässigkeit. Er hat eine Gewandtheit in Bildern und Gleichnissen, wie Plutarch und Swift, und eine Fülle des Ausdrucks, die den Leser erschreckt. Aber er will verstanden sein. Man muß Zeit haben, und oft wiederkehren. Dem zehnmal wiederkehrenden lohnt er am meisten. Dem immer hellen, immer glatten Manne gefällt er nicht. Wer ihn lieben soll, muß Zweifel, muß moralischen Kummer gehabt haben." Man hat seine in den meisten Fällen gewiß nicht mit Unrecht getadelte Unart, wo er bei der üppigsten Phantasieglut, die seine Situations-, Charakter- und Landschaftsschilderungen durchdringt, in bildernden Bombast verfällt, man hat dieß sich selbst vernichtende Herabstürzen von den Sonnenhöhen der erhabensten Gedanken, in die platteste Alltäglichkeit und geschmackloseste Vergleichung, dadurch entschuldigt, daß darin eben das Wesen des wahren Humors gegründet sei, und in einem der gelesensten Handbücher wird dieß Zusammenkuppeln des Ungleichartigsten aus irgend einem seiner Selbstgeständnisse erklärt, wo er gesteht, daß er im kühnsten Phantasieflug auf die in Butter gesottene Hollundertraube denke, die man ihm zum Mittagsessen bereite. Allein so wenig diese üppige Ueberladung, diese Vermischung der anmuthigsten und widrigsten Bilder vor

dem Richterstuhle der Kritik je als eine gute, durch klassische Muster gebildete Schreibart empfohlen werden können, und so verderblich diese Bilderjagd und Ungleichheit des Styls in einer Schaar von Nachahmern für den Geschmack überhaupt geworden ist, so weiß er doch durch die stets neu und kräftig ausströmende Fülle, wo jede Wahrnehmung zum Gefühl, jedes Gefühl zum Bilde wird, und durch die innig eingreifende Wahrheit, wo Alles Brustton ist, tausendfach zu entschädigen, und wir zürnen dem Manne nicht, dessen glänzende Tugenden so kleine Mängel bedecken. Man gewahrt es auf der Stelle, daß die Ueberreife nur dem unendlichen Zufluß gleichsam unterliegt, daß nichts erzwungen, Alles die Gabe seines Genius ist, und daß er nur jene Weisheit nicht gelernt hat, von welcher Schiller spricht: Was er weise verschweigt, zeigt, wer der Meister des Styls. Jean Paul ist, wie jeder Nationaldichter, zugleich Product und Repräsentant seines Volks. Sind nicht die Teutschen die Allwisser und belesensten Bibliothekare von Europa? Unser Humorist hatte sich früh die seltenste Fertigkeit erworben, alles zu benützen und in seinen Collectaneen einzuspeichern. Aber er schrieb darum doch nicht aus Zettelkästen. Sein, wenn man so sagen darf, encyklopädischer Witz war das freie Ergebniß eines über alles Wissenswürdige mit kühnstem Flügelschlag schwebenden Genius; verführt ihn nun seine ungeheure Belesenheit, die wohl von tief eindringender Gelehrsamkeit unterschieden werden muß, mit seiner eigenen Ideenfülle zu coquettiren, und sich immer aufs neue selbst zu überbieten; so fand er doch im teutschen Publicum, das sich ja eben darin ein Gütliches that, eine vollkommene Resonanz und unbegränzte Bewunderung. Er malte gern und viel, also auch das Unedle. Denn der bis 1899 in seinen Sammlungen Stoff vollauf zu besitzen sich rühmen durfte, hatte zu allem stets volle Farbekasten. Er gefällt sich in Schilderung beschränkter Dürftigkeit seiner Lieblingsfiguren. Aber ist dieß nicht auch ein Charakterzug der oft im Entbehren großen, gemüthlichen Armseligkeit bei uns? War Jean Paul's Jugend und frühere Laufbahn etwa auf Rosen gebettet? Sah er des armen Poeten und Künstlers Erdenwallen bloß auf der Bühne? Wahrlich, sein Genius hätte in einem andern Klima, nicht von Sorgen geschwächt, und früh von billigen, gebildeten Freunden aufgenommen, auch wohl noch andere Früchte gebracht! Aber dann wäre er auch nicht der Liebling eines so großen, wahlverwandten, vaterländischen Publicums geworden. Jenes Lächeln mit thränendem Auge, jener Schimmer des Phosphorus und jene himmlische Morgenröthe, die über alle seine Dornen- und Schmerzensstücke aufgehend, die hier unbezahlten Wechsel jenseits anweist, das Eigenthümlichste, Herrlichste, was Swift nie, Sterne nur in leiser Aufregung kannte, das was Jean Pauls Schriften das Siegel des Unvergänglichen aufdrückt, weil es dem reinsten Glauben ans Unvergängliche entströmt, das, was allen seinen Werken, weil es gediegenes Gold ist, auch bei einem zweiten Geschlecht, wenn alle jetzt so laut gepriesene Eintagsfliegen ausgeschwirrt haben, Fortdauer und volle Anerkennung sichert, wäre dann auch nicht möglich gewesen. Großartig gesinnte Frauen, die dem Lebenden Rosen streueten (man erinnere sich an die Zusammenkunft der drei hohen Schwestern in Hildburghausen 1799, wo er den berühm-

Digitized by Google

ten Traum der Wirklichkeit träumte; an so manche Scene im Park an der Ilm, beim Nachtigall fütternden Amor in Tiefurt, in der Grotte von Altenstein; an die festlichen Tage 1820 in Löbichau bei der Herzogin Dorothea, die er in dem Cotta'schen Taschenbuche für Damen so verherrlicht hat, an seinen letzten sonnenhellen Aufenthalt in Dresden 1822), werden fortan auch die treuen Pflegerinnen seiner Schriften sein, und so wie er nicht bloß in den Träumen der Thränenbraut Liane, sondern auch in den wirklichen Traumgesichten seiner Freundinnen, die er eifrig erfragte, das himmlische Ahnungsvermögen germanischer Frauen fand, so werden auch sie ihren Töchtern die Visionen erklären, die ihm nicht bloß unter der Gehirnschale einer Riesin erschienen. In diesem untrüglichen Vorgefühl, daß seinen Schriften ein Ehrenplatz in den Büchersammlungen seiner Zeitgenossen gesichert sei, beschäftigte sich Jean Paul noch zuletzt mit dem Ordnen und Ergänzen derselben für die letzte Ausgabe, die er zu einem wahrhaft organischen Ganzen gestaltete. Es war ihm, wie der ihm zur Seite stehende Neffe uns benachrichtigt, darum zu thun, die Reihenfolge nicht dem bloßen Zufall, selbst dem chronologischen nicht, zu überlassen, sondern daß uns durch sie das ganze Wesen seines Strebens und Dichtens vollständig vor Augen trete, und auch durch die Anordnung Alles bezeichnet da stehe, was er damit in der langen vierzigjährigen Thätigkeit gewollt, und sich aus den so gefügten Zusammenstellungen das Verhältniß seines schaffenden Vermögens zur innern und äußern Welt klar offenbare. So wird also das Ganze in zwölf planmäßig geordneten Lieferungen, jede zu fünf Bänden, vertheilt sein. In diesen Lieferungen folgt jedesmal auf vier Bände ernsten, biographischen und didaktischen Inhalts, ein fünfter als komische Zugabe, so daß das Ernste die Hauptbasis, das komische ein Spiel, eine Erholung nach dem Ernsten werde. „So wie er selbst in seinem Leben wie ein heiliger Eremit da stand, der auf seinem Dreikreuzberge mit der Hand nach dem Sternenhimmel zeigte, und nur manchmal zu den Thalbewohnern herabstieg, und in ihre Spiele lächelte," so werden auch seine Schriften stets dieß Verhältniß aussprechen. Also enthält, um den Plan durch einige Beispiele zu verdeutlichen, die dritte Lieferung in vier Bänden den Siebenkäs, im fünften eine Auswahl aus den Teufelspapieren, die achte die Levana nebst den neuen Ergänzungsblättern und der Fichtischen Clavis, und im fünften Bande grönländische Processe; die neunte seine Briefe, seine Dämmerung und Friedenspredigt, politische Erndtepredigt u. s. w.; als Zugabe im fünften Bande des Luftschiffers Gianneze Seebuch aus den Anhängen zum Titan. Es versteht sich, daß dieß alles die letzte nachbessernde Hand in dem Sinne, wie er sich in der Bücherschau (S. 93) vor Kurzem noch darüber aussprach, erfahren hat. Noch ist es uns nicht gestattet, die Verlagshandlung, die diese 60 Bände übernimmt, zu nennen. Doch Jean Pauls Publicum sitzt nicht bei den Marktschreiern, und ist eben darum das zahlreichste. Sein einziges wahres Conterfei sind seine Schriften; die in Kupfer gestochenen Bilder geben ihn alle zu irdisch und wohlgenährt. Das ähnlichste für die Zeit, wo es gezeichnet wurde, ist das nach Vogels Zeichnung von Schwertgeburt gestochene vor der Urania von 1826, und doch läßt auch dieß zu wünschen übrig, und entbehrt die Rose, die ihm der charakterisirende Zeichner ursprünglich ins Knopfloch steckte. Bis ihm der redlichste seiner Verleger das gebührende Denkmal setzt, der geniale Weisflog seine Parentation hält, Leos die Medaille auf ihn prägt, stehe des alten Gleims Epigramm, das längst vergessene, als Inschrift auf seinem idealen Leichenstein:

Drei Federn hat Jean Paul. Die eine gab ein Engel
aus seinem Fittich ihm. Mit dieser schreibt er Mängel
der Menschen in Gelassenheit.
Die zweite war in eines Adlers Flügel
Schwungfeder. Diese hält kein Zügel;
mit der schreibt er das Wort der Ewigkeit.
Aus eines Amors leichten Schwingen
zog er die dritte, die
gebraucht er Herzen zu bezwingen,
und schreibt mit ihr an sie;
an wen er damit schrieb, wird ihm stets treu verbleiben.
Möcht' er mit dieser alles schreiben.

Personalchronik und Miscellen.

• Nassau. Die Ankündigung der öffentlichen Schulprüfungen und Schulfeierlichkeiten der herzoglich nassauischen Pädagogien in Dillenburg, Hadamar und Wiesbaden am Schlusse des Schuljahres im März 1825 enthält eine Abhandlung über die Nachtheile des zu langen Verweilens im häuslichen Unterrichte bei den Vorzügen der öffentlichen Schulen, von J. P. Sandberger, Rector am Pädagogium zu Dillenburg. Das Ganze 80 S. in 8. Zu der Osterprüfung im Schullehrerseminar zu Idstein hat Hr. Oberschulrath Dr. G. A. Gruner mit einem Programm eingeladen, welches eine kurze Nachricht von dieser Anstalt im laufenden Schuljahre enthält, 12 S. in 4. Als Einladung zu der Osterprüfung im Taubstummeninstitut zu Camberg hat Hr. Schulrath und Pfarrer Halm in Idstein ein Programm, 13 S. in 4., geschrieben.

† Petersburg. Die Leitung des orientalischen Instituts ist dem Staatsrath Adelung übertragen worden. Neuerdings ist ein Lehrer, Djafar Tutschibascheff, dieser Anstalt beigesellt worden, um die Zöglinge in der persischen Sprache zu unterrichten. Diese beiden Maßregeln können dem neuen Institute, das im Jahr 1823 gestiftet worden ist, nur zum Vortheil gereichen. Außer demselben haben wir auch noch ein anderes, das neben vielen andern Gegenständen auch für die Erlernung der orientalischen Sprachen bestimmt ist, und über welches Sie wahrscheinlich noch keine nähern Nachrichten erhalten haben. Der Kaiser hat nämlich, zu Anfang 1824, die Statuten einer Militärschule gebilligt, die zu Odessa unter dem Namen „Neplujeffs-Schule" errichtet worden ist. Sie ist für Kinder bestimmt, deren Väter sich noch im Dienste befinden, für die Kinder der Asiaten am Ural und für andere Personen. Vierzig Zöglinge werden von den Einkünften der Anstalt unterhalten; die übrigen müssen eine geringe Entschädigung zahlen. Christen und Muselmänner werden besonders in ihren Religionsmeinungen unterrichtet; der andere Unterricht ist gemeinschaftlich; die körperliche Nahrung wird ihnen jedoch besonders gereicht. Der Unterricht besteht: in der Religion, der biblischen Geschichte, den russischen, arabischen, tartarischen Sprachen, in der Universalmoral, in der allgemeinen und russischen Geschichte, in der Geographie, Naturgeschichte, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Militärbaukunst, den Artilleriewissenschaften und den militärischen Uebungen. Der Unterricht dauert sechs Jahre. Die Zöglinge werden in drei Klassen geschieden. Der Oberstlieutenant vom Genie, von Genß, ist zum Director dieser Schule ernannt worden.

Hierzu die Beilage Nr. 20.

Digitized by Google

Allgemeine Schulzeitung.

Sonnabend 31. December 1825. Nr. 153.

At non ingenio quaesitum nomen ab aevo
Excidet; ingenio stat sine morte decus.
Propertius III, 2, 24.

Jean Paul Friedrich Richter.

† Baireuth, 22. Nov. Bei Jean Pauls Begräbnisse wurden ihm die Levana, die Vorschule der Aesthetik und die Mumien, als seine erste bedeutendere Schrift, auf schwarzen Kissen und umflort im Zuge vorgetragen. Der an seinem Grabe fungirende Geistliche glaubte des Verstorbenen hohe Ansicht vom Christenthum und seine Ehrfurcht gegen den göttlichen Stifter desselben nicht besser, als durch Mittheilung einer erhabenen Stelle aus einem seiner Werke bezeichnen zu können, und ließ daher Richter's eigenen Worten nur einen kurzen Eingang vorangehen, Gebet und Einsegnung folgen. Diese Stelle, entlehnt aus dem Aufsatze in seinen Dämmerungen für Teutschland: Ueber den Gott in der Geschichte und im Leben, war folgende: „Nur ein übermächtiger Geist des Herzens schließt sich hier aus und geht, wie das Universum, einsam neben Gott. Denn es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das bloß mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigene Ewigkeit gründete das sanft, blühend und folgsam wie eine Sonnenblume, brennend und ziehend wie eine Sonne, selber dennoch mit seiner milden Gestalt sich und Völker und Jahrhunderte zugleich nach der All- und Ursonne bewegte und richtete; — es ist der stille Geist, den wir Jesus Christus nennen. War er, so ist eine Vorsehung, oder er wäre sie. Nur ruhiges Leben und ruhiges Sterben waren das Tönen, womit dieser höhere Orpheus Menschthiere bändigte und Felsen zu Städten einstimmte. — Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam aus einem dreißigjährigen Kriege gegen ein dumpfes verzerrtes Volk, nur wenige Wochen bekannt. Welche Handlungen und Worte von ihm mögen vorher untergegangen sein, eh' er nur seinen vier, von Natur ihm so unähnlichen Geschichtschreibern bekannt geworden! Wenn also die Vorsehung einem solchen Sokrates keinen ähnlichen Platon zuschickte, und wenn aus einem solchen göttlichen Lebensbuch und nur verstobne Blätter zuflegen (so, daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben vergessen als beschrieben worden) so murrt und rechtet nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkennt im doch nachher aufblühenden Christenthume die Fülle wieder an, womit der Allgeist jährlich mehr Blumen und Kerne untergehen als gedeihen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen."

Die Gewißheit seiner Unsterblichkeit aussprechend, folgte eine Rede an die studirende Jugend gerichtet von dem Rector der königl. Studienanstalt, Professer Dr. Gabler, in der es unter andern heißt: „Eben weil nicht das Besondere irgend eines Faches oder Verhältnisses seinen Geist beengte, seine Thätigkeit beschränkte; weil er mit der Wonne und Lust eines reinen, neugebornen Lebens, mit des Geistes jugendlicher Frische und Stärke, mit klarem Auge, mit reinen aufgeschlossenen Sinnen, mit warmer Brust, mit vollem Herzen alles Leben und Dasein in reiner Schöne und Wahrheit umfaßte, Himmel und Erde, Höhen und Tiefen, Nahes und Fernes umschlungen hielt, das weite Reich des Geistes und der Natur mit eigenthümlichem Scharfblick durchdrang und Getrenntes verband; weil er, dem Frühling gleich, dessen erster Tag einst ihn gebar, tausend Blumen und Blüthen des anmuthigsten Anblicks, des gewürzreichsten Duftes und voll der köstlichsten Nahrung überall hervorrief, welche, wie die Sterne der Nacht, oder wie Edelsteine und Perlen ein kostbares Gewebe, so seine Werke durchblitzen, und mit dem Sonnenschein und mit dem Thau seines Geistes tausend edle, verborgene Keime belebte und befruchtete, daß sie zur Fülle und Pracht einer

Digitized by Google

wundervollen Schöpfung erstanden, weil er das Allgemeine und Reinmenschliche zu seiner Arbeit gemacht hatte, und aus dem unerschöpflichen Quell seines geistigen Reichthums in immer neuer und verjüngter Gestalt, dachte und schuf, was überall und immer Alle erquickt und erfreut, wenn sie von ihrem Tagewerk müde, zerstreut oder mit sich zerfallen, sehnlich das Edle und Reine suchen, das ihrem Innern, ihrem bessern Gefühl, ihrer Menschenwürde sie wieder versöhne; deswegen haben wir, deswegen haben Alle ihn verloren, die teutscher Zunge und Bildung kundig sind, ja die Gebildeten jedes Volkes, dessen Sprache nicht zu arm ist, um Richters Werke durch Uebersetzung aufzunehmen; deswegen wird Teutschland, jetzt gemeinsam klagend um seinen Verlust, seinen Namen immer da nennen und feiern, wo die großen Namen seiner ihm verangegangenen Zeitgenossen Klopstock, Herder, Wieland, Jacobi, Schiller, auf ehernen Denkmalen verzeichnet stehen; deswegen würde der Britte, könnte Britannien ihn dem seinigen nennen, die Ruhestätte seinem Gebein zu anweisen, wo Brittanniens große Dichter, Philosophen, Künstler die ihrige finden, und in der stolzen Westmünsterabtei eines Platzes ihn würdigen in der Nähe seiner Könige und Fürsten, an der Seite seiner großen Staatsmänner und Helden, deren Namen und Thaten das Buch der Geschichte verwahrt. Von solchem Gehalt und Werthe war der schlichte Mann, den an seinem Rock der einfache Schmuck einer Blume erfreute, womit ihr so oft ihn auf dem Wege zu seinen Schöpfungen wandeln oder zurückkommen sahr. — Doch in der bunten Fülle und Mannichfaltigkeit seiner schöpferischen Gedanken, in deren Menge und Verschiedenheit er mit der Natur selbst zu wetteifern schien (ihr darin überlegen, was des Menschen Geist zum Vorzug gegeben ist, daß ihre einzelnen und gesonderten Hervorbringungen erst von seinen Gedanken erreicht und verbunden, ihre Gruppen und Scenen erst von ihm geschildert, ihre geistige Bedeutung und ihr höheres Leben empfingen) ist er es selbst wieder, der diese Fülle überschaut; er es, dessen Blick den nach oben führenden Lichtfaden nie verliert; er, der des Menschen hoher Würde und letzter Bestimmung überall eingedenk, ihrem reinen Strahlenglanz, wie eine Lichtmesse von oben auf ein dunkles Gemälde, über das irdische Leben, über seine Wechsel und Hinfälligkeiten, seine Schwächen und Schmerzen ausbreitet und dadurch seinen Werken einen unnachahmlichen Glanz und Zauber der Verklärung und der Versöhnung verleiht; er der Weise, der auf den lichten Höhen des Geistes wandelt, und, den Blick nach oben gerichtet, den Geist selbst und seine Unsterblichkeit denkt. Wohl haben die Lehrer der Unsterblichkeit Weise erwiesen, wohl steht der Glaube an sie fest gegründet durch die Offenbarung; aber dem Zweifel entboben ist sie nur bei demjenigen, der in des eigenen Geistes und seines unsterblichen Denkens Gewißheit sie unmittelbar erkannt und erfaßt hat."

Auf dem Sarge selbst war, neben den religiösen Symbolen, das von ihm hinterlassene Manuscript eines leider nicht mehr vollendeten Werkes über die Unsterblichkeit der Seele, in rothen Corduan gebunden, in dem längst verdienten Vorbeerkranz befestigt.

† Die elegante Literatur verlor durch den Tod des Hrn. Legationsrathes Friedrich Richter einen fruchtbaren Arbeiter, die Philosophie einen ernsten und tiefen Denker. Dieser originelle Geist war ein Halbbruder des Genies, er besaß für die schöne Kunst alle Talente, die die Natur zu geben, und das Studium auszubilden vermag, Witz, Scharfsinn, eine schöpferische Einbildungskraft. Das reichste Material zu diesen formellen Geistesgaben lieferte von außen eine große Belesenheit, und von innen das zarte und tiefe Gefühl, was die teutsche Sprache unter dem Namen Gemüth befaßt. Er hatte großen Theils die freiere Form des Romans zu seinen Productionen gewählt, und um ein Lesepublicum wie Walter Scott zu beherrschen, hätte er nur ein Britte oder Franzose sein sollen. Der literarische Genius beider Nationen hatte ihn geleitet. Er hätte seine ärvige Phantasie unter den Regeln des Geschmacks gehalten, und sein Vortrag hätte nicht so oft das unerläßliche Gesetz der Klarheit verletzt. Er scheint nicht eifersüchtig auf die Unsterblichkeit seiner Werke gewesen zu sein, sonst hätte er nach dem Muster der alten Klassiker seine Bilder und Geschmisse mehr aus dem Gebiete der unvergänglichen in jedem Zeitalter verständlichen Natur, als aus vorübereilenden Theorien genommen. Der Leser, der etwas aus ihm lernen sollte, mußte vorher schon vieles wissen. Seine Schreibart ist dunkel und manierirt, und schon darum nicht der Styl eines Genies, für das ihn seine Bewunderer ausrufen. Das Genie ist eine individuelle Natur, die bloß ihrem angebornen Triebe folgt, die nichts von Kunst und Regel zu wissen scheint, die in der Einfalt ihres Wesens den Typus des äußerlich darstellbaren Schönen und seiner Regel trägt, und somit durch ihr Erzeugniß den Geschmack überrascht, wenn er darin eines so reinen Abdrucks der allgemeinen Regel gewahr wird. Die Verzüge der Jean Paulischen Schriften sind die einer gereiften männlichen Vernunft, ihre Fehler die einer ungezügelten jugendlichen Phanthasie. Die hehren Geister, die er wie durch eine Zauberformel in seinen Kreis bringt, bewegen sich gespensterartig in düsterem Nebel; wir scheuen uns, mit ihnen uns zu befreunden. Zu seinem Reichthume an glänzenden Bildern gesellt er die Fülle großer Ideen, aber die Mehrzahl seiner Leser übersieht bei dem Schimmer der Bilder das innere Wesen, und die Minderzahl wünscht, daß die halbdaren Gestalten ein weniger blendender Schein umfließe. Friedrich Richter dachte in seiner Verschule zur Aesthetik mit richtigem Urtheil über den Geschmack, und doch sogar die Ueberschriften seiner schönsten Werke sind geschmacklos. Er wöhlte zur Belehrung die Form der Unterhaltung, und erlebte von einem seiner wärmsten Freunde die Schmach, daß dieser ein Wörterbuch zum Verständniß der Jean Paulischen Schriften schrieb. Unsere Schulknaben lesen den Homer, der vor mehr als 3000 Jahren in einer ihnen fremden Sprache die Alexander, Solone und Demosthene unterrichtete, der allen alles war.

Das Triumvirat im Gebiete des teutschen Geschmackes (Lessing, Abt und Mendelssohn) war mit dem Ende der Literaturbriefe erloschen, als Richter mit seinem Humor im Vortrag und Gedanken vor das Publicum trat. Er wurde zu jung berühmt, um sich zu bessern, seine ersten Schriften erhielten ungethrilte Aufnahme. Fortschreiben wie er begann, brachte ihm Ruhm und seinem Verleger Kunden. Erst in neuerer Zeit erscholl und verscholl eine kecke Stimme des Tadels, für den Getadelten zu spät. Die

Digitized by Google

früher biegsame Form hatte sich verknöchert. Wer weiß, wie leicht für den, der beständig auf der Jagd der Bilder sich herumtreibt, es ist, eine seltene Sammlung davon aufzubringen, findet an Richters Schreibmanier nichts schwer nachzuahmendes. Aber der wahre Kenner des literarischen Verdienstes wird auf jedem Blatte der, eine kleine Bibliothek bildenden Schriften dieses seltenen Mannes ein tiefes, nach einer höheren Welt gerichtetes Gemüth, und einen starken, die großen Accorde des Universums auffassenden Geist erkennen, dabei eine keusche, jungfräuliche Muse, welche die Unschuld seiner nie alternden Phantasie mit strenger Zucht bewachte. Reeb.

Schriften über Sonntagsschulen.

(Nachträge zur A. L. Z. Jahrg. 1825. Nr. 75. S. 595 f.)

Ueber die Berlinischen Sonntagsich. s. Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg 1800. Dec. St. 1321—27. u. Nationalztg 1800. S. 422.

Von der durch den Pred. J. L. W. Scherer zu Eschell im Hessen-Darmstädtischen errichteten Sonntagsch. s. Gutsmuths pädag. Bibl. 1801. B. 2. St. 2. und Schuderoff Journal, Jahrg. 2. B. 1. St. 2. S. 314.

Von der Sonntagsch. in Eisenach s. teutsche Zeitung 1790. S. 806.

Von der durch den Kaufmann Bischoff zu Hannover errichteten Sonntagsch. s. Schuderoff l. l. B. 2. St 2. S. 316. u. National-Ztg. 1802. St. 52.

Von den Sonntagsch. zu Ilstein s. teutsche Zeitung 1790. S. 49.

Von der Sonntagsch. in Kiel s. Meyer's Aufsatz im Kielschen Wochenblatte 1796. Dec. St. 57 — 59. u. Bossen Beiträge zur Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens B. 1. H. 2. S. 350 — 353.

Von der Sonntagsch. des D. Stöller in Lauenstalza s. Möller Taschenbuch für teutsche Schullehrer S. 104 — 109. u. Nationalztg 1796. S. 388.

Von der Sonntagsch. zu Nürnberg s. teutsche Zeit. 1795. S. 617.

Von den Sonntagsf. zu Ostheim s. l. l. 1791. S. 26. und 229.

Von der durch den Vicarius Lensing und den Schullehrer Fischer zu Rheine im Münsterischen errichteten Sonn- u. Feiertagsch. s. Westphäl. Anz. 1803. 5, 69—73.

Von der durch den Cantor Anton 1798 zu Schwarzleben im Magdeburgischen errichteten Sonntagsch. s. Küchelbecker der neue Schullehrer 1803. Quart. 2. S. 118.

D. G. F. Herzberg Ueber die Gemeinschädlichkeit der Sonntagsschulen überhaupt u. d. Spandauischen Sonntagsschule insbesondere, in Merkwürdigkeiten der Mark Brandenburg 1800. Oct. S. 1070 — 1102. und Dec. S. 1321—1327.

Joh. Frd. Zöllner Ueber Sonntagsch. im Allgem. und üb. d. Spandauische insonderheit ....

Jährliche Nachrichten von der Spandauischen Sonntagsch. in der Neuen Berl. Mon. Schr. 1800. Jul. S. 45 ff. 1802. Dec. S. 448 — 461.

Hochfürstl. Wirtembergischer Befehl die den Schulmeistern wegen der Sonn- und Feiertagsschulen verwilligte Ergötzlichkeit betreffend d. d. Stuttg. d. 9. Apr. 1743. in den Act. hist. eccles. VIII. 58 — 60. vgl. ebend. IV. 50.

Von der durch den Stiftungssuperint. Dr. Kupfer in Zeiz errichteten Sonntagsschule s. Zeizer gemeinnütziger Anzeiger 1793. S. ..

Von der 1801 im Waisenhause zu Altona errichteten Sonntagsschule s. N. Funk Geschichte und Beschreibung des Altonaer Schul-, Waisen- und Arbeitshauses. Altona 1803. 8. am Ende.

Von M. Karl Aug. Zeller's Sonntagschule zu Brünn in Mähren s. Nationalzeitung 1802. St. 44. und Zeller's Briefe aus Mähren 1803.

Von der durch den Kämmerer Dürfeld zu Gotha gestifteten Privatsonntagsschule für Handwerksleute s. Nationalzeitung 1804. 7, 144 f.

Ueber die in Lübeck gestifteten Sonntags-Industrie-Zeichnen-Schreiner-Schulen s. Nachrichten über die Verfassung und Zwecke der Lübecker Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Lübeck 1794. 4.

Dir. Joh. Dan. Schulze in Duisburg.

Das Zeichnen in Volksschulen.

(Erwiderung auf die in Nr. 26. dieses Jahrgangs der A. L. Z. das Zeichnen betreffenden Anfrage.)

* Das Zeichnen gehört, wie mancher andere Unterrichtsgegenstand, in die Volksschule, und soll als Mittel zur Entwickelung, der Geisteskräfte und insonderheit die Anlage zum Zeichnen in jedem Menschen liegt, geübt werden. Der Weg, wie man das Zeichnen lehrte, hinderte diese Entwickelung und selten gelangten einige zur Selbstthätigkeit im Zeichnen. Nur Beschränktheit und Selbstsucht können die Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes in Volksschulen hindern. Jedem Lehrer sind vorzüglich folgende zwei Schriften, welche alle die in jener Anfrage erwogenen Punkte genugsam erläutert beantworten, zu empfehlen:

1) Die Elemente des Zeichnens nach Pestalozzischen Grundsätzen bearbeitet, von J. Schmid, einem Zögling und Lehrer am Pestalozzischen Institute zu Iferten. Bern 1809.

2) Zeichnungslehre von Joh. Ramsauer. Stuttgart und Tübingen 1821.

Neuhaldensleben. R.

Personalchronik und Miscellen.

* Auf vielen Gymnasien gebören gedruckte teutsche Uebersetzungen der in fremden Sprachen gelesenen Schriftsteller zu den Schülern verbotenen Waaren; und wirklich ist es nicht zu leugnen, daß der Gebrauch derselben oft dem Rubekissen der Trägheit gleich zu achten ist. Da aber auf der andern Seite das bloße Verbieten diesen Gebrauch in der Regel nicht unterdrückt, sondern nur vorsichtiger oder hinterlistiger macht, da ferner ein zweckmäßiger Gebrauch guter teutscher Uebersetzungen auch unverkennbar heilsame Folgen hat: so fragt es sich, ob man nicht lieber den Gebrauch guter Uebersetzungen unter gewissen Einschränkungen erlauben und empfehlen, und nur sich selbst und den Schüler erst genau darüber belehren solle, welche Uebersetzungen als musterhaft zu empfehlen, und wie sie zur Erleichterung der Spracherlernung, zur Uebung im Sprechen und Schreiben der fremden Sprache, zur Vervollkommnung in der Muttersprache und zur Geschmacksbildung überhaupt mit Erfolg benutzt werden müssen?

* Darmstadt. Ein Mann in mittleren Jahren, welcher in einer großen Stadt außerhalb Teutschland mehrere angesehene und ehrenvolle Aemter bekleidet, findet in zufälligen und localen

Digitized by Google

Verhältnissen ein fortwährendes Hinderniß zur dauernden Begründung seines Lebensglücks. Er wünscht deshalb, in seinem teutschen Vaterlande oder allenfalls auch in Frankreich eine Anstellung als Lehrer zu erhalten. Erziehung und Unterricht bilden die Wirksamkeit seines Lebens, und die französische, teutsche und russische Sprache und Literatur nebst der Physik sind die Hauptgegenstände seines Wissens. Sollte nun irgendwo die Fügung des Schicksals und das Wohlwollen unbekannter Menschenfreunde seinen Wünschen entsprechen, so ist die Redaction der A. S. Z. erbötig, auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen.

* Dienstgesuch. Ein Mann von gesetztem Alter, guten Sitten und feiner Bildung, der nebst mehreren pädagogischen Kenntnissen gründliche Kenntniß der teutschen Sprache und die Kunst eines schönen Aufsatzes besitzt, auch etwas Französisch spricht und schreibt, besonders aber eine sehr schöne Hand schreibt, wird als Hauslehrer gesucht.

† St. Helena. Die englisch-ostindische Compagnie hat verordnet, daß auf der Insel eine Artillerieschule errichtet werden solle, in welcher die Cadetten, die in den Dienst der Compagnie treten wollen, den zu ihrer Bestimmung erforderlichen Unterricht erhalten werden.

* Wunsch. Die Ausdehnung der Gymnasialstudien, die Veränderungen, Aufhebungen, Erweiterungen und Stiftungen vielfacher Anstalten in neuerer Zeit, Namensverwechselungen, literarische Verbindungen ꝛc. ꝛc. machen es höchst wünschenswerth, daß ein thätiger Gymnasiallehrer sich entschließen möchte, ein kurzes Verzeichniß aller jetzt bestehenden Gymnasien und Lyceen Teutschlands, d. h. solcher Lehranstalten, welche befugt sind, unmittelbar zu der Universität zu entlassen, in Druck zu geben. Gleichgesinnte würde er in jedem einzelnen Lande finden, die das Gewünschte ihm zuführten, und von mehrern Anstalten sind ausführlichere Darstellungen in den verschiedenen Zeitschriften enthalten, welche für das Schulwesen seit mehrern Jahren erscheinen. Die Notizen selbst könnten höchst kurz sein und jede Anstalt nur eine Octavseite umfassen, wobei aber richtige Angabe der vollen Namen aller gegenwärtigen Lehrer besonders zu berücksichtigen wäre. In drei oder fünf Jahren könnte ein Nachtrag folgen, der die Veränderungen enthält, wodurch das Ganze sich stete Neuheit bewahrte. In Preußen ließen sich die Angaben vielleicht durch die Liberalität des geistlichen Ministeriums beziehen, das schon öfters seine Bereitwilligkeit auch ausländischen Unternehmungen bewies. In Baiern geben die jährlichen gedruckten Berichte Alles. In andern Ländern kann das Uebrige dann leicht ergänzt werden. Vielleicht wäre auch die Lösung dieser Aufgabe der thätigen Redaction der allgemeinen Schulzeitung möglich, wodurch sie gewiß den Dank aller Gymnasien sich erwerben würde. Oder sollte Herr Director Schulze in Duisburg, ehedem in Luckau, müde geworden sein, eine Fortsetzung seiner Literaturgeschichte der Gelehrtenschulen Teutschlands zu liefern? Ein Verzeichniß sämmtlicher Programme und Gelegenheitsschriften würde vielfache Ausbeute geben. Die bisher in öffentlichen Blättern darüber erscheinenden Notizen sind so zufällig, zerstreut und lückenhaft, daß sie fast nutzlos werden, wenn man nach Jahren sie aus dem Gedächtnisse verloren hat, was obige Schrift auf eine treffliche Weise durch Register verhütet.

Der der allgemeinen Schulzeitung zu Grunde liegende Plan, so wie die Ausführung desselben hat zwar bisher den vielseitigsten Beifall und die thätigste Unterstützung gefunden. Gleichwohl konnten die Herausgeber nicht unbemerkt lassen, daß den Volksschullehrern dadurch ein Grund zur Unzufriedenheit gegeben war, daß sie die das gelehrte Schulwesen betreffenden Aufsätze (für welche sie wenig Interesse haben, welche sie zum Theil nicht einmal verstehen können) mitkaufen mußten. Um der hierin liegenden Unbilligkeit für die Folge ein Ende zu machen, soll vom folgenden Jahre an eine Abänderung vorgenommen werden. Die Schule läßt sich nämlich hauptsächlich aus zwei Gesichtspunkten betrachten: sie bezweckt entweder allgemeine Menschen- und Volksbildung, oder gelehrte, wissenschaftliche und Berufsbildung. Diese Ansicht bildet den Maßstab, nach welchem der Stoff der A. S. Z. in zwei Hauptfächer geschieden werden kann. Es wird daher diese Zeitschrift vom Jahre 1826 an in folgenden zwei Abtheilungen erscheinen:

1) Allgemeine Schulzeitung. Erste Abtheilung für das allgemeine und Volksschulwesen. Herausgegeben von Dr. Ernst Zimmermann.
2) Allgemeine Schulzeitung. Zweite Abtheilung für das gelehrte Schulwesen. Herausgeg. von Dr. Karl Dilthey.

Ebenso wird das pädagogisch-philologische Literaturblatt vom Jahre 1826 an zwei Abtheilungen in zwei wöchentlichen Nummern erhalten, von welchen die eine diejenigen Schriften anzeigt, welche für den Volksschullehrer in irgend einer Beziehung interessant sind, und nach oberflächlicher Berechnung ungefähr ein Drittheil der erscheinenden Nummern umfassen wird.

Mit dem bisher befolgten Plane geht hierdurch ebenso wenig eine wesentliche Veränderung vor, als der Begriff der Allgemeinheit damit aufgegeben ist, da beide Abtheilungen immerfort zusammen gehören und ein Ganzes bilden. Es wird vielmehr nur eine besondere Vertheilung des Stoffes zur Erleichterung für diejenigen Leser bezweckt, welchen die Mitbezahlung der für sie uninteressanten und unverständlichen Aufsätze nicht wohl zugemuthet werden kann.

Von jeder der beiden Abtheilungen der A. S. Z. erscheinen wöchentlich zwei Nummern, und der halbjährige Preis des Ganzen mit dem Lit. Bl. beträgt 4 Thlr. 8 gr. oder 7 fl. 30 kr., ohne dasselbe 3 Thlr. oder 5 fl. Das pädagogisch-philologische Literaturblatt besonders, von dem nun halbjährlich 52 Nummern erscheinen, kostet für jedes Semester 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. — Bloß die erste Abtheilung für das allgemeine und Volksschulwesen wird auch einzeln abgegeben und kostet halbjährlich sammt dem Literaturblatt für Volksschullehrer 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 45 kr., ohne dasselbe 1 Thlr. 14 gr. oder 2 fl. 42 kr. — Diese letztere Abtheilung besonders ist jedoch nur in Monatsheften zu beziehen. Für beide Abtheilungen nehmen dagegen auch für posttägliche Lieferung alle Postämter, so wie die Buchhandlungen für wöchentliche oder monatliche Lieferung Bestellungen an.

Darmstadt, den 30. December 1825.

C. W. Leske.

Digitized by Google

Pädagogisch-Philologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Schulzeitung.

Montag 7. März 1825. Nr. 10.

Elogium Tiberii Hemsterhusii, auctore Davide Ruhnkenio. Accedunt duae Richardi Bentleji Epistolae ad Hemsterhusium. Vita Davidis Ruhnkenii, auctore Daniele Wyttenbachio. Cum praefatione et annotatione edidit Joannes Theodorus Bergman. Lugduni Batavorum, apud S. et J. Luchtmans, Academiae Typographos. Amstelodami, apud P. den Hengst et Filium. MDCCCXXIV. XLIV. und 532 S. in groß Octav. 3 Thl. 8 gr. od. 6 fl.

Wir zeigen diese neue, durch Hr. Bergmann besorgte Ausgabe des Elogium Hemsterhusii und der Vita Ruhnkenii unsern Lesern mit dem Bemerken an, daß unter den zahlreichen Abdrücken dieser beiden Meisterwerke und ewigen Muster einer classischen Latinität die vorliegende als eine eigentlich kritische, die uns genau den ursprünglichen Text wiedergibt, betrachtet werden muß. Es waren zwar beide Stücke in die unlängst erschienenen Sammlungen der Opuscula Wyttenbachii und Ruhnkenii, letztre durch denselben Herrn Bergman besorgt, mit aufgenommen worden, ein besonderer getrennter Abdruck dieser beiden Stücke aus den größeren Sammlungen, die dem minder Bemittelten durch die Höhe des Preises nicht zugänglich sind, eben dadurch aber erforderlich und wünschenswerth gemacht werden. Dazu kam noch ein besonderer Grund. Bekanntlich waren in Deutschland, außer andern, zwei Abdrücke erschienen, der eine zu Leipzig 1800 (vitae Duumvirorum Tib. Hemsterhusii et Dav. Ruhnkenii altera ab eodem Ruhnkenio, altera a D. Wyttenbachio scripta), der andere später durch den Rector Lindemann 1822 besorgt, welchem auch das Elogium Joan. Meermanni von Cras statt der erwarteten, damals aber noch nicht erschienenen Vita Wyttenbachii von Mahne beigefügt war, nebst manchen Bemerkungen des deutschen Herausgebers über einzelne Punkte der hier vorkommenden Latinität. Hr. Bergman erklärt sich gegen den deutschen Herausgeber nicht in der Art, wie neulich Mahne in der Vorrede zu der genannten Vita Wyttenbachii p. 2. 3. auf eine ungeziemende Weise gethan hat, aber er fällt ein hartes Urtheil theils über den Abdruck selber, theils auch über die vom Herausgeber beigefügten Bemerkungen; und findet hierin die Nothwendigkeit eines neuen Abdruckes des durch Hrn. Lindemann verunstalteten Textes in seiner reinen ursprünglichen Gestalt, um die beiden Meisterwerke nicht in einer nach den Ansichten und der Willkür des Letztern gemodelten Gestalt, sondern in ihrer ursprünglichen Gestalt, wie sie von jenen großen Männern ausgegangen sind, zu erhalten. Der von Hrn. Lindemann besorgte Abdruck sei „spuria, corrupta, interpolata" u. s. w. und könne daher auf keine Weise befriedigen. „Adeo multa, contra Cl. Auctorum mentem ac prudentis editoris fidem, in ea sunt pro arbitrio immutata, depravata, praetermissa" (p. V.) Dieß wird dann nicht blos in Orthographie, Schreibung einzelner Wörter u. dgl., sondern auch in willkürlichen Veränderungen, Weglassungen von Worten, Sätzen, u. s. w. nachgewiesen; während dagegen Aenderungen und Verbesserungen, die Wyttenbach späterhin selber in der Bibliotheca Critica angegeben, nicht aufgenommen worden, und unbeachtet geblieben seien. Solches Verfahren mußte, meint Hr. Bergman, das Erscheinen eines neuen Abdruckes nöthig machen, um so mehr, als jener fehlerhafte Abdruck („tot ac tantis tamque foedis maculis infecta editio, Ruhnkeniano illa et Wyttenbachiano nomine plane indigna") durch die Billigkeit seines Preises allgemeinen Abgang fand — ein Punkt, der gewiß nicht wenig die Zornwuth des Holländers gegen Hrn. Lindemann erregt haben mag. Man vergleiche auch die oben angeführte Stelle von Mahne in der Vita Wyttenbachii.

Daher ist nun vorliegender Abdruck auf das genaueste mit kritischer Pünktlichkeit veranstaltet nach den beiden Originalausgaben, das Elogium Hemsterhusii mit den beiden Briefen Bentley's nach der zweiten Ausgabe vom Jahre 1789, die Vita Ruhnkenii aber nach der ersten Ausgabe vom Jahre 1799, nur mit dem Unterschiede, daß die der Originalausgabe des letzteren Werkes am Ende beigefügten Noten hier, zur Bequemlichkeit der Leser, unter den Text an jeder betreffenden Stelle abgedruckt sind. Auch die Seitenzahlen der genannten Ausgaben sind am Rande beigedruckt. Demnach folgt S. 1. das Elogium Tib. Hemsterhusii, auctore D. Ruhnkenio; S. 34: R. Bentleji Epistolae duae ad Tib. Hemsterhusium; S. 63: Vita Dav. Ruhnkenii, auctore D. Wyttenbachio; Alles in correctem gefälligem Abdrucke mit sauberen Lettern auf gutem starken Papier. Daran schließt sich S. 303 — 494. die Annotatio Editoris zu den drei genannten Stücken, und wiederum S. 495 — 512. Addenda Annotationis. Ihre Stellung ans Ende rechtfertigt der Verf. durch die Masse derselben und die Unbequemlichkeit, welche dadurch entstanden, wenn dieselben unter dem Texte abgedruckt und denselben beinahe erdrückt hätten, besonders für solche, die das Ganze ohne solche Zusätze in einem Ueberblicke fortlesen wollen. Auch gewann er auf diese Weise mehr Zeit für die Anmerkungen selber, während der übrige Theil des Buchs abgedruckt wurde. In den Anmerkungen selber, beabsichtigte Hr. Bergmann (wie auch vor ihm Hr. Lindemann) dreierlei: erstens die Latinität; zweitens Nachweisung der berührten oder nachgebildeten Schriftsteller; endlich drittens literärgeschichtliche Notizen über viele hier vorkommende Gelehrte, deren Werke, Verhält-

Digitized by Google

niſſe und dgl. Es läßt ſich nicht läugnen, daß Hr. Bergman hierbei rühmlichen Fleiß und Sorgfalt angewendet, namentlich im letzteren Punkte, aber auch nicht minder bei dem erſten, wodurch er ſich in jeder Hinſicht Verdienſt erworben hat. Nur muß man veſthalten, was er ſelber darüber (Praef. p. XIV. seq.) bemerkt: „Non adeo doctis et eruditis scripsimus, quam tironibus iisque, qui adhuc doctiores fieri cupiunt. Unde sequitur, passim plura a nobis animadversa esse, quae si non legerentur, haud desideraturi essent Doctissimi et Clarissimi viri. Et vel sic tamen haud pauca subinde deprehensum iri, de quibus valeat illud

Indocti discant, ament meminisse periti,

si affirmaverimus, haud veremur, ne a vero longius aberrare videamur.“ Aber noch ganz beſonders waren es die Angriffe und der Tadel, den Hrn. Lindemann gegen einzelne bei Ruhnken und Wyttenbach vorkommende Ausdrücke, Wendungen und dgl. ſich erlaubt, welche den Holländer zur Pflicht der Vertheidigung gegen ſeine angegriffenen Landsleute mahnten. Wir ſetzen auch hier lieber die eigenen Worte des Herausgebers bei; ſie dienen zugleich als Probe ſeiner Latinität: „Nobis, Batavae terrae incolis, quorum in medio summi illi viri doctrinae suae lucem splendere voluerunt, turpe sit et non ferendum, nisi illorum quavis ratione memoria vindicetur ab ineptis levisculorum hominum injuriis et cavillationibus. Eosdem illos, siquando ipsos leviter errare deprehendimus, aut, ubi in promptu erat excusatio, excusare studuimus, aut candide et simpliciter monuimus. Tironum enim ut vel maxime interest, magnorum virorum errores notari, quo magis et ipsi ab eorum auctoritate sibi caveant; ita multo etiam magis convenit, eosdem viros a falsa erroris suspicione liberari, ut ne omnis iis tandem denegetur testimonii auctoritas: cavendumque ne, quae nostrae aetatis vulgo inconstantia esse solet, principum in utramque partem virorum vituperare bene facta, secus laudare, reprehendere virtutes, vitia in coelum tollere, eadem latius serperet, ad eosque adeo referretur, quorum in paucis proxime ad veterum praestantiam accedunt scripta, et quamdiu suus humanitati constabit honos, secundum illos, omnis accuratae et elegantis doctrinae norma, omnium intelligentium consensu, merito et habebuntur et celebrabuntur“ (p. XII. XIII.) — Und eben ſo bemerkt er im Vorhergehenden (p. XI.), daß er über dieſen Gegenſtand ſich minder verbreitet haben würde: nisi fuissent, qui in Latinitatis purae castaeque judicio plus sibi sapere viderentur, quam aut Ruhnkenius aut Wyttenbachius; quique adeo limatissima horum principum virorum scripta haud dubitarent obelis suis compungere castigationibusque vexare. Ergo omnes istas Lindemanni aliorumve molestas reprehensiones sumsimus nobis diligentius examinandas et severius dijudicandas: unde natae sunt complures eaeque subinde longiores annotationes, etc.“ — Wir haben mit Fleiß dieſe Stellen ausgehoben, denen wir leicht noch mehrere an die Seite ſetzen könnten, um zu zeigen, daß, Hr. Lindemanns Verfahren mag immerhin ſein, wie es wolle, doch auch von Seiten des holländiſchen Gelehrten Leidenſchaftlichkeit, ein angegriffenes Nationalgefühl, das wir vielleicht mit einem ſtarken Ausdrucke als Stolz und Neid bezeichnen könnten, vorwalte. Uebrigens findet ſich wirklich in den ausführlichen Noten beſtändige Hinweiſung und ein meiſt tadelnder Rückblick auf Lindemann, Matthiä und Andere. Unter den Bemerkungen über einzelne lateiniſche Ausdrücke führen wir an z. B. die Bemerkung über Elogium, wofür beſſer Lateiniſch laudatio geſagt werde; was auch von Hr. Bergman früher ad Ruhnkenii Opusc. Tom. II. p. 1021. ausführlicher erörtert worden; ſo wie von Mahne in ſeiner Epicrisis Censurr. pag. 43. Rec. hält ſich hier freilich an Ruhnken's eigenen Ausſpruch in der kurzen Praefatio zum Elogium Hemsterhusii; „Elogium hac significatione non satis Latinum esse scio. Sed temporum nostrorum consuetudini aliquid dandum fuit“! — S. 305 über lumen, lucem affundere, was wenigſtens durch die Analogie und durch die Redensart tenebras, caliginem offundere ſich rechtfertigen läßt — S. 307 bei sospitator, was Wolf in den Analekten in Zweifel gezogen, aber vom Herausgeber durch die Autorität des Appulejus „prorsus bene loquentis“ in Schutz genommen wird; welches letztere wir aber doch keineswegs ſo unbedingt unterſchreiben möchten, zumal da wir dafür bei den älteren Autoren Worte haben, wie vindex, servator, was Rec. ſchon bei Nolten. Lexic. Antibarbar. pag. 731 bemerkt findet. S. 312 ff. können wir eben ſo wenig Hrn. Bergman beiſtimmen in dem, was er zur Vertheidigung der Stelle in Ruhnken's Elogium Hemsterhusii pag. 20: atque haud scio an multum fallamur, in negativem Sinne beibringt, wo er, überdem dieſe Redensart von der zwar ähnlichen, aber doch davon wohl zu unterſcheidenden, wo nach haud scio an oder nescio an ein ullus, unquam, quisquam folgt, nicht unterſcheidet und beide offenbar verwechſelt. Wir glauben allerdings, daß nach den Geſetzen der lateiniſchen Sprache, ſoll der Sinn anders negativ ſein, ein non nach an eingeſchoben werden muß, wie ſchon Matthiä verſchlug und Hr. Lindemann in den Text aufnahm, woran Hr. Bergman großes Aergerniß zu nehmen ſcheint. Es kann hier nicht der Ort ſein, ausführlich dieſen Unterſchied auseinanderzuſetzen; wir verweiſen deßhalb auf Moser zu Cicer. de Nat. Deor. I, 2. pag. 7 der kleineren Ausgabe, auf Gernhard Commentatt. Grammatt. Particul. II. und daraus in Seebode Archiv für Philologie und Pädagogik I. p. 104 ff. 110, und endlich wegen nescio an ullus und nescio an nullus auf des Rector Schuppius Programm 1820 Hanau. — S. 408 über den ſubſtantiviſchen Gebrauch von adversum und adversa. — S. 428 wird si quae, wofür Lindemann vorzog si qua, mit Recht in Schutz genommen. — S. 438 ff. gute Bemerkungen über die Bedeutung und den Gebrauch einiger Adverbien, als deinceps, deinde, postea, post, tum; S. 479 über age mit folgendem Conjunctiv der erſten Perſon Pluralis bei Cicero; S. 493 über valedicere; S. 510 f. über den Unterſchied zwiſchen doctus und eruditus in der Bedeutung und dem Gebrauche; S. 396 über fors, forte, forsan, forsitan, fortasse und fortassis. Forte als

Digitized by Google

Ablativ sei i. q. casu, fortunâ; forsan von fors und dem angehängten an sei dichterisch, eben so wie das gleichfalls von fors abgeleitete forsit bei Horat. Sat. I. 6. 49, und mit angehängtem an: forsitan, was den Dichtern, wie der Prosa angehöre. Fortasse sei abgeleitet von forte an esse, und bei guten Schriftstellern vorkommend eben so wie fortassis. — Zu den mehr die Sache und die Literärgeschichte betreffenden Bemerkungen gehört insbesondere S. 376—394 über die Folge und Methode beim Erlernen der griechischen und lateinischen Sprache nach den Ansichten jener großen holländischen Philologen. Bei Gelegenheit der Ansichten Wyttenbachs über die Kantische Philosophie, sein Streit mit den Anhängern dieser Philosophie in Holland ist der Vf. kurz (S. 359), doch mit Offenheit, und nicht wie Mahne in der Vita Wyttenbachii, wo wir eine Ausführung dieser Sache zu erwarten allerdings befugt waren. Unser Vf. sagt: Sed confutatis sua ipsarum absurditate malevolentiae criminationibus, et obtuso, ut speramus, post optimi viri obitum, invidiae dente, praestat silentii nocte oppressas lites tacere, quam importuna narratione resuscitare." Er verweist dann die, welche ausführlicher darüber belehrt sein möchten, auf die Praefatio ad Epistolas Sodalium Philomathiae. — S. 430, wo von dem Doctor umbraticus Ruhnken's geredet wird, erfahren wir, daß außer Andern, insbesondere August Staveren, damals Rector des Gymnasiums zu Leiden, mit dem Ruhnken in Streitigkeiten verwickelt worden war, dem Letzteren vorgeschwebt. — Einige ungedruckte Briefe werden ebenfalls an gehörigem Orte mitgetheilt, und ein ausführlicher Index über die in den Anmerkungen behandelten Gegenstände beigefügt.

Noch müssen wir auf einige Punkte aufmerksam machen, worüber sich die Vorrede des Herausgebers S. XV.—XXIV. mit Ausführlichkeit verbreitet; sie betreffen die Veranlassung und Entstehung dieser beiden Meisterwerke, den Zweck, die Absicht, welche ihre Verfasser damit verbanden, die daraus zu erklärende verschiedene Beschaffenheit derselben, und endlich die Vortrefflichkeit beider Werke in Absicht auf Materie wie auf Form, die eigenthümlichen Vorzüge eines jeden und den Nutzen, den so ihre Lectüre gewährt. Was die Entstehung der beiden Biographieen, wenn man sie anders mit diesem Namen bezeichnen durfte, betrifft, so sind beide aus Reden, dem Andenken der Verstorbenen zu Ehren gehalten, hervorgegangen und in so fern eine Umarbeitung jener Reden über die Männer, deren Schüler und Nachfolger sie waren. In Absicht auf den Zweck, den jeder der beiden Männer damit verband, so ist es bekannt, daß Ruhnken in dem Elogium Hemsterhusii, das Bild eines vollkommenen Kritikers in der Person seines verehrten Lehrers, eine vollendete Schilderung von Geist und Gemüth, aufstellen wollte, während Wyttenbach im eigentlichen Sinne zunächst das Leben des Ruhnkenius beschreiben, und dabei auch zugleich in Ruhnkenius das Bild eines vollkommenen Literatus aufstellen wollte. Daraus erklärt sich die verschiedene Beschaffenheit der aus gleicher Veranlassung, aber mit verschiedenem Zwecke entstandenen Werke. Bei dieser Gelegenheit sucht Hr. Bergman auch ausführlich der Einrede zu begegnen, daß Wyttenbachs Vita Ruhnkenii mehr ein Roman („Fabula Milesia"), als eine

treue Geschichtsdarstellung zu nennen sei. Auch spricht er S. XXXIII. Note sehr seinen gerechten Wunsch aus, daß wir doch auch eine Laudatio oder doch wenigstens eine Narratio Valckenaerii erhalten möchten, um so mehr, als schon einigemal, aber vergeblich, von der Utrechter Societät dieß zum Gegenstande einer Preisfrage aufgeworfen worden ist. Ch. B.

Kurze, deutliche, in Regeln geordnete Anweisung zur Orthographie der deutschen Sprache (,) für Bürger- und Landschulen; auch für die untern Classen der Gymnasien brauchbar, von J. G. F. Hopfe, ehemaligem Rector an der Stadtschule zu Heldrungen, und jetzigem Prediger zu Wennungen, ohnweit Querfurth. Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Nordhausen bei Rosinus Landgraf. 1824. 80 S. 8. (27 kr. od. 6 gr.)

Rec. hält sich überzeugt, daß der Unterricht in der deutschen Sprache eins der zweckmäßigsten Mittel ist, den Schüler zum Denken zu gewöhnen; er glaubt daher, daß namentlich in den Schulen, in welchen die alten Sprachen nicht als praktische Einführung in die Logik betrieben werden, der Unterricht in der Muttersprache nicht eifrig genug zu diesem Zwecke angewendet werden kann. In manchen Bürgerschulen mag die beschränkte Zeit verbieten, alle Theile der Sprache wissenschaftlich durchzugehen, während man doch wünscht, die Lehrlinge durch die Bekanntschaft mit der Orthographie in den Stand zu setzen, ihre künftigen schriftlichen Arbeiten verständlich und das Auge nicht beleidigend abzufassen. In solchen Schulen mag dann der ausführlichere Unterricht in der Rechtschreibung für die Denkkraft dieselben Dienste leisten, wie sonst der umfassende Sprachunterricht. Nur aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint man die Abfassung eines eignen Lehrbuchs der Orthographie für Schulen billigen zu können; da sonst in den Sprachlehren auch der Abschnitt von der Rechtschreibung abgehandelt zu werden pflegt. In Dorfschulen kann es wohl kaum zweckmäßig genannt werden, den Schülern eine eigne Schrift über Orthographie in die Hande zu geben; das Nöthigste darüber kann ganz kurz in dem eingeführten allgemeinen Lehrbuche enthalten sein, das Weitere aber vom Lehrer mündlich mitgetheilt und durch Arbeiten der Schüler eingeübt werden. — Soll nun ein solches Schulbuch, wie das vorliegende sein will, den Zweck, die Schüler zum richtigen Denken zu gewöhnen und somit wahrhaft bildend auf sie einzuwirken, möglichst erreichen, so glauben wir von demselben unbedingt fordern zu müssen, daß, mit gänzlicher Vermeidung alles Falschen oder Halbwahren, die einzelnen Regeln einfach und klar hingestellt, durch passende Beispiele erläutert und soviel möglich immer auf die Gesetze des Denkens zurückgeführt werden. Sorgfalt in der Darstellung, Genauigkeit des Druckes und Wohlfeilheit des Preises sind außerdem Bedingungen, die sich von selbst verstehen. Eine Schrift, welche diesen Forderungen entspräche, kennt Rec. noch nicht; und auch die vorliegende scheint denselben nicht einmal nahe gekommen zu sein. — Wie viel Fremdartiges der Vf. aufgenommen hat, was er doch keineswegs zu erschöpfen hoffen konnte, erhellt schon aus den Ueberschriften: „Einleitung in die Orthographie. (Soll das ganze

Digitized by Google

Buch nur Einleitung sein, oder wie weit geht diese?) Cap. 1. Von den Buchstaben und Wörtern überhaupt S. 9—29. Cap. 2. Von der richtigen Wahl der harten und weichen, ähnlich und gleich lautenden, verdoppelten und gedehnten (?) Buchstaben S. 26—40. Cap. 3. Darstellung der allgemeinen orthographischen Regeln, welche aus dem bisher Gesagten hervorgehen. S. 41. 42. Cap. 4. Von der richtigen Wahl der großen Anfangsbuchstaben. S. 43—46. Cap. 5. Ueber die Trennung der Wörter im Schreiben. S. 46—48. Cap. 6. Von den Interpunctionszeichen S. 48—60. Cap. 7. Von dem Unterschiede des Dativs und Accusativs S. 61—64. Cap. 8. Von einigen, der Verwechselung häufig unterworfenen, ähnlich- und oft gleichlautenden Wörtern S. 64—80. Im ersten Kapitel werden alle Redetheile durchgenommen, dann sogar Hauptwörter und Beschaffenheitswörter declinirt, freilich durchaus mangelhaft. Wenn der Vf. so hätte fortfahren wollen, so wäre seine Schrift zu einer förmlichen Sprachlehre geworden; das hat er wohl selbst gefühlt, indem er abbricht und in Hinsicht des Uebrigen auf „den Sprachgebrauch und die Lectüre guter Schriften" (für Dorfschüler!) verweist. Ebenfalls ganz zweckwidrig ist für Bürger- und Landschulen der Gebrauch lateinischer Kunstausdrücke, so wie noch mancher andern fremden Wörter. Sehen wir auf die Richtigkeit des Mitgetheilten, so finden wir nicht selten Falsches oder nicht hinlänglich Bestimmtes. Fragende Fürwörter sollen nach S. 13 solche sein, „welche in einer Anrede oder Frage gebraucht werden." Das Erste ist so falsch, wie das Letzte. Nach S. 28 soll t „fast ohne Ausnahme" nach g stehen, wogegen andere Sprachlehrer behaupten, es stehe außer in Predigt und Vogt nie nach g. Das v soll nur in der Vorsylbe ver und in den Wörtern vor und voll stehen. Die Unterscheidung des g und ch will der Vf. dadurch erleichtern, daß er sagt: „es zeigt sich bei genauer Beobachtung, daß g dann steht, wenn es zur Stammsylbe, ch aber, wenn es zur Endsylbe oder zum Endlaute gehört, z. B. Lerche aus Ler-che; Storch aus Stor-ch; borgen aus borgen." Rec. begreift nicht, wie der Vf. hoffen konnte, wenn auch die Regel gegründet wäre, durch dieselbe dem Dorfschüler Etwas mitzutheilen, was für ihn auch nur den geringsten Sinn haben könnte. Für ß stellt der Vf. S. 35 das als alleinige Regel auf, was andere Sprachforscher, z. B. Radlof, für ganz falsch erklären und selbst Heyse einen Mißbrauch des ß anstatt des ſſ hält; Heyse behauptet: „das ß steht nur am Ende einer Sylbe, nach einem geschärften Vocal." Unter den Regeln über den Dativ und Accusativ liest man S. 62: „Wenn 2 Beugfälle bei einem Zeitworte vorkommen, so steht die Sache im Accusativ und die Person im Dativ." Doch sagt man: ich will den Mann des Verbrechens überführen, oder: ich habe das Kind dem Feuer entrissen. — Wie wenig der Vf. sich möglichste Kürze und Einfachheit zum Gesetze gemacht hat, darüber darf man nur das Capitel von der Trennung der Wörter nachsehen, wo der Inhalt einer ganzen Seite (47) sich leicht in einige Zeilen hätte zusammendrängen lassen. Unter den Druckfehlern sind manche entstellende, z. B. S. 53: „ist die Anführung nicht gerade unbestimmt" (für gerade und bestimmt). Der Druck ist keineswegs sparsam; auch in dieser Hinsicht enthält die Schrift Wenig. Wir dürfen nach dem Gesagten, welches sich noch durch viele Beispiele rechtfertigen ließe, wohl die Ueberzeugung aussprechen, daß wir zum Besten der Jugend wünschen müssen, kein Lehrer möge sich durch die Anweisung des Hrn. Heyse befriedigt fühlen, wenn wir auch gern zugeben, daß sie in der Hand eines geschickten Lehrers Veranlassung zu manchen nützlichen Bemerkungen werden kann. P. L.

Leitfaden zu Catechisationen über die Reformationsgeschichte, mit besonderer Beziehung auf Würtemberg, von C. F. Dietzsch, Stadtpfarrer in Oehringen. Oehringen bei C. F. Erbe. 1824. 36 S. in 8. (10 kr. rhein.)

In Würtemberg sollen nach einem Synodalbefehle vom 17. Dec. 1822 in den protestantischen Kirchen und Schulen die Kinder über die Bedeutung und den Zweck des jährlich gefeierten Reformationsfestes belehrt, und daher theils in den kirchlichen Katechisationen, theils in den ordentlichen und Sonntagsschulen mit dem Wichtigsten aus der Reformationsgeschichte bekannt gemacht werden. Obgleich dieser Unterricht den Geistlichen zur Pflicht gemacht ist; so ist es doch dem Befehle nicht entgegen, wenn auch die Schullehrer an demselben thätigen Theil nehmen, — und für diese vorzüglich, so wie vielleicht für die schwächeren unter jenen scheint Hr. D. dieses wohlgerathene Schriftchen bestimmt zu haben, so wie es auch in die Hände der Schüler gegeben, das Behalten eines weitläufigeren Unterrichts befördern kann. Die Form des Büchleins ist einfache Erzählung, und enthält nichts, was gerade der katechetischen Lehrweise als solcher förderlich wäre. Ueber die für Kinder vorzüglich bestimmte Auswahl der Gegenstände und über die Gränze, die man sich in historischer Hinsicht zu setzen hat, mit dem Vf. zu rechten, wäre unbillig, da die Bildungsstufe der Kinder an verschiedenen Orten verschieden ist, und der kluge Lehrer davon und dazu thun kann, so viel ihm gut dünkt. Falsche historische Angaben sind dem Vf. nicht aufgestoßen, außer daß, S. 20 — wohl nur durch einen Druckfehler — steht, auf dem Reichstage zu Worms seien 70 Bischöfe und Prälaten gewesen, da es nur 30 waren. — Beim zweiten Abschnitte hätte die Sittenlosigkeit des Klerus und des päpstlichen Hofs eine Anführung verdient, durch deren Kenntniß, welche sich Luther auf einer 1510 nach Rom gemachten Reise erwarb, die Reformation indirect sehr befördert wurde. Im dritten Abschnitte macht der Vf. aus dem lateinischen Namen: Waldus des Pierre de Vaux den deutschen Namen: Wald; wofür sich wohl keine Autoritäten werden anführen lassen. — Was die Rechtschreibung betrifft, so scheint der Vf. ein großer Freund des h zu sein, indem er damahls, Monath, both, erboth und verboth (von bieten ꝛc.) schreibt. Das y behält er noch häufig bei, wo es neuere Sprachlehrer nicht mehr dulden, wiewohl er hierin nicht ganz consequent ist, und z. B. Partei und Partey schreibt. Reichstäge statt Reichstage und anageschaft st. angeschafft ist unrichtig, so wie das Wort: Stift in der Bedeutung von Stiftung, Anstalt sächlichen Geschlechts, und daher S. 30 unrichtig geschrieben ist: „Christoph erweiterte den von seinem Vater gegründeten Stift."

Das Büchlein empfiehlt neben seinem innern Werthe auch der wohlfeile Preis, und da außer dem 12. Abschnitte nur am Ende des 13. und 15. auf Würtemberg besondere Rücksicht genommen ist; so kann es auch in andern Ländern wohl gebraucht werden.

Digitized by Google

Pädagogisch-Philologisches Literaturblatt,

Zur Allgemeinen Schulzeitung.

Montag 14. März 1825. Nr. 11.

Platonis Euthyphro, prolegomenis et Commentariis illustravit Godofr. Stallbaumius. Leipzig bei Hartmann, 1823. L und 124 S. kl. 8. (1 fl. 12 kr. od. 16 gr.)

Der hochverdiente Editor der Werke Platons hat uns hier noch vor dem versprochenen Politicus (s. Vorr. zum Phileb. S. XII.) eine höchst schätzbare Ausgabe des Euthyphron nach dem Muster der kleinen Erfurdt-Hermann'schen und Seidler'schen Ausgaben geliefert. Zunächst theils für Schüler, theils für Nichtphilologen bestimmt, (Prolegg. S. XLIX fq.) enthält diese Ausgabe einerseits neben einem Schatze scharfsinniger Observationen, auch viele Bemerkungen, sowohl aus dem Gebiete der grammatischen und sächlichen Verkenntnisse, als auch über den philosophischen Gang der Untersuchungen und die Eleganz der Schreib- und Darstellungsart, *) die sonst billig dem mündlichen Vortrage überlassen bleiben; andererseits dagegen ist Manches nur kurz angedeutet oder gar dem eigenen Nachdenken überlassen, worüber der Philologe vom Fache doch immer gern die Meinung des gelehrten Verf. vernommen haben würde. Hauptsächlich findet dieß letztere hinsichtlich der handschriftlichen Hülfsmittel Statt, auf deren Auctorität hin der Verf. beinahe auf jeder Seite die Vulgarlesart verändert hat, sogar mit Hinzufügung, Versetzung oder Wegwerfung von Wörtern, wie namentlich der Part. γέ und δή, ohne daß es ihm gefallen hätte, uns mit diesen Codd. (quatuordecim codd. optimae notae, p. 5; viginti trium codicum auctoritate p. 6. u. s. w.) näher bekannt zu machen. Daß unter diesen Umständen unsere Kritik über die meisten dieser Veränderungen schweigen muß, leuchtet ein.

Desto lieber verweilen wir bei den Prolegomenen, die beinahe den dritten Theil des ganzen Büchleins füllen. Nach einer Uebersicht über den Gang des Dialogs (S. I — VII.) widerlegt der Verfasser die Angaben der Ueberschrift περὶ τοῦ ὁσίου (S. VIII.) des Thrasyllus bei Diog. Laërt. III. 57 (S. IX.) des Numenius bei Euseb. Praep. Evang. XIII. 5. (S. X. XI.) und Tiedemann's (S. XII.) über den Zweck dieses Dialog's und geht dann, nach einem höchst lesenswerthen Excurse über das Wesen der Platonischen Gespräche überhaupt (S. XIII — XVI.) zu der Entwickelung seiner eigenen Ansicht über Platons Zweck in diesem Dialoge über. Diesen gibt er S. XXII. in folgenden Worten an: „ut Socratem injuria impietatis accusatum esse Atheniensesque h. e. vates, sacerdotes, poëtas, sophistas aliosque patriae superstitionis propugnatores de tota hac causa recte judicare non potuisse ostenderet.“ Ungefähr dasselbe Resultat gibt auch Nürnberger (praes. Harless) de consilio Platonis in scribendo Euthyphrone, Erlang. 787. S. 15, welchen der Vf. nicht gekannt zu haben scheint. Es ist allerdings schwer, die Absicht eines Schriftstellers zu erforschen; denn oft erhält ein Werk seinen Werth für uns in einer ganz andern Hinsicht, als es der Verf. beabsichtigte; aber der Unterschied zwischen persönlichem Augenmerk und aufrichtiger Wahrheitsforschung wird sich, sobald nicht von einer Schmähschrift die Rede ist, immer zu Gunsten der letztern bemerklich machen. Die Absicht, die Erhabenheit seines Lehrers über dem ganzen Treiben des attischen Volkes bemerklich zu machen, zeigt sich in den meisten der gleichzeitigen Gespräche Platon's, wie dem Kriton, Phaedon, Menon, Gorgias; aber wer hat z. B. je behauptet, die Absicht des Gorgias sei, zu zeigen, daß das attische Volk noch keinen hinlänglichen Begriff von der Gerechtigkeit besessen habe, um über Socrates zu richten? Jene persönliche Rücksicht liegt allen diesen Dialogen zu Grunde; wie sie in jedem einzelnen eingekleidet ist, nur das macht den besonderen Charakter eines jeden aus. Nicht mit Unrecht scheinen daher Numenius und Tiedemann den Hauptzweck dieses Gesprächs in die Widerlegung der falschen Ansichten des Volkes über die Götter und deren Willen gesetzt zu haben. Diese Ansichten aber gründeten sich, wie überhaupt die ganze Moraldoctrin und so vieles Andere im gemeinen Leben Griechenlands, auf Homer und die alten Dichter zusammengenommen. Nicht ohne Grund hat daher Platon diese Ansicht durch dasselbe Beispiel auf's Extrem gesteigert, welches er später — gewiß nicht ohne Rücksicht auf seinen Euthyphron — in der Politia II. 378. a. direct und unverhohlen gegen Homer geltend macht; während auf der andern Seite die Erbärmlichkeit der Ausleger und dagegen der Leichtsinn des Volkes treffend geschildert ist in der Klage Euthyphron's p. 3. C. Vgl. im Allgemeinen Morgenstern de Plat. rep. Comm. III. Epim. 2. p. 296. fqq. und Nitzsch zum Jon. S. 17. fqq. Vollkommen billigt Rec. dagegen die Widerlegung der Astischen Angriffe (S. XXIII. — XLIII.) gegen die Echtheit des Dialogs; nur hätte der Verf. in der Opposition gegen Ast nicht so weit gehen sollen, die Wahrheit von dessen Widerlegung der Schleiermacherschen Annahme, als seien die kleineren Dialoge gleichsam Excurse zu größeren, zu verkennen. Wirklich hält auch er den Euthyphron für einen der Nachträge zum Protagoras (S. XLIV.) ja er glaubt sogar, daß Platon die Absicht gehabt habe, den hier abgebrochenen Faden ein andersmal wieder aufzunehmen. Wer hat wohl je vom Theaetet Aehnliches behauptet? Und wenn auch, so haben wir von diesem Fortsetzungen, die uns

*) So schwer es, und gerade dem Gelehrtesten am meisten, sein mag, in Bemerkungen dieser Art in Zahl und Ausdehnung das richtige Maß zu treffen — was auch der Vf. selbst gefühlt zu haben scheint, wenn er an einer Stelle sagt (p. 16), „sed omnia hoc modo persequi, quae habent venustatem atque elegantiam insignem, non opus esse videtur“ — so behält dennoch eine jede Bemerkung eines so allseitigen Kenners Platon's stets ihren eigenthümlichen Werth.

Digitized by Google

zugleich zeigen, von welchen Begriffen und auf welchem Wege Platon Definitionen zu suchen pflegte. Nur die individuellen Merkmale auf ihren Begriff zurückzuführen, ist der Zweck seiner (positiven) Dialektik (Phileb. 16 D.); Ideen wollte er unmittelbar erkannt wissen. Doch sollen wir die *ὁσιότης* nach Platonischer Weise definiren, so möchten wir sie nennen *ἐπιστήμην τοῦ βελτίστου περὶ τὰ θεῖα* oder *τοὺς θεούς*. Freilich sind ihm diese *θεοί* etwas ganz anders, als später der pythagoreisch-anaxagoreische *θεὸς δημιουργός, νοῦς, αἰτία πάντων*, mit welchem zugleich aber auch die *ὁσιότης* aus der Reihe der Cardinaltugenden verschwindet; und in dieser Hinsicht scheint Rec. die folgende Untersuchung — quamnam — definitionem propositurus fuerit (p. XLV.-XLIX.) womit die Prolegg. enden, ganz verfehlt. Ueber die Zeit der Abfassung des Dialogs schweigt der Vf. ganz — vielleicht mit Recht — und daher scheint auch kein Anlaß gewesen zu sein, Socher'n zu erwähnen, dessen Untersuchung sich hauptsächlich auf diesen Punkt bezieht.

Wenn Rec. nunmehr zur Berichtigung einiger Bemerkungen in dem Commentar des Vf. übergeht, so erinnert er für diejenigen, die gewohnt sein sollten, nicht nach dem Werthe, sondern nach der Zahl solcher einzelnen Ausstellungen ein Werk zu beurtheilen, daß er, außer dem zu erwähnenden, 124 Seiten hindurch Alles ganz ausgezeichnet gefunden habe. S. 3. „*τί νεώτερον*; In talibus cavendum, ne cum gramm. vett. comparativum existimemus plane eandem vim habere quam positivum, quum semper ad illud respiciatur, quod eo, quo quis loquitur, tempore, *νέον* et habetur et vocatur." Rec. verkennt den Scharfsinn und die Wahrheit dieser Note keineswegs und hat daher des Vf. eigene Worte mitgetheilt; wenn es aber ferner heißt: „Hinc sponte patet, quando gradus positivus locum habeat. Demosth. Philipp I. p. 43. Reisk." so scheint diese Unterscheidung zu weit getrieben bei einer Formel, die in eines jeden Munde war, und an deren ursprüngliche ratio sicherlich Platon selbst, als er dieß schrieb, nicht dachte. Auch Demosthenes konnte unmöglich, während er die Gedankenlosigkeit des athenischen Volkes rügt, dieser turba forensis eine so feine Unterscheidung in den Mund legen; und nur weil er unmittelbar nachher den Comparativ in seiner alltäglichen Bedeutung brauchen mußte, zwang der Wohllaut den Redner, den Positiv zu gebrauchen, was er um so mehr konnte, da gewiß keinem der Zuhörer der Unterschied merklich ward.

S. 5. Etwas unbestimmt ist die Stelle: „Ceterum caussa — solebat" welche die *εἰσαγωγή* des Archenten (Heffter S. 18.) ausdrücken soll. Man wäre versucht, die Worte von zwei ganz getrennten foris zu verstehen.

S. 10. Mit Unrecht scheint der Vf. die von Ast ad Remp. p. 372. aufgestellte Erklärung der Worte *ὀρθῶς γάρ ἐστι κ. τ. λ.* zu verwerfen und unsere Stelle mit den Stellen Cratyl. 386 D. Aristoph. Pac. 118. in gleiche Kategorie zu setzen. Ganz wie Ast, dachte schon Matth. gr. Gr. S. 308 Anm. und Heusde, Spec. in Plat. p. 6. hat eine hinreichende Anzahl von Beispielen gesammelt. Man vrgl. Cratyl p. 388. c. *Ὑφαντικὸς μὲν ἄρα κερκίδι καλῶς χρήσεται καλῶς δ' ἐστὶν ὑφαντικῶς διδασκαλικὸς δὲ ὀνόματι.**) *καλῶς δ' ἐστὶ*

*) *Καλῶς*, was hier gewöhnlich nochmals eingeschoben wird,

διδασκαλικῶς. — Noch weniger begreift Rec., wie der Vf. unten S. 38 sich hierher beziehen konnte, da dort das Adv. *ὀρθῶς* augenscheinlich zu *γεγράφατον* gehört.

S. 13. „Ubi quod Ernestius (ad Aristoph. Nubb. v. 821) contendit, Graecos nusquam dixisse *τοὺς θεοὺς νομίζειν* s. *ἡγεῖσθαι*, id sic demum vere monuit, si *θεοὺς* intellexit praedicatum." Unglaublich besser Hermann ad l. c. p. 132: „aut intelligitur *τινάς*, aut vocabulum *θεοί* adjectivi vice fungitur." Nur der letztere Fall liegt in den Worten des Vf.: si *θεοὺς* intellexit praedicatum." *Θεοὺς* kann sogar Subject sein; sobald nämlich *εἶναι* hinzutritt, wie z. B. Plutarch de superst. p. 171 B.

S. 27. *Ἐστρατηγοῦμεν ἐν τῇ Νάξῳ*. Der Vf. hätte doch wohl tironum in gratiam angeben sollen, wie Nares dergestalt unter Athen gekommen war, daß dessen Bürger dort praediola besitzen konnten. (Thucyd. I. 98. Plut. Pericl. c. 11). Freilich hat Fischer auch nur das Citat Plin. h. n. IV. 2.

S. 32. Nicht richtig scheint die Verschiedenheit des Accents in *ἆρα* und *ἄρα* aus der Analogie von *πόθεν* und *ποθέν* u. s. w. erklärt zu werden. Wie mögen Adverbia und Conjunctionen unter dieselbe Kategorie zu stellen sein? Ungleich richtiger Herm. ad Viger. p. 823. §. 292.

S. 34. Wie der Vf. eine Anwendung des prolevtischen Gebrauchs der Participia, so daß sie für *ὥστε* stehen (z. B. Plut. praec. san. p. 128. E. *αἰτῆς, δὲ τῆς ψυχῆς τὸ γαῦρον κολούει πάντα πράγματα — ὑφορωμένης καὶ πρὸς μηδὲν ἑαυτῷ καὶ θαῤῥαλέως βαδιζούσης*, d. i. *ὥστε — ὑφορᾶσθαι καὶ — βαδίζειν*) zur Erklärung der Lesart der Handschriften *διδάσκοντα κ. τ. λ.* auch nur entfernt für möglich halten konnte, leuchtet Rec. nicht ein, da dieser Gebrauch auf allen Fall doch wenigstens gerade den gleichen Casus erfordert haben würde. Dunkel sind auch die folgenden Worte: Tantum abest enim etc. Dagegen scheint die Annahme einer Enallage gerade nicht unstatthaft zu sein.

S. 40. 41. *Καί ἐστι γε*. „Nota est hodie vis harum particularum, de quibus vere Wunderus Advers. in Philoct. p. 46. sq. ubi praeter alia monuit, nusquam vim *γε* particulae pertinere ad copulam *καί*, a qua semper interposito alio verbo sejungatur: ut profecto operam perdere videantur, qui magna cum sedulitate loca congerunt, in quibus *καί-γὲ* cum singulari quodam significatu posita sint." Rec. besitzt die Comm. Sophocl. seines geschätzten ehemaligen Commilitonen Wunder nicht, glaubt aber doch, mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß jene ganze Unterscheidung zuletzt auf einen Wortstreit hinauslaufe. Freilich bezieht sich *γὲ* auf *καί* so wenig, als quidem auf ne in nequidem; daß aber das dazwischen stehende Wort durch das vereinte Zusammenwirken beider Partikeln auf ganz besondere Weise modificirt werde, wer mag das läugnen? Selbst wenn *καί* als copula nicht zu dem einzelnen Worte, sondern zu dem ganzen Satze gehört, so ist es immer nicht gleichgültig, daß das Wort, zu

aber nur auf der Conjectur von Cornar Fel. p. 18 beruht, verwirft der Platonische Sprachgebrauch. Vrgl. Gorg. 508 B. Soph. 258 C. Derselbe scheint auch sowohl in der Stelle Euthyphr. p. 10 D. als in den von Stallbaum daselbst p. 68. angeführten andern, jeden ergänzenden Zusatz zu verschmähen.

Digitized by Google

welchem γὲ gehört, gerade unmittelbar hinter der Verbindungspartikel gesetzt wird.

S. 45. Nur der beschränkte Raum der Schulausgabe mag es entschuldigen, daß der gelehrte Vf. sich mit einer Auctorität von Diog. Laërt. begnügte, um über den Unterschied von εἶδος, ἰδέα u. s. f. hinwegzugehen. Man vrgl. indessen Wyttenb. ad Phaed. p. 270. sq. und Grotefend de doctr. Plat. eth. p. 20 Not. 2).

S. 47. 48. Die Richtigkeit der gewöhnlichen Abtheilung, deren Sinn der Vf. selbst mit so großem Scharfsinne gerechtfertigt und erklärt hat, liegt außer Zweifel. Für den vom Vf. bezweifelten Gebrauch von δοκῶ, arbitror, zu Anfang des Satzes, möchten sich doch wohl genügende Beispiele finden lassen. Man vrgl. z. E. Sophist. p. 221. A.

S. 60. „Fischerus ἐπανορθούμενα futurum Atticum esse putabat; in quo errasse virum diligentissimum, quum penultimam verbi syllabam in futuro tempore constet nusquam corripi, vix est, quod moneamus." Auch Rec. hätte kaum geglaubt, den gelehrten Vf. auf einen derartigen Irrthum aufmerksam machen zu müssen. Matthiae gr. Gr. §. 178. 2. d. S. 213. „Auch ὦσω wird auf diese Weise contrahirt, z. E. ἐλευθεροῦσι Thuc. II. 8. ἐλευθεροῦντες id. IV. 85. ἐρημοῦτε id. III. 58. οἰκειοῦντας id. VI. 23."

S. 72. Wenn der Vf. in den Sätzen mit νῦν δὲ, — γὰρ, und ἀλλὰ — γὰρ ueber durchgängig eine Anastrophe annehmen, als mit Thiersch spec. in Symp. p. 36 diese Fälle aus der so gebräuchlichen Anticipation der Sätze mit γὰρ erklären will, so kann Rec. ihm hierin nicht beistimmen. Ihm scheint die Annahme einer, ohnehin durch den Charakter der Rede bedingten Willkür, wie die Anastrophe, nur da gerechtfertigt werden zu können, wo die gewöhnlichen Regeln der Sprache zur Erklärung der scheinbaren Anomalie nicht mehr hinreichen. Zugleich ist die Construction mit anticipirtem γὰρ weder so verwickelt, wie es dem Vf. scheint, noch bei den Attikern auch sonst ungebräuchlich. Thucyd. 1. 115. 3. 70. 4. 44. 132. 8. 61. Plat. Criton. 53. B. etc.

Angehängt sind die Scholien des Ruhnkenius mit dessen bereits edirten Anmerkungen, jedoch ansehnlich vermehrt durch die Scholien des Bodlejanischen Codex in Oxford (ed. Gaisford. Oxon. 812. 4.) Zwei Indices schließen das Ganze. Im Druckfehlerverzeichnisse vermißt Rec. den Irrthum Euthyphro für Melitus S. 8. Z. 4. v. u. S. M.

Die Hauptgegenstände des Volksschulenunterrichts, gemustert in einer Reihe von Schullehrer-Conferenzen und herausgegeben von M. Wilh. Friedr. Daniel, Pfarrer zu Dürrwangen im Königreich Würtemberg. In 2 Bändchen. Erstes Bändchen. Stuttgart bei Mezler 1824. X. u. 276 S. gr. 8. (1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.).

Diese Schrift schließt sich an eine frühere, welche der Vf. im Jahre 1819 unter dem Titel herausgab: Ein deutscher Volksschullehrer als Meister unter 100 Kindern, an. In dieser letzteren Schrift beschrieb der Vf. die innere Einrichtung oder Verfassung der Volksschule im Allgemeinen; hier hingegen spricht er sich über die einzelnen Unterrichtsgegenstände aus, und theilt das öffentlich mit, was in den von ihm geleiteten Schullehrer-Conferenzen

hierüber von ihm vorgetragen worden ist. Drei Unterrichtsgegenstände sind es aber, welche in diesem ersten Bändchen erörtert werden, nämlich Lese-, Religions- und Sprachformen-Unterricht. So viele Schriften wir jedoch über die genannten Materien bereits besitzen, so verdient doch der Vf. für die Mittheilung seines Volksschulenunterrichts Dank, da er in demselben das Wichtigste von dem, was Andre vor ihm gesagt haben, gesammlet, zweckmäßig geordnet, unbefangen geprüft und nicht selten durch seine eigenthümlichen Ideen bereichert hat. Irrt Rec. nicht, so sind die meisten solcher eigenthümlichen Ideen in dem 2ten Abschnitte über Religionsunterricht enthalten, und Rec. glaubt dem Vrf. die Aufmerksamkeit, mit welcher er seine lehrreiche Schrift durchgegangen hat, nicht besser beweisen zu können, als wenn er einige Punkte, in welchen er mit dem Vf. nicht übereinstimmen kann, hier nennt.

Allerdings sollte der Religionsunterricht mit dem Schüler schon in der ersten Schulzeit beginnen, allein die Art, auf welche der Vrf. diesen Unterricht ertheilt wissen will, eignet sich mehr für die häusliche als öffentliche Unterweisung; denn wie kann ein Lehrer der untersten Classe seiner Schüler so viele Zeit widmen, daß er bald an die Sonne, die in die Schule scheint, bald an den Baum, der vor dem Fenster steht, oder an andre Gegenstände, die zufällig in die Augen fallen, religiöse Betrachtungen anknüpft? Rec. hält es für hinreichend, wenn auf dieser Altersstufe einige Reime durch Vorsagen auswendig gelernt, im Chor recitirt und von dem Lehrer mit einigen allgemeinen Belehrungen begleitet werden. Dem eigentlichen Religionsunterrichte, wie einfach er auch ertheilt werde, sollte immer die erste Stufe von Denkübungen vorangehen, welches der Vf. nicht als nothwendig voraussetzt; auch würde Rec. die unterste Classe nicht so tief in die alttestamentliche Geschichte einführen, wie S. 78 vorgeschlagen wird; eben so wenig ist es zu billigen, daß der Lehrer der Volksmundart sich annähere, um sich, wie S. 79 gesagt wird, zutrauliche Hörer zu gewinnen. Die Beispiele, welche gleich hierauf vorkommen, um zu zeigen, wie der Vortrag über die Religion anschaulich sein müsse, haben nicht Würde und Faßlichkeit genug. Denn so wie der Vf. anhebt: „Adam und Eva haben in einer wunderschönen Gegend gewohnt, da sind allerlei prächtige Bäume gestanden, und auf denselben sind viele andre und süßere Früchte gewachsen, als bei uns; was mögen nicht für prachtige Blumen da gewesen sein;" so ahmt er hier den Ton nach, in welchem zwar eine Mutter zu einem Kinde, das sie auf dem Schooße wiegt, aber nicht der Lehrer zum Schüler reden darf. Und wird wohl das Kind dadurch eine deutliche Vorstellung von der Größe der Sonne erhalten, daß in derselben, wenn man sie aushöhlen könnte, die ganze Erde Platz hätte, und der Mond um sie herumlaufen könnte, wie er jetzt thut? Hier wird aber vorausgesetzt, daß das Kind schon wisse, wie groß die Erde und wie weit der Mond von ihr entfernt sei. Wenn ferner der Vf. verlangt, daß Schulkinder aus der Predigt nicht nur Thema und Theile, sondern auch den wesentlichsten Inhalt behalten, daß der Lehrer zu dem Ende sie mit dem Gange einer Predigt bekannt mache, so fordert er zu viel. Hinreichend ist es, wenn am Samstage die Perikope, welche am Sonntage vorkommt, in der Schule erklärt, und am Montage gefragt wird: was die erwachsenen Schüler an

Digitized by Google

der Predigt behalten haben; und da kann ein Liedervers, ein Spruch oder einzelner Satz genügen. Rec. hat als ehemaliger Landvikarer erst seinen Confirmanten die Einrichtung einer Predigt zergliedert und in den nachmittägigen Katechisationen am Sonntage mit der confirmirten Jugend die vormittägige Predigt durchgegangen. Auffallend waren die Beweise, welche Rec. bei dieser Gelegenheit von dem richtigen Auffassen und Behalten seiner Predigten erhielt; und selbst die älteren Mitglieder waren mit dieser Einrichtung sehr zufrieden, da sie hierdurch eine Predigt erst recht verstehen lernten, und ihnen Vieles erklärt wurde, was sie Vormittags überhört hatten, oder was ihnen dunkel geblieben war. Alles Uebrige, was der Vf. über den Religionsunterricht anführt, zeugt von weiser Umsicht und reifer Erfahrung; besonders vortrefflich ist aber die Anweisung, welche der Vf. zum Bibellesen ertheilt. Rec. muß abbrechen, hätte aber noch den Vf. lasen, wenn das 2te Bändchen erschienen ist, auf dieser Schrift und seiner führeren einen gedrängten praktischen Leitfaden für Schullehrer-Conferenzen zusammenziehen möge, den Rec., der gleichfalls solchen Conferenzen vorsteht, sehr vermißt.

Kleine Schriften.

Ueber Schullehrer-Seminarien mit und ohne Verbindung einer Elementarschule. Als Einladung zu der öffentlichen Entlassungs-Prüfung, welche an dem Großherzogl. Hessischen Schullehrer-Seminar zu Bensheim den 21. und 22. März gehalten wird. (Von Director W. A. Fickel.) Darmstadt 1825. 20. S. 4.

Es ist eine äußerst erfreuliche Wahrnehmung, wie fortwährend fast in allen deutschen Staaten das Interesse für die beiligen Zwecke des Volksschulwesens wächst, und wie dazu namentlich die fortschreitende Vervollkommnung der Bildungsanstalten künftiger Volksschullehrer segensvoll beiträgt. Mit derselben Theilnahme beobachten wir daher auch das, noch in seiner Entwickelungsperiode befindliche, katholische Schullehrerseminarium zu Bensheim an der Bergstraße, von welchem, obgleich noch jugendlichem, doch kräftigem Leben die vorliegende Einladungsschrift freudiges Zeugniß ablegt. Einer Anstalt, welche nicht blos nach einem verständigen Plane angelegt ist, sondern auch das Glück hat, einen so thätigen und mit so warmer Liebe seinem Berufe ergebenen Director zu besitzen, als sich Hr. Ries und Lund gibt, kann ein immer fröhlicheres Gedeihen nicht fehlen, und wir zweifeln nicht, den Lesern der A. Sch. Z. demnächst recht Erfreuliches über dieses Institut berichten zu können. In einzelnen exapobischen, aber doch innerlich zusammenhängenden Bemerkungen zeigt der würdige Vf. in den vorliegenden Blättern, wie bei der Bildung künftiger Volksschullehrer vielleicht mehr als irgend sonst Theorie und Praxis in ungetrennlicher Verbindung und beständiger Wechselwirkung stehen müsse. Eine eigene Seminarschule ist daher gewiß großes Bedürfniß. Die Sache hat zwar mannichfache und große Schwierigkeiten, welche wir aber nicht für unüberwindlich halten, und wir wünschen daher, daß ein mit den nöthigen Erfahrungen ausgerüsteter Mann einen vollständigen und ausführbaren Plan zu einer solchen Schule in der A. Sch. Z. niederlegen möge. — Eine andere unlängst erschienene Schrift, „über die Unzulänglichkeit der Werktagsschulen zur Gesammtbildung der Jugend," worin derselbe achtungswerthe Vf. seinen warmen Eifer für das Heil des Volkes nicht minder löblich beurkundet, wird uns nächstens Veranlassung geben, die Fortbildung der Volksjugend zum Gegenstande eines eigenen Aufsatzes zu machen.

C. P. Büchlein, Geschichte von Würtemberg. Canstadt im Verlag der G. F. Rapp'schen Buchhandlung. 1825. Vier Tabellen in Folio. (48 kr. rhein.)

Wahrscheinlich war der Zweck des dem Ref. unbekannten Vf. (vielleicht eines Schulamts-Kandidaten, in Würtemberg Provisor genannt) bei Herausgabe dieser Tabellen der, den Schülern einen Leitfaden an die Hand zu geben, durch dessen Beschauung ihnen das Behalten des mündlichen Unterrichts in der vaterländischen Geschichte erleichtert werden soll. Ein löblicher Zweck, zu dessen Erreichung, so viel dem Ref. bekannt ist, in W. noch nichts getban ist. Ref. würde für diesen Zweck die auch sonst bei historischen Tabellen gewöhnliche Form annehmbar haben, nach welcher, ohne zusammenhängende und ausgebildete Perioden zu gebrauchen, merkwürdige Namen und Thatsachen mit der Angabe der Jahreszahlen kurz genannt werden. Statt dessen zog es der Vf., aber gewiß nicht zur Beförderung seines Zwecks, vor, außer der ersten und letzten Columne seiner beiden ersten Tabellen in zusammenhängenden, ganzen Theils auch Pfaff (Geschichte Würtembergs. Reutlingen 1818—20.) und Memminger (Beschreibung von W. Stuttg. und Tüb. 1820) mit den nöthigen (zum Theil auch verfehlten) Abkürzungen abgeschriebenen Perioden zu reden, wodurch die Worte vermehrt und der Raum vergeudet, aber der Steff sehr verkürzt wurde. Die beiden ersten Tabellen enthalten die Rubriken: Reg. Z. (Regierungs-Zeit), — Faden der politischen Geschichte, — Erwerbungen: die beiden zweiten Tabellen die Rubriken: Verhältniße der Landesbewohner, — Staatsverfassung und Staatsverwaltung, — Religion und Sitten, — Wissenschaften und Künste, — Gewerbe, Handel und Landwirthschaft. Natürlich nimmt die zweite Rubrik der beiden ersten Tabellen den größten Raum ein, und zwar stark drei Viertheile der Bogenbreite, wodurch das Lesen, namentlich das Uebergehen von einer Linie auf die folgende, sehr erschwert wird. Unverhältnißmäßig dürftig muß nun die zweite Tabellen für die Gesch. unter den Herzogen und Königen ausfallen, ein Zeitraum, der so reich an Begebenheiten ist, daß er in Vergleichung mit der Geschichte unter den Grafen wenigstens vier Tabellen verdient hätte. So wird in der letzten der vier Tabellen Manches von dem ganzen Zeitraum berauptet, was nur von einem Theile desselben gilt. Dessen ungeachtet mögen die Tabellen in Ermangelung eines besseren Hülfsmittels einstweilen dem Unterrichte in der vaterländischen Geschichte förderlich sein. Nur Schade, daß sie durch so viele Druckfehler entstellt sind, welche vor dem Gebrauche nothwendig verbessert werden müssen.

Quellenstudium ist zwar freilich zu Vervollständigung solcher bistorischen Tabellen nicht gerade unumgänglich nöthig; aber spätere Schriftsteller sollten doch wenigstens nicht abgeschrieben werden. Daß aber der Vf. Pfaff, Memminger, und wohl auch Eßich u. a. abschrieb, konnte Ref. bei ganzen Abschnitten nachweisen, wenn es der Raum gestattete, und wenn es der Mühe lohnte. Zum Beweise seiner Behauptung diene Folgendes: Pfaff führt unter den vornehmsten Gelehrten, welche Herzog Eberhard auf seiner Hochschule versammelte, S. 213. Reuchlin, Biel, Johann Vergenhans und Summenhard an, und spricht nachher S. 221. noch besonders von Johann Vauker, als Schriftsteller. Nun ist dieser bekanntlich, wie auch Pfaff S. 216 ausdrücklich sagt, eine Person mit Johann Vergenhans. Dieß hat aber unser Vf. nicht gewußt und bei Pfaff überseben, und führt daher, statt 4, 5 solche Gelehrte an, nämlich Reuchlin, Biel, Johannes Vergenhans, Summenhard und Johann Vauker. Hätte der Vf. bei Verzeichnung dessen Taufnamen nicht beigesetzt so könnte man denken, er habe den Bruder des berühmten, Ludwig Vergenhans, gemeint, von diesem wußte er aber wohl nichts, da ihn Pfaff auch nicht anführt. Er schreibt ferner seinem Gewährsmanne Pfaff bei den Erwerbungen (in welcher Rubrik das Nöthigen am deutlichsten in die Augen springt, wiewohl aus Mangel an Raum zuweilen ohne bedächtliche Wahl einzelne Angaben von Pfaff ausstehen,) unter Ulrich II. und Eberhard I. kaum süle nach: „Burg und Stadt Reichenberg, Beilstein" ꝛc., vergaß aber, aus Pfaffs Druckfehlerverzeichniß sich zu belehren, daß es heißen muß: „Burg Reichenberg und Stadt Beilstein." Eine Stadt Reichenberg gab es in Würtemberg nie. Wenn ein Epitomator sich nicht einmal die Mühe nimmt, die Druckfehler seines Gewährsmanns nachzulesen und zu verbessern: so verdient er gewiß die strenge Züchtigung der Kritik. Einheit und bessere Plan muß einem auf solche Weise entstandenen Werke nothwendig fehlen.

Digitized by Google

Pädagogisch-Philologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Schulzeitung.

Montag 21. März 1825. Nr. 12.

Kritische Versuche über Sophokles Tragödien. Von Joh. v. G. Fröhlich. 1. 2. Heft. Oedipus in Kolonos. München. Jos. Ant. Finsterlin 1823. 1824. (1 fl. 12 kr. od. 16 gr.)

Der Vf. gibt, laut Vorrede, diese ersten Hefte kritischer Versuche über Sophokles statt der Fortsetzung seiner Ausgabe der Trag. des Soph., deren ersten Theil er 1815 (Sulzbach bei Seidel) erscheinen lassen; ohne daß er fürerst Aussicht habe, durch Zugabe des zweiten Theils das Werk zu vollenden. Hierauf wird in der Vorrede weiter um Nachsicht für die Form der Schrift gebeten. Meint der Vf. damit den Styl, so ist der für krit. Versuche hinlänglich gut genug; denkt er aber an Redeformen oder einzelne Ausdrücke, so ist da Vieles mit Recht zu tadeln. Denn in der ganzen Schrift zerstreute Kraftwörter, wie: Verrücktheit, Dummheit, tölpelhaft, unverständig, Thorheiten, Erbärmlichkeiten u. dgl. wovon die meisten geradezu gegen namhafte Ausleger gerichtet sind, machen einen sehr unerfreulichen Eindruck, da, wo man den edelsten Dichter auszulegen bemüht ist, und in einer Schrift, welche vom Vf. seinen Schülern und der Jugend auf höheren Studienanstalten gewidmet wird. Diese sollen, wie die Vorrede weiter ausspricht, selbst urtheilen lernen, und vor dem Schwören auf des Meisters Worte bewahrt werden. Aber solche kritische Untersuchungen sind wohl nicht für die Jugend, die, bevor sie zu selbstständigem Urtheile gereift ist, einstweilen der Meister Worte hören und glauben wird. Es ist wahr, die Kritiker schieben zuweilen den Stein des Anstoßes einander zu, oder wenn ihn Einer etwas gerückt hat, beruft sich etwa ein Andrer darauf, Jener habe ihn weggeräumt, oder zum Eckstein erhoben; und es ist dann nicht unerwünscht, wenn ein Fremder, vom Felde herein kommend, ohne viel Umstände aufräumt und zurecht setzt, damit man betrachte, wie sich's nun ausnehme; aber man wünscht, daß er die eben beschäfftigten Werkmeister mit Höflichkeit begrüße, und sie nicht ohne Weiteres Stümper heiße. Ohne Bild zu reden, so gibt die Schrift, von der wir handeln, von klarem Sinn und scharfer Urtheilskraft überall das schönste Zeugniß, manche Textverbesserungen in derselben sind glücklich zu nennen, neben manchen unnöthigen stehen andere, die wenigsten einen ganz guten Sinn herstellen, überall wird auf Bestimmtheit gedrungen; um so mehr wünscht man die Einkleidung anders, da etwas Wohlgedachtes in anspruchslosen Worten sich am beßten geltend macht, und dann vornehmlich um der Jugend willen, der doch diese Versuche zugedacht sind, und die sich durch den Vf. über die Hochachtung gegen Männer, die größer Ehre werth sind, leichtlich möchte hinausgehoben glauben. Das gewissenhafte Bemühen der Kritiker, die handschriftlichen Lesarten nach Möglichkeit festzuhalten, das ihnen in der Vorrede fast verargt wird, ist an sich löblich, und ohne Zweifel nothwendig, um conjecturirender Willkür nicht alle Schranken zu öffnen. So soll übrigens hier des Vfs. Bemühen nicht genannt werden, und Rec. will nicht zu denen gerechnet sein, die, wie der Vf. 1. Heft. S. 79. sagt, sein Verfahren als Muthwillen und Emendationswuth schelten. Indessen nicht Alles, was nicht sogleich einleuchtet, ist darum verwerflich in einer Literatur, die so lückenhaft auf uns gekommen ist, und wo allerdings manches einzelne Beispiel eine Sprachregel geben kann, die wir von anderher nicht mehr abstrahiren können. Endlich wird man dem Vf. nicht leicht zugeben, wie mehrmals ausgesprochen wird, daß eine Stelle darum verdächtig sei, weil sie mehr als Eine Erklärung zuläßt, so vest jeder Verständige überzeugt sein wird, daß nur Eine Erklärung die richtige sein kann.

Wenn Rec. nun den Vf. in seine kritische Pflanzung, wo er mit Schnitt, Impfung und Versetzung nicht karg ist, eine Strecke Wegs begleiten wird, so soll dieß mit aller Aufmerksamkeit und so geschehen, daß er von Schritt zu Schritt den Lesern das Verfahren desselben und seine eigene Meinung darüber in möglichster Kürze vorträgt.

1) V. 24—26. ist die gewöhnliche Lesart:

τὰς γοῦν Ἀθήνας οἶδα· τὸν δὲ χῶρον οὔ·
πᾶς γάρ τις ἡύδα τοῦτον ἡμῖν ἐμπόρων.
ἀλλ' ὁστις ὁ τόπος, ἡ μάθω μολοῦσά ποι;

Wenn man mit den Auslegern für τοῦτον V. 25. τοῦτό γ' emendirt, so heißt es zu Deutsch so: Athen da wohl weis ich, doch die Gegend nicht. Ein Jeder ja sagte uns dieß auf dem Wege. Doch welches der Ort sei, soll ich wohin gehn es zu erfragen? Darin ist dann nichts zweideutig, der Bemerkung jedoch werth, daß „dieß" auf den ersten Theil des vorhergehenden Verses zu beziehn sei; daher auch der Scholiast, der wohl τοῦτό γ' muß gelesen haben, zu diesem Vers bemerkt: Was sagte er? — Daß dieß Athen sei.

Unsern Vf. ist aber das τοῦτο für etwa κεῖνο ein Anstoß; dazu setzt er voraus, daß, wie V. 54 u. 56., so auch hier χῶρος und τόπος als das Weitere und Engere neben einander stehn, Gegend und nächster Ort, auf dem sie sich befinden, und gibt deßwegen durch Aenderung und Herstellung:

τὰς γοῦν Ἀθήνας οἶδα τόν τε χῶρον εὖ·
πᾶς γάρ τις ἡύδα τοῦτον ἡμῖν ἐμπόρων. ꝛc.

Aber hiergegen müssen wir erinnern: erstens, daß bekanntermaßen χῶρος und τόπος beide in enger und weiterer Bedeutung gebraucht werden, und also hier Ein und Dasselbe bedeuten können; ferner, daß Antigone die Gegend nicht weis, sonst könnte sie ja dem Vater sagen, was ihnen beiden nachher der Fremde sagt, sie seien bei Kolonos, und

Digitized by Google

endlich, daß sie das Wort τόπος gewiß im weiteren Sinne nimmt, da sie, auf des Vaters Frage, ob er wohnhaft sei, antwortet, er sei allerdings bewohnt; das war aber das Gebiet der Eumeniden keineswegs, welches von Profanen nicht betreten, geschweige bewohnt werden durfte. Vgl. V. 37. 39. u. a. O. in welchem ersten Verse dieses Gebiet auch, beiläufig zu bemerken, χώρος genannt wird.

2) V. 33 — 35. heißt in der Vulgata so:

ὦ ξεῖν' ἀκούων τηῖδε τῆς ὑπὲρ τ' ἐμοῦ
αὐτῆς θ' ὁρώσης, οὐγγ' ἡμῖν αἴσιος
σκοπὸς προσήκεις τῶν ἀθλοῦμεν φράσαι —

Worauf V. 36. 37. der Kolonet einfällt:

πρὶν νὺν τὰ πλείον' ἱστορεῖν, ἐκ τῆςδ' ἕδρας
ἔξελθ' ἐκεῖσε ἐς.

Eine wörtlich treue Uebersetzung ist ohne alle Zweideutigkeit: Fremdling, hörend von dieser hier, die für mich und sich selbst siehet, daß du zu gelegener Stunde gekommen bist, um und zu bedeuten, worüber wir im Dunkeln sind — Kolonet: Eh du weiter redest u. s. f. — Es wird nicht leicht Jemand einfallen zu behaupten, man könne das „hörend" auf den Kolonet beziehen, unser Vf. aber meint es, und findet eine Emendation nöthig, welche wir hier herseßen:

V. 35. σκοπὸς προσήκεις, παρακαλῶ σ' ἡμῖν φράσαι —

Das „τῶν ἀθλοῦμεν" nämlich, außer den andern Gründen, habe noch Niemand gerechtfertigt. Letzteres ist in obenstehender Uebersetzung in aller Kürze versucht worden.

3) V. 41, der allgemein so gelesen wird:

τίνων τὸ σεμνὸν ὄνομ' ἂν εὐξαίμην κλύων;

ist dem Vf. auch verdächtig. Denn da der Mann, darauf antwortend, nicht nur den Namen der Göttinnen nenne, sondern hinzufüge, daß man sie bei ihm zu Land Eumeniden heiße, anderswo es aber anders liebe, so müsse in der Frage des Oedipus Etwas gelegen haben, das den Mann zu dieser näheren Bestimmung veranlaßte. Das will uns nicht einleuchten. Es war einem Gotte rühmlich, viele Namen zu haben, man brauchi auch gar nicht anzunehmen, daß anderswo, wo man eine andre Benennung liebte, deßwegen die Benennung Eumeniden unbekannt gewesen; wenn aber der Name Eumeniden wirklich als local hier angenommen wird, so thut der Mann, welcher, wie wir sehen, weiß, daß sie auch andre Namen haben, ganz recht daran, daß er hinzusetzt, so heiße man sie wenigstens hier zu Land.

Unser Vf. emendirt nun:

τίνες τὸ Σεμνὸν ὄνομ' ἂν εὐξαίμην κλύειν.

welches heiße: „Was für Göttinnen? O wie sehr wünschte ich, den Namen der Ehrwürdigen zu vernehmen!" Σεμναὶ nämlich werden sie V. 90. genannt. — Jener Seufzer aber scheint uns der Situation weniger angemessen, als die solide Frage: Weß heißen Namen werd' ich von dir hören, ihn anzuhören? Und außerdem heißt die Emendation zu deutsch nicht, wie sie der Vf. wiedergibt, sondern viel matter: Welche? Ich wünschte den Namen der Ehrwürdigen zu hören.

4) Der Vf. schreitet, wie er sagt, nur wenige Zeilen vorwärts, und findet abermals einen Stein des Anstoßes, über welchen Andern leicht hinweggehüpft sind. V. 47. 48. liest man:

ἀλλ' οὐδὲ μέντοι τοὐξανιστάναι πόλεως
δίχ' ἔστι δόξους, πρὶν γ' ἂν ἐνδείξω τί δρῶ.

Für δρῶ gibt Reiß nach einem Codex δράν. Und man übersetzt: Ich wag' es traun nicht, ohne die Stadt dich zu vertreiben, ehe ich Anzeige gethan — was geschehen soll. Ist das nun elliptisch, so ist es noch kein Unsinn der Hochgelehrten, wofür es unser Vf. erklärt. Der Sache wäre aber in Kürze abgeholfen, wenn man lesen wollte: ἐνδεῖξαι τί δρᾶν; eh die Stadt Verhaltungsbefehle gegeben. Doch da sind noch andre Bedenken des Vfs. Bei ἐξανιστάναι fehle das Object, δίχα hinke dem πόλεως nach, und der Leser werde letzteres im ersten Anblicke auf ἐξαν. beziehen. Und wenn er's nun thäte, so denken wir, er wird sich dann zu corrigiren wissen, oder δίχα adverbialisch wie χωρὶς denken, und unter πόλεως das Stadt- oder Staatsgebiet verstehen. Aber, wendet der Vf. ein, der Mann hat nur dem Demos Kolonos, nicht der Stadt, die Anzeige zu machen. Wo das geschrieben steht, wäre nachzuweisen. Und wenn es wäre, so heißt δίχα πόλεως privatim, ohne öffentliche Weisung, denn es wird Niemand läugnen, daß auch nachher die Kolonisten nicht δίχα πόλεως handeln wollten, und deßwegen, da ihre Aucterität nicht mehr genug war, den König abwarteten. Unser Vf. verändert unsre Stelle nun so bis zur Unkenntlichkeit:

ἀλλ' οὐδὲ μέντοι τοὐξανιστάναι σ' ἕδρας
δίκη στοι, χάριτος πρὶν γ' ἂν ἐνδείξῃς τί δρᾷ.

5) V. 54. f. ist es neben Anderem die Dunkelheit des Wortes χαλκώτους ὀδούς, die den Vf. bewegt, mit dem gewöhnlichen Texte große Veränderungen vorzunehmen. Letzterer heißt:

χώρος μὲν ἱερὸς πᾶς· ὀὸ ἐσ'· ἔχει δέ νιν
55. σεμνὸς Ποσειδὼν· ἐν δ' ὁ πρῳδὸς Ζεὺς
Τιτὰν Προμηθεύς· ὃν ὃ ἐπιστρεπτὸς τόπον,
χθονὸς καλεῖται τῆδε χαλκώτους ὀδοὺς,
ἐρεισμὰ Ἀθηναίων οἱ δὲ πλησίοι γῆς
τοὐδ' ἐμπύτην Κολωνὸν εὐχονται σφίσιν
60. ἀρχηγὸν εἶναι, καὶ φέρουσι τοὔνομα
τὸ τοὐδε, κοινὸν πάντες ᾠνομασμένοι.
τοιαῦτά σοι ταῦτ' ἐστίν, ὦ ξέν', οὐ λόγοις
τιμώμεν', ἀλλὰ τῇ ξυνουσίᾳ πλέον.

Nun ist die „erzfüß'ge Schwelle des Landes" ein etwas dunkler Ausdruck, aber die Ortsbestimmungen in unserer Tragödie sind überhaupt meistens für uns unverständlich. Jedenfalls ist hier noch kein Recht zu Emendationen begründet. Weiter findet der Vf. V. 60. 61. im Griechischen den Ausdruck ganz unbestimmt, und seine Mängel seien von den verschiedenen Uebersetzern verschieden werden; man höre von Namen und benennen, ohne doch je zu erfahren, wie die Leute heißen. Rec. kann das nicht finden: „und sie tragen seinen Namen, gemeinsam Alle benannt," ist wohl verständlich genug. Endlich befriedigen den Verf. bei V. 62 u. 63. die verschiedenen deutschen und lateinischen Uebersetzungen nicht, die er verglichen hat, und wir glauben bemerkt zu haben, daß ihn mißlungene Verdeutschungen oder Erklärungen sealeich einer Stelle abhold zu machen pflegen. Wir übersetzen: So besteht dieß, Fremdling, nicht in Worten, sondern vielmehr in vereinter Uebung ein geehrtes Recht. Hierbei ist wohl durch die zwei zugesetzten Substantive dem Original nichts Fremdartiges aufgedrungen werden.

Digitized by Google

Hören wir aber, wie der Vf. emendirt:

ὃν δ' ἐπιστείβεις τόπον,

57. τέμενος καλεῖται Γῆς τε καὶ Σκότου κορῶν ꝛc.

61. τὸ τοῦδε κοινὸν πάντες, ὠνομασμένοι
Κολωνιᾶται, πολῦ μὲν, ὦ ξένοι, λόγοις
τιμώμενοι, ἀλλὰ ꝛc.

Daß die Töchter der Erde und des Dunkels dem Oedipus schon wieder in's Gedächtniß geprägt werden, da er erst V. 39. 40. von ihnen vernommen, und gehört, er befinde sich auf ihrem Gebiete, ist sehr unerfreulich, ingleichen, daß ihm der Mann nicht überläßt, sich zu denken, wie man etwa die nach Kolonos Benamten nennen müsse; den Schluß endlich findet Rec. fast unverständlich, des Anapästs V. 57. nicht zu gedenken.

6) Vers 68. wird so gelesen:

οὗτος δὲ τίς λόγῳ τε καὶ σθένει κρατεῖ;

„Und wer ist er, der mit Wort und Macht gebeut?" Das scheint dem Vf. keinen recht passenden Sinn zu geben, und weil der Mann auch noch den Vater des Theseus nenne, wornach doch im gewöhnlichen Texte Oedipus nicht frage, so sei zu bessern:

οὗτος δὲ τίς λόγῳ τε καὶ γένει κρατεῖ;

Und das soll zu Deutsch heißen: „Und dieser König, wer dem Namen und dem Geschlechte nach waltet er?" Vorher nämlich schon, bei der früher behandelten Stelle, wird das gegebene λόγοις mit Namen übersetzt, und Oed. R. 452 u. 1394 f. zu vergleichen geboten. In diesen Stellen aber ist weiter nichts zu sehen, als was Alle wissen, daß λόγῳ dem Wort, dem Namen nach, im Gegensatz der That und Wahrheit, heiße. Was hieße nun unsere Stelle? Nichts Anderes als: Wer ist der König, der dem Namen und Geschlecht nach regiert? Das konnte man wohl einen Franken fragen, zur Zeit, als Karl oder Pipin Majores Domus waren.

Doch wir brechen hier ab, da die Leser wohl im Stande sein werden, aus dem Gegebenen die Behandlungsart des Vfs. zu ersehen. Wie viel hier noch unberührt geblieben, können sie daraus abnehmen, daß im ersten Hefte 20, im zweiten 23 Stellen der Tragödie vom Vf. behandelt sind. Bei vielen derselben glaubt Rec. die Vulgata genügend vertheidigen zu können; einmal zieht er Reisig Co. jecur der an sich guten des Vfs. vor. Es ist das in der sicher verdorbenen Stelle V. 547. f.

καὶ γὰρ ἄλλους ἐφύτευσα κἀπώλεσα,
νόμῳ δὲ καθαρὸς, ἄϊδρις ἐς τόδ' ἦλθον.

Wofür unser Vf.

καὶ γὰρ ἀμυνόμενός νιν ἀπώλεσα
φονῶντα, καὶ πρὸς ἄϊδρις cet.

Reisig aber herstellt:

καὶ γὰρ ἄλους γε φονεῦσιν ἀπώλεσα cet.

Dieß und Anderes selbst zu vergleichen und zu prüfen, sei den Freunden des Sophokles überlassen und empfohlen, welche Anregung und Belehrung aus diesen beiden Heften schöpfen, und nach deren Studium mit Vergnügen der Fortsetzung derselben, die sich zunächst über Antigone, König Oedipus ꝛc. verbreiten soll, entgegensehen werden.

G. Th.

Angenehme orthographische Dictirübungen zur Erleichterung für Lehrer und Lernende in neuen gereimten Fabeln und moralischen Erzählungen. Ulm in der J. Ebnerschen Buchhandlung. 1822. XXVII. und 171 S. in 8. (nach der Unterschrift der Vorrede von Pfarrer Karl Maisch in Spielberg. (1 fl. rhein.)

Wir hätten mit der Anzeige dieses Buchs gern auf die — so viel wir uns erinnern — in öffentlichen Blättern versprochene zweite Ausgabe gewartet; allein ein näheres Bedenken erinnerte uns, daß durch eine frühere Anzeige der Verf. entweder von einer zweiten Ausgabe abgehalten, oder zu einer zweckmäßigen Verbesserung dieser ersten veranlaßt werden könnte. Darum stehe hier unser Urtheil über dieses Buch, welches kürzlich so lautet: Diese angenehmen orthographischen Dictir-Uebungen sind weder angenehm, noch orthographisch: darum hat die Welt durch sie nichts gewonnen. Obgleich die Anzeige der Subscribenten (meistens Schullehrer) über 7 Blätter einnimmt, mit der Bemerkung, daß die hier fehlenden dem auf Lichtmeß 1823 erscheinenden, so viel aber uns bekannt ist, noch nicht erschienenen, zweiten Bändchen: „Rhythmische Interpunctions-Uebungen" vorgedruckt werden sollen; obgleich ferner der Vf. sich nach seiner Unterschrift unter der Vorrede als „Bruder der Dichterin Wilhelmine Maisch" ein gewisses Ansehen zu geben sucht; so fürchten wir uns doch nicht, unser gefälliges Urtheil über das Werk zu begründen. Denn schlechte Reimereien machen in unsern Augen ein Buch nicht angenehm, und wehe der Schule, in welcher der gute Geschmack und der poetische Sinn nicht durch bessere Werke der Dichtkunst geweckt wird! Das Buch zerfällt in zwei Theile. Der erste: „Einleitung zu den orthographischen Dictirübungen" enthält gereimte und ungereimte Regeln über Aussprache, Betonung, Umlaute, (welche logische Eintheilung!) nebst gereimten Beispielen; der zweite die orthographischen Dictirübungen selbst, 51 an der Zahl und 6 Nachträge nebst erklärenden (allzu trivialen und sich selbst oft wiederholenden) Anmerkungen zu jedem Stücke. Gar possirlich ist im ersten Theile die Olivier'sche Lesemethode, (welche wir ohnehin für eine unnöthige Weitläufigkeit halten,) natürlich nur sehr unvollständig, in saubere Reimlein gebracht, z. B. S. 5.

An deinen Vordergaum stößt leicht,
Beym g, der Zunge Mitte an.
Der Hintertheil der Zunge drückt
Stark an den Hintergaum beim k, wie: „kann."
Beym ch dränget sich dein Hauch durch Gaum und Zunge her;
Ganz sanft berührt das i (sollte heißen j) den Gaum und auch das Ohr.

(Man bemerke, wie hier der Vf. bald bei, bald bey schreibt.) Ob durch falsche Reime — um von dem innern poetischen Werthe dieser angenehmen orthographischen Dictirübungen gar nichts zu sagen — die Annehmlichkeit befördert wird, das mag dem Geschmacke der Leser überlassen bleiben. Nur das bemerken wir, daß sich auf allen Seiten des Buchs Reime finden, wie: Hütte, hüte; Thräne, trenne; bitte, biete; Haare, harre; Marder, Marter; erschlaffen, schlafen. Zwar sagt der Vf. in der Vorrede: „daß hier der Reim nicht rein sein könne: liegt schon in seiner, ihm hier gegebenen Stellung; und ob der würdige Beurtheiler darinn noch etwas Poesie, oder sonst zufällig günstiges, antreffen werde, oder nicht; erwarte ich mit bescheidenem Gleichmuth." (Traurige Interpunction!)

Digitized by Google

Aber warum mußten, wenn es ja gereimt sein sollte, gerade die Reime mit den ähnlich lautenden Wörtern gemacht werden? wie kann mit solchen Reimen des Vf. vorne angesetzte Hauptregel befolgt werden:

„Sprich jeden Laut genau und rein;
So wird dein Schreiben richtig seyn"?

Niemand kann zwei Herren dienen; entweder wird er, wenn bei orthographischen Dictirübungen gereimt sein muß, die Poesie hassen und die Orthographie lieben, oder er wird der Poesie anhangen und die Orthographie verachten, oder wohl gar gegen beide verstoßen. Daher hätte der Vf., welchem Apollo und die Musen nicht günstig zu sein scheinen, sich lieber bemüht, seine ähnlich lautenden Wörter in guten prosaischen Dictirübungen zusammenzustellen, indem wenigstens seine metrischen Uebungen nicht „einen gewissen (quendam) Wohlklang," sondern einen gewissen (certum) Uebelklang im Ausdrucke befördern. Der Vf. hat dieß Buch nach der Vorrede neben andern Zwecken auch darum geschrieben, weil es für den Lehrer eine trockene, und daher mühsame, und für den Schüler nutzlose (?) Sache sei, wenn die Uebungen (im Richtigschreiben ähnlich lautender Wörter) oft in kurzen, oft ängstlich zusammen gerafften Sentenzen u. s. w. bestehen. Aber es lassen sich gewiß in Prosa für diese Uebungen schicklichere und angenehmere Sentenzen auffinden, als z. B. folgende poetische des Vf. ist:

„Des Elephanten Zahn benennt man Elfenbein;
Des Schmerzens höchster Grad heißt Pein."

Warum elende Poesie für mittelmäßige Prosa? — So viel zum Beweise, daß die angenehmen orthographischen Dictir-Uebungen nicht angenehm sind. Nun auch statt unzähliger Beweise, daß sie nicht orthographisch sind, welche sich auffinden ließen, nur wenige.

Der Vf. schreibt S. 5. Die Haabe statt Habe, da er doch mit allen andern deutschen Christenmenschen haben schreibt; ferner S. 60. der Weeg (via); warum ein doppeltes e? er schreibt S. 3. das einemal die Consonante, das andermal die Consonanten. S. 81. macht er aus leihen das Imperfect: leihte statt lieh, und S. 152. aus Lohn eine bisher ungewöhnliche Mehrzahl: Löhne. S. 20. steht ahndet statt ahnet und Allmosen statt Almosen. Durch einen Druckfehler steht S. 6. Lin. 7. v. u. vor statt doch; S. 24. Lin. 6. v. u. Nennwort statt Stammwort und S. 28. Lin. 2. v. u. U statt A. — Aehnliche Druckfehler kommen noch mehrere vor.

In Beziehung auf die Interpunction wollen wir nur wünschen, daß das darüber zu hoffende Werk bessere Regeln gebe, als hier angewendet sind. — Was soll man denken, wenn um des Versmaßes willen, und um ähnlich lautende Wörter zu bekommen, die Sprachrichtigkeit ganz hintangesetzt wird, wie S. 58. in dem Beispiele:

„Gott, Menschen und sich selbst gefallen
Heißt klüglich und auch glücklich seyn."?

Man kann zwar klüglich handeln, aber nicht klüglich, sondern klug sein.

Offenbar falsch ist die Anmerkung S. 6.
„g. (warum hier ein Punkt?) klingt am Ende der Wörter, (warum hier ein Komma?) und vor harten Consonanten wie: (warum hier ein Doppelpunkt?) ch.

Beispiel.

Thätigkeit ist eine Tugend, die gewisse Früchte reicht;
Darum übe sie, o Jugend, muthig, willig, freudig, leicht.

Eine genaue Aussprache verwechselt g nie mit ch, und je mehr die provinciellen Aussprachen, selbst die der so hoch gerühmten Sachsen, diese Verwechslung zum Theil begünstigen, desto mehr muß der Sprachlehrer dagegen arbeiten.

Nicht ganz richtig ist die Regel S. 11. ausgedrückt: „Q ist das Zeichen für die beede (beiden) Laute: kw, und wird auch immer so ausgesprochen: z. B. die Quelle, statt Kwelle." Es sollte heißen: Qu ist ꝛc. denn q kommt nie ohne u vor.

S. 81. 82. schreibt der Vrf. „häärte, von häären, haaren, die Haare verliehren" (verlieren.) Er vergißt hier, daß die Doppel-Vocale, wenn sie den Umlaut bekommen, einfache werden: z. B. Schaaf, Schäfer; Saal, Säle, ob er gleich S. 28. 29. sagt: „A und O verdoppeln sich im Umlaute nie. So schreibt man z. B. Boot, aber nicht Böte, sondern Bëte." Uebrigens ist diese Regel undeutlich ausgedrückt und das Beispiel falsch, da Boot die Mehrzahl: Boote bildet.

Indem der Vf. S. 40—43. (der ganze Abschnitt geht von S. 40 bis 51. Wie läßt sich ein solcher Haufen — auch mit Unterbrechungen — dictiren?) ein fehlerhaftes Beispiel zum Dictiren und Verbessern gibt, übertreibt er das Fehlerhafte so, daß es alle Natürlichkeit, ja sogar häufig alle Verständlichkeit verliert. Wer wird z. B. die Worte verstehen:

Ichg habe allseh fühl es gelt
Untfühle Ekker obvermelt
Führ Künder Hans Früß Kröte bald
Und Haus Kröth wü tie Wemie Wallt"?

Und wer wird, wenn er auch noch so wenig gelernt, und eine noch so verdorbene Aussprache hat, so schreiben, statt, wie es der Vf. erklärt;

Ich habe also vieles Geld
Und viele Aecker obvermeldt (d. i. wie oben gesagt ist)
Vier Kinder, Haus; Fritz; Greth; Tebald (d. i. Johannes, Friedrich, Margaretha, Theobald,)
Und Hausgeräth, wie die Waide; — Wald (nicht ganz deutlich!)?

In diesem Tone ist das ganze lange Gedicht verfaßt, und der Lehrer müßte eine endlose Geduld haben, der es seinen Schülern so dictiren und vorbuchstabiren wollte, daß sie es schreiben könnten, wie es im Buche steht. Er würde die Zeit nutzlos verschwenden. — Doch auch wir würden sie nutzlos verschwenden, wenn wir uns und unsre Leser länger bei diesem mißrathenen Werke aufhalten wollten. Wäre es von einem Manne verfaßt, der nicht studirt hat; so würde unser Urtheil kürzer und milder ausgefallen sein. Wenn aber Geistliche als pädagogische Schriftsteller auftreten; so müssen sie sich eine strenge Kritik gefallen lassen, um so mehr, da viele Schullehrer in neuerer Zeit sich über die Vormundschaft der Kirche beklagen, und zu dieser Klage einen Schein von Recht erhalten, wenn die Geistlichen sich nicht als ganz taugliche Vorsteher der Schulen bewähren.

Digitized by Google

Pädagogisch-Philologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Schulzeitung.

Montag 28. März 1825. Nr. 13.

Ueber die vorgebliche Ausartung der Studirenden in unserer Zeit. Betrachtungen und Vorschläge, veranlaßt durch die neuesten Nachrichten über Studentenvereine. Aeltern, Lehrern und Vorständen zur Beherzigung von D. J. B. Graser, Königl. Bair. Regierungs- und Kreisschulrathe. Baireuth und Hof. 1824. 8. 160 S.

Eine Schrift, welche den auf dem Titel genannten Behörden nicht dringend genug empfohlen werden kann. Indem der als Schriftsteller im pädagogischen Fache rühmlichst bekannte Verfasser das, was bisher von zweierlei Vereinen unter Studirenden bekannt geworden ist, nämlich von einem Bunde zur Einführung eines freieren Lebens, zur Vernichtung der bestehenden Verfassungen, und — von einem Bunde, um sich zu schaffen ein zügelloses Leben auf Kosten fremden Eigenthums — als ein keineswegs leeres, sondern mit Recht theils Besorgniß, theils Schauder erregendes Gerücht betrachtet, aber die tiefere Erarändung der angeblichen Thatsachen den Behörden überläßt, sucht er die Frage zu beantworten, woher eine solche Verirrung und Ausartung entstehe.

Nachdem er gewarnt vor der gemeinen Uebereilung, was hier und da Statt finden mag, als überall herrschend darzustellen, die Lehrmaßregeln, und zwar sammt und sonders, anzuklagen, gleich ungeschlachten Afterärzten schneiden und brennen zu wollen, ohne den Grund des Uebels erforscht zu haben — erklärt er diese Erscheinungen für so vollkommen gegründet in den Sitten der Zeit, daß man sogar verwundert sein könne, sie nicht noch häufiger wahrzunehmen.

Die Schrift enthält daher 1) ein Gemälde der Zeit, 2) besondere Beobachtungen der Einflüsse der Zeit auf die Verirrungen und Ausartungen der Studirenden, 3) Vorschläge zur Verhütung derselben.

Der erste Abschnitt bringt das Bild der Gegenwart durch Vergleichung mit der Zeit vor dem französischen Kriege zur lebendigsten Anschauung.

Damals herrschte im Ganzen noch ein wohlgeordnetes häusliches Leben, Heiligkeit der Ehen, sorgfältige Aufsicht der Aeltern auf ihre Kinder, Sparsamkeit und gute Haushaltung. In ernster Ordnung, Zucht und Frömmigkeit wuchsen die Kinder auf; in strenger Sittsamkeit erblühte die Jungfrau; die Brust des Jünglings, nicht von unreinen Begierden entflammt, wurde von edleren Gefühlen einer der höchsten Anstrengung fähigen Liebe gehoben und Männer reiften für jedes Lebensverhältniß, wie sie immer seltener werden.

„Wie die Familien sind, so sind die Gemeinden, so die Provinzen, so der Staat. Darum muß alle Menschenerziehung von der Familie ausgehen.“ Damals wurden die Dienstboten als Mitgenossen des Hauses angesehen, und ihre Herrschaft als ihre zweiten Aeltern achtend, wirkten sie willig und treu. Der Ortsgeistliche war der Berather der Familien, der Schiedsrichter der Streitenden. Jede Klage wurde zuerst an ihn gebracht und in den meisten Fällen von ihm Vergleich und Versöhnung gestiftet.

In wissenschaftlicher Beziehung herrschte das Streben, für den Dienst des Staats und der Kirche etwas Gründliches zu leisten, und es bewährte sich in den herrlichen Erzeugnissen, die wir jetzt öfter bewundern, als erreichen. Der studirende Jüngling, zwar derb in seinem geselligen Benehmen, lärmend in seinen Ergötzungen, war doch im Ganzen mit Anstrengung, ja mit Aufopferung der nächtlichen Ruhe befliſſen, sich für den Dienst des Fürsten auszubilden, dem er selbst in wilden Gelagen seine Huldigung ausdrückte. In den Gymnasien setzte sich die strenge Zucht, Ordnung, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und fromme Sitte fort, an welche die häusliche Erziehung gewöhnt hatte. Hoch standen die Lehrer in der Achtung wie der Aeltern, so der Schüler, und ihr Wirken fand bei jenen eifrige Unterstützung, bei diesen willige Folgsamkeit.

Dagegen folgt S. 23 ein trauriges, aber wahres Bild der gegenwärtigen Zeit, so gestaltet durch das Eindringen der Westfranken, die durch Raub, Plünderung, Brand, Brandschatzung und siebenjähriges Zehren an dem Marke der Länder, den Wohlstand derselben, ja die Mittel der Wiederherstellung vernichteten, den zu Grunde Gerichteten kaum etwas anderes übrig ließen, als gleich ihnen in den Tag hinein zu leben, Weiber und Mädchen verführten, mit weiblicher Tugend, Religiosität und ihren Lehrern ein grausames Gespött trieben, die Verführten zu Verstellung, Lüge, Veruntreuung nöthigten, vorzüglich das weibliche Gesinde von Grund aus verderbten, die Schulen häufig aus ihren Mauern verdrängten, den häuslichen Fleiß der Schüler ganz unmöglich machten, und durch den gefälligen Anstrich, den sie dem Laster gaben, die Jugend zur Nachahmung hinrissen. Aufs überzeugendste wird hier dargethan, daß gerade das Laster der Wollust am allermeisten zur Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung reize, und gezeigt, wie, nach endlicher Entfernung jener Unbolde, das weibliche Gesinde bei den Jünglingen, ja Knaben, wo nicht Erwerb, doch die gewohnte Befriedigung suchte!

Daneben hatten (S. 40) die französ. Freiheitslehren vielen Köpfen einen Schwindel mitgetheilt, der zwar der herrlichen allgemeinen Begeisterung zur Befreiung des Vaterlandes von fremder Zwingherrschaft zu Statten kam, aber, nachdem das große Werk vollendet war, zu keiner Ruhe gelangte und sich bald gegen eben die Verfassungen und Fürsten, für deren Herstellung er mitgekämpft hatte, aufzulehnen suchte.

Digitized by Google

Die Einzelnen, bald ihrer Ohnmacht inne werdend, suchten sich durch geheime Verbindungen zu verstärken, durch anonyme Schriften voll hohler Phrasen Anhang zu gewinnen, und die Jugend, unbewacht, ungewarnt durch Erfahrung, stets nach dem Neuen greifend und bestrebt, auf dem kürzesten Wege Bedeutsamkeit zu erlangen — war es ein Wunder, wenn sie nicht überall widerstand?

Gebahnt war der Weg, vor Allem durch den Mangel an häuslicher Aufsicht, zumal in den Städten, wo die Väter in ihren Aemtern und Gewerben, oder in Zerstreuungen und am Spieltische vollauf beschäftigt, die Mütter, an ihre Abendunterhaltungen, Morgenbesuche und Anstalten zum Anzuge für den nächsten Abend gebunden, von dem Treiben der Kinder und des Gesindes wenig oder gar nichts erfahren, von der Schule eben so wenig erfahren mögen, vielmehr, wenn diese endlich nachdrückliche Mittel gegen die Verwilderung des Sohnes anzuwenden genöthigt ist, sich höchlich beleidigt finden, und ihrer Aelternpflicht völlig zu genügen meinen, wenn sie die Lehrer derb zurecht weisen, bedrohen, verfolgen ꝛc.

Ein andrer Theil der Schuld trifft diejenigen Lehrer, welche nur Lehrer sein, nur Schüler, nicht Zöglinge haben, nur Philologen, Mathematiker ꝛc. bilden wollen, mithin nicht nur eine wesentliche Pflicht verabsäumen, sondern auch die Schüler in der Meinung bestärken, als sei es Pedanterei und Anmaßung, wenn andre Lehrer sich um ihr sittliches Verhalten bekümmern.

Wenn ferner der Religionsunterricht, für dessen Beförderung doch vorzugsweise gesorgt ist, häufig seine Wirkung verfehlt, so kann die Schuld an der Einseitigkeit liegen, mit welcher der Eine Alles vom Gebete und den Andachtsübungen, der Andere vom blosen Auswendiglernen biblischer Sprüche erwartet, ein Dritter durch leeres Vernünfteln die Religion herabwürdigt, wieder Andere durch Mystik und naturphilosophische Träume die Köpfe verwirren und abenteuerliche, kein Gesetz achtende Schwärmer bilden, u. s. w.

Wohin nun solche Zöglinge der Zeit, auf der Universität sich selbst überlassen, gar leicht gerathen können, wird S. 83 — 92 mit meisterhaften Zügen geschildert.

Endlich S. 94 f. Vorschläge zur Verhütung der Ausartung. Die Verbesserung der Jugendbildung muß von der häuslichen Sitte ausgehen. Den Ausartungen der letztern muß nicht blos durch die Predigt — über deren zweckmäßige Einrichtung viel Beherzigenswerthes gesagt wird, sondern auch durch die Satyre, die Caricatur, das Lied, die Bühne entgegen gearbeitet werden. — Die Schule muß durchaus Bildungsanstalt sein. Das Gemeindewesen muß verbessert und echter Gemeindesinn befördert, bei den so vielfach angepriesenen organischen Verfassungen dem Eigennutz gesteuert und die polizeiliche Verwaltung durchaus nicht unbedingt den Gemeinden anheim gegeben werden. Dagegen wird durch Beispiele von lächerlicher Anmaßung unwissender und roher Ortsvorstände gezeigt, daß und wie das Ansehen und der Einfluß des Ortsgeistlichen auf die Gemeindeangelegenheiten befördert werden müsse. Für die Verbesserung des Gesindes kann durch verschlossene, der Ortspolizei einzuliefernde genaue Dienstzeugnisse, durch

Belohnungen der Tadellosesten, durch Sonntagsschulen ꝛc. noch viel geschehen.

Die Studienanstalten sollen, als Bildungsanstalten, um die schädliche Ueberfüllung der Classen zu verhüten, 1) die Aufnahme nur denjenigen zugestehen, welche bei der Prüfung entschiedene Anlagen für ein höheres geistiges Leben und unverdorbene Sitten bewähren, Schüler, welche durch Unfleiß und Unsittlichkeit anstößig werden, wieder entfernen, überhaupt Schüler als Schüler behandeln und eine ernste Disciplin handhaben, 2) mit besondern Anstalten zur gesellschaftlichen Unterhaltung der Schüler, unter Aufsicht und Leitung der Lehrer, verbunden werden. Die Unterhaltung soll, wöchentlich einmal, abwechselnd Spiel oder Kunstübung sein, a. Spiel, im Winter Damenbret, Schachspiel, Billard, im Sommer gymnastisches Spiel im Garten, b. Kunstübung — Declamation, Gesang, Instrumentalmusik ꝛc.

Ref. fürchtet, daß die bedeutenden Kosten solcher Einrichtungen ihre Ausführung noch lange verhindern, auch die Unterhaltungen selbst für eine mehr oder weniger verwöhnte Jugend auf die Dauer kaum anziehend genug bleiben dürften, und mit ihm bedauert wohl mancher Unbefangene, daß der treffliche Anfang einer Erweiterung der Schulen zu Erziehungsanstalten, der in den — Turnanstalten gegeben war, durch den Mißbrauch derselben vereitelt werden ist, der gleichwohl da nicht Statt gefunden hat, wo entschlossene Schuldirectoren, im Gefühle ihrer Pflicht und ihres Rechts, exaltirten Turnmeistern sogleich durch stete Aufsicht und Wachsamkeit veste Schranken setzten.

Möge die Wichtigkeit der Schrift die Ausführlichkeit dieser Anzeige rechtfertigen.

---

1) Abrégé d'Orthographie portatif, contenant les mots absolument consonnans, aussi bien que ceux qui aisément peuvent être confondus par les rapports qui se trouvent dans leur prononciation et qui cependant diffèrent les uns des autres par la manière d'écrire. Brunne, chez J. C. Trassler. 1824. (7 gr. od. 32 kr.)

2) Wilhelm Tell, oder die freie Schweiz, ein geschichtlicher Roman des M. de Florian; deutsch bearbeitet von Karl Back. Eisenberg, im Verlage der Schöne'schen Buchhandlung. 1824. (9 gr. od. 40 kr.)

Beide Werkchen, ihrem Inhalte nach so durchaus verschieden, haben nur mit einander gemein — ihre fast absolute Entbehrlichkeit!

Rec. könnte sich mit dieser kurzen Abfertigung begnügen, und allenfalls den Leser auf die Titelblätter beider Schriften aufmerksam machen, um das Publicum schon zum Voraus abzuschrecken; da er aber überzeugt ist, daß jedem Urtheile ein Gutachten zum Grunde liegen müsse, und Werkchen der Art oft nicht genug gewürdigt werden, so hält er es aus mehr als einem Grunde für seine Pflicht, nicht obenhin abzuurtheilen, noch abzuwarten, bis kein Buchhändler mehr ihrer mag.

Was Nr. 1 betrifft, so ist es zwar eine nothwendige Sache, sich die Homonymen der Sprache, die man erlernen will, und besonders die einer lebendigen, so ausgebrei-

Digitized by Google

teten, so gebildeten, so einschmeichelnden und kräftigen, aber auch, zum größten Nachtheile eines vollendeten Wohlklangs, so wort- und lautarmen Sprache, wie die französische ist, kennen zu lernen und sich zu eigen zu machen. — Bedarf es aber hierzu eines besonderen Wörterbuchs, das weiter keinen Vortheil gewährt, als den augenblicklicher, blos orthographischer Vergleichung, die bald darauf wieder dem Gedächtnisse entschlüpft, oder doch nur durch Uebung im Lesen, Schreiben oder Sprechen, also durch Vergleichung des Wortverbandes, darin haftet; oder ist im Allgemeinen der Sinn der Rede, das Verhältniß der Begriffe, die in einem Satze vorkommen, nicht hinreichend, um selten auf Abwege zu gerathen? —

Rec. ist fast geneigt, für das Letztere zu stimmen, besonders wenn er bedenkt, daß in den meisten guten Sprachlehren, besser als hier geordnet, eine für den Gebrauch hinreichende Sammlung gleichlautender Wörter tabellarisch sich vorfindet — und wohl Niemand z. B. maitre mit mettre; nous fumes mit je fume; dont pron. rél. mit don, présent; abbaisser mit abécé; abrégé mit abréger; bourreler mit bourrelet beim Schreiben oder Sprechen verwechselu wird, sobald man nur einen Begriff von dem Unterschiede der Redetheile hat und also nicht ganz Anfänger ist, für welche doch dergleichen Sammlungen nicht bestimmt sein können.

Gesetzt aber auch, ihre Nothwendigkeit wäre erwiesen, was nach Obigem Rec. bezweifeln muß, so möchten doch, in Betreff der Methode bei Abfassung derselben, zwei Requisiten unablässig befolgt werden müssen, nämlich: Bestimmung des Sylbenmaßes und Vollständigkeit.

Aus dem Begriffe „gleichlautender Wörter" geht hervor, daß Homonymen größtentheils in der Quantität der Sylben ihren Grund haben und daß die Kürze oder Länge derselben allein, bei vielen Ausdrücken den Unterschied ihrer Bedeutung ausmache: z. B. bāiller, respirer en ouvrant la bouche involontairement — bailler, donner; bāt, selle pour des bêtes de somme — bât (il) du verbe battre; forēt, grande étendue de terrain couvert de bois — forĕt, instrument pour percer; mātin, chien — mătin, premières heures du jour; ꝛc. ꝛc. Sollten auch bei einigen Wörtern die Unterscheidungszeichen weniger hörbar sein, wie z. B. bei mūr adj. und mŭr, muraille; lēgs, don fait par un testateur und lăid adjectif oder lait, Milch, so haben sie doch der Quantität oder der Orthographie oder der Aussprache im Allgemeinen nach, immer mehr oder weniger Merkmale, durch welche man sich alsdann am leichtesten vermittelst des Sinnes der Rede und des Wortverbandes vor Verwirrung schützt, woraus aber auch nothwendig gefolgert werden muß, daß bei Verfassung einer Schrift über Homonymen die Quantität der Sylben, mit Bezug auf die Lehre von der Aussprache und den Accenten hauptsächlich berücksichtigt werden müsse; was jedoch in vorliegendem Werkchen nicht im geringsten Statt fand. Der Verfasser wollte von der Consonnanz der Wörter und den „rapports qui se trouvent dans leur prononciation" sprechen und gibt uns — lauter Orthographie.

Ein zweites Requisit wäre — größtmöglichste Vollständigkeit; widrigenfalls die in den Sprachlehren aufgestellten Tabellen in Frage stehende Schrift überflüssig machen; oder wenigstens herrscht dann — Unvollständigkeit hier und Unvollständigkeit dort, und der Schüler muß zuletzt wieder zu guten Wörterbüchern seine Zuflucht nehmen.

Daß jener Mangel aber wirklich hier eintritt, davon überzeugt uns schon, was unter dem Buchstaben A vorkömmt. Es fehlen daselbst z. B. ha! interj.; (il) abaisse; acre, adj. — une bile âcre — âcre, subst. — dix âcres de pré; accueil, S. un bon accueil — (il) accueille, verbe; ail, S. une gousse d'ail — aille, (il) verbe, qu'il s'en aille; allaiter, nourrir de son lait — haleter. v. être hors d'haleine; aller, v. il veut aller — haler, v. haler un bateau; allé, participe — hâler, v. il craint de se hâler; aine, S. haine S. Aisne, rivière de France; amict; anche; antré; entre; (il) entre u. a. m.

Zur Methode gehört auch noch, daß die Zusammenstellung der Worte durchaus bestimmt sei. Der Herr Sammler reiht aber, um nur ein Beispiel anzuführen: cinq und seing unter Lit. c und s und sodann wieder besonders unter Lit. s die Worte sain, saint, sein, ceint; da doch, wegen ihrer auffallenden Consonnanz alle diese Homonymen zusammengehören, wie auch die französischen Grammatiker verfahren sind, und er aus nachfolgenden Versen entnehmen kann, die ungefähr also lauten:

Si je suis sain, n'en soyez pas surpris,
Car c'est un très grand saint, dont je tiens l'existence.
. . . . . c'est un sein qui m'a nourri;
C'est encore par un ceint qu'à marcher on m'apprit;
Pour vous donner enfin une idée peu commune
Sur le nombre de cinq qui m'ont si bien servi,
Sachez que c'est aux seings, que je dois ma fortune.

Anlangend Nr. 2 bemerken wir: daß Uebersetzungen überhaupt, insonderheit aber solche, die aus einer allgemein verbreiteten Mundart in die Muttersprache übergetragen werden, für das ältere oder jüngere Publicum nur dann Werth haben mögen, wenn sie von der Wichtigkeit, dem intellectuellen, moralischen oder ästhetischen Gehalte ausländischer literärischer Producte, durch, in jeder Hinsicht glückliche Ueberwindung der Sprachschwierigkeiten überzeugen können.

Florian's Schriften werden aber beinahe allgemein von der gebildeten Jugend beiderlei Geschlechts unseres Vaterlandes in der Ursprache gelesen. Will man also mit einzelnen Abschnitten derselben, öffentlich durch Uebersetzungen auftreten, so kann der Leser etwas Gediegenes und Vollendetes verlangen; was bei vorliegendem Versuche im geringsten nicht der Fall ist. Wilhelm Tell ist insbesondere so faßlich und leicht, daß beinahe jeder Schüler höherer Classen und jedes gebildete Frauenzimmer . . . . . ähnliche Uebersetzungen davon zu liefern im Stande wäre.

Rec. ist dem Verf. nur auf den ersten neun Seiten gefolgt und begnügt sich zur Rechtfertigung seines Urtheils nur folgende wenige Stellen anzuführen: pag. 1 und 3 au milieu: in mitten; pag. 2 tes ornements dépareraient celui que je vais célébrer: „dein Schmuck würde den Schmuck verunstalten, den ich feiern will!" —

Digitized by Google

Wie ist der Satz? — celui — qui oder quoi? — ce héros, ce Tell, que je vais célébrer. — Crains de toucher à sa pompe agreste: „hüte dich, seinem ländlichen Glanze zu nahe zu treten.“ — Wie viel mehr sagt und was ganz Anders: sa pompe agreste! — Was ist, in diesem Zusammenhange „ein ländlicher Glanz?“ pag. 4 und 5 que de ressembler à l'homme de bien, dont ils avaient reçu le jour: „als dem Manne Gutes zu erweisen, der ihnen das Leben gegeben.“ Warum nicht: als dem Redlichen zu gleichen, der u. s. w.? — continuait d'être bon: „war immer gut“ — Wie matt! — et pourtant n'était point puni: „und war nichts desto weniger gestraft“!! — fatigué d'une longue et penible marche: „ermüdet durch den langen und mühvollen Pfad. — Warum läßt der Verf.: „qui s'ignorait encore lui-même“ unübersetzt? — pag. 6 dans cet asile paisible „in diesem friedlichen Versteck!!! — des bonnes actions: „Gutthaten“!! — pag. 7 sois bien aux lieux où je te laisse; sois y bien tant que tu seras libre: sei brav auf dem Standpunkte, wo ich dich verlasse; sei so brav, als du frei sein wirst“!!! — Kennt der Verf. nicht den hier einschlagenden Begriff von être bien? und weis er nicht, daß tant que, so viel heißt als: aussi long-temps que? — combien la crainte de rougir, en interrogeant l'ombre paternelle, accoutuma son ame de feu etc.: „Wie sehr gewöhnte die Furcht zu erröthen seine Seele an den feurigen Trieb u. s. w.“!!! pag. 8 hâtait ses animaux tardifs de l'aiguillon qu'il tenait à la main: „trieb seine trägen Thiere mit der Peitsche an“!!! pag. 9 on le plaçait, malgré son âge, parmi les vieillards assis pour juger: „ungeacht seines Alters stellte man ihn unter die Greise, die niedergesetzt waren, um zu richten“; Wie sinnreich! Gerade wie die Antwort eines, am Thore des Bergschlosses Lichtenberg im Odenwalde sitzenden Invaliden, den man fragte: was er da mache? „ich sitze hier — war seine Antwort — und stehe Schildwache“! —

B.

Kleine Schriften.

Der neue baierische Studienplan aus dem religiösen Standpunkte betrachtet, von einem Katholiken. 1825. 67 S.

Die Beurtheilung dieser ohne Angabe des Verlagsortes erschienenen Druckschrift ist aus dem Grunde mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil der neue Lehrplan für die bair. Studienschulen eben so wenig, als mehrere andere, auf ihn Bezug habenden Bestimmungen zur Kenntniß des Publicums gekommen sind. Es waltet darüber ein Dunkel, welches nicht vollständig aufzuhellen ist, wenn gleich der Verfasser dieser Schrift die einzelnen Stellen des Lehrplans, welche er beleuchtet, wörtlich abdrucken ließ. Wir können nicht bergen, daß in denselben ein verworrener schwerfälliger Styl herrscht. Als Beispiel führen wir folgende an: „Der Lehrer der Religion darf nicht vergessen, daß am allerwenigsten bei seinem Lehrgegenstande, der nicht auf dem Wissen, sondern auf dem Glauben beruht, eine solche theoretische Behandlung anwendbar sei, die den Schüler zu dem Irrthume verleiten müßte, als ob die religiöse Ueberzeugung auf theoretischen Beweisen beruhe; wodurch an die Stelle des Glaubens der Zweifel gesetzt, und damit der Unglaube gepflanzt würde.“ Eben so sind auch die folgenden Sätze mit Negationen verwebt, wodurch ihnen die einfache Klarheit und Bestimmtheit mangelt. Der Vf. hebt die Hauptbestimmungen des Lehrplans heraus, und stellt aus ihnen die damit gegebenen Vorschriften zusammen. Vor Allem ist es ihm anstößig, daß die Religion nicht auf dem Wissen, sondern auf dem Glauben beruhen und daß dem Religionslehrer zur Pflicht gemacht werde, eine deutliche, nicht aber eine gründliche Religionskenntniß zu bewirken. Die letztere Eigenschaft dürfe so wenig fehlen, als bei jedem festen Gebäude der gute Grund. Auch der gemeine Menschenverstand wisse die Grundlosigkeit von der Gründlichkeit zu unterscheiden. Als Katholik ereifert er sich darüber, daß man seinen Glaubensgenossen, aus einer lutherischen Feder, einen stockblinden Köhlerglauben aufdringen wolle. Jeder Lehrsatz werde durch Zerlegen der einzelnen Vorstellungen zwar deutlich gemacht, damit sei derselbe aber nicht begründet und es müsse den Katholiken schmerzen, daß es als Princip aufgestellt werden wolle, die Religion beruhe nicht auf dem Wissen, sondern auf dem Glauben. Wir müssen dem Leser überlassen, in der Schrift selbst nachzusehen, wie der Verf. die gegebenen Vorschriften bekämpft; indessen können wir nicht unbemerkt lassen, daß diese Schrift als Bestätigung anzusehen ist, wie sehr die neue Studieneinrichtung in Baiern zu vielem Tadel und großer Erbitterung Veranlassung gegeben hat. — Unter dem Scheine, als wolle er auf die Verderblichkeit mancher Behauptungen von Kants Schülern aufmerksam machen, führt der Vf. mehrere Stellen aus Niethammer's früheren Schriften an, welche als Verwerfung der christlichen Offenbarung anzusehen seien und woraus deutlich erhellt, daß der Angriff nicht blos gegen die Sache, sondern auch gegen die Person gerichtet sei. Mit gehässigen Folgerungen werden diese Untersuchungen beschlossen. In trübem Lichte wird die Erschwerung des Privatstudiums gezeigt, als werde dadurch der Mangel an katholischen Geistlichen noch erhöht und diese Kirche mit einem gefährlichen Nachtheile bedroht. Gelingt es dieser Schrift, die katholischen Leser glauben zu machen, daß der Referent des Lehrplans von übeln Absichten gegen die katholische Kirche geleitet war, so kann man leicht abnehmen, wie es mit der Eintracht stehe, die unter den verschiedenen Kirchen herrsche. Soviel wir aus dem Aufsatze der allg. Sch. Z. Nr. 18 und 19 ersehen, hat die neue Einrichtung zwar auch in protestantischen Städten keine günstige Aufnahme erhalten; indessen bekümmert man sich kathol. Seits darum nichts, sondern man hält das Ganze für die Schöpfung oder Umgestaltung eines Protestanten, der mit Willkür dabei gehandelt habe. Von der bair. Regierung ist aber nicht zu erwarten, daß sie einen wichtigen Gegenstand ohne alle Prüfung dem Gutdünken eines Einzelnen überlasse. Gewiß wurde die neue Anordnung auch von kathol. Räthen und Vorständen in München berathen, denen also das Nachtheilige, eben so wie dem Referenten Schuld gegeben werden müßte. Daß die gegenwärtige Druckschrift die Erbitterung der Gemüther erhöhe, müssen wir beklagen; wenn sie aber Veranlassung gibt, Manches zu bessern und die Quellen der Klagen und des Mißtrauens abzuleiten, so kann man von der Seite wünschen, daß sie von den höchsten Staatsbehörden nicht unbeachtet bleibe.

Breslau. Zur Feier des Geburtsfestes des Königs, am 2ten Aug. 1824, auf der Universität Breslau, lud Prof. Passow ein, durch Varr. lectt. e Codice Stephani Byzantini Rhedigerano. 60 S. 4. — Wir erfahren daraus, daß der Hr. Prof. Passow und D. Wellauer, eine Ausgabe des Stephanus beabsichtigten, aber durch die gleichen Unternehmungen Beckers in Bertin und Dindorfs in Leipzig, davon abgeschreckt wurden. Mit erfreulicher und leider jetzt immer seltner werdenden Liberalität gibt Hr. P. die von ihm und seinem Freunde Wellauer, behufs der projectirten Ausgabe, gemachte Collation, hier als Programm. Der Codex, der mit der Ausgabe von Pinedo v. 1725 verglichen ist, befindet sich auf der Rhediger'schen Bibliothek, und ist in den Symbolis criticis 1820. 4. von demselben Verfasser bei derselben Gelegenheit edirt, beschrieben worden. Man muß dem Hrn. Prof. Passow und seinem Collegen Hrn. Prof. Schneider sehr dankbar sein für die uneigennützige Weise, wie sie sich der mühevollen Arbeit unterziehen, die gelehrte Welt mit den noch unbekannten Schätzen der Breslauer Bibliothek bekannt zu machen.

J.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 2.

Anzeige für Geistliche und Schullehrer.

Der unterzeichnete Verleger macht hierdurch bekannt, daß die von ihm angekündigten

Melodien aus dem Choralbuche für das Großherzogthum Hessen. Als Anhang zum allgemeinen evangel. Gesangbuche. Zum Gebrauch für Gemeinden und Schulen,

nun erschienen und sowohl bei ihm als in den inländischen Buchhandlungen und bei den Buchbindern auf Druckpapier à 18 kr., auf Schreibpapier à 24 kr. zu haben ist. Dies Melodienbuch empfiehlt sich vor andern durch deutlichen Druck der Noten und die unterlegten Texte, wodurch es sehr an Brauchbarkeit gewinnt. Bei Bestellungen von wenigstens 25 Exempl., welche direct bei mir gemacht werden, gestatte ich noch besondere Vortheile.

Darmstadt den 15. Februar 1825.

C. W. Leske.

Bei Joh. Fr. Gleditsch in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Natter's, J. J. (Verf. des Andachtsbuch für die Gebildeten des weiblichen Geschlechts), Predigten über die heilige Geschichte der Leiden, des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu. gr. 8. Zweite Aufl. 3 fl. Velinpapier 4 fl. 30 kr.

Bei uns ist erschienen:

Neues Andachtsbuch für die Jugend, von J. M. Tschoppe. Zweite Ausgabe. 8. broch.

Um diesem in seinem kindlichen Gemüthe abgefaßten Andachtsbuch den segensreichen Eingang in Familien nach Kräften zu erleichtern, haben wir den Preis so billig als möglich gestellt, und ist dasselbe, 12 Bogen stark, in nettem Umschlag brochirt, auf weißem Druckpapier für 5 gr. oder 24 kr., auf feinem Schreibpapier für 8 gr. oder 36 kr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Craz & Gerlachische Buchhandlung in Freyberg.

Bei uns ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Einige Winke über den Geist der Mäßigung in Bürger- und Landschulen von Dr. Tr. Alexander Seyffarth, Superintendenten zu Freyberg. 8. broch. 9 gr. oder 40 kr.

Der Herr Verfasser, bekannt durch mancherlei Schulschriften und erprobt in einem 27jährigen Zeitraume, worin er die Sachen der Volksschulen leitete und ein Bildungs-Institut für Volksschulen unterhielt, will hier den Mittelweg zwischen der Engherzigkeit verflossener Jahrhunderte und den neuen Excentricitäten in Sachen der Volksschulen ausmitteln.

Wohl dürften auf Erfahrungen begründete Rathungen dieser Art sehr willkommen seyn.

Craz & Gerlachische Buchhandlung in Freyberg.

Ankündigung einer Ausgabe von

Luthers Werken

in einer das Bedürfniß der Zeit berücksichtigenden Auswahl.

10 Bändchen in Sedez.

Indem ich eine Ausgabe von Luthers Werken anzeige, begnüge ich mich folgende Worte des Herausgebers aus einer ausführlichen Ankündigung, welche nächstens in allen Buchhandlungen zu bekommen seyn wird, anzuführen.

„„Achtung dem göttlichen Worte!““ wer „diesen Hauptgrundsatz Luthers zu dem seinigen macht, „wird vermögen, in einer Auswahl aus seinen Werken „dasjenige darzureichen, was der große Mann selbst von „unserer Zeit beobachtet zu sehen wünschen würde, falls „er hinschauete auf das Thun und Treiben in derselben, „wobei das edelste Streben so leicht irre geführt werden kann.“

„Luther, erkennend den Jammer seiner Zeit, strebte „in Demuth, in unablässigem Gebete, nach höherer Erleuchtung. Zu seinem Werke trieb ihn diese Sehnsucht, „und nichts anders wollte er damit, als dem freien Walten des göttlichen Geistes durch das in der Bibel gefaßte Wort, Raum, Eingang, Aufnahme und Folgsamkeit zu verschaffen, bei den Menschen, die, irre geleitet, demselben entfremdet waren. — —

„Mit Beseitigung und Uebergehung alles dessen, was „nur seiner Zeit angehörte, was persönlich-polemisch, „persönlich-beziehend, lokal und temporell von ihm damals geredet, jetzt höchstens nur historischen Werth hat, „habe ich mich der Ausgabe einer Auswahl von Schriften Luthers unterzogen, die für unsere Zeiten eben so „schätzbar sind, als sie bei ihrem Entstehen waren, und „hinreichen, seinen demüthigen christlichen Sinn kennen „zu lehren, zu wecken denselben auch in unserer Zeit, „und durch denselben im Glauben an die göttliche Wahrheit die Gemüther zu stärken.“

* * *

Diese Ausgabe in zehn Bändchen wird das Wichtigste enthalten, sowohl aus seinen Schriften über Bibelerklärung, als aus den Erbauungsschriften und Predigten, wie auch aus seinen Briefen, geisterhebenden Liedern, Unterredungen mit seinen Freunden u. s. w. — Sie wird in Sedez gedruckt (gleich Wielands Werken bei Göschen); Charactere und Papier wie die Ankündigung. — Pränumeration wird

Digitized by Google

nicht verlangt; aber bei Ablieferung der ersten fünf Bändchen wird für alle zehn bezahlt. Die Subscription bleibt bis September dieses Jahres offen. Im nächsten December wird Band 1 bis 5 geliefert; im Juny nächsten Jahres Band 6 bis 10. Auf pünktliches Halten dieser Angabe darf man sich verlassen.

Der Preis ist auf 3 Thlr. (oder 5 fl. 24 kr.) für alle 10 Bändchen, die 100 bis 120 Bogen enthalten werden, bestimmt. Lebhafte Theilnahme des Publicums, folglich eine beträchtliche Stärke der Auflage, kann bewirken, daß daß der Preis noch niedriger werde.

Die Buchhandlungen nehmen Subscription an. Privat-Sammler erhalten auf 10 Exemplare das elfte frei.

Januar, 1825.

Friedr. Perthes, Buchhändler in Hamburg.
(Der Zeit wohnhaft in Gotha.)

Wiederholte Ankündigung.

Stunden wahrer Andacht zur Beförderung eines lebendigen und seligmachenden Glaubens an Christum Jesum und eines erneuerten, heiligen, Christo ähnlichen Lebens. Gesammelt aus Joh. Arndts Predigten über die Sonntagsevangelien von einigen Missionsfreunden zum Besten der Missionsgesellschaft zu Wesel.

Wir sind gewiß, daß die Schriften des sel. J. Arndt einen sehr großen Nutzen und Segen gleich bei ihrem ersten Erscheinen, wie in der Folgezeit, bis auf den heutigen Tag, bei vielen Tausenden gestiftet haben und noch stiften, wie fast keine andere Schriften — außer der Bibel — gethan, und vielleicht je thun werden.

Und dieses ist auch aus ganz einfachen Ursachen zu erklären. Denn wie kannte und benutzte Arndt die heilige Schrift, und wie kannte er auch darum das sündige Herz des Menschen, das ein stolzes und verzagtes Ding ist; wie deckte er die Blößen und Schwächen desselben auf; wie kannte und nannte er aber auch die einzigen Rettungs- und Heilmittel, — kurz, wie klar, kräftig und eindringlich sprach er von der Sünde, und wie gläubig, demüthig und begeistert, freudig, tief und richtig und überzeugend sprach er von dem Versöhner. Und dieses sind ja auch die beiden Mittelpunkte der göttlichen Offenbarung und des ganzen Christenthums; und die richtige Erkenntniß der Sünden und der lebendige Glaube an den Versöhner, sind ja auch die einzig wahren Mittel und Wege, die den armen Menschen zum Heile führen.

Wir glauben daher denjenigen, die den trefflichen Arndt kennen, so wie denen, die ihn noch nicht kennen, wie überhaupt allen, denen wahres, lauteres, erbauliches Christenthum selbst und seine Verbreitung am Herzen liegt, einen Gefallen zu thun, eine wichtige Herzensangelegenheit zu befriedigen: wenn wir das Wichtigste, das der sel. Arndt in seiner Sonntagspostille (die nicht so bekannt und in so Vieler Hände ist, als sein wahres Christenthum) gläubig und deutlich niedergelegt hat, in einer gedrängten Kürze und in der Form eines Erbauungsbuches, unter vorstehendem Titel, zum Besten der Missionssache herausgeben. Wir werden uns bemühen, die Kraftsprache dieses wackern Kämpfers der Wahrheit treu wieder zu geben, und nur in den ganz veralteten oder fehlerhaften Ausdrücken der Sprache etwas ändern.

Das ganze Werk wird in drei Bänden, gr. Octav, und nach und nach erscheinen, wovon der erste, wenn sich eine hinreichende Anzahl Subscribenten findet, im Laufe des ersten Halbjahres 1825 fertig werden wird. Der Subscriptionspreis für alle drei Bände wird 2 Thlr. pr. Cour. od. 3 fl. 36 kr betragen. Auch können Unbemittelte nur auf einen Band subscribiren, der ein vollständiges Ganze ausmacht, — und der Betrag von einem einzelnen Bande wird 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. seyn. Die Subscribenten werden gebeten: Ihre Namen, die Anzahl der Exemplare und den Wohnort dem Unterzeichneten zuzusenden, mit dem Zusatz auf der Adresse: „Christliche Missionsangelegenheiten."

Es könnten uns vielleicht manche, die Herausgabe eines so alten Buches betreffende Einwendungen gemacht werden. Z. B. „Wollen wir denn wieder einige Jahrhunderte zurück schreiten? — Haben wir denn der neuern trefflichen Erbauungsbücher nicht genug?" Wenn wir aber behaupten: Wahrheiten, aus der reinen Quelle des lebendigen Wortes Gottes geschöpft, werden nie alt, eben so wenig, wie die Offenbarung selbst, und Bücher, die das rechte Verständniß in die heilige Schrift eröffnen, die den Menschen von der Sünde und dem Verderben ab- und zu Christo und dem Leben hinführen, werden nie alt, oder besser: veralten nie — ja, solche Schriften haben wir noch nie zu viele gehabt, so würde sich nicht leicht etwas Erhebliches gegen diese Behauptung einwenden lassen.

Doch im glaubig-festen Vertrauen auf den Herrn, der auf tausendfache Weise sein Reich erweitern, und zum Heile unsterblicher Seelen, auch durch das noch so Geringscheinende mächtig beitragen kann, beginnen wir dieses Werk. Er segne und lasse es gelingen zur Verherrlichung seines großen Namens. Amen!

Hamminkeln bei Wesel, im Febr. 1825.

Ph. Fr. Müller, evang. Pfarrer.

N. S. Freunde des wahren evangel. Christenthums werden dringend gebeten, sich für Subscriptionssammlungen dieses Werkes zu bemühen, da wir bis jetzt erst 140 Subscriptionen haben, und wir uns sonst genöthigt sehen, die Herausgabe dieses Buchs, die einen doppelt wichtigen Zweck hat, zu unterlassen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Uebungsschule für den lateinischen Styl in den obersten Classen der Gymnasien. Mit fortgehenden Anmerkungen von Dr. W. E. Weber. 1ste Abtheilung. gr. 8. 1824. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

Das Bedürfniß einer Materialbuches für die lateinischen Stylübungen in den höchsten Classen der Gymnasien von der Art, daß es erstlich schon durch durch die Behandlung des deutschen Textes der Uebersetzbarkeit möglichst vorarbeitete, zweitens aber keine Veranlassung gäbe, durch die Auffindbarkeit lateinischer Originalstücke die Lernenden zu verführen, wird in unseren Tagen, wo man auf gründliches Studium der Römersprache mit Recht so viel hält, desto lebhafter empfunden, je mehr der Brauchbarkeit

Digitized by Google

solcher Uebungsbücher, die aus lateinischen Quellen geschöpft sind, durch Abdrücke der Originale Eintrag geschieht; wie dies noch ganz neuerlich den rühmlichst bekannten Zumptischen Aufgaben ergangen ist.

Der Verfasser obiger Arbeit hat sich angelegen seyn lassen, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Indem er bei der Einrichtung derselben nach den Grundsätzen zu Werke ging, hinsichtlich deren die bekannte Döring'sche Anleitung durch eine große Reihe von Jahren den gelehrten Anstalten große Dienste geleistet hat, suchte er durch die Behandlung den Forderungen, zu welchen das vorgerückte Studium der Grammatik und der Stylkunst berechtigen, Genüge zu leisten. Die zahlreichen Anmerkungen enthalten nicht nur einen nach dem Erforderniß des Textes, den Bedürfnissen der Schüler und der Manigfaltigkeit unserer deutsch-lateinischen Wörterbücher sorgfältig ausgehobenen Vorrath zweckgemäßer Ausdrücke und Redensarten, sondern auch eine Fülle von methodischen Bemerkungen über die Behandlung des Styls überhaupt, die Wahl des Ausdrucks, die Synonymen, die feineren Constructionen mit steter Hinweisung auf die festen grammatischen Hülfsmittel und Commentare der Classiker, so daß nicht nur der Schüler einen vollständigen und höchst zweckmäßigen Leitfaden zu seinen Studien erhält, als auch der Lehrer einen hinlänglichen Apparat vorfindet, um bei Leitung systematischer Arbeiten sowohl methodische Subsidien überhaupt, als Erleichterung für das mühsame Geschäft des Corrigirens zu gewinnen.

Wesentlich liegt allen Schulmännern daran, daß in den Classen das nämliche Pensum nicht zu schnell wiederkehre und durch corrigirte Ueberfetzungen der Schülerträgheit zum Vorschube diene. Diesem Uebelstande soll durch den Umfang des Werkes vorgebeugt werden, und ist dasselbe zu diesem Ende auf zwei Abtheilungen berechnet, welche jedoch beide in Secunda und Prima zugleich gebraucht werden können, indem sie selbst wieder in zwei Abschnitte zerfallen.

Die Abschnitte der so eben erschienenen ersten Abtheilung enthalten — ausser Vorrede und Register —:

1) Ethnographisches und Chorographisches über das alte Italien in 68 großen Capiteln,
2) Aus den römischen Antiquitäten in 90 dergleichen, das Ganze dreifsig enggedruckte Bogen betragen, so daß der Inhalt für einen zweijährigen Cursus, ja noch länger bequem ausreichen kann.

Die zweite Abtheilung, die nämlichen Abschnitte in Bezug auf Griechenland enthaltend, wird nach Verlauf eines Jahres erscheinen.

Frankfurt a. M. im Februar. 1825.

H. L. Brönner.

Nachricht an die Pränumeranten auf Kraffts deutsch-lateinisches Lexikon.

Der 2te Theil, 80 Bogen stark, ist, und somit das Ganze, Ende vorigen Jahres vollendet. Es wird nun der Reihe nach an die 2600 Pränumeranten expedirt. Der Präu. Preis hat nun aufgehört und es ist der Ladenpreis von 6 Thlr. od. 10 fl. 48 kr. von jetzt an eingetreten.

Ausführliche Anzeigen und Proben erhält man in allen Buchhandlungen oder bei mir.

Leipzig im Febr. 1825. Ernst Klein.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Krause, K. H. (Verfasser der Denkübungen für Elementarschulen, und des Lehr- und Handbuchs der deutschen Sprache für Schulen), das Leben im Geiste Gottes für junge Christen, ein vollständiger Leitfaden zu evangel. Konfirmanden-Unterricht. 8. Halle, Schwetschke. Preis 6 gr.

Subscriptionsanzeige für Theologen.

Bei Gerhard in Meißen erscheinen nachstehende Werke auf Unterzeichnung:

Predigt-Entwürfe
über die
Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln,
so wie über mehrere, theils vorgeschriebene, theils frei gewählte biblische Texte.
Herausgegeben von
F. L. Uhlig,
Pfarrer in Ehrenberg.
Vier Bändchen in 8.

Der Subscriptionspreis für jedes Bändchen von 10 bis 14 Druckbogen in 8. ist 10 gr.; späterhin 14—16 gr. Jeder Subscribent macht sich auf alle 4 Bändchen verbindlich.

Die Unterzeichner werden vorgedruckt, und es wird deshalb um deren baldige gefällige Einsendung ergebenst ersucht.

Practisches
evangelisches Kirchenrecht,
mit besonderer Hinsicht auf Sachsen, Preußen, Hannover ꝛc.
Aus ältern und neuern Aktenstücken zum Handgebrauche für Superintendenten und Prediger
bearbeitet von
J. G. Ziehnert
in 2 Bänden in 8.

Der erste Band erscheint zur Ostermesse 1825, der 2te Band zur Michaelismesse.

Da mehrere ältere Werke über diesen Gegenstand gänzlich fehlen, und die bessern neuern theils zu kostbar, theils unvollendet sind, und die Rechte der evangelisch-protestantischen Kirche in den jüngsten Zeiten mancherlei Abänderungen erlitten haben und ihre Stellung gegen die römische jetzt eine deutliche Kenntniß mehr als je nothwendig macht; so wird dieses Werk, von einem trefflichen Verfasser, dessen Schriften sich besonders durch leichte Uebersicht und Klarheit des Inhalts auszeichnen, allen protestantischen Geistlichen gewiß sehr willkommen seyn.

Der 1ste Band wird enthalten: Begriff und Ursprung des Rechts. — Rechte der geistlichen Behörden. — Rechte in der Amtsführung der Prediger innerhalb der Kirche. Der 2te Band: Außerhalb der Kirche, kirchenpartheiliche, Gebäude und Bücher, Lohn und Strafen der Prediger. Ein sehr vollständiges Sachregister über das Ganze.

In allen Buchhandlungen wird Bestellung und Unterzeichnung angenommen.

Digitized by Google

Der Subscriptionspreis für jeden Band von 20 bis 24 Bogen ist ungefähr 18 bis 20 gr. Der nachherige Verkaufspreis um die Hälfte höher.

Alle, die sich diesen gefälligst unterziehen wollen, erhalten bei unmittelbarer Bestellung das 5te Exempl. frei.

Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt.

Goedsche's Buchhandlung in Meißen.

Bei Carl Schaumburg u. Comp. in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen um den beigesetzten Preis zu erhalten:

Sacrorum Bibliorum vulgatae Editionis *Concordantiae* Hugonis Cardinalis, Ordinis Praedicatorum, ad Recognitionem Jussu *Sixti V.* Pont. max. Bibliis adhibitam, recensitae atque emendatae primum à *Francisco Luca*, Theologo et Decano andomaropolitano, nunc denuo variis locis expurgatae, ac locupletatae cura et studio V. D. *Huberti Phalesii*, Ordinis Sancti Benedicti. Cum Permissu Superiorum. Folio, Viennae 1825, 6 Thlr oder 10 fl. 48 kr.

Zur Beförderung des wohlthätigen Zweckes, den religiösen Unterricht mit dem Gepräge der Göttlichkeit, als Lehre der von Gott uns mitgetheilten Offenbarung, zu ertheilen, ist die Concordanz ein treffliches Hülfsmittel.

Um aber mit dem kürzesten Zeitaufwande die passenden Stellen zur Erläuterung oder Erhärtung einer geoffenbarten Lehre in dem alten oder neuen Bunde zu finden, ist die Concordanz am tauglichsten, weil auch nur ein einziges Wort, dessen man sich aus der zu suchenden Stelle entsinnt, in derselben nachgesehen, die Stelle selbst in der heiligen Schrift deutlich anzeigt, und weil unter dem Worte, welches den zu behandelnden Gegenstand bezeichnet, alle Stellen angezeigt sind, in welchen über diesen Gegenstand in den heil. Büchern etwas vorkömmt; während derjenige, welcher mit der Concordanz, mit diesem Schlüssel zur Bibel, nicht versehen ist, oft stundenlang und doch nicht selten vergebens, einen Text suchen muß, den er zu seinem Aufsatze nöthig hat.

Da nun diese, jedem Seelsorger überaus nützliche und jedem theologischen Schriftsteller unentbehrliche Concordanz, in den neueren Zeiten bereits selten geworden, und fast nur noch bei Antiquaren zu finden ist, so hat man in der rühmlich bekannten Strauß'schen Buchdruckerei in Wien eine neue, sehr correcte Ausgabe besorgt, wozu ein eigenes, reines und solides Papier und neue Lettern verfertigt wurden.

Das Exemplar dieser Concordanz ist 195 Bogen stark und wenn man den schwierigen Satz dabei in Erwägung zieht, indem jeder Bogen aus vier enge gesetzten Columnen besteht, so zweifelt wir nicht, daß gewiß jeder Käufer derselben den oben bestimmten Preis überaus billig finden wird. Zugleich finden wir uns veranlaßt, das Publikum auf nachstehende bei uns erschienenen Bücher aufmerksam zu machen, welche mit Recht allen Lesern guter Erbauungsbücher empfohlen werden können.

Christkatholisches Hausbuch, gesammelt von einem Weltpriester. 2 Thle. 3te Auflage. gr. 8. Wien 1823. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Leben Jesu und der Heiligen. 2 Thle. gr. 8. Wien, 1822. 4 Thlr. 16 gr. oder oder 8 fl. 24 kr.

Auf Bestellung kann jede solide Buchhandlung Deutschlands die benöthigten Exemplare dieser Werke zu den bestimmten Preisen von uns beziehen.

Wien, im Februar 1325.

Prediger und Schullehrer

mache ich auf folgende Schrift aufmerksam:

Abgekürzte Umarbeitung des

Hannöverischen Katechismus,

von

D. Alemann,

ersten evang. Prediger an der Altstädter-Kirche in Bielefeld.

Preis 5 gr. Parthiepreis 3 gr.

Vorstehender Katechismus ist unter andern in den theologischen Jahrbüchern 1824. Octoberheft. Seite 676—681 ausführlicher angezeigt und empfohlen.

Zugleich empfehle ich Predigern folgendes Büchelchen von demselben Verfasser:

Erinnerungen an Confirmanden.

Ein Leitfaden für den Lehrer und zum Andenken für die Confirmirten.

1 Bogen Schreibp. Preis geheftet 1 gr.

Bielefeld, im Februar 1825.

Aug. Helmich.

Degen, J. M. D. L., Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur, Fünftes Bändchen, die Literatur des Jahrs 1820 enthaltend. 1 Thlr.

hat die Presse verlassen und ist an alle Buchhandlungen versandt worden.

Essen, den 1. Febr. 1825.

G. D. Bädecker.

Homiletisches Taschenbuch. Herausgegeben von Diacon Brandt und Pfarrer Götz. 1tes Bändchen. Lüneburg bei Herold und Wahlstab 1825; 10 u. 207 S.

auch unter dem Titel:

Materialien zu Religions-Vorträgen bei Beerdigungen. Herausgegeben ꝛc.

Dieses empfehlungswerthe Taschenbuch wird besonders den Predigern eine willkommene Gabe seyn, welche neben andern zahlreichen Amtsgeschäften auch sehr häufig Leichenreden und Leichenpredigten zu halten haben. Sie finden hier eine sehr reiche Auswahl brauchbarer Hauptsätze für die verschiedensten Fälle, die am Schlusse nachgewiesen sind, nebst Beifügung eines passenden Bibelspruchs, und einer ganz kurzen Disposition, welche nur die Hauptheile des Hauptsatzes angibt und mithin die eigene Meditation unbeschränkt läßt.

So eben ist erschienen:

Die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre

in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger

von M. W. Götzinger, Lehrer der deutschen Sprache in Hofwyl. 8. Leipz. b. J. J. Harknoch. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 3.

An die meisten Buchhandlungen habe ich versandt:

v. Ammon, Dr. Chr. Fr., zwei Predigten unter den Regungen einer unfriedlichen Zeit zu Dresden gehalten. Mit einem Vorworte über den äußern Religionswechsel. gr. 8. geh. 6 gr.

— — 2 Predigten am Reformationsfeste der Jahre 1821 und 1822. gr. 8. geh. 4 gr.

Letzteres ist fast gar nicht in Buchhandel gekommen.

Leipzig im Februar 1825. Carl Cnobloch.

Bei dem zu Ostern gewöhnlichen Eintritt eines neuen Lehrkursus auf den Gymnasien und gelehrten Schulen erlaubt sich die unterzeichnete Buchhandlung auf nachfolgende sehr vorzügliche mathematische Schulschriften aufmerksam zu machen, und solche den verehrlichen Herren Lehrern der Mathematik zu empfehlen:

Nizze, Dr. E., Anfangsgründe der Algebra. Auch unter dem Titel: Algebra. Erster Theil. gr. 8. 26¼ Sgr. (21 gr.)

— — Algebra. Zweiter Theil. gr. 8. 1 Thlr.

— — Geometrie. Erster Theil, mit 6 Tafeln in Steindruck. gr. 8. 22½ Sgr. (18 gr.)

— — Geometrie. Zweiter Theil, mit 8 Tafeln in Steindruck. gr. 8. 1 Thlr. 10 Sgr. (8 gr.)

Schulen, welche 25 Exempl. von einem oder dem andern dieser Werke auf einmal nehmen, und sich entweder an uns direct, oder auch an die Buchhandlung des Hrn. Cnobloch in Leipzig wenden, erhalten den ersten Theil der Algebra für 20 Sgr. (16 gr.) und den zweiten Theil für 25 Sgr. (20 gr.); den ersten Theil der Geometrie aber für 18¾ Sgr. (15 gr.) und den zweiten Theil für 1 Thlr. 5 Sgr. (4 gr.) gegen baare Zahlung.

Prenzlau 1825. Ragoczy'sche Buchhandlung.

Grundriß der Vernunfttheologie. Ein Prodromus zu seinem Entwurf einer Apologetik der christlichen Religion, von Dr. G. S. Franke, ordentlichen Prof. der Theologie in Kiel. Altona bei J. F. Hammerich. 1824. (12 gr.)

Wenn gleich dieser Prodromus, zu einem schon vor 7 Jahren erschienenen Werke, etwas spät zu kommen scheint, so soll er uns deshalb nicht minder willkommen seyn, da, was er uns mitbringt, aller Aufmerksamkeit und alles Dankes werth, auch recht wohl dazu geeignet ist, diejenigen auf den rechten Standpunkt zu stellen, die sich durch den gegenwärtig herrschenden Wirrwar der über den Vernunft- und über den Offenbarungsglauben kämpfenden Parteien hindurch finden wollen. Hat dieser Grundriß es seiner Natur und Bestimmung nach zwar nur mit dem ersten zu thun und berührt er dagegen das Gebiet des letzteren nur in einigen leisen Andeutungen, so kommt doch auch von diesem genug vor, um die freundliche Zusammenstimmung beider wahrnehmen zu lassen, und den nur einigermaßen aufmerksamen Leser zu überzeugen, daß weder die Vernunfttheologie sich dem Offenbarungsglauben, wie man uns wohl hier und da bereden möchte, feindlich gegenüber stelle, noch der Offenbarungsglaube die Wahrheiten, die auch schon die Vernunft zu finden vermag, ausschließe, und am allerwenigsten darauf ausgehe, der Vernunft das ihr unläugbar zukommende Stimmrecht zu verweigern. Leser, denen es darum zu thun ist, sich über die wichtigsten hier in Betrachtung kommenden Punkte zu orientiren, können wir diesen Grundriß, der in der Kürze das Wesentliche gibt, mit Ueberzeugung empfehlen, so wie wir der unter der Anleitung des verdienten und berühmten Verf. studirenden Jugend recht sehr Glück wünschen, an Hrn. Dr. Franke einen Führer zu haben, der mit gründlicher Einsicht und edler Unpartheilichkeit zu Werke geht. Da es nicht dieses Orts ist, auf speciellere Untersuchungen einzugehen, und das dem Büchlein vorgesetzte Inhaltsverzeichniß uns der Mühe überhebt, hier eine allgemeine Uebersicht von eben diesem Inhalt zu geben, so fügen wir nur noch den Wunsch hinzu, daß diese Schrift recht bald in den Händen vieler Leser sich finden, und zur Förderung eines vernünftigen Glaubens segensreich wirken möge.

An die Vorsteher und Lehrer der gelehrten Schulen und an alle Kenner und Verehrer der Griechischen Literatur.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint unter dem Titel:

Bibliotheca Græca

Virorum doctorum opera recognita

et

Commentariis in usum Scholarum instructa,

curantibus

Friderico Jacobs et Val. Chr. Fr. Rost.

eine Sammlung der trefflichsten Griechischen Klassiker mit ausreichenden kritischen und exegetischen Kommentaren, durch welche die Bedürfnisse der Freunde der Alterthumsstudien und besonders die Bedürfnisse der studirenden Jünglinge bei dem Lesen der Alten vollkommen befriedigt werden sollen. Text und Noten werden mit den trefflichsten und dem Auge wohlthuenden Lettern gedruckt und zu jeder der drei verschiedenen Ausgaben werden die besten Papiersorten verwendet. Die Bearbeiter der einzelnen Schriftsteller sind von den Herausgebern der ganzen Sammlung die bekanntesten und verdientesten Gelehrten Deutschlands ausgewählt, so daß jeder die Bearbeitung eines Schriftstellers übernommen hat, mit welchem er durch fortgesetztes Studium hinlänglich vertraut, oder durch dessen Behandlung er der gelehrten Welt schon rühmlich bekannt ist.

Digitized by Google

Die ganze Sammlung von 38 Bänden wird binnen sechs Jahren vollendet sein. Der Subscriptionspreis, welcher bis Ende d. J. gültig ist, ist ungemein billig angesetzt, so daß wir behaupten dürfen, daß noch nie Schriften dieser Art für gleich wohlfeilen Preis dem Publikum dargeboten worden sind.

Ausführliche Ankündigungen in lateinischer und deutscher Sprache, in welchen der Plan des Ganzen dargelegt, die einzelnen Schriftsteller nebst den Namen der Bearbeiter und der Zeit der Erscheinung derselben genau bestimmt und die Bedingungen für die Herren Subscribenten, so wie für die spätern Käufer, vollständig angegeben sind, sind in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, welche zugleich Bestellungen annehmen, unentgeltlich zu bekommen.

Da ähnliche Bearbeitungen Griechischer Schriftsteller nicht vorhanden sind, und da die Namen der Herren Herausgeber und ihrer Mitarbeiter für die Trefflichkeit der zu erwartenden Leistungen hinlängliche Bürgschaft leisten, so glauben wir des Beifalls aller Kenner der Griechischen Literatur und einer ausgezeichnet großen Theilnahme des gelehrten Publikums, auf welche wir bei Ansetzung der geringen Preise gerechnet haben, gewiß zu seyn.

Gotha, im Februar 1825.

Hennings'sche Buchhandlung.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Marheineke, D., über die wahre Stelle des liturgischen Rechts im evangelischen Kirchenregiment. Prüfung der Schrift über das liturgische Recht der evangelischen Landesfürsten. gr. 8. Pr. brosch. 10 gr. Cour.

Eine Anticritik, aber nicht vom getadelten Verfasser.

Die Streitschriften über das liturgische Recht betreffend. gr. 8. brosch. 3 gr. Cour.

Berlin, den 19. Jan. 1825.

J. H. Cawitzel.

Euripidis Alcestis cum delectis adnotationibus potissimum J. H. Monkii. Accedunt emendationes *Godofredi Hermanni*. Lipsiae, sumt. J. C. Hinrichsii. 8. maj. 14 gr. od. 1 fl. 3 kr.

In dieser Ausgabe ist der Text nach der Recension des Hrn. Prof. Hermann gegeben. Vorausgeschickt ist eine Abhandlung des berühmten Herausgebers über die Alcestis des Euripides, in welcher theils über die Art, wie der Dichter diesen Stoff behandelt hat, theils über den Mythus selbst, der dem Stücke zum Grunde liegt, theils über die Fragmente der andern alten Dichter, welche eine Alcestis entweder geschrieben haben, oder geschrieben haben sollen, gesprochen wird, des Phrynichus, Sophokles, Antiphanes, und von den Römern des Attius, Naevius, Laevius, Ennius. Unter dem Texte des Euripides befinden sich die Anmerkungen, größtentheils von Monk, mit Weglassung dessen, was nicht brauchbar schien, und einiger kurzen Excerpte aus den Ausgaben von Hrn. Wüstemann und Hrn. Matthiä. Diesen sind die Anmerkungen des Hrn. Prof. Hermann beigefügt, in welchen theils der Text verbessert, theils die Bemerkungen anderer Gelehrten berichtiget oder näher bestimmt, theils schwierige Stellen erläutert werden. Den Schluß machen drei Register, ein griechisches, ein lateinisches, und eines über die behandelten Stellen der Schriftsteller.

Neue Verlagsartikel von J. F. Glæditsch in Leipzig.

Für Schulen und Privatunterricht:

Bergmann, A., allgemein nützliches Taschen-Etui in der Schönschreibekunst, Deutsche, Englische, Italienische, Französische, Russische; Polnische, Griechische und Ebräische Vorschriften nebst Signaturen 50 Blatt. 18 Gr.

— Vorschriften, deutsche Canzlei und lateinische zweite verb. Aufl. Querfolio. 4 Hefte à 14 gr. 2 Thlr. 8 gr.

Guthsmuths, J. C. F., Abriß der Erdbeschreibung. Als Leitfaden und Methodenbuch für gelehrte und für Bürgerschulen. Zweite Aufl. gr. 8. 1 Thlr. Parthiepreis für Schulen 24 Exempl. 16 Thlr.

Nitsch, P. F. A., kurzer Entwurf der alten Geographie. 9te Auflage, aufs neue verbessert herausgegeben von Mannert. 8. 16 Gr.

Hübners, J., zweimahl 52 auserlesene biblische Historien aufs neue revidirt von F. G. Fleck. 87. Originalausgabe. 8. 8 Gr.

Für Freunde einer ernsten Lectüre.

Die fünf Bücher tuskulanischer Untersuchungen des M. T. Cicero, oder die philosophischen Abhandlungen desselben, übersetzt von *H. D. A. Sonne*. Altona, bei J. F. Hammerich. 1824. 25½ Bogen. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Schon die gehaltreiche Vorrede zu diesem Werke, in welcher der gelehrte Herr Director Sonne sich nicht nur über die Schwierigkeit und Nützlichkeit guter Uebersetzungen aus dem Classischen Alterthume für Lehrer und Schüler, wie über die gerechten Forderungen an Arbeiten dieser Art, sondern auch über die Gründe, warum? und über die Ordnung, in welcher Cicero's philosophische Schriften in gelehrten Schulen zu lesen sind, auf eine beachtungswürdige Weise ausspricht, nimmt sehr für den Verfasser ein. Lieset man vollends die Uebersetzung dieser Abhandlungen: „vom Tode und von der Unsterblichkeit, von der Ertragung körperlicher Schmerzen, von der Beherrschung der Leidenschaften und von dem Glücke, welches die Tugend gewährt," selbst, mit dem Original nach der zweiten Wolfischen Ausgabe in der Hand: so wird man bald überzeugt, wie wahr und treu jene diesem, sowohl in Absicht auf Form als auf Inhalt, nachgebildet sei. Referent nimmt daher keinen Anstand, die vorliegende Schrift der allgemeinen Aufmerksamkeit, besonders jedoch der studirenden Jugend, vorzüglich auch darum zu empfehlen, weil jedem Buche eine genaue Inhaltsanzeige vorgesetzt ist, welche das Verständniß des Einzelnen, wie die Uebersicht des Ganzen ausnehmend erleichtert. Aber nicht blos der studirenden Jugend, auch jedem wenn auch nicht classisch gebildeten Manne, kann die Lectüre dieser Uebersetzung von einem Werke der grauen Vorzeit, welches einige der theuersten Interessen der Menschheit behandelt, im hohen Grade lehrreich werden. Denkt er nämlich von der Philosophie der Griechen und Römer allzu geringfügig: so wird ihm die Lesung dieser Schrift Achtung gegen dieselben einflößen.

Digitized by Google

Ueberschätzt er aber ihre Leistungen auf Kosten des Christenthums: so wird diese Lectüre ihm bei unpartheiischer Vergleichung den Vorzug des Letzteren im hellen Lichte darstellen. Möchte es daher dem Herrn Verfasser gefallen, das Publicum bald mit Gaben ähnlicher Art zu erfreuen.

Bei Fr. Tr. Märker in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Novum Testamentum Graece secundum editiones probatissimas expressum, *nova versione latina illustratum*, indice brevi praecipuae diversitatis lectionum et interpretationum instructum, in usum maxime juventutis litterarum sacrarum studiosae editum auctore *Henrico Augusto Schott*, Theol. Doctore et Professore Publ. Ordin. Academiae Jenensis. *Editio tertia, textum latinum aic emendatum, ut fere nova versio videri possit, exhibens.* 8. maj.

auf mittelweiß Druckpapier à 2 Rthlr.
auf weiß Druckpapier à 2 Rthlr. 8 Gr.
auf Schreibpapier à 2 Rthlr. 16 Gr.
auf fein englisch Velinpapier à 6 Rthlr.

Wenn von einem Werke schon zwei beträchtliche Auflagen abgesetzt und eine dritte nothwendig geworden, so ist das wohl der sicherste Beweis von der Brauchbarkeit und dem anerkannten Werthe desselben, mithin alle Anpreisung überflüssig. Es genüge also die einfache Anzeige von der Erscheinung dieser dritten Auflage, welcher ich nur so viel hinzufüge, daß der gelehrte Hr. Herausgeber, wie aus dem Titel zu ersehen, seiner lateinischen Version die größtmöglichste Vollendung zu geben bemüht gewesen ist.

Erster

Unterricht im Lesen

nach strenger Stufenfolge

von

Fr. Lucas,

Cantor und Schullehrer zu Altenplathe.

8. Magdeburg, bei Ferd. Rubach 1824.

Preis ungebunden 2 Gr. Cour. (In Partieen bedeutend billiger.)

Eine Fibel, wie sie bisher noch fehlte. Hr. L., ein denkender Schulmann, hat bei den Sylben die Anzahl und Stellung der Schriftzeichen gründlich erwogen, die Wörter, den Lautverbindungen nach, systematisch geordnet, hiernach den Stufengang seines Buchs umsichtig angelegt, und mithin den Geschichtspunkt, worauf hier alles ankommt, richtiger, als alle seine zahlreichen Vorgänger aufgefaßt. Auch ist das Ganze kein dürftiges Gerippe von Wörtern; sondern es befinden sich auf und zwischen allen Stufen solche und so viel Lesübungsstücke, daß das in Rede stehende leicht — das Vorhergehende befestigt, die Abgrenzung nie überschritten, und das Kind vom Einfachsten zum Schwersten folgerecht und sicher hinaufgeführt wird; wobei es vorläufig zugleich reichhaltigen Stoff zur Bildung des Verstandes und Herzens vorfindet. Ein praktischer Schulmann, der nach diesem Leitfaden einmal unterrichtet hat, wird ihn schwerlich mit einem andern vertauschen. W.

So eben ist erschienen:

Allgemeine Encyclopädie

der Wissenschaften und Künste

herausgegeben

von

Ersch und Gruber.

gr. 4. Leipzig, bei J. F. Gleditsch.

13r Theil, mit 6 Kupfern und Landcharten.

Preis:

5 Thlr. 8 Gr. od. 9 fl. 36 kr., auf Druckp. 6 Thlr. 16 Gr. Velinpapier od. 12 fl.

Dieser Preis tritt allemal unmittelbar nach der Erscheinung ein, und ist der Subscriptions-Preis von 7 Thlr. 16 Gr. od. 13 fl. 48 kr. Druckp. und 10 Thlr. oder 18 fl. Velinpapier für jedesmal zwei Theile, welche zusammen eine Lieferung ausmachen, nur bei gehöriger Vorausbezahlung zu erlangen.

Leipzig, im Febr. 1825.

Johann Friedrich Gleditsch.

Handbuch liturgischer Bearbeitung aller Sonn- und Festtagsperikopen in Antiphonien, Collecten-, Altar- und Kanzelgebeten, zum öffentlichen und besondern Gebrauch für evangelische Geistliche von H. Müller, 3r Bd. Preis 1 Rthlr. 12 Gr. Cour. od. 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

So wäre denn dies Werk vollendet, von dem der Recensent urtheilt: „es ist ein recht brauchbares Handbuch.“ Derselbe wünscht es in die Hände recht vieler Geistlichen, die sich es angelegen sein lassen, nöthige Abwechslung in die liturgischen Formen zu bringen. Das Buch enthält mehr, als der Titel sagt, indem es nicht allein Liturgie enthält, sondern auch in das Gebiet der Homiletik hinüberschweift. Die Antiphonien sind treffend gewählt. In den Collecten ist der Gebetston glücklich getroffen, sie sind singbar, was neuern Collecten häufig fehlt. Collecten aus dieser Sammlung werden einst die Zierde einer vollständigen Agende seyn ꝛc. Die Altargebete enthalten viel Treffliches ꝛc. So der Recensent. — Der Reichthum an Thematen ist sehr groß. — Das ganze Werk erhält durch den „Anhang des dritten Bandes,“ welcher auch unter dem besondern Titel:

Materialien zu Predigten für die Fastenzeit, die Confirmation, den Bußtag, die Todtenfeier, das Michaelis- und Erntefest, Eides- und Schulpredigten ꝛc. Preis 22 Gr. Courant oder 27 Sgr. 6 Pf. od. 1 fl. 40 kr.

einzeln zu haben ist, einen entschiedenen Werth. Ohne den Geist derer zu bannen, die diesen Anhang gebrauchen, fördert er Denkfreiheit, Scharfsinn, Erfindungsgaben und liefert für mehr als ein Leben den mannichfaltigsten Stoff zu religiöser Betrachtung für die Kirchengemeinden. In der Hand gebüter Prediger und der jüngeren Geistlichen, die ihn studiren, muß er von großem Nutzen sein. Welchen Aufwand von Kraft die Schrift dem Verfasser gekostet hat, kann der am besten beurtheilen, der sie nachahmt.

Digitized by Google

Confirmationslieder.

Ein Geschenk zum Andenken an den heiligen Tag der Confirmation.

8. Magdeburg, bei F. Rubach. 1824. br. 2 Gr. Cour.

Confirmanden beiderlei Geschlechts finden in dieser zweckmäßigen Auswahl von Liedern alles, was an dem wichtigsten Tage ihres Lebens ihr Herz bewegt, und was die treuen Wünsche und Ermahnungen liebender Eltern, Lehrer und Freunde zu bleibendem Gedächtniß in ihre Seele versiegelt. Mehr, als längere noch so gehaltvolle Reden, macht das heilige Lied Eindruck auf das jugendliche Herz, und nährt durch seine leichtere Behaltbarkeit auf die Dauer wahrhaft frommen Sinn in empfänglichen Gemüthern. Der äußerst geringe Preis erleichtert es auch den Dürftigsten, ihren Kindern und Pfleglingen mit diesem Büchlein ein angenehmes Geschenk zu machen.

Bücheranzeige für Gymnasien und deren Herren Lehrer und Directoren.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliotheca Romana Classica edid. Dr. G. Lünnemann. in 8. geheftet. Tom. I. Q. Horatii Fl. Opera. Druckpp. 8 Gr. Schreibpp. 10 Gr. Tom. II. P. Virgilii Mar. Opera. Druckpp. 10 Gr. Schreibpp. 12 Gr. Tom. III. C. Plinii Caecilii Secundi Epistolar. libri X. Druckpp. 10 Gr. Schrbpp. 12 Gr. Tom IV — VII. M. T. Ciceronis Epistolae ad Atticum, ad quintum fratrem, et quae vulgo ad familiares dicuntur, temporis ordine dispositae 4 Vol. Druckpp. jeder Theil 12 Gr. Schreibpp. à 16 Gr. Tom. VIII. Phaedri, Aug. Lib. Fabulae Aesopiae. Accedunt Jul. Phaedri et Ariani Fabulae, Publii Syri Sententiae et Dionysii Catonis Disticha. Druckpp. 6 Gr. Schreibpp. 8 Gr. Tom. IX. C. Valerii Flacci, Setini Balbi, Argonauticon libri VIII. Druckpp. 9 Gr. Schreibpp. 12 Gr. Tom. X. C. Silii Italici Punicorum libri septemdecim. Druckpp. 16 Gr. Schreibpp. 20 Gr.

Diese Sammlung, nach den besten Ausgaben veranstaltet und der Text möglichst rein gegeben, ist von allen Recensenten als die beste Schulausgabe der Classiker empfohlen; leider ist sie noch immer nicht so allgemein eingeführt und verbreitet, als sie verdient, wovon vielleicht der Schuld darin liegt, daß sie nicht, wie es heut zu Tage häufig geschieht, in allen Blättern ausposaunt ward, weil das Gute sich selbst empfehlen muß.

Um nun aber deren Verbreitung möglichst zu befördern und die Einführung auf Schulen zu erleichtern, bin ich bereit, wenn von den Herren Directoren, Rectoren oder Lehrern eine etwas bedeutende Bestellung, durch die ihnen zunächst befindliche Buchhandlung, bei mir gemacht wird, bei 10 Exemplaren immer ein Freiexemplar, zum Besten unbemittelter Schüler zu geben. Ich schmeichle mir, durch diese Vergünstigung die Verbreitung der Bibl. Roman. Class. am besten zu fördern und werde noch ausserdem die Buchhandlungen in den Stand setzen, bei bedeutenden Bestellungen auch ihrerseits den resp. Bestellern noch außergewöhnliche Vortheile zu gewähren.

Fode, D. Phil., Lehrbuch der ebenen Geometrie, zum Gebrauch sowohl für Lehrer als Lernende. Mit 132 Holzschnitten. gr. 8. 1822. 12 Gr.

Der Verfasser (Privatlehrer der mathematischen Wissenschaften an der Universität und am Gymnasium) gebraucht dieses Buch beim Unterrichte und in der Halle'schen Jenaer und Leipziger Literaturzeitung ist daselbe in Recensionen als sehr brauchbar empfohlen.

Xenophon's Nachrichten über Socrates Reden und Thaten. Uebersetzt von D. J. Ch. W. Fröbse, Rector in Hameln. 8. 1824. 14 Gr.

Der Verfasser beabsichtigt durch diese Uebersetzung fleißigen Schülern eine Hülfe zu leisten, für sich allein das Buch in der Ursprache zu studiren und lieferte daher nur eine ganz treue Uebersetzung.

Auch von diesen letztern beiden Werken gebe ich bei größeren Bestellungen, die durch eine oder die andere Buchhandlung gemacht werden, auf 10 Exempl. Eins frei.

Göttingen, im December 1824.

Rudolph Deuerlich.

Ankündigung.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Jäger, D., Lebensbeschreibung des Papstes Pius VII. Mit Urkunden. gr. 8. 1824. geheftet Preis 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Es enthält dies Werk eine genaue höchst anziehende Darstellung der mannichfachen Leiden dieses merkwürdigen Dulders. — Die früher wenig bekannten Urkunden geben dem Buche historischen Werth und stellen es in dieser Hinsicht über manche oberflächlich zusammengestellte Memoiren neuerer Zeit.

Lesebuch, neues französisches, für den ersten Schul- und Privatunterricht. 4te verbesserte Auflage, vermehrt mit einer kurzen Fibel und gedrängter Darstellung des Zeitworts und mit erklärendem Wortregister, herausgegeben von praktischen Schulmännern. 12. 1824. 12 Gr. od. 54 kr.

Dieses durch 4 starke, schnell auf einander folgende Auflagen bewährte Werchen enthält in der vierten sehr berichtigten Ausgabe alles, was dem angehenden Schüler zu wissen nöthig ist; mehrere Schulanstalten, unter andern hier und in Hamburg, haben es der Einführung werth geachtet und bedienen sich desselben schon seit längerer Zeit. — Ungeachtet des billigen Preises sind wir erbötig, bei Bestellungen von 24 Exemplaren das 25ste gratis zu geben, auch die andern Buchhandlungen sind von uns dazu in Stand gesetzt.

Sammlung französischer Wörterfamilien zum Gebrauch für Schulen. 12. 1825. geheftet 12 Gr. od. 54 kr.

Einem längst gefühlten Bedürfniß dürfte diese kleine Schrift: bearbeitet von einem in der neueren pädagogischen Literatur ehrenvoll bekannten Schriftsteller abhelfen. Auch ist sie gleich nach ihrem Erscheinen in vielen Schulen eingeführt und praktisch befunden worden, und gestatten wir zur Erleichterung der Anschaffung zu diesem Zweck dieselbe Vergünstigung, wie bei dem französischen Lesebuch.

Frankfurt a. M., im Febr. 1825.

Jäger'sche Buch- Papier- u. Landkartenhandl.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

Anzeige für Philologen, Studirende und Gymnasien.

F. R. Kraft's
Deutsch-lateinisches Lexikon.

Aus den römischen Classikern und nach den besten Hülfsmitteln.

Zwei Bände, 160 Bogen grösstes Lexikonformat.

Zweite, stark vermehrte und fast ganz umgearbeitete Auflage.

Leipzig, in *Ernst Kleins* literarischem Comptoir, 1825.

Indem ich mich freue, dem philologischen Publicum mit dem nun beendigten 2ten Theil ein lang entbehrtes und ersehntes Werk wieder vollständig zu übergeben, versichere ich, dass der Hr. Verf. und ich es werden unsere Sorge seyn lassen, dass dies Werk den gehegten Anstalten nie wieder so lange fehle, wenn auch die jetzige Auflage sich wieder vergreift, was zwar zu hoffen, jedoch nicht so bald wahrscheinlich ist, da sie stärker als die erste (auch beträchtliche) gemacht wurde.

Diese war 3 Jahre nach Erscheinen des 1sten Theils und nur 1½ Jahr nach dem des Ganzen schon durch die Vorzüge des Werks vor allen andern vergriffen.

Zu allgemein hat sich der Beifall des Publicums (welcher sich auch bei der 2ten Auflage wieder durch 2600 Pränumeranten bewahrt hat, denen ich für ihr gütiges Vertrauen und Theilnahme meinen ergebensten Dank abstatte und um fernere Theilnahme ersuche), die Stimme der gründlichen und unpartheiischen Kritik, die Billigung der höchsten Behörden (z. B. ordnete das Königl. Preuss. Ministerium die Einführung an), über die Vorzüge des Werks, durch welche es in Anarbeitung, Classicität und Umfang alle seine Vorgänger weit übertrifft, ausgesprochen, als dass es nöthig wäre, diese Vorzüge noch weiter zu rühmen.

Bei einem Werke, das in der Literatur einmal diesen Standpunkt erreicht hat, ist es nur nöthig, dass es denselben durch Verbesserung der etwaigen Mängel und durch fortwährend grösstmöglichste Vollendung behaupte, den gesteigerten Ansprüchen der fortschreitenden Wissenschaft genüge, und allen etwanigen Nebenbuhlern vorauseile. Dass diess dem würdigen, unermüdlichen Verf., welcher jede Stunde Zeit, jede gründliche Kritik, jeden Beitrag schätzbarer Gelehrten weislich benutzt hat, bei der neuen Ausgabe gelungen ist, bezeugen die competentesten Richter.

Dies ist also nicht blos eine verbesserte, sondern eine fast ganz umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe, wie der erste Anblick zeigt. Die deutschen Artikel (deren schon die erste Ausgabe 4000 mehr als Schellers und Lauers d. lat. Wörterbücher enthielt) sind fast um eben so viel wieder vermehrt, ihre Bedeutung genauer geordnet und erklärt. Durch ansehnliche Bereicherung der lateinischen Phraseologie, mit sorgfältiger Rücksicht auf lateinische Synonymik, vorzüglich aber durch die *vollständigere Angabe der Autorität* werden die Wünsche aller Philologen hinlänglich befriedigt.

Daher hat sich der Inhalt etwa um den dritten Theil, und ungeachtet möglichster Ersparung im Satze (jede Spalte enthält eine Zeile mehr) und zweckmässiger Abkürzungen, der Umfang um 24 Bogen, von 136 auf 160 Bogen vermehrt. Diese sind im grössten Lexikonformat auf gleicherem, besserem und viel weisserem Papier als die erste Aufl., in sauberm Druck mit ganz neuen deutlichen Lettern und mit der grösst-möglichsten Correctheit geliefert.

Dessen ungeachtet und obschon mein Gewinn bei der ersten Auflage bei den so sehr billigen Pränumerationspreisen höchst unbedeutend war, suche ich doch, um mich des von hohern Behörden und Kritikern ertheilten Lobes der Uneigennützigkeit und Billigkeit würdig zu machen, die Anschaffung durch die billigsten Bedingungen zu erleichtern. Zwar haben die bis zum Erscheinen geltenden höchst billigen Pränumerationspreise von 4 Thlr. und 5 Thlr. mit dem Erscheinen aufgehört. Theils bin ich Festhalter an diesem Grundsatz den Pränumeranten schuldig, welche mir durch die Voranbezahlung die Unternehmung erleichtert und mit Vertrauen gewartet haben — um so mehr, als leider nanhafte Buchhandlungen ein entgegengesetztes Verfahren beobachteten. Theils ist mein Gewinn — zumal ich bei dem ersten Preis, Preise (wie auch bei der ersten Aufl. ungeachtet der sehr beträchtlichen Vermehrung) dem vorbehaltenen Nachschuss entsagte — besonders bei den Pränumerationspreisen unbedeutend, bei den ausserordentlichen Kosten und Bemühungen, die ich vielleicht mehr als andere Buchhandler angewendet habe.

Mit der vollständigen Ausgabe dieses Werks im Buchhandel (im neuen Jahre 1825) ist auch der neue *Ladenpreis* dieser zweiten Ausgabe eingetreten. Er ist:

6 Thlr. oder 10 fl. 48 kr. rhein.;
8 Thlr. (14 fl. 24 kr.) Schreibpr.; 10 Thlr. Velinpr. u. Schreibpr. mit breitem Rande.

Allein um die Einführung auch da, wo selbige noch nicht geschehen ist, oder die Nachschaffung für neue Mitglieder möglichst zu erleichtern, offerire ich den Lehrern und Lehranstalten, welche sich *direct* mit baarer Zahlung an mich wenden, bedeutende Freiexemplare. Nämlich ⅓ Rabbat (oder 4 gr. vom Thaler), so dass das Exemplar nur 5 Thlr. kommt; beträgt die Bestellung über 25 Thlr. im eingesandten Nettobetrag, so ist je das fünfte Exemplar frei, also kostet dann jedes Exemplar nur 4 Thlr. 19 gr.; bei grössern Partieen über 75 Thlr. Netto-Betrag zur Erleichterung und Einführung allemal auf jede drei bezahlte das vierte Exemplar frei, so dass jedes nur 4½ Thlr. kostet. Dabei gewähre ich, sobald der Netto-Betrag über 50 Thlr. steigt, den Lehrern oder Sammlern eines der Exemplare auf Schreibpapier (so weit diese reichen); steigt der Netto-Betrag über 100 Thlr., aber noch 1 Exemplar *extra gratis*. Durch andere Buchhandlungen wird man diese Freiexemplare nicht erhalten können, oder muss ihnen Porto u. s. w. vergüten.

Exemplare und Proben findet man in allen soliden Buchhandlungen.

Digitized by Google

SUBSCRIPTIONS-ANZEIGE.

J. H. Kraft's
neues deutsch-lateinisches
Hand-Wörterbuch.
Zweckmässig nach dessen grösserm Werke bearbeitet.

Schon nach Vollendung der ersten Auflage des grössern Werks in 2 Bänden fühlte der würdige Hr. Verf. die Nothwendigkeit eines kleinern und deshalb wohlfeilern Hand-Wörterbuchs; für höchst wünschenswerth erklärten dies die Aufforderungen mehrerer einsichtsvoller Gymnasial-Directoren und Lehrer, sowohl an den Verf. als an mich, zur Bearbeitung und Herausgabe eines solchen. Die Ausführung dieses Unternehmens wurde indess durch die, wegen des beispiellosen schnellen Absatzes des grössern Werks, dringend nöthig gewordene Bearbeitung desselben bis vor mehreren Monaten verzögert.

Jetzt aber ist bereits fast die Hälfte des Manuscripts fertig; daher kann ich um so gewisser versichern, dass die *erste* Abtheilung im Marz oder Anfang April dieses Jahres 1825, die *zweite* zu oder bald nach Johannis desselben Jahres erscheint, als ich ausführliche Ankündigung so lange verschoben habe, bis ich durch diesen Vorrath des Manuscripts, durch angefangenen Druck und feste Lieferungscontracte mit der Druckerei das Erscheinen *sicher* bestimmen konnte.

Was die Einrichtung dieses neuen kleinen deutsch-lateinischen Lexikons betrifft, so kann versichert werden: Lange mit Sorgfalt vorbereitet, vielseitig erwogen, mit Benutzung des guten Raths competenter Richter, wird es gewiss den Erwartungen und Wünschen entsprechen, welche man hegt und hegen kann von einem Philologen und erfahrnen Schulmanne, dessen Beruf zur Lexikographie so allgemein und rühmlich anerkannt ist, und dem überdies ein aus trefflicher Schule hervorgegangener, im Mittelpunkt der Gelehrsamkeit lebender und an zwei berühmten Anstalten lehrender, eben so geschickter als eifriger Philolog (Herr *M.* Forbiger) bei dieser Arbeit zur Seite steht. Es wird die Bedürfnisse der mittlern und untern Classen, oder der nicht bemittelten Gymnasiasten befriedigen, welche in ihrer spätern Laufbahn die umfassende Kenntniss der lateinischen Sprache nicht so unumgänglich nöthig zu haben glauben; oder es wird auch für den Gebrauch des grössern ausführlichen Werkes, welches keineswegs dadurch überflüssig wird, zweckmässig vorbereiten.

Daher wird die Zahl der deutschen Artikel zweckmässig gestellt und manche in das Gebiet der Gymnasialbildung nicht eigentlich gehörende Ausdrücke ausgeschlossen werden. Ausführlichere Erklärungen der deutschen Artikel werden meist nur zur Unterscheidung der einzelnen Begriffe deutscher Wörter gegeben. Die lateinische Phraseologie mit Autorität der Zweckmässigen gegeben und auch die abgekürzte Autorität beigefügt. Auf Synonymik der lateinischen Ausdrücke wird möglichste Rücksicht genommen und eine sorgfältige Wahl bei Aufnahme der Latinität beobachtet.

So viel man jetzt bereithalten kann, wird der Umfang des Werkes die Hälfte des grossern, also *circa* 80 Bogen grösstes Lexikonformat (eher mehr als weniger) in einem Bande, jedoch in 2 Abtheilungen ausgegeben, enthalten. Dafür eröffne ich

einen Subscriptionspreis

von 1 Thlr. 20 gr. sächs. (3 fl. 18 kr. rhein.)

auf Schreibpapier 2 Thlr. 12 gr. (4 fl. 30 kr. rheip.)

welcher *nicht* einmal *voraus*, sondern erst bei Ablieferung der ersten Abtheilung (der ungefähren Hälfte des Werkes) bezahlt zu werden braucht. Nach Erscheinung derselben wird dieser Preis zwar noch gelten (wird jedoch nur bis Ende Juni garantirt), aber bei Bestellung der ersten Abtheilung sogleich erhöht.

Um die Einführung in Gymnasien und lateinischen Schulen noch mehr zu erleichtern, gewähre ich, wenn man sich *direct* an mich wendet, auf 5 Exemplare das 6te frei, bei starkerer Anzahl wird gegen leichterer Berechnung jedes Exemplar nur zu $1^1/_2$ Thlr. gerechnet (bei 13 bis 19 gebe ich auch einen der Exemplare auf Schreibpapier), bei 20 und mehr Exemplaren sogar jedes nur zu 1 Thlr. 9 gr., gebe auch bei 25 und mehr den Directoren oder Sammlern noch eines auf Schreibpapier *extra gratis*. Bei andern Buchhandlungen kann man zwar nicht so hohe, indess bei Parthien doch einige Vortheile erhalten.

Von dem verdienten Verfasser des Lexikons erscheint bei mir im Februar 1825:

Handbuch der Geschichte von Altgriechenland.

Auch als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische.

Dritte verbesserte Auflage.

Pränumerationspreis 12 gr., gültig bis zum Erscheinen, um die Einführung in den Gymnasien zu erleichtern, wo solche noch nicht geschehen. — Gelehrte Anstalten, welche sich mit portofreier Einsendung gefälligst direct an mich wenden, erhalten auf 5 Exemplare das 6te, auf 12 bezahlte aber 3 (also je das 5te) frei, bei 20 bezahlten aber eines der Exemplare auf Schreibpapier.

Dieses in jetziger Zeit doppelt interessante Werk, dessen Güte die vergriffene 2te Aufl. und ein Nachdruck beweisen, erschien zuerst $27^1/_2$ Bog. stark und kostete 1 Thlr., wurde bald als ein zweckmässiges Hülfsmittel zu lateinischen Stylübungen und zur Geschichte der Hellenen erkannt und eingeführt.

Die allgemeinere Einführung dieses in doppelter Hinsicht nützlichen Buchs in Gymnasien noch mehr zu erleichtern, hatte ich, da ich — selbst mit Aufopferung meines Gewinns — willig die Hand zu allem Guten biete, mittelst stärkerer Auflage, möglichster Ersparung im Druck ohne Verletzung des Aeussern etc., die Veranstaltung getroffen, dass die 2te verbesserte Aufl. ($21^1/_2$ Bog. stark gr. 8. Mich. Messe 1821. 18 gr.) wohlfeiler als die erste war. Nach Erscheinen tritt wieder der Ladenpreis von 18 gr. ein.

Voriges Jahr erschienen, höchst beifällig aufgenommen, vom Prof. Dr. *Kruse*:

Germania Magna, ausser der Cimbrischen Halbinsel, mit den römischen Hauptstrassen und den neuern Namen. Besonders nach Taeitus, Ptolemäus, dem Itinerario Antonini und Tabula Peutingeriana.

Das Ergebniss der mühsamsten, jahrelangen, von den Kritikern schon rühmend gewürdigten Forschungen, neues Licht über das Land unserer Väter verbreitet.

Universae *Graeciae Antiquae* Tabula geographica *cum adumbratione adiacentium regionum Illyrici, Macedoniae, Thraciae et Asiae minoris Hodierni locorum etc. nominibus passim additis etc.* oder:

Charte von alten Griechenland etc. Mit den neuern Namen.

Sie findet so viel Beifall, dass z. B. die Kreuzschule in Dresden mehr als 100 Exempl. genommen hat, und ist die einzige und beste, auf der man das alte und neue Griechenland zugleich kennen lernt.

Jede kostet 16 gr., Velinpap. 1 Thlr. Direct auf 4 das 5te, bei 12 das 4te frei.

Hoffmann's Grundlinien zu einer zweckmässigen *Methodologie*, für lateinische oder gelehrte Schulen. 14 gr.

Aristophanis Nubes.

Griechisch mit erläuternden Anmerkungen und nach den neuesten und besten kritischen Ausgaben herausgegeben von *K. H. Weise*. 16 gr.

Noch erscheint bald in demselben Verlage eine elegante Taschenausgabe von

Ch. Pougens belletristischen Schriften

in 9 bis 10 Bändchen,

wofür bis zum Erscheinen der ersten Lieferung 4 Thlr. Pränumeration angenommen wird. Ausführliche Anzeigen findet man in allen Buchhandlungen.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 6.

In Basel bei Neukirch ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Geschichte
der sogenannten Memiers
einer in einigen Schweizer-Cantonen sich ausbreitenden Secte.
Aus sicheren Quellen geschöpft.
Erstes Heft.

Die Geschichte der Memiers des Cantons Genf enthaltend. 8. Preis geheftet 13 gr. oder 1 fl.

Die religiöse Nebrüderung mit dem Namen der Memiers belegt, erregt seit einiger Zeit allgemeine Aufmerksamkeit; man hört so manches und so manches Widersprechende von ihnen, daß auch der gleichgültigste Beobachter am Ende den Wunsch in sich fühlt, nähere und umständlichere Nachrichten von ihnen zu erhalten.

Diesen glaubt der Verf. der hier angekündigten Schrift, welcher — was er in der Vorrede feierlich versichert — den Memiers nicht angehört, aber längere Zeit in der Gesellschaft mehrerer Mitglieder dieser Secte gelebt, ihr Thun und Lassen, ihre Schwächen und Tugenden beobachtet hat und ihre Grundsätze kennen lernte, im Stande zu sein, mit reiner Unparteylichkeit zu liefern, um so mehr, als er sich authentische Beweise über alles, was er in seinem Werke sagt, zu verschaffen wußte.

In Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig sind folgende Werke erschienen:

Prof. J. C. G. Ernesti, allgemeine deutsche Synonymik,

nach der 2ten Ausgabe von Gardin Dumesnil Synonymes latins, zum bequemern und nützlichern Gebrauch für Deutsche, als Handwörterbuch bearbeitet. gr. 8. 3 Bde. 1r 1 Thlr. 2r 1 Thlr. 3r 1 Thlr. 12 gr.

T. R. Joliffe's Reisen in Palästina, Syrien und Aegypten im Jahre 1817. Mit vielen Zusätzen aus neuen auslandischen Reisebeschreibungen übersetzt. Zum Behufe für Bibelleser. Nebst einer Vorrede von D. C. F. K. Reisenmüller. Mit einer Abbildung der Aufschrift auf der Pompejusäule. gr. 8. 2 Thlr.

Dieses Werk schildert den neuesten Zustand eines Landes, das für jeden Christen so großes Interesse hat. Wer seine Bibel genau verstehen lernen will, dem können wir diese Reisebeschreibung mit Grund empfehlen, welche zuerst nachweiset, wo sich bei Jerusalem das wahre Grab Christi befindet, und welche so viele lehrreiche Nachrichten über Jerusalem, Bethlehem, den Jordan, das todte Meer und alle merkwürdige Oerter des heiligen Landes enthält. Noch nie war in unsern Tagen die Aufschrift auf der Pompejussäule richtig und vollständig bekannt; hier findet man sie zuerst in ihrem gegenwärtigen Zustande. Wir können daher dieß Buch allen Klassen von Lesern, Gelehrten und Ungelehrten als eine äußerst genußreiche Lectüre empfehlen.

Wir machen Eltern und Schullehrer auf die bei uns erschienene

Neue hieroglyphische Bilderbibel

als ein passliches Geschenk für Kinder aufmerksam. — Der den Werken zum Grunde gelegte Plan ist, die kleinen angehenden Leser, durch die artigen Holzschnitte, welche die in der Schrift vorkommenden Hauptwörter und Gegenstände bildlich darstellen, und deren Bedeutung die Kleinen aus dem Zusammenhang zu erraten haben, zu Fortschritten aufzumuntern und ihnen die deutschen anfänglich so schwer werdende Aufgabe des Lesens, zu versüßen und zu erleichtern. Wir haben Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß sich sogar bejahete Personen mit dem kleinen Buche der Neubeit der Idee wegen unterhalten und vergnügt haben. Die 500 Holzschnitte sind mit vielem Fleiß von Herrn Stehmann gefertigt. Brochirt in bunten Umschlag fl. 8. 16 gr.

Ungewöhnlich geringe Preise und vortheilhafte Anerbietungen zum Ankauf vorzüglicher lateinischer und griechischer Wörterbücher.

1) Schellers latein-deutsch und deutsch-latein. Handlexikon, 3te neu verbesserte Auflage von D. Lünemann in Göttingen. 180 Bogen in groß Lexikon-Format, auf gutem starkem Papier mit neuen Lettern. 2 Bände (welche nicht vereinzelt werden). Ladenpreis 4½ Thlr. (also der Bogen ungefähr 4 pf.)

2) latein-deutsch und deutsch-latein. Schulwörterbuch von D. Rubkopf und Professor Kärcher in Karlsruhe. 2 Thle. groß Lex. Format. 54½ Bogen. Ladenpreis 1 Thlr. 16 gr. (wonach der Bogen ungefähr 8 pf. kostet.) Der erste oder latein-deutsche Theil apart 16 gr., der zweite oder deutsch-latein. Theil 1 Thlr.

3) Schneiders großes griechisch-deutsches Wörterbuch, beim Lesen der profanen Schriftsteuten zu gebrauchen. 2 Bde. 3te Auflage, in groß 4to nebst einem Supplementbande. 227 Bogen. Auf weiß Druckpapier mit neuen Schriften. Preis 8½ Thlr. (wonach der Bogen zu 10 pf. berechnet ist.)

Das Schellersche Handlexikon hat durch seine anerkannte Brauchbarkeit, durch die ununterbrochen auf dessen möglichste Vervollkommnung gewandte thätige Sorgfalt

Digitized by Google

und gründliche Gelehrsamkeit des rühmlichst bekannten Hrn. D. Lünemann, so wie durch die zweckmäßigste typographische Ausstattung seinen wohlverdienten Ruf in den schnell wiederholten Auflagen zu allgemein behauptet, als daß es nöthig befunden wäre, bei dem dadurch schon aufs Aeußerste ermäßigten Preise, durch Subscription oder Pränumeration Käufer anzuziehen, wobei ohnedem oft manche Beschwerlichkeiten durch verfehlte Termine, zurückbleibende Theile ꝛc. fürs Publicum statt zu finden pflegen.

Auch bei der obigen 3ten Auflage des Schneiderschen griech. Wörterbuches ist sowohl für die innere Vollständigkeit und Gediegenheit, als auch für ein angemessenes Aeußere das Möglichste geschehen und die, ähnliche Werke nach Verhältniß der Bogenzahl und des compressen Drucks in groß 4to übertreffende Wohlfeilheit des Ladenpreises dieses unentbehrlichen Hülfsmittels beim fortschreitenden tiefern Studium der griech. Sprache, macht dasselbe auch Minderbegüterten so leicht zugänglich, daß diese die vorherige anscheinend billigere Anschaffung ähnlicher, weniger umfassender Werke zum Anfange vermeiden können.

Das Ruhkopf-Kärchersche Schul-Wörterbuch ist seinem Zwecke gemäß namentlich durch die Sorgfalt des Hrn. Professor Kärcher auf das passendste bearbeitet und durch die Vereinzelung der 2 Theile auch für den ersten Anfänger oder Minderbegüterten leicht zu ersteben.

Um nun ungeachtet der äußersten Preise der 3 obigen Werke den Ankauf auch für den einzelnen Schüler zu erleichtern, wenn mehrere desselben sich dazu vereinigen, bewilligen wir auf einige Zeit auf 10 Exemplare, jedes dieser 3 Lexika, das 11te, von 18 — 2 Exempl., von 28 — 4 Exempl. gratis, sobald der Betrag an die zunächst gelegene Buchhandlung franco eingesandt wird, und geschieht dieses an uns direct, so werden wir auf 5 Exempl. — 1 Exempl., auf 10 — 2 Ex. und auf 20 — 5 gratis beilegen.

Leipzig, im März 1825.

Hahn'sche Verlagshandlung.

Bei Breitkopf & Härtel in Leipzig ist erschienen:

G. H. J. Stöckhardts italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Taschenwörterbuch. In 16, 626 Seiten, broschirt. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Aus der Literaturzeitung für Deutschlands Volksschullehrer.

Nordhausen, bei Landgraf: Kurze, deutliche, in Regeln geordnete Anweisung zur Orthographie der deutschen Sprache für Bürger und Landschulen; auch auch für die untern Classen der Gymnasien brauchbar, von Johann Georg Ferdinand Hopfe, Prediger zu Wennungen, ohnweit Querfurth. Zweite verb. und verm. Ausgabe. 1824. 80 S. 8. ($7\frac{1}{2}$ Sgr.)

Rec. hat keine Gelegenheit gehabt, die erste Auflage dieser Schrift mit dieser 2ten zu vergleichen, kann also auch nicht angeben, welche Vorzüge die letztere vor jener voraus habe. So viel ist ihm indessen bei der Durchsicht derselben klar geworden, daß der Verf. sich bestrebt hat, das Wichtigste aus der deutschen Orthographie zusammenzustellen, in so weit es sich auf einem so engen Raume zusammenstellen ließ. Auch um Deutlichkeit hat sich Hr. H. bemüht, da er überall zweckmäßig erläuternde Beispiele beigefügt hat. In Ermangelung größerer und ausführlicherer Werke über die Orthographie wird demnach dieses Schriftchen, besonders den Lehrern in niedern Bürger- und Landschulen, gute Dienste leisten, zu welchem Zwecke wir es bestens empfohlen haben wollen. — Möge überhaupt diesem wichtigen Gegenstande, dem der Rechtschreibung, eine größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, als es zur Zeit noch in vielen Schulen der Fall ist; denn Rec. hat sehr viele Schulen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, wo man zwar schön, aber höchst unrichtig schrieb. Man muß das Eine thun und das Andere nicht lassen; aber das Letztere ist das Wichtigere.

Bei H. W. Ritter in Wiesbaden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lerberg, G. A. P., Zusätze zu F. C. A. Heyse's Lehrbüchern der deutschen Sprache. 1ste Lieferung, nebst einer Abhandlung über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben in der deutschen Sprache. gr. 8. 4 gr. oder 18 kr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Blanc'é, L. G., Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. Zum Gebrauch beim Unterricht in Schulen und Familien, vorzüglich für Hauslehrer auf dem Lande. 1r bis 3r Theil. 8. Halle, Schwetschke. 5 Thlr. 20 gr.

Die Preise der einzelnen Bände sind folgende:

1ster die allgem. Einleit. Portugal, Spanien, Frankr. und das brit. Reich 1821. 1 Thlr. 20 gr.

2er Niederlande, Schweiz, Deutschland, Skandinavien 1823. 2 Thlr.

3ter Rußland, Krakau, Griechenland, die Jon. Inseln u. Italien 1823. 2 Thlr.

Der 4te und letzte Band enthaltend Außereuropa ist unter der Presse. Jeder Theil wird einzeln verkauft.

Neue Schulvorschriften.

So eben sind bei uns fertig geworden und durch alle resp. Buchhandlungen zu beziehen:

2mal 30 Vorschriften, geschrieben von August Kelch,

zweite, vermehrte und durchaus verbesserte Auflage.

10 Sgr. Cour.

Die freundliche Aufnahme, welche diese Vorschriften fanden, ungeachtet sie nur eine Proba Oberschlesischen Steindrucks seyn sollten, machte, daß die Ostern 1823 erschienene erste Auflage Michaelis 1823 schon bis auf eine geringe Anzahl Exempl. vergriffen war. Den vielseitigen Wünschen zu genügen, entschloß sich der Hr. Verfasser, eine neue Auflage zu veranstalten, welche Weihnachten 1823 erscheinen sollte, unvorhergesehene Umstände verzögerten jedoch die

Digitized by Google

Erscheinung derselben. Da diese zweite Auflage in unserer Steindruckerei lythogr. und gedruckt ist, so können wir versichern, daß wir keinen Fleiß und keine Mühe gespart haben, um sie so vollkommen als möglich zu machen. Einzelheiten bitten wir zu übersehen; denn später sollen auch diese gehoben werden.

Da ferner vielseitig der Wunsch geäußert worden, der Hr. Verf. möchte die Güte haben und eine Fortsetzung dieser so überaus billigen und zweckmäßigen Vorschriften schreiben, so bringen wir hierdurch zugleich zur allgemeinen Kunde, daß das Original dieser Fortsetzung unter dem Titel:

3 mal 24 Vorschriften, und zwar 24 in eckiger, 24 in runder und 24 in Kanzleischrift, als Fortsetzung meiner früher erschienenen Vorschriften, geschrieben von August Kelch. 12 Sgl. Cour.

bereits in unseren Händen ist und der Steindruck im Laufe dieses Sommerquartals vollendet seyn wird. Inhalt und Schrift zeichnen dieses Werkchen vor denen, ähnlicher Art, aus. Vorzüglich verdient die Wiederhervorrufung der fast ganz vergessenen Kanzleischrift in der Art, wie sie Hr. Kelch bearbeitet hat, allgemeinen Dank, und wird gewiß jedem Lehrer und Freunde der Schönschreibekunst willkommen seyn. In der Ueberzeugung, daß diese Vorschriften sich weit mehr durch sich selbst empfehlen werden, überheben wir uns alles weitern Lobes.

Breslau, im Juni 1824.

Die Verlagshandlung von Graß, Barth und Comp.

Schul- und Wand-Charte von Deutschland.

Der allgemeine, gütige Beifall, mit welchem sowohl die hohen Behörden als auch das geehrte Publikum die in unserem Verlage erschienenen Special- und Wand-Charten von Schlesien nebst Netzen u. s. w. aufgenommen haben, beweiset am deutlichen, wie sehr unsere Schulen ein dergleichen Schul-Hülfsmittel bedurften und wie zweckmäßig der geehrte Hr. Verfasser dem tiefgefühlten Bedürfnisse abgeholfen hat. In einem an den Hrn. Verfasser gerichteten Schreiben Eines Hochwürdigen Königlichen Consistorii von und für Schlesien vom 5. März c. a., welches uns derselbe zur Aufmunterung der Lehrer ließ, heißt es unter andern von den Charten ꝛc.

„Wir danken Ihnen dafür mit dem Bemerken, daß „wir solche als ein sehr gelungenes und zweck„mäßiges Schul-Hülfsmittel betrachten, dessen Ver„breitung wir uns werden angelegen seyn lassen."

Indem sich Verfasser und Lythograph darauf nur noch fester verbunden haben, durch gleiche Mühen den etwaigen Mängeln, die zum Theil nur durch die weckselseitige Entfernung entstanden sind, nach Möglichkeit abzuhelfen, ist an ersteren bei den vielfachen Bestellungen, die noch fortan gemacht werden, so wie bei anderweitigen Gelegenheiten vielseitig das Gesuch ergangen, eine

Schul- und Wand-Charte von Deutschland

zu entwerfen, ganz in derselben Manier, wie die von Schlesien. Wir freuen uns daher, allen Lehrern u. Freunden des Schulwesens, denen an diesem Unternehmen etwas gelegen ist, berichten zu können, daß es schon früher in des geehrten Hrn. Verf. Plan lag, eine dergleichen Schul- und Wand-Charte von Deutschland zu entwerfen, wenn anders seine Charten von Schlesien ihrem Zwecke entsprechend gefunden würden. Nur wollte er zuvor noch zur näheren Kunde Schlesiens eine hydrographische und orographische Charte von Schlesien entwerfen und einige andere Arbeiten vollenden. Um jedoch dem allgemeinen Wunsche sobald als möglich zu genügen, hat uns der Hr. Verfasser, dem das Schulwesen so sehr am Herzen liegt, versichert, sofort bald an die Entwerfung einer Schul- und Wand-Charte von Deutschland zu gehen. Können wir nun auch den Zeitpunkt des Erscheinens noch nicht mit Bestimmtheit festsetzen, so dürfte derselbe, bei der rastlosen Thätigkeit des Hrn. Verfassers und den während seines mehrjährigen Unterrichtens gesammelten Hülfsmitteln; nicht allzufern sein, weil die Vereinigung des Einzelnen zum Ganzen die Arbeit erleichtern und das Unternehmen fördern dürfte. Indem wir glauben, daß wir durch diese vorläufige Anzeige Vielen eine erfreuliche Kunde zu Theil werden lassen, bemerken wir nur noch, daß der Preis so niedrig als möglich angesetzt werden soll, und vorläufige Bestellungen, sowohl bei dem Herrn Verfasser, als bei uns, angenommen werden. Eine Anzahl Netze zum Nachzeichnen werden ebenfalls mit abgedruckt werden

Breslau, den 15. Mai 1825.

Die Verlagshandlung von Graß, Barth und Comp.

Bei G. A. Kummer in Zerbst sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Gegensätze, veranlaßt durch die Zusätze des Herrn Fr. H. Stendani zu der Schullehrer-Bibel des Hrn. Consist. Raths Dr. Dinter. Von J. G. Kölling. 4 gr.

J. G. Kölling's, sonst Hirten zu Niederlepte bei Zerbst, jetzt Schullehrers in Zerbst, Leben. Zweite vielfach vermehrte und Erste durch den Buchhandel verbreitete Auflage. 12 gr.

In den meisten Buchhandlungen Deutschlands sind vorräthig zu haben, oder durch dieselben sogleich zu erhalten:

Dr. M. Luther's kleine Schriften,

theils vollständig theils in Auszügen, herausgegeben von F. W. Lomler. 3 Bde. (95½ Bogen) in groß Octav. Mit den Bildnissen von Luther, Churf. Friedrich dem Weisen und Churf. Johann Friedrich dem Großmüthigen von Sachsen, nach Luc. Cranach, und mit einem treuen Facsimile von Luthers Handschrift. Gotha in der Becker'schen Buchh. 1816 und 17. Wohlfeiler Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Diese Auswahl aus Luther's Schriften ward zur Zeit des Jubelfestes der evangelischen Kirchenverbesserung vollendet. Sie hat den Zweck, Luther's ganzes Leben und

Digitized by Google

Wirken aus seinen eigenen Schriften treu und umfassend darzustellen, die Tiefe seiner Forschung, die Kraft seines Geistes und die Festigkeit seines Glaubens als Hebel der großen Weltbegebenheit nachzuweisen, welche seinen Namen unsterblich gemacht hat, und zu stets erneuerter Begeisterung für das Wahre, Heilige und Gute unter denen mitzuwirken, die in Luther's echtem Geiste zum Evangelium sich bekennen. In Nr. 81 des allgem. Anzeigers d. D. d. J. ist eine ausführliche Beurtheilung dieser zeitgemäßen Auswahl aus Luther's deutschen Schriften enthalten.

Bilder des Papstthums.
So eben sind bei Leopold Voß in Leipzig erschienen:
Rom, wie es ist,
oder
Sitten, Gebräuche, Ceremonien, Religion und Regierung in Rom.
Aus dem Franz. des Santo-Domingo, von °r. 8. geheftet. Mit einer Ansicht des Forum Romanum.
1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Geschichte
der
Beichtväter
von
Königen und andern Fürsten.
Aus dem Französischen des Grégoire, ehemaligen Bischofs zu Blois u. s. w.
Von °r.
Zwei Theile. 8. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. 36 kr.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Heyse, D. J. Ch. A. (Schuldirector in Magdeburg), kurzgefasstes Fremd-Wörterbuch oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, und der nöthigsten Erklärung, 4te rechtmäßige, sehr vermehrte u. verbesserte Aufl. gr. 8. (47½ Bogen.) ord. Druckpr. 1 Thlr. 16 gr., fein Druckpr. 1 Thlr. 20 gr.

Schon bei dem Erscheinen der dritten Ausgabe dieses Werks war das Urtheil eines sachkundigen Gelehrten, des Hrn. Prof. Schulze in Gotha (allgem. Anz. der Deutschen 1819. Nr. 72.) folgendes darüber:

„Herrlich geeignet ist dieses Werk — die Frucht eines mühevollen Nachdenkens und ausdauernden Fleißes — um die fremden Wörter, die in unsere Sprache eingedrungen sind, deutlich zu verstehen, richtig zu schreiben und immer mehr zu vermeiden. Es verbindet Vollständigkeit mit Richtigkeit, Kürze mit Genauigkeit in den angegebenen Erklärungen. Daher werden nicht blos Ungelehrte zum Verständniß jener Fremdlinge, sondern auch Schriftsteller zur Vermeidung derselben dieses Werk mit Nutzen gebrauchen. Besonders kann ich es Lehrenden und Lernenden empfehlen, da sie darauf befriedigende Erläuterung der sogenannten Kunstausdrücke schöpfen können, die so häufig bei Erklärung der Redner und Dichter vorkommen."

Die neue Ausgabe dieses Werks muß nun wohl jenes Urtheil in einem sehr hohen Grade bewähren, da der, auch durch seine übrigen Schriften, besonders durch seine Sprachlehren so rühmlichst bekannte, thätige Herr Verfasser, unter freundlicher Theilnahme mehrerer einsichtsvoller Gelehrten, dieses, jetzem Gebildeten unentbehrliche Handbuch nicht nur um 5000 Fremdwörter, nebst deren Verdeutschung und Erklärung vermehrt hat, sondern auch von der Verlags-Handlung, ungeachtet der jetzigen größeren Bogenzahl, durch den sehr geringen Preis und durch einen ausgezeichnet correcten und sauberen Druck auf gutem Papiere das Neueste für die Zweckmäßigkeit und leichtere Anschaffung dieses beliebten Werks geleistet worden ist.

Tübingen bei C. F. Osiander ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Neue und ausführliche Volksnaturlehre,

dem jetzigen Standpunkte der Physik gemäß, sowohl zum Selbstunterricht für denkende Bürger, Landleute und andere Liebhaber, als auch zum Gebrauch in Schulen bearbeitet von D. J. H. M. Poppe, Hofrath und ord. Prof. der Technologie in Tübingen ꝛc. Mit 12 Steintafeln. gr. 8. 1825. 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Dieses Buch, welches ganz geeignet ist, eine große Summe der nützlichsten Kenntnisse unter der zahlreichsten Classe von Menschen zu verbreiten, wird gewiß eine bedeutende Lücke in unserer Literatur ausfüllen. Es gab bisher keine solche Volksnaturlehre, welche die gesammte Physik mit der ganzen Fülle von Beobachtungen und Versuchen nicht blos populär, sondern auch in einer anziehenden bündigen Sprache gründlich, dem jetzigen Standpunkte dieser Wissenschaft gemäß, in völlig zusammenhängendem geordneten Vortrage und so abhandelte, daß jeder nicht ganz verwahrloste Mensch den größten Nutzen daraus schöpfen kann. Bürgern, Landleuten und jetzem Ungelehrten überhaupt, wird dieses Buch die angenehmste Belehrung gewähren. Es wird ihren Geist so aufhellen, daß sie dann mit größerer Bewunderung auf Gottes Werke blicken; sie werden dann Kenntnisse von Sachen bekommen, die ihnen vorher entweder unerklärbar waren, oder wovon sie unrichtige, oft sogar abergläubische Ansichten hatten. Gar vieles daraus werden sie auch zum Nutzen des gemeinen Lebens anwenden können. Lehrer in Schulen machen wir noch besonders aufmerksam auf dieses Buch; es wird ihnen den reichhaltigsten und interessantesten Stoff für ihren Unterricht geben; und jeder gebildete Dilettant überhaupt wird es gewiß mit Nutzen und Vergnügen lesen.

Der Preis dieses Buchs ist so billig, wie man ihn nur erwarten konnte. Es besteht aus 45 sehr eng und dicht, aber doch gefällig gedruckten Bogen in größtem Oktavformat und die 12 großen Stereotafeln enthalten sehr viele Zeichnungen.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 7.

Von dem in Nr. 86 der Jenaischen allgem. Literaturzeitung angezeigten Werke:

Vestiges of ancient manners and customs discoverable in modern Italy and Sicily, by John James Blunt.

befindet sich bereits eine Uebersetzung unter der Presse, welche ehestens in meinem Verlage erscheinen wird.

Darmstadt, den 25. Mai 1825.

C. W. Leske.

Neue Bücher

der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig.

Meine Lebensreise.

In sechs Stazionen zur Belehrung der Jugend und zur Unterhaltung drs Alters beschrieben

von Arcäus.

Nebst

Reinhard's Briefen

an den Verfasser. — Preis: 1 Thlr. 18 gr.

Ob wir gleich nicht verrathen dürfen, wer der eigentliche Verfasser dieser Lebensreise sey, so dürfen wir doch versichern, daß sie alles enthält, was dem Geschmacke des Zeitalters zusagt: Anekdoten von berühmten Leuten, Gespenstererscheinungen, Liebesgeschichten, Ritterfahrten und Kriegsscenen — und doch lauter wahre Geschichte. Auch die angehängten Briefe enthalten viel Interessantes und tragen das Gepräge der Aechtheit so offenbar an sich, daß jede Versicherung in dieser Hinsicht überflüssig wäre.

Kurze Darstellung des Planetensystems unserer Sonne,

so weit es von dem reifern Verstande einer wohlunterrichteten Jugend, bei weiterer mündlichen Erklärung begriffen werden kann. Von G. L. Schulze, Verfasser der Darstellung des Weltsystems und mehrerer anderer astronomischen Schriften. Mit einer Kupfertafel. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. br. 9 gr.

Dieses Werkchen, welches so vielen Beifall fand, ist als ein wahrer Leitfaden beim Schul- und häuslichen Unterricht in den Anfangsgründen der Astronomie zu empfehlen.

Katechismus der Weltgeschichte.

Vom Hofrath und Professor Galetti. kl. 8. brosch. 16 gr.

In diesem Katechismus wird das Schicksal und die Ausbildung des Menschengeschlechts in einer gedrängten, aber faßlichen Schilderung dargestellt; es werden ihn daher Lehrer in Erziehungsanstalten, und selbst in weiblichen als Grundlage ihres Unterrichts gebrauchen können.

Katechismus der Rechenkunst,

oder leicht faßlicher und gründlicher Unterricht in den vier Rechnungsarten in ganzen und gebrochenen Zahlen und in Proportionsrechnung, oder der sogenannten Regula de tri, Reductionsrechnung, Gesellschaftsrechnung, Zinsrechnung, nebst einer Sammlung von Aufgaben ꝛc. Von H. Gräfe. 400 Seiten stark. kl. 8. br. 16 gr.

Katechismus der Botanik,

1r Theil mit 600 erläuternden Figuren. Zweite vermehrte Aufl. gr. 8. br. 1 Thlr. 12 gr.

Dieses Werkchen ist um so mehr Bedürfniß, als es das einzige ist, welches die Botanik in ihrer gegenwärtigen Gestalt, auf eine leicht faßliche Weise, für die ersten Anfänger katechetisch entwickelt. Seinem Inhalte nach ist es aber so vollständig, daß es auch dem geübteren Botaniker manche Belehrung gewähren wird. Die erste Auflage vergriff sich so schnell, daß schon dieses für die Nützlichkeit des Buches hinreichend spricht, allein die zweite wird gewiß ihrem Zwecke noch besser entsprechen, da sie fast um das Doppelte vermehrt ist. Dessen ungeachtet aber wollen wir, der Gemeinnützigkeit wegen, den Preis nicht erhöhen. Das zweite Bändchen enthält die Physiologie, das dritte, unter der Presse befindliche, die Systematik.

Vergleichende Anatomie der Engel.

Eine Skizze von Dr. Mises. kl. 8. br. 6 gr.

Gruithuisens Entdeckungen im Monde haben ähnliche wenn auch nur mit dem geistigen Fernrohr angestellte, in der Sonne hervorgerufen, welche in dieser kleinen Schrift niedergelegt sind. Sie enthält neue, auf die gesetzmäßige Fortschreitung der Natur im Allgemeinen und die physikalische Beschaffenheit der Sonne insbesondere gegründete Ansichten über die Gestalt und das Leben der Sonnengeschöpfe, die der Verfasser als höhere Geschöpfe Engel nennt. Da sie einen der interessantesten Gegenstände auf allgemein verständliche Weise behandelt, so wird sie von Naturkundigen wie von Nichtnaturkundigen mit gleichem Interesse gelesen werden.

Synopsis evangeliorum,

in usum scholarum academicarum adornata a D. Ern. Godofr. Ad. Böckel.

Diese zunächst für Vorlesungen, doch auch für den Privatgebrauch bequem eingerichtete Synopse erscheint nächstens bei Unterzeichnetem. Sie dürfte im bequemen Octavformat ungefähr 16 Bogen betragen, die den Subscribenten, welche sich unmittelbar an mich oder an den Buchhändler C. A. Koch wenden, schwerlich mehr als 16 gr. sollen zu stehn kommen, wenn sich nur einige Unterstützung

Digitized by Google

findet. Der Ladenpreis wird wenigstens um die Hälfte erhöht. Neben dieser möglich höchsten Wohlfeilheit werde ich für ein anständiges Aeußere und Correctheit des Druckes sorgen. Der Druck ist übrigens schon begonnen.

Greifswald am 1. Mai 1825.

F. W. Bunicke,
Buchdrucker.

So eben haben nachstehende Schriften die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu haben:

W. F. Salzmann's
kurzgefaßtes
Wörterbuch der Fremd-Wörter.
oder alphabetische Erklärung aller der Wörter und Redensarten aus fremden Sprachen, die in Zeitungen, Verordnungen ꝛc. sehr häufig vorkommen.
Dritte, mit einem nützlichen Anhange bereicherte Ausgabe.
8. Kitzingen, 1825. 48 kr. br.

W. F. Salzmann's
faßliche
Anweisung, alle nur möglichen Arten schriftlicher Aufsätze, die im bürgerlichen Leben vorkommen,
also auch
Briefe auszuarbeiten
für Anfänger.
Nebst einem Anhang der jetzt üblichen Titulaturen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Ebend. 24 kr. br.

Kleine
Blumenlese für die leselustige Jugend mittlern Alters.
Enthaltend
eine sorgfältig gewählte Auswahl
Gedichte
aus Deutschlands klassischen Schriftstellern,
zum Declamiren,
und zur Bildung eines guten und schönen mündlichen Vortrags. 8. Ebend. 18 kr.

Erschienen und versandt ist:

Neue Jahrbücher für Religions-, Kirchen- und Schulwesen. Herausgegeben von J. Schuderoff, Dr. ꝛc. Siebenter Band (der ganzen Folge 47r Band) zweites Heft. gr. 8. Preis eines Bandes 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Mai 1825.

Joh. Ambr. Barth.

Tübingen bei C. F. Osiander ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Das allgemeine kanonische Recht der protestantischen Kirche in Deutschland aus seinen ächten Quellen zusammengestellt und erläutert vom Kirchenrathe Dr. Heinrich Stephani. gr. 8. 1825. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Die in unsern Tagen für alle Protestanten, insbesondere aber für Theologen und weltliche Geschäftsmänner so überaus wichtig gewordene Frage, was denn die protestantische Kirche sowohl hinsichtlich ihrer Stellung zum Staate als auch ihrer inneren Organisation rechtlich zu fordern befugt sey, wird in diesem Werke mit den eigenen Worten fürstlicher Paziszenten und kirchlich legitimer Gesetzgeber beantwortet. Voran stehen als Einleitung zwei Abhandlungen über die verschiedenen möglichen Stellungen der Kirche zum Staate und den noch immer übersehenen Unterschied zwischen göttlichem und menschlichem Rechte. Als Anhang folgt eine Erörterung über den richtigen Begriff vom obersten Episkopale im ächt protestantischen Sinne und der Entwurf zu einer Grundverfassung für die protestantische Kirche nach obigen kanonischen Bestimmungen. Der Name des Verfassers bürgt dafür, daß dieses Werk nicht zu den alltäglichen Erscheinungen zu zählen sey.

Bei uns ist so eben erschienen:

Der Briefsteller für Mädchen. Ein Hand- und Hilfsbuch für die gebildete weibliche Jugend und für Lehrer beim Unterricht in obern Mädchenklassen der Bürgerschulen von M. L. Hiersche. 8. Sauber geheftet. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Ideen zu Stylübungen, mit Andeutungen zum Gebrauch derselben beim Unterricht in obern Mädchenklassen der Bürgerschulen u. s. w. 3te Sammlung.

Wir dürfen, ohne anderen Lehrbüchern zu nahe treten zu wollen, mit Recht behaupten, daß der Verfasser, der seinen Beruf als Schulmann bewährt hat, mit dieser Schrift einem Bedürfnisse unserer Zeit abhilft, indem es uns bis jetzt noch an einem Hand- und Hilfsbuch in dieser Gestalt fehlte.

Eine Anweisung, Briefe und Aufsätze in Dingen und Verhältnissen des bürgerlichen Lebens zu schreiben, so wie eine Gewandtheit im Ausdruck, bedarf auch das Mädchen und die angehende Hausfrau jetzt um so mehr, da auch im häuslichen Leben so viel von dem Mädchen und der Frau gefordert wird.

Lehrer und Lehrerinnen, Vorsteher von Lehranstalten und insbesondrre geistreiche Mütter, finden dasjenige, was sie im Einzelnen mühsam vortrugen, hier in ausgewählter Zusammenstellung.

Leipzig, im Mai 1825.

Weygand'sche Buchhandlung.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Pierre, H., neuer Schlüssel zur englischen Aussprache in einer Sammlung deutsch und englischer Gespräche, accentuirt nach dem gegenwärtigen Gebrauch der englischen Gelehrten und ausgezeichneten Redner in London. — Nach einem neuen und einfachen Plan für Deutsche bearbeitet. gr. 12. 1825. br. 1 fl. 21 gr.

Bei dem fühlbaren Mangel eines richtigen Leitfadens in der für den Anfänger so schwierigen Aussprache des Englischen wird obiges Werkchen gewiß eine günstige Aufnahme finden; die darin gelehrte Methode ist kurz, einfach und doch gründlich; — die Gespräche verbreiten sich über die im

Digitized by Google

Leben vorkommenden Fälle faßlich und mannichfaltig. — Wir empfehlen solche jedem, der die in neueren Zeiten mit recht so sehr geschätzte englische Sprache erlernen will.

Schulanstalten, welche die Einführung bewirken, erhalten das 25ste Exemplar frei, und haben wir zu Gestattung dieses Vortheils auch jede andere Buchhandlung in Stand gesetzt. Frankfurt a. M., den 1. Juni 1825.

Jäger'sche Buch-, Papier- & Landkartenhandlung.

Bei Riegel u. Wießner in Nürnberg sind eben folgende Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Allerlei für einfältige Schulmeister und Alle, die Gemeinwesen und Einfalt lieb haben. Von C. W. G. 8. br. 8 gr. oder 30 kr.

Ueber den eigen lautenden Titel erklärt der Verfasser sich in einem Vorworte und zeigt dort, gleichwie in dem ganzen Werkchen, daß er es mit dem achtbaren Schulstande herzlich gut meine!

Der Volksschullehrerverein. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Erstes Heft. 8. br. 12 gr. oder 48 kr.

Es hat sich eine Anzahl Volksschullehrer vereinigt in der Absicht, durch Mittheilung ihrer Ideen und Erfahrungen im Fache der Erziehung und des Unterrichts sich für ihren Beruf immer mehr zu vervollkommnen. Dadurch hoffen sie die innere Verbesserung der Volksschulen fortwährend zu befördern, damit die Volksbildung immer besser gedeihe und auf solche Weise das geistige und sittliche Wohl des Volkes erhöht werden möge. Angezeigte Schrift ist die erste Frucht dieses Vereins. Sie enthält 11 Aufsätze und 2 Rubriken verschienen Inhalts; 1) über die Bestimmung der Volksschule; 2) über den Zweck öffentlicher Prüfungen; 3) Bemerkungen über den Geschichtsunterricht: 4) über den Leseunterricht; 5) über Behandlung der Kinder; 6) Antrittrede eines Lehrers; 7) über die Einforderung der Versäumnißstrafen; 8) über einige Klagen wider die Volksschulen unserer Zeit; 9) Rede bei Entlassung der Schulen; 10) ein Brief; 11) über Volksgesang; 12) Lesefrüchte; 13) Mancherlei. —

Beiträge für diese Zeitschrift können durch Buchhändler-Gelegenheit an die Verlagshandlung gehen.

Lectüre für Liebhaber der französischen Sprache.

Als solche können wir mit Recht das nachstehende, so eben in unserm Verlage erschienene Werkchen empfehlen, da sein Verfasser ein gründlicher Kenner und fleissiger Lehrer der französ. Sprache ist:

Biographies et Anecdotes des personnages les plus remarquables de l'Allemagne, durant le 18 siecle, par l'auteur de l'Abrégé de l'histoire d'Allemagne, des lettres sur Dresde etc. Avec une gravure. (Portrait de Frederic le Grand.) gr. 8.

Der billige Preis ist 1 Thlr. 9 gr. oder 2 fl. 6 kr., der bei Partieen für Bildungsanstalten noch gemindert wird.

Einladung zur Subscription.

Sammlung drei- und vierstimmiger

Gesänge, Lieder, Motetten und Choräle

für Männerstimmen,

von verschiedenen Komponisten.

zunächst

für Gymnasien und Seminarien,

dann auch

für academische, Schullehrer- und andere Vereine zu ernstern Zwecken.

Herausgegeben von J. G. Hientzsch.

erstem Lehrer am Königl. Seminar für evangelische Schullehrer, zu Breslau.

Zweites Heft.

Gedruckt bei Graß, Barth und Comp.

auf Kosten des Herausgebers. 1825. 6 Bogen in 4.

Durch meine Versetzung vom Seminar zu Neuzelle an das für evangelische Schullehrer zu Breslau, im August des Jahres 1822, ist die Fortsetzung der von mir angefangenen 3 verschiedenen Liedersammlungen etwas unterbrochen worden. Doch bin ich während dieser Zeit für die genannten Sammlungen keineswegs ganz unthätig gewesen; es hat sich vielmehr der Stoff zu denselben so bedeutend vermehrt, daß ich glaube, von jeder, mehrere Jahre hindurch, jährlich ein Heft erscheinen lassen zu können.

Den Anfang wird machen die oben ausführlich genante Sammlung. Das Heft selber ist ganz ausgearbeitet und der Druck desselben hat bereits begonnen.

Wenn nun schon das erste Heft dieser Sammlung (verlegt und zu haben bei Darnemann in Züllichau) sich einer ziemlich guten Aufnahme zu erfreuen hatte, so hoffe ich, es werde dies noch mehr der Fall sein bei diesem 2ten, welches gleich nach Ostern erscheinen wird. Denn ich habe nicht nur die freundlichen Winke der mir bekannt gewordenen Recensionen des ersten Heftes (Jen. Liter. Zeitung 1822 Sept. Nr. 165 S. 344. und allgem. musikal. Zeitung 1822 Sept. Nr. 39.) zur Vervollkommnung der Sammlung überhaupt sorgfältigst beachtet, sondern auch meiner Freunde Bemerkungen so wie meine eignen Erfahrungen, welche ein mehrjähriger Gebrauch desselben ergeben, treu und gewissenhaft benutzt, um die Sammlung möglichst brauchbar zu machen.

Demnach erscheint dieses 2te Heft schon äußerlich etwas verändert. Dahin dürfte zu rechnen sein das bequemere Format in groß Quart, die Unterlegung sämmtlicher Verse gleich unter die Noten, bei den Chorälen die Wahl irgend eines recht passenden Verses, wo möglich, des Urliedes zu einem jeden ꝛc., so daß dieses Heft nicht etwa bloß für den Lehrer, sondern auch zugleich für die Schüler zum Daransingen eingerichtet und berechnet ist. Auch werde ich, weil in einigen Gegenden der eigentliche Tenorschlüssel weniger bekannt oder beliebt ist, eine gewisse Anzahl Exemplare drucken lassen, in welchen die beiden Tenorstimmen im Violin- oder G-Schlüssel stehen, und wollen daher die Herrn Besteller beim Subscribiren zugleich gefälligst bemerken, ob sie Exemplare im Tenor- oder G-Schlussel zu haben wünschen.

Digitized by Google

Was nun den innern Gehalt des Heftes anbelangt, so habe ich die größte Sorgfalt verwandt auf die Auswahl der Stücke, insbesondere unter den neuernund neusten Produkten dieser Musikgattung und hoffe, fast durchgängig sehr glücklich gewählt zu haben. Der Käufer erhält hier das Vorzüglichste und Gelungenste, was aus 30 bis 50 Heften oder Sammlungen für Schule und Kirche oder dergleichen hohe Zwecke zu gebrauchen ist, für ebensoviel und vielleicht noch für weniger halbe Groschen als jene Hefte oder Sammlungen zusammen ganze Thaler kosten.

Bei mehrern, ja ich könnte sagen, bei den meisten Stücken wird man die nachhelfende Hand, bald in dieser bald in jener Hinsicht nicht verkennen, jedoch nicht etwa aus bloßer Veränderungslust, sondern der höhern Bestimmung für Schule und Kirche wegen, welche die Sammlung hat und behalten wird. Ich hoffe, Kenner werden urtheilen, daß ich sie mit Maas und Verstand angelegt habe.

Ich war anfangs gesonnen, sämmtliche Gesangstücke dieser Sammlung auch in Stimmen ausschreiben und drucken zu lassen aus dem Grunde, weil, wenn es auch nicht bei Kindern rathsam ist, ihnen mehrstimmige Notenbücher in die Hände zu geben, es doch bei schon mehr erwachsenen Jünglingen, insbesondere bei Studirenden grade von großem Nutzen sein möchte, wenn sie das Stück, welches gesungen wird oder werden soll, vollständig d. h. in allen Stimmen nebst etwaiger Begleitung, vor sich haben. Ein Solcher sieht dann nicht nur den Gang der einzelnen Stimmen, sondern er bekommt auch nach und nach Einsicht in die Harmonie und in den Bau der Stücke, was eben so vortheilhaft für das Reinsingen insbesondere als für die Kunstbildung desselben im Allgemeinen ist. Auch kann dann ein Solcher sich eher am Pianoforte für sich selber üben und überhaupt die Sammlung auch für sich allein schon gebrauchen.

Was die Anzahl der Stücke dieses Heftes, das gegen sechs Bogen stark sein wird, anbelangt, so dürfte sie, in Folge einer sehr sorgfältigen Benutzung des Raumes eher stärker als schwächer sein, als die des ersten Heftes. Deß ungeachtet soll der Preis desselben, zur Verhütung des vielen Zeit raubenden und am Ende noch obenein falschen Notenabschreibens, so wie zur leichten Anschaffung von Seiten der Schüler, sehr mäßig und billig sein. Zu diesem Behuf eröffne ich hiermit noch besonders die Subscription, und zwar mit 12 gr. gut Geld auf ein Exemplar. Subscribenten, welche sich die Mühe des doppelten Schreibens ersparen wollen, können das Geld auch gleich mit der Subscription einschicken. Alle desfallsigen Briefe oder Bestellungen und Gelder aber bitte ich ergebenst, so lange die Subscription offen steht, an mich, unter meinem oben angegebenen Namen, unmittelbar zu richten und portofrei einzusenden. Späterhin wird der Herr Buchhändler Gosebersky den Vertrieb an die Buchhandlungen und der Herr Musikhändler Förster den an die Musikhandlungen übernehmen, und es tritt dann ein höherer Preis ein.

Für die Herren Interessenten der Sammlung, zu welchen die Kunde von dem Vorhandensein des ersten Heftes nicht gekommen sein sollte, noch die ergebenste Anzeige, daß noch eine kleine Anzahl Exemplare desselben vorhanden, welche bei dem Verleger (Darnemann'sche Buchhandlung zu Züllichau) zu haben, aber auch von dem Unterzeichneten mit dem 2ten Hefte zugleich mitbezogen werden können.

So hoffe ich denn ein, manchem Gesanglehrer angenehm zu Statten kommendes, Geschäft unternommen oder eigentlich fortgesetzt zu haben, indem gewiß noch mehrere Lehrer mit mir die Erfahrung gemacht haben werden, daß, wenn die Lust und Liebe zum Singen bei Lehrern und Schülern recht lebhaft unterhalten werden soll, nicht immer, Jahr ein Jahr aus, dieselben Gesänge gesungen werden dürfen, sondern vielmehr von Zeit zu Zeit für neuen Gesangstoff gesorgt werden muß. Auch glaube ich von meiner Seite, namentlich in Folge der Subscription, es möglich gemacht zu haben, daß ein jeder, nur einiger Maßen bemittelte, Schüler, sich die Sammlung anschaffen kann. Und schafft sich auch nur die Hälfte der Gesangschüler dieselbe an, so wird der Lehrer schon ungehindert daraus können singen lassen. Die sehr geehrten Freunde dieser Musikgattung, insbesondere die Herren Gesanglehrer an den Seminarien, so wie an den obern Klassen der Gymnasien ersuche ich noch ganz ergebenst um gefällige Verbreitung dieser Anzeige und Beförderung der Subscription, unter Zusicherung, daß ich ihnen, zur Deckung der aus der Bestellung etwa entstehenden kleinen Unkosten oder Auslagen, sehr gern das 11te Exemplar frei gebe.

Findet die Fortsetzung des Unternehmens auch fortgesetzt Beifall, so werde ich in Zeit von einem Jahre ein drittes Heft nachfolgen lassen.

Zum Schluß nur noch die kurze Nachricht, daß nach der Beendigung des Drucks dieses Heftes der des 2ten Heftes der bessern deutschen Volkslieder für Schulen, welches schon ausgearbeitet ist, beginnen wird, und nach dessen Beendigung der des 3ten Heftes der geistlichen Lieder und Motetten. Anzeigen werden zu seiner Zeit das Nähere besagen. Breslau, im März 1825.

Hientzsch.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Brenner, Fr., Beiträge zur Erhebung des Sinnes für heilige Wissenschaft und geistliches Leben, mit einem Kupfer. 8. Druckpr. à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dasselbe auf Baseler Schreib-Löwen-Velinpapr. à 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Hohe Wahrheiten, in männlichblühender Sprache vorgetragen, tief zu beherzigen in einer Zeit, wo der Sinn für das Ernste und Heilige immer mehr zu verflüchtigen droht, ist der Inhalt des obigen Werkes. In dieser Hinsicht kann es besonders den Studirenden der Theologie, den Alumnen in geistlichen Seminarien und theologischen Conflicten, dann den Vorstehern und Aufsehern bei solchen Anstalten nicht genug empfohlen werden. Aber auch dem bereits im Amte stehenden Geistlichen, so wie dem denkenden Christen, dem es um das Heil seiner Seele zu thun ist, werden die Betrachtungen eine eben so angenehme als kräftige Geistesnahrung gewähren.

Frankfurt a. M. im Mai 1825.

Wilh. Ludw. Wesché

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 8.

Neuer Verlag
von C. W. Leske in Darmstadt,
zur Jubilate-Messe 1825
in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Abbildungen aus dem Thierreiche; gest. u. ausgemalt von *Susemihl*. 6s Heft. Der *Ornithologie* 4s H. Klein Fol. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. in schwarzen Abdrücken 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Dambmann, Dr. Georg, Kleinigkeiten, 8. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Denkwürdigkeiten von Joseph Fouché, Herzog von Otranto. Aus dem Französ. übersetzt von D. G. Dambmann. Beide Bände 3 Thlr. od. 5 fl. 15 kr.

Gieseler, Dr. J. C. L. Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. 2r Bd. 1e Abth. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Kirchenzeitung, Allgemeine; mit einem theologischen Literaturblatt. Herausgegeben von Dr. E. Zimmermann. 4r Jahrgang 1825. gr. 4to. Preis des 1n Semesters mit dem Literaturblatt 3 Thl. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr., vom 2n Semester an 4 Thlr. 8 gr. od. 7 fl. 30 kr.
ohne das Literaturblatt 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl., vom 2n Semester an 3 Thlr. oder 5 fl.
(Der 1ste und 2te Jahrgang dieser Zeitschrift sind gänzlich vergriffen, so wie das erste Quartal des 3ten Jahrgangs. Sobald durch eine hinlängl. Anzahl Unterzeichneter die Kosten eines Wiederabdrucks gedeckt seyn werden, soll derselbe beginnen.)

Literaturblatt, theologisches, zur allgemeinen Kirchenzeitung. Herausgegeben von D. E. Zimmermann. 2r Jahrg. 1825. Januar bis Juli. gr. 4to 21 gr. od. 1 fl. 30 kr. vom 2n Semester an 1 Thlr. 18 gr. od. 3 fl.

Literaturblatt, pädagogisch-philologisches, zur allgemeinen Schulzeitung. Herausgegeben von Dr. E. Zimmermann u. Dr. K. Dilthey. 1s Semester 1825. Januar bis Juli. gr. 4to. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Melodien aus dem Choralbuche für das Großherzogthum Hessen; mit unterlegtem Text. 8. Auf Druckpapr. 20 kr. Auf Schreibpapier 28 kr.

Moller, Dr. *Georg*, Denkmähler der deutschen Baukunst. 17s Heft, die Kirche des heil. Georg zu Limburg an der Lahn. 2te Liefer. Royal-Folio. 2 Thlr. 20 gr. oder 4 fl. 48 kr. netto.

Moller, Dr. *C.* u. *Fr. Heger*, Entwürfe theils ausgeführter, theils zur Ausführung bestimmter Gebäude. 1s H. Das *Opernhaus zu Darmstadt* enthaltend. Royal-Fol. Preis eines Hefts 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. netto. (ein fein ausgemaltes Expl. kostet 5 Thlr. od. 8 fl. 30 kr.)

Platner, Eduard, der Process und die Klagen bei den Attikern. 2r Theil. Klagen. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. (Beide Bände 4 Thlr. od. 7 fl.)

Ries, Ueber die Unzulänglichkeit der Werktagsschulen zur Gesammtbildung der Jugend. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Museum Worsleyanum. Eine Sammlung von antiken Basreliefs, Büsten, Statuen und Gemmen, nebst Ansichten aus der Levante. Herausgegeben von *H. W. Eberhard* und *H. Schäfer*. Royal-Quart. 1ste Lieferung. netto 1 Thlr. 10 gr. od. 2 fl. 24 kr. (in Commission.)

Sackreuter, L., kurze Geschichte der christl. Religion und Kirche. Zum Gebr. in Volksschulen. Zweite verb. u. verm. Aufl. 8. 4 gr. od. 18 kr.
In Parthieen bei 25 Exempl. gebe ich 3, bei 50 Exempl. 8, bei 75 Exempl. 16 und bei 100 Exempl. 20 Freiexemplare.

Schulzeitung, allgemeine; mit einem pädagogisch-philologischen Literaturblatt. In Verbindung mit J. E. F. Gutsmuths, Dr. E. Jacobi, P. C. L. Natorp, D. J. P. Pöhlmann, J. A. Schneider, D. H. Stephani, D. E. B. Winer u. A. herausg. von D. K. Dilthey und D. E. Zimmermann. 2r Jahrg. 1825. gr. 4to. Preis eines Semesters mit dem Literaturblatt 3 Thl. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr.
ohne das Literaturblatt 2 Thl. 8 gr. oder 4 fl.

Stuart u. *Revett* Alterthümer zu Athen. 8te bis 11te Lieferung. Herausgegeben von *H. W. Eberhard*, Architect. *Der Denkmäler der Baukunst und Bildnerei des Orients, der Aegypter, Griechen, Römer* und des Mittelalters 6 bis 11 Heft. gross Royal-Folio. Preis eines Heftes von zwölf Blättern in der gewöhnl. Ausgabe 1 Thl. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr., in der Ausgabe auf fein Velinpapier 1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. (Wird fortgesetzt.)
Einzelne Hefte werden nur von der gewöhnlichen Ausgabe gegeben und kosten 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr. Hefte der Verzierungen von sechs Blättern 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. Man unterzeichnet jedesmal für ein abgeschlossenes Werk, wie z. B. die Alterthümer von Athen.

Sylloge inscriptionum Graecarum et Latinarum, quas in itineribus suis per Italiam, Galliam et Britaniam factis exscripsit partimque nunc primum edidit *F. Osann*. Faso. V. fol. maj. 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. (Wird fortgesetzt.)

Ullmann, D. C. das Leben des Gregorius von Nazianz, des Theologen. Ein Beitrag zur Kirchen- u. Dogmengeschichte des 4ten Jahrhunderts. gr. 8.

Frhr. v. Wedekind, Dr. Georg, Prüfung des homöopathischen Systems des Dr. Hahnemann. 8.

Digitized by Google

Willis, D. Fr., über Geisteszerrüttung, eine Abhandlung, welche die Gulstonischen Vorlesungen vom Mai 1822 enthält. Aus dem Englischen mit Zusätzen u. kritischen Bemerkungen von D. F. Amelung. 8.

Wagner, C. Rerum Corinthiarum specimen. 8. maj. 8 gr. od. 36 kr. (in Commission.)

Unter der Presse befinden sich:

Jérome, J., Handwörterbuch der Verwaltungs-Gesetzgebung im Großherzogth. Hessen bis 1824. Zum Gebrauch sämmtlicher Staatsbeamten und Bürger aller Stände. 2 Bände. gr. 8.

Predigten über sämmtliche Sonn- und Festtagsevangelien des Jahres. Eine Gabe der christlichen Liebe, der neuen evangelischen Gemeinde in Mühlhausen dargebracht von jetzt lebenden deutschen Predigern und herausgegeben von D. E. Zimmermann. 2 Bände in gr. 8. Subscriptionspreis bis zur Erscheinung des letzten Bandes auf Schreibpapier 2 Thlr. 4 gr. od. 3 fl. 36 kr. auf Druckpapier 1 Thlr. 14 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Später wird das Werk vielleicht gar nicht mehr oder doch nur zu sehr erhöhtem Preis zu haben seyn.

Sophokles Tragödien, übersetzt von Georg Thudichum. 1r Thl. gr. 8.

Für Reisende, Brunnen- und Badegäste.

Nachstehend verzeichnete Brunnenschriften des Hrn. Geheimenrath Fenner von Fenneberg zu Schwalbach sind in meinem Verlage erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schwalbach und seine Heilquellen, mit der Ansicht von Schwalbach. 8. geheftet. 1 fl.

Schlangenbad und seine Heiltugenden. 8. geheftet. 40 kr.

Selters und seine Heilkräfte. 8. geheftet. 1 fl.

Curgeschenk für Brunnen- und Badegäste. 3 Bändchen. 12. Sauber gebunden. 2 fl. 42 kr.

Allen Reisenden in unserer Gegend empfehle ich:

Vorzeit und Gegenwart an der Bergstraße, dem Neckar und im Odenwalde. Erinnerungsblätter für Freunde dieser Gegenden von A. L. Grimm. Mit 35 Landschaften von Haldenwang. 8. gebund. 5 fl. 15 kr. Mit der Haasischen Karte jener Gegenden 6 fl. 45 kr.

Darmstadt, im Juni 1825. C. W. Leske.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Gehrig, Joh. Mart., die sieben Sacramente der kath. Kirche, in Predigten dem christlichen Volke und in Katechesen der christlichen Lehrjugend vorgetragen. Nebst Katechesen über das Vater Unser, den englischen Gruß, die fünf Gebote der Kirche, die guten Werke, die acht Seligkeiten und die evangelischen Räthe. 2te Auflage. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

In einer Zeit, wo der Sinn für das Heilige und Ernste nicht mehr in seiner Kraft und Stärke ist, wo das Volk oft nicht weiß, woran es sich halten soll, wo es oft über seinen Glauben sich und andern keine Rechenschaft zu geben vermag, verliert es die Kraft und den Trost der Religion, und dies gerade so, wie wir jetzt einen großen Theil unter demselben erblicken: weder kalt noch warm. Das war die Ursache, warum der würdige, der Wissenschaft leider zu früh verstorbene Hr. Verfasser diese Reden ausarbeitete, sie gerade so ausarbeitete und den Predigern und Katecheten mittheilte.

Frankfurt a. M. im Mai 1825.

Wilh. Ludw. Wesché.

In meinem Verlage ist ferner erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Gott ist die reinste Liebe; mein Gebet und meine Betrachtung von dem Hofrath von Eckartshausen. Neueste verbesserte und vermehrte Auflage, mit 6 schönen Kupfern, auf schönem weißen Druckpapr. 12 gr. oder 48 kr.

Dasselbe auf fein Baseler Schreib-Löwen-Velinpapier 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Dasselbe auf extrafein Baseler Löwen-Velinpapier 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Diese in meinem Verlage so eben erschienene Ausgabe dieses so anerkannt guten Gebetbuches zeichnet sich durch seine geschmackvolle Ausstattung vor allen andern Ausgaben aus, ohne dadurch das Buch theurer zu machen. Das Papier ist vorzüglich, die Kupfer von anerkannten Meistern und das Buch selbst mit ganz neuen Lettern auf 18 Bogen gedruckt. Zugleich bemerke ich hierbei, daß ich, um so manchen Wünschen zu entsprechen, noch im Laufe dieses Sommers von diesem Werke eine Ausgabe in Duodez veranstalte, welche von einem eben so anerkannten Schriftsteller, als sehr würdigen Geistlichen bearbeitet wird. Die ganz neuen Kupfer dazu sind bereits in Arbeit.

Frankfurt a. M. im Mai 1825.

Wilh. Ludw. Wesché.

Tübingen bei H. Laupp ist erschienen:

Theologische Quartalschrift in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. von Drey, Dr. Dr. Herbst, Dr. Hirscher und Dr. Feilmoser. Jahrgang 1825. 1s Heft. Preis des ganzen Jahrgangs 5 fl.

Inhalt des ersten Hefts. I. Abhandlungen. 1) Die Synode zu Sardika im Jahre 344 oder 347. 2) Ueber die Intercalargefälle der katholischen Curat-Kirchenstellen. II. Recensionen. III. Urkunden. 1) Zwei Hirtenbriefe des Bischofs von Trier beim Antritte seines Bisthums. 2) Hirtenbrief des Bischofs von Chur an die kathol. Geistlichkeit von St. Gallen. IV. Intelligenzblatt.

Bei mir ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Thomas Erskine Esq. Advocat, Bemerkungen über die innern Gründe der Wahrheit der geoffenbarten Religion, nach der fünften Ausgabe aus dem Englischen übersetzt von G. W. Leonhardi, K. S. Artilleriemajor ꝛc. 8. cartonirt. Schreibpapier 1 Thlr. Velinpapier 1 Thlr. 12 gr.

Das lebhafte Interesse, welches verstehende Schrift nicht allein in England, sondern auch bei vielen deutschen Ge-

Digitized by Google

lehrten, denen sie im Original oder in der französischen Uebersetzung zugänglich war, erregt hat, schien hinreichende Aufforderung zur Uebertragung derselben in unsere Sprache. Während mehrere der Englischen Apologeten sich mit dem historischen Beweis für die Wahrheit des Christenthums begnügten, war es dem Verfasser obiger Schrift Bedürfniß, den Inhalt der Bibel, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Ueberlieferung, einer strengen und sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Obgleich er das Resultat seiner Forschung nun mit ganzer Seele festhält, so kann man ihm doch nicht den Vorwurf machen, daß bei der Untersuchung selbst der Kopf unter der Leitung des Herzens gestanden habe, und jeder Freund der Wahrheit wird es ihm Dank wissen, daß er die Nüchternheit und den Scharfsinn, die ihn vor den Schranken des Schottischen Gerichtshofs auszeichneten, auch da walten ließ, wo es das unsichtbare Reich Gottes und die höchsten Angelegenheiten des Menschen galt.

Leipzig, im Mai 1825.

Karl Tauchnitz.

Literarische Anzeige.

Bei Graß, Barth und Comp. in Breslau erscheint seit dem Januar 1825 eine neue Zeitschrift, welche in vierteljährlichen Lieferungen unter folgendem Titel auch in allen soliden Buchhandlungen zu haben ist:

Werke der Allmacht
oder
Wunder der Natur.

Ein Buch, das Unterhaltung, Belehrung und Erhöhung des religiösen Sinnes zum Zwecke hat,

von Paul Scholz,

Dr. phil., Prof. und Mitglied der Schles. Gesellschaft für vaterländische Literatur.

Der ganze Jahrgang besteht aus 24 Bogen Text und 12 Abbildungen in Steindruck, nebst einem Inhaltsverzeichniß, und kostet 1 Thlr. 8 gr.

Neue Verlags-Artikel

von W. Wallis in Constanz, welche zur Oster-Messe 1825 wirklich erschienen und bereits in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Friedrich, J. P., immerwährender gemeinnütziger Witterungskalender. Dritte verb. u. vermehrte Auflage. 8. gebunden. 9 gr. oder 36 kr.

Renning, Dr. St. N., Leitfaden der Naturgeschichte, zum Gebrauche beim Vortrage auf Mittelschulen. Zwei Bände, mit vielen Tabellen. 8. 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Walchner, K., Geschichte der Stadt Pfullendorf vom Jahr 916 bis 1811. Mit Urkunden. 8. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Wessenberg, J. H. v., die Bergpredigt unsers Herrn und Erlösers. Vierte verbesserte Auflage. Mit Vignette und Musik. 8. gebunden mit Goldschnitt. 9 gr. oder 36 kr.

Derselbe, über den sittlichen Einfluß der Schaubühne. Zweite sehr verm. u. verb. Aufl. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Bei Friedr. Aug. Julien, Buchhändler in Sorau, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

J. G. Worbs,

Doctor der Philosophie, Superintendent des Fürstenthums Sagan, so wie der Königl. Preuß. Oberlausitz und Pastor zu Priebus, ordentlichem Mitgliede der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und Ehren-Mitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur,

Die Rechte der evangelischen Gemeinden in Schlesien

an den

ihnen im 17. Jahrhundert gewaltthätig genommenen Kirchen und Kirchengütern

geschichtlich dargestellt.

gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. -

So eben erschien und wurde an alle solide Buchhandlungen versandt:

Meusel, J. G., das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. 5te durchaus vermehrte u. verbesserte Ausgabe. 20r Bd. 2 fl. 12 kr.

Zugleich bemerken wir, daß der herabgesetzte Preis folgender Bücher noch einige Zeit, so weit der Vorrath reicht, fortwährt:

Meusel, J. G., das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, 4te Aufl. 1r bis 4r Theil nebst 13 Nachträgen, sonst 30 Thlr. 12 gr. jetzt 15 Thlr. 6 gr.

Desselben Werkes fünfte stark vermehrte Auflage, 1r bis 16r Bd. sonst 30 Thlr. 12 gr. jetzt 15 Thlr. 6 gr.

Meusel, J. G., das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der teutschen Schriftsteller im 19ten Jahrhundert, nebst Supplementen zur 5ten Aufl. desjenigen im 18ten, 1r bis 4r Bd., sonst 7 Thlr., jetzt 3 Thlr. 12 gr.

Lemgo im Mai 1825.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Kleine deutsche Sprachlehre für Frauenzimmer und Nichtgelehrte, oder kurze und faßliche Anweisung, unsere Muttersprache nach ihren Hauptregeln richtig sprechen und schreiben zu lernen, herausgegeben von Dr. Wilhelm Bruns. Minden, 1825. In Commission der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Lemgo. kl. 8. 9 gr. auf Schreibpapier 11 gr.

Die vielen Sprachfehler, die von so vielen, dem Anscheine nach gebildeten, Deutschen gemacht werden, und die für jeden Sachverständigen wahre Dissonanzen sind, haben den Verfasser veranlaßt, diese Anweisung zum richtigen Sprechen und Schreiben der deutschen Sprache für Frauenzimmer und Nichtgelehrte herauszugeben. Zu dem Ende hat er sich bemüht, um auch für diejenigen verständlich zu seyn, die ohne Hülfe eines Lehrers durch dieses Buch ihre Sprache berichtigen wollen, die vielen grammatikalischen Kunstausdrücke, die in andern deutschen Sprachlehren vor-

Digitized by Google

kommen, zu vermeiden. Das Buch eignet sich aber nicht nur zum Selbstunterricht, sondern auch zum Schulgebrauch in Mädchen- und höheren Bürgerschulen, und auch in dieser Beziehung glaubt der Verfasser sich der nöthigen Deutlichkeit befliſſen zu haben. Der Plan, nach welchem das Buch bearbeitet iſt, iſt neu, obgleich der Verfasser selbst schon beinahe zehn Jahre mit dem glücklichſten Erfolg nach seinem Manuscripte die weibliche Jugend unterrichtet hat.

In der unterzeichneten Buchhandlung wird zur Herbſtmesse 1825 eine neue theologiſche Zeitschrift unter dem Titel:

Quartalschrift für Predigerwiſſenschaften ꝛc.

von Herrn Kirchenrath und Professor der Theologie, Dr. Heidenreich, als Fortſetzung der früher von demſelben und Herrn Dr. Zimmermann in Darmſtadt herausgegebenen

Monatschrift für Predigerwiſſenschaften ꝛc.

erſcheinen.

Eine ausführliche Anzeige davon iſt in jeder Buchhandlung zu erhalten.

Wiesbaden im Juni 1825.

L. Schellenberg'ſche Hofbuchhandlung.

Dr. F. C. L. Siklor de typis symbolicis in numis veterum P. I. de typis homonymis etc. 4to. 18 kr. oder 4 gr.

iſt in der Kesſelring'ſchen Hofbuchhandlung zu Hildburghauſen erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

K. W. Ch. Weinmann Darſtellung und unpartheiiſche Kritik der zwiſchen der katholiſchen und proteſtantiſchen Kirche obwaltenden Streitfrage: über die Tradition, als Quelle religiöſer Lehren und Ueberzeugungen. Ein Verſuch, die von dem königl. prot. Conſiſtorio zu Baireuth auf das Jahr $18^{24}/_{25}$ vorgelegte erſte Synodalfrage wiſſenſchaftlich zu beantworten. 8. 1825. 16 gr.

iſt im Verlage der Kesſelring'ſchen Hofbuchhandlung zu Hildburghauſen erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

In der Fleckeiſen'ſchen Buchhandlung in Helmſtedt iſt erſchienen:

Kleiner bibliſcher Catechismus

mit paſſenden Liederversen für Bürger- und Landſchulen

von J. H. Schröter.

Handbuch der Naturbeſchreibung,

practiſch bearbeitet von Dr. Wilh. Tegner.

Seit ungefähr 10 Jahren gehörte der naturhiſtoriſche Unterricht zu meinen Lieblingsbeſchäftigungen, allein vergebens ſah ich mich nach einem Buche um, welches bei einem niedrig geſtellten Preiſe alles das vereinte, was man billig von einem ſolchen Buche erwarten ſollte. Ich arbeitete daher ſchon ſeit einigen Jahren an einem Werkchen, in welchem die billigen Forderungen des Publikums hoffentlich befriedigt werden. Vorzüglich hatte ich bei Ausarbeitung deſſelben vor Augen, ſyſtematiſche Eintheilung, woran die Jugend durchaus gewöhnt werden muß, und Hervorhebung der vorzüglichſten Merkmale, wodurch ſich ein Geſchöpf von dem andern unterſcheidet, desgleichen Angabe des Nutzens, ſowohl des medicinellen als auch des practiſchen in der Haushaltung ꝛc. Aber auch der Schaden iſt nicht verſchwiegen worden, den uns manche Geſchöpfe zufügen; indeſſen habe ich zugleich die kräftigſten Gegenmittel angegeben. Niemand wird erwarten, daß alle Gattungen der Pflanzen und Thiere in einem ſolchen Buche angeführt werden können: dennoch iſt das Werkchen bei dem großen Umfange der zu behandelnden Gegenſtände ziemlich angewachſen, ſo daß es nach einem Ueberſchlage ungefähr 20 Bogen (gr. 8. enggedruckt) ſtark werden wird. — Um nun Schulmännern, Aeltern und Freunden der Naturkunde den Ankauf dieſes allgemein nützlichen Buches zu erleichtern, ſo habe ich mich entſchloſſen, für den äußerſt geringen Pränumerations-Preis von 16 gr. groben Conventions-Münze dieſes Handbuch zu liefern. Sammler erhalten auf 10 Exemplare eines frei. Bei Auswärtigen kann nur auf frankirte Briefe und Geldſendungen Rückſicht genommen werden. Es iſt leicht einzuſehen, daß bei dieſem ſehr niedrig geſtellten Preiſe ein bedeutender Abſatz dazu gehört, um nur die Druckkoſten zu decken, und daß folglich auf eignen Vortheil wenig zu rechnen iſt. Die vorzüglichſte Belohnung wird es für mich ſeyn, wenn meine Arbeit den Wünſchen der Herren Pränumeranten entſpricht. — Daß nach der Zeit des Erſcheinens der wohl doppelt erhöhete Preis eintreten muß, bemerke ich ſchließlich.

Berichtigung.

In meiner, bei R. Landgraf in Nordhauſen erſchienenen kleinen Schrift: „Ueber Prädeterminism und Willensfreiheit", iſt Seite 44, wo der Irrthum der vom Hrn. Superintendent Märtens behaupteten Meinung, daß alles ohnfehlbar Gewiſſe auch jederzeit nothwendig ſeyn müſſe, bewieſen werden ſoll, ein zur Beweisführung weſentlich nothwendiger Satz durch Verſehn des Setzers im Druck weggelaſſen worden. Ich bitte daher die Käufer, ſo wie die Recenſenten dieſer Schrift, den hierdurch entſtandenen Defect der Beweisführung auf gedachter Seite, nach Zeile 13 von oben, in nachſtehenden Worten zu ergänzen:

„Mich dünkt, es läßt ſich an einem ſehr einfachen „Beiſpiele zeigen, daß in vorſtehender Argumentation „ein Irrthum liegt. Ich ſehe mit ohnfehlbarer Gewißheit vorher, daß morgen um die zwölfte Stunde „des Tages die Sonne in den Meridian meines Wohn„ortes treten wird, und das iſt freilich nothwendig, „denn es hat ſeinen Grund in einem Naturgeſetz." Allein ich ſehe auch u. ſ. w.

Roſla, im Mai 1825.

Zöllich.

Die in Nr. 6. der Beilage zur Kirchenzeitung angekündigten Luther's Schriften ſoll heißen: D. M. Luther's deutſche Schriften, nicht kleine Schriften.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 9.

Ankündigung.

M. TULLII CICERONIS
OPERA
QUAE SUPERSUNT OMNIA
AC
DEPERDITORUM FRAGMENTA
RECOGNOVIT
SINGULA SCRIPTA EX OPTIMIS QUIBUSQUE RECENSIONIBUS CORRECTA CUM VARIETATE LAMBINIANA MDLXVI, ERNESTINA, SCHUETZIANA ET PRÆSTANTIORUM CUIUSQUE LIBRI EDITIONUM INTEGRA, RELIQUÆ VERO ACCURATISSIMO DELECTU, BREVIQUE NOTASIONE CRITICA
EDIDIT
IO. CASP. ORELLIUS
PROFESSOR TURICENSIS.
TURICI
TIPIS ORELII, FUESSLINI ET SOCIORUM.

Das Hauptbestreben ist, endlich einen auf die Handschriften begründeten, von Willkürlichkeiten gereinigten, in jeder Beziehung diplomatisch genauen Text zu geben, welchen der Critiker seinen Forschungen mit Zuversicht zum Grunde legen könne. Namentlich soll den Philologen durch die vollständige Collation der ächten Lambiniana ein bedeutender Dienst geleistet werden. Möglichste Fehlerlosigkeit wird durch eine viermalige, von Verschiedenen besorgte Correctur gewährleistet, und die typographische Ausführung auch den Liebhaber befriedigen.

Diese vollständige Ausgabe von Cicero's Werken ist gegenwärtig bereits unter der Presse. Format, Schrift und die Bearbeitung derselben sind aus einer Probe zu ersehen, die sich in allen Buchhandlungen vorfindet und gratis zu haben ist. Sie wird aus vier gleich starken Bänden bestehen, davon der erste im Januar, der zweite im Julius, der dritte zur Michaelismesse 1826, der vierte aber unfehlbar im Februar 1827 abgeliefert wird.

Bis zur Erscheinung des ersten Bandes bleibt die Subscription offen; die Namen der Beförderer des Werkes sollen dem ersten Bande vorgedruckt werden. Der höchst mäßige Subscriptionspreis ist

10 fl. für die Ausgabe auf weißes Druckpapier, und
18 fl. für die Ausgabe auf fein weißes Postpapier.

Die Zahlungsbedingnisse sind folgende: Bei Empfang des ersten Bandes zahlt man die Hälfte des Betrags, nämlich 5 Gulden für die Exemplare auf Druckpapier, und 9 Gulden für diejenigen auf Postpapier; die zweite Hälfte aber bei Ablieferung des zweiten Bandes.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen hierauf Bestellungen an.

Zürich, im Juli 1825.

Orell, Füßli und Compagnie.

In *August Osswald's* Buchhandlung in Heidelberg und Speyer ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Liederkrone.
Eine Auswahl
der
vorzüglichsten ältern geistlichen und erwecklichen
LIEDER.
Herausgegeben
von
dem Verfasser von **Wahl und Führung.**

Preis bis zum 1. Oct. 1825. 54 kr. rhein. oder 12 gGr. sächs. später unabänderlich 1 fl. 12 kr. od. 16 gGr. Gute Ausgabe auf Postvelin 1 fl. 30 kr.

Wir haben auf diesen Hausschatz für jeden Christen schon durch eine ausführliche Anzeige aufmerksam gemacht, und glauben nun durch die Bekanntmachung seiner Vollendung Predigern, Volkslehrern und jedem frommen Gemüthe eine Freude zu bereiten. Was von der Sammlung unter den Händen des verdienstvollen und würdigen Herrn Verfassers zu erwarten sei, bedarf keiner weitern Erklärung von unsrer Seite, und wir beschränken uns auf die Bemerkung, dass wir durch einen fast über allen Massstab billigen Preis dieses herrliche und reichhaltige Erbauungsbuch auch für den Unbemittelsten zugänglich gemacht haben, und noch überdies bereit sind, gesammelte Bestellungen dadurch zu unterstützen, dass wir bei directer und frankirter Einsendung des Betrags von 12 Exemplaren ein Freiexemplar beifügen werden.

Von der Bestimmung des Ladenpreises können wir aber in keinem Fall abweichen.

In *August Osswald's* Buchhandlung in Heidelberg und Speyer ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die ersten
ELEMENTE
der gesammten
NATURLEHRE
zum Gebrauche
für höhere Schulen und Gymnasien
von
Dr. **Georg Wilhelm Muncke**
Hofrathe und Professor der Physik zu Heidelberg.
Mit zwei Kupfertafeln.
8. 1 fl. 30 kr. rhein. 22 gGr. sächs.

Die Naturlehre ist als das wichtigste Hülfsmittel für die Fortschritte des menschlichen Wissens

Digitized by Google

schon in der frühesten Zeit Gegenstand der Beschäftigung für die grössten Geister gewesen, und es ist eines der tröstlichsten Zeichen unserer Zeit, dass sie sich in derselben mehr und mehr durch alle Classen der menschlichen Gesellschaft verbreitet hat.

Höhere Forschungen und populäre Lehrbücher sind als Beweis davon in nicht geringer Anzahl erschienen und haben sich fast alle nach ihrem Standpunkte einer höchst günstigen Aufnahme erfreut; aber in keinem Fache können neue Erscheinungen erwünschter und nöthiger sein als in dem unermesslichen Felde der täglich zunehmenden Naturwissenschaften.

Vorzüglich glauben wir nun in dem vorliegenden Lehrbuche des verdienstvollen Herrn Verfassers ein willkommenes Werk zu bieten, da sein unermüdetes und einflussreiches Wirken allbekannt und sein grösseres

Lehrbuch der Naturlehre

so ausgezeichnete Anerkennung gefunden, dass aus dieser sich der Wunsch gebildet und ihm von mehreren Seiten dringend eröffnet wurde, die Wissenschaft durch ein für mehrere zugängliches und auf höheren Schulen leicht anwendbares kleineres Werk zu fördern. Diesem Wunsch hat er nun unfehlbar aufs befriedigendste entsprochen, und der Verleger wird denselben, besonders auch bei directen Aufträgen, möglichst zu erleichtern sich zum Anliegen machen.

Subscriptions-Anzeige.

Dictionnaire complet des Gallicismes, Proverbes et Locutions familières de la Langue française. 40 Bogen in gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 3 Gr. sächsisch. Subscr. Preis.

Ein wahres Bedürfniß für die Deutschen, welche die französische Sprache erlernen.

Gegenwärtiges Werk, welches nun ganz vollendet ist, wird dem Drucke übergeben werden, sobald genug Subscribenten sich gemeldet haben, um die Druckkosten zu decken.

Es findet keine Pränumeration Statt; die Bezahlung geschieht gegen Ablieferung der Exemplare.

Der Ladenpreis wird um ein Drittheil höher.

Unterzeichnungen werden bei den Herren Leske u. Heyer, wie auch in der Will'schen Buchdruckerei angenommen.

Simon Günzer,
Großh. Hess. Secretär und Lehrer der franz. Sprache an der Großh. Militärschule.

Bei August Helmich in Bielefeld ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Des
Sophokles Antigone.
Uebersetzt von Otto Martens, Professor am Gymnasium zu Bielefeld, Doctor der Philosophie und Mitglied der lateinischen Gesellschaft in Jena.
Schreibpapier, broschirt, Preis 8 gr. oder 36 kr.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ch. A. L. Kästner
Gott und Ewigkeit.
Ein
Gebet- und Andachtsbuch
für Christen aller Confessionen.
1 Thlr. 4 Gr.

K. F. Muhlert.
Palägraphische, grammatische und isagogische
Beiträge
für
das Studium der hebräischen Sprache und Bibel
Preis 1 Thlr.

Dr. Joh. Aloys. Schneider.
Gebet- und Erbauungsbuch
für
katholische Christen.
Fünfte vermehrte Auflage.
Mit 1 Kupfer und 1 Vignette.
Druckpap. 18 Gr. Schreibpap. 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 8 Gr.

Chr. A. L. Kästner,
das Reich Gottes,
ein Leitfaden beim Religionsunterrichte
der Confirmanden.
8 Gr.

Das Gebet des Herrn
in 34 ganz neuen Bearbeitungen.
Ein Andachts- und Erbauungsbuch
für jeden Christen.
Herausgegeben von M. M. Rothe.
Mit 1 Kupfer. brosch. 8 Gr.

So eben erschien und wurde an alle solide Buchhandlungen versandt:

Krüger, Fr. C., der betende Hohepriester Jesus Christus, oder Betrachtungen über Joh. 17. 1 Thlr.

Sprütten, R., arithmetisches Exempelbuch für Volksschulen. 6 gr.

Der Tönsberg. Ein Gedicht. 2 gr.

Weihe, Dr. A., deutsche Gräser, für Botaniker und Oeconomen getrocknet und herausgegeben. 12te Sammlung von 25 Arten. 1 Thlr.

Meyr'sche Hofbuchhandlung in Lemgo.

Bekanntmachung.

Um die vielen Anfragen auf einmal zu beantworten, so wird hiermit bekannt gemacht, daß die 5te verbesserte und vermehrte Auflage des:

Neu eingerichteten
Leipziger ABC und Lesebuch
mit schön illum. Kupfern und sauberm Umschlage.

in kurzer Zeit bestimmt erscheint, und mit dem kleinen Leipziger ABC-Buche nicht zu verwechseln ist. — Da

Digitized by Google

nun der ankannte Werth und schnelle Absatz der vier ersten Auflagen dieses ABC-Buchs hinlänglich bewiesen hat, daß dieses Lehrbuch viele Vorzüge vor seinen Nachahmern hat, so braucht es keine weitere Empfehlung, sondern Eltern und Erzieher werden solches unter allen andern gewiß am zweckmäßigsten finden, und nicht ohne erwünschten Nutzen gebrauchen. — In Commission wird solches zu haben seyn bei dem Hrn Buchhandler Cnoblech in Leipzig.

J. G. Schadebach, als Verleger.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Probate Mittel wider Wanzen und Motten.

Von nachstehender Schrift, deren Nützlichkeit und Zuverlässigkeit so allgemein anerkannt wurde, daß sich in kurzer Zeit mehrere starke Auflagen vergriffen, ist so eben die sechste verbesserte und vermehrte Auflage erschienen:

Sichere und untrügliche Mittel, alle Wanzen aus Betten, Stühlen, Tischen, aus Schränken, so wie allem und jedem Hausgeräthe, aus Stuben, Kammern, Häusern, Taubenschlägen ꝛc., wenn sie auch noch so lange darin genistet haben, ganz gewiß zu vertreiben, sie zu tödten, ihre Brut völlig auszurotten; auch neu zu erbauende Häuser vor einer künftig möglichen Ansiedlung im Voraus sicher zu stellen. — Nebst einem Anhange: über die sichre Vertilgung der Motten. Alles nach vieljährigen Versuchen und Erfahrungen von Hermbstädt, Halle, Hochheimer und Andern, mitgetheilt. Leipzig, in Kommission in der Sommerschen Buchhandlung. 4 Bogen, geheftet, 6 gr. oder 27 kr.

Sämmtliche in obiger Schrift angezeigte Mittel sind wohlfeil und probat, und bedürfen nur einer sorgfältigen Anwendung. — Da es mehrere Schriften ähnlichen Titels gibt, so bittet man: bei der Bestellung den obigen genau anzugeben.

F. W. Riemer's

Wörterbuch der griech. Sprache. Zwei Bände. Vierte Original-Auflage. Groß Lexikonformat. Jena, Frommann. Ladenpreis 7 Thlr.

ist durch Erscheinung des zweiten Bandes wieder vollständig und enthält abermals so viele Zusätze und Erweiterungen, daß diese Auflage um 24 Bogen stärker geworden ist, als die vorige. Papier und Druck sind besser und doch ist der Preis nur um 8 gr. erhöht.

Subscriptions-Anzeige.

Dr. Joh. Arnd's vier Bücher vom wahren Christenthum, ein ächt evangelisches Erbauungsbuch, dem jetzigen Sprachgebrauche gemäß aufs neue bearbeitet und allen Verehrern rein evangelischer Wahrheit bestens empfohlen, von M. J. G. H. Sintenis, evangel. Prediger ꝛc. zu Görlitz. 2te und verbesserte Auflage. gr. 8. Nürnberg, Haubenstricker. 38 — 40 Bogen.

Dieses herrliche Buch, welches schon seit 200 Jahren so vielen Segen gestiftet hat, erscheint in verneuerter Gestalt. Der Herr Herausgeber benutzte sich, den Inhalt desselben nach dem Bedürfnisse der Zeit auszudrücken, ohne auch nur das Mindeste, was zur wahren Erbauung dient, wegzulassen ꝛc. Das Werk wird in gr. 8. auf schönes weißes Druckpapier, mit neu gegossenen Corpus-Fraktur-Lettern auf Cicero, gedruckt, und mit Arnds Bildniß, von der Künstlerhand Fleischmanns, geziert. Der Subscriptionspreis ist bis Ende Augusts auf 2 fl. 42 kr. festgesetzt; der nachherige Ladenpreis aber wird um die Hälfte erhöht. In allen Buchhandlungen ist eine ausführlichere Anzeige gratis zu haben.

Zwei höchst wichtige Schriften für Lehrer und Schüler,

welche in der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstedt erschienen sind und mit vollem Recht als brauchbar und sehr nützlich empfohlen werden können:

Quintilians Lehrbuch der schönen Wissenschaften. Aus dem Lat. übersetzt von Heinr. Phil. Conr. Henke. Mit Anmerkungen und Vorreden begleitet von Gottl. Bened. von Schirach. Nun übergearbeitet, berichtigt und mit Anmerkungen bereichert

von

Dr. Jul. Billerbeck.

3 Theile. 8. 1825. Preis 2 Thlr. 12 gr.

Dr. Jul. Billerbeck

Prosodisch metrischer Wegweiser in der griech. Sprache, zum Privat- u. Schulgebrauch für Jünglinge und Lehrer.

8. 1825. Preis 20 gr.

Obige genannte Bücher sind in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu finden.

In der Luckhardt'schen Hofbuchhandlung in Cassel ist eben fertig geworden und in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Schulbuch,

als erste Uebung im Lesen und Denken, nach der Lautmethode. Ein Geschenk für fleißige Kinder.

Von

Wilhelmine Halberstadt.

Zweite verbess. und stark verm. Aufl. 8. 7 Bog. Schreibpapier. Geh. 6 gr. od. 27 kr., reh 4 gr. od. 18 kr.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Boclo, L., Rector in Rinteln, Lehrbuch der deutschen Geschichte für höhere Schulanstalten und für Freunde der Wissenschaft. 40½ Bogen in gr. 8. 1825. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Es ist eine oft ausgesprochene Bemerkung, daß das Studium der Geschichte überhaupt und besonders der vaterländischen sich einer vorzüglichen Theilnahme in unsern Tagen zu erfreuen habe; einen neuen Beweis dafür liefert das obige Werk.

Der Hr. Verfasser spricht sich in der Vorrede sehr bestimmt und warm über seine Ansicht von Geschichte und

Digitized by Google

der wünschenswerthen Behandlung derselben aus. Sie ist ihm „nächst dem Christenthume die größte Offenbarung Gottes, auf deren ewigem Altare das heilige Feuer der Wahrheit und der Belehrung nie erlöschen wird." Wer mit solcher Würdigung und so vieler Vorliebe einen so wichtigen Gegenstand behandelt, wird gewiß den Forderungen der Lehrer und Freunde der Geschichte Genüge leisten, und das ist sehr sichtbar hier geschehen. Außer den eigentlich geschichtlichen Angaben enthält das Buch in der Einleitung eine Schilderung der nationalen Eigenthümlichkeiten des deutschen Volkes und seiner Heimath in allen, dabei in Betracht kommenden Hauptpunkten, auch im Fortgange der Zeiten und Ereignisse ist der Zustand der Cultur in Wissenschaft und Kunst immer berücksichtigt und im Einzelnen näher bezeichnet. Diese Zugaben, in denen oft die feinsten und sprechendsten Züge der Volks- und jedesmaligen Zeitphysiognomie so wesentlich hervortreten, und die dennoch in manchem, sonst schatzbaren historischen Handbuche wenig oder gar keine Andeutung finden, geben diesem Lehrbuche einen besondern Reiz; wie auch der lebendige, angenehme Vortrag, welchen sich der Herr Verfasser für das Ganze zu einer Hauptregel machte, in jedem gebildeten, empfänglichen Leser unstreitig höhere Theilnahme wecken wird. Die Verlagshandlung hat den Preis der starken Octavbandes von 696 Seiten nur zu 1 Thlr. 12 gr. bestimmt und dadurch ihrerseits zur leichtern Verbreitung des Buchs gewiß wesentlich beigetragen.

Neueste Verlagsunternehmungen in der griechischen und römischen Literatur

von Gerhard Fleischer in Leipzig.

Ciceronis opera quae supersunt omnia ac deperditorum fragmenta. Recognovit Chr. Godofr. Schütz. Tomi XVI. P. III. Fragmenta librorum de republica e Cod. Vat. ab A. Majo edita, cum nonnullis orationum partibus, et in eas commentariis nunc primum ab eodem editis. 8. 1823. 20 gr.

— Laeliis sive de amicitua. Recensuit et scholiis Jacobi Facciolati suisque animadversionibus instruxit, A. G. Gernhard. 8. maj. 1825. 20 gr.

— oratio pro Cn. Plancio ex optimorum codicum fide emendata. Cum integro commentario Garatonii selectisque scholiastae Ambrosiani reliquorumque interpretum adnotationibus quibus suas addidit J. C. Orellius. 8. maj. 1825. 2 Thlr.

Euripidis Bacchae. Recensuit Godofredus Hermannus. 8. 1823. 1 Thlr.

— Hecuba, Orestes, Phoenissae et Medea. Ad fidem manuscriptorum emendatae et brev. notis emendat. potissimum rationes reddentibus instructae. In us. stud. iuvent. ed. R. Person. Editio in Germania tertia correct. et auctior indicibusque locupl. instructa. Access. additamenta edit. novis. Lond. 4 vol. 8. 1824. 2 Thlr. 20 gr.

Vol. 1. Hecuba 20 gr.
- 2. Orestes 16 gr.
- 3. Phoenissae 16 gr.
- 4. Medea 16 gr.

Phalaridis Epistolae. Latinas fecit et interpositis Caroli Boyle notis, commentario illustravit Joannes Daniel a Lennep. Mortuo Lennepio, finem operi imposuit, praefationes et adnotationes quasdam praefixit L. C. Valckenaer. Edit. altera textu passim reficto correctior notisque additis auctior, curavit Godofr. Henr. Schaefer. 8 maj. 1823. 2 Thlr. 12 gr.

Richter, C. E., vollständige Wort- und Sachregister zu Fr. Thiersch's griechischer Grammatik, vorzüglich des homerischen Dialects. Nebst einer Vorrede des Verfassers der Grammatik. gr. 8. 1823. 12 gr.

Sophoclis Tragoediae. Ad optimorum librorum fidem recensuit et brevibus notis instruxit C. G. A. Erfurdt. Vol. I. (Antigona ed. Erfurdt. Edit. 2da cum annotationibus G. Hermanni.) 8. 1823. 1 Thlr. 4 gr.

— Vol. II. (Oedipus Rex ed. Erfurdt. Edit. 2da cum annotat. G. Hermanni. 8. 1823. 1 Thlr. 4 gr.

— V. III. (Ajax ed. G. Hermannus. Ed. 2da.) 8. 1825. 20 gr.

— Vol. IV. (Electra ed. G. Hermannus. Ed. 2da.) 8. 1825. 20 gr.

— Vol. V. (Trachiniae ed. G. Hermannus) 8. 1822. 16 gr.

— Vol. VI. (Philoctetes ed. G. Hermannus) 8. 1824. 1 Thlr.

— Vol. VII. (Oedipus Coloneus ed. G. Hermannus) 8. 1824. 1 Thlr. 8 gr.

— septem ac deperditarum fragmenta. Emendavit, varietatem lectionis, scholia notasque tum aliorum tum suas adjecit C. G. A. Erfurdt. Vol. VII. Oedipus Coloneus. Post mortem editoris curaverunt L. Heller et L. Doederlein. 8 maj. 1825. 3 Thlr. 16 gr.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri VIII. De arte hujus scriptoris hist. exposuit; ejus vitas a vet. grammaticis conscriptas addidit; codicum rationem atque auctoritat. examinavit; graeca ex iis emendavit; scripturae diversitates omnes, chronologiam comm. rerum geograph. scholia graeca et notas tum Dukeri omnes atque alior. select., tum suas, denique indices rerum et verbor. locupletiss. subjecit E. F. Poppo. Pars I. vol. 2. Prolegomena. P. II. vol. 1. Thucydidis liber I. cum disputatione; di artis criticae apud Thucydidem exercendae ratione et subsidiis. 8. maj. 1822—1825. 7 Thlr. 20 gr.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 10.

Von der im vorigen Jahre angezeigten Fünften vollständigen, mit zwei neuen Bänden vermehrten, im Preise um die Hälfte ermäßigten, Ausgabe von

Becker's Weltgeschichte,

mit den Fortsetzungen von J. G. Woltmann und K. A. Menzel;

in 12 Bänden;

ist jetzt die zweite Lieferung (Bd. 4. 5.) erschienen. Diejenigen, welche nun das Geleistete mit dem, was in der ersten Ankündigung versprochen war, zusammenhalten, werden sich von dem ernstlich gemeinten Bestreben überzeugen, dieses Werk des Beifalls, der ihm eine so allgemeine Verbreitung erworben hatte, immer würdiger erscheinen zu lassen.

Ein für das Studium der Geschichte sehr fruchtbarer Zeitraum von 25 Jahren, der seit der ersten Erscheinung vergangen war, hatte auch die Mängel hinlänglich aufgedeckt, welche man an diesem Werke, des Gelungenen in der frühern Form wegen, gern übersehen hatte; aber auch dieses Gelungene und Zweckmäßige hatte sich in dem vielfachen Gebrauch um so mehr bewährt. Der jetzige Herausgeber, Herr D. Loebell, hat in den Vorreden, welche er jeder der erschienenen beiden Hauptabtheilungen vorgesetzt hat, von seinem Verfahren Rechenschaft gegeben und die Gründe desselben auf eine Weise entwickelt, in der man richtige Ansichten so wenig als Liebe zur Sache verkennen wird, und wenn er angibt, daß zu dem Neuen, welches er hinzugethan, er auch manches Eigenthümliche von Becker, das in den letzten Ausgaben einer andern Ansicht aufgeopfert war, wieder aufgenommen, so werden ihm dies Viele danken, welche die Anschaulichkeit der Becker'schen Darstellung immer als einen Vorzug erkannt hatten. Benutzung der Ergebnisse neuerer Forschungen, Berichtigung einzelner Thatsachen, wodurch schon in den vorhergehenden Ausgaben manche Theile bedeutend verbessert waren, wird man nun in allen Theilen wahrnehmen: „Ich darf sagen," äußert der Herausgeber in der Vorrede zum 4ten Bande: „daß in den gegenwärtig erscheinenden Zeiträumen wenige Seiten ohne Zusätze oder Berichtigungen geblieben sind." Wirklich beträgt die Vermehrung des Umfangs in dem 4ten und 5ten Bande allein über hundert Seiten, und die Zusätze würden noch weit größer erscheinen, wenn sich aller gewonnene Raum der dazu benutzt worden, herzählen ließe.

Von den Hauptabtheilungen des Werks sind in den beiden fertigen Lieferungen

Bd. 1—3 Alte Geschichte, bis zum Untergange des Weström. Reichs (476 nach Chr.)

Bd. 4. 5. Mittlere Geschichte, bis auf die Eroberung von Constantinopel (1453.)

enthalten; und für die übrigen Lieferungen bleibt

Bd. 6—10 Neuere Geschichte, bis zum Tode Friedrichs II. (1786) und bis zum Ausbruch der Französischen Revolution.

Bd. 11. 12. „Die Geschichte unserer Zeit," von K. A. Menzel; bis zum zweiten Pariser Frieden (1815).

In Betreff der äußern Ausstattung wird die Vergleichung der fertigen Bände mit dem bekanntgemachten Probedruck zeigen, daß der Vortheil zu Gunsten des nun wirklich Geleisteten ist, und daß, der wohlfeilen Preise ungeachtet, die Ausgabe wesentlich verschönert und statt im verkleinerten, wie es jetzt gewöhnlich, im vergrößerten Maasstabe ausgeführt ist.

Die Preise für Diejenigen, welche sich auf das ganze Werk einzeichnen lassen, sind noch, den Bedingungen der vorigen Anzeige gemäß:

12 Thlr. 12 gr. oder 22 fl. 30 kr. für alle 12 Bände in Oktav, auf gutem weißem Druckpapier;

16 Thlr. 16 gr. oder 30 fl. für die Ausgabe in groß Oktav, auf feinem Median der Berliner Patent-Papierfabrik;

nur mit dem Unterschiede, daß man jetzt, gegen Empfangnahme der ersten 5 Bände diesen Betrag voll bezahlt, statt daß er vorher in zwei Hälften entrichtet werden konnte.

Digitized by Google

Ohne daß wir für die Erscheinung der Bände einen bestimmten Zeitpunkt festgesetzt hatten, haben die Subscribenten innerhalb eines Jahres 5 Bände erhalten. Daß auch die übrigen sich so schnell folgen werden, als die sorgfältige Ausführung es nur gestattet, kann um so sicherer erwartet werden, da der 11te und 12te Band — eine neue und wichtige Bereicherung des Werks — bereits vollendet, und in dem für die früheren Ausgaben bestimmten Abdruck in den Händen des Publikums sind. Berlin, im Juli 1825.

Duncker und Humblot.

In Darmstadt zu haben bei C. W. Leske, so wie bei J. W. Heyer; in Gießen bei G. F. Heyer und B. C. Ferber; in Mainz bei Florian Kupferberg, Sim. Müller und Jos. Stinz.

In demselben Verlage ist kürzlich erschienen:

Historische und politische Werke.

Ancillon (Fr.) über den Geist der Staatsverfassungen und dessen Einfluß auf die Gesetzgebung. (Erster Band.) gr. 8. geh. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Chambray (Marquis v.) Napoleons Feldzug in Rußland, im Jahre 1812. Aus dem Franz. übersetzt und mit neuen Planen, Charten und Erläuterungen versehen von L. Blesson. 2 Bde. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr.

Menzel (K. A.) Geschichte unserer Zeit, seit dem Tode Friedrichs II. 2 Bände. 8. 4 Thlr. 16 gr. oder 8 fl. 24 kr.
(Mit dem so eben erschienenen 2ten Bde. ist das Werk vollständig.)

Steffens (H.) der Norwegische Storthing im Jahre 1824. Geschichtliche Darstellung und Aktenstücke. gr. 8. geh. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Reisebeschreibungen; Charten.

Lüdemanns (W. v.) Züge durch die Hochgebürge und Thäler der Pyrenäen im Jahre 1822. Mit 2 Charten. 8. geh. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

Mollien's (G.) Reise nach Columbia, in den Jahren 1822 u. 1823. Aus dem Französischen übersetzt vom Geh. R. Schöll. gr 8. geh. 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.
In drei Abtheilungen: I. Reise durch Columbia. II. Geschichte und Verfassung der Republik Columbia. III. Geographisch-statistische Schilderung des Landes.

Hauptstraßen-Charte von dem Preußischen Staate den angränzenden Ländern. 9 Blatt. Fol. 6 Thlr. 12 gr. oder 11 fl. 42 kr.
(Herausgegeben auf Befehl des Königl. Handels-Ministeriums, und als Karte des ganzen nördlichen Deutschlands zu gebrauchen, da auch die Nebenländer ausführlich behandelt sind.)

Schriften von Washingt. Irving,

in deutscher Uebersetzung von S. H. Spiker. gr. 12. geh. 1823—25.

Bracebridge-Hall, oder die Charaktere. 2 Bde. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Erzählungen eines Reisenden. 2 Bände. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Skizzenbuch von Gottfried Crayon. 2 Bände. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Poésies de M. Alph. de Lamartine.

3 Vol. in 12. 1824. 25.

Contenant:

Vol. 1. les Méditations poétiques;
Vol. 2. les Nouvelles Méditations poétiques;
la Mort de Socrate;
Vol. 3. le dernier Chant du pélerinage d'Harold.
le Chant du Sacre, ou la Veille des Armes.

Preis 2½ Thlr. oder 4 fl. 12 kr. Fein Papier 2¾ Thlr. oder 5 fl. 6 kr. Der 2. und 3. Band werden auch einzeln verkauft.

Aeschyli Persae. Ad fidem librorum manuscriptorum et editionum antiquarum emendarunt, integram lectionis varietatem textui subiecerunt, et commentario critico atque exegetico instruxerunt E. R. Langeus et G. Pinzgerus. 8. maj. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. fein Papier 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.

— — Ex Recensione E. R. Langei et G. Pinzgeri. Subjecta est varietatis Schuetzianae notatio, 8. maj. 6 gr. oder 27 kr.

Braniß (C. J.) über Schleiermachers Glaubenslehre; ein kritischer Versuch. gr. 8. geh. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Lange (Ed. R.) Einleitung in das Studium der Griechischen Mythologie. gr. 8. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Müller's kurzgefaßtes Neugriechisches Wörterbuch, Griechisch-Deutsch und Deutsch-Griechisch. Nebst einer Uebersicht der nothwendigsten grammatischen Regeln. 8. geb. 14 gr. oder 1 fl. 3 kr.

Heinsius (Theod.) Sprachlehre der Deutschen. Vierte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

— — kleine theoretisch-praktische Deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien. Zehnte verbesserte Auflage. (20 Bogen.) 8. 12 gr. oder 54 kr.

Digitized by Google

Nachstehende Artikel sind theils sogleich, theils auf Bestellung zu haben bei
C. W. Leske, Hofbuchhändler. J. W. Heyer, Hofbuchhändler.

Wohlfeile Schul-Ausgaben lateinischer Classiker.

Folgende in der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover kürzlich erschienene äußerst wohlfeile Schulausgaben latein. Classiker empfehlen sich durch Correctheit, starkes Papier und guten Druck mit größeren, die Augen nicht angreifenden Lettern.

(Auf 10 Expl. wird das 11te gratis gegeben.)

Caesaris, C. J., Commentarius de bello Gallico et civili. Accedunt libri de Bello Alexandrino; Africano et Hispaniensi. 8 maj. 12 ggr.

Cornelii Nepotis excellentium imperatorum vitae. Scholarum in usum edidit Dr. H. Billerbeck. 4 gr. Das Wörterbuch dazu 6 ggr.

Eutropii breviarum historiae romanae. Nach Tschuke's letzter Texte-Revision und mit einem vollständ. Wörterbuche z. Selbstgebrauch. Herausg. v. Dr. G. Seebode. 2te verb. Aufl. gr. 8. 8 ggr. Der Text apart 4 gr.

Horatii, F., opera; ex Döringii recensione. Editio ad scholarum usum acc. curante Dr. H. Billerbeck. 8. 8 ggr.

Phaedri, J., Augusti liberti, fabulae. Mit einem vollständigen Special-Wörterbuch für Schulen herausgegeben vom Dr. H. Billerbeck. 8. 8 ggr. Der Text apart 3 ggr.

Sallustii, C., bellum Catilinarium et Jugurthinum. Ad. optim. edit. fidem scholarum in usum curavit Dr. G. H. Lünemann. 8 maj. 4 ggr.

Suetonii, G., Tranquilli, vitae XII. imperatorum. Ad. optim. edit. fidem scholarum in usum. cur. Dr. G. H. Lünemann. 8 maj. 10 ggr.

Publii Ovidii Nasonis Tristium Libri V. Ex recensione Jer. Jac. Oberlini. Lectionis varietatem enotavit Textumque recognitum notis perpetuis in usum scholarum illustravit Fr. Th. Platz. 8 maj. 16 ggr.

— — Textum in tironum gratiam recognovit Fr. Th. Platz. 8 maj. 4 ggr.

Taciti, C. C. opera. Ad optim. edit. fidem scholarum in usum curavit Dr. G. H. Lünemann. II. Tom. (1r Th. die Annalen enthält. 10 ggr. 2r Th. die übrigen Werke des Tac. 10 ggr.) 8 maj. 20 ggr.

Virgilii, P. M. opera; ex Heynii recensione; ed. Dr. H. Billerbeck. 8. 10 ggr.

In der Palmischen Buchhandlung zu Erlangen, ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 fl. zu haben.

Pöhlmann, Dr. J. P. der warnende und belehrende Volksfreund. Ein Exempelbuch für Geistliche und Schullehrer und ein Lesebuch für Jedermann, welches Standes, Alters und Glaubensbekenntnisses er sei. 2tes Bändchen.

Die hohe Wichtigkeit des Zwecks dieses Werkes und seine allgemeine Brauchbarkeit, haben öffentliche Blätter bereits anerkannt und gerühmt. Um so mehr darf die Verlagshandlung den Wunsch aussprechen, daß Gutsherrschaften, denen auch das leibliche Wohl ihrer Unterthanen am Herzen liegt, dieses Werk unter dieselben vertheilen, daß Polizeibehörden darauf Rücksicht nehmen, daß alle Familien, die ähnlich einen kleinen Aufwand für Bücher machen, es mit in ihre Hausbibliothek aufnehmen möchten.

Bei G. D. Bädeker in Essen ist so eben folgende höchst interessante kleine Schrift erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fliedner, Th., liturgische Mittheilungen aus Holland und England, mit Bezug auf die neue preußische Agende. gr. 8. brech. 9 gGr.

Auf folgendes Werk kann man bis zum Oktober d. J. in jeder guten Buchhandlung mit 2 Rthlr. subscribiren:

Vollständiges Lehrbuch des Schachspiels, welches außer den allgemeinen und besondern Regeln noch andere beim Schachspielen nothwendig zu beachtende und in keinem andern Werke vorgetragene Vorschriften enthält, mit mehr als 500 Kupfertafeln.

Eine ausführliche Subscriptions-Anzeige ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Für Schullehrer und Schulseminaristen.

Bei Joh. Fr. Baerecke in Eisenach ist so eben folgende längst erwartete inhaltreiche Schrift erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. F. A. Nebe, Oberconsistorialrath, Generalsuperintendent ꝛc. Der Schullehrerberuf nach dessen gesammtem Umfange. Grundlage einer practischen Amtsvorschrift für Lehrer in Bürger- und Landschulen; nebst einer ausgewählten Literatur für Volksschullehrer. 8. XII u. 514 S. 2 Tabellen. 1 Thlr. 18 gr.

Einer buchhändlerischen Anpreisung bedarf dieses Buch nicht. Es werde nur gesagt, daß darin über die sämmtlichen Obliegenheiten und Pflichtleistungen des deutschen Volksschullehrers, nach den Hauptrubriken, sofern er als Jugenderzieher, Lehrer und Schulordner, oder in kirchlichen Geschäften und Beziehungen zu handeln hat; endlich über seine gesammte bürgerliche Stellung umfassende klares Licht gebende Grundsätze mit jener Vollständigkeit in dem praktischen Geist und mit der Gründlichkeit vorgetragen und entwickelt werde, welche sich von dem in diesem Fache genugsam bekannten Herrn Verfasser schon erwarten lassen.

Das Buch kann für einen Inbegriff alles Wissens- und Beherzigungswerthen für Schullehrer gelten und wird ihnen, da es auf die Erforderniße der Zeit überall genaue Rücksicht nimmt, die Anschaffung vieler anderer entbehrlich machen, da zumal auch die angehängte Literatur die Brauchbarkeit erhöhet.

Bei dem für 33½ Bogen höchst billigen Preise bin ich noch bereit, allen denen Behörden, Consistorien, Seminar-Directionen ꝛc., welche bedeutende, directe Bestellungen bei mir machen, das Exemplar noch für einen geringern Preis abzulassen.

Digitized by Google

Neue Verlagsartikel
Georg Friedrich Heyer in Gießen
zur Jubilate-Messe 1825.

Auszug aus Cyrillus Sammlung derjenigen Wörter, die ihrer verschiedenen Bedeutung nach einen verschiedenen Accent haben. Eine Zugabe zu jeder griechischen Grammatik. gr. 8. 9 kr.

Creuzer, Dr. G. F., Teutsche Chrestomathie. Abschnitte aus vorzüglichen Lateinischen Schriftstellern. Ate, von Hrn. Professor Heil in Hanau verb. Aufl. 8. 1 fl. 12 kr.

Diefenbach, L. C., Gemeinnütziger Briefsteller. 8. 1 fl. 48 kr.

— — Gedrängte Regellehre der deutschen Sprache. 8. 36 kr.

von Grolman, Dr. Carl, Grundsätze der Criminalrechts-Wissenschaft ꝛc. Vierte, verb. u. verm. Aufl. gr. 8. (Erscheint im September.)

— — u. Dr. C. von Löhr, Magazin für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung. IV. Bds 2s u. 3s Heft. 8. 1 fl. 30 kr.

Hfün, Tabellen über den cubischen Inhalt der Cylinder und Kegel, in Dezimalbrüchen bis auf Hunderttheile von Schuhen berechnet. Zunächst für Forstmänner. 8. 27 kr.

Kochbuch, gemeinnütziges, für Teutschland von Rifort. Neue verbesserte u. vermehrte Ausgabe. 2 Thle. 8. 2 fl. 15 kr.

Krebs, Dr. J. P., Lateinisches Lesebuch nach der Stufenfolge der Formenlehre für die ersten Anfänger ꝛc. Fünfte verb. Aufl. 8. 45 kr.

— — Lateinische Schulgrammatik zum Gebrauche für alle Klassen. Neue, mit Prosodie, Metrik u. Register versehene Ausgabe. 8. 2 fl. 6 kr.

Mackeldey, D. Ferd., Lehrbuch des heutigen Röm. Rechts. 2 Bde. 4te verb. Aufl. gr. 8. 6 fl.

Moliere, vier Schauspiele von, zur Beförderung der Conversationssprache, für die höheren Klassen der Gymnasien abgekürzt bearbeitet von H. Hänle. 8. 1 fl. 12 kr.

Roth, Dr. G. M., Anfangsgründe der teutschen Sprachlehre und Orthographie, vorzüglich zum Gebrauche in Schulen, herausg. von Schmitthenner. Dritte, nach den Grundsätzen der Ursprache berichtigte Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Schleß, J. F., Die A, B, C-Schule, oder große Wandfibel (30 Bogen auf großer Saben-Fraktur) zum gemeinschaftl. Gebrauche in Schulen. Fol. Druckpapier 4 fl. 3 kr.

Dieselbe auf Doppel-Postpapier 5 fl. 24 kr.

— — Ueber die Einrichtung und den zweckmäßigen Gebrauch der A, B, C-Schule oder großen Wandfibel. gr. 8. 6 kr.

— — Der A, B, C-Schüler. Handfibel, in welcher auch die Wandfibel im Kleinen vorkommt. 8. 9 kr.

Schmidt, Dr. J. C. L., Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 2r Bd. Zweite verb. Aufl. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Siebert, Ferd., Anleitung zum Rechnen, oder Lehrbuch der Zahlenwissenschaft; worin auch Decimalbrüche, Wurzelauszüge, Maaße, Gewichte und Münzen, Buchstabenrechnung, Logarithmen und Gleichungen vom ersten Grade vorgetragen sind. Ein Handbuch für Privat- und Bürgerschulen. gr. 8. 3 fl.

Snell, Dr. C. W., Chrestomathia Liviana oder hiſter. Lesebuch aus des Livius Werken gesammelt f. d. oberen Klassen der Gymnasien. Neue verb. Auflage. 8. 1 fl. 12 kr.

Voelcker, Dr. K. H. W., Ueber die Bedeutung von *Psyx* und *Eidolon* in der Ilias und Odyssee, als Beitrag zu der Homerischen Psychologie. (In Commission.) 18 kr.

Zimmer, Joh. Georg, Die sieben letzten Worte Jesu. Passionspredigten. 8. 27 kr.

Bei C. W. Leske in Darmstadt hat so eben eine deutsche Uebersetzung von folgendem in Paris erschienenem Werke die Presse verlassen:

Napoléon et la grande armée en Russie ou examen critique de l'ouvrage de Mr. le Vicomte de Segur par le Général *Gourgaud*. Zwei Abtheilungen. 8. Preis 3 fl.

Dieselbe Verlagshandlung bringt hiermit zur Kenntniß des kunstliebenden Publikums, daß Hr. Oberbaurath Dr. Moller sich mit der Herausgabe des

Münsters zu Freiburg im Breisgau

beschäftigt, welcher, als zum Cyclus der Denkmäler deutscher Baukunst gehörig, in gleichem Format und mit gleicher Eleganz wie die übrigen Hefte dieses anerkannt verdienstlichen Werks noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird. Eine ausführliche Ankündigung wird durch alle Buchhandlungen ausgegeben.

Anzeige für evangelisch-protestantische Gemeinden.

Bei mehreren evangelisch-protestantischen Gemeinden wurde ich bereits wegen dem Preis ꝛc. des in diesem Jahre nen erschienenen „Gesangbuchs für den öffentlichen Gottesdienst der vereinigten evangelisch-protestantischen Gemeinden der freien Stadt Frankfurt,“ angefragt, da sie geneigt seyen, dasselbe einzuführen. — Aufgemuntert hierdurch, wollte ich nicht ermangeln, solche Gemeinden, die gleichfalls ein neues Gesangbuch berürfen zu ersuchen, die äußerst vortheilhaften Bedingungen zu Anschaffung desselben in portofreien Zuschriften zu verlangen. — Die Melodien zu dem Gesangbuch, von Hrn. Hofkantor Rink in Darmstadt, habe ich stereotypiren lassen; und außer der Ausgabe mit Garmondschrift, von dem Gesangbuch noch eine mit großen Lettern (Textschrift), die besonders für ältere Personen sehr zweckmäßig ist, veranstaltet.

J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Anzeige für Schulmänner.

Leitfaden für den Unterricht in der Weltgeschichte, besonders in den untern Gymnasialklassen v. C. G. A. Stowe. 2te Aufl. 9 Bogen in 8. Jena. Frommann. Ladenpr. 6 gr.

Der Zweck des Hrn. Verf. obiger Schrift war: praktischen Schulmännern ein brauchbares Lehrbuch der Geschichte in die Hände zu geben, worin die Weltbegebenheiten in einem dem Behalten günstigen Zusammenhange vorgetragen wären, die vorzüglich denkwürdigen sich schon durch die äußere Erscheinung im Druck auszeichneten, und auf diese Weise die Handlichkeit eines kleinen Lehrbuchs mit der Anschaulichkeit der Geschichtstabellen vereinigt würde.

(Ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.)

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 11.

In der Palmischen Buchhandlung zu Erlangen, ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 fl. zu haben.

Pöhlmann, Dr. J. P. der warnende und belehrende Volksfreund. Ein Exempelbuch für Geistliche und Schullehrer und ein Lesebuch für Jedermann, welches Standes, Alters und Glaubensbekenntnisses er sey. Ates Bändchen.

Die hohe Wichtigkeit des Zwecks dieses Werkes und seine allgemeine Brauchbarkeit, haben öffentliche Blätter bereits anerkannt und gerühmt. Um so mehr darf die Verlagshandlung den Wunsch aussprechen, daß Gutsherrschaften, denen auch das leibliche Wohl ihrer Unterthanen am Herzen liegt, dieses Werk unter dieselben vertheilen, daß Polizeibehörden darauf Rücksicht nehmen, daß alle Familien, die jährlich einen kleinen Aufwand für Bücher machen, es mit in ihre Hausbibliothek aufnehmen möchten.

Bei G. D. Bädeker in Essen sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deegen, J. M. D. L., Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur. Fünftes Bändchen, die Literatur des Jahrs 1820 enthaltend. 1 Rthl.

Engstfeld, P. F., kurze Beschreibung des Tonsiffernsystems. Ein kleiner Beitrag zur Gesangbildung in Volksschulen. 6 gGr.

Dessen kleine praktische Gesangschule. Ein Uebungsbuch für Ziffernsänger. 6 gGr.

Heugstenberg, E., Psalterion oder Erhebung und Trost in heiligen Gesängen. Ordin. Ausg. 20 Ggr.

Dasselbe auf Velinpapier 1 Rth. 6 gGr.

Krummacher, D. F. A., die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche. Zweite verbesserte Auflage. 1 Rth. 8 gGr.

Natorp, B. C. L., Anleitung zur Unterweisung im Singen für Lehrer in Volksschulen. 1. Leitfaden für den ersten Cursus. Vierte verb. Aufl. 20 gGr.

Strack, C., kurze und leichte Anweisung zur praktischen Vermessung eines Gefäßes von 2 bis 120 Zoll Durchmesser. Mit 4 Steindrucktafeln. 12 gGr.

Volkhart, F. A., die Lehre vom griechischen Accent. Als Hülfsmittel für Anfänger beim Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 5 gGr.

Bei uns ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Schulz, K. (Conrector in Fürstenwalde), Leitfaden bei der Gesanglehre nach der Elementarmethode. Mit besonderer Rücksicht auf Landschulen bearbeitet. Dritte veränderte Auflage. gr. 8. Preis 6 gr.

Darnmann'sche Buchhandlung in Züllichau.

Bei Eduard Weber in Bonn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lücke, Dr. Friedr. (ord. Prof. der evang. Theologie an der Rheinuniversität), Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes, 3r Theil, enthaltend einleitende Untersuchungen und Commentar über die Johanneischen Briefe. Auch mit dem besondern Titel: Commentar über die Briefe des Evangelisten Johannes. Nebst einem Anhange über die alten Griechischen und Lateinischen Ausleger der Johanneischen Briefe, besonders über Didymus und Oekumenius. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Nitzsch, Dr. C. J. (ord. Prof. d. evang. Theol. a. d. Rheinuniversität), theologisches Votum über die neue Hofkirchen-Agende und deren weitere Einführung. gr. 8. geh. 10 gr. oder 45 kr.

Sack, Dr. K. H. (ord. Prof. d. ev. Theologie an der Rheinuniversität), Vom Worte Gottes. Eine christliche Verständigung. 8. geh. 8 gr. oder 36 kr.

Inhalt dieser Schrift, die der Hr. Verf. in der Vorrede näher bestimmt „als einen Versuch von dem allgemeinsten menschlichen und christlichen Standpunkt aus einen Uebergang zu der rechten Anerkennung der heil. Schrift zu finden, nicht blos für Theologen, sondern auch für gewisse nichttheologische, doch im folgerechten Denken geübte Leser" nach den einzelnen Ueberschriften: die apostolische Verkündigung — die Worte Christi — das alte Testament — das Gesetz — die Verheißung — das Neue Testament — die Bibel — Wort Gottes und Glaube — Wort Gottes und Vernunft — Wort Gottes und Kirche — Wort Gottes und Diener des Worts — Wort Gottes und Theologie.

Pränumerations-Anzeige für Lehrer und Schüler der Mathematik.

F. A. Hegenberg's
Königl. Preuß. Regier. Conducteur u. Lehrer d. Mathematik,
vollständiges Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik
zum Gebrauch für Lehrer,
besonders aber für Selbstlernende und Examinanden.
gr. 8. in Vier Theilen; Berlin bei Enslin.

1r Theil: Arithmetik und niedere Algebra. 502 S. 1821. 2 Thlr. 6 gr.

2r Theil: die Epipedometrie oder ebene Geometrie. 690 S. mit 16 Kupf. in Folio. 1823. 4 Thlr.

3r Theil: die Stereometrie oder körperliche Geometrie. 344 S. mit 6 Kupf. in Folio. 1823. 1 Thlr. 18 gr.

4r Theil: die ebene u. sphärische Trigonometrie u. Polygonometrie, und deren Anwendung auf die Stereometrie,

Digitized by Google

nebst Supplementen zu den drei ersten Theilen, 704 S. mit 6 Kupf. in Folio. 1825. 4 Thlr.

Also complet im Ladenpreise 12 Thlr. In dem noch geltenden Pränumerationspreise aber nur Acht Thaler.

Dieses Werk ist in den Heidelberger Jahrbüchern, in Seebode's kritischer Bibliothek und der Hallischen Literaturzeitung, so wie in mehreren andern kritischen Blättern so günstig beurtheilt worden, als Verfasser und Verleger es nur wünschen können; die Hallische Lit. Zeitung bemerkt ausdrücklich: „daß es die meisten der gleichzeitigen ähnlichen Bücher überleben werde." Gleichwohl ist es noch lange nicht so verbreitet, als es zu sein verdient. Viele haben mir die Besorgniß geäußert, es möchte ins Stocken gerathen, wie manche ähnliche Unternehmungen der neuern Zeit; diese ist aber nun gänzlich beseitigt, da das Werk vollständig fertig ist. Andere fürchteten den zu hohen Preis. — Nun habe ich zwar die Preise der einzelnen Theile so niedrig gesetzt, daß sie jedermann für höchst billig wird erkennen müssen, und ich kann sie im einzelnen nicht herabsetzen, auch denen keinen Nachlaß bewilligen, welche meine frühern desfallsigen Anzeigen unbeachtet gelassen haben. Gleichwohl möchte ich mich denen gefällig zeigen, deren Kräfte die Summe von Zwölf Thalern übersteigt, und erbiete mich daher, den früher für diejenigen, welche das ganze Werk Voraus bezahlen wollten, festgesetzten Pränumerationspreis von Acht Thalern (14 fl. 24 kr. rhein.) noch in diesem Jahre bestehen zu lassen, wofür man es durch alle Buchhandlungen beziehen kann. Auf diese Weise erleichtere ich den Ankauf so weit, als es mir bei den großen Kosten, die ein solches Werk erfordert, nur möglich ist, wogegen ich dann aber auch hoffe, daß meine gute Absicht nicht verkannt, und ich durch einen reichlichen Absatz werde entschädigt werden. — So fern es in den Buchhandlungen nicht überall gleich vorräthig sein sollte, sende ich auf Verlangen gern ein Exemplar zur Ansicht.

Berlin, den 31. Juli 1825.

Th. Chr. Fr. Enslin.

Bei L. Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen:

Schultz, E. S. F., Postille oder Predigtsammlung über die Evangelien sämmtlicher Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahrs. Zum Gebrauch bei der häuslichen Andacht und zum Vorlesen in evangelischen Kirchen. 4to. 96 Bogen. Preis auf Druckpap. 3 Thlr. Schreibpapier 4 Thlr. 10 Sgr.

Vielfach ist in der jetzigen für die Religion Jesu angeregten Zeit des Mangels, sowohl an wahrhaft guten Erbauungsbüchern für die häusliche Andacht, als an zweckmäßigen Sammlungen von christlichen Predigten über die sämmtlichen Sonn- und Festtagsevangelien zum Vorlesen in evangelischen Kirchen gedacht worden, und ein tiefes Bedürfniß darnach spricht sich fast überall rege und bestimmt aus. Diesem hilft der würdige Hr. Verfasser, seit längerer Zeit hochgeachteter Pfarrer einer der bedeutendsten Gemeinden unserer Stadt, der von den verschiedensten Seiten um den Druck einzelner seiner Vorträge gebeten worden war, in dieser Postille, in welcher er von allen Glaubens- und Heilswahrheiten des Christenthums auf eine eben so populäre als tiefe und ans Herz dringende Weise handelt, nach beiden Seiten mit Gründlichkeit ab, und kann diese Predigtsammlung deshalb nicht nur den zahlreichen Mitgliedern der Gemeine des geehrten Herrn Verfassers, als ihres geliebten Seelsorgers, und allen denen, die christliche Erbauung auf dem wahren Grunde des Heils suchen, sondern auch den Herren Superintendenten und Pfarrern zum Vorlesen in ihren Kirchen, so wie zur Beförderung christlicher Erbauung in den Familien ihrer Gemeinen mit Gewissenhaftigkeit und Recht anempfohlen werden. Ich bemerke noch, daß Ein hiesiges Königl. Consistorium, s. Amtsblatt Nr. 17. vom 29. April d. J., und Eine Königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O., diese Postille wegen ihres evangelischen Geistes und der gründlichen Behandlung der biblischen Texte zum Gebrauch bei der häuslichen Andacht und zum Vorlesen in evangelischen Kirchen empfohlen. — Wie denn auch der Preis zur Erleichterung ihres Ankaufes so niedrig als möglich gestellt werden ist.

Bei W. Starke in Chemnitz sind in der Ostermesse erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Binni, K., Bildungsbriefe für die Jugend, als Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. Dritte verbesserte u. vermehrte Auflage. 8. 18 gr.

Die Inquirauer, eine Robinsonade; neu erzählt von J. C. L. Haken. Neue Ausgabe mit 1 Vignette. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Textor, A., romantische Bilder der Vorzeit in bunter Reihe. Erster Band. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Zeißig, C. W., über Vertheilungsbescheide in Concursen; nach gemeinen und sächsischen Rechten. 8. 21 gr.

Systematische Darstellung des im Königreich Sachsen geltenden Kirchenrechts,

von Dr. C. G. Weber, Königl. Sächs. Oberconsistorialrath u. s. w. 2ter Theil. Privatkirchenrecht im engern Sinn. 1ste Abtheil. gr. 8. Preis 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

ist so eben bei J. F. Hartknoch in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bei Fr. Chr. Dürr in Leipzig sind herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Predigten und Reden

von G. Lange, Prediger zu Peterwitz. Auch unter dem Titel: Predigten auf besondere Veranlassung gehalten. Viertes Bändchen. (Preis 18 gr.)

Der Beifall, welchen die frühern Bände erhielten, läßt auch diesen eine günstige Aufnahme erwarten. Der Herr Verfasser gibt hier 8 Predigten, bei mannichfachen Gelegenheiten gehalten, worunter sich auch eine Antritts- und eine Abschiedspredigt befinden. Vier Traureden, eine Beichtrede, eine Confirmationsrede und eine Vorstellungsrede bei einer Schulprobe gehalten, beschließen den Band.

Digitized by Google

Bei W. Lauffer in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. M. Luthers Vorreden zu den Büchern der heiligen Schrift besonders gedruckt als eine Einleitung zum Lesen der Bibel. gr. 8. 1825. 14 Bogen. 9 gr. od. 40 kr.

Nätz, J. G., die höchsten Prinzipien der Schrifterklärung. 8. 1824. 15 gr. oder 1 fl. 8 kr.

Sander, H., Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur. Ein Buch zur Belehrung und Erbauung für Menschen, welche die Natur und Gott aus de selben kennen lernen wollen. 5te verb. Aufl. 8. 21 gr. oder 1 fl. 36 kr.

Kant, Im., Von der Macht des Gemüthes, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn, herausgegeben und mit Anmerkungen versehn von C. W. Hufeland, Kön. Pr. Staatsrath und Leibarzt. Zweite verb. Aufl. gr. 8. 1824. 10 gr. oder 46 kr.

Moser, A. Dr., das erste Schulbuch für den Unterricht im deutschen Lesen. 8. 1822. 2 gr. oder 9 kr. mit 72 colorirten Abbildungen. Gebunden 9 gr. od. 40 kr.

Engel, M. E. M., Religionsgesänge für Schulen. 2te umgeänderte Aufl. 8. 1823. 11 Bogen. 4 gr. od. 18 kr.

— — sechzig kurze Schulgebete. 8. 1823. 2 gr. od. 9 kr.

Rieß, A. H., Lehr- u. Lesebuch für Volksschulen. Dritte umgearbeitete Aufl. 8. 1824. 15 Bogen. 6 gr. od. 27 kr.

Böhme, J. C. A., Vorkenntnisse zum Kopf- und Tafelrechnen. 8. 1824. 2 gr. oder 9 kr.

Bergmann, A., allgemeine Schreibstunden für Schule und Haus in 84 nach der Feder in Kupfer gestochenen Vorlegeblättern, zum Gebrauch für die Jugend. 4to. 15 gr. oder 1 fl. 8 kr. 2e Cursus in 31 Vorlegeblättern. 1825. 9 gr. oder 40 kr. 3e Cursus in 25 Vorlegeblättern. 1825. 9 gr. oder 40 kr. complett 1 Thlr. 9 gr. oder 2 fl. 28 kr.

Moser, A. Dr., Unterricht in der deutschen Rechtschreibung auf Vorlegeblättern zum Schul- und Privatgebrauch. 8. 1820. 10 gr. oder 46 kr. Eine Fortsetzung hiervon erscheint in diesem Jahre.

— — Briefsammlung für Kinder gebildeter Eltern. Als erste practische Anleitung zur innern und äußern Einrichtung der Briefe und zum Briefschreiben überhaupt. 8. 1822. 9 gr. oder 40 kr.

Schlez, J. Fr., der Schreibschüler, oder Vorübungen im Briefschreiben und in andern bürgerlichen Aufsätzen zum Gebrauch in Landschulen. 5te verb. Auflage. 8. 1823. 4 gr. oder 18 kr.

Selbrig, C. J., Deklamations-Uebungen für Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen. Nebst orato rischer Tonleiter und nöthigen Bemerkungen über den Gebrauch dieses Buches. 2 Thle. 3te verm. Aufl. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Auswahl beliebter Gedichte zum Behuf der Deklamation, nach den Regeln dieser Kunst bearbeitet. 3 Thle. 8. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Fricke, Fr. A., der vollkommene Blumenzeichner oder gründlicher Unterricht in der Blumenzeichnenkunst zum Gebrauch für Schulen. 2te verb. Aufl. 1ste Lieferung in 16 lithographirten Vorlegeblättern. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. 2te Lieferung in 20 lithographirten Vorlegeblättern. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Fricke, Fr. A., der Landschaftszeichner oder Unterricht in der Landschaftszeichnenkunst, zum Gebrauch für Schulen. 4 Lieferungen in lithographirten Vorlegeblättern. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

— — Vorschule der freien Handzeichnenkunst in 48 lithographirten symmetrischen Vorlegeblättern, zum Gebrauch für Schulen. 3te verb. Aufl. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Unterricht in der Blumenzeichnenkunst zur Uebung für Schatten und Licht, in 24 nach der Natur auf Stein gezeichneten Vorlegeblättern. 2te verb. Auflage. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Vorschule der höheren freien Handzeichnung von Köpfen und Figuren, in 36 lithogr. Vorlegeblättern. 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

— — Unterricht in der höheren freien Handzeichnung in Köpfen und Figuren. In 36 lithogr. Vorlegeblättern. 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Thomas, E. M., musikalischer Jugendfreund für das Pianoforte-Spiel zur Bildung eines ruhigen, leichten, gefälligen Vortrags und als erste praktische Weihe in in das System der Musik. 3 Thle. 2te verb. Auflage. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — musikalischer Gesellschafter am Pianoforte, dem Hauptumfange nach für Deutschlands gebildete Jünglinge und Jungfrauen, fortgesetzt von J. E. Volbeding. 2r Jahrg. 1ste u. 2te Liefr. à 12 gr. oder 54 kr.

Theatre de Madame Campan pour les jeunes personnes. Tiré de son oeuvre de l'education et enrichi de notes allemandes par J. E. Volbeding. 8. Preiß ungefähr 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Erscheint in 14 Tagen.

In der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen:

Gelpke, A. H. E., Allgemeinfaßliche Betrachtungen über die großen Wunderwerke des Weltalls und die neuesten von Herschel, Schröter, von Gruithuisen und andern Astronomen gemachten Entdeckungen. Dritte verbesserte, mit vielen Zusätzen und neuen Erläuterungen vermehrte Auflage. Mit 4 Kupfertafeln. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Neueste Geographie und Statistik.

In der J. H. Hinrich'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. E. G. D. Steins, Prof. in Berlin

Handbuch der Geographie und Statistik,

nach den neuesten Ansichten, für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. Fünfte verm. und verbesserte Auflage. 3 Bände. (Rest 3r Bd. bis November) 1824. und 25.

an 170 Bogen in gr. 8. weiß Druckpapier 9 fl. 36 kr. Schreibpapier 13 fl. 12 kr. Einzeln: 1r Bd. (43½ Bog.) 2 fl. 42 kr. 2r Bd. (63½ Bog.) 4 fl. 30 kr.

Durch Benutzung der neuesten und besten Hülfsmittel

Digitized by Google

steigert der rühmlichst bekannte Hr. Verf. mit unermüdetem Eifer den Werth jeder neuen Auflage dieses so geschätzten und seiner Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit wegen allgemein verbreiteten Werks. Zahllos sind die dankenswerthen Verbesserungen und Vermehrungen in dieser 5ten Auflage; die neueste Literatur ist nachgetragen, der ohnehin schon reich ausgestatteten Statistik, die sich über Lage, Größe, Boden, Klima, Produkte, Einwohner, Lehranstalten, Handel, Staatsverfassung, Wappen, Orden, Militär ꝛc. ꝛc. verbreitet, sind die neuesten Constitution beigefügt, so wie die Topographie außerordentlich vermehrt und berichtigt ist. Kurz, dieß auch durch besondere Wohlfeilheit ausgezeichnete Werk verdient als wahres Handbuch für jeden Geschäftsmann die aufrichtigste Empfehlung und den großen Beifall, der ihm bereits durch 4 starke Auflagen zu Theil geworden ist. Auch kürzlich erschien

D. Stein's kleine Geographie

oder Abriß der mathematischen, physischen, und besonders politischen Erdkunde, für Gymnasien, Schulen ꝛc. ꝛc. Vierzehnte verm. und verbesserte Aufl. 1825. (26 Bog.) gr. 8. mit 1 Charte 1 fl. 12 kr.

An das Hand- und Lehrbuch, wie an des Verf. Zeitungs-Post- und Comtoir-Lexicon in 8 Abtheilungen und zwei Nachträgen bis 1824. gr. 8. 21 fl. 36 kr. schließen sich an:

1. Neuer Atlas der ganzen Welt,

nach den neuesten Bestimmungen für Zeitungsleser, Kauf- und Geschäftsleute jeder Art, Schulen ꝛc. ꝛc. Sechste verbesserte Auflage in 18 Charten und 7 neuen histor. statist. Tabellen und Erläuterungen. Fol. 1825. 6 fl.

Fast in derselben Progression, wie die Werke Stein's an Vollständigkeit, Richtigkeit und Genauigkeit zunehmen, gewinnt auch dieser Atlas, dessen Blätter nicht allein immerfort revidirt und berichtigt, sondern auch oft mit neuen vorzüglichern vertauscht werden. Die 7 beigefügten Tabellen und Erläuterungen geben eine gewiß allen erwünschte, zweckmäßige und schnelle Uebersicht bei großer Vollständigkeit. Der Preis ist äußerst billig.

2. Neuer kleiner Schulatlas

mit besonderer Rücksicht auf D. Stein's geograph. Lehrbücher ꝛc. ꝛc. Vierte berichtigte Auflage in 18 Charten quer 4. 1825.

2 fl. 15 kr. Parthiepreis: 12 Ex. 21 fl. 36 kr.

Dieser Schulatlas ist, wie schon sein Titel aussagt, für den ersten Unterricht bestimmt und da wird das wohlfeile Werkchen gewiß alle Forderungen erfüllen, die man vernünftiger Weise daran machen kann.

Bei Carl Drechsler in Heilbronn ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Diktir-Uebungen, angenehme orthographische, zur Erleichterung für Lehrer und Lernende, in neuen gereimten Fabeln und Erzählungen. Zweite verb. und verm. Auflage. 8. 45 kr.

Die günstige Aufnahme, deren sich die erste Auflage dieses Werkchens zu erfreuen hatte, und der äußerst schnelle Absatz derselben, verbunden mit dem von königl. würtemb. Consistorium erlassenen hochverehrlichen Dekrete: „daß diese Diktir-Uebungen aus den Schulfonds angeschafft werden dürfen", ermuthigten den Hrn. Verfasser zur zweiten Auflage zu schreiten, welche nun fertig geworden ist.

Unerachtet diese zweite Auflage um 2½ Bogen vermehrt wurde, so ist doch der Preis derselben noch um etwas billiger als der der ersten Auflage, auch wurden bei derselben die bei der ersten Auflage häufig vorkommenden sinnentstellenden Druckfehler vermieden, und überhaupt das Werkchen, so viel es möglich war, von Druckfehlern rein gehalten.

Hoser, H., Gedichte und kleine prosaische Aufsätze. Zweite wohlf. Auflage. Mit 1 Titelk. 8. broch. 1 fl.

Dessen Lieder in schwäbischer Volkssprache. 2te wohlf. Aufl. 8. brosch. 12 kr.

Numa Pompilius par M. de Florian. Mit grammatischen, historischen, geographischen, mythologischen und archäologischen Erläuterungen, mit Synonymen, einem vollständigen Wort- und Sachregister, und einer Karte vom alten Italien. Herausgegeben von Georg Kißling, Präceptor am K. Gymnasium zu Heilbronn, und prov. öffentl. Lehrer der franz. Sprache daselbst. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Bei obigem, schon längst als Florians Meisterwerk anerkanntem Buche, erlaubt sich der Verleger, blos über die Bearbeitung desselben Einiges anführen zu dürfen.

Dem Texte sind Bemerkungen vorangeschickt, welche das Uebersetzen vom Französischen ins Deutsche erleichtern sollen; ferner sind alle von der gewöhnlichen Conjugation abweichenden Zeitwörter in den Noten angezeigt ꝛc.; dann ist alles, was die Geschichte, Geographie, Alterthümer und Religion des römischen Volks angeht, in den Anmerkungen an der betreffenden Stelle enthalten; es sind solche Synonymen darin aufgenommen, deren Erklärung dem Deutschen gewiß nicht unwillkommen sein dürfte; endlich ist dem Texte ein dreifaches Register angehängt, welches die archäologischen ꝛc. Bemerkungen, die Synonymen und die Bedeutung der im Texte vorkommenden Wörter enthält.

So möchte diese Bearbeitung dem Schüler in lateinischen Schulen eine angenehme Wiederholung des bei der Lektüre des römischen Classiker Gelernten verschaffen, denjenigen, der Roms Schriftsteller und Geschichte nicht kennt, einigermaßen mit einem der größten Völker, das auf dem Schauplatze der Welt auftrat, bekannt machen; manchen braven, nur in Roms Geschichte eingeweihten französischen Sprachlehrer des unangenehmen Gefühls entheben, dem fragenden Schüler stumm gegenüber sitzen zu müssen, dem fleißigen Schüler endlich Gelegenheit geben, bald ohne Lehrer sich mit den Geistesprodukten unseres Nachbarstaates vertraut machen zu können.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 12.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und daselbst wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Aristotelis Politicorum libri octo superstites Graeca recensuit emendavit illustravit, interpretationemque latinam addidit Io. Gottl. Schneider, Saxo. Vol. I und II. 8 maj. 72 Bogen. Preis 3 Thlr.

Diese echt urschriftlich griechisch von dem stagyrischen Weisen und Lehrer des Macedonischen Königs Alexander geschriebenen Bücher über Politik oder die beste Staatseinrichtung, haben schon seit dem Jahre 1498 die Aufmerksamkeit der ganzen gelehrten Welt und der scharfsinnigsten Köpfe auf sich gezogen. Seit dem genannten Jahre sind mit dieser neuesten Edition bereits neunzehn griechische Ausgaben, dreizehn lateinische und zehn Uebersetzungen in andern lebenden Europäischen Sprachen erschienen.

Von unsern Deutschen Uebersetzungen darf man nur die Namen Schlosser und Garve anführen, die in den Jahren 1798 und 99 herauskamen — um die Wichtigkeit des Inhalts dieser Schrift des Aristoteles zu ahnen. Der jetzige in der gelehrten Welt hochberühmte Herausgeber dieses Werks, Herr Professor Schneider (ehemals Professor zu Frankfurt a. d. Oder), dann Bibliothekar und Professor bei der Universität in Breslau, hat sich durch die Reinigung des griechischen Textes, seine hinzugefügte, theils von Dionysius Lambinus, theils von Sepulveda gelieferte lateinische Uebersetzung und seinen kritischen Commentar, ein großes Verdienst erworben. Wer diesen griechischen peripatetischen Weisen im Original, oder in einer guten lateinischen Uebersetzung lesen kann und will, wen die Beantwortung der Frage: Welche ist die beste Einrichtung des Staats? interessirt, der findet hier Nahrung für seinen Geist. Für angehende Gelehrten, die sich dem Dienst des Staats und der Menschheit bestimmen wollen, ist dieses Werk in vieler Rücksicht als klassische Lektüre und philosophisches Studium zu empfehlen — und verdient auch in jeder nicht gemeinen Bibliothek eine ehrenvolle Stelle.

Henriade, la, avec des notes historiques, à l'usage des premières classes des Collèges. Publiée par J. G. Müchler. Sixième édition, corrigée et augmentée. 8. 9 Bogen. ¼ Thlr.

Es war eine sehr glückliche Idee des Herausgebers, dieses Heldengedicht zur Lektüre für die ersten Klassen der, zu den Hochschulen vorzubereitenden Jünglinge zu bestimmen. Gewiß würde dessen Einführung in Schulen nicht unzweckmäßig seyn. Dieses Geisteswerk steht übrigens in der französischen Sprache in derselben Categorie, zu welchee in der Griechischen Sprache Homers Iliade und Odyssee und in der Lateinischen Sprache, Virgils Aeneide ꝛc. gehören.

Die schöne Diction des berühmten französischen Dichters ergreift das jugendliche Gemüth und veredelt den Geschmack. Außerdem aber versinnlicht dieses Gedicht den Geist und die Denkungsart des damaligen Zeitalters von Frankreichs großem Könige Heinrich IV. und unterhält den Geschichtsfreund jenes einflußreichen Landes. Auch für andere Leser und Freunde der Arouetschen Muße wird diese mit Anmerkungen versehene Ausgabe — willkommen seyn.

Chrestomathia historica, continens Diodori librum IV., et majorem partem libri V., Pausaniae librum IV., et seriorum Graciae historiam ex iisdem et aliis scriptoribus contextam. Cum selectis Wesselingii et Facii animadversionibus in usum secundae gymnasiorum classis Graecae typis excudendum curavit. Ern. Poppo Gubenensis. Vol. I. II. 8. maj. 56 Bogen auf schönem weißen Papier. Preis 2 Thlr.

Bei den vielen, seit einiger Zeit erschienenen Schulausgaben alter Schriftsteller schien es doch an einem Buche zu fehlen, das den Schülern der zweiten Klasse der Gymnasien zu der anerkannt so wesentlichen kursorischen Lehre im Griechischen diente.

Erfahrene Schulmänner sind darüber einverstanden, daß Diodor, Pausanias und ähnliche Schriftsteller der Römischen Periode, sich durch Mannichfaltigkeit des Inhalts, leichte Sprache und eigene Wichtigkeit vor andern ganz dazu eignen, zugleich dem Schüler mit dem nicht zu vernachlässigenden Ionischen Dialekte bekannt zu machen, auch kann die theilweise Kenntniß mehrerer derselben eine passende Vorbereitung zum Quellenstudium der Geschichte werden.

Diesem Zwecke gemäß enthält die Chrestomathie im ersten Bande ein paar größere zusammenhängende Theile weniger Schriftsteller. Im zweiten die spätere Griechische Geschichte aus einzelnen Bruchstücken derselben Schriftsteller, dazu des Polybius, Appion, Dio Cassius, d. j. aus den besten Quellen zusammengestellt.

So eignet sich dieses Buch zugleich zur häuslichen Lectüre für Studirende und Schüler der ersten Gymnasialklassen; der zweite Theil auch zur statarischen Lektüre in Tertia. Dem Texte sind die vorzüglichsten Anmerkungen von Wesseling, Facius u. a. beigefügt; vermehrt mit eigenen, des, durch seine Arbeiten über Thucidides hinlänglich bekannten Herausgebers.

Flitter'sche Verlags- und Buchhandlung in Berlin.

A. J. Vogel, griechisches Elementarbuch zum Schulgebrauche. 8. 1825. 9 gr. (25 Exempl. 6 Thlr. baar.)

Der Hr. Verf. fügt, Abwechselung aus mehrfachen Gründen für wesentlich nützlich haltend, in dieser Arbeit

Digitized by Google

den schon vorhandenen ähnlichen Lehrbüchern ein neues hinzu. Sein Beispiele sind sämmtlich aus klassischen gewählt und in 10 Abschn. getheilt, von denen die ersten drei den drei Declinationen, der vierte der zusammengezogenen, der fünfte der unregelmäßigen Declination, der sechste den Zahlwörtern, der siebente dem Pronomen, der achte dem Verbum in ω, der neunte den Verbis in μι, der zehnte den unregelmäßigen Zeitwörtern gehören. In den Anmerkungen ist häufig auch auf syntactische Regeln hingewiesen und ein Wörterbuch beigegeben. Der Preis für 12 1/2 enggedruckte Bogen wird gewiß billig gefunden werden.

Leipzig, im August 1825.

Johann Ambrosius Barth.

Bei Eduard Weber in Bonn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Commentar
über die Schriften
des Evangelisten Johannes
von
D. Georg Friedr. Lücke,
ord. Professor der Theologie zu Bonn.

Dritter Theil. gr. 8. Preis: 1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Auch unter dem besonderen Titel:

Commentar über die Briefe des Evangelisten Johannes, nebst einem Anhange über die griechischen und lateinischen Ausleger der Johanneischen Briefe, besonders über Didymus und Oekumenius.

Dieser dritte Band, der auch als Werk für sich betrachtet werden kann, enthält die einleitenden Untersuchungen und die Auslegung der Joh. Briefe. Die einleitenden Untersuchungen verbreiten sich über die Authentie, die ersten Leser, Abfassungszeit, Ort, Inhalt, Form und Zweck der Briefe, — mit steter Rücksicht auf die neueren Zweifel und Meinungen darüber. Die Auslegung sucht in größtmöglichster Kürze den Sinn und Zusammenhang der Briefe kritisch, grammatisch und historisch zu entwickeln. Besonderer Fleiß ist auf die Erörterung des oft verkannten, ja ganz geleugneten Zusammenhanges im ersten Briefe verwendet, auch überhaupt bei schwierigen und wichtigen Stellen die abweichende Erklärung, verglichen mit der vom Verfasser gewählten, genau angegeben worden. — Als ein sehr interessanter Anhang wird die literarhistorische Charakteristik und Kritik der Ausleger dieser Briefe in der alten griechischen und lateinischen Kirche, namentlich des Didymus und Oekumenius anerkannt werden.

Da die Joh. Briefe seit Semler und Lange keine umfassende Bearbeitung erfahren haben (im Koppeschen N. Testament sind sie bekanntlich nicht geliefert worden), so ist diese neue, gründliche Arbeit um so mehr Bedürfniß und hofft der Verleger daher um so mehr eine günstige Aufnahme derselben.

Der Preis des ganzen nunmehr vollendeten Werkes ist für alle drei Bände zusammen genommen 6 Thlr. 6 gr. oder 11 fl. 15 kr., wofür es durch alle Buchhandlungen zu bekommen ist.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover sind erschienen:

Schaffer, J. F., Französische Sprachlehre für Schulen und zum Privatunterricht. Erster Cursus, welcher die Anfangsgründe enthält. 6te Auflage. gr. 8. 27 Bogen. 14 Ggr.

Dessen zweiter Cursus, welcher eine vollständige Anweisung zur Französischen Sprache enthält. 2te Auflage, gr. 8. 36 Bogen. 1 Rthlr.

Dessen Französisches Lesebuch für Anfänger; mit einem Wörterbuche. 2te Auflage. 8. 10 Ggr.

Desselben Regeln des Syntaxes der Französischen Sprache, in Beispielen dargestellt. 8. 6 Ggr.

Dessen erster Unterricht in der Französischen Sprache, für Kinder; oder: Vorübungen, zur leichten und schnellen Erlernung des mündlichen Ausdrucks im Französischen, für Schulen und zum Privatunterricht; auch für Mütter, welche, ohne Fertigkeit in dieser Sprache zu besitzen, ihre Kinder selbst unterrichten wollen. 8. 13 1/4 Bogen. 6 Ggr.

Vorstehende Schriften bilden eine nach Stufen vollendete Sprachanweisung, bei welcher man mit jedem Fortschritte dem durchdringenden Forschungsgeiste, wie dem klaren, lichtvollen Vortrage jenen Beifall schenken muß, der immer mehr wächst, je vertrauter der aufmerksame Lehrer, der lernbegierige Schüler, mit dem Verfasser wird; denn auch für den Privatfleiß sind diese Bücher vorzüglich berechnet. Selbst der weniger fähige Kopf arbeitet unter einer solchen Leitung mit erhöhtem Eifer, und macht bei den allenthalben sorgfältig gewählten und vorbereiteten Exempeln weniger Fehler, als bei Uebersetzungen aus andern Sprachlehren, in denen eine, oft zwecklos gewählte, Menge von Vocabeln die gewünschte Hülfe dennoch versagt. — Die Methode des Verfassers ist eigenthümlich, und durch rastlos fortgesetztes Studium, durch vielseitige Anwendung bestätigt; sie verräth tiefe Einsicht in das Bedürfniß des Lernenden. Die billigen Preise dieser Unterrichtsbücher werden die Einführung und Verbreitung ferner allgemein befördern.

Ferner ist daselbst erschienen:

Müller, G. H. (weil. Lector der Englischen Sprache in Halle), praktisches Lehr- und Hülfsbuch der Englischen Sprache, von Neuem bearbeitet von P. Lacabanne, Lehrer der Englischen Sprache in Hannover. gr. 8. 21 Bogen. 16 Ggr.

Schon in mehren Auflagen hat sich dieses Buch als ein sehr brauchbares Hülfsmittel beim Schul- und Privatunterricht in der englischen Sprache bewährt. Zu zweckmäßiger Einübung, nicht nur der Declinationen und Conjugationen, sondern auch des ganzen Syntaxes der Sprachlehre, ist eine Reihe praktischer Beispiele in Gesprächen gegeben, die mit sorgfältig gewählten Englischen Lesestücken nach einer Stufenfolge vom Leichtern zum Schwerern verbunden sind. Herr Lacabanne hat eine praktische Einleitung in die Englische Grammatik, mehrere Leseübungen und ein Wörterbuch hinzugefügt, wodurch die Brauchbarkeit und die Gemeinnützigkeit des Ganzen, nach den Bedürfnissen des Lernenden, welche der Herr Herausgeber aus eigener vielseitiger Erfahrung kennt, bedeutend erhöht wird.

Digitized by Google

Funke, E. Ph., Mythologie für Schulen und zum Selbstunterricht. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage, von G. H. L. Lippold. Mit 1 Kupfer von Ramberg und vielen Abbildungen. gr. 8. 1824. Hannover, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Preis 1 Rthlr.

Das obige Werk ist bisher in vielen Schulen, und auch als Handbuch beim Selbststudium der Mythologie, mit Nutzen gebraucht worden; ein Beweis, daß es den übrigen geschätzten Schriften des Herrn Verfassers nicht nachsteht. Bei dieser neuen Ausgabe hat der Herr Herausgeber jedoch nicht unbedeutende und zweckmäßige Veränderungen vorgenommen und namentlich die Beschreibung der Hauptgottheiten ausführlicher, dagegen manche Mythe mit mehr Zurückhaltung für die Jugend behandelt, so daß dieses nützliche Buch in seiner neuen Ausstattung um so größere Empfehlung verdient, und auch jedem Gebildeten das Studium der Mythologie, selbst bei der Lectüre neuerer Dichter, unentbehrlich ist.

So eben ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu bekommen:

RICARDI BENTLEII
Notae aliae emendationes
in
Q. HORATIUM FLACCUM
integrae.
Nunc
separatim usuii ccritico
diligentissime typis exscriptae.
Cum
ipsis indicibus Bentleianis.
Curante
Joanne Friderico Sachse,
Gymnasii Quedlinb. Rectore.

8. Ordin. Papier, Preis 1 Thlr. 20 Gr. Auf feinem weißem Druckpapier Preis 2 Thlr. 2 Gr. Auf Velinpapier 2 Thlr. 12 Gr.

Des großen englischen Kritikers Rich. Bentley schätzbare Ausgabe des Horaz, steht noch immer unübertroffen da; seine Verdienste um die Correctheit des Originaltextes, durch Ausmärzung der vielen corrupten Stellen, sind anerkannt groß. Obige neue Ausgabe von Bentley's sämmtlichen Anmerkungen zum Horaz, ist nach der besten Originalausgabe (Amsterdam 1728) höchst correct abgedruckt. Der Horazische Text, der jetzt in guten wohlfeilen Ausgaben in Jedermanns Händen befindlich ist, wurde darin fortgelassen, um Raum und Kosten möglichst zu ersparen, und auf diese Art war es möglich, Bentley's vollständige Bearbeitung des Horaz zu einem so äußerst billigen Preise zu liefern. Lehrern an Gelehrtenschulen und deren Schülern, so wie besonders allen angehenden Philologen ist dieselbe ganz besonders zu empfehlen.

So eben ist bei Gläser in Gotha erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:
Formenlehre der hebräischen Sprache, von Carl Reyher. Preis 16 Gr.

Dieses Buch, welches zunächst zum Schul- und Selbstunterricht bestimmt ist, zeichnet sich durch zweckmäßige Kürze, Gründlichkeit und deutliche Darstellung vor andern Büchern dieser Art aus, und ist noch wegen einer zweckmäßigen Darstellung der Conjugationen und Declinationen in tabellarischer Form sehr zu empfehlen.

Neues deutsches Reimlexikon.

In allen Buchhandlungen sind ausführliche Anzeigen und Proben eines Werks zu erhalten, das im Verlage des Unterzeichneten unter folgendem Titel erscheinen wird:

Allgemeines
deutsches Reimlexikon.
Herausgegeben
von
Peregrinus Syntax.

Es wird zwei Bände von etwa 100—120 Bogen in gross Lexikonformat enthalten und auf einmal und ungetheilt in der Ostermesse 1826 ausgegeben werden. Der Subscriptionspreis ist für das ganze Werk auf 6 Thlr., oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein., festgesetzt worden; Vorausbezahlung wird nicht verlangt.

Leipzig, 15. Juli 1825.

F. A. Brockhaus.

Philologische Bücher 1824—25
bei Friedrich Fleischer in Leipzig erschienen.

1) Herodoti opera c. not. variorum stud. J. Gaisford. 2 Vol. in 4 Abtheilungen, vollständig. 8 maj. Oxoniae 1824. 18 thlr. (Gewöhnlicher Preis 25 thlr.)
2) Thucydidi opera ed. J. Bekker. Editio brevior. 8 maj. Oxoniae 1824. 3 thlr. 16 gr. (Gewöhnlicher Preis 5 thlr. 8 gr.)
3) Porto, Aem. Lexicon Jonicum Graeco-Latinum, quod indicem in omnes Herodoti libros continet. 8 maj. London 1825. 3 thlr. 8 gr. (Gewöhnlicher Preis 5 thlr. 16 gr.)
4) Bentleji, R., Epistolae partim mutuae. Emend. edid. novis accessionibus auxit F. T. Friedemann. 8 maj. 3 thlr. 8 gr.
5) Taciti, C. C. Germania ex rec. Longolii et post Kappium denuo ed. P. C. Hess. 8 maj. 18 gr.
6) Publii Syri, D. Laberii et aliorum sententiae. ed. J. C. Orellius cum F. H. Bothii supplemento. 8. maj. 2 thlr. 9 gr.

Die wohlfeilen Preise von Nr. 1—3 konnten nur durch größere Ankäufe erzielt werden, können aber auch nur so lange gehalten werden, als der schon klein gewordene Vorrath ausreicht.

Bei Eduard Anton in Halle ist so eben erschienen:
Böhme, Ch. Fr., die Religion Jesu Christi, aus ihren Urkunden dargestellt. 8. 14 gr.

Dieses Werk wird nicht allein dem Studirenden, der darin, laut seinem Titel, unsere Religion aus ihren Ur-

Digitized by Google

funden dargestellt findet, gleichsam als Inbegriff und Ueberblick der Lehren hoch geachteter Männer, lieb und werth werden; sondern auch jedem gebildeten Manne, der bei dem jetzigen Streite der Meinungen gern den rechten Standpunkt gewinnen möchte, das wahre, ächte Christenthum bibelgetreu zeigen, wie es zur Zeit der Apostel war, und ohne die spätern Zufügungen der Kirche.

Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu finden.

Christliches Schatzkästlein auf jeden Tag des Jahrs. Etwas fürs Herz, aus der Heilsquelle des göttlichen Wortes mit beigefügten erbaulichen Liederversen. Mit einem Vorworte von Stadtpfarrer Dann. Außer Titel, Vorrede und Inhalt 488 S. in gr. 16. Preis 54 kr.

Dieses neue Schatzkästlein enthält so viel Gutes und Schönes und so viel wahrhaft Erbauliches, daß es, zumal bei dem sehr wohlfeilen Preise, wohl keinen ächten Christusverehrer gereuen dürfte, sich dasselbe angeschafft zu haben.

Goldmann, Pastor D. G. A. F., geistliche Predigten, zunächst für häusliche Erbauung. gr. 8. 1825. Hannover, in der Hahnschen Hofbuchhandlung. Preis 21 gr.

Wer in den früheren Predigten des Herrn Verfassers Nahrung für Geist und Herz fand, dem wird diese auch in den hier gesammelten vielfach sich darbieten, so wahr und aus tiefer Kenntniß geschöpft sind die Ansichten vom Leben und dem das Leben veredelnden Christenthum, so klar und treffend die Gedanken, so innig treu die Empfindungen und so kräftig und herzlich ansprechend der Ausdruck für das Ganze. — Wem religiöse Belehrung und Erbauung Bedürfniß und Trost ist, kann sie hier aus lebendigem Quell reichlich schöpfen, und wird sich dem Geber dankbar verpflichtet fühlen.

E. B.

In dem Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Sieg des Kreuzes,

eine Zeitschrift für Religion und Kirchengeschichte. Herausgegeben von Bernh. Wagner. 1r Bd. in 4 Hefr. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Nach einer langen und trüben Nacht des Irrthums und der Verblendung, nach einem Jahrhundert, das nur Frivolitäten oder Gräuelthaten zu kennen schien, nach einer Zeit unbegreiflicher Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit für das einzig wahre Heil der Nationen wie des Einzelnen, sehen wir jetzt die edelsten Geister sich wieder in die Tiefen heiliger Forschungen und Betrachtungen versenken und die friedlichen Eroberungen durch Liebe und Aufopferung im Reiche Gottes höher achten als den Ruhm der Schlachtfelder; sehen wir die Völker sich ehrfurchtsvoll um die Altäre sammeln und die Großen der Erde sich demüthigen vor dem, der größer ist, als sie alle. Es ist ein reger Geist der Theilnahme für alles, was das Reich Gottes, Religion und Kirche betrifft, wach geworden. Aus diesem Reiche, aus der Nähe und Ferne sollen in dieser Zeitschrift Nachrichten gesammelt und niedergelegt werden.

Dieselbe wird demnach enthalten:

1. Abhandlungen und Darstellungen religiöser Wahrheiten;
2. Nachrichten von Begebenheiten, Ereignissen und Verfällen aus dem Gebiete der Kirchengeschichte;
3. Biographien und Necrologe ausgezeichneter oder in kirchenhistorischer Beziehung merkwürdiger Personen; und
4. Miscellen.

Beiträge und Briefe können an den Herausgeber oder direct an die Verlagshandlung; adressirt werden, man erbittet sich jedoch alle Sendungen postfrei.

Von dieser Zeitschrift erscheint in diesem Jahr ein Band in vier Heften, welcher durch alle Buchhandlungen für den Preis von 1 Thlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rhn. zu beziehen ist, und ich bemerke schließlich nur noch, daß ich diesen Band an alle solide Buchhandlungen versenden werde, damit Jeder Einsicht davon nehmen und das, was von dieser Zeitschrift zu erwarten steht, beurtheilen kann. Von dem nächsten Jahre an, wird dieses Journal in monatlichen Lieferungen erscheinen.

Frankfurt a. M. im August 1825.

Wilh. Ludw. Wesel.

Diuters Schullehrer-Bibel,

des neuen Testaments vierter Theil, enthaltend die beiden Briefe S. Petri bis zur Offenbarung S. Johannis ist im Monate Juli erschienen. das neue Testament dieser Bibelausgabe ist demnach schon vollendet. Der Druck des alten Testaments hat bereits begonnen und wird bei der Thätigkeit des Herrn D. Diuters ebenfals sehr schnell vorwärts schreiten. Die bis jetzt erschienenen vier Theile derselben kosten im Ladenpreise 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. die folgenden Theil sollen jedoch auch den jetzt erst eintretenden Bestellern noch zu dem geringeren Subscriptionspreise erlassen werden.

Neustadt a. d. Orla, 1825.

J. K. G. Wagner.

Bei H. Laupp in Tübingen ist erschienen:

Theologische Quartalschrift, 1825. 2tes Heft. Preis des ganzen Jahrgangs 5 fl.

Inhalt: I. Abhandlungen über Religion und Kirche, Politik und Staat, Wissenschaft und Schule und ihre gegenseitigen Verhältnisse und Etwas über Anwendbarkeit der Religionsverträge. II. Recensionen. III. Päpstliche Bulle, die Einrichtung des Bisthums St. Gallen betreffend. — Päbstliche Bulle über die Einverleibung des Kantons Schwyz in das Bisthum Chur.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 13.

Anzeige.

Die Dankbarkeit gegen mein deutsches Vaterland, welches meine Lesemethode und die dazu gehörigen Fibeln in so vielen Tausend Schulen eingeführt hat, hielt mich davon ab, damit bisher einige Verbesserungen vorzunehmen, weil es Regel ist, bei Schulbüchern damit höchst sparsam zu sein. Bei der nöthig gewordenen 20sten Auflage meiner Bandfibel und der 12ten meiner Wandfibel, habe ich mich doch endlich dazu entschließen müssen, worüber ich in der zugleich mit vorgenommenen neuen Auflage der ausführlichen Beschreibung der Lautir-Methode Rechenschaft abgelegt habe. Gerecht dürfte hierbei meine Bitte erscheinen, die Anordnung der Elemente des Lesens auf dem ersten Bogen meiner Fibel enthalten, künftig als mein, durch vielen Fleiß erworbenes, Eigenthum zu ehren. Schriftsteller mögen ein zweites Lesebuch zu meiner Fibel liefern, da letztere von den Schülern bald durchlesen ist; aber dieß berechtiget sie nicht, jenen ersten Bogen mit abdrucken zu lassen. Auch mehrere Regierungen kann ich versichern, daß sie meine Fibel von dem rechtmäßigen Verleger, da er einen bedeutenden Rabatt gibt, wohlfeiler beziehen werden, als wenn sie einen besondern Abdruck derselben zum Besten ihrer Landesschulkasse veranstalten.

Gunzenhausen, den 1. Januar 1825.

D. Heinrich Stephani,
Kirchenrath.

Die Wandfibel kostet 6 kr. oder 2 gr. 100 Exemplare gegen gleich baare Bezahlung 6 fl. 40 kr. oder 4 Thlr. 10 gr.

Die Wandfibel mit 12 Tafeln 40 kr. oder 10 gr.
Die Beschreibung der Lautirmethode, 2te verb. Auflage, 30 kr. oder 8 gr.

Palmische Verlagsbuchhandlung zu Erlangen.

So eben sind in unterzeichneter Handlung erschienen:

Predigten bei dem academischen Gottesdienste zu Halle, gehalten von Dr. B. A. Marks, Prof. der Theologie, Universitätsprediger und Oberdiaconus an der St. Ulrichskirche. 34 Bogen. gr. 8. Ladenpreis 1 Thlr. 15 Sgr.).

Auf eine sehr herzliche Zueignung an die Mitglieder der homiletischen Gesellschaft, folgt eine kurze Nachricht von dieser von Hrn. Prof. Marks gestifteten Uebungsanstalt zur näheren Vorbereitung auf die Führung des Predigtamtes, nebst einem summarischen Auszuge der bisherigen Leistungen ihrer Mitglieder. Die Predigten sind 22, sämmtlich von dem Herrn Verf. — Wir dürfen nicht zweifeln, daß sie sowohl für die, welche als Einheimische den Vortheil hatten, sie zuerst zu hören, als für alle Freunde einer wahrhaft christlichen Erbauung, wie nicht minder für angehende oder auch bereits im Amt stehende Prediger, musterhafte Behandlung biblischer Texte, ein höchst willkommnes Geschenk seyn werden.

Auch sind von demselben Verfasser noch in unserm Verlag erschienen:

1) Akademische Gedächtnißpredigt bei dem Tode des Herrn Professor J. G. E. Maaß. Nebst einem kurzen Abriß des Lebens und Wirkens des Verewigten von Hrn Canzler Niemeyer. geh. 5 Sgr.
2) Neujahrsgabe in 4 Predigten. geh. 10 Sgr.
3) Trauer und Freude, eine Predigt. geh. 5 Sgr.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Anzeige.

Variae lectiones ex M. T. Ciceronis editionibus Oxoniensi et Neapolitana descriptae. Editionis Ernestianae minoris Supplementum. Pars prior. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Vielseitig aufgefordert, und unter dem Beirath mehrerer angesehener Philologen, standen wir nicht an, den in der Oxforder Ausgabe des Cicero (vom Jahr 1783) enthaltenen reichen Schatz von Varianten aus 55 engl. Mss. für Deutschland zugänglicher zu machen und dadurch die in unserm Verlag jetzt aufs neue unverändert erschienene Ernestische und gewissermaßen alle bisherigen Ausgaben, durch ein so wichtiges Supplement zu berreichern. Da nun in diesem Werke zugleich alle irgend bedeutenden Abweichungen des Orfordschen (Oliveitschen) Textes vom Ernestischen mit angegeben sind, so wird jene sehr theure und seltene englische Ausgabe für den Besitzer der neuen Ernestischen durch diesen Supplementband ganz überflüssig. — Die zweite Abtheilung dieses Bandes, welche die Orforder Varianten für die Philosophica nebst dem Wichtigsten aus der Neapolitaner Ausgabe von Gattoni enthält, ist bereits in Druck und wird möglichst bald nachfolgen.

Halle, im Junius 1825.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen:

Lateinisches Gesangbuch für Studirende zur Belebung und Veredlung häuslicher und geselliger Freuden, mit beigefügten durch Noten bezeichneten Melodien, von D. Michaël Weber, ersten Professor der Theologie auf der Wittenbergischen, mit der zu Halle vereinten Friedrichs Universität. (20 Sgr.)

Der Herr Verfasser nimmt das Wort Studirende in der weitern Bedeutung. Daher enthält der erste Theil des Buchs Cantionis puerili ingenio atque usui accommodatas, für Schüler und Gymnasiasten der untern

Digitized by Google

Klassen, und besteht aus zwei Sammlungen. Die Gesänge der ersten sind gemischten Inhalts. — In der zweiten Sammlung des ersten Theils findet man 49 Morgen-, Tisch- und Abendlieder nach Kirchenmelodien. — Der zweite Theil enthält Cautiones ingenio juvenili atque usui accomodatas, für Schüler und Gymnasiasten der höhern Klassen, vorzüglich aber für junge Akademiker, die auf Universitäten studiren, und besteht ebenfalls aus zwei Sammlungen. Die Gesänge der ersten sind ebenfalls gemischten Inhalts. — In der zweiten Sammlung findet man 9 geistliche Lieder nach Kirchenmelodien.

Nach der in der Vorrede ausgesprochenen Ueberzeugung und Absicht des Herrn Verfassers, kann und soll dieses Gesangbuch nicht nur ein gutes Erleichterungs- und Beförderungsmittel des Studiums der lateinischen Sprache seyn, sondern auch die häuslichen und geselligen Freuden der Studirenden beleben und veredeln. Wenn für Schulen, denen es bereits selbst vom Königl. Preuß. Ministerium des Unterrichts beifällig empfohlen ist, Exemplare in Quantitäten verlangt werden, ist man zu den billigsten Bedingungen bereit.

Halle, im Junius 1825.

Buchhandlung des Waisenhauses.

Neue Bücher in der Hendelschen Verlagsbuchhandlung in Halle.

Vollständiges und erklärendes Wörterbuch zu des Cornelius Nepos Lebensläufen berühmter Männer. Zum Schulgebrauche verfaßt von Dr. Georg Fr. Wilh. Große. gr. 8. 18 gr.

Das Intelligenz- und Leseblatt für die Altmark Nr. 5. 1825 enthält folgende empfehlende Anzeige dieses seit Kurzem erschienenen Wörterbuches:

Dieses Wörterbuch über Nepos ist nach denselben Grundsätzen und mit derselben Genauigkeit bearbeitet, welche man in dem von demselben Herausgeber verfaßten und zu Stendal 1819 zum zweitenmale erschienenen Wörterbuche über den Curtius kennen lernen und bewährt gefunden hat. Es zeichnet sich durch Vollständigkeit in jeder Hinsicht, durch gründliche Nachweisung der Wortabstammung, durch sorgfältige Angabe der Hauptbedeutungen und durch lichtvolle Entwickelung und Anerkennung der Nebenbedeutungen, durch genaue Bezeichnung der Quantität der Sylben, durch großen Reichthum an Sacherklärungen, so wie durch große Sorgfalt in den Nachweisungen der Stellen vor allen bisher erschienenen Wörterbüchern über Nepos aus. Zu diesen vielen innern Vorzügen kommt noch musterhafte Richtigkeit des Druckes, gutes Papier und scharfer, schöner Druck. Anfänger eben so wohl, die sich gründlich zur Lesung des Nepos vorbereiten wollen, als auch, wegen der reichen Fülle an geschichtlichen, antiquarischen und geographischen Erläuterungen, Schüler höherer Classen, die diesen Schriftsteller zur Privatlektüre wählen und eines guten Commentares ermangeln, werden es mit vielem Nutzen gebrauchen.

Von demselben Herrn Verfasser dieses Wörterbuches erscheinen im Laufe des Sommers 1825 die zweite verbesserte Ausgabe des 1804 von J. D. Büchling herausgegebenen:

Πλατωνος Φαιδων, Plato's Phaedon, oder von der Unsterblichkeit der Seele, mit Anmerkungen.

Ferner:

Abhandlungen über die Freundschaft, aus dem lateinischen des Marcus Tullius Cicero, mit Anmerkungen von C. A. G. Schreiber, (1799.)

Nachricht

für die Subscribenten auf Wüstemanns deutsch. lat. Handwörterbuch.

Vielfache Anfragen und Beschwerden, die in Betreff der Erscheinung eines deutsch, lateinischen Wörterbuchs an die Verlagshandlung eingegangen sind, veranlassen mich zu der öffentlichen Erklärung, daß der erste Theil desselben zu Ende Septembers d. J. ausgegeben und der zweite und letzte Theil schnell nachfolgen soll. Diese Verspätung über welche ein Theil der Subscribenten sich beklagt, fällt nicht der Verlagshandlung zur Last, sondern hat ihren Grund einzig und allein in der nicht ermüdenden, sondern stets gesteigerten Sorgfalt, welche auf die Ausarbeitung des Buches verwendet wird. Meine Achtung gegen das Publikum darf ich hoffen durch diese bedachtsame Zögerung deutlich an den Tag zu legen, als durch vorschnelle Eilfertigkeit, bei welcher nichts Tüchtiges gefördert werden kann.

Gotha, den 8. Juli 1825.

Dr. E. F. Wüstemann.

Die Verlagshandlung hat obiger Erklärung nur noch beizufügen daß eine Vergleichung mit andern Arbeiten hinlänglich für den kurzen Versuch, und zur Zufriedenheit der Theilnehmer, entschuldigen wird.

Henningsche Buchhandlung.

Anzeige für Schulen.

Deutsche Sprachlehre für Volksschulen von G. E. A. Wahlert, Rector der hiesigen Stadtschule zu Lippstadt.

8. Magdeburg, bei Rubach 1824. 8 Bogen 4 gr. Cour.

Diese kleine Sprachlehre enthält in einer sehr faßlichen Darstellung Alles, was in den deutschen Sprachunterricht für Volksschulen gehört. Was das Kind schon aus Erfahrung lernt, ist nur kurz berührt; dagegen sind die Präpositionen, dieser ungemein wichtige Theil der Sprachlehre, äußerst klar und befriedigend auseinandergesetzt, und der Unterschied des Accusativs und Dativs sehr scharf und genau angegeben. In der Orthographie ist der Verfasser Herrn Baumgarten größtentheils gefolgt, damit dessen Vorlegeblätter auch bei dieser Sprachlehre benutzt werden können. Referent darf versichern, daß noch keine Sprachlehre dieser Art erschienen ist, welche auf wenigen Bogen so viel leistet. Selbst Schullehrer, welche in größeren Sprachlehren vielleicht Manches dunkel finden, werden mit Hülfe dieser zuverlässig zur Klarheit gelangen. T.

Digitized by Google

Anzeige für Schulen.

F. W. Lehmann's
(Vorstehers einer Zeichen-, Schreib-, Rechen- und Geometrie-Schule zu Magdeburg.)

orthographische Vorlegeblätter,

enthaltend die Hemonymik der deutschen Sprache, zur Uebung und Vervollkommnung im Rechtschreiben. Nebst einer kurzen Anweisung zum vortheilhaften Gebrauche derselben. Für höhere und niedere Schulen, nach Heyse's orthographischem Systeme methodisch bearbeitet. Mit 2 Musterntafeln, 40 Bogen, klein Quartformat, Magdeburg 1825, bei F. Rubach. Preis 1 Rthlr.

Ein gothaischer Gelehrter äußert sich darüber, im allgemeinen Anzeiger der Deutschen, vom 17. Juny 1825, Nr. 161, folgendermaßen:

„Der um die Beförderung des Schönschreibens vielfach „verdiente Verf. hat hier die ähnlich und gleichlautenden „Wörter der deutschen Sprache in alphab. Ordnung, mit „erläuternden Umschreibungen, auf einzelnen Blättern zu „sammengestellt, um Schreiblehrer zu veranlassen, mit dem „Unterrichte im Schönschreiben den in Rechtschreiben zu „verbinden und auf genauere Kenntnisse der deutschen „Sprache hinzuwirken. Diesem rühmlichen Zwecke entspricht der Inhalt dieses mit lobenswerthem Fleiße ausgeführten Werkes, und gewiß werden Lehrer und Schüler in öffentlichen und Privatschulen sich desselben mit Nutzen bedienen."

Chr. Ferd. Schulze,
Professer am Gymnasio zu Gotha.

Anzeige.

Teutona. Eine geordnete Auswahl vorzüglicher Gedanken aus den besten original-deutschen Schriften, zunächst für gebildete Söhne und Töchter; von M. Fredau und G. Salberg, J. M. Frankel und G. Salomon. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage in 4 Bänden mit Titelkupfern und Vignetten. Leipzig bei F. A. Leo.

In den freimüthigen Jahrbüchern der allgemeinen deutschen Volksschulen von Schwarz u. A. (Jahrg. 1824. B. 4. S. 171.) heißt es von der zweiten Auflage dieses Werks: „Will der Lehrer zuweilen ein Stück aus einem deutschen Schriftsteller, mehr des Innhalts als der Sprache wegen, mit seinen schon im Denken geübten Schülern lesen, erklären und Betrachtungen darüber anstellen: so eignet sich hierzu gewiß vorliegendes Buch, welches vollständige Auszüge aus den angesehensten Schriftstellern unsers Volkes über die wichtigsten Angelegenheiten des Geistes und Herzens, über Religion, Gott, Tugend, Freiheit, Gewissen, Unsterblichkeit ꝛc. enthält.

Es wäre zu wünschen, daß man in unsern besseren Volksschulen obigen Wink achtend benutze, gewiß würde dadurch das, was unsere Weisen über die wichtigsten Gegenstände menschlicher Erkenntnisse und Einsichten gedacht und geschrieben haben, mehr ins wirkliche Leben übergehn; der Geist würde zu höheren Gedanken hingeleitet, das Herz für das Edle gewonnen, und das Gemüth für höheres Denken und Thun, für Alles, was groß, schön und heilig ist, begeistert. Dies ist ja das Ziel echter menschlicher Bildung.

Die neue sehr verbesserte und um einen Theil vermehrte Auflage verdient dieses Lob in einem noch höheren Grade, und wir glauben, besonders Eltern und Schulmänner auf dieselbe aufmerksam machen zu dürfen.

Handwörterbuch der deutschen Sprache.

Ganz neu umgearbeitet, mit vielen, auch fremden, in der deutschen Sprache aufgenommenen Wörtern sehr bereicherte Ausgabe in 2 Theilen. gr. 12. Leipzig bei Fr. August Leo. Broschirt 2 Thlr.

Bei der großen Anzahl von Wörterbüchern der deutschen Sprache, mit welcher uns die neueste Zeit beschenkt hat, dürfte das hier angezeigte leicht übersehn werden.

Der Verleger glaubt daher, dasselbe als ein Buch zum bequemen Gebrauch für Schüler, wie auch für Privatpersonen beiderlei Geschlechts, in welchem sich besonders diejenige welche der deutschen Sprache nach ihrer Wortbedeutung noch nicht ganz kundig sind, und sich in vorliegenden hierüber Raths erholen können, in Erinnerung bringen zu dürfen.

Der Verfasser hat sich der möglichsten Vollständigkeit; so weit sie sich mit der nothwendigen Kürze vereinigen ließ befleißigt, und die besten Hülfsmitteln zu Rathe gezogen.

Anzeige.

Erste Nahrung für den keimenden Verstand guter Kinder von ihrer Mutter, deutsch und französisch, mit vielen colorirten Kupfern. 5te ganz neue Auflage. gr. 12. Leipzig bei Fr. August Leo. Geb. 1 Thlr. 12 gr.

Wohlfeile Bilderbücher können nicht mit der Sorgfalt in Darstellung der Gegenstände, so wie mit dem den Bildern zu gebenden Reiz durch Farben geliefert werden. Vorliegendes Buch für Kinder von 2 bis 3 Jahren bestimmt, hat einen höheren Preis, und, so nach haben Eltern auch etwas Besseres zu erwarten.

Mit Vergnügen kann man dem vorliegenden Buche „erste Nahrung" das Zeugniß geben, daß es sich weit über seine früheren Ausgaben durch eine gefällige Einrichtung im Druck, guter Darstellung der Bilder, und sorgfältiges Farbengeben der Gegenstände vor vielen andern rühmlichst auszeichnet.

Wohl den Eltern, die durch eine glückliche Stellung in der Welt, zum Besten für ihre Kinder, die Wahl auf dieses Buch richten, und es kaufen können.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten und einer kurz gefaßten französ. Sprachlehre von J. C. Wiedemann. 2e Aufl. 8. 9 gr.

Die Brauchbarkeit dieses so wie sämmtlicher Wiedemannschen Lehrbücher hat sich durch wiederholte Auflagen

Digitized by Google

hinlänglich bestätiget. Wir begnügen uns daher die Schulanstalten, in welchen Obiges eingeführt ist, davon in Kenntniß zu setzen und sichern bei Abnahme von größeren Partheien (der Bedarf werde mittelbar oder unmittelbar bezogen) die billigsten Bedingungen zu.

Die übrigen Schriften des Verfassers sind folgende:

Französisches Lesebuch für Anfänger mit Wortregister 3e verbesserte Aufl. 8. 1824. 16 gr.

Französisches Lesebuch für den zweiten Cursus mit einem Wortregister 2e verbesserte Aufl. 8. 1806. 18 gr.

Deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische, für höhere Schulklassen. 2e verbesserte Aufl. 8. 1807. 18 gr.

Halle im August 1825.

Hemmerde u. Schwetschke.

Bei R. Laudgraf in Nordhausen ist erschienen:

Ueber Prädeterminismus und Willensfreiheit, ein Versuch die logische Vereinbarkeit beider Begriffe ins Licht zu stellen von C. F. Zöllich, gr 8. geh. 9 gr. oder 7½ Sgr. oder 27 kr.

Bedeutend herabgesetzte Bücherpreise.

Um dem Wunsche Vieler zu genügen, haben wir uns entschlossen folgende, bereits schon viele Jahre hindurch als sehr schätzbar anerkannte Bücher auf kurze Zeit zu den dabei bemerkten Preisen abzulassen:

Bibel alten und neuen Testaments, mit vollständig erklärenden Anmerkungen von W. Fr. Hezel nebst Anhang dazu: die Apocryphen des alten Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen 12 Theile complet. sonst 22 Rthlr. jetzt 11 Rthlr.

Kämpfer, H., Geschichte und Beschreibung von Japan, herausgegeben von Chr. W. von Dohm, mit vielen Kupfern 2 Theile complet, sonst 10 Rthlr. jetzt 7 Rthlr.

Lemgo, den 1. August 1825.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

Für Bürger- und Volksschulen.

Folgende, als zweckmäßig bereits bewährte und mehrseitig in den Unterrichtsanstalten eingeführte wohlfeile Schulbücher, sind bei uns erschienen:

Hoppenstedt, A. L., Lieder für Volksschulen 5e verbesserte Auflage 29½ Bog. 8. 10 gr.

Trefurt, J. P., biblische Erzählungen nach Hübner, zum Gebrauch in Bürger und Landschulen 2 Thle. 3e Auflage 23 Bogen gr. 8. 9 gr.

Wilmsen, F. P., Vorübungen der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens; ein methodisches Lesebuch für Mittelschulen, Bürgerschulen und für die unteren Classen der Gymnasien 29½ Bog. 8. 12 gr.

In Quantitäten 8 gr.

Krancke, F., Materialien zu Lese- und Declamations-Uebungen zur Bildung des Geschmackes und zur Veredlung des Herzens. Zweite Auflage 27½ Bog. 8. 15 gr.

Gläser, G. L. W., Uebungen in der Kunst gut zu lesen. Ein Lesebuch für Töchterschulen und zum Privat-Unterricht 2 Theile 8. 1r Bd. 3e Aufl. 20 Bog. 10 gr. 2r Bd. 2e Aufl. 25½ Bog. 12 gr.

Dessen, Leseschule, von den Buchstaben in einer methodischen Stufenfolge. Für Elementar-Classen und zum Privatgebrauch. Zweite Aufl. 15 Bog. 8. 8 gr.

In Quantitäten à 6 gr.

Dessen, naturhistorisches Bilderbuch mit 80 illuminirten Abbildungen. Zweite Aufl. 8. geb. 16 gr.

Güber, G. F., Sammlung auserlesener deutscher Gedichte, zunächst zum Schulgebrauch bestimmt. Zweite verbesserte Aufl. 19 Bog. 8. 12 gr.

Volger, Dr. W. F., Anleitung zur Länder- und Völkerkunde. Für Schulen und zum Selbstunterricht. 2 Bände 49 Bog. in gr. 8. 1 Rthlr.

Dessen, Leitfaden beim ersten Unterricht in der Länder- und Völkerkunde 6½ Bog. 8. 4 gr.

Busch, W., kurzgefaßte Geschichte der christlichen Kirche zum Unterricht und zur Erbauung 11½ Bog. 8. 6 gr.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

Anzeige für Prediger und Schullehrer.

So eben ist bei Fr. Anton in Halle erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Harnisch, der Volksschullehrer, eine Zeitschrift für alle die, welche in Deutschland leitend und lehrend im christlichen Volksschulwesen arbeiten. Zweiten Jahrgangs erstes Heft. Preis beider Hefte 1 Thlr. 12 gr.

Der erste Jahrgang hat sich eines ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen gehabt, so daß eine zweite Auflage nöthig wurde. — Nur allein auf dem Wege der Pränumeration sind, besonders durch die ebenso auszeichnete als dankenswerthe Verwendung vieler der Kön. Preuß. hochl. Regierungen an 1200 Exempl. verkauft, und auf diese Weise, da nach einer Uebereinkunft zwischen Verfasser und Verleger, bei jedem solchen Exemplare, den Schullehrerwittwenkassen ein halber Thaler zufällt, von uns denselben nahe an 600 Thlr. zugewiesen worden.

In Hinsicht des innern Gehalts und der äußern Form, übertrifft der zweite Jahrgang noch den ersten. Um so mehr hofft der Verleger, daß diese Zeitschrift, bei deren Herausgabe mehrmals ein guter Zweck beabsichtigt wird, auch an den Orten Eingang finden werde, wo man sie bis jetzt noch nicht kannte. Zugleich mit diesem ist fertig geworden:

Handel, C. F., Superint., Materialien zu einem vollständigen Unterricht im Christenthum nach Luther's Katechismus. 8. 17 Bogen. 9 gr.

Dies Buch, ein sehr brauchbarer Leitfaden für die Lehrer niederer Schulen, ist als die weitere Ausführung u. Erläuterung der „evangel. Christenlehre mit und nach den Hauptstücken" zu betrachten, die der Verf. im J. 1822 herausgab und die jetzt wieder gedruckt wird. Der Zweck des Buchs ist: dem Lehrer Stoff zur Auswahl, nach der Alters- u. Fähigkeitsverschiedenheit der Kinder darzubieten, und den Kindern das, was die Christenlehre und der Katechismus enthält, zum deutlichen Bewußtsein zu bringen. Besonders berücksichtigt findet man die biblischen Geschichte, so wie auch eine Geschichte der Reformation und eine Erläuterung des christl. Kalenders beigefügt ist. Der Preis ist billig, Druck u. Papier gut.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 14.

Anthologia Latina. Sive poetarum latinorum eclogae. In usum scholarum edidit Otto Schulzius. Halae 1825. (16 Bogen. 8.)

Der durch seine lateinische Grammatik bereits um die Schulen so verdiente Verfasser, war mit vielen andern Gelehrten der Meinung, dass man die Lesung der Dichter, weder mit Phaedrus noch Ovid und Virgil ganz angemessen anfange, vielmehr eine Auswahl leichterer Stücke vorangehen, daneben aber auch aus solchen Dichtern, die sonst weniger in Schulen gelesen würden, manches benutzt werden müsse. Gerade eine solche planmässige, dabei wohlfeile Sammlung entsprach den Wünschen der unterzeichneten Handlung, für den Gebrauch der frequenten Schule des Waisenhauses und Pädagogiums. Nach gemeinschaftlicher Berathung mit Herrn Canzler Niemeyer, übernahm der Herausgeber diese Anthologie, und wir zweifeln nicht, dass auch andere Schulen, gerade eine solche treffliche Auswahl, worin allerdings auch das angemessenste aus Ovid, Tibull, Catull, Virgil benutzt ist, willkommen seyn werde. Wir sind auch hier dem Princip möglichster Wohlfeilheit bei correctem und deutlichem Druck, treu geblieben, und liefern 16 enggedruckte Bogen für 10 gr. Schulen, welche die Sammlung in Quantität bestellen, soll auch ein annehmlicher Partiepreis gewährt werden. Im voraus machen wir auch auf die grössere lat. Schulgrammatik des Herrn Verfs., welche nächstens neben der kleinern, (4te Ausg. 1823) erscheinen wird, aufmerksam.

Buchhandlung des Waisenhauses.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber

das menschliche Herz

und

seine Eigenheiten.

Ein

Jahrgang von Predigten

über

alle Sonn- und Festtage.

Herausgegeben

von

Joh. Friedr. Wilh. Tischer,

der Theologie Doct., Ritter des königl. sächs. Civilverdienstordens und Superintendent zu Pirna.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer 1825. gr. 8. 29½ Bogen. Preis 1 Thlr. 12 gr.

So oft auch der Hr. Verf., einer unserer beliebtesten Kanzelredner, ein würdiger Zögling unsers verewigten, in dankbarstem Andenken fortlebenden Reinhard's, von seinen Gemeinden, die ihn nur allzugern hörten, wie ihren Verstand, wie ihre Herzen gleich stark ansprach, ersucht worden war, einen Jahrgang seiner gehaltenen Predigten herauszugeben: so wenig konnte er sich dazu entschliessen, aus Gründen, welche seiner Bescheidenheit Ehre machen. Jetzt aber, nach dreissigjährigem Zeitraume endlich hat er, im vorliegenden ersten Bande, vom 1sten Adventsonntage bis zum Sonntage Exaudi 38 Predigten enthaltend, den lebhaften Wünschen seiner zahlreichen, ehemaligen und gegenwärtigen, Zuhörer nicht nur, sondern auch gewiss denen jedes gebildeten Christen genugen; und wir sind überzeugt, durch die möchtigst schnelle Förderung dieser Erbauungsschrift einem grossen Theile des Publikums eine nicht geringe Freude gemacht zu haben.

Mehr über diese Predigtsammlung zu sagen, würde anmaassend seyn; aber dass durch ein gefälliges Aeussere im Druck für jedes Augenbedürfniss, und durch den billigsten Preis für leichtere Anschaffung derselben von der Verlagshandlung gesorgt worden ist, möchte diese mit einigem Rechte sich rühmen.

Der zweite Band, vom ersten Pfingstfesttage an mit der 39sten Predigt beginnend und mit der 77sten schliessend, ist bereits unter der Presse und wird nächste Michaelismesse ganz gewiss beendigt werden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Allgemeines Choralbuch

oder

Sammlung der in den evangelischen Gemeinden üblichen Kirchenmelodien,

für

den Gesangunterricht in Schulen

geordnet und mit unterlegtem Texte herausgegeben

von

M. Hering.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer 1825.

Preis 2 Thlr.

Bei dem rühmlichen Bestreben, durch Verbereitung in den Schulen den Choralgesang in den Kirchen zu verbessern und ihn zu seiner verdienten Würde zu erheben, ist zur Erreichung dieses Zweckes ein allgemeines Choralbuch nothwendig, welches die Kirchenmelodien in ihrer Einfachheit und Reinheit darstellt, und in einer stufenweisen Ordnung, mit unterlegtem Text versehen, den Unterricht in Schulen erleichtert. Ein solches hat hier der Verfasser geliefert und es enthält siebenhundert und zwanzig Melodien aus den verschiedenen Gemeinden Deutschlands gesammelt. Wie nothwendig, zugleich ausführbar und pflichtgemäss eine Verbesserung des Choralgesanges in Hinsicht der Melodien ist, hat der Verfasser in einer voranste-

Digitized by Google

henden Abhandlung freimüthig gezeigt; auch hat er in der Vorrede seine Ansichten über den vierstimmigen Gesang der Gmeinde mitgetheilt. Außer dem allgemeinen Register ist noch ein sehr ausführliches über die im gleichen Metro stehenden Melodieen, nebst ihren verschiedenen überschriftlichen Benennungen beigefügt. Da der Verfasser aus seinen mit so vielem Beifall aufgenommenen musikalischen Lehrbüchern bekannt ist, so haben wir nicht nöthig, dieses angezeigte Werk noch besonders anzuempfehlen.

Zum Unterricht in der französischen Sprache können folgende Werke, die in vielen Schulen eingeführt sind, und in diesen, so wie bei dem Privatunterricht mit Nutzen gebraucht werden, bei denen zugleich Papier und Druck gut und die Preise billig sind, mit Recht empfohlen werden.

Sämmtliche Werke sind bei Gerhard Fleischer in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Schul-Lexicon für den ersten Unterricht. 2 Bde. 8. 1811. Ladenpreis für beide Bände (70 Bogen stark) 1 Thlr. Sächs. od. 1 fl. 48 kr. Rhein.

Numa Pompilius, second roi de Rome par M. de Florian. Mit Erläuterungen und einem Wortregister für den Schulgebrauch. 5te Aufl. 1823. 8. (21 Bogen.) 10 gr.

Guillaume Tell ou la Suisse libre par M. de Florian. Mit Erläuterungen und einem Wortregister zum Behuf des Unterrichts. 3te Auflage. 8. 1823. 4 gr.

Florian Théâtre. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister, von J. F. Sanguin. 2te Auflage. 8. 1825. (26½ Bogen) 16 gr.

Fables de Florian. Mit einem Wortregister zum Behuf des Unterrichts. 2te Auflage 8. 1825. (14½ Bogen) 8 gr.

Französische und deutsche Gespräche, zum Behuf des Unterrichts in der französischen Sprache. 8. 1813. (16½ Bogen,) 8 gr.

Fables de la Fontaine. In 3 Theilen. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister, für Schulen. 8. (44 Bogen.) 1 Thlr.

Histoire de Charles XII. Roi de Suède, par Voltaire. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister. 2te Auflage 8. 1825. (26 Bogen.) 16 gr.

La Henriade, poëme par Voltaire. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister von J. F. Sanguin. 8. 1824. (14 Bog.) 8 gr.

Histoire de Pierre le Grand, par Voltaire. Mit grammatischen Erläuterungen und einem Wortregister von J. F. Sanguin. 8. 1825. (27½ Bogen) 16 gr.

Pränumerations-Anzeige
einer neuen Ausgabe
der
Oeuvres complêtes de M. de Florian.

Dieser klassische französische Schriftsteller bedarf keiner weitern Empfehlung, denn er ist einheimisch im deutschen Vaterlande geworden, welches er auch in jeder Hinsicht, sowohl seiner Leichten und reinen Sprache, als seiner lieblichen und ganz sittlichen Darstellung wegen, mit Recht verdient, und in dieser Hinsicht auch der Jugend mit Nutzen und ohne Gefahr in die Hände gegeben werden kann.

Diese neue Ausgabe wird in acht Bänden, auf gutem Papier und mit deutlichen Lettern gedruckt, in meinem Verlage erscheinen, und enthält nicht nur die in den frühern Ausgaben enthaltenen Werke, als: Nouvelles, Numa Pompilius, Théâtre, Estelle, Eliézer et Nephtaly, Gonzalve de cordove, Fables, Guillaum Tell, Don Quixotte, Galatée et petites Pièçes, sondern auch die erst neulich erschienenen Oeuvres, inédites en 4 Volumes, so daß diese Ausgabe ganz vollständig wird. Der Pränumerationspreis für alle acht Bände ist Fünf Thaler Preußisch Courant oder Neun Gulden Rheinisch.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß zur nächsten Michaelis-Messe die ersten, und vor der Jubilate-Messe des nächsten Jahres sämmtliche Bände die Presse verlassen sollen.

Eine Probe zur genauern Beurtheilung des Ganzen ist in jeder Buchhandlung unentgeldlich zu haben. — Jede Buchhandlung nimmt Pränumeration an.

Im Juni 1825.

Gerhard Fleischer in Leipzig.

Bei Hemmerde und Schwetschke und in der Gebauerschen Buchhandlung erschien im Januar bis Juni 1825:

Ευκλειδου Στοιχειων Βιβλια ιε προτερα συν ενδεκατω και δωδεκατω.

Euclidis Elementorum sex libri priores cum undecimo et duodecimo. Textum e Peyrardi Recensione in usum Gymnasiorum edidit, glossarioque in hos octo libros instruxit J. G. C. Neide. 8 maj. 1 Thlr. 6 Gr.

Horatius, Q. Fl., Brief an die Pisonen. Uebersetzt von K. F. A. Brohm. 4. 4 ggr.

Krüger, C. G., de Authentia et integritate Anabaseos Xenophonteae. 8 maj. 9 ggr.

Luciani Toxaris Graece. Prolegomenis instruxit, annotationem et quaestiones adjecit C. G. Jacob. 8 maj. 1 Thlr. 12 Gr.

Sallustii, C. C., Opera quae exstant praeter fragmenta omnia. Textum recognovit et illustravit G. Lange. Editio secunda auct. et emendat. 8. 21 ggr.

Wolff, G. A. B., de canticis in Romanorum fabulis scenicis. 4 maj. 9 ggr.

Halle, August 1825.

Anzeige für Prediger.

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christliche Morgenpsalmen für die öffentliche und häusliche Andacht an Sonn- und Festtagen, von F. C. Fulda, Diener des göttlichen Wortes in Halle. gr. 8. XVI. und 200 S. Preis 18 ggr.

Wie sich in früheren Jahren die versificirten Gebete von Benj. Schmolk eines weit verbreiteten und lange

Digitized by Google

dauernden Beifalls zu erfreuen hatten, so hoffen wir, jetzt auch vorstehendes Werk nicht minder gänstig aufgenommen zu sehen. Mit dem wahren Bedürfnisse des Predigers vertraut, und seines Stoffes völlig Meister, bietet hier der Herr Verfasser eine reiche Auswahl von Gebeten in folgenden Abschnitten dar: I. Allgemeine Gebete. II. Gebete für gewöhnliche und besondere Festtage. III. Gebete an den allgemeinen evangelischen Festtagen. IV. Gebete an den andern heiligen Tagen und bei religiösen Landesfeiern. Möge dieses wahrhaft christliche und gehaltreiche, aber anspruchslos auftretende Buch sich bald in den Händen recht Vieler befinden, und überall mit eben so erfreulichem Erfolge, als der Verfasser in seinem Kreise erfahren, davon Gebrauch gemacht werden.

Die Einrichtung des Druckes und die Wahl der Lettern ist übrigens auch auf das höhere Alter und für schwächere Augen berechnet.

Halle im August 1825.

Hemmerde und Schwetschke.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Grundlage beim Unterricht in der Erdbeschreibung, von Fr. Chr. Selten. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Preis 9 gr. preuß. Cour.

Auch unter dem Titel:

Hodegetisches Handbuch der Geographie. 1stes Bändchen. Für Schüler.

Wenn ein Buch dieser Art, von völlig neuen Grundsätzen ausgehend, es unternimmt, dem Schulunterrichte in der Geographie eine neue Gestalt zu geben, und, ohne äussere Veranlassung, mit so vielem Beifall aufgenommen wird, daß es bereits in mehreren bedeutenden Gymnasien eingeführt ist, und wenige Jahre hinreichten, die starke Auflage zu erschöpfen, so ist es gewiß der allgemeinen Aufmerksamkeit werth.

Wir empfehlen es daher allen Schuldirectoren und vorzüglich den Lehrern, welchen der geographische Unterricht obliegt, zu besonderer Beachtung, und erklären uns bereit, ihnen, bei beabsichtigter Einführung, zu näherer Kenntnißnahme vorher Ein Exemplar unentgeldlich zu überlassen.

Der 2te Theil, für Lehrer bestimmt, erschien 1821 und kostet 1 Rthlr.

Halle im August 1825.

Hemmerde und Schwetschke.

Germar, E. F., Fauna Insectorum Europae, fasciculus XI

ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet. Der XII. Heft erscheint bis zur Leipziger Michaelismesse.

Jedes Heft von 25 illum. Abbildungen und Text kostet 1 Thlr. 8 Gr.

Halle d. 15. Juli 1825.

E. A. Kümmel.

Xenophontes Symposium, Textu recognito in usum Lectionum seorsum edidit Guil. Lange, adjuncta est Locorum difficiliorum Censura aut Explicatio. Editio altera auctior et emendatior. Halis Saxon. sumtib. E. A. Kümmelii. 8. 8 gr.

Joh. Fr. Naumann und Dr. Chr. Aug. Buhle die Eier der Vögel Deutschlands und der benachbarten Länder, in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen, nebst einer tabellarischen Uebersicht der Naturgeschichte der hier vorkommenden Vögel. 3. Heft

wird gewiss im Monat September ausgegeben, da nur noch die mühsame Illumination die Versendung verzögert.

Der vierte Heft ist im Stich und wird vor Schluss dieses Jahres gewiss fertig werden. Mit dem vierten Heft enthält dieses Werk schon 130 Abbildungen, und so schwierig dessen Herausgabe ist, da der mühsame Stich und die noch mühsamere Illumination Kosten verursachen, die der Absatz noch nicht ganz deckt; so haben doch nur anderweitige Unternehmungen den Verleger abgehalten, mehr zu liefern; es ist aber nicht daran zu denken, dass es nicht ununterbrochen fortgehen und zum Schluss kommen sollte, wenn auch noch mehr seit dem erschienene ähnliche Werke den Debit in etwas schmälerten und aus der Luft gegriffene Aeusserungen vom nicht weiter Erscheinen desselben zu verbreiten suchten.

Halle 15. Juli 1825.

Der Verleger.
C. A. Kümmel.

Im Verlage von Immanuel Müller in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Johann Arndts
wahres Christenthum.

Eine sorgfältige Auswahl der kräftigsten Stellen dieses ächt evangelischen Erbauungsbuches. Zweite, wohlfeilere Ausgabe. 1825. Preis 6 Gr.

Der Herausgeber, ein ächter Bekenner Christi, hat an der so kräftig zum Herzen gehenden Sprache des seligen Arndt nichts geändert, und den Kern von Arndts Christenthum rein und unverfälscht wiedergegeben.

Ankündigung
eines wichtigen Werkes für Prediger,
unter dem Titel:

Neue Bearbeitung aller sonn-, fest- und feiertäglichen Evangelien für den Kanzelgebrauch. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger. Von Sam. Baur, königl. würtemberg. Dekan zu Alpeck.

So lange die Evangelien die Grundlage der meisten öffentlichen Kanzelvorträge in ganz Deutschland sind, so lange folglich über dieselben jede Woche viele tausend Predigten gehalten werden, wird es immer wünschenswerth sein, wenn die Ideen und Wahrheiten, die in diesen reichhaltigen Texten liegen, immer klarer dargestellt, und, den Bedürfnissen der Zeiten und Gemeinden entsprechend, entwickelt und angewendet werden; vorausgesetzt, daß sich Männer diesem Geschäfte unterziehen, welche diese Bedürf-

Digitized by Google

nisse kennen und ihnen zu genügen wissen. Der Unterzeichnete glaubt nicht zu irren, wenn er den Herrn Dekan Baur in diese Reihe stellt, da seine homiletischen Arbeiten ihn seit mehr als 20 Jahren aufs Rühmlichste bekannt gemacht haben. Dreißig Jahre lang hat er wöchentlich, bei verschiedenen Gemeinden, über die Evangelien gepredigt, und in dieser Zeit einen Reichthum von Materialien, Ansichten und Wahrheiten über die Evangelien gewonnen, der um so ansehnlicher und werthvoller ist, da er mit seinen eigenen Ideen auch alles verwebt und bei seinem Werke benutzt hat, was die anerkannt besten deutschen Prediger seit einem halben Jahrhunderte über die evangelischen Abschnitte bekannt gemacht haben. Das Werk, welches er im Verlage des Unterzeichneten erscheinen läßt, dürfte also wohl für den Kanzelgebrauch das umfassendste und reichhaltigste sein, das wir jemals über die Evangelien erhalten haben, und recht eigentlich den Namen eines homiletischen Handbuchs verdienen, sowohl für den Stadt- als Landprediger, da bei dem großen gesammelten Vorrathe gewiß Jeder etwas finden wird, das den jedesmaligen Bedürfnissen entspricht, durchaus aber eine Popularität in der Behandlung herrscht, die sichtbar dahin strebt, Allen Alles zu werden. Auch dürften unter allen bisher erschienenen homiletischen Hülfsmitteln die in diesem Werke gesammelten Materialien die zweckmäßigste praktische Anweisung geben, im Gedränge der Geschäfte solche extemporirte Vorträge zu halten, die sich durch ihre praktische Tendenz und leichte Behaltbarkeit auszeichnen.

Da es im Plane des Verfassers lag, die evangelischen Pericopen von recht vielen Seiten zu betrachten, so möchten zwar zunächst Candidaten und angehende Prediger hier ein reichhaltiges Ideenmagazin und Materialien zu vielen Jahrgängen von Evangelienpredigten finden. Indessen dürfte auch dem Geübteren das Werk zur Anregung und weitern Ausbildung gewisser Ideen dienen, was auch dem fruchtbaren Kopfe zuweilen angenehm und wünschenswerth sein muß.

Für jeden Sonn-, Fest- und Feiertag, auch für Bußtage, Reformations- und Erndtefest, liefert der Verfasser

1) einige ausführliche Entwürfe über besonders wichtige Religionswahrheiten;
2) mehrere kürzere, fruchtbare, logisch geordnete Dispositionen;
3) eine beträchtliche Anzahl Skizzen und Grundrisse;
4) Themen mit den Abtheilungen, und endlich
5) Andeutungen und kurze Winke zu einer großen Anzahl von Vorträgen, wozu der jedesmalige Text Veranlassung gibt.

So umfassend dieser Plan ist, und so reichhaltig das Werk selbst sein wird, so wird es doch nur aus vier Bänden groß Octav bestehen, da der Verfasser sich der äußersten Gedrängtheit beflissen hat, und es ihm überall nicht um Worte, sondern um den möglichsten Sachreichthum zu thun war. —

Unterzeichneter wird, da das Werk für den gesammten Predigerstand eine vielseitige praktische Brauchbarkeit hat, das Aeußerste thun, um durch einen möglichst geringen Preis die Anschaffung desselben auch dem Unbegüterten zu erleichtern. Da sich der Preis eines Bandes noch nicht bestimmen läßt, so sei nur vorläufig die Versicherung gegeben, daß diejenigen, welche zwischen jetzt und Ende dieses Jahres subscribiren, jeden Band um ein Viertheil wohlfeiler bekommen werden, als der nachherige Ladenpreis sein wird. Diejenigen, welche die Güte haben, Subscribenten zu sammeln, erhalten, wenn sie sich direct an mich wenden, überdieß auf sieben Exemplare ein, und auf zwölf, zwei Exemplare für ihre Bemühung. Der erste Band, ungefähr 45 bis 50 eng gedruckte Bogen stark, wird zur Michaelismesse d. J., der zweite Band im Januar 1826, der dritte zur Jubilatemesse und der vierte und letzte Band zur Michaelismesse 1826 die Presse verlassen, indem die Handschrift größtentheils vollendet ist, und der Beendigung des Drucks, zu den hier bestimmten Terminen, nichts im Wege steht.

Am 9. Juli 1825.

Gerhard Fleischer
in Leipzig.

Jede Buchhandlung nimmt auf obiges Werk Subscription an.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Religionsgeschichte für Lehrer in Volksschulen, in tabellarisch-katechetischer Form nach dem kurzen und etwas verändertem Entwurfe im Hannöverschen Landeskatechismus, von C. L. Weber, Prediger zu Dankelshausen bei Göttingen. 16½ Bogen in gr. 8. Preis 12 ggr.

Die kurze Religionsgeschichte im Hannöverschen Landeskatechismus, etwas verändert und vermehrt von eben demselben. 2 Bogen in 8. Geheftet 1 ggr.

Obige zwei Schriften machen ein Ganzes aus, indem die größere für die Lehrer und die kleinere für die Kinder bestimmt ist. Durch beide soll der Vortrag der Religionsgeschichte erleichtert und befördert, und ein bisher mehrfach gefühltes Verlangen erfüllt werden; denn so viel auch über den Katechismus selbst geschrieben und commentirt worden, so ist doch die demselben angehängte Religionsgeschichte, ungeachtet sie einen eigenen und wichtigen Theil des Religionsunterrichtes bildet, immer nur weniger berücksichtigt, und noch gar nicht auf die obige Weise behandelt. Diesem Mangel abzuhelfen, ist der Zweck des Herrn Verfassers; daß seine Arbeit ihm vorzüglich gelungen ist, ließ sich von dem einsichtsvollen Herausgeber des mit so vielen Beifall aufgenommenen Commentars über den Hannöverischen Landescatechismus nicht anders erwarten, daher es einer weiteren Empfehlung des obigen nützlichen Unternehmens nicht bedarf. Nur das bemerken wir noch, daß dasselbe nicht bloß für die Hannöverischen, sondern für protestantische Schulen überhaupt bestimmt ist, und daß zur Beförderung des gemeinnützigen Gegenstandes die Preise so niedrig als möglich, gesetzt werden sind.

Hahn'sche Buchhandlung
in Hannover.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 15.

ANKÜNDIGUNG
einer Handausgabe der griech. Kirchenväter nebst Josephus und Philo,
unter dem Titel:
Bibliotheca sacra scriptorum ecclesiasticorum graecorum.

Um einem längstgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen hat sich die unterzeichnete Buchhandlung entschlossen eine Sammlung der vorzüglichsten und für den Theologen unentbehrlichsten griechischen Schriftsteller der spätern hebräischen und frühetsen christlichen Zeit zu veranstalten, und wird in dieser Absicht in möglichst kurzer Frist einige Historiker (die Werke des Josephus und Eusebius), Redner (Basilius und Chrysostomus etc.) und Philosophen (Philo und Clemens Alex. etc.) erscheinen lassen.

Diese Sammlung wird zum Handgebrauch von mehrern Gelehrten nach den besten Hülfsmitteln, jedoch ohne Uebersetzung, bearbeitet werden; das Aeussere aber nach Druck und Preis einer Handausgabe der Classiker entsprechen.

Mit dieser Bekanntmachung eines Unternehmens, dessen Zweckmässigkeit für unsere auch in theologischer Hinsicht immer mehr Wissenschaftlichkeit fordernde Zeit wir wohl nicht weiter zu erörtern brauchen, eröffnen wir zugleich eine Subscription für dasselbe; um den Ankauf des Ganzen vorzüglich jüngern Theologen zu erleichtern, wollen wir den Subscribenten

jedes Alphabet, oder 276 Seiten in 8.
geheftet { *auf weissem Druckpapier für 18 Gr.*
{ *auf Schreibpapier für 21 Gr.*

liefern. Der Subscript. Preis hört auf, so bald ein Schriftsteller vollständig erschienen ist, es tritt alsdann der um ein Viertel erhöhete Ladenpreis ein.

Der Druck des Josephus hat begonnen, und wird spätestens diese Michaelismesse das 1ste Bändchen ausgegeben, so dass das Ganze zu Anfang künftigen Jahres geliefert wird. Die übrigen angezeigten Schriftsteller werden binnen eben so kurzer Frist erscheinen.

Leipzig, im August 1925.

E. B. SCHWICKERT'S Buchhandlung.

Bei L. Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen.

Roquette, C. D., neue praktische französische Sprachlehre, in welcher die Regeln kurz und leicht faßlich dargestellt sind, jede derselben durch viele Beispiele erläutert und mit Französischen und deutschen Uebungsstücken begleitet, und besonders auch die Conjugation nach einer neuen Methode sehr vereinfacht ist, nebst einer kurzen Anweisung für Lehrer. Zum Schulgebrauche und Selbstunterrichte bearbeitet. Zweite vermehrte und sorgfältig verbesserte Ausgabe. XVI und 600 Seiten. Preis 18 gr. Schreibp. 1 Thlr.

Ein Buch das in 3 Jahren bei einer so starken Auflage abgesetzt worden, bedarf keiner weitern Anpreisung, und kann ohne Zweifel in dieser neuen Ausgabe, wodurch es bedeutend gewonnen hat ebenfals einer guten Aufnahme gewiß seyn, da die Einrichtung desselben nach dem allgemeinen Urtheil, höchst zweckmäßig ist, und die gründliche Erlernung der französischen Sprache dadurch so sehr erleichtert wird. Schulvorstehern steht zur näheren Prüfung auf Verlangen gern ein Exemplar zu Diensten.

In allen Buchhandlungen ist zu haben.

Lehre von den Kegelschnitten für Schulen, nebst einer vorbereitenden Anweisung zur elementaren Construction algebraischer Gleichungen von Dr. C. Garthe. gr. 8. Marburg 1825. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Der Verfasser vorgenanten Buches hat sich schon durch mehrere mathematische Lehrbücher vortheilhaft bekannt gemacht, und es war ein glücklicher Gedanken von ihm, diesen Gegenstand der höheren Mathematik, der sich in den meisten mathemat. Schullehrbüchern gar nicht, oder doch nur oberflächlich behandelt, findet, so zweckgemäß und ausführlich zu behandeln.

Der kurze Eingang über die Construction allgebräischer Gleichungungen bereitet allmählig zur näheren Betrachtung der Kegelschnitte vor Die Masse des verarbeiteten Stoffes ist gerade für einen halbjährigen Cursus (2 Stunden wöchendlich) berechnet, und enthält so viel, daß nicht allein die Grenze zwischen einem ausführlichen Unterricht gehalten, sondern auch das Nöthige zur genauern Begründung mancher Lehren der Physik und mathematischen Geographie erläutert ward.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Handbuch der französischen Sprache für das gesellige Leben
von
C. Ph. Bonafont.

Fortschreitend vom Leichteren zum Schwereren findet hier der Schüler zur Erlernung der Conversations-Sprache eine weiche, zweckmäßige und wohlgeordnete Auswahl von französischen Redensarten nebst beigedrucktem deutschen Text, von deutschen Sprachübungen zum Uebersetzen mit untergelegter Phraseologie, sodann eine Reihe von trefflich gewählten, nach französischen Classikern bearbeiteten Gesprächen (deutsch und französisch) sowohl alle Verhältnisse und Be-

Digitized by Google

dürfnisse des Lebens, als die höhere wissenschaftliche Conversation gründlich berücksichtigend. Der allgemein geachtete Hr. Verfasser hat sich bemüht, den Lernenden, welche die ersten grammatischen Elemente der Sprache inne haben, ein Werk zu übergeben, welches sie die Weltsprache in ihrer ganzen Reinheit auf dem angenehmsten und geschmackvollsten Wege lehrt, welches, weit davon entfernt, den deutsch-französischen Galimathias so vieler seichten Handbücher zu wiederholen, sie leicht und sicher in den Geist der Sprache einweiht. Die vollkommenste Fähigkeit hierzu hat der Herr Verfasser durch mehrere Werke in der einen wie in der andern Sprache dem Publikum bereits zur Genüge bewiesen. Der bisherige Beifall, dessen dies Werk sich erfreute, ermuthigt den unterzeichneten Verleger, nun recht bald auch einen zweiten Theil folgen zu lassen, welcher eine vorzügliche Auswahl von Lesestücken aus französischen Classikern, mit Uebergehung aller bisher schon bekannten, enthalten, und durch zweckmäßige Phraseologie und Wörterbuch ein treffliches Hülfsmittel zum Uebersetzen aus dem Franz. ins Deutsche bilden wird. Der Preis des ersten Theils, aus 30 enge, doch sauber auf gutes Papier gedruckten Bogen bestehend, elegant broschirt, ist möglichst wohlfeil auf 1 Thlr. 6 gr. festgesetzt worden. Lehrer, welche sich mit portefreier Einsendung des Betrags direct an mich wenden wollen, erhalten auf 5 das 6te Exempl. frei.

Buchhandlung von Friedr. Ruff in Halle.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Riefert, J., Beweis der Originalität der von J. Mentelin vor 1466 gedruckten Schrift des h. Augustinus »de arte praedicandi.« Gegen Hrn. Prof. Fischer versucht. 8. brosch. 3 gr.

— — literärische Nachricht über die erste zu Köln gedruckte niederdeutsche Bibel, und Vergleichung derselben mit der Vulgata und den sieben älteren oberdeutschen Bibelübersetzungen. 9 gr.

Fr. Regensberg in Münster.

In unserem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geographie der Griechen und Römer. Aus den Quellen bearbeitet von Conrad Mannert, königl. baiersch. Hofrathe, Prof. der Geschichte zu Landshut u. s. w. X. Bdes. 2te Abth. enthaltend: „Afrika" 2. Abth. Mit 4 Charten. gr. 8. 1825. 3 Thlr. 4 gr.

Mit dieser Abtheilung ist nach langjährigen, scharfsinnigen und umfassenden Forschungen und theilweisen Umarbeitungen ein Werk gänzlich vollendet worden, welches in seiner Art einzig dastehend, den deutschen gründlichen Fleiß eben sowohl beurkundet, als es dem berühmten Hrn. Verf. und der väterländischen classischen Literatur zur Ehre und Zierde gereicht.

Die Verdienste des würdigen Herrn Hofrath Mannert sind schon so vielfach, sowohl in kritischen Blättern, als auch von einsichtsvollen Gelehrten anerkannt und gewürdigt worden, daß hier jede weitere Empfehlung überflussig erscheinen würde. — Es bleibt daher wegen des Preises des nunmehr ganz vollständigen Werkes nur noch folgendes zu bemerken:

Der 1ste bis 6te Thl. kosten im regelmäßigen Preise statt 20 Thlr. 8 gr. — jetzt 12 Thlr.

Der (bei Hrn. Krüll in Landshut erschienene) 7te Thl. jetzt 2 Thlr. 20 gr.

Der 8te Thl. 3 Thlr. 12 gr. — der 9te Thl. in 2 Abtheilungen 5 Thlr. und der 10te Thl. in 2 Abtheil. 5 Thlr. 16 gr. — Das ganze Werk also 29 Thlr.

Leipzig im September 1825.

Hahnsche Verlagsbuchhandlung.

Für Gymnasien und Schulen

ist in unserm Verlage erschienen und versandt:

Göttling, Dr. K., die Lehre vom Accent der griechischen Sprache, für Schulen. 3te umgearb. und vermehrte Aufl. gr. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Diese neue Auflage kann als eine neue Bearbeitung der Lehre vom Accent der griechischen Sprache gelten, denn sie zeichnet sich von den frühern durch größere Vollständigkeit, Genauigkeit (besonders durch die hinzugekommenen Angaben der Lehren altgriechischer Grammatiker) und strenge Ordnung aus.

Bei der Verlagshandlung werden 20 Exempl. für 6 Thlr. und 50 Exempl. für 14 Thlr. Pr. Cour. baar erlassen.

Rudolstadt im Aug. 1825.

Fürstl. priv. Hofbuchhandlung.

Schulbücher.

Bei A. Wienbrack in Leipzig sind nachstehende Schulbücher verlegt, die zum Theil schon in vielen Schulen eingeführt, und welche in Partien ein Viertel wohlfeiler gegeben werden, als der Ladenpreis ist.

Canzler's englische Sprachlehre für Deutsche. 3te Auflage. 8. 3 Theile. 1 Thlr.

Neueste deutsche Chrestomathie zum Uebersetzen ins Französische u. Italienische, von Flathe. 2 Bde. 8. 1 Thlr.

Droysen, über die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten. 3te Aufl. 3 Theile nebst einem Anhange. 8. 2 Thlr.

Krug, der Denkschüler, oder Anregungen für Kopf und Herz, durch die nothwendigsten Grundbegriffe von der Natur und dem Wesen des Menschen. Ein Lehr- und Lesebuch. 8. 10 gr.

Dessen hochdeutscher Sprachschüler, oder Uebungen im richtigen Wort- und Satzbilden, zu gründlicher, regelmäßiger u. leichter Erlernung des Hochdeutschen. gr. 8. 1 Thlr.

Dessen hochdeutsche Sprachelementartafel zum Rechtschreiben, Lesen- und Schreibenlernen. Fol. 8 gr.

Dessen ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht schreiben und lesen zu lehren. gr. 8. 20 gr.

Dessen hochdeutscher Leseschüler, oder hochdeutsches Syllabir- und Lesebuch für Stadt- u. Landschulen. gr. 8. 3 gr.

Lehmus, Lehrbuch der Zahlenarithmetik, Buchstabenrechenkunst und Algebra. Zum Gebrauch in höheren Schulen und zum Selbststudieren eingerichtet. 2te Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Digitized by Google

Rebs, Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der deutschen Sprache für den öffentlichen und Privatunterricht. 8. 12 gr.

Schupan's lateinische Sprachlehre für Schulen wie auch zum Selbstunterricht. 8. 16 gr.

Tillich's allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder Anleitung zur Rechenkunst für Jedermann. 2te Aufl. Umgearbeitet und mit einem practischen Theile vermehrt vom Prof. Lindner. 8. 1 Thlr.

Dessen Lehrbuch der geometrischen Verhältnisse. Mit vielen K. 8. 1 Thlr

Wollbeding's prakt. Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks der Gedanken. 3te Aufl. 8. 16 gr.

Dr. Franz Volkmar Reinhard

Beiträge zur Erklärung, besonders zur praktischen Erklärung der Bibel. Aus seinen Schriften gesammelt und herausgegeben von M. Carl Fr. Bartzsch. 40 Bg. gr. 8. 1817.

In der Vorrede sagt Herr M. B.:

„Als der Herr Superintendent Fritzsche in Dobrilugk in den von Herrn Dr. Tzschirner herausgegebenen Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers, (Bd. III. Heft I. S. 208 ff.) die Erklärung des vorewigten Reinhards von der evangelischen Perikope am zwölften Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste als musterhaft aufstellte, äußerte er den Wunsch, daß die neuern Exegeten auf die Reinhardischen Winke und Ansichten aufmerksam seyn, und sie zur Bibelerklärung benutzen möchten, bedauert es aber auch zugleich, daß das bisher noch nicht der Fall gewesen zu seyn scheine. Und beides, jener Wunsch und dieses Bedauern, war wohl sehr natürlich und gerecht. Reinhard war frühzeitig gewöhnt worden, die Bibel für das Buch aller Bücher zu halten (siehe seine Geständnisse S. 30 f.) und in seinem folgenden Leben hing er mit ganzer Seele an derselben (s. ebendaselbst S. 73 f. 104 f.). Er verkündigte es nicht nur laut und öffentlich von der Kanzel und in seinen Schriften; sondern er bekannte es auch in seinen Briefen an seine vertrautesten Freunde; er habe die Erfahrung gemacht, daß man dem Herzen der Menschen nicht sicherer beikommen könne, als durch die unverstümmelte und einfache Lehre der heiligen Schrift u. s. w.

Aus alle diesem geht hervor, wie nützlich diese Bibelerklärung jedem Prediger und jedem Schullehrer ist. Viele möchten sich das Buch gern anschaffen, aber 3 Thlr., so viel es im Ladenpreis kostet, ist dem Landprediger, wie auch dem Schullehrer in gegenwärtiger Zeit zu viel. Die unterzeichnete Verlagshandlung will hierbei nach Möglichkeit entgegenkommen und denjenigen, der sich unmittelbar an sie wendet und 1 Thlr. 12 Gr. Sächs. baar einsendet, es um diesen Preis erlassen. Auch ist es von jetzt an in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. zu haben.

Leipzig im September 1825. **A. Wienbrack.**

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Gemälde aus der neuesten Völkergeschichte, von der französischen Revolution an bis auf unsere Zeiten, für die Jugend, von Dr. G. L. Jerrer. Zwei Theile. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1824. Gebunden. Preis 3 Thlr. 8 gr.

Mit Recht bemerkt der Verfasser in der Vorrede dieses Werkes, daß seit Karln dem Großen kein Jahrhundert thatenreicher und merkwürdiger war, denn die letzten vier und dreißig Jahre von dem Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Zeiten. Die vornehmsten Ereignisse dieser denkwürdigen Jahre, die in den Lehrbüchern der Völkergeschichte meist nur kurz angedeutet sind, hat hier Herr Jerrer in chronologischer Ordnung zu vollständigen Gemälden ausgeführt, in welchen sie sich dem Geiste seiner Leser weit tiefer als in magern Skizzen einprägen werden. Ueberall ist lebhafte Darstellung mit historischer Kürze vereint; allen gebildeten Jünglingen, denen daran gelegen ist, in der neuesten Zeitgeschichte keine Fremdlinge zu bleiben, kann daher dieses Buch zur Unterhaltung und Belehrung empfohlen werden.

Unterhaltende und abenteuerliche Reisen zu See und zu Lande. Ein Buch zur Beförderung der Menschen- und Völkerkunde für die Jugend, von K. H. Andre. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1824. Gebunden. Preis 1 Thlr. 8 gr.

Dieses Bändchen, das elf interessante Reisebeschreibungen enthält, ist von dem Verfasser für Jünglinge von zwölf bis sechszehn Jahren bearbeit worden, wird aber auch jüngeren und älteren Lesern eine sehr angenehme und nützliche Selbstunterhaltung gewähren. Es ist eine bekannte Sache, daß von weitläufigen Reiseberichten oft kaum einzelne Blätter für die Jugend genießbar sind, weil der größte Theil davon mit wissenschaftlichen Beobachtungen oder Raisonnements angefüllt ist, die über ihr Alter sind. Der Verfasser hat sich daher bemüht, mit Uebergehung alles dessen, was ihm außer dem Ideenkreise der Leser, für die er arbeitete, zu liegen schien, aus mehreren guten Reisebeschreibungen nur das Verständlichste und Interessanteste auszuheben, wie z. B. die Schilderung der vornehmsten Abenteuer der Reisenden, ihre Gefahren, ihre Freuden und Leiden, ihre Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Länder, die sie durchreisten, ihre Gemälde großer Naturscenen, von denen sie Zeugen waren u. s. w. Alles ist in einem leichten und gefälligen Style vorgetragen und sehr geeignet, einzelne Erholungsstunden angenehm auszufüllen.

Gemälde aus dem Leben der Menschen, zur Unterhaltung der reifern Jugend, v. K. H. Andre. Leipzig, bei Gerhard Fleischer. 1824. Gebunden. Preis 1 Thlr. 8 gr.

In einer Reihe interessanter Darstellungen nicht erdichteter sondern wahrer Begebenheiten aus dem Leben, schildert der Verfasser die Menschen, so wie sie wirklich sind, von ihrer guten und schimmen Seite. Eltern und Erziehern, denen daran gelegen ist, ihren Kindern und Zöglingen, statt herzverderbender Romane, andere bessere Unterhaltungsbücher in die Hände zu geben, werden den Werth dieser Schriften wie diese zu schätzen wissen.

Digitized by Google

Anzeige.

Das heilige Abendmahl, vom Kirchenrathe Dr. Stephani. Neue Ausg. gr. 8. Erlangen in der Palmischen Verlagshandlung, 1825. Preis 30 kr.

Diese Schrift, welche bei ihrer ersten Erscheinung manche Hindernisse zu allgemeiner Verbreitung erfahren mußte, verdient allen Christen empfohlen zu werden, welche bei den so ganz verschiedenen kirchl. Erklärungsweisen mit sich selbst über die Frage ganz einig zu werden wünschen, welchen wahren und einfachen Sinn Christus mit seinem heiligen Mahle verband. Jedes redliche, unbefangene Gemüth wird hierüber volle Beruhigung finden.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Handfibel für den ersten Unterricht im Lesen nach der Lautmethode, von M. F. Th. Ralfe. 5 Bog. 8. Preis 3 gr. Alt-Cour. oder 3 Sgr. 9 Pf. oder 12 kr. Partiepreis für Schulen 100 Exempl. 8 Thlr. 10 Sgr. oder 14 fl. 24 kr.

Viele Schullehrer, welche diese Handfibel in ihren Klassen eingeführt haben, erkennen ihr unter der großen Masse der vorhandenen Fibeln, als einer der allerbesten und zweckmäßigsten unweigerlich den Preis zu.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Kurzer Abriß der Mythologie, für Anfänger und Freunde dieser Wissenschaft bearbeitet von Georg Senga. Mit 30 mythologischen Abbildungen in Kupfer. 12. Elegant brosch. Preis 10 gr. Alt-Cour. oder 12½ Sgr. oder 45 kr.

Von der Götter- und Fabellehre der alten Griechen und Römer giebt vorstehendes Werkchen einen kurzen Abriß, der für jeden Anfänger hinreichend ist, ihn mit diesem Studium zu befreunden.

Der größern Gemeinnützigkeit wegen habe ich von nachstehendem Schulbuche eine wohlfeilere Ausgabe veranstaltet:

Staufenau, C. P., das Erste und Nöthigste einer jeden Elementar-Classe, in Hinsicht auf Religion und Verstandesbildung. In Lectionen vertheilt und socratisch bearbeitet; geheftet, 1826. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 12½ Bog. 8. 9 gr.

In den critischen Blättern wurde dieses Buch vortheilhaft recensirt. Exempl. sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten, so wie bei

Immanuel Müller, Buchhändler in Leipzig.

Im Verlage der Keßelring'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen hat so eben die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

C. Cornelii Taciti de situ moribus et populis germaniae libellus. Mit gramatischen, antiquarischen, geographischen, kritischen Amerkungen von Fr. W. Altenburg, Tertius am Gymnasium zu Schleusingen. 8. 1825. 12 gr.

Od wir gleich schon mehrere und gute Ausgaben dieses Classikers haben, so wird doch die hier angezeigte nicht überflüssig seyn, indem der Herr Herausgeber in den Anmerkungen auf die Grammatik, auf die Ideenfolge, den Zusammenhang und Sinn, auf die Geographie, Geschichte, Antiquitäten und Kritik Rücksicht genommen, diese Ausgabe also so ganz dem Bedürfniß des Schülers anzupassen gesucht hat.

Der Bibelfreund. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, von M. J. S. Grobe. 1r Bd. 1s Heft. 8 gr.

Drei Hefte machen einen Band aus; wer sich bei Empfang des 1sten Heftes für den ganzen Band verbindlich macht, erhält das Heft für 6 gr.

Inhalt des 1sten Heftes: I. Abhandl. über den Werth der Bibel. II. Faßliche Einleitung in die biblische Schriften. III. u. VI. Lehrreiche Abschnitte der Bibel zur Erbauung pract. bearbeitet. IV. Nachrichten von Bibelgesellschaften. V. Auszüge aus den Schriften der Kirchenlehrer.

Der Bibelfreund wird dem Prediger bei seinen Geschäften ein nützliches Hülfsmittel sein und ihm zum Vorlesen in Betstunden ꝛc. passende Ausarbeitungen liefern. Der Schullehrer wird ihn bei seinem Unterricht mit Nutzen gebrauchen, vorzüglich wird aber das Buch jedem denkenden Christen, dem seine Bibel lieb ist, und der mit ihr immer vertrauter zu werden sucht, willkommen sein, und ihm Belehrung und Erbauung gewähren.

Zweckmäßige Beiträge für den Bibelfreund, Nachrichten über die Ausbreitung des göttlichen Wortes, praktische Bearbeitungen wichtiger biblischer Stellen werden dankbar aufgenommen werden.

Bei J. Sühring in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Madame la Comtesse de Genlis, l'île des enfans. Ouvrage aussi instructif qu' agrèable, a l'usage des ecoles. Nouvelle edition. 8. 6 gr.

In Parthien von 25 Exempl. nur 4 gr.

Bei Friedrich Wagner, Buchhändler in Freiburg, ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Goldene Früchte in silbernen Schaalen, Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus des Grafen Friedr. Leop. zu Stollberg Schriften, gesammelt und herausgegeben von einem seiner Verehrer. 366 Seiten kl. 8. mit elegantem Umschl. brochirt 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. Sächs.

Die glückliche Auswahl der Stellen sowohl als der kindliche religiose Sinn, der sich in diesem Buche ausspricht, macht dasselbe zu einer angenehmen Gabe für jeden Verehrer Stollbergs.

Staatentabelle des deutschen Bundes, nach den letzten Territorial-Ausgleichungen, Veränderungen der inneren Eintheilung einiger Staaten und den neuesten Arreal- und Bevölkerungs-Angaben bis Juli 1825, berichtigt und ausgearbeitet von Fr. X. Kusterer. Preis 40 kr. rhn. oder 10 gr. Sächs.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 16.

Anzeige von der endlichen Erscheinung der bisher durch mancherlei Hindernisse verzögerten Neuesten theologischen Annalen.

Da die Redacteren der Neuen theol. Annalen bis 1823 mit demselben Jahre ihr Geschäft niederlegten: kündigten sich dem Publicum unverzüglich zwei Fortsetzungen an, die eine aus dem bisherigen Verlage, die andere von der Krieg'schen Buchhandlung in Marburg. — Ich, Unterzeichneter, seit 20 Jahren Mitarbeiter, wartete ruhig, was werden wolle und könne, bis mir von dem alten Verleger in Frankfurt a. M. wie früher, als ordentlichem Mitarbeiter, das Freiexemplar zuging, der Fortsetzung aus einer neuen Redaction, des Hn. Dr. Schwarz. Dies erst bewog mich, an diesen zu schreiben, und ihm meine Gesinnung über sein Auftreten zu eröffnen, ohne Hehl zwar, doch mit aller geziemenden Achtung, nebst dem Wunsche, daß einige Recensionen, welche 1823, aus Mangel an Raum, in des Verlegers Händen zurückgeblieben, bald im Druck erscheinen möchten, — was ich um so mehr wünschte, weil sie nicht aus meiner Feder, sondern von zwei achtbaren Freunden und Landsmännern geliefert waren. Von mir selbst übernahme ich nur ein paar Aufsätze zu beliebiger Aufnahme in die theol. Nachrichten, für welche mir auch andere Zeitschriften, deren Mitarbeiter ich bin, z. B. die Winerische, die Oppositionsschrift, offen gestanden wären. — Die geschraubte Antwort entsprach so ziemlich meiner Meinung von Hn. Schwarz, und vermochte mich zu dem Entschlusse, dem Hn. Krieger in Marburg mich als Mitarbeiter an der von ihm angekündigten Fortsetzung der theol. Annalen anzubieten, von dem ich dann die Nachricht erhielt: da die Theologen seiner Umgebung Hn. Schwarz zugethan seien, habe bisher sein Unternehmen gestockt: wenn ich aber mich entschließen könnte, der Redaction zu übernehmen, so wäre er als Verleger bereit, dasselbe zu bewerkstelligen. Es wenig nun vorher ein solches Geschäft mir zu Sinne gekommen, so wenig wollte es mir auf diesen ganz unversehenen, ja zum Theil unbegreiflichen Antrag einleuchten; und erst auf wiederholtes Anliegen etlicher Freunde, die davon Kunde bekamen, bat ich die abgetretenen Herren Redactoren, welche die Sache am besten kennen mußten, und auch meine Person in Beziehung auf dieselbe, wiewohl nicht ohne Gewogenheit, doch unparteiischer, schätzen mochten, um ihren Rath. Gegen meine Erwartung munterten sie mich auf und versicherten mich ihrer kräftigen Unterstützung und auch des mehrseitigen Beistandes von ihren Bekannten in Deutschland. Sodann wagte ich's erst am Ende des letztverwichenen Jahres mit Hn. Krieger einen ordentlichen Vertrag einzugehen, in Folge dessen auch die dem Publicum wohl erinnerliche Ankündigung von ihm erschienen ist. Mit aller möglichen Beförderung schickte ich demselben Manuscripte und noch im Januar des laufenden Jahres hätte der Druck beginnen können. Allein es verstrichen ein paar Monate, bis ich die Nachricht erhielt, daß bei der Censur die Sache Anstand leide, und wenige Tage nachher die drei ersten Bogen, so wie sie castrirt waren; wobei der Verleger mich merken ließ, daß ihm der Muth benommen worden. Ich sah auf der Stelle, daß durch Auslassung der gestrichenen Stellen der Hauptinhalt nur einige Belege und Beleuchtungen verliere und der Zusammenhang mit wenigen unverfänglichen Worten hergestellt werden könne, was unverweilt geschah. Mit rückgehender Post gingen die Bogen zurück und die Versicherung an den Verleger, daß in dem übrigen Manuscripte des ersten Stückes weiter nichts vorkomme, das meines Absehens etwas zu gefahren habe. Für die Zukunft aber schlug ich vor, der Censur meiner Heimath die Annalen zu unterwerfen, weil im Verfolge wegen der weiten Entfernung des Redacteurs von dem Druckorte allzuoft dergleichen Anstände sich ergeben möchten. Allein anderswo, als in Marburg, die Zeitschrift in Druck zu geben, wollte dem Hn. Verleger nicht gefallen, und so kam es, daß wir beiderseits auf gütliche Weise unsern Vertrag aufhoben. — Allzubefremdlich war es, wie ich hinterher leicht begreifen konnte, daß ein Zürcher Theologe sich bekommen ließ, den Redacteur einer in Marburg herauskommenden theol. Zeitschrift zu machen, und zwar derjenigen, der Sartorius als den seitherigen der noch übrigen zu vertilgenden Rationalisten in der protestantischen Kirche teutscher Zunge dem Hn. Dr. Röhr beigestellt hatte; und allzubedenklich die Sache, da sogar der Allgem. Schweizerische Correspondent zu Schaffhausen, seiner Verliebe für das geldene Mittelalter zu Folge, und weil dasselbe leider unwiderbringlich ist, als Verfechter des ihm unübertrefflichen Heidelberger Katechismus ꝛc., in Deutschland hinaus und in die Schweiz hinein den warmendsten Wink gegeben hatte. —

Andere mitwirkende Conjuncturen lasse ich unberührt; nur kann ich eine Aeußerung des Hn. Dr. Schwarz im December seiner Jahrbücher 1824, S. 543, mit Stillschweigen nicht vorbeilassen, die so lautet: „Das Mißfallen des Hn. Dr. Schultheß, welches derselbe in der Ankündigung seiner Zeuschrift unter dem gleichen Titel gegen die unsrige äußert, und das wir bei dem Ablesen seiner Beiträge — aus Discretion schweigen wir von dem Grunde, bestimmt erwarteten — rechnen wir unsern Annalen zum Lobe.“ Das Publicum, welches die gedachte Ankündigung gesehen, mag urtheilen: ob ich selbst ein Mißfallen über die Schwarzischen Jahrbücher geäußert oder ein Urtheil darüber zu sprechen mich erkühnt habe. Ich sagte nur, das Publicum sei mit der Schwarzischen Zeitschrift, als Fortsetzung der N. theol. Annalen, gar nicht allgemein vergnügt. Nichts wäre nun leichter, als die historische Wahrheit dessen durch literarische Nachweisungen zu erhärten, oder die Menge Zeugen aufzurufen. Allein Hr. Schwarz überhob mich dieser Mühe, indem er auf derselben Blattseite seiner Jahrbücher selbst mir Zeugniß gibt, wenn er über die vielen und großen Schmähungen (was noch etwas mehr ist

ons Aeußerungen des Mißfallens) klagt, welche seinen vielseitigen, ungemeinen Verdiensten zur Zeit widerführen, und zu verstehen gibt, wie sehr es ihn freuen würde, rüstige Kämpfer für die Ehre seines Namens in den theol. Nachrichten auftreten zu sehen. — Dieß aber darf ich mir nicht versagen — die helle Aufforderung vor der gelehrten und kirchlichen Welt an Hn. Schwarz, daß er sich der Discretion entschlage, aus welcher angeblich es ihm beliebte, den Grund des Ablehnens meiner Beiträge zu verschweigen; daß er mit Publication unsers Briefwechsels darüber von diesem seinem Grunde die öffentlichste Kenntniß gebe. Bis dahin muß ich es für wahre Impertinenz erklären, daß er sich erlaubt, von einer Discretion zu reden, welche er mir erweise. Ist aber eine Discretion zu denken, die er sich damit erwiesen habe, so lasse ich ihn gewähren. Doch ist er vielleicht so gemuthet, daß er auch diese meine Erklärung sich zum Lobe rechnet, so wie das Mißfallen, das ich über seine Jahrbücher geäußert habe. Glückselig der Mann, der, wie er selbst bekennt, so reich ich ärntet, was er sich zum Lobe rechnen kann! Schade nur, daß er gleichwohl dabei nicht vergnügt ist und seinen bittern Verdruß über solche Lobsprüche allzu deutlich merken läßt! — ich denke, aus lediger Bescheidenheit, welche die Zwillingsschwester der Discretion ist, wo nicht sie selbst mit einem andern Namen.

Theils von andern Beschäftigungen eingenommen, theils um meiner Gesundheit zu schonen, welche geraume Zeit an einem Stufenjahre schwankte, und weil der Verleger, den ich meiner Zeitschrift ersah, für das laufende Jahr mit Arbeiten bereits überhäuft war, ließ ich so lange die Sache ruhen; nun aber kann ich der theol. Lesewelt melden, daß, wenn mir Gott die hergestellte Gesundheit fristet, mit Anfange des Jahres 1826 die Neuesten theol. Annalen in Zürich bei Friedrich Schultheß ans Licht kommen werden.

Da nunmehr Hr. Schwarz seinen allerchristlichsten Charakter in wissenschaftlichem und kirchlichem Betrachte entschieden genug bezeuget hat damit, daß er diejenigen, welche nach seiner Elle Rationalisten sind, aus dem Schoose der Christenheit will ausgemerzt wissen: so wird jetzt auch das Publicum seiner Schriftstellerei damit entschieden sein, auf dessen Gunst ich zum voraus verzichte; wiewohl mir getrauend, Manches meiner Zeitschrift einzuverleiben von dem Belange, daß kein etwas gelehrter Supranaturalist auch im strictesten Sinne des Namens, es ungelesen lassen mag, und nicht selten Artikel zu liefern, die demselben, wenn anders auch ein frommgläubiges Herz unter dem rechtmeinenden Kopfe schlägt, ergötzlich sein werden.

Ein anderer, wohl der größte Theil des Publicums, der für keine der beiden Parteien ganz entschieden ist, wird das: Audiatur et altera pars! mit Gerechtigkeit üben, und um so lieber zweierlei Annalen wollen, je greller die Schwarzischen Jahrbücher als die Zeitschrift der einen Partei sich erzeigen.

Es ist, wenn ich die Zeichen der Zeiten etwas verstehe, das Zeitalter der Rationalität, in welchem wir leben. Alles will heutzutage rational betrieben sein, bis aufs gemeinste Handwerk und die Landwirthschaft hinab. Auch der Bauer begehrt von Allem, was er zu betreiben hat, Grund und Ursache zu wissen, nach sichern Erfahrungen und richtigen Beobachtungen mit Einsicht zu handeln, Alles zu prüfen und was ihm als gut sich bewähret, zu benutzen; sei es dann von dem Herkommen, von der väterlichen Weise, von dem Kalender und den Bauernregeln noch so abweichend. Denn er empfindet allzu wohl, daß, wenn er in unsern Tagen vorwärts kommen, ja nur bestehen will, er nicht blos mit Hand und Fuß und mit dem Rücken arbeiten, sondern auch seinen Kopf brauchen müsse. Wenn nun der geistliche Stand in seinem Fache zurückbliebe; wenn in Sachen der Religion und in kirchlichen Dingen allein das bloße Herkommen und die ledige Autorität gelten sollte, und den nun über alles andere einmal zu denken gewohnten Laien verboten würde, über die größten und wichtigsten Angelegenheiten der Menschen ihre Sinne und Gedanken walten zu lassen; wenn die Lehrer nichts zu hören gäben, als: Es hat's gesagt; so steht es geschrieben, anstatt die innere Wahrheit und Heilsamkeit dessen, was Er gesagt, und was so geschrieben steht, auf eine den Zuhörern einleuchtende Weise darzuthun, so daß ihre Vernunft dazu Ja und Amen sprechen kann: kein Wunder, wenn sich aus Mangel der Befriedigung Mißvergnügen, Ekel, Ueberdruß, Gleichgültigkeit, Verzweifelung, ja Unglaube von den höheren Ständen bis auf den niedrigsten, immer mehr verbreitete? Hingegen, wenn Theologen und Prediger nicht unterlassen, was die apostolische Lehrklugheit erfordert: wenn sie, ihr Zeitalter im Auge, ein rationales, sich dagegen wie Rationale benehmen, ich sage nicht, wie Rationalisten, um ihre rationalen Zeitgenossen Christo zu gewinnen: dann werden sie gerade das erwünschte Gegentheil erzielen. Wahrlich, die Zahl ist groß und wird immer größer, der Menschen, die man in Sachen der Religion aufs äußerste treibt, zum Unglauben, wenn man ihnen einen paralogischen oder hyperlogischen oder gar einen alogischen Glauben zumuthet, und nicht vielmehr ihnen das Christenthum als λογικὴ λατρεία dargibt und empfiehlt.

Es hat, wenn ich an die Uhr des Gottesreiches sehe, der Aeon der Kircheneinigung und Kirchenreinigung begonnen, so daß die letztere das Mittel, die erstere der Zweck ist: die Triebfeder aber, die Einigkeit der Geister, als Verband des Friedens. Da wollen die Glaubens- und Lebenswahrheiten, worüber sämmtliche Kirchen und Parteien mit einander einmüthig und einhellig sind, als die Grund- und Hauptwahrheiten am höchsten geschätzt, am fleißigsten und eifrigsten gelehrt und in aller ihrer Fruchtbarkeit benutzt werden, so daß alle die, welche den Christennamen tragen, die wohlthuende Erfahrung machen, wie weit sie mit einander Eines Weges als Brüder in heiligem Geiste kommen, wenn sie, abgesehen von allem Streitigen, von Allem, was der Eine mit dem Andern nicht gemein haben kann oder will, was irgend einem von ihnen zu viel oder zu wenig, irrig oder falsch däucht, nur die Wahrheiten, welche sie sammt und sonders herzinnig glauben und mündlich bekennen, mit ihren geraden Folgesätzen so viel gelten lassen, als sie vermögen. Alle die streitigen Meinungen und Gebräuche dürfen darum, weil in denselben die Unterscheidungen, die Schibboleth, die Eigenheiten der besondern Kirchen und Parteien bestehen, nicht mehr von einem Christen als Christen, für das Wesentliche, das Wichtigste und Heiligste geachtet werden, sondern sie müssen jenen den Rang abtreten. An diesen versuche dann Gelehrsamkeit und Wissenschaft, Wort und Sachkritik alle ihre Kräfte mit voller Freiheit der Geister, in Zergliederung der Logomachien, in Ergründung der Quellen, woraus der erste Mißverstand und Irrthum entsprungen, der der Stamm von einer Menge anderer ist, die mit ihm stehen oder fallen; in Entdeckung der Auswege, auf welche man gerathen ist, weil man die Leitsterne, die Regel der Wahrheit und des Glaubens, jene allgemein anerkannten Grundwahrheiten sich aus den Augen kommen ließ. So müssen die verwickelten und weitschichtigen Dogmen einfacher und schlichter werden und eben darob sich von selbst ausgleichen und in ihrem richtigen Verhältnisse zu den Grundwahrheiten erscheinend, wenigstens nicht mehr abstößig, wo nicht anmuthig und ergötzlich sein. Andere wird man leicht als kirchliche Meinungen und Uebungen ihrer Zeit und ihres Ortes ehren, ob sie gleich als christliche und evangelische nicht erwiesen werden können, wenn sie nur mit dem Kerne des Glaubens sich vertragen und die wahre Gottseligkeit nebst dem Grundgesetze der allgemeinen Menschenliebe nicht verletzen, wozu die sogenannte Toleranz mitgehört, welche aber nichts als die eigentliche Gerechtigkeit in Sachen der Religion ist, vermöge welcher man die Denkens-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, die man sich selbst wünschen würde, unter Menschen einer andern Religion oder Confession, billig auch Andern leistet. So werden die Streitigkeiten ihren Giftzahn verlieren; die schwarzen Leidenschaften dabei nicht mehr Spielraum finden und mit einem sanften Ernste nur desto angelegener und inniger jede Sache durchdrungen werden zur Ehre und zum Siege der Wahrheit.

In solchen Zeiten zu leben und zu wirken, so lange mir Tag ist, dem ewigen Geiste zu dienen κατὰ δύναμιν, fühle ich meines grauen Haares ungeachtet, trotz aller Schwierigkeiten den unwiderstehlichsten Trieb. Und meine Vaterstadt, die ich mit keiner Heimath in der Welt je vertauscht haben möchte, ist der Platz, von dem aus ich am leichtesten wirke, wiewohl er kein Stapelplatz der großen Buchhändler ist, und in der Schweiz schon lange her die Zeitschriften schlecht gedeihen und insgemein eines frühen Todes verbleichen. Allein gerade die Schweiz ist gegenwärtig in kirchlichen Dingen vorzüglicher Aufmerksamkeit werth. Es ist, als ob die

Digitized by Google

eroberungssüchtigen Kirchen und Parteien eben jetzt hauptsächlich dieser Höhe Europa's sich zu bemächtigen strebten, hier die römische Kirche, dort die Methodisten und andere Secten. Gegen dieselben stellen sich die Männer der vaterländischen Kirchen nach ihrem verschiedenen Geiste, die Einen mit ehemaligen Wehrmitteln und hinter alten Bollwerken, welche sie, so gut als möglich, erneuern: frischer Schutz- und Trutzwaffen, nach neuer Tactik, bedienen sich Andere gegen die neuen Widersacher. Es gibt auch Feige, die mit den Feinden unter der Hand capitulliren, Verräther und am Ende Ueberläufer werden: es gibt endlich Derer, die bei aller persönlichen Stärke und Tapferkeit doch vereinzelt und weil ihre Zahl viel zu gering ist, mit tödtlicher Klugheit sich dulden und nur jeden seltenen Anlaß erkaufend, im Glauben an den Gott der Wahrheit der Stunde harren, die nicht mehr ferne sein kann, da ihnen das Thor aufgehen soll zum offenen Kampfe für die Wahrheit. Daß diese Lage der Schweiz in kirchlichem Betrachte, und also die Kunde derselben von großem und allgemeinem Interesse sei, kann wohl keinem tüchtigen Manne des Faches entgehen.

O daß der Herr der Kirche mir die Kraft verleihe, den großen Aufmunterungen einigermaßen zu entsprechen, die aus der Mitte Deutschlands, aus Süden und Norden an mich ergangen sind! Ich werde wenigstens nichts unversucht lassen, um dasjenige zu leisten, was unter andern einer von den ehrwürdigsten Veteranen des geistlichen Standes mir zutraut in folgenden Worten: „Es drängt mich, Ihnen meine Freude zu bezeugen, daß Sie die Wachterischen Annalen im guten, nicht Schwarzischen Sinne wieder aufleben lassen. Es thut Noth, daß im nämlichen allgemein verständlichen Tone der Geistlichkeit eine Quintessenz des Bessern aus der theol. philol. philol. pädag. Literatur gegeben werde" ꝛc. Und ich lebe des Glaubens — denn Ein Mann ist kein Mann — von einer Menge Geist- und Gemüthsverwandter, bekannten und unbekannten, als in einer gemeinsamen Angelegenheit, kräftig unterstützt zu werden.

Um aber unter glücklichen Anzeichen das Werk beginnen, und auch die bibliopolischen Schwierigkeiten, deren ich oben gedachte, überwinden zu können, seien Alle, die dem Unternehmen und dem Unternehmer wohl wollend die Neuesten theologischen Annalen zu halten sich entschließen, gebeten, auf's eheste die Pränumeration an Hn. Friedrich Fleischer in Leipzig zu des Redacteurs Händen gelangen zu lassen, oder an Friedrich Schultheß, Buchhändler in Zürich. Der Preis ist, wie vordem, 4 Rthlr. edict. oder 7 fl. 12 kr. — Bogenzahl, Format, Druck, Papier ebenfalls, wie bei den N. theol. Annalen.

Zürich, den 20. Weinm. 1825.

Dr. Joh. Schultheß, Professor der Theol.

In meinem Verlage erscheint in kurzem eine deutsche Uebersetzung folgender interessanter Schrift:

Journal de Jean Migault, ou malheurs d'une famille protestante du Poitou, à l'époque de la revocation de l'édit de Nantes.

Leipzig, den 12. Septbr. 1825.

Gerhard Fleischer.

Folgende den Herren Predigern und Schullehrern mit Recht zu empfehlende Bücher sind in der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hartung, G., Methodik der Aufschreibelehre. Ein Lehrbuch für Schullehrer. Erster Cursus; erster Theil: das Aeußere der Aufschreibelehre, betreffend das richtige Aufschreiben der Wörter u. Sätze. 8. 28½ Bogen. 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Horn, Fr., geordneter Stoff zu Morgenandachten. 8. br. 4 gr. oder 18 kr.

Horn, Fr., Religionsgesänge für Volksschulen. 8. brosch. 2½ gr. oder 12 kr.

Sammlung, vollständige, aller von den Königl. Ministerien, Consistorien und Regierungen der ganzen Monarchie gegebenen Verordnungen ꝛc. das Kirchen- und Schulwesen betreffend. Sachlich und alphabetisch geordnet. 1r Band. 8. br. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Wochenblatt für Prediger und Schullehrer in der preuß. Monarchie. Jahrgang 1825. 52 Nummern. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

In der Hahnschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig sind so eben erschienen:

Euripidis Dramata. ed. D. F. H. Bothe. Vol. I. 8 maj. à 2 Thlr.

Auch unter dem Titel: Poetae scenici Graecorum. Recensuit et annotat., sigilisque metricis, in margine script., instruxit D. F. H. Bothe. Vol. I.

Daraus sind besonders abgedruckt:

Hecuba. Orestes. Andromache. Alcestis. à 4 gr.
Medea. Phoenissae. Hippolytus. Supplices. à 6 gr.
Iphigenia in Aulide. à 8 gr.

Der Vol. II. des obigen Werkes wird in einigen Monaten ebenfalls die Presse verlassen, und sind daraus bereits einzeln erschienen:

Iphigenia Taurica. Troades à 6 gr.
Rhesus. à 4 gr.

Anzeige für Prediger, Schullehrer, Cantoren und Organisten.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gesanglehre
für Land- und Bürgerschulen,
nebst
neun und funfzig Gesängen, sowohl zur Uebung im Singen, als vorzüglich zum Gebrauch in der Kirche, Schule und bei andern religiösen Gelegenheiten.
vom
Musik-Director Wilh. Schneider.

Die Fürsorge, welche in Schulen immer mehr und mehr dem Gesangunterrichte gewidmet wird, veranlaßte den bekannten Herrn Verfasser zur Ausarbeitung dieses Lehrbuches. Klarheit, Gründlichkeit, allgemeine Verständlichkeit sind darin überall beobachtet, und dürfte es nicht leicht eine zweite Gesanglehre geben, die so ungemein faßlich und practisch, und so höchst zweckmäßig das wahre Bedürfniß der Lehrer und Schüler in dieser Hinsicht befriedigt. Der augenblicklich nach Erscheinung erfolgte Absatz von mehreren hundert Exemplaren im hiesigen Regierungsbezirke möge das oben Gesagte bestätigen. Das Werk ist 20 Notenbogen stark, und kostet demungeachtet, in saubern Umschlag broschirt, nicht mehr als 16 gr. (20 Sgr.) Durch welchen so billigen Preis die allgemeine Einführung nicht wenig erleichtert werden dürfte.

Schullehrer, welche eine Parthie Exemplare zusammen nehmen und sich direct an mich portofrei wenden wollen, erhalten noch überdieß einen Nachlaß vom Preise.

Halle, im September 1825.

Buchhandlung von Friedr. Ruff.

Digitized by Google

In August Oswald's Buchhandlung in Heidelberg und Speier ist erschienen:

Freimüthige Jahrbücher
der allgemeinen
deutschen Volksschulen,
herausgegeben von
Dr. F. H. C. Schwarz,
Prof. der Theol. u. grossherz. Badischem Geh. Kirchenrath;
Dr. F. L. Wagner,
Grossherzogl. Hess. Kirchen- und Schulrath zu Darmstadt;
A. H. d'Autel,
Königl. Würtemb. Oberconsistorialrath, Oberhofprediger u. Prälat zu Stuttgart;
Dr. C. A. Schellenberg,
Herzogl. Nass. Kirchen- und Oberschulrath zu Wiesbaden.

Fünften Bandes 1stes Heft ist erschienen und enthält:

Erste Abtheilung. Beiträge zur Geschichte und Statistik der Volksschulen. 1) Bericht über die Volksschulen des Fürstenthums Lippe. 2) Verfassung der Volksschulen im Preussischen. 3) Organische Statuten für das katholische Schullehrer-Seminar in Gmünd im Königreich Würtemberg. 4) Darstellung des Volksschulwesens in Rheinhessen. (Forts.)

Zweite Abtheilung. Abhandlungen. 1) Ueber die Verbesserung des Unterrichts der israelitischen Jugend. 2) Von Schulprüfungen. 3) Ein Schulrecht ist Bedürfniss. 4) Ueber den wohlthätigen Einfluss der Anordnungen des katholischen Schullehrer-Seminars in Gmünd im Königreich Würtemberg, auf die gesammte Volksbildung. 5) Urtheil eines denkenden Schulmannes über das Kopfrechnen.

Dritte Abtheilung. Literatur u. Miscellen.

Die Anerkennung dieser gehaltvollen Zeitschrift im gesammten pädagogischen Publikum ist, wie bereits bekannt, nicht nur von mehreren hohen Landesregierungen sanctionirt, sondern sie hat sich auch so weit verbreitet, dass wir es uns zur Pflicht machen, der Erwartung auf die Fortsetzung durch diese Anzeige zu begegnen.

In Tübingen bei H. Laup ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Einheit in der Kirche, oder Princip des Katholicismus, dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte, v. J. A. Möhler, Privatdocenten bei der katholisch-theologischen Facultät zu Tübingen. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Der Verfasser wurde durch die in der jüngsten Zeit sehr lebhaft gewordenen Erörterungen über die christliche Kirche veranlaßt, das Wesen der Katholischen zu entwickeln. Er wählte hiezu den Weg der Geschichte, der treuesten Lehrerin, und zwar die Geschichte der drei ersten Jahrhunderte, der Wiege und Blüthe des Christenthums. Durch umfassendes Quellen-Studium lieferte er eine Arbeit, wodurch er seinen Gegenstand nicht nur in eigenthümlicher Construktion darzustellen, sondern zugleich über einen der wichtigsten Theile der Kirchengeschichte ein neues Licht zu verbreiten vermochte. Diese Schrift dürfte daher die Aufmerksamkeit des Geschichtsfreundes nicht minder, als dessen, der an ihrem Hauptzwecke besonders Interesse nimmt, verdienen.

Kunstanzeige.

Der innere Gehalt und Reichthum des

Museum Worsleyanum,

so wie sein hoher Preis haben die Unterzeichneten bewogen, eine mögl. wohlfeile Ausgabe desselben für Deutschland zu besorgen. Sie legen dabei die unter dem Titel: MUSEUM WORSLEYANUM; *or a collection of antique basso-relievos, bustos, statues and gems; with views in the Levant,* in London bei Prowett erscheinende Ausgabe zum Grunde, geben die Bilder unverändert und in Umrissen höchst sorgfältig wieder, und liefern den Text in deutscher Sprache. Das Werk wird aus 12 Lieferungen bestehen, jede 9 bis 10 Blätter enthalten und 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 gr. kosten. Der Text wird am Schlusse des Ganzen in einem besonderen Bande und in gleichem Format mit den Bildern erscheinen, und zu dem billigsten Preise angeschlagen werden.

H. W. EBERHARD. H. SCHAEFER.

Ich habe den Verlag dieses Kunstwerkes übernommen und hoffe das Ganze binnen Jahresfrist vollständig zu liefern.

Zugleich mit den ersten Heften dieses Werkes werde ich auch die erste Lieferung des von der Gesellschaft der *Dillettandi* in London unter dem Titel:

the uneditet Antiquities of Attica

erschienenen Werkes versenden, welches die architectonischen Ueberreste von *Eleusis, Rhamnus, Sunium* und *Thoricus* umfasst und dem *Stuart-Revett*schen Werke zur Ergänzung dient. Dasselbe gehört zur Sammlung der *Denkmähler der Baukunst,* herausgegeben von *H. W. Eberhard* und wird eben so sorgfältig theils in Umrissen, theils in ausgeführten Blättern erscheinen, wie *Stuart's Alterthümer etc.* Jede Lieferung enthält *zwölf* Blätter und kostet auf *fein Velinpapier* 1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. — in der *gewöhnlichen Ausgabe* 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.; es wird immer *eine* Lieferung vorausbezahlt und dagegen die letzte gratis geliefert. Das ganze Werk besteht aus *sechs* Lieferungen. Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen auf beide Werke an.

Darmstadt, 24. October 1825.

C. W. LESKE.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 17.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die wichtigsten Thatsachen und Urtheile für und gegen Missions- und Bibelgesellschaften, gesammelt vom Professer Lindner. 8. Brochirt. 6 Groschen.

Diese Inhaltsreiche kleine Schrift verdankt ihr Erscheinen dem letzten Stiftungsfeste des evangelischen Missionsvereins in Leipzig, und macht einen Theil des fünften Jahresberichtes dieser Gesellschaft aus. Um ihre Anschaffung auch den Freunden der Missionssache, die nicht in directer Verbindung mit jenem Vereine stehen, zu erleichtern, ist sie einzeln abgedruckt, und auf dem Wege des Buchhandels verbreitet worden. Keiner, der von dem religiösen Zustande des Menschengeschlechtes eine allgemeine Uebersicht gewinnen, und die Siege kennen lernen will, welche die Missionsbestrebungen in den neuesten Zeiten errungen haben, wird diese Schrift nicht unbefriedigt aus den Händen legen, in der zugleich den der Missionsthätigkeit gemachten Einwürfen treffend begegnet ist. Der Ertrag ist der Casse des Leipziger Missionsvereins gewidmet.

Leipzig im September 1825.

Karl Tauchnitz.

Bei Friedrich Aschenfeld in Lübeck sind erschienen:

F. H. Grautoff, geographische Tabellen für Bürgerschulen. 1825. 4. Geheftet. 16 Gr.

Diese Tabellen sollen, vorzüglich durch zweckmäßigere Anordnung der Gegenstände, die Beschaffenheit der ganzen Welttheile, so wie jedes einzelnen Landes, zur deutlichsten Anschauung bringen, um dadurch dem Schüler überall eine leichte und richtige Uebersicht zu verschaffen. Eben daher sind sie auch nicht ausführlicher, als es das Bedürfniß der Bürgerschulen erheischt; überall ist aber nur der neueste Zustand der Länder berücksichtigt, und namentlich Amerika schon ganz nach seiner gegenwärtigen Eintheilung aufgeführt. Trotz der Menge geographischer Lehrbücher, werden diese Tabellen keinesweges als überflüssig betrachtet werden können, wie dieß auch schon der Umstand beweist, daß sie bereits in mehr als einer Lehranstalt als Leitfaden beim geographischen Unterricht eingeführt sind.

Tübingen, bei H. Laupp ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Recht, von C. A. Eschenmayer, gr. 8. 1 fl. 36 kr.

Inhalt, Vorrede, Einleitung. Vorbegriffe von Kirche und Staat. Die Kirche in ihren verschiedenen Elementen, den positiven, ethischen und historischen. Das Evangelium. Lehramt der Kirche. Verfassung der Kirche. Schiedsrichteramt der Kirche. Bemerkungen über Philosophie, hinsichtlich dieser Lehren. Innerer Gottesdienst. Aeußerer Gottesdienst. Weihung der Priester. Sittenrichteramt. Kirchenbuße, Aufsicht, Beziehung des historischen Elements zum Kirchenrecht. Recht der Reformation unter Bedingungen. Uebersicht des ersten Abschnitts. Der Staat im Verhältnisse zur Kirche. Recht der Toleranz. Recht der Avocaten. Sittenverbesserung. Satzungsverbesserung. Schutzrecht. Schutz des Christenthums überhaupt. Beförderung des Christenthums in Anstalten. Recht der Oberaufsicht. Gemischte Rechte von Kirche und Staat. Erworbenes Recht der Kirche. Amortisations-Recht. Kirchengut. Reformation religiöser Gebräuche und Observanzen. Kanonische Beschaffenheit des Hierarchismus. Unterschied des theokratischen und hierarchischen Princips. Mißverhältniß des Hierarchismus. Gleichheit kirchlicher Diener. Sittlichkeit des apostolischen Berufs. Freiheit in Einsicht und Glauben. Toleranz. Christus, als Vorbild in Lehre und Leben. Historische Beleuchtung des Hierarchismus. Vorschläge zu Concilien. Beziehung des Hierarchismus zum kanonischen Recht. Ueberblick.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Kurz gefaßte Vorlehre der deutschen Sprachlehre zum Schul- und Hausgebrauch, von K. W. L. Heyse. 2te umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. 12½ Bogen in gr. 8. Preis 12 ggr.

Der talentvolle Verfasser, Sohn des verdienten Sprachforschers, Schuldirector Dr. Heyse in Magdeburg, hat es sich mit glücklichem Erfolge angelegen seyn lassen, der gegenwärtigen neuen Auflage dieses Buches, welches zuerst als ein Anhang zu des letzteren größerer deutscher Grammatik erschien, durch Vervollständigung, gründlichere und zusammenhängendere Entwickelung und zweckmäßigere Anordnung größere Selbstständigkeit zu geben, so daß der rühmliche vergleichende Blick auf beide Ausgaben lehren wird, wie sehr diese neue Auflage umgearbeitet und vermehrt worden ist, daher deren Nutzen beim Schul- und Selbstunterricht sich gewiß auf das vollkommenste bewähren wird.

Der Preis ist, in Rücksicht des anständigen und sorgfältigen Drucks, so billig als möglich angesetzt worden.

Ferner sind bei uns erschienen:

Heyse's, Dr. J. Ch. A. (Schuldirector zu Magdeburg), Theoretisch-praktische deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache, 3te verbesserte Aufl. gr. 8. 2 rthl.

Dessen kleine theoretisch-praktische deutsche Grammatik. Ein Auszug aus dem größern Lehrbuche, 5te verbess. Aufl. gr. 8. 16 ggr.

Dessen kurzer Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache, für höhere und niedere Schulen, 3te neu bearb. Aufl. gr. 8. 6 ggr.

Digitized by Google

Dessen kurzgefaßtes Fremd-Wörterbuch oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, und der nöthigsten Erklärung, 4te (mit 5000 Wörtern) vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. Ord. Druckpapier 1 rthl. 16 ggr. Fein Druckp. 1 rthl. 20 ggr.

Heinsius, Dr. Th. (Professer in Berlin), vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt, 4 Bde in groß Lexikonformat. A bis Z. (353 Bogen.) Auf einige Zeit besteht noch der Pränumerationspreis für Druckp. 10 rthl. fürs Ganze (wonach der Bogen nur ungefähr 7 Pfennig kostet), und auf Schreibpapier 13½ rthl. (Der spätere Ladenpreis wird 15 rthl. betragen.)

Hahn'sche Hofbuchhandlung
in Hannover.

Bei R. Landgraf in Nordhausen ist erschienen:

Gründliche Anweisung zur Abfassung aller Gattungen von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens, für den Geschäftsmann, Hausvater und für die Jugend zum Selbstunterricht, auch zum Leitfaden für Stadt- und Landschulen, von Dr. K. L. Rommerdt. 1ster Theil. gr. 8. Preis 1 Thlr. 8. Gr. 1 Thlr. 10 Sgr. 2 fl. 24 kr.

Inhalt: Vorkenntnisse. Die unentbehrlichsten Regeln der deutschen Sprache. Vorbereitende Begriffe und das Unentbehrlichste über Buchstaben, Sylben, Wörter und Eintheilung der letztern. Nähere Erklärung der verschiedenen Wörterarten, deren Veränderungen oder Biegungen, in Verbindung des Declinirens oder Conjugirens, der Rections- und Constructionslehre. Der Schreibregeln. Von der Schönschreibung selbst. Ueber die Werkzeuge, Materialien und Verbindungsmittel zum Schönschreiben. Von der Rechtschreibung und Orthographie.

Mit dem Jahre 1826 beginnt der 8te Jahrgang der Kritischen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen. Herausgegeben von G. Seebode.

Der Preis des aus 12 Heften bestehenden Jahrganges ist nur 4 Rthlr. 16 ggr. Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen an.

Gerstenberg'sche Buchhandlung
in Hildesheim.

In der Renger'schen Verlags-Buchhandlung zu Halle ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,

von E. v. d. Recke, Adler, Bretschneider, Fulda, Gebauer, Gittermann, Haug, Hesekiel, Hoffmann, Hundeiker, Justi, F. Kuhn, Marks, Neander, Rienäcker, Schubereff, Starke, Strack, Veillooter, Weiß, Witschel, und dem Herausgeber, J. S. Vater,

für das Jahr 1826.

Mit Kupfer (von Heinrich Schmidt) und Musikbeilage. kl. 8. Preis 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr. rheinisch. Elegant gebunden und mit vergoldetem Schnitt 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Mit Dank erkennt der Herr Herausgeber, wie die Verlagshandlung, die immer erfreulichere Theilnahme, welche dieses Taschenbuch findet. Auch der jetzige Jahrgang wird, bei Freude und Schmerz, bei dem ernsten Blicke auf dieses und auf jenes Leben, zur andächtigen Erhebung frommer Herzen beitragen, und einem reinen religiösen Sinne eine sehr wohlthuende und erfreuliche Gabe seyn. Möge es daher in recht viele Hände gelangen! Den Weg zu den Herzen wird es dann schon von selbst finden.

☞ „Walter Scott" — sagt Lord Byron — „ist mit *Recht* der *Liebling* des lesenden Publikums aller Sprachen und Völker." — *Alle Freunde der Lectüre* werden demnach unsere *Subscriptionseinladung* auf die bei uns in einer neuen geistvollen Uebertragung von *Meyer* (dem genialen Bearbeiter *Schakspeare's*) erscheinenden höchst eleganten und dabei doch *beispiellos wohlfeilen* deutschen Taschenausgabe *der sämmtlichen Romane und Poesien Walter Scotts* — freundlich willkommen heissen, deren *erstes* Bändchen (broschirt und mit einem schönen, getroffenen *Portrait Walter Scotts*, nach *West* gestochen) an baldige Besteller für *neun Kreuzer* rhein. erlassen wird. Nach dem Schlusse des Subscriptionstermins steigt der Ladenpreis (für Nichtsubscribenten) auf 36 Xr. rhein. Jeden Monat erscheint *ein* Bändchen. — Man bestellt bei allen Buchhandlungen, wo eine ausführliche Ankündigung darüber, so wie über eine gleich wohlfeile englische Ausgabe Walter Scotts unentgeltlich zu haben ist.

Die *Henningsche* Buchhandlung in Gotha.

NB. Papier: Velin. — Zu *jedem* Bändchen ein schönes *Kupfer*. — *Keine* Vorausbezahlung.

☞ Man bestelle: *Meyers* deutschen (oder englischen) *Walter Scott*.

Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pragmatisch-chronologisches Handbuch der europäischen Staatengeschichte, von Dr. Rauschnik. Für alle Gebildete, insbesondere für Studirende, Geschichtsfreunde und Zeitungsleser, 3 Bde. 8. 4 Thlr. 16 Gr.

Pragmatisch-chronologische Geschichte Deutschlands, von Dr. Rauschnik. Zum Gebrauch für Schulen. 8. 18 ggr.

Pragmatisch-chronologische Geschichte Preußens, von Dr. Rauschnick. Zum Gebrauch für Schulen. 8. 6 ggr.

Lehrern, welche die beiden letztern Werke in ihren Schulen einführen wollen, erbieten wir uns, wenn sie sich in portofreien Briefen an uns selbst wenden, 1 Exemplar gratis zu senden, um sich erst von der Brauchbarkeit dieser Werke überzeugen zu können.

Th. G. Fr. Varnhagen'sche Buchhandlung
in Schmalkalden.

Digitized by Google

In der Himrichschen Buchhandlung ist eben erschienen:

Materialien zur praktischen Einübung der hebräischen Sprache für den ersten Cursus, nach Anleitung der kleinen hebräischen Grammatik von Gesenius, gesammelt von M. S. W. Wirthgen. gr. 8. 1825. 12 gr.

Der Zweck dieses Werkchens ist: den Lehrer, welcher bei dem Unterrichte in der hebräischen Sprache die Gesenius'sche Grammatik zum Grunde gelegt hat, in den Stand zu setzen, die erläuterte Regel sogleich praktisch anwenden und einüben zu lassen. Diesem zu Folge enthält der erste Abschnitt kurze Lesestücke für die in der Gramma.ik über das Lesen des Hebräischen gegebenen Regeln; der zweite Tabellen einzelner unpunctirter Wörter zur Einübung der Declinationen und Conjugationen; der dritte vocalisirte Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Hebräischen ins Deutsche, und zwar erst für die Declinationen, und sodann für die Conjugationen; der vierte endlich unpunctirte ganze Sätze zum Uebersetzen aus dem Hebräischen ins Deutsche. Das Ganze beschließt ein Wörterbuch zum zweiten und dritten Abschnitt. Das Werkchen dürfte sonach vorzüglich denjenigen Lehrern auf Schulen zu empfehlen sein, die wegen vieler Arbeiten nicht im Stande sind, sich selbst eine Beispielsammlung anzulegen.

Für Schullehrer und Schulseminarien.

Die unlängst an alle Buchhandlungen versandte gehaltvolle Schrift:

Dr. J. A. Nebe, Großherzogl. Sächs. Oberconsistorialrath, Generalsuperintendent ꝛc. zu Eisenach. **Der Schullehrerberuf, nach dessen gesammtem Umfange in der Schule und Kirche. Grundsätze einer praktischen Amtsvorschrift für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Nebst einer ausgewählten Literatur für Volksschullehrer. XII und 514 S. 2 Tab. 1 Thlr. 18 Gr.**

ist bereits durch die in dem Darmstädter pädag. philolog. Literaturblatt, in der Literaturzeitung für Volksschullehrer (36 Quartalheft d. J.), in Rührs krit. Predigerbibliothek (26 Quartal d. J.) erschienenen sehr empfehlenden Beurtheilungen dem Publikum hinlänglich bekannt geworden. Die letztere sagt:

„Obgleich sich diese Schrift nicht blos auf das Was beschränkt, sondern auch über das Wie des Schullehrerberufs sehr heilsame Winke und Rathschläge gibt, so ist sie doch kein weitläufiges Werk geworden, sondern eine mit wissenschaftlichem Sinne geordnete, alles Wesentliche in sich fassende, in einer gediegenen Sprache dargestellte Uebersicht alles dessen, was in dem Umfange des Schullehrerberufs enthalten ist. Die Belehrungen über die Erziehung beruhen so sehr auf psychologischer Wahrheit und praktischer Erfahrung, daß die Schullehrer nichts besseres lesen können, als die einfache und ansprechende Darstellung des Verfassers. Die Grundsätze für den Unterricht stellen so viel Wahres und Wichtiges auf, daß es uns schwer fällt, sie nicht einzeln anführen zu dürfen. Wir erklären diese Schrift für eine solche, die ihren Gegenstand durchgängig mit dem rechten Sinne und Geiste aufgefaßt und behandelt hat. Sie hält überall das rechte Maß, und wird dadurch, so wie durch die Theilnahm und Wärme, wovon sie durchdrungen ist, den Schullehrern recht genießbar. Für diese aber ist sie ganz eigentlich geschrieben. Wir wünschen ihr unter denselben und unter den Predigern recht viele Leser. Zugleich erklären wir sie ganz und gar für geeignet, daß sie bei Unterweisung der Schulseminaristen, besonders am Ende ihres Lernkursus, zu Grunde gelegt werde." —

Bei solchen von der Kritik ausgesprochenen entscheidenden Worte, bedarf es keiner weitern Empfehlung, welche ohnehin der Name des Herrn Verfassers unnöthig macht. Um dieses Buch jedoch allen, auch den weniger bemittelten Schullehrern und Seminaristen käuflich zu machen, hin ich bereit, bei dem für 33½ Bogen schon geringem Preise, bei größern directen Bestellungen einen noch viel billigern Partieverein eintreten zu lassen. Dieß zur Notiz für die verehrlichen Consistorien und Seminariendirectionen.

Eisenach im October 1821.

Joh. Fr. Baerecke, Buchhändler.

Bei demselben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Hase, J. H., Vorlegeblätter für Anfänger im Landschaftszeichnen, zum Gebrauch für die, welche ohne mündliche Anleitung sich im Zeichnen zu üben wünschen, und für Lehrer, welche im Zeichnen Unterricht geben wollen, ohne praktische Zeichner zu sein. 2te Aufl. Preis 8 gr.

Nüsse zum Knacken für die Jugend. Eine Sammlung sächsischer Aufgaben, Räthsel in verschiedenen Formen, zum Behuf einer mit Denkübung verbundenen Unterhaltung für Kinder von 8 bis 12 Jahren. geh. 8 gr.

In alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Beiträge zu dem künftig deutsch-katholischen Kirchenrechte, oder staats- und kirchenrechtliche Erläuterung des Großherzogl. S. Weimarischen Gesetzes vom 7. October 1823, die Verhältnisse der katholischen Kirchen und Schulen betreffend, mit besonderer Beleuchtung der dawider versuchten Ausstellungen. Von Alex. Müller, Regierungsrath in Weimar. Neustadt a. d. O. 1825, gedruckt und verlegt von Johann Karl Gottfried Wagner. Preis 1 Thlr. 12 Gr. 2 Sl. 42 kr.

In einem Zeitpunkte, wo die Augen von ganz Europa auf die Stellung der Kirche zum Staate gerichtet sind, wird die Erscheinung jenes Werkes, daß diesen Gegenstand aus dem allgemeinen, staatsrechtlichen, souveränitätsrechtlichen und staatspolizeilichen Gesichtspunkte erfaßt, für jeden gebildeten und denkenden Mann, für jeden Katholiken und Nichtkatholiken von dem höchsten Interesse seyn. Der Verfasser, der selbst dem Schooße der katholischen Kirche angehört, hat in dieser neuen Schrift, ganz treu seinen schon bekannten Principien, das römische Universal-Episcopat mit Rücksicht auf die Veränderungen in dem deutschen Staats- und Kirchenwesen nach Quellen und den neuesten Hülfsmitteln gewürdiget. Er erblickt in der oberbischöflichen, d. i. päpstlichen, Gewalt (im römisch-katholischen Sinne) die absolute Opposi-

Digitized by Google

tion gegen alle Regierungen, den Geist des Widerwillens gegen alles vernünftige Staatsrecht, und hat deren Unverträglichkeit mit der Souveränität der Fürsten und der Selbstständigkeit der Staaten so klar nachgewiesen, daß ihm gewiß von jenen Staatsmännern der Dank nicht ausbleiben wird, welche die Kirche nicht als Mittel zum Dummmachen brauchen.

In der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig sind so eben nachstehende neue Verlagswerke erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Biblisches Handwörterbuch

für jede Classe von Bibelverehrern und Bibellesern, auch für Bürger- und Landschulen, von M. Christian Abraham Wahl, Pfarrer und Superintendenten zu Oschatz. 37 Bogen. 1825. Erster Theil a — g. gr. 8. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Es bedurfte zeither einer ganzen Bibliothek, um mit allen neuen Forschungen berühmter Gottesgelehrten und gelehrter Reisende durch das heilige Land, welche die richtigsten Aufschlüsse über dunkle Stellen gaben, bekannt zu werden. Hier findet man alles Neue und Erklärende jener berühmten Gelehrten in Kürze und mit Deutlichkeit zusammengestellt. Der Herr Verfasser ist in der literarischen Welt durch seine frühern Werke schon hinlänglich bekannt.

Prof. Krug,

Die Kirchenverbesserung

und die Gefahren des Protestantismus. Zur Vorfeier des Reformationsfestes und als Anhang zur Pisteologie. 8. 1826. 12 Gr.

Das Reformationsfest hat zwar dieser kleinen Schrift die nächste Veranlassung gegeben, indem sie zuerst eine vor einer sehr großen und ansehnlichen Versammlung gehaltene Rede zur Vorfeier jenes Festes enthält. Allein sie enthält auch eine Abhandlung über die Gefahren des Protestantismus, sowohl die activen, welche er Andern bringen soll, als die passiven, mit welchen er von selbst von Andern bedroht wird. Die Letztern abzuwenden, schlägt der Verfasser Mittel vor, die wir der ernstlichen Beherzigung aller Wohlgesinnten empfehlen.

Katechismus der Moral

oder kurzer Inbegriff der Grundwahrheiten der Sittenlehre für Schule und Haus. 8 Bogen. 8. 1825. broschirt. 9 Gr.

Dieses Werkchen wird einem Jeden, der es kauft, durch die frommen Lehren erfreuen, die es in einer angenehmen Sprache ertheilt, es gibt eine leicht faßliche, lebendige Uebersicht der Pflichten- und Tugendlehre nach unsern schätzbarsten Philosophen: Ammen, Eberhard, Eschenmeyer, Garve, Gellert, Kant, Krug u. A.

Mitgabe für das ganze Leben

beim Austritt aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben. Am Tage der Confirmation der Jugend, geheiligt von G. H. Rosenmüller. 8. 296 S. 4te verm. und verbess. Aufl. broschirt. 16 Gr.

Der Werth dieser Schrift findet immer mehr Anerkennung, und mit jeder neuen Auflage wächst auch die Anzahl derer, die sich im Besitz derselben zu setzen wünschen. Dieser Auflage haben wir ein neues Titelkupfer, gezeichnet von Opitz und gestochen von Frosch, beigefügt, und obgleich das Büchelchen an Bogenzahl stärker geworden ist, doch den alten Preis beibehalten.

Dr. E. F. C. ROSENMUELLERI,

SCHOLIA IN VETUS TESTAMENTUM

Partis VIII. Volumen I.

Auch unter dem Titel:

Jeremiae Vaticinia et Threni,

latine vertit et annotatione perpetua illustravit Dr. E. F. C. ROSENMUELLER.

Vol. I. gr. 8. 38½ Bogen. 2 Rthlr. 16 gr.

hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben, gewiss eine höchst willkommene Erscheinung für die vielen Besitzer der Rosenmüllerschen Scholien und die beste Bethätigung des rastlosen Strebens des würdigen Herrn Verfassers, sein Hauptwerk der Vollendung immer näher zu führen. Nur in den nöthig gewordenen neuen Bearbeitungen der ersten *sechs Abtheilungen* war die verzögerte Erscheinung der jetzt publicirten Fortsetzung begründet und ist rascheres Vorschreiten nun um so unbedingter zuzusagen.

Der 2e *Band dieser Abtheilung* erscheint zur Jub. Messe 1826;

die *zweite umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Ausgabe des 1n Bandes der VI. Abtheilung (Ezechiel)* wird im Laufe des Octobers ausgegeben;

der 2e *Band dieser Abtheilung* dürfte in den ersten Monaten des künftigen Jahres fertig werden.

Die *ersten sieben Abtheilungen:*

I. Pentateuchum contin., 2 Vol. ed. III. à 6 Rthlr.
II. Leviticum, Numeros et Deuteronomium cont. ed. III. à 3 Rthlr.
III. Jesaiae vaticinia, 3 Vol., contin. à 7 Rthlr.
IV. Psalmos, 3 Vol., contin. ed. II. à 9 Rthlr.
V. Jobum contin., ed. II. à 4 Rthlr. 12 gr.
VI. Prophetas minores contin. 4 Vol. à 7 Rthlr.

werden hierdurch wiederholend empfohlen und kosten sonach (ohne VI. Abtheilung) 39 Rthlr. 4 gr.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Geschichte der Deutschen.

Für die reifere Jugend und zum Selbstunterricht. Faßlich beschr. von D. Wolfg. Menzel. 2r Bd. Das Mittelalter. gr. 8. 32 Bog. Preis ord. Pap. 1 Thlr. 3 gr. oder 2 fl., weiß Pap. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Auf 6 Exemplare das 7te frei.

Geßnersche Buchhandlung in Zürich.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 18.

Zur Vermeidung von Collisionen.

Unter der Presse befindet sich:

Aufklärungen
über
Begebenheiten der neuern Zeit.
Uebersetzungen und Auszüge aus den interessantesten Werken des Auslandes.
1r Band
enthält:

1) Die Wahrheit über die hundert Tage, von einem corsischen Bürger.
2) Denkwürdigkeiten aus dem Exil der königl. französischen Familie.
3) Denkwürdigkeiten in Beziehung auf die verschiedenen royalistischen Sendungen der Frau Turpin de Crissé.

Die unterzeichnete Buchhandlung wird fortfahren, unter obigem Titel die neuesten Erscheinungen des Auslandes, welche dem ausgesprochenen Zwecke entsprechen, in getreuen Uebersetzungen oder zweckmäßigen Auszügen, dem vaterländischen Publikum zu geben, und hat zu diesem Ende Verbindungen angeknüpft, durch welche sie jederzeit in den Stand gesetzt ist, dieselben so frühzeitig als möglich erscheinen zu lassen.

Darmstadt 22. Nov. 1825.

C. W. Leske.

Taschenausgabe von Herders Werken
in 60 Bändchen. Subscriptionspreis 18 fl. oder 10 Thlr. Sächs.

Auf diese von der Verlagshandlung der Originalausgabe angekündigte wohlfeile Taschenausgabe, welche in vierteljährigen Lieferungen von sechs Bänden versprochen ist, nimmt der Unterzeichnete zu oben bemerktem Preise Bestellungen an. Auswärtige Subscribenten haben den Betrag der drei ersten Lieferungen mit 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. Sächs. portofrei einzusenden.

Darmstadt 30. Nov. 1825.

C. W. Leske.

In der neuen Günterschen Buchhandlung zu Glogau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Anacreontea, quae dicuntur; secundum Levesquii collationem Codicis Palatini recensuit, strophis suis restituit, Stephani notis integris, aliorum selectis suisque illustravit *D.* Fr. Mehlhorn. Subjecti sunt duo excursus de imperfecti quodam usu et de activa vi adjectivorum verbalium in tos. 8 maj. 1 Thlr. 18 ggr.

Ball, J. S., Sammlung christlicher Gebete in den wichtigsten Angelegenheiten und Vorfällen des menschlichen Lebens. 2 Thle. Neue wohlf. Ausg. geh. 12 ggr.

Grebel, D. M. W., gedrängte systematische Uebersicht der Differential- und Integral-Rechnung. 4. 1 Thlr.

Köhler, D. L., Predigten und Reden bei besondern Vorfällen, bei der Wahl, Weihe und Einführung zum Predigtamte, beim Antritt desselben, bei dem Begräbniß christlicher Prediger, dem Jubelfest und der Beschlagnahme einer Kirche, bei dem Uebertritt eines Gemeingliedes zur katholischen Kirche, bei der Wahl städtischer Behörden und einigen andern Veranlassungen. gr. 8. 20 ggr.

Wiecke, C. W., die wichtigsten Begebenheiten aus der Weltgeschichte in einer tabellarischen Uebersicht, als Hülfsmittel bei dem ersten geschichtlichen Unterricht auf gelehrten Schulen. In Folio. 10 ggr.

— — das Wissenswürdigste aus der Schlesischen Geschichte, in einem gedrängten Ueberblicke für die untern Classen der Gymnasien und die obern Ordnungen wohl eingerichteter Bürgerschulen. gr. 8. 3 ggr.

— — tabellarische Uebersicht des Wissenswürdigsten aus der Schlesischen Geschichte. Auf 1 Tabelle. 2 ggr.

Neue, empfehlungswerthe Schulschriften, welche so eben bei Schwan und Götz in Mannheim erschienen, und an alle Buchhandlungen versendet sind.

Lambert, L., neuer praktischer Leitfaden zum ersten Unterricht in der französischen Sprache. 12 Bogen. Preis 30 kr. oder 8 gr.

Dieses Schulbuch, welches wir mit Recht empfehlen dürfen, leistet wirklich durch seine neue Methode und deren praktischen Anwendung mehr, als jedes andere gleichartige. Weit entfernt, durch Einprägung einzelner Wörter dem jungen Anfänger Langeweile und Widerwillen zu erregen, gibt es die Redetheile und Verben gleich in kleinen, zusammengefügten Sätzen und Phrasen; und in einem zwar kunstlosen, aber der kindlichen Fassungskraft um so passenderen Gange entwickelt es durch eine Menge Beispiele die Hauptstücke der Grammatik. Außerdem enthält dasselbe eine Sammlung Wörter, kleine Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, Gespräche, Anekdoten, Fabeln ꝛc., und indem man in der Wahl des Stoffes, besonders auf das, im Leben und Conversation gebräuchliche Rücksicht nahm, führt dieser sehr brauchbare Leitfaden auf die leichteste und schnellste Art zum französisch Sprechen.

Lambert, L., Abwandlungsart der französischen, regelmäßigen, unregelmäßigen und mangelhaften Zeitwörtern. Eine Tabelle in groß Quer-Folio. Preis 12 kr. oder 3 gr.

Diese beim Unterrichte erprobte Tabelle erscheint in der zweiten Auflage, schön und deutlich lithographirt, in zweckmäßigerer Form. Sie umfaßt in einer neuen, höchst sinnreich vereinfachten Zusammenstellung, alle Abwandlungsarten des französischen Verbums, von den Hülfszeitwörtern

Digitized by Google

an, bis zu den untregelmäßigen, welche sämmtlich abgewandelt darin enthalten sind. Durch klare Uebersicht, durch leichtfaßliche Auseinandersetzung des wichtigsten und schwierigsten Theils der Grammatik, ist beim ersten Unterricht im Französischen diese Tabelle von wesentlichem Nutzen, und wir können sie mit vollem Recht zum Gebrauch, neben jedem französischen Elementarbuch, den Herrn Lehrern anempfehlen.

Zu einem passlichen Weihnachtsgeschenke ist vorzüglich zu empfehlen:

Knigge, Freiherr A. v., Ueber den Umgang mit Menschen. 4 Theile. (1r — 3r Th. 10te Aufl. nebst Biographie des Verfassers. 1822. 4r Theil von Wilmsen. 1824.) Mit einem Titelkupfer nach Ramberg. 8. Hannover. 2 Thlr. 16 ggr.

Herr Prediger Wilmsen in Berlin hat das obige geschätzte Knigge'sche Meisterwerk, worin Jünglinge und Jungfrauen die untrüglichsten Rathschläge für ihr Benehmen in jeder Lage und in jedem Verhältnisse des Lebens, und überhaupt die vielseitigste Anleitung zur Erwerbung der so höchst unentbehrlichen Menschenkenntniß finden, nicht allein mit Sorgfalt überarbeitet und mit einem Anhange:

„Regeln des Umgangs mit Kindern, praktisch dargestellt für Erzieher und Kinderfreunde. 8. (apart 12 ggr.)"

schon früher vermehrt, seudern auch jetzt noch durch einen neuen 4ten Theil bereichert, der auch besonders zu haben ist unter dem Titel:

Wilmsen, F. P., Welttou und Weltsitte. Ein Rathgeber für junge Männer bei ihrem Eintritte in die große Welt. 1824. 16 ggr.

Nachdem in der Einleitung durch einen anziehenden Dialog die Nothwendigkeit eines weltklugen Benehmens dargethan ist, wird in 4 Vorlesungen der Neuling beim Eintritt in die Welt mit Bemerkungen, Regeln und Winken, beschenkt, welche ihn vor Verletzung des Anstandes und der guten Sitte, vor Verlegenheiten und Kränkungen sichern, und zu einer freien und unbefangenen Ansicht und Beurtheilung der großen Welt und ihrer Sitten, ihres Tons und ihrer Lebensweise leiten sollen. Höchst interessant ist es, dem verdienstvollen Verfasser in seiner Würdigung Alles dessen, was in der großen Welt als Sache von Wichtigkeit gefordert, hochgehalten, gefeiert wird, in der Prüfung ihrer conventionellen Gebräuche, Meinungen und Vorurtheile, in der Darstellung einer wahren, feinen und vollendeten Bildung, in der Vorhaltung des Ideals eines Weltmannes Schritt vor Schritt zu folgen.

Zu empfehlendes Festgeschenk.

Bei Ludw. Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen:

Leben und Tod,

vom Probst D. Hanstein. Eine Weihnachts- und Neujahrsgabe für gebildete Christen. Zweite Auflage. 1825. carton. 16 gr. eleg. geb. 20 gr.

Der so gefeierte Name des Verfassers wird hinreichen, die in dieser Schrift enthaltenen gastreichen Vorträge jedem gebildeten Christen und Freunde wahrer Erbauung angelegentlichst zu empfehlen. Zudem ist die äußere Ausstattung so gefällig, daß man sie gern als eine angenehme und nicht kostspielige Gabe zum Weihnachts- und Neujahrsfest wählen wird. —

Im Verlage von J. K. G. Wagner in Neustadt a. d. Orla ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Predigten an Prediger. Ein Erbauungsbuch für den evangelischen Predigerstand. Herausgegeben von D. J. F. H. Schwabe, Superintendenten und Oberpfarrer zu Neustadt a. d. O. gr. 8. Preis 18 gr.

Inhalts-Verzeichniß: 1. Wissenschaftliche Aus- und Fortbildung. 2. Religiöser Sinn. 3. Charaktergüte und untadelhafter Wandel. 4. Aeußerer Anstand und Sitte. 5. Standesehre und Standesgeist. 6. Hierarchische Tendenz. 7. Theilnahme an öffentlichen Vergnügungen. 8. Füglamkeit gegen bürgerliche Anordnungen und Verhalten gegen den Zeitgeist. 9. Erhebung der Einkünfte. 10. Haushaltung. 11. Tendenz der Vorträge und Würde der Kanzel. 12. Rigorismus und Toleranz. 13. Kindererziehung. 14. Wittwen- und Waisenversorgung. Anhang. Urkunde über Churfürst Augusts zu Sachsen Stiftung zum Besten der Prediger-Wittwen und Waisen.

Literarische Anzeige.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Geschichte des Hussitenkrieges, als Lesebuch bearbeitet von W. Fr. Schubert, Adj. und Pfarrer zu Oppurg. 8. Neustadt a. d. O. bei J. K. G. Wagner. 583 S. 1 Thlr. 8 Gr.

Es wird dieß dieser kurzen Anzeige bedürfen, um ein Werk den Freunden deutschen Vaterlandes zu empfehlen, das eine der merkwürdigsten Begebenheiten desselben ausführlich, anziehend, ohne großen Prunk völlig verständlich und lehrreich erzählt, enthält. Wer außerdem die übrigen Schriften des Herrn Verf. kennt, wird auch diese nicht ungelesen lassen, und darin nicht weniger, als in einer andern, seine Befriedigung finden.

DR. E. F. C. ROSENMÜLLERI
SCHOLIA
IN
VETUS TESTAMENTUM
Partis VI. Vol. I. Editio secunda auctior et emendatior.

Auch unter dem Titel:

Ezechielis Vaticinia
latine vertit et annotatione perpetua illustravit
DR. E. F. C. ROSENMÜLLER.
Vol. I. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Die übrigen Theile dieses das ausgezeichnetsten Beifalls sich erfreuenden Hauptwerks der theologischen Literatur kosten:

Digitized by Google

Pars I. Vol. 1. 2. *Pentateuchus.* 6 Thlr.
Pars II. *Leviticus, Numeri et Deuteronomium.* 3 Thlr.
Pars III. Vol. 1. 2. 3. *Jesaias.* 7 Thlr.
Pars IV. Vol. 1. 2. 3. *Psalmi.* 9 Thlr.
Pars V. *Jobus.* 4 Thlr. 12 gr.
Pars VII. Vol. 1. 2. 3. 4. *Prophetae minores.* 7 Thlr.
Pars VIII. Vol. 1. *Jeremias.* 2 Thlr. 16 gr.

Der Druck von Pars VI. Vol. 2. (*Ezechiel* Vol. 2.), und von Pars VIII. Vol. 2. (*Jeremias* Vol. 2.) wird unablässig fortgesetzt, und kann die Erscheinung derselben bis März 1826 zugesagt werden.

Ueber die Erscheinung des bereits vorläufig angezeigten Auszuges der *Scholia in Vetus Testamentum*, werde ich mich baldigst näher zu erklären nicht verfehlen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Das

Ganze der Rechenkunst,

oder gründliche und fassliche Anweisung zum Rechnen für alle Stände, für Handwerker, Künstler, Fabrikanten, Rent-, Forst- und andere Rechnungsbeamte, Juwelier, Kaufleute und Geldnegotianten, von Joh. Phil. Schellenberg, Großherzogl. S. Weimar. p. Kammer-Revisor. Zwei Bände in groß Octav, 35 Bogen stark.

Dieses Werk, wohl das letzte und vollendetste des berühmten Verfassers, ist so eben erschienen und für den äußerst geringen Preis von $1^1/_2$ Thaler in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Einladung zur Subscription.

Geist aus J. G. v. Herders sämmtlichen Werken, in einer Auswahl des Schönsten und Gelungensten aus seinen Schriften. Nebst dessen Leben. Sechs Bändchen in Taschenformat, jedes zu ohngefähr 400 Seiten. Berlin bei Th. Chr. Fr. Enslin.

Herders Werke sind in der neuesten Originalausgabe zu einer Reihe von 45 Groß-Octav-Bänden angewachsen, und somit der Preis derselben für die Meisten, denen dieser geistreiche und originelle Mann, der mit gleichem Glücke im Felde der Dichtkunst, der Philosophie für das Leben, als Geschichtschreiber, Theolog, Philolog, Archäolog und Aesthetiker gewirkt hat, theuer und werth geworden ist, fast unerschwinglich geworden. Aber auch davon abgesehen, so ist gar keine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke im Original vollständig mehr zu haben. Es erscheint daher zeitgemäß einen wohlgeordneten Auszug aus denselben zu geben, und so das Beste aus ihnen noch mehr zu einem Gemeingute der Nation zu machen, damit auch alle die sich damit vertraut machen mögen, denen die Schätze dieses seltenen Geistes bis jetzt unzugänglich gewesen sind. — Der Umfang dieses hiermit angekündigten Geistes aus Herders sämmtlichen Werken erscheint zwar, gegen die große Bändezahl derselben, im Aeußern nur gering, der Verleger kann aber versichern, daß der Herr Herausgeber in seiner Auswahl dieser Blumenlese so umsichtig zu Werke gegangen ist, daß nichts vermißt werden wird, was zur Charakteristik dieses Schriftstellers und zur Kenntniß der vielseitigen Erzeugnisse seiner Thätigkeit führen kann. —

Im ersten Bändchen wird eine aus den besten Quellen geschöpfte, Biographie Herders mit enthalten seyn, da solche zum bessern Verständniß dieses Schriftstellers durchaus nothwendig erscheint.

Die Bedingungen der Subscription sind folgende:

1) Alle sechs Bändchen kosten für diejenigen, welche bis zur Mitte Februars 1826 da.auf subscribiren, nur 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.
2) Die Bezahlung geschieht in der Ostermesse 1826 bei Ablieferung der ersten 3 Theile, und die folgenden Theile werden zu Johannis als Rest nachgeliefert, auch beide Termine pünktlich gehalten werden.
3) Subscribentensammler, die sich unmittelbar an den Verleger wenden, erhalten auf sechs Exemplare das siebente frei.

Die Subscribenten werden dem letzten Theile vorgedruckt. — Der spätere Ladenpreis kann noch nicht bestimmt werden. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Neue Verlagsartikel,

welche bei Johann Friedrich Glück in Leipzig erschienen.

Gelehrten-Almanach

oder Gallerie der vorzüglichsten Gelehrten älterer und neuerer Zeit. Nebst einem vollständigen Register von J. G. Bornmann, Pastor zu Pranuhig. In Stammbuchformat. Eleg. geb. in Futteral. 26 Bog. Auf Druckp. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 15 Sgr. Auf Schreibp. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Die Herren Subscribenten können ihre Exemplare bei denen Herren Buchhändlern, wo sie subscribirt haben, in Empfang nehmen, von jetzt an tritt obiger Ladenpreis ein.

Es kann dieser Gelehrten-Kalender für ein Handlexikon angesehen werden, worin man die wichtigsten Data von einem jeden Gelehrten bald wissen kann, und nicht erst nöthig hat, die voluminösen und theuren Werke darüber nachzuschlagen, die ohnedem Wenige besitzen, und sich auch nicht bis auf die neuesten Zeiten erstrecken.

Der Verfasser hat gewiß mit vieler Mühe und Fleiß selbiges zu bewerkstelligen gesucht. Die Verlagshandlung hat durch äußere Eleganz und Schönheit dafür gesorgt, daß es als ein würdiges Denkmal erscheine, und verdienstvollen Gelehrten wird selbiges gewiß als Weihnachts- oder Neujahrs- und Geburtstagsgeschenk sehr willkommen seyn.

Grammatisches Lesebuch der franz. Sprache

für die ersten Anfänger. Herausgegeben von Georg W. Müller, Lehrer der franz. Sprache an der Kreuzschule und an der weiblichen Erziehungsanstalt in Dresden. Nebst einem Wörterbuche, worin alle in den Aufgaben vorkommende Wörter enthalten sind. Preis 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. $7^1/_2$ Sbgr. für Schulen bei Partieen von 25 Exempl. à 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. bei 50 und mehrern Expl. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. oder 25 Sbgr.

Wir glauben dieses Werkchen gewiß mit Recht empfeh-

Digitized by Google

len zu können, indem der Verfasser vorzüglich dahin gearbeitet hat, es sowohl den Lehrern, als auch dem Lernenden, so viel als möglich zu erleichtern, auch hat die Verlagshandlung solches durch Wohlfeilheit (40 Bogen ziemlich großes Format) zu bewirken gesucht, daß selbiges in Schulen eingeführt werden kann, was auch bereits in den Dresdener und mehrern andern Schulen geschehen ist.

Kleiner Katechismus der christl. Religion
für Volksschulen, von J. C. A. Böhme. 8. Preis 3 gr. oder 13½ kr. oder 3½ Sbgr. in Partieen von 25 Expl. à 2 gr. 6 pf. oder 11½ kr. oder 3 Sbgr. bei 50 und mehrern Expl. 2 gr. oder 9 kr. oder 2½ Sbgr.

Die Lehren u. Wahrheiten der christl. Religion
in 60 ganz kurzen Sätzen mit biblischen Sprüchen und passenden Liederversen zum Auswendiglernen für Kinder von 5 — 10 Jahren. Von J. C. A. Böhme. Preis 1 gr. 6 pf. oder 6 kr. oder 2 Sgr. in Partieen zu 25 Expl. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 7½ Sbgr. bei 50 und mehrern Expl. à 1 gr. oder 4½ kr. oder 1½ Sbgr.

Alphabetisch geordnetes Wörterbuch über deutsche Idiotismen, Provinzialismen, Volksausdrücke, sprichwörtliche und andere im täglichen Leben vorkommende Redensarten, in entsprechenden Latein übertragen vom Rector Meiner. gr. 8. Leipzig, Baumgärtnersche Buchhandlung. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Vom Recensent in Seebodes neuer kritischer Bibliothek wird obiges Werk auf folgende Weise beurtheilt:

Der Verf. hat in diesem Werke ein Feld zu bebauen angefangen, das von unsern Lexicographen noch wenig berücksichtigt ist. Es sind sehr viele Ausdrücke sehr treffend übertragen, und das Komische, Tropische, Ironische, Sententiöse und Derbe, was sie im Munde des Volks haben, hat der Verf. bei vielen sehr glücklich wiedergegeben gewußt, wovon jede Seite uns überzeugen kann.

Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

Die rheinisch-westfälische Monatsschrift für Erziehung und Volksunterricht, herausgegeben von J. P. Rossel,

von welcher seit zwei Jahren monatlich 1 Heft von 5 Bogen in gr. 8. herausgegeben wurde und der Jahrgang 3 Preuß. Thlr. kostet (wofür sie von der Unterzeichneten durch alle gute Buchhandlungen bezogen werden kann), erscheint, wie bisher, auch im nächsten Jahre 1826.

Diese Zeitschrift, welche das gesammte teutsche Erziehungs- und Volksschulwesen umfaßt, ist in folgenden Blättern sehr günstig beurtheilt und besonders empfohlen worden: im J. 1824: in der Jen. allg. Lit. Zeit. Nr. 212; im Wochenblatt für Pred. u. Schullehrer, Nr. 36; in der Frankf. Didaskalia, Nr. 146; im Crefelder rhein. Unterhaltungsblatt, Nr. 23; — sodann im J. 1825: in der Hall. Lit. Zeit. Nr. 144; in dem allgem. Repertorium, 13 St. S. 50; im rhein. westf. Anzeiger, Nr. 6; in der Lit. Zeit. für Deutschl. Volksschullehrer, H. 2, S. 114; in der allgem. Schulzeitung Nr. 52 und im Wochenblatt für Pred. u. Schullehrer Nr. 21.

Unter den Herren Mitarbeitern sind bis jetzo 22 bekannte, pädagogische Schriftsteller, 7 Schulinspectoren, 6 Gymnasiallehrer, 2 Seminarlehrer, 4 Lehrer an Mittelschulen und 24 ausgezeichnete Lehrer an Elementarschulen.

Die rege und glückliche Thätigkeit der Herren Mitarbeiter, obige Empfehlungen und der geringe Preis, haben dieser Schrift einen starken Absatz — gegen 2000 Expl. — in fast allen Gegenden Deutschlands verschafft und dadurch die Herausgabe verpflichtet, im nächsten Jahre alles Mögliche für dieses Unternehmen zu thun.

Aachen im Nov. 1825.

Expedition
der rheinisch-westfälischen Monatsschrift.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch der Buchstabenrechenkunst, für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von J. P. Brewer. 1r Theil. Düsseldorf bei Schaub. 1 Thlr. 4 gr.

Eben so wie das Lehrbuch der Geometrie desselben Verfassers, zeichnet sich diese Schrift durch die so seltene Verbindung von Deutlichkeit und Gründlichkeit vor allen andern Werken der Art aus.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

D. Wüstemann, Professor am Gymnasium zu Gotha. Deutsch-lateinisches Handwörterbuch für Schulen. 1r Band. Ladenpreis: 1 Thlr. 12 gr. Prän. Preis 1 Thlr. Sächs.

Freiexemplare, auf 6 Expl. 1, auf 12 Expl. 2, auf 16 Expl. 3, auf 25 Expl. 5 u. s. f. Bei einer Anzahl von 6 Exemplaren lassen wir den Prän. Preis und bei 12 Expl. auch die Freiexemplare gegen gleich baare Zahlung einstweilen noch fortbestehen.

☞ Der 2te und letzte Band ist unter der Presse und wird dem ersten baldigst nachgesandt. Der Preis ist so, wie beim ersten; folglich bester das ganze Werk im Ladenpreis 3 Thlr., im Prän. Preis 2 Thlr. Sächs.

Wüstemanns lateinisch-deutsches Wörterbuch wird im Laufe des Jahres 1826 erscheinen und schließt sich an obiges Werk an.

Jede Buchhandlung kann mit uns gleiche Bedingungen halten.

Gotha 1. Nov. 1825,

Henningsche Buchhandlung.

So eben ist bei uns erschienen:

Heinisch, G. F., Heil uns, jene Kette ist zerrissen ꝛc. Leichte Weihnachts-Cantate für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viole und Baßobligat, 2 Clarinetten, 2 Hörner, 2 Trompeten und Pauken ad libitum. quer 4. 1 Thlr. Sächs. oder 1 fl. 48 kr.

Diese Cantate, welche einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abhilft, ist an alle Buchhandlungen versendet worden, und in denselben zur Einsicht zu erhalten.

Bamberg im Nov. 1825.

J. C. Dresch.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 19.

Hausbedarf für Zeitungleser,

für Besitzer von Hotels, Aubergen, Kaffee-, Wein- u. Bierhäusern, und überhaupt für Jedermann.

So eben hat die fünfte sorgfältig durchgesehene, und bis Ende October 1825 berichtigte und bedeutend vermehrte Auflage folgenden interessanten Buchs die Presse verlassen:

Genealogisches, statistisches u. historisches Handbuch auf das Jahr 1826;

oder ausführliche Genealogie aller Europäischen und Außereuropäischen Regenten und der lebenden Familienmitglieder ihrer, und vieler andern in Deutschland, Frankreich rc. begüterten fürstlichen, gräflichen rc. Häuser rc. rc. rc. Nebst einer Darstellung des deutschen Staatenbundes und der Bundesacte der heiligen Allianz. Von Fr. A. Franke. Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung. Geheftet, 12 Gr. sächsisch oder 54 kr.

Dieses Handbuch gibt die bestimmteste Auskunft über die Familien von fast 200 Europäischen und Außereuropäischen Kaisern, Königen, Fürsten und Grafen; was aber noch weit interessanter ist, es liefert auch aus den neuesten und besten Berichten und Reisebeschreibungen geschöpfte Angaben der Größe, der Volkszahl, der Einkünfte und der Ausgaben, der Land- und der See-Macht, der herrschenden Religion und der wissenschaftlichen Anstalten aller Europäischen und mehrern Außereuropäischen Staaten, und viele andre bedeutende Nachrichten. — Es enthält mehr als dreimal so viel, als jedes andere genealogische Hand- und Taschenbuch, und sollte, weil nicht selten in gesellschaftlichen Zusammenkünften über obige Gegenstände Verschiedenheit der Meinungen entsteht, an keinem der oben genannten Orte, so wie in keinem Gemeindehause, fehlen, auch würde es für Volksschulen nicht ohne Werth seyn, indem es über viele Länder eine kurze Uebersicht gibt, zumal, da der Preis so äußerst gering ist. — Man erhält dieses Handbuch durch jede Buchhandlung, und da, wo keine Buchhandlungen sind, durch die respectiven Postämter und Zeitungsexpeditionen.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und für beistehenden Preis in jeder Buchhandlung zu haben:

Jahreszeiten, eine Sammlung kindlicher Lieder, der Elternliebe gewidmet, von Theod. Sintenis. 1e und 2e Sammlung, zusammen 1 Thlr. einzeln 12 ggr.

Die erste und frühere Sammlung dieser Lieder wird rühmlichst in mehrern literarischen Blättern erwähnt. Die Bestimmung beider Theile spricht sich deutlich in dem Titel aus, und ist nicht allein ein passendes Geschenk für Kinder, sondern auch ein Hülfsmittel für jeden Schullehrer, der seinen Schülern ein Gedicht zum Neujahrsmorgen abschreiben lassen will. Die fromme, kindliche und gemüthliche Sprache dieser Lieder empfehlen das Werk ganz vorzüglich.

Liegnitz, den 22. October 1825.

J. G. Kuhlmey.

Pränumerations-Anzeige.

Hellas

oder

geographisch-antiquarische Darstellung

des

alten Griechenlandes

und

seiner Colonien

mit steter Rücksicht auf die neuern Entdeckungen.

Von

D. Friedrich Carl Hermann Kruse,

Professor der Geschichte und Geographie auf der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, Secretär des Thüring. Sächs. Vereins zur Erforschung des vaterländischen Alterthums, der deutschen Gesellschaft zur Herausgabe der Quellenschriftsteller und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Fünf Bände, mit einem Atlas von General- und Special-Charten und andern geographischen Darstellungen.

Welcher, die Wissenschaften liebende Deutsche wird nicht an der Erscheinung eines Werkes den innigsten Antheil nehmen, welches uns das herrliche Land, in geistiger Hinsicht die Urheimath aller Gelehrten, ja aller Gebildeten, näher kennen lehrt! Aus ihm kam zu uns das Licht der Wissenschaft und der das Leben verherrlichenden Künste. Wie ein goldenes Band schlingt sich die Dichtung der Hellenen durch alle Zweige des gebildeten Lebens. Der Olymp mit seinen Götterwohnungen, der Helicon, der Sitz der freundlichen Musen, der Parnaß mit dem Orakel des Apollo, Athen, die glänzende Metropole, von Göttern und Heroen gegründet, das kriegerische Sparta, das reiche Korinth, das heckheilige Olympia — alle jene Städte, Berge, Flüsse, Quellen, alle Völker, unter denen die Götter einst wandelten, finden wir hier wieder.

Alle bisherigen Schriftsteller, welche sich mit der Geographie Griechenlands beschäftigten, haben wenig darauf Rücksicht genommen, was auf dem Hellenischen Alterthume noch übrig ist; Alle haben sich damit begnügt, eine trockene, durch einige historische Notizen versüßte, Topographie des Landes zu liefern, welche nicht auf eine genaue Kenntniß des heutigen Zustandes der hellenischen Länder gegründet ist, wohl aber fast einzig und allein auf den oft mißverstandnen Stellen der alten Schriftsteller beruht. Wer aber unter Allen, welche den Zustand des alten Griechenlandes genauer kennen lernen möchten, hat Gelegenheit und Muße,

Digitized by Google

neben den bisherigen Topographien alle Reisebeschreibungen zu vergleichen? Wem steht die Masse der dazu gehörigen Materialien zu Gebote, welche selbst die vortrefflichen Bibliotheken zu Göttingen und Berlin nicht in ihrem ganzen Umfange besitzen, und welche dem Verfasser ausser durch die genannten literarischen Schatzkammern, durch die Unterstützung mehrerer die Wissenschaften fördernden Gelehrten zu Theil wurde?

Wir bezeichnen hier als fleissig benutzte Hülfsmittel nur, ausser den Historikern des Mittelalters, die Reisebeschreiber, Antiquare und Chartenzeichner: Belon, Kraus, Ortelius, Sandys, Meursius, Laurenberg, Des Mouceaux, Palmerius, Sanson, Vernon, Guillet, Spon, Wheler, Coronelli, Magni, Paciaudi, Celtarius, Meletius, Chishull, Tournefort, Fourment, Stuart und Revett, Chandler, d'Anville, Riedesel, Chabert, Choiseul-Gouffier, Griffiths, L. Crawen, Sibthorp, Gyps, Lechevalier, Barthelemy, Barbié du Bocage, Visconti, Faden, Morrit, Faurel, Scrofani, Stephanopoli, Arrowsmith, die Schriftsteller über die Elgin'schen Antiken, Castellan, Saint-Sauveur, Dodwell, Gell, Squire, Hamilton, Leake, Wilkins, Barthelmy, Pouqueville, Chateaubriand, Waudencourt, Hobhouse, Cockerell, Holland, Hughes, Strangford, Turner, Forbin, Gauttier, Quatremère de Quincy, Boutier ꝛc.

Eine Menge anderer Werke und Monographien unserer deutschen Classiker im Fache der Geographie und Alterthümer Griechenlands, wie z. B. von Heeren, Müller, Boeckh, Buttmann, Hirt ꝛc. ꝛc. können hier unmöglich alle genannt werden.

Nach einem durch alle Quellen unterstützten gründlichen Studium der alten Geographie hat der Verfasser mit der angestrengtesten Mühe und Sorgfalt alle diese Materialien verglichen, und auf diesem festen Boden seine umfassende und gründliche, sowohl für Gelehrte als auch für Gebildete im Allgemeinen berechnete Darstellung Griechenlands gebaut, wie es in alten Zeiten beschaffen, was in der Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften noch vorhanden war, und was jetzt von dem alten Glanze noch übrig ist.

Das Werk gefällt in fünf Theile, als: I. Allgemeiner Theil, die Bekanntwerdung Griechenlands durch die Quellenschriftsteller, die Geschichte der Wiederentdeckung des Landes in seinen einzelnen Theilen durch die neuern Reisebeschreiber u. s. w., die mathematische, physische und historisch-politische Geographie von Hellas. II. Hellas, im engern Sinne. III. Der Peloponnes. IV. Nordgriechenland und die Inseln. V. Die Colonien Griechenlands. Dazu kommt ein Atlas in Median-Format, von wenigstens 20 General- und Specialcharten, Plänen und andern graphischen Darstellungen.

Der erste Band des Textes ist so eben erschienen, der zweite, so wie die zwei ersten Lieferungen des Atlasses, welche:

Platte 1. Graphische Darstellungen zur mathematischen, physischen und historisch-politischen Geographie, in sechs Sectionen.

Platte 2. General-Charte von Hellas.
— 3. Charte von Attica und Megaris, mit Plänen von Sunium, Panacton, Oenoë und Phyle.
— 4. Drei Pläne von Athen und seinen Häfen.
— 5. Pläne von Eleusis mit der Umgegend, der Eleusinischen Tempel, der Propyläen von Athen, der Ebene von Marathon und der Jonischen Tetrapolis.
— 6. Charte von Böotien, Locris, Doris und Phocis.
— 7. Charte von Aetolien und Acarnanien.
— 8. Charte von den Jonischen Inseln, nebst Plänen von mehrern merkwürdigen Orten und Gegenden

enthalten, erscheinen binnen hier und Ostern, bis zu welcher Zeit auch der für diese zwei Bände und zwei Lieferungen des Atlasses festgesetzte Pränumerations-Preis von 7 Thlr. 8 Gr. Preuß. Courant nur gültig ist.

Ueber die Erscheinung der letzten Bände werde ich seiner Zeit das Nähere bekannt machen.

Leipzig, den 1. October 1825.

Leopold Voß.

In der Hahnschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig sind folgende empfehlungswerthe und verhältnißmäßig sehr wohlfeile Ausgaben griechischer und römischer Classiker erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

I. Griechische Autoren.

Aristophanis Nubes. Edd. Ernesti et G. Herrmann. 1799. 8 maj, 1 Thlr. 12 gr.

Aristotelis de animalibus historiae libr. X. graece et latine ed. J. G. Schneider Saxo. IV Tomi. 8 maj. 1812. 16 Thlr,

Callimachi Hymni et *Epigrammata.* ed. Volger. 8. 1817. 12 gr.

Euripidis Dramata. ed. F. H. Bothe. Vol. I. 8 maj. 1825. 2 Thlr. Einzeln sind daraus abgedruckt: Hecuba, Orestes, Andromache, Alcestis, à 4 gr. Medea, Phoenissae, Hyppolitus Supplices, à 6 gr. Iphigenia in Aulide, à 8 gr.

Aus Vol. II., der nächstens erscheint, sind bereits einzeln erschienen: Troades, Iphigenia taurica, Bacchae, à 6 gr. Rhesus, Cyclops, à 4 gr.

Luciani Samosatensis Dialogi; ed. Martius. Sonst 1 Thlr. jetzt 12 gr.

Orphica; ed Hermann. 8 maj. 1805. 4 Thlr.

Pindari Carmina. Rec. C. G. Ahlwardt. 8 maj. 1820. 18 gr.

Plutarchi Marius, Sulla, Lucullus et *Sertorius.* Rec. Leopold. Sonst 1 Thlr. 12 gr. jetzt 18 gr.

— — *Theseus* et *Romulus, Lycurgus* et *Numa Pompilius.* Rec. Leopold. Sonst 1 Thlr. 4 gr. jetzt 16 gr.

Thucydides de bello Peloponnesiaco, libr. VIII. rec. et illustr. C. F. F. Haackius. 2 Vol. 8 maj. 1820. 4 Thlr.

— — ed. D. G. Seebode. (Tertiadruck.) 8 major. 1815. 1 Thlr.

Digitized by Google

Xenophontis quae extant. Ed. J. G. Schneider Saxo. VI Tomi. 8 maj. 11 Thlr. — Tomi I. de Cyri discipl. 2 Thlr. 12 gr. — Tom. II. de Cyri exped. ed. Bornemann. 2 Thlr. 4 gr. — Tom. III. histor. Graeca. 1 Thlr. 20 gr. — Tom. IV. Socratis Memorabil. 1 Thlr. — Tom. V. Oeconomicus etc. 1 Thlr. — Tom. VI. Opuscula. 2 Thlr. 12 gr.

II. Lateinische Autoren.

Ciceronis M. T. *libri III.* de *Natura Deorum*, ex rec. Ernesti, edd. F. Creuzer et G. H. Moser. 8 maj. 1818. 3 Thlr. 12 gr.

— — in usum liter. Studiosum ed. G. H. Moser. 8 maj. 1822. 18 gr.

Curtii, Q. Rufi de rebus Alexandri M. libr. X. Ed. J. C. Koken. 8 maj. 1817. 20 gr.

Ennii, Q. Annalium libr. XVIII. fragmenta. Accedunt *Cn. Naevii* librorum de bello punico Fragmenta. Opera e. studio E. S. 8 maj. 1825. 1 Thlr.

Eutropii brev. hist. Romanae. Cum notis G. F. W. Grosse. 8 maj. 1825. 8 gr.

Flori, L. A. epitome rerum Rom. ad libros mscpt. rec. Dr. G. Seebode. 8 maj. 1821. 10 gr.

Horatii, Q. F. Opera. Rec. et illustr. F. G. Döring. II Tomi. 8 maj. 1825. 3 Thlr. 8 gr.

— — Eclogae, edd. Baxter, Gessner, Zeune et Dr. F. H. Bothe. 8 maj. 1822. 2 Thlr.

Juvenalis, D. J. Aquin. *Satyrae* XVI. illustr. G. A. Ruperti. Ed. II. 2 Vol. 1819—20. 7 Thlr.

Liviana excerpta, seu Chrestomanthia Liviana; in usum Scholar. edd. C. L. Bauer et Büttner. 8. 1823. 1 Thlr.

Plinii, C. C. S. epistolarum libri X. et Panegyricus. Ed. G. H. Schaefer. 8 maj. 1805. 2 Thlr. 12 gr.

Propertii, S. Aur. Carmina, illustr. Ch. Th. Kuinoel. 2 Tom. 8 maj. 1805. 5 Thlr.

Scriptores rei rusticae. Ed. J. G. Schneider, Saxo. 4 Tomi 1794—1797. 12 Thlr. 12 gr.

Senecae, L. Annaei, tragoediae. Ed. F. H. Bothe. III Tomi. 8 maj. 1819. 3 Thlr.

Suetonii, C. Tranq. Opera et Fragmenta ed. F. A. Wolff. IV Tomi. 8 maj. 1802. Statt 6 Thlr. jetzt 3 Thlr. 8 gr.

Terentii, P. A. Comoediae. Edd. F. C. A. Perlet. 8 maj. 1821. 3 Thlr.

Tibulli, A. Carmina; ed. E. C. Ch. Bach. 8 maj. 1819. 1 Thlr. 16 gr.

Vellejus Paterc. histor. rom. libri II. Cum Ruhnkenii Not. ed. A. H. Cludius. 8 maj. 1815. 1 Thlr. 8 gr.

Virgilii, P. M. Opera. Edd. Heyne, Wunderlich et Ruhkopf. II Vol. 8. 1822. 3 Thlr.

Ungewöhnlich geringe Preise und vortheilhafte Anerbietungen zum Ankauf vorzüglicher Wörterbücher.

1) Schellers latein.-deutsch und deutsch-lateinisches Handlexikon, 5te neu verbesserte Auflage von D. Lünemann in Göttingen. 180 Bogen in groß Lexikon-Format, auf gutem starken Papiere mit neuen Lettern. 2 Bände (welche nicht vereinzelt werden). Ladenpreis 4 Thlr. 12 gr. (also der Bogen ungefähr 7 pf.)

2) latein.-deutsch und deutsch-latein. Schul-Wörterbuch von D. Ruhkopf und Prof. Kärcher in Karlsruhe. 2 Thle. groß Lexikon-Format. 54½ Bogen. Ladenpreis 1 Thlr. 12 ggr. (wonach der Bogen ungefähr 8 pf. kostet). Der 1ste oder latein-deutsche Theil apart 12 ggr. der 2te oder deutsch-lateinische Theil 1 Thlr.

3) Schneiders großes griechisch-deutsches Wörterbuch, beim Lesen der profanen Scribenten zu gebrauchen. 2 Bde. 3te Auflage in groß 4. 203½ Bogen. Auf weiß Druckpapier mit neuen Schriften. Preis 7 Thlr. 16 ggr. Der Supplementband dazu apart 16 ggr. (wonach der Bogen zu 10 pf. berechnet ist.)

Ungeachtet der äußerst billigen Preise dieser 3 Lexika den Ankauf derselben für den einzelnen Schüler noch mehr zu erleichtern, wenn mehrere sich dazu vereinigen, bewilligen wir für einige Zeit, wenn der Gesammtbetrag an uns zuvor direct und frankirt eingesandt wird, auf 5 Expl. 1 Expl., auf 12 Expl. 3 Expl., auf 20 Expl. 5 Expl. gratis.

Hahnsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

In August Oßwald's Buchhandlung in Heidelberg und Speyer ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Systematische Anleitung zur Deklamazion für Jeden

dessen Beruf ein gründliches Studium derselben erfordert

von

E. Thürnagel.

8. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. sächs.

Die richtige Deklamation ist nicht nur für geselligen Genuß, für die richtige Auffassung und Darstellung des Schönsten, was der menschliche Geist zur Veredlung des Lebens hervorbringt, eine wichtige und sehr empfehlende Kunst; sondern sie kann auch ein sehr erfolgreicher Weg werden, die höheren Wahrheiten, die Erhebungen und Tröstungen der Religion leichter zum Herzen zu führen, und es darf also wohl nicht unbachtet bleiben, wenn ein von der Kunst Berufener eine Anleitung dazu liefert, welche auch sogar gleich bei ihrer Erscheinung an Lehranstalten mit Interesse aufgenommen wurde. Der Preis erleichtert die Anschaffung und das gefallige Aeußere gibt dem Büchlein auch noch die Eigenschaft eines angenehmen Geschenkes.

Druckfehler:

In Nr. 12. dieses Blattes von diesem Jahre ist der Ladenpreis von:

Aristotelis politicorum libri octo cur. J. G. Schneider. 2 Vol. 8 maj. Berolin. Flittner.

Fälschlich mit 3 Thlr. angegeben worden; der richtige Preis ist 5 Thlr. 12 gr.

Digitized by Google

Walter Scott.

Einladung zur Subscription
auf
eine beispiellos wohlfeile und elegante
Taschenausgabe
von
Walter Scotts sämmtlichen Werken.

Jedes Bändchen zu Neun Kreuzer.

Unter der durch die Henninges'sche Buchhandlung in Gotha kürzlich in den öffentlichen Blättern angekündigten wohlfeilen Taschenausgabe der Walter Scott'schen Werke, war, wie es sich nun ergibt, nur das erste Bändchen zu Neun Kreuzer verstanden, dagegen soll jedes folgende Bändchen Achtzehn Kreuzer, also gerade das doppelte, kosten. Es ist vorauszusehen, daß das Publikum sich ungerne auf solche Art getäuscht sieht, und deßwegen diese Ausgabe, die nach der gegebenen Probe auch nicht sehr empfehlenswerth übersetzt ist, wenig unterstützen wird.

Um nun die unübertrefflichen Werke des großen Britten — Walter Scott — so allgemein als möglich zu verbreiten, erscheint bei Unterzeichnetem eine:

beispiellos wohlfeile Taschenausgabe
von
Walter Scotts sämmtlichen prosaischen Werken.

jedes Bändchen von acht Bogen
zu Neun Kreuzer

auf milchweißem Papier, elegant broschirt, alle Monate 2 Bändchen, so daß das Ganze in wenigen Jahren in den Händen der Subscribenten ist.

Diese Ausgabe ist viermal wohlfeiler, als die bekannte Zwickauer Ausgabe, welche bis jetzt die Wohlfeilste war, Format und Druck dagegen bei weitem dieser Ausgabe vorzuziehen. Eine ausführliche Anzeige hierüber, in welcher die Reihenfolge der Werke nebst Bändezahl genau angegeben ist, ist in jeder guten Buchhandlung gratis zu erhalten.

Die Erzählungen erscheinen in folgender Ordnung:

Erzählungen von den Kreuzfahrern.		Das Kloster.	5 Bändchen.
Die Verlobten.	4 Bändchen.	Robin der Rothe. Eine schottische Sage.	5 —
Richard Löwenherz in Palästina.		Die Schwärmer. Ein romant. Gemälde.	5 —
Erzählung von den Kreuzfahrern.	4 —	Der Pirat.	5 —
Leben Napoleons.	6 —	Waverley, oder Schottland vor sechzig Jahren.	5 —
Redgauntlett. Eine Erzählung aus dem 18ten Jahrhundert.	5 —	Die Braut von Lamermoor.	5 —
Quintin Durward.	5 —	Das Herz von Midlothian.	5 —
Kenilworth.	5 —	Montrose.	3 —
Ivanhoe.	4 —	Rigels Schicksale.	5 —
Der Astrolog, eine kaledonische Wundersage.	5 —	Ritter Peverill vom Gipfel.	5 —
Der Alterthümler, ein romant. Gemälde.	5 —	Der schwarze Zwerg. Eine schottische Sage.	2 —
Der Abt.	5 —	Der St. Ronans-Brunnen.	5 —

Es wird nur eine einzige Auflage von dieser wohlfeilen Ausgabe gemacht, daher Jedermann weil thun wird, sich bald darauf zu subscribiren, indem diese in der deutschen Literatur noch beispiellos große Wohlfeilheit nur bei einer Auflage von 20000 Exemplaren erzweckt werden kann.

Mit dem 1. Januar 1826 wird das erste Bändchen ausgegeben und alle 14 Tage regelmäßig ein Bändchen folgen, welches jedoch nur gegen baare Bezahlung des kleinen Betrags an die Besteller abgegeben wird.

Subscribentensammler erhalten bei neun Exemplaren das zehnte gratis. Wer daher Lust hat, sich dafür zu verwenden, dem stehen Anzeigen und Subscribentenzettel auf frankirte Briefe zu Diensten.

Anzeigen und Probeblätter sind in oben genannten Handlungen, so wie in den Buchhandlungen zu Frankfurt, Mainz, Wiesbaden ꝛc. zu erhalten, welche auch Bestellungen annehmen und die Lieferung der Bändchen, wie solche erscheinen, besorgen. Stuttgart, den 11. November 1825.

Friedrich Franckh, Buchhändler.

Digitized by Google

Beilage zur Allgemeinen Schulzeitung.

1825. Nr. 20.

Christliches
Evangelien-Buch
zum Gebrauche in den Kirchen des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach
von Joh. Fr. Röhr.
Preis 6 Gr.

Dies Evangelienbuch ist ein deutlicher Beweis, wie viel herrliche Stellen des N. T., wie viele schöne Gleichnißreden und Erzählungen der evangelischen Geschichte, insbesondere für die öffentliche Erbauung unbenutzt blieben, so lange man sich Jahr aus Jahr ein nur an die alten evangelischen Texte hielt. Jene Stellen hier gesammelt zu finden, für drei Jahrgänge in eine Ordnung gebracht zu sehen, welche so schön und zweckmäßig an sich, als mit dem unverrücklichen Laufe des christlichen Kirchenjahres übereinstimmend ist, wird christlichen Predigern und christlichen Bibelfreunden gewiß sehr erfreulich seyn, und schon der Name des Verfassers wird ihnen verbürgen, daß sie hier etwas Ausgezeichnetes finden.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Biographie.
Franz Burckard
aus Weimar,
Churfürstlicher und Herzoglich Sächsischer Canzler
zur Zeit der Reformation
von
D. J. T. L. Danz.
Mit Burckards Portrait.
Preis 16 gr.

ist eben bei mir erschienen. Diese Biographie dürfte den Freunden der Reformation, hauptsächlich in Bezug auf einige bis jetzt noch ungedruckte Aktenstücke nicht unwillkommen seyn.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Für Schullehrer.

Bei mir ist erschienen:
Materialien
zu
Vorschriften und Rechnungsaufgaben
aus den
gemeinnützigen Kenntnissen
zur gelegentlichen Verbreitung derselben beim Schreib- und Rechenunterrichte in einer dreifachen Abstufung vom Leichtern zum Schwerern
für
Deutschlands Volksschullehrer
gesammelt und herausgegeben
von Heinrich Gräfe.
Preis 16 gr.

Die 575 Vorschriften und 413 Rechnungsaufgaben, welche in diesem Buche enthalten sind, bieten den Lehrern an Stadt- und Landschulen eine reiche Fülle von Stoff dar, zur nützlichen und angenehmen Beschäftigung ihrer Schüler in den Schreib- und Rechenstunden. Ihr Inhalt ist aus der Geographie, Völkerkunde, Naturlehre, Naturgeschichte, Technologie, Land- und Hauswirthschaft, Arzneikunde ꝛc. genommen und so verständlich, anziehend und gemeinnützig, daß er sich nicht bloß für die Jugend in Volksschulen eignet, sondern auch viele Erwachsene Belehrung und Unterhaltung in diesem Buche finden werden.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

Predigten.
Kräftigung in dem christlichen Glauben und Wandel
in
Predigten
größtentheils im Jahre 1824
in der Hof- und Stadtkirche zu Weimar
gehalten
von F. T. Krause.
Mit einer Vorrede von J. F. Röhr.
Preis 18 gr.

Der Ertrag dieser Predigten ist zum Besten der neuen evangelischen Gemeinde zu Mühlhausen im Badischen bestimmt.

Wilhelm Hoffmann in Weimar.

In meinem Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in den Wissenschaften, Künsten und Gewerben, in Zeitungen, schriftlichen Aufsätzen, gerichtlichen Verhandlungen und Regierungssachen, in der Handlung, im Kriegswesen ꝛc., so wie im gemeinen Leben häufig vorkommenden fremden Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung und Bedeutung aus alten und neuen Sprachen erläutert von D. und Professor E. F. Chr. Oertel. 2 Bände. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. 64 Bogen in gr. 8. Prän. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. Sächs.

Unter allen bisher erschienenen Fremd-Wörterbüchern ist dieses unstreitig das gründlichste, vollständigste und wohlfeilste. Es umfaßt und erklärt alle in der deutschen Sprache vorkommenden Fremd-Wörter, Provinzialismen, Kunstausdrücke und solche deutsche Wörter und Redensarten, die einer Erklärung bedürfen, so wie auch die vorzüglichsten lateinischen Sprüchwörter und Sentenzen u. s. w. Es kann mit Recht als Supplement zu allen größern deutschen Wörterbüchern, und selbst zu dem beliebten Conversations-Lexicon, welches sich mehr mit Sach- als Worterklärungen befaßt, empfohlen werden. Wer 6 Exemplare auf einmal

Digitized by Google

bei mir bestellt und bezahlt, erhält das 7te Exemplar frei. Die Pränumeranten werden vorgedruckt. Der erste Band ist fertig und in allen Buchhandlungen vorräthig, der 2te Band wird bis Ende Januar 1826 nachgeliefert. Der später eintretende Ladenpreis wird, wie bisher, wieder auf 6 fl. oder 4 Thlr. erhöht werden.

Ansbach im Nov. 1825.

W. G. Gaßert.

Bei J. K. G. Wagner in Neustadt a. d. O. ist im Druck erschienen:

Die Jesuiten
als
Vermittler einer protestantischen Kirchen-Agende
von
D. Johann Friedrich Röhr.
gr. 8. geh. (Preis 3 Gr.)

Durch alle Buchhandlungen ist diese Schrift zu erhalten.

(Reformationspredigten.)

Worte der Wahrheit
gegen
die Verunglimpfungen unserer evangelischen Kirche von Seiten ihrer Widersacher,
an den
Reformationsfesten 1824 und 1825 in der Großherzogl. S. Hofkirche zu Weimar gesprochen
von
D. Joh. Friedr. Röhr,
Großherzogl. Sächs. Geheneral-Superintendenten ꝛc.
Neustadt a. d. O. bei J. K. G. Wagner.
(Preis 6 Gr.)

Durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Im Verlage des Endesgenannten ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

August, D. E. F., praktische Vorübungen zur Kenntniß des Lateinischen, mit Berücksichtigung des etymologischen Theiles des Auszugs aus C. G. Zumpts Lateinischer Grammatik, für Schüler der untern Classen gelehrter Schulen. Preis 10 gr.

Derselbe Plan, welcher des Verfassers in vorigem Jahre erschienener „Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische" zum Grunde liegt, ist auch hier befolgt worden. Bei der großen Verbreitung, welche jenes Buch in so kurzer Zeit gefunden hat, ist es unnöthig, hier über dieses mehr zu sagen, als daß es eben so brauchbar für die untern, wie jenes für die mittlern Classen der Gymnasien gefunden werden wird, daß Druck und Papier gleich vorzüglich sind und der Preis im Verhältniß eben so gering, als bei der „Anleitung" ist.

T. Trautwein in Berlin.

Sammlung, möglichst vollständige, aller Aussprüche der heil. Schrift alten und neuen Testamentes, über die ganze Glaubens- und Sittenlehre. 8. Nürnberg, Haubenstricker. 17 Bogen. 12 ggr. oder 48 kr.

Diese Schrift enthält über alle, hier nach einer lichtvollen Anordnung auf einander folgenden und mit Ueberschriften versehenen Glaubens- und Sittenlehren, die vorzüglichsten Beweisstellen aus dem reichen Schatze der heil. Schrift A. und N. Testamentes, und unterscheidet sich dadurch von einer gewöhnlichen biblischen Concordanz. Sie ist für Christen aller Confessionen überhaupt brauchbar, weil sie blos die heil. Schrift reden läßt, und unter den gehörigen Rubriken die Beweisstellen aufführt, ohne sich in weitere Erklärung und Erläuterung derselben einzulassen. Sie dürfte selbst den Herren Geistlichen und Schullehrern nicht unwillkommen seyn, da sowohl jene als diese bei dem Vortrage, oder bei der Katechese irgend einer Religionswahrheit die darüber vorhandenen Aussprüche der heiligen Schrift, unter gen geeigneten Rubri en möglichst vollständig beisammen finden werden.

In der Ludwig Schellenberg'schen Hofbuchhandlung in Wiesbaden ist so eben erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Quartalschrift
für
Prediger-Wissenschaften
herausgegeben
von
D. A. L. Ch. Heydenreich,
Herzogl. Nass. Kirchenrath und Professor der Theologie zu Herborn.

Als Fortsetzung der von Herrn D. Zimmermann und mir herausgegebenen Monatschrift für Prediger-Wissenschaften.

Ersten Bandes Erstes Heft.

10 Bogen. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 20 ggr.

Die Einrichtung dieser Zeitschrift ist durch die vorläufige Anzeige schon hinlänglich bekannt. Was den Gehalt und Werth derselben anbelangt, finden wir für überflüssig, etwas darüber zu sagen, indem die gediegenen Beiträge unseres ehrenwerthen Herrn Redacteurs und anderer schätzbaren Gelehrten in diesem Hefte gewiß alle Erwartungen übertroffen haben. Zu diesem kommt nun noch der sehr geringe Preis, welcher jede Anschaffung erleichtert und wir dürfen daher mit Zuversicht eine recht erfreuliche Abnahme zählen.

Dieses 1te Heft enthält:

I. Abhandlungen.

1) Ueber das Eigenthümliche der evangelisch-theologischen Tugendlehre, von dem Herausgeber. 2) Zwei merkwürdige Pastoralerfahrungen, von einem Ungenannten. 3) Soll der Geistliche seinen Gehalt haben? Eine zeitgemäße Untersuchung vom Hrn. Prof. D. Kromm in Großgarben. 4) Anhang: Briefe von D. F. v. Reinhard (größtentheils Gegenstände der Homiletik betreffend) an Herrn Stadtpfarrer Dietzsch zu Oehringen. Von letzterem mitgetheilt. —

II. Praktische Arbeiten.

1) Gedächtnißpredigt auf D. Johannes Spiecker, Kirchenr. und Prof. in Herborn, von d. Herausgeber. 2) Gedächtnißpredigt auf die Durchlauchtigste Frau Herzogin Louise von Nassau, von Ebendemſ. 3) Rede bei

Digitized by Google

Einweihung der neuen evangel. Kirche in Gießen, v. Hrn. Superintend. und Prof. D. Palmer daselbst. 4) Rede bei einer Kirchen- und Schulvisitation, von Ebendemf. 5) Anhang: Der Trost des Christen im Leiden, ein geistliches Lied von Herrn Pfarrer Cäsar zu Fleisbach. — Literar. Anzeiger Nr. 1.

Seumes, J. G., gesammelte Schriften. Herausgegeben von J. P. Zimmermann. gr. 8. 5r Band. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. für die Abnehmer der 4 ersten Bände. Einzeln wird kein Band abgegeben. Die 5 Bände zusammen 10 fl. 48 kr. oder 6 Thlr.

Mit diesem 5ten Bande ist nun die Sammlung vollendet und wir säumen daher nicht, die Freunde und Verehrer Seumes davon in Kenntniß zu setzen; zugleich aber auch diejenigen, welche sich es zum Grundsatze gemacht haben, kein Werk vor seiner Vollendung anzuschaffen, indem so unendlich viele auf Werke pränumerirten, welche sie entweder nach vielen Jahren erst vollständig erhielten, oder am Ende die Sache ganz unterblieb, oder nicht fortgesetzt werden konnte.

Wenn gegen baare portofreie Einsendung von 64 fl. 48 kr. 6 Exemplare verlangt werden, so wird Ein Freiexemplar beigelegt.

Kring, J. J., Anleitung zum Unterrichte im Kopfrechnen, zum Gebrauch in Elementarschulen und zum Selbstunterricht. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.

Das Kopfrechnen ist in unserer jetzigen Zeit fast unentbehrlich geworden, wodurch sich denn auch der Herr Verfasser angetrieben fühlte, seine zu seinem eigenen Gebrauch verfaßte Anleitung, die er lange Zeit mit vielem Erfolg bei seinen Schülern anwendete, dem Drucke, und somit der arithmetischen Welt zu übergeben. Dieses Werk wird daher, seiner Ausführlichkeit und Deutlichkeit wegen, sicher einem jeden entsprechen, und den Herren Lehrern sowohl beim Unterrichte, als auch einem jeden, dem daran gelegen ist, die Kopfrechnung gründlich zu erlernen, und denen, die es in ihrer Jugend vielleicht vernachlässiget haben, zum Selbstunterrichte gewiß eine willkommene Gabe seyn.

Bei directer portofreier Einsendung des Betrags für 10 Exemplare wird Ein, bei 25 und mehrern Zwei Freiexemplare beigelegt und das Exemplar nur mit 1 fl. 15 kr. berechnet.

Einladung zur Subscription.

Bei Unterzeichnetem erscheint:

Die Catechisirs-Kunst,

eine theoretisch-praktische Anleitung zur Erprobung der Fertigkeit im Katechisiren

von

Ernst Thierbach.

4 Theile. 8. Prän. Preis 2 Thlr. 10 Gr.

Der erste Theil erscheint zur nächsten Ostermesse, die drei übrigen binnen Jahresfrist bestimmt. Die Namen der Herren Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt. Auf 8 Exemplare wird ein Freiexemplar gegeben. Man subscribirt in allen Buchhandlungen, woselbst auch ausführlichere Anzeigen über dieses Unternehmen zu haben sind. Der Name des Herrn Verfassers bürgt wohl für die Vortrefflichkeit des Werkes.

Nordhausen im November 1825.

R. Landgraf.

Sämmtliche Herren Prediger

machen wir auf folgende, den Konfirmanden-Unterricht betreffende Werke unsers Verlags aufmerksam.

1) Das Leben im Geiste Gottes, dargestellt für junge Christen. Ein vollständiger Leitfaden zu einem evangelischen Konfirmanden-Unterricht, abgefaßt von K. H. Krause. 8. 1825. Preis 6 ggr.
2) Vollständige und geordnete Sammlung biblischer Denksprüche für Konfirmanden; ein Mittel, den Konfirmationsact feierlicher und segenreicher zu machen. Mit der Archäologie der Konfirmation begleitet und seinen verehrten Amtsgenossen empfohlen von D. J. E. G. Schincke. 8. 1825. Preis 9 ggr.
3) Hundert Konfirmations-Scheine oder biblische Denkblätter für Konfirmanden. Aus dem Vorhergehenden ausgewählt. quer 8. 1825. Preis auf gutem Schreibpapier mit geschmackvollem Aeußern — 12 ggr.

Sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Halle im Nov. 1825.

Hemmerde und Schwetschke.

Von nachstehendem vor kurzem auf Subscription angekündigten Werke ist der erste Band erschienen und für den beigesetzten Preis in allen Buchhandlungen zu haben:

Homiletische Bearbeitung aller Sonn-, Fest- und Feiertäglichen Evangelien für den Kanzelgebrauch. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch für Stadt- und Landprediger. Von S. Bauer. Erster Band. (Die Evangelien vom ersten Sonntage des Advents bis zum 5ten Sonntage nach Epiphan. enthaltend.) Subscriptionspreis 2 Thlr. 16 gr.

Der zweite Band erscheint im Januar 1826.

Bei J. E. Schaub in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

An alle Christen,

welche an das tausendjährige Reich Christi und die Zeitrechnung desselben glauben, oder nicht glauben.

Eine Abhandlung, veranlaßt durch die im Jahre 1824 erschienene Auslegung der Offenbarung Johannis, von Herrn Justizrath Rühle v. Lilienstern zu Dillenburg.

Von Dr. J. W. Grimm.

Generalsuperintendenten und Geheimen-Consistorialrathe. Nach dessen Tode herausgegeben von D. W. A. Diesterweg, ordentl. Professor der Mathematik auf der Königl. preuß. Rheinuniversität.

Geheftet. Preis 9 gr. oder 40 kr.

Es ist schon Manches über den Untergang der Welt geschrieben worden. In obigem interessanten Werkchen spricht nun der Verf. unter andern auch über die Welldauer, vom großen Sabbath, der letzten Weltperiode, oder kleinen Satans-Zeit u. s. w.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Für

Frohe und Trauernde.

Von

D. Friedrich Ehrenberg.

Zweiter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer 1826.

Preis: 1 Thlr. 12 Gr. Beide Theile 3 Thlr.

Für Gymnasien und Schulen

ist in unserm Verlage erschienen und versandt:

Göttling, D. K. Die Lehre vom Accent der griech. Sprache. Für Schulen. 3te umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Diese neue Auflage kann als eine neue Bearbeitung der Lehre vom Accent der griech. Sprache gelten, denn sie zeichnet sich vor den frühern durch größere Vollständigkeit, Genauigkeit (besonders durch die hinzugekommenen Angaben der Lehren altgriech. Grammatiker) und strenge Ordnung aus.

Bei der Verlagshandlung werden 20 Exrl. für 6 Thlr. und 50 Exrl. für 14 Thlr. preuß. Cour. erlassen.

Rudolstadt, im Nov. 1825.

Fürstl. pr. Hofbuchhandlung.

Subscriptionsanzeige.

Veranlaßt durch die, wider mein Vermuthen so überaus günstige und willkommene Aufnahme, welche meine vermischten Gedichte (Greifswalde bei Koch 1824), und namentlich unter ihnen meine episch-idyllischen Versuche, gefunden haben, die unter andern in der Hallischen Literaturzeitung, Nr. 155. Junius 1825, den besten Mustern dieser Gattung an die Seite gestellt werden, gehe ich damit um, ein romantisches Epos in 10 Gesängen und in der beliebten Form ottava rima unter dem Titel: Otto, Bischof von Bamberg, oder die Kreuzfahrt nach Pommern (wovon in dieser Zeitschrift bereits eine Probe niedergelegt werden), zu Ostern 1826 auf Subscription herauszugeben. Da es hier nicht der Ort ist, mich über die Wahl und Behandlung des Stoffes auszulassen, bemerke ich nur so viel: daß ich überall nur das rein poetische, oder einer poetischen Darstellung fähige hervorgehoben habe, und die grausen, unermeßlichen Urwälder, durch welche der Zug des trefflichen Heidenbekehrers ging, die Zaubereien des Nordens, die seltsamen Idole der Pommerschen Völker, ihre hartnäckige Widersetzlichkeit gegen das Christenthum, ihre Sitten und Gebräuche, zu denen mitunter sogar noch Menschenopfer gehörten, werden, wie ich mir schmeichle, kein uninteressantes Gemälde liefern und an dem Charakter des Otto den schönen Gedanken versinnlichen, welchen der Apostel 1. Corinth. 13, 7 so wahr und rührend ausspricht. „Die Liebe verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.". Darum ist auch ein Theil des Ertrages von dem Verfasser hinwiederum zu Zwecken der Liebe bestimmt, und den unglücklichen Waldensern zugedacht worden, diesem edlen, hochherzigen und unerschrockenen Volke, das fast seit einem Jahrtausend gegen die Stürme der Tyrannei und des Fanatismus das Palladium seines Glaubens und seiner Freiheit bewahrt hat, und welches, wenn je eine Gemeine Gottes der Unterstützung bedürftig war, sie durch seinen hereischen Glaubens- und Tugendsinn vor allen andern zu verdienen scheint. Ich schmeichle mir daher, daß diese Gelegenheit, Gutes zu thun, allen edlen Menschenfreunden, und zumal meinen verehrlichen Amtsbrüdern, eben so willkommen, wie meinem eignen Herzen seyn werde.

In typographischer Beziehung wird noch bemerkt, daß das Werk, mit Vorrede und Anmerkungen, ungefähr 22 Bogen umfassen und in anständigem Format erscheinen wird. Da die Namen der Herren Beförderer vorgedruckt werden sollen, so bittet man um eine recht deutliche Schreibung derselben; vor allen Dingen aber die Theilnahme an diesem Unternehmen zu beschleunigen. Der niedrige Subscriptionspreis für ein Exemplar auf Druckpapier ist auf 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr. und auf Velin auf 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 30 kr. festgesetzt worden, und nimmt jede solide Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz die Subscriptionsverzeichnisse an, welche ich mir entweder auf dem directen Wege, oder durch die Buchhandlung von C. A. Koch in Greifswald sobald wie möglich erbitte. Sammlern sichere ich endlich noch das eilfte als ein Freiexemplar zu. Coserow auf Usedom in Pommern im October 1825.

Wilhelm Meinhold, Pfarrer.

In meinem Verlage ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Spruch- und Blumenlese aus W. Marsh's Predigten und Gesprächen. Herausgegeben von einem seiner Zuhörer. (Aus dem Englischen.) 8. Im farbigen Umschlag 14 gr.

„Wahre Religion ist Lehre, Erfahrung, Werkthätigkeit; wäre sie blos Lehre, so führte sie zur Gesetzwidrigkeit; wenn blos Erfahrung, zur Schwärmerey; wenn blos werkthätig, zur Scheinheiligkeit. Wenn wir also wahrhafte Bekenner der Religion Christi seyn, so müssen alle drei vereint seyn und wir dürfen keine Trennung versuchen." Mit diesen Worten des würdigen Geistlichen der anglicanischen Kirche, dessen Predigten und Gespräche den Stoff zu vorstehendem Werke gegeben haben, ist die Tendenz des ganzen Buchs, aus dem jene Worte genommen sind, auf das treffendste bezeichnet. Sein Erscheinen in einer gelungenen Uebersetzung, und in einer, seinem Gehalte würdigen Ausstattung, wird den Freunden evangelischer Erbauung gewiß willkommen seyn. Um das Buch noch mehr zum täglichen Gebrauch zu eignen, sind die einzelnen Abschnitte nach den Monaten, und diese wiederum nach den Tagen eingetheilt.

Leipzig, im Decbr. 1825.

Karl Tauchnitz.

Uebersetzungsanzeige.

Um Collissionen zu vermeiden zeige ich an, daß von dem in London neu erschienenen Werke History of England by Lingard eine von Herrn Dr. Baldamus besorgte Uebersetzung bei mir erscheinen wird.

C. H. F. Hartmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die allgemeine Schulzeitung hat die Bestimmung, ein Archiv für die Wissenschaft des gesammten Schul-, Erziehungs- und Unterrichtswesens, und die Geschichte der Universitäten, Gymnasien, Volksschulen und aller höheren und niederen Lehranstalten zu sein, und sich weder auf einzelne Methoden der Erziehung und einzelne Zweige des Unterrichts, noch auf gewisse Länder, noch auf einzelne Religionen und Confessionen, noch auf besondere Gattungen von Lehr- und Erziehungsanstalten zu beschränken. Sie soll vielmehr von den Akademieen und Universitäten und von dem auf Hochschulen unter Lehrern und Schülern herrschenden Geiste an bis zum Treiben einer kleinen Dorfschule herab Alles umfassen, was Menschenerziehung und Menschenbildung betrifft; sie soll den höheren und gelehrten Schulen, den Volks- und Bürgerschulen, den Industrie- und Realschulen, den einem speciellen Berufe und Stande oder einer einzelnen Menschenklasse gewidmeten Anstalten, ja selbst den Privatinstituten verhältnißmäßig gleiche Aufmerksamkeit widmen. Aufsätze über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts im Ganzen und im Einzelnen, äußere und innere Geschichte, und was die historische Gestaltung der Erziehung und des Unterrichts mit sich führt, kritische mit Ruhe und Würde angestellte Beleuchtungen der neuesten Erscheinungen im Gebiete der Schule, neue Methoden, Entwürfe, Wünsche und Vorschläge werden immer der Grund und die Hauptsache des Inhaltes sein.

Das Pädagogisch-philologische Literaturblatt steht mit der allgemeinen Schulzeitung in der innigsten Verbindung, indem es möglichst schnell und vollständig alle neue auf Erziehung und Unterricht sich beziehende Schriften über alle dahin gehörigen Wissenschaften, Sprachen und Künste theils in ausführlichen Recensionen theils in kurzen Anzeigen beurtheilt. Diejenigen Herren Mitarbeiter, welche Recensionen für das Literaturblatt einliefern, werden sich nur solche Schriften zum Recensiren auswählen, welche in dem engsten Kreise ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit und ihres amtlichen Berufes liegen. Jede Recension findet bereitwillige Aufnahme, die sich durch Wahrheitsliebe, Grundlichkeit, Humanität und gefällige Einkleidung auszeichnet.

Die Verbindung mit den, auf dem Titel genannten, ehrwürdigen und achtungswerthen Männern läßt uns hoffen, daß diese, der höchsten Angelegenheit der Menschheit gewidmete Zeitschriften des öffentlichen Beifalls nicht unwerth sein werden, und wir hegen diese Hoffnung um so mehr, je mehr bereits die Erfahrung uns dazu Veranlassung gibt, und ausgezeichnete Männer aus den meisten Ländern Europa's und fast allen Gegenden Teutschlands uns mit ihren Beiträgen unterstützen. Wir erneuern auch hier die freundliche Bitte darum. Den Verfassern und Verlegern aller in das Fach der Pädagogik und Sprachkunde einschlagenden Schriften werden wir es Dank wissen, wenn sie uns durch baldige Zusendung derselben in den Stand setzen, frühzeitig den geeigneten Gebrauch davon zu machen, und so zu ihrer schnellen und ausgebreiteten Bekanntwerdung beizutragen. Zugleich bitten wir um gütige Zusendung aller an Akademieen, Universitäten, Gymnasien, Volksschulen, Instituten u. s. w. erscheinenden Programme und Gelegenheitsschriften, um frühzeitige Mittheilung der halbjährlichen Lectionsverzeichnisse der Universitäten in und außerhalb Teutschland, so wie aller in unser Gebiet einschlagenden Preisaufgaben.

Die Herren Mitarbeiter und Correspondenten ersuchen wir, nicht mehrere Artikel auf ein und dasselbe Blatt zu schreiben, und nur deutlich geschriebenes Manuscript, die Eigennamen und unbekannteren Ausdrücke nochmals auf dem Rande ausgeschrieben, einzuliefern. Zum Schlusse bemerken wir, daß alle handschriftliche Artikel in der Schulzeitung am Anfange mit einem *, alle vorher schon gedruckte oder aus gedruckten Schriften ausgezogene hingegen mit einem † bezeichnet sind.

An gegenwärtige und künftige Correspondenten ergeht endlich die Bitte, ihre Beiträge nur alsdann durch die „Briefpost" zu senden, wenn sie gewöhnlichen Briefumfang nicht übersteigen oder wenn der Inhalt Eile hat. In andern Fällen beliebe man sich entweder buchhändlerischer Gelegenheit zu bedienen, oder die Päckchen „zur fahrenden Post" zu geben, dieß aber, so wie einen ungefähren Werth ausdrücklich auf der Adresse zu bemerken. Die verehrten Correspondenten im nördlichen Deutschland werden gebeten, ihre Briefe und Sendungen an Hrn. Buchhändler Mittler in Leipzig zur Weiterbeförderung einzuschicken, durch welchen dieselben bald und sicher an uns gelangen.

D. Karl Dilthey. D. Ernst Zimmermann

Dem Vorstehenden füge ich folgende Bemerkungen bei:

1) Es erscheinen von der allgemeinen Schulzeitung wöchentlich drei Nummern, und von dem damit verbundenen pädagog. philologischen Literaturblatte Montags eine Nummer.

2) Die Versendung geschieht postträglich durch die Post, und wöchentlich durch den Buchhandel.

3) Der Preis eines halben Jahrgangs, wenn er monatlich durch den Buchhandel, so wie unmittelbar von dem hiesigen Ober-Postamte, oder von einem mit demselben in directem Paquetschlusse stehenden Postamte bezogen wird, ist ohne das Literaturblatt 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr., mit demselben 3 Thlr. 4 gr. oder 5 fl. 30 kr. und wird halbjährlich vorausbezahlt. Das Literaturblatt besonders kostet halbjährlich 1 fl. 30 kr. oder 21 gr. Bei entferntern Postämtern kann ein, der Entfernung angemessener Aufschlag Statt finden.

4) Die Beilagen stehen zu Bekanntmachungen aller Art offen, und es werden solche zugleich in der allgemeinen Kirchenzeitung erscheinen, ohne daß für die Insertion in beide Blätter mehr als 1 ggr. oder 4 kr. für die Zeile bezahlt werden soll.

Karl Wilhelm Leske.

Digitized by Google

Digitized by Google